Digitized by Google

Enc. 40 ² / 15

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

Digitized by Google

<36609380660013

<36609380660013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Conversations-Lexikon.

Neunte Originalauflage.

Funfzehnter Band.

Witet bis Zwolle

und

Univerſal-Regiſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine deutſche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände.

Converſations-Lexikon.

Neunte Originalauflage.

In funfzehn Bänden.

Funfzehnter Band.

Vitet bis Zwolle und Univerſal-Regiſter.

15 Vitet-Zwolle

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1848.

6 G 122. D.

Digitized by Google

Enc. 40 s/15

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zur Geſchichte des Converſations-Lexikon.

Indem die Unterzeichneten dem Publicum hiermit die **neunte Auflage** des **Converſations-Lexikon** vollſtändig übergeben, halten ſie es für zweckgemäß, über die Geſchichte des Werks ſelbſt Einiges mitzutheilen, was für viele Leſer nicht unintereſſant ſein dürfte.

Die erſte Idee zu dem vorliegenden Converſations-Lexikon, welches ſeit nunmehr funfzig Jahren zum Bücherbedarf der gebildeten Stände deutſcher Nation gehört, und bei den meiſten europäiſchen Völkern, ja ſogar in den Vereinigten Staaten bereits Nachahmung gefunden hat, wurde von Dr. **Löbel** gefaßt. Daſſelbe war urſprünglich auf vier ſchwache Octavbände berechnet und erſchien ſeit 1796 unter dem doppelten Titel: „Converſations-Lexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten“ und: „Frauenzimmer-Lexikon zur Erleichterung der Converſation und Lecture“, in Leipzig bei F. A. Leupold. Von welchem Geſichtspunkte Löbel dabei ausging, erfahren wir aus der Vorrede des Werks, wo es unter Anderm heißt:

„Vor dreißig, vierzig Jahren, als im Allgemeinen größtentheils nur eine gewiſſe Gattung von Kenntniſſen, nämlich die politiſchen, Gegenſtand der Converſation war, mochte Hübner's «Zeitungs- und Converſations-Lexikon» mehr als hinreichend ſein, das erwähnte Bedürfniß zu befriedigen; allein zu einer Zeit, in welcher eine Menge Gegenſtände aus den verſchiedenſten Wiſſenſchaften in das geſellſchaftliche Geſpräch eingedrungen ſind, hat ſich der Begriff der Converſation mit dem Gebiete derſelben gar ſehr erweitert. Zu einer Zeit, in welcher ein allgemeineres Streben nach Geiſtesbildung, wenigſtens nach dem Schein derſelben (zu gleicher Zeit die Urſache und die Folge der immer mehr ſich verbreitenden Annäherung der Geſchlechter und Stände in ihren Begriffen aneinander), das Weib wie den Mann, den Nichtgelehrten wie den Gelehrten in einen gemeinſchaftlichen Converſationskreis führt, in welchem man gewiſſe gemeinſchaftliche Begriffe und Kenntniſſe bei einem Jeden ſchon aus Höflichkeit vorausſetzt, deren Mangel zwar nicht ſelten ſtattfindet, aber doch

Digitized by Google

ohne Scham nie verrathen wird, zu einer ſolchen Zeit muß ohne Zweifel ein dem gegenwärtigen Umfange der Converſation angemeſſenes Wörterbuch für dieſelbe mehr als jemals nothwendig und nützlich ſein. Mit der Converſation hält, wenigſtens bei dem männlichen Geſchlechte, die Lecture gleichen Schritt, nur daß der Schriftſteller bei ſeinen Leſern noch mehr Begriffe vorausſetzen zu dürfen glaubt, als es bei der Converſation der Fall iſt. Indem ich es verſucht habe, durch gegenwärtige Erklärung der in das gemeine Leben übergegangenen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe und Begriffe die Theilnahme an einer lehrreichen Unterhaltung und zu gleicher Zeit die Benutzung ſchätzbarer Schriften zu erleichtern, haben mir im Allgemeinen folgende Grundſätze vorgeſchwebt: Erſtlich, mit ſorgfältiger Vermeidung der Einſeitigkeit mich ſo viel als möglich über alle gemeinnützige Zweige des menſchlichen Wiſſens zu verbreiten; zweitens aber aus dieſen verſchiedenen Kenntniſſen blos das Gemeinintereſſante hervorzuheben, wovon vorzüglich im gemeinen Leben die Rede iſt. Dieſer zweite Geſichtspunkt enthält zugleich die Urſache, warum ich aus einer Wiſſenſchaft mehr, aus der andern weniger Begriffe herausgehoben habe. Der Zweck eines ſolchen Wörterbuchs kann auf keinen Fall der ſein, vollſtändige Kenntniſſe zu gewähren; es wird vielmehr dieſes Werk, welches eine Art von Schlüſſel ſein ſoll, um ſich den Eingang in gebildete Cirkel und in den Sinn guter Schriftſteller zu eröffnen, aus den wichtigſten Kenntniſſen — der Geographie, Geſchichte, Mythologie, Philoſophie, Naturlehre, den ſchönen Künſten und andern Wiſſenſchaften — blos diejenigen enthalten, welche ein Jeder als gebildeter Menſch wiſſen muß, wenn er an einer guten Converſation Theil nehmen und ein Buch leſen will, wiefern gewiſſe wiſſenſchaftliche Begriffe unter den Begriffen des gemeinen Lebens das Bürgerrecht erlangt haben."

Doch kaum hatte Löbel den dritten Band im Jahr 1798 beendet, als ihn der Tod ereilte. Die Schwierigkeit, einen Mann zu finden, der, mit der Einrichtung und dem Gange des Werks vertraut und dem erſten Plane getreu, die Fortſetzung hätte übernehmen können, mehrte ſich noch dadurch, daß in dem literariſchen Nachlaſſe des Verſtorbenen faſt gar keine Vorarbeiten dazu ſich fanden, von ſeinen Mitarbeitern aber keiner ſich entſchließen konnte, die Redaction zu übernehmen. Das Werk kam nun in ungeübtere Hände. Statt daß der vierte Band nach Löbel's Plane das Ganze hätte abſchließen ſollen, enthielt derſelbe nur den Buchſtaben R; auch erſchien er, weil es dem Verleger Leupold an hinlänglichen Geldmitteln fehlte, erſt im Jahr 1800. Hierauf gerieth das Werk gänzlich ins Stocken, bis es in den Verlag von J. K. Weber überging, der 1806 einen fünften Band erſcheinen ließ, welcher aber noch immer den Schluß nicht enthielt. Die damaligen höchſt ſchwierigen Zeitumſtände mußten nothwendig einen nachtheiligen Einfluß ſowol auf den Vertrieb wie auf die Fortführung des Werks haben, das inzwiſchen in den Verlag von J. G. Herzog gekommen war, der den ſechsten und letzten Band zum Druck beförderte. Noch vor der Verſendung deſſelben verkaufte Herzog 1808 das ganze Werk an Friedrich Arnold Brockhaus (geboren zu Dortmund am 4. Mai 1772), damals in Amſterdam, der 1809 die erſte Auflage unter dem Titel „Converſations-Lexikon, oder Kurzgefaßtes Handwörterbuch für die in der geſellſchaftlichen Unter-

Digitized by Google

haltung aus den Wiſſenſchaften und Künſten vorkommenden Gegenſtände mit beſtändiger Rückſicht auf die Ereigniſſe der ältern und neuern Zeit" (6 Bde., Amſterdam) in einem neuen Abdrucke erſcheinen ließ, dem ſich 1810 die ſchon von Löbel wiederholt verſprochenen zwei Bände „Nachträge" anſchloſſen.

Wie mangelhaft und unvollkommen das Converſations-Lexikon unter ſo ſtörenden Umſtänden in ſeiner erſten Geſtalt, zumal nach Löbel's Tode, ausfallen mußte, ſo bewies doch der Beifall, welchen ihm deſſenungeachtet das Publicum ſchenkte, deutlich genug, daß das Bedürfniß eines ſolchen Buchs vorhanden ſei. Als daher 1812 eine zweite Auflage nöthig wurde, und ein Redacteur, wie ihn ein Werk dieſer Art erheiſchte, für die Leitung deſſelben nicht ſogleich ſich finden wollte, ſtellte ſich F. A. Brockhaus ſelbſt und allein an die Spitze der Unternehmung. Seit dieſem Zeitpunkte begann eigentlich erſt die gänzliche Umbildung und höhere Bedeutung des Converſations-Lexikon, deſſen Seele der Herausgeber bis zu ſeinem Tode blieb.

So unverkennbar es ſich herausſtellte, daß die Grundſätze der erſten Redaction unter Löbel, welche ſich auf den Standpunkt des gemeinen Lebens geſtellt hatte, nicht mehr befolgt werden konnten, da die Anſprüche desjenigen Publicums, für welches das Buch zunächſt beſtimmt war, ſeit 1796 in einem hohen Grade ſich geſteigert hatten, ſo ſchwer war die Aufgabe, nach welchen Grundſätzen die neue Redaction verfahren ſollte, praktiſch zu löſen. Die erſte Redaction hatte ſich darauf beſchränkt, aus dem Gebiete der Geographie, Geſchichte, Mythologie, Naturlehre und der ſchönen Künſte diejenigen Gegenſtände auszuwählen, von welchen ſie annahm, daß ſie für den Kreis ihrer Leſer, den ſie aber ſehr niedrig gezogen hatte, paßten. Die neue Redaction fand das Ausgewählte durchaus unzureichend und auf dem jetzigen Standpunkte der Geſellſchaft und der Wiſſenſchaft nur ſelten noch brauchbar. Von dem Vorhandenen wurde daher, was brauchbar erſchien, theils erweitert, theils neu bearbeitet aufgenommen; was aber die neuen Artikel betraf, ſo hatte es die Redaction nicht nur auf naturhiſtoriſche und technologiſche Gegenſtände, und insbeſondere auf biographiſche Skizzen intereſſanter Zeitgenoſſen abgeſehen, die in der erſten Bearbeitung blos ausnahmsweiſe Aufnahme gefunden hatten, ſondern ſie glaubte auch namentlich die ausländiſchen, in die Umgangsſprache übergegangenen Wörter in ihren Plan ziehen zu müſſen.

In dieſem Geiſte fing F. A. Brockhaus an, die zweite Auflage (Amſterdam und Leipzig 1812—19) zu bearbeiten, die den ſehr erweiterten Titel erhielt: „Converſations-Lexikon, oder Handwörterbuch für die gebildeten Stände über die in der geſellſchaftlichen Unterhaltung und bei der Lecture vorkommenden Gegenſtände, Namen und Begriffe, in Beziehung auf Völker- und Menſchengeſchichte, Politik und Diplomatik, Mythologie und Archäologie, Erd-, Natur-, Gewerbs- und Handlungskunde, die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften; mit Einſchluß der in die Umgangsſprache übergegangenen ausländiſchen Wörter und mit beſonderer Rückſicht auf die ältern und neueſten merkwürdigen Zeitereigniſſe", urſprünglich wieder auf acht Bände, in der Folge aber auf zehn Bände beſtimmt und ſo compreß gedruckt wurde, daß der Bogen noch einmal ſo viel als früher faßte. Schon war davon unter des Verlegers alleiniger Leitung der

Digitized by Google

erſte Band erſchienen und der zweite bis zur Hälfte vollendet, als er Dr. Ludwig Hain zum Mitredacteur annahm, der ſeit dieſer Zeit bis zur Vollendung des erſten Drucks der fünften Auflage, im April 1820, mit dem Verleger, als Hauptredacteur, vereint, dem Unternehmen vorſtand, das er auf eine ausgezeichnete Weiſe gefördert hat.

Wiewol die vereinigte Redaction urſprünglich nichts Höheres beabſichtigte, als demjenigen Austauſche der Ideen zu genügen, welcher in wahrhaft gebildeten Geſellſchaften ſtattfindet, und dem nicht eigentlich Gelehrten, welchem von dieſer oder jener Wiſſenſchaft oberflächliche Kunde zu werden pflegt, ein Hülfsmittel der Selbſtbelehrung an die Hand zu geben, ſo überzeugte ſie ſich doch nach und nach, daß bei den ſteigenden Foderungen der Neuzeit das Vorhandene weder dem Inhalte noch der Form nach mehr genügend ſei, weshalb ſie, als der Beifall des Publicums ihr Streben nach etwas Beſſerm immer mehr anerkannte, endlich ganz davon abging. Auch mußten die naturhiſtoriſchen Gegenſtände, ſowie insbeſondere die bloßen Worterklärungen wieder ausgeſchloſſen werden, um für weſentlichere Gegenſtände Platz zu gewinnen. Dagegen wurde das Feld der Biographie bedeutend erweitert und auf lebende merkwürdige Zeitgenoſſen ausgedehnt; nicht minder wurden aus dem Gebiete der Politik und Diplomatik, der neueſten Zeitgeſchichte, der Staatswirthſchaft, der Religionsphiloſophie, der claſſiſchen und der neuern europäiſchen Literaturen, der Archäologie, der Anthropologie und der populairen Medicin, der Mathematik, der Natur-, Handels- und Kriegswiſſenſchaft und ſelbſt der Jurisprudenz die wichtigſten Gegenſtände, welche zu der mündlichen Unterhaltung oder Lecture für gebildete Kreiſe oder Individuen ſich zu eignen ſchienen, auf eine angemeſſene, zwar einfache, doch nie zum Gemeinen herabſinkende, immer den neueſten Standpunkt bezeichnende Weiſe abgehandelt.

Wie ſchwierig die ſo gefaßte Aufgabe ſchon an und für ſich war, ſo wurde ſie es dadurch noch mehr, daß ſie in einer geringen Bändezahl gelöſt werden mußte; daß ferner eine Vereinigung über die Artikel, welche zu geben ſeien, kaum ſich ermöglichen ließ, wenn man auf die meiſt ſich widerſprechenden Foderungen der Einzelnen Rückſicht nehmen wollte; daß endlich das Ganze in einer möglichſt kurzen Zeit ausgeführt werden mußte, wenn es harmoniſch ausfallen und wenn dem Fehler anderer Wörterbücher und Encyklopädien, deren Anfang nirgend zum Ende und kaum zur Mitte paßt, begegnet werden ſollte. Übrigens glaubte der Verleger dem Werke einen ſo niedrigen Preis geben zu müſſen, daß es Jedem, der ſeiner intellectuellen Cultur nach zu den gebildeten Ständen gehört, auch zugänglich ſei.

Unbedingt muß man zugeſtehen, daß Muth und Vertrauen zu ſich ſelbſt und zum Publicum, Kenntniß der Welt, der Zeit und der Literatur, und eine große Thätigkeit und Ausdauer dazu gehörten, um mit den beſchränkten Mitteln, die damals dem Verleger zu Gebote ſtanden, an die Löſung dieſer ſo geſtalteten Aufgabe zu gehen, zumal in der bedenklichen Zeit von 1812, der zwei Kriegsjahre folgten, die, für literariſche Unternehmungen durchaus nicht günſtig, Alles doppelt erſchwerten.

Gleich nach Beendigung des zweiten Bandes mußte die zweite Auflage, die vorſichtigerweiſe nur in 1500 Exemplaren gedruckt worden war, ver-

doppelt, und es mußten beide Bände neu gedruckt werden. Die Kürze der Zeit erlaubte jedoch damals nicht, alle diejenigen Veränderungen vorzunehmen, die nach den geſteigerten Anſichten der Redaction erfoderlich geweſen wären. Auch dieſe verſtärkte Auflage war vor dem völligen Abdruck des vierten Bandes vergriffen, und es entſchloß ſich nun die Redaction, da die erſten vier Bände wieder neu gedruckt werden mußten, denſelben die Form zu geben, welche ſie auch für die folgenden Bände als die zweckmäßigſte erkannt hatte. Der erſte Band wurde faſt ganz umgearbeitet und erſchien nun als dritte Auflage unter dem Titel: „Converſations-Lexikon, oder encyklopädiſches Handwörterbuch für gebildete Stände" (Altenburg und Leipzig 1814). Weniger Arbeit erheiſchten die folgenden Bände, doch wurden auch in ihnen die geographiſchen, geſchichtlichen und ſtatiſtiſchen Artikel bis auf die neueſte Zeit kurz fortgeführt. Während die Redaction den zweiten Band, in welchem noch das Meiſte zu thun war, in dieſer Weiſe bearbeitete und die Herausgabe des fünften Bandes vorbereitete, beſchäftigten ſich Profeſſor Haſſe, damals in Dresden, und Hofrath und Profeſſor Wendt, damals in Leipzig, die Beide, als zeitherige Mitarbeiter, mit der Redaction über die zu befolgenden Grundſätze vollkommen einverſtanden waren, mit dem dritten und vierten Bande. Der nachher erſcheinende fünfte Band ſchloß ſich ſowol der zweiten als der dritten Auflage als Fortſetzung an.

Kaum war der ſiebente Band des Werks in der angedeuteten zeitgemäßen Form erſchienen, als die Vollendung des Ganzen auf eine ſehr unangenehme Weiſe verzögert wurde. Der Buchdrucker Macklot in Stuttgart veranſtaltete nämlich unter dem Schutze der würtembergiſchen Geſetze einen Nachdruck des Converſations-Lexikon, und es blieb dem rechtmäßigen Verleger, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, ein mühſam erworbenes Eigenthum nach und nach vielleicht ganz zu verlieren, nichts übrig, als 1817 eine durchgängig verbeſſerte und berichtigte vierte Auflage ſeines Werks zu beginnen, die in Würtemberg ein Privilegium auf ſechs Jahre gegen einen neuen zu befürchtenden Nachdruck erhielt.

Von Seiten der Redaction wurden nun alle Kräfte aufgeboten, um in der Schnelligkeit den ſieben erſten Bänden in der neuen Auflage (Altenburg und Leipzig) alle diejenigen Bereicherungen zu geben, welche die geſteigerten Foderungen der Redaction erheiſchten, und ſo gelang es ihr denn auch, 1819 mit dem zehnten Bande die zweite, dritte und vierte Auflage zu vollenden, die in dem achten bis zehnten Bande ganz gleichlautend ſind. Zu gleicher Zeit erſchien ein „Supplementband für die Beſitzer der erſten, zweiten und dritten Auflage" (Leipzig 1818), der die wichtigſten neuen Artikel und die Verbeſſerungen im erſten bis ſiebenten Bande der vierten Auflage enthielt.

Das Geſchäft ſelbſt erhielt jetzt in ſeiner ganzen Ausbreitung einen beſtimmtern und raſchern Gang. Kaum war die vierte Auflage beendigt, ſo wurde eine fünfte nöthig, die ebenfalls gemeinſchaftlich von F. A. Brockhaus und Hain redigirt und 18 Monate nach ihrer erſten Ankündigung ausgegeben wurde. Brockhaus hatte ſich, als Hauptredacteur, außer dem Geſchäftlichen und Techniſchen, die äußere Leitung des Ganzen vorbehalten. Eine große Thätigkeit, ein beſon-

ders auf das Praktiſche gerichteter Blick, eine allgemeine encyklopädiſch-literariſche Bildung, ein vielbewegtes Leben, bedeutende Reiſen, eine ausgebreitete Kenntniß der neuern Sprachen und Literaturen, verbunden mit einem lebendigen Eifer für Alles, was Kunſt und Literatur und deren Förderung betraf, machten ihn zur Leitung dieſer nicht für die Schule, ſondern für die Welt beſtimmten Unternehmung vor vielen Andern geſchickt. Die eigentliche Redaction der Artikel hatte aber Hain zu beſorgen. Während Brockhaus ſich ſelten und nur im Fache der neueſten Zeit- und Literaturgeſchichte ſowie der Biographie eigenen Ausarbeitungen unterzog, faßte Hain die Artikel, welche nach gedruckten Hülfsmitteln ſich arbeiten ließen, großentheils ſelbſt ab. Für einzelne Fächer aber, um dem Plane des Werks gemäß das Fehlende hinzuzufügen, das Mangelhafte zu vervollſtändigen und das Unrichtige zu verbeſſern, fanden bei der fünften Auflage durch Prediger Cannabich in Niederböſa, Dr. Greiner in Eiſenberg, Profeſſor Haſſe in Dresden, Hofrath Müllner in Weißenfels, Hofrath Nürnberger in Sorau, Geh. Kirchenrath Paulus in Heidelberg, Kirchen- und Schulrath Petri in Zittau, Kammerrath von Schlieben in Dresden, Dr. Schmidt in Schleuſingen, Major Schulze in Magdeburg, Hofrath Wendt in Leipzig und Profeſſor Gruber in Halle, von Letzterm jedoch nur bis zum fünften Bande, Specialreviſionen ſtatt. Als bei dem Wiederabdruck der erſten Bände der fünften Auflage die Arbeiten für die Redaction ſich zu ſehr häuften, übernahmen Dr. Sievers und Profeſſor Zinſerling die Specialreviſion des fünften und ſechsten Bandes, doch iſt von ihren eigenen Beiträgen in den ſpätern Drucken nicht viel übrig geblieben. So gelang es der Redaction durch die kräftige Unterſtützung der genannten Fachreviſoren, insbeſondere Haſſe's, Wendt's und Petri's, die mit Rath und That ihr auf das thätigſte zur Seite ſtanden, dem Werke eine ziemlich neue Geſtalt zu geben und Raum zu gewinnen für mehr als 2000 neue Artikel. Zahlreiche von vielen Seiten eingehende Erinnerungen wegen fehlender Artikel mußte ſie unbeachtet laſſen, wollte ſie nicht von dem Plane des Werks ganz abweichen und die eigenthümliche Grundlage deſſelben untergraben. Namentlich wurden in der fünften Auflage viele Ortsbeſchreibungen weggelaſſen, um Platz für Zeitartikel zu gewinnen. In dieſer neuen Bearbeitung erhielt nun das Werk zuerſt wieder einen beſtimmten Charakter, den man bisher vermißt hatte; es wurde, ſoweit dies bei einer Encyklopädie möglich iſt, ein Ganzes, deſſen einzelne Theile ſcharf ineinander eingriffen.

Der Erfolg dieſer fünften Auflage, die nun den Titel: „Allgemeine deutſche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. (Converſations-Lexikon.)“ erhielt, übertraf alle Erwartungen des Herausgebers. Es wurden die erſten fünf Bände am 1. Nov. 1818, die drei folgenden am 1. Aug. 1819 ausgegeben, und noch waren die beiden letzten, obſchon auch ſie bereits im April 1820 verſendet wurden, nicht beendet, ſo war ſchon die 12000 Exemplare ſtarke Auflage vergriffen. Sofort wurde ein zweiter unveränderter Abdruck in 10000 Exemplaren unternommen, wovon die fünf erſten Bände im März 1820 und die andern fünf im September 1820 zur Verſendung kamen. Da auch dieſer Nachſchuß ſich binnen Jahresfriſt vergriffen, ſo wurde ein dritter Abdruck der fünften Auflage in 10000

Exemplaren begonnen und im November 1821 beendigt. Die Durchſicht des Werks für den erſten Nachſchuß übernahm, nach Hain's Weggange von Leipzig, im Allgemeinen Profeſſor Haſſe in Dresden, dem auch allein das Verdienſt der abermaligen Reviſion für den dritten Abdruck gebührt. Sein Bemühen war es, in dieſem Abdrucke, ſo weit es ohne Verrückung oder Überſchreitung der Seiten und Bogen geſchehen konnte, die auffallendſten Fehler zu entfernen, die Geſchichte und Biographie in allgemeinen großen Zügen fortzuführen und die politiſchen Artikel ruhiger aufzufaſſen und mehr auf den hiſtoriſchen Standpunkt zurückzubringen. Gleichzeitig mit dem erſten Drucke der fünften Auflage waren die „Supplemente zum Converſations=Lexikon für die Beſitzer der erſten, zweiten, dritten und vierten Auflage" (4 Abtheilungen, Leipzig 1819—20) erſchienen, welche die wichtigſten neuen Artikel und Verbeſſerungen der fünften Auflage enthielten.

Schon im Sommer 1822 zeigte ſich, daß auch der dritte Abdruck bald verkauft und ein vierter nothwendig ſein werde. Der Herausgeber aber hatte ſich ſehr richtig überzeugt, daß einzelne Nachbeſſerungen den Hauptcharakter des Werks, die geiſtige Bildung der Geſellſchaft der Gegenwart getreu darzuſtellen, nicht mehr feſthalten könnten. Binnen fünf Jahren waren viele Gegenſtände, welche früher die Geſellſchaft beſchäftigt, aus dem Kreiſe des öffentlichen Lebens verſchwunden, andere hatten an Bedeutung und Einfluß verloren, noch andere eine weſentliche Umbildung erfahren; dagegen waren ältere Gegenſtände wiederum auf die Tagesordnung gekommen, und eine Menge neuer Gegenſtände und Anſichten hatte ſich aus dem Schooſe eines raſtlos thätigen, alle gebildeten Stände und Völker durchdringenden Lebens entwickelt. Es galt, das Bleibende und Feſtſtehende in der Maſſe des in das Leben eingedrungenen Wiſſens abzuſondern von Dem, was die neueſte Zeit Bewegliches geſtaltete und ausbildete, zugleich aber auch die wichtigern Gegenſtände, von denen eine dürftige Kenntniß keinem Gebildeten genügt, umfaſſender und erſchöpfender darzuſtellen, insbeſondere das Fach der Biographie zu erweitern. Es entſchloß ſich daher der Herausgeber 1) zu einer zeitgemäßen Umbildung des Werks in Hinſicht auf Inhalt und Form, das, als ein Geſammtmagazin des Wiſſenswürdigen für die gebildeten Stände der Geſellſchaft, den Kern aller Lebensbildung und das Bleibende in der Maſſe des dazu nöthigen Wiſſens, ſo viel als möglich, erhalten ſollte, und 2) zu der Herausgabe einer **Neuen Folge des Converſations-Lexikon** in zwei Bänden, die das in dem öffentlichen Leben neu ſich Geſtaltende und Fortbildende zu beſchreiben, wichtigere Gegenſtände umfaſſender darzuſtellen und das biographiſche Fach dem Zeitintereſſe gemäß zu erweitern beſtimmt war.

So entſtand ſeit dem September 1822 die ſechste Auflage des Hauptwerks in zehn Bänden; auch waren bereits ſeit dem März 1822 bis zum Mai 1823 die erſten drei Lieferungen der Neuen Folge erſchienen. Allein mitten unter dieſen, den ganzen Reichthum ſeines Geiſtes und die volle Kraft ſeiner ſeltenen Thätigkeit in Anſpruch nehmenden Arbeiten warf eine lebensgefährliche Krankheit den Herausgeber drei Monate lang im Winter von 1822 auf 1823 auf das Krankenlager, und kaum war er wiederhergeſtellt, ſo entriß ihn, am 20. Aug. 1823, der Tod ſeiner Familie, ſeinen Freunden und der Literatur, die er auf

die vielfachſte und erfolgreichſte Art, nach großartigen Anſichten und achtungswerthen Grundſätzen, mit ſelbſtändiger Einſicht und Kraft, beſonders in den letzten zehn Jahren ſeines Lebens, unter vielen Anfechtungen und Fehden ſtandhaft und muthvoll gefördert hatte. Nach ſeinem Tode wurde der faſt bis zum Schluſſe gediehene Druck der ſechsten Auflage, der von ihm veranſtalteten und geleiteten Umbildung des Ganzen gemäß, gegen Ende November vollendet. Gleichzeitig erſchien 1824 ein „Supplementband für die Beſitzer der fünften und früherer Auflagen". Die Vorbereitung und Vollendung der noch rückſtändigen fünf Lieferungen (S — Z) der Neuen Folge übernahm, unter thätiger Mitwirkung der beiden Söhne des Verſtorbenen, Friedrich und Heinrich Brockhaus, Profeſſor Haſſe, und das Ganze wurde 1826 glücklich zu Ende geführt.

Als wenige Jahre nach dem Erſcheinen der ſechsten Auflage zu einer ſiebenten Auflage des Hauptwerks geſchritten werden mußte, wurde die Neue Folge mit dieſer verſchmolzen, dadurch aber eine Vermehrung von zehn auf zwölf Bände nöthig. Die Redaction übernahm auch diesmal Profeſſor Haſſe, der Alles, was zu der innern zweck- und zeitgemäßen Umbildung des Werks dienen konnte, auf das ſorgfältigſte zu berückſichtigen bemüht war. Die Verlagshandlung aber gab dieſer neuen Auflage eine für das Auge gefälligere und bequeme äußere Einrichtung, durch die ſich dieſelbe vor allen frühern vortheilhaft auszeichnete. Der Durchſicht und Umarbeitung der einzelnen wiſſenſchaftlichen Fächer unterzogen ſich Hofrath Choulant in Dresden, Dr. Hartmann in Blankenburg, Hofrath Haſe in Dresden, Staatsrath von Jakob in Halle, Major von Landsberg in Dresden, Hofrath Müller in Deſſau, Hofrath Nürnberger in Sorau, Geh. Rath Schmid in Jena und Hofrath Wendt in Göttingen. Der erſte Band dieſer Auflage wurde im Mai 1827, der zwölfte zu Oſtern 1829 ausgegeben. Gleichzeitig wurde Alles, was die ſiebente Auflage Neues enthielt, in einem „Supplementband für die Beſitzer der ſechsten und der frühern Auflagen und der Neuen Folge" (1829) zuſammengeſtellt. Schon gegen Ende des Jahres 1829 war aber die ſiebente, 13000 Exemplare ſtarke Auflage vergriffen und es mußte ein zweiter Abdruck derſelben beſorgt werden, der ebenfalls unter der Redaction Haſſe's binnen Jahresfriſt (1829—30) erſchien und in 14000 Exemplaren gedruckt wurde. Was Haſſe früher als Mitarbeiter am Converſations-Lexikon, ſpäter als Redacteur deſſelben, insbeſondere für die ſiebente Auflage geleiſtet, mit welchem ausdauernden Fleiße er bei der ihm karg zugemeſſenen Zeit das Werk berichtigte, ergänzte und fortführte, vermag nur Derjenige zu ermeſſen und richtig zu beurtheilen, der gleich der unterzeichneten Redaction vom Anfang bis Ende die von ihm durchmeſſene Bahn verfolgt hat. Um ſo mehr war es zu bedauern, daß von dieſer Zeit an ſeine anderweitigen Berufsgeſchäfte ihn abhielten, die Redaction ferner zu übernehmen.

Schon 1831 gaben die raſchen Fortſchritte in der Entwickelung des geſellſchaftlichen Zuſtandes, die den Charakter der Zeit ſeit 1830 bildeten, und die lebendige Theilnahme, mit welcher die Zeitgenoſſen dieſe Entwickelung verfolgten, der Verlagshandlung dringende Veranlaſſung, die ſiebente Auflage des Conver-

ſations-Lexikon durch ein Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur (4 Bände, 1832—34) zu ergänzen, in welchem die damaligen Zeitereigniſſe mit der Unbefangenheit, die nur Demjenigen möglich iſt, der als Zuſchauer des bewegten Lebens der Gegenwart ſich ein klares Auge bewahrt hat, aber auch mit der Theilnahme dargeſtellt wurden, die dem Bilde der Zeit Wahrheit und Wärme gab. Es fanden darin die Veränderungen, welche mehre europäiſche Staaten in der letzten Zeit erfahren hatten, ſowie die Entwickelung des conſtitutionellen Lebens überhaupt eine eingreifende Darſtellung, in welcher gründliche Würdigung mit anſtändigem Freimuthe ſich verband, und ſo wurde das Converſations-Lexikon, das ſeit langen Jahren als treuer und beſonnener Führer und Berather im Gedränge der Ereigniſſe ſich erprobt hatte, für den Augenblick mit den wechſelnden Zeitverhältniſſen wieder in gleichen Schritt gebracht. Zugleich bildete das neue Werk, für deſſen gelungene Ausführung nicht blos eine ſeltene Theilnahme des Publicums, ſondern auch das Urtheil von Sachverſtändigen ſich ausſprach, als eine Foderung, die aus dem Bedürfniſſe der Zeit hervorging, ein ſelbſtändiges Ganze. Alle darin abgehandelte Gegenſtände waren gewiſſermaßen abgeſchloſſene Darſtellungen, die als ein treuer Spiegel der Zeit, welcher ſie angehörten, noch an Werth dadurch gewannen, daß die Arbeiten zum großen Theil von Männern herrührten, die den Ereigniſſen ſehr nahe geſtanden hatten, und daß die zahlreichen biographiſchen Artikel meiſt aus autographiſchen Mittheilungen und aus den ſicherſten Quellen gefloſſen waren. Dieſes Werk wurde, unter ſteter Mitwirkung der gegenwärtigen Beſitzer und Herausgeber des Converſations-Lexikon, Friedrich und Heinrich Brockhaus, von dem bekannten Schriftſteller W. A. Lindau, jetzt in Dresden, redigirt, im December 1834 beendet und in 27000 Exemplaren verbreitet.

Kaum aber war gegen Ende des Jahres 1832 der erſte Band des „Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur" erſchienen, als es an Exemplaren des zweiten Abdrucks der ſiebenten Auflage des Converſations-Lexikon zu mangeln anfing und deshalb eine neue, achte Auflage in Angriff genommen werden mußte. Die Redaction derſelben wurde im October 1832 von der Verlagshandlung dem Unterzeichneten übertragen. Auch in dieſer achten Auflage wurde die Grundidee des Werks, das Wiſſenswürdigſte für allgemeine Bildung aus dem geſammten Umfange der Wiſſenſchaft, Natur, Kunſt und des öffentlichen Lebens auf eine der Geſtalt, dem Charakter und dem Bedürfniſſe der neueſten Zeit entſprechende Art kurz und deutlich darzuſtellen, feſt im Auge behalten. Allein gerade deshalb mußte dieſe neue Auflage gänzlich umgearbeitet und vielfach vermehrt werden. Die gewaltigen Fortſchritte auf dem Wege der Civiliſation, insbeſondere die Veränderungen, welchen ſeit 1830 nicht nur mehre europäiſche Staaten unterlagen, ſondern zum Theil dem Leben der Völker eine ganz andere Richtung gegeben hatten, machten eine durchgreifende Umgeſtaltung des Werks unbedingt nöthig, indem die Converſation und Lecture nunmehr Gegenſtände in ihren Kreis zogen, die ihnen noch wenige Jahre zuvor ganz fremd geweſen waren, während andere Gegenſtände, die früher obenan geſtanden hatten, nicht blos zurückgedrängt, ſondern ganz aufgegeben wurden. Sollte aber die neue Auflage etwas möglichſt Vollſtändiges bieten, ſo war dies nur dadurch möglich,

daß das kaum begonnene „Converſations-Lexikon der neuen Zeit und Literatur“ ſchon wieder mit dem Hauptwerke verſchmolzen wurde. Doch wurden von den Artikeln des neuen Werks nur diejenigen aufgenommen, die nach dem Plane des Hauptwerks als etwas Bleibendes darauf Anſpruch zu haben ſchienen, alle bloße Zeitartikel aber übergangen. Übrigens wurden die aus dem neuen Werke aufgenommenen Artikel weſentlich ruhiger und leidenſchaftsloſer, meiſt auch kürzer und bündiger behandelt und namentlich die politiſchen und die der Zeitgeſchichte angehörenden mehr von dem reinhiſtoriſchen Standpunkte aus bearbeitet. Die Durchſicht, Umarbeitung und Ergänzung der einzelnen wiſſenſchaftlichen Fächer beſorgten auch für die achte Auflage eine Anzahl Gelehrte und Schriftſteller von Fach, unter denen wir folgende anführen: Rector Baumgarten-Cruſius in Meißen, Geh. Kirchenrath Baumgarten-Cruſius in Jena, Boje in Kopenhagen, Hofrath Choulant in Dresden, Forſtinſpector Cotta in Tharand, Hofrath und Oberbibliothekar Falkenſtein in Dresden, Profeſſor Fechner in Leipzig, Dr. Fink in Leipzig, Profeſſor Förſter in Dresden, Profeſſor Hartenſtein in Leipzig, Dr. Hartmann in Braunſchweig, Hofrath Haſe in Dresden, Profeſſor Haſſe in Leipzig, General von Hoyer in Halle, Profeſſor Koſegarten in Greifswald, Profeſſor Kunze in Leipzig, W. A. Lindau in Dresden, Dr. Mager in Berlin, Dr. Palacki in Prag, Profeſſor Palmblad in Upſala, Enoch Richter in Hamburg, Geh. Rath Schmid in Jena, Hofrath Schorn in Weimar, Profeſſor Schweitzer in Tharand, Profeſſor Thon in Jena, Profeſſor Wachter in Jena, Hofrath Wendt in Göttingen und Prediger Werner in Gneſen. Die achte Auflage (12 Bände), im Äußern ganz mit der vorhergehenden übereinſtimmend und nur durch beſſeres Papier ſich von ihr unterſcheidend, wurde im Mai 1837 vollendet und bis zum Jahre 1842 in 31000 Exemplaren in das Publicum gebracht.

Sofort nach Vollendung der achten Auflage des Hauptwerks begannen die Vorbereitungen und Einleitungen zu einem neuen, der achten Auflage in gleicher Weiſe wie das „Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur“ der ſiebenten Auflage ſich anſchließenden Zeitwerke, dem **Converſations-Lexikon der Gegenwart** (4 Bände, der letztere in zwei Abtheilungen, 1838—41). Die Zeit war gegen die von 1830 und den folgenden Jahren im Allgemeinen eine ruhigere und friedlichere geworden, ſo mußte auch ihr Bild, wenn es ein treues ſein ſollte, einen ruhigern Charakter als im „Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur“ annehmen. Es war dies aber eine nicht weniger ſchwierige Aufgabe, da die Zeit des Friedens und der Ruhe ſich häufig viel ſchwerer darſtellen läßt als die der Unruhe und Erregtheit. Das „Converſations-Lexikon der Gegenwart“ hatte ebenfalls wieder einen doppelten Zweck, nämlich den Hauptzweck, die jüngſte Gegenwart wieder einmal in einem friſchen, aus dem Leben gegriffenen Bilde darzuſtellen, und ſodann den Nebenzweck, das Hauptwerk durch Fortführung der hiſtoriſchen, politiſchen, wiſſenſchaftlichen, techniſchen und anderer Artikel bis auf die neueſte Zeit zu ergänzen und ſomit den Beſitzern deſſelben als ein Supplementband zu dienen. Das Werk erregte ſehr bald nach dem Erſcheinen der erſten Hefte die Aufmerkſamkeit des gebilde-

ten Publicums in hohem Grade, ſodaß der Abſatz ſich bis auf 18000 Exemplare ſteigerte.

Doch auch dieſes Werk iſt, gleich dem „Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur", ſchon wieder mit der neunten Auflage des Hauptwerks verſchmolzen, die 1843 begann und jetzt vollſtändig vorliegt.

Auch dieſe neunte Auflage zeigt noch immer nach Form und Inhalt, wenigſtens zum Theil, den urſprünglichen Charakter des Converſations-Lexikon, wenn auch die Anfoderungen, die man gegenwärtig an ein ſolches Werk macht, ſich ſo bedeutend geſteigert haben und fortwährend ſteigern, daß, um das Werk mit der ſchnell verlaufenden Zeit nur einigermaßen im Niveau zu erhalten, ein Decennium faſt als ein zu langer Zeitraum für eine neue Auflage erſcheint. Denn das Converſations-Lexikon iſt nicht mehr, wie früher, ein bloßes Aushülfsmittel zur Selbſtbelehrung für Mindergebildete und zu dem Zwecke, den Mangel genügender Bildung möglichſt zu verdecken, dieſelbe oberflächlich ſo weit auszubilden, um ohne Anſtoß zu finden in Geſellſchaft Höhergebildeter ſich bewegen, an der Converſation Theil nehmen und zu ihrer weitern Ausbildung mit wiſſenſchaftlicher Lecture ſich beſchäftigen zu können; es iſt gegenwärtig vielmehr ein Archiv alles Wiſſenswürdigen und umfaßt die Geſammtheit der Wiſſenſchaften in allen ihren Einzelnheiten, ſoweit dieſelben für ein gebildetes Publicum von Wichtigkeit ſind; es bildet eine fortlaufende Chronik aller denkwürdigen Begebenheiten bis auf die Gegenwart herab, einen Spiegel aller äußern und innern Erſcheinungen in Geſellſchaft, Staat, Kirche, Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur. Es iſt nicht blos ein Werk zum Nachſchlagen, in welchem man eine kurze Erklärung und Auskunft erhält; es iſt ein Handbuch für den täglichen Gebrauch, ein durch zweckmäßige Auswahl und eine gefällige Form der Darſtellung anziehendes Leſebuch. Auf dieſer Höhe aber kann ſich das Converſations-Lexikon nur halten, wenn es der raſch und gewaltig vorſchreitenden Zeit auf dem Fuße folgt, den ſcheinbar längſt abgeſchloſſenen Gegenſtand von neuem aus dem Geſichtspunkte der Gegenwart auffaßt und fort und fort gleichſam ſich verjüngt. Dieſe Sätze vollſtändig als wahr anerkennend, haben auch bei der vorliegenden neunten Auflage Redaction und Verlagshandlung keine Mühe und Koſten geſcheut, um das Converſations-Lexikon in möglichſter Vollkommenheit dem Publicum vorzulegen.

Die neunte Auflage iſt ein abgeſchloſſenes Ganze, inſofern ſie Alles enthält, was nach dem gegenwärtigen Grade der Bildung in einem Converſations-Lexikon geſucht werden mag. Sie hat den Text der achten Auflage zur nächſten Grundlage; doch ſind alle Artikel derſelben, ohne Ausnahme, von Fachgelehrten gründlich durchgeſehen und verbeſſert, und durchgängig mit Rückſicht auf den gegenwärtigen Stand der Wiſſenſchaften umgearbeitet und ergänzt worden. Aufgenommen wurden in neuer Bearbeitung alle die für das Hauptwerk paſſenden Artikel aus dem „Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur", die noch nicht in die achte Auflage übergegangen waren, und eine große Anzahl von Artikeln aus dem „Converſations-Lexikon der Gegenwart". Endlich iſt die neunte Auflage in Folge der geſteigerten wiſſenſchaftlichen Anſprüche der Gegenwart durch eine ſehr bedeutende Anzahl neuer Artikel aus

allen Zweigen der Wiſſenſchaften, hauptſächlich aus dem Felde der ältern Geſchichte, der Geographie und Specialgeſchichte, bereichert worden. Alle bereits früher vorhandene Artikel ſind ohne Ausnahme gründlich revidirt, und namentlich iſt eine beſondere Sorgfalt darauf verwendet worden, daß alles Ungehörige, Breite und Veraltete ausgeſchieden, das Fehlerhafte verbeſſert, das Mangelnde oder neu Erforſchte hinzugefügt, in den hiſtoriſchen, literariſchen und andern Artikeln Alles bis an die Schwelle der Gegenwart geführt, und in Darſtellung und Sprache eine größere Vollkommenheit erzielt wurde. Als eine weſentliche Bereicherung gegen alle frühere Auflagen kann es angeſehen werden, daß die ältere Geſchichte aller civiliſirten Staaten und Völker, die früher nur in ſehr allgemeinen und höchſt dürftigen Umriſſen gegeben war, jetzt viel vollſtändiger und ausführlicher behandelt iſt. Den für dieſe bedeutenden Vermehrungen der neuen Auflage des Converſations-Lexikon nöthigen Raum hat die Redaction nächſt ſorgfältiger Ausſcheidung alles Ungehörigen, Breiten und Veralteten durch eine möglichſt bündige Sprache und eine alle Abſchweifungen und Wiederholungen ſorgſam vermeidende Darſtellung zu gewinnen gewußt, während die Verlagshandlung für das Werk ein größeres Format wählte, und, um die Bände nicht unbequem ſtark werden zu laſſen, deren Zahl von zwölf auf funfzehn erhöht wurde.

Schließlich wollen wir die Namen der Gelehrten anführen, die als Mitarbeiter ſowol an dieſer neunten Auflage wie bei den frühern Auflagen des Converſations-Lexikon, der Neuen Folge des Converſations-Lexikon, dem Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur und dem Converſations-Lexikon der Gegenwart durch zahlreiche Beiträge zur Vervollkommnung des Werks weſentlich beigetragen haben. Wir ſprechen hierbei namentlich den Bearbeitern der vorliegenden neunten Auflage, die wir in dem nachfolgenden alphabetiſchen Verzeichniß durch ein ihrem Namen vorgeſetztes Sternchen bezeichnet haben, für ihre einſichtsvolle, treue und kräftige Mitwirkung unſern verbindlichſten Dank aus.

Prof. und Oberbibliothekar Dr. Joh. Valentin Adrian in Gießen. — * Dr. Jul. Altmann in Berlin. — Geh. Medicinalrath Dr. Friedr. Aug. von Ammon in Dresden. — Hofrath Chriſtian Karl André in Stuttgart, geſt. 1831. — Dr. Anſelm in Athen. — Dr. Joh. Aug. Apel in Leipzig, geſt. 1816. — Prof. und Oberbibliothekar W. A. Arendt in Löwen. — Appellationsgerichtspräſident Chriſtoph Freih. von Aretin in München, geſt. 1834. — Dr. Wilh. Aßmann in Braunſchweig. — Geh. Hofrath und Prof. Karl Friedr. Bachmann in Jena. — Archivſecretair Dr. J. Bader in Karlsruhe. — * G. W. Banaſch in Königsberg, geſt. 1846. — Oberbürgermeiſter Friedr. Wilh. von Bärenſprung in Berlin. — Dr. Adolf Barkhauſen in Leipzig, geſt. 1841. — Rector Dr. Detlev Karl Wilh. Baumgarten-Cruſius in Meißen, geſt. 1845. — Geh. Kirchenrath Prof. Dr. Ludw. Friedr. Otto Baumgarten-Cruſius in Jena, geſt. 1843. — Hofrath und Bibliothekar Ludw. Bechſtein in Meiningen. — Prof. Dr. Joſ. Beck in Raſtadt. — Dr. Gottfr. Wilh. Becker in Leipzig. — Prof. Dr. Karl Friedr. Adam Beier in Leipzig, geſt. 1828. — Prof. Joh. Friedr. Benzenberg in Krefeld, geſt. 1846. — * Dr. Leo Bergmann in Leipzig. — Bibliothekar Dr. Karl Bernhardi in Kaſſel. — Prof. Dr. Chriſtoph Bernoulli in Baſel. — Geh. Regierungsrath und Prof. Dr. Friedr. Wilh. Beſſel in Königsberg, geſt. 1846. — Prof. Dr. Karl Friedr. Biedermann in Leipzig. — Educationsrath Bernh. Heinr. Blaſche in Waltershauſen, geſt. 1832. — * Rob. Blum in Leipzig. — * Geh. Kirchenrath und Generalſuperintendent Dr. Ernſt Gottfr. Adolf Böckel in Oldenburg. — A. E. Boje in Kopenhagen. — * Hofrath Curt Boſe in Emmaburg. — Staatsrath Rud. Heinr. Bernh. von Boſſe in Braunſchweig. — Hofrath Dr. Karl Aug. Böttiger in Dresden, geſt. 1835. — Hofrath und Prof. Dr. Karl Wilh. Böttiger in Erlangen. — Dr. Raim. Dietr. Brachmann in Leipzig. — Geh. Regierungsrath und Prof. Dr. Chriſtian

Aug. Brandis in Bonn. — Dr. Emil Braun in Rom. — * Franz Brendel in Leipzig. — * Oberconſiſtorialdirector und Generalſuperintendent Dr. Karl Gottlieb Bretſchneider in Gotha, geſt. 1848. — Friedrich Arnold Brockhaus, geſt. 1823. — * Prof. Dr. Herm. Brockhaus in Leipzig. — Hofgerichtsadv. Dr. Karl Buchner in Darmſtadt. — * Prof. Dr. Friedr. Bülau in Leipzig. — Kammerherr Eduard von Bülow in Dresden. — * Dr. Jak. Burckhardt in Baſel. — Conſiſtorialrath Joh. Gottfr. Friedr. Cannabich in Greußen. — Dr. Friedr. Wilh. Carové in Frankfurt am Main. — Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Joh. Ludw. Casper in Berlin. — Dr. Joſ. Feliciano de Caſtilho Barreto in Altona. — Dr. Ernſt Florens Friedr. Chladni, geſt. in Breslau 1827. — Geh. Medicinalrath Dr. Ludw. Choulant in Dresden. Forſtinſpector Aug. Cotta in Tharand. — Dr. Friedr. Matth. Gottfr. Cramer in Halberſtadt, geſt. 1836. — Geh. Conſiſtorialrath Prof. Dr. Joh. Traug. Leber. Danz in Jena. — * Generalmajor Dr. Karl von Decker in Berlin, geſt. 1844. — Georg Bernh. Depping in Paris. — * Dr. Maximilian Dittmann in Leipzig, geſt. 1844. — Schuldirector M. Joh. Chriſtian Dolz in Leipzig, geſt. 1843. — Dr. Donndorf in Paris. — Dr. Heinr. Döring in Jena. — Dr. Eduard Duller in Darmſtadt. — Prof. Dr. Max. Wolfg. Duncker in Halle. — Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Friedr. Adolf Ebert in Dresden, geſt. 1834. — Dr. Heinr. Ehrenberg in Leipzig. — D. G. von Ekendahl in Weimar. — Kriegsminiſterialſecretair Karl Aug. Engelhardt in Dresden, geſt. 1834. — Generalmajor und Oberberghauptmann Wilh. Ludw. von Eſchwege in Liſſabon. — Prof. Dr. Ludw. Ettmüller in Zürich. — Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Karl Falkenſtein in Dresden. — Prof. Dr. Guſt. Theod. Fechner in Leipzig. — Dr. Friedr. Ernſt Feller in Leipzig. — Prof. Dr. Heinr. Dav. Aug. Ficinus in Dresden. — * E. Fiedler in Zerbſt. — Dr. Gottfr. Wilh. Fink in Leipzig, geſt. 1846. — Forſtrath Valent. Fr. Steph. Fiſcher in Karlsruhe. — * Archidiakonus Dr. Rud. Rich. Fiſcher in Leipzig. — Prof. Dr. Guſt. Leber. Flügel in Meißen. — Hofrath Friedr. Förſter in Berlin. — Prof. Karl Förſter in Dresden, geſt. 1841. — Dr. Ernſt Förſter in München. — Dr. Herm. Franck in Berlin. — * Archidiakonus Dr. Friedr. Francke in Großenhain. — Prediger Joh. Heinr. Franz in Mogelsberg. — Dr. Friedländer in Brüſſel. — Bibliothekar Dr. Jul. Friedländer in Berlin. — Prof. Dr. Ludw. Herm. Friedländer in Halle. — Secretair F. X. Gabelsberger in München. — Dr. F. Gaerth in London. — Prof. Dr. Eduard Gerhard in Berlin. — Geh. Rath Joh. Iſaak Freiherr von Gerning in Frankfurt am Main, geſt. 1837. — Oberbibliothekar und Hofrath Dr. Ernſt Gotthelf Gersdorf in Leipzig. — Dr. Karl Friedr. Wilh. Gerſtäcker in Leipzig. — Conſiſtorialrath und Prof. Dr. Friedr. Heinr. Wilh. Geſenius in Halle, geſt. 1842. — Friedr. Wilh. Giehne in Karlsruhe. — Prof. Ludw. Wilh. Gilbert in Leipzig, geſt. 1824. — Dr. Friedr. Gleich, geſt. 1842. — Karl Gödeke in Celle. — Prof. Dr. Joh. Dav. Goldhorn in Leipzig, geſt. 1836. — * Dr. Karl Jul. Goldhorn in Leipzig. — Jak. Graf Gråberg von Hemſö, geſt. zu Florenz 1847. — * Schuldirector Dr. Heinr. Gräfe in Kaſſel. — Pädagogarch Dr. Friedr. Dav. Gräter in Ulm, geſt. 1830. — Dr. Friedr. Georg Chriſtian Greiner in Eiſenberg. — Geh. Rath und Prof. Dr. Joh. Gottfr. Gruber in Halle. — Francis Grund in Philadelphia. — Oberconſiſtorialrath Dr. Karl Grüneiſen in Stuttgart. — * Dr. Friedr. Günther in Bernburg. — Prof. Dr. Friedr. Haaſe in Breslau. — Obergerichtsadvocat Dr. Hahn in Kaſſel. — Dr. Ludw. Hain in München, geſt. 1836. — * Dr. Wilh. Häring (W. Alexis) in Berlin. — * Prof. Dr. Guſt. Hartenſtein in Leipzig. — Geh. Regierungsrath Dr. Theod. Konr. Hartleben in Manheim, geſt. 1827. — Dr. Franz Hartmann in Leipzig. — Dr. Karl Friedr. Alex. Hartmann in Weimar. — Hofrath Dr. Heinr. Haſe in Dresden, geſt. 1842. — Prof. Dr. Friedr. Chriſtian Aug. Haſſe in Leipzig. — Dr. Joh. Georg Haſſel in Weimar, geſt. 1829. — Prof. Dr. Mor. Haupt in Leipzig. — Prof. Dr. Wilh. Havemann in Göttingen. — Hofrath und Prof. Dr. Joh. Chriſtian Friedr. Aug. Heinroth in Leipzig, geſt. 1843. — Oberlehrer Karl Guſt. Helbig in Dresden. — Friedr. Ferd. Hempel, geſt. 1836. — Conſiſtorialrath und Prof. Dr. Ernſt Ludw. Theod. Henke in Marburg. — Dr. Karl Heinr. Hermes in Berlin. — Prof. Dr. Karl Herzog in Bern. — Hofrath Dr. Ludw. Friedr. Heſſe in Rudolſtadt. — Dr. Karl Chriſtian Hille in Dresden. — Geh. Rath und Vorſteher des Reichsarchivs Joſ. Freih. von Hormayr in München. — Generalmajor Dr. Joh. Gottfr. von Hoyer in Halle. — Prof. Dr. Victor Aimé Huber in Berlin. — Thereſe Huber, geb. Heyne, in Augsburg, geſt. 1829. — Archivar Karl Hugo in Karlsruhe. — Prof. Dr. Jul. Ambr. Hülße in Chemnitz. — Joh. Chriſtian Hüttner in London, geſt. 1847. — Dr. Jul. Ludw. Ideler in Berlin, geſt. 1842. — Bibliothekar Heinr. Joach. Jäck in Bamberg, geſt. 1847. — * Prof. Karl Georg Jacob in Halle. — * Dr. Karl Jacobitz in Leipzig. — Geh. Hofrath und Oberbibliothekar Friedr. Chriſtian Wilh. Jacobs in Gotha, geſt. 1847. — Conrector Dr. Joh. Chriſtian Jahn in Leipzig, geſt. 1847. — Staatsrath und Prof. Dr. Ludw. Heinr. von Jakob in Halle, geſt. 1827. — Archidiakonus Dr. Leber. Sigism. Jaspis in Dresden. — * Dr. Joh. Peter Jordan in Leipzig. — * Guſt. Julius in Berlin. — Dr. Nik. Heinr. Julius in Berlin. — * Karl Junghanns in

Leipzig. — Paſtor Karl Jürgens in Stadtoldendorf. — Prof. Dr. Ludw. Friedr. Kämtz in Dorpat. — Oberſt Franz von Kausler in Ludwigsburg. — Hofrath Dr. Chriſtian Keferſtein in Halle. — Regierungsaſſeſſor Keller in Düſſeldorf. — Stadtgerichtsrath Dr. Mor. Kind in Leipzig, geſt. 1846. — Juſtizrath Dr. Karl Theod. Kind in Leipzig. — Senator Dr. Guſt. Heinr. Kirchenpaur in Hamburg. — * Dr. Jul. Ludw. Klee in Leipzig. — Theod. von Kobbe in Oldenburg, geſt. 1845. — * Dr. Georg Anotheus Koch in Leipzig. — Eduard Kolloff in Paris. — Obergerichtsſecretair Heinr. Joſ. Koenig in Fulda. — Conſiſtorialrath und Superintendent Dr. Friedr. Aug. Koethe in Allſtädt. — Dr. Wilh. Körte in Halberſtadt, geſt. 1846. — Prof. Dr. Joh. Gottfr. Ludw. Koſegarten in Greifswald. — Rector Dr. Friedr. Karl Kraft in Hamburg. — Prof. Dr. Joh. Chriſtian Fried. Krauſe in Dresden, geſt. 1832. — Prof. Dr. Aug. Ludw. Gottlob Krehl in Leipzig. — Oberappellationsrath Dr. Paul Ludw. Kritz in Dresden. — Prof. Dr. Wilh. Traug. Krug in Leipzig, geſt. 1842. — Staatsrath und Prof. Dr. Friedr. Karl Herm. Kruſe in Dorpat. — Prof. Dr. K. F. Krutzſch in Tharand. — * Prof. Dr. Franz Theod. Kugler in Berlin. — Dr. Friedr. Guſt. Kühne in Leipzig. — Prof. Dr. Guſt. Kunze in Leipzig. — * Dr. Aug. Kurtzel in Leipzig. — Bergcommiſſionsrath und Prof. Wilh. Aug. Lampadius in Freiberg, geſt. 1842. — Major Aug. Bernh. Freih. von Landsberg in Dresden. — Karl Heinr. Ritter von Lang in Ansbach, geſt. 1835. — Louis Lax in Aachen. — Jul. Lehmann in Berlin. — Dr. Friedr. Wilh. Lembke in Madrid. — Prof. Dr. Heinr. Leo in Halle. — * Dr. Herm. Jul. Titius Leyſer in Leipzig, geſt. 1843. — Wilh. Adolf Lindau in Dresden. — Staatsminiſter Bernh. Aug. von Lindenau in Altenburg. — Prof. Dr. Friedr. Wilh. Lindner in Leipzig. — Legationsrath Dr. Friedr. Ludw. Lindner in Stuttgart, geſt. 1845. — Dr. Friedr. Liſt in Stuttgart, geſt. 1846. — Prof. und Director Joſ. Joh. Littrow in Wien, geſt. 1840. — * William Löbe in Leipzig. — Dr. Löbel in Leipzig, geſt. 1798. — Prof. Dr. Joh. Wilh. Loebell in Bonn. — Oberinſpector Wilh. Gotthelf Lohrmann in Dresden, geſt. 1840. — * Muſiklehrer Lorenz in Winterthur. — Dr. Jul. Löwenberg in Berlin. — Dr. F. G. H. Lucanus in Halberſtadt. — Rath Ludw. Lüders in Altenburg. — Educationsrath Dr. Karl Wilh. Eduard Mager in Genf. — Ernſt Friedr. Georg Otto Freih. von der Malsburg in Dresden, geſt. 1824. — Heinr. Malten in Mainz. — * Dr. Traug. Märcker in Berlin. — * Herm. Marggraff in Heidelberg. — Dr. Rud. Marggraff in München. — Kirchen- und Schulrath Dr. Aug. Heinr. Matthiä in Altenburg, geſt. 1835. — Prof. C. F. Meisner in Baſel. — Geh. Kirchen- und Schulrath Dr. Konr. Benj. Meißner in Dresden. — L. F. Freih. von Meſeritz in Frankfurt am Main. — Prof. Joh. Georg Friedr. Meſſerſchmidt in Altenburg, geſt. 1831. — Domherr Friedr. Joh. Lor. Meyer in Hamburg, geſt. 1844. — M. Chriſtian Friedr. Michaelis in Leipzig, geſt. 1834. — * Dr. Julius Michaelis in Leipzig. — Bergrath und Prof. Friedr. Mohs in Wien, geſt. 1839. — Dr. Wilh. Bernh. Mönnich in Höfwyl. — Prof. Dr. Karl Friedr. Moſch in Liegnitz. — Oberconſiſtorialrath Dr. Friedr. Moſengeil in Meiningen, geſt. 1839. — Hofrath und Bibliothekar Dr. Wilh. Müller in Deſſau, geſt. 1827. — Prof. Dr. Corn. Müller in Hamburg. — Prediger Müller in Amſterdam. — Regierungsrath Adam Müller in Wien, geſt. 1829. — Regierungsrath Alex. Müller, geſt. zu Weimar 1844. — Aug. Müller in Dresden. — Hofrath Karl Ludw. Methuſ. Müller in Leipzig, geſt. 1837. — Hofrath Adolf Müllner in Weißenfels, geſt. 1829. — Geh. Hofrath und Bibliothekar Dr. Ernſt Herm. Joſ. von Münch in Stuttgart, geſt. 1841. — Dr. Theod. Mundt in Berlin. — Prof. Karl Heinr. Wilh. Münnich in Dresden. — Dr. Joh. Karl Adam Murhard in Kaſſel. — * Stadtbibliothekar Dr. Emil Wilh. Rob. Naumann in Leipzig. — Prof. Dr. Karl Friedr. Naumann in Leipzig. — Geh. Juſtizrath Dr. Joh. Dan. Ferd. Neigebaur. — Intendanturrath Friedr. Wilh. Neumann in Berlin, geſt. 1834. — Prof. Dr. Karl Friedr. Neumann in München. — Kanzler und Oberconſiſtorialrath Dr. Aug. Herm. Niemeyer in Halle, geſt. 1828. — * Prof. Dr. Herm. Agath. Niemeyer in Halle. — * Director Karl Noback in Berlin. — Geh. Rath und Oberpoſtdirector Dr. Joſ. Chriſtian Emil Nürnberger in Landsberg an der Wartha. — * Dr. Jul. Obſt in Leipzig. — Hofrath und Prof. Dr. Lorenz Oken in Zürich. — Dr. Theod. Olshauſen in Kiel. — Staatsrath und Prof. Dr. Karl Eduard Otto in Dorpat. — Dr. Georg Chriſtian Otto, Georgius genannt, in Baireuth, geſt. 1828. — Dr. Franz Palacki in Prag. — * Prof. Dr. Wilh. Frederik Palmblad in Upſala. — Prof. Dr. Franz Paſſow in Breslau, geſt. 1833. — * Prof. W. A. Paſſow in Meiningen. — Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. Heinr. Eberh. Gottlob Paulus in Heidelberg. — Diakonus Dr. Chriſtoph Adolf Peſcheck in Zittau. — Premierlieutenant Karl Friedr. Peſchel in Dresden. — Kirchen- und Schulrath Gottfr. Erdm. Petri in Bautzen. — Dr. Karl Pfaff in Eßlingen. — Dr. J. B. von Pfeilſchifter in Frankfurt am Main. — Prof. Dr. Guſt. Pfizer in Stuttgart. — Major Aug. Pierer in Altenburg. — Wilh. Pietſch in Mainz. — Dr. R. Plattnauer in London. — * Generalmajor Plümicke in Berlin. — Prof. Dr. Hans Friedr. Pohl in Leipzig. — Major von Polenz in Oberpeilau. — Geh. Rath und Prof. Dr. Karl Heinr. Ludw. Pölitz in Leipzig, geſt. 1838. — Hofr. und Prof. Joh. Heinr. Mor. von

Poppe in Tübingen. — *Prof. Dr. Ed. Pöppig in Leipzig. — Geh. Hofrath und Prof. Dr. Friedr. Aug. Benj. Puchelt in Heidelberg. — Advocat Dr. Ludw. Puttrich in Leipzig. — *Dr. Karl Ramshorn in Leipzig. — Hofrath und Prof. Dr. Heinr. Gottlieb Ludw. Reichenbach in Dresden. — Prof. Dr. Karl Alex. Freih. von Reichlin-Meldegg in Heidelberg. — Hofrath Karl Reinhard zu Zoſſen, geſt. 1840. — Geh. Hofrath und Prof. Dr. Ernſt Reinhold in Jena. — Ludw. Rellſtab in Berlin. — Prof. Dr. Friedr. Wilh. Rettberg in Marburg. — *Legationsrath Dr. Alfr. von Reumont in Berlin. — Prof. Dr. Georg Friedr. Heinr. Rheinwald in Berlin. — Prof. Dr. Emil. Ludw. Richter in Berlin. — Enoch Richter in Hamburg, geſt. 1834. — *Prof. Dr. Theod. Eduard Richter in Leipzig. — Prof. Dr. Friedr. Wilh. Ritſchl in Bonn. — Prof. Dr. E. Rödiger in Halle. — Prof. Dr. Rich. Roepell in Breslau. — Dr. Bernh. Röſe in Weimar. — *Dr. J. Roſenbaum in Halle. — Prof. Dr. Joh. Karl Friedr. Roſenkranz in Königsberg. — Prof. Dr. Ernſt Friedr. Karl Roſenmüller in Leipzig, geſt. 1835. — Prof. Dr. Ludw. Roß in Halle. — Hofrath Karl von Rotteck in Freiburg, geſt. 1840. — *Conſiſtorialrath Dr. Andr. Gottlob Rudelbach in Kopenhagen. — Kammeraſſeſſor Friedr. Aug. Rüder in Leipzig. — Dr. Arnold Ruge in Leipzig. — Karl Friedr. Ludw. Felix Freiherr von Rumohr, geſt. in Dresden 1843. — Prof. Dr. Friedr. Saalfeld in Göttingen, geſt. 1834. — Oberſtudien- und Oberſchulrath Theod. Schacht in Darmſtadt. — Bürgermeiſter Scharrer in Nürnberg. — Prof. Joh. Ludw. von Schedius in Peſth, geſt. 1847. — Dr. Joh. Friedr. Schink in Sagan, geſt. 1835. — *Dr. Herm. Theod. Schletter in Leipzig. — Kammerrath Wilh. Ernſt Aug. von Schlieben in Dresden, geſt. 1839. — Paſtor Ludw. Wilh. Schloſſer in Großzſchocher bei Leipzig. — Medicinalrath Dr. Eduard Schmalz in Dresden. — Geh. Rath und Prof. Dr. Karl Ernſt Schmid in Jena. — Prof. Dr. Heinr. Schmid in Heidelberg, geſt. 1835. — Dr. Adolf Schmidl in Wien. — Conrector Franz Friedr. Theod. Schmidt in Schleuſingen. — Hofrath Dr. Ludw. von Schorn in Weimar, geſt. 1842. — Hofrath Aloys Schreiber in Karlsruhe, geſt. 1841. — Prof. G. F. Schreiner in Grätz. — Prof. Dr. Friedr. Wilh. Schubert in Königsberg. — Hof- und Bergrath Prof. Dr. Gotthilf Heinr. Schubert in München. — *Dr. Wilh. Schulz in Zürich. — Studiendirector Major Schulze in Berlin. — Wilh. von Schütz in Ziebingen. — Oberſtudien- und Conſiſtorialrath Dr. Guſt. Schwab in Stuttgart. — Prof. Dr. Aug. Gottfr. Schweitzer in Poppelsdorf bei Bonn. — *Dr. Woldemar Seyffarth in Dresden. — Amtsphyſikus Dr. Friedr. Jul. Siebenhaar in Dresden. — Dr. Ernſt Sievers in Rom, geſt. — Prof. Dr. Joſ. Mich. Söltl in München. — Hofgerichtsadvocat Dr. Sommer in Kirchhunden. — Geh. Oberfinanzrath Joh. Dan. Ferd. Sotzmann in Berlin. — Dr. Rich. Otto Spazier in Paris. — Medicinalrath und Prof. Dr. Kurt Sprengel in Halle, geſt. 1833. — Medicinalrath Dr. Ernſt Stapf in Naumburg. — Dr. Karl Steinacker in Holzminden, geſt. 1847. — Geh. Archivrath und Prof. Dr. Guſt. Adolf Harald Stenzel in Breslau. — Dompropſt Dr. Chriſtian Ludw. Stieglitz in Leipzig, geſt. 1836. — Appellationsrath Dr. Chriſtian Ludw. von Stieglitz in Dresden. — Prof. Sturm in Jena. — *Lieutenant von Sydow in Berlin. — Prof. Dr. Gottlieb Lukas Friedr. Tafel in Tübingen. — Prof. Dr. Theod. Thon in Jena, geſt. 1843. — Forſtcommiſſar Chriſtian Friedr. Gottlieb Thon in Erfurt. — Oberappellationsrath Dr. Karl Georg Treitſchke in Dresden. — Regierungsbevollmächtigter P. Treſchow-Hanſon in Chriſtiania, geſt. 1843. — *Dr. L. Troß in Hamm. — Superintendent und Prof. Dr. Heinr. Gottlieb Tzſchirner in Leipzig, geſt. 1828. — Cantor und Muſikdirector Chriſtian Friedr. Herm. Uber in Dresden, geſt. 1822. — Rector Dr. Guſt. Georg Uebelen in Stuttgart. — Oberlandesgerichtsrath Friedr. von Uechtritz in Düſſeldorf. — Prof. Dr. Joh. Severin Vater in Halle, geſt. 1826. — Dr. Mor. Veit in Berlin. — Dr. Karl Venturini in Hordorf. — Bürgerſchuldirector Dr. Karl Vogel in Leipzig. — Geh. Hofrath und Prof. Dr. Friedr. Siegm. Voigt in Jena. — Prof. Dr. Ferd. Wachter in Jena. — Dr. Gottlob Heinr. Adolf Wagner in Leipzig, geſt. 1835. — Prof. Dr. Karl Theod. Wagner in Dresden. — Prof. Dr. Rud. Wagner in Göttingen. — Dr. Friedr. Wähner in Deſſau. — Rud. Weigel in Leipzig. — *Geh. Regierungsrath Dr. Chriſtian Alb. Weinlig in Dresden. — *Prof. Dr. Jul. Weiſke in Leipzig. — Dr. Karl Heinr. Weller in Dresden. — Hofrath und Prof. Dr. Amadeus Wendt in Göttingen, geſt. 1836. — *Prediger Alb. Werner in Trzemeſzno bei Gneſen. — Rob. Weſſelhöft, ſonſt in Weimar, jetzt in Nordamerika. — Prof. K. Wiegmann in Düſſeldorf. — Stadtgerichtsdirector Dr. Paul Wigand in Wetzlar. — Prof. Dr. Guſt. Friedr. Wiggers in Roſtock. — Fräulein Thereſe Emilie Henriette aus dem Winckel in Dresden. — George Franz Dietrich aus dem Winckell, geſt. 1839. — Hofrath Karl Gottfr. Theod. Winckler (Theodor Hell) in Dresden. — Dr. Eduard Winkler in Leipzig. — *Dr. Ferd. Wolf in Wien. — Legationsrath Karl Friedr. von Woltmann in Prag, geſt. 1817. — Kirchen- und Schulrath Dr. Joh. Benj. Wunſter in Breslau, geſt. 1830. — Prof. Dr. Chriſtian Friedr. Wurm in Hamburg. — Prof. Aug. Zeune in Berlin. — Dr. Joh. Wilh. Zinkeiſen in Berlin. — Prof. Aug. Ernſt Zinſerling in Warſchau. — Dr. Zunz in Berlin. — Das der achten Auflage des Converſations-Lexikon beigegebene

„Univerſal-Regiſter“ (1839) wurde vom Candidaten Karl Schneider, geſt. 1839, das der neunten Auflage am Schluß hinzugefügte von Dr. Wilh. Jahn in Zittau mit großer Sorgfalt zuſammengeſtellt, was wir in Anerkenntniß der höchſt mühevollen Arbeit hier anführen.

Endlich können wir nicht unterlaſſen, öffentlich es auszuſprechen, wie die rege und lebendige Theilnahme, welche das Publicum gleich vom erſten Erſcheinen dieſer neuen Auflage an bewieſen hat, die Redaction und Verlagshandlung um ſo mehr veranlaſſen werden, auch in der Zukunft die zweckmäßigſte Fortführung des Werks eifrigſt zu erſtreben, um ſo daſſelbe immer mehr in dem Vertrauen des Publicums zu befeſtigen.

Leipzig, im Januar 1848.

Die Verlagshandlung. — Die Redaction.

F. A. Brockhaus. — Dr. Karl Auguſt Eſpe.

V.

Vitet (Ludovic), franz. Literat, geb. zu Paris 1800, ſtudirte ſeit 1819 in der Normalſchule und betheiligte ſich dann ſeit 1824 am „Globe“. Seine Verbindung mit den Doctrinaires verſchaffte ihm 1830 die von Guizot geſtiftete Stelle eines Generalinſpectors der franz. Alterthümer, die er 1834 mit der Stelle eines Generalſecretairs im Miniſterium des Handels vertauſchte. Im J. 1836 wurde er Staatsrath im ordentlichen Dienſte und 1840 Mitglied der franz. Akademie. V. beabſichtigte früher die Geſchichte der ältern franz. Städte zu ſchreiben; von dieſem großen Unternehmen iſt bis jetzt nur die „Histoire de la ville et du port de Dieppe“ (2 Bde., Par. 1833) erſchienen. Seinen eigentlichen literariſchen Ruf verdankt er den dramatiſirten hiſtoriſchen Darſtellungen „Les barricades“ (Par. 1826), „Les états de Blois“ (Par. 1827) und „La mort de Henri III“ (Par. 1829), welche unter der gemeinſchaftlichen Bezeichnung „Scènes historiques“ zuſammengefaßt werden. Dieſe Scenen, denen es an poetiſcher Einheit und Abrundung mangelt, ſind in der Ausmalung des Einzelnen oft ſehr gelungen und wahrhaft dichteriſch. Eine Sammlung ſeiner kleinern Schriften veranſtaltete V. 1847 in zwei Bänden, von denen der eine die literarhiſtoriſchen, der andere die kunſtgeſchichtlichen Aufſätze enthält.

Vitriol iſt die allgemeine Benennung der ſchwefelſauren Salze mit metalliſcher Baſis. Als Handelswaaren kommen drei Sorten vor, nämlich Eiſen-, Kupfer- und Zinkvitriol. Der Eiſenvitriol, auch grüner Vitriol oder Kupferwaſſer genannt, iſt eine in grünen Kryſtallen ſich darſtellende Verbindung von Eiſenoxydul mit Schwefelſäure, welche ſich an der Luft durch Aufnahme von Sauerſtoff an der Oberfläche allmälig mit gelbem Staube überzieht, der aus ſchwefelſaurem Eiſenoxyd beſteht. In ſtarker Hitze gibt der Eiſenvitriol ſeine Säure her und wird daher zur Bereitung der Schwefelſäure benutzt, die hiervon auch den Namen Vitriolöl führt. (S. Schwefel.) Man erhält ihn hauptſächlich aus Eiſenkieſen, d. h. Verbindungen von Eiſen und Schwefel, die man röſtet und mit Waſſer beſprengt, wodurch Erhitzung und Aufnahme von Sauerſtoff aus der Luft erfolgt, durch den ſich der Schwefel in Schwefelſäure, das Eiſen in Eiſenoxydul verwandelt, die ſich nun zu Eiſenvitriol verbinden, den man dann durch Auslaugen mittels Waſſers, Reinigung durch Abſetzen, Einſieden und Kryſtalliſation für ſich erhält. Der Kupfervitriol, auch blauer, cypriſcher Vitriol oder Galizenſtein genannt, beſteht aus Kupferoxyd und Schwefelſäure, enthält ſaphirblaue Kryſtalle und kommt bisweilen natürlich in Kryſtallen oder aufgelöſt in Cämentwaſſer, z. B. zu Neuſohl in Ungarn, vor. Übrigens bereitet man ihn aus Kupferkieſen, oder man cämentirt Kupfer, auch Meſſing, mit Schwefel und löſcht die glühenden Bleche im Waſſer ab, das ſich dadurch mit Vitriol ſättigt. Fabriken dieſer Art gibt es zu Neuſohl, Rothenburg, Marſeille, Winterthur, Hof und Goslar. Der weiße oder Zinkvitriol, auch weißer Galizenſtein oder Erzalaun genannt, iſt ſchwefelſaures Zinkoxyd und kommt im Handel in zuckerähnlichen Klumpen vor. Zu Goslar wird er aus Zinkerzen durch Verwittern, Auslaugen und Kryſtalliſation erhalten; die Kryſtalle ſchmelzt man und läßt ſie wieder erſtarren. Da die Zinkerze Eiſen, Blei, Silber und Kupfer enthalten, ſo iſt dieſes Salz nie rein. Ein in Salzburg gewonnener Vitriol, der ſogenannte doppelte Adler, iſt ein Gemiſch aus Eiſen-, Kupfer- und Zinkvitriol; der admonter Vitriol aus Steiermark dagegen beſteht aus Kupfer- und Eiſenvitriol. Zur Schwarzfärberei werden beide Sorten dem reinen Eiſenvitriol vorgezogen. Jetzt macht man

ſie überall nach. In der neuern Zeit hat auch der Manganvitriol oder das ſchwefelſaure Manganoxydul, beſonders aus den Rückſtänden der Chlorbereitung fabricirt, Wichtigkeit in der Färberei erlangt.

Vitruvius (Marcus) Pollio, ein berühmter röm. Architekt und als ſolcher ein ſtrenger Schüler der röm. Meiſter, wahrſcheinlich aus Verona gebürtig, lebte im Zeitalter des Auguſtus und Tiberius und verfaßte ein Werk „De architectura", das einzige dieſer Art, welches aus dem Alterthume auf uns gekommen iſt. Daſſelbe beſtand urſprünglich aus zehn Büchern, von denen ſich aber nur die ſieben erſten und einige Abſchnitte des neunten erhalten haben, die zuerſt von dem Florentiner Poggi in der Bibliothek zu Sanct-Gallen entdeckt wurden. Außerdem beſitzen wir noch unter dem Titel „Epitome Vitruvii" einen Auszug aus ſpäterer Zeit. In den erſten vier Büchern wird nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Baukunſt überhaupt und die Erfoderniſſe eines Künſtlers, von Baumaterial, von der Aufführung der Tempel und der verſchiedenen Säulenordnungen, von der Anlage öffentlicher Plätze und Gebäude ſowie der Privatwohnungen in der Stadt und auf dem Lande, von der äußern Verzierung und innern Ausſchmückung derſelben, in den drei letzten Büchern beſonders über Anlegung und Structur von Waſſerleitungen, über Verfertigung von Sonnenuhren und Maſchinen u. ſ. w. gehandelt. (S. Baukunſt.) Leider aber machen die vielfachen Schwierigkeiten des Gegenſtandes ſelbſt, die geringe Befähigung des Verfaſſers für eine reine und klare Darſtellung und deſſen mangelhafte Kenntniß der griech. Sprache dieſe ihrem Inhalte nach ſo wichtige Schrift undeutlich und die Erklärung oft ſchwankend. Nächſt der erſten Ausgabe (Rom 1468, Fol.) erwähnen wir als die vorzüglichſten die von J. de Laet (Amſt. 1640, Fol.), A. Rode (2 Bde., Berl. 1800, 4., nebſt einem Band mit Kupfern, 1801, Fol.), J. G. Schneider (3 Bde., Lpz. 1807—8), Stratico (4 Bde., Udine 1825—30, 4., mit Kupfern und einem „Lexicon Vitruvianum") und Marini (4 Bde., Rom 1836, Fol.); ferner die deutſche Überſetzung von A. Rode (2 Bde., Lpz. 1796) und die ital. von Viviani mit einem „Dizzionario universale d'architettura" (Udine 1830). Zur Erläuterung dienen auch Genelli's „Exegetiſche Briefe über V.'s Baukunſt" (2 Hefte, Braunſchw. und Berl. 1801—4, 4.) und Stieglitz's „Archäologiſche Unterhaltungen" (Lpz. 1820).

Vittoria, die Hauptſtadt der baskiſchen Provinz Alava in Spanien, an der Zadorra, nach alter Art befeſtigt, mit 7000 E., welche bedeutenden Handel mit Stahl, Eiſen, Getreide und Wein treiben, wurde beſonders berühmt durch den Sieg Wellington's über die Franzoſen in der Schlacht am 21. Juni 1813. (S. Spanien.) Im Mittelalter erfocht der Schwarze Prinz 1367 hier ebenfalls einen Sieg zu Gunſten Peter's des Grauſamen von Caſtilien.

Vittoria (Herzog von), ſ. Espartero (Don Baldamero).

Viviāni (Vincenzo), ein berühmter ital. Mathematiker, geb. zu Florenz am 3. Apr. 1622, widmete ſich von ſeinem 16. Jahre an mit ſolchem Erfolge dem Studium der Geometrie, daß Galilei ſich bewogen fand, ihn in ſeinen beſondern Unterricht und in ſeine Umgebung zu nehmen. V. begleitete denſelben in ſeine Einſamkeit, zu der er vom Inquiſitionsgericht verurtheilt war, pflegte ihn ſorgſam und wich bis zu deſſen Tode, im J. 1642, nicht von ſeiner Seite. Im J. 1666 wurde V. erſter Mathematiker des Großherzogs Ferdinand II. zu Florenz und gewann das ganze Vertrauen dieſes liberalen Beförderers der Wiſſenſchaften und Künſte. Wie ſein Vorgänger Torricelli war er Mitglied der von Ferdinand II. errichteten Accademia del cimento. Auch bediente man ſich ſeines Rathes unter Anderm bei der Entwäſſerung des Val di Chiana. Ludwig XIV. ernannte ihn 1699 zum Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris und ſetzte ihm eine bedeutende Penſion aus, die V. zum Bau eines Hauſes in Florenz verwendete, welches er zum Denkmale ſeines Lehrers Galilei beſtimmt hatte. Über dem Eingange ſtand Galilei's Büſte in Erz, in den innern Räumen aber waren die großen Entdeckungen deſſelben in Basrelief dargeſtellt. V. ſtarb am 22. Sept. 1703 mit dem Rufe eines der größten Gelehrten ſeiner Zeit. Seinen Scharfſinn bewies er beſonders in dem Plane, die verloren gegangenen fünf Bücher des griech. Mathematikers Ariſtäus über die Kegelabſchnitte („Divinatio in Aristaeum", Flor. 1701, Fol.) und das damals ebenfalls verloren geglaubte vierte Buch des Mathematikers

Apollonius aus Perga, gleichen Inhalts („Divinatio in quartum Conicorum Apollonii Pergaei", Flor. 1659, Fol.), zu erſetzen, indem es ſich, als einige Zeit nachher das ganze Werk des Apollonius in einer Bibliothek zu Florenz aufgefunden wurde, zeigte, daß V. nicht nur den Sinn des alten griech. Mathematikers richtig getroffen, ſondern Manches ſogar beſſer als Jener ausgeführt hatte.

Vließ, entſtanden aus dem lat. vellus, bedeutet ein Schaffell mit der Wolle oder auch die abgeſchorene Wolle, die noch vollkommen zuſammenhängt, wie ſie auf der Haut geſtanden hat. In der griech. Sagenlehre iſt beſonders das Goldene Vließ zu Kolchis berühmt, welches Jaſon, der die Fahrt dahin mit den Argonauten (ſ. d.) unternahm, zurückholte. — Den Orden des goldenen Vließes, welcher einer der älteſten und angeſehenſten weltlichen Ritterorden iſt, ſtiftete Herzog Philipp III. von Burgund am 10. Jan. 1430 zu Brügge bei Gelegenheit ſeiner dritten Vermählung mit Iſabelle, der Tochter König Johann's I. von Portugal. Dieſer Orden ſollte den Zweck haben, die Kirche zu beſchützen. Herzog Philipp erklärte ſich zum Großmeiſter deſſelben und ſetzte feſt, daß dieſe Würde auf ſeine Nachfolger in der Regierung übergehen ſolle. Der Herzog Philipp ſelbſt vermehrte die anfangs auf 24 feſtgeſetzte Zahl der Ritter 1431 um ſieben, und Kaiſer Karl V. um 20 neue Mitglieder. Auch verordnete Letzterer, daß die eigentliche Ordenskette nur an gewiſſen feierlichen Tagen, für gewöhnlich aber blos das Goldene Vließ am rothſeidenen Bande getragen werden ſollte. Auch die Ordenskleidung wurde abgeändert, und das letzte Ordenscapitel 1559 zu Gent gehalten. Als nach dem Tode Karl's V. die burgund. Beſitzungen an die burgund.-ſpan. Linie des Hauſes Öſtreich gefallen waren, übten die Könige von Spanien das Amt eines Großmeiſters dieſes Ordens aus; nachdem aber Karl III. (als röm. Kaiſer Karl VI.) nach Endigung des ſpan. Erbfolgekriegs die ſpan., nachher öſtr. Niederlande 1715 erhalten hatte, behauptete er, gegen den ſpan. Hof, ſein Recht auf dieſe Würde; doch wurde darüber nichts entſchieden, und es wird daher ſeitdem ſowol von Öſtreich wie von Spanien der Orden des Goldenen Vließes verliehen. Die Ordenskette iſt jetzt ausſchließend die Decoration des Großmeiſters; die Ritter erhalten blos das Ordenszeichen, das ſie an einem rothſeidenen, um den Hals gehenden Bande auf der Bruſt tragen. — Einen Orden der drei goldenen Vließe ſtiftete Napoleon zu Schönbrunn am 15. Aug. 1809; doch iſt derſelbe niemals zu Stande gekommen.

Vlieſſingen, eine ſtark befeſtigte Stadt auf der Südſeite der Inſel Walcheren, die zu der niederländ. Provinz Zeeland gehört, liegt an der Mündung der Weſterſchelde, welche ſie ganz beherrſcht, und ſteht durch einen Kanal mit Middelburg in Verbindung. Sie hat mit Einſchluß der Vorſtadt Altvlieſſingen 8500 E. und iſt der Sitz einer Admiralität und eines Seedepartements. Unter den Gebäuden zeichnet ſich das Stadthaus auf dem Marktplatz aus. V. iſt ein ſehr bedeutender Kriegshafen, in welchem fortwährend ein Theil der niederländ. Kriegsflotte liegt, und deshalb vollſtändig mit allen zum Bau, zur Ausrüſtung und Aufbewahrung der Kriegsſchiffe nöthigen Anſtalten, als Werften, Docken, Arſenälen, Magazinen, verſehen.

Vocale ſind in der Sprache diejenigen Laute, welche mittels der durch den Kehlkopf hervorgebrachten Stimme blos durch die in verſchiedenen Richtungen mehr oder weniger erweiterte oder verengerte Mundhöhle gebildet, und weil ſie ohne Hülfe eines andern Lautes ſich ausſprechen laſſen, auch Selbſtlauter genannt werden, wie a, e, i, o, u. Da zur Hervorbringung jedes Vocals ein Hauch erfodert wird, ſo zerfallen die Vocale ſelbſt, je nachdem dieſer Hauch ſchwächer oder ſtärker, weich oder hart iſt, in ſanftgehauchte (vocales lenes) und ſcharfgehauchte (vocales asperae). Außerdem theilt man ſie nach der Quantität in kurze, lange und mittelzeitige. Zwei Vocale zuſammengeſprochen machen den Diphthong (ſ. d.) aus. Die Vocale nehmen aber wie die Conſonanten (ſ. d.) ihre beſondere Geſtalt erſt durch die Einwirkung der bei ihrer Hervorbringung thätigen Sprachwerkzeuge an und heißen daher auch, weil man jene Geſtaltung die Articulation oder Gliederung derſelben nennt, articulirte Laute. Ebenſo werden ſie wie die Conſonanten in den meiſten Sprachen durch beſondere Schriftzeichen äußerlich dargeſtellt und nur die ſemitiſchen Sprachen bezeichnen dieſelben durch Punkte und Striche theils unter, theils über den Conſonanten.

Vocalmuſik heißt im Gegenſatze der Inſtrumentalmuſik (ſ. d.) die mittels der menſchlichen Stimme hervorgebrachte Muſik. (S. Geſang.) Sie ſetzt von Seiten des Componiſten Kenntniß der Singſtimmen, des Ausdrucks, deſſen der Geſang fähig iſt, der Declamation und des richtigen Verhältniſſes voraus, in welchem die menſchliche Stimme zu den Inſtrumenten ſteht. Ferner bezeichnet man mit Vocalmuſik diejenigen Gattungen von Tonſtücken, welche für den Geſang, entweder mit oder ohne Begleitung von Inſtrumenten, beſtimmt ſind. Dahin gehören die Arie (ſ. d.), Ariette, Cavatine (ſ. d.) u. ſ. w. und das Recitativ (ſ. d.); das Duett (ſ. d.), Terzett (ſ. d.), Quartett (ſ. d.) und andere mehrſtimmige Sätze; der Chor (ſ. d.), das Lied (ſ. d.) und der Choral (ſ. d.). Aus Verbindung mehrer dieſer Gattungen von Tonſtücken, beſonders der erſtern, entſtehen die größern muſikaliſchen Kunſterzeugniſſe, die Oper (ſ. d.), das Oratorium (ſ. d.), die Cantate (ſ. d.) u. ſ. w. Zur Vocalmuſik werden auch die Solfeggi gerechnet. (S. Solmiſation.)

Vogel (Chriſtian Leber.), Hiſtorienmaler, geb. 1759 zu Dresden, ſollte urſprünglich Sattler werden, wurde aber ganz durch eigenes Studium der Malerei zugeführt, die er dann auf der Kunſtakademie ſeiner Vaterſtadt ſtudirte. Im J. 1780, wo er die gräflich Solms'ſche Familie zu Wildenfels malte, wählte er dieſen Ort zu ſeinem Aufenthalte, bis er 1804 als Mitglied der Akademie nach Dresden zurückkehrte, wo er 1814 Profeſſor an derſelben wurde, und am 6. Apr. 1816 ſtarb. V.'s erſtes großes Bild war das Altargemälde in der Kirche zu Lichtenſtein im Schönburgiſchen („Laſſet die Kindlein u. ſ. w.“); ſein letztes, 30 Jahre ſpäter, derſelbe Gegenſtand für das Schloß zu Wildenfels. Als Portraitmaler gab er bei ſprechender Ähnlichkeit der Darſtellung idealen Ausdruck und künſtleriſche Anordnung, namentlich malte er treffliche Kinderbildniſſe. Von ſeinen kleinern, meiſterhaften Compoſitionen nennen wir Amor und Pſyche und den Ganymed. Zu ſeinen Schülern gehört Georgi in Leipzig.

Vogel von Vogelſtein (Karl Chriſtian), der Sohn des Vorigen, Profeſſor an der Kunſtakademie zu Dresden und Hofmaler, geb. zu Wildenfels am 26. Juni 1788, erhielt den erſten Unterricht in der Kunſt durch ſeinen Vater und ſtudirte dann auf der Akademie in Dresden. Im J. 1808 ging er nach Petersburg, wo er als Portraitmaler auftrat und unter Andern den franz. Geſandten Caulaincourt malte. Im J. 1813 reiſte er nach Italien, wo er ſpäter zur katholiſchen Kirche übertrat. Er lebte abwechſelnd in Rom, Neapel und Florenz. In Rom malte er das Portrait des Papſtes Pius VII. (ſitzend) für den König Friedrich Auguſt von Sachſen, ferner Thorwaldſen und den König Ludwig von Holland. Im J. 1820 folgte er dem Rufe nach Dresden als Profeſſor bei der Akademie und wurde hier 1824 Hofmaler. Seine erſte Arbeit daſelbſt waren die Deckengemälde des nach dem Brande wiederaufgebauten königlichen Schloſſes zu Pillnitz, nach der von ihm ſelbſt angegebenen Idee. Auch malte er 1824 das Bruſtbild des Königs und 1825 den König in ganzer Figur. Von 1826—29 war er mit Frescomalereien aus dem Leben der Maria in der neuen Kapelle zu Pillnitz beſchäftigt. Im J. 1842 ging er nochmals nach Rom, namentlich wegen einer Compoſition aus Dante's „Göttlicher Komödie“, die er auch dort ausführte und an den Großherzog von Toscana verkaufte. V. hat ſich in Italien dem neuerwachten Kunſtſtreben angeſchloſſen, ohne ſklaviſche Nachahmung der Alten, und behauptet in dieſer Schule eine ausgezeichnete Stelle. Wenige haben die Werke der alten Meiſter und die Geſchichte des Kunſtlebens mit ſo beſonnenem Fleiße ſtudirt als er. Sein reiches Portefeuille von Portraits intereſſanter Künſtler und anderer merkwürdiger Männer, die er ſelbſt gezeichnet, iſt vom Könige von Sachſen für die dresdener Sammlungen angekauft worden.

Vogel (Joh. Karl Chriſtoph), Director der vereinigten Bürger- und Realſchule zu Leipzig, geb. am 19. Juli 1795 zu Stadt-Ilm im Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen, wo ſein Vater damals als praktiſcher Arzt lebte, genoß unter Leitung deſſelben eine gute akademiſche Vorbildung und ſtudirte von 1812 an in Jena Philologie und Theologie. Im J. 1816 wurde er an dem damals in Tharand, ſpäter in Wackerbarthsruhe bei Dresden beſtehenden Erziehungsinſtitute Lehrer und machte 1820 eine wiſſenſchaftliche Reiſe durch einen Theil Deutſchlands, Englands, Schottlands, Frankreichs, Belgiens und Hollands. Bei ſeiner Rückkehr übernahm er 1821 die Mitdirection der Anſtalt. Als aber 1823 die völlige Auf-

löſung derſelben eintrat, folgte V. 1824 dem Rufe als Director der höhern Stadtſchule zu Krefeld. Im J. 1832 wurde er an Gedicke's Stelle als Director der Bürgerſchule nach Leipzig berufen, deren dringend nothwendige Reorganiſation er nun durchführte. Die vorherrſchende Neigung für praktiſche Wirkſamkeit gab auch ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten die Richtung auf das Praktiſche. Wir erwähnen das „Leſebuch für Schule und Haus" (10. Aufl., Lpz. 1845), das „Engl. Leſebuch" (2. Aufl., Lpz. 1839) und den „Schulatlas der neuern Erdkunde" (2. Aufl., Lpz. 1839), in welchem durch Randzeichnungen alle geographiſchen Hauptmomente der Erdtheile und Länder Europas verſinnlicht ſind, damit ſo nach Herbart's Anſichten die Geographie als aſſociirende Wiſſenſchaft in die Schule eingeführt werden könne. An denſelben ſchließen ſich an „Über die Idee, Ausführung und Benutzung des Schulatlas" (2. Aufl., Lpz. 1843); „Geſchichtstabelle auf geographiſchem Grunde" (Lpz. 1844); „Die Staaten des Deutſchen Bundes" (Lpz. 1844), und „Naturbilder" (2. Aufl., Lpz. 1846). Außerdem gab er heraus ein „Schulwörterbuch der deutſchen Sprache" (Lpz. 1841); „Die Bürgerſchule zu Leipzig im J. 1842" (Lpz. 1842); mit dem Lehrer Pompper „Leitfaden der Naturgeſchichte für Mädchenſchulen" (2 Abthl., Lpz. 1845), und „Germania, deutſches Leſebuch" (Lpz. 1847). Seit der Mitte des J. 1840 hat V. auch die Mitredaction der in Darmſtadt erſcheinenden „Allgemeinen Schulzeitung", hauptſächlich zur Vertretung und Förderung des Bürger-, Real- und Gewerbsſchulweſens übernommen, und im J. 1845 mit dem Director der Realſchule in Kaſſel, H. Gräfe, die Gründung einer jährlichen Verſammlung der deutſchen Realſchulmänner veranlaßt.

Vogel (Wilh.), Schauſpieler, geb. 1772 zu Manheim, ſtudirte anfangs Medicin, trat jedoch aus Neigung unter Schröder in Hamburg zur Bühne. Aber ſeine Neigung hatte ihn getäuſcht; er brachte es nur zur Mittelmäßigkeit. In der Meinung, man ſei ungerecht gegen ſein Talent, übernahm er eine Direction und ſpielte mit einer guten Geſellſchaft von 1798—1808 in Strasburg, Mainz, Worms, Karlsruhe u. ſ. w. Im J. 1808 wurde ſeine Geſellſchaft für das Hoftheater in Karlsruhe engagirt, V. aber verſchmähte deren fernere Leitung, weil er einer Intendanz untergeordnet ſein ſollte, und zog mit einer kleinen Geſellſchaft drei Jahre lang am Rhein und in der Schweiz umher. Im J. 1814 wurde er Generalſecretair des Theaters an der Wien, übernahm bald die Leitung deſſelben ganz und führte ſie bis 1824; dann trat er zurück und lebte zehn Jahre vergeſſen in Wien. Hierauf kam er mit ſeiner vielverſprechenden Pflegetochter, Klara Hirſchmann, wieder auf den Schauplatz; dieſe aber ſtarb nach drei Jahren und V. zog ſich wieder nach Wien zurück. Als Dichter iſt er weit bedeutender wie als Schauſpieler; ſeine Stücke, „Gleiches mit Gleichem", „Reue und Erſatz", „Der Erbvertrag", „König und Stubenheizer", „Das Majorat", „Die vier Sterne", „Das Duellmandat", „Karl XII.", „Chriſtine von Schweden", „Witzigungen", „Ein Handbillet Friedrichs II." u. ſ. w., haben großen und gerechten Beifall gefunden und ſind unzähligemal gegeben worden; ſie haben mit Iffland und Kotzebue, deren Schöpfungen ſie ähnlich ſind, erfolgreich gewetteifert und manchen Sieg errungen. Große und werthvolle Dichtungen ſind V.'s Werke allerdings nicht, aber Stücke, wie ſie die Bühne für ihre Alltagskoſt ſo ſehr bedarf. Er ſtarb 1844 zu Wien im Elend.

Vögel bilden die zweite Claſſe des ſyſtematiſch eingetheilten Thierreichs, gehören zu den warmblutigen Wirbelthieren und unterſcheiden ſich von den Säugthieren durch die Art der Fortpflanzung. In ihrer Geſtalt wiederholt ſich zwar die Grundform des Säugthiers, indeſſen erfährt dieſe bedeutende, durch die eigenthümliche Bewegungsart des Fluges nöthig gemachte Abänderungen. Zu den äußerlich auffallenden Umgeſtaltungen gehört beſonders die hohe Entwickelung der Bruſtgegend und die daher entſtehende kahnförmige Figur des Leibes, welche ſowol das Schwimmen als das Fliegen erleichtert. Mit Ausnahme eines einzigen flügelloſen (des neuſeeländ. Apteryx) haben alle Vögel vier Glieder, die jedoch in ihrem Längenverhältniß und ihrer Form je nach Bedürfniß und Beſtimmung mannichfachem Wechſel unterworfen ſind. Faſt an allen Theilen des Leibes läßt die Beſtimmung zum Fluge ſich nachweiſen. Nicht nur iſt ein großer Theil der ſtets markloſen Knochen hohl, ſondern es liegen auch zwiſchen den Platten des Schädels und Bruſtbeines zahlreiche Zellen; alle dieſe Räume können mittels der Athmung willkürlich mit Luft ſo angefüllt werden, daß das ſpecifiſche Gewicht des Körpers ſich vermindert. Da die Flugbewegung mehr Kraftaufwand

erheiſcht als das Laufen auf feſter Erde, ſo erhielten die Flügelknochen und die bewegenden Muskeln derſelben eine in anderen Thierclaſſen beiſpielloſe Ausbildung. Aus den verſchiedenen Stufen derſelben ſchließt man auf die Flugfertigkeit eines Vogels; ſie iſt am geringſten bei dem laufenden und zum Fluge völlig unfähigen Strauße und den allein zum Schwimmen befähigten Pinguinen, am größten bei Raubvögeln und Schwalben. Beſondere Vorrichtungen in der Gliederung der Flügel, in ihren Gelenken u. ſ. w. machen Ausrenkung ſelbſt bei heftigſter Anſtrengung unmöglich. Die Schnelligkeit und Art des Fluges hängen außerdem ab von den Umriſſen des ausgebreiteten Flügels, welche durch die Länge oder Kürze der nach feſten Geſetzen vertheilten Schwingfedern bedingt werden. Die letztern fehlen nur ſehr wenigen zum Fluge unfähigen Vögeln. Die Füße laſſen noch augenfälligere Verſchiedenheiten gewahren. Sie dienen zwar nur ſehr wenigen zum Greifen, wie z. B. den Papagaien, erſcheinen aber dennoch unter den mannichfachſten Geſtalten; als hohe Stelzen bei Wadevögeln, als breite und kurze Ruder bei Schwimmvögeln, als furchtbare Werkzeuge zur Tödtung oder zum Feſthalten der Beute beſtimmt bei Raubvögeln, als Kletterfüße bei Spechten, als gewöhnliche und einfacher gebildete Stütze bei der Unzahl kleinerer, von Samen oder Inſekten lebenden Arten. Faſt alle Bewegungen der Vögel ſind energiſch, namentlich zeigen ſie im Fluge ebenſo große Kraft als Ausdauer, welche als Reſultate einer ſehr vollkommenen Athmung und angemeſſenen Säuerung des Blutes, und überhaupt als Ausdruck eines im geſteigerten Maße von ſtatten gehenden Lebensproceſſes gelten müſſen. Da die Vögel auf eine unüberſehbare Menge von Nährſtoffen angewieſen ſind, ſo unterliegt auch der Schnabel unzähligen Abänderungen in Länge und Umriſſen. Er beſteht aus den Oberkiefer-, und Zwiſchenkieferknochen, die mit einer hornigen Scheide überzogen ſind, und aus dem Unterkiefer. Die Erforſchung des Verhältniſſes, welches zwiſchen der Art der Nahrungsmittel und der Form des Schnabels ſtattfindet, und der Verbindung, welche hinſichtlich äußerer Bildung zwiſchen dem Schnabel und den Werkzeugen der Ortsbewegung beſteht, darf als einer der intereſſanteſten Gegenſtände der Ornithologie angeſehen werden. Aus der Form des Schnabels allgemeine Folgerungen über Nahrung und ſonach Lebensweiſe eines Vogels zu ziehen, iſt nicht ſchwer, wenn gewiſſe allgemeine Lehrſätze richtig erfaßt ſind; allein ſcharfe Würdigung jenes Gebildes und zumal die Auffindung der oft ſehr geringfügigen Unterſchiede, auf welche Syſtematiker Gewicht gelegt haben, erfodert Erfahrung und Umſicht. Der Bau der Verdauungswerkzeuge ändert ſich natürlich ebenſo wie derjenige des Schnabels; animaliſche Stoffe, zumal wenn ſie in Fäulniß übergegangen, brauchen als ſchnell verdauliche nur kurze Zeit im Magen zu verweilen und bedürfen der mechaniſchen Zerkleinerung nicht. Der Magen eines Raubvogels iſt daher einfach und dünnhäutig, derjenige eines Körnerfreſſers hingegen mehrfach und aus Muskeln zuſammengeſetzt, welche die kräftigſten Zuſammenziehungen vorzunehmen vermögen. Eine eigentliche Urinblaſe hat nur der Strauß; bei anderen Vögeln ergießt ſich jene Flüſſigkeit in die ſogenannte Cloake, eine durch den After geſchloſſene Erweiterung des Maſtdarmes, die zugleich auch die Mündungen der Fortpflanzungsorgane enthält. Die Sinnesorgane gleichen im Allgemeinen denjenigen der Säugthiere, doch lehrt genaue anatomiſche Unterſuchung feine Verſchiedenheiten kennen. Ihre Schärfe iſt nicht gleich, und zumal treten Fühl- und Taſtſinn um ſo mehr zurück, als der Körper in eine dichte Federdecke eingehüllt iſt und der mehrentheils harte Schnabel und die Füße wenige oder keine Anwendbarkeit als Taſtorgane beſitzen. Auffälliger noch als die ſehr vielen verliehene Scharfſichtigkeit iſt die Fähigkeit, das Auge den Entfernungen anzupaſſen und nach Willkür weit- oder kurzſichtig zu ſein; ſie entſteht aus einer beſondern Einrichtung in der hintern Augenkammer. Sehr entwickelten Riechſinn beſitzen nur Geier und Raubvögel, bei Waſſervögeln iſt er geringer und bei Singvögeln ſteht er wahrſcheinlich auf der niedrigſten Stufe. Ausgezeichnet ſcharf iſt das Gehör aller nächtlichen Vögel, beſonders aber der Eulen; für kleine Tonunterſchiede empfänglich muß es bei allen Singvögeln ſein. Schmeckfähigkeit im höhern Grade kann nur ſolchen zugetraut werden, die eine fleiſchige Zunge beſitzen, wie die Papagaien; ſie wird ſchon darum nur gering ſein, weil kein Vogel eigentlich kaut, und die Nahrung daher niemals länger in der Mundhöhle verweilt. Alle Vögel legen Eier, die ſie bebrüten und niemals den elementaren Einflüſſen behufs der Zeitigung überlaſſen, wie Reptilien es thun. Sie leben entweder im monogamiſchen oder auch

im polygamiſchen Verhältniſſe und entwickeln, zumal wenn ſie dem erſtern zugethan ſind, einen wunderbaren Kunſttrieb und viele Kinderliebe. Beim Neſterbau dient ihnen faſt nur der Schnabel und mit ſo einfachem und unvollkommenem Werkzeuge leiſten ſie Unglaubliches. Zwiſchen der Art ihrer Baue, der eigenen Körpergeſtalt, der Brütezeit, der Entwickelungsdauer der Jungen beſteht immer ein Zuſammenhang, wenngleich derſelbe uns nicht überall nachweisbar ſein mag. Die Eier laſſen in der Geſtalt wenige, in der Färbung aber ſehr viele Unterſchiede gewahren; wenige Vögel legen nur eins bis zwei oder mehr als zwölf bis funfzehn. In das Geſchäft der Brütung, der Ernährung und Erziehung der Jungen theilen ſich bei monogamiſchen Vögeln gemeinlich beide Gatten, bei polygamiſchen bleibt es dem Weibchen überlaſſen. Die Jungen reifen je nach der Familie, der ſie angehören, ſpäter oder früher, diejenigen der Raubvögel, Raben, Tauben u. ſ. w. ſind in den erſten Tagen blind. Als Folge des Fortpflanzungstriebes ſind die regelmäßigen Wanderungen vieler Vögel kälterer Breiten zu betrachten. Sie ſind unter denſelben geboren, gehören ihnen alſo an, müſſen ſie durch den Winter bedroht verlaſſen, kehren aber durch den Fortpflanzungstrieb angefeuert zurück, ſobald äußere Verhältniſſe es geſtatten. Zu derſelben Zeit wird auch die Stimme beſonders hörbar und bei vielen tritt angenehmer Geſang periodiſch an die Stelle des ſonſtigen Zwitſcherns, eine ſchöne, unter allen Thieren den Vögeln allein verliehene und durch einen künſtlich eingerichteten Kehlkopf mögliche Fähigkeit. Alle Vögel wechſeln zu beſtimmten Zeiten ihr Gefieder durch die Mauſer; viele erſcheinen daher in entgegengeſetzten Jahreszeiten verſchieden gefärbt und alle erlangen durch ſolche Erneuerung der Federn ſtufenweis das Gewand, welches im reifen Alter anders als in der Jugend auszuſehen pflegt. Hinſichtlich der pſychiſchen Fähigkeiten ſtehen Vögel den Säugthieren gleich; ihre Geſchichte bietet gleichfalls viele Züge von Klugheit, Scharfſinn und einem gewiſſen Grade von Berechnungsvermögen, welches vom Inſtinkt zu trennen ſein dürfte. Auch zeichnen viele ſich aus durch Gelehrigkeit und gutes Gedächtniß, ſowie durch Liſt und Vorſicht. Auch in Bezug auf Lebensdauer bleiben ſie nicht hinter den Säugthieren zurück, denn kleine Singvögel werden in der Gefangenſchaft bis 15 Jahre alt und Papagaien haben in dieſem Zuſtande ſchon drei Generationen derſelben Familie überlebt. In geographiſcher Verbreitung ſind ſie darum weniger beſchränkt, weil ſie vollkommnere Mittel der Ortsbewegung beſitzen, indeſſen bleibt jede Art auf gewiſſe, wenngleich ſehr weite Grenzen beſchränkt. Einzelne große Gruppen gehören beſondern Welttheilen allein an, z. B. die Colibris Amerika, die Paradiesvögel Neuguinea, die Papagaientaucher den arktiſchen und die Pinguine den antarktiſchen Meeren. Den Menſchen ſind die Vögel nützlich, allein eher entbehrlich als die Säugthiere; ſie bedingen mindeſtens nicht den Stand der Civiliſation. Die Zahl der gezähmten Arten iſt daher geringer als unter den Säugthieren und nur civiliſirtere Völker geben mit ihrer Zucht ſich ab. Mit Ausnahme der Raubvögel, der thranigen Seevögel und mancher Inſektenfreſſer haben faſt alle dem Menſchen genießbares Fleiſch, indeſſen wird nur die geringſte Zahl als jagdbar betrachtet. Schaden fügen ſie nur durch Beraubung der Felder und Gärten zu, indeſſen verſteht die dichte Bevölkerung der ſeit alten Zeiten bewohnten Länder ihre Zunahme zu beſchränken. Raubvögel erſetzen durch nützliche Thätigkeit den Verluſt, welchen ſie uns bisweilen verurſachen. Außer dem Fleiſche liefern Vögel noch Federn als nicht unwichtigen Gegenſtand des Handels, und Eier, deren Verbrauch in großen Städten weit größere Zahlen erreicht, als man im gemeinen Leben glaubt. Dem Menſchen erſcheinen die Vögel mit wenigen Ausnahmen als befreundete Weſen; ſie empfehlen ſich durch Gelehrigkeit, Geſang, harmloſes Weſen, zierliche Geſtalt und ſchöne Färbung. Bei der großen Zahl dieſer Thiere und den allmäligen Übergängen von einer Gruppe zur andern iſt die Aufſtellung eines auch in den Unterabtheilungen völlig genügenden Syſtems noch keinem Ornithologen gelungen. Als praktiſch und leicht verſtändlich verdient Illiger's Anordnung vor anderen den Vorzug. Sie iſt folgende: I. Unterſchenkel befiedert, Zehen frei, Flügel vollſtändig. A. Zehen getrennt oder mit kurzer Bindehaut an den Wurzeln; a) Krallen krumm, ſpitzig; Schnabel mit hakenförmig übergebogener Spitze: 1) Raubvögel (ſ. d.); b) Füße und Krallen mittelmäßig oder ſchwach; Schnabel gerade oder wenig gebogen, ſchwach, vielgeſtaltig: 2) Hocker. B. Die äußeren Vorderzehen bis zur Mitte verwachſen: 3) Heftzeher. C. Zwei Zehen nach vorn, zwei nach hinten gerichtet: 4) Jochzeher (Klettervögel). D. Zehen

ſtumpfkrallig; Schnabel gewölbt, kurz, oft mit Wachshaut: 5) Hühnervögel. II. Unterſchenkel befiedert, Flügel unvollkommen: 6) Laufvögel. III. Unterſchenkel zum Theil unbefiedert. A. Beine lang, Zehen meiſt frei: 7) Wade- oder Sumpfvögel (ſ. d.). B. Beine kurz, Zehen durch Schwimmhaut verbunden: 8) Schwimmvögel. Die Literatur der Ornithologie iſt ausnehmend reich und begreift eine Menge ſehr theuerer Prachtwerke von Vaillant, Vieillot, Temmink, Audubon, Gould, Leſſon und vielen Andern. Eine vollſtändige Überſicht aller jetzt bekannten Vögel gibt es nicht; G. R. Gray hat indeſſen ein alle Gattungen aufzählendes Werk („The genera of birds etc.", mit ungefähr 350 Tafeln, Lond. 1844 fg.) zum größern Theile vollendet. Deutſche Ornithologie behandelten Meyer und Wolf im „Taſchenbuch der deutſchen Vögelkunde" (2 Bde., Frankf. 1810); Bechſtein, Brehm im „Handbuch der Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands" (Ilmenau 1831), vorzüglich aber Naumann in der „Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands" (13 Bde., Lpz. 1822—47), der ſich durch dieſes Werk ein unvergängliches Denkmal errichtete.

Vogelfrei heißt Derjenige, welcher des Schutzes des Rechts ſo ganz beraubt iſt, daß ihn Jeder ungeſtraft tödten kann, oder daß Alle aufgefodert werden, ihn lebendig oder todt zu ergreifen. Jenes geſchah ſonſt bei der Acht (ſ. d.), das Letztere wurde von den Verbündeten gegen Napoleon angewendet, als er von Elba zurückgekehrt war.

Vögelin (Ernſt), ein ausgezeichneter Buchdrucker in Leipzig, welcher durch ſeine Leiſtungen in der Typographie alle ſeine deutſchen Zeitgenoſſen übertraf. Er war in Konſtanz 1528 geboren, ſtudirte in Leipzig um 1550, wurde 1554 Magiſter und 1555 Licentiat der Theologie. Seine 1557 erfolgte Verheirathung mit der Tochter des leipziger Buchdruckers Valentin Papa gab ihm Veranlaſſung, die Studien aufzugeben und ſich ganz der Typographie zu widmen. Seine Werke ſind geſchmackvoll und correct, und man bezeichnete ihn daher oft als den deutſchen Aldus. Wie ſehr er dieſes Lob verdiente, beweiſen z. B. ſein Iſokrates (1567) und „Aphthonii progymnasmata", herausgegeben von Camerarius (1570). Er beſaß auch eine Buchhandlung, und ſtarb 1590 in Heidelberg, wohin er ſich 1578 geflüchtet hatte, weil er bei ſeiner Theilnahme an den kryptocalviniſtiſchen Streitigkeiten in Leipzig Einkerkerung befürchten zu müſſen glaubte. Sein Geſchäft wurde von ſeinen Söhnen, Gotthard, Philipp und Valentin, fortgeſetzt.

Vogelperſpective, Vogelanſicht oder Vogelblick (vue à vol d'oiseau) nennt man die Anſicht der Dinge, insbeſondere einer Gegend, wo das Auge ſenkrecht über jedem Punkte ſchwebend angenommen wird. Eine Zeichnung nach dieſer Anſicht gibt gewiſſermaßen den Grundriß einer Gegend. Der Blick überſieht hier das Ganze ſowol wie die einzelnen Theile deſſelben auf einmal, kein Gegenſtand verdeckt den andern, alle horizontale Winkel und Entfernungen laſſen ſich genau ermeſſen; dagegen erſcheinen nie Seitenanſichten und Höhenwinkel. Da es bei ökonomiſchen und militairiſchen Riſſen und Zeichnungen hauptſächlich auf Totalüberſicht und Flächenraumverhältniſſe ankommt, ſo wählt man ausſchließlich die Vogelperſpective dazu. Allein die Darſtellung der Berge mit ihren ſo wichtigen Höhenunterſchieden und ihren ſteilern oder flächern Abhängen iſt noch immer eine ſchwer zu überwindende Schwierigkeit bei dieſer verticalen Anſicht. Hauptſächlich hat ſich darin Joh. Georg Lehmann (ſ. d.) verſucht. — Auch in der bildenden Kunſt nimmt die Vogelperſpective eine Stelle ein, inſofern noch das 16. Jahrh. keine andern Proſpecte als ſolche in Vogelperſpective kannte, und noch das 17. Jahrh. ſie wenigſtens neben den Horizontalanſichten fortbeſtehen ließ. So wechſeln z. B. in Merian's „Topographie" beide Gattungen, oder finden ſich nebeneinander, ſodaß die Anſichten in Vogelperſpective die Stelle unſerer jetzigen Pläne vertreten. Mit dem 18. Jahrh. hören ſie auf, und erſt in neuerer Zeit hat die lebendige Anſchaulichkeit dieſer Gattung für gewiſſe Gegenſtände die todte Genauigkeit des Plans verdrängt; das verdienſtvollſte, unzählige male nachgeahmte Werk dieſer Art iſt Delkeskamp's „Rheinpanorama", welches die wechſelnde Geſtalt und die Umgebung der ſchönen Ufer auf das anſchaulichſte wiedergibt.

Vogeſen oder Wasgau (lat. Vogesus, franz. les Vosges), ein Gebirge im ſüdöſtlichen Frankreich, das, gewiſſermaßen eine Fortſetzung des Juragebirges, in ſeinem Hauptſtocke mit dem Rhein und dem in Deutſchland dieſſeit des Rhein ſich hinziehenden Schwarzwald parallel läuft und Elſaß von Lothringen trennt. Vom Jura auf der Grenze des Cantons

Bern ſich ſcheidend, theilt der anfangs ungetrennte Gebirgszug unweit Belfort ſich in zwei Hauptketten, von denen die nordöſtliche mit niedrigem Rücken ſich in die deutſchen Rheinprovinzen wendet und unter den Namen Hardt und Hundsrück (ſ. d.) an dem Rhein und der Moſel endigt, der andere nordweſtliche aber theils zwiſchen das öſtliche und weſtliche Frankreich ſich einſchiebt und in die Cevennen (ſ. d.) ſich verliert, theils als weſtlicher Begleiter neben der Maas ſich hinzieht und unter dem Namen Ardennen (ſ. d.) im Großherzogthum Luxemburg endigt. Die Vogeſen haben eine Länge von 23 M. und eine Breite von fünf Meilen und ſind am höchſten in ihrem ſüdlichen Abſchnitte. Bei Elſaß-Zabern (Saverne) hat dieſes Gebirge die geringſte Breite, und es iſt da der bequemſte und kürzeſte Übergang aus Lothringen nach dem Elſaß. Die höchſten Gipfel dieſes Gebirges ſind der Bölchen im Oberelſaß, 4320 F., der Haut d'Honec, 4128 F., der Grand Donnon, 3133 F., und der Odilienberg, 2466 F. Ziemlich ſteil fällt der Gebirgszug gegen Oſten zum Rheinthal und gegen Süden in die Ebene des Doubsthals ab, während er dagegen nach Weſten zu allmälig und in mehren Stufen ſich zum Plateau von Lothringen abſenkt. Eine große Zahl Flüſſe kommt von den Vogeſen herab, darunter die Jll, Lauter, Moſel, Meurthe, Saar und Saone. Obgleich das Gebirge im Ganzen ein rauhes und kaltes Klima hat, ſodaß viele ſeiner Berge neun Monate mit Schnee bedeckt ſind, ſo zeichnen ſich doch einzelne Striche durch Fruchtbarkeit aus. Die Abhänge der Süd- und Oſtſeite ſind reich mit Reben bepflanzt, und allenthalben finden ſich die herrlichſten Weiden. Es wird daher in den Vogeſen viel Viehzucht getrieben und ein ſehr guter Käſe bereitet, der unter dem Namen Münſterkäſe in den Handel kommt. Außerdem iſt das Gebirge reich an Wild und Geflügel, vorzugsweiſe aber an Silber, Kupfer, Eiſen, Blei, Spießglanz, Steinkohlen und Holz. — Das Departement der Vogeſen, aus dem ſüdlichen Theile des ältern Herzogthums Lothringen gebildet, liegt zwiſchen den Departements der Meurthe und Meuſe, Haute-Marne und Haute-Saone, Haut-Rhin und Bas-Rhin und hat auf 106 □M. etwa 411000 E., die ſich von Viehzucht, zum Theil auch von Feldbau und etwas Wein- und Obſtbau, noch mehr aber von Bergbau, Verarbeitung der Metalle, Waldcultur und Fiſcherei nähren. Die übrige Induſtrie iſt unbedeutend und der Handel beſchränkt ſich auf Ausfuhr der gewonnenen Producte. Der Boden iſt im öſtlichen Theile ſehr gebirgig und unfruchtbar, das Klima im Ganzen rauh und kalt. Außer dem Hauptfluſſe der Moſel durchſtrömen auch die Maas und eine Menge kleiner Flüſſe die Landſchaft. Die Hauptſtadt iſt Epinal, an der Moſel, mit 9000 E. Berühmt iſt außerdem das Städtchen Plombières, mit 1200 E., wegen ſeiner warmen heilſamen Bäder, und Domremy la Pucelle (ſ. d.), der Geburtsort der Jungfrau von Orleans.

Voght (Kasp., Freiherr von), ein um Hamburg hochverdienter Mann, wurde am 17. Nov. 1752 zu Hamburg geboren, wo ſein Vater Kaufmann und Prätor war. Bei allen ſeinen Anlagen, die frühzeitig hervortraten, mußte er doch 1769 auf das Comptoir, und erſt 1772, als der Sohn den feſten Entſchluß ausgeſprochen, in die weite Welt gehen zu wollen, gab der Vater ſeine Zuſtimmung. V. bereiſte nun England, Frankreich, Spanien, die Schweiz und Italien. Nach ſeiner Rückkehr nach Hamburg im J. 1775 unterſtützte er ſeinen Vater im Geſchäft und nach dem Tode deſſelben im J. 1781 übernahm er ſelbſt das Geſchäft. Im J. 1785 begründete er in ſeiner Vaterſtadt mit Beihülfe wohlthätiger Freunde eine Privatarbeitsanſtalt für arbeitsloſe Arme, die ſchon im nächſten Jahre zur öffentlichen Anſtalt wurde. Später wurden von ihm Lehr- und Induſtrieſchulen, die Rumford'ſchen Suppenanſtalten und Sonntagsſchulen eingerichtet. In den J. 1793—95 bereiſte er England, Schottland und Irland in Hinſicht auf Ackerbau, Induſtrie und Armenverſorgung und ſchrieb dort ſein „Account of the management of the poor in Hambourgh between the years 1788—94" (neueſte Aufl., Lond. 1817). Nach ſeiner Rückkehr war er beſonders bemüht, die hamburger Anſtalt zu einer Anſtalt gegen Verarmung zu machen, zu welchem Behufe er namentlich auch die Vorſchußanſtalt einrichtete. Der Ruf der hamburger Anſtalt veranlaßte den Kaiſer Franz II., V. 1801 nach Wien zu berufen, um auch die dortige Armenanſtalt nach ſeinem Plane beſſer einzurichten. Vom Kaiſer wurde er dafür in den Reichsfreiherrnſtand erhoben. Einem ähnlichen Auftrage wie in Wien unterzog er ſich 1803 in Berlin. Schon 1785 hatte V. einige Bauernhöfe an der Elbe zu Flotbeck gekauft, dieſelben zuſammengelegt, hier die Wechſelwirthſchaft eingeführt und Kartoffeln zuerſt im Freien

gebaut, wo ſie bisher nur ein Gartengewächs waren, dem Kleebau in einem regelmäßigen Turnus ſeinen Platz angewieſen und den Anbau der ſo nützlichen Steckrüben gelehrt. Schon drei Jahre zuvor, ehe Thaer (ſ. d.) die engl. Wirthſchaft beſchrieb, war dieſe in dem allmälig erweiterten Flotbeck eingeführt. So entſtand hier die Colonie, in der die glückliche Vertheilung der Arbeit die induſtriellen Fähigkeiten der Arbeiter verdoppelte, die eingeführte Stückarbeit ſtatt des Tagelohns die Arbeitſamkeit vermehrte und Wohlſtand verbreitete. Das kleine Dörfchen war nach wenigen Jahren ein volkreicher Flecken, und V. legte nun daſelbſt auch eine Schule an. Im J. 1807 unterſuchte er im Auftrage der franz. Regierung die Armenanſtalten und Gefängniſſe in Paris und andern großen Städten des franz. Reichs. Bei ſeiner Rückkehr fand er die hamburger Anſtalt durch die Franzoſen zerſtört. Nach Wiederherſtellung der Ruhe in Deutſchland im J. 1814 ließ es ſich nun V. eifrig angelegen ſein, Flotbeck zu einer Normalanſtalt für den Norden zu erheben, was ihm auch in hohem Grade gelang. Erſt 1831 zog er ſich von der Bewirthſchaftung Flotbecks zurück. Er ſtarb am 20. März 1839. Von ſeinen Schriften erwähnen wir noch „Sammlung landwirthſchaftlicher Schriften" (Bd. 1, Hamb. 1825); „Über die Vortheile der grünen Bedüngung und des Lupinen- und Spörgelbaues" (2. Aufl., Hamb. 1833); „Flotbecks hohe Cultur" (Hamb. 1829), und „Über die Vortheile des flachen Eineggens der Saat" (Hamb. 1831), ſowie „Geſammeltes aus der Geſchichte der hamburger Armenanſtalt" (Hamb. 1838).

Vogler (Georg Joſ.), einer der originellſten Componiſten, war zu Würzburg 1749 geboren und der Sohn eines Geigenhändlers. Sein Genie entwickelte ſich früh, und ſchon in der Zeit, wo er in ſeiner Vaterſtadt und in Bamberg den Studien oblag, zeichnete er ſich als Clavier- und Orgelſpieler aus, wie er denn auch ſchon damals durch mehre Verſuche ſeinen Beruf zum Componiſten zeigte. Unterſtützt vom Kurfürſten Karl Theodor in Manheim, ging er 1773 nach Bologna, wo er bei Marini den Contrapunkt ſtudirte, um den Kirchengeſang in ſeiner wahren Würde kennen zu lernen, dann aber nach Padua zu Valotti, wo er ſeine Studien vollendete. Im J. 1775 bekam er die Direction der Kapelle zu Manheim und ſtiftete hier ſeine Tonſchule. Von 1780—86 war er meiſt auf Reiſen in Deutſchland, Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, England und Spanien. Überall fand er als Orgelſpieler Beifall, nur erregten ſeine vielen muſikaliſchen Malereien Tadel. Im J. 1786 ward er Kapellmeiſter in Stockholm, wodurch er ſich jedoch keineswegs in ſeinen Reiſen hindern ließ. Nachdem er ſeit 1799 zu Kopenhagen, Altona, Berlin, Prag, Wien und München ſich aufgehalten hatte, kam er 1807 nach Frankfurt am Main und folgte von hier einer Einladung des Großherzogs von Heſſen nach Darmſtadt, an deſſen Hofe er bis zu ſeinem Tode, im J. 1814, verblieb. Von ſeinem Erfindungsgeiſte zeugte das von ihm erfundene Orcheſtrion, eine Art Orgel aus vier Clavieren (jedes von 63 Taſten) beſtehend und an Stärke einer 16füßigen Orgel gleichend, wobei der Ton auf eine ganz neue Weiſe durch Vermehrung und Verminderung der Luft beſtimmt wird, und der Schall ſich durch eine Öffnung der Mauer gegen eine an ſeidenen Schnüren hängende kupferne Wanne (in Form einer halben Pauke) wirft. Jenen Namen gab ihm der Erfinder daher, weil es durch Nachahmung der Inſtrumente ſich einem vollſtändigen Orcheſter annähert. Sein Simplificationsſyſtem bezweckte eine Vereinfachung der Orgeln (ſ. d.); daſſelbe fand aber viele Tadler, obgleich Kenner verſicherten, daß Orgeln, nach dieſem Syſtem eingerichtet, ſowol Stärke als andere Vorzüge vor den gewöhnlichen Orgeln zeigten. Auch in der Theorie der Harmonie hatte V. viel Eigenthümliches, wie dies ſeine Schriften, „Die Tonwiſſenſchaft und Tonſetzkunſt" (Manh. 1776), die „Organiſtenſchule" (Stockh. 1797), das „Choralſyſtem" (Kopenh. 1800), das „Handbuch zur Harmonielehre" (Prag 1802) und ſein „Syſtem für den Fugenbau" (Offenb. 1811) beweiſen. Übrigens war er ein trefflicher Lehrer, der ſehr ausgezeichnete Schüler zog, unter denen wir nur an Gänsbacher, Pet. von Winter, K. M. von Weber und Gottfr. Weber, Meyer Beer und Poißl erinnern. Seine Meſſen, ſeine Opern „Hermann von Unna" und „Samori" ſowie einige ſeiner Orcheſterſtücke, z. B. die Symphonien, ſind noch immer ſehr geſchätzt. Seine Kirchenſtücke ſprechen ein hohes religiöſes Gefühl aus und ſind voll des einfachſten und ſchönſten Geſanges. Reichthum der Harmonie, kunſtmäßige Behandlung des Satzes, ſeltene Kenntniß der Inſtrumente dienen überall dem Charakter, welchen er in ſeinen Tonſtücken hervorbringen wollte.

Voigt (Chriſtian Gottlob von), ſachſen-weimar. Staatsminiſter, geb. 1743 zu Allſtädt, ſtudirte die Rechte, prakticirte dann mit großem Erfolge in ſeiner Vaterſtadt und wurde ſehr bald als Regierungsrath nach Weimar berufen, wo er durch das Vertrauen, welches der Herzog Karl Auguſt in ihn ſetzte, zu den höchſten Ehrenſtellen und Würden aufſtieg und den Adelſtand erhielt. Er lebte im engſten Vereine mit Muſäus, Wieland, Herder, Schiller und Goethe, mit welchem Letztern er viel für Bibliothek, Univerſität, wie überhaupt für Kunſt und Wiſſenſchaft that, und ſtarb 1819. — Sein Sohn, Chriſtian Gottlob von V., geb. am 27. Aug. 1774, genoß in Weimar unter Andern auch Herder's Unterricht. Er bezog 1789 die Univerſität zu Jena, wo er die Rechte ſtudirte und hielt ſich dann ein Jahr in Dresden auf, um ſich hier mit der Staatspraxis vertraut zu machen. Hierauf wurde er 1796 Aſſeſſor in der Regierung zu Weimar, zwei Jahre nachher Regierungsrath, 1801 zugleich Geh. Archivar und 1806 Geh. Rath. Neben dieſen wichtigen Poſten erhielt er auch von Zeit zu Zeit außerordentliche Aufträge von ſeinem Fürſten, wie z. B. 1798 den Unterricht des Erbprinzen Karl Friedrich im Staatsrecht und Sendungen nach Petersburg im J. 1801 und 1804, ſowie nach Berlin. Vermählt war er ſeit 1811 mit Herder's Witwe, Henriette Maria, geborener Schmid. Er ſtarb zu Weimar am 19. Mai 1813 in Folge der Schreckniſſe ſeiner Verhaftung auf Befehl des Marſchalls Ney. — Seines Vaters Bruder, Joh. Karl Wilh. V., geb. am 20. Febr. 1752 zu Allſtädt, erhielt in Kloſter-Roßleben ſeine Schulbildung und ſtudirte von 1773—75 in Jena die Rechte. Doch ſeine Neigung zog ihn zu den Naturwiſſenſchaften und beſonders zur Mineralogie hin. Er beſuchte ſeit 1776 die Bergakademie zu Freiberg, wo ſich ſeine Anſichten über die Vulkanität des Baſalts entwickelten. Nachdem er 1779 nach Weimar zurückgekehrt, bereiſte er 1780 im Auftrage des Herzogs die Grafſchaft Mansfeld und das Fürſtenthum Weimar in mineralogiſcher Hinſicht, worüber die Berichte in ſeiner von Goethe herausgegebenen „Mineralogiſchen Reiſe" (2 Bde., Weim. 1781—85) ſich finden. Er begleitete ſodann den Herzog auf ſeinen Reiſen als Naturforſcher und unterſuchte das Hochſtift Fulda ebenfalls in mineralogiſcher Hinſicht. Dabei blieben Beobachtungen über vulkaniſche Entſtehung des Baſalts und andere Foſſilien ſein Hauptaugenmerk. Als Werner ſeine Anſichten über den Baſalt geändert, den er für neptuniſchen Urſprungs hielt, entſpann ſich der Streit, an dem nach und nach die ganze mineralogiſche Welt Theil nahm. Zunächſt nun ſchrieb V. ſeine „Drei Briefe über die Gebirgskunde" (Weim. 1785), die er dann unter dem Titel „Handbuch der praktiſchen Gebirgskunde" (Weim. 1792) neu auflegte. Im J. 1785 wurde er Bergſecretair und 1789 Bergrath in Ilmenau. Im J. 1801 machte er eine Reiſe nach den Braunkohlenwerken und Baſalten in Heſſen, die ihm das Material zu ſeiner „Mineralogiſchen Reiſe nach den Braunkohlenwerken und Baſalten in Heſſen u. ſ. w." (Weim. 1802) und zu der „Geſchichte der Steinkohlen, Braunkohlen und des Torfes" (2 Bde., Weim. 1802), welche in Göttingen den Preis erhielt, darbot. Sein letztes Werk war die „Geſchichte des ilmenauer Bergbaues" (Sondersh. 1820). Er ſtarb am 1. Jan. 1821. — Sein Sohn, Bernh. Friedr. V., geb. zu Ilmenau 1787, erlernte das Buchhändlergeſchäft in Leipzig, begründete 1811 eine Sortimentsbuchhandlung zu Sondershauſen und hatte dann eine Verlagshandlung in Ilmenau, bis er 1834 ſein Geſchäft nach Weimar verlegte. Großes Verdienſt erwarb er ſich um Ilmenau als Stadtälteſter und um ſein Vaterland als ſtändiſcher Abgeordneter. Unter den zahlreichen von ihm verlegten Werken gedenken wir nur des „Schauplatz der Handwerke" in mehr als 156 Bänden, und des höchſt verdienſtlichen „Neuen Nekrolog der Deutſchen" (Jahrg. 1—22, nebſt zwei Regiſterbänden, 1823—46).

Voigt (Joh. Heinr.), Mathematiker und Phyſiker, geb. zu Gotha am 27. Juni 1751, beſuchte das daſige Gymnaſium und ſtudirte ſeit 1770 in Jena. Im J. 1775 wurde er am Gymnaſium zu Gotha als Hülfslehrer und 1777 als ordentlicher Lehrer angeſtellt. Hierauf erhielt er 1789 den Ruf als ordentlicher Profeſſor der Mathematik nach Jena, wo er am 6. Sept. 1823 ſtarb. Außer ſeinen „Grundlehren der reinen Mathematik" (Jena 1791) und „Grundlehren der angewandten Mathematik" (Jena 1794) machte er ſich insbeſondere verdient durch ſeine populairen Schriften über phyſikaliſche, aſtronomiſche und verwandte Gegenſtände. Auch ſetzte er nach dem Wunſche ſeines langjährigen Freundes Lichtenberg deſſen „Magazin für das Neueſte aus der Naturgeſchichte und Phyſik" von

1785 an allein fort. — Sein älteſter Sohn, Friedr. Siegm. V., Hofrath und Profeſſor der Botanik zu Jena, geb. 1784 zu Gotha, ſtudirte daſelbſt und wurde 1803 Privatdocent, 1807 außerordentlicher Profeſſor der Medicin, auch Director des botaniſchen Gartens, 1810 Bergrath und 1818 Profeſſor der Botanik, nachdem er ein Jahr vorher den Hofrathstitel bekommen hatte. Unter ſeinen Schriften erwähnen wir das „Handwörterbuch der botaniſchen Kunſtſprache“ (Jena 1803; neue Aufl., Jena 1824); „Syſtem der Natur und ihre Geſchichte“ (Jena 1823); „Lehrbuch der Botanik“ (2. Aufl., Jena 1827) und die Überſetzung des „Thierreich“ von Cuvier (6 Bde., Lpz. 1831—43).

Voigt (Johannes), Geh. Regierungsrath und Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität und Director des Geh. Archivs zu Königsberg, geb. am 27. Aug. 1786 in dem Dorfe Bettenhauſen im Herzogthum Sachſen-Meiningen, wo ſein Vater Chirurg war, ſollte ganz gegen ſeine Neigung nach des Vaters Willen Chirurgie ſtudiren. Er wurde deshalb einem Verwandten im Dorfe Henneberg übergeben, wo ihn aber die Ruinen des alten Stammſchloſſes weit mehr anzogen als der Unterricht im Lateiniſchen. Nach Verlauf eines Jahres brachte ihn der Vater nach Meiningen aufs Lyceum, wo er, ebenfalls nach dem Willen ſeiner Ältern, ſich entſchloß, Theologie zu ſtudiren, obſchon er ungleich mehr Neigung für den Lehrerſtand in ſich fühlte. Auf der Univerſität zu Jena widmete er ſich ſeit 1806 mit Eifer der Theologie und Philologie, doch wurde er ſehr bald durch Luden's Vorträge für das Studium der Geſchichte gewonnen. Nachdem er das theologiſche Examen beſtanden, kehrte er nach Jena zurück, wo er ſich nun ganz den hiſtoriſchen und philologiſchen Studien widmete. Obſchon ſeine Freunde Griesbach und Luden ſehnlichſt wünſchten, ihn in oder bei Jena zu behalten, ſo ſah V. doch zu Michaelis 1809 ſich genöthigt, dem Rufe Niemeyer's an das Pädagogium in Halle zu folgen. Hier begann er die Quellen der alten und mittlern Geſchichte zu ſtudiren, und blieb in dieſer Hinſicht mit Luden in ununterbrochenem Briefwechſel. Seine erſte Schrift von Bedeutung war „Hildebrand als Papſt Gregor VII. und ſein Zeitalter“ (Weim. 1815; 2. Aufl., 1846), in welcher V., obgleich Proteſtant, ganz im Geiſte der neuern katholiciſirenden Hiſtoriker Deutſchlands das Papſtthum Gregor's VII. als die großartigſte Erſcheinung des Mittelalters und Gregor ſelbſt als einen großen Reformator der Kirche darzuſtellen ſich bemüht. Hierauf ſammelte er Materialien zu einer Geſchichte der Hohenſtaufen; als er aber vernahm, daß Friedrich von Raumer denſelben Gegenſtand zur Bearbeitung ſich gewählt habe, gab er ſein Unternehmen auf und vollendete nur die „Geſchichte des Lombardenbundes“ (Königsb. 1818). Unterdeß war er 1817 einem Rufe als Profeſſor der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften nach Königsberg gefolgt. Hier faßte er den Plan zu einer größern Geſchichte des Deutſchen Ordens und bereiſte zu dem Zwecke 1820 mit Unterſtützung der Regierung das Land. Als Vorläufer des zu erwartenden größern Werks ſchrieb er 1821 „De lacertarum societate oder von der Eidechſengeſellſchaft“, einem Rittervereine, der, wie V. bewies, den Abfall Weſtpreußens von dem Deutſchen Orden an Polen bewirkte. Nachdem er hierauf ordentlicher Profeſſor der mittlern und neuern Geſchichte an der Univerſität zu Königsberg und Geh. Archivar geworden, gab er 1823 in Verbindung mit F. W. Schubert die „Jahrbücher oder die Chronik Joh. Lindenblatt's (Johannes von der Puſilie), Officials von Rieſenburg“ heraus; dann ſeine „Geſchichte von Marienburg“ (Königsb. 1824) und endlich die „Geſchichte Preußens von den älteſten Zeiten bis zum Untergange der Herrſchaft des Deutſchen Ordens“ (Bd. 1—7, Königsb. 1827—36), ohne Zweifel ſein bedeutendſtes Geſchichtswerk, das durch umfaſſende Benutzung früher nicht gekannter Quellen und durch neue wichtige hiſtoriſche Entdeckungen gleich ausgezeichnet, freilich auch die Fehler zu großer Ausführlichkeit und zu ſehr in unwichtige Details eingehender Darſtellung an ſich trägt. Seine neueſte ſchriftſtelleriſche Thätigkeit beſchränkte ſich auf die Veröffentlichung des „Codex diplomaticus prussicus“ (2 Bde., Königsb. 1836—42, 4.) ſowie des „Briefwechſels der berühmteſten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen“ (Königsb. 1841) und eines „Namenscodex der deutſchen Ordensbeamten, Hochmeiſter u. ſ. w.“ (Königsb. 1843); ferner auf die Beſchreibung der „Weſtfäl. Fehmgerichte in Beziehung auf Preußen“ (Königsb. 1836) und die Herausgabe eines „Handbuchs der Geſchichte Preußens bis zur Reformation“ (3 Bde., Königsb. 1842—43).

Voigte (Advocati). Der Begriff der Voigtei iſt ein ſehr alter und zugleich ſehr weiter

und allgemeiner. Es liegt in ihm die Macht, Andere zu ſchützen und zu vertreten, ſodaß dieſe dadurch in ein Abhängigkeitsverhältniß verſetzt werden. Die öffentlichen Beamten der alten Freien waren daher keine Voigte. Dieſelben finden ſich zunächſt bei den Kirchen und Klöſtern. Sodann beſtellten die Kaiſer für ihre unmittelbaren Beſitzungen Voigte als deren Verwalter, die immer noch den Gegenſatz zu den eigentlichen Grafen als Fürſten des Reichs bildeten. Auch die Städte erhielten von ihrem Herrn, ſei es der Kaiſer oder ein Landesherr, einen Voigt (Advocatus) oder einen Schultheiß (Scultetus), bisweilen auch beide Beamte nebeneinander. Im letztern Falle hatte der Voigt in Sachen, die Leib und Leben betrafen, der Schultheiß blos in bürgerlichen Angelegenheiten zu erkennen. Übrigens wurden auch gar mannichfaltige niedere Beamte Voigte genannt, wie umgekehrt ſelbſt der König als Voigt vorkommt; namentlich hieß aber auch der Ehemann ſowie der Vormund Voigt; daher voigtbare Jahre für großjährig gebraucht wird.

Voigtland (Terra advocatorum) wurde ſeit dem 11. Jahrh. der Name für die unmittelbaren Beſitzungen der deutſchen Kaiſer, die ſie durch beſondere Voigte verwalten ließen. Dazu gehörten im weiteſten Umfange der zum Königreich Sachſen gehörende Voigtländiſche Kreis, die Ämter Weida und Ziegenrück im Großherzogthum Sachſen-Weimar, die gegenwärtigen Beſitzungen der Fürſten und Grafen Reuß, die ehemalige Landshauptmannſchaft Hof, die jetzt zu Baiern gehört, und das jetzt herzoglich ſachſen-altenburg. Amt Ronneburg. Erblich wurde die Voigtei ſehr bald in dem Hauſe Reuß (ſ. d.). Hof verkauften die Voigte zu Weida ſchon 1373 an die Burggrafen von Nürnberg. Als aber im 16. Jahrh. die Reuße mit einem Theile ihrer Beſitzungen bei der Krone Böhmen zu Lehn gingen, andere Stücke verpfändeten und veräußerten, brachte der Kurfürſt Auguſt von Sachſen 1560 einen Theil des Voigtlandes, die Ämter Weida, Arnshaugk und Ziegenrück und 1569 die Herrſchaften Plauen, Voigtsberg und Pauſa käuflich an ſich. Durch das Teſtament des Kurfürſten Johann Georg I. wurden dieſe Beſitzungen, welche damals den Voigtländiſchen und Neuſtädter Kreis bildeten, der neuen Linie Sachſen-Zeitz zum Erbantheil angewieſen, doch fielen ſie nach dem Abſterben dieſer Linie 1718 an das Kurhaus zurück. Durch den zu Presburg 1815 zwiſchen Preußen und Sachſen geſchloſſenen Friedensvertrag kam der Neuſtädter Kreis an Preußen, welches nachher einen Theil davon an den Großherzog von Sachſen-Weimar abtrat. — Der zu Sachſen gehörige Voigtländiſche Kreis (25 □M. mit 101300 E.), welchen man gewöhnlich unter dem Voigtlande im engern Sinne verſteht, iſt in die Ämter Voigtsberg und Plauen mit Pauſa getheilt. In der Verwaltung gehört er zur Kreisdirection Zwickau und die Hauptſtadt des Kreiſes iſt Plauen (ſ. d.). Vgl. Limmer, „Urkundliche Geſchichte des Voigtlandes" (4 Bde., Ronneb. 1825—28).

Volger (Wilh. Friedr.), Director des Johanneums zu Lüneburg, wurde am 31. März 1794 zu Neetze bei Lüneburg geboren, wo ſein Vater Prediger war. Er beſuchte das Johanneum zu Lüneburg und bezog 1812 die Univerſität zu Göttingen, um Theologie zu ſtudiren, wendete jedoch ſeine Neigung ſehr bald den Schulwiſſenſchaften, beſonders der Naturgeſchichte, Geographie und Geſchichte zu. Schon im Herbſte 1815 wurde er erſter Collaborator am Johanneum zu Lüneburg, dann Subconrector und 1830 Rector, womit er ſeit 1844 die Direction der mit dem Johanneum vereinten Realclaſſen verbindet. V. iſt als Schriftſteller im Fache der Geſchichte und Geographie, beſonders für das Schulbedürfniß, ſehr thätig geweſen, und ſeine Lehrbücher haben, weil ſie ſich durch Vollſtändigkeit des Materials, kritiſche Auswahl des für den Kreis der Schule Nöthigen, zweckmäßige Anordnung und prägnante Darſtellung vortheilhaft auszeichnen, eine wohlverdiente Verbreitung gewonnen. Obwol er mit ſeinen geographiſchen Lehrbüchern im Ganzen noch der frühern Methode angehört, ſo hat er doch in letzter Zeit die Ritter'ſchen Anſichten immer mehr ſich anzueignen und in die neuern Ausgaben ſeiner Schriften zu verpflanzen geſucht. Außer ſeiner „Länder- und Völkerkunde" (Hannov. 1820; 3. Aufl., 1833) ſind von ihm zu erwähnen: „Handbuch der Geographie" (2 Bde., 5. Aufl., Hannov. 1846—47); „Leitfaden beim Unterricht in der Länder- und Völkerkunde" (12. Aufl., Hannov. 1845); „Leitfaden beim geographiſchen Unterricht" (Braunſchw. 1845); „Lehrbuch der Geſchichte, Leitfaden beim erſten Unterricht" (6. Aufl., Hannov. 1844) und „Lehrbuch der Geſchichte für mittlere Claſſen"

(Hannov. 1845). Auch hat er eine „Geſchichte des Dreißigjährigen Kriegs im Fürſtenthum Lüneburg“ (Abthl. 1, Lüneb. 1847) aus den Quellen begonnen.

Volhynien, ein Gouvernement in Weſtrußland, wurde 1796 gebildet aus der 1793 und 1795 durch die beiden letzten Theilungen Polens von dieſem Reiche losgetrennten Wojewodſchaft gleiches Namens und einigen Theilen der alten Wojewodſchaft Kiew. Bis 1569 hatten ſich Ruſſen, Tataren, Lithauer und Polen wechſelsweiſe um den Beſitz dieſer Provinz geſtritten, ſeit jenem Jahre ſtand ſie unter poln. Herrſchaft. Das jetzige Gouvernement V., welches 1296½ □M. einnimmt, iſt von den ruſſ. Gouvernements Grodno, Minsk, Kiew und Podolien, ſowie von Polen und Galizien eingeſchloſſen. Der ſüdliche Theil iſt hügelig, zum Theil ſogar felſig, indem die Karpaten einzelne Ausläufer hierher entſenden, der nördliche Theil voll Sümpfe und Torfmoor. Im Ganzen iſt das Land fruchtbar, in vielen Gegenden ſelbſt ſehr ergiebig, ſodaß die meiſten Getreidearten, beſonders aber Weizen, und außerdem Hanf und Lein in vorzüglicher Güte gedeihen. Da das Land fette Weiden und Wieſen hat, ſo iſt die Viehzucht ſehr erheblich, wie auch die Bienenzucht, durch die trefflichen Lindenwälder gehoben, einen reichlichen Ertrag abwirft. Im J. 1839 belief ſich die Bevölkerung auf 1,314100 E., wovon der zehnte Theil etwa in Städten wohnt. Rußniaken und außerdem Juden (etwa 40000) bilden die Hauptbevölkerung; nächſtdem erſcheinen Großruſſen, Zigeuner, Tataren, Moldauner und Deutſche am zahlreichſten. Der größte Theil des Adels und ein Theil der Städtebewohner beſteht aus Polen. Unter allen ehemals poln. Provinzen hat V. die meiſte Induſtrie und man zählt gegenwärtig bereits gegen 300 Fabriken für Tuch, Leder, Papier, Glas, Steingut u. ſ. w. Die Hauptſtadt des Landes iſt Shitomir (poln. Zytomierz) am Teterow, der hier die Kamenka aufnimmt, mit 17434 E., die einen ſehr lebhaften Handel unterhalten. Andere wichtige Städte ſind Kremenez, Dubno, Staro-Konſtantinow und Oſtrog, ſämmtlich Orte von 9—11000 E. und berühmten Märkten. Als Grenzzollſtätte für den Handel aus und nach Rußland iſt Radziwilow bemerkenswerth. Der Hauptverkehrsplatz iſt aber Verditſchew, das ſchon 1839 34052 E. zählte, und deſſen Meſſe eine große Berühmtheit erlangt hat. Wichtig iſt noch die kleine von Juden bewohnte Stadt Wladimir-Wolynſkij als ehemaliger Sitz eines Fürſtenthums und durch den Umſtand, daß dieſelbe Veranlaſſung zu dem Namen Lodomirien (Wolodimirien) gegeben hat, welchen der Kaiſer von Öſtreich in ſeinem Titel führt.

Volk und Volksſtamm iſt im Allgemeinen gleichbedeutend mit Nation (ſ. d.). Von dieſer natürlichen Bedeutung des Worts Volk iſt die politiſche verſchieden, in der es jede durch eine Regierung oder in einen Staat vereinigte Menſchenmenge bezeichnet. Endlich bezeichnet man mit Volk auch die niedern Claſſen (vulgus) der Geſellſchaft.

Völkerrecht (jus gentium, internationale, droit des gens, law of nations oder international law) nennt man diejenigen Grundſätze des Rechts, welche die Verhältniſſe verſchiedener Staaten untereinander betreffen. Nur ſouveraine Staaten ſind Rechtsſubjecte des Völkerrechts. Es iſt oft gefragt worden, ob es ein Völkerrecht geben könne, da es hier gänzlich an einer geſetzgebenden Gewalt, an einer richterlichen Behörde und an einer executoriſchen Autorität mangelt. Wie aber die Vernunft fodert, daß auch das Verhältniß der Staaten zueinander immer mehr ein rechtlich geordnetes, von Rechtsgefühl belebtes werde, ſo zeigt auch die Erfahrung, daß in den Kreiſen des Völkerlebens ſich ein Recht mit ſo zwingender Gewalt hat entwickeln können, daß die Beiſpiele ſeiner Verletzung unendlich ſeltener ſind als die jedes andern, auf Geſetz beruhenden, auf Gericht, Zwang und Strafe beruhenden Rechts. Der Anſchein entgegengeſetzter Erfahrungen fließt nur aus einer Verwechſelung der verſchiedenen, auf das Völkerleben bezüglichen Rechtsdiſciplinen. Jener Ruhm der unverbrüchlichen Heiligkeit kommt nämlich nicht zu: 1) dem ſogenannten philoſophiſchen oder natürlichen Völkerrechte, dieſem Inbegriff der Rechtsgrundſätze, welche nach ſubjectiver Anſicht ihrer Urheber gelten ſollten. Wenn alle dieſe ſogenannten philoſophiſchen oder natürlichen, allgemeinen Rechte ihr Misliches haben, ſo tritt das bei dem Völkerrechte beſonders hervor, weil die Grundſätze gewöhnlich von dem Rechte des innern Staats abſtrahirt wurden und darum auf die ganz verſchiedene Poſition des Völkerverhältniſſes nicht paſſen wollten. Ebenſo wenig iſt auf unverbrüchliche Heiligkeit zu rechnen 2) bei dem poſitiven Staatenrechte (dem droit public de l’Europe), wel-

ches die aus Verträgen und ſonſtigen äußern Rechtstiteln unter einzelnen Staaten entſtandenen Rechtsverhältniſſe umfaßt. Dergleichen ſind in der Regel die Erzeugniſſe beſonderer politiſcher Umſtände und ſind daher bei jedem Wechſel dieſer Umſtände gefährdet. Wenigſtens gilt dies von den ſogenannten politiſchen Völkerverträgen, d. h. denen, welche ihrer Natur nach nur von Staaten geſchloſſen werden können, und das Geſammtweſen des Staats berühren. Von ihnen ſagt das praktiſche Völkerrecht ſelbſt, daß ſie als unter der ſtillſchweigenden Clauſel „rebus sic stantibus" geſchloſſen verſtanden würden. Dagegen iſt ein in manchen Theilen ſehr ausgebildetes Recht in Wahrheit mächtig, 3) das praktiſche (poſitive) europ. Völkerrecht, wie es ſich bei allen Völkern der europ. Culturweiſe auf dem Grunde der Sitte entwickelt hat. Doctrin und Vertrag können zum Anlaß werden, daß etwas in die Völkerſitte übergeht, aber erſt wenn es Das gethan, gehört es mit Sicherheit dem Kreiſe des praktiſchen Völkerrechts an. Dieſes hat es nur mit allſeitig geltenden Grundſätzen zu thun. Am meiſten ausgebildet iſt das Geſandtſchaftsrecht und das Kriegsrecht, in welchem letztern außerordentliche Vorſchritte der Humanität begründet ſind. Erfoderniſſe und Gründe des Durchdringens ſolcher Grundſätze ſind, daß ſie ſich aus der Natur des Verhältniſſes ſelbſt ergeben und auf die Dauer für alle Theile wohlthätig erweiſen. Einzelne Bruchſtücke finden wir bei den roheſten Völkern und in den älteſten Zeiten. Das Alterthum nahm den Schutz der Religion zu Hülfe. Dann trug das Chriſtenthum viel dazu bei, an die Idee eines Syſtems von friedlich und unabhängig nebeneinanderbeſtehenden Staaten zu gewöhnen. Das Ritterthum hat auch hier ſeinen wohlthätigen Einfluß gehabt, und das Aufkommen der ſtehenden Heere wurde der Grund des neuern Kriegsrechts. Das Gleichgewicht der Macht, nur in der Bedeutung eine Wahrheit, wo es die Univerſalherrſchaft ausſchließt, übrigens aber eine politiſche, keine rechtliche Idee, iſt gleichwol eine Vorbedingung der höhern Stufe geworden, auf der ſich ein Gleichgewicht des Rechts bildet. Die Theorie des Völkerrechts hat vielfach ſeine verſchiedenen Theile vermiſcht und verwiſcht. Der Vater derſelben iſt Hugo Grotius (ſ. d.) mit ſeinem berühmten Werke „De jure belli et pacis" (1617). Sonſt ſind in dieſem Fache beſonders Vattel („Droit des gens", 1758), J. J. Moſer (ſ. d.), von Martens (ſ. d.) und Klüber (ſ. d.) zu nennen. Ein treffliches Werk ſind Pütter's „Beiträge zur Völkerrechtsgeſchichte und Wiſſenſchaft" (Lpz. 1843); Gagern's geiſtvolle „Kritik des Völkerrechts" bezieht ſich auf neuere Völkerpolitik, und Wheaton's „Histoire du droit des gens" (2. Aufl., Lpz. 1846) auf die äußern Rechts- und politiſchen Verhältniſſe, nicht auf das Recht der Sitte.

Völkerwanderung nennt man die Reihe von Zügen german. und anderer Völker nach dem Weſten und Süden Europas hin, die gleichſam den Übergang aus der Zeit des Alterthums zu der des eigentlichen Mittelalters bildet. Durch die Wanderungen german. Völker erhielt das ſüdweſtliche Europa, in welchem die Herrſchaft der Römer zertrümmert wurde, eine neue Bevölkerung, die ſich durch die Vermiſchung der Einwanderer, welche auf ihren Zügen ſelbſt oder in den neuen Wohnſitzen das Chriſtenthum erhielten, mit der alten röm. oder röm. gewordenen Bewohnerſchaft, zugleich mit neuen ſocialen und ſittlichen Zuſtänden und neuen Sprachformen (ſ. Romaniſche Sprachen), im Laufe der Zeit allmälig bildete. In Germanien ſelbſt dehnten ſich theils die zurückgebliebenen Stämme weiter aus, theils rückten dort, und wo ſonſt german. Völker ihre ſchon neu eingenommenen Wohnſitze wiederaufgegeben hatten, andere Völker ein, bis das Fluten, in welchem auch einzelne Stämme völlig untergingen, oder doch in der Vereinigung mit andern verſchwanden, endlich aufhörte und die Völker in den Sitzen beharrten, in welchen ſie nun am Beginn des eigentlichen Mittelalters ſeßhaft erſcheinen. Das Ereigniß, welches man gewöhnlich als Anfangspunkt der Völkerwanderung bezeichnet, der Einbruch der Hunnen in Europa im J. 375 n. Chr., wirkte zwar gewaltig auf die Bewegung der Völker, beſchleunigte und verſtärkte ſie. Dieſe Bewegung ſelbſt aber hatte ſchon früher begonnen, und ebenſo erſcheint ſie mit dem Eindringen der Longobarden in Italien im J. 568, wenigſtens im Oſten, nicht vollſtändig abgeſchloſſen. Über die einzelnen Umſtände, durch welche jenes unruhige Treiben der Völker zuerſt hervorgerufen wurde, haben wir keine nähere Kunde, nur im Allgemeinen können wir Luſt am Krieg, Drang nach Abenteuern, Übervölkerung, Streben nach beſſern Wohnſitzen, innere Zwietracht u. dergl. als die Urſachen angeben, welche wenigſtens die von der röm.

Grenze entferntern Völker bewogen, entweder ganz, oder, was häufig geſchehen ſein mag, zum Theil ihre alten Wohnorte zu verlaſſen, während bei den Nachbarn der Römer es natürlich erſcheint, wenn aus ihren Raub- und Kriegszügen Eroberungszüge wurden. Dies Letztere war namentlich im weſtlichen Germanien mit den beiden Völkerbunden der Alemannen und der Franken der Fall. Von dem mittlern und untern Main aus rückten die Alemannen (ſ. d.) ſchon gegen das Ende des 3. Jahrh. nach Süden hin in das befeſtigte röm. Zehntland (ſ. Teufelsmauer) ein, von wo aus ſie ſich im 4. und zu Anfange des 5. Jahrh. weſtlich über den Rhein bis zu den Vogeſen, ſüdlich über einen Theil des alten Rhätiens und Helvetiens bis zu den höchſten Alpenketten verbreiteten, auf der Oſtſeite, mit den Juthungen oder Sueven (ſ. d.) verbunden, bis zum Lech; das Land vom Main zunächſt ſüdlich, das ſie verlaſſen hatten, wurde erſt von Burgundern, dann von den Franken beſetzt, und ſie ſelbſt wurden in den neuen Sitzen, in denen ſie fortan mit Bewahrung ihrer deutſchen Nationalität blieben, 496 den Franken unterworfen. Die Franken (ſ. d.) des Niederrhein, die ſogenannten ſaliſchen, ſetzten ſich ſeit Ende des 3. Jahrh. zwiſchen Rhein und Schelde feſt und breiteten ſich von da im Anfange des 5. Jahrh. ſüdlich bis zur Somme und den Ardennen aus; ihr König Chlodwig (ſ. d.) eroberte 486 den Theil Galliens, der noch römiſch war, und begründete ein Reich, das von ihm ſelbſt durch die Unterwerfung der Alemannen im J. 496, durch die Eroberung eines Theils des weſtgoth. Galliens 507, ſowie durch die Vereinigung der ripuariſchen Franken, denen 430 durch den Römer Aëtius im Frieden das Land zwiſchen dem Rhein, der Maas und den Ardennen eingeräumt worden war, von ſeinen Söhnen in Deutſchland um 530 durch die Zerſtörung des Reichs der Thüringer (ſ. Thüringen), wo ſich Franken den Main aufwärts anſiedelten, in Gallien 534 durch die Beſiegung der Burgunder weit ausgedehnt wurde. In Folge des Vordringens der Franken dehnten ſich die Sachſen (ſ. d.) etwas weiter nach Weſten gegen den Rhein hin aus; Niederlaſſungen an der galliſchen Küſte begründeten ſie im 5. Jahrh.; ungleich bedeutender und von dauernden Folgen waren die Züge, durch welche ſie in demſelben Jahrhundert, mit Angeln (ſ. d.) und Jüten vereint, das von den Römern verlaſſene Britannien einer deutſchen Herrſchaft unterwarfen. (S. Angelſachſen.) In der Zeit des Falls des thüring. Reichs zu Anfange des 6. Jahrh. zogen aus dem heutigen Böhmen die Bajovarier, wie es ſcheint die Nachkommen der alten Markomannen, in das einſt römiſche, häufig ſchon von andern Völkern durchzogene Land, das von ihnen den Namen Baiern (ſ. d.) trägt. Weiter wurden die Völker des nordöſtlichen Germaniens aus ihrer urſprünglichen Heimat geführt. Schon um das J. 200 muß die Wanderung der Gothen (ſ. d.) von der Weichſelmündung nach dem Schwarzen Meere erfolgt ſein, von wo ſie im 3. Jahrh. durch kriegeriſche Züge zu Lande und zur See Kleinaſien, Griechenland und die röm. Donauländer heimſuchten, von welchen letztern ihnen Dacien (ſ. d.) bald nach 270 durch Aurelian eingeräumt wurde. Das mächtige Reich Ermanrich's, der über Weſtgothen zwiſchen Theiß, Karpaten, Dnieſter und der Donau, und Oſtgothen zwiſchen Dnieſter und Don gebot, wurde 375 durch die mongol. und tatar. Scharen der Hunnen (ſ. d.) zertrümmert, die aus dem innern Aſien gegen Weſten ziehend, zuerſt die Alanen, ein ſcyth. Volk zwiſchen Wolga und Don, dann die Gothen überwältigten, und nachdem ſie in den Ländern zwiſchen Don und Theiß eine Zeit lang verweilt hatten, in der Mitte des 5. Jahrh. unter Attila (ſ. d.), der ſeine Herrſchaft weithin auch über die german. Völker an der Donau verbreitete, mit dieſen weiter weſtlich zogen. Über den Rhein hinüber drang die Völkermaſſe bis in die heutige Champagne; hier in der Völkerſchlacht auf den Catalauniſchen Feldern (ſ. d.) wehrten ihnen 451 der Römer Aëtius und der Weſtgothe Theodorich I. das weitere Vordringen. Attila ſtarb, nachdem er noch von der nordöſtlichen Seite her in Italien verheerend eingebrochen war, im J. 453. Nach ſeinem Tode befreiten ſich die german. Völker, zu beiden Seiten des Don aber blieben hunniſche Stämme, deren Nachkommen wahrſcheinlich die Bulgaren (ſ. d.) ſind, die im 6. Jahrh. ſüdlich zogen. Vor dem Andrang der Hunnen waren die Weſtgothen (ſ. Gothen) zum großen Theil auf röm. Gebiet gewichen; der Sieg über Valens (ſ. d.) bei Adrianopel im J. 378 ſicherte ihnen den Beſitz von Möſien und Thrazien; Alarich (ſ. d.) führte ſie, nachdem er Griechenland verwüſtet hatte, ſchon 402 nach Italien, wurde aber von Stilicho (ſ. d.) zurückgetrieben, der auch im J. 406 in Toscana ein großes aus verſchiedenen german. Stämmen gemiſchtes

Heer, das von der mittlern Donau her eingebrochen war, vernichtete. Nach ſeinem Tode im J. 408 brachen die Weſtgothen unter Alarich wieder in Italien ein, aus dem ſie Athaulf erſt 412 nach dem ſüdlichen Gallien und Spanien führte; das weſtgoth. Reich, das hier gegründet, ſpäter in Gallien durch die Franken 507 beſchränkt, in Spanien durch die Unterwerfung des ſuevischen Reichs in Spanien erweitert wurde, fand 711 durch die Araber ſeinen Untergang. Die Oſtgothen (ſ. Gothen) erſcheinen nach der Auflöſung der hunniſchen Macht, der ſie ſich angeſchloſſen hatten, in Pannonien; Theodemir und Theodorich führten ſie 473 nach Möſien; mit den Rugiern (ſ. d.), die von der Oder her nach dem Land an der March und nach Niederöſtreich gewandert waren und vor ihrem Landsmann Odoacer (ſ. d.), der das weſtröm. Kaiſerreich aufhob, bei ihnen Schutz ſuchten, zogen ſie unter Theodorich dem Großen (ſ. d.) 488 nach Italien; aber ſchon 554 wurde durch die Byzantiner unter Narſes (ſ. d.) hier ihr Reich zerſtört und ihre Nation nach heldenmüthigem Widerſtande aufgerieben. Am weiteſten nach Süden drangen die Vandalen (ſ. d.), die von der Oſtſeite des Rieſengebirgs her nach Siebenbürgen gezogen, von dort in der erſten Hälfte des 4. Jahrh. durch die Gothen nach Pannonien vertrieben waren und nach langer Raſt im J. 406 ſich nach Weſten wandten; mit ihnen vereinten ſich Alanen und aus dem mittlern öſtlichen Deutſchland Sueven; nachdem ſie bei Mainz über den Rhein gegangen und Gallien verwüſtet, zogen die Völker bis auf einen Theil der Alanen, der dort zurückblieb, im J. 409 nach Spanien. Hier blieben die Alanen in Luſitanien, die bald durch den Weſtgothen Wallia überwältigt wurden, die Sueven im nordweſtlichen Theile des Landes, deren Reich erſt 585 in das weſtgothiſche einging; die Vandalen aber führte Genſerich (ſ. d.) 429 nach Afrika und gründete hier ein Reich, das die ganze Nordküſte vom Ocean bis zur großen Syrte umfaßte, und bis 533 dauerte, wo es mit der Nation zugleich durch die Byzantiner unter Beliſar unterging. Aus dem Lande an der Netze und Warthe waren die Burgundionen nach Südoſten gezogen, wo ſie wieder in der Nähe der Weſtgothen gegen die Donau hin in Ungarn erſcheinen; durch Gepiden und Vandalen bedrängt, zogen ſie um das J. 300 weſtlich, und weilten, wie es ſcheint, als Nachbarn der Alemannen lange Zeit im Gebiet des obern Main; aufgeregt durch den Zug der Sueven und Vandalen, zogen ſie zu Anfange des 5. Jahrh. den Fluß abwärts und ſetzten ſich an ſeinem Ausfluß zu beiden Seiten des Rhein feſt; ihrem weitern Vordringen weſtwärts wehrte 436 Aëtius; darauf fand ihr König Gundihar mit einem großen Theil des Volks den Untergang durch die Hunnen. Bald nachher um 443 erhielten ſie, unbekannt, auf welche Veranlaſſung, neue Sitze an dem weſtlichen Abhang der Alpen in Savoyen, von wo aus ſie ſich über das Land an der Rhone ausbreiteten und ein Reich gründeten, das über das ſüdöſtliche Frankreich und die weſtlichſte Schweiz ſich ausdehnte und in deſſen Gebiet, auch nachdem es im J. 534 ſelbſt ein Theil des fränkiſchen geworden, der alte Name ſich erhielt. (S. Burgund.)

Von der Elbe her, aus dem Lüneburgiſchen, zogen die Longobarden (ſ. d.) nach Süden, nahmen zuerſt im alten Land der Rugier 487 ihren Sitz, zogen dann öſtlich die Donau abwärts, wo ſie die Herrſchaft der Heruler (ſ. d.), die von der Oſtſee dorthin gezogen waren, gegen das J. 500 zerſtörten; dann wendeten ſie ſich 527 nach Pannonien; von hier aus zertrümmerten ſie 566 das Reich der Gepiden (ſ. d.), das dieſe, die urſprünglich an der untern Weichſel wohnhaft, nach Galizien gezogen waren, nach der Auflöſung des hunniſchen Reichs an der Theiß gegründet hatten; aus Pannonien führte Alboin ſie 568 nach Italien, das ſie eroberten und bis zum J. 774 beherrſchten, wo ihr König Deſiderius dem fränk. Karl unterlag. Während nun der europ. Weſten zur Ruhe gekommen war, die erſt ſpät, als in den ſkandinav. Völkern im 8. und 9. Jahrh. die Wanderluſt erwachte (ſ. Normannen), geſtört wurde, dauerte im Oſten die Bewegung noch fort; zwar wurde das Land von der Weichſel bis zur Elbe, Saale und dem Böhmerwald wahrſcheinlich ſchon in der erſten Hälfte des 6. Jahrh. von ſlaw. Völkerſtämmen beſetzt (ſ. Slawen), im innern Rußland aber währte das Drängen der Slawen gegen die Finnen noch längere Zeit, und an der untern Donau, wo die tatar. Avaren (ſ. d.), denen die Longobarden Pannonien überließen, lange Zeit das mächtigſte Volk waren, bis Karl der Große ſie demüthigte, kam die Bewegung auch erſt allmälig zum Stillſtand, nachdem im 7. Jahrh. die hunniſchen Bul-

garen (ſ. d.) und die ſlaw. Serben (ſ. Serbien) feſte Sitze genommen hatten. Er wurde im 9. Jahrh. unterbrochen durch das Eindringen der Magyaren in Ungarn (ſ. d.), deren Zügen nach Weſten hin die ſächſ. Könige im 10. Jahrh. ein Ziel ſetzten.

Volksbewaffnung. Daß alle kriegsfähige Männer eines Volks zu den Waffen greifen, um einen gemeinſchaftlichen Zweck zu erreichen, iſt zwar in ältern und neuern Zeiten vielfach vorgekommen, bezeichnet aber nicht den Begriff, den die Militairſprache durch Volksbewaffnung ausdrücken will. Da es aus Gründen der Staatsökonomie unmöglich iſt, im Frieden ſo große ſtehende Heere zu erhalten, wie man ſie im Kriege braucht, ſo muß beim Ausbruch eines ſolchen die fehlende Anzahl der Streiter aus dem Volke ergänzt werden, und dies iſt der eigentliche Sinn der Volksbewaffnung. Die Art, wie dieſe Ergänzung bewirkt wird, iſt von jeher ſehr verſchieden geweſen, und noch jetzt in den einzelnen Staaten in weſentlichen Punkten abweichend. Die Verpflichtung der Lehnsmänner und Grundeigenthümer, auch der Städte, entweder ihrem Oberhaupte perſönliche Folge zu leiſten, oder eine Anzahl bewaffneter Leute zu ſtellen (ſ. Heerbann), kann ebenſowenig wie das Werbe- und Rekrutirungsſyſtem, oder die Conſcription als Volksbewaffnung betrachtet werden. Die Communal- und National-, auch Bürgergarden erfüllen in Kriegs- und Friedenszeiten den Zweck der allgemeinen Bewachung von Vorräthen und Aufrechthaltung der Ordnung, da, wo das Militair nicht in hinlänglicher Anzahl vorhanden iſt. Sie können in dieſer Beziehung eher zur Volksbewaffnung gerechnet werden; ebenſo auch die Milizen (ſ. d.), welche in vielen Staaten beſtanden haben und theilweiſe noch beſtehen, wie z. B. die Miliz Englands und die holländ. Schuttery (ſ. d.), die im 13. Jahrh. entſtanden, als der Gebrauch der Waffen, früher ein Vorrecht des Adels, auch den Städten verliehen wurde, und die Militaircolonien (ſ. d.) in Rußland und Schweden. Am entſcheidendſten tritt die eigentliche Volksbewaffnung in dem Syſtem der Kriegsreſerve, der Landwehr und des Landſturms hervor. Bekanntlich geht in Preußen (ſ. d.) der ausexercirte Soldat nach einer ungefähr dreijährigen Dienſtzeit in die Kriegsreſerve, verbleibt zwei Jahre in derſelben, kommt dann in das erſte, und nach ſieben Jahren in das zweite Aufgebot der Landwehr, welches er nach vollendetem 40. Jahre verläßt. Die Landwehr enthält alſo die kräftigſten Leute der Nation in ihrem beſten Mannesalter, und da ſie durch zweckmäßige Übungen ſtets in ihrer militairiſchen Ausbildung erhalten wird, ſo ſind von ihr im Kriege die weſentlichſten Leiſtungen zu erwarten. Obgleich einzelne Offiziere des ſtehenden Heeres, in Civilverhältniſſe zurückgetreten, dann auch zur Landwehr gehören, ſo würde ihre Anzahl für den Krieg doch nicht ausreichen; deshalb werden befähigte Perſonen aus dieſer ſelbſt zu Offizieren befördert, deren Dienſt aber nur bei den jährlichen Übungen und im Kriege in Anſpruch genommen wird. Die Cadres (ſ. d.) der Landwehr ſind zur Führung der vielfachen Geſchäfte im Frieden unentbehrlich. Der Landſturm wird nur im Kriege, nach beſonderen Befehlen, organiſirt, und meiſt zur Deckung von Transporten, Bewachung der Gefangenen u. ſ. w., nicht aber zum Fechten verwendet. Vgl. R. v. L. (Rühle von Lilienſtern), „Die deutſche Volksbewaffnung“ (Berl. 1815).

Was andere Staaten anlangt, in welchen man die Idee einer mehr oder weniger allgemeinen Volksbewaffnung einzuführen verſucht hat, ſo ſind als der erſte und älteſte Staat die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu nennen. Die Milizen, die früher von der Regierung jedes Einzelſtaats abhängig geweſen waren, wurden als allgemeine Wehranſtalt durch die Verfaſſung von 1787 der Leitung des Congreſſes unterworfen, und nachdem ſchon 1789 Waſhington (ſ. d.) die Gründung eines guten Milizſyſtems für einen Ehrenanſpruch der Geſetzgebung erklärt hatte, wurde durch das Geſetz vom 8. Mai 1792 die beſtehende Einrichtung der Miliz feſtgeſetzt. Die Zahl der Milizen in ſämmtlichen Staaten verhält ſich zur Volksmenge wie 1 zu 11, während bei dem geworbenen ſtehenden Heere das Verhältniß eintritt, daß ein Soldat auf 2000 E. kommt. Die Dienſtpflicht dauert vom 18. bis 45. Lebensjahre. Anfangs mußte jeder milizfähige Bürger ſich ſelbſt ausrüſten, ſpäter aber hat man dieſe Einrichtung aufgehoben, und es werden jährlich 200000 Dollars zu Anſchaffung von Waffen und Rüſtzeug angewieſen, die unter die Staaten nach dem Verhältniß der dienenden Bürger vertheilt werden. Nach dem Geſetze ſollen die Ausnahmen von der allgemeinen Dienſtpflicht alle Bürger umfaſſen, welche für die Wirkſamkeit der vollziehenden richterlichen und geſetz-

gebenden Gewalt unentbehrlich ſind; da es jedoch den einzelnen Staaten überlaſſen worden iſt, die Ausnahmen näher zu beſtimmen, ſo haben dieſe bald ſehr weite, bald ſehr enge Grenzen; in einzelnen Staaten ſind ganze Bewohnerclaſſen bevorrechtet und es wird ſogar Befreiung vom Dienſte durch Loskaufung geſtattet. In andern Staaten ſind dagegen ſelbſt ehemalige Offiziere nicht ausgenommen, was den Nachtheil hat, tüchtige Männer von der Annahme von Offizierſtellen abzuhalten; und hier und da ſind auch diejenigen Bürger von der Dienſtpflicht frei, welchen ihre Glaubenslehren verbieten, Waffen zu tragen. Die Milizen werden in Compagnien, Regimenter und Brigaden getheilt. Jedes Bataillon ſoll wenigſtens eine Compagnie Grenadiere, leichte Infanterie und Schützen, jede Diviſion wenigſtens eine Compagnie Artillerie und eine Compagnie Reiterei enthalten. Reiterei und Artillerie beſtehen aus Freiwilligen, welche die Geſammtheit der Milizen jedes Staats liefert. Geſchütze gibt die Regierung der Vereinigten Staaten. In jedem Staate wird ein Generaladjutant ernannt, welcher jährlich der Regierung des Staats und der Union Bericht über den Beſtand der Milizen erſtattet. In allen Staaten iſt der Vorſtand der vollziehenden Macht, der Gouverneur, Befehlshaber der Miliz. In mehren Staaten, beſonders den neuern, befehligt er die Miliz nicht, wenn ſie von der Regierung der Vereinigten Staaten zum Dienſt aufgerufen wird, in andern befehligt er ſie nur dann in Perſon, wenn die geſetzgebende Gewalt es ihm anräth. In der Regel ſteht die Wahl der Hauptleute und Subalternoffiziere den Compagnien zu, höhere Offiziere aber werden von den Hauptleuten und den Subalternoffizieren gewählt, während die Wahl des Generalmajors gewöhnlich dem Senat und dem Hauſe der Repräſentanten vorbehalten iſt. Für die Disciplin und Übung der Milizen iſt in der neueſten Zeit das bei dem ſtehenden Heere eingeführte Syſtem angenommen, da die Milizen, wenn ſie zum Dienſt der Union aufgeboten werden, mit dem Heere dienen müſſen. Während des letzten Kriegs mit England in den J. 1812—14 wurde für die Dauer deſſelben durch ein Geſetz verfügt, daß die Miliz, wenn ſie zum Dienſt der Union berufen wird und dann in deren Solde ſteht, den für das ſtehende Heer geltenden Geſetzen unterworfen ſein und nach Kriegsrecht gerichtet werden ſollte; doch mußten die Kriegsgerichte aus Milizoffizieren beſtehen. Jährlich wird die Miliz durch Brigadeinſpectoren gemuſtert. Ein Geſetz von 1795 ermächtigt den Präſidenten der Vereinigten Staaten, bei einem feindlichen Einfall oder drohenden Angriff ſo viele Milizen eines Staats oder mehrer Staaten zu berufen, als er zur Abwendung der Gefahr für nöthig hält. Auch kann der Präſident bei Aufſtänden gegen die Regierung einzelner Staaten auf das Geſuch der geſetzgebenden Gewalt eines ſolchen Staats, oder der vollziehenden Gewalt, wenn die geſetzgebende Behörde nicht verſammelt iſt, ſo viele Milizabtheilungen jedes andern Staats aufbieten, als ihm zur Dämpfung des Aufruhrs nöthig ſcheinen. Die Verfaſſung hat es jedem Staate überlaſſen, die Zeit und den Umfang des Unterrichts der Milizen zu beſtimmen. In dieſem Umſtande und in der Natur einer Wehranſtalt, deren Mitglieder Bürger ſind, liegt der Grund, daß man ſchon lange über die mangelhafte Kriegszucht der Milizen geklagt hat; alle in der neueſten Zeit gemachte Entwürfe zur Abhülfe des Übels ſcheiterten an der Beſorgniß, der Wehranſtalt ihren bürgerlichen Charakter zu nehmen, den man für ihr Weſen hielt, und bei den günſtigen Verhältniſſen der Vereinigten Staaten, welche die Gefahr eines Kriegs ſehr fern halten, konnte man ſich auf das Zeugniß der Erfahrung verlaſſen, daß die Milizen als leichte Truppen und Schützen im Kleinen Kriege gute Dienſte leiſten, wie es ſich auch im letzten Kriege gegen England, gegen Texas und neuerdings gegen Mexico bewährt hat.

Die Nationalgarde in Frankreich bildete ſich unter Lafayette's (ſ. d.) Oberbefehl während der Stürme der erſten Volksbewegungen und war beſtimmt, ſowol dem Anwogen der Anarchie einen Damm entgegenzuſetzen, als auch die Gewaltſchritte der Hofpartei gegen jede Verbeſſerung des Gemeinweſens abzuwehren. Im Juni 1790 band die Nationalverſammlung den Genuß der Rechte eines wirklichen Bürgers an die Erfüllung der Dienſtpflicht in der Nationalgarde, welche aber erſt durch das Geſetz vom 29. Sept. 1791 eine Einrichtung erhielt, die weder in der ſpäter geordneten amerik. Miliz, noch in irgend einer andern Volksbewaffnung ein Vorbild hatte. Es wurde eine ſtändige Orts- und Departementsnationalgarde errichtet, die durch freie Werbung in der Art ſich bildete, daß

Ein Mann auf 20 Bürger kam, die aber ihre Offiziere ſelbſt wählte und Waffen, Uniform und Sold erhielt. Im Mai 1792 wurde die Zahl der Bataillons der Departementsnationalgarde auf 216 beſtimmt. Als aber die feindlichen Schritte Öſtreichs und Preußens und die Rüſtungen der Ausgewanderten an den Grenzen die franz. Regierung nöthigten, eine kriegeriſche Stellung anzunehmen, wurde das ſtehende Heer wieder der Hebel der neuen Republik und die Nationalgarde ein bloſes Mittel, das ſtehende Heer zu verſtärken. Dies bewirkten beſonders die Ereigniſſe des 5. Oct. (13. Vendémiaire) 1795, wo Bonaparte mit den Linientruppen des Convents die Abtheilungen der pariſer Nationalgarde, die ſich gegen den Despotismus der vollziehenden Gewalt erklärt hatten, beſiegte und das ſtehende Heer wieder zu einem blinden Werkzeuge der höchſten Gewalt erhob. Der Generalſtab der Nationalgarde zu Paris wurde aufgelöſt und die oberſte Leitung derſelben dem General der Armee des Innern übergeben, womit die Idee einer geſetzlichen, der Civilbehörde untergeordneten, zum Schutz und Dienſte der Bürger beſtimmten Volksbewaffnung vernichtet war. Bald nachher bildete das Directorium bewegliche Colonnen aus der ſtändigen Orts- und Nationalgarde. Im Aug. 1797 gelang es jedoch den geſetzgebenden Räthen, den verfaſſungsmäßigen Beſtand der Nationalgarde auf der Grundlage des Geſetzes von 1791 wiederherzuſtellen, und auch unter dem Kaiſerreiche blieb ſie in den alten geſetzlichen Formen, ſo klug Napoleon ſie für die Zwecke ſeiner Kriegspolitik zu benutzen wußte. Während er mit den durch die Conſcription gebildeten Heeren Eroberungskriege führte, bildete er aus der Nationalgarde zahlreiche Legionen, welche die Küſten und die Grenzfeſtungen bewachten und den Dienſt im Innern verſahen; zur Handhabung einer durchgreifenden Policeigewalt aber errichtete er eine zum Heerweſen gehörige, von der Nationalgarde gänzlich getrennte Gensdarmerie. Er wußte allmälig auch der Nationalgarde den kriegeriſchen Stolz der Linientruppen einzuflößen, indem er 1810 aus den Nationalgarden der nördlichen Departements, die bei den Landungen der Engländer ſich tapfer gezeigt hatten, ein Regiment bildete, das unter dem Namen „Nationalgarde der Garde" in die kaiſerliche Garde aufgenommen wurde. Im J. 1812 ging er noch weiter; durch einen Senatsbeſchluß vom 13. März wurde die Nationalgarde in drei Abtheilungen (bans) getrennt, wovon die erſte alle jungen Leute von 20—26 Jahren, die nicht zum wirklichen Dienſte im Heere berufen waren, die zweite alle waffenfähigen Männer von 26—40 Jahren, die dritte alle Leute von 40—60 Jahren umfaßte. Aus der erſten Abtheilung berief Napoleon aber nur 100 Cohorten, jede von 1000 M., zum wirklichen Dienſte, die zwar nicht außer dem Gebiete des Reichs fechten ſollten, wozu ſie jedoch 1813 theilweiſe ſich bereit zu erklären bewogen wurden. Nach der Wiederherſtellung des Hauſes Bourbon ſuchte die Partei des Königs die Nationalgarde ganz ihrem Einfluſſe zu unterwerfen, was aber um ſo weniger gelingen konnte, da die Anſtalt ſchon zu ſehr in das Bürgerleben eingedrungen war und die Ernennung des Grafen von Artois zum Oberbefehlshaber ſämmtlicher Nationalgarden des Königreichs bei dem Volke nicht beliebt war. Dieſe Einrichtung wurde 1818 wieder aufgehoben, und nachdem der Generalſtab aufgelöſt war und der Graf von Artois die Oberbefehlshaberwürde niedergelegt hatte, wurde die Nationalgarde wieder den Präfecten und dem Miniſter des Innern untergeordnet, aber das wichtige Recht, ihre Offiziere aus ihrer Mitte ſelbſt zu erwählen, wurde ihr nicht zurückgegeben, und in mehren Departements der Geiſt der Anſtalt auch dadurch verderbt, daß ſie nicht blos aus Eigenthümern gebildet wurde, ſondern ſelbſt Heimatloſe aufnehmen mußte, um als bewaffnetes Werkzeug der Reactionspartei zu dienen. Als am 29. Apr. 1827 die pariſer Nationalgarde bei der Heerſchau von dem König die Abſetzung des Miniſteriums Villèle (ſ. d.) und di: Entfernung der Jeſuiten foderte, wurde ſie am folgenden Tage aufgelöſt. Bei glücklichem Erfolge des abſolutiſtiſchen Strebens wäre dies wahrſcheinlich der Anfang einer die ganze Anſtalt vernichtenden Maßregel geweſen. Je tiefern Unmuth dieſer Schritt erweckt hatte, deſto lauter war die Freude des Volks, als in den Julitagen, noch vor der Entſcheidung des Kampfes, der erſte Nationalgardiſt in der lange verbotenen Uniform unter den Barricaden erſchien. Lafayette trat am 30. Juli 1830 wieder an die Spitze der Anſtalt und nahm die Würde eines Oberbefehlshabers ſämmtlicher Nationalgarden Frankreichs an, als Ludwig Philipp ſie ihm antrug, doch nach ſeiner ſpätern Verſicherung mit dem Entſchluſſe, ſie niederzulegen, ſobald er ſie nicht mehr für nöthig

halte. Die Nationalgarde wurde nach der Julirevolution faſt in allen Städten Frankreichs nach dem Geſetze von 1791 eingerichtet. Doch die Nothwendigkeit, die Anſtalt mit den neuen Verfaſſungsformen in Einklang zu bringen, bewog die Regierung, 1830 der Deputirtenkammer drei Geſetzentwürfe über die ſtändige und die mobile Nationalgarde und den Dienſt und die Disciplin der Nationalgarde vorzulegen. Nach langen Verhandlungen wurde das neue Geſetz am 27. März 1831 verkündigt. Die Nationalgarde iſt zufolge deſſelben errichtet, um die conſtitutionelle Charte und die von ihr verbürgten Rechte zu vertheidigen, den Gehorſam gegen die Geſetze aufrecht zu erhalten, das ſtehende Heer bei der Vertheidigung der Grenzen und Küſten zu unterſtützen und die Unabhängigkeit Frankreichs und die Integrität des Gebiets zu ſichern. Sie beſteht im ganzen Königreiche und iſt nach Gemeinden organiſirt, doch kann in den aus mehren Gemeinden beſtehenden Cantonen die Nationalgarde in Cantonalbataillons gebildet werden. Der König kann die Nationalgarde in Gemeinden, die einen oder mehre Cantone bilden, auf ein Jahr, und auf drei Jahre in den Landgemeinden aufheben. Nach Verlauf dieſer Zeit muß ſie wiederhergeſtellt, oder die Verlängerung dieſer Friſt durch ein Geſetz beſtimmt werden. Auch der Präfect kann ſie einſtweilig außer Thätigkeit ſetzen, wenn ſie ſich den bürgerlichen Behörden widerſetzt oder ſich in Verwaltungsangelegenheiten einmiſcht. Eine ſolche Verfügung gilt aber nur zwei Monate, wenn nicht der König die Aufhebung verordnet. Der Präfect darf die jährlichen Waffenübungen unterſagen, doch hat er dem Miniſter des Innern ſogleich Bericht darüber zu erſtatten. Die Nationalgarde iſt in der Regel der bürgerlichen Behörde unterworfen, außer in den geſetzlich beſtimmten Fällen, wo ſie in ihrer Gemeinde oder ihrem Canton active Kriegsdienſte zu leiſten hat, und von den bürgerlichen Obrigkeiten an die Befehle der Militairbehörden gewieſen iſt. In der Nationalgarde können nicht dienen Richter und Policeibeamten, die befugt ſind, die öffentliche Macht aufzubieten. Auch ſind nicht dienſtfähig Geiſtliche, Zöglinge der größern Seminarien, in Dienſtthätigkeit ſtehende Krieger, Arbeiter in Seehäfen und Zeughäuſern, die Soldaten der Municipalwache und die Zollbeamten. Vom gewöhnlichen Dienſte können ſich die Mitglieder beider Kammern und der Gerichtshöfe freimachen. Einſtehen für den gewöhnlichen Dienſt iſt nur unter nahen Verwandten erlaubt; Mitglieder derſelben Compagnie können nur ihre Dienſttour tauſchen. In den Cantonen wird unter der Leitung der Friedensrichter eine Reviſionsjury errichtet. Sie beſteht, außer dem Friedensrichter, aus einem Präſidenten und zwölf durch das Loos beſtimmten Geſchworenen, welche aus einer Liſte von Nationalgardiſten, die 35 Jahre alt und des Leſens und Schreibens kundig ſind, gewählt werden. Die Geſchworenen werden halbjährig ernannt. Sie entſcheiden über die Einſchreibung in die Liſten der Nationalgarde und über verſchiedene, den Dienſt betreffende Leiſtungen. Zur Gültigkeit ihrer Ausſprüche wird die Anweſenheit von ſieben Geſchworenen, mit Einſchluß ihres Präſidenten, und abſolute Stimmenmehrheit erfodert, und von ihren Entſcheidungen findet keine Berufung ſtatt. Die mobile Nationalgarde begreift die Bürger von 20—30 Jahren, welche aber nur durch ein Geſetz zum Dienſt berufen werden können, oder wenn die Kammern nicht verſammelt ſind, durch eine Verordnung des Königs, die jedoch in der nächſten Sitzung zum Geſetz erhoben werden muß. Sie ſoll das ſtehende Heer bei der Vertheidigung des Landes unterſtützen, und ſteht, ſobald ſie gebildet iſt, unter dem Militairbefehle.

In mehren deutſchen Staaten gingen aus den dürftigen Überreſten der altdeutſchen Stadtwehren die Bürgergarden hervor, die während der franz. Übermacht, z. B. in Baiern und Sachſen, eingeführt wurden, und obgleich hier und da Nationalgarden genannt, doch mit der franz. Anſtalt nichts Anderes gemein hatten, als daß ſie die Ordnung im Innern ſchützen halfen; ſie wurden hauptſächlich nur im Intereſſe des franz. Machthabers geſtiftet, um die ſtehende Kriegsmacht der deutſchen Staaten in größerm Umfange benutzen zu können. Die im J. 1830 nach dem Ausbruche drohender Aufſtände in einigen deutſchen Staaten, z. B. in Sachſen, Braunſchweig und Kurheſſen, im Drange des Bedürfniſſes eingeführten Bürgergarden wurden ſpäter zu Landesanſtalten ausgebildet. So wurde in Sachſen durch eine Verordnung vom 29. Nov. 1830 eine Bürgerwehr unter dem Namen Communalgarde in 36 Städten des Landes eingerichtet, jeder Bürger von 20—50 Jahren, was 1837 auf 45 Jahre herabgeſetzt wurde, zum Eintritt in den Dienſt

verpflichtet, den Gardiſten die Wahl ihrer Offiziere und in jeder Stadt einem Ausſchuſſe die Leitung der Angelegenheiten der Anſtalt überlaſſen. Eine ſehr mangelhafte Ergänzung erfuhr das Geſetz im J. 1840. Auf ähnliche Weiſe beſtimmte die Einrichtung der Bürgergarden ein Geſetz von 1831 in Braunſchweig, und nach vielen Schwierigkeiten, die aus dem Mistrauen der Regierung gegen die Bürgerbewaffnung hervorgingen, das Geſetz vom 23. Juni 1832 in Kurheſſen. Nur die kurheſſ. Bürgergarde hat ſchon durch das Staatsgrundgeſetz eine conſtitutionelle Bürgſchaft ihres Beſtandes erhalten, und iſt, da ſie auch im Kriege zur Landesvertheidigung verbunden iſt und zur Aufrechthaltung der Verfaſſung einzuwirken verpflichtet wird, der franz. Nationalgarde dem Buchſtaben nach am meiſten verwandt, während die andern deutſchen Bürgergarden nur auf den Schutz der Ordnung im Innern angewieſen ſind. Überall ſind ſie bis jetzt auf die Städte beſchränkt, obgleich in Kurheſſen das Staatsgrundgeſetz ſie auch den Landesgemeinden zugeſichert hat.

Volksbildung oder Nationalbildung, ſ. Nation.

Volksbücher nennt man im weitern Sinne alle die Bücher, welche bei dem Volke verbreitet ſind und ihm zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung dienen. Wenn man nun auch hierbei zunächſt unter dem Volke die niedern Stände im Gegenſatze zu den höhern, gebildetern verſteht, ſo iſt es doch natürlich, daß es darunter Bücher gibt, die nicht blos auf die niedern Volksclaſſen beſchränkt ſind. Dies gilt vor Allem von der Bibel, namentlich von Luther's Bibelüberſetzung, die für das proteſtantiſche Deutſchland als Volksbuch im eminenteſten Sinn des Wortes bezeichnet werden muß. Aber auch außer dieſer und andern Allen gemeinſamen Quellen religiöſer Erbauung, wie z. B. die Geſangbücher (ſ. d.), gab es und gibt es noch einzelne Schriften, die in den verſchiedenartigſten Kreiſen des Volks Eingang gefunden haben, weil ſie, ohne einen höhern Grad beſonderer Bildung zu ihrem Verſtändniß zu fodern, dem Volkscharakter überhaupt oder einem Bedürfniß und Verlangen, das ſich zu der Zeit, in welcher ſie erſchienen, kund that, befriedigend entſprachen. Und ſelbſt die Volksbücher, welche man in der Literaturgeſchichte in einem engern Sinne vorzugsweiſe ſo benennt, die Unterhaltungsbücher nämlich, die, nachdem durch die Buchdruckerkunſt einmal ein Mittel zur leichtern Mittheilung geiſtiger Nahrung und Ergötzung geboten war, noch im 15. und dann im 16. Jahrh. bei den Deutſchen wie bei andern europ. Nationen entſtanden und ſich ſchnell und weit bei dem Volke verbreiteten, gewährten zum größern Theil nicht blos den niedern, ſondern auch den höhern Ständen, wenn man etwa von den Gelehrten abſieht, eine beliebte Unterhaltung. Sie blieben aber bei den erſtern eine weit längere Zeit beliebt, weil ſie bei ihnen nicht ſo wie bei den andern durch neue Erſcheinungen verdrängt wurden und weil auch wirklich bei ihnen nicht ſo bald wie bei den andern ein geſteigerter, oder doch ſich ändernder Bildungsſtand das Verlangen nach anderer Nahrung hervorrief. Ihrem Inhalte nach ſind dieſe vorzugsweiſe ſogenannten Volksbücher der deutſchen Literatur, die wir hier allein berückſichtigen können, zumeiſt keine vollkommen neuen Productionen; ſie ſind vielmehr meiſt aus der ſchon vorhandenen und verbreiteten ältern Sage geſchöpft; ja zu nicht geringem Theil ſind ſie ſogar nur Umarbeitungen älterer Behandlungen jener Stoffe, oder Übertragungen fremder Bücher, die gewöhnlich ſelbſt in der Literatur, der ſie angehören, ſich als volksmäßige Umarbeitungen älterer Werke ausweiſen. Bemerkenswerth iſt es, daß aus der deutſchen Heldenſage, deren Lieder einſt die Luſt des deutſchen Volks geweſen waren, nur ein deutſches Volksbuch und ſelbſt dieſes nicht unmittelbar aus der Quelle, ſondern erſt aus einer franz. Bearbeitung gefloſſen iſt, das Buch vom gehörnten Siegfried (ſ. d.). Dem Boden deutſcher Sage und Geſchichte gehören von der ernſtern Gattung namentlich noch an die Geſchichte vom Herzog Ernſt, die Hiſtorie von Kaiſer Friedrich I., das gereimte Volksbuch von Heinrich dem Löwen und die Legende vom Ritter von Staufenberg. Zu ihnen trat gegen das Ende des 16. Jahrh. eines der berühmteſten Volksbücher, von tiefſtem poetiſchen Gehalt, die Hiſtorie vom Doctor Fauſt (ſ. d.), ein dem deutſchen Volke echt und eigenthümlich zugehöriges Werk (zuerſt 1588); ſpäter erhielt noch die alte, weitverbreitete Legende vom Ewigen Juden (ſ. d.) als Volksbuch (zuerſt 1602 gedruckt) eine ſelbſtändig deutſche Faſſung. Das niederdeutſche Gedicht Reineke Fuchs (ſ. d.), das ebenſo wie deſſen hochdeutſche Überſetzung ſich die größte Theilnahme gewann und zum eigentlichen Volksbuch wurde, führte dem deutſchen Volk ſeine alte

Thierſage, freilich in der Umgeſtaltung zur ſatiriſchen Schilderung des Treibens der Welt und zunächſt aus niederländ. Dichtung, wieder zu. Der Luſt des Volks an derbem Witz und Spott, an Schwänken und Schalksſtreichen entſprachen im vollſten Maße das Geſpräch zwiſchen Salomon und Morolf, die Schwänke des Pfaffen vom Kalenberg (1550) und die des Peter Leu (1560), von denen jener als geſchichtliche Perſon dem 14., dieſer dem 15. Jahrh. angehört; die gewaltigen Lügen des „Finkenritter" (zuerſt zwiſchen 1559 und 1570), vor Allem aber die Streiche des Till Eulenſpiegel (ſ. d.) und ſpäter die luſtigen Geſchichten, die in dem Buch von den Schildbürgern oder dem Lalenbuch (1598) erzählt werden, insgeſammt Bücher, die auf deutſchem Grund und Boden entſprungen, und die, wie ſich in ihnen mannichfaltige Geſchichten, Sagen, Witz- und Scherzreden aus verſchiedenen Zeiten zuſammengefunden haben, wie Sammlungen der Früchte des deutſchen Volkshumors zu betrachten ſind, der auch etwaiges Fremde, das ihm zukam, ſich wirklich anzueignen und ſelbſtändig zu verarbeiten verſtand. Durch proſaiſche Auflöſung zweier epiſcher Gedichte der ritterlichen Kunſtpoeſie des deutſchen Mittelalters, die aber ſelbſt ihren Stoff aus franz. Gedichten genommen hatten, entſtanden ſchon früh die Volksbücher vom Wigalois (ſ. d.) 1472, und vom Triſtan (ſ. d.) 1484; auch das Volksbuch von den Sieben weiſen Meiſtern (ſ. d.) iſt aus der ältern poetiſchen Verdeutſchung dieſer ausländiſchen Novellenſammlung hervorgegangen. Hieran ſchließen ſich die Erzählungen, die damals, im 15. und 16. Jahrh., zuerſt aus fremden, namentlich franz. Originalen überſetzt wurden, und von denen nicht wenige wegen der echten, innigen Poeſie, die ſich in ihnen offenbart, wahre Bereicherungen des deutſchen Volksbücherſchatzes waren. Wir nennen namentlich die ſchöne Meluſine (ſ. d.), ſchon 1474 gedruckt; die Geſchichte vom Fortunatus (Augsb. 1509), die, wie es ſcheint, aus einem engl. Volksbuch, das ſelbſt theilweiſe aus den „Gesta Romanorum" ſchöpfte, übertragen iſt; die Haimonskinder (ſ. d.) aus dem Niederländiſchen, der Kaiſer Octavianus (durch Wilh. Salzmann, Strasb. 1535), die ſchöne Magelone (durch Veit Warbeck, Augsb. 1535) und die Legende von der heil. Genoveva (ſ. d.). Auch Reiſebeſchreibungen, gewöhnlich mit Fabelhaftem gemiſcht, gehörten zu den Volksbüchern; unter ihnen war die des Engländers Maundeville, der ſchon im J. 1356 ſeine Reiſe in den Orient beſchrieben hatte, vorzüglich beliebt, nachdem ſie aus der um das J. 1483 von Otto von Diemeringen nach dem franz. und lat. Texte gemachten deutſchen Bearbeitung zum Volksbuch geworden. Endlich mag noch der Sprüche und Gewohnheiten mancher Handwerkerzünfte und dergleichen gedacht werden, die aufgezeichnet und gedruckt auch außer der Zunftgenoſſenſchaft im Volke Leſer fanden. Im 17. Jahrh., jener Zeit, wo die höhern Stände ſich dem Volksthümlichen traurig entfremdeten, wendeten ſich dieſe hochmüthig von den Volksbüchern ab; die niedern hielten wol an ihnen feſt, ſie wurden immer wieder gedruckt, verloren aber durch Veränderungen, namentlich auch durch Verkürzungen viel von ihrer alten Geſtalt und büßten damit zugleich ſowie dadurch viel an dichteriſchem Werthe ein, daß ſie dem ſich ſelbſt ändernden Geſchmack des Volks, in welchem die Empfänglichkeit für wahre Poeſie abnahm, angepaßt wurden, und daß bei ihren Erneuerungen immer mehr auf die unterſten Claſſen, weil ſich auch die mittlern von ihnen abwendeten, geſehen wurde. So wurden ſie zu den verachteten Büchlein „Gedruckt in dieſem Jahr", an die man auch wol vorzugsweiſe die Benennung Volksbücher knüpfte, und die bis auf die Gegenwart, freilich in immer mehr moderniſirter und verkümmerter Geſtalt, ſich auf den Märkten erhalten haben. Der unvergängliche poetiſche Gehalt, der vielen, ja den meiſten der Volksbücher innewohnt, und der ſelbſt durch die äußerſte Entſtellung nicht ganz verwüſtet werden konnte, ſich aber freilich in den älteren Ausgaben, die zum Theil höchſt ſelten geworden ſind, am friſcheſten und am reichſten entfaltet darlegt, wurde von den Gebildeten erſt in der neuern Zeit wieder erkannt, nachdem überhaupt der Blick von neuem auf das Weſen wahrer Poeſie und ihre volksthümliche Geſtaltung gerichtet worden war und nachdem neuere Dichter aus einigen der alten Volksbücher den Stoff zu ihren Schöpfungen, wie z. B. zum „Fauſt", Tieck's „Octavian" und „Fortunat", deſſen und des Malers Müller „Genoveva", genommen hatten. J. Görres beſprach in ſeiner Schrift „Die deutſchen Volksbücher" (Heidelb. 1807) neunundvierzig derſelben und wies kräftig und feurig auf den Schatz tüchtiger und echter Poeſie hin, der hier zum Theil noch ungehoben liege. Die Verſuche, eine alte Sammlung von dreizehn zu Volksbüchern gewordenen Romanen, die 1587

der frankfurter Buchhändler Feyerabend unter dem Titel „Buch der Liebe“ herausgegeben, unter gleichem Titel zu erneuern, welche Reichard (Lpz. 1779) und von der Hagen und Büſching (Berl. 1809) unternahmen, hatten keinen Fortgang; beide Unternehmungen ſind mit dem erſten Theile abgebrochen worden. Auch von der Hagen's „Narrenbuch“ (Halle 1811), das die Schildbürger, den Kalenberger Pfaffen, Peter Leu und Salomon und Morolf enthält, hat nur geringe Theilnahme gefunden. Mit beſſerem Geſchick und Erfolg haben L. Auerbacher in ſeinem „Volksbüchlein“ (2. Aufl., Münch. 1835) und Guſt. Schwab in dem „Buch der ſchönſten Geſchichten und Sagen, für Alt und Jung wieder erzählt“ (2 Bde., Stuttg. 1836) dahin gewirkt, die alten Bücher zu allgemeinerer Kenntniß und verdienten Ehren zu bringen; ein ganz vorzügliches Verdienſt aber hat ſich in dieſer Hinſicht Simrock (ſ. d.) durch ſeine mit großer Sachkenntniß und ſicherm Takt ſeit 1839 begonnene, auf die alten Ausgaben gegründete Sammlung deutſcher Volksbücher erworben. So ſehr nun zu wünſchen und zu hoffen iſt, daß dieſe alten Bücher, namentlich wie ſie hier von ſpäterer Entſtellung geſäubert dem Volke aufs neue ſich darbieten, von demſelben (wir meinen hier die niedern Stände) auch aufgenommen werden und daß ſie ſo für daſſelbe, wie ſie es für frühere Geſchlechter waren, eine Quelle der Unterhaltung und Ergötzung bleiben, ſo ſehr ihr Reichthum an natürlicher Poeſie, ihre einfache Tüchtigkeit, ihre Übereinſtimmung mit dem Volkscharakter ſie dazu empfiehlt, ſo würde es doch ebenſo einſeitig als vergebens ſein, das Volk, das ja auch mit der Zeit fortgeht und nicht immer mit ſo glücklichem Griff, wie bei Gellert's „Fabeln“, ſich aus der Lecture der andern Stände die ſeine holt, auf ſie beſchränken zu wollen. Im Gegentheil iſt es wünſchenswerth, daß auch begabte Zeitgenoſſen dem mit ihnen lebenden Volke ſich zuwenden und für ſeine Unterhaltung auf eine innerlich fördernde Weiſe ſorgen. Aber gerade in dieſer Hinſicht iſt noch wenig geſchehen, viel weniger als für die Belehrung des Volks, ja man hat erſt jetzt allgemeiner eingeſehen, wie ſchwierig eine ſolche Thätigkeit iſt, die die innigſte Vertrautheit mit dem Bedürfniß und der Eigenheit des Volks, und eine unmittelbare Kraft, ſich in ſeine Gedankenwelt zu verſetzen und ſie zu beherrſchen, verlangt; wie verkehrt die Meinung iſt, daß man ſich durch möglichſte Nüchternheit und Poeſieloſigkeit, ja durch Plattheit auf gleichen Boden mit dem Volke zu ſtellen, oder auch daß man nur fortwährend auf nichts als ſeine ſogenannte moraliſche Veredelung zu wirken habe. So ſind denn auch lange nicht Alle, die als Volksſchriftſteller (ſ. d.) angeführt werden, dies im höchſten Sinne des Worts; einer, dem der Ehrenname mit vollem Recht gebührt, iſt Hebel (ſ. d.), und mit gutem Takt knüpft B. Auerbach ſeine Beſprechung dieſes Gegenſtandes, der jetzt immer mehr die Männer, die es mit dem Volke wohlmeinen, beſchäftigt, an dieſen Mann an in dem Werke „Schrift und Volk. Grundzüge der volksthümlichen Literatur, angeſchloſſen an eine Charakteriſtik J. P. Hebel's“ (Lpz. 1846).

Volksfeſte kann man im weiteſten Sinne diejenigen Feſte nennen, welche, mögen ſie nun in dem Volke ſelbſt entſprungen oder ihm anderswoher zugekommen ſein, bei demſelben die lebendigſte Theilnahme genießen, ſodaß es bei ihrer Feier ſich in irgend einer Weiſe ſelbſtthätig betheiligt und dieſelbe deshalb, weil ihre Geſtaltung der Sinnesart des Volks entſpricht, einen volksthümlichen Charakter trägt. Nicht blos die Feſte, die über ein ganzes Volk ſo verbreitet ſind, daß ſie gleichmäßig in allen Kreiſen deſſelben gefeiert werden oder daß ſich von allen Seiten her die Volksgenoſſen zu ihnen vereinigen, auch ſolche Feſte werden mit Recht Volksfeſte genannt, deren Feier auf einzelne Kreiſe des Volks, auf einzelne Orte, Stände, Genoſſenſchaften u. dergl. beſchränkt iſt, ſobald ſich nur in ihnen, weil ſie wahre Erzeugniſſe des Volkslebens ſind, die Eigenthümlichkeit des Volks ausſpricht, und dies wird auch bei den Volksfeſten, die man im engern Sinne ſo nennt, den Luſtbarkeiten nämlich, welche dem Volke der niedern Claſſen einen geſteigerten Lebensgenuß gewähren, der Fall ſein müſſen, wenn ſie anders ihren Namen noch in einem höhern Sinn verdienen ſollen. Von den älteſten Zeiten her und bei den verſchiedenſten Völkern finden wir Volksfeſte und kaum wird es ein Volk geben, das ſo verdumpft oder verwildert wäre, daß es nicht den Trieb, über den gewöhnlichen Gang ſeines Lebens in geſelliger Feſtfeier ſich zu erheben, fühlte und ihm Genüge leiſtete. Die Veranlaſſungen, welchen Volksfeſte ihre Entſtehung verdanken, ſind höchſt mannichfaltiger Art; ſie haben natürlich, nächſt dem Charakter des Volks, einen bedeutenden Einfluß auf ihre äußere Geſtaltung, und daher kommt es, daß, wenn auch die meiſten,

doch nicht alle Volksfeſte Freude und Luſt, manche auch Trauer und Klage ausdrücken, wie wir die Todten- und Bußfeſte, die Feier des Abſchieds der ſchönen Jahreszeit u. dergl. bei verſchiedenen Völkern wahrnehmen. Allerdings aber iſt auch das Andenken an die urſprüngliche Veranlaſſung des Feſtes bisweilen erloſchen, wie dies z. B. oft mit dem Kirchweihfeſte (ſ. Kirchweihe) der Fall iſt, ſodaß ſelbſt Orte, die keine Kirche haben, doch ihre eigene Kirmeß feiern. Dadurch, daß gewiſſe Ereigniſſe, welche feſtliche Gefühle und feſtliche Feier hervorzurufen vermögen, nicht blos einzelne Völker, ſondern mehre, ja die ganze Menſchheit berühren, bilden ſich Feſte, die weithin über dieſe verbreitet ſind, und wenn ſie auch in ihrer äußern Erſcheinung noch ſo verſchieden ſich darſtellen, doch auf gemeinſamem Grunde beruhen und ein gemeinſames Gefühl lebhaft auszudrücken beſtimmt ſind, wie ſich das der Freude und des Dankes in den bei der Einbringung des jährlichen Ernteertrags gefeierten Feſten ausſpricht. Namentlich immer wiederkehrende Ereigniſſe und Erſcheinungen der äußern Natur oder des menſchlichen Verkehrs mit derſelben ſind es, die zu den am weiteſten verbreiteten Feſten die Gelegenheit gegeben. So finden wir, wie bei den verſchiedenſten Völkern der Wechſel der Jahreszeiten, die Saat, die Ernte u. dergl. zu Feſten veranlaſſen, deren Feier um ſo allgemeiner iſt, je mehr das ganze Volk mit der Natur verkehrt, und um ſo inniger und lebendiger, je näher es ſelbſt der Natur ſteht oder je bedeutungsvoller jene Ereigniſſe für daſſelbe ſind. Enger auf einzelne Völker, ja auf Theile derſelben beſchränkte Feſte bilden ſich aus ſpeciellern Veranlaſſungen, ſo z. B. die Feſte der Erinnerung an bedeutende geſchichtliche Ereigniſſe; diejenigen, welche auf der Neigung des Volks zu gewiſſen Thätigkeiten und Übungen beruhen, wie die Kampfſpiele der Alten, die Schwingfeſte der Schweizer, die Stiergefechte der Spanier, die Wettrennen der Engländer; die, welche aus geſellſchaftlichen Einrichtungen hervorgingen, wie die aus dem Waffendienſt der Bürger forterhaltenen Vogel- und Scheibenſchießen, die Feſte einzelner Innungen, Jahrmarktsfeſte u. ſ. w.; alles Volksfeſte, deren Wiederkehr nicht wie bei jenen erſtern auf der beſtändigen Erneuerung der Veranlaſſung ſelbſt, ſondern auf willkürlicher Satzung oder ſtillſchweigender Übereinkunft beruht. Einen bedeutenden Einfluß hat auch die Religion auf die Volksfeſte geäußert, um ſo bedeutender, je ſinnlicher der Charakter der Religion iſt, je mehr ſie überhaupt auch das weltliche Leben des Volks in ihr Gebiet zieht, je mehr ſie endlich durch beſtimmte Satzungen oder auch durch ihre Geſchichte und namentlich durch ihre Mythen Anhaltepunkte für feſtliche Feier bietet; daher haben vornehmlich die heidniſchen Religionen viele Feſte theils hervorgerufen, theils bei ihrer Entſtehung und bei ihrer Geſtaltung mitgewirkt; daher gehören die Volksfeſte der chriſtlichen Welt, die in größerm oder geringerm Maße zu der Religion in Beziehung ſtehen, vornehmlich der katholiſchen Kirche an, während die proteſtantiſche mehr nur zu einzelnen weltlichen Feſten, ihnen gleichſam die höhere Weihe zu ertheilen, hinzutritt. Manche Feſte der erſtern, die ihr urſprünglich angehören, Heiligen- und andere Feſte, ſind in der katholiſchen Welt oder in einzelnen Theilen derſelben zu wahren Volksfeſten geworden; ſie hat auch einzelne antike heidniſche Feſte, die tief beim Volke wurzelten, auf chriſtlichen Boden übertragen, wie denn überhaupt mehr als ein Volksfeſt der neuern Zeit, z. B. die Faſtnachtfeſte (ſ. Faſtnacht), ſeinem Grund und Urſprung nach einer ältern heidniſchen Zeit angehört, ja bei einzelnen ſelbſt die alten Gebräuche nicht einmal ganz haben verwiſcht werden können. Bei wenigen Völkern hat das Feſtweſen, das mit der Religion in inniger Verbindung ſtand, ſo das ganze Volksleben durchdrungen, iſt zugleich ſo Sache des Staats geworden und hat ſo mannichfaltige Geſtaltungen angenommen als bei den alten Griechen, bei denen in den Feſten einzelner Stände, Geſchlechter und Alter, den Feſten einzelner Staaten, wie die Panathenäen, Dionyſien, Eleuſinien Athens, und den Feſtverſammlungen benachbarter Staaten, wie die Delien der Cykladenbewohner, die Apaturien der aſiat. Ionier, ein ganzer Bau von Volksfeſten erſcheint, der in den großen Nationalfeſten der olympiſchen, pythiſchen, iſthmiſchen und nemeiſchen Spiele ſeinen Gipfel erreicht. In gegenwärtiger Zeit haben viele frühere Volksfeſte ſich theils ganz verloren, theils haben ſie die allgemeine Theilnahme eingebüßt, theils ſind ſie farbloſer und unbelebter geworden, namentlich bei ſolchen Völkern, bei denen eine ſchärfere Sonderung der Stände, eine gewiſſe conventionelle Scheu der Höhern und Gebildetern, mit ihrer Lebensluſt öffentlich vorzutreten, ſich eingeſtellt hat. Zum Theil aber liegt auch die Urſache darin, daß der Grund, der die Feſte einſt hervortrieb, weggefallen iſt

und daß ſie dadurch bedeutungslos geworden ſind; zum Theil darin, daß ihre Form zu der jetzigen Sitte in allzugrellem Misverhältniß ſteht. Künſtlich laſſen ſich Volksfeſte, wenn ſie gänzlich verfallen ſind, nicht füglich erhalten; nur da, wo Das, was ſie zurückgedrängt hat, mehr zufälliger Art iſt, das Feſt ſelbſt aber mit den Eigenheiten des Volks in enger Verbindung ſteht, iſt eine Erhaltung und Erneuerung nicht blos möglich, ſondern wünſchenswerth. Die Verſuche, neue Volksfeſte zu ſchaffen, ſind ſchwierig und ſetzen eine genaue Kenntniß des Volkscharakters voraus; es wird dann am meiſten darauf ankommen, das Volk anzuregen, daß es die Gelegenheiten, die auch das neuere Leben bietet, ergreife, es bei der Feier zu unterſtützen, dann aber mit möglichſter Freiheit gewähren zu laſſen, ohne es mit ängſtlicher Scheu allenthalben zu beaufſichtigen. Zu den bekannteſten neugebildeten deutſchen Volksfeſten gehört das ſeit der Vermählung des jetzt regierenden Königs von Baiern jährlich vom erſten Sonntag des Oct. eine Woche lang auf einer großen Wieſe bei München gefeierte *Octoberfeſt*; zu ihm wird das Beſte, was durch Viehzucht, Acker-, Garten- und Seidenbau im Lande gewonnen worden iſt, eingebracht, um die dafür ausgeſetzten Preiſe zu gewinnen, auf deren Vertheilung Pferderennen folgen. Daran ſchließen ſich Ringelſtechen, Vogel- und Scheibenſchießen und andere Luſtbarkeiten.

Volksfreiheiten. Wenn man die Geſchichte darüber befragt, in welcher Form und auf welchem Wege die Völker zu gewiſſen Rechten gelangt ſind, wodurch die Einzelnen theils einen größern Raum für ihr beliebiges Wirken, theils Mittel gegen Willkür der Beamten ſich ſichern können, ſo findet man, daß ſie nicht ſelten als Begnadigung, als Privilegien einzelner Claſſen, gleichſam als freiwilliges Geſchenk von dem Souverain ertheilt worden ſind. Solche hiſtoriſche Volksfreiheiten ſind bei einigen Völkern ſehr weit und über das richtige Maß hinausgegangen, wie z. B. in der alten Verfaſſung Aragoniens, wo der Oberrichter über den König ſelbſt Gericht halten konnte; in Polen durch das Veto, womit jeder Landbote die Beſchlüſſe des Reichstags aufhalten konnte, und durch das Recht, Conföderationen gegen den König zu ſtiften. Da dieſe hiſtoriſchen und ſpeciellen Volksfreiheiten meiſt das Werk innerer Parteiungen waren, ſo ſind ſie gewöhnlich auch nur einzelnen Claſſen zu Gute gekommen und dadurch oft wieder Anlaß zu erneuerten Spaltungen und größern Misbräuchen geworden. Nur da, wo dieſelben ſich Demjenigen nähern, was die Vernunft zur allgemein menſchlichen und bürgerlichen Freiheit rechnet und als natürliches Poſtulat an den Staat überhaupt aufſtellt, leiſten ſie wahren Nutzen. Man wird über die den Völkern unentbehrlichen Freiheiten einen richtigern Begriff aufſtellen können, wenn man nicht ſowol ihren rechtlichen als ihren moraliſchen Charakter ins Auge faßt; nicht was der Menſch darf, ſondern was er als vernünftiges Weſen ſoll, gibt das Merkmal und den Maßſtab ſeiner unveräußerlichen Rechte. Gerechtigkeit und Wahrheit ſind die Grundlagen aller Pflichten des Einzelnen und des Ganzen; in ihnen liegt die perſönliche Würde, ſowie die Würde des Staats. Es kann eine Verbindlichkeit geben, Etwas geheim zu halten; aber niemals kann die Unwahrheit unter dem Schutze des Rechts ſtehen. Die Wahrheit, inſoweit ſie ohne Verletzung ſpecieller Pflichten geſagt werden kann, muß daher frei ſein in wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen wie im politiſchen Leben, und kein möglicher Misbrauch hebt die allgemeine Verpflichtung des Staats und des Volks auf, der Wahrheit ihr Recht und ihre Ehre zu geben. Das Wahre vertheidigt ſich ſelbſt und bedarf keines künſtlichen Schutzes von Seiten des Staats; Verführung zum Irrthum iſt nur da zu fürchten, wo die Wahrheit ſelbſt im Druck gehalten wird. Freie Wahrheit iſt die unerlaßliche Bedingung und die ſtärkſte Schutzwehr jeder andern wahren Volksfreiheit und eines wohlgeordneten öffentlichen Lebens. Die Idee der Gerechtigkeit darf man nicht auf die bloſe Beſchützung erworbener Rechte beſchränken; ſie fodert auch nicht etwa eine materielle Gleichheit der Rechte, wohl aber eine allgemeine Rechtsfähigkeit aller Bürger. Jeder muß im äußern Leben ſeinem innern Berufe folgen dürfen; jeder Arbeiter muß ſeines Lohnes gewiß ſein; jedes Verdienſt muß die angemeſſene Belohnung finden und ihm kein Grad derſelben unerreichbar ſein, ſobald die geiſtige Befähigung vorhanden iſt. Man kann vorzügliche bürgerliche Rechte an gewiſſe zufällige Bedingungen knüpfen, aber ohne Verletzung des Rechts Niemanden von der Aneignung dieſer Bedingungen, von der Erwerbung des Grundeigenthums, Erlangung der Adelswürden u. ſ. w. ausſchließen. Auf dieſe Punkte, nämlich volle Rechtsſicherheit des

Einzelnen, allgemeine Rechtsfähigkeit und freie Wahrheit, wozu noch das Recht geſetzt werden mag, Dasjenige, was dem Einzelnen erlaubt iſt, auch in Verbindung mit Mehren zu thun, laſſen ſich alle Volksfreiheiten zurückführen, welche die Verfaſſungen Englands, Frankreichs und mehrer deutſchen Staaten ihren Bürgern zugeſichert haben.

Volkskalender ſind als die allgemein verbreitetſten Volksbücher ein ganz vorzügliches Mittel der Volksbildung und Volksaufklärung, weshalb ihnen auch in der neuern Zeit eine vorzügliche Aufmerkſamkeit ſich zugewendet hat. Die meiſte Verbreitung erlangten die Volkskalender von Fröbing, der von Chr. Karl André (ſ. d.) 1811 begründete, „Der rheiniſche Hausfreund“ von Hebel, Gubitz's „Deutſcher Volkskalender“ (1835 fg.), der „Ameiſenkalender“ (1838 fg.), „Das Buch für Winterabende“ von Honek (1841 fg.), Nieritz' „Sächſ. Volkskalender“ (1845 fg.) und namentlich „Der Gevattersmann“ von Berthold Auerbach (1845 fg.) und „Der deutſche Jugendkalender“ von Bürkner (1847).

Volkslieder. Die Kraft zur Poeſie liegt in der Natur des Menſchen; ſie iſt ebenſo wenig das Eigenthum einzelner bevorzugter Völker als das Erzeugniß einer höhern geiſtigen Bildung. In natürlicher Freiheit, ohne kunſtmäßige Ausbildung, wirkt ſie unter allen Völkern; die nationalen Tänze und Muſikweiſen verdanken ihr das Daſein; ihre Spuren finden ſich in den religiöſen, Rechts- und andern Gebräuchen; mit dem religiöſen Glauben verbunden ſchafft ſie den Mythus; ſie ſchafft das Volksmärchen (ſ. d.) und wandelt die Geſchichte in Sage (ſ. d.) um; indem ſie aber den Worten, in denen ſie ſich ausſpricht, die rhythmiſche Form gibt, erzeugt ſie die Volkspoeſie im engern Sinne, wie ſie ſich in den Volksliedern kundgibt. Erſt indem höhere Bildung zu jener Kraft hinzutritt, entſteht die Kunſtpoeſie. (S. Poeſie.) Denn bevor in einem Volke die Bildung ſo weit ſteigt, daß in einzelnen Individuen deſſelben jene Kraft ſich zur Kunſt erhebt, iſt ſeine ganze Poeſie nur Volkspoeſie, wobei die meiſten Völker ſtehen bleiben. Auch bei den Völkern, wo die Kunſtpoeſie ſich entwickelt, geht immer die Volkspoeſie voraus, die auch nachher ſich neben jener erhält; ebenſo gibt es Dichtungen, die zwiſchen beiden die Mitte halten. Während aber in dem letztern Falle die Kunſtdichtung von dem gebildeten Theile des Volks ausgeht, gehen die Volkslieder aus dem Theile des Volks hervor, den wir als die ungebildete Maſſe jenem entgegenſetzen und, vielleicht weil in ihm gerade die nationale Eigenthümlichkeit ſich ſchärfer erhält, mit dem Namen Volk vorzugsweiſe belegen. Bei allen Völkern finden wir Volkslieder; aber nicht alle erfreuen ſich jener poetiſchen Kraft in gleicher Stärke und Fülle; nicht bei allen gelangt dieſelbe zu gleich mächtiger und reicher Entwickelung; auch die Anregungen und Mittel zu dieſer ſind nicht allen Völkern und nicht zu allen Zeiten in gleichem Maße geboten, und ſo bemerken wir unter den Liedern der verſchiedenen Völker eine große Verſchiedenheit des poetiſchen Gehalts und Werthes; während das Lied des Wilden uns oft nur die erſten kümmerlichen Regungen jener Kraft zeigt, nehmen wir in vielen der ſpan., ſchot., deutſchen, dän., ſchwed. und ſlaw. Volkslieder eine Entwickelung der Poeſie wahr, wie ſie kaum vollkommener gedacht werden kann, aber auch unter ihnen findet ſich Unbedeutendes und Manches, was erſt in ſeiner Zuſammenſtellung mit Anderm Bedeutung gewinnt. Das Gemeinſame aber haben die Lieder aller Völker, daß ſich in ihnen die beſondere Form, in der das Allgemein-Menſchliche bei den verſchiedenen Völkern erſcheint, ſcharf und treu ausprägt; daß uns aus ihnen der Charakter der Völker, denen ſie angehören, in großer Wahrheit und Beſtimmtheit entgegentritt; und namentlich iſt treue Zeichnung der Leidenſchaften, der Zeit und der Sitten in den Volksliedern eine hervorſtechende Eigenſchaft. Alles, was fähig iſt, die poetiſche Kraft des Volks zu erregen, ſpricht ſich in den Volksliedern aus; Liebe und Haß, Lehre und Spott tönen uns aus ihnen entgegen; die Freude an Krieg und Jagd, an Wein und Tanz, die Luſt an der Natur, an dem ſtillen häuslichen Leben und frommer religiöſer Glaube, kurz alle die Empfindungen, die der lyriſche Kunſtdichter ſeinen Liedern einhaucht, finden wir auch in den Volksliedern, je nach der verſchiedenen Sinnesweiſe der Völker, ausgeſprochen. Auch Mythus, Märchen und Sage finden in dem Volksliede bei vielen Völkern ihren poetiſchen Ausdruck, hiſtoriſche Ereigniſſe werden in Volksliedern beſungen (epiſche und hiſtoriſche Volkslieder), und gerade die Geſchichte des Volksliedes liefert den beſten Beweis dafür, daß die epiſche Form der Poeſie älter ſei als die lyriſche. Die Einfachheit der rhythmiſchen und metriſchen Formen ergibt ſich aus dem Urſprunge des Volksliedes, nicht weniger

auch die Einfachheit, Kunſtloſigkeit der Ausdrucksweiſe und die friſche, kräftige Natürlichkeit. Die Natur des Volksliedes bringt es mit ſich, daß die Frage nach dem Verfaſſer und der Zeit des Entſtehens gewöhnlich umſonſt iſt. Wenn auch namentlich in deutſchen Volksliedern oft angegeben wird, daß ein junger Geſelle, ein Reitersknecht oder ein Bergknappe das Lied geſungen, ſo ſind doch Fälle, wo ſich der Dichter wirklich nennt, äußerſt ſelten. Auch dürfte es zu den größten Seltenheiten gehören, ein Volkslied in ſeiner älteſten Geſtalt aufzufinden, weil ſich nämlich Text und Weiſe meiſt nur durch Überlieferung fortgepflanzt und erhalten haben. Dieſe Art der Erhaltung führte es nothwendig mit ſich, daß das urſprüngliche Lied, wie es von Einem zum Andern ging, mannichfachen Veränderungen und Umdichtungen unterworfen war, und ſo finden wir oft ein und daſſelbe Lied in ſehr verſchiedenen Geſtalten wieder. Aber auch außer dieſem Falle, wo verſchiedene Lieder nur verſchiedene Geſtaltungen eines und deſſelben Liedes ſind, finden ſich häufig Volkslieder, die große Ähnlichkeit miteinander haben, ſowie ſtehende Ausdrücke, die in vielen Volksliedern wiederkehren. Es erklärt ſich dies theils durch die Gleichheit der Gegenſtände, theils durch die Gleichheit der Sinnesweiſe, ſowie durch die Vorliebe, mit der einzelne Volkslieder ergriffen und nachgeahmt wurden. Merkwürdiger iſt die Ähnlichkeit, die oft zwiſchen den Volksliedern ſehr entfernter Völker und nicht blos bei allgemein menſchlichen Gegenſtänden, ſondern in Sagen u. dergl. ſtattfindet. Bei den Völkern, die überhaupt eine gewiſſe Bahn geiſtiger Entwickelung durchlaufen, hat auch die Volkspoeſie ihre geſchichtliche Entwickelung gehabt; verfolgen aber läßt ſich die Geſchichte des Volksliedes nur bei wenigen Völkern, und ſelbſt bei denen, wo es ſich thun läßt, bleibt ſie immer im hohen Grade fragmentariſch; nicht nur, daß wir verhältnißmäßig nur aus wenigen Zeiträumen Volkslieder übrig haben, ſelbſt die Zeugniſſe für ihre Exiſtenz fehlen oft ganz, meiſt aber ſind ſie ſehr dürftig. Wir wollen hier nur die Hauptpunkte aus der Geſchichte der deutſchen Volkspoeſie hervorheben.

Die älteſten deutſchen Volkslieder, über die uns Tacitus berichtet, und die wahrſcheinlich mythiſch-hiſtoriſchen Inhalts waren, gingen unſtreitig während der Völkerwanderung unter. Seit dieſer Zeit entſtanden neue epiſche Lieder, deren Inhalt die Stammſagen bildeten, die wir zuſammen mit dem Namen der deutſchen Heldenſage belegen. Sie wurden durch mündliche Fortpflanzung von einem Geſchlecht auf das andere übertragen und erſt Karl der Große ſorgte dafür, daß die Lieder, welche in jenen Kreis gehört zu haben ſcheinen, ſchriftlich aufgezeichnet wurden. In dem Hildebrandslied (ſ. d.) beſitzen wir wenigſtens aus dem 9. Jahrh. Bruchſtücke des deutſchen Volksliedes. Daß in jener Zeit hiſtoriſche Ereigniſſe in Volksliedern beſungen wurden, ſowie daß es lyriſche Volkslieder gab, dafür ſpricht Vieles; das ſogenannte Ludwigslied (ſ. d.) iſt aber kein reines Volkslied, wenn es ſich auch dem Tone deſſelben anſchließt. Die deutſche Heldenſage hatte ſich fortwährend in Liedern im Munde des Volks erhalten; gegen Ende des 12. Jahrh. wurden mehre ſolcher Lieder durch Volksdichter zu größern zuſammenhängenden epiſchen Gedichten vereinigt, womit eine Überarbeitung und ſchriftliche Aufzeichnung des Ganzen ſich verband. So iſt das Lied der Nibelungen (ſ. d.) und wahrſcheinlich auch das Gedicht von Gudrun (ſ. d.) durch Zuſammenſetzung von Volksliedern entſtanden, und ſo beruht das nationale Epos der Deutſchen ebenſo auf Volksliedern, wie bei den Griechen die nationalen Epen, die den Namen des Homer tragen. Viel weiter iſt die Form, in der die altdeutſche Thierſage auf uns gekommen iſt, von der urſprünglichen, die gewiß die des epiſchen Volksliedes war, entfernt. (S. Reineke Fuchs.) Mit jenen größern Gedichten erhielt die deutſche Heldenſage, gerade zu der Zeit, wo auch die mittelhochdeutſche Kunſtpoeſie durch die „höfiſchen" Dichter in Epos und Lyrik ſich zu ihrer höchſten Blüte erhob, ihren poetiſchen Abſchluß. Sie ſchwand nun, wie es ſcheint, ziemlich ſchnell aus dem Kreiſe der Volkspoeſie; denn die ſpätern Gedichte, vom Ende des 13.—15. Jahrh., deren Inhalt Sagen, die zu ihr gehören, bilden, wie ſie namentlich in dem Heldenbuche (ſ. d.) ſich finden, ſind faſt alle nicht unmittelbare Bearbeitungen von Volksliedern und entfernen ſich in der Behandlungsweiſe mehr oder weniger von dieſen. Gerade in der Zeit, wo die Blüte der lyriſchen Kunſtdichtung, des Meiſtergeſangs oder des ſogenannten Minnegeſangs (ſ. Meiſterſänger), zu vertrocknen anfing, im 14. Jahrh., bemerken wir das neue Aufleben des Volksliedes. Die Poeſie mußte in jener Zeit froh ſein, vor der Gelehrtthuerei der Ritter, Doctoren und Handwerksmeiſter eine Zuflucht

zu finden bei den Handwerksgeſellen, den fahrenden Schülern und Schildknechten, den Hirten, Jägern und Ackerleuten. Die Nachrichten, welche die alte „Limburger Chronik“ von den Liedern gibt, die man damals „ſang und pfiff“, ſind, ſeit ſie Leſſing zuſammengeſtellt, bekannt genug geworden, und wenigſtens von einigen der uns überhaupt erhaltenen deutſchen Volkslieder läßt ſich der Urſprung in jener Zeit nachweiſen. Die deutſche Volkspoeſie nahm nun einen entſchieden lyriſchen Charakter an, in den auch der epiſche Stoff einging und den ſie fortan behielt. Was die Art anlangt, wie die Volkslieder entſtanden, ſich erhielten und umgedichtet wurden, ſo findet das oben im Allgemeinen Bemerkte hier ſeine volle Anwendung. Daſſelbe gilt hinſichtlich ihres Inhalts; was das Volk in ſeinem Innern bewegte, das wurde in Volksliedern geſungen, und wir erinnern hier im Einzelnen nur an die geſchichtlichen Lieder, vorzüglich an die der Schweizer in den Kriegen mit Öſtreich und Burgund, und an die Lieder der Lanzknechte im 16. Jahrhundert. So beſtand der Volksgeſang, vornehmlich im ſüdlichen Deutſchland und am Rhein, ohne daß deshalb andere Gegenden deſſelben entbehrt hätten, in friſcher und reicher Fülle bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Seit dem Anfange des 16. Jahrh. wurde die Herausgabe von Volksliedern in fliegenden Blättern ſowol als in Sammlungen mit Muſiknoten ſehr gebräuchlich. Mit dem Ende des 16. Jahrh. nahm die poetiſche productive Kraft des Volks ab. Faſt gebrochen wurde ſie durch den Dreißigjährigen Krieg, der den Theil des Volks, der ſie am meiſten geübt hatte, ganz verwilderte und lähmte. Hierzu kam die Sucht, das Ausländiſche nachzuahmen, und das Streben nach einer gewiſſen äußerlichen Bildung, welche die Volkslieder nicht nur vielen Claſſen, welche dieſelben bisher gepflegt hatten, entfremdete, ſondern auch bis auf die niedrigſten Stände herab wirkte. Nur hier und da, am meiſten noch bei denjenigen Ständen und Volksſtämmen, die durch ihr Leben in und mit der Natur ſich freier und natürlicher erhielten, wurden noch die alten Volkslieder geſungen, und zuweilen, obwol ſelten, auch gute neue gedichtet; im Allgemeinen aber wurden die alten Lieder vergeſſen oder nur in arger Verſtümmelung erhalten. Während ſo die poetiſche Kraft in dem Volke verſiegt war, wendete ſich der Blick der Gebildeten ſelbſt auf das ſo lange verachtete Volkslied.

Das friſche Leben, das in der deutſchen Literatur um die Mitte des 18. Jahrh. erwachte, die Rückkehr zu dem Nationalen, die Erkenntniß der tiefern Bedeutung der Poeſie, das Entſtehen geſunder ſcharfer Kritik und was ſonſt noch jene Periode auszeichnete, brachte dies mit ſich. Die Sammlung engl. und ſchot. Lieder, die Percy („Reliquies of ancient English poetry“, 1765) herausgab, zeigte zuerſt die Schönheiten des echten Volksliedes. Als hierauf der Göttinger Dichterbund, namentlich Bürger (ſ. d.), hierdurch erregt, das Volkslied, wenn auch nicht ohne Misgriffe, in die Kunſtpoeſie einzuführen begann, gab Fr. Nicolai, der darin Unheil für den guten Geſchmack witterte, eine Sammlung deutſcher Volkslieder unter dem Titel „Eyn feyner kleyner Almanach“ (2 Bde., Berl. 1777—78, mit Melodien) heraus, durch die er das Volkslied in ſeiner Blöße zu zeigen hoffte, die aber gerade den entgegengeſetzten Erfolg hatte und die Aufmerkſamkeit auf das deutſche Volkslied hinleitete. Um die allgemeinere Anerkennung, ſowie um die rechte Würdigung der Volkspoeſie überhaupt erwarb ſich Herder (ſ. d.) hohe Verdienſte dadurch, daß er auf das Allgemein-Menſchliche, wo und in welcher Form er es fand, mit Begeiſterung aufmerkſam machte, und beſonders durch ſeine Sammlung von Volksliedern (2 Bde., Lpz. 1778—79), in der jedoch nur wenige deutſche Platz gefunden haben. Es läßt ſich hier nicht der Einfluß nachweiſen, welchen die Aufnahme der Volkspoeſie auf die neue lyriſche Poeſie gehabt hat; nur darauf wollen wir hindeuten, wie der Geiſt des Volksliedes in vielen ältern lyriſchen Gedichten Goethe's und ſpäter bei Uhland zu künſtleriſcher Vollendung gelangt iſt. Die erſte umfaſſende Sammlung deutſcher Volkslieder gaben Brentano und Arnim heraus unter dem Titel „Des Knaben Wunderhorn“ (3 Bde., Heidelb. 1806—8; 2. Aufl., 1819; 3. Aufl., Berl. 1846). Die Abſicht der Herausgeber, dem Volksliede eine weitere Verbreitung zu verſchaffen, mag manche eigenmächtige Veränderung entſchuldigen; das Buch verdient noch jetzt Dem, der das deutſche Volkslied in ſeiner ganzen Entfaltung und Schönheit kennen lernen und ſich daran erfreuen will, vorzüglich empfohlen zu werden. Verdienſtlich war auch Büſching's und von der Hagen's Sammlung „Deutſche Volkslieder mit einem Anhange flamländiſcher und franzöſiſcher“ (Berl. 1807, mit Melodien), ſowie Hoffmann's von Fallersleben Sammlung der „Deutſchen Geſellſchaftslieder

des 16. und 17. Jahrh." (Lpz. 1844). Das Bedürfniß einer großen kritiſchen Sammlung, dem weder die planloſe Compilation von Erlach („Die Volkslieder der Deutſchen", 5 Bde., Manh. 1834 fg.), noch das beſſere Werk von A. Kretzſchmer („Deutſche Volkslieder mit ihren Originalweiſen", 2 Bde., Berl. 1840) abhelfen konnten, hat endlich Uhland in einer der Sache würdigen Weiſe befriedigt durch die von ihm herausgegebenen fünf Bücher „Alte hoch- und niederdeutſche Volkslieder" (Stuttg. und Tüb. 1844—45), denen eine zweite Abtheilung folgen ſoll, welche eine Abhandlung über das deutſche Volkslied und Anmerkungen enthalten wird. Beſſer als Wolff's „Sammlung hiſtoriſcher Volkslieder der Deutſchen" (Stuttg. 1830) ſind die von Soltau („Einhundert hiſtoriſche Volkslieder", Lpz. 1836) und von Körner („Deutſche hiſtoriſche Volkslieder aus dem 16. und 17. Jahrh.", Stuttg. und Tüb. 1840) herausgegebenen Sammlungen. Als vorzüglich gute Sammlungen von Volksliedern einzelner Landestheile ſind zu nennen die „Alten deutſchen Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens", herausgegeben von Meinert (Bd. 1, Hamb. und Wien 1817) und „Schleſ. Volkslieder mit Melodien" von Hoffmann von Fallersleben und E. Richter (Lpz. 1842); außerdem verdienen Erwähnung „Öſtr. Volkslieder", herausgegeben von Ziska und Schottky (Wien 1819; 2. Aufl., 1844); die „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern" von Wyß (4. Aufl., Bern 1826), und Rochholz's „Eidgenöſſiſche Liederchronik" (Bern 1835). Mehre der angeführten Sammlungen enthalten auch die Volksmelodien; rückſichtlich der letztern führen wir noch an die Sammlungen deutſcher Volkslieder und Volksweiſen von Silcher (Tüb. 1835) und von Erk und Irmer (Berl. 1838), ſowie die auch fremde Volksweiſen enthaltenden: Baumſtark's „Bardale" (2 Hfte., Braunſchw. 1829); „Auserleſene echte Volksgeſänge" (2 Hfte, Darmſt. 1835), und Silcher, „Stimmen der Völker in Liedern und Weiſen" (Tüb. 1846). Ebenſo ſind mehre andere Völker, zum Theil früher als die Deutſchen, darauf bedacht geweſen, die Reſte alten Volksgeſangs zu ſammeln und zu erhalten; ſo beſitzen Engländer, Dänen, Schweden und Spanier derartige Sammlungen, und in neueſter Zeit haben bei den ſlaw. Völkerſchaften, beſonders bei den Böhmen und Serbiern, einzelne Männer, wie Hanka, Czelakowſky und Wuk, für die Bewahrung der nationalen Poeſie mit Eifer und Erfolg gewirkt. Wir verweiſen hinſichtlich der originalen Sammlungen fremder Volkslieder auf die Art. über Literatur dieſer Völker, und führen nur von Dem, was in Deutſchland für die Kenntniß fremder Volkspoeſie theils durch Überſetzung, theils durch Sammlung geleiſtet worden iſt, einiges Bedeutendere hier an. Die ſpan. Romanzen vom Cid ſind durch Herder's Überſetzung in die deutſche Literatur eingebürgert, und ſeitdem mehrmals neu überſetzt worden (ſ. Cid); andere ſpan. Volkslieder und Romanzen haben Diez (Berl. 1821), Beauregard Pandin (Berl. 1823) und Geibel (Berl. 1843) überſetzt; im Urtext haben J. Grimm („Silva de romances viejos", Wien 1815), Böhl de Faber („Floresta de rimas antiguas castellanas", 3 Bde., Hamb. 1821—25) und Depping und F. Wolf („Romancero castellano", 3 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1844—46) reiche Sammlungen herausgegeben; die „Egeria" von W. Müller und Wolff (Lpz. 1829) enthält ital. Volkslieder im Original, und eine neue Sammlung mit Überſetzung von Kopiſch iſt unter dem Titel „Agrumi" (Berl. 1838) erſchienen; „Volkslieder aus der Bretagne" haben Keller und von Seckendorff (Tüb. 1841) überſetzt; neugriech. Volkslieder hat W. Müller aus Fauriel's Sammlung mit den Originaltexten (2 Bde., Lpz. 1819), „Serbiſche Volkslieder" (2 Bde., Halle 1825) Talvj (geborene von Jakob, jetzt verehelichte Robinſon) trefflich überſetzt; andere bilden den dritten und vierten Band von Gerhard's Gedichten unter dem Titel „Wila"; ferner ſind zu erwähnen „Slaw. Volkslieder", deutſch von Wenzig (Halle 1830); Götze, „Stimmen des ruſſ. Volks" (Stuttg. 1828); Bodenſtedt, „Die poetiſche Ukraine, Sammlung kleinruſſ. Volkslieder" (Stuttg. 1845); „Die Volkslieder der Polen" von W. P. (Lpz. 1833); die altböhm., beſonders epiſchen Volkslieder, von Hanka aus der Königinhofer Handſchrift mit Swoboda's deutſcher Überſetzung (1818; 2. Aufl., Prag 1829); „Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlauſitz", in der Urſprache und mit Überſetzung und den Melodien herausgegeben von L. Haupt und J. E. Schmaler (2 Theile, Grimma 1841—43); holländ. Volkslieder gab im Original Hoffmann in den „Horae belgicae" (2 Bde., Bresl. 1833), „Alte niederländ. Lieder aus Belgien" Willems (Bonn 1846); „Dän. Heldenlieder, Balladen und Märchen" überſetzte W. Grimm (Heidelb. 1811),

„Schwed. Volkslieder" Mohnike (Bd. 1, Berl. 1830) und „Altſchwed. Balladen, Märchen und Schwänke" ebenfalls Mohnike (Stuttg. 1836), die Sammlung von Afzelius hat Ungewitter (3 Theile, Lpz. 1842) überſetzt; lithauiſche Volkslieder („Dainos") haben wir von Rheſa (1825; 2. Aufl., 1843), „Lithauiſche Volkslieder und Sagen" von W. Jordan (Berl. 1844), ungariſche von Greguß (Lpz. 1846), finniſche von Schröter („Finniſche Runen", Stuttg. 1834); und eine Überſetzung der „Hamaſa", einer Sammlung altarab. Lieder, verdanken wir F. Rückert (2 Bde., Stuttg. 1846), der auch chineſ. Lieder unter dem Titel „Schiking" (Altona 1834) ins Deutſche übertrug. In dem „Hausſchatz der Volkspoeſie" (Lpz. 1846) hat O. L. B. Wolff Überſetzungen von Volksliedern verſchiedener Länder und Zeiten zuſammengeſtellt. Vgl. Talvj, „Verſuch einer geſchichtlichen Charakteriſtik der Volkslieder german. Nationen mit einer Überſicht der Lieder außereurop. Völkerſchaften" (Lpz. 1840). — Mit dem Namen *Volkslieder* pflegt man auch Lieder zu bezeichnen, die von den Gebildeten für das Volk abſichtlich gedichtet ſind oder bei dieſem Eingang gefunden haben. Derartige gute Lieder, die allgemeines Eigenthum des deutſchen Volks geworden ſind, haben wir von Claudius, Bürger, Langbein, Schubart, Uſteri, Hebel, Holtei u. A. Auch aus der Zeit des Freiheitskrieges her iſt manches wackere Lied von Körner, Arndt u. A. in das Volk übergegangen. Ebenſo haben Lieder aus beliebten Opern und Singſpielen ſammt ihren Melodien Eingang ins Volk gefunden.

Volksmärchen oder *Märchen*, von dem althochdeutſchen mâri, d. i. Erzählung oder Kunde, nennt man eine Form der erzählenden Poeſie, in welcher Handlungen oder Begebenheiten zur Anſchauung gebracht werden, die ſich ganz oder zum Theil unter dem Einfluſſe einer in die menſchlichen Verhältniſſe wunderbar eingreifenden Geiſterwelt entwickeln. Der Glaube an das Wunderbare und die Freude an dieſem ſind tief in der menſchlichen Natur begründet, aber mächtiger in dem Kindesalter der Individuen und der Völker als auf ſpätern Bildungsſtufen, auf denen die Anſchauungen der Phantaſie dem Begriffe ſich unterordnen. Gleichwol vermag die Kunſt in empfänglichen Gemüthern jenen Glauben wieder hervorzurufen und ſie thut es vorzugsweiſe im Märchen, das um ſo vollendeter iſt, je mehr es den Charakter unverfälſchter Natur und Kindlichkeit an ſich trägt und je weniger es in ſeiner Form an willkürliche Kunſtgeſtaltung erinnert. Das Märchen in ſeiner urſprünglichen Geſtalt aber iſt Volksmärchen, aus dem Glauben und der Phantaſie des Volks entſprungen und in ſeinem Munde ſich fort- und umbildend. Wenn auch das phantaſtiſche Element in dem Märchen ein urſprüngliches und herrſchendes iſt, ſo folgt daraus doch noch nicht, daß dieſes ein bloſes unterhaltendes Spiel mit Wundern treibe, die nur als Wunder intereſſiren; vielmehr wird es, ohne, wie die Fabel, auf Veranſchaulichung gewiſſer Wahrheiten abſichtlich auszugehen, häufig Wahrheiten und Lehren, wie in myſtiſcher Umkleidung, verſinnbilden. Überdies verſtattet das Märchen nicht nur die vollſtändigſte Entwickelung der Charaktere und Situationen, wie jede andere Erzählung; es eignet ſich auch, die Handlungen und Zuſtände zu motiviren, nur daß es ſeine Motive nicht lediglich aus der Sphäre des wirklichen Daſeins, ſondern zum Theil auch aus einer phantaſtiſchen Welt des Übernatürlichen und Wunderbaren entlehnt, in die es uns verſetzt und deren Erſcheinungen in kindlichem Glauben dahinzunehmen es uns zumuthet. Man hat den Orient oft als die Heimat des Märchens genannt und gewiß haben dort Volkscharakter, Volksglaube, Lebensweiſe und Bildungsgang vorzugsweiſe die Ausbildung dieſer Erzählungsform begünſtigt. Indien hatte früh ſchon ſeine Märchenerzähler und Perſien eine reiche Märchenpoeſie, und wie geſchickt der erzählungsluſtige Araber, trotz der Verbote Mohammed's, jene Quellen zu benutzen und das aus ihnen Geſchöpfte zu verarbeiten und in ſein Eigenthum zu verwandeln verſtand, zeigen „Tauſend und eine Nacht" und andere arab. Märchenſammlungen, die auch im Abendlande Überſetzer, Nacherzähler und Nachahmer gefunden haben. Aber deshalb behaupten zu wollen, das Märchen ſei ganz morgenländ. Urſprungs, würde den Reichthum der Heimat, nicht weniger aber das Weſen der allverbreiteten Volkspoeſie, deren Product das Volksmärchen iſt, verkennen heißen. Wo der Glaube eines Volks Erde, Luft und Gewäſſer mit freundlichen oder feindſeligen Geiſtern, wie Feen, Elfen, Gnomen u. ſ. w., bevölkert und die Schickſale der Menſchen unter die Einflüſſe ihres Zaubers ſtellt, da geſtalten ſich mythologiſche Vorſtellungen über wunderbare Einwirkungen übermenſchlicher Kräfte

auf das Leben, aus denen die poetiſche Phantaſie des Volks Märchen ſchafft; aber durch dieſelbe Thätigkeit wandelten ſich auch Mythen, die urſprünglich höhern Kreiſen der alten Religion angehörten, zu Märchen um, wie das lebendige Bewußtſein ihrer eigentlichen Bedeutung allmälig in dem Volke ſchwand, während die Hauptzüge ihrer Form noch in der Erinnerung deſſelben hafteten. Die haltloſe Meinung, daß erſt durch die Kreuzzüge das Märchen nach Europa gekommen ſei, iſt längſt aufgegeben, und ſelbſt die mittelbare Einwirkung der durch jene Züge entſtandenen nähern Bekanntſchaft mit dem Orient auf das occidentaliſche eigentliche Volksmärchen muß weit geringer, als geſchehen iſt, angeſchlagen werden. Auch die Meinung, daß die Völker des claſſiſchen Alterthums das Märchen nicht gekannt, iſt irrig; in den mythologiſchen Erzählungen der Griechen, in ihren Heldenſagen, vornehmlich in denen vom Odyſſeus, finden ſich manche, die wir als Märchen bezeichnen können; auch bei den Römern finden ſich Spuren davon, und die ſchöne Erzählung beim Appulejus von der Pſyche iſt ihrem Grunde nach das echteſte Volksmärchen, in dem uns einzelne Züge lebhaft an die Volksmärchen anderer Völker und ſpäter Zeiten gemahnen, wie denn bei dem Volksmärchen ebenſo gut wie bei dem Volkslied oft die wunderbare Übereinſtimmung weit getrennter Völker überraſcht, unter denen ſich kein Zuſammenhang, keine gegenſeitige Einwirkung nachweiſen und die ſich doch auch nicht immer aus dem Gemeinſamen der menſchlichen Natur erklären läßt. Aus dem Volksmärchen hat die Kunſtpoeſie der neuern Zeit, auch die dramatiſche, geſchöpft, indem ſie es nacherzählte, umdichtete oder ſich durch daſſelbe zu neuen Dichtungen anregen ließ. Zuerſt geſchah dies in Frankreich, wo ſich Perrault's 1697 erſchienene kleine Sammlung echter Volksmärchen, „Contes de ma mère l'oye", und die etwas ſpätern der Gräfin d'Aulnoy große Theilnahme erwarben; ihnen folgte im Anfange des 18. Jahrh. eine große Anzahl von meiſt willkürlich erſonnenen, größtentheils gehaltloſen und den Ton des Volksmärchens verfehlenden Märchen, wie ſie mit andern in dem großen „Cabinet des Fées" (41 Bde., Par. 1785) vereinigt ſind. Bedeutender noch und weiterhin wirkte die gelungene Übertragung der Märchen der „Tauſend und einer Nacht" von Galland (1708). Dem einheimiſchen deutſchen Boden, doch mehr der Sage als des Märchens, entnahm Muſäus (ſ. d.) den Stoff zu ſeinen „Deutſchen Volksmärchen" (1782), die ſich, wenn ſie auch den echten Volkston nicht bewahren, doch durch ihren Inhalt ebenſowol als durch die heitere Laune und den ſchalkhaften Witz, der ſie belebt, verdienten Beifall erwarben. Zu welcher Höhe künſtleriſcher Vollendung dieſe Gattung der Dichtung gelangen könne, zeigte Goethe (ſ. d.) in dem den „Erzählungen deutſcher Ausgewanderten" (1794) angeſchloſſenen „Märchen". Näher dem eigentlichen Volksmärchen hielten ſich Tieck (ſ. d.), Novalis, Fouqué und andere der romantiſchen Schule ſich anſchließende Dichter; in eigenthümlicher Weiſe dichtete Chamiſſo (ſ. d.) ſeinen „Peter Schlemil", Hoffmann ſeine beiden „Kindermärchen", Cl. Brentano (ſ. d.) den „Gokel, Hinkel und Gackeleia" (1838) und andere nach ſeinem Tode geſammelt erſchienene Märchen (Stuttg. 1846); liebliche Dichtungen ſind die mehrfach überſetzten Märchen des Dänen Anderſen (ſ. d.). Das Verdienſt, das Weſen des echten eigentlichen Volksmärchens im Zuſammenhang mit den übrigen Schöpfungen der dichteriſchen Kraft des Volks, ſeine Bedeutſamkeit für die tiefere Kenntniß der Mythologie, der nationalen Literatur, der Sitte der Völker dargelegt und den Sinn dafür geweckt zu haben, gebührt den Brüdern Grimm (ſ. d.), deren reiche größere Sammlung deutſcher „Kinder- und Hausmärchen" (zuerſt Berl. 1812—13; Bd. 1 und 2, 5. Aufl., Gött. 1843), die mit der kleinern Auswahl (7. Aufl., Berl. 1847) zu einem wahren deutſchen Hausbuche geworden iſt, in jedem Betracht, namentlich auch hinſichtlich des Tones der Erzählung als Muſter gelten kann. Der dritte Theil der Sammlung, der leider ſeit der zweiten Ausgabe (Berl. 1822) nicht wieder neu erſchienen iſt, enthält gehaltreiche Anmerkungen und die Literatur des deutſchen und fremden Volksmärchens. Außer den in dem Art. Sage (ſ. d.) angeführten neuern Sammlungen führen wir für das deutſche Volksmärchen hier noch an E. M. Arndt, „Märchen und Jugenderinnerungen" (Berl. 1818; 2 Bde., 1842—43); Ziska, „Öſtr. Volksmärchen" (Wien 1822); Freim. von Arnim, „Hundert neue Märchen im Gebirg geſammelt" (Charlottenb. 1844), und Bechſtein, „Deutſches Märchenbuch" (Lpz. 1845). Von neuern Übertragungen der Volksmärchen anderer Völker heben wir hervor die „Iriſchen Elfenmärchen" der Brüder Grimm (Lpz. 1826); die „Norweg. Volksmärchen" von Asbjörn-

ſen und Moe (deutſch von Breſemann, 2 Bde., Berl. 1847), und die Überſetzung der alten ital. Märchenſammlung „Pentamerone" des Baſile von Liebrecht (2 Bde., Bresl. 1846); die „Ruſſ. Volksmärchen" von Dietrich (Lpz. 1831); die „Walachiſchen Märchen" von Arthur und Alb. Schott (Stuttg. 1845); von orientaliſchen, außer den Überſetzungen der arab. „Tauſend und eine Nacht" und der perſ. „Tauſend und ein Tag", die perſ. Märchenſammlung „Tuti-Nameh", deutſch von Iken (Stuttg. 1822), und die Märchenſammlung des „Somadeva-Bhatta", aus dem Sanſkrit überſetzt von H. Brockhaus (2 Bde., Lpz. 1843). Eine recht gute Sammlung von Märchen aller Völker hat H. Kletke unter dem Titel „Märchenſaal" (3 Bde., Berl. 1845) herausgegeben.

Volksſchriften nennt man alle diejenigen Schriften, welche zunächſt zur Bildung, Belehrung oder Unterhaltung des Volks beſtimmt ſind. Doch kann man beſonders zwei Gattungen von *Volksſchriftſtellern* unterſcheiden, nämlich ſolche, welche für den Theil des Volks ſchreiben, bei welchem ſchon ein höherer Grad der Bildung ſich annehmen läßt, und ſolche, welche die weniger gebildete Volksclaſſe ins Auge faſſen. Zu den Volksſchriftſtellern der erſten Gattung in früherer Zeit dürften in Deutſchland, außer den claſſiſchen Dichtern, zu zählen ſein André, Demme, Engel, Feßler, Hermes, Jacobi, Knigge, Krummacher, Lafontaine, Moritz, J. G. Müller, Piſchon, Jacobs, Rochlitz, Sintenis, Starke, Thieme, Peſtalozzi, Wünſch, Zöllner u. A.; zu denen der zweiten Claſſe Gellert, deſſen „Fabeln" für die Gebildeten ebenſo intereſſant ſind als für die unterſten Stände, und Zſchokke; ferner Becker, Fedderſen, Fröbing, Götze, Hellmuth, Loſſius, Ramann, Salzmann, Steinbeck, Streithorſt, Struve, Wagner, Wagnitz u. A. Unter den zahlreichen Volksſchriftſtellern der neueſten Zeit ragen vor Allen hervor Hebel, Berth. Auerbach, der Schweizer Jeremias Gotthelf (Pfarrer Bizius bei Bern), Nieritz und Preusker. Dann verdienen auch Erwähnung Zittel, Rob. Haas, Ruppius, und in Bezug auf politiſche Gegenſtände Nauwerk, Held, Dronke u. A. — Der zu hohe Preis für die Volksſchriften im Buchhandel und der ſchwierige Vertrieb auf dem Lande haben neuerdings die Begründung von *Volksſchriftenvereinen*, deren Mitglieder für einen jährlichen Beitrag eine beſtimmte Anzahl Schriften erhalten, veranlaßt; dahin gehören der Zwickauer Verein (ſeit 1841), der Württemberger Volksſchriftenverein (1843), der Zſchokke-Verein in Magdeburg (ſeit 1844) und neuerdings der Norddeutſche Volksſchriftenverein in Berlin.

Volksſchulen werden von Einigen, wie z. B. von Schwarz, alle öffentliche Unterrichtsanſtalten, außer den Gelehrtenſchulen, genannt; gewöhnlich aber gibt man dieſen Namen nur den Schulanſtalten, welche die Bildung der untern Stände zum Zweck haben, ſodaß man die Volksſchulen von *Bürgerſchulen* (ſ. d.), *Realſchulen* (ſ. d.), Schulen für *Polytechnik* (ſ. d.) und *Gymnaſien* (ſ. d.) unterſcheidet. Die Volksſchulen in dieſem Sinne ſollen ihren Schülern, die ſie in der Regel vom 5. oder 6. bis 13. oder 14. Jahre behalten, diejenige geiſtige und religiös-ſittliche Bildung geben und diejenigen Kenntniſſe und Fertigkeiten beibringen, wodurch ſie befähigt werden, in ihrem künftigen Leben als Glieder der untern Stände wahrhaft religiös-ſittlich zu leben, ihre Bürgerpflichten treu zu erfüllen und ihre Berufsgeſchäfte mit Nachdenken und Geſchicklichkeit zu betreiben. Zur Löſung dieſer Aufgabe wenden die Volksſchulen zwei Mittel an, den Unterricht und die Zucht. Der Unterricht umfaßt daher die für die einſtige Lebensſphäre der Schüler nothwendigen Kenntniſſe über die Natur, den Menſchen und Gott (Reallehrgegenſtände), die Formenlehre (geometriſche Anſchauungslehre), die Zahlenlehre und Sprachlehre (Formallehrgegenſtände), welche zur richtigen Auffaſſung der Sachkenntniſſe nothwendig ſind. Ein einſeitiger formaler Unterricht, bloſe Übung und Schärfung der Erkenntnißkräfte oder ſogenannte allgemeine Menſchenbildung hat wenigſtens für die Volksſchulen keinen rechten Sinn; man lehre die Schüler denken an den Sachkenntniſſen ſelbſt, die ihrem Stande und ihrer einſtigen Bildungsſtufe zukommen. Der Unterricht über Gott iſt die Hauptſache, die religiös-ſittliche Bildung die Krone aller Bildung. Die Löſung der Aufgabe der Volksſchulen hängt vorzüglich von den Lehrern ab. Regierungen, welche gute Volksſchulen haben wollen, müſſen vor Allem für Heranbildung von Lehrern Sorge tragen, dann aber auch denſelben eine würdige äußere Stellung und ein anſtändiges Auskommen gewähren. Die Nothwendigkeit von Volksſchulen

wird jetzt allgemein anerkannt, und wenn auch einzelne unverbeſſerliche Ultraariſtokraten und ultramontaniſche Finſterlinge alle Bildungsanſtalten für das Volk auf ein Minimum von Bildung, nämlich auf das Einlernen des Katechismus, auf mechaniſches Leſen, Schreiben und Rechnen beſchränken möchten, ſo ſchämen ſie ſich doch, ihre Wünſche öffentlich auszuſprechen, oder ihre vereinzelten Stimmen verhallen ohne Erfolg. Die Wirkſamkeit der Volksſchulen iſt bald überſchätzt, bald zu gering angeſchlagen worden. Zwar erwartet man jetzt nicht mehr von ihnen allein die ſittliche Wiedergeburt der Völker oder die Verbeſſerung des ganzen geſellſchaftlichen Zuſtandes, aber man verlangt doch noch häufig, daß durch ſie allein die Fehler der häuslichen Erziehung ganz verwiſcht, der ſittliche Zuſtand des Volks verbeſſert, Liebe zu Fürſt, Vaterland und Verfaſſung begründet, Zufriedenheit mit den Staatseinrichtungen erzeugt und Empörung und Revolution verhindert werden. Man vergißt dabei, daß die Macht des Beiſpiels und der Gewöhnung in der Regel weit mächtiger ſind als Erziehung und Unterricht in der Schule; daß außer der Schulbildung noch viele auf die Sittlichkeit einwirkende Potenzen vorhanden ſind; daß das Leben ſelbſt mit ſeinen mannichfaltigen Verhältniſſen und Erſcheinungen erſt den Staatsbürger bildet, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit und politiſche Unruhen erzeugt. Die Volksſchulen ſind bloſe Vorbereitungsanſtalten für dieſes Leben; ſie können die Jugend nur befähigen, ſich im Leben, durch das Leben und für das Leben zu bilden oder die Lebensverhältniſſe richtig zu begreifen, die ſich ihnen aufdringenden Erfahrungen verſtändig zu benutzen und in die Angelegenheiten des Lebens, ſo weit ihr Beruf und ihre Kräfte es geſtatten, mit beſonnener Thätigkeit einzugreifen. Je nachdem die Volksſchulen ihre Schüler ſo oder nicht ſo bilden, haben ſie allerdings wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß auf alle Verhältniſſe und Kreiſe des Lebens, auf Religioſität, Familienleben, Induſtrie und ſelbſt auf politiſche Zuſtände. Dieſer Einfluß der Volksſchulen iſt aber ſtets den erziehenden Potenzen des Lebens ſehr untergeordnet, da dieſe ungleich mannichfaltiger, ſtärker und das ganze Leben hindurch wirkend ſind.

Was die Stellung der Volksſchulen im Staate und zur Kirche betrifft, ſo waren dieſe Anſtalten früher, als noch die Hierarchie alle geiſtige Beſtrebungen und Verhältniſſe beherrſchte, wie alle Schulen reine Kirchenanſtalten und gewiſſermaßen Eigenthum der Geiſtlichen; aber nach dem jetzt geltenden Staatsrechte werden die Volksſchulen als Staatsanſtalten angeſehen. Sie ſind aber, da die Gemeinden beiweitem ein näheres und größeres Intereſſe an ihnen haben als die Geſammtheit, zunächſt Gemeindeanſtalten und als ſolche nur mittelbar Staatsanſtalten. Das zweifache Verhältniß der Volksſchulen, zur Gemeinde und zum Staate, iſt in neuerer Zeit ſehr richtig feſtgehalten worden; denn die Erhaltung und Beaufſichtigung derſelben iſt zunächſt den Gemeinden zur Pflicht gemacht, der Staat dagegen hat die Verbindlichkeit übernommen, ſubſidiariſch zur Erhaltung der Schulen beizutragen, die Rechte der Lehrer und alle Schulverhältniſſe geſetzlich feſtzuſtellen und eine oberſte Schulverwaltung anzuordnen. (S. Emancipation der Schule.) Nach der größern oder geringern Ausdehnung, welche die Unterrichtszeit und die Zahl der Lehrer dem Unterrichte zu geben verſtatten, nach der innern Steigerung des Unterrichts, nach dem Geſchlechte der Kinder, nach dem Confeſſionsunterſchiede der Ältern und nach andern Verhältniſſen unterſcheidet man verſchiedene Arten der Volksſchulen, die ſich aber in der Wirklichkeit nicht immer genau voneinander trennen laſſen.

Das Volksſchulweſen iſt eigentlich ein Kind der neuern Zeit, obgleich hier und da ſchon im Alterthume, z. B. bei den Griechen, beſonders den Spartanern, vielleicht auch bei den Perſern, ſich eine Art von Volkserziehung fand, und ſelbſt bei den Römern und einigen andern alten Völkern Spuren von einem Unterrichte der Kinder der untern Stände angetroffen werden. In der chriſtlichen Zeit bis zur Reformation beſchränkte ſich der Volksunterricht nur auf die Aneignung dürftiger Religionskenntniſſe. Erſt durch die Reformation wurde die chriſtliche Volksſchule eigentlich begründet, und im 17. Jahrh. erhielt ſie ihre Ausbildung, welche im Weſentlichen bis auf den heutigen Tag ſich erhalten hat. Aber bis zur Mitte des 18. Jahrh. fehlte es gar zu ſehr an gebildeten Lehrern, weshalb der Unterricht meiſt beſchränkt blieb und ſeinen bildenden Charakter nicht entwickeln konnte. Eine weſentliche Fortbildung der Volksſchule trat erſt ſeit der Mitte des 18. Jahrh. ein, wo man Bildungsanſtalten für Volksſchullehrer (ſ. Schullehrerſeminarien) errichtete, welche nun der Grundſtein

der nachfolgenden Schulverbeſſerungen wurden. Bedeutende Fortſchritte im Volksſchulweſen geſchahen gegen das Ende des 18. und im Anfange des 19. Jahrh. durch Rochow, Kindermann (von Schulſtein), die Philanthropen, beſonders durch Peſtalozzi und ſeine zahlreichen Anhänger, durch Fellenberg u. A. Die Revolutionskriege ſtörten eine Zeit lang die Schulverbeſſerung, zeigten aber auch deren Nothwendigkeit immer deutlicher, und ſeit 1816 ſind faſt in allen Staaten des Deutſchen Bundes die erfreulichſten Schritte dafür gethan worden, indem man nicht nur für gebildete Lehrer eifrigſt ſorgte, ſondern auch die Stellung und Verhältniſſe derſelben vielfach verbeſſerte. Wenn auch ſeit 1832 hier und da eine gewiſſe Lauheit in der Volksſchulreform ſich nicht verkennen ließ, ſo iſt doch zu hoffen, daß dieſe bald neuem Eifer Platz machen wird, denn noch iſt gar viel zu thun übrig. In Preußen iſt unter dem Miniſter von Altenſtein, welchem die Miniſterialräthe Nicolovius, J. Schulze und Kortüm (früher Beckedorf) zur Seite ſtanden, für das Volksſchulweſen ungemein viel gethan worden durch Errichtung beſonderer Behörden für die oberſte Verwaltung der Schulangelegenheiten, durch Anſtellung von eigenen Schulräthen in den einzelnen Regierungsbezirken, durch Anlegung guter Schullehrerſeminarien, ſowie durch andere Einrichtungen, während ſein Nachfolger Eichhorn ſeit 1840 beſtrebt iſt, die Schule mit der Kirche wieder zu verſöhnen. Im Großherzogthum Heſſen wurden, beſonders in Rheinheſſen, durch den 1841 verſtorbenen Oberſchulrathsdirector Heſſe in Darmſtadt bedeutende Verbeſſerungen mit Sachkenntniß und Humanität bewirkt. Naſſau ordnete ſein Volksſchulweſen ſchon früher. Baden und Würtemberg, Sachſen, durch den frühern Cultusminiſter Dr. Müller und den Geh. Kirchen- und Schulrath Schulze, und Kurheſſen haben ihre Volksſchulangelegenheiten in beſſere Ordnung gebracht und die zu niedrigen Beſoldungen erhöht. Baiern zeigte früher für die Schulverbeſſerung großen Eifer, iſt aber ſeit 1825 nur wenig vorwärts geſchritten; ja eine ſtarke, neuerdings geſtürzte Partei trieb eher rückwärts und ſtellte ſelbſt das Fortbeſtehen des bereits errungenen Beſſern in Frage. In Hannover iſt durch das neue Volksſchulgeſetz wenig gebeſſert worden; das Volksſchulweſen ſteht dort zum Theil noch auf niedriger Stufe, und die Lehrergehalte ſind großentheils noch ſehr gering. Braunſchweig hat lobenswerthe Verbeſſerungen eintreten laſſen. In den kleinern deutſchen Staaten iſt hauptſächlich die Bildung der Lehrer noch immer ſehr mangelhaft, und überall, wo die Staatsregierungen die Leitung der Schulangelegenheiten noch gänzlich in geiſtlichen Händen gelaſſen haben, liegt der Volksunterricht noch ſehr danieder; dies beweiſen die ſchwarzburg. und reuß. Fürſtenthümer, die Herzogthümer Sachſen-Koburg und Sachſen-Gotha, die Großherzogthümer Mecklenburg und Oldenburg. In einigen Theilen des Kaiſerthums Öſtreich iſt früher Manches im Volksſchulweſen gethan worden, aber in der neueſten Zeit iſt das anderwärts ins Leben getretene neue Beſſere von Öſtreich nicht genug beachtet worden; in mehren Theilen dieſes Reichs liegt der Volksunterricht noch ganz danieder. Die Schweiz iſt im Ganzen mit ihrem Volksſchulweſen hinter der Zeit zurückgeblieben, trotz Peſtalozzi's und Fellenberg's Beſtrebungen; ſeit 1830 iſt aber in mehren Cantonen, beſonders in Zürich, Sanct-Gallen, Aarau und Bern, manche Verbeſſerung bewerkſtelligt worden. Hollands Volksſchulen haben ſich ſeit 1784 ſehr gehoben und befinden ſich jetzt in einem guten Zuſtande. Belgien ſcheint dagegen nichts Erfreuliches darzubieten. Dänemark zeichnet ſich durch ſeinen Eifer, die Verbeſſerung des Volksunterrichts durch Einführung der wechſelſeitigen Schuleinrichtung zu bewirken, ſehr aus; aber Schweden und Norwegen ſind in Bezug auf den Volksunterricht, den der Adel und die Geiſtlichkeit nicht begünſtigen, noch ſehr zurück. Rußland ſorgt beſonders für das höhere Schulweſen, hat aber auch für die niedern Schulen Manches gethan. In Frankreich hat ſich ſeit 1833 das früher ganz verwahrloſte Volksſchulweſen ungemein gehoben, aber dennoch gibt es noch Tauſende von Gemeinden ohne Primairſchulen. In England haben ſich lange weder die Staatsregierung noch die Geiſtlichkeit um die niedern Schulen bekümmert, indeß iſt von Privaten für den nothdürftigſten Unterricht der unterſten Volksclaſſen durch Armenſchulen (ſeit der Mitte des 18. Jahrh.), Sonntagsſchulen (ſeit 1784) und Schulen des gegenſeitigen Unterrichts (ſeit 1798) ſehr viel gethan worden, und in neueſter Zeit hat auch die Regierung einiges Intereſſe gezeigt; aber noch fehlt es ganz an einem bildenden Unterrichte, und Tauſende von Kindern

wachſen ohne allen Unterricht auf. In Schottland ſteht das Volksſchulweſen höher als in England; dagegen iſt es in Irland in dem tiefſten Verfall, ebenſo wie in Spanien, Portugal, Italien (die Lombardei ausgenommen), Griechenland und unter den Chriſten in der Türkei. Außerhalb Europa iſt nur in wenigen Ländern für den Unterricht des Volks einigermaßen geſorgt. Es gehören hierher beſonders die nordamerik. Freiſtaaten, wo zwar die Erziehung im Allgemeinen ſehr mangelhaft zu ſein ſcheint, wo aber in mehren der bevölkertſten Staaten, wie namentlich in Neuyork und Pennſylvanien, die Volksunterrichtsanſtalten ſehr zahlreich, gut ausgeſtattet und fleißig beſucht ſind. Durch die von Europa ausgeſendeten Miſſionarien ſind an vielen Orten in Indien und Auſtralien, beſonders auf den Geſellſchaftsinſeln Schulen gegründet worden. Die Mohammed's Lehre bekennenden Nationen in Europa, Aſien und Afrika ſind gleichgültig gegen allen Unterricht, wovon der Grund theils in ihrer Religion, theils in ihrem trägen Naturell liegen mag, und es finden ſich nur ſehr zerſtreut Unterrichtsanſtalten für Kinder der niedern Stände. Die Reformen im türk. Reiche ſcheinen jedoch der Verbreitung des gegenſeitigen Unterrichts ſehr förderlich zu ſein. In Oſtindien gibt es allen Nachrichten nach in manchen Reichen zahlreiche Schulen ſelbſt für Kinder der niedrigen Kaſten. In China finden ſich überall, ſelbſt in den meiſten Dörfern, niedere Schulen. In Japan ſcheint der Volksunterricht auf derſelben Stufe zu ſtehen als in China. Das Volksſchulweſen der Juden ſteht auf den verſchiedenſten Stufen, je nach den Ländern, wo ſie ſich aufhalten. In Deutſchland ſind in der neuern Zeit die jüd. Schulen den chriſtlichen ähnlich eingerichtet worden, und die Staatsregierungen halten darauf, daß kein Judenkind ohne geeigneten Unterricht heranwachſe. Außer den ſchon genannten Männern haben ſich um das Volksſchulweſen in Deutſchland ſehr verdient gemacht Denzel, Dewora, Dieſterweg, Dinter, Dolz, Girard, Glatz, Gräfe, Graſer, Harniſch, Hergenröther, Milde, Natorp, Paritzeck, Pöhlmann, Roſſel, Stephani, von Türk, Wehrli, von Weſſenberg, Zeller, Zerrenner, Ziegenbein u. A. Vgl. Gräfe, „Die deutſche Volksſchule" (2 Bde., Lpz. 1846—47).

Volksſouverainetät, ſ. Souverainetät.

Volksthum und volksthümlich ſind neugebildete Ausdrücke, womit man die Eigenthümlichkeit eines Volks in Anſehung ſeiner Art zu denken, zu fühlen und zu handeln bezeichnet. Wie nämlich jeder einzelne Menſch in dieſer dreifachen Hinſicht etwas mehr oder weniger Eigenthümliches an ſich hat, ſo auch jedes einzelne Volk. Das Volksthum, ſonſt Nationalität genannt, iſt alſo eigentlich nichts Anderes als das Menſchenthum, beſtimmt durch Das, was einer Nation eigenthümlich iſt. Das Ausländiſche oder Fremde als ſolches iſt nie eigenthümlich, wiewol es möglich iſt, daß ein Volk ſich nach und nach an jenes gewöhnt, es gleichſam in ſich aufnimmt und ſich aneignet, wobei aber immer ein Theil ſeiner Selbſtändigkeit verloren geht. Denn zur Selbſtändigkeit eines Volks gehört nicht blos, daß es ſeine eigene Verfaſſung und Regierung habe, ſondern auch, daß es ſeinen beſondern Charakter behaupte; dieſen aber verdirbt die Neigung, in fremder Sprache zu reden, fremde Sitten anzunehmen u. ſ. w. Namentlich hat das deutſche Volk ſich oft den Vorwurf der Charakterloſigkeit müſſen machen laſſen, weil es ſich den Fremden zu leicht anſchließe und von ihnen zu viel Ausländiſches in ſich aufnehme. Indeſſen iſt bei der genauen Verbindung, in welcher jetzt die gebildetſten Völker der Erde miteinander ſtehen, gar nicht zu vermeiden, daß ſie nicht Manches gegenſeitig voneinander annehmen ſollten, und es ſpricht die geſchichtliche Erfahrung durchgehend für den Satz, daß die ſtreng geſonderten Volkseigenthümlichkeiten früherer Jahrhunderte ſich immer mehr abſchleifen und ineinander verſchmelzen. Wenn alſo auch das Streben einiger deutſchen Schriftſteller, z. B. Jahn's, Arndt's u. A., das deutſche Volksthum möglichſt rein zu bewahren und ſich deshalb aller Ausländerei kräftig zu widerſetzen, an ſich nicht zu tadeln iſt, ſo darf es doch nicht in den Verſuch ausarten, das deutſche Volk gleichſam zu iſoliren, weil dieſes dadurch einen großen Theil ſeiner Bildung verlieren und in den Zuſtand der Roheit verſinken würde.

Volksverſammlungen, ſ. Verſammlungen.

Volksvertretung. Eine Staatsverfaſſung, zu der weſentlich Volksvertreter oder Repräſentanten gehören, heißt deswegen eine repräſentative oder ſtellvertretende. (S. Repräſentativſyſtem.) Eine ſolche findet ſich aber nicht blos in Monarchien, welche geſetzlich

beſchränkt ſind, ſondern auch in Republiken, wie z. B. in den Freiſtaaten von Nordamerika. Die Nothwendigkeit der Volksvertretung erhellt nicht ſowol daraus, daß nach dem Zeugniſſe der Erfahrung die Rechte des Volks oft von Seiten der höchſten Gewalt verletzt werden, wenn dieſe letztere keinen geſetzlichen Schranken unterliegt, ſondern nach bloſer Willkür ausgeübt wird, denn die Erfahrung lehrt auch, daß es unbeſchränkte Herrſcher gegeben, welche die Rechte des Volks zu achten wußten; vielmehr geht jene Nothwendigkeit daraus hervor, daß es unter der Würde eines gebildeten und durch ſeine Bildung mündig gewordenen Volks iſt, ſich unbedingt einem Herrſcher zu unterwerfen und es blos auf den Zufall ankommen zu laſſen, ob es gut oder ſchlecht, tyranniſch oder gerecht regiert werde. Auch wird gerade der beſte Regent wünſchen, nicht uneingeſchränkt zu herrſchen, weil er beim beſten Willen irren und durch die Rathſchläge ſeiner Miniſter, wenn Irrthum oder Dienſteifer ſie zu despotiſchen Maßregeln hinführt, verleitet werden kann, den Rechten des Volks zu nahe zu treten. Es muß ihm alſo ſelbſt daran gelegen ſein, die Stimme des Volks auch durch deſſen unmittelbare Vertreter zu vernehmen. Volksvertretung gründet und befeſtigt daher das Vertrauen zwiſchen Fürſt und Volk. Gegenſeitige Mittheilung berichtigt und erweitert den Blick der Geſchäftsführung und die Überzeugung von Dem, was nothwendig iſt, und iſt fähig, den Gehorſam des Volks bis zur Aufopferung zu gewinnen. Um aber den Volksvertretern die Erfüllung ihrer Beſtimmung möglich zu machen, hat ihnen in den meiſten Repräſentativſtaaten die Verfaſſung folgende Rechte ertheilt: 1) Das Recht der Theilnahme an der Geſetzgebung und zwar dergeſtalt, daß ohne ihre Zuſtimmung kein Geſetz erlaſſen, abgeändert oder aufgehoben werden kann. (S. Geſetz und Geſetzgebung.) Denn ein Geſetz ſoll aus der vollſten Überzeugung der Verſtändigſten von ſeiner Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit hervorgehen; dieſen Charakter aber kann es nur an ſich tragen, wenn es von dem Regenten und den Volksvertretern gemeinſchaftlich geprüft und gebilligt worden iſt. 2) Das Recht der Steuerbewilligung. Denn die Steuern (ſ. d.), ſie mögen directe oder indirecte, ordentliche oder außerordentliche ſein, gehen doch zuletzt aus dem Geſammtvermögen des Volks hervor und dürfen alſo nicht willkürlich von der Regierung ausgeſchrieben werden. Die Regierung iſt daher auch verpflichtet, den Volksvertretern über ſämmtliche Einnahmen und Ausgaben des Staats Rechnung abzulegen, damit das wirkliche Staatsbedürfniß von ihnen richtig beurtheilt werden könne. 3) Das Recht, alle dem Regenten untergeordnete Staatsbeamte zur Verantwortlichkeit (ſ. d.) zu ziehen. 4) Das Recht, ihre Verhandlungen mit der Regierung, wenn ſie nicht öffentlich geſchehen, wenigſtens durch den Druck öffentlich bekannt zu machen. Dies fodert ſelbſt ihre Pflicht; denn da ſie im Namen des Volks mit der Regierung verhandeln, ſo müſſen ſie auch den übrigen Bürgern, deren Stelle ſie vertreten, Rechenſchaft von ihrem Verhalten geben, und dieſe Committenten müſſen ihrerſeits befugt ſein, ihre Anſicht von den Gegenſtänden der Verhandlungen der Volksvertreter durch den Druck auszuſprechen, damit dieſe von den wahren Bedürfniſſen des Landes gehörig unterrichtet werden und auch das außer dem Verſammlungsorte ſtrahlende Licht in dieſen Ort eindringen könne. Daher iſt Preßfreiheit ein weſentliches Erfoderniß einer ſtellvertretenden Verfaſſung. (S. Preſſe.) 5) Das Recht, Bittſchriften oder Petitionen (ſ. d.) von einzelnen Bürgern oder Gemeinden anzunehmen, darüber zu berathſchlagen und ſie, mit ihren Vorſtellungen begleitet, dem Regenten vorzulegen. 6) Das Recht, während ihrer Verſammlung von gerichtlicher Haft befreit zu ſein. Denn die Regierung könnte ſich leicht eines ihr misfälligen Volksvertreters entledigen, wenn ſie denſelben durch eine gerichtliche Anklage ſeiner perſönlichen Freiheit berauben dürfte. Nur bei einem offenbaren Verbrechen eines Volksvertreters und mit Genehmigung der ganzen Verſammlung kann Verhaftung deſſelben ſtattfinden, und es muß dann deſſen Platz ſogleich durch einen Stellvertreter erſetzt werden. — Hätte eine Verſammlung von Volksvertretern blos eine berathende, nicht auch eine entſcheidende Stimme, ſo wäre ſie ein bloſer Staatsrath; die beiden erſten ſo weſentlichen Rechte würden ganz wegfallen. Die Hauptſache iſt, daß eine das Volk vertretende Verſammlung mit dem Volke ſtets ein gemeinſchaftliches Intereſſe habe und daher mit demſelben in beſtändiger Wechſelwirkung ſtehe. Die Volksvertreter können theils beſtändige theils abwechſelnde ſein. Jene ſind entweder vermöge ihrer Geburt oder zu Folge ihres Amts zur Repräſentation berufen und wohnen daher allen Verſammlungen der Volks-

Digitized by Google

vertreter bei, ſo lange ſie leben oder jenes Amt bekleiden. So ſind die weltlichen Lords im brit. Oberhauſe erbliche, die geiſtlichen Lords (die Biſchöfe) amtliche, beide aber beſtändige Volksvertreter. Die wechſelnden Volksvertreter werden gewählt entweder auf eine gewiſſe Zahl Jahre, oder zu jeder allgemeinen Verſammlung; ſie heißen daher auch Deputirte oder Abgeordnete des Volks. Sie können entweder unmittelbar von jedem wahlfähigen Bürger, oder mittelbar gewählt werden, indem man zuerſt Wähler ernennt, die hernach, als ein Ausſchuß der wahlfähigen Bürger, die Volksvertreter wählen. Jene Wahlart findet in England, dieſe in Frankreich ſtatt. (S. Wahlen.) Dort herrſcht mehr Freiheit, aber auch mehr Unordnung bei den Wahlen; hier zwar mehr Ordnung, aber weniger Freiheit, beſonders wenn, wie dies in Frankreich der Fall iſt, ſowol die Wählenden als die Gewählten ein beträchtliches Alter und Vermögen haben müſſen. Auf die letztere Bedingung beziehen ſich die geſetzlichen Beſtimmungen über den Wahlcenſus. In Anſehung der Art der Volksvertretung oder der Repräſentationsform findet ebenfalls ein bedeutender Unterſchied ſtatt, ob das Volk nach Ständen, d. h. nach gewiſſen Hauptclaſſen der Staatsbürger, vertreten wird, oder nicht. In Staaten nämlich, wo die landſtändiſche Verfaſſung (ſ. Landſtände) eingeführt war oder noch iſt, gehen die Volksvertreter gewöhnlich aus den drei Ständen der Geiſtlichkeit, des Adels und des Bürgerſtandes hervor, wozu noch, wie z. B. in Schweden, ein vierter, der Bauernſtand, kommt, der auch in der That, wo nach Ständen repräſentirt werden ſoll, nicht übergangen werden darf, da er ſonſt gar keine Vertreter hat, ungeachtet er der zahlreichſte und gewichtigſte Stand im Staate iſt. Denn die ſtändiſchen Vertreter pflegen immer mehr den Vortheil ihres Standes als den des geſammten Volks zu berückſichtigen. Mehre öffentliche Stimmen haben während der letzten Zeit in der Sache der Volksvertretung durch das Befeſtigen, Überbauen, Zuſammenſetzen früherer herkömmlicher Körperſchaften nach Ständen, Provinzen und Gemeinden Rath und Hülfe ſchaffen wollen. Auf dieſem Wege, ſagt man, werde die Gegenwart bequem und ſicher mit der Vergangenheit vermittelt, und dieſer geſchichtliche Zuſammenhang ſei die einzig rechte und natürliche Grundlage. Es kommt aber hierbei alles darauf an, ob dieſe Sprache ein Vorwand iſt, um hinter ihm, als einer Schutzmauer, mit der Ausführung des Entwurfs beliebig zu zögern, die verwandten Intereſſen und jede größere Kraft der Maſſen gleich von vorn herein in ſchwache Bruchſtücke zu zerſplittern, oder ob jene Anſicht wirklich mit dem reinen und zweckmäßigen Beſtreben zuſammenhängt, die Bande der Verfaſſung ſo viel als möglich unmittelbar an die lebendigen verſchiedenartigen Bedürfniſſe anzuknüpfen, um Vernunft und Erfahrung, mit Beſeitigung leerer, allgemeiner Abſtractionen, in den erwünſchteſten Einklang zu ſetzen. Reich an neuen Gedanken über dieſen Gegenſtand und lehrreich durch den Geiſt geſchichtlicher Analyſe iſt das Werk von Dahlmann, „Die Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Zuſtände zurückgeführt" (Bd. 1, 2. Aufl., Lpz. 1847).

Volkswirthſchaft, Volkswirthſchaftslehre oder Nationalökonomie. Das Verhältniß des Menſchen zu den Gütern beruht auf Naturgeſetzen, welche die menſchliche Freiheit nicht ohne Nachtheil ſtören kann. Dieſe Nachtheile treten dann beſonders hervor, wenn die Menſchen veranlaßt ſind, einen möglichſt wirthſchaftlichen Gebrauch von den Gaben der Natur zu machen. Im Alterthume beſchäftigte ſich die Wiſſenſchaft wenig mit dieſen Fragen. Man lebte im Ganzen einfacher, im Schooſe einer ſehr freigebigen Natur, und hauptſächlich die freien Bürger, die allein in Betracht kamen, lebten auf Koſten der Arbeit von Sklaven, Heloten und unterworfenen Völkerſchaften. Auch das Mittelalter hat uns, wie keine politiſchen, ſo auch keine nationalökonomiſchen Unterſuchungen hinterlaſſen. Doch war es nicht ohne, wenn auch unbewußtes, nationalökonomiſches Syſtem, was ſich in ſeiner Agrarverfaſſung, in dem Unterſchied zwiſchen Stadt und Land, in den Zünften und Bannrechten, in Stapelrechten und Marktordnungen, überhaupt in der Abwehr der Concurrenz und in dem Streben ausſprach, weniger auf die Blüte der Gewerbszweige als auf das Wohlbefinden der Gewerbtreibenden bedacht zu ſein. Es kam aber die Zeit, wo dieſes Syſtem, der zunehmenden Dichtigkeit der Bevölkerung gegenüber, aufhörte möglich zu ſein, und das Gegentheil von Dem bewirkte, was es wollte. Die Vorläufer wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen über dieſe Angelegenheiten ſind, wie in ſo vielen Fächern, die Italiener, waren es aber zunächſt, in dem Wahne befangen, daß der Reichthum der Nationen nur in

Geld beſtehe und nur durch Gewinn über das Ausland ſteigen könne, für das *Mercantilſyſtem* (ſ. d.). Cuſtodi hat die ital. Nationalökonomen in 50 Bänden herausgegeben (Mail. 1807 fg.). Viele Irrthümer und praktiſche Misgriffe des Mercantilſyſtems deckten die Phyſiokraten (ſ. *Phyſiokratiſches Syſtem*) auf, verfielen aber auch ihrerſeits in Einſeitigkeit. Erſt Adam *Smith* (ſ. d.) begründete das wahre, auf Erkenntniß der Naturgeſetze des Güterlebens wurzelnde Syſtem der Nationalökonomie. Unter ſeinen Anhängern in England ſind Ricardo, Mill, Mac-Culloch (ſ. d.) und *Malthus* (ſ. d.); unter denen in Frankreich Say (ſ. d.), Ganilh (ſ. d.), Droz (ſ. d.), Blanqui und Dunoyer; unter denen in Deutſchland von Jakob (ſ. d.), *Sartorius* (ſ. d.), *Kraus* (ſ. d.), *Lotz* (ſ. d.), Graf von *Soden* (ſ. d.), von Storch, Rau (ſ. d.), Zachariä (ſ. d.), Bülau (ſ. d.), Hagen, *Hermann* (ſ. d.), Kudler, *Eiſelen* (ſ. d.) und Schütz die bekannteſten. Gegen das Syſtem haben theils reactionaire Richtungen, bald im Intereſſe des ältern Agrarſyſtems, bald im Sinne des Mercantilſyſtems, z. B. von *Liſt* (ſ. d.), theils die revolutionairen Richtungen des *Communismus* (ſ. d.) und *Socialismus* (ſ. d.) gearbeitet. Die Deutſchen vornehmlich haben ſorgfältiger, als von den Engländern und Franzoſen geſchah, drei Wiſſenſchaften unterſchieden: 1) Die reine Nationalökonomie oder Volkswirthſchaftslehre, die Lehre von dem Verhältniſſe des Menſchen zu den Gütern, und zwar zu den Gütern im Allgemeinen, während die *Kameralwiſſenſchaften* (ſ. d.) das Verhältniß des Menſchen zu gewiſſen concreten Gütern betrachten. Hier wird der Staat und das Eigenthum vorausgeſetzt, ſonſt aber auf den fördernden oder hindernden Einfluß des Staats keine Rückſicht genommen, ſondern das Verhältniß an ſich betrachtet. 2) Die angewandte Volkswirthſchaftslehre, Volkswirthſchaftspflege, eigentliche politiſche Ökonomie, Wirthſchaftspolitik, auch Staatswirthſchaftslehre genannt, die Lehre von dem Verhältniſſe des Staats zu dem wirthſchaftlichen Leben des Volks. 3) Die *Finanzwiſſenſchaft* (ſ. d.), die Lehre von dem öffentlichen Haushalte. Die Gewerbspolicei hat es nur mit der Abwehr der auf böſem Willen oder grober Fahrläſſigkeit beruhenden Regelwidrigkeiten und Störungen zu thun.

Vollblut, ſ. *Pferdezucht*.

Vollblütigkeit (Plethora oder Polyaemia) bezeichnet denjenigen Zuſtand des Körpers, in welchem derſelbe mehr Blut enthält als er zu ſeiner Erhaltung bedarf. Bis zu einer gewiſſen Höhe iſt dieſer Zuſtand an und für ſich nicht krankhaft und bedingt nur die Anlage zu gewiſſen Krankheiten, darüber hinaus jedoch verurſacht er *Congeſtionen* (ſ. d.) nach einzelnen Organen mit ihren Folgen und wird ſomit mehr oder weniger gefährlich. Aus dieſem Grunde muß die Vollblütigkeit als eine körperliche Unregelmäßigkeit immer bekämpft werden, was in den meiſten Fällen am beſten durch einfache mäßige Ernährung und viel Bewegung in freier Luft geſchieht.

Vollgraff (Karl), Profeſſor der Staatswiſſenſchaften zu Marburg, geb. am 4. Nov. 1794 zu Schmalkalden, anfangs für den Buchhandel beſtimmt, dann eine Zeit in weſtfäl. Dienſten angeſtellt, ſtudirte hierauf 1816—19 die Rechtswiſſenſchaft zu Marburg und Göttingen und wurde dann Regierungsprocurator zu Marburg. Nachdem er 1820 ſich als Privatdocent an der Univerſität habilitirt hatte, wurde er 1824 außerordentlicher, 1827 ordentlicher Profeſſor der Staatswiſſenſchaften und 1846 Beiſitzer der Juriſtenfacultät in Marburg. Seine erſten Schriften waren die „Vermiſchten Abhandlungen“ (2 Bde., Marb. 1822—28), „Die deutſchen Standesherren“ (Gieß. 1824) und die „Reviſion verſchiedener deutſch-rechtlicher Theorien“ (Heidelb. 1826). In ſeinem Hauptwerk, „Die Syſteme der praktiſchen Politik im Abendlande“ (4 Bde., Gieß. 1828—29), ſuchte er die Behauptung durchzuführen, daß die neuern Nationen Europas gar keine Befähigung zum Staatsleben hätten, daß die german.-ſlaw. Völker keine Staatsvölker, ſondern nur Familien- und Hausvölker ſeien. Dieſe Ideen fanden ebenſo lauten Widerſpruch als die in der Schrift „Die hiſtoriſch-ſtaatsrechtlichen Grenzen moderner Geſetzgebungen“ (Marb. 1830) aufgeſtellte Anſicht, welche Savigny's Behauptung, daß die Gegenwart noch nicht Beruf zu ſelbſtändiger Geſetzgebung habe, auf die ganze jetzige Bildungsrichtung und deren Zukunft ausdehnte. In einen noch ſchroffern Gegenſatz mit den Zeitanſichten trat V.'s Schrift „Die Täuſchungen des Repräſentativſyſtems“ (Marb. 1832), worin er das Repräſentativſyſtem für eine unvolksthümliche und undeutſche Einrichtung erklärte; wogegen er das ſtändiſche

Syſtem des alten Staatsrechts als eine den german. Völkern durch Naturnothwendigkeit zukommende Verfaſſungsweiſe geltend machen wollte, ohne übrigens auch in dieſer etwas Großes und Edles zu finden. Es wurde dieſe Schrift in Marburg von den Studenten verbrannt.

Vollkommenheit, nicht mit *Vollſtändigkeit* zu verwechſeln, welche blos das Vorhandenſein aller Theile eines Ganzen bezeichnet, wird im gewöhnlichen Leben als der Ausdruck der Vortrefflichkeit überhaupt gebraucht. In dieſem unbeſtimmten Sinne hat z. B. die Wolf'ſche Schule die Vollkommenheit als das Princip der Sittenlehre aufgeſtellt; in dieſem Sinne ſpricht man von Gott als dem vollkommenſten Weſen und bezeichnet dadurch die Abweſenheit aller Schranken und Mängel in demſelben. Sucht man den Begriff näher zu beſtimmen, ſo zeigt ſich, daß er blos ein formaler iſt und irgend eine andere Beſtimmung vorausſetzt, welche durch ihn als vollkommen, d. h. als zu ihrer Fülle gekommen bezeichnet wird. Vollkommen iſt, was ſeinem eigenen Begriffe, dem Muſterbilde, an welchem es gemeſſen wird, entſpricht. Man kann daher mit gleichem Rechte von der *logiſchen Vollkommenheit* der Begriffe und Begriffsverknüpfungen, der *ſittlichen Vollkommenheit* der Geſinnungen und Handlungen, der *äſthetiſchen* einzelner Kunſtwerke ſprechen, wie von der Vollkommenheit einer Maſchine, eines Vergnügens u. ſ. w. Es gibt alſo Grade der Vollkommenheit, je nach dem Maße des Mehr und Minder, und die Idee der Vollkommenheit eröffnet, ihrem eigenen Begriffe nach gedacht, einen Fortſchritt ins Unendliche, wo für die Größe irgend einer Vortrefflichkeit eine beſtimmte Grenze nicht gefunden werden kann. Eine ſolche iſt z. B. für die Bewegung des Zeigers an einer Uhr in der Genauigkeit der Zeitangabe, aber nicht für den ſittlichen Willen in der Erreichung ſittlicher Zwecke vorhanden.

Vollmachtsvertrag, ſ. *Mandat*.

Volney (Conſtantin Franç. de *Chaſſeboeuf*, Graf), einer der berühmteſten Männer ſeiner Zeit, wurde am 3. Febr. 1757 zu Craon in Anjou geboren. Da der Name Chaſſeboeuf für V.'s Vater eine Quelle mannichfacher Neckereien war, ſo nannte er ſeinen Sohn, wahrſcheinlich nach einem Gute, *Boisgirais*, welchen Namen dieſer wieder mit dem wohlklingendern *Volney* vertauſchte. Nach dem Tode ſeiner Mutter im Beſitze einer kleinen Rente, kam er in ſeinem 17. Jahre nach Paris und begann hier das Studium der Medicin. Von der Phyſiologie aus kam er zu Dem, was man damals Philoſophie nannte. Er iſt neben Deſtutt und Cabanis einer der erſten Namen unter den Ideologen; doch blieb er hierbei nicht ſtehen, ſondern ſtudirte ebenfalls eifrig die Geſchichte und die alten, beſonders oriental. Sprachen. Als ihm durch eine Erbſchaft 6000 Livres zufielen, beſchloß er dieſelben zu einer Reiſe nach Ägypten und Syrien zu verwenden und ſchiffte ſich 1783 zu Marſeille ein. Um das Arabiſche gründlich zu erlernen, lebte er faſt ein ganzes Jahr in einem koptiſchen Kloſter. Er kehrte erſt 1787 nach Paris zurück, wo er nun ſeine vortreffliche „Voyage en Syrie et en Egypte" (2 Bde., Par. 1787 und öft.) erſcheinen ließ. Großen politiſchen Scharfſinn zeigte er ſodann in ſeinen „Considérations sur la guerre actuelle des Turcs avec les Russes" (Lond. 1788 und Par. 1808), worin er ſchon damals die Eroberung Ägyptens von Seiten Frankreichs vorſchlug. Im J. 1789 wurde er in die Nationalverſammlung gewählt. Obgleich kein Redner, war er, als einer der eifrigſten Anhänger der geltenden Philoſophie, höchſt einflußreich, und ſo lange die Revolution ſich auf Decrete beſchränkte, einer der thätigſten Revolutionaire. In den J. 1792 und 1793, wo V. in Corſica lebte, lernte er auch Bonaparte kennen, von dem er ſpäter, als derſelbe zum General der ital. Armee ernannt worden, ſagte: „Wenn nur die Umſtände ihn ein wenig unterſtützen, ſo iſt das Cäſar's Kopf auf Alexander's Schultern". Als die Schreckenszeit eintrat, erklärte er ſich entſchieden gegen die Anarchie, wurde deshalb verhaftet und verdankte ſeine Befreiung nur dem Sturze Robespierre's. Im J. 1791 war ſein oft gedrucktes Werk „Les ruines, ou méditations sur les révolutions des empires" erſchienen, wozu er den Plan in ſeinen Unterhaltungen mit Franklin, den er bei Helvetius kennen gelernt, gefaßt hatte. Der Ruhm dieſes Werks gründete ſich jedoch mehr auf die phantaſiereiche Darſtellung großer geſchichtlicher Ereigniſſe als auf eine ernſte ſittliche Haltung. Hierauf erſchien ſein Werk „La loi naturelle ou catéchisme du citoyen franç." (Par. 1793), das nachher den Titel „Principes physiques de la morale" erhielt. Nach V. und auf dem Standpunkte des *Senſualismus* (ſ. d.) überhaupt iſt die Moral nichts Anderes als die Kunſt, ohne Schaden

für Leib, Leben und Ehre zu genießen; der Egoismus iſt Princip dieſer Moral, und V. ſelbſt nennt „Glauben und Liebe Tugenden der Dummköpfe, die zum Beſten der Schelme erfunden“. Nach Robespierre's Sturz wurde er Profeſſor der Geſchichte an der Normalſchule, und als dieſe aufgelöſt wurde, machte er eine Reiſe durch Nordamerika, die er ſpäter in dem „Tableau du climat et du sol des Etats-Unis d'Amérique“ (2 Bde., Par. 1803) beſchrieb. Im J. 1798 nach Frankreich zurückgekehrt, begünſtigte er die Revolution vom 18. Brumaire. Er war ſelbſt als zweiter Conſul in Vorſchlag, nahm aber nur eine Senatorſtelle an, und ſchickte auch für dieſe, obgleich vergebens, ſeine Entlaſſung ein, als Bonaparte ſich zum Kaiſer machte, indem er meinte, daß es beſſer wäre, die Bourbons zurückzurufen. Obgleich er im Senate zur ideologiſchen und republikaniſchen Oppoſition gehörte, ſo ernannte ihn doch der Kaiſer zum Grafen. Ludwig XVIII. erhob ihn zum Pair. Er ſtarb am 25. Apr. 1820. Außer den erwähnten ſind noch folgende ſeiner Schriften anzuführen: „Leçons d'histoire prononcées à l'école normale“ (Par. 1799; neue Aufl., 1810); „Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne“ (3 Bde., Par. 1814—15), worin ſein „Supplément à l'Hérodote de Larcher“ (1808) und „Chronologie d'Hérodote“ (1809). V. hat ſich um die geſammte ältere Zeitrechnung ein anerkannt hohes Verdienſt erworben und durch beharrliche Forſchung und glückliche Ideenverbindung den ſchwierigſten und dunkelſten Zeitverhältniſſen einiges Licht und wahrſcheinlichere Übereinſtimmung verſchafft. Seine linguiſtiſchen Schriften haben vielen Widerſpruch gefunden. Seine „Oeuvres complètes“ erſchienen in acht Bänden (Par. 1821; neue Aufl., 1836).

Volpâto (Giovanni), Kupferſtecher, geb. 1733 zu Baſſano, war in ſeiner Jugend durch Verhältniſſe genöthigt, Stickmuſter zu zeichnen. Später kam er nach Venedig, Parma und Rom. Hier nahm er Theil an der Unternehmung einiger Kunſtfreunde, Rafael's Werke im Vatican ſtechen zu laſſen, und machte ſich bald vor ſeinen Mitarbeitern bemerklich. Die ſechs Blätter, die er gegeben, verdienen in Rückſicht der Ausführung ausgezeichnetes Lob. Sie erregen den Eindruck des Ganzen, ſo weit er ſich im kleinen Raume wiedergeben läßt, und zeigen, wie glücklich V. dieſe großen Werke auch von ihrer maleriſchen Seite aufgefaßt hatte, durch die geſchickteſte Vertheilung von Schatten und Licht. Durch die Ausgabe der Rafael'ſchen Logen und Arabesken, die V. veranſtaltete, wurde er der Stifter einer Schule trefflicher Zeichner, aus der auch Raf. Morghen (ſ. d.), anfangs ſein Schüler, ſpäter ſein Freund, endlich durch die ſchöne Domenica ſein Schwiegerſohn, hervorging. V. ſtarb am 26. Aug. 1803; ſein Andenken hat Canova durch ein Relief in der Halle der Apoſtelkirche zu Rom geehrt.

Volpi (Giov. Anton.), lat. gewöhnlich Vulpius genannt, ein vorzüglicher ital. Humoriſt, geb. am 11. Nov. 1686 zu Bergamo, lehrte ſeit 1736 bis an ſeinen Tod, am 24. Nov. 1766, zu Padua die alte Literatur und machte ſich noch beſonders dadurch um die Förderung und Verbreitung derſelben verdient, daß er eine eigene Druckerei anlegte, aus welcher viele ſchöne und correcte Ausgaben der alten Claſſiker und der neuern Dichter Italiens hervorgingen. Mit ſehr reichhaltigen Commentaren ſind ſeine Bearbeitungen des Catull (Pad. 1737, 4.), Tibull (Pad. 1749, 4.) und Properz (2 Bde., Pad. 1755, 4.) ausgeſtattet; außerdem gab er „Opuscula varia“ (Pad. 1725, 4.), „Opere varie“ (Pad. 1735, 4.) und „Carminum libri V“ (Pad. 1742) heraus.

Volsker, eines der Urvölker des alten Italiens, den Umbrern, wie es ſcheint, näher verwandt als den Oskern, wohnte zwiſchen den Hernikern, Samniten, Aurunkern und Lateinern, in den beiden Gebirgsgruppen, die noch gewöhnlich mit dem Namen des Volskergebirgs benannt werden, deren eine nördlich von dem mittlern Lauf des Liris (Garigliano), wo die Städte Fregellä (jetzt Arce bei Ceprano), Fabrateria, Sora, Arpinum, der Geburtsort des Marius und Cicero, Atina am Melpis (Melfa), Caſinum (Monte Caſino), Aquinum und Interamna (bei Ponte Corvo), die andere ſüdlich vom Fluſſe Trerus (jetzt Sacco) ſich erhebt. Von dieſer, deren höchſte Gipfel jetzt den Namen Monte Cacume tragen, und an deren nördlichſtem Ende beim heutigen Monte Fortino die Stadt Ecetra lag, dehnten die Volsker theils durch Bündniß, theils durch Gewalt ihre Macht auch über einen Theil von Latium aus, daher auch dort gelegene Orte, wie Sueſſa, Pometia und Antium, Veliträ und Corioli, in der ältern röm. Geſchichte eine Zeit lang als volskiſche erſcheinen. Die Römer kamen zuerſt

unter Tarquinius Superbus, der ſie dem Lateiniſchen Bunde anſchloß, mit ihnen in Krieg. In den ältern Zeiten der röm. Republik erſcheinen ſie, ſehr häufig mit den Aquern verbunden, ſeit dem J. 495 v. Chr. eine geraume Zeit als hartnäckige Feinde Roms, das ſie namentlich 488, als *Coriolanus* (ſ. d.) ſie führte, ſchwer bedrängten; erſt in dem Lateiniſchen Kriege im J. 340, an dem ſie Theil nahmen, und in dem zweiten Samnitiſchen Kriege im J. 326 fg., in welchem mehre volskiſche Städte ſich den Samniten anſchloſſen, wurden ſie unterworfen, ihr Land aber wurde von den Römern mit zu Latium geſchlagen. (S. *Lateiner*.)

Volta (Aleſſandro, Graf), einer der berühmteſten Phyſiker, war aus einer angeſehenen Familie zu Como am 18. Febr. 1745 geboren. Er ſtudirte auch daſelbſt und zeigte damals ebenſo viel Neigung für die ernſtern Wiſſenſchaften als für die Dichtkunſt. Zwei phyſikaliſche Abhandlungen (1769 und 1771), worin er einen neuen elektriſchen Apparat beſchrieb, gründeten ſeinen Ruf. Er wurde 1774 Rector des Gymnaſiums und Profeſſor der Phyſik in Como, 1779 aber an die Univerſität zu Pavia verſetzt. Schon 1777 hatte er das beſtändige Elektrophor und das Elektroſkop erfunden. Dann leitete ihn die Beobachtung von Luftblaſen, die aus einem ſtehenden Gewäſſer aufſtiegen, auf wichtige Entdeckungen in der Lehre von den Gasarten. Hieraus entſtanden das elektriſche Piſtol, das Eudiometer und die Lampe mit entzündlicher Luft. Im J. 1782 erfand er den Condenſator. Von nun an wendete ſich ſeine Forſchung zu den großen Erſcheinungen in der Atmoſphäre, namentlich über die Natur des Hagels u. ſ. w. Er unterſuchte und beſchrieb das Feuer zu Velleja und Pietra Mala. In der Folge erhöhte ſeinen Ruhm die Erfindung der nach ihm benannten Säule, durch welche er die Entdeckung Galvani's der Wiſſenſchaft aneignete. (S. *Voltameter* und *Galvanismus*.) Er hatte ſeit 1777 die Schweiz und Savoyen, 1782 mit Scarpa Deutſchland, Holland, England und Frankreich bereiſt; nach ſeiner Rückkehr führte er in der Lombardei den Kartoffelbau ein. Bei ſeiner Anweſenheit in Paris fand ſeine Erfindung der elektriſchen Säule ſolche Bewunderung, daß ihm der Erſte Conſul ein Geſchenk von 6000 Francs machte, worauf ihn auch das franz. Inſtitut 1802 zum Mitglied aufnahm. Hierauf war er Abgeordneter der Univerſität zu Pavia auf der Verſammlung in Lyon. Napoleon ernannte ihn zum Grafen und Senator des Königreichs Italien; auch war er eines der erſten Mitglieder des ital. Inſtituts. Im J. 1804 legte er ſein Lehramt nieder; vom Kaiſer Franz nahm er 1815 die Ernennung als Director der philoſophiſchen Facultät bei der Univerſität zu Pavia an. Seine letzten Jahre verlebte er in Como, wo er am 5. Apr. 1827 ſtarb. Die „Collezione delle opere del Aless. V." gab Vinc. Antinori (5 Bde., Flor. 1826) heraus. Vgl. Zuccala, „Elogio morale del conte Aless. V." (Bergamo 1827).

Voltaire (Franç. Marie *Arouet* de), von allen franz. Schriftſtellern derjenige, welcher den Geiſt ſeiner Zeit am treueſten abſpiegelt und ſelbſt wieder auf die Bildung derſelben den mächtigſten Einfluß ausgeübt hat, wurde, nach den gewöhnlichen, aber ſchlecht verbürgten Angaben, im Dorfe Châtenay bei Sceaux am 20. Febr. 1694 geboren. Er kam ſo ſchwächlich auf die Welt, daß er erſt am 22. Nov. getauft werden konnte. Man kann ſagen, daß die Irreligioſität ihm ſchon als kleinem Kinde eingeflößt wurde; der Abbé Chateauneuf, Ninon's de *Lenclos* (ſ. d.) letzter Liebhaber, war V.'s Pathe und brachte ihm das Leſen an einem nichtswürdigen Gedichte („La Moïsade") von J. B. Rouſſeau bei. V.'s Vater, ehemaliger Notar des Châtelet und zuletzt Schatzmeiſter der Rechnungskammer, übergab ſeinen Sohn dem damals von Jeſuiten geleiteten Collége Ludwig's XIV. zur Erziehung. Schon hier machte V. Verſe, durch die er in der Stadt bekannt wurde; ſein Pathe ſtellte ihn der Ninon vor, und dieſe vermachte ihm 2000 Livres zur Anſchaffung von Büchern. Nach Beendigung der Gymnaſialſtudien wurde V. 1710 in eine Rechtsſchule geſchickt; aber er fand keinen Geſchmack an dem Rechtsſtudium und entſchied ſich für die literariſche Laufbahn. Sein Vater ſchickte ihn nun 1713 als Pagen des Marquis de Chateauneuf nach Holland, von wo er bald darauf wegen einiger leichtfertiger Streiche nach Paris zurückkehren mußte. Er beabſichtigte nun nach Amerika zu gehen, ließ ſich aber, nachdem er mit ſeinem Vater ſich ausgeſöhnt hatte, als Clerc bei einem Procureur anſtellen, wo er indeſſen nur kurze Zeit aushielt. Hierauf lebte er einige Zeit bei dem Finanzintendanten Caumartin auf dem Lande. Hier faßte er zuerſt den Plan zu ſeiner „Henriade" und zur Geſchichte des Jahrhunderts

Digitized by Google

Ludwig's XIV. Unterdeſſen ſtarb 1715 Ludwig XIV.; die Satire wurde rege gegen den todten Monarchen; man hielt V. für den Verfaſſer einiger damals circulirenden Couplets, die aber nicht von ihm waren. Er kam in die Baſtille, wo er während ſeiner faſt einjährigen Gefangenſchaft die „Henriade“ entwarf und die Tragödie „Oedipe“ vollendete, deren günſtiger Erfolg (ſie wurde 1718 aufgeführt) ihn mit ſeinem Vater ausſöhnte. Sodann dichtete er einige Oden, Epiſteln an den Herzog von Orleans, den Cardinal Dubois, an Georg I. u. A. Er nahm den Namen **Voltaire** an (eigentlich hieß er Arouet), wurde exilirt und kam erſt 1721 wieder nach Paris, um ſeine Tragödie „Artémise“ aufführen zu laſſen, die man auspfiff. Im J. 1722 ging er nach Holland; er ſah in Brüſſel den verbannten J. B. Rouſſeau, und kehrte 1724 nach Frankreich zurück, wo ſeine Tragödie „Mariamne“ bei der erſten Aufführung ebenfalls verunglückte. Seine „Henriade“, die er ſelbſt erſt 1729 herausgab, wurde damals unter dem Titel „La Ligue“ nach heimlich genommenen Abſchriften gedruckt. Gleichzeitig bekam er Streit mit einem Rohan, der ihn von ſeinen Bedienten prügeln ließ, und als er deshalb Genugthuung foderte, wurde er 1725 zum zweiten Male in die Baſtille geſetzt und nach ſechs Monaten aus dem Königreiche verbannt. Bei ſolcher Lebensgeſchichte erklärt ſich leicht ſein grimmiger Haß gegen die beſtehende Willkürherrſchaft, der durch einen längern Aufenthalt in England (1726—29), wo er freiere Inſtitutionen kennen lernte, noch geſteigert wurde. In England, wo er mit den bedeutendſten Notabilitäten in Berührung kam, wurde er ſich ſeiner Beſtimmung bewußt, die kirchlichen, politiſchen und ſocialen Zuſtände ſeines Vaterlands umzuſtürzen. Er ſchrieb hier das Leben Karl's XII. und die Tragödie „Brutus“, den Verſuch über die epiſche Poeſie und die franz. Bürgerkriege und die philoſophiſchen oder engl. Briefe, die bei ihrem Erſcheinen von Henkershand verbrannt wurden. Im J. 1730 kam er nach Paris zurück, ließ ſeinen „Brutus“ aufführen, bereicherte ſich durch klug geführte Handelsgeſchäfte, mußte aber, wegen einiger Verſe auf den Tod der Schauſpielerin Lecouvreur, der man ein chriſtliches Begräbniß verweigerte, eine neue Verhaftung fürchtend, eine Zeit lang unter fremdem Namen in Rouen leben. Von mehren ſeiner folgenden Tragödien machte nur „Zaïre“ (1731) Glück; das Gedicht „Le temple du goût“ (1733) vermehrte V.'s Feinde; die Tragödie „César“ (1735) wurde verboten und die engl. Briefe nöthigten ihn, ſich abermals zu verbergen. V. lebte nun mehre Jahre (1736—39) bei ſeiner gelehrten Geliebten, der Marquiſe du Châtelet, zu Cirey in Lothringen; hier ſchrieb er die „Eléments de la philosophie de Newton“, in Gemeinſchaft mit der Marquiſe eine phyſikaliſche Abhandlung über das Feuer, welche die Akademie der Wiſſenſchaften in ihre Sammlung aufnahm, dann die Tragödien „Alzire“, „Julime“, „Mahomet“, Mérope“, die Komödie „L'enfant prodigue“, die „Discours sur l'homme“ u. a. Unterdeſſen war V.'s Ruf ein europäiſcher geworden; der Kronprinz von Preußen, der nachmalige König Friedrich II., ſchrieb ihm die ſchmeichelhafteſten Briefe, und ſogar Benedict XIV. genehmigte die Dedication des „Mahomet“ und ſegnete den Verfaſſer. Die franz. Akademie aber blieb dem berühmten Dichter noch immer geſchloſſen; eine Reiſe nach Berlin in Geſchäften des franz. Hofes blieb ohne Belohnung, und erſt 1745, bei der Hochzeit des Dauphin, verſchaffte die ſchlechte Komödie mit Ballet „La princesse de Navarre“ und die Gunſt der Maitreſſe Pompadour ihm 1746 einen Sitz in der Akademie, das Amt eines Hiſtoriographen und den Kammerherrnſchlüſſel. Eiferſucht gegen den von der Pompadour ausgezeichneten Crébillon veranlaßten V., die Tragödien „Sémiramis“ (1748) und „Oreste“ (1750) zu ſchreiben. Friedrich II. ſetzte ſeine Correſpondenz mit V. fort und lud ihn dringend und wiederholt an ſeinen Hof. Endlich folgte er 1750 dieſen Einladungen; er erhielt eine Wohnung im Schloſſe, den Orden pour le mérite, den Kammerherrnſchlüſſel und 6000 Thlr. Penſion. Dieſes Verhältniß konnte nicht lange dauern; Eiferſüchteleien, Zwiſchenträgereien der andern Franzoſen, Streitigkeiten mit Maupertuis, eigene und fremde Schuld entzweiten V. und ſeinen Bewunderer bald, und nach drei Jahren, 1753, verließ V. Berlin. Unterdeſſen waren 1751 das Lehrgedicht „La loi naturelle“, 1752 die Tragödien „Duc de Foix“ und „Catilina“, 1748 der Roman „Zadig“, 1751 der Roman „Micromégas“ und 1752 das „Siècle de Louis le Grand“ erſchienen. In Gotha verlebte V. einige Tage bei der Herzogin, für die er ſpäter ſeine langweiligen und ſchlechten „Annales de l'empire“ (1754) ſchrieb; in Frankfurt wurde er verhaftet, um eine Sammlung Ge-

dichte von Friedrich II. zurückzugeben, welche Satiren auf mehre Fürſten enthielt und nur in wenigen Exemplaren gedruckt war. Darauf wendete er ſich nach Kolmar, wo er 1754 ſich aufhielt. Da die franz. Regierung noch immer ſeine Rückkehr nicht genehmigte, ſo zog er nach einigen Reiſen in die Schweiz, lebte zwei Jahre im genfer Gebiete und kaufte dann zwei Landgüter im Ländchen Gex, Tourney und Ferney, an. In Ferney verbrachte V. die letzten 20 Jahre ſeines Lebens in würdiger Muße, gleich einem kleinen Fürſten. Er baute ein ſtattliches Schloß, gründete eine kleine Stadt, baute eine Kirche und machte ſich überhaupt ſehr nützlich. Wie ſehr aber auch die häufigen Beſuche ihn zerſtreuen mußten, ſein Schreiben und Dichten ſetzte er doch fort. Seine Oppoſition gegen Staat und Kirche, welche beide er nur von ihrer ſchadhafteſten Außenſeite auffaßte, wurde immer heftiger und ſein Haß gegen das Chriſtenthum ging bis zur Raſerei und Wuth. Schon als junger Mann hatte er Jemandem geantwortet, welcher meinte, das Chriſtenthum ſei nicht auszurotten: „C'est ce que nous verrons"; im vorgerückten Alter conſtituirte er ſich als perſönlichen Feind des Erlöſers; er unterzeichnete ſich mit dem burlesken Namen „Christmoque" und ſchloß faſt alle ſeine Briefe „Ecrasons l'infâme" (nämlich das Chriſtenthum). An Friedrich II. ſchrieb er: „Ein tüchtiger Monarch, mit Geld und Truppen, könne die Religion in ſeinem Lande entbehren; die chriſtliche ſei aber die ſchlechteſte von allen, und der König ſolle ſie nur ausrotten; die Chriſten ſeien Feinde des menſchlichen Geſchlechts". Ein Atheiſt aber war V. nicht; er war Deiſt, wenn man überhaupt bei ſeinem wechſelnden Charakter ſagen kann, was er eigentlich war. Er war Alles, und es gibt kaum ein Laſter und eine Tugend, die nicht einmal in V. eine Zeit ihren Sitz gehabt hat. Alle Leidenſchaften haben in ihm gelebt; er war die Leidenſchaft ſelbſt; aber merkwürdigerweiſe vereinte ſich bei ihm Leidenſchaftlichkeit mit Dem, was man geſunde Vernunft oder Menſchenverſtand nennt, in hohem Grade. Soll man einen Grundzug annehmen, ſo war derſelbe Eitelkeit. Grenzenloſe Eitelkeit gab V.'s Charakter eine ſchlüpfrige Unbeſtimmtheit und verwickelte ihn in nie erlöſchende Widerſprüche. In den letzten 20 Jahren zeigte er ſeine alte Thätigkeit. Zunächſt führte er eine ungeheure Correſpondenz, auch ſeit 1757 wieder mit Friedrich II.; dabei lieferte er zahlreiche Artikel für die „Encyclopédie". Als ſeine hauptſächlichſten Schriften in dieſer Epoche führen wir an „La pucelle" (1755; erſte von ihm ſelbſt gelieferte Ausgabe, 1762) und „L'orphelin de Chine" (1755); „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations" (1756); „Candide" (1758); „Histoire de Russie sous Pierre I." (1759); „Tancrède" (1760); „Idées républicaines" (1762); „La tolérance" und „Catéchisme de l'honnête homme" (1763); „Contes de G. Vadé", „Commentaire sur Corneille", das „Dictionnaire philosophique" und mehre Tragödien, Oden, Epiſteln, auch eine Überſetzung des „Cäſar" von Shakſpeare (1764); „Pyrrhonisme de l'histoire" (1765); „Les proscriptions", „Mort de Labarre", „Calas" und „Sirvens" (1766); „L'ingénu" (1767); „Droits de l'homme" (1768) und „Bible commentée" (1776). Es wäre ein unnützes Bemühen, die Ehrenbezeugungen zu berichten, die V. in dieſer Zeit von allen Seiten widerfuhren, und wir kommen nun zu ſeiner letzten Reiſe nach Paris, im Febr. 1778, wo er im eigentlichen Verſtande vor Freude geſtorben iſt. Hof und Geiſtlichkeit ſahen den gefürchteten Mann ungern, aber gaben der öffentlichen Meinung nach und ſchwiegen; die Philoſophen und die Seigneurs machten dem greiſen Dichter den Hof, die Akademie ſchickte eine Deputation, Franklin brachte ſeine Enkel, die V. ſegnen mußte, und im Théâtre français ſah V. ſeine Büſte und ſich ſelbſt gekrönt. Solche Freuden konnte der 84jährige Greis nicht mehr ertragen; er wurde krank und ſtarb am 30. Mai 1778. Über ſeine letzten Augenblicke ſind die Berichte verſchieden; ſo viel iſt gewiß, daß die Geiſtlichkeit ihm ein kirchliches Begräbniß verweigerte, und daß Abbé Mignot, der ihn in der Abtei von Scellières beigeſetzt hatte, beſtraft wurde. Während der Revolution wurde V. eine Todtenfeier veranſtaltet und ſeine wie ſeines Gegners Rouſſeau Reſte ins Pantheon gebracht.

V. war Philoſoph, Geſchichtſchreiber, dramatiſcher und Romandichter, vor allen Dingen Meiſter des Worts, deſſen furchtbare Gewalt ſich in ihm am ſichtbarſten offenbart hat. Seine ſchriftſtelleriſchen Vorzüge zählt Goethe auf. Er nennt als Eigenſchaften eines vollendeten Autors: „Tiefe, Genie, Anſchauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienſt, Adel, Geiſt, ſchöner Geiſt, guter Geiſt, Gefühl, Senſibilität, Geſchmack, guter

Geſchmack, Verſtand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter Ton, Hofton, Mannichfaltigkeit, Fülle, Reichthum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmuth, Grazie, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Petillantes, Pikantes, Delicates, Ingenioſes, Stil, Verſification, Harmonie, Reinheit, Correction, Eleganz, Vollendung", und ſetzt dann hinzu, daß von allen dieſen Eigenſchaften und Geiſtesäußerungen V. vielleicht nur die erſte und die letzte ſtreitig gemacht werden könnten. Philoſoph war V. nur im franz. Sinne des Worts. Seine ſogenannten philoſophiſchen Schriften beſtreiten wirkliche oder vermeintliche Irrthümer und Vorurtheile, oft mit knabenhafter Schadenfreude und witzelnder Unkunde; bald mit ermüdender Breite, bald mit abſprechender Kürze wird in ihnen der Locke-Condillac'ſche Senſualismus und Eudämonismus, mit ſtetem Kampfe gegen das Chriſtenthum, vorgetragen, ſodaß man ſie jetzt nicht mehr leſen kann. Auch die kritiſchen Urtheile V.'s haben ſich ſchnell überlebt; Shakſpeare nannte er einen betrunkenen Wilden, und der Commentar über Corneille war, zur Unterſtützung einer Großnichte Corneille's beſtimmt, mehr in moraliſcher als in kritiſch-äſthetiſcher Rückſicht ein gutes Werk. Dagegen geben die Gelegenheitsſchriften über Duldung, zur Ehrenrettung der durch Juſtizmord gefallenen Calas, Lally, Labarre, Sirvens, dem Verfaſſer vollgültigen Anſpruch auf den Dank der Menſchheit. Wenn auch ſeine eigenen hiſtoriſchen Arbeiten nicht alle bedeutenden Werth hatten, der ihnen theilweiſe zuzuerkennen, ſo iſt doch der durch V. herrſchend gewordene pragmatiſch-ethiſche Geſichtspunkt bei hiſtoriſchen Arbeiten ein dankenswerthes und in ſeinen Früchten verherrlichtes Vermächtniß an die Nachwelt. Hohen Kunſtwerth hat die „Histoire de Charles XII"; auch der „Essai sur l'histoire générale et sur les moeurs et l'esprit des nations depuis Charlemagne" hat bei auffallenden Mängeln große Verdienſte und gründlichern Nachfolgern als leuchtendes Vorbild gedient. Dagegen iſt die „Philosophie de l'histoire par feu Mr. l'abbé Bazin" (1765) ein ganz unnützes Buch, was auch von mehren andern hiſtoriſchen Werken V.'s gilt. Die „Histoire du parlement de Paris, par l'abbé Big . . ." (1769), in der er zeigen wollte, daß dieſes Inſtitut nie Stellvertreter der Reichsſtände geweſen, iſt treu und genau. Vielſeitigen Werth hat der „Essai sur le siècle de Louis XIV par M. de Francheville" (1751), nur haben die intereſſanten und lehrreichen Schilderungen keine Einheit und die Betrachtung iſt einſeitig national. Wenden wir uns jetzt zu V. dem Dichter, ſo können wir ſeine Lyrik ganz übergehen; auch die Luſtſpiele ſind mittelmäßig, zum Theil ſchlecht, und das vermeintliche epiſche Gedicht, die „Henriade", iſt eine in wohllautenden Alexandrinern und mit glänzenden Declamationen und Sentenzen reich ausgeſtattete kalte hiſtoriſche Darſtellung, die alles epiſchen Geiſtes ermangelt. Mehr Intereſſe hat die Parodie „Pucelle", in der man über dem Frivolen und Obſcönen die Hauptſache, die giftig bittere Ironie auf Adel und Klerus, überſehen hat. Am meiſten glänzte V. im Roman, beſonders in den kleinen, tendenzreichen Contes, die vielleicht das Ausgezeichnetſte ſind, was er geſchrieben hat, denn eine ſo wunderſame Miſchung des Ernſtes und Scherzes, bezaubernder Leichtigkeit und üppigſter Anſchaulichkeit der Darſtellung wie bei V. iſt nie dageweſen. Den meiſten Fleiß wendete er auf ſeine Tragödien, von denen wir „Oedipe", „Brutus", „César", „Catilina", „Oreste", „Mérope", „Zaïre", „Alzire", „Mahomet", Sémiramis" und „Tancrède" als die berühmteſten nennen. V. iſt der Dritte nach Corneille und Racine, und wenn er in vielen Stücken ſeine großen Vorgänger nicht erreicht, ſo hat er andererſeits auch wieder ſeine Vorzüge; er hat die ſittlichen Triebfedern wirkſamer ins Spiel geſetzt, iſt mehr auf die urſprünglichen Verhältniſſe des Gemüths zurückgegangen, und deshalb bringen einige ſeiner Stücke, namentlich „Tancrède", eine innigere Rührung hervor als irgend eines der Stücke Corneille's und Racine's. Von den unzählbaren Ausgaben ſeiner „Oeuvres" nennen wir die in acht Bänden (Dresd. 1749); die in 30 Bänden (Genf 1768, 4.), wozu noch 15 Bände Correſpondenz kamen; die zu Kehl und Baſel in 40 Bänden (1773), die von V. ſelbſt corrigirt iſt; die unter dem Namen „Edition encadrée" bekannte (41 Bde., Genf 1775); die gothaer in 70 und die zweibrücker in 100 Bänden; die von Beaumarchais, Condorcet und Decroix (70 Bde., Kehl 1785—89), und die von Saleſſot (55 Bde., Par. 1792—1800); und von den neuern die von A. A. Renouard (66 Bde., Par. 1819—23), von Dalibon und Delangle (97 Bde., Par. 1824—32), von Baudoin (97

Bde., Par. 1824—34) und beſonders die von Beuchot, dem Bibliographen V.'s (72 Bde., Par. 1829—34). Vgl. Luchet, „Vie littéraire de V." (6 Bde., Par. 1781); Duvernet, „Vie de V. suivie d'anecdotes qui composent sa vie privée" (Par. 1786; neue Ausg., 1797); Condorcet, „Vie de V." (vor der kehlſchen Ausgabe); Linguet, „Examen des ouvrages de Mr. de V." (Par. 1788; neue Aufl., 1817); Mazure, „Vie de V." (Par. 1821); Paillet de Warcy, „Vie de V." (2 Bde., Par. 1824); „Mémoires sur V. et sur ses ouvrages par Wagnière et Longchamp, ses secrétaires" (2 Bde., Par. 1826), und Harel, „Discours sur V." (Par. 1844).

Voltameter nennt man das kleine Inſtrument, welches galvaniſche Ströme dadurch mißt, daß es an einer Stelle des Stroms Waſſer zerſetzt und die beiden Producte der Waſſerzerſetzung in zwei graduirten Glasglöckchen aufhängt. — *Volta'ſche Säule*, ſ. *Galvanismus*.

Volte heißt in der Reitkunſt die völlige, runde Wendung, die man mit dem Pferde nimmt, ſodaß das Pferd einen Kreis macht, deſſen Mittelpunkt die Hinterfüße des Pferdes bilden. — Im Kartenſpiel verſteht man unter *Volte* die taſchenſpieleriſche Gewandtheit, die Karten im Miſchen ſo zu wenden und zu mengen, daß eine gewiſſe Karte an einen beſtimmten Platz zu liegen kommt.

Voltigeurs wurden in Frankreich die leichten Infanteriſten genannt, welche urſprünglich dazu beſtimmt waren, in beſondern Fällen hinter dem Cavaleriſten aufzuſitzen, um ſo ſchneller nach irgend einem bedrohten Orte zu kommen. Ähnliche Einrichtungen gab es ſchon früher auch bei den Deutſchen, den Arabern und andern oriental. Völkern. Gegenwärtig gehört in Frankreich zu jedem Bataillon eine *Voltigeurcompagnie*, der das Tirailliren und der leichte Dienſt obliegen.

Voltigiren nennt man die Kunſt, nach gewiſſen Regeln geſchickt und weit zu ſpringen. Die Anweiſung dazu gibt gewöhnlich das Springen auf und über das Pferd und vom Pferde.

Volūmen oder *Raumumfang* nennt man die Größe des Raums, den ein Körper, unabhängig von ſeiner Geſtalt, einnimmt. Bei gleichem Gewicht ſteht das Volumen zweier Körper im umgekehrten Verhältniſſe ihrer Dichtigkeit. (S. *Specifiſch*.) In der Chemie iſt das Verhältniß des Volumens, in dem ſich gasförmige Körper miteinander verbinden, zu ihrem Miſchungsgewicht von großer Wichtigkeit. Die Annahme, daß bei gasförmigen Körpern Volumen und Äquivalente übereinſtimmen müſſen, nennt man die *Volumtheorie*.

Volumnius (Lucius), ein Plebejer, verwaltete in den J. 307 und 296 v. Chr. mit *Appius Claudius Cäcus* (ſ. d.) das Conſulat und kämpfte mit dieſem im letztern Jahre ſiegreich im Samnitiſchen Kriege. Seine Gemahlin *Virginia*, aus patriciſchem Stande, wurde wegen ihrer Verheirathung mit V., dem Plebejer, durch die andern patriciſchen Frauen von der Theilnahme am Gottesdienſte ausgeſchloſſen und baute deshalb im J. 296 mit andern plebejiſchen Frauen der Pudicitia plebeja einen Tempel.

Vondel (Jooſt van den), holländ. Dichter, geb. zu Köln 1587, kam als Kind mit ſeinen Ältern, welche Wiedertäufer waren, nach Amſterdam, wo er zu den Arminianern übertrat. Später ging er zur katholiſchen Kirche über, und ſtarb 1659. Die Natur hatte ihn mit reichen Talenten ausgeſtattet, und ſie war auch ſeine einzige Lehrerin. Er widmete ſich ganz der Poeſie und erſt in ſeinem 30. Jahre lernte er die lat. und franz. Sprache, um ſo den Mangel einer gelehrten Erziehung zu erſetzen. Seine Werke zeigen von Genie und einer hohen, edeln Phantaſie, ſind aber häufig ſehr incorrect; ſie beſtehen theils in metriſchen Überſetzungen der Pſalmen, Virgil's und Ovid's, theils in Satiren und Tragödien und erſchienen geſammelt zu Franeker 1683 (9 Bde., 4.). Unter den letztern (neue Ausg., Amſt. 1720, 4.) gelten „Palamedes", ein allegoriſches Stück (eigentlich „Barneveldt's Tod"), und „Die Eroberung von Amſterdam oder Gysbrecht von Amſtel" für die vorzüglichſten und ungeachtet ihrer Incorrectheit für die beſten holländ. Tragödien. Eine Biographie V.'s lieferte Camper (Leyd. 1818).

Voorſt (Joannes van), holländ. Theolog, geb. 1757, ſtudirte zu Leyden und war dann einige Jahre Prediger, wurde 1788 Profeſſor der Theologie in Franeker und 1799 in Leyden, wo er einen ebenſo wichtigen als heilſamen Einfluß auf das theologiſche Studium

und den Geiſt der reformirten Kirche gewann. Zugleich war er in Leyden erſter Vorſteher der Univerſitätsbibliothek und eines der eifrigſten und einflußreichſten Mitglieder der niederländ. Bibelgeſellſchaft. Als Prediger genoß er einen großen Ruf. Seit 1828 in Ruheſtand verſetzt, ſtarb er zu Leyden am 27. Juli 1833. Am bekannteſten ſind von ſeinen Schriften das „Compendium theologiae christianae" (3. Aufl., Leyd. 1827) und die „Leerredenen by bijzondere Gelegenheden". Vgl. Van Hengel, „Memoria Jan. van V." (Leyd. 1834).

Vopiscus (Flavius), ſ. Scriptores historiae augustae.

Voragine (Jakob de), der Verfaſſer der „Legenda aurea", geb. 1230 zu Virago im Genueſiſchen, trat frühzeitig in den Dominicanerorden und wurde dann Provinzial von der Lombardei. Im J. 1292 vom Papſte Nikolaus IV. zum Erzbiſchof von Genua erhoben, ſuchte er in dieſer Eigenſchaft mit vielem Eifer, obwol vergebens, die damals zwiſchen den Guelfen und Ghibellinen in Genua angeregten Unruhen beizulegen. Er ſtarb am 14. Juli 1298. Außer der erſten Überſetzung der Bibel ins Italieniſche, die jedoch nur in Manuſcripten vorhanden iſt, und einer Reihe „Sermones dominicales" (Ven. 1589) verfaßte er namentlich unter dem Titel „Legenda aurea sive historia lombardica" Erzählungen von Heiligen, die zum Theil aus früheren Quellen und Sammlungen zuſammengetragen ſind und eine große Hinneigung zum Abenteuerlichen verrathen. (S. Legende.) Dieſes letztere Werk genoß im Mittelalter ein hohes Anſehen, wurde in faſt alle lebende Sprachen überſetzt und durch zahlloſe Abſchriften verbreitet. Unter den ebenfalls zahlreichen Ausgaben, die nachher erſchienen, z. B. zu Nürnberg 1478 und 1493, zu Deventer 1479, zu Venedig 1483, zu Leyden 1510 und zu Strasburg 1518, heben wir beſonders die neueſte von Gräſſe (Dresd. 1846) hervor.

Vorarlberg, ein Kreis der Grafſchaft Tirol, zugleich aber auch ein für ſich beſtehendes Ländchen mit beſonderer Verfaſſung, iſt von Tirol, der Schweiz, dem Bodenſee und Baiern begrenzt. Es beſteht aus den Herrſchaften Bregenz (ſ. d.) mit der gleichnamigen Hauptſtadt des Ländchens, Feldkirch, Pludenz und Hohenems und enthält auf $44\frac{1}{3}$ □M. gegen 93000 E. deutſcher Abſtammung. Der Boden iſt gebirgig und von kleinen Flüſſen bewäſſert; der Rhein berührt auf einer Strecke von $4\frac{1}{3}$ M. die weſtliche Grenze; Lech und Iller nehmen hier ihren Urſprung. Gegen 15 □M. ſind mit Waldungen bedeckt, welche nebſt der Viehzucht den Hauptreichthum des Landes bilden. Der Getreidebau reicht nicht für den Verbrauch hin; dagegen baut man viele Kartoffeln, auch Obſt und Wein. Baumwollen-, Kattun-, Mouſſelin- und Batiſtweberei iſt ſehr verbreitet. Auch die Verfertigung von Holzwaaren, der Schiff- und Häuſerbau (hölzerne Häuſer gehen zu Waſſer nach der Schweiz), Schiffahrt und Eiſenhütten beſchäftigen einen großen Theil der Bewohner. Viele Vorarlberger wandern im Frühjahr als Maurer oder Tagelöhner nach der Schweiz aus und kehren dann im Spätherbſte mit dem erſparten Lohne zu ihren Familien zurück. Die vorarlbergiſchen Herrſchaften haben ihren Namen von dem Arl- oder Adlersberge, einem Theile der noriſchen Alpenkette, welcher ſie von Tirol ſcheidet. Sie wurden ſonſt zu Vorderöſtreich gerechnet, 1782 aber zu Tirol geſchlagen; durch den presburger Frieden kamen ſie, wie ganz Tirol, an Baiern, 1814 aber wieder unter Öſtreichs Herrſchaft.

Vorbau, ſ. Riſalit.

Vorbehalt, geiſtlicher, ſ. Reservatum ecclesiasticum.

Vorhallen, ſ. Propyläen.

Vorhalt oder **Retardation** nennt man in der Muſik im Gegenſatze der Anticipation oder Vorausnahme eines Tons eine Verzierung der Melodie, welche darin beſteht, daß der Ton länger aufgehalten wird, als es der Accordfolge oder auch dem Takte nach geſchehen ſollte.

Vorherbeſtimmung, ſ. Gnade.

Vorherr (Joh. Mich. Chriſtian Guſt.), bair. Baurath, geb. am 19. Oct. 1778 zu Freudenbach im Ansbachiſchen, ſtudirte in Erlangen und Marburg, dann auf den Kunſtakademien in Berlin und Paris und bildete ſich hierauf als preuß. Penſionair und Baupraktikant ſowie durch Reiſen in Deutſchland und Ungarn, in der Schweiz, Frankreich, Italien, England und Holland weiter als Architekt aus. Früher mehre Jahre in gräflich Görtziſchen, fürſtlich Oraniſchen und franz. Dienſten, kam er 1809 als Kreisbauinſpector nach Mün-

Digitized by Google

chen, wo er gegenwärtig Baurath bei der Kreisregierung und zugleich Vorſtand der Baugewerkſchule iſt, und wo er in dieſer langen Zeit beim Staats-, Stiftungs- und Communal-, dann beim policeilichen Bauweſen die erſprießlichſten Dienſte geleiſtet hat. Nach ſeinen Entwürfen und unter ſeiner Leitung ſind viele neue Landkirchen, Pfarr- und Schulhäuſer, Wohlthätigkeitsgebäude, mehre Waſſer-, Brücken- und Straßenbauten, der neue Begräbnißplatz zu München und viele Privatgebäude ausgeführt worden. Er ſuchte hier beſonders zur beſſern Bildung und Unterſtützung der Bauhandwerker zu wirken, einen lautern Bauſtil zu verbreiten, und gab in ſeinen 1819 im Druck erſchienenen „Andeutungen über die Direction des öffentlichen Bauweſens in Baiern" ſchätzbare Beiträge zur Organiſation dieſes Zweigs der Verwaltung. Sein Hauptverdienſt aber iſt die kräftige Anregung der Idee der wohlthätigen Landesverſchönerung, wovon der Sonnenbau, urſprünglich aus Hellas ſtammend, einen weſentlichen Beſtandtheil bildet, und ſein unermüdeter Eifer, als Künſtler und Beamter für die Verwirklichung dieſer Idee thätig zu ſein. Bereits haben ſich für dieſen Gegenſtand mehre Vereine, beſonders in Preußen, ja ſelbſt eigene Stiftungen, wie der Vorherr-Fonds zu München und die Vorherr-Stiftung zu Freudenbach, gebildet; in Baiern aber wurde derſelbe ſeit mehren Jahren zu einem beſondern Lehr- und Regierungszweig erhoben, wozu vorzüglich das von V. redigirte „Monatsblatt für Bauweſen und Landesverſchönerung" beitrug, ſowie die ſeit 1822 unter ſeiner Leitung beſtehende Baugewerksſchule.

Vorhut, ſ. Avantgarde.

Vorkaufsrecht, ſ. Retract.

Vorladung, ſ. Citation und Klage.

Vorlage, ſ. Recipient.

Vormundſchaft (tutela) heißt die mit obrigkeitlicher Beſtätigung Jemandem übertragene Aufſicht über das Vermögen und die rechtlichen Handlungen einer Perſon, die geſetzlich unmündig iſt. (S. Minorennität.) Sie gründet ſich auf die Fürſorge, die der Staat für das Wohl jedes ſeiner Mitglieder führen muß; darum vertraut er die Aufſicht über Perſonen, die ſich nicht ſelbſt zu leiten fähig ſind, Andern, die er dazu für fähig hält. Vormundſchaften zu führen ſind in der Regel fähig Alle, die ſich ſelbſt vertreten können; insbeſondere wird aber dabei darauf geachtet, daß der Vormund ein rechtſchaffener, einſichtsvoller und Eigenthum beſitzender Mann ſei. Vormundſchaften zu übernehmen ſind unfähig Diejenigen, welche ihre weſentliche Wohnung außer Landes haben, Gläubiger oder Schuldner der Unmündigen, Solche, von denen ein Concurs zu beſorgen iſt, Stiefväter in Beziehung auf ihre Stiefkinder u. ſ. w. Ablehnen können die Vormundſchaft Perſonen, die in Staatsgeſchäften außer Landes ſind, Stellen in der Staatsverwaltung bekleiden, das 60. Lebensjahr überſchritten haben u. ſ. w. Die Pflichten des Vormunds (tutor) ſind, Sicherheit zu leiſten; ein Inventarium über das Vermögen ſeines Mündels anzufertigen; für des Mündels körperliche und geiſtige Erziehung und Bildung zu ſorgen; das Vermögen deſſelben mit Sorgfalt zu bewahren und zu vermehren (er bleibt für ſich und ſeine Erben dem Mündel für jeden Schaden oder Nachtheil verantwortlich), und bei gerichtlichen Handlungen ihn zu vertreten. Die Aufſicht über die Vormünder ſteht den Civilgerichten, oder den in einigen Ländern zu dieſem Endzwecke errichteten Vormundſchaftsgerichten zu; der Vormund iſt gehalten, vor denſelben über ſeine Verwaltung jährlich Rechenſchaft abzulegen, und hat zur Zeit, wo er die Vormundſchaft niederlegt, nach röm. Rechte eine Hauptrechnung vorzulegen. Bei Verhandlungen eines Vormundes mit ſeinem Mündel muß dem Letztern von Obrigkeitswegen zu dieſem Behufe ein Mitvormund beſtellt werden. Vormünder werden unmündigen Kindern geſetzt, ſelbſt ſolchen, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, deren Gerechtſame aber beſorgt werden müſſen; Curatoren dem weiblichen Geſchlechte (eheliche Vormundſchaft), wahn- und blödſinnigen Perſonen, Kranken und Gebrechlichen, Verſchwendern und Abweſenden, was man häufig auch Zuſtands- oder Abweſenheitsvormundſchaft nennt. Jede Vormundſchaft endigt mit dem Tode des Vormunds oder dem des Bevormundeten, oder mit Ablauf der beſtimmten Umſtände und Zeitverhältniſſe. Nach röm. Rechte hatten nur Unmündige Tutoren, dann aber bis zur Majorennität (25 Jahre) Curatoren mit geringern Obliegenheiten. In der neuern Zeit dauert die Vormundſchaft bis zur Majorennität fort.

Vorpoſtenſyſtem. Daſſelbe umfaßt alle Maßregeln, welche zur Sicherung des Marſches oder Lagers erfoderlich ſind. Die Truppen würden nämlich bald aufgerieben werden, wenn ſie insgeſammt in fortdauernder ſchlagfertiger Haltung bleiben ſollten, was auf dem Marſche ſogar unausführbar iſt. Man beſtimmt daher etwa den vierten Theil der geſammten Mannſchaft zu jenem Zweck und gewährt dadurch dem übrigen Theile der Truppen die nöthige Ruhe. Auf dem Marſche wird eine Avantgarde (ſ. d.) vorangeſchickt; mobile Colonnen bewachen die Flanken, und ein Nachtrupp, beim Rückzug eine Arrièregarde (ſ. d.) deckt das Corps im Rücken. Das Lager wird mit Feldwachen (ſ. d.) umgeben, welche bei weiterer Entfernung vom Gros noch durch Soutiens, auch wol des Nachts durch beſondere Pikets unterſtützt werden, und die Vorpoſten oder Vedetten (ſ. d.) ausſetzen. Auch die Flanken werden auf gleiche Weiſe durch Feldwachen, der Rücken aber durch die ſogenannten Brandwachen (ſ. d.) geſchützt. Die Auswahl der Punkte für alle dieſe Aufſtellungen wird im Allgemeinen durch Generalſtabsoffiziere beſtimmt, im Einzelnen aber durch den Commandanten der Vorpoſten angeordnet. Sie kann nur allein nach dem Terrain zweckmäßig gewählt werden, auch hat die größere oder geringere Stärke und Nähe des Feindes Einfluß darauf. Jedenfalls müſſen die Wege, auf denen ſich der Feind nähern kann, beſonders wenn ſie in Bedecktem Terrain liegen, die Brücken, Dämme, Furthen, vorliegende Dörfer und einzelne Gehöfte u. ſ. w. beachtet werden. Die Vorpoſten haben nicht allein den Zweck, einen unerwarteten Anlauf des Feindes abzuhalten, ſondern auch ſeine Recognoscirungen zu verhindern. Der Dienſt der Vorpoſten, die Ausſendung und Inſtruction der Patrouillen und endlich das Gefecht derſelben bilden einen weſentlichen Theil des Kleinen Kriegs.

Vorrücken der Nachtgleichen. Um 140 v. Chr. bemerkte der größte Aſtronom des Alterthums, Hipparchus (ſ. d.) in Alexandrien, bei Vergleichung ſeiner Fixſternbeobachtungen mit den um 160 Jahre ältern des Timocharis und Ariſtyll, daß die Länge der Fixſterne mit der Zeit immer größer werde, und Ptolemäus nahm etwa 260 Jahre ſpäter dieſe Zunahme zu einem Grad in 100 Jahren oder zu 36 Secunden in einem Jahre an. Beide Aſtronomen ſuchten den Grund dieſer Erſcheinung in einer rückwärts oder weſtlicher gehenden Bewegung der Nachtgleichen oder Äquinoctialpunkte, d. h. derjenigen Punkte, in welchen Äquator und Ekliptik ſich ſchneiden, da es offenbar ganz unſtatthaft geweſen wäre, eine vorwärts oder nach Oſten gerichtete und der Ekliptik parallele Bewegung ſämmtlicher Fixſterne anzunehmen. Jene Bewegung der Nachtgleichen entſteht nun dadurch, daß der Äquator ſich auf der ruhenden Ekliptik und mit ſich ſelbſt parallel von Oſten gegen Weſten bewegt. Dieſe Bewegung ſelbſt hat aber wieder ihren Grund in einer drehenden, kreiſelförmigen Bewegung der Erdachſe um die Achſe der Ekliptik. Übrigens beträgt das Vorrücken oder die Präceſſion der Nachtgleichen in einem Jahre nicht 36 Secunden, wie Ptolemäus annahm, ſondern beinahe 50¼ Secunden, ſodaß zur Zurücklegung eines ganzen Umlaufs oder Kreiſes etwa 25800 Jahre erfodert werden, nach deren Verlauf die Nachtgleichenpunkte wieder an ihrer frühern Stelle angelangt ſind. Man nennt dieſe Periode das große oder Platoniſche Jahr. Eine unmittelbare Folge des Vorrückens der Nachtgleichen iſt das Fortrücken des Nord- und Südpols des Himmels (der ſogenannten Himmels- oder Weltpole) unter den Geſtirnen, ſodaß unſer jetziger Polarſtern dieſe Eigenſchaft weder immer gehabt hat, noch immer behalten wird, auch nicht immer gleichen Abſtand von dem Pole behält, indem derſelbe jetzt 1½ Grad beträgt, aber im Verlauf der Zeit bis auf ½ Grad abnehmen wird. Eine weitere Folge iſt, daß Sternkataloge, Sternkarten und Himmelsgloben nur für eine gewiſſe Zeit richtig ſein können. Die eigentliche phyſiſche Urſache des Vorrückens der Nachtgleichen liegt in der nicht genau kugelförmigen, ſondern ſphäroidiſchen Geſtalt der Erde, in Folge deren ſie um den Äquator herum mehr Maſſe hat als an den Polen. Die um den Äquator angehäufte Maſſe kann man ſich als einen Ring vorſtellen, gegen welchen die Sonne eine ſtärkere Anziehung ausübt als gegen die übrigen, näher bei derſelben liegenden Theile der Erde. Da nun die Sonne nicht in der Ebene dieſes Ringes wirkt, ſo muß dadurch, wie ſich ohne Hülfe einer Zeichnung nicht näher deutlich machen läßt, eine beſtändige Bewegung der Erdachſe in der oben angegebenen Art und ſomit das Rückwärtsgehen oder ſogenannte

Vorrücken der Nachtgleichen bewirkt werden. Übrigens iſt auch der Mond von Einfluß; dieſer bewirkt gleichfalls ein Rückwärtsgehen des Erdäquators und ſeine und der Sonne vereinigte Wirkung nennt man zuſammengenommen die Luniſolarpräceſſion. Zur Verſinnlichung des ganzen Vorgangs hat Bohnenberger in Tübingen eine ſinnreiche Vorrichtung erfunden.

Vorſchlag (appoggiatura) heißt in der Muſik ein in der Grundharmonie für ſich betrachtet unweſentlicher Ton, welcher irgend einem Hauptton in einer Melodie hinzugefügt wird, um auf denſelben vorzubereiten oder ihn beſonders zu heben. Als Verzierung der Melodie werden die Vorſchläge daher mit kleinen Noten geſchrieben, um ſie von den weſentlichen Noten zu unterſcheiden, und es iſt nicht weſentlich, daß der Vorſchlag aus der zunächſt liegenden Ober- oder Unterſecunde beſtehe. Man unterſcheidet einen *langen* und einen *kurzen Vorſchlag*.

Vorſehung (providentia) heißt die nicht nur zu einem Zweck übereinſtimmende, ſondern auch von einem Zweck ausgehende Regierung des Weltganzen, weil ſie ein Vorherſehen aller möglichen Erfolge und Veränderungen und eine Vorſicht vorauszuſetzen ſcheint, die im Verhüten und Abwehren Deſſen, was dem vorausbeſtimmten Zwecke zuwiderläuft, ebenſo als im Ordnen und Lenken zuſammentreffender Umſtände und menſchlicher Privatabſichten zum Zwecke des Ganzen wirkſam iſt. Allein das Ewige hat keine Zukunft, und Gottes Wiſſen iſt ein immer gegenwärtiges Schauen alles Seins. Daher iſt die Vorſehung derjenige Act des göttlichen Willens, wodurch die Fortdauer der Welt nach Maßgabe ihrer Beſtimmung bewirkt und jede Äußerung der in ihr thätigen Kräfte zu dem beabſichtigten Zwecke geleitet wird. Ihr Einfluß wird, in Rückſicht auf die Gegenſtände ihrer Wirkſamkeit, als Alles umfaſſende Weltregierung, alſo mit Beziehung auf die Totalität der Urſachen und Erfolge *generell*, als Obhut über das Einzelne und Kleine *ſpeciell*, in Rückſicht auf ihre Mittel, wenn ſie nach den uns bekannten und begreiflichen Geſetzen der Weltordnung wirkt, *natürlich* und *mittelbar*, wenn ſie uns davon abzuweichen ſcheint, *übernatürlich* und *unmittelbar*, auch *wunderbar* genannt: Eintheilungen, die auf einem höhern Standpunkte, als der unſrige iſt, wegfallen müſſen, weil eine vollkommene Anſchauung der Welt auch das Wunderbare natürlich finden würde. Daß dieſe Beſtimmungen das Gepräge der Unzulänglichkeit, die den menſchlichen Vorſtellungen von Gott und göttlichen Dingen unvermeidlich iſt, an ſich tragen, hindert nicht die Anerkennung ihrer Gültigkeit für den religiöſen Glauben, der in dem Gedanken an die Vorſehung ganz eigentlich ſeinen Ruhepunkt findet. Daß der Begriff der Vorſehung ſowol den Zufall als die blinde Nothwendigkeit, das *Fatum* (ſ. d.), ausſchließt, verſteht ſich von ſelbſt.

Vorſpiel (praeludium) heißt im Allgemeinen ein muſikaliſcher Vorbereitungsſatz in der Inſtrumentalmuſik, insbeſondere die Einleitung, welche der Organiſt als Vorbereitung zu einem darauf folgenden Choralgeſange vorträgt. Der Zweck des Vorſpiels iſt, theils die Gemüther der Gemeinde in die zur Andacht erfoderliche Stimmung zu verſetzen, theils der Gemeinde die Tonart des Chorals einzuprägen und ſie mit der Melodie deſſelben bekannt zu machen. Den Namen *Präludien* führen außerdem viele Clavier- und Orgelſtücke von Bach, Händel, Mozart u. A., die ohne beſondere Beziehung auf den kirchlichen Gebrauch ſtehen, aber dazu angewendet werden können. So befindet ſich z. B. in Bach's „Wohltemperirtem Clavier" vor jeder Fuge ein ſolches Präludium als Vorbereitung zur Fuge ſelbſt. — Auch verſteht man unter *Vorſpiel* oft den *Prolog* (ſ. d.).

Vorſtellung iſt der allgemeinſte Ausdruck für alles im geiſtigen Bewußtſein Vorhandene. Der Wortbedeutung nach bezeichnet es ebenſo den Act des Vorſtellens, als das Vorgeſtellte ſelbſt, den Gegenſtand, auf welchen die Vorſtellung bezogen wird, gleichviel ob er ein blos gedachter oder wirklich exiſtirender iſt. In dem letztern Falle reden wir von Empfindungen, indem die durch einen äußern Gegenſtand angeregte Vorſtellung als in das Bewußtſein eintretend gedacht wird. Die Vorſtellungen heißen Anſchauungen, inſofern ſie mit dem Bewußtſein des Gegenſatzes zwiſchen dem Subjecte (dem vorſtellenden Ich) und dem Objecte (dem Gegenſtande) verknüpft ſind; ſie heißen Begriffe, mit beſonderer Rückſicht auf Das, was in ihnen vorgeſtellt wird; ſie heißen endlich Erkenntniſſe, wenn

der Inhalt der Vorſtellung mit der Beſchaffenheit des Gegenſtandes ſelbſt übereinſtimmt. Die Frage nach dem Urſprung der Vorſtellungen wurde ſtets ſehr verſchiedenartig beantwortet; die älteſte, roheſte und dennoch am weiteſten verbreitete Meinung iſt die, daß die Vorſtellungen Bilder und Abdrücke der äußern Gegenſtände ſind. Sie iſt der Mittelpunkt des in ſeinen erſten Anfängen ſchon bei Demokrit (ſ. d.) kenntlichen pſychologiſchen Senſualismus (ſ. d.), der aber auch in neuerer Zeit durch Locke (ſ. d.) namentlich bei den franz. Philoſophen des 18. Jahrh. vielen Beifall gefunden hat. Sowie aber dieſe Erklärung, die man durch mancherlei Hypotheſen ausgeſchmückt hat, für diejenigen Vorſtellungen, für welche ein entſprechender Gegenſtand in der ſinnlichen Erfahrung nicht vorhanden iſt, gar nicht ausreicht, ſo läßt ſich auch nicht begreifen, wie die ſinnlichen Dinge in der Seele dergleichen hervorzubringen im Stande ſein ſollen. Ihr entgegengeſetzt iſt die Anſicht, welche die Seele die Vorſtellungen ganz aus ſich ſelbſt hervorbringen läßt. Am meiſten muß ihr der Idealismus (ſ. d.) geneigt ſein, der die Exiſtenz der Außenwelt leugnet, wenn man nicht, wie z. B. Berkeley (ſ. d.), die einzelnen Vorſtellungen unmittelbar durch Gott hervorgebracht werden läßt, oder, wie Leibnitz (ſ. d.), die Reihenfolge derſelben aus einer urſprünglichen Tendenz der Seele ableitet, welcher in jedem Augenblicke in dem Wechſel der Vorſtellungen Genüge geſchehe und mit welchen der Lauf der äußern Begebenheiten ohne urſachlichen Zuſammenhang vermöge der präſtabilirten Harmonie zuſammentreffe. Eine ganz ſelbſtändige Anſicht vom Urſprung der Vorſtellungen hat Herbart (ſ. d.) aufgeſtellt. Er erklärt, geſtützt auf die Unhaltbarkeit der gewöhnlichen Cauſalbegriffe und auf andere aus der Metaphyſik hervorgehende Gründe, die Vorſtellungen, d. h. zunächſt die ſinnlichen Empfindungen als das erſte Material des geiſtigen Lebens, für Selbſterhaltungen der Seele, d. h. das Vorſtellen ſelbſt für ein ſolches Geſchehen in der Seele, welches mittels der Verbindung der Seele mit einem organiſchen Körper und durch dieſen mit der Außenwelt zwar von Außen veranlaßt wird, ohne daß doch deshalb irgend etwas Fremdes in die Seele hineinkäme, für eine innere Activität, die ohne jene äußern Veranlaſſungen zwar nicht eintreten würde, aber in welcher das eigene Weſen der Seele mit ſich ſelbſt vollkommen identiſch bleibt. Die Verſchiedenheit dieſer Activität richtet ſich dabei nach der Verſchiedenheit der äußern Veranlaſſungen, während die Menge jener innern Acte Verhältniſſe und Ereigniſſe erzeugt, welche die Grundlage höherer pſychiſcher Producte darbieten. Da Vorſtellung ein weiterer Begriff iſt als Erkenntniß, ſo liegt ſchon darin, daß der Ausdruck Vorſtellungsvermögen nicht mit Erkenntnißvermögen gleichbedeutend gebraucht werden ſollte. Ob übrigens ein ſolches beſonderes Vorſtellungsvermögen angenommen werden muß, darüber wird ſich das Urtheil nach dem allgemeinen Urtheile über die pſychologiſche Vermögenslehre zu richten haben. Der Unterſchied zwiſchen klaren und dunkeln Vorſtellungen, über deſſen Gültigkeit man früher lediglich deshalb ſtritt, weil jede Partei eine andere Bedeutung des Worts im Sinne hatte, iſt durch die Grade der Helligkeit begründet, mit welcher wir uns unſerer Vorſtellungen bewußt ſind.

Vortrab, ſ. Avantgarde.

Vortrag heißt im Allgemeinen in den ausübenden Künſten, wie in der praktiſchen Tonkunſt, der Schauſpielkunſt und der Redekunſt, die Art und Weiſe, eigene oder fremde Gedanken und Empfindungen durch die natürlichen Mittel, Töne und Geberden, mitzutheilen. Vorzugsweiſe aber bezeichnet man damit den mündlichen Vortrag, der das Darzuſtellende ſo vor Augen und Ohren führt, wie es ſeiner Natur gemäß ſich geſtaltet. Obgleich nämlich der Menſch mit der Fähigkeit, articulirte Töne hervorzubringen, geboren wird und es eigentlich keiner beſondern Anleitung dazu bedarf, wie bei dem ſchriftlichen Vortrag, ſo finden doch auch hier gewiſſe Beſtimmungen ſtatt. Eine Hauptregel iſt, daß die Sprachlaute recht kräftig, deutlich und gehalten, mit vollkommener Fertigkeit, bald langſamer, bald ſchneller hervorgebracht werden, wohin zugleich die Beobachtung der größern und kleinern Pauſen gehört, durch welche die Verbindung der Wörter und Sätze angedeutet wird. Auch gibt es für jede Form und jede Art von Inhalt der Rede eine beſondere Art des Ausdrucks. Wird hier neben dem blos Angemeſſenen und Verſtändlichen auch das Schöne berückſichtigt, ſo geſchieht dies mit Hülfe der Declamation (ſ. d.) und Mimik (ſ. d.). Daher ſchließt der mündliche Vortrag ein eigenthümliches Leben in ſich und kann die Rede

nicht nur auf das mannichfaltigſte geſtalten, ſondern ſie auch auf das reichſte erläutern und ergänzen, ja Manches ausdrücken, was Worte gar nicht vermögen. (S. Rede.)

Vorurtheil nennt man eine Meinung, die ohne hinlängliche Gründe zur Entſcheidung über einen Gegenſtand gehegt wird. Das Vorurtheil entſteht häufig aus Neigung und Abneigung für oder gegen einen Gegenſtand, erhält ſich durch Mangel an Unterſuchungsgeiſt und Gewohnheit und wird ſelbſt zum herrſchenden Vorurtheil der Menge. Beſtätigt ſich das Vorurtheil, ſo hört es auf, ein bloſes Vorurtheil zu ſein. (S. Urtheil.)

Vorwelt. Es liegt in der Natur des Menſchen, daß er ſich über die Zuſtände der Erde und ihrer Bewohner, welche vor der Entſtehung der Menſchen oder wenigſtens vor den Anfängen menſchlicher Erinnerung und hiſtoriſcher Überlieferung ſtattgefunden, über die Entſtehung oder Schöpfung der Erde und ihre allmälige Entwickelung zu dem heutigen Zuſtande Anſichten zu bilden ſucht. Wir nennen alle jene Zuſtände vorweltliche; urweltliche nur inſofern, als wir den Nebenbegriff des von Anfang an ſo Geweſenen damit verbinden, wie wir z. B. Urwald einen noch keiner Veränderung durch irgend welche Cultureingriffe unterworfenen Wald nennen. Es iſt daher eigentlich falſch, von Urgebirgen da zu reden, wo man nicht poſitiv überzeugt iſt, daß dieſe Gebirgsmaſſen wirklich die urſprünglichſten Bildungen der Erdrinde ſind; es iſt nicht richtig, von einer Flora und Fauna der Urwelt zu reden, da offenbar keine foſſile Pflanze, kein foſſiles Thier den allererſten Anfängen der Erde angehört, und es überhaupt ausgemacht iſt, daß die jetzt bekannten Reſte früherer Organismen den verſchiedenſten Zeitperioden angehören müſſen. Die Geſtalt, welche die Geſchichte der vorweltlichen Zuſtände, oder mit andern Worten die Schöpfungsgeſchichte annimmt, hängt weſentlich von dem Zuſtande der empiriſchen Naturbeobachtung und der eigentlichen Naturwiſſenſchaft ab. Je weniger entwickelt letztere, je minder zahlreich gute Naturbeobachtungen ſind, deſto mehr fallen die Vorſtellungen, welche man ſich von der Entſtehung und Bildung der Erde macht, dem Reiche der Phantaſie anheim, in deſto innigere Verbindung treten ſie mit den religiöſen Anſchauungen. In früherer Zeit bildet daher die Schöpfungsgeſchichte ſtets einen Theil des religiöſen Mythus und beſteht aus lauter Allegorien, in denen ſich aber der Zuſtand damaliger Naturbeobachtung als Kern und Baſis deutlich erkennen läßt. Die Moſaiſche Schöpfungsgeſchichte ſelbſt, eine von ſehr richtiger Beobachtung zeugende, dem damaligen Zuſtande naturwiſſenſchaftlicher Kenntniß entſprechende Darſtellung der wahrſcheinlichen chronologiſchen Folge der hauptſächlichſten Schöpfungsmomente, iſt das letzte Beiſpiel ſolcher Verbindung mit der Religion, und auch die chriſtliche Orthodoxie ſteht noch jetzt nicht an, dieſe Schöpfungsgeſchichte des Moſes, wie ſie iſt, als einen weſentlichen Theil der geoffenbarten Religion anzuſehen und damit jedes Beſtreben der Naturforſchung in dieſer Richtung, ſo weit es nicht auf den Beweis der wörtlichen Richtigkeit Moſaiſcher Erzählung gerichtet iſt, mit dem Anathema zu belegen. Namentlich findet man jetzt noch in England und Süddeutſchland Theologen und ſelbſt angebliche Naturforſcher, welche der Naturwiſſenſchaft jede Berechtigung abſprechen, zu einem andern Reſultate zu kommen als Moſes, und welche ſich daher genöthigt ſehen, den größten Theil der einen faſt ſichern Schluß auf frühere Zuſtände erlaubenden neuen Beobachtungen zu negiren, oder, z. B. die Verſteinerungen früher vorhandener Organismen, als bloſe täuſchende Naturſpiele anzuſehen.

Der Hauptunterſchied zwiſchen allen ältern Schöpfungsgeſchichten bis zur Moſaiſchen und zwiſchen den neuern Verſuchen, eine Geſchichte der Natur zu conſtruiren, liegt einestheils darin, daß man ſich früher nur auf wenige, ganz allgemein bekannte Naturbeobachtungen ſtützte, oder eigentlich richtiger zu ſagen, daß man bei Conſtruction der Mythen und Erzählungen von der Entſtehung der Natur, ohne ſich deſſen deutlich bewußt zu ſein, unwillkürlich einen dem damaligen Zuſtande der Naturkenntniß ſich anſchließenden Weg einſchlug, während man heutzutage mit Bewußtſein unzählige Beobachtungen ſammelt, die ſich auf vorweltliche Zuſtände beziehen, auf dieſe Art eine förmliche Naturgeſchichte der Vorwelt zuſammenbringt und auf dieſer Baſis die Schöpfungsgeſchichte errichtet. Anderntheils aber hat, während alle frühere Schöpfungsgeſchichten von einer unmittelbaren, gewaltigen, an kein Geſetz gebundenen ſchöpferiſchen Thätigkeit des höchſten Weſens ausgehend, die Erde mit einem Male oder in wenigen raſch aufeinander folgenden, ſcharf abgegrenzten

Acten entſtehen und ſich ebenfalls durch Vermittelung großer, periodiſch wiederkehrender, aber ebenfalls allgewaltig und ſtoßweiſe wirkender Revolutionen weiter entwickeln laſſen, die neuere Naturforſchung es immer mehr vorgezogen, mit Hülfe der in ihren Wirkungsgeſetzen bekannten Naturkräfte eine von dem erſten Entſtehen des Erdkörpers an allmälig und geſetzmäßig fortgehende Entwickelung ohne große Sprünge nachzuweiſen. Freilich begegnet man auf dem letztern Wege großen Schwierigkeiten, welche theils darin beſtehen, daß uns die Wirkungsgeſetze der Naturkräfte trotz des entwickelten Zuſtandes der Phyſik und Chemie doch noch keineswegs ſo vollſtändig bekannt ſind, daß man nicht oft auf Punkte in der Entwickelungsgeſchichte der Erde ſtoßen ſollte, welche ſich mit Hülfe des Bekannten kaum oder doch nur gezwungen erklären laſſen, theils aber darin, daß man, um die ungeheuern Veränderungen, welche die Erde nach dem Zeugniß der vorhandenen Spuren früherer Zuſtände ſeit ihrer erſten Entſtehung erlitten haben muß, mit Hülfe bekannter Naturkräfte zu erklären, entweder anzunehmen genöthigt iſt, daß dieſe Kräfte früher weit intenſiver, vielleicht auch qualitativ anders gewirkt haben, oder für die allmälige Erzeugung der ſichtbaren Wirkungen Zeiträume ſtatuiren muß, deren Länge faſt das menſchliche Vorſtellungsvermögen überſteigt. Kein Wunder alſo, daß es ſehr verſchiedene Verſuche von Schöpfungsgeſchichten gibt, welche die Anwendung jetzt bekannter Naturgeſetze auf die Erklärung vorweltlicher Erſcheinungen in ſehr verſchiedenem Grade ſtatuiren, und welche in ebenſo verſchiedenem Grade noch quantitativ und qualitativ ſehr abweichende, zuweilen ſtoßweiſe und durch Revolutionen wirkende Äußerungen der Naturkräfte zu Hülfe nehmen. Alle Streitigkeiten der verſchiedenen geologiſchen Schulen drehen ſich um dieſen Punkt. Dieſes iſt aber nur Reſultat der Unvollkommenheit alles menſchlichen Wiſſens und namentlich auch des kleinen Maßſtabes, in dem wir allein die Wirkungen der Naturkräfte zu erproben im Stande ſind. Jedenfalls iſt es aber viel vernünftiger anzunehmen, daß Alles in völlig regel- und geſetzmäßiger, continuirlicher Entwickelung ſo geworden ſei, und daß die fortſchreitende Naturwiſſenſchaft uns noch manchen Schritt weiter in der Erkenntniß dieſer Geſetzmäßigkeit führen werde, als Alles durch ganz abſonderliche, Dem, was wir heute beobachten, völlig incommenſurable Einwirkungen zu erklären.

Die Geſchichte der Vorwelt hat hiernach ihren empiriſchen und ihren theoretiſchen Theil. Jener, die Naturgeſchichte der Vorwelt, iſt gegeben durch die Aſtronomie (ſ. d.), welche uns das ſeit unendlichen Zeiten ſtattgefundene Verhältniß der Erde zu den andern Weltkörpern kennen lehrt; durch die Geognoſie (ſ. d.), welche die Zuſammenſetzung der Erdrinde aus verſchiedenen Maſſen und deren gegenſeitige räumliche Verhältniſſe darlegt, und durch die Petrefactenkunde (ſ. Petrefacten), welche als Botanik und als Zoologie der Vorwelt alle in Abdrücken, Verſteinerungen und ſonſtigen Spuren uns aufbewahrte Reſte früherer Erdbewohner ſyſtematiſch beſtimmt, deren Verwandtſchaft zu den gegenwärtig bekannten Pflanzen und Thieren erörtert und das Vorkommen aller dieſer Reſte in den verſchiedenen Geſteinſchichten der Erdrinde nachweiſt. Der theoretiſche Theil wird zuerſt wieder aus den durch die Aſtronomie bekannten Geſetzen, welche die kosmiſchen Verhältniſſe beherrſchen, ſich über die allgemeinen Bedingungen, Zeit und Ort der erſten Entſtehung der Erde einen Schluß bilden; er wird ſodann als Geologie mit Hülfe phyſikaliſcher und chemiſcher Geſetze nachzuweiſen ſuchen, wie man ſich die erſte Bildung der Erdmaſſe (das Chaos) und aus dieſer die allmälige Entſtehung und fortlaufende Veränderung der Erdoberfläche erklären könne, und er wird darin, ſo ſehr er noch in Bezug auf die früheſten Perioden und namentlich was den Act der erſten Entſtehung anlangt, auf bloſe Hypotheſen angewieſen iſt (da die in kleinem Maßſtabe angeſtellten Verſuche der Naturforſcher über Kryſtalliſation feurigflüſſiger Maſſen, Verflüchtigung metalliſcher Stoffe, Gangbildung, Einwirkung galvaniſcher Ströme auf dieſe Verhältniſſe u. ſ. w. bis jetzt nur Stückwerk ſind), in den ſpätern Perioden ſehr durch die Petrefactenkunde unterſtützt. Von dem Satze ausgehend, daß namentlich unter den organiſchen Gebilden überall continuirliche Entwickelung einer Form aus der andern, allmälige Bildung neuer, allmäliges Verſchwinden alter ſtattfinde, wie ja gewiſſe Thiergattungen, z. B. der Dronte, das Elennthier, der Auerochs, innerhalb der hiſtoriſchen Zeit theils ganz verſchwunden, theils in offenbarem Untergehen begriffen ſind, nimmt man an, daß Geſteinſchichten, welche Petrefacten enthalten, um ſo jünger ſein müſſen, je mehr

ſich dieſe Petrefacten den heutigen Pflanzen und Thieren nähern oder gar zum Theil mit ihnen ganz übereinkommen und umgekehrt. So iſt man zu einer ziemlich richtigen Chronologie der verſchiedenen, Verſteinerungen führenden Schichten und ſomit auch der zwiſchen ihnen auftretenden andern Geſteinen gelangt. Nach Dem, was der gegenwärtige Stand der Naturwiſſenſchaft über die zu gewiſſen Bildungen, namentlich auch Verſteinerungen, erfoderliche Zeit ſchließen läßt, bildet man ſich dann eine Anſicht über die Zeiträume, die Dauer der einzelnen Bildungsepochen, und wenn man endlich aus der Natur der gewiſſen Epochen und innerhalb dieſer gewiſſen Landſtrichen eigenen Petrefacten auf die zur Zeit ihres Lebens vorhandenen klimatiſchen und ſonſtigen Bedingungen ſchließt, gelangt man wol auch für verſchiedene Perioden zu einem annähernden Bilde der damals ſtattgefundenen Geſtalt der Erdoberfläche und der Phyſiognomie ihrer pflanzlichen und thieriſchen Bewohner. Zur Literatur dieſes Gegenſtandes gehören ſonach namentlich alle geologiſche Schriften, vorzugsweiſe aber die, welche auch auf die Bewohner der Erde Rückſicht nehmen, beſonders alſo die von Lyell, Mantell, Buckland u. A. Die neuere Zeit hat uns jedoch mit mehren ſehr werthvollen Erzeugniſſen beſchenkt, welche den Begriff einer Geſchichte der Natur möglichſt zu erſchöpfen ſuchen. Alex. von Humboldt's „Kosmos" gibt bereits, ſo weit er erſchienen, ſehr vieles hierher Gehörige; als möglichſt objectiv gehaltene ſehr vollſtändige Darſtellung alles Factiſchen, welches auf die Erklärung vorweltlicher Erſcheinungen von Einfluß iſt, und als bis jetzt gelungenſter Verſuch einer zuſammenhängenden Geſchichte der Natur iſt zu empfehlen H. Bronn, „Geſchichte der Natur" (2 Bde., Stuttg. 1841—43).

Voß (Gerh. Joh.), gewöhnlich Voſſius genannt, ein ſehr vielſeitig gebildeter Literator ſeiner Zeit und zugleich das Oberhaupt einer gelehrten Familie, geb. 1577 in einem Dorfe bei Heidelberg, wo ſein Vater damals Prediger war, ſtammte aus einem niederländ. Geſchlechte und widmete ſich zu Dortrecht und Leyden mit vielem Eifer den Alterthumswiſſenſchaften. Bereits 1600 erhielt er das Rectorat der Schule zu Dortrecht, 1614 wurde er Director des theologiſchen Collegiums zu Leyden, vertauſchte aber dieſe Stelle einige Jahre darauf mit der Profeſſur der Beredtſamkeit daſelbſt und wurde 1643 an das neuerrichtete Gymnaſium nach Amſterdam als Profeſſor der Geſchichte berufen, wo er am 17. März 1649 ſtarb. In vielen Fächern, namentlich in der Mythologie, Rhetorik, Poetik, Geſchichte und Grammatik entwickelte er eine ſehr verdienſtliche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit und brach darin zum Theil neue Bahnen, ſowie er den erſten wahren Grund für die hiſtoriſche Formenbildung der lat. Sprache legte. Seine hierher gehörigen Schriften ſind „Aristarchus sive de arte grammatica" (Amſt. 1635 und 1695, Fol.; neue Ausg. von Eckſtein und Förtſch, 2 Bde., Halle 1833 — 34, 4.); „Grammatica lat." (Leyd. 1607 und öft.); „De vitiis sermonis et glossematis lat.-barbaris" (Leyd. 1640 und 1660, 4.); „Etymologicum linguae lat." (Amſt. 1662 und 1695, Fol.; neue Ausg. mit Iſidorus und dem „Etymologicum" von Mazocchi, 2 Bde., Neap. 1762—63, Fol.); „De rhetorices natura ac constitutione" (Amſt. 1647, 4. und Haag 1658, 4.); das Hauptwerk, „Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri VI" (Leyd. 1606; 4. Ausg. 1643, 4.); „Ars rhetorica" (Leyd. 1623 und 1653, 4.); „De historicis graec. libri IV" (Leyd. 1624 und 1651, 4.; neue Ausg. von Weſtermann, Lpz. 1838); „De historicis lat. libri III" (Leyd. 1627 und 1651, 4.); ferner „De artis poeticae natura et constitutione" (Amſt. 1647, 4.), endlich das allerdings überladene und zu wenig philoſophiſche Werk „De theologia gentili" (2 Bde., Amſt. 1642, 4. und Frankf. 1668, 4.). Dagegen wurde er durch ſeine „Historiae Pelagianae libri IV" (Amſt. 1618 und 1665) in die damaligen Bewegungen der Arminianer und Gomariſten verflochten und hatte deshalb Streit und Verfolgung zu erdulden. Dieſe und viele andere Schriften und Abhandlungen finden ſich in der Geſammtausgabe ſeiner Werke (6 Bde., Amſt. 1695—1701, Fol.), ſowie ſeine Briefe in einer beſondern Sammlung (Lond. 1690, Fol.) und von Colomeſius unter dem Titel „Vossii et clarorum virorum ad eum epistolae" (Augsb. 1691, Fol.) erſchienen. Vgl. Toll, „Oratio de Gerh. Joh. V., grammatico perfecto" (Amſt. 1778, 4.). — Unter ſeinen fünf Söhnen zeichnete ſich außer dem ältern, Gerhard V., dem Herausgeber des Vellejus Paterculus (Leyd. 1639), Matthias V., geſt. 1621, dem Verfaſſer der von ſeinem Bruder Iſaak vollendeten „Annales Hollandiae et Zelandiae"

(Amſt. 1680, 4.), und Dionyſius V., der 1606—33 lebte und die Werke des Cäſar bearbeitete (Amſt. 1697 und Leyd. 1713), beſonders der jüngſte Sohn aus, der den Vater allein überlebte, Iſaak V., geb. 1618 zu Leyden. Nachdem dieſer gelehrte Reiſen nach England, Frankreich und Italien unternommen hatte, folgte er 1648 einem Rufe der Königin Chriſtina nach Schweden, ging aber ſpäter nach England, wo er als Kanonikus zu Windſor am 21. Febr. 1689 ſtarb. In ſeinen Kämpfen mit Salmaſius (ſ. d.) und Jak. Gronov (ſ. d.), ſodann in der Vertheidigung des chronologiſchen Syſtems der 70 Dolmetſcher bewies er ebenſo große Gelehrſamkeit als Derbheit, machte ſich mehrfach um Aufhellung der Geſchichte, Geographie und Chronologie, ſowie der Erklärung der Alten verdient, war aber in ſeinem Leben wie in ſeinen Äußerungen frivol und ſittenlos. Außer ſeinen werthvollen Ausgaben der Geographen Skylax (Amſt. 1639, 4.) und Mela (Haag 1658, 4. und Franeker 1700), und des Catull (Lond. 1684, 4.) erwähnen wir die Unterſuchungen „De septuaginta interpretibus eorumque tralatione et chronologia" (Haag 1661, 4.), die Schrift „De poematum cantu et viribus rhythmi" (Oxf. 1673) und „Variarum observationum liber" (Lond. 1685).

Voß (Joh. Heinr.), einer der erſten literariſchen Zierden Deutſchlands, hervorragend als geiſtreicher Erklärer und Forſcher des Alterthums, als geſchmackvoller Überſetzer, als Kritiker und Dichter, geb. am 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf bei Wahren im Mecklenburgiſchen, kam 1766 auf die Schule nach Neubrandenburg, ſah ſich aber ſchon im J. 1769 genöthigt, in Folge der Verarmung ſeines Vaters, eine Hauslehrerſtelle bei einem Gutsbeſitzer unweit Penzlin anzunehmen, um ſpäter ſeine Studien fortſetzen zu können. Doch fühlte er ſich auf längere Zeit nicht glücklich in dieſer Lage und folgte daher zu Oſtern 1772 ſehr gern einer Einladung Boje's nach Göttingen, zumal da ihm dieſer auf den Genuß mehrer Vortheile Hoffnung machte, wo er ſich auch ſehr bald jener Verbindung (ſ. Hainbund) anſchloß, an deren Spitze Boje (ſ. d.) ſelbſt und Bürger (ſ. d.) als ältere Freunde ſtanden und welche auf die deutſche Poeſie damals einen bedeutenden Einfluß ausübten. Obgleich er anfangs die Abſicht hatte, ſich zum Prediger zu bilden, ſo widmete er ſich doch mit beſonderer Vorliebe dem Studium des griech. und röm. Alterthums und wurde in das philologiſche Seminar unter Heyne (ſ. d.) aufgenommen. Seit dieſem Eintritt in das Seminar entſpann ſich jener unſelige Zwiſt mit Heyne, zu welchem die oft unglimpflich ausgeſprochenen Urtheile über das Leben und Wirken jenes Dichterkreiſes weit mehr beigetragen zu haben ſcheinen als ſpätere wiſſenſchaftliche Misverſtändniſſe. Um die Herausgabe des „Göttinger Muſenalmanachs" in ungeſtörter ländlicher Muße zu beſorgen, zog er 1775 nach Wandsbeck, kam hier mit Claudius (ſ. d.) und mehren andern edeln Männern Hamburgs und Altonas in freundſchaftliche Verbindung und vermählte ſich 1777 mit Boje's jüngſter Schweſter. Einen feſten Wirkungskreis erhielt er 1778 durch Übernahme des Rectorats zu Otterndorf im Hannoverſchen und kündigte von hier aus zuerſt ſeine Überſetzung der „Odyſſee" an. Als einleitende Empfehlung ſchickte er derſelben einige auf die Homeriſche Weltkunde bezügliche Aufſätze in dem „Göttinger Magazin" voraus, wurde aber dadurch mit Lichtenberg (ſ. d.) in einen gehäſſigen perſönlichen Streit verwickelt, der dazu beitrug, die Spannung mit Heyne zu vermehren. Des ſeiner Geſundheit nachtheiligen Klimas wegen verließ er 1782 Otterndorf und ging als Rector nach Eutin, ohne daß auch hier jene Zerwürfniſſe ihr Ziel erreichten. Nachdem er nämlich ſeine Homeriſche Überſetzung und die von Virgil's Gedicht über den Landbau vollendet, wendete er ſich mit allem Eifer der Unterſuchung über griech. Mythologie zu, um den Anſichten entgegenzuarbeiten, die auf dieſem Felde Heyne begünſtigte und förderte, gegen den er freilich, beſonders in den „Mythologiſchen Briefen", eines ziemlich heftigen Tones ſich bediente. Zugleich war er für die deutſche Muſe thätig geweſen und hatte durch ſeine „Luiſe", ſowie durch ſeine thätige Theilnahme an dem Hamburger „Muſenalmanach" einen hohen Ruf auch in dieſer Hinſicht ſich erworben. Im J. 1802 begab er ſich mit einem Gnadengehalte nach Jena, wo er, von vielen Seiten aufgefodert, jene vielfach beſprochene Recenſion der Heyne'ſchen „Ilias" in der „Allgemeinen Literaturzeitung" (Maiheft 1803) erſcheinen ließ, folgte aber 1805 einem Rufe als Profeſſor nach Heidelberg, wo er im Gegenſatze zu Creuzer (ſ. d.) ſeine „Antiſymbolik" verfaßte, um zur Wachſamkeit gegen überſpannte

Lobredner der heidniſchen Myſtik aufzufodern, und noch kurz vor ſeinem Ende an Lobeck (ſ. d.) einen rüſtigen Waffengefährten fand. Faſt zu gleicher Zeit entbrannte der Kampf über Katholicismus und hierarchiſche Anmaßungen, den er durch ſeinen Aufſatz im „Sophronizon" über den Abfall ſeines alten Freundes Friedr. von Stolberg (ſ. d.) von der proteſtantiſchen Kirche entzündete. Wenn man auch zugeben muß, daß ihn jener Abfall um ſo tiefer ſchmerzen mußte, je näher ihm Stolberg früher geſtanden hatte, ſo läßt ſich doch die Art und Weiſe, in der er dieſen Kampf führte, kaum rechtfertigen. Bis an ſeinen Tod als entſchloſſener und kräftiger Streiter Stand haltend, ſtarb er am 29. März 1826 zu Heidelberg. Vgl. Paulus, „Lebens- und Todeskunden von J. H. V." (Heidelb. 1826).

Faſſen wir das reiche Leben dieſes Mannes zuſammen, ſo finden wir, daß er ſtets als Gelehrter und Lehrer für Wahrheit und Recht, für allgemeine Menſchenveredlung und ein reines wiſſenſchaftliches Streben gearbeitet und gekämpft hat. In mehren Zweigen der Alterthumswiſſenſchaft verdanken wir ihm die Anbahnung ganz neuer Wege, und beſonders gebührt ihm das Verdienſt, daß er in ſeinen Unterſuchungen über die älteſte Geographie die Zeiten und Momente der geographiſchen Kenntniſſe unterſchied, die Quellen ſichtete und eine Fülle von Aufſchlüſſen über den Verkehr und die Productionen der alten Länder gab, daß er ferner in der Behandlung der Mythologie (ſ. d.) im ſchneidenden Widerſpruch gegen Heyne auf eine ſtrenge Methodik mit Beweis und kritiſcher Sichtung der Mythenmaſſen drang, daher er nicht nur die Gewähr der Schriftſteller und den hiſtoriſchen Fortſchritt jedes Mythus, ſondern auch einen naturgemäßen Gang der Geiſtesentwickelung von Homer an als leitendes Princip aufſtellte. Indeß gelangten ſeine Anſichten zum Theil erſt ſpäter zu unbefangener Schätzung. Ebenſo entwickelte er als Überſetzer eine außerordentliche formale Gewandtheit; er war ein feiner Kenner des Versbaus und hatte die Sprache völlig in ſeiner Gewalt, zu deren Bereicherung er weſentlich beitrug. Endlich gebührt ihm auch als Dichter ein ehrenvoller Platz, da er claſſiſchen Geſchmack mit Genialität, Leichtigkeit des Schwunges mit Feſtigkeit der Hand und eine Diction voll Kraft und Wärme in ſich vereinigte, um jedem Gegenſtande in Umriß, Farbe und Ausdruck die täuſchendſte Wahrheit zu geben. Unter ſeinen Überſetzungen behauptet den erſten Rang die der Werke Homer's (4 Bde., Altona 1793; neueſte Ausg., 4 Bde., Tüb. 1822), obgleich die erſte Ausgabe der „Odyſſee" (Hamb. 1781) wegen größerer Treue und Natürlichkeit den ſpätern vorgezogen wird und deshalb auch in ihrer urſprünglichen Geſtalt, mit erläuternden Anmerkungen aus den hinterlaſſenen Papieren des Überſetzers vermehrt, durch Abrah. Voß in neuerer Zeit (Lpz. 1837; neue Ausg., 1843) wieder abgedruckt worden iſt. Nächſtdem erwähnen wir die Überſetzung von Virgil's „Eklogen" (neue Ausg. von Abrah. Voß, 2 Bde., Altona 1830) und des Gedichts „Über den Landbau" mit trefflichen Erläuterungen (Eutin und Hamb. 1789; neue Ausg., 2 Bde., Altona 1800 und 1821), die des Äſchylus, welche zum Theil von ſeinem Sohne, Heinr. Voß, vollendet wurde (Heidelb. 1826), des Ariſtophanes, mit erläuternden Anmerkungen von ſeinem Sohne Heinr. Voß (3 Bde., Braunſchw. 1821), der „Ausgewählten Verwandlungen" des Ovid (2 Bde., Braunſchw. 1798; 2. Aufl., 1829), der „Sternbeſchreibungen und Wetterzeichen" des Aratus (Heidelb. 1824), des Horaz (2 Bde., Heidelb. 1806; 2. Aufl., 1820), der Werke des Heſiod und Orpheus (Heidelb. 1806), des Theokrit, Bion und Moſchus (Stuttg. 1808), des Tibull (Tüb. 1810), des Homeriſchen „Hymnus an Demeter" (Heidelb. 1826) und des Properz (Braunſchw. 1830). Auch gab er eine kritiſche Bearbeitung des Tibull und Lygdamus nach Handſchriften (Heidelb. 1811), ſowie er faſt ſämmtliche von den genannteu Überſetzungen mit gediegenen kritiſchen und erläuternden Anmerkungen ausgeſtattet hat. Unter den Überſetzungen neuerer Werke erwähnen wir die von d'Alembert's „Verſuch über den Umgang der Gelehrten und Großen" (Lpz. 1775), von Blackwell's „Unterſuchung über Homer's Leben und Schriften" (Lpz. 1776), von Shafteſbury's „Philoſophiſchen Werken", zugleich mit Hölty (3 Bde., Lpz. 1776—79), der „Tauſend und eine Nacht", nach der franz. Überſetzung Galland's (6 Bde., Brem. 1781—85), und beſonders die der Schauſpiele Shakeſpeare's, die er zugleich mit ſeinen Söhnen, Heinrich und Abraham, vollendete (9 Bde., Lpz. und Stuttg. 1818—29). Letztere Arbeit zeugt von der rüſtigen Kühnheit des unermüdlichen Greiſes, obgleich die metriſche Genauigkeit und die mannichfachen gelehr-

ten Anmerkungen den lebenswarmen Hauch nicht zu erſetzen vermögen, der in der Verdeutſchung Schlegel's athmet. Seine Forſchungen über die Mythologie enthalten theils die „Mythologiſchen Briefe“ (2 Bde., Königsb. 1794; 2. vermehrte Aufl., 3 Bde., Stuttg. 1827), theils die „Antiſymbolik“ (2 Bde., Stuttg. 1824—26). Auch gab er eine Reihe antiquariſcher Aufſätze und Streitfragen, ſowie Proben von Überſetzungen in dem „Deutſchen Muſeum“, in Wiedeburg's „Humoriſtiſchem Magazin“, in Schiller's „Horen“, beſonders aber in der „Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung“ und in dem „Göttinger Muſenalmanach“, den er 1776—1800 redigirte. Seine Gedichte ſind nach ihrem erſten Erſcheinen (2 Bde., Hamb. 1785—95) von dem Verfaſſer ſelbſt vielfach verbeſſert und vermehrt worden (neue Ausg., 4 Bde., Königsb. 1825) bis auf die neueſte Sammlung ſeiner „Poetiſchen Werke“ (Lpz. 1846). Unter dieſen iſt in der idylliſchen Gattung das ausgezeichnetſte und berühmteſte die „Luiſe“ (Königsb. 1795; vollendete Ausg., Tüb. 1807; Ausg. letzter Hand 1823; wiederholt 1837), in welcher er mit dem glücklichſten Erfolge den Geiſt und Stil der antiken Idylle mit Nachklängen des Homeriſchen Epos auf deutſches Land- und Familienleben übertragen hat. Seine kleinern Schriften erſchienen unter dem Titel „Kritiſche Blätter, nebſt geographiſchen Abhandlungen“ (2 Bde., Stuttg. 1829); die „Briefe von Joh. Heinr. V., nebſt erläuternden Beilagen“ gab Abrah. Voß heraus (3 Bde., Halberſt. 1820—33), und zuletzt erſchienen von ihm „Anmerkungen und Randgloſſen zu Griechen und Römern“ (Lpz. 1838).

Schon aus dem Vorhergehenden ſehen wir, daß V. für ſeine ſpätern literariſchen Unternehmungen in ſeinen zwei Söhnen tüchtige, vielſeitig gebildete Mitarbeiter erzogen hatte, die ſeine Anſichten über Kunſt und Leben wie ſeine Richtungen theilten. Der älteſte, Heinr. V., geb. zu Otterndorf am 29. Oct. 1779, ſtudirte zu Halle unter Wolf's Leitung Philologie und erhielt 1804 eine Anſtellung als Lehrer am Gymnaſium zu Weimar, wo Goethe ihn ſeines nähern Umgangs würdigte und Schiller geiſtig anregte. Schon 1806 folgte er ſeinem Vater nach Heidelberg als Profeſſor der Philoſophie und unterſtützte dieſen in den Überſetzungen des Äſchylus, Ariſtophanes und Shakeſpeare. Mit einer an Leidenſchaft grenzenden Verehrung und Liebe ſchloß er ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens an Jean Paul an, der ihn zum künftigen Herausgeber ſeines literariſchen Nachlaſſes beſtimmte. Allein der jüngere Freund ſollte dem ältern vorausgehen. V. ſtarb am 20. Oct. 1822 zu Heidelberg. Sein „Briefwechſel mit Jean Paul“ (Heidelb. 1833) und die „Mittheilungen über Goethe und Schiller, in Briefen von Heinr. V.“ (Heidelb. 1834) legen für ſeine Tüchtigkeit in den Verhältniſſen des Sohnes und des Freundes, des Lehrers und Schriftſtellers das ſchönſte Zeugniß ab. Sie ſind von ſeinem jüngern noch lebenden Bruder, Abraham V., herausgegeben worden, der, zu Eutin vor 1790 geboren und philologiſch, wie ſein Bruder, gebildet, ſeit 1810 als Profeſſor an dem Gymnaſium zu Rudolſtadt thätig war, dann, als fördernder Gehülfe ſeines Vaters bei deſſen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, eine Zeit lang in Heidelberg lebte und ſeit 1821 als Profeſſor an dem Gymnaſium zu Kreuznach angeſtellt iſt. Er vollendete nach des Vaters Tode die Überſetzung Shakeſpeare's, zu der er früher ſchon mehre Stücke beigeſteuert hatte, lieferte in den obengenannten „Briefen von Joh. Heinr. V.“ einen dankenswerthen Beitrag zur Lebensgeſchichte ſeines Vaters, und gab zuletzt eine „Freie Nachbildung einiger Metamorphoſen des Ovid“ (Mainz 1844) heraus.

Votum iſt gleichbedeutend mit Gelübde (ſ. d.), hat aber auch die Bedeutung von Stimme oder Abſtimmung, und daher Votiren, d. h. bei Berathungen ſeine Stimme abgeben. Nach den Folgen unterſcheidet man ein gutachtliches (votum consultativum) und ein entſcheidendes Votum (votum decisivum).

Vox humana iſt ein Regiſter der Orgel (ſ. d.).

Vridank, ſ. Freidank.

Vries (Jeronimo de), geb. zu Amſterdam 1776, wurde nachmals Stadtſecretair daſelbſt. Sein Leben des Anaxagoras und die Lobrede auf Decker begründeten ſeinen Ruhm und erwarben ihm eine Stelle im niederländ. Inſtitut. Seine „Proeve eener Geschiedenis des nederduitsche Dichtkunde“ (2 Bde., Amſt. 1810) iſt ein claſſiſches Werk, welches auch den von der Geſellſchaft der holländ. Literatur und Dichtkunſt ausgeſetzten Preis ge-

wann. Außerdem verdanken wir ihm mehre numismatiſche Werke, ſowie viele intereſſante Reden und Abhandlungen in den Abhandlungen des Inſtituts.

Vulcan, bei den Griechen Hephäſtos genannt, der Sohn des Zeus und der Hera oder nach ſpäterer Sage blos der Hera, war der Gott des Feuers und der Künſte, welche zu Producirung ihrer Werke des Feuers bedürfen. Seiner Häßlichkeit, namentlich ſeiner Lahmheit wegen warf ihn ſeine Mutter gleich nach der Geburt aus dem Olymp; er fiel in das Meer, wo ihn die Meergöttinnen Thetis und Eurynome auffingen, bei denen er nun in einer verborgenen, von dem Okeanos umſtrömten Grotte neun Jahre verweilte und hier allerhand kunſtreiche Arbeiten verfertigte. Hierauf kehrte er in den Olymp zurück. Trotz dieſer Liebloſigkeit ſeiner Mutter nahm ſich V. ihrer dennoch einſtmals gegen den Zeus an. Dafür ſchleuderte ihn dieſer noch einmal aus dem Olymp; damals fiel er auf die Inſel Lemnos, wo ihn das Volk der Sintier freundlich aufnahm. Später kehrte er wieder auf den Olymp zurück, wo er ſein von ihm ſelbſt erbautes Haus hatte, in welchem ſich ſeine Werkſtatt befand. Von der ſpätern Sage werden als ſeine Wohnorte oder Werkſtätten genannt: Lemnos, Lipara, Hiera, Imbros und der Ätna. Als ſeine Gemahlin wird in der „Ilias“ die Charis, in der „Odyſſee“ die Aphrodite genannt, doch blieb ihm Letztere nicht treu. Überhaupt ſchildert ihn die Poeſie als Hahnrei im Hauſe und Pickelhering im Olymp. Als kunſtreicher Gott tritt er mit der Athene in Verbindung, und dieſe Verbindung zeigt ſich auch in dem attiſchen Cultus, wo beiden Gottheiten gemeinſchaftliche Feſte gefeiert wurden und ihre Sternbilder zuſammen in den Tempeln aufgeſtellt waren. Von der bildenden Kunſt ſcheint er in der frühern Zeit zwerggeſtaltig dargeſtellt worden zu ſein; ſpäter tritt er als kräftiger, werkthätiger Mann, bisweilen mit einer Andeutung von Lahmheit, auf. In den wenigen Kunſtwerken, die noch übrig ſind, erkennt man ihn an der Handwerker-Exomis, der halbeiförmigen Mütze und dem Schmiedegeräth.

Vulci oder Volci, eine etrur. Stadt, die erſt im J. 281 v. Chr., ebenſo wie das öſtlich davon beim heutigen Monte Fiascone am Lago di Bolſena gelegene Volſinii, von den Römern überwunden wurde, nachdem das übrige Etrurien ſchon unterworfen war, lag an der jetzigen Fiora. Das Gebiet der Volcienter erſtreckte ſich bis an das Meer, wo Coſa, deſſen Ruinen bei Anſedonia ſüdlich von Orbetello liegen, ihr Hafenort war. In der neuern Zeit iſt V. beſonders berühmt geworden durch den reichen und wichtigen Ertrag, den die in der alten Nekropole der Stadt, welche an der Mündung des Timone in die Fiora beim heutigen Ponte della Baddia angelegt war, zuerſt 1527 vom Fürſten von Canino angeſtellten Ausgrabungen (ſ. d.) gehabt haben. — Auch eine Stadt in Lucanien, ſüdlich von Päſtum, hieß Vulci oder Volci.

Vulgāta iſt der Name der lat. Bibelüberſetzung, welche in der röm.-katholiſchen Kirche ebenſo viel Anſehen hat als die Urſchrift ſelbſt und aus welcher die Beweisſtellen für die Lehren der Kirche angeführt werden. Schon in den ältern Zeiten der chriſtlichen Kirche hatte man eine lat. Überſetzung (Itala genannt) des Alten und Neuen Teſtaments, die jedoch an ſich ungenau und im Laufe der Zeit verfälſcht worden war. Dieſe verbeſſerte zunächſt Hieronymus um 383, fertigte dann aber in den J. 385—405 eine neue lat. Überſetzung des Alten Teſtaments nach dem hebr. Grundtexte. In der Folge wurde nun dieſe neue Hieronymianiſche Überſetzung des Alten und jene verbeſſerte des Neuen Teſtaments zuſammen Vulgata genannt, weil ſie zum allgemeinen und gewöhnlichen Gebrauch dienen ſollte. Sie wurde von den Reformatoren verworfen, weil ſie den Sinn der Urſchrift nicht immer gehörig ausdrücke und verſchiedene Unrichtigkeiten enthalte. Das Concil zu Trient ſetzte am 27. Mai 1546 feſt, daß den Gelehrten erlaubt ſein ſolle, den Grundtext zu ſtudiren, daß aber die Vulgata, wenngleich ſie nicht durchaus richtig ſei, doch aus der Rückſicht, daß die vorhergehenden Concilien ſie anerkannt hätten, auch künftig als die einzige beglaubigte Überſetzung gelten ſolle, und daß namentlich alle Beweisſtellen nur nach dieſer Überſetzung anzuführen ſein ſollten. Vgl. Riegler, „Kritiſche Geſchichte der Vulgata“ (Sulzb. 1820).

Vulkane nennt man die feuerſpeienden Berge nach dem aus der Mythologie bekannten Gott des Feuers. (S. Vulcan.) Sie liegen meiſt iſolirt in Kegel- oder Glockenform. Die Öffnung, aus welcher die feuerſpeienden Berge ihre Erzeugniſſe von ſich geben, und die keſſel- oder trichterförmig zu ſein pflegt, heißt Krater (ſ. d.), von einem griech.

Worte, welches ein großes Trinkgefäß bedeutet. Der bedeutendſte Krater iſt in der Regel auf dem Gipfel des Berges, doch öffnen ſich auch an der Seite deſſelben oftmals kleinere Krater, welche dann neue Kegel erzeugen und dadurch dem ganzen Berge eine veränderte Geſtalt geben. Unter den von den feuerſpeienden Bergen ausgeworfenen und im Innern derſelben geſchmolzenen Maſſen iſt die merkwürdigſte die Lava (ſ. d.), deren es zwei Arten gibt, eine ſchlackige, welche ſtromartig aus dem Vulkan herausfließt, und eine ſchaumartige, wie wir ſie beim Ätna finden, die, indem ſie vermuthlich nur bei ſtärkerer Gährung der elaſtiſchen Dämpfe ſich bildet, herausgeworfen wird. Übrigens iſt die Lava in Rückſicht ihrer Beſtandtheile und ihrer Farbe verſchieden und erſcheint bisweilen ſo feſt und dicht, daß man die feinere Sorte zu Geräthen, z. B. Tabacksdoſen, verarbeiten, die gemeinere zum Mauern und Pflaſtern der Straßen gebrauchen kann. Eine merkwürdige Eigenſchaft der Lava iſt die Langſamkeit, mit der ſie ſich abkühlt. Wird auch die Oberfläche ſchnell kühl und feſt, ſo concentrirt ſich dagegen die Hitze im Innern und wird Jahre lang zurückgehalten. Man kennt Ströme, die zehn Jahre nach dem Ausbruch noch floſſen, und am Ätna hat man Laven beobachtet, die 20 Jahre nach der Eruption noch rauchten. Übrigens iſt die Größe der Lavaſtröme oft ſehr bedeutend. Der größte Strom, welcher jemals am Veſuv beobachtet worden iſt, hatte eine Länge von 47500 F., der Strom der Eruption des J. 1805 war 16730 F. lang, 8500 F. breit und 30—40 F. hoch, und der Lavaſtrom, welcher 1783 in Island bei den dortigen vulkaniſchen Bewegungen ſich ergoß, hatte gar eine Länge von 20 M. und eine Breite von acht Meilen. Die Vulkane exiſtiren am häufigſten in der Nähe des Meers oder großer Seen und brechen aus unergründlicher Tiefe aus der Erde, ſelbſt unter dem Meere hervor, wo ſie oft neue Inſeln und Felſenriffe bilden. Von den 200 Vulkanen, die wir kennen, liegen über die Hälfte auf Inſeln, und die auf dem Feſtlande befindlichen ſelten über 20 M. vom Meere entfernt. Die feuerſpeienden Berge ſtehen einzeln da, oft finden ſie ſich aber auch in Bergreihen, wie in den Cordilleras. Nicht alle Vulkane ſind fortdauernd in Thätigkeit, wie dies z. B. bei dem kleinen Vulkan von Stromboli der Fall iſt, ſondern die meiſten verharren oft lange Zeit, ja Jahrhunderte hindurch in einem Zuſtande der vollkommenſten Ruhe. So war der Veſuv ſeit undenklichen Zeiten erloſchen, als er während der Regierung des Titus plötzlich ſich wieder entzündete und die Städte Pompeji, Herculanum und Stabiä begrub, und ſeit dem Anfange des 12. Jahrh. wurde er wieder ſo ruhig, daß, als im J. 1631 die neue große Eruption erfolgte, ſein Gipfel bewohnt und mit Wäldern bedeckt war. Diejenigen ehemaligen Feuerberge, welche ganz aufgehört haben Feuer auszuwerfen, heißen ausgebrannte oder erloſchene Vulkane. Bei ihnen ſcheinen die zum Sitze der vulkaniſchen Thätigkeit führenden Kanäle durch unbekannte innere Vorgänge verſtopft oder die zu einem Ausbruche erfoderlichen Stoffe erſchöpft zu ſein. Man findet ſie in großer Menge im Innern des Continents, namentlich in Frankreich in den Provinzen Auvergne, Vivarais und in den Cevennen, wo man deren über hundert zählt. Der Ausbruch eines Vulkans iſt vielleicht die ſchönſte, aber auch fürchterlichſte Naturerſcheinung. Ein ſolcher wird gewöhnlich durch unterirdiſches Getöſe und Erderſchütterungen angekündigt, dann erhebt ſich aus dem Gipfel des Berges Rauch, der allmälig ſich immer mehr verdichtet, dabei zu einer ungeheuern Höhe ſteigt und in Geſtalt eines ungeheuern Regenſchirms oder einer ital. Pinie ſich ausbreitet; bald aber wird dieſe große Rauchſäule von breiten Strahlen glühend rothen Sandes durchſchnitten, Blitze zucken durch die finſtere Maſſe, glühende Steine und geſchmolzene Maſſen werden aus dem Innern des Berges unter fürchterlichem Getöſe emporgeſchleudert und ſtürzen aus der Höhe rings um die Mündung des Vulkans als glühender Regenſchauer von Aſche, Schlacken und Steinen wieder nieder und unter zunehmendem Zittern und Beben des Bodens ergießen ſich endlich über den Rand des Kraters, oft auch aus einer durchbrochenen Seite deſſelben, die glühenden Maſſen von Lava und ſtrömen, zuweilen ſehr ſchnell, zuweilen aber auch und zwar am häufigſten als ein majeſtätiſcher Fluß, langſam und ruhig der Tiefe zu, um Alles, was ſie auf ihrem Wege finden, mit fortzureißen und zu verbrennen. Zu dieſen Feuerſtrömen geſellen ſich zuweilen ungeheure Waſſer- und Schlammſtröme, heftige Gewitter ziehen ſich in der Atmoſphäre zuſammen und entladen ſich in Blitz, Donner und Regengüſſen und ein dichter Aſchenregen hüllt oft die Gegend weit und breit in düſtere Nacht, die mehre Tage anhält und dem Himmel eine eigenthümlich matte, blei-

oder röthlichgraue Farbe gibt. Dampf und Aſche ſind das Letzte, was nach dem Ausbruche des Vulkans ausgeſtoßen wird, doch brechen bisweilen beim Aufhören der Eruption auch noch mephitiſche Gaſe und erſtickende Aushauchungen aus den Löchern und Spalten des Berges hervor. Wie die Gebirge im Allgemeinen, ſo hat man auch die feuerſpeienden Berge im Beſondern nach Meridianen und Parallelen zu claſſificiren verſucht, und Sickler zählt neun meridianartige und drei in der Richtung des Parallels laufende Vulkanlinien auf. Leop. von Buch theilt die Vulkane in Central- und in Reihenvulkane, von denen die erſtern den Mittelpunkt einer großen Menge um ſie her, faſt gleichmäßig nach allen Seiten hin wirkender Ausbrüche darſtellen, die Reihenvulkane dagegen, wie Eſſen auf einer großen Spalte, eine beſtimmte Linearrichtung verfolgen, bald den Fuß einer Urgebirgsreihe, bald auf den höchſten Rücken dieſes Gebirgs den Gipfel bildend. Wie dem auch ſei, ſo viel iſt gewiß, daß die Herde vieler Vulkane miteinander in unterirdiſcher Verbindung ſtehen, was namentlich durch die Gleichzeitigkeit des Ausbruchs vieler Vulkane, z. B. jenes des Ätna im J. 1769, mit welchem gleichzeitig, 30 M. davon, die Vulkane der Lipariſchen und Äoliſchen Inſeln in Thätigkeit traten, erwieſen wird. Die Wurfkraft der Vulkane iſt ungeheuer. Bei dem Ätna und dem Veſuv hat man die Wahrnehmung gemacht, daß die Geſchwindigkeit der ausgeworfenen Maſſen 2000 F. in der Zeitſecunde betrug, und der gigantiſche Kotopari ſchleuderte ein Felsſtück von etwa 100 Cubikellen drei Meilen weit. Nächſt der Lava ſchleudern die Vulkane auch Rauch, Aſche, Sand, Bimsſteine und Felsſtücke empor. Die ungeheuern Rauchſäulen, welche aus dem Krater emporſteigen, beſtehen hauptſächlich aus Waſſerdampf, der mit gaſigen Subſtanzen, insbeſondere mit Hydrogen geſchwängert iſt. Die vulkaniſche Aſche iſt ein grauer oder weißer, ziemlich leichter, ſehr feiner Lavaſtaub, der, wenn er vom Regen niedergeſchlagen wird, eine breiartige Subſtanz bildet und als Schlamm an den Abhängen der Berge in die anliegenden Ebenen herniederläuft. Der vulkaniſche Sand endlich beſteht aus kleinen Lavatheilchen, die ſich beim Auswurf in die Luft zu Tropfen bilden, verhärten, und, mit der Aſche vermiſcht, einen Theil der vulkaniſchen Wolken ausmachen. Die Vulkane werfen aber nicht immer blos Feuer aus, ſondern auch Waſſer oder Schlamm, ja mehre Vulkane von Amerika haben das Merkwürdige, daß ſie oft Fiſche, an denen man ſogar noch Spuren von Leben bemerkt haben will, auswerfen. Vielen dieſer Phänomene liegen äußere, andern innere Wirkungen zum Grunde. Entweder nämlich ſind es ſtarke Regengüſſe, oder Schmelzen großer Schneelaſten mittels der Lava, oder endlich Infiltration bedeutender Waſſermaſſen in die unterirdiſchen Gewölbe der Vulkane, welche dieſe Erſcheinung verurſachen. So rühren die äußern Waſſer- und Schlammſtröme, welche am Ätna und Veſuv ſtattzufinden pflegen, gewöhnlich von Regengüſſen, und die, welche man an den hohen Vulkanen Amerikas und Islands bemerkt, von geſchmolzenen Schneemaſſen her, während diejenigen Vulkane, wie der Macaluba in Sicilien und die Vulkane von Quito, wirkliche Schlamm- oder Luftvulkane ſind. In ihrem Innern entwickelt ſich Gas, welches in die Höhe ſteigt und ſo, wie wenn man mit einem Pfeifenſtiel in Seifenmaſſen bläſt, den weichen thonhaltigen Schlamm emportreibt. Man nennt übrigens dieſe Luftvulkane wegen des Salzes, welches ſie auswerfen, auch Salſes, und die bedeutendſten von ihnen kommen in der Krimm vor. Ihnen reihen ſich an die eigentlichen oder reinen Gasvulkane, in denen vermuthlich Gas mit Erdöl verbunden iſt, und die auf vulkaniſchem Boden meiſt in Aſien, z. B. in der Nähe von Baku, aber auch auf der Halbinſel Abſcheron und in der ruſſ. Provinz Schirwan, am Kaspiſchen Meere, angetroffen werden. Es ſind wahre Feuerbrunnen, indem das aus einer Brunnenröhre ſtrömende Gas, mit einer Fackel angezündet, in 20—30 F. hohen Feuergarben auflodert, auch in Röhren eingeſchloſſen, weiter geleitet werden kann. Endlich gibt es auch Feuerberge, welche nur während der Nacht leuchten, eine Erſcheinung, die daher rührt, daß dieſe vulkaniſchen Berge in großer Menge Salmiak ausſtrömen. Europa hat wenig brennende Vulkane: den Veſuv, den Ätna, den von Stromboli auf der Lipariſchen Inſel gleiches Namens unweit der ſicil. Küſte, den mitten aus dem Schnee ſich erhebenden Hekla und Krabla auf Island. Auch auf dem Feſtlande Aſiens und Afrikas gibt es nur wenig Vulkane; deſto mehr zeigen die Inſeln, welche jene Welttheile umgeben, z. B. Kamtſchatka, Japan, die molukkiſchen Inſeln Ternate und Java; auch die Inſel Fuego und die Canariſchen Inſeln und andere werden für urſprüng-

liche Vulkane gehalten. Auf einer derſelben iſt der Pico. Die größten und merkwürdigſten aller feuerſpeienden Berge finden ſich in Amerika, das überhaupt daran ſehr reich iſt. Man zählt allein mit Ausnahme der Antillen an 50 Vulkane, auf dem Rücken der Cordilleren. Überwiegend die meiſten finden ſich in der Nähe des Äquators, doch gibt es deren auch gegen den Nordpol zu. Unter dieſen ſind auch die Waſſer- und Schlammvulkane Guatimala, Jorullo, Pichincha, Kotopaxi und Antiſana. Auf Auſtralien, das gleichfalls nicht ohne Vulkane iſt, kennt man als den bedeutendſten den Vulkan Pele auf den Sandwichinſeln.

Vulkaniſten nennt man diejenigen Geologen, welche die Bildung der Erde durch Wirkung von Feuer herleiten. (S. Geognoſie.)

Vulpius (Chriſtian Aug.), ein fruchtbarer und vielſeitig gebildeter Schriftſteller, geb. zu Weimar am 23. Jan. 1762, ſtudirte zu Jena und Erlangen. Durch Überſetzungen franz. und ital. Ritterbücher zu dem romantiſchen Ritterweſen hingezogen, ging er zur deutſchen Vorzeit über und ſchrieb „Romantiſche Geſchichten der Vorzeit“ (12 Bde., Lpz. 1791—98). Gleichzeitig gab er die „Anekdoten aus der Vorzeit“ (2 Bde., Lpz. 1797). Von 1788—97 lebte er in Franken, als Freund und Geſellſchafter des Grafen von Soden, dann des Grafen von Egloffſtein, der Dichtkunſt und der ital. und ſpan. Literatur; privatiſirte dann in Baireuth, Würzburg und Bamberg, von wo er nach Leipzig ging. Hierauf kehrte er nach Weimar zurück und erhielt am Hoftheater unter Goethe's Direction, der ſein Schwager war, die Stelle eines Theaterſecretairs. Hier ſchrieb er „Rinaldo Rinaldini“ (3 Bde., Lpz. 1799; 6. Aufl., 1843), welches ſo allgemeinen Beifall fand, daß es faſt in alle neuere Sprachen überſetzt und das Vorbild unzähliger Räuberromane wurde, aber bedeutend höher als alle Nachahmungen ſteht. Außerdem ſchrieb er zahlreiche komiſche und mittelalterliche Romane, Dramen und Opern und arbeitete an vielen Zeitſchriften. Später kam er mit Beibehaltung ſeiner Stelle am Theater als Secretair an die Bibliothek. Seine Liebe zur Geſchichte, Numismatik, Heraldik und Genealogie nahm nun noch mehr zu, und ſo entſtanden auf Bertuch's Zureden die „Curioſitäten der phyſ.-literar.-artiſt.-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt“ (10 Bde., Weim. 1811—26, mit Kpfrn.). Nach und nach wurde er Aufſeher des Münzcabinets und erſter Bibliothekar mit dem Titel eines herzoglichen Raths. Er ſtarb zu Weimar am 26. Juni 1827.

W.

Waadt oder Waadtland (Pays de Vaud), ein ſchweiz. Canton, zum großen Theile am Genferſee gelegen, hat auf 56½—61½ □M. eine Bevölkerung von etwa 184000 franzöſiſch redenden Einwohnern, die, mit Ausnahme von 3—4000 Katholiken, der reformirten Kirche zugethan ſind. In ihrer jetzigen Ausdehnung umfaßt dieſe Landſchaft folgende Gebiete: 1) das eigentliche Waadtland zwiſchen dem Genfer- und Neuenburgerſee, welches die Berner 1536 den Herzogen von Savoyen entriſſen haben; 2) die Landſchaften Bex und Aigle am rechten Ufer der Rhone, dem walliſer Zehnten Monthey gegenüber, welcher Landſtrich ehemals zu Unterwallis gehörte, aber bei der Eroberung deſſelben im Burgunderkriege 1475 von den Bernern für ſich behalten wurde; 3) die von Bern mit Freiburg ſeit dieſem Kriege gemeinſam beſeſſenen Voigteien Echallens, Orbe und Granſon, am Neuenburgerſee gelegen. Dieſe ſämmtlichen Gebiete wurden bis 1798 von den Eroberern als untergebenes Land behandelt und durch Landvoigte verwaltet. Im genannten Jahre gelang es jedoch mit Hülfe der Franzoſen den Bewohnern, ſich zu einem eigenen Freiſtaate, Leman genannt, zu erklären. Sie wurden ſodann der Helvetiſchen Republik einverleibt und bildeten von der Mediationsverfaſſung an einen ſelbſtändigen Canton, der wieder den alten Namen Vaud oder Waadt annahm, und ein Glied des ſchweizer. Bundesſtaats. Seitdem hat dieſes Land

in mehren Beziehungen große Fortſchritte gemacht und manche politiſche Wandlungen erfahren. In Folge der Aufregung, welche die vom Großrathe ertheilte Inſtruction für die Behandlung der gerade ſchwebenden Jeſuitenfrage im Volke erzeugt hatte, wurde im Febr. 1845 die Regierung durch eine unblutige Revolution geſtürzt, die Conſtitution vom 25. Mai 1831 einer Reviſion unterworfen und die revidirte Verfaſſung am 19. Juli 1845 vom Großen Rath, am 10. Aug. vom Volke angenommen. Die Verfaſſung iſt hiernach eine demokratiſch-repräſentative, auf der Baſis eines höchſt ausgedehnten Rechts der Wahlfähigkeit und Wählbarkeit. An der Spitze der geſetzgebenden und oberaufſehenden Gewalt ſteht ein Großer Rath; die höchſte vollziehende Gewalt hat ein vom Großen Rath gewählter Staatsrath. Das in den Gemeinden verſammelte ſouveraine Volk hat aber das Recht, über jeden Vorſchlag abzuſtimmen, den ihm entweder der Große Rath von ſich aus oder auf Begehren von wenigſtens 8000 Bürgern vorlegt. Die Juſtizpflege in höchſter Inſtanz hat ein Cantonsgericht, Caſſations- und Reviſionsgericht. In Criminalſachen entſcheiden Schwurgerichte, die in der Hauptſache nach dem Muſter der franz. Geſetzgebung gebildet ſind, und für Civilſachen iſt öffentliches, mündliches Verfahren eingeführt. Der Canton W. ſtellt zum eidgenöſſiſchen Contingent 5389 M. und zahlt in die Kaſſe 73440 Schw. Franken. Feld- und Weinbau ſind die Hauptbeſchäftigungen der Einwohner. In den höher gelegenen Gegenden wird bedeutende Alpenwirthſchaft getrieben, hingegen in den Umgebungen des Genferſees, vom milden Klima begünſtigt, faſt aller Fleiß dem Weinbau zugewendet. Die Weine von La Côte, Lavaux und Yvorne werden weithin verführt. Manufacturen ſind wenige vorhanden.

Waagen (Guſt. Friedr.), Director der Gemäldegalerie des königlichen Muſeums in Berlin, geb. zu Hamburg 1794, wurde dem Künſtlerberufe, dem er ſich gewidmet, auf einige Zeit durch den Freiheitskrieg entzogen, den er als preuß. Freiwilliger mitmachte. Später ſetzte er ſeine Studien, namentlich in München, fort, bis er 1828 dem Rufe in ſeine gegenwärtige Stellung nach Berlin folgte. Als Schriftſteller trat er zuerſt auf mit den Schriftchen „Über die in der königlich bair. Sammlung der Akademie der Wiſſenſchaften befindlichen Mumien und andere ägypt. Alterthümer" (Münch. 1820) und „Über Hubert und Joh. van Eyck" (Bresl. 1822). Durch die Schrift „Hirt als Forſcher über die Geſchichte der neuern Malerei" (Berl. 1832) betheiligte er ſich an der literariſchen Fehde gegen den Genannten. Seine Hauptwerke ſind die „Kunſtwerke und Künſtler in England und Frankreich" (4 Bde., Berl. 1837) und „Kunſtwerke und Künſtler in Deutſchland" (2 Bde., Lpz. 1843—45).

Waal, ein Arm des Rhein (ſ. d.).

Wach (Wilh.), Mitbegründer der neuen Malerſchule zu Berlin, wurde daſelbſt am 11. Sept. 1787 geboren und genoß in der gebildeten Familie ſeiner Ältern eine ausgezeichnete Erziehung. Sein erſter Lehrer in der Kunſt war der Profeſſor Kretſchmer; unter ihm machte er ſo ſchnelle Fortſchritte, daß ſchon ſeine Gemälde gegen die der Akademiker als Meiſterwerke gelten konnten. Der Krieg unterbrach 1813 und 1815, wo er als Landwehroffizier den preuß. Fahnen folgte, ſeine fleißigen Studien. Aber auch im Felde ruhte ſeine Kunſt nicht ganz; er portraitirte ſeine Kameraden, was ihn jedoch, ſo wenig als ſein ſchwächlicher Körper, nicht von den Pflichten des Kriegers abhielt, deren ſtrenge Erfüllung ihm das eiſerne Kreuz verſchaffte. Um die pariſer Kunſtſchätze zu ſtudiren und die Ateliers der ausgezeichnetſten franz. Künſtler zu beſuchen, blieb er bis 1817 in Paris und ging dann nach Italien, wo er in Gemeinſchaft mit Wilh. Schadow, Cornelius, Overbeck, Begas, Vogel u. A. ſich einem echt künſtleriſchen Streben hingab. Mit einem reichen Schatze von Cartons und Studien kehrte er 1819 nach Berlin zurück, wo nun ſeine gefeiertſte Thätigkeit begann. Bald nach ſeiner Rückkehr wurde er Mitglied des Senats und der königlichen Akademie der Künſte; dann erhielt er mit Hirt, Schinkel, Schleſinger und Waagen den Auftrag, das neue Muſeum einzurichten, die Reſtauration der Gemälde zu leiten und neue Ankäufe zu beſorgen. Einem längſt gefühlten Bedürfniß in Berlin half er ab durch die Begründung einer größern Malerſchule. Seine geiſtreich componirten, correct gezeichneten und mit der größten Sorgſamkeit und Sicherheit ausgeführten Bilder brachten ihm ſchnell den Ruf eines vorzüglichen Malers. Mehre höchſt geiſtreich aufgefaßte Portraits, z. B. das oft copirte eines

Mädchens aus Velletri, machten ſeine Art zu portraitiren allgemein beliebt. Seine namhafteſten größern Bilder ſind die neun Muſen am Plafond des neuen königlichen Schauſpielhauſes, die Altarbilder für die Garniſon- und Werder'ſche Kirche in Berlin und das für die proteſtantiſche Peter-Paulskirche in Moskau, deſſen Unterſetzbild ein Meiſterſtück und das beſte Gemälde iſt, welches aus W.'s Werkſtatt hervorging. Er ſtarb am 25. Nov. 1845. — Seine Schweſter iſt die Romanſchriftſtellerin Auguſte von Paalzow, geb. zu Berlin, vermählt mit dem Major Paalzow, und beſonders bekannt durch die Romane „Godwie-Caſtle" (3 Bde., Bresl. 1838); „St.-Roche" (3 Bde., Bresl. 1839); „Thomas Thyrnau" (3 Bde., Bresl. 1842), und „Jakob van der Nees" (3 Bde., Bresl. 1844).

Wachau, ein Dorf etwa zwei Stunden ſüdöſtlich von Leipzig (ſ. d.), war in der Völkerſchlacht am 16. Oct. 1813 ein Hauptpunkt des Kampfes. Eine Viertelſtunde davon liegt das Vorwerk Meusdorf, wo dem Fürſten Schwarzenberg (ſ. d.) ein Denkmal errichtet iſt.

Wache oder Wacht nennt man eine Anzahl Soldaten, welche Schildwachen oder Poſten ausſetzen und die Ablöſung derſelben bewirken. Gewöhnlich ſind zu einem Poſten drei Mann beſtimmt, von denen jeder zwei Stunden lang auf Poſten ſteht und dann abgelöſt wird. Zur Wache gehört dann noch ein Pfeifer, Tambour, Horniſt oder Trompeter, ein Unteroffizier und ein Gefreiter, und bei größern Wachen ein Offizier als Befehlshaber. Für Letztern wird auch die Anzahl der vorgenannten Chargen vermehrt. Im Frieden dienen die Wachen zur Sicherſtellung der Vorräthe in den Magazinen, zur Beſetzung der Honneurpoſten, als Ehren- oder Stabswache bei hohen Perſonen und um bei Volkstumulten eine bewaffnete Macht ſchnell bei der Hand zu haben. Im Kriege wird außer den Feldwachen (ſ. d.) noch eine Fahnenwache (ſ. d.) von jedem Bataillon oder Regiment gegeben, welche zugleich den innern Dienſt im Lager zu verrichten hat.

Wachholder (Juniperus), eine Gewächsgattung aus der Familie der cypreſſenartigen Nadelhölzer (ſ. d.), deren männliche Blüten, geſondert von den weiblichen, entweder auf andern Bäumen oder auf einer andern Stelle des Baumes ſich befinden. Die Frucht hat das Anſehen einer Beere, iſt aber eigentlich ein Zapfen, deſſen Schuppen miteinander verwachſen und fleiſchig geworden ſind. Der gemeine Wachholder, eines der kräftigſten und nützlichſten einheimiſchen Arzneigewächſe, iſt über alle Gegenden Nord- und zum Theil auch Mitteleuropas verbreitet. Gewöhnlich bleibt er ſtrauchartig, unter günſtigen Verhältniſſen wird er aber auch ein 15—20 F. hoher Baum. Seine pfriemförmigen, ſtechenden, immergrünen Blätter ſtehen zu drei um die Äſte und Zweige. Die Frucht erſcheint gegen das Ende des Jahres als eine grüne, ziemlich trockene, kugelförmige Beere und wird erſt zu Ende des zweiten Jahres ſchwarzblau und ſaftig. Das gelbröthliche, im Kerne bräunliche, harte und wohlriechende Holz wird zum Auslegen feiner Arbeiten und zur Verfertigung kleiner Gefäße und Inſtrumente, ſowie zum Räuchern benutzt; in letzterer Beziehung wendet man auch die trockenen Zweige, die Wurzeln und die Beeren an. Aus den Beeren bereitet man einen vorzüglichen Branntwein, der zu Schiedam und in dem weſtfäl. Dorfe Steinhagen vorzüglich gut deſtillirt wird; außerdem auch einen magenſtärkenden und ſchweißtreibenden Saft, Wachholdermus genannt, und ein deſtillirtes Öl, das bei ſeiner kräftigen Einwirkung auf Schweiß- und Urinabſonderung nur tropfenweiſe genommen werden darf. Als Hausmittel werden die Beeren häufig gegen Waſſerſucht angewendet. Zwiſchen Holz und Rinde ſetzt ſich eine harzige Subſtanz an, die ſonſt als deutſcher Sandarak in Anwendung kam. Der ſpaniſche Wachholder (Juniperus Oxycedrus), welcher in den vom Mittelländiſchen Meere beſpülten ſüdeurop. Ländern wächſt, wird in dieſen auf gleiche Weiſe benutzt; auch gewinnt man daraus das in der Thierarzneikunſt angewendete Huile de Cade. Der virginiſche Wachholder wird in den Gärten als Zierſtrauch unter dem Namen rothe Ceder oder Cypreſſe angepflanzt; ſeine langen grün bleibenden Zweige benutzt man zu Todtenkränzen. Der Seven- oder Sadebaum (Juniperus Sabina) iſt urſprünglich auf den Gebirgen Südeuropas und Süddeutſchlands einheimiſch, wird aber häufig als Zierſtrauch, der durch Beſchneiden leicht in verſchiedene Figuren gebracht werden kann, in den Gärten angepflanzt. In den Zweigen und Blättern iſt eine balſamiſch-harzige Subſtanz enthalten, aus welcher ein ätheriſches Öl gewonnen wird, das häufig arzneiliche Anwendung findet.

Wachler (Joh. Friedr. Ludw.), einer der gründlichſten Literarhiſtoriker, geb. am 15. Apr. 1767 zu Gotha, wo ſein Vater Geh. Regierungsrath und Aſſeſſor des Steuercollegiums war, empfing hier den erſten Unterricht durch gute Hauslehrer und beſuchte dann kurze Zeit das Gymnaſium, während zugleich die herzogliche Bibliothek eine Vorliebe für Literaturgeſchichte in ihm anregte. In Jena, wo er ſeit 1784 Theologie und Philoſophie ſtudirte, lebte er ſehr wiſſenſchaftlich in den glücklichſten Verhältniſſen, bis er in Folge einer jugendlichen Übereilung das Relegat erhielt, worauf er in Göttingen ſeine Studien fortſetzte, doch auch hier durch burſchikoſes Weſen ſich manche Unannehmlichkeiten zuzog. Nachdem er 1788 als Hauslehrer zum Regierungsrath Heuſer in Rinteln gekommen, erhielt er noch in demſelben Jahre eine außerordentliche Profeſſur an der daſigen Univerſität. Im J. 1790 folgte er dem Rufe als Rector nach Herford; doch mancherlei Verdrießlichkeiten veranlaßten ihn, 1794 ſein Rectorat niederzulegen und die dritte theologiſche Profeſſur in Rinteln anzunehmen, wo ihm 1797 zugleich die Profeſſur der Geſchichte nebſt der Aufſicht über die Univerſitätsbibliothek übertragen wurde. Schon 1801 wurde er als Profeſſor der Philoſophie nach Marburg verſetzt, wo er auch die Lehrſtelle der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften erhielt, 1802 zugleich ordentlicher Profeſſor der Theologie wurde und 1805 den Titel als wirklicher Conſiſtorialrath erhielt. Im J. 1815 folgte er dem Rufe als Profeſſor der Geſchichte und Conſiſtorialrath nach Breslau. Seine bei den Streitigkeiten und Unterſuchungen über das Turnweſen bewieſene Freimüthigkeit und Unparteilichkeit hatten zur Folge, daß er 1824 von den Schul- und Conſiſtorialgeſchäften abtreten mußte, worauf er, mit Beibehaltung der Profeſſur, zum Oberbibliothekar der Univerſitätsbibliothek ernannt wurde. Seine ſchriftſtelleriſche Laufbahn begann er 1788 mit der Diſſertation „De Pseudo-Phocylide"; von den nachfolgenden nennen wir als die wichtigſten den „Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Literatur" (3 Bde., Lemgo 1793—96); „Aphorismen über die Univerſitäten und ihr Verhältniß zum Staate" (Marb. 1802); „Handbuch der allgemeinen Geſchichte der literariſchen Cultur" (2 Bde., Marb. 1804—5; 3. Aufl., Lpz. 1833); „Grundriß der ältern, mittlern und neuern Zeit" (Marb. 1806); „Lehrbuch der Geſchichte" (Bresl. 1817; 6. Aufl., 1838); „Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur" (2 Bde., Frankf. 1818—19; 2. Aufl., 1834); „Philomathie" (3 Bde., Frankf. 1819—21); das „Handbuch der Geſchichte der Literatur" (Frankf. 1804), das er in der zweiten (4 Bde., Frankf. 1822—24) und insbeſondere in der dritten Auflage (4 Bde., Lpz. 1833) weſentlich verbeſſerte; „Geſchichte der hiſtoriſchen Forſchung und Kunſt, ſeit der Wiederherſtellung der literariſchen Cultur in Europa" (2 Bde., Gött. 1812—20); „Darſtellung der pariſer Bluthochzeit" (Lpz. 1826; 2. Aufl., 1828), und „Lehrbuch der Literaturgeſchichte" (Lpz. 1827). Seine „Neuen theologiſchen Annalen" ſchloß er mit 1823. Von der Sammlung ſeiner „Vermiſchten Schriften" iſt blos ein Band erſchienen (Lpz. 1835). Er ſtarb am 4. Apr. 1838. W. war als Hiſtoriker ſeines Stoffes wie der Form gleich Meiſter und durch gründliche Forſchung, umfaſſende Beleſenheit, ſelbſtändiges Urtheil, Kraft des Vortrags und edle Sprache ausgezeichnet.

Wachs iſt der Name einer Pflanzenſubſtanz, die in der Kälte ſpröde, in der Wärme weich, über 50° ſelbſt flüſſig wird, brennbar, in Waſſer unauflöslich, in Weingeiſt etwas auflöslicher iſt, Papier wie Fette durchſichtig macht, aber nicht wie Fette durch Alkalien verſeifbar iſt. In kleinen Mengen kommt ſie in faſt allen Pflanzenſäften, reichlicher in den ſtaubartigen Überzügen der Früchte und Blütentheile, beſonders reichlich in den Beeren der Myrica cerifera, der Rinde der Wachspalme (ſ. Palme) u. ſ. w. vor. Aus letztern Pflanzen bereitet man durch Ausſchmelzen und Auskochen die verſchiedenen Palm- und Pflanzenwachſe, welche aus Japan, Braſilien u. ſ. w. zu uns kommen, noch wenig angewendet und in manchen Stücken von unſerm gewöhnlichen Wachſe verſchieden ſind. Das Bienenwachs wird von den Bienen aus den ſtaubartigen Überzügen der Blütentheile geſammelt und von denſelben zur Herſtellung der Zellen benutzt, in welche ſie den Honig ablagern. Daher iſt daſſelbe im rohen, durch bloſes Ausſchmelzen vom Honig getrennten Zuſtande noch gelb und mit Honig verunreinigt (gelbes Wachs). Man bleicht es jedoch in beſondern Wachsbleichereien an der Sonne in dünnen Bändern, zum Theil mit Hülfe chemiſcher Mittel, und erhält ſo das weiße Wachs, das in Scheiben und Blöcken in den Handel

kommt. Das meiſte Wachs liefert Rußland und der Orient, aber auch das öſtliche, nördliche und nordweſtliche Deutſchland, beſonders Lüneburg und Mecklenburg, ferner Frankreich und Nordamerika. Das Wachs wird zu Kerzen und Wachsſtöcken als ein vorzügliches Erleuchtungsmaterial, als Beſtandtheil von Salben und Pflaſtern, als Bindemittel für die Wachsmalerei (ſ. d.), als Modellirmaterial zum Boſſiren in Wachs (ſ. Wachsbildnerei) u. ſ. w. verwendet. Das ſogenannte Wachstuch (ſ. d.) enthält jetzt jedoch in der Regel kein Wachs, ſondern der waſſerdichte Überzug iſt Leinölfirniß.

Wachsbildnerei und Wachsfiguren, welche menſchliche Körper, Thiere, Früchte u. ſ. w. darſtellten, waren ſchon bei den Griechen und Römern bekannt und noch zur Zeit der Kreuzzüge gab es in Konſtantinopel viele Madonnenbilder aus Wachs geformt und angemalt. Zu plaſtiſchen Studien und Übungen, ſowie zu kleinen halberhobenen Portraits iſt das Wachs beſonders geeignet; lebensgroße Wachsfiguren, die man gegenwärtig in ganzen Sammlungen zeigt, treten aus dem eigentlichen Gebiete ſchöner Kunſt heraus. Ihre ſprechende Ähnlichkeit kann zwar Staunen erregen, aber erfreuend, wie ein echtes Kunſtwerk, werden ſie nie wirken. Höchſt brauchbar iſt das Wachs ferner zur Nachbildung anatomiſcher Präparate (ſ. Anatomie) und pomologiſcher Cabinette. Auch fertigt man daraus künſtliche Perlen (ſ. d.).

Wachſenburg, ſ. Gleichen.

Wachsmalerei, gewöhnlich mit Unrecht als ſynonym mit Enkauſtik (ſ. d.), d. i. Einbrennung, genommen, bezeichnet entweder die Benutzung des Wachſes als Bindemittel der Farben, oder blos als Befeſtigungsmittel nach bereits geſchehenem Auftrag. Die Enkauſtik beginnt erſt mit dem Einſchmelzen des Wachſes in die Fläche des Bildes durch heißes Eiſen. Da die antiken Schriftſteller und namentlich auch Plinius ſich durchgängig mit dunkeln Andeutungen begnügen, ſo iſt nur mit Mühe etwa Folgendes ermittelt worden. Die Alten malten durchaus nicht immer mit Wachs; ihre Wand- und Tafelgemälde waren mit Waſſerfarben gemalt und hatten wol nur ſelten einen ſchützenden Wachsüberzug. Nur wo es auf Illuſion, alſo auf glänzendern Farbenreiz ankam, namentlich bei Thier- und Blumenſtücken, wurde die Enkauſtik angewendet. Zunächſt gab es eine Art derſelben ohne Wachs, nämlich das einfache Einbrennen von Umriſſen auf Elfenbeintafeln. Zweitens aber wurden die mit Wachs vermiſchten Farbeſtoffe mit heißen Stiften, oder auch kalt aufgelöſt mit dem Pinſel auf die Fläche aufgetragen, worauf ein Vertreiben und völliges Einſchmelzen derſelben folgte. Außerdem wurden auch noch die Schiffe mit einer aus Pech und farbigem Wachs beſtehenden Bemalung mittels Pinſeln verſehen. Der Wachsüberzug ganzer bemalter Wände ſcheint zwar hier und da unleugbar, aber nichts weniger als durchgängig angewendet worden zu ſein. Ein ſolcher Überzug, aus Wachs und Harz beſtehend, läßt ſich auch an ital. Bildern bis tief ins Mittelalter hinein nachweiſen, und erſt das Aufkommen der Ölmalerei machte demſelben völlig ein Ende. Aber auch jetzt wurden, wenn nicht Wachs, doch aufgelöſte Harze fortwährend theils als Bindemittel der Farben ſelbſt, theils als Beſtandtheil der Firniſſe gebraucht. Im 17. Jahrh. findet man die erſten Verſuche zur directen Wiederauffindung der Wachsmalerei der Alten, und um die Mitte des 18. Jahrh. glaubten der Graf Caylus, Bachelier und Majault dem Geheimniß auf der Spur zu ſein, jeder auf verſchiedene Weiſe. Seit dieſer Zeit wurden die vorgeblichen Entdeckungen in dieſem Fache, von welchen ſich kaum eine bewährte, wahrhaft zahllos. Hofrath Reiffenſtein (1757) fixirte Paſtellbilder mit Wachs und Hirſchtalg; Calau in Berlin gebrauchte (1769) das im Waſſer auflöſliche ſogenannte puniſche oder eleodoriſche Wachs; Baron Taubenheim (1770) miſchte ſein Wachs mit Öl; Abbate Requento in Venedig (1784) gab ſeinen Gemälden aus puniſchem Wachſe einen heißen Wachsüberzug; aber alle dieſe Methoden ſanken, nachdem ſie einige Zeit Modeſache geweſen, bald wieder in Vergeſſenheit. Erſt nachdem mit dem 19. Jahrh. eine neue Periode der Wiedergeburt für die Kunſt überhaupt begonnen hatte, wurden auch die Fragen über die Technik wieder wichtiger, und ſo trat auch die Discuſſion über die Wachsmalerei von neuem in den Vordergrund mit der Schrift des Profeſſors Roux in Heidelberg „Die Farben" (3 Hefte, Heidelb. 1825—29), und mit den von ihm gefertigten enkauſtiſchen Gemälden. Er glaubte das Wachs in ein Bindemittel verwandelt zu haben,

welches das Öl vollſtändig erſetzen würde und ihm an Dauer weit voranſtände; auch hielt er ſeine, übrigens geheim gehaltene, Methode für die der Alten. Die Übelſtände derſelben waren der Mangel an Kraft und Harmonie in den Farben und an einem entſprechenden Grunde, mit welchem die Farben zu einem feſten Ganzen ſich hätten verbinden können. Bald darauf trat M. P. de Montabert in ſeinem „Traité complet de la peinture“ (9 Bde., Par. 1829—30) mit einer neuen etwas complicirten Methode zum Behuf der Wandmalerei hervor; ſein Bindemittel war ein aus Wachs gezogenes, langſam verflüchtigendes Öl, vermiſcht mit Kopalharz und etwas flüſſigem Wachſe; der Auftrag war ganz wie bei der Ölmalerei, der Nachbeſſerung und jedes beliebigen Grundes fähig; auf das vollendete Bild kam noch eine Art von Wachsmilch von Wachſe, das in Alkohol aufgelöſt worden. Dieſe Technik wurde unter Anderm bei der Reſtauration einiger alten Fresken in Fontainebleau angewendet. Ein ähnliches Verfahren wurde auf Klenze's Anregung ſeit 1833 bei den Malereien im Königsbau zu München beobachtet; hier beſtand das Bindemittel, welches dann noch einmal als Firniß über das Gemälde gezogen wurde, aus Dammarharz, Terpentinöl und Wachs; auch der Grund war ſchon mit einer Wachsauflöſung getränkt. Anfangs brannte man die Gemälde ein, unterließ es aber bei den ſpätern, ſodaß dieſe nur mit Unrecht enkauſtiſch heißen. Die Farben ließen ſich ſehr gut behandeln und behielten eine große Intenſität; nur läßt ſich dabei ein gelblicher Ton und ein zu ſtarker Spiegelglanz tadeln; auch erregte der Mangel eines tiefdringenden Grundes vom Anfang an Beſorgniſſe über die Dauerhaftigkeit. Während Mérimée, „De la peinture à l'huile“ (Par. 1830) in den Gemälden des 15. Jahrh. ein aus Ölen und Harzen gemiſchtes Bindemittel nachzuweiſen ſuchte, ging Knirim in ſeinem Werke „Die Harzmalerei der Alten“ (Lpz. 1838) ſo weit, für die ganze antike und mittelalterliche Malerei ein Bindemittel von flüſſigem Harze, ähnlich dem Copaivabalſam, aufſtellen zu wollen und daſſelbe auch der jetzigen Kunſt, mit $\frac{1}{30}$ Wachs verbunden, anzuempfehlen. Die Ehre der Erfindung gebührt übrigens dem als Kunſtkenner rühmlich bekannten Dr. Lucanus in Halberſtadt, der ſchon 1833 den Copaivabalſam, aber unvermiſcht, als Erſatz des Öls nachgewieſen hatte. Inzwiſchen hatte, hauptſächlich angeregt durch die großen Kunſtunternehmungen in München, der Maler Fernbach ein neues, von den Nachrichten der Alten völlig abſtrahirendes Verfahren aufgeſtellt, welches bis jetzt in den Wandgemälden des Hohenſtaufenſaals der neuen Reſidenz in München ſich am meiſten bewährt hat. Sein Bindemittel beſteht wahrſcheinlich nicht aus flüſſigem, ſondern aus Auflöſungen feſter Harze mit Verdünnung durch Terpentinöl, das ſich gleich nach dem Auftrage verflüchtigt. Sowol der Grund als das vollendete Bild werden mit enkauſtiſchen Maſſen getränkt und eingeſchmolzen, ſodaß die Farben von hinten und von vorn geſichert ſind. Natürlich iſt vollkommene Trockenheit der Wand die erſte Bedingung. Die Technik iſt ſo reich und bequem wie bei den Ölgemälden; Auftrag, Farbenglanz, Übermalung und Laſirung ſtehen der Ölmalerei in keiner Weiſe nach. Für monumentale, profane Prachtmalerei ſcheint hier definitiv das genügende Mittel gefunden zu ſein.

Wachsmuth (Ernſt Wilh. Gottlieb), Profeſſor der Geſchichte zu Leipzig, einer der gründlichſten deutſchen Geſchichtforſcher, geb. am 28. Dec. 1784 zu Hildesheim, erhielt auf dem daſigen Gymnaſium ſeine erſte Vorbildung, beſchäftigte ſich ſchon von ſeinem 14. Jahre an fleißig mit Ertheilung von Privatunterricht und ſtudirte ſeit 1803 Philologie und Theologie auf der Univerſität zu Halle, woſelbſt er 1805 den von der theologiſchen Facultät für eine Abhandlung über die Dunkelheit der Pauliniſchen Briefe ausgeſetzten Preis ſich erwarb. Obgleich entſchloſſen, zum Univerſitätsdocenten ſich heranzubilden, wurde er doch durch äußere Umſtände beſtimmt, zunächſt eine Lehrerſtelle an der Kloſterſchule zu Magdeburg und ſpäter am Gymnaſium zu Zerbſt anzunehmen. Unterdeſſen aber hatte ſich ſeine Neigung immer mehr von der Theologie hinweg zu dem Studium der Sprachen, namentlich der neuern aus claſſiſchen Geſchichtswerken, gewendet, wobei der damals leicht zu erlangende Verkehr mit Ausländern ihn ſo erfolgreich unterſtützte, daß er bei ſeiner Rückkehr nach Halle im J. 1815 neben dem Lehramte an der Hauptſchule der vereinigten Gymnaſien zu Halle zugleich die Stelle eines Lectors der ital. Sprache an der dortigen Univerſität bekleiden konnte. Hier bekundete er ſeine auf dieſem Felde erworbenen Kenntniſſe unter Anderm durch ſeine „Grammatik der engl. Sprache“ (Halle 1816) und durch ſchätzbare Beiträge grammatiſchen

Inhalts in der von ihm und Günther herausgegebenen „Humaniſtiſchen Zeitſchrift“ (3 Bde., Halle 1816—18). Auch hielt er ſeit 1818 Vorleſungen über Weltgeſchichte, röm. Geſchichte und Geſchichte der neueſten Zeit. Seine „Ältere Geſchichte des röm. Reichs“ (Halle 1819), die er, um für die Geſchichte Roms eine feſte Grundlage zu gewinnen, mit Rückſicht auf Niebuhr's Werk neu aus den Quellen arbeitete, verſchaffte ihm 1819 einen Ruf an die Univerſität zu Kiel, wo er ſeine „Theorie der hiſtoriſchen Forſchung“ (Halle 1820) vollendete und den Stoff zu einem Werke über das griech. Alterthum vorbereitete, zu welchem Behufe er auch längere Zeit in Kopenhagen ſich aufhielt und die bedeutendſten Muſeen und Bibliotheken Deutſchlands beſuchte. Aber noch während der Ausarbeitung dieſer Schrift wurde er zur Profeſſur der Geſchichte an der Univerſität zu Leipzig berufen, die er im Herbſt 1825 antrat. Erſt in dieſer neuen Stellung konnte W. ſeine vieljährigen Vorſtudien nach ihrem vollen Umfange zu immer ausgezeichnetern Leiſtungen im Gebiete der Geſchichte geltend machen. Seine akademiſchen Vorträge umfaßten ſeitdem die Weltgeſchichte nach ſeinem „Grundriß der allgemeinen Geſchichte der Völker und Staaten“ (Lpz. 1826; 2. Aufl., 1839), ſpäter nach dem „Leitfaden zu Vorleſungen über die allgemeine Weltgeſchichte“ (Lpz. 1833), griech. und röm. Geſchichte und Alterthümer, Geſchichte Deutſchlands, Geſchichte der neueſten Zeit, Literaturgeſchichte und Geſchichte der europ. Geſetzgebung; auch hielt er mehrmals im Winter mit Beifall hiſtoriſche Vorleſungen über das Mittelalter, die neuere Geſchichte u. ſ. w. vor einem Kreiſe gebildeter Einwohner Leipzigs. Seit ſeinem Aufenthalte in Leipzig vollendete er ſeine, mit allgemeiner Anerkennung aufgenommene „Helleniſche Alterthumskunde“ (4 Bde., Halle 1826—30; 2. Aufl., 1843—46). Ihr folgten die gehaltvollen „Hiſtoriſchen Darſtellungen aus der Geſchichte der neuern Zeit“ (3 Bde., Lpz. 1831—33); „Die europ. Sittengeſchichte“ (5 Bde., Lpz. 1831—39), welche eine Lücke in der hiſtoriſchen Literatur würdig ausfüllten; „Die Geſchichte Frankreichs im Revolutionszeitalter“ (3 Bde., Hamb. 1840—44), vor deren Abfaſſung er eine Reiſe in dieſes Land machte, und die literarhiſtoriſche Monographie „Weimars Muſenhof in den J. 1772—1807“ (Berl. 1844). Gegenwärtig arbeitet er an einer „Geſchichte des Zeitalters der Revolution“ (Bd. 1—3, Lpz. 1846—47), welche im Ganzen ſechs Bände umfaſſen ſoll.

Wachsthum nennt man die Eigenſchaft organiſcher Körper, ſich nach gewiſſen phyſiologiſchen Regeln zu vergrößern. Dieſe Vergrößerung wird durch die Ernährung (ſ. d.) bewirkt, erfodert alſo theils ſubſtantielle theils dynamiſche Unterſtützung. Erſtere bieten die Nahrungsmittel, unter denen in dieſer Beziehung Waſſer als das erſte und unbedingt nothwendige zu nennen iſt, letztere ein paſſender Wärmegrad, ohne welchen weder die Nahrungsmittel als ſolche wirken noch die einzelnen Organe dieſelben zur Ernährung benutzen können. Da endlich die Ernährung ſelbſt nur auf dem Boden des Lebens wurzelt, ſo ſind noch alle Lebensmittel (ſ. Nahrungsmittel) überhaupt als ebenſo viele unerläßliche Factoren des Wachsthums anzuſehen. Die Art, in welcher das Wachsthum ſich darſtellt, iſt nach der Verſchiedenheit der Organismen eine unendlich mannichfaltige, augenfällig verſchieden aber bei dem Pflanzen- und Thierreiche. Bei erſterem iſt ſie eine doppelte. Hier beſteht das Wachsthum ſowol darin, daß unendlich viele und kleine Theilchen Nahrungsſtoff die ganze Maſſe der Pflanze mittels des Umlaufs der Säfte durchdringen, durch die Ernährungsorgane den einzelnen Theilen aſſimilirt und einverleibt werden (ſ. Aſſimilation), wodurch das Ganze mit Beibehaltung der einmal gegebenen Geſtalt und Proportion der einzelnen Glieder untereinander an Umfang und Gewicht zunimmt, als auch darin, daß auf der Oberfläche neue Geſtaltungen gebildet werden, welche ſich als Zweige, Blätter, Blüten u. ſ. w. darſtellen. Im Thierreiche finden wir nur die erſte Art des Wachsthums, wenn auch hin und wieder einzelne Erſcheinungen, z. B. das Fortwachſen der Haare und Nägel, die Vermehrung der Enden am Hirſchgeweihe und andere analoge Vorgänge, noch an das Wachsthum der Pflanzenwelt zu erinnern ſcheinen. In ähnlicher Weiſe unterſcheiden ſich die höher und niedriger geſtellten Organismen durch die Grenze ihres Wachsthums in der Zeit. Während die Pflanzen, die Thiere der untern Claſſen, ſelbſt die im Waſſer lebenden größern Thiere, Fiſche und viele Amphibien ebenſo lange wachſen als ſie leben, nimmt das Wachsthum der andern nur eine gewiſſe Zeit ihres Lebens in Anſpruch, welche mit der Zeit der

Entwickelung (ſ. d.) im engern Sinne zuſammenfällt. Dieſe Zeit ſcheint jedoch, ohne daß eine ausgeſprochene Abnormität daraus hervorginge, willkürlich verkürzt werden zu können durch den Gebrauch der Zeugungsfähigkeit. Der Bildungstrieb nämlich, dem das Wachsthum angehört, unterläßt dem Körper ſeine Kraft zuzuwenden, wenn dieſer Körper neue organiſche Bildungen erzeugt, und trägt ſie auf das Erzeugte über. So wachſen Frauen, deren Entwickelung noch nicht vollendet iſt, während der Schwangerſchaft nicht fort, und daß beim männlichen Geſchlecht das Wachsthum durch die Begattung aufgehalten werde, beweiſt die Erfahrung, daß Stiere, Hengſte, Widder u. ſ. w., welche man bis zur erlangten Zeugungsreife von der Begattung zurückhält, eine bedeutendere Größe erlangen, alſo längere Zeit wachſen, als andere, denen man ſie geſtattet. Ebenſo ſteht das allgemeine Wachsthum der Pflanzen während der Blüte ſtill und endigt ſo bei den einjährigen für immer, bei den mehrjährigen für eine gewiſſe Zeit. Über dieſe Zeit hinaus können der Menſch und die Thiere wol noch an Umfang und Gewicht zunehmen, allein dieſe Zunahme beſteht nicht in proportionirter Vergrößerung aller Organe, ſondern nur in vermehrter Ablagerung von Fett oder in abnormer Vergrößerung einzelner Organe, von denen erſtere als nur einſeitig nicht Wachsthum genannt werden kann und letztere als pathologiſche Erſcheinung dem phyſiologiſchen Wachsthume noch fremder iſt. Im Allgemeinen läßt ſich übrigens die Regel aufſtellen, daß das Leben eines höher organiſirten Thieres um ſo länger dauert, je mehr Zeit ſein Wachsthum erfodert. Die räumliche Grenze des Wachsthums richtet ſich wieder nach den unendlich verſchiedenen Claſſen der Geſchöpfe und wird in dieſen ſelbſt wieder bei den einzelnen Individuen von mannichfaltigen Umſtänden ſo vielfach modificirt, daß ſich nur hin und wieder allgemeine Angaben machen laſſen.

Wachstuch heißt ein Gewebe, welches mit einem Firniß überzogen, der zunächſt dazu beſtimmt iſt, den Stoff waſſerdicht zu machen, dann aber auch in ſehr vielen Fällen, ihn zu verzieren. Die Erfindung dieſes Stoffes iſt ziemlich alt, indem wir denſelben ſchon zu Anfang des 14. Jahrh. erwähnt finden. Nach dem Stoff unterſcheidet man gegenwärtig Wachstuch, Wachsleinwand, Wachskattun, Wachstaffet, Wachsbarchent und ſelbſt Wachstuchpapier. Hinſichtlich der Ausſchmückung wird der Firniß entweder mit einer Farbe verſetzt, oder der Firnißauftrag marmorirt, gemaſert, oder endlich mit Formen Muſter aufgedruckt, oder mit dem Pinſel darauf gemalt. Soll das Wachstuch zu Tiſchdecken, Teppichen und dergl. dienen, ſo wird auf die Grundfarbe entweder mit dem Pinſel gemalt, oder mit Formen, nach Art des Tapeten- und Kattundrucks gedruckt, entweder mit der Hand, oder mittels einer eigenthümlich conſtruirten Preſſe. In neueſter Zeit hat man auch Letterndruck in der Buchdruckpreſſe auf Wachstuch abgedruckt und Lithographien auf das Wachstuch übergedruckt. In Deutſchland werden die beſten Wachstuche in Leipzig, Berlin und Wien gemacht.

Wachtel, eine Gattung aus der Ordnung der Hühnervögel und der Familie der Feldhühner. Sie enthält wenige Arten, unter welchen die *gemeine Wachtel* (Coturnix dactylisonans) die bekannteſte iſt, als Zugvogel zu Anfang Mai im mittlern Europa eintrifft, bis nach Schweden ſich verbreitet und im Oct. nach Afrika zurückkehrt, wo ſie bis in die Nähe des Cap der guten Hoffnung ſtreicht. Obgleich ſie weit beſſer fliegt als die meiſten andern Hühner und in dieſer Beziehung nur von den Feldhühnern erreicht wird, ſo zieht ſie doch das Laufen andern Bewegungen vor und hält ſich faſt nur am Boden auf, zumal zwiſchen dem hohen Getreide, deſſen reife Körner ſie ſehr liebt. Wie andere Hühner, lebt auch ſie in Polygamie; die Weibchen legen 8—12 Eier in eine flache Vertiefung des Bodens und äußern gegen ihre Brut viel Zärtlichkeit. Bei reichlicher Nahrung werden die Wachteln ſehr fett; in Italien betrachtet man ſie als ſchätzbares Wild und fängt ſie zur Zugzeit in außerordentlicher Menge. In Deutſchland hält man ſie ihres eigenthümlichen Schlages wegen als Stubenvögel, welche in der Gefangenſchaft ſich fortpflanzen.

Wachteln ſind Spiegelgranaten (ſ. *Granaten*), welche bei ihrem Fluge ein Geräuſch machen, welches dem der fliegenden Wachteln ähnlich iſt. Die Vereinigung mehrer kleiner Granaten zu einem Geſchoſſe fand auch ehemals bei den Trancheekugeln und den Rebhühnergranaten ſtatt; die Weitläufigkeit der Anfertigung und die geringe Wirkung dieſer Geſchoſſe hat ſie aber längſt außer Gebrauch geſetzt. Die Wachteln kommen ſchon im Drei-

ßigjährigen Kriege vor und ſind ſeitdem ſowol beim Angriff als bei der Vertheidigung der Feſtungen angewendet worden.

Wachter (Ferd.), Profeſſor an der Univerſität zu Jena, geb. am 29. Juni 1794 zu Renthendorf im ehemaligen zu Kurſachſen gehörigen Neuſtädter Kreiſe, wurde auf der Domſchule zu Naumburg vorbereitet und bezog dann 1816 die Univerſität zu Jena, um daſelbſt die Rechte zu ſtudiren. Überwiegende Neigung zu geſchichtlichen Studien beſtimmte ihn, ſich dem akademiſchen Lehramte zu widmen und ſo habilitirte er ſich 1820 an der Univerſität zu Jena durch die Vertheidigung einer lat. Abhandlung über die Bedeutung der Siegfriedsſage. Die Unterſuchungen über die letztere führten ihn zu der Beſchäftigung mit den Quellen der nord. Götter- und Heldenſagen und wendeten ſeine literariſche Thätigkeit, nächſt der deutſchen Geſchichte, vorzugsweiſe auf die Erforſchung des nord. Alterthums hin. Eine ſtabreimende Überſetzung der Helgi-Lieder veröffentlichte er in ſeinem „Forum der Kritik im Gebiete der Geſchichte und ihrer Hülfswiſſenſchaften“ (Altenb. 1827—30). Von ſeiner Überſetzung der „Heimskringla“ ſind bis jetzt blos zwei Bände (Lpz. 1835—36) erſchienen. Verdienſtlich iſt ſeine „Thüring. und oberſächſ. Geſchichte, mit ſtrenger Sichtung aus den Quellen dargeſtellt“ (Bd. 1—3, Lpz. 1826—30). Auch als Dichter hat ſich W. in Luſtſpielen und Trauerſpielen verſucht und einen didaktiſchen Roman „Otfried und Repgau“ (Neuſt. 1821) herausgegeben.

Wächter (Georg Phil. Ludw. Leonh.), als Schriftſteller Veit Weber genannt, geb. zu Ülzen am 25. Nov. 1762, verdankte ſeinem Vater, welcher Prediger an der Michaeliskirche zu Hamburg war, den erſten Unterricht und ſtudirte nach deſſen Wunſche Theologie in Göttingen, wo er ſich indeß auch viel mit altdeutſcher Kunſt und Literatur beſchäftigte. Hierauf lebte er in ſeiner Vaterſtadt als Candidat, ohne jedoch ein geiſtliches Amt erhalten zu können, woran vielleicht die zu offene Geradheit ſeines Charakters ſchuld war. In dieſer Zeit begann er ſeine „Sagen der Vorzeit“ (7 Bde., Berl. 1787—98; neue Aufl., 1840) herauszugeben, durch welche ein echtes deutſches Gemüth hindurchblickt, ſodaß man ihm das Lob einer gewiſſen Originalität nicht verſagen kann. Im J. 1792 nahm er Dienſte in dem hannov. Heer und machte mehre Feldzüge gegen die Franzoſen mit, in welchen er ſich durch Muth und Geiſtesgegenwart auszeichnete und bei Mainz verwundet wurde. Im J. 1793 erſchienen ſeine „Holzſchnitte“ und 1794 die „Hiſtorien“, deren erſter Theil die Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs behandelt. Bei ſeiner Zurückkunft aus dem Felde im J. 1798 wurde er Lehrer an der Erziehungsanſtalt des Profeſſors Voigt in Hamburg, die er, als Voigt 1814 einem Rufe nach Riga folgte, mit Glück fortſetzte. Auch im Befreiungskriege 1813 gab er unter den Vertheidigern Hamburgs Proben ſeiner Aufopferung und ſeines Muthes. Noch iſt von ihm das Schauſpiel „Wilhelm Tell“ zu erwähnen, welches 1804 vor dem Schiller'ſchen „Tell“ erſchien. Er ſtarb am 11. Febr. 1837.

Wächter (Karl Georg von), Profeſſor der Rechte und Kanzler der Univerſität zu Tübingen, geb. am 24. Dec. 1797 zu Marbach am Neckar, beſuchte die Schule zu Eßlingen und das Gymnaſium zu Stuttgart und ſtudirte 1815—18 in Tübingen und Heidelberg. Im J. 1819 wurde er Oberjuſtizaſſeſſor bei dem Appellationsgerichte zu Eßlingen, folgte aber ſchon 1820 dem Rufe als außerordentlicher Profeſſor der Rechte nach Tübingen, wo ſeine Vorleſungen über röm. Recht, Strafrecht und würtemberg. Privatrecht zahlreiche Zuhörer fanden. Er wurde 1822 ordentlicher Profeſſor und verwaltete ſeit 1825 mehre Jahre hindurch das Rectorat der Univerſität, indem ihm daſſelbe während der damals über Tübingen verhängten außerordentlichen Maßregeln mehrmals prolongirt wurde. Bei Einführung der neuen, nachher wieder aufgehobenen Organiſation, im J. 1829, welche in dem Kanzler die Functionen des Rectors und des Kanzlers vereinigte, wurde W. auf drei Jahre zum Vicekanzler ernannt, nahm jedoch im Herbſte 1830 ſeine Entlaſſung von dieſem Amte, theils um ſich ungeſtört ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten und ſeinem Lehrerberufe widmen zu können, theils weil er von der damaligen Adminiſtration der Univerſität entfernt zu bleiben wünſchte. Zu Oſtern 1833 folgte er dem Rufe als Profeſſor der Rechtswiſſenſchaften nach Leipzig, doch ſchon 1836 kehrte er in ſeine gegenwärtige Stellung nach Tübingen zurück. Unter ſeinen Schriften, die ihm einen großen Ruf in Deutſchland erwarben, erwähnen wir ſein „Lehrbuch des röm.-deutſchen Strafrechts“ (2 Bde., Stuttg. 1825—26); „Die Straf-

arten und Strafanſtalten des Königreichs Würtemberg nach der ältern und neuern Praxis und Geſetzgebung dargeſtellt" (Tüb. 1832); „Abhandlungen aus dem Strafrechte" (Bd. 1, Lpz. 1835); „Gemeines Recht Deutſchlands, insbeſondere gemeines deutſches Strafrecht" (Lpz. 1844); „Beiträge zur deutſchen Geſchichte, insbeſondere zur Geſchichte des deutſchen Strafrechts" (Tüb. 1845); „Handbuch des in Würtemberg geltenden Privatrechts" (2 Bde., Stuttg. 1845—46), und „Erörterungen aus dem röm., deutſchen und würtemberg. Privatrecht" (Heft 1—3, Stuttg. 1845—46). Auch lieferte er ſchätzbare Beiträge in das vom 14. Bande an von ihm in Verbindung mit Linde, von Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch und Thibaut herausgegebene „Archiv für civiliſtiſche Praxis" und in das von ihm vom 11. Bande an, früher mit Mittermaier und Roßhirt, jetzt mit Abegg, Birnbaum, Heffter und Mittermaier herausgegebene „Neue Archiv des Criminalrechts". Endlich gründete er mit Mohl, Rogge, Schrader, Scheurlen und R. Wächter die „Kritiſche Zeitſchrift für Rechtswiſſenſchaft" (Tüb. 1826 fg.).

Wachtmeiſter iſt gleichbedeutend mit Feldwebel (ſ. d.). Den Namen Oberſtwachtmeiſter legt man gewöhnlich bei Anreden und in Briefen, gleichſam als Höflichkeitsbezeigung, dem Major bei.

Wachtſchiff nennt man das Schiff, welches vor oder neben einer Flotte, die vor Anker liegt, in der See kreuzt, auf Alles Acht hat, was vorgeht, und Signale gibt, wenn fremde Schiffe ſich in der Ferne ſehen laſſen. Auch ſolche Schiffe, welche am Eingange eines Kanals oder in der Durchfahrt einer Meerenge, z. B. im Sunde bei Helſingör, ſtationirt ſind, um Acht zu geben, daß die durchfahrenden Schiffe den gewöhnlichen Zoll entrichten, heißen Wachtſchiffe.

Wackenroder (Wilh. Heinr.), ein mit Novalis (ſ. Hardenberg) verwandter Genius, der wie Jener früh verſtarb, wurde 1772 zu Berlin geboren, wo ſein Vater Bürgermeiſter war. Einen gleichgeſinnten Freund gewann er in Ludw. Tieck (ſ. d.), mit welchem er einen Theil der Schuljahre in Berlin und die Univerſitätsjahre in Halle verlebte. Nach vollendeten Studien wurde er Referendar bei dem Kammergericht in Berlin. Im J. 1797 erſchienen von ihm die „Herzensergießungen eines kunſtliebenden Kloſterbruders", an welchen Tieck vielen Antheil hatte. Dieſe Schrift, welche namentlich von den deutſchen Künſtlern in Rom mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, drang mit Beredtſamkeit auf religiöſe Begeiſterung und empfahl dabei mit Wärme das Studium der meiſt vernachläſſigten Künſtlergeſchichte. Unbeſtimmte Sehnſucht und die Glut ſeiner in der Kunſt ſchwelgenden Phantaſie führten bei einem ſchwächlichen Körper ſchon am 13. Febr. 1798 ſeinen Tod herbei. In „Franz Sternbald's Wanderungen" (1798) und den „Phantaſien über die Kunſt" (1799), beide von Tieck herausgegeben, ſind hinterlaſſene Arbeiten von W. aufgenommen, namentlich rühren der erſte und fünfte Aufſatz in letztern von ihm her.

Wackerbarth (Aug. Chriſtoph, Graf von), kurſächſ. Geh. Cabinetsminiſter und Feldmarſchall, geb. 1662 auf dem Schloſſe Kogel im Herzogthum Sachſen-Lauenburg, kam 1685 als Page an den kurſächſ. Hof und machte 1691 den Krieg gegen Frankreich und 1695 gegen die Türken mit. Als Generalmajor diente er ſeit 1703 gegen Frankreich und Baiern. Der Kaiſer erhob ihn 1705 zum Reichsgrafen und Commandanten von Hagenau, das er 1706 den Franzoſen übergab. Er wurde nun Generalintendant der Civil- und Militairgebäude und verheirathete ſich mit der Marquiſe Balbiani von Salmour, der Witwe des Markgrafen Wilhelm von Brandenburg. Nachdem er 1708 und 1709 als Generallieutenant in Flandern gefochten hatte, wurde er 1710 Geh. Cabinetsminiſter und General, und 1712 Feldmarſchall. Er bezwang 1715 Stralſund und erhielt 1718 die Gouverneurſtelle in Dresden, wo er 1734 ſtarb. Seinen Stiefſohn, Joſ. Ant. Gabaleon, der 1761 ſtarb, hatte er adoptirt. — Des Letztern Enkel, Aug. Joſ. Ludw., Graf von W., geb. am 7. März 1770 zu Kutſchendorf in der Niederlauſitz, war ein origineller Sonderling. Seine erſte Erziehung empfing er im älterlichen Hauſe, dann beſuchte er die Schulen in Muskau und in Kamenz und ſtudirte hierauf in Wittenberg und in Göttingen. Nachdem er ein Jahr in Leipzig zugebracht hatte, machte er Reiſen in England, Amerika und Oſtindien, und lebte dann abwechſelnd in Wien und Dresden. Später bereiſte er wieder Italien und die Türkei. Seit 1801 wohnte er meiſt in Hamburg und Ratzeburg und nachher in der Nähe von Dresden auf der von

ihm erbauten und nach ihm benannten Villa Wackerbarthsruhe. Nachher lebte er wieder in Dresden, wo er auch ſtarb. Beſonderes Aufſehen erregte er durch ſeine Anſprüche an Sachſen-Lauenburg und Hannover auf Auszahlung einer ungeheuern Summe Geldes. Er hatte die Sache ſchon beim Reichskammergericht angebracht, war aber abgewieſen worden. Er wendete ſich damit auch an Napoleon, der ihn mit leeren Verſprechungen hinhielt, und endlich an den Congreß zu Wien und an den Deutſchen Bund, die aber auch nicht darauf eingingen. Als Schriftſteller nannte er ſich Auguſt Raugrav von Wackerbarth; namentlich ſchrieb er eine „Geſchichte der großen Teutonen" (Hamb. 1821).

Wackernagel (Karl Heinr. Wilh.), Profeſſor an der Univerſität und dem Pädagogium zu Baſel, wurde zu Berlin am 23. Apr. 1806 geboren. Schon auf der Schule wendete er ſich den altdeutſchen Studien zu, die er auch, ungebeugt durch bittere Noth, gegen die er, der frühverwaiſte Sohn dürftiger Ältern, anzukämpfen hatte, auf der Univerſität zu Berlin 1824—27 unter Lachmann's Leitung fortſetzte. Von dem Erfolge, mit dem er ſich ihnen gewidmet, gaben die „Spiritalia theotisca" (Bresl. 1827) und „Das Weſſobrunner Gebet und die Weſſobrunner Gloſſen" (Berl. 1827), von ſeinem dichteriſchen Talent ſeine „Gedichte eines fahrenden Schülers" (Berl. 1828) erfreuliches Zeugniß. Von 1828—30 privatiſirte er in Breslau, einige Zeit hindurch mit der Theaterkritik für die „Breslauer Zeitung", ſonſt mit ſeinen Studien beſchäftigt, von denen ſeine Beiträge zu Hoffmann's „Monatsſchrift von und für Schleſien" (Bresl. 1829) und deſſen „Fundgruben für Geſchichte deutſcher Sprache und Literatur" (Bresl. 1830) zeugten, und zu denen auch Vorarbeiten für eine noch ungedruckte Geſchichte der Glasmalerei gehörten. Im J. 1831 kehrte er nach Berlin zurück, wo er ſeine „Geſchichte des deutſchen Herameters und Pentameters bis auf Klopſtock" (Berl. 1831) herausgab, ſowie Simrock's (ſ. d.) Überſetzung der Gedichte Walther's von der Vogelweide mit Anmerkungen begleitete. Nach mehren Verſuchen, in Preußen eine amtliche Stellung zu gewinnen, folgte er 1833 einem Rufe nach Baſel und wurde 1835 ordentlicher Profeſſor der deutſchen Sprache und Literatur. Nachdem ihm die preuß. Regierung 1836 das Staatsbürgerrecht entzogen hatte, wurde er 1837 durch Ehrengeſchenk Bürger von Baſel. Früchte ſeiner literariſchen Thätigkeit in der Schweiz ſind nächſt mehren kleinen Schriften, wie „Die Verdienſte der Schweizer um die deutſche Literatur" (Baſ. 1833), „Die altdeutſchen Handſchriften der baſeler Univerſitätsbibliothek" (Baſ. 1835), „Über die dramatiſche Poeſie" (Baſ. 1838), „Das vierte Säcularfeſt der Schlacht bei St.-Jakob an der Birs" (Baſ. 1844), und zahlreichen Aufſätzen in gelehrten Zeitſchriften, wie in dem von ihm mit Gerlach und Hottinger herausgegebenen „Schweizer. Muſeum für hiſtoriſche Wiſſenſchaft" (Zür. und Frauenfeld 1837 fg.), in Haupt's „Zeitſchrift für deutſches Alterthum", in Kurz's und Weiſſenbach's „Beiträgen zur Geſchichte und Literatur" (Aarau 1846), eine Ausgabe des „Schwabenſpiegel's", wovon aber erſt der erſte Theil (Zür. und Frauenfeld 1840) erſchienen iſt; ſein chronologiſch geordnetes, für die Wiſſenſchaft wie für den Unterricht gleich werthvolles „Deutſches Leſebuch" (2 Bde., Baſ. 1835—36; 2. Aufl., 3 Bde., Baſ. 1839—43); ſeine „Altfranz. Lieder und Leiche, mit grammatiſchen und literarhiſtoriſchen Abhandlungen" (Baſ. 1846) und das Programm „Walther von Klingen" (Baſ. 1846); für die friſche Kraft ſeines poetiſchen Talents zeugen ſeine „Neueren Gedichte" (Zür. 1842), ſeine „Zeitgedichte" (Baſ. 1843) und ſein „Weinbüchlein" (Lpz. 1845). Mit ſeinen Freunden A. E. Fröhlich in Aarau und K. R. Hagenbach in Baſel gab er die „Weihnachtsgabe zum Beſten der Waſſerbeſchädigten in der Schweiz" (Baſ. 1834 und 1840) und die „Alpenroſen" (Aarau und Thun 1837 fg.) heraus. — Sein älterer Bruder, K. E. Philipp W., Lehrer am Realgymnaſium zu Wiesbaden, früher Oberlehrer an dem zu Berlin, dann an der Erziehungsanſtalt ſeines Schwagers zu Stetten in Würtemberg, iſt als Schriftſteller bekannt durch ſeine nach den Versmaßen geordnete „Auswahl deutſcher Gedichte für höhere Schulen" (Berl. 1832; 3. Abdruck 1843) und „Das deutſche Kirchenlied" (2 Abth., Stuttg. 1841), eine aus den Quellen zuſammengeſtellte Sammlung der religiöſen Lieder der Deutſchen von den älteſten Zeiten an bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh.

Wade wird der hervorſpringende Theil des Unterſchenkels genannt, welcher, an dem hintern Umfange deſſelben gelegen, durch den ſogenannten Zwillingsmuskel der Wade und den eigentlichen Wadenmuskel gebildet wird, nach oben in die Kniekehle, nach unten in die

ſogenannte Achillesſehne, die ſtärkſte Sehne des ganzen menſchlichen Körpers, übergeht, ſich vorzüglich bei Leuten, welche häufig die Muskeln der untern Gliedmaßen anſtrengen müſſen, entwickelt zeigt und bei dem weiblichen Geſchlecht eine allmälig ſich abflachende, mehr längliche, weniger eckige Form hat, als dies bei muskulöſen Männern der Fall zu ſein pflegt. Das ſchmerzhafte Zuſammenziehen der Muskeln der Wade heißt *Wadenkrampf*.

Wadzeck (Franz Dan. Friedr.), der Stifter der nach ihm benannten *Wadzecksanſtalt* in Berlin, wurde daſelbſt 1762 geboren. Sein Vater gehörte zur Böhmiſchen Gemeinde. Er war ſeit 1788 als Lehrer, dann als Profeſſor an dem Cadettenhauſe in Berlin angeſtellt, bis er 1819 wegen fortgeſetzter Angriffe gegen das damals von Preußen in Schutz genommene Turnweſen in Ruheſtand verſetzt wurde, und ſtarb am 2. Mai 1822. Die von ihm am 3. Aug. 1819 geſtiftete Erziehungsanſtalt war urſprünglich nur auf zwölf Waiſen und Kinder armer Ältern berechnet. Doch der Überſchuß des zum Beſten der Anſtalt von W. begründeten und redigirten „Neuen berliner Wochenblatt" und der Ertrag aus den Aufführungen von Oratorien durch die Singakademie, ſowie die anſehnlichen jährlichen Beiträge von Privatleuten haben es möglich gemacht, die Anſtalt auf 400 Kinder zu erhöhen. Seit W.'s Tode leitet ein Vorſtand von zehn unter den Unterſtützern des Inſtituts erwählten Perſonen die Herbeiſchaffung und Verwendung der Mittel; 70 Frauen und 30 Jungfrauen aus den verſchiedenſten Ständen führen über die Mädchen die ſpecielle Aufſicht und unterrichten dieſelben in weiblichen Handarbeiten. Ein Nebeninſtitut, die *Alexandrinenanſtalt*, genannt nach der jetzigen Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, hat den Zweck, aus den erwachſenen Mädchen gute Kinderwärterinnen zu bilden.

Waffen, im Altdeutſchen *Wapen*, heißen alle Gegenſtände, deren ſich der Mann zum Angriff oder zur Vertheidigung bedient. Die erſtern nennt man *Trutz-*, die letztern *Schutzwaffen*; doch iſt keine beſtimmte Grenze zwiſchen ihnen zu ziehen, da z. B. das Bayonnet, der Säbel u. ſ. w. zu beiden Zwecken gebraucht werden. Im weitern Sinne des Worts könnten allerdings auch Wall und Graben als Waffe betrachtet werden; man bezieht aber den Ausdruck nur auf ſolche Dinge, die der Soldat unmittelbar in Thätigkeit ſetzt. Auch die Munition gehört nicht hierher. Zu den Trutzwaffen rechnet man das Geſchütz (ſ. d.) und die *Handwaffen* (ſ. d.); die letztern zerfallen in *Handfeuerwaffen* und blanke Waffen. Die Schutzwaffen umfaſſen zunächſt alle Theile der Rüſtung ſowol des Mannes als des Pferdes, und dann mehre Theile der Bekleidung, z. B. die Kopfbedeckung, wie Helm, Czako, Czapka, nebſt ihren Schuppenketten, das eiſerne Kreuz in den Hüten; dann die Epauletten und das Lederzeug; beim Pferde die Panzerkette auf dem Genickriemen des Zaumzeugs. Das Wort *Waffenlehre* wird oft fälſchlich auf die Artillerie allein bezogen. Dagegen iſt die Bezeichnung der verſchiedenen Truppen durch Waffen eine ſehr gebräuchliche. Das Hauptwerk über das Geſchichtliche der Waffen iſt Meyrick, „Critical inquiry into ancient armour and weapons of war" (3 Bde., Lond. 1824, Fol.).

Waffenplatz iſt der allgemeine Name eines befeſtigten Orts, der zur Sammlung zerſtreuter Truppen und zu ihrer neuen Verſorgung mit Waffen, Munition und andern Kriegsbedürfniſſen dient, oder auch ohne dieſen beſtimmten Zweck einen bedeutenden Vorrath von Waffen enthält. Nächſtdem bezeichnet man diejenigen Theile einer Feſtung als Waffenplatz, in welchen ſich die zur Vertheidigung oder auch zu Offenſivbewegungen beſtimmten Truppen ſammeln können, wozu ſich vorzugsweiſe die Räume des Gedeckten Weges in den ein- und ausſpringenden Winkeln eignen. Auch die *Esplanade* (ſ. d.) kann als Waffenplatz dienen. Die Parallelen des Angreifers einer Feſtung erhalten ebenfalls jene Benennung, da auch in ihnen, namentlich in der dritten, die zu Stürmen beſtimmten Truppen verſammelt werden.

Waffenrecht, gleichbedeutend mit dem Rechte des Kriegs und Friedens, heißt das Recht, Bewaffnete zu halten, Befeſtigungen anzulegen, ſein Recht mit der Gewalt der Waffen zu vertheidigen und Streitigkeiten auf dieſe Weiſe auszumachen. Es iſt das Waffenrecht ein Hoheitsrecht des Staats, die Kriegshoheit, und es ſchließt die Befugniß in ſich, Kriegsvölker zu werben, Kriegsgeſetze zu geben und durch Kriegsgerichte zu handhaben, Kriegslieferungen zu erheben und Bündniſſe zu ſchließen. Dieſes Recht maßten ſich im

Mittelalter Alle an, welche die Mittel dazu aufbringen konnten, und ſie waren durch die Nothwendigkeit der Selbſtvertheidigung dazu genöthigt, da es keine Regierung zu ihrem Schutze gab. Für Deutſchland ſollte durch den ewigen Landfrieden das Recht der Waffen eigentlich aufgehoben werden, der Zweck konnte aber nicht vollſtändig erreicht werden. Im weſtfäl. Frieden wurde das Waffenrecht oder die Kriegshoheit aller Stände des Reichs vollſtändig als Theil der Landeshoheit anerkannt. Es iſt ein ſo ausſchließliches Recht des Staats, daß kein Unterthan ſich auch nur eines Theils deſſelben anmaßen darf. Niemand darf Bewaffnete halten, auch nicht ſeine Dienerſchaft, außer etwa zur Sicherheit auf Reiſen, mit Waffen verſehen; Niemand Befeſtigungen, Schanzen, Mauern mit Zinnen und Schießſcharten, Thürme anlegen ohne beſondere Erlaubniß des Staats. Auch Kanonen darf kein Unterthan aufpflanzen, und es iſt daher eine Auszeichnung, wenn einem Privatmann, z. B. einem Feldherrn, dergleichen geſchenkt werden. — Dann verſteht man unter Waffenrecht das Recht, Waffen zu tragen (port d'armes), welches einem jeden Freien zuſteht und kein Vorrecht des Adels iſt, wie man wol zuweilen behauptet hat. Nur Unfreie, ſo lange es deren gab, und die aus ihnen zum Theil hervorgegangenen Claſſen, die Bauern und Handarbeiter, waren davon ausgeſchloſſen und durften nur Vertheidigungswerkzeuge, nicht aber die eigentliche Wehr des Freien, den Degen, tragen. Der zum Waffentragen Berechtigte konnte auch ein Wappen annehmen, oder auf ſein Schild ſetzen, und daher ſind waffenfähig und ſiegelmäßig im Weſentlichen gleichbedeutend, und bezeichnen den freien, nicht von der Arbeit ſeiner Hände lebenden Mann. Mit dieſer Waffenfähigkeit, welche man ſich in Deutſchland in der ſpätern Zeit auch durch Wappenbriefe ertheilen ließ, hängt das Recht der Jagd in gewiſſer Weiſe zuſammen; denn als die Feuergewehre in Gang kamen, wurde das Tragen derſelben bei ſehr nachdrücklichen Strafen Allen, außer den Adeligen, königlichen Beamten u. ſ. w., verboten. In England darf noch jetzt nur Der mit Schießgewehr jagen, welcher einen Erlaubnißſchein zum Waffentragen hat, und dieſe Scheine werden jährlich gegen ziemlich hohe Gebühren ertheilt. In Frankreich iſt das Waffenführen ebenfalls durch neuere Geſetze unterſagt worden, oder vielmehr, es wurden die alten Geſetze wieder erneuert.

Waffenſtillſtand heißt der Vertrag zwiſchen kriegführenden Theilen, kraft deſſen die Feindſeligkeiten von einer beſtimmten Zeit an auf eine beſtimmte Zeit oder bis zu erfolgender Aufkündigung eingeſtellt werden. Der Waffenſtillſtand kann ein allgemeiner ſein, welcher für alle Arten der Feindſeligkeiten auf dem ganzen Kriegsſchauplatze gilt; dieſer kann ſeiner Natur nach nur von den kriegführenden Regierungen geſchloſſen werden, und erlangt nur durch die Ratification vollkommene Gültigkeit. Er kann aber auch nur ein partieller ſein, welcher von den oberſten Befehlshabern für die unter ihrem Befehl ſtehenden Truppen und Gegenden gilt, und dieſer bedarf der Ratification nicht, wiewol er von der Regierung gemisbilligt und aufgehoben werden kann. Nach Annahme des Waffenſtillſtands kommen beide Corps über die zu nehmenden Stellungen überein, welche gewöhnlich durch eine Demarcationslinie (ſ. d.) getrennt werden. Der Waffenſtillſtand findet häufig auch nur auf wenige Stunden ſtatt, um die Todten zu begraben, Verwundete fortzuſchaffen, oder Gefangene auszuwechſeln; ebenſo während des Parlementirens. Ein Bruch des Waffenſtillſtands wird als eine Verletzung des Völkerrechts betrachtet. Sehr einflußreich war der Waffenſtillſtand im J. 1813, den Napoleon vorſchlug, um ſeine Reſerven heranziehen zu können, der aber für ihn ſo nachtheilig wurde, weil die verbündeten Preußen und Ruſſen, ihren Quellen näher, dieſelbe Verſtärkung in vermehrtem Maße gewannen, und Öſtreich zur Anſchließung an die gute Sache veranlaßt wurde. Man hält es aber in der Regel auch nicht für Inſubordination, wenn untergeordnete Befehlshaber, insbeſondere Feſtungscommandanten, ſich dem Waffenſtillſtand, der etwa die Übergabe der Feſtung oder die Kriegsgefangenſchaft bedingt, nicht unterwerfen, wie das ein Theil der öſtr. Armee bei der Capitulation von Ulm that. Nur müſſen ſie die Möglichkeit vor ſich ſehen, ſich zu halten. Ein allgemeiner Waffenſtillſtand iſt gewöhnlich der Vorläufer des Friedens, und es ſind zuweilen Waffenſtillſtände auf eine Reihe von Jahren geſchloſſen worden. Die Türken ſchloſſen ehedem blos Waffenſtillſtände auf 20—30 Jahre, keinen Frieden, haben ſich aber in der neuern Zeit dazu bequemt. Wenn ein Waffenſtillſtand auf beſtimmte Zeiten geſchloſſen iſt, ſo können die Feindſeligkeiten gleich mit dem Ablauf derſelben wiederangefangen werden.

Sind gewiſſe Bedingungen verabredet, z. B. daß während der Zeit mit den Arbeiten zur Gegenwehr oder zum Angriff eingehalten werde, ſo gibt jedes Dagegenhandeln dem andern Theile das Recht, die Feindſeligkeiten wiederanzufangen.

Waga (Anton), einer der wenigen bekannten Naturhiſtoriker Polens, wurde 1799 in Grabow in Altmaſovien geboren. Seinen erſten Unterricht erhielt er in Szczyczyn, und ſpäter beſuchte er die Piariſtenſchule zu Warſchau. Nach Vollendung ſeines Curſus wurde er an derſelben und zugleich am Lyceum Lehrer der Zoologie. Seine 1819 erſchienenen Abhandlungen „Über die Naturwiſſenſchaften" und „Über die von Dichtern und Malern geſchaffenen Thiere" veranlaßten die Unterrichtsbehörde, ihn zu ſeiner weitern Ausbildung auf die Univerſität zu Berlin zu ſenden. Nach ſeiner Rückkehr trat er wieder in den öffentlichen Dienſt; auch erhielt er zugleich die Stelle eines Lehrers bei dem neuerrichteten Gouvernanteninſtitut. Er beſchäftigte ſich mit Zoologie und namentlich mit Entomologie, wovon ſeine zahlreichen Arbeiten in poln. und andern Zeitſchriften rühmliches Zeugniß geben. Im J. 1844 erſchien ſeine durch viele Zuſätze bereicherte Überſetzung des Virey'ſchen Werks „Über die Sitten und den Empfindungsſinn der Thiere". Ihm und dem Profeſſor Jarozki, Verfaſſer eines verdienſtvollen Werks über Zoologie, gebührt die gerechte Anerkennung, ihre Landsleute mit den Leiſtungen Blumenbach's, Oken's, Cuvier's und anderer berühmten Zoologen bekannt gemacht zu haben.

Wage oder **Waage** nennt man im Allgemeinen jedes Inſtrument, welches dazu dient, das Gewicht eines Körpers zu meſſen. Die meiſten derſelben beruhen auf dem Princip des Hebels und zwar des zweiarmigen. Die einfachſte und gewöhnlichſte Wage iſt die gleicharmige, gemeine oder Krämerwage; der Hauptheil derſelben iſt der ſogenannte Wagebalken, ein gleicharmiger Hebel, welcher im Gleichgewicht und horizontal gerichtet iſt, ſobald die an beiden Armen hängenden Laſten gleich ſind. Derſelbe ruht bei beſſern Wagen in der Regel auf einer verticalen Säule, die in ihrer Verlängerung einen getheilten Bogen trägt; vor dem letztern bewegt ſich die lothrecht auf die Mitte des Wagebalkens befeſtigte Zunge oder der Zeiger und zeigt auf den Nullpunkt der Theilung bei horizontalem Stande des Wagebalkens. Von jedem Arm des letztern hängt eine Schale herab, um in die eine den zu wägenden Gegenſtand, in die andere das Gewicht legen zu können; beide Schalen müſſen gleich ſchwer ſein und ſich auch unbelaſtet das Gleichgewicht halten. Nach ihren verſchiedenen Anwendungen heißt die Krämerwage wieder chemiſche Wage, Goldwage, Probirwage, hydroſtatiſche Wage u. ſ. w. Die ſogenannte Schnellwage oder römiſche Wage iſt ein ungleicharmiger Hebel und gewährt namentlich den Vortheil, daß man verſchiedene Gegenſtände mit einem und demſelben Gewicht abwägen kann, welches ſich am längern Hebelarm verſchieben läßt und daher auch Laufgewicht genannt wird; ferner daß man einen ſchweren Gegenſtand mit einem viel leichtern Gewicht abwägen kann; außerdem aber auch den, daß man, wie ſchon der Name andeutet, damit ſchneller wägen kann. Die gewöhnlichen Schnellwagen dienen zugleich zum Abwägen größerer und kleinerer Laſten und haben daher zwei ungleiche Abtheilungen des Wagebalkens. Die däniſche Schnellwage unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen dadurch, daß der Unterſtützungspunkt des Wagebalkens veränderlich iſt, während Wagſchale und Gewicht ihre Stelle an demſelben nicht verändern. In neuerer Zeit bedient man ſich zum Abwägen großer Laſten faſt gar nicht mehr der Schnellwagen, ſondern der zuſammengeſetzten Wagen, die aus einer Verbindung mehrer Hebel beſtehen und im Allgemeinen Brückenwagen genannt werden. Hier iſt das Gewicht für jede abzuwägende Laſt ein anderes, und das Verhältniß zwiſchen Gewicht und Laſt ein für allemal bekannt. Bei den meiſten derſelben, ja bei allen, die in Gebrauch ſind, iſt das Gewicht des abzuwägenden Gegenſtandes gerade zehnmal ſo groß als das Gewicht, welches jenem das Gleichgewicht hält, weshalb dieſe Wagen auch Decimalwagen heißen. Auf dem Princip des Winkelhebels beruhen die Zeigerwagen, die ſich durch ihre große Bequemlichkeit auszeichnen, indem ſie das geſuchte Gewicht unmittelbar abzuleſen geſtatten. Auf der Elaſticität von Federn beruhen die verſchiedenen Federwagen, die zwar ſehr bequem ſind, aber keine große Genauigkeit gewähren; zu ihnen gehören auch die Dynamometer. Die Senkwagen oder Aräometer, welche hauptſächlich zur Beſtimmung des ſpecifiſchen Gewichts dienen, beruhen auf dem hydroſtatiſchen Geſetz in Betreff

des Verhaltens von Körpern, die in Flüſſigkeiten eingetaucht ſind. Die Waſſerwagen und Setzwagen, die nur ſehr uneigentlich den Namen Wage führen, gehören nicht hierher; ebenſowenig die Drehwage und die elektriſchen Wagen Coulomb's und Becquerel's.

Wagen gab es ſchon in früheſter Zeit in mannichfachen Geſtalten und zu verſchiedenen Zwecken. Die Überlieferung weiſt die erſten in Ägypten nach, und in Griechenland ſoll Erichthonius, ein mythiſcher König von Athen, den Gebrauch derſelben eingeführt haben, indem er bei den panathenäiſchen Spielen zuerſt mit einem Viergeſpann erſchien, weshalb er auch von Jupiter als Fuhrmann unter die Geſtirne verſetzt wurde. Urſprünglich hatten die Wagen wohl nur zwei Räder, die theils aus Speichen beſtanden, theils voll waren oder ſogenannte Scheiben bildeten; die Erfindung der vierrädrigen Wagen wird gewöhnlich den Phrygiern zuerkannt. Was die Beſtimmung derſelben anlangt, ſo waren beſonders die Streitwagen ſchon im heroiſchen Zeitalter üblich, welche von Homer ziemlich genau beſchrieben werden. Sie beſtanden aus zwei Rädern mit eiſernen oder ehernen Schienen und einer Achſe, aus deren Mitte die Deichſel hervorragte. Auf der Achſe ruhte der runde Wagenſtuhl, der auf der hintern Seite zum bequemern Ein- und Ausſteigen offen war und in Riemen hing. Meiſt waren ſie mit zwei, ſeltener mit drei Pferden, von denen dann das eine auf der Wildbahn ging, beſpannt. Auf dem Wagen ſelbſt ſtanden zwei Krieger, von denen der eine mit einer langen Lanze bewaffnet war, der andere den Wagen lenkte. Später finden wir auch bei den Belgiern, Galliern und Britannen ähnliche Wagen, mit denen dieſe Völker, faſt wie die Homeriſchen Helden, unter die Feinde jagten und, wie jene, bei Gelegenheit abſpringend zu Fuße fochten. Einen gleichen Zweck hatten die Sichelwagen, von den Römern currus falcati genannt, die vorzüglich von den Perſern und Syrern angewendet wurden, durch Theſeus (ſ. d.) der Sage nach in Griechenland und ſo allmälig auch bei andern Nationen Eingang erhielten. Die Deichſeln an denſelben waren mit langen Stangen verſehen, die mit eiſernen Spitzen beſchlagen waren, und ebenſo ragten an dem Joche der bepanzerten Pferde lange eherne Stacheln, an den Seiten der Wagen und unterwärts ſichelähnliche Inſtrumente hervor. Die Wirkung dieſer Wagen war zwar außerordentlich, die Benutzung derſelben aber ſehr beſchränkt, da man mit ihnen nur in ebenen Gegenden agiren konnte. Für den Landbau hatte namentlich bei den Römern der von Rindern gezogene Laſtwagen, plaustrum, ſtatt der Räder mit Speichen zwei, bisweilen auch vier ſtarke Scheiben, mit eiſernen Schienen umlegt und an den Achſen befeſtigt, die mit ihnen ſich umdrehten, dergleichen man noch jetzt im untern Italien antrifft. Übrigens gab es auch ſchon bei den Morgenländern, beſonders für Frauen und Kinder, bedeckte Reiſewagen, die meiſt prächtig verziert und mit Decken oder Teppichen behängt waren. Doch dauerte es lange, ehe der Wagen zum Gegenſtand des Luxus erhoben wurde, da man das Tragen mit der Sänfte und das Reiten als bequemer und anſtändiger vorzog. Gewiß iſt, daß die dichteriſche Phantaſie und Kunſt der Alten gerade bei der Beſchreibung und Darſtellung dieſes Gegenſtandes, z. B. des Luftwagens des Triptolemus mit geflügelten Drachen, des mit Schwänen beſpannten Wagens des Apollon, des Sonnenwagens u. ſ. w., manche Ausſchmückungen ſich erlaubt hat und daß man hieraus nicht auf die Wirklichkeit ſchließen darf. Die meiſte Pracht erhielten die Wagen bei den Römern, wozu die öffentlichen Spiele, die feierlichen Aufzüge bei den Triumphen und andere Feſtlichkeiten die nächſte Veranlaſſung boten. Ebenſo treffen wir bei ihnen je nach der Verwendung, für feſtliche Gebräuche, zum Reiſen, zum Wettrennen und Kriege, ſowie zum Fortſchaffen von Laſten, die verſchiedenſten Arten von Wagen an. Die vorzüglichſten ſind carpentum, einer der älteſten zweirädrigen Wagen für Frauen und einige Prieſterorden, ſpäter auch als Staatswagen gebraucht; pilentum, ein vierrädriger, hoher, in Federn hängender Wagen mit platter Decke und offenen Seiten, auf denen Matronen zu heiligen Gebräuchen fuhren; tensa, vierrädrig, mit vier Pferden beſpannt und mit Elfenbein und Silber ausgelegt, auf welchem die Bildſäulen der Götter bei den circenſiſchen Spielen aus ihren Kapellen feierlich in den Circus gebracht wurden; ferner cisium, ein leichter zweirädriger Reiſewagen mit einem Sitz von Flechtwerk, entſprechend unſerm Cabriolet; rheda, ein großer vierrädriger Wagen, auf welchem mehre Perſonen mit Gepäck Platz hatten, der bei den Vornehmern carruca hieß und reicher geſchmückt, wahrſcheinlich auch bedeckt war, während das bei den Galliern zu gleichem Zweck

gebräuchliche petoritum offen war; ſodann essedum, der eigentliche Streitwagen der Gallier, Belgier und Britannen, deſſen Form aber ſpäter den Römern auch im gewöhnlichen Leben als Reiſewagen diente, und covinus, der bei jenen Völkern mit Sicheln verſehene Streitwagen. Zu den Laſtwagen gehörten außer dem oben erwähnten plaustrum beſonders noch die arcera, ein mit einem Kaſten von Bretern verſehener, ganz bedeckter Wagen, auf welchem Kranke und Greiſe fortgeſchafft wurden, bei den Galliern carrus und sarracum. Endlich hatte man noch eine Art kleiner Hand- oder Kinderwagen, chiramaxium genannt. In der Landwirthſchaft unterſcheidet man gegenwärtig den Rüſt-, Ernte-, Dünger- und Marktwagen. Die Achſen ſind entweder von hartem Holz oder von Eiſen; die eiſernen Achſen verurſachen weniger Friction als die hölzernen, ſind aber in Gebirgsgegenden weniger anwendbar. In neueſter Zeit hat man ſechsrädrige Wagen gebaut, welche viele Vortheile darbieten, weil ſie zu ihrer Fortbewegung weit weniger Kraftaufwand erfodern. Die Unebenheit des Pflaſters verurſacht bei ſechsrädrigen Wagen faſt gar keinen Widerſtand, jedes Rad hat ſeine eigene Feder und kommt immer abwechſelnd über eine Erhöhung oder Vertiefung dergeſtalt, daß nicht das geringſte Stoßen verſpürt wird, ſelbſt wenn der Wagen auf höchſt unebenen Wegen geht. Es ergibt ſich ferner, daß ein Pferd auf einem ſechsrädrigen Wagen faſt ein Drittel mehr Laſt als auf einem vierrädrigen fortſchafft. Ein anderer Mechanismus macht das Umwerfen, ſelbſt wenn ein Rad oder die Achſe gebrochen iſt, ganz unmöglich. Da auch die Räder wegen der geringern Laſt weniger einſchneiden, ſo werden Chauſſeen und Straßenpflaſter ſehr geſchont, und das Fahren im Sande ungemein erleichtert. Zur Fortbewegung der Wagen bediente man ſich in der Vorzeit meiſt nur der Ochſen, ſpäter und noch gegenwärtig der Pferde und der beiweitem Größeres leiſtenden Dampfkraft. (S. Dampfwagen.)

Wagenaar (Jan), ein bedeutender holländ. Geſchichtſchreiber, geb. 1709 zu Amſterdam, hatte ſich zwar dem Handelsſtande gewidmet, bewies aber ſtets einen großen Hang zu wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen, erlernte daher mit angeſtrengtem Eifer die lat. und mehre neuere Sprachen und machte vorzugsweiſe die hiſtoriſchen Studien zur Aufgabe ſeines Lebens. Er ſtarb 1773 als Rathsſchreiber ſeiner Vaterſtadt. Sein berühmteſtes Werk iſt „De vaderlandsche historie vervattende de geschiedenissen der vereenigde Nederlanden, inzonderheid die van Holland, van de vroegste tijden ab“ (21 Bde., Amſt. 1749—60; deutſch von E. Toze, 8 Bde., Lpz. 1756, 4.), die bis 1751 reicht. Um die Fortſetzung deſſelben „Vervolg van Wagenaar Vaderlandsche historie“ (48 Bde., Amſt. 1788—1810), welche die Geſchichte Hollands von 1776—1802 enthält, mit dem Hauptwerke zu einem Ganzen zu verbinden, erſchienen noch Bd. 22—24 (Amſt. 1789 fg.), worin die Geſchichte von 1751—74 enthalten iſt. Einen nicht geringern Werth haben ſeine „Schilderung der Vereinigten Staaten der Niederlande“ (12 Bde., Amſt. 1739) und die „Beſchreibung von Amſterdam“ (3 Bde., Amſt. 1760). Bei allen Fehlern in Stoff und Form und dem ſichtbaren Mangel an Pragmatismus ſind dieſe Leiſtungen noch immer von Wichtigkeit, da er im Ganzen mit großer Treue und Einfachheit erzählt und nur in Hinſicht der Oraniſchen Partei befangen iſt.

Wagenbauer (Max Joſ.), Landſchaftmaler, geb. 1774 zu Gräſing in Baiern, beſuchte die Zeichenſchule zu München, wo er ſich der Thier- und Landſchaftmalerei zuwendete. Seine weitere Bildung verdankt er, nächſt dem Studium der Natur auf Reiſen in der Schweiz, der Galerie zu München. Der Freiheitskrieg rief auch ihn 1813 in die Reihen des vaterländiſchen Heers. Nach dem Frieden lebte er ganz ſeiner Kunſt, und ein tieferes Eindringen in die Natur gab ſehr bald ſeinen Ölgemälden mehr Kraft und Wahrheit, indem ſich aus ihnen das Matte der frühern Aquarellmanier verlor. Er wurde 1815 Galerieinſpector in München, und ſtarb daſelbſt am 12. Mai 1829. Insbeſondere verſtand er es, Hirtenſcenen in einer gefälligen Landſchaft trefflich zu gruppiren. In der Ausführung liebte er Potter's Geſchmack, verbunden mit Leichtigkeit und Freiheit des Pinſels. Seine Vordergründe ſind fleißig behandelt, ſein Auftrag iſt durchſichtig, ſeine Beleuchtung natürlich und ſein Farbenton harmoniſch. Eines ſeiner vorzüglichern Werke kam in die Galerie des Fürſten Liechtenſtein, ein anderes in die gräflich Schönborn'ſche Galerie in Pommers-

felden. In Druck gab er eine „Anleitung zur Landſchaftzeichnung“ (18 Blatt, Münch. 1809 und 1815) und „Baumſtudien“ (12 Blatt, Münch. 1817).

Wagenburg wird eine Anzahl Fuhrwerke genannt, welche auf einem Platze zur Beſchützung eines frei gelaſſenen innern Raums zuſammengefahren, und unter ſich auch wol mit Ketten u. ſ. w. verbunden werden. Sie unterſcheidet ſich durch den Zweck der Vertheidigung vom Park (ſ. d.) und iſt eher zu den Barrikaden (ſ. d.) zu rechnen. In frühern Zeiten gewährte die Wagenburg einen guten Schutz gegen Cavaleriecangriffe; man findet ſie ſchon in den Kriegen der Cimbrer gegen die Römer und im Mittelalter vorzüglich häufig von den Huſſiten angewendet. Jetzt kommen ſie nicht mehr vor, weil ſie nicht gegen Artilleriefeuer ſchützen und leicht in Brand geſteckt werden können.

Wagenwinde nennt man eine Maſchine, welche zunächſt dazu beſtimmt iſt, die großen beladenen Frachtwagen inſoweit zu heben, daß man die Räder von den Achſen abziehen und letztere ſchmieren kann. Eine ſolche Wagenwinde beſteht aus einem ſtarken hölzernen Klotz, in welchem ſich eine eiſerne Zahnſtange auf und nieder bewegen kann, welche oben eine horizontal drehbare Krücke hat, welche unter die zu hebende Laſt gebracht wird. Am obern Ende des Klotzes iſt ein eiſerner Auffatz, in welchem das Triebwerk liegt. Dies beſteht zunächſt aus einem Zahnrade, welches in die Zahnſtange greifend, dieſe nach Befinden hebt oder ſenkt. An der Achſe dieſes Zahnrades iſt ein Trieb und dieſer wird durch das Walzrad bewegt, an deſſen Achſe ſich die Kurbel zum Drehen befindet. Man kann mit dieſer wieder eine ſehr große Gewalt ausüben, indeſſen muß dieſelbe ſehr dauerhaft gemacht, namentlich in der Härtung ſehr gut getroffen ſein, weshalb dafür ſonſt eine eigene Zunft, die Windenmacher, beſtand. Die engl. Wagenwinde hat eine verändert Conſtruction. Statt der Zahnſtange iſt hier eine ſtarke doppelzüngige Schraubenſpindel angebracht, welche die Krücke trägt; die Mutter zu dieſer Spindel iſt in dem Deckel des Windekaſtens befeſtigt und dieſer ſelbſt iſt beweglich, an ſeinem Umfange gezahnt und wird mittels einer Kurbel, an welcher ſich eine Schraube ohne Ende befindet, um die Spindel gedreht, welche ſich alſo nach Befinden heben oder ſenken muß, ſobald die Kurbel bewegt wird. Die große Kraft, welche man mittels der Wagenwinde hervorzubringen im Stande iſt, hat auch darauf hingeführt, dieſelbe zum Heben großer Laſten, Steine u. ſ. w. zu gebrauchen, und dann befindet ſich, da dieſe Laſten meiſt tief liegen, auch am untern Ende der Zahnſtange oder Schraubenſpindel eine Klaue, welche unter die Laſt greift und ſie ſo hebt. Auch beim Aufſchrauben der Dachſtühle, beim Verſetzen ganzer Gebäude u. ſ. w. wendet man die Wagenwinde an.

Wagerecht, ſ. Horizontal.

Wagler (Joh. Georg), geb. am 28. März 1800 zu Nürnberg, wendete ſchon als Knabe ſich zur Naturforſchung, welcher er ſpäter auf der Univerſität zu Erlangen neben dem Studium der Arzneiwiſſenſchaft mit Eifer ſich widmete. Er wurde bereits 1819 Gehülfe an dem zoologiſchen Generalconſervatorium der Akademie der Wiſſenſchaften zu München, und unternahm 1825 mit königlicher Unterſtützung eine Reiſe nach Frankreich, England und den Niederlanden, von welcher er eine reiche Ausbeute naturwiſſenſchaftlicher Beobachtungen mitbrachte. Als die Univerſität von Landshut nach München verlegt wurde, erhielt er die Stelle eines außerordentlichen Profeſſors der Zoologie an derſelben und wirkte nun auch als Lehrer mit raſtloſem Eifer für die Förderung der Naturwiſſenſchaften. Ein von ihm aufgeſtelltes Syſtem der Säugthiere, Vögel und Reptilien zeugte von ſorgfältiger Benutzung ältern Materials, eigenen Beobachtungen und philoſophiſchem Geiſte. Er ſtarb am 23. Aug. 1832 in Folge einer brandig gewordenen Schußwunde des Armes, die er durch das Losgehen eines etwas unvorſichtig erfaßten Gewehrs erhielt, welches er kurz vorher einem Manne entriſſen, der in einem mit Wuth geführten Streite einen Andern zu erſchießen gedroht hatte.

Wagner (Gottlob Heinr. Adolf), geb. zu Leipzig 1774, erhielt ſeine Bildung auf der Thomasſchule und ſeit 1792 auf der Univerſität daſelbſt. Mehr als von der Theologie, der er zunächſt beſtimmt war, fühlte er ſich von dem Studium der Philologie und Philoſophie angezogen. Nach dem Tode ſeines Vaters folgte er ganz ſeiner Neigung zu einem unabhängigen literariſchen Leben und ging 1798 nach Jena, wo Fichte, Schelling, die beiden Schlegel und Steffens auf ſeine geiſtige Richtung vorzugsweiſe einwirkten. Nach Fichte's Entlaſſung kehrte er nach Leipzig zurück und ſetzte hier ſeine literariſchen Studien und ſchrift-

ſtelleriſchen Arbeiten fort. In Jena hatte er auch an J. A. Kanne einen Freund gewonnen, und ſeine Vorliebe für Etymologie und Sprachvergleichung, die ſpäter zuweilen das Maß überſchritt, mag zuerſt durch dieſe Verbindung angeregt worden ſein. In Leipzig ſchloß er ſich insbeſondere an A. Apel an, den er auch zur Vollendung der Herausgabe ſeiner „Metrik“ veranlaßte. Der Reichthum ſeines Geiſtes läßt ſich nach ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten nicht vollſtändig beurtheilen, da die Zahl ſeiner ſelbſtändigen Arbeiten nicht groß iſt. Zu ihnen gehören „Zwei Epochen der modernen Poeſie, dargeſtellt in Dante, Petrarca, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland“ (Lpz. 1806) und „Theater und Publicum“ (Lpz. 1826). Auch lieferte er die Lebensbeſchreibungen der Reformatoren Zwingli, Wiclef, Erasmus, Hutten, Hieronymus von Prag und Öcolampadius (6 Bde., Lpz. 1800—4). Seine zahlreichen Überſetzungen ſind faſt ohne Ausnahme Werke des gewiſſenhafteſten Fleißes, wenn ihnen auch der Vorwurf gemacht werden muß, daß ſich in ihnen die Eigenthümlichkeit des Überſetzers oft allzu ſehr und nicht ohne Beeinträchtigung der Originale in Farbe und Ton des Ausdrucks geltend mache. Als die bedeutendſten derſelben führen wir auf Coxe's „Geſchichte des Hauſes Öſtreich“, in Verbindung mit Dippold (4 Bde., Lpz. 1817); Lanzi's „Geſchichte der Malerei“, in Verbindung mit Quandt (3 Bde., Lpz. 1830—33), und Murray's Werk „Zum europ. Sprachenbau“ (2 Bde., Lpz. 1825). Von ſeinen poetiſchen Übertragungen verdient die von Byron's „Manfred“ (Lpz. 1819) Auszeichnung. Als gründlichen Kenner der neuern Sprachen zeigte er ſich in ſeinem „Lehrbuch der ital. Sprache“ (Lpz. 1819) und bei Beſorgung der zwölften Ausgabe des engl. Wörterbuchs von Fahrenkrüger (Jena 1822), ſowie in ſeinem „Parnasso italiano“ (Lpz. 1826), für deſſen Fortſetzung er den „Orlando innamorato“ des Bojardo beſorgte (Lpz. 1834). Ein anderes Verdienſt erwarb er ſich durch Herausgabe der ital. Schriften des Giordano Bruno (Lpz. 1832). Er ſtarb am 1. Aug. 1835 in dem Hauſe des ihm befreundeten Grafen Hohenthal zu Großſtädteln bei Leipzig.

Wagner (Ernſt), Romanſchriftſteller, geb. am 2. Febr. 1769, war der Sohn eines Landgeiſtlichen zu Roßdorf in Sachſen-Meiningen. Die gründlichen Kenntniſſe des Vaters und die mit Fleiß verbundene ſchnelle Faſſungskraft des Sohnes erſetzten den Mangel eines regelmäßigen Schulunterrichts, zu welchem die Mittel fehlten. Nach ſeiner Rückkunft von der Univerſität zu Jena, wo er ſich der Rechtswiſſenſchaft gewidmet hatte, wurde er Gerichtsactuar und zugleich Verwalter auf dem Rittergute des Freiherrn von Wechmar zu Roßdorf. Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen für ſich und ſeine Familie führte ihn 1803 auf die Schriftſtellerlaufbahn. In dieſer Zeit war Jean Paul bei ſeinem Aufenthalte in Meiningen auf W. aufmerkſam geworden und hatte ihn dem Herzog Georg von Sachſen-Meiningen empfohlen, der W. zum Cabinetsſecretair ernannte. Der Herzog ſtarb zwar kurz darauf; doch die Witwe deſſelben erfüllte das Verſprechen des Verſtorbenen, und W. zog unter ſehr angenehmen Bedingungen 1804 nach Meiningen, wo ihm nun Muße wurde, ſich ganz der Schriftſtellerei zu widmen. Seine erſte größere Dichtung war der Roman „Wilibald's Anſichten des Lebens“ (2 Bde., Meining. 1805; 3. Aufl., 1821), worin er ein ſo gelungenes Gemälde lieferte, wie es deren in der damaligen deutſchen Romanliteratur wenige gab. Hieran ſchloſſen ſich „Die reiſenden Maler“ (2 Bde., Lpz. 1806); „Die Reiſen aus der Fremde in die Heimat“ (2 Bde., Hildburgh. 1808—10); „Iſidora“ (3 Bde., Tüb. 1812) und „Das hiſtoriſche ABC eines 40jährigen Fibelſchützen“ (Hildburgh. 1810), als ein Anhang zu den „Reiſenden Malern“ mit einer Vorrede von Jean Paul. Scheint auch bei dem erſten Blick auf ſeine Leiſtungen das Gemüthliche vorzuherrſchen, ſo überzeugt eine genauere Prüfung doch bald von W.'s reicher, ſchöpferiſcher Phantaſie und ſeiner feinen Welt- und Menſchenkenntniß. Unverkennbar iſt in ſeinen Schriften der Einfluß Jean Paul's, der jedoch ihre Eigenthümlichkeit nicht beeinträchtigt, ſondern auf ſelbſtändige Weiſe verarbeitet iſt. Leider lebte er nicht lange genug, um den Reichthum ſeines edeln Geiſtes nach allen Seiten hin vollſtändig zu entfalten. Er ſtarb am 28. Febr. 1812. Seine „Sämmtlichen Schriften“ (12 Bde.) erſchienen zu Leipzig (1827 fg.). Vgl. Fr. Moſengeil, „Briefe über den Dichter Ernſt W.“ (Schmalkald. 1826). — Sein Sohn Karl W., ſachſen-meiningiſcher Rath und Inſpector der Kunſtſammlungen in Meiningen, in Dresden und Rom gebildet, iſt als Landſchaftmaler und durch gelungene Radirungen bekannt.

Wagner (Joh. Jak.), Philoſoph, geb. zu Ulm am 21. Jan. 1775, ſtudirte in Jena und Göttingen zu einer Zeit, wo Fichte und Schelling die durch Kant begonnene Revolution im Gebiete der Philoſophie fortführten. Dennoch zeigten ſeine erſten Schriften mehr den Einfluß der Kant'ſchen und Platoniſchen als der Fichte'ſchen und Schelling'ſchen Philoſophie. Sein Studium der Schelling'ſchen Schriften bekundeten zuerſt die Schriften „Theorie der Wärme und des Lichts" (Lpz. 1802); „Von der Natur der Dinge" (Lpz. 1803); „Verſuch über das Lebensprincip" (Lpz. 1803) und das „Syſtem der Idealphiloſophie" (Lpz. 1804). Gleichzeitig gab er eine „Philoſophie der Erziehungskunſt" (Lpz. 1802) in Platoniſcher Manier heraus. Schon während der Ausarbeitung der „Idealphiloſophie" hatte er ſich mit der Schelling'ſchen Philoſophie immer mehr entzweit, die er ſpäter als eine chaotiſche Miſchung von unreifer Empirie mit unreifer Speculation bezeichnete. W. hatte inzwiſchen in Jena, Göttingen und Heidelberg als Privatdocent gelehrt, eine ordentliche Profeſſur der Philoſophie zu Würzburg erhalten, welche Stellung er ſpäter eine Zeit lang aufgab, um ſie dann 1815 von neuem einzunehmen. An ſeine obigen Schriften ſchloſſen ſich an „Grundriß der Staatswiſſenſchaft" (Lpz. 1805); „Von der Philoſophie und der Medicin" (Bamb. 1805); „Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt" (Frankf. 1809) und eine „Theodicee" (Bamb. 1809), in Form Platoniſcher Dialogen. Seine Idee, die Mathematik in Philoſophie aufzulöſen und dadurch den Typus einer allgemeinen Conſtructionslehre und Heuriſtik zu gewinnen, ſuchte er in der Schrift „Mathematiſche Philoſophie" (Erl. 1811) auszuführen. Gleichzeitig gab er, um ſeine auf einem viergliedrigen Schema beruhende Conſtruction an einem Beiſpiele darzulegen, die Schrift „Der Staat" (Würzb. 1811) heraus. Als die reifſte Frucht ſeiner wiſſenſchaftlichen Studien betrachtet er ſelbſt das „Organon der menſchlichen Erkenntniß" (Erl. 1830), in welchem die Methode der tetradiſchen Conſtruction zu derjenigen Vollendung gediehen, daß in der Zurückführung der Form der Erkenntniß auf das ewige Geſetz der Welt zugleich das Mittel gegeben ſei, jeglichen Vorſtellungsinhalt durch die Macht der Form in Wiſſenſchaft zu verwandeln. Dieſe tetradiſche Conſtruction beſtand ihrem allgemeinen Grundgedanken nach darin, daß das Leben als das über dem Realen und Idealen ſtehende Weſen ſich in die unendlich-endliche Form der endlichen Dinge um- und aus ihr wieder zurückbilde. Dadurch entſtanden die Begriffe des Gegenſatzes und der Vermittelung, ſodaß die Begriffe Weſen, Gegenſatz, Vermittelung, Form das allgemeine Schema des Weltgeſetzes darboten. Zuletzt ſchrieb er noch ein „Syſtem der Privatökonomie" (Aarau 1836). Trotz der Mannichfaltigkeit und Lebendigkeit ſeiner Darſtellung iſt er mit ſeinen Anſichten doch iſolirt geblieben. Er ſtarb, nachdem er 1834 in ſehr überraſchender Weiſe in Quiescenz verſetzt worden war, zu Ulm am 22. Nov. 1841.

Wagner (Joh. Mart.), Bildhauer in Rom, geb. 1777 in Würzburg als Sohn des dortigen Hofbildhauers Peter W., wendete ſich von den bereits begonnenen Univerſitätsſtudien der Malerei und Sculptur zu und gewann 1802 an der wiener Akademie den erſten Preis im hiſtoriſchen Zeichnen. Nach einem kurzen Aufenthalte in Paris lebte er 1804—8 in Rom, wo er ſich auch 1810—12 aufhielt. In dieſe Zeit fallen ſeine Gemälde „Der Rath der griech. Helden vor Troja" und „Orpheus in der Unterwelt"; auch ſetzte er in Rom ſeine plaſtiſchen Studien fort. Seit 1810 von dem Kronprinzen Ludwig von Baiern mit dem Ankauf von Antiken beauftragt, mußte er ſich 1812 unter großen Hinderniſſen, wegen der Continentalſperre, nach Zante begeben, um dort die berühmten äginetiſchen Sculpturen für München zu erwerben. Dies gelang; allein die engl. Regierung belegte die auf Malta befindlichen Kunſtwerke mit Beſchlag, und erſt 1815 holte W. dieſelben unter vielen Schwierigkeiten nach Rom, wo Thorwaldſen und er ſie reſtaurirten. Schon 1813 hatte W. für den Kronprinzen auch den Barberiniſchen Faun erſtanden. Von jetzt folgten ſelbſtändige Werke, welche den Ruhm des Künſtlers begründeten. Der Entwurf eines Frieſes nach Schiller's „Eleuſiniſchem Feſte" bewog 1821 den Kronprinzen, bei W. den Centauren- und Lapithenkampf als Relief für die münchner Reitſchule zu beſtellen, welches von W. in halber Größe zu Rom modellirt und danach an Ort und Stelle in Stein ausgeführt wurde. Im J. 1822 folgte die Beſtellung des gegen 300 F. betragenden Frieſes für das Innere der Walhalla, welcher den Künſtler mehr als zwölf Jahre beſchäftigte und erſt 1839 vollſtändig aufgeſetzt war. Während dieſer Zeit war W. zugleich mit dem Ankauf und der mühſamen

Reſtauration antiker Vaſen, namentlich aus Vulci, beſchäftigt, welche jetzt die herrliche münchner Vaſenſammlung ausmachen. Mit Ausnahme einer Reiſe nach Deutſchland im J. 1837 hat W. ſeit 1821 wieder in Rom gelebt, wo er die dem König von Baiern gehörende Villa di Malta bewohnt. Seine Perſönlichkeit iſt kernhaft, derb und eigenthümlich, ſein Kunſturtheil raſch und entſchieden.

Wagner (Georg Philipp Eberh.), Conrector an der Kreuzſchule zu Dresden, geb. am 9. März 1794 zu Schönbrunn bei Wolkenſtein, wo damals ſein Vater Pfarrer war, erhielt ſeinen erſten Unterricht ſeit 1804 auf der Bürgerſchule zu Leipzig, ſeine weitere Entwickelung aber auf der Landesſchule zu Pforta, wo er durch glückliches Talent und den angeſtrengteſten Fleiß bald dahin gelangte, daß er tüchtig vorbereitet 1813 die Univerſität zu Leipzig beziehen konnte. Hier widmete er ſich, beſonders unter Beck's Leitung, mit gleich günſtigem Erfolge den philologiſchen Studien und bewährte ſein gediegenes Wiſſen durch eine treffliche Ausgabe der „Elegia ad M. Valer. Corv. Messalam" (Lpz. 1816). Noch in demſelben Jahre wurde ihm das Conrectorat in Guben übertragen und 1817 die vierte Lehrerſtelle an der Kreuzſchule zu Dresden, wo er 1833 in das Conrectorat aufrückte und für Einführung einer ſtrengern Disciplin, ſowie für Erweckung eines mehr ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Sinnes thätig mitwirkte. Die ſchönſte Frucht ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit iſt die Überarbeitung und faſt ganz neue Geſtaltung der Heyne'ſchen Ausgabe des Virgil (5 Bde., Lpz. 1830—41), in welcher Schärfe der Kritik, Geſchmack, Beſtimmtheit und Kürze in der Erläuterung der ſprachlichen und ſachlichen Gegenſtände und reiche Beleſenheit vereint ſind. Namentlich enthalten die dem vierten Bande beigegebenen „Quaestiones Virgilianae" einen wahren Schatz der feinſten Beobachtungen und genaueſten Forſchungen über das ſprachliche Element des Virgil und der lat. Dichter überhaupt, während die Unterſuchungen über die Orthographie des Dichters im fünften Bande uns manche neue Aufſchlüſſe gewähren. Auch die ſpätere Schulausgabe der ſämmtlichen Gedichte Virgil's (Lpz. 1845) empfiehlt ſich durch Deutlichkeit, Bündigkeit und Sicherheit in der Interpretation, durch eine reine und correcte Sprache und durch richtigen Takt in der Auswahl des zu erläuternden Stoffes. Zugleich gehören hierher mehre Programme von ihm aus neueſter Zeit, in denen er die alten Virgilianiſchen Scholiaſten zu ſichten und zu entwirren ſuchte. Seine neueſte Schrift „Die griech. Tragödie und das Theater zu Athen" (Dresd. und Lpz. 1844), vorzüglich mit Rückſicht auf die „Antigone" des Sophokles, zeugt nicht minder von einer verſtändigen und beſonnenen Auffaſſung des Gegenſtands.

Wagner (Mor.), der Bruder des Nachfolgenden, bekannt als Reiſeſchriftſteller, wurde 1807 zu Baireuth geboren. Nachdem er als Kind ſeinen Ältern nach Augsburg gefolgt, veranlaßten ihn noch vor vollendeten Gymnaſialſtudien eigenthümliche Verhältniſſe, ſich dem Kaufmannsſtande zu widmen. Später kam er in ein Handelshaus nach Marſeille, von wo aus er Algier beſuchte. Dieſes erregte ſeine Reiſeluſt noch mehr; er verließ den Kaufmannsſtand, der nie mit ſeinen Neigungen übereinſtimmte, und begab ſich nach Erlangen, um ſich daſelbſt den naturhiſtoriſchen Studien zu widmen, namentlich den zoologiſchen, die ihn ſchon früher beſchäftigt hatten. Sodann ging er nach Paris und von hier aus 1836 nach Algier, wo er zwei Jahre lang die ganze Regentſchaft bereiſte, und unter Anderm als Mitglied der wiſſenſchaftlichen Commiſſion den zweiten, ſiegreichen Zug nach Konſtantine mitmachte. Die Reſultate dieſes Aufenthalts in Algerien legte er in den „Reiſen in der Regentſchaft Algier in den J. 1836, 1837 und 1838" (3 Bde., Lpz. 1841, nebſt einem naturhiſtoriſchen Anhang und einem Kupferatlas) nieder, einem Werke, das ſich durch Zuverläſſigkeit, einfache und doch lebendige Darſtellung, ſowie geiſtreiche Auffaſſung und Beurtheilung auszeichnet, und jedenfalls das Beſte iſt, was die deutſche Reiſeliteratur über Algier beſitzt. Nach ſeiner Rückkehr aus Algier ließ er ſich in Augsburg nieder. Doch der Beruf eines wiſſenſchaftlichen Reiſenden, der ihm aufgegangen war, ließ ihn nicht lange ruhen. Schon im J. 1844 unternahm er wieder eine größere Reiſe, die diesmal die Kaukaſusländer und Armenien zum Ziel hatte, und über welche die „Allgemeine Zeitung" eine Reihe der anziehendſten und lehrreichſten Berichte aus der Feder des Reiſenden brachte. Nach dieſer Reiſe, von welcher er übrigens auch anſehnliche naturhiſtoriſche Sammlungen mitbrachte, hielt er ſich ſeit 1846 längere Zeit in Italien auf.

Wagner (Rud.), ordentlicher Profeſſor der Phyſiologie, vergleichenden Anatomie und Zoologie an der Univerſität zu Göttingen, wurde 1805 zu Baireuth geboren. Hier und zu Augsburg, wohin ſein Vater 1820 als Rector des proteſtantiſchen Gymnaſiums verſetzt wurde, genoß er die wiſſenſchaftliche Vorbereitung für die Univerſitätsſtudien. Früh ſchon zeigte ſich bei ihm eine große Neigung zur Naturkunde, die ihn, als er 1822 die Univerſität zu Erlangen bezog, dem Studium der Medicin zuführte, welches er von 1824 an in Würzburg fortſetzte. Nachdem er 1826 ebendaſelbſt die Doctorwürde erworben, ging er behufs fernerer Ausbildung nach Paris. Von Cuvier mit Gunſt behandelt und gefeſſelt durch dieſes großen Mannes Geiſt und Art, verließ er das anfangs mit Liebe verfolgte Studium der Medicin und warf ſich mit Eifer auf die vergleichende Anatomie. Er beſuchte nacheinander die Küſten der Normandie und Südfrankreichs, um an niederen Thieren Forſchungen anzuſtellen; ging 1828 nach Cagliari, wo er die geognoſtiſchen Verhältniſſe ſtudirte und eine merkwürdige Knochenbreccie unterſuchte, und begab ſich in demſelben Jahre nach München. Da ſich ihm hier keine Ausſicht auf eine akademiſche Stellung bot, ſo wendete er ſich als praktiſcher Arzt nach Augsburg; doch folgte er nach kurzer Zeit dem Rufe als Proſector nach Erlangen, wo er ſich 1829 als Docent habilitirte, 1832 eine außerordentliche und 1833 die ordentliche Profeſſur der Zoologie erhielt. Nachdem er aus Anhänglichkeit an das Geburtsland verſchiedene auswärtige Berufungen abgelehnt hatte, glaubte er aus höhern Rückſichten 1840 den Ruf nach Göttingen an Blumenbach's Stelle annehmen zu müſſen. Seine wiſſenſchaftliche Eigenthümlichkeit entſpricht den Bedürfniſſen eines akademiſchen Lehrers. Von der Einzelforſchung ausgehend, das Factum genetiſch nach allen Richtungen hin verfolgend, ſucht er zu einem Abſchluß des Ganzen zu kommen und eine Überſicht der Wiſſenſchaft nach ihrem gegenwärtigen Stande zu gewinnen. Er verſchmäht jede eigentlich ſpeculative Richtung und gewinnt dadurch den Vortheil, daß er die thatſächliche Grundlage nirgends der Phantaſie aufopfert. Sein didaktiſcher Sinn ſpricht ſich auch inſofern vortheilhaft aus, als er bei ſeinen phyſiologiſchen Forſchungen, z. B. über Zeugung, Samenthierchen, Entwickelungsgeſchichte und Blut, faſt ohne Ausnahme auf die praktiſche Nützlichkeit derſelben hingewieſen hat. Seine Schriften ſind ſehr zahlreich, aber ohne Unterſchied gewiſſenhaft gearbeitet und reich an eigenthümlichen Forſchungen. Sie beſtehen theils in Lehrbüchern, theils in großen Abhandlungen oder Abbildungen und umfaſſen menſchliche und vergleichende Anatomie und Phyſiologie im weiteſten Umfange. Dahin gehören ſein „Lehrbuch der vergleichenden Anatomie" (2 Abthl., Lpz. 1834—35; 2. Aufl. unter dem Titel „Lehrbuch der Zootomie", Lpz. 1843); die „Icones physiologicae" (3 Hefte, Lpz. 1839—40, 4.); „Lehrbuch der Phyſiologie" (Lpz. 1839; 3. Aufl., 1845); „Handatlas der vergleichenden Anatomie" (Lpz. 1841); „Handwörterbuch der Phyſiologie mit Rückſicht auf phyſiologiſche Pathologie" (Braunſchw. 1845); „Grundriß der Encyklopädie und Methodologie der mediciniſchen Wiſſenſchaften nach geſchichtlicher Anſicht" (Erl. 1838); „Zur vergleichenden Phyſiologie des Bluts" (Lpz. 1833); „Beiträge zur vergleichenden Phyſiologie", auch unter dem Titel „Nachträge zur vergleichenden Phyſiologie des Bluts" (Lpz. 1838); ſeine Abhandlung „Partium elementarium organorum, quae sunt in homine atque animalibus, mentiones micrometricae" (Lpz. 1834, 4.); der „Prodromus historiae generationis hominis atque animalium" (Lpz. 1836, Fol.) und viele andere.

Wagram oder Deutſch-Wagram, ein Dorf im Kreiſe unter dem wiener Walde in Öſtreich unter der Ens, das durch die Schlacht geſchichtlich wurde, welche hier Napoleon am 5. und 6. Juli 1809 gegen den Erzherzog Karl gewann. Nach der Schlacht bei Aſpern (ſ. d.) und Eßling bereitete ſich Napoleon abermals vor, über die Donau zu ſetzen, um der öſtr. Hauptmacht unter dem Erzherzog Karl auf dem linken Flußufer eine entſcheidende Schlacht zu liefern. Er verſtärkte ſich durch die ſiegreiche Armee, die ihm Prinz Eugen aus Italien zuführte, ließ die $2\frac{1}{2}$ Stunden unterhalb Wien liegende Donauinſel Lobau in eine uneinnehmbare Feſtung verwandeln und ſetzte die Inſel durch mehre wohlbefeſtigte Brücken über den 2400 F. breiten Hauptarm der Donau mit dem rechten Ufer in Verbindung. Die ungeheuern Werke waren in 15—20 Tagen vollendet. Auch der Erzherzog Karl hatte zum entſcheidenden Kampfe ſeine Vorkehrungen getroffen. Er hatte ſeine Armee durch zahlreiche

Reſerven und Aushebungen in Ungarn und Mähren verſtärkt und bedeutende Verſchanzungen aufwerfen laſſen, deren rechter Flügel an Großaspern, deren linker an Enzersdorf lehnte. Am 1. Juli 1809 verlegte Napoleon ſein Hauptquartier auf Lobau. Um den Erzherzog über den wahren Übergangspunkt zu täuſchen, ſchickte er am 4. Juli ein kleines Corps auf die Mühlinſel, Esling gegenüber, das hier unter dem Feuer der Öſtreicher mit großem Geräuſch eine Brücke auf die Inſel Lobau ſchlug. Nachts gegen 10 Uhr eröffneten die franz. Batterien auf den Inſeln Montebello, Espagne und Lobau ein heftiges Feuer gegen das linke Donauufer und ſteckten das Städtchen Enzersdorf in Brand. Zugleich ſetzten einige Tauſend Mann unter dem Oberſt Saint-Croix von der Inſel Lobau aus in Kähnen, die von Kanonierböten gedeckt waren, über den linken Donauarm, nahmen die öſtr. Schanzen, beſetzten Mühlleiten und drangen gegen Wittau vor. Unter dem Schutze dieſer Operation ging nun bis Nachts 2 Uhr, von Finſterniß und Gewitterſtürmen begünſtigt, die franz. Hauptmacht von der öſtlichen Spitze der Inſel Lobau aus auf das linke Donauufer über. Napoleon hatte zu dem Zwecke mehre Brücken insgeheim anfertigen laſſen, die ohne Verzug über den linken Donauarm gelegt wurden. Am Morgen des 5. Juli hatten die Franzoſen auf dem linken Flußufer ihre Front nach Norden; ihr linker Flügel war an die Donaubrücke gelehnt, ihr rechter nach Wittau hin ausgedehnt. Zur äußerſten Linken befehligte Maſſéna; dann ſchloſſen ſich Eugen und Bernadotte mit den Sachſen an; im Centrum befanden ſich Marmont, Oudinot und die Garde; den rechten Flügel bildete das Corps Davouſt's. Das ganze franz. Heer zählte 151000, nach öſtr. Nachrichten 180000 M. mit 584 Geſchützen von meiſt ſchwerem Kaliber. Der rechte Flügel der Öſtreicher, unter Klenau und Kolowrat, zog ſich von Stadelau nach Gerarsdorf; das Centrum, von Bellegarde und dem Erzherzog Karl ſelbſt befehligt, ſtand von Gerarsdorf nach W., der linke Flügel unter Roſenberg und Hohenzollern hatte die Stellung von W. nach Neuſiedel. Das öſtr. Heer bildete alſo einen Winkel, in deſſen Scheitel W. lag. Die öſtr. Streitmacht zählte 100000, nach franz. Bericht 140—160000 M. mit 410 Geſchützen. Wiewol der Erzherzog Karl die Dörfer Esling und W. aufs ſtärkſte mit Schanzen umgeben, war doch, bei dem Schwanken zwiſchen Offenſive und Defenſive, die Befeſtigung der weiter rückwärts gelegenen Stellung, der Poſition von Stammersdorf bis Neuſiedel, verabſäumt worden. Erſt am 5. Juli, als die Öſtreicher ſahen, daß ihr linker Flügel bereits umgangen war, verſuchte man in der Eile, die Poſition von Stammersdorf nach Neuſiedel durch Schanzen zu decken. Indeſſen war dem Erzherzoge Karl die Gefahr für ſeinen linken Flügel nicht entgangen. Er hatte am Abend des 4. Juli dem Erzherzog Johann, der mit ſeinem Armeecorps bei Presburg ſtand, den Befehl ertheilt, über Marcheck zur Armee zu ſtoßen und im Verein mit dem linken Flügel zu operiren. Das Eintreffen des Erzherzogs Johann war zum Morgen des 6. Juli berechnet. Allein der Zwieſpalt, in dem ſich die beiden Brüder befanden, ſoll das richtige Eintreffen Johann's verhindert und die Plane des Oberbefehlshabers Karl zu nichte gemacht haben. Nach dem Grundgedanken, den der Erzherzog Karl für den bevorſtehenden Kampf gefaßt, ſollten ſeine Vortruppen vor der überlegenen Stärke des Feindes auf die Hauptſtellung zurückweichen. Dann wollte man, zur Linken durch den Erzherzog Johann verſtärkt, die Offenſive ergreifen und beſonders mit dem rechten Flügel auf die Communicationen des Feindes wirken. Schon um 8 Uhr am Morgen des 5. Juli eröffnete Maſſéna die Schlacht, indem er Enzersdorf ſtürmte. Die Öſtreicher verließen hierauf die völlig flankirten Dörfer Esling und Aspern, die Maſſéna beſetzte, und zogen ſich auf Stammersdorf. Die ganze franz. Armee rückte nun vor, richtete ſich beſonders gegen den linken öſtr. Flügel und beſetzte bald, den Rußbach vor ſich, das Marchfeld. Davouſt nahm Glinzendorf und Großhofen, Bernadotte Aderklaa. Am Nachmittag entſpann ſich das Feuer auf der ganzen Linie des Rußbaches. Davouſt verſuchte den linken öſtr. Flügel zu umgehen, wurde aber von Liechtenſtein's Reiterei unter Noſtitz zurückgeworfen. Desgleichen mislang ein blutiger Angriff, den die Franzoſen gegen Abend auf W., den Schlüſſel der öſtr. Stellung, machten. Nachts 11 Uhr ließ Napoleon dieſen Angriff von einer ſächſ. und franz. Colonne wiederholen, der aber ebenfalls nicht zum Zwecke führte. Wiewol der Erzherzog am 5. Juli zurückgewichen, ſodaß ſeine Streitkräfte am Abende vom Biſamberge an der Donau über Stammersdorf, Hagenborn, Gerarsdorf, W. und die Höhen von Neuſiedel eine Linie bildeten, blieb doch die

Schlacht gänzlich unentſchieden. Napoleon faßte für den folgenden Tag den Entſchluß, W. zu nehmen und das öſtr. Centrum zu ſprengen. Der Erzherzog hingegen wollte den linken feindlichen Flügel zurückdrängen und ſich, der urſprünglichen Dispoſition gemäß, der Donauverbindungen bemächtigen. Freilich mußte er hierbei auf die Ankunft des Erzherzogs Johann auf ſeinem linken Flügel rechnen. Am Morgen des 6. Juli rückte demnach die ganze öſtr. Linie vor. Napoleon, der Abſicht ſeines Gegners nicht ganz gewiß, blieb anfangs in Unthätigkeit. Erſt als die Öſtreicher Aspern und Esling nahmen und mächtig über Breitenlee vordrangen, bildete er, aus zwei Diviſionen unter Macdonald, der Gardecavalerie, einer Küraſſierdiviſion und 100 Geſchützen unter Lauriſton, eine große Angriffscolonne, mit welcher er ſich auf das öſtr. Centrum zwiſchen W., Aderklaa und Süßenbrunn warf. Während die Öſtreicher im Centrum zurückwichen, griff Davouſt den linken öſtr. Flügel an und nahm Neuſiedel; desgleichen ſchritt Maſſéna zur Offenſive. Weniger das feindliche Eindringen ins Centrum wie das Aufrollen des linken öſtr. Flügels, der trotz der blutigſten Anſtrengungen die Umgehung nicht zu hindern vermochte, bewog den Erzherzog Karl ſchon gegen Mittag zum Antritt des Rückzugs. Derſelbe ging anfangs unter heftigen Angriffen, aber in großer Ordnung und ohne Verluſt vor ſich. Als die Nacht anbrach, war die öſtr. Armee dem Feinde ſchon faſt ganz außer dem Geſichte. Um 4 Uhr Nachmittags zeigte ſich die Avantgarde des Erzherzogs Johann bei Oberſiebenbrunn, wo am Morgen der äußerſte linke Flügel der Öſtreicher geſtanden hatte. Jede Hülfe kam jedoch zu ſpät, und Johann kehrte ſogleich mit ſeinem Corps nach Presburg zurück. Der Geſammtverluſt der Öſtreicher betrug bei W. 24000 M. Die Franzoſen verloren mindeſtens ebenſoviel, ja nach einigen Berichten ſogar mehr. Die franz. Corps folgten den Öſtreichern auf der Straße von Nikolsburg und auf der von Hollabrunn, auf welcher Maſſéna fortgeſetzte Arrièregardengefechte lieferte. Am 11. Juli beſtand der Erzherzog Karl zur Rettung ſeines Geſchützes und Gepäcks noch bei Znaym gegen Marmont ein ſehr hitziges Gefecht. In der darauf folgenden Nacht wurde der Waffenſtillſtand geſchloſſen, dem am 14. Oct. 1809 der Friede zu Wien folgte.

Wagrien oder Waierland, eine Landſchaft in Holſtein (ſ. d.), welche, im Weſten vom eigentlichen Holſtein und Stormarn, im Norden von der Oſtſee, im Südoſten ebenfalls von der Oſtſee und von Mecklenburg begrenzt, den öſtlichen Theil des geſammten Herzogthums ausmacht, wo ſie als ein halbinſelartiges Dreieck in die Oſtſee hineinragt, deſſen mit dem Lande zuſammenhängende Baſis von einer Linie gebildet wird, welche, vom Kieler Meerbuſen ausgehend, der Schwentine entlang durch den Plönerſee bis zur Trave ſich zieht, die das Land in ſeinem Süden in einem Bogen umgibt. Die Eintheilung Holſteins ins eigentliche Holſtein, Dithmarſchen, Stormarn und W. iſt jetzt nur noch eine hiſtoriſche, ohne adminiſtrative und politiſche Bedeutung. Demgemäß ſind zu W. nicht nur die zu dem heutigen Herzogthum Holſtein gehörigen Ämter Cismar, Plön, Ahrensbök, Travendahl, Reinfeld und Rethwiſch zu rechnen, ſondern auch die jetzt zu Schleswig gehörige Inſel Femern (ſ. d.) ſowie das oldenburg. Fürſtenthum Lübeck (ſ. Eutin) und ein großer Theil des Gebiets der freien Stadt Lübeck. W. war urſprünglich von deutſchen Völkern ſaſſiſchen Stammes bewohnt, nach deren Wegzuge es von dem ſlaw. Volke der Wagrier, die ihm auch den Namen verliehen, eingenommen wurde. Um die Zeit Karl's des Großen beſaßen ſie das Land noch unter eigenen Fürſten; doch ſchon im 10. Jahrh. waren ſie von den ſächſ. Herzogen bezwungen. Durch die Achtserklärung des Herzogs Heinrich des Stolzen von Sachſen kam W. an den Grafen Heinrich von Badewide und von dieſem 1140 an den Grafen Adolf II. von Holſtein, der es ſeiner Grafſchaft völlig einverleibte, mit welcher es ſeitdem alle Schickſale theilte. Weil in den Kriegen, die um das Land und in demſelben mit der rebelliſchen ſlaw. Bevölkerung geführt wurden, ein großer Theil derſelben umgekommen, ſo beſetzte Graf Adolf das verödete Land mit fremden Einwanderern, namentlich den Strich um die Trave mit ſaſſiſchen Holſteinern, Dargun mit Weſtfälern, Eutin mit Flamändern und Süſel mit Frieſen, während ſlaw. Wagrier nur noch in den öſtlichern Strichen nach und an der Oſtſee heimiſch blieben, jedoch durch die deutſche Herrſchaft und die Vermiſchung mit eingewanderten und unter ſie verpflanzten Deutſchen im Lauf der Zeiten auch bald germaniſirt wurden. Dem Umſtand, daß das Land den Slawen abgenommen und dieſe unter-

jocht wurden, iſt es auch wol zuzuſchreiben, daß hier eine viel größere Menge von Rittergütern als im übrigen Holſtein entſtand, weshalb man einem Theile W.s den Namen der holſteiniſchen Adelsgaſſe gab, ſowie daß die Bauern in demſelben ſich nicht zu der freien Selbſtändigkeit der übrigen Landbewohner Holſteins, namentlich in den Marſchen, erhoben, und die Leibeigenſchaft unter ihnen herrſchend war, die erſt in der neuern Zeit aufgehoben wurde.

Wahabiten, Wahabi oder Wechabiten, eine mohammedan. Sekte, die ſich zu dem religiöſen Glauben bekannte, welchen der Scheik Mohammed, geb. 1729, Abd-el-Wahab's Sohn, um die Mitte des 18. Jahrh. lehrte und durch Klugheit, Tapferkeit und Muth zu verbreiten wußte. Dieſer Glaube war auf eine Zurückführung des Islam zu ſeiner urſprünglichen Reinheit berechnet. Auf göttliche Eingebung ſich ſtützend, lehrte der Stifter, übereinſtimmend mit dem Koran, deſſen Glaubensvorſchriften er aber nicht vollſtändig annahm, das Daſein eines einzigen Gottes, des Urhebers der Welt, des Belohners des Guten und Rächers des Böſen; dagegen verwarf er alle im Koran enthaltenen Sagen, beſonders die von dem Propheten Mohammed, den er nur, gleich Chriſtus, einen von Gott geliebten Menſchen nannte, deſſen Anbetung er aber als ein mit der wahren Verehrung der Gottheit im ſchrecklichſten Widerſpruche ſtehendes Verbrechen bezeichnete. Auch verbot er die Pracht und den Reichthum, wie man ſie in den mohammedan. Moſcheen trifft. Wer ſich ſeiner neuen Lehre widerſetzte, ſollte mit Feuer und Schwert vernichtet werden. Er gewann zuerſt für ſeine Lehre den Beſitzer von Derajeh und Lahſa, Ebn-Sehud, den er zum Emir und Beſchützer der neuen Sekte ausrief, ſich ſelbſt aber zum oberſten Prieſter derſelben erklärte und ſo die geiſtliche und weltliche Macht, die in Ebn-Sehud's und Scheik Mohammed's Familien forterbte, für immer voneinander trennte. Der Hauptſitz der Wahabiten war die Stadt Derajeh in der Provinz Nadſched, 54 M. weſtlich von Baſſora. Bei der Tapferkeit und Grauſamkeit der neuen Glaubensgenoſſen, die Glauben oder Sterben zum Loſungswort hatten, verbreitete ſich ihre Herrſchaft mit unglaublicher Schnelligkeit unter den arab. Stämmen, von welchen ſie nach kurzer Zeit 26 unterjocht, ſich einverleibt und mit dem Haſſe gegen den Islam der Mohammedaner erfüllt hatten. Sehud's Sohn und Nachfolger, Abd-el-Aziz, konnte ſchon ein Heer von 100000 ſtreitfähigen, wohlberittenen Männern ins Feld ſtellen. Vorzüglich begünſtigte die Unternehmungen der Wahabiten die Zerrüttung, von welcher die Pforte betroffen war. Erſt 1801 erhielt der Paſcha von Bagdad Befehle, mit den dem Islam treu gebliebenen Stämmen gegen die Wahabiten zu ziehen, die aber den gegen ſie geſchickten Feldherrn durch Geſchenke zum Rückzuge bewogen, dann die Stadt Iman-Huſſein überfielen, zerſtörten und nach Erbeutung vieler Schätze in ihre Wüſten zurückflohen. Nach dieſem glücklichen Unternehmen gelüſtete es den Wahabiten ſehr bald nach den Schätzen der heiligen Stadt Mekka. Der Emir Abd-el-Aziz ſendete ſeinen Sohn Sehud mit 100000 M. gegen Mekka, welches die Wahabiten ohne Widerſtand einnahmen, wo ſie viele Sheiks und beim Islam treu verharrende Mohammedaner ermordeten, alle heilige Denkmale zerſtörten und unermeßliche Schätze von dannen führten. Sehud verſuchte nun die Eroberung von Dſchidda und Medina und zog ſich, da dieſes nicht gelang, nach Derajeh, wo inzwiſchen 1803 ſein Vater ermordet worden war. Ebn-Sehud II. wurde nun Fürſt der Wahabiten; ihr Oberprieſter war Sheik Mohammed's älteſter Sohn, Huſſein der Blinde. Im J. 1806 erſchienen die Wahabiten zahlreicher zum Kampfe als je; ſie plünderten die zum heiligen Grabe wallfahrtende Karavane, eroberten Mekka, Medina, ſelbſt Dſchidda, und bezeichneten jeden Tag durch Blutſtröme und durch Bekehrungen, z. B. des Mufti von Mekka. Die Furcht vor den Wahabiten verbreitete ſich im ganzen Morgenlande, und ſelbſt die Briten beſorgten, durch ſie in ihrem Handel gefährdet zu werden, weshalb ſie 1809 den Imam von Maskate, gegen den ſich ſein Bruder empört hatte, durch Truppen unterſtützten. Im J. 1811 rief die Pforte Mehemed Ali (ſ. d.), den Paſcha von Ägypten, auf zum Kampfe gegen die Wahabiten, um deren Macht, die ihr gefährlich zu werden ſchien, zu brechen. Der erſte Zug gegen ſie, den Mehemed Ali mit ſeinem zweiten Sohne Juſſuff Paſcha unternahm, ging anfangs glücklich von Statten, doch ſah er ſich ſpäter zum Rückzug genöthigt. Bald indeß kehrte er mit neuen Verſtärkungen zurück und nahm nun Medina und auch Mekka durch den Verrath des Mufti von Mekka, der ſeit 1806 zu den Wahabiten übergetreten war. Deshalb aber waren die Wahabiten noch nicht unter-

drückt. Den größten Nachtheil brachten ihnen die innern Unruhen nach Ebn-Sehud's II. Tode im J. 1814. Endlich wurde Sehud's älteſter Sohn, Abdallah Ben Suhad, zum Oberhaupt gewählt. Der Krieg begann von neuem, und es erfocht Ibrahim Paſcha (ſ. d.), der Adoptivſohn Mehemed Ali's, 1815 bei Baſſora einen entſchiedenen Sieg über die Wahabiten. Nichtsdeſtoweniger dauerte der Kampf fort, bis es Ibrahim Paſcha 1818 gelang, ſie vollſtändig zu ſchlagen und in ihrem befeſtigten Lager, vier Tagemärſche von der Hauptſtadt Derajeh, einzuſchließen. Das Lager wurde am 3. Sept. erſtürmt und Abdallah gefangen, worauf ſich auch die Hauptſtadt unterwarf. Abdallah wurde zu Konſtantinopel nebſt ſeinem Mufti und Schatzmeiſter am 17. Dec. 1818 enthauptet, Derajeh aber von Grund aus zerſtört. Deſſenungeachtet waren die Wahabiten 1828 wieder ſo erſtarkt, daß ſie abermals den Krieg gegen die Pforte begannen, jedoch dabei unterlagen. Vgl. Burckhardt, „Notes on the Bedouins and Wahabys" (Lond. 1830, 4.).

Wahl (Chriſtian Abr.), Kirchen- und Schulrath, auch Landesconſiſtorialrath zu Dresden, geb. daſelbſt am 1. Nov. 1773, bildete ſich auf der Kreuzſchule zu Dresden und auf der Univerſität zu Leipzig, hier namentlich unter der Leitung Keil's. Im J. 1801 wurde er Pfarrer zu Frießdorf und Rammelburg im Mansfeldſchen und zeichnete ſich ſchon damals auch als Schriftſteller aus durch die „Hiſtoriſche Einleitung in die ſämmtlichen Bücher der Bibel, als Vorbereitung auf den Religionsunterricht" (Lpz. 1802), ſowie durch ſeine „Quaestiones theologico-dogmaticae candidatis theol. examini sese subjecturis propositae" (Lpz. 1805). Im J. 1808 als Oberpfarrer nach Schneeberg berufen, wirkte er mit Liebe für das Wohl der ſeiner Aufſicht anvertrauten Schulen und veröffentlichte zu dem Zwecke unter Anderm ſeine „Vorſchläge und Bitten an Ältern, Lehrer und Erzieher, betreffend die Bildung und Erziehung des jetzt unter uns aufblühenden Menſchengeſchlechts" (Lpz. 1808). Nicht minder geſegnet war ſeine Thätigkeit in dem ihm 1823 übertragenen Superintendentenamte zu Oſchatz. Nachdem ihn die theologiſche Facultät zu Leipzig im J. 1827 wegen einer gediegenen exegetiſchen Abhandlung, die er zum Jubelfeſte Niemeyer's ſchrieb, zum Doctor der Theologie ernannt hatte, wurde er 1835 in ſeine gegenwärtige Stellung berufen, in welcher er ſeitdem trotz des vorgerückten Alters mit unwandelbarem Eifer thätig geweſen iſt. Seine beiden Hauptwerke ſind die „Hiſtoriſch-praktiſche Einleitung in die bibliſchen Schriften" (2 Bde., Lpz. 1820) und die „Clavis Novi Testamenti philologica" (2 Bde., Lpz. 1822; 3. Aufl., 1843), die, namentlich in den ſpätern Auflagen, ſehr gründlich bearbeitet iſt.

Wahlberg (Peter Fredrik), Profeſſor der Naturgeſchichte in Stockholm, geb. am 17. Juni 1800 zu Gothenburg, Sohn eines Großhändlers, begann ſeine Studien zu Linköping und kam 1818 nach Upſala, wo er 1824 Doctor der Philoſophie und 1827 Doctor der Medicin wurde. Bald nachher daſelbſt als Profeſſor der Ökonomie angeſtellt, unternahm er 1828—30 eine Reiſe durch Dänemark, Deutſchland, die Schweiz, Italien, Frankreich und Holland. Noch während der Reiſe erfolgte ſeine Ernennung zum Profeſſor der Naturgeſchichte an dem Karoliniſchen mediciniſch-chirurgiſchen Inſtitut zu Stockholm. Schon als Knabe hatte er große Neigung für Naturwiſſenſchaften gezeigt und frühzeitig ſich eine genaue Kenntniß der heimiſchen Flora erworben. Seine Schriften ſind meiſt botaniſchen Inhalts; geſchätzt wird namentlich ſeine Flora von Gothenburg.

Wahlcapitulation nannte man im Deutſchen Reiche die bei der Wahl eines röm.-deutſchen Kaiſers von den Kurfürſten beſchloſſenen Satzungen, welche der Kaiſer vor ſeinem Regierungsantritt beſchwören mußte. Beim weſtfäl. Frieden von 1648 wurde beſtimmt, eine beſtändige Wahlcapitulation (capitulatio perpetua) zu dieſem Behufe zu entwerfen; dieſelbe iſt aber wegen der Meinungsverſchiedenheit der Kurfürſten nie zu Stande gekommen, obſchon ſie das fürſtliche Collegium wiederholt in Anregung brachte. Es wurde daher für jeden neuen Kaiſer eine kaiſerliche Wahlcapitulation (capitulatio caesarea) abgefaßt. Die Hauptpunkte, die in dieſer dem Kaiſer zur Pflicht gemacht wurden, waren: ſich der Kirche und des Papſtes anzunehmen; das Reich zu ſchützen und zu mehren; den Kurfürſten und Fürſten den nöthigen Schutz zu gewähren und ſie in ihrem Beſitz und ihren Rechten zu laſſen; nichts ohne den Reichstag vorzunehmen; kein Bündniß ohne denſelben einzugehen; die Policei und den Handel zu unterſtützen; keinen neuen Zoll aufzulegen; das

Münzweſen in Ordnung zu halten; nichts von dem Reiche zu verkaufen oder zu verpfänden; die Beſtimmungen des weſtfäl. Friedens in Kraft zu erhalten; in Deutſchland wo möglich zu reſidiren; die katholiſche und proteſtantiſche Religion zu ſchützen; nicht zu dulden, daß fremde Mächte ſich in die Religionsangelegenheiten miſchten; den Landfrieden, die Unabhängigkeit der rechtſprechenden Behörden und die Reichspoſt zu wahren. Von dieſer Wahlcapitulation wurde jedem Kurfürſten ein unterſiegeltes Exemplar ausgehändigt, wogegen die Kurfürſten dem Kaiſer die Urkunde ſeiner Wahl übergaben.

Wahlen. In der Verfaſſung der Staaten iſt die Art, wie theils das Oberhaupt des Staats, theils die Beamten, kirchliche und weltliche, Staats- und Corporationsbeamte, theils endlich die Sprecher und Stellvertreter des Volks auf ihren Platz berufen werden ſollen, einer der allerwichtigſten Punkte, und von jeher hat man eine Menge Einrichtungen verſucht, um einerſeits zu jedem Amte den Würdigſten zu erheben, andererſeits aber auch Unruhen, Parteikämpfe und gefährliche Erſchütterungen zu vermeiden. (S. Wahlreich.) In der Monarchie, wo die ganze Verwaltung als vom Monarchen ausgehend betrachtet wird, kann nur von einer Ernennung, nicht von einer Wahl geredet werden. In der Demokratie muß der Natur dieſer Verfaſſung gemäß Alles auf Volkswahlen zurückgeführt werden; die oberſte Gewalt liegt in den Volksverſammlungen, und auch dem erwählten oberſten Beamten, z. B. dem Präſidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wird blos die Ernennung derjenigen Regierungsbeamten überlaſſen, welche in einer ſolchen Geſchäftsverbindung mit ihm ſind, daß der Gang der Geſchäfte nur durch eine vollkommene Übereinſtimmung erhalten werden kann, die ſich lediglich durch das Recht der Ernennung und Entlaſſung ſichern läßt. Wie weit nun aber überhaupt die Wahlen von Seiten des Volks ausgedehnt werden ſollen, ließ ſich durch die Verfaſſungen verſchieden beſtimmen, indem auch in der Monarchie die Berufung der Geiſtlichen, Gemeindevorſteher, Beamten, ſelbſt der Richter, theils dem Volke ſelbſt (den Gemeinden), theils einem Collegium (den Capiteln und einem Ausſchuß der Gemeinde, Magiſtrat oder Gemeinderath) überlaſſen werden konnte. Selbſt in der abſoluten Monarchie ſind den Ritterſchaften der Kreiſe, den Städten, Kaufmannsgilden, dem Klerus zuweilen in dieſer Beziehung ſehr ausgedehnte Wahlbefugniſſe eingeräumt. Allein als Regel kann es doch betrachtet werden, daß das Wahlrecht des Volks nur bei den Landſtänden (ſ. d.) eintritt, wo es freilich auch wieder in der Natur der Sache liegt, daß Diejenigen, welche als Organe der Einſicht und des vernünftigen Willens des Volks gelten ſollen, auch durch die Stimmen des Volks ſelbſt erwählt werden, inſofern nämlich ſie nicht eine ſolche Stellung im Volke einnehmen, daß ſie eine Virilſtimme in Anſpruch nehmen können. Wie nun aber die Volkswahlen einzurichten ſeien, damit nur ſolche echte Repräſentanten der Volksvernunft gewählt werden, und damit nicht Volksverführer, Schmeichler und Schwätzer den Sieg davontragen, kein einſeitiges Intereſſe überwiegt, alle Theile des Landes vertreten ſind, auch die Wahlen nicht durch Beſtechungen erkauft oder durch einen ungehörigen Einfluß von Grundherren, Fabrikunternehmern u. ſ. w. erzwungen werden können, das iſt keine Sache allgemeiner Theorie, ſondern kann nur nach den eigenthümlichen Volksverhältniſſen beſtimmt werden. Wo die meiſte Einſicht, die meiſte ſittliche Bildung im Volke zu finden iſt, dahin muß auch das Hauptgeſchäft der Wahlen verlegt werden. Da aber jenes nicht ſtets auf einer Stelle ſtehen bleibt, ſo wird auch das Wahlgeſetz eine gewiſſe Biegſamkeit beſitzen müſſen, um durch leichte Abänderungen nach den Bedürfniſſen der Zeit fortgebildet werden zu können.

Die alten Stände waren eine Fortſetzung und Umgeſtaltung der älteſten Gemeinde- und Staatsverfaſſung; der Ausdruck Feudalſtände, mit welchem ſie in der neuern Zeit bezeichnet worden ſind, iſt nicht einmal hiſtoriſch richtig. In den kleinen Staaten traten dabei wenig Wahlen ein; nur in den größern, wo die Ritterſchaft und die Geiſtlichkeit zu zahlreich waren, oder wo die Städte beſondere Deputirte ernannten und nicht die Vorſteher von Rechtswegen erſchienen, wurde gewählt, wie in England die Ritterſchaftsdeputirten (knights) der Grafſchaften und die Abgeordneten der Städte (cities) und der Burgmannſchaften (boroughs). Im alten Frankreich waren zuletzt gar keine Virilſtände; kein Pair des Reichs, kein Prälat und keine Stadt hatte das Recht der Reichsſtandſchaft für ſich ſelbſt, ſondern die drei Stände wählten jeder für ſich Abgeordnete nach den königlichen Ämtern (baillages

et sénéchaussées). Noch 1788 dachte man nicht daran, Vermögensbedingungen (d. h. einen Wahlcenſus) des Wahlrechts noch der Wählbarkeit aufzuſtellen. Jeder Steuerpflichtige, welcher für ſich in dem Steuerregiſter aufgeführt war, war ſtimmfähig, jeder großjährige Mann wählbar, und die drei Stände konnten auch außerhalb ihres Standes wählen. Dagegen war in England ſchon von alter Zeit her ein Cenſus eingeführt, jedoch als Bedingung des Wahlrechts nur bei den Gutsbeſitzern der Grafſchaften und bei der Wahlfähigkeit. Durch die Parlamentsreform wurde das Wahlrecht viel weiter ausgedehnt, ſodaß daran über eine Million Menſchen Theil nahmen; aber in der innern Verfaſſung der Städte lagen noch ſo viel Ungleichheiten und Gelegenheiten zu ungebührlicher Einwirkung auf die Wahlen, z. B. durch directe und indirecte Beſtechung und Einfluß der Grundherren, daß noch die Reform der ſtädtiſchen Verfaſſung dazu kommen mußte, um eine wahre Nationalrepräſentation in dem angegebenen Sinne möglich zu machen. In Frankreich hatten bis zum Geſetz vom 5. Febr. 1817 die Wahlen zwei Stufen; in den erſten, allgemeinen oder den Primairverſammlungen wurden die Wähler (electeurs) und von dieſen erſt die Deputirten zu den Reichsſtänden gewählt. Die erſte Nationalverſammlung führte einen geringen Wahlcenſus ein; wahlberechtigt (citoyens actifs) ſollten nun nur Diejenigen ſein, welche ſo viel directe Steuern bezahlten, als an ihrem Orte ein dreitägiger Arbeitslohn betrug; die Wähler mußten wenigſtens einen zehntägigen Arbeitslohn als Steuer entrichten, die Deputirten zur Nationalverſammlung wenigſtens eine Mark Silber (20 Fl.) ſteuern und ein, wenn auch noch ſo kleines Grundeigenthum beſitzen. Napoleon hob die Wahlrechte der Nation faſt ganz auf, indem er ihr nur das Recht ließ, Wählbarkeitsliſten zu entwerfen, aus welchen die Regierung ſelbſt wählte. Ludwig XVIII. gab ſie derſelben zurück. Zugleich wurde aber der Cenſus bedeutend erhöht; denn nach der Charte von 1814 ſollten nur Diejenigen wahlberechtigt oder ſtimmfähig ſein, welche 300 Francs directe Steuern bezahlten, und ein Deputirter mußte 1000 Francs bezahlen. Daher gab es in ganz Frankreich im J. 1830 nur 92060 Wahlberechtigte, wovon das am höchſten beſteuerte Viertheil vermöge des doppelten Stimmrechts, welches durch das Geſetz vom 29. Juni 1820 eingeführt worden war, zu den 258 in den Bezirkswahlen ernannten Deputirten noch in den Departementswahlen 172 Deputirte zu wählen hatte. Dieſes doppelte Votum war bis 1830 ein großer Stein des Anſtoßes, weil es den Reichen eine Repräſentation des bloſen Reichthums gab; aber dennoch hinderte es nicht, daß die Wahlen in den J. 1829 und 1830 ganz im Sinne der Oppoſition ausfielen. Daher ſpannten die Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 den Bogen noch höher; es ſollte nämlich bei dem Wahlcenſus die Gewerbſteuer nicht mehr in Anrechnung kommen, wodurch die Zahl der Wahlberechtigten und Wahlfähigen ſich ſehr vermindert haben würde, wenn nicht die Julirevolution dazwiſchen gekommen wäre und in ihrem Gefolge auch das Geſetz vom 19. Apr. 1831 gehabt hätte, wodurch der Wählbarkeitscenſus auf 500 Francs jährlicher Grundſteuer herabgeſetzt, und Allen, welche 200 Francs directer Steuern zahlen, das Wahlrecht eingeräumt wurde; Gelehrte, welche Mitglieder oder Correſpondenten des Inſtituts ſind, und penſionirte Offiziere, deren Gehalt 1200 Francs beträgt, erhielten das Wahlrecht ſchon bei 100 Francs indirecter Steuern, und ſo ſtieg im J. 1834 die Zahl der Wahlberechtigten auf 194000.

In den deutſchen Staaten iſt das Wahlrecht verſchieden beſtimmt; doch ſind im Allgemeinen folgende Principien vorherrſchend: 1) daß der Grundbeſitz die Baſis der Repräſentation und daher mit wenigen Ausnahmen eine Bedingung ſowol der Wahlberechtigung als der Wählbarkeit ſei; 2) daß man nur dem großen Grundeigenthum theils erbliche eigene Stimmen in der Ständeverſammlung, theils unmittelbare einfache Wahlen gegeben, bei dem kleinen Grundeigenthum und dem ſtädtiſchen Gewerbe aber mittelbare oder doppelte Wahlen eingeführt hat, wodurch nun ein dreifacher Wahlcenſus: a) der Wahlberechtigten bei der Wahl der Wahlmänner, b) der Wahlmänner und c) der Deputirten entſtanden iſt; 3) daß man mehr das materielle Intereſſe als die Einſicht und geiſtige Bildung berückſichtigt hat. Wenn dies zu weit getrieben wird, ſo kann es wohl die Folge haben, daß die Fortbildung der Geſetzgebung, eine der ſchwerſten Aufgaben des menſchlichen Geiſtes, in die Hände von Verſammlungen kommt, deren Mehrzahl recht gut weiß, welche pecuniaire Folgen eine Verordnung für ihre Claſſe haben wird, die aber von dem Zuſammenhange mit der ganzen Rechtsverfaſ-

ſung und der moraliſchen Bildung des Volks keinen Begriff hat. Dies kann aber noch weit mehr der Fall ſein, wenn die Wahlgeſetze fodern, daß der Deputirte ſelbſt aus dem Stande genommen werden müſſe, von welchem ſeine Wahl ausgeht, wo es dann in manchen kleinen Ständeverſammlungen ein großer Zufall iſt, wenn bei Geſetzen, die in die Rechtsverfaſſung eingreifen, nur Einer einigermaßen gründlich zu urtheilen vermag. Würtemberg hat für die Wählbarkeit gar keinen Cenſus, und die Städte und Amtsgemeinden ſind weder an ihre Standesclaſſe noch an ihren Wahlbezirk gebunden; ein Deputirter muß nur 30 Jahre alt, chriſtlicher Religion, nicht in Vormundſchaft oder väterlicher Gewalt, nicht in Unterſuchung oder criminell beſtraft, und nicht in Concurs befangen ſein. Braunſchweig läßt durch die Stände ſelbſt noch 16 Männer von höherer geiſtiger Bildung erwählen, welche ohne weitere Vermögensbedingung nur 30 Jahre alt, unbeſcholten und ſeit fünf Jahren im Herzogthum wohnhaft ſein müſſen. In Kurheſſen kann die Hälfte der ſtädtiſchen und landwirthſchaftlichen Abgeordneten (auch 16) außerhalb ihres Standes und ohne Cenſus erwählt werden; Baiern, Baden, Sachſen, Hannover, Heſſen-Darmſtadt haben zwar einen Wählbarkeitscenſus der Deputirten, welcher aber mäßig genug iſt, um immer noch einen Kreis tüchtiger Männer zur Auswahl zu laſſen. Anſäſſigkeit im Wahlbezirke fodern die bair., ſächſ., kurheſſ., heſſen-darmſtädt. und ſachſen-weimar. Verfaſſung. Die Formen der Wahlen ſind meiſt durch beſondere Wahlgeſetze beſtimmt, welche aber auch häufig materielle Beſtimmungen über das Wahlrecht ſelbſt enthalten. Vorzüglich muß durch die Wahlgeſetze für die Freiheit der Wahlen geſorgt werden, ſodaß weder eine ungehörige Einwirkung der Regierung, noch der Parteiumtriebe dabei ſtattfinden kann.

Wahlenberg (Georg), einer der berühmteſten Botaniker und Geologen, wurde 1784 in der Provinz Wermland, wo ſein Vater bei einem Eiſenwerk angeſtellt war, geboren. Schon während ſeiner Studienjahre in Upſala gab er Beweiſe ſeines gründlichen Wiſſens und ſeines tiefeindringenden Forſcherſinns bei Behandlung naturgeſchichtlicher Gegenſtände, weshalb er auch ſehr bald als Amanuenſis bei dem naturhiſtoriſchen Muſeum der Univerſität angeſtellt wurde. Unterſtützt von dem Baron von Hermelin und von den Societäten der Wiſſenſchaften zu Stockholm und Upſala, machte er botaniſche und geologiſche Reiſen in die entlegenern Landſtriche Skandinaviens, durch das ſchwed. und norweg. Lappland und nach Gothland. Nachdem er ſo faſt ganz Skandinavien unterſucht hatte, reiſte er auf Koſten der Univerſität und mit Beihülfe eines Reiſeſtipendiums nach Böhmen und Ungarn, unterſuchte die Karpaten, begab ſich dann nach der Schweiz und kehrte, nachdem er die wichtigſten Univerſitäten Deutſchlands beſucht hatte, 1814 nach Upſala zurück, wo er zunächſt zum Demonſtrator der Botanik ernannt wurde. Hier ſtarb er 1847. Seine vorzüglichſten Werke ſind die „Flora lapponica"; „Flora Carpatorum"; „Flora upsaliensis" (Upſ. 1820) und die „Flora suecica" (2 Bde., Upſ. 1824; 2. Aufl., 1831—33). Auch war er ſeit 1825 Herausgeber des Prachtwerks „Svensk botanik", das er ſpäter dem Profeſſor Wahlberg (ſ. d.) in Stockholm übertrug. Dem Verfahren achtungswerther Botaniker abgeneigt, die Genera und Species ins Unendliche zu vermehren, ſchloß er ſich faſt zu ängſtlich an Linné an. Auch ging er mit ſehr großer Umſicht und Kritik zu Werke und nahm keine andern Pflanzen auf als ſolche, die er entweder ſelbſt geſehen, oder die bewährte Männer geſammelt hatten. Wenn er in dem kryptogamiſchen Theile der Botanik weniger heimiſch war, ſo war er es um ſo mehr in dem phanerogamiſchen, wo nur Wenige mit ihm wetteifern konnten. Als Geolog iſt er ſehr geachtet wegen ſeiner genauen Beſchreibung der Kemi-Lappmark und anderer wichtigen Abhandlungen.

Wahlreich nennt man ein Reich, wo die Oberherrſchaft dem Regenten nur für ſeine Perſon, nicht aber zugleich für ſeine Nachkommen, von der Nation oder deren Stellvertretern übertragen iſt. Solche Wahlreiche waren bis ins 19. Jahrh. herab das Deutſche Reich, Polen, Venedig, in gewiſſer Art, und die geiſtlichen Fürſtenthümer. Dem Wahlreiche ſteht das Erbreich entgegen, wo eine beſtimmte Erbfolge der regierenden Familien beſteht. (S. Monarchie.) Aber auch in den Erbreichen kann der Fall eintreten, daß nach Abgang des regierenden Geſchlechts die höchſte Gewalt auf das Volk zurückfällt, das dann einen Regenten nach Willkür zu wählen hat. Ein Fall dieſer Art fand 1809 in Schweden ſtatt. Zwiſchen einem Wahl- und einem Erbreiche iſt überdies noch der wichtige Unterſchied, daß in dem

letztern der Thron durch den Tod des Regenten gar nicht als erledigt betrachtet wird, indem die Regierung ſofort unmittelbar an den beſtimmten Nachfolger übergeht. In den Wahlreichen hingegen wurde der Thron beim Tode des Monarchen für erledigt angeſehen; es entſtand ein Zwiſchenreich (interregnum), und die Regierung wurde, wenn nicht ſchon vorher ein Nachfolger erwählt war, bis zur Wahl eines neuen Regenten von Reichsverweſern geführt.

Wahlſpruch, ſ. Symbol.

Wahlſtatt oder Wahlplatz, von dem alten Worte Wal, d. h. Gefecht, oder Leiche, nennt man jeden Ort, wo ein Gefecht ſtattgefunden hat.

Wahlſtatt, ein Dorf im preuß. Schleſien, unweit Liegnitz und ¾ Stunde ſeitwärts von der Katzbach, liegt an der Stelle, wo Heinrich II. oder der Fromme, Herzog von Schleſien, am 9. Apr. 1241 den Mongolen eine blutige Schlacht lieferte, in der er das Leben verlor. Die Mongolen ſiegten zwar, doch wurden ſie zugleich von jedem weitern Vordringen nach Deutſchland zurückgeſchreckt. Kein deutſcher Ritter war damals geflohen, keiner gefangen; alle waren gefallen, unter ihnen 34 Rothkirche. Zum Andenken wurde ſpäter das Dorf Wahlſtatt gebaut, von deſſen proteſtantiſcher Kirche der Altar auf dem Platz ſteht, wo man Heinrich's II. Leichnam fand. Noch wird hier alljährlich das Erinnerungsfeſt dieſer Schlacht gefeiert. Das große, ſchöne ehemalige Benedictinerkloſter, deſſen ſehr ſehenswerthe Kirche als Parochialkirche für die in W. und den umliegenden Dörfern wohnenden Katholiken fortbeſteht, enthält in ſeinen Gebäuden ſeit 1838 die königliche Cadettenanſtalt für Schleſien. Von der Anhöhe, auf welcher Dorf und Kloſter W. liegen, überſieht man faſt das ganze Schlachtfeld, wo am 26. Aug. 1813 Blücher über die Franzoſen unter Macdonald (ſ. Katzbach) ſiegte, in Folge deſſen er den Titel eines Fürſten von Wahlſtatt erhielt.

Wahlverwandtſchaft, ſ. Verwandtſchaft (chemiſche) und Chemie.

Wahnſinn (Ecstasis) bezeichnet, abgeſehen von dem Sprachgebrauch, der darunter jede Art Seelenſtörung begreift, im Syſtem der Lehre von den Geiſteskrankheiten (ſ. d.) diejenige Anomalie der geiſtigen Thätigkeit, deren Weſen in einer krankhaften Exaltation der Einbildungskraft und den ſich nach den Erzeugniſſen derſelben richtenden Abweichungen von der gewöhnlichen Art zu denken und zu handeln beſteht. In Hinſicht auf ihre Erzeugniſſe bleibt die Einbildungskraft in dieſer Krankheit bald bei Einem, einer ſogenannten Fixen Idee (ſ. d.), ſtehen, oder ſie ergeht ſich in wechſelnden Traumgeſtaltungen, welche dann auch den übrigen Zuſtand des Gemüths mannichfaltig modificiren. Dabei iſt die Thätigkeit des Empfindungsvermögens in Hinſicht auf die Außenwelt entweder gänzlich unterdrückt, oder eigenthümlich verändert, ſodaß der Wahnſinnige ſich manche Vorſtellungen macht, deren Gegenſtand durch die Sinne nicht wahrnehmbar iſt, oder in den ihn umgebenden Gegenſtänden ganz andere wahrzunehmen glaubt. Auch iſt dieſe Störung der Seelenthätigkeit nicht immer anhaltend, ſondern häufig, beſonders wenn der ganze Zuſtand längere Zeit andauert, von längern oder kürzern Zwiſchenzeiten, in denen der Geiſt wieder frei wirkt (lucida intervalla), unterbrochen. Nach allen dieſen und mehren andern Merkmalen hat man den Wahnſinn in verſchiedene Arten abgetheilt. Ehe die Geiſteskrankheit ſelbſt ſich in ihrer erkennbaren Geſtalt zeigt, beobachtet man gewöhnlich eine auffallende Veränderung im geiſtigen wie im körperlichen Verhalten des Kranken, Leidenſchaftlichkeit, Vernachläſſigung der gewöhnlichen Geſchäfte, Gleichgültigkeit oder Widerwille gegen ſonſt geliebte Perſonen und Sachen, Zerſtreutheit, fortwährende Unruhe, Schlafloſigkeit, Unregelmäßigkeiten in der Verdauung, Feberſymptome u. ſ. w. Nach einigen Tagen zeigt ſich der Wahnſinn vollkommen durch gänzlich entfremdeten Blick, Röthe des Geſichts, Herzklopfen, haſtiges Athmen, zweckwidrige Äußerungen und Handlungen, auffallendes Betragen gegen die umgebenden Perſonen und andere Symptome, welche ſich nach und nach ſteigern und den höchſten Grad der Krankheit bilden. Dieſer kann Wochen und Monate lang mit oder ohne Unterbrechung anhalten, worauf entweder Geneſung oder Übergang in andere Krankheiten folgt. Erſtere tritt allmälig ein, die körperlichen Symptome verlieren ſich nach und nach, die hellen Zwiſchenräume werden immer länger, bis ſie ineinandergreifen und die vergangene Zeit meiſt nur noch wie das Andenken an einen ſchweren Traum in der Erinnerung des Kranken fortlebt. Im andern Falle ſetzt ſich die fixe Idee im Denkvermögen feſt, während das übrige geiſtige und körperliche Befinden keine Unregelmäßigkeiten zeigt, oder der Kranke wird ruhiger und verliert ſich in

tiefe Melancholie mit oder ohne Beibehaltung der fixen Idee, Zuſtände, welche gewöhnlich mit Übergang in Blödſinn endigen, oder der Wahnſinn hat den Organismus dergeſtalt erſchüttert und erſchöpft, daß dieſer in eine mit dem Tode endigende Abzehrung verfällt. Eine erbliche Anlage zum Wahnſinn macht ſich nicht ſelten in einzelnen Familien bemerkbar, außerdem zeigen beſonders das ſanguiniſche und choleriſche Temperament, das jugendliche Alter und das weibliche Geſchlecht eine Prädispoſition zu dieſer Krankheit, welche außerdem durch Trunkſucht, organiſche Fehler des Gehirns, Wurmkrankheit, Metaſtaſen von Gicht und Hämorrhoiden, Unterdrückung gewohnter Abſonderungen und durch narkotiſche Gifte (ſ. *Narkotica*) leicht hervorgerufen wird. Schon die prädisponirenden Urſachen tragen übereinſtimmend den Charakter des vorherrſchenden Gefühls und ſo können auch alle die pſychiſchen Einflüſſe überhaupt, durch welche dieſe Seite des Seelenlebens aufgeregt oder vorzugsweiſe genährt wird, Urſachen des Wahnſinns werden, beſonders aber ſind dahin eine das Gefühl zu ſehr und auf unrichtige Art in Anſpruch nehmende Erziehung und heftige Leidenſchaften als Liebe, Haß, Ehrgeiz, Rachſucht, Habſucht, ſowie auch namentlich religiöſe Schwärmerei zu rechnen. Die genaueſte Erforſchung der Urſachen iſt bei den Heilbeſtrebungen unerlaßliche Bedingung, die Mannichfaltigkeit derſelben erfodert aber auch eine ſehr verſchiedene, allgemeinen Regeln kaum unterzuordnende Behandlung, bei welcher von Arzneimitteln beſonders die entziehenden, die Reizbarkeit herabſtimmenden, eine bedeutende Rolle ſpielen. Nicht ſelten iſt der Wahnſinn mit andern Geiſteskrankheiten gepaart, z. B. mit Verrücktheit (Ecstasis paranoica), wobei ſich Verkehrtheit der Begriffe und Urtheile zeigt, mit Tollheit (Ecstasis maniaca), wenn ihn der Zerſtörungstrieb begleitet, mit den beiden genannten zugleich (Ecstasis catholica), und erfodert dann auch wieder eine beſondere Behandlung. Manche Beobachter von Seelenſtörungen haben bei Eintheilung des Wahnſinns die fixe Idee, von welcher der Geiſt beherrſcht wird, als Baſis angenommen, dabei aber außer Acht gelaſſen, daß dann faſt jeder Wahnſinn, wenn man die Idee bis in ihre Einzelheiten verfolgt, eine beſondere Claſſe bilde. Als öfter vorkommende derartige Claſſen werden beſonders genannt der Liebeswahnſinn oder *Erotomanie* (ſ. d.), das Geiſterſehen (Daemonomania), die Krankheit der Viſionaire (ſ. *Viſion*), der Glaube, in ein Thier verwandelt zu ſein (Melancholia metamorphosis seu zoanthropica), wozu die *Lykanthropie* (ſ. d.) gehört, der religiöſe Wahnſinn (Ecstasis religiosa), die Überzeugung, ſchwere Verbrechen begangen zu haben, u. ſ. w. Daß dieſe Claſſen des Wahnſinns oft als beſondere Geiſteskrankheiten aufgeführt wurden, hatte ſeinen Grund nicht ſelten in ihrem häufigen Vorkommen zu gewiſſen Zeiten, in denen die Culturverhältniſſe und der Zeitgeiſt auch den einzelnen Charakteren ihre beſondere Richtung mittheilten, ſodaß man auch aus den vorkommenden Geiſteskrankheiten auf die Beſchaffenheit der übrigen geiſtig geſunden Menſchen einen nicht unbedeutſamen Schluß zu ziehen vermag.

Wahrhaftigkeit, ſ. *Lüge*.

Wahrheit, im logiſchen Sinne, iſt die Übereinſtimmung unſerer Gedanken mit ſich ſelbſt, oder mit den allgemeinen Geſetzen des Denkens. Sie heißt daher auch *formelle Wahrheit*, weil jene Geſetze ſich nur auf die Form der Erkenntniß beziehen, den Stoff oder Gegenſtand derſelben dagegen nicht berückſichtigen. Nun kann aber eine Erkenntniß, die der logiſchen Form, d. h. ſich ſelbſt, nicht widerſpricht, gleichwol den Gegenſtänden, welche ſie betrifft, widerſprechen. Die Übereinſtimmung einer Erkenntniß mit den Geſetzen der Logik iſt daher nur ein negatives Kennzeichen der Wahrheit. Es liegt deshalb in dem Begriffe der Wahrheit noch die zweite Foderung der poſitiven Übereinſtimmung des Wiſſens, des Gedachten überhaupt, mit dem Gegenſtande deſſelben. Materiell oder ihrem Inhalte nach wahr heißt eine Erkenntniß, wenn von ihr dieſe Übereinſtimmung mit dem Gegenſtande behauptet werden kann. Bleibt man nun auf dem Standpunkte der gewöhnlichen Weltanſicht ſtehen, ſo unterliegt die Vorausſetzung, daß die Dinge ſammt ihren Veränderungen wirklich ſo beſchaffen ſind, wie ſie ſich uns darſtellen, gar keinem Zweifel, und die Geſammtheit des auf dieſe Weiſe, durch Auffaſſung des thatſächlich Gegebenen erworbenen Wiſſens fällt unter den Begriff der *empiriſchen Wahrheit*, von welcher wieder die *hiſtoriſche*, auf die Begebenheiten in der Zeitreihe ſich beziehende eine beſondere Art iſt. Sobald aber der Zweifel an der Übereinſtimmung unſerer Begriffe mit

den Gegenſtänden, worauf ſie gehen, rege geworden iſt, kann dieſe blos empiriſche Wahrheit der Wiſſenſchaft, namentlich der Philoſophie, nicht mehr genügen. Denn gerade, indem man bemerkt, daß wir uns in unſerm Denken in dem Kreiſe unſerer eigenen Gedanken, die wir aneinander vergleichen, prüfen, zu berichtigen ſuchen, eingeſchloſſen ſind, entſteht die Frage nach einer Bürgſchaft der Übereinſtimmung unſerer Gedanken nicht blos unter ſich, ſondern mit den Gegenſtänden. Die Frage nach der Möglichkeit, den Bedingungen und den Grenzen des wahren Wiſſens fällt aber mit der nach der Möglichkeit und dem Inhalte der Philoſophie ſelbſt zuſammen, daher auch die Beantwortung derſelben in den verſchiedenen philoſophiſchen Syſtemen ſehr verſchieden ausgefallen iſt. Man kann dabei die ſkeptiſche, kritiſche, dogmatiſche und abſolutiſtiſche Richtung unterſcheiden. Der Skepticismus (ſ. d.) läßt die Möglichkeit eines wahren Wiſſens dahingeſtellt ſein. Der Kriticismus (ſ. d.), wie er ſich namentlich in der Kant'ſchen Schule entwickelt hat, iſt darin mit dem Skepticismus verwandt, daß er die Objectivität des Wiſſens leugnet, indem alles Erkennen ſeiner Form nach durch die ſubjective Organiſation des menſchlichen Geiſtes bedingt ſei. Es gibt daher nach ihm nur eine ſubjective, wiewol allen menſchlichen Individuen gleich zugängliche Wahrheit; die Dinge an ſich bleiben dem Menſchen ganz unbekannt. (S. Kant.) Auf der entgegengeſetzten Seite ſteht der Dogmatismus (ſ. d.) der alten Schulmetaphyſik, welche bis auf Kant die herrſchende war, und welcher dieſer mit Recht den Vorwurf macht, daß ſie ganz unkritiſch verfahre, indem ſie ohne Weiteres vorausſetze, daß die Begriffe, durch welche wir die gegebene Erfahrungswelt ihrer Materie und Form nach auffaſſen, dem wahren Weſen derſelben entſprechen. Wenn aber die durch Schelling und Hegel aufgeſtellte Identitätsphiloſophie die Behauptung eines abſoluten Wiſſens dadurch rechtfertigen zu können glaubte, daß ſie ſich auf die abſolute Einheit und Identität des Denkens und des Seins berief, ſodaß der Begriff ſelbſt das wahrhaft Reale, und folglich auch das Wiſſen vom Begriffe ein dem Realen vollkommen entſprechendes, weil mit ihm identiſches, Wiſſen ſein ſollte, ſo war dies ein Machtſpruch, durch welchen das wirkliche Wiſſen nicht erweitert wird. Soll die Frage nach der Wahrheit einer beſonnenen Entſcheidung entgegengeführt werden, ſo wird man die Bedeutung dieſes Worts auf die Erkenntniß Deſſen, was als ein Gegebenes in den Umkreis menſchlicher Erfahrung fällt und für Schlüſſe auf das Nichtgegebene und Unbekannte einen feſten Grund und Boden darbietet, zu beſchränken und auch innerhalb dieſes Gebiets diejenigen Schranken anzuerkennen haben, an welche die Forſchung ſtößt, ohne ſie weder zu ſuchen noch willkürlich durchbrechen zu können. Auf dieſe Weiſe wird dann auch die Frage nach der Wahrheit und Zuverläſſigkeit des metaphyſiſchen oder ſpeculativen Wiſſens nicht in Gefahr kommen, verwechſelt zu werden mit der Frage nach der Gültigkeit ſittlicher und äſthetiſcher Ideen, mit deren Anerkennung gerade die umgekehrte Foderung verbunden iſt, als welcher in der Erkenntniß genügt werden ſoll. Denn wo es ſich darum handelt, etwas zu erkennen, da ſollen ſich die Begriffe und ihre Verbindung nach dem Gegenſtande richten, wie er unabhängig von dem Gedanken vorliegt; wo aber der vorgebildete Gedanke eines Kunſtwerks, einer ſittlichen That u. ſ. w. ausgeführt werden ſoll, da ſoll ſich das Wirkliche richten nach dem Gedanken als dem Vorbilde. In der letztern Beziehung ſpricht man namentlich in der Kunſt von idealer, äſthetiſcher Wahrheit und zwar zunächſt von der innern Kunſtwahrheit, vermöge deren ein Kunſtwerk der Idee mehr oder weniger entſpricht, während die äußere Naturwahrheit ſich auf die Übereinſtimmung des Dargeſtellten mit dem in der Wirklichkeit gegebenen Gegenſtande bezieht. Hierher gehört z. B. die pſychologiſche Wahrheit in der Entwickelung eines Charakters, die anatomiſche Richtigkeit der Zeichnung u. ſ. w. Die äußere Naturwahrheit darf zwar keinem Kunſtwerke fehlen, bedingt aber keineswegs ſeinen eigentlichen künſtleriſchen Werth.

Wahrſagen, ſ. Weiſſagen.

Wahrſcheinlichkeit (probabilitas) findet ſtatt, wo beieinander entgegenſtehenden Gründen für eine Annahme die Gründe überwiegen. Die Wahrſcheinlichkeit ſchließt die Möglichkeit des Gegentheils nicht aus, hat aber ſelbſt verſchiedene Grade, durch welche ſie ſich der Gewißheit nähert, nach dem Gewichte der Gründe, welche für eine Annahme ſprechen. Man unterſcheidet mathematiſche und philoſophiſche Wahrſcheinlichkeit. Die erſte, die mathematiſche Wahrſcheinlichkeit, welche ſich vorzugsweiſe auf die empiriſchen

Verhältniſſe des menſchlichen Lebens bezieht, wird beſtimmt durch das Verhältniß der Anzahl der einer Erwartung günſtigen Fälle zu der Anzahl aller möglichen Fälle, vorausgeſetzt, daß alle Fälle gleich möglich ſind. So iſt z. B. die Wahrſcheinlichkeit, mit einem Würfel eine beſtimmte Anzahl von Augen zu werfen, gleich $\frac{1}{6}$, indem die Anzahl der dieſem Ereigniſſe günſtigen Fälle = 1, die Anzahl aller möglichen Fälle hingegen = 6 iſt. Die ganze Schwierigkeit in der Lehre von der Berechnung der Wahrſcheinlichkeit kommt daher auf die Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen der Anzahl der einem Ereigniſſe günſtigen und der Anzahl aller möglichen Fälle zurück, welche bei dieſem Ereigniſſe überhaupt eintreten können. Hierbei leiſtet die Lehre von den Combinationen (ſ. d.) weſentliche Dienſte; doch auch die Erfahrung muß nur zu oft in Anſpruch genommen werden. So laſſen ſich z. B. die Fragen über die wahrſcheinliche Lebensdauer einer beſtimmten Perſon, über die Sterblichkeit, über die Wahrſcheinlichkeit der Geburten von Knaben und Mädchen u. ſ. w. nur durch die Erfahrung beantworten. Die Erfahrung lehrt, daß ſich die Geburten der Knaben zu jener der Mädchen ungefähr wie 22 zu 21 verhalten, und daher wird auch die Wahrſcheinlichkeit, daß eine Mutter einen Knaben zur Welt bringen werde, zu jener, daß es ein Mädchen ſein wird, ſich wie 22 zu 21 verhalten. Von der hier betrachteten Wahrſcheinlichkeit, welche, da nur Ein Ereigniß betrachtet wird, die einfache Wahrſcheinlichkeit heißt, iſt die zuſammengeſetzte Wahrſcheinlichkeit zu unterſcheiden, in welcher das Eintreffen mehrer Ereigniſſe in Betracht kommt. Fragt man z. B. nach der Wahrſcheinlichkeit, daß mit einem Würfel eine beſtimmte Zahl geworfen werde, ſo iſt dies die einfache Wahrſcheinlichkeit; will man aber die Wahrſcheinlichkeit wiſſen, daß zu derſelben Zeit mit einem zweiten Würfel dieſelbe Zahl, alſo ein Paſch, geworfen werde, ſo iſt dieſes die zuſammengeſetzte Wahrſcheinlichkeit, weil hier zwei günſtige Ereigniſſe zuſammentreffen müſſen. Die erſtere iſt offenbar $\frac{1}{6}$, während die letztere viel kleiner und $=\frac{1}{36}$ iſt, d. h. erſt bei 36 Würfen iſt es wahrſcheinlich, daß man mit zwei Würfeln einen Paſch werfen werde. Die Berechnung der Wahrſcheinlichkeit iſt der Gegenſtand der Wahrſcheinlichkeitsrechnung. Pascal, Fermat, Pariſot in ſeinem „Traité du calcul conjectural etc.“ (Par. 1810, 4.), Laplace in dem „Philoſophiſchen Verſuch über Wahrſcheinlichkeiten“ (deutſch von Tönnies, Heidelb. 1819), Lacroix in dem „Traité élémentaire du calcul de probabilités“ (Par. 1816; deutſch, Erf. 1818) u. A. haben dieſen Gegenſtand bearbeitet. — Die philoſophiſche Wahrſcheinlichkeit findet ſtatt, wenn man von der Vielheit der Fälle auf die Einheit der Regel ſchließt. Die Schlüſſe, welche hier vorkommen, ſind Induction (ſ. d.), Analogie (ſ. d.) und der Schluß durch Hypotheſe (ſ. d.). — Die äſthetiſche Wahrſcheinlichkeit oder die Wahrſcheinlichkeit in der Kunſt beſteht darin, daß Etwas, was als geſchehen oder ſich ereignend vorgeſtellt wird, von uns, nach den vom Künſtler zu machenden Vorausſetzungen und Grundbedingungen der Darſtellung, als wirklich genommen werden könne, und beruht demnach auf einer Vergleichung Deſſen, was der Dichter erzählt, mit der gewohnten Erfahrung.

Währwolf iſt ein beſonders in ſlaw. Sagen häufig vorkommendes, ſchon von Herodot erwähntes Geſpenſt, das in der Nacht den Schlafenden das Blut ausſaugt oder ſie durch ſeinen Biß tödtet. Es ſind gewöhnlich lebende, für eine gewiſſe Zeit in Wölfe umgewandelte Perſonen, die als Währwölfe umgehen.

Waiblingen, eine Stadt im würtemberg. Jaxtkreiſe, mit etwa 3000 E., war ehemals Erbgut der Familie Hohenſtaufen, die deshalb Waiblinger, ital. Ghibellinen (ſ. d.), hießen.

Waiblinger (Wilh. Friedr.), ein talentvoller, frühverſtorbener Schriftſteller, geb. am 21. Nov. 1804 zu Reutlingen, erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Vorbildung theils durch öffentlichen, theils durch Privatunterricht. Früh entwickelte ſich in ihm das poetiſche Talent, und bereits auf dem obern Gymnaſium zu Stuttgart, in welches er 1819 eingetreten war, ſchrieb er den Roman „Phaeton“, der jedoch erſt ſpäter (2 Bde., Stuttg. 1823) im Druck erſchien. Als die „Abendzeitung“ ihn in das größere Publicum einführte, gehörte er noch dem theologiſchen Seminar in Tübingen an, in welchem er 1821—26 ſtudirte. Hier kam er in Berührung mit dem geiſteskranken Hölderlin (ſ. d.), deſſen „Hyperion“ ihn in Stuttgart zu ſeinem „Phaeton“ begeiſtert hatte und dem er in den „Zeitgenoſſen“ eine an-

ziehende Biographie widmete. Eine reiche, üppige Phantaſie und eine glückliche Darſtellungsgabe machten ſeine Arbeiten, z. B. „Vier Erzählungen aus Griechenland“ (Ludwigsb. 1821) und „Drei Tage in der Unterwelt“ (Stuttg. 1826), ſowie Anderes, was er in Journalen mittheilte, zu höchſt anziehenden Erſcheinungen. Dennoch trat eine oft ungezügelte Leidenſchaftlichkeit und daraus hervorgehende Zerfallenheit mit ſich und dem Leben immer deutlicher hervor, die auch dann nicht wich, als er, vom Buchhändler Cotta unterſtützt, 1827 eine Reiſe nach Italien antrat, von der er nicht zurückkehrte, der wir aber außer intereſſanten Reiſemittheilungen das „Taſchenbuch aus Italien und Griechenland“ (Berl. 1829 und 1830) verdanken. Nachdem er noch Sicilien bereiſt hatte, ſtarb er in Rom am 17. Jan. 1830. Seine „Geſammelten Werke“ wurden von H. von Canitz (9 Bde., Hamb. 1840—41) herausgegeben.

Waid (Isatis tinctoria) iſt eine zweijährige Farbepflanze, welche in Deutſchland und Frankreich wild wächſt und deren Blätter als Farbematerial verwendet werden. Durch die Cultur iſt aus dem wilden der zahme Waid entſtanden, von dem man wieder den deutſchen und den languedocer Waid unterſcheidet, welcher letztere der beſſere iſt. Die Blätter des Waid geben eine blaue, dem Indigo ſehr ähnliche Farbe. Beſonders in Frankreich hat man während der Continentalſperre gelungene Verſuche gemacht, aus den Waidblättern Indigo zu bereiten. Dieſer Indigo ſtand dem indiſchen nicht nach; da aber der ind. Indigo im Preiſe ſehr herabging, ſo ergab ſich kein Vortheil bei der Indigobereitung aus Waidblättern, und es wird daher der Waid für gewöhnlich blos als Zuſatz beim Blaufärben mit Indigo benutzt. Ehe noch der Indigo bekannt, war der Waidbau in Deutſchland ſehr bedeutend; ſeine Cultur hat aber durch die Einfuhr des Indigo ſehr abgenommen Außer den zum Blaufärben dienenden Blättern des Waid geben ſeine Samen auch Öl, weshalb der Waid in neueſter Zeit auch als Ölpflanze empfohlen worden iſt, und die Blüten werden häufig von den Bienen beſucht. Schon die alten Griechen, Römer, Gallier und Germanen kannten und benutzten den Waid. Aber erſt nach dem Falle des röm. Reichs cultivirte man ihn in bedeutender Ausdehnung, namentlich in Frankreich und Thüringen. Erfurt, Gotha, Langenſalza, Tennſtädt und Arnſtadt trieben einen ſo ſtarken Handel mit Waid, daß ſie vorzugsweiſe die fünf Waidſtädte genannt wurden, und noch jetzt treiben Gotha, Erfurt und Langenſalza einen ſtarken Handel mit Waid. Den franz., farbereichern Waid liefern hauptſächlich die Provence, Normandie und Elſaß.

Waidwerk, ſ. Jagd.

Waigaz, ſ. Kariſches Meer.

Waiſenhäuſer. Schon bei den Griechen und Römern wurde für die Waiſen einige Sorge getragen, wenn auch geregelte Anſtalten für ſie noch nicht beſtanden. Beſonders viel thaten Trajan, die beiden Antonine und Alexander Severus; aber auch ihre Stiftungen waren noch keine eigentlichen Waiſenerziehungsanſtalten. Erſt nachdem die chriſtliche Religion ſich mehr verbreitet hatte, werden Anſtalten für Waiſen öfter erwähnt. In der Folge gaben die durch Handel und Gewerbe reich und blühend gewordenen Städte, wie in vielen andern nützlichen Einrichtungen, ſo auch hierin ein löbliches Beiſpiel. Dies gilt vorzüglich von den großen Handelsſtädten in den Niederlanden. In Deutſchland finden ſich in den Reichsſtädten die erſten Anſtalten dieſer Art; doch reicht ihr Urſprung nicht über das 16. Jahrh. hinaus. Bis dahin gab man die ganz verlaſſenen vater- und mutterloſen Kinder bei einzelnen Bürgern in die Koſt; doch fand man mit der Zeit dieſe Einrichtung für nachtheilig und zweckwidrig, ſo wurden denn Waiſenhäuſer, z. B. das zu Augsburg 1572, errichtet, wo man die Kinder unter gemeinſchaftlicher Aufſicht erzog. Eines der berühmteſten Waiſenhäuſer in Deutſchland iſt das von A. H. Francke (ſ. d.) zu Halle 1698 errichtete. In neuerer Zeit hat man für die vaterloſen Kinder gewiſſer Claſſen der Staatsbürger auch beſontere Erziehungsanſtalten errichtet, die zum Theil einen beſtimmten Zweck der Erziehung haben, z. B. militairiſche Erziehungsanſtalten für Soldatenkinder. Was man früher nachtheilig gefunden hatte, nämlich die Waiſen bei Privatleuten in Koſt und Erziehung zu geben, hat man in ſpätern Zeiten wieder als vortheilhaft für den Staat ſowol als für die Kinder ſelbſt angeſehen, und es erhoben ſich gar viele Stimmen gegen die fehlerhafte Einrichtung der Waiſenhäuſer. Zwar können in allgemeinen Waiſenanſtalten die Kinder mehr

Kenntniſſe für den Verſtand ſammeln, aber ihre Geſundheit und Sittlichkeit werden in Privathäuſern unſtreitig beſſer gedeihen. Statt der in den Waiſenhäuſern gewöhnlichen einförmigen Beſchäftigungen werden hier die Kinder auch mehr mit den Geſchäften des bürgerlichen Lebens bekannt. Nur müſſen die Pflegeältern der Waiſen gehörig ausgewählt und ſtets unter einer genauen Aufſicht, die nicht ſo ſchwierig iſt, als es ſcheinen möchte, gehalten werden. Die Mehrheit der Stimmen hat ſich neuerdings für die partielle Erziehung der Waiſenkinder erklärt, und man hat daher an mehren Orten die Waiſenvertheilung eingeführt. Der Erfolg davon iſt eine bedeutende Erſparniß an Ausgaben und eine ſehr verminderte Sterblichkeit unter den Kindern geweſen. Nun können zwar einſichtsvolle und menſchenfreundliche Vorſteher von Waiſenhäuſern vielen Gebrechen derſelben abhelfen und das Wohl der ihnen anvertrauten Jugend weſentlich befördern; aber es bleibt immer mislich, das Wohl oder Wehe einer zahlreichen Jugend von den Einrichtungen und dem guten Willen eines einzelnen, vielleicht mit andern Geſchäften belaſteten Mannes abhängen zu laſſen. Sollen Waiſenhäuſer noch ferner beibehalten werden, ſo iſt für die phyſiſche Pflege der Zöglinge mehr Sorge zu tragen, als bisher gewöhnlich geſchehen, vorzüglich aber darauf zu ſehen, daß die Zahl der Kinder nicht zu hoch anwachſe. Unter einer Menge von Kindern iſt die Gefahr der phyſiſchen und moraliſchen Anſteckung, auch bei dem beſten Willen, nicht immer zu vermeiden. Ein großer Fehler, der ſich bei vielen Waiſenhäuſern findet, iſt der, daß man Waiſen, preßhafte Arme und Züchtlinge in einer und derſelben Anſtalt vereinigt. Ähnliche Anſtalten und gewöhnlich mit den Waiſenhäuſern vereinigt, ſind die faſt überall weit früher als die letztern entſtandenen Findelhäuſer (ſ. d.). Vgl. Pflaum, „Über Einrichtung der Waiſenhäuſer" (Stuttg. 1815) und Kröger, „Archiv für Waiſen- und Armenerziehung" (2 Bdchn., Hamb. 1826—28).

Wakefield (Gilbert), ein bekannter engl. Kritiker, geb. 1756 zu Nottingham, erhielt auf der Schule ſeiner Vaterſtadt und zu Richmond den erſten Unterricht, worauf er ſeit 1772 zu Cambridge ſich nicht nur dem Studium der altclaſſiſchen, ſondern auch dem der oriental. Sprachen widmete, wobei ihn beſonders ſeine ungewöhnliche Gedächtnißkraft unterſtützte. Bald nachdem er die Weihe als Diakonus empfangen hatte, verließ er aus Gewiſſenszweifeln 1779 die engl. Kirche und lebte einige Zeit als Lehrer an einer Diſſenterakademie, dann zu Nottingham und Hackney, wo er mehre Schriften gegen die engl. Kirche und eine Überſetzung des Neuen Teſtaments mit Anmerkungen (3 Bde., Lond. 1792; 2. Aufl., 1795) erſcheinen ließ. Endlich miſchte er ſich ſeit 1794 durch Pamphlets gegen die Maßregeln Pitt's auch in die damaligen politiſchen Händel und trat zu gleicher Zeit gegen Thom. Payne für die Sache des Chriſtenthums auf. Die Leidenſchaftlichkeit, mit welcher er den Krieg gegen Frankreich tadelte, zog ihm 1798 eine zweijährige Gefängnißſtrafe zu, nach deren Abbüßung er nach Hackney zurückkehrte und kurze Zeit darauf am 9. Sept. 1801 ſtarb. W. war als Menſch zwar offen und glühte von Eifer für Recht und Wahrheit, als Schriftſteller aber reizbar und ſchroff; dennoch enthalten viele ſeiner Schriften ungeachtet des Mangels eines gebildeten kritiſchen Geſchmacks und der Incorrectheit des lat. Stils einzelne treffliche Bemerkungen und die überraſchenden Anſichten eines von keinem Syſtemzwange gefeſſelten Geiſtes. Außer mehren Ausgaben röm. und griech. Claſſiker, namentlich des Horaz (2 Bde., Lond. 1794), Virgil (2 Bde., Lond. 1796), Lucretius (4 Bde., Lond. 1796, 4. und Glasgow 1813) und der ausgewählten Stücke der griech. Tragiker unter dem Titel „Tragoediarum delectus" (2 Bde., Lond. 1790), mit einem werthvollen Commentar, erregte beſonders die „Silva critica" (5 Bde., Cambr. 1785—95), die das Extrem in der Kritik darbietet, die Aufmerkſamkeit der gelehrten Welt und zugleich auch mannichfache Angriffe. Im Gefängniß ſetzte er ſeine „Noctes carcerariae" (Lond. 1801) auf. Er ſelbſt beſchrieb ſein Leben in den „Memoirs of the life of Gilb. W." (2 Bde., Lond. 1795; 2. Aufl., 1804). Vgl. „Correspondence of W. with Fox" (Lond. 1813). — Priscilla W., geborene Trewman, geb. 1750, geſt. 1832, eine in England geachtete Jugendſchriftſtellerin, hatte einen Hauptantheil an der erſten Errichtung der Sparbanken. — Ihr älteſter Sohn, Edw. W., ein tüchtiger Land- und Staatswirth, iſt als Verfaſſer des „Account of Ireland, statistical and political" (2 Bde., Lond. 1812, 4.), und deſſen Bruder, Dan. W., als ſtaatswirthſchaftlicher Schriftſteller, vorzüglich im Finanzfache bekannt.

Walachei, ein Vaſallenſtaat des Osmaniſchen Reichs (ſ. d.) an der untern Donau auf deren linkem Ufer gelegen, wird im Norden von Siebenbürgen und der Moldau, im Oſten von der Landſchaft Dobrudſcha, im Süden von Bulgarien und im Weſten von Serbien und Ungarn begrenzt, und hat einen Flächenraum von 1350, nach andern Angaben von nur 1100 □M. Das Land, welches im Nordweſten und Norden von der ſüdlichſten Kette der ſiebenbürg. Karpaten eingeſchloſſen wird, gehört ſeinem größten Theile nach der Tiefebene der untern Donau an, welche nach Nordoſten zu ihre weitere Fortſetzung in der Moldau und Beſſarabien findet. Vermöge dieſer Geſtaltung beſitzt das Land nur im Norden Gebirge, die ſich hier bis zu Spitzen von 6000 F. und darüber erheben, einen natürlichen, nur in fünf Päſſen überſchreitbaren Grenzwall nach Ungarn und Siebenbürgen bildend, nach Süden hin zur Ebene aber ſich ſchnell in einer Menge Ausläufer abdachen, welche ein ſchönes Vorgebirgs- und Hügelland abgeben. Der beiweitem größere Theil des Landes beſteht aber aus einer faſt wagerechten Ebene, welche längs der Donau hin eine faſt ununterbrochene meilenbreite Reihe von Sümpfen und Moräſten bildet. Der Hauptfluß des Landes iſt die Donau, welche, bei Neuorſova aus dem Engpaß des Eiſernen Thores zwiſchen den banater und den ſerbiſchen Gebirgen tretend, von dieſem Punkte an bis zur Mündung des Sereth das Land im Süden in einem Bogen umſchließt, es ſo von dem Hügellande Serbiens, Bulgariens und der Dobrudſcha trennend. Außerdem wird das Land von einer Menge kleiner Flüſſe durchſtrömt, welche ſämmtlich in der Karpatenkette und deren Vorbergen im Norden des Landes entſpringen, es in der Richtung nach Süden und Südoſten durchfließen und zuletzt in die Donau fallen. Die bedeutendſten davon ſind der Schyll, die Aluta, der Ardſchiſch, die Jalomitza und der Sereth, welcher, aus der Moldau kommend, eine Strecke die Grenze nach dieſem Lande bildet. Das Klima iſt das der untern Donauländer, d. h. ein ſchon dem continentalen Klima Mittelaſiens ſich näherndes, mit im Verhältniß zur geographiſchen Lage des Landes ſehr warmen Sommern und ſehr kalten Wintern. Sonſt iſt es, mit Ausnahme der Sumpfſtrecken, geſund. Von Erdbeben wird das Land mitunter heimgeſucht. Mit Ausnahme der Hochgebirgsſtrecken an der Nordgrenze, iſt der Boden der Walachei ſehr fruchtbar, ſowol im Hügellande als auch, und zwar in einem noch viel höhern Grade, in der eigentlichen Tiefebene, welche von einer ſtarken Schicht des fruchtbarſten Humusbodens bedeckt iſt. Das Land gehört deshalb zu den fruchtbarſten Gegenden Europas und würde in dieſer Beziehung nichts zu wünſchen übrig laſſen, wenn es nicht manchmal durch trockene Sommer und die Plage der Heuſchrecken heimgeſucht würde. Die Hauptproducte ſind Getreide, Mais, Hirſe, Wein, Flachs; dagegen findet in vielen Gegenden Holzmangel ſtatt, denn Wälder finden ſich nur in den nördlichern gebirgigen Gegenden, während ſie in der ganzen großen Ebene, wo oft meilenweit kein Baum zu erblicken iſt, durchaus fehlen. Die großen Strecken unbebauten Landes, welche reiche Weidegründe bieten, ernähren große Heerden Pferde, Rindvieh und Schafe; auch die Schweinezucht iſt ſehr anſehnlich. Neben der Viehzucht wird die Bienenzucht ſtark getrieben, und die Sumpfgegenden liefern eine Menge wilder Waſſervögel. An Mineralien, beſonders Gold-, Silber- und Kupfererzen und Steinſalz, iſt das Land ebenfalls reich, doch werden die erſtern nur wenig noch benutzt, und blos das letztere reichlich ausgebeutet. Die Einwohner des Landes, die Walachen oder Wlachen, deren Zahl ſehr abweichend von 1,800000 bis auf 2½ Mill. angegeben wird, ſind ein romaniſches Miſchvolk. Wie im weſtlichen Europa der Name Wälſche, Walchen und Walen von den Germanen allen romaniſchen Miſchvölkern, insbeſondere den romaniſirten Galliern beigelegt ward, ſo wurden die romaniſirten Völker von den Slawen mit dem verwandten Namen Wlochen, Wlachen oder Walachen benannt, wie denn die Polen noch jetzt die heutigen Italiener ſo heißen; insbeſondere aber behielten dieſen Namen die romaniſirten Völker im ehemaligen byzantin. Reiche, und ſo werden denn gegenwärtig nicht nur die romaniſirten und mit vielen andern, beſonders ſlaw. Volkselementen vermiſchten Nachkommen der alten Dacier im öſtlichen Ungarn, Siebenbürgen, der Walachei, Moldau und Beſſarabien ſo genannt, ſondern auch die ſüdlich von der Donau übrig gebliebenen Reſte romaniſirter Einwohner, welche ſich in größern oder kleinern Maſſen in Bulgarien, Slawonien, Macedonien, Theſſalien, Albanien bis nach Griechenland hinein erhalten haben. Die Sprache der Walachen nördlich von der Donau, die ſich ſelbſt Rumuny, auch wol Daco-Romanen nennen,

Digitized by Google

iſt eine mit vielen ſlaw. und auch mit ungar. und türk. Worten vermiſchte romaniſche. Neuerdings erſchienen „Walachiſche Märchen" von Schott (Stuttg. 1845). Der Culturzuſtand der Walachen, die ſich ſämmtlich zur griech. Kirche bekennen, iſt ein ſehr niedriger. Das ganze Volk zerfällt in zwei Claſſen, in Adelige und Bauern, da der walachiſche Bürgerſtand zu gering iſt, oder zum Theil noch zu ſehr mit dem Bauer auf einer Stufe ſteht, um in Betracht zu kommen. Die Adeligen oder Bojaren zerfallen in den hohen Adel oder die Großbojaren, aus denen die Großbeamten genommen werden, und in den niedern Adel oder die Maſſilen. Der Adel genießt große Vorrechte, iſt alleiniger Grundherr und der That nach Herr der Bauern. Obſchon die reichern Bojaren durch Reiſen und Erziehung im Auslande oder durch Ausländer den Firniß der weſteurop. Cultur, namentlich der franzöſiſchen angenommen haben, ſo herrſcht doch inwendig bei der beiweitem größern Anzahl von ihnen, und bei dem ärmern und niedern Adel auch im Äußern die größte Uncultur, die häufig in die offenbarſte Roheit übergeht, und zu der ſich, was noch ſchlimmer iſt, eine große ſittliche Verdorbenheit geſellt. Der Bauer dagegen, obwol die Leibeigenſchaft dem Namen nach aufgehoben iſt, befindet ſich im drückendſten Verhältniß und iſt ganz der Willkür ſeines Grundherrn preisgegeben, da es nur ſehr wenige Mediſchiaſchen oder Grundeigenthümer gibt, der größte Theil vielmehr aus beſitzloſen Zaräny oder Pächtern beſteht, welche factiſch noch immer wie Leibeigene behandelt werden. Daher iſt denn auch der walachiſche Bauer, obſchon von der Natur nicht vernachläſſigt, mit ſchönem rüſtigen Körper ausgeſtattet und auch nicht ohne geiſtige Anlagen, doch gänzlich verwahrloſt und verſchlechtert. Die Unterdrückung hat ihn ſklaviſch, hinterliſtig, faul, und in Verbindung mit ſeinem von Natur ſinnlichen Temperament zum Trunkenbold und ausſchweifend gemacht. Außer den Walachen gibt es in der Walachei auch viele Griechen, deren Sprache noch immer von früher her neben dem Franzöſiſchen die Sprache der Gebildetern iſt, Armenier und Juden, welche zuſammen den handeltreibenden Theil der Bevölkerung bilden; ferner Deutſche in den größern Städten, meiſt Handwerker, Bulgaren, Serbier und endlich Zigeuner, die hier ganz verachtet ſind, ſich in völliger Sklaverei befinden und gekauft und wieder verkauft werden. Die politiſche Verfaſſung der Walachei iſt durch das 1829 unter ruſſ. Autorität zu Stande gekommene Organiſche Statut geordnet. Nach demſelben iſt die Walachei wie die Moldau ein von der Türkei abhängiges und ihr zinsbares, unter Rußlands Schutze ſtehendes Wahlfürſtenthum, an deſſen Spitze ein auf Lebenszeit gewählter, aber wegen Verbrechen abſetzbarer Hospodar, der Großbojar und nationaler Walache ſein muß, ſteht, welcher einen aus den vornehmſten Bojaren zuſammengeſetzten Divan oder Staatsrath, der auch als Oberappellationsgericht fungirt und die Beſteuerung ordnet, zur Seite hat und von einer, aus den vier Landesbiſchöfen der griech. Kirche, 123 Großbojaren, 36 Abgeordneten des niedern Adels und 27 Abgeordneten der Städte beſtehenden Generalverſammlung beſchränkt wird. Die Generalverſammlung übt auch das Recht der Hospodarenwahl aus; doch bedarf jeder gewählte Hospodar auch noch der Beſtätigung und Inveſtitur von Seiten der osman. Pforte und der Einwilligung von Seiten Rußlands. Die Verwaltung des Landes geſchieht vom Hospodar mittels mehrer Großbeamten, als dem Großlogotheten oder Großkanzler, dem Großveſtiar oder Großſchatzmeiſter, dem Großſpathar oder Oberbefehlshaber der Truppen und den Großdworniks oder den Statthaltern der verſchiedenen Landestheile. Die Verwaltung des Landes liegt, obſchon ſie äußerlich in manchen Beziehungen nach europ. Muſter geordnet iſt, im Ganzen doch ſehr im Argen, und trägt in dem Charakter der Unredlichkeit, der ſie allenthalben durchzieht, in der Käuflichkeit der Juſtiz, in der willkürlichen Ausſchreibung und barbariſchen Eintreibung der Steuern, in den perſönlichen Intriguen, welche in ihr herrſchen, in dem Mangel aller Gerechtigkeit für den Schwachen, und in der despotiſchen Macht der Starken noch ſehr den Charakter des aſiat. Despotismus. Der Hospodar hat ein kleines Heer zu ſeinen Befehlen. Das Verhältniß zur Türkei iſt durch die Beſtimmungen des Friedens von Adrianopel geordnet. Nach denſelben darf die Pforte keinen befeſtigten Punkt auf dem linken Donauufer haben und kein Türke im Lande mehr wohnen. Die Walachei iſt ferner frei von allen Lieferungen an die Pforte, die ſich außerdem jeder directen Einmiſchung in die innere Verwaltung des Landes zu enthalten hat, und nichts als einen jährlichen Tribut von drei Millionen Piaſtern von der Walachei erhält. Die Einwohner der Walachei dürfen dagegen im ganzen osman. Reiche

Handel treiben, ohne irgend eine Beläſtigung mit Steuern u. ſ. w. Die Anſtalten für Geiſtesbildung ſind noch ſehr gering. Die griech. Kirche als die herrſchende Staatskirche, zu der ſich alle Walachen und griech., bulgar. und ſerb. Einwohner bekennen, ſollte zwar hierin vorangehen, ſteht ſelbſt noch auf einem ſehr niedrigen Standpunkte. Rechnet man die höhere Geiſtlichkeit ab, die aus dem Erzbiſchof von Bukareſcht und drei Biſchöfen beſteht, ſo bietet die niedere Geiſtlichkeit ein Bild der größten Unwiſſenheit, Roheit und des beſchränkten Fanatismus. Ebenſo ſchlecht beſtellt iſt es mit dem Volksunterricht, der auf dem Lande ſo gut wie gar nicht exiſtirt, und nur in den Städten ſich zu verbreiten anfängt. Mehr iſt für den Unterricht der höhern Claſſen ſowol durch Privat-, Lehr- und Erziehungsanſtalten, wie durch öffentliche Unterrichtsanſtalten gethan worden; doch leidet dieſer Unterricht, wie das geſammte öffentliche und ſociale Leben der Walachei, an Oberflächlichkeit und dem Streben nach äußerm Schein. Bei dem niedrigen Stande der geiſtigen Bildung kann die gewerbliche auch auf keinem hohen Standpunkt ſich befinden. Der gemeine Walache fertigt ſeine Bedürfniſſe ſelbſt; als Schmiede dienen die Zigeuner; eigentlichen Handwerksbetrieb, doch meiſt nur niederer Art, gibt es nur in den größern Städten, wo er großentheils von Ausländern geübt wird. Die feinern Gewerbserzeugniſſe werden alle vom Auslande bezogen. Nicht viel beſſer ſteht es mit dem Landbau und der Viehzucht, die, obwol die wichtigſte und ausſchließliche Beſchäftigung des größten Theils der Einwohner, auf höchſt rohe und ſorgloſe Weiſe betrieben werden. Nur der unerſchöpfliche Reichthum des Bodens macht es möglich, daß trotzdem eine ſo große Menge von Producten erzeugt wird. Ebenſo könnte der Handel, der bedeutende Maſſen von Naturproducten aller Art, vornehmlich Getreide, Vieh, Talg, Häute und Salz ausführt, und dagegen den ganzen Bedarf an Manufacturwaaren und Kunſtproducten einführt, viel bedeutender ſein, wenn es außer der Waſſerſtraße der Donau andere gute Verkehrswege gäbe, denn ſämmtliche Straßen des Landes befinden ſich noch im roheſten Naturzuſtande. Die Walachei zerfällt in die große und in die kleine Walachei; jene, das Land öſtlich von der Aluta begreifend, wird wieder in das Unterland, zwiſchen den Flüſſen Sereth und Ardſchiſch, und das Oberland, zwiſchen Ardſchiſch und Aluta, jedes mit ſechs Bezirken, getheilt; dieſe, die kleine Walachei, das Land weſtlich von der Aluta begreifend, zerfällt in fünf Bezirke. Hauptſtadt des Landes iſt Bukareſcht (ſ. d.).

Die Walachei bildete in den älteſten Zeiten einen Hauptbeſtandtheil des alten Daciens (ſ. d.). Zur Zeit der Völkerwanderung und in den darauf folgenden Jahrhunderten war das Land der Tummelplatz der Gothen, Alanen, Hunnen, Avaren, ſlaw. Stämme, der Bulgaren, Petſchenegen, Kumanen und Magyaren, welche Völker abwechſelnd, eines das andere vertreibend, in dem Lande herrſchten, und alle mehr oder weniger Spuren in der romaniſirten daciſchen Bevölkerung zurückließen. Unter der Herrſchaft der Bulgaren gegen Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrh. breitete ſich das Chriſtenthum in der Walachei aus. Im 11. Jahrh. gehörte die Walachei zum Reiche der Kumanen (ſ. d.); dann traf ſie im 13. Jahrh. der Sturm der Mongolen, welcher das Reich der Kumanen zerſtörte. Nach dem Verſchwinden der Mongolen kam ſie unter ungar. Herrſchaft, bis 1290 ein eigener Staat unter Wojewoden in ihr entſtand, der ſein Beſtehen durch immerwährende Kriege mit den benachbarten Völkern, welche Anſprüche auf die Walachei machten, zu erkämpfen hatte, namentlich mit den Ungarn, welche die Oberherrſchaft über die Walachei behaupteten. Erſter Wojewod der Walachei war Radul der Schwarze. Die Verfaſſung war ſlawiſch; Bojaren ſtanden dem Wojewoden zur Seite; die Regierung derſelben war höchſt despotiſch. Der Name Wlad's IV. oder des Henkers, ſeit 1456, iſt ſeiner unerhörten Grauſamkeit wegen in der Geſchichte ſogar ſprüchwörtlich geworden. Den Streitigkeiten um die Oberherrſchaft über die Walachei machte das Erſcheinen der ſiegreichen Türken ein Ende, welche nach der Schlacht von Mohatſch (ſ. d.) im J. 1526 das Land völlig eroberten. Doch ließen ſie der Provinz, da dieſe ſich freiwillig unterworfen hatte, ihre Verfaſſung unter eigenen Wojewoden, den Einwohnern die ungehinderte Ausübung der Religion, und beſetzten nur die feſten Plätze. Trotzdem dauerten die Kriege mit den Türken fort, denn die Wojewoden benutzten jede Gelegenheit, ſich vom türk. Joche zu befreien. Erſt mit der Abſchaffung der durch die Wahl der Bojaren ernannten nationalen Wojewoden im J. 1716 hörten dieſe Verſuche auf. Die Pforte

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſetzte nun ſogenannte Hospodare als zinspflichtige Lehnsfürſten ein, die ſie aus den vornehmen fanariotiſchen Griechenfamilien nahm und nach Willkür ein- und abſetzte. Der erſte Hospodar war Nikol. Maurokordatos (ſ. d.), der 1716 nach der Walachei kam und ſich durch ſeine Bemühungen um die Civiliſation des Landes große Verdienſte um daſſelbe erwarb. Sein Sohn Konſtantin befreite als Hospodar ſeit 1735 die walachiſchen Bauern von der Leibeigenſchaft. Die Regierung der Hospodare war rein despotiſch, und im höchſten Grad das Land ausſaugend; denn da ſie außer ihrem Tribut fortwährend große Geſchenke nach Konſtantinopel ſenden mußten, dabei auch nie ihrer Stelle ſicher waren, ſo ſuchten ſie ſich auf alle Weiſe ſo ſchnell als möglich zu bereichern, was nicht ohne die ärgſten Bedrückungen abgehen konnte. Die Kriege Rußlands in der neuern Zeit mit der Türkei, deren Schauplatz zum großen Theil die Moldau und Walachei waren, zogen auch dieſe Fürſtenthümer bald in das Intereſſe des religionsverwandten Rußlands. So kam es, daß die Ruſſen den beiden Fürſtenthümern durch die Verträge von Kainardſchi, Jaſſy, Bukareſcht und Akjerman immer mehr Rechte zu ſichern und ſich das Schutzrecht über dieſelben zu erwerben wußten. Zuletzt gab der Aufſtand Ypſilantis' (ſ. d.), der in den Fürſtenthümern ausbrach, und die weitere Erhebung Griechenlands (ſ. d.) Veranlaſſung zu einer völligen Umgeſtaltung der innern Verhältniſſe der Walachei, denn während und in Folge des durch dieſe Ereigniſſe veranlaßten Kriegs zwiſchen Rußland und der Türkei ſetzte ſich der ruſſ. Einfluß vollends in den Fürſtenthümern feſt. In den J. 1828 und 1829 ſtand das Land unter ruſſ. Militairverwaltung; der Friede von Adrianopel (ſ. d.) im J. 1829 regelte ſein Verhältniß zur Pforte und begründete den ruſſ. Einfluß vertragsmäßig für immer, und die Verwaltung des ruſſ. Generals Kiſſelew von 1829—34 vollendete die Übermacht Rußlands in den Fürſtenthümern. Erſt im Apr. 1834 fand nach dem neuen Organiſchen Statut die Wahl des neuen Hospodars ſtatt, welche auf Alex. Ghika (ſ. d.) fiel. Bald aber machte ſich die Politik Rußlands nur zu deutlich, die vor Allem darauf hinarbeitet, es in den Fürſtenthümern zu keinem politiſch ruhigen Zuſtand kommen zu laſſen, ſondern durch Intriguen und Wühlereien aller Art die Unzufriedenheit zu befördern, um ſeine Hand im Spiele haben zu können. So folgten ſich denn neben der legalen Oppoſition auch jetzt Verſchwörungen und Aufſtände aller Art, durch die der Hospodar Ghika am Ende genöthigt war, 1842 abzudanken, um einem Hospodar, der mehr nach Rußlands Sinne war, Platz zu machen. Dieſer, Georg Bibesko, wurde 1843 erwählt, hat aber auch ſeitdem ſchon mannichfache Kämpfe mit der Oppoſition der Misvergnügten zu beſtehen gehabt, die jetzt aus der widerruſſ. Partei beſteht. Alle dieſe innern Kämpfe, welche das unter Rußlands Einfluß verliehene Organiſche Statut mit ſeinen Einrichtungen recht eigentlich in eine anſcheinend legale Form gebracht hat, hindern das Land, in eine gedeihliche Lage zu kommen, indem bald die ruſſ., bald die widerruſſ. Partei dem Fürſten auf alle Weiſe entgegenarbeitet, je nachdem er zur einen oder zur andern Partei gehört.

Walafried, Strabo oder Strabus genannt, d. h. der Schielende, machte ſich als Abt des Kloſters Reichenau ſeit 842 um die daſige Schule ſehr verdient und ſtarb daſelbſt 849. Berühmter als durch ſeine theologiſchen Schriften war er als Dichter der Heiligen. Auch ſchrieb er ein Gedicht über Kräuter „Hortulus“ (herausgeg. von Reuß, Würzb. 1834).

Walch (Joh. Georg), ein gelehrter Theolog, geb. zu Meiningen 1693, ſtudirte in Jena, wo er nacheinander Profeſſor der Philoſophie, Beredtſamkeit, Dichtkunſt, ſeit 1724 der Theologie wurde und 1775 ſtarb. Bekannt ſind beſonders ſeine „Theologia patristica“ (Jena 1770); das „Philoſophiſche Lexikon“ (2 Bde., Lpz. 1726; 4. Aufl., 1775) und die „Einleitung in die theologiſchen Wiſſenſchaften“ (Jena 1747; 2. Aufl., 1753). — Sein Sohn, Joh. Ernſt Immanuel W., geb. 1725 zu Jena, ſeit 1759 Profeſſor der Beredtſamkeit und Dichtkunſt, geſt. 1778, war ein berühmter Mineralog und im Beſitz einer der reichſten mineralogiſchen Sammlungen. — Ein zweiter Sohn, Chriſtian Wilh. Franz W., geb. 1726, geſt. als Profeſſor der Theologie in Jena 1784, machte ſich durch ſeine kirchenhiſtoriſchen Schriften bekannt, durch die „Historia Adoptianorum“ (Lpz. 1755); die „Historia Patropaschitarum“ (Lpz. 1760) und den „Entwurf einer Geſchichte der Ketzereien“ (11 Bde., Lpz. 1762—85). — Ein dritter Sohn, Karl Friedr. W., geb. 1734, geſt. als Profeſſor der Rechte in Jena 1799, war der Verfaſſer der „Introductio in controversias

juris civilis recent.“ (8 Bde., Jena 1771; 3. Aufl., 1790); der „Beiträge zu dem deutſchen Rechte“ (Jena 1771—93) und des „Grundriſſes der Geſchichte aller in Deutſchland geltenden Rechte“ (Lpz. 1780). — Der Sohn des Letztern, Georg Ludw. W., geb. zu Jena am 8. Mai 1785, ſtudirte daſelbſt und wurde im 20. Jahre an der daſigen Univerſitätsbibliothek angeſtellt. Von 1811—25 war er Profeſſor am Grauen Kloſter in Berlin. Im J. 1830 wurde er Profeſſor der alten Sprachen in Greifswald, wo er am 20. Jan. 1838 ſtarb. Verdient hat er ſich beſonders gemacht durch ſeine Ausgaben von des Tacitus „Agricola“ (Berl. 1828) und „Germania“ (Berl. 1829).

Walcheren, die $2\frac{1}{2}$ M. lange, weſtlichſte und wichtigſte der Inſeln der niederländ. Provinz Zeeland, mit 35000 E., zwiſchen den beiden Mündungen der Schelde und dem Deutſchen Meere gelegen, iſt in vier Theile (Uitwateringen) getheilt, die nach den vier Himmelsgegenden benannt ſind und gegen das Meer durch koſtbaren Deichbau verwahrt werden, während auf einer Seite Dünen und Sandhügel gegen die eindringenden Fluten ſie ſchützen. Die Inſel iſt eben, durchaus mit einer fetten Dammerde bedeckt, liefert den ſchönſten Weizen, beſonders gute Färberröthe, vorzügliche Gartenfrüchte und ernährt auf ihren ausgezeichneten Wieſen herrliche Rindviehheerden. Auch treiben die Bewohner bedeutende Fiſcherei. Die Hauptſtadt iſt Middelburg (ſ. d.), der Hafen bei der Feſtung Vlieſſingen (ſ. d.). Bekannt iſt die Inſel auch durch die brit. Expedition im J. 1809, wo am 30. Juli 50000 M. landeten, die Feſtung Vlieſſingen zerſtörten und dann ohne weitere Unternehmungen zurückkehrten.

Waldai, Stadt im ruſſ. Gouvernement Großnowgorod, in dem nach ihm benannten Waldaigebirge (ſ. d.), auf der Höhe des Plateaus, etwa 1000 F. über dem Meere gelegen, war ehedem ſchlecht und unregelmäßig gebaut, hat aber jetzt, nachdem es von mehren Feuersbrünſten betroffen worden, ein freundlicheres Anſehen gewonnen, welches durch die ſchöne Lage an dem mit düſteren Tannenwäldern umgebenen, anderthalb Meilen langen und eine Meile breiten Waldaiſee, auf deſſen einer Inſel das ſchöne Iwerſkikloſter liegt, noch bedeutend erhöht wird. Die Stadt zählt 5100 E. Die hieſigen Kringeln, Baraſchki genannt, ein Gebäck aus Weizenmehl, womit nach alter Sitte die Fremden bei ihrer Ankunft von den waldaiſchen Mädchen beinahe beſtürmt werden, ſowie die waldaiſchen Glocken, die einen ſehr hellen Klang geben, ſind im ganzen Reiche berühmt. W. liegt faſt im Mittelpunkte der großen Straße, welche die beiden Reſidenzen des Reichs verbindet.

Waldaigebirge oder Wolchonſkiwald, bei den Alten Mons Alaunus, iſt die höchſte, quellenreiche Erhebung des Bodens im Innern des europ. Rußlands, welcher die Wolga, der Dnepr, die Düna und unzählige kleinere Flüſſe ihren Urſprung verdanken. Das Gebirge beſteht aus flachen, meiſt bewaldeten Bergrücken, zu denen ſich bei der Stadt Waldai (ſ. d.), wo es ſeine höchſte Erhebung (1000 F. über der Oſtſee) erreicht, eine Reihe zum Theil ſteilerer Hügelgruppen geſellt, zwiſchen denen viele enge Thäler und Klüfte ſich befinden. Im engern Sinne bezeichnet man mit Waldaigebirge auch nur den letzterwähnten Theil dieſer Berge, d. i. die Gegend von Waldai und dem Waldaiſee. Im weitern Sinne wird Waldaigebirge gleichbedeutend mit dem Wolchonſkiwald genommen und bezeichnet dann eine Landerhebung, deren Länge gegen 50 M. und deren Breite über 12 M. beträgt. Das Gebirge iſt reich an Kalk- und Sandſtein, Schiefer, Vitriol, Eiſen und Steinkohlen, daher auch an vielen Orten bergmänniſcher Betrieb ſtattfindet. An Waldungen iſt es in Folge der Anſiedelungen nicht mehr ſo reich wie ehedem.

Waldarfer (Chriſtoph), auch Valdarfer, Valdarpher, Valdafer und Valdorfer genannt, aus Regensburg, nimmt unter den Deutſchen, welche im 15. Jahrh. die Buchdruckerkunſt in Italien pflegten und verbreiteten, eine hohe Stelle ein. Unbekannt iſt, wo er ſeine Kunſt erlernte und ob er ſie zuerſt in Deutſchland ausübte. Er erſcheint zuerſt 1470—72 in Venedig thätig. Die daſelbſt unter ſeinem Namen erſchienenen Drucke zeichnen ſich ebenſo durch Eleganz als durch Correctheit aus, für welche letztere Eigenſchaft namentlich ſein Freund Ludovico Carbone ſorgte, welcher ſich durch ſorgfältige Vergleichung guter Handſchriften um die Texte verdient machte. Vor Allem iſt hier ſein „Decamerone“ des Boccaccio von 1471 zu erwähnen, eines der ſeltenſten Bücher, welches engl. Biblio-

manie in der Roxburgh'ſchen Auction zu London im J. 1812 mit 2000 Guineen bezahlte; dann des Cicero „Orationes" von 1471 und andere. Gegen 1474 ließ er ſich in Mailand nieder, wo er bis 1488 eine Reihe von Drucken lieferte, die zu den ſchönſten jener Zeit gehören, z. B. des Ambroſius „Opera" von 1474, des Juſtinus „Historiae" von 1476 u. ſ. w.

Waldbau oder Holzzucht, ſ. Forſt.

Waldbrand nennt man ſowol das Brennen des trockenen Mooſes, des Haidekrauts u. ſ. w. im Holze, wie das Brennen der Bäume ſelbſt. Das ſicherſte und einzig ausreichende Mittel, einem bedeutenden Waldbrande Einhalt zu thun, iſt, daß man die zunächſt bedrohten Bäume niederhauen und das brennende Stück durch ſchnell aufgebotene Mannſchaften mit tiefen Gräben umziehen läßt. Brennt nur die Oberfläche des Waldbodens, ſo genügt es, das Feuer mit belaubten Zweigen auszuſchlagen und in einiger Entfernung von dem Feuer, rund um daſſelbe herum, den Boden 4—6 F. breit von Laub, Moos und Nadeln zu reinigen. Waldbrände werden theils durch Einſchlagen des Blitzes, theils durch Bosheit, theils und zumeiſt durch Nachläſſigkeit veranlaßt; nie, wie man zuweilen behauptet, durch Selbſtentzündung unter den Strahlen der Sonne. In waldreichen Gegenden, wie z. B. in Amerika, auch ſelbſt in Schweden, brennt man zuweilen große Wälder abſichtlich nieder, um Ackerland oder Wieſe zu gewinnen.

Waldburg, ein aus den ehemals reichsunmittelbaren Beſitzungen der Grafen von Waldburg 1803 gebildetes Fürſtenthum in Schwaben, zwiſchen Donau und Iller, das durch die Rheinbundsacte unter würtemberg., und nur in Hinſicht eines Theils der Grafſchaft Trauchburg unter bair. Landeshoheit kam, beſteht aus der Grafſchaft Zeil und der Herrſchaft Wurzach, beide im Algau, den Grafſchaften Wolfegg und Trauchburg, den Herrſchaften Waldburg mit dem Stammſchloſſe gleiches Namens, Waldſee und Moorſtetten. Das Fürſtenthum zählt auf 13½ □M. 28000 E. Die Grafen führten ſchon ſeit dem 11. Jahrh. den Titel Truchſeß-Waldburg, weil ſie bei verſchiedenen Kaiſern aus dem Hauſe Hohenſtaufen, jedoch nicht erblich, das Truchſeßamt verwalteten. Im J. 1525 erlaubte ihnen Kaiſer Karl V., ſich Reichserbtruchſeſſe zu nennen, in welches Amt ſie 1594 eingeführt wurden, ſeit welcher Zeit ſie auch den Namen Truchſeß als Geſchlechtsnamen führten. Der gemeinſchaftliche Stammvater des ganzen Hauſes war Johann, Graf von Truchſeß-W., geſt. 1423. Seine Söhne, Jakob und Georg, ſtifteten die Jakobiniſche und Georgiſche Linie. Die Jakobiniſche verzweigte ſich durch deſſen Enkel Wilhelm und Friedrich. Die Wilhelmiſche Linie, welche Trauchburg beſaß, erloſch 1772. Friedrich trat in die Dienſte des Großmeiſters des Deutſchen Ordens und ließ ſich in Preußen nieder, wo ſein Haus unter dem Namen Truchſeß von W. noch blüht, ohne an den unmittelbaren Beſitzungen des Hauſes in Schwaben einen Antheil zu haben, da die Beſitzungen der erloſchenen Wilhelmiſchen Linie an die jüngere Georgiſche Linie gefallen ſind. Die Georgiſche Linie war mit dem Erbtruchſeßamte beliehen, welches der jedesmalige Senior verwaltete. Sie theilte ſich 1589 in zwei Linien. Jakob's, eines Urenkels des Stifters Georg I., älterer Sohn, Heinrich, ſtiftete die Linie Wolfegg, welche ſich in die Äſte Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldſee theilte, von denen jener 1789 erloſch. Jakob's jüngerer Sohn, Frobenius, ſtiftete die Linie Zeil, und ſeine Enkel, Paris Jakob und Sebaſtian Wunibald, die beiden Äſte derſelben, Zeil-Zeil, auch Zeil-Trauchburg genannt, und Waldburg-Zeil-Wurzach. Im J. 1628 wurden alle Zweige der Georgiſchen Linie in den Reichsgrafenſtand und 1803 die Häupter der einzelnen Äſte nach dem Rechte der Erſtgeburt in den Reichsfürſtenſtand erhoben. Nach der Auflöſung des Deutſchen Reichs legten ſie, mit Ausnahme der preuß. Linie, den Namen Truchſeß ab; der Senior aber erhielt 1808 die Erbreichsoberhofmeiſterwürde als würtemberg. Thronlehn. Die gegenwärtigen Fürſten der Georgiſchen Hauptlinie des Hauſes W. ſind: 1) Fürſt Friedrich von W. zu Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldſee, öſtr. Kämmerer, geb. 1808, der 1833 ſeinem Vater folgte; 2) Fürſt Konſtantin von W., geb. 1807, ſeit 1845 an der Regierung, und 3) Fürſt Leopold von W. zu Zeil-Wurzach, geb. 1795, der 1807 ſeinem Großvater unter mütterlicher Vormundſchaft folgte.

Waldburg (Friedr. Ludw., Graf Truchſeß-), preuß. Generallieutenant und Geſandter, geb. aus der preuß. Linie am 25. Oct. 1776 zu Tangermünde, wurde durch Haus-

lehrer unterrichtet, bis er 1793 in den preuß. Militairdienſt trat, den er aber im J. 1800 verließ, um eine größere Reiſe zu unternehmen, worauf er ſich 1803 mit der Tochter des regierenden Fürſten von Hohenzollern-Hechingen vermählte, in Folge davon in würtemberg. Dienſte trat und 1805 Geſandter am Hofe zu Wien wurde. Nach dem presburger Frieden kam er in gleicher Stellung an den kaiſerlichen Hof in Paris. Bei Errichtung des Königreichs Weſtfalen erhielt ſeine Gemahlin die Stelle als Oberhofmeiſterin bei der Königin; auch er wurde im Dec. 1807 weſtfäl. Oberkammerherr. Schon ein Jahr nachher legte er ſein Hofamt nieder und lebte nun auf ſeinen Stammgütern in Preußen. Im J. 1813 als Oberſt bei dem preuß. Heere angeſtellt, wurde er 1814 beauftragt, als einer der vier Commiſſarien der verbündeten Mächte, Napoleon nach Elba zu begleiten, der ihn mit beſonderm Widerwillen empfing. Vgl. W.'s „Reiſe von Fontainebleau nach Frejus" (Berl. 1815). Nach dem Frieden entſagte er dem Militairdienſte und ging 1816 als preuß. Geſandter an den ſardin. Hof, wo ihm die Congreſſe zu Laibach und Verona viele außerordentliche Geſchäfte auferlegten. Dabei verſäumte er nicht, ſich der bedrängten Waldenſer (ſ. d.) in den piemonteſ. Thälern weſtlich von Saluzzo und Pinerolo anzunehmen und die Aufmerkſamkeit ſeines Königs auf dieſe unglücklichen, ſeit Jahrhunderten wegen ihrer religiöſen Anſichten verfolgten Vorläufer der Reformation zu richten. Auf ſeine Vorſtellungen wurde ihre Lage nicht nur durch beträchtliche Geldunterſtützungen aus dem ganzen preuß. Staate, der Schweiz, den Niederlanden und einigen deutſchen Staaten erleichtert, ſondern auch die eigene Regierung vermocht, die Toleranz gegen die Waldenſer mehr auszudehnen und ſie gegen ungerechte Angriffe zu ſchützen. Vgl. Dieterici, „Die Waldenſer und ihre Verhältniſſe zu dem brandenburg.-preuß. Staate" (Berl. 1831). Im J. 1827 kam W., der inzwiſchen den Rang eines Generalmajors erhalten hatte, als Geſandter an den niederländ. Hof, nach dem Tode ſeiner Gemahlin aber 1832 wieder nach Turin. Im J. 1837 erhielt er den Rang als Generallieutenant. Er ſtarb am 18. Aug. 1844.

Waldeck, ein deutſches ſouveraines Fürſtenthum, im nordweſtlichen Deutſchland, früher zum Oberrheiniſchen Kreiſe gehörig, beſteht aus der alten Grafſchaft Waldeck, die vom Kurfürſtenthum Heſſen und der preuß. Provinz Weſtfalen begrenzt wird, und aus der Grafſchaft Pyrmont (ſ. d.). Das Land iſt eines der am höchſten gelegenen in Deutſchland und bildet einen beſtändigen Wechſel von Berg und Thal, von Wald, Wieſe und Flur, und iſt beſonders in der Edergegend und Umgebung von Wildungen reich an Naturſchönheiten. Die beiden größten Flüſſe ſind die Eder und die Diemel. Das Land iſt nicht ohne Mineralien; man findet Gold und in dem Ederfluſſe Goldſand, für deſſen Gewinnung im J. 1832 der Oberberghauptmann von Eſchwege (ſ. d.) eine eigene Edergold-Compagnie gründete, die aber ſchon 1834 ſich auflöſte; ferner Kupfererze und Eiſenſtein, doch nur noch der letztere wird abgebaut. Auch der Hütten- und Hammerbetrieb war ſonſt bedeutend. Bei Wildungen (ſ. d.) finden ſich Mineralquellen. Der Flächenraum des Fürſtenthums, mit Ausſchluß von Pyrmont, beträgt etwas über 20 □M. Nur etwa die Hälfte des Grund und Bodens iſt urbar; die andere Hälfte beſteht aus Wald und Drieſch. Der Ackerbau iſt die Hauptbeſchäftigung und der Hauptnahrungszweig der Bewohner, die zweite Stelle nimmt die Viehzucht ein. Außer einigen Lederfabriken hat das Land nur wenige Induſtriezweige. Die Zahl der Bewohner belief ſich, mit Ausſchluß von Pyrmont, 1843 auf 52000. Die Edergegend gehörte im 9. Jahrh. dem Franken-, der übrige Theil dem Sachſenlande an; in jener herrſcht noch heute die oberdeutſche, in dem übrigen Theile des Landes die niederdeutſche Mundart. Jener alte Unterſchied zwiſchen Franken und Sachſen prägt ſich auch noch in der Bauart der Bauernhäuſer aus. In den Ederdörfern finden ſich meiſt kleine Häuſer mit kleinen Thüren, in den übrigen Landestheilen große Häuſer mit großen Fahrthoren, ganz das weſtfäl. Bauernhaus. Der alte Stammesunterſchied zeigt ſich gleichfalls noch in Sitten, Gebräuchen, Beluſtigungen und überhaupt im Volkscharakter. Die Waldecker ſind im Allgemeinen ein wohlgebauter, kräftiger Menſchenſchlag. Die nach Fähigkeit und Gemüthsart gutartigen, geſitteten, anſtelligen und arbeitſamen Bewohner werden überall im Auslande geſucht und geſchätzt. Die jungen Frauensperſonen finden leicht gute Dienſte, die Handwerksgeſellen überall Unterkommen und Arbeit, und ſo gewinnen ſich Beide in der Fremde häufig den heimiſchen Herd, den ihnen die Heimat hauptſächlich durch Er-

ſchwerung des Heirathens verſagt. Der Vorwurf, daß es unter den gebildetern Waldeckern an Gemeinſinn mangele, mag nicht ungegründet ſein; deſto allgemeiner und lebendiger aber herrſcht unter ihnen der Sinn für häusliches Leben. Das Schulweſen war allerdings ſehr zurückgeblieben und das kirchliche Leben geſunken. Das Fürſtenthum hat 13 Städte, darunter die Reſidenzſtadt Arolſen (ſ. d.); die alte Hauptſtadt Korbach mit 2200 E., einem Hofgericht, einem Landesgymnaſium und der durch Möller reſtaurirten Kilianskirche im altdeutſchen Stile; Nieder-Wildungen (ſ. Wildungen), Sachſenhauſen, Sachſenberg, Waldeck und Alt-Wildungen; ferner drei Marktflecken und 92 Dörfer. Eingetheilt iſt das ganze Fürſtenthum in adminiſtrativer Hinſicht in die vier Oberämter der Diemel, der Eder, des Eiſenberges und Pyrmont, und in Anſehung der Juſtiz in fünf Oberjuſtizämter. Die große Mehrzahl der Bewohner des Landes bekennt ſich zur evangeliſchen Kirche. Es gibt etwa 1000 Katholiken und 500 Juden. Volksſchulen gibt es 107. Höhere Bildungsanſtalten ſind die Bürgerſchule zu Nieder-Wildungen, eine Art Progymnaſium, und das Landesgymnaſium zu Korbach. Landescollegien ſind die Regierung, das Conſiſtorium, das Hofgericht, das mit Braunſchweig und den beiden lippeſchen Fürſtenthümern gemeinſchaftliche Oberappellationsgericht in Wolfenbüttel, die Domainen- und Forſtkammer, die landſchaftliche Kammer und die Generalarmendirection. Der Fürſt hat auf dem Bundestage im Plenum eine Stimme, im engern Rathe nimmt er Theil an der 16. Stimme. Das von W. und Pyrmont zu ſtellende Bundescontingent beträgt 519 M. zu Fuß; zufolge eines Subſidienvertrags mit Holland beſtand es früher aus 1800 M. Die jährlichen Staatseinnahmen ſollen, mit Einſchluß Pyrmonts, 268000 Thlr. betragen; die Staatsſchuld wird zu 900000 Thlr. angegeben.

Die Grafſchaft W. hatte ſeit den älteſten Zeiten eine landſtändiſche Verfaſſung, welche auch zur Zeit des Rheinbundes nicht ausdrücklich aufgehoben wurde. Im J. 1814, bald nach dem Regierungsantritte des Fürſten Georg Heinrich (ſ. d.), erſchien unter dem Namen Organiſationsedict ein neues Landesverfaſſungs- und Verwaltungsgeſetz, in welchem zwar das Beſtreben, die öffentlichen Verhältniſſe gerecht und zeitgemäß zu ordnen, nicht zu verkennen war, das aber, wie es ohne Zuziehung der alten Landſtände entſtanden war, ſo auch zu rückſichtslos die beſtehenden Verhältniſſe umgeſtaltete. So wurde die Patrimonialgerichtsbarkeit nebſt vielen Exemtionen und Privilegien ohne Anhörung der Berechtigten und ohne Zuziehung der Stände aufgehoben. Als nun Stände und Berechtigte laut ihre Beſchwerden über Beeinträchtigungen erhoben, als ſelbſt die verbündeten Monarchen zu einer gütlichen Beilegung des ärgerlichen Streites riethen, und eine Convention vom 3. Juli 1814 den Foderungen der alten Stände nicht genügte, ſah ſich der Fürſt genöthigt, einen andern Weg einzuſchlagen. Er berief im März 1816 die alten Stände, beſtehend aus Ritterſchaft und Städten, und ſchon unter dem 19. Apr. hatte man ſich über die neue, noch jetzt als Landesgrundgeſetz geltende Verfaſſungsurkunde geeinigt. Nach derſelben beſteht die Landesrepräſentation aus Ritterſchaft, Städten und Bauernſtand. Zu der Ritterſchaft gehören ſämmtliche Eigenthümer der ſeit alter Zeit landtagsfähig geweſenen Güter, 13 an der Zahl, von welchen indeß die meiſten im Laufe der Zeit in die Hände von Bürgerlichen übergegangen ſind. Für die Städte wird das Repräſentationsrecht von den Bürgermeiſtern, in den ſogenannten drei deputirten Städten Korbach, Nieder-Wildungen und Mengeringhauſen gemeinſchaftlich von den Bürgermeiſtern und Stadtſecretairen ausgeübt. Der Bauernſtand iſt durch zwei Deputirte jedes Oberjuſtizamts, alſo durch zehn Deputirte vertreten. Ihre Wahl, wie die der Stadt Arolſen, geſchieht auf Lebenszeit. Die Ständeverſammlung wird nur in wichtigen Fällen vom Fürſten oder auf Antrag der Stände berufen, z. B. bei Verfaſſungs- oder Steuerveränderungen. Die Sitzungen ſind geheim und die Ständemitglieder zur Verſchwiegenheit verpflichtet. Die vor die geſammten Stände gehörigen Verhandlungen werden der Regel nach ſchriftlich geführt, und ebenſo wird auch ſchriftlich darüber abgeſtimmt. Die Landſtände haben die Verwilligung und Regulirung ſämmtlicher Steuern; die Verwaltung der Landeskaſſen; die Berathung und Einwilligung bei allen Geſetzen, welche auf die Landesverfaſſung Bezug haben, welche das Eigenthum oder die perſönliche Freiheit der Staatsangehörigen betreffen, oder durch welche wohlerworbene Rechte aufgehoben oder eingeſchränkt werden ſollen; die Berathung und Begutachtung aller übrigen Landesgeſetze; die Einreichung von

Vorſchlägen zur Abänderung beſtehender und zum Erlaß neuer Geſetze; die Überwachung der Juſtizpflege; die Beſchwerdeführung über Dienſt- und Verfaſſungsverletzungen; die Anklage von Staatsdienern wegen Verfaſſungswidrigkeiten vor den ordentlichen Gerichten. Sie ſind für ihre Äußerungen als Ständemitglieder unverantwortlich. Staatsbeamte können nur auf den beſondern Antrag der Landſtände an der Landesrepräſentation Theil nehmen. Die Staatsdiener dürfen nur durch Urtheil und Recht ihres Amtes entſetzt werden. Die vollziehende Behörde der ſtändiſchen Beſchlüſſe iſt ein von den Ständen aus ihrer Mitte gewählter engerer Ausſchuß, die landſtändiſche Deputation genannt, aus zwei Mitgliedern der Ritterſchaft, den Repräſentanten der drei ſogenannten deputirten Städte und einem Deputirten des Bauernſtandes beſtehend. Dieſe Deputation hat jährlich auf Ablegung der Landesrechnungen zu dringen und deren Abnahme beizuwohnen. Wenn ſich auch an der neuen Verfaſſungsurkunde Manches tadeln läßt, ſo darf man doch nicht außer Acht laſſen, daß der 13. Art. der Bundesacte in W. zuerſt ſeine Ausführung fand. Wären die Verhandlungen mündlich und öffentlich, ſo würde die Verfaſſung den Verhältniſſen und Bedürfniſſen des Landes ganz gut entſprechen. Die Befugniſſe der Stände ſind ſehr ausgedehnt; denn wo fände ſich ein deutſches Land, wo die Verwaltung der Landeskaſſen und der Militairangelegenheiten in den Händen der Stände und ſtändiſcher Behörden wäre? Pyrmont hat zur Zeit noch keine Conſtitution und es dürfte auch die Einführung einer ſolchen manchen Schwierigkeiten unterliegen.

Das ehemals gräfliche Haus von W. gehört zu den älteſten in Deutſchland. Außer W. und Pyrmont beſaßen die alten Grafen auch noch die Grafſchaften Swalenberg und Sternberg. Mit dem Erlöſchen der nach dieſen Grafſchaften genannten Linien kam in Folge von Verheirathung 1399 Sternberg an Lippe, und Pyrmont 1494 an die Grafen von Spielberg, von dieſen 1557 an die Grafen von Lippe, 1583 an die von Gleichen und nach deren Ausſterben 1631 wieder an W. Der Grafſchaft Swalenberg bemächtigten ſich nach dem Ableben der betreffenden Linie im J. 1356 widerrechtlich der Biſchof von Paderborn und der Graf Simon I. von der Lippe. Des Grafen Heinrich Söhne, Heinrich und Adolf, ſtifteten die beiden Linien Waldeck und Landau, welche letztere 1495 erloſch. In den unruhigen Zeiten des 15. Jahrh. gingen beide Linien ſeit 1438 zur größern Sicherung ihrer Beſitzungen bei dem Hauſe Heſſen zu Lehen, wodurch nachmals viele Streitigkeiten entſtanden, die erſt 1635 durch einen Vergleich beendigt wurden, der im weſtfäl. Frieden ſeine Beſtätigung fand. Nach des Grafen Joſeph Tode im J. 1588 ſtifteten deſſen Söhne Chriſtian und Vollrath die Linien Eiſenberg und Wildungen; letztere fiel 1664 an den Feldmarſchall der Vereinigten Niederlande, Grafen Georg Friedr. von Waldeck, der 1682 vom deutſchen Kaiſer in den Reichsfürſtenſtand erhoben wurde, mit dem aber 1692 die Wildungiſche Linie erloſch, worauf die waldeckiſchen Beſitzungen an Chriſtian Ludwig von der Eiſenbergiſchen Linie fielen, die bereits ſeit 1631 wieder im Beſitz von Pyrmont war. Das Erſtgeburtsrecht war in dieſer Linie ſchon ſeit 1687 eingeführt. Auf Chriſtian Ludwig folgte 1706 Friedrich Anton Ulrich, der 1711 in den Reichsfürſtenſtand erhoben wurde und 1718 ſtarb. Sein jüngerer Bruder Joſias wurde der Stifter der Linie der Grafen von Waldeck zu Bergheim. Friedrich Anton Ulrich hatte nacheinander ſeine beiden Söhne Chriſtian Philipp, geſt. 1728, und Karl Auguſt Friedrich, geſt. 1763, zu Nachfolgern. Des Letztern Sohn und Nachfolger Friedrich erhielt endlich 1803 eine Virilſtimme im Reichsfürſtenrathe; er trat die Grafſchaft Pyrmont 1805 an ſeinen jüngſten Bruder Georg ab und wurde durch ſeinen Beitritt zum Rheinbunde ſouverain. Als er 1812 kinderlos ſtarb, folgte ihm in der Regierung ſein Bruder Georg, der aber ſchon 1813 ſtarb. Zum Nachfolger hatte er ſeinen älteſten Sohn Georg Heinrich (ſ. d.), der 1814 dem Deutſchen Bunde beitrat. Nächſt der Conſtitution, über die er ſich 1816 mit ſeinem Lande einigte, war beſonders der Landtag von 1830 wichtig, in Folge deſſen 1834 die Ablöſung eines bedeutenden Theils der bäuerlichen Dienſte zu Stande kam. Der Fürſt ſchloß ſich 1832 dem deutſchen Zollverein an, führte ſeit 1837 factiſch und ſeit 1842 geſetzlich den 14-Thalerfuß ein, und ſtarb am 15. Mai 1845. Ihm folgte ſein unmündiger Sohn Georg, geb. am 14. Jan. 1831, unter Vormundſchaft ſeiner Mutter Emma, Prinzeſſin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb. 1802, die ſich den regierenden Fürſten Leopold von Lippe-Detmold zu ihrem Beiſtande erwählte. Vgl.

Curtze, „Beſchreibung der Fürſtenthümer W. und Pyrmont" (Arolſen 1846) und Manſard, „Topographiſche Karte von W." (Arolſen 1846, Fol.).

Waldenſer. Dieſe als Vorläuferin der Reformation im Mittelalter berühmte chriſtliche Sekte verdankt dem Petrus Waldus (Waldo oder Vaud), einem reichen Bürger zu Lyon, Entſtehung und Namen, obſchon Andere die Benennung von Vallis (Thalbewohner, Waadtländer, Vaudois) ableiten. Ums J. 1170 ſoll Waldus beim Leſen der Bibel, die er ſich in die romaniſche Sprache überſetzen ließ, auf den Gedanken gekommen ſein, die Lebensart der Apoſtel und erſten Chriſten nachzuahmen, ſeine Güter den Armen gegeben und durch Predigten zahlreiche Anhänger, zunächſt aus der Claſſe der Handwerker, geſammelt haben, welche nach dem Orte ihrer Entſtehung *Leoniſten*, wegen ihrer freiwilligen Armuth *Arme von Lyon*, wegen ihrer hölzernen Schuhe oder Sandalen *Sabatati*, und wegen ihrer Demuth *Humiliaten* genannt wurden. Erſt in Folge der hierarchiſchen Gegenwirkung und des 1184 über ſie ausgeſprochenen Bannes bildeten ſich ihre Grundſätze von der heiligen Schrift als alleinigen Norm und von der Lehrbefugniß der Laien, ſowie ihre Verwerfung des Cölibats und des weltlichen Beſitzes des Klerus aus. Nachdem ſie ſich im ſüdlichen Frankreich ausgebreitet, hatten ſie viel zu erleiden in dem Kreuzzuge gegen die *Albigenſer* (ſ. d.). Viele Waldenſer flohen damals, 1209—30, nach Aragon, Savoyen und Piemont. In Spanien duldete man ſie nicht; in Languedoc wußten ſie ſich dagegen bis 1330, in der Provence bis 1545, wo das Parlament zu Aix ſie vertilgen ließ, in der Dauphiné noch länger zu erhalten, und erſt im Kriege in den *Cevennen* (ſ. d.) wurden die letzten Waldenſer aus Frankreich vertrieben. Seit der Mitte des 14. Jahrh. waren einzelne Haufen nach Calabrien und Apulien gekommen, wo ſie jedoch bald unterdrückt wurden; auch gab es 1417 eine Gemeinde Waldenſiſch Geſinnter in Prag. Letztere verloren ſich ſpäter unter die Huſſiten, und die Böhmiſchen Brüder leiten von ihnen die apoſtoliſche Weihe ihrer Biſchöfe ab. Der Hauptſitz der Waldenſer wurden die von der Natur befeſtigten Thäler im weſtlichen Piemont, wo ſie auch noch gegenwärtig am zahlreichſten leben. Ihre Lehre ruht lediglich auf dem Evangelium ſelbſt, das ſie nebſt einigen Katechismen in ihrer alten, aus franz. und ital. Sprachelementen gemiſchten Mundart beſitzen. In dieſer Sprache wurde auch bis 1603 ihr höchſt einfacher Gottesdienſt gehalten, wo ihre alten Barben (Barbas, Oheime oder Lehrer) ausſtarben. Sie erhielten nun Prediger aus Frankreich, und ſeitdem wird bei ihnen franzöſiſch gepredigt. Dieſe Prediger bilden keinen beſondern Prieſterſtand und ergänzen ſich aus den Akademien der Reformirten. Ihre Gebräuche beſchränken ſich auf Taufe und Abendmahl; über letzteres theilen ſie Calvin's Anſicht. Ihre Verfaſſung iſt republikaniſch; jährlich finden Synoden ſtatt; ein aus Älteſten und Diakonen zuſammengeſetztes Conſiſtorium unter Vorſitz des Predigers handhabt die ſtrengſte Sittenzucht und ſchlichtet kleine Streitigkeiten. Ihrer reinen Sitten, ihres Fleißes und ihrer Betriebſamkeit wegen waren die Waldenſer vom Anfange an in Piemont vor ihren katholiſchen Nachbarn ausgezeichnet und als Unterthanen geachtet. Daß ſie im 16. Jahrh. mit den Reformirten in kirchliche Gemeinſchaft traten, hatte ihre Ausrottung in Frankreich und ihre wechſelnden Schickſale in Piemont zur Folge. Die im Marquiſat Saluzzo angeſiedelten Waldenſer wurden ſeit 1601 vertrieben und waren 1733 gänzlich vertilgt. Auch die Waldenſer in den übrigen Thälern wurden, obſchon ſie vom turiner Hofe 1654 eine neue Verſicherung ihrer Religionsfreiheit erhalten hatten, treulos durch Mönche und Soldaten 1655 angegriffen, grauſam gemishandelt und zum Theil gemordet. Der Reſt ſetzte ſich zur Wehr und nächſt ihrer eigenen Tapferkeit verſchaffte ihnen die Verwendung mehrer proteſtantiſchen Mächte endlich eine neue, wenn auch beſchränkte Beſtätigung ihrer Freiheiten durch den am 18. Aug. 1655 zu Pignerolo geſchloſſenen Vergleich. Neue Gewaltthätigkeiten veranlaßten 1664 neuen Kampf und Vergleich. Die 1685 durch franz. Einfluß veranlaßte Verfolgung nöthigte mehre Tauſende zur Auswanderung in proteſtantiſche Länder. Sie verbanden ſich in London mit den franz. Reformirten, in den Niederlanden mit der ſogenannten walloniſchen Gemeinde (ſ. *Wallonen*), in Berlin mit der franz. Gemeinde. Einige Hundert jener Flüchtlinge ſiedelten ſich nach langen, durch den Religionseifer der tübinger Theologen ſehr erſchwerten Unterhandlungen 1699 im Würtembergiſchen an, wo ihre Nachkommen noch jetzt in zehn Gemeinden gegen 1600 Mitglieder zählen. Gegen 2000 gingen in die Schweiz. Von dieſen

brachen 1689 einzelne Haufen gewaffnet wieder in Piemont ein und behaupteten ſich mit den Zurückgebliebenen unter vielen Bedrückungen, denen erſt auf preuß. Fürſprache durch neue Zuſicherungen des turiner Hofes 1725 Grenzen geſetzt wurden. Hier leben ſie noch gegenwärtig in den zum Theil mit höchſter Sorgfalt angebauten Thälern von Lucerna, Peroſa, Cluſone und St.-Martin und ihre Zahl beläuft ſich auf 27000, die in 17 Kirchſpiele vertheilt ſind. Seit 1796 iſt es ihnen geſtattet, ſich auch außer den Thälern anzuſiedeln, doch thun ſie dies nur ſehr ſelten. Vgl. Weiß, „Die Kirchenverfaſſung der piemonteſ. Waldenſer“ (Zür. 1844). Den Reformirten ſtehen ſie durch ihren einfachen Gottesdienſt und durch ihre Kirchenverfaſſung am nächſten. Unterſtützt wurden ſie fortwährend von England, von der walloniſchen Gemeinde in Holland und der Schweiz. Seit 1815 nahmen ſich, beſonders auf des Baron de Boſſi (ſ. d.) und des preuß. Geſandten Grafen von Waldburg (ſ. d.) Betrieb, England und Preußen der Waldenſer wieder mehr an. Ihre Municipalrechte und kirchlichen Rechte wurden wiederhergeſtellt und von der ſardin. Regierung als feſtbegründet anerkannt; allein nichtsdeſtoweniger leben ſie unter ſchwerem Drucke. Neuerdings hat ſich ihrer der evangeliſche Verein der Guſtav-Adolf-Stiftung angenommen. Vg. Muſton, „Histoire des Vaudois“ (Par. 1834).

Waldgötter, ſ. Faunus und Satyr.

Waldhorn, ſ. Horn.

Waldis (Burkard), ſ. Burkard Waldis.

Waldmenſchen, ſ. Orang-Utang.

Waldſtein-Wartenberg, ein böhm. Geſchlecht (czechiſch Walſteina), das ſchon im 13. Jahrh. vorkommt und aus welchem auch Albr. Wallenſtein (ſ. d.) ſtammte. Es wurde im J. 1616 in der Perſon des genannten Albr. Wallenſtein vom Kaiſer Matthias in den Grafenſtand erhoben und theilte ſich dann in die Waldſtein'ſche und die Arnau'ſche Linie. Erſtere, die ſeit 1636 das ungar. Indigenat beſaß, erhielt 1654 Sitz und Stimme im ſchwäb. Reichsgrafencollegium, 1703 das Oberſt-Erbland-Vorſchneideramt in Böhmen und nahm 1758 den Beinamen Wartenberg an. Die Hauptlinie Waldſtein-Wartenberg theilt ſich in die Linien Münchengrätz und Dux-Leutomiſchl. Erſtere beſitzt das Stammſchloß Waldſtein in Böhmen im Kreiſe Bunzlau, die Fideicommißherrſchaft Münchengrätz und mehre andere Herrſchaften in Böhmen. An der Spitze derſelben ſteht der Graf Chriſtian, geb. 1794. Die zweite Linie, den Grafen Anton, geb. 1793, an der Spitze, beſitzt die Herrſchaften Leutomiſchl, Dux, Oberleutensdorf, Maltheuern und Brandeis in Böhmen, ſowie die Senioratherrſchaft Trebitſch in Mähren. Die zweite Hauptlinie Waldſtein-Arnau repräſentirt der Graf Joſeph, geb. 1767, und es ſteht dieſelbe im Erlöſchungsfalle. — Am berühmteſten hat ſich aus der Linie Dux-Leutomiſchl gemacht der Graf Franz Adam von W., geb. zu Wien am 14. Febr. 1759, geſt. zu Oberleutensdorf am 24. Mai 1823, der die Naturwiſſenſchaften und hauptſächlich die Botanik zu ſeinem Hauptſtudium erwählt hatte. Als Malteſerritter nahm er an einigen Seezügen gegen die Barbaresken Theil; dann focht er als Offizier in dem öſtr. Heere von 1787—89 gegen die Türken, worauf er ſeinen Abſchied nahm. Mit dem Profeſſor Kitaibel zu Peſth machte er auf ſeine Koſten ſieben Jahre lang botaniſche Reiſen in Ungarn; die Reſultate derſelben legten ſie in den „Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae“ (3 Bde., Wien 1802—12, Fol.) nieder. Inzwiſchen hatte W., als das franz. Heer 1797 in Steiermark eingedrungen, ſich bei dem in Wien errichteten adeligen Cavaleriecorps anſtellen laſſen. Im J. 1808 trat er in die neuerrichtete Landwehr ein; im J. 1809 führte er als Major das dritte Bataillon der wiener Freiwilligen mit ſolcher Auszeichnung, daß der Kaiſer ihn zum Oberſtlieutenant ernannte. Nach dem Tode ſeines Bruders im J. 1814 übernahm er die Güter in Böhmen, wo er durch ökonomiſche und Fabrikanlagen den Wohlſtand ſeiner Gutsunterthanen auf alle Weiſe zu verbeſſern ſuchte. Der neue Bau des Schloſſes zu Dux, die Einrichtung des daſigen Naturaliencabinets, der Porzellanſammlung, Kunſtgalerie, Waffenkammer u. ſ. w. ſind ſein Werk. Zugleich gründete er Schulen für die Jugend und erhob aufs neue die Tuchfabrik in Oberleutensdorf. Die ganze Verwaltung ſeiner Güter war ein Denkmal ſeines edeln gemeinnützigen Lebens. Seine botaniſchen Sammlungen vermachte er dem böhm. Vaterländiſchen Muſeum zu Prag.

Wales (Wallis), ein ehedem ſelbſtändiges, jetzt mit dem Königreich Großbritannien vereinigtes Fürſtenthum, an der Weſtküſte des eigentlichen Englands, wird gegen Weſten und Norden vom irländ. Meere, im Oſten von den engl. Grafſchaften Cheſter, Shrop, Hereford und Monmouth, und im Süden von dem Briſtolkanal begrenzt. Es umfaßt etwa 350 □M. Drei Gebirgszüge laufen durch das Land, von denen der 3456 F. hohe Snowdon die höchſte Spitze bildet. Die Gebirge ſind ſchön bewaldet und machen das Klima rauh, jedoch nicht ungeſund. Die Küſten ſind felſig und zerriſſen und bilden viele Meerbuſen und Vorgebirge. Die bedeutendern Flüſſe ſind: Dee, Cluyd, Conway, Tany, Tave, Severn, Wye und Uske. Das Land hat außerdem viele kleine Seen, die mit den Bergen große landſchaftliche Reize darbieten. Vorzüglich reich iſt das Land, namentlich in der Grafſchaft Glamorgan, an Eiſen; auch liefert es Kupfer, Blei, Marmor und Steinkohlen. Bergbau und Eiſenbereitung ſind die Hauptbeſchäftigungen der Bevölkerung. Außerdem wird Ackerbau, mehr noch, wegen der Beſchaffenheit des Landes, Viehzucht getrieben. An den Küſten iſt die Fiſcherei und der Auſternfang ſehr bedeutend. Der Vertrieb der Landesproducte macht den durch mehre Kanäle unterſtützten Handel ſehr lebhaft. W. iſt politiſch in Nord- und Südwales eingetheilt. *Nordwales* zerfällt in die Grafſchaften Angleſey (Inſel), Caernarvon, Denbigh, Flint, Merioneth und Montgomery; *Südwales* in die Grafſchaften Brecknock, Cardigan, Caermarthen, Glamorgan, Pembroke und Radnor. Die Hauptſtadt des Fürſtenthums iſt Pembroke. Die Bevölkerung belief ſich 1841 auf 911321 Seelen.

Die Ureinwohner von W. waren wahrſcheinlich *Cimbern* (ſ. d.). Das Land hieß zur Zeit der Römerherrſchaft in Britannien Cimeria, und noch gegenwärtig nennen ſich die Nationaleinwohner Cymrey. Wie und wann ſpäter die Benennung von Wales (Walen, Waleſer, Walliſer, auch Welſche) entſtanden, iſt eine unentſchiedene Streitfrage. Als im 5. Jahrh. die Angelſachſen (ſ. *Großbritannien*) in Britannien einfielen, floh ein Theil der brit. Bevölkerung, die von den *Kelten* (ſ. d.) abſtammte, vor dem Schwerte der Eroberer in die Wälder und Gebirge von W. Hier wuchſen dieſe keltiſchen Ankömmlinge mit den urſprünglichen cimberiſchen Elementen zu einem eigenthümlichen Volke zuſammen, das ſeine Sitten, ſeinen Charakter und ſeine Sprache, dem engl. Weſen gegenüber, bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Die heutigen Walen ſind roh, abergläubig, aber kräftig, geſellig und gutmüthig. Nur die höchſte Claſſe der Geſellſchaft hat engl. Cultur und Sprache und beſteht meiſt aus ſpäter Eingewanderten. Noch jetzt feiern die Walen ihre alten Nationalfeſte, und die Volksdichter oder Barden halten jährlich ihre Preiskämpfe. Dagegen liegt der Volksunterricht ſehr im Argen; erſt in neuerer Zeit ſind von England aus wandernde Schulen eingeführt worden. Die Sprache der Walen hat eine Grammatik und ſogar eine Literatur, und zeigt german., keltiſche (galiſche) und röm. Beſtandtheile auf. Zur Zeit der angelſächſ. Periode in England lebten die Walen erſt wahrſcheinlich unter einem, ſpäter unter mehren unabhängigen Fürſten, deren Theilungen und Raufereien das Eindringen der Fremdherrſchaft begünſtigten. Bereits dem angelſächſ. Könige Adelſtan, 925—941, mußten die Walen Tribut zahlen, der in Geld und in Wolfshäuten beſtand. Vermöge dieſes Tributs wurde allmälig die ganze brit. Inſel von Wölfen gereinigt. Als die Normannen 1066 England in Beſitz nahmen, ſuchten die Walen die engl. Oberherrſchaft abzuſchütteln. Doch Wilhelm der Eroberer überzog das Land mit einem ſtarken Heere und zwang die Fürſten zum Tribut und zur Anerkennung ſeiner Oberlehnsherrlichkeit. Um die Einfälle der wilden und kriegeriſchen Walen zu hindern, ſetzte König Wilhelm II. Markgrafen (Marchers) an die Grenzen, die von ihren Schlöſſern aus einzelne Theile des Landes unterjochten und die kleinern Fürſten zügelten. Während der bürgerlichen Unruhen unter Stephan, dem letzten engl. Könige normann. Stammes, wußten ſich indeſſen die waliſchen Fürſten faſt ganz dem engl. Einfluſſe zu entziehen und fielen bald als Verbündete des Königs, bald der Prinzeſſin Mathilde (ſ. *Plantagenet*) in England ein. König Heinrich II. benutzte endlich die Kämpfe der Fürſten untereinander, um W. abermals das Joch der Unterthänigkeit aufzulegen. Der Fürſt Madoc von Powis oder Montgomery, Heinrich's Freund und Vaſall, wurde von andern waliſchen Fürſten, beſonders von Owen Gwineth, Fürſten von Nordwales, feindlich behandelt und rief den König zu Hülfe. Heinrich II. zog 1157 mit einem großen Heere nach W., ſchlug und unterwarf Owen mit großer Anſtrengung und erzwang auch im folgenden

Jahre den Huldigungseid von den ſchwächern Fürſten des Südens. Nur mit Ungeduld ertrugen die Walen ihre Abhängigkeit. Schon 1163, als Heinrich II. im Kriege mit Frankreich begriffen, fiel Res, Fürſt in Südwales, in England ein und brachte im folgenden Jahre auch die andern Fürſten unter die Waffen. Heinrich ſchickte zahlreiche Heere nach W., vermochte aber nichts auszurichten, zumal da die Walen mit Frankreich in Verbindung traten. Erſt 1171 verglichen ſich die waliſchen Fürſten mit dem Könige und erkannten deſſen Oberherrlichkeit wieder an. Erſt unter König Eduard I., der 1272 den engl. Thron beſtieg, gelang jedoch die vollſtändige Unterwerfung des Landes. Llewellyn, damals Oberfürſt von W., hatte unter Heinrich III. die Partei des Grafen Leiceſter unterſtützt und verweigerte Eduard unter mancherlei Einwänden die perſönliche Huldigung. Der König fiel deshalb 1277 mit ſtarker Heeresmacht in W. ein und nöthigte Llewellyn zum Frieden und zur Huldigung, und auch die übrigen waliſchen Barone mußten einzeln den Treueid leiſten. Die Härte, womit hierauf die engl. Marchers die Walen behandelten, bewog Llewellyn 1282 zu einem Aufſtande, in welchem er im Dec. von den engl. Truppen geſchlagen und getödtet wurde. Sein Bruder David, der den Kampf für die Unabhängigkeit des Vaterlands fortzuſetzen ſuchte, fiel im Oct. 1283 in König Eduard's Hände und ſtarb zu Shrewsbury durch den Henker. W. mußte nun die Behandlung einer eroberten Provinz erdulden, indem Eduard das Fürſtenthum mit der Krone vereinigte und die Einführung engl. Geſetze und Verfaſſung begann. Im J. 1301 gab der König das überwundene Land ſeinem Sohne und Erbprinzen, dem nachmaligen Eduard II., zu Lehn, mit dem Titel eines Prinzen von W. Seitdem führt der jedesmalige Kronprinz von England, wenn er der älteſte Sohn des regierenden Königs iſt, oder wenn dieſer ſtirbt, ſein älteſter Sohn, dieſen Titel, der ihm jedoch erſt durch einen beſondern Brief einige Monate nach der Geburt verliehen wird. Die engl. Könige gingen nach der Unterdrückung der waliſchen Freiheit beſonders auf die Ausrottung der mit beſondern Privilegien verſehenen Barden (ſ. d.) aus, die als die Vertreter des volksthümlichen Geiſtes durch ihre Geſänge die Erinnerungen des Volks wach erhielten und oft zum Kampfe gegen die Unterdrücker aufmunterten. Owen Glendower, ein Barde und Nachkomme eines alten Fürſtengeſchlechts, benutzte die Unruhen unter Heinrich IV. in England und erhob 1400 die Fahne des Aufruhrs. An der Spitze eines zahlreichen Haufens fiel er in England ein, verwüſtete die Beſitzungen des Grafen von Lamarche und konnte weder von Letzterm noch von den Truppen des Königs in wiederholten Feldzügen bezwungen werden. Erſt gegen Ende der Regierung Heinrich's IV. gelang es den Engländern, ihre Herrſchaft über die Walen herzuſtellen. Die folgenden Könige ſetzten nun über die einzelnen Diſtricte des Landes engl. Große oder Marchers, die eine beſondere, willkürliche Gerichtsbarkeit ausübten und das Volk in blutiger Unterdrückung hielten. Um dieſem Unweſen zu ſteuern und die Reſte der alten, rohen Landesverfaſſung vollends zu vernichten, wurde endlich 1536 von Heinrich VIII., auf den Wunſch des engl. Parlaments, das Fürſtenthum W. gänzlich mit England vereinigt. Die Bevölkerung erhielt zugleich alle Freiheiten und Wohlthaten der engl. Staats- und Juſtizverfaſſung. Über die vielen vorchriſtlichen Alterthümer in W. vgl. Robert, „The cambrian popular antiquities" (Lond. 1815).

Walfiſch, eine Säugthiergattung aus der Ordnung der Cetaceen (ſ. d.). Man unterſcheidet, ohne jedoch vollkommen genaue Kenntniß aller zu haben, mehre Arten, unter welchen der gemeine Walfiſch (Balaena Mysticetus) am bekannteſten iſt. Er gehört zu den wenigen Rieſenthieren der gegenwärtigen Schöpfung, ſoll ehedem, wo er weniger verfolgt wurde, die Länge von 200 F. erreicht haben, wird aber jetzt kaum länger als 60 F. angetroffen, wiegt indeſſen dabei gegen oder über 70 Schiffstonnen oder 140000 Pfd., alſo ſoviel wie 300 fette Ochſen. Der Kopf bildet ungefähr den dritten Theil der Länge; die Kiefern meſſen 16—20 F.; der Schwanz iſt 16 F. breit. Die Nahrung beſteht nur in kleinen Seethieren, zumal frei ſchwimmenden Mollusken; die Lebensdauer iſt unbekannt, muß aber im Verhältniß zu dem 9—10 Monate betragenden Fötuszuſtande und der Körpergröße bedeutend, wenn auch nicht 1000jährig ſein, wie einſt Buffon wollte. Die Stärke dieſes Thiers iſt außerordentlich und wird zumal von den keine Gefahr ſcheuenden Weibchen bei Vertheidigung der einzelnen Jungen in einer Weiſe zu Tage gelegt, die ſchon ganzen Bootmannſchaften das Leben gekoſtet hat. Faſt alle Vorgänge der Exiſtenz entziehen ſich

bei ſolchen, das hohe Meer bewohnenden Thieren der Beobachtung und daher iſt ihre Naturgeſchichte ungemein lückenhaft, obgleich Scoresby, Roß u. A. zu ihrer Aufklärung möglichſt gewirkt haben. Ehedem kam der gemeine Walfiſch bis an die Küſten Europas, jetzt verläßt er kaum die höhern Breiten, zieht ſich immer mehr nach dem Pol und nimmt ab, durch Verfolgung von allen Seiten geängſtigt, an Zahl und Größe der Individuen. Der Walfiſchfang wird des Thranes und Fiſchbeines wegen betrieben und beſchäftigt auch in den arktiſchen Meeren eine nicht geringe Menge von Schiffen und Seeleuten, obwol nicht in dem Verhältniß wie im 18. Jahrhundert. Man findet ſchon in der Geſchichte des frühen Mittelalters Spuren von ſeiner Betreibung durch die Norweger, die bereits im 9. Jahrh. die Walfiſche zu erlegen verſtanden, welche den Küſten ſich näherten. Im 14. Jahrh. nahmen die Basken an dieſer Betriebſamkeit Theil, und um 1372 ſegelten ſie ſchon bei Neufundland oder, wie Andere meinen, bis Labrador und bis zur Mündung des Lorenzſtroms. Im 15. Jahrh. wagten ſich dieſelben kühnen Seefahrer bis in das Eismeer; ſie behaupteten das Monopol bis 1613, wo die Holländer an ihre Stelle traten. England verſuchte ſeit 1732 den nord. Walfiſchfang mit eigenen Schiffen; es hatte anfangs vieles Unglück, ertrug aber daſſelbe und brachte es ſeit 1760 dahin, den Walfiſchfang faſt allein zu betreiben. Seit 1815 haben Holländer, Hanſeaten, Nordamerikaner und ſelbſt Franzoſen ſich von neuem an den Grönlandsfahrten betheiligt, indeſſen nimmt die Zahl ihrer Schiffe in dem Verhältniß ab, als die Walfiſche der arktiſchen Meere ſeltener werden und in der Südſee ſich andere, noch wenig ausgebeutete Jagdreviere öffnen. Der Walfiſchfang geſchieht mittels der Harpune. Vgl. Zorgdrager, „Beſchreibung des grönländ. Walfiſchfanges und Fiſcherei" (Nürnb. 1750); Trampler, „Beſchreibung des grönländ. Walfiſchfanges" (Lpz. 1774), und Scoresby, „Tagebuch einer Reiſe auf den Walfiſchfang" (aus dem Engl. von Kries, Hamb. 1825). Der Gewinn des Fanges beträgt gegen 30 Procent über die Ausrüſtungskoſten eines Schiffs, vorausgeſetzt, daß guter Erfolg die Herumkreuzenden belohne und Walfiſche getroffen werden, was nicht immer, oder nicht in hinreichender Zahl geſchieht. Unter den deutſchen Häfen intereſſirt ſich vorzugsweiſe Glückſtadt für dieſe nord. Expeditionen.

Walhalla heißt nach der Aſenlehre (ſ. d.) der Aufenthaltsort für die in Schlachten gefallenen Edelgeborenen. Dieſe glänzende Halle ſtand in Gladsheim (Freudenheim), vor ihr der liebliche Hain Glaſur, deſſen Bäume goldene Blätter trugen. Vor der Halle, die ſo hoch war, daß man kaum ihren Giebel ſehen konnte, hing als Symbol des Kriegs ein Wolf, über welchem ein Adler ſaß; der Saal ſelbſt war mit Schilden gedeckt und mit Speerſchäften getäfelt. Die hier Aufgenommenen wurden Öskaſynier, angenommene Götter genannt, oder Einherier. Berühmten Fürſten, beſonders wenn ſie viele Länder verheert und weithin das bluttriefende Schwert getragen, ſchickte Odin zur Bewillkommnung Bragi und Hermode entgegen; ihnen zu Ehren wurde die Halle geſchmückt; alle die göttlichen Helden ſtanden auf zu ihrem Empfange; die Walkyren kredenzten ihnen Wein, den ſonſt nur Odin trank. Die Könige kamen alle nach Walhalla, auch wenn ſie nicht des Schlachtentodes geſtorben; überhaupt erſcheinen dieſe Freuden nur Vornehmen und Reichen bereitet. Weil es ehrenvoll war, mit großem Gefolge nach Walhalla zu kommen und viele Schätze zu beſitzen, ſo tödteten ſich freiwillig des in der Schlacht gefallenen Führers Kampfgenoſſen, und in ſeinen Grabhügel legte man nebſt Roß und Waffen die auf Kriegszügen erworbenen Schätze. Alle Morgen zogen beim Hahnenruf die Einherier aus zu wildem Kampfe gegeneinander, Mittags aber waren alle Wunden geheilt, und die Helden ſammelten ſich zum Mahle unter Odin's Vorſitz. Odin ſelbſt genoß nur Wein; die Speiſen gab er den neben ihm ſitzenden Wölfen Geri und Freki. Die Einherier ſpeiſten vom Speck des Ebers Sahrimmer und labten ſich an Bier und Meth, die in hinreichender Menge den Eutern der Ziege Heidrun entfloſſen; die Trinkhörner reichten ihnen unter Freyja's Waltung die ihnen dienenden Walkyren. Zuweilen ritt der Einherier zur Nacht nach ſeinem Grabhügel, wo ihn die geliebte Walkyre empfing; in ihrer Umarmung ruhte er, bis bei ſchwindender Nacht er ausrief: Es iſt Zeit, das Roß treten zu laſſen auf der bleichen Lufttreppe, nach Weſten muß ich fahren, nach der Himmelsbrücke, ehe der Hahn das Siegesvolk weckt in Walhalla. Die Hälfte der Gefallenen gehörte der Freyja. Der Eber Sahrimmer, von dem die Helden ſpeiſten, wurde bereitet vom Koch Andhrimmer im Keſſel Eldhrimmer; es bedeutete Sa Waſſer, And

Athem oder Seele, Eld Feuer; Hrim, d. i. Reif, war der Urſtoff bei der Weltſchöpfung; vom Geweihe des über Walhalla ſtehenden Hirſches Eikthyrnir fielen Tropfen in den Brunnen Hvergelmer, von wo aus alle Flüſſe ſtrömten. Hiernach ſcheinen die Einherier als Sterne oder Geiſter der Geſtirne aufgefaßt, die aus den Elementen ihre Nahrung ziehen; Walhalla ſteht hier für den Himmel.

Walhalla, in Baiern, eines der bedeutſamſten, gediegenſten und vollendetſten Bauwerke der neuern Zeit, iſt eine Schöpfung des Königs Ludwig I. von Baiern, der noch als Kronprinz zur Zeit der tiefſten Erniedrigung des deutſchen Vaterlands, im J. 1806, den Gedanken dazu gefaßt hatte. Mit Hülfe der Kunſt wollte er dem deutſchen Ruhme und der deutſchen Größe ein dauerndes Denkmal gründen. Der Gedanke dieſes Denkmals, die Wahl des Orts und die Art ſeiner Ausführung beſchäftigten den Kronprinzen von nun an unabläſſig. Im J. 1816 erhielt Leo von Klenze (ſ. d.) den Auftrag, Entwürfe anzufertigen, von welchen der zur Ausführung gediehene Plan 1821 genehmigt wurde. Auch wurden gleichzeitig die Vorarbeiten und die Ausführung der hauptſächlichſten Bautheile in den Marmorbrüchen des Untersberges bei Salzburg, einem Eigenthume des Kronprinzen, begonnen; doch erſt am 18. Oct. 1830 erfolgte die Grundſteinlegung in Gegenwart des Stifters. Die Einweihung fand am 18. Oct. 1841 ſtatt. Die Walhalla erhebt ſich auf der eichenumkränzten Höhe des ſüdlichen Abhanges des Brauberges bei Donauſtauf unweit Regensburg, etwa 250 F. über den Spiegel der Donau, die am Fuße der Anhöhe vorbeifließt, und von wo aus auf cyklopiſchem Mauerwerk ruhende Marmortreppen bis zu den mächtigen, terraſſenförmig aufgebauten Subſtructionen des grandioſen Tempels emporſteigen. Nordweſtlich führt eine kunſtvoll durch einen Eichenhain gezogene Straße an das Gebäude heran. Der ganze Bau hat eine Länge von 440, eine Breite von 290 und eine Höhe von mehr als 200 F.; der Tempel ſelbſt iſt, bei einer Länge von 232 F. und bei einer Breite von 110 F., 63 F. hoch. Ihn umgeben 56 canelirte doriſche Säulen von röthlich-weißem Marmor, der zu dem äußern Bau durchweg verwendet iſt; davon ſtützen ſechs Säulen den Vordergiebel, während außerdem je acht Säulen die beiden Schmalſeiten und je 17 die beiden Langſeiten zieren. Triglyphen zieren den Fries, Stirnziegel das Dach und Akroterien in reichem Ornamente die Ecken und Spitzen der Giebel. Die Höhe der Säulen beträgt 36 F., ihr Durchmeſſer 5 F. 10 Zoll. Nach den Angaben des Königs und den Skizzen von Rauch und Schwanthaler, von dem Letztern ſowie unter deſſen Leitung in Marmor ausgeführt, ſehen wir im Tympanon des Vordergiebels 15 ſymboliſche Figuren in runder Arbeit, an die Wiederherſtellung Deutſchlands durch den letzten Befreiungskrieg erinnernd, in der Mitte die ſitzende Koloſſalfigur der Germania. Die Bildwerke des Hintergiebels, ebenfalls 15 Figuren, mit Arminius in der Mitte, nach Schwanthaler's Entwurf und Ausführung, beziehen ſich auf die Beſiegung der Römer durch die Cherusker. Was das Innere des Gebäudes, die eigentliche Cella, betrifft, ſo bildet es ein längliches Viereck, das 220 F. lang und 50 F. breit, durch Gurte, die auf einem von ioniſchen Pilaſtern getragenen Gebälk ruhen, in drei Abtheilungen geſondert wird, von denen die mittlere zwei ſitzende, die beiden andern je zwei ſtehende Ruhmesgenien, von Rauch in Berlin, enthalten. Die Schäfte der Pilaſter ſind gleich den Wänden aus einem braunrothen, weißgefleckten Marmor aus der Gegend von Salzburg, die Capitäle dagegen von weißem Marmor. Über dem umlaufenden, von den Pilaſtern geſtützten Geſims ſtehen, im Stil der chryſoelephantiniſchen Plaſtik ausgeführt, 14 weibliche Karyatiden im Walkyriencharakter von 10 F. 9 Zoll Höhe, die ein Gebälk tragen, über welchem ſich die geradlinig gehaltene und ſtumpfwinklig zu einem Spitzdach zuſammenlaufende Decke erhebt, in welcher die großen, mit Spiegelglas geſchloſſenen Laternenfenſter liegen, die das Innere erleuchten. Der Dachſtuhl iſt ganz von Eiſen. An der Wand, in der Höhe der Halbſäulen, die die Cellen voneinander ſondern, enthält der Fries die von J. M. Wagner componirten und modellirten, von Pettrich und P. Schöpf in Marmor ausgeführten Reliefdarſtellungen aus dem Leben der alten Deutſchen bis zur Einführung des Chriſtenthums durch Bonifacius, in acht Abtheilungen, zuſammen 292 F. lang. Über dieſem Relief ſind auf 64, durch rothmarmorne Pilaſter mit weißen Capitälen unterbrochenen, weißen Marmortafeln mit koloſſalen, ſtarkvergoldeten Bronzelettern die Namen jener Heroen angegeben, von welchen man keine Bildniſſe hat. Unter dem Fries an der Wand ſtehen auf

Conſolen und Poſtamenten die plaſtiſchen Bruſtbilder der Walhallagenoſſen, deren einförmige Reihen, in Gruppen getheilt, durch Siegesgöttinnen getrennt werden. Der Fußboden iſt mit rothem Marmor ausgelegt. Südlich im Souterrain iſt die Halle, in welcher die Büſten Derer aufgeſtellt ſind, die erſt ſpäter eine Stelle in der Walhalla finden werden. Der König hat ſich die Auswahl der aufzuſtellenden Büſten vorbehalten. Daß man ſtatt im altdeutſchen Stil das Ehrendenkmal des deutſchen Volks im griech. Stil aufgeführt hat, iſt ſehr zu bedauern; doch beiweitem unangenehmer berührt es, wenn man unter den aufgeſtellten Büſten neben vielen andern des höchſten Ruhms würdigen deutſchen Männern die Büſte Luther's vermißt. Vgl. des Königs Ludwig „Walhallas Genoſſen“ (Münch. 1842) und „Donauſtauf und Walhalla“ (7. Aufl., Regensb. 1847).

Walide, Sultanin, ſ. Sultan.

Walken heißt das Auswaſchen des gewebten Tuches, um es von ſeinen während des Webens aufgenommenen Unreinigkeiten zu befreien und zugleich hierdurch ſeine Verdichtung und die Verfilzung der die Oberfläche bildenden Haare zu bewerkſtelligen. Man walkt das Tuch auf Walkmühlen, indem man es einweicht, um die Schlichte aufzulöſen, dann mit Seife oder ſeifenartigen Dingen, z. B. Urin, Schweinekoth und Walkererde (ſ. d.), und einer gehörigen Menge immer erneuerten Aufſchlagewaſſers in einem Troge (Kumpen oder Walkſtock) durch Stampfen oder Hämmer, in neuerer Zeit jedoch häufiger in den ſogenannten Cylinderwalken mittels Walzen durcharbeiten läßt. Das Walken war ſchon den Alten bekannt.

Walkererde oder Füllerde iſt eine Thonerde, die ſtatt der Seife zum Walken (ſ. d.) des Tuchs gebraucht wird. Sie hat meiſt eine graugelbliche, ins Grünliche fallende weißgraue Farbe, fühlt ſich ſehr ſanft und glatt an, glänzt, wenn man ſie mit dem Nagel reibt, und ſchäumt, im Waſſer umgerührt, wie Seife. Ihre Eigenſchaft, daß ſie das Fett in ſich ſaugt, macht ſie hauptſächlich zum Walken geeignet. Man findet ſie an vielen Orten in Deutſchland; die beſte aber gräbt man in Hampſhire in England.

Walkyren iſt abgeleitet von dem altnord. Valk, welches einen Haufen Erſchlagener bedeutet. Die Sage von den Walkyren iſt die furchtbar ſchönſte Dichtung der Aſenlehre (ſ. d.) und vielleicht aller Mythologien. Die Walkyren, auch Schlachtjungfrauen, Schild-, Wunſchmädchen (Oskmeyar), gleichſam Adoptivtöchter Odin's, genannt, ſind reizende Jungfrauen, die goldgeſchmückt, in ſtrahlender Waffenrüſtung durch die Lüfte reiten, nach Odin's Befehlen die Schlachten lenken und die Todesloose vertheilen. Von den Mähnen ihrer Roſſe träufelt auf die Erde befruchtender Thau; Licht ſtrahlt aus ihren Lanzenſpitzen, und ein flackernder Schein bezeichnet ihre Ankunft in der Schlacht. Mit ihrem reizenden Anblick erfreuen ſie noch das brechende Auge des Helden, und geleiten ihn dann nach Walhalla (ſ. d.), wo ſie ihm den Becher kredenzen. Auch Odin ſelbſt reichen zwei Walkyren, Hriſt und Miſtur, den Becher. Ihrer Abkunft nach ſind ſie verſchieden; theils ſtammen ſie, gleich den Nornen (ſ. d.), von Alfen und andern übermenſchlichen Weſen, theils werden auch Fürſtentöchter noch bei ihrem Leben unter die Walkyren aufgenommen, alle ihre Eigenſchaften theilend, und dieſer Geiſter werden dann wieder Walkyren. Sie reiten gewöhnlich zu drei oder dreimal oder viermal drei, und haben die Gabe, ſich in Schwäne verwandeln zu können. Oft wählen ſie ſich edle Helden zu Geliebten; ſo war Swawa die Geliebte des Helgi, wurde mit demſelben als Sigrun und Kara zweimal wiedergeboren, begleitete ihn in ſeinen Kämpfen, als Schwan ſingend über ſeinem Haupte fliegend. Auch Brynhild iſt im nord. Heldenliede eine Walkyre. Zur Strafe, daß ſie in der Schlacht Sieg und Tod gegen Odin's Willen vertheilt, hatte ihr dieſer das Walkyrenamt genommen und die Ehe beſtimmt. Von Odin's Schlafdorn berührt, lag ſie im Zauberſchlafe, bis Sigurd, von ſeinem edeln Roſſe durch das ihre Burg umflackernde Feuer getragen, ihren Panzer löſte und den Zauber brach. Wer den Walkyren ihr Schwanenhemd raubt, bekommt ſie in ſeine Gewalt. So hatten drei kühne Helden ſich der Königstöchter und Walkyren Hladguthur Swanhwit, Heröd Alvitr und Aulrun bemächtigt, als dieſe, köſtlichen Flachs ſpinnend, am Seeſtrande ſaßen. Sieben Jahre blieben ſie bei ihnen; dann zogen ſie wieder als Walkyren in die Schlachten. Hier gleichen ſie den Schwanjungfrauen der deutſchen Sagen. So lieblich ſie aber hier erſcheinen, ſo furchtbar tönt das Walkyrenlied in der Nialsſaga, als ſie während der Schlacht Sigtryg's

mit dem ſeidenen Barte und König Brian's von Irland, in einem Hügel ſitzend das Schlachtgewebe weben. Häufig werden die Walkyren mit den Nornen verwechſelt; ſo ſcheint der Beiname der Heröd, alvitr (d. i. allwiſſend) paſſender für eine Norne als für eine Walkyre. Man dachte ſich die Walkyren auch unter dem Bilde der Wolken; ſo bedeutet Hriſt: dunkle Luft, und Miſtur: Erſchütterung; die meiſten Namen der Walkyren beziehen ſich jedoch auf Krieg und Schlacht. Auch im Angelſächſiſchen findet ſich das Wort Walcyrie.

Wall heißt eine Erdbruſtwehr, wenn ſich hinter derſelben noch eine Erdanſchüttung, der ſogenannte Wallgang, befindet, die zur Aufſtellung von Geſchützen und Mannſchaften eingerichtet iſt. Der Wall kommt mithin nur in Feſtungen vor, da bei den Feldſchanzen das Geſchütz entweder auf dem Horizont des Terrains ſelbſt, oder auf einzelnen Barbetten (ſ. Bank) ſteht. Man unterſcheidet den Hauptwall, der das Innere der Feſtung unmittelbar umgibt und am höchſten und ſtärkſten gebaut iſt, von den übrigen, und namentlich der Außenwerke. Zur Beſtimmung der Form des Walles gehört zunächſt die Feſtſtellung des Tracés, d. h. der Richtungen, in denen ſeine Linien geführt werden ſollen, bei denen nicht blos das gewählte Befeſtigungsſyſtem, ſondern vorzüglich eine geſchickte Benutzung des Terrains von Wichtigkeit iſt. Dann folgt die Beſtimmung des Profils (ſ. d.) des Walles. Seine Höhe richtet ſich nach dem vorliegenden Terrain und muß hinreichen, um den innern Raum gegen directes Geſchützfeuer zu ſichern; die Höhe der Bruſtwehr, vom Wallgang aus gemeſſen, beträgt gewöhnlich ſieben Fuß; der Unterſchied jener beiden Höhen beſtimmt die Höhe des Wallgangs über dem Bauhorizont. Die Stärke der Bruſtwehr muß, wenn ſie dem Geſchützfeuer widerſtehen ſoll, wenigſtens 18 F. betragen, wozu noch außerdem die Anlagen der innern und äußern Böſchung treten. An der letztern liegt die Berme (ſ. d.), welche ſich vorn an die Escarpe anſchließt. Die Breite des Wallgangs beträgt 30—40 F., damit das Geſchütz hinlänglichen Raum zum Rücklauf behalte und die Communication für Truppen und Transporte nicht gehindert werde. Auf dem Wallgang, dicht an der Bruſtwehr, liegt das Banket, zum Auftritt für die Infanterie. Die Krone der Bruſtwehr, d. h. ihre obere Fläche, muß ſich nach vorn ſenken, damit das Gewehrfeuer den Feind treffen könne, wenn er auch in die vorliegenden Werke eingedrungen iſt; die Bruſtwehren der letztern müſſen aus gleichem Grunde ſtets niedriger als der Hauptwall ſein.

Wall (Ant.), ſ. Heyne (Chriſtian Leber.).

Wallace (Will.), ein ſchot. Freiheitsheld am Ende des 13. Jahrh., geb. 1276, ſtammte aus anglo-normann. Geſchlecht und war der Sohn des Ritters Malcolm W. von Elderslie in der Grafſchaft Renfrew. Im Alter von 19 Jahren erſchlug er den Sohn Selby's, des Gouverneurs vom Schloſſe Dundee, der ihn arg beleidigt hatte. Dieſe That nöthigte ihn zur Flucht und führte ihn zur Schilderhebung gegen die Engländer, die damals Schottland (ſ. d.) unterdrückten. Nach dem Ausſterben des ſchot. Königsſtammes hatte ſich nämlich Eduard I. von England in die ſchot. Angelegenheiten gemiſcht, dem Johann Baliol unter Anerkennung der engl. Oberherrlichkeit die ſchot. Krone zugeſprochen, denſelben aber 1296 wieder vom Throne geſtoßen und gefangen abgeführt, weil er das fremde Joch abzuſchütteln verſucht hatte. Ein engl. Statthalter, der Graf von Warenne, von mehren engl. Beamten und einem Truppencorps unterſtützt, regierte ſeitdem Schottland als eroberte Provinz. Unerträglich wurde den Schotten das Joch, als Warenne 1297 nach England zurückkehrte und dem Oberrichter Ormesby und dem Schatzmeiſter Creſſingham die uſurpatoriſche Regierung überließ. W. faßte in dieſer Lage ſeines Vaterlands den Entſchluß, der Befreier deſſelben zu werden. Er ſammelte die vielen herumirrenden Geächteten und überfiel die ſchwachen engl. Beſatzungen in den Städten und Schlöſſern. Im J. 1298 verſuchte er ſogar, den Oberrichter Ormesby zu Scone aufzuheben, der jedoch nach England entkam. Mit den Erfolgen mehrten ſich die Anhänger ſowie der Muth und die Kühnheit des Jünglings. Überall wo er erſchien, erhob ſich das Volk und trieb unter ſeiner Leitung die Engländer aus dem Lande. Auch Rob. Bruce, Will. Douglas und viele andere Große unterſtützten ſeine Beſtrebungen. Eduard I. ſchickte 1298 den Grafen von Warenne mit einem Heere von 40000 M. nach Schottland. Warenne rückte bis Stirling vor, wurde aber am 11. Sept. 1298 jenſeit des Forthfluſſes von W. gänzlich geſchlagen, ſodaß er mit den Reſten ſeiner Streitkräfte nach England fliehen mußte. Die Schotten prieſen W. als den Ret-

ter des Vaterlands und ernannten ihn während Baliol's Abweſenheit zum Reichsverweſer. Nachdem er ſich durch zahlreiche Parteigänger verſtärkt, fiel er im Nov. 1298 in die nördlichen Provinzen Englands ein und kehrte erſt im Febr. 1299 mit anſehnlicher Beute über die ſchot. Grenze zurück. König Eduard eilte aus Flandern, wo er den Friedensabſchluß mit Frankreich betrieb, herbei und ſammelte ein Heer von 80000 M. zu Fuß und 7000 Reitern, an deſſen Spitze er zur Unterwerfung Schottlands vordrang. Einer ſolchen Macht konnten die Schotten um ſo weniger widerſtehen, als ſie untereinander in Zwieſpalt geriethen. Die Großen hielten es für eine Schmach, den gemeinen Edelmann W. als Regenten und Oberbefehlshaber anzuerkennen. Um die Eiferſucht zu mildern, legte W. die Regentſchaft nieder, behielt aber den Befehl über das Truppencorps, das er geſammelt hatte. Die Barone hingegen übertrugen die Obergewalt dem Stewart von Schottland und dem Lord Cumyn von Badenoch, von denen jeder ebenfalls ein Truppencorps ſammelte. Das vereinigte Heer zog dann nach Falkirk und wurde hier am 22. Juli 1299 von Eduard angegriffen. Wiewol W. die höchſte Kaltblütigkeit und Tapferkeit entwickelte, unterlagen doch die Schotten der engl. Kriegskunſt. Gegen 50000 Vaterlandsvertheidiger blieben auf dem Schlachtfelde. W. zog ſich mit ſeinem ziemlich erhaltenen Corps hinter den Carronfluß zurück und blieb feſt entſchloſſen, den Krieg trotz der Undankbarkeit der Barone fortzuſetzen. Auf dieſem Zuge ſoll er bei Rob. Bruce, der ihm die Erfolgloſigkeit ſeiner Beſtrebungen auseinanderzuſetzen ſuchte, zuerſt den Gedanken an die Gewinnung der ſchot. Krone erweckt haben. Wiewol die Engländer den Norden des Reichs nicht unterwerfen konnten, war ihnen doch die vereinzelte Macht W.'s nicht mehr gefährlich. Als die ſchot. Großen 1302 abermals gegen Eduard's Herrſchaft die Waffen erhoben, that W. Wunder der Tapferkeit, blieb aber ohne kräftige Unterſtützung. Eduard unterwarf ſeitdem das ganze Land und unterhandelte mit den einzelnen Inſurgentenhäuptern. Weil ſich W. zu keinem Vergleich bewegen ließ, boten die Engländer Alles auf, um ſeiner habhaft zu werden. Endlich verrieth 1305 ein Freund, der Ritter John Menteith, ſeinen Schlupfwinkel. W. wurde gefangen genommen und in Ketten nach London geſchafft. Hier führte man ihn, einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, vor ein Gericht, das ihn als Hochverräther zum Tode verurtheilte, obſchon er dem Könige nie einen Treueid geleiſtet. Eduard ließ ihn am 23. Aug. 1305 auf Towerhill förmlich ſchlachten und ſeine Glieder in den ſchot. Städten aufhängen. Der Ruhm W.'s lebte indeſſen in den Liedern ſeiner Vaterlandsgenoſſen fort. Der ſchot. Barde Blind Harry, d. i. der blinde Heinrich, der in der Mitte des 15. Jahrh. lebte, faßte die Thaten und das Leben des Helden in ein Gedicht, das noch jetzt ſehr verbreitet iſt. Das Manuſcript befindet ſich auf der Bibliothek der Advocatenkammer zu Edinburg; die beſte Ausgabe davon erſchien zu Perth 1790.

Wallbüchſen ſind Handfeuerwaffen von größerem Kaliber als die Jägerbüchſen und mithin viel ſtärker an Metall und ſchwerer. Deshalb werden ſie auch nur bei der Vertheidigung in Feſtungen gebraucht, wo man Zeit zum Laden und durch die Bruſtwehr ein Mittel hat, ſie aufzulegen und leichter zu handhaben. Die Wallbüchſe hat ein gezogenes Rohr von etwa vier Fuß Länge; die Bleikugel wiegt drei bis ſechs Loth. Der hintere Theil des Rohrs und Schaftes kann nach unten geklappt werden, wodurch das Laden von hinten, und alſo eine große Erleichterung in der Handhabung möglich wird. Das Schloß iſt zur Percuſſion eingerichtet und mit einem Stecher verſehen, der Kolben in gewöhnlicher Form geſchäftet; Bayonnet und Ladeſtock fehlen; zwei Klappviſire hinten und das Korn vorn am Lauf ſind feſtſtehend. Die Wallbüchſe gewährt auf 600—800 Schritt einen ziemlich ſichern kräftigen Schuß; ſie wird daher auf den Außenwerken, auch vom Hauptwall, gegen den recognoscirenden Feind und gegen unvollendete, mangelhaft gebaute Sappenteten, ſpäter gegen die Scharten der Demontirbatterien und gegen die Belagerungsarbeiten, von der dritten Parallele an, mit vielem Vortheile gebraucht. Die franz. Wallbüchſe hat in Algier und bei der Belagerung der Citadelle von Antwerpen gute Erfolge gewährt; ſie iſt mit einigen Modificationen auch in andern Staaten eingeführt. Noch befindet ſich in den Feſtungen ein ziemlicher Vorrath alter Wallbüchſen mit Steinſchlöſſern verſehen; ſie ſind zum Theil nicht gezogen, und werden wie andere Gewehre geladen.

Wallenſtein, eigentlich Waldſtein (Albr. Wenzel Euſebius von), Herzog zu Friedland, Mecklenburg und Sagan, wurde am 15. Sept. 1583 auf dem väterlichen Gute

Hermanic in Böhmen geboren. Sein Vater war Wilh. von W., ſeine Mutter eine geborene Freiin Smiricky von Smiric; Beide bekannten ſich zu dem böhmiſch-evangeliſchen Glauben. W. beſuchte als Knabe die Schule der Brüdergemeinde in Koſchumberg; in ſeinem 16. Jahre finden wir ihn in dem Convictorium der Jeſuiten zu Olmütz, wohin ihn nach dem frühzeitigen Tode der Ältern ſein Oheim Albr. Slavata gebracht hatte und wo er in den Schoos der katholiſchen Kirche zurückkehrte. Er beſuchte dann die Univerſitäten zu Bologna und zu Padua, machte Reiſen durch Italien, Deutſchland, Frankreich und die Niederlande und nahm dann Kriegsdienſte in dem Heere Kaiſer Rudolf's in Ungarn unter dem General Baſta. Als Hauptmann kehrte er nach dem Frieden 1606 auf kurze Zeit nach Böhmen zurück. Hier vermählte er ſich mit einer betagten Witwe, Lucretia, Nikeſſin von Landeck, durch deren Tod ihm 1614 anſehnliche Güter in Mähren zufielen; auch erbte er 14 Güter von ſeinem Oheim, ſodaß er ſchon jetzt zu den reichſten Edelleuten in Böhmen und Mähren gehörte. Dies hielt ihn aber nicht ab, 1616 dem bigotten Herzog Ferdinand von Steiermark (nachmaligem Kaiſer Ferdinand II.) gegen die Republik Venedig ein Regiment zuzuführen. Nach ſeiner Rückkehr aus dieſem Feldzuge nach Wien erhob ihn Kaiſer Matthias in den Grafenſtand, ernannte ihn zum Oberſten über ein Regiment zu Pferde und 1617 zum Kämmerer, worauf er ſich mit Iſabella Katharina, der Tochter des Geh. Raths und Kämmerers Grafen Harrach, vermählte. Um dieſe Zeit brach der Aufruhr der böhm. und mähr. Stände gegen den Kaiſer aus; aber W. ſeinerſeits wies die glänzendſten Anerbietungen der Rebellen zurück; er rettete vielmehr für den Kaiſer die Landeskaſſe, errichtete ein eigenes Regiment und focht mit demſelben glücklich gegen Thurn und Bethlen Gabor. Als durch die Schlacht am Weißen Berge im J. 1620 die Hoffnung der böhm. Patrioten vernichtet war, und Diejenigen, welche dem Henkerbeile entgingen, Landes verwieſen wurden, kaufte W. aus der Beute der confiscirten Güter vom Kaiſer 60 größere und kleinere Herrſchaften für die Summe von 7,290228 Gulden. Zugleich erhob ihn der Kaiſer 1623 zum Lohn für ſeine Treue unter dem Titel eines Fürſten von Friedland (ſ. d.) in den Reichsfürſtenſtand. Obgleich der Kaiſer ihn dabei nicht mit Gütern beſchenkte, ſo beſaß W. doch jetzt ſchon an liegenden Gründen ein Vermögen von 30 Mill. Fl., welches er durch treffliche Bewirthſchaftung der Güter und ſtrenges Eintreiben der Gefälle beſtändig zu mehren wußte. Als der Kaiſer durch den niederſächſ. Bund 1625 in neue Verlegenheit kam, erbot ſich W., ihm auf eigene Koſten ein Heer von 40000 M. zu ſtellen, und am 25. Juli 1625 wurde er zum Generaliſſimus und Feldmarſchall ernannt. Mit einem Heere von 30000 M. zog er zuerſt an die Weſer zu Tilly, dann nach der Elbe. Hier an der Brücke bei Deſſau erfocht er am 25. Apr. 1626 einen vollſtändigen Sieg über den Grafen Mansfeld, dem er zu Ende des Jahres, als dieſer ſich durch Schleſien nach Ungarn wendete und ſich mit Bethlen Gabor vereinigte, mit 50000 M. folgte, um Letztern niederzuhalten. Hierauf ernannte ihn der Kaiſer 1627 zum Herzog und ertheilte ihm den Auftrag, Schleſien von den Feinden zu ſäubern und Brandenburg, Mecklenburg und Pommern zu beſetzen, damit ſich dieſe evangeliſchen Länder nicht etwa Chriſtian IV. von Dänemark anſchlöſſen. W. machte Schleſien frei, und der Kaiſer verkaufte ihm das Herzogthum Sagan für 125708 Fl., wobei W. ſeine aufgewandten Kriegskoſten in Rechnung ſtellte. Die Herzoge Adolf Friedrich und Johann Albrecht von Mecklenburg wurden, eines Einverſtändniſſes mit Dänemark verdächtig, durch kaiſerliches Patent vom 1. Febr. 1628 ihres Landes für verluſtig erklärt, ihr Herzogthum überließ der Kaiſer Ferdinand W. zuerſt als Unterpfand für noch nicht abgetragene Kriegskoſten, und bald darauf durch Kauf als wirkliches Eigenthum, wobei durch ein neues Patent ſämmtlichen Ständen und Einwohnern Mecklenburgs befohlen wurde, den Herzog von Friedland als ihren Landesherrn anzuerkennen. Seit dem 27. Juni 1629 unterzeichnete ſich nun W. „Herzog zu Friedland und Mecklenburg“. Die Beſorgniß, daß ihn Guſtav Adolf von Schweden, ein Verwandter der Herzoge von Mecklenburg, in dem ruhigen Beſitz dieſer neuen Erwerbung ſtören könnte, veranlaßte W., die ganze pommerſche Küſte zu beſetzen und vor Allem die Eroberung der Stadt Stralſund zu betreiben. Die tapfern Bürger dieſer Stadt boten aber dem kaiſerlichen Heere, durch dän. und ſchwed. Hülfsvölker unterſtützt, ſo muthvollen Widerſtand, daß W. nach viermonatlicher vergeblicher Be-

lagerung, welche vornehmlich der Oberſt von Arnimb leitete, wieder abziehen mußte. Ebenſo vergebens war der Verſuch, nach Magdeburg, wohin ſich W. gewendet hatte, kaiſerliche Beſatzung zu legen, weshalb er den Winter 1629 in dem Halberſtädtiſchen zubrachte. Um dieſe Zeit waren aber die Klagen immer lauter und heftiger geworden, die man von allen Seiten über die Tyrannei der W.'ſchen Truppen, über ihr Sengen und Morden und ihre Schandthaten bei dem Kaiſer erhob, und als nun auf dem Kurfürſtentage zu Regensburg im Febr. 1630 die Fürſten darauf drangen, daß W. vom Oberbefehl entfernt würde und beſonders Maximilian von Baiern ſehr entſchloſſen auftrat, da willigte der Kaiſer nach einigem Zaudern in die Abdankung ſeines Feldherrn. Die Botſchaft hiervon traf W. in Memmingen, wohin er ſich im Mai begeben hatte, nicht unerwartet, da ſeine Freunde über ihre vergeblichen Anſtrengungen zu ſeinen Gunſten ſchon im voraus ihm Kunde gegeben hatten. Er empfing die kaiſerlichen Geſandten, den Grafen von Wartenberg und den Freiherrn von Queſtenberg, mit gelaſſenem Muthe, beſchenkte ſie reichlich und zog ſich im October nach ſeiner Reſidenz Gitſchin zurück, wo er in mehr als fürſtlicher Pracht lebte. Sechszig Edelknaben aus den vornehmſten Häuſern, in hellblauen Sammet mit Gold gekleidet, bedienten ihn, 24 Kammerherren bildeten ſeine Umgebung, 300 auserleſene Pferde ſtanden in ſeinen Ställen und fraßen aus marmornen Krippen, und ſeine Wohnung war glänzend mit Gold und Silber ausgeſchmückt, gleich einem Feenpalaſte. Während nun W. eifrig mit der Sorge für ſein Land beſchäftigt war, drängten fortdauernd die angeſehenſten Männer ſich in ſeine Nähe; auch der Kaiſer ſelbſt unterhielt unabläſſig einen vertrauten Briefwechſel mit ihm, ertheilte ihm Aufträge, erbat ſich in wichtigen Fällen ſeinen Rath und benutzte ihn zu Unterhandlungen.

Unterdeſſen landete am 24. Juni 1630 Guſtav Adolf an der pommerſchen Küſte und drang ſchnell nach Sachſen vor. Nachdem er Tilly am 3. Sept. 1631 bei Breitenfeld, in der Nähe von Leipzig (ſ. d.), geſchlagen hatte, blieb dem Kaiſer in ſeiner höchſten Noth nichts übrig, als ſich wieder an den Herzog von Friedland zu wenden. So entſchieden auch dieſer anfangs die ihm von Wien aus gemachten Anträge ablehnte, ſo gab er doch den wiederholten dringenden Bitten des Kaiſers endlich nach und übernahm zu Anfang des J. 1632 den Oberbefehl aufs neue; doch ſorgte er in der Capitulation, welche der Kaiſer mit ihm abſchloß, nächſt ſeinem Vortheil für eine völlig unabhängige Stellung, um nicht zum zweiten Male die Behandlung vom J. 1630 zu erfahren. Der Kaiſer verſprach ihm ſchriftlich „als ordinaire Recompens ein kaiſerliches Erbland, als extraordinaire Recompens die Oberlehnsherrſchaft in allen eroberten Ländern und außerdem alle Mittel und Speſen zur Führung des Kriegs und zu jeder Zeit freien Rückzug in alle kaiſerliche Lande“. Nach dieſen Zugeſtändniſſen endlich ſtellte W. ſich an die Spitze des indeß geſammelten Heeres von 40000 M., das in Mähren ſtand. Er eröffnete den Feldzug damit, daß er Prag wiedereroberte und die Sachſen aus Böhmen vertrieb. Hierauf wendete er ſich nach Nürnberg, um Baiern von den bis nach München vorgedrungenen Schweden zu befreien. Hier ſchlug er einen verzweifelten Angriff, welchen Guſtav Adolf auf ſein Lager bei Nürnberg am 4. Sept. 1632 machte, ab und zwang dieſen, ſeine dortige feſte Stellung aufzugeben. Während Guſtav Adolf Baiern aufs neue bedrohte, wendete ſich W. nach Sachſen, wohin ſich, auf das inſtändigſte Bitten des beſorgten Kurfürſten Johann Georg, der tapfere Schwedenkönig ebenfalls begab und ein Lager bei Naumburg an der Saale bezog. W. glaubte, Guſtav Adolf werde ihn während des Winters nicht beunruhigen, und beurlaubte den General Pappenheim mit mehren Regimentern. Kaum aber erfuhr Guſtav Adolf den Abzug dieſer Abtheilung, ſo brach er am 5. Nov. 1632 nach Weißenfels auf und führte ſeine tapfern Schweden am 6. Nov. zur Schlacht bei Lützen, in welcher er zwar fiel, aber ſiegte. Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, welcher nach dem Tode des Königs den Oberbefehl übernahm, behauptete das Schlachtfeld, und W. führte ſein zuchtloſes Heer in großer Verwirrung nach Böhmen zurück. In Prag ließ er ein ſtrenges Kriegsgericht über die feldflüchtigen Offiziere halten, von denen elf mit dem Schwerte, drei mit dem Strang hingerichtet und eine große Anzahl infam caſſirt wurden. Dieſe Strenge machte W. bei dem Heere ſehr verhaßt und zog ihm, beſonders bei den Italienern, den Beinamen „il tiranno“ zu.

In dieſer Zeit hatte der Kurfürſt von Sachſen, welchem die Anmaßung des ſchwed.

Kanzlers Oxenſtierna (ſ. d.) immer unerträglicher wurde, ſich dem Kaiſer wieder zu nähern geſucht, und W. erhielt den Auftrag, mit dem jetzt in ſächſ. Dienſten ſtehenden Feldmarſchall Arnimb Unterhandlungen wegen des Friedens einzuleiten. W. ſchloß mit Arnimb am 7. Juni 1633 einen Waffenſtillſtand zuerſt auf 14 Tage, der jedoch ſpäter bis zu Ende des Sept. verlängert wurde. Die ſchon damals gegen W. erhobene Anſchuldigung, als ob er mit den Schweden heimlich unterhandelt und von Frankreich ſich die böhm. Krone habe zuſichern laſſen wollen, widerlegte er dadurch, daß er den Waffenſtillſtand kündigte, ein abgeſondertes ſchwed. Corps in Schleſien bei Steinau überfiel und 5000 M. zwang, mit ihren Anführern, dem Grafen Thurn und dem ſchwed. General Duval, ſich zu ergeben. Arnimb hatte ſich mit den Sachſen nach Dresden zurückgezogen; W. folgte ihm nach und bedrohte ſchon dieſe Stadt, als ihn der Kaiſer ſehr angelegentlich auffoderte, dem Kurfürſten von Baiern zu Hülfe zu eilen und Regensburg gegen den andringenden Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar zu ſchützen. Obwol die Jahreszeit ſchon weit vorgerückt war, unternahm W. dennoch den höchſt beſchwerlichen Marſch nach der Donau, wo indeſſen der Herzog Regensburg am 5. Nov. 1633 beſetzt hatte. W. ſah ſich genöthigt umzukehren und verlegte ſeine Truppen nach Böhmen und Mähren in die Winterquartiere. Da er hierzu durch die mit dem Kaiſer abgeſchloſſene Capitulation vollſtändig berechtigt war, ſo mußte es ihm um ſo mehr auffallen, als der Kaiſer im Dec. 1633 den Hofkriegsrath Queſtenberg ihm mit einer Inſtruction zuſchickte, nach welcher er ſofort die Erblande verlaſſen und ſeine Truppen von der Oder bis zur Weſer in andere Winterquartiere verlegen ſollte. W. berief die vornehmſten Generale und Regimentsoberſten zu einem Kriegsrathe nach Pilſen, und das Gutachten derſelben ging einmüthig dahin, daß es unmöglich ſei, den Wünſchen des Kaiſers zu entſprechen. Der Kaiſer begnügte ſich mit dem Verſprechen W.'s, 4000 M. nach Baiern zu ſchicken, äußerte ſich jedoch ſchon damals gegen Queſtenberg, „wie große Scrupel ihm darüber entſtanden, als habe er einen corregem (Mitkönig) zur Seite“. Dieſe Stimmung des Kaiſers benutzten W.'s Feinde, beſonders der Kurfürſt Maximilian von Baiern, um den Herzog aufs neue von dem Commando zu entfernen. W. erfuhr dies; um dem Kaiſer zuvorzukommen, faßte er, obſchon er krank war und an heftigem Podagra litt, den Entſchluß, um ſeine Entlaſſung zu bitten. Die vornehmſten Oberſten, die noch bei ihm in Pilſen verſammelt waren, konnten ſich aber keineswegs damit einverſtanden erklären. Auf ſein Wort hatten ſie ihre Regimenter errichtet und ſie ihm zugeführt; Alle hatten ſehr bedeutende Soldfoderungen an den Kaiſer zu machen, und wohl ſahen ſie ein, daß ſie nichts erhalten würden, ſobald W. das Commando verliere. Sie drangen in W., den Oberbefehl nicht abzugeben, und erboten ſich dagegen, ihm die eidliche Zuſicherung zu geben, treu bei ihm auszuhalten. So kam jenes berüchtigte Verbündniß vom 12. Jan. 1634 zu Pilſen zu Stande, in welchem die Oberſten und der Herzog einander gegenſeitig das Verſprechen gaben, nicht voneinander zu laſſen.

Von mehren Seiten, namentlich von Piccolomini, welcher mit unterſchrieben hatte, und von dem Kurfürſten Maximilian, wurde dem Kaiſer dieſes Verbündniß als eine Verſchwörung angezeigt, wodurch W. ihn vom Throne zu ſtoßen und das ganze Kaiſerhaus zu vernichten beabſichtige. Man foderte ihn auf, „den Skorpion auf der Wunde zu erdrücken“ und „eine heroiſche und geſchwinde Reſolution zu faſſen“. Dieſes that der Kaiſer, als er am 24. Jan. ein Patent unterzeichnete, durch welches der Herzog des Commandos entſetzt und für einen Rebellen erklärt wurde. Den Generalen Piccolomini und Gallas wurde der Oberbefehl übergeben und ihnen aufgetragen, ſich des Friedländers todt oder lebendig zu bemächtigen. Obwol das Patent für die Öffentlichkeit beſtimmt war, ſo hielten es doch Piccolomini und Gallas geheim, und wenn auch an W. dunkle Gerüchte davon gelangten, ſo glaubte er an ſo ſchwarzen Verrath um ſo weniger, als der Kaiſer nach dem Erlaß jenes Patents noch beinahe einen Monat lang mit ihm in ununterbrochener eigenhändiger Correſpondenz über die wichtigſten Angelegenheiten des Kriegs blieb. Als endlich der Herzog erfuhr, welche böſe Deutung man dem am 12. Jan. unterzeichneten Verbündniß gegeben habe, berief er ſeine Oberſten zu einer zweiten Verſammlung nach Pilſen und ſtellte ihnen am 20. Febr. einen Revers aus, worin er allen das ihm gegebene Wort zurückgab, inſofern

ſie glaubten, daß er irgend etwas gegen den Kaiſer zu unternehmen geſonnen ſei. Im Vertrauen auf ſeine Unſchuld und auf die Redlichkeit des Kaiſers ſchickte er noch am 21. Febr. den Oberſten Breuner und am folgenden Tage den Oberſten Mohrwald nach Wien ab, um dem Kaiſer erklären zu laſſen, „daß er bereit ſei, den Oberbefehl abzugeben und ſich zur Verantwortung zu ſtellen, wohin es befohlen würde". Beide Abgeordnete wurden von Piccolomini feſtgenommen, ſodaß dieſe Botſchaft gar nicht an den Kaiſer gelangte. Als W. ſich von Gallas und Piccolomini umringt und angegriffen ſah und für ſeine Sicherheit fürchten mußte, beſchloß er, ſich mit wenigen Getreuen in das gut befeſtigte Eger zu werfen, wo er am 24. Febr. mit geringer Begleitung ankam. Von hier aus ließ er dem Herzog Bernhard durch Herzog Franz Albrecht von Lauenburg Anträge machen, die jedoch von dieſem ſowol als von dem Kanzler Oxenſtierna nicht beachtet wurden, da ſie Betrug dahinter vermutheten. In ſeinem Gefolge befanden ſich, außer ſeiner Gemahlin und der Gräfin Terzka, die Oberſten Terzky, Kinsky und Illo; die Bedeckung von 200 Dragonern führte der Oberſt Buttler, ein Irländer und Katholik, welcher von Gallas und Piccolomini bereits zur Ausführung des Mordes gewonnen war, was man auch von dem ital. Aſtrologen Seni vermuthet, der W.'s ſteter Begleiter war. Buttler verband ſich in Eger mit zwei andern iriſchen Offizieren, Gordon und Leslie, und ſchon am 25. Febr. Abends ſollte die „geſchwinde Execution" vollzogen werden. Nachdem Illo, Terzky, Kinsky und der Rittmeiſter Neumann auf dem Schloſſe, wohin der Commandant Gordon ſie zu einem Faſchingſchmauſe geladen, ermordet worden waren, übernahm es der Hauptmann Deveroux, mit ſechs Dragonern in die Wohnung W.'s, der auf dem Markte in einem Privathauſe abgeſtiegen war, einzubrechen. Als die Mörder eindrangen, war der Herzog ſchon zu Bette; er ſprang auf und empfing, von einer Partiſane durchbohrt, den Todesſtoß.

W. war von hoher, magerer Geſtalt und lebhaften, glänzenden Augen, hatte röthliche Haare und eine krankhafte grüngelbe Geſichtsfarbe. Seine Manieren waren im Ganzen rauh, er redete wenig, lachte ſelten und im Geſpräche verließ ihn niemals die dem ſtrengen Gebieter eigenthümliche ſtolze Zurückhaltung und Ernſthaftigkeit. Das Urtheil über ſeine Schuld wird ſtets ſchwankend bleiben. Zwar hat Fr. Förſter in ſeinen „Briefen W.'s" (3 Bde., Berl. 1828—29), in der „Biographie W.'s" (Potsd. 1834) und „W.'s Proceß vor den Schranken des Weltgerichts" (Lpz. 1844) durch auf Urkunden geſtützte Beweiſe W. gegen die Anklage hochverrätheriſcher Abſichten zu vertheidigen geſucht, aber die während ſeines zweiten Auftretens nicht abzuleugnenden Verhandlungen mit den Sachſen, Schweden und Frankreich, die er hinter des Kaiſers Rücken betrieb, laſſen bei Berückſichtigung ſeines von Ehrgeiz geſtachelten Gemüths den Verdacht nicht unterdrücken, daß er die Abſicht gehabt habe, wenn auch nicht den Kaiſer vom Throne zu ſtoßen, doch was man ihm im Guten nicht gewähren wolle, ſich mit Gewalt zu nehmen. Mit Gewißheit ſcheint nur ſoviel klar, daß lange Zeit die verſchiedenartigſten Plane des Ehrgeizes und der Habſucht ſeinen unruhigen Sinn durchkreuzten, wie er denn unter Anderm auch danach ſtrebte, durch den Kaiſer Würtemberg zu erhalten, und daß er namentlich Scheu vor den letzten entſcheidenden Schritten hatte. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Meinung beſtätigen die vom Freiherrn von Aretin unter dem Titel „Wallenſtein" (Regensb. 1846) aus bair. Archiven mitgetheilten Beiträge zur nähern Kenntniß von W.'s Charakter, ſeiner Plane und ſeines Verhältniſſes zu Baiern. Völlig verdammlich aber erſcheint Kaiſer Ferdinand's Handlungsweiſe in dieſer Sache, einen Reichsfürſten, ohne Vorladung und Gericht, zu verurtheilen, einen Mann, der ihn und ſein Haus vom Untergange rettete, von ſeinen geſchworenen Feinden, den Italienern, umſtellen und meuchleriſch morden zu laſſen. Ferdinand belohnte ſogar die Mörder mit Gnadenketten, Geld und W.'s Gütern, die er ſchon am 20. Febr. zu confiſciren Vollmacht gab, ehe W. noch unter dem Mordſtahle gefallen war. Doch hinderte ihn dieſes nicht, zugleich 3000 Seelenmeſſen für W. leſen zu laſſen. Auf den Grund der beiden erſtern Förſter'ſchen Schriften hat der Graf Chriſtian von Waldſtein-Wartenberg, der rechtmäßige Erbe W.'s, ſein Anrecht auf die confiscirten Güter bei dem kaiſerlichen Fiscus wieder geltend zu machen geſucht, jedoch ohne Erfolg. Die dramatiſchen Dichtungen Schiller's „W.'s Lager", „Die Piccolomini" und „W.'s Tod" ruhen auf hiſtoriſchem Grunde. Einige der darin handeln-

den Perſonen, wie Thekla und Max, ſind blos Geſchöpfe der Phantaſie des Dichters; W.'s Tochter hieß Marie Eliſabeth.

Waller (Edmund), engl. Dichter, geb. am 3. März 1605 zu Coleshill in der Grafſchaft Warwick, erhielt ſeine Schulbildung zu Eaton, ſeine Univerſitätsbildung zu Cambridge. Frühzeitig Erbe eines ſehr bedeutenden Vermögens, kam er im Alter von 16 Jahren bereits an den Hof und wurde im 18. Jahre Parlamentsmitglied. Als ſolches trat er 1640 auf die Seite der Oppoſition und hielt kräftige Reden gegen den König, als derſelbe Geldbewilligungen verlangte, wendete ſich aber allmälig wieder der königlichen Partei zu und ließ ſich ſogar in eine Verſchwörung ein, um denſelben London in die Hände zu ſpielen. Die Verſchwörung aber wurde entdeckt. W., um ſich zu retten, verrieth ſämmtliche Theilnehmer, von denen viele hingerichtet wurden. Durch dieſe Verrätherei und eine Geldbuße von 10000 Pf. Sterl. gelang es ihm, nach einjährigem Gefängniß mit dem Leben davonzukommen; doch mußte er England verlaſſen. In Frankreich, wohin er ſich nun zurückzog, lebte er in ziemlicher Dürftigkeit, ſodaß er ſich genöthigt ſah, die Juwelen ſeiner Frau zu verkaufen. Sein Verwandter Cromwell geſtattete ihm endlich, nach England zurückzukommen, und behandelte ihn als Freund, ohne ihm jedoch Staatsgeſchäfte anzuvertrauen. W. verherrlichte ihn dafür nach deſſen Tode durch eines ſeiner beſten Gedichte. Als bald darauf Karl II. zurückkam, richtete er auch an dieſen Lobgedichte, die indeſſen hinter dem auf Cromwell ſoweit zurückſtanden, daß Karl ihn ſelbſt auf den Unterſchied aufmerkſam machte; worauf der Dichter antwortete: Dichter ſind immer glücklicher in Erdichtungen als in der Wahrheit. Sein Witz machte ihn zum Lieblinge des Hofes; auch als Parlamentsredner war er fortwährend beliebt, obwol es ihm eigentlich wenig um die Sache, ſondern mehr um ſeine witzigen Einfälle und Bemerkungen zu thun war. Auch Jakob II. zeichnete ihn aus. Er ſtarb am 21. Oct. 1687 auf ſeinem Landſitze zu Beaconsfield. Die meiſten Gedichte von W. ſind Gelegenheitsgedichte; ſie zeichnen ſich aber durch wirklich ſchönen Versbau, Genauigkeit im Reim und durch gewählte Sprache aus. Tiefes Gefühl und Natürlichkeit fehlen ihm faſt ganz und werden durch die genannten Vorzüge und durch ſeinen Witz keineswegs erſetzt. Am beliebteſten ſind noch ſeine Liebeslieder, die ſich durch Leichtigkeit, Witz und Lebendigkeit empfehlen. Die erſte Ausgabe ſeiner Gedichte erſchien 1664; die vollſtändigſte beſorgte Fenton (1771 und 1774).

Wallfahrten, ſ. Proceſſion.

Wallin (Johan Olof), einer der berühmteſten Kanzelredner Schwedens, geb. am 15. Oct. 1779 zu Stora Tuna in Dalekarlien, der Sohn eines Offiziers, begann ſeine Studien 1799 zu Upſala und zeichnete ſich früh durch ſeine dichteriſchen Leiſtungen ſo ſehr aus, daß die ſchwed. Akademie ihm ſeit 1803 dreimal ihre größte goldene Denkmünze verlieh. Man rühmte an ſeinen Gedichten die Leichtigkeit, Anmuth und poetiſche Sprache; doch an der Poeſie ſelbſt fehlte es. Erſt nachdem er 1806 Geiſtlicher geworden, nahmen ſeine Poeſien eine andere Richtung. Er gab ſeitdem Pſalmen heraus, anfangs mit Choräus, ſpäter mit Franzén, zuletzt allein. Im J. 1810 wurde er Mitglied der ſchwed. Akademie und 1811 des Comité, welchem die Umarbeitung des Geſangbuchs übertragen war. W. entſchied ſich unbedingt für die Wiederaufnahme der alten Kernlieder, und da er ſeine Anſicht nicht durchzuſetzen vermochte, ſo gab er 1813 ſelbſt ein Geſangbuch heraus, in welches er ſo viel als möglich von den alten Liedern aufnahm, indem er nur der Sprache durch leichte Veränderungen nachhalf, und außerdem eine Auswahl neuerer geiſtlicher Lieder und eine Anzahl ſelbſtgedichteter hinzufügte. Die ganze Nation nahm das gelungene Werk mit lautem Beifall auf und ſo erhielt Schweden 1819 eines der beſten Geſangbücher. Als Kanzelredner zeichnete er ſich durch Beredtſamkeit und Kraft aus. Nachdem er 1809 Lehrer an der Kriegsſchule zu Karlberg geworden und zugleich ein Pfarramt erhalten, kam er 1812 als Prediger nach Stockholm, wo er den Auftrag erhielt, dem Prinzen Oskar Religionsunterricht zu ertheilen. Im J. 1818 wurde er Dompropſt zu Weſteräs, 1821 Oberpfarrer an der Großkirche zu Stockholm, 1824 Ordensbiſchof, 1830 Oberhofprediger und Vorſitzender des Hofconſiſtoriums und 1833 Erzbiſchof von Upſala, wo er am 30. Juni 1839 ſtarb. Seit 1812 wohnte er als geiſtlicher Deputirter allen Reichstagen bei. Die von ihm heraus-

gegebenen „Predigten" (1831; 3. Aufl., 1834), denen nach ſeinem Tode eine neue Sammlung folgte, haben eine ungemein große Verbreitung gefunden.

Wallis, ſ. Wales.

Wallis (le Valais), einer der ſüdlichen Cantone der Schweiz, hat auf 90½—110 □M. gegen 76000 katholiſche, unter einem eigenen Biſchofe ſtehende Einwohner. Von Siders abwärts wird die franz. Sprache in einer der ſavoyiſchen ähnlichen Mundart geſprochen, im obern Theile eine deutſche Mundart, derjenigen im Haslithale verwandt, woher auch Oberwallis wahrſcheinlich bevölkert wurde. In dem ſchon frühe begonnenen Streit der Oberwalliſer und der ihnen verbündeten deutſchen Nachbarn mit den von Savoyen unterſtützten Unterwalliſern unterlagen dieſe Letztern, und als Bern in den Burgunderkriegen (1475) die untere Landſchaft dem ſavoyiſchen Hauſe entriſſen hatte, wurde ſie von dem zu den zugewandten Orten der Schweiz gehörigen Oberwallis aus als erobertes Land behandelt und durch Landvoigte verwaltet. Die nach muthvollem Widerſtand der Oberwalliſer eingeführte helvet. Verfaſſung räumte 1798 beiden Theilen gleiche Rechte ein; doch wurde W. ſchon 1802 von der Schweiz getrennt und 1810 mit dem franz. Reiche vereinigt. Sogleich nach dem Einmarſch der verbündeten Heere erhoben ſich die Oberwalliſer gegen die franz. Herrſchaft, und nach dem pariſer Frieden wurde W. als Canton der Eidgenoſſenſchaft zugetheilt, zu deren Bundesheer es 2241 M. ſtellt. Sein Geldcontingent beträgt 11490 Schw. Franken. Die Verfaſſung vom 12. Mai 1815 hatte auf Seiten des Oberwallis ein Übergewicht der Repräſentation gelaſſen. Seit den Verfaſſungsreformen in der Schweiz im J. 1831, beſonders aber von 1833 an, erhob ſich ein lebhafterer Streit zwiſchen den beiden Landestheilen für Herſtellung der politiſchen Rechtsgleichheit, die endlich nach langen Kämpfen in der Conſtitution vom 3. Aug. 1839 durchgeſetzt wurde. Ein Angriff der Oberwalliſer zur Herſtellung der frühern Ungleichheit ſcheiterte im Apr. 1840, und der ganze Canton unterwarf ſich nun der neuen Verfaſſung. Allein die ariſtokratiſchen Führer des Oberwallis, hauptſächlich die Geiſtlichen und die Partei der Jeſuiten, die ſchon ſeit 1814 zu Brieg und Sitten ihre Schulen eröffnet hatten, wußten auch die neue Conſtitution in ihrem einſeitigen Intereſſe auszubeuten. Abermals traten ſich die Parteien einer dem Unterwallis angehörigen ſogenannten Jungen Schweiz und einer Alten Schweiz einander ſchroff gegenüber; bis es endlich zum blutigen Ausbruch und im Mai 1844 zur Niederlage der Jungſchweizer am Trient kam. Das Reſultat dieſes Siegs der Ultramontanen war die Verfaſſung vom 14. Sept. 1844, welche die Repräſentation des Klerus im Landrathe vermehrte, deſſen Immunitäten förmlich anerkannte, allen Unterricht der Kirche überließ und den proteſtantiſchen Gottesdienſt unterdrückte. Die geſetzgebende Gewalt wird ſeitdem von einem Großen Rathe ausgeübt, in welchen jeder der 13 Zehnten auf je 1000 E. einen Vertreter wählt. Für die Gültigkeit der Geſetze wird jedoch nach dem ſogenannten Referendum die Zuſtimmung der Mehrheit in den Gemeinde- oder Primairverſammlungen erfodert. An der Spitze der vollziehenden Gewalt ſteht ein Staatsrath von fünf Mitgliedern. Geographiſch bildet das ganze W. ein einziges großes Thal, von der Rhone mit ihren Zuflüſſen bewäſſert und von den höchſten Gebirgen eingeſchloſſen. In der Ebene hat es nur einen ſehr engen Ausgang bei St.-Maurice. Von allen andern Seiten kann man nur mittels ſehr ſteiler Alpenpäſſe dahin gelangen, von denen der niedrigſte der Simplon (ſ. d.), 6170 F. über dem Meere, und allein fahrbar gemacht iſt. Die zu Pferd gangbaren Päſſe ſind Gries und Grimſel beim Rhonegletſcher, Gemmi bei den berühmten Bädern von Leuk, Col de Balme oberhalb Chamouni, und der große Bernhard (ſ. d.). Merkwürdig iſt der beſchwerliche Paß über den Mont Cervin, mit der St.-Theodulsſchanze, wahrſcheinlich dem höchſten befeſtigten Punkt der Erde, 10280 F. über dem Meere, der Rawyl und Sanetſch. Die Hauptnahrungsquellen ſind Viehzucht, in neuerer Zeit etwas Bergbau; ſodann in der Ebene ein noch nicht ſehr rationell betriebener Weinbau und der Tranſit auf der Simplonſtraße. Das Klima iſt äußerſt verſchieden, die ſtrengſte Kälte und Hitze erreichen, je nach der Lage der Ortſchaften, einen unglaublichen Grad und erſtaunenswürdig iſt darum der Reichthum an Pflanzen und Inſekten. Regierung und Biſchof haben ihren Sitz in dem faſt in der Mitte von W. gelegenen Sitten (Sion), einer Stadt von 2500 E., mit drei zerſtörten Schlöſſern.

Wallis (John), ein ausgezeichneter Mathematiker, war zu Aſhford in der engl. Graf-

ſchaft Kent geboren und in ſeinen frühern Jahren Prediger. In dem bürgerlichen Kriege von 1640 machte er ſich durch ſeine Fertigkeit, den Schlüſſel zu den verborgenſten Chiffern zu finden, ſowie durch mathematiſche und theologiſch-polemiſche Arbeiten bemerklich, auch ſprach er mit Eifer für Karl I. Nachdem er 1649 Profeſſor der Geometrie in Oxford geworden, widmete er ſich ganz der Mathematik, die er in allen ihren Zweigen durchforſchte. Was ſeine Zeitgenoſſen darin leiſteten, wurde von ihm nicht nur beachtet, ſondern meiſt bereichert. Er berechnete mehre Sonnenfinſterniſſe und die Quadratur des Cirkels, ſchrieb über die Berechnung der unendlichen Größen („Arithmetica infinitorum", Oxf. 1655, 4.) und über die Kegelſchnitte, und gerieth darüber mit Hobbes, Fermat und andern Mathematikern in viele Streitigkeiten. Als Karl II. 1660 den Thron beſtieg, ernannte er W. zu ſeinem Kaplan. In dieſer Zeit machte er beim Unterricht eines Taubſtummen die Entdeckung, wie dieſer durch Übung jedes Wort genau ausſprechen lernte. Als 1663 die Royal society ſich bildete, wurde er eines ihrer erſten Mitglieder, und ſeine mathematiſchen Arbeiten wie ſeine Beiträge zu den Vereinsſchriften trugen nicht wenig bei, die Geſellſchaft in Ruf zu bringen. Von dieſer Zeit an mit mancherlei Problemen, mit Herausgabe alter mathematiſcher Schriftſteller und mit Commentaren dazu beſchäftigt, ſchien W. der Theologie ganz entſagt zu haben, als er 1687 wieder drei theologiſche Abhandlungen und 1690 ein Werk über die Dreieinigkeit herausgab. Er ſtarb 1703. Eine Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke ließ die Univerſität zu Oxford drucken (3 Bde., 1692 fg., Fol.). Seine „Arithmetica infinitorum" gilt unter ſeinen vielen Arbeiten für die beſte, obſchon ſie durch die von Newton herausgegebene „Analysis infinitorum", die W. ſelbſt 1696 gegen Leibnitz unparteiiſch in Schutz nahm, in Schatten geſtellt worden iſt.

Walliſer (Chriſtoph Thom.), ein ausgezeichneter Muſiker, aus Strasburg gebürtig, wurde 1599 Schulcollege und Muſikdirector am daſigen Dome, wo er 1648 ſtarb. Er gibt ein gutes Zeugniß, wie ſehr ſich Deutſchland ſchon damals um die Kunſtverſuche des Auslandes kümmerte und ſie ſogleich weiter ausbildete. Man hatte in Florenz die alte griech. Muſik, beſonders in den Schauſpielen, herzuſtellen geſucht und war damit auf die Oper gekommen, wenn auch in ſchwachen Anfängen. Sofort machte er ſich auch daran und ſchrieb Chöre zu des Ariſtophanes „Wolken", die 1613 gedruckt wurden und den beſten ausländiſchen Compoſitionen dieſer Art keineswegs nachſtanden. Nächſt einer Menge Kirchengeſänge ließ er auch ein Lehrbuch der Muſik („Musicae figuralis praecepta brevia", 1611) erſcheinen.

Wallner (Franz), Schauſpieler, geb. am 25. Sept. 1810 zu Wien, der Sohn eines angeſehenen Kaufmanns, hatte von Kindheit auf eine unvertilgbare Vorliebe für die Bühne, von der er nur gewaltſam zurückgehalten werden konnte. Endlich im 19. Jahre verließ er heimlich das väterliche Haus und betrat in Krems die Bühne. Ungeachtet des traurigen Zuſtands dieſer Bühne ſpielte er mit Luſt und Liebe unter den ſchwierigſten Verhältniſſen. Sein Talent hob ihn bald; er trat in Agram, Laibach, Presburg u. ſ. w. auf. Anfangs waren das Liebhaber- und Heldenfach ſein Wirkungskreis, in der letzten Zeit verſuchte er ſich jedoch auch mit Glück in komiſchen Rollen. Den gelungenen Leiſtungen auf dieſem Gebiete verdankte er 1835 eine Empfehlung Neſtroy's, der ihn auf Gaſtreiſen kennen gelernt, und in Folge derſelben eine Anſtellung beim Theater an der Wien. Seine Wirkſamkeit begann indeſſen erſt, als Pokorny 1837 das Theater in der Joſephſtadt eröffnete und W. dafür gewann; die Wiener fanden in W.'s Darſtellungen eine außerordentliche Ähnlichkeit mit denen Raimund's und ſchenkten ihm in allen Stücken und Rollen Raimund's maßloſen Beifall. Als W.'s Contract 1840 zu Ende ging, wußte ihn der Theaterdirector Karl wieder zu gewinnen; doch bereute W. bald das neue Engagement, in welchem er ſtets mit zwei beliebten Komikern concurriren mußte, und bat um deſſen Löſung. Dieſe bewilligte der Director jedoch nur unter der Bedingung, daß er zwei Jahre lang in Wien nicht auftreten dürfe. Er ging nun nach Lemberg und blieb daſelbſt zwei Jahre zugleich als erſter Komiker und Oberregiſſeur. Hierauf verſuchte er ſein Glück im Gaſtſpiele zu Frankfurt, Darmſtadt, München, Stuttgart, Berlin, Leipzig, Hamburg u. ſ. w., und zwar mit ſo glänzendem Erfolge, daß er ſich entſchloß, keine Anſtellung wieder anzunehmen und nicht nach Öſtreich zurückzukehren. Durch ſehr glänzende Anerbietungen in Petersburg ließ er ſich indeſſen doch bewegen, als Mitglied bei dem dortigen deutſchen Hoftheater einzutreten. W.'s Erfolge in Deutſchland

ſind um ſo auffallender, aber auch um ſo ehrenvoller, als er der einzige Öſtreicher iſt, welcher ſie dauernd erzielt, trotzdem, daß er im Leben und auf der Bühne Öſtreicher iſt und bleibt. Aber er vertritt auch ein vorzugsweiſe öſtr. Element, die Gutmüthigkeit, Treuherzigkeit und derbe Biederkeit mit einer Vollkommenheit, die ihres Gleichen ſucht. Seine Leiſtungen ſind, nächſt der klaren und einfachen Veranſchaulichung des Reinmenſchlichen, treffliche Bilder aus dem wirklichen Volksleben und erobern ſich ſchon deshalb die Theilnahme des Volks. In dieſem Wirkungskreiſe iſt W. vollkommen, aber auch feſtgebannt; ſeine Komik iſt bezaubernd; doch Leidenſchaften, tragiſche Erſchütterungen kann er nie darſtellen und die Komik des geiſtigen Spiels, des prickelnden Witzes iſt ihm unzugänglich. Dagegen iſt er wieder im Vortrag gemüthlicher Lieder, die er ſelbſt componirt, vortrefflich.

Wallnußbaum (Juglans regia) iſt ein zu dem Schalenobſt gehöriger Fruchtbaum. Er ſtammt aus Perſien, von wo er über Italien nach Deutſchland gekommen iſt. Obſchon ein ſüdlicher Baum, gedeiht er doch auch in kältern Himmelsſtrichen. Er bildet eine breite, ſchöne und dicht belaubte Krone, wird ſehr hoch und zeichnet ſich vor den meiſten andern Obſtbäumen dadurch aus, daß er weder von einer Krankheit befallen, noch von Inſekten angegriffen wird. Er iſt ſehr dauerhaft und erreicht ein hohes Alter. Je feſter und ſteiniger der Boden iſt, deſto feſter und ſchöner wird das Holz. Er liebt eine hohe, freie Lage und einen feſten, lehmigen, ziemlich fetten Boden. Seinen beſten Standort findet er an breiten Straßen, hochgelegenen Abhängen und Ackerrändern. Die Früchte gewähren eine angenehme Speiſe. Sie werden auch in unreifem Zuſtande in Zucker eingemacht oder auf Branntwein abgezogen. Die Nußſchalen dienen gekocht zur Bereitung einer guten Farbe; auch enthalten ſie viel Laugenſalz. Die Kerne der reifen Früchte geben ein vortreffliches Öl. Das Holz, welches einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht, eignet ſich vorzüglich für Tiſchler, Inſtrumentenmacher und Büchſenſchäfter.

Wallōnen nennt man die zur großen roman. Völkerfamilie, ſpeciell aber zum franz. Volksſtamm zu rechnende Völkerſchaft, welche den Landſtrich längs der Grenze des german. Sprachgebiets in den ſüdlichen Niederlanden, von Calais bis nach Malmedy, inne und namentlich in dem Ardennengebiet ihren Sitz hat, alſo Theile der Departements Pas de Calais, Nord, Aisne, Ardennes in Frankreich, vorzüglich aber das ſüdliche Brabant ſowie die Provinzen Hennegau, Namur, Lüttich in Belgien, Luxemburg, letzteres nur mit Ausnahme eines ſehr kleinen deutſch redenden Theils im Oſten, und endlich einige Ortſchaften um Malmedy in Rheinpreußen bewohnt. Die Wallonen, deren Anzahl in Belgien, wo ſie hauptſächlich wohnen, auf 1½ Mill. angegeben wird, ſind die Nachkömmlinge der alten galliſchen Belgier, welche dem Andrange der german. Eroberer im Ardennengebirge widerſtanden, ſich aber mit röm. Elementen miſchten und namentlich in der Sprache romaniſirten, die jetzt völlig als ein Patois oder franz. Volksdialeckt, der es nicht zur Schriftſprache gebracht hat, erſcheint, in welchem jedoch unter allen franz. Volksdialeckten mit die meiſten galliſchen Sprachüberreſte ſich erhalten haben. Vgl. Grandgagnage, „Dictionnaire etymologique de la langue wallone" (Lüttich 1845). Der Name Wallonen, holländiſch Walen genannt, bezeichnet hinlänglich ihren gallo-roman. Urſprung und ihre theils ſtammliche, theils ſprachliche Verwandtſchaft mit den Galliern, Gaelen, Waleſern oder Walliſern, und den Welſchen (ſ. d.), Walchen, Walachen (ſ. Walachei) überhaupt. Doch unterſcheiden ſich die heutigen Wallonen, obſchon das Franzöſiſche die Umgangs- und Bücherſprache bei den Gebildeten unter ihnen iſt und ſie auch im Allgemeinen den Franzoſen mehr ähneln als ihren deutſchen Nachbarn, vielfach von jenen. Es ſind gedrungene, mittelgroße Geſtalten, mit kräftigen Gliedern, dunkelm Haar, tiefliegenden feurigen dunkeln, braunen oder blauen, Augen; an Gewandtheit, Beweglichkeit und Anſtelligkeit übertreffen ſie ihre flämiſchen, an Ernſt, Ausdauer und Fleiß ihre franz. Nachbarn; an leidenſchaftlicher Endzündbarkeit gleichen ſie mehr dieſen als jenen, aber ihr Zorn verraucht ſchneller als der des ſpäter, aber tiefer aufgeregten Flamänders. An Arbeitſamkeit, Rüſtigkeit, Erfindſamkeit wetteifern ſie mit dieſem; aber ihr Gefühl iſt minder tief, wenn auch äußerlich lebhafter. Deshalb iſt auch ihre Religioſität von geringerer Tiefe, und wenn ſie ſchon zuweilen zum Fanatismus geſteigert wurde, ſo bemerkt man doch weniger jene Bigotterie unter ihnen, welche den Flamänder charakteriſirt, vielmehr neigen ſich die gebildetern Stände größtentheils zur franz. Freigeiſterei oder

wenigſtens zur religiöſen Gleichgültigkeit. — Walloniſche Garde hieß ſonſt ein Theil der ſpan. Haustruppen. Auch die Republik der Vereinigten Niederlande hatte Truppen gleichen Namens und Urſprungs in ihrem Dienſte. — Walloniſche Kirche, Waalſche Kerk oder Gemeente heißt noch gegenwärtig die franz.-reformirte Kirche in den nördlichen Provinzen der Niederlande, weil die Reformirten aus den walloniſchen Niederlanden ſich bei der Trennung der Republik dahin flüchteten und anſiedelten. Zu ihr halten ſich auch die Waldenſer (ſ. d.).

Wallraf (Ferd. Franz), der Begründer des nach ihm genannten Muſeums in Köln, geb. daſelbſt am 20. Juli 1748, war der Sohn eines wohlhabenden Schneiders und zeigte frühzeitig eine entſchiedene Neigung für Wiſſenſchaft und Kunſt. Nachdem er im 20. Jahre ſeinen akademiſchen Curſus beendigt, ſtudirte er Theologie und wurde dann zum Prieſter 1773 geweiht. Er wurde Mitglied der philoſophiſchen Facultät an der Univerſität zu Köln und erhielt 1786 die ordentliche Profeſſur der Naturgeſchichte, Botanik und Äſthetik, nebſt der Aufſicht über den botaniſchen Garten, auch noch in demſelben Jahre den Doctorgrad in der Medicin und Philoſophie. Insbeſondere von dieſer Zeit an ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, ſeine ſchon bedeutenden Sammlungen an Alterthümern und Naturalien zu erweitern. Im J. 1794 wurde er Rector der Univerſität; doch legte er dieſes Amt nieder, weil er den von den Prieſtern gefoderten Eid nicht ſchwören wollte. Nach Aufhebung der Univerſität erhielt er 1799 eine Profeſſur der Geſchichte und der ſchönen Wiſſenſchaften an der neuerrichteten Centralſchule. Als Numismatiker machte er ſich bekannt namentlich durch ſeine „Beſchreibung der Münzſammlung des Domherrn von Merle". Die Reſultate ſeiner hiſtoriſchen Forſchungen findet man in der „Sammlung von Beiträgen zur Geſchichte der Stadt Köln". Von 1799—1804 gab er das an kunſtgeſchichtlichen Aufſätzen reichhaltige „Taſchenbuch der Ubier" heraus. Mit Lebensgefahr rettete er in der franz. Zeit die gemalten Fenſter der Domkirche, deren Wegnahme ſchon beſchloſſen war. Im J. 1802 nahm er Antheil an der kirchlichen Organiſation ſeiner Vaterſtadt, und 1804 wurde ihm ein dem Domcapitel gehöriges Haus, die Propſtei, zum lebenslänglichen Eigenthum überlaſſen. Im J. 1812 unternahm er eine kunſtwiſſenſchaftliche Reiſe nach Paris. Als er 1818 von einer ſchweren Krankheit geneſen, vermachte er der Stadt Köln ſeine an ſeltenen Gegenſtänden der Kunſt und Wiſſenſchaft überaus reiche Sammlung. Die von der Stadt ihm bewilligte Penſion wendete er zur Erwerbung einer Sammlung röm. Antiken an, die damals nach England verkauft werden ſollte. Auch der König von Preußen ertheilte ihm ſeit 1819 eine Penſion. Er ſtarb am 18. März 1824. Seine Sammlungen, welche 521 Handſchriften, 488 Urkunden, 1055 alte Drucke, 13248 Bücher, 9923 Mineralien, 1616 Gemälde, 3875 Handzeichnungen, 38254 Kupferſtiche, 3165 Holzſchnitte, 104 vaterländiſche Alterthümer, 323 geſchnittene Steine, 1297 Anticaglien u. ſ. w. enthielten, wurden 1827 in dem kölniſchen Hofe aufgeſtellt und bilden den Grund des kölner Muſeums. Vgl. Smets, „Biographiſcher Verſuch über W." (Köln 1825).

Walmdächer, ſ. Dächer.

Walmöden, ein altes freiherrliches Geſchlecht in Niederſachſen, das nach Ankauf der Herrſchaften Gimborn und Neuſtadt in Weſtfalen durch Hans Ludw. von W. 1783 die Reichsgrafenwürde erhielt und ſich hierauf in zwei Linien, W.-Gimborn und W.-Walmoden, theilte, welche letztere erloſchen iſt. — Zu der erſtern Linie gehört Ludw. Georg Thedel, Graf von W., öſtr. Geh. Rath, General der Cavalerie und General des erſten Armeecorps in Italien, geb. am 6. Febr. 1769 zu Wien, wo ſein Vater, der erwähnte Hans Ludwig, als großbrit. Geſandter angeſtellt war. Er trat zuerſt in hannov., 1790 in preuß., und als Preußen in Folge des baſeler Friedens die Waffen gegen Frankreich niederlegte, in öſtr. Kriegsdienſte. Hier zeichnete er ſich in den Feldzügen von 1796—1801 als kluger Parteigänger aus; auch wurde er wiederholt zu diplomatiſchen Sendungen gebraucht. Er ſchloß in London den Subſidiengeldervertrag zwiſchen England und Öſtreich ab, als dieſes 1809 den Krieg gegen Frankreich erneuerte. Bei ſeiner Rückkehr nach Wien nahm er mit Auszeichnung an der Schlacht bei Wagram Theil. Nach dem wiener Frieden wurde er zum Feldmarſchalllieutenant befördert und als Diviſionair nach Böhmen verſetzt, wo er meiſt in Prag, fern von politiſchen Berührungen, lebte. Im J. 1813 trat er mit gleichem

Charakter in ruſſ. Kriegsdienſte; er wurde Befehlshaber der Deutſchen Legion, die er nach Mecklenburg führte, vereinigte dieſelbe dann nach dem Waffenſtillſtand im Aug. 1813 mit der Nordarmee und behauptete ſich mit ſeinem Corps nicht nur gegen die Übermacht Davouſt's, ſondern ſchlug auch die franz. Diviſion Pecheux im Treffen an der Görde und drang in Schleswig vor, wodurch er die Dänen zum Frieden nöthigte. Nach dem zweiten pariſer Frieden nahm er wieder in Öſtreich Dienſte und wurde 1817 an des Grafen Nugent Stelle, der in neapolitan. Dienſte trat, Oberbefehlshaber der im Königreiche Neapel zurückgelaſſenen öſtr. Truppen. Im J. 1821 befehligte er einen Haupttheil des gegen Neapel beſtimmten öſtr. Heers und beſetzte im Juni dieſes Jahres die Inſel Sicilien, wo er bis 1823 blieb. Durchdringender Verſtand, beſonnener Überblick bei kriegeriſchen Unternehmungen, ruhige Entſchloſſenheit und Feſtigkeit des Charakters ſind, verbunden mit einem edeln Gemüth und großem Sinne, die Hauptzüge ſeines Weſens. Um die öſtr. Armee hat er ſich beſonders durch Ausbildung der leichten Infanterie und Verbeſſerung des Tirailleurſyſtems verdient gemacht. — Der zweiten Linie der gräflich Walmoden'ſchen Familie gehörte der Kammerherr von W. an, geb. 1780, geſt. am 28. Jan. 1836 auf ſeinem Gute Altwalmoden in Hannover. Als Mitglied der hannov. Kammer im J. 1831 durch freiſinnige Anſichten ſich auszeichnend, war er es, der in Verbindung mit dem Grafen Schulenburg-Wolfsburg den zeitgemäßen Beſchlüſſen der zweiten Kammer bei ſeinen widerſtrebenden Standesgenoſſen Eingang zu verſchaffen und durch kluge und redliche Vermittelung gedeihliche Erfolge in jener Ständeverſammlung herbeizuführen wußte, aus deren Verhandlungen das Staatsgrundgeſetz von 1833 hervorging. Auch auf dem Landtage von 1833 wirkte er mit kräftigem Eifer.

Walpole (Horace), einer der geiſtreichſten und witzigſten engl. Brief- und Memoirenſchreiber, geb. 1717, der jüngſte Sohn des nachfolgenden Sir Rob. Walpole (ſ. d.), wurde unter der Leitung ſeiner Mutter erzogen und ſtudirte zu Eton, wo er mit dem Dichter Gray, mit dem er 1739 Italien bereiſte, ein freundſchaftliches Verhältniß anknüpfte. Seit 1741 viermal nacheinander ins Unterhaus gewählt, zeigte er ſich bei allen Gelegenheiten feſt und unbeſtechlich. Da er jedoch bei allen ſeinen Talenten weder als Redner glänzte, noch als Staatsmann ſich auszeichnete, überdies hinter den alten Adelsfamilien zurückgeſetzt wurde, ſo konnte er ſeinen Wunſch, überwiegenden Einfluß auf die Leitung der Staatsgeſchäfte auszuüben, nicht erfüllt ſehen und zog ſich endlich, nach mehr als zwanzigjähriger parlamentariſcher Thätigkeit, völlig von allen Staatsgeſchäften zurück, ſich hinfort nur ſeinen literariſchen Lieblingsbeſchäftigungen und der Rache an ſeinen politiſchen Gegnern widmend. Sein Landgut zu Strawberry Hill bei Twickenham baute er im mittelalterlichen Stile, mit Thürmen und Thürmchen, gemalten Fenſtern, Wappen u. ſ. w. aus und legte darin die koſtbarſten Sammlungen von Kunſtwerken, Büchern, Autographen und Seltenheiten aller Art an, die leider 1842 durch Verſteigerung zerſtreut worden ſind. Hier ſchrieb er zunächſt ſeine kunſtgeſchichtlichen und ſchöngeiſtigen Werke, den „Catalogue of royal and noble authors" (1758), die „Anectodes of painting in England" (2 Bde., Lond. 1761), die „Aedes Walpolianae", das Verzeichniß aller im Beſitz ſeiner Familie zu Houghton in Norfolk befindlichen Kunſtſchätze, welche ſpäter die Kaiſerin Katharina ankaufte; ſeinen Geiſterroman „The castle of Otranto" (1765), das Urbild einer zahlreichen Familie ähnlicher Werke; das Trauerſpiel „The mysterious mother" (1768), das er auf ſeiner eigenen Preſſe drucken ließ, u. ſ. w. Am berühmteſten iſt jedoch W. durch ſeine Briefe und Memoiren; die erſtern, welche 1841 in ſechs Bänden geſammelt erſchienen, ſind wahre Muſter von Lebendigkeit, Witz und Schärfe, oft auch von Bosheit, und enthalten die lebendigſten Schilderungen der Perſönlichkeiten und Zuſtände ſeiner Zeit. Seine Memoiren, die von 1751 beginnen und faſt bis ans Ende ſeines Lebens fortgeführt ſind (neue Ausg., 12 Bde., 1846 fg.; deutſch in der „Sammlung von Memoiren" von Pipitz und Fink, 3 Bde., 1846 fg.), ſtehen den Briefen nach; ſeine boshaften und ſonderbaren und oft wechſelnden Urtheile über Perſonen treten hier zu unangenehm hervor; auch ſchöpft er ſtets zu ſehr von der Oberfläche; bei alle dem liefern ſie nicht verächtliche Beiträge zur Geſchichte der Regierungen Georg's II. und Georg's III. Im J. 1791 wurde W. noch durch den Tod ſeines Neffen Graf von Orford und ſtarb 1797.

Walpole (Sir Rob.), Graf von Orford, ein berühmter engl. Staatsmann, war der dritte Sohn eines Landedelmanns und wurde am 26. Aug. 1676 zu Houghton in der Grafſchaft Norfolk geboren. In früher Jugend zeigte er wenig Luſt zum Lernen. Als aber ſein Vater und einer ſeiner Lehrer in Eton ſein Ehrgefühl zu wecken wußten, entwickelte er ſchnell große Fähigkeiten. Er ſtudirte in Cambridge Theologie, verließ jedoch 1698 nach dem Tode ſeiner beiden Brüder die Univerſität, um die Laufbahn eines Landedelmanns zu beginnen. Nachdem er 1700 die reiche Erbin des Sir John Shorter geheirathet, verſchaffte er ſich einen Sitz im Unterhauſe, wo er den Whigs ſich anſchloß, die damals das Staatsruder führten. Seine Gewandtheit und Beredtſamkeit brachten ihn bald bei Marlborough in Gunſt, durch deſſen Einfluß er 1708 Staatsſecretair im Kriegsdepartement und 1709 Schatzmeiſter der Marine wurde. Als 1711 die Tories am Hofe der Königin Anna die Oberhand erhielten, mußte W. nicht nur ſein Amt niederlegen, ſondern wurde auch von den zahlreichen Tories des Unterhauſes der notoriſchen Corruption angeklagt und aus dem Parlament geſtoßen. Die Anklage war freilich gerecht; doch geſchah die Beſtrafung aus Parteirache und machte den Betroffenen zum Märtyrer. Als Whig und eifriger Anhänger des Hauſes Hannover erhielt W. nach der Thronbeſteigung Georg's I. die Geheimrathswürde und das Amt eines Zahlmeiſters bei der Land- und Seemacht. Bei Eröffnung des neuen Parlaments, im Jan. 1715, wurde er auch Mitglied der Commiſſion, welche die Unterſuchung gegen die abgetretenen Toryminiſter führte, und nahm hiermit Gelegenheit, die härteſte Wiedervergeltung zu üben. Der Hof belohnte ſeinen Eifer noch in demſelben Jahre mit dem Amte eines erſten Lords der Schatzkammer. Sehr bald indeſſen beſchuldigten ihn ſeine Gegner der Beſtechung von Parlamentsgliedern, und die Furcht vor einer Unterſuchung, ſowie Zerwürfniſſe mit ſeinen Collegen über die Finanzverwaltung bewogen ihn, im Apr. 1717 das Amt aufzugeben. Hierauf legte er als Parlamentsglied dem Unterhauſe einen großartigen Plan vor, nach welchem die Zinſen der Staatsſchuld, die ſich damals auf 47,322200 Pf. Sterl. belief, von ſechs auf fünf Procent herabgeſetzt werden ſollten. Hierbei gerieth er mit dem Staatsſecretair Stanhope in einen perſönlichen Streit, in welchem die beiden Männer gegenſeitig ihre Beſtechungen und ſchmählichen Verabredungen zum Erſtaunen der Nation enthüllten. W. ſuchte die öffentliche Meinung zu verſöhnen, indem er zur Oppoſition überging, auf die Verminderung der Subſidien und des ſtehenden Heeres drang und den Hof durch ſein mächtiges Rednertalent und den Schein eines rauhen Patriotismus in Furcht ſetzte. Bald ließ er ſich aber vom Hofe gewinnen und ging zur Vertheidigung der Regierungspolitik über. Schon im Apr. 1721 erhielt er dafür, an des Grafen von Sunderland Stelle, das Amt des erſten Lords des Schatzes zugleich mit dem des Kanzlers der Schatzkammer. Fortan begann ſeine lange, glückliche und geſchickte Finanzverwaltung, die durch die ſteigende Gunſt des Hofes unterſtützt wurde. Er führte die größte Sparſamkeit im Staatshaushalte ein, verminderte im Laufe von 18 Jahren die Schuld um ſieben Millionen und die Zinſen durch Herabſetzung und kluge Manoeuvres um die Hälfte. Er hielt den König im Finanzintereſſe vom Kriege zurück und ſuchte die auswärtigen Verwickelungen durch die Diplomatie zu ordnen, unterſtützte freigebig Induſtrie und Handel, ſorgte für die Entwickelung der amerik. Colonien, deren Beſteuerung er ausſchlug, und verwendete große Summen auf öffentliche Anſtalten. Als der König 1723 nach Hannover reiſte, übertrug er W. die Regierung und wollte ihm auch die Pairswürde verleihen, die dieſer jedoch klüglich ſeinem Sohne zuwandte. Die vielen Auszeichnungen, die er bei Hofe genoß, erregten ihm ohnedies Neid, Feindſchaft und Anklagen. Man beſchuldigte ihn, daß er die Krongewalt auf Koſten der Nationalfreiheiten zu ſtärken ſuche, ſowie daß er ſich die Majorität im Unterhauſe durch Beſtechung aus der Staatskaſſe verſchaffe. Letzterer Vorwurf war nur zu gegründet. W. machte ſich die bodenloſe Verdorbenheit ſeiner Zeitgenoſſen zu Nutze, erkaufte der Regierung die Stimmen durch ein förmliches Corruptionsſyſtem und ſcheute ſich nicht, zu behaupten, daß er den Preis eines Jeden kenne. Deſſenungeachtet blieb der geſchickte Miniſter, dem eigentlich die neue Dynaſtie ihre Befeſtigung zu danken hatte, in der vollen Gunſt des Hofes. In den letzten Jahren Georg's I. wußte ſich W. auch das Vertrauen des Kronprinzen zu erwerben. Als Letzterer als Georg II. dem Vater 1727 folgte, blieb W. im Amte und übte die erſten fünf Jahre mittels der Corruption ungeſchmälert ſeinen frühern für die Verwaltung

höchſt erſprießlichen Einfluß. Um die Zollunterſchleife im Handel mit Colonialwaaren zu verhindern, brachte er 1733 die ſogenannte Acciſebill vor das Parlament, die bei den Kaufleuten und dem niedern Volke ſo heftigen Widerſtand fand, daß der perſönlich bedrohte Miniſter den Antrag zurücknehmen mußte. Ebenſo erbitterte er ſeit 1732 den Handelsſtand, die Colonien und die heißblutigen Patrioten, indem er ſich aus Rückſicht für die Finanzen dem Kriege mit Spanien widerſetzte. Als er endlich dem allgemeinen Wunſche nachzugeben ſchien, geſchahen die Vorbereitungen ſo langſam, daß ihm ſeine Feinde Verrath vorwarfen. Ein gewiſſer Sandys, der ſpäter ſein Amtsnachfolger wurde, klagte ihn endlich in der Parlamentsſitzung von 1738 der Corruption, der Veruntreuung und anderer öffentlichen Vergehen an und erhärtete zum Theil die Beſchuldigung durch Beweisſchriften. W. vertheidigte ſich mit Kaltblütigkeit und Geſchick, würde aber doch der Verurtheilung kaum entgangen ſein, hätte der Hof den Proceß und die Sitzung nicht in die Länge gezogen, ſodaß ſich viele ſeiner Feinde vor der Zeit entfernten. Die geringen Erfolge des 1739 mit Spanien begonnenen Kriegs, zu dem noch 1741 der Krieg mit Frankreich kam, und die Vermehrung der Abgaben, die damit verbunden war, vollendeten die Unpopularität des Miniſters. Zu ſeinen Gegnern geſellten ſich jetzt auch die ſtrengeren Whigs und alle Diejenigen, welche die Regierung durch Corruption mit Ekel und Beſorgniß erfüllte. Zuletzt verſtärkte ſogar der Kronprinz, der ſpätere König Georg III., der ſich durch den Miniſter bei Hofe beeinträchtigt glaubte, die Oppoſition. Vergebens ſuchte W. dieſen gefährlichſten ſeiner Feinde durch Geldanbietungen zu gewinnen. Bei Eröffnung des Parlaments von 1742 von allen Seiten bedroht, führte er ſchon in der Adreßdebatte eine entſcheidende Abſtimmung herbei, wobei er nur eine Majorität von vier Stimmen erhielt. Er legte deshalb im Febr. alle ſeine Ämter und Würden nieder, und der König ernannte ihn, um ihn der Verfolgung der Gemeinen zu entziehen, zum Grafen von Orford und bewilligte ihm auch ein Jahrgeld von 4000 Pf. Sterl. Als ihm dennoch das Unterhaus mit einer Unterſuchung drohte, wurde das Parlament prorogirt. Er ſtarb im Laufe des Jahres 1745. Vgl. Coxe, „Memoirs of the life and administration of Sir Rob. W.“ (3 Bde., Lond. 1798 u. öft.).

Walpurga oder Walburga, die Heilige, gewöhnlich Walpurgis genannt, war eine Schweſter des heil. Wilibald und in England geboren. Auch ſie ging, wie ihr Bruder, nach Deutſchland, um hier die chriſtliche Religion auszubreiten, und wurde um 750 Äbtiſſin des Kloſters zu Heidenheim im Fränkiſchen. Sie gilt für die Verfaſſerin einer lat. Beſchreibung der Reiſen des heil. Wilibald. Nach ihrem Tode, um 778, wurde ſie unter die Heiligen verſetzt und als Wunderthäterin verehrt. Ihre Gebeine bewahrt eine Höhle in einem Benedictinerkloſter zu Eichſtädt. Der Umſtand, daß in mehren Kalendern ihr Name auf den 1. Mai geſetzt iſt, hat zu der Benennung der durch die angebliche Hexenfahrt berüchtigt gewordenen Walpurgisnacht, der Nacht vom 30. Apr. zum 1. Mai, Veranlaſſung gegeben, in der man mit brennenden Strohwiſchen auf langen Stangen und durch Schießen (Walpurgisfeuer) die Hexen zu verſcheuchen und von der Hexenfahrt abzuhalten ſuchte.

Walrath (sperma ceti) heißt die Maſſe, welche in den größern Höhlungen und beſonders in einem nach der ganzen Länge des Rückenmarks heruntergehenden Kanale des Kaſchelot (ſ. d.) oder Pottfiſches in der Geſtalt eines milchweißen Öls gefunden wird, die aber, ſobald ſie aus dem Fiſche herausgenommen wird, an der Luft ſich verdickt und zu einem halb durchſichtigen Talge ſich verhärtet. Nachdem der Walrath von allen Unreinigkeiten geſchieden iſt, wird er in Stücke geſchnitten und an der Luft getrocknet. Guter Walrath iſt glänzend weiß, fett und ſüßlich von Geſchmack. Er wird als Arznei innerlich und äußerlich (als Salbenbeſtandtheil), auch zur Schminke gebraucht. In neuerer Zeit werden Lichte daraus verfertigt, die ſich durch beſondere Reinheit und Stärke des Lichts auszeichnen. Der Walrath unterſcheidet ſich durch ſeine intereſſante chemiſche Zuſammenſetzung weſentlich von andern Fettarten.

Walroß, eine Gattung von Säugthieren aus der Familie der Robben. Man kennt nur eine Art, das gemeine Walroß (Trichechus Rosmarus), welches in ſeiner Geſtalt den übrigen Robben gleicht, jedoch durch die bisweilen $2^1/_2$ F. langen Eckzähne und die breitkronigen, ſtumpfen Backenzähne ſich von ihnen zur Genüge unterſcheidet und in dem

Unterkiefer weder Vorder- noch Eckzähne hat. Es erreicht die Länge von 20 F., frißt Seepflanzen und Seethiere niederer Art, lebt geſellig, lagert ſich häufig auf dem Strande oder auf den ſchwimmenden Eisfeldern, verläßt die höchſten Breiten nicht und wird von Walfiſchfängern verfolgt, indem es einen feinern Thran, ſehr dickes Leder und Stoßzähne liefert. Die letztern ſind härter als Elfenbein, vergelben nicht und eignen ſich für manche techniſche Zwecke, wo jenes unanwendbar ſein würde. Die Jagd iſt übrigens nicht ohne Gefahr, indem die Walroſſe ſich einander muthig beiſtehen und nicht durch Kugeln, ſondern nur durch Lanzenſtiche oder durch Harpunen getödtet werden können.

Walſingham (Sir Francis), ein engl. Staatsmann unter der Königin Eliſabeth, war der jüngere Sohn einer alten Familie und wurde 1536 zu Chiſelhurſt in der Grafſchaft Kent geboren. Nachdem er zu Cambridge ſtudirt, bereiſte er die Länder Europas und kehrte nach der Thronbeſteigung Eliſabeth's nach England zurück. Alsbald wußte er ſich die Gunſt des Staatsſecretairs Cecil zu erwerben, der ihn in den Angelegenheiten des Proteſtantismus nach Frankreich ſchickte. Im Aug. 1570 erhielt er eine Sendung an den Hof zu Paris, um über die Vermählung Eliſabeth's mit dem Herzog von Alençon, dem Bruder Karl's IX., zu unterhandeln. Er benahm ſich hierbei ſo geſchickt, daß er ſeine Stellung behalten durfte. Weil ihm jedoch ſein Hof nicht die hinlänglichen Mittel gewährte und er in Schulden verſank, trug er 1573 ſelbſt auf ſeine Zurückberufung an. Eliſabeth belohnte ihn mit der Ernennung zum Staatsſecretair, Geh. Rath und Ritter. Im J. 1578 ſchickte ihn die Königin nach den Niederlanden, wo er gegen den ſpan. Hof die Union von Utrecht zu Stande brachte. Hierauf übernahm er 1581 eine dritte Sendung nach Frankreich, die angeblich den Abſchluß des Heirathsvertrags zwiſchen Eliſabeth und Alençon zum Zweck hatte. Wie franz. Schriftſteller behaupten, wünſchte Eliſabeth eifrig dieſe Verbindung, welche W. im Verein mit Leiceſter und andern engl. Großen insgeheim zu hintertreiben wußte. Als 1583 der junge Jakob VI. von Schottland, der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, das Staatsruder ergriffen, ging W. nach Schottland, um anſcheinend dem Könige kluge Rathſchläge zu ertheilen. In der That aber verſuchte er durch Geld und Verſprechungen das engl. Intereſſe zu wahren, was ihm jedoch trotz aller Liſt und Anſtrengung wenig gelang. Als dem verſchlagenſten und treueſten ihrer Räthe übertrug ihm die Königin vorzugsweiſe die geheimen Verhandlungen, die Spionerei und das Policeiweſen. W. unterhielt an allen fremden Höfen Agenten und Spione und überwachte auch in dieſer Weiſe die engl. Katholiken, die er als geheimer Puritaner ſehr bedrückte und oft durch die unwürdigſten Kunſtgriffe verfolgte. Auch auf das Schickſal der Maria Stuart (ſ. d.) übte er einen verhängnißvollen Einfluß. Er entdeckte durch ſeine Kundſchafter die das Leben Eliſabeth's bedrohende Verſchwörung Babington's, in welche er die gefangene Maria zu verwickeln wußte. Auf ſeinen Rath wurde zwar von Eliſabeth der Vorſchlag Leiceſter's, die ſchot. Königin durch Gift aus dem Wege zu räumen, verworfen, dagegen aber Maria vor ein Gericht geſtellt, das ſie zum Tode verurtheilte. W. brachte in dem Proceſſe Briefe gegen die Unglückliche vor, welche er wahrſcheinlich mit einigen gewonnenen Geſchworenen ſelbſt fabricirt hatte. Nach Maria's Hinrichtung wurde er zum Kanzler von Lancaſter erhoben. Als Philipp II. 1588 ſeine furchtbare Armada (ſ. d.) gegen England ausrüſtete, wußte W. durch ſeine Spione und Intriguen das Auslaufen der ſpan. Expedition um ein ganzes Jahr aufzuhalten. Seiner Anſicht nach ſollte Eliſabeth gegen Spanien kühn die Offenſive ergreifen, was dieſelbe jedoch glücklicherweiſe unterließ. W. ſtarb, in hoher Gunſt bei der Königin, am 6. Apr. 1590 in ſeinem Landhauſe zu Seething-Lane. Er war ſo arm, daß ihn ſeine Freunde begraben laſſen mußten. Seine einzige Tochter war erſt mit Sir Philipp Sidney, dann mit dem Grafen von Eſſex, endlich mit dem Grafen von Clanricarde vermählt. W. machte ſich ſehr verdient um den Aufſchwung Englands zur See und betrieb namentlich die erſten Coloniſationsverſuche auf der nordamerik. Küſte. Seine Verhandlungen und Briefe, welche er während der Geſandtſchaft in Frankreich ſchrieb, gab Sir Dudley Digges unter dem Titel „The complete ambassador etc.“ (1655), dann Bouleſteis de la Contie in einer franz. Überſetzung (Amſt. 1700) heraus. Die früher viel benutzten und oft gedruckten „Arcana aulica“ werden ihm ebenfalls, doch nicht mit Gewißheit zugeſchrieben.

Walter (Ferd.), ordentlicher Profeſſor der Rechte zu Bonn, geb. am 30. Nov. 1794

zu Wetzlar, beſuchte anfangs die nach der damaligen franz. Weiſe eingerichtete Lehranſtalt zu Köln, wo er ſich beſonders mit Mathematik und Naturwiſſenſchaften beſchäftigte. Von der allgemeinen Begeiſterung für Deutſchland ergriffen, nahm er 1813 in einem doniſchen Koſackenregimente Theil an dem Kampfe gegen Frankreich. Hierauf ging er im Herbſte 1814 nach Heidelberg, um dort ſich der Rechtswiſſenſchaft zu widmen. Nachdem er hier 1818 als Doctor der Medicin promovirt und kaum wenige Monate Privatdocent geweſen war, erhielt er eine ordentliche Profeſſur an der neugeſtifteten Univerſität zu Bonn, wo er ſeitdem Kirchenrecht, röm. Rechtsgeſchichte, der er durch Niebuhr's Schriften und perſönliche Anregung zugeführt wurde, deutſches Privatrecht und deutſche Rechtsgeſchichte mit dem glänzendſten, durch die Klarheit und Eleganz ſeines Vortrags bedingten Erfolge lehrt. Von ſeinen Schriften ſind hauptſächlich zu erwähnen: „Über Ehre und Injurien nach röm. Recht", eine Bearbeitung einer frühern Preisſchrift in dem „Neuen Archiv des Criminalrechts" (1820); „Lehrbuch des Kirchenrechts" (Bonn 1822; 10. Aufl., 1846); „Corpus juris germ. antiqui" (3 Bde., Berl. 1824), und „Geſchichte des röm. Rechts bis auf Juſtinian" (Bonn 1840; 2. Aufl., 2 Bde., 1845—46). Am berühmteſten hat ihn das „Lehrbuch des Kirchenrechts" gemacht nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Frankreich. Papſt Gregor XVI. belohnte 1836 die Verdienſte des Verfaſſers um Wiederbelebung der röm. Anſchauungen in Deutſchland durch die Verleihung des Gregoriusordens. In der That muß auch zugeſtanden werden, daß die weſentlichen Grundſätze des röm. Syſtems von W. richtiger aufgefaßt ſind als von irgend einem deutſchen Kanoniſten der Gegenwart.

Walther von der Vogelweide iſt der bedeutendſte unter den mittelhochdeutſchen Lyrikern (ſ. Meiſterſänger), deſſen Lieder und Sprüche ebenſo ſehr von ſeiner tiefen und reichen dichteriſchen Begabung, als von ſeinem männlich tüchtigen Charakter Zeugniß geben, der ihn nicht allein in der Minne, der Schönheit der Natur, der Herrlichkeit Gottes und der Jungfrau, ſondern nicht minder in der Ehre und dem Wohle ſeines Volks und in den Zuſtänden und Ereigniſſen ſeiner Zeit, an denen er den lebendigſten Antheil nahm, namentlich an dem Streit zwiſchen weltlicher und kirchlicher Gewalt, Anregung und Stoff zur Dichtung finden ließ. Wahrſcheinlich wurde er zwiſchen 1165 und 1170 geboren; angefangen zu ſingen hat er etwa 1187; die chronologiſch beſtimmbaren unter ſeinen Liedern fallen in die Zeit von 1192—1227. Er war ritterlichen Standes, ſeine Heimat aber iſt ungewiß; die früher gewöhnliche Angabe, daß er ein Schweizer geweſen, hat keinen Grund; Wackernagel vermuthet auf Franken, W. Grimm auf Schwaben, Lachmann mit großer Wahrſcheinlichkeit auf Öſtreich, und dieſes war wenigſtens das Land, wo er, wie er ſelbſt ſagt, ſingen und ſagen lernte und wo er an dem Hofe von Wien in Herzog Friedrich ſeinen erſten fürſtlichen Gönner fand. Nach dem Tode deſſelben, auf einer Kreuzfahrt im J. 1198, wanderte er in deutſchen Landen, wo er namentlich an dem Hofe des kunſtliebenden Landgrafen Hermann (ſ. d.) von Thüringen mehrmals längere Zeit verweilte, auch nach der Sage an dem Sängerſtreit auf der Wartburg (ſ. Wartburgkrieg) Theil nahm. Der frühern Zeit ſeines Lebens gehören ſeine das tiefſte, innigſte Gefühl ebenſo wie den munterſten Muthwillen ausſprechenden Minnelieder an; nachher regte ihn der Zuſtand des Vaterlands in dem Streit der beiden Könige, Philipp's von Schwaben und Otto's von Braunſchweig, auch als Dichter auf. Er beklagte des Reiches Zwietracht, den Verfall alter Sitte, Zucht und Mannheit; er zürnte über die Umtriebe des Papſtes, die den Zwieſpalt ſeines Vaterlands hervorgebracht, und rief Philipp auf, den Wirren ein Ende zu machen. Durch den jungen Hohenſtaufen Friedrich II. erhielt er, nachdem dieſer 1212 nach Deutſchland gekommen, ein Reichslehn. In vielen Liedern erhebt er Friedrich's Fürſtentugend; in andern verficht er kaiſerliche Macht und Ehre gegen die Anmaßungen des röm. Stuhls. So freimüthig er aber auch den weltlichen Übermuth und die Habſucht des Papſtes und des Klerus bekämpft und rügt, ſo fromm und gläubig ehrt er doch die heilige Kirche und ihre echten Diener. In Wien fand er in ſpäterer Zeit wieder an Leopold VII. und deſſen Oheim, Heinrich, milde Gönner. Daß er an dem Kreuzzuge Friedrich's II. 1228—29 Theil genommen und in dieſer Zeit das Spruchgedicht „Freidank" (ſ. d.) verfaßt habe, wird von W. Grimm vermuthet. Sein Tod ſcheint bald nachher in Würzburg erfolgt zu ſein, wo im Lorenzgarten des neuen Münſters ſein Grabſtein, auf den man, wie die Sage erzählt, nach ſeiner Stiftung zu ſeines Namens Gedächtniß den

Vögeln alltäglich Nahrung ſtreute, lange Zeit gezeigt wurde. Von ſeinen Zeitgenoſſen wurde W. ſehr hoch geſchätzt, wie ihn auch Gottfried von Strasburg in ſeinem „Triſtan“ als Meiſter des Geſangs ſchön erhebt, und auch die Fabel der ſpätern Singſchulen nannte ihn unter den Zwölfen, die nach ihr zu Kaiſer Otto's des Großen Zeiten die edle Singkunſt erfunden und geſtiftet haben. Seine Gedichte hat Lachmann zweimal vortrefflich herausgegeben (Berl. 1827 und 1843); höchſt gelungen iſt die Überſetzung derſelben von K. Simrock mit Erläuterungen von dieſem und von W. Wackernagel (2 Bde., Berl. 1833); eine gelungene Darſtellung ſeines Lebens und ſeiner Dichtweiſe beſitzen wir von L. Uhland unter dem Titel „W. von der Vogelweide“ (Stuttg. 1822).

Walther (Phil. Franz von), bair. Wirklicher Geh. Rath, Profeſſor der Chirurgie und Augenheilkunde, einer der ausgezeichnetſten deutſchen Wund- und Augenärzte, wurde am 3. März 1781, nach Andern am 5. Jan. 1780, zu Burweiler in Rheinbaiern geboren, ſtudirte in Heidelberg und Landshut, wo er die mediciniſche Doctorwürde erhielt, und bildete ſich dann in Wien und Paris weiter aus. Nach ſeiner Rückkehr nach Deutſchland wurde er 1803 zum Medicinalrath bei der damaligen kurfürſtlichen Landesdirection in Bamberg und zum Oberwundarzt des dortigen allgemeinen Krankenhauſes, 1804 aber zum ordentlichen Profeſſor der Medicin an der Univerſität zu Landshut ernannt. Von hieraus kam er 1819 als Profeſſor der Chirurgie und Director des chirurgiſchen Klinikums an die Univerſität zu Bonn, worauf er 1830 die Profeſſur der Chirurgie und Augenheilkunde nebſt dem Directorium des chirurgiſchen und Augenklinikums in München übernahm, welches letztere Amt er indeß 1837 niederlegte. Von ſeinen Schriften, die faſt ſämmtlich unter die claſſiſchen zu rechnen ſind, erwähnen wir beſonders: „Phyſiologie des Menſchen“ (2 Bde., Landsh. 1807—8); „Syſtem der Chirurgie“ (2 Bde., Berl. und Freiburg 1833—47; Bd. 1, 2. Aufl., Karlsr. 1843); „Über die angeborenen Fetthautgeſchwülſte“ (Landsh. 1814); „Neue Heilart des Kropfes“ (Sulzb. 1817); „Vorträge, gehalten in Fonk's Criminalproceß“ (Trier 1822), und „Über kliniſche Lehranſtalten in ſtädtiſchen Krankenhäuſern“ (Freiburg 1846). Seit 1820 redigirte er das „Journal für Chirurgie und Augenheilkunde“ gemeinſchaftlich mit Gräfe (ſ. d.), an deſſen Stelle ſeit 1842 Ammon (ſ. d.) getreten iſt.

Walthiere, ſ. Cetaceen.

Walze, ſ. Cylinder.

Walze iſt ein Ackergeräth, welches den Zweck hat, die von der Egge unzermalmt gebliebenen Erdklöße zu zertrümmern, den loſen Boden zuſammenzudrücken, der Saat eine beſſere Lage und Verbindung mit dem Boden zu geben, die im Winter gelöſten und vom Froſte herausgehobenen Wurzeln der Saaten wieder in den Erdboden hineinzudrücken und manche Inſekten zu vertilgen. Je kürzer die Walze und je ſtärker ihr Durchmeſſer iſt, deſto wirkſamer iſt ſie. Gewöhnlich ſind die Walzen von Holz, doch hat man deren auch von Stein. Die Formen der Walzen ſind verſchieden; am gewöhnlichſten ſind die runden, glatten Walzen; dann hat man ſechs- und achteckige, auch geriefte, cannelirte, oder mit Leiſten beſchlagene; ferner Stachelwalzen, die mit eiſernen Spitzen beſetzt ſind, Schollenwalzen und doppelte Scheibenwalzen, welche alle den Zweck haben, die harten Erdklöße gehörig zu zerkleinern.

Walzende Grundſtücke nennt man ſolche Grundſtücke, die nicht unbedingt zu einem Landgute gehören, ſondern auch ohne dieſes einzeln verkauft werden können; ebenſo gibt es Walzende Güter, deren Grundſtücke einzeln verkauft oder von den Erben getheilt werden können.

Walzendruck iſt eine eigenthümliche Art des Kattundrucks. Früher wurden die gewebten Stoffe nur mittels des Platten- oder Tafeldrucks gemuſtert, und dieſe Arbeit erfoderte einerſeits viel Zeit und wurde dennoch oft, ſobald mehre Paßformen angewendet werden mußten, nicht hinreichend genau. In der neuern Zeit hat man daher den Walzendruck vielfach angewendet, der den Plattendruck in den meiſten Fällen verdrängt hat. Dieſer Druck geſchieht in einer eigenen Maſchine, der Walzenpreſſe, deren Haupttheil wieder die Druckwalze iſt. Der Walzendruck gibt die feinen punktirten und ſogenannten Millefleur-Muſter, welche ſelbſt die feinſten geſchnittenen und mit Metall ausgeſetzten Platten kaum zu liefern im Stande ſind; übrigens arbeitet die Maſchine mit ſolcher Schnel-

ligkeit, daß ſie bis zu 200 Stück Kattun u. ſ. w. (das Stück zu 60 Ellen) in einem Tage bedrucken kann.

Walzer iſt ein deutſcher Tanz von fröhlichem Charakter. Obgleich einförmig, iſt er doch nicht ohne Bedeutung; er ſtellt gewiſſermaßen ein ſich leicht drehendes vertrautes Paar vor, das ſich zur Fröhlichkeit vereinigt hat. Früher hatte er eine mäßige, dem deutſchen Nationalcharakter mehr angemeſſene Bewegung und ging bisweilen ins Sehnſüchtig-Zärtliche über. Seitdem aber der *wiener Walzer* herrſchend wurde, hat er ſich zu Frohſinn und Luſtigkeit, oft auch bis zur bacchantiſchen Wuth geſteigert. Die Muſik hat dieſe Perioden mit durchlaufen. Die Muſikſtücke ſind im $^3/_4$- oder $^3/_8$-Takt geſchrieben. Um die Einförmigkeit derſelben zu vermeiden, hat man in neuerer Zeit mehre Walzermelodien aufeinander folgen laſſen und ſie in einem Anhange (Coda) verbunden. Als Meiſter der Walzercompoſition ſind *Strauß* (ſ. d.) und *Lanner* (ſ. d.) in Wien zu erwähnen, die bereits mehre glückliche Nachfolger gefunden haben.

Walzwerk iſt eine Verbindung von zwei oder mehren Walzen in einem beſondern Gerüſte, dem Ständergerüſte, worin die Walzen übereinanderſtehen und durch einen beſondern Mechanismus einander näher gebracht oder voneinander entfernt werden können. Die Walzwerke dienen im Allgemeinen dazu, einem Körper eine gewiſſe Form auf eine große Länge mitzutheilen, und man theilt ſie in die eigentlichen Walz- und Streckwerke, Plättwerke und Prägewerke. Sobald es ſich darum handelt, ſchmale Körper zu verlängern und in regelmäßigen Formen darzuſtellen, bedient man ſich der eigentlichen *Walz- und Streckwerke*. Auf ſolchen macht man z. B. Stabeiſen, Eiſenbahnſchienen, Rundeiſen, Bandeiſen u. ſ. w., und dann enthalten die Walzen vertiefte Rinnen, welche anfangs nur die zu gebende Form im Groben haben und auf derſelben Walze nach und nach abnehmen, bis ſie die richtige Schablone liefern. Die glühende Eiſenmaſſe wird nun nach und nach durch alle dieſe Rinnen gezogen und, indem ſie die gehörige Form erhält, zugleich geſtreckt. Die Walzen in den Walzwerken ſind von Hartguß und genau abgedreht und bis zu zwei Fuß im Durchmeſſer ſtark. Die *Plättwerke* haben ganz glatte Walzen und dienen dazu, den Körpern auf eine größere Breite eine vollkommen gleiche Dicke zu geben und ſie zu poliren, und es wird alſo darauf z. B. Eiſenblech, Zinkblech u. ſ. w. gemacht, im Allgemeinen aber gleichen ſie ganz den gewöhnlichen Walzwerken. Die *Prägewerke* dienen zu Anfertigung von gemuſterten Leiſten und haben eine Muſterwalze, auf welcher die zu gebenden in ſich ſelbſt zurückkehrenden Muſter erhaben und vertieft gearbeitet ſind, und eine Unterwalze, welche mit einem bildſamen Stoff, z. B. Blei oder Leder, überzogen wird und als Contrematrize dient, um den Stoff in die Muſter der Oberwalze mehr einzutreiben. Die Walzwerke in kleiner Form ſind in der Technik weit verbreitet, und es gehören dahin die Calanderwerke in der Gewebemanufactur, die Glättpreſſe, die Satinirmaſchine, die Drahtplättmaſchine für die Lahnfabrikation, die Walzwerke für die Goldarbeiten, die Kniff- oder Tollmaſchine für die Wäſchereien u. ſ. w.

Wan, die befeſtigte Hauptſtadt des gleichnamigen Ejalets im osman. Aſien, welches Theile von Armenien und Kurdiſtan umfaßt, liegt am Wanſee (ſ. d.) und hat 15000 E., die bedeutende Salzſiederei treiben. Merkwürdig ſind in W. ſowie in der Umgegend die zahlreichen Überreſte alter Denkmäler mit keilförmigen Inſchriften, die ſchon Moſes von Chorene im 5. Jahrh. n. Chr. beſchrieb, und die neuerdings, 1827, von dem Profeſſor Schulz aus Gießen unterſucht wurden. Alle dieſe Denkmäler, ſowie die Nachrichten des Moſes von Chorene und verſchiedene mythiſche Überlieferungen beweiſen, daß W. ſchon im graueſten Alterthum eine bedeutende Stadt war, die den aſſyr. und ſpäter den perſ. Königen häufig zum Aufenthaltsort diente. Die Armenier nennen daher W. die Stadt der *Semiramis* (ſ. d.).

Wanda, der nationalen Sage nach die Tochter des poln. oder böhm. Königs Krak, des vermeintlichen Gründers der Stadt Krakau, nach Einigen die Schweſter der *Libuſſa* (ſ. d.), ſoll um das J. 700 Polen beherrſcht haben. Sie wird als eine ſehr ſchöne und tapfere Heerführerin geſchildert, die beſtändige Keuſchheit gelobt hatte. Als der deutſche Fürſt Rytiger um ihre Hand anhielt und nach Verweigerung derſelben Polen mit Krieg überzog, beſiegte ſie denſelben zwar, ſtürzte ſich aber, ihrem Gelübde getreu und um Polen vor weiteren Kriegen

zu bewahren, in die Weichſel. Noch heute wird ein ſehr großer Hügel, Mogila, unfern Krakau, als ihr Grabmal bezeichnet. Die Sage iſt wiederholt von poln. Dichtern, auch von Zachar. Werner, zu poetiſchen Darſtellungen benutzt worden.

Wandelndes Blatt oder Fangheuſchrecke iſt der Name ganz eigenthümlicher den Heuſchrecken verwandter Inſekten, von denen ſie ſich durch den Mangel an Springfüßen und dadurch unterſcheiden, daß ihr Bruſtſchild auffallend verlängert iſt, und daß die Glieder der vordern Füße, welche letztere ſie faſt immer in der Höhe tragen, wie ein Taſchenmeſſer aufeinander ſchlagen und ſo als Fangwerkzeuge dienen, mit welchen ſie andere Inſekten erfaſſen und feſthalten. Die bekannteſte deutſche Art heißt wegen ihrer gleichſam zum Beten aufgerichteten Vorderfüße auch Gottesanbeterin (Mantis religiosa); den Namen Wandelndes Blatt führt das Inſekt der Ähnlichkeit wegen nicht mit Unrecht, doch paßt er noch mehr für einige ausländiſche Arten, von denen manche bis zur Täuſchung einem Citronenblatt, andere einem dürren Zweig mit dürren Blättern ähnlich ſehen.

Wandelthurm, ſ. Kriegsmaſchinen.

Wandern der Handwerker. Einen auf Erlangung gewiſſer Selbſtändigkeit, allgemeiner Bildung, namentlich aber beſonderer techniſcher Geſchicklichkeit berechneten Beſtandtheil der mittelalterlichen Zunftverfaſſung bildet die faſt ausnahmsloſe Beſtimmung, daß jeder Geſelle, bevor er zu Erwerbung des Meiſterrechts zugelaſſen wird, eine beſtimmte Zahl von Jahren, meiſt drei, gewandert ſein, d. h. ſein Handwerk als Geſelle in andern, beſonders aber in dem betreffenden Gewerbe berühmten Orten und Ländern, als dem, wo er geboren und gebildet iſt, ausgeübt haben ſoll. Hierüber hat er ſich durch ſeine Kundſchaft, eine von dem policeilichen Wanderbuche wol zu unterſcheidende, von der Innung ausgeſtellte und ſeine Befähigung zum Wandern atteſtirende Legitimation, auf welcher die Innungen aller der Orte, wo er gearbeitet, Solches beſcheinigen müſſen, auszuweiſen. Überall wo noch Zunftverfaſſung beſteht, beſteht auch dieſer, ſelbſt durch verhältnißmäßig neuere Zunftordnungen wieder beſtätigte Zwang, ja ſelbſt da, wo die eigentlichen Zünfte aufgehoben ſind, häufig noch die Sitte. Daß dieſer Brauch ſehr geeignet iſt, Bildung, eine gewiſſe Tournure und Fähigkeit, ſich in der Welt zu bewegen und ihren Verhältniſſen anzupaſſen, ſowie techniſche Fertigkeit im Handwerkerſtande zu verbreiten, kann nicht geleugnet werden. Nicht mit Unrecht hat man eine in neuerer Zeit beſonders unter Webern, Strumpfwirkern, Poſamentirern und ähnlichen Handwerkern, bei denen die neuere Geſetzgebung Dispenſationen vom Wandern beſonders erleichtert, bemerkbare Stabilität, Stumpfheit und die Unfähigkeit, ſich mit ihrem Gewerbe Änderungen des Bedarfs raſch anzupaſſen, zum Theil auf die Abnahme des Wanderns geſchoben. Ferner iſt nicht zu leugnen, daß mit der Abnahme des Wanderns die viele Schattenſeiten darbietende Zunahme zu zeitigen Etablirens und Heirathens unter gewiſſen Handwerken parallel geht. Nichtsdeſtoweniger hat das Wandern auch ſeine großen Schattenſeiten, welche beſonders darin beſtehen, daß bei zu zeitigem und unvorbereitetem Antritt der Wanderſchaft nicht nur jene Vortheile nicht erreicht werden, ſondern Viele in Verwilderung und Arbeitsſcheu zu Grunde gehen, woran allerdings manche, nicht überall gleiche, unzweckmäßige Einrichtungen, z. B. daß der einwandernde Geſelle den Meiſter nicht wählen darf, ſondern der Reihe nach vertheilt wird, daß er wieder auswandern muß, wenn er den erſten Meiſter verläßt, und mehre dergleichen nach Landesſitte und Zunftartikeln ſehr verſchieden beſchaffene Misbräuche ihren Theil haben. Nimmt man dazu, daß die Möglichkeit, ſich auch ohne Wandern zum tüchtigen Arbeiter zu bilden, mit der Verbeſſerung der Bildungsmittel zunimmt, ſo wird man es erklärlich finden, daß die neuere Geſetzgebung theils das Wandern ganz aufgehoben, theils Dispenſationen davon ſehr erleichtert hat, und daß die Theorie ſich wenigſtens nicht für unbedingte Beibehaltung des Wanderzwanges in ſeiner alten Form erklären kann. Indeſſen fehlen faſt überall noch neuere wirklich zweckmäßige Beſtimmungen über das Wandern.

Wanderratte, ſ. Maus.

Wandsbeck, ein Flecken im Herzogthum Holſtein, in Stormarn, eine Stunde von Hamburg, mit etwa 3100 E., einigen Kattundruckereien und Wachsbleichen und dem gräflich Schimmelmann'ſchen Schloß, iſt insbeſondere als der Aufenthaltsort des Dichters Matth.

Claudius (ſ. d.) bekannt, der ſich danach den Wandsbecker Boten nannte und dem man hier ein Denkmal errichtet hat.

Wangen (Genae) nennt man die beiden Theile des Geſichts, welche nach Oben von den untern Augenlidern, nach Innen von der Naſe begrenzt werden, nach Unten aber in die Lippengegend und nach Außen theils in die Backen-, theils in die Schläfegegend übergehen. Seitwärts und nach Oben von dieſen Stellen liegen die beiden Wangenbeine (Ossa zygomatica), auch Joch- oder Backenbeine genannt, von denen jedes in Verbindung mit dem Jochfortſatze des Oberkiefer- und dem des Schläfebeines einen freiſtehenden Bogen (Arcus zygomaticus) bildet, welcher mit ſeinen beiden Enden auf den genannten Knochen ruht.

Wangenheim (Karl Aug., Freiherr von), würtemberg. Staatsminiſter, wurde zu Gotha am 14. März 1773 geboren und ſtammt aus einem thüring. Adelsgeſchlecht, das urkundlich ſchon in der erſten Hälfte des 12. Jahrh. vorkommt und deſſen Stammhaus das gleichnamige Rittergut im Herzogthum Sachſen-Gotha iſt. Auf dem Gymnaſium zu Gotha gebildet, ſtudirte er anfangs Theologie, dann die Rechte zu Jena und Erlangen. Er wurde 1795 Aſſeſſor, hierauf Rath in der ſachſen-koburg-ſaalfeld. Landesregierung, Geh. Aſſiſtenzrath im Miniſterium und unter dem dirigirenden Miniſter Kretſchmann 1803 Vicepräſident in der Landesregierung. Wegen einer Differenz mit dem Miniſter bei der amtlichen Prüfung der Etatsentwürfe erhielt er plötzlich 1804 ſeine Entlaſſung. Der Reichshofrath erkannte zwar auf ſeine ſofortige Wiedereinſetzung; allein in Folge der Auflöſung des Deutſchen Reichs wurde das Erkenntniß nicht vollzogen. W. hielt ſich damals in Hildburghauſen auf, wo er ſich mit Finanzwiſſenſchaft beſchäftigte und ſeine „Beiträge zur Geſchichte der Organiſation der ſachſen-koburg-ſaalfeld. Lande“ (1805) ſchrieb. In Aufträgen des Herzogs von Sachſen-Hildburghauſen wurde er mit dem König Friedrich von Würtemberg bekannt, der ihn im Nov. 1806 zum Präſidenten des Oberfinanzdepartements ernannte. Sein Eifer in der Herſtellung einer feſten Finanzordnung aber machte ihn unbequem; daher wurde er im Nov. 1809 zum Präſidenten der Regierung und nach deren Aufhebung 1811 zum Präſidenten des Obertribunals und Curator der Univerſität in Tübingen ernannt. Hier war der geniale, für Wiſſenſchaft und Jugendbildung glühende W. an ſeinem Platze. Bei Gelegenheit des Verfaſſungsſtreits (ſ. Würtemberg) ſchrieb er einen „Entwurf zur Erneuerung von Würtembergs alter Landesverfaſſung“. Die Schrift misfiel dem Könige und den alten Ständen; gleichwol und gerade deshalb ernannte ihn der König im Oct. 1815 zum Mitglied der Verfaſſungscommiſſion, deren Arbeiten jedoch des Königs Tod unterbrach. Der neue König Wilhelm übertrug ihm am 8. Nov. 1816 das Cultusminiſterium. Zugleich arbeitete er mit an dem Verfaſſungswerke, vorzüglich an der Ausführung der Gemeinde- und Amtskörperſchaften-Verfaſſung. Weil er aber nicht mit den Anſichten des Miniſters Malchus übereinſtimmte, bat er um ſeine Entlaſſung, worauf ihn der König am 11. Nov. 1817 zu ſeinem Geſandten am Bundestage ernannte. Hier war er in mehren Commiſſionen, beſonders in der Reclamationsſache, ſehr thätig. Wegen ſeiner im Militairausſchuſſe gemachten Bemerkungen maß ihm eine der Regierungen bundesverfaſſungswidrige Plane bei. Seine bei dieſer Gelegenheit an den Fürſten Metternich gerichtete Vertheidigungsſchrift machte er ſpäter durch den Druck bekannt. Allein die Stimmung gegen ihn wurde immer herber, und ſein Vortrag über die Beſchwerde der weſtfäl. Domainenkäufer veranlaßte im Juli 1823 ſeine Abberufung. Er wurde als Staatsminiſter penſionirt und lebte ſeitdem in Dresden und in Koburg. Im Dec. 1831 wurde er zum Deputirten des würtemberg. Oberamts Ehingen in die zweite Kammer der Abgeordneten gewählt, ſeine Wahl aber am 11. Febr. 1833 von der Kammer für ungültig erklärt, weil die Verfaſſungsurkunde bei der Wahl der Abgeordneten beſtimme, daß ſie im Königreiche ſelbſt wohnhaft ſein müßten. Vgl. W.'s Schrift „Die Wahl des Freiherrn von W. zum Abgeordneten der würtemberg. Ständeverſammlung im Apr. und Mai 1832; nebſt einem Anhange über den Deutſchen Bund und die Unmöglichkeit moderner Freiſtaaten“ (Tüb. 1832).

Wangeroge, eine zur oldenburg. Herrſchaft Jever gehörende Inſel in der Nordſee, von der Küſte zwei, von der Mündung der Weſer vier, von der der Elbe ſechs Meilen entfernt, mit einem Leuchtthurme, iſt ſeit 1819 ſeiner Seebadeanſtalt wegen bekannter geworden, und zählt 400 E. Die Inſel iſt eine Stunde lang, ſehr ſchmal, kann in 1½ Stunden umgangen

werden und bietet auf allen Seiten durch ihren feſten, ſich ſanft ins Meer ſenkenden ſandigen Strand bequeme Gelegenheit zum Baden, wozu man ſich der Badekutſchen bedient. Die Badegäſte wohnen theils bei den Einwohnern, theils in dem 40 wohnliche Zimmer enthaltenden Logirhauſe, welches durch einen kleinen, gut gehaltenen Garten mit den übrigen Gebäuden der Anſtalt verbunden iſt, unter denen ſich ein Badehaus mit Einrichtungen zu warmen und andern Bädern befindet. Auch ſind auf den übrigen Theilen der überall beraſeten Inſel Spaziergänge angelegt. Vgl. Chemnitz, „W. und das Seebad“ (Brem. 1833).

Wanken der Erdachſe, ſ. *Nutation*.

Wanken des Mondes, ſ. *Mond*.

Wanſee heißt ein beträchtlicher See in Armenien von 30 M. im Umfange, welcher, wie der nicht weit davon entfernte Urmiaſee an der Grenze Perſiens, zum Plateau Vorderaſiens gehört und der ſich durch ſeinen Salzgehalt auszeichnet. In der Stadt *Wan* (ſ. d.), an den Ufern dieſes Sees, befinden ſich daher mehre Salzſiedereien.

Wanzen bilden eine beſondere Abtheilung der ſogenannten Halbflügler (Hemiptera) unter den Inſekten; ſie beſitzen einen Saugſtachel, in dieſem Falle wol auch Schnabel genannt, der aus den gewöhnlichen, jedoch ſehr umgeſtalteten Mundtheilen, welche dem ausgebildeten Kerf zukommen, beſteht, eine Röhre bildet und als ſehr zweckmäßiges Werkzeug ſowol zum Anbohren als zum Ausſaugen eines fremden Gegenſtandes ſich ausweiſt. Alle Wanzen ſind daher eigentliche Paraſiten, leben auf Pflanzen oder auch auf Thieren, von deren Säften ſie ſich nähren; ſie üben eine mehrentheils nächtliche Lebensart, ſind ſcheu, räuberiſch und zum Theil im Stande, durch ihren Stich vorübergehende oder vielmehr örtliche Vergiftungen zu erzeugen, gleichen ſich in den Körperumriſſen und ſind bisweilen von ſehr glänzender Färbung. Man trennt ſie in eine Menge Familien. Am bekannteſten ſind die *Schildwanzen* und *Schmalwanzen* der Obſtgärten und die berüchtigten *Hautwanzen*, unter welchen die *gemeine Bettwanze* in vielen Gegenden zur Landplage geworden iſt. Dieſe ſtammt wahrſcheinlich aus Aſien, ſcheint erſt im Mittelalter nach Deutſchland gelangt zu ſein und dürfte nirgend häufiger als in Rußland ſein. Als eigentliches Holzinſekt wird ſie in alten hölzernen Häuſern am häufigſten und unausrottbarſten. Unter den zahlreichen Mitteln gegen ſie iſt keines völlig zuverläſſig; den meiſten Erfolg ſichern ſtrenge Aufmerkſamkeit, unabläſſige Verfolgung und größte Reinlichkeit durch Scheuern, Waſchen und häufige Hervorbringung ſtarken Luftzugs. Die gegen Wanzen ohne policeiliche Erlaubniß verkauften Geheimmittel, z. B. Salben zum Beſtreichen der Bettſtellen u. ſ. w., ſind mit äußerſter Vorſicht anzuwenden, indem ſie häufig Arſenik- oder Queckſilberpräparate enthalten, von welchen die letztern durch ihre Verdunſtung allein gefährlich werden können.

Wappen nennt man im Allgemeinen Schilde mit allerlei Figuren verziert und umgeben. Man hat vielfach geglaubt und ſelbſt in der neuern Zeit behauptet, daß die Wappen ſchon im hohen Alterthume üblich und gebräuchlich geweſen, wogegen Andere in den Schildzeichen der Griechen und Römer nur *Symbole* (ſ. d.) erkennen wollen. Die Frage iſt noch nicht entſchieden; allein ſo viel ſteht feſt, daß die Ausbildung der Wappen dem Mittelalter angehört. Das Wappenweſen ſteht mit dem Lehnsweſen in engſter Verbindung, beide greifen ineinander und bildeten ſich gleichzeitig aus. Das Recht der Führung eines Wappens wurde urſprünglich einzelnen Perſonen ertheilt, welche dadurch beſondere Rechte erhielten, erbte ſpäter auf die Familie fort, ging auf das Beſitzthum über und blieb bei dieſem. So entſtanden nach und nach die Geſchlechts- und Landeswappen. Die Kreuzzüge und das Ritterweſen bildeten die Wappen vorzüglich aus, namentlich durch die *Wappenſchau*, welche den *Turnieren* (ſ. d.) vorherging. Das Ritterthum erkennt die Wappen, aus Schild und Helm zuſammengeſetzt, als erblich, und die einmal für die Ritterſpiele angenommene Form blieb für jeden andern Gebrauch, z. B. für Siegel u. ſ. w. Die eigentliche Bedeutung der Wappen liegt in dem Gebrauch ſelbſt, indem das Wappen Den, der es führte, als Inhaber der Rechte des Beſitzes, Standes u. ſ. w. bezeichnete, welche er beanſpruchte, oder welche damit verbunden waren. Die älteſten Wappen wurden entweder von den durch Geburt dazu Berechtigten willkürlich angenommen, oder durch Verleihung ertheilt. Dieſe Wappen zeichnen ſich durch ihre große Einfachheit aus. Später wurde jede

willkürliche Annahme eines Wappens geſetzlich verboten, und die Ertheilung deſſelben dem Landesherrn vorbehalten. Mit dem Gebrauch des Wappens war der Begriff bürgerlicher Ehre eng verbunden, und der Verluſt der letztern hatte die Entziehung des Wappens zur Folge. Die meiſten Schriftſteller über Wappenkunde (ſ. d.) theilen die Wappen in verſchiedene Claſſen, von denen hier nur die hauptſächlichſten anzuführen ſind, nämlich 1) Perſonenwappen, z. B. Familien-, Geſchlechts-, Geſellſchaftswappen, die dann wieder in perſönliche und erbliche zerfallen, und 2) Landeswappen, unter denen die Erbſchafts- und Anſpruchswappen eine beſondere Rolle ſpielen. Erſtere werden oft nach längſt verlorenem Beſitz fortgeführt, z. B. das Wappen des Königreichs Jeruſalem; letztere ſuchen einen zukünftigen Beſitz zu begründen oder wenigſtens einen Anſpruch darauf zu erhalten. Alle Wappen beſtehen aus Haupt- und Nebenſtücken. Zu erſtern gehört der Schild (ſ. d.) mit allen Figuren, letztere dagegen ſind theils Unterſcheidungsſtücke, z. B. Helm (ſ. d.), Krone, Hut u. ſ. w., oder Prachtſtücke, z. B. Schildhalter, Mantel u. ſ. w.

Wappenherold oder Wappenkönig, ſ. Herold.

Wappenkunde, eigentlich eine Abtheilung der Heroldskunſt (ſ. Herold) oder Heraldik (ſ. d.), in Frankreich Blaſonnirung genannt, heißt die Wiſſenſchaft von den Regeln und Rechten der Wappen (ſ. d.), die ſich im Mittelalter zuerſt durch die Turniere (ſ. d.) wiſſenſchaftlich ausbildeten. Die Wappenkunde iſt, gleich den Turnieren ſelbſt, in Deutſchland entſtanden, weshalb die deutſche Sprache auch faſt lauter echt deutſche Kunſtwörter für dieſelbe beſitzt. Dagegen läßt ſich nicht leugnen, daß ſpäter die Franzoſen für die weitere Ausbildung und Verbreitung der Wappenkunde ſehr viel gethan haben, weshalb auch die Engländer in Folge des franz. Einfluſſes faſt lauter franz. Kunſtausdrücke beſitzen. Die Wappenkunſt iſt von ihrer praktiſchen Seite eine Hülfswiſſenſchaft der Jurisprudenz, aber beiweitem wichtiger für die Geſchichte, der ſie manche Aufklärung gewährt. Sie ſteht mit der Genealogie (ſ. d.) und mit der Sphragiſtik (ſ. d.) oder Siegelkunde in engſter Verbindung, indem beide ſich gegenſeitig einander aufklären und ergänzen. Die Hauptquellen für die Wappenkunſt ſind Wappen, Siegel und Münzen; nächſtdem einzelne Angaben in den Quellenſchriftſtellern des Mittelalters, Denkmäler, z. B. Grabſteine u. ſ. w., Lehnsbriefe, Turnierbeſchreibungen, alte Familien- und Stammbücher, Wappenſammlungen u. ſ. w. In Frankreich wurde die Wappenkunde ſeit der Mitte des 17. Jahrh. von Gelliot, Palliot und beſonders von dem Jeſuiten Meneſtrier zuerſt wiſſenſchaftlich behandelt. Letzterer war es, der um 1662 in Lyon Phil. Jak. Spener (ſ. d.) von neuem für die Wappenkunde intereſſirte, welcher dann in ſeinem Werke „Insignium theoria“ (1690) dieſe Wiſſenſchaft in Deutſchland zuerſt umfaſſend bearbeitete und ſo gewiſſermaßen der Vater derſelben wurde. Unter den nachfolgenden Bearbeitern haben wir Schmeizel („Einleitung in die Wappenlehre“, Jena 1723), J. P. Reinhard (1747 und 1778), vor Allen aber Gatterer (ſ. d.) in ſeinem „Abriß der Heraldik“ (neueſte Aufl., Gött. 1792) und in der „Praktiſchen Heraldik“ (Nürnb. 1791) zu erwähnen. An einem Lehrbuch der Wappenkunde aus neuerer Zeit fehlt es; dagegen iſt ſie deſto gründlicher in zahlreichen Monographien über einzelne Wappen und über die Wappen einzelner Länder, Staaten, Provinzen, Städte u. ſ. w. bearbeitet worden. Vgl. Bernd, „Allgemeine Schriftenkunde der geſammten Wappenwiſſenſchaft“ (4 Theile, Lpz. 1830—41). Unter den ältern Wappenbüchern iſt Siebmacher's „Großes Wappenbuch“ (6 Theile, nebſt 12 Supplementen, Nürnb. 1772—1806, 4.) am bekannteſten; von den neuern erwähnen wir Dorſt's noch nicht vollendetes „Allgemeines Wappenbuch“ (Bd. 1—2, Görl. 1843—47).

Wappers (Guſt.), Director der Malerakademie zu Antwerpen ſeit 1830, wurde daſelbſt 1803 geboren und empfing ſeine erſte Bildung bei der genannten Anſtalt. Später ſchloß er ſich in Paris der im Entſtehen begriffenen romantiſchen Richtung an und trat dann, nach Belgien zurückgekehrt, als erſter Repräſentant derſelben, bald aber als Stifter einer neuen Schule auf, welche unter den jetzigen Kunſtſchulen einen der erſten Plätze einnimmt. Schon ſein erſtes größeres Werk, eine Scene aus der Belagerung von Leyden durch die Spanier, erregte, zumal unter der jüngern Generation, allgemeinen Enthuſiasmus. Hier ſah man, ſtatt der correcten, aber todten Attituden, der lebloſen Auffaſſung der meiſten Claſſiciſten, wieder einmal individuelles Leben, Wahrheit, Charakter und ein warmes Colorit.

Digitized by Google

Was aber W. und die ganze belg. Schule auch von den franz. Romantikern auf das beſtimmteſte unterſcheidet, iſt das emſige Eingehen auf die großen nationalen Vorbilder Rubens und Van Dyk; beſonders ſeit der Revolution von 1830, welcher W. mit Eifer anhing, wurde dieſer nationale Standpunkt auf das nachdrücklichſte hervorgehoben. Zwar blieben weder W. noch ſeine Schule frei von künſtleriſchen Verirrungen; phantaſtiſche Willkür und Incorrectheit der Zeichnung ſchienen einige Zeit die Oberhand gewinnen zu wollen; aber bald arbeitete man ſich wieder empor zu den höhern Kunſtprincipien, und W. war nicht der Letzte, welcher zu der großartigen Hiſtorienmalerei, die jetzt die Bewunderung Europas ausmacht, das Seinige beitrug. Sein „Abſchied Karl's I. von ſeinen Kindern", ſein „Karl IX. in der Bartholomäusnacht", ſeine „Anna Boleyn vor der Hinrichtung" ſind Meiſterwerke; für das letztgenannte Bild bezahlte ihm der bewundernde Beſteller, der Fürſt Wittgenſtein in Petersburg, die Hälfte über den bedungenen Preis. Auch das ſchöne Altarbild zu St.-Michael in Löwen fand gerechte Würdigung; ganz beſonders aber wirkte das große, jetzt im Palais de la Nation zu Brüſſel, als Gegenſtück von De Keyſer's Schlacht bei Worringen, aufgeſtellte Gemälde, welches den Anfang der brüſſeler Septembertage darſtellt. Hier zeigt ſich der Naturalismus der belg. Schule in ſeiner Kraft und Vielartigkeit wie in ſeiner Schönheit; das Ganze macht den ergreifendſten dramatiſchen Eindruck. Übrigens zeichnet ſich W. unter den belg. Malern weniger durch Farbenpracht und Effect als durch ſinnvollen Ernſt, Würde und Tiefe aus. In ſeinem wichtigen Wirkungskreiſe hat er Gelegenheit, vielſeitig anregend und befördernd zu wirken.

Waräger oder Wäringer, ein normann. Volk am Baltiſchen Meere, welches durch mannichfache Raubzüge den jungen Freiſtaat von Nowgorod in Rußland beunruhigte und ſowol die ſlaw. als die finniſchen Völkerſchaften, welche die nördlichen und die mittlern Gegenden Rußlands bewohnten, mehrfach unterjochte. So unterwarfen ſie die Slawen, Kriwitſchen, Tſchuden, Weſſen und Meränen einem Tribut und entriſſen den Ruſſen, einem verwandten nord.-goth. Volke, die heutigen Gegenden von Reval, Petersburg und Archangel. Die Ruſſen zogen ſich nach Finnland und Karelen zurück, verſchmolzen aber ſpäter völlig mit den Warägern, ſodaß um die Mitte des 9. Jahrh. der Name Ruſſen und Waräger faſt als gleichbedeutend erſcheint. Um dieſe Zeit, im J. 862, wurden die Heerführer dieſes warägiſch-ruſſ. Volks, die Fürſten Rurik (ſ. d.), Sineus und Truwor, von dem Conföderativſtaate Nowgorod, wo hauptſächlich Slawen regierten, aufgefodert, ſich an die Spitze deſſelben zu ſtellen, und da Rurik den Auftrag annahm, ſo gab dies Veranlaſſung zu der Gründung des jetzt ſo gewaltigen ruſſ. Reichs, an deſſen Spitze demnach zuerſt ein deutſches Fürſtengeſchlecht geſtanden hatte. Auch wurden die Waräger im Anfange vor den übrigen Völkern des nowgorodſchen Staats und vornehmlich vor den Slawen vielfach ausgezeichnet; da ſie indeſſen die beiweitem kleinere Anzahl des Volks bildeten, ſo behielten ſlaw. Sprache und Sitten bald die Oberhand und beide Nationen ſchmolzen völlig ununterſcheidbar in Ein Volk zuſammen. Da das warägiſche Reich einen ſo guten Fortgang nahm, ſo baten auch andere ſlaw. Völker, namentlich die am Dniepr wohnenden, welche von den Chazaren bedrängt wurden, ſich warägiſche Fürſten zu Heerführern aus, die dann zugleich die Regentſchaft übernahmen. So finden wir kurz nach Rurik's Begründung des ſlaw.-ruſſ. Geſammtſtaats von Großnowgorod einen zweiten ſlaw.-ruſſ. Conföderativſtaat in Kiew, den der Chazarenbeſieger Oskold, ein warägiſcher Fürſt, der Stiefſohn Rurik's, gegründet hatte. Bereits unter Rurik's nächſtem Nachfolger, dem kräftigen Oleg, der als Vormund ſeines Neffen Igor regierte, fand die Vereinigung beider ſlaw.-ruſſ. Reiche ſtatt. Die Stadt Kiew wurde damals zur Reſidenz des geſammten Staats erhoben, welches ſie blieb, bis ſpäter jene weltberühmte Zarenſtadt an der Moskwa ihre Stelle einnahm.

Warbeck (Perkin, d. i. Peterchen), ein angeblicher Sohn Eduard's IV. (ſ. d.) von England, der gegen Heinrich VII. (ſ. d.) als engl. Kronprätendent auftrat. Nach denjenigen Schriftſtellern, welche im Intereſſe des Hauſes Tudor ſchrieben, ſoll er der Sohn eines getauften Juden aus Tournay geweſen ſein, der ſich zur Zeit Eduard's IV. zu London aufhielt. Einige halten Perkin ſogar für einen natürlichen Sohn König Eduard's. Nach einigen Jahren kehrte, wie erzählt wird, der Knabe mit ſeinen Ältern nach Tournay zurück, kam aber nach deren frühzeitigem Tode zu einem Verwandten nach Antwerpen. Hier fiel Perkin, der

Digitized by Google

ein glänzendes Äußere und ſprechende Ähnlichkeit mit Eduard IV. beſaß, einem Agenten der Herzogin Margarethe von Burgund, der Schweſter Eduard's IV., in die Hände, die ihn aus Haß gegen die Dynaſtie Tudor (ſ. d.) in die Rolle eines Prätendenten einweihte. Perkin mußte zuvörderſt nach Portugal reiſen, um ſich dort vornehmes Weſen anzueignen. Nach Ausbruch des Kriegs zwiſchen Karl VIII. von Frankreich und Heinrich VII. rief ihn die Herzogin 1492 zurück und erklärte ihn feierlich für ihren Neffen, indem ſie behauptete, die Söhne Eduard's wären von Richard III. (ſ. d.) nicht ermordet, ſondern nur verborgen worden. Perkin ging noch 1492 unter dem Titel eines Herzogs von York nach Irland, wo ihm ſogleich viele Misvergnügte zufielen. Desgleichen rief ihn der König von Frankreich an ſeinen Hof und bezeugte ihm die Ehren eines engl. Thronerben. Nach dem Friedensſchluſſe, der im Nov. 1492 zwiſchen Frankreich und England erfolgte, mußte jedoch Perkin nach Burgund zurückkehren. Die Herzogin ließ ihn einem öffentlichen Examen unterwerfen, aus dem er natürlich als der wahre Neffe der Herzogin hervorging. Seitdem wurde der Prätendent in Allem als Prinz und engl. Thronerbe behandelt, und die Herzogin gab ihm, als dem Sprößlinge des Hauſes York, den Namen der weißen Roſe von England. Das Volk in England war völlig von der königlichen Abkunft Perkin's überzeugt. Auch viele Große erklärten ſich theils aus Überzeugung, theils aus Misvergnügen über Heinrich's Regierung für ſeine Anhänger und ſtifteten zu ſeinen Gunſten eine Art Verſchwörung. Heinrich VII. ließ die noch lebenden Mörder der Söhne Eduard's, Tyrrel und Dighton, ſcharf verhören und machte das Reſultat bekannt; aber der Prieſter, der allein die Begräbnißſtelle der ermordeten Prinzen im Tower gekannt haben ſollte, war geſtorben, und deshalb blieb die Sache immer noch zweifelhaft. Vergebens foderte Heinrich VII. von dem Erzherzog Philipp die Auslieferung des Prätendenten; die Herzogin Witwe ſchlug dieſes Anſinnen durch ihren Staatsrath ab. Um die engl. Großen, welche mit Perkin in Verbindung ſtanden, zu ſchrecken, ließ der König mehren den Proceß als Hochverräther machen und 1494 Mountfort, Radcliffe und im folgenden Jahre ſogar den Oberkammerherrn Stanley, einen um die Tudors verdienten Mann, hinrichten. Nach Irland, wo Perkin beſonders viele Anhänger zählte, ſchickte Heinrich den durch ſein gegen den Katholicismus gerichtetes Statut berüchtigten Poynings mit einem ſtarken Truppencorps. Als Perkin durch ſolche Anſtalten ſeine Sache bedroht ſah, rüſtete er im Juli 1495 ein Corps von 600 Abenteurern und fiel an der Küſte von Kent ein, mußte aber, weil er keine Unterſtützung fand, mit Verluſt vieler Begleiter nach Flandern zurückkehren. Er machte hierauf einen Verſuch in Irland, der ebenfalls mislang, und ging ſodann nach Schottland. Von Maximilian I. und Karl VIII. empfohlen, fand er hier bei Jakob IV., dem Feinde Heinrich's VII., die beſte Aufnahme. Da Jakob, von dem königlichen Weſen des Prätendenten eingenommen, an deſſen Rechtmäßigkeit glaubte, gab er Perkin ſogar die Tochter des Grafen von Huntley, die ſchöne Katharina Gordon, eine Verwandte der Stuarts, zur Gemahlin. Außerdem fiel Jakob im Verein mit Perkin im Herbſt 1495 in England ein und wiederholte den Zug auch im folgenden Jahre. Weil jedoch die Schotten, trotz der heftigen Proclamationen des Prätendenten, in England keine Unterſtützung fanden, trat Jakob mit Heinrich VII. in Friedensunterhandlungen, die Perkin's Entfernung aus Schottland zur Folge hatten. Perkin wendete ſich mit ſeiner Gemahlin und Gefolge nach Irland, von wo aus er, einen Aufſtand in Cornwallis benutzend, mit 120 M. im Sept. 1498 an der Küſte von Whiteſand-Bay landete. Er nahm den Titel Richard IV. an, erhielt Zulauf von mehr als 3000 Bauern und marſchirte auf Exeter, das ihm jedoch die Thore verſchloß. Bei der Annäherung der königlichen Truppen zog er ſich nach Taunton zurück und wollte hier ſeine Sache bis zum Tode vertheidigen. Allein er ſelbſt verlor zuerſt den Muth und floh in der Nacht nach dem Kloſter Beaulieu, wo er nach der Sitte der Zeit eine Freiſtätte fand. Der König begnadigte die Rebellen bis auf wenige, bemächtigte ſich aber Perkin's ſchwangerer Gemahlin, die gut behandelt und bei Hofe in Gefangenſchaft gehalten wurde. Da Heinrich das geiſtliche Aſyl nicht zu verletzen wagte, trat er mit Perkin in Unterhandlung, der ſich endlich ſelbſt auslieferte. Man führte ihn durch die Straßen von London und warf ihn in den Tower. Nach Verlauf eines Jahres entfloh Perkin und eilte nach der Küſte von Kent, um ſich einzuſchiffen. Da er ſich aber verfolgt ſah, ſuchte und fand er Schutz in dem Kloſter Shyne. Der Prior bat den König fußfällig um das Leben des Unglücklichen und lie-

ferte ihn erſt aus, nachdem ihm dies verſprochen worden. Heinrich VII. ließ jetzt den Prätendenten einen ganzen Tag hindurch erſt im Hofe von Weſtminſter, dann unter dem Kreuze von Cheapſide ausſtellen und in dem Tower in engen Gewahrſam bringen. Deſſenungeachtet fand Perkin, wahrſcheinlich auf des Königs Anſtiften, Gelegenheit, mit dem als rechtmäßigen Thronerben gefangen gehaltenen Grafen von *Warwick* (ſ. d.), dem Sohne des Herzogs von Clarence, in Verbindung zu treten, mit dem er eine gemeinſame Flucht verabredete. Heinrich benutzte dieſes Complot, um ſich Beider zu entledigen. Er ließ 1799 Perkin ohne Umſtände an den Galgen knüpfen, Warwick aber als einen königlichen Sprößling kurz darauf enthaupten. Vgl. Rey, „Essais historiques et critiques sur Richard III.“ (Par. 1818), der die Rechtmäßigkeit Perkin's zu beweiſen ſucht.

Warburg, Stadt an der Diemel im Regierungsbezirk Minden der preuß. Provinz Weſtfalen, ehemals eine Reichsſtadt, dann zum Bisthum Paderborn gehörig und Hanſeſtadt, theilt ſich in die Alt- und Neuſtadt und hat 3200 E., die ſich mit Tabacks- und Leinwandfabrikation, Getreide-, Vieh- und Eiſenhandel nähren, zwei Kirchen, ein Progymnaſium und eine Kapelle zum heil. Erasmus, zu deſſen Gebeinen häufig gewallfahrtet wird. Hier fand im Siebenjährigen Kriege am 31. Juli 1760 ein bedeutendes Gefecht zwiſchen dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig und dem franz. General Muy ſtatt, in welchem Letzterer geſchlagen wurde. Die Franzoſen, etwa 30000 M. ſtark, verloren zwölf Kanonen, zehn Fahnen und Standarten und 5000 Todte, Verwundete und Gefangene. — Die umliegende Gegend bis Borgentryk, die *Warburger Börde* genannt, iſt die getreidereichſte Gegend in ganz Weſtfalen. Sie trägt außer andern Früchten den beſten Flachs und Hanf, hat Eiſenſtein und Bleierz, und in ihr wird die gröbſte weſtfäl. Sprache geredet.

Warburton (Will.), ein ausgezeichneter engl. Gelehrter und Kritiker, geb. 1698 zu Newark in der Grafſchaft Nottingham, wählte anfangs den Sachwalterberuf, trat jedoch ſpäter in den geiſtlichen Stand und wurde 1728 Rector in der Grafſchaft Lincoln. Aufſehen in der Literatur machte er durch ſeine Schrift „The divine legation of Moses demonstrated“ (Lond. 1738; 3. Aufl., 1743; deutſch, 3 Bde., Frankf. 1751—53). In derſelben ſuchte er zu zeigen, daß von den alten Geſetzgebern der Glaube an Gott und die Lehre von einem künftigen Vergeltungszuſtande zur Erhaltung der bürgerlichen Anſtalten für durchaus unentbehrlich gehalten worden ſei; nur Moſes habe eine Ausnahme gemacht und keine Erwartungen eines göttlichen Gerichts nach dem Tode angeregt, ſondern den Gehorſam ſeiner Nation gegen die in Gottes Vollmacht ihr überlieferten Geſetze blos durch zeitliche Belohnungen und Strafen zu erwirken gewußt. Seine hier ausgeſprochenen Anſichten brachten ihn in einen heftigen Streit mit ſeinen Gegnern. Auch iſt das Werk in Beziehung auf Hieroglyphen nicht unwichtig, über die es manche gute Nachrichten gibt. Durch die Vertheidigung von Pope's „Verſuch über den Menſchen“ gegen Decrouſaz in Genf wurde zwiſchen ihm und dem Dichter eine dauernde Freundſchaft begründet, ſodaß Pope die Hälfte ſeiner Bibliothek und die Rechte und Anſprüche auf das Eigenthum eines Theils ſeiner Schriften auf W. vererbte. Daher vertheidigte auch W. 1749 den Charakter Pope's mit großem Eifer gegen Bolingbrocke. Bald darauf beſorgte er eine Ausgabe von Pope's Werken, deſſen Leben er ſehr panegyriſch beſchrieb. Ungeachtet ſeines literariſchen Rufs gelangte er doch erſt ſpät zu den höhern Würden in der Kirche; er wurde 1754 Kaplan des Königs und Biſchof von Glouceſter, und ſtarb am 7. Juni 1779. Seine Werke, darunter die Abhandlung über den Urſprung der Ritterbücher, erſchienen nebſt ſeiner Biographie in ſechs Bänden (Lond. 1788, 4.).

Wardein oder *Waradein* iſt jedenfalls die im Mittelalter üblich gewordene deutſche Form des Wortes guardian, weshalb ſich zuweilen noch die Schreibart *guardein* findet. Der Wardein war urſprünglich ein Beamter, der über den Gehalt der ausgebrachten Metalle zu wachen hatte und dieſe nach ihrem Gehalte unterſuchte. Damals war das Berg- und Münzweſen eng verbunden und Ein Beamter ſtand beiden vor. Erſt in ſpäterer Zeit wurde Beides getrennt und man ernannte nun einen *Bergwardein* für das Bergfach und einen *Münzwardein* für das Münzweſen. Wie Wardein von guardian, ſo wird *waradiren*, d. h. den Gehalt unterſuchen, von guardare abgeleitet.

Warendorf, eine Stadt in dem Regierungsbezirk Münſter der preuß. Provinz

Weſtfalen, an der Ems, mit 4600 E., gehörte früher zum Bisthum Münſter, und iſt beſonders bekannt durch ihre Leinweberei und ihren Leinenhandel; doch wird ein großer Theil der ſogenannten Warendorfer Leinwand von den Landleuten der umliegenden Gegend im Winter gefertigt. Außerdem hat die Stadt bedeutende Baumwollfabriken, Leinwandbleichen, eine Leggeanſtalt, Blaufärbereien und Tabackfabriken; ferner eine Armenanſtalt, ein Kloſter, ein Irrenhaus und ein königliches Landgeſtüt.

Warmbrunn, eine Stadt von 2100 E., eine Stunde von Hirſchberg, im Regierungsbezirk Liegnitz in Schleſien, 1083 F. über der Oſtſee, am nördlichen Abhange des Rieſengebirgs, iſt beſonders wegen ſeiner alkaliſch-ſaliniſchen Schwefelquellen von 29—30° R. Wärme bekannt, welche jährlich von mehr als 2000 Badegäſten gebraucht werden. Das Waſſer wird ſowol zur Trink- als auch zur Badecur benutzt. Zu letzterer ſind das große oder das Grafenbad, das kleine oder das Propſteibad, das Leopoldsbad, in welchen man gemeinſchaftlich in großen Baſſins badet, das Gebäude, in dem ſich die Wannen-, Fall-, Frottir-, Regen- und Douchebäder befinden, und eine beſondere Anſtalt für die Vorbereitungsbäder eingerichtet. Für die Trinkcur ſind das Trinkzimmer und die Molkenbereitungsanſtalt beſtimmt. Man gebraucht die Quellen beſonders gegen Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Verſtopfungen im Pfortaderſyſtem, chroniſche Hautausſchläge, Metallvergiftungen u. ſ. w. Die reizende Umgegend befördert nicht wenig den guten Erfolg vieler Curen, und von den Ausflügen, die am häufigſten gemacht werden, ſind beſonders Hirſchberg, Hermsdorf, die Ruine Kynaſt, Fiſchbach, der Zackenfall, der Kochelfall und andere zu nennen. Die Quellen von W. ſollen 1175 vom Herzog Boleſlaw IV. Crispus entdeckt worden und bald darauf in Gebrauch gekommen ſein. Im J. 1401 kam die Stadt an die Grafen Schaffgotſch, die ſie auch jetzt noch beſitzen und zur Reſidenz haben. Vgl. Wendt, „Die Thermen zu W." (Bresl. 1840) und Preiß, „Beobachtungen über die Heilkraft der Bäder zu W." (Bresl. 1840, mit Nachträgen von 1841, 1842 und 1843).

Wärme. Die meiſten Phyſiker nehmen jetzt an, daß den Erſcheinungen der Wärme eine ähnliche feine Materie zu Grunde liege wie den Erſcheinungen des Lichts (ſ. d.), ja daß vielleicht die Wärme nur ein in ſeinen Schwingungen verlangſamtes und darum nicht mehr ſichtbares Licht ſei, auf ähnliche Weiſe, wie auch die Schallſchwingungen unterhalb eines gewiſſen Grades von Schnelligkeit nicht mehr für das Gehör wahrnehmbar ſind. Gar manche Analogien, die ſich durch neuere Beobachtungen ſtets mehren, ſprechen für dieſe Vermuthung, doch iſt es noch nicht geglückt, eine vollkommene Zurückführung aller Erſcheinungen von beiden auf ein gemeinſchaftliches Princip zu bewirken, ſodaß wenigſtens vorläufig Wärme und Licht noch geſondert betrachtet werden müſſen. Die vornehmſten Eigenſchaften der Wärme ſind folgende: a) Sie iſt von ſo feiner Natur, daß ſie nicht ins Gewicht fällt, indem ein Körper warm und kalt gleichviel wiegt, und gehört demgemäß zu den ſogenannten Imponderabilien (ſ. d.); auch iſt noch fraglich, ob die Erwärmung eines Körpers überhaupt auf Vermehrung eines Wärmeſtoffs in ihm beruht, oder nicht vielmehr darauf, daß die Flüſſigkeit des Wärmeſtoffs in einen Schwingungs- oder ſonſtigen Bewegungszuſtand geräth. b) Sie durchdringt alle Körper, auch die dichteſten, wie die Metalle, und kann daher nicht eingeſchloſſen erhalten werden; ſie iſt incoercibel. c) Sie dehnt alle Körper in einen größern Raum aus, am ſtärkſten die luftförmigen, aber auch die tropfbaren und feſten, worauf die Einrichtung der Thermometer (ſ. d.) und Pyrometer (ſ. d.) beruht. d) Sie vermag feſte Körper in tropfbar flüſſige, dieſe in luftförmige zu verwandeln, eine Eigenſchaft, die nicht blos von ihrer ausdehnenden Kraft abhängt, da manche Körper in feſtem Zuſtande ausgedehnter ſind als in tropfbarem. e) Sie äußert bemerkenswerthe chemiſche Wirkungen, indem ſie einerſeits die Verwandtſchaft der Stoffe zueinander begünſtigt und durch Verflüſſigung oder Auflockerung derſelben ihren Theilchen geſtattet, ſich frei zueinander hinzubewegen, daher viele chemiſche Verbindungen nur mit Hülfe der Wärme möglich werden; andererſeits dadurch, daß ſie vermöge ihrer ausdehnenden Kraft die Theilchen über ihre gegenſeitige Anziehungsſphäre hinaus voneinander zu entfernen ſtrebt, auch wieder chemiſche Verbindungen hindert, oder ſchon zu Stande gekommene wieder trennt, von welchen entgegengeſetzten Wirkungen nach Umſtänden bald die eine, bald die andere überwiegt.

Die Hauptquelle der Wärme auf der Erde iſt die Beſtrahlung derſelben durch die

Sonne (ſ. d.). Wodurch die Wärme auf der Sonne ſelbſt erzeugt wird, wiſſen wir zwar nicht; doch können wir daraus, daß die *Polariſation des Lichts* (ſ. d.), welches von glühenden, feſten und tropfbaren Körpern ausſtrahlt, ſich am directen Sonnenlichte nicht findet, ſchließen, daß, im Fall der Quell der Sonnenwärme überhaupt im Glühen der Maſſe oder Oberfläche der Sonne zu ſuchen ſein ſollte, es nur eine Gasart ſein könne, welche glüht. Unſtreitig haben diejenigen Sonnenſtrahlen, welche das Vermögen zu leuchten beſitzen, auch zugleich Wärmevermögen; bemerkenswertherweiſe aber ſind unter den Sonnenſtrahlen ſolche, welche, ohne als Licht empfunden werden zu können, doch zu wärmen vermögen, da Thermometer, neben das ſichtbar rothe Ende des Farbenſpectrum gebracht, worin das Sonnenlicht durch ein Prisma zerlegt wird, noch Erwärmung anzeigen. Die wärmende Wirkung der Sonnenſtrahlen kommt ihnen blos inſofern zu, als ſie von den Körpern verſchluckt werden; dagegen alles Licht, was von einem Körper entweder ſofort zurückgeworfen wird oder unverſchluckt durchgeht, ihn ſo kalt läßt, als er war. Daher werden ſchwarze Körper, welche den größten Theil des auf ſie fallenden Lichts verſchlucken, durch die Sonne ſtärker erwärmt als weiße; daher entzünden ſich die brennbarſten durchſichtigen Flüſſigkeiten, wie Weingeiſte und Äther, nicht im Focus ſtarker Brenngläſer, und dieſe erhitzen ſich ſelbſt nicht merklich durch das durchgehende Sonnenlicht; daher endlich rührt es, daß, ungeachtet die Sonnenſtrahlen in die obern Regionen noch ungeſchwächter als in die niedern gelangen, doch dort ſtarke Kälte verſpürt wird, weil keine oder wenig Gegenſtände dort vorhanden ſind, welche die Sonnenſtrahlen verſchlucken. Man hat übrigens Grund, zu glauben, daß außer dieſer äußern Urſache der Erwärmung des Erdkörpers noch ein innerer Wärmequell, der Reſt einer uranfänglichen Wärme, in ihm vorhanden ſei, welche ſich durch die, bei dem Herabſteigen in tiefe Schachten nach abwärts zunehmende Temperatur bemerklich macht. (S. *Geologie*.)

Die angeführten zwei Wärmequellen kann man als *kosmiſche* den *telluriſchen* entgegenſetzen, welche auf einzelnen Proceſſen beruhen, die auf der Oberfläche der Erde vor ſich gehen. Die hauptſächlichſten derſelben ſind: a) Chemiſche Proceſſe, inſofern der Proceß jeder lebhaften chemiſchen Verbindung mit Wärmeentwickelung begleitet iſt. Das allgemeinſte Beiſpiel hiervon iſt die raſche Verbindung von Sauerſtoff mit brennbaren Stoffen, welche wir mit dem Namen *Verbrennung* (ſ. d.) bezeichnen. Die Wärmeerzeugung bei Gährungen, welche zuweilen zu Selbſtentzündungen führen kann, gehört ebenfalls hierher. b) Übergang eines luft- oder dampfförmigen Körpers in den tropfbaren, und Übergang eines tropfbaren Körpers in den feſten Zuſtand. Sowie feſte Körper beim Schmelzen und tropfbare beim Verflüchtigen Kälte um ſich erzeugen, indem ſie den umgebenden Körpern einen gewiſſen Antheil freier Wärme entreißen und dieſen ſo binden (latent machen), daß ſeine Wirkung für Gefühl und Thermometer verſchwindet, ſo laſſen ſie bei der umgekehrten Zuſtandsänderung auch dieſe Wärme wieder fahren oder frei werden, ſodaß dieſelbe nun die umgebenden Körper von neuem erwärmen kann. c) Jede Zuſammendrückung oder Verdichtung eines Körpers überhaupt, auch wenn ſie nicht mit einer Zuſtandsänderung deſſelben verbunden iſt. So entzündet ſich der Schwamm im Compreſſionsfeuerzeuge durch raſches Zuſammendrücken der Luft; ſo iſt ſelbſt die geringe Zuſammendrückung, die ſich am Waſſer bewerkſtelligen läßt, mit einer durch feine Inſtrumente wahrzunehmenden Wärmeentwickelung verbunden. Hierher gehört auch die Verdichtung gasartiger Körper in den Zwiſchenräumen poröſer Körper, worauf zum Theil die Wirkung des Platinſchwammes, die Selbſtentzündung von Kohlenhaufen u. ſ. w. beruht. d) Reiben der Körper aneinander. So erhitzen und entzünden ſich trockene Hölzer, wenn ſie heftig aneinander gerieben werden; ſo verkohlt ſich das Holz an der Oberfläche, wenn der Drechsler, beim ſchnellen Umdrehen des auf der Drehbank befeſtigten Holzes, ein Stück trockenes Holz, vorzüglich Eichenholz, an die umlaufende Arbeit anhält, wodurch ſchwarze Ringe zur Verzierung entſtehen; ſo erglühen beim Feueranſchlagen abgeriebene Stahltheile und erſcheinen als Funken; ſo erhitzen ſich die eiſernen Zapfen der Mühlwellen in ihren Pfannen, wenn ſie nicht mit Fett oder Öl beſtrichen werden u. ſ. w. So kann durch Stoßen und Schlagen der Körper gegeneinander z. B. ein Stück Eiſen durch anhaltendes heftiges Hämmern bis zum Glühen erhitzt werden; ſo kann ſich Schießpulver beim Stampfen in der Pulvermühle leicht entzünden, wenn es nicht ſorgfältig feucht erhalten wird. e) Benetzung feſter Körper mit Flüſſigkeiten. Die hierbei

entſtehende, eigentlich auf eine Verdichtung zurückzuführende Wärme iſt in der Regel nicht ſehr bedeutend. f) Starke elektriſche oder galvaniſche Entladungen, die durch einen Körper hindurchgehen, worauf die Verſuche, Drähte mittels elektriſcher oder galvaniſcher Batterien zum Glühen zu bringen, beruhen. g) Die Wärmeerzeugung durch organiſche Proceſſe, vorzüglich im lebendigen thieriſchen Körper, von der es noch unbekannt iſt, worauf ſie eigentlich beruhe, wiewol gewiß iſt, daß chemiſche Proceſſe wenigſtens dabei mitwirkend ſind.

Die Fortpflanzung der Wärme geſchieht theils durch Strahlung, theils durch Leitung, theils durch Fortführung. Die Wärme wird nämlich einerſeits von den Körpern, auf die ſie fällt, in ähnlicher Art wie das Licht ſtrahlend zurückgeworfen, ſodaß der Zurückwerfungswinkel dem Einfallswinkel gleich iſt, wobei ſie eine unmeßbare Geſchwindigkeit hat; andererſeits pflanzt ſie ſich in meßbarer Zeit innerhalb der Körper von Theilchen zu Theilchen fort und wird von ihnen geleitet; drittens endlich wird ſie, wenn bei theilweiſer Erwärmung einer Luft- oder Waſſermaſſe die erwärmten Theilchen ſich nach den kalten Stellen hinbewegen, von jener mit fortgeführt. In allen Fällen geht die Wirkung der Wärmefortpflanzung dahin, eine Ausgleichung der Temperatur zwiſchen den wärmern und kältern Stellen hervorzurufen. Was nun zunächſt die Wärmefortpflanzung durch Strahlung anlangt, ſo findet dieſe ſtatt, wenn ein erwärmter Körper in den leeren Raum oder in die Luft gebracht iſt. Geſetze derſelben ſind: a) Die Quantität Wärme, die ein Körper durch Strahlung verliert, iſt, nach Newton's Geſetz, innerhalb nicht zu hoher Temperaturen in jedem Augenblicke dem Temperaturüberſchuſſe proportional, den er über das umgebende Mittel hat, in hohen Temperaturen aber größer, als nach dieſem Verhältniſſe ſein ſollte. b) Wenn ſtrahlende Wärme auf feſte durchſichtige Körper, wie Glasplatten, trifft, ſo vermag, nach dem Geſetz von Laroche, immer nur ein Theil derſelben hindurchzudringen, der im Verhältniß zur ganzen Wärme um ſo größer iſt, aus einem je heißern Körper ſie ausſtrahlte. Doch iſt die Fähigkeit der Körper, Wärme durchzulaſſen (Diathermanſie) nicht gleich der Durchſichtigkeit, und es findet in dieſer Beziehung eine ganz andere Reihe ſtatt. Steinſalz z. B. iſt, wenn auch dunkel gefärbt, doch ein ſehr diathermaner Körper. c) Rauhe, desgleichen ſchwarze Oberflächen verlieren ihren Wärmeüberſchuß viel ſchneller durch Strahlung, nehmen aber auch umgekehrt, wenn ſie kälter ſind als andere wärmeſtrahlende Körper in der Umgebung, viel ſchneller deren ſtrahlende Wärme auf als polirte oder hellfarbige. d) Die ſtrahlende Wärme kann auf ganz ähnliche Weiſe durch Hohlſpiegel concentrirt werden wie das Licht. Die Wärmeleitung anlangend, ſo erfolgt ſie bei verſchiedenen Körpern mit ſehr verſchiedener Schnelligkeit. Die beſten Wärmeleiter ſind die Metalle, ſchlechte dagegen z. B. Glas, Steine, Ziegel- oder Backſteine, überhaupt gebrannter Thon, und es nimmt das Wärmeleitungsvermögen durch eine Reihe von Körpern, z. B. trockenes Holz, Kohle, Stroh, Federn, Haare, Wolle, allmälig ab, bis auf die Gasarten, welche die ſchlechteſten Leiter der Wärme ſind, während dagegen deren Fortpflanzung durch Strahlung und Fortführung am leichteſten durch die Gasarten erfolgt. Die Mineralien unterſcheiden ſich im Wärmeleitungsvermögen ſehr bedeutend und zwar wird das Maß deſſelben bei ihnen durch folgende Zahlen ausgedrückt: Gold 1000,0, Silber 973,0, Kupfer 898,2, Eiſen 374,3, Zink 368,0, Zinn 303,9, Blei 179,6, Marmor 23,6, Porzellan 12,2, Ziegel- und Ofenmaſſe 11,4. Holz leitet die Wärme beſſer nach der Richtung der Faſern als nach der darauf ſenkrechten fort. Wie wichtig aber die Kenntniß des Wärmeleitungsvermögens der verſchiedenen Stoffe für die Anlegung von Heizapparaten, Verfertigung von Gefäßen und Kleidern, welche die Wärme zuſammenhalten, d. h. ſie ſchlecht leiten ſollen, ſei, erhellt von ſelbſt. Die Fortführung der Wärme kommt beſonders als Weg ihrer Fortpflanzung in tropfbaren und luftförmigen Flüſſigkeiten in Betracht. Die Wärme heftet ſich nämlich theilweiſe an die Theilchen dieſer Flüſſigkeiten, dehnt ſie aus, macht ſie leichter, bewirkt dadurch, daß ſie aufſteigen, und wird hierbei zugleich von ihnen mit fortgeführt. Darauf beruht unter Anderm, daß es in den obern Theilen geheizter Zimmer immer wärmer iſt als in den untern, und daß über Stellen des Erdbodens, welche von der Sonne erhitzt werden, ſowie in der Nähe heißer Öfen ſtets ein durch viele Wirkungen und Verſuche leicht nachweisbarer aufwärts gehender Luftſtrom ſtattfindet. Sind Temperaturungleichheiten in horizontaler Richtung vorhanden, wie dies z. B. in dem Waſſer eines nur von einer Seite erhitzten Topfs der Fall iſt, desgleichen in der

Luftmaſſe der Atmoſphäre, die an verſchiedenen Stellen des Erdbodens ungleich erwärmt wird, ſo erfolgt die Ausgleichung der Temperatur durch eine obere warme und eine untere kalte horizontale Strömung. Hierauf beruhen großentheils die Winde.

Unter freier Wärme eines Körpers verſteht man den Antheil ſeines ganzen Wärmegehalts, der ſeine Temperatur beſtimmt, d. h. auf das Gefühl und Thermometer wirkt; allein außer dieſem beſitzt jeder Körper noch einen andern Antheil in ſogenanntem gebundenen oder latenten, d. h. in einem ſolchen Zuſtande, wo weder das Gefühl noch das Thermometer davon afficirt zu werden vermag. Bei jeder Erwärmung eines Körpers wird ein Antheil der zugeführten Wärme gebunden und nur ein Theil gibt ihm ſeine fühlbare höhere Temperatur, ſowie umgekehrt bei jedem Erkalten eines Körpers außer der freien Wärme auch ein Antheil der gebundenen fortgeht. Die geſammte Wärmemenge, die freie und gebundene zuſammengenommen, welche ein Körper aufnehmen oder abgeben muß, um von einer gewiſſen Temperatur auf eine andere höhere oder niedere zu kommen, iſt aber für verſchiedene Körper ſehr verſchieden. So z. B. ſchmelzt ein gegebenes Gewicht erwärmtes Eiſenblech beim Erkalten um eine gewiſſe Anzahl Grade elf Theile Eis, während ein gleiches Gewicht Queckſilber unter gleichen Umſtänden des Erkaltens nur drei Theile ſchmelzt, und umgekehrt muß das Eiſen $^{11}/_{3}$mal ſo viel Wärme aufnehmen als das Queckſilber, um mit ihm auf gleichen Grad erwärmt zu werden. Man bezeichnet dies durch den Ausdruck: die ſpecifiſche Wärme oder die Wärmecapacität des Eiſens verhalte ſich zu der des Queckſilbers wie 11 zu 3. Auf der verſchiedenen Wärmecapacität der Körper beruht nicht nur theilweiſe (das Wärmeleitungsvermögen hat nämlich auch Einfluß darauf) die größere oder geringere Schnelligkeit, mit der ſie ſich erhitzen und erkalten, indem begreiflicherweiſe ein Körper von großer Wärmecapacität längere Zeit braucht, auf denſelben Temperaturgrad zu kommen, als ein anderer von kleinerer Capacität, weil er dazu mehr Wärme aufnehmen muß, ſondern auch der Umſtand, daß, wenn man zwei gleiche Gewichte verſchiedener Körper von verſchiedenen Temperaturen zuſammenmiſcht, das erfolgende Gemiſch nicht die mittlere Temperatur beider Gemengtheile annimmt. Die Beſtimmung der Temperatur eines Gemenges aus bekannten Gewichten zweier Körper von bekannter Temperatur bietet daher ein Mittel, die ſpecifiſche Wärme der Gemengtheile zu beſtimmen. Andere Methoden ſind die Beobachtung der Zeiten, welche gleich große und gleich erwärmte Körper zur Abkühlung auf einen beſtimmten Grad brauchen, oder die Beobachtung der Quantitäten von Eis, welche verſchiedene gleich warme Körper zu ſchmelzen vermögen.

Die Wärme auf der Oberfläche der Erde iſt verſchieden ſowol nach Ort als nach Zeit. Daß im Innern der Erde eine mit der Tiefe zunehmende Wärme vorhanden ſei, wurde ſchon erwähnt. Nach Beobachtungen im Keller der pariſer Sternwarte beträgt die zu einer Wärmezunahme von 1° R. erfoderliche Tiefe 109 par. F., in der Grube Dolcaath in Cornwallis 114 F.; an mehren andern Orten viel mehr, wie in der Grube „Beſchert Glück" in Sachſen, nämlich 177 F., ſodaß bis jetzt noch keine allgemein gültige Proportionalität zwiſchen Wärmezunahme und Tiefe ſich ergeben hat. Übrigens würde für eine fortgehende Zunahme der Wärme um 1° R. bei jenen 114 F. Tiefe folgen, daß, den Schmelzpunkt des Gußeiſens zu 1600° R. angenommen, die Erde in einer Tiefe von 48½ M. ſchon dieſe Hitze habe. Unabhängig von dieſer Innenwärme der Erde, welche ihr als Rückſtand ihrer uranfänglichen Wärme geblieben zu ſein ſcheint, iſt die Temperatur der ſchon längſt erkalteten Erdrinde. Bis zu einer gewiſſen Tiefe ändert ſich die Temperatur der Erdrinde mit den Jahreszeiten, nicht allein vermöge der allmäligen Fortpflanzung der Sonnenwärme durch dieſelbe, ſondern noch mehr vermöge des abwechſelnd eindringenden Regen- und Schneewaſſers; von einer gewiſſen Tiefe an aber wird ſie conſtant, d. h. weder mit den Jahres- noch Tageszeiten wechſelnd und der mittlern Temperatur an der Oberfläche des Orts ſehr nahe gleich. Dieſe Tiefe findet, je nach der Beſchaffenheit des Bodens, ob er leichter oder ſchwerer für das Waſſer zu durchdringen iſt, bei 20—60 F. ſtatt; zwiſchen 3—5 F. Tiefe ändert ſich die Temperatur zwar nicht merklich im Laufe eines Tages, aber wol während eines Jahres, und noch näher an der Erdoberfläche nimmt ſie an der täglichen Temperaturveränderung mit Antheil. Die Temperatur der Erdoberfläche ſelbſt kann man, wo keine directe Einwirkung von Sonnenſtrahlen (am Tage) oder Erkältung durch Strahlung

bei heiterm Himmel (in der Nacht) ſtattfindet, der Temperatur der darüber befindlichen Luftſchicht gleich achten; bei directer Einwirkung der Sonnenſtrahlen dagegen wird der Erdboden bedeutend ſtärker erwärmt als die darüber befindliche Luftſchicht, vermöge der Eigenſchaft der undurchſichtigen Körper, Licht durch Verſchluckung in Wärme zu verwandeln, woraus ſich unter Anderm die oft brennende Hitze in den Wüſten erklärt. Die Hauptverſchiedenheiten in der Wärme der Erdoberfläche, wenn ſie als richtiges Mittel vieljähriger Beobachtungen an jedem Orte beſtimmt wird (um die von Tages- und Jahreszeit abhängigen Temperaturabwechſelungen auszugleichen), hängen von geographiſcher Breite (Klima) und von Höhe über der Meeresfläche ab. Ein großer Theil der Erde iſt vom Meere bedeckt, das nach ganz andern Geſetzen erwärmt wird als das feſte Land, da es nicht nur das Sonnenlicht auf eine andere Weiſe abſorbirt, ſondern auch durch ſeine Ausdünſtung auf die Temperatur einwirkt; die Oberfläche des feſten Landes ſelbſt iſt auf mannichfache Weiſe durch Gewäſſer, Gebirge und Vegetation modificirt, welche entſprechende Abänderungen in der Erwärmung veranlaſſen, und die Strömungen des Oceans und der Atmoſphäre von den kältern nach den wärmern Gegenden vergrößern noch dieſe Abänderungen. Es iſt nicht möglich, alle dieſe Umſtände auf allgemeine Weiſe in Rechnung zu nehmen und daher auch bis jetzt vergebens geweſen, ein allgemeines Geſetz aufzufinden, welches die Mittelwärme der Orte auf genau zu treffende Weiſe mit ihrer geographiſchen Lage verknüpfte. Bemerkenswerthe Beiſpiele ungleicher Temperatur bei gleicher geographiſcher Breite ſind namentlich folgende. Das nördliche Amerika iſt unter gleichen Breiten beträchtlich kälter als die europ. Klimate, und zwar gilt dies nicht nur von den tiefer im Continente liegenden Orten, ſondern auch die Temperatur der öſtlichen Küſte von Amerika iſt ungleich niedriger als die der weſtlichen von Europa. Obgleich von demſelben Meere beſpült, wird die Hudſonsbai und Hudſonsſtraße im Mittel unter 60° nördl. Br., alſo unter demſelben Breitegrade mit dem noch immer milden Bergen, nie vom Eiſe frei. Schottland mit ſeinen Inſeln, insbeſondere aber Norwegen, Lappland und Finnland haben eine weit größere Wärme, als ſie ihrer nördlichen Lage nach im Vergleich mit Sibirien haben ſollten. Seit langer Zeit iſt ferner bekannt, daß die nördliche Halbkugel, wenigſtens daß die Meere derſelben unter gleichen Breiten weit wärmer ſind als die ſüdlichen, doch beginnt dieſer Unterſchied erſt in höhern Breiten. Um einen leichten Überblick über die Wärmevertheilung auf der Erde zu erhalten, hat man auf beſondern Karten diejenigen Orte, an welchen eine gleiche mittlere Jahreswärme ſtattfindet, durch Linien verbunden, welche man iſothermiſche nennt.

Die Temperatur des Weltmeers nimmt mit der Tiefe ab, oben raſch, tiefer unten langſamer, endlich unmerklich, ſodaß ſie zuletzt in einen conſtanten Wärmegrad übergeht, der ſich dann mit der Tiefe nicht weiter ändert. Die Tiefe, von wo an dieſe conſtante Temperatur eintritt, wird um ſo eher erreicht, unter einer je höhern Breite das Meer liegt, und die Grenztemperatur ſelbſt ſcheint nach den neuern Beobachtungen von Lenz überall zwiſchen $+1\frac{1}{2}°$ und 2° R. zu liegen. Daß auch beim Beſteigen von Bergen oder im Luftballon eine mit der Höhe zunehmende Kälte verſpürt wird, iſt ebenſo bekannt. Über das Geſetz dieſer Abnahme hat man früher ſehr viele verſchiedene Angaben gehabt, wovon der Grund jetzt als ziemlich aufgeklärt angeſehen werden kann. Dieſe Abnahme nämlich iſt nicht zu allen Jahreszeiten eine conſtante für gleiche Höhendifferenzen, ſondern ändert ſich mit der Temperatur der Standpunkte, von denen man ausgeht, in ſolcher Art, daß im Sommer gleiche Höhendifferenzen größern Temperaturdifferenzen entſprechen als im Winter. Von vorzüglichem Intereſſe hinſichtlich der Kälte auf hohen Bergen iſt die Beſtimmung der Schneegrenze. Sie liegt im Allgemeinen in um ſo größerer Höhe, je geringer die geographiſche Breite iſt, unter welcher ſich der Ort befindet, meiſt auch höher als derjenige Punkt, wo die mittlere Temperatur Null iſt, und zwar um ſo viel mehr, je weiter man nach den Polen kommt. In Bezug auf die Änderung der Wärme mit der Zeit iſt hinreichend bekannt, daß ſie ſich ſowol nach der Tages- als Jahreszeit richtet. An jedem Tage findet ein Minimum und ein Maximum der Temperatur ſtatt; erſteres ungefähr ½ Stunde vor Sonnenaufgang, letzteres zwiſchen 2 und 3 Uhr Nachmittags, nicht Mittags, da zwar die erwärmende Kraft der Sonne um Mittag am größten iſt, aber die Summe der Erwärmung erſt einige Zeit nachher ihr Maximum erreicht. Die größte Kälte des ganzen Jahres fällt faſt

überall in Europa in die erſte Hälfte des Jan.; doch tritt nach einem dazwiſchen fallenden Steigen der Temperatur auch gegen Ende des Jan. eine neue Kälte ein; die Sommerhitze erreicht ihren größten Werth im letzten Drittel des Juli, und hat noch ein zweites, wiewol in der Regel kleineres, Maximum um den 11.—16. Aug.

Wärmemeſſer oder Calorimeter iſt ein Inſtrument, beſtimmt, die beim Verbrennen oder bei andern Proceſſen entwickelte Wärme unter Umſtänden, wo das gewöhnliche Thermometer nicht anwendbar iſt, zu meſſen. Beſonders bekannt ſind das Eiscalorimeter Lavoiſier's, wo dieſe Wärme durch die Quantität zum Schmelzen gebrachten Eiſes, und das Waſſercalorimeter Rumford's, wo ſie durch den Temperaturgrad, den eine gegebene Quantität Waſſer annimmt, beſtimmt wird.

Warnemünde, ein Hafenort mit ungefähr 1200 E. in Mecklenburg-Schwerin am Ausfluſſe der Warnow in die Oſtſee, nicht weit von Roſtock und nur zwei Meilen von Dobberan (ſ. d.) entfernt, beſitzt ſeit 1821 eine Seebadeanſtalt, welche jährlich von 1500—2000 Badegäſten beſucht wird. Die Badeanſtalten, welche dem Magiſtrat zu Roſtock gehören, beſtehen aus 20 einfachen Buden, aus denen Stege in die See führen, für die Männer, und 16 andern, 400 Schritt davon entfernten, für die Frauen. Auch ſind Einrichtungen zu Douche-, Regen-, Tropf- und Spritzbädern vorhanden ſowie ſeit 1834 ein Badehaus mit ſechs Zimmern zu warmen Bädern. Die Umgegend iſt öde, doch bietet beſonders die Weſtſeite des Hafens eine angenehme Promenade. Vgl. Haumann, „W., deſſen Seebad und die Wirkung der dortigen Luft“ (Roſt. 1843).

Warnkönig (Leop. Aug.), Geh. Hofrath und ordentlicher Profeſſor des katholiſchen Kirchenrechts an der Univerſität zu Tübingen, geb. am 1. Aug. 1794 zu Bruchſal, ſtudirte 1813—15 zu Heidelberg und ging dann nach Göttingen, wo er 1816 die juridiſche Doctorwürde erlangte, Privatdocent und außerordentlicher Beiſitzer des Spruchcollegiums wurde. Im J. 1817 folgte er einem Rufe als Profeſſor der Rechte nach Lüttich und benutzte dieſe vortheilhafte Stellung nicht nur zur Verbreitung deutſcher Wiſſenſchaft in den Niederlanden, ſondern auch insbeſondere dazu, eine nähere, für die Wiſſenſchaft überhaupt förderliche Verbindung zwiſchen deutſchen und franz. Rechtsgelehrten herbeizuführen. Zu dieſem Zwecke verband er ſich mit mehren Profeſſoren der Rechtsſchule zu Paris zur Herausgabe einer umfaſſenden Zeitſchrift unter dem Titel „Themis ou bibliothèque du jurisconsulte“. Zu gleichem Zwecke machte er wiederholte Reiſen durch Deutſchland, Frankreich und Holland. Seinem Wunſche gemäß erhielt er 1827 den Lehrſtuhl der Pandekten in Löwen. In Folge der belg. Revolution wurde er mit allen übrigen nicht belg. Profeſſoren penſionirt, ſchon am 1. Jan. 1831 aber wieder als Profeſſor der Rechte in Gent angeſtellt. Hier beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der Staats- und Rechtsgeſchichte Flanderns. Für dieſelbe beſuchte er die meiſten Archive und Bibliotheken der belg. Provinzen ſowie des nördlichen Frankreichs und des ſüdlichen Deutſchlands, und war ſo glücklich, nicht blos für die niederländ., ſondern auch für die engl. Geſchichte eine große Anzahl noch ungedruckter Urkunden aufzufinden. Später wurde er von der Regierung zum Mitgliede der Commiſſionen für Herausgabe ungedruckter Quellen der belg. Geſchichte und für Hebung der Volksbildung ernannt. Deſſenungeachtet folgte er 1836 dem Rufe als Profeſſor der Rechte an die Univerſität zu Freiburg, von wo er 1844 an die Univerſität zu Tübingen ging. Von ſeinen Schriften erwähnen wir „Institutionum sive elementorum juris rom. privati libri IV“ (Lütt. 1819; 3. Aufl., Bonn 1834); „Verſuch einer Begründung des Rechts durch eine Vernunftidee“ (Bonn 1819); „Commentarii juris rom. privati“ (3 Bde., Lütt. 1825—29); „Doctrina juris philosophica aphorismis distincta“ (Löwen 1830); „Recherches sur la législation belge au moyen âge“ (Gent 1834); „Flandriſche Staats- und Rechtsgeſchichte bis 1305“ (3 Bde., Tüb. 1834—39); „Histoire externe du droit rom.“ (Brüſſ. 1836); „Grundriß zu Pandektenvorleſungen“ (Freiburg 1837); „Histoire du droit belgique pendant la période franke“ (Brüſſ. 1837); „Beiträge zur Geſchichte und Quellenkunde des lütticher Gewohnheitsrechts“ (Freib. 1838); „Rechtsphiloſophie als Naturlehre des Rechts“ (Freib. 1839); „Vorſchule der Inſtitutionen und Pandekten“ (Freib. 1839) und mit L. Stein „Franz. Staats- und Rechtsgeſchichte“ (Bd. 1, Baſ. 1845).

Warſchau (poln. Warszawa), die Hauptſtadt des ruſſ. Königreichs Polen und des

gleichnamigen Gouvernements, zieht ſich auf Anhöhen eine Meile lang an dem linken Ufer der Weichſel hin und iſt eine halbe Meile breit. Den weiten Umfang der Stadt von 3½ M. nehmen faſt zu einem Drittheil Gärten und freie Plätze ein; das zweite Drittheil iſt mit hölzernen Häuſern beſetzt und nur ein Drittheil beſteht aus maſſiven Gebäuden. W. hat 220 Straßen, an 10000 Häuſer und 165000 E., darunter über 3000 griech. Glaubens, 7000 Proteſtanten und 40000 Juden. Es theilt ſich in die Alt- und Neuſtadt und die zum Theil ſehr ſchönen, zum Theil aber auch aus Holz erbauten Vorſtädte. Unter den Straßen ſind auszuzeichnen die Honigſtraße (miodowa), die Lange Straße (dluga), die Krakauer Straße mit der Neuen Welt (nowy swiat), die Königsſtraße, die Senatorenſtraße, die Kurſtraße (electoralna) u. ſ. w. Von den öffentlichen Plätzen ſind bemerkenswerth der ſächſiſche, der von Marieville, der des Königs Sigismund, auf dem die auf einer 25 F. hohen marmornen Säule errichtete erzene Statue Sigismund's III. ſteht. Unter den zahlreichen Paläſten nimmt das königliche Schloß, das auf einer die Weichſel beherrſchenden Anhöhe ſteht und den Königen Auguſt II. und Staniſlaw Auguſt ſeine Pracht verdankt, den erſten Rang ein; dann ſind der ſächſiſche Palaſt, wo die beiden Auguſte Hof hielten, der ehemalige Brühl'ſche Palaſt, den Großfürſt Konſtantin bewohnte, der Palaſt der ehemaligen Univerſität und der der ehemaligen wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft mit dem Standbilde des Kopernicus zu erwähnen, und unter den öffentlichen Gebäuden die Bank, das Zeughaus, die Münze, die Poſt, das Rathhaus, das große Theater und das große Hoſpital „zum Kindlein Jeſu". An Kirchen zählt die Stadt 16 katholiſche, unter denen die Kathedrale St.-Johannis die größte iſt, zwei proteſtantiſche und eine griech.-ruſſiſche. Ein juriſtiſches Inſtitut iſt der einzige Erſatz für die eingegangene Univerſität; außerdem beſtehen daſelbſt drei Gymnaſien, vier Kreisſchulen, ein pädagogiſches Inſtitut, ſechs Induſtrieſchulen, 20 Buchdruckereien und Buchhandlungen. W. vereinigt in ſich den ganzen poln. Binnenhandel, den die ſchiffbare Weichſel und zwei Meſſen begünſtigen; unter den Fabriken ſind die Wagenfabriken beſonders zahlreich. Mit Praga (ſ. d.) iſt es durch eine Brücke verbunden. Von 1832—35 ließ Kaiſer Nikolaus die Alexandercitadelle erbauen, die jetzt die Stadt beherrſcht. In der Nähe der Stadt liegen das Luſtſchloß Lazienki, einſt der Sommeraufenthalt des Königs Staniſlaw Auguſt; ferner die Villa Królikarnia, das gräflich Potockiſche prachtvolle Schloß Willanow, und Bielany. Mitten in der Stadt wetteifern die Alleen von Ujazdow mit dem Prater in Wien. W. hat ſeine Bedeutung erſt ſpät erhalten. Seit 1573 fanden in der Nähe die poln. Königswahlen ſtatt, und erſt 1621 wurde es an die Stelle von Krakau (ſ. d.) durch Sigismund III. zur Reſidenz erhoben. Im Juni 1656 wurden bei W. in einer großen dreitägigen Schlacht zwiſchen den Schweden unter Karl Guſtav, dem der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm Hülfe leiſtete, und dem poln. Könige Johann Kaſimir die Polen geſchlagen. Am 25. Febr. 1831 beſchloß die Erſtürmung der Verſchanzungen von W. den letzten poln. Aufſtand. — Das Gouvernement W. umfaßt 673 □M. und zählt 78 Städte, 70 Privatſtädte, 1003 Regierungsdörfer und 6071 Privatdörfer. — Das Herzogthum W. wurde 1807 durch diejenigen Theile des ehemaligen Polens gebildet, die im Frieden zu Tilſit von Preußen abgetreten werden mußten, jedoch mit Ausnahme von Bialyſtock, das an Rußland kam. Das Herzogthum umfaßte anfangs 1850 □M. mit 2,200000 E. und war in die Departements Poſen, Kaliſch, Plock, Warſchau, Lomza und Bromberg getheilt. Durch den wiener Frieden kam 1809 noch Weſtgalizien dazu, das Öſtreich abtreten mußte. Letzteres wurde in die Departements Krakau, Radom, Lublin und Siedlce getheilt, und das Herzogthum umfaßt nun 2800 □M. mit 3,780000 E. Zum Herzog von W. ernannte Napoleon den König Friedrich Auguſt (ſ. d.) von Sachſen, der es aber ſchon gegen Ende des J. 1812 in Folge der Vernichtung der Franzoſen in Rußland und Polen verlor.

Wartburg, ein altes Bergſchloß in einer herrlichen Gegend, eine halbe Stunde von Eiſenach, dem Großherzog von Sachſen-Weimar-Eiſenach gehörig, wurde um 1070 vom Grafen Ludwig dem Springer erbaut. Es war ſeitdem bis zum Tode des Landgrafen Balthaſar im J. 1406 die Reſidenz faſt aller thüring. Landgrafen und berühmt wegen der glänzenden Turn- und Ritterſpiele, die daſelbſt im 13. Jahrh. am Hofe des Landgrafen Hermann I. (ſ. d.) und des Markgrafen Heinrich des Erlauchten (ſ. d.) gefeiert

wurden, ſowie durch den ſogenannten Wartburgkrieg (ſ. d.). Hier ſaßen Friedrich der Gebiſſene (ſ. d.) und Luther gefangen, und noch jetzt zeigt man das Zimmer, welches Letzterer bewohnte. Im J. 1817 erlangte die Burg eine Berühmtheit durch das ſogenannte Wartburgfeſt (ſ. d.). Neuerdings wurde ſie reſtaurirt. In dem ſogenannten Ritterſaale ſind ſchöne Rüſtungen und Waffen aufgeſtellt, die man ganz willkürlich beſtimmten Perſönlichkeiten zuſchreibt. Vgl. Schöne, „Beſchreibung der Wartburg" (Eiſen. 1835).

Wartburgfeſt. Dieſes Feſt wurde am 18. Oct. 1817 gefeiert und war veranlaßt durch eine Auffoderung der Burſchenſchaft zu Jena an die Studenten aller deutſchen Hochſchulen zur Betheiligung an der dritten Säcularfeier der Reformation. Mehre hundert Studenten wählten von zwölf Univerſitäten einen Ausſchuß von 24 Mitgliedern. Auch die Profeſſoren Fries, Oken und Kieſer von Jena, ſowie der damalige Profeſſor und nachmalige ſachſen-weimar. Staatsminiſter Schweizer nebſt vielen ehemaligen akademiſchen Bürgern betheiligten ſich bei dem Feſte, und der Großherzog von Sachſen-Weimar, der hochſinnige Karl Auguſt, hatte Alles, was man erwarten durfte, zur Förderung deſſelben gethan. Hier erſchienen die ſeit 1833 verbotenen burſchenſchaftlichen Farben zum erſten Male als Symbol deutſcher Volkseinheit. Am Siegesfeuer der Octoberſchlacht auf dem der Wartburg nahe gelegenen Wartenberg, als ſchon die Mehrzahl der Betheiligten ſich entfernt hatte, wurde ohne Wiſſen des Ausſchuſſes der Einfall ausgeführt, verſchiedene Schriften und Sachen, die mit der allgemeinen Volksſtimmung im Widerſpruch ſchienen, den Flammen zu opfern. So wurden die Titel von 28 Schriften verleſen und an ihrer Stelle wurde ſymboliſch etwas Maculatur verbrannt. Unter dieſen gegenwärtig meiſt verſchollenen Schriften waren: Dabelow, „Über den 13. Art. der Bundesacte"; Kamptz, „Codex der Gensdarmerie"; Kotzebue, „Geſchichte des Deutſchen Reichs"; Haller, „Reſtauration der Staatswiſſenſchaft"; Cölln, „Vertraute Briefe"; Saul Aſcher, „Die Germanomanie"; einige Schriften gegen die Turnkunſt, ſowie über die Statuten der Adelskette; W. Reinhard, „Die Bundesacte über Ob, Wann und Wie deutſcher Landſtände"; einige Schriften von Schmalz; „Die Alemannia", und freilich auch der „Code Napoléon" und Zachariä's Schrift über denſelben. Der eigentlich praktiſche Grundgedanke des Feſtes aber war die Gründung einer allgemeinen Burſchenſchaft, die Beſeitigung der landsmannſchaftlichen Spaltungen auf den Hochſchulen und die Reinigung der Sitte im Studentenleben. Dieſe Idee wurde zumal am 19. Oct. entwickelt und ſpäter theilweiſe durchgeführt. Allein die Feuercenſur, die Erbitterung der von ihr Betroffenen, manche gehäſſige Denunciation oder auch unabſichtlich verbreitete falſche Gerüchte, ſodann ein in gereiztem Tone für Anklage und Gegenanklage geführter Schriftenwechſel, das Alles ließ nur allzubald das Wartburgsfeſt in den Augen argwöhniſcher Regierungen als den Ausdruck einer revolutionairen Stimmung und als Anfang einer Verſchwörung zur Republikaniſirung Deutſchlands erſcheinen. Gerichtliche Unterſuchungen wurden eingeleitet und die von Oken herausgegebene Zeitſchrift „Iſis" wurde unterdrückt. Als man endlich das Weſentliche von dem Unweſentlichen, was zu Misdeutungen Anlaß gegeben, unterſcheiden lernte, hatte doch ſchon die Reaction aus den Vorgängen bei dem Wartburgfeſte neuen Eifer und vermehrte Kraft geſogen. Auch die jugendlich kecke Sprache einiger Theilnehmer am Feſte, vor Allem aber die ſpätere und ſehr iſolirt ſtehende That Sand's (ſ. d.), der gleichfalls Theil genommen hatte, wußte die Rückſchrittspartei in ihrem Intereſſe auszubeuten. So wurden denn nicht ſehr lange nach dem Wartburgfeſte alle deutſche Hochſchulen durch Bundesbeſchluß unter policeiliche Aufſicht geſtellt, und die Theilnahme an der Burſchenſchaft wurde als ſtrafbar unterſagt. (S. Burſchenſchaft und Umtriebe, demagogiſche.)

Wartburgkrieg oder den Sängerkrieg auf Wartburg nennt man den heftigen Wettſtreit, der um das J. 1207 an dem Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen zwiſchen daſelbſt anweſenden Dichtern ſtattgefunden haben ſoll, und ebenſo nennt man ein aus zwei Theilen beſtehendes Gedicht, das ihn darſtellt. Der Streit erhob ſich über die Vorzüge der Fürſten, als Gönner der Sänger; wer von den Dichtern unterlag, ſollte mit dem Strange beſtraft werden. Heinrich von Ofterdingen prieß den Herzog Leopold VII. von Öſtreich; ihm entgegen ſtanden der Schreiber und Walther von der Vogelweide. Der Letztere erhob den Landgrafen Hermann von Thüringen, und die Kampfrichter, Reinmar

der Alte und Wolfram von Eſchenbach, wollten ihm den Sieg zuerkennen. Doch auf Verwendung der Landgräfin Sophia wurde dem Beſiegten geſtattet, aus Siebenbürgen den berühmten Dichter und Zauberer Klingsohr, auf deſſen Entſcheidung er ſich berufen hatte, zu holen. In dem nun folgenden zweiten Theile wurde der Streit zwiſchen Klingsohr und Eſchenbach in dunkeln Räthſeln und auf ſpitzfindig wunderliche Weiſe geführt, da Klingsohr ſich für Heinrich von Ofterdingen entſchied, bis endlich eine Verſöhnung erfolgte. Das ganze, weit über die Gebühr erhobene Gedicht iſt vermuthlich gegen Ende des 13. Jahrh., der zweite Theil vielleicht noch ſpäter abgefaßt. Das einzige Hiſtoriſche darin dürfte ſein, daß an des Landgrafen Hofe wirklich einmal ein poetiſcher Wettſtreit ſtattgefunden habe; alles Andere, auch die Perſon des Klingsohr, gehört der Sage an. Gedruckt iſt es in Bodmer's und in von der Hagen's „Sammlungen der Minneſänger"; beſondere Ausgaben haben Zeune (Berl. 1818) und Ettmüller (Ilmenau 1830) beſorgt. Vgl. Koberſtein, „Über das wahrſcheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichts vom Wartburgkrieg" (Naumb. 1823) und Lucas, „Über den Krieg von Wartburg" (Königsb. 1838).

Warte heißt ein erhabener Ort, von welchem man eine freie Ausſicht hat, um ſich umzuſehen und zu beobachten, was in der Gegend vorgeht. Im Mittelalter nannte man ſo die Wachtthürme, von welchen man die Annäherung eines Feindes, oder Reiſende, die man plündern wollte, entdecken konnte. Auf einem ſolchen Thurme, der auch Schauthurm oder *Hochwacht* genannt wurde, Wache zu halten, war das eigentliche Geſchäft des Burgwarts, der davon ſeinen Namen hatte. Jetzt iſt dieſes Wort nur noch in der Benennung *Sternwarte* (ſ. d.) gebräuchlich.

Wartenburg, ein Dorf am linken Elbufer, im Kreiſe Wittenberg des Regierungsbezirks Merſeburg der preuß. Provinz Sachſen, iſt durch das Treffen am 3. Oct. 1813 denkwürdig. Bereits am 25. Sept. hatte der Feldmarſchall Blücher, welcher zu dem Entſchluſſe gekommen, durch die Verſetzung ſeines Heers auf das linke Elbufer dem Kriege eine entſcheidende Wendung zu geben, ſein Lager bei Bautzen abgebrochen und ſein Heer bis zum 3. Oct. über Kamenz, Elſterwerda, Herzberg und Jeſſen nach Elſter geführt. Der großen franz. Armee war dieſer Marſch verborgen geblieben; doch traf am 2. Oct. das vierte franz. Corps und ein Theil des ſiebenten unter General Bertrand bei W. ein, um dieſen Übergangspunkt zu decken. Die Franzoſen vertrieben die wenigen auf das linke Elbufer übergegangenen Truppen und beſetzten die Dörfer Globig, Bleddin und W., letzteres als Mittelpunkt, ſowie die daran liegende durchſchnittene buſchige Gegend; die Fronte war nur auf wenigen durch Batterien gedeckten Dämmen zugänglich und zugleich von einem todten Arme der Elbe geſchützt, der ſeiner Tiefe wegen nicht durchſchnitten werden konnte. Die Preußen ſchlugen zwei Schiffbrücken; York ging zuerſt über; ihm folgten Langeron und Sacken. Am Morgen des 30. Oct. begann das Corps York's den Angriff auf die unüberwindlich ſcheinende Stellung des Feindes. Zunächſt ſuchte eine Brigade in der Fronte von W. Terrain zu gewinnen; eine andere unter dem Prinzen Karl von Mecklenburg ſtrebte, Bleddin zu nehmen und ſo den Feind rechts zu umgehen. Während jene vorwärts W. ein blutiges, aber unentſchiedenes Gefecht beſtand, eroberte dieſe nicht ohne Verluſt Bleddin, ſchwenkte rechts und drang nach Globig. Jetzt rückten die drei übrigen Brigaden des Corps, die des Generalmajors von Horn an der Spitze, gerade auf die feindliche Stellung an. Der Zugang nach W. war nur auf einem ſchmalen Damme möglich; die Truppen ließen ſich verleiten zu feuern und verloren dabei unverhältnißmäßig, ohne daß der Zweck des Gefechts erreicht worden wäre. Da ſetzte ſich Horn an die Spitze des zweiten Bataillons vom Leibinfanterieregiment, führte es mit dem Ausrufe: „Ein Hundsfott, wer noch einen Schuß thut!" vorwärts, und in einem Anlaufe wurde das Dorf mit dem Bayonnet genommen. Die Umgehung deſſelben durch Abtheilungen links und rechts machte den Sieg vollſtändig; der abziehende Feind ſtieß auf die indeſſen immer weiter gegen ſeine rechte Flanke und den Rücken herandringende Brigade des Prinzen von Mecklenburg und gerieth dadurch vollends in Unordnung. Nachmittags um zwei Uhr hatte ſich der Sieg für die Preußen entſchieden und der Feind, von der Reiterei verfolgt, floh in großer Eile gegen Wittenberg, ſowie gegen Kemberg in der Hauptrichtung auf Deſſau zu. Das Corps des Generallieutenants von York, ungefähr 24000 M. ſtark, hatte 70 Offiziere und 2000 M. Todte und Ver-

wundete; der Feind, 20000 M. ſtark mit 60 Kanonen, verlor einige Tauſend Todte und Verwundete, 1000 Gefangene, 10 Kanonen und 70 Pulverwagen. Das Ergebniß dieſes Treffens war die Feſtſetzung der ſchleſ. Armee auf dem linken Elbufer, was ihre Vereinigung mit der Nordarmee entſchied. Als das Corps nach der Schlacht vor dem General York defilirte, grüßte er alle Bataillonsführer, doch als das zweite Bataillon vom Leibregimente nahte, zog er den Hut und bedeckte ſich nicht eher, als bis das ganze Bataillon vorüber war. Übrigens führte York von dieſem Tage den Ehrennamen von Wartenburg.

Warthe, der bedeutendſte Nebenfluß der Oder, entſpringt in dem nördlichen Abhange des krakauer Gebirges nördlich von Krakau. Sie wird, nachdem ſie bei Czenſtochau vorübergefloſſen, von Konin ab ſchiffbar, nimmt bei ihrem Eintritt aus Polen nach Preußen die Prosna auf, fließt in nordweſtlicher Richtung durch das ganze Großherzogthum Poſen bei Poſen, Birnbaum und Schwerin vorüber und ergießt ſich, nachdem ſie bei Landsberg die Netze aufgenommen, bei Küſtrin, 600 F. breit, in die Oder. Ihre Länge beträgt 105 M. Durch die Netze, den Brombergerkanal und die Brahe iſt ſie mit der Weichſel verbunden.

Warton (Thom.), Gründer der engl. Literaturgeſchichte, wurde 1728 zu Oxford geboren, wo ſein Vater Profeſſor der Dichtkunſt war. Er ſtudirte in Oxford, fing frühzeitig an, Verſe zu machen und gab bereits im 19. Jahre die „Pleasures of melancholie“ heraus, welche von W. als Dichter beiweitem größere Erwartungen erregten, als er je erfüllte. Im J. 1757 erhielt er in Oxford des Vaters Amt eines Profeſſors der Dichtkunſt und außerdem einige Pfründen, wodurch es ihm verſtattet war, ganz ſeinen Studien zu leben. Er trat nun zuerſt mit einem „Essay on Spenser's fairy queen“ auf und veranſtaltete auch eine Ausgabe von Milton's kleinern Gedichten mit vielen trefflichen Anmerkungen. Im J. 1777 erſchien der erſte Band ſeiner „Geſchichte der engl. Dichtung“, eines für ſeine Zeit bewunderungswürdigen und auch bis auf den heutigen Tag als Ganzes noch nicht übertroffenen Werks, obwol es an einzelnen bedeutenden Mängeln leidet, namentlich an dem Mangel der Gründlichkeit, deren Schein er mit Hülfe ſeiner Gelehrſamkeit und Beleſenheit anzunehmen verſtand. Die frühern von W. ſelbſt beſorgten Ausgaben dieſes Buchs ſind jetzt bei den Fortſchritten, welche die Kenntniß der altengl. Literatur ſeitdem gemacht hat, ziemlich unbrauchbar geworden; die neuern Ausgaben deſſelben von Price (3 Bde., Lond. 1824 und öft.) haben durch Anmerkungen bedeutend nachgeholfen. Im J. 1785 erhielt W. die Würde eines gekrönten Dichters und bald darauf wurde er Profeſſor der Geſchichte. Er ſtarb am 21. Mai 1790. Unter ſeinen Gedichten ſind ſeine Sonette die gelungenſten.

Warwick, ein engl. Grafentitel, den verſchiedene Häuſer führten. — Rich. Beauchamp, erſter Graf von W., war ein berühmter General und Günſtling Heinrich's V. von England. Kurz nach deſſen Thronbeſteigung ging er als engl. Geſandter auf das Concil zu Konſtanz. Sein glänzendes, 800 Pferde ſtarkes Gefolge, in welchem ſich eine Unzahl von Geiſtlichen, Doctoren und Schreibern befand, machte überall das größte Aufſehen. Nach ſeiner Rückkehr folgte er dem Könige nach Frankreich und nahm an allen Ereigniſſen Theil, welche zur Unterjochung des Landes durch die Engländer führten. Nach dem Tode Heinrich's V. (ſ. d.), der ihn zum Gouverneur des neun Monate alten Heinrich's VI. ernannte, ſetzte W. den Krieg, unter der Regentſchaft Bedford's, gegen Karl VII. (ſ. d.) fort und eroberte Maine. Im J. 1431 führte er den jungen König nach Rouen, wo er durch die ſchlechteſten Mittel den Tod der Jungfrau von Orleans betrieb. Nachdem im Dec. 1431 die Krönung Heinrich's VI. zu Saint-Denis vollzogen worden, ging er nach London zurück und nahm hier einen vorzüglichen Antheil an der Regierung. Als die Herrſchaft der Engländer jenſeit des Kanals ſich dem Ende zuneigte, wurde er noch 1437, unter der Regentſchaft des Herzogs von York, als Regent nach Frankreich geſchickt. Zwar nahm er Pontoiſe und andere Plätze, doch konnte er die Fortſchritte Karl's VII. nicht mehr aufhalten. Er ſtarb zu Rouen 1439 und hinterließ zwei Söhne, den Herzog Henry und den Grafen Richard von W. Die Erbtochter des Letztern brachte die Güter und die Titel des Hauſes der mächtigen Familie Nevil zu. — Rich. Nevil, durch Verheirathung mit der Erbtochter des Hauſes W. Graf von W., Enkel einer Tochter Johann's von Gaunt (ſ. Plantagenet), iſt berühmt durch die Rolle, welche er in den Kriegen der rothen und weißen

Roſe (ſ. d.) ſpielte. Sein Reichthum, die Macht ſeiner Familie, ſein Kriegstalent, ſein kühner und ehrgeiziger Charakter befähigten ihn in den Wirren ſeiner Zeit unter Heinrich VI. zum Parteihaupte. Sein und ſeiner Familie Einfluß ſtieg noch, indem ſeine Schweſter, Cäcilie Nevil, den Herzog von York heirathete. Wiewol er nach Abſtammung den Lancaſtriern angehörte, ergriff er doch in Folge dieſer Verbindung die Partei der Yorks und zeigte ſich als Feind der Königin Margarethe von Anjou (ſ. d.). Als 1455 der Krieg der beiden Roſen begann, ſchlug er an der Spitze der Yorks die Königlichen am 23. Mai bei Saint-Albans und nahm den König gefangen. Der Herzog von York, der hierdurch auf einige Zeit das Protectorat erlangte, ernannte ihn zur Belohnung zum Gouverneur von Calais, wo er ſich als Souverain benahm und auf eigene Hand Seeraub trieb. Nach der Ausſöhnung York's mit dem Hofe erſchien auch W. in England, kehrte aber alsbald in ſein Gouvernement zurück, weil ihm der Hof nach dem Leben trachtete. Im Oct. 1459 führte er dem Herzog von York, der den Krieg erneuerte, ein Corps Veteranen zu; doch vermochte er diesmal gegen die königliche Macht nichts auszurichten. Die Königin vergab hierauf Calais an den jungen Herzog von Somerſet; allein W. ſchlug ſeinen Nebenbuhler zurück, eroberte deſſen Flotte und machte ſich dem Hofe mehr als je furchtbar. Im Frühjahr 1460 landete er mit einem Corps in Kent; er zog die Parteigänger der Yorks an ſich und überwand die Königlichen am 19. Juli bei Northampton. Der abermals gefangene Heinrich VI. mußte jetzt den Herzog von York zu ſeinem Thronfolger erklären. Indeſſen ſammelte die Königin Margarethe, die mit ihrem Sohne, dem Prinzen Eduard, nach Schottland geflohen war, im nördlichen England ein bedeutendes Heer und ſchlug den Herzog von York am 31. Dec. 1460 bei Wakefield. York blieb auf dem Schlachtfelde; W.'s Vater, der Graf von Salisbury, fiel in der Lancaſtrier Hände und wurde enthauptet. W. zog der Königin von London aus, wo er die Regierung führte, entgegen und lieferte derſelben am 15. Febr. 1461 ein Treffen bei Saint-Albans, das er durch die Verrätherei einiger Großen verlor. Er vereinigte ſich hierauf mit der Streitmacht des Grafen Eduard de la Marche, der nach des Vaters Tode den Titel eines Herzogs von York annahm und auf W.'s Rath die Thronanſprüche ſeines Hauſes ebenfalls geltend machte. Am 3. Mai verſammelte W. die Truppen und die Bürger von London vor der Stadt und bewog die Menge durch ſeine Autorität und Beredtſamkeit, den jungen Eduard IV. (ſ. d.) von York an Heinrich's VI. Stelle als König anzuerkennen. Dieſer kluge Streich hinderte jedoch die Königin Margarethe nicht, nochmals eine Armee von 60000 Lancaſtriern aufzuſtellen, die W. an der Spitze von 40000 Anhängern der Yorks am 29. März 1461 bei Towton in einem furchtbaren Gemetzel aufrieb. Eduard IV. war nun zwar im Beſitz der Krone, ſah ſich aber in allen ſeinen Handlungen von W. abhängig. Der König wagte gegen den Willen ſeines Beſchützers die Eliſabeth Woodville zu heirathen, was W. äußerſt aufbrachte, zumal die Verwandten der Königin den Einfluß der Nevils bei Hofe bedrohten. Misvergnügt, ließ ſich W. in eine enge Verbindung mit Ludwig XI. von Frankreich ein, beſuchte denſelben 1467 und gab nach der Rückkehr ſeine Tochter Iſabelle dem unzufriedenen Bruder des Königs, dem Herzoge von Clarence, zur Ehe. Er zog ſich mit ſeinem Schwiegerſohn nach Calais zurück, von wo aus Beide insgeheim in England einen ſo drohenden Aufſtand anzettelten, daß der König W. zu Hülfe rief. Er erſchien, bemächtigte ſich unter dem Vorwande, die Kabalen der Woodvilles zu zerſtören, des Königs und gab denſelben nicht eher frei, bis Karl der Kühne von Burgund, Eduard's IV. Schwager, ſich drohend einmiſchte. Endlich warfen W. und Clarence die Maske gänzlich ab, zogen 1470 Truppen zuſammen und nahmen den König gefangen, der aber entſchlüpfte. Mit einer zahlreichen Flotte ſuchte jetzt W. mit Clarence Zuflucht bei dem Könige von Frankreich. Während ſeine Schiffe gegen die Engländer und Burgunder kreuzten, ſöhnte er ſich zu Paris mit Margarethe von Anjou aus, vermählte ſeine zweite Tochter mit deren Sohne, dem Prinzen Eduard, und machte ſich anheiſchig, den im Tower ſchmachtenden Heinrich VI., den er vor neun Jahren geſtürzt hatte, wieder auf den engl. Thron zu ſetzen. Schon im Sept. 1470 landete W. mit einem geringen Truppencorps zu Dartmouth und ſah ſich alsbald von einer Armee von 60000 Lancaſtriern umgeben, ſodaß der unvorbereitete Eduard IV. nach Burgund entfliehen mußte. W. zog am 6. Oct. zu London ein, ſetzte Heinrich VI. wieder auf den Thron und übernahm, da deſſen Sohn, der Prinz Eduard, noch minderjährig war,

im Verein mit Clarence die Regentſchaft. Kaum hatte die Nation dieſe Umwandlung erfahren, als Eduard IV. im März 1471 in York mit 2000 M. landete, die zahlreichen Anhänger der Yorks um ſich ſammelte und ohne Schwertſtreich in London einrückte, wo ihm beſonders ſeine vielen Gläubiger eine gute Aufnahme vorbereiteten. Das Volk wie die Großen waren des Kampfes müde und betrachteten W. als einen Uſurpator. Zwar gelang es W., zu Leiceſter ein ziemliches Heer zu vereinigen; allein mehre Lords fielen von ihm ab, und auch der wankelmüthige Clarence, der in der Erhebung der Lancaſtrier keinen Vortheil ſah, ging mit 12000 M. zu ſeinem Bruder, Eduard IV., über. Jede Vermittelung zurückweiſend, wagte W. dennoch am 14. Apr. 1471 bei Barnet ein Treffen gegen die Streitmacht Eduard's, in welchem er nach den blutigſten Anſtrengungen mit 16000 Lancaſtriern erſchlagen wurde. Einige Tage ſpäter lieferte Margarethe von Anjou den Yorks ein letztes unglückliches Gefecht zu Tewkesbury und fiel mit ihrem Sohne dem Sieger in die Hände. — Der Titel der Warwicks ging nun auf Eduard, den Sohn des Herzogs von Clarence aus der Ehe mit Eliſabeth Nevil, über. Wiewol Eduard IV. ſeinen Bruder Clarence ermorden ließ, gab er doch dem Neffen eine ſorgfältige Erziehung. Als jedoch *Richard* III. (ſ. d.) nach der Ermordung der Söhne Eduard's IV. den Thron uſurpirte, ſperrte er den jungen Grafen *Eduard von W.*, der das nächſte Anrecht an die engl. Krone beſaß, ein. W. entrann zwar dem Kerker, wurde aber von Heinrich VII. als der letzte legitime Sprößling des Hauſes Plantagenet abermals in den Tower geworfen. Nach 15jähriger Gefangenſchaft verband ſich endlich W. mit dem Prätendenten Peter *Warbeck* (ſ. d.) zur Flucht aus dem Tower. Wahrſcheinlich war es Heinrich VII. ſelbſt, der dieſes Complot anſtiftete, um ſich Beider zu entledigen. Nach einer kurzen Unterſuchung wurde Warbeck 1499 gehangen, W. aber im Tower enthauptet. — Unter der Regierung Eduard's VI. erhielt der berüchtigte John Dudley, der ſpätere Herzog von *Northumberland* (ſ. d.), die Würde der Grafen von W. Wiewol derſelbe als Hochverräther ſtarb, wurde doch der Titel 1567 deſſen Enkel, und in der Folge noch mehren Gliedern dieſer Familie erneuert, bis er 1759 gänzlich erloſch. Gegenwärtig führt die Familie Greville den gräflichen Titel von W. — *Sir Philipp W.*, ein treuer Anhänger König Karl's I., ſtammte aus einer alten Adelsfamilie in Cumberland und führte dieſen Namen nicht als Würde, ſondern als Zunamen ſeiner Familie. Er iſt durch Memoiren über die engl. Revolution bekannt, die 1701 zum erſten Mal erſchienen und in neuer Zeit von Guizot ins Franzöſiſche überſetzt wurden.

Warze nennt man im Allgemeinen jeden unregelmäßigen Auswuchs auf der Oberfläche eines organiſchen und thieriſchen Körpers. Bei dem Menſchen bezeichnet man mit Warzen die verſchiedenartig geſtalteten Auswüchſe der Haut, die am häufigſten an den Händen, aber auch im Geſicht, am Halſe und an andern, dann meiſt mit zarter, ſehr empfindlicher Haut bedeckten Theilen des Körpers vorkommen und die Größe eines Hirſekorns haben, öfter aber die einer Erbſe und darüber erreichen. Man hielt die Warzen ehemals für bloſe Verdickungen des Oberhäutchens (epidermis); allein, wie man ſpäter entdeckt hat, wurzeln ſie in der eigentlichen Haut (cutis). Werden ſie auch anfangs noch von der Epidermis bedeckt, ſo durchbrechen ſie dieſe doch ſehr bald. Die Entſtehung der Warzen iſt noch immer unbekannt; denn ſcheinen ſie auch zuweilen durch rein örtliche Einwirkungen, wie anhaltenden Druck, häufige Reibung, Stöße und dergleichen, hervorgerufen worden zu ſein, ſo zeigen ſie ſich wieder bei einzelnen Individuen ohne vorausgegangene örtliche Einwirkungen in ſo großer Anzahl und gleichzeitig an ſo verſchiedenen Stellen des Körpers, daß man ſie mit der allgemeinen Körperconſtitution für weſentlich verbunden betrachten muß. Beachtung verdient die Meinung, nach welcher das aus einer Warze ausfließende Blut im Stande ſein ſoll, da, wo es mit der Haut in Berührung kommt, Warzen zu erzeugen. Die Beſeitigung der Warzen hält zuweilen ungemein ſchwer, da ſie häufig auch nach mehrmaliger Zerſtörung wieder zum Vorſchein kommen. Dagegen verſchwinden ſie aber auch nicht ſelten von ſelbſt, nach Anwendung ſympathetiſcher Curarten u. ſ. w. Die äußern Mittel, welche man bisher zur Vertilgung von Warzen empfohlen hat, ſind ſehr zahlreich und laufen alle auf Ätzung, Ausſchneiden oder Unterbinden hinaus.

Waſa, ein alter Ritterſitz in der ſchwed. Provinz Upland, drei Meilen von Stockholm,

iſt das Stammhaus des Geſchlechts dieſes Namens (ſ. Guſtav I.), das mit Guſtav II. Adolf (ſ. d.) und ſeiner Tochter Chriſtine (ſ. d.) ausſtarb. Seit dem Mai 1829 führt der Sohn des Königs Guſtav IV. Adolf (ſ. d.) von Schweden den Titel eines Prinzen von Waſa.

Waſa, die Hauptſtadt des Gouvernements gleiches Namens im Großfürſtenthum Finnland, eine See- und Handelsſtadt an einer kleinen Bucht des Bottniſchen Meerbuſens, hat breite und gerade Straßen, mehre Plätze, darunter den ſchönen Guſtavsplatz, an welchem das ſtattliche Hofgerichtsgebäude und die Wohnungen der Beamten liegen, ein verfallenes Schloß Karlsholm, Schiffswerfte und 3000 E., welche anſehnlichen Handel, beſonders mit Theer, Pech und Roggen treiben. Größere Fahrzeuge müſſen in dem neuerbauten Hafen Smultronören anlegen, da der alte nur noch für kleine Schiffe brauchbar iſt. An Lehranſtalten beſitzt die Stadt vier, an Fabrikanlagen nur zwei. Angelegt wurde ſie im J. 1606 vom König Karl IX., der ſie nach dem Stammſchloſſe ſeines Geſchlechts benannte. Mit Finnland wurde ſie 1809 im Frieden zu Friedrichsham an Rußland abgetreten. — Das Gouvernement W. zählt 205300 E., welche ſich insgeſammt zur proteſtantiſchen Kirche bekennen.

Wasgau, ſ. Vogeſen.

Waſhington (George), der erſte Präſident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wurde am 22. Febr. 1732 in der Grafſchaft Weſtmoreland in Virginien geboren. Sein Vater, Auguſtin W., deſſen Vorfahren 1657 aus England einwanderten, war ein reicher Pflanzer, der aber frühzeitig ſtarb. George, von fünf Kindern das dritte, wurde von ſeiner Mutter, einer ſehr tüchtigen Frau, einfach erzogen. Bis zum 15. Jahre beſuchte er die Schule zu Williamsburg, wo er den gewöhnlichen Unterricht für das praktiſche Leben empfing. Mit beſonderm Talent und mit Vorliebe widmete er ſich dann zu Hauſe mathematiſchen Studien. Da ihm nur ein ſchmaler Theil der väterlichen Erbſchaft zufiel, wollte er in die engl. Marine treten, ließ ſich aber von der Mutter, die ſeiner Stütze bedurfte, bewegen, im Hauſe zu bleiben und das Geſchäft eines Feldmeſſers zu treiben. Als ſolcher fand er bei Durchſtreifung der wüſten Gebiete Virginiens vielfache Gelegenheit, Geiſt und Körper zu ſtählen, ſowie ſich billigen Grundbeſitz zu erwerben. Im J. 1751 erhielt er den Grad eines Majors in der Colonialmiliz. Er verſah dieſes Amt mit Eifer und Luſt und übernahm 1753, als die Kämpfe mit den Franzoſen am Ohio und an den nördlichen Seen begannen, eine Miſſion an den franz. Befehlshaber in Canada, die jedoch ohne Erfolg ablief. W. legte die Reiſe durch die Wildniſſe zu Fuß in Begleitung eines Dieners zurück. Nach der Rückkehr trat er als Oberſtlieutenant an die Spitze eines Milizregiments und focht gegen die Franzoſen und Indianer am Ohio. Trotz ſeiner Tapferkeit und Klugheit vermochte er gegen den überlegenen Feind wenig auszurichten. Die Geringſchätzung, mit der die brit. Regierung die Milizoffiziere behandelte, veranlaßte ihn, 1754 außer Dienſt zu treten. Er zog ſich auf das von ſeinem ältern Bruder ererbte Landgut Mount-Vernon zurück. Allein ſchon 1755 ſchloß er ſich aus Patriotismus als Freiwilliger der unglücklichen Expedition des engl. Generals Braddock an, bei dem er Adjutantendienſte leiſtete. Nach dieſem Ereigniß erhob ihn die auf die eigenen Kräfte angewieſene Provinz zum Oberſt und Befehlshaber der virgin. Truppen. Ungeachtet aller Anſtrengungen konnte er mit ſeiner geringen Macht, die ſich kaum auf 1000 M. belief, die Fortſchritte der Franzoſen nicht aufhalten. Erſt 1758 brachte er eine größere Expedition gegen das franz. Fort Duquesne zu Stande, doch fand er die Feſtung bei der Annäherung ſchon verlaſſen. Als die Gefahr vorüber, legte er ſeine Stelle nieder, verheirathete ſich mit einer jungen ſchönen Witwe und lebte auf Mount-Vernon als Pflanzer. Durch Fleiß und Ordnung brachte er ſeine Güter zu hohem Ertrage und wurde einer der reichſten und angeſehenſten Eigenthümer der Provinz. Man wählte ihn in die Geſetzgebende Verſammlung von Virginien, wo er ſich zwar nicht durch Beredtſamkeit, aber durch Scharfſinn und Feſtigkeit auszeichnete. Als die Streitigkeiten mit dem Mutterlande ausbrachen, erklärte er ſich für das Selbſtbeſteuerungsrecht der Colonien und bewies ſich als aufrichtigen, wenn auch nicht fanatiſchen Patrioten. Seine Mitbürger wählten ihn zum Deputirten auf dem Generalcongreß der vereinigten Colonien, der am 14. Sept. 1774 zu Philadelphia eröffnet wurde. Nachdem die Feindſeligkeiten zwiſchen den Amerikanern und den Engländern bei Lexington begonnen, beſchloß der Convent die Errichtung eines ſtehenden

Heers und wählte am 14. Juni 1775 einmüthig W. zu deſſen Obergeneral. Zwar hatte man die Wahl unter viel geübteren Offizieren, aber man wendete ſich an W. als den unbeſcholtenſten, zuverläſſigſten und doch gemäßigten Charakter. Nur aus Patriotismus und mit Mistrauen gegen ſeine Fähigkeiten übernahm W. die ſchwierige Stellung; auch wies er jeden Gehalt zurück. Er fand die ungefähr 14000 M. ſtarke, aus den Colonialcontingenten und Milizen zuſammengeſetzte Armee vor Boſton ohne Waffen, ohne Munition, ohne irgend eine Organiſation. Unter ungeheuern Anſtrengungen und Hinderniſſen brachte er zwar einige Ordnung und Gehorſam in die Maſſe, begriff aber bald die Unmöglichkeit eines Angriffskriegs und beſchloß, ſich nur auf Vertheidigung und auf Beobachtung und Überraſchung des Feindes zu beſchränken. Durch dieſes Syſtem, das er trotz Verlockung und Anfeindung feſthielt, wurde er der Befreier ſeines Vaterlands. (S. Vereinigte Staaten.) Er ſorgte für Befeſtigung der Küſten, die Herſtellung einer Flotille, und drängte im März 1776 die Engländer aus Boſton. Als der auf 35000 M. verſtärkte Feind im Aug. Neuyork beſetzte, ging er nach einer Reihe unglücklicher Gefechte aus einer feſten Stellung in die andere in das nördliche Gebirge zurück. Hunger, Kälte, Seuchen, Mangel an Kleidung rafften einen Theil ſeiner Streitkräfte hin. Ein anderer Theil benutzte den Ablauf der auf ein Jahr feſtgeſtellten Dienſtzeit und verließ die Fahnen; die Milizen gingen und kamen überhaupt nach Willkür. Mit dem Reſte von 2000 M., die ihm noch geblieben, mußte ſich W. mitten im Winter hinter den Delaware zurückziehen, wo er, von des engl. Oberbefehlshabers, Lord Howe, Zögern begünſtigt, ſeine Armee wieder auf 6000 M. brachte. Der Congreß führte jetzt eine dreijährige Dienſtzeit ein und verlieh W. eine Art Dictatur, die ihn zu Requiſitionen und einer ſtrengern Disciplin im Heer ermächtigte. Am 25. Dec. 1776 wagte W. einen kühnen und glücklichen Überfall der engl.-deutſchen Soldtruppen bei Trenton, und am 3. Jan. 1777 ſchlug er Cornwallis bei Princetown. Dieſe Erfolge und die Ankunft berühmter Ausländer, die an W.'s Seite dienen wollten, und unter denen ſich auch Lafayette (ſ. d.) befand, hoben die Zuverſicht der Amerikaner. Dennoch vermochte W. nicht, der Noth und Schwäche ſeines Heers abzuhelfen. Am 13. Sept. ſchlug ihn Howe am Brandywinefluß, und als er Letztern am 4. Oct. bei Germantown mit Verzweiflung angriff, mußte er ebenfalls der Geübtheit und Stärke der Engländer unterliegen.

Während eine Abtheilung der Amerikaner mehr als 6000 Engländer bei Saratoga zur Capitulation zwang, war W. genöthigt, mit der Hauptmacht ein Lager in der Einöde von Valleyforge, ſechs Stunden von Philadelphia, wo das engl. Hauptquartier lag, zu beziehen, und alle Leiden des Winters, des Hungers und Mangels jeder Art zu erdulden. Sein Heer ſchmolz hier vollends durch Verrätherei, Abfall und Widerwillen auf ein kleines, aber erprobtes Häuflein zuſammen. Tadel, Verleumdungen und Zweifel an ſeinen Fähigkeiten erhoben ſich, und nur Wenige mochten einſehen, daß nicht er, ſondern die Armuth des Congreſſes die Schuld an der Lage der Dinge trage. W. bewährte gerade damals die ganze Größe und Stärke ſeines Charakters, indem er auf ſeinem Poſten ausharrte und mit perſönlichen Entbehrungen ſeinen Eifer verdoppelte. Als das Bündniß der Colonien mit Frankreich und des letztern Kriegserklärung an England bekannt wurden, bemühten ſich die Engländer um einen Waffenſtillſtand, welches Anſinnen der Congreß auf W.'s Vorſtellung zurückwies. Im Juni 1778 brach er aus ſeiner Einöde hervor und überfiel den neuen engl. Oberbefehlshaber, Clinton, am 29. auf dem Rückzuge von Philadelphia nach Neuyork bei Monmouth. Zu ſchwach, um Etwas zu unternehmen, faßte er eine Stellung bei Weſtpoint und hinderte wenigſtens die Engländer, ſich aufs neue auszubreiten. Clinton ſpielte deshalb mit dem Frühjahr von 1780 den Kriegsſchauplatz in die ſüdlichen Colonien; allein W. ließ ſich weislich nicht nachziehen und ſetzte mit ſeinen wenigen Mannſchaften die Einſchließung der engl. Hauptmacht in Neuyork fort. Wie ſehr ſein Muth auch durch die Ankunft Rochambeau's mit 6000 Franzoſen, die unter ſeinen Befehl traten, gehoben wurde, ſo blieb es doch dem Congreſſe unmöglich, die Mittel zur Herſtellung eines vollſtändigen Heers aufzubringen. Im Jan. 1781 brachen ſogar ganze Regimenter auf und wollten die Fahnen verlaſſen, und nur die Mäßigung und Entſchloſſenheit des Obergenerals vermochten die gefährliche Meuterei zu erſticken. Die Geldſpenden Frankreichs, verbunden mit dem Erſcheinen der großen franz. Flotte unter Graſſe, erlaubten endlich W., aus der Rolle des Beobachters

Digitized by Google

herauszutreten und den Plan zu einem entſcheidenden Schlage zu faſſen. Während er Clinton durch täuſchende Bewegungen zu Neuyork feſthielt, wendete er ſich, von Graſſe zur See unterſtützt, nach Yorktown und zwang am 29. Oct. 1781 7000 Engländer, die daſſelbe beſetzt hielten, zur Capitulation. Eine große Menge Gepäck, Geſchütz und viele Magazine fielen dabei in ſeine Hände. W. hatte im Laufe des Kriegs die Engländer zwar nicht im offenen Felde geſchlagen, aber ihre Kräfte durch ſein zähes Beobachtungsſyſtem ſo geſchwächt, daß ſie nach dieſer Niederlage keine Unternehmung mehr wagten. Nachdem am 30. Nov. 1782 in einem proviſoriſchen Frieden die Unabhängigkeit der Amerikaner anerkannt worden, war es der innere Feind, gegen welchen ſich die Aufmerkſamkeit W.'s richten mußte. Im Heer, für deſſen Zukunft der Congreß nicht die verſprochene Sorge zu tragen ſchien, gab ſich eine tiefe Unzufriedenheit kund, die jeden Augenblick in Empörung auszubrechen drohte. Sogar machte man W. von dieſer Seite aus den Vorſchlag zu Staatsſtreichen, die auf Gründung einer Monarchie hinausliefen, die er aber mit größter Entrüſtung zurückwies. Als endlich die Engländer am 25. Nov. 1783 Neuyork räumten, entließ er die Reſte ſeines Heers in einem herzlichen Abſchiede und begab ſich nach Annapolis, wo er im Congreß ſein Amt als Oberbefehlshaber niederlegte. Die Gelder, welche in den acht Kriegsjahren durch ſeine Hände gegangen, beliefen ſich noch nicht auf 20000 Pf. Sterl. Er zog ſich dann als einfacher Pflanzer nach Mount-Vernon zurück und arbeitete mit Eifer an der Herſtellung ſeines hart mitgenommenen Vermögens. Wol Niemand wußte beſſer als er, wie nothwendig dem jungen Staatenverein eine Verfaſſung und Centralregierung wäre. W. ſchloß ſich deshalb der ſogenannten Föderaliſtenpartei an und half als Deputirter der Generalverſammlung von 1787 die noch jetzt geltende Bundesacte entwerfen. Als im Apr. 1789 die neue Verfaſſung in Wirkſamkeit trat, übernahm er nach einſtimmiger Wahl das Amt des Präſidenten und wurde hiermit zum zweiten Mal der Retter und Wohlthäter des Vaterlands. Inmitten des Kampfes der Parteien, der die Union gewaltſam zu zerreißen drohte, ordnete er die Staatsſchuld, die Landesvertheidigung, den Verwaltungsorganismus und den öffentlichen Unterricht und legte den Grund zu dem Straßen- und Kanalſyſtem des innern Verkehrs. Nach Außen ſtellte er gemäß dem Intereſſe der Union das Princip der Neutralität auf und begünſtigte dadurch die Erneuerung des Handelsverkehrs mit England, der einen nie dageweſenen Aufſchwung nahm. Nachdem die Präſidentenwahl 1793 nochmals auf ihn gefallen, ſteigerten ſich für ihn die Schwierigkeiten durch das Verhältniß der Union zu dem revolutionairen Frankreich. Gegen die Abſichten der Demokratenpartei, welche die Unterſtützung Frankreichs gegen England foderte, ſchloß W. einen vortheilhaften Handelsvertrag mit England und ſchickte ſogar die Intriguanten und Agenten des franz. Directoriums aus dem Lande, die das Volk offen für eine Empörung gegen den Präſidenten bearbeiteten. Die ſchwarzen Anklagen und Schmähungen, womit ihm die Demokraten, an deren Spitze der berühmte Jefferſon (ſ. d.) ſtand, überſchütteten, trübten endlich ſein ſonſt ſtarkes Gemüth ſo, daß er ſich die Wiedererwählung zum Präſidenten verbat und ſein Amt mit einer herrlichen Anſprache an die Nation im März 1797 für immer niederlegte. Als jedoch im folgenden Jahre der Krieg mit Frankreich ernſtlich drohte, bewog ihn der neue Präſident Adams, der zwar nach ſeinen Grundſätzen, aber nicht mit ſeinem Geiſte die Regierung führte, die Stelle des Oberbefehlshabers nochmals anzunehmen. W. ſtarb während der Spaltung mit Frankreich am 14. Dec. 1799 zu Mount-Vernon in Folge einer Erkältung. Erſt nach ſeinem Hintritt fühlte man den ganzen Verluſt dieſes Mannes, und alle Parteien der Union ehrten ihn durch eine feierliche Trauer. W. führte eine glückliche, aber kinderloſe Ehe. In ſeinem Teſtament gab er ſeine Sklaven frei; er ſtiftete anſehnliche Vermächtniſſe für Schulen und hinterließ den Reſt des Vermögens einem Neffen. Seine Gebeine ruhten erſt zu Mount-Vernon, bis ſie auf Beſchluß des Congreſſes in der Hauptſtadt des Bundes, die ſeinen Namen trägt, unter einem Denkmale beigeſetzt wurden. Vgl. Marſhall, „Life of W." (2 Bde., 3. Aufl., Philadelphia 1832); Bancroft, „Essay on the life of W." (Worceſter 1807 und öft.); Joſch, „W. und die nordamerik. Revolution" (Gieß. 1817); Redding, „Life of W." (2 Bde., Lond. 1835), und Edmond, „The life and times of W." (2 Bde., 3. Aufl., Lond. 1839). J. Sparks gab im Auftrag des Congreſſes eine Sammlung von W.'s officiellen und privaten Papieren, nebſt einer gründlichen Lebensbeſchreibung, unter dem Titel „The

works of W." (12 Bde., 1834—37) heraus, die Guizot franzöſiſch (6 Bde., Par. 1840) und Raumer deutſch (2 Bde., Lpz. 1845) bearbeiteten.

Waſhington, die Haupt- und Bundesſtadt der Vereinigten Staaten (ſ. d.), liegt auf einer von zwei Armen des Potomac gebildeten Landzunge und zwar auf der maryländiſchen Seite des Stroms, in dem Diſtricte Columbia (ſ. d.), der unter den Geſetzen des Congreſſes ſteht. Als man 1790 das Bedürfniß einer gemeinſchaftlichen Hauptſtadt für den verbündeten Staat fühlte, entſchloſſen ſich die Staaten Maryland und Virginia, zu dieſem Behufe einen faſt im damaligen Mittelpunkte der Republik belegenen Platz dazu anzuweiſen, in deſſen Mitte man eine Stadt erbaute, die man nach dem Helden der nordamerik. Freiheit benannte. Man befolgte dabei einen regelmäßigen Plan, und das faſt eine Meile lange W. dürfte, wenn es einmal vollendet ſein wird, eine der regelmäßigſten Städte werden. Die Umgebungen ſind vortrefflich; die Querſtraßen ſämmtlich 70—110, die Hauptſtraßen 130—160 F. breit, alle ſchnurgerade gezogen; die öffentlichen Plätze groß und majeſtätiſch; die Häuſer nach einem Ebenmaße im neueſten Geſchmacke, die öffentlichen Gebäude wie das Gefängniß und die Caſernen prachtvoll ausgeführt, aber noch iſt keine Straße ganz ausgebaut. Im J. 1845 zählte W. 30426 E. Die Hafenſtadt Georgetown mit 8400 E., einem Fort, das den Hafen vertheidigt, und einer katholiſchen Univerſität iſt blos durch einen Flußarm von ihr getrennt. Man findet in W. über 20 Kirchen für alle bedeutendern unter den in den Vereinigten Staaten befindlichen Religionsgemeinſchaften. Die Stadt iſt ſeit 1800 Sitz des Generalcongreſſes, des diplomatiſchen Corps und aller Centralbehörden; auch hat ſie eine Bibliothek, eine Sternwarte, das Colombiainſtitut, eine mediciniſche und andere Geſellſchaften, mehre öffentliche Schulen u. ſ. w. Induſtrie, Gewerbe und Handel ſind nicht unanſehnlich. Der geräumige Flußhafen iſt ſelbſt für große Schiffe zugänglich. Am 24. Aug. 1814 traf die Stadt das Unglück, daß ſie von den Briten genommen wurde, welche alles Staatseigenthum in Beſchlag nahmen und die öffentlichen Gebäude, ſelbſt die Brücken über den Potomac zerſtörten; der Schade wurde auf 2,303000 Dollars geſchätzt. Bald nach dem Frieden aber wurde die Stadt prächtiger wiederhergeſtellt als zuvor. Das neue Capitol, in welchem ſich der Congreß verſammelt, ſteht auf einem Hügel und iſt 350 F. lang, 121 F. tief und mit der Kuppel 120 F. hoch. Ein Porticus von korinth. Ordnung läuft längs dem mittlern Gebäude, welches die Rotunda enthält, die mit Reliefs und mit vier Gemälden von Trumbull aus der Geſchichte des amerik. Freiſtaats geziert iſt. Der Saal des Senats im nördlichen Flügel iſt ein 74 F. langer, 42 F. hoher Halbkreis, und der Saal der Repräſentanten 95 F. lang und 60 F. hoch. Die Kuppel tragen 26 Säulen von amerik. Marmor. Eine Koloſſalſtatue der Freiheit und eine Statue der Geſchichte zieren dieſen Saal. Unter dem Senatsſaale iſt das Verſammlungszimmer des oberſten Gerichtshofes der Union. Außer dieſem W. gibt es in den Vereinigten Staaten noch 16 Städte, welche dieſen Namen führen.

Waſhingtonsinſeln, ſ. Marqueſasinſeln.

Waſſer. Früher hielt man das Waſſer für einen einfachen Urſtoff, für ein Element; doch ſchon Newton ſchloß aus der lichtbrechenden Kraft deſſelben auf ſeine zuſammengeſetzte Natur. Die Entdeckung der Zuſammenſetzung des Waſſers gebührt dem Engländer Cavendiſh, der 1781 durch ſeine Verſuche darauf geführt wurde. Seine Angaben beſtätigten dann mehre franz. Chemiker, beſonders Lavoiſier. Man fand, daß reines Waſſer aus Waſſerſtoffgas und Sauerſtoffgas beſteht und von jenem 11,09, von dieſem 88,91 Gewichttheile enthält. In demſelben Verhältniſſe dem Gewichte nach, dem Raume nach im Verhältniß von 2 : 1 entwickeln ſich beide Gaſe, wenn man das Waſſer durch Galvanismus (ſ. d.) zerſetzt. Läßt man durch ein Gemenge von zwei Volumen Waſſerſtoffgas und ein Volumen Sauerſtoffgas einen elektriſchen Funken ſchlagen, ſo vereinigen ſich beide unter Detonation ohne Rückſtand zu tropfbarem Waſſer. Das reinſte Waſſer iſt dasjenige, das der in hohen Gegenden aufgefangene Regen oder Schnee liefert, worin ſich keine Spur fremder Stoffe entdecken läßt. Da jedoch ſolches Waſſer ſelten zu haben iſt, ſo verſchafft man ſich reines Waſſer durch Deſtillation. Daſſelbe iſt in dem Zuſtande ſeiner Reinheit eine farbloſe, vollkommen durchſichtige, geruch- und geſchmackloſe Flüſſigkeit. Bei der Mitteltemperatur unſerer Atmoſphäre bleibt das Waſſer ſtets flüſſig; vermindert ſich aber die Wärme bis unter Nullgrad des Réaumur'ſchen Thermometers, ſo gefriert es. In verſchloſſenen Ge-

fäßen, oder wenn man die Oberfläche mit Öl bedeckt, kann es noch einige Grade unter Null flüſſig bleiben, ſo lange keine Bewegung ſtattfindet. Wenn das Waſſer erſtarrt, nimmt es, wie die meiſten übrigen Körper, Kryſtallgeſtalt an. (S. *Eis*.) Die ſpießigen Kryſtalle ſetzen ſich unter einem Winkel von 60—120° aneinander und bilden ſo die Dendriten an den Fenſtern oder die ſechszackige Geſtalt des Schnees. Waſſer, welches andere Stoffe, z. B. Säuren, Salze u. ſ. w., enthält, gefriert in der Regel langſamer und zwar nach Verhältniß der Menge dieſer Beimiſchungen. Wenn ein Theil einer ſolchen Auflöſung erſtarrt, ſo gefriert gewöhnlich nur das Waſſer, und die rückſtändige Auflöſung iſt dann um ſo viel mehr concentrirt, wie dies bei Wein, Bier, Eſſig und Kochſalz der Fall iſt. Wenn das Eis aufthaut, erhalten ſich die regelmäßigen Kryſtalle nebſt den zuerſt gebildeten Nadeln länger als das übrige, weniger regelmäßig Angeſchoſſene. Die Dichtigkeit des Waſſers iſt nicht beim Nullpunkt des Thermometers am größten, ſondern erſt bei 3° oder genauer 3°, 12 R. über dieſem Punkte. Von dieſem Punkte an dehnt es ſich beſtändig aus, ſowol beim Abkühlen als bei der Erwärmung. Dieſe Ausnahme von den für die Einwirkung des Wärmeſtoffs auf flüſſige Körper beſtehenden Regeln iſt von großer Wichtigkeit. Das Waſſer würde nämlich im Winter ziemlich bald, ſelbſt in den größten Seen, bis zum Nullpunkt und darunter abgekühlt werden und ſeiner ganzen Maſſe nach auf einmal erſtarren. So aber ſinkt das Waſſer, ſobald es bis zu 3° abgekühlt iſt, in den Seen zu Boden, und wenn endlich die ganze See dieſe Temperatur angenommen hat, ſo kann nur die Oberfläche derſelben noch unter dieſen Grad abgekühlt werden, weil nun das kältere Waſſer leichter als das warme iſt, und weil das Waſſer, wie alle tropfbare Flüſſigkeiten, den Wärmeſtoff ſehr langſam leitet. Der Grund der Seen und Flüſſe behält die angegebene Temperatur von ungefähr 3°. Wird das Waſſer von 3° an erwärmt, ſo dehnt es ſich allmälig aus, bis es bei 80° zu ſieden anfängt. Im Ganzen dehnt ſich das Waſſer von 0—80° R. um 42 Tauſendtheile des Volumens aus, welches es bei 0° hat. Der Waſſerdunſt folgt bei ſeiner Ausdehnung durch die Wärme den gewöhnlichen Geſetzen der Gasarten. (S. *Dunſt*.) Er hat einen ſo hohen Grad von Elaſticität, daß er, in die ſtärkſten Gefäße eingeſchloſſen, dieſelben bei ſteigender Hitze zerſprengt. Auf dieſer Eigenſchaft des Waſſerdampfes (ſ. *Dampf*) beruht der Mechanismus der *Dampfmaſchinen* (ſ. d.). Dem unſichtbaren Waſſerdampf wird durch kalte Körper die Wärme entzogen, indem er ſich in dem Verhältniß der Abkühlung verdichtet und ſichtbar wird. Darauf beruht die Theorie der Bildung der *Wolken* (ſ. d.), des ſichtbaren Dampfes, der Nebel und anderer meteoriſchen Erſcheinungen. Daher ſehen wir den Hauch in kalter Luft und daher beſchlagen kalte Körper in warmen Zimmern.

Meteorwaſſer nennt man das durch die Luft aufgelöſte und in Dunſtform in die höhern Regionen geführte Waſſer, das ſich durch die Einwirkung der höhern und kältern oder der hinzuſtrömenden Luftſchichten ein wenig verdichtet, in kleine Dampfbläschen umwandelt und bei ſtärkerer Verdichtung ſich wieder auf die Erde ergießt. Es erſcheint als Regen, Nebel, Thau, Schnee, Reif und Hagel. Da aber die Atmoſphäre bei nicht feuchter Witterung mit unzähligen Staubtheilchen und im Sommer mit Inſekten, Geſämen und Blütentheilchen angefüllt iſt und durch die ſtrömende Bewegung der Luft und Winde Stoffe verſchiedener Art aus ſehr entfernten Gegenden herbeigeführt werden und das Waſſer ſehr viele Stoffe auflöſt, ſo hängt die Reinheit des Meteorwaſſers von Zufälligkeiten ab. Alles Waſſer auf der Erde verdankt ſeinen Urſprung dem Meteorwaſſer, das auf die Erde fällt und theils über die Oberfläche wegrinnt, theils von der Dammerde eingeſogen wird, oder ſich in die Klüfte und Spalten der Gebirge ſenkt. Die Annahme, welche die Quellen aus dem Anziehen der atmoſphäriſchen Waſſerdämpfe durch die Höhen entſtehen läßt, erſcheint im Allgemeinen als die wahrſcheinlichſte, wiewol vielleicht auch in gewiſſen Fällen die aus dem Innern der Erde durch unterirdiſches Feuer emporgetriebenen und in den höhern Luftſchichten zu tropfbarer Flüſſigkeit verdichteten Dämpfe wirkſam ſind. Weniger wahrſcheinlich iſt die Anſicht, daß das Innere der Erde ein ungeheures Waſſerbehältniß ſei, obgleich das Daſein großer unterirdiſcher Waſſermaſſen und Flüſſe nicht unerwieſen zu ſein ſcheint. Während das mit Luft und kohlenſaurem Gas geſchwängerte Waſſer durch die Gebirgsmaſſen rinnt, löſt es alle auflösliche Stoffe auf und zwar mehr oder minder, je nachdem es mit denſelben längere oder kürzere Zeit in Berührung iſt, ſowie nach Verhältniß der Auflösbarkeit jener Stoffe und

der Temperatur der Gebirge. Noch wirkſamer iſt das Waſſer, wenn es durch Erzeugung einer größern Menge von Kohlenſäure aus organiſchen Stoffen oder von Schwefelſäure aus Schwefelkieſen und Schwefel die Felſen deſto kräftiger durchdringen kann. Die durch Kalkberge rinnenden kohlenſauren Waſſer kommen als incruſtirende Quellen zu Tage oder bilden die Stalaktiten in Grotten und Höhlen. Die mineraliſchen Waſſer hängen überhaupt einzig von der Beſchaffenheit der Gebirge und Erdlagen, welchen ſie entſpringen, und der chemiſchen Verwandtſchaft und Maſſe ab. Der größte Theil der aus den Bergen entſpringenden Quellen iſt nur ſehr ſchwach mineraliſch. Beim Fortſtrömen entweicht vollends die darin enthaltene Kohlenſäure, und die kalkigen und andern mineraliſchen Theile werden niedergeſchlagen, weshalb die daraus entſtehenden Flüſſe immer ſehr weiches Waſſer enthalten. Das Brunnenwaſſer hingegen iſt, mit Ausnahme der aus Flüſſen entſtehenden Quellen, ſtets ſchwach mineraliſch, weil viele das flache Land durchziehende Waſſeradern wenigſtens immer Kohlenſäure, Kalk, Kochſalz und Gyps finden. Das beſte Trinkwaſſer liefert dasjenige Brunnenwaſſer, das völlig klar und geruchlos iſt und den geringſten Gehalt von Erden, aber den größten Antheil von Kohlenſäure hat. Man theilt die Erdwaſſer hinſichtlich ihres Gebrauchs in weiche, die das filtrirte Seifenwaſſer nicht zerſetzen, und harte, bei welchen dies der Fall iſt, die jedoch allmälig in jene, durch Abnahme der mineraliſchen Beſtandtheile, übergehen. Die harten Waſſer theilt man in gemeine Brunnenwaſſer, die weder ſpecifiſch auf den Organismus wirken, noch techniſch benutzt werden, und in *Mineralwaſſer* (ſ. d.).

Waſſerblei oder *Molybdän* iſt ein 1778 von Scheele entdecktes Metall von ſilberweißer Farbe, welches faſt den Glanz und die Härte des Silbers und 8,6faches ſpecifiſches Gewicht hat. Es iſt faſt ſpröde, ſehr ſchwer ſchmelzbar und zeigt nur wenig Geſchmeidigkeit. In der Natur findet ſich das Metall in dem Molybdänglanz und dem Gelbbleierze. In der neuern Zeit hat man angefangen, die Verbindungen des Waſſerblei mit Sauerſtoff, Molybdänoxyd und Molybdänſäure als Porzellanfarben u. ſ. w. anzuwenden.

Waſſerfall, auch *Katarakt*, nach griech. Ableitung, nennt man die Stelle, wo ein fließendes Waſſer von einem ſteilen Felſenabhang, der oft eine ſenkrechte Wand bildet, ſich in die Tiefe herabſtürzt. Die Erſcheinung findet ſtatt bei Bächen im Hochgebirge, die auf ſtufenförmige Felſenabſätze treffen, wo der Waſſerfall hauptſächlich der Höhe wegen, von der er herabfällt, einen herrlichen Anblick gewährt, und bei Flüſſen und Strömen, wenn ihr Bette in ſeiner regelmäßigen Neigung durch einen plötzlichen ſteilen Abfall unterbrochen wird, wo der Waſſerfall durch die Mächtigkeit der Waſſermaſſe einen großartigen Eindruck hervorbringt. Es gibt ſowol natürliche wie künſtliche Waſſerfälle, welche letztere den beſondern Namen *Cascaden* (ſ. d.) führen. Zu den Waſſerfällen im Allgemeinen gehören auch die Stromſchnellen (ſ. *Strom*), wo in Folge einer ſteilern Abſenkung oder einer Verengerung des Flußbettes, oder in Folge plötzlichen Zuſtrömens großer Waſſermaſſen der Fluß ſich mit reißender Schnelligkeit bewegt, wodurch dann die Schiffahrt mehr oder weniger gehindert, in den meiſten Fällen aber unterbrochen wird. Die ſchönſten und großartigſten natürlichen Waſſerfälle kommen in Amerika und in Europa auf der ſkandinav. Halbinſel vor. Als beſonders merkwürdig ſind zu erwähnen in Amerika der Waſſerfall des Rio Vinagre bei Puraze von 370 F., des Rio Bogota bei Tequendama von 537 F., und des *Niagara* (ſ. d.) von 163 F., an die ſich noch der Fall des Parana in Paraguay anſchließt; ferner in Afrika die Katarakten des Nil bei Syene und Alata und in Europa der Waſſerfall des Glommen in Norwegen, der Waſſerfall Trollhätta der Göthaelf bei Gothenburg, der der Dalelf bei Elkaleby und der Niedelf bei Drontheim, die Waſſerfälle beim Berge Marbore in Spanien und der Rheinfall bei Schaffhauſen, der Staubbach in der Nähe von Bern und der wegen der größern Waſſermenge noch ſchönere, aber nur 200 F. hohe Fall des Reichenbachs bei Meiringen. Die ſchönſten künſtlichen Waſſerfälle ſind in Frankreich zu Marly unweit Verſailles und zu Saint-Cloud; bei dem Luſtſchloſſe Loo in Geldern und auf der Wilhelmshöhe bei Kaſſel, und die merkwürdigſte Stromſchnelle findet ſich in Connecticut in Amerika.

Waſſerfarben nennt man in der Malerei alle Farben, die blos mit einfachem oder mit Leim, Gummi u. ſ. w. verſetztem Waſſer aufgelöſt werden. — Zur *Waſſerfarbenmalerei* gehört ſowol die Aquarellmalerei mit durchſichtigen Farben, wie die *Gouachemalerei* (ſ. d.) mit Deckfarben. Beide Arten laſſen ſich auch verbinden, indem man mit

Deckfarbe übermalt und mit durchſichtiger laſirt, wodurch man eine ungemeine Kraft und Klarheit erzielt, die jedoch mit der Zeit ſchwindet, weil die letztern Farben, die meiſt aus Pflanzenſtoffen bereitet ſind, durch das Licht aufgezehrt werden.

Waſſergeſchwulſt, ſ. Odem.

Waſſerheilanſtalten nennt man Anſtalten, in welchen das kalte Waſſer methodiſch zur Heilung von Krankheiten angewendet wird. Die verſchiedenen Gebrauchsweiſen des kalten Waſſers erfodern mancherlei Apparate, welche zwar an ſich meiſt ſehr einfach ſind, im Ganzen aber mit den zu ihrem Gebrauch nöthigen Hülfleiſtungen in gewöhnlichen Haushaltungen kaum vollſtändig zu finden oder einzurichten ſind. Hierzu gehören namentlich Badewannen verſchiedener Art, die Vorrichtungen zu Douche- und Regenbädern, die Schwitzapparate, in leinenen und wollenen Decken beſtehend, u. ſ. w. Der bedeutende Ruf, welchen Prießnitz (ſ. d.) durch ſeine Anwendung des kalten Waſſers erhielt, veranlaßte ihn, in ſeinem Wohnorte Gräfenberg (ſ. d.) die erſte Waſſerheilanſtalt zu errichten, und es gewann hierauf die Waſſerheilkunde (ſ. d.) bald ſo viele Verehrer, daß 1842 in Deutſchland allein ſchon über 40 Waſſerheilanſtalten beſtanden, die ſich ſeitdem beträchtlich vermehrt haben. Unter ihnen ſind beſonders zu nennen Ilmenau und Elgersburg im Thüringerwalde, Kreiſcha und Schweizermühle in der Sächſiſchen Schweiz, Hohenſtein im Erzgebirge und Lauterberg im Harze. Faſt alle ſtehen unter der Leitung wiſſenſchaftlich gebildeter Ärzte, denen ſich Kranke mit voller Zuverſicht anvertrauen können. Außer den nöthigen Einrichtungen zu gehöriger Aufnahme, Verpflegung und Abwartung der Badegäſte iſt aber das erſte Erfoderniß ein gutes Quellwaſſer, welches dem Einfluſſe der Lufttemperatur nicht zu ſehr ausgeſetzt iſt, und dieſem ſchließen ſich eine reine Luft und ſchöne Umgebung mit ebenſo viel Recht an, als man ſie faſt von jedem Mineralbade zu verlangen gewohnt iſt. Aus dieſen Gründen findet man die meiſten Waſſerheilanſtalten in Gebirgsgegenden. Da zuweilen die Einrichtungen zu gewiſſen Arten von Bädern beſſer an andern Orten als in der eigentlichen Anſtalt ſelbſt getroffen werden können, ſo ſind häufig die zur ganzen Anſtalt gehörigen Douche-, Fluß-, Wellenbäder u. ſ. w. mit dieſer nicht unmittelbar verbunden, ſondern entfernt von dieſer angelegt. In Ilmenau iſt z. B. gar keine eigentliche Anſtalt im ſtrengern Sinne, ſondern die Gäſte wohnen in Privathäuſern, wo die nöthigſten Apparate mit Bedienung zu haben ſind, und finden die erwähnten Einrichtungen an verſchiedenen Orten in der Nähe der Stadt zerſtreut. Weit mehr Zeit des Tages als eine Badecur in einem Mineralbade nimmt die Waſſercur in Anſpruch, und ein Sommertag in Gräfenberg wurde, wenigſtens früher, meiſt auf folgende Art zugebracht. Um 4 Uhr Morgens wurde der Kranke in die Schwitzdecken gelegt, in denen er bis 8 Uhr blieb, um ſogleich in das kalte Bad zu gehen. Nach dem Bade, welches einige Minuten dauerte, wurde ein kurzer Spaziergang gemacht, dabei Waſſer getrunken und dann gefrühſtückt. Hierauf führte ein kleiner Spaziergang zur Douche, nach deren Vollendung wieder Bewegung in freier Luft und die Vorbereitung zum Mittagseſſen um 1 Uhr folgte. Nach ungefähr zwei Stunden machte man ſich abermals Bewegung, ging dann wieder in die Schwitzdecken, nach drei Stunden ins Bad, von da nach einem kurzen Spaziergange zum Abendeſſen und nahm dann, nachdem man ſich noch eine leichte Bewegung gemacht hatte, vor Schlafengehen ein Sitzbad. Die Verſchiedenheit der Krankheiten modificirte auch ſchon damals dieſe Lebensart und noch mehr iſt ſie durch die Ärzte, welche ſich ſeitdem mit der Anwendung des kalten Waſſers vertrauter gemacht haben, verändert worden; allein dem Weſen nach iſt ſie dieſelbe geblieben und hat in Verbindung mit einer nahrhaften, aber ſehr einfachen Diät, welche in einer derartigen Anſtalt leicht beobachtet werden kann, ſchon bedeutende Erfolge gehabt.

Waſſerheilkunde (Hydrotherapia), eigentlich die Lehre von den Wirkungen des Waſſers auf den menſchlichen Organismus und der Nutzbarkeit derſelben in Krankheiten, hat in der neuern Zeit einen bedeutend eingeſchränkten Begriff dadurch erhalten, daß man dabei nur das kalte Waſſer (von 1—15° R.) berückſichtigt. Wenn auch das kalte Waſſer, außer in der Chirurgie, als Heilmittel früher nur wenig in Gebrauch war, ſo wurde es doch von jeher als diätetiſches Mittel zum Baden und Trinken von allen verſtändigen Ärzten empfohlen, im Ganzen jedoch zu ſehr vernachläſſigt, da die einzelnen Stimmen, die ſich dafür erhoben, theils durch eingewurzelte Vorurtheile von der Schädlichkeit deſſelben, theils durch

die dem cultivirten Menſchen eigenthümliche Gleichgültigkeit gegen Mittel, deren Eigenſchaften er durch den täglichen Gebrauch hinlänglich erkannt zu haben glaubt, gelähmt wurden. Einzelne Fälle, in denen man zur Anwendung des kalten Waſſers ſchritt, nachdem andere Mittel ohne Erfolg geblieben waren, und glückliche Folgen ſah, reizten zwar hin und wieder zur Nachahmung, vermochten jedoch nicht das kalte Waſſer aus der Zahl der letzten und verzweifelten Mittel in die der gewöhnlichern zu verſetzen. So würde trotz der Beſtrebungen nicht weniger Ärzte, welche beſonders ſeit Anfang des 18. Jahrh. verſuchten, dem kalten Waſſer als Heilmittel mehr Eingang zu verſchaffen, dieſer Stoff noch immer von der Mehrzahl der Ärzte und Kranken mit Mistrauen betrachtet werden, wenn nicht die Übertreibungen von Ortel und Prießnitz (ſ. d.), welche das kalte Waſſer als Panacee anpreiſen, zugleich mit den vielen glücklichen Erfolgen, welche ſie mit Kaltwaſſercuren aufzuweiſen hatten, bei den Laien das Vorurtheil gegen den Gebrauch des kalten Waſſers in einen Enthuſiasmus für daſſelbe verwandelt und die Ärzte auf die große Unterlaſſungsſünde aufmerkſam gemacht hätten, die ſie durch Vernachläſſigung dieſes Mittels begingen. Allein es fehlt noch viel daran, daß die Heilkräfte des kalten Waſſers hinlänglich feſtgeſtellt wären. Im Allgemeinen iſt gewiß, daß der innere Gebrauch dieſes Mittels die erhöhte Gefäßthätigkeit herabſtimmt, die Ab- und Ausſonderungen befördert und die krankhaften Miſchungsverhältniſſe der feſten und flüſſigen Theile verbeſſert; daß der äußere Gebrauch gleichfalls die erhöhte Gefäß- und Nerventhätigkeit herabſtimmt und die geſunkene erhebt, die Zuſammenziehung der Muskelfaſern ſtärkt, das Hautſyſtem belebt und die abnorme Vegetation deſſelben umändert. Von den Krankheiten, in denen ſich das kalte Waſſer als ſehr heilſam bewieſen hat, ſind beſonders anzuführen, unter den acuten: Typhus, Scharlachfieber und andere Hautkrankheiten, häutige Bräune und manche Entzündungen; unter den chroniſchen: Queckſilberkrankheit, Syphilis, Gicht, Rheumatismus, Lähmungen gewiſſer Art, Nervenkrankheiten und Krankheiten der Unterleibsorgane. Überall ſind jedoch noch verſchiedene Umſtände zu berückſichtigen, ſo beſonders die Individualität ſowol des Kranken wie der Krankheit, die höhere oder niedrigere Temperatur des Waſſers, die Erſcheinungen, welche ſich während der Cur zeigen, die Dauer einer methodiſchen Anwendung des Mittels, die Gebrauchsweiſen deſſelben u. ſ. w. Die Aufmerkſamkeit, welche die neueſte Zeit auf das kalte Waſſer richtete, ſcheint übrigens dem warmen entzogen worden zu ſein, welches zwar äußerlich noch ebenſo viel wie früher angewendet wird, innerlich aber in der Hand rationeller Ärzte jedenfalls ein Heilmittel abgeben würde, welches gewiß noch viel zu ſelten benutzt wird. Die von Cadet de Vaux angegebene und angewendete Methode, an Gicht und Rheumatismus Leidende durch Trinken einer großen Menge warmen Waſſers zu heilen, hat manchen bedeutenden Erfolg aufzuweiſen, aber doch nur wenig Nachahmer gefunden. Ebenſo ſind über die Details der Heilkraft und der Anwendungsart des warmen Waſſers nur wenige genügende Nachforſchungen und Beobachtungen angeſtellt worden. Die Kenntniß der Waſſerheilkunde in ihrem ganzen Umfange iſt deshalb immer noch eine höchſt lückenhafte, und eine unbefangene, umfaſſende, wiſſenſchaftliche Bearbeitung dieſer Lehre, welche die phyſikaliſchen, chemiſchen, phyſiologiſchen, pathologiſchen und therapeutiſchen Erfahrungen genügend prüfte, die Fälle, in denen das Mittel, die Arten, in welchen man es anzuwenden hätte, feſtſtellte und ſo die Vorurtheile jeder Art aufdeckte, für jeden Freund der Menſchheit im höchſten Grade wünſchenswerth. Vgl. Sinogowitz, „Die Wirkungen des kalten Waſſers auf den menſchlichen Körper“ (Berl. 1840) und Hirſchel, „Begründung der Waſſerheilkunde“ (Lpz. 1840).

Waſſerhoſe nennt man die furchtbare Erſcheinung auf dem Meere, welche, jedoch mit abweichenden Nebenumſtänden, darin beſteht, daß ſich eine Waſſerſäule aus einer Wolke mit großem Geräuſch nach der Meeresfläche herabſenkt, wobei ſich das Meereswaſſer gleichfalls in Geſtalt eines Kegels erhebt und ſich gewöhnlich mit jener vereinigt. Nach der Vereinigung rückt die Säule, die bisher ſtillſtand, mit großer Gewalt fort und zerplatzt nach einiger Zeit, wobei die Waſſermaſſe unter fürchterlichem Krachen mit ſolcher Gewalt ins Meer ſtürzt, daß die Schiffe, welche ſich unter ihr oder in ihrem Bereich befinden, ſelten zu retten ſind. Bisweilen werden die Waſſerhoſen auch vom Meere auf das naheliegende Land getrieben, wo ſie gleich den Wirbelwinden (ſ. Wind) große Verwüſtungen anrichten. Man hat nie eine einzelne Waſſerhoſe geſehen, ſondern immer drei, vier, ſechs in kleinen Abſtän-

den, oder gleich nacheinander. Stets geräth dabei ein beträchtlicher Theil Waſſer in kochende Bewegung; es findet ein merkliches Geräuſch ſtatt, das unter dem Waſſer zu ſein ſcheint, und es bildet ſich ein Nebel, Rauch oder Dunſt, der aufſteigt und ein eigenes von dem vorigen genau zu unterſcheidendes Geräuſch macht. Über der Waſſerhoſe ſteht jederzeit eine Wolke, die man nicht immer gleich im Anfange bemerkt; dieſe Wolke iſt für gewöhnlich nicht mit der Waſſerhoſe verbunden, ſondern ſteigt meiſt erſt herab, wenn der erwähnte Nebel aufſteigt, mit dem ſie ſich vereinigt. Die Waſſerſäule ſchreitet ſtoß- und ſprungweiſe vor; die Wolke folgt ſtets der fortſchreitenden Säule, gleichviel ob ſie mit ihr vereinigt iſt oder nicht; doch faſt niemals mit gleichem Schritte, ſondern meiſt langſamer. Der Durchmeſſer der Waſſerſäule iſt in der Mitte am kleinſten, an der Oberfläche des Waſſers und nach den Wolken zu am größten. Ohne Ausnahme wird es nach und während einer Waſſerhoſe kalt. Sie kommen gewöhnlich nur bei warmer Witterung vor; es blitzt dabei, oder es zeigt wenigſtens die Waſſerſäule elektriſches Licht; auch regnet es dazwiſchen, und in ihrer Nähe fällt ſtets Hagel. Die Waſſerhoſen entſtehen vorzüglich da, wo die Winde von der Lage der Landſpitzen faſt genöthigt werden, Luftwirbel zu machen; ihre Wirkung, ſobald ſie aufs Land kommen, iſt ganz den Wirkungen der Wirbel gleich; ſie finden nie mitten auf dem feſten Lande, ſelten nur an den Küſtenländern ſtatt, und häufig fällt gegen ihr Ende eine Menge Waſſer herunter. Die Natur und Entſtehungsart dieſer merkwürdigen Erſcheinungen ſind noch nicht genügend aufgeklärt.

Waſſerhuhn, ſ. Sumpfvögel.

Waſſerjungfern, ſ. Libellen und Inſekten.

Waſſerkopf, ſ. Waſſerſucht.

Waſſerleitung, ſ. Aquäduct.

Waſſerprobe, ſ. Ordalien.

Waſſerregal nennt man das Recht des Staats, die im Lande vorhandenen Gewäſſer, ſowol fließende, wie Bäche, Flüſſe und Ströme, als ſtehende Seen und Weiher, für den landesherrlichen Fiscus zu benutzen, ſodaß jeder Gebrauch derſelben nur mit Erlaubniß der Adminiſtration ſtattfindet, und in der Regel dafür ein Waſſerzins entrichtet werden muß. Das Regal iſt alſo nicht zu verwechſeln mit dem Hoheitsrechte des Staats in Beziehung auf die Gewäſſer, das ſich auf Geſetzgebung, Regierung und Verwaltung erſtreckt; auch nicht mit dem Rechte, die Abtretung der in Privateigenthum befindlichen Gewäſſer zu fodern, wenn dieſe zu öffentlichen Anlagen, Kanälen und dergl. nöthig ſind; ebenſowenig mit dem wirklichen Eigenthumsrechte des Staats an Flüſſen und Seen. Dieſe Rechte ſind unveräußerlich; das Waſſerregal iſt es aber nicht. Denn ein Regal iſt an ſich auch an Gegenſtänden auszuüben, welche Eigenthum Anderer ſind, wie z. B. die landesherrliche Jagd auf den Grundſtücken der Unterthanen. Das Waſſerregal bezieht ſich 1) auf den Gebrauch des Waſſers als bewegende Kraft, zur Anlage von Mühlen und der dazu gehörigen Wehre, und zu Gräben, welche Niemand eigenmächtig unternehmen darf; auf Schiffahrt und Holzflößen nebſt den erfoderlichen Schleußen, Uferbauten, Landungsplätzen, Leinfaden und Krahnen; auf Wäſſerungen, auf Brücken und Fähren; 2) auf Grund und Boden, das Flußbett und die Ufer, inſofern ſie zur Benutzung des Waſſers nöthig ſind, die im Fluſſe entſtehenden Inſeln; und 3) auf die Fiſcherei und was ſonſt etwa im Waſſer gewonnen werden kann, z. B. Perlen u. ſ. w.

Waſſerſcheu (Hydrophobia), das Unvermögen, Waſſer zu verſchlucken, oder der Abſcheu vor dem Genuſſe des Waſſers, iſt ein Symptom, welches manche Krankheiten, z. B. Typhus, Hyſterie, Entzündungen des Gehirns, des Schlundes, des Zwerchfelles, des Herzens und andere, begleitet, beſonders aber in der Wuthkrankheit des Menſchen (ſ. Hundswuth) ſo häufig beobachtet wurde, daß die ganze Krankheit dieſen Namen erhielt. Neuere Beobachtungen haben indeß gezeigt, wie unpaſſend dieſe Benennung ſei, indem viele Fälle vorkommen, in denen die Kranken in jeder Periode der Krankheit trinken, und daß der Abſcheu gegen das Waſſer aus der Furcht entſtehe, durch den Genuß deſſelben die Muskeln der Speiſeröhre zu den Krämpfen anzuregen, die ſich nicht ſelten danach einſtellen. Die Waſſerſcheu gehört demnach eigentlich zu den Schlingbeſchwerden, welche dieſe Krankheit in mehr oder weniger hohem Grade zu begleiten pflegen. Außer dieſem Symptom bietet die Hydro-

phobie noch folgende faſt immer vorhandene Erſcheinungen dar: große Angſt und Unruhe, die ſich bis zur Verzweiflung ſteigert und oft den Kranken zum Entfliehen veranlaßt; außerordentlich erhöhte Reizbarkeit der Sinnesnerven, Paroxysmen von Raſerei mit Convulſionen, vermehrte Abſonderung von Speichel auf der Höhe der Krankheit, Veränderungen in der Wunde, durch welche das Wuthgift in den Körper eingeführt wurde, Veränderung, meiſt Heiſerkeit der Stimme und eine veränderte Phyſiognomie, durch welche ſich die pſychiſche Stimmung, Furcht, Wuth, Angſt oder Verzweiflung ausdrücken. Die Sucht zu beißen kommt allerdings in einigen Fällen vor, iſt aber keineswegs ein conſtantes oder nur häufiges Symptom, ſowie überhaupt die Annahme, daß die Natur des Thieres, von welchem die Verletzung herrühre, in das gebiſſene Individuum überginge, lediglich als Ausgeburt des Aberglaubens zu betrachten iſt. Außerdem finden ſich noch Fieber mit ſeinen Zeichen, Augenentzündungen, unruhiger Schlaf, verminderte Eßluſt, heftiger Durſt, Neigung zum Erbrechen, belegte Zunge, Verſtopfung und dergl. oft mit den andern Symptomen vereint. Die Krankheit entſteht beim Menſchen nur durch Übertragung des Wuthgiftes von einem an der Krankheit leidenden Individuum in das Blut eines andern, meiſt durch den Biß eines tollen Hundes. Eine ſolche Verletzung heilt oft wieder zu, nichts kündigt Gefahr an und erſt nach einiger Zeit, gewöhnlich nach vier bis fünf Wochen (Manche wollen auch Zwiſchenräume von mehren Jahren beobachtet haben), ſtellen ſich die Vorläufer der Krankheit ein, Schmerz in der Wunde und den benachbarten Theilen, unruhiger Schlaf, leichte Convulſionen und veränderte Gemüthsſtimmung. Hierbei geht entweder die Wunde, wenn ſie verheilt war, nach vorgängiger Anſchwellung in Entzündung über, bricht auf und ſondert einen ſchlechten Eiter ab, oder verändert ſich, wenn ſie noch offen war, in ein Geſchwür von übelm Anſehen; zuweilen bleibt ſie indeß auch unverändert. Ein ſolcher Zuſtand kann gegen vier Wochen dauern, iſt aber oft viel kürzer und ſcheint auch zuweilen gänzlich wegzubleiben, ſodaß die Krankheit ſogleich mit dem zweiten Stadium beginnt, welches die Höhe derſelben bezeichnet. In dieſem ſteigern ſich die angeführten Symptome und die oben erwähnten treten in ihrer vollen Heftigkeit ein, ſodaß ſchon dieſen die Kranken nicht ſelten unterliegen. Hat dieſer Zuſtand 24—48 Stunden gedauert, ſo tritt das dritte Stadium, das der Lähmung, ein. Die Wuthanfälle laſſen nach, die Ausleerungen erfolgen unwillkürlich, die Sehkraft vermindert ſich, die Stimme wird ſchwächer und der Tod erfolgt nicht ſelten bei vollkommen ungetrübtem Bewußtſein. Gewöhnlich währt dieſer Zuſtand nur einige Stunden und die ganze Krankheit nimmt ſonach in ihrer vollen Erſcheinung ſelten mehr als fünf bis ſieben Tage in Anſpruch. Die Reſultate der Leichenöffnungen ſind ſo verſchieden und oft ſo unbedeutend, daß man kein einzelnes Organ oder Syſtem als beſondern Sitz der Krankheit anſprechen kann, vielmehr ſie als dem ganzen Organismus angehörig betrachten muß. Ob die Wuthkrankheit heilbar ſei, iſt eine Frage, welche von vielen Ärzten unbedingt verneint worden iſt; jedoch finden ſich manche Fälle, in denen ſie als gewiß gegenwärtig angenommen werden mußte und doch Heilung durch verſchiedene Mittel erfolgte. Als bedeutend wirkſam können bei der Therapie dieſer furchtbaren Krankheit die prophylaktiſchen Mittel angeſehen werden. Dieſe beſtehen dem Weſen nach darin, daß die Wunde mit ſcharfen, ätzenden Subſtanzen ausgewaſchen, mit dem Glüheiſen ausgebrannt und noch eine Zeit lang in Eiterung erhalten wird, um das Wuthgift zu verhindern, in den Blutſtrom überzugehen, und daſſelbe durch den Ausfluß von Blut und Eiter ſoviel als möglich zu entfernen. Innerlich hat man häufig Queckſilber-, Kupfer- und Arſenikpräparate, Belladonna, Brechnuß, Maiwürmer, Kanthariden und dergl. gegeben und mit allen dieſen Mitteln zwar oft, aber durchaus nicht immer einen guten Erfolg erzielt. Iſt beim Eintritt der erſten Kennzeichen der Krankheit die Wunde verheilt, ſo muß dieſe ſogleich geöffnet und auf die angegebene Art behandelt werden. Nach Ausbruch der förmlichen Krankheit muß dem Kranken vor allen Dingen mit der möglichſten Schonung begegnet werden. Die Anfälle von Wuth werden meiſt voraus empfunden, ſodaß ſich die Umgebungen darauf vorbereiten können; ſie werden verſtärkt durch ſchonungsloſe rohe Zwangsmittel, gemildert aber und faſt gänzlich verhütet durch liebevollen ſanften Zuſpruch, beſonders von Frauen. Die Hoffnung zur Heilung iſt zwar ſehr tief geſunken, wie man auch aus der Menge der vorgeſchlagenen Mittel erſehen kann; jedoch ſind auch von Hei-

lungen im zweiten Stadium noch Beiſpiele vorhanden. Eine allgemein paſſende Behandlung iſt aber noch nicht gefunden, und jeder Fall muß dem praktiſchen Blicke des behandelnden Arztes überlaſſen werden. Vgl. Faber, „Die Wuthkrankheit der Thiere und des Menſchen" (Karlsr. 1846).

Waſſerſchraube oder Schnecke des Archimedes, eine Waſſerhebungsmaſchine, die nach Diodorus Siculus von Archimedes erfunden, nach andern Angaben aber ſchon weit früher von den Ägyptern zum Entwäſſern ihrer Wieſen nach den Nilüberſchwemmungen gebraucht worden ſein ſoll. Sie beſteht gewöhnlich aus einer eiſernen Spindel von etwa 1½—2½ Zoll Durchmeſſer, welche die Achſe oder Welle einer aus geraden Dauben gebildeten, durch eiſerne Bänder zuſammengehaltenen cylindriſchen Tonne, des ſogenannten Mantels, von zwei Fuß Durchmeſſer und 16—24 Fuß Länge bildet. Im Innern läuft eine ſchraubenförmig gewundene, oben und unten offene Röhre um die Spindel, oder auch nur eine wendeltreppenartig gewundene Wand, die durch Bretchen gebildet wird, welche nach der Richtung einer Schraubenlinie in die Welle eingefalzt ſind; die Stelle einer cylindriſchen Tonne kann durch einen hohlen Halbcylinder vertreten werden. An der Fortſetzung des obern Endes der Spindel befindet ſich eine Kurbel, welche zum Umdrehen derſelben dient und an welcher mehre Perſonen, nach Befinden bis 16 Mann, arbeiten können. Die Maſchine wird beim Gebrauche ſchräg geſtellt, ſodaß das untere Ende im Waſſer ſteht, und ſchnell, etwa 90mal in der Minute, umgedreht; ſie hebt dann, indem das Waſſer immer aus einem Schraubengang in den andern fällt, eine außerordentliche Menge Waſſer, aber immer nur auf eine geringe Höhe. Dreht ſich der Mantel mit der Spindel zugleich, ſo nennt man die Vorrichtung auch eine Tonnenmühle; ſie heißt aber eine Waſſerſchraube im engern Sinne, wenn ſich die Spindel mit der ſie umgebenden Schnecke ohne den Mantel dreht. In der Regel gibt man der Schraube zwei bis drei gleichlaufende Gänge, damit ſie bei jeder Umdrehung in einem dreifachen Guſſe Waſſer gibt; die Achſe der Schraube neigt man um 45—60° gegen den Horizont, die Schraubengänge um 30°. Die Theorie dieſer Maſchine, die neuerdings in etwas veränderter Geſtalt mit großem Vortheil ſtatt der Schaufelräder bei Dampfſchiffen angewendet wird, iſt überaus ſchwierig und noch immer nicht völlig aufgeklärt.

Waſſerſtoff oder Hydrogen heißt der in Verbindung mit Sauerſtoff das Waſſer bildende Elementarſtoff. Er iſt, wie der Sauerſtoff, in freiem Zuſtande gasförmig, bis jetzt noch unter keinem Drucke flüſſig gemacht, farblos, ſehr leicht und fein, weshalb er zu Füllung der Luftballons angewendet wird, und mit blaſſer blauer Flamme brennbar. Das Product ſeiner Verbrennung, welche, wenn er gerade mit Sauerſtoff oder Luft in den gehörigen Verhältniſſen gemengt iſt, mit heftiger Detonation ſtattfindet, iſt Waſſer. Der Waſſerſtoff wird dargeſtellt durch Zerſetzung des Waſſers mittels glühenden Eiſendrahts, oder durch Auflöſung gewiſſer Metalle in verdünnter Säure, oder durch Galvanismus. Er verbindet ſich noch mit vielen andern Stoffen zu meiſt gasförmigen Verbindungen, z. B. mit dem Chlor (ſ. d.) zu Salzſäure, mit dem Schwefel (ſ. d.) zu Schwefelwaſſerſtoff, mit dem Phosphor (ſ. d.) zu Phosphorwaſſerſtoff. Mit Kohle gibt er die Kohlenwaſſerſtoffarten.

Waſſerſucht (Hydrops) nennt man im Allgemeinen eine krankhafte Anhäufung wäſſeriger Flüſſigkeit in den größern Höhlen und in dem Gewebe der Organe des thieriſchen Körpers. Solche Anhäufungen hat man beobachtet in der Bauchhöhle (Ascites), in der Scheidenhaut des Samenſtranges (Waſſerbruch, Hydrocele), in den Eierſtöcken (Hydrops ovarii), in der Bruſthöhle (Hydrothorax), in dem Herzbeutel (Hydropericardium), in den Hirnhöhlen (Hydrencephalus), in der Rückenmarkshöhle (Hydrorhachis), in den Gelenkhöhlen (Hydrarthrosis), zwiſchen dem Gehirn und den Schädelknochen (Waſſerkopf, Hydrocephalus internus), in der Gebärmutter (Hydrometra), in der Gallenblaſe (Hydrops vesiculae felleae), in eigenen krankhaft gebildeten Säcken (Hydrops saccatus), in dem Zellgewebe der Haut (Anasarca), wo die Anſammlung entweder allgemein oder örtlich (ſ. Ödem) ſein kann, und in dem Gewebe verſchiedener anderer Organe. Die phyſikaliſche Beſchaffenheit und chemiſche Zuſammenſetzung der Flüſſigkeit iſt ſo verſchieden, daß eine allgemeine Beſchreibung nicht gegeben werden kann. Von jeher in großer Ungewißheit über die nächſte Urſache dieſer Krankheit, ſind die Ärzte jetzt faſt allgemein der Anſicht, daß dieſelbe in einem Misverhältniß zwiſchen der Aushauchung und Aufſaugung von Waſſerdünſten, wie

ſie im geſunden Körper ſtattfinden, begründet ſei. Iſt die Aushauchung ſtärker, als die regelmäßige Auffaugung erfodert, ſo nennt man die Krankheit active, iſt die Auffaugung hingegen zu ſchwach, um die Abſonderung einer regelmäßigen Aushauchung entfernen zu können, paſſive Waſſerſucht, ein Unterſchied, der ſich nicht nur in diagnoſtiſcher, ſondern auch in praktiſcher Hinſicht als erfahrungsmäßig und nützlich herausgeſtellt hat. Die erſtere krankhafte Veränderung wird beſonders durch Unterdrückung von Hautausdünſtung bei Erkältungen, von Hautkrankheiten, Blutflüſſen und dadurch bewirkter Vollblütigkeit und von verſchiedenen andern Abſonderungen, mögen ſie regelmäßig oder krankhaft ſein, hervorgerufen. Die zweite Claſſe der Waſſerſucht iſt bedeutend zahlreicher und findet ihre Urſache meiſt in Hemmungen des Blutkreislaufes und namentlich des venöſen Theils, folglich in Krankheiten des Herzens, Verſtopfungen im Pfortaderſyſteme, Geſchwülſten und Verhärtungen mancher Organe, außerdem aber auch in fehlerhafter Miſchung des Bluts, beſonders wenn dieſes zu viel flüſſige Theile enthält, wie nach bedeutenden Blutverluſten und nach ſchweren Krankheiten, ſowie am Ende langwieriger chroniſcher Leiden. Alle dieſe Umſtände beweiſen, daß der Waſſerſucht in jedem Falle ein bedeutender Krankheitszuſtand vorausgeht und ſie ſich aus dieſem erſt entwickelt. Hauptſymptom der Krankheit iſt die Anſammlung von Waſſer, welche meiſt aus der Anſchwellung und Ausdehnung der ergriffenen Theile, aus den Functionsſtörungen ſowol der unmittelbar betheiligten als der dadurch nur mechaniſch beeinträchtigten Organe und ſehr häufig auch aus den krankhaft veränderten Abſonderungen der Haut und der Nieren theils unmittelbar erkannt, theils geſchloſſen werden kann. Der Verlauf der eigentlichen Waſſerſucht iſt ſtets chroniſch, die ſogenannten acuten Waſſerſuchten ſind immer Ausgänge von Entzündungen. Im Allgemeinen ſind die Waſſerſuchten ſehr gefährliche Krankheiten, welche meiſt langſam durch Conſumtion der Lebenskräfte zum Tode führen, während ſie am Ende von andern chroniſchen Leiden ein Zeichen übler Vorbedeutung abgeben. Die beſte Prognoſe laſſen die activen und die Hautwaſſerſucht zu, von den übrigen am häufigſten beobachteten folgen in Hinſicht der Gefährlichkeit Bauchwaſſerſucht, Bruſtwaſſerſucht, Herzbeutelwaſſerſucht und Waſſerkopf aufeinander. Eine Menge anderer Symptome bezeichnet den jedesmaligen Grad der Gefahr. Bei der Behandlung ſind zuerſt die Urſachen zu erforſchen und mit Berückſichtigung des Charakters der Krankheit wo möglich zu heben; dann muß die Entfernung des Waſſers entweder auf chirurgiſchem Wege durch die Paracenteſe (ſ. d.), oder durch abführende, ſchweiß- oder urintreibende Mittel verſucht werden, ſowie überhaupt die Auffaugung zu befördern iſt. Dieſe Foderungen auf die einzelnen Arten der Krankheit und auf die einzelnen Fälle angewendet, ergeben eine ſolche Menge von Regeln und anwendbaren Mitteln, daß von einem allgemein gültigen Verfahren nicht die Rede ſein kann. Vgl. Wendt, „Die Waſſerſucht in den edelſten Höhlen und in ihren gefährlichſten Formen“ (Bresl. 1837) und Osborne, „On dropsies“ (Lond. 1837; deutſch von Soer, Lpz. 1840).

Waſſeruhr, ſ. Uhr.

Waſſerwage iſt ein Inſtrument, welches dazu dient, eine Ebene in Bezug auf ihre Horizontalität zu prüfen und eine genau horizontale Ebene zu erhalten. Es beſteht im Allgemeinen in einem Gefäße, das mit Waſſer oder ungleich beſſer, um das Gefrieren im Winter zu verhüten, mit Weingeiſt gefüllt iſt, und beruht auf dem Geſetze, daß die Oberfläche einer Flüſſigkeit immer eine horizontale Ebene bildet. Nach der Form der Gefäße unterſcheidet man Doſenlibellen und Röhrenlibellen. Die erſtern beſtehen aus einer meſſingenen Doſe von zwei bis vier Zoll Durchmeſſer und anderthalb bis ein Zoll Höhe, deren Oberfläche mit einer waſſerdicht ſchließenden Scheibe von Spiegelglas bedeckt iſt. Im Boden der Doſe iſt in der Mitte eine Öffnung, welche dazu dient, um den innern Raum der Doſe mit Weingeiſt zu füllen, wobei jedoch noch ein kleiner Raum frei bleiben muß, ſodaß ſich nach dem Umkehren der Doſe unter der Glasſcheibe eine Luftblaſe bildet. Sobald nun die Doſe auf einem genau horizontalen Boden ſteht, kommt die Luftblaſe gerade unter die bezeichnete Mitte der Glasſcheibe zu ſtehen. Empfindlicher, aber weniger bequem ſind die Röhrenlibellen. Eine ſolche beſteht aus einer drei bis acht Zoll langen und zwei bis acht Linien weiten Glasröhrenlibelle, die bis auf eine kleine Luftblaſe mit Spiritus gefüllt, an beiden

Enden aber zugeblaſen iſt, und ſich ſelbſt in einer meſſingenen, an beiden Enden mit einem Deckel verſehenen Röhre befindet, die in der Mitte zu etwa $^2/_3$ ihrer ganzen Länge ausgeſchnitten iſt, um die Luftblaſe beobachten zu können. Dieſe Röhrenverbindung wird auf die zu prüfende Fläche entweder feſtgeſchraubt oder mit Hülfe von Füßen aufgeſtellt oder mittels Haken aufgehängt. Steht die Luftblaſe nicht genau in der Mitte, ſo muß man durch Schrauben oder ſonſt die Lage derjenigen Ebene u. ſ. w., welche horizontal ſein ſoll, corrigiren, bis vollſtändige Horizontalität erreicht iſt.

Waſſerweihe heißt das hohe Feſt, welches die griech. Kirche am 6. Jan., dem Theophaniastage, zum Andenken an die Taufe Jeſu feiert. Hierzu wird ein Loch in das Eis des nächſten Fluſſes gehauen und mit Nadelholzzweigen verziert; auch werden Hütten von ſolchen Zweigen errichtet, um in denſelben die Heiligenbilder, namentlich Johannes den Täufer, aufzuſtellen. Nach beendigtem Kirchendienſt zieht die Geiſtlichkeit mit der Gemeinde unter Geſang nach dem Fluſſe, wo der erſte Prieſter das Waſſer, das man nun Jordan nennt, durch dreimaliges Bekreuzen und Eintauchen des Kreuzes weiht. Dann taucht der Prieſter eine Quaſte in das geheiligte Waſſer und beſprengt damit in Kreuzesform die Umſtehenden. Nach verſchiedenen Gebeten und Geſängen, die den Glauben an wundervolle Wirkungen dieſes Waſſers ausſprechen, füllt man Flaſchen und Schüſſeln mit demſelben, um es wider leibliche und geiſtige Schäden zu brauchen. Auch Kinder werden zur Stärkung in das Waſſer getaucht. In Rußland nimmt in der Regel die kaiſerliche Familie mit dem ganzen Hofſtaate Theil an dem Feſte, und das dabei paradirende Militair begleitet die Weihe mit Salven.

Waſſerwirbel, ſ. Strudel.

Waſſerziehen der Sonne nennt man die Erſcheinung am Himmel, wenn die Sonnenſtrahlen nur durch Wolkenritzen dringen und ſo blos gewiſſe Luftſtriche erleuchten, indeß die angrenzenden dunkel bleiben, weshalb die erſtern als helle Striemen auf dunkelm Grunde erſcheinen. Da dieſe Erſcheinung durch nichts Anderes veranlaßt wird als durch aufſteigende Dünſte, welche der Luft ihre ſonſtige Durchſichtigkeit rauben, ſo ſchließt man von ihr nicht ohne Grund auf bald zu erwartenden Regen.

Wateau (Antoine), einer der vorzüglichſten franz. Genremaler, geb. zu Valenciennes 1684, war der Schüler des Humoriſten Claude Gillot, welcher beſonders Scenen der franz. Komödie genrehaft darſtellte. Später vervollkommnete er ſich bei Audran; das Colorit ſtudirte er nach Rubens in der Galerie des Luxemburg. Schon als „Galanteriemaler" wurde er in die pariſer Akademie aufgenommen. Nachdem er eine Reiſe nach England gemacht, nahm er in Paris ſeinen bleibenden Aufenthalt und wurde hier durch ſeine unſchätzbaren Genrebilder der Liebling der höhern Stände, welche ſich damals durch die geſpreizte heroiſche Malerei der Schule Lebrun's längſt im Stillen gelangweilt fanden. W. ſoll in ſeiner Jugend auf Märkten und öffentlichen Plätzen die Schauſpiele der Quackſalber nachgezeichnet haben; in der Folge jedoch wendete er ſich faſt ausſchließend dem Leben der vornehmen Stände zu, für deren Galanterie er einer der intereſſanteſten hiſtoriſchen Zeugen iſt. Es ſind meiſt komiſche Theaterſcenen, Maskenzüge, Liebesintriguen, Geſellſchaften in Gärten, ſogenannte „Schäfereien", d. h. vornehme Geſellſchaften in Schäfer und andere Masken verkleidet im Freien, u. ſ. w.; Alles mit größter Feinheit meiſt in kleinem Maßſtabe ausgeführt, warm und ſchön gemalt, aber ohne rechte humoriſtiſche Tiefe der Charaktere und im Einzelnen oft manierirt. Die kokette Grazie dieſer Figürchen, die wenn auch nicht immer gleiche Zierlichkeit ihrer Ausführung, ſowie das culturgeſchichtliche Intereſſe derſelben, welches neuerdings ein Aufſatz von Sternberg im „Morgenblatt" (1846) ſehr richtig hervorgehoben hat, ſichern ihnen, auch abgeſehen von der Zeitmode des Rococo, einen bleibenden Werth, und die Prophezeiung des Marquis d'Argens, man werde dereinſt zwei Rafaele gegen einen Wateau vertauſchen, iſt wenigſtens in Betracht der jetzigen enormen Preiſe guter Bilder W.'s nicht ſo fern von ihrer Erfüllung geblieben, als man nach der Unſinnigkeit derſelben hätte denken ſollen. W. war, wie ſo manche Humoriſten, ein trübſinniger Menſchenfeind und ſtarb noch jung zu Nogent bei Paris im J. 1721. Die Werke ſeiner Nachfolger Paterre und Lancret werden hier und da mit den ſeinigen verwechſelt; überhaupt fand W. das 18. Jahrhundert hindurch eine ungeheuere Nachahmung. Von ſeinen Werken befinden ſich die vorzüglichſten in den pariſer

Privatſammlungen und in den Schlöſſern zu Berlin und Potsdam, wo Friedrich der Große ſie mit Vorliebe geſammelt hatte.

Waterländer, ſ. Taufgeſinnte.

Waterloo, ein Dorf in der belg. Provinz Südbrabant, an der Straße von Charleroi nach Brüſſel, am Eingange des Waldes von Soigne, iſt geſchichtlich durch die Schlacht, welche Napoleon hier in der Umgegend am 18. Juni 1815 gegen Wellington und Blücher verlor, und die dem franz. Kaiſerreich zum zweiten Mal ein Ende machte. Nur die Briten benannten die Schlacht vom Dorfe W., weil Wellington daſelbſt ſein Hauptquartier hatte; die Franzoſen bezeichneten ſie nach dem Dorfe Mont Saint-Jean, dem Schlüſſel der brit. Stellung; die Preußen gaben ihr den Namen vom Meierhofe Belle-Alliance, wo das franz. Centrum ſtand. Nachdem Wellington am Morgen des 17. Juni die Niederlage der Preußen bei Ligny (ſ. d.) und deren Rückzug auf Wavre (ſ. d.) erfahren, brach er um 10 Uhr von Quatre-Bras (ſ. d.) auf, wo er während der Schlacht von Ligny mit Ney gekämpft hatte, und nahm eine Stellung zwiſchen dem Städtchen Braine la Leud und dem Meierhofe Papelotte. Die Zuſicherung Blücher's, daß ihn derſelbe im Falle eines Angriffs von Seiten Napoleon's mit ſeiner ganzen Macht unterſtützen würde, bewog ihn, in dieſer Stellung zu verharren. Sonſt wollte er Brüſſel aufgeben und eine feſtere Stellung hinter der Maas und Schelde ſuchen. Napoleon, dem ſeit Beginn des Feldzugs Alles daran lag, die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen zu verhindern, hatte in der Frühe des 17. Juni Grouchy (ſ. d.) mit 34000 M. und 100 Kanonen zur Weiterverfolgung Blücher's auf Wavre abgeſchickt, während er ſelbſt mit der Hauptmacht auf Frasnes ging und ſich dort mit dem Corps Ney's vereinigte. Er hielt Wellington auf dem Rückzuge nach Brüſſel begriffen; als er denſelben aber ſtehenden Fußes fand, faßte er ſogleich den Entſchluß, ihn auf den folgenden Tag anzugreifen. Die brit.-niederländ. Armee unter Wellington zählte 64000 M., mit 12000 Pferden und 150 Geſchützen; ſie war bereits am Morgen des 18. Juni in Schlachtordnung aufgeſtellt. Drei engl. und zwei niederländ. Diviſionen unter den Generalen Alten, Collaert und Chaſſé, die vor dem Dorfe Mont Saint-Jean ſtanden und auch die weiter vorliegende Meierei la Haye Sainte an der Straße von Charleroi beſetzt hielten, bildeten das Centrum. Der rechte Flügel, aus zwei engl. Diviſionen und der Diviſion Braunſchweig beſtehend und von Cook und Clinton befehligt, lehnte ſich an die Straße von Nivelles und hatte den Meierhof Hougomont und das vorliegende Wäldchen ſtark beſetzt. Der linke Flügel, aus zwei engl. und einer niederländ. Diviſion zuſammengeſetzt, ſtand unter den Generalen Picton, Lambert und Perponcher und dehnte ſich bis zu den Meierhöfen la Haye und Lovette aus und hielt auch Papelotte beſetzt. Cavaleriedetachements deckten die Flügel; die Reſerve ſtand hinter Mont Saint-Jean. Auch hatte Wellington ein Beobachtungscorps bei Wautier-Braine aufgeſtellt, das im Falle des Rückzugs die Verfolgung der Franzoſen aufhalten ſollte. Die Streitkräfte, über welche Napoleon zu verfügen hatte, beſtanden aus drei Infanteriecorps, zwei Cavaleriecorps und den Garden und zählten 69000 M. mit 242 Geſchützen. Um [illegible] Uhr am 18. nahmen die Franzoſen ihre Schlachtſtellung ein. Ihr Centrum ſtand am Meierhofe Belle-Alliance; ihr linker Flügel reichte bis an die Straße von Nivelles; der rechte zog ſich bis Friſchenmont. Des ſtarken Regens wegen konnte Napoleon erſt um 12 Uhr das Zeichen zum Angriff geben. Derſelbe begann auf dem linken franz. Flügel, wo Hieronymus das Gehölz von Hougomont mehrmals nahm und endlich behauptete. Die Hauptabſicht Napoleon's war, das feindliche Centrum zu durchbrechen, um Wellington den Rückzug durch den Wald abzuſchneiden, oder denſelben wenigſtens an der Verbindung mit Blücher zu hindern. Um 2 Uhr rückte das erſte franz. Corps unter Ney vom linken Flügel in Echellons gegen das feindliche Centrum vor, brach zwiſchen Wellington's erſtem und zweitem Treffen ein, wurde aber mit großem Verluſte zurückgeworfen, weil Ney mit der Reiterei zu weit vorgegangen war. Dieſe Unvorſichtigkeit Ney's ſoll den errungenen Vortheil allein verloren gemacht und den nunmehrigen Gang der Schlacht beſtimmt haben. Während des Angriffs zeigte ſich zum Schrecken der Franzoſen auf deren rechtem Flügel, auf der Höhe von Saint Lambert, die Spitze des vierten preuß. Corps unter Bülow, das die nahe Ankunft ſämmtlicher Streitkräfte Blücher's errathen ließ. Soult, als Generalmajor, ſchickte ſogleich an

Grouchy den Befehl, auf dem kürzeſten Wege über die Dyle zu gehen und die Preußen im Rücken zu faſſen. Unterdeſſen wurde der Marſchall Lobau auf dem rechten Flügel beordert, die Preußen mit einer ſchwachen Infanteriecolonne und einigen Cavaleriedetachements bis auf Weiteres aufzuhalten. Nachdem Ney ſein erſtes Corps wieder geordnet, eroberte er gegen 3 Uhr durch einen blutigen Angriff den Meierhof La Haye Sainte vor Mont Saint-Jean. Napoleon glaubte nun den Augenblick der Entſcheidung gekommen und ließ ſeine ganze Reſerveartillerie und Cavalerie auf das brit. Centrum vorgehen. Es begann ein furchtbarer Kampf, indem die Franzoſen wiederholt durch das Kartätſchenfeuer des Feindes zurückgeworfen wurden. Bei dem allgemeinen Vorrücken ließ ſich auch, ohne Befehl zu erhalten, die Reſervegardecavalerie unter Guyot mit in den Kampf reißen. Dieſem Zufall ſchreibt Napoleon in ſeinen „Mémoires“ den ſchlimmen Ausgang der Schlacht zu, indem er hierdurch die Mittel verlor, dem ſpätern Einbruch der Preußen auf dem rechten franz. Flügel zu begegnen. Da Napoleon begriff, daß der Sieg von dem Durchbruch des brit. Centrums vor Ankunft der Preußen abhing, ſo ließ er Angriff auf Angriff folgen, und endlich gelang es auch vier Bataillons ſeiner Garde, bis auf das Plateau von Mont Saint-Jean vorzudringen und ſich daſelbſt zu behaupten. Die Felder hinter den beiden Heeren bedeckten ſich mit zurückgehenden Verwundeten, wie wenn ein ungeordneter Rückzug ſtattfände. Kaum zählte das brit. Heer gegen den Abend noch 30000 kampffähige Leute, und Wellington, wie hartnäckig er auch den erſchöpfenden Kampf fortſetzte, befand ſich um 7 Uhr in der bedenklichſten Lage. Schon glaubte Napoleon an einen, wiewol ſchwer errungenen Sieg, als die Dazwiſchenkunft der Preußen dem blutigen Drama eine plötzliche, entgegengeſetzte Wendung gab. Nachdem zwiſchen 3 und 4 Uhr das vierte und das zweite preuß. Corps bei Saint-Lambert eingetroffen, entwickelte ſich Blücher auf der Ebene von Friſchenmont. Zwei ſeiner Brigaden trieben die Tirailleurslinien Lobau's zurück und nahmen ſogar Friſchenmont. Napoleon ſchickte auf dieſe bedrohliche Nachricht eine Gardediviſion und ſein ſechstes Corps, das bisher in Reſerve geſtanden, vor, die den Feind bei Friſchenmont zurückhielten, Planchenoit beſetzten und das Weitereindringen in den rechten franz. Flügel hinderten. Gegen 8 Uhr des Abends jedoch erſchien auf Wellington's linkem Flügel ein Theil des erſten von Ziethen befehligten preuß. Corps, das ſogleich im Verein mit der brit. Cavalerie die Meierhöfe Papelotte und Smouhen wieder nahm und die rechte Flanke der Franzoſen angriff. Dieſer Angriff war für den Tag entſcheidend. Das ſechste franz. Corps wurde ganz von dem rechten Flügel getrennt, und die Preußen drangen in die Lücke ein und fuhren 24 Kanonen im Rücken der Franzoſen auf. Alsbald nahm der ganze rechte Flügel Napoleon's die Flucht und ſtürzte ſich wild nach dem Centrum bei Belle-Alliance. Zu gleicher Zeit hieb die brit. Cavalerie in die franz. Infanteriemaſſen zu la Haye Sainte ein und trieb dieſelben ebenfalls zurück. Die vier Gardebataillons, die ſich auf dem Plateau von Mont Saint-Jean behaupteten, ſahen ſich in ihrer Flanke bedroht und mußten, in Vierecke formirt, zuletzt auch den Rückzug auf die Höhe von Belle-Alliance antreten, der in größter Ordnung ausgeführt wurde. Wellington ſtürzte ſich mit ſeiner ganzen Armee auf die ſich auflöſenden franz. Maſſen, wiewol einige franz. Batterien, welche die Gardebataillons auf der Höhe von Belle-Alliance deckten, ein mörderiſches Kartätſchenfeuer unterhielten. Endlich gelang es auch der brit. Cavalerie, die Gardebataillons einzeln zu ſprengen. Jedes Hinderniß der Verfolgung war hiermit gebrochen, und die Unordnung und Verwirrung der fliehenden Franzoſen überſtieg Alles, was bisher der Art geſehen worden. Cavalerie, Infanterie, Geſchütz, Gepäck miſchten ſich zu einem dichten Knäuel, indem Jeder auf ſeine Hand dem Verderben zu entrinnen ſuchte. Napoleon, der nahe daran war, gefangen zu werden, warf ſich in eines der Gardebataillons und wollte mit demſelben untergehen, wurde aber von ſeinen Generalen ergriffen und davongeführt. Die Erſtürmung von Planchenoit zum Schluſſe der Schlacht vermehrte noch das Gedränge der Fliehenden. Gegen 9 Uhr Abends trafen die beiden ſiegenden Feldherren auf der Höhe von Belle-Alliance zuſammen. Blücher übernahm die Verfolgung über Charleroi; Wellington ſollte über Nivelles vordringen. Dieſe ungeſäumte Verfolgung vollendete den Ruin Napoleon's, der weder, wie er gehofft, die Flüchtigen zu Genappe ſammeln, noch Nachricht von dem ihm unbekannten Schickſale Grouchy's einziehen konnte. Die Franzoſen verloren während der Schlacht 35000 Todte, 6000 Gefangene und auf der Flucht alles Geſchütz und Gepäck.

Selbſt der kaiſerliche Wagen wurde noch zu Genappe erbeutet. Das brit.-niederländ. Heer zählte 20000, die Preußen zählten 6000 Todte. Napoleon gab dem Nichteintreffen Grouchy's und dem willkürlichen Vordringen der Reſervecavalerie die Schuld ſeines Unglücks. Indeſſen mochte ſich wol der Ungehorſam und die Nachläſſigkeit ſeiner Generale mit der Ungeübtheit und innern Schwäche ſeines in der Eile gebildeten Heeres zur gänzlichen Niederlage vereinigen. Vgl. Gourgaud, „Campagne de 1815", mit den Noten eines deutſchen Offiziers (Berl. 1819); Berton, „Précis historique, militaire et critique des batailles de Fleurus et W. en juin 1815" (Par. 1815); Gérard, „Quelques documents sur la bataille de W." (Par. 1829); deſſen „Dernières observations sur la bataille de W. en réponse à Mr. de Grouchy" (Par. 1830), und Gleig, „History of the battle of W." (Lond. 1847). Von dieſer Schlacht führt der Herzog von Wellington den Titel Fürſt von W. In der Kirche zu W. befinden ſich die Denkmale gefallener brit. Offiziere; das auf dem Schlachtfelde von dem Prinzen von Oranien und der holländ. Armee errichtete Monument in Form eines Hünengrabes, ſowie das vom Könige von Preußen bei Planchenoit, 1½ Stunde von W., wurden beide 1832 von den Franzoſen ſehr beſchädigt.

Waterloo (Ant.), ein vorzüglicher niederländ. Maler, berühmter Zeichner und Kupferätzer, wurde zu Utrecht, nach Andern zu Amſterdam 1618 geboren. Er lebte faſt immer in der Umgegend von Utrecht bei Maarſen und Breukelen und ſtarb arm und elend 1662 im Hoſpital St.-Hiob bei Utrecht. Seine Landſchaften ſind treue Naturdarſtellungen; er malte die Gegenden, wie er ſie fand; das Licht, das er durch Bäume und Blätter durchſchimmern läßt, und der Widerſchein der Bäume im Waſſer, dies Alles gibt ſeinen Darſtellungen im Gemälde wie in Zeichnung und Radirung den Reiz der Wahrheit, der nie veraltet. Seine Landſchaft trägt weſentlich den Charakter der Gemüthlichkeit; er ſchilderte die Natur meiſt in ihren freundlichen Beziehungen zum Menſchenleben, nicht in ihrer großartigen Einſamkeit, wie Ruysdael. Weenix zierte die Gemälde von W. zuweilen mit Figuren und Thieren. Wegen der Seltenheit ſeiner Gemälde kennt man W. mehr aus ſeinen vortrefflichen Zeichnungen, meiſt in Kreide und Tuſche, und aus ſeinen unübertroffenen 136 geätzten Blättern, nämlich in guten Abdrücken, denn den von den ſpäter aufgeätzten Platten entnommenen fehlen Geiſt und Harmonie.

Watt (James), der Verbeſſerer der Dampfmaſchinen und Erfinder des Condenſators, geb. am 19. Jan. 1736 zu Greenock in Schottland, wurde ſchon als Knabe zu jener Gewohnheit des einſamen Fleißes hingezogen, der er während ſeines ganzen Lebens treu blieb. In ſeinem 20. Jahre ging er nach London, wo er bei einem ſehr geſchickten Werkmeiſter in Arbeit kam. Wegen Kränklichkeit mußte er nach einem Jahre in die Heimat zurückkehren, wo er ſich nun ganz allein durch eigenen Fleiß weiter ausbildete. Seine Talente entwickelten ſich ſo ſchnell, daß er bereits 1757 als Univerſitätsopticus zu Glasgow angeſtellt wurde, wo er indeß bis 1774 in ſehr bedrängten äußern Umſtänden lebte. Schon ſeit 1763 arbeitete er an der Verbeſſerung der Dampfmaſchinen, und die umfaſſende Wichtigkeit, welche gegenwärtig dieſelben haben, verdanken ſie W. faſt allein. Der zufällige Umſtand, daß er das Modell einer atmoſphäriſchen Maſchine nach Newcomen's Plane zur Ausbeſſerung erhielt, gab ihm die nächſte Veranlaſſung zu dieſen großen Erfolgen. Er ſah, daß bei der Maſchine viel Feuerungsſtoff dadurch verſchwendet wurde, daß man die Dämpfe in dem Cylinder verdichtete, worin der Stempel ſich befand. Dieſer Cylinder von Gußeiſen wurde durch daſſelbe Waſſer abgekühlt, welches die Dämpfe condenſirte, und wenn friſche Dämpfe hereintraten, wurde viel davon verbraucht, erſt den Cylinder wieder zu erhitzen. W. kam nun auf den glücklichen Einfall, die Dämpfe in ein beſonderes Gefäß übergehen zu laſſen, um ſie zu condenſiren, ſodaß der Cylinder nicht mehr durch kaltes Waſſer abgekühlt zu werden brauchte. Damit war die große Verbeſſerung begründet, aus welcher alle übrigen hervorgingen; doch nun erſt begannen die Schwierigkeiten für den Erfinder; denn obgleich er den Werth ſeiner Entdeckung einſah, ſo kam es doch darauf an, Andere davon zu überzeugen und ſich die Mittel zur Ausführung zu verſchaffen. Endlich verband ſich ein kenntnißreicher Mann, Dr. Roebuck, mit ihm, um das Unternehmen auszuführen, wozu jedoch ſeine Mittel nicht hinreichten. W. war im Begriff, ſeine Entwürfe aufzugeben, als Boulton (ſ. d.) in Birmingham von der

Erfindung W.'s, auf die er 1769 ein Patent erhalten hatte, hörte und ihn, nachdem er Roebuck den geleiſteten Vorſchuß erſtattet hatte, nach Birmingham zog. Noch waren aber große Schwierigkeiten zu beſiegen. Die bisher gebrauchten Maſchinen konnten nicht geändert werden und man mußte ganz neue erbauen, wenn die Bergwerksbeſitzer die Erfindung benutzen ſollten. Boulton und W. ſtellten ihre erſte neue Maſchine im J. 1774 zu Soho bei Birmingham auf. Als Verſuche damit ihren Werth entſchieden hatten, wurden mehre derſelben in den Bergwerken zu Cornwall aufgeſtellt, und W. erhielt dafür den Werth von einem Drittheil des jährlich durch die Einrichtung ſeiner Maſchine erſparten Kohlenbedarfs. Ungeachtet dieſer Verbeſſerung wurden die Dampfmaſchinen bis 1780 doch nur zur Hebung des Waſſers benutzt, und wenn man ſie bei Mühlwerken anwenden wollte, mußte man das gehobene Waſſer auf ein oberſchlächtiges Rad von der gewöhnlichen Art bringen, wobei viel Kraft verloren ging. W. brachte daher eine zweite große Verbeſſerung zu Stande, die endlich zu dem Ergebniß führte, daß jetzt die Kraft von Millionen Menſchen und Thieren durch Dämpfe erſetzt wird. Die Aufgabe war, eine wechſelnde Bewegung in eine drehende zu verwandeln, um die Dampfmaſchine zu Mühlwerken zu benutzen. W. war ſchon 1780 mit dieſem Entwurfe beſchäftigt, als er ſich genöthigt ſah, dieſe Erfindung durch eine andere zu erſetzen. Dies geſchah auf eine höchſt ſinnreiche Weiſe durch das ſogenannte Sonnen- und Planetenrad. Die Anwendung der Dämpfe zur Bewegung von Maſchinen blieb jedoch, auch nach der Umwandlung der wechſelnden Bewegung in eine drehende, noch immer unvollkommen, ſo lange die Stange des Stempels mit dem Hebel der Maſchine mittels einer Kette verbunden war, die dieſe wol heraufziehen, aber nicht herabſtoßen konnte. Durch eine der ſinnreichſten Erfindungen gelang es W., jene Bewegung des Stempels immer in ſenkrechter Richtung geſchehen zu laſſen, obgleich das Ende des Hebels ſich in einem Kreiſe bewegte. So erſt wurde es möglich, die Dampfmaſchinen zu Spinn- und Webemaſchinen, zu Mühlen, Dampfſchiffen und Dampfwagen anzuwenden. Gleichzeitig erfand er 1779 eine Maſchine zum Briefcopiren, die allgemein in England eingeführt und ſehr bequem iſt. In den ſpätern Lebensjahren überließ er ſein Geſchäft ſeinem Sohne, der es mit Boulton's Sohne fortführte. W. war Mitglied der Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London und der Franz. Akademie. Er ſtarb am 25. Aug. 1819 in ſeinem Landhauſe zu Heathfield bei Birmingham. Eine Bildſäule wurde ihm zu Birmingham 1827 errichtet.

Watte nennt man im Allgemeinen die durch Schlagen, Auflockern und Kratzen aus Baumwolle gebildeten plattenförmigen, noch ziemlich verfilzten Maſſen. In der Spinnerei bildet die Watte nur einen Übergangszuſtand. Man bedient ſich derſelben aber auch zum Füttern der Kleider u. ſ. w. und verſieht zu dem Ende dieſelbe des Zuſammenhalts wegen auf beiden Seiten mit einem Überzug von Gummiwaſſer oder Leim.

Watten, holländ. Wadden oder Schoren, nennt man die ſeichten Stellen an der niederländ. und deutſchen Nordſeeküſte, welche ſich von der niederländ. Provinz Friesland bis nach Schleswig zwiſchen dem Feſtlande und den vorliegenden Düneninſeln hinziehen, und bei der Ebbe ganz oder theilweiſe vom Meere verlaſſen ſind. Wegen der häufigen Sandbänke in der Nähe des feſten Landes kann man dieſe Küſten nur mit einer gewiſſen Art Fahrzeuge beſchiffen, Smacken oder Wattenfahrer genannt, die vorn und hinten breit ſind und höchſtens ſechs Fuß tief im Waſſer gehen. Die Watten werden vorzüglich in Kriegszeiten viel benutzt, weil man in denſelben mehr vor den Angriffen der tiefer gehenden Kriegsfahrzeuge geſichert iſt.

Wat-Tyler, d. i. Walter, der Ziegeldecker, hieß der Anführer eines furchtbaren Bauernaufſtandes, der 1381, in den erſten Regierungsjahren Richard's II., England verwüſtete und viel Ähnlichkeit mit den Bauernkriegen des 16. Jahrh. in Deutſchland hat. England befand ſich damals in einer troſtloſen Verfaſſung. Für den jungen König regierten deſſen Oheime, die das Volk durch Grauſamkeit, Tyrannei und Erpreſſung in Zorn verſetzten. Ein unglücklicher Krieg in Frankreich und die unſinnigſte Verſchwendung des Hofes vollendeten den Ruin der Finanzen. Das Parlament ſah ſich im Nov. 1380 zur Bewilligung einer neuen Kopfſteuer genöthigt. Jede Perſon, ohne Anſehen des Geſchlechts und Vermögens, die 15 Jahre alt war, ſollte eine Abgabe von zwölf Denarien oder drei Groats

erlegen. Dieſe harte Schatzung erregte um ſo größern Unwillen, als die Steuer an flandriſche Wucherer verpachtet wurde, welche die Eintreibung mit äußerſter Härte vollzogen. Namentlich geriethen das von den Juſtizbeamten geplagte Volk der Landſtädte und die ſchon von den Baronen geſchundenen Bauern in Erbitterung und Verzweiflung. Die Stimmung war gefährlicher als je, weil die Gerüchte von den Volksbewegungen in Flandern und von den Bauernaufſtänden in Frankreich herüber nach England drangen. Außerdem durchzog ein überſpannter Prieſter, John Ball, das Land und predigte die Aufhebung der geiſtlichen Hierarchie, die Gleichheit aller Menſchen und die gerechte Vertheilung der Güter. Das brutale Betragen eines Steuereinnehmers verurſachte endlich den Ausbruch der Volkswuth im Juni 1381. Die Steuereinnehmer durchzogen das Dorf Deptford in Eſſex und traten in das Haus Wat-Tyler's, wo ſie die Auflage auch von deſſen junger und ſchöner Tochter foderten. Die Mutter verſicherte, das Mädchen wäre noch nicht 15 Jahre alt und folglich frei von der Taxe. Einer der Beamten behauptete das Gegentheil und wollte ſich von dem Alter der Jungfrau durch eine unverſchämte Unterſuchung verſichern. In dieſem Augenblicke trat Wat-Tyler ein und erſchlug den Frechen auf der Stelle mit ſeinem Hammer. Die herbeigelaufenen Bauern rechtfertigten die That und erhoben ſogleich die Fahne des Aufruhrs, der ſich in wenigen Tagen der ganzen Grafſchaft mittheilte. Auch in den Grafſchaften Suſſex, Hereford, Surrey, Suffolk, Norfolk und Cambridge griff das niedere Volk zu den Waffen. Ehe noch der Hof die Nachricht erfuhr, wälzte ſich unter Wat-Tyler's und des Bäckers Jack Straw Anführung ein Heer von mehr als 100000 Bauern gegen London, das unterwegs die Schlöſſer zerſtörte, die Großen und Beamten mishandelte und die Kerker erbrach. Der Hof hatte keine Truppen zur Verfügung, und die Furcht der Großen und Beamten war grenzenlos. Weniger gefährdet ſchien der König, den die Rebellen rühmten und leben ließen. Wat-Tyler, ohne Zweifel ein Mann von großer Energie und natürlicher Begabung, foderte Totalreform des Reichs und Garantien gegen die Tyrannei der königlichen Prinzen. Auch ſollten die Adeligen ihrer Macht entkleidet, und die gelehrten Schreiber, Richter und Beamte abgeſchafft werden. Beſonders richtete ſich die Wuth der Empörer gegen den Herzog Johann von Lancaſter, von dem man glaubte, er würde den König vom Throne ſtoßen und dann eine Regierung des Schreckens beginnen. Als ſich das Bauernheer auf der Haide von Blackheath unweit London niederließ, ſchickte der König einen Unterhändler ab, der jedoch die Antwort erhielt, der König ſollte in Perſon kommen; man habe ihm wichtige Dinge zu eröffnen. Richard beſtieg auch, wahrſcheinlich am 12. Juni, ein Fahrzeug auf der Themſe, um ſich den Empörern zu nähern; allein ſeine Begleiter, der Primas und Kanzler Sudley und der Schatzmeiſter Hales, welche die Volkswuth am meiſten zu fürchten hatten, hielten ihn auf halbem Wege zurück. Als die Bauern dieſen Rückzug vernahmen, drangen ſie gegen die Londonbrücke vor, deren Thore ihnen vom Pöbel geöffnet wurden, und ergoſſen ſich über die Stadt. Sie gaben vor, nur die Verräther aufſuchen zu wollen, aber am andern Tage begannen ſie eine furchtbare Zerſtörung. Der Palaſt des Herzogs von Lancaſter, die Häuſer der Großen, die Juſtiz- und Regierungsgebäude, die Parlamentsacten, die Proceßſchriften, die Grundbücher gingen in Flammen auf, während viele Adelige, hohe Geiſtliche, Richter und die ausländiſchen Steuerpächter erſchlagen wurden. Ihre Lebensbedürfniſſe nahmen die Empörer nur gegen Bezahlung; desgleichen war unter ihnen Plünderung bei Todesſtrafe verboten. Wat-Tyler erzwang von den königlichen Garden die Eröffnung des Tower, in den ſich der Hof eingeſchloſſen hatte. Sudley, Hales, das Oberhaupt der Steuerpächter und des Königs Beichtvater wurden hier ergriffen und ermordet. Der König hingegen entkam und faßte den Entſchluß, eine gütliche Ausgleichung herbeizuführen. Dreißig Schreiber mußten in der Nacht vom 13. zum 14. Juni eine Proclamation vervielfältigen, in welcher den Bauern Generalpardon, die Abſchaffung der Leibeigenſchaft, das Recht, in den Städten frei zu kaufen und zu verkaufen, und eine bedeutende Herabſetzung des Grundzinſes verſprochen wurde. Als die Empörer am Morgen dieſes Document erhielten, ſtellten ſie ſich zufrieden und kehrten größtentheils in ihre Heimat zurück. Nur Wat-Tyler widerſetzte ſich an der Spitze ſeines Haufens dieſer ohne ihn getroffenen Vereinbarung. Er willigte indeſſen am 15. Juni in eine Unterredung mit dem Könige zu Smithfield, wobei er ſich ſo hochmüthig benahm, daß ihn die entrüſteten Begleiter Richard's

vom Pferde ſtachen. Sein Haufe, der in einiger Entfernung ſtand, wollte zwar Rache nehmen, ließ ſich jedoch durch die Worte des Königs begütigen. In dem Augenblicke erſchien auch ein bewaffnetes Corps londoner Bürger, bei deſſen Anblick ſich die Bauern zerſtreuten. Auch in den Provinzen nahm der Aufſtand ein ſchnelles Ende. In Norfolk ſtand ein Färber, John Litteſtere, an der Spitze einer Rotte, der ſich König der Gemeinen nannte und ſich bei Tafel von Adeligen knieend bedienen ließ. Der Biſchof Spencer von Norwich hieb dieſes Corps bei Northwalsham theils nieder, theils ließ er die Empörer hinrichten. Die Barone boten ſo eilig ihre Vaſallen auf, daß der König ſehr bald ein Heer von 40000 M. beiſammen hatte. Mit dieſer Streitmacht wurden ſämmtliche Grafſchaften, die im Aufſtande begriffen, überzogen. Außer den Anführern wurden gegen 1500 Bauern martervoll hingerichtet. Noch im Juni erſchien ein Manifeſt, welches die königlichen Bewilligungen widerrief, und das niedere Volk ſeufzte ſeitdem unter noch härterem Drucke als vorher.

Wau oder Gelbkraut (Reseda Luteola) iſt eine zwei bis drei Fuß hohe Pflanze mit geradem Stengel, die zum Gelbfärben der Seide und des Garns angewendet wird. Sie wächſt in vielen Gegenden Europas und faſt überall in Deutſchland wild, muß aber, wenn ſie ein gutes Färbematerial werden ſoll, mit Fleiß behandelt und angebaut werden. Der beſte Wau wird in Frankreich, England und Holland erbaut, und beſonders der um Cette in Frankreich angebaute allen andern Arten vorgezogen. Guter Wau muß ſchön gelb oder gelbgrünlich blühen und blätterreich ſein; der kleine dünnſtielige, gelbe iſt beſſer als der große dickſtielige und grüne, der auf trockenem, ſandigen Boden gewachſene beſſer als der auf fettem und feuchtem Boden gezogene.

Wavre, eine an dem Flüßchen Dyle gelegene Stadt von 4000 E., im Bezirk Nivelles, in der belg. Provinz Südbrabant, die durch die hier am 18. und 19. Juni 1815 zwiſchen den Preußen und Franzoſen vorgefallenen Gefechte geſchichtlich geworden iſt. Blücher hatte ſich mit ſeiner Armee nach der am 16. Juni bei Ligny (ſ. d.) verlorenen Schlacht auf die Höhen jenſeits W. zurückgezogen, während Wellington in gleicher Höhe, nach den Gefechten bei Quatre-Bras (ſ. d.), eine günſtige Stellung zu Mont Saint-Jean nahm. Die Vereinigung beider Armeen war ſomit möglich, und Blücher ſagte Wellington, wenn Letzterer am 18. Juni von Napoleon angegriffen würde, die volle Unterſtützung zu; im andern Falle wollten Beide vereint am 19. die Offenſive ergreifen. Indeſſen hatte Napoleon nach dem Siege bei Ligny, indem er Wellington nachzog, den Marſchall Grouchy mit 34000 M. und 100 Kanonen vor der preuß. Armee gelaſſen, der dieſelbe weiter zurückwerfen und dadurch die Vereinigung Blücher's mit Wellington hindern ſollte. Blücher glaubte keineswegs einen ſo ſtarken Feind vor ſich zu haben, ſetzte ſich am Vormittag des 18., dem Verſprechen gemäß, zur Unterſtützung Wellington's mit ſeiner Hauptmacht auf Saint-Lambert in Marſch, ließ aber Thielmann mit dem 15000 M. ſtarken dritten Corps zurück, mit der Weiſung, daß derſelbe bis zum Ausgange der Schlacht W. behaupten ſollte, was im Falle eines Rückzugs wichtig war. Am Nachmittag des 18. gegen 3 Uhr unternahm Grouchy den erſten Angriff auf W. Vandamme drang ſogleich über die Dyle in das brennende Städtchen, mußte jedoch wieder zurückweichen. Ebenſo vergebens verſuchte Grouchy auf Thielmann's äußerſten rechten Flügel bei der Mühle von Bierge den Übergang zu erzwingen. Schon bei dem erſten Kanonendonner von Waterloo (ſ. d.) her wurde Grouchy von ſeinen Untergeneralen Vandamme, Gérard (ſ. d.) und Pajol beſchworen, die Angriffe auf W. aufzugeben, bei Limale über die Dyle zu gehen und dem im Gefecht begriffenen Kaiſer zu Hülfe zu ziehen. Dieſe Operation würde den Marſch der Preußen gefährdet und gewiß der Schlacht bei Waterloo eine für Napoleon beſſere Wendung gegeben haben. Allein Grouchy wollte weder an den wirklichen Abmarſch Blücher's glauben, noch ſeine erhaltene Inſtruction überſchreiten. Erſt am Nachmittag des 18. gegen 5 Uhr ſchickte er Gérard mit dem vierten Infanteriecorps und einer Cavaleriediviſion nach Limale, wo derſelbe die Dyle paſſiren, Thielmann aus der Stellung von W. zurücknöthigen und ſich dann nach dem rechten franz. Flügel bei Waterloo wenden ſollte. Gérard traf bei Limale auf ein preuß. Infanterieregiment und einige Schwadronen, die hier Ziethen, der das erſte preuß. Armeecorps führte, zur Deckung des Marſches zurückgelaſſen hatte. Obſchon dieſe ſchwache Nachhut die Franzoſen nicht werfen konnte, ſo verzögerte dieſelbe doch den völligen Übergang Gérard's bis zur Nacht.

Als Thielmann den Übergang vernahm, ſchickte er den Oberſt Stülpnagel mit einer Brigade ab, der Gérard zwar um Mitternacht angriff, aber nicht über die Dyle zurückzutreiben vermochte. Wiewol Grouchy in der Nacht vom 18. zum 19. von Napoleon den Befehl erhalten haben ſoll, ſich dem rechten Flügel der franz. Hauptmacht zu nähern, ſo ließ er ſich doch aus unbekannten Gründen am Morgen des 19. Juni auf das Gefecht an der Dyle wieder ein. Thielmann, deſſen Stellung durch Gérard's Übergang unhaltbar geworden, und der den Sieg der Verbündeten bei Waterloo ſchon erfahren hatte, nahm indeſſen zwei Stunden rückwärts eine andere Stellung und zog ſich gegen Mittag ſogar nach Löwen zurück, um Grouchy nach ſich zu ziehen und abzuſchneiden. Allein auch Grouchy erfuhr gegen Mittag die Niederlage Napoleon's und nahm nun den ſchleunigſten Rückzug über Gembloux nach Namur. Beide Theile hatten an der Dyle etwa 2000 M. verloren. Hätte Napoleon geahndet, daß Grouchy ſeine Armee, die unterwegs durch Flüchtlinge auf 40000 M. anwuchs, unverſehrt unter die Mauern von Paris bringen würde, ſo würde er ſeine Abdankung nicht übereilt und das Kriegsglück weiter verſucht haben.

Wawre, ein Dorf zwei Stunden von Warſchau, auf der Straße nach Pultusk, an dem rechten Ufer der Weichſel, iſt durch die Schlacht zwiſchen den Polen und Ruſſen am 19. Febr. 1831 berühmt geworden, in welcher hauptſächlich *Chlopicki* (ſ. d.) für den Ruhm des Siegs die größten Anſtrengungen machte.

Weben heißt, durch regelmäßige Verſchlingung rechtwinkelig ſich kreuzender Fäden oder fadenförmiger Körper mittels mechaniſcher Vorrichtungen eine Fläche, ein Gewebe, Zeug oder einen Stoff hervorbringen. Von dem *Wirken* unterſcheidet es ſich dadurch, daß letzteres die Fäden in verſchiedenen Richtungen ſo vereinigt, daß Maſchen entſtehen, wie z. B. bei Strumpfwaaren, Spitzengrund u. ſ. w. In bloſer Handarbeit entſpricht dem Weben das *Flechten*, dem Wirken das *Stricken*; doch gibt es Gebiete, in denen dieſe verſchiedenen Arten der Fadenverbindung vielfach ineinander übergehen. Die Vorrichtung, deren man ſich zur Erzeugung der Gewebe bedient, gleichviel, ob ſie ſchmal, wie Bänder, Borten, Treſſen u. ſ. w., oder breit ſind, heißt der *Webſtuhl*. An jedem Zeuge unterſcheidet man zwei Claſſen paralleler Fäden, die ſich rechtwinkelig kreuzen. Die der Länge nach laufenden nennt man Kette, Zettel, Werfte oder Aufzug, und die der Breite nach laufenden, in den meiſten Fällen nur Ein ununterbrochener hin und hergehender Faden, den Schuß, Eintrag oder Einſchlag. Die einfachſte Form des Webſtuhls iſt ein Rahmen, in welchem die Kettenfäden parallel ausgeſpannt werden, während man den Eintrag mit der Hand hineinflicht. Die antike Weberei hat ſo angefangen und im Orient kommt dieſe Form noch vor, ja ſie kommt ſelbſt in Deutſchland noch da vor, wo durch ſehr häufig wechſelnden farbigen Eintrag, der die Kettenfäden gar nicht ſichtbar werden läßt, förmliche Bilder erzeugt werden ſollen, wie bei der Gobelinsweberei. (S. *Tapeten*.)

Die Regel iſt aber jetzt, daß auch das Einflechten des Einſchuſſes auf mechaniſche Weiſe bewirkt wird. Zu dieſem Zwecke hat der Webſtuhl folgende Einrichtung. In einem aus vier ſenkrechten Pfoſten beſtehenden, durch Querpfoſten verbundenen Geſtelle iſt hinten eine Walze, der Kettenbaum, angebracht. Die zu einem Stück Zeug erfoderlichen Kettenfäden werden durch eine vorgängige Operation, das Scheeren, in der erfoderlichen Zahl und Länge abgemeſſen und parallel auf dieſe Walze aufgewunden. Von dieſer Walze führt man ſie horizontal, da nur in ſehr ſeltenen Fällen die Kette eine verticale Richtung hat, nach dem an der vordern Seite des Geſtells liegenden Bruſtbaume, an den ſich der Weber bei ſeiner Arbeit mit der Bruſt anlegt, und von da abwärts auf eine andere Walze, den Zeugbaum, auf welchen ſich das fertige Zeug aufwindet, denn hinter dem Bruſtbaume geſchieht durch den Weber das Einflechten des Schuſſes, ſodaß auf dem Bruſtbaume bereits fertiges Zeug anlangt. Um auf dem Wege von Kettenbaum nach Bruſtbaum gehörig parallel und in Ordnung zu bleiben, werden die Fäden der Kette durch die Zwiſchenräume des Rietblattes gezogen, welches aus zwei Leiſten beſteht, zwiſchen denen parallele ſenkrechte Draht- oder Rohrſtäbchen befeſtigt ſind. Das Rietblatt hängt an zwei Armen, welche pendelartig um ihr oberes Ende ſchwingen, und bildet mit dieſen Armen zuſammen die ſogenannte Lade. Jeder Kettenfaden wird ferner hinter dem Rietblatt durch ein kleines metallenes oder gläſernes Öhr (Auge oder Maillon) gezogen und jedes dieſer Öhre iſt nach oben und unten mit

einem Stück Bindfaden (Litze) verbunden. Indem man nun nach beſtimmter, durch das Muſter des Gewebes bedingter Ordnung (bei glatten Geweben ſtets die abwechſelnden Fäden) die Litzen ganzer Fädenclaſſen oben und unten an Querleiſten (Schäfte) anbindet, dieſe Schäfte aber nach unten mit Fußtritten, nach oben mit Schnuren verbindet, welche über Rollen gehen, erlangt man die Möglichkeit, durch Niedertreten eines oder mehrer dieſer Tritte alle mit den entſprechenden Schäften verbundene Kettenfäden etwas herab, die andern etwas in die Höhe zu ziehen und dadurch die urſprünglich in einer Ebene liegenden Kettenfäden in eine obere Abtheilung (Oberfach oder Obergeleſe) und eine untere (Unterfach oder Untergeleſe) zu theilen, welche vorn im fertigen Zeuge in einen ſpitzen Winkel zuſammenſtoßen und einen dreiſeitigen Raum einſchließen, der nach hinten durch das Rietblatt begrenzt wird. Durch dieſen Raum bewegt der Weber den Schußfaden, welchen er vorher auf eine kleine Spule gewunden und mit dieſer in eine kleine, kahnartig geſtaltete, leicht über die Fäden des Unterfachs weggleitende Vorrichtung (das Schiffchen oder den Schützen) eingelegt hat. Indem nämlich der an einem Ende bereits im Zeuge befeſtigte Faden ſich leicht von der Spule abrollt, braucht der Weber nur das Schiffchen von einer Seite zur andern mit der Hand oder mittels einer mechaniſchen Hülfsvorrichtung (Schnellſchütze) hindurchzuwerfen, um den Schußfaden quer über alle Fäden des Unterfachs zu legen. Läßt er nun die Tritte los, ſo begeben ſich die Kettenfäden wieder in eine Ebene, aber alle Fäden des Oberfachs liegen über, alle Fäden des Unterfachs unter dem Schußfaden. Damit ſich nun letzterer dicht an den fertigen Theil des Zeugs anlege, faßt der Weber die Lade mit der Hand und bewegt das Rietblatt ſchlagend nach dem Bruſtbaume zu, wobei die Stifte des Rietblatts den Schußfaden vor ſich her ſchieben und andrücken. Von der Zahl und Stärke der Ladenſchläge hängt ſonach die Dichtigkeit des Gewebes einerſeits, andererſeits aber von der Zahl und Dichtigkeit der Kettenfäden ab. Iſt der Schußfaden feſtgeſchlagen, ſo wird die Lade wieder zurückbewegt, durch das Treten anderer Tritte wieder Oberfach und Unterfach gebildet, aber mit anderer Fädenvertheilung als vorher, das Schiffchen wieder durch den Zwiſchenraum zurückbewegt und ſo geht die Arbeit fort vom Bruſtbaume aus nach hinten zu. Dabei wird mittels beſonderer Einrichtung allmälig das fertige Zeug auf den Zeugbaum auf- und die Kette vom Kettenbaum abgewunden, ſodaß die Stelle, wo das Zeug gebildet wird, immer in ziemlich gleicher, dem Weber bequem erreichbarer Entfernung hinter dem Bruſtbaume bleibt.

Dieſes ſind die ſich immer gleichbleibenden Grundzüge des Webſtuhls. Die Verſchiedenheiten im Einzelnen beziehen ſich theils auf die Dimenſionen der Zeuge, indem ſehr breite Zeuge ſowol als Bänder und Borten zum Theil eine etwas abweichende Dispoſition des Stuhls erheiſchen, theils auf das zu erzeugende Muſter. Letztere Verſchiedenheiten ſind die wichtigern, da in der erſten Beziehung nur die Einrichtung der Schnellſchütze, um bei ſehr breiten Stoffen ohne Gehülfen arbeiten zu können, und die Einrichtungen, wonach mehre Bänder gleichzeitig nebeneinander auf demſelben breiten Stuhl (Mühlenſtuhl oder Bandmühle) gemacht werden können, beſondere Erwähnung verdienen. Sind die Zeuge glatt, d. h. liegen auf der Fläche die Kettenfäden ſtets abwechſelnd über und unter den Kettenfäden, ſo vertheilt man die Litzen regelmäßig abwechſelnd auf zwei Schäfte und hat nur zwei Tritte, die abwechſelnd getreten werden, ſo bei Leinwand, Kattun, Wollenmouſſelin, Tuch, glatten Wollen- und Seidenſtoffen aller Art. Schwieriger wird die Vertheilung der Kettenfäden auf die Schäfte (das Einleſen der Kette), wenn Muſter zu bilden ſind, indem man dann nach Anleitung des Muſters, welches deshalb vorher auf Muſterpapier gezeichnet wird, die Kettenfäden in ſo viel Abtheilungen zu bringen hat, als regelmäßig wiederkehrende Fadencombinationen vorkommen; jede dieſer Fadenclaſſen erhält einen Schaft und beim Weben werden dann die dieſen Schäften entſprechenden Tritte nach Anleitung eines ſogenannten Zettels, der nach dem Muſter entworfen wird, getreten. Mit der Zahl der Tritte und Schäfte wird die Arbeit für den Weber ſchwerer und ein Verſehen möglicher, und man muß daher entweder beſondere Gehülfen zur Beſorgung der Fachbildung aufſtellen, wie bei den Zampelſtühlen für Damaſtweberei, oder den Stuhl ſelbſt mit einer mechaniſchen Hülfsvorrichtung verbinden, welche die Arbeit des Webens vereinfacht. Solche Vorrichtungen ſind die Trommel-, die Tritt- und Jacquardmaſchinen, welche letztere jetzt allgemein

verbreitet ſind. Wo das Zeug nicht durchaus gemuſtert iſt, ſondern auf einem Grunde ein Muſter enthält, wofür zuweilen zwei Ketten übereinander eingezogen, Grund- und Figurkette, oder abwechſelnd zwei verſchiedene Schußfäden, Grund- und Figurſchuß, eingeſchoſſen werden, da ſind für die Grundbildung Schäfte, oder wo der Grund ſelbſt wieder gemuſtert iſt, eine Trittmaſchine, für das Muſter eine Jacquardmaſchine vorhanden. Farbige Muſter entſtehen theils durch Aufziehen gefärbter Kettengarne in Streifen und Durchſchießen einfarbigen Schuſſes, oder man wechſelt auch mit der Farbe des Schuſſes, wo dann für jede Farbe ein anderes Schiffchen nöthig iſt. Letzteres kann man ſich, wenn es regelmäßig geſchieht, durch Anwendung einer ſogenannten Wechſellade erleichtern. Wo das Muſter nicht aus durchgehenden Fäden, welche nur da, wo kein Muſter ſichtbar iſt, unſichtbar auf der untern Fläche des Zeugs fortgehen und in dieſem Falle auch zuweilen nach Vollendung des Zeugs unterhalb ausgeſchnitten werden, ſondern nach Art der Stickerei durch in ſich ſelbſt zurückkehrende Fäden erzeugt werden ſoll, da wird dem Webſtuhle die Brochirlade oder Plattſtichmaſchine zugefügt. Solcher Abänderungen gibt es noch unendlich viele und täglich entſtehen neue, da die unerſättliche Mode immer zu Erfindung ganz neuer, häufig auch ganz neue Mittel fodernder Combinationen antreibt. Eigenthümlich iſt noch das Weben ſammetartiger Zeuge. Der haarige Überzug wird hier durch eine zweite ſchlaffe Kette (Polkette) erzeugt, welche man je nach dem zweiten Tritte durch den Schußfaden mit bindet, beim Niedergehen aber ſich um einen eingelegten Draht ſchlingen läßt. Nach Ausziehen dieſer Drähte zeigen ſich nun auf der Fläche des Stoffes Reihen von Schlingen, die man theils aufſchlitzt (geriſſener Sammet), theils ganz läßt (ungeriſſener Sammet).

Weber (Bernh. Anſelm), Componiſt, geb. zu Manheim 1766, bekam durch den Unterricht des berühmten Abts Vogler (ſ. d.) im Clavier die erſte muſikaliſche Richtung, der nach ſeiner Zurückkunft aus Italien ihn als 14jährigen Knaben zu ſich nach München kommen ließ und in der Compoſition und im Clavierſpiel unterrichtete. W. reiſte dann einige Jahre als Virtuos, kam 1787 nach Hannover und übernahm daſelbſt die Direction bei dem Großmann'ſchen Theaterorcheſter, welches er drei Jahre lang leitete. Hierauf unternahm er wieder einige Reiſen, auch nach Stockholm zu Vogler, bis er 1792 nach Berlin ging. Hier wurde er Mitdirector des Orcheſters bei der deutſchen Oper; doch ſchon im folgenden Jahre ging er nach Wien, wo er das ſchon früher begonnene Studium der Gluck'ſchen Werke fortſetzte. Er ſtarb als Kapellmeiſter in Berlin 1821. W. war ein guter Muſikdirector und in der Behandlung des Orcheſters ausgezeichnet. In ſeinen Compoſitionen, von denen die meiſten aus einzelnen Muſikſtücken, z. B. zu „Tell“, „Braut von Meſſina“, „Jungfrau von Orleans“, Werner's „Weihe der Kraft“, Kotzebue's „Huſſiten“, und aus andern Gelegenheitsſtücken, z. B. zu Goethe's „Epimenides“, beſtehen, läßt ſich Gluck als W.'s Vorbild allerdings erkennen, dabei aber auch zugleich Kenntniß großer Orcheſtereffecte, Klarheit, kräftiger Ausdruck und Häufung gefälliger Melodie bei weniger Originalität und Mannichfaltigkeit der Gedanken. Seine Opern „Deodata“ (1810) und „Hermann und Thusnelde“ (1819) wurden außer Berlin beiweitem weniger bekannt als ſeine melodiöſen und charaktervollen Geſänge mit Begleitung des Pianoforte und ſeine melodramatiſche Compoſition des Schiller'ſchen „Gangs nach dem Eiſenhammer“.

Weber (Ernſt Heinr.), Profeſſor der Anatomie und Phyſiologie an der Univerſität zu Leipzig, wurde am 24. Juni 1795 zu Wittenberg geboren, als der Sohn Mich. Weber's (ſ. d.). Auf der Fürſtenſchule zu Meißen zu den akademiſchen Studien vorbereitet, widmete er ſich in Wittenberg und Leipzig der Medicin und erhielt von letzterer Univerſität 1817 die Doctorwürde. Seiner Habilitation als Privatdocent in Leivzig folgte ſchon 1818 die Anſtellung als außerordentlicher Profeſſor der Medicin und 1821 als ordentlicher Profeſſor der Anatomie, wozu er auch 1840 die Profeſſur der Phyſiologie übernahm. Außer ſeinen größern Schriften „Anatomia comparata nervi sympathici“ (Lpz. 1817), „De aure et auditu hominis et animalium“ (Lpz. 1820) und „De motu iridis“ (Lpz. 1821) ſind ſeine vielen phyſiologiſchen Abhandlungen in Meckel's „Archiv für Phyſiologie“, in Tiedemann's und Treviranus' „Zeitſchrift für Phyſiologie“ und in einer Reihe lat. Programme, ſowie ſeine Ausgaben von Roſenmüller's (ſ. d.) „Lehrbuch der Anatomie“, Hildebrandt's (ſ. d.) „Handbuch der Anatomie“, und ſeine „Zuſätze zur Lehre vom Bau

und den Verrichtungen der Geſchlechtsorgane“ (Lpz. 1846, 4.) zu erwähnen. Um die Phyſik machte er ſich noch beſonders verdient durch den Antheil an den Experimenten ſeines Bruders Wilh. Ed. Weber (ſ. d.) und an den Werken, die dieſer als Reſultate ihrer Forſchungen veröffentlichte. Im Sept. 1833 von der Univerſität zu Leipzig zum Abgeordneten in der erſten Kammer der ſächſ. Ständeverſammlung erwählt, zeichnete er ſich ebenſo durch geiſtreiche Begründung ſeiner Anträge wie durch würdevolle Freimüthigkeit aus.

Weber (Friedr. Benedict), Geh. Hofrath und Profeſſor der Kameralwiſſenſchaften an der Univerſität zu Breslau, wurde am 11. Nov. 1774 zu Leipzig geboren, wo er ſeit 1792 Jurisprudenz und Kameraliſtik ſtudirte. Hierauf ging er nach Rochsburg, um den Betrieb der Landwirthſchaft praktiſch kennen zu lernen. Im J. 1799 habilitirte er ſich in Leipzig, wo er 1800 außerordentlicher Profeſſor wurde. Zwei Jahre darauf folgte er dem Rufe als ordentlicher Profeſſor der Kameralwiſſenſchaften nach Frankfurt an der Oder, von wo aus er bis 1811 einen großen Theil Deutſchlands bereiſte. Bei Aufhebung der Univerſität im J. 1811 wurde er nach Breslau verſetzt, wo er ſeit 1812 das Secretariat der ökonomiſchen Section der Schleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur verwaltet. Von ſeinen vielen Schriften führen wir an „Grundſätze über die Abſchaffung der Huth, Trift und Brache“ (Lpz. 1800); „Syſtematiſches Handbuch der Staatswirthſchaft“ (Berl. 1803); „Einleitung in das Studium der Ökonomie“ (Züllich. 1809); „Einleitung in das Studium der Kameralwiſſenſchaften“ (2. Aufl., Berl. 1819); „Handbuch der Feldwirthſchaft“ (2 Bde., Frankf. 1807); „Lehrbuch der politiſchen Ökonomie“ (2 Bde., Bresl. 1813); „Jahrbuch der Landwirthſchaft“ (7 Bde., Berl., Bresl. und Lpz. 1818—24); „Allgemeines landwirthſchaftlich-terminologiſches Lexikon und Idiotikon“ (Lpz. 1829) und „Hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Jahrbuch in Bezug auf Nationalinduſtrie und Staatswirthſchaft“ (3 Bde., Bresl. 1834—37).

Weber (Georg Mich. von), ehemaliger Präſident des bair. Appellationsgerichts in Neuburg, geb. am 20. Jan. 1768 zu Bamberg, ſtudirte daſelbſt und ſeit 1790 zu Göttingen die Rechte. Er wurde 1793 außerordentlicher Profeſſor des Lehnrechts zu Bamberg, 1795 ordentlicher Profeſſor und Hof- und Regierungsrath und 1798 Profeſſor der Pandekten. Nach Beſitznahme des Fürſtenthums Bamberg von Seiten Baierns im J. 1802 übergab W. dem Generalcommiſſariat eine raiſonnirende Beſchreibung der Verwaltung des Landes und wurde 1803 Director des kurfürſtlichen Hofgerichts in Bamberg. Nachdem er 1807 im Auftrage des Miniſteriums eine neue Gerichtsproceßordnung nach der von Feuerbach gelieferten Inſtruction entworfen, wurde er zur Geſetzcommiſſion nach München berufen, um an der Berathung des Feuerbach'ſchen Strafgeſetzentwurfes und der beabſichtigten Einführung des Code Napoléon Theil zu nehmen. Als Director des Appellationsgerichts kehrte er 1809 nach Bamberg zurück, und 1812 wurde er in die Adelsmatrikel eingetragen. Bei Feuerbach's Verſetzung nach Bamberg kam W. als Vicepräſident des Appellationsgerichts nach Amberg, wo er viele Jahre das Präſidium führte. Als häusliche Unglücksfälle ihn veranlaßten, ſeine Entlaſſung zu ſuchen, wurde er 1827 nach München berufen, wo er ſich nun mit Zuſammenſtellung der Rechte des Landes beſchäftigte. Er wurde 1829 Präſident des Appellationsgerichts für den Untermainkreis und 1832 in gleicher Eigenſchaft zu dem Appellationsgericht des Oberdonaukreiſes (Schwaben und Neuburg) verſetzt. Im J. 1843 quiescirt, ſtarb er zu München am 2. März 1845. Von praktiſchem Einfluſſe war ſeine Schrift „Über die Repartition der Kriegsſchäden in juriſtiſcher und kameraliſtiſcher Hinſicht“ (Bamb. 1797; 2. Aufl., Hannov. 1808), worin er die Anſicht aufſtellte, daß der Krieg ein Factum des Staats ſei, an deſſen nachtheiligen Folgen alle Mitglieder deſſelben gleichen Antheil nehmen müßten, und es wurde die von ihm in dieſer Schrift aufgeſtellte Theorie der Einquartierungslaſten als Grundlage ſpäterer Geſetzgebungen angenommen. Auch ſein „Handbuch des Lehnrechts“ (4 Bde., Lpz. 1807—11) fand Anerkennung. Gegen Richtungen der deutſchen Literatur, die er für verkehrt hielt, erhob er ſich in ſeiner Schrift „Höchſt wichtige Beiträge zur Geſchichte der neueſten Literatur in Deutſchland u. ſ. w.“ (4 Bde., Sanct-Gallen 1813—15), die ihn mit Paulus (ſ. d.) in einen Streit verwickelte. In ſeiner letzten Lebensperiode gab er eine „Darſtellung des ſämmtlichen Provinzial- und Statutenrechts des Königreichs Baiern“ (5 Bde., Augsb. 1838—44) heraus.

Weber (Gottfr.), ein ausgezeichneter muſikaliſcher Theoretiker, geb. am 1. März 1779 zu Freinsheim in Rheinbaiern, ſtudirte ſeit 1796 zu Heidelberg und nachdem er 1797—99 mehre Reiſen in Deutſchland unternommen hatte, ſeit 1800 in Göttingen die Rechte. Er wurde 1802 Advocat und 1804 Fiscalprocurator in Manheim, 1814 Tribunalrichter in Mainz, 1818 Hofgerichtsrath in Darmſtadt und Generaladvocat, 1832 Generalſtaatsprocurator beim Oberappellations- und Caſſationsgericht in Darmſtadt, und ſtarb zu Kreuznach am 21. Sept. 1839. Er ſchrieb „Über das öffentliche und mündliche Rechtsverfahren" (Darmſt. 1819) und „Betrachtungen über das Syſtem und die Natur der Disciplinarſachen" (Mainz 1830). Zugleich hatte er ſich durch guten Unterricht ſowie durch den Umgang mit fremden Künſtlern auf ſeinen Reiſen zum praktiſchen Muſiker gebildet und auf Flöte und Violoncello einen bedeutenden Grad von Kunſtfertigkeit erreicht. Später widmete er ſich vorzugsweiſe der äſthetiſchen und techniſchen Theorie der Muſik und hierin hat er in dem „Verſuch einer geordneten Theorie der Tonſetzkunſt zum Selbſtunterricht" (2 Bde., Mainz 1817; 3. Aufl., Mainz 1830—32), in der „Allgemeinen Muſiklehre" (3. Aufl., Darmſt. 1831) und in der „Cäcilia, einer Zeitſchrift für Muſik", die er 1824 begründete, Bedeutendes geleiſtet. Namentlich erwarb er ſich um Manheim und Mainz durch zweckmäßige muſikaliſche Einrichtungen viele Verdienſte. Unter ſeinen Compoſitionen, die ſich durch ein Streben nach Einfachheit und declamatoriſchem Charakter auszeichnen, befinden ſich drei Meſſen, ein Te Deum (1812), eine Missa funebris, die er den Manen der Sieger bei Leipzig im J. 1813 widmete, und mehre Geſänge, die mit Beifall aufgenommen wurden. Auch erfand er einen ſehr einfachen muſikaliſchen Taktmeſſer (ſ. d.). In mancherlei literariſche Fehden verwickelten ihn ſeine Unterſuchungen über die Echtheit einzelner Abtheilungen des Requiem von Mozart (ſ. d.).

Weber (Karl Friedr.), einer der geachtetſten Gelehrten und Schulmänner der neueſten Zeit, Director des Gymnaſiums zu Kaſſel, geb. am 6. Mai 1794 zu Weimar, wo ſein Vater, Georg Gottlieb W., der Verfaſſer der „Kritiſchen Geſchichte der augsburger Confeſſion" (2 Bde., Frankf. 1783—84), Hofprediger und Conſiſtorialrath war, wurde bei einem Prediger in der Nähe ſeiner Vaterſtadt, dann ſeit 1808 in der Kloſterſchule zu Roßleben und 1811—12 auf dem Gymnaſium zu Weimar vorbereitet. Nachdem er ſeit 1815 zunächſt in Jena, ſpäter in Leipzig dem Studium der altclaſſiſchen Philologie ſich gewidmet hatte, nahm er 1818 eine Lehrerſtelle an dem Fellenberg'ſchen Inſtitut zu Hofwyl an, vertauſchte dieſelbe 1820 mit dem Conrectorate in Zeitz, folgte 1826 dem Rufe als Profeſſor nach Darmſtadt und übernahm 1835 das Directorat an dem neuerrichteten Gymnaſium zu Kaſſel, das er unter ſchwierigen Verhältniſſen durch ſein offenes Auftreten und durch umſichtsvolle Leitung ſehr bald zu einer der blühendſten Anſtalten erhob. Unter ſeinen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen erwähnen wir, mit Übergehung der Programme und Recenſionen in der „Allgemeinen Schulzeitung" und andern kritiſchen Blättern, beſonders ſeine doppelte Bearbeitung von Lucan's „Pharsalia" mit den Anmerkungen von Grotius und Bentley (3 Bde., Lpz. 1821—31) und mit dem Commentar von Corte (2 Bde., Lpz. 1826); das mit Wagner und Haneſſe gemeinſchaftlich unternommene „Repertorium der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft" (3 Bde., Eſſen 1833—34), welches die Literatur der J. 1826—28 umfaßt, und die treffliche Schrift „De latine scriptis, quae graeci veteres in linguam suam transtulerunt" (Kaſſ. 1835, 4.). Neuerdings ſchrieb er die „Geſchichte der ſtädtiſchen Gelehrtenſchulen zu Kaſſel" (Kaſſ. 1846).

Weber (Karl Gottlieb von), Geh. Rath und Präſident des evangeliſchen Landesconſiſtoriums in Dresden, geb. am 28. Aug. 1773 zu Leipzig, beſuchte ſeit 1785 die daſige Nicolaiſchule und begann 1790 daſelbſt ſeine akademiſchen Studien, die er 1792—94 zu Göttingen fortſetzte. Nachdem er 1795 in Leipzig das juriſtiſche Candidatenexamen beſtanden, ging er wieder nach Göttingen, wo er ſich mit literariſchen Arbeiten beſchäftigte, bis er 1797 nach Leipzig zurückkehrte. Hier erwarb er ſich die Rechte eines akademiſchen Docenten und die Würde eines Doctors der Rechte. Von ſeiner „Literatur der deutſchen Staatengeſchichte" war der erſte Band (Lpz. 1800) erſchienen, als er im Dec. 1801 dem Rufe als Oberconſiſtorialrath nach Dresden folgte. Von 1806—10 war er hier zugleich Mitglied der Policeicommiſſion und 1814—17 Mitglied des Centralhülfsausſchuſſes für Verſor-

gung und Unterſtützung der verwaiſten Kinder im meißner Kreiſe obern Bezirks. Nachdem er ſeit 1824 erſter Oberconſiſtorialrath geweſen, wurde er 1827 zum Vicepräſidenten des Appellationsgerichts ernannt, welchen Poſten er jedoch erſt 1828 wirklich antrat, 1829 in den Adelſtand und 1831 bei Einrichtung des Landesconſiſtoriums zum Director deſſelben erhoben. Um die Wiſſenſchaften erwarb er ſich ein bleibendes Verdienſt durch die „Syſtematiſche Darſtellung des im Königreich Sachſen geltenden Kirchenrechts“ (2 Bde. in 5 Abtheil., Lpz. 1818—29; 2. Aufl., 1843—45), ein Werk, welches ihn als einen ungemein fleißigen, gelehrten und höchſt ſcharfſinnigen Mann charakteriſirt. Für Pölitz's „Jahrbücher der Geſchichte und Staatskunſt“ lieferte er 1828 eine „Überſicht des Ganges und Reſultats der ſeitherigen Verhandlungen auf dem Bundestage zu Frankfurt am Main über den Schutz des literariſchen Eigenthums gegen den Büchernachdruck“; ſpäter ſchrieb er „Über die bevorſtehende Umgeſtaltung der Kirchenverfaſſung des Königreichs Sachſen, in beſonderm Bezuge auf die Behörden für die Angelegenheiten der evangeliſchen Kirche“ (Lpz. 1833), worin er die Einrichtung von Presbyterien, als erſter Inſtanz für die Verwaltung der auf Kirchen- und Schulweſen bezüglichen Localangelegenheiten jeder Kirchengemeinde, für deren kirchliche Intereſſen als wünſchenswerth und vortheilhaft darſtellte, die Theorie aber einer von dem Kirchenvereine ſelbſtgewählten Behörde für die Ausübung der obern Kirchengewalt, um deren Geſchäfte in temporairen Synoden zu verhandeln und zu leiten, als völlig unpraktiſch und in mehrfacher Hinſicht als unausführbar zurückwies.

Weber (Karl Jul.), Verfaſſer der „Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen“, wurde am 16. Apr. 1767 zu Langenburg geboren, wo ſein Vater Rentbeamter des Fürſten von Hohenlohe-Langenburg war. Er beſuchte die Schule zu Langenburg und das Gymnaſium zu Öhringen, wo bereits ſein Sinn für Reiſen ſich entwickelte und Geſchichte und Geographie ſeine Lieblingsfächer wurden, und bezog 1785 die Univerſität zu Erlangen, wo er neben der Rechtswiſſenſchaft zugleich allgemeine Studien trieb. Im J. 1788 kehrte er nach Langenburg zurück, wo er bei der Regierungskanzlei arbeitete, bis er ſich durch das daſige kleinliche Leben und Treiben veranlaßt fand, 1789 wieder nach Göttingen zu gehen, um ſich für das akademiſche Lehramt vorzubereiten. Da ſich indeß nirgend eine Ausſicht zeigte, als Profeſſor angeſtellt zu werden, nahm er eine Hofmeiſterſtelle in der franz. Schweiz an. Er machte ſich hier mit der franz. Literatur und Philoſophie vertraut, und ſein natürlicher Hang zur Satire, unterſtützt durch die Gabe des Witzes, fand volle Nahrung und Ausbildung. Zugleich aber ſog er die frivolen Grundſätze der franz. Philoſophen ein; ſein bisheriger Liebling Rouſſeau mußte Voltaire weichen. Im J. 1792 wurde er Privatſecretair des regierenden Grafen von Erbach-Schönberg, durchwanderte aber zuvor die Schweiz und das ſüdliche Frankreich. Als 1799 mit dem Tode des Grafen die Regierung an deſſen jüngern Bruder fiel, kam W. als erſter Rath zur Regierungskanzlei in dem Marktflecken König im Odenwalde. Im J. 1802 trat er als Hof- und Regierungsrath in iſenburg. Dienſte, um den jungen Erbgrafen auf ſeinen Reiſen zu begleiten. Dieſer aber entwiſchte ihm und eilte geraden Wegs zurück nach Büdingen. Auch W. kehrte dahin zurück, doch der junge Graf, der ihn haßte, that nun Alles, um ihm das Leben zu verbittern. W. verließ deshalb in düſterer Stimmung den iſenburg. Dienſt und verfiel ſogar in eine Gemüthskrankheit, von der er erſt nach mehren Monaten genaß. Von jetzt an lebte er zu Jarthauſen bei einer Schweſter in ruhiger Unabhängigkeit, fern von den öffentlichen Geſchäften. Nur einmal noch trat er in das öffentliche Leben ein, als er 1820 von dem Oberamt Künzelsau zum Abgeordneten in die Ständeverſammlung gewählt wurde. Seiner Schweſter folgte er an die verſchiedenen Orte, wohin ſie die Dienſtverhältniſſe ihres Mannes führten, nach Weickersheim, Künzelsau und zuletzt nach Kupferzell. Seine Mußezeit widmete er ganz den Wiſſenſchaften, indem er ſich immer mehr vom geſelligen Leben zurückzog. Geſchichte, Geographie und Reiſebeſchreibungen waren zwar immer noch ſeine Lieblingsſtudien; den meiſten Geſchmack fand er aber zuletzt an humoriſtiſchen und ſatiriſchen Schriften. Dieſes Einſiedlerleben unterbrach er von Zeit zu Zeit durch kleinere und größere Reiſen, welche ihn durch ganz Deutſchland und noch einmal nach Frankreich führten. Er ſtarb zu Kupferzell am 20. Juli 1832. Als Schriftſteller trat er zuerſt auf mit ſeiner „Möncherei“ (3 Bde., Stuttg. 1818—20), einer Geſchichte des Mönchthums, die, obgleich als Geſchichtswerk

mit weſentlichen Mängeln behaftet, doch das Gepräge eines eigenthümlichen Geiſtes trägt. Gegen die Recenſenten, welche den Verfaſſer ſpöttiſch mit dem Journaliſten W. L. Weckherlin (ſ. d.) verglichen hatten, ließ er „Weckherlin's Geiſt“ (Stuttg. 1823) erſcheinen, einen Auszug aus deſſen Schriften, um darzuthun, daß er ſich eine Vergleichung mit dieſem witzigen Schriftſteller gern gefallen laſſe. Denſelben Tadel und daſſelbe Lob wie ſein erſtes Werk verdient die Schrift „Das Ritterweſen“ (3 Bde., Stuttg. 1822). Sein beſtes mit allgemeinem Beifall aufgenommenes Werk iſt „Deutſchland oder Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen“ (4 Bde., Stuttg. 1826—28; 3. Aufl., 6 Bde., 1843 fg.), dem ſich zuletzt der „Dymokritos oder hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen“ (Bd. 1—7, Stuttg. 1832—36; neue Aufl., 12 Bde., 1843) anſchloß, der aber unvollendet blieb. Eine Sammlung ſeiner „Schriften“ erſchien in 30 Bänden (Stuttg. 1834—45).

Weber (Karl Maria von), wurde am 18. Dec. 1786 zu Eutin im Holſteiniſchen geboren und genoß eine ſehr ſorgfältige Erziehung. Nicht ohne Glück verſuchte er ſich in der frühen Jugend in mehren Zweigen der Malerei, die jedoch durch ſeine Liebe für die Muſik allmälig in den Hintergrund geſtellt wurde. Die eigenthümliche Neigung ſeines Vaters, der Major war, von Zeit zu Zeit ſeinen Aufenthaltsort zu wechſeln, blieb nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf den Unterricht des Sohnes. Je mehr indeß der Erſtere die Entwickelung eines großen Talents in ſeinem Sohne wahrnahm, deſto liebevoller ſorgte er für deſſen weitere Ausbildung, weshalb er ihn auch einige Zeit zu Mich. Haydn nach Salzburg brachte. Schon 1798 ließ der Vater zu des Sohnes Ermunterung ſechs Fughetten von ihm drucken. Gegen Ende des J. 1798 brachte er ihn nach München, wo er im Geſange bei Valeſi, in der Compoſition bei Kalcher Unterricht genoß. Bald darauf ergriff den regen, jugendlichen Geiſt die Idee, Senefelder (ſ. d.), der damals den Steindruck erfunden hatte, den Rang abzugewinnen. Er glaubte dieſelbe Erfindung gemacht zu haben und zwar mit einer noch zweckmäßigern Maſchine verſehen. Um die Sache ins Große zu treiben, zog er nebſt ſeinem Vater nach Freiberg in Sachſen. Die Weitläufigkeit und das Mechaniſche des Geſchäfts aber ließen ihn gar bald davon abſtehen und mit verdoppelter Luſt die Compoſition fortſetzen. Damals wurden ſechs Variationen von ihm für das Pianoforte in München gedruckt. Als 14jähriger Knabe ſchrieb er die Oper „Das Waldmädchen“, welche im Nov. 1800 zur Aufführung kam und ſich mit großem Beifall nach Wien, Prag, Petersburg und weiter verbreitete. Später ſetzte er in Salzburg, wohin er in Familienangelegenheiten gereiſt war, die Oper „Peter Schmoll und ſeine Nachbarn“ (1801), die in Augsburg ohne ſonderlichen Erfolg aufgeführt wurde und deren Ouverture er ſpäter umgearbeitet ſtechen ließ. Im J. 1802 machte er mit ſeinem Vater eine muſikaliſche Reiſe nach Leipzig, Hamburg und Holſtein; dann ging er allein nach Wien, wo er Haydn und den Abt Vogler kennen lernte, der mit Liebe dem ernſten Streben des Jünglings entgegenkam und ihm mit der reinſten Hingebung den Schatz ſeines Wiſſens aufſchloß. Auch bildete er ſich als Pianofortespieler eigenthümlich aus. Im Druck erſchienen von ihm damals nur einige Variationen und ein Clavierauszug aus Vogler's Oper „Samori“. Ein Ruf als Muſikdirector nach Breslau eröffnete ihm ein neues Feld; er bildete hier ein neues Chor und Orcheſter, überarbeitete manche frühere Producte und componirte die von Rhode gedichtete Oper „Rübezahl“ zum größten Theile. Doch hinderten ihn die vielen Dienſtgeſchäfte an ſelbſtändigen Arbeiten. Im J. 1806 zog ihn der Herzog Eugen von Würtemberg nach Karlsruhe in Schleſien, wo er zwei Symphonien, mehre Concerte und Harmonieſtücke ſchrieb. Als der Krieg das Theater auflöſte und die Kapelle auseinandertrieb, trat W. eine Kunſtreiſe an, doch kehrte er ſehr bald in das Haus des Herzogs Eugen nach Stuttgart zurück. Hier ſchrieb er ſeine Oper „Silvana“, die ſpäter im Clavierauszuge erſchien; auch arbeitete er ſeine Cantate „Der erſte Ton“ und einige ſeiner Ouverturen und Symphonien um. Im J. 1810 trat er abermals eine Kunſtreiſe an und genoß hierauf, in Gemeinſchaft mit Meyerbeer und Gänsbacher, nochmals den Unterricht Vogler's. Zu gleicher Zeit ſchrieb er ſeine Oper „Abu-Haſſan“ (Darmſt. 1810). Von 1813—16 leitete er als Muſikdirector die Oper in Prag, die er ganz neu organiſirte; auch componirte er hier die Cantate „Kampf und Sieg“, die durch Größe und Fülle der Ideen, wie durch glänzende Bearbeitung imponirte, aber noch keinen beſtimmten Stil zeigte. Nur ſeiner Kunſt lebend, legte er dieſe Stelle nieder, nachdem er hier ſeinen Zweck erreicht

hatte. Im J. 1816 hielt er ſich längere Zeit in Berlin auf und ſchrieb daſelbſt drei ſeiner ſchönſten Pianoforteſonaten. Nur allein der Ruf zur Bildung einer deutſchen Oper in Dresden konnte ihn feſſeln und dieſem Geſchäfte widmete er ſeit 1817 ſeine ganze Thätigkeit. Hier ſchrieb er, außer mehren Inſtrumentalſtücken, verſchiedenen Gelegenheitscantaten, z. B. der Cantate zum Regierungsjubiläum des Königs von Sachſen, der Jubelouverture und mehren Vermählungscantaten, die gediegene Meſſe nebſt Offertorium zum Regierungsjubiläum des Königs (1818), der nachmals eine zweite folgte, und ſeine nach Kind's Text gearbeitete Oper „Der Freiſchütz", welche zuerſt 1821 in Berlin aufgeführt wurde und nach wenigen Jahren durch die ganze gebildete Welt ging. Daneben arbeitete er die originelle Muſik zur „Precioſa", welche ſchon 1819 auf die berliner Bühne kam. Der unerhörte Erfolg des „Freiſchütz" verſchaffte ihm 1822 den Antrag, eine neue Oper für Wien zu componiren, wozu Frau von Chezy ihm nach einer altfranz. Erzählung die „Euryanthe" dichtete und die er zum erſten Male, am 25. Oct. 1823, in Wien ſelbſt aufführte. Hierauf erhielt er 1824 von London aus den Auftrag, den „Oberon" für das Coventgardentheater zu ſchreiben. Allein ſeine angeſtrengten Berufsarbeiten hatten in Verbindung mit ſeinen Studien ſeine Geſundheit damals ſchon bedeutend angegriffen. Gegen Ende des J. 1825 brachte er ſeine „Euryanthe" in Berlin auf die Bühne. Obſchon ſein Hals- und Bruſtübel ſeit jener Zeit ſich mehr und mehr verſchlimmerte, ſo ſetzte er doch ſeine Compoſition des „Oberon" angeſtrengt fort, ging im Febr. 1826 nach London, wo er dieſe Oper vollendete, aufführte und an dem Tage, wo der „Freiſchütz" zu ſeinem Vortheil gegeben werden ſollte, am 5. Juni 1826, ſein Leben beſchloß. Als Katholik wurde er in der Moorfieldskapelle begraben. Dort ruheten ſeine irdiſchen Überreſte bis zum Dec. 1844, wo dieſelben einem allgemein gehegten Wunſche zufolge nach Deutſchland gebracht und am 15. Dec. feierlich auf dem katholiſchen Friedhofe in Dresden beigeſetzt wurden. W. verband die glänzendſten Eigenſchaften in Einer Perſon; er war nicht nur einer der originellſten Tonſetzer, ein großer ausübender Künſtler, der im Pianoforteſpiel große Eigenthümlichkeit beurkundete, ein ebenſo feuriger als beſonnener, einſichtsvoller und umfaſſender Director, ein in dem äſthetiſchen und grammatiſchen Theile ſeiner Kunſt überall einheimiſcher Theoretiker, ſondern auch einer der gebildetſten und geiſtreichſten Männer, der das Leben von einem höhern Standpunkte aus betrachtete, als die meiſten Künſtler zu thun pflegen. Unter der großen Anzahl ſeiner übrigen im Stich erſchienenen Compoſitionen befinden ſich viele Inſtrumentalſtücke, beſonders für concertirende Inſtrumente und auf ſehr geübte Spieler berechnet, z. B. Concerte, Concertinos, Potpourris und Harmonieſtücke für Pianoforte, Clarinette, Fagott, Horn, Violoncello, Sonaten, Variationen, Polonaiſen und Tänze, ein Clarinettenquintett und einige Symphonien; ferner verſchiedene Cantaten, Concertarien, vierſtimmige Geſangſtücke und Lieder zum Clavier, unter denen wir noch namentlich die mit großem Beifall aufgenommene Liederſammlung „Leier und Schwert" erwähnen. Vieles Intereſſe haben die in Kind's „Muſe" mitgetheilten Fragmente unter dem Titel „Künſtlerleben", in welchen W. ſeine Anſichten und Erfahrungen ausſpricht. Sie wurden von Theodor Hell als „Hinterlaſſene Schriften von K. M. von W." (3 Bde., Dresd. 1828 fg.) herausgegeben.

Weber (Mich.), proteſtantiſcher Theolog, der Vater von Ernſt Heinr. **Weber** (ſ. d.) und des Nachfolgenden, geb. am 8. Dec. 1754 zu Gröben bei Weißenfels, erlangte ſeine Vorbildung auf der Schule zu Zeitz und ſtudirte in Leipzig, wo er ſich 1778 habilitirte und 1782 außerordentlicher Profeſſor wurde. Im J. 1784 folgte er dem Rufe als ordentlicher Profeſſor der Theologie nach Wittenberg. Er war hier erſter Profeſſor der Theologie und Prediger an der Schloßkirche, als 1815 die daſige Univerſität aufgelöſt und mit der zu Halle vereinigt wurde. Hierauf nach Halle verſetzt, wo er nochmals als Mitdirector des theologiſchen Seminars eine ausgezeichnete Thätigkeit bewies und 1828 ſein 50jähriges Jubiläum als akademiſcher Lehrer feierte, ſtarb er als Senior der theologiſchen Facultät am 1. Aug. 1833. Viele ſeiner Schriften, namentlich die „Eclogae exegetico-criticae in nonnullos Nov. Test. locos", bereichern die Kritik und Exegeſe des Neuen Teſtaments, während die von ihm ſelbſt geſammelten „Opuscula academica eaque apologetica, Vitebergae publice scripta etc." (Lpz. 1828) als Zuſammenſtellung alles Deſſen, was ſich für das Chriſtenthum als Offenbarung ſagen läßt, wichtig ſind. Seine „Libri symbolici ecclesiae

„evangelico-lutheranae animadversionibus ac disputationibus illustrati", von denen leider nur der erſte Band (Wittenb. 1809) erſchienen iſt, gehören zu den bibliographiſchen Seltenheiten, da die meiſten Exemplare durch die Franzoſen als Maculatur verbraucht wurden. Unter den von ihm zuletzt herausgegebenen Schriften nennen wir noch die „Symbolae ad grammaticam lat. et criticam" (Lpz. 1828). Vgl. Fritzſche, „Narratio de Mich. W." (Halle 1834, 4.).

Weber (Wilh. Eduard), Profeſſor der Phyſik an der Univerſität zu Leipzig, der Sohn des Vorhergenannten, wurde am 24. Oct. 1804 zu Wittenberg geboren, beſuchte ſeit 1815 die Unterrichtsanſtalten und das Pädagogium zu Halle und widmete ſich dann auf daſiger Univerſität den Naturwiſſenſchaften, die er hier ſpäter als außerordentlicher Profeſſor vortrug. Im J. 1831 folgte er dem Rufe als ordentlicher Profeſſor der Phyſik nach Göttingen, wo er aber in Folge der Aufhebung der Conſtitution von 1833 durch den König Ernſt Auguſt am 14. Dec. 1837 ſeines Amtes entſetzt wurde. (S. Göttingen.) Er verweilte noch eine Zeit lang, während welcher er eine Reiſe nach England und Deutſchland unternahm, vorzugsweiſe in Göttingen, bis er 1843 in ſeine gegenwärtige Stellung berufen wurde. Schon durch ſeine frühere im Verein mit ſeinem ältern Bruder, Ernſt Heinr. Weber (ſ. d.), verfaßte Schrift „Die Wellenlehre auf Experimente gegründet oder die Wellen tropfbarer Flüſſigkeiten mit Anwendung auf die Schall- und Lichtwellen" (Lpz. 1826) und verſchiedene phyſikaliſche und akuſtiſche Abhandlungen in Poggendorf's „Annalen der Phyſik", Schweigger's „Jahrbüchern für Chemie und Phyſik" und in der Zeitſchrift „Cäcilia" berühmt geworden, erwarb er ſich die bedeutendſten Verdienſte durch ſeine Arbeiten über den Erdmagnetismus (ſ. Magnet), welche er gemeinſchaftlich mit Gauß (ſ. d.) unternahm und welche der Lehre über dieſen Gegenſtand eine ganz neue Richtung gaben. Als Früchte derſelben ſind die „Reſultate aus den Beobachtungen des magnetiſchen Vereins" und der „Atlas des Erdmagnetismus" (Lpz. 1840) zu erwähnen. Außerdem veröffentlichte W. noch „Leges oscillationis oriundae, si duo corpora diversa celeritate oscillantia ita conjunguntur, ut oscillare non possint nisi simul et synchronice" (Lpz. 1827) und im Verein mit ſeinem jüngern Bruder, Eduard W., dem jetzigen Proſector und außerordentlichen Profeſſor der Medicin zu Leipzig, eine „Mechanik der menſchlichen Gehwerkzeuge" (Gött. 1836, mit 17 Tafeln anatomiſcher Abbildungen in 4. und Fol.). Seine neueſte Schrift ſind die „Elektrodynamiſchen Maßbeſtimmungen" (Lpz. 1846).

Weber (Wilh. Ernſt), Vorſteher der gelehrten Schule zu Bremen, ein Mann von vielſeitiger Bildung und tüchtiger Pädagog, geb. am 14. Oct. 1790 zu Weimar, beſuchte das daſige Gymnaſium, ſtudirte dann in Leipzig, beſonders unter Beck, Philologie, wurde 1814 Erzieher im Hauſe des Grafen von Benzel-Sternau und erhielt 1817 die Profeſſur der alten Literatur an der Gelehrtenſchule zu Chur in Graubündten, wo er trübe Erfahrungen im ſchulmänniſchen Leben machte. Schon 1819 kehrte er daher nach Deutſchland zurück und nahm die ihm noch in demſelben Jahre angetragene erſte Oberlehrerſtelle an dem neugegründeten Gymnaſium zu Wetzlar an. Von hier folgte er 1823 dem Rufe als Prorector und Profeſſor nach Frankfurt am Main, wo er ſowol in der Verbeſſerung des Gymnaſialweſens als auch bei dem ſtädtiſchen Muſeum eine überaus nützliche Thätigkeit entwickelte, und ging 1829 in ſeine noch gegenwärtige Stellung in Bremen über. Außer ſeinen Ausgaben des Herodian (Lpz. 1816), des „Corpus poetarum lat." (Frankf. 1833, Fol.) und der „Übungsſchule für den lat. Stil in den oberſten Claſſen der Gymnaſien" (Frankf. 1825; 2. Aufl., 1836) verdienen die trefflichen metriſchen Überſetzungen der „Elegiſchen Dichter der Hellenen in ihren Überreſten" (Frankf. 1826), mit ſehr zweckmäßigen Erläuterungen, und der „Griech. Anthologie" (2 Bdchen, Stuttg. 1838), ſowie die geiſtvollen Biographien „Kaiſer Marcus Salvius Otho" (Frankf. 1815) und „Quintus Horatius Flaccus als Menſch und Dichter, eine Schutz- und Trutzſchrift zur Einleitung in ſeine Gedichte" (Jena 1844), worin der perſönliche und ſchriftſtelleriſche Charakter des Dichters ans Licht geſtellt wird, eine ehrenvolle Erwähnung. Aber er wußte auch den Geiſt des claſſiſchen Alterthums auf eine erfreuliche Weiſe mit einer warmen Empfänglichkeit für das Große in der vaterländiſchen Literatur zu vereinigen, wie ſeine „Vorleſungen zur Äſthetik, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller" (Hannov. 1831), „Die Äſthetik aus dem Geſichtspunkte gebildeter Freunde des

Schönen" (2 Abthl., Brem. 1834—36), obgleich letztere Schrift weniger Beifall fand; ſodann die Recenſion über Goethe's Werke in den „Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik", die Unterſuchung „Goethe's Fauſt, eine überſichtliche Beleuchtung beider Theile zur Erleichterung des Verſtändniſſes" (Halle 1836) und die begonnene Sammlung „Claſſiſche Dichtungen der Deutſchen", deren erſtes Bändchen „Goethe's Iphigenia und Schiller's Tell" (Brem. 1839) enthält, beweiſen. Ebenſo zog er die bewegenden Fragen der Zeit in den Kreis ſeiner Betrachtung und behandelte ſie in den Schriften „Über die myſtiſchen Tendenzen unſerer Zeit" (Darmſt. 1829); „Über Freiheit, ihre Förderungen, ihre Hinderniſſe und ihre Erſcheinungen in den Staatsformen" (Brem. 1831); „Über Predigerwahlen" (Brem. 1842) und „Die Reinheit und die Flecken des Chriſtenthums" (Jena 1847), während er ſeine pädagogiſchen Anſichten und Grundſätze in der Schrift „Schule und Leben" (Halle 1837), in den „Öffentlichen Reden" (2 Bdchen, Jena 1845—46) und in der „Reviſion des deutſchen Schulweſens. Herzensergießungen" (Frankf. 1847) ausführlich erörterte.

Weber (Veit), ſ. *Wächter* (Georg Phil. Ludw. Leonh.).

Weberdiſteln, ſ. *Karden*.

Weberei heißt die gewerbsmäßige Betreibung des Webens. *Leinenweberei* und *Tuchweberei* ſind urſprünglich Nebenbeſchäftigungen der ländlichen Bevölkerung geweſen und letztere iſt es an vielen Orten noch. Schon im Mittelalter waren indeſſen beide zu zünftigen Gewerben ausgebildet, denen ſich noch die Zünfte der *Seidenweber* und *Raſchmacher* anſchloſſen. Die *Bandweberei* iſt Gegenſtand des Poſamentirgewerbes. Auch die *Baumwollenweber* bilden hier und da, z. B. in Chemnitz, noch Innungen. In der neuern Zeit, wo die Arten der Gewebe ſich ſo vervielfacht haben und gemiſchte Gewebe Mode geworden ſind, iſt es kaum noch möglich, die Gewerbsgebiete dieſer Innungen gehörig zu begrenzen. Zugleich hat ſich mit dem Übergange zum fabrikmäßigen Betriebe die Weberei überall ſehr auf die Dörfer verbreitet; die Mehrzahl der Weber arbeitet aus Mangel an Capital nicht mehr auf eigene Rechnung, ſondern empfängt Garn und Muſter, zuweilen auch den Stuhl, von einem Unternehmer oder deſſen Mittelsmann, dem Factor, und liefert die fertige Waare gegen ein Stücklohn ab. Die Selbſtändigkeit dieſer Weberei iſt nur noch eine ſcheinbare und die vielfachſte Gelegenheit zu Bedrückungen vorhanden. In der That ſind es namentlich die Diſtricte, wo Weberei (in der eigentlichen Tuchmacherei ſteht es noch etwas beſſer, doch kommt es auch noch dahin) in Leinen, Baumwolle und Seide auf dieſe Art getrieben wird, in denen ſich das Proletariat am ſchnellſten entwickelt, hauptſächlich alſo in Deutſchland Schleſien, das Wupperthal, die Lauſitz und das Erzgebirge. Dem wird nur durch Übergang der Weberei zum Betrieb in geſchloſſenen Etabliſſements, freilich nicht ohne einen Übergang durch vorübergehende Arbeitsloſigkeit vieler Weber, abgeholfen werden können, ſei es nun, daß dieſe von einzelnen Unternehmern, oder auf gemeinſchaftliche Rechnung der Arbeiter angelegt werden. Letzteres geſchieht in Bezug auf Vorbereitungsarbeiten und auf Appretur von den Tuchmacherinnungen immer häufiger. Die Weberei auf ihre urſprüngliche Stufe theils des häuslichen Nebenerwerbs, theils des behaglichen zunftmäßigen Betriebs zurückführen zu wollen und darin das Heil zu ſuchen, heißt alle Fabrikationsbedingungen der Gegenwart verkennen. Die *Maſchinenweberei*, d. h. die Betreibung von Webſtühlen, deren Haupteinrichtung ganz mit der unter *Weben* (ſ. d.) beſchriebenen übereinkommt, nur daß die Maſchine ſelbſt macht, was dort der Weber thut, durch Elementarkraft, wobei dann ein Mädchen zwei Webſtühle beaufſichtigen kann, deren jeder doppelt ſo viel liefert als ein Handſtuhl, iſt im Anfange dieſes Jahrhunderts zuerſt in England erfunden und auf glatte Baumwollſtoffe (Drucktuche) angewendet worden. Seitdem webt man auch gemuſterte Stoffe, ſelbſt mit Benutzung der Jacquardmaſchine, ferner Mouſſelines, Tuche u. ſ. w. auf Maſchinenſtühlen. Außer England ſind Maſchinenwebereien für Baumwollſtoffe in Rouen und im Elſaß, ferner zu Ettlingen in Baden, in Augsburg, Aue, Zwickau, Wüſte Giersdorf und Erdmannsdorf in Schleſien u. ſ. w. Doch verbreitet ſich wegen des niedrigen Arbeitslohnes und der höhern Anſchaffungskoſten der Maſchinen die Maſchinenweberei in Deutſchland nur langſam. Die Branchen der Weberei unterſcheiden ſich theils nach den Stoffen, theils nach andern Rückſichten. (S. *Baumwolle*, *Lein*, *Seide*, *Wolle*; ferner *Kattun*, *Tuch*, *Damaſt*, *Sammet* u. ſ. w.)

Webſter (Dan.), ein ausgezeichneter Staatsmann der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wurde am 18. Jan. 1782 zu Merrimack in Neuhampſhire geboren. Sein Urgroßvater wanderte 1656 aus England ein; ſein Vater diente im nordamerik. Freiheitskriege, war Mitglied der Geſetzgebenden Verſammlung von Neuhampſhire und ſtarb erſt 1816. Der junge W. erhielt ſeine Bildung im Collegium zu Dartmouth, zeichnete ſich durch ſeltene Talente aus und verdiente ſich nach beendigtem Lehrcurſus das Geld zum Studium der Rechte durch Errichtung einer Schule zu Jryburgh. Hierauf ging er nach der Sitte des Landes bei erfahrenen Advocaten, z. B. bei Thompſon, ſpäter bei Chriſtopher Gore zu Boſton, in die Lehre und ließ ſich dann zu Portsmouth ſelbſt als Advocat nieder. Nachdem er ſich als Sachwalter bedeutenden Ruf erworben, wurde er 1812 in die Geſetzgebende Verſammlung von Neuhampſhire gewählt, wo er durch ſein Rednertalent viel Einfluß übte. Um einen größern Spielraum für ſeine Fähigkeiten zu gewinnen, ließ er ſich 1817 zu Boſton in Maſſachuſetts nieder. Im J. 1820 wurde er hier zum Mitglied der Commiſſion gewählt, welche die Reviſion der Verfaſſung dieſes Staats beſorgen mußte. Bald nachher trat er als Deputirter der Grafſchaft Suffolk in Maſſachuſetts in das Repräſentantenhaus, 1828 aber in den Senat. Im Congreß machte er ſich zuerſt bemerkbar, indem er ſich in begeiſterter Rede für die Beſtrebungen der Griechen ſowie für die Anerkennung und Unterſtützung der ſüdamerik. Freiſtaaten ausſprach. Als ſeit 1828 im Congreß die Tariffrage zur Verhandlung kam, war er anfangs als der Vertreter rein kaufmänniſcher Wähler ein beredter Gegner derſelben; nachdem jedoch die Tarifbill durchgegangen, verleugnete er nie die Zweckmäßigkeit der Maßregel. Mit Clay erhob er ſich auch gegen Jackſon in der Bankfrage, die beſonders ſeit 1832 den Congreß beſchäftigte. Er wollte die Nationalbank aufrecht erhalten und gewann um ſo mehr die Neigung und das Zutrauen der Whigs, als der Sieg der Demokraten und die Aufhebung der Bank für den Augenblick die größte Verwirrung im Verkehr und Credit hervorriefen. Sein jährlicher Aufenthalt zu Waſhington als Congreßmitglied gab ihm auch Gelegenheit, als Advocat beim Bundesgericht mit dem größten Erfolge zu prakticiren. Als 1841 der General Harriſon, ein eifriger Whig, den Präſidentenſtuhl mit dem Entſchluſſe beſtieg, das Bankweſen zu erneuern, ſtellte derſelbe W. als Staatsſecretair an die Spitze des Miniſteriums. Wiewol Harriſon ſchon nach vier Wochen ſtarb, ſo behielt W. dieſes Amt auch unter der gemäßigt demokratiſchen Regierung Tyler's. Im Auftrage deſſelben ſchloß er 1842 zu Waſhington mit dem brit. Geſandten Lord Aſhburton den Vertrag zur Regulirung der Grenzen, zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zur Auslieferung der Verbrecher. Gewiß würde W. bei Tyler's Rücktritt viel Ausſicht auf die Präſidentſchaft gehabt haben, wenn nicht fortwährend die Demokratenpartei das politiſche Übergewicht behauptet hätte. Im J. 1838 machte er eine Reiſe nach England, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde. Was ſein Rednertalent betrifft, ſo trägt daſſelbe ganz den natürlichen, aber ſcharfen und kräftigen Charakter ſeines Volks. Seine vorzüglichſten Reden erſchienen in zwei Bänden (Boſton 1840).

Wechabiten, ſ. Wahabiten.

Wechel, eine verdiente Buchdruckerfamilie, welche Deutſchland und Frankreich zugleich angehörte. — Chriſtian W. gründete im dritten Jahrzehnd des 16. Jahrh. eine bald in ganz Europa geachtete Druckerei zu Paris, aus welcher eine lange Reihe griech., lat., hebr. und franz. Werke hervorging, die ſich durch die höchſte Correctheit und gefälligen Druck auszeichneten. Um die Correctheit ſeiner Werke machte ſich namentlich ſein Freund Friedr. Sylburg (ſ. d.) ſehr verdient. Als Anhänger der Reformation und wegen des Vertriebs verbotener Bücher verfolgt, mußte er, namentlich auf Antrieb der theologiſchen Facultät in Paris, Frankreich verlaſſen. In Deutſchland gründete er zu Frankfurt am Main eine neue Druckerei und Buchhandlung, die bald zu gleicher Blüte, wie das frühere Geſchäft, gediehen. Er ſtarb 1554. — Andr. W., ſein Sohn, war in Paris zurückgeblieben. Er hatte jedoch bald mit ſeinem Vater gleiches Schickſal und mußte als Calviniſt 1573 Frankreich verlaſſen. Auch er begründete darauf zuerſt in Frankfurt am Main, dann in Hanau eine bedeutende Officin, um deren Werke ſich ebenfalls Fr. Sylburg und Vinc. Opſopäus viele Verdienſte erwarben. Das bedeutende Geſchäft wurde nach ſeinem, 1581 erfolgten Tode durch ſeine Schwieger-

ſöhne Claude Marny und Jean Aubry unter dem Namen der Wechel'ſchen Buchdruckerei fortgeſetzt. Im J. 1590 erſchien ein Katalog der in derſelben gedruckten Werke. — Joh. W. war ganz deutſcher Buchdrucker, denn bereits 1583 gründete er in Frankfurt, wo er ſchon unter ſeinem Vater, Andr. W., gearbeitet hatte, ein anſehnliches Geſchäft, das auch von ſeinen Erben noch lange Zeit fortgeſetzt wurde.

Wechſel (lettre de change, engl. bill of exchange) heißt im Handel allgemein dasjenige Geſchäft, wodurch die Schulden von Perſonen, die von ihren Gläubigern entfernt wohnen, ohne Überſendung von Geld ausgeglichen werden. Städte und Länder haben mehr oder weniger beträchtlichen Verkehr untereinander, wodurch gegenſeitige Foderungen entſtehen, die ſich aber meiſt ziemlich ausgleichen. Wenn nun A in Berlin an B in Hamburg zu zahlen hat, ſo ſendet er ihm kein Geld, ſondern er kauft einen Wechſel auf Hamburg, d. h. er kauft eine Auffoderung von C in Berlin an deſſen Schuldner D in Hamburg, den Betrag an A oder deſſen Ordre zu bezahlen. Dieſe Auffoderung, Wechſel oder Tratte genannt, wird von A an B oder Ordre indoſſirt, und B erhält von D, der vielleicht ſein Nachbar iſt, die Summe. Bei dieſen Wechſeln werden mehre Perſonen, welche dabei vorkommen, obgleich ſie nicht immer verſchiedene Subjecte ſind, unterſchieden: 1) der Traſſant, der den Wechſel ausſtellt; 2) der Remittent, welcher den Wechſel kauft; 3) der Traſſat oder der Bezogene, auf welchen der Wechſel geſtellt iſt, und wenn er ihn angenommen hat, der Acceptant; 4) die Giranten oder Indoſſanten, d. h. Diejenigen, durch deren Hände der Wechſelbrief vor deſſen Bezahlung gegangen iſt. Was die Form des Wechſels anlangt, ſo ſind weſentlich das Datum der Ausſtellung, die Summe, die Verfallzeit, der Name des Remittenten, ob der Werth baar erhalten oder in Rechnung zu ſtellen iſt, die Unterſchrift des Traſſanten oder Ausſtellers und der Name und Wohnort des Bezogenen. Es werden mehre gleichlautende Exemplare, Prima, Secunda und Tertia genannt, ausgeſtellt. Die Prima ſendet der Remittent, wenn es nicht der Ausſteller ſchon gethan hat, an den Ort des Bezogenen an einen Dritten, um die Annahme beſorgen zu laſſen. Die Secunda, auf welcher bemerkt iſt, bei wem die Prima zur Annahme ſich befindet, wird dann an Den girirt, der die Tratte gekauft hat, oder der damit bezahlt werden ſoll, und geht auf dieſe Art durch viele Hände; die Giranten ſtehen auf der Rückſeite. Der Verwahrer der acceptirten Prima muß dieſe dem Inhaber der Secunda ausliefern und gegen Beide zahlt dann der Acceptant. Wenn der Traſſat nicht acceptirt, ſo muß der Präſentant Mangel Annahme, und wenn er nicht zahlt, der Inhaber des Wechſels Mangel Zahlung proteſtiren laſſen. Tertien, auch Quarten, ſelbſt Quinten ſendet man den Secunden nach, wenn beide Theile ſehr entfernt voneinander wohnen und wenn, beſonders in Kriegszeiten, zu fürchten iſt, daß die vorhergegangenen Exemplare verloren gegangen ſein möchten. Domicilirte Wechſel ſind ſolche, deren Bezahlung, wenn etwa der Ort, wo der Bezogene wohnt, kein Wechſelplatz iſt, von dieſem auf ein Handelshaus eines in der Nähe befindlichen Wechſelplatzes angewieſen wird. Eigene Wechſel ſind ſolche, welche der Ausſteller auf ſich ſelbſt gezogen hat. Um Ordnung und Sicherheit in dieſes herrliche Ausgleichungsmittel zu bringen, iſt die Geſetzgebung darin ſo ſtreng, daß Jeder, welcher eine Wechſelverbindlichkeit eingeht, ſeine Freiheit und ſeinen Körper verpfändet. (S. Giro, Indoſſement, Uſo, Reſpecttage, Banken und Wechſelrecht.)

Wechſelbegriffe oder Correlate (notiones correlatae), daher auch häufig Correlatbegriffe genannt, ſind ſolche, von welchen man keinen ſetzen oder aufheben kann, ohne den andern zugleich mitzuſetzen und aufzuheben. So iſt z. B. mit dem Begriff des gleichſeitigen Dreiecks (nicht der gleichſeitigen Figur überhaupt) der der Gleichwinkligkeit des Dreiecks geſetzt. Andere Beiſpiele bieten die Begriffe: Vater und Sohn, Peripherie und Centrum, Subject und Object dar. Durch ihre gegenſeitige Abhängigkeit voneinander bei Verſchiedenheit des Inhalts unterſcheiden ſie ſich von identiſchen Begriffen, die mit verſchiedenen Worten daſſelbe ſagen.

Wechſelfieber (febris intermittens) nennt man die oft von epidemiſchen und endemiſchen Urſachen abhängige Krankheit, welche aus einer Anzahl Fieberanfälle beſteht, die mit vollkommen fieberfreien Zwiſchenzeiten regelmäßig abwechſeln. Letztere heißen Apyrexien. Der Fieberanfall beginnt mit dem Gefühl von Froſt, welches ½—6 Stunden anhält und bald mehr bald weniger ſtark iſt. Dabei iſt die Haut trocken und kalt, der Durſt ſtark, der

Digitized by Google

Puls klein und häufig; auch treten zuweilen Krämpfe ein. Auf dieſe Kälte folgt Hitze brennender Art, oft mit Kopfſchmerz, erhöhter Reizbarkeit der Sinnesnerven und dergl. verbunden. Nach einer unbeſtimmten Zeit wird die Haut feucht und mit Nachlaß der vorher den Kranken beläſtigenden Symptome verbreitet ſich über den ganzen Körper ein warmer mehr oder weniger reichlicher Schweiß, welcher gewöhnlich länger als die vorherigen Zuſtände anhält und den Anfall beendigt. Die Krankheit beginnt meiſt ohne Vorboten mit dem Anfalle ſelbſt, welcher nebſt den zunächſt folgenden nicht ganz regelmäßig verläuft, und iſt bei weiterem Fortſchreiten von Unregelmäßigkeiten in der Verdauung begleitet, welche die Ernährung des ganzen Körpers bisweilen bedeutend beeinträchtigen. Erfolgt jetzt keine Heilung, ſo bilden ſich Anſchwellungen der Milz und der Leber, Bauchwaſſerſucht, Gelbſucht und ähnliche Übel aus, welche auch in tödtliche Atrophie übergehen können. Außer dieſen Übergängen findet man auch noch die in andere Fieberformen, wodurch manche Wechſelfieber leichter, andere ſchwerer heilbar werden. Haben dieſe erwähnten Krankheiten zuweilen den Tod zur Folge, ſo tritt dieſer in manchen Fällen auch während eines Anfalls ſelbſt ein, wenn die Krankheit von gefährlichen Zufällen, meiſt nervöſer Art, als Krämpfen, Schlagflüſſen und dergl., begleitet wird, weshalb man ſie dann **bösartiges Wechſelfieber** nennt. Übrigens legen die Wechſelfieber nach den einzelnen Epidemien und Individuen in ihren Nebenſymptomen meiſt einen beſondern Charakter an den Tag, indem ſie ſich den entzündlichen, fauligen, nervöſen Fiebern nähern oder mit Gallen-, Schleim- und gaſtriſchen Fiebern Ähnlichkeit haben. **Verlarvte Wechſelfieber** nennt man ſolche, bei denen ſtatt der eigentlichen Fieberſymptome andere Krankheitserſcheinungen nach regelmäßigen Apyrexien periodiſch wiederkehren und die epidemiſchen und endemiſchen Verhältniſſe nebſt andern das Wechſelfieber gewöhnlich begleitenden Symptomen auf eine ähnliche Grundkrankheit ſchließen laſſen. Einen Hauptunterſchied der Wechſelfieber, welcher auch in praktiſcher Hinſicht Werth hat, begründet die Dauer eines Fieberanfalls mit der darauf folgenden Apyrexie. In manchen Fällen nämlich iſt dieſer in 24 Stunden vollendet und kehrt in den nächſten 24 Stunden wieder (febris intermittens quotidiana), in andern und den meiſten dauert dieſe Zeit 48 (tertiana), in noch andern 72 Stunden (quartana) und in ſehr ſeltenen noch länger. Dieſe ſogenannten Typen gehen auch zuweilen allmälig, indem der Anfall einige Stunden früher oder ſpäter eintritt, ineinander über und verbeſſern oder verſchlimmern dadurch den Zuſtand des Kranken. Rückfälle werden ſehr oft beobachtet und ſtellen ſich gewöhnlich an einem Tage ein, an welchem bei Fortdauer der Krankheit ein Anfall hätte erwartet werden müſſen. Die nächſte Urſache des Wechſelfiebers iſt unbekannt, nur ſcheint Alles darauf hinzudeuten, daß ſie in einer Nervenaffection zu ſuchen ſei. Als disponirende Urſachen gelten beſonders naßkalte Witterung, daher Frühjahr und Herbſt, waſſerreiche Niederungen, Sumpfländer, ſchlechte, ſchwerverdauliche oder wenig nahrhafte Koſt, das jugendliche und reife Alter, die Schwangerſchaft, Reconvalescenz u. ſ. w., während Diätfehler, Erkältungen, Gemüthsbewegungen, Unterdrückung gewohnter Abſonderungen und dergl. die Gelegenheitsurſachen abgeben. Neben einer ſtrengern, etwas entziehenden Diät ſind zuerſt Mittel gegen die Verdauungsſtörungen und die verſchiedenen Nebenzufälle anzuwenden, nach deren Beſeitigung jedoch oft noch das Fieber ſelbſt zurückbleibt. Um dieſes gänzlich zu beſiegen, reicht in vielen Fällen die Chinarinde mit ihren Präparaten aus, welchen ſich noch einige andere, ſelbſt ſympathetiſche Mittel durch manchen glücklichen Erfolg anſchließen.

Wechſelnoten (ital. note cambiate) ſind in der Muſik ſolche der Grundharmonie fremde Noten, welche beim unregelmäßigen Durchgange auf den guten Zeittheil kommen und ſo die Stelle der Hauptnoten vertreten; dahingegen durchgehende Noten im engern Sinne auf den ſchlechten Zeittheil fallen.

Wechſelrecht iſt der Inbegriff der die Wechſel (ſ. d.) betreffenden Rechte. Das Wechſelrecht iſt gleich andern Theilen des Rechts ein geſchriebenes und ein nichtgeſchriebenes. Jenes gründet ſich auf ausdrückliche Verordnungen der geſetzgebenden Macht, welche **Wechſelordnungen** genannt werden und deren es ſehr viele gibt, die nicht ſelten voneinander abweichen. Faſt jedes Land und jede bedeutende Handelsſtadt hat eine beſondere Wechſelordnung. Das nichtgeſchriebene Wechſelrecht hingegen gründet ſich auf gewiſſe,

rechtsbeſtändigerweiſe eingeführte Gewohnheiten, die man aus den Parères (ſ. d.) oder Gutachten der Kaufleute kennen lernt. Von dieſen letztern ſind jedoch die an einigen Orten unter den Kaufleuten eingeführten Uſances (ſ. Uſo), wenn ſie nicht die Eigenſchaft einer geſetzmäßigen Gewohnheit haben, unterſchieden. Neuerdings ſind in mehren deutſchen Staaten, namentlich auch in Sachſen und Preußen, neue Wechſelordnungen eingeführt worden, und es ſteht ſogar eine Vereinigung der Zollvereinsſtaaten über ein gemeinſames Wechſelrecht in Ausſicht. Der Wechſelproceß iſt in verſchiedenen Ländern meiſt verſchieden. So kann z. B. bei erhobener Wechſelklage gegen den ſäumigen Wechſelſchuldner nicht überall mit Verhaftung ſeiner Perſon verfahren, ſondern es muß erſt aus ſeinem Vermögen die Befriedigung des Gläubigers geſucht werden. Wechſelrecht nennt man dann auch dasjenige Recht, welches Wechſelbriefe vor andern Schuldverſchreibungen voraushaben. Die Strenge des Wechſelrechts beſteht darin, daß, wenn der Schuldner nicht zahlt, ſogleich die Perſon deſſelben angegriffen werden kann, ohne auf ſeine Güter Rückſicht zu nehmen. Sich nach Wechſelrecht verbindlich machen, heißt daher, ſich bei Nichterfüllung ſeiner eingegangenen Verbindlichkeit derjenigen Strenge unterwerfen, welche das Wechſelrecht für den Wechſelſchuldner feſtgeſetzt hat. Gegenwärtig iſt es auch nicht ungewöhnlich, bei Pacht-, Mieth-, oder andern Verträgen ſich die Zahlung nach Wechſelrecht verſchreiben zu laſſen. Ein ſolcher Vertrag wird zwar dadurch kein eigentlicher Wechſel, wol aber entſteht daraus die Wirkung, daß man gegen den ſäumigen Zahler nach Wechſelrecht verfahren kann. Ungeachtet der Wechſelgläubiger viele Vorzüge vor andern Gläubigern hat, ſo findet doch bei Concurſen für die Wechſelfoderungen keine Priorität ſtatt, und die Wechſelgläubiger werden in den meiſten Ländern den gemeinen Gläubigern gleichgeſetzt. Aus beſondern Gründen iſt gewiſſen Perſonen verboten, Wechſel auszuſtellen und zwar 1) Geiſtlichen, nach dem kanoniſchen Rechte; 2) Soldaten, weil Wechſelverbindlichkeiten ihren Berufspflichten in den Weg treten könnten; 3) minderjährigen Perſonen, für die es hier und da eine beſondere Wechſelmündigkeit gibt, die ſpäter als die allgemeine Mündigkeit eintritt; 4) Perſonen, die noch unter väterlicher Gewalt ſtehen, in dem Falle, daß dadurch ein Darlehn verſichert werden ſoll, und 5) in den meiſten Ländern auch Weibern und Bauern. Vgl. Püttmann, „Grundſätze des Wechſelrechts" (herausgegeben von Martens, Lpz. 1805); Treitſchke, „Encyklopädie der Wechſelrechte" (2 Bde., Lpz. 1830); Meißner, „Codex der europ. Wechſelrechte" (Nürnb. 1836), und Einert, „Das Wechſelrecht nach dem Bedürfniß des 19. Jahrh." (Lpz. 1839).

Wechſelſeitige Schuleinrichtung wird die Einrichtung der Volksſchulen genannt, bei der fähigere Schüler einer Claſſenabtheilung ihre Mitſchüler beim Lernen und Einüben mechaniſcher Fertigkeiten leiten und beaufſichtigen. Die in Frankreich aufgekommene Benennung „Wechſelſeitiger Unterricht" iſt unpaſſend, weil ein wechſelſeitiges Unterrichten dabei gar nicht ſtattfindet. Der Urſprung dieſer Schuleinrichtung iſt in Indien zu ſuchen, wo della Valle ſie ſchon im 16. Jahrh. kennen lernte. (S. Bell-Lancaſter'ſches Unterrichtsſyſtem.) Fürchtete man in manchen Ländern ohne Grund, die Bell-Lancaſterſchulen möchten das Volk zu klug machen, ſo fing dagegen die dän. Regierung mit ganz entgegengeſetzter Erwartung ſeit 1819 an, ſie in Dänemark, Holſtein und Schleswig allgemein einzuführen. Ein Erlaß der dän. Hofkanzlei ſprach nicht nur von dem ausdrücklichen Willen des Königs, die Sache beſchleunigt zu ſehen, ſondern ſagte auch darüber: „Der geringern Volksclaſſe wird dadurch viel Zeit gewonnen, und man wird ſie nicht mehr über Dinge unterrichten, die außerhalb ihrer Sphäre ſind, oder ihnen Begriffe von Gegenſtänden beibringen, die nicht in ihrem Wirkungskreiſe liegen und die ſie nicht zu erkennen brauchen". Doch traf der zuerſt von Abrahamſon (ſ. d.) in Kopenhagen angeregte legitime Enthuſiasmus für ein zur Beſchränkung der Volksbildung auf die nothdürftigſten Fertigkeiten ſo ganz geeignetes Schulſyſtem, beſonders in den Herzogthümern, auf ſehr einſichtsvolle Pädagogen, in deren Händen die dän. und ſchleswig-holſtein. Schuleinrichtung nur die Ordnung, Genauigkeit und unabläſſige Selbſtbeſchäftigung der Kinder aus Lancaſter's Schulen angenommen, aber das Geiſttödtende ſeines Mechanismus, wodurch dieſer nächſt der Wohlfeilheit beliebt worden war, ganz beſeitigt hat. Der Lehrer unterrichtet alle Kinder ſelbſt und überläßt den aus den Schülern wechſelnd gewählten Gehülfen nur das Wie-

derholen der gelernten Penſen und die weitere Einübung von Fertigkeiten, zu denen er vorher Anleitung gab. So iſt vorzüglich zu Eckernförde im Holſteiniſchen aus Bell-Lancaſter'ſchem Mechanismus und deutſcher Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit eine für Volksſchulen, wo mehre Claſſen von einem Lehrer in einem Zimmer gleichzeitig beſchäftigt werden müſſen, ungemein zweckmäßige Einrichtung hervorgegangen, durch welche der Lehrer Zeit gewinnt, mehr, als bisher in deutſchen Landſchulen möglich war, für die Geiſtesbildung der Schüler zu thun. In den übrigen deutſchen Staaten ſind durch Harniſch, Zerrenner u. A. Verſuche gemacht worden, die wechſelſeitige Schuleinrichtung nach dem Muſter des Eckernförder Syſtems einzuführen; ſie haben aber wenig Erfolg gehabt, wol mit deshalb, weil man ſich zu ſehr an das Muſter hielt. Auch war die Stimme, welche Dieſterweg in ſeinen „Bemerkungen und Anſichten auf einer pädagogiſchen Reiſe nach den dän. Staaten" (Berl. 1836) gegen die wechſelſeitige Schuleinrichtung erhob, und die einen literariſchen Streit zur Folge hatte, der Verbreitung derſelben nicht günſtig. Vgl. Müller und Baumfelder, „Die Eckernförder Schuleinrichtung" (Dresd. 1835). Das vorzüglichſte Werk über dieſe Lehrart iſt das dän. von Münſter und Abrahamſon, „Om indbyrdes Underviisnings Väſen og Värd" (3 Bde., Kopenh. 1822—27). Vgl. Harniſch, „Ausführliche Darſtellung und Beurtheilung des Bell-Lancaſter'ſchen Schulweſens in England und Frankreich, nach Hamel bearbeitet" (Bresl. 1819); „Über die Anwendung der wechſelſeitigen Schuleinrichtung in Volksſchulen" (Altona 1826); Dieckmann, „Briefe, die wechſelſeitige Schuleinrichtung darſtellend" (Altona 1826); Zerrenner, „Über das Weſen und den Werth des wechſelſeitigen Schulunterrichts" (Magdeb. 1832), und Riecke, „Die wechſelſeitige Schuleinrichtung und ihre Anwendung auf Würtemberg" (Stuttg. 1846).

Wechſelwinkel heißen zwei innere oder zwei äußere auf entgegengeſetzten Seiten der ſchneidenden Linie, aber nicht nebeneinander liegende Winkel, welche entſtehen, wenn zwei Parallelen durch eine dritte Linie geſchnitten werden. Sie ſind einander gleich.

Wechſelwirkung (mutuum commercium) heißt das Verhältniß zweier gleichzeitig vorhandenen Gegenſtände oder Theile von Gegenſtänden, vermöge deſſen ſie ſich gegenſeitig durch ihr Thun und Leiden beſtimmen. So reden wir von der Wechſelwirkung der Glieder eines Organismus untereinander; von der Wechſelwirkung des Geiſtigen und Leiblichen, der Seele und des Körpers. Welche Dinge und Ereigniſſe miteinander in Wechſelwirkung ſtehen, darüber entſcheidet zunächſt die Erfahrung; den Satz, „daß kein Ding in der Welt völlig iſolirt und abgeſchloſſen ſei", drückte die Metaphyſik ehedem dadurch aus, daß ſie ſagte: „in mundo non datur insula", d. h. es gibt in der Welt keine Inſel; die Behauptung aber, daß alle Dinge mit allen in einem gegenſeitigen Zuſammenhange ſtehen, wie ſie z. B. Kant als ein nothwendiges Geſetz unſers Denkens aufſtellte, wird weder durch die Erfahrung beſtätigt, noch läßt ſie ſich durch andere Gründe rechtfertigen.

Wechſelwirthſchaft iſt im Allgemeinen ein Feldſyſtem, wobei der ganze Grund und Boden eines Gutes abwechſelnd zum Frucht-, beſonders Getreidebau, oder zur Futtergewinnung benutzt wird. Es iſt dieſes Feldſyſtem namentlich im Holſteiniſchen und Mecklenburgiſchen im Gebrauch. Sonſt bezeichnet man auch, obwol irrthümlich, mit Wechſelwirthſchaft die Fruchtwechſelwirthſchaft im engern Sinne.

Weckherlin (Aug. von), Wirklicher Geh. Rath und Mitglied der Geh. Conferenz in Hohenzollern-Sigmaringen, geb. zu Stuttgart, erhielt ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung als Landwirth in Hofwyl und unternahm dann eine größere landwirthſchaftliche Reiſe. Von dieſer zurückgekehrt, wurde er Adminiſtrator der würtemberg. Domainen; auch erhielt er von dem Könige Aufträge zu Reiſen nach Sachſen, Preußen, Belgien, Holland, Italien, England, Frankreich und der Schweiz. Im J. 1837 folgte er dem Rufe als Director der land- und forſtwirthſchaftlichen Lehranſtalt zu Hohenheim mit dem Prädicat Geh. Hofdomainenrath und ſeit 1845 iſt er in ſeiner gegenwärtigen Stellung in Sigmaringen. Von ſeinen Schriften ſind zu erwähnen die „Landwirthſchaftliche Beſchreibung der Beſitzungen des Königs von Würtemberg" (Stuttg. 1825); „Abbildungen der Hausthierracen auf den Privatgütern des Königs von Würtemberg" (Stuttg. 1827—34); „Die Rindviehzucht Würtembergs, mit Vorſchlägen zu deren weiterer Emporbringung" (Stuttg. 1839); „Über engl. Landwirthſchaft und deren Anwendung auf andere landwirthſchaftliche Ver-

hältniſſe, insbeſondere Deutſchlands“ (2. Aufl., Stuttg. 1845) und „Die landwirthſchaftliche Thierproduction“ (3 Bde., Stuttg. 1846).

Weckherlin (Georg Rud.), einer der beſten deutſchen Dichter des 17. Jahrh. und der wichtigſte Vorgänger von Opitz, war am 15. Sept. 1584 in Stuttgart geboren. Er ſtudirte in Tübingen die Rechte, war aber zugleich mit poetiſchen und allgemein literariſchen Arbeiten beſchäftigt. Später machte er nach der Sitte der Zeit eine große Reiſe durch Frankreich, England, wo er ſich am längſten aufhielt, vielleicht auch durch Spanien. Nach ſeiner Rückkehr wurde er Secretair in der herzoglichen Kanzlei zu Stuttgart. Zugleich verherrlichte er als Hofdichter das Haus ſeines Fürſten. Doch an größere Verhältniſſe von ſeinen Reiſen her gewöhnt, ging er 1620 nach London und erhielt hier eine Anſtellung in der deutſchen Kanzlei, welche während des Dreißigjährigen Kriegs errichtet wurde, um die Verbindung mit dem proteſtantiſchen Deutſchland leichter zu betreiben. W. ſcheint in London großes Anſehen genoſſen zu haben und zu wichtigen Geſchäften gebraucht worden zu ſein. Der Dreißigjährige Krieg zerſtörte ſeine heimiſchen Familienverhältniſſe und beraubte ihn des väterlichen Erbes; auch ein großer Theil ſeiner Jugendgedichte ging zu Grunde. Er ſelbſt blieb in London und ſtarb daſelbſt wahrſcheinlich im J. 1651. Seine zahlreichen, faſt durchaus lyriſchen Gedichte zeichnen ſich durch eine Friſche des Ausdrucks, eine Kraft des Gedankens und eine Wahrheit des Gefühls aus, wie man ſie ſonſt in jenem Jahrhundert kaum findet. Die ſchönſten derſelben ſind dem deutſchen Vaterlande und dem großen Verfechter des Proteſtantismus, Guſtav Adolf, gewidmet, und dieſer Geſinnung blieb W. auch in der Fremde treu. Außer den erwähnten Zeitgedichten ſind beſonders ſeine Liebes-, Trink- und Kriegslieder von hohem Werthe; einige ſpätere Gedichte ſind von einer großartigen Ironie, andere von der keckſten Laune und muthwilligem Scherz erfüllt. Die Ode, das Sonett, die Ekloge und das Epigramm führte er eigentlich zuerſt in die deutſche Literatur ein; auch trug er viel zu der immer allgemeinern Anwendung des Alexandriners nach franz. Vorbilde bei, während ſonſt der Einfluß der engl. Dichter bei ihm überwiegt. Dagegen wollte er von den ſtrengeren metriſchen Geſetzen, wie ſie Opitz einführte, nichts wiſſen; er zählte die Silben und erlaubte ſich manche ſprachliche Härten, doch leitete ihn dabei ſtets ein feines Ohr für poetiſchen Wohlklang. Seine Perſönlichkeit kam jedoch durch die regelrechten Dichter der ſchleſ. Schule bald in Vergeſſenheit, welcher ihn erſt 1779 Herder entriß. Eine vollſtändige, jetzt ſeltene Ausgabe ſeiner Dichtungen beſorgte er ſelbſt von London aus (Amſt. 1648). Sein großes Gedicht auf Guſtav Adolf's Tod wurde daraus von Rühs (Halle 1806) wiederabgedruckt und auch in des „Knaben Wunderhorn“ aufgenommen. Eine Auswahl aus ſeinen Dichtungen nebſt Lebensbeſchreibung gibt Müller's „Bibliothek deutſcher Dichter des 17. Jahrh.“ (Bd. 4). Vgl. Conz, „Nachrichten von dem Leben und den Schriften W.'s“ (Ludwigsb. 1803).

Weckherlin (Wilh. Ludw.), ein vielſeitig gebildeter Journaliſt, war am 7. Juli 1739 zu Bothnang im Würtembergiſchen geboren. Nachdem er in Tübingen kurze Zeit die Rechte ſtudirt hatte, ging er als Hofmeiſter nach Strasburg, dann nach Paris, wo er beſonders Voltaire's und Linguet's Schriften ſtudirte und aus ihnen den ſpöttelnden, frivolen Ton ſog, der ſeine meiſten Schriften charakteriſirt. Bald nachher ging er nach Wien und lebte hier von Privatunterricht und Gelegenheitsſchriftſtellerei. Sein reicher Witz verſchaffte ihm anfangs viele Freunde, die ihm aber durch ſeine ungeregelte Lebensweiſe und ſeinen rückſichtsloſen Hang zur Satire bald wieder entfremdet wurden. Schließlich zogen ihm die mindeſtens ſehr muthwilligen „Denkwürdigkeiten von Wien“ (1777), deren Verfaſſer zu ſein er ſich, da ſie anonym erſchienen waren, thörichterweiſe rühmte, Haft und Landesverweiſung zu. Er lebte nun nacheinander in Regensburg, Augsburg, Nördlingen und zuletzt in Baldringen, einem fürſtlich Wallerſtein'ſchen Dorfe bei Nördlingen. Überall war er anfangs willkommen; doch machte er durch ſeine Satiren, die mehr und mehr in Schmähſchriften ausarteten, ſich den längern Aufenthalt unmöglich. Für die Verweiſung aus Augsburg rächte er ſich durch „Anſelmus Rabioſus' Reiſe durch Deutſchland“ (1778), die großes Aufſehen machte; in Nördlingen ſchrieb er die politiſche Zeitſchrift, das „Felleiſen“, welches er mit allgemeinern Tendenzen als „Chronologen“ (12 Bde., 1779—81), „Das graue Ungeheuer“ (12 Bde., 1782—87), „Hyperboreiſche Briefe“ (6 Bde., 1788—90) und „Paragraphen“ (2 Bde., 1791) fortſetzte. Dieſe Zeitſchriften ſind reich an Witz, Sa-

tire, Freimüthigkeit und Anzüglichkeiten, doch hatte ſich W. zuletzt merklich ausgeſchrieben. Wegen einer Schmähſchrift gegen die Reichsſtadt Nördlingen wurde er von 1788 an auf dem Wallerſtein'ſchen Schloſſe Hochhaus vier Jahre in Haft gehalten, dieſelbe jedoch mit großer Milde und ohne Störung ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit vollzogen. Im J. 1792 begann er in Ansbach unter Hardenberg's Schutz eine politiſche Zeitung, die „Ansbachſchen Blätter". Der Verdacht eines Einverſtändniſſes mit den Franzoſen erregte, als ſich franz. Truppen näherten, einen Volksauflauf gegen ihn, und bald darauf bekam er Hausarreſt. Dies ergriff ihn ſo, daß er erkrankte und am 24. Nov. 1792 ſtarb. W., deſſen Charakter und Leben vielfach an Schubart (ſ. d.) erinnert, hat zur Reinigung und Beſſerung der höchſt verrotteten Zuſtände in dem damaligen Süddeutſchland viel beigetragen; da aber perſönliche Beweggründe bei ſeinen Angriffen oft vorwalteten, und ſein Charakter nie zur Stetigkeit und Feſtigkeit gelangte, ſo war auch ſeine Wirkſamkeit eine durchaus zerſplitterte und der Werth ſeiner Schriften kein bleibender. Vgl. „W.'s Geiſt, herausgeg. von W. jun." (Stuttg. 1823).

Wedekind (Ant. Chriſtian), ein durch ſeine trefflichen Forſchungen um die vaterländiſche Geſchichte vielfach verdienter Gelehrter, geb. am 14. Mai 1763 zu Viſſelhövede im Herzogthum Verden, wurde auf der Michaelisſchule zu Lüneburg und dann auf der Domſchule zu Verden gebildet und widmete ſich ſeit 1782 zu Helmſtedt und Göttingen dem Studium der Rechtswiſſenſchaft. Hierauf lebte er drei Jahre als Advocat in Hannover und wurde 1790 als Gerichtsſchreiber zu Neuſtadt unterm Hohnſtein angeſtellt, 1793 aber als Amtsſchreiber nach Lüneburg verſetzt. Die Fremdherrſchaft in den J. 1803—13 brachte ihn in ſehr peinliche Verhältniſſe. Seine Anſtellung als Präfecturrath des Departements der Elbemündungen und eine Verwaltung der Unterpräfectur des Bezirks Lüneburg verbeſſerten ſeine Lage nicht; doch wurden die Verhältniſſe des Michaeliskloſters zu Lüneburg, bei deſſen Verwaltung er betheiligt war, günſtiger, nachdem Cuvier den Zuſtand der Stiftung und der mit ihr verbundenen Lehranſtalt perſönlich kennen gelernt und ſich für ſie verwendet hatte. Später, nachdem die beiden Vorſteher des Kloſters bald nacheinander geſtorben waren, führte W. von 1816—20 die alleinige Verwaltung der Anſtalt. Auf ſeinen Wunſch wurde er 1831 von den Juſtizgeſchäften befreit, dafür aber Oberamtmann des ſeit 1821 in eine Ritterakademie umgeſtalteten Michaeliskloſters in Lüneburg. Hier ſtarb er am 14. März 1845. Seine literariſche Thätigkeit wurde faſt allein durch die ihm 1797 übertragene Anordnung des reichhaltigen Kloſterarchivs geweckt und genährt. Außer ſeinem Antheil an Wagner's Ausgabe des „Chronicon" des Biſchofs Dietmar (ſ. d.) von Merſeburg (Nürnb. 1807, 4.) gehören zu ſeinen erſten Leiſtungen die „Welthiſtoriſchen Erinnerungsblätter" (2. Aufl., Lüneb. 1845) und das „Handbuch der Welt- und Völkergeſchichte" (Lüneb. 1814; 3. Aufl., 1824), das ſich durch zweckmäßige Einrichtung, Reichthum, bedachtſame Auswahl und bündigen Ausdruck allgemeine Anerkennung gewonnen hat. Nicht minder verdienſtlich iſt ſein reichhaltiges „Chronologiſches Handbuch der neuern Geſchichte" (2 Bde., Lüneb. 1816), das den Zeitraum von 1740—1816 umfaßt. In ſeinen „Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters" (10 Hefte oder 3 Bde., Hamb. 1821—37) hat er ſich durch mannichfache hiſtoriſche Forſchungen, durch eine bedeutende Anzahl neuer Anſichten und viele Berichtigungen und Ergänzungen mancher von Andern gewonnenen Ergebniſſe ausgezeichnete Verdienſte um die Geſchichte Hannovers und Norddeutſchlands erworben. Unter ſeinen Monographien erwähnen wir „Die Eingänge der Meſſen" (Lüneb. 1815); „Tabula Waldemari primi regis Daniae" (Lüneb. 1817, Fol.) und „Hermann, Herzog von Sachſen" (Lüneb. 1817). Das ſchönſte Denkmal hat er ſich bei ſeinem Tode geſetzt durch die Gründung einer Preisſtiftung für deutſche Geſchichte, welche unter der Verwaltung der hiſtoriſch-philologiſchen Claſſe der Königlichen Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen von zehn zu zehn Jahren drei Preiſe, jeden von 1000 Thlr. in Golde, für die beſten Bearbeitungen von Gegenſtänden der deutſchen Geſchichte vertheilen ſoll.

Wedekind (Georg Chriſtian Gottlieb, Freiherr von) wurde am 8. Jan. 1761 zu Göttingen, wo ſein Vater Profeſſor war, geboren, ſtudirte daſelbſt Medicin und erhielt 1780 die Doctorwürde, worauf er ſogleich Vicephyſikus in Uslar, 1781 Phyſikus in Diepholz wurde und 1785 als praktiſcher Arzt ſich zu Mühlheim am Rhein niederließ. Im J. 1787 als Leibarzt des Kurfürſten und Profeſſor der Medicin nach Mainz berufen, trat er nach der Eroberung der

Digitized by Google

Stadt durch die Franzoſen im J. 1793 als Hoſpitalarzt in franz. Dienſte und blieb als ſolcher von 1794 an in Strasburg. Durch mehre politiſche Schriften, „Bemerkungen über das Jakobinerweſen“, „Frankreichs ökonomiſcher und politiſcher Zuſtand und deſſen Conſtitution vom 3. Jahre der Republik“ (franz. und deutſch, Strasb. 1796) und „Vertraute Briefe über die Revolution vom 18. Brumaire“ (1800), von denen die zweite ihm die franz. Bürgerkrone einbrachte, die letzte aber anonym erſchien, legte er ſein Intereſſe an der franz. Revolution, zugleich aber auch ſeinen Sinn für geſetzliche Ordnung an den Tag. Im J. 1797 trat er ſeine Profeſſur in Mainz wieder an, wurde aber 1803 penſionirt und nun Cantonsarzt in Kreuznach, 1805 abermals Militairarzt und Profeſſor der neuerrichteten Medicinalſchule und Medicinalrath in Mainz, dann Oberſtabsarzt des Reſervecorps unter Lefevre und endlich 1808 Leibarzt des Großherzogs von Heſſen, Geh. Hofrath und in den Freiherrnſtand erhoben. Er ſtarb am 28. Oct. 1831. Von ſeinen zahlreichen Schriften, die ſich über Medicin, Philoſophie, Politik, Maurerei und ſelbſt Theologie verbreiten, ſind noch beſonders zu erwähnen „Allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge“ (Lpz. 1791); „Nachricht über das franz. Kriegshoſpitalweſen“ (2 Bde., Lpz. 1797); „Abhandlung von den Kuhpocken“ (Baſ. 1802); „Über die Ruhr“ (Frankf. 1811); „Einige Blicke in die Lehre von den Entzündungen und Fiebern überhaupt“ (Darmſt. 1814); „Über den Werth der Heilkunde“ (Darmſt. 1816); „Prüfung des homöopathiſchen Syſtems von Hahnemann“ (Darmſt. 1822); „Über den Werth des Adels und über die Anſprüche des Zeitgeiſtes auf Verbeſſerung des Adelsinſtituts“ (2 Bde., 2. Aufl., Darmſt. 1818); „Bruchſtücke über Religion“ (Darmſt. 1817); „Der Pythagoräiſche Orden“ (Lpz. 1820), und „Bauſtücke für Freimaurer“ (2 Sammlungen, Gieß. 1820—21).

Wedekind (Georg Wilh., Freiherr von), großherzoglich heſſ. Oberforſtrath, der Sohn des Vorigen, wurde am 28. Juli 1796 zu Strasburg geboren. Von 1805—8 beſuchte er das Gymnaſium zu Mainz und bis 1811 das zu Darmſtadt. Im J. 1812 ging er auf die Univerſität zu Göttingen und 1813 nach Dreißigacker, um ſich daſelbſt als Forſtmann vollends auszubilden. In demſelben Jahre noch wurde er Aſſeſſor bei dem Forſtcollegium zu Darmſtadt. Bald nachher ſtellte er ſich als freiwilliger Jäger zum Feldzuge gegen Napoleon und machte als Lieutenant des Ingenieurcorps den Feldzug nach Frankreich unter dem Prinzen Emil von Heſſen mit. Nach Beendigung des Feldzugs kehrte er nach Darmſtadt zurück, wo er ſeinen Dienſt bei dem Oberforſtcollegium wieder antrat und Commandant des zweiten Bataillons der heſſ. Landwehr wurde. Im J. 1815 ſetzte er ſeine Studien in Göttingen fort. Im folgenden Jahre unternahm er eine forſtliche Reiſe und erhielt den Titel als Forſtmeiſter. Von 1816—20 war er Mitglied des Oberforſtcollegiums und 1821 wurde er Oberforſtrath. Als einem Liberalen verweigerte ihm die Staatsregierung bei mehrmaliger Erwählung zur landſtändiſchen Wirkſamkeit den Urlaub. Außer ſeiner dienſtlichen Stellung bekleidet er noch mehre Ehrenämter. So iſt er Vicepräſident des Vereins zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Juden in der Provinz Stärkenburg, Vicedirector des Gartenbauvereins, Generalſecretair der Eiſenbahngeſellſchaft zu Darmſtadt u. ſ. w. Seine bedeutendſten Schriften ſind der „Grundriß zu einem Syſtem der Forſtſtatiſtik“ (Lpz. 1818); „Beiträge zur Kenntniß des Forſtweſens in Deutſchland“ (4 Hefte, Lpz. 1819—21); „Verſuch einer Forſtverfaſſung im Geiſte der Zeit“ (Lpz. 1821); „Anleitung zur Forſtverwaltung und zum Forſtgeſchäftsbetriebe“ (Darmſt. 1831); „Anleitung zur Betriebsregulirung und Holzertragsſchätzung der Forſten“ (Darmſt. 1834); „Umriß der Forſtwiſſenſchaft für Staatsbürger und Staatsgelehrte“ (Altona 1839) und „Neue Jahrbücher der Forſtkunde“ (33 Hefte, Mainz, Lpz. und Darmſt. 1828—46).

Wedel-Jarlsberg (Joh. Kaſp. Herm., Graf von), Statthalter von Norwegen, wurde am 21. Sept. 1779 zu Montpellier geboren, als der älteſte Sohn des dän. Miniſters Ant. Grafen von W., der damals den Geſandtſchaftspoſten am londoner Hofe bekleidete, und in England erzogen. Er ſtudirte in Kopenhagen die Rechte und Staatswiſſenſchaften, zugleich aber auch Philologie, deren Studium ihm bei einem ſeltenen Sprachtalente zur Lieblingswiſſenſchaft wurde. Ausgerüſtet mit einem Reichthum von Kenntniſſen, trat er im J. 1800 in dän. Dienſte und wurde Amtmann in Buskerud bei Drammen. Nach dem Tode ſeines Vaters erbte er die Grafſchaft Jarlsberg am Meerbuſen von Chriſtiania. Im

Kriege mit Schweden 1808—9 bildete und führte er ein eigenes Freicorps. Seine Humanität hatte ihm ein ſolches Zutrauen bei den Schweden erworben, daß 1810 bei der Wahl eines Thronfolgers Mehre im Bürger- und Bauernſtande ſich für ihn intereſſirten. Als der kieler Friede von 1814 Norwegen von Dänemark trennte, erklärte er ſich als Mitglied der conſtituirenden Reichsverſammlung zu Eidsvold, wie des erſten außerordentlichen Storthings in Chriſtiania, unumwunden für eine Vereinigung mit Schweden, weil das Land zu erſchöpft ſei, um ſich als vereinzelter Staat behaupten zu können. Deshalb für einen Verräther an der guten Sache erklärt, büßte er die allgemeine Zuneigung ein, deren er ſich bisher erfreut hatte. Als nun aber doch die Vereinigung Norwegens mit Schweden zu Stande kam, wurde er ſofort vom Könige zum norweg. Staatsrath und Chef des Finanz-, Handels- und Zolldepartements ernannt, welchem er bis 1822 vorſtand. Damals zogen die Aufnahme einer Staatsanleihe in Berlin und andere willkürliche Maßregeln ihm eine Anklage vor dem Reichsgericht zu, welches ihn jedoch völlig freiſprach. Indeß noch ehe das Urtheil gefällt war, hatte er ſeinen Abſchied genommen und ſich auf ſeine Güter zurückgezogen, die er auf das muſterhafteſte verwaltete. Sein Austritt aus dem Staatsrath geſchah unter Umſtänden, die ſeinem Geiſte und Freimuth nur Ehre machten, weshalb er auch ſofort zum Mitglied des Storthings gewählt würde, in welchem er ſich durch liberale Geſinnung, gründliche Kenntniſſe, hellen Blick und Leichtigkeit des Vortrags auszeichnete und wiederholt zum Präſidenten gewählt wurde. Fortwährend nahm er eifrigen Antheil an den Arbeiten der zur Abfaſſung von Geſetzentwürfen niedergeſetzten Commiſſionen. Wiewol ſeine Geſundheit ſehr geſchwächt war, übernahm er doch 1836 die ihm angetragene Würde eines Statthalters von Norwegen, zu einer Zeit, wo es galt, die allgemeine Unzufriedenheit zu beſchwichtigen und das aus der gewaltſamen Vertagung des Storthings entſtandene Übel wieder gut zu machen, was ihm vollkommen gelang. Er beſaß ununterbrochen das Vertrauen des Königs, deſſen Intereſſen er aber auch auf das ſorgfältigſte wahrnahm, wogegen die Intereſſen der Nation in vielen Fällen zurückgeſetzt wurden, wie ſich namentlich auf dem Storthing des J. 1839 recht deutlich zeigte. Das Materielle galt ihm mehr als das Geiſtige, wenn letzteres ſeinem Royalismus widerſtritt. Im Bade zu Wiesbaden ſtarb er ſehr ſchnell am 27. Aug. 1840. — Sein Bruder, Ferd. Baron von W., erhielt 1836 den Oberbefehl über das norweg. Heer, und ſteht wegen ſeiner raſtloſen Thätigkeit in der Erfüllung der Pflichten ſeines Berufs, ſowie wegen ſeiner Redlichkeit, Offenheit und Unbeſcholtenheit in hohem Rufe.

Wedgwood iſt eine nach ihrem Erfinder benannte Gattung engl. Steinguts, die ſich durch Härte, Feinheit und Schönheit auszeichnet. (S. Töpferkunſt.) Es war Joſiah Wedgwood, ein armer Töpfer aus der Grafſchaft Stafford, geb. 1730, der in dem letzten Drittel des 18. Jahrh. zunächſt ein blaßgelbes Steingut von großer Dauerhaftigkeit und trefflichem Glanze und ſpäter noch mehre andere Sorten erfand, die indeſſen nicht alle unter ſeinem Namen bekannt ſind. Seine große Fabrikanlage unweit Newcaſtle, in der Grafſchaft Stafford, wurde zu einem eigenen Flecken, den er Etruria nannte; die Hauptniederlage der ſämmtlichen Erzeugniſſe befindet ſich zu London. Auch in mehren Zweigen der Naturwiſſenſchaften bewandert, erfand W. ein nach ihm benanntes Pyrometer (ſ. d.), das ein unverdientes Aufſehen erregte. Er ſtarb 1795.

Weenix (Joh. Bapt.), ein niederländ. Maler, geb. 1621 zu Amſterdam, der Schüler Abrah. Bloemaert's und Hondekoeter's Schwiegerſohn, hielt ſich einige Jahre in Italien auf, arbeitete dort viel für große Herren und begab ſich dann nach Utrecht, wo er 1660 ſtarb. Seine kleinen Landſchaften, Thierſtücke und Geſchichten ſind ſehr ſauber ausgeführt, aber etwas eintönig, ſeine Zeichnungen und ſechs geätzte Blätter außerordentlich ſelten. — Einen noch größern Ruf erlangte ſein Sohn Joh. W., geb. zu Amſterdam 1644, der nur kurze Zeit des Vaters Unterricht genoß. Indem W. die Natur auf eigenem Wege verfolgte, erlangte er, zwar nicht wie ſein Vater in allen möglichen Darſtellungen, doch beſonders in der Darſtellung des Thieriſchen eine große Meiſterſchaft. Er ſtarb zu Amſterdam 1719. Stillleben, Hirſch- und Schweinsjagden, deren er einige für den Kurfürſten von der Pfalz, Johann Wilhelm, malte, lebendige und todte Thiere hat er mit einer unerreichbaren Naturwahrheit und mit großem Farbenzauber dargeſtellt. Schöne Werke von ihm beſitzen die Galerien in München, Dresden und Amſterdam.

Wegſcheider (Jul. Aug. Ludw.), ordentlicher Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Halle, einer der Hauptvertreter des Rationalismus, wurde am 17. Sept. 1771 zu Kübbelingen im Braunſchweigiſchen geboren. Er bildete ſich auf den Schulen zu Helmſtedt und Braunſchweig und ſtudirte in Helmſtedt Theologie. Hierauf wurde er Lehrer am daſigen Pädagogium und dann Hauslehrer in Hamburg, wo er das Studium der Theologie und Philoſophie, vorzüglich der Kant'ſchen, fortſetzte und zuerſt 1797 als Schriftſteller auftrat. Im J. 1805 ging er als theologiſcher Repetent nach Göttingen. Bei ſeiner Habilitation daſelbſt ſchrieb er die geiſtvolle Abhandlung „De Graecorum mysteriis religioni non obtrudendis" (Gött. 1805), welcher die „Einleitung in das Evangelium des Johannes" (Gött. 1806) folgte. Im J. 1806 wurde er Doctor der Theologie in Göttingen und ging dann als ordentlicher Profeſſor der Theologie und Philoſophie nach Rinteln. Auch hier war ſeine Wirkſamkeit als theologiſcher und philoſophiſcher Lehrer ſehr erfreulich. Bei der Aufhebung dieſer Univerſität im J. 1810 wurde er als ordentlicher Profeſſor der Theologie nach Halle verſetzt, wo ſich der Kreis ſeines Wirkens beträchtlich erweiterte. Gleichzeitig erſchien von ihm „Der erſte Brief des Paulus an den Timotheus, neu überſetzt und erklärt, mit Beziehung auf die neueſten Unterſuchungen über die Authentie deſſelben" (Gött. 1810), worin er ſich gegen Schleiermacher's Zweifel an der Authentie dieſes Briefs mit Gewandtheit ausſprach. Seine Vorleſungen betreffen neuteſtamentliche Exegeſe, Dogmengeſchichte und Dogmatik. Als Handbuch ſeiner Vorleſungen über die Glaubenslehre ließ er die „Institutiones theologiae christianae dogmaticae" (Halle 1815; 8. Aufl., 1844) erſcheinen, in denen das rationaliſtiſche Princip conſequent durchgeführt iſt. Liebe und Achtung von Seiten ſeiner Amtsgenoſſen und der ſtudirenden Jugend entſchädigten ihn für die Angeberei, mit welcher im J. 1830 ſeine und ſeines Collegen Geſenius Lehrvorträge verdächtigt wurden; ſie ſprachen ſich auch bei der Feier ſeines Magiſterjubiläums im J. 1846 aus.

Wehrgeld (werigild oder widrigeldum). Rohe Völker halten es für Schande, ſich nicht ſelbſt zu rächen, und dieſes Recht der Blutrache (ſ. d.) iſt ein allgemeines Geſetz. Aber die Sache muß doch auch ihre Grenzen haben, wenn nicht ein allgemeiner Ausrottungskrieg Aller gegen Alle entſtehen ſoll, und ſo entſtand das Recht der Compoſitionen, d. h. der Abfindung des Todtſchlägers mit der Familie des Getödteten, ein nach Verſchiedenheit des Standes abgemeſſenes Sühn- oder Wehrgeld, welches der Mörder zu geben und der Beleidigte anzunehmen ſchuldig war. Wer ſich deſſen weigerte, trat aus dem Bande und Schutze der Gemeinde und hatte die Gefahren der ungeſühnten Feindſchaft zu fürchten. Wehrgeld mußte für den Tod, aber für jede geringere Verletzung eine geringere Compoſition nach einem in den alten german. Geſetzen genau entworfenen Tarif und daneben eine Strafe für den Landfriedensbruch an den König gezahlt werden, bis endlich das Strafrecht des Staats als das alleinige anerkannt wurde. Doch hat ſich das Wehrgeld wegen unvorſätzlichen Todtſchlages noch hier und da, beſonders in Sachſen, erhalten. Das Sühngeld für andere Verbrechen hieß Buße.

Weib, ſ. Frauen und Geſchlecht.

Weichbild heißt der zu einer Stadt gehörige Gerichtsbezirk, bisweilen auch die Stadt ſelbſt mit ihrem Gebiet, gewöhnlich aber die Stadtflur außerhalb der Ringmauern; endlich bezeichnet man damit das Stadtrecht, welches innerhalb des Stadtgebiets entſtanden und in Geltung gekommen und nach welchem alle Streitigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die innerhalb des Weichbildes vorfielen, entſchieden werden ſollten. Das Wort kam ſeit dem 12. Jahrh. in Gebrauch und wird von Einigen als eine Zuſammenſetzung von vicus, d. i. Stadt, und Bild, d. i. Siegel der Stadt, betrachtet; Andere leiten es ab von Wik, d. i. feſter Platz; nach Eichhorn iſt das Wort daher entſtanden, daß man in Deutſchland im Mittelalter die Grenzen des Stadtgebiets durch Aufſtellung von geweihten Bildern oder Crucifixen zu bezeichnen pflegte.

Weichert (Jonath. Aug.), einer der ſcharfſinnigſten Philologen und gediegenſten Schulmänner der neueſten Zeit, geb. am 18. Jan. 1788 zu Ziegra bei Döbeln in Sachſen, kam trefflich vorbereitet auf die Univerſität zu Wittenberg, wo er ſich mit allem Eifer den altclaſſiſchen Studien widmete und 1809 die Stelle als Conrector, bald darauf als Rector am dortigen Lyceum erhielt, nachdem er ſich vorher noch durch Vertheidigung ſeiner Abhand-

lung „De Nonno Panoplitano“ (Wittenb. 1810) habilitirt hatte. Im J. 1814 nahm er die ihm angetragene ſechſte Profeſſur an der Landesſchule zu Meißen an, wurde 1818 als vierter Profeſſor an die zu Grimma verſetzt, im folgenden Jahre dem Rector ſubſtituirt und 1823 zu deſſen Nachfolger ernannt. Eine lange Reihe von Jahren wirkte er hier mit außerordentlicher Energie und trug durch Wiederherſtellung der geſunkenen Disciplin ſowie durch Erweckung eines höhern wiſſenſchaftlichen Strebens weſentlich zur erfreulichen Blüte dieſer Anſtalt bei. Im J. 1843 ſeines beſchwerlichen Amtes entbunden, genoß er nur kurze Zeit die verdiente Ruhe, da er ſchon am 23. Juli 1844 ſtarb. Unter ſeinen Schriften, die ſich durch große Beleſenheit, Sicherheit in der Kritik und Reichthum des Wiſſens auszeichnen, nennen wir die „Epistola critica de C. Val. Flacci Argonauticis“ (Lpz. 1812), die Ausgabe des Pomponius Mela „De situ orbis“ (Lpz. 1816) und des achten Buches der „Argonautica“ des Valerius Flaccus (Meiß. 1818), der eine längere Unterſuchung „De versibus aliquot Virgilii et Val. Flacci injuria suspectis“ beigegeben iſt; ferner das hiſtoriſch-kritiſche Werk „Über das Leben und Gedicht des Apollonius von Rhodus“ (Meiß. 1821), die für den Schulgebrauch zuſammengeſtellte „Anthologia graeca sive collectio epigrammatum ex anthologia graeca palatina“ (Meiß. 1823), vorzüglich aber die trefflichen, zum Theil aus frühern Programmen hervorgegangenen Schriften „Poetarum lat. Hostii, Laevii, C. Licinii Calvi, C. Helvii Cinnae, C. Valgii Rufi, Domitii Marsi aliorumque vitae et carminum reliquiae“ (Lpz. 1830); „De Lucii Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus“ (Grimma 1836); „De imperatoris Caesaris Augusti scriptis eorumque reliquiis“ (Grimma 1836); „Lectionum Venusinarum libellus“ (Grimma 1843) und „Imperatoris Augusti scriptorum reliquiae“ (Grimma 1846, 4.), welche letztere erſt nach ſeinem Tode erſchien.

Weichſel (poln. Wisła), ein 140 M. langer Strom, der auf der nördlichen Abdachung der Karpaten, an der Welika-Magura in Galizien entſpringt, bei Krakau vorüberfließt, dann in nordöſtlicher Richtung bis nahe bei Sandomir Polen von Galizien ſcheidet und in einem weiten Bogen bei Pulawy, Warſchau, Modlin und Plock vorüber durch Polen fließt. Schon bei Krakau iſt ſie ſchiffbar. Als ein 2850 F. breiter Fluß tritt ſie zwei Meilen ſüdlich von Thorn ins Preußiſche, berührt das Großherzogthum Poſen und theilt ſich, nachdem ſie bei Culm, Schwetz, Graudenz und Mewe vorübergefloſſen, an der Montauerſpitze in zwei Arme, von denen der rechte, die Nogat benannt, bei Marienburg vorüber in das Friſche Haff mündet. Der linke Arm, die Weichſel, theilt ſich, nachdem er Dirſchau berührt hat, bei dem Danziger Haupte nochmals; die Elbinger Weichſel mündet rechts ebenfalls ins Friſche Haff; die Danziger Weichſel fließt bei Danzig vorüber und bei der Feſtung Weichſelmünde in die Oſtſee. Während des Eisganges im J. 1841 hat ſich die Weichſel noch eine neue Mündung gebahnt, indem ſie bei Neufähr die ſchmale Nehrung durchriß, und fließt nun zwei Meilen öſtlich von Danzig in die Oſtſee, ohne die nördliche Richtung geändert zu haben. Die Ufer der Weichſel bilden fruchtbare Niederungen, welche aber bis in die neueſte Zeit häufigen Überſchwemmungen und Verſandungen ausgeſetzt geweſen ſind. Die Weichſel liefert viele und gute Fiſche; der größte Vortheil aber, den ſie Polen gewährt, iſt die bequeme Ausfuhr der Landeserzeugniſſe, an Getreide, Holz u. ſ. w., die auf einer großen Anzahl von Schiffen und Flößen jährlich nach Danzig gebracht und von da ausgeführt werden. Durch den Bromberger Kanal ſteht ſie mit der Oder in Verbindung. An der Weichſel, da, wo der Bug einfließt, liegt die wichtige Feſtung Modlin (ſ. d.); bei Warſchau beherrſcht den Strom die Alexanderscitadelle.

Weichſelzopf, Wichtel oder Judenzopf (Plica polonica), iſt eine Art Hautkrankheit, in welcher ein allgemeines Leiden der Reproduction ſich durch abnorme Abſonderungen auf den behaarten Theilen des menſchlichen Körpers, beſonders auf dem Kopfe, zu reflectiren ſcheint. Nach vorgängigen Unregelmäßigkeiten in der Verdauung, oder Nervenzufällen bricht unter entzündlicher Anſchwellung der Haarwurzeln und mit Erleichterung der allgemeinen Symptome ein fettiger Saft hervor, welcher die Haare ſo zuſammenklebt, daß ſie nicht entwirrt werden können. Schneidet man ſie jetzt ab, ſo entſtehen die Folgen einer geſtörten Kriſe, Entzündungen, Waſſerſuchten, Schlagflüſſe und dergleichen. Unter günſtigen Umſtänden jedoch wachſen geſunde Haare nach, welche den ganzen Haarwulſt von der Haut aufheben und dadurch Gelegenheit geben, denſelben zu entfernen. Die Krankheit ſcheint erb-

lich und anſteckend zu ſein, während ihr Entſtehen durch Unreinlichkeit befördert wird; ihre meiſte Verbreitung findet ſie unter den niedrigen Ständen der Juden in Polen. Hauptmittel dagegen ſind ſtrenge Diät, Hautcultur und Verbeſſerung der Verdauung, jedoch iſt die Krankheit ſchwer heilbar und wird durch die leicht entſtehenden Metaſtaſen gefährlich. Im Ganzen iſt der Weichſelzopf ſeiner Geſchichte, Natur und Behandlung nach noch nicht genauer bekannt und wird durch die Vorurtheile, die über ihn herrſchen, nicht ſelten verſchlimmert. Seit allgemeinerer Verbreitung der ruſſ. Dampfbäder iſt er ſeltener geworden. Vgl. Matuſzynſki, „Über die Natur und Behandlung des Weichſelzopfes“ (Tüb. 1834).

Weide (Salix) heißt eine artenreiche Gewächsgattung, die Sträucher und Bäume enthält, welche an feuchten Stellen, Gräben und Flußufern häufig vorkommen. Von einigen Arten, wie von der weißen, der Brech-, Bruch- oder Knack- (S. fragilis) und von der Lorberweide (S. pentandra), wird die Rinde als Arznei angewendet und der eigenthümliche Stoff (Salicin genannt), der in ihnen enthalten iſt, als Mittel gegen Wechſelfieber ſehr gerühmt. Die meiſten Weiden haben ein ſehr zähes Holz, und es werden deshalb ihre Äſte zu Reifen und Korbgeflechten benutzt; beſonders zähe aber ſind die Zweige der ſtrauchartigen Korb- oder Bandweide (S. viminalis). Weil die Weiden an Sümpfen und ſolchen Stellen vorzüglich gedeihen, wo kein anderer Baum fortkommt, weil ſie das Abhauen ihrer Zweige (das Köpfen) ſehr gut vertragen, und weil ſelbſt auf hohlen und ſogar ausgebrannten Stämmen die Äſte in wenigen Jahren zu einer bedeutenden Größe erwachſen, werden ſie häufig angepflanzt. Viele Arten werden auch dadurch höchſt wichtig, daß ihre Zweige ſehr leicht wurzeln und fortwachſen, weshalb man ſie beſonders zum Uferbau an den Flüſſen und zur Befeſtigung der Dämme und Deiche anwendet. Die Trauerweide (S. babylonica), welche häufig an Gräbern angepflanzt wird, gibt durch ihre langen, dünnen, hängenden, reich beblätterten Zweige auch anderwärts eine angenehme Decoration. Eine Abänderung iſt die Napoleonsweide, deren krauſe Blätter ſchneckenförmig oder zu Ringen zuſammengerollt ſind. Die Saal- oder Palmweide (S. capraea) iſt ein vortreffliches Brennholz, und ihre Kohle dient als Reiß- oder Zeichenkohle und zur Bereitung feinen Schießpulvers.

Weiden oder Viehweiden kann man eintheilen in natürliche oder wilde, in künſtliche oder cultivirte. Die erſtern nehmen in der Regel einen unverhältnißmäßig großen Raum ein und ſind, die Fett- und Marſchweiden an den Strömen ausgenommen, ſelten gut bewachſen. Letztere ſind ſolche, wo der Boden zweckmäßig vorbereitet, entweder von ſelbſt bewächſt, oder mit paſſenden Weidepflanzen beſäet wird. Sie gewähren auf gleichem Raume in der Regel mehr Nahrung als jene und ernähren daher auf einer kleinern Fläche dieſelbe Anzahl Thiere beſſer. Die cultivirten Weiden werden entweder mit Weidepflanzen ordentlich beſtellt (künſtliche Weiden), oder man überläßt das Bewachſen der Äcker mit Weidepflanzen der Natur (Dreiſch- oder Dreeſchfelder und Eggarten). Erſtere ſind den letztern vorzuziehen. Künſtliche Weiden werden gebildet, wenn man in den wohl vorbereiteten und in gutem Düngerſtande befindlichen Boden, der im Frühjahr oder Sommer mit einer Sommerfrucht beſtellt wird, mit dieſer zugleich Weidepflanzen ſäet. Außer dieſen Weiden kommen noch vor: a) die Stoppelweide, welche auf den Feldern nach der Ernte vor einem neuen Umbruch ſtattfindet; b) die Brachweide oder die Behütung der brachliegenden Felder; c) die Vor- und Nachweiden auf den Wieſen im Frühjahr und Herbſt, und d) die Waldweide. Alle dieſe Weiden ſind entweder dem Grundbeſitzer allein zuſtehende oder communliche, d. h. ſolche, welche außer dem Grundeigenthümer noch von Andern gemeinſchaftlich, oft ſelbſt mit Ausſchluß des Erſtern, vermöge einer auf dem beweideten Grundſtück laſtenden Servitut, benutzt werden. — Koppelweiden nennt man Weiden, die von mehren Communen gemeinſchaftlich benutzt werden.

Weiderecht, ſ. Hutungsrecht.

Weidewirthſchaften nennt man ſolche Wirthſchaften, wo die Ernährung des Viehes im Sommer hauptſächlich auf der Weide geſchieht, im Gegenſatz zur Stallfütterung. (S. Rindviehzucht.)

Weidig (Friedr. Ludw.), Pfarrer zu Obergleen im Großherzogthum Heſſen, in den neuern politiſchen Unterſuchungen vielfach genannt, wurde am 15. Febr. 1791 zu Oberkleen

im Naſſauiſchen geboren, wo ſein Vater, der ſpäter nach Butzbach in der Wetterau kam, Oberförſter war. Nach guten Studien zu Butzbach und Gießen bekleidete er ſeit 1811 das Conrectorat, dann das Rectorat an der lat. Schule zu Butzbach. Er betheiligte ſich in mannichfach thätiger Weiſe an den patriotiſchen Beſtrebungen in Deutſchland ſeit 1813 und veranlaßte unter Anderm eine Auffoderung der Stadt Butzbach an die heſſ. Standesherren für Herſtellung der landſtändiſchen Verfaſſung. Weiter ging er in ſeiner politiſchen Thätigkeit vor und nach dem Frankfurter Attentat, an dem er jedoch nicht perſönlich Theil nahm. Seiner policeilichen Verhaftung ein Vierteljahr nachher folgte zwar nach mehren Wochen eine in weitem Kreiſe gefeierte gerichtliche Freilaſſung; aber bald nach der gegen W.'s Willen erfolgten Verſetzung an die Pfarrei Obergleen wurde er im Apr. 1835 von neuem verhaftet. Er war angeklagt der Abfaſſung und heimlichen Verbreitung mehrer angeblich revolutionairen Druckſchriften, ſowie der Mitwiſſenſchaft und einer jedenfalls ſehr problematiſch gebliebenen Mitwirkung am Frankfurter Attentat und einigen damit in Verbindung geſtandenen vorbereitenden Unternehmungen. Manche Gerüchte über die während der Unterſuchungshaft zu Darmſtadt an ihm verübten Mishandlungen hatten ſich ſchon verbreitet, als man am 23. Febr. 1837 erfuhr, daß ſich W. mit den Scherben einer zerbrochenen Glasflaſche den Hals ſowie die Adern an Armen und Füßen durchſchnitten habe und mehre Stunden darauf geſtorben ſei. Nicht ſehr lange darauf ſtarb auch ſeine Gattin am Nervenfieber und gebrochenem Herzen. Selbſt W.'s politiſche Gegner, wie ſehr ſie ſeine Anſichten und einige ihm zugeſchriebene Theorien verwarfen, gaben ihm doch das Zeugniß eines ſtreng ſittlichen Lebens, einer ſeltenen Kraft der Aufopferung und einer von jedem Flecken der Selbſtſucht reinen Liebe für das Wohl, die Freiheit und Macht ſeines deutſchen Vaterlands; ein Urtheil, das ſeinem Weſen nach ſelbſt in die officielle „Darlegung der Hauptreſultate aus den wegen der revolutionairen Complote der neuern Zeit in Deutſchland geführten Unterſuchungen" übergegangen iſt. Bei der in Deutſchland herrſchenden Cenſur war es möglich, daß Jahre lang über W.'s Behandlung im Kerker nur Bruchſtücke zur Öffentlichkeit gelangten, bis endlich die von ſeinen Brüdern gegen den Unterſuchungsrichter Georgi erhobene Beſchuldigung des an W. verübten Kerkermords eine Beſprechung der Sache in weiterm Kreiſe und eine zahlreiche Literatur über den merkwürdigen Criminalfall veranlaßte. Als kaum widerſprochenes, auf amtlichen Zeugniſſen und willkürlichen oder unwillkürlichen Offenbarungen beruhendes Reſultat drang hiernach wenigſtens die Überzeugung durch, daß W.'s Unterſuchungsrichter zugleich deſſen perſönlicher Feind und Anfällen von Säuferwahnſinn ausgeſetzt war, und daß die wahrſcheinliche Veranlaſſung von W.'s Tode eine im Widerſpruch mit einer ausdrücklichen gerichtlichen Weiſung an ihm verübte körperliche Mishandlung geweſen iſt. Dieſe Überzeugung hat dadurch weitere Beſtätigung erhalten, daß über das Verfahren gegen W. keine weitere amtliche Nachforſchung angeſtellt wurde. So hat wenigſtens ſein Tod dazu beigetragen, der ſeither theilweiſe verwirklichten Idee von der Nothwendigkeit einer öffentlichen und mündlichen Gerichtspflege und einer endlichen Einführung der Schwurgerichte auch in Deutſchland Bahn zu brechen. Außer mehren kleinern Schriften iſt W. Verfaſſer einer Anzahl ſehr inniger Gedichte, geſammelt in „Gedichte Dr. F. L. W.'s. Zum Beſten ſeiner Kinder herausgegeben von einigen Freunden" (Manh. 1847). Über ſeinen Proceß ſind beſonders zu vergleichen „Der Tod des Pfarrers W." (Zür. und Winterth., 1843); Nöllner, „Actenmäßige Darlegung des Verfahrens gegen W." (Darmſt. 1844), und als eigentliche Schlußſchrift „Geheime Inquiſition u. ſ. w. Schlußverhandlung mit vielen neuen Actenſtücken über den Proceß W. V. W. Schulz's und K. Welcker's" (Karlsr. 1845).

Weigel (Karl Chriſtian Leber.), ein ſehr wiſſenſchaftlich gebildeter Arzt, geb. am 1. Dec. 1760 zu Leipzig, zeigte ſchon frühzeitig eine beſondere Vorliebe für die griech. Sprache und Literatur, die er bei dem häufigen Umgange mit den damals in ſeiner Vaterſtadt lebenden Griechen auch auf die Kenntniß der neugriech. Sprache ausdehnte. Nachdem er ſeit 1785 in Leipzig und Göttingen die Arzneiwiſſenſchaft gründlich ſtudirt, bereiſte er Frankreich, Italien und die Schweiz, lebte hierauf einige Jahre in Wien, wo er Bollmann (ſ. d.) in ſeinem Bemühen unterſtützte, den in Olmütz gefangen gehaltenen Lafayette zu befreien, und kehrte 1796 nach Leipzig zurück. Hier hielt er als Privatdocent mehre Jahre Vorleſungen, ließ ſich 1799 als praktiſcher Arzt in Meißen nieder, um zugleich ungeſtörter die auf

den Bibliotheken des Auslands zur Herausgabe der griech. Ärzte gemachten Sammlungen zu ordnen, vertauſchte aber ſchon 1801 ſeinen Aufenthaltsort mit Dresden und war daſelbſt namentlich für Einführung der Kuhpockenimpfung thätig. Wegen des Vorſchubs, den er mehren kranken ruſſ. Offizieren geleiſtet, wurde er im Sept. 1813 auf Napoleon's Befehl in die Feſtung Erfurt gebracht. Als er nach wenigen Monaten ſeine Freiheit wieder erhalten hatte, zeichnete man ihn durch Titel und Orden vielfach aus. Er ſtarb am 17. Jan. 1845 zu Dresden. Außer mehren Beiträgen zu mediciniſchen Zeitſchriften und zum „Supplementband" von Schneider's „Griech.-deutſchem Wörterbuche", welcher die phyſikaliſchen, chemiſchen und botaniſchen Artikel und viele dahin einſchlagende Verbeſſerungen und Nachträge enthält, gab er den Aretäus, „De pulmonum inflammatione" (Lpz. 1790, 4.), „Aetianarum exercitationum specimen" (Lpz. 1791, 4.), mit Kühn die „Ital. mediciniſch-chirurgiſche Bibliothek" (Lpz. 1793 fg.) heraus und überſetzte Strambi's Werk „Über den Pellagra" (Lpz. 1796). Auch war er der Erſte, der ein „Neugriech.-deutſch-ital. Wörterbuch" (Lpz. 1796) und ein „Deutſch-neugriech. Wörterbuch" (Lpz. 1804) lieferte. — Sein jüngerer Bruder, Joh. Aug. Gottlob W., geb. zu Leipzig am 23. Febr. 1773, beſuchte die Nicolaiſchule, lernte dann von 1789 an in der Gleditſch'ſchen Buchhandlung und übernahm 1793 unter der Aufſicht Leich's die Leitung der ehemaligen Müller'ſchen Buchhandlung. Nach ſeines Vaters Tode wurde ihm im Jan. 1795 deſſen Stelle als Auctionator bei der Univerſität übertragen. Hierauf errichtete er eine antiquariſche Buchhandlung, deren Umfang der von ihm herausgegebene Katalog unter dem Titel „Apparatus literarius" (Lpz. 1807; 2. Aufl., 1821; neueſte Aufl., 1834) und der „Index librorum bibliopolii J. A. G. Weigel" (2 Hefte, Lpz. 1838) bekunden. Sodann begründete er eine eigene Verlagshandlung, aus der eine Menge ausgezeichneter, vorzüglich philologiſcher Werke hervorgegangen iſt, deren Herausgeber er zum Theil mit ſeinen eigenen Sammlungen unterſtützte. Da bei neuen Ausgaben von Claſſikern die Herausgeber ſich nicht ohne bedeutenden Aufwand die Materiallen verſchaffen konnten, ſo legte er ſelbſt Sammlungen von Collationen der Handſchriften und ungedruckten Arbeiten der Gelehrten über Schriftſteller an. Was er darin geleiſtet, zeigen die Ausgaben des Longinus von Weiske, des Euripides von Matthiä, des Platon von Stallbaum, des „Etymologicum Gudianum" von Sturz u. ſ. w. Zugleich war er ein eifriger Kunſtfreund und Kunſtkenner; er beſaß eine treffliche Sammlung von Gemälden, Originalhandzeichnungen, Kupferſtichen, Radirungen und xylographiſchen Arbeiten, und eine Beſchreibung derſelben begann er unter dem Titel „Ährenleſe auf dem Felde der Kunſt" (Lpz. 1836) zu liefern. Er ſtarb am 25. Dec. 1846, nachdem er einige Jahre vorher ſeine Stelle als Proclamator aufgegeben und das Geſchäft ſeinem jüngſten Sohne, Theod. Oswald W., übergeben hatte. — Sein zweiter Sohn, Rudolf W., geb. 1804, im Geſchäfte ſeines Vaters und auf Reiſen in Deutſchland, Holland und England gebildet, errichtete 1831 in Leipzig ein eigenes Kunſtgeſchäft, über deſſen Beſtand er einen wiſſenſchaftlich geordneten „Kunſtlager-Katalog" (Abtheil. 1—19, Lpz. 1834—47) herausgab. Auch lieferte er die Literatur zu Rumohr's „Holbein" und Supplemente zu Bartſch's „Peintre-graveur" (Bd. 1, Lpz. 1843).

Weigel (Valentin), Stifter der Weigelianer, einer myſtiſchen Sekte des 17. Jahrh., geb. 1533 zu Großenhain in Sachſen, wurde 1567 Pfarrer zu Zſchopau und ſtarb am 10. Juni 1588. Er hatte die Schriften des Theophraſtus Paracelſus und Tauler's geleſen und glaubte darin geheimnißvolle Weisheit gefunden zu haben, die er in ſeine Erbauungsbücher übertrug. Seine Schriften wurden zum Theil erſt lange nach ſeinem Tode von dem Cantor Weichert herausgegeben (1611—21) und erregten großes Aufſehen. Wir nennen ſeine „Kirchen- und Hauspoſtill über die Evangelien"; „Principal und Haupttractat von der Gelaſſenheit"; „Das Büchlein vom Gebet"; „Der güldene Gryff, d. i. Anleitung, alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen, vielen Hochgelehrten unbekannt und doch allen Menſchen zu wiſſen nothwendig" (1578, 4.). Er ſpricht in dieſen Schriften viel vom innern Lichte, von der Salbung im Menſchen, ohne welche alles Lehren und Unterrichten umſonſt ſei. Daher nennt er auch die Theologie, die auf Univerſitäten vorgetragen wird, eine falſche; die wahre beſtehe in der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, nämlich woraus, durch wen und wozu der Menſch geſchaffen und geordnet ſei. Er nennt alle Geſchöpfe Ausflüſſe des göttlichen Weſens. In

Anſehung der Lehre von der Dreieinigkeit und von Chriſto hatte er von dem kirchlichen Lehrbegriff ganz abweichende Meinungen; den Werth des äußerlichen Gottesdienſtes und die Geiſtlichen der proteſtantiſchen Kirche ſetzte er ſehr herab. Verſchiedene ſeiner Schriften wurden auf landesherrlichen Befehl 1624 zu Chemnitz öffentlich verbrannt, aber ſie hatten ihm bereits eine Menge Anhänger erworben. Unter dieſen, den ſogenannten Weigelianern, wurden am bekannteſten Jeſ. Stiefel, geſt. 1627, und ſein Neffe Ezech. Meth, geſt. 1640, welche ſich für Incarnationen Chriſti und des Erzengels Michael hielten. Auch Böhme (ſ. d.) war ein Weigelianer; aber mit Unrecht wurde Arnd (ſ. d.) dazu gerechnet.

Weigl (Joſ.), ein ſehr geſchätzter Operncomponiſt, geb. 1766 zu Eiſenſtadt in Ungarn, wo ſein Vater erſter Violoncelliſt der fürſtlich Eſterhazy'ſchen Kapelle war, machte ſeine muſikaliſchen Studien in Wien unter Joſ. Haydn, Albrechtsberger und Salieri, der ſich ihn als Gehülfen in der Operndirection wählte. Unter Kaiſer Leopold wurde er Kapellmeiſter der ital. Oper; in ſeiner Oper „L'uniforme" ſang bei der Aufführung zu Schönbrunn die Kaiſerin Maria Thereſia ſelbſt die erſte Partie. In Folge der Ablehnung eines Rufes nach Stuttgart erhielt er eine lebenslängliche Anſtellung in Wien, wo er am 3. Febr. 1846 ſtarb. W. hat ſehr viele ital. und deutſche Opern geſchrieben; ſein Hauptwerk iſt die „Schweizerfamilie" (1809), ein Werk, das noch jetzt gern gehört, ſeinen Ruf begründet hat, und denſelben erhalten wird. Unter ſeinen Oratorien, die würdevoll und meiſterhaft geſchrieben ſind, erwähnen wir „La passione di Gesù". Für die Kammer hat er wenig geſchrieben.

Weihbiſchof heißt in der katholiſchen Kirche ein hoher Geiſtlicher, der zum Biſchof geweiht, kein wirkliches Bisthum beſitzt, ſondern den Titel nach einem ehemaligen, jetzt in der Gewalt der Ungläubigen (in partibus infidelium) befindlichen Biſchofsſitze erhält, und für einen Biſchof oder Erzbiſchof die geiſtlichen Geſchäfte verrichtet. Nur die Fürſtbiſchöfe in Deutſchland hatten ſonſt Weihbiſchöfe, weil ſie ſelbſt zu ſehr mit der Regierung ihrer Länder beſchäftigt waren. Jetzt aber haben auch Biſchöfe, die keine weltlichen Regenten ſind, Weihbiſchöfe, welche im Erledigungsfalle das biſchöfliche Amt verwalten. (S. Suffragan.)

Weihe, ſ. Ordination.

Weihkeſſel, ſ. Weihwaſſer.

Weihnachten oder Chriſtfeſt, das Feſt der Geburt Jeſu, wurde in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche gar nicht gefeiert, vielmehr war damals ſchon die Feier der Gedächtnißtage des Märtyrers Stephanus und der zu Bethlehem ermordeten unſchuldigen Kinder an dieſen Tagen eingeführt. Als nun im 4. Jahrh. ein Kirchenfeſt zum Andenken der Geburt Jeſu in der abendländiſchen Kirche aufkam, verlegte man es auf den 25. Dec., obſchon über den Tag, an welchem Jeſus geboren worden, zuverläſſige Nachrichten fehlten. In der morgenländiſchen Kirche wurde das Feſt der Geburt Jeſu am 6. Jan. gefeiert, bis ſie ſich mit der abendländiſchen für den 25. Dec. entſchied. Das Evangelium Lucä hat die Nachricht, daß die Geburt Jeſu zur Nachtzeit geſchehen ſei; daher veranſtaltete man den Gottesdienſt zum Andenken dieſer Begebenheit in der Nacht vom 24. zum 25. Dec., wodurch ſpäter der deutſche Name Weihnachten veranlaßt worden iſt. Man vereinigte nun die Gedenktage des Märtyrers Stephanus und des Evangeliſten Johannes mit Weihnachten, das ſo zum dreitägigen hohen Feſte wurde, mit dem im 12. Jahrh. die ſogenannten Narrenfeſte (ſ. d.) in Verbindung traten. Das Weihnachtsfeſt bildet in den heiligen Zeiten des Kirchenjahrs einen beſondern Abſchnitt, den Weihnachtscyklus, zu dem die Tage vom erſten Adventsſonntage bis zum Feſte der Erſcheinung Chriſti (6. Jan.) gehören. Die Sitte, an dieſem Feſte ſich gegenſeitig zu beſchenken, iſt heidniſchen Urſprungs und von den Gebräuchen, welche bei den Saturnalien (ſ. d.) üblich waren, abzuleiten, aber durch ſchöne chriſtliche Deutung längſt geheiligt.

Weihrauch (Thus), ein angenehm balſamiſch-harziges Räucherwerk, das der Rinde einiger Bäume in Kleinaſien und im ſüdlichen Europa entnommen iſt, diente ſchon bei Hebräern und Griechen als Räucherwerk bei Opfern. In Rom kam der Weihrauch, den die chriſtliche Kirche urſprünglich verwarf, erſt unter Kaiſer Konſtantin wieder auf, um den Gottesdienſt prachtvoller zu machen. Noch jetzt hat ihn die katholiſche Kirche, während die proteſtantiſche ſeinen Gebrauch verſchmäht.

Weihwaſſer wird das geweihte Waſſer genannt, das meiſt in den am Eingange in

Digitized by Google

das Schiff katholiſcher Kirchen befeſtigten Weihkeſſeln oder Weihbecken enthalten iſt und mit dem die Ein- und Austretenden ſich zu beſprengen pflegen. Religiöſe Reinigungen vor dem Anfange gottesdienſtlicher Handlungen waren und ſind bei den Juden und Heiden gebräuchlich; denn das Gebet erfodert reine Hände. Als Nachbild des ehernen Meers am Tempel der Juden wurde ſeit dem 4. Jahrh. auch am Eingange jeder chriſtlichen Kirche ein Waſſerbecken angebracht, worin die zur Andacht Eintretenden ſich die Hände wuſchen; doch erſt ſeit dem 6. Jahrh. pflegte man das Waſſer dazu beſonders zu weihen und dem Gebrauche deſſelben heiligende, ja wundervolle Kräfte beizumeſſen, ein Glaube, von dem ſich die noch jetzt in Rom übliche Beſprengung der Hausthiere mit Weihwaſſer an einem beſtimmten Feſttage herſchreibt. Die griech. Kirche hat den Gebrauch des Weihwaſſers mit der katholiſchen gemein; die proteſtantiſche hat es abgeſchafft.

Weiland (Pet.), ein um die holländ. Sprache und Literatur ſehr verdienter Gelehrter, geb. zu Amſterdam 1754, ſtudirte auf der lat. Schule zu Gouda und ſeit 1773 Theologie zu Leyden. Da er ſich nicht mit den Lehrſätzen der dortrechter Synode und deren Formularen vereinigen konnte, ſo hielt er ſich zu den Arminianern und wandte ſich an das Seminarium der Remonſtranten, das ihn als Candidaten der Remonſtrantengemeinden aufnahm. Hierauf wurde er 1781 Prediger bei der Remonſtrantengemeinde zu Woerden, 1783 zu Utrecht und 1785 zu Rotterdam. Während der politiſchen Unruhen in Holland hielt ſich W. zur patriotiſchen Partei; allein Mäßigkeit, Ordnung, Ruhe und Gehorſam gegen die Landesgeſetze waren die ſteten Grundſätze ſeines Verhaltens. Daher hielt er ſich auch von thätiger Theilnahme entfernt und lehnte ſowol die Stelle eines Rathes der Stadt Rotterdam ab, als auch den ihm 1798 von dem vollziehenden Rathe der Bataviſchen Republik faſt aufgedrungenen Poſten eines Agenten der innern Angelegenheiten. Wann er geſtorben, iſt nicht bekannt. Von ſeinen vielen ſchriftlichen Arbeiten verdienen, abgeſehen von den theologiſchen, aufgeführt zu werden ſeine auf Befehl der Regierung herausgegebene „Holländ. Sprachkunde" (1805); ferner ſein „Großes holländ. grammatikaliſches Wörterbuch" (1790—1811) und ſein „Handwörterbuch der holländ. Sprache". Auch war er Mitarbeiter an Landre's „Franz.-holländ. und holländ.-franz. Lexikon" und an dem „Synonymiſchen Wörterbuche" (1820 fg.).

Weiller (Kajetan von), einer der freiſinnigſten katholiſchen Gelehrten der neuern Zeit, geb. am 2. Aug. 1762 von armen Ältern zu München, begann und vollendete daſelbſt von 1773—83 ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn, und wurde 1785 in Freiſingen zum Prieſter geweiht. Da er keine Anſtellung finden konnte, ſo gab er Privatunterricht in den höhern Wiſſenſchaften, in Mathematik, ſowie in Philoſophie und Theologie bei den Theatinern. Im J. 1792 kam er als Lehrer der Mathematik, Geſchichte und Religion an die Realſchule zu München, anfangs ohne allen Gehalt, weshalb er wieder in ſehr eingeſchränkten Verhältniſſen leben mußte, bis er 1799 Profeſſor der praktiſchen Philoſophie und Pädagogik und dann Rector des Lyceums wurde. Im Mai 1802 wurde er als ordentliches Mitglied der philologiſch-philoſophiſchen Claſſe der Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen, jedoch mit Beibehaltung der Rectoratsgeſchäfte. Im J. 1809 erhielt er auch noch das Rectorat des Gymnaſiums, Progymnaſiums und der Primairclaſſen, ſodaß er nun Director aller Lehranſtalten in München war. Die von ihm bekleidete Inſtructorſtelle bei dem Prinzen Karl von Baiern brachte ihm 1812 die Erhebung in den Adelſtand. Seine vielen Geſchäfte hinderten ihn nicht, fortwährend als Schriftſteller ſehr thätig zu ſein. Er erklärte ſich mit Ernſt gegen mehre Misgriffe in der Erziehung und im Unterricht. Insbeſondere drang er auf Entwickelung der Vernunft und ein gereinigtes Chriſtenthum. Er bekämpfte Bigoterie, Aberglauben, Frömmelei, Werkheiligkeit und Möncherei und nannte den Jeſuitismus öffentlich ein Inſtitut für Volkstäuſchung und Geſetzloſigkeit, wodurch er ſich freilich der Kleriſei nicht empfehlen konnte. Im J. 1823 ſeiner Studiendirection enthoben, wurde er zum Geh. Rath, ſodann an Schlichtegroll's Stelle zum Generalſecretair der Akademie der Wiſſenſchaften ernannt. Er ſtarb zu München am 23. Juni 1826. Unter ſeinen Schriften erwähnen wir „Verſuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunde" (2 Bde., Münch. 1802—5); „Anleitung zur freien Anſicht der Philoſophie" (Münch. 1804); „Ideen zur Geſchichte der Entwickelung des religiöſen Glaubens" (3 Bde., Münch. 1808—14): „Grundlegung der

Pſychologie" (Münch. 1817); „Über die religiöſe Aufgabe unſerer Zeit" (Münch. 1819); die „Kleinen Schriften" (3 Bde., Paſſau 1821—26); „Der Geiſt des echten Katholicismus, als Grundlage für jeden ſpätern" (Sulzb. 1824) und „Charakterſchilderungen ſeelengroßer Männer, nebſt der Biographie des verſtorbenen Verfaſſers, von einem ſeiner Schüler" (Münch. 1827).

Weimar, die Haupt- und Reſidenzſtadt des Großherzogthums Sachſen-Weimar-Eiſenach, eine der denkwürdigſten Städte Deutſchlands, mit 12000 E., liegt in einem freundlichen Thale an der Ilm. Sie iſt jetzt ein offener Ort, mit meiſt unregelmäßigen Straßen und Plätzen, doch zeichnen ſich die neuen Anbaue durch Regelmäßigkeit und geſchmackvollen Stil vortheilhaft aus. Das großherzogliche Schloß, ein im edelſten Geſchmack nach dem Brande von 1774 aufgeführtes Bauwerk, iſt im Innern ebenſo reich als geſchmackvoll ausgeſtattet und enthält unter andern Sehenswürdigkeiten das Zimmer des Herzogs Bernhard und die den großen deutſchen Dichtern Schiller, Goethe, Herder und Wieland gewidmeten, mit trefflichen Frescogemälden von Neher, Preller u. A. geſchmückten Zimmer. Vor dem Schloſſe zieht ſich ein reizender Park hin. Andere anſehnliche Gebäude ſind das ſogenannte Rothe Schloß, worin die Landesregierung, das Gelbe Schloß, worin jetzt die Kammer ihre Sitzungen hält; das ehemalige Franzöſiſche Schlößchen, worin die 140000 Bände ſtarke Bibliothek aufgeſtellt iſt, welche außerdem eine reiche Sammlung von Bildniſſen ausgezeichneter Männer umfaßt; ferner das 1825 neugebaute Hoftheater, deſſen Perſonal unter Goethe's und Schiller's Leitung zu den ausgeſuchteſten Deutſchlands gehörte und bedeutend zur Verbreitung eines beſſern Kunſtgeſchmacks wirkte; das Fürſtenhaus und das Witthumspalais. Merkwürdig ſind auch insbeſondere noch L. Kranach's Wohnhaus am Markte, dem Rathhauſe gegenüber, Goethe's Haus am Frauenplan, und Schiller's Wohn- und Sterbehaus an der Esplanade, das von Seiten des Stadtraths im Aug. 1847 angekauft worden iſt. Die Stadt hat zwei proteſtantiſche Kirchen, eine katholiſche und eine griech. Kapelle. In der proteſtantiſchen Hauptkirche finden ſich ſchöne fürſtliche Grabmonumente, Herder's Grab und mehre Gemälde Kranach's, beſonders das berühmte Altargemälde dieſes Meiſters, den Erlöſer am Kreuz nebſt Johannes dem Täufer vorſtellend, Luther und Kranach zur Seite, auf deſſen Flügeln Kurfürſt Johann Friedrich und ſeine Familie. Vgl. Heinr. Meyer, „Über die Altargemälde von Kranach in der Stadtkirche zu W." (Weim. 1813). In der Fürſtengruft auf dem neuen Friedhofe ruhen, neben den Gebeinen des Großherzogs Karl Auguſt, Schiller und Goethe. W. hat ein Gymnaſium, ein Seminar, eine Realſchule, eine freie Zeichenſchule mit Kupferſtichſammlung, ein Zuchthaus, ein Waiſenhaus, ein wohlthätiges Fraueninſtitut, ein Hoſpital und Krankenhaus und ein ſeit 1791 beſtehendes Leichenhaus. Nächſtdem iſt hier ein Kunſtinſtitut, das Zweige in Eiſenach und Jena hat; das von Fr. J. Bertuch (ſ. d.) geſtiftete Landesinduſtriecomptoir mit dem Geographiſchen Inſtitut; ferner Falk's (ſ. d.) Anſtalt für vernachläſſigte Kinder, die 1829 unter dem Namen Falk'ſches Inſtitut in eine öffentliche Erziehungsanſtalt verwandelt und mit dem Landeswaiſeninſtitut verbunden wurde; eine landwirthſchaftliche Geſellſchaft, eine Centralbaumſchule und das Archiv für die Erneſtiniſchen Lande. Eine halbe Stunde von der Stadt liegt auf einem Hügel, wohin eine ſchöne Allee führt, das Luſtſchloß Belvedere, Sommerreſidenz des Großherzogs mit einem reizenden Park und herrlichen Gewächshäuſern für ſeltene Pflanzen; etwas näher das Dorf Tieffurth mit freundlichen Anlagen und Denkmälern des Prinzen Leopold von Braunſchweig, Herder's und Mozart's; ferner die Ettersburg, ein 1706 erbautes Jagdhaus mit Burgruinen auf dem ſchönbewaldeten Ettersberge; Oberweimar, eine große Ökonomie an der Ilm, über welche eine Kettenbrücke führt, und zwei Stunden von der Stadt Osmannſtedt mit Wieland's Grabe im Garten ſeines frühern Guts. Vgl. Gräbner, „W., die Stadt nach ihrer Geſchichte und ihren gegenwärtigen Verhältniſſen" (Weim. 1836). Die Stadt kommt ſchon frühzeitig vor und gehörte ſeit dem zehnten Jahrh. den Grafen von Orlamünde. Nach dem Ausſterben derſelben im J. 1376 kam ſie an die Landgrafen von Thüringen, bei deren Erlöſchen im J. 1440 an Meißen. In der Theilung zwiſchen Ernſt und Albert kam W. mit Thüringen an die Erneſtiniſche Linie, bei der ſie fortwährend verblieben iſt.

Wein. Der gemeine Weinſtock, welcher in Deutſchland überall wächſt, iſt durch die Cultur nach und nach in eine Menge Spielarten verändert worden, die theils aus Samen, theils durch Klima, Boden und Behandlung erzeugt worden ſind. Das Vaterland und die urſprüngliche Sorte des Weins weiß man nicht mit Gewißheit anzugeben, doch ſcheint er aus dem gemäßigten Aſien, ſeiner Heimat, nach Europa gekommen zu ſein. Nach Alex. von Humboldt wächſt der Weinſtock in Armenien, Perſien und den gebirgigen Gegenden Aſſyriens wild und erreicht dort eine ungeheure Stärke. Von Paläſtina und den angrenzenden Ländern kam er nach Griechenland, Italien, Spanien und Frankreich, durch die Römer ſpäter nach Deutſchland. Schon im Anfange des 3. Jahrh. n. Chr. findet man Spuren des Weinbaus in Deutſchland. Im J. 282 ließ Probus am Rhein, in Gallien und Ungarn viele Weinberge anlegen, zu welcher Zeit indeß der Weinbau dort ſchon eingeführt war. Karl der Große förderte die Cultur dieſes edeln Gewächſes auf alle mögliche Weiſe. Auch die ſpätern deutſchen Kaiſer trugen Vieles zu ſeiner Ausbreitung bei. Von Deutſchland aus wanderte der Weinſtock wieder in andere Länder. So holten die Holländer 1780 Weinreben vom Rhein und pflanzten ſie auf das Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Portugieſen holten den Weinſtock auf Candia und pflanzten ihn auf Madeira an. Gegenwärtig iſt er in allen Welttheilen verbreitet. Am beſten gedeiht er in den gemäßigten Ländern, innerhalb des 32. und 50° nördl. Br. Südeuropa, mit Einſchluß Süddeutſchlands, liefert eine Menge köſtlicher Weine; ſo auch die Canariſchen Inſeln und das Cap. In den europ. Weinländern, Griechenland, Ungarn, Italien, einigen Theilen der Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal und in Deutſchland im Oberöſtreichiſchen, in Franken, Schwaben und am Oberrhein, beſchäftigt der Weinbau im Großen wenigſtens ebenſo viele Hände als der Ackerbau. Außer Boden und Klima hängt ungemein viel von der Pflege des Weinſtocks und der Behandlung des Moſtes ab. Zur Anlegung eines Weinbergs wählt man in Deutſchland die Sonnenſeite eines Berges oder Hügels; auch können ſchickliche Ebenen dazu dienen. Ein lockerer, mehr ſandiger als lehmiger Boden iſt am wünſchenswertheſten. Die jungen Weinſtöcke gewinnt man gewöhnlich durch Abſenker, Fechſer genannt. Auch laſſen ſich aus bloſen Augen, an denen ober- und unterhalb ein Zoll des alten Holzes bleibt, ſehr leicht Stöcke ziehen, wenn man die Erde, in welche das Auge faſt ganz eingeſenkt worden iſt, feucht und warm hält. Das Erziehen aus Kernen gibt ſelten gute Sorten. Ein Weinberg erfodert viel Arbeit und ſorgfältige Abwartung. Das Keltern beſteht in dem Trennen der Beeren vom Kamme, was auf mancherlei Weiſe in den verſchiedenen Gegenden zu geſchehen pflegt, am gewöhnlichſten durch Zerſtampfen; dann in dem Zerquetſchen der Beerenmaſſe auf der Preſſe. Der ausgepreßte Saft heißt bis zur nächſten Leſe Moſt; dann wird er Firnewein genannt. Auf dem Faſſe erfodert der Wein fortdauernd eine ſorgfältige Behandlung. Außerdem läuft man Gefahr, daß er auf eine oder die andere Weiſe verdirbt. Zu den Krankheiten, welchen der Moſt und Wein auf den Fäſſern ausgeſetzt iſt, gehört das Zäh- oder Schleimigwerden, wobei zugleich der Wein an Farbe, Geruch und Geſchmack verliert; das Kahnigtwerden, wobei ein dünner Schimmel auf dem Weine erſcheint; das Abfallen, wobei zwar die Farbe bleibt, Stärke, Geiſtigkeit, Geruch und Geſchmack aber verloren gehen; endlich das Böckern, wobei ſich Geſchmack und Geruch ſehr verſchlechtern. Alle dieſe Übel aber laſſen ſich, und zwar um ſo leichter wieder heben, je ſchneller man im Entſtehen dazu thut.

Man unterſcheidet den Wein in viele Arten und Sorten nach dem Gewächs, nach der Lage des Standorts, der Farbe der Beeren, dem Geruch und Geſchmack des Saftes, der Zubereitung und Behandlung, dem Alter der Stöcke, der Beſchaffenheit des Bodens, des Jahrganges, des Vaterlands u. ſ. w. Babo und Metzger haben alle Traubenſorten rubricirt und in beſtimmte Abtheilungen gebracht. Ihr Syſtem zerfällt in zwei Ordnungen mit drei Abtheilungen. Erſte Ordnung: Trauben mit runden Beeren; zweite Ordnung: Trauben mit länglichen oder langen Beeren. Jede dieſer Ordnungen hat wieder drei Abtheilungen: Trauben mit ſehr großen, mit großen und mit kleinen Beeren. Die Beſtandtheile jeden Weins ſind allerdings Alkohol oder Weingeiſt, Waſſer, weinſteinſaures Kali oder Weinſtein, Apfelſäure, ein Gummiextractivſtoff, ein Farbeſtoff und in rothen Weinen auch ein Gerbeſtoff; aber alle dieſe Beſtandtheile ſind bei den verſchiedenen Weinſorten in verſchiedenem Verhältniß untereinander gemiſcht, und eben dadurch entſtehen die Ver-

ſchiedenheiten in den Eigenſchaften des Weins. Dicke Weine ſind ſolche, welche wenig Phlegma, aber deſto mehr Weingeiſt, erdige und ſalzige Theile bei ſich führen; feine Weine haben viel Phlegma, wenig Schwefel, etwas von flüchtigen Theilen und eine gewiſſe liebliche Schärfe. Nach der Farbe iſt der Wein entweder weiß oder roth. Unter den weißen ſind aber auch die hellgelben und dunkelgelben, ſowie unter den rothen die hellrothen, dunkelrothen und braunen begriffen. Der färbende Stoff des Weins befindet ſich in den Hülſen der Trauben und zwiſchen eigenen zarten Häutchen um die Kerne herum. Sorgt man dafür, daß dieſer färbende Stoff nicht in dem Safte aufgelöſt wird, ſo kann man auch aus rothen, blauen und ſchwarzen Trauben weißen Wein machen. Nach dem Geſchmack ſind einige ſüß und lieblich, andere ſäuerlich, ſtreng, herb; noch andere zwiſchen ſüß und herb und dieſe hält man für die vorzüglichſten. In Anſehung des Geruchs (der Firne) ſchätzt man einen angenehmen, den Erdbeeren ähnlichen Geruch. In Frankreichs inländiſchem Handel hält man den Wein für neu, der einige Monate alt iſt, und für alt, der über ein Jahr gelegen hat. Franz. Weine, die über zwei Jahre alt ſind, verlieren ſchon wieder. Doch machen einige Bordeaux-, Orleannois-, Burgunder- und Rouſſillonweine davon eine Ausnahme. Die deutſchen Weine werden beſſer, geſünder und vollkommener, je älter ſie ſind.

Unter den europ. Weinen nehmen die **Ungarweine** (ſ. d.) den erſten Rang ein. Die Weine in Siebenbürgen ſind den ungar. Mittelſorten ähnlich; in Kroatien und Dalmatien gewinnt man beſonders gute rothe Weine, und die Moldau und Walachei liefern edle und ſchmackhafte Sorten, die in die angrenzenden Länder ausgeführt werden. Zu **Deutſchlands** edeln Weinen gehören die **Rheinweine** (ſ. d.), Neckarweine, Moſelweine und **Frankenweine** (ſ. d.). Die ſteiermärk. Weine ſind eine Mittelgattung deutſcher Weine und im marburger und cillyer Kreiſe am vorzüglichſten. Ebenſo liefern die Grafſchaften Görz und Gradiska gute Sorten von rother und weißer Farbe. Öſtreich, beſonders Niederöſtreich, hat gute Weine in großer Menge, doch iſt der Handel damit ins Ausland nicht beträchtlich. In Tirol, deſſen Weinbau ſehr bedeutend iſt, wachſen die beſten Sorten an den Ufern der Etſch. Der Traminer oder Marzimin, ein lieblicher Wein von rother Farbe, gilt für den vorzüglichſten; noch ſtärker iſt der Brixener Wein. Sie halten ſich aber alle nicht leicht über einige Jahre und müſſen wohl abgewartet werden. Mähren baut weiße und rothe Weine, größtentheils von gleicher Güte mit den öſtreichiſchen. Böhmen hat ſeinen meiſten Weinbau an den Ufern der Moldau und Elbe, und für die erſten Sorten hält man den rothen Melnicker und den Außiger. Die ſächſ. und thüring. Weine in Meißen, Naumburg und Freiburg ſind mit wenigen Ausnahmen von geringem Gehalt. Die Schweiz erzeugt gute Sorten rother und weißer Weine, unter denen die von Lavaux und Lacote die berühmteſten ſind. Die walliſer Weine ſind ebenfalls vorzüglich, beſonders in dem Striche zwiſchen Brieg und St.-Maurice. Ausgezeichnet durch Stärke und Feuer iſt der Martinacher, vom Fuße des St.-Bernhard. Auch die Cantone Zürich und Bern liefern gute Weine. **Frankreich** erzeugt faſt in allen ſeinen Provinzen Weine, vornehmlich in Champagne, Bourgogne, Gascogne, Guienne, Languedoc, Provence, Rouſſillon, Anjou, Orleannois, Aunis, Saintonge und auf Corſica. (S. **Champagnerweine**, **Bordeauxweine**, **Burgunderweine** und **Rouſſillonweine**.) **Italien** baut vortreffliche Weine, von denen hauptſächlich der ſyrakuſer, ſardiniſche, neapolitaniſche und toscaniſche ausgeführt werden. Im Kirchenſtaate wachſen die beſten Sorten um Orvieto, Monteſiascone, Viterbo, Livania, Ardea, Albano, Montemalo und Perugia. Neapel liefert den berühmten Falerner, welcher am Bajiſchen Meerbuſen gewonnen wird und dick, hochroth, ſüß und feurig iſt. Den erſten Rang aber behauptet der berühmte **Lacrymä Chriſti** (ſ. d.). Calabrien liefert einen trefflichen rothen Muskateller, den Vin greco von gelber Farbe und andere Sorten. Sicilien erzeugt theils feurige, theils ſüße und angenehme Weine. Unter jenen iſt der Faro, unter dieſen der ſyrakuſer der berühmteſte. Die ſardin. Weine gleichen mehr den ſpaniſchen als den franzöſiſchen. Unter die beſten rechnet man die, welche um Algheri, Cagliari und am Cap de' Logudori wachſen. Auch Venedig, Genua und Toscana haben ſtarken Weinbau. Die Weine **Spaniens** ſind im Allgemeinen ſtark, dick, lieblich und feurig und werden viel ausgeführt. Neucaſtilien liefert den Valdepeñas, einen burgunderähnlichen Tiſchwein, den leichten rothen Foncarrel und den

angenehmen weißen Ribadavia; Granada den Malaga, Sevilla den Xereswein, von welchem es zwei Sorten gibt, deren eine, weiß und ſüß, Pararete, die andere, bitterlich und magenſtärkend, Vin ſeco genannt wird; ferner den Tinto de Rota (Tintowein), einen dicken rothen Wein u. ſ. w.; Valencia den ſüßen Alicantwein, den Benicarlo; Catalonien den weißen Malvaſia, den ſüßen und rothen Garnacha und andere Sorten; endlich Navarra den berühmten Peralta, einen ſtarken weißen Wein, bekannt unter dem Namen ſpan. Sect. Auch Murcia, Aragonien und Majorca liefern vielen und trefflichen Wein. Ferner zieht Spanien aus ſeinen außereurop. Beſitzungen ausgezeichnete Weinſorten. Die Canariſchen Inſeln liefern ſtarke, liebliche und ſüße Sectweine, die in Menge verfahren werden. Unter den portug. Weinen iſt der Portwein der vorzüglichſte. Auch an den Ufern des Tejo, in Alemtejo und Eſtremadura wächſt ein guter Wein; Faro liefert guten weißen Wein und Setubal Muskateller. Die Azoriſchen Inſeln verſenden eine Menge ihrer Weine. In den türk. Staaten haben außer der Moldau und Walachei auch Bulgarien, Natolien und Syrien beträchtlichen Weinbau. Unter den griech. Inſeln ſind wegen ihrer Weine Scios und Cypern am berühmteſten. Auch die Krim erbaut treffliche weiße Weine, meiſt von leichter Art. Von den außereurop. Weinen, ſoweit ſie nicht ſchon angeführt worden, kommt nur ein einziger auf unſere Märkte, nämlich der Capwein, unter deſſen verſchiedenen Sorten der rothe Conſtantiawein und der ſogenannte Peterswein die vorzüglichſten ſind. Jeden Zuſatz, den man dem Weine nach der Gährung gibt, kann man eigentlich unter die Weinverfälſchungen zählen, doch kann der Zuſatz oft unſchädlich für die Geſundheit ſein, ſo das Färben mit geröſtetem Zucker, Heidelbeeren, rothen Rüben und Braſilienholz. Oft verrathen ſich ſolche Verfälſchungen ſchon dadurch, daß, wenn man den Wein nur einige Tage in Flaſchen ſtehen läßt, der Farbeſtoff zu Boden ſinkt und einen auffallenden Satz bildet. Auch bleiben beim Filtriren eines ſolchen Weins durch Löſchpapier die Farbetheile zurück. Oft verfälſcht man den rothen Wein mit Alaun, um ihm eine ſchönere Farbe, mehr Haltbarkeit und einen burgunderartigen Geſchmack zu geben. Man erkennt ſo verfälſchten Wein, wenn man nach und nach etwas kauſtiſchen Salmiakſpiritus hineintröpfelt, wo dann der verfälſchte Wein weißlich trübe wird. Die Verfälſchung mit Weingeiſt oder Branntwein geſchieht am meiſten mit geringen Rothweinen, um dieſen mehr Stärke und Farbe zu geben. Erwärmt man ſolchen Wein und bringt ihn dann wiederholt zwiſchen Lippen und Gaumen, ſo ſpürt man einen branntweinartigen Geruch und Geſchmack. Eine höchſt gefährliche Weinverfälſchung iſt die mit Bleiglätte, Bleizucker oder Bleiweiß. Am einfachſten entdeckt man ſolche Weinvergiftung durch die Hahnemann'ſche Weinprobe (ſ. d.), wovon man einige Tropfen in ein mit Wein gefülltes Glas tröpfelt. Der mit Blei verfälſchte Wein wird augenblicklich wolkicht-trübe, während der unverfälſchte unverändert bleibt. Auch ſtark geſchwefelte Weine ſind ungeſund. In ſolchen Weinen wird blankes Silber ſchwarz. Die meiſten Weinverfälſchungen kommen in Frankreich vor. Vgl. Henderſon, „History of ancient and modern wines" (Lond. 1824, 4.); Gatterer, „Literatur des Weinbaus aller Nationen" (Heidelb. 1832); Thienemann, „Die Weinwiſſenſchaft" (Dresd. 1840); Kölges, „Önochemie nach rationellen Grundſätzen" (Berl. 1841); Rubens, „Der Weinbauer" (Mainz 1845), und von Babo, „Der Weinbau" (Frankf. 1846). — Weinbaugeſellſchaften, welche die Beförderung und Verbeſſerung des Weinbaus und der Weinpflege als einzigen Zweck ihres Strebens ſich vorzeichneten, entſtanden erſt am Ende des 18. Jahrhunderts. Der erſte ſolche Verein wurde für Sachſen in Meißen 1799 geſtiftet. Dieſem folgten nach und nach gleiche Vereine zu Liſſabon 1805, in Burgund zu Beaune 1807, zu Stuttgart 1825, in Neapel 1833 und in Würzburg 1836. Außerdem enthalten mehre landwirthſchaftliche Vereine zugleich auch Weinbauſectionen; ſo die im J. 1808 errichtete Landwirthſchaftsgeſellſchaft zu Wien, die 1816 begründete Ökonomiſch-patriotiſche Geſellſchaft in Prag, die 1816 geſtiftete Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaus, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, der 1837 gegründete Landwirthſchaftliche Verein zu Karlsruhe und die Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe.

Weinbrenner (Friedr.), Architekt und Schriftſteller, wurde am 9. Nov. 1766 zu Karlsruhe geboren. Sein Vater, ein Zimmermann, ſtarb frühzeitig, doch hatte er faſt ſpielend dem Sohne eine ſolche Neigung für ſein Gewerbe eingeflößt, daß dieſer vom 15. Jahre

an daſſelbe aus eigenem Antriebe betrieb. Da aber ſein nach höherer Wiſſenſchaft ſtrebender Geiſt hierin ſehr bald keine Befriedigung fand, ſo ſtudirte er neben der Baukunſt auch Phyſik und Mathematik. Im 21. Jahre ging er in die Schweiz, wo er die Aufſicht über verſchiedene Baue führte und faſt drei Jahre ſich aufhielt; dann beſuchte er die Bauakademie zu Wien. Im J. 1791 begab er ſich nach Italien und ſtudirte in Rom faſt ſechs Jahre lang die Überreſte alter Baukunſt. Auch gab er in Rom Unterricht in der Baukunſt und lieferte mehre architektoniſche Compoſitionen und Zeichnungen. Im J. 1798 kehrte er nach Karlsruhe zurück, wo er noch im nämlichen Jahre Bauinſpector und bald darauf Baudirector wurde. Sehr verdient machte er ſich hier zunächſt durch die Begründung einer Unterrichtsanſtalt für Architekten. Hauptſächlich beſchäftigte ihn die Theorie des Theaterbaues. Er hatte die alten Theater geſehen und ſich überzeugt, daß die Form derſelben die beſte ſei, ſowol in optiſcher als akuſtiſcher Hinſicht. Nach dieſen Grundſätzen und im halbantiken Stil erbaute er das Theater in Karlsruhe und das Schauſpielhaus in Leipzig. Auch baute er 1821 das Ständehaus, ſowie eine proteſtantiſche und eine katholiſche Schule zu Karlsruhe. Er war zuletzt Oberbaudirector und ſtarb zu Karlsruhe am 1. März 1826. Seine Bauten zeichnen ſich aus durch praktiſchen Sinn in der Anordnung und große Virtuoſität in der Conſtruction. Auch die Verhältniſſe ſind meiſt gut, die Details dagegen oft ſchwer und flach, wobei nicht zu überſehen iſt, daß der maleriſche Sinn, welcher jetzt in der Baukunſt verlangt wird, in W.'s Zeit überhaupt nur wenig entwickelt war, und daß einzelne wichtige Seiten der griech. Architektur erſt ſeitdem entdeckt worden ſind. So iſt zwar der Eindruck mancher ſeiner Bauten kalt und proſaiſch, während gleichwol die Strenge und Ehrlichkeit ſeines architektoniſchen Verfahrens ſie auf immer in gewiſſen Beziehungen muſtergültig machen. Von ſeinen Schriften nennen wir „Über Theater in architektoniſcher Hinſicht" (Tüb. 1809); „Architektoniſches Lehrbuch" (3 Bde., Stuttg. 1810—25); „Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude" (Karlsr. 1823) und „Ausgeführte und projectirte Gebäude" (3 Hefte, Karlsr. 1823—30). Seine Darſtellungsgabe als Schriftſteller iſt klar und lichtvoll. Aus ſeiner Schule iſt eine große Anzahl tüchtiger Architekten hervorgegangen. Als Menſch war er bieder und offen; nie hat er ſein Urtheil nach Umſtänden geändert; jedem aufſtrebenden Talente trat er ermunternd entgegen. Vgl. „Denkwürdigkeiten aus ſeinem Leben, von ihm ſelbſt geſchrieben", herausgegeben von Schreiber (Heidelb. 1830).

Weinen, ſ. Thränen.

Weingarten, ein Schloß im Oberamte Ravensburg des würtemberg. Donaukreiſes, war vormals der Sitz der gleichnamigen Reichsabtei des Benedictinerordens, einer welfiſchen Stiftung des 9. Jahrh., welche außer den drei Herrſchaften Brochenzell, Hagnau und Blumeneck ſehr viele Örter und Güter in der ehemaligen Landvogtei Altdorf beſaß. Die von 1705—24 erbaute, außen und innen prächtige Kirche „Zum Blute Chriſti", mit einer außerordentlich großen Orgel von 76 Regiſtern und 6666 Pfeifen, iſt ein berühmter Wallfahrtsort. Das ſechs □Meilen mit 11000 E. umfaſſende Gebiet der Abtei kam 1802 an den Fürſten von Naſſau-Diez und 1806 unter würtemberg. Hoheit. Jetzt dient das Schloß als königliches Waiſenhaus.

Weingeiſtthermometer, ſ. Thermometer.

Weinheim, im Unterrheinkreiſe des Großherzogthums Baden, an der Weſchnitz, die anſehnlichſte Stadt und der ſchönſte Punkt an der Bergſtraße, mit 5000 E., hat fünf Kirchen, ein Pädagogium, ein Schloß, einen ſchönen Palaſt des Grafen Lehrbach mit Luſtgarten, und in der Nähe eine Mineralquelle. Man zieht hier guten Wein, ſchönes Obſt, namentlich in Menge Wallnüſſe und Mandeln; auch fertigt man Nußöl, Chocolade, Leder und jährlich an 30000 Stück nußbaumene Gewehrſchäfte. Thürme und Gräben zeugen von der ehemaligen Bedeutung des Orts. Auch das Templer- und das Deutſche Ordenshaus ſind noch vorhanden. Öſtlich von W. liegen die Trümmer des alten Bergſchloſſes Windeck, das eine reizende Ausſicht hat.

Weinlig (Chriſtian Theod.), Componiſt und theoretiſcher Muſiker, geb. am 25. Juli 1780 zu Dresden, wurde im väterlichen Hauſe durch Privatunterricht vorbereitet und ſtudirte ſeit 1797 in Leipzig die Rechte. Er prakticirte hierauf als Advocat bis 1804 in Dresden, als die Neigung und Liebe zur Muſik ihn mit ſolcher Heftigkeit ergriff, daß er die ad-

vocatoriſche Laufbahn aufgab und unter der Leitung ſeines Onkels Chriſtian Ehregott W., der Cantor an der Kreuzſchule zu Dresden war, ſich ganz dem Studium der Tonkunſt hingab. Im J. 1806 ging er nach Italien, wo er unter Mattei in Bologna hauptſächlich Contrapunkt ſtudirte und Mitglied der Philharmoniſchen Geſellſchaft wurde. Nach ſeiner Rückkehr nach Dresden wurde er 1814 Cantor an der Kreuzkirche, legte jedoch 1817 freiwillig dieſe Stelle nieder, weil es zu Colliſionen zwiſchen Chor und Schule kam. Er privatiſirte nun in Dresden, bis er 1823 Schicht's (ſ. d.) Nachfolger als Cantor an der Thomaskirche in Leipzig wurde. Hier lebte er ſeinem Berufe bis zu ſeinem Tode, der am 7. März 1842 erfolgte. Als Componiſt iſt er durch mehre Hefte Singübungen bekannt geworden. Vorzüglich geſchätzt war er als theoretiſcher Muſiker. Nach ſeinem Tode erſchien ſeine „Theoretiſch-praktiſche Anleitung zur Fuge" (Dresd. 1845), worin er die Reſultate ſeiner Studien niedergelegt hat, die jedoch den gehegten Erwartungen nicht durchaus entſprochen haben. — Sein Sohn, Chriſtian Alb. W., gegenwärtig Geh. Regierungsrath in Dresden, geb. zu Dresden 1812, ſtudirte in Leipzig, wo er ſich habilitirte und Privatdocent der Technologie, wie auch Lehrer der Phyſik und Mechanik an der Handelsſchule wurde. Im J. 1845 folgte er einem Rufe als Profeſſor an die Univerſität zu Erlangen, von wo er ſchon 1846 in ſeine gegenwärtige Stellung in Dresden zurückkehrte. Er ſchrieb die „Pflanzenchemie" nach Thomſon (Lpz. 1839), das „Lehrbuch der theoretiſchen Chemie" (Lpz. 1840—41) und den „Grundriß der mechaniſchen Naturlehre" (Lpz. 1843); auch war er bis 1846 Mitredacteur des „Pharmaceutiſchen Centralblatt" und des „Polytechniſchen Centralblatt".

Weinprobe nennt man die Unterſuchung des Weins, ob er rein oder verfälſcht ſei, und die dazu angewendeten Mittel. Für die verſchiedenen Verfälſchungen hat man auch verſchiedene Weinproben. Beſonders bekannt iſt die auf Entdeckung eines Bleizuckerzuſatzes berechnete Hahnemann'ſche Weinprobe, welche in einem Gemenge von Schwefelleber und Weinſteinſäure beſteht, beſſer aber durch Schwefelwaſſerſtoffwaſſer erſetzt wird. Sie erzeugt in bleihaltigem Weine eine braune oder ſchwarze Färbung.

Weinsberg, eine Stadt im würtemberg. Neckarkreiſe, an der Sulm, früher, wenigſtens noch 1402, eine freie Reichsſtadt, hat 2000 E., Gypsbrüche und nicht unwichtigen Weinbau. Auf dem runden Berge, an welchem die Stadt zum Theil liegt, ſieht man die Trümmer des Schloſſes Weibertreu, ſo genannt zum Andenken an die durch Bürger's Ballade verherrlichte Sage. Kaiſer Konrad III. ſoll nämlich nach dem in der Nähe der Stadt 1140 über den Grafen Welf gewonnenen Sieg dieſen in W. belagert und über den hartnäckigen Widerſtand der Belagerten erbittert, bei der endlich erzwungenen Übergabe die Männer zum Tode verurtheilt und nur den Weibern mit ihren Koſtbarkeiten freien Abzug geſtattet haben, welche Erlaubniß dieſe benutzten, um ihre Männer auf dem Rücken herauszutragen und ſo zu retten. Ein altes Bild in der Stadtkirche ſtellt die Begebenheit dar; auch wurde im J. 1823 in W. ein Frauenverein zur Verſchönerung des Berges und zur Unterſtützung unbemittelter Frauen geſtiftet, die ſich durch Treue und Aufopferung ausgezeichnet haben. Vgl. Jäger, „Beſchreibung und Geſchichte der Burg W." (Heilbr. 1828). Im Bauernkriege wurden hier 1524 der Graf von Helfenſtein und viele andere Edle durch die Spieße der Bauern gejagt und die Stadt deshalb das Jahr darauf eingeäſchert.

Weinſtein heißt die aus jungen Weinen ſich ſcheidende feſte, rothe oder graue Maſſe, welche ſich an den Wänden der Fäſſer anſetzt und aus zuſammenhängenden Kryſtallen beſteht. Durch wiederholtes Auflöſen in ſiedendem Waſſer, Durchſeihen und Abdunſten wird der rohe, als rother oder grauer Weinſtein in den Handel kommende Weinſtein von den färbenden und andern nicht weſentlichen Stoffen gereinigt und gibt kryſtalliſirt den gereinigten Weinſtein oder die Weinkryſtalle. Der gereinigte Weinſtein beſteht aus Weinſteinſäure und aus Kali, mit Überſchuß von Säure.

Weinſteinrahm, ſ. Cremor tartari.

Weinſteinſalz wurde früher das kohlenſaure Kali (ſ. d.) genannt, weil es durch Verbrennen des Weinſteins als Rückſtand verblieb.

Weintraubencur, ſ. Traubencur.

Weiſe (Chriſtian), Schulmann und Dichter, geb. am 30. Apr. 1642 in Zittau,

ſtudirte in Leipzig, wurde 1670 Profeſſor der Beredtſamkeit, Dichtkunſt und Politik an dem Gymnaſium zu Weißenfels und 1678 Rector des Gymnaſiums ſeiner Vaterſtadt, wo er am 21. Oct. 1708 ſtarb. Er war für ſeine Zeit ein trefflicher Lehrer, führte zuerſt die deutſche Sprache in die Gymnaſien ein, auf denen man bis dahin nur Lateiniſch und Griechiſch duldete, und ſchrieb für mehre Lehrfächer, namentlich für die Dichtkunſt und die Beredtſamkeit, Lehrbücher, z. B. „Curieuſe Gedanken von deutſchen Verſen", welche zwar jetzt im höchſten Grade abgeſchmackt erſcheinen, zu ihrer Zeit aber doch ein Fortſchritt waren und ſeine Methode auf längere Zeit zur herrſchenden in Deutſchland machten. Auch ſeine Dichtungen ſetzte er mit der Schule in Verbindung, indem er mehre Schauſpiele für die damals noch üblichen, von Schülern veranſtalteten dramatiſchen Aufführungen ſchrieb, die unter dem Titel „Zittauiſches Theatrum" (Lpz. 1683 und öft.) geſammelt erſchienen. Seine Hauptwerke ſind jedoch ſatiriſche Romane, z. B. „Die drei Hauptverderber" (Lpz. 1671 und öft.), und Luſtſpiele, z. B. „Bäuriſcher Machiavell" (Zitt. 1679); in beiden Arten von Werken ſucht er die deutſche Dichtung von dem Lohenſteiniſchen Schwulſt zur einfachern Naturwahrheit zurückzuführen, wobei er ſich freilich vielfach plump und ungelenk geberdet. Tiefer ſtehen ſeine geiſtlichen und weltlichen lyriſchen Gedichte, z. B. „Buß- und Zeitandachten" (Bautz. 1720), die in dem gewöhnlichen langweiligen Tone jener Zeit gehalten, aber auch nicht von ihm ſelbſt veröffentlicht worden ſind. Durch den bedeutenden Ruf, den er mit Recht als Pädagog genoß, erwarb er ſich auch auf den Entwickelungsgang der deutſchen Dichtkunſt des 17. Jahrh. einen nicht geringen Einfluß.

Weisflog (Karl), Verfaſſer komiſcher Erzählungen, geb. am 27. Dec. 1770 in Sagan, ſtudirte in Königsberg, wurde 1802 Stadtrichter, 1827 Stadtgerichtsdirector in ſeiner Vaterſtadt und ſtarb, lange kränkelnd, am 17. Juli 1828 im Bade Warmbrunn. Er lieferte zu vielen Taſchenbüchern und belletriſtiſchen Zeitſchriften Beiträge, welche zum Theil wieder abgedruckt ſind in ſeinen „Phantaſieſtücken und Hiſtorien" (12 Bde., Dresd. 1824—29; neue Aufl., 1839). Seine Darſtellungen haben faſt ausſchließend die engen Kreiſe des kleinen bürgerlichen Lebens zum Gegenſtand; doch beſitzt er dabei ſoviel Gewandtheit in der Erfindung, ſo viel gutmüthigen, mit einer gewiſſen Wehmuth durchzogenen Humor und eine ſo treue und wahre Darſtellung, daß ſeine Erzählungen zu den beſſern der, einer flüchtigen Unterhaltung gewidmeten Arbeiten gezählt werden müſſen.

Weishaupt (Adam), der Stifter des Illuminatenordens (ſ. Illuminaten), geb. am 6. Febr. 1748 zu Ingolſtadt, ſtudirte daſelbſt und erhielt, nachdem er 1768 Doctor der Rechte geworden war, die Stelle eines juriſtiſchen Repetenten, 1772 eine außerordentliche Profeſſur der Rechte und 1775 die Profeſſur des Natur- und kanoniſchen Rechts. Da die Lehrerſtelle des kanoniſchen Rechts vorher immer von Ordensgeiſtlichen bekleidet worden war, ſo feindeten ihn die Geiſtlichen an, zumal da er, ein Zögling der Jeſuiten, nach Aufhebung des Ordens ſich als ihr bitterſter Feind zeigte. Er trat als ein aufgeklärter Mann mit mehren guten Köpfen in Verbindung und ſuchte ſie für ſeinen ſogenannten Kosmopolitismus empfänglich zu machen; dabei ging er aber ſo offen und ſo ſchuldlos zu Werke, daß man ihm deshalb öffentlich nichts anhaben konnte; deſto mehr wirkten gegen ihn die Jeſuiten im Geheimen. Als Rechtsgelehrter erlangte er viel Ruhm; ſeine Vorleſungen wurden von Studenten aus allen Facultäten beſucht. W. benutzte dieſe Gelegenheit, ſeine neue Lehre auszubreiten, und ſo wurde ſein Hörſaal die Pflanzſchule des Kosmopolitismus, für welchen er ſelbſt den ſo berüchtigt gewordenen Illuminatenorden ſtiftete. Nachdem er, als ein Opfer mönchiſcher Verfinſterung und eigener Unvorſichtigkeit, ſeine Lehrſtelle in Ingolſtadt 1785 verloren hatte, ging er nach Gotha, wo er vom Herzog zum Legationsrath und ſpäter zum Hofrath ernannt wurde. Hier ſtarb er am 18. Nov. 1830. Als ſeine wichtigſten Schriften ſind zu erwähnen die „Apologie der Illuminaten" (Frankf. und Lpz. 1786); „Das verbeſſerte Syſtem der Illuminaten" (Frankf. und Lpz. 1787; 3. Aufl., Lpz. 1818); „Pythagoras, oder Betrachtung über die geheime Welt- und Regierungskunſt" (Frankf. 1790); „Materialien zur Beförderung der Welt- und Menſchenkunde" (3 Hefte, Gotha 1810); „Über Staatsausgaben" (Landsh. 1820) und „Über das Beſteuerungsſyſtem" (Landsh. 1820).

Weisheit iſt das Wiſſen des Wahren, inſofern es Frömmigkeit in Geſinnung und

Handlung erzeugt. Die Weisheit geht alſo vom Wiſſen aus, iſt auf feſte Überzeugung des Wahren und zwar des unbedingt Wahren gegründet, bleibt aber dabei nicht ſtehen, ſondern wird praktiſch. Je ausgebildeter das Wiſſen und die Geſinnung iſt, deſto höher und würdiger iſt die Weisheit. In ihr ſehen wir das Reſultat des ganzen Lebens; darum unterſcheidet ſie ſich auch von der Wiſſenſchaftlichkeit und Gelehrſamkeit, welche oft ohne dieſelbe iſt.

Weisſagung oder Wahrſagung. Der tief in der menſchlichen Natur gegründete Trieb, den Schleier der Zukunft zu lüften, der Glaube, daß dies durch Beobachtung und Deutung gewiſſer Zeichen, durch Anwendung gewiſſer, oft geheimer und zauberhafter Mittel und Künſte, oder auch durch eine unmittelbarere göttliche Offenbarung und Einzelnen zu Theil werdende übernatürliche Erleuchtung möglich ſei, endlich die Hoffnung, hierdurch eine Art von Gewalt über das zukünftige Geſchick, einen Einfluß auf deſſen Geſtaltung zu gewinnen, haben zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Weisſagung in ſehr mannichfachen Formen hervorgerufen und forterhalten. Reinere Religionen, wie die jüdiſche und mohammedaniſche, wenn ſie auch, wie namentlich die erſtere, für die prophetiſche Gabe gotterleuchteter Männer Raum ließen, hielten doch die Weisſagung im Ganzen als abergläubiſch von ſich fern, ohne freilich den Glauben an ſie und damit ihre Ausübung bei ihren Bekennern gänzlich unterdrücken zu können, was nicht einmal der reinſten und geiſtigſten, der chriſtlichen Religion, bei den ihrigen gelungen iſt. Mit dem Heidenthum dagegen iſt die Weisſagung innig verbunden, und ſo haben die heidniſchen Religionen dieſelbe, als die Erforſchung, Deutung und Verkündung des Götterwillens, als einen weſentlichen Beſtandtheil in ſich aufgenommen, und die Thätigkeit des Weisſagens erſcheint in ihnen als mit der prieſterlichen verknüpft, oder doch ihr verwandt und religiös geweiht. Und ſelbſt da, wo, wie bei den Griechen, noch entſchiedener und beſtimmter bei den Römern, ſich eine Staatsreligion bildete, die vorzugsweiſe nur gewiſſe Arten der Weisſagung für ſich anerkannte und deren Ausübung zum Dienſt des Staats wenigſtens nur beſtimmten Perſonen anvertraute, erſcheint die Weisſagung, die außer dieſem Dienſt bei dem Volke exiſtirte und nach allgemeiner Sitte bei ihm, ſei es von jedem Einzelnen, ſei es von beſondern Weisſagern, geübt wurde, im engen Zuſammenhange mit der Religion und in ihrer Entſtehung und Geltung durch dieſe begünſtigt. Bei den Alten war die Überzeugung, daß dem Menſchen der Blick in die Zukunft vergönnt ſei, allgemein und nicht blos bei der Menge verbreitet, daher die große Bedeutſamkeit, welche die Weisſagung, bei den Griechen Mantik, bei den Römern, unter denen Cicero über ſie ein noch erhaltenes Werk ſchrieb, Divination genannt, bei ihnen hatte. Am unmittelbarſten ſprach ſich die Gottheit aus durch die Orakel (ſ. d.), deren Hauptſitze Ägypten und Griechenland waren, und denen die Nekromantie (ſ. d.) verwandt iſt; ferner durch Menſchen, die der Gott erleuchtete und begeiſterte, daß ſie im Zuſtande der Ekſtaſe die Zukunft in ihren Sprüchen verkündeten, wie die Sibyllen und andere Seher bei den Griechen und Römern, bei jenen Manteis, bei dieſen Vates genannt, Namen, die freilich auch im weitern Sinne für Weisſager und Zeichendeuter überhaupt angewendet wurden. Auch in Träumen zeigte die Gottheit ihren Willen und die Zukunft mehr oder minder offen an; die eigentliche Traumdeuterei ſcheint aber erſt vom Orient her bei Griechen, von denen wir noch des Artemidorus (ſ. d.) „Traumbuch" haben, und Römern Ausbreitung erlangt zu haben. Eine künſtlichere Gattung der Weisſagung ergab ſich durch die Deutung von allerlei bald zufällig gebotenen, bald abſichtlich geſuchten Zeichen, aus denen man die Zukunft errathen zu können meinte. Bei den Griechen hatten beſonders die Zeichen, die ſich beim Opfer in der Beſchaffenheit des Thiers, in der Geſtalt der Opferflamme u. ſ. w. boten, die Himmelserſcheinungen, Flug und Stimme weisſagender Vögel Bedeutung, daneben aber galt noch eine Menge von Dingen, wie überall beim Aberglauben, für bedeutſam. In größter Verbreitung und Geltung finden wir dieſe künſtliche Weisſagung bei den Römern, und ganz beſonders merkwürdig und eigenthümlich iſt bei ihnen die Sorgſamkeit, die der Staat derſelben zuwendete. Dies war ſchon in Beziehung auf die Unzahl von zufälligen Erſcheinungen der Fall, die ſichtbar (Prodigium, Oſtentum und Monſtrum), oder hörbar (Omen (ſ. d.) im engern Sinn), eine Offenbarung darboten und die Beſchaffenheit der Zukunft anzeigten. Die Deutung der Himmelserſcheinungen aber, vornehmlich der Blitze, und die des Flugs und der Stimme der Vögel wurde durch die Körperſchaft der Augurn (ſ. d.) zur förmlich ſyſtematiſchen Wiſſenſchaft ausgebildet

und übte, politiſch berechtigt, den größten Einfluß auf Staats- wie Privatleben aus. Daneben war die urſprünglich etruriſche Kunſt der Opferſchau, durch die Haruſpices (ſ. d.) ausgeübt, vom Staate anerkannt, der auch ſibylliniſche Bücher, die unter der Obhut von Decemvirn (ſ. d.) ſtanden, befragte, und häufig auch nach der Entſcheidung des Looſes (sortes) ſich beſtimmte. Zu dieſen einheimiſchen Formen kamen mit den fremden, beſonders aſiat. und ägypt. Götterdienſten, die zu Ende der Republik und in der Kaiſerzeit in Rom ſich eindrängten, mancherlei andere, wie die durch perſ. Magier (ſ. d.) geübten Wahrſager- und Zauberkünſte, namentlich aber die Aſtrologie (ſ. d.) der Chaldäer, die, wenn auch der Staat ſich ihr wie andern Superſtitionen entgegenzuſetzen ſuchte, um ſo begieriger vom Volke aufgenommen wurden, je mehr mit dem Verfall des alten religiöſen Glaubens der Aberglaube überhaupt wucherte. Von den Germanen wiſſen wir, beſonders durch Tacitus, daß ihre Prieſter durch das Werfen des Looſes und aus der Beobachtung des Roſſegewiehers wie des Flugs und der Stimme der Vögel die Zukunft bei wichtigen Unternehmungen weiſſagten, ebenſo daß bei ihnen Weiber als Weiſſagerinnen hochgeehrt und einflußreich waren. Gewiß aber ſind viele Formen der Weiſſagung, die wir im Mittelalter und ſpäter treffen, ja die bis auf den heutigen Tag ſich erhalten haben, ihrem Urſprunge nach in altheidniſche Zeit zu ſetzen und aus dieſer ererbt. Dahin gehören vornehmlich die überhaupt auf eine merkwürdige Weiſe bei den verſchiedenſten Völkern oft in ganz gleichartiger Form verbreiteten Weiſſagungen aus bedeutſamen Dingen und Begebniſſen; wie wir denn z. B. die Bedeutſamkeit des Nieſens, des Ohrenklingens, ganz beſonders aber des Angangs, wonach Thier, Menſch oder Sache, denen man bei frühem Tage oder bei Beginn eines Unternehmens zuerſt begegnet, Heil oder Unheil anzeigen, bei Griechen und Römern nicht minder als bei Deutſchen und den meiſten abend- und morgenländ. Völkern anerkannt finden. Aber nicht blos einheimiſche, auch fremde Formen der Weiſſagung bewahrte, trotz der chriſtlichen Religion, der Aberglaube des Mittelalters. So wurde eine eigene Art des Looſes, die bei den Alten üblich geweſen war, indem man den glücklichen oder unglücklichen Erfolg irgend einer Unternehmung aus der beim Aufſchlagen eines Buchs (bei den Römern namentlich des Virgil, daher sortes Virgilianae) gerade in die Augen fallenden Stelle zu erkennen glaubte, frühzeitig von den Chriſten angewendet, nur daß ſie dazu ihre heiligen Schriften nahmen (sortes sanctorum). Und dieſe Art Orakel wurde nicht blos von Privatperſonen, ſondern auch bei öffentlichen Angelegenheiten, beſonders bei Wahlen von Biſchöfen und Äbten, von den Geiſtlichen ſelbſt vor der Gemeinde befragt. Kirchenverſammlungen und Päpſte beſtraften dieſen Misbrauch mit dem Banne, auch weltliche Geſetze, wie die Capitularien Karl's des Großen von 789, verboten ihn ſtreng; doch dauerte es lange, bis er wenigſtens in das Dunkel des Privatlebens zurückgedrängt war, wo er ſich hier und da bis heute erhalten hat.

Wie dieſe Weiſſagung, ſo ſuchte ſich auch eine andere Art, die auf Aufhellung der Vergangenheit ſich bezog, das Gottesurtheil (ſ. Ordalien), an die Religion anzulehnen und fand lange Zeit öffentliche Anerkennung und Berechtigung. Auf die Vergangenheit namentlich, doch bisweilen auch auf zukünftige Dinge gerichtet war das ſogenannte Siebdrehen, was ſich in dem Aberglauben mehrer Völker, auch ſchon bei den Griechen in der Koskinomantie findet. In großem Anſehen ſtanden endlich lange Zeit und zwar, indem ſie einen Schein von Wiſſenſchaft annahmen, auch bei den Gebildeten und Gelehrten, mehre Formen der Weiſſagung, die von den Alten her, zum Theil auch von den Arabern aufgenommen waren, vor allen die Aſtrologie (ſ. d.), die Chiromantie (ſ. d.), die Geomantie (ſ. d.), die Rhabdomantie (ſ. d.), die Traumdeutung und andere. Fortſchreitende Aufklärung und Ausbildung des Verſtandes, ganz beſonders auch die Steigerung wiſſenſchaftlicher Einſicht in die Kräfte der Natur haben mehr als Verbote, wie ſie häufig, z. B. in Sachſen durch die Policeiordnung von 1661, gegen das Wahrſagen aller Art, namentlich wegen der damit oft verbundenen Betrügerei, erlaſſen wurden, dazu beigetragen, die Weiſſagung als Aberglauben außer Anſehen und Achtung zu bringen, ſie wenigſtens in das Dunkel zurückzudrängen. In dieſem aber erhält ſie ſich fort und fort, und ſelbſt in unſerer Zeit finden öffentlich verrufene Formen, wie die Ziegeunerwahrſagerei, die Deutung des Kaffeeſatzes, die Kartenſchlägerei, die Punktirkunſt und das Bleigießen, noch immer ſtille gläubige Anhänger; ſie tritt aber auch bisweilen in neuer Form mit glänzendem Erfolg hervor, wovon der noch neuer-

lich mit Erſcheinungen des Magnetismus (ſ. d.) und Somnambulismus (ſ. d.) getriebene Misbrauch ein trauriges Beiſpiel iſt. Merkwürdig, aber erklärlich iſt die Wahrnehmung, daß der Glaube an Weiſſagung, wie überhaupt aller Aberglaube, beſonders ſtark und üppig in Zeiten wuchert, wo der wahre religiöſe Glaube durch Freigeiſterei und Unglauben wie durch Sittenloſigkeit zurückgedrängt und erſchüttert wird; ebenſo, daß Zeiten, in denen große Ereigniſſe oder die Erwartung ſolcher eine allgemeine Spannung erregen, fruchtbar an Weiſſagern ſind, die dieſe zu befriedigen verheißen, wie dies um das J. 1000 in Beziehung auf den Untergang der Erde (ſ. Chiliasmus), im Anfange des Dreißigjährigen und Siebenjährigen Kriegs und nicht anders im Napoleoniſchen Kriege der Fall war, wo in Deutſchland der Bauer Müller, in Paris Madame Lenormand (ſ. d.) vielen Glauben fanden.

Weiſſagungen oder Prophezeiungen (Vaticinia), welche in der Heiligen Schrift vorkommen, nennt man beſtimmte und deutliche Vorherverkündigungen zukünftiger Begebenheiten, welche im voraus von keinem Menſchen durch Schlüſſe erkannt oder durch abſichtliche Anordnungen veranſtaltet werden können. Die heidniſche Welt war, wie noch jetzt die rohern Völker, gewohnt, jede über das Gemeine hinausgehende Erkenntniß und Wiſſenſchaft als eine übernatürliche Gabe der Götter zu betrachten und in wichtigen Fällen göttliche Eingebungen zu erwarten. (S. Weiſſagung.) Unter den Hebräern trieben Wahrſager und Zeichendeuter, wie die Hexe zu Endor (ſ. d.), ihr Weſen im Dunkeln und ohne öffentliche Anerkennung. Moſes verbot ſtreng den Iſraeliten die Gemeinſchaft mit dieſen Leuten und verwies ſie an die unter dem Namen Propheten (ſ. d.) bekannten, gottbegeiſterten Lehrer und Seher. Daß dieſe, namentlich der Prophet Daniel (ſ. d.) in den ſogenannten Meſſianiſchen Weiſſagungen (ſ. Chriſtus), nicht nur die Zeiten der Herrſchaft des Chriſtenthums in allgemeinen Merkmalen, ſondern auch einzelne Umſtände des Lebens und der Schickſale Jeſu vermöge göttlicher Offenbarungen geweiſſagt, wird wegen der unverkennbaren Übereinſtimmung der im Neuen Teſtament erzählten Thatſachen mit ihren Prophezeiungen, und weil Jeſus ſich ausdrücklich auf dieſe bezogen hat, von den Chriſten geglaubt. Die wenigen Weiſſagungen, die von Jeſus ſelbſt herrühren, hat der Erfolg beſtätigt. Dieſelben ſind theils politiſcher Natur, wie über Jeruſalems Untergang, theils gründen ſie ſich auf eine klare Durchſchauung der Geſinnung ſeiner Umgebung, wie z. B. über Petri Fall, und fallen als ſolche in das hellere Anſchauen des Weiſen überhaupt, theils kommen ſie auf Rechnung der zu wörtlichen Exegeſe, wie z. B. der Weltuntergang (Luc. 21), theils gehören ſie dem Reich der Mythe an, wie die, nach drei Tagen aufzuerſtehen. Übrigens iſt es im Ganzen ſehr zweifelhaft, ob Jeſus eigentliche Weiſſagungen gegeben habe. Seine Antwort auf die Foderung einer ſolchen war: Niemand weiß, welche Stunde der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat. Unter die Vorzüge der erſten Lehrer des Chriſtenthums gehörte auch die Gabe der Weiſſagung; von den Proben derſelben iſt jedoch wenig Zuverläſſiges bekannt, und nie waren die Chriſten völlig einverſtanden, in welchem Sinne der prophetiſche Inhalt der Offenbarung Johannis aufzufaſſen ſei. Das Chriſtenthum berechtigt, ſeit die Periode ſeiner Stiftung vorüber iſt, Keinen mehr, Aufſchlüſſe über die Zukunft durch göttliche Eingebung zu erwarten oder vorzugeben, und ſeine Lehren verweiſen in Rückſicht zukünftiger Begebenheiten zu ruhigem Vertrauen auf die allwaltende Regierung Gottes.

Weisthum bezeichnete im Mittelalter zunächſt die von den Schöffen ertheilte Rechtsnachweiſung und Belehrung. Gegenwärtig verſteht man unter einem Weisthum die aufgezeichnete Rechtsquelle eines einzelnen Orts oder Dorfes. Dieſe Rechtsquellen kommen häufig auch unter andern Namen wie Hofrecht, Dingrotul u. ſ. w. vor; doch gebraucht man jetzt für alle derartige Rechtsquellen die Bezeichnung Weisthum. Dergleichen Weisthümer finden ſich vom 13. Jahrh. an und enthalten, auch wenn ſie erſt weit ſpäter aufgezeichnet wurden, doch oft ſehr alte Rechtsſatzungen und Gebräuche. Manche ſind noch jetzt gültig. In denſelben finden wir beſonders Beſtimmungen über die Rechtsverhältniſſe des Herrn zu den Ortseinwohnern, alſo über die mannichfachen Gaben und Leiſtungen der Letztern. Oft verbreiten ſie ſich aber auch über das Gericht des Herrn und das Verfahren in demſelben, ſowie über Angelegenheiten des reinen Privatrechts. Eine Sammlung der deutſchen „Weisthümer" veranſtaltete Jak. Grimm (3 Bde., Gött. 1840—42).

Weiß (Chriſtian), emeritirter Regierungs- und Schulrath in Merſeburg, geb. am 26. Mai 1774 zu Taucha bei Leipzig, wo ſein Vater, der 1805 als Archidiakonus an der Nicolaikirche in Leipzig ſtarb, Paſtor war, beſuchte ſeit 1781 die Nicolaiſchule in Leipzig, bezog zu Oſtern 1791 die Univerſität daſelbſt und ſtudirte Philoſophie, Philologie, Naturwiſſenſchaften und Theologie. Nach einer im Sommer 1794 nach Schleſien unternommenen Reiſe, die er in den „Wanderungen in Sachſen, Schleſien, Glatz und Böhmen" (2 Bde., Lpz. 1795—96) beſchrieb, habilitirte er ſich 1795 als Docent auf der Univerſität zu Leipzig und las philoſophiſche und philologiſche Collegien. Im J. 1797 wurde er Erzieher eines jungen Adeligen in Utrecht, kehrte 1799 nach Leipzig zurück und hielt hier wieder Vorleſungen. Im J. 1801 wurde er außerordentlicher Profeſſor und widmete ſich nebenbei der Erziehung und dem Schulunterricht. Da er im Vaterlande wenig Ausſicht zu weiterm Vorrücken hatte, ging er 1805 als Profeſſor der Philoſophie an das neuerrichtete Lyceum in Fulda, 1808 aber als Director der neugegründeten Bürgerknabenſchule nach Naumburg an der Saale. Nachdem ihm wiederholte Verſuche zur Rückkehr an eine ſächſ. Univerſität fehlgeſchlagen waren, wurde er 1816 zum Regierungs- und Schulrath in Merſeburg ernannt, und iſt als ſolcher vor einigen Jahren in Ruheſtand getreten. Von ſeinen Schriften ſind zu nennen „Reſultate der kritiſchen Philoſophie, vornehmlich in Hinſicht auf Religion und Offenbarung" (Lpz. 1799); die mit Tillich herausgegebenen „Beiträge zur Erziehungskunſt" (2 Bde., Lpz. 1803—5); „Unterſuchungen über das Weſen und Wirken der menſchlichen Seele" (Lpz. 1811); „Gegen die Angriffe des Profeſſors Steffens auf die Freimaurerei" (Lpz. 1821); „Über Beurtheilung und Behandlung verwahrloſter Kinder" (Halle 1827); „Erfahrungen und Rathſchläge aus dem Leben eines Schulfreundes" (4 Bde., Halle 1835—45). Ohne ein buchſtäblicher Anhänger der Kant'ſchen Schule zu ſein, hat er doch den Standpunkt der kritiſchen Philoſophie ſtets feſtgehalten.

Weiß (Chriſtian Sam.), ordentlicher Profeſſor der Mineralogie an der Univerſität zu Berlin, Director des Mineraliencabinets und ordentliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt, geb. am 26. Febr. 1780 in Leipzig, beſuchte die daſigen gelehrten Schulen und die Univerſität und darauf die Bergakademie zu Freiberg, wo er zu Werner's (ſ. d.) vorzüglichſten Schülern gehörte. Später machte er mineralogiſche Reiſen, unter andern auch nach den erloſchenen Vulkanen Südfrankreichs; in Paris hörte er die Vorleſungen des berühmten Hauy (ſ. d.). Nach ſeiner Rückkehr habilitirte er ſich in Leipzig und wurde hier 1808 ordentlicher Profeſſor der Phyſik. Im J. 1811 folgte er dem Rufe als Profeſſor der Mineralogie nach Berlin. Er hat eine Menge guter Mineralogen gebildet und den mathematiſchen Theil der Mineralogie nach einer ſehr naturgemäßen Methode zu einem hohen Grade der Vollkommenheit ausgebildet. Auch war er der Erſte, der in ſeiner Abhandlung „Über die natürlichen Abtheilungen der Kryſtalliſationsſyſteme" (1813) eine ſolche Abtheilung, die Baſis alles kryſtallographiſchen Wiſſens, aufſtellte. Außer den genannten Schriften und einer Reihe Abhandlungen in den Schriften der Akademie und der Naturforſchenden Geſellſchaft zu Berlin, beſitzen wir kein ſelbſtändiges Werk. Seine Bezeichnungsweiſe der Kryſtallgeſtalten hat ſehr allgemeinen Eingang gefunden. Sein Mineralſyſtem iſt ein natürliches, in welchem richtige Beſtimmungen der Species oder Gattungen die Hauptſache ſind. Wiewol er die Geſtalt als Grundprincip bei Feſtſtellung der Species annimmt, ſchließt er doch die Reſultate der chemiſchen Unterſuchung nicht davon aus.

Weißbleierz, ſ. Blei.

Weiße (Chriſtian Ernſt), ein verdienter Rechtslehrer, der Sohn des Nachfolgenden, geb. zu Leipzig am 19. Oct. 1766, begann hier 1781 das Studium der Rechte, ging dann 1786 nach Göttingen und trat 1788 in Leipzig als Privatdocent auf. Mit Unterſtützung der Regierung hielt er ſich ſeit 1790 zwei Jahre lang in Wetzlar, Regensburg und Wien auf, um ſich mit dem praktiſchen Staatsrechte vertraut zu machen. Nach ſeiner Rückkehr nach Leipzig begann er hiſtoriſche und ſtaatsrechtliche Vorleſungen. Er wurde 1796 außerordentlicher Profeſſor der Rechte, 1800 Oberhofgerichtsaſſeſſor und 1805 ordentlicher Profeſſor des Lehnrechts. Als nach dem Umſturze des Deutſchen Reichs das Staatsrecht ſeine praktiſche Wichtigkeit verloren hatte, widmete er ſich mit Eifer dem deutſchen Privatrecht; doch beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der rein juriſtiſchen Seite der deutſchen Alterthums-

kunde, ohne in den ganzen Umfang dieſer Studien einzugehen. Von jenem Standpunkte aus iſt auch ſeine „Einleitung in das gemeine deutſche Privatrecht“ (Lpz. 1817; 2. Aufl., 1832) bearbeitet. Er wurde 1809 Beiſitzer der Juriſtenfacultät und erhielt 1813 die Profeſſur des Criminalrechts. Seitdem fielen vorzüglich Strafrechtsurtheile in den Kreis ſeiner amtlichen Arbeiten in der Juriſtenfacultät. Er ſtarb am 6. Sept. 1832. Eine ſeiner erſten publiciſtiſchen Schriften war die „Über die Säculariſation deutſcher geiſtlicher Reichsländer in Rückſicht auf Geſchichte und Staatsrecht“ (Lpz. 1798). Beſonders hat ſich W. durch ſeine ſtaatsrechtlichen und hiſtoriſchen Schriften verdient gemacht. Sein „Lehrbuch des ſächſ. Staatsrechts“ (2 Bde., Lpz. 1824—27) behält auch nach der Umwandlung der Verfaſſung Sachſens noch immer ſeinen Werth als Hülfsmittel. Seine „Geſchichte der kurſächſ. Staaten“ (4 Bde., Lpz. 1802—6), welcher ſich die „Neueſte Geſchichte des Königreichs Sachſen nach dem prager Frieden“ (3 Bde., Lpz. 1808—12) anſchloß, hat als hiſtoriſche Entwickelung der Ausbildung der Verfaſſung und der Verwaltungsformen bleibenden Werth. Das „Muſeum für ſächſ. Geſchichte, Literatur und Staatskunde“ (3 Bde., Lpz. 1794—96), fortgeſetzt als „Neues Muſeum u. ſ. w.“ (4 Bde., Freib. 1800—4), hat er als Herausgeber deſſelben zu einer ſchätzbaren Fundgrube gemacht.

Weiße (Chriſtian Felix), der Vater des Vorigen und Großvater des Nachfolgenden, wurde am 8. Febr. 1726 zu Annaberg im ſächſ. Erzgebirge geboren. Sein Vater war Rector der daſigen Stadtſchule und wurde kurz nach des Sohnes Geburt Director des Gymnaſiums zu Altenburg, wo er frühzeitig ſtarb. W. erhielt hier ſeinen erſten Unterricht und widmete ſich von 1745 an zu Leipzig vorzüglich der Philologie. Mit Leſſing knüpfte er hier eine vertraute Freundſchaft, und Beide fingen gemeinſchaftlich an, für das deutſche Theater zu arbeiten. W.'s erſter Verſuch war „Die Matrone zu Epheſus“. Im J. 1750 kam er als Hofmeiſter zu einem Grafen von Geyersberg, mit welchem er mehre Jahre in Leipzig verweilte. In dieſer Zeit wurde er auch mit Gellert und Rabener bekannt; er arbeitete fleißig für das Theater, gab 1758 ſeine „Scherzhaften Lieder“ heraus, die ſehr gefielen, und ging 1759 mit ſeinem Zöglinge nach Paris. Im J. 1760 nach Leipzig zurückgekehrt, benutzte er die gegebene Muße vorzüglich wieder zu dramatiſchen Arbeiten. Auch gab er 1760 die „Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte“ und 1761 ſeine damals ſehr zeitgemäßen „Amazonenlieder“ heraus. Im J. 1762 erhielt er die Stelle als Kreisſteuereinnehmer in Leipzig, welche er bis an ſeinen Tod bekleidete. Seine ganze Muße war fortwährend einer ſehr ausgedehnten literariſchen Thätigkeit gewidmet, welche nicht nur in zahlreichen eigenen Productionen, ſondern faſt noch mehr in dem lebhaften und anregenden Verkehr mit den meiſten deutſchen Gelehrten ſich zeigte. Von 1763 an arbeitete er für die Koch'ſche Geſellſchaft in Leipzig komiſche Opern, zuerſt in Überſetzungen aus dem Franzöſiſchen, ſpäter Originalſtücke, z. B. „Die Jagd“, „Der Erntekranz“ u. ſ. w., und eine Reihe Luſtſpiele, die großen Beifall fanden. Doch gab er ſeit 1774 die theatraliſchen Arbeiten faſt ganz auf. Außer der Herausgabe der „Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften“ und der Theilnahme an dem neuen Geſangbuche ſeines Freundes Zollikofer, beſchäftigte er ſich vorzugsweiſe mit Schriften für die Jugend, welche Gattung von Schriftwerken er eigentlich begründet hat. Seine „Lieder für Kinder“, ſein „ABC-Buch“ wurden mit verdientem Beifall aufgenommen, und es iſt letzteres lange das vorzüglichſte Buch dieſer Art geblieben. Von 1775 an gab er den „Kinderfreund“ (24 Bde., 1776—82 und öft.) heraus, dem ſich der „Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes“ (12 Bde., 1783—93) anſchloß. Sein pädagogiſcher Ruf wurde durch dieſe Jugendſchriften ſehr verbreitet, und wie früher an Gellert, wendete man ſich von allen Orten her an ihn, um durch ſeine Empfehlung Erzieher der Jugend zu erhalten. Dieſe Verbindungen veranlaßten ſeinen ausgebreiteten Briefwechſel, den nur ein Mann von ſeiner Thätigkeit unterhalten konnte und der erſt durch ſeinen Tod, am 16. Dec. 1804, unterbrochen wurde. W. war ein heiterer, edler, wohlwollender Mann, der in jeder Rückſicht die Achtung verdiente, die ihm von allen Seiten zu Theil wurde. Noch erwähnen wir ſeine „Luſtſpiele“ (3 Bde., Lpz. 1783); „Komiſchen Opern“ (3 Bde., Lpz. 1777) und „Lyriſchen Gedichte“ (3 Bde., Lpz. 1772). Vgl. ſeine „Selbſtbiographie“, herausgegeben von Chr. Ernſt Weiße und Friſch (Lpz. 1806). Im J. 1826 feierte man in Annaberg und Leipzig ſeinen hundertjährigen Geburtstag, und durch Samm-

lungen wurde eine Schule für arme Kinder in Annaberg unter dem Namen der **Weißens-ſtiftung** errichtet.

Weiße (Chriſtian Herm.), ordentlicher Profeſſor an der Univerſität zu Leipzig, geb. daſelbſt 1801, iſt der Sohn Chriſtian Ernſt **Weiße's** (ſ. d.) und Enkel von Chriſtian Felix **Weiße** (ſ. d.). Mit dem Studium der Rechtswiſſenſchaft verband ſich frühzeitig bei ihm die Neigung zu philoſophiſchen, äſthetiſchen und antiquariſchen Studien, und ſo habilitirte er ſich 1822 in Leipzig. Eine entſchiedene Richtung auf ſpeculative Philoſophie nahm er erſt an, nachdem er im folgenden Jahre ſich eine genauere Bekanntſchaft mit der neuern Philoſophie, namentlich der Schelling'ſchen und Hegel'ſchen, erworben hatte. Bald wurde er der erklärte Anhänger derſelben, und dieſe Richtung beſtimmte auch den Inhalt ſeiner akademiſchen Vorleſungen. Seiner erſten größern Schrift „Über das Studium des Homer und ſeine Bedeutung für unſer Zeitalter" (Lpz. 1826), einer Jugendarbeit, folgte die reifere Arbeit „Über den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie" (Lpz. 1827), in der ſich ſchon die erſten Spuren einer philoſophiſchen Differenz von Hegel zeigten. Das Bewußtſein dieſer Differenz führte ihn bald weiter, und die erſte Frucht ſeines ſelbſtändigen Nachdenkens war die Schrift „Über den gegenwärtigen Standpunkt der philoſophiſchen Wiſſenſchaft" (Lpz. 1829), worin er ſich zwar noch zu Hegel's Logik bekannte, dagegen aber einen andern Inhalt und eine neue Geſtaltung für die realen Theile der Philoſophie foderte. Gleichzeitig ließ er die Überſetzungen von Ariſtoteles' „Phyſik" (Lpz. 1829) und „Von der Seele" (Lpz. 1829) erſcheinen. Beim Antritt einer außerordentlichen Profeſſur ſchrieb er „De Platonis et Aristotelis in constituendis summis philosophiae principiis differentia" (Lpz. 1828). Zunächſt nun erſchien ſein „Syſtem der Äſthetik als Wiſſenſchaft von der Idee der Schönheit" (2 Bde., Lpz. 1830), worin er den Verſuch machte, die Wiſſenſchaft der Äſthetik in der ſtreng dialektiſchen Methode der Hegel'ſchen Schule zu behandeln, jedoch in einem von dieſer Schule völlig unabhängigen Sinne und von Prämiſſen aus, welche denen dieſer Schule ſogar entgegengeſetzt waren. (S. **Äſthetik**.) Es hat dieſes Werk, welches von Manchen für W.'s beſtes Werk gehalten wird, innerhalb der Schule Hegel's ſelbſt die meiſte Anerkennung gefunden. Auch ſteht es ihr, gleich der kleinen Schriſt „Über das Verhältniß des Publicums zur Philoſophie in dem Zeitpunkte von Hegel's Abſcheiden" (Lpz. 1832), inſofern näher, als in ihm noch die Logik Hegel's in ihrer Integrität belaſſen und anerkannt wird. Seit dem J. 1832, wo W. die kleine Schrift „Über die Legitimität der gegenwärtigen franz. Dynaſtie" (Lpz. 1832) verfaßte, begann er beſonders journaliſtiſch ſehr thätig zu ſein. Demnächſt erſchienen von ihm „Die Idee Gottes" (Dresd. 1833); „Die philoſophiſche Geheimlehre über die Unſterblichkeit des menſchlichen Individuums" (Dresd. 1834), ein Thema, welches er außerdem in zwei unter dem Namen Nikodemus herausgegebenen Schriftchen „Theodicee, in deutſchen Reimen" (Dresd. 1834) und „Büchlein von der Auferſtehung" (Dresd. 1836) behandelte, und die „Grundſätze der Metaphyſik" (Lpz. 1835), in denen er zuerſt von Hegel ſich vollſtändig emancipirte, ohne jedoch die ſtrenge Anwendung der dialektiſchen Methode aufzugeben, deren Entdeckung er für Hegel's Hauptverdienſt, für die welthiſtoriſche That dieſes Denkers erkennt. Hieran ſchloß ſich eine Reihe meiſt das Allgemeine der Philoſophie betreffender Abhandlungen in der ſeit 1837 von J. H. **Fichte** (ſ. d.) in Bonn herausgegebenen „Zeitſchrift für Philoſophie und ſpeculative Theologie". Von ſeinen ſpätern Schriften erwähnen wir noch die „Kritik und Erläuterung des Goethe'ſchen Fauſt, nebſt einem Anhang zur ſittlichen Beurtheilung Goethe's" (Lpz. 1837) und die Schrift „Die evangeliſche Geſchichte kritiſch und philoſophiſch bearbeitet" (2 Bde., Lpz. 1838). Beide zuletzt genannte Schriften ſtehen im engſten Zuſammenhange mit W.'s allgemeiner philoſophiſchen Tendenz, obgleich ſie derſelben, äußerlich betrachtet, leicht heterogen erſcheinen können. Das Weſentliche dieſer Tendenz läßt ſich etwa ſo bezeichnen: Das Reale in Natur und Geſchichte, vornehmlich aber in Kunſt und Religion, von der Unterordnung unter die Allgemeinheit des philoſophiſchen Gedankens oder der abſtracten logiſchen Nothwendigkeit zu befreien, welche den Charakter des Hegel'ſchen Philoſophirens ausmacht, ohne doch das eigentliche Recht des philoſophiſchen Gedankens zu beeinträchtigen. Dieſe Tendenz konnte in concreten Darſtellungen des äſthetiſchen und theologiſchen Gebiets, nicht minder wie im allgemein philoſophiſchen ſich bethätigen. Die nähere Veranlaſſung zu beiden Schriften gab das eigenthümliche Verhältniß der

Hegel'ſchen Schule zu Goethe und zu der Urgeſchichte des Chriſtenthums; auf Veranlaſſung der zuletzt genannten Schrift erhielt er von der theologiſchen Facultät zu Jena die Doctorwürde. Seit 1837 hatte W. der akademiſchen Thätigkeit entſagt und lebte eine Zeit lang in literariſcher Muße auf ſeinem Landgute zu Stötteritz bei Leipzig; nach einigen Jahren nahm er dieſe Thätigkeit wieder auf und wurde im J. 1846 zum ordentlichen Profeſſor der Philoſophie ernannt.

Weißenburg, ſ. Belgrad.

Weißenburg, zum Unterſchied von andern gleichnamigen Städten auch Kronweißenburg genannt, ehemals eine freie Reichsſtadt im Elſaß und Mitglied des rheiniſchen Städtebundes, jetzt Bezirksſtadt im franz. Departement Niederrhein, mit unbedeutenden Feſtungswerken, liegt an der Lauter am Fuße der Vogeſen in einer ſchönen Gegend, hat zwei ehemalige Comthureien des Johanniter- und des Deutſchritterordens, zwei ehemalige Klöſter, ein Collége und drei Kirchen, unter denen die von Dagobert II. geſtiftete berühmte Collegiatkirche bis 1524 eine fürſtliche Abtei war. Die Einwohner, etwa 6500, nähren ſich von Strumpf-, Woll- und Kattunweberei, Töpferarbeiten, Leder- und Strohhutfabrikation und Weinbau. In den nahegelegenen Dörfern Lampertsloch und Bechelbrunn finden ſich Erdölquellen. Von W. erhielten die in der neuern Kriegsgeſchichte merkwürdigen Weißenburger Linien (ſ. d.) ihren Namen. — Eine andere Stadt gleiches Namens, Weißenburg am Sande oder im Nordgau, mit zwei proteſtantiſchen Kirchen, einer höhern Schule und 5000 E., die ſich mit Gold- und Silberwaaren, Draht-, Nadel- und Lederfabrikation nähren, liegt im bair. Kreiſe Mittelfranken. Sie war früher gleichfalls Reichsſtadt, bis ſie 1802 an Baiern kam. — Weißenburg, eine Stadt im ſiebenbürg. Lande der Ungarn, im Unteralbenſer Comitat an der Maroſch gelegen, gewöhnlich, nach der davon abgeſondert auf einem Berg gelegenen Feſtung, Karsburg genannt, war einſt die Reſidenz der ſiebenbürg. Fürſten. Jetzt iſt ſie der Sitz eines Domcapitels und hat eine ſchöne Kathedrale mit dem Begräbniß der Hunyaden, ein katholiſches Seminar, ein Gymnaſium, eine Primairſchule, eine Sternwarte und eine an Handſchriften und Incunabeln reiche Bibliothek, ſowie 5000 E., die aus Ungarn, Sachſen, Walachen, Armeniern und Juden gemiſcht ſind. Den Letztern, welche hier zwei Synagogen, eine für die deutſchen, die andere für die türk. Juden, haben, iſt in Siebenbürgen nur dieſe Stadt landesgeſetzlich zum Wohnſitz angewieſen. Wichtig iſt auch die hieſige Salpeterſiederei.

Weißenburger Linien, eine Kette zuſammenhängender Verſchanzungen, die ſich im franz. Departement Niederrhein von Weißenburg (ſ. d.) am rechten Ufer der Lauter bis Lauterburg an den Rhein hinziehen, nach der Beſchaffenheit des Terrains ſehr unregelmäßig laufen und von Entfernung zu Entfernung durch Redouten flankirt ſind. Dieſelben beſtehen aus Bruſtwehr und Graben, wurden ſeit 1705 im ſpan. Erbfolgekriege vom franz. Marſchall Villars angelegt und ſollten den Elſaß gegen Angriffe von Norden her decken. Noch im Revolutionskriege ſpielten dieſe für ſehr feſt gehaltenen, jetzt vernachläſſigten und verfallenen Werke eine Rolle. Nach der Einnahme von Mainz durch die Preußen und Sachſen eroberte der öſtr. General Wurmſer in der Nacht des 13. Oct. 1793 die Weißenburger Linien, wobei ihm das Lager der von Beauharnais befehligten franz. Rheinarmee, mit Geſchütz und Gepäck, in die Hände fiel. Hätten die Verbündeten in Übereinſtimmung operirt, ſo waren die Franzoſen verloren. Am 26. Dec. ſchlug Pichegru die Öſtreicher und Preußen bei Weißenburg, eroberte die Linien wieder und nöthigte dadurch die Verbündeten zum Rückzuge über den Rhein.

Weißenfels, eine Stadt im Regierungsbezirk Merſeburg der preuß. Provinz Sachſen, an der Saale, über welche eine hölzerne Brücke führt, hat über 8500 E., ein Schullehrerſeminar und Gymnaſium, eine Taubſtummenanſtalt, eine Porzellanfabrik, Wollſpinnerei, Gerbereien und Töpfereien und nicht unbedeutenden Holzhandel. Das auf einem Sandſteinfelſen gelegene, umfangreiche Schloß, die neue Auguſtusburg, erbaut 1664—90, iſt jetzt eine Caſerne und heißt die Friedrich-Wilhelmscaſerne. In der Umgegend gibt es ſehr ergiebige Sandſteinbrüche. W. war in früheſter Zeit im Beſitz der Landgrafen von Thüringen; nachdem es Markgraf Otto der Reiche nebſt andern Herrſchaften für ſeinen Sohn Dietrich angekauft hatte, erhob er es zur Grafſchaft. Durch Dietrich kam dieſelbe an Meißen und bei der Ländertheilung an die Albertiniſche Linie. Von 1657 an war die Stadt die Reſidenz der Herzoge von Sachſen-Wei-

ßenfels, einer Nebenlinie des Kurhauſes Sachſen, die Auguſt, den zweiten Sohn des Kurfürſten Johann Georg's I., zum Stifter hatte und mit Johann Adolf II. 1746 erloſch. Vgl. Sturm, „Chronik der Stadt W." (Weißenf. 1846).

Weißenſee, eine Stadt im Regierungsbezirk Erfurt der preuß. Provinz Sachſen, früher dem thüringer Kreiſe des Königreichs Sachſen angehörig, eine vormalige Johanniterordenscomthurei, hat zwei alte Schlöſſer, zwei Kirchen und 2600 E., die bedeutenden Saflorbau treiben. Die Stadt kommt ſchon im 12. Jahrh. vor und lag früher zwiſchen zwei Seen, die aber ſpäter beide ausgetrocknet worden ſind. Wegen der Treue, die ſie im Bauernkriege bewieſen, hatte die Stadt an Landesſteuern nur die Hälfte zu zahlen.

Weißenthurn (Johanna Franul Veronika von), Schauſpielerin und dramatiſche Schriftſtellerin, war zu Koblenz 1773 geboren. Als ſich nach dem Tode des Vaters, des Schauſpielers Benj. Grünberg, ihre Mutter in zweiter Ehe mit Andr. Teichmann aus Eiſenach verband, benutzte dieſer das Talent der Kinder und führte die damals beliebteſten Stücke aus Weiße's „Kinderfreund" auf. Bei den deshalb nöthigen Proben konnte Johanna, welche noch die Wirthſchaft zu beſorgen hatte, ſelbſt die unentbehrlichſten Kenntniſſe ſich nicht erwerben. Allein gerade dieſe mannichfaltige Thätigkeit wurde ihre beſte Lehrmeiſterin. Sie war 14 Jahre alt, als ſie am Hoftheater zu München ein Engagement annahm; zwei Jahre ſpäter folgte ſie einer Einladung ihres Stiefbruders nach Baden bei Wien. Bei dem Hoftheater zu Wien angeſtellt, hatte ſie anfangs neben einer Adamberger, Sacco und Stephanie einen ſchwierigen Stand, doch gelang es ihr endlich, ſich den ungetheilten Beifall des Publicums zu erwerben. Vor Napoleon ſpielte ſie 1809 zu Schönbrunn die Phädra und erhielt von ihm zum Zeichen ſeiner beſondern Zufriedenheit ein Geſchenk von 3000 Francs. Schon im zweiten Jahre ihres Aufenthalts in Wien mit dem Kaſſirer des Arnſtein'ſchen Handlungshauſes, *von Weißenthurn*, verheirathet, benutzte ſie jetzt ihr beſſeres Schickſal, um das in ihrer wiſſenſchaftlichen Ausbildung Verſäumte nachzuholen. Das Talent zur Schriftſtellerin entwickelte ſich bei ihr erſt im 25. Jahre und zwar auf Veranlaſſung einer Wette. Nach einem Plane, den man ihr vorlegte, ſchrieb ſie in acht Tagen das Trauerſpiel „Die Druſen". Demſelben folgten gegen 60 dramatiſche Arbeiten der verſchiedenſten Art, welche zwar ohne poetiſchen Gehalt, aber größtentheils bühnengerecht und anziehend ſind und deshalb weite Verbreitung fanden. Nach vierzigjähriger Dauer ihrer Wirkſamkeit erhielt ſie vom Kaiſer Franz die goldene Civilehrenmedaille, die erſte Auszeichnung dieſer Art an eine Schauſpielerin, wobei ihre Verdienſte als dramatiſche Schriftſtellerin, die ihr die preuß. goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verſchafften, mit in Betracht gekommen ſein mögen. Nachdem ſie ſich 1841 vom Theater zurückgezogen, ſtarb ſie am 18. Mai 1847 zu Hietzing bei Wien. Ihre „Schauſpiele" erſchienen in 14 Bänden (Wien 1810—36).

Weißer Berg, eine Stunde weſtlich von Prag, iſt berühmt durch die Schlacht vom 8. Nov. 1620, in welcher der zum König von Böhmen ernannte Kurfürſt *Friedrich V.* (ſ. d.) von der Pfalz geſchlagen wurde. (S. *Dreißigjähriger Krieg.*)

Weißes Meer iſt ein großer Buſen des nördlichen Eismeers zwiſchen der Halbinſel Kanin und der Küſte von Lappland, der ſich nach Süden bis über den 64° der Breite herabzieht und eine Geſammtlänge von nahe 80 M. hat. Er theilt ſich ſüdlich in drei beträchtliche Buſen, den kandalaſkiſchen, an deſſen Endpunkte das Städtchen Kandalaſk liegt, und den Onega- und den Dwinabuſen, welche letztern beiden nach den hier einmündenden Flüſſen gleiches Namens benannt ſind. Zu dieſen drei größern Meerbuſen geſellt ſich die Bai, welche der Fluß Meſen bildet, der bei der Stadt dieſes Namens ins Weiße Meer fällt. Am Ausfluſſe der mächtigen Dwina, welche ſich kurz vor ihrer Mündung in zwei Arme theilt, liegt die große Handelsſtadt *Archangelſk* (ſ. d.), der Hauptſtapelplatz jener Gegend. Das Meer, welches den größten Theil des Jahres gefroren und mit Schnee bedeckt iſt und davon ſeinen Namen erhalten hat, kann in den meiſten Jahren nur von Anfang Juli bis gegen Ende Oct. befahren werden. Unter den zahlreichen Inſeln dieſes Meeres iſt die Inſel Salowozk die größte; ſie bildet den Eingang zum Onegabuſen, iſt felſig und kahl und dient vielen Pelzthieren und Strandvögeln zum Aufenthalt. Mittels zweier Kanäle, welche die Dwina mit der Wolga und dem Dniepr verbinden, wird eine unmittelbare Schiffahrt aus dem Schwarzen und Kaſpiſchen Meere nach dem Weißen Meere unterhalten. Von den An-

wohnern des Weißen Meeres erwähnen wir die Lappen im Weſten am kandalaſkiſchen Buſen und an der Teriſchen Küſte, die Finnen im Süden am Onegameerbuſen, und die Samojeden im Oſten an der Bai des Meſenfluſſes und auf der Halbinſel Kanin.

Weißfiſch, eine Gattung aus der Familie der Karpfen (ſ. d.) und von den echten Karpfen unterſchieden durch eine der ziemlich kurzen Rückenfloſſe an Länge gleichende Afterfloſſe. Alle Weißfiſche bewohnen allein Süßwaſſer, erreichen keine bedeutende Größe, ſind zum Theil ſehr unanſehnlich, ſtets von ſilberweißer Färbung, indeſſen nicht ſelten mit bunten Floſſen verſehen. Sie liefern ein wenig ſchmackhaftes und an Gräten überreiches Fleiſch und gelten daher für die geringeren der Fluß- und Teichfiſche. Man rechnet zu ihnen den Döbel, die Rothfeder, Plötze, Naaphen und andere.

Weißkunig, d. i. Weißkönig, heißt ein deutſches in Proſa geſchriebenes Buch, das die Thaten Kaiſer Friedrich's III. und ſeines Sohnes Maximilian (ſ. d.), im Ganzen der Geſchichte gemäß, aber mit allegoriſcher Verſtellung der Namen erzählt; ſo heißen darin die Franzoſen die blaue, die Engländer die rothweiße, die Spanier die braune Geſellſchaft u. ſ. w.; der König Friedrich heißt der alte Weißkunig, Maximilian der junge Weißkunig, wobei bald auf die Weisheit, bald auf die Farbe geſehen wird. Marx Treitzſauerwein von Ehrentreitz hat das Buch nach Maximilian's, deſſen Geheimſchreiber er war, eigenem Entwurf 1512 abgefaßt. Aus dem Manuſcript wurde es mit den trefflichen Holzſchnitten Hans Burgmair's erſt 1775 zu Wien herausgegeben.

Weißrußland wurde in älteſter Zeit der ganze mittlere Landſtrich Großrußlands genannt, wo die alten Großfürſtenſitze Roſtow, Wladimir, Susdal und Moskau liegen, weshalb auch viele öſtliche Völkerſchaften, namentlich die Tataren, den ruſſ. Monarchen gemeiniglich den weißen Zaren nannten. Später bezeichnete man mit dem Namen Weißrußland denjenigen Theil Rußlands, welcher lange Zeit unter lithauiſcher Herrſchaft ſtand, insbeſondere die alten Fürſtenthümer Smolensk und Polozk nebſt Mohilew und Witepsk. Gegenwärtig begreift man unter dieſem Namen diejenigen Landſchaften Rußlands, welche unter poln. Herrſchaft die Wojewodſchaften Polozk, Witepsk, Mciſlaw, Liefland und Smolensk bildeten, und welche, nachdem ſie 1772 bei der erſten Theilung Polens wieder ruſſiſch geworden waren, die zwei jetzigen Gouvernements Witepsk und Mohilew, zuſammen mit 1695 □M. und 1,555000 E., ausmachen. In Hinſicht auf das Schulweſen Rußlands bilden die vorher genannten Gouvernements noch bis auf den heutigen Tag einen eigenen, den Weißruſſiſchen Lehrbezirk, zu welchem 1844 elf Gymnaſien, 36 Kreisſchulen, 162 Pfarrſchulen, 52 Privatpenſionen mit 833 Lehrern und Beamteten, und 13542 Schülern gehörten.

Weitſichtigkeit oder Presbyopie, Fernſichtigkeit, ein Übel, das faſt ſtets ſich im Alter einſtellt, beſteht darin, daß die Gegenſtände in einer die gewöhnliche Sehweite (ſ. d.) überſchreitenden Entfernung beſſer geſehen werden als in der Nähe. Die Urſache davon liegt in der geringern Wölbung der Kryſtalllinſe, oder der zu großen Entfernung derſelben oder der Hornhaut (ſ. d.) von der Netzhaut (ſ. Auge), oder in der Unfähigkeit der Organe des Auges, die Lichtſtrahlen gehörig zu brechen, oder einer anfangenden krankhaften Verengerung der Pupille (ſ. d.), welche Umſtände ſämmtlich dazu beitragen, gerade das Gegentheil von Dem zu bewirken, was man bei Kurzſichtigkeit (ſ. d.) findet. Dieſe anatomiſchen Veränderungen des Auges werden theils durch das Alter, theils durch Gewöhnung bei Menſchen, die meiſt nach entfernten Gegenſtänden ſehen, z. B. Schiffer, Jäger u. ſ. w., hervorgebracht. Von einer gründlichen Heilung der Presbyopie kann nicht die Rede ſein, und das beſte Mittel, dieſelbe weniger fühlbar zu machen, muß immer eine dem Grade des Übels angepaßte convex geſchliffene Brille bleiben, welche jedoch gewöhnlich nach längerer oder kürzerer Zeit mit einer ſtärkern vertauſcht werden muß. Man hüte ſich daher gleich anfangs Gläſer zu wählen, welche das Sehen zu ſehr erleichtern, weil dieſe der ſehr zu ſchonenden Sehkraft bedeutenden Eintrag thun.

Weitzel (Johannes), einer der geſinnungsvollſten deutſchen Publiciſten, geb. zu Johannisberg im Rheingau am 24. Oct. 1771, wurde nach dem frühzeitigen Tode ſeines Vaters, eines Winzers, bei der bedrängten Lage ſeiner Familie, da er für die Feldarbeit zu ſchwach ſchien, zum Schneiderhandwerk beſtimmt. Aus unwiderſtehlichem Drange, zu ſtudiren, ging er, nachdem er einige Zeit den dürftigen Unterricht ſeines Dorfſchulmeiſters genoſſen hatte,

gegen den Willen der Mutter nach Mainz, ließ ſich dort in das Gymnaſium aufnehmen und half ſich auf eine faſt wunderbare Weiſe fort. Obgleich ſehr arm, verzichtete er doch auf jede Unterſtützung, indem er durch Unterricht, den er gab, ſein ſpärliches Auskommen ſich ſchaffte. Den Kampf ſeiner freien und kräftigen Natur mit allem Ungemach der Dürftigkeit und der Vorurtheile hat er ſelbſt in der Schrift „Das Merkwürdigſte aus meinem Leben und aus meiner Zeit“ (2 Bde., Lpz. 1821—22) beſchrieben. Schon früh hatte er ſich in Dramen und Romanen als Schriftſteller verſucht, aber ſeit dem Ausbruch der franz. Revolution, für die er mit jugendlicher Wärme fühlte, wendete er ſich ausſchließend publiciſtiſchen Arbeiten zu. Als 1792 die Franzoſen Mainz beſetzten, ging er als Hauslehrer in den Rheingau. Erſt ſeit 1795 ſetzte er ſeine unterbrochenen Studien in Jena und Göttingen fort, worauf er einen Theil Frankreichs und der Schweiz bereiſte. Im J. 1798 wurde er von der franz. Behörde zum Commiſſair des Cantons Otterberg im Departement Donnersberg ernannt und bald darauf in gleicher Eigenſchaft nach Germersheim verſetzt. In dieſer gefährlichen Stellung zeigte er eine Rechtlichkeit und Strenge, die von ſeiner jugendlichen Begeiſterung für Wahrheit, Recht und Tugend, aber auch von ſeiner wenigen Menſchenkenntniß Zeugniß gab, und es keiner Partei recht machte. Bei der Reorganiſation der Verwaltung im J. 1800 verlor er ſein Amt und kehrte nach dem Johannisberg zurück. Aber die ehemalige mainzer Regierung zu Aſchaffenburg ließ ihn, angeblich verderblicher Romane wegen, aus dem Lande weiſen. In dieſer peinlichen Lage, da er nicht blos für ſich, ſondern auch für ſeine Familie zu ſorgen hatte, entſchloß er ſich, nach Mainz zu gehen, um da als Schriftſteller ſein Glück zu verſuchen. Er gab zunächſt eine Zeitſchrift für Geſchichte, Geſetzgebung und Politik unter dem Titel „Egeria“ heraus, übernahm dann die Redaction der „Mainzer Zeitung“ und wurde endlich faſt gegen ſeinen Willen zum Profeſſor an dem kaiſerlichen Lyceum ernannt. Das Vertrauen ſeiner Mitbürger berief ihn in das Bezirkswahlcollegium, und als Präſident der Jury des öffentlichen Unterrichts leiſtete er dieſem weſentliche Dienſte. Da er ſich aber dem Willen der damaligen Machthaber nicht fügte, mußte er die Redaction der „Mainzer Zeitung“ niederlegen, ſtatt deren er nun mit N. Vogt die „Europ. Saatsrelationen“ und ſeit 1810 das „Rheiniſche Archiv“, eine Zeitſchrift für Geſchichte und Literatur, leitete. Fortwährend für eine Neugeſtaltung des deutſchen Vaterlands geiſtig thätig, ging er 1814 nach Wiesbaden und gab hier die „Rheiniſchen Blätter“ heraus, die er aber in Folge der Karlsbader Beſchlüſſe aufgab. Endlich wurde er 1820 zum herzoglichen Hofrath und zum Bibliothekar in Wiesbaden ernannt. Hier ſtarb er am 10. Jan. 1837. Von ſeinen Schriften nennen wir „Auguſt und Wilhelmine“ (2 Bde., Frankf. 1814—15); „Vermiſchte Schriften“ (3 Bde., Frankf. 1820 fg.); „Europa in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande“ (Frankf. 1824); „Die Rheinreiſe“ (Frankf. 1825); „Scherz und Ernſt, zur Charakteriſtik unſerer Zeit“ (Frankf. 1830); „Geſchichte der Staatswiſſenſchaft“ (2 Bde., Stuttg. 1832—33) und „Briefe vom Rhein“ (Stuttg. 1834). In allen dieſen Werken zeigte W. ſich als einen von Rechtsgefühl durchdrungenen, für Menſchenwohl und Völkerglück begeiſterten Mann und als einen ſcharfen Beobachter, der aber über dem Streben nach dem Beſten und Höchſten die Wirklichkeit und deren nothwendige Schranken mitunter aus den Augen verlor.

Weizen (Triticum) iſt die edelſte und nach dem Roggen die wichtigſte Getreideart. Das Vaterland des Weizens iſt mit Gewißheit nicht zu beſtimmen. Einige behaupten, daß er zuerſt in Sicilien heimiſch geweſen ſei, Andere, daß er bei den Baſchkiren oder im Orient wild wachſe, noch Andere, daß er eine Art wenig bekannter Quecken ſei, die durch die Cultur allmälig vervollkommnet und zu Weizen geworden. Wahrſcheinlich iſt es, daß unſer Weizen mit dem übereinkommt, was die Alten Pyros nannten. Seine Benutzung iſt wenigſtens ſehr alt, und man findet bereits Erwähnung davon zu Moſes' Zeiten. Auch Homer, Strabo, Theophraſt, Galen u. A. erwähnen ſeiner. Jetzt iſt die Cultur des Weizens faſt über die ganze Erde verbreitet. Man unterſcheidet vier Hauptarten, den *gemeinen*, den *engliſchen*, den *Bart-* und den *polniſchen* Weizen. Jede dieſer Hauptarten zählt wieder eine ſehr große Menge Arten. Man kann den Weizen als Winterfrucht und als Sommerfrucht anbauen. Sein Anbau als Winterfrucht iſt aber nur da räthlich, wo der Schnee nicht viel über drei Monate den Boden bedeckt. Der Weizen liebt einen gebundenen, feuchten Boden,

der viel alte Kraft hat, ſäurefrei iſt und eine Beimiſchung von Kalk hat. Er iſt diejenige Getreideart, welche vorzugsweiſe dem Brand (ſ. d.) und Roſt (ſ. d.) verfällt. Nächſt dem Hafer gibt der Weizen den größten Körnerertrag unter den Getreidearten, wenigſtens gewinnt man aus ihm die größte Maſſe nahrungsfähiger Materie. Die Weizenkörner liefern das feinſte und weißeſte Mehl, das in Deutſchland blos zu den feinſten Bäckereien verwendet wird, während es in England und Frankreich ausſchließend zum Brotbacken dient. Ferner wird aus dem Weizen Stärke, Bier, Branntwein und Eſſig bereitet. Das Stroh gewährt ein gutes Viehfutter, dient aber auch zum Strohflechten.

Welcker (Friedr. Gottlieb), einer der geiſtvollſten Alterthumsforſcher der neueſten Zeit, hochgeachtet zugleich als Mann von edler Freimüthigkeit, geb. am 4. Nov. 1784 zu Grünberg im Großherzogthum Heſſen, erhielt nach Vollendung des akademiſchen Curſus zu Gießen am daſigen Pädagogium 1803 eine Anſtellung als Lehrer und unternahm 1806 auf zwei Jahre eine Reiſe nach Rom, die ſeinen Beſtrebungen und ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit eine entſchiedene Richtung gab, zumal da er Zoega's perſönlichen Umgang und Unterricht genoſſen hatte. Nach ſeiner Rückkehr wurde ihm 1809 eine außerordentliche Profeſſur der Archäologie und griech. Literatur zu Gießen übertragen, die er 1816 mit einer Profeſſur in Göttingen vertauſchte, worauf er 1819 dem Rufe als Profeſſor der Philologie und als Oberbibliothekar an die neuerrichtete Univerſität zu Bonn folgte, wo er noch gegenwärtig durch ſeine belehrenden und anregenden Vorträge wirkt und überhaupt ſeine ganze Kraft der Förderung und Hebung eines echt wiſſenſchaftlichen Sinnes widmet. In Folge des Verdachts, welchen die mainzer Centralunterſuchungscommiſſion auf ihn leitete, wurden ſeine Papiere in Beſchlag genommen, von der königlichen Miniſterialcommiſſion zu Berlin aber 1826 ihm zurückgegeben, und er ſelbſt völlig freigeſprochen. Ebenſo wurde er ſpäter im J. 1832, als man ihn wegen des Wiederabdrucks zweier politiſcher Abhandlungen zur Verantwortung zog und von ſeinen amtlichen Functionen ſuspendirte, durch Wiedereinſetzung ſehr bald gerechtfertigt. Die Reihe ſeiner antiquariſchen Schriften, welche eine zuweilen ſogar der Klarheit nachtheilige Überfüllung des Stoffes charakteriſirt, begann er mit der Abhandlung „Über die Hermaphroditen der alten Kunſt" in den „Heidelberger Studien" von Daub und Creuzer (Bd. 4, 1808), der bald viele andere in Zoega's „Basreliefen Roms" (2 Bde., Gieß. 1811—12, Fol.), in der „Zeitſchrift für Geſchichte und Auslegung der alten Kunſt" (3 Hefte, Gött. 1817—18) und in Zoega's „Abhandlungen" (Gött. 1817) folgten. Schon vorher hatte er „Zoega's Leben, Sammlung ſeiner Briefe und Beurtheilung ſeiner Werke" (2 Bde., Stuttg. 1810) herausgegeben. Unter ſeinen Überſetzungen verdient wegen der großen Genauigkeit und Reichhaltigkeit in der Erklärung die der „Komödien" des Ariſtophanes (2 Bde., Gieß. 1810—11), welche leider nur zwei Stücke, die „Wolken" und die „Fröſche", enthält, eine ehrenvolle Erwähnung. Eine gleiche Anerkennung fanden ſeine Ausgaben der „Fragmenta Alcmanis lyrici" (Gieß. 1815, 4.); „Hipponactis et Ananii iambographorum fragmenta" (Gött. 1817, 4.); von „Theognidis reliquiae" (Frankf. 1826); von „Philostratorum imagines et Callistrati statuae" (Lpz. 1825), die er mit F. Jacobs bearbeitete, und die Unterſuchung „De Erinna et Corinna poëtriis" in Creuzer's „Meletemata" (Bd. 2, 1816). Beſonders reich aber an Ergebniſſen ſcharfſinniger Forſchung ſind ſeine Werke, die das griech. Alterthum nach verſchiedenen Seiten hin umfaſſen und aufklären, beſonders die Schriften „Über eine kretiſche Colonie in Theben, die Göttin Europa und Kadmos" (Bonn 1824); ferner „Die Äſchyleiſche Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe zu Lemnos" (Darmſt. 1824), wozu, durch G. Hermann's Widerſpruch veranlaßt, ein „Nachtrag nebſt einer Abhandlung über das Satyrſpiel" (Frankf. 1826) kam; ſodann „Der epiſche Cyklus oder die Homeriſchen Dichter" (Bonn 1835); „Die griech. Tragödie mit Rückſicht auf den epiſchen Cyklus" (3 Bde., Bonn 1839) und die „Kleinen Schriften zur griech. Literaturgeſchichte" (2 Bde., Bonn 1844—45). Auch beſorgte er die Sammlung von Diſſen's „Kleinen lat. und deutſchen Schriften" (Gött. 1839), zugleich mit Thierſch und Otfr. Müller, ſowie von Näke's „Opuscula" (2 Bde., Bonn 1842). Ein beſonderes Verdienſt erwarb er ſich endlich theils durch Übernahme der Redaction des „Rheiniſchen Muſeum für Philologie", das er ſeit 1834 mit Näke (ſ. d.), ſeit 1842 mit Ritſchl (ſ. d.) beſorgt und mit den gediegenſten Beiträgen bereichert hat, theils durch ſeine

Bemühungen für das Kunſtmuſeum in Bonn, deſſen Schätze er durch ſeine wiederholten Reiſen nach Italien bedeutend vermehrt und in der Schrift „Neueſter Zuwachs des akademiſchen Kunſtmuſeums in Bonn" (Bonn 1845) beſchrieben hat.

Welcker (Karl Theod.), bad. Hofrath, der Bruder des Vorigen, geb. am 29. März 1790 zu Wilden, einem Dorfe des Ohmthales in Oberheſſen, ſtudirte von 1807—11 in Gießen und Heidelberg die Rechte. Von Jugend auf von der feurigſten Vaterlandsliebe beſeelt, ſtiftete er ſchon in Gießen eine Studentenverbindung, die der ſpätern Burſchenſchaft ähnlich war und auch deren Farben trug. Auf ſeinen Betrieb wollte ſich ein großer Theil derſelben der Freiſchar des Herzogs von Braunſchweig anſchließen, als die Nachricht von der Einſchiffung des Führers das Unternehmen hinderte. Aus dieſer Verbindung entſtand ſpäter der Bund der Schwarzen, welcher in Jena die Burſchenſchaft begründete. Auch als Schriftſteller trat W. ſchon auf der Univerſität auf; es geſchah dies durch das Werk „Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe", das ihm einen ehrenvollen Ruf erwarb. Im J. 1813 wurde er Docent und 1814 außerordentlicher Profeſſor in Gießen. Von der allgemeinen Begeiſterung ergriffen, trat auch W. als Freiwilliger ein, doch wurde ihm, nachdem er einexercirt war, der Urlaub verweigert. Er folgte nun einem Rufe als Profeſſor der Rechte nach Kiel und ſchrieb hier mit Falk, Dahlmann, Tweſten u. A. die „Kieler Blätter", die großen Einfluß hatten und beſonders die Verfaſſungsfragen ſcharf erörterten. Von der dän. Regierung wurde er zum Bevollmächtigten bei der Commiſſion zur Übernahme des Herzogthums Lauenburg ernannt; auch erhielt er den Auftrag, Vorſchläge zur Begründung des Rechtszuſtandes im Herzogthum zu machen. W. genügte demſelben, doch nahm man von ſeinen Vorſchlägen wenig an, wenn ihm auch die Regierung großen Beifall dafür zollte. Später folgte er einem Rufe an die Univerſität zu Heidelberg, von wo er 1819 nach Bonn berufen wurde. Sein eifriges Streben für die Herſtellung der verheißenen Verfaſſungszuſtände verwickelten ihn in Bonn in die Unterſuchung wegen demagogiſcher Umtriebe, und nach längerer Haft erklärte das Miniſterium, daß gar keine Criminalunterſuchung gegen ihn geführt worden ſei. Hierauf ging er als Profeſſor der Rechte nach Freiburg in Baden. Hier ſchrieb er zunächſt die „Actenmäßige Vertheidigung gegen die Verdächtigung der Theilnahme an demagogiſchen Umtrieben" (2 Abtheil., Stuttg. 1823—24); dann begann er das Werk „Das innere und äußere Syſtem der praktiſchen, natürlichen und röm.-chriſtlich-german. Rechts-, Staats- und Geſetzgebungslehre" (Stuttg. 1829), von welchem aber nur der erſte Band erſchienen iſt. Im Dec. 1830 überſendete er dem Bundestage ſeine viel Aufſehen erregende Petition „Die vollkommene und ganze Preßfreiheit u. ſ. w." (Freiburg 1830). Im J. 1831 für das bad. Oberamt Ettenheim zum Deputirten gewählt, brachte er mehre gute Motionen an die Kammer, in der er vorzugsweiſe für die Preßfreiheit ſich verwendete. Darauf gründete er mit Rotteck (ſ. d.) u. A. das liberale Zeitblatt „Der Freiſinnige", das ungemeine Verbreitung fand. Doch mehre Aufſätze darin, W.'s Rede am 13. Oct. 1831, worin er ſeine Motion an den Bundestag vortrug, und ein wider ſeinen Willen abgedruckter Aufſatz gegen die Zurücknahme des bad. Preßgeſetzes, ſowie der gegen die Bundesbeſchlüſſe vom 28. Juni 1832 waren Veranlaſſung, daß das Blatt unterdrückt und daß W. und Rotteck, jedoch mit Beibehaltung ihres Gehalts, in den Ruheſtand verſetzt wurden. In dem darauf folgenden Proceſſe wegen verdächtiger Verbindungen wurde W. freigeſprochen. Hierauf unternahm er mit Rotteck die Herausgabe des „Staatslexikon" (Altona 1834; 2. Aufl., 1846 fg.). Später wurde er als Profeſſor wieder in ſein Amt eingeſetzt, jedoch nach einer Reiſe ins nördliche Deutſchland, auf der er vielfach mit öffentlichen Zeichen der Liebe und Verehrung begrüßt wurde, abermals ſuſpendirt. Er zog nun nach Heidelberg, wo er ganz den Wiſſenſchaften lebt und ſtets den regſten Antheil an den Kammerverhandlungen nimmt. Sein Werk „Wichtige Urkunden über den Rechtszuſtand deutſcher Nationen", in welchem er namentlich die Verhandlungen der karlsbader Conferenz von 1819 und der wiener Conferenz von 1834 mittheilte, und die Schrift „Die geheime Inquiſition, die Cenſur und Cabinetsjuſtiz im unheilvollen Bunde", welche beſonders das Verfahren gegen Pfarrer Weidig (ſ. d.) und die politiſchen Gefangenen in Rheinheſſen zum Inhalt hatte, zogen ihm neue Proceſſe zu; auch ein Injurienproceß eigenthümlicher Art traf ihn

deshalb, weil er in der Kammer geäußert hatte: „Unter gewiſſen Umſtänden ſeien die Volksvertreter privilegirte Landesverräther", was ein Mitglied der bad. Kammer von 1834 auf ſich bezog und W. verklagte. Er ging jedoch aus allen dieſen und andern Proceſſen ſiegreich hervor und errang ſogar die geſetzliche Freigebung des erſtgenannten Buchs. W. iſt einer der rüſtigſten und unermüdlichſten Kämpfer für den Fortſchritt in Deutſchland; ſtreng auf dem Boden des poſitiven Geſetzes ſtehend, hat er deutlicher als irgend Einer gezeigt, was dieſer Boden gewährt und was auf demſelben errungen werden kann und muß. Scheu und Rückſichten irgend einer Art ſind ihm fremd, und wenn er mitunter zu leidenſchaftlich wird, was nicht in Abrede zu ſtellen iſt, ſo entquillt dieſe Leidenſchaft innerſter Überzeugung.

Welfen, ſ. Guelfen.

Welfesholz an der Wipper, eine Gegend zwiſchen Heckſtädt und Sandersleben, unfern der Stadt Eisleben im Mansfeldiſchen, iſt berühmt durch die Schlacht am 11. Febr. 1115 zwiſchen Kaiſer Heinrich V. und den ſächſ. Fürſten und Erzbiſchöfen, in welcher der Erſtere gänzlich beſiegt, ſein treuer Feldherr Graf Hoyer von Mansfeld durch die Hand Graf Wiprechts' von Groitſch getödtet und das kaiſerliche Heer in völlige Flucht zerſtreut wurde.

Welle heißt in dem Maſchinenweſen derjenige cylindriſche Körper, um welchen ſich ein Rad dreht und der an ſeinen beiden Enden Zapfen hat, die ſich in dem Welllager, der ſogenannten Anwelle, drehen. Man hat auch viereckige und ſechseckige Wellen, und dieſelben können von Holz oder Metall ſein. Iſt die Welle ſo dünn, daß ihre Enden zugleich die Zapfen bilden, ſo nennt man ſie eine Achſe. — Rad an der Welle iſt eine einfache Maſchine, deren man ſich zum Heben von Laſten bedient. Sie beſteht aus einer Welle, an deren einem Ende ſich ein Rad befindet und zwar bei kleinen Maſchinen ein Hornhaſpel, bei größern ein Tretrad. Auf die Welle windet ſich, ſobald das Rad gedreht wird, ein Tau auf und hebt ſo die angehängte Laſt, z. B. bei Brunnen den Waſſereimer, in Bergſchachten den Kübel u. ſ. w. Es verhält ſich hier die Kraft zur Laſt wie der Halbmeſſer der Welle zum Halbmeſſer des Rades; je größer alſo letzterer und je kleiner erſterer iſt, um ſo geringer braucht die Kraft zur Überwindung der Laſt zu ſein. Da aber der Weg der Laſt mit dem Wege der Kraft bei allen Maſchinen im umgekehrten Verhältniß ſteht, ſo wird man auch hier mit dem größern Rade und der kleinern Welle zwar eine größere Laſt zu heben im Stande ſein, aber die Bewegung wird auch um ebenſo viel langſamer von Statten gehen.

Wellen und Wellenlehre. Die Welle beſteht in tropfbaren Flüſſigkeiten, wie im Waſſer, in einer abwechſelnden Hebung und Senkung, zum Theil auch horizontalen Verſchiebung der Waſſertheilchen; in elaſtiſchen Flüſſigkeiten, wie in der Luft und dem Äther, in einer abwechſelnden Verdichtung und Verdünnung der Flüſſigkeit, oder, was Daſſelbe iſt, einer abwechſelnden Näherung und Entfernung ihrer Theilchen voneinander, jedenfalls in ſolcher Art, daß der Zuſtand (die Phaſe) der Wellenbewegung, in dem ſich irgend ein Theilchen der Flüſſigkeitsmaſſe zu einer gewiſſen Zeit befindet, ſich von da auf den ganzen übrigen Theil der Flüſſigkeit allmälig fortpflanzt, worauf die ſogenannte Fortbewegung der Welle beruht. Bei dem ſcheinbaren Fortrücken der Wellen bewegt ſich nämlich nicht die Waſſermaſſe ſelbſt fort, ſodaß etwa ein Wellenberg in das ihm vorangehende Wellenthal hineinſtürzte, um es auszufüllen u. ſ. w.; ſondern die Geſammtheit der Waſſermaſſe, oder der Luft- und Äthermaſſe bleibt an ihrer Stelle (abgeſehen von der abwechſelnden Hebung und Senkung der einzelnen Theilchen darin) und blos die Form der Welle iſt fortſchreitend. Auf Wellenbewegungen in der Luft beruht der Schall (ſ. d.), auf Wellenbewegungen des Äthers nach der ſogenannten Undulationstheorie, zu der ſich ein großer Theil der neuern Phyſiker hinneigt, das Licht (ſ. d.). Über die Wellenbewegungen des Waſſers verdanken wir den Brüdern Ernſt Heinr. und Eduard Wilh. Weber (ſ. d.) in dem Werke „Die Wellenlehre, auf Experimente gegründet u. ſ. w." (Lpz. 1825) höchſt intereſſante und ſcharfſinnige Unterſuchungen. Bemerkenswerth iſt die Eigenſchaft des Öls, auf die Oberfläche von Waſſer gegoſſen, deſſen Wellenbewegungen zu beſänftigen.

Weller (Jak.), ein um Verbeſſerung des griech. Sprachunterrichts ſehr verdienter Theolog, geb. am 5. Dec. 1602 zu Neukirchen im ſächſ. Voigtlande, erhielt, nachdem er zu Wittenberg ſeine Studien vollendet hatte, daſelbſt die Profeſſur der oriental. Sprachen, wurde 1640 Superintendent zu Braunſchweig und 1646 Oberhofprediger in Dresden, wo er am

6. Juli 1664 ſtarb. Eine weite Verbreitung fand wegen ihrer lichtvollen Anordnung und einer beſſern methodiſchen Behandlung ſeine „Grammatica graeca nova" (Lpz. 1634), die ſpäter viele verbeſſerte Auflagen durch J. F. Fiſcher (zuletzt Lpz. 1780) erlebte, von welchem auch die durch ſtupenden Fleiß ausgezeichneten und noch jetzt nicht ganz unentbehrlichen „Animadversiones ad Welleri grammaticam graec." (4 Bde., Lpz. 1798—1801) verfaßt wurden. Vgl. Reichmann, „Memoria Welleri" (Wittenb. 1664).

Wellesley iſt der Titel einer unter König Heinrich VIII. aus England in Irland eingewanderten proteſtantiſchen Familie, die eigentlich Cowley heißt, und die im 18. Jahrh. die Güter und Titel der Wesley oder Wellesley erbte. — Der erſte Lord Cowley erhielt 1746 den Adelstitel als Baron Mornington in Irland. — Sein Sohn Garret Cowley wurde 1760 Viscount Wellesley und Graf Mornington. Er ſtarb am 22. Mai 1781 und hinterließ fünf Söhne, die ſich ſämmtlich im öffentlichen Leben auszeichneten, und von denen der dritte der jetzige Herzog von Wellington (ſ. d.) iſt. — Der älteſte und begabteſte der Brüder, Rich. Cowley, ſeit 1797 Baron und Pair Wellesley in England, ſeit 1799 Marquis Wellesley in Irland, berühmt als Generalgouverneur des brit. Oſtindiens, wurde am 20. Juni 1760 zu Dublin geboren. Er erwarb ſich tüchtige Kenntniſſe zu Eton und Oxford und trat 1784 in die Güter und Titel des Vaters, ſowie in den irländ. Geheimrath ein. Bald darauf wurde er auch von der Stadt Windſor in das brit. Unterhaus gewählt. Seine glückliche Vertheidigung der Politik des Miniſters Pitt, beſonders ſein Eifer gegen das revolutionaire Frankreich, verſchafften ihm die Gunſt Georg's III., der ihn zum Lord des Schatzes, dann zum Commiſſar für die oſtind. Angelegenheiten, endlich 1797 zum Generalgouverneur von Oſtindien ernannte. W. trat ſein Amt unter den ungünſtigſten Ausſichten an. Die Franzoſen hatten ſich mit Tippo Saib (ſ. d.), dem Sultan von Myſore, zum Angriff auf die brit. Beſitzungen verbunden, der von Ägypten ausgehen ſollte. W. ſperrte deshalb gleich nach ſeiner Ankunft die Meerenge Bab-el-Mandeb und eröffnete den Krieg gegen Tippo Saib. Durch den Fall von Seringapatam, das Harris mit Sturm eroberte, unterwarf ſich W. ganz Myſore. Er ſetzte ſodann den Kampf gegen die Maratten fort, ſtellte zu dem Zwecke eine Armee von 55000 M. ins Feld und eroberte binnen drei Monaten das Land zwiſchen Ganges und Dſchumna, ſodaß Scindiah und der Rajah von Berar Friede machten. Im J. 1801 ſchickte er ein Hülfscorps gegen die Franzoſen nach Ägypten. Schon 1805 legte er jedoch ſeine zwar koſtſpielige, aber ſehr glückliche Verwaltung nieder. Nach der Rückkehr nach England erlitt er von Seiten der Oppoſition die heftigſten Angriffe, während ihn die parlamentariſche Majorität mit Dank und der Hof mit Gunſt überhäuften. Zu Anfange des J. 1809 ſchickte ihn der König als Botſchafter an die Centraljunta nach Spanien, wo er in ſeiner ſchwierigen Stellung außerordentliche politiſche Weisheit entfaltete. Nach dem Tode des Herzogs von Portland, gegen Ende des J. 1809, übernahm er an Canning's Stelle das Departement des Auswärtigen und erhielt hiermit Gelegenheit, für die ſpan. Sache, die ſein Bruder mit dem Schwerte vertheidigte, mit voller Hingebung zu wirken. Mit ſeinen Collegen über die ſpan. Angelegenheiten entzweit, verlangte er 1812 an Perceval's Stelle die Leitung des Cabinets und legte, als ihm dies der Prinzregent abſchlug, ſein Amt nieder. Auch als nach Perceval's Ermordung Lord Liverpool an die Spitze der Geſchäfte trat, konnte er ſich nicht zum Wiedereintritt entſchließen. Wiewol W. als Tory galt, ſchlug er doch mit ſtaatsmänniſchem Blick in der Sitzung von 1812 die Aufhebung der Geſetze gegen die Katholiken vor. Sein Antrag ſcheiterte indeſſen an der Majorität einer Stimme. Desgleichen erklärte er ſich wiederholt gegen die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte. Im Dec. 1821 ernannte ihn die Regierung zum Vicekönig von Irland. W. verband mit Energie große Mäßigung gegen die katholiſchen Irländer und erregte dadurch den Haß der Orangiſten, die ihn ſogar öffentlich beſchimpften. Im März 1828 legte er ſeine Statthalterſchaft nieder. Allein das Whigminiſterium Grey, das ſeiner Verwaltung Gerechtigkeit widerfahren ließ, ſchickte ihn 1833 abermals als Lordlieutenant nach Irland, und hier blieb er nun bis in den Apr. 1835, bis zum Rücktritt der Tories vom Staatsruder. Seitdem zog er ſich, von Alter gedrückt, auf ſeinen Sitz Kingſtonhouſe bei Brompton zurück, wo er am 26. Sept. 1842 ſtarb. Noch 1828 vermählte er ſich in zweiter Ehe mit der reichen Amerikanerin Miß Patterſon, hinterließ aber keine Kinder. Vgl. Pearce, „Memoirs and

correspondence of the Rich. Marquis W." (3 Bde., Lond. 1845). — Sein nächſter Bruder, William W.-Pole, Baron Maryborough in England, erbte die Würde eines Grafen von Mornington. Derſelbe wurde am 20. Mai 1763 geboren und nahm 1778 den Namen Pole durch die Beerbung eines Couſins an. Im J. 1811 war er Staatsſecretair von Irland. Weil er die Nationalpartei durch unzeitige Strenge erbitterte, mußte er dieſes Amt alsbald niederlegen. Seitdem entwickelte er im Unterhauſe und ſpäter im Oberhauſe eine lebhafte Thätigkeit. Er ſtarb 1847. Sein Sohn, der Graf Mornington, das jetzige Haupt der Familie W., zog im Mai 1847 die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich, indem er vom Policeigericht angehalten werden mußte, ſeiner zweiten geſchiedenen Gemahlin, die er der ärgſten Entblößung preisgegeben, die geſetzlich ausgemachten Alimente zu zahlen. — Der vierte Bruder, Gerard Valerian W., geb. am 7. Dec. 1771, widmete ſich der Theologie und war zuletzt Biſchof von Wearmouth. — Henry W., ſeit 1828 Baron Cowley und Pair in England, der jüngſte der Brüder, wurde am 20. Jan. 1773 geboren. Er bereitete ſich für die diplomatiſche Laufbahn vor und ging 1797 mit ſeinem Bruder, dem Generalgouverneur, als deſſen Geheimſchreiber nach Oſtindien. Im J. 1800 war er einer der Commiſſare in Myſore, und brachte 1801 durch Unterhandlung mit dem Nabob-Vezier das Gebiet Audh unter die brit. Herrſchaft, welche Provinz er dann als Viceſtatthalter mit Glück verwaltete. In Folge von Zerwürfniſſen mit der Oſtindiſchen Compagnie kehrte er jedoch ſchon 1803 nach England zurück. Er verheirathete ſich mit der Tochter des Grafen von Cardignan, die 1809 mit Lord Paget davonging, ſodaß er geſchieden wurde. Für den Flecken Eye trat er 1807 ins Unterhaus; zugleich ernannte ihn das Miniſterium Portland zu einem der Secretaire des Schatzamtes. Wiewol er Kenntniſſe in den Finanzen beſaß und ziemlich gut ſprach, war doch ſeine parlamentariſche Laufbahn von keiner großen Bedeutung. Als ſein Bruder 1809 aus Spanien zurückkehrte, wurde er an deſſen Stelle als Geſandter nach der pyrenäiſchen Halbinſel geſchickt. Seine lange Thätigkeit in dieſem Amte griff tief in die damalige Geſchichte Spaniens und Portugals ein. Auch nach der Reſtauration Ferdinand's VII. blieb er am madrider Hofe bis in den März 1822. Vom Mai 1823 bis in den Aug. 1831 war Lord Cowley brit. Geſandter zu Wien. Da er bei den Whigs nicht in Gunſt ſtand, ſo blieb er lange ohne diplomatiſche Miſſion. Erſt 1841 verlieh ihm das Miniſterium Peel den Geſandtſchaftspoſten zu Paris. Hier trug er durch ſeine Eigenſchaften im Privatleben wie durch ſeine politiſche Thätigkeit viel zur Erhaltung der ſogenannten Entente cordiale zwiſchen England und Frankreich bei. Als im Juni 1846 Lord Palmerſton im Miniſterium Ruſſel das Auswärtige übernahm, mußte Cowley ſein Amt an Normanby abtreten. Gegen das Herkommen blieb er in Paris und ſtarb daſelbſt am 27. Apr. 1847. In zweiter Ehe war er mit einer Tochter des Marquis Salisbury verheirathet. Aus erſter Ehe hinterließ er drei Söhne und eine Tochter, jetzt Lady Grosvenor. Der älteſte Sohn, Lord Cowley, iſt gegenwärtig brit. Geſchäftsträger in Konſtantinopel.

Wellington (Arthur Wellesley, Herzog von), Fürſt von Waterloo, der dritte Sohn des Grafen von Mornington (ſ. Wellesley) aus der Ehe mit Anna Hill, der Tochter des Viscount Dunganon, wurde am 1. Mai 1769 zu Dungancaſtle geboren, in demſelben Jahre, in dem auch ſein großer Gegner Napoleon das Licht erblickte. Er erhielt ſeine Erziehung zu Eton, ging dann auf die Kriegsſchule zu Angers in Frankreich und trat 1787 als Fähndrich in ein brit. Infanterieregiment. Später kaufte er ſich die Oberſtlieutenantsſtelle vom 33. Regiment, mit dem er 1794 dem Feldzuge in Holland beiwohnte. Als ſein Bruder 1797 Generalgouverneur im brit. Oſtindien geworden, begleitete er denſelben an der Spitze ſeines Regiments, zeichnete ſich in dem Kampfe gegen Tippo Saib (ſ. d.) aus und erhielt dafür den Grad des Generalmajors. Noch mehr Anerkennung erwarb er ſich im Kriege gegen die Maratten, deren 60000 Streiter zählende Armee er bei Aſſye mit einem Corps von 12000 vernichtete. Nachdem Sir Arthur 1805 nach England zurückgekehrt, trat er 1806 für Newport ins Unterhaus. Im J. 1807 begleitete er den Statthalter Herzog von Richmond als Secretair nach Irland. Im Aug. deſſelben Jahres ſchloß er ſich jedoch der Expedition Lord Cathcart's gegen Kopenhagen an, deſſen Capitulation er verhandelte. Die Regierung belohnte ſeine Dienſte bei dieſem in der Geſchichte gebrandmark-

ten Unternehmen mit dem Range eines Generallieutenants und ſchickte ihn 1808 an der Spitze eines Corps nach Portugal. Viele ſetzten damals noch Zweifel in ſeine große Befähigung für den Krieg. Indeſſen ſchlug er am 18. Aug. die Franzoſen bei Rolera und am 21. bei Vimieira. Deſſenungeachtet mußte er hierauf den Oberbefehl an Dalrymple abtreten, der den Vertrag von Cintra ſchloß, nach welchem die Franzoſen Portugal räumten. Sir Arthur beſaß Klugheit genug, jede Empfindlichkeit zu unterdrücken, ja er vertheidigte ſogar die Handlungen ſeines Vorgeſetzten. Schon im Apr. 1809 erhielt er dafür den Oberbefehl über die verſtärkten brit., ſowie über die einheimiſchen Truppen in Portugal. Er überraſchte Soult am 11. Mai zu Oporto, drang dann in Spanien ein und ſchlug die vereinigte franz. Macht am 26. Juli in der zweitägigen, aber wenig entſcheidenden Schlacht bei Talavera. Das brit. Parlament belohnte ihn mit einer Jahresrente von 2000 Pf. St.; der Prinzregent erhob ihn zum Viscount Wellesley von Talavera; die portug. Regentſchaft verlieh ihm den Titel eines Marquis von Vimieira. Der ſchnelle Marſch der franz. Marſchälle Soult und Ney von Salamanca auf Eſtremadura nöthigte ihn jedoch alsbald, über den Tajo nach Portugal zurückzukehren. Er warf den franz. Oberbefehlshaber Maſſéna (ſ. d.), der ihm folgte, am 27. und 28. Sept. in der blutigen Schlacht bei Buſaco und eilte dann zur Deckung von Liſſabon in die befeſtigte Stellung von Torres Vedras. Maſſéna wagte dieſe Linien ohne Verſtärkung nicht anzugreifen und ſah ſich endlich nach ſechsmonatlichem Harren genöthigt, den Rückzug nach Spanien anzutreten. W. erhielt abermals den Dank des Parlaments und die Würde eines Marquis von Torres Vedras. Von den ſchwachen Regentſchaften der pyrenäiſchen Halbinſel wenig unterſtützt, rückte er vorſichtig dem Feinde nach, zwang denſelben zum Aufgeben von Almeida und behauptete am 5. Mai 1811 ſeine ſchon umgangene Stellung zu Fuentes de Onoro. Im Sept. überſchritt er den Tajo, um die Verproviantirung von Ciudad-Rodrigo zu verhindern. Während Marmont, der neue franz. Oberbefehlshaber, in den Winterquartieren lag, bereitete er die Belagerung des Platzes vor und nahm denſelben am 12. Febr. 1812. Die ſpan. Regentſchaft belohnte ihn für den Sieg mit dem Titel eines Herzogs von Ciudad-Rodrigo und der Würde eines Granden erſter Claſſe; das brit. Parlament bewilligte ihm aufs neue ein Jahrgeld von 2000 Pf. St. Hierauf nahm W. am 7. Apr. Badajoz, ging dann, im Rücken befreit, wieder über den Tajo und drang in Caſtilien ein. Nach einer Reihe geſchickter Manoeuvres gelang es ihm, Marmont am 22. Juli bei Salamanca durch einen Angriff auf deſſen linke Flanke einen entſcheidenden Schlag zu verſetzen. Er verfolgte die Franzoſen bis Valladolid, wendete ſich über den Duero zurück und nahm am 13. Aug. Madrid in Beſitz. Der engl. Prinzregent erhob ihn jetzt zum Marquis von Wellesley und das Parlament gab ihm zum Ankauf von Gütern ein Geſchenk von 100000 Pf. St. Der große moraliſche Sieg den die Einnahme der Hauptſtadt der ſpan. Nationalſache verſchaffte, entſchuldigte W. wol, daß er die Verfolgung der franz. Heerestrümmer nicht fortſetzte. Während Soult (ſ. d.) die Belagerung von Cadix und Andaluſien aufgab, um ſich mit den geſchlagenen Truppen Marmont's zu vereinigen, wurden Letztere vom General Souham gegen Burgos geführt. W. beeilte ſich, den Platz vor der Vereinigung des Feindes zu erobern, fand aber einen ſo hartnäckigen Widerſtand, daß er die Belagerung aufgeben und am 20. Oct. 1812 den Rückzug an die portug. Grenze antreten mußte. Zwiſchen Salamanca und Ciudad-Rodrigo kam er ſogar in Gefahr, wenigſtens ſein Gepäck und Geſchütz zu verlieren, wenn ihm nicht eine vierzigſtündige Unthätigkeit der Franzoſen zu Hülfe gekommen wäre. Der Prinzregent ernannte ihn wegen ſeiner Feſtigkeit und Ausdauer zum Marquis von W. in ſämmtlichen drei brit. Reichen, welcher Erhebung das Parlament wiederum die Dotation von 100000 Pf. St. beifügte. Die Verminderung der franz. Streitkräfte auf der pyrenäiſchen Halbinſel und die Niederlage Napoleon's im ruſſ. Feldzuge bewogen W. nur um ſo mehr, für den Feldzug von 1813 außerordentliche Anſtrengungen zu machen. Auf ſeinen Wunſch erhielten die ſpan. Truppen eine beſſere Organiſation und wurden unter ſeinen unmittelbaren Befehl geſtellt. Er nahm im Frühjahre das von dem Feinde bis an den Ebro freiwillig verlaſſene Land in Beſitz und wendete ſich dann gegen die franz. Armee, die unter dem König Joſeph und Jourdan eine Stellung hinter dem Duero genommen hatte. Unter dem Scheine eines Frontangriffs ging er einige Stunden unterhalb dieſer Stellung über den Fluß und

trieb dadurch den flankirten Feind auf Burgos, von da auf Vittoria, wo er am 21. Juni 1813 den vollſtändigſten Sieg errang. Zahlloſe Gefangene, 151 Kanonen, das ganze Gepäck und der Schatz des Königs Joſeph fielen in ſeine Hände. Während ihm der Prinzregent die ſeltene Würde eines Feldmarſchalls verehrte, ernannten ihn die ſpan. Cortes zum Herzog von Vittoria und ſchenkten ihm die Herrſchaft Sotto di Roma. Unterdeſſen ſtellte Soult die franz. Armee zu Bayonne her und drang in die Pyrenäen vor, um die Plätze San-Sebaſtian und Pampelona zu retten. W. ſchlug die verzweifelten Angriffe dieſes ebenbürtigen Gegners vom 24. Juli bis 1. Aug. zurück und nahm am 8. Sept. San-Sebaſtian durch Sturm. Am 7. Oct. erzwang er den Übergang über die Bidaſſoa und nahm in blutigen Gefechten die franz. Stellungen an der Nive und Nivelle. Soult verſchanzte ſich mit ſeinen entmuthigten und gelichteten Streitkräften in Bayonne, dem ſich W. im Dec. näherte. Nach zweimonatlichem Aufenthalt, während deſſen W. Verſtärkungen an ſich zog und wiederholt die Angriffe des Feindes abwies, nöthigte er Soult durch einen Angriff auf deſſen rechte Flanke zum Rückzug in die Stellung bei Orthez. Allein auch hier trug W. am 27. Febr. 1814 den Sieg davon. Indem er Dalhouſie mit einem ſtarken Corps nach Bordeaux ſchickte, folgte er dem Feinde kämpfend bis unter die Mauern von Toulouſe, das nach einem letzten blutigen Gefecht am 10. Apr. in ſeine Hände fiel. Auf die Nachricht von der Einnahme von Paris durch die Verbündeten bewilligte er am folgenden Tage dem Gegner einen Waffenſtillſtand, dem eine Capitulation folgte.

Die Unpopularität, die ſich W. ſpäter als politiſcher Parteimann zuzog, war nicht ſelten Urſache, daß man auch ſeine großen Kriegstalente verkannte. Er war weder durch Genialität noch durch kühne Ideen, wohl aber durch bedeutende Charaktereigenſchaften ausgezeichnet. Ein ſcharfer Verſtand, ein eiſerner Wille, daneben eine leidenſchaftsloſe Kälte, die faſt als Phlegma erſcheint, bilden die Grundzüge ſeines Weſens. Gerade dieſe Eigenſchaften waren nothwendig, um unter den gegebenen Umſtänden zu wirken. Die Vorſicht, das Zögern, die Unerſchütterlichkeit, welche er den hochmüthigen Marſchällen des Kaiſers entgegenſetzte, die Geduld und Unempfindlichkeit, womit er die Volksgewalten behandelte, die kalte Überlegung, mit welcher er die wilden Elemente des Volkskrieges benutzte, feſſelten den Sieg dauernd an ſeine Fahnen. Außerdem ſchuf ſich W. aus den zügelloſen brit. Truppen ein Heer, das durch Ordnung, Gehorſam, taktiſche Sicherheit und vortreffliche Verpflegungsanſtalten ohne Beiſpiel daſtand. Selbſt aus den elenden portug. Streitkräften wußte er eine tüchtige Armee zu bilden. Nachdem er den verbündeten Monarchen zu Paris einen Beſuch gemacht, reiſte er nach Madrid, wo ihn Ferdinand VII. die erhaltenen Würden beſtätigte und zum Generalcapitain ernannte. Für die Gehaltsrückſtände wählte er die Krondomaine Xeres de la Frontera. Der engl. Prinzregent verlieh ihm am 3. Mai 1814 die Würde eines Herzogs von Wellington und eines Marquis von Duero. Nach ſeiner Ankunft zu London, am 23. Juni, bewilligte ihm das Parlament 400000 Pf. St. zum Ankauf von Ländereien und empfing ihn in einer feierlichen Sitzung vom 1. Juli. Als außerordentlicher Geſandter eilte er hierauf nach Paris zurück, und am 1. Febr. 1815 trat er als brit. Bevollmächtigter auf dem Congreſſe zu Wien an Caſtlereagh's Stelle. Als die Landung Napoleon's bekannt wurde, trat er der Achtserklärung bei, unterzeichnete den wiener Vertrag und ging dann nach Belgien, wo er am 6. Apr. zu Brüſſel den Oberbefehl über die brit.- hannov.- braunſchweig.- holländ. Truppen abermals übernahm. Auf die Nachricht von dem Angriffe Napoleon's auf die Preußen bei Ligny (ſ. d.) brach er mit ſeiner Armee auf, beſtand bei Quatre-Bras (ſ. d.) am 16. Juni gegen Ney ein heftiges Gefecht, vermochte aber Blücher keine Hülfe zu bringen. Am 18. Juni lieferte er Napoleon die blutige Schlacht bei Waterloo (ſ. d.), in welcher ſeine eiſerne Beharrlichkeit und das endliche Eintreffen der Preußen zum zweiten Mal dem franz. Kaiſerreich das Ende bereiteten. Im Verein mit Blücher eilte er nun auf Paris, wo er am 5. Juli 1815 durch Capitulation einzog. Das brit. Parlament belohnte ihn nochmals mit 200000 Pf. St. und der König der Niederlande gab ihm den Titel des Herzogs von Waterloo und bedeutende Kronländereien. Die übrigen Souveraine überhäuften ihn ebenfalls mit Titeln, Orden und den werthvollſten Geſchenken. Ganz Europa feierte damals den Helden, der ſo weſentlich zum Sturze Napoleon's und der franz. Übermacht beigetragen. Nach dem Vertrage vom 20.

Nov. 1815 erhielt er das Obercommando über die verbündeten Truppen, die Frankreich beſetzt hielten. Auch in dieſer, mehr diplomatiſchen Stellung behauptete er ſein leidenſchaftsloſes, ruhiges Weſen, vermochte ſich aber nicht, wie ſchon ſein Betragen im Proceſſe Ney's (ſ. d.) beweiſt, zum Edelmuthe zu erheben. Hingegen fanden die Bourbons den Verbündeten gegenüber in ihm eine ſichere Stütze. Auf dem Congreſſe zu Aachen beantragte er 1818 ſelbſt die Zurückziehung des Occupationsheeres; auch half er die Contributionsfrage zu Gunſten der franz. Regierung entſcheiden. Im J. 1822 ging er als brit. Bevollmächtigter auf den Congreß nach Verona, wo er ſich zwar nicht nach dem Sinne der Heiligen Allianz, aber doch als toryſtiſcher Staatsmann erklärte. Seine Wirkſamkeit als Mitglied des Oberhauſes näherte ſich ebenfalls mehr und mehr den Grundſätzen des ſtarrſten Toryſmus. Zwar ſchien er anfangs die freiſinnigeren Anſichten Canning's zu unterſtützen, allmälig jedoch trat er denſelben entgegen. Nach Goderich's Rücktritte übernahm er im Jan. 1828 die Bildung des neuen Miniſteriums, in welchem er die Stelle eines erſten Lords des Schatzes verſah. Schon ein Jahr vorher war er nach dem Tode des Herzogs von York zum Oberbefehlshaber der brit. Landmacht ernannt worden. Er umgab ſich mit entſchiedenen Tories, ſuchte der Verwaltung einen militairiſchen Charakter aufzudrücken und vernachläſſigte gänzlich die ſehr verwickelten auswärtigen Verhältniſſe. Indeſſen beſaß er Scharfblick und Ruhe genug, um 1829 ſelbſt die Initiative in der Emancipation der Katholiken (ſ. d.) zu ergreifen. Der Einfluß der franz. Julirevolution auf die brit. Nation und die Thronbeſteigung Wilhelm's IV. veranlaßten im Nov. 1830 den Sturz ſeiner Verwaltung und der Tories überhaupt. Mit gewohnter Hartnäckigkeit widerſetzte er ſich nun der Parlamentsreform und den übrigen Fortſchritten, welche die Whigminiſter einleiteten. Wenn er auch im Oberhauſe kein glänzendes Rednertalent geltend machte, ſo übten doch ſein perſönliches Anſehen und die Klarheit und Beſtimmtheit ſeines Ausdrucks den größten Einfluß. Nach der Entlaſſung der Whigs im Nov. 1834 ergriff er mit Peel (ſ. d.) wiederum die Zügel der Verwaltung als Miniſter des Auswärtigen; doch mußte er ſchon bei Eröffnung der Sitzung von 1835 zurücktreten. (S. Großbritannien.) Als Peel nach dem Sturze der Whigs im Sept. 1841 ſein Miniſterium bildete, betheiligte er ſich aufs neue an der Regierung, ohne ein beſtimmtes Departement zu übernehmen. Zum Ärger der Hochtories ließ er ſich von ſeinem geiſtesgewandten Genoſſen für die Freihandelspolitik beſtimmen. Mit der Auflöſung des Cabinets im Juni 1846 zog ſich auch W. zurück, obſchon ihn die Whigs zu halten verſuchten. Außer der Oberbefehlshaberſtelle bekleidet er noch das Amt eines Gouverneurs im Tower, des Wächters der fünf Häfen und des Kanzlers der Univerſität zu Oxford. Er vermählte ſich 1806 mit Miß Packenham, der Schweſter des Barons Longford. Aus dieſer Ehe wurde der Marquis von Duero, Oberſtlieutenant in der brit. Armee und künftiger Erbe des Vaters, geboren. Vgl. Gurwood, „The dispatches of field-marshall the duke of W. etc." (12 Bde., Lond. 1838; franz., Par. 1840), und Bauer, „Leben und Feldzüge des Herzogs von W." (Quedlinb. 1840). Außerdem beſchrieben ſein Leben die Engländer Elliot, Clarke, Maxwell und Wright.

Wels, eine Gattung von Fiſchen (ſ. d.), aus der, der Abtheilung der Weichfloſſer angehörenden Familie der Welſe. Unter den europ. Flußfiſchen iſt der gemeine Wels (Silurus Glanis) der größte, indem er ausgewachſen gegen ſechs Fuß lang und 300 Pfd. ſchwer wird. Er zieht trübe und ſchlammige Orte großer Flüſſe allen andern zum Aufenthalte vor, lauert dort verborgen kleinern Fiſchen auf und liefert ein etwas ſchwer verdauliches, nicht beſonders geſchätztes Fleiſch. Man findet ihn im Rhein, in der Donau, Elbe und andern großen Flüſſen Deutſchlands, vorzüglich häufig in Ungarn und Südrußland. Übrigens vertritt er in Europa allein eine artenreiche, faſt nur auf heiße Klimate angewieſene Familie.

Welſchkorn, ſ. Mais.

Welſer iſt der Name einer berühmten ausgeſtorbenen Patrizierfamilie zu Augsburg. — Julius W. ſoll vom Kaiſer Otto I. wegen ſeiner Dienſte im Kriege gegen die Ungarn zum Ritter geſchlagen worden ſein. — Sein Sohn, Octavian W., ließ ſich in Augsburg nieder, und von ihm ſtammt das Patriziergeſchlecht ab, welches ſtets angeſehene Stellen im Rathe dieſer Stadt bekleidete. — Bartholomäus W., Geh. Rath Kaiſer Karl's V., war ſo wohlhabend, daß er nebſt Fugger (ſ. d.) dem Kaiſer zwölf Tonnen Gold vorſchießen konnte. Mit

Genehmigung des Kaiſers rüſtete er 1526 drei Schiffe in Spanien aus, welche unter dem Befehle des Ambroſ. Dalfinger, eines Ulmers, nach Amerika ſegelten und die Provinz Caracas (ſ. d.) in Beſitz nahmen, die der Kaiſer W. als Pfand überließ. Doch ſchon nach 20 Jahren gaben die Welſer die Beſitzung freiwillig auf, die nun wieder an Spanien fiel. In dieſer Zeit ſchickten ſie auch in Verbindung mit nürnberger Kaufleuten ein Schiff nach Oſtindien, um neue Handelsplätze zu ſuchen. — Am berühmteſten wurde des Barthol. W. Nichte, Philippine W., eine Tochter ſeines Bruders Franz W., geb. um 1530. Sie hatte durch ihre kluge Mutter eine treffliche Erziehung erhalten und war von außerordentlicher Schönheit. Bei Gelegenheit eines Reichstages zu Augsburg im J. 1547 ſah ſie der Erzherzog Ferdinand, der zweite Sohn des nachmaligen Kaiſers Ferdinand I., und verliebte ſich in ſie. Standhaft widerſetzte ſich die Jungfrau allen Anträgen des feurigen, erſt 19jährigen Jünglings und weigerte ſich, irgend eine andere Verbindung als durch die Ehe mit ihm einzugehen. Dieſe wurde denn auch 1550, ohne Vorwiſſen des Vaters und des Oheims, des Kaiſers Karl V., geſchloſſen. Der Vater würde, ſobald er die Nachricht davon erhielt, äußerſt erzürnt, und der Sohn durfte lange Zeit hindurch nicht vor ihm erſcheinen. Auch im Auslande machte dieſe Misheirath großes Aufſehen. Das liebende Paar genoß indeß das größte häusliche Glück, und Philippine bezauberte durch ihren Verſtand und ihre Herzensgüte Alle, die ſie näher kennen lernten. Erſt nach einem Zeitraume von acht Jahren ließ ſich der Vater verſöhnen. Philippine ſelbſt überreichte ihm, verkleidet, eine Bittſchrift, und ihr Benehmen dabei, ſowie ihre Schönheit, entwaffneten den erzürnten Vater. Er verzieh dem Sohne und erklärte deſſen Kinder für legitim, erhob die Mutter zur Markgräfin von Burgau, und nach ihr erhielten ihre beiden Söhne den Namen Markgrafen von Burgau. Dieſe glückliche Ehe dauerte 30 Jahre. Philippine ſtarb zu Innsbruck 1580. Der Erzherzog ehrte das Andenken ſeiner Gemahlin unter Anderm durch eine Münze mit ihrem Bildniſſe und der Umſchrift „Divae Philippinae". Im Schloſſe zu Schönbrunn wird noch das Bildniß der ſchönen Philippine gezeigt. Ihr älteſter Sohn, Andr., Markgraf von Burgau, trat in den geiſtlichen Stand und ſtarb im J. 1600 als Cardinal; ihr zweiter Sohn Karl, der ſich im Kriege gegen Ungarn und Spanien auszeichnete und von ſeinem Bruder Burgau erbte, ſtarb 1618, ohne Erben zu hinterlaſſen. — Marcus W., Stadtpfleger zu Augsburg, geb. 1558, galt zu ſeiner Zeit für einen Polyhiſtor. Er war ein Schüler Ant. Muret's, ein großer Freund und Beförderer der Gelehrten, und ſtand auch mit Galilei in Verbindung. Die Zahl ſeiner Schriften iſt beträchtlich. Wie um die Geſchichte überhaupt, ſo hat er ſich insbeſondere um die ſeiner Vaterſtadt verdient gemacht; auch machte er zuerſt 1591 die ſogenannte „Tabula Peutingeriana" bekannt. (S. Peutinger.) — In der Folge verbreiteten ſich Zweige der Familie W. nach Ulm, Regensburg und Nürnberg, wo ſie überall ein würdiges Gedächtniß ſich geſtiftet haben.

Welt nennt der allgemeine Sprachgebrauch die Erde und das ſie bewohnende Menſchengeſchlecht; daher Welttheile, Weltgeſchichte, Welteroberer, Weltumſegler, alte und neue Welt u. ſ. w. Im weitern Sinne iſt Welt der Inbegriff aller Dinge, das Weltall (ſ. d.). Von beſtimmten Grenzen der Welt in Raum und Zeit kann man in dieſem Sinne nicht ſprechen, weil die Naturwiſſenſchaften, namentlich die Aſtronomie, dieſe im Großen, jene im Kleinen, ſelbſt unſerer mangelhaften Erkenntniß einen ſolchen Blick in die Weite der Schöpfung eröffnet haben, der die Totalität des Daſeienden als eine wenigſtens für die menſchliche Auffaſſung unendliche erſcheinen läßt.

Weltachſe nennt man eine gerade Linie, die man ſich zwiſchen den beiden ſcheinbar ſtillſtehenden Himmelspolen, dem Nord- und Südpol, durch das ganze Weltgebäude gezogen denkt, und um welche dieſes ſich zu bewegen ſcheint. Sie heißt auch Himmelsachſe und iſt als verlängerte Erdachſe zu betrachten.

Weltall, Weltgebäude oder Univerſum iſt der Inbegriff aller Weltkörper, d. h. aller Fixſterne, Planeten, Nebenplaneten und Kometen in ihrer Verbindung und Ordnung als ein Ganzes betrachtet, daher Weltſyſtem (ſ. d.). Wir wiſſen von dem Weltall wenig durch die Anſchauung, da unſer Blick für die Unermeßlichkeit deſſelben viel zu beſchränkt iſt, aber Ahnung und Vermuthung geben uns auch Aufſchlüſſe über Das, was unſere Sinne nicht erreichen. Durch Anſchauung lernen wir zuerſt unſern Erdball, dann die mit demſelben

um die Sonne kreiſenden Planeten und ſo unſer Sonnenſyſtem (ſ. d.) näher kennen. Von dieſem, welches einen, wenn auch noch ſo geringen Theil des Weltalls ausmacht, ſchließen wir, weil die Übereinſtimmung des Theils mit dem Ganzen zu vermuthen iſt, auf jenes. In unſerm Sonnenſyſtem erblicken wir die Sonne als den feſten Mittelpunkt, um welchen ſich die Erde und andere Planeten nebſt ihren Monden regelmäßig bewegen. Unſere Erde iſt der Wohnort organiſirter, empfindender und denkender Weſen. Beobachtungen lehren uns, daß die übrigen Planeten unſers Sonnenſyſtems der Erde ähnlich ſind; wir ſchließen daher, daß auch ſie der Wohnplatz ähnlicher Weſen ſeien. Weitere Beobachtungen machen es wahrſcheinlich, daß die Fixſterne (ſ. d.) unſerer Sonne ähnliche Weltkörper ſind. Dies angenommen, ſo iſt zu vermuthen, daß auch jedem derſelben ſeine Planeten, die wiederum unſerer Erde gleichen und in vorgeſchriebenen Bahnen um ihn kreiſen, zugetheilt worden, daß es mithin ebenſo unzählige Sonnenſyſteme als Fixſterne gebe. Da die verſchiedenen Weltkörper unſers Sonnenſyſtems in gegenſeitigen Beziehungen zueinander ſtehen, ſo iſt Daſſelbe auch von den unzähligen Sonnenſyſtemen zu vermuthen. Und wie wir in Allem, wohin unſere Wahrnehmung reicht, Wechſelwirkung, Ordnung und Nothwendigkeit antreffen, ſo dürfen wir Daſſelbe auch im Weltall vermuthen, und es daher als ein Syſtem, als ein harmoniſches zuſammenhängendes Ganze betrachten. Neuere Beobachtungen verſtärken dieſe Vermuthung, indem ſie uns lehren, daß die früher für unbeweglich gehaltenen Fixſterne auch eine, jedoch erſt nach Jahrhunderten bemerkbare Bewegung haben. Dies führt auf den Schluß, daß das geſammte Heer der Fixſterne ſammt allen Planeten ſich wieder um eine Centralſonne (ſ. Sonne) bewege. Hiernach wäre das ganze Fixſternſyſtem im Großen Das, was ein einzelnes Sonnenſyſtem im Kleinen iſt. Sowie wir uns die millionenfachen Umkreiſungen in ihrer Geſammtheit nicht denken können, ebenſo unerfaßlich iſt auch die Größe des Weltalls. Wenn ſchon die Entfernung der Sonne, die über 20,666000 M. beträgt, eine ungeheure Entfernung genannt wird, wie viel mehr muß dieſes dann von den Fixſternen gelten, deren Entfernungen zu meſſen bisher nur bei einigen wenigen gelungen iſt. Es iſt ſchwer, ſich von einer ſo ungeheuern Entfernung, welche größer als vier Billionen Meilen iſt, einen deutlichen Begriff zu machen, zu deren Zurücklegung das Licht, welches in einer Secunde 40000 M. durchfliegt, dennoch gegen drei Jahre, und eine Kanonenkugel, die in jeder Secunde 1000 F. zurücklegt, 2,896000 Jahre brauchen würde. Die Geſtalt der Milchſtraße zeigt uns, daß alle die unzähligen Sterne, aus welchen ſie beſteht, ein zuſammengehörendes Ganze, ein Sternenſyſtem bilden, zu dem unſer Sonnenſyſtem, beinahe in der Mitte ſchwebend, nur als ein kleinſter Theil gehört. Würden wir uns weit außerhalb dieſes Sternenſyſtems befinden, ſo würde uns dieſes offenbar als eine mit Sternen erfüllte Kugel oder Scheibe von mehr oder weniger regelmäßiger Geſtalt erſcheinen müſſen. Je weiter wir uns von demſelben entfernen möchten, deſto matter und näher aneinander gerückt würden uns jene Sternchen erſcheinen, bis in einer unendlichen Entfernung das Ganze uns nur wie ein matter Nebel erſcheinen möchte. Da man nun in der That durch gute Fernröhre eine ſehr große Anzahl dieſer Nebelflecke (ſ. d.) nach allen Richtungen am Himmel zerſtreut findet, was kann man anders von ihnen denken, als daß ſie ebenſo viele, nur unendlich entfernte Sternenſyſteme ſind, deren jedes, ſowie das unſere, wieder aus Millionen von Sonnenſyſtemen beſteht? Aber wie groß müſſen jene Entfernungen ſein? Schon Herſchel ſetzte die Entfernung derjenigen Nebelflecke, die ſich durch gute Fernröhre noch in Sterne auflöſen laſſen, zu wenigſtens 500 Sternweiten (eine Sternweite nennt er vier Billionen Meilen) und die der ganz unauflösbaren Nebel zu wenigſtens 8000 Sternweiten feſt, zu welcher Entfernung das Licht ſelbſt, um ſie zu durchfliegen, gegen 24000 Jahre braucht.

Mit der Betrachtung des Weltalls iſt der Gedanke an deſſen Urſprung und Dauer unzertrennlich verbunden. Sowie alle Gegenſtände unſerer Sinnenwelt von dem Augenblicke ihrer Entſtehung an verſchiedene Stufen ihrer Entwickelung durchgehen, bis ſie den höchſten Gipfel ihrer Ausbildung erreichen, von welchem ſie dann allmälig wieder zurückſchreiten und einer Vernichtung ihrer Form entgegeneilen, ebenſo wird wahrſcheinlich auch der Zuſtand, in welchem wir jetzt unſer Sonnenſyſtem erblicken, nur die Folge einer andern, Millionen Jahre früher vorhergegangenen Entwickelung ſein. Drei Dinge ſind es vorzüglich, die, höchſt wahrſcheinlich in den erſten Bedingungen der Entſtehung unſers Sonnen-

ſyſtems begründet, uns eine matte Spur in jene geheimnißvolle Epoche eröffnen: 1) die bei allen Planeten gleiche Richtung ihrer Bewegung um die Sonne und um ihre Achſe von Weſten nach Oſten; 2) ihre beinahe kreisförmigen Bahnen, und 3) die enge, nur wenige Grade umfaſſende Zone, in welcher die Ebenen aller Planetenbahnen eingeſchloſſen ſind. Die Urſache, welche dieſe Erſcheinungen hervorgebracht hat, muß alle Körper des Planetenſyſtems umfaßt haben und wegen der erſtaunlichen Entfernung dieſer Körper voneinander ein Fluidum von einer unermeßlichen Ausdehnung geweſen ſein. Dieſes Fluidum muß die Sonne nach Art einer Atmoſphäre umgeben haben, oder die durch eine ſehr große Hitze ausgedehnte und bereits einer Rotation um ihre Achſe unterworfene Maſſe der Sonne muß ſich anfänglich über alle Planetenbahnen hinaus erſtreckt und ſich erſt ſpäter nach und nach in ihre gegenwärtigen Grenzen zurückgezogen haben. In dieſem urſprünglichen Zuſtande war unſere Sonne jenen Nebelflecken ähnlich, die uns durch die Fernröhre mit einem mehr oder minder leuchtenden Kerne erſcheinen, deſſen Dunſthülle durch ihre fortſchreitende Niederſchlagung auf den Kern endlich den eigentlichen Stern erzeugt. Wenn aber durch die Abnahme der hohen Temperatur an der Oberfläche jener urſprünglichen Sonnenatmoſphäre die Grenzen derſelben ſich zuſammenziehen und dem Mittelpunkt der Sonne genähert werden, ſo muß dadurch die Rotation der äußerſten Elemente dieſer Atmoſphäre immer geſchwinder werden, und dadurch werden dieſe durch Abkühlung erhärteten Elemente von der übrigen Atmoſphäre getrennt, nach den Geſetzen der Centralbewegung, ihre Bahn abgeſondert um den Centralkörper fortſetzen. Wäre die ſo erklärte Formation mit einer ganz vollkommenen Regelmäßigkeit vorgegangen, ſo müßten die Bahnen aller Planeten vollkommen kreisförmig ſein und ihre Ebenen mit der Ebene des Sonnenäquators zuſammenfallen; allein die geringſte Störung des Proceſſes wird eine Änderung dieſer Elemente nach ſich ziehen müſſen. Nimmt man dieſe Hypotheſe an, ſo erſcheinen uns jene mehr oder weniger regelmäßigen Nebelflecke als junge Weltſyſteme, die nach einer langen Reihe von Jahrtauſenden zu ihrer vollen Ausbildung gelangen werden, und wir erblicken dann in den verſchiedenen Abſtufungen dieſer Sterngebilde und Nebelflecke Welten, die auf verſchiedenen Stufen ihrer Ausbildung ſtehen.

Eine andere Frage, die ſich uns hier aufdringt, iſt: Wird das Weltall ewig ſo bleiben? Wenn wir ſehen, daß allen Dingen dieſer Erde eine oft nur ſehr kurze Periode ihres Daſeins angewieſen iſt, nach welcher ſie verſchwinden und nicht wiederkehren; wenn ganze Thiergeſchlechter und Völkerſtämme ausſterben, ſo liegt die Frage ſehr nahe: Wird auch der Glanz der Sterne und das Licht der Sonne einſt erlöſchen? Die Aſtronomen haben ſich bemüht, dieſen Gedanken zu widerlegen und zunächſt in der Einrichtung unſers Planetenſyſtems ſelbſt die Urſachen ſeiner ewigen Dauer zu finden. Und in der That, ſowie hier auf Erden mit unbegreiflicher Weisheit für die Erhaltung der Pflanzen- und Thierwelt geſorgt iſt, ſo iſt auch in dem Planetenſyſteme, durch deſſen Einfachheit und die Vertheilung der Weltkörper, abgerechnet von kleinen Störungen, die in enge Grenzen geſchloſſen ſind, ein mächtiger Grund für deſſen ungeſtörtes Beſtehen nicht zu verkennen. Allein eine noch ſo lange Dauer iſt noch keine ewige Dauer, und die letzte ſcheint durch nichts verbürgt zu ſein, da, was innere Störungen zu bewirken nicht vermögen, durch äußere, unvorhergeſehene Urſachen plötzlich herbeigeführt werden kann. Daher kann auch ein ganzes Sternenſyſtem, nachdem es ſein langes Tagewerk vollbracht hat, abtreten, um einem andern Platz zu machen. Ja wir ſehen dieſelben wiederkehrenden Wechſel des Lebens und des Todes, die uns hier unten umgeben, auch in jenen hohen Regionen wirklich erſcheinen. Tycho, Kepler und Caſſini beobachteten Fixſterne, von denen wir keine Spur mehr haben. Vgl. Laplace's claſſiſche „Exposition du système du monde" (2 Bde., 5. Aufl., Par. 1824) und Pontécoulant's „Théorie analytique du système du monde" (2 Bde., Par. 1829); Herſchel, „Über den Bau des Himmels" (deutſch, Dresd. 1826), und unter den populairen Darſtellungen des Weltgebäudes und der Geſetze, auf welchen es ruht, namentlich die Schriften von Bode, Brandes, Littrow, Mädler u. A.

Weltbürgerſinn, ſ. Kosmopolitismus.

Weltgeiſtliche oder Weltprieſter, auch Leutprieſter oder Laienprieſter, werden diejenigen Geiſtlichen in der katholiſchen Kirche genannt, welche keinem geiſtlichen Orden angehören, ſondern an Kirchen als Pfarrer und Kapellane, oder in Domcapiteln als

Domherren, Capitularen, Vicare u. ſ. w. angeſtellt ſind. In der lat. Kirchenſprache heißen ſie Clerici saeculares, im Gegenſatze zu den Ordensgeiſtlichen (Clerici regulares), welche eine Ordensregel beobachten.

Weltgericht, ſ. Jüngſter Tag.

Weltgeſchichte, ſ. Geſchichte.

Welthandel nennen die Deutſchen denjenigen Handelsverkehr, welcher ſich weiter erſtreckt als mit ihren nächſten Nachbarn. Die andern Völker haben keinen Ausdruck dafür und begreifen ihn unter dem des auswärtigen Handels. Was der inländiſche Handel den verſchiedenen Theilen eines Landes iſt, gewährt der ausländiſche allen Ländern der Erde. Jedes Land erzeugt nur ihm eigenthümliche Waaren, und gäbe es daher keinen ausländiſchen Handel, ſo würde es von allen den Waaren entblößt ſein, die es nicht ſelbſt hervorbringt. Schon ein geringes Nachdenken lehrt, welche Annehmlichkeiten nicht allein, ſondern auch welche Bedürfniſſe ein Handelsvolk entbehren würde, wenn es keinen ausländiſchen Handel hätte, und daß es die Beſtimmung der Völker iſt, gegenſeitig voneinander abzuhängen. Ebenſo iſt leicht einzuſehen, daß bei gleichen Verhältniſſen dasjenige Volk das reichſte ſein wird, welches ſeinem Handel mit der ganzen Welt keine Hinderniſſe entgegenſtellt. Man kann daher den Handel des einen Landes mit dem andern eine Ausdehnung der Theilung der Arbeit nennen; denn durch den gegenſeitigen Verkehr werden ſie in den Stand geſetzt, ihre Arbeiten nach den beſondern Anlagen zu vertheilen. Dadurch wird die Arbeit der Menſchen viel einträglicher. Es iſt daher ſehr irrig, zu meinen, daß ein Volk durch ſeinen auswärtigen Handel Das, was es auf der einen Seite gewinne, auf der andern wieder verliere. Der Handel iſt nicht direct hervorbringend, noch dürfen ſeine Wohlthaten nach ſeinen unmittelbaren Wirkungen abgewogen werden. Was ein Volk gibt, iſt der genaue Werth Deſſen, was es dafür erhält. Der Vortheil des Handels beſteht darin, daß er in den Stand ſetzt, die Arbeit zu theilen, und jedem Volk die Mittel gibt, ſich mit den Gegenſtänden, nach welchen bei ihm gefragt wird, zu den niedrigſten Preiſen zu verſehen. Der Ausländer gewinnt aber genau ebenſo viel, indem er uns Das abkauft, was er nirgends wohlfeiler findet. Der Handel gibt daher einem Volk nicht mehr Vortheile als dem andern, ſondern er gewährt allen Reichthum und Genuß in einem Grade, der vorher nicht für möglich gehalten werden konnte. Thätigkeit und Unternehmungsgeiſt werden je größer, je mehr ſie neue Gegenſtände kennen lernen, die das Verlangen hervorrufen, ſie zu beſitzen. Man muß daher trachten, an dem Welthandel den möglichſt größten Antheil zu haben. Iſt der Markt eines Handelsvolks mit den verſchieden Waaren eines jeden Landes und Klimas verſehen, ſo werden verhältnißmäßig Anlaß und Lohn vermehrt, welche die Anſtrengungen des Kunſtfleißes anſpornen. Man ſtrengt ſich an, mehr zu erzeugen, um dafür mehr fremde Erzeugniſſe zu erlangen, und der Kaufmann beſtrebt ſich, Neuigkeiten zu bringen und wohlfeilere Märkte zu finden, um noch mehr an ſeine Kunden zu verkaufen, d. h. um ſie zu neuen Unternehmungen und vermehrtem Kunſtfleiße anzuſpornen. Alle Kräfte des Geiſtes und Körpers werden dadurch in Thätigkeit gebracht, und das Verlangen nach fremden Waaren, von der Unwiſſenheit oft getadelt, wird eine der wirkſamſten Urſachen des Reichthums und der Geſittung. Der Welthandel ruft aber nicht allein den Kunſtfleiß hervor, vertheilt die Gaben der Natur und ſetzt in den Stand, von ihnen den größten Nutzen zu ziehen, ſondern er vertheilt auch die Gaben der Wiſſenſchaften und Künſte und gibt jedem Lande die Mittel, die Erfindungen und Entdeckungen anderer wie die ſeinigen anzuwenden. Man hat ſich viel Mühe gegeben, zu ermitteln, welche Vortheile der inländiſche, und welche der ausländiſche Handel gewähre, dabei aber die irrigſten Grundſätze angewendet. Der innere Handel eines Landes iſt allerdings ungleich größer als der mit dem Auslande, allein damit wird noch keineswegs bewieſen, daß der inländiſche Handel verhältnißmäßig vortheilhafter ſei. Es iſt hierbei in Betracht zu ziehen, daß der Handel nicht eine directe, ſondern eine indirecte Quelle der Wohlfahrt iſt, weil der bloſe Austauſch von Waaren nichts zu deren Vermehrung beiträgt. Der Einfluß des Handels darauf beſteht darin, daß er die Mittel gewährt, die Theilung der Arbeit bis an das entfernteſte Ziel auszudehnen, und daß er die Menſchen mit einer unendlich größern Menge von Bedürfniſſen und Bequemlichkeiten aller Art verſieht, als geſchehen wäre, wenn Individuen und Völker genöthigt geweſen wären, von ihren eigenen vergleichungsweiſe geringen Kräften

zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe abzuhängen. Dann würden wir nicht weiter ſein als unſere Vorfahren vor 500 und noch mehr Jahren.

Weltmeer oder Ocean nennt man das viele tauſend Meilen weit ausgedehnte, in den größten Vertiefungen der ganzen Erdoberfläche befindliche Gewäſſer, welches über zwei Drittheile derſelben einnimmt, das feſte Land ſowie die Inſeln auf allen Seiten begrenzt und die Ufer alles trockenen Landes ringsum beſpült. In dieſem umfaſſendſten Sinne gibt es daher eigentlich nur Ein Weltmeer, nur ein zuſammenhängendes Ganze, nur eine große allgemeine Waſſermaſſe der Erde, aber in einem engern Sinne nennt man auch diejenigen großen Seeflächen, welche durch die Ufer mehrer Continente oder große Meere begrenzt ſind, Welt- oder Hauptmeere. Namentlich führen dieſen Namen auch die fünf großen Abtheilungen des die ganze Erde umgebenden Oceans, nämlich das nördliche und das ſüdliche Eismeer (ſ. d.), das Atlantiſche Meer (ſ. d.), das Stille Meer oder der Große Ocean, der Auſtralocean oder die Südſee (ſ. d.) und das Indiſche Meer. Ihre Scheidung wird durch die Polarkreiſe, ſowie durch die Uferzüge der Continente beſtimmt, weshalb die Ausdehnung derſelben ſehr verſchieden iſt. Als die kleinſte dieſer Meeresabtheilungen erſcheint ohne Zweifel das Indiſche Meer, welches die Küſten der ſüdöſtlichen und öſtlichen Länder Afrikas und des ſüdlichen Aſiens beſpült und im Oſten durch die indiſchen Inſeln, Neuholland und Neuſeeland begrenzt wird. Es iſt ſehr inſelreich und ſteht mit den beiden Meerbuſen von Bengalen und Oman und dem Perſiſchen und Rothen Meere in Verbindung; auch herrſchen auf ſeinem nördlichen Theile die Muſſons oder Paſſatwinde vor. Außer dem Namen Weltmeer gibt man dieſen fünf Abtheilungen der großen Waſſerfläche, weil ſie außerhalb ganzer Continente liegen, auch den Namen äußere Meere, zum Unterſchied von den inneren Meeren, d. h. ſolchen, welche von einzelnen Theilen großer Länder oder von Inſeln mehr oder weniger begrenzt ſind.

Weltplan, ſ. Menſch, Vorſehung und Teleologie.

Weltprieſter, ſ. Weltgeiſtliche.

Weltſyſtem nennt man im Allgemeinen die Verbindung mehrer Weltkörper zu einer gewiſſen Ordnung, insbeſondere aber die verſchiedenen Anſichten über eine ſolche Verbindung zwiſchen den Himmelskörpern, namentlich den Körpern unſers Sonnenſyſtems. Solcher Weltſyſteme werden hauptſächlich drei angenommen, die von Ptolemäus (ſ. d.), Tycho de Brahe (ſ. d.) und Kopernicus (ſ. d.) aufgeſtellt wurden. Ptolemäus nahm an, die Erde ſtehe im Mittelpunkte des runden Weltgebäudes unbeweglich ſtill und um ſie bewegten ſich die übrigen Weltkörper in feſten, vollkommen runden Kreiſen. Das Unhaltbare dieſes Syſtems ſuchte Tycho de Brahe zu verbeſſern. Er nahm aber gleichfalls die Erde als unbeweglich in der Mitte des Weltgebäudes an und ließ Sonne und Mond um ſie, die übrigen Planeten aber um die Sonne ſich bewegen. Das Syſtem, das Kopernicus früher, als Tycho de Brahe das ſeinige, aufſtellte, das ſchon die Pythagoräer, jedoch nicht aus aſtronomiſchen Gründen, ſondern in Folge ihrer Theorie vom Feuer, ahneten, und welches durch die Beobachtungen und Entdeckungen aller nachfolgenden Aſtronomen im Allgemeinen beſtätigt und nur in Einzelheiten berichtigt und vervollkommnet wurde, iſt unſtreitig das richtige, weil allein nach demſelben die Erſcheinungen am Himmel ſich genügend erklären laſſen. (S. Erde und Sonnenſyſtem.) Noch mag hier das ägypt. Weltſyſtem erwähnt werden, das uns jedoch blos in ſeinen allgemeinen Zügen bekannt iſt. Es unterſcheidet ſich von dem des Ptolemäus nur dadurch, daß nach jenem Mercur und Venus ſich um die Sonne, nicht um die Erde bewegen. — In einer andern Bedeutung nimmt man Weltſyſtem, wenn man darunter die Anordnung aller Weltkörper überhaupt verſteht. (S. Weltall.)

Weltumſegler. Die Reihe dieſer kühnen Männer würde der Portugieſe Magellan (ſ. d.) eröffnen, wenn er nicht 1521 in einem Gefecht mit den Bewohnern der Inſel Matan geblieben wäre, worauf Cano ſein Schiff zurückführte. Dem von ihm genommenen Wege durch die nach ihm benannte Magellanſtraße oder um das Cap Horn herum in die Südſee ſind ſpäter Spanier, Franzoſen, Holländer, Engländer, Deutſche, Ruſſen und Nordamerikaner gefolgt. Die meiſten und die wichtigſten Seereiſen und Weltumſegelungen haben die Engländer unternommen. Etwa 59 Jahre nach Sebaſtiano Caboto (ſ. d.) drang 1553 Hugo Willoughby auf ſeiner nördlichen Sendung bis Nowaja-Semlja vor. Alle ſeitdem an-

geſtellten Verſuche, mittels einer nordöſtlichen oder nordweſtlichen Durchfahrt in den Großen oder Stillen Ocean zu gelangen und dann ſüdwärts die alte und die neue Welt zu umſegeln, ſind bis jetzt nicht gelungen. (S. Nordpolexpeditionen.) Doch hatten die durch Chancellor, Bourrough, Frobiſher, Arthur, Pet, Jackmann, Gilbert, Davis und Weymouth (1591) gemachten Reiſen nach Nordoſten und Nordweſten mehrfache Länderentdeckungen zur Folge. In derſelben Zeit umſchiffte Francis Drake (ſ. d.) die Erde. Cavendiſh, Chidley und Hawkins ſegelten dem großen Vorgänger im Süden nach, doch nicht mit gleichem Glücke. Unter den kühnen Nautikern, welche im 17. Jahrh. große Seereiſen unternahmen, zeichneten ſich Hudſon, Button, Baffin, Bylot und Narborough, beſonders aber Dampier, Halley, Wood Rogers und der ruſſ. Capitain Bellingshauſen durch die Größe oder die Wichtigkeit ihrer Entdeckungen aus. Wood Rogers drang bis 62° 53′ zum Südpol vor; Bellingshauſen im J. 1820 bis zum 70°. Dreißig Jahre nach Rogers umſchiffte Anſon (ſ. d.) 1741—44 die Erde, und mit ihm hob die Entdeckung des geſammten Südmeers, alſo von ganz Polyneſien, von neuem an. Darauf machten Carteret und Wallis (1767) ihre Entdeckungsreiſe. Mit Cook (ſ. d.) beginnt ſeit 1770 die neueſte Epoche der Weltumſegelung; Vancouver machte 1791 die Geographen und Seefahrer mit der Nordweſtküſte Amerikas genau bekannt. In demſelben Jahre ward D'Entrecaſteaux abgeſendet, um Lapeyrouſe (ſ. d.) aufzuſuchen und den Großen Ocean zu beſchiffen, und ihm verdankt man die Kenntniß der Weſtküſte Neucaledoniens. In der neuern Zeit wurden beſonders von Frankreich (ſ. Freycinet und Dumont d'Urville), Rußland (ſ. Kruſenſtern, Otto von Kotzebue und Lütke) und den Vereinigten Staaten Entdeckungsreiſen um die Welt veranſtaltet.

Weltweisheit (sapientia saecularis) nannten die Kirchenlehrer und Theologen, namentlich ſeit Gregor dem Großen, die Philoſophie (ſ. d.), die ſie als eitle Menſchenweisheit betrachteten, im Gegenſatze zu der Offenbarung und der darauf gegründeten poſitiven Theologie, die ſie als sapientia divina bezeichneten.

Wendekreiſe oder Tropici nennt man diejenigen beiden dem Äquator parallelen Kreiſe der Himmelskugel und der Erdkugel, welche von dem Äquator 23° 28′ (des Himmels oder der Erde) nördlich und ſüdlich entfernt ſind. Die himmliſchen Wendekreiſe haben ihren Namen daher, weil die Sonne, ſobald ſie einen derſelben erreicht hat, gleichſam umwendet oder umkehrt und ſich dem Äquator wieder nähert, nachdem ſie ſich von demſelben nördlich oder ſüdlich entfernt hatte. Die irdiſchen Wendekreiſe, von denen man den nördlichen häufiger den Wendekreis des Krebſes, den ſüdlichen aber den des Steinbocks nennt, bilden die Grenzen der heißen Zone und gehen durch alle diejenigen Punkte der Erdoberfläche, in denen die Sonne einmal des Jahres, und zwar zur Zeit ihrer größten ſüdlichen oder nördlichen Entfernung vom Äquator, im Zenith ſteht.

Wendeltreppe nennt man wegen der Ähnlichkeit mit einer um eine Spindel ſich windenden Treppe gewiſſe einſchalige Conchylien, unter denen die echte Wendeltreppe (Scalaria pretiosa) mit voneinander abſtehenden, frei umlaufenden Windungen die vorzüglichſte iſt. Sie findet ſich auf der Küſte Koromandel in Oſtindien, iſt gegen zwei Zoll lang und wurde ſonſt zuweilen mit 1000 Thlr bezahlt; gehört aber jetzt keineswegs zu den Seltenheiten und wird in London von Conchylienhändlern für 4—6 Schillinge verkauft.

Wenden nannten die Deutſchen den Zweig der Slawen (ſ. d.), der ſchon im 6. Jahrh. im nördlichen und öſtlichen Deutſchland von der Elbe längs der Oſtſee bis zur Weichſel und ſüdwärts bis an Böhmen feſtſaß. In dieſem Sinne werden gewöhnlich dazu gerechnet: 1) Die Obotriten (Bodrici), ein mächtiges Volk im jetzigen Mecklenburg unter eigenen Königen, das Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen, im 12. Jahrh. beinahe ganz ausrottete, nebſt den Polaben, Wagriern und Linonen; 2) die Wilzen (ſ. d.) längs der Oſtſee hin, von der Oder bis an die Weichſel oder Pommern, deren altes Fürſtengeſchlecht, ſeit 1181 mit Deutſchland verbunden, erſt 1637 ausſtarb; 3) die Ukern, Heveller (ſ. d.) und Rhetarier in den fünf brandenburg. Marken, die durch Albrecht den Bär, Markgrafen von Brandenburg, bezwungen und vertilgt wurden; 4) die Luſitzer in der Markgrafſchaft Ober- und Niederlauſitz; ja ſogar 5) die Sorben (ſ. d.), die aber anderwärts ausdrücklich von den Wenden unterſchieden werden. Im engern Sinne bezeichnet man jetzt mit dem Namen Wenden die Überreſte ſlaw. Bewohner in der Ober- und Niederlauſitz (ſ. Lauſitz), die

noch gegenwärtig die wend. Sprache reden und ihre eigenthümlichen Sitten und Gebräuche haben. Sie ſind ein kräftiger Menſchenſchlag, weshalb wend. Ammen in benachbarten Provinzen ſehr geſucht werden, arbeitſam, bildſam und gaſtfrei. Ihre Zahl beläuft ſich gegen 150000, wovon zwei Drittheile Ober= und ein Drittheil Niederlauſitzer ſind; von jenen gehören 60000 zu Sachſen, alle übrigen zu Preußen. Ihre Sprache, welche einer ungewöhnlichen Ausbildung fähig, auch ſeit dem 16. Jahrh. als Schriftſprache angewendet worden iſt, empfiehlt ſich durch Melodie und Kraft. Sie ſchmachteten, gleich den übrigen Slawen, in den erſten Zeiten ihrer theilweiſen Unterjochung durch die Deutſchen unter dem härteſten Drucke. Erſt ſeit der Verbreitung eines humanern Geiſtes in Europa und namentlich ſeit der Reformation wurde auch ihr Schickſal erträglicher. Im Dreißigjährigen Kriege wollte man ihre Sprache gänzlich ausrotten und gab ihnen deutſche Prediger; im 18. Jahrh. wurde man duldſamer und ließ ihnen ihr natürliches Recht der angeſtammten Sprache, das man aber gegenwärtig wieder mehr und mehr zu ſchmälern ſucht.

Wendt (Joh. Amadeus), Philoſoph, wurde zu Leipzig am 29. Sept. 1783 von armen Ältern aus dem Handwerkerſtande geboren und auf der daſigen Thomasſchule unterrichtet, wo er ſich zugleich mit der Tonkunſt genau bekannt machte. Auf der Univerſität, die er 1801 bezog, ſtudirte er anfangs Theologie, doch fand er ſich bald mehr zur Philoſophie, ſchönen Literatur und Kunſt hingezogen. Im J. 1804, nachdem er Doctor der Philoſophie geworden, kam er als Hofmeiſter in eine adelige Familie in der Nähe von Großenhain; im folgenden Jahre kehrte er mit ſeinem Zögling nach Leipzig zurück, wo ihm ſein Verhältniß zu dieſem zur Pflicht machte, die Rechtswiſſenſchaft mit zu hören. Hier trat er 1808 als akademiſcher Docent auf und wurde 1810 außerordentlicher und 1816 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie. Im J. 1829 folgte er dem Rufe als Profeſſor der Philoſophie in Göttingen an Bouterwek's Stelle und ſtarb daſelbſt am 15. Oct. 1836. Seine amtliche Thätigkeit beſtand in Vorleſungen über Pſychologie, Logik, Äſthetik, Religionsphiloſophie und Geſchichte der Philoſophie. Vielſeitiger war ſeine literariſche Thätigkeit, die ſich namentlich in früherer Zeit zum großen Theil auf die Intereſſen der gebildeten Geſellſchaft mit bezog. Hierher gehört ſeine Redaction des „Leipziger Kunſtblatt" (1817—18), des „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen" (1821—25), wodurch er mit Tieck, Hoffmann, Schefer, Platen u. A. in nähere Berührung kam. In den letzten Jahren ſeines Aufenthalts in Leipzig unternahm er die Herausgabe des neuen „Deutſchen Muſenalmanach", den er in Göttingen noch eine Zeit lang fortſetzte. Auch hatten das „Converſations-Lexikon", das „Morgenblatt", die „Zeitung für die elegante Welt", die leipziger und berliner muſikaliſchen Zeitungen an ihm einen umſichtigen Mitarbeiter und ſcharfſinnigen Berichterſtatter, ſowie einen geſchmackvollen Kunſtrichter. Dieſelbe Richtung verfolgten ſeine Schriften „Roſſini's Leben und Arbeiten" (Lpz. 1824), und „Über die Hauptperioden der ſchönen Künſte oder die Kunſt im Laufe der Weltgeſchichte" (Lpz. 1831). Früher hatte W. die „Grundzüge der philoſophiſchen Rechtslehre" (Lpz. 1811) herausgegeben und Tennemann's „Grundriß der Geſchichte der Philoſophie" bearbeitet, der 1829 die dritte Auflage erlebte. Seine kleinern akademiſchen Abhandlungen „De rerum principiis secundum Pythagoram" und „De philosophia cyrenaica" ſind nicht ohne Werth.

Wenzel (Wenceslaus), deutſcher Kaiſer 1378—1400, älteſter Sohn Kaiſer Karl's IV. aus dem Hauſe Luxemburg, geb. 1361, wurde ſchon als dreijähriges Kind zum König von Böhmen gekrönt, im zehnten Jahre, nachdem er vorher bereits zweimal verlobt geweſen, mit Johanna, Tochter Herzog Albrecht's I. von Baiern, vermählt. Bald darauf wurde er mit der Mark Brandenburg belehnt, deren Verwaltung jedoch in ſeinem Namen der Vater fortführte, und 17 Jahre alt, folgte er dem Vater 1378 auf dem böhm. und deutſchen Königsthrone. Sein Regierungsantritt fiel in eine Zeit, wo das Fauſtrecht mit der unbeſchränkteſten Zügelloſigkeit wüthete, die Kirche durch die Parteiſtreitigkeiten mehrer Päpſte und Gegenpäpſte zerriſſen wurde und überhaupt die bürgerlichen und kirchlichen Elemente Deutſchlands in einem Zuſtande der Gährung und Auflöſung ſich befanden. Aber W., obgleich wohlunterrichtet, talentvoll und von ſeinem Vater im zwölften Jahre zur Theilnahme an den Staatsgeſchäften zugezogen, war nicht der Geiſt, dem Sturme dieſer weltbewegenden Umwälzungen zu gebieten und mit kräftigem Arme ſie in die rechte Bahn zu leiten. Zwar verſuchte er auf dem Reichstage zu Nürnberg im J. 1383 durch Zurückführung der Reichs-

verfaſſung auf die urſprüngliche Geſtalt eines Bundesvereins dem für die Ruhe Deutſchlands verderblichen Übel der Städtebündniſſe und Adelsvereine entgegenzutreten; allein weder dieſer Plan, noch ein im J. 1384 zu Heidelberg gemachter und im J. 1387 zu Mergentheim wiederholter Verſuch einer Geſammteinigung aller Fürſten und Städte war von Erfolg. Nach dieſen geſcheiterten Bemühungen zog W. es vor, von nun an, unbekümmert um die ununterbrochen fortwüthenden verheerenden Kämpfe der Fürſten, des Adels und der Städte in Deutſchland untereinander, ſeine Zeit in Vergnügungen und Schwelgerei zu verbringen. Vergebens ſchickten die Reichsfürſten Geſandte mit der Bitte an ihn, nach Deutſchland zu kommen und der Verwirrung zu ſteuern; er wies ſie höhnend ab, und erſt der Drang der Umſtände konnte ihn bewegen, im J. 1389 einen Fürſtentag nach Eger zu berufen und einen Landfrieden feſtzuſtellen, in welchem er jetzt die Sache der Städte, die er früher ſelbſt zum Widerſtande aufgemuntert hatte, preisgab. Bald darauf vernichtete W. auf den Antrag der Reichsſtände die auf Fürſten und Adel laſtenden Judenſchulden und ließ ſich für dieſe Befreiung 15—30 Procent von den Schuldnern in ſeine Kammerkaſſe zahlen, und als im J. 1389 der prager Pöbel über die Juden, die eine Hoſtie gehöhnt haben ſollten, herfiel und ihrer 3000 tödtete, riß er gleichfalls das Vermögen der Ermordeten an ſich. Wenn W. ſich die Unzufriedenheit der deutſchen Nation durch ſein ſorgloſes, unthätiges Regiment zugezogen hatte, ſo war er dagegen den Böhmen verhaßt, weil er hier die Deutſchen begünſtigte, von dem Adel die verpfändeten Krongüter unentgeltlich zurückfoderte, die Geiſtlichkeit auf alle Weiſe neckte und reizte und überhaupt nach Eigenſinn und Willkür handelte. Den Prieſter Johann von Nepomuk (ſ. d.), der aus Treue gegen den Erzbiſchof von Prag ihm eine Ausſage verweigerte, folterte er mit eigener Hand und ließ ihn 1373 gebunden von der prager Brücke in die Moldau werfen, und Diejenigen vom Adel, welche die Kammergüter nicht freiwillig zurückgaben, wurden vorgeladen und ohne Weiteres hingerichtet. Die ungezügelte Herrſcherwillkür brachte die böhm. Großen dahin, ſich mit W.'s Bruder, dem König Sigismund von Ungarn, und ſeinem Vetter, dem Markgrafen Jobſt von Mähren, zu verbinden, durch deren Veranſtaltung W. auf einer Reiſe überfallen und auf dem prager Schloß mehre Monate in geheimer Haft gehalten wurde, bis auf ſeines Bruders, des Herzogs Johann von Görlitz, Betrieb die deutſchen Fürſten endlich durch Androhung von Gewaltmitteln ſeine Freilaſſung bewirkten. Er ſuchte nun zwar durch neue Gewaltthaten ſich im Beſitze ſeiner Macht wieder feſtzuſetzen, ließ den Bürgermeiſter von Prag und einige Stadträthe, die er für Theilnehmer an der Verſchwörung hielt, enthaupten und hatte daſſelbe Schickſal auch mehren böhm. Magnaten zugedacht, aber neue Empörungen zwangen ihn, unter Vermittelung ſeines Bruders Sigismund und des Markgrafen Jobſt einen Frieden einzugehen, durch welchen ſeine königliche Macht auf eine Schattenherrſchaft herabgeſetzt wurde. Auch in Deutſchland ſank ſein Anſehen immer mehr. Während er in Folge ſeiner ſteten Geldnoth ſich verleiten ließ, an Johann Galeazzo Visconti die Würde eines Herzogs von Mailand für 100000 Goldgülden zu verkaufen, erhoben die Verbindungen der Schlegler und Martinsvögel und andere Ritter- und Städtebündniſſe aufs neue ihr Haupt, verheerten das Land durch gegenſeitige blutige Fehden und benutzten die Unthätigkeit W.'s zu willkürlichen Handlungen und Gewaltthätigkeiten, denen ein neues Landfriedensgebot 1398 auf dem Reichstag zu Frankfurt nicht zu ſteuern vermochte. Als nun W. ſich endlich zur Beſeitigung der Kirchenſpaltung mit Frankreich vereinigt und in die Abſetzung der beiden Gegenpäpſte Bonifacius IX. und Benedict XIII., um unter einem neuen Oberhaupte die Parteien zu verſöhnen, eingewilligt hatte, verfeindete er ſich dadurch mit dem Erzbiſchof Johann von Mainz, der bisher den König nur um ſeiner Freundſchaft mit Bonifacius IX. willen geſchont hatte, und die vier Kurfürſten von Mainz, Köln, Trier und Pfalz vereinigten ſich nun im J. 1400 zu Frankfurt in dem Entſchluſſe, ihn abzuſetzen. An ſeine Stelle wurde der Kurfürſt Ruprecht von der Pfalz gewählt, der jedoch, da viele Reichsſtände, beſonders die Städte, fortdauernd an W. feſthielten und er ſelbſt in allen ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen unglücklich war, nie zu allgemeiner Anerkennung kam. Unterdeſſen war W. mit ſeinen böhm. Unterthanen in neue Zwiſtigkeiten gerathen, die Sigismund benutzte, um ſeinen Bruder gefangen zu nehmen und 19 Monate zu Wien in Haft zu halten. Auch hatte Bonifa-

cius IX. W.'s Abſetzung 1403 förmlich ausgeſprochen. Durch ſeine zweimalige Gefangenſchaft nicht klüger geworden, herrſchte er in Böhmen mit größerer Willkür und Laune als je. Er trieb ſein wüſtes Leben in gewohnter Weiſe fort und begünſtigte aus Haß gegen die katholiſche Geiſtlichkeit die Anhänger Huß's, den er auf alle Weiſe zu ſchützen ſuchte. Als hierauf nach Ruprecht's Tode 1410 Sigismund zum röm. König gewählt wurde, trat er in einem Vergleiche zu deſſen Gunſten ſeine Rechte auf das Kaiſerthum ab, überließ von jetzt an den Landſtänden die Regierung in Böhmen, ergötzte ſich auf ſeinen Schlöſſern mit der Jagd, mußte aber noch den durch Huß's Hinrichtung bewirkten blutigen Aufſtand zu Prag, der den Huſſitenkrieg zur Folge hatte, erleben, und ſtarb, aus Ärger über dieſe neue Empörung der Böhmen, 1419 vom Schlage getroffen. W. war bei ſeinen großen Fehlern doch nicht ohne Talent und Geiſt und nicht ohne Einſicht in die Gebrechen ſeiner Zeit. Aber ſein Mangel an ernſter, feſter Thätigkeit, ſein Hang zu Ausſchweifungen und ſein jähzorniger Charakter, der eine Folge beigebrachten Giftes geweſen ſein ſoll, eigneten ihn nicht für eine Zeit der Bewegung, die der kräftigen Hand eines Fürſten wie Karl's des Großen bedurfte. Viel hat ohne Zweifel der Haß der Geiſtlichkeit zur Entſtellung ſeines Charakters beigetragen. Vgl. Pelzel, „Lebensgeſchichte des röm. und böhm. Königs W." (2 Bde., Prag 1788—90).

Wenzel (Karl Friedr.), einer der bedeutendſten analytiſchen Chemiker des 18. Jahrh. und erſter Gründer der Stöchiometrie durch ſeine, damals wenig beachteten, Unterſuchungen über die Neutralität der Salze, war 1740 zu Dresden geboren. Er erlernte zunächſt bei ſeinem Vater die Buchbinderei, entwich aber nach Holland und ſtudirte in Amſterdam Chirurgie und Pharmacie. Als Schiffschirurg ging er nach England, Grönland u. ſ. w. und kehrte 1766 nach Sachſen zurück. Hier ſtudirte er in Leipzig Chemie und Metallurgie, kam dann in ſächſ. Staatsdienſt und wurde 1780 Director der Bergwerke in Freiberg, wo er 1793 ſtarb. Außer ſeiner noch alchymiſtiſche Richtungen verfolgenden „Einleitung zur höhern Chemie" (Lpz. 1773) haben wir von ihm „Vorleſungen über die chemiſche Verwandtſchaft der Körper" (Dresd. 1777; 2. Aufl., 1779). Es gelang ihm durch Analyſen von Salzen, welche, wie wir jetzt wiſſen, genauer waren als die gleichzeitigen von Bergman und Kirwan, aber damals wegen des Rufs der beiden genannten Chemiker für ungenau galten, zuerſt das Geſetz feſter chemiſcher Verbindungsverhältniſſe in den neutralen Salzen nachzuweiſen. Sein Nachfolger in dieſer Richtung war Jerem. Benj. Richter (ſ. d.).

Werbung bezeichnet den Erſatz des Heers durch Rekruten, welche gegen ein gewiſſes Handgeld freiwillig in den Militairdienſt treten. Das Werbeſyſtem ſteht alſo dem Cantonſyſtem (ſ. Canton) und der Conſcription (ſ. d.) gegenüber. Die Werbung fand ſchon in den älteſten Zeiten ſtatt, im Mittelalter wurde ſie nothwendig, wenn die Anzahl der Söldner und Lehnsleute nicht ausreichte, und ſie erhielt ſich bis zu Anfange des 19. Jahrhunderts. Jeder Staat ſchickte Werbeoffiziere aus, welche auf gewiſſe Werbeplätze angewieſen und mit Werbegeldern verſehen wurden. Die angeworbenen Rekruten hießen Ausländer; jede Compagnie mußte eine Anzahl derſelben haben und den Abgang durch Deſertion u. ſ. w. zum Theil aus eigenen Mitteln decken. Daher kam es, daß die Werber keine Auswahl unter den Leuten trafen, und daß oft ſchlechtes Geſindel, zuſammengelaufene Deſerteurs und nicht ſelten körperlich untaugliche Rekruten eingeſtellt wurden; auch fanden oft Misbräuche und ſelbſt Gewaltthätigkeiten ſtatt, um junge unerfahrene Perſonen zu überreden und zu betrügen. Gewöhnlich wurde der Rekrut auf eine beſtimmte Dienſtzeit angenommen, worüber man eine Capitulation mit ihm abſchloß. Die Vortheile der Verpflichtung jedes wehrhaften Mannes, als Vertheidiger des Vaterlands mitzuwirken, haben das Werbeſyſtem faſt überall verdrängt, und nur noch in England wird daſſelbe befolgt, jedoch auch blos im eigenen Lande.

Werchoturie, wichtige Bergſtadt im ruſſ. Gouvernement Perm und einer der Hauptſtapelplätze des ſibir. Handels, in einer rauhen Gegend auf der Höhe des Uralgebirges, an der Tura, die unfern von hier dem Berge Blagodat entſpringt, hat reiche Goldſandlager, die ſeit 1828 mit großem Gewinn ausgebeutet werden, wichtige Eiſenhütten, zwei Klöſter, fünf Kirchen und 2850 E. Die Stadt iſt 100 M. von der Gouvernementsſtadt und 400 von Petersburg entfernt. Von ihr hat das Werchoturiſche Gebirge den

Digitized by Google

Namen. Dieſes Gebirge, welches die nördliche Hälfte des mittlern, erz- und waldreichen Ural (ſ. d.) bildet und vom Jekaterinburgiſchen Ural bis zum Wüſten Ural ſtreicht, zieht ſich von den Quellen der Petſchora und Soswa bis zur Stadt W. Es iſt ein, in ſeinem höchſten Punkt, dem Pawdinſkoe Kamen, 6400 F. hohes, ſtark bewaldetes und mit ſchönen Weiden verſehenes, an einzelnen Stellen aber auch ſehr zerklüftetes, überaus erzreiches Kalkgebirge, deſſen öſtliche Abdachung einer großen Zahl von Zuflüſſen des Ob, und deſſen Weſtabdachung einer ebenfalls bedeutenden Zahl von Zuflüſſen der Wolga den Urſprung gibt.

Werder, Wärder oder Wörth heißt eigentlich eine Inſel in einem Fluſſe; dann aber auch ein Landſtrich zwiſchen Flüſſen und ſtehenden Gewäſſern. Solche Werder in der letztern Bedeutung ſind in Weſtpreußen der Danziger Werder, eine herrliche Marſchgegend zwiſchen Weichſel und Mottlau mit vortrefflicher Pferdezucht; der Marienburger Werder an der Nogat, und der Elbinger Werder zwiſchen Nogat und Weichſel. Sie ſind meiſt ganz eben und ſehr fruchtbar an Getreide und Graswuchs. Der Danziger Werder enthält 33 Dörfer. Eben ſolche Werder ſind auch die in der Elbe bei Hamburg gelegenen und zum Gebiete der Stadt gehörenden Inſeln und Marſchländer, wie Billwerder, Ochſenwerder u. ſ. w.

Werff (Adrian van der), ein ausgezeichneter niederländ. Geſchicht-, Genre- und Portraitmaler, wurde zu Kralingerambacht in der Nähe von Rotterdam 1659 von armen Ältern geboren. Sein Vater, der des Sohnes Luſt zum Zeichnen bemerkte, ſchickte ihn nach Rotterdam zu dem Portraitmaler Cornelius Picolet in die Lehre; dann beſuchte W. die Schule des Eglon Hendrik van der Neer, der ihn als Gehülfen mit auf Reiſen nahm. In ſeinem 17. Jahre fing er an, auf eigene Hand zu arbeiten; ganz beſonders beſchäftigte ihn der Kurfürſt von der Pfalz, der auf ſeiner Reiſe durch Holland W.'s Arbeiten kennen gelernt hatte. Er nahm in Rotterdam ſeinen Wohnort und heirathete dort 1687 in eine anſehnliche Familie. Unter Anderm beſtellte der Kurfürſt von der Pfalz bei ihm auch ſein Portrait und das Urtheil Salomonis, welches ihm [illegible] verkäuflich [illegible] 4000, ſpäter 6000 Fl. und [illegible] ihn lohnte ihn fürſtlich, gab ihm einen Jahrgehalt von [illegible] W. ſtarb in großer Wohlhabenheit 1722. Keinem mit ſeiner Familie in den [illegible] Maler jener Zeit wurden ſeine Bilder ſo theuer bezahlt wie ihm; für ein einziges Bild zahlte ihm der Herzog von Orleans 5000 Fl. und für zehn Bilder der Ritter Page 33000 Fl. Dieſe unverhältnißmäßige Werthſchätzung hatte ihren Grund darin, daß ſeine Werke, abgeſehen von allem künſtleriſchen Gehalt, die zierlichſten Cabinetſtücke ſind, die es geben kann, wozu ſie hauptſächlich ihre miniaturartige Ausführung, ihr zwar affectirtes, aber in ſeiner Art harmoniſches Colorit und der oft ſehr lüſterne Inhalt befähigten. Man überſah die oft unrichtige Zeichnung, den unnatürlichen, elfenbein-glatten Fleiſchton, den Mangel an allem Adel der Auffaſſung und die durchgehende, der Wirklichkeit völlig fremde Manier. Übrigens hat W. im Verhältniß zu ſeiner minutiöſen Ausführung ziemlich viel gemalt; die Galerien in München und Dresden bewahren ſeine ſchönſten Bilder; aber auch dieſe ſind mit dem ihm eigenthümlichen, geleckten Farbenauftrage gemalt. Zugleich war er in der Architektur ſehr erfahren; ſeinen Freunden fertigte er die Entwürfe zu den Façaden ihrer Gebäude, und auch die Börſe in Rotterdam iſt nach ſeiner Zeichnung ausgeführt. Seine Zeichnungen, die er zum Theil in ſo ausführlicher Vollendung arbeitete wie ſeine Gemälde, ſind ſehr ſelten. — Sein Bruder, Peter van der W., geb. 1665, geſt. 1718, war ſein Schüler, erreichte ihn aber nicht in ſeinen Arbeiten.

Werft oder Schiffswerft, ſ. Schiffsbaukunſt.

Wergeland (Henrik Arnold), der berühmteſte unter den Dichtern Norwegens, wurde am 17. Juni 1808 in Chriſtianſand geboren, wo ſein Vater, ein ſehr gebildeter und gelehrter Mann, Lehrer an der lat. Schule war. Er erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in der Kathedralſchule zu Chriſtiania, wurde 1825 akademiſcher Bürger und 1829 Candidat der Theologie. Da man aber wegen ſeiner offen ausgeſprochenen liberalen Geſinnung es für bedenklich fand, ihm ein geiſtliches Amt zu übertragen, wofür er ſehr befähigt geweſen wäre, ſo ging er 1834 wieder nach Chriſtiania, um Arzneikunde zu ſtudiren, was er mit ſo glücklichem Erfolge that, daß ihm das akademiſche Collegium 1836 die Stelle als Cuſtos an der

Univerſitätsbibliothek übertrug. Durch ein Gedicht bei Gelegenheit der Anweſenheit des Königs Karl Johann in Chriſtiania im J. 1838 erwarb er deſſen ganze Gunſt. Im Nov. 1840 wurde er norweg. Reichsarchivar zu Chriſtiania, doch ſtarb er bereits am 12. Aug. 1845. Seine ſchriftſtelleriſche Laufbahn begann er 1827 mit der Farce „Ach!“ unter dem Namen Siful Sifadda, der er, neben den unter ſeinem eigentlichen Namen herausgegebenen Schriften, im Ganzen 13 „Sifuliniſche Farcen“ oder dramatiſirte Satiren folgen ließ. Im J. 1828 erſchien von ihm „Sinclair's Tod“, ein Trauerſpiel, und 1830 das religiös-philoſophiſche Gedicht „Die Schöpfung, der Menſch und der Meſſias“; hierauf erſchienen die Dramen „Opium“ und „Die indiſche Cholera“; das Trauerſpiel „Die Kindesmörderin“; das Singſpiel „Die Campbells“ und 1840 das Schauſpiel „Die Venetianer“, ſeine beiden vollendetſten Stücke; das Vaudeville „Die Seecadetten am Lande“ und die längern Dichtungen „Jan van Huyſum's Blumenſtück“ und „Der Spanier“, die nicht nur von der inwohnenden Kraft und Gefühlstiefe des Verfaſſers, ſondern auch von einer ſeltenen Vollendung und Reinheit der Compoſition zeugen. Von ſeinen frühern Gedichten gibt es zwei Sammlungen oder Ringe, wie er ſie nannte. Nach ſeiner Anſtellung in Chriſtiania redigirte er das radicale Blatt „Der Staatsbürger“. Das Volk liebte ihn, die jüngere Welt ſchloß ſich an ihn an, und auch unter den Männern von reiferm Urtheil gab es nicht Wenige, die ſich in der Hauptſache für ihn erklärten. Wiewol W. eine claſſiſche Bildung genoſſen hatte und mit der neuern deutſchen, franz. und engl. Literatur vertraut war, ſo ſpürte man an ihm doch keine Hinneigung zu irgend einem Schriftſteller, keine Nachahmung und keine Manier; er war ganz Original. Seine Mutterſprache handhabte er mit Kühnheit und Gewandtheit. Man kann vielleicht Ordnung, Symmetrie, gehörige Vertheilung und Benutzung des Stoffes, weiſe Sparſamkeit in den Figuren bei ihm vermiſſen, aber nie Wärme und Naivetät, nie jene innere Wahrhaftigkeit des Charakters. Dies gilt ganz beſonders von ſeinen lyriſchen Arbeiten, denn das Lyriſche war ihm angeboren, und in ſeinen beißendſten Satiren vernimmt man

Werkhäuſer, ſ. Arbeitshäuſer.

Werlauff (Erik Chriſtian), Oberbibliothekar an der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen und Profeſſor der Geſchichte daſelbſt, einer der gelehrteſten nord. Geſchichts- und Alterthumsforſcher, wurde zu Kopenhagen 1781 geboren. Seine Diſſertation „De Ario multiscio“ (über den isländ. Geſchichtſchreiber Are Frode) zeigte ſchon, was die tiefere Geſchichtswiſſenſchaft von ihm zu erwarten hatte. Mit einem raſtloſen Eifer warf er ſich auf die alten isländ. Quellenſchriften, von denen er „Vatnsdaela saga ok sagan af finnboga hinum rama“ (1812), ein Anekdoton zur Geſchichte des Königs Sverre (1815) und mit B. Thorlacius den 4.—6. Band der „Norweg. Königsſagen“, die ſich an Snorro Sturleſon anſchließen (1813—26), herausgab. Ebenſo förderte er mit Engelstoft die Herausgabe des achten Bandes der „Scriptores rerum danicarum“ (1834, Fol.). Von der Überzeugung ausgehend, daß der Anbau der Geſchichtswiſſenſchaft nothwendig von der ſorgfältigen Durchdringung des Einzelnen abhänge, bereicherte er die Literatur mit einer Menge höchſt ſchätzbarer Monographien, hauptſächlich zur Geſchichte und Geographie des Mittelalters, die auch in Deutſchland größtentheils verdiente Anerkennung gefunden haben. Wir nennen davon die „Symbolae ad geographiam medii aevi ex monumentis islandicis“ (1821, 4.); die Abhandlungen „Über die Bekanntſchaft der alten Nordländer mit der pyrenäiſchen Halbinſel“ (in „Annaler for nordiſk Oldkyndighed“, 1836), „Über die Geſchichte des Bernſteinhandels“ (deutſch im „Staatsbürgerlichen Magazin“) und „Über Prokop's Kenntniß vom Norden“ (in „Videnſkabernes Selſkabs Skrifter“). Mehr zur dän. Special- und zur allgemeinen nord. Literaturgeſchichte, aber ebenfalls ausgezeichnet durch die vollſtändigſte Detailforſchung, gehören ſeine „Abhandlungen zur Geſchichte Chriſtian's I.“; „Von der Salbung und Krönung der dän. und norweg. Könige im Mittelalter“; ſeine „Hiſtoriſch-antiquariſche Beſchreibung der Inſel Samsöe“; ſeine Abhandlung „Über Ole Worm's Verdienſte um das Studium der nord. Alterthümer“ und die Ausgabe der „Biographiſchen Nachrichten über Arne Magnuſſen“, von John Olaſſen. Von höchſtem Intereſſe für die Sprachforſchung iſt ſein „Verſuch einer Geſchichte der dän. Sprache im Herzogthum Schleswig“ (1819). Auf einem andern Felde begegnen wir ihm in der Schrift „Hiſtoriſche An-

zeichnungen zu Holberg's Luſtſpielen" (Bd. 1, 1838), ein Werk, das an Gediegenheit der Einzelforſchung kaum ſeines Gleichen in irgend einer Literatur haben möchte. Der großen königlichen Bibliothek, an welcher er angeſtellt, war neben dieſer reichen literariſchen Productivität ſeine unabläſſige Sorge gewidmet. Unter ſeiner Verwaltung wurde der Realkatalog, welcher über 190 Foliobände umfaßt, vollendet, der alphabetiſche vervollkommnet und fortgeſetzt; die Bibliothek erhielt viele Acceſſionen und eine verbeſſerte Aufſtellung in erweiterten Räumen. Das größte Verdienſt aber erwarb er ſich um dieſes Inſtitut durch ſeine ausführlichen „Hiſtoriſchen Nachrichten über die große königliche Bibliothek in Kopenhagen" (2. Aufl., 1844). Seine neueſte Schrift iſt die „Darſtellung der königlichen dän. Geſellſchaft für Geſchichte und Sprache des Vaterlands in ihrem erſten Jahrhundert" (1847).

Wermuth (Artemisia Absinthium) iſt ein halbſtrauchartiges Gewächs, das in vielen Gegenden Europas auf Mauern, Schutthaufen, Felſen und an wüſten Stellen wild wächſt, auch hier und da angebaut wird. Die vielfach getheilten Blätter und der Stengel ſind mit einem zarten ſilberweißen Filz überzogen. Die kräftigen arzneilichen Wirkungen des Wermuth waren ſchon den Alten bekannt und noch jetzt benutzt man ihn als Heilmittel. Hauptſächlich aber dient er zur Herſtellung eines ſehr bittern Liqueurs, des Extrait d'Absinthe, der vorzüglich gut zu Neuenburg in der Schweiz bereitet wird. Man genießt ihn gewöhnlich in Waſſer und es befördert derſelbe nicht nur die Verdauung, ſondern wirkt auch zugleich auf Nerven und Gefäße.

Werner (Abr. Gottlob), Mineralog und Begründer der Geognoſie, wurde am 25. Sept. 1750 zu Wehrau in der Oberlauſitz geboren, wo ſein Vater Inſpector der gräflich Solms'ſchen Eiſenhütten war. Er beſuchte die Waiſenhausſchule zu Bunzlau und wurde 1764 bei ſeinem Vater als Hüttenſchreiber angeſtellt. Im J. 1769 bezog er die Bergakademie zu Freiberg und 1771 die Univerſität zu Leipzig, wo er ſich dem Studium der Rechte und ſpäter der Naturkunde widmete. Im J. 1775 kam er als Inſpector und Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde an die Bergakademie zu Freiberg, wo er nun bis zu ſeinem Tode lehrte und wirkte. Wenige Jahre nachher trennte er die Vorträge über Bergbaukunde von denen der Mineralogie; auch ſchied er die Oryktognoſie oder Mineralogie von der Geognoſie, welche letztere von ihm begründete Wiſſenſchaft er 1785 zum erſten Male vortrug. Seine Mineralogie lebte ganz und gar in der Anſchauung. Das Bild der ſinnlichen Anſchauung der Gegenſtände vollſtändig und genau aufzufaſſen und in Worten deutlich ausgeprägt wiederzugeben, war die Seele ſeiner Lehrmethode, und Worte, Kennzeichen und Beſchreibungen waren nur die Mittel. Auf alle bedingten und höhern wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel leiſtete ſie Verzicht. Sein mineralogiſches Syſtem iſt daher einer wiſſenſchaftlichen Behandlung gewichen, aber ſeine Kennzeichenlehre und ſeine Mineralbeſchreibungen bleiben für alle Zeiten claſſiſch. Gleich großes Aufſehen machte ſein Syſtem der Geognoſie. Vor ihm kannte man nur die ſogenannte Geologie oder Geogenie, die Theorie oder Bildungsgeſchichte der Erde, beſtehend in einer Reihe von Hypotheſen; W. gründete ſeine Geognoſie auf Beobachtungen und machte ſie durch und durch zur Erfahrungswiſſenſchaft. Die Baſis derſelben iſt die Kenntniß der räumlichen Verhältniſſe zwiſchen den verſchiedenen, die Erdoberfläche zuſammenſetzenden Maſſen; die Kenntniß ihrer Natur hat die zweite Stelle. Die Klarheit und Einfachheit in ſeiner Darſtellung der Gebirgsverhältniſſe und die Bündigkeit in ſeinen Folgerungen erweckten bei ſeinen Anhängern ein ſo unbedingtes Vertrauen, daß ſie zum Theil keinen Zweifel an Dem, was der große Meiſter darſtellte, dulden wollten. Nach W.'s Anſicht iſt der Ocean der eigentliche Quell aller Bildung der Erde, und noch jetzt der Grund zu jeder neuen Geſtaltung im Mineralreiche im Waſſer enthalten. (S. Neptuniſten.) Die von unten heraus wirkenden Plutoniſchen Kräfte und die noch fortwährend wirkenden Vulkane wurden daher von W. verkannt und erſchienen ihm von geringer Bedeutung. Hätte er nur einmal einen brennenden Vulkan, oder die erloſchenen am Niederrhein und in Südfrankreich geſehen, er würde vielleicht nie die Entſtehung des Baſalts und ähnlicher Maſſen aus wäſſerigem Niederſchlag hergeleitet haben. (S. Geognoſie.) Wenn aber auch eine Menge einzelner geognoſtiſcher Lehren W.'s jetzt für irrig erkannt werden, ſo bleibt der Ruhm des Begründers doch ungeſchmälert. Aber nicht allein als Lehrer der Mineralogie und Geognoſie, ſondern auch als Lehrer der Bergbaukunſt, der Eiſenhüttenkunde und

anderer Zweige der Bergwerkskunde, als Mitglied des Oberbergamts zu Freiberg und vor Allem als Freund der Akademiſten wirkte er ſehr wohlthätig. Außerdem beſchäftigten ihn Geſchichte, Geographie, Linguiſtik, Archäologie und Numismatik ſehr ernſtlich. Als Schriftſteller hat er weniger geleiſtet. Außer der Abhandlung „Über die äußern Kennzeichen der Foſſilien" (Lpz. 1764) und einer Reihe von Aufſätzen in verſchiedenen Zeitſchriften, von denen mehre von großer Wichtigkeit ſind, beſitzen wir von ihm „Kurze Claſſification und Beſchreibung der Gebirgsarten" (Dresd. 1787); „Neue Theorie über die Entſtehung der Gänge" (Freib. 1791); die Überſetzung von Cronſtedt's „Verſuch einer Mineralogie" (Bd. 1, Lpz. 1780) und das „Verzeichniß des Mineraliencabinets des Berghauptmanns Pabſt von Ohain" (2 Bde., Freib. 1791—92). Er ſtarb zu Dresden am 30. Juni 1817. Die Zahl ſeiner Schüler war ſehr groß, und es finden ſich darunter viele berühmt gewordene Namen. Seine reiche und vollſtändige Mineralienſammlung ſowie ſeine übrigen Sammlungen und ſein literariſcher Nachlaß ſind an die Akademie gekommen. Seine Lebensbeſchreibung lieferte Friſch (Lpz. 1825); dieſelbe enthält zugleich die beiden Abhandlungen des Profeſſors Chriſtian Sam. Weiß (ſ. d.) über W.'s Verdienſte um Oryktognoſie und Geognoſie. Vgl. auch Luigi Conſigliachi, „Memorie intorno alla vita ed alle opere dei due naturalisti W. ed Hauy" (Pad. 1827).

Werner (Friedr. Ludw. Zachar.), Dichter, wurde am 18. Nov. 1768 zu Königsberg in Preußen geboren, wo ſein Vater Profeſſor der Geſchichte und Beredtſamkeit war. Nach dem frühen Tode deſſelben ſtand W., der einzige Sohn, ganz unter dem Einfluſſe ſeiner geiſt- und phantaſiereichen Mutter. Er beſuchte ſeit 1784 juriſtiſche und kameraliſtiſche Vorleſungen in Königsberg, hörte Philoſophie bei Kant und lebte dabei ſehr frei. Von einer vorherrſchenden religiöſen Richtung blickte keine Spur durch, eher von der damaligen Modeaufklärerei. Im J. 1793 trat er als Kammerſecretair in den preuß. Staatsdienſt und verweilte als ſolcher am längſten in Warſchau. In Königsberg verheirathete er ſich 1799 zum zweiten Male, nachdem ſeine erſte unglückliche Ehe aufgelöſt war, und nach abermaliger Trennung, nicht ohne große Einbuße von ſeiner Seite, ging er 1801 eine dritte Verbindung mit einer liebenswürdigen Polin ein. In Warſchau ſchloß er ſich vor allen dem tüchtigen Mnioch (ſ. d.) und dem jugendlich offenen Hitzig (ſ. d.) an. Seine maureriſche Stellung weckte in ihm ums J. 1800 die Idee zu ſeinen „Söhnen des Thals". Die Krankheit ſeiner Mutter rief ihn 1801 nach Königsberg, wo er bis zu deren Tode blieb. Sie ſtarb am 24. Febr. 1804, an einem Tage mit Mnioch. So wurde ihm der 24. Febr. ein verhängnißvoller Tag, und er benannte nach ihm ſein berühmteſtes dramatiſches Gedicht. Im Beſitz eines baaren Vermögens von 12000 Thlrn., das ihm durch den Tod ſeiner Mutter zugefallen war, kehrte er 1804 mit ſeiner Gattin nach Warſchau auf ſeinen Poſten zurück, wo er mit Ernſt Theod. Amadeus Hoffmann (ſ. d.) in nähere Berührung kam, der zu dem daſelbſt vollendeten „Kreuz an der Oſtſee" eine originelle Muſik ſchrieb. Durch die Gunſt des Miniſters von Schrötter, welcher ſich für die Sache der Religion und Maurerei intereſſirte, wurde W. 1805 in Berlin als geheimer expedirender Secretair angeſtellt. Hier verfiel er aufs neue einer wilden Genußſucht und führte ſo die Trennung ſeiner dritten Ehe herbei; auch entſagte er bald dem Staatsdienſt gänzlich. Damals dichtete er für das berliner Theater „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft", in welchem Stück die Geſchichte mit myſtiſcher Phantaſtik verſetzt iſt. Hierauf durchreiſte er Deutſchland und kehrte nach einem dreimonatlichen angenehmen Aufenthalt zu Weimar 1808 nach Berlin zurück. Sodann unternahm er eine Reiſe nach der Schweiz, wo er zu Interlaken die Bekanntſchaft der Frau von Staël machte. Während des Spätherbſtes 1808 war er in Paris, doch ſchon im Dec. wieder in Weimar, wo er durch den Großherzog von Frankfurt die Zuſicherung einer Penſion erhielt. Faſt um dieſelbe Zeit ernannte ihn der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt zum Hofrath. Noch einmal hielt er ſich, zugleich angezogen von A. W. Schlegel, vier Monate in Coppet bei Frau von Staël auf, durch deren Vermittelung er 1809 nach Rom reiſte. Hier trat er insgeheim am 19. Apr. 1811 zum katholiſchen Glauben über und ſtudirte nun privatim Theologie. Er hielt ſich 1814 einige Zeit im Seminar zu Aſchaffenburg auf und wurde daſelbſt zum Prieſter geweiht. Zur Zeit des Congreſſes, im Aug. 1814, ging er nach Wien, wo ſeine Predigten viele Zuhörer fanden. Von 1816—17 lebte er in Podolien bei dem Grafen

Cholonievſki, durch deſſen Einfluß er Ehrendomherr von Kaminiec wurde. Auch wurde ihm von dem Großherzog von Sachſen-Weimar der Verluſt ſeiner Penſion erſetzt, die er von dem Fürſten Primas bezogen hatte. Den Redemptoriſtenorden in Wien, in welchen er getreten war, verließ er zum Erſtaunen des Publicums bald darauf wieder. Mit bewunderungswürdiger Geiſteskraft aber predigte er bis kurz vor ſeinem Tode, am 18. Jan. 1823. Er wurde in Enzersdorf am Gebirge in der Nähe Wiens, ſeinem Wunſche gemäß, begraben. Alle Sonderbarkeiten einer demüthig anmaßenden und im Grunde zerriſſenen Natur offenbart ſein Teſtament, das auch gedruckt iſt. Unter ſeinen dramatiſchen Werken zeichnen ſich beſonders aus die „Söhne des Thals" durch kühne Anlage, glückliche Charakterzeichnung, Größe des Sinnes und ausgezeichnete Sprache, namentlich im erſten Theile. „Das Kreuz an der Oſtſee", „Die Weihe der Kraft", „Attila, König der Hunnen" und „Wanda, Königin der Sarmaten" verriethen bei vielen einzelnen Schönheiten eine wachſende myſtiſche Tendenz, die ihren Grund gehabt haben mag theils in dem hervortretenden Misverhältniß der ſchaffenden Seelenkräfte, theils in der ausſchweifenden Eitelkeit des Verfaſſers, die mit ſeiner chaotiſchen Geiſtesrichtung zuſammenfloß und ihn häufig zum Abenteuerlichen, Excentriſchen und Abgeſchmackten hinriß. Ein Nachtſtück im eigentlichen Sinne iſt ſein „Vierundzwanzigſter Februar", weit hervorragend über die Flut der ſpätern Nachahmungen durch erſchütternde Originalität, tief eindringende Blicke ins menſchliche Herz, kunſtreiche Zuſammendrängung und ſeltene Gewalt der Sprache. Die ſich immer mehr abſondernde Eigenthümlichkeit ſeiner ungeregelten Phantaſie brach vorzüglich in der Tragödie „Kunegunde" hindurch. Sein letztes Trauerſpiel „Die Mutter der Makkabäer" (Wien 1820) weiſt im Einzelnen große Schönheiten auf, verdunkelt dieſe aber durch renommiſtiſche Roheit der Sprache und einen plumpen, durchaus unheiligen Humor. Den geringſten Werth haben ſeine geiſtlichen Lieder. Der gerügten Mängel ungeachtet verdient doch W. den Namen eines Dichters. Seine glänzendſte Eigenthümlichkeit liegt in der höhern Geiſtigkeit eines unaufhaltſamen Strebens, in der oft überraſchenden Kraft der Charakterzeichnung, in dem unwiderſtehlichen Reize einzelner Situationen und in dem reichen Quell einer friſchen, ſtarken, mitunter ſehr originellen Darſtellung. Als Kanzelredner zeigte er ſich ſehr ungleich; neben einer hinreißenden und erfinderiſchen Auslegungskunſt fehlte es auch nicht an ſpitzfindigen Spielereien, unheiligem Witz und falſcher Demuth. Seine Glaubensänderung floß nothwendig aus ſeiner ganzen Gemüthsverfaſſung, wie die Stufenreihe ſeiner Werke, die Mittheilung brieflicher Nachrichten und der Gang ſeines ſittlichen Lebens darthun. In der Sammlung „W.'s Theater" (6 Bde., Wien 1817—18) fehlen blos die „Makkabäer". Seine „Nachgelaſſenen Predigten" erſchienen zu Wien 1836 und ſeine „Sämmtlichen Werke" in 14 Bänden, mit Lebensbeſchreibung von Schütz (Grimma 1839—41). Vgl. Hitzig, „Lebensabriß W.'s" (Berl. 1823).

Werner (Wilhelmine), Schauſpielerin, wurde zu Berlin 1803 geboren. Als ihr Vater, der verdienſtvolle Sänger Franz, 1814 ſtarb, kam ſie zum Chore des Hoftheaters; ſie erhielt durch die Fürſorge des Grafen Brühl eine gediegene Ausbildung und wurde 1818 als Schauſpielerin engagirt. Obgleich kaum 15 Jahre alt, galt ſie für die vollendetſte Schönheit Berlins und war ebenſo ſehr durch das klangvollſte und mächtigſte Organ als durch körperliche Schönheit begünſtigt Im J. 1821 vermählte ſie ſich mit Aug. Unzelmann (ſ. d.); die Ehe wurde jedoch 1829 wieder getrennt, worauf ſie 1835 den Miniſterialſecretair Werner heirathete. Im Fache der Liebhaberinnen glänzte ſie mehr durch ſeltene Körperſchönheit und Gaben der Natur, aber in Charakterrollen entwickelte ſie ſpäter eine große künſtleriſche Begabung. Als Orſina, Lady Macbeth, Kriemhilde u. ſ. w. war ſie eine würdige Rivalin der Crelinger, und in Rollen, welche die Darſtellung edler ſinniger Weiblichkeit erfodern, übertraf ſie dieſelbe. Auch außerhalb Berlin, bei mannichfachen Gaſtſpielen, errang ſie ſich allgemeine Anerkennung. — Pauline W., geb. um 1810 zu Berlin, wurde bei der Bühne erzogen und betrat dieſelbe in Kinderrollen mit einem Erfolge, der faſt beiſpiellos genannt werden kann. Stücke und Rollen wurden für ſie geſchrieben und ihre Leiſtungen ſtellten die der trefflichſten Künſtler, wenigſtens der Wirkung nach, in Schatten. Dieſes vielverſprechende Talent blieb ihr indeſſen nicht treu, und obgleich ſie noch gegenwärtig beim Hoftheater angeſtellt iſt, ſo hat ſie doch ſtets nur eine untergeordnete künſtleriſche Stellung

eingenommen. Dagegen zeichnete ſie ſich als Dichterin vortheilhaft aus; ihre Schauſpiele „Noch iſt es Zeit", „Frage und Antwort", „Der Bruderkuß" und „Das Wort des Fürſten", die pſeudonym erſchienen, ſind treffliche Charaktergemälde, voll Lebenswahrheit und tiefer Empfindung und reich an tiefen Blicken in das menſchliche Herz. Da ſie aber keine lebendige Handlung, pikante Situationen und andere äußere Wirkungsmittel enthalten, ſo ſind ſie nur zu bald vom Repertoir verſchwunden, obgleich ſie überall mit verdientem Beifall aufgenommen wurden. Auch hat die Myſtik, in welche die Fama dieſe Schauſpiele hüllte, ihnen unbedingt geſchadet. Sie ſchien berufen, das moderne Converſationsſtück im beſten Sinne auf der deutſchen Bühne zu pflegen; der geringe Erfolg aber ſcheint ſie entmuthigt zu haben, und ſeit 1843 iſt kein Stück mehr von ihr erſchienen.

Wernigerode, eine den Grafen von Stolberg-Wernigerode gehörende ſtandesherrliche Grafſchaft am Harze, die ſeit 1826 einen Kreis des Regierungsbezirks Magdeburg der preuß. Provinz Sachſen bildet, iſt $4\frac{1}{2}$ □M. groß und zählt 18000 E. Sie hat ihre eigene Regierung, welche die Policeiverwaltung unter einem königlichen Commiſſarius leitet und zugleich das Obergericht iſt, welches unter dem Kammergerichte in Berlin ſteht. Das Land erhebt ſich in anſehnlich bewaldeten Bergen rings um den Brocken (ſ. d.), der den Mittelpunkt der Grafſchaft bildet. Die Einwohner treiben außer Bergbau auf Eiſen beſonders Viehzucht und Flachsbau. Der Hauptort iſt die Stadt Wernigerode an der Holzemme und am Zilliger Bache mit 5500 E. und einem Gymnaſium, in reizender Umgebung. Unter den Gebäuden zeichnen ſich aus die Sylveſterkirche mit vielen gräflichen Grabdenkmälern, das im altdeutſchen Stile erbaute Rathhaus und mehre Häuſer durch vortreffliche alte Holzſchnittverzierungen. Dicht neben der Stadt auf einer anſehnlichen Berghöhe liegt das gräfliche Reſidenzſchloß, wo die insbeſondere an Bibelausgaben (2000) reiche Bibliothek aufgeſtellt iſt. Bei dem Schloſſe liegt der 749 Morgen umfaſſende Thiergarten. Merkwürdig iſt auch das Waſſerreſervoir unter dem Schloßhofe, in welches das Waſſer mittels thönerner Röhren faſt zwei Meilen weit aus dem Gebirge geleitet wird. Vor Zeiten hatte die Grafſchaft eigene nach ihr benannte Grafen, von denen Konrad 1208 die Grafſchaft den brandenburg. Markgrafen, Otto und Konrad aus dem askaniſchen Hauſe, zu Lehn auftrug. Nach dem Erlöſchen des askaniſchen Stammes trat das Erzſtift Magdeburg an deſſen Stelle. Als aber Graf Heinrich 1428 ohne Erben ſtarb, kam die Grafſchaft in Folge eines zuvor errichteten Erbvertrags an den Grafen Bodo IV. von Stolberg, und als 1638 die Söhne des Grafen Chriſtoph von Stolberg ſich in die väterlichen Lande theilten, erhielt Graf Heinrich Ernſt die Grafſchaft W., die nach Abgang der Iſenburgiſchen Linie an den Grafen Chriſtian Ernſt von der Gedernſchen Linie fiel. Bei den deutſchen Reichstagen hatten die Grafen von Stolberg-Wernigerode Sitz und Stimme auf der wetterauiſchen Reichsgrafenbank. Im J. 1807 kam die Grafſchaft an Weſtfalen und 1813 wieder an Preußen.

Wernike (Chriſtian), auch Wernigk, Warneck oder Wernack genannt, ein bekannter Epigrammatiſt, war in Preußen geboren und früher Secretair bei mehren Geſandtſchaften. Nach wiederholten Reiſen ging er als dän. Staatsrath und Reſident an den franz. Hof, wo er um 1720 ſtarb. Seine Epigramme oder „Überſchriften" (Amſt. 1697; verm. Ausg., 1701) erhoben ſich durch Kraft und Freiheit der Gedanken und des Stils weit über ihr Zeitalter und wurden vielleicht deswegen bald vergeſſen, bis Bodmer und dann Ramler wieder auf ſie aufmerkſam machten und eine neue Ausgabe (Lpz. 1780), aber nicht ohne Änderungen, veranſtalteten. W. zog darin gegen franz. Sitten und die Verkehrtheiten der Lohenſtein'ſchen Schule zu Felde. Dies führte zwiſchen ihm und einigen Anhängern der letztern, namentlich Poſtel und Hunold, einen Kampf herbei, der in der deutſchen Literaturgeſchichte des 17. Jahrh. eine Rolle ſpielte. Eine Sammlung ſeiner „Gedichte" mit dem gegen Poſtel gerichteten Heldengedichte „Hans Sachs" erſchien zu Hamburg 1704.

Wernsdorf iſt der Name einer gelehrten Familie des 18. Jahrhunderts. — Gottlieb W., geb. am 25. Febr. 1668 zu Schönewald, geſt. am 1. Juli 1729 als ordentlicher Profeſſor der Theologie zu Wittenberg, iſt bekannt als Verfaſſer theologiſcher Schriften. — Von ſeinen drei Söhnen hat ſich der älteſte, Gottlieb W., geb. 1710 zu Wittenberg, geſt. am 22. Jan. 1774 als Profeſſor der Beredtſamkeit und Poeſie zu Danzig, durch Bearbeitung der griech. Gedichte des Manuel Philes (Lpz. 1768) und der Schriften des Himerius

(Gött. 1790), die erſt nach ſeinem Tode erſchien; der zweite, Ernſt Friedr. W., geb. 1718 zu Wittenberg, geſt. daſelbſt 1782 als Profeſſor der Theologie, durch eine Reihe antiquariſcher Abhandlungen; der jüngſte und gelehrteſte endlich, Joh. Chriſtian W., geb. am 6. Nov. 1723 zu Wittenberg, geſt. am 25. Aug. 1793 als Profeſſor der Beredtſamkeit und Dichtkunſt zu Helmſtedt, durch ſeine noch jetzt geſchätzte Ausgabe der „Poetae lat. minores" (6 Bde., Altenb. 1780 fg.) bekannt gemacht. Vgl. Wiedeburg, „Memoria Wernsdorfii" (Helmſt. 1793, 4.).

Werra, ſ. Weſer.

Werſt, eigentlich Werſta, iſt ein ruſſ. Wegemaß, deſſen Länge, durch Ukas vom 23. Oct. (neuen Stils) 1835 genau beſtimmt iſt. Die Werſt oder ruſſ. Meile iſt = 500 Saſhen (Faden) oder 1066,78 par. Metres, und es gehen 104 1/6 Werſt auf einen Grad des Äquators. Auf eine deutſche oder geographiſche Meile ſind daher gegen ſieben Werſte zu rechnen.

Werth bezeichnet den Grad der Schätzung, vermöge deren man eine Sache einer andern vorzieht. Inwiefern eine Sache als Mittel für anderweitige Zwecke der menſchlichen Geſellſchaft tauglich iſt, wird ihr Werth in der Nationalökonomie betrachtet. Abſoluten innern Werth haben zwar nur die höhern geiſtigen und ſittlichen Güter; ſie ſind keiner Abſchätzung nach Geld und Waaren fähig, kommen aber doch ſelbſt in der Nationalökonomie in Betrachtung. Die moraliſchen Eigenſchaften eines Volks, ſeine Aufklärung, Arbeitſamkeit, Zuverläſſigkeit und Mäßigkeit ſind ſelbſt im Verkehr von großer Bedeutung. Der Werth der ſinnlichen Güter iſt aber nach verſchiedenen Beziehungen zu betrachten. In Hinſicht auf den Zweck iſt derſelbe ein unmittelbarer, wenn der Gegenſtand irgend einem menſchlichen Bedürfniſſe abhilft (Gebrauchswerth); ein mittelbarer, wenn er dazu dient, ſich andere brauchbare Gegenſtände zu verſchaffen (Tauſchwerth). Der Gebrauchswerth iſt real und objectiv, wenn er für jeden Beſitzer ziemlich derſelbe iſt; blos ideal und ſubjectiv, wenn er nur durch beſondere Beziehungen auf die Perſon des Beſitzers (pretium affectionis) begründet wird. Ob der Zweck, für welchen der Gegenſtand brauchbar iſt, einem natürlichen, wahren menſchlichen Bedürfniſſe abhilft, wie Nahrungsmittel und Kleidung, oder nur einem künſtlichen und eingebildeten, wie bloſer Putz, Edelſteine, Taback und Thee, iſt in dieſer Beziehung gleich. Bei dem Gebrauchswerthe läßt ſich noch der relative Gebrauchswerth unterſcheiden, welcher von beſondern Umſtänden und zufälligen Verhältniſſen abhängt, und von dieſem relativen Gebrauchswerthe wird vornehmlich der Tauſchwerth beſtimmt, indem derſelbe die Nachfrage vermehrt oder vermindert. In einem etwas andern Sinne nennt man auch Das den innern Werth eines Gegenſtandes, welcher ſich auf den Stoff deſſelben und auf die Koſten ſeiner Verfertigung bezieht, in welcher letztern Hinſicht er auch den Anſchaffungs- oder Fabrikationspreis bildet. Der Tauſchwerth aber, welcher aus dem Verhältniſſe der Concurrenz und Nachfrage hervorgeht, macht den Marktpreis einer Waare aus. Den Werth eines Gegenſtandes in ſeinen verſchiedenen Beziehungen aufſuchen, heißt denſelben abſchätzen, und nationalökonomiſch läßt ſich ſelbſt das Leben eines Menſchen, das in jeder andern Rückſicht einen unſchätzbaren Werth hat, doch einer Abſchätzung unterwerfen, ſofern man es als eine Summe von Arbeitstagen betrachtet, deren Werth nach dem Gegenſtande der Arbeit vorher zu beſtimmen iſt. Nach bekannten Erfahrungsſätzen kann hiernach der Werth eines Menſchenlebens auf ein gewiſſes, mittleres Maß gebracht werden.

Werth oder Werdt (Joh. von), auch Jean de Weert genannt, General im Dreißigjährigen Kriege, geb. zu Weert in Brabant im niedern Stande, diente anfangs in dem ſpan. Heere unter Spinola, trat aber 1631 in die Dienſte des Kurfürſten Maximilian von Baiern und ſtieg hier ſehr ſchnell zum General en Chef empor. Er zeichnete ſich rühmlichſt in der erſten Schlacht bei Nördlingen im J. 1634 aus, nahm 1637 den Ehrenbreitſtein und fiel dann in Frankreich ein. Dagegen wurde er in der Schlacht bei Rheinfelden am 2. März 1638 von dem Herzoge Bernhard von Sachſen-Weimar nicht nur überwunden, ſondern auch gefangen und ſaß nun in Vincennes, bis er 1642 gegen den ſchwed. General Hoorn ausgewechſelt wurde. Hierauf focht er wieder im bair. Heere in Böhmen, Heſſen und Schwaben. Er eroberte Rottweil, nahm bei Möhringen zehn franz. Regimenter gefangen und rettete in der zweiten Schlacht bei Nördlingen, am 3. Aug. 1645, nach Mercy's Tode

Digitized by Google

das von Condé geſchlagene katholiſche Heer. In Folge eines Anſchlags, das bair. Heer dem Kaiſer zuzuführen, 1646 flüchtig geworden, trat er nun in kaiſerliche Dienſte. Durch Wrangel wurde er bei Allersheim geſchlagen. Nach dem Frieden lebte er in Böhmen, wo er 1652 ſtarb. Vgl. Barthold, „J. von W. im Zuſammenhange mit ſeiner Zeit“ (Berl. 1826).

Wertheim, Stadt im Unterrheinkreiſe des Großherzogthums Baden, am Main und an der Tauber, hat 3800 E., ein Gymnaſium, eine proteſtantiſch-katholiſche Simultankirche, eine Synagoge, Speditionshandel, Schiffahrt und ſeit 1834 einen Freihafen. Der *Wertheimer Wein* iſt ein bekannter Frankenwein; die beſſern Sorten wachſen am Main, die geringern an der Tauber. Das alte Bergſchloß in der Nähe iſt das Stammhaus der jetzigen Fürſten von *Löwenſtein* (ſ. d.). Auch gibt es in W. noch zwei fürſtliche Schlöſſer, Hofhaltungen genannt, in deren einem der Fürſt von Löwenſtein-Wertheim-Freudenberg reſidirt. Die Stadt ſelbſt iſt ein gemeinſchaftlicher Beſitz des fürſtlichen Hauſes und der Sitz der fürſtlichen Behörden.

Weſel, auch *Niederweſel* genannt, Stadt und ſtarke Feſtung im Regierungsbezirk Düſſeldorf der preuß. Rheinprovinz, liegt am Einfluſſe der bis Lippſtadt ſchiffbar gemachten Lippe in den Rhein, über welchen eine fliegende Brücke führt, die auf dem linken Rheinufer durch einen Brückenkopf und das Fort Blücher vertheidigt wird. Sie hat ſieben Pfarrkirchen, unter denen die 1181 in altdeutſchem Stil erbaute Willibrodkirche mit einer 18000 Pf. ſchweren Glocke und die 1429 gegründete Mathenakirche mit einem ſchönen 322 F. hohen Thurm ſich auszeichnen; ferner ein ſchön verziertes Rathhaus, ein 1417 vom Herzog Adolf von Kleve erbautes Gouvernementshaus, ein Gymnaſium, ein Seminar, eine engl. Kirche, eine Synagoge, ein Zeughaus, ein Zuchthaus, ſowie verſchiedene milde Stiftungen und 14000 E., welche ſich von Wollen-, Baumwollen-, Zucker-, Seifen-, Hut- und Lederfabrikation, Schiffahrt, Beurtfahrt nach Holland und beſonders von Rheinlachsfang und Speditionshandel nähren. Ebenſo hat W. ein Schauſpielhaus, einen botaniſchen Garten und einen ſehr bequemen ſichern Hafen. In der Nähe der Stadt befindet ſich das im J. 1835 zur Erinnerung an die auf derſelben Stelle am 16. Sept. 1809 erſchoſſenen elf preuß. Offiziere des Schill'ſchen Corps errichtete Denkmal. Die Stadt, urſprünglich ein röm. Waffenplatz, kommt bereits unter Karl dem Großen, der ſie zum Stützpunkt für ſeine Kriegszüge auserſehen hatte, unter dem Namen *Veſalia* vor und gehörte dann unter die Herrlichkeit Dinslaken. Später ſchloß ſie ſich dem Hanſebunde an und war eine lange Zeit hindurch Reichsſtadt, obgleich Kleve dieſes Recht nicht anerkennen wollte und endlich mit ſeinen Anſprüchen auch ſiegte. In der Kriegsgeſchichte ſpielt W. eine wichtige Rolle. Im niederländ. Kriege wurde es 1586 von den Spaniern unter Herzog Alexander von Parma belagert und 1598 von Mendoza berennt. Nach Ausbruch des kleveſchen Erbfolgeſtreits im J. 1609 eroberten es die Spanier unter Spinola im J. 1614 für den katholiſch gewordenen Pfalzgrafen Philipp von Neuburg; doch am 19. Aug. 1629 gewannen es die Holländer durch Überfall für Brandenburg wieder, wobei der ſpan. Gouverneur Don Francisco Lozano gefangen und nachher mit ſeinem Platzmajor enthauptet wurde. Im J. 1630 kam es mit Kleve an Brandenburg. Im Kriege von 1672 mit nur 1400 M. beſetzt, wurde es von den Franzoſen erobert; ebenſo wurde es am 18. Oct. 1760 nach vierwöchentlicher Belagerung von dem Erbprinzen von Braunſchweig eingenommen. Von Preußen im J. 1805 an Frankreich abgetreten, kam es nach dem erſten Frieden von Paris, wo es der franz. Gouverneur Bourke mit 10000 M., 400 Geſchützen, 9000 Ctr. Pulver und 20000 Gewehren den Preußen übergab, die es blockirt hatten, wieder an Preußen.

Weſen heißt einfach Das, was iſt. Der gewöhnliche Sprachgebrauch bedient ſich daher dieſes Worts, um Etwas als ſeiend, exiſtirend zu bezeichnen, z. B. in den Ausdrücken Naturweſen, lebendige, vernünftige Weſen u. ſ. w. Eine ſchärfere Bedeutung erlangt der Begriff des *Weſens*, wenn der Accent auf das Was der Dinge gelegt und dieſes Was als ein Beharrliches, ſich ſelbſt Gleiches dem Veränderlichen und Zufälligen entgegengeſetzt wird. In dieſem Sinne ſpricht man von weſentlichen Merkmalen eines Begriffs, von dem Weſen des Staats, der Familie u. ſ. w. Der allgemeine Gegenſatz für den Begriff des Weſens iſt dann die *Erſcheinung* (ſ. d.); die Erſcheinung iſt ebendarum Erſcheinung, weil ſie nicht Das iſt, als was ſie erſcheint; es entſteht daher das Bedürfniß, zu den Er-

ſcheinungen das Weſen zu finden und jene auf dieſes zurückzuführen, wo möglich aus ihm abzuleiten. Dieſer Gegenſatz iſt es eigentlich, der das allgemeinſte Motiv metaphyſiſcher Unterſuchungen (ſ. Metaphyſik) enthält; daher er ſich auch in den metaphyſiſchen Verſuchen aller Zeiten wiederfindet.

Weſer, einer der Hauptflüſſe Deutſchlands, entſteht aus der Werra, die auf dem Thüringerwalde am Sgukopf, im ſachſen-meiningen-hildburghauſ. Amte Eisfeld, und der Fulda, die auf den nördlichen Gehängen des Rhöngebirgs im Untermainkreiſe Baierns entſpringt. Beide vereinigen ſich bei Hannoveriſch-Münden und erhalten nun den Namen Weſer. Der vereinigte Fluß geht unterhalb Bremen, zwiſchen Hannover und Oldenburg in die Nordſee. Die Länge der Weſer beträgt 50 M., ihr Stromgebiet 875 □M.; bei Minden erreicht ſie eine Breite von 420 F., oberhalb Bremen von 600—700 F., die bei Vegeſack ſich bis auf 2000 F., unterhalb Elsfleth im Oldenburgiſchen auf ¼ M. und an ihrer Mündung auf 1½ M. ausdehnt. Auf beiden Seiten der Weſer während ihres ganzen Oberlaufs von Hannoveriſch-Münden bis Preußiſch-Minden ziehen ſich bald größere bald kleinere Reihen von bewaldeten Berghöhen hin, die man mit dem Namen Weſergebirge benennt. Eine Verlängerung der thüring. Terraſſe und des Harzes, gehört daſſelbe theils der preuß. Provinz Weſtfalen, theils dem Fürſtenthum Lippe-Detmold, theils Hannover und Braunſchweig an; es iſt reich an ſchönen maleriſchen Punkten und zerfällt in mehre abgeſonderte Bergplateaus, wie den Solling, die Lauenſteiner Berge, den Oſterwald, den Süntel und Deiſter, und in die mindenſche Bergkette, die von der Weſer in einem Querthale, der ſogenannten Porta Westphalica, durchbrochen wird. Die Weſer iſt eine der vorzüglichſten nord. Waſſerſtraßen für Deutſchlands Handel, und ihre Schiffbarkeit beginnt gleich bei Hannoveriſch-Münden, wo ſie für Schiffe, die bis 2000 Ctr. Tragfähigkeit haben, und erhöht ſich bei Elsfleth, wo ſie für Seeſchiffe fahrbar wird. Doch iſt die Ober- und Mittelweſer wegen der Verſandungen oft Monate lang im Sommer nicht zu befahren. Mittels der Fulda gehen die Weſerfrachten über Kaſſel bis Hersfeld, und auf der Werra bis Wanfried, ferner durch die Aller bis Celle und mittels der Aller und Leine, welche ſich im lüneburg. Amte Ahlen vereinigen, bis Hannover. Der Plan, die Weſer durch die jetzt ſchiffbare Lippe mit dem Rhein zu verbinden, iſt noch in der Ausführung begriffen. Die größten Schiffe der Weſer werden Böcke genannt, ſind 118—120 F. lang, 8—9 F. breit und tragen 30—40 Laſten; die mittlern, After, Achter oder Hinterhänge genannt, ſind gewöhnlich 106—108 F. lang, 6—7 F. breit und laden 20—25 Laſten; die dritte Art führt den Namen Büllen, iſt 60—65 F. lang, gegen 3½ F. breit und ladet zehn Laſten. Dieſe drei Schiffe machen, wenn ſie beladen ſind, eine Maſt aus; eine volle Maſt ladet 60—79 Laſten. Die Schiffe werden von Bremen bis Hameln durch Leinenzieher, zuweilen 40—70 an der Zahl, von Hameln bis Minden durch Pferde gezogen. Auch mit Dampfſchiffen wird die Weſer in neuerer Zeit befahren, doch iſt der Fluß zu Zeiten ſo flach, daß auch die Dampfſchiffe ihren Dienſt einſtellen müſſen. Für Reiſende, welche die reizenden Ufer der Weſer kennen lernen wollen, iſt beſonders das im Sommer regelmäßig zu gewiſſen Tagen Morgens früh von Hannoveriſch-Münden abgehende Dampfboot zu beachten, das bei hinreichendem Waſſer Nachmittags in Hameln und Abends in Minden eintrifft. Die Weſerſchiffahrt, welche früher ungeachtet mehrſeitiger Verſuche zur Regulirung in dem Stapelrecht einzelner Städte, der großen Anzahl der Zölle und den Vorrechten der Weſerſchiffergilden ſowie in dem getheilten Staatsintereſſe der verſchiedenen mit ihren Beſitzungen an die Weſer grenzenden Staaten fortdauernd unüberſteigliche Hinderniſſe fand, hat erſt in neuerer Zeit in Folge des wiener Congreſſes durch die Verhandlungen der zu Minden vom J. 1821—23 verſammelt geweſenen Weſerſchiffahrtscommiſſion, die aus Abgeordneten der Uferſtaaten gebildet war, feſte Gleichmäßigkeit und größere Freiheit erhalten. Durch die hier am 10. Sept. 1823 unterzeichnete Schiffahrtsacte wurde die Schiffahrtsfreiheit von dem Urſprunge dieſes Fluſſes durch Zuſammenfluß der Werra und Fulda bis ins offene Meer ausgeſprochen, alle bisher beſtandenen ausſchließenden Berechtigungen und beſondern Abgaben wurden aufgehoben und dafür ein Weſerzoll von 315 Pfennigen von dem Schiffspfunde zu 300 Pfund beſtimmt, der nachher auf 236½ Pfennig herabgeſetzt wurde. Die Verhandlungen der 1824 und 1829 und ſpäter zuſammengetretenen Reviſionscommiſſionen haben die Beſtimmungen der Weſerſchiffahrtsacte noch mehrſeitig zu vereinfachen geſucht, wie es denn überhaupt geſetz-

lich iſt, daß von Zeit zu Zeit eine ſolche Commiſſion in einer Weſerſtadt ſich verſammelt. Übrigens hat die hannov. Regierung dieſe Beſtimmungen der Acte, ſoweit es geſchehen kann, geſetzlich auch auf die Aller und Leine ausgedehnt. Was den Weſerhandel im Allgemeinen betrifft, ſo beſchäftigt er ſich beſonders mit Leinengarn, Producten des Harzes, Wolle, Rüböl, allen Gattungen Colonialwaaren, Thran und Seefiſchen, hannov. Leinen, fabricirtem Taback, Steingut, engl. Fabrikaten jeder Art, rohem Leder, Fenſterglas und Spiegeln. Die wichtigſte Handelsſtadt an der Weſer iſt Bremen (ſ. d.).

Wesley (John), der Stifter der Methodiſten (ſ. d.), war der Sohn eines engl., auch als Schriftſteller bekannten Theologen und wurde am 17. Juni 1703 zu Epworth in der engl. Grafſchaft Lincoln geboren. Schon in früher Jugend begeiſterte er ſich an den Schriften des Thomas a Kempis und Taylor's und hatte das Vorgefühl eines beſondern geiſtlichen Berufs. Er ſtudirte dann zu Oxford Theologie und warf ſich, nachdem er 1725 als Diakon ordinirt worden, mit großem Eifer auf das Studium der Bibel und aſcetiſcher Schriften. Im J. 1729 verband er ſich mit ſeinem Bruder und 15 oxforder Studenten zur Erforſchung der bibliſchen Wahrheiten, zum Faſten, Beten und zu guten Werken. Schon damals gab man dieſen zum Separatismus neigenden jungen Leuten wegen ihres frommgeordneten Lebens den Spottnamen der Methodiſten, den ſie ſpäter beibehielten. W. ging 1735 mit ſeinem Bruder nach Amerika, wo ſie beſonders den Indianern das Evangelium predigen wollten. Hier entſagte er allen Genüſſen und Bequemlichkeiten des Lebens, genoß weder Wein noch Fleiſch und ſchlief auf der bloſen Erde. Zelotismus und Intoleranz ſowie ſeine ſatiriſche Zunge erregten ihm jedoch viele und heftige Feinde, ſodaß er 1738 nach England zurückging. Er trat jetzt mit den Herrnhutern, die er ſchon in Amerika kennen gelernt hatte, in Verbindung und ſtiftete nach dem Muſter der Brüdergemeinde, welche er 1738 beſuchte, in England eine ſelbſtändige Kirchengemeinſchaft. Im J. 1741 trennte er ſich von ſeinem bisherigen Genoſſen Whitefield (ſ. d.), weil derſelbe die Methodiſtenkirche ganz von der Staatskirche und der Regierung unabhängig machen wollte. Zwei Jahre ſpäter brach er auch mit den Herrnhutern, indem er ſich im Dogma zur ſtrengſten Prädeſtinationslehre bekannte. Er beſuchte jährlich alle Methodiſtengemeinden, die ſeiner Partei treu blieben, und Wesleyaner genannt wurden, predigte ſehr oft und ſoll überhaupt gegen 50000 Predigten gehalten haben. Wiewol er früher die Eheloſigkeit empfahl, verheirathete er ſich doch 1749, lebte aber ſo unglücklich, daß er ſich ſcheiden ließ. W. war außerordentlich wohlthätig, hülfreich und uneigennützig, beſaß jedoch einen herrſchſüchtigen Charakter, der ihn wohl zum Stifter einer Sekte treiben und befähigen mochte. Er ſtarb am 2. März 1791. Seine Schriften, die formlos und meiſt Bearbeitungen älterer Werke ſind, zählen mehr als 100 Bände. Seine Predigten und kleineren aſcetiſchen und geſchichtlichen Aufſätze erſchienen geſammelt in 32 Bänden (Lond. 1774). Vgl. Southey, „Life of W. and the rise and progress of methodism“ (Lond. 1820; deutſch von Krummacher, 2 Bde., Hamb. 1828). — Sein Bruder Charles W., geb. 1708, kehrte 1736 ſchon nach England zurück, wirkte ebenfalls mit größtem Eifer für die Ausbreitung des Methodismus, und ſtarb 1788.

Weſpen (Vespae), eine den Bienen (ſ. d.) verwandte Gattung von Inſekten, aus der Claſſe der Kerfe und zu den Hymenopteren gehörig, ſind von Farbe meiſt mehr oder weniger gelblich, mit ſchwarzen, häufig ſehr ſchönen Zeichnungen und, wie die Bienen, mit einem Stachel verſehen. Sie leben der Mehrzahl nach in großen Geſellſchaften beiſammen und bauen ſich in die Erde Neſter von geſchabtem faulen Holze, welches ſie zu einer grauen Pappe verarbeiten. In den Neſtern befinden ſich in mehren Stockwerken oder Waben übereinander die nach unten gerichteten Zellen, gleich den Zellen der Bienen in Tafeln vereinigt, mit doppelten Ausgängen. Dieſe Zellen bergen die Eier, aus welchen die Larven entſtehen, die zum geflügelten Inſekt werden. Die Zahl der Zellen eines ſolchen Neſtes beläuft ſich auf 10000 und mehr; ausgebrütet werden Geſchlechtsloſe, Männchen und Weibchen in dem Verhältniß, daß auf 30000 Geſchlechtsloſe je 400 Männchen und Weibchen kommen. Die äußere Umhüllung der Neſter beſteht ſtets aus mehren Lagen; kleine Neſter findet man häufig auch auf Böden, oder an Dachgeſimſen an einem dünnen Stiele mit der Öffnung nach unten aufgehängt. Die Weſpen leben zumeiſt von Früchten, im Herbſt von Fliegen. Im Winter erfrieren ſie faſt alle bis auf einige ſtärkere Weibchen, die jede für ſich ein neues Neſt anfangen.

Zu ihrer Sicherheit ſtellen die Weſpen des Abends förmliche Wachen aus, die bei nahender Gefahr die Schlafenden alarmiren. Zu den Untergattungen der Weſpen gehören die Horniſſe (Vespa crabro) und die gemeinen Weſpen. Die Schlupfweſpe (Ichneumon) iſt ein eifriger Verfolger der Raupen; die Feigenweſpe legt ihre Eier in unreife Feigen und beſchleunigt dadurch deren Reife; die Maden der Holzweſpe werden den Waldungen ſehr nachtheilig, gleich den Blattweſpen oder Gallweſpen, durch welche die Galläpfel (ſ. d.) entſtehen.

Weſſel (Joh.), auch Gansfort genannt, ein Vorläufer Luther's, wurde 1419 zu Gröningen geboren, lehrte nachmals die Philoſophie zu Köln, Löwen, Heidelberg und Paris, und ſtarb 1489 in ſeiner Vaterſtadt. Wegen ſeiner Gelehrſamkeit erhielt er den Beinamen Lux mundi, während ihn ſeine Feinde wegen ſeines Widerſpruchs gegen den Scholaſticismus Magister contradictionum nannten. Luther ſtimmte mit W. namentlich in der Rechtfertigungslehre ganz überein, weshalb er ihn ſehr hoch achtete. Nach dem Tode W.'s wurde ein großer Theil ſeiner Schriften als ketzeriſch verbrannt; ein anderer erſchien unter dem Titel „Farrago rerum theologicarum" und wurde ſehr oft, unter Andern auch mit einer Vorrede von Luther (Witt. 1522), herausgegeben. Die vollſtändigſte Ausgabe ſeiner Werke beſorgte Joh. Lydius (Amſt. 1617, 4.). Vgl. Ullmann, „Joh. W., ein Vorgänger Luther's" (Hamb. 1834) und Bähring, „Das Leben Joh. W.'s" (Bielef. 1846).

Weſſeling (Pet.), einer der gründlichſten und vielſeitigſten Philologen, der durch ſeine gelehrten Forſchungen namentlich auch zur Aufklärung der Geſchichte und Staatsverfaſſungen des Alterthums beigetragen hat, geb. am 7. Jan. 1692 zu Steinfurt, wurde, nachdem er ſeine Studien zu Leyden und Franeker vollendet hatte, ſchon im J. 1717 Conrector zu Middelburg, 1723 Profeſſor der Beredtſamkeit zu Franeker und erhielt 1735 die Profeſſur der alten Literatur zu Utrecht, wo er am 9. Nov. 1764 ſtarb. Nächſt ſeinen vorzüglichen Bearbeitungen der „Vetera Romanorum itineraria" (Amſt [illegible], 4.), des Diodorus von Sicilien (2 Bde., Amſt. 1745, Fol.; [illegible] von L. Dindorf, 5 Bde., Lpz. 1828—31) und Herodot ([illegible], Fol.) erwähnen wir die „Observationes variae" (Amſt. [illegible] wiederholt von Frotſcher, Lpz. 1832); die „Probabilia" (Franeker 1731); die „Diatribe de Judaeorum archaeologia" (Amſt. 1738); die „Epistola de Aquilae fragmentis" (Amſt. 1748) und die „Dissertatio Herodotea" (Utr. 1758). Auch beſorgte er verbeſſerte Ausgaben von Simſon's „Chronicon" (Leyd. 1729 und Amſt. 1752, Fol.) und von Petitus' „Leges atticae" (Leyd. 1741, Fol.).

Weſſenberg (Ignaz Heinr. von), Freiherr von Ampringen, Generalvicar des Bisthums Konſtanz bis 1827, ein Freund Karl's von Dalberg, wurde 1774 in Dresden geboren, wo ſein Vater öſtr. Geſandter war. Seinen großen Ruf verdankt er ſeinen ernſten Studien, einem tadelloſen Charakter und einer lebendigen Frömmigkeit. Schon als Jüngling bekleidete er Domherrnſtellen an mehren deutſchen Hochſtiftern; er war Domdechant zu Konſtanz, als ihn Dalberg 1802 zum Generalvicar dieſes, auch einen großen Theil der weſtlichen und mittlern Schweiz umfaſſenden, Bisthums erhob. In ſeinem bedeutenden Wirkungskreiſe war er zumal darauf bedacht, die Geiſtlichkeit weiter heranzubilden, der deutſchen Sprache in der Liturgie den gebührenden Einfluß zu verſchaffen, den deutſchen Kirchengeſang einzuführen, die Seelſorge fruchtbarer zu machen, im Einverſtändniſſe mit der Regierung des Cantons Luzern ſchon ſeit 1806 die Überzahl der Klöſter zu vermindern, ein Seminar und Prieſterhaus für junge Geiſtliche und eine große Armenanſtalt zu gründen. Vom päpſtlichen Nuntius zu Luzern, dem ſtändigen Haupte der ultramontanen Partei in der Schweiz, ſchon lange verdächtigt, verweigerte ihm die röm. Curie die Beſtätigung zu ſeiner 1814 durch Dalberg bewirkten Berufung zur Coadjutorſtelle im Bisthum Konſtanz, und da ihn nach Dalberg's Tod die Capitularen zum Bisthumsverweſer ernannt hatten, befahl ihnen der Papſt durch Breve vom 15. März 1817 die Wahl eines in beſſerem Rufe ſtehenden Subjects. Zu ſeiner perſönlichen Rechtfertigung reiſte W. nach Rom, wo er jedoch ſeinen Hauptzweck nicht erreichte, obgleich die Erwiderungen Conſalvi's auf ſeine Vertheidigungsſchriften nur wahrheitswidrige Beſchuldigungen, ungerechte Vorwürfe und das ſchließliche Anſinnen einer unbedingten Verzichtleiſtung auf ſein Amt enthielten. W. behauptete gegen die röm. Curie eine männliche, geſetzmäßige Haltung, und der Großherzog von Baden

ſchützte ihn in der Ausübung ſeines Amts. Dieſer erklärte zugleich die Sache für eine allgemeine Kirchenangelegenheit deutſcher Nation und brachte die mit officiellen Actenſtücken herausgegebene Denkſchrift „Über das neueſte Verfahren der röm. Curie gegen den Biſthumsverweſer von W.“ an den deutſchen Bundestag. Endlich wurde in Folge Concordats mit dem Papſte 1827 das Biſthum Konſtanz aufgelöſt, wodurch W. ſeine Stelle verlor. Seitdem lebte er in Baden als Privatmann, fortwährend einem beſonnenen Fortſchritte auf dem Gebiete der katholiſchen Kirche huldigend. Zu ſeinen zahlreichen Schriften, von denen einige der wichtigern anonym erſchienen ſind, gehören „Die Elementarbildung des Volks“ (Zür. 1814; 2. Aufl., 1835); „Die chriſtlichen Bilder“ (2 Bde., Konſt. 1826—28; 2. Aufl., Sanct-Gallen 1845); „Betrachtungen über die wichtigſten Gegenſtände im Bildungsgange der Menſchheit“ (Aarau 1836) und „Die großen Kirchenverſammlungen des 15. und 16. Jahrh. in Beziehung auf Kirchenverbeſſerung“ (4 Bde., Konſt. 1840). Seine „Sämmtlichen Gedichte“ erſchienen in ſechs Bänden (Stuttg. 1834—44). — Sein Bruder, Joh. Phil. von W., geb. 1775, wurde, nachdem er in Freiburg und Strasburg ſeine Studien gemacht hatte, durch Karl von Dalberg befördert, trat 1797 in öſtr. Staatsdienſt und wurde 1803 bei der Säculariſation Miniſter in Frankfurt. Im Verdacht des Liberalismus erhielt er 1808 den Geſandtſchaftspoſten in Berlin und 1811 den zu München. Im J. 1813 vermittelte er den Bund zwiſchen Öſtreich und England. Er nahm darauf den wichtigſten Antheil am erſten und zweiten Frieden zu Paris und an den Verhandlungen am wiener Congreſſe. Sodann wieder verdächtig, blieb er außer Thätigkeit, bis er nach der franz. Julirevolution als Geſandter in die Niederlande und dann zur londoner Conferenz abgeordnet wurde.

Weſſobrunn, ein ehemaliges Benedictinerkloſter in Oberbaiern, unweit des Lech, zwiſchen Schöngau und Weilheim, geſtiftet im 8. Jahrh. vom Herzog Thaſſilo, beſaß eine an Handſchriften reiche Kloſterbibliothek, die ſich jetzt in München befindet, darunter auch das altdeutſche nach dieſem Kloſter benannte Weſſobrunner Gebet aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. in alliterirenden Verſen, das von Wackernagel unter dem Titel „Das Weſſobrunner Gebet und die Weſſobrunner Gloſſen“ (Berl. 1827) herausgegeben wurde.

Weſt (Benjamin), ein berühmter Maler, wurde 1738 zu Springfield in Pennſylvanien geboren, wo ſeine Vorfahren, aus einer alten engl. Familie, wegen ihrer Anhänglichkeit an die Lehre der Quäker 1667 eingewandert waren. Er ging 1760 nach Rom und, nach einem dreijährigen Aufenthalte in Italien, nach England, wo er an Reynolds (ſ. d.) und Wilſon empfohlen war. Gleich die erſten drei Bilder, die er an die Geſellſchaft für die Ermunterung der Künſte, Manufacturen und des Handels zur Ausſtellung ſchickte, fanden ſoviel Beifall, daß man ihn zu einem der Oberbeamten des Vereins erwählte. Auch kam er ſehr bald mit dem Könige in Verbindung, die für ihn ſelbſt, wie für die Künſte in England, die wohlthätigſten Folgen hatte. W. begründete die königliche Kunſtakademie, die 1768 vom Könige beſtätigt wurde; der König dagegen nahm W.'s Talent in Anſpruch zur Verſchönerung des Schloſſes Windſor und ließ ihm eine jährliche Beſoldung von 1000 Pf. Sterl. zahlen, die man ihm aber entzog, als des Königs Gemüthskrankheit zum Ausbruch kam. Schon früher hatte ſich W. von der Kunſtakademie, deren Präſident er eine Zeit lang geweſen, zurückgezogen und dagegen thätigen Antheil an der Stiftung der 1805 gegründeten British Institution genommen, welche für die Förderung der Künſte in England ſo wohlthätig wurde, und es läßt ſich wol nicht leugnen, daß W. mehr durch dieſe Anſtalt und die Kunſtakademie als durch ſeine eigenen Werke zur Hebung der Kunſt in England gewirkt habe. Es fehlte ihm an jener ausgezeichneten Geiſteskraft und jenem kühnen Schöpfergeiſte, die den großen Künſtler bilden. Er kannte die Regeln, und ſeine Compoſition und Gruppirung ſind ſtets wiſſenſchaftlich, ſeine Zeichnung hat das Verdienſt der Richtigkeit, aber ſein Colorit iſt nicht harmoniſch und verräth offenbar wenig Studium. Sein berühmteſtes Gemälde iſt der General Jam. Wolfe (ſ. d.); ſein größtes Chriſtus vor Pilatus; andere berühmte Gemälde von ihm ſind der Tod Nelſon's, Chriſtus, die Kranken und Lahmen im Tempel heilend, der Tod auf dem fahlen Pferde u. ſ. w. Weniger Beifall fanden ſein König Lear, den er für die Shakſpearegalerie malte, und ſein Paulus auf der Inſel Melite, wie er die Natter von der Hand ſchüttelt, in der Kapelle zu Greenwich. Im Ganzen ſind ſeine Compoſitionen unklar, ver-

wickelt und oft ohne Haltung. Er ſtarb zu London 1820. Vgl. Galt, „Life and studies of Benj. W." (Lond. 1820).

Weſt (Thomas und Karl Auguſt), ſ. Schreyvogel (Joſ.).

Weſten, ſ. Occident.

Weſtenrieder (Lor. von), ein um Baierns Geſchichte und Landeskunde vielfach verdienter Mann, geb. am 1. Aug. 1748 zu München, wo er das Gymnaſium und Lyceum beſuchte, wurde erſt Weltprieſter, dann nach Aufhebung der Jeſuiten 1773 Profeſſor der Poeſie in Landshut und im folgenden Jahre Profeſſor der Rhetorik zu München, 1776 Büchercenſurrath, 1778 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, 1786 Geiſtlicher Rath und 1800 Domcapitular. Er ſtarb zu München am 15. März 1829. Im Auftrage der Regierung ſchrieb er ſeine „Allgemeine Erdbeſchreibung für die fünf Gymnaſialſchulen" (3 Bde., Münch. 1775); die „Allgemeine Erdbeſchreibung für die kurbair. Realſchulen" (2 Bde., Münch. 1776) und die „Geſchichte von Baiern für die Jugend und das Volk" (2 Bde., Münch. 1785). Von ſeinen übrigen zahlreichen Schriften erwähnen wir das heroiſche Drama „Marc Aurel"; ſeine „Bairiſchen Beiträge zur ſchönen und nützlichen Literatur" (Münch. 1779—81) und aus dieſen erweitert das „Leben des guten Jünglings Engelhof" (2 Bde., Münch. 1782); das „Jahrbuch der Menſchengeſchichte in Baiern" (2 Bde., Münch. 1783), eine Fortſetzung der „Bairiſchen Beiträge"; den „Bair. hiſtoriſchen Kalender" (21 Bdchn., 1787 fg., mit Kpfrn.); die „Beiträge zur vaterländiſchen Hiſtorie, Geographie, Statiſtik und Landwirthſchaft" (12 Bde., 1788 fg.); ſeine „Akademiſchen Reden und Abhandlungen" (Münch. 1779); die „Geſchichte der bair. Akademie der Wiſſenſchaften" (2 Bde., Münch. 1779—1800); „Hundert Sonderbarkeiten, oder das neue München im J. 1850" (Münch. 1824) und als Fortſetzung „Das neue München und Baiern im J. 1850" (Münch. 1828). Eine Sammlung ſeiner „Sämmtlichen Werke" wurde nach ſeinem Tode veranſtaltet (10 Bde., Kempten 1831—38, 4. und 29 Bde., 1831—37, 16.). W. hatte in der erſten Hälfte ſeines Lebens viel gewirkt in Baiern für Geſchichte und Landeskunde, wie für Veredelung der tiefgeſunkenen Mutterſprache und des Geſchmacks; allein in den letzten 25 Jahren war ſein Wirken mehr ein hemmendes als ein förderndes. Der Kern ſeines Weſens war Widerſtand, anfangs gegen Unterdrückung und Verfinſterung von Innen, ſpäter gegen die Neuerungsſucht des Vorwärtsſtrebens. Vgl. Gandershofer, „Erinnerungen an Lor. von W." (Münch. 1830).

Weſtermann (Ant.), ein ſehr gründlich und vielſeitig gebildeter Philolog der neueſten Zeit, geb. am 18. Juni 1806 zu Leipzig, widmete ſich, nachdem er auf dem Gymnaſium zu Freiberg ſeit 1821 eine tüchtige Vorbereitung empfangen hatte, auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt, namentlich unter Beck's und Hermann's Leitung, 1825—30 mit dem glücklichſten Erfolge den altclaſſiſchen Studien. Nachdem er ſich 1830 als Privatdocent habilitirt hatte, erhielt er 1833 eine außerordentliche und bereits im folgenden Jahre die ordentliche Profeſſur der Alterthumskunde daſelbſt. Bald darauf wurde er Mitglied der zur Prüfung der Candidaten des höhern Schulamts feſtgeſetzten Commiſſion und der im J. 1846 geſtifteten Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, für deren Entſtehen und erſte Einrichtung er thätig mitgewirkt hatte. Seine mündlichen Vorträge zeichnen ſich durch große Klarheit und Gediegenheit aus, und dieſelben Vorzüge finden ſich auch, gepaart mit Beſcheidenheit und gerechter Anerkennung fremden Verdienſtes, in ſeinen zahlreichen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen. Daher erlangten nicht nur ſeine kleinern Schriften, „De publicis Atheniensium honoribus et praemiis" (Lpz. 1830), die „Quaestiones Demosthenicae" (Lpz. 1830—37), „De Callisthene Olynthio" (Lpz. 1838—42), „De litis instrumentis, quae exstant in Demosthenis oratione in Midiam" (Lpz. 1844), und die „Commentationes criticae in scriptores graec." (Lpz. 1846), ſondern auch die mit einem reichen kritiſchen Apparat und mit vielen vorher meiſt unbekannten handſchriftlichen Lesarten ausgeſtatteten Bearbeitungen mehrer griech. Schriftſteller, den verdienten Beifall. Unter letztern erwähnen wir die Ausgaben der „Vitae decem oratorum" (Quedlinb. 1833), der „Paradoxographi sive scriptores rerum mirabilium graeci" (Braunſchw. 1839), des Stephanus von Byzanz „De urbibus" (Lpz. 1839), von Plutarch's „Vita Solonis" (Braunſchw. 1840), der „Mythographi sive scriptores poeticae historiae graeci" (Braunſchw. 1843), der „Biographi sive vitarum scriptores graeci minores" (Braunſchw. 1845) und der ſämmtlichen Werke

des Philoſtratus (Par. 1848). Eine wahre Lücke in der Literatur füllte er durch ſeine „Geſchichte der Beredtſamkeit in Griechenland und Rom" (2 Bde., Lpz. 1833—35) aus, die ebenſowol von einem ſorgfältigen Quellenſtudium als von feinem Urtheile zeugt. Außerdem lieferte er eine vielfach vermehrte Ausgabe der Schrift von G. J. Voß „De historicis graec." (Lpz. 1838) und eine deutſche Überſetzung von Leake's „Demen von Attika" (Braunſchw. 1840); auch begründete er mit Funkhänel die „Acta societatis graec." (2 Bde., Lpz. 1835 fg.) und verfaßte mehre ausführliche Recenſionen, literariſche Überſichten und Aufſätze für Jahn's „Jahrbücher der Philologie und Pädagogik" und die „Zeitung der Alterthumswiſſenſchaften".

Weſterwald iſt ein zwiſchen der Lahn, der Sieg und dem Rhein ſich ausbreitendes Waldgebirge, welches theils über den preuß. Regierungsbezirk Koblenz, theils über das Herzogthum Naſſau, etwa 36 □M. weit, ſich ausbreitet und mit dem Siebengebirge (ſ. d.), dem Rothhaargebirge und dem ſogenannten Sauerländiſchen Gebirge in Verbindung ſteht. Sein nordöſtlicher Theil, in der Quellgegend der Sieg, Eder, Lahn und Dill gelegen, heißt die „Kalte Eiche", und ſein höchſter Punkt iſt der 2600 F. hohe Salzburgerkopf, im Naſſauiſchen hart an der preuß. Grenze. Merkwürdig iſt auch der Barſtein, einer ſeiner höchſten Felſen, von welchem man eine weite Ausſicht bis in die Wetterau hat. Der Rücken des Weſterwalds iſt zum Theil ſtark bewaldet, zum Theil mit trefflichen Weiden bedeckt. Das Urgebirge deſſelben beſteht aus Baſalt und Lava, das Flötzgebirge aus Kalkſtein, Grauwacke und Thonſchiefer. Man baut auf dem Weſterwalde viel Flachs und treibt ſtarke Viehzucht. Auch liefert er Eiſen, Kupfer, Blei, Galmei, treffliche Bauſteine, guten Walkerthon und Braunkohlen in großer Menge.

Weſtfalen wurde ſeit der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. der weſtliche Theil des alten Herzogthums Sachſen (ſ. d.) zwiſchen Weſer, Rhein und Ems genannt, im Gegenſatz zu Oſtfalen (ſ. d.), dem öſtlichen Landſtriche Sachſens zwiſchen Elbe und Weſer. Zu Grenznachbarn hatte das Land die rheiniſchen Franken, Frieſen, Nordalbinger, Engern, Oſtfalen, Thüringer und Katten. Bei der Auflöſung des Herzogthums Sachſen nach der Achtserklärung Heinrich's des Löwen im J. 1180 verlor ſich der Name Oſtfalen; der Name W. aber ging theils auf den ſpätern Weſtfäliſchen Kreis, theils auf das Sauerland oder das Herzogthum Engern (ſ. d.) über. Bei der Auflöſung des Herzogthums Sachſen riß das Erzſtift Köln W. an ſich und erhielt es dann vom Reiche unter dem Namen eines Herzogthums W. zu Lehn. Dieſes neue Herzogthum, als Zubehör des Stifts Köln, gehörte aber nicht zum Weſtfäliſchen, ſondern zum Kurrheiniſchen oder Niederrheiniſchen Kreiſe (ſ. d.). Der Weſtfäliſche Kreis begriff das Land zwiſchen Niederſachſen, den Niederlanden, Thüringen und Heſſen, auch anſehnliche Landesbezirke jenſeit des Rhein, und wurde zum Theil vom Niederrheiniſchen Kreiſe durchſchnitten. Seiner am Rhein gelegenen Zubehörungen wegen führte er kanzleimäßig auch den Namen des Niederrheiniſch-weſtfäliſchen Kreiſes. Er umfaßte die Stifter Münſter, Paderborn, Osnabrück, Lüttich; die Abteien Korvei, Stablo, Werden, Eſſen, Herford u. ſ. w.; die Herzogthümer Jülich, Kleve, Berg und Oldenburg; die Fürſtenthümer Minden, Verden, Oſtfriesland, Meurs und die naſſauiſchen Lande; die Grafſchaften Mark, Ravensberg, Hoya, Diepholz, Blankenheim und Geroldsſtein, Manderſcheid, Schaumburg, Lippe, Sayn, Bentheim, Tecklenburg, Lingen, Steinfurt, Rietberg, Virneburg, Wied, Pyrmont, Schleiden, Gimborn und viele kleine geiſtliche und weltliche Herrſchaften, ſowie die Reichsſtädte Köln, Aachen und Dortmund. Kreisdirectoren waren der Biſchof von Münſter und der Herzog von Jülich, weshalb ſeit 1676 Brandenburg und Pfalz alternirend dieſe Stelle bekleideten. Das Herzogthum W., mit 72 □M. und 195000 katholiſchen Bewohnern, 25 Städten und neun Freiheiten, blieb bei dem Stifte Köln, bis es in Folge des Reichsdeputationshauptſchlußes 1803 zur Entſchädigung an Heſſen-Darmſtadt gegeben wurde. Letzteres trat auf dem wiener Congreß das Herzogthum W. an Preußen ab, das daraus die Provinz Weſtfalen (ſ. d.) bildete.

Weſtfalen, das neue Königreich, wurde vom Kaiſer Napoleon, zufolge der Beſtimmungen des tilſiter Friedens, zwiſchen Elbe und Rhein durch Decret vom 18. Aug. 1807 gegründet. Der Friede zu Tilſit hatte Napoleon zum Herrn aller preuß. Staaten bis zur Elbe gemacht; auch war er im Beſitz der Länder der Kurfürſten von Heſſen und Hannover

Digitized by Google

und des Herzogs von Braunſchweig, die er ſich durch das Recht der Waffen zugeeignet hatte. Noch lag es nicht in ſeiner Abſicht, die Grenzen des Kaiſerreichs über den Rhein zu erweitern; es gefiel ihm daher, aus einem Theile dieſer Länder einen Filialſtaat ſeines Reichs zu bilden, und ſo entſtand das Königreich Weſtfalen. Daſſelbe umfaßte die braunſchweig-wolfenbüttelſchen und die kurheſſ. Länder (mit Ausnahme von Hanau und Katzenelnbogen), die preuß. Provinzen Altmark und Magdeburg diesſeit der Elbe und mit einem Rayon von einer Meile im Durchmeſſer auf dem rechten Elbufer, ferner Halberſtadt, Hohnſtein, Hildesheim, Goslar, Quedlinburg, Eichsfeld, Mühlhauſen, Nordhauſen, Paderborn, Minden, Ravensberg und Stolberg-Wernigerode, die hannov. Provinzen Göttingen, Grubenhagen mit Hohnſtein und Elbingerode, Osnabrück, den ſächſ. Antheil an der Grafſchaft Mansfeld und die ſächſ. Ämter Gommern, Querfurt, Barby und Treffurt, das Gebiet von Korvei und die Grafſchaft Rietberg. Es hatte ein Areal von 692 □M. mit damals 1,946343 E. Napoleon gab dem Königreiche in ſeinem jüngſten Bruder Hieronymus (ſ. d.), der am 7. Dec. in ſeiner neuen Reſidenz Kaſſel eintraf, ſeinen erſten Beherrſcher und bereits unter dem 15. Nov. 1807 eine Verfaſſung, die, zwar ganz der franzöſiſchen nachgebildet und alle alte Formen über den Haufen werfend, doch das Glück der Unterthanen hätte begründen können, wenn man ſich feſt an ſie gehalten. Die Lage des neuen Staats war nichts weniger als glänzend; alle Provinzen, woraus er zuſammengeſetzt, waren durch die Franzoſen mehr oder weniger ausgeſogen, und manche ganz erſchöpft. Dazu kam, daß der Kaiſer zur Belohnung ſeiner Krieger ſich die Hälfte aller Domainen vorbehalten, daß er die Haltung einer Beſatzung von 12500 M. in Magdeburg ausbedungen hatte, die W. nicht allein mit Lebensmitteln verſorgen, ſondern auch beſolden und kleiden mußte, und daß außerdem noch die bedeutenden Reſte der den einzelnen Provinzen aufgelegten Kriegsſteuer an Frankreich bezahlt werden ſollten. Es konnte daher nicht fehlen, daß die Finanzen in die größte Verlegenheit geriethen, beſonders da alle Kaſſen leer waren, Alles neu geſchaffen und überdies eine Armee gebildet werden ſollte. Deſſenungeachtet gelang es, die nöthigen Einrichtungen zu treffen und in kurzer Zeit ein Heer von 16000 M. aufzuſtellen. Die neuen Formen, die in allen Provinzen eingeführt wurden, der neue Rechtsgang, den die franz. Geſetzbücher bewirkten, und überhaupt alle die Neuerungen, die man mit der neuen Regierung bekam, waren zwar nicht geeignet, ihnen Credit bei dem Volke zu gründen, doch gewöhnte man ſich bald daran und befand ſich erträglicher als die Nachbarländer. Die Abgaben waren gerade nicht unerſchwinglich und gleicher vertheilt als je zuvor; die neue Verfaſſung ſicherte dem Volke Vortheile und Gerechtſame zu, die es bald kennen und würdigen lernte. So verſchwanden nach und nach die Vorurtheile, und die Regierung gewann Feſtigkeit und Sicherheit. Die prachtvolle Hofhaltung und die unſinnige Verſchwendung des Königs, der als franz. Prinz eine Million Francs bezog, ſchadeten im Ganzen nichts, da der König ſeine beſtimmte Civilliſte hatte. Übrigens konnte er, durch die Verfaſſung gebunden, wenig Böſes wirken, und ſein Wille, ſo viel Gutes zu thun, als in ſeinen Kräften ſtand, war nicht zu verkennen. Die erſten Zeiten ſeiner Regierung gingen auch ziemlich glücklich hin, doch 1809 ſchon, während des öſtr. Kriegs mit Frankreich, kam es zu Unruhen im Innern des Landes. Auf der öſtlichen Seite des Reichs fielen unter Schill's (ſ. d.) Anführung feindliche Streifcorps in die Provinzen an der Elbe ein, im Süden brach bei Marburg ein Bauernaufſtand (ſ. Dörnberg) aus, im Magdeburgiſchen organiſirte der heſſ. Oberſt Emmerich den Aufſtand, der Herzog von Braunſchweig-Öls zog nach der Weſer, und kaum die Reſidenz konnte gerettet werden. Dies veranlaßte einige harte Maßregeln und eine weitere Ausbildung der Policei, die nun als ein Schreckgeſpenſt zwiſchen König und Volk trat. Der König ſah ſich nach den Verfügungen des Kaiſers genöthigt, ſein Heer unverhältnißmäßig zu vermehren und es bis auf 30000 M. zu erhöhen. Dieſes machte die Conſcription äußerſt läſtig und vermehrte die Ausgaben. Die Staatsſchuld, welche ſchon 1808 zu 28 Mill. Thlr. berechnet wurde, belief ſich nach dem erſten Reichstage im J. 1809 auf 112,667750, und der Staat bedurfte ein jährliches Einkommen von 37,375000 Francs. Neue Finanzverlegenheiten veranlaßten die Verſammlung des zweiten und letzten Reichstags am 28. Jan. 1811, der aber ſo wenig wie der Finanzminiſter zu helfen im Stande war und zu einer Anleihe von zehn Mill. Francs und zu

einer Einkommenſteuer ſich entſchloß. Auch griff man unbedachtſamerweiſe zu einigen verzweiflungsvollen Mitteln, wie zur Verſchleuderung der Domainen (ſ. *Weſtfäliſche Domainen*), und nahm zur Herabſetzung der Staatsſchuld ſeine Zuflucht; aber dies Alles half nur der augenblicklichen Noth ab, und das Übel wurde zuſehends größer. Der Kaiſer ſchien das Königreich für dieſe Anſtrengungen dadurch entſchädigen zu wollen, daß er im März 1810 faſt ganz Hannover, mit Ausnahme von Lauenburg, damit vereinigte. Kaum aber hatte der König ſich in den Beſitz geſetzt, als eine andere Verfügung des Kaiſers den größten Theil davon wieder nahm und von den alten Provinzen Osnabrück, Minden und einen Theil der Grafſchaft Ravensberg trennte und mit dem Kaiſerreich vereinigte, ſodaß das Königreich nur wenig gegen früher vergrößert wurde, indem es jetzt auf 825 □M. 2,056973 E. zählte. Die Regierung ſah ſich genöthigt, auch die harten Continentalgeſetze in ihrer ganzen Strenge im Umfange des Landes in Ausübung zu bringen, worunter man jedoch in W. weniger litt als im übrigen Deutſchland, da überall mit großer Schonung zu Werke gegangen wurde und die Douanen dem Handel wenige Hinderniſſe in den Weg legten. Im J. 1812 führte der König ſelbſt ſein Heer nach Polen, doch wurde er von dem Kaiſer, der mit ihm unzufrieden war, zurückgeſchickt. Das ſchöne, mehr als 24000 M. ſtarke Heer fand mit dem franzöſiſchen ſeinen Untergang jenſeit des Niemen und nur unbedeutende Trümmer kehrten in ihr Vaterland zurück. Schnell wurde ein neues Heer organiſirt, und 12000 Weſtfalen begleiteten den Kaiſer von neuem nach Sachſen; aber gleich nach den erſten Unfällen, die den Kaiſer in Schleſien trafen, gingen zwei Cavalerieregimenter davon zu den Preußen über. Schon vor der Schlacht von Leipzig vertrieb am 1. Oct. 1813 Czernitſchew den König Hieronymus aus ſeiner Reſidenz und erklärte das Königreich für aufgelöſt. Nach ſeinem Abzuge kehrte der König in Begleitung eines franz. Truppencorps nach Kaſſel zurück, aber nur, um daſelbſt die Nachricht von der Völkerſchlacht bei Leipzig zu vernehmen und dann am 26. Oct. Reſidenz und Land auf immer zu verlaſſen, nachdem er vorher noch Alles, was ſich in den Schlöſſern befand, und ſelbſt einen Theil der Schätze des Muſeums hatte wegführen laſſen. Zwei Tage nach ſeinem Abzuge trafen die Ruſſen zu Kaſſel wieder ein, und in der kürzeſten Zeit waren faſt in dem ganzen Königreiche W., das ohne irgend eine diplomatiſche Verhandlung ſofort verſchwand, die frühern Regierungen wieder eingetreten.

Weſtfalen, die fünfte preuß. Provinz, welche auf 368 □M. 1,421443 E. zählt, wurde 1815 aus dem Herzogthum Weſtfalen, den Fürſtenthümern Minden, Paderborn, Münſter, Salm, Siegen und Korvei, den Grafſchaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg, Lingen, Steinfurt, Witgenſtein und andern kleinern Gebieten des ehemaligen Weſtfäliſchen Kreiſes gebildet, und grenzt an die Niederlande, Hannover, Braunſchweig, Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, Kurheſſen, Waldeck, Heſſen-Darmſtadt, Naſſau und die preuß. Provinz Rheinland. Der öſtliche und ſüdliche Theil, durch welchen ſich der Teutoburgerwald oder der Osning, das Weſergebirge mit der Weſtfäliſchen Pforte und die Sauerländiſchen Gebirge ziehen, ſchließt fruchtbare Ebenen, z. B. die Soeſter und die Warburger Börde, das Sintfeld und den *Hellweg* ein, welcher letztere in der Grafſchaft Mark liegt, die Kornkammer Weſtfalens iſt, und einſt die Heerſtraße der Römer vom Rhein zur Weſer war. In dem nördlichen und nordweſtlichen Theile finden ſich dagegen viele beträchtliche Haideſtrecken. Das Hauptgebirge im Süden iſt der *Weſterwald* (ſ. d.). Das Klima iſt im Allgemeinen gemäßigt; rauh nur in den Gebirgsgegenden des Sauerlandes. Die Weſer, Ems, Lippe und Ruhr, insgeſammt ſchiffbar, ſind die wichtigſten Flüſſe. Die Erzeugniſſe beſtehen in Getreide, Buchweizen, vielem Flachs und Hanf, Taback, Kartoffeln und Waldungen in den Gebirgen. Die Rindviehzucht iſt ſehr anſehnlich; bedeutender noch ſind die Schweinezucht und in manchen Gegenden die Ziegenzucht; auch wird in einigen Gegenden ſtarke Bienenzucht getrieben. Die Gebirge liefern Silber, ſehr viel Eiſen, Kupfer, Galmei, Zink und Blei, Steinkohlen, Salz und Torf. Der Ackerbau deckt nicht den hinreichenden Bedarf; dagegen ſind die Gewerbe in Mark, Ravensberg und Weſtfalen ſehr wichtig; der Hauptgegenſtand iſt die Leinweberei; auch die Woll-, Strumpf- und Bandweberei ſtehen auf hoher Stufe; ferner gibt es viele Tuch- und Baumwollfabriken; im ſüdweſtlichen Theile werden hauptſächlich Eiſen-, Stahl- und Meſſingwaaren fabricirt, vorzüglich in der *Emperſtraße* (ſ. d.); auch fertigt man Glas, Papier, Pulver, Pottaſche und Öl. Um Etwas zu

verdienen, gehen viele Bewohner aus den nördlichen Gegenden nach den Niederlanden, wo ſie Torf ſtechen und bei der Ernte helfen. Die Einwohner ſind theils Katholiken (798000), theils Evangeliſche (610000) und 100 Mennoniten; die Zahl der Juden beläuft ſich auf 14000. An höhern Bildungsanſtalten beſitzt die Provinz eine Univerſität mit zwei Facultäten, einer katholiſch-theologiſchen und einer philoſophiſchen, in Münſter; elf Gymnaſien zu Minden, Bielefeld, Herford, Paderborn, Münſter, Koesfeld, Hamm, Dortmund, Arnsberg, Soeſt und Recklingshauſen; zwei katholiſche Seminare zu Münſter und zu Paderborn; vier Schullehrerſeminare zu Münſter, Büren, Soeſt und Minden; eine jüd. Vereinsſchule zu Bildung von Schullehrern in Münſter; eine chirurgiſche Schule und eine Thierarzneiſchule ebenfalls in Münſter; zwei Hebammeninſtitute in Paderborn und Dortmund; ein Taubſtummeninſtitut und eine Zeichenſchule in Münſter; an Vereinen die Weſtfäliſche Geſellſchaft zur Beförderung vaterländiſcher Cultur, den Verein für die Geſchichte und Alterthumskunde in Weſtfalen zu Minden und Paderborn und die ökonomiſche Geſellſchaft in Hamm. Die Provinz zerfällt in drei Regierungsbezirke: Münſter, Minden und Arnsberg. Die Provinzialſtände beſtehen aus elf Fürſten und Herren, 20 Abgeordneten der Ritterſchaft aus ſechs Wahlbezirken, aus 20 Abgeordneten der Städte und 20 Abgeordneten der Landgemeinden. Sie verſammeln ſich in Münſter. Dem verſtorbenen Oberpräſidenten Freiherrn von Vincke (ſ. d.) hat die Provinz unendlich Viel zu verdanken.

Weſtfäliſche Domainen. Bei der großen Finanznoth des Königreichs Weſtfalen im J. 1810 wußte der Finanzminiſter keinen andern Ausweg, als auf den Verkauf eines Theils der Staatsdomainen anzutragen, worauf auch der Staatsrath einging, während der Reichstag dabei gar nicht gefragt wurde. Nach der Auflöſung des Königreichs Weſtfalen erklärte zuerſt der Kurfürſt von Heſſen unter dem 14. Jan. 1814 dieſen Domainenverkauf für nichtig; Daſſelbe thaten die Kammern von Hannover und Braunſchweig. Preußen dagegen beſtätigte 1814 die Verkäufe aus dem Grunde, weil es das Königreich Weſtfalen anerkannt hatte. Ungeachtet der beſondern Verwendung von Seiten Preußens bei Kurheſſen, Braunſchweig und den althannov. Provinzen wurden die Domainenkäufer ohne Entſchädigung aus ihrem Eigenthum vertrieben. Dieſelben wendeten ſich nun durch ihren Bevollmächtigten Phil. Wilh. Schreiber an den wiener Congreß und erhielten durch den preuß. Miniſter von Humboldt und den öſtr. Miniſter von Weſſenberg die Verſicherung, daß man ihre Rechte wahrnehmen werde. Als nun aber die wiener Congreßacte durchaus nichts über dieſe Angelegenheiten beſtimmte, ſo wies der Kurfürſt von Heſſen alle Bitten und Geſuche der Domainenkäufer ohne Weiteres zurück, obſchon die Stände ſich zu Gunſten derſelben ausgeſprochen hatten. Die Sache kam hierauf an den Bundestag, der im März 1817 den Beſchluß faßte, daß den Domainenkäufern zur Ausführung ihrer Einrede, der Kaufſchilling ſei im Nutzen des Staats verwendet worden, der Weg des Rechtens zu geſtatten ſei. Der Bevollmächtigte betrieb nun den Proceß bei den kurheſſ. Landesgerichten durch alle Inſtanzen, verlor ihn aber vor dem Oberappellationsgerichte zu Kaſſel aus dem Grunde, daß die kurfürſtliche Ordre vom 14. Jan. 1814 ein von dem Landesherrn, als dem höchſten Geſetzgeber, ausgegangenes Geſetz ſei. Die Sache kam nochmals an den Bundestag und nacheinander an die Congreſſe zu Aachen, Karlsbad und im J. 1820 nach Wien; auch wurde 1821 in Berlin eine Commiſſion von Preußen, Hannover, Heſſen und Braunſchweig niedergeſetzt, welche eine Ausgleichung der weſtfäl. Finanzangelegenheiten zu bewirken ſuchen ſollte, was aber Alles nichts fruchtete und ohne Erfolg blieb. Endlich erledigte der Bundestag die Sache ſeinerſeits am 4. Dec. 1823 durch den Beſchluß, daß er ſich für die Angelegenheiten der weſtfäl. Domainenkäufer nicht für competent halte, weil in der kurfürſtlich heſſ. Ordre von 1814 keine Juſtizverweigerung begründet ſei. Preußen einigte ſich bereits 1827 mit den Domainenkäufern. In den andern Staaten blieb die Sache nach dem Tode des Bevollmächtigten ganz liegen, und ſelbſt die Hoffnung auf einen nur einigermaßen günſtigen Erfolg iſt vollends geſchwunden, ſeitdem Preußen, Kurheſſen, Braunſchweig und Hannover im J. 1843 in einem gemeinſamen Vertrage ſich dahin ausgeſprochen haben, daß die in den genannten Staaten gemachten Zwangsanleihen von 1808, 1810 und 1812 definitiv nicht anzuerkennen, ſondern für nichtig zu erklären ſeien.

Weſtfäliſcher Friede wird der 1648 zu Münſter und zu Osnabrück, welche beide Städte zum Weſtfäliſchen Kreiſe gehörten, geſchloſſene Friede genannt, durch welchen der Dreißigjährige Krieg (ſ. d.) geendigt, die Ruhe für Deutſchland hergeſtellt und ein neues politiſches Syſtem in Europa begründet wurde. Er war die Grundlage aller nachfolgenden Friedensſchlüſſe bis zur franz. Revolution und wurde insbeſondere in Deutſchland als das vornehmſte Grundgeſetz der deutſchen Staatsverfaſſung angeſehen. Schon ſieben Jahre vor dem Abſchluſſe wurden gegen Ende des J. 1641 zu Hamburg Präliminarien feſtgeſetzt, welche beſonders den Ort und die Art der Conferenzen betrafen. Deutſchland war zu dieſer Zeit erſchöpft und Öſtreich in ſeinen Erblanden bedroht; daher zeigte der Kaiſer Ferdinand III. ſich ſehr geneigt für den Frieden; doch hatte er dabei die geheime Abſicht, den Frieden mit Frankreich und Schweden für ſich allein, ohne Beitritt des Deutſchen Reichs, zu ſchließen. Die wirklichen Friedensverhandlungen fingen erſt 1644 an und wurden zu Osnabrück zwiſchen den kaiſerlichen, reichsſtändiſchen und ſchwed. Geſandten, zu Münſter zwiſchen dem Kaiſer, Frankreich und andern fremden Mächten, jedoch immer in gewiſſer Verbindung untereinander und ſo betrieben, daß die an beiden Orten angenommenen Artikel für Einen Tractat gehalten werden und kein Theil ohne den andern Frieden ſchließen ſollte. Die Trennung geſchah, theils um Rangſtreitigkeiten zwiſchen Frankreich und Schweden zu vermeiden, theils aber auch, weil die Schweden nichts mit dem päpſtlichen Nuntius, der den Frieden vermitteln helfen ſollte, zu thun haben wollten. Von Frankreich waren in Münſter bevollmächtigt der Herzog von Dunois und Longueville, d'Avaux und Servien, welche von Mazarin und Lyonne inſtruirt wurden. Schwed. Seits unterhandelten Oxenſtierna, der Sohn des Kanzlers, und Salvius, die auch den Tractat zu Osnabrück unterzeichneten. Die kaiſerlichen Bevollmächtigten waren der Graf Joh. Ludw. von Naſſau, der Graf von Lamberg und die Rechtsgelehrten Volmar und Crane; doch in den letzten 18 Monaten war die Seele des ganzen Werks der Graf Max. von Trauttmansdorff (ſ. d.). Spanien hatte Saavedra, Brun u. A. bevollmächtigt. Die Generalſtaaten hatten acht Bevollmächtigte geſchickt; die Eidgenoſſenſchaft vertrat der wackere Bürgermeiſter von Baſel, Joh. Jak. Wetſtein. Unter den proteſtantiſchen Geſandten zeichneten ſich aus der Bevollmächtigte von Braunſchweig, Jak. Lampadius, und der von Würtemberg, Joh. Konr. Varnbühler. Der Geſandte der Republik Venedig, Contareno, und der päpſtliche Geſandte, Fabio Chigi, der nachherige Papſt Alexander VII., traten als Vermittler auf. Adam Adami, der Geſandte des Fürſtbiſchofs von Korvei, machte den Geſchichtſchreiber der Verſammlung. Rang- und Titelſtreitigkeiten verzögerten noch lange die Eröffnung des Congreſſes. Die fürſtlichen Geſandten verlangten nämlich gleich den kurfürſtlichen den Titel Excellenz; daher der kurbrandenburg. Geſandte einſt vor Ungeduld ausrief: „Wir könnten wol etwas Gutes miteinander ausrichten, wenn nur die gottloſe Excellenz nicht wäre!" Während der Verhandlungen wurde der Krieg fortgeſetzt. Der ſchwed. General Torſtenſon drang ſogar 1645 in die kaiſerlichen Erbländer ein. Der letzte kriegeriſche Auftritt fand da ſtatt, wo der Krieg angefangen hatte, nämlich bei Prag. Königsmark eroberte am 15. Juli 1648 die ſogenannte kleine Seite dieſer Stadt. Dies gab den langen, ſchwierigen Unterhandlungen den Ausſchlag, und es wurde nun der Friede am 24. Oct. 1648 zu Münſter abgeſchloſſen, wohin kurz vorher auch die Bevollmächtigten von Osnabrück, welche früher zum Schluß gekommen waren, ſich begeben hatten. Durch ihn wurde die Staats- und Religionsverfaſſung Deutſchlands auf einen feſten Fuß geſetzt, und die Landeshoheit der Reichsſtände anerkannt. Letztere erhielten das Recht der Bündniſſe unter ſich und mit fremden Mächten, nur nicht gegen Kaiſer und Reich; auch ſollten ohne ihre Einwilligung die bisher vom Kaiſer ſo häufig verhängten Achtserklärungen nicht mehr ſtattfinden. Das Kurhaus Pfalz erhielt die Pfalz am Rhein zurück und es wurde für daſſelbe eine achte Kurwürde errichtet, die jedoch, im Fall die bair. Linie ausſtürbe, was 1777 geſchah, wieder erlöſchen ſollte, weil alsdann Pfalz in die bair. Kurwürde zurücktrete. Die ſeit dem Religionsfrieden (ſ. d.) von 1555 zum Vortheil der Proteſtanten gemachten Veränderungen erhielten einen feſten Beſtand durch die Beſtimmung, daß Alles ſo verbleiben ſollte, wie es mit dem Anfange des ſogenannten Normaljahrs (ſ. d.), des J. 1624, geweſen war. Der 1. Jan. dieſes Jahrs war der Normaltag für den Beſitzſtand der ſäculariſirten Güter; das ganze Jahr galt für den Beſitzſtand der Religionsübung und der an

Mittelbare zurückzugebenden mittelbaren geiſtlichen Güter. Nur für Öſtreich galt dieſe Beſtimmung nicht; für die Pfalz, Baden und Würtemberg galt das J. 1618 als Normaljahr. Den Reformirten wurden gleiche Rechte mit den augsburger Confeſſionsverwandten bewilligt. Den Landesherren wurde zum Geſetz gemacht, die Confeſſionen, die nicht die ihrigen wären, wenigſtens nicht zu verfolgen oder zu bedrücken. Mehre geiſtliche Stifter wurden ſäculariſirt und einzelnen Ständen als Entſchädigung überlaſſen. Der Kaiſer willigte in dieſe Maßregel, um keins von ſeinen Erbländern zu verlieren. An Frankreich wurde Elſaß abgetreten; Schweden erhielt Vorpommern, Bremen, Verden, Wismar und die Summe von fünf Mill. Thlrn. für ſeine Truppen; Brandenburg die ſäculariſirten Bisthümer Halberſtadt, Minden, Kamin und die Anwartſchaft auf Magdeburg; Mecklenburg die ſäculariſirten Bisthümer Schwerin und Ratzeburg; Hannover, abwechſelnd mit einem katholiſchen Biſchof, das Bisthum Osnabrück und einige Klöſter; Heſſen-Kaſſel die Abtei Hirſchfeld und 600000 Thlr. Die vereinigten Niederländer wurden von Spanien als eine freie Nation und die Schweizer als unabhängig vom Deutſchen Reiche anerkannt. Frankreich und Schweden garantirten den Frieden. Die feierliche Verwahrung des Papſtes Innocenz X. gegen dieſen Frieden, beſonders in Rückſicht auf den Verluſt des päpſtlichen Stuhls durch die Säculariſation der Stifter, wurde nicht anerkannt; doch fand die vollſtändige Ausführung aller Bedingungen des Friedens mancherlei Schwierigkeiten. Der Krieg dauerte ſogar noch fort zwiſchen Frankreich und Spanien und ebenſo zwiſchen Spanien und Portugal. Vgl. Woltmann, „Geſchichte des weſtfäl. Friedens“ (2 Bde., Lpz. 1808), die den dritten und vierten Band von Schiller's „Geſchichte des Dreißigjährigen Kriegs“ bildet.

Die Zeit und das ſpätere Schickſal Deutſchlands haben übrigens gezeigt, daß, ſo viel auch diplomatiſche Talente und zum Theil ſelbſt guter Wille bei dieſem Friedenswerke thätig waren, dennoch der Nationaleinheit des Deutſchen Reichs und damit der Kraft und Würde deſſelben ungemein geſchadet wurde. Indeß war dies größtentheils die Folge der Territorialpolitik, welche Deutſchlands Fürſten ſchon längſt unter ſich verfeindet und dem Einfluſſe des Auslandes dahingegeben hatte. Wäre Ferdinand II. nicht unduldſam, ſondern in demſelben Grade ſtaatsklug geweſen, ſo ſtand es nach dem Frieden mit Dänemark zu Lübeck im J. 1629 ganz in ſeiner Gewalt, das Deutſche Reich wieder zu ſeiner alten Würde zu erheben. Durch das von Jeſuiten betriebene Reſtitutionsedict (ſ. d.) aber entriß er ſich ſelbſt die Frucht der Siege Tilly's und Wallenſtein's. Jetzt ſorgte jeder deutſche Fürſt nur für ſich und ſein Haus. Alſo verlor das Reich durch den weſtfäl. Frieden nicht blos von ſeinem Umfange eine Ländermaſſe von 1900 □M. mit 4½ Mill. Menſchen, ſondern auch ſeine weſtliche Militairgrenze; überdies blieben Lothringen nach Elſaß hin und der Burgunder Kreis im Weſten und Norden ſchutzlos. Wenn außerdem dieſer Verluſt ſchon an ſich den deutſchen Handel mit Italien und den mit der Nordſee, zumal bei der Sperrung der Schelde, ſehr erſchwerte, ſo mußte im innern Nationalverkehr des Reichs die Befeſtigung der dreihundertfach landesherrlichen Vielherrſchaft und die Verwickelung ſo vielſeitiger Grenz- und Hoheitsrechte noch weit mehr den Gang der Verwaltung erſchweren, ſie mit Formen überladen und die Volksſtämme feindſelig auseinanderreißen. Dagegen wurde Deutſchland nun Gegenſtand und Schauplatz der europ. Staatshändel, ſeit die Fürſten das von Frankreich bei der Friedensverhandlung durchgeſetzte Recht der Bündniſſe geltend machten, Baiern aber, Brandenburg und andere deutſche Regentenhäuſer eine Stellung in dem europ. politiſchen Syſtem annahmen und fremde Mächte, wie Schweden, in das innere Reichsregiment mit eintraten. Mit dem weſtfäl. Frieden entſtand ganz eigentlich die neuere Cabinetsregierung der deutſchen Höfe und die damit verbundene auswärtige Diplomatik. Es bildete ſich nun ein Hof- und ein Kriegsſtaat nach dem andern aus, und die in ihrer Gewerb- und Handelsfreiheit durch Zölle und Beſchränkungen aller Art vielfach eingeſchnürte deutſche Nation ſtrengte ihren Kunſtfleiß und ihre Kraft faſt nur dazu an, um für einige hundert Hofhaltungen, Geſandtſchaftscorps und größere oder kleinere Kriegsheere die Koſten zu erſchwingen. Und mit dem Allen erlangte die deutſche Nation weder Achtung noch Sicherheit vor dem Auslande, vielmehr wurden die meiſten europ. Kriege auf ihrem Grund und Boden, mit ihrem Blute und auf ihre Koſten ausgefochten. Auch als Schutz des Proteſtantismus kann der weſtfäl. Friede nicht angeſehen werden. Vielmehr verlor derſelbe in den

Friedensunterhandlungen zum Theil wieder, was ihm die Waffen ſchon erkämpft hatten. Er konnte ſich nicht weiter im Reiche ausbreiten, und die aus den öſtr. Erblanden vertriebenen, ihrer Güter beraubten Proteſtanten erhielten nicht einmal die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, geſchweige Entſchädigung. Übrigens iſt es gar nicht unwahrſcheinlich, daß die Königin Chriſtine von Schweden durch eine Summe von 600000 Thlrn. ſich bewegen ließ, von ihren Foderungen für jene Unglücklichen abzuſtehen. Allerdings ſtellte der weſtfäl. Friede viele Entſchädigungsmittel auf, aber nur zu Gunſten der Fürſten und auch dies auf Koſten der ſchwächern. Er hat im Deutſchen Reiche das ariſtokratiſche Princip auf Koſten des monarchiſchen recht eigentlich entwickelt. Unſtreitig war er für das Haus Öſtreich ſehr nachtheilig; denn dieſes wurde nun aus dem Herzen des Reichs auf ſeine Erbſtaaten zurückgedrängt, während Frankreich und Schweden in jenem Platz faßten. Allein bei dieſem Vortheil, den die fremden Mächte erlangten, verlor am meiſten das Reich der deutſchen Nation. Darf man aber deshalb die deutſchen Staatsmänner anklagen, die den Frieden mit abgeſchloſſen? Auf keinen Fall. Sie konnten jetzt nicht umſchaffen, was frühere Jahrhunderte, vorzüglich die Umgriffe der Feudalmacht und der Hierarchie, im deutſchen Reichshaushalte verdorben hatten. Der weſtfäl. Friede war das endliche Ergebniß von tauſend unglücklichen Begebenheiten, die ungeſchehen oder folgenlos zu machen in keines Menſchen Gewalt ſtand. Endlich darf dieſer Friede nicht als das Werk deutſcher Staatskunſt angeſehen werden; er war das Werk europ. oder vielmehr franz.-ſchwed.-öſtr. Staatskunſt. Daß er aber dieſes war, davon fällt die Schuld auf die Uneinigkeit der deutſchen Fürſten unter ſich und auf die Gleichgültigkeit der meiſten gegen die allgemeine Volksehre und Nationalwohlfahrt.

Weſtfrancien, ſ. Neuſtrien.

Weſtgothen, ſ. Gothen.

Weſtindien wird der zwiſchen den beiden amerik. Feſtlanden gelegene Archipelagus genannt, der in einem großen von Südoſt nach Nordweſt gerichteten Bogen das große Binnenmeer, welches die Hauptmaſſe Südamerikas von Nordamerika trennt, nach Oſten zu abſchließt. Dieſer ganze weſtind. Archipel, der ſich zwiſchen dem 10° und 26° nördl. Br. und zwiſchen dem 42° und 67° weſtl. L. von der Mündung des Orinoco bis zur Halbinſel Florida und Yucatan zieht, zerfällt in mehre Gruppen oder Reihen größerer und kleinerer Inſeln, welche faſt durchgehends eine längliche, der Richtung der Reihen, welchen ſie angehören, entſprechende Geſtalt haben. Dieſe Gruppen ſind: die Kleinen Antillen, die ſich von der Mündung des Orinoco in der Richtung von Süden nach Norden bis zum 19° nördl. Br. erſtrecken; die Großen Antillen, die aus den Inſeln Portorico, Haiti, Jamaica und Cuba beſtehen, welche eine Reihe bilden, die ſich vom Nordende der Kleinen Antillen in weſtnordweſtlicher Richtung nach der Nordoſtſpitze der Halbinſel Yucatan zieht; und die Bahamainſeln oder Lucayen, welche ſich im Norden von Haiti in nordweſtlicher Richtung bis zur Oſtküſte von Florida erſtrecken, von der ſie durch den neuen Bahamakanal getrennt werden. Auch theilt man die Gruppe der Kleinen Antillen in Inſeln über dem Winde und unter dem Winde, ſowie in die äußere Reihe oder die Karaibiſchen Inſeln, und in die innere Reihe, die ſich längs der Nordküſte Südamerikas hinzieht. Der Flächenraum ſämmtlicher weſtind. Inſeln wird auf 4400 □M. geſchätzt, wovon 3850 auf die Großen Antillen, 300 auf die Kleinen kommen und der Reſt auf die Bahamainſeln. Sämmtliche Antillen erheben ſich hoch über die Meeresfläche, ſodaß man ſie als Bruchſtücke eines untergegangenen, oder vielleicht richtiger, eines noch nicht vollſtändig über die Meeresfluten gehobenen, noch nicht vollſtändig entwickelten Gebirgszuges betrachten kann. Die Bahamainſeln dagegen beſtehen aus niedrigen Korallenfelſen.

Die höchſten Berge findet man im weſtlichen Theil von Haiti, im öſtlichen Theil von Cuba und im nördlichen von Jamaica, doch iſt keiner über 8000 F. hoch. Auf den Kleinen Antillen findet man die ausgedehnteſten Ebenen an der öſtlichen Küſte, welches auf den Großen Antillen und den Jungferninſeln nicht der Fall iſt. Auf den meiſten Inſeln wird das Hochland von den Niederungen durch ſchroffe Abhänge geſchieden, die beſonders auf Haiti auffallend ſind. Die zahlreichen Buchten der Inſeln bieten ſichere Häfen dar. Die Korallen und Madreporenfelſen, die in dieſem Meere häufig ſind, haben ebenſo viel zur Bildung dieſer Inſelwelt beigetragen als bei den Inſelgruppen im Südmeere. Cuba,

die Jungferninſeln und die Bahamainſeln ſind von ungeheuern Korallenlabyrinthen umgeben, die bis an die Oberfläche des Meeres hinaufreichen und mit Palmen bedeckt ſind. Mehre Inſeln zeigen Spuren eines vulkaniſchen Urſprungs. Alle weſtind. Inſeln haben ziemlich gleiches Klima. Die heiße und feuchte Jahreszeit, der weſtind. Frühling, beginnt im Mai; Laub und Gras erhalten ein friſcheres Grün und um die Mitte des Monats fällt der erſte periodiſche Regen, täglich gegen Mittag. Nach vierzehntägigem Regen tritt trockenes und beſtändiges Wetter ein, und der tropiſche Sommer erſcheint in aller Herrlichkeit. Die Hitze wird durch die faſt während des ganzen Jahres wehenden Oſtpaſſatwinde und die bei dem geringen Umfange der meiſten Inſeln kräftig wirkenden Seewinde gemildert. Die Feuchtigkeit dauert oft bei der ſtärkſten Sonnenhitze fort, ſodaß die Inſelbewohner gleichſam in einem Dampfbade leben und das Klima in den Niederungen am Meere, beſonders den Europäern, durch das Gelbe Fieber und andere den Tropengegenden eigenthümliche Krankheiten im höchſten Grade verderblich wird. Eine mildere, reinere und darum geſündere Luft weht auf den höhern Theilen der Inſeln; um ſo milder und geſünder, je größer die Höhe iſt. In der warmen Jahreszeit ſind die Nächte unbeſchreiblich ſchön. Der Mond und die Sterne glänzen mit einer in Europa ganz unbekannten Klarheit. Um die Mitte des Aug. wird die Hitze unerträglich, und die Seewinde hören faſt ganz auf. Der herbſtliche Regen wird allgemein im October. Die Wolken ergießen ſich in Strömen, alle Flüſſe werden angeſchwellt und alle Niederungen überſchwemmt. Vom Aug. bis Oct. werden die Inſeln von Stürmen heimgeſucht, die furchtbare Verheerungen anrichten. Gegen Ende des Nov. beginnt heiteres und angenehmes Wetter, nördliche und nordöſtliche Winde wehen und der ſchönſte Winter auf der Erde dauert vom Dec. bis Mai. Ausnahmen von dieſen klimatiſchen Verhältniſſen findet man auf den größern Inſeln, welche oft durch die von den Bergen wehenden Landwinde erfriſcht werden. Eine große Plage W.s ſind die furchtbaren Orkane und Erdbeben, durch die ein Theil der Inſeln von Zeit zu Zeit heimgeſucht wird. Die Üppigkeit des Pflanzenwuchſes, den wir auf dem amerik. Feſtlande finden, zeigt ſich auch auf den Inſeln. Der ausgehöhlte Stamm der Bombax ceiba gibt ein Fahrzeug, das hundert Menſchen faſſen kann, und ein einziges Blatt der Fächerpalme kann acht Menſchen gegen Sonne oder Regen ſchützen. Mehre Bäume liefern treffliches Bauholz, wie die Ceder, Eiche u. ſ. w. Der Mahagonibaum wächſt vorzüglich auf Jamaica, wird aber nach und nach ſeltener. Der ſelbſt mit dem Klima wuchernde Europäer hat hier die Erzeugniſſe des Orients und des Abendlandes zu vereinigen gewußt. Pomeranzen, Citronen, Granaten, Feigen wachſen rings um die Pflanzungen, die meiſten europ. Obſtarten gedeihen in den Gebirgsgegenden, während die Ebenen die herrlichſten tropiſchen Gewächſe ſchmücken. Die ungeheuern Wieſenflächen (Savannen) im Innern der größern Inſeln bedeckt ein ſammetartiges Grün. Duftende Geſträuche bekleiden die Hügel und mannichfaltige Cactusarten neigen ſich von den Wänden der ſchroffen Abhänge. Zahlreiche Lianen ſchlingen ihre Zweige um die Bäume der Wälder und bilden Blumendome und grüne Gänge. Der Hauptreichthum aber beſteht in den aus der Cultur der tropiſchen Handelspflanzen gewonnenen Producten. Die Vanille wächſt nur in den Wäldern von Jamaica wild, die Aloe auf Cuba und den Bahamainſeln. Indigo, Piment, Cacao, Cocosnuß, Mais, Taback und Baumwolle findet man auf vielen Inſeln. Yams und Bataten, beide einheimiſch, ſind die Hauptnahrung der Neger. Die Brotfrucht wurde von Otaheiti nach Jamaica verpflanzt. Von Getreidearten wird nur der Mais ſtark gebaut, der Weizen dagegen nur wenig, obſchon er in den höhern Gegenden der Inſeln gedeiht; man bedarf daher deſſen Zufuhr aus Canada und den Vereinigten Staaten. Die Hauptſtapelwaaren W.s aber ſind Zucker und Kaffee. Das auf den weſtind. Inſeln angebaute Zuckerrohr wurde im 16. Jahrh. durch die Spanier von den Canariſchen Inſeln gebracht und der Kaffeebaum aus Arabien beſonders von Niederländern und Franzoſen in W. eingeführt. Die Baumwolle iſt häufig auf Inſeln, die einen trockenen und ſteinigen Boden haben, doch die Ernte, der herrſchenden Feuchtigkeit wegen, oft unſicher. Vor der Ankunft der Europäer auf den weſtind. Inſeln waren nur wenige Arten vierfüßiger Thiere einheimiſch, beſonders kleinere Arten, wie das Aguti, eine Mittelgattung zwiſchen Kaninchen und Ratten, das Pekari oder mexican. Schwein, das Armadill, das Opoſſum und kleinere Affenarten. Häufig ſind Eidechſen, Skorpione und

Schlangen, aber nur Martinique und Sainte-Lucie haben wahre Vipern und giftige Skorpione. Der gefräßige Kaiman lebt in ſtillen Gewäſſern, und ſelbſt die Neger können ſich nicht immer gegen ſeinen tödtlichen Zahn ſchützen. Die köſtlichſten Schildkröten werden bei Jamaica gefangen, wie auch die Rieſenſchildkröte. Die Vögel zeichnen ſich durch das glänzendſte Gefieder aus. Der Papagei und der goldglänzende Kolibri beleben die Wälder, und zahlloſe Waſſervögel die Geſtade. Sämmtliche Hausthiere ſind aus Europa eingeführt, von denen namentlich Rindvieh und Pferde auf den größern, grasreichern Inſeln gedeihen, wo ſie wie in den Savannen Südamerikas in großen Heerden in halbwildem Zuſtande exiſtiren.

Die erſten weſtind. Inſeln, Bahama, Cuba, Haiti und Portorico, wurden ſeit 1492 durch Colombo (ſ. d.) entdeckt. Da man in ihnen die von Colombo geſuchte Weſtküſte Indiens gefunden zu haben meinte, ſo erhielten ſie den Namen Weſtindien, der ihnen auch blieb, als man erkannt, daß man einen ganz neuen Erdtheil gefunden. Antillen wurden die beiden Hauptgruppen der weſtind. Inſeln nach einer eingebildeten Inſel Antilia genannt. Man fand zwei verſchiedene Menſchenſtämme, die Karaiben und die Arrowanks, auf Cuba, Haiti, Portorico, den Bahamainſeln und Jamaica, jene kriegeriſch, dieſe friedlich und durch verſchiedene Sprachen unterſchieden. Die Karaiben mögen die ſchwächern Stämme vertilgt haben, wie ſie ſelbſt den Europäern weichen mußten. Es leben jetzt nur noch geringe Überreſte von ihnen auf Trinidad und der Küſte des amerik. Feſtlandes, wohin die Spanier ſie verpflanzt haben. Die Spanier gründeten die erſten Niederlaſſungen auf Cuba; die Eingeborenen aber wurden durch Tribut an Gold und Baumwolle hart gedrückt. Seit 1503 begann die völlige Vertheilung der Bodenfläche (repartimientos) unter die Europäer. Durch dieſe Einrichtung wurden wider den Willen der ſpan. Regierung die Eingeborenen zu Sklaven gemacht, und die allmälige Ausrottung des Urſtammes war zu Anfange des 17. Jahrh. vollſtändig. Es begann nun auf den weſtind. Inſeln der Anbau von Colonialwaaren, Gewürzen, Färbehölzern und Baumwolle. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. geriethen die Inſeln in Verfall; Anbau und Bevölkerung nahmen ab, weil die despotiſchen Einrichtungen der ſpan. Regierung die Entwickelung der innern Kraft hinderten. Die Statthalter der Inſeln waren ganz abhängig von der Regierung. Der Handel wurde immer mehr gefeſſelt, kein Schiff eines andern europ. Volks durfte landen, die Coloniſten konnten nur mit einer einzigen ſpan. Stadt (Sevilla und ſeit 1720 Cadiz) handeln, und in ſpätern Zeiten war die Ausfuhr der einheimiſchen Erzeugniſſe auf gewiſſe Flotten beſchränkt. Viele Coloniſten wanderten aus und die Inſeln verödeten. Alle kleinern Küſtenſtädte wurden zerſtört, um den Schleichhandel zu hemmen, der beſonders ſeit der Unabhängigkeit der Niederlande den Spaniern nachtheilig wurde. Bei dem immer größern Sinken der ſpan. Macht wurden auch von andern Seemächten feindliche Unternehmungen gemacht. Die größte Gefahr aber brachten den Colonien ſeit 1630 die Flibuſtier (ſ. d.), die endlich einen förmlich eingerichteten Raubſtaat bildeten. Auf manchen Inſeln wurde durch ſie der Grund zur erſten Anſiedelung gelegt. Als im 17. Jahrh. auch andere europ. Mächte Inſeln in W. erwarben, wurde man auf die Wichtigkeit dieſes Theils von Amerika für den Welthandel immer aufmerkſamer. Seitdem, beſonders aber ſeit der Mitte des 18. Jahrh., erhoben ſich die weſtind. Colonien zu neuer Blüte. Die europ. Seemächte ſuchten ſie ſich einander zu entreißen und mehrmals gaben ſie zu Kriegen Veranlaſſung.

Man rechnet die Bewohnerzahl der weſtind. Inſeln auf 3,575000, worunter 2,600000 Neger und Mulatten, von denen noch 710000, ſämmtlich auf nichtbrit. Colonien, Sklaven ſind. Die Negerbevölkerung, die mit der Einführung afrik. Sklaven um 1511 ſich zu bilden anfing, erhält ſich, außer durch die eigene Fortpflanzung, noch immer durch die widerrechtliche Einführung ſchwarzer Sklaven in die ſpan. Colonien, trotzdem, daß der Sklavenhandel durch völkerrechtliche Verträge verboten iſt. In ſämmtlichen brit. Colonien iſt die Sklaverei ſeit 1834 völlig aufgehoben, und ſämmtliche ehemalige Sklaven ſind ſeit 1838 gänzlich freigelaſſen. (S. Sklaverei und Sklavenhandel.) Ebenſo iſt in Haiti (ſ. d.) ſeit der Negerrevolution daſelbſt, und in den dän. Colonien ſeit 1847 die Sklaverei aufgehoben. In den übrigen europ. Colonien W.s beſteht ſie noch, obſchon es daſelbſt viele Freigelaſſene und entlaufene oder ſogenannte Maronneger in den Wäldern gibt. Sämmtliche Neger ſprechen, mit Ausnahme der aus Afrika eingeführten, einen verdorbenen Dialekt der

Sprache des Volks, unter deſſen Herrſchaft ſie ſtehen. Die Zahl der Einwohner europ. Stammes auf den weſtind. Inſeln rechnet man auf 900000. Die von Europäern abſtammenden Eingeborenen heißen Creolen. Auf den einzelnen Inſeln ſind unter den da herrſchenden Nationen am zahlreichſten die Spanier (550000), Engländer (70000), Franzoſen (30000) und außerdem Holländer (6500), Dänen und Schweden. Die Bewohner der Inſeln ſind Chriſten, mit Ausnahme der noch nicht bekehrten Neger, die zwar auf den ſpan. Inſeln meiſt getauft, doch eigentlich noch Heiden ſind. Auf den brit., holländ. und dän. Inſeln haben ſich beſonders die Glaubensboten der Brüdergemeinde und die Methodiſten durch Miſſionen und Negerſchulen um die Bildung der Afrikaner verdient gemacht, und ihre Bemühungen werden nach der Aufhebung der Sklaverei auf den brit. Inſeln noch beſſern Erfolg haben, während die Eigenthümer der Neger dieſen wohlthätigen Bemühungen ſeither aus eigennützigen Rückſichten viele Hinderniſſe in den Weg legten. Die Einwohner europ. Stammes haben größtentheils die Bildung ihres Mutterlandes, wenn auch meiſt nur in äußerlicher Weiſe, da von einer eigenen geiſtigen Cultur auf den Inſeln ſo gut wie nicht die Rede iſt, ſondern die ganze Thätigkeit in den materiellen Beſchäftigungen aufgeht, ſodaß, wer tiefere Bildung ſucht, dieſe ſich in Europa anzueignen genöthigt iſt, weshalb auch die Kinder der Wohlhabendern meiſt in Europa ihre Bildung erhalten. Die Hauptbeſchäftigung beſteht in dem Anbau der Colonialproducte und im Handel mit denſelben. Handwerke gibt es nur für die nothwendigſten Bedürfniſſe; aber an wirkliche Induſtrie iſt nicht zu denken, da alle Fabrikwaaren und alle feinern techniſchen Erzeugniſſe aus Europa eingeführt werden.

Mit Ausnahme des freien Haiti (ſ. d.) und der Inſel Marguarita, welche zu Venezuela gehört, ſind alle übrigen Inſeln Colonien von europ. Staaten. — Das ſpan. W. beſteht nur noch aus den Inſeln Cuba (ſ. d.) und Portorico (ſ. d.). — Das brit. W. hat 663 □M. mit 880000 E., worunter 590000 Neger und Mulatten, und beſteht 1) aus den Bahamainſeln (ſ. d.); 2) Jamaica (ſ. d.); 3) den zu den Jungferninſeln gehörenden Eilanden Virgin-Gorda und Tortola von 5 □M. mit 8000 E., worunter 5200 Neger und Mulatten, beide wegen des Schleichhandels wichtig; 4) Anguilla, 4 □M., mit einem großen Salzſee und 1600 E.; 5) Barbuda, 2 □M.; 6) Chriſtoph (ſ. d.); 7) Nevis, ½ □M., mit 1000 Weißen und 8800 Negern und Mulatten; 8) Montſerrat, 2 □M. mit 7400 E., worunter 6300 Neger und Mulatten; 9) Antigua, 5 □M. mit 35000 E., worunter über 29000 Neger und Mulatten; 10) Dominica (ſ. d.); 11) Sainte-Lucie, 10 □M. mit 18000 E., wovon über 13000 Neger und Mulatten; 12) Saint-Vincent, 7 □M., mit einem vulkaniſchen Boden und 27000 E., worunter 22000 Neger und Mulatten; 13) Barbadoes (ſ. d.); 14) Grenada (ſ. d.); 15) den Grenadillen, einer Gruppe von 30 zum Theil unangebauten Inſeln von 3 □M. mit 1300 E.; 16) Tabago (ſ. d.) und 17) Trinidad (ſ. d.). Unter allen europ. Mächten, welche Anſiedelungen in W. beſitzen, hat die engl. Regierung die größte Sorgfalt auf eine liberale Verwaltung und auf ein zweckmäßiges Vertheidigungsſyſtem gewendet. Der Gouverneur der Inſeln oder einzelnen Inſelgruppen übt im Namen des Königs die vollziehende Gewalt aus; überall iſt ihm ein Regierungsrath aus den Eingeborenen beigeſetzt. In den meiſten Colonien gibt es eine geſetzgebende Verſammlung, die in ein Oberhaus und ein Unterhaus zerfällt; jenes aus mehren von der Krone ernannten Mitgliedern, dieſes aus den gewählten Repräſentanten der Provinzen beſtehend. Die richterliche Gewalt wird unabhängig durch beſondere Gerichtshöfe ausgeübt. — Die franz. Colonien begreifen einen Flächenraum von 62 □M. mit 263000 E. und beſtehen aus den Inſeln 1) Guadeloupe (ſ. d.); 2) Deſirade, 1 □M. mit 1300 E., ſeit 1728 angebaut; 3) Marie Galante, 4 □M. mit 12000 E., ſeit 1648 franzöſiſch; 4) Les-Saintes, drei kleinen Inſeln, 1 □M. mit 1200 E., ſeit 1648 franzöſiſch; 5) Martinique (ſ. d.) und 6) einem Theil der Inſel Saint-Martin, welche 1638 von Franzoſen und Holländern gemeinſchaftlich angebaut und 1648 getheilt wurde, mit 3000 E. — Die holländ. Colonien beſtehen aus 1) Saint-Martin, 4 □M. mit 4000 E., wovon den Holländern nur der kleinere Theil gehört; 2) Saint-Euſtache, faſt nur aus erloſchenen Vulkanen beſtehend, wichtig wegen des Schleichhandels, 1632 von den Niederländern beſetzt, 6 □M. mit 13000 E.; 3) Saba, ½ □M., wie jene ſüdlich von Saint-Martin, gleichfalls faſt aus bloſen Felſen beſtehend, aber von den Niederländern fleißig angebaut, mit un-

gefähr 4000 E.; 4) Curaçao (ſ. d.) und 5) den kleinen Inſeln Araba, Aves und Bonaire. — Die dän. Colonien, von 8½ □M. mit 45000 E., worunter 37000 Schwarze, beſtehen aus den zu den Jungferninſeln gehörenden Inſeln 1) Sainte-Croix, 5 □M. mit 32000 E., die 1640 von den Flibuſtiern angelegt, 1650 den Engländern von den Spaniern, dann dieſen von den Franzoſen entriſſen und von Letztern 1733 an Dänemark verkauft wurde; ſie iſt fruchtbar und gut angebaut, reich an Zucker, und der Sitz des dän. Gouverneurs und dreier Herrnhutermiſſionen; 2) Thomas (ſ. d.); 3) Saint-Jean und einem Antheil an der Krabbeninſel. Seit 1815 ſind die Häfen Saint-Thomas und Saint-Jean allen Europäern als Freihäfen geöffnet. — Schweden beſitzt blos die Inſel Barthélemy (ſ. d.). Vgl. Montgomery Martin, „The history, geography and statistics of the West Indies" (5 Bde., Lond. 1834—35); Southey, „History of the West Indies" (3 Bde., Lond. 1827); Bryan Edwards, „History of the British West Indies" (3 Bde., Lond. 1807); Bayley, „Four years' residence in the West Indies" (Lond. 1830); Coleridge, „Journey to the West Indies" (Lond. 1832); Halliday, „The West Indies" (Lond. 1837); Boyer Peyſelau, „Les Antilles franç., particulièrement la Guadeloupe" (3 Bde., Par. 1823); Duperré, „Notices statistiques sur les colonies franç." (4 Bde., Par. 1836—40) und Meinicke, „Verſuch einer Geſchichte der europ. Colonien in W." (Weim. 1831).

Weſtmacott (Rich.), einer der berühmteſten engl. Bildhauer, geb. zu London im Juli 1775, wo ſein Vater ebenfalls als Bildhauer ſich auszeichnete, erhielt ſeit 1792 ſeine Bildung in Rom und Paris. Nach ſeiner Rückkehr machte er ſich zunächſt bekannt durch die in der Weſtminſterabtei 1806 aufgeſtellte Statue Addiſon's. Im J. 1809 wurde er Mitglied der königlichen Akademie. In demſelben Jahre vollendete er die Monumente für Sir Ralph Abercrombie und für Lord Collingwood in der Paulskirche. Nachdem er bei der Bronzeſtatue des Herzogs von Bedford für Ruſſelſquare perſönlich die Formung und den Guß geleitet und dann die Statue Nelſon's für Birmingham und die von Fox für Bloomsburyſquare ausgeführt hatte, vollendete er den Koloß des Achilles in Hydepark, die größte Statue, die je gegoſſen wurde. Im J. 1814 arbeitete er das Monument Will. Pitt's für die Weſtminſterabtei. Von ſeinen andern Werken erwähnen wir noch die ſchöne Statue eines Bauermädchens (1819), die zum Monument für Lord Penrhyn, und die eines Hindumädchens, welche zu einem Denkmale Alex. Colvin's in Kalkutta gehörte; ferner die Bronzeſtatuen Georg's III. in Liverpool, Canning's, die 1832 unweit des Parlamentshauſes errichtet wurde und vielleicht das ſchönſte Werk der Bildhauerkunſt iſt, das London beſitzt, und die des Herzogs von York, die 1834 im St.-James-Park aufgeſtellt wurde. Auch lieferte W. das große allegoriſche Relief für den Fronton der neuen Börſe in London.

Weſtminſter (The city and liberty of Westminster), eine der Städte, aus welchen das Ganze der Stadt London (ſ. d.) beſteht, mit ſehr ſchönen Straßen und 220000 E., weſtlich von der eigentlichen City oder Altſtadt, bildet einen Theil vom ſogenannten Weſtend und gehört zur Grafſchaft Middleſex. Es beſitzt eine eigene Verfaſſung und Privilegien, die jedoch beiweitem nicht ſo ausgedehnt ſind als die der Altſtadt. In Weſtminſter liegen die königliche Reſidenz, die berühmte Weſtminſterabtei (ſ. d.) und Weſtminſterhall (ſ. d.) mit den Parlamentshäuſern und den Staatsgerichtshöfen. Außerdem iſt es der Sitz der höchſten Regierungsbehörden und Beamten, ſowie des Adels und der vornehmen und reichen Leute überhaupt. Der erſte Beamte der Stadt iſt der High Stewart, der von den Beamten der Weſtminſterabtei gewählt wird und ſeinerſeits wiederum zu ſeinem Stellvertreter den High Bailiff ernennt. Die zweite Behörde iſt eine Art von Stadtverordnetencollegium, das aus 16 Mitgliedern (Burgesses) beſteht, die von den Bürgern der 16 Stadtbezirke gewählt werden.

Weſtminſterabtei, oder die St.-Peters-Collegiatkirche in London, hat ihren Namen von dem Stadttheile, in dem ſie liegt. Die Kirche gehörte zu einem, noch in ſeinen Reſten vorhandenen Kloſter, deſſen Urſprung ſich bis in die früheſte angelſächſ. Periode verliert. Eduard der Bekenner baute die Kirche kurz vor ſeinem Tode neu auf. Heinrich III. ließ dieſelbe wieder abtragen und gab mit ſeinen nächſten Nachfolgern der Kirche ihre jetzige Geſtalt. Nur die beiden ſchönen, zum Ganzen jedoch nicht recht harmonirenden Thürme und der weſtliche Eingang wurden noch im 18. Jahrh. von Chriſtopher Wren (ſ. d.) errich-

tet. Heinrich VIII. verwandelte bei der kirchlichen Trennung das Kloſter in ein Collegiatſtift, ſpäter in die Kathedrale der Grafſchaft Middleſex. Schon ſein Nachfolger, Eduard VI., löſte dieſes Bisthum auf und ſtellte das Stift wieder her. Unter der Königin Maria wurde die Anſtalt in ein Kloſter umgeformt; ihre Nachfolgerin Eliſabeth vereinigte das Collegiatſtift mit einer Erziehungsanſtalt für Knaben. Die Kirche iſt in Kreuzform erbaut; an ihre Südſeite ſtoßen die Reſte der alten Kloſtergebäude. Wiewol das Äußere der Kirche ſchwerfällig iſt und keinen Totaleindruck geſtattet, gewährt doch das Innere, namentlich vom weſtlichen Eingange aus, den erhabenen Eindruck eines Meiſterwerks der altdeutſchen Baukunſt. Freilich wird auch der freie Blick im Innern durch Holzverſchläge, Gitterwerk und Nebenbauten zum Theil gehindert. Das 100 F. hohe Gewölbe wird von kühnen Pfeilern getragen. Die Kirche iſt 390 F. lang, im Kreuze 195, im Schiff 72 F. breit. In dem ſchönen Chor, deſſen Einheit ein Altar von griech. Bauart ſtört, werden ſeit uralten Zeiten die Könige von England gekrönt. Die Kirche umfaßt viele Kapellen, darunter die Eduard's des Bekenners, Heinrich's III. und Heinrich's VII. Die letztere enthält das Grabmal dieſes Königs und ſeiner Familie, iſt in einem reichen, faſt überladenen Stile von dem Florentiner Pietro Torregiano erbaut und wurde erſt ſeit 1809—23 mit großem Koſtenaufwand reſtaurirt. Auch die Königin Eliſabeth und ihre Nebenbuhlerin, Maria Stuart, ſowie viele andere hiſtoriſche Perſonen, haben ihre beſonderen Kapellen. In einer derſelben ſind Eliſabeth, Anna, Wilhelm III. und deſſen Gemahlin Maria, Chatham und Nelſon als lebensgroße Figuren in Wachs, mit den Kleidern, die ſie wirklich getragen, aufgeſtellt. Im ſüdlichen Kreuzflügel befinden ſich die Grab- und Denkmäler vieler Dichter und Gelehrten, weshalb man dieſen Ort den Poetenwinkel (Poets' corner) nennt. Der nördliche Flügel iſt die Ruheſtätte ausgezeichneter Männer, die ſich um den Staat und das öffentliche Wohl verdient gemacht haben. Die meiſten der Kunſtwerke, womit ein Theil der Grabmäler geziert iſt, haben keinen oder nur geringen äſthetiſchen Werth. Die Ehre, in der Weſtminſterabtei begraben zu werden, hängt übrigens von der Erlegung einer bedeutenden Summe ab. Vgl. „The history of the Abbey Church of St.-Peter's Westminster, its antiquities and monuments" (2 Bde., Lond. 1812) und Neale, „History and antiquities of the Abbey Westminster etc.", mit Kupfern und literariſchen Erläuterungen (Lond. 1818 und öft.).

Weſtminſterhall, ein weitläufiges Gebäude in London, gegenüber der Weſtminſterabtei (ſ. d.), das die Parlamentshäuſer und die höchſten Gerichtshöfe von Großbritannien in ſich ſchließt. Daſſelbe wurde von Eduard dem Bekenner erbaut. Wilhelm II., der Sohn des Eroberers, baute die eigentliche Weſtminſterhalle, den berühmten Saal, welcher, mit Ausnahme des Theaters zu Oxford, als der größte in Europa gilt. Der Saal iſt 90 F. hoch, 275 F. lang und 70 F. breit; ſeine künſtlich mit Nußbaumholz gewölbte Decke wird von ſchönen Pfeilern getragen. Er wurde zur Abhaltung von Hoffeſtlichkeiten erbaut, und Richard II. bewirthete darin bei ſeiner Krönungsfeier 10000 Perſonen. Schon längſt benutzt man nur den Saal bei großen Staatsproceſſen und Pairsgerichten. Auch Karl I. wurde hier verurtheilt. Außer den Parlamentshäuſern haben in dem Gebäude die vier hohen Gerichtshöfe, der Court of Exchequer, der Court of Common Pleas, der Court of Chancery und der Court of King's Bench ihren Platz. Das Unterhaus war urſprünglich eine vom Könige Stephan erbaute Kapelle, die Heinrich III. den Gemeinen zu ihren Sitzungen einräumte. Am 16. Oct. 1834 wurde der Theil von Weſtminſterhall, in dem ſich die Sitzungsſäle des Parlaments befinden, durch Feuersbrunſt zerſtört. Das Oberhaus hatte weniger gelitten und konnte wiederhergeſtellt werden. Der Aufbau des Unterhauſes geſchah jedoch nur proviſoriſch, weil man den bisher noch nicht ausgeführten Plan faßte, ganz Weſtminſterhall einem Umbau zu unterwerfen.

Weſtphalen, ſ. Weſtfalen.

Weſtpreußen heißt die weſtlich gelegene Hälfte der Provinz Preußen oder des eigentlich ſogenannten Königreichs Preußen, welches von der Oſtſee, Oſtpreußen, Polen, Poſen, Brandenburg und Pommern umgrenzt wird und auf 471 □M. 965000 E. zählt, die aus Deutſchen und vorherrſchend aus Polen gemiſcht, zu faſt gleichen Theilen der proteſtantiſchen und katholiſchen Kirche angehören, mit Ausnahme von 13000 Mennoniten und 22000 Juden. Die Landſchaft bildet eine nur hier und da von geringen Anhöhen unterbrochene, weite Ebene,

welche von der Weichſel, dem Hauptfluſſe, der Drewenz, Sorge, Elbing, Mottlau und einigen kleinern Flüſſen bewäſſert wird. Der Boden iſt in den höher gelegenen Landſtrichen entweder ſandig oder von Haiden und Moräſten bedeckt und daher großentheils minder ergiebig, in den fetten Niederungen aber, die vor Zeiten der Weichſel abgewonnen worden ſind, deſto fruchtbarer. Getreide, Hülſenfrüchte, Ölgewächſe und Flachs werden in ſolcher Menge erzeugt, daß man einen großen Theil davon ausführen kann; auch baut man vieles Obſt und die Waldungen liefern viel Bau- und Brennholz zur Ausfuhr. Die Pferde-, Rindvieh-, Schweine- und Bienenzucht wird ſtark getrieben, beſonders zieht man in der Weichſelniederung große ſchöne Pferde und treffliches Rindvieh. An mineraliſchen Producten iſt W. arm und beſchränkt auf etwas Sumpferz, Töpferthon, Kalk, Bernſtein und hauptſächlich Torf. Anſehnliche Fabriken und Manufacturen gibt es, Danzig (ſ. d.), Elbing (ſ. d.) und Thorn (ſ. d.) ausgenommen, faſt gar nicht; dagegen ſind die Garnſpinnerei und die Leinwandfabrikation im Lande allgemein verbreitet. Der Handel, obgleich durch die Oſtſee und die Weichſel begünſtigt, iſt nur in den Städten Danzig und Elbing lebhaft, hat aber in neuerer Zeit auch hier an Bedeutung verloren. In Bezug auf die Civilverwaltung zerfällt die Landſchaft in die zwei Regierungsbezirke Danzig, mit 152 □M. und 387400 E. in acht landräthlichen Kreiſen, und Marienwerder (ſ. d.), mit 319 □M. und 577600 E. in 13 landräthlichen Kreiſen; Städte gibt es nur wenige. Für die katholiſche Kirche beſteht das Bisthum zu Culm (ſ. d.), deſſen Biſchof ſeinen Sitz zu Pelplin hat, doch erſtreckt ſich auch der Sprengel des Bisthums Ermeland über einen kleinern Theil Weſtpreußens. Die Provinzialſtände, die im Verein mit den Ständen Oſtpreußens abwechſelnd zu Königsberg und Danzig ſich verſammeln, beſtehen aus 15 Deputirten der Ritterſchaft, 13 Deputirten der Städte und ſieben Abgeordneten der Landgemeinden. An wiſſenſchaftlichen Anſtalten beſitzt Weſtpreußen ſechs Gymnaſien, nämlich zu Danzig, Elbing, Konitz (katholiſch), Culm (katholiſch), Marienwerder und Thorn; vier Schullehrerſeminare zu Danzig, Jenkau, Marienburg und Marienwerder, ein biſchöfliches Prieſterſeminar und ein Cadettenhaus zu Culm, eine Hebammenanſtalt zu Danzig, eine Blindenanſtalt und Zeichenſchule zu Marienwerder und eine Handelsakademie und Schiffahrtsſchule zu Danzig. Die Landſchaft führte bis 1772 den Namen Polniſch-Preußen, weil ſie mit Inbegriff von Ermeland zu denjenigen Theilen Preußens gehörte, welche die Krone Polen 1525, als ſie dem Ordensmeiſter Albrecht von Brandenburg das Herzogthum Preußen zu Lehn gab, ſich vorbehalten hatte. Danzig, Thorn und Elbing waren darin die bedeutendſten Städte. Als 1772 der König Friedrich II. Polniſch-Preußen, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, in Beſitz nahm, ſchlug er Ermeland zu Oſtpreußen, vereinigte mit jenem den ganzen Netzediſtrict und gab dem Lande, im Gegenſatz von Oſtpreußen (ſ. d.), den Namen Weſtpreußen. Hierauf kamen 1793 auch Danzig und Thorn in preuß. Beſitz. Aber im Frieden zu Tilſit 1807 mußten mehre Theile dieſer Provinz (etwa 253 □M.) an Frankreich abgetreten werden, die Napoleon theils zum Herzogthum Warſchau (ſ. d.) ſchlug, theils zur Bildung des Freiſtaats Danzig verwendete. Erſt 1815 gab der wiener Congreß dieſe Landestheile an Preußen zurück, welches hierauf die ſüdlichen Bezirke an der Netze zu der Provinz Poſen ſchlug, aus dem eigentlichen Weſtpreußen aber eine beſondere Provinz bildete, die jedoch im J. 1824 mit Oſtpreußen in eine einzige Provinz, unter dem Namen Preußen, vereinigt wurde.

Weſtpunkt, ſ. Abend.

Weſtreenen van Tiellandt (Willem Hendrik Jacob, Baron van), niederländ. Staatsrath, Curator der Bibliotheken, Hiſtoriker und Literator, aus einer alten, ſeit mehren Jahrhunderten in der Provinz Utrecht anſäſſigen Familie, wurde am 2. Oct. 1783 im Haag geboren. Nachdem er einige Aufſätze in Zeitſchriften geliefert hatte, ließ er 1804 ſeine Schrift „'S Gravenhage in de 13de eeuw" erſcheinen. Bei Gelegenheit der Stiftung des neuen Ordens ſchrieb er den „Essai sur les anciens ordres de chevalerie" (1807). Sein Verzeichniß über Van Damme's Bibliothek und Münzſammlung (2 Bde., 1808), das er als Aufſeher derſelben herausgab, fand verdiente Anerkennung. In ſeiner „Dissertation sur l'invention et les premiers progrès de la typographie" (1809) ſuchte er die Verſchiedenheit der Meinungen der Holländer und Deutſchen über die Erfindung der Buchdruckerkunſt zu vermitteln. Der König Ludwig ernannte ihn zum Gehülfen des Reichs-

archivars und zum Hiſtoriographen des Unionordens; nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich verlor er aber die letztere Stelle und erhielt dafür den Titel eines Archivgehülfen des holländ. Departements. Er lebte ſeitdem in ſtiller Zurückgezogenheit bis 1813, wo er eifrigen Antheil an der Wiederherſtellung der Unabhängigkeit ſeines Vaterlands nahm. Bald nachher wurde er Mitglied der Ritterſchaft der Provinz Holland, die ihn ſpäter zum Abgeordneten am Reichstage ernannte. Unter ſeinen Schriften erwähnen wir noch „Recherches sur l'ancien forum Hadriani et ses vestiges près de la Haye" (Haag 1826); „Esquisses des progrès de l'imprimerie dans les Pays-Bas pendant les 15me, 16me et 17me siècles", eine Ergänzung ſeiner obenerwähnten Schrift vom J. 1809, worin er Leyden die erſte Idee, Strasburg die Verbeſſerung und Mainz die Erfindung der Buchdruckerkunſt mit beweglichen Lettern zueignen wollte; und endlich ſeine bei Gelegenheit des halb literariſchen, halb politiſchen Streits über den Gebrauch der holländ. Sprache herausgegebenen „Recherches sur la langue nationale de la majeure partie du royaume des Pays-Bas" (1830). Als gelehrter Paläolog erwarb er auf ſeinen Reiſen in Frankreich, Deutſchland, der Schweiz und Italien anſehnliche Sammlungen an Handſchriften, alten Drucken, Münzen und andern Alterthümern.

Wetherell (Sir Charles), ein engl. Rechtsgelehrter, wurde 1770 zu Oxford geboren, wo ſein Vater damals eine Univerſitätsſtelle bekleidete. Nachdem er die gewöhnlichen Humanitätsſtudien gemacht, widmete er ſich dem Rechte und trat 1794 in die Advocatenzunft des Temple-Inn zu London. Er zeigte vor den Gerichtshöfen, die nach gemeinem Recht (common law) entſchieden, eine tiefe Rechtskenntniß, vermochte aber nichts als Redner. Erſt nach 22jähriger Praxis wurde er 1816 King's Counſel. Wiewol Hochtory, übernahm er 1817 die Vertheidigung der Verſchwörer Thiſtlewood, Watſon und Preſton. (S. Radicalreformer.) Er that dies aus Groll, weil ihm ſtets weniger fähige Advocaten bei Beſetzung der Kronämter vorgezogen wurden, und ärgerte hierbei die Miniſter beſonders damit, daß er das erbärmliche Spionirſyſtem derſelben angriff. Im J. 1820 trat er für die Stadt Oxford ins Parlament, 1824 wurde er Generalanwalt (Solicitor-general) und 1826 an Copley's (Lyndhurſt's) Stelle Generalfiscal (Attorney-general) und Ritter. Als Canning 1827 ans Staatsruder trat, legte er, wie viele andere Hochtories, ſein Amt nieder. Unter Wellington's Verwaltung nahm er 1828 die Stelle des Generalfiscals zurück, behielt dieſelbe aber nur bis in den Mai 1829, weil er entſchiedener Gegner der Katholikenemancipation war. Ebenſo heftig kämpfte er 1831 gegen die Reformbill. Als er im Oct. 1831 in ſeinem Berufe als Anwalt unter dem Schutze von 500 mit Knitteln bewaffneten Conſtablern zu Briſtol erſchien, brach ein wüthender Pöbelaufſtand gegen ihn aus, bei welchem viele öffentliche Gebäude und Wohnhäuſer zerſtört wurden. W. verlor als Feind der Reformbill ſeinen Sitz im Parlament und zog ſich nun ganz ins Privatleben zurück. Als Parlamentsredner erregte er durch ſeine ſchlottrige, unreinliche Erſcheinung, durch ungeſchlachtetes Geberdenſpiel, ſowie durch altfränkiſche Späße und bizarre Rhetorik gewöhnlich das Gelächter von Freund und Feind. Doch entfaltete er dabei ſtets großen Scharfſinn und tiefe Gelehrſamkeit. Er ſtarb zu Maidenhead am 17. Aug. 1846. Wie ſein Vater, der als Geiſtlicher zu Hereford ſtarb und ſich als Bücherfreund bekannt machte, war er ſehr geizig und hinterließ ein großes Vermögen.

Wetſtein iſt der Name einer Gelehrtenfamilie, die urſprünglich aus Kyburg im ſchweizer. Canton Zürich ſtammt. — Joh. Jak. W., geb. zu Baſel 1594, trat zuerſt in venetian. Dienſte, wurde 1620 Mitglied des Raths der Stadt Baſel und 1645 Conſul. Er war Geſandter des Cantons beim Abſchluß des weſtfäl. Friedens, wurde 1653 in den Reichsadelſtand erhoben und ſtarb 1666. — Sein Sohn, Joh. Rud. W., geb. zu Baſel 1614, geſt. als Profeſſor der Theologie daſelbſt 1683, war ein Hauptgegner der Einführung der Formula consensus. Übrigens unterſtützte er Suicer bei der Ausarbeitung des „Thesaurus ecclesiasticus". — Des Letztern Sohn, Joh. Rud. W., geb. zu Baſel 1647, geſt. ebenfalls als Profeſſor der Theologie daſelbſt 1711, machte ſich insbeſondere als Herausgeber mehrer Schriften des Origenes verdient. — Joh. Heinr. W., geb. zu Baſel 1649, gründete zu Amſterdam ein Geſchäft als Buchdrucker und Buchhändler, dem er durch Thätigkeit und Sachkenntniß einen großen Umfang zu geben wußte und das nach ſeinem Tode

im J. 1726 von ſeinen beiden Söhnen fortgeſetzt wurde. Aus ſeiner Officin gingen zahlreiche, durch Gehalt, Correctheit und äußere Schönheit ausgezeichnete Ausgaben alter Claſſiker hervor. — Am berühmteſten iſt Joh. Jak. W., geb. zu Baſel 1693, der Sohn von Joh. Rud. W., dem Jüngern. Er ſtudirte ebenfalls Theologie, war einige Zeit Feldprediger bei einem ſchweizer. Regiment in holländ. Dienſten und wurde 1717 Diakonus in ſeiner Vaterſtadt, 1730 aber wegen verſchiedener von dem Glauben der reformirten Kirche abweichenden Lehrſätze ſeines Amtes entſetzt. Im J. 1733 folgte er dem Rufe als Profeſſor der Kirchengeſchichte nach Amſterdam, wo er 1754 ſtarb. Sein Hauptwerk iſt die kritiſche Ausgabe des Neuen Teſtaments (2 Bde., Leyd. 1751—52, Fol.). Seine „Prolegomena“ (Amſt. 1730, 4.) wurden ſpäter von Semler mit Anmerkungen (Halle 1764) herausgegeben.

Wette (sponsio) heißt ein Vertrag, wodurch Zwei oder Mehre ſich etwas Beſtimmtes gegenſeitig verſprechen, wenn eine ungewiſſe Thatſache ſich ereignen oder ſich in einer beſtimmten Weiſe als wahr oder unwahr ergeben ſollte. Nach gemeinem röm. Rechte iſt die Wette erlaubt, wenn ihr Gegenſtand nichts Unſittliches (causa inhonesta) enthält. Die Ungewißheit muß für beide Theile gleich ſein; wenn der eine ſchon von dem Verhältniß der Sache Nachricht hat, iſt die Wette ungültig. Das für eine verlorene Wette zu Leiſtende kann nicht eingeklagt, das ſchon Geleiſtete aber auch nicht gerichtlich zurückgefodert werden. Die Wette darf nicht zum Glücksſpiel werden, weil dieſes zu den unerlaubten Geſchäften gehört. Zu dieſer Gattung von Wetten gehören die Wetten bei Pferderennen, auf das Steigen und Sinken der Staatspapiere u. dergl.

Wette (Wilh. Mart. Leber. de), ſ. De Wette.

Wetter heißt der verſchiedene Zuſtand der Atmoſphäre rückſichtlich ihrer Wärme (ſ. d.). Weſtwind begünſtigt in Deutſchland Wolkenbildung und Landregen, Südwind Wärme mit Gewitter, Oſtwind trockenes, helles Wetter, Nordweſtwind Strichregen mit abwechſelnden Sonnenblicken, Nordwind aber Regen. Jeder dieſer Winde wirkt in ſeiner Weiſe auf das Barometer (ſ. d.), welches deshalb auch Wetterglas genannt wird. (S. Meteorologie.) — Der Bergmann bezeichnet mit Wetter den Zuſtand der Luft im Schacht und unterſcheidet gute Wetter, d. h. Luft, die zum Athmen taucht, von böſen Wettern, zu deren Ableitung die Wetterſtollen dienen; ſchlagende Wetter nennt er die brennbaren Gasarten, welche ſich unter der Erde entwickeln und nicht ſelten Exploſionen (ſ. d.) verurſachen. (S. auch Wetterleuchten und Wetterſcheide.)

Wetterableiter, ſ. Blitzableiter.

Wetterau heißt der ebene, zwiſchen dem Vogelsberge und dem Taunus ſich ausbreitende, ſehr fruchtbare Landſtrich, der zum größten Theil zu Heſſen-Darmſtadt, zum Theil aber auch zu Heſſen-Kaſſel, Heſſen-Homburg, Naſſau und Frankfurt gehört und ungefähr 15 □M. mit 80000 E. umfaßt. Er wird vom Main, der Uſe, Nidda und Wetter, die ihm den Namen gegeben hat, bewäſſert, und erzeugt in großer Menge Obſt und beſonders Getreide. Bei dem deutſchen Reichstage hieß eines der vier Collegien, in welche die Reichsgrafen und Herren getheilt waren, das Wetterauiſche Grafencollegium, zu welchem z. B. die Fürſten und Grafen von Solms, Iſenburg, Stolberg und andere gehörten.

Wetterleuchten wird die feurige Lufterſcheinung genannt, welche man vorzüglich in der wärmern Jahreszeit des Abends oder bei Nacht, nicht blos am bewölkten, ſondern auch öfters bei ganz klarem Himmel plötzlich als einen hellen, aber bald wieder verſchwindenden Schein erblickt. Gewöhnlich pflegt man alsdann zu ſagen, das Wetter kühle ſich. Es hat mit dem Eliasfeuer (ſ. d.) oder den Wetterlichtern einerlei Urſprung, d. h. es brechen aus einer mit Elektricität überladenen Luft oder aus ſolchen Wolken elektriſche Funken hervor. Da aber an dergleichen Stellen, oder in ſo beſchaffenen Wolken die elektriſche Materie höchſt wahrſcheinlich nicht in ſo großer und dichter Menge vorhanden iſt, wie zu einem Blitze erfodert wird, ſo wird das Wetterleuchten auch niemals von einem Donner begleitet. Das Nähere der Entſtehungsweiſe iſt noch unbekannt. Verſchieden von dieſem Wetterleuchten in der Nähe und am heitern Himmel iſt der Widerſchein oder das Leuchten der Blitze von entfernten Gewittern am tiefen Horizont.

Wetterſcheide wird in der Sprache des gewöhnlichen Lebens die Dunſtkreisſtelle in einer gewiſſen Gegend genannt, wohin ſowol Gewitter als Strichregenwolken zu ziehen, oder

wo ſie ſich zu zertheilen pflegen. Wenn man genau darauf Acht gibt, ſo wird man bemerken, daß der Zug einzelner Wolkenmaſſen, wenn ſie nicht von einem vorherrſchenden Winde getrieben werden, entweder nach Hügeln und Gebirgen, oder auch nach Seen, Wäldern und großen Flüſſen hingeleitet wird. Es kommt dabei immer auf die Lage der Gegend an. Die Theorie der Wetterſcheiden liegt noch um ſo mehr im Dunkeln, als die Erklärung, die man etwa von einigen derſelben geben könnte, wenig auf andere Localitäten paßt.

Wetterſee, ein ſehr romantiſcher Landſee in Schweden von 15 M. Länge und vier Meilen Breite, 292 F. über der Oſtſee gelegen und an manchen Stellen 360 F. tief, von ſehr ſchönem, grünem Waſſer, iſt beſonders merkwürdig durch das plötzliche Fallen und Steigen ſeines Waſſers und durch ſchnelles, heftiges Wogen, ſodaß davon im Winter häufig die Eisdecke geſprengt wird. Er ergießt ſich durch den Motalaſtrom in den Bottniſchen Buſen und ein Kanal verbindet ihn mittels des Wilken- und Botterſees mit dem Wenerſee, dem größten ſchwed. Binnengewäſſer, der 100 □M. umfaßt und durch die Götaelf mit dem Kattegat verbunden iſt. Die Schiffahrt auf dem Wetterſee hat wegen ſeiner Eigenthümlichkeiten manche Gefahren. Die größte unter den mehren Inſeln, die er trägt, iſt die Wiſingsöe.

Wetterſtedt (Guſtaf, Graf von), ſchwed. Staatsmann, geb. am 29. Dec. 1776 zu Waſa in Laland, der Sohn eines Ingenieurs, der nachher Landshauptmann in Upſala und in den Freiherrnſtand erhoben wurde, ſtudirte in Upſala und trat 1796 in die königliche Kanzlei. Nachdem er 1797—99 eine Reiſe ins Ausland gemacht hatte, wohnte er im J. 1800 dem Reichstage zu Norrköping bei und wurde dann zweiter Secretair des auswärtigen Briefwechſels. Im J. 1805 ging er als Geſandtſchaftsſecretair nach Petersburg und, im folgenden Jahre als Cabinetsſecretair angeſtellt, begleitete er den König auf ſeinen Feldzügen. Durch die Revolution ſtieg er zum Hofkanzler auf und 1812 begleitete er den Kronprinzen zur Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Alexander in Åbo, ſowie auch 1813 und 1814 in den Feldzügen. Er unterzeichnete 1814 den Friedenstractat mit Dänemark, ſowie den mit Frankreich. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland unterhandelte er die Bedingungen über die Vereinigung von Schweden und Norwegen. Er wurde 1818 einer der Herren des Reichs und 1819 in den Grafenſtand erhoben; dann begleitete er den Kronprinzen Oskar auf ſeiner Reiſe ins Ausland. Im J. 1824, nach dem Tode des Grafen von Engerſtröm, erhielt er das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. Als ſolcher ſchloß er eine Menge Tractate mit auswärtigen Staaten ab, die hauptſächlich Handel und Seefahrt betrafen. Er war ein gewandter Schriftſteller und ſchrieb mit großer Leichtigkeit. Sein Tod erfolgte 1837.

Wettin iſt der Name eines im früheſten Mittelalter ſehr berühmten thüring. oder ſächſ. Dynaſtengeſchlechts, von welchem ſämmtliche jetzt regierende ſächſ. Häuſer abſtammen. Grafen von W. nannten ſie ſich nach Wettin, einem ſlaw. Orte in dem Saalkreiſe des Herzogthums Magdeburg, in deſſen Nähe das Stammhaus der Grafen noch gegenwärtig in der alten Burg Winkel, jetzt einem Rittergute, vorhanden iſt. Die ehemalige Sitte, den Urſprung der meiſten angeſehenen fürſtlichen Häuſer in Deutſchland von dem Heerführer der Sachſen gegen Karl den Großen, Wittekind (ſ. d.), herzuleiten, gab die Veranlaſſung, daß man ihn auch für den Ahnherrn der Grafen von W., mithin des ganzen ſächſ. Hauſes, ausgab. Nach einer andern, ebenfalls auf ſchwachen Gründen ruhenden Meinung ſoll der Herzog Burkard von Thüringen, der 909 in einer Schlacht wider die Ungarn blieb, der gemeinſchaftliche Stammvater der Grafen von W. geweſen ſein. Der erſte Graf von W., der mit Beſtimmtheit von den Quellenſchriftſtellern erwähnt wird, iſt Dietrich, aus dem Hauſe Buzizi, ein tapferer Krieger, der keines Andern Lehnmann war, und 982 zu Baſentello in Calabrien ſtarb. Von ſeinen beiden Söhnen folgte ihm der älteſte, Dedo I., als Graf von W.; der jüngere, Friedrich, erhielt die Grafſchaft Eilenburg, die nach ſeinem kinderloſen Tode im J. 1017 an des bereits früher verſtorbenen Dedo's I. Sohn, Dietrich II., Grafen von W., fiel. Von den ſechs Söhnen Dietrich's II. erhielt der zweite, Dedo II., um 1031 nach dem kinderloſen Ableben des Markgrafen Odo die Markgrafſchaft Lauſitz und als der Markgraf Ekbert I. von Meißen 1068 ſtarb, auch deſſen Markgrafſchaft. Er ſtarb 1075. Unter ſeinem Sohne, Heinrich dem Ältern, Grafen von Eilenburg, und deſſen Sohne, Heinrich dem Jüngern, iſt die Geſchichte der Markgrafſchaft Meißen ſehr dunkel. Nach des Letztern Tode

im J. 1127 beerbte ihn Konrad der Große (ſ. d.), der als einer der mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit im J. 1157 ſtarb.

Wettrennen. Das Wettrennen der Pferde iſt urſprünglich ein griech. Spiel und verdankt ſeinen Urſprung jedenfalls den olympiſchen Spielen. Nur Stuten wurden zum Wettlauf zugelaſſen, und jedes Rennpferd hatte ſeinen eigenen Namen. Die Trompete gab das Zeichen zum Ablauf der Pferde, wie zum erreichten Ziele. Um die zum Wettlauf vorgeführten Pferde zu unterſuchen und über den Sieg zu entſcheiden, gab es eigene, geſchworene Rennrichter. Dieſe Rennen hatten den Zweck, die Kraft, die Entwickelung der Talente und Geſchicklichkeit der Menſchen und Pferde zu erhöhen. Von den Griechen überkamen die Römer die Wettrennen. Sie arteten aber bei ihnen bald in gemeine Schauſtücke aus, die bei gewöhnlichen Feſten zum Dienſte der Götter und zur Beluſtigung des Volks im Circus gegeben wurden. Wenn ſpäter die chriſtliche Religion dieſe Spiele vertilgte, ſo kamen ſie dafür in einer andern Geſtalt bei den Kirchenfeſten wieder auf. Süddeutſchland, beſonders Baiern und Öſtreich, wurden mit dieſen Rennen bei Kirchenfeſten zuerſt in Italien bekannt. Ein Wettrennen zu München im J. 1436, bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs Albrecht III., hatte ſogar die Folge, daß die Wettrennen allgemein im Lande geboten wurden, und zwar, um zeitig geſchwinde und dauerhafte Pferde zu erhalten. Von 1448 an war nun alle Jahre in München ein Hauptpferderennen, das ſich bis auf die Gegenwart erhalten hat. Von Öſtreich aus verbreiteten ſich die Wettrennen nach Ungarn, wo ſie ſchon in ſehr früher Zeit und zwar bei Kirchenfeſten und dergleichen Feierlichkeiten vorkommen. In England wurden die Wettrennen von den Römern eingeführt und es finden ſich noch heute Spuren von Rennbahnen aus den Römerzeiten. Ausgebildet wurden aber die Wettrennen in England erſt unter Heinrich II. zwiſchen 1154—70. Sie dienten damals zur Unterhaltung des Volks. Von 1558 an zeigten ſich die Wettrennen noch zahlreicher, weil damit das Wetten in Verbindung kam. Damals gab es aber nur Privatrennen und Wetten unter Edelleuten. Erſt mit Anfang des 17. Jahrh. wurden öffentliche Rennen und Preiſe veranlaßt. Jetzt iſt das Wettrennen faſt in allen engl. Grafſchaften üblich, gewöhnlich einmal jährlich, im Herbſte oder Frühlinge; doch finden auch außerordentliche Rennen ſtatt. Zu Newmarket werden jährlich außer den kleinern noch große Wettrennen gehalten, wobei alle Kenner und Liebhaber nebſt einer Menge Glücksſpieler ſich einfinden. Für jedes Pferd, das mitläuft, wird eine gewiſſe Summe erlegt, je nach der Wichtigkeit des Wettkampfes, bis 1000 Guineen und darüber. Der Betrag aller Einlagen iſt der Gewinn des Siegers. Die Anordnung der Feſte und die Entſcheidungen gehören vor gewiſſe Privatbehörden, gewöhnlich Vereine von den Eigenthümern der Pferde, die von der Regierung unabhängig ſind; doch gibt letztere ſeit den Zeiten der Königin Eliſabeth noch goldene und ſilberne Schalen, als außerordentliche Preiſe bei den großen königlichen Wettrennen, deren jährlich 60 gehalten werden. Indeß rechnet man bei der Zucht der Wettrenner mehr auf die großen Verkaufspreiſe und auf das jedesmal 3—30 Guineen und mehr betragende Springgeld als auf jene Gewinnſte; denn der ſchönſte Renner kann überwunden werden, ohne deshalb ſeinen entſchiedenen Werth zu verlieren. Nichts geht über die Sorgfalt, mit welcher man die Wettrenner wartet; auf jede Veränderung der Witterung wird dabei Rückſicht genommen. In ihren Ställen ſind ſehr oft Öfen; das Futter wird ihnen zugewogen und, wenn die Zeit des Rennens herannaht, werden ſie purgirt, klyſtirt u. ſ. w. Sie ſind daher oft ſo weichlich, daß jedes rauhe Lüftchen ſie krank macht. Das Wettrennen ſelbſt, ein Feſt, das von allen Ständen mit Leidenſchaft geliebt wird, findet auf einem abgemeſſenen Platze ſtatt, wo der quadrat- oder cirkelförmige Weg durch weiß angeſtrichene Säulen, welche die Renner ſtets zur rechten Hand behalten müſſen, bezeichnet iſt. Da ein Pferd gerade ſo viel Laſt tragen muß als das andere, ſo iſt ein gewiſſes Gewicht für die Jockeys, welche die Pferde reiten, vorgeſchrieben. Iſt ein Jockey leichter, ſo belaſtet man ihn mit ſo viel Gewicht, als ihm fehlt. Sind die Jockeys nebſt den Sätteln und Zäumen oder Trenſen ihrer Pferde von den geſchworenen Richtern gewogen, ſo reiten ſie, auf ein Zeichen mit dem Waldhorn, an die Bahn, wo ſie ſich vor einem aufgeſpannten Seile in eine gerade Linie ſtellen. Das Seil fällt, ſobald geblaſen wird, und das Reiten beginnt. Sobald die Reiter am Ziele anlangen, werden ſie wieder gewogen, ob ſie nicht etwa unterwegs einen Theil der Gewichte weggeworfen haben. Knechte

nehmen die Pferde in Empfang, wiſchen ſie ſorgfältig ab, reiben ihnen die Füße, beſonders die Gelenke, mit Strohwiſchen, und gießen ihnen ſchließlich ſpan. Wein, oder auch Franzbranntwein ein. Hierauf werden ſie zugedeckt und bis zum folgenden Rennen herumgeführt. Die ſogenannten Steeple-chases, d. h. Thurmjagden, ſind Wettrennen, wobei ein Kirchthurm, den man in der Entfernung ſieht, zum Ziele genommen wird; wer nach Überwindung aller auf dem Wege liegenden Hinderniſſe zuerſt bei demſelben ankommt, hat die Wette gewonnen. Außer England ſind die öffentlichen Wettrennen in neuerer Zeit in vielen Ländern des Feſtlandes, namentlich in Frankreich bereits ſeit 1806, als Förderungsmittel der Vollblutzucht in Rußland zu Uralsk, Orenburg, Lebedjän u. ſ. w., in Würtemberg, Mecklenburg, Preußen, Holſtein, Braunſchweig und Hannover, meiſt ganz nach engl. Zuſchnitt und mit allen Fehlern der Engländer, eingeführt worden. Über den Nutzen der Wettrennen ſind die Meinungen noch getheilt. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß die Wettrennen der gewöhnlichen Landespferdezucht nichts nützen und daß ſie nur der reinen edeln Pferdezucht förderlich werden können; denn die Rennen, welche das kräftige, unter beſſerer Hebelkraft, mit reinern Reſpirationstheilen geſchaffene Vollblutspferd immer muskulöſer, freier athmend, ſchneller, ausdauernder machen, verderben ebenſo ſicher alle Pferde, welche nicht Generationen hindurch nach Leiſtungen gezüchtet, aus dem reinen Blute der ſo entſtandenen bewährten Rennfamilien entſproſſen ſind, weil die Rennen für ſie zum Überreiz und zu einer Anſtrengung werden, welche das Maß ihrer Kräfte überſteigt. Aus dieſem Grunde ſind auch die Bauernrennen ganz zu verwerfen. Vgl. Hazzi, „Über die Pferderennen als weſentliches Beförderungsmittel der beſſern Pferdezucht“ (Münch. 1826); Burgsdorf, „Verſuch eines Beweiſes, daß die Pferderennen in England kein weſentliches Beförderungsmittel der beſſern edeln Pferdezucht in Deutſchland werden können“ (Königsb. 1827); Ammon, „Bemerkungen über den Nutzen der Wettrennen nach engl. Art“ (Nürnb. 1831) und Kloch, „Über Wettrenner und Wettrennen“ (Bresl. 1835).

Wetzel (Friedr. Gottlob), geb. 1780 in Bautzen, wo ſein Vater Tuchmacher war, genoß bei dem beſchränkten Vermögen ſeiner Ältern auf der Schule wie auf den Univerſitäten zu Leipzig und in Jena kaum der nothdürftigſten Unterſtützung. In Jena wurde er durch Schelling mächtig ergriffen; dann lebte er von 1802 an in Sachſen und Thüringen ohne beſtimmten Beruf nur ſeiner Ausbildung. Er ſchrieb Mancherlei und ſicherte durch deſſen Ertrag ſeine äußere Lage. Im J. 1805 zog er zu ſeinem Freund, dem nachmaligen Profeſſor Schubert in München, der ſich damals in Dresden aufhielt, und vollendete hier ſeine gründliche Bildung. Mit reger Theilnahme ſah er die Ereigniſſe von 1806 und 1807 an ſich vorübergehen, die er prophetiſch ein Jahr vorher in ſeinem „Magiſchen Spiegel, drinnen zu ſchauen die Zukunft Deutſchlands u. ſ. w.“ verkündigt hatte. Als Schubert nach Nürnberg gerufen wurde, ging W. nach Bamberg, wo er die Redaction des „Fränkiſchen Mercur“ übernahm, der unter ſeiner Leitung zu einem der bedeutendſten politiſchen Blätter Deutſchlands ſich erhob. Sein Bürgerrecht in Baiern mußte er mit Kämpfen erringen, aber gerade dieſe Kämpfe waren es, die ihm viele Freunde und Beſchützer erwarben. Nur ſpärlich indeß nährte ihn und ſeine Familie die Zeitungsredaction; aber ſein glückliches Talent, die Zeit von 1813 und der folgenden Jahre zu Volksliedern zu benutzen, machte ihn zum Manne des Volks. Eine Bruſtentzündung, die in Nervenfieber überging, führte 1819 ſeinen Tod herbei. Die Bekehrungsverſuche des nachmals als Wunderthäter bekannt gewordenen Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt (ſ. d.) hatte der Sterbende mit proteſtantiſcher Feſtigkeit abgeſchlagen. Seine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit beweiſt, wie viel er in einer ſorgenfreien, unabhängigen Lage hätte leiſten können. Eine Bibel und ein altes Geſangbuch machten ſeine ganze Bibliothek aus. Seine mit faſt Shakſpeare'ſchem Geiſte ausgeführte „Jeanne d'Arc“ (Lpz. und Altenb. 1817) iſt, was die Anlage und ſceniſche Behandlung betrifft, beſonders wegen der viel größern Treue, mit welcher ſie der Geſchichte folgt, der Schiller'ſchen „Jungfrau von Orleans“ nicht unwürdig. Sein Trauerſpiel „Hermannfried, letzter König von Thüringen“ gehört zu den originellſten dramatiſchen Schöpfungen jener Zeit. Auch ſeine „Schriftproben“ (2 Bdchn., Bamb. 1814—18) enthalten originelle und kräftige Gedichte. Hätte man ſeine humoriſtiſchen Schriften, nament-

lich das „Rhinoceros" (Nürnb. 1810) und ſeinen „Prolog zum großen Magen" (Altenb. 1815), aus dem gemüthlichen Standpunkte aufgefaßt, ſo würde man ſie milder beurtheilt haben. Seine „Kriegslieder" (Altenb. 1815) und ſeine poetiſchen Gaben in mehren Almanachen beurkunden W.'s reine poetiſche Natur, die ſich auch in ſeinen anonym erſchienenen Schriften, z. B. „Der Sieg über die Hypochondrie", „Briefe über das Brown'ſche Syſtem" u. ſ. w., nicht ganz verleugnen konnte. Daß der gemüthliche, geiſtvolle, nie auf den rechten Schauplatz ſeiner Thätigkeit geſtellte, immer aber ſeine Umgebungen freundlich geſtaltende Sänger von ſeinen Freunden nicht vergeſſen iſt, hat noch kürzlich der pſeudonyme Z. Funck in der Schrift „Aus dem Leben zweier Dichter, E. T. W. Hoffmann's und F. G. W.'s" (Lpz. 1836) bewieſen. Die hier befindliche biographiſche Skizze gibt über manche intereſſante Verhältniſſe in W.'s Leben ſehr befriedigende und für W. ehrenvolle Aufſchlüſſe. Funck gab auch „W.'s geſammelte Gedichte und Nachlaß" (Lpz. 1838) heraus.

Wetzlar, Stadt im Regierungsbezirk Koblenz der preuß. Provinz Rheinland, an der Lahn, auf dem Abhange eines Berges gelegen, gehörte früher als freie Reichsſtadt zum Oberrheiniſchen Kreiſe und war von 1693—1806 Sitz des Reichskammergerichts, deſſen Archiv mit 80000 Faſcikelacten, unter Aufſicht einer vom deutſchen Bundestage niedergeſetzten Commiſſion, noch daſelbſt aufbewahrt wird. Die Stadt hat ſechs Kirchen, unter welchen der ſchöne altdeutſche Dom ſich auszeichnet, ein Gymnaſium und 5000 E., die ſich von Gerberei, Handſchuh- und Strumpffabrikation und Gemüſe- und Obſtbau nähren. Hier ſchrieb Goethe die „Leiden des jungen Werther's". In der Nähe erhebt ſich auf einer anſehnlichen Höhe die Ruine des Schloſſes Karlsmund. Seiner Reichsfreiheit wurde W. durch den Reichsdeputationshauptſchluß verluſtig, der damit 1803 Naſſau für ſeinen Verluſt an Beſitzungen auf dem linken Rheinufer entſchädigte; dann kam es an den Großherzog von Frankfurt und 1814 an Preußen. Am 15. Juni 1796 fand hier ein ſehr bedeutendes Gefecht zwiſchen den Öſtreichern und Sachſen unter Erzherzog Karl und den Franzoſen unter Jourdan ſtatt, deſſen Ausgang den Rückzug des Letztern bei Neuwied über den Rhein zur Folge hatte.

Wetzſtein nennt man eine Schiefergattung von ſplitterigem Bruch, halbharter Subſtanz und grünlicher oder gelblichgrauer Farbe, an den Rändern ein wenig durchſcheinend, die ſich vor allen andern Steinarten zum Wetzen und Schleifen der Meſſer und anderer Schneidewerkzeuge eignet. Man findet ſie in Deutſchland und in neueſter Zeit ausgezeichnet bei Oſchatz in Sachſen, von vorzüglicher Feinheit aber in der Levante. Größe, Form und Feinheit der von beſondern Fabriken verarbeiteten Wetzſteine richten ſich nach den Werkzeugen, die darauf geſchliffen werden ſollen.

Weyde (Roger van der), ſ. Roger.

Weyer (Sylvain van de), belg. Staatsmann, wurde 1803, nach einer andern Angabe 1796, geboren, ſtudirte in Löwen die Rechte und begann ſeine öffentliche Laufbahn als Advocat in Brüſſel, gab jedoch, als er zum Stadtbibliothekar von Brüſſel, zum Conſervator des burgundiſchen Archivs und zum Profeſſor am Muſeum ernannt worden, dieſen Beruf ganz auf und beſchäftigte ſich nun vorzugsweiſe mit literariſchen Studien. Als die Oppoſition gegen die damalige niederländ. Regierung eine ernſtere Wendung nahm, ſchloß er ſich den Koryphäen derſelben an und nahm beſonders thätigen Antheil an der Redaction des „Courrier des Pays-Bas", eines entſchiedenen Oppoſitionsblattes. Der Verluſt ſeiner Stellen war die Folge davon, was ihn vollends auf die Seite der Oppoſition führte. In dem Potter'ſchen Proceſſe war er einer der Vertheidiger der Angeklagten. Sehr thätig wirkte er mit zum Ausbruch der belg. Revolution im J. 1830. (S. Belgien.) Nach dem Ausbruch derſelben ging ſeine Thätigkeit vor Allem dahin, die Nation vor Anarchie zu bewahren. Er wurde nach Abzug der holländ. Behörden aus Brüſſel zum Mitglied der Sicherheitscommiſſion und dann der proviſoriſchen Regierung ernannt. Als Mitglied des Nationalcongreſſes ſprach er für die Ausſchließung des Hauſes Oranien, und begab ſich zu Anfange Nov. 1830 im Auftrage der proviſoriſchen Regierung nach London, um ſich über die Abſichten des engl. Cabinets in Betreff Belgiens Aufſchluß zu verſchaffen, eine Sendung, welche er mit ebenſo viel Geſchick als Erfolg vollbrachte, und bei welcher ihm beſonders ſeine vollkommene Kenntniß des Engliſchen zu Statten kam. Bei der Bildung eines diploma-

tiſchen Ausſchuſſes wurde W. zu deſſen Präſidenten ernannt, und nach der Conſtituirung der Londoner Conferenz (ſ. d.) mit dem Grafen Hippolyt Vilain XIIII. nach London geſendet und als belg. Commiſſair bei der Conferenz beglaubigt, eine Stelle, die er jedoch nicht lange verwaltete, indem er wegen unzureichender Inſtructionen nach Brüſſel zurückzukehren genöthigt war, wo er vom Regenten Surlet de Chokier am 26. Febr. 1831 zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde. In dieſer Stellung wirkte er vorzüglich gegen die franz. Partei und für die Wahl des Prinzen Leopold zum Könige der Belgier, die er überhaupt zuerſt in Anregung gebracht hatte. Als Miniſter entwickelte er im Congreß den Vorſchlag zur Wahl des Prinzen und trug weſentlich zur Annahme der 18 Artikel durch den Congreß bei. Nach der Thronbeſteigung des Königs Leopold wurde er von dieſem zum außerordentlichen Geſandten am londoner Hofe und ſpäter bei der Conferenz ernannt, in welcher Stellung, die er bis 1845 verwaltete, alle großen Unterhandlungen, welche die belg. Verhältniſſe ſeit 1831 nöthig machten, ganz, oder doch in ihren wichtigſten Momenten durch ſeine Hände gingen. Im J. 1839 verheirathete er ſich mit einer der reichſten Erbinnen Englands, der Tochter des Banquiers Batos. Nach dem Sturze des Miniſteriums Nothomb im J. 1845 wurde er an die Spitze des neuen Cabinets berufen und mit dem Miniſterium des Innern beauftragt; allein da er ſich zwiſchen den einander entgegengeſetzten Anſprüchen der beiden ſich gegenſeitig bekämpfenden Parteien, der liberalen und der katholiſchen, nicht zu halten vermochte, ſo war er ſchon im nächſten Jahre wieder gezwungen, dem de Theux'ſchen Miniſterium Platz zu machen.

Wezel (Joh. Karl), Romanſchriftſteller und Luſtſpieldichter, geb. am 31. Oct. 1747 zu Sondershauſen, lebte nach beendigten akademiſchen Studien eine Zeit lang als Hauslehrer in der Lauſitz und machte dann Reiſen nach Berlin, Hamburg, London, Paris und Wien. Hier war er eine Zeit lang Theaterdichter und in beſonderer Gunſt bei Joſeph II.; bald aber ging er wieder nach Leipzig, wo er ſich mit Schriftſtellerei beſchäftigte. Obgleich mehre ſeiner Arbeiten das Gepräge der Eile an ſich tragen und einzelne Partien zu gedehnt ſind, ſo vermißt man doch in denſelben weder Gewandtheit des Geiſtes noch lebhafte Phantaſie, Witz, Laune und treue Schilderung. Sein „Verſuch über die Kenntniß des Menſchen“ (2 Bde., Lpz. 1784—85) zeigt von Welt- und Menſchenkenntniß. Von ſeinen zahlreichen Romanen ſind die „Lebensgeſchichte Tobias Knaut's des Weiſen“ (4 Bde., Lpz. 1774—75) und „Hermann und Ulrike“ (4 Bde., Lpz. 1780) die werthvollſten. Seine „Luſtſpiele“ (4 Bde., Lpz. 1778—86), in welchen er ſich den Franzoſen Marivaux (ſ. d.) zum Vorbilde genommen zu haben ſchien, gefielen beim Leſen beſſer als bei der Vorſtellung, weil die Dialogen in denſelben oft ſehr raſch und zu gedrängt waren. Auch bearbeitete er den „Robinſon“, worüber er in lebhafte Streitigkeiten mit Campe (ſ. d.) gerieth, und Cook's „Dritte und letzte Reiſe“ nach dem Engliſchen. Seine Schrift „Über Sprache, Wiſſenſchaft und Geſchmack der Deutſchen“ (Lpz. 1781) verwickelte ihn in eine literariſche Fehde mit dem damaligen Profeſſor Ernſt Platner (ſ. d.) in Leipzig. Seit 1786 verfiel er in einen Zuſtand gänzlicher Geiſteszerrüttung, in welchem er ſich für einen Gott hielt. Über ſeine Bücher hatte er die Inſchrift „Opera Dei Wezelii“ geſetzt, und allen Beſuch ablehnend, ließ er ſich Nägel und Bart wachſen. In dieſem traurigen Zuſtande lebte er, von wohlthätigen Menſchen unterſtützt, in ſeiner Vaterſtadt, bis zu ſeinem Tode am 28. Jan. 1819.

Wheaton (Henry), amerik. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 1785 zu Providence in Rhode-Island, erhielt eine claſſiſche Schulbildung auf dem College ſeiner Vaterſtadt und widmete ſich dann dem Rechtsſtudium. In den J. 1805 und 1806 lebte er abwechſelnd in Frankreich, Holland und England, um röm., franz. und engl. Recht, letzteres namentlich in ſeinen Abweichungen vom amerikaniſchen, kennen zu lernen. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland wurde er Advocat in Rhode-Island, ſpäter in Neuyork, wo er ein politiſches Journal im Intereſſe des Präſidenten Madiſon herausgab, und 1812 Mitglied des Seegerichts in Neuyork. Hier gab er 1815 ſeine „Digest of the law of maritime captures and prizes“ heraus. Seit 1816 prakticirte er bei dem Obergerichtshofe zu Waſhington, deſſen Entſcheidungen er in zwölf Bänden (1816—27) erſcheinen

ließ, wodurch er auf die amerik. Rechtspflege und Rechtswiſſenſchaft bedeutenden Einfluß ausübte. Eine Überſicht aller Entſcheidungen dieſes Gerichts ſeit 1789 gab er 1821 ebenfalls heraus. In demſelben Jahre wurde er zum Abgeordneten der Generalverſammlung des Staats Neuyork gewählt und ſpäter zum Mitglied des Ausſchuſſes der Drei, welchen die Abfaſſung der veränderten Verfaſſungsurkunde oblag; die von dieſem Ausſchuſſe ausgegangene Urkunde bildet noch gegenwärtig im Weſentlichen die Verfaſſung des Staats Neuyork. Im J. 1824 ſtiftete er zu Neuyork das Athenäum, ein öffentliches literariſches Inſtitut, und 1826 gab er das „Life of William Pinkney" heraus. Um dieſelbe Zeit nahm er wieder Theil an der Abfaſſung eines privatrechtlichen Geſetzbuches für den Staat Neuyork. Im J. 1827 wurde er mit einer diplomatiſchen Sendung nach Kopenhagen beauftragt, um Dänemark zur Zahlung einer Entſchädigungsſumme wegen der Wegnahme amerik. Schiffe durch die Dänen während des letzten Kriegs zwiſchen Amerika und England zu bewegen, welchen Zweck er nach mehrjährigem Aufenthalt in Kopenhagen erreichte. Seine Mußeſtunden in dieſer Zeit füllte er mit dem Studium der nord. Sprache, Geſchichte und Alterthümer aus, als deſſen Frucht ſeine „History of the Northmen, or Danes and Normans" (Lond. 1831) erſchien, ein Werk, das in einer ſpätern franz. Ausgabe 1844 vielfache Verbeſſerungen und Erweiterungen erfahren hat. Nach mehrfachen Reiſen in Frankreich, England und Deutſchland kehrte er 1834 nach Amerika zurück, wo er einen Überblick der „Geſchichte und Fortſchritte der Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft in Europa ſeit der amerik. Revolution" herausgab. Im folgenden Jahre ging er als außerordentlicher Geſandter an den preuß. Hof nach Europa zurück, namentlich um mit dem Zollvereine Unterhandlungen zu führen, die indeſſen noch keinen günſtigen Erfolg gehabt haben. Seine Privatſtudien vernachläſſigte er auch hier nicht; 1836 erſchienen ſeine „Elements of international law" (in franz. Bearbeitung: „Elements du droit international", 2 Bde., Lpz. 1848), ein geiſtreiches Handbuch, dem 1842 die erweiterte „History of the law of nations" folgte. In Gemeinſchaft mit Dr. Crichton gab er ein Werk über die Naturgeſchichte und die politiſche Entwickelung der nord. Reiche unter dem Titel „Scandinavia" (Edinb. 1838) heraus. Seine neueſte Schrift iſt die Preisſchrift „Histoire des progrès du droit des gens en Europe depuis la paix de Westphalie" (Lpz. 1841; 2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1846).

Whigs nennt man die liberale Partei der brit. Ariſtokratie, die Aufklärung und politiſche Reformen in ſoweit unterſtützt, als die Veränderungen den ariſtokratiſchen Charakter der brit. Verfaſſung überhaupt nicht bedrohen. Die politiſchen Gegner und Nebenbuhler der Whigs ſind die an alten Ideen und Inſtitutionen feſthaltenden Tories, mit denen ſie ſeit der wirklichen Begründung des brit. Conſtitutionalismus um die Führung des Staatsruders ſtritten. (S. Tory und Whig.) Da in der brit., wie in jeder Ariſtokratie das Familienthum des Einzelnen Stellung bedingt, ſo erſtreckt ſich dies auch ganz beſonders auf die politiſche Parteiſtellung des Individuums. Ob der junge Mann, der ins öffentliche Leben tritt, freiſinnig und reformatoriſch handeln, ob er alte Einrichtungen und Vorurtheile vertheidigen ſoll, hängt von den politiſchen Traditionen ab, die ihm ſeine Väter hinterließen. Die moderne Bildung, welche Glauben und Handeln auf die freie, innere Überzeugung des Menſchen gründet, hat dieſer Überlieferungspolitik mehr und mehr den Untergang bereitet; bei jeder Bewegung der engl. Parteien ſehen wir Miſchlinge und Abtrünnige. Außerdem hat ſich die Stellung der ganzen brit. Ariſtokratie und folglich ihrer Parteien, der Macht, der Bildung und den unabweisbaren Bedürfniſſen der Volksmaſſen gegenüber, in den letzten 30 Jahren bedeutend geändert. Weder die Tories noch die Whigs, die ſonſt den Staat ausſchließend nach ihren Grundſätzen und ihren Intereſſen regierten, konnten ſich den Ideen und den Foderungen der andringenden Demokratie entziehen. (S. Großbritannien und Radicalreformers.) — Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab es ehedem Whigs und Tories. Zu den Letztern zählte man Diejenigen, welche die Colonialpolitik des Mutterlandes aufrecht erhalten wiſſen wollten; die Whigs hingegen drängen auf die Unabhängigkeit und politiſche Selbſtändigkeit der Colonien. Nach dem Unabhängigkeitskampfe konnte natürlich von einer Torypartei nicht mehr die Rede ſein. Whigs aber wurden fortan Diejenigen genannt, welche die Unterordnung der einzelnen Staaten unter eine ſtarke Cen-

tralverfaſſung und Regierung, oder die Union betrieben. Von ihrer Tendenz, eine engere Staatsverbindung herbeizuführen, erhielt die Partei auch den Namen der Föderaliſten. Den Whigs waren ſeitdem entgegengeſetzt die Demokraten oder Republikaner, welche im Intereſſe der Freiheit dem einzelnen Staate die größtmögliche Unabhängigkeit zuertheilen wollten und darum eine politiſche Centralgewalt, in Erinnerung an den Despotismus des alten Europas, befeindeten. Noch jetzt dreht ſich in den *Vereinigten Staaten* (ſ. d.) der Kampf in der innern Politik um dieſe beiden Gegenſätze.

Whiskey, eigentlich Waſſer, wird in Irland, im ſchot. Hochland und auf den Hebriden für Kornbranntwein überhaupt gebraucht. In Nordamerika bereitet man Whiskey aus Weizen, Roggen oder Mais. Eine Art deſſelben in Schottland heißt Bergthau (mountain dew).

Whiſt iſt der Name eines beliebten, aus England nach Deutſchland verpflanzten Kartenſpiels, welches ſeinen Namen daher haben ſoll, weil es große Aufmerkſamkeit und deshalb Stille erfodert. Vgl. „Manuel complet de Whist" (Par. 1841) und Conckelberge-Dützele, „Das rationelle Whiſt" (Wien 1843).

Whiſton (Will.), berühmter engl. Gelehrter und Theolog, geb. 1667 zu Northon, erwarb ſich als Lehrer der Mathematik zu Cambridge ſolchen Ruhm, daß Newton ihn zu ſeinem Nachfolger in der Profeſſur der Mathematik empfahl. W. trat indeſſen in den geiſtlichen Stand und bekleidete mehre Pfarrämter, zog ſich aber durch ſeine Zweifel an der Lehre der Dreieinigkeit Verfolgungen zu, welche 1710 ſeine Entfernung vom Lehramte zur Folge hatten; vom geiſtlichen Gerichtshofe wurden ſeine Schriften verdammt, aber ſonſt keine Schritte gegen ihn gethan. Hierauf ging er nach London, wo er mit Beifall Vorleſungen über Aſtronomie hielt. Gegen Ende ſeines Lebens trat er zu den Baptiſten über und lehrte die Nähe des Tauſendjährigen Reichs. Er ſtarb 1752, nachdem er ſich noch durch Erfindung einer Maſchine bekannt gemacht hatte, welche die vor Anker liegenden Schiffe gegen Stürme und Wellen ſchützt. Seine Schriften ſind überaus zahlreich; die wichtigſten waren zu ihrer Zeit „Theory of the earth" (1696), „Primitive christianity revided" (5 Bde., Lond. 1712) und ſeine „Memoirs" (3 Bde., Lond. 1749—50), eine nicht unintereſſante Autobiographie.

Whitbread (Sam.), ein durch Freiſinnigkeit ausgezeichnetes Mitglied des brit. Unterhauſes, war der Sohn eines reichen und angeſehenen Brauers zu London und wurde daſelbſt 1758 geboren. Er ſtudirte nicht ohne Erfolg zu Eton und Oxford und bereiſte dann unter Leitung des berühmten Geſchichtſchreibers Coxe Frankreich, Deutſchland und die Schweiz. Nach ſeiner Rückkehr heirathete er 1788 die Tochter des ſpätern Grafen und Miniſters Grey. Im J. 1790 trat er nach hartem Wahlkampf für den Flecken Bedford ins Unterhaus. Er ſchloß ſich der damals glänzenden Whigoppoſition an und zeigte ſich als entſchiedenen Gegner der Politik des Miniſters Pitt. Seine Beredtſamkeit war zwar nicht gewählt, aber er gewann die Herzen durch Kraft, Patriotismus und eigene Überzeugung. Als mit dem Ausbruch der franz. Revolutionsgreuel ein Theil der Oppoſition zur Regierungspolitik überging, blieb er mit Fox auf ſeinem Platze und erklärte ſich gegen den Krieg, ſowie gegen die Verfolgung der demokratiſchen Regungen in England. Auch ſprach er für die Katholikenemancipation, die Parlamentsreform und für die Abſchaffung der Negerſklaverei in den Colonien. Große Aufmerkſamkeit erregte er im J. 1805 ſelbſt im Auslande durch ſeine Entſchloſſenheit, womit er im Proceſſe gegen Dundas, Lord *Melville* (ſ. d.) auftrat. Unter Addington's Miniſterium war nämlich eine Commiſſion niedergeſetzt worden, welche die Rechnungen des Marinedepartements unter dem Zahlmeiſteramte Melville's von 1782—1802 unterſuchen ſollte. Die Commiſſion legte im März 1805 ihren letzten Bericht vor, und es ergab ſich, daß Melville's Kaſſirer, Trotter, ſtatt die Gelder aus der Bank zu ziehen, wenn ſie für den Staat gebraucht wurden, Millionen zur beliebigen Zeit gezogen hatte, um damit Wucher zu treiben. Auch hatte Trotter zuweilen ſeinem Vorgeſetzten Melville bedeutende Summen von dieſen Staatsgeldern ohne Zinſen geliehen. Zwar hatte der Staat das Kapital nicht verloren, aber die Zinſen waren in Trotter's und Melville's Taſche gefallen. Wiewol Pitt ſeinen Freund Melville eifrigſt vertheidigte, ſetzte doch W. den Antrag auf eine Criminalklage vor der Kingsbench durch. Pitt wußte indeſſen den Proceß vor das Oberhaus zu

bringen, das den vornehmen Betrüger im Juli freiſprach, obſchon W. und einige andere Oppoſitionsmitglieder die Klagepunkte mit Energie aufrechterhielten. Als 1806 Fox und Grey ins Miniſterium traten, unterſtützte W. die neue Regierung, ohne ſeine Unabhängigkeit aufzugeben. In den folgenden Jahren drang er im Parlamente auf die Verbeſſerung des Looſes der untern Volksclaſſen; auch ſchlug er die Einführung des ſchot. Kirchſpielſyſtems in England vor, vermochte aber nichts auszurichten. Er vertheidigte die Unabhängigkeit der ſpan. Nation und unterſtützte die Politik, welche die Regierung auf der pyrenäiſchen Halbinſel übte. Dagegen tadelte er ſpäter die Grundſätze, welche die Cabinete auf dem wiener Congreſſe verfolgten; er hielt die Unabhängigkeit der Völker durch die Politik der Heiligen Allianz gefährdet und zwang die brit. Miniſter durch kühne Interpellationen zu Erklärungen. Auch fand er in der Achtserklärung, die gegen Napoleon nach deſſen Rückkehr erlaſſen wurde, eine Immoralität und erklärte die Erneuerung des Kriegs und die gewaltſame Herſtellung der Bourbons für einen Eingriff in das Recht der franz. Nation. Trotz ſeiner lebhaften parlamentariſchen Thätigkeit, der Verwaltung zahlreicher Landgüter, einer bedeutenden Brauerei und eines großen Hausweſens übernahm er doch noch die Angelegenheiten des Drurylanetheaters, und es gelang ihm, die verwickelte Finanzlage der Anſtalt zu ordnen und den Aufbau derſelben 1812 zu vollenden. Die anſtrengende Thätigkeit zerrüttete ihn aber allmälig an Geiſt und Körper. Er verſank in tiefe Melancholie und Abſpannung und hielt ſich in der öffentlichen Meinung verachtet. Eines Morgens, am 6. Juli 1815, fand man ihn todt, mit abgeſchnittener Kehle in ſeinem Bette. W. war ein tüchtiger Landwirth, ein feiner Kunſtkenner und der beſte Familienvater. Er hinterließ aus ſeiner Ehe mit Grey's Tochter mehre Kinder.

White (Charles), engl. Romanſchriftſteller, geb. 1794 in Shropſhire, wurde in Eton erzogen, trat ſehr jung in ein Garderegiment und machte die Feldzüge in Spanien und Portugal mit. Bei der Erſtürmung von Ciudad-Rodrigo rückte er zum Hauptmann, bei dem Sturm auf Badajoz zum Stabshauptmann erſter Claſſe vor. Er wurde darauf Adjutant des Generals Willems und ſpäter des Herzogs von Cambridge. Nachdem er noch zum Major befördert worden war, nahm er 1825 ſeinen Abſchied und widmete ſich ſeitdem, in Deutſchland und ſeit der belg. Revolution, zu der er mitwirkte, in Brüſſel lebend, literariſchen Beſchäftigungen. Sein erſter Roman „Almacks revisited" (deutſch „Herbert Milton", 3 Bde., Aachen 1828) war der Vorläufer der Pelham-Romane. Bald folgten „The king's page" (deutſch „Arthur Beverley", 3 Bde., Aachen 1830) und „The married unmarried" (deutſch „Die heimliche Ehe", 3 Bde., Aachen 1837). Sein Mitwirken an der belg. Revolution hat er in dem Werke „The belgic revolution in 1830" dargelegt. Sein Roman „Der Kaſchemirſhawl" (deutſch, 3 Bde., Aachen 1840) enthält intereſſante Schilderungen aus Indien, wo ſein Vater eine Zeit lang Gouverneur in Bombay war. Seine neueſte Schrift ſind die „Three years in Constantinople" (3 Bde., 2. Aufl., Lond. 1846).

White (Henry Kirke), engl. Dichter, geb. zu Nottingham am 21. Aug. 1785, half zuerſt ſeinem Vater, einem Fleiſcher, bei ſeinem Geſchäfte und wurde dann Lehrling bei einem Strumpfwirker, vermochte aber endlich ſeinen Vater, ihn bei einem Advocaten in die Lehre zu geben. In dieſer Lage lernte er auf eigene Hand Lateiniſch, Griechiſch, Italieniſch, Spaniſch und Portugieſiſch. Er war Mitarbeiter am „Monthly mirror" und gab 1803 die erſte Sammlung ſeiner Gedichte heraus, die zwar im „Monthly review" ungünſtig beurtheilt wurde, aber die Aufmerkſamkeit und das Wohlwollen Southey's u. A. auf ihn zog, die ihm die Mittel verſchafften, in Cambridge zu ſtudiren. Hier zeichnete er ſich durch ſolchen Fleiß und ſolche Talente aus, daß er allgemeine Aufmerkſamkeit erregte; doch ſtarb er ſchon am 19. Oct. 1806. Seinen dichteriſchen Nachlaß nebſt ſeinem Leben gab Southey heraus; er wurde mit Beifall aufgenommen und hat viele Auflagen erlebt. Reichthum der Einbildungskraft und Tiefe der Gedanken zeichnen W.'s Gedichte aus, welche indeſſen der Ton der Klage als Grundzug durchzieht.

Whiteboys, d. i. Weißburſchen, hießen in Irland die Mitglieder einer der zahlreichen Verbindungen, welche das Racheamt gegen harte Grundherren, Pfarrer, Beamte und deren Helfer übten. Die Verbindung entſtand um das J. 1760, als die engl. Regierung nach der Unterdrückung des ſchot. Aufſtandes auch die frühere Strenge gegen die Iren er-

neuerte. Brotloſe Tagelöhner, ausgeſetzte Pächter und andere preßhafte und verfolgte Leute verbanden ſich durch Eide, überfielen des Nachts ihre Opfer, mishandelten oder ermordeten dieſelben und verſchwanden ebenſo ſchnell und geheimnißvoll, als ſie gekommen waren. Auch Iren, die gegen die Verbündeten gezeugt, oder ſich den Unterdrückern willfährig bewieſen, verfielen dem Strafgericht. Um ſich unkenntlich zu machen, trugen die Whiteboys geſchwärzte Geſichter und weiße Hemden oder Kittel über den Kleidern. Neben den Whiteboys traten 1763 auch die Hearts of oak, d. i. Eichenherzen, in ähnlicher Weiſe auf und richteten ihre Expeditionen beſonders gegen Perſonen, welche die drückenden Wegebaufrohnden foderten. Nach dem Unabhängigkeitskriege der nordamerik. Colonien entſtand die große, auf die Befreiung Irlands (ſ. d.) überhaupt gerichtete Verbindung der Defenders (ſ. d.). Die Härte, womit viele hochkirchliche Pfarrer von den katholiſchen Iren den Zehnten eintrieben, brachte endlich 1786 den Bund der Rightboys, d. i. Rechtsburſchen, zuwege. Dieſelben beſtraften die blutſaugeriſchen Pfarrer und nahmen dem Volke das eidliche Verſprechen ab, keine Zehnten zu leiſten. Wer den Eid brach, verfiel ebenfalls der Beſtrafung. Bis zur Stiftung der Repealaſſociation (ſ. d.) durch O'Connell tauchten dieſe Verbindungen, meiſt unter dem Namen der Whiteboys, von Zeit zu Zeit wieder auf. Man perſonificirte auch die Volksjuſtiz unter dem Namen des Capitain Rock (wahrſcheinlich von dem weißen Kittel) und ſchrieb demſelben die Leitung der nächtlichen Strafgerichte zu. Vgl. Moore, „Memoirs of the life of Captain Rock" (Lond. 1824) und die Gegenſchrift „Captain Rock detected" (Lond. 1824).

Whitefield (George), ein Mitſtifter und Haupt der Sekte der Methodiſten (ſ. d.), wurde 1714 zu Glouceſter geboren und lebte in früherer Jugend wenig erbaulich. Er hatte ſchon gelehrten Unterricht empfangen, als ihn ſeine Mutter, die Witwe war und eine Schenke hielt, wieder ins Haus nahm und als Kellner anſtellte. Im Alter von 18 Jahren erhielt er jedoch eine Freiſtelle auf der Univerſität zu Oxford, ſtudirte nun Theologie und wendete ſich dem religiöſen Vereine der Gebrüder Wesley (ſ. d.) zu, aus dem der Methodismus hervorging. Nachdem er 1736 die Ordination nach dem Ritus der engl. Hochkirche empfangen, beſtieg er zum erſten Mal die Kanzel in ſeiner Vaterſtadt. Der Eindruck, den er hervorbrachte, war ſo groß, daß fünf Perſonen wahnſinnig wurden. Seitdem predigte er zwei Jahre hindurch mit gleichem Erfolg an verſchiedenen Orten Englands. Wesley rief ihn 1738 nach Amerika; doch kehrte er ſchon 1739 zurück und erhielt eine Predigerſtelle zu Oxford. Indeſſen wählte er beſonders die Kirchen von London zum Schauplatz ſeiner geiſtlichen Thätigkeit, wo er ſtets eine zahlloſe Zuhörerſchaft herbeizog. In der Gegend von Briſtol befaßte er ſich mit Erfolg mit der Bekehrung der ſtarken und äußerſt verwilderten Bevölkerung der Kohlenminen. Schon 1740 wurden ihm jedoch die Staatskirchen verboten, weil er bedeutend von dem hochkirchlichen Dogma abwich. Er verſammelte nun ſeine Anhänger im Freien, und einſt hatte er mehr als 50000 Zuhörer in der Umgegend von London beiſammen, deren Gebet und Geſang weithin erſchallte. Noch 1740 ging er auf kurze Zeit nach Nordamerika, wo er bei Savannah in Georgien ein großes Waiſenhaus, nach dem Muſter des halleſchen Waiſenhauſes, ſtiftete. Nach ſeiner Rückkehr zerfiel er über die Stellung der Methodiſtenkirche zum Staat und über die Prädeſtinationslehre, die er verwarf, mit Wesley. Er baute ſich nun in Moorsfields zu London, neben der Kirche Wesley's, ein eigenes Gotteshaus, das er Tabernaculum nannte, und wußte einen Theil der zahlreichen Methodiſtengemeinden für ſich zu gewinnen. Auch eröffnete ihm die ſchot. Staatskirche willig ihre Kanzeln, von denen herab er unter dem größten Zulauf predigte. Auf der Rückreiſe aus Schottland, wo er ſich großes Verdienſt um die Errichtung von Schulen und Waiſenhäuſern erwarb, heirathete er 1742 zu Abergavenny eine vornehme Witwe. Seit 1744 reiſte er häufig auf kurze Zeit nach Nordamerika, in deſſen Colonien ſich die Methodiſten ſeiner Partei, die Whitefieldianer, immer mehr ausbreiteten. Er ſtarb am 30. Sept. 1770 zu Newbury bei Boſton in Maſſachuſetts. Ungeachtet ſeines ergreifenden Rednertalents und ſeines frommen Eifers ſcheint W. wenig wiſſenſchaftliche Bildung beſeſſen zu haben. Er führte die Anwendung der Stichomantie, oder das Befragen der Bibel durch zufälliges Aufſchlagen bei wichtigen Unternehmungen, ein und bediente ſich ſogar dieſes Mittels zur Entſcheidung dogmatiſcher Fragen. Seine Predigten, Briefe und

Controverſſchriften erſchienen 1771 in ſechs Bänden. Vgl. „Life of W." (Edinb. 1826; deutſch von Tholuck, Lpz. 1834).

Whitelocke (Sir Bulſtrode), ein engl. Staatsmann zur Zeit Cromwell's, war der Sohn eines angeſehenen Rechtsgelehrten und wurde am 6. Aug. 1605 zu London geboren. Er erwarb ſich eine tüchtige wiſſenſchaftliche Bildung und widmete ſich zu London mit großem Erfolg dem Berufe als Sachwalter. Als die Zerwürfniſſe Karl's I. mit der Nation ausbrachen, gewann er die öffentliche Meinung, indem er Hampden (ſ. d.) in deſſen Proceſſe wegen Verweigerung des willkürlich aufgelegten Schiffsgeldes vertheidigte. Man wählte ihn 1640 in das Lange Parlament. W. war zwar Mitglied der Commiſſion, durch welche der Graf von Strafford (ſ. d.) das Schaffot beſtieg, benahm ſich aber ſonſt mit großer Mäßigung und bezeugte lebhaftes Verlangen, die Wirren durch Übereinkunft mit Karl I. zu löſen. Nachdem der Krieg mit dem König ausgebrochen, nahm er Dienſte in den Parlamentstruppen und wurde Gouverneur vom Schloß Windſor. Im J. 1644 beſtimmte ihn das Parlament zu einem der Commiſſare, die mit dem König zu Oxford in Friedensunterhandlungen treten ſollten. Er benahm ſich hierbei mit weniger Klugheit als Ergebenheit für Karl I. und hatte ſpäter Mühe, ſich deshalb einer Anklage vor dem Parlament zu entziehen. Wiewol W. von Cromwell mit vieler Rückſicht behandelt wurde, ließ er ſich doch nicht von demſelben täuſchen und trat deſſen Ehrgeiz und Intriguen mehr als einmal entgegen. Das Parlament wählte ihn in den Gerichtshof, welcher den König verurtheilen ſollte; allein W. fand Gelegenheit, ſich aufs Land zurückzuziehen. Nach Karl's I. Hinrichtung kehrte er zurück und billigte alle Maßregeln, welche die republikaniſche Partei genommen. Cromwell traute indeſſen dem vorſichtigen und ſchlauen W. nur wenig und ſuchte ihn zu entfernen, indem er ihm eine Botſchaft an den Hof der Königin Chriſtine von Schweden übertrug. Hier wurde er ſehr gut aufgenommen und zum Ritter des Amaranthenordens erhoben, was ihn berechtigte, in England die Ritterwürde in Anſpruch zu nehmen. Nach ſeiner Rückkehr wollte ihn Cromwell zum Viscount machen und in die neue Pairie aufnehmen; aber W. ſchlug dies weislich aus. Als Cromwell geſtorben, ſchien er deſſen Sohnes Regierung zu unterſtützen; doch trat er auch mit Monk (ſ. d.) und mit Karl II. in geheime Verbindung. Nach der Reſtauration erhielt er von Karl II. den Rath, ſich auf ſeine Güter zurückzuziehen. Er ſtarb in dieſer Art von Verbannung am 28. Jan. 1676. Die vorzüglichern Schriften, welche er hinterließ, ſind „Memorials of the English affairs from the beginning of the reign of Charles I. to the restoration" (Lond. 1682 und öft.) und „Journal of the Swedish embassy in 1653 and 1654 from the common wealth of England" (2 Bde., Lond. 1772).

Wiarda (Tilemann Dothias), ein um Friesland und die frieſ. Geſchichte ſehr verdienter Mann, geb. am 18. Oct. 1746 zu Emden, wo ſein Vater erſter Secretair der oſtfrieſ. Landſchaft war, aus einem ſehr alten, angeſehenen frieſ. Geſchlecht ſtammend, beſuchte, als ſeine Ältern auf Anlaß der Verlegung des Landſchaftscollegiums zugleich mit nach Aurich zogen, die daſige lat. Schule, ſtudirte zu Duisburg und Halle die Rechte und wurde nach zurückgelegter akademiſcher Laufbahn Auscultator bei der oſtfrieſ. Regierung, damals dem oberſten Juſtizcollegium der Provinz, und 1770 Juſtizcommiſſar beim Stadt- und Landgericht zu Aurich. Als 1781 die Rechtspflege weſentliche Veränderungen erfuhr, wurde er Aſſiſtenzrath bei der Regierung und noch in demſelben Jahre trat er in ſeines verſtorbenen Vaters Stelle ein. Sodann wurde er 1808 Landſyndicus und, als unter der holländ. Regierung die ſtändiſche Verfaſſung dieſer Provinz ganz aufgehoben wurde, Aſſeſſor beim holländ. Landdroſtenamt und bei Einführung der Präfectur unter franz. Herrſchaft 1811 Präfecturrath. Als nach der Beſetzung Oſtfrieslands durch Preußen 1814 die Präfectur wieder abgeſchafft wurde, erhielt W. anfangs Wartegeld, bis er 1818, bei Wiedereinführung der Landſtände, ſeine Stelle als Landſyndicus zurückerhielt, die er bis zu ſeinem Tode, am 7. März 1826, mit Eifer und Gewiſſenhaftigkeit verwaltete. Vermögend und unabhängig, dabei von einer auserleſenen Bibliothek und einer ſehr reichen Sammlung oſtfrieſ. Münzen unterſtützt, verwendete W. ſeine Mußeſtunden mit Vorliebe auf das Studium vaterländiſcher Sprache, Sitten, Geſetze und Gebräuche, und wir verdanken denſelben eine Anzahl für die Geſchichte Frieslands wichtiger Schriften. Unter dieſen ſind, außer den vielen intereſſanten Aufſätzen in den oſtfrieſ. und oldenburg. Zeitſchriften, erwähnenswerth ſeine „Oſtfrieſ. Ge-

ſchichte“ (9 Bde., Aurich 1791—98; Bd. 10, Leer 1817); ferner „Von den Landtagen der Frieſen bei Upſtalsboom“ (Brem. 1777; 2. Aufl., Leer 1818); „Altfrieſ. Wörterbuch“ (Aurich 1786); „Aſegabuch, ein altfrieſ. Geſetzbuch der Rüſtringer“ (Berl. 1805); „Geſchichte und Auslegung des ſaliſchen Geſetzes und der Malbergiſchen Gloſſen“ (Brem. 1808); „Willküren der Brockmänner eines freien frieſ. Volks“ (Berl. 1820).

Wiatka oder Wjätka, ein zum Zarenthum Kaſan gehöriges, 2220 □M. großes Gouvernement des europ. Rußlands, grenzt gegen Norden an das Gouvernement Wologda, gegen Oſten an Perm, gegen Süden an Orenburg und Kaſan und gegen Weſten an Koſtroma. Der Boden iſt meiſt bergig, indem mehre Nebenzweige des mittlern oder erzreichen Uralgebirges ſich bis in das Gouvernement erſtrecken, moraſtig und thonartig, außer an den Ufern der Kama, wo er ſchwarzerdig und ſehr fruchtbar iſt. Die großen Moräſte ſind mit Wald bedeckt, und die Forſten, welche größtentheils im Beſitz der Krone ſind, liefern derſelben einen anſehnlichen Ertrag. Der Ackerbau liefert vornehmlich an der Kama einen reichen Gewinn; auch wird die, ſchon durch Peter den Großen begünſtigte, Vieh- und namentlich Schafzucht in dieſem Gouvernement ſehr fleißig betrieben. Fiſchfang und Bienenzucht ſind ergiebig; auch das ſehr reichlich vorhandene Kupfer und Eiſen, welches in vielen Hüttenwerken verarbeitet wird, bringt dem Gouvernement großen Gewinn. Schon im J. 1782 wurden in dieſer Provinz allein 300000 Pud Eiſen erzeugt; gegenwärtig hat ſich die Jahresausbeute reichlich verdreifacht. Unter den Fabriken zeichnen ſich beſonders die Juften-, Seifen- und Leinwandfabriken aus. Hauptausfuhrartikel ſind Getreide, Talg, Honig und Wachs, welche Producte meiſt nach Archangel verführt werden. Außer den Ruſſen, welche die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, gibt es auch viele tatar. Einwohner, namentlich Wotjäken, Tſchuwaſchen und Tſcheremiſſen, und letztere gehören zum Theil noch dem heidniſchen Götzendienſt an. W. hat 1½ Mill. E., darunter nur 40000 Städtebewohner, welche letztere in 13 Städten leben. Die Hauptſtadt Wiatka, ehemals Chlünow genannt, liegt an der Wiatka und Chlünowiza und hat 10591 E. Es gibt 18 kirchliche und ſechs Schulgebäude und mehre anſehnliche Fabriken. Die hieſigen Silber- und Kupferſchmieden ſind berühmt. Die Hauptfabrikſtädte des Gouvernements ſind indeſſen Sſarapul und Slobodſkoi, welche letztere 5600 ſehr gewerbthätige Einwohner zählt, die einen beträchtlichen Handel mit Getreide, Leinſamen, Talg, Leinwand und Pelzwerk nach Archangel, Tobolsk, Irbit, Niſchni-Nowgorod und Moskau unterhalten. Auch hat die Stadt fünf zum Theil ſehr beſuchte Jahrmärkte.

Wiborg, vormalige Hauptſtadt des altruſſ. Finnlands oder des Gouvernements Wiborg, welches bereits durch die Friedensſchlüſſe in den J. 1721 und 1743 an Rußland abgetreten wurde, jetzt die Hauptſtadt eines der acht Läne des Großfürſtenthums Finnland, liegt, 20 M. von Petersburg entfernt, an einer Bucht des Finniſchen Meerbuſens. Sie hat breite, gut gepflaſterte Straßen, gegen 600 größtentheils ſteinerne Häuſer, darunter das Gebäude der Bibelgeſellſchaft, ein Gymnaſium, zwei Stadtſchulen und acht Fabriken, und iſt in neueſter Zeit durch den Bau einer prachtvollen ruſſ. Kirche verſchönert worden, die ihr Licht von oben durch eine Kuppel erhält. Die Zahl der Bewohner belief ſich 1842 auf 4024. Außer der ruſſ. gibt es eine ſchwed., finniſche und deutſche Gemeinde. In den etwas ſeichten Hafen laufen jährlich etwa 150 Schiffe ein und aus, welche rohe Producte, Holz, Hanf und Getreide aus- und Fabrikate einführen. Auch wird mit Wiborger Kringeln, einem Gebäck, ähnlich den Waldaiſchen Kringeln, ein nicht unbedeutender Handel unterhalten. Die Feſtung, das ſogenannte Kronenwerk St.-Anna, innerhalb welcher das alte, jetzt zu Gefängniſſen und Magazinen dienende Schloß ſteht, iſt an der Nordweſtſeite mit Außenwerken verſehen und mit einer ſtarken Garniſon beſetzt.

Wiborg, Hauptſtadt des gleichnamigen Stifts von 54 □M. mit 83000 E., auf der Halbinſel Jütland, im Innern des Landes, iſt der Sitz der jütiſchen Stände, eines Biſchofs, des Stiftamts und des Obergerichts für Jütland. Sie zählt gegen 4000 E., hat einen Dom, eine Kathedralſchule, ein Zuchthaus, eine wichtige Meſſe, Snapsting genannt, einige Fabriken, aber keinen bedeutenden Handel.

Wicken und Bohnen (Vicia) heißen die zahlreichen Arten einer Gewächsgattung aus der Familie der Hülſenfrüchte. Von der Wicke (Vicia sativa) unterſcheidet man hauptſäch-

lich zwei Arten, die *Sommerwicke* und die *Winterwicke*. Die *erbſenartige Wicke* wird nur in Lothringen angebaut. Die Wicken gewähren nicht nur ein treffliches Grünfutter, ſondern es ſind auch, reif geworden, ihre Körner und ihr Stroh ein ſehr nahrhaftes Futtermittel. Von der *Bohne* (Vicia faba) unterſcheidet man ebenfalls zwei Arten, die *Pferdebohne* und die *Saubohne*. Beide dienen nur im reifen Zuſtande und zwar als Samen zur Speiſe für die Menſchen und als Futter für das Vieh, das Stroh für letztern Zweck. Die Bohne war ſchon den Römern und Griechen bekannt. An den perſ. Grenzen und am Kaspiſchen Meere wächſt ſie wild.

Wicliffe oder *Wiclef* (John), ein engl. Kirchenreformator des 14. Jahrh., wurde 1324 im Dorfe Wicliffe in der Grafſchaft York geboren. Er widmete ſich in Oxford mit Eifer der Theologie, ſtudirte beſonders die Bibel und die Kirchenväter und trat ſpäter als Lehrer auf. Seine freien Äußerungen über den Klerus und die Mönche, namentlich über die Bettelmönche, welche die Univerſitätsämter an ſich riſſen, verſchafften ihm zahlreiche Zuhörer. Im J. 1365 ſollte er Vorſteher eines neuen, vom Erzbiſchof von Canterbury geſtifteten Collegiums werden, dem ſich jedoch die Mönche widerſetzten. W. appellirte an den Papſt, erhielt aber eine ungünſtige Antwort. Urban V. nämlich haßte den kühnen Theologen, weil derſelbe das Verfahren König Eduard's III., der dem päpſtlichen Stuhl den Lehntribut verweigerte, durch Wort und Schrift vertheidigte. Um ſo höher ſtieg W. in der Gunſt des Hofes, zumal bei dem einflußreichen Herzog von Lancaſter. Der König ſchickte ihn 1374 mit einer Geſandtſchaft zum päpſtlichen Nuntius nach Brügge, wo man ſich vergebens über die Streitigkeiten zu verſtändigen ſuchte. Nach der Rückkehr gab ihm der Hof die Pfarre zu Lutterworth in Leiceſter und eine Präbende an der Collegiatkirche zu Weſtbury. W. erklärte ſich nun offen gegen die päpſtliche Oberherrſchaft, gegen die Reichthümer und Schwelgereien der Geiſtlichen, gegen die Kloſtergelübde und faulen Bettelmönche, gegen die Gerichtsbarkeit und den politiſchen Einfluß des Klerus, gegen den Cölibat und eine Menge anderer Einrichtungen. Auch lehrte er, daß die Chriſtenlehre im Laufe der Zeit verfälſcht worden und daß man ſie aus der Bibel wieder rein herſtellen müſſe. Er verwarf demnach die katholiſche Lehre von der Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahle, hielt es bei aufrichtiger Reue nicht für nöthig, einem Prieſter zu beichten, und ſprach den gottloſen Prieſtern die Gewalt über die Gläubigen und das Vermögen, kirchliche Handlungen zu verrichten, ab. Die Verbreitung dieſer Lehren auf der Univerſität zu Oxford und allmälig auch im Volke ſetzte die ganze engl. Geiſtlichkeit in Bewegung. Der Papſt Gregor XI. erließ im Mai 1377 an die Biſchöfe von Canterbury und London eine Bulle, nach welcher W. verhaftet und über 18 Punkte ſeiner ketzeriſchen Lehren befragt werden ſollte. Man wagte zwar nicht, ſich an ihm zu vergreifen, lud ihn aber vor eine Commiſſion, vor welcher er in Begleitung des Herzogs von Lancaſter und des Lords Percy erſchien und mit Muth und Gelehrſamkeit ſeine Lehre vertheidigte. Das Verhör endete mit Scandal, indem der Herzog von Lancaſter für ſeinen Clienten die Erlaubniß des Niederſitzens in Anſpruch nahm, wobei der anweſende und aufgehetzte Pöbel die Partei des Biſchofs ergriff. Ein zweites Verhör, das man 1378, nach König Eduard's Tode, mit ihm anſtellte, blieb ebenfalls ohne Folgen. W. fuhr unter dem Schutze des Herzogs von Lancaſter fort, zu lehren und zu predigen. Als 1381 der von *Wat-Tyler* (ſ. d.) geleitete Bauernaufruhr ausbrach, wußte die ebenfalls hart bedrohte Geiſtlichkeit den jungen König Richard II. einzunehmen und W.'s Lehren als die Urſache des Aufſtandes darzuſtellen. Zwar hatte ein Prieſter, John Ball, der ſich zu W.'s Anhängern zählte, durch fanatiſche Freiheitspredigten das Volk aufgeregt; allein W. ſelbſt war an der Empörung der unmenſchlich gedrückten Bauern ebenſo wenig ſchuldig, wie ſpäter Luther in Deutſchland. Dennoch wurde 1382 auf einer zu London abgehaltenen Verſammlung des Klerus die Lehre W.'s verdammt, und die Biſchöfe zogen fortan deſſen Anhänger zur Rechenſchaft, zwangen ſie zum Widerruf oder warfen ſie ins Gefängniß. Indeſſen hatte man nicht den Muth, die Hand an W. zu legen; nur wurde er mit Erlaubniß des Königs von Oxford auf ſeine Pfarre zu Lutterworth verwieſen. Er ſtarb daſelbſt, während er die Meſſe abhielt, wahrſcheinlich am Schlage, am 29. Dec. 1387. Die zahlreichen Schriften W.'s befinden ſich meiſt ungedruckt zu Oxford, Cambridge und im Britiſchen Muſeum. Unter den gedruckten machte

der „Trialogus“ (1525; Frankf. 1723), ein Geſpräch zwiſchen der Wahrheit und einem argliſtigen Theologen, großes Aufſehen. Von der Bibelüberſetzung, die W. nach dem Texte der Vulgata in engl. Sprache 1383 vollendete, iſt das Alte Teſtament noch ungedruckt. Crowley gab 1555 den Prolog zur Überſetzung heraus. Eine Ausgabe des Neuen Teſtaments (Lond. 1731) veranſtaltete Lewis, eine andere Baber (Lond. 1810). Mit W.'s Tode war ſeine Wirkſamkeit keineswegs erloſchen; die Zahl ſeiner Anhänger wuchs, namentlich unter den höhern Ständen. Indeſſen zeigte ſich die Maſſe für eine Kirchenreformation noch nicht reif, und es gelang dem Klerus, mit Hülfe des weltlichen Arms die Wiclefiten, die man als Lollharden (ſ. d.) brandmarkte, allmälig durch Feuer und Schwert auszurotten. Nur in einzelnen Familien erhielten ſich die Anſichten W.'s bis zur Zeit der Reformation. Einige Ausländer brachten die Lehre nach Deutſchland und nach Böhmen, wo Huß (ſ. d.) daran für ſeine Reformbeſtrebungen erweckt wurde. Vgl. Lewis, „The history of the life and sufferings of John W.“ (Lond. 1720); Vaughan, „Life and opinions of John W.“ (Lond. 1828) und Lebas, „Life of W.“ (Lond. 1832).

Widdin, eine feſte Stadt in der europ. Türkei und Hauptort des gleichnamigen Sandſchaks im Ejalet Siliſtria, an der Donau gelegen, iſt das alte möſiſche Viminacium, jetzt der Sitz eines Sandſchakbei und eines griech. Biſchofs, hat etwa 25000 E., und wurde in der neuern Zeit durch die glücklichen Unternehmungen Paßwan Oglu's (ſ. d.) bekannt.

Widerhall, ſ. Echo.

Widerklage, ſ. Reconvention.

Widerlegung. Um eine Behauptung zu widerlegen, muß man ſie als ungegründet erweiſen; dies geſchieht, indem man ihren Grund angreift und darthut, wie er entweder überhaupt oder als Grund zerfällt, oder indem man nachweiſt, daß aus einem Grunde falſch geſchloſſen ſei. Iſt kein Grund einer Behauptung angegeben, ſo läßt ſich manchmal nachweiſen, daß ſie ausgemachten Wahrheiten widerſpreche oder in ſich ſelbſt widerſprechend ſei. Kann man dies nicht, ſo bleibt nur übrig, ihr eine andere Behauptung von derſelben Gattung entgegenzuſetzen. Die beſte Art der Widerlegung iſt die, welche Kant foderte, daß man den Grund des Irrthums in der zu widerlegenden Anſicht aufdeckt und den Schein deſſelben zerſtört.

Widerruf, ſ. Abbitte.

Widerſpruch werden oft entgegengeſetzte Beſtimmungen genannt. Die formale Logik aber unterſcheidet den Gegenſatz von dem logiſchen Widerſpruch (contradictio oder repugnantia logica) dadurch, daß dieſer das Verhältniß zweier Denkbeſtimmungen bezeichnet, welche ſich wie reine Bejahung und Verneinung deſſelben Gedankens verhalten; worauf ſich das logiſche Geſetz des Widerſpruchs (principium contradictionis) gründet: „Denke nicht Widerſprechendes“, oder weil das Widerſprechende ſich ſelbſt aufhebt: „Widerſprechendes iſt undenkbar.“ Der Widerſpruch iſt entweder ein unmittelbarer, wenn zwei Gedankenbeſtimmungen ſich ohne Vermittelung einer dritten aufheben, wie in dem Begriffe eines viereckigen Zirkels, oder ein mittelbarer, wenn eine ſolche Vermittelung ſtattfindet. Dies iſt meiſt dann der Fall, wenn eine Gedankenbeſtimmung der nothwendigen Folge einer andern zuwiderläuft. So iſt der Begriff eines gleichſeitigen rechtwinkligen Dreiecks widerſprechend; denn die Gleichheit der Seiten ſteht in einer nothwendigen Beziehung zu der Gleichheit der Winkel im Dreieck, welche die Rechtwinkligkeit ausſchließt. Die letztere Art des Widerſpruchs kann man contradictio in adjecto nennen. Mittelbare Widerſprüche ſind ſchwerer zu entdecken und zu vermeiden als unmittelbar in die Augen ſpringende Ungereimtheiten.

Widerſtand heißt in der Dynamik Alles, was eine Bewegung vermindert oder aufhebt. Die ihm mitgetheilte Bewegung ſetzt ein Körper ſo lange unverändert fort, bis irgend ein äußerer Umſtand ſich der ungeſtörten Wirkung jener bewegenden Kraft entgegenſtellt, ſie theilweiſe oder ganz aufhebt und ſie alſo einen Widerſtand erfahren läßt. Die gewöhnlichſten Widerſtände ſind die der Luft, des Waſſers, kurz des Mittels, in welchem ſich ein Körper bewegt; der Reibung, der Steifigkeit von Seilen, Ketten u. ſ. w., die zu Fortpflanzung einer Bewegung in gebrochener Linie dienen, u. ſ. w. Die praktiſche Mechanik hat dieſe Widerſtände zu beachten, um ſich über den Effect ihrer Vorrichtungen nicht zu täuſchen.

Widerwille, ſ. Idioſynkraſie.

Widukind oder Wittekind, einer der ausgezeichnetſten deutſchen Quellenſchriftſteller, war in Sachſen geboren und Mönch zu Korvei in Weſtfalen. Er lebte um die Mitte des 10. Jahrh. und ſeinen Tod kann man nicht lange vor dem J. 1004 anſetzen. Wir beſitzen von ihm Annalen unter dem Titel „Res gestae saxon."; auch ſchrieb er „Gesta Ottonis", die aber nicht mehr vorhanden zu ſein ſcheinen. Beide Schriften würden für ein und daſſelbe Werk zu halten ſein, da die zweite nur einen Theil der erſtern bilden konnte, wenn Dem nicht des Verfaſſers eigene Worte in der Vorrede zu dem erſten Werke und das Zeugniß des gleichzeitigen Hiſtorikers Sigebert von Gemblours entgegenſtänden. Die Annalen enthalten in drei Büchern, nach vorausgeſchickten Bemerkungen über die Herkunft der Sachſen, die Geſchichte König Heinrich's I. und Kaiſer Otto's I. Daß das Werk noch bei Lebzeiten Otto's I. geſchrieben ſei, geht aus der Vorrede hervor; wie es ſcheint, iſt es wiederholt überarbeitet. Benutzt haben ſein Werk beſonders Dietmar (ſ. d.) und der Chronographus Saxo. Herausgegeben wurde daſſelbe zuerſt von Frecht (Baſ. 1532, 4.); dann von Reiner Reineccius (Frankf. 1577, Fol.); von H. Meibom (Frankf. 1621, Fol.); wieder abgedruckt in den „Scriptores rerum german." (Bd. 1, Helmſt. 1688, Fol.), und neuerdings bei Pertz in den „Scriptores rerum german." (Bd. 3). Eine deutſche Überſetzung lieferte Pollmächer (Dresd. 1790).

Wiebeking (Karl Friedr. von), ehemaliger bair. Generaldirector des Waſſer-, Brücken- und Straßenbaus, geb. am 25. Juli 1762 zu Wollin in Pommern, arbeitete ſchon ſeit 1779 mehre topographiſche Karten. Zugleich beſchäftigte er ſich mit Waſſerbaukunde. Im J. 1788 wurde er als Waſſerbaumeiſter im Herzogthum Berg in kurpfalzbair. Dienſten angeſtellt; doch ſchon 1790 trat er als Steuerrath und Oberrheinbauinſpector in heſſen-darmſtädt. Dienſte. Er war jetzt vorzüglich beſchäftigt, die Materialien zu einem großen Werke über die Waſſerbaukunſt zu ſammeln, was ihn zu verſchiedenen größern Reiſen, namentlich nach Holland, veranlaßte. Bei Gelegenheit des raſtadter Congreſſes verfaßte er eine Denkſchrift über die Rheingrenze, worin er nachwies, daß bei Stromgrenzen der Thalweg eines Stroms die eigentliche Grenze bilde. Im J. 1800 machte er eine Reiſe durch Frankreich. Hierauf trat er 1802 als Hofrath und Referent im Bauweſen bei den höchſten Stellen in öſtr. Dienſte, in denen er ſich hauptſächlich durch Chauſſeeanlagen verdient machte. Hinderniſſe aber, die ſeiner Thätigkeit entgegentraten, bewogen ihn, 1805 als Geh. Rath, Finanzreferendar und Generaldirector des Waſſer-, Brücken- und Straßenbauweſens wieder in bair. Dienſte zu treten. Hier leitete er eine Maſſe Bauten, die ihre Trefflichkeit bewährt haben, bis er 1818 dem Staatsdienſt entſagte, um ſich ganz wiſſenſchaftlichen Studien zu widmen. Er ſtarb in München am 28. Mai 1842. Aus der großen Zahl ſeiner claſſiſchen, zum Theil ſehr koſtbaren Werke erwähnen wir die „Theoretiſch-praktiſche Waſſerbaukunſt" (5 Bde., Manh. 1798—1805; neue Aufl., 4 Bde. mit 153 Kupfern, 1811—17); „Beiträge zur Waſſerbrücken- und Straßenbaukunde" (Manh. 1809); „Beiträge zur Brückenbaukunde" (Tüb. 1809; 2. Aufl., 1812); „Theoretiſch-praktiſche bürgerliche Baukunde" (4 Bde. mit 109 Kupfern, Münch. 1821—26, 4.); „Kurzgefaßte Erläuterungen und Grundſätze der Civilarchitektur" (Münch. 1824); „Architecture-civile théorétique et pratique" (7 Bde. mit 260 Kupfertaf., Münch. 1822—30); „Von dem Einfluß, den die Unterſuchungen der Baudenkmale des Alterthums, des Mittelalters und der neuern Zeit auf die Forſchungen im Gebiete der Geſchichte haben" (Münch. 1834, 4.), und „Von der Natur oder den Eigenſchaften der Flüſſe" (Stuttg. 1834). — Sein Sohn, Karl Guſt. von W., der mit dem Vater gleiche Studien theilte, geb. zu Düſſeldorf 1792, ſtarb als bair. Regierungsrath und Baurath des Rheinkreiſes zu Speyer am 20. Mai 1827.

Wiebel (Joh. Wilh. von), der Begründer des preuß. Militairmedicinalweſens, wurde am 24. Oct. 1767 zu Berlin geboren, ſtudirte daſelbſt und trat 1784 als Compagniechirurgus in Militairdienſte. Im J. 1792 zum Stabsarzt befördert, bildete er ſich in den Kriegshoſpitälern zu Koblenz, Trier, Luxemburg und an andern Orten weiter aus, promovirte 1795 zu Erlangen und wurde 1797 an der Pepinière als erſter Oberſtabsarzt und Subdirector angeſtellt. Um das Hoſpitalweſen genauer kennen zu lernen, bereiſte er im J. 1800 Deutſchland, wo er beſonders in Wien verweilte, Italien, wo er ſich abſichtlich von den Fran-

zoſen gefangen nehmen ließ, und Frankreich und wurde nach ſeiner Rückkehr im J. 1801 Arzt beim Cadettencorps und 1807 Generalchirurgus beim Garderegiment. Nachdem er 1808 den König nach Petersburg begleitet hatte und zum dritten Leibarzt ernannt worden war, errichtete er in Potsdam eine ruſſ. Badeanſtalt und bildete das Gardelazareth zu einer Normalanſtalt für künftige Regimentsärzte aus. Aufs neue von 1813—15 im Felde thätig, wurde er 1814 zweiter Leibarzt, worauf 1822 ſeine Ernennung zum Generalſtabsarzt und Chef des Militairmedicinalweſens, 1827 ſeine Erhebung in den Adelſtand und 1836 zum erſten Leibarzt erfolgte. Er ſtarb zu Berlin am 6. Jan. 1847.

Wied, eine ehemals reichsunmittelbare Grafſchaft im Weſtfäliſchen Kreiſe, gehörte ſchon im 11. Jahrh. dem alten Dynaſtengeſchlecht Wied (ſ. d.), das nach ihr den Namen führt und dieſelbe noch gegenwärtig beſitzt. Sie theilte ſich ſeit der Mitte des 15. Jahrh., wo durch Verheirathung die Herrſchaft Runkel mit Wied vereinigt wurde, in die obere Grafſchaft Wied-Runkel und die untere Grafſchaft Wied-Neuwied; jene umfaßt ein Areal von 4 □M. mit 20000 E., an der Lahn im Herzogthum Naſſau, dieſe von 11 □M. mit 40000 E. und der Stadt Neuwied (ſ. d.). Für den Verluſt an Beſitzungen auf dem linken Rheinufer im luneviller Frieden wurde der Beſitzer der Grafſchaft Wied-Runkel im Reichsdeputationshauptſchluß 1803 mit bis dahin kurkölniſchem Landbeſitz entſchädigt. Beide Grafſchaften hatten Sitz und Stimme in dem weſtfäl. Grafencollegium und Wied-Runkel noch außerdem Antheil an der Wetterauiſchen Curiatſtimme im Reichsfürſtenrathe. Sämmtliche Lande verloren durch die Begründung des Rheinbundes im J. 1806 ihre Reichsunmittelbarkeit und wurden theils unter herzoglich naſſauiſche, theils unter großherzoglich bergiſche Landeshoheit geſtellt. Durch die wiener Congreßacte kamen ſie als Standesherrſchaften unter preuß. und naſſauiſche Landeshoheit.

Wied, ein altes Dynaſtengeſchlecht, das ſeinen Namen nach der Grafſchaft Wied (ſ. d.) führt, kommt urkundlich zuerſt im J. 1093 vor. Es erloſch im Mannsſtamm mit dem Grafen Lothar im J. 1243, und die Grafſchaft fiel an Bruno, Grafen zu Iſenburg, der mit der Erbtochter vermählt war und den Namen Wied annahm. Als auch dieſes Geſchlecht mit dem Grafen Johann 1462 wieder im Mannsſtamm erloſch, kam die Grafſchaft an Dietrich von Runkel aus dem Hauſe Leiningen-Weſterburg, den Gemahl der Erbtochter des letzten Grafen, der nun der Stifter des gegenwärtigen Hauſes Wied wurde. Nach dem Tode des Grafen Friedrich im J. 1698 theilte ſich das Haus durch deſſen Söhne in zwei Linien, Wied-Runkel und Wied-Neuwied. Jene beſaß die obere Grafſchaft Wied an der Lahn und wurde 1791 mit dem Grafen Chriſtian Ludwig in den Fürſtenſtand erhoben; dieſe erhielt die untere Grafſchaft Wied und ſchon 1784 unter dem Grafen Joh. Chriſtian Alexander die Reichsfürſtenwürde. Die Linie Wied-Runkel erloſch, als ſchnell nacheinander der Fürſt Karl Ludw. Friedr. Alex. am 9. März 1824 und ſein Bruder, der Fürſt Friedr. Ludw., der erſt in holländ., dann in öſtr. Dienſten in höhern militairiſchen Würden den ganzen franz. Krieg mitgemacht hatte, am 24. Apr. 1824 kinderlos verſtarben, worauf die jüngere Linie unter dem Namen Wied ſämmtliche Lande vereinigte. In der Linie Wied-Neuwied war auf den Stifter derſelben 1791 ſein Sohn Friedr. Karl gefolgt, der das Fürſtenthum Neuwied 1802 an ſeinen Sohn Auguſt Karl abtrat. Dem Letztern folgte bei ſeinem Tode, am 24. Apr. 1836, ſein Sohn, Fürſt Wilh. Hermann, geb. am 22. Mai 1814, vermählt ſeit 1842 mit der Prinzeſſin Marie von Naſſau, geb. am 29. Jan. 1825, die ihm den Erbprinzen Wilhelm, am 22. Aug. 1845, gebar. Des Fürſten Oheim iſt der durch ſeine naturhiſtoriſchen Reiſen bekannte Prinz Maximilian von Neuwied (ſ. d.).

Wiedehopf, eine Gattung von Vögeln, aus der Familie der Dünnſchnäbler und der Hocker oder Inſeſſoren. Der europ. Wiedehopf (Upupa Epops) gehört zu den hübſcheren der deutſchen Vögel, zeichnet ſich zumal durch die aufrichtbare, beim Freſſen und unter Affecten in raſche Bewegung geſetzte Federkrone aus, iſt von gelblichrother Färbung und hat ſchwarze, weißgebänderte Flügel und Schwanz. Er lebt einſam in lichtern Wäldern, auf Weiden und Triften, läuft ziemlich ſchnell, iſt ſcheu und klug und lebt von Inſekten und ihren Larven, die er unter der Dammerde, dem Mooſe oder auch den Excrementen großer Säugthiere hervorzieht. Die Berührung ſolcher unreinen Stoffe theilt ihm einen ſehr übeln

Geruch mit, der indeſſen nur ein äußerlich anhängender, keineswegs dem Fleiſche beiwohnender iſt. Dem Volke erſcheint er als wahres Muſter größter Unreinlichkeit; auch liefert er Stoff zu manchen ſehr albernen Sagen. Er niſtet auf den Spitzen oder in Höhlen fauler Baumſtämme, überhaupt an Orten, wo der Unrath der Jungen nicht entfernt werden kann; es wachſen dieſe daher im ärgſten Schmutze auf. Gegen Ende des Aug. zieht er von dannen, um in Weſtaſien und Nordafrika zu überwintern. Zähmen läßt er ſich kaum; er empfiehlt ſich übrigens auch nicht zum Zimmervogel, da er weder Stimme beſitzt, noch zur Reinlichkeit zu gewöhnen iſt.

Wiedemann (Chriſtian Rud. Wilh.), ein ſehr verdienter Naturforſcher und beſonders Entomolog, geb. 1770 zu Braunſchweig, wo ſein Vater Tabackshändler war, beſuchte das daſige Martinigymnaſium und erlangte zu Jena, wo er ſtudirte, 1792 die mediciniſche Doctorwürde. Dann wendete er ſich vorzugsweiſe der Anatomie zu, für welches Fach er am Collegium Carolinum zu Braunſchweig angeſtellt wurde. Schon 1796 erſchien ſein ſehr brauchbares „Lehrbuch der Anatomie“ (3. Aufl., Gött. 1813). Seine Schriften zum Unterricht in der Geburtskunde für Hebammen verſchafften ihm 1805 einen Ruf nach Kiel, wo er ſich durch ſeine Arbeiten viele Verdienſte um die Entomologie erwarb und als dän. Hofrath und ordentlicher Profeſſor am 31. Dec. 1840 ſtarb. Sein wichtigſtes Werk ſind die „Außereurop. zweiflügeligen Inſekten“ (2 Bde., Hamm 1828—30), eine Fortſetzung von Meigen's „Syſtematiſcher Beſchreibung der europ. zweiflügeligen Inſekten“ (6 Bde., Hamm 1818—30). Auch verdient ſein „Lehrbuch für Hebammen“ (Kiel 1814; 2. Aufl., 1826) Erwähnung. Seine Bemühungen um die dauernde Gründung einer „Zeitſchrift für Zoologie und vergleichende Anatomie“ misglückten; dagegen enthalten ſein „Archiv für Zoologie und Zootomie“ (4 Bde., Berl., dann Braunſchw. 1800—4) und ſein „Zoologiſches Magazin“ (4 Stücke, Kiel, dann Altona 1817—23) ſchätzbare Arbeiten.

Wiederbringung aller Dinge, ſ. Apokataſtaſe.

Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, ſ. Reſtitution.

Wiedererzeugung, ſ. Reproduction.

Wiedergeburt, ſ. Palingeneſie.

Wiederſchlag heißt in der Fuge (ſ. d.) die Ordnung, in der ſich der Führer (dux) und der Gefährte (comes) in den verſchiedenen Stimmen abwechſelnd hören laſſen.

Wiederſehen nach dem Tode, ſ. Unſterblichkeit.

Wiedertäufer, ſ. Taufgeſinnte.

Wiedervergeltung, ſ. Vergeltung.

Wiegmann (Arend Friedr. Aug.), ein ausgezeichneter Naturforſcher, wurde am 2. Juni 1802 zu Braunſchweig geboren, wo ſein Vater, ebenfalls als naturhiſtoriſcher Schriftſteller geachtet, anfangs Hofapotheker war und ſpäter als Profeſſor der Naturgeſchichte wirkte. Er beſuchte das Martinigymnaſium und lernte ſeit 1817 die Apothekerkunſt, die er aber 1819 in Bremen aufgab, wo er eine Zeit lang die Gelehrtenſchule beſuchte und an dem ältern Mertens einen Förderer ſeiner Neigung zur Naturgeſchichte fand. Nachdem er von 1821 an das Collegium Carolinum ſeiner Vaterſtadt beſucht hatte, bezog er 1822 die Univerſität zu Leipzig und ergab ſich da, unter Hermann, dem Studium der Philologie in der Abſicht, die alten Naturhiſtoriker dereinſt zu erläutern. Den eigenen Mangel an hinreichendem naturhiſtoriſchen Wiſſen erkennend, ging er nach Berlin, wo er den Unterricht und die Unterſtützung Lichtenſtein's genoß. Dieſem und Menke in Bremen widmete er ſeine erſte Schrift „Observationes zoologicae criticae in Aristotelis historiam animalium“ (Lpz. 1826, 4.), in welcher er ſeine claſſiſche und naturhiſtoriſche Bildung gleichmäßig bekundete. Er wurde Lehrer am kölniſchen Realgymnaſium, habilitirte ſich als Privatdocent an der Univerſität und erhielt am zoologiſchen Muſeum eine Anſtellung. Seine Forſchungen wendeten ſich vorzüglich den Amphibien zu. Außer mehren Abhandlungen begann er das Prachtwerk über dieſelben „Herpetologia mexicana seu descriptio amphibiorum novae Hispaniae“ (Berl. 1834, Fol., mit Kupf.), wovon nur ein Band erſchienen iſt. Vorher hatte er bereits mit Ruthe das „Handbuch der Zoologie“ (Berl. 1832) erſcheinen laſſen, das unter allen kürzern zoologiſchen Hand- und Lehrbüchern unſtreitig die erſte Stelle einnimmt und von Troſchel und Ruthe (Berl. 1845) in zweiter Auflage bearbeitet erſchien. Das größte

Verdienſt aber erwarb er ſich durch Gründung einer eigenen, vorzüglich für die Zoologie beſtimmten Zeitſchrift, des „Archivs für Naturgeſchichte" (1835), das unter Erichſon's Oberleitung noch jetzt fortbeſteht. Im J. 1838 erhielt er den Antrag als ordentlicher Profeſſor der Zoologie nach Halle; doch zog er es vor in Berlin zu bleiben. In Braunſchweig im älterlichen Hauſe ſtarb er am 15. Jan. 1841.

Wieland, althochdeutſch Wiolant, angelſächſ. Veland, altnord. Völundr, iſt der Name eines kunſtreichen Schmieds der deutſchen Heldenſage, der urſprünglich in dem german. Volksglauben als halbgöttliches Weſen erſcheint, und mit Vulkan und Dädalus verglichen werden kann. Er war der Sohn des Rieſen Wade, den Vilkinus mit der Meerfrau Wachilde erzeugt hatte; von ihm wurde er erſt bei Mime, dann bei Zwergen in die Lehre gegeben, die ihn zum kunſtreichſten aller Schmiede machten. Dann kam er zum König Nidung, deſſen Schmied Amilias er im Wettkampfe mit dem Schwerte Mimung beſiegte. Nidung ließ ihn lähmen, aber W. rächte ſich, indem er des Königs beide Söhne tödtete und ſeine Tochter entehrte, die davon den Wittich, der dann ſelbſt in der deutſchen Heldenſage gewaltig auftritt, gebar. Dann entflog er in einem Federkleide, das er ſich gefertigt. Ein deutſches Gedicht von ihm, aus dem die nord. Vilkinaſaga vornehmlich ſchöpfte, muß verloren gegangen ſein; die ältere Edda enthält auch ein Lied von Völundr, das die Brüder Grimm mit in ihren „Liedern der alten Edda" (Berl. 1815) überſetzt haben. Die Sage von W., die Simrock (ſ. d.) in dem Gedicht „Wieland der Schmied" (Bonn 1835, und im vierten Theile des „Heldenbuch", Stuttg. 1843) vortrefflich dargeſtellt hat, war weit verbreitet, daher die zahlreichen Anſpielungen auf ihn in nord., angelſächſ., engl. und deutſchen, aber auch in altfranz., wo er Galant heißt, Gedichten und Überlieferungen. Vgl. Depping und Michel, „Véland le forgeron; dissertation sur une tradition du moyen-âge, avec les textes island., anglo-saxons, angl., allemands et franç.-romans qui la concernent" (Par. 1833).

Wieland (Chriſtoph Mart.), geb. zu Oberholzheim, im Gebiete der ſchwäb. Reichsſtadt Biberach, am 5. Sept. 1733, erhielt von ſeinem Vater, der damals Pfarrer daſelbſt, ſpäter in Biberach war, eine ſorgfältige Erziehung und den erſten Grund ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung. Die Schule der Vaterſtadt förderte ihn daneben in der lat., griech. und hebr. Sprache, und die ungewöhnliche Entwickelung des höchſt empfänglichen Knaben erregte ſchon früh die Aufmerkſamkeit. Im zwölften Jahre verſuchte er bereits ſein poetiſches Talent, bald in lat., bald in deutſchen Verſen. Im 14. Jahre kam er auf die Schule zu Kloſterbergen bei Magdeburg. Hier drang er tiefer in den Geiſt der Alten ein, und ſchon hier traten ſeine ſpätern ſchriftſtelleriſchen Eigenthümlichkeiten, Empfänglichkeit für die verſchiedenſten geiſtigen Eindrücke, eine eigenthümliche Vereinigung dichteriſcher und philoſophiſcher Thätigkeit und Anmuth der Darſtellung, hervor. Außer den alten Claſſikern, von denen er beſonders Xenophon liebte, beſchäftigte er ſich auch mit engl. und franz. Literatur. Als 16jähriger Jüngling verließ er Kloſterbergen, brachte nun anderthalb Jahre bei einem Verwandten in Erfurt zu, der ihn zur Univerſität vorbereitete, und kehrte 1750 in ſeine Vaterſtadt zurück. In dieſen Aufenthalt fällt ſeine Liebe zu Fräulein Sophie von Guttermann, der ſpäter allgemein geachteten Sophie von Laroche. Auf einem Spaziergange mit ihr kam ihm die Idee zu einem Lehrgedicht „Über die Natur der Dinge oder die vollkommenſte Welt", welches in den Supplementen zu ſeinen „Werken" (Bd. 1) abgedruckt iſt, von ihm ſelbſt aber als unreifer Verſuch verworfen worden war. Im Herbſte 1750 begab ſich W. auf die Univerſität zu Tübingen, um die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren; doch beſchäftigte er ſich mehr mit den humaniſtiſchen Wiſſenſchaften und der neuern ſchönen Literatur des In- und Auslands. Seine damalige Richtung bezeichnen die „Zehn moraliſchen Briefe" (1751), an ſeine geliebte Sophie gerichtet. Von Tübingen kehrte er 1752 nach Biberach zurück. In dieſer Zeit wirkte beſonders Klopſtock's Vorbild auf ihn ein, ſodaß er ſich theils einer ſchwärmeriſchen Frömmigkeit, die ſich in den „Empfindungen des Chriſten" ausſprach, theils einem etwas erzwungenen Deutſchthum, daher der Entwurf zu einem Epos „Arminius", ergab; beide Richtungen waren aber ſeiner Natur ſo fremd, daß aus ihnen keine werthvollen Leiſtungen hervorgehen konnten. Doch brachten ſie ihn in Verbindung mit Bodmer. Auf eine Einladung deſſelben gab er den Plan auf, ſich in Göttingen zu habilitiren, und ging nach Zürich. Hier lernte er die Repräſentanten der friſch aufblühenden deutſchen Literatur aus

ihren Schriften kennen; zudem verband Zürich ſelbſt in einem engen geſelligen Kreiſe mehre ausgezeichnete Gelehrte und Künſtler, wie Breitinger, Hirzel, Sal. Geßner, Füßli, Heß u. A. Er ſchrieb eine Abhandlung von den Schönheiten des Bodmer'ſchen Gedichts „Noah", und wie Bodmer ſelbſt Vielerlei auf einmal und mit Flüchtigkeit zu treiben pflegte, ſo folgte W. auch darin ſeinem Beiſpiele, wie die Menge und Beſchaffenheit ſeiner damals verfaßten Schriften darthut, z. B. „Briefe von Verſtorbenen an hinterlaſſene Freunde" (1753); „Der geprüfte Abraham", epiſches Gedicht in drei Geſängen, wozu Bodmer als Triebfeder und Muſter mitgewirkt hatte; verſchiedene Hymnen und Pſalmen u. ſ. w. Das kräftigende Studium griech. Lebensweisheit, hauptſächlich an der Quelle des Platon, führte ihn bald zu ſeinem eigentlichen Berufe zurück, löſte aber auch das Verhältniß zu Bodmer. Der lebhafte Antheil, welchen er an den Thaten Friedrich's des Großen nahm, veranlaßte ihn, das Ideal eines Helden in einem größern Gedichte auszuführen, wozu er Cyrus wählte. Die erſten fünf Geſänge dieſes Gedichts erſchienen 1757 und 1759 in einer neuen Ausgabe; allein der Beifall war mit Recht nur mäßig, und ſo blieb es unvollendet. Nach einigen unglücklichen dramatiſchen Verſuchen, „Lady Johanna Gray" und „Clementine von Porretta", wendete W. ſein Talent wieder der heitern, ihm ungleich mehr zuſagenden Welt der Griechen zu. Die ſchöne Epiſode aus der „Cyropädie" des Xenophon, „Araſpes und Panthea", erſchien um dieſe Zeit und kündigte den Dichter der Liebe an. Bodmer's Haus hatte W. ſchon 1754 verlaſſen. Er unterrichtete nun die Söhne zweier züricher Familien vier Jahre lang, worauf er auf kurze Zeit nach Bern zum Landvogt Sinner als Hauslehrer ging. In Bern entwickelte ſeine Natur, unter dem Einfluſſe bildender Frauen, eine immer beſtimmtere Richtung. Er lernte hier unter Andern auch Rouſſeau's Freundin, Julie Bondeli, kennen, mit der er in ſehr erfreulichen Verhältniſſen lebte, bis endlich das J. 1760 ihn in ſeine Vaterſtadt als Kanzleidirector zurückverſetzte. Allein er fühlte bald, daß die Geſchäfte dieſes Amts ſich mit ſeiner Eigenthümlichkeit nicht recht vereinigen laſſen wollten; auch hatte er bereits zu viel von den Freuden feinerer Geſelligkeit gekoſtet, als daß es ihm in dem beſchränkten Biberach hätte gefallen können. Dazu kam noch, daß er ſeine erſte Geliebte als Sophie von Laroche wiederfand. Dies Alles drängte die nach ſchöpferiſcher Darſtellung ſtrebende Phantaſie in die innere Welt des Gemüthes zurück, und er hatte es als ein Glück zu betrachten, daß er auf eine Arbeit gerieth, welche nicht nur ſeine ganze Geiſteskraft in Anſpruch nahm, ſondern ihn auch auf das mannichfaltigſte belehrte, aufklärte und ſtärkte, nämlich die Überſetzung Shakſpeare's (8 Bde., Zür. 1762—66). So wenig es dem durch die Griechen, Römer und Franzoſen gebildeten und mitunter auch irregeleiteten Deutſchen bei ſeiner vorherrſchenden Neigung zum Artigen, Leichten und Geſchwätzigen gelingen konnte, den Geiſt Shakſpeare's ſich ganz anzueignen, ſo leiſtete W. doch für ſeine Zeit in dieſer ſchwierigen Arbeit ſehr viel und brach die Bahn, auf der ſeine Nachfolger nun leichter fortſchreiten konnten.

W. fühlte ſich in der angenehmſten Umgebung, als das Geſchick ſeine erſte Geliebte in Geſellſchaft ihres Gatten und des ehemaligen kurmainz. Staatsminiſters, Grafen von Stadion, bei dem ſich jener befand, in ſeine Nähe führte. Zu Warthauſen, unweit Biberach, dem Gute des Grafen, eines Mannes von Welt und Geiſtesbildung und eines Feindes aller Überſpannung, fand W. recht eigentlich ſeine Heimat. Hier wurde er durch Umgang und Lecture in die moderne franz. Lebensweisheit eingeweiht, welche die meiſten ſeiner ſpätern Schriften charakteriſirt. An einzelnen derſelben iſt eine Lüſternheit, von der ſein perſönliches Leben ſtets frei blieb, nicht zu verkennen; in der Mehrzahl aber hat er die naturwahre Sinnlichkeit des Griechenthums mit der raffinirten franz. Genußſucht zu einer eigenthümlichen, graziöſen Lebensphiloſophie verſchmolzen. Das erſte Erzeugniß, welches den Ausdruck jener franz.-griech. Sinnlichkeit an ſich trägt, war die poetiſche Erzählung „Nadine", welche er ſelbſt eine Schöpfung in Prior's (ſ. d.) Manier nennt. Auf dieſelbe folgten 1764 die „Abenteuer des Don Sylvio von Roſalva, oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei", wobei ihm der „Don Quixote" zum Muſter diente, und die „Komiſchen Erzählungen". In die J. 1766 und 1767 fällt die erſte Erſcheinung des „Agathon", welcher W.'s Ruhm zunächſt begründen half. Seine Abſicht dabei war, zu zeigen, wie weit es ein Sterblicher durch die Kräfte der Natur in der Weisheit und Tugend bringen könne, und wie viel Antheil die Außenwelt an der Bildung unſers Weſens habe. Seine Anſichten von der Liebe wollte er in einem größern

Gedicht, „Pſyche“, niederlegen, allein es entſtanden nur Bruchſtücke davon. Umfaſſender ſtellen ſie ſich dar in „Idris und Zenide“ (1768), am reizendſten und edelſten aber in der „Muſarion“, einem durch Anmuth, Leichtigkeit und Harmonie der Darſtellung vielleicht einzigen Werke, das er ſelbſt nach dem angeſtrebten Zweck eine Philoſophie der Grazien nannte. Dieſe liehen ihm auch zu einem beſondern Gedichte den Namen, das 1770 erſchien und der edlern Liebe das Wort redet gegen die gemeine, blos der Sinnlichkeit fröhnende. W. hatte ſich inzwiſchen 1765 mit einer Augsburgerin vermählt, und war 1769 dem Rufe als Profeſſor der Philoſophie an die Univerſität zu Erfurt gefolgt. Er beſchloß die vorherrſchend erotiſche Periode ſeiner Dichterlaufbahn mit dem „Verklagten Amor“, wodurch er die Gattung der Poeſie, der er ſich bisher gewidmet hatte, gewiſſermaßen rechtfertigte, und zur Rechtfertigung ſeiner Lebensanſichten und philoſophiſchen Meinungen ſchrieb er die „Dialogen des Diogenes von Sinope“ (1770). Im Geiſte des feinern Cynismus verfaßte er bald darauf das vielbeſprochene Gedicht „Kombabus“, deſſen mehr als zweideutiger Gegenſtand an die äußerſten Grenzen des öffentlich Erlaubten ſtreifte. Sein Eifer für Menſchenwohl erhielt eine fruchtbare Nahrung in Rouſſeau's Schriften und Joſeph's II. Verbeſſerungen. Gegen die „Paradoxen“ des Erſtern waren ſeine „Beiträge zur geheimen Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens, aus den Archiven der Natur“ (1770) gerichtet. Der „Neue Amadis“ (1771) ſchildert den Triumph der geiſtigen Schönheit über die körperliche, ein Thema, das der Dichter noch einmal in den letzten Jahren ſeines Lebens durch „Krates und Hipparchia“ auszuführen ſuchte. Der durch Joſeph II. angeregten Begeiſterung für die edlern Zwecke des Staats verdanken wir den „Goldenen Spiegel“ (1772), eine Art ſummariſchen Auszugs des Nützlichſten, was die Großen und Edlen einer geſitteten Nation aus der Geſchichte der Menſchheit zu lernen haben.

Eine Zeit der ſchönſten Muße und der ungeſtörteſten Thätigkeit begann für W., als die Herzogin Anna Amalia den durch Dalberg Empfohlenen als Erzieher ihrer beiden Söhne mit dem Charakter eines herzoglichen Hofraths und der Zuſicherung eines Gehalts von 1000 Thlrn., ſo lange er die Erziehung der Prinzen leiten würde, den er aber ſpäter als Penſion behielt, 1772 nach Weimar berief. Mehre ausgezeichnete Männer, wie Muſäus, von Einſiedel, von Knebel, von Voigt, Bertuch u. A. waren hier bereits thätig. W. war in ſolcher Geſellſchaft ganz an ſeinem Platze, und ſein Genius regte muthiger die Schwingen. Er ſchrieb ſein Singſpiel „Die Wahl des Hercules“, und das lyriſche Drama „Alceſte“ (1773), die damals mit rauſchendem Beifall aufgenommen wurden. Bedeutender für die geſammte deutſche Literatur wurde die Herausgabe des „Deutſchen Mercurs“, einer Monatsſchrift, der ſich W. bis gegen das Ende ſeines Lebens mit der größten Sorgfalt widmete. Er legte ſich mit ihr die Pflicht auf, ſeine äſthetiſche Anſicht einem ausgebreiteten Publicum vorzulegen. Im Ganzen war ſeine Kritik weder rein noch tief genug und litt beſonders an jener vornehmen, conventionellen Beſchränktheit, die damals in Frankreich herrſchte. Seine Briefe über ſeine „Alceſte“ im „Deutſchen Mercur“ (Sept. 1773) enthalten hinreichende Spuren der erwähnten falſchen Richtung, worüber Goethe und Herder in Harniſch geriethen. Der Erſtere ſchrieb dagegen ſeine Satire „Götter, Helden und Wieland“. W. erwiderte den Angriff mit leichtem Scherz und der ihm eigenthümlichen Milde. Bald darauf trat Goethe ſelbſt in den Kreis ein, deſſen Seele die Herzogin Mutter, Amalia, war. W.'s ſchriftſtelleriſches Talent entwickelte ſich hier immer mehr und in einer Reihe von mehr als 20 Jahren ereignete ſich faſt nichts von Wichtigkeit in der politiſchen wie in der literariſchen Welt, woran er nicht mehr oder weniger lebhaften Antheil genommen. Seine dichteriſche Fruchtbarkeit gab ſich zunächſt kund in der „Geſchichte der Abderiten“ (1773), einem überaus ergötzlichen, glücklich eingreifenden Werke, das die Muſe der Weisheit unter dem Gewande des Satyrs anmuthig verkleidet. Daran ſchloſſen ſich Erzählungen und Märchen, theils fremden Originalen nachgebildet, theils ſelbſt erfunden. Als das gelungenſte und dauerndſte ſeiner größern Werke erſchien „Oberon“, ein romantiſches Heldengedicht (1780). Die Überſetzungen des Horaz („Briefe“, 1782; und „Satiren“, 1786) und des Lucian (1788), vorzüglich des Erſtern, erfolgten darauf in der Weiſe, die er ſchon für Shakſpeare mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet hatte, jedoch mit dem Unterſchied, daß jene beiden ſeiner Eigenthümlich-

keit weit mehr zuſagten und er alſo Ton und Farbe auch beſſer traf. So ſehr der Hang zu erläuternden Einſchiebſeln den vertrauten Kenner häufig ſtört, ſo bequem iſt ein ſolches Umſchreiben für den Genuß des größern Publicums. W. ſelbſt erklärte die Horaziſchen Epiſteln und Commentare für diejenigen ſeiner Arbeiten, auf die er den meiſten Werth lege, und woraus ſeine ganze Individualität am genaueſten erkannt werde. Aus dem anhaltenden Umgange mit Lucian entſtand das originelle Werk „Peregrinus Proteus" (1791), zu dem ſich der „Agathodämon" wie ein Seitenſtück verhält; ein noch vollendeteres Abbild von ſeiner Auffaſſung der griech. Welt enthält der „Ariſtipp" (1800). Eine Geſammtausgabe der W.'ſchen „Schriften" bis 1802, in 36 Bänden mit ſechs Supplementbänden in Großquart und Groß- und Kleinoctav (neue Aufl., mit des Dichters Leben, 53 Bde., 1828, und 36 Bde., 1839), veranſtaltete der Buchhändler Göſchen zu Leipzig. Durch das Honorar wurde W. in den Stand geſetzt, ſich das Gut Osmannſtädt bei Weimar zu kaufen. Von 1798—1803 lebte er hier im Kreiſe einer zahlreichen Familie (ſeine Gattin hatte ihm in 20 Jahren 14 Kinder geboren) und widmete den größten Theil ſeiner Zeit literariſchen Arbeiten, worunter ſein „Attiſches Muſeum" (1796—1804) und das „Neue attiſche Muſeum", mit Hottinger und Jacobs (1805—9), nicht die geringſten waren. Er führte dadurch den lange gehegten Entſchluß aus, ſeine Nation mit einer Reihe Meiſterwerken der griech. Poeſie, Philoſophie und Redekunſt vertraut zu machen. Im J. 1803 verkaufte er ſeinen geliebten Landſitz, weil er ihn nicht mehr behaupten konnte, und lebte nun wieder in Weimar, wo er ſehr bald mit Schiller in innige Verbindung trat. Hier überlebte er die Schreckenstage der Schlacht von Jena, den Tod der Herzogin Amalia, den von Herder und Schiller. Durch mehre Arbeiten ſuchte er ſich einigermaßen zu erheitern; am meiſten gelang ihm dies durch die Überſetzung von Cicero's „Briefen", die er mit der ſtrengſten Sorgfalt ausführte. Die Ehrenbezeigungen, welche er durch Alexander und Napoleon erhielt, ſeine Aufnahme in den Bund der Freimaurer und in das Franzöſiſche Inſtitut, ſowie mehre glückliche Ereigniſſe milderten ſo manchen Kummer, wohin vorzüglich das Hinſcheiden ſeiner Gattin im J. 1801 gehörte, mit der er ein langes Leben in ſeltener Zärtlichkeit verlebt hatte. Sein Tod erfolgte am 20. Jan. 1813. Seine ſterblichen Überreſte ruhen ſeinem Wunſche gemäß zu Osmannſtädt in Einem Grabe mit denen ſeiner Gattin und einer Enkelin ſeiner Jugendfreundin Laroche, Sophie Brentano. Ein einfaches Denkmal ziert ſein Grab mit der von dem Dichter ſelbſt verfertigten Inſchrift:

Lieb' und Freundſchaft umſchlang die verwandten Seelen im Leben,
Und ihr Sterbliches deckt dieſer gemeinſame Stein.

W. war weder ein reformatoriſcher Geiſt wie Klopſtock und Leſſing, noch reicht er an Goethe's und Schiller's Dichtergröße. Dennoch hat er ſich um die deutſche Literatur bleibende Verdienſte erworben, welche nicht immer hinreichend anerkannt worden ſind. Er gab der deutſchen Dichtkunſt, als ſie ſich zu tieferem, nationalem Gehalte erhob, die ihr noch ganz fehlende Anmuth und den Wohllaut des Worts und des Verſes, in welcher Beziehung namentlich Goethe viel von ihm gelernt hat. Außerdem hat er durch ſeine Überſetzungen und ſeine Nachahmungen viele nachhaltige Richtungen zuerſt angeregt; dies gilt namentlich von ſeiner Behandlung des Griechenthums, welche zwar keineswegs durchweg richtig iſt, aber doch gegen die frühere, pedantiſch gelehrte Weiſe ein großer Fortſchritt war. Ganz neu geht von ihm aus die dichteriſche Behandlung des mittelalterlichen Ritterthums, und ſo verdankt ihm die romantiſche Dichterſchule ihr Entſtehen, obgleich ſie ihn nicht nach Verdienſt anerkannte. Aber auch aus England, Frankreich, Spanien und Italien hat er dichteriſche Stoffe eingeführt, die nicht ohne Nachwirkung blieben. Und überall wußte er mit feinem Takt das allgemein Menſchliche herauszufinden, ſodaß er nirgends als blinder Nachahmer des Auslands daſteht. Endlich hat auch ſeine Kritik, bei aller Seichtigkeit, viel zur Verbreitung allgemeiner Bildung beigetragen. Vgl. Gruber, „Biographie W.'s" (4 Bde., Lpz. 1827 fg.; Bd. 50—53 der „Werke") und „W.'s ausgewählte Briefe" (4 Bde., Zür. 1815); „Auswahl denkwürdiger Briefe" (2 Bde., Wien 1815) und „Briefe an Sophie Laroche" (Berl. 1820).

Wieliczka, eine freie Bergſtadt im bochnier Kreiſe des Königreichs Galizien, 1½ M. von Krakau, iſt ihres Salzbergwerks wegen berühmt, eines der reichſten, welches, 1250 von dem Hirten Wielicz entdeckt, ſich gerade unter der Stadt befindet, die ganz untergra-

ben iſt. W. hat ungefähr 6300 E., und iſt der Sitz der Salinenadminiſtration, unter der auch die vier Stunden davon entfernten Gruben von Bochnia ſtehen. Die gröſte Ausdehnung des Salzſtockes von Weſten nach Oſten, wo er mit jenem von Bochnia zuſammenhängt, beträgt 9500, von Norden nach Süden 3600, und die gröſte Tiefe 1220 F. Elf Tagſchachte führen in die Grube, davon zwei in der Stadt ſelbſt, nämlich der Franziſzek mit einer Wendeltreppe von 470 Stufen, unter Auguſt III. 1744 erbaut, und der Danielowicz, der nur 198 F. tief, gewöhnlich von Reiſenden an ſichern Tauwerken befahren wird. Die Grube wird in drei Stockwerken bebaut. Sandiger Thonmergel, Anhydrit und Sandſtein wechſeln mit Salzſchichten. Ein wahres Labyrinth von Gängen, oft in bedeutender Höhe durch Brücken verbunden, breitet ſich in den Stockwerken aus. In den neuen Kammern läßt man Salzpfeiler ſtehen, in den alten wird die Decke durch Zimmerwerk geſtützt, welches ſich trefflich erhält, da die Grube außerordentlich trocken iſt, obwol ſie 10 Teiche enthält, deren mehre mit Nachen befahren werden können. Die ausgebrochenen Kammern werden theils mit Kothſalz und taubem Geſtein zugeſchüttet, theils zu Magazinen benutzt, unter denen gegen 70 von bedeutender Größe ſind. Mehre davon ſind architektoniſch verziert, mit Kronleuchtern, Statuen u. ſ. w. verſehen, Alles iſt aus Salz gehauen, und das Ganze gibt, zumal bei feſtlicher Beleuchtung, einen feenhaften Anblick. Auch ſind darin zwei Kapellen mit Altar, Heiligenſtatuen u. ſ. w., aus Salz gehauen. Das Salzwerk beſchäftigt gegen 800 Menſchen, die aber nicht in der Grube wohnen, und gegen 100 Pferde, die zum Theil zehn Jahre lang fortwährend unter der Erde wohlerhalten bleiben und deren Ställe gleichfalls in das Salz gebrochen ſind. Man bricht, haut und ſprengt, letzteres jedoch ſelten, das Salz, deſſen Cubikklafter gegen 280 Ctr. liefert. In den Handel kommt daſſelbe als viereckige Formalſtücke von $1\frac{1}{2}$ Ctr. (Kryſtallſalz); als faßähnliche Walzen oder Balwanenſi von 5—10 Ctr., hauptſächlich für Rußland beſtimmt; als Minutienſalz, welches in Fäſſer von $2\frac{1}{2}$—5 Ctr. gepackt wird, und als Koth- oder Blottnikſalz, welches ſtark mit Lehm vermiſcht iſt und nur für das Vieh taugt. Man erbeutete 1817—22 jährlich im Durchſchnitt 611682 Ctr., jetzt gegen 800000 Ctr.; der reine Ertrag beläuft ſich auf ſechs Mill. Gulden. Die Salzwerke gehörten ehemals zu Polen; Kaſimir der Große ordnete den erſten regelmäßigen Betrieb derſelben an; ſpäter zog Auguſt II. ſächſ. Bergleute hieher, welche eine beſſere Behauung einführten, doch brachten die Salzwerke dem poln. Schatze ſtets nur geringen Gewinn. Im J. 1772 kamen ſie an Öſtreich. Durch den 1809 zu Wien geſchloſſenen Frieden wurden ſie in ihrem ganzen Umfange dem Kaiſer von Öſtreich und dem Herzogthum Warſchau gemeinſchaftlich überlaſſen. Beide Theile ſtellten eine gleiche Anzahl Beamten zur Verwaltung an und gewannen gemeinſam jährlich an 1,700000 Ctr. Salz. Nach dem pariſer Frieden von 1814 kamen durch den wiener Congreß die Salzwerke wieder ganz an Öſtreich.

Wien (lat. Vindobona, Wienna), die alte Hauptſtadt des einſt kleinen Herzogthums Öſtreich, iſt ſeit Kaiſer Maximilian I. die bleibende Reſidenzſtadt der Beherrſcher von Öſtreich und der Sitz aller höchſten Centralſtaatsbehörden, der Provinzialbehörden für das ganze Erzherzogthum, oder auch blos für Niederöſtreich, wie der niederöſtr. Landesregierung, des Appellationsgerichts und der vereinigten Kameralgefällenverwaltung für das ganze Erzherzogthum Öſtreich u. ſ. w., eines Fürſtbiſchofs und eines erzbiſchöflichen, ſowie eines proteſtantiſchen Conſiſtoriums. Sie liegt am nördlichen Fuße des ſogenannten Wiener Bergs und am rechten Ufer eines kleinen Armes der Donau, in welche, innerhalb der Linien, die Wien, der Okabringer- und Alſerbach, beide letztere nunmehr durch ungeheuern Aufwand mit feſten Gewölben überdeckt, münden, und hat mit Inbegriff der 34 Vorſtädte einen Umfang von $3\frac{1}{2}$ M. und zählt über 9000 Häuſer, 34 Kirchen, 19 Kapellen, 23 Klöſter und, mit Einſchluß einer Garniſon von 20000 M., gegen 420000 E., worunter durchſchnittlich 5000 Fremde. Die eigentliche Stadt, faſt in der Mitte der Vorſtädte gelegen und nur etwa den zehnten Theil des Ganzen bildend, war ehemals Feſtung und iſt von den Vorſtädten durch das 600 Schritt breite, durch Wieſenplätze und Alleen wie in einen Garten umgewandelte Glacis, einen Graben und einen 40—60 F. hohen Wall mit elf regelmäßigen Baſtionen getrennt. Dieſe Überreſte der alten Befeſtigung ſind jedoch, nachdem die Franzoſen bei ihrem Abzuge 1809 die Außenwerke und den Wall vor dem Schotten- bis zum Kärnthnerthor

ſprengten, und ſeitdem man zum Theil die Baſtionen in ſchöne öffentliche Gärten und Spaziergänge, die Gräben und Wälle in Wege verwandelt hat, nicht mehr im Stande, die Stadt gegen einen feindlichen Anfall zu ſchützen. Übrigens iſt die eigentliche Stadt, wiewol in jüngſter Zeit zur Verbreiterung der Gaſſen und Straßen wie zur Beſeitigung der allzubeengten Paſſagen Außerordentliches geſchah, nichts weniger als regelmäßig gebaut. Als eine alte Stadt hat ſie, zumal in ihrem alten Kerne, meiſt krumme und enge Straßen und Gäßchen, deren man im Ganzen 127 zählt, neun große und zehn kleine Plätze, 1320 maſſive, bis zu ſieben Stock hohe Häuſer mit über 64000 E., und wird in das Stuben-, Kärnthner-, Wimmer- und Schottenviertel eingetheilt. Die Straßen ſind hier ſehr ſchön mit Granitwürfeln gepflaſtert, werden ſehr reinlich gehalten und ſind durchaus mit Gas trefflich erleuchtet; der Bürgerſteg iſt mit Trottoirs belegt. Regelmäßiger als die eigentliche Stadt ſind die Vorſtädte erbaut, welche durch breite großartige Gaſſen, wie die Jägerzeil und Taborſtraße, ſchöne, nur drei bis vier Stock hohe Häuſer (etwa 7200) und eine Menge Sommerpaläſte und Gärten der Familien des hohen Adels ſich auszeichnen. Auch hier beſchränkt ſich die Pflaſterung nicht blos auf die Hauptſtraßen, ſondern dehnt ſich mehr und mehr auf die Seitengaſſen aus, die beide größtentheils vollſtändige nächtliche Erleuchtung haben. Die Vorſtädte ſchließen Gärten, Wieſen und Felder ein und werden ihrerſeits zugleich mit der eigentlichen Stadt wieder auf der Landſeite durch die ſogenannten Linien, einen ſeit 1703 gegen die Kuruzzeneinfälle aufgeführten, jetzt aber mehr als Verzehrungsſteuerlinie dienenden zwölf Fuß hohen Wall und Graben mit zwölf Thoren, geſchloſſen. Dieſe Vorſtädte, unter denen die Wieden mit 892 Häuſern und 33000 E., die Landſtraße mit 651 Häuſern und 26000 E., die Leopoldſtadt mit 625 Häuſern und 23000 E., das Schottenfeld mit 488 Häuſern und 21000 E. und Gumpendorf mit 443 Häuſern und 13000 E. die umfangreichſten ſind, ſind in acht Policeibezirke getheilt, ziehen ſich rings um die Stadt herum, beginnen bei der Weißgerbervorſtadt, da wo die Wien in die Donau fällt, und endigen bei der Roßau. Über das Wienflüßchen führen zwei ſteinerne, eine Bohlen- und eine Kettenbrücke, ein Ketten- und mehre hölzerne Stege, und es wird gegenwärtig daran gearbeitet, die ältern, bereits baufälligen oder zu ſehr beengten Brücken mit Stegen durch neue zu erſetzen. Über den vorzüglich zum Transport von Brennmaterial und Victualien beſtimmten wiener Donaukanal leiten ſechs Brücken, darunter drei Kettenbrücken. Zu beiden Seiten ſind gepflaſterte Quais. Das jenſeitige Donauufer iſt mit der Inſel der Leopoldſtadt durch hölzerne Jochbrücken ſowie mittels der Eiſenbahnbrücken verbunden. Die ſüdlichen hochgelegenen Vorſtädte ſind von Waſſer entblößt und müſſen durch die von Hütteldorf zwei Stunden weit vom Herzog Albert von Sachſen-Teſchen und ſeiner Gemahlin, der Erzherzogin Chriſtine, nach W. geführte Waſſerleitung, die mittels 16000 eiſerner Röhren zwölf Brunnen ſpeiſt, ſowie durch die neue Kaiſer-Ferdinands-Waſſerleitung, welche durch ſieben Dampfmaſchinen aus einem bei Nußdorf angelegten Baſſin Donauwaſſer ſchöpft und es mittels gußeiſerner Röhren in die Vorſtädte leitet, mit Waſſer verſorgt werden. Außerdem gibt es im Bereiche der Stadt 40 arteſiſche Brunnen. Zur Beförderung der Reinlichkeit haben die Vorſtädte wie die eigentliche Stadt unterirdiſche Kanäle, welche unmittelbar in die Donau münden und allen Unrath dahin abführen. Das Klima in W. iſt ſehr unbeſtändig und windſtille Tage zählt man jährlich kaum mehr als 40. Eine Hauptplage iſt der fortwährende Staub, welcher häufige Lungen- und Augenkrankheiten erzeugt. Am geſündeſten ſind die ſüdlichen und ſüdweſtlichen Vorſtädte, welche auf den Abhängen des Wiener und Kahlenbergs liegen.

W. hat mehre ſehr ſchöne Stadttheile, beſitzt zahlreiche herrliche öffentliche Plätze und iſt reich an geſchichtlich merkwürdigen und durch Pracht ſich auszeichnenden Gebäuden ſowie an geſchmackvoll und ſolid gebauten Privathäuſern. Die lebhafteſten, eleganteſten und durch prunkende Auslage in ſtehende Kunſt- und Induſtrieausſtellungen umgewandelten Stadttheile ſind der Graben und der Kohlenmarkt; auch der Stephansplatz, die Biſchofsgaſſe und die Rothenthurmſtraße, durch welche die Praterfahrt geht, ſind ſehr belebt. Unter den Plätzen zeichnen ſich durch Größe aus: der ſogenannte Hof, mit einer von Leopold I. zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä errichteten metallenen und zwei andern an einem Springbrunnen ſtehenden Säulen; der neue Burgplatz (früher Paradeplatz), der größte unter allen Plätzen in W., 950 F. lang und mit einer ſchönen Allee geziert; der Fran-

zensplatz (früher Burgplatz), mit dem von Marcheſi verfertigten Monument zu Ehren des Kaiſers Franz I. (1846); der Joſephsplatz, hinter der Burg, mit der von Zauner gefertigten bronzenen Reiterſtatue Kaiſer Joſeph's II.; der hohe Markt mit einem von Karl VI. errichteten tempelartigen, Mariens und Joſeph's Vermählung darſtellenden Denkmal; der neue Markt mit einem durch Statuen aus Blei von Rafael Donner's Meiſterhand verzierten Waſſerbecken; der Stephansplatz mit der St.-Stephans-Domkirche und dem merkwürdigen ſogenannten Stock in Eiſen, einem ſieben Fuß hohen Stamm, über und über mit Nägeln bedeckt, das letzte Überbleibſel des Wienerwaldes am Platze der jetzigen Stadt; und die Freiung mit dem neuen Brunnen, geſchmückt durch Schwanthaler's allegoriſche Darſtellungen der vier Hauptflüſſe der Monarchie (1846). Die Vorſtädte haben nur wenige und mit denen der Altſtadt keinen Vergleich aushaltende Plätze. Ungemein zahlreich ſind die öffentlichen Gebäude und Paläſte der Fürſten, Grafen und reichen Familien, deren jede, wenigſtens aus den deutſchen und ungar. Erblanden, in W. ihren Palaſt hat. Man zählt deren, mit Einſchluß der kaiſerlichen Burg, 125; doch ſind unter ihnen faſt nur diejenigen durch Architektur ausgezeichnet, welche im 18. Jahrh. Fiſcher von Erlach erbaute. An der Spitze der Paläſte ſteht dem Umfange nach die den erwähnten Franzensplatz umſchließende kaiſerliche Burg, das Reſidenzſchloß des Kaiſers, am Südende der Stadt, ein etwa 1200 F. langes, älteres, großes Gebäude von ſehr unregelmäßiger Bauart und zu verſchiedenen Zeiten, daher auch in ſehr abweichendem Stile aufgeführt, mit drei Höfen, zwei kleinen und einem größern, der 180 Schritt lang und 105 Schritt breit iſt. Der öſtliche Theil, der Schweizerhof genannt, wurde ſchon zu Anfange des 15. Jahrh. erbaut, ſpäter und zum Theil erſt 1805 reſtaurirt und vom Kaiſer Franz bewohnt; der weſtliche Flügel, in der Mitte des 17. Jahrh. errichtet, heißt der Amalienhof nach der Kaiſerin Amalie, Joſeph's I. Witwe. Der nördliche Flügel, nach ſeiner einſtigen Beſtimmung die Reichskanzlei benannt, das geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv umfaſſend, von Fiſcher von Erlach aufgeführt, iſt der ſchönſte Theil der Burg. Im ſüdlichen Flügel, den Vorſtädten zugekehrt, reſidirt gegenwärtig der Kaiſer; auch befinden ſich hier die Prachtzimmer und Säle, wo die Hoffeſte gefeiert werden. An die Burg angebaut ſind die Gebäude der kaiſerlichen Hofbibliothek, das Naturalien-, Münz- und Antikencabinet, das Burgtheater und die Winterreitſchule, für die ſchönſte in Europa gehalten, deren Fronte gegen den Michaelisplatz hingeht und in der ſich auf 46 ſteinernen Säulen eine ringsum laufende Galerie befindet. Vor der Burg öffnet ſich das aus zwölf doriſchen Säulen gebildete prächtige Burgthor, das ſeit 1824 vollendet iſt. Andere Paläſte oder palaſtähnliche Gebäude ſind das kaiſerliche Zeughaus, eine der reichſten Waffenſammlungen in Europa, viele höchſt anziehende Gegenſtände des Mittelalters bis auf die neueſte Zeit enthaltend, darunter nebſt ſchönen Rüſtungen, Schutz- und Trutzwaffen, das Koller Guſtav Adolf's, welches er bei Lützen trug, viele Kriegstrophäen, namentlich aus den Türken- und den franz. Kriegen (vgl. Leber, „W.s kaiſerliches Zeughaus", 2 Bde., Lpz. 1846); das bürgerliche Zeughaus mit vielen Rüſtungen und Waffen; das Deutſche Ordenshaus; der Schottenhof, ein ſehr reiches Kloſter; das Trattner'ſche Haus, und das ſogenannte Bürgerhoſpital, welches zehn Höfe und 212 Wohnungen mit mehr als 1100 Bewohnern hat; ferner der Melkerhof, der Abtei Melk gehörig; der erzbiſchöfliche Palaſt, die päpſtliche Nunciatur, der Bellegardehof, das neue Sparkaſſengebäude, die öſtr. Nationalbank, das niederöſtr. ſtändiſche Landhaus und andere. Unter den Privatgebäuden, von denen viele höchſt ſehenswerthe wiſſenſchaftliche und Kunſtſammlungen enthalten, zeichnen ſich aus der Palaſt des 1847 verſtorbenen Erzherzogs Karl, ſonſt des Herzogs von Sachſen-Teſchen, jetzt von der Familie des Erzherzogs bewohnt; die Paläſte des Erzherzogs Maximilian; der mit ungeheuern Koſten nach dem neueſten prachtvollſten Geſchmack eingerichtete Palaſt des Fürſten Liechtenſtein in der Schenkenſtraße; der neue Palaſt des Herzogs von Sachſen-Koburg-Kohary am Karolinenthor, und die Paläſte der Grafen Schönborn, Dietrichſtein und des Fürſten Stahremberg, der Bazar u. ſ. w. Auch in den Vorſtädten finden ſich große ſchöne Gebäude und prächtige Paläſte. Unter ihnen ragen hervor das kaiſerliche Luſtſchloß Belvedere, einſt der Palaſt Eugen's, mit der großen kaiſerlichen Gemäldegalerie, der ambraſer Sammlung und einem öffentlichen Garten; die Paläſte des Grafen Dietrichſtein, dem Joſephinum gegenüber, der Fürſten

Liechtenſtein in der Roſſau, mit ſeiner herrlichen Gemäldeſammlung, und in Erdberg (vormals Raſumowſkij), Eſterhazy, Schwarzenberg und Metternich, und der der ungar. Nobelgarde; das neue magiſtratiſche Criminalgebäude; das Stahrembergiſche Freihaus in der Vorſtadt Wieden, auch Herrſchaft Konradswörth genannt, mit 300 Wohnungen und 2200 E.; das Invalidenhaus, die Thereſianer Ritterakademie, die Ingenieurakademie, die großen Reiterkaſernen der Joſephs- und Leopoldſtadt und die Alſerkaſerne, die allein 15000 M. Infanterie faſſen kann; die große herrliche Thierarzneiſchule, das neue Hauptzollamtgebäude mit den geräumigen Magazinen, nächſt dem Hafen des wiener-neuſtädter Schiffahrtskanals; die beiden Eiſenbahnhöfe, das Gebäude des Polytechniſchen Inſtituts mit dem ſehenswerthen Productencabinet von 30000 verſchiedenen Fabrikaten, der kaiſerliche Marſtall, die Gebäude der kaiſerlichen Porzellanfabrik, welche eine ganze Straße einnehmen, das Theater an der Wien und das Karltheater in der Leopoldſtadt.

Unter den Kirchen der Stadt, die in acht Pfarreien eingetheilt iſt, neben welchen noch eine Pfarrei der nichtunirten Griechen beſteht, ſind die merkwürdigſten: die St.-Stephanskirche, eines der ſchönſten Denkmäler altdeutſcher Baukunſt, mit alten Reſten im roman. Stile, 1144 eingeweiht, 1360 zum jetzigen Umfange begonnen und im 15. Jahrh. vollendet. Sie iſt 333 F. lang, 222 F. breit und 105 F. hoch, enthält 38 marmorne, jedoch durchgehends im Ungeſchmack des 17. und 18. Jahrh. ausgeführte Altäre, 18 hohe freiſtehende Pfeiler, 31 Fenſter, darunter einige mit Glasmalereien, die äußerſt zierliche Kanzel von A. Pilgram (1510), den alten Taufſtein von 1481, die herrlichen Schnitzſtühle von 1484 von W. Rollinger, zahlreiche Grabmäler, unter denen der Marmorſarkophag Friedrich's III., von Nikol. Lerch begonnen und von einem Meiſter Michel 1513 vollendet, vor dem hohen Paſſionsaltar, und das ſchöne Grabmal des Prinzen Eugen von Savoyen ſich auszeichnen; die Kirche ſelbſt iſt mit bunten Glasziegeln gedeckt. Der unterirdiſche Theil dieſer Kirche beſteht aus 30 mächtigen Gewölben, welche ungeheure Katakomben bilden, und aus der Fürſtengruft, worin jedoch nur die Eingeweide der verſtorbenen Mitglieder der kaiſerlichen Familie in kupfernen Urnen aufbewahrt werden. Der berühmte Thurm, der ſtärkſte in Europa, von Meiſter Hans Brachadicz 1433 vollendet, hat 428 F. Höhe, eine 402 Ctr. ſchwere Glocke, die 1711 aus türk. Kanonen gegoſſen wurde, mit einem 13 Ctr. ſchweren Klöppel, und bildet eine mit goth. Verzierungen und Thürmchen bedeckte Pyramide. Die Spitze wurde 1839 abgetragen und 1843 neu aufgeſetzt. Ein Eiſengerippe bildet die Unterlage, welche, ungeachtet vielfältig erprobter Erfahrungen über die Feindſeligkeit der Eiſen- und Steinverbindung, mit dem Geſtein überkleidet iſt. Zur Spitze führen 753 Stufen und drei Leitern. Die Hofpfarrkirche der Auguſtiner, die 1339 vollendet wurde, enthält Canova's berühmtes Monument der Erzherzogin Chriſtine, Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen, und die Denkmäler Kaiſer Leopold's II., Daun's und van Swieten's, und bewahrt in der Lorettokapelle die Herzen der verſtorbenen Perſonen des kaiſerlichen Hauſes in ſilbernen Urnen. Die in der jetzigen Geſtalt 1412 vollendete, neuerlich reſtaurirte Kirche der Redemptoriſten zu Maria-Stiegen mit ſchönen Altären, darunter zwei Schnitz- und Bilderaltäre im altdeutſchen Stile, und Glasmalereien hat einen ausgezeichnet ſchönen, 180 F. hohen Thurm, der in einem Blumenkelch endigt, aus welchem ein Kreuz hervorragt. Ferner ſind zu erwähnen die Kapuzinerkirche, in deren unterirdiſchen Gewölben ſeit Kaiſer Matthias die Leichname der kaiſerlichen Perſonen ruhen, ſowie ſie auch das Mauſoleum der Kaiſerin Maria Thereſia und ihres Gemahls, Kaiſer Franz, und jenes des Kaiſers Franz I. (II.), den Sarkophag des Herzogs von Reichſtadt u. ſ. w. umfaßt; die ital. Kirche, zu Anfang des 15. Jahrh. vollendet, in welcher ſich ſeit 1846 das herrliche Moſaikbild, Leonardo da Vinci's Abendmahl vorſtellend, befindet; die Michaeliskirche mit ihrem ſchlanken Thurme, Baureſten im roman. Stile und ſchönen Metallgüſſen an Grabmälern; und die einfache kleine Ruprechtskirche, blos wegen des hohen Alters merkwürdig, da der frühere Bau bis zum J. 740 hinaufreicht. Die Kirchen in den Vorſtädten ſind alle im neuern Stil gebaut; unter ihnen iſt die Pfarrkirche zu St.-Karl von Borromeo in der Vorſtadt Wieden nächſt der Stephanskirche die ſchönſte in W. Sie wurde in Folge eines Gelübdes Karl's VI. wegen Abwendung der Peſt 1736 und 1737 nach Fiſcher's von Erlach Plane von Martinelli im ital. Stile ausgeführt und iſt mit Kuppeln, Portalen, Gemälden und dem Denk-

Digitized by Google

male Heinr. von Collin's geſchmückt. Außerdem verdienen Aufmerkſamkeit die Kirche der Saleſianerinnen, nach der Peterskirche in Rom gebaut, die ſchöne Kirche der Trinitarier und die Frauenkirche auf Mariahilf mit dem wunderthätigen Gnadenbilde. Die unirten und nichtunirten Griechen haben zwei Kirchen, die Lutheraner und Reformirten jede ein Bethaus, jedoch ohne Glocken und Thürme, die Juden eine ſchöne Synagoge.

W. hat zahlreiche wiſſenſchaftliche Anſtalten. Unter ihnen ſteht obenan die 1365 durch Rudolf IV. gegründete Univerſität mit vier Facultäten, 56 Profeſſoren und 28 Aſſiſtenten, 2100 ordentlichen Zuhörern, von denen gegen 800 mehr als 40000 Gld. an Stipendien beziehen, und 2000 außerordentlichen nebſt einem Vermögen von 1½ Mill. Gld. Sie wurde 1622 den Jeſuiten übergeben und, nachdem 1755 das neue Univerſitätsgebäude vollendet war, 1756 unter Maria Thereſia durch van Swieten gänzlich umgeſtaltet. Mit der Univerſität ſtehen in Verbindung zwei Alumneen, die höhere Bildungsanſtalt für Weltprieſter, die 1819 gegründete und 1821 eröffnete proteſtantiſch-theologiſche Lehranſtalt, der botaniſche Garten mit mehr als 10000 Pflanzenarten, das Naturalien-, anatomiſche, pathologiſche und chirurgiſche Muſeum, das Thierarzneiinſtitut, welches jährlich 1800 kranke Thiere aufnimmt, mit beſonders reichen Sammlungen, die Sternwarte, das phyſikaliſche und das landwirthſchaftliche Cabinet. Ferner beſtehen in W. die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften, ſchon von Leibnitz als Idee aufgefaßt, 1846 von Kaiſer Ferdinand I., mit der wahrhaft kaiſerlichen Dotation von jährlich 40000 Fl. Conv.-M., ins Leben gerufen. Sie zerfällt in die mathematiſch-naturwiſſenſchaftliche und hiſtoriſch-philologiſche Abtheilung, mit einem Präſidenten (Freiherrn von Hammer-Purgſtall), einem Vicepräſidenten, zwei Secretairen, 42 ordentlichen und Ehrenmitgliedern aus allen Provinzen des Kaiſerſtaats, unter dem Curatorium des Erzherzogs Johann; die kaiſerliche oriental. Akademie, von Maria Thereſia 1754 geſtiftet, welche die Beſtimmung hat, fähige Jünglinge zu Dolmetſchern im Orient vorzubereiten; das von Joſeph II. zu Bildung von Ärzten und Wundärzten für die Armee 1785 gegründete Joſephinum, welches zwölf Profeſſoren und 350 Schüler zählt, mit höchſt merkwürdigen Präparaten und Kliniken im Militairhoſpital; das Thereſianum oder die Thereſianiſche Ritterakademie, 1745 für junge Edelleute geſtiftet, von Joſeph II. aufgehoben, von Franz I. aber wiederhergeſtellt, mit Gymnaſial-, philoſophiſchen und juridiſchen Studien, 33 Profeſſoren und 148 Zöglingen; die Ingenieurakademie mit 21 Lehrern und 300 Schülern; zwei Convicte, das ſtädtiſche und das gräflich Löwenburgiſche; drei Mädchenpenſionate; drei Gymnaſien, das Univerſitäts-, Piariſten- und Schottengymnaſium; außer der zum Muſter für die ganze Monarchie geltenden Normalhauptſchule bei St.-Anna, die zugleich Schullehrerſeminar iſt, neun Hauptſchulen, darunter eine proteſtantiſche, 16 ordentliche Mädchenſchulen, neun weibliche Arbeitsſchulen mit Unterricht in neuern Sprachen, 52 andere weibliche Arbeitsſchulen, 14 Privatzeichenſchulen für Profeſſioniſten und 59 Trivialſchulen für die untern Volksclaſſen. Hierzu kommen noch als Unterrichtsanſtalten für die Kunſt die von Leopold I. 1704 geſtiftete und durch Franz I. 1812 erneuerte Akademie der bildenden Künſte, in vier Kunſtſchulen getheilt, mit 17 Profeſſoren und 1200 Schülern, an welche jährlich 1550 Fl. in Preiſen vertheilt werden; ein Conſervatorium der Muſik mit 26 Profeſſoren und 350 Schülern, zehn öffentliche und 22 Privatmuſikſchulen, endlich ein 1816 von Franz I. geſtiftetes Polytechniſches Inſtitut in zwei Abtheilungen, mit 18 Profeſſoren und gegen 1500 Schülern. Die meiſten dieſer Inſtitute haben eigene Bibliotheken, alle aber die zum Unterricht nöthigen Sammlungen, worunter die des Joſephinums, der Ingenieurakademie, der Kunſtakademie, des Conſervatoriums und des Polytechniſchen Inſtituts beſonders merkwürdig ſind. Überhaupt iſt W. ausgezeichnet durch ſeine reichen Sammlungen aller Art, welche ſämmtlich mit muſterhafter Liberalität dem Publicum unentgeltlich geöffnet ſind. Die vorzüglichſten Bibliotheken ſind die kaiſerliche Hofbibliothek, in einem 240 F. langen und 84 F. breiten Saale mit ovaler Kuppel und mehren Nebenſälen in der Burg aufbewahrt und mit Büſten, Bildwerken und Gemälden geziert, beſtehend aus 300000 Bänden, 17000 Handſchriften und an 10000 Incunabeln, gegen 150000 Kupferſtichen in 2000 Bänden oder Cartons und vielen nur einmal vorhandenen literariſchen Seltenheiten, von denen die wichtigſten in zehn Schränken beſonders zur Schau aufgeſtellt ſind, mit einem Fonds von jährlich 19000 Gld. zu ihrer Vermehrung; die Bibliothek der Univer-

Digitized by Google

ſität von 104000 Bänden und mit einer Dotation von jährlich 3200 Fl.; die des Hofkriegsarchivs mit 22500 Bänden und 3000 Karten; des Thereſianums mit 50000 Bänden, von denen 265 Incunabeln ſind; der oriental. Akademie, mit 800 Bänden oriental. Werke und 15000 Manuſcripten; die Privatbibliotheken des verſtorbenen Kaiſers Franz, 60000 Bände mit Kupferſtichſammlung in 950 Portefeuilles, darunter 750 mit 15000 Portraits; die des Kaiſers Ferdinand I.; die des Erzherzogs Albrecht (früher Karl), 30000 Bände nebſt einer ſehr reichen Sammlung von Kupferſtichen, Holzſchnitten und Handzeichnungen berühmter Meiſter; die der Fürſten Eſterhazy von 36000, Liechtenſtein von 40000, Metternich von 24000, Schwarzenberg von 40000, der Grafen Schönborn von 20000 Bänden u. ſ. w. Auch beſitzen viele Privaten auserleſene Bibliotheken, darunter Baron Hammer-Purgſtall, Ritter von Heintl, Dr. Großmann, Michnick, Oberſt von Hauslab u. ſ. w.; die des Hofraths von Keſaer und des Staatsarchivars Kaltenbäck zeichnen ſich durch beſonders ſeltene Druckſtücke, die des Hofbibliothekſcriptors von Karajan als Muſter einer Bibliotheca austriaca, die des Hofſecretairs von Tanſcò als Bibliotheca hungarica aus. Unter den Kunſtſammlungen ſteht oben an die kaiſerliche Gemäldegalerie von 2500 Nummern, im Belvedere, eine der größten Sammlungen, nach den Schulen geordnet und äußerſt zweckmäßig aufgeſtellt, welche meiſt Gemälde von Meiſtern der ital. und niederländ., aber auch der altdeutſchen und ſpan. Schule enthält und beſonders ausgezeichnete Stücke von Rubens, Tizian und Dürer beſitzt. Als Gründer dieſer Sammlung nach ihren früher getrennten Beſtandtheilen ſind anzuſehen Kaiſer Maximilian I., Kaiſer Rudolf II. und Erzherzog Leopold Wilhelm. Ferner ſind zu erwähnen die Gemäldeſammlung der Akademie der bildenden Künſte, von 800 Nummern, die fürſtlich Liechtenſtein'ſche von 1200 Nummern, die gräflich Czernin'ſche, die gräflich Schönborn'ſche und die fürſtlich Eſterhazy'ſche Gemäldeſammlung, die letztere von 809 Nummern und reich an Bildwerken von Canova und Thorwaldſen; das Muſeum des Barons Dietrich und die Sammlung des Grafen Harrach. Sehenswerthe Sammlungen anderer Art ſind die Muſikalien- und Inſtrumentenſammlung der aus mehr als 1000 Mitgliedern beſtehenden Geſellſchaft der Muſikfreunde; die ambraſer Sammlung, welche, vom Erzherzog Ferdinand von Tirol, geſt. 1595, gegründet, nach dem Schloſſe Ambras bei Innsbruck den Namen führt, ſeit 1806 in W. aufgeſtellt iſt und eine Menge hiſtoriſch merkwürdiger Rüſtungen, Waffen, ſeltener alter Bilder, Handſchriften und Antiquitäten umfaßt; die kaiſerliche Schatzkammer mit vielen koſtbaren, zum Theil unſchätzbaren Raritäten, z. B. dem Krönungsſchmuck Karl's des Großen, der Kaiſer von Öſtreich und des Kaiſers Napoleon, der Wiege des Königs von Rom und dem 133½ Karat ſchweren florentiner Diamanten; das Ägyptiſche Muſeum; das Münz- und Antikencabinet mit 60000 griech. und röm. und 41000 mittelalterlichen Münzen; die vereinigten kaiſerlichen Naturaliencabinete, aus dem zoologiſch-botaniſchen, dem mineralogiſchen und dem braſilianiſchen von Natterer beſtehend; das phyſikaliſche Cabinet, die große Goldegg'ſche Inſektenſammlung mit mehr als 150000 Exemplaren, das militairiſch-geographiſche Inſtitut, die Sammlung topographiſcher Karten und Pläne nebſt Inſtrumentenſammlung, und die aus der Auction von James Cooke in London entſtandene, von Gieſike fortgeſetzte, ethnographiſche Sammlung, jetzt mit dem ambraſer Cabinet vereinigt. Unter den botaniſchen Gärten zeichnen ſich aus die der Univerſität und des Joſephinums, außerdem die Gärten der Landwirthſchafts- und der Gartenbaugeſellſchaft, der ehemalige Kaiſergarten auf der Landſtraße und der kaiſerliche Obſtgarten, in welchem alle im wiener Klima gedeihenden Obſtſorten gezogen werden, darunter allein 600 Weinſorten. Auch hat W. viele gelehrte und gemeinnützige Vereine. Außer der Akademie der Wiſſenſchaften gibt es eine mit dem Joſephinum verbundene gelehrte mediciniſche Geſellſchaft, eine kaiſerliche Geſellſchaft der Ärzte, eine landwirthſchaftliche Geſellſchaft mit Sammlungen und Bibliothek, eine kaiſerliche Gartenbaugeſellſchaft, den niederöſtr. Gewerbverein mit Sammlungen, einer Bibliothek, einem chemiſchen Laboratorium und einer Anſtalt zur Ausbildung von Manufacturzeichnern; einen Kunſtverein, der aus ſeinen Ausſtellungen jährlich für mehr als 6000 Fl. Kunſtwerke ankauft und unter ſeine Mitglieder verlooſt; die Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſtr. Staats, welche im Winter vier große Concerte hält; zehn Vereine zur Verbeſſerung der Kirchenmuſik, den Männergeſangverein, eine Geſellſchaft für Gartenbau, welche

jährlich Blumenausſtellungen veranſtaltet; einen kaufmänniſchen Verein, einen juridiſch-politiſchen Leſeverein und einen Verein für Wettrennen, zur Beförderung der Pferdezucht. Zahlreich und zum Theil ausgezeichnet ſind die Anſtalten für Arme, Kranke, Studirende, für Waiſen und Invaliden; wir erwähnen hier nur das Krankenhaus des Kloſters der Barmherzigen Brüder in der Leopoldſtadt, welches jährlich gegen 30000 Kranke ohne Unterſchied der Religion behandelt, die Krankenanſtalt der Eliſabethinerinnen, welche jährlich über 500 Kranke verpflegt; das Hoſpital der Barmherzigen Schweſtern in der Vorſtadt Gumpendorf, mit einem Filial in der Leopoldſtadt, 1832 gegründet, das 700 Kranke aufnehmen kann; das von Joſeph II. geſtiftete allgemeine Krankenhaus, welches ſieben Höfe und 111 Zimmer mit 2000 Betten umfaßt, und mit welchem ein Inſtitut für Augenkranke, eine Irrenanſtalt, eine Gebäranſtalt und Kliniken für die Univerſität verbunden ſind; ferner das Waiſenhaus für 390 Kinder, während zugleich 4000 außerhalb des Hauſes verſorgt werden; das Taubſtummeninſtitut mit 70, das Blindeninſtitut mit 30 Zöglingen, mit welchem zugleich eine Verſorgungsanſtalt für erwachſene Blinde vereinigt iſt; das Iſraelitenhoſpital, ſechs Kleinkinderſchulen, das Inſtitut für arme kranke Kinder, vier kaiſerliche Verſorgungshäuſer, ein kaiſerliches Penſionsinſtitut für Staatsdiener und das fürſtlich Schwarzenberg'ſche Penſionsinſtitut für Witwen und Waiſen, die Geſellſchaft adeliger Damen, die außer den Directorinnen 200 Mitglieder und allein in Niederöſtreich 200 Filialgeſellſchaften hat; mehre Kleinkinderbewahranſtalten und andere Vereine, z. B. zur Unterſtützung und Beſſerung entlaſſener Sträflinge, gegen Thierquälerei, zur Unterſtützung armer Studirender, zur Unterſtützung der ohne ihr Verſchulden arbeitslos gewordenen Fabrikarbeiter u. ſ. w., wozu dann noch die Sparkaſſe, die Renten-, Capitalien- und Brandverſicherungsgeſellſchaften hinzukommen.

Wie überhaupt in der Monarchie, ſo hat auch in W. der Gewerbfleiß ſeit dem letzten Kriege rieſige Fortſchritte gemacht und durch die Gewerbeausſtellungen, die ſeit 1835 gehalten werden, ſich bedeutend gehoben. W. iſt der Mittelpunkt des öſtr. Handels, vorzüglich nach Ungarn und der Türkei und bildet zugleich für das Ausland einen wichtigen Tranſitoplatz. Zur Beförderung des Verkehrs dienen die kaiſerliche Börſe und die Nationalbank, welche zugleich den Staatsſchuldentilgungsfonds verwaltet; auch wird der Verkehr theils durch die Dampfſchiffahrt auf der Donau und die auf derſelben gehenden andern Schiffe (jährlich 6000), theils durch die in W. einmündenden zahlreichen Chauſſeen, den Wiener-Neuſtädter Schiffahrtskanal und zwei Eiſenbahnen, die Ferdinands-Nordbahn und die Südbahn, weſentlich unterſtützt. Im Ganzen zählt man über 6000 Handelsleute, darunter 93 Großhändler, 82 türk., 14 griech. und 44 tolerirte jüd. Handelshäuſer. Der literariſche Verkehr und der Kunſt- und Muſikalienhandel werden von 25 Buchhandlungen, 27 Buchdruckereien, 14 Kunſthandlungen und 20 lithographiſchen Anſtalten gefördert. W. iſt der Hauptſitz der Manufacturen und Fabriken der Monarchie, die Alles liefern, was Nothwendigkeit, Bequemlichkeit und Luxus erfodern. Man zählt 200 landesprivilegirte Fabriken, etwa 3000 einfache Fabrikbefugniſſe und gegen 7000 Meiſterrechte, abgeſehen von den ausſchließenden Privilegien. Im Verein mit den umliegenden Ortſchaften Reindorf, Braunhirſchengrund, Fünf- und Sechshaus fabricirt W. alle Arten von Baumwollenwaaren, Seidenzeuchen, Shawls, Schloſſer-, Galanterie- und Tiſchlerwaaren, und in beſonderer Güte Wagen und Fortepianos. Einen richtigen Überblick über die geſammte gewerbliche Thätigkeit der Stadt und ihrer Umgebungen erhält man durch das auch in ſtatiſtiſcher Beziehung höchſt intereſſante alljährlich erſcheinende Handels- und Gewerbeadreßbuch des niederöſtr. Gewerbevereins. Bemerkenswerth ſind hier die kaiſerliche Porzellanfabrik, welche an 500 Menſchen beſchäftigt, die kaiſerliche Kanonengießerei und Kanonenbohrerei, ſowie die Gewehrfabrik.

Muſterhaft ſind auch die Anſtalten für öffentliche Sicherheit und Ordnung, welche W. beſitzt. Die Stadt im Ganzen wird von einer Stadthauptmannſchaft regiert, welche der Regierung untergeordnet iſt. An der Spitze der außerordentlich aufmerkſamen Policei ſtehen ein Director, ein Unterdirector, ſechs Directionsadjuncten, 20 Ober- und 20 Untercommiſſare, und aus dem kaiſerlichen Militairwachcorps ein Oberſtlieutenant, ſechs Offiziere, 13 Unteroffiziere und 700 Gemeine, worunter 40 Berittene. Große Feuersbrünſte ſind kaum

möglich bei der ſtrengen Bauordnung und der trefflichen Löſchanſtalt, welche gegen 100 verfügbare Pferde zählt. Das Bürgermilitair, 11600 M. ſtark, beſteht aus einem Grenadierbataillon, zwei Regimentern, dem Schützen- und Künſtlercorps, zwei Escadrons Cavalerie und dem Artilleriecorps mit ſechs Kanonen; der jeweilige Bürgermeiſter iſt Oberſt. Die Garniſon beſteht aus zwei Infanterie-, zwei Cavalerieregimentern und fünf Grenadierbataillons, welche von Zeit zu Zeit abgelöſt werden, zwölf Compagnien Artillerie, fünf Compagnien des Bombardiercorps u. ſ. w., und iſt ſämmtlich in elf Caſernen untergebracht. Für den Verkehr innerhalb und außerhalb der Stadt iſt durch 700 numerirte Fiaker, eine große Anzahl Stadtlohnkutſcher, Geſellſchaftswagen (Omnibus) und Stellwagen, durch eine Briefſtadtpoſt, und in Bezug auf Reiſende durch die bürgerlichen Landkutſchen, 300 privilegirte Lakaien und die Eilwagen geſorgt. Sehr zahlreich ſind die Bäder, unter ihnen das berühmteſte das Dianenbad in der Leopoldſtadt und die Morawetz'ſchen ruſſ. Bäder. Es gibt drei Schwimmſchulen, eine für das Militair und die Bürger, eine für Damen und eine im Thereſianum; außerdem fünf Strombäder. Gefängniſſe zählt W. vier, darunter das Stabsſtockhaus; ferner eine Arbeits- und Beſſerungsanſtalt. Begräbnißplätze hat W. ſechs.

W. iſt berühmt durch den Frohſinn und die Lebensluſt ſeiner Bewohner, die nach überſtandenen Mühen des Tages gern der Heiterkeit und dem Vergnügen ſich hingeben, das in der Stadt und in den paradieſiſchen Umgebungen ihnen in reichem Maße geboten wird. Nur wenige von den 1500 Wirthshäuſern ſind ohne Muſik, die oft vorzüglich iſt. Im Faſching werden gegen 800 öffentliche Bälle gegeben. Für den Genuß des Schauſpiels beſtehen in W. fünf Theater: das Hof- und Nationaltheater nächſt der Burg, eine der vorzüglichſten Bühnen in Deutſchland, die ausſchließlich für die Tragödie, das Drama und das feinere Luſtſpiel beſtimmt iſt; das Theater am Kärnthnerthor, für die Oper und das Ballet; ihnen gegenüber das Theater in der Leopoldſtadt, 1847 von Grund aus neu aufgebaut, und das kaiſerlich privilegirte Karltheater, von ſeinem Erbauer, dem Director Karl, ſo genannt, für Localſtücke und Luſtſpiele, vordem ausſchließend die Volksbühne, wo die locale Poſſe und das Luſtſpiel vorherrſchten; das Theater an der Wien, für Spektakelſtücke und Opern, und das in der Joſephsſtadt, welches zwiſchen den letztern beiden mitten inne ſteht. Feuerwerke im Prater gehören zu den Lieblingsvergnügungen der Wiener; Tanz und Muſik werden leidenſchaftlich geübt, und Ausflüge in die romantiſchen Umgebungen gehören zu den beliebteſten Freuden. Am belebteſten iſt W. im Frühjahr, ehe der Adel auf ſeine Güter geht, und dann bildet der Prater den Glanzpunkt des öffentlichen Lebens. Derſelbe befindet ſich auf der Inſel, welche der bei W. vorübergehende Donauarm bildet, und iſt ein 1½ Stunde langer Laubholzwald, welcher am Ende der Jägerzeil an der Leopoldſtadt beginnt und an der Donau endigt. Eine herrliche Allee von vier Reihen Roßkaſtanien durchſchneidet denſelben, zu beiden Seiten von großen Wieſenplätzen umgeben, und bildet den Corſo der Wiener, der durch den Wetteifer des reichen Adels im Glanze der Equipagen und Livreen ein Schauſpiel bietet, welches nur London noch aufzuweiſen hat. Sehr oft bilden die Wagen vom Ende der Allee bis auf den Stephansplatz in der Stadt eine ununterbrochene, langſam ſich bewegende Reihe von zwei Stunden Länge, in welcher die ſtrengſte Ordnung herrſcht, der ſelbſt der Hof ſich fügt. Links von der Allee iſt der Wurſtlprater, ein ganzes Dorf von Gaſthäuſern, Schaubuden, Marionettentheatern, Turnſpielen u. ſ. w. Links führt die Verlängerung der Hauptallee nach dem großen Augarten, einem Walde hinter der Leopoldſtadt, mit noch mehr Alleen, als der Prater hat, und einigen Gartenanlagen. An den Augarten ſtößt die Brigittenau, eine große Wieſe mit Gehölz, welche aber mehr und mehr in eine neue Vorſtadt umgewandelt wird und bereits viele Fabrikgebäude umſchließt. Der einſt ſo berühmte Brigittenkirchtag verliert demnach mit jedem Jahre an ſeiner volksthümlichen Bedeutung. Außerdem gehören zu den öffentlichen Promenaden der die innere Stadt umgebende Wall, die Baſtei genannt; das Glacis oder die Esplanade zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten, mit ſchönen Wieſenplätzen und ſchattigen Alleen; der Volksgarten bei der kaiſerlichen Burg mit ſeinen Kaffeehäuſern und dem Theſeustempel, worin Canova's koſtbares Kunſtwerk „Des Theſeus Sieg über den Centaur“ aus carariſchem Marmor ſteht. Die Gärten der Fürſten Liechtenſtein und Schwarzenberg, der botaniſche Garten und der Garten des Belvedere ſind dem allgemeinen

Beſuche geöffnet. Zahlreich ſind die Vergnügungsorte ringsum W., die ſeit Einführung der Omnibus und Eiſenbahnen immer allgemeiner beſucht werden. Hierher gehört vor allen das prachtvolle kaiſerliche Luſtſchloß Schönbrunn, der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Hofes, in der dermaligen Geſtalt Maria Thereſia's Schöpfung. Die elegante Welt beſucht vorzüglich die niedlichen Dörfchen, welche ſich rings um Schönbrunn in großer Anzahl reihen. Hinter Schönbrunn liegt Hetzendorf mit einem kleinen kaiſerlichen Luſtſchloſſe. Sehr beſucht iſt auch Laxenburg (ſ. d.), gleichfalls ein kaiſerliches Luſtſchloß mit einem ſchönen Park und der Franzensburg, einem Nachbilde einer Burg des 15. Jahrh., mit einer Fülle der intereſſanteſten Alterthümer aus dem Mittelalter ausgeſtattet. Sehr reizende Waldpartien enthält das W. naheliegende Kahlengebirge, an deſſen nördlichem Abhange das großartige Stift Kloſterneuburg liegt, mit reicher Bibliothek und vielen wichtigen Denkmälern. Drei Stunden ſüdweſtlich von W. liegt das romantiſche Felſenthal Briel, und vier Stunden das Bad Baden (ſ. d.), in reizender Gegend und mit herrlichen Anlagen. Der herrliche Wienerwald bietet mit ſeinen Höhen und Thälern einen unerſchöpflichen Fond für Naturgenüſſe, die immer mehr geſucht werden. Während mit jedem Jahre durch die Anlage von bequemen Fuß- und Fahrwegen neue Gegenden in den Bereich der Beſuche gezogen werden, ſind die reizenden Orte am Eingange in die Gebirgsbezirke dem Sommeraufenthalt der vermögendern Wiener gewidmet und befinden ſich im raſchen Emporblühen.

W. iſt eine der älteſten Städte Deutſchlands und ging, wie viele derſelben, aus dem Standlager hervor, das hier die Römer, um die Donau zu beherrſchen, ſchon ſehr früh aufſchlugen und wo bereits unter Auguſtus bis Veſpaſianus immer eine, wol auch zwei Legionen ſtanden. Die Geſchichte W.s hat ihre Hauptbedeutung nach den Beziehungen der Stadt, als ſtrategiſch wichtiger Punkt, als Vormauer gegen den Erbfeind, als Handels- und als Reſidenzſtadt. Mit dem 5. Jahrh., wo es freiwillig den Rugiern überlaſſen wurde, endete die röm. Herrſchaft in W. Ob Attila es erobert, iſt ungewiß; aber die Gothen, Longobarden und Avaren bemächtigten ſich deſſelben nach der Reihe, bis es 791 zugleich mit Öſtreich in die Gewalt Karl's des Großen fiel, der hier eine Kirche bauen ließ und eine Markgrafſchaft begründete. Die Markgrafen wohnten in der Burg Mödling und auf dem Kahlenberge. Markgraf Leopold der Heilige, aus dem Hauſe Babenberg, geſt. 1136, erſcheint als der Wiederherſteller W.s, welches ſein Sohn Heinrich II. Jaſomirgott noch mehr emporhob, indem er 1160 eine Burg oder Reſidenz in der Stadt W. auf dem noch jetzt davon benannten Platze „Der Hof" erbaute und 1155 das Schottenkloſter ſtiftete. Unter dem Herzog Leopold VII. erhielt W. eine Art Stapelgerechtigkeit und eine zweckmäßigere Einrichtung der oberſten Staatsbehörde, wodurch Handel, Erwerbſamkeit und Ordnung ſich fühlbar erhoben. Das Glück jener Zeit verkünden mehre alte, zum Theil ſagenhafte Nachrichten. Blühend war es unter Herzog Rudolf IV., geſt. 1395, welcher die Univerſität gründete, den Prachtbau der St.-Stephanskirche in ihrem dermaligen Umfange begann und äußerſt wichtige ſtädtiſche Einrichtungen ins Leben rief. Noch mehr gewann W. dadurch, daß es ſeit Maximilian I., der daſſelbe erſt nach dem Tode des ungar. Königs Matthias Corvinus zurückerhielt, die beſtändige Reſidenz der deutſchen Kaiſer wurde. In den Türkenkriegen wurde es zum erſten Mal 1529 von Sultan Soliman II. mit 120000 M. belagert, aber von 16000 M. Soldaten und 5000 Bürgern unter dem Grafen Niklas von Salm vom 27. Sept. bis 15. Oct. tapfer vertheidigt; das zweite Mal, 1683, vertheidigten ſich 13000 M. Soldaten und 7000 Bürger unter dem Grafen Rüdiger von Stahremberg gegen 200000 M. Türken unter dem Großvezier Kara Muſtapha zwei Monate lang, bis König Johann Sobieſki, der Herzog von Lothringen und die Kurfürſten von Sachſen und Baiern W. entſetzten. Nicht minder vergeblich belagerten es 1619 die mit Kaiſer Ferdinand II. unzufriedenen Proteſtanten unter dem Grafen Thurn. In den J. 1381, 1541 und 1564 wüthete hier die Peſt und 1679 ſtarben daran 122000 Menſchen. Im J. 1722 wurde W. zum Erzbisthum erhoben. Im Kriege mit den Franzoſen wurde es von dieſen zweimal, am 13. Nov. 1805 und am 12. Mai 1809 (ſ. Wiener Friede), beſetzt, und im J. 1815 hier der Wiener Congreß (ſ. d.) und 1819 ein Miniſtercongreß gehalten. Vgl. Hormayr, „W., ſeine Geſchichte und ſeine Denkwürdigkeiten" (9 Bde., Wien 1823—25); Böckh,

„Merkwürdigkeiten W.s" (beſonders in Bezug auf Sammlungen u. ſ. w., 2 Bde., Wien 1822—23); Pezzl, „Beſchreibung der Haupt- und Reſidenzſtadt W." (7. Aufl., Wien 1826; 8. Aufl., von Tſchiſchka, 1841); Hebenſtreit, „Der Fremde in W." (in mehren Auflagen); Schmidl, „W., die Kaiſerſtadt und ihre nächſte Umgebung" (4. Aufl., Wien 1843); Deſſelben „V. dans son état actuel; description de cette résidence impériale, de ses environs etc." (Wien 1847); Deſſelben „W. und ſeine nächſten Umgebungen in maleriſchen Originalanſichten" (Darmſt. 1846—47); Schlager, „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter" (5 Bde., Wien 1835—46); Tſchiſchka, „Geſchichte der Stadt W." (Stuttg. 1846—47); Schneidawind, „Geſchichte der Belagerungen W.s durch die Türken" (Hamb. 1846); Schmidl und Feil, „W.s Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreiſe" (3 Bde., Wien 1835—39).

Wiener Congreß. Mit dem Sturze des franz. Kaiſerreichs mußten die ſiegreichen Verbündeten nothwendig an eine Wiederherſtellung des politiſchen Gebäudes von Europa denken. Der Schlußartikel des pariſer Friedens vom 30. Mai 1814 enthielt die Beſtimmung, daß alle bei dem Kriege gegen Napoleon betheiligt geweſenen Mächte Abgeſandte nach Wien ſchicken ſollten, um dort auf einem Congreſſe den Friedensvertrag vollends auszuführen und die ſchon früher geſchloſſenen Verträge zu regeln. Frankreich hatte in dem Frieden ſeine Grenzen von 1792 erhalten, dagegen die Verfügung über die abgetretenen Länder den vier Großmächten, die den Frieden unterzeichnet, überlaſſen müſſen. Ferner willigte es ausdrücklich ein, daß Holland mit Gebietserweiterung an das Haus Oranien gelangte, daß die deutſchen Staaten ein unabhängiger Bund vereinigte, daß die Schweiz ihre alte Verfaſſung herſtellte, daß England Malta behielte, daß aus den Theilen Italiens, die nicht an Öſtreich fielen, unabhängige Staaten gebildet würden. Auch die Sieger untereinander waren bereits durch Einigungen gebunden. Dem Kronprinzen von Schweden war durch Verträge Norwegen als Entſchädigung für Finnland zugeſichert. Die Verträge von Kaliſch und Reichenbach ſprachen die Herſtellung Preußens nach dem Umfange von 1805 aus. Der Vertrag von Teplitz that auch ein Gleiches rückſichtlich Öſtreichs und beſtimmte die Auflöſung des Rheinbundes ſowie die Wiedereinſetzung des Hauſes Braunſchweig. Öſtreich und England hatten Murat (ſ. d.) den Beſitz von Neapel garantirt; desgleichen waren Verträge mit den ſpan. Cortes und mit Portugal vorhanden. Der Anfang des Congreſſes wurde wegen der Reiſen der Monarchen bis zum 30. Sept. 1814 verſchoben. Am 25. Sept. trafen die Monarchen von Rußland und von Preußen in Wien ein, denen die Könige von Baiern und Würtemberg, ſowie viele Prinzen und Prinzeſſinnen folgten. Da mit Vertheilung der eroberten Länder eine Regelung aller politiſchen Verhältniſſe verbunden ſein mußte, ſo hatten alle europ. Staaten und Höfe, mit Ausnahme der Pforte, ihre „Bevollmächtigten" abgeordnet. Von Öſtreich war erſter Bevollmächtigter Metternich, von Rußland Neſſelrode, von England Caſtlereagh, ſpäter Wellington, von Preußen Hardenberg und von Frankreich Talleyrand. Spanien wurde vertreten durch den Ritter Labrador, Portugal durch den Grafen Palmella, Schweden durch Graf Löwenhielm, Dänemark durch die Grafen Bernſtorff, der König von Sicilien durch Ruffo, Sardinien durch den Marquis St.-Marſan, der Kirchenſtaat durch den Cardinal Conſalvi, die Niederlande durch die Barone Spaen und Gagern, Hannover durch den Grafen Münſter, Würtemberg durch den Grafen Winzingerode, und Baiern durch den Fürſten Wrede. Auch die übrigen deutſchen Höfe, die vormals ſouverainen Städte, die Schweiz, viele mediatiſirte Häuſer, kurz Alle, welche Etwas verlieren oder gewinnen konnten, hatten ihre Abgeſandte. Selbſt Murat und der König von Sachſen waren durch Agenten vertreten, die jedoch der Sachlage nach nicht allgemeine Anerkennung erhielten. Die Zahl der anweſenden Fürſten, Bevollmächtigten, Secretairs u. ſ. w. belief ſich auf 454 Perſonen; außerdem zählte man 100000 Fremde. Der öſtr. Hof übernahm gaſtfreundlich die Bewirthung des Congreſſes und ſorgte nicht ohne Grund für fortlaufende Zerſtreuungen und Feſtlichkeiten. Die kaiſerliche Tafel ſoll täglich 300000, der ganze Aufwand während des Congreſſes 40 Mill. Francs gekoſtet haben. Am 22. Sept. eröffneten die Bevollmächtigten der vier verbündeten Großmächte, Öſtreich, Rußland, Preußen und England, den Beſchluß, daß für die Congreßarbeiten zwei Ausſchüſſe, der eine für die Conſtituirung des Deutſchen Bundes, der andere für die

großen Angelegenheiten, für die Ländervertheilung und Grenzbeſtimmung, errichtet werden ſollten. Kraft der pariſer Friedensbeſtimmungen ſollte letzterer nur aus den Bevollmächtigten der vier Verbündeten beſtehen; doch machte man ſich anheiſchig, die gefaßten Beſchlüſſe dem franz. und dem ſpan. Geſandten zur weitern Discuſſion vorzulegen. Gegen dieſe Einrichtung, die das Schickſal Europas einzig in die Hände der vier Mächte legte, erklärte Talleyrand, daß mit dem Factum des Friedens der Begriff „Verbündete" aufgehört, daß der Congreß vermöge der Verträge ein allgemeiner wäre, daß die vier Mächte höchſtens einen Vorſchlagsausſchuß bilden könnten, deſſen Anträge, wenn nicht einer allgemeinen Verſammlung, doch einem Generalausſchuß zur Begutachtung vorgelegt werden müßten. Talleyrand fand nicht nur eine Stütze am Ritter Labrador, ſondern wußte auch England und Öſtreich, die das ruſſ.-preuß. Übergewicht fürchteten, für ſeine Anſicht zu gewinnen. Es kam demnach eine neue Anordnung, die Berufung des ſogenannten Generalausſchuſſes der Acht zu Stande, in welchen, außer den vier Mächten, auch Spanien, Portugal und Schweden, die am Kriege Theil genommen, und Frankreich eintraten. Jedes Ausſchußmitglied ſollte gleiches Recht und eine Stimme haben; an die Stelle der Rangordnung ſollte das franz. Alphabet treten und demnach Öſtreich (Autriche) in der Perſon Metternich's den Vorſitz führen. Am 8. Oct. erließ der ſo organiſirte Ausſchuß die Erklärung, daß er alle Fragen inſoweit ordnen würde, bis dieſelben zur Verhandlung mit den einzelnen Betheiligten reif wären. Dieſe Machtergreifung wurde von den Fürſten zweiten und dritten Ranges, die auf eine Art europ. Parlament gerechnet hatten, nicht günſtig aufgenommen. Man ſah in dem Ausſchuſſe einen eigenmächtig conſtituirten Gerichtshof, der ſeine Entſcheidungen den zwar Schwächeren, aber völkerrechtlich ebenſo Selbſtändigen aufdringen würde. Die Hauptfragen, die den Congreß ſogleich beſchäftigten und den Knotenpunkt aller Verhandlungen ausmachten, waren die Fragen um das Schickſal Sachſens (ſ. d.) und Polens (ſ. d.), oder vielmehr des Herzogthums Warſchau. Der Kaiſer Alexander foderte das Herzogthum Warſchau, um daraus ein Königreich Polen unter ruſſ. Protectorat zu gründen. Dieſer Plan, der nothwendig auf Vereinigung aller ehemals poln. Provinzen ausging, verletzte entſchieden Preußens und Öſtreichs Intereſſe, die vielmehr die letzte Theilung Polens aufrechthalten mußten. Gegen den ruſſ. Plan, der überhaupt Deutſchland und das weſtliche Europa bedrohte, ſchlug Caſtlereagh die Bildung eines poln. Nationalreichs vor, das von allen drei nord. Mächten unabhängig ſein ſollte. Nicht nur Talleyrand ſchloß ſich behutſam dem engl. Syſtem an, ſondern auch Öſtreich wollte lieber ſeine poln. Länder einem poln. Nationalreiche opfern, als Polen unter ruſſ. Scepter ſehen. Doch widerſtritt die Herſtellung des Nationalreichs ſo vielen Intereſſen, daß Caſtlereagh und Metternich ſehr bald auf die im teplitzer Vertrage ſchon vorgeſehene Theilung des Herzogthums Warſchau zurückkamen. Der Kaiſer Alexander durfte in der poln. Frage beſtimmt auf Preußen zählen, indem Letzteres ebenfalls ſeine Hauptfoderung, die Einverleibung des ganzen Königreichs Sachſen in die preuß. Monarchie, nur mit Rußlands Hülfe durchſetzen konnte. Wiewol ſich England und mit Widerſtreben auch Öſtreich anfangs in die preuß. Foderung auf ganz Sachſen zu finden ſchienen, wurden beide Mächte doch anderer Meinung, als Talleyrand die ſächſ. Frage in nähern Betracht zog. Talleyrand, deſſen Kunſt überhaupt in der Beherrſchung der Verhandlungen durch Aufſtellung allgemeiner Grundſätze beſtand, erklärte, daß eine weſentliche Aufgabe des Congreſſes die Verurtheilung der Eroberungsluſt und die Wiedereinführung der legitimen Regierungen ſei und daß man darum einen der legitimſten Monarchen, der in der allgemeinen europ. Verwickelung für den Augenblick ſein Land eingebüßt, nicht ohne ſeine Einwilligung des Reichs und der Krone berauben könne. Durch dieſes Legitimitätsprincip wollte Talleyrand auch der Reſtauration der Bourbons eine höhere Weihe geben, die Gelangung Ferdinand's IV. auf den Thron von Neapel anbahnen, Öſtreich, England und die ängſtlichen Mächte zweiten Ranges auf ſeine Seite ziehen und mit der Spaltung des Congreſſes den ihm bisher auf Grund des pariſer Friedens verweigerten Einfluß erlangen. Eigentlich war dieſe Politik mehr auf das Intereſſe der Bourbons wie auf das Frankreichs gerichtet, denn die Erhaltung Sachſens mußte Preußen in der Entſchädigungsfrage an die Maas und Moſel drängen. Sehr bald zeigte ſich durch Talleyrand's Wirkſamkeit der vereinte Widerſtand Öſtreichs und Englands in der poln.-ruſſ. Frage, und Öſtreich,

das aus Familienrückſichten die Vernichtung Sachſens nicht wünſchte, auch außerdem die Abrundung Preußens und deſſen Grenznachbarſchaft an den böhm. Päſſen hintertreiben wollte, gab endlich offen zu verſtehen, daß es höchſtens in eine Theilung der ſächſ. Länder willigen würde. Die Hartnäckigkeit, womit eine Partei der andern entgegentrat, ſchien im Dec. 1814 Europa mit einem neuen Kriege zu bedrohen. Sämmtliche Großmächte, ſelbſt Frankreich, rüſteten und nahmen lärmende Truppenbewegungen vor. Indeſſen erklärte endlich der von Edelmuth und myſtiſcher Frömmigkeit bewegte Kaiſer Alexander, daß er in eine beſcheidene Theilung des Herzogthums Warſchau zur Verhinderung eines Kriegs willigen würde. Die vier Mächte ſchritten nach dieſer Eröffnung am Ende Dec. zur Errichtung des ſogenannten Ausſchuſſes für Polen und Sachſen, in den auf Caſtlereagh's Betrieb am 12. Jan. 1815 auch Talleyrand treten durfte. Dieſer Ausſchuß unterbreitete ſeine Entſcheidungen dem Ausſchuſſe der Acht nicht und riß eigentlich das ganze Geſchäft der Ländertheilung an ſich. Nach den Ermittelungen einer ſtatiſtiſchen Commiſſion brachte man heraus, daß man, alle Länder zuſammengenommen, die man Napoleon's Einfluſſe durch Eroberung entzogen hatte, über 31,751600 Seelen zu verfügen haben würde. Die Foderung des Kaiſers Alexander war früher nicht nur auf das Herzogthum Warſchau, ſondern auch auf die Städte Thorn und Krakau gegangen. In den Verhandlungen, die ſeit dem 31. Dec. begannen, einigte man ſich, daß Thorn und Krakau, zur Deckung der preuß. und öſtr. Grenzen zu freien, keiner der drei Mächte unterworfenen Städten erhoben werden ſollten. Überdies trat Rußland an Preußen das gegenwärtige Herzogthum Poſen ab, und Öſtreich wurde die Rückgabe der poln. Länder verwilligt, die es im Frieden von 1809 verloren hatte. Ferner behielt ſich Alexander vor, aus dem Reſte des Großherzogthums Warſchau ein poln. Königreich mit nationalen und liberalen Inſtitutionen zu bilden, wozu ihn beſonders Caſtlereagh ermunterte. Ungeachtet die poln. Angelegenheit auf dieſe Weiſe glücklich fortſchritt, drohte doch die Hartnäckigkeit, die Preußen und Rußland rückſichtlich Sachſens bewieſen, den Congreß gänzlich zu ſprengen. Hardenberg erklärte fortgeſetzt, daß es im Intereſſe Europas liege, ein ſtarkes, durch Sachſen abgerundetes Preußen zu ſchaffen, daß der König von Sachſen ſein Land völkerrechtlich verwirkt habe, daß Sachſen ſelbſt wünſchen müſſe, nicht getheilt zu werden, ſondern im Ganzen an Preußen zu gelangen. Auf die Drohung Hardenberg's, Preußen werde im Verein mit Rußland ſein Recht zu vertheidigen wiſſen, einigten ſich ſogar am 3. Febr. 1815 England, Öſtreich und Frankreich zu einem geheimen Defenſivtractat, dem auf Einladung auch Hannover, Baiern, die Niederlande und Sardinien beitraten. Jede der Großmächte ſollte im Falle des Kriegs 150000 M. ſtellen, und ſchon entwarf man die militairiſchen Operationen. Trotz dieſes Schrittes bemächtigte ſich Metternich, der das Misliche eines neuen Kampfes begriff, aus allen Kräften der ſächſ. Frage. Wiewol Preußen früher auf eine Entſchädigung des Königs von Sachſen im Kirchenſtaate hingewieſen, dann die Abtretung von 300000 Seelen im Gebiet von Münſter, Paderborn und Korvei angeboten hatte, endlich gegen ganz Sachſen ein abgerundetes Gebiet von 700000 Seelen auf dem linken Rheinufer bewilligte, hielt doch Öſtreich unverrückt, um die Ausdehnung der Grenznachbarſchaft mit Preußen und deſſen Abrundung zu vermeiden, an einer billigen Theilung der ſächſ. Länder feſt. Durch Eröffnung günſtiger Ausſichten auf anderweitige Entſchädigungen ließ ſich endlich auch Preußen zu einer Theilung von Sachſen bereit finden. Hardenberg ſelbſt foderte jetzt nur etwa den dritten Theil der ſächſ. Bevölkerung, nämlich 855305 Seelen, wollte dabei aber wenigſtens eine große Stadt, und zwar Leipzig, eingeſchloſſen wiſſen. Erſt als Rußland die Auslieferung von Thorn an Preußen verſprach, ſtand Hardenberg von der Foderung auf Leipzig ab. Der völlige Abſchluß der ſächſ.-poln. Frage durch förmliche Verträge erfolgte erſt ſpäter im Drange der Umſtände. Nach einem Beſchluß des Ausſchuſſes vom 7. März eilten Metternich, Talleyrand und der für Caſtlereagh am 14. Febr. eingetretene Herzog von Wellington zum Könige von Sachſen nach Presburg, vermochten jedoch die Unterzeichnung des Theilungsvertrags, in dem Preußen das jetzige Herzogthum Sachſen und einen Strich der Lauſitz erhielt, erſt am 18. Mai 1815 zu Wien zu Stande zu bringen. Am 8. Apr. 1815 ſchloſſen Preußen, Rußland und Öſtreich einen Vertrag, in dem Krakau zu einem unabhängigen, unter dem Schutze der drei Mächte ſtehenden Staat erklärt wurde. Dem folgte am 3. Mai 1815 die Unterzeichnung

Digitized by Google

von drei Verträgen zwiſchen den drei Mächten, welche die getroffene Theilung Polens ſicherten und die Grenzen ſowie die Verfaſſungsform des Freiſtaats Krakau beſtimmten.

Nach der Einigung über Polen und Sachſen nahmen die Angelegenheiten des Congreſſes einen raſchern und einmüthigern Gang. Der Ausſchuß ernannte am 8. Febr. 1815 eine Commiſſion, welche die Vorbereitungen zur weitern Ländertheilung treffen mußte. Preußen erhielt außer ſeinen alten Provinzen zwiſchen Oder und Elbe, Poſen und den ſächſ. Ländertheil, als weitere Entſchädigung und für die Abtretung Oſtfrieslands, Hildesheims u. ſ. w. an Hannover, Ansbachs und Baireuths an Baiern, Lauenburgs an Dänemark, Kleve, Berg, den größern Theil des linken Rheinufers bis an die Saar und Schwediſchpommern. Es gewann im Vergleich mit dem Beſtande von 1805 41620 Seelen, was bei den großen Kriegsopfern und der Zerſtückelung ſeines Beſitzes immer nur ein geringer Gewinn blieb. Beſondere Einigkeit zeigte der Congreß in der Anerkennung des neuen Königreichs der Niederlande, das Europa zur Vormauer gegen die Vergrößerungsgelüſte Frankreichs und als Rückhalt Preußens gegen Rußland dienen ſollte. England, das die Nordküſte Deutſchland und den Großmächten entziehen wollte, hatte faſt allein die Vereinigung Hollands und Belgiens unter das Scepter des Hauſes Oranien zu Stande gebracht, und dafür zugleich einen Theil der holländ. Colonien in Beſchlag genommen. Zwar ſetzte man ſchon damals der vollſtändigen Vereinigung Hollands und Belgiens das verſchiedene Intereſſe und die Getrenntheit der Glaubensbekenntniſſe der beiden Nationen entgegen; allein Caſtlereagh wußte in mehren Noten die Bedenklichkeiten zu beſchwichtigen. Als Erſatz für die naſſauiſchen Länder erhielt der neue König das Großherzogthum Luxemburg, wodurch er die Mitgliedſchaft des Deutſchen Bundes erlangte. Höchſt gleichgültig hingegen wurde auf dem Congreß das Schickſal Dänemarks behandelt, das ſich 1813 England genähert und demſelben Helgoland, an Schweden aber, gegen die Zuſicherung von Schwediſchpommern, Norwegen abgetreten hatte. Nach der Anordnung des Congreſſes mußte es jedoch Schwediſchpommern und Rügen für Lauenburg und zwei Mill. Thaler an Preußen überlaſſen. Da dies den Verluſt von Norwegen nicht deckte, machte es weitere Entſchädigungsfoderungen, die gänzlich unbeachtet blieben. Einige wollten Dänemark die Hanſeſtädte zuweiſen, wogegen ſich jedoch die deutſchen Mächte erhoben. Als Kaiſer Franz I. dem dän. Könige beim Abſchiede vom Congreſſe verſicherte, daß er alle Herzen gewonnen, ſoll er betrübt erwidert haben: „Aber leider keine Seele“. Wiewol Schweden als Entſchädigung für Finnland und Schwediſchpommern die Anerkennung Norwegens erhielt, blieb es doch außerdem ebenfalls unbeachtet und verlor mit ſeiner Concentrirung ſeinen bisherigen Einfluß in Deutſchland. Einen Gegenſatz zu der Seelenmäkelei, in die der Congreß verfiel, bildete der freilich nicht ohne Eigennutz von England geſtellte Antrag auf Abſchaffung des Negerhandels (ſ. Sklaverei) und Unterdrückung der afrik. Raubſtaaten. Die Landmächte nahmen dieſen humanen Vorſchlag ſehr beifällig auf; allein Talleyrand ſuchte beſtimmten Zuſagen auszuweichen, und Spanien und Portugal proteſtirten und betrachteten die Sache als einen Anſchlag auf ihre Colonien. Endlich einigte man ſich am 8. Febr. 1815 zu der Erklärung, daß die Aufhebung des Menſchenhandels zwar wünſchenswerth ſei, aber von dem Ermeſſen der einzelnen Staaten abhängen müſſe. Wenig Erfolg hatte desgleichen der Verſuch, die Rangordnung der Fürſten und diplomatiſchen Perſonen und die Art der Begrüßungen auf dem Meere feſtzuſtellen. Die Bitten der ſpan. und portug. Flüchtlinge um Schutz vor der Wuth ihrer Regierungen wurden als Privathändel abgewieſen. Dagegen ſetzte man zur Entſcheidung des Streits der Häuſer Rohan (ſ. d.) und de la Tremouille über den Beſitz des Herzogthums Bouillon (ſ. d.) eine beſondere Commiſſion ein. Außerordentliche Aufmerkſamkeit widmete der Congreß den Angelegenheiten der Schweiz. Als Geſichtspunkte dabei galten: Die Sicherſtellung der Schweiz gegen Frankreich, die Feſſelung des demokratiſchen Geiſtes im Innern und die Verhinderung einer Erſtarkung der Schweiz als geſchloſſener Macht. Um dieſe Zwecke aber zu erreichen, beſtand man auf der Neutralitätserklärung der Schweiz und der Herſtellung der alten ariſtokratiſchen und die Volkskräfte zerſplitternden Cantonalſouverainetät. Schon mit dem Eindringen der Verbündeten hatten 19 Cantone die Mediationsacte von 1803 aufgehoben und in Übereinkunft mit den Mächten am 8. Sept. 1814 einen neuen Bund im Sinn der Reaction unterzeichnet. Der Congreß ernannte hierauf am 2. Nov.

einen beſondern Ausſchuß, mit dem ſich die Geſandten der Tagſatzung über die Neutralitätsfrage und die Herſtellung der Grenzen einigen mußten. In Folge dieſer Verhandlungen, in die ſich auch Talleyrand drängte, blieben Waadt und Aargau, die durch die Mediationsacte von Bern getrennt wurden, freie Cantone, während Bern als Entſchädigung das Bisthum Baſel und das Gebiet von Biel erhielt. Um Genf gegen Frankreich zu ſichern und enger an den Bund zu knüpfen, mußte demſelben der König von Sardinien die Provinzen Chablais und Faucigny nebſt einem Strich nördlich von Ugine, im Ganzen eine Bevölkerung von 12000 Seelen, abtreten. Außerdem erklärte man Wallis und Neufchatel (Neuenburg) zu Bundescantonen. Nur einen Verluſt erlitt die Schweiz, indem Öſtreich das ehemals zu Graubündten gehörige Veltlin und die Thäler Chiavenna und Bormio, als die Schlüſſel von Deutſchland, behielt und mit dem Mailändiſchen vereinigte. Die Gaſtfreiheit des wiener Hofes, die Geſchicklichkeit Metternich's und das Zutrauen, welches im Allgemeinen die Höfe in Öſtreich ſetzten, trugen nicht wenig dazu bei, daß die Entſchädigung des habsburg. Hauſes höchſt glänzend und ohne großen Widerſtand vor ſich ging. Seit dem Mai 1814 hatte Öſtreich nach Übereinkunft mit den Verbündeten das ganze Land zwiſchen dem Po, Teſſin und dem Lago Maggiore in Beſitz genommen. Bald nachher geſtand man ihm auch das ganze Litorale vom Adriatiſchen Meer bis mit Einſchluß von Raguſa zu. Baiern mußte ihm Tirol und Vorarlberg, Salzburg und die 1809 abgetretenen Theile des Inn- und Hausruckviertels abtreten. Im teplitzer Vertrage hatten ihm die Mächte den Beſitzſtand von 1805 garantirt; allein ſeine Bevölkerung nach der Entſchädigung übertraf ſogar den Beſtand von 1789 um 733476 Seelen. Dazu beſaß es nun die Obergewalt in Italien und erhielt Gelegenheit, auf dem Mittelmeer eine Seemacht zu gründen. Nicht minder reichlich wurden auch die habsburg. Nebenlinien in Italien bedacht und dadurch die öſtr. Macht nur noch höher gehoben. Das Großherzogthum Toscana, ſeit 1765 eine Secundogenitur des Hauſes Habsburg, nahm der Erzherzog Ferdinand wieder in Beſitz. Derſelbe erhielt vom Congreſſe außerdem Piombino, die vormals ſpan. Küſtenorte und ſpäter Elba zugeſprochen. Im Feldzuge von 1799 war Toscana von Frankreich erobert und 1801 als Königreich Etrurien an den Erbprinzen von Parma, den Infanten Karl Ludwig, gegeben worden, wogegen ſich die franz. Regierung 1802 Parmas, des väterlichen Erbtheils des Infanten, bemächtigte. Im J. 1807 nahm jedoch Napoleon, kraft eines Vertrags mit Spanien, dem jungen Könige auch Etrurien ohne alle Entſchädigung. Der ſpan. Bevollmächtigte Labrador foderte deshalb vom Congreß Toscana für Karl Ludwig zurück, wurde aber von Öſtreich abgewieſen, weil des Infanten Anſprüche aus der illegitimen Herrſchaft Napoleon's ſtammten. Desgleichen bekam der Erzherzog Franz von Eſte, als Erbe des von Frankreich vertriebenen Herzogs Hercules, Modena mit den Dependenzen zurück, denen der Congreß noch die kaiſerlichen Lehen von Lunigiana hinzufügte. Endlich hatten die Verbündeten in dem Vertrage vom 11. Apr. 1814, der den Beſitzſtand des Hauſes Bonaparte regelte, der Gemahlin Napoleon's, der Erzherzogin Marie Louiſe, das Herzogthum Parma zugeſprochen, mit dem Rechte, daſſelbe an ihren Sohn, den jungen Napoleon, zu vererben. Nachdem Labrador rückſichtlich Toscanas abgewieſen worden, verlangte er, auf den Grundſatz der Legitimität geſtützt, für den Infanten Karl Ludwig Parma als väterliches Erbe, richtete aber auch hier gegen Öſtreich nichts aus. Als der Congreß nach der Entweichung Napoleon's von Elba den Vertrag vom 11. Apr. 1814 aufgelöſt erklärte, erneuerte Labrador die Foderung auf Parma abermals vergeblich, weil die Habsburger das Haus Bourbon in Italien nicht mehr aufkommen laſſen wollten. Endlich verſtand ſich jedoch Öſtreich, dem Infanten das Fürſtenthum Lucca mit einer Leibrente von 500000 Lires anzubieten, was auch nach einigem Zögern von der Mutter des Prinzen angenommen wurde. Hierbei beſtimmte der Congreß, daß im Falle des Abſterbens der Infantenlinie Lucca an Toscana, und einige toscan. Diſtricte an Modena fallen ſollten. In Betreff Parmas kam noch 1817, wo man dem Sohne Napoleon's die Erbfolge in Parma abſprach, in einem Vertrage zwiſchen Öſtreich, Frankreich und Spanien eine für den Infanten günſtige Einigung zu Stande, indem er im Todesfalle der Erzherzogin Marie Louiſe die Nachfolge in Parma zugeſprochen erhielt. Die politiſchen Vorfälle des J. 1847 in Italien haben aber dieſen Länderwechſel noch bei Lebzeiten der Betheiligten herbeigeführt. Der Infant dankte in einer Urkunde vom 5. Oct. 1847 für ſich und ſeinen Sohn ab, worauf

Lucca mit Toscana vereinigt wurde. Um eine ſtärkere Mittelmacht zwiſchen Frankreich und Italien zu ſchaffen, ſetzten die Verbündeten ſchon im pariſer Frieden die Vergrößerung des Königreichs Sardinien feſt. Der Congreß ſicherte demnach zuvörderſt die männliche Erbfolge für alle Provinzen des ſardin. Königreichs, um eine Erbtheilung mit Öſtreich zu hindern, und ſprach dann die Vereinigung des ehemaligen Freiſtaats Genua mit Sardinien aus. Zwar erhoben die Genueſer ſehr gegründete Einwendungen gegen die willkürliche, das Legitimitätsprincip verletzende Anordnung; allein die Einverleibung wurde deſſenungeachtet vollzogen. Die Hauptaufgabe, die Talleyrand als Vertreter der Bourbons verfolgte, war die Vertreibung Murat's aus Neapel und die Wiedereinſetzung Ferdinand's IV. von Sicilien. Zwar ſtand auch hier das ſonſt beliebte Legitimitätsprincip zur Seite, nur wollten aber Öſtreich und England die Vereinigung der Kronen von Neapel und Sicilien auf das eine Bourbonenhaupt verhindern. Beide Mächte nahmen deshalb den Vertrag, in welchem ſie vor Napoleon's Sturze Murat die Krone von Neapel zugeſichert hatten, zum Vorwande, um Ferdinand's IV. Foderung abzuweiſen. Da die diplomatiſchen Künſte ohnmächtig ſchienen, ſo entwarf Talleyrand ſogar den Plan, Neapel durch franz. Waffen von der Seeſeite her zu erobern. Wohl würde der Streit mit einer Entſchädigung Murat's in den Joniſchen Inſeln geendet haben, hätte derſelbe in der Ungewißheit ſeiner Lage nicht zu den Waffen gegriffen und, nach der Rückkehr Napoleon's auf den Thron von Frankreich, ſelbſt Öſtreich mit einem Angriffe bedroht. Öſtreich ſchloß jetzt ohne Umſtände mit Ferdinand IV. einen Allianztractat, dem auch Rußland und Preußen beitraten, und trieb Murat in blutigen Gefechten vom Po nach Neapel zurück, ſodaß derſelbe am 20. Mai als Flüchtling ſein Königreich verlaſſen mußte. Am folgenden Tage ſchloß General Carascoſa zu Capua mit Ferdinand IV. eine Capitulation, kraft welcher Letzterer Neapel ſogleich in Beſitz nahm, das ihm auch vom Congreß beſtätigt wurde. Die neapolitan. Reſtauration führte zugleich zur endlichen Entſcheidung der Angelegenheiten des Kirchenſtaats. Der Papſt Pius VII. verlangte vom Congreß die gänzliche Wiederherſtellung der Güter, Rechte und Provinzen, welche der päpſtliche Stuhl vor der franz. Revolution beſeſſen hatte. Indeſſen hielt Öſtreich die röm. Legationen Ferrara, Bologna und Ravenna als eine Eroberung beſetzt, während Murat auf Grund jenes Vertrags mit England und Öſtreich die Marken Ancona und Urbino beſetzte. Schon hielt der päpſtliche Stuhl die Legationen verloren. Nach Murat's Sturze mußte jedoch Ferdinand IV. dem Papſt Ancona und Urbino räumen, und Öſtreich gab die drei andern Legationen zurück; nur eignete es ſich den Theil Ferraras am linken Pouſer und das Beſatzungsrecht der Plätze Ferrara und Commachio aus militairiſchen Rückſichten zu. Völlig vergebens waren die Bemühungen Conſalvi's um die Wiedergewinnung der franz. Grafſchaften Venaiſſin und Avignon, die Ludwig XVIII. ſchon aus Rückſicht auf die öffentliche Meinung verweigern mußte. Ebenſowenig erlangte der Papſt die gefoderte Herſtellung alles Deſſen, was die katholiſche Kirche ſeit 1803 in Deutſchland verloren hatte. Der Congreß wies ihn hierbei an die einzelnen Mächte. Auch der Malteſerorden begehrte durch ſeinen Geſandten vom Congreß die Herausgabe Maltas und derjenigen Güter, die im Laufe der Zeit in den verſchiedenen Ländern von ſeinem Beſitz waren eingezogen worden. Man dachte dem Orden die Inſel Korfu zu; doch die eilige Schließung des Congreſſes und die Erneuerung des Kriegs gegen Napoleon traten dem Plane entgegen.

Wiewol Napoleon im Vertrage vom 11. Apr. 1814 den ungeſtörten Beſitz der Inſel Elba von den Mächten zugeſichert erhalten, betrieben doch die ital. Fürſten, Öſtreich, Frankreich und England die unfreiwillige Verſetzung des Kaiſers in eine ferne Zone. Portugal bot eine der Azoren, England Ste.-Lucie oder St.-Helena zum Gefängniß an. Allein man beſorgte, der gerüſtete Napoleon würde den furchtbarſten Widerſtand leiſten; auch ſcheute man Rußlands und Preußens Einſprache, die den gefeſſelten Löwen als Schreckbild gegen die drei Theilungsgenoſſen gebrauchten, und man verſchob deshalb die Entſcheidung der Sache bis zum Schluſſe des Congreſſes. Napoleon hingegen kam den Anſchlägen ſeiner Feinde zuvor. Am Abend des 5. März 1815, als der Congreß einem Hoffeſte beiwohnte, traf die Kunde ein, Napoleon habe Elba verlaſſen; am 8. brachte ein Courier aus Sardinien dem Congreß die Nachricht, er ſei an der Küſte der Provence gelandet. Trotz der Beſtürzung

und der augenblicklichen Rathloſigkeit faßte man den Beſchluß, die Verhandlungen fortzuführen, und Talleyrand bot ſogleich Alles auf, um die Mächte zu einer abermaligen Schilderhebung im Intereſſe der Bourbons zu vermögen. Am 13. März erklärte auf Metternich's Antrag der Ausſchuß der Acht, daß der Vertrag vom 11. Apr. 1814 gelöſt, daß Napoleon durch abermalige Störung der Ruhe Europas den Schutz der Geſetze und der bürgerlichen Ordnung verwirkt habe. Napoleon ließ dieſe berufene Achtserklärung als ein Machwerk Talleyrand's widerlegen und richtete Schreiben an ſämmtliche Monarchen, in denen er die Beſchuldigungen zu entkräften ſuchte und den pariſer Frieden anerkannte. Der Congreß erklärte jedoch darauf, daß weder die Friedenserbietungen noch die Rechtfertigung die Lage des Uſurpators zu ändern vermöchten. Am 25. März ſchloſſen Öſtreich, England, Rußland und Preußen einen Allianztractat, der dem Vertrage von Chaumont neue Geltung verſchaffte, und dem auf Einladung auch die Bourbons und alle übrigen Fürſten und Staaten beitraten. Nur Schweden blieb zurück, dem England keine Subſidien gewährte, und Spanien führte den Krieg auf ſeine Hand, weil ihm der Congreß den Rang einer Großmacht verweigerte. Während nun eine beſondere Commiſſion die Vorbereitungen zum Kampfe traf, beeilte ſich die Diplomatie, die Verhandlungen zu Ende zu bringen. Im Drange der Umſtände kamen ſelbſt noch die deutſchen Angelegenheiten zu einem kaum erhofften Abſchluſſe. Die Entſchädigungen, Ausgleichungen und Territorialverhältniſſe der einzelnen Staaten Deutſchlands (ſ. d.), Hannovers (ſ. d.), das den Rang eines Königreichs erhielt, Baierns (ſ. d.), Würtembergs (ſ. d.), Badens u. ſ. w., wurden in dem Ausſchuſſe der Acht verhandelt, gelangten aber nicht zu völliger Abfertigung. Man errichtete darum aus den Bevollmächtigten Öſtreichs, Preußens, Rußlands und Englands zu Frankfurt eine Territorialcommiſſion, die durch den Receß vom 20. Juli 1819 die deutſchen Gebietsverhältniſſe vollends entſchied. Der Fürſt von Iſenburg, der für Napoleon ein Regiment errichtet, wurde durch den Congreß mediatiſirt. Die Entſcheidungen über die Stellung der Mediatiſirten behielt der Congreß meiſt den betheiligten Souverainen und dem Deutſchen Bunde vor. Schon zu Anfange Oct. 1814 hatten die vier Großmächte, mit Ausſchluß Talleyrand's, der ſich in die deutſche Verfaſſungsangelegenheit durchaus nicht miſchen durfte, die Bildung des ſogenannten deutſchen Ausſchuſſes zur Entwerfung der Bundesacte eingeleitet. Die Mitglieder dieſes Ausſchuſſes waren für Öſtreich Metternich und Weſſenberg, für Preußen Hardenberg und Humboldt, für Baiern Wrede, für Hannover Münſter und Baron Hardenberg, und für Würtemberg Winzingerode. In der erſten Sitzung, am 14. Oct., erklärte der Ausſchuß, daß zur Beſchleunigung des Geſchäfts keine Bevollmächtigten weiter zugelaſſen werden dürften. Metternich legte am 16. den Entwurf einer Bundesacte (ſ. Deutſcher Bund) vor, durch welche Deutſchland in Kreiſe, mit Kreisoberſten, getheilt wurde. Gegen dieſen Entwurf erhoben ſich Baiern und Würtemberg mit großer Entſchiedenheit; man betrachtete denſelben als einen Angriff auf die Souverainetät der Fürſten. Der Streit wurde ſo ernſt, daß Rußland ſeine Dazwiſchenkunft zu Gunſten Öſtreichs, Preußens und Hannovers anbot. Nach einer Note vom 16. Nov., in der Würtemberg von der Conſtituirung des Bundes Aufklärungen über deſſen Gebietsverhältniſſe verlangte, ſtellte man die Ausſchußconferenzen ein. Die kleinen Fürſten, in Verbindung mit den Mediatiſirten, verſprachen ſich mehr Vortheil von der Wiederaufrichtung des Deutſchen Reichs und wendeten ſich darum an Franz I. von Öſtreich perſönlich. Allein dieſem Plane ſtand ſo viel entgegen, daß ihn Niemand zu verfolgen wagte. Von den politiſchen Verhältniſſen gedrängt, eröffnete Metternich am 23. Mai abermals die Ausſchußconferenzen, an denen jetzt auch eine Deputation der kleinern Fürſten Antheil nehmen durfte. Man einigte ſich diesmal über einen von Öſtreich abermals vorgelegten Entwurf der Bundesacte und ließ am 25. Mai auf anhaltendes Bitten die Bevollmächtigten aller deutſchen Regierungen zur Berathung. Am 5. Juni endlich wurde die Bundesacte, wie dieſelbe zur Zeit beſteht, von den meiſten Bevollmächtigten ohne Einſchränkung angenommen, am 10. aber unterzeichnet, wiewol Niemandem die Unvollſtändigkeit, die Unſicherheit und Flüchtigkeit des Werks entgehen konnte. Würtemberg trat der Acte erſt einige Monate ſpäter bei. An dieſe letzten Verhandlungen des Congreſſes ſchloſſen ſich die Arbeiten über den Flußverkehr und die deutſche Militairverfaſſung. Da eine allgemeine Verſammlung des Congreſſes nicht in der Abſicht der Großmächte lag, bereitete der Ausſchuß

der Acht die ſogenannte Schlußacte oder Generalacte vom 9. Juni 1815 vor, welche die Reſultate des Congreſſes zuſammenfaßte. Dieſe Acte, die eigentlich eine Art europ. Staatsrecht bildete und eine vollſtändige und gegenſeitige Gewährleiſtung aller aufgeſtellten Rechte und Verpflichtungen ſein ſollte, wurde von den Bevollmächtigten des Ausſchuſſes der Acht unterſchrieben. Unter Anderm enthält die Acte auch die Gewährleiſtung der deutſchen Bundesacte mit ihren Verheißungen, die Gewährleiſtung der Verfaſſung und Verwaltung des Königreichs Polen, die Gewährleiſtung des Gebiets, der Freiheit und der Neutralität des Staats Krakau. Außer Spanien, das äußerſt erbittert war, proteſtirte auch der Papſt gegen die Schlußacte, weil ſeine Foderungen in ihrem Umfange nicht erfüllt worden waren. An den Congreß reihte ſich der Sieg der Verbündeten bei Waterloo und der zweite pariſer Friede vom 20. Nov. 1815, der die Schlußacte ſchon inſofern veränderte, als Frankreich zur Sicherheit Europas neuen Einſchränkungen unterlag. Durch dieſen Frieden erhielt auch England ſchließlich noch das Protectorat über die Joniſchen Inſeln. Man hat den Theilnehmern des Congreſſes vorgeworfen, daß ſie ihr Werk mehr im Intereſſe der großen Dynaſtien als dem der Völker vollzogen; daß die Hauptaufgabe, die ſie ſich geſtellt, die Gründung eines politiſchen Gleichgewichts unter den Mächten, nicht gelungen, und daß die Theilnehmer die Beſtimmungen und Verheißungen dieſer Verträge ſo oft unerfüllt gelaſſen und einſeitig aufgehoben, als es ihr eigener Vortheil und ihre Sonderintereſſen verlangten. Klüber gab die „Acten des wiener Congreſſes" (9 Bde., Frankf. 1815—35) und eine „Überſicht der diplomatiſchen Verhandlungen des wiener Congreſſes" (Frankf. 1816) heraus. Flaſſan ſchrieb mit einer an Ekelhaftigkeit grenzenden Lobrednerei die „Histoire du congrès de Vienne" (3 Bde., Par. 1829; deutſch, 2 Bde., Lpz. 1830). Vgl. A. de Lagarde, „Fêtes et souvenirs du congrès de Vienne etc." (2 Bde., Par. 1843; deutſch von Eichler, 3 Bde., Lpz. 1845).

Wiener Friede heißt vorzugsweiſe der am 14. Oct. 1809 zu Schönbrunn zwiſchen Frankreich und Öſtreich abgeſchloſſene Friede. Der Krieg, den Öſtreich im Apr. 1809 ohne Bundesgenoſſen unternommen hatte, um den Rheinbund zu ſprengen, war durch die Schlacht bei Wagram (ſ. d.) und durch den Waffenſtillſtand von Znaim (ſ. d.) geendigt. Napoleon hielt Wien beſetzt; der Kaiſer Franz reſidirte in Komorn. Die Friedensunterhandlungen zwiſchen Champagny und Metternich, bei dem ſich noch der Graf Nugent befand, begannen am 17. Aug. zu Altenburg in Ungarn; die Öſtreicher aber ſuchten ſie in Folge der Landung der Engländer auf der Inſel Walcheren in die Länge zu ziehen. Erſt gegen Ende des Sept. verließen die Bevollmächtigten Altenburg, und am 27. Sept. gelangte der Prinz Johann von Liechtenſtein mit Vollmachten in Wien an. Am 14. Oct. früh wurde der Friede in Wien vom Herzog von Cadore unterzeichnet, nachdem Napoleon, der ſich in Schönbrunn aufhielt, ſeine Foderung von 100 Mill. Francs Contribution auf 85 vermindert hatte. Öſtreich mußte abtreten 1) Salzburg, das Innviertel und faſt die Hälfte des Hausruckviertels, die Napoleon Baiern zutheilte; 2) Görz, das öſtr. Friaul, Trieſt, Krain, den villacher Kreis von Kärnten, Kroatien am rechten Sauufer und Dalmatien, aus welchen Napoleon das Generalgouvernement Illyrien (ſ. d.) bildete; 3) die Herrſchaft Räzuns in Graubündten; 4) einige böhm. Enclaven in der Oberlauſitz, wie Schirgiswalde u. ſ. w., an den König von Sachſen; 5) Weſtgalizien mit Krakau und Zamosc und die Gemeinſchaft an den Salinen von Wieliczka an das Großherzogthum Warſchau; 6) das öſtliche Stück Oſtgaliziens an Rußland. Auch wurde in dieſem Frieden die von Napoleon am 24. Apr. zu Regensburg verfügte Aufhebung des Deutſchen Ordens in den Rheinbundsſtaaten beſtätigt, wodurch Mergentheim, das dem Erzherzog Anton als Deutſchmeiſter gehörte, an Würtemberg kam. Öſtreich verlor ſonach durch den wiener Frieden ſeine ſüdliche und weſtliche Militairgrenze, 2151 □M. mit 3,505000 E. und ſeine Seehäfen; doch wurde ihm Aus- und Einfuhr in Fiume geſtattet. Auch mußte der Kaiſer Napoleon's Einrichtungen in Spanien, Portugal und Italien, wo durch ein Decret von Schönbrunn am 17. Mai 1809 der Kirchenſtaat mit Frankreich vereinigt wurde, anerkennen und dem Sperrſyſtem gegen England beitreten. — Über den wiener Frieden von 1735 und 1738, ſ. Öſtreich.

Wienbarg (Ludolf), geb. 1803, der Sohn eines Schmieds im Holſteiniſchen, ſtudirte in Kiel und in Bonn und las dann an erſterm Orte ein Semeſter lang über Äſthetik und

deutſche Literatur. Hierauf ging er nach Frankfurt am Main und verband ſich mit Gutzkow (ſ. d.) zur Herausgabe der „Deutſchen Revue“, die aber unterdrückt wurde. Da die Proſcribirung des Jungen Deutſchlands (ſ. d.) auch ihn traf, ſo lebte er eine Zeit lang am Rhein und ging dann nach Hamburg, wo er längere Zeit den kritiſchen Theil der „Börſenhalle“ beſorgte und wo er noch gegenwärtig ſich aufhält. W. vereinigt das Weſen eines Burſchenſchafters mit dem eines belletriſtiſchen Elegants, den Turner mit dem modernen Schriftſteller, den gründlich Unterrichteten, in trockene Forſchungen beharrlich Eingehenden mit dem modiſch flüchtigen, in blendender Diction über ſeinen Gegenſtand hineilenden Journaliſten, und dieſe Miſchung machte ihn intereſſant. Worin er ſich aber ſtets gleichgeblieben iſt, das iſt eine ſittliche Vornehmheit, eine moraliſche Würde und ein Ringen nach ethiſcher Schönheit. Auch ſchreibt er nie hinreißender, als wenn er den Ton der Indignation über Unſittlichkeit, wie ſie ſich auch verlarve, anſchlägt. Als Schriftſteller hat er vorzüglich Reiſebeſchreibungen und Kritiken geliefert. Als Reiſender hat er eine eigene Verbindung von Genrebildlichkeit, politiſcher Skizzirung und von hiſtoriſch-ſtatiſtiſcher Treue und Umfaſſung. So ſein ſehr ſchätzbares Buch „Holland in den J. 1831 und 1832“ (2 Bde., Hamb. 1833), und das „Tagebuch von Helgoland“ (Hamb. 1838), in welchem über die intereſſante Felſenbildung und über die Geſchichte Helgolands weitläufige Unterſuchungen angeſtellt werden. Als Kritiker trat er zuerſt mit ſeinen dem Jungen Deutſchland gewidmeten „Äſthetiſchen Feldzügen“ (Hamb. 1834) auf, in welchen er eine vortreffliche Auseinanderſetzung der Bedeutung gibt, welche Goethe nicht nur für die Vergangenheit und Gegenwart, ſondern auch für die Zukunft der deutſchen Literatur hat. An dieſe Schrift ſchloß ſich eine Sammlung Recenſionen unter dem Titel „Die neueſte Literatur“ (Manh. 1835; 2. Aufl., Hamb. 1838). Seine „Geſchichtlichen Vorträge über altdeutſche Sprache und Literatur“ (Hamb. 1838) ſtehen für die ältere Zeit hinter dem gegenwärtigen Standpunkte der altdeutſchen Philologie zu ſehr zurück. Als Dichter hat ſich W. bis jetzt am ſchwächſten gezeigt. Von der Sammlung ſeiner „Vermiſchten Schriften“ iſt nur ein Band erſchienen (Altona 1840). In neueſter Zeit hat er nichts als zwei Schriftchen über Schleswig-Holſtein, „Der dän. Fehdehandſchuh. Aufgenommen von W.“ und „Die Volksverſammlung zu Nortorf“ (Hamb. 1846), veröffentlicht. Bei W.'s Tüchtigkeit und ſeiner jetzigen, gewiß nicht unthätigen Schweigſamkeit läßt ſich noch Bedeutenderes von ihm erwarten.

Wieneriſch-Neuſtadt, ſ. Neuſtadt.

Wier (Johann), auch Weier genannt, geb. 1515 zu Grave in Nordbrabant, bereiſte frühzeitig Deutſchland und Frankreich, ſtudirte in Orleans Medicin und wurde hier zum Doctor promovirt. Er machte nun wieder größere Reiſen und ließ ſich endlich als praktiſcher Arzt in Arnheim nieder. Im J. 1550 trat er als Leibarzt in die Dienſte Wilhelm's IV., Herzogs von Jülich, Kleve und Berg, eines der freiſinnigſten Fürſten ſeiner Zeit. Das Hexenunweſen hatte damals ſeinen Gipfel erreicht, beinahe in allen Ländern Europas loderten täglich die Holzſtöße, um unglückliche Frauen zu verbrennen. W. war der Erſte, der ſeine Stimme gegen dieſen Greuel erhob, der allen Bettelmönchen und Prieſtern gegenüber mit ergreifender Beredtſamkeit und gründlicher Wiſſenſchaftlichkeit darthat, daß alle Anklagen wegen Hexerei falſch, die Bekenntniſſe nur durch die Folter erzwungen, oder durch Wahnſinn hervorgerufen und die meiſten Schlachtopfer unſchuldig gerichtet ſeien. Seine Schrift „De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis“ (Baſ. 1563), wovon bei ſeinem Leben ſechs Auflagen erſchienen, begleitete er mit einer Zuſchrift an den Kaiſer wie an alle Fürſten, in welcher er dieſelben von der Verderblichkeit des Wahnes, von der Gottloſigkeit des Hexenhammers, von der Thorheit des Gerichts und der Unſchuld der Opfer zu überzeugen ſuchte. Da alle ſeine Schriften lateiniſch abgefaßt waren und die Geiſtlichen aller Confeſſionen gegen ſich hatten, machten ſie während ſeines Lebens keinen großen Eindruck in Deutſchland und hatten zunächſt keine andere Folge, als daß man in den drei Herzogthümern in dem Verfahren gegen die Hexen vorſichtiger ſich zeigte. Der Hauptgegner W.'s war der Franzoſe Jean Bodin (ſ. d.), der, in Beziehung auf Staat und Kirche ein Freidenker, in mehren Schriften W. ſehr heftig anfocht. W. ſtarb 1558 zu Tecklenburg, wo er bei dem Grafen von Bentheim in Dienſten ſtand. Erſt nach ſeinem Tode fanden die Wahrheiten,

welche er in ſeinen Werken niedergelegt, weitere Verbreitung. Spee (ſ. d.) und *Thomaſius* (ſ. d.) ſetzten den von W. begonnenen Kampf mit Erfolg fort; die Wiſſenſchaft mit der geſunden Vernunft im Bunde beſiegte den Wahn, über welchen W. ſtets erhaben geweſen. Sicherlich wäre W. keines natürlichen Todes geſtorben, wenn er ſeinen Gönner, den Herzog, überlebt hätte; allein dieſer freiſinnige, der Reformation günſtige Fürſt ſchützte ihn gegen alle Angriffe der ergrimmten Mönche. Ein Wiederabdruck ſeiner „Opera omnia“ erſchien zu Amſterdam 1660.

Wiesbaden, Hauptſtadt des Herzogthums Naſſau mit 13000 E. und ſeit 1840 Reſidenz des Herzogs, am ſüdlichen Fuße des Taunus, 346 F. über dem Meere, drei Stunden von Mainz, acht von Frankfurt am Main entfernt, in einer an Naturſchönheiten aller Art und hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten reichen Gegend gelegen, iſt ſeinem größten Theile nach neu und gut gebaut und wegen ſeiner Mineralquellen, die eine Temperatur von + 32—55° R. haben, einer der beſuchteſten Badeorte Deutſchlands. Die Quellen ſind ſehr zahlreich, gehören zu den alkaliſchen Kochſalzwaſſern und werden ſowol zum Baden als zum Trinken, vorzüglich bei Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Skrofeln, chroniſchen Hautausſchlägen, Krankheiten der Geſchlechtsorgane, Nervenübeln und manchen Bruſtleiden benutzt. Die 33 Badehäuſer enthalten 826 Badecabinete, von denen verſchiedene zu Dampf- und Douchebädern eingerichtet ſind. Für das Vergnügen der Badegäſte iſt durch die großartigen Curgebäude und Anlagen ſowie durch das Theater und andere derartige Anſtalten reichlich geſorgt; außerdem bietet aber die Umgegend vielfältige Gelegenheit zu den anziehendſten nähern und entferntern Ausflügen, von denen wir nur die Faſanerie, das ehemalige Kloſter Klarenthal, die alte Ruine Sonnenberg, den Geisberg, die Meierei Adamsthal, Biberich und die Platte, ein herzogliches Jagdſchloß, nennen. W. iſt eine der älteſten Städte Deutſchlands, und ſowol die Zeugniſſe des Tacitus und Plinius als die aufgefundenen Alterthümer beweiſen, daß die Römer die hier entſpringenden heißen Quellen (Aquae Mattiacae) nicht unbenutzt und den für ſie ſtrategiſch wichtigen Punkt nicht unbefeſtigt ließen. Unter den Karolingern beſtand hier eine Pfalz und unter Otto dem Großen wurde W. zur Stadt erhoben. Vgl. Müller, „Mediciniſche Topographie der Stadt W.“ (Wiesb. 1846).

Wieſel (Mustela vulgaris), ein bekanntes, kleines, der Familie der Zehengänger angehörendes Raubthier, welches, über ganz Europa verbreitet und durch Blutgier nicht minder als durch Liſt ausgezeichnet, überall Verfolgungen erfährt, indeſſen fruchtbar genug iſt, um der Ausrottung zu entgehen. Es iſt von rothbräunlicher Färbung, am Bauche weiß, hat einen ſehr geſtreckten Körper, dringt durch ſehr kleine Öffnungen, führt ein nächtliches Leben und richtet unter Tauben bisweilen arge Verwüſtungen an. Sein Pelz, obgleich klein, iſt nicht werthlos, doch weit weniger geſchätzt als derjenige des nahe verwandten *Hermelins* (ſ. d.), der im Winter, die ſchwarze Schwanzſpitze ausgenommen, ganz weiß wird.

Wieſen. Man kann ſämmtliche Wieſen in vier Abtheilungen bringen: 1) an *Flüſſen liegende*, der Überſchwemmung ausgeſetzte; 2) *Feld- und Thalwieſen*, welche in Vertiefungen zwiſchen Ackerfeldern, in Thälern, zwiſchen Hügeln, an kleinern Auen und Bächen liegen; 3) *quellige Wieſen*, welche gewöhnlich am Fuße der Berge und Hügel liegen, und 4) *moorige Wieſen*, welche bei einer torfartigen Grundſubſtanz einen undurchlaſſenden Untergrund haben. Ferner unterſcheidet man die Wieſen in *ſüße* und *ſauere*, von denen jene ein nahrhaftes, dem Vieh angenehmes, die letztern ein grobes, ſchilfartiges, wenig Nährkraft enthaltendes, dem Viehe nicht beſonders zuſagendes Futter liefern. *Hohe Wieſen* geben wenig, aber in der Regel beſonders gutes Futter; *feuchte* und *naſſe Wieſen*, wenn die Feuchtigkeit nicht von unten kommt und nicht ſtockend iſt, ſind die einträglichſten und ergiebigſten. Unter *Wieſenbau* verſteht man Dasjenige, was zur Unterhaltung, Verbeſſerung und Benutzung der Wieſen gehört. Zur Unterhaltung der Wieſen gehört die Entfernung der Maulwurfshaufen, der Mäuſe, der Ameiſen, der Engerlinge, des Strauchwerks, der Steine u. ſ. w., die Herſtellung der Gräben und Brücken, das Eggen, Walzen und Ausſtechen ſchädlichen Unkrauts; zur Verbeſſerung die Entwäſſerung, das Abtragen der Anhöhen und das Erhöhen der tiefen Stellen, das Abheben und Niederſenken des Raſens, die Verjüngung des Raſens, die neue Raſenbildung durch Erſtickung der alten Narbe, das Überführen mit Sand, der Aufbruch behufs der Benutzung zu Ackerland während einiger Jahre,

die Düngung, wozu ſich vorzüglich die flüſſigen, mineraliſchen und gemengten Düngemittel eignen, die Vorrichtung, um die Temperatur des Bodens und der Atmoſphäre zu erhöhen und die rauhen Nord- und Oſtwinde abzuhalten, endlich die Bewäſſerung. Dieſe iſt entweder eine natürliche oder eine künſtliche. Die natürliche Bewäſſerung geſchieht durch Überſchwemmung, die künſtliche durch Überſtauung, Überrieſelung, Anſtauung und Abſchwemmung. Überſtauungswieſen ſind ſolche, deren Fläche auf ein Mal oder abſchnittsweiſe ganz unter Waſſer geſetzt und willkürlich wieder trocken gelegt werden kann. Rieſelwieſen ſind ſolche, auf denen ein dünnes Überrieſeln des Waſſers ſtattfindet. Bei den Rieſelwieſen unterſcheidet man wieder den Hangbau, der nur auf abhängigem Boden ſtattfindet, und wobei man die Wieſe in Tafeln abtheilt, und den Rückenbau, welcher der Ebene eigenthümlich iſt, und wobei die Wieſe in Beete abgetheilt wird. Die Rieſelungswieſen machen eine große Menge Gräben, als den Hauptzuleitungsgraben, den Vertheilungsgraben, die Wäſſerungsgräben, den Entwäſſerungsgraben, Ableitungs- und Einlaßgraben, ſowie Waſſerſtaue und Schleuſen nöthig. Rieſelwieſen werden beſonders häufig in neueſter Zeit angelegt und dafür beſondere Techniker in beſondern Wieſenbauanſtalten ausgebildet. Anſtauungswieſen ſind ſolche, wo man die abgegrabenen Torfwieſen bei Trockenheit zwei bis drei Zoll hoch unter Waſſer ſetzt und daſſelbe wieder ableitet, wenn das ſchwammige Erdreich zur Genüge durchzogen iſt. Schwemmwieſen ſind ſolche, wo die Erde von der ein Flußthal umgebenden Anhöhe mittels des von einer noch höhern Stelle hingeleiteten Waſſers herab und in den niedrigen, meiſt moraſtigen Theil des Thals hineingeſchwemmt, und ſo aus den abgeſchwemmten Anhöhen und der ausgefüllten Niederung eine ebene, gelind abhängige Fläche gebildet wird, die dann von der Höhe jederzeit berieſelt werden kann. Je nachdem der Graswuchs ſchnell und üppig ſtattfindet, werden die Wieſen jährlich ein-, zwei- und dreimal, in höchſt ſeltenen Fällen auch wol noch öfter, gemähet. Vgl. Lengerke, „Anleitung zum praktiſchen Wieſenbau" (2. Aufl., Prag 1845); Vincent, „Der rationelle Wieſenbau" (Berl. 1846) und Patzig, „Der praktiſche Rieſelwirth" (3. Aufl., Lpz. 1846).

Wietersheim (Eduard von), königlich ſächſ. Staatsminiſter und Miniſter des Cultus und öffentlichen Unterrichts, wurde 1789 in der Feſtung Luxemburg, wo ſein Vater damals als öſtr. Hauptmann in Garniſon ſtand, geboren, kam noch als Kind mit ſeinem Vater, der den Abſchied genommen hatte, in ſein urſprüngliches Vaterland Sachſen zurück und erhielt ſeine frühеſte Erziehung auf dem väterlichen Gute Puch bei Bitterfeld. Er ſtudirte in Leipzig die Rechte, erhielt den Acceß bei der Landesregierung und trat dann als Mitglied derſelben ein. Die Begeiſterung des J. 1813 ergriff ſeinen feurigen Geiſt und er machte die Feldzüge als Offizier bei dem ſächſ. Banner mit. Nach der Theilung Sachſens blieb er, obſchon ſeine Güter zum Theil unter preuß. Hoheit kamen, in ſächſ. Staatsdienſten und wurde nun Wirklicher Hof- und Juſtizrath bei der Landesregierung, deren Chef, der Kanzler von Werthern, ihn beſonders werth hielt und ihn in ſeinen nähern Umgang zog. Seiner wankenden Geſundheit wegen übernahm er die ihm angetragene Stelle eines Kreishauptmanns des voigtländ. Kreiſes um ſo bereitwilliger, als er hier die geeignetſte Sphäre für ſeine raſtloſe Geſchäftsthätigkeit ſich eröffnet ſah. Noch ausgebreiteter und erfolgreicher geſtaltete ſich ſein Wirkungskreis, als er bald darauf zum Kreishauptmann des erzgebirg. Kreiſes berufen wurde und in dem ſo blühenden Gewerb- und Fabrikweſen dieſer Provinz ein Feld fand, auf dem er ſich mit beſonderer Vorliebe und einſichtsvoller Sachkenntniß bewegte. Als 1830 nach des Grafen von Einſiedel Entlaſſung von Lindenau Cabinetsminiſter wurde, trat W. an ſeine Stelle als Director der Commerzdeputation, und als 1831 bei der Neugeſtaltung der Miniſterien dieſe Deputation aufgelöſt und unter dem Namen der Landesdirection dem Reſſort des Miniſteriums des Innern zugetheilt wurde, erhielt er unter dem Titel eines Präſidenten die oberſte Leitung dieſer die allgemeinen Landespolicei-, Gewerb- und Medicinalangelegenheiten, die Brandverſicherungsanſtalt und das Städteweſen umfaſſenden Miniſterialabtheilung. Auf den Landtagen, denen er bis 1831 zu Dresden und auch nachher zu Altenburg als Landſtand beiwohnte, bewies er ſich als Beförderer wünſchenswerther geſetzlicher Reformen. Dem erſten conſtitutionellen Landtage Sachſens ſowie den folgenden wohnte er als Regierungscommiſſar bei und zeigte bei zahlreichen Gelegenheiten gewandte Beredtſamkeit mit vielſeitiger Sachkenntniß gepaart. Im J. 1835 wurde er, nach Auflöſung

der Landesdirection, zum Kreisdirector in Dresden ernannt, erhielt aber zugleich, unter Beilegung des Charakters eines Wirklichen Geh. Raths, die Leitung einer, beſonders die gewerblichen Angelegenheiten behandelnden Abtheilung des Miniſteriums des Innern. In allen dieſen Ämtern ſorgte er mit unermüdlichem Eifer für die Beförderung und Belebung der Landesinduſtrie, für gewerbliche Bildung durch Lehranſtalten und Vereine, für Aufmunterung des induſtriellen Wetteifers durch Gewerbeausſtellungen, für Eröffnung neuer Nahrungszweige, Einführung neuer Maſchinen und Werkzeuge. Im J. 1840 trat er als Miniſter ein. So neu und ungewohnt ihm anfangs die Angelegenheiten dieſes Miniſteriums waren, ſo wußte er dennoch, bei ſeiner vielſeitigen Bildung und Geſchäftskenntniß, dieſes neuen Wirkungskreiſes im Ganzen und Einzeln mit großer Gewandtheit ſich zu bemächtigen, ſodaß der belebende Einfluß ſeiner Thätigkeit ſich ſehr bald ebenſo in den Kirchen-, wie in den Univerſitäts- und Schulangelegenheiten, die in Sachſen zeither einem langen Stillſtande anheimgefallen waren, durch zweckmäßige Umgeſtaltungen ſichtbar machte. Er wirkte in dieſer Hinſicht ſegensreich durch die Stiftung einer Penſionskaſſe für Witwen und Waiſen der proteſtantiſchen Schullehrer, durch Ordnung der Verhältniſſe der Deutſchkatholiken, durch Stiftung der königlich ſächſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu Leipzig, durch Anſtellung neuer tüchtiger Lehrer an der leipziger Univerſität und durch das neue Reglement für die Gelehrtenſchulen Sachſens.

Wigalois, der Ritter mit dem Rade, heißt nach dem Helden ein von dem fränk. Ritter Wirnt von Grafenberg ums J. 1212, nach der mündlichen Erzählung eines Knappen, der ſie ſelbſt ohne Zweifel aus einem nordfranz. Gedicht geſchöpft hatte, verfaßtes mittelhochdeutſches Gedicht, das dem Stoffe nach zu dem bretoniſchen Sagenkreis von Artus und ſeiner Tafelrunde gehört und in der Form ſich eng an die Dichtweiſe Hartmann's von der Aue anſchließt. Herausgegeben wurde es von Benecke (Berl. 1819), von Schönhuth (Reutling. 1846) und neuerlich von Pfeifer (Stuttg. 1847). Eine proſaiſche Auflöſung des Gedichts erſchien 1472 von einem Ungenannten; ſie wurde als Volksbuch öfter gedruckt und auch in Feyrabend's „Buch der Liebe" (Frankf. 1587) aufgenommen. Der Name W. ſelbſt iſt aus dem altfranz. Guy Gallois, d. i. Vitus Gallensis, entſtanden.

Wigand (Paul), Stadtgerichtsdirector zu Wetzlar, ein insbeſondere um die Erforſchung der Geſchichte des alten Weſtfalens überaus verdienter Mann, wurde am 10. Aug. 1786 zu Kaſſel geboren, wo ſein Vater 1805 als Profeſſor an der Cadettenſchule und Geh. Archivar ſtarb. Er ſtudirte zu Marburg die Rechte und mit beſonderer Neigung unter Wachler Geſchichte. Nach vollendeten Studien übernahm er die Herausgabe der politiſchen Zeitung zu Kaſſel, deren Privilegium von ſeinem Vater auf ihn übertragen wurde, die er aber nach dem Einrücken der Franzoſen in Heſſen im J. 1806 wegen der unaufhörlichen Plackereien und perſönlichen Verfolgungen an einen Andern übertrug. Hierauf arbeitete er als Procurator bei den Gerichten zu Kaſſel, bis er in dem neuen Königreiche Weſtfalen Friedensrichter zu Höxter wurde. In dieſer Stellung ſchrieb er den „Verſuch einer ſyſtematiſchen Darſtellung der Amtsgeſchäfte und des Wirkungskreiſes der Friedensrichter" (Marb. 1810) und das „Handbuch für Friedensrichter" (Gött. 1813). Als Höxter an Preußen kam, wurde er daſelbſt Aſſeſſor bei dem Land- und Stadtgericht. Alle ſeine Mußeſtunden dem Studium der Geſchichte widmend, war er einer der Erſten, welche die preuß. Regierung auf die ſeit Jahren verwahrloſten und in einen gefährdeten Zuſtand gebrachten Urkundenſchätze aufmerkſam machten. Als Beleg für die Wichtigkeit der Urkundenſchätze überreichte er der Regierung den erſten Band ſeiner „Geſchichte der gefürſteten Reichsabtei Korvei" (Pyrmont 1819). Im J. 1821 ließ ihn der Staatskanzler von Hardenberg nach Berlin berufen, um ſeine Kräfte und Kenntniſſe bei der demnächſt vorzunehmenden Sichtung, Ordnung und Aufſtellung der Urkundenſchätze Preußens in Anſpruch zu nehmen. Hierauf wurde ihm das Archiv zu Korvei nebſt einem Theile der Archive in Paderborn überwieſen, und ſein Streben war ſtets dahin gerichtet, jene Quellenſchätze hauptſächlich für die Geſchichte nützlich zu machen und das Intereſſe für hiſtoriſche Forſchungen zu beleben. Zu dieſem Zwecke nahm er 1824 thätigen Antheil an der Stiftung des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens, und als Organ deſſelben gründete er das „Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens" (7 Bde., Hamm

1826—27 und Lemgo 1828—38). Im J. 1834 wurde er als Stadtgerichtsdirector nach Wetzlar verſetzt, wo er ebenfalls einen Verein für Geſchichte und Rechtsalterthümer gründete, in deſſen Namen er die „Wetzlariſchen Beiträge für Geſchichte und Rechtsalterthümer" (Bd. 1 und 2, Wetzl., dann Halle 1837—45) herausgibt. Von ſeinen anderweitigen Arbeiten erwähnen wir „Die Femgerichte Weſtfalens" (Hamm 1825); „Die Dienſte" (Hamm 1828); „Der korveiſche Güterbeſitz" (Lemgo 1831), eine Fortſetzung ſeiner „Geſchichte" dieſer Abtei; „Die Fürſtenthümer Paderborn und Korvei, nebſt ihrer rechtsgeſchichtlichen Entwickelung und Begründung aus Quellen dargeſtellt" (Lpz. 1832); „Geſchichte des Doms zu Wetzlar" (Wetzl. 1839), und in Beziehung auf den Streit über die Unechtheit des „Chronicon corbejense" (ſ. Korvei) die beiden Schriftchen „Die korveiſchen Geſchichtsquellen" (Lpz. 1841) und „Traditiones corbejenses" (Lpz. 1843). Außerdem hat er die „Provinzialrechte der Fürſtenthümer Paderborn und Korvei" (3 Bde., Lpz. 1832) und „Provinzialrechte des Fürſtenthums Minden, der Grafſchaften Ravensberg und Rietberg, der Herrſchaft Rheda und des Amtes Reckenberg" (2 Bde., Lpz. 1834) herausgegeben.

Wight, eine engl. zu Hampſhire gehörende Inſel im Kanal, in geringer Entfernung von der engl. Küſte, ſüdweſtlich vor dem Hafen von Portsmouth gelegen, hat einen Flächenraum von 9 □M. mit 40000 E. und iſt auf allen Seiten durch Kreidefelſen, die ſich ſtellenweiſe bis zu 600 F. Höhe erheben, Klippen und Feſtungswerke gegen Angriffe geſichert. Der Fluß Medham oder Medina theilt ſie in zwei Hälften. Die Inſel iſt reich an Naturſchönheiten, berühmt wegen der geſunden, milden Luft und wegen der großen Fruchtbarkeit an Getreide und die Kornkammer für die weſtlichen Grafſchaften Englands. Beträchtliche Schäfereien liefern eine gute Wolle, welche roh nach England gebracht wird. Auch gibt es viele Haſen und Kaninchen und einen Überfluß an Fiſchen. Die Inſel zählt vier Städte. Die vorzüglichſte darunter iſt das gut befeſtigte Newport mit 4100 E. und ſehr beſuchten Getreide- und Wollmärkten. Nicht weit davon liegt das verfallene Schloß Carisbrooke mit einem 240 F. tiefen Brunnen. In dieſem Schloſſe ſaß Karl I., der ſich 1646 auf dieſe Inſel geflüchtet, 13 Monate lang gefangen. Wichtig als Anker- und Zufluchtsplatz iſt die Rhede von Cowes, auf der ſich gewöhnlich die engl. Kriegsflotten im Kanal ſammeln und eine Menge Handelsſchiffe anlaufen.

Wilberforce (Will.), ein beſonders durch ſeine Bemühungen für die Abſchaffung der Negerſklaverei berühmter Engländer, wurde am 24. Aug. 1759 zu Hull geboren. Er ſtudirte zu Cambridge und ſchloß hier eine enge Freundſchaft mit Pitt. Im J. 1780 trat er für ſeine Vaterſtadt ins Unterhaus, wo er ſich den Männern anſchloß, die zu Abſchaffung oder Milderung der Sklaverei (ſ. d.) riethen. In der Sitzung von 1787 trug er, von Fox, Pitt, Smith und andern angeſehenen Rednern unterſtützt, auf Abſchaffung des brit. Negerhandels an, erlangte aber nur eine Verordnung für die menſchlichere Behandlung der Negerſklaven auf der Überfahrt. Als die franz. Revolution ausbrach, erklärte er ſich gegen den Krieg und ſah in den Principien der großen Umwälzung einen Fortſchritt der Menſchheit. Die Geſetzgebende Verſammlung in Frankreich ſchenkte ihm dafür am 26. Aug. 1792 das franz. Bürgerrecht. Schon 1790 brachte W. die Sklavenfrage abermals vor das Haus, ſetzte aber erſt 1792, mit einer geringen Majorität, den Beſchluß durch, nach welchem der Sklavenhandel 1795 aufhören ſollte. Der Krieg und die gefährdete Lage der Colonien ließen indeſſen die Maßregel diesmal nicht zur Ausführung kommen. In der Sitzung im J. 1800 ſprach ſich W. ſehr energiſch gegen die Union Englands mit Irland aus, und gegen Ende des Jahrs verlangte er von der Regierung zur Verhütung des Wuchers die Fixirung der Kornpreiſe. Seitdem Bonaparte in Frankreich die Regierungsgewalt erobert, unterſtützte W. die Miniſter in der Kriegspolitik; er ſtimmte 1803 der Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte bei, begünſtigte die Erneuerung der Aufruhracte und zeigte ſich äußerſt heftig gegen die Mitglieder der Oppoſition, ſeine frühern Freunde. Als 1806 der Miniſter Fox die Sklavenangelegenheit zur Sache der Regierung machte, wendete auch W. dem Gegenſtande alle ſeine Kräfte zu. Er hatte endlich die Freude, daß in der Sitzung von 1807 die Unterdrückung des brit. Sklavenhandels, vom 8. Jan. 1808 an, ausgeſprochen wurde. Nach dieſem Siege ſuchte er die brit. Regierung zum Einſchreiten gegen den Menſchenhandel

Digitized by Google

anderer Nationen zu bewegen. Auf ſeine Veranlaſſung brachte Caſtlereagh die Abſchaffung der Sklaverei auf dem Congreſſe zu Wien zur Sprache. Desgleichen richtete W. eigenhändige Schreiben, welche dieſe Angelegenheit betrafen, an Talleyrand, den König von Preußen und den Kaiſer Alexander. Nach Abſchluß der Verträge, in welchen ſich Frankreich, Spanien und Portugal zur Abſtellung des Negerhandels verpflichteten, erhob er im Parlament oft ſeine Stimme gegen die Übertretungen, die ſich die Regierungen wie die Privaten zu Schulden kommen ließen. Im J. 1816 that er den erſten Schritt zur Abſchaffung der Sklaverei ſelbſt, indem er zum Schrecken der Sklavenhalter die Verminderung der Neger im brit. Weſtindien vorſchlug. In derſelben Sitzung half er Folkſtone und Tierney gegen die Einkommenſteuer (income-tax) kämpfen und hielt am 18. März eine berühmte Rede, die einen beiſpielloſen Beifallsſturm erregte und unmittelbar die Abſchaffung der Steuer herbeiführte. Als die Regierung ſeit 1823 die völlige Emancipation der Neger Schritt für Schritt vorbereitete, entfaltete W. den größten Eifer, um das Werk gegen die vielen und mächtigen Feinde durchführen zu helfen. Mit ſeinem Freunde Buxton unterwarf er die Frage im Unterhauſe der allſeitigſten Betrachtung und ſammelte das unermeßliche Material, aus welchem die Gegner nur widerlegt werden konnten. Doch ſollte es W. nicht vergönnt ſein, das Reſultat ſeiner heißen und menſchenfreundlichen Beſtrebungen zu erleben. Schon 1826 hatte er ſeiner körperlichen Schwäche wegen für längere Zeit die parlamentariſche Thätigkeit aufgeben müſſen. Während Lord Stanley den Regierungsantrag für die allgemeine Befreiung der ſchwarzen Bevölkerung in den brit. Colonien vorbereitete, ſtarb W. am 29. Juli 1833. Er war ein ſehr entſchiedener Anhänger der Hochkirche und veröffentlichte das Buch „Practical view of the prevailing religious system of professed christians in the higher and middle classes of this country, contrasted with real christianity“ (Lond. 1797 u. öft.).

Wilbrand (Joh. Bernh.), berühmter Phyſiolog, geb. am 8. März 1789 zu Klarholz in Weſtfalen, erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Vorbildung zu Münſter, ſtudirte daſelbſt zunächſt Theologie, ſeit 1801 aber Medicin und erhielt 1806 zu Würzburg die Doctorwürde. Hierauf reiſte er nach Paris, habilitirte ſich als Privatdocent zu Münſter und wurde 1809 als Profeſſor der Anatomie, Phyſiologie und Naturgeſchichte nach Gießen berufen, wo er ſpäter den Titel als Geh. Medicinalrath erhielt und am 9. Mai 1846 ſtarb. Unter ſeinen zahlreichen Schriften ſind beſonders anzuführen die „Phyſiologie des Menſchen“ (Gieß. 1815; 2. Aufl., Lpz. 1840); „Allgemeine Phyſiologie, insbeſondere vergleichende Phyſiologie der Pflanzen und Thiere“ (Heidelb. 1833) und „Handbuch der vergleichenden Anatomie“ (Darmſt. 1838). Ein eifriger Anhänger der Naturphiloſophie, war er der neuern experimentalen Phyſiologie ſehr feindlich geſinnt und deshalb in ſeinen Anſichten veraltet.

Wild (Franz), Opernſänger, geb. zu Hollabrunn in Niederöſtreich 1792, wurde früh Chorknabe in Kloſter-Neuburg und ſpäter Sängerknabe an der Hofkapelle zu Wien. Nachdem er 1809 aus der Kirche einen Übergang zum profanen Geſange durch ſeine Anſtellung bei der Eſterhazy'ſchen Privatkapelle zu Eiſenſtadt gefunden hatte, ging er 1811 zum Theater an der Wien über und wurde ſchon 1813 als erſter Tenoriſt beim Hofoperntheater zu Wien angeſtellt. Er gaſtirte 1816 in Berlin und kam 1817 als Kammerſänger nach Darmſtadt. Sein Ruf ſtieg in jener Zeit dergeſtalt, daß Öſtreich, als W. dem Rufe zur Rückkehr ins Vaterland nicht folgte, ſeine Auslieferung verlangte, die jedoch Heſſen-Darmſtadt entſchieden verweigerte. Als die kurze Blütezeit der darmſtädter Oper vorüber war, ging W. 1826 nach Paris und ſang an der ital. Oper mit glänzendem Erfolge; dann nahm er ein Engagement in Kaſſel an. Erſt als die Ereigniſſe des J. 1830 die kaſſeler Theaterzuſtände umzugeſtalten drohten, kehrte er 1830 nach Wien zurück, wo ſeine Aufnahme in wahren Fanatismus ausartete. Dies war der Höhepunkt ſeines künſtleriſchen Wirkens; W. war lüſtern nach neuen und größern Triumphen; deshalb begann er von 1835 an, mit ſehr abnehmender Stimme, neue Gaſtreiſen nach Deutſchland und Rußland, und gab ſogar ſeine Anſtellung in Wien auf. Noch gegenwärtig zieht er, ſtimmlos und verarmt, an den kleinſten Theatern Öſtreichs umher. Wenn ein mächtiger Stimmfonds und die Kunſt, denſelben aufs kunſtgerechteſte zu verwenden, alle Erfoderniſſe eines dramatiſchen Sängers ſind, ſo war W. der größte Tenoriſt, welchen Deutſchland gehabt hat. An Umfang, Wohl-

klang und Kraft der Stimme hat er Alle übertroffen; ſein Ton hatte eine unglaubliche Fülle und Gewalt, er erſchütterte durch ſeine Stärke und beruhigte durch ſeine außerordentliche Sicherheit und Klarheit. Auch verſtand W. zu ſingen wie Wenige, nicht nur ſtreng nach den Regeln der Schule und mit äußerſt geſchickter Handhabung ſeiner großen Mittel, ſondern auch mit Gefühl und Empfindung, ja oft mit hinreißender Leidenſchaft; beſonders war ſein Vortrag des Recitativs von ſeltener Vollkommenheit. Aber Darſteller war er nie, und wie hinreißend er Partien, wie Othello, Licinius und Severus, ſang, ſo ungenügend ſtellte er ſie dar.

Wilda (Wilh. Eduard), ordentlicher Profeſſor der Rechte zu Breslau, geb. am 17. Aug. 1800 zu Altona, ſollte anfangs Kaufmann werden, faßte aber 1816 den Entſchluß, ſich den gelehrten Studien zuzuwenden. Er beſuchte nun das Johanneum zu Hamburg, bezog 1821 die Univerſität zu Göttingen und hörte hier Hugo's und Meiſter's, insbeſondere aber Eichhorn's Vorträge über deutſche Rechtsgeſchichte, in denen ſeine Studien eine von ihm mit treuem Fleiße und glücklichſtem Reſultate verfolgte Richtung empfingen. Hierauf ſtudirte er noch zwei Jahre lang in Heidelberg hauptſächlich unter Thibaut, Mittermaier und Schloſſer, erhielt daſelbſt die juriſtiſche Doctorwürde und ging dann nach Kiel und nach Kopenhagen, um ſich mit dem nord. Rechte bekannt zu machen. Das J. 1826 verlebte er theils in Berlin, theils auf einer Reiſe durch Deutſchland, die Schweiz und Frankreich; dann fing er an, in Hamburg als Advocat zu prakticiren. Seine Neigung zur akademiſchen Laufbahn beſtimmte ihn jedoch, ſich 1831 in Halle zu habilitiren. Schon nach wenigen Monaten wurde er zum außerordentlichen Profeſſor ernannt und blieb dies bis zu dem Rufe, dem er als ordentlicher Profeſſor 1842 nach Breslau folgte. W. nimmt unter den Germaniſten einen hohen Rang ein; wie kaum ein Anderer weiß er, unterſtützt durch eine tiefe Kenntniß der nord. Sprachen, die german. Rechtsinſtitute in ihrer Tiefe zu erfaſſen und den Zuſammenhang und die Einheit ihrer Quellen zu vermitteln. Dieſes glänzende Talent bewährte er namentlich ſchon in ſeiner erſten Schrift „Das Gildenweſen im Mittelalter" (Halle 1831; neue Aufl., Berl. 1838), welche die Phaſen der Entwickelung dieſes ganz aus german. Anſchauungen hervorgegangenen Inſtituts von ſeiner Begründung zum Zwecke genoſſenſchaftlicher Bewahrung der Rechte der Freien bis zu ſeinem Übergange in den Begriff der Handwerkszünfte zuerſt entwickelt hat, und nicht minder in ſeinem „Strafrecht der Germanen" (Halle 1842), dem zweiten Theil einer lange vorbereiteten „Geſchichte des deutſchen Rechts". Nächſtdem erwarb er ſich ein weſentliches Verdienſt durch die ſeit 1839 von ihm mit Reyſcher herausgegebene „Zeitſchrift für deutſches Recht".

Wildbad, ein kleines Städtchen im würtemberg. Schwarzwaldkreiſe, in einem engen von der Enz durchſtrömten Thale, wird wegen ſeiner warmen Mineralquellen, die einen Wärmegrad von + 25—30° R. haben, jeden Sommer von ungefähr 2000 Badegäſten beſucht, welche hier bei Hüftweh, Podagra, verſchiedenen Hautkrankheiten, Rheumatismen und Leberverhärtungen Heilung ſuchen. Die Quellen ſind ſeit früher Zeit in Gebrauch, und die Anſtalten haben neuerdings viel zweckmäßige Umgeſtaltungen erfahren. Von den vielen romantiſchen Partien, welche die Umgegend bietet, iſt beſonders der Wilde See zu nennen, deſſen Waſſer ohne ſichtbaren Ab- und Zufluß immer daſſelbe Niveau zeigt. Vgl. Kerner, „Das Wildbad in Würtemberg" (3. Aufl., Tüb. 1832) und Fricker „Die Heilkräfte der warmen Quellen zu Wildbad in Würtemberg" (2. Aufl., Stuttg. 1840). — Ein anderes Wildbad mit einer Mineralquelle liegt bei Marktburg-Bernheim in Oberfranken. — Übrigens iſt Wildbad der Name mehrer Geſundbrunnen, z. B. Wildbad Gaſtein, Kreuth u. ſ. w.

Wildbahn heißt in der Jägerſprache ein durch aufgerichtete Stangen oder Säulen bezeichnetes Forſtrevier, wo das Wild gehegt wird. In einigen Staaten iſt die Wildbahn durch beſondere Geſetze geregelt; um die Wildbahn zu ſchonen, darf z. B. Niemand ohne beſondere Erlaubniß darin ſchießen, auch dürfen große Hunde nicht anders als gekoppelt und angebunden durch ſie geführt werden u. dgl.

Wildbann heißt die hohe Gerichtsbarkeit des Landesherrn über das Jagdweſen, d. h. das Recht, in Jagdſachen Ordnungen, Geſetze, Gebote und Verbote zu erlaſſen und die Übertreter derſelben zu beſtrafen. Das Wort Bann iſt in dieſer Zuſammenſetzung nach ſeiner

Digitized by Google

alten Bedeutung gebraucht, in der es ſoviel als Gerichtsbarkeit heißt. Der Wildbann gehört zum Jagdregal (ſ. *Jagdrecht*), d. h. zu dem Rechte des Landesherrn, das Wild in ſeinem Lande wegfangen zu laſſen, inſofern dieſes Recht nicht ſchon an einen Andern übertragen iſt; er unterſcheidet ſich aber von der ebenfalls unter dem Jagdregal mit begriffenen *Jagdgerechtigkeit*, d. h. dem Rechte, ſich eine Jagd anzumaßen und Andern die Jagdgerechtigkeit zu verleihen.

Wilddiebſtahl. Ein eigentlicher *Diebſtahl* (ſ. d.) ſetzt voraus, daß die entwendete Sache ſich im Beſitz des Beſtohlenen befunden habe. Daher kann an dem Wilde, welches ſich in ſeiner natürlichen Freiheit befindet, ſowie an Fiſchen in den Gewäſſern kein eigentlicher Diebſtahl begangen werden. Nach gemeinem Rechte wäre demnach das Verbrechen Deſſen, der in die Jagdrechte eines Andern eingreift und unbefugterweiſe jagt, geringer als wahrer Diebſtahl. Allein der Eifer, mit welchem die Jagdherren dieſes Vergnügen behandelten und gegen unbefugte Störungen bewachten, hat gerade hier eine große Thätigkeit und Strenge der Geſetzgebung zur Folge gehabt, welche ſelbſt die Todesſtrafe nicht ausſchloß. Wilddiebe in landesherrlichen Revieren werden in mehren Landesgeſetzen mit dem Tode, oder wenigſtens mit dem Zuchthauſe bedroht. Die neuere Geſetzgebung iſt humaner, obgleich auch wegen der Gefährlichkeit der Wilddiebe die Strafe bis zum Zuchthauſe zu gehen pflegt.

Wildenfels, eine ſächſ. Standesherrſchaft im Kreisdirectionsbezirk Zwickau von ½ □M. mit 7500 E. und der gleichnamigen Stadt an der Mulde, mit 1200 E. und einem Schloſſe, hatte früher eigene *Dynaſten von Wildenfels*, die ſchon im 12. Jahrh. bei Meißen, dann bei Sachſen zu Lehn gingen, aber ihre Beiträge zu den Reichslaſten unmittelbar an das Reich zahlten, bis dieſe Kurſachſen im J. 1549 zur Vertretung übernahm. Nach dem Ausſterben dieſer Dynaſtie mit Anarch Friedrich im J. 1602 fiel die Herrſchaft W. an die Sonnenwalder oder eigentlich ſächſ. Linie der Grafen von *Solms* (ſ. d.), die aber 1625 ebenfalls im Mannsſtamm erloſch. Mit Sonnenwalde kam auch die Herrſchaft W. an die Linie Solms-Laubach, in der durch den Grafen *Heinrich Wilhelm* (geſt. 1741) die Nebenlinie Solms-Wildenfels zu Wildenfels geſtiftet wurde, die noch jetzt im Beſitz von W. iſt. Zufolge eines Receſſes von 1706 war die Herrſchaft W. dem Kurfürſtenthum Sachſen nur hinſichtlich der Grenzacciſe und Salzregie, der Truppenverpflegung und Einquartierung unterworfen; für alle andere Abgaben wurden 500 Thlr. gezahlt; durch einen neuen Vertrag von 1846 iſt aber die Herrſchaft gegen eine Entſchädigung von 112000 Thlr. in Hinſicht der Abgaben und Steuern mit den übrigen ſächſ. Landestheilen ganz gleich geſtellt worden.

Wildhafer (Avena fatua) iſt ein ſehr läſtiges, die Getreidearten verdrängendes Unkraut, das um ſo ſchwieriger zu vertilgen iſt, als ſeine Samen lange Jahre hindurch in der Erde keimfähig bleiben und durch den Wind leicht und weit fortgeführt werden. Am eheſten noch erreicht man ſeine Vertilgung, wenn man ein damit verunkrautetes Feld mit Erbſen beſäet und dieſe nebſt dem herangewachſenen Wildhafer in noch grünem Zuſtande als Futter abmäht.

Wild-, Rhein- und Raugrafen waren die Feudaltitel mehrer der älteſten weſtdeutſchen Dynaſtengeſchlechter, die eine große Zahl zerſtreuter Burgen und Güter von der Rheinpfalz ab über den Hundsrück, an der Nahe, dem Simmern, Kyr bis nach Winſtingen, Püttlingen, Salm am Wasgau und tief in Lothringen hinein beſaßen. Erſt im Laufe des Mittelalters vererbten dieſe verſchiedenen Titel zugleich mit den Burgen und Gütern auf Einen Stamm. Die *Rheingrafen* im Rheingau kommen ſicher ſchon zu Anfange des 12. Jahrh. vor und bald darauf wird ein Wildgraf Emich II. von Schmidburg am Hundsrück erwähnt, deſſen älteſter Sohn Konrad den Titel *Wildgraf* führte, während der jüngere, Emich, mit dem Titel *Raugraf* die Güter bei Altſimmern und Stromberg erhielt. Frühzeitig entſtanden durch Verheirathungen der Nachkommen der benachbarten Dynaſten neue Linien, wie denn ſchon frühzeitig die Wildgrafen in die Linien *Kyrburg*, *Schmidburg* und *Dhaun* ſich theilten. Die Rheingrafen hielten ſich zu dem Erzſtift Mainz, wo ſie bald, wie auch zu Worms und Strasburg, zu hohen Ehrenſtellen befördert wurden; die Wildgrafen dagegen lagen in Streitigkeiten mit Lothringen, Trier und Köln und büßten dabei manche Beſitzung ein. Schon des Wildgrafen Johann von Dhaun Schweſter, Hedwig, war mit dem Rheingrafen Johann I. zu Stein vermählt; ihr Sohn, der Rheingraf Johann II., be-

erbte 1347 ſeinen kinderloſen Oheim zu Dhaun. Johann II. vermählte ſich mit der Wildgräfin Margaretha zu Kyrburg, mit deren Bruder Otto 1409 das wildgräfliche Geſchlecht im Mannsſtamme erloſch, worauf Johann's II. Sohn, Johann III., der mit der einzigen Erbtochter des wildgräflichen Hauſes vermählt war, den größten Theil der Güter dieſes Hauſes in Beſitz bekam. Mit Johann's III. Enkeln begannen neue Theilungen und mannichfache Familienirrungen; zu Anfange des 15. Jahrh. gab es wieder drei Äſte der Wild-, Rhein- und Naugrafen zu Tronecken, zu Dhaun und zu Kyrburg. Auch war die halbe obere Grafſchaft Salm (ſ. d.) im Wasgaugebirge, mit den Schlöſſern Salm und Langenſtein, durch die Vermählung der Erbtochter des gräflichen Hauſes Salm mit dem Wild-, Rhein- und Naugrafen Johann V., nach dem Tode ihres Vaters, der keine männlichen Erben hinterließ, im J. 1475 dem alten Erbe nebſt andern Lehnen in Metz und in Lothringen zugefallen. Johann's VI. Söhne, Philipp und Johann VII., theilten 1514 das väterliche und mütterliche Erbe, und es erhielt Philipp die Grafſchaft Dhaun, Rheingrafenſtein im jetzigen Rheinheſſen und Salm mit den Lehnen von Metz und Lothringen, Johann VII. aber Kyrburg nebſt den Herrſchaften in Deutſch-Lothringen. Die ſeit 1485 erworbene Herrſchaft Winſtingen (Fénestrange) und der Heimfall des Äſtes von Tronecken, der 1533 erfolgte, blieben gemeinſchaftlich. Der Wild- und Rheingraf Philipp ſtarb 1521 und hinterließ zwei unmündige Söhne, Philipp Franz, geb. 1518, und Johann Philipp, geb. 1520. Der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz wurde nach des Vaters Beſtimmung ihr Vormund. Philipp Franz ſtudirte, wie es ſcheint, zu Heidelberg und früh fand zum Theil durch ihn die neue Lehre Eingang in ſeiner Herrſchaft; Johann Philipp ging 1538, ungeachtet ſeiner Hinneigung zu Luther's Lehre, an den franz. Hof, wo er ſich, unbekümmert um ſeine Ächtung durch den deutſchen Kaiſer und um den Verluſt ſeiner Güter, im J. 1543 unter den Fahnen Frankreichs an die Spitze deutſcher Söldner ſtellte. Philipp Franz ſtarb 1561 und ſein Bruder Johann Philipp 1566. Sein Neffe Johann Philipp ſtarb bald darauf in der Schlacht von Moncontour und ſein Anſehen und ſeinen Einfluß erbte ſein Bruder, der Rheingraf Friedrich, geb. 1547, welcher der Stifter der Linie Salm war, wieder zur katholiſchen Kirche übertrat und durch den deutſchen Kaiſer die fürſtliche Würde erhielt. Wild- und Rheingrafen zu Kyrburg fochten im Dreißigjährigen Kriege in dem Dienſt Guſtav Adolf's und der Krone Schweden; Rheingraf Otto Ludwig gab nach der Schlacht bei Nördlingen die Feſten und Städte des Elſaß an Frankreich und ſtarb bald nachher im J. 1634; ſein Bruder Johann Philipp fiel 1638 in dem erſten Treffen bei Rheinfelden; Rheingraf Otto, ſchwed. Statthalter, ſtarb zu Strasburg 1637. Gegenwärtig führt den Titel Wild- und Rheingrafen nur noch die Grumbach'ſche Linie des Hauſes Salm, die, nachdem ſie für die verlorenen Güter jenſeit des Rhein im J. 1803 mit dem münſterſchen Amte Horſtmar entſchädigt worden war, 1817 unter dem Titel Salm-Horſtmar vom Könige von Preußen in den Fürſtenſtand erhoben wurde, aber neben dem fürſtlichen den alten Titel fortführt.

Wildſchaden. Noch im 18. Jahrh. war die übermäßige Hegung des Wildes in den Wäldern eine der größten Beſchwerden des Landmanns, und hatte in manchen Gegenden einen Grad erreicht, von welchem unſere Nachkommen kaum einen Begriff haben werden. Dem Vergnügen der Jagd wurde jährlich ein großer Theil der Ernten aufgeopfert und kaum geſtattet, durch nächtliche Bewachung der Felder das Wild abzuhalten. Das hat ſich in der neuern Zeit ſehr geändert; man hat als Rechtsſatz anerkannt, daß der Jagdberechtigte ſchuldig ſei, jeden Schaden zu erſetzen, welchen ein übermäßig gehegter Wildſtand dem Feldbau zufügt, und da ſelbſt in den Wäldern die Forſtcultur den Sieg über die Jagdluſt davongetragen hat, iſt jene Verbindlichkeit des Jagdherrn faſt in allen deutſchen Staaten durch Geſetze anerkannt und näher beſtimmt worden. Daß die benachbarten Grundeigenthümer nach gemeinem Rechte berechtigt ſind, das Wild durch jedes Mittel abzuhalten, und daß man ihnen nicht zur Pflicht machen kann, ihre Felder zu umzäunen, iſt längſt allgemein anerkannt.

Wildungen oder Niederwildungen, eine Stadt im Fürſtenthum Waldeck, iſt wegen ihrer kohlenſauern und ſalzhaltigen Mineralquellen berühmt, welche ſich beſonders gegen Verſchleimung des Unterleibes, Schwäche der Verdauungswerkzeuge, Verſtopfung der Eingeweide, Hämorrhoiden und Harnbeſchwerden ſehr wirkſam erweiſen. Sie werden theils an Ort und Stelle gebraucht, theils in Flaſchen (jährlich an 60000) ausgeführt. Der

Ort war im 16. und 17. Jahrh. ſehr beſucht, kam aber ſpäter faſt ganz in Vergeſſenheit, bis in neuerer Zeit Hufeland das Waſſer als außerordentlich wirkſam an ſich ſelbſt erprobt hatte und durch ſeine Empfehlungen daſſelbe wieder in größern Ruf brachte. Die Stadt hat etwa 1600 E., ein Schloß, ein Waiſenhaus und ein Hospital. In der Kirche iſt das dem Grafen Joſias von Waldeck von der Republik Venedig errichtete Denkmal. Vgl. Drewes und Wiggers, „Die Mineralquellen bei W.“ (Gött. 1835) und Fiſcher, „W. und ſeine Umgebungen“ (Oldenb. 1838).

Wilhelm von Holland, deutſcher König, 1247—56, geb. 1227, der Sohn des Grafen Florent von Holland, folgte 1234 dem Vater in der Grafſchaft. Als nach dem Ableben des deutſchen Königs Heinrich Raspe (ſ. d.) im J. 1247 jeder Ritter in Deutſchland ſich ſchämte, die vom Papſt Innocenz IV. ausgebotene deutſche Scheinkrone anzunehmen und Otto von Geldern, Heinrich von Brabant, Richard von Cornwallis und Hakon von Norwegen ſie ausgeſchlagen hatten, fiel der Papſt auf den kaum 20jährigen Grafen Wilhelm von Holland, um ihn dem Kaiſer Friedrich II. und deſſen Sohne Konrad IV. als Gegenkönig aufzuſtellen. W. wurde in der That gewählt und 1248 in Aachen gekrönt. Da indeß die größte Maſſe der Stände ſich für Friedrich II. erklärte, ſo mußte er, ohne Etwas gegen dieſen ausrichten zu können, wieder nach Holland zurückkehren. Erſt nachdem Friedrich II. 1250 geſtorben und ſein Sohn Konrad genöthigt war, nach Italien zu eilen, um dieſes für ſich zu retten, gewann W. durch Gnadenbezeugungen und Belehnungen in Deutſchland einigen Anhang, während er von der Mehrzahl verachtet wurde. Als jedoch Konrad IV. in Italien 1254 ſtarb, erkannten faſt alle deutſche Fürſten W. als König an, der ſich 1252 mit Eliſabeth von Braunſchweig vermählt hatte. Im J. 1256 fiel er im Kampfe gegen die Frieſen.

Wilhelm der Eroberer, von England, 1066—87, Stifter der engl.-norman. Dynaſtie, geb. 1027, war der natürliche Sohn Robert's II. (ſ. d.) des Teufels, Herzogs von der Normandie, und einer ſchönen Kürſchnerstochter, Arlete oder Arlotte, aus Falaiſe. W. erhielt ſeine Erziehung bei Hofe, zeigte früh die gewaltigen Eigenſchaften des Vaters und wurde 1033, als Robert ſeine Pilgerfahrt antrat, von den zu Fecamp verſammelten Ständen als rechtmäßiger Nachfolger in der Normandie anerkannt. Auf die Nachricht von des Vaters Tode wollten ihm Verwandte und Vaſallen das Herzogthum entreißen. Der junge W. fand jedoch an ſeinem Lehnsherrn und Vormund, Heinrich I. von Frankreich, eine kräftige Stütze. Im Alter von 19 Jahren ergriff W. ſelbſt die Herrſchaft, bändigte ſeine Vaſallen, heirathete die Tochter des Grafen von Flandern und war bald der Schrecken der kleinen Fürſten. Selbſt der König ſah jetzt einen gefährlichen Nebenbuhler in ihm und ſuchte ihn, wiewol vergebens, zu ſchwächen. Im J. 1051 beſuchte W. ſeinen Verwandten, Eduard den Bekenner, König von England. Derſelbe hatte lange als Verbannter in der Normandie gelebt, liebte normann. Weſen, und ſoll ihm in Ermangelung eigener Nachkommenſchaft die engl. Krone verſprochen haben. Als Eduard am 5. Jan. 1066 ſtarb, wußte ſich jedoch, mit Uebergehung Edgar Atheling's, des letzten Sprößlings aus angelſächſ. Königsſtamme, der angeſehene Graf Harold von Weſſex den engl. Thron anzueignen. W. gewann den Papſt für ſeinen ehrgeizigen Plan und ſuchte anfangs Harold durch gütliche Unterhandlungen zu beſeitigen. Als dies mislang, ſammelte er ein Heer von angeblich 60000 M., landete mit demſelben am 27. Sept. 1066 zu Pevenſy bei Haſtings und lieferte hier ſeinem Nebenbuhler am 14. Oct. eine blutige Schlacht, in der Harold mit dem Kerne des angelſächſ. Adels blieb. W. zog hierauf nach London, wo ſich ihm die meiſten weltlichen und geiſtlichen Großen ohne Widerſtand unterwarfen. Auf den Wunſch der Reichsverſammlung ließ er ſich am 25. Dec. 1066 in Weſtminſter unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten krönen und leiſtete dabei den Eid, wie ihn die vormaligen Könige zu leiſten pflegten. Sein erſtes Verhalten nach dem Siege war zwar ſtreng, aber keineswegs barbariſch. Zwar wählte er ſeine Beamten aus den Normannen und wies ſeinen Kriegern die Ländereien der erſchlagenen engl. Großen ſowie einen Theil der Krongüter an; allein kein Engländer ſcheint damals aus ſeinem Beſitze vertrieben worden zu ſein. Auch bändigte W. den Übermuth der Sieger gegen die Beſiegten, übte durch das ganze Land eine ſcharfe Policei, führte die viel geordnetere normann. Rechtspflege ein und ſetzte die Abgaben bedeutend herab. Freilich bedeckte er auch das Land zur

Sicherung der Eroberung mit Schlöſſern. Auf das Verlangen ſeiner Gemahlin Mathilde unternahm er ſchon im März 1067 eine Reiſe nach der Normandie, auf der ihn viele engl. Große begleiten mußten. Kaum hatte er ſich entfernt, als ſich die Bevölkerung des nördlichen und weſtlichen Englands erhob, die Schlöſſer erſtürmte und die normann. Eindringlinge planvoll auszurotten ſuchte. Der König kehrte im Dec. 1067 zurück und dämpfte den Aufſtand, aber im folgenden Jahre brach eine noch weit gefährlichere Empörung in Northumberland aus. Hier erklärten ſich die engl. Grafen Morcar und Edwin für Edgar Atheling, riſſen die übrigen Großen mit ſich fort und fanden Unterſtützung an den Königen Malcolm von Schottland und Swen Eſtridſon von Dänemark. Letzterer machte ebenfalls Anſprüche auf den engl. Thron und ſchickte ſeinen Bruder Osborne ab, der mit einer großen Flotte an der Humbermündung landete und im Verein mit den Unzufriedenen eine furchtbare Verwüſtung begann. W. ſchloß im Herbſte 1069 einen Vertrag mit Osborne, in dem er den Dänen die ganze Küſte unter der Bedingung preisgab, daß ſie nach Verlauf des Winters abzögen. Hierdurch gelang es ihm, ſeine ganzen Kräfte auf die Unterdrückung der Engländer zu verwenden. Zwar unternahm auch Malcolm von Schottland nach dem Abzuge der Dänen einen Einfall, der mit ſchrecklichen Verheerungen verbunden war; derſelbe mußte aber bald wieder zurückkehren. Um die Northumbrier zu ſtrafen und künftige Einfälle zu verhindern, verwandelte W. das ganze Land zwiſchen dem Humber und Tees in eine Einöde, wobei der eine Theil der Bevölkerung, mehr als 100000 Menſchen, durch Hunger und Seuchen umkam, der andere nach Schottland auswanderte. Außerdem begann W. die ſyſtematiſche Ausrottung der angelſächſ. Adelsfamilien über das ganze Land und die Einführung der mit allen longobard. und fränk. Feinheiten ausgeſtatteten Feudalverfaſſung, wie dieſelbe in der Normandie gebräuchlich war. Die eingedrungenen Normannen wurden dadurch in ihrem neuen Beſitze befeſtigt; die eingeborenen Edeln, die in ihren Gütern geblieben, geriethen hingegen in Abhängigkeit. Dieſe Aufhebung der freien angelſächſ. Grundverfaſſung brachte zwar Alle in die Knechtſchaft des Vaſallenthums, verhinderte aber die Ausbildung einer Territorialhoheit, wie dieſelbe in Deutſchland zur Entwickelung kam. Die Zahl der Ritterlehen, in welche ganz England eingetheilt wurde, belief ſich auf 60215, von denen 28015 der Geiſtlichkeit zufielen. Mit ſo gewaltigen Veränderungen verband W. auch die Einführung der normann.-franz. Sprache in allen Zweigen des öffentlichen Lebens. Wiewol es nicht möglich war, das Angelſächſiſche aus dem Geſchäftsverkehr des Volks ſowie aus den Kirchen und den niedern Gerichten auszurotten, fühlten doch die Eingeborenen die arge Verletzung ihrer Nationalität und verſuchten wiederholt mit Hülfe der Schotten das fremde Joch abzuſchütteln. Im J. 1074 machten ſogar einige normann. Große, die ſich über die Strenge des Königs zu beklagen hatten, mit den Engländern gemeinſchaftliche Sache. W. dämpfte den Aufruhr mit blutiger Härte und eilte dann in die Normandie, wo ſein älteſter Sohn Robert, auf Anſtiften Philipp's I. von Frankreich, die Herrſchaft an ſich zu reißen trachtete. Der Krieg zwiſchen Vater und Sohn dauerte mehre Jahre, bis endlich die Königin 1080 eine Ausſöhnung zu Stande brachte. Da unterdeſſen König Malcolm verheerend in Northumberland eingefallen war, mußte nun Robert einen Rachezug nach Schottland unternehmen. Um dieſe Zeit beſchäftigte ſich W. mit Abfaſſung des berühmten „Doomsday-book“, eines Grund- und Lagerbuches, das noch vorhanden iſt und die wichtigſte Geſchichtsquelle für jene Epoche bildet. Daſſelbe enthält eine genaue Beſchreibung der engl. Grafſchaften, Diſtricte und Lehen, ſowie den Namen, den Hausſtand und die Leiſtungen der Beſitzer und Pächter. Nur Cumberland, Northumberland, Weſtmoreland und Durham fehlen, weil dieſe Grafſchaften verwüſtet und unbebaut lagen. Wie ſehr auch dieſe und andere Einrichtungen von W.'s Genie und Herrſchergröße zeugen, ſo erſcheint doch ſein Verfahren in anderen Dingen höchſt barbariſch und kurzſichtig. Um der Jagdluſt zu fröhnen, ließ er in der Gegend von Wincheſter einen der blühendſten Striche des Landes im Umfange von mehr als 30 M. verwüſten und in Wald verwandeln. Im J. 1083 gab er einen furchtbaren Forſtcodex, in welchem das Betreten der königlichen Wälder mit Todesſtrafe, Augenausſtechen und Entmannung belegt war. Erſt durch die Magna charta (ſ. d.) wurden dieſe Geſetze gemildert und aufgehoben. Schon ſeit 1070 hatte W. der unmäßigen Bereicherung des Klerus Grenzen geſetzt. Gegen das J. 1085 gab er eine Verordnung, welche die Verhandlung geiſtlicher

Sachen vor weltlichen Gerichten, und umgekehrt, ſtreng verbot. Zu gleicher Zeit traf er auch Anſtalten, um ſeinen Feind Philipp I. von Frankreich zu züchtigen. Er ging in die Normandie, ſah ſich aber lange in dem Unternehmen aufgehalten, indem er, von Fettſucht gedrückt, das Bett hüten mußte. Durch die Spöttereien ſeines Gegners erbittert, brach er endlich im Aug. 1087 gegen Paris auf und verwüſtete unterwegs Alles mit Feuer und Schwert. Als er aber in den brennenden Trümmern von Mantes-ſur-Seine, das er erobert hatte, herumritt, that ſein Pferd einen Sprung, der ihm eine ſtarke Verletzung am Unterleibe zuzog. Man brachte ihn nach Rouen zurück, wo er am 9. Sept. 1087 ſtarb. Seine Vaſallen und Diener beraubten den Todten und ließen ihn nackend am Boden liegen. Erſt auf Befehl des Erzbiſchofs wurde er nach einer Reihe ſeltener Schickſale zu Caen beſtattet. W. beſaß nicht nur gewaltige Eigenſchaften des Geiſtes, ſondern auch des Körpers. Seinen Bogen vermochte Niemand als er ſelbſt zu ſpannen. Seiner Anordnung gemäß folgte ihm in der Normandie der älteſte Sohn, Robert; die engl. Krone erbte der zweite, Wilhelm II. (ſ. Großbritannien); der dritte, Heinrich, erhielt die Verlaſſenſchaft ſeiner vier Jahre vorher verſtorbenen Mutter. Vgl. Thierry's geiſtreiche, aber die Sache der Engländer nicht immer unparteiiſch vertheidigende „Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands" (3 Bde., Par. 1825 u. öft.).

Wilhelm III., aus dem Hauſe Oranien, durch die Revolution von 1688 König von England, Schottland und Irland, ſeit 1672 Generalcapitain und Großadmiral der niederländ. Generalſtaaten, ſowie Statthalter der Provinzen Holland und Seeland, war der Sohn Wilhelm's II. von Oranien, der in den Niederlanden dieſelben Würden bekleidete, und der Henriette Maria Stuart, Tochter Karl's I. von England. Er wurde am 14. Nov. 1650 viel zu früh und acht Tage nach dem Tode ſeines Vaters geboren. Alles vereinigte ſich zum Verderben des körperlich ſchwachen Knaben. Cromwell verfolgte ihn als Stuart, Ludwig XIV. nahm ihm mehrmals ſein kleines Fürſtenthum Orange, und ſchon 1661 ſtarb ihm die Mutter. Sein Vater hatte das Generalcapitanat und die Statthalterſchaft in der Familie erblich zu machen geſucht. Allein die demokratiſche Partei, an deren Spitze der Großpenſionair Witt (ſ. d.), ſetzte 1668 den Beſchluß durch, daß kein künftiger Generalcapitain zugleich Statthalter ſein könne, wodurch der Prinz die Ausſicht auf die eine oder andere Würde verlor. Indeſſen überwachten die Generalſtaaten doch ſeine Erziehung und übertrugen dieſelbe ſeiner Großmutter, Emilie von Solms, einer ſtrengen und politiſch gebildeten Frau. Bereits im Alter von 17 Jahren offenbarte W. einen feſten, ernſten, unterrichteten Charakter. Während der Unruhen, die im Mai 1672 die Invaſion Ludwig's XIV. begleiteten, wählten ihn die Staaten Holland und Seeland zum Statthalter und einige Tage ſpäter die Generalſtaaten zum Generalcapitain und Großadmiral der Union. W. ſchwor, die Niederlande zu retten oder in der letzten Schanze zu ſterben, und weckte durch ſein erſtes Auftreten ſchon das Zutrauen der fremden Mächte. Er ließ zum größten Nachtheil des Feindes das Land unter Waſſer ſetzen und ermüdete die franz. Generale, die größten Krieger ihrer Zeit, durch geſchickte Bewegungen. Nachdem ſich 1673 der Kaiſer und Spanien gegen Frankreich erklärt, und England 1674 einen Separatfrieden geſchloſſen, übernahm er den Oberbefehl über das nur 60000 M. ſtarke Bundesheer und hielt am 11. Aug. 1674 gegen Condé die zwölfſtündige Schlacht bei Senef aus. Die Geringfügigkeit ſeiner Streitmittel und die wankelmüthige Politik der Verbündeten hinderten ihn jedoch von einem Feldzuge zum andern, große Schläge zu verſuchen. Im J. 1676 wurde er am 11. Apr. bei Mont-Caſſel geſchlagen und mußte mit Verluſten die Belagerungen von Maſtricht, Saint-Omer und Charleroi aufheben. Da Ludwig XIV. auf dem Congreſſe zu Nymwegen ungeheure Foderungen erhob, ſuchte W. England an ſeine Perſon und das niederländ. Intereſſe zu ketten. Im Herbſte 1677 reiſte er nach London und vermählte ſich hier mit ſeiner Couſine Maria, der älteſten Tochter des Herzogs von York, des ſpätern Jakob II. Als er aber die Bereitwilligkeit der Generalſtaaten zum Abſchluß eines Separatfriedens vernahm, griff er voll Zorn die Franzoſen nochmals am 14. Aug. 1678 bei Mons an, mußte jedoch am nächſten Tage, auf die Nachricht von dem Friedensſchluſſe, die errungenen Vortheile aufgeben. Über die Räubereien empört, die Ludwig XIV. unter dem Namen von Reunionen im Frieden verübte, brachte er am 10. Oct. 1681 den Aſſociationsvertrag zwiſchen den Generalſtaaten und Schweden zu

Stande, der im Febr. 1683 durch des Kaiſers und Spaniens Beitritt in ein Schutzbündniß gegen Frankreich verwandelt wurde.

Während W. raſtlos ſeinen Todfeind, den König von Frankreich, bewachte, beſchäftigte ſich ſein eigener, weitgreifender, aber mit Geduld und Klugheit gepaarter Ehrgeiz mit großen Entwürfen. Bereits nach der Thronbeſteigung ſeines Schwiegervaters, Jakob's II. (ſ. d.) von England, war er, als der Gemahl der präſumtiven Thronerbin, dem kirchlichen und politiſchen Despotismus deſſelben wiederholt entgegengetreten. Als Jakob offen die Einführung des Katholicismus betrieb, ſchützte er die verfolgten Proteſtanten und warnte den engl. Hof vor Gewaltſtreichen. Nach der Geburt des Prinzen von Wales, den die Proteſtanten mit Recht oder Unrecht für ein untergeſchobenes Kind hielten, vereinigten ſich die Whigs und die Tories, die Biſchöflichen und die Presbyterianer und baten W. um eine bewaffnete Einmiſchung. Sein Beſchluß, ſich als Beſchützer des Proteſtantismus und des Rechts ſeiner Gemahlin zu erheben, wurde endlich gefaßt; wohl kaum mochte er hierbei an die Eroberung des engl. Throns für ſeine Perſon denken. Im Sommer 1688, als die Spaltung zwiſchen König und Volk in England aufs Höchſte geſtiegen, nahm W., von engl. Großen und den Generalſtaaten unterſtützt, bedeutende Rüſtungen vor, bei welchen ihm die europ. Weltlage zum Vorwand diente. Nachdem die Vorbereitungen getroffen, ließ er in England ein Manifeſt verbreiten, indem er die Bedrückungen und Rechtsverletzungen Jakob's aufzählte, den Prinzen von Wales für untergeſchoben erklärte und als Gemahl der Thronerbin ſeine bevorſtehende Ankunft in England zur Herſtellung der kirchlichen und politiſchen Freiheit verkündigte. Bald darauf landete er am 5. Nov. 1688 mit 50 Kriegsſchiffen und 14000 M. zu Torbay, marſchirte ſogleich auf Exeter und fand, nachdem die erſte Furcht überwunden, von Hohen und Niedern den größten Zulauf. Auch die einzelnen, von Jakob abgeſchickten Truppencorps, der Prinz von Dänemark und deſſen Gemahlin Anna, die zweite Tochter des Königs, erklärten ſich für ihn. Während W. langſam auf die Hauptſtadt vorrückte, erleichterte ihm Jakob den Sieg, indem derſelbe auf Andringen ſeiner katholiſchen Räthe nach Frankreich entfloh. Unter dem Jubel des Volks und ohne Schwertſtreich nahm W. endlich am 18. Dec. 1688 von London Beſitz, wo ihm die in Eile verſammelten Peers die proviſoriſche Regentſchaft übertrugen.

In dieſer Eigenſchaft berief er, da er vom Rechte der Eroberung keinen Gebrauch machen wollte, das Parlament unter dem Namen einer Convention, das am 22. Jan. 1689 die Sitzung eröffnete. Das Unterhaus war ſogleich entſchloſſen, ihm den Thron zuzuſprechen, aber das Oberhaus erhob mancherlei Bedenken und zog die Sache hinaus. W. ſtand jetzt der Krone ſo nahe und hatte das Schickſal des Landes ſo entſchieden auf ſeine Schultern genommen, daß es thöricht geweſen, hätte er nicht zugreifen wollen. Er erklärte dem Parlament, daß es in ſeinen Entſchließungen zwar frei wäre, daß er ſich aber nicht mit der Rolle eines Regenten begnügen, ſondern nach den Niederlanden zurückgehen würde, wenn man ſeiner Gemahlin allein die Krone zuſpräche. In der Lage, in der ſich England befand, mußte dieſer Ausſpruch wirken. Schon am 13. Febr. 1689 übertrug das Parlament ihm und ſeiner Gemahlin die brit. Krone mit der Beſtimmung, daß er allein die Geſchäfte beſorgen, und daß nach Beider kinderloſem Tode die Prinzeſſin Anna den Thron erben ſollte. Zugleich legte ihm das Parlament die berühmte Erklärung der Rechte („Declaration of rights"), eine Art Capitulation, vor, in welcher die alten Nationalfreiheiten in zeitgemäßer Form zuſammengefaßt waren. Die vom letzten Könige angemaßte dispenſirende Gewalt, die Errichtung eines oberſten geiſtlichen Gerichtshofes, die eigenmächtige Erhebung der Abgaben, die Beſtrafung Derer, welche dem Könige Bittſchriften überreichten, und die Unterhaltung einer vom Parlament nicht bewilligten Armee in Friedenszeiten wurden durch dieſes Document als dem Geſetze zuwider erklärt. Auch wurde die Krone darin verpflichtet, die Wahlen und Debatten des Parlaments nicht zu beeinträchtigen, die Unterſuchung über die im Parlament gefallenen Äußerungen den Häuſern ſelbſt zu überlaſſen, die Geſchworenengerichte ohne Parteilichkeit zuſammenzuſetzen, bei Hochverrathsproceſſen die Geſchworenen aus den Gemeinheiten zu wählen, keine Confiscationen und Wiederverleihungen von Gütern vor der richterlichen Verurtheilung vorzunehmen u. ſ. w. W. unterzeichnete ohne Zögern dieſen neuen Grundvertrag, der als die Baſis des brit. Staatsrechts betrachtet wird. Auch die ſchot. Na-

tionalconvention ſprach ihm am 11. Apr. 1689, am Tage, wo er zu Weſtminſter gekrönt wurde, den Thron zu; nur mußte er dagegen in die Abſchaffung des Episkopats und des Suprematseids (ſ. d.) willigen. Obſchon die Begünſtigung, welche W. ausſchließend den Whigs erzeigte, viel Misvergnügte erweckte, gab doch das Parlament ſeine Zuſtimmung zu einer Toleranzacte, die den kirchlichen Verfolgungen ein Ende machte. Ferner trennte man vom Staatshaushalt die Civilliſte und ſetzte dieſelbe auf 600000, ſeit 1698 jedoch auf 700000 Pf. Sterl. feſt. Leicht erlangte W. die Beiſtimmung der Häuſer zur Theilnahme am Kriege gegen Frankreich und zu einem engen Bündniſſe mit den Generalſtaaten. Ehe er jedoch den Krieg erklären konnte, landete Jakob II. mit franz. Hülfe auf Irland (ſ. d.) und unterwarf ſich die ganze Inſel. W. brachte mit der Bezwingung Irlands mehre Jahre zu und vermochte erſt ſeit 1691 ſeine Kräfte ungetheilt dem europ. Kriege zu widmen. Bereits am 20. Dec. 1689 war er der Allianz des Kaiſers mit den Generalſtaaten beigetreten. Im Febr. 1691 ging er mit einem Heere von 45000 M. nach den Niederlanden, war aber als Feldherr weder in dieſem noch in den folgenden Feldzügen glücklich. Während die brit. Flotte zur See ſiegte, wurde er am 3. Aug. 1691 bei Steenkerken geſchlagen. Nachdem eine Expedition Jakob's II. auf die engl. Küſte, im Mai 1692, geſcheitert, vereinigte ſich derſelbe mit dem franz. Hofe zu einem Anſchlage auf W.'s Leben, der jedoch ebenfalls mislang. Im Juli 1693 eroberte W. die franz. Linien zwiſchen Schelde und Leye, erlitt aber am 29. Juli die Niederlage bei Neerwinden. Um das Unglück der Engländer zur See zu rächen, verwüſtete er 1694 die franz. Küſten; auch eroberte er 1695 Namur. Ludwig XIV. rüſtete für den Feldzug von 1696 zu einer neuen Landung auf England, und zugleich ſollte ein abermaliger Mordverſuch auf ſeinen Gegner die Allianz der Mächte ſprengen. Wiewol beide Anſchläge gänzlich ſcheiterten, ſteigerten ſie doch den Haß W.'s gegen ſeinen Feind, ſodaß ein Friede unmöglich ſchien. Deſſenungeachtet mußte ſich W. bei ſeiner ſchwierigen Stellung zur Nation und den großen Verluſten des brit. Handels zur See zum Frieden entſchließen. Derſelbe wurde im Sept. 1697 zu Ryswijk unterzeichnet und war inſofern für W. ſiegreich, als Ludwig XIV. die neue Regierung Englands anerkannte.

Das froſtige und verſchloſſene Weſen W.'s, ſein zurückgezogenes Leben in Hamptoncourt und Kenſington, wo Niemand leicht Zutritt erhielt, ſein geringer Eifer für die Hochkirche und die Geiſtlichkeit, ſeine Parteilichkeit für die Whigs hatten ihm bereits in den erſten Regierungsjahren die Neigung der Engländer entzogen. Dagegen erfüllten ihn die Zänkereien der Whigs und Tories im Parlament und die Angriffe, die dabei auf ſeine Perſon fielen, mit ſolchem Widerwillen, daß man ihn nur mit Mühe von der Niederlegung der Krone und der Rückkehr zu ſeinen geliebten Niederländern abhalten konnte. Die Härte, die er 1692 gegen die Jakobiten (ſ. d.) und die Clane im ſchot. Hochlande übte, entzogen ihm vollends die Herzen. Da auch er durch Geld und Ämter auf die Abſtimmung im Parlament zu wirken ſuchte, trugen beide Häuſer 1693 auf eine dreijährige Parlamentsdauer (ſ. Septennalität) an, welche Acte er mit großem Widerwillen erſt im nächſten Jahre beſtätigte. Am 28. Dec. 1694 ſtarb ſeine Gemahlin im Alter von 33 Jahren an den Kinderblattern, womit ihm nun die Krone allein zufiel. In demſelben Jahre beſtätigte er die Errichtung der Bank zu London und in den folgenden Sitzungen trug er weſentlich zur Regulirung der brit. Staatsſchuld bei. Nach dem Frieden zu Ryswijk ſetzte das Parlament 1697 gegen ſeinen Willen das Heer in Friedenszeiten auf 10000 M. herab und zwang ihn auch, ſeine holländ. Garde zu entlaſſen. Dieſe harte Niederlage erbitterte ihn um ſo mehr, als er dadurch im Angeſicht eines neuen Kriegs wegen der ſpan. Erbfolge wehrlos gemacht wurde. Ludwig XIV. benutzte ſogleich die Stimmung und die Verlegenheit ſeines Gegners und verwickelte ihn ſammt den Generalſtaaten in die geheimen Entwürfe, welche die Theilung der ſpan. Monarchie bezweckten. Je mehr ihn dieſe Schritte der harten Beurtheilung des Kaiſers und des Parlaments ausſetzten, deſto größer war ſein Verdruß, als er ſich nach Karl's II. von Spanien Tode von ſeinem Erbfeinde Ludwig betrogen ſah. Mit Mühe bewog er 1701 das zum Theil von Ludwig XIV. corrumpirte Parlament zur Abſendung eines Schutzcorps von 10000 M. in die Niederlande. Nachdem er in derſelben Sitzung am 22. Juni 1701, in Folge des Ablebens des einzigen Sohnes der Prinzeſſin Anna, die berühmte proteſtantiſche

Succeſſionsacte (ſ. Stuart und Georg I.) durchgeſetzt, ſchloß er am 7. Sept. im Haag die Allianz zwiſchen dem Kaiſer und den Seemächten. Dennoch würde er kaum das Parlament zum Kriege haben fortreißen können, hätte nicht Ludwig XIV. die engl. Nation verletzt, indem derſelbe nach Jakob's II. Tode deſſen Sohn als König von England anerkannte. Das neue Parlament, das im Jan. 1702 zuſammentrat, erklärte dieſes Verfahren als Friedensbruch und bewilligte W. ſogleich ein Heer von 45000 M. W. ſollte indeſſen den heißerſehnten Kampf ſeiner Nachfolgerin auf dem brit. Throne, der Königin Anna (ſ. d.), überlaſſen. Schon lange den Tod im Herzen tragend, brach er auf einem Ritt nach Hamptoncourt das rechte Schlüſſelbein, was ein heftiges Wundfieber und am 19. März 1702 ſeinen Tod zur Folge hatte. Großbritannien (ſ. d.) hat ihm unermeßlich viel, es hat ihm die Feſtſtellung ſeiner kirchlichen und politiſchen Freiheit, überhaupt die Begründung ſeines modernen Staatslebens zu verdanken. Für Wiſſenſchaften und Künſte war ſein kaltes Gemüth unempfänglich. Nur die Muſik ſchloß zuweilen ſeinen theilnahmloſen Charakter auf, und nur am Tage der Schlacht erglänzte ſein ſonſt unbelebtes Auge in leidenſchaftlicher Aufregung. Seine zahlreichen Beſitzungen in Deutſchland und den Niederlanden verurſachten den langen Oraniſchen Erbfolgeſtreit. (S. Oranien.)

Wilhelm IV. (Heinrich), König von Großbritannien und Irland und von Hannover, der dritte Sohn Georg's III. (ſ. d.), wurde am 21. Aug. 1765 geboren. Er verrieth zeitig eine kräftige Conſtitution und Offenheit und Derbheit des Charakters, weshalb man ihn 1778 als Seecadet in die brit. Marine einſtellte. Der Prinz war ganz dem gewöhnlichen Dienſte und der allgemeinen Disciplin unterworfen, wohnte 1780 dem Gefecht gegen den ſpan. Admiral Langara, dann der Eroberung des franz. Schiffes Proteus, 1781 der gefahrvollen Verproviantirung von Gibraltar bei und beſuchte in den folgenden Jahren die weſtind. Gewäſſer. Nach der geſetzmäßigen Prüfung kam er 1785 als Lieutenant auf die Fregatte Hebe, und 1786 übernahm er auf der Station der Inſeln unter dem Winde das Commando der Fregatte Pegaſus. Bei der Rückkehr nach England erhielt der Prinz 1788 den Titel eines Herzogs von Clarence und St.-Andrews, ſowie eines Grafen von Munſter in Irland. Als im folgenden Jahre ein Krieg mit Spanien drohte, wurde er mit dem Range als Capitain Befehlshaber eines Schiffes von 74 Kanonen und am 3. Dec. Contreadmiral. Wiewol er von Stufe zu Stufe ſtieg, durfte er ſich doch ſeitdem nicht mehr an kriegeriſchen Unternehmungen betheiligen. Gegen das J. 1790 trat der Herzog von Clarence in ein Verhältniß mit der liebenswürdigen Schauſpielerin Dora Jordans, die ihm im Laufe von 20 Jahren zehn Kinder gebar. Von der königlichen Familie gedrängt und in der Hoffnung, ſeine geringe Apanage durch eine legitime Ehe vermehrt zu ſehen, verließ er 1811 die ſehr brave Mutter ſeiner Kinder. Dora Jordans kehrte gebrochenen Herzens auf die Bühne zurück, mußte aber 1815, in Folge einer geleiſteten Bürgſchaft bedrängt, nach Frankreich fliehen, wo ſie einige Monate ſpäter in großer Dürftigkeit zu Saint-Cloud ſtarb. Der Herzog verheirathete ſich hierauf am 11. Juli 1818 mit Adelheid, der Tochter des Herzogs von Sachſen-Meiningen. Wiewol das Parlament ſeine Einkünfte um 5000 Pf. Sterl. vermehrte, reichten dieſelben doch nicht für einen Hofhalt in England hin. Er lebte deshalb bald in Hannover bald in Meiningen, bis er 1819 auf ſeinen Landſitz Buſhy-Park bei London zurückkehrte. Im J. 1821 gebar ihm ſeine Gemahlin eine Tochter, die aber ſchon nach drei Monaten ſtarb. Nach dem Tode ſeines Bruders, des Herzogs von York (ſ. d.), erhielt er 1827 die nächſten Anſprüche auf den brit. und auf den hannov. Thron und zugleich vom Parlament eine Erhöhung ſeiner Apanage auf 40000 Pf. St.; auch wurde er durch Canning's Einfluß zum Großadmiral des Reichs ernannt. In dieſer Eigenſchaft gab er dem Admiral Codrington (ſ. d.) eine geheime Inſtruction, die gegen den eigentlichen Willen der Miniſter am 20. Aug. 1827 die Schlacht von Navarin (ſ. d.) herbeiführte. Wiewol er ſein Amt mit Eifer und Redlichkeit verſah, gerieth er doch als freiſinniger, den Whigs zugeneigter Charakter bald in Zwieſpalt mit dem Toryminiſterium Wellington, ſodaß er im Aug. 1828 ſeine Entlaſſung nahm. Im J. 1829 erklärte er ſich im Oberhauſe förmlich für die Katholikenemancipation. Als ihm mit dem Tode ſeines Bruders, Georg's IV., am 26. Juni 1830, der Thron zufiel, wendeten ſich ihm die Herzen der Vielen zu, die in der Starrheit und Liebloſigkeit des bisherigen Regiments den Ruin der brit. Größe erblickten. Die tiefe

Aufregung des Volks durch Verwerfung der von Ruſſel vorgeſchlagenen Parlamentsreform, ſowie durch die Juliereigniſſe in Frankreich, machte die erſten Schritte W.'s gefahrvoll und beſtimmte ihn für Beibehaltung der Tories. Als indeſſen der König bei Eröffnung des Parlaments im Nov. 1830 die Abneigung der Nation gegen die Tories erfuhr, berief er ohne Zögern die Whigs unter Grey ans Staatsruder. Die neue Verwaltung ſetzte endlich nach langen Kämpfen im Juni 1832 die Parlamentsreform (ſ. Reformbill) durch, eine Maßregel, die mit Recht als die denkwürdigſte und folgenreichſte in der neuern Geſchichte Großbritanniens betrachtet wird. Die Beſorgniß, eine liberale Behandlung der irländ. Fragen möchte den Proteſtantismus gefährden, bewog den etwas leichtgläubigen König im Nov. 1834 zur plötzlichen Entlaſſung der Whigs. Er übertrug den Tories unter Peel und Wellington abermals die Regierung, mußte jedoch ſchon im Apr. 1835 in Folge der Parlamentsverhandlungen die Whigs unter Melbourne wieder zurückrufen. Die Durchführung des engl. Städtegeſetzes, die heftigen Kämpfe um die iriſche Kirchen-, Zehnten- und Städtebill, die Verwickelungen in Canada endlich machten auch dieſe letzten Jahre W.'s zu einer ebenſo bedeutungsvollen als bewegten Regierungsepoche. Die auswärtige Politik concentrirte ſich während ſeiner Regierung in den Angelegenheiten der pyrenäiſchen Halbinſel. Zu dieſem Zwecke fand eine innigere Verbindung mit dem Nebenbuhler der brit. Macht, mit Frankreich, und 1834 der Abſchluß der Quadrupleallianz (ſ. d.) ſtatt. Der Wunſch W.'s, in der oriental. Frage entſchiedener den Eroberungsgelüſten Rußlands (ſ. Urquhart) entgegenzutreten, ſcheiterte an den politiſchen Anſichten, welche das Cabinet und das Parlament verfolgten. W. ſtarb an der Bruſtwaſſerſucht in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1837. Ihm voraus ſtieg ſeine älteſte und liebſte Tochter, die Lady Deliſle Dudley, ins Grab. Für die übrigen mit Dora Jordans erzeugten Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, hatte er nach ſeiner Thronbeſteigung beſtens geſorgt. Der älteſte Sohn erhielt 1831 den Titel eines Grafen von Munſter. W. beſaß zwar keinen glänzenden Geiſt, aber einen einfachen, redlichen und menſchenfreundlichen Charakter, der immer an den biedern Seemann erinnerte. Den Thron von Großbritannien erbte ſeine Nichte Victoria (ſ. d.), die Tochter ſeines nächſten, aber verſtorbenen Bruders, des Herzogs von Kent. Auf dem Throne von Hannover (ſ. d.), dem er ſeit 1831 eine den Zeitbedürfniſſen angemeſſene Verfaſſung und Landesverwaltung gab, folgte ihm ſein Bruder Ernſt Auguſt (ſ. d.), der fünfte Sohn Georg's III.

Wilhelm I., der Jüngere, Graf von Naſſau, Prinz von Oranien, der Gründer der niederländ. Unabhängigkeit, geb. am 16. Apr. 1533 auf dem Schloſſe Dillenburg in der Grafſchaft Naſſau, war der älteſte Sohn des Grafen Wilhelm des Ältern von Naſſau und deſſen zweiter Gemahlin Juliane von Stolberg. Er kam zeitig als Page an den Hof Kaiſer Karl's V., wurde von deſſen Schweſter Maria im Katholicismus erzogen und erbte 1544 von ſeinem kinderloſen Vetter, Renatus von Naſſau, das Fürſtenthum Oranien (ſ. d.). Durch ſeine Fähigkeiten und Beſcheidenheit gewann er die Gunſt des Kaiſers, der mit ihm die wichtigſten Angelegenheiten berieth und ihm oft bedeutende Aufträge anvertraute. Schon im Alter von 22 Jahren erhielt er in Abweſenheit Philibert's von Savoyen den Oberbefehl in den Niederlanden und die Statthalterſchaft in Holland, Seeland und Utrecht. Karl V. empfahl ihn auch ſeinem Nachfolger Philipp II. Die eiferſüchtigen Spanier ſuchten jedoch W.'s Treue bei Philipp verdächtig zu machen, ſodaß ihn derſelbe für den Anſtifter der niederländ. Unruhen hielt und ihm die verſprochene Oberſtatthalterwürde nicht ertheilte. Die despotiſche Regierung des Cardinals Granvella (ſ. d.), der die Generalſtatthalterin Margarethe von Parma (ſ. d.) zur Einführung der Inquiſition in den Niederlanden und andern harten und geſetzwidrigen Handlungen verleitete, bewog endlich W. und die Grafen Egmond (ſ. d.) und Hoorn (ſ. d.), dem Könige ſchriftliche Vorſtellungen zu machen und um die Abberufung Granvella's zu bitten. Philipp rief zwar den verhaßten Miniſter zurück, ſah aber den Schritt als Majeſtätsverbrechen an und ſchickte dafür den Herzog von Alba (ſ. d.) mit ſpan. und ital. Truppen in die Niederlande. Da W. die Abſichten des Hofs durchſchaute, wollte er jetzt ſeine Gouvernements niederlegen; allein die Statthalterin nahm dies nicht an, ſondern foderte von ihm einen neuen Treueid und die Entfernung ſeines Bruders Ludwig. Statt deſſen wendeten ſich W., Egmond und Hoorn mit dem Geſuch um freie Religionsduldung an den

König. Als hierauf 1566 Geuſen (ſ. d.) mit ihren Vorſtellungen von der Statthalterin in ſchimpflicher Weiſe zurückgewieſen wurden, ſo veranſtaltete W. mit Egmond, Hoorn, ſeinem Bruder Ludwig und andern angeſehenen Männern zu Dendermonde eine Zuſammenkunft, in welcher die Mittel zur Abwehr der Unterdrückung berathen wurden. Die Meiſten riethen zum Kriege und gingen ins Ausland; nur Egmond rieth zur gütlichen Ausgleichung und blieb ungeachtet der Vorſtellungen, die man ihm machte, in den Niederlanden. Während ſich W. mit ſeiner Familie nach Dillenburg zurückzog, rückte Alba in den Niederlanden ein und begann ſein Werk damit, daß er Egmond, Hoorn und 18 Angeſehene vom Adel einziehen und im Juni 1568 zu Brüſſel hinrichten ließ. Die Geflohenen, darunter W. und deſſen Bruder Ludwig, wurden zugleich vor den ſogenannten Blutrath geladen und, als ſie nicht erſchienen und gegen das geſetzloſe Verfahren proteſtirten, geächtet. W.'s 13jährigen Sohn, Philipp Wilhelm, der zu Löwen ſtudirte, nahm Alba gefangen und ſchickte ihn als Geiſel nach Spanien. W. bekannte ſich nun öffentlich zum proteſtantiſchen Glauben und bereitete ſich, von mehren proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands reichlich unterſtützt, zum Kampfe vor. Seine Brüder Ludwig und Adolf drangen an der Spitze eines Heeres in Friesland ein und ſchlugen den ſpan. General Johann von Ligne zu Heiligerlee in Gröningen, wobei Adolf blieb. Ludwig beſaß jedoch zu wenig Geld, um ſeine Streitmacht unter den Waffen zu erhalten, und wurde darum am 21. Juli 1568 bei Jemmingen von Alba beſiegt. W. warb hierauf ein neues Heer von 24000 Deutſchen und 4000 Franzoſen, erklärte, daß die Errichtung des Blutraths (Conseil des troubles) in Brüſſel die Urſache ſeiner Erhebung wäre, und rückte mit großer Geſchicklichkeit über den Rhein und die Maas. Er drang in Brabant ein und ſchlug eine Abtheilung der ſpan. Armee, vermochte aber weder Alba zu einer entſcheidenden Schlacht, noch das von den Grauſamkeiten der Spanier eingeſchüchterte Volk zum allgemeinen Aufſtande zu bewegen; da er auch diesmal keine Mittel zu einem langen Kriege beſaß, ſo entließ er die Truppen. Die unbefriedigten Soldaten bedrohten ſogar ſein eigenes Leben, und er verkaufte ſein Heergeräth und Silberzeug und verpfändete das Fürſtenthum Oranien, um die Söldner zu bezahlen. Mit 1200 Reitern, die ihm blieben, ſchloß er ſich ſodann dem Zuge des Herzogs von Zweibrücken gegen die katholiſche Partei in Frankreich an. W. zeichnete ſich bei Eroberung von Lacharité und mehren andern Gelegenheiten aus und befehligte in der Schlacht von Roche la Ville das Haupttreffen. Nach dem unglücklichen Ende dieſes Feldzugs kehrte er machtlos, aber ungebrochenen Muths in ſein Herzogthum Naſſau zurück. Der franz. Admiral Coligny hatte ihm gerathen, gegen die Spanier Kaper auszurüſten und ſich vorzüglich in Holland und Seeland feſtzuſetzen, welchen Vorſchlag er nun auch mit dem größten Erfolg ausführte. Schon 1572 bemächtigten ſich die Meergeuſen, wie man dieſe Kaperer nannte, der Stadt und des Hafens Briel auf der Inſel Voorne und eroberten auch Vlieſſingen. Da ſich Alba's blutige Tyrannei immer mehr ſteigerte, und das Volk bei der ſpan. Finanznoth beſonders durch Abgaben und Erpreſſungen in Verzweiflung geſetzt wurde, erhoben ſich endlich für W. mehre Städte in Holland, Seeland, Oberyſſel und Geldern. W. hatte unterdeſſen ein neues Heer von 17000 M. verſammelt und fiel in Brabant ein, um zunächſt ſeinen zu Bergen in Hennegau von Alba belagerten Bruder Ludwig frei zu machen. Allein die franz. Hülfstruppen, die Coligny ſchickte, wurden geſchlagen, und er ſelbſt konnte Alba, der ſich in einem verſchanzten Lager hielt, durchaus nicht zu einer Feldſchlacht bringen. Mit großem Verluſte mußte er ſich darum nach dem Rhein zurückwenden und ſeine Truppen zu Orſoy entlaſſen. Nur durch die Wachſamkeit eines Hündchens, das ſich in ſeinem Zelte befand, entrann er der Gefahr, bei einem nächtlichen Überfall der Spanier aufgehoben zu werden. Er wendete ſich nun nach Utrecht und Seeland und ließ ſich hier von den Meergeuſen zum Admiral ernennen. Im J. 1574 übertrugen ihm die Staaten von Holland auf die Dauer des Kriegs gegen Spanien die Ausübung der Souverainetät, welchem Beiſpiele auch Seeland, Geldern und Oberyſſel folgten. Dieſe Machtverleihung war und blieb jedoch rein perſönlich und wurde ſogar von vielen Städten als gänzlicher Abfall vom Könige nicht anerkannt. W. verdiente dieſes Zutrauen und ein ſolches Zeichen der Erkenntlichkeit. Bereits 1573 hatte er zu Vlieſſingen eine Flotte von 150 Segeln hergeſtellt, die den Spaniern unausgeſetzt überlegen blieb und große Nachtheile verurſachte. Während Alba Bergen und mehre andere Plätze überwältigte, eroberte W. Gertruydenburg

und Middelburg, die Hauptſtadt von Seeland. Ludwig von Zuñiga, der 1573 dem Herzog Alba im Commando folgte, ſchlug jedoch am 14. Apr. 1574 die Brüder W.'s, Ludwig und Heinrich von Naſſau, auf der Mookerhaide, wobei beide Prinzen fielen. Nur eine Meuterei der deutſchen Truppen, die ihren Sold nicht ausgezahlt erhalten konnten, war die Urſache dieſer Niederlage. W. hingegen entſetzte Leyden, indem er die Dämme durchſtechen ließ. Nach Zuñiga's Tode verübten die ſpan. Truppen zu Antwerpen und allerwärts ſo furchtbare Frevel, daß ſich, mit Ausnahme Luxemburgs, 1576 ſämmtliche niederländ. Provinzen zur Vertreibung der fremden Soldateska und zur Vertheidigung der Glaubensfreiheit vereinigten. Die Milde, mit der aber der als ſpan. Statthalter eintreffende Don Juan d'Auſtria (ſ. d.) auftrat, hatte das Friedensedict von 1577 und die Trennung des Bundes zur Folge, wiewol W. nichts unverſucht ließ, eine Einigung mit dem ſchlauen ſpan. Hofe zu hindern. Als auch Don Juan ſehr bald gegen das Edict handelte, wurde W. von den Ständen von Antwerpen zu Hülfe gerufen und unter dem Jubel des Volks von einem Theil der Stände zu Brüſſel zum Statthalter erwählt. W. mochte jedoch den Neid der Großen nicht erregen und ſetzte an ſeiner Stelle die Wahl des Erzherzogs Matthias von Öſtreich zum Generalſtatthalter durch, während er wie zuvor die Leitung aller Staatsſachen behielt. Als der Sieg der Spanier bei Gemblours, am 31. Jan. 1578, und das höchſt kluge Benehmen des nach Don Juan's Tode mit der Statthalterwürde bekleideten Aleſſ. Farneſe (ſ. d.) von Parma der ſpan. Herrſchaft aufs neue Vorſchub leiſteten, ſchloß W. am 23. Jan. 1579 zwiſchen den fünf nördlichen Provinzen, Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Friesland, die berühmte Union zu Utrecht, der ſpäter auch Overyſſel und Gröningen beitraten, und durch welche der Grund zur Republik der Vereinigten Niederlande gelegt wurde. Nach den erfolgloſen Friedensunterhandlungen zu Köln trugen die niederländ. Stände 1580, auf W.'s Vorſchlag, dem Herzog Franz von Anjou, dem Bruder König Heinrich's III. von Frankreich, das Protectorat der Niederlande an und kündigten zugleich am 26. Juli 1581 dem Könige Philipp, als einem Tyrannen, den Gehorſam auf. Philipp II. veröffentlichte hierauf ein Manifeſt, in welchem er den Prinzen von Oranien unter den ärgſten Schimpfnamen für vogelfrei erklärte und auf ſeinen Kopf einen Preis von 250000 Thlr. ſetzte. W. antwortete in gleichem Tone, warf dem Könige Mord, Wolluſt und den Tod ſeines Sohnes Don Carlos und ſeiner Gemahlin Eliſabeth vor und erhielt von den Ständen zur Sicherſtellung eine Leibwache. Während die Stände im Sommer des J. 1581 die Übertragung der Staatsgewalt an W. erneuerten, erſchien der Protector Herzog von Anjou mit einem franz. Corps. Oranien unterſtützte anfangs die Stellung Anjou's mit Aufrichtigkeit. Als er ſich aber von demſelben als Nebenbuhler angefeindet ſah und deſſen leichtſinnige Plane gegen Freiheit und Verfaſſung der niederländ. Staaten bemerkte, trat er ihm entgegen. Schon im Jan. 1583 mußte Anjou, nach einem mislungenen Anſchlag auf die Städte Brügge und Antwerpen, nach Frankreich zurückkehren. W. übernahm hiermit wieder die ungetheilte Obergewalt, erfuhr aber ebenfalls von verſchiedenen Seiten Anfeindung. Die Großen beneideten ſein Anſehen und warfen ihm ſeine Anhänglichkeit an Frankreich vor; die katholiſchen Wallonen nahmen Ärgerniß an dem Proteſtanten. Um ſich gegen die Anſchläge der katholiſch-ſpan. Partei ſicher zu ſtellen, zog er ſich nach Delft zurück, wo er indeſſen bald ſeinen Untergang finden ſollte. Ein Burgunder, Balthaſar Gerard, ein fanatiſcher Katholik, faßte den Plan, Oranien zu ermorden, und wußte ſich bei ihm einzuſchleichen, indem er ſich für einen frommen und verfolgten Proteſtanten ausgab. Als ſich W. am 10. Juli 1584 im Schloſſe zu Delft von der Tafel erhob, um in ein anderes Zimmer zu gehen, näherte ſich ihm Gerard und ſtreckte ihn durch einen Piſtolenſchuß zur Erde. W. ſtarb im Beiſein ſeiner Gattin und ſeiner Schweſter, der Gräfin von Schwarzburg, mit dem Ausrufe: „Mein Gott, hab' Erbarmen mit mir und deinem armen Volke." Gerard, ein Jüngling von 22 Jahren, bekannte, daß ihn ein Franciscaner von Tournay und ein Jeſuit von Trier durch das Verſprechen der Seligkeit zur That bewogen; daß er ſein Vorhaben dem Herzog von Parma entdeckt und dieſer ihn zur nähern Verabredung an den Staatsrath d'Aſſonville gewieſen hätte. W. beſaß eine wohlgebildete Geſtalt und die Kunſt, die Menſchen zu gewinnen. Das Feuer ſeiner Rede überwältigte die Gemüther. Ein durchdringender Verſtand, ein unerſchütterlicher Charakter und eine unbeſiegbare Schweigſamkeit in wichtigen Dingen machten ihn zu einem großen Staatsmann

In ſeiner Politik trieb ihn weniger der Ehrgeiz, als Haß gegen die Tyrannei und Liebe zu den Niederländern. Im Privatleben zeigte er ſich prächtig, liebenswürdig und äußerſt freigebig. W. war viermal verheirathet: 1) mit Anna von Egmond, geſt. 1558, der Tochter des Grafen Max von Buren, die ihm eine Tochter und den Sohn Philipp Wilhelm, Prinzen von Oranien, gebar, der als Jüngling ſtarb; 2) mit Anna, des Kurfürſten Moritz von Sachſen Tochter, geſt. 1577, von der er ſich aber 1575 ſchied; die Kinder dieſer Ehe waren mehre Töchter und der Prinz Moritz (ſ. d.) von Oranien, der als großer Krieger und Staatsmann des Vaters Rolle in den Niederlanden fortführte; 3) mit Charlotte von Bourbon, geſt. 1582, des Herzogs Ludwig II. von Montpenſier Tochter, die ihm ſechs Töchter gebar; 4) mit Louiſe, der Tochter des berühmten Admirals Coligny, geſt. 1620, aus welcher Ehe Heinrich Friedrich von Naſſau, Prinz von Oranien, hervorging, der dem Bruder Moritz als Statthalter in den Niederlanden folgte.

Wilhelm I. (Friedrich), König der Niederlande, 1815—40, Großherzog von Luxemburg, Herzog von Limburg und Prinz von Oranien-Naſſau, wurde im Haag am 24. Aug. 1772 als Erbprinz geboren. Sein Vater, Wilhelm V., Fürſt von Oranien-Naſſau, Erbſtatthalter der Niederlande, ſtammte von Johann dem Ältern von Naſſau-Dillingen, dem Bruder Wilhelm's I. (ſ. d.) von Oranien, ab und ſtarb zu Braunſchweig am 9. Apr. 1806. Sein Großvater, Wilhelm IV., geb. 1751, der erſte Erbſtatthalter der Niederlande ſeit 1748, hatte die vier Landestheile der Naſſau-Ottoniſchen Linie, Siegen, Dillenburg, Dietz und Hadamar, wieder zuſammen an ſeine, die Linie Naſſau-Dietz oder Oranien, gebracht. Seine Bildung verdankte der Prinz ſeiner Mutter, Friederike Sophie Wilhelmine, des Prinzen Auguſt Wilhelm von Preußen Tochter. Zum Lehrer hatte er den Holländer Tollius, zum Führer den General von Stamford, einen guten Taktiker und Staatsmann. Im J. 1788 ging er nach Deutſchland, wo er eine Zeit lang am Hofe ſeines Oheims, des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, verweilte. Hierauf ſtudirte er 1790 ein Jahr lang in Leyden und verheirathete ſich im folgenden Jahre mit Friederike Luiſe Wilhelmine, des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen Tochter. Er machte ſich nebſt ſeinem Bruder, dem Prinzen Friedrich, um die Verbeſſerung der niederländ. Landmacht verdient; allein der innere Zwieſpalt, indem die 1787 durch preuß. Waffen unterdrückten Patrioten dem Hauſe Oranien insgeheim entgegenwirkten, verhinderte Vieles. Jene hatten ſich zum Theil nach Frankreich geflüchtet; um ſich mit Hülfe derſelben des reichen Hollands zu bemächtigen, erklärte der franz. Nationalconvent am 1. Febr. 1793 dem Erbſtatthalter den Krieg. Dumouriez eroberte Brabant, und der Prinz von Oranien, der den Oberbefehl über die niederländ. Truppen führte, mußte ſich anfangs hinter die Schelde ziehen. Allein nachdem der kaiſerliche Feldmarſchall, Prinz von Koburg, den Sieg bei Neerwinden am 18. März über Dumouriez davongetragen, konnte auch der Prinz von Oranien wagen, wieder vorzugehen und Brabant zu befreien. Hierauf hielt derſelbe die franz. Nordarmee von dem Eindringen in Weſtflandern ab. Allein am 13. Sept. wurde er in ſeiner Stellung zwiſchen Menin und Werwick von dem Feinde mit ſolcher Übermacht angegriffen, daß er ungeachtet des tapferſten Widerſtandes nebſt ſeinem Bruder, dem Prinzen Friedrich, der hier den rechten Flügel befehligte und verwundet wurde, ſich hinter die Schelde zurückziehen mußte. Bald darauf eroberte der Prinz von Oranien Landrecies; auch warf er im Verein mit den Öſtreichern den Feind über die Sambre; doch nach der großen Schlacht bei Fleurus (ſ. d.) am 26. Juni 1794 mußte er nach der Anordnung des Prinzen von Koburg ſich ebenfalls zurückziehen. Die Öſtreicher wichen vor Pichegru und Jourdan bis hinter die Maas, und dem Prinzen von Oranien blieb mit ſeinem ſo ſehr geſchwächten Heere nichts übrig, als in Verbindung mit dem Heere des Herzogs von York die Grenzen der Republik zu decken. Allein die Feſtungen fielen ſehr ſchnell, und die Kälte baute dem Feinde Brücken über die Waal, ſodaß Pichegru ſchon am 17. Jan. 1795 in Utrecht einrückte. Die Partei der Patrioten begünſtigte den Feind, und der Erbſtatthalter ſah ſich außer Stand, die von ihren Bundesgenoſſen verlaſſene Republik zu retten. Seine Söhne hatten am 16. Jan. ihre Befehlshaberſtellen niedergelegt; der Vater, Wilhelm V., ſchiffte ſich am 18. Jan. mit ſeiner Familie und einigen Getreuen zu Scheveningen nach England ein, wo ihm Hamptoncourt als Wohnſitz eingeräumt wurde. Die beiden Brüder kehrten indeß bald auf das feſte Land zurück, um eine Schar ausgewanderter Nieder-

länder auf Englands Koſten zu bewaffnen, die ſich aber nach dem baſeler Frieden wieder zerſtreute. Der Prinz Friedrich trat dann in öſtr. Dienſte und ſtarb zu Padua am 6. Jan. 1799. Der Prinz von Oranien begab ſich mit ſeiner Familie nach Berlin, wo er von dem diplomatiſchen Einfluſſe des mit Frankreich befreundeten preuß. Hofs eine günſtige Wendung ſeines Schickſals erwartete. Er erwarb ſich einige Herrſchaften und Landgüter in der Gegend von Poſen und in Schleſien, und nachdem ſein Vater die durch den Reichsdeputationshauptſchluß ihm zugefallene Entſchädigung in Deutſchland, das Fürſtenthum Fulda nebſt Korvei, Dortmund, Weingarten und andern Orten, am 29. Aug. 1802 an ihn abgetreten, wohnte er ſeitdem meiſt in Fulda, wo er die Univerſität in ein Lyceum umwandelte und die Fonds zweier eingezogenen Klöſter zur Stiftung eines Landkrankenhauſes beſtimmte. Nach ſeines Vaters Tode übernahm er die Regierung der naſſauiſchen Stammländer. Als er aber dem Rheinbunde beizutreten ſich weigerte, verlor er die Hoheit über die oraniſchen Lande, welche ſeine Stammvettern, Naſſau-Uſingen und Naſſau-Weilburg, und der Großherzog Murat von Berg erhielten, während Weingarten an Würtemberg fiel. Hierauf ging er im Aug. 1806 nach Berlin, wo er, als Inhaber eines preuß. Regiments und Generallieutenant, im Sept. den Oberbefehl über eine Abtheilung des rechten Flügels des preuß. Heers zwiſchen Magdeburg und Erfurt erhielt. Nach der Schlacht bei Jena mußte er dem Feldmarſchall Möllendorf nach Erfurt folgen und gerieth durch die Capitulation, die dieſer hier abſchloß, in Kriegsgefangenſchaft, doch durfte er ſich bei ſeiner Gemahlin in Preußen aufhalten. Napoleon erklärte ihn, ſowie den Kurfürſten von Heſſen und den Herzog von Braunſchweig, ſeiner Länder für verluſtig, und Fulda mußte am 27. Oct. dem franz. Kaiſer huldigen; Korvei, Dortmund und die Grafſchaft Spiegelberg aber wurden 1807 dem Königreich Weſtfalen und Großherzogthum Berg einverleibt. Selbſt die in der Rheinbundsacte ihm vorbehaltenen Domainen wurden von Berg und Würtemberg eingezogen; nur Baiern that dies nicht, und die andern rhein. Bundesfürſten verſprachen wenigſtens den reinen Überſchuß an ihn auszahlen zu laſſen. W. war unterdeſſen mit ſeiner Gemahlin und Familie nach Danzig gegangen. Als der Krieg der Weichſel ſich näherte, wollte er nach Berlin zurückkehren; allein nur ſeine Gemahlin, die krank war, durfte daſelbſt wohnen; er ſelbſt mußte über die Oder zurück und begab ſich nach Pillau. Im Frieden zu Tilſit wurde ſeiner nicht gedacht. Er blieb im Beſitz ſeiner Privatgüter und lebte nun ganz den Wiſſenſchaften und ſeiner Familie. Im Kriege zwiſchen Frankreich und Öſtreich im J. 1809 trat er mit ſeinem Jugendgefährten und ſteten Begleiter, Heinr. Fagel (ſ. d.), als Freiwilliger in das Heer des Erzherzogs Karl, in welchem er an der Schlacht bei Wagram Theil nahm. Darauf kehrte er nach Berlin zurück und 1814 ernannte ihn der Kaiſer von Öſtreich zum Feldmarſchall.

Inzwiſchen arbeiteten, beſonders ſeit der Schlacht bei Leipzig, einflußreiche Männer in den Niederlanden, wie Hogendorp, van der Duyn, Limburg-Stirum, Hoop, Driel, Jonge u. A., an der Wiederherſtellung des Hauſes Oranien. W. befand ſich in England, um mit der Regierung Maßregeln wegen Unterſtützung der Niederländer zu unterhandeln. Als nun die Verbündeten Holland ſich nahten, brach der längſt vorbereitete Aufſtand des Volks am 15. und 16. Nov. in Amſterdam aus, und ſchon am 17. Nov. erklärte man ſich auch im Haag für den Prinzen. Auf die davon erhaltene Kunde ſchiffte ſich W. ſofort ein und landete am 29. Nov. bei Scheveningen. Das Volk begrüßte ihn mit Jubel im Haag am 30. Nov. und am 2. Dec. in Amſterdam, wo die Commiſſarien des proviſoriſchen Gouvernements, Kemper und Scholten, bereits am 1. Dec. die Proclamation: „Niederland iſt frei! und Wilhelm I. der ſouveraine Fürſt dieſes freien Landes!" erlaſſen hatten. W. willigte dankbar ein und erklärte, daß eine Staatsverfaſſung die Vorrechte und Freiheiten des Volks verbürgen und es gegen jeden Eingriff in dieſelben ſicherſtellen ſolle. Noch aber waren 23 feſte Plätze in den Händen der Franzoſen, die bei Utrecht im Lager ſtanden; allein bald befreiten die Bundesheere und die aufgebotenen Freiwilligen das Land. W. beſchleunigte die Bewaffnung des Volks und übertrug einer Commiſſion die Entwerfung eines Verfaſſungsgeſetzes, das am 29. März 1814 von den Abgeordneten des Volks angenommen und darauf von dem Fürſten beſchworen wurde. Seine deutſchen Erbländer hatte er ſchon vor Ende des J. 1813 wieder in Beſitz genommen. Darauf ſprach der wiener Congreß die Vereinigung Belgiens und Lüttichs mit den vereinigten Niederlanden als ein Königreich aus, und am 16. März

1815 wurde W. im Haag unter dem Namen Wilhelm I. zum König der Niederlande und Herzog von Luxemburg ausgerufen. Seine Erbländer in Deutſchland mußte er für Luxemburg, das ſeit dem 22. Juli 1815 dem Deutſchen Bunde einverleibt wurde und das er im Mai zum Großherzogthum erhoben hatte, an Preußen abtreten. Er ſtiftete 1814 den Wilhelms-Militairverdienſtorden, 1815 den Civilverdienſtorden des belg. Löwen und trat am 21. Juni 1816 der Heiligen Allianz bei. Abwechſelnd reſidirte er nun bis 1830 in Brüſſel und im Haag, wo Südniederland, das anfangs nur eine abgeſonderte Verwaltung gefodert hatte, die auch von den Generalſtaaten auf dem verfaſſungsmäßigen Wege zugeſtanden wurde, durch einen gemeinſamen Aufſtand, den in Belgien die katholiſche, die republikaniſche und die franz. Partei erregten, ſich ganz von Nordniederland losriß, worauf daſſelbe am 4. Nov. 1830 als unabhängiges Königreich Belgien (ſ. d.) von den Großmächten in London anerkannt wurde. (S. Londoner Conferenz.) Der König benahm ſich dabei ſehr trotzig; doch brach ſich endlich ſein Trotz. Am 4. Febr. 1839 entſchloß er ſich, die Beſtimmungen der londoner Conferenz anzuerkennen (ſ. Niederlande), und am 19. Apr. 1839 wurden die Friedensverträge unterzeichnet. Die ungeheure Schuldenlaſt, in die der König das Land durch ſeine Halsſtarrigkeit geſtürzt hatte, und ſeine geringe Geneigtheit für zweckmäßige Reformen, die man erwartete, ſteigerten die Misſtimmung in den Verſammlungen der Generalſtaaten in den J. 1839 und 1840 und im Volke zu einer bedenklichen Höhe. Den allgemeinen Unwillen des Volks vermehrte noch des Königs Hinneigung zur Gräfin Henriette d'Oultremont, die er zu heirathen beabſichtigte. Unter ſolchen Umſtänden und bei der Kenntniß von einer weitgreifenden Verſchwörung in Belgien, an der ſich auch Holland betheiligen zu wollen ſchien, fand es der König gerathen, die Krone am 7. Oct. 1840 in die Hände ſeines älteſten Sohnes, Wilhelm's II. (ſ. d.), niederzulegen. Er nahm den Titel eines Grafen von Naſſau an und begab ſich mit ſeinem ungeheuern Vermögen nach Berlin, wo er ſich am 17. Febr. 1841 mit der Gräfin d'Oultremont trauen ließ und am 12. Dec. 1843 ſtarb. Außer ſeinem Regierungsnachfolger leben von ſeinen Kindern noch der Prinz der Niederlande, Friedrich (ſ. d.), und eine Tochter, Marianne, geb. 1810, vermählt mit dem Prinzen Albrecht von Preußen.

Wilhelm II. (Friedr. Georg Ludw.), König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg und Herzog von Limburg ſeit 1840, geb. am 6. Dec. 1792, wurde unter der Aufſicht ſeines Vaters in der Militairakademie zu Berlin erzogen und vollendete ſeine Studien auf der Univerſität zu Oxford, wo er viel wiſſenſchaftlichen Sinn und Talent zeigte. Schon früh für den Militairdienſt beſtimmt, machte er ſeine erſten Feldzüge in der engl. Armee und trat dann 1811 als Oberſtlieutenant in ſpan. Dienſte. Durch Muth und Thätigkeit erwarb er ſich die Achtung des Herzogs von Wellington, deſſen Adjutant er wurde. Bei der Belagerung von Ciudad-Rodrigo war er unter den Stürmenden einer der Erſten. Beim Sturme von Badajoz drang er in die Stadt an der Spitze einer engl. Colonne, die er von der Flucht abgehalten und in den Kampf zurückgeführt hatte. Ebenſo tapfer bewies er ſich in der Schlacht von Salamanca und bei vielen andern kriegeriſchen Vorfällen jenes Feldzugs. Hierauf wurde er Adjutant des Königs von Großbritannien. Als ſein Vater 1814 Souverain der Niederlande geworden, ſahen die Belgier, obgleich ſie ſeit 20 Jahren faſt daran gewöhnt waren, Franzoſen zu ſein, in dem tapfern Prinzen mit Freude den künftigen Thronerben, der eine ſeltene Güte des Herzens mit Offenheit, Rechtlichkeit und Herablaſſung verband. Als Kronprinz der Niederlande befehligte er 1815 das niederländ. Heer. Er zeigte ebenſo viel Muth als militairiſche Einſicht, namentlich in dem Treffen bei Quatre-Bras und in der Schlacht bei Waterloo, wo er an der Spitze ſeiner Truppen, die ſein Beiſpiel begeiſterte, einen muthigen Angriff machte und durch einen Schuß in die Schulter verwundet wurde. Nach ſeiner Herſtellung begab er ſich zu den Verbündeten nach Paris. Hier kam ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Charlotte von Wales in Vorſchlag; allein im Gefühl ſeiner Würde verweigerte der Prinz ſeine Zuſtimmung, weil er nicht der erſte Unterthan einer Königin von Großbritannien werden wollte. Dagegen vermählte er ſich in Petersburg am 21. Febr. 1816 mit der Schweſter des Kaiſers Alexander, der Großfürſtin Anna Paulowna, geb. am 19. Jan. 1795. Im J. 1830, als die Revolution in Belgien ausbrach, begab ſich der Prinz von Oranien ſofort nach Antwerpen und am 1. Sept. nach Brüſſel, wo ſeine Erſcheinung in der

That einen günſtigen Eindruck machte. Allein von andern Seiten wurde zu viel gefodert, und es kam der Prinz endlich ſo ins Gedränge, daß er, ſeine Vollmacht überſchreitend, am 16. Oct. die Freiheit Belgiens anerkannte. Der König caſſirte des Prinzen Vollmacht, der hierauf nach England ging, wo er ſeine beiden älteſten Söhne erziehen ließ. Im folgenden Jahre übernahm er wieder den Oberbefehl über die holländ. Armee, die er im Aug. in dem dreizehntägigen Kriege mit Belgien ſiegreich anführte, bis er vor der bewaffneten Intervention Frankreichs ſich zurückziehen mußte. Später führte er das Commando über die holländ. Obſervationsarmee an der belg. Grenze. Nach ſeines Vaters Abdankung am 7. Oct. 1840 trat er an die Spitze der Regierung, der er ſich, gedrängt namentlich durch Finanzverlegenheiten, mit Energie unterzog. (S. *Niederlande*.) Mit ſeiner Gemahlin zeugte er drei Söhne: *Wilhelm*, Prinzen von Oranien und Kronprinzen, Generallieutenant und Generalinſpector der Infanterie, geb. am 19. Febr. 1817, ſeit 1839 mit der Prinzeſſin *Sophie* von Würtemberg, geb. 1818, vermählt, die dieſem zwei Söhne, den Erbprinzen von Oranien, *Wilhelm*, geb. 1840, und *Moritz*, geb. 1843, gebar; ferner den Prinzen *Alexander*, Generallieutenant und Generalinſpector der Cavalerie, geb. 1818, und den Prinzen *Heinrich*, geb. 1820, und eine Prinzeſſin, *Sophie*, geb. 1824, vermählt ſeit 1842 mit dem Erbgroßherzog Karl Alexander von Sachſen-Weimar.

Wilhelm, König von Würtemberg ſeit 1816, wurde am 27. Sept. 1781 zu Lüben in Schleſien geboren, wo ſein Vater, der nachmalige König *Friedrich* I. (ſ. d.) von Würtemberg, damals als preuß. Generalmajor und Chef eines Dragonerregiments in Garniſon lag; ſeine Mutter war die Prinzeſſin Auguſte Karoline Friederike Luiſe von Braunſchweig-Wolfenbüttel. Von ſeinen Geſchwiſtern lebt noch der Prinz *Paul*, geb. 1785; *Katharina*, die Gemahlin des Königs Hieronymus von Weſtfalen, ſtarb 1835. Manches unangenehme Ereigniß umwölkte des Prinzen Jugend. Als Knabe führten ihn die Verhältniſſe ſeiner Familie aus Schleſien nach Rußland, in die Schweiz, nach Deutſchland an den Rhein, endlich 1790 nach Würtemberg zum bleibenden Aufenthalte. Schon in ſeine frühere Erziehung hatte der Vater ſelten auf wohlthätige Weiſe eingegriffen. Noch ungünſtiger zeigte ſich dieſer Einfluß, als mit dem feſten Aufenthalte in Würtemberg die ernſtere Erziehung des Prinzen ihren Anfang nahm; nicht als ob es dem Vater an warmer, herzlicher Liebe zu ſeinen Kindern gefehlt hätte; er liebte ſie, er wünſchte ſie an Herz und Geiſt gebildet, er gab ihnen treffliche Männer zu Hofmeiſtern und Lehrern; allein er hielt ſich an den Grundſatz der nachſichtsloſen Strenge, in welchen die ältere Erziehungskunſt ihre höchſte Weisheit zu ſetzen pflegte. Wie dieſer Grundſatz vom Vater des Prinzen geübt wurde, war er in der That furchtbar, weil derſelbe auch im Kreiſe ſeiner Familie ſehr reizbar und weit entfernt von der zur Erziehung gehörigen Ruhe war. Auch der Fortgang der Bildung des Prinzen ſowie der Aufenthalt deſſelben in Würtemberg ſelbſt, das erſt ſein eigentliches Vaterland geworden, nachdem ſein Großvater, Friedrich Eugen, 1795 die Regierung des Herzogthums angetreten hatte, erlitt durch die Einfälle der Franzoſen zweimal widrige Störungen. Mit den übrigen Gliedern der herzoglichen Familie mußte er 1796 und 1799 das Vaterland verlaſſen. Im J. 1800 trat er auf einige Zeit als Freiwilliger in das öſtr. Armeecorps unter dem Erzherzog Johann und zeichnete ſich in der Schlacht von Hohenlinden aus. Im Dec. 1797 war ſein Vater zur Regierung des Herzogthums Würtemberg gekommen; der Prinz, bereits zum Jüngling herangewachſen, wurde fortwährend in der frühern unbedingten Abhängigkeit erhalten. Unter dieſen Umſtänden hielt es der Prinz für das Beſte, vom Hofe ſich zu entfernen, und unternahm 1803 eine Reiſe nach Frankreich und Italien, die für ſeine weitere Ausbildung von ſehr wohlthätiger Folge war. Erſt 1806, nachdem ſein Vater die Königswürde angenommen hatte, kehrte er in das Vaterland zurück, wo er nun als Kronprinz bis 1812 in ſtiller Zurückgezogenheit, umgeben von wenigen Freunden, in Stuttgart lebte. Auch ſeine Vermählung im J. 1808 mit der Prinzeſſin *Karoline Auguſte* von Baiern, von der er ſich 1814 ſcheiden ließ und die nachher mit dem Kaiſer Franz von Öſtreich ſich vermählte, änderte in ſeiner Lebensweiſe ſehr wenig. Bereits in jener Zeit ſchon laſtete die Regierung des Königs Friedrich in mancher Hinſicht ſchwer auf Würtemberg. In dieſer Noth ſetzte das Land ſeine ganze Hoffnung auf den Kronprinzen, obgleich er ſich von jeder Einmiſchung in die Staatsgeſchäfte fern hielt, einzig und allein ſich darauf beſchränkend,

den traurigen Zuſtand der Dinge an der Quelle ſelbſt kennen zu lernen. Als 1812 Napoleon den Krieg gegen Rußland begann, mußte der Kronprinz, dem Wunſche ſeines Vaters gemäß, ſich an die Spitze des würtemberg. Contingents ſtellen. Bald nach dem Einrücken ins ruſſ. Gebiet befiel ihn aber eine gefährliche Krankheit; er mußte in Wilna zurückbleiben von wo er nach ſeiner Geneſung ins Vaterland zurückkehrte. Als nach der Schlacht bei Leipzig endlich auch ſein Vater den verbündeten Mächten beigetreten war, übernahm der Kronprinz das Commando des ſiebenten Armeecorps, beſtehend aus dem würtemberg. Contingent und mehren öſtr. und ruſſ. Regimentern. Der Kronprinz entwickelte ein ausgezeichnetes Feldherrntalent; er wirkte vorzüglich zu der blutigen Entſcheidung bei Epinai, Brienne und Sens, und unter den gefährlichſten Verhältniſſen hielt er bei Montereau, den Rückzug der Verbündeten deckend, den weit überlegenen Feind unter Napoleon den ganzen Tag auf. Auch im Feldzuge von 1815 führte er ein Commando. Eine ſeiner Hauptwaffenthaten war, daß er mit Kraft den General Rapp nach Strasburg zurückwarf. So wurde er immer mehr der Liebling des Volks, das auf ihn ſein ganzes Vertrauen ſetzte. In Paris lernte er die Großfürſtin von Rußland, *Katharina Pawlowna*, Witwe des Prinzen Peter von Holſtein-Oldenburg, kennen, mit er der ſich 1816 vermählte, die aber 1819 verſtarb, nachdem ſie ihm zwei Töchter geboren, *Marie*, geb. 1816, ſeit 1840 mit dem würtemberg. Generalmajor Alfred, Grafen von Neipperg vermählt, und *Sophie*, geb. 1818, ſeit 1839 die Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Oranien, Kronprinzen der Niederlande. Nach dem unerwartet ſchnellen Tode ſeines Vaters am 30. Oct. 1816, dem er auf dem Throne folgte, trat er die Regierung mit der Erklärung an, daß er des Volks Wohl gewiſſenhaft fördern werde. Er verzieh den Schuldigen, erleichterte die Laſten des Volks, beſchränkte vor Allem ſich ſelbſt in ſeinem Aufwande und gab ſeinem Hofe eine Einrichtung, welche ebenſo fern von Kargheit wie von übermäßiger Pracht iſt. Nach langem Schwanken und vielfachen Berathungen kam 1819 die neue Verfaſſung zu Stande, der ſeitdem die wichtigſten und durchgreifendſten Reformen in der Staatsverwaltung folgten. (S. *Würtemberg*.) Am 15. Apr. 1820 vermählte er ſich zum dritten Male mit *Pauline*, der Tochter ſeines verſtorbenen Oheims, des Herzogs Ludwig von Würtemberg, geb. am 4. Sept. 1800, mit der er den Kronprinzen *Karl* Friedrich Alexander, geb. am 6. März 1823, vermählt am 13. Juli 1846 mit der Großfürſtin *Olga*, der Tochter des Kaiſers Nikolaus von Rußland, und zwei Prinzeſſinnen, *Katharine*, geb. 1821, vermählt ſeit 1845 mit dem Prinzen von Würtemberg, und *Auguſte*, geb. 1826, zeugte.

Wilhelm IV., Landgraf von Heſſen-Kaſſel 1547—92, geb. 1532, der Sohn *Philipp's des Großmüthigen* (ſ. d.), war einer der wenigen Fürſten, welche die Aſtronomie nicht blos beſchützten, ſondern mit ihr innig vertraut waren und durch ihre eigenen Arbeiten zu ihrem Fortſchreiten beitrugen. Von Weibern erzogen, ſchien er in ſeinen erſten Jugendjahren, wenngleich er ſchon damals Talent verrieth, jedes Geſchäft, welches Kopf und Anſtrengung erfoderte, weichlich zu fliehen; doch bald erwachte in ihm die Liebe zu den Wiſſenſchaften. Um das Verſäumte nachzuholen, wurde er in ſeinem 14. Jahre nach Strasburg gebracht, da die Kriegsunruhen in der Heimat ſeiner Ausbildung nicht förderlich ſchienen. Allein ſchon im folgenden Jahre gerieth ſein Vater in kaiſerliche Gefangenſchaft, und das ſchöne Heſſen wäre verlaſſen geweſen, wenn der 15jährige Jüngling nicht eilig zurückgekehrt und ſein Retter geworden wäre. Erſt nach fünf Jahren wurde der Vater, vorzüglich durch Mitwirkung ſeines Sohnes, der Haft entlaſſen, und W. kehrte nun, die Zügel der Regierung in die Hand des Vaters legend, zu ſeinen Studien zurück. Anfangs beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der Verfertigung künſtlicher Planetarien. Als er die geringe Übereinſtimmung der damaligen Sternkataloge bemerkte, beſchloß er ſelbſtthätig mitzuwirken, um dieſem Mangel abzuhelfen, und errichtete 1561 einen Thurm auf einem der Thore in Kaſſel, den er mit einem beweglichen Dache und mit Inſtrumenten verſah, mit denen er bis 1567 ohne Gehülfen den Himmel beobachtete. Als jedoch ſein Vater in dieſem Jahre ſtarb und er die Regierung übernehmen mußte, war er ſtark genug, ſeinen Lieblingsarbeiten größtentheils zu entſagen. Dafür wählte er ſich in Rothmann und Juſtus *Byrgius* (ſ. d.) zwei wackere Gehülfen, welche die von ihm begonnene Arbeit unter ſeiner Aufſicht fortſetzten. Er ſtarb am 25. Aug. 1592. Der Aſtronomie mit Leib und Seele ergeben,

ſuchte W. nichtsdeſtoweniger die Anwendung der Mathematik auf das praktiſche Leben mit Vortheil zu benutzen. Auf dem Reichstage zu Worms arbeitete er ebenſo thätig als verſtändig gegen die allen Verkehr in Deutſchland ſtörenden Münzverfälſchungen und legte dem Reichstage ſorgfältig verfertigte Tabellen vor, durch welche der wahre Werth aller in jener Zeit gangbaren Münzen beſtimmt wurde. Auf dem Reichstage zu Regensburg wegen der Annehmbarkeit des Gregorianiſchen Kalenders befragt, erklärte er ſich als proteſtantiſcher Fürſt gegen denſelben, jedoch nicht etwa weil er die Vorzüge deſſelben verkannte, ſondern weil er, wie er in ſeinem Schreiben an den Kurfürſten von Sachſen ſagt, Eingriffe in das Anſehen des Deutſchen Reichs und die Ausbreitung einer fremden Gerichtsbarkeit in demſelben beſorgte. Dieſe Antwort eines Mannes, dem ſeine Stellung und ſeine Kenntniß des Gegenſtandes allgemeine Achtung erworben hatten, war die Urſache, daß der neue Kalender von den ſämmtlichen proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands nicht angenommen wurde. Einen Theil ſeiner Beobachtungen hat Snellius unter dem Titel „Coeli et siderum observationes“ (Leyd. 1618) herausgegeben; doch beiweitem die meiſten finden ſich ungedruckt in der Bibliothek zu Kaſſel.

Wilhelm I., Kurfürſt von Heſſen 1803—21, vorher als Landgraf Wilhelm IX. genannt, wurde zu Kaſſel am 3. Jan. 1743 geboren. Als ſein Vater, Friedrich II., der zur katholiſchen Kirche übergegangen war, 1760 zur Regierung gelangte, traten die Maßregeln in Wirkſamkeit, welche man getroffen hatte, um dem Lande und der Regentenfamilie die ungeſtörte Beibehaltung des reformirten Religionsbekenntniſſes zu ſichern. Friedrich's Gemahlin, Marie, die Tochter Georg's II. von England, überkam als Vormünderin ihrer Söhne die Regierung der Grafſchaft Hanau und leitete ohne jede Theilnahme des Vaters der Kinder Erziehung. Durch treffliche Lehrer vorgebildet, beſuchte W. die Univerſität zu Göttingen. Während der Unruhen des Siebenjährigen Kriegs lebte er am Hofe ſeines Oheims, des Königs Friedrich V. von Dänemark, deſſen zweite Schweſter, Wilhelmine Karoline, er 1764 zur Gemahlin wählte. Gleichzeitig hatte er die Regierung der Grafſchaft Hanau übernommen und trug nun durch Leutſeligkeit, kluge Sparſamkeit und thätige Hülfe viel zur Minderung der Noth bei, die der Krieg über das Land gebracht. Weniger landesväterliche Geſinnung bewies er durch den Abſchluß des Subſidientractats mit England im J. 1776, in Folge deſſen er zur Bekämpfung der im Aufſtande begriffenen nordamerik. Colonien ſeine Unterthanen für Geld verkaufte. Im J. 1778 nahm er als preuß. Generalmajor an dem bair. Erbfolgekriege Theil. Seitdem bildete ſich eine leidenſchaftliche, für ſein Land ebenſo drückende als für ſeinen Schatz koſtſpielige Neigung für das Soldatenweſen aus. Als er 1785 ſeinem Vater in der Regierung von Heſſen-Kaſſel gefolgt war, verlegte er ſeine Reſidenz nach Kaſſel. Er verwaltete ſeine Regierungsgeſchäfte mit Eifer, Selbſtändigkeit und Gerechtigkeitsliebe, drückte aber ſein Land auch vielfach durch Härte, Geiz und ſeine Soldatenſucht. Er kannte die Verhältniſſe ſeines Landes, hielt die Beamten in ſtrenger Ordnung, ſah auf ſtrenge Policei und that viel für Verbeſſerung des Schul- und Kirchenweſens. Fürſtlichen Glanz zeigte er beſonders in der Neigung zu Paraden ſowie zu ſchönen Bauten, durch die er ſeine Reſidenz ebenſo wie Hof-Geismar, Nenndorf, Wilhelmsbad und Schwalheim verſchönerte. Der erſte Verſuch, welchen er mit ſeinem Heere machte, um ſich bei den deutſchen Fürſten in Geltung zu ſetzen, war, daß er einen Theil der Grafſchaft Schaumburg als heſſ. Lehn nach dem Tode des regierenden Grafen Philipp Ernſt von Schaumburg-Lippe 1787 beſetzte, weil er deſſen unmündigen Sohn, Georg Wilhelm, wegen einer nicht ebenbürtigen Großmutter nicht für lehnsfähig anerkennen wollte. Doch die Reichsgerichte, der Kaiſer, Preußen und England nahmen ſich des jungen Grafen an; der Landgraf mußte das beſetzte Ländchen räumen und allen verurſachten Schaden und alle Koſten erſetzen. In demſelben Jahre ſchloß er mit England einen neuen Subſidientractat, dem zufolge er 12000 M. ſtellte und dafür jährlich 675000 Kronenthaler empfing. Neue Anregungen zu Kriegsrüſtungen fand er bei Gelegenheit des Ausbruchs der franz. Revolution. Durch ein Lager bei Bergen von 8000 M. deckte er 1790 die Kaiſerkrönung Leopold's II. gegen einen möglichen Überfall franz. Seits. Hierauf ſchloß er ſich mit einer gleichen Heereszahl dem Feldzuge der Preußen gegen Frankreich an, eroberte am 22. Dec. 1792 Frankfurt am Main wieder, und ließ im nächſtfolgenden Jahre ſeine Truppen, 12000 M.

Digitized by Google

ſtark und im engl. Solde, in Flandern aufs neue gegen die Franzoſen kämpfen. Als der baſeler Friede 1795 dem Kriege ein Ende gemacht hatte, mußte der Landgraf ſeine jenſeit des Rhein gelegenen Landestheile im franz. Beſitze laſſen (³/₄ □M. mit 2500 E.). Im Reichsdeputationshauptſchluſſe von 1803 wurde er nebſt der Kurwürde, die er unter dem Namen Wilhelm I. antrat, für den Verluſt am linken Rheinufer durch mehre ehemals kurmainz. Ämter und die Reichsſtadt Gelnhauſen, im Ganzen 5 □M. mit 14000 E., entſchädigt. W. führte als Kurfürſt ſeine Regierungsweiſe in der frühern Art fort, vermehrte den Wohlſtand ſeiner Staaten und in größerm Maße die Reichthümer ſeines Schatzes, hielt aber ebenſo an ſeinem Haſſe gegen Frankreich feſt und ſchloß ſich deshalb immer inniger an Preußen an. Durch dieſe ſeine den Franzoſen wohlbekannte Geſinnung, durch ſeine Verhältniſſe zu Preußen als Feldmarſchall und durch die Vermählung ſeines älteſten Sohnes mit der Schweſter Friedrich Wilhelm's II., ſowie durch ſeine fortwährenden Kriegsrüſtungen zog er das Ungewitter auf ſich, welches nach der Schlacht von Jena über ihn ausbrach. Gewagten Unternehmungen abgeneigt, entfloh er, als die Franzoſen unter Mortier heranrückten, mit ſeiner Familie und ſeinen Schätzen in die neutralen Staaten des Königs von Dänemark. Als der Friede zu Tilſit ihn ſeines Throns für verluſtig erklärte und ſeine Länder mit dem neuerrichteten Königreiche Weſtfalen vereinigt wurden, wendete er ſich erſt nach Schleswig und im Juli 1808 nach Prag. Von hier aus erließ er beim Ausbruch des öſtr.-franz. Kriegs von 1809 einen Aufruf an die Heſſen und ſammelte bei Eger ein kleines Heer, mit dem er die Wiedereroberung ſeiner Staaten zu bewirken gedachte. Bei der ſchnellen und unglücklichen Wendung des Kriegs ſah er ſich aber genöthigt, ſeine Truppen wieder zu entlaſſen, welche er dadurch zum Theil in die größte Verlegenheit brachte. Erſt nach der Schlacht bei Leipzig gewann das Schickſal W.'s eine günſtigere Wendung. Er hatte bereits im Sept. 1813 eine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer von Rußland und dem Könige von Preußen zu Breslau, wo er ſich zur Aufſtellung von Hülfstruppen erbot, ſtatt deſſen aber zur Zahlung von Hülfsgeldern an die Kriegsoperationskaſſe verpflichtet wurde. Die Siege der Verbündeten befreiten ſchnell die kurheſſ. Länder. Schon am 21. Nov. 1813 zog W. an der Seite ſeiner Gemahlin unter den erfreulichſten Beweiſen der Anhänglichkeit ſeiner Unterthanen wieder in ſeine Hauptſtadt ein und übernahm die Zügel der Regierung von neuem mit bewunderungswürdiger Thätigkeit und Kraft. Er ſendete ſogleich, dem mit den Verbündeten geſchloſſenen Vertrage gemäß, 20000 M. Hülfstruppen ins Feld, die den Ruhm der Heſſen von neuem bewährten, und ſtiftete am 18. März 1814 den Orden des eiſernen Helmes zur Belohnung militairiſcher Verdienſte. Auch im J. 1815 ſtellte er 12000 M. gegen Frankreich, die ſich beſonders bei Sedan, Charleville und Mezières auszeichneten. Mit ſeinem Wunſch zur Wiederherſtellung des deutſchen Kaiſerthums drang er auf dem wiener Congreſſe nicht durch; auch ſagt man, daß er dort mit dem Plane ſcheiterte, als König der Katten anerkannt zu werden, weshalb er den kurfürſtlichen Titel beibehielt und ihn mit dem Prädicate: königliche Hoheit, verband. Allem Ländertauſche abgeneigt, erhielt er für manche Abtretungen und Aufopferungen reichliche Entſchädigungen, nach deren Beſitznahme er den Titel eines Großherzogs von Fulda, am 8. Febr. 1816, und eines Fürſten von Iſenburg annahm. Wie in den Verhältniſſen nach Außen, ſo zeigte der Kurfürſt auch in den innern Angelegenheiten ſeines Landes eine für ſein hohes Alter ungewöhnliche Fürſorge und Thätigkeit. Er förderte vieles Nützliche, wirkte eifrig für Verbeſſerung der Rechtspflege, ſowie der Kirchen und Schulen, und war ſeinem Volke zu Rath und That ſtets zugänglich. Leider aber wurden dieſe Vorzüge durch ebenſo viele entgegengeſetzte Eigenſchaften verdunkelt. Unglücksfälle und höheres Lebensalter hatten die Strenge ſeines Charakters gemehrt und ſeine übertriebenen Anſichten von fürſtlicher Machtvollkommenheit eher geſteigert als gemildert, die ihn nun fortdauernd in die unangenehmſten Widerſprüche zu den Foderungen der neuern Zeit brachten. Er meinte alle Ereigniſſe der Zeit von 1806—13 verlöſchen zu können, wenn er im Civil und Militair Alles wieder auf den alten Fuß ſtellte, ſetzte demgemäß die Beamten, die während der Zeit der Zwiſchenregierung avancirt waren, wieder auf die frühern niedrigern Poſten zurück, machte die Capitains zu Lieutenants, ſtellte die unter Hieronymus abgeſchafften Frohnen wieder her, führte bei der Armee Puder, Zöpfe und Stockſchläge wieder ein, vertrieb die in Ämtern vorgefundenen Ausländer benachbarter

deutſcher Staaten, reducirte die Staatsobligationen auf ein Drittel Werth und nahm den Domainenkäufern die während ſeiner Abweſenheit erkauften Güter ohne Entſchädigung. Dabei erregte ſeine Härte und ſein Geiz, den er beſonders in Herabſetzung der Gehalte der Civilbeamten und Offiziere zeigte, die allgemeine Unzufriedenheit ſeiner Unterthanen und brachte ihn ebenſo mit den Ständen ſeines Landes wie mit ſeinen Kriegsverbündeten in den heftigſten Zwieſpalt. Als nämlich, noch vor dem erſten pariſer Frieden, den kurheſſ. Truppen die Rückkehr in die Heimat verſtattet wurde, unter der Bedingung, daß ſie auf dem Kriegsfuße blieben, und der Kurfürſt dies aus übergroßer Sparſamkeit vernachläſſigte, rückten Executionstruppen in ſein Land, die nur erſt durch Preußens Vermittelung wieder entfernt wurden. In einen gleich unangenehmen Conflict mit den Anſprüchen der Zeit gerieth er, als er der eingegangenen Verpflichtung gemäß ſeinem Lande eine ſtändiſche Verfaſſung ertheilen wollte. Zwar rief der Kurfürſt die altheſſ. Stände mehrmals zuſammen, auch ordnete er ihnen Deputirte der Bauern zu, aber da die Mitglieder der ſtändiſchen Verſammlungen jedesmal eine ruhig feſte vaterlandsliebende Haltung bewährten und namentlich nicht von der Foderung einer Sonderung des Staatsvermögens von dem überreichen Privatſchatze des Kurfürſten abgingen, unterblieb die Verfaſſung. (S. Heſſen-Kaſſel.) Eine ſehr abgemeſſene Lebensweiſe hatte ſeinem Körper eine Feſtigkeit verliehen, die der gewöhnlichen Hinfälligkeit eines hohen Alters Trotz zu bieten ſchien. Aber ein Schlagfluß endete plötzlich ſein Leben am 27. Febr. 1821, nachdem ſeine Gemahlin ihm am 24. Jan. 1820 im Tode vorangegangen war. Ihm folgte in der Regierung ſein einziger Sohn, Wilhelm II. (ſ. d.).

Wilhelm II., Kurfürſt von Heſſen und Großherzog von Fulda ſeit 1821, geb. am 28. Juli 1777, ſeit 1803 Kurprinz, folgte ſeinem Vater Wilhelm I. (ſ. d.) am 27. Febr. 1821 in der Regierung. Er wurde, nach dem Plane ſeines Vaters, ſtreng und für den Krieg erzogen, ſtudirte in Marburg und Leipzig und vermählte ſich am 13. Febr. 1797 mit der Prinzeſſin Auguſte, der Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Als die Franzoſen 1806 das Land beſetzten, folgte er ſeinem Vater nach Schleswig und nach Prag; dann ging er 1809 nach Berlin. Im J. 1813 focht er im preuß. Heere in der Schlacht bei Leipzig. Er erließ in Kaſſel am 30. Oct. den Aufruf an die Heſſen zum Kampfe gegen Frankreich, bewies ſich nach der Rückkehr ſeines Vaters bei Ausrüſtung des Heers ſehr thätig und übernahm im März 1814 den Oberbefehl über das ganze Heer, das die Feſtungen Metz, Thionville, Luxemburg und Saarlouis einzuſchließen beſtimmt war. Nach dem pariſer Frieden beſuchte er mit ſeinem Vater den Congreß zu Wien; dann lebte er in Hanau. Als er nach dem Tode ſeines Vaters am 27. Febr. 1821 den Thron beſtieg, erregte er durch mehre zeitgemäße Reformen, die er in der Verwaltung vornahm, die ſchönſten Hoffnungen. Er wählte neue Räthe, bildete ſein Heer nach preuß. Muſter und ſorgte für beſſere Behandlung und Beſoldung des Militairs, ordnete eine allgemeine Landesvermeſſung an, trennte die Rechtspflege von der Verwaltung und theilte den Kurſtaat in vier Provinzen, wodurch er den geſammten Staatsorganismus vereinfachte. Die Erwartung jedoch, die verfaſſungsmäßige Wirkſamkeit der Landſtände, welche ſeit 1816 nicht mehr zuſammenberufen worden waren, hergeſtellt zu ſehen, blieb unerfüllt, und die Nichtbeachtung der wiederholten Bitten um ihre Wiederherſtellung wirkte nachtheilig auf die Volksſtimmung. Dazu kamen noch Spaltungen in der Familie ſelbſt. Als er ſeine Geliebte, Emilie Orlöp aus Berlin, 1821 zur Gräfin von Reichenbach (ſpäter zur Gräfin von Leſſonitz) erhob, zog ſich die Kurfürſtin, die die Liebe und Achtung des Volks in hohem Grade genoß, vom Hofe zurück, und viele vom Adel folgten ihrem Beiſpiele. Endlich erbitterte im J. 1823 auch ein Drohbrief den Kurfürſten, deſſen Urheber ſelbſt die ſtrengſten Unterſuchungen und ein Preis von 10000 Thlrn. nicht zu entdecken vermochten. Bei der vielſeitigen Misſtimmung und heftigen Reibung verließ die Kurfürſtin 1826 Kaſſel und begab ſich nach Bonn; auch der Kurprinz ging nach Berlin und ſöhnte ſich erſt 1830 mit ſeinem erkrankten Vater in Karlsbad aus. Von hier kehrten Vater und Sohn am 12. Sept. nach Kaſſel zurück, wo unterdeß am 6. ein Aufſtand die Bürgerbewaffnung zur Folge gehabt hatte. Der Kurfürſt bewilligte am 15. Sept. das Geſuch der Bürger um Verſammlung der Landſtände, und ſchon am 5. Jan. 1831 kam die neue Conſtitution zu Stande. In Folge der Unruhen über die Rückkehr der Gräfin Leſſonitz am 11. Jan., die zur Abreiſe genöthigt wurde, verlegte der Kurfürſt ſeine

Reſidenz nach Hanau und übertrug, nachdem die Stände und die Stadt Kaſſel vergebens ihn gebeten hatten, nach Kaſſel zurückzukehren, auf die Zeit ſeiner Abweſenheit vom Sitze der Regierung am 30. Sept. 1831 die Regentſchaft dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm. Der Kurfürſt behielt ſich die Einkünfte des Hausfideicommiſſes vor, trat aber dem Kurprinzen die aus der Staatskaſſe an ihn zu zahlende Summe des Hofetats für beſtändig ab. Der Hausorden wird noch immer vom Kurfürſten verliehen, doch iſt auch der Kurprinz dazu berechtigt. Seitdem lebte der Kurfürſt abwechſelnd in und bei Hanau (zu Philippsthal), in Baden und beſonders zu Frankfurt am Main, getrennt von ſeiner Gemahlin, nach deren Tode, am 19. Febr. 1841, er ſich mit der Gräfin Leſſonitz, und als dieſe 1843 ſtarb, mit Karoline Baronin von Bergen, geborener von Berlepſch, morganatiſch vermählte. — Der Kurprinz und Mitregent Friedrich Wilhelm, geb. am 2. Aug. 1802, iſt ſeit 1831 in morganatiſcher Ehe mit Gertrude, geborene Falkenſtein, geſchiedene Lehmann, vermählt, die damals zur Gräfin von Schaumburg erhoben wurde, was auch 1836 mit ihren Kindern geſchah.

Wilhelm (Aug. Ludw. Max. Friedr.), regierender Herzog zu Braunſchweig-Wolfenbüttel ſeit 1830, geb. am 25. Apr. 1806, iſt der zweite Sohn des in der Schlacht bei Quatre-Bras 1815 gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm (ſ. d.) und der Prinzeſſin Marie von Baden. Nach der Schlacht bei Auerſtädt, in welcher ſein Großvater Karl Wilhelm Ferdinand (ſ. d.) tödtlich verwundet wurde, floh die Mutter mit ihren beiden Söhnen Karl und Wilhelm am 18. Oct. 1806 von Braunſchweig über Stralſund nach Schweden, dann über Dänemark und Hamburg nach Karlsruhe, endlich nach Bruchſal, wohin auch ihr Gemahl, damals noch Herzog von Braunſchweig-Öls, im Aug. 1807 kam und wo ſie am 20. Apr. 1808 im Kindbette ſtarb. Die Prinzen kamen nun unter die Obhut ihrer Großmutter, der verwitweten Landgräfin Amalie von Heſſen-Darmſtadt; als aber der Krieg im J. 1809 zwiſchen Frankreich und Öſtreich vorauszuſehen war, ließ der Vater im März 1809 durch den Oberſten von Nordenfels (den frühern Major Fleiſcher) ſie zu ſich nach Öls holen, von wo ſie, um nicht durch den Feind aufgehoben zu werden, dem Vater nach Nachod in Böhmen folgten. Beim Ausbruch des Kriegs ließ ſie der Vater durch den Oberſten von Nordenfels nach Kolberg in Pommern und von hier gegen Ende Aug. 1809 über Schweden nach England führen, wo ſie der Aufſicht ihrer Großmutter, der verwitweten Herzogin Auguſte, Schweſter Georg's III., übergeben wurden. Nachdem der Vater im Dec. 1813 von London nach Braunſchweig zurückgekehrt, folgten ihm mit ihrem bisherigen Lehrer, dem Hofkaplan Prince, im J. 1814 auch die Prinzen. Jetzt erſt konnte an eine regelmäßige Erziehung gedacht werden. Nach dem Tode des Vaters wurde der Prinz-Regent von Großbritannien (ſeit 1820 König Georg IV.) ihr Vormund und der Hofrath Eigner ihr Erzieher. Im J. 1820 begaben ſich die Prinzen von Braunſchweig, begleitet von dem Baron von Linſingen und dem Hofrath Eigner nach Lauſanne. Der Herzog Karl ging dann 1822 nach Wien, der Prinz W. aber, unter Leitung des Oberſten von Dörnberg, nach Göttingen und 1823 nach Berlin, wo er Militairdienſte nahm und zum Major aufſtieg. Im J. 1826 trat ihm ſein Bruder, Karl (ſ. d.), der die Regierung 1823 übernommen hatte, das Fürſtenthum Öls in Schleſien ab. Auf die Nachricht von dem Aufſtande in Braunſchweig am 7. Sept. 1830 und von der Vertreibung des Herzogs traf der Prinz W., der in Berlin ſeinen Aufenthalt hatte, am 10. Sept. in Braunſchweig ein und übernahm am 28. Sept., auf Anſuchen der Stände, proviſoriſch die Regierung des Landes, worin er durch einen Beſchluß der Bundesverſammlung vom 2. Dec. 1830 bis auf Weiteres beſtätigt wurde. Eine Familienacte des Geſammthauſes Braunſchweig vom Febr. 1831 erklärte den Herzog Karl für abſolut regierungsunfähig und die Regierung für erledigt, welche hierauf der Herzog W. am 20. Apr. 1831 definitiv kraft eigenen Rechts, im Einverſtändniß mit den Agnaten, antrat. Er ſtellte gemäß dem Landesgrundgeſetze den Landſtänden eine Verſicherungsurkunde für Aufrechthaltung der Verfaſſung und der Hausverträge aus und nahm am 25. Apr. die Landeshuldigung an, worauf er aus dem preuß. Dienſt mit der Erlaubniß, die Generalsuniform zu tragen, im Mai 1831 ausſchied. Bei einem Beſuche in London erhielt er den Hoſenbandorden. Nach ſeiner Rückkehr eröffnete er am 30. Sept. 1831 die Ständeverſammlung, in welcher die neue Landſchaftsordnung oder Verfaſſung berathen und angenommen wurde,

welcher unterm 12. Oct. 1832 der Herzog die Sanction ertheilte. Am 14. März 1833 vollzog derſelbe die von ſämmtlichen Agnaten beſchloſſene Obercuratel über den vertriebenen Herzog wegen ſeiner großen Verſchwendung. An der Stelle des niedergebrannten Schloſſes ließ der Herzog ein neues prachtvolles Reſidenzſchloß unter der Oberleitung des Baumeiſters Ottmer (ſ. d.) aufführen, zu welchem er am 26. März 1833 den Grundſtein legte. Auch ſtiftete er am 25. Apr. 1834 den Ritterorden Heinrich's des Löwen mit vier und ein Verdienſtkreuz mit zwei Claſſen. (S. Braunſchweig.)

Wilhelm, eigentlich Friedrich Wilhelm Karl, Prinz von Preußen, der dritte Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. und Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., preuß. General der Cavalerie, Gouverneur der Bundesfeſtung Mainz und Chef des zweiten Dragonerregiments, wurde zu Berlin am 3. Juli 1783 geboren. Seine Erziehung wurde von dem Generalmajor von Schack und von Gouffroy geleitet; in den Kriegswiſſenſchaften unterrichteten ihn die Generale Tempelhoff und Scharnhorſt. Seit 1799 diente er in der Garde. Er vermählte ſich am 12. Jan. 1804 mit Maria Anna, Tochter des Landgrafen Friedrich Ludwig von Heſſen-Homburg, geb. am 13. Oct. 1785, geſt. am 14. Apr. 1846, von deren zehn Kindern die Prinzen Adalbert, geb. 1811, und Waldemar, geb. 1817, und die Prinzeſſinnen Eliſabeth, ſeit 1836 mit dem Prinzen Karl von Heſſen-Darmſtadt, und Marie, ſeit 1842 mit dem Kronprinzen von Baiern vermählt, allein noch leben. Im Kriege von 1806 commandirte er als Oberſtlieutenant eine Cavaleriebrigade. In der Schlacht bei Auerſtädt zeichnete er ſich durch einen kühnen Angriff auf das franz. Fußvolk aus. Später, nachdem er in Tilſit der Commiſſion zu Reorganiſirung der Cavalerie vorgeſtanden, befand er ſich in dem Hauptquartiere des Generals von L'Eſtocq. Seit dem März 1807 commandirte er das zweite Dragonerregiment. Um eine Ermäßigung der dem Lande auferlegten Kriegslaſten von Napoleon zu erlangen, reiſte er im Dec. 1807 nach Paris, doch vermochte er nur eine kleine Verminderung der gefoderten Kriegsſteuer von 154½ Mill. Francs bis auf 140 Mill. zu bewirken, wofür den Franzoſen die Feſtungen Glogau, Küſtrin und Stettin einſtweilen überlaſſen werden mußten. Am Ende des J. 1808 begleitete er den König und die Königin nach Petersburg, von wo ſie am 10. Febr. 1809 in Königsberg wieder eintrafen. In Berlin, wo der Prinz am 13. Dec. 1809 mit ſeiner Gemahlin zehn Tage vor der Ankunft des Königs eingezogen war, beſchäftigten ihn vorzugsweiſe die Wiederherſtellung und die neue Belebung des Staats; dabei fand er mit ſeiner Gemahlin in einem Kreiſe gebildeter Männer und Künſtler die edelſte Erholung. Nach dem Tode der Königin Luiſe wendete ſeine Gemahlin ihre mütterliche Sorgfalt den königlichen Kindern zu und erwarb ſich dadurch die gerechten Anſprüche auf die hohe Liebe und das einflußreiche Vertrauen, das die Mitglieder der königlichen Familie ihr bei allen wichtigen Ereigniſſen zeigten. In dem Befreiungskriege von 1813 befand ſich W. in Blücher's Hauptquartier; er commandirte in der Schlacht bei Lützen am 2. Mai die Reſervecavalerie auf dem linken Flügel der Armee und warf mit ſeinen Küraſſieren ein feindliches Quarré. Auch an den folgenden Thaten des ſchleſ. Heers nahm er ruhmvollen Antheil. Bei der Schlacht von Leipzig vermittelte er die Mitwirkung des Nordheers in der Zuſammenkunft Blücher's mit dem Kronprinzen von Schweden zu Breitenfeld. Später führte er die achte Brigade im erſten Armeecorps, welches General York befehligte, über den Rhein. Unter mehren andern Waffenthaten bemerken wir ſeine Vertheidigung der Brücken in dem Gefechte bei Chateau-Thierry, am 12. Febr. 1814, wodurch er Sacken's und York's Rückzug deckte. Am Abende des 9. März 1814 entſchied er durch einen Angriff auf das Dorf Athies die Schlacht bei Laon und am 30. März in der Schlacht bei Paris durch den Angriff auf die Dörfer Lavillette und Lachapelle die Eroberung der Höhen von Belleville und Montmartre durch die Preußen und Ruſſen. Seine Gemahlin war inzwiſchen in Berlin an die Spitze der Frauen- und Jungfrauenvereine zur Verpflegung der Verwundeten und zur Unterſtützung der hinterlaſſenen Witwen und Waiſen getreten, weshalb der König ihr den Vorſitz in dem Capitel des am 3. Aug. 1814 geſtifteten Luiſenordens übertrug. Nach dem pariſer Frieden begleitete der Prinz den König nach London und wohnte dann den Verhandlungen des wiener Congreſſes bei. Im Kriege 1815 befehligte er in der Schlacht bei Belle-Alliance die Reſervecavalerie des vierten Armeecorps. Er nahm an der nächtlichen Verfolgung des Feindes

Theil und rückte hierauf an der Spitze der Avantgarde nach Paris vor. Seit dem zweiten pariſer Frieden lebte er theils in Paris, theils auf ſeinem Schloſſe Fiſchbach bei Schmiedeberg in Schleſien. Hier befand er ſich, als die Julirevolution ausbrach. Wegen der bedrohten Lage der Rheinprovinzen ernannte ihn der König zum Generalgouverneur der Rheinprovinzen und Weſtfalens, worauf er am Ende des J. 1830 in Köln ſeinen Wohnſitz nahm. Schon die Erſcheinung dieſes edeln Fürſten, der die Verhältniſſe richtig beurtheilte und durch echte Humanität alle Herzen gewann, ſowie das Beiſpiel des Wohlwollens und eines einfachen religiöſen Familienlebens, verbreiteten über die von ihm muſterhaft geleitete Verwaltung den Segen gegenſeitigen Vertrauens. Nach ſeiner Rückkehr von Köln, im Dec. 1831, lebte er abwechſelnd in Berlin und Fiſchbach. Im März 1834 wurde er zum General der Cavalerie und zum Gouverneur der Bundesfeſtung Mainz, welche Stelle er ſchon 1824—29 bekleidet hatte, ernannt, und für ihn anfangs der jetzige General der Infanterie und Präſident des Staatsraths von Müffling und ſpäter der Generallieutenant von Hüſer als Vicegouverneur eingeſetzt. Seit dem Tode ſeiner Gemahlin lebt er ſehr eingezogen in Fiſchbach.

Wilhelm, eigentlich Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen, zweiter Sohn des 1840 verſtorbenen Königs Friedrich Wilhelm III. und Bruder des regierenden Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm's IV., als präſumtiver Thronfolger vorzugsweiſe der „Prinz von Preußen" genannt, wurde am 22. März 1797 geboren. Er vermählte ſich am 11. Juni 1829 mit der Prinzeſſin Marie Luiſe Auguſte von Sachſen-Weimar, geb. am 30. Sept. 1811, die ihm zwei Kinder, Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, am 18. Oct. 1831, und Auguſte, am 3. Dec. 1838, gebar. Der Prinz erhielt eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung, trat früh in Militairdienſte, wohnte den Feldzügen von 1813 und 1814 bei und iſt jetzt General der Infanterie und Commandeur des Gardecorps, ſowie in ſeiner Eigenſchaft als Thronfolger Statthalter von Pommern. Auch bekleidet er die Stelle eines Großmeiſters ſämmtlicher Freimaurerlogen in Preußen. Er hat eine beſondere Vorliebe für das Militair; wie ſehr jedoch auch die Angelegenheiten der Verwaltung, Juſtiz und Politik ſeine Theilnahme in Anſpruch nehmen, hat er namentlich bei dem erſten preuß. Landtage durch mehre die klarſte Einſicht und wohlwollendſte Geſinnung bewährende Reden bewieſen.

Wilhelm (Ludw. Aug.), Markgraf von Baden ſeit 1817, früher Graf von Hochberg, der zweite Sohn des Großherzogs Karl Friedrich (ſ. d.), aus deſſen zweiter Ehe mit der Gräfin Hochberg (ſ. d.), und Bruder des regierenden Großherzogs Leopold (ſ. d.) von Baden, geb. zu Karlsruhe am 8. Apr. 1792, genoß gleich ſeinen übrigen Geſchwiſtern eine ſorgfältige Erziehung. Er trat ſehr jung in bad. Militairdienſte und war im Kriege gegen Öſtreich, im J. 1809, Adjutant in dem Generalſtabe Maſſéna's. Nach dem Frieden kehrte er in ſein Vaterland zurück und wurde zum Generalmajor ernannt. In dem Feldzuge gegen Rußland im J. 1812 befehligte der Graf von Hochberg die bad. Brigade, welche dem neunten Armeecorps unter dem Marſchall Victor zugetheilt war. Doch der größte Theil der Brigade mußte in Danzig bleiben und erſt beim Rückzug der Franzoſen von Moskau wurde ſie zur Beſetzung von Witebsk und einigen andern Orten verwendet. Beim Rückzuge des neunten Armeecorps hatte die bad. Brigade die Arrièregarde zu unterſtützen. Sehr glücklich manoeuvrirte der Graf von Hochberg, trotz ſeiner Jugend, an der Bereszina. Hierauf übernahm er das Commando der ſämmtlichen Infanterie des neunten Armeecorps, die er unter großen Beſchwerlichkeiten über die Bereszina führte. Von allen Seiten gedrängt und täglich im Gefecht, zeichneten ſich die bad. Truppen noch immer durch gute Haltung und Tapferkeit aus; doch kamen davon nächſt einer Anzahl Offiziere kaum 50—60 Unteroffiziere und Soldaten nach Wilna. Nach der Rückkehr ins Vaterland wurde er zum Generallieutenant erhoben und führte dann die zweite Hälfte des bad. Contingents nach Sachſen, wo er das Commando des bad. Armeecorps übernahm. In der Schlacht bei Leipzig capitulirte er am 19. Oct. mit den Verbündeten. Er ließ ſeine Truppen die Waffen niederlegen, lehnte jedoch den Antrag der Verbündeten ab, ſich mit ihnen zu vereinigen. Im J. 1814 leitete er die Blockaden von Strasburg, Landau, Pfalzburg, Bitſch, Lichtenberg und Lützelſtein; zugleich führte er den Oberbefehl im Unterelſaß. Hierauf begab er ſich 1815 auf den Congreß nach Wien, um die Angelegenheiten des Hauſes Baden zu vertreten. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba führte er das Obercommando bei den Blockaden von Schlettſtadt und Neubreiſach.

Nach Aufhebung der Blockaden war er bei der Belagerung von Hüningen, wo er unter dem Erzherzog Johann eine öſtr., mit Würtembergern und Heſſen-Darmſtädtern combinirte Diviſion befehligte. In Angelegenheiten des bad. Hauſes ging er 1818 zweimal nach Petersburg, wo er ſich die Gunſt des Kaiſers Alexander in hohem Grade erwarb. Im wiſſenſchaftlichen Intereſſe unternahm er 1820 eine Reiſe nach Frankreich. Im J. 1830 vermählte er ſich mit Eliſabeth, geb. 1802, der Tochter des verſtorbenen Herzogs Ludwig von Würtemberg. Er iſt General der Infanterie und Commandeur des bad. Armeecorps, Präſident der erſten Kammer der Landſtände, auch des Landwirthſchaftlichen Vereins, und überall zeigt ſich der erfreuliche Einfluß ſeiner Humanität und ſeines thätigen, vielſeitig gebildeten Geiſtes.

Wilhelmsbad, ein Geſundbrunnen und Vergnügungsort in Kurheſſen, eine halbe Stunde von Hanau, wurde 1769 zufällig entdeckt. Den Namen erhielt er vom nachmaligen Kurfürſten Wilhelm I. von Heſſen, der daſelbſt, noch als Erbprinz, 1779 prächtige, ſchön und bequem eingerichtete Gebäude aufführen und einen Park anlegen ließ, ſowie Alles that, um den Badegäſten den Aufenthalt angenehm zu machen. Beſucht wird der Ort beſonders von Frankfurt und Hanau aus, doch mehr wegen ſeiner ſchönen Anlagen und zum Vergnügen, als wegen der Mineralquelle. Gewöhnlich wird blos Selterſer Waſſer, hier Ludwigsbrunnen genannt, getrunken. Das Schloß iſt in neuerer Zeit reſtaurirt worden, und eine Spielgeſellſchaft hat daſelbſt ihren Sitz aufgeſchlagen.

Wilhelmshöhe, früher Weißenſtein, während der weſtfäl. Zwiſchenregierung Napoleonshöhe genannt, ein kurfürſtlich heſſ., eine Stunde von Kaſſel entferntes Luſtſchloß, war ſonſt der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Kurfürſten Wilhelm I. Die hieſigen durch Schönheit der Natur wie durch Werke der Kunſt gleich reizenden Parkanlagen mit ihren berühmten Waſſerkünſten werden mit Recht zu den merkwürdigſten gezählt und verdanken ihre Entſtehung hauptſächlich dem Landgrafen Karl, der ſie ſeit 1701 anlegte. Eine Lindenallee führt zwiſchen Häuſern und Gärten von Kaſſel bis an den Fuß des Hügels, wo die Anlagen beginnen; dieſe erheben ſich allmälig bis zum Gipfel des Habichtswalder Gebirges und gewähren entzückende Ausſichten in das weite reizende Thal, welches ſich über das Ufer der Fulda hin bis zum Söerwalde erſtreckt und in deſſen Mitte die Reſidenz liegt. Das kurfürſtliche Schloß wurde unter dem Landgrafen, nachherigem Kurfürſten Wilhelm I., ſeit 1787 im altröm. Stil erbaut und beſteht aus einem Hauptgebäude und zwei durch bedeckte Galerien mit demſelben zuſammenhängenden Flügelpavillons. Das erſtere iſt 266 F. lang, 65 F. tief und 80 F. hoch; die Pavillons haben eine Länge von 175 F. und ſind 60 F. breit und 65 F. hoch. Unter dem ſüdweſtlichen Flügel des Schloſſes öffnet ſich ein tiefes Thal, durch welches über mächtige Felſen ſchäumend ein Bach ſtürzt, der unten mit einem großen See ſich vereinigt, deſſen Umgebungen zu den intereſſanteſten Partien in W. gehören. Über dem See erblickt man das chineſ. Dorf Mulang mit einer Pagode und dem unter der weſtfäl. Regierung neben dem Schloſſe erbauten, nachher aber hierher verlegten Pavillon, deſſen aus buntgefärbtem Glaſe verfertigte Flügelfenſter eine täuſchende Wirkung hervorbringen. Weiter weſtlich liegt auf dem Berge die Löwenburg, eine künſtliche Ruine einer alten Ritterburg, die von dem nachmaligen Kurfürſten Wilhelm I. 1793 erbaut und eingerichtet wurde und in deren Kapelle er ſelbſt beigeſetzt iſt. Oben auf der Höhe liegt das Rieſenſchloß, wegen ſeiner achteckigen Form Octogon genannt, wo der Waſſerbehälter für die Cascaden ſich befindet. Daſſelbe beſteht aus drei übereinander gethürmten Bogengewölben und hat 284 F. im Durchmeſſer. Auf der Plateform, nach der Seite der Cascaden hin, ragt, aus großen Quaderſtücken errichtet, die Pyramide hervor, auf welcher die 31 F. hohe Nachbildung des Farneſe'ſchen Hercules, aus Kupfer getrieben, ſteht. Die kupferne Keule des Hercules faßt zwölf Perſonen; eine kleine Fenſteröffnung in derſelben gewährt die unbeſchränkteſte Ausſicht bis zum Inſelsberge bei Gotha und bis zum Brocken hin. Von dem Rieſenſchloß ziehen ſich die Cascaden in einer Länge von 900 F. und in einer Breite von 40 F. den Berg hinab. Unter den übrigen Waſſerwerken ſind noch zu erwähnen der Steinhöfer'ſche Waſſerfall, ein romantiſcher Waldwaſſerſturz, angelegt von dem Aufſeher der Anlagen Steinhöfer; der Waſſerfall an der Teufelsbrücke, der Aquäduct, eine im altröm. Stil aufgeführte Waſſerleitung; die große Fontaine, ein zwölf Fuß ſtarker und 190 F. emporſteigen-

der Waſſerſtrahl, und endlich der neue Waſſerfall, der den Steinhöfer'ſchen an Größe noch übertrifft. Die ſämmtlichen Waſſerkünſte, die aber nicht mehr ganz im Gange ſind, ſpielen nur am zweiten Pfingſtfeiertage und am Geburtstage des Kurprinzen und Mitregenten (20. Aug.). Neuerdings iſt eine große Reparatur der Waſſerkünſte und des ſehr baufällig gewordenen Octogons beſchloſſen.

Wilhelmsſtein, ſ. Steinhudermeer.

Wilhelmsthal, ein großherzoglich ſachſen-weimar. Jagd- und Luſtſchloß mit Thiergarten in der Nähe von Eiſenach, wurde 1729 von Herzog Wilhelm von Eiſenach erbaut. — Wilhelmsthal, ſonſt Amalienthal, heißt auch ein zwei Stunden von Kaſſel liegendes kurfürſtlich heſſ. Luſtſchloß mit Ökonomiegebäuden, Blumenhäuſern und Park, welches lange Zeit der Landſitz der 1841 verſtorbenen Gemahlin des Kurfürſten Wilhelm II. war. Im Siebenjährigen Kriege wurde dieſer Ort durch die Niederlage bekannt, welche die Franzoſen bei einem Überfall am 24. Juni 1762 durch den Herzog Ferdinand von Braunſchweig erlitten und wobei ſie 4000 Todte und Gefangene verloren.

Wilibald Alexis, ſ. Häring (Wilh.).

Wilken (Friedr.), einer der namhafteſten Hiſtoriker der neueſten Zeit, wurde am 23. Mai 1777 zu Ratzeburg im Lauenburgiſchen geboren, beſuchte die daſige Domſchule und ſtudirte ſeit 1795 zu Göttingen anfangs Theologie, bald aber ausſchließend claſſiſche und oriental. Philologie und Geſchichte. Im J. 1798 erhielt ſeine kritiſche Arbeit „De bellorum cruciatorum ex Abulfeda historia" den von der philoſophiſchen Facultät zu Göttingen ausgeſetzten Preis und 1800 wurde er Repetent der theologiſchen Facultät zu Göttingen. Dann nahm er 1803 die Stelle eines Inſtructors des jungen Fürſten Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe an und begleitete dieſen auf die Univerſität nach Leipzig und ſpäter auf einer Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland. Hierauf wurde er 1805 außerordentlicher Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Heidelberg und 1807 ordentlicher Profeſſor und Director der dortigen Univerſitätsbibliothek. Die 1815 ſtattfindende allgemeine Zurückfoderung der von den Franzoſen nach Paris entführten Schätze der Wiſſenſchaft und Kunſt erweckte in ihm den Gedanken, die im Dreißigjährigen Kriege von den Baiern geplünderte und dem damaligen Papſte geſchenkte Palatiniſche Bibliothek ebenfalls für die Univerſität zu Heidelberg zurückzufodern. So viele Schwierigkeiten auch dieſe Reclamation eines Schatzes fand, deſſen Eigenthumsrecht der röm. Stuhl durch faſt 200jährigen Beſitz für geheiligt erachtete, ſo gelang es W. dennoch durch ſeine im Auftrage der bad. Regierung im Herbſte 1815 unternommene Reiſe nach Paris, und im Frühjahre 1816 nach Rom, einen Theil der Bibliothek (zuſammen 891 Handſchriften) wieder zu erlangen. W. war unterdeſſen im Nov. 1815 vom Großherzog von Baden zum Hofrath und im Dec. 1815 von der Univerſität Heidelberg zum Doctor der Theologie ernannt worden. Im J. 1817 folgte er dem Rufe als Oberbibliothekar und Profeſſor an die Univerſität zu Berlin, wo er 1819 ordentliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, deren beſtändiger Secretair er ſeit 1829 war, dann königlich preuß. Hiſtoriograph, Profeſſor der Geſchichte an der Kriegsſchule, Rath im Obercenſurcollegium und endlich 1830 Geh. Regierungsrath wurde. Ein hartnäckiges Gichtübel hatte ihn befallen, und übermäßige Anſtrengungen hatten ihm im J. 1823 eine Gehirnentzündung und den wiederholten Ausbruch einer Geiſteskrankheit zugezogen. Zur Herſtellung ſeiner Geſundheit hielt er ſich ſeit 1824 in Dresden, Prag und Wien auf; dann unternahm er 1826 eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Italien, 1829 im Auftrag des Miniſteriums nach Frankreich und England, um mit den dortigen vorzüglichſten Bibliotheken Verbindungen anzuknüpfen, und 1838 nach Wiesbaden und München. Bald nach der Rückkehr ſtellte ſich ſein leidender Zuſtand wieder ein und ging endlich in völlige Geiſteskrankheit über, der er am 24. Dec. 1840 erlag. W. hat ſich vorzüglich durch das fleißige Studium der Schriften Silveſtre de Sacy's gebildet und dieſem großen Muſter in ſeinen wiſſenſchaftlichen Leiſtungen nachgeſtrebt. Unter ſeinen Schriften, welche meiſt die perſ. Sprache, für die er 1805 die erſte deutſche Grammatik und Chreſtomathie herausgab, und die Geſchichte des Orients zum Gegenſtande haben, iſt die „Geſchichte der Kreuzzüge nach morgenländ. und abendländ. Berichten" (7 Bde., Lpz. 1807—32) ſein Hauptwerk. Wichtig ſind auch noch ſeine „Geſchichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten heidelberg. Bücherſammlung, nebſt Ver-

zeichniß der aus Rom nach Heidelberg zurückgekehrten Handſchriften" (Heidelb. 1817) und die „Geſchichte der königlichen Bibliothek zu Berlin" (Berl. 1828).

Wilkes (John), ein durch ſeine Proceſſe berühmter engl. Publiciſt, der Sohn eines reichen Branntweinbrenners, wurde am 17. Oct. 1727 zu London geboren. Er ſtudirte auf der Univerſität zu Leyden und trat 1754 für den Flecken Aylesbury ins Unterhaus, wo er, ohne große Rednergaben zu entwickeln, die Regierung unterſtützte. Seine Lebensart und die Koſten ſeiner Wahl hatten ſein Vermögen ſo zerrüttet, daß ihm ein Gönner, Lord Temple, die Oberſtlieutenantsſtelle in der Miliz der Grafſchaft Buckingham verſchaffen mußte. Nach der Thronbeſteigung Georg's III. bat W. die Regierung wiederholt um ein auswärtiges Amt, fand aber am Miniſter Bute (ſ. d.) einen unerbittlichen Gegner. Nachdem Lord Temple aus der Verwaltung getreten, rächte ſich W., wol nicht ohne Temple's Einfluß, indem er ſeit dem März 1762 mehre Flugſchriften veröffentlichte, welche die Perſon und die Verwaltung Bute's dem blutigſten Spotte preisgaben und 1763 deſſen Rücktritt mit herbeiführten. Zugleich gab W. ſeit dem Juni 1762 die Zeitſchrift „Nord Briton" heraus, in der er überhaupt die Politik des Hofs geiſelte. In der berühmten Nr. 45, vom 23. Apr. 1763, trat er bei Beurtheilung der Thronrede ſogar dem Könige zu nahe. Der Staatsſecretair Halifax fertigte einen in früherer Zeit nicht ungewöhnlichen, aber gegen die Habeas-Corpus-Acte (ſ. d.) verſtoßenden Haftsbefehl aus, der auf keine beſtimmte Perſon, ſondern auf die Urheber des Blattes im Allgemeinen gerichtet war. W. wurde auf Grund des Befehls verhaftet und vor zwei Staatsſecretaire geſtellt, denen er wegen Ungeſetzlichkeit des Verfahrens keine Auskunft gab. Man warf ihn in den Tower, ſtellte ihn aber, da ſich die Volksſtimme erhob, vor das gewöhnliche Gericht, das ihn in Betracht ungeſetzmäßiger Verhaftung der Anklage entlaſtete. W. ſtellte, von Temple mit Mitteln verſehen, eine Entſchädigungsklage gegen die Staatsſecretaire und deren Beamten an, die er auch gewann. Dieſer Ausgang war für ganz England ſehr wichtig, denn fortan gelangte die Habeas-Corpus-Acte, das Palladium der perſönlichen Freiheit, zur vollen Geltung und die Haftsbefehle ohne Namen blieben für immer beſeitigt. Jetzt ſchaffte ſich W. in ſeinem Hauſe eine Preſſe an, druckte unter Anderm den „Nord Briton" wieder ab und ſah ſich deshalb abermals verfolgt. Er hielt es gerathen, ſich nach Frankreich zu wenden, wo er jedoch einer Duellgeſchichte wegen ins Gefängniß gerieth. Nachdem er ſeine Freiheit erhalten, ging er nach England zurück, um hier ſeinen Parlamentsſitz zu behaupten. Ein Duell, das er bei ſeiner Ankunft mit dem Parlamentsmitglied Martin, der ſeine Zeitſchrift hart getadelt hatte, beſtand, und die Nachricht, daß der „Nord Briton" zur Verbrennung durch Henkershand verurtheilt worden, bewogen ihn indeß, ſich wiederum nach Frankreich zu retten. Das Unterhaus ſtieß ihn nicht nur aus, ſondern die Regierung ließ ihn auch ein zweites Mal wegen einer cyniſchen Schmähſchrift verurtheilen, die er nicht verfaßt, aber gedruckt hatte. Erſt 1768, nach der Veränderung des Miniſteriums, kam W. nach England zurück. Das Volk, das ihn als Opfer des miniſteriellen Deſpotismus betrachtete, empfing ihn mit Jubel, und ein außerhalb der City gelegener Bezirk von London wählte ihn ſogleich ins Parlament. W. ſtellte ſich freiwillig vor Gericht und erwirkte zwar die Aufhebung der Contumazſentenzen, wurde aber nach einer erneuerten Procedur als Libelliſt zur Strafe von 1000 Pf. Sterl. und 22 Monaten Gefängniß verurtheilt. Während er im Gefängniß ſaß, wiederholte jener Bezirk ſeine Wahl ins Parlament dreimal; das Unterhaus jedoch erkannte dieſelbe nicht an. Um dem Scandal vorzubeugen, ſtellte endlich die Regierung 1769 den Oberſt Luttrell als Gegencandidaten auf. Wiewohl Letzterer nur 296, W. hingegen 1249 Stimmen davontrug, erklärte das Unterhaus die Wahl Luttrell's für die gültige und räumte demſelben den Parlamentsſitz ein. W. aber wurde nachträglich vor die Schranken des Hauſes geführt und mußte hier kraft des letzten Proceſſes die Erneuerung ſeiner Ausſtoßung vernehmen. Das Verfahren des Unterhauſes, das in mehren Punkten die Verfaſſung verletzte, ſetzte die Hauptſtadt und das ganze Land in Bewegung. Hätte ſich W. im Gefängniſſe nicht ruhig verhalten, ſondern dem Volke die Hand geboten, ſo würde er ſich an der Spitze eines furchtbaren Aufſtandes geſehen haben. Als er 1770 die Freiheit erhielt, wählte ihn ſogleich ein Bezirk von London zum Alderman. In dieſer Stellung fand er auch bald Gelegenheit, ſeine

Gewalt fühlen zu laſſen, indem er die Verhaftung der Schriftſteller als ungeſetzlich verweigerte, die das Unterhaus wegen Veröffentlichung der Debatten verfolgte. Da W. in der That dem Geſetze nach Parlamentsmitglied war, ſo wagte auch das Unterhaus jetzt nicht, ihn als ungehorſamen Beamten vor das gewöhnliche Gericht zu ſtellen, ſondern lud ihn vor ſeine Schranken. W. nahm die Gelegenheit wahr und erſchien, erzwang aber, ehe er ſich verantwortete, die ausdrückliche Anerkennung als Parlamentsmitglied. Dieſe Nachgiebigkeit erniedrigte das Unterhaus in den Augen der Nation und brachte in die Angelegenheit die höchſte Verwirrung; die freiſinnigſten Männer, z. B. Fox, hatten, dies vorausſehend, gegen W.'s Anerkennung geſtimmt. Im J. 1772 wurde W. zu einem der Sheriffs, 1774 ſogar zum Lordmayor von London erwählt. Er erwarb ſich in dieſen Ämtern ſo allgemeine Achtung, daß die Regierung bei den Parlamentswahlen von 1774 ſeiner Candidatur nicht mehr entgegenzutreten wagte. Als 1778 Rockingham Miniſter wurde, trug W. auf die Austilgung der Anerkennung Luttrell's aus dem Journale des Hauſes an, was er auch mit großer Majorität erlangte. Dieſer letzte Sieg des Mannes machte ungeheures Aufſehen und wurde als eine Herſtellung des Geſetzes und als warnendes Beiſpiel für verfolgungsſüchtige Miniſter betrachtet. Um W.'s Alter zu ſichern, verlieh ihm 1779 die Stadt London das Amt eines Kämmerers. Er verwaltete daſſelbe bis an ſeinen Tod, der am 6. Dec. 1797 erfolgte. W. wurde von Einigen für den Verfaſſer der Briefe des Junius (ſ. d.) gehalten. Almon gab die „Correspondence of W." (5 Bde., Lond. 1805) heraus.

Wilkesland, ſ. Südpolarländer.

Wilkie (Dav.), einer der vorzüglichſten brit. Maler, wurde 1785 zu Cults in der ſchot. Grafſchaft Fife geboren, wo ſein Vater Pfarrer war. Früh verrieth ſich ſeine vorherrſchende Neigung zur Kunſt, weshalb ſeine Ältern ihn nach Edinburg brachten, wo er ſeine Studien in der dort zur Ermunterung der bildenden Künſte neugeſtifteten Akademie mit Eifer betrieb. Er zeigte ein ſo ausgezeichnetes Talent in der Darſtellung von Scenen aus dem wirklichen Leben, daß er, durch ſeine Freunde ermuntert, ſich endlich dieſem Kunſtzweige ausſchließend widmete. Nach ſeiner Ankunft in London im J. 1805 wendete er ſich zwar auf kurze Zeit der Portraitmalerei zu, allein noch in demſelben Jahre entſchied ſein erſtes zur Ausſtellung der Akademie geliefertes Bild, „Die Dorfpolitiker", über die Richtung, die er ſeitdem verfolgte. Er wurde 1809 Ehrenmitglied, 1811 wirkliches Mitglied der Akademie und nach Sir Henry Raeburn's Tode von dem König zum ſchot. Hofmaler ernannt. Zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit reiſte er 1825 auf das Feſtland; er lebte einige Jahre in Italien und ging dann nach Spanien, wo er eine Reihe Bilder malte, welche Scenen aus dem Kriege auf der pyrenäiſchen Halbinſel in den J. 1808—14 darſtellen und ſich jetzt in der königlichen Sammlung in London befinden. Nach Sir Thomas Lawrence's (ſ. d.) Tode wurde W. noch unter Georg IV. 1830 erſter Hofmaler und von Wilhelm IV. in dieſer Stelle beſtätigt. Im J. 1840 ging er nach dem Orient, um dort Anſichten zu zeichnen; bei der Rückreiſe im J. 1841 ſtarb er auf dem Schiff. Seine Marmorſtatue wurde in der Nationalgalerie zu London aufgeſtellt. Seine ausgezeichnetſten Gemälde außer dem oben erwähnten ſind das Dorffeſt, das Blindekuhſpiel, der Zinstag, der blinde Geiger, die Eröffnung des Teſtaments (in der Leuchtenberg'ſchen Sammlung, eines ſeiner vorzüglichſten Bilder) und die Penſionairs in Chelſea, welche in der Zeitung die Nachricht von der Schlacht bei Waterloo leſen. Seine Genrebilder gehören faſt durchgängig der Sphäre des gemüthlichen Humors an; eine meiſt bedeutende Anzahl von Figuren iſt auf die verſchiedenſte Weiſe von einem gemeinſamen Intereſſe erregt, wofür z. B. die Eröffnung des Teſtaments als claſſiſches Beiſpiel gelten kann. In der Färbung iſt W. kräftig und ſorgfältig, in der Zeichnung dagegen nicht immer correct.

Wilkins (Sir Charles), ein um die genauere Kunde der aſiat. Sprachen, beſonders des Sanskrit, ſehr verdienter engl. Gelehrter, geb. 1750 zu Somerſetſhire, lebte ſeit 1770 als Civilbeamter der oſtind. Compagnie in Bengalen, kehrte 1786 nach England zurück, wählte Bath zu ſeinem Aufenthaltsort und ſtarb am 13. Mai 1836 zu London. Er war der erſte Europäer, der eine tiefere Kenntniß des Sanskrit ſich erwarb und dann auch durch Schriften zur weitern Verbreitung dieſer Sprache weſentlich mitwirkte. Hierher gehört ſeine engl. Überſetzung der „Bhágavad-Gita", welche die oſtind. Compagnie auf eigene Koſten 1785

drucken und vertheilen ließ; ferner die der „Hitopadeſa“ (1793); ſeine „Story of Dushnanta and Sakoontala“ (1795); die neue Bearbeitung von Richardſon's „Dictionary of the persian and arabic languages“ und vorzüglich ſeine „Sanskrita grammar“ (1808), die er für das oſtind. Collegium in Haileybury herausgab. Eine bereits begonnene Übertragung der Geſetze des Menu überließ er Will. *Jones* (ſ. d.) zur Vollendung. Außerdem war er Mitbegründer der Aſiatiſchen Geſellſchaft zu Kalkutta und des Oriental translation fund in London. — Zu unterſcheiden von ihm iſt ein gleichzeitiger engl. Gelehrter deſſelben Namens, *William W.*, der ſich durch ſeine Reiſen in die Länder des claſſiſchen Alterthums und die daſelbſt angeſtellten Unterſuchungen berühmt gemacht hat. Wir beſitzen von ihm „The antiquities of magna Graecia“ (Lond. 1807, Fol.) und „Atheniensia or remarks on the topography and buildings of Athens“ (Lond. 1816, Fol.).

Willamov (Joh. Gottlieb), ein deutſcher Dichter, geb. am 15. Jan. 1736 zu Morungen in Preußen, ſtudirte in Königsberg und wurde 1758 Profeſſor in Thorn. Im J. 1763 ließ er die erſte Sammlung ſeiner Gedichte unter dem Titel „Dithyramben“ erſcheinen, in denen man wol ein eifriges Studium des Pindar anerkennen mußte, die aber keinen Anklang fanden und bald vergeſſen wurden. Dagegen gefielen die erſten zwei Bücher ſeiner „Dialogiſchen Fabeln“ (1765) durch Natürlichkeit, Anmuth, Wahrheit und eine eigenthümliche Form. Bald aber geſtalteten ſich ſeine Verhältniſſe ſo unerfreulich, daß er als Dichter ganz verſtummte. Im J. 1767 ging er als Director der deutſchen Schule nach Petersburg, wo er 1771 ſeine Überſetzung der „Batrachomyomachie“ herausgab. Doch Mangel an ökonomiſchen Einſichten brachte ihn hier in die unangenehmſte Lage; er ſtürzte das Inſtitut in Schulden, ſodaß er 1776 ſeine Entlaſſung nehmen mußte, wurde zwar dann als Lehrer an einem Mädcheninſtitute angeſtellt, allein freilich mit ſo geringem Gehalt, daß er ſich durch das Anfertigen von Gelegenheitsgedichten und dergleichen erhalten mußte und ſich oft kaum anſtändig genug kleiden konnte, um in Geſellſchaft erſcheinen zu können. Er ſtarb am 21. Mai 1777. Seine „Poetiſchen Schriften“ erſchienen zu Leipzig 1779, vollſtändiger in Wien 1793 (2 Bde.).

Wille. Die Definition des Wollens unterliegt denſelben Schwierigkeiten, wie faſt alle Definitionen innerer Ereigniſſe, weil dieſe in der Wirklichkeit durch ſo leiſe Übergänge ſich ineinander verlieren, daß jede ſcharfabſchneidende Definition dem wirklichen Zuſammenhange derſelben Gewalt anthut. Man thut daher am beſten, das Wollen mit andern verwandten Zuſtänden zu vergleichen, um ſeine charakteriſtiſchen Merkmale zu finden. Der gelindeſte Grad des Begehrens iſt der *Wunſch*, d. h. die Vorſtellung irgend eines Gegenſtandes, mit welcher ſich der Gedanke, das Vorgeſtellte möge wirklich ſein, unmittelbar im Bewußtſein verbindet. Tritt die Vorausſetzung hinzu, daß das Gewünſchte aus irgend einem Grunde erreichbar ſei, ſo wird der innere Zuſtand eigentliche *Begierde* in verſchiedenen Graden der Lebhaftigkeit. Verbindet ſich damit die Überzeugung, daß das Verlangte zu erreichen in der Gewalt des Begehrenden ſelbſt ſtehe, ſo wird die Begierde zum *Willen*. Daher wird kein Verſtändiger wollen, was er ſich bewußt iſt ſchlechterdings nicht zu können, und kein Vernünftiger, was er ſich bewußt iſt nicht zu dürfen. Dieſer allgemeine Begriff des Willens iſt aber vieler nähern Beſtimmungen fähig. Die Gegenſtände deſſelben können ins Unendliche verſchieden ſein, und daher die Möglichkeit eines ſittlichen und unſittlichen, guten und ſchlechten Willens; die Überzeugung von dem Grade und der Stärke der eigenen Kraft kann falſch, unſicher, ſchwankend ſein, und daher ein verſtändiges und thörichtes, feſtes und ſchwankendes Wollen u. ſ. w. Immer aber bleibt der Wille des Menſchen ſein innerſtes Eigenthum, die eigenſte Thätigkeit ſeines geiſtigen Lebens. Was er will, iſt ſein *Zweck*, und Niemand kann im ſtrengen Sinne wollen, ohne zu wiſſen, was er will; wenigſtens bedient ſich auch im gewöhnlichen Leben Niemand der Redensart: „er weiß nicht, was er will“, von einem entſchiedenen und feſten Wollen. Es iſt daher nicht falſch, den Willen mit Kant zu definiren als das Vermögen, ſich Zwecke zu ſetzen und für die Erreichung derſelben thätig zu ſein. Zugleich erhellt daraus der genaue Zuſammenhang des Wollens mit dem Überlegen, dem Abwägen von Gründen und Gegengründen, welche, inſofern das wirkliche Wollen durch ſie beſtimmt wird, *Motive des Willens* heißen. In dieſer Möglichkeit, durch Gründe beſtimmt zu werden, welche vorausſetzt, daß der Wille nicht von einerlei Motiv

oder von bloſer Naturnothwendigkeit, z. B. der rohen Gewalt der Leidenſchaften, den von dem Körper ausgehenden organiſchen Reizen u. ſ. w., abhängt, liegt die wahre Freiheit (ſ. d.) des Willens, welche demnach ebenſo wenig in einer Thätigkeit ohne alle Gründe (ſogenannte Freiheit der Willkür, liberum arbitrium) als in der ſogenannten transſcendentalen Freiheit, als dem Vermögen einer im ſtrengen Sinne des Worts abſoluten Selbſtthätigkeit, beſteht. Auf ihr beruht endlich die Möglichkeit, den Willen zu bilden, und auf dieſer das Geſchäft der Erziehung, ja ſogar die Möglichkeit, daß das Menſchengeſchlecht im Ganzen zum Beſſern fortſchreite. Geſetze für den Willen können eigentlich nur die ſittlichen Ideen ſein, willenloſe Urtheile, welche den Werth des Willens beſtimmen; alle übrigen Antriebe gehen immer wieder von der Begierde ſelbſt aus und entſpringen in ihr, da doch ein Geſetz für den Willen über ihm ſtehen muß. Die vollkommene Reinheit des Willens beſteht in der Heiligkeit und Güte, die nur Gott beigelegt werden kann. Über die Annahme eines beſondern Willensvermögens, ſ. Begehrungsvermögen.

Wille (Joh. Georg), einer der ausgezeichnetſten Kupferſtecher des 18. Jahrh., wurde am 5. Nov. 1715, nach Andern 1717, auf der Obermühle unweit Königsberg bei Gießen geboren. Er lernte erſt als Müller, dann als Büchſenmacher, hierauf als Schuhmacher, jedesmal aber ohne Erfolg. Endlich lernte er 1736 in Strasburg Georg F. Schmidt kennen, mit dem er nach Paris ging, wo ſich Beide der Kupferſtechkunſt befleißigten und wo W. bis zu ſeinem Tode ſich aufhielt. Die Gleichheit ihrer Glücksumſtände und ihres Kunſtgenies verband ſie als wahre Freunde. Namentlich war es der berühmte Portraitmaler Rigaud (ſ. d.), der ihn aufmunterte, größere Blätter zu ſtechen, und ihm Arbeiten verſchaffte, die ihn bald in Ruf brachten. Zu ſeinen Meiſterſtücken gehören die Stiche der Portraits Maſſe's, des Marquis de Marigny und des Grafen Florentin. Auch hiſtoriſche Bilder und vorzüglich die Genrebilder der holländ. Maler, z. B. Terburg's, Dow's, Mieris', Netſcher's, Schalken's, Metzu's ſowie Dietrich's, gab W. auf eine ausgezeichnete Weiſe wieder. Alle ſeine Arbeiten zeichnen ſich durch Schönheit des Grabſtichels, Reinheit der Zeichnung, durch die Wirkungen des Helldunkels und durch das Colorit aus. Er hatte ſich ein bedeutendes Vermögen durch ſeine Kunſt erworben, verlor aber Alles während der Revolution und würde vielleicht ein Opfer derſelben geworden ſein, wenn nicht ſein Sohn, Pet. Alex. W., geb. 1746, der Maler war, General bei der pariſer Nationalgarde geweſen. Napoleon ernannte W. zum Ritter der Ehrenlegion, und das Inſtitut nahm ihn zum Mitgliede auf. Er ſtarb am 8. Aug. 1806. Unter ſeinen Schülern ſind die vorzüglichſten Berwic, J. G. von Müller, Schmutzer, Dunker, Guttenberg und Ingauf. Seine Blätter ſind in ſchönen Abdrücken ſelten, und Abdrücke vor der Schrift zum Theil von größter Seltenheit. Vgl. Le Blanc, „Le graveur en taille douce" (Abtheil. 1, Lpz. 1847).

Willenloſigkeit, ſ. Abulie.

Williams (Helena Maria), engl. Schriftſtellerin, wurde 1762 geboren, trat bereits im 18. Jahre als Dichterin auf und zeichnete ſich namentlich im Fache der Erzählung aus durch „Elwin and Eltrude" (1782) und „Peru" (1784). Der Ertrag einer Sammlung ihrer Gedichte (2 Bdchen., 1786) ſetzte ſie in den Stand, 1788 Frankreich zu beſuchen, wo ſie ſich ſeitdem faſt immer aufgehalten hat. Zur Zeit der Schreckensregierung wurde ſie wegen ihrer Vertheidigung der Girondiſten in ihren „Letters written in France" (1790 und 1792) eingekerkert, nach Robeſpierre's Sturze aber wieder in Freiheit geſetzt. Am meiſten entehrte ſie ſich durch die gefühlloſen und verleumderiſchen Zuſätze, mit welchen ſie die Herausgabe der Correſpondenz Ludwig's XVI. begleitete (3 Bde., 1793). Aus einer eifrigen Republikanerin wurde ſie eine ebenſo eifrige Lobrednerin Napoleon's, deſſen Unwillen ſie jedoch durch eine Ode, in der ſie die Macht ihres Vaterlands erhoben hatte, auf ſich zog. Sie lebte fortwährend in Paris und ſtarb daſelbſt am 14. Dec. 1827. Unter ihren Schriften ſind noch zu bemerken „Poem on the bill for regulating the slavetrade" (1788); „Julia" (2 Bde., 1790), ein Roman; „Letters on the political state of France" (4 Bde., 1796) und „Letters on the moral state and public opinion in the French republic" (2 Bde., 1800).

Willis (Nathaniel), amerik. Schriftſteller, geb. zu Portland in Maine am 20. Jan. 1807, erhielt ſeine Schulbildung in Boſton und ſtudirte ſpäter im Yale-College zu Newhaven. Dort gab er ſeine erſte Gedichtſammlung „Scripture sketches" (1823) heraus, die vielen

Beifall fand. Andere Gedichte folgten; zugleich gab er das Taſchenbuch „The token“ für 1828 heraus, gründete das „American monthly magazine“ und ſchrieb eine Sammlung Erzählungen unter dem Titel „The legendary“. Im J. 1831 trat er eine Reiſe nach England an, wo er ſich mehre Jahre aufhielt und ſich 1835 auch verheirathete. Unter dem Titel „Pencillings by the way“ gab er dort eine Reihe von Briefen über engl. Sitten, Zuſtände und Charaktere heraus, die wegen darin vorkommender Perſönlichkeiten, namentlich von Marryat und Lockhart, aufs heftigſte bekämpft wurden und zum Zweikampf mit dem Erſtern führten. Das Buch iſt indeſſen in England noch jetzt nicht unbeliebt. Im J. 1836 ließ er ſeine „Inklings of adventure“, eine Sammlung ähnlicher Skizzen erſcheinen. Hierauf kehrte er 1837 nach Amerika zurück und lebte hier auf ſeinem Gute am Suſquehannah. Im J. 1839 ging er aufs neue nach London, wo er die „Loiterings of travel“, Reiſeſkizzen, und ſeine beiden Trauerſpiele „Bianca Visconti“ und „Tortesa the usurer“ herausgab, welche beide auf den amerik. Bühnen entſchiedenes Glück machten. Nachdem er noch eine illuſtrirte Ausgabe ſeiner Gedichte (1840) und die „Letters from under a bridge“ herausgegeben hatte, kehrte er wieder nach ſeinem Landgute in Amerika zurück. Sein neueſtes Werk „Dashes at life with a free pencil“ (3 Bde., Lond. 1845) iſt ſeinen „Pencillings“ ähnlich und hat ſich ebenfalls großer Anerkennung erfreut. W. iſt namentlich ausgezeichnet als Sittenſchilderer; er verbindet großen Reichthum der Einbildungskraft, feinen Witz und entſchiedenes Auffaſſungstalent mit Reinheit und Schönheit der Sprache.

Willkür nennt man im Allgemeinen Dasjenige, was auf einer menſchlichen Wahl beruht, eine Beſtimmung oder Entſcheidung, welche nicht durch das Geſetz oder die Vernunft ſowol an ſich als in quantitativer und formaler Beziehung gegeben iſt, daher *gewillkürtes Recht*, worunter man dasjenige Recht verſteht, welches durch menſchliche Verabredungen und Satzungen gegeben iſt, das demnach dem natürlichen Rechte entgegenſteht, zumal demjenigen Theile deſſelben, welcher als unbedingt gültig und nothwendig beachtet werden muß. Es gibt rechtliche Wahrheiten, welche durch keine menſchliche Satzung umgeſtoßen werden können und auch ohne poſitives Geſetz anerkannt werden müſſen. In einem ähnlichen Sinne nennt man die vertragsmäßigen Abreden zwiſchen Privatperſonen *Willkür*, und noch öfter werden die Statuten einzelner Corporationen und Gemeinden *Willküren* genannt. Wo nicht verbietende Geſetze und ein allgemeines Intereſſe des Staats entgegenſtehen, iſt es den Bürgern erlaubt, durch Verträge etwas Anderes, als das Geſetz beſagt, zu verabreden, daher das Rechtsſprüchwort: „Willkür bricht Stadtrecht; Stadtrecht bricht Landrecht; Landrecht bricht gemeines Recht“. Sowol in bürgerlichen Rechtsſachen als im Strafrechte kann der Richter häufig ſeine Entſcheidung nur auf die beſondern Umſtände, örtliche Verhältniſſe und perſönliche Eigenſchaften gründen. Die Strafe kann nicht bis in die einzelne Verſchiedenheit des Falles durch das Geſetz beſtimmt, ſondern es muß für das pflichtmäßige Ermeſſen (arbitrium) des Richters ein Spielraum übrig gelaſſen werden. Die Geſetze ſprechen oft keine beſtimmte Strafe aus, ſondern verweiſen den Richter auf Analogie und allgemeine Grundſätze. Man nennt dies *richterliche Willkür* oder *arbitraire Strafe*, Ausdrücke, die nicht ganz paſſend erſcheinen wollen. Auch wird *Willkür* dem Geſetz entgegengeſetzt und bedeutet dann Dasjenige, was vom Geſetze abweicht oder doch durch daſſelbe nicht gerechtfertigt iſt. Dieſer Willkür entgegenzuwirken und die Beamten zur Beobachtung des Geſetzes ohne alle Einmiſchung fremdartiger Beweggründe zu nöthigen, iſt die Aufgabe, welche die neuere Zeit durch ihre conſtitutionellen Bemühungen zu löſen ſucht. Es iſt dies auch eine nothwendige, durch die Vernunft gebotene Tendenz, welche von jeher in dem Leben der Völker gelegen hat. Dieſem Zwecke, der Herrſchaft des Geſetzes und der Idee des Rechts, dienen alle andern politiſchen Garantien nur als Mittel; die Herrſchaft des Rechts aber iſt an ſich ſelbſt das Höchſte, was Menſchen in ihrem gemeinſchaftlichen Leben erlangen können. Dieſem Streben müſſen die Regierungen auf allen Punkten entgegenkommen; es iſt ſelbſt Dasjenige, was die öffentliche Ordnung und durch ſie die öffentliche Sicherheit und Ruhe am ſtärkſten befeſtigt. Eine Macht der Willkür, welche nicht durch das Geſetz geregelt iſt und gegen welche es keine wirkſamen und geſetzlich geordneten Schutzmittel in der Verfaſſung gibt, iſt gleichſam eine Herausfoderung zu einer Gegenwehr von derſelben Beſchaffenheit. Je mehr aber die Macht ſelbſt ihre Willkür beſchränkt, deſto ſtärker wird ſie.

Wilmanſtrand, eine kleine Stadt im ruſſ. Großfürſtenthum Finnland am Lapweſi, einem Buſen des großen Saimaſees, iſt auf der Landſeite mit einem Wall und Graben und auf der Seeſeite mit Palliſaden umgeben und zählt in ſeinen meiſt hölzernen Häuſern nur wenig über 2000 E., die ſich mit Fiſchfang, Holzſchnitzereien und Einſammeln von Beeren ernähren. Bei W. war es, wo am 3. Sept. 1741 die Schweden unter Wrangel eine nicht unbedeutende Niederlage von den Ruſſen erlitten, deren Centrum unter dem Oberbefehl Lascy's ſtand. Dieſe Niederlage, verbunden mit mehren ungünſtigen Kriegserfolgen im nächſtfolgenden Jahre, führte zu Anfange des J. 1743 die Lostrennung des ſogenannten Gouvernements Wiborg von Finnland und ſeine Einverleibung in das ruſſ. Reich herbei.

Wilmot (John), ſ. Rocheſter (Earl of).

Wilmſen (Friedr. Phil.), Jugendſchriftſteller, wurde am 23. Febr. 1770 zu Magdeburg geboren, wo ſein Vater, Friedr. Ernſt W., Prediger war. Nach der Verſetzung deſſelben an die Parochialkirche zu Berlin im J. 1777 beſuchte W. das Gymnaſium zum Grauen Kloſter, ſpäter das Joachimsthaler Gymnaſium und ſeit 1787 die Univerſitäten zu Frankfurt an der Oder und zu Halle. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Hauslehrer und einige Zeit nachher an der Privatanſtalt des Profeſſors Hartung angeſtellt. Er beſaß eine außerordentliche Gewandtheit im Unterrichten und zugleich das ſeltene Talent, die Zöglinge für die Sache zu gewinnen, ſowie die Gabe der deutlichen und leichten Entwickelung. Dabei beſchäftigte er ſich eifrig mit der Erziehungswiſſenſchaft. Er ſuchte den alten Schlendrian im Elementar- und Volksſchulweſen auszurotten und hielt ſich zu der ſogenannten philanthropiſchen Schule, ohne von der Einſeitigkeit einiger ihrer Chorführer ſich beherrſchen zu laſſen. Auch verlor er ſeinen Beruf als künftiger Prediger nicht aus dem Auge. In den J. 1796—97 machte er eine wiſſenſchaftliche Reiſe durch einen Theil Deutſchlands und die Schweiz, um die kirchlichen Formen fremder Länder kennen zu lernen. Im Apr. 1798 erhielt er in Berlin die Stelle ſeines verſtorbenen Vaters. Als Prediger und Schulvorſteher unterzog er ſich nun der Erfüllung ſeines Berufs mit einer Gewiſſenhaftigkeit, daß man ſtaunen muß, wie er noch Zeit für andere Gegenſtände und zur Schriftſtellerei fand. Mit beſonderer Liebe arbeitete er als Religionslehrer an der 1811 zum Andenken der Königin Luiſe gegründeten Anſtalt für Töchter höherer Stände. Später erhielt er die Oberaufſicht über das Kornmeſſer'ſche Waiſenhaus; auch nahm er Antheil an den Arbeiten der ſtädtiſchen Schulcommiſſion und Armendirection. Eine mehr auf ſein geiſtliches Amt bezügliche Wirkſamkeit fand er in der Vereinigung der berliner Prediger zu einer Synode, in welcher die Angelegenheiten der Kirche unter Schleiermacher's Vorſitz berathen wurden, und in der Theilnahme an der Commiſſion zur Ausarbeitung eines neuen Geſangbuchs für Berlin. Seit 1820 hatten ſchmerzliche Verluſte, die in dem Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner Freunde ihn trafen, nachtheilige Wirkungen auf ſeine Geſundheit, welche wiederholte Reiſen in die ſchleſ. Heilbäder nothwendig machten. Höchſt ſchmerzlich war für ihn der Streit über Annahme der neuen Agende, an welchem er inſofern Theil nahm, als er zu den dreizehn berliner Predigern gehörte, die dagegen ſich erklärten. Noch größern Kummer machte es ihm, daß gegen die Einführung des neuen berliner Geſangbuchs die pietiſtiſche Partei ſich ernſtlich erhob. Er ſtarb nach langen Leiden am 4. Mai 1831. Die größte Verbreitung fand ſein „Deutſcher Kinderfreund" (Berl. 1802; 173. Aufl., 1843); von ſeinen übrigen zahlreichen Schriften erwähnen wir nur den „Bibelfreund" (Berl. 1814); „Das Leben Jeſu" (Berl. 1816); „Die Erde und ihre Bewohner" (3 Bde., Berl. 1812—15); „Der Menſch im Kriege" (Berl. 1815); „Herſilia's Lebensmorgen" (Berl. 1816; 2. Aufl., 1821); „Eugenia" (Berl. 1819; 2. Aufl., 1824) und das „Handbuch der Naturgeſchichte" (3 Bde., Berl. 1821; neue Aufl., 1831). Vgl. „W.'s Selbſtbekenntniſſe" (Berl. 1829) und Heſekiel, „Erinnerung an W." (Berl. 1833).

Wilna, ein 768 □M. großes Gouvernement des weſtlichen Rußland, welches den größten Theil des frühern und urſprünglichen Großherzogthums Lithauen und die ganze ehemalige Landſchaft Samogitien oder Schmudien ausmacht, iſt in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt von der Oſtſee, Preußen, Polen und den ruſſ. Gouvernements Grodno, Minsk, Witepsk und Kurland begrenzt. Es bildet ein großes, zum Theil mit Moräſten und dichtem Wald bedecktes, nur ſelten von Hügeln unterbrochenes Flachland, welches blos in einzelnen

Punkten eine Höhe von 5—800 F. über der Meeresfläche erreicht und nach der Oſtſee zu ſich ſo völlig abflacht, daß Polangen, die an der preuß. Grenze liegende Zoll- und Marktſtadt, nur noch 30 F. über dem Niveau des Meeres erhaben liegt. Man findet in dem aufgeſchwemmten Boden des Landes außerordentlich viel Verſteinerungen von Seethieren und von rieſigen Landthieren der Vorzeit, und ebenſo trifft man ſehr häufig auf ungeheure Granitblöcke, die über Äcker und Sümpfe verſtreut ſind, welche Erſcheinung ſich übrigens in allen ſüdlichen Geſtadeländern des Baltiſchen Meeres wiederholt. Das Klima iſt gemäßigt und dem Ackerbau ſehr zuträglich, der hier auch in bedeutendem Flor iſt. Man gewinnt reichlich das doppelte Quantum der eigenen Conſumtion und führt daneben auch viel Hanf, Flachs, Gemüſe und Obſtfrüchte aus, desgleichen viel Bau- und Brennholz, Pech, Theer, Pottaſche, Honig, Wachs, Wild, darunter Elenthiere, und ſchönes Rindvieh. Der Fiſchfang iſt unbedeutend, auch das Fabrikweſen noch auf ziemlich niederer Stufe, ſodaß der Handel ſich faſt einzig auf die vorerwähnten Naturproducte beſchränkt. Die Einwohner ſind Lithauer, Polen, Juden, Deutſche, Ruſſen, Tataren und Zigeuner in bunteſtem Gemiſch; doch ſind die Gutsbeſitzer meiſt poln. und die Bauern meiſt lithauiſcher Abkunft, während aller Verkehr in den Händen der Juden iſt, und alle höhern Staatsdienſte von Ruſſen verſehen werden. Unter dem Urvolke, den Lithauern, findet ſich, obwol ſie längſt die chriſtliche und zwar die katholiſche Religion angenommen haben, noch mancher Brauch, namentlich bei Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbniſſen und Erntefeſten, der an das Heidenthum erinnert. Den zahlreichen poln. Adel kann man in drei beſondere Claſſen theilen, in den fürſtlichen und gräflichen Adel der Magnaten, in den Adel der Gutsbeſitzer und in den Land- oder Dorfadel, deſſen Rechtmäßigkeit oft unverbürgt iſt, weshalb er denn in neueſter Zeit, wenn er keine Documente aufzuweiſen hat, zu dem Bauernſtand gerechnet wird, von dem er ſich weder durch Bildung noch durch Beſitz unterſcheidet, wogegen ihn Brutalität und Roheit ſogleich kenntlich machen. Ehe aus Theilen dieſes und anderer Gouvernements das neue Gouvernement Kowno (ſ. d.) geſchaffen wurde, zählte W. 1,315800 E. beiderlei Geſchlechts, darunter 100260 Städter. Gegenwärtig hat es nur 863700 E. Die Hauptſtadt Wilna, mit 1955 Häuſern und 53538 E., eine der älteſten Städte Weſtrußlands, indem ſie ſchon im J. 1320 durch den Großfürſten Gedimin gegründet wurde, liegt an der ſchiffbaren Wilia, zum Theil auf Hügeln, zum Theil am Stromufer, in einer maleriſchen Lage, deren Reiz für den Beſchauer durch die große Zahl der Klöſter und der Kirchen, deren es gegen 40 gibt, erhöht wird. Der in der Nähe gelegene Kreuzberg hat eine Höhe von 468 F. über dem Meere. Auf dem Schloßberge erheben ſich die prächtigen Ruinen des alten herzoglichen Schloſſes der Jagellonen. In der Stadt ſind das Rathhaus, Zeughaus, der Gouvernementspalaſt, das Gebäude der 1832 aufgehobenen Univerſität, an deren Stelle nur eine chirurgiſch-mediciniſche Akademie verblieben iſt, und das alte Schloß der Radziwil die durch Pracht oder Bauart hervorragendſten Gebäude. Es befinden ſich daſelbſt drei jüd. Synagogen, eine Moſchee, zwei griech. Kirchen, ein reformirtes und ein proteſtantiſches Gotteshaus und 25 katholiſche Kirchen, unter denen ſich die Kathedrale des heil. Staniſlaw mit der Marmorkapelle des 1480 geſtorbenen heil. Kaſimir auszeichnet. Zum Unterricht dienen außer der erwähnten Akademie eine Sternwarte, ein botaniſcher Garten, ein theologiſches Seminar und 22 Kreis- und ſtädtiſche Schulen, wobei die ſogenannten Penſionen mit eingerechnet ſind. Der beſonders auf Barken, Wittinnen genannt, betriebene Handel wird noch durch eine Meſſe und mehre Märkte gehoben.

Wilſon (Alex.), ein ausgezeichneter Ornitholog, geb. zu Paiſley in Schottland, lernte und wanderte zuerſt als Weber, doch ſuchte er nebenbei ſich geiſtig auszubilden; auch gab er ſchon damals Beweiſe ſeiner dichteriſchen Anlagen. Des einförmigen Lebens müde, verließ er 1789 den Webſtuhl, ergriff das Gewerbe eines wandernden Krämers und, während er ſeine Leinwand verkaufte, ſammelte er zugleich Unterzeichnungen auf ſeine Gedichte. Als dieſes Unternehmen mislang, kehrte er wieder zu dem Webſtuhl zurück. Darauf ließ er 1791 das Gedicht „The laurel disputed“ und 1792 „Watty and Meg“ erſcheinen, die aber kein Aufſehen machten. Eine Schmähſchrift, die er gegen einen Einwohner von Paiſley ſchrieb, zog ihm Gefängnißſtrafe zu, und da er auch als Mitglied der Geſellſchaft der Volks-

freunde verdächtig wurde, ſo entſchloß er ſich, nach Amerika zu gehen, wo er anfangs wieder ſein Gewerbe trieb, ſpäter aber als Schulmeiſter in verſchiedenen Orten Pennſylvaniens angeſtellt war. Der Naturforſcher Bartram und der Kupferſtecher Lawſon, die er in Philadelphia kennen lernte, weckten durch Unterricht ſein Talent für Naturforſchung. Nachdem er mehre Wanderungen gemacht, ließ er ſeine treffliche „American ornithology" (Bd. 1—7, Philadelphia 1808—13) erſcheinen, die nach ſeinem Tode im J. 1813 aus ſeinen Sammlungen von Ord, der auf mehren Wanderungen ſein Begleiter geweſen war, fortgeſetzt (Bd. 8 und 9, 1814) und von Lucian Bonaparte durch vier Supplementbände (1825—33, Fol.) ergänzt wurde. Vgl. über ſein Leben Jardine's „Ornithology" (3 Bde., Lond. 1836).

Wilſon (Horace Hayman), Profeſſor des Sanſkrit zu Oxford, nächſt Colebrooke (ſ. d.) der größte Kenner des Sanſkrit und der altind. Literatur, ſtudirte urſprünglich Medicin und trat 1808 als Arzt in die Dienſte der oſtind. Compagnie. In Kalkutta fand er Muße, ſich dem Studium der ind. Sprachen zu widmen. Als die erſte Frucht deſſelben erſchien 1813 Kallidaſa's Gedicht „The megha dûta" („Die Wolke als Bote") im Sanſkrit und mit freier engl. Überſetzung in gereimten Jamben. Dieſer kleinern Arbeit folgte 1819 das große „Sanskrit dictionary" (2. Aufl., 1832), ein Werk, das W. einen unvergänglichen Ruhm und die ſtete Dankbarkeit der Gelehrten ſichern wird. Im J. 1820 ging er im Auftrage der oſtind. Compagnie nach Benares, um die ſeit uralter Zeit dort beſtehende Univerſität neu zu beleben. Eine Frucht ſeines dortigen Aufenthalts für die europ. Gelehrtenwelt war ſein „Hindu theatre" (3 Bde., Kalkutta 1826—27; 2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1835), in welchem er die Überſetzung von ſechs vollſtändigen Dramen, ſowie die Analyſe von 23 andern und eine treffliche Einleitung über das dramaturgiſche Syſtem der Indier, ihre Bühne u. ſ. w. mittheilte. Als Secretair der Aſiatiſchen Geſellſchaft in Kalkutta bereicherte er deren Geſellſchaftsſchriften mit einer Menge trefflicher Arbeiten, unter denen wir ſeine Abhandlungen über die Geſchichte von Kaſchmir und über die verſchiedenen Religionsſekten der Indier beſonders hervorheben. Im März 1832 wurde er als Profeſſor des Sanſkrit an die Univerſität zu Oxford berufen und nach Wilkins' Tode auch Bibliothekar an der East India House. Insbeſondere hat W. ſeit ſeiner Rückkehr nach Europa ſehr bedeutende Werke veröffentlicht, wie die Überſetzung des „Vishnu-Purâna" (Lond. 1840, 4.) und des „Sankhya-Kârika" (Lond. 1838, 4.); die Grammatik der Sanſkritſprache (2. Aufl., Lond. 1847) und die Sammlung ind. Novellen („Dasa kumâra carita", Lond. 1846); beſonders wichtig für die Geſchichte des Orients ſind ſeine Forſchungen über das ind.-baktriſche Reich, den äußerſten Zweig griech. Cultur nach Oſten hin, in dem Werke „Ariana" (Lond. 1842, 4.) und ſeine „History of British-India from 1805 to 1835" (2 Bde., Lond. 1846). Man darf übrigens W. nicht blos nach dem Maßſtabe des Gelehrten meſſen, er nimmt auch einen bedeutenden Rang in der Geſchichte der Civiliſation des Orients ein. Hauptſächlich durch ihn wurde die Theilnahme der Indier für ihre eigene Literatur und Sprache von neuem erregt. Außerdem müſſen wir noch beſonders erwähnen, daß auch engl. Poeſie, Gelehrſamkeit und Sprache beſonders durch ihn bei den Hindus in günſtige Aufnahme kamen; wir nennen hier nur als Beweiſe dieſer eigenthümlichen Thätigkeit die Überſetzung von Todd's Wörterbuch ins Bengaliſche (2 Bde., Kalk. 1834, 4.) und des „Shair" („Der Sänger") von Kaſipraſad Ghoſch (Kalk. 1830), eines epiſchen Gedichts, von einem Brahmanen in engl. Verſen gedichtet.

Wilſon (John), gewöhnlich Profeſſor W. genannt, ein höchſt merkwürdiger Mann als Menſch, Lehrer, Schriftſteller und Dichter, wurde 1788, nach Andern 1789, zu Paisley geboren. Von angeſehenen und begüterten Ältern ſtammend, hatte er nicht nöthig, ein Brotſtudium zu ergreifen, ſondern konnte ſich ungeſtört ſeinen Neigungen überlaſſen, wie ſie eine ungewöhnliche Körperkraft, eine ſchöne kräftige Geſtalt, unerſchöpfliche Lebensluſt und ein reger für alles Gute und Schöne empfänglicher Geiſt mit ſich brachten. Während er daher auf den Univerſitäten zu Glasgow und zu Oxford ſtudirte, zeichnete er ſich durch Fleiß und Talente ebenſo vortheilhaft vor ſeinen Mitſtudenten aus, als er ſie im Zechen, Fechten und Fauſtkämpfen übertraf; dabei war er beliebt bei Jedermann, bei den ſittenſtrengen Profeſſoren, wie bei dem geringſten Stallknecht. Mancherlei Abenteuer werden aus dieſer Zeit, ſowie auch noch aus ſeinen ſpätern Jahren von ihm berichtet. Er ſoll eine Zeit lang als

Schiffsjunge gedient, als Schauſpieler das Land durchwandert und unzählige tolle Streiche verübt haben. Nach Beendigung ſeiner Studien kaufte er ein ſchönes Gut in Cumberland, verheirathete ſich mit einer liebenswürdigen und reichen Engländerin, baute ein Haus nach ſeinem Geſchmack und errichtete einen Segelclub auf dem See. Er dichtete, verkehrte mit Wordsworth und ſchweifte in der herrlichen Umgegend umher. Der Verluſt eines Theils ſeines Vermögens durch Bankrott eines Schuldners und ſeine eigene Verſchwendung machten dieſem ſchönen Leben ein Ende und zwangen ihn, ſich nach einer Erwerbsquelle umzuſehen. Er bewarb ſich um die Profeſſur der Moralphiloſophie in Edinburg, erhielt ſie und wurde einer der ausgezeichnetſten akademiſchen Lehrer, deſſen Ruf über ganz Großbritannien verbreitet iſt. Zugleich trat er in Verbindung mit „Blackwood's magazine", für welches er eine Reihe der trefflichſten äſthetiſchen, literariſchen, philoſophiſchen und politiſchen Artikel und Erzählungen lieferte. Die werthvollſten von dieſen Aufſätzen ſind unter dem Titel „The recreations of Christopher North" (3 Bde., Edinb. 1842) geſammelt erſchienen. Seine Gedichte „The isle of palms" (1812) und „The city of the plague" (1816) haben es einzig mit den zartern Leidenſchaften und Gemüthsregungen zu thun und ſind daher etwas eintönig, enthalten aber die herrlichſten Schilderungen. Als Romanſchriftſteller trat er 1822 auf, zuerſt mit einer Sammlung Erzählungen aus dem ſchot. Volksleben „Lights and shadows of scottish life", einem trefflichen und überaus beliebten Buche. Es folgten 1823 „The trials of Margaret Lindsay" und 1824 „The foresters", welches letztere weniger Beifall fand als die frühern. Außerdem hat er noch die „Noctes Ambrosianae", ein höchſt originelles Buch, herausgegeben und iſt jetzt Herausgeber von „Blackwood's magazine".

Wilſon (Sir Rob. Thom.), ein durch ſeinen Lebensgang und ſeine Schriften berühmter brit. General, der Sohn des Landſchaftmalers Benj. W., ſtammt aus einer achtbaren Familie in der Grafſchaft Montgomery und wurde 1777 zu London geboren. Wiewol ſein Vater 1782 ſtarb, erhielt er doch eine treffliche Erziehung und beſtimmte ſich für den Militairdienſt. Im J. 1793 begab er ſich zur brit. Armee in den Niederlanden, bot dem Herzoge von York ſeine Dienſte an und bekam eine Lieutenantsſtelle in einem Dragonerregimente. Schon im folgenden Jahre zeichnete er ſich mehrfach aus, namentlich zog er dadurch die Aufmerkſamkeit auf ſich, daß er am 24. Apr. 1794 den Kaiſer Franz vor Gefangennehmung rettete. Seit 1795 diente er in Irland und 1799 ſchloß er ſich der zweiten Expedition nach Holland an. Hierauf trat er als Major in das vom Baron Hompeſch errichtete Regiment und ging mit demſelben nach Ägypten. Er focht tapfer gegen die Franzoſen, beſorgte auch die Correſpondenz zwiſchen Abercromby und dem türk. Befehlshaber und verſchaffte ſich hierdurch tiefe Einſicht in die Ereigniſſe. Nach Vertreibung der Franzoſen kehrte er nach England zurück, wo er bei der Auflöſung des Regiments auf Halbſold geſetzt wurde. Er veröffentlichte nun die Schrift „Historical account of the British expedition to Egypt, with some important facts relative to General Bonaparte" (2 Bde., 4. Aufl., 1802 und öft.), die viel Aufſehen machte, weil er darin erzählte, daß Bonaparte die peſtkranken Franzoſen zu Jaffa habe vergiften laſſen. Auch als Bonaparte eine gründliche Widerlegung dieſer Behauptung hatte veröffentlichen laſſen, blieb W. bei ſeiner Anſicht. Schon 1804 erhob er in einer andern Schrift über den Zuſtand des brit. Heers ſeine Stimme gegen die Prügelſtrafe, was ihm viele Gegner zuzog. Im J. 1805 trat er in ein nach Braſilien beſtimmtes Regiment, das ſich im Jan. 1806 bei der Wiedereroberung vom Cap der guten Hoffnung betheiligte. Nach der Rückkehr begleitete er den General Hutchinſon auf einer geheimen Sendung an den Kaiſer von Rußland. Er blieb während des Kriegs mit Frankreich beim ruſſ. Heere, erwarb ſich mancherlei Verdienſte und wurde nach dem Frieden von Tilſit in Petersburg vom Kaiſer ſehr ausgezeichnet. W. kehrte nach England zurück, wurde aber bald darauf im Auftrage der brit. Regierung als politiſcher Unterhändler abermals nach Petersburg geſendet. Indeſſen gelang es ihm nicht, eine Ausſöhnung der beiden Cabinete zu Stande zu bringen. Während Rußland an England den Krieg erklärte, eilte er nach London, um vor Ankunft der Erklärung die Beſchlagnahme der ruſſ. Schiffe zu bewirken. Im J. 1809 organiſirte er im Auftrage ſeiner Regierung mit großer Schnelligkeit die ſogenannte luſitaniſche Legion in Portugal. Als Napoleon Rußland mit Krieg bedrohte, begann er wiederum für letzteres zu wirken. Er ſchrieb „Account of the campaigns

in Poland in 1806 and 1807, with remarks on the character and composition of the Russian army“ (Lond. 1811). Im Feldzuge von 1812 befand er ſich im ruſſ. Hauptquartier und leiſtete als politiſcher und militairiſcher Rathgeber ausgezeichnete Dienſte. Deſſenungeachtet bewies ihm die brit. Regierung auch nicht die geringſte Anerkennung, weil er oft ſehr freimüthig ſeinen Tadel äußerte und der Cabinetspolitik das Intereſſe des Volks entgegenſetzte. Auch zog er ſich in England die Ungnade der Machthaber zu, weil er von der Größe des geſtürzten Napoleon's mit Anerkennung ſprach. Im Dec. 1815 trug er mit zwei ſeiner Landsleute, Hutchinſon und Bruce, zur heimlichen Fortſchaffung des zum Tode verurtheilten Lavalette (ſ. d.) aus Paris über die franz. Grenze bei. Mit Erlaubniß des Herzogs von Wellington ſtellte ihn die franz. Regierung vor die Aſſiſen, nach deren Ausſpruch er zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt wurde. Als er hierauf in London erſchien, erließ der Prinzregent eine Proclamation an das brit. Heer, welche W.'s That beſonders darum als eine unwürdige erklärte, weil er ſich dabei verkleidet hatte. Dieſe kleinliche Behandlung und andere Erbärmlichkeiten ſteigerten W.'s Unmuth. Er benutzte ſeine Wiſſenſchaft als Theilnehmer an den Ereigniſſen und veröffentlichte, meiſt anonym, eine Menge Schriften, die auf die Politik der Mächte im Kampfe mit Napoleon nicht das günſtigſte Licht warfen. Großes Aufſehen machte beſonders „A sketch of the military and political power of Russia“ (Lond. 1817). Im J. 1818 ging er nach Südamerika, um unter Bolivar's Fahne zu kämpfen. Er überwarf ſich jedoch mit Letzterm, kehrte zurück und trat für Southwark ins Unterhaus, wo er die Regierung wenig ſchonte. Seine Parteinahme für die Königin hatte 1820 ſeine Ausſtoßung aus dem Heere zur Folge. Als 1823 die franz. Armee zur Unterdrückung der Conſtitution in Spanien einrückte, trat er in die Dienſte der Cortes, wurde aber bei Coruña ſchwer verwundet. Nachdem er vergebens in Portugal eine Zuflucht geſucht, wendete er ſich nach Cadix und bei deſſen Übergabe nach Gibraltar. Preußen, Oſtreich und Rußland erklärten ihn ihrer Orden verluſtig. Im J. 1826 trat er für Southwark abermals ins Parlament, wurde aber als Gegner der Reformbill 1831 nicht wiedergewählt. Nach Wilhelm's IV. Thronbeſteigung wurde er in ſeinem frühern Range im Heere wieder angeſtellt und ihm zugleich das Generallieutenantspatent ertheilt, das vom 27. Mai 1825 datirte.

Wilzen, Weleten oder Lutizer, welcher letztere Name der einheimiſche geweſen zu ſein ſcheint, waren der mächtigſte und ſtreitbarſte Stamm unter den nordweſtlichen oder den Elbſlawen und beſetzten bereits im 2. Jahrh. n. Chr. die preuß. Küſte, worauf ſie an die Odermündungen vordrangen und die Inſeln daſelbſt und das nach Weſten gelegene Land in Beſitz nahmen und in kurzer Zeit bei den benachbarten Völkern nicht blos bekannt, wie die Wilkinaſaga beweiſt, ſondern auch gefürchtet waren. Unter dem Chaos der ſlaw. Völkerſchaften treten ſie zuerſt, im J. 789, in hiſtoriſcher Sicherheit auf, als Karl der Große nach Unterwerfung der Sachſen einen Verheerungszug gegen ſie unternahm, welcher mit der Unterwerfung und Tributzahlung ihres alten Königs Dragowit endete. Dieſes Verhältniß dauerte nur kurze Zeit, da ein ſo mächtiger Volksſtamm, der überdies an den Czechen in Böhmen ſtets treue Bundesgenoſſen hatte, die Zahlung des Tributs in kurzer Zeit verweigerte. Im J. 807 ſchloſſen die Wilzen mit dem dän. Könige Godefried einen Bund, um Rache zu nehmen an ihren Erbfeinden, den Obotriten, worauf im folgenden Jahre den Letztern Kaiſer Karl's Sohn, Karl, zu Hülfe kam. Doch ſchon im J. 810 zerſtörten die Wilzen wieder die von Karl errichteten Grenzfeſten an der Elbe. Der bald darauf erfolgte Tod des kräftigen Kaiſers brachte auch den Wilzen auf längere Zeit vollſtändigen Frieden; doch beobachteten ſie dabei fortwährend eine Art Abhängigkeit gegen das Deutſche Reich, deſſen Oberherrn ſie gewöhnlich in ihren Streitigkeiten mit den benachbarten Slawenſtämmen als Schiedsrichter anerkannten und zu deſſen Reichstagen ſie bisweilen ſogar Abgeſandte ſchickten. Erſt 839 zog wieder ein ſächſ. Heer in den Kampf gegen die Wilzen, der unglücklich für ſie endete, worauf die Ausbreitung des Chriſtenthums unter ihnen ihren erſten ſchwachen Anfang nahm. Der große Kriegszug im J. 851, welcher die während jener Zeit wieder unabhängig handelnden Elbſlawen zu ſtrengerm Gehorſam bringen ſollte, ſowie die neuen Kriegszüge im J. 855 und in den folgenden Jahren endeten mit geringem Erfolg für das Deutſche Reich. Daſſelbe gilt von den verſchiedenen Kriegszügen in der Folgezeit bis mit Heinrich I., wo das ſächſ. Herzogshaus durch kluge Benutzung der Uneinigkeit und der Privatfehden unter den Slawen

und unterſtützt durch die Macht des Reichs, die Unterwerfung der verſchiedenen elbſlaw. Stämme durchſetzte. Während des neunjährigen Waffenſtillſtands mit den Ungarn übte Heinrich ſeine Heere im Kampfe mit den Elbſlawen und zwang unter andern auch die Wilzen zu einem Tribut; dieſe empörten ſich zwar 930 und drangen über die Elbe, wurden aber bei Lenzen aufs Haupt geſchlagen und verſprachen das Chriſtenthum anzunehmen, worauf 934 auch die öſtlichſten Stämme der Wilzen, die Ukraner, zum Tribut gezwungen wurden. Nach dem Regierungsantritte Otto's des Großen empörten ſich im J. 939 die Slawenſtämme jenſeit der Elbe; allein die Schlauheit und Grauſamkeit des Markgrafen Gero brachte ſie wieder zur Unterwerfung, worauf die Biſthümer zu Stargard, Havelberg und Brandenburg errichtet wurden. Die von neuem aufrühreriſchen Ukraner wurden 954 abermals von Gero zur Ruhe gebracht und dann in der blutigen Schlacht am Doſafluſſe, welche der Kaiſer Otto gewann, für längere Zeit zum Widerſtande unfähig gemacht. Otto II. fand bei ſeinem Regierungsantritt die Wilzen wieder in Empörung gegen die ihnen unerträglichen Bedrückungen der deutſchen Markgrafen und unternahm 976 in eigener Perſon, aber vergebens, einen Feldzug gegen ſie. Hierauf brach im J. 983 ein allgemeiner Aufſtand der miteinander verbundenen Obotriten und Wilzen aus, in Folge deſſen der bereits Wurzel ſchlagende Keim des Chriſtenthums durch Vernichtung der Biſchofsſitze Hamburg, Brandenburg und Havelberg, durch Zerſtörung aller chriſtlichen Kirchen und Vertreibung aller Deutſchen auf mehr als zwei Jahrhunderte wieder erſtickt wurde. Denn zu gleicher Zeit brachen auch die Czechen nach Thüringen ein und zerſtörten und plünderten alle Städte, Klöſter und Biſchofsſitze bis nach Magdeburg hin. Die blutige aber unentſchiedene Schlacht am Tongerfluſſe ermuthigte die Elbſlawen ſo ſehr, daß ſie nun gar das ſeit langer Zeit ſchon deutſche Gebiet angriffen. Zwar bewog Otto III. Böhmen und Polen zum Frieden und ſchloß mit den Obotriten und Wilzen einen Waffenſtillſtand; allein die Letztern erhoben ſich im J. 997 und drangen über die Elbe bis ins Sachſenland ein. Otto's Nachfolger, Heinrich II., war gezwungen, den Wilzen gegen das Verſprechen, ihm Kriegshülfe zu leiſten, im J. 1003 völlige Unabhängigkeit zu gewähren, und gewann an ihnen einen ebenſo treuen als mächtigen Bundesgenoſſen gegen den poln. Fürſten Boleſlaw Chrobry, deſſen ſteten Einfällen er nur mit ihrer Hülfe zu widerſtehen vermochte. Im J. 1018 brach wieder eine Fehde zwiſchen den Obotriten und Wilzen aus und weder Heinrich noch der ſächſ. Herzog Bernhard konnten die ergrimmten Gegner zur Verſöhnung bringen, ſodaß endlich beide Stämme ſich für unabhängig erklärten und die Zahlung des Zehnten an die Geiſtlichkeit ein für allemal verweigerten. Konrad II. geſtattete den Sachſen alle Verheerungen gegen die Wilzen, wodurch dieſe zu einem Bunde mit Polen gedrängt wurden. Die Wilzen kamen hierbei in den Beſitz von Stodoranien und Brandenburg, die ſie nun gegen 70 Jahre lang beſaßen. Der 1032 abgeſchloſſene Friede dauerte nicht lange, da ſich die Wilzen wegen Erbauung der Burg Werben erhoben. Zwar wurden ſie diesmal beſiegt, doch in erneuertem Kampfe im J. 1056 erkämpften ſie ſich volle Unabhängigkeit von den Sachſen. Unter Kaiſer Heinrich IV. zeigten ſich die Wilzen ſo mächtig, daß er ſich, wie ſeine Gegner im Reiche, um ihre Hülfe bewarb. Zu Anfange des 12. Jahrh. kam eine Verbindung der weſtlichen Pommern mit den ſüdlichen Wilzen zu Stande, durch welche die Angriffe der Herzoge Lothar und Heinrich für lange Zeit zurückgewieſen wurden. Ja es bildete ſich bald darauf im Brandenburgiſchen ein neues ſlaw. Reich, das aber in kurzer Zeit von Albrecht dem Bären wieder vernichtet wurde. Seitdem blieb Brandenburg unter deutſcher Hoheit und da die Wilzen unter der Herrſchaft der pommerſchen Fürſten und mit ihnen zugleich unter poln. Oberhoheit gekommen waren, während die Dänen unter Waldemar auch die Inſel Rügen und den dortigen Haupttempel zerſtörten, ſo war von nun an das ganze Gebiet zwiſchen der untern Elbe und Oder entwaffnet. Ein neuer kräftiger Aufſchwung des Slawenthums wurde jetzt unmöglich und das ganze Land ſtand dem Chriſtenthum und mit dieſem zugleich dem Deutſchthum offen. Die Wilzen oder Lutizer verlieren ſich von nun an ganz aus der Geſchichte. Die Hauptvölkerſchaften, welche zu den Wilzen gehören, waren die Ranen auf Rügen, die Wolliner auf der Inſel Wollin, die Circipaner, d. i. die jenſeit der Peene Wohnenden, die Kyziner oder Chyzaner, der nordweſtliche Zweig, die Tholenzer oder Dolenzer am Fluſſe Tolenſe, die Ratarer oder Retarer, die Ukraner oder Ukerer am Ukerfluſſe, die Riezaner, nördlich von

den Vorigen, die Stodoraner oder Havelaner im Brandenburgiſchen, die Breſaner oder Briſaner, neben den Stodoranern, die Sprewaner an der Spree, die Moracianer im Magdeburgiſchen u. ſ. w.

Wimpfen, ein Städtchen am Neckar von 2300 E., Hauptort eines von Würtemberg enclavirten Bezirks der großherzoglich heſſ. Provinz Starkenburg, war bis 1802 eine freie Reichsſtadt und kam 1803 durch Tauſch an Heſſen-Darmſtadt. Die ſehr alte Saline bei W. iſt eingegangen, dagegen iſt das durch Bohrverſuche ſeit 1818 aufgefundene Salzwerk, Ludwigshall genannt, eines der bedeutendſten in Deutſchland. Geſchichtlich iſt W. merkwürdig durch Tilly's Sieg am 6. Mai 1622 über den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, wo, um den Rückzug zu decken, 400 Pforzheimer Bürger ſich dem Heldentode weihten. (S. Pforzheim.) Vgl. Heid, „Geſchichte der Stadt W." (Heilbronn 1846).

Winckell (George Franz Dietr. aus dem), Schriftſteller im Fache des Forſt- und Jagdweſens, geb. am 2. Febr. 1762 auf dem Rittergute Priorau im Kurkreiſe Sachſens, verlor ſchon im erſten Lebensjahre ſeinen Vater und wenige Jahre ſpäter auch die Mutter. Er beſuchte das Pädagogium zu Halle, die Landſchule zu Grimma und ſtudirte dann in Leipzig die Rechtswiſſenſchaft. Ein Sturz von dem Pferde und die gefährlichen Folgen davon auf ſeine Bruſt gaben die Veranlaſſung, daß er für die Forſtwiſſenſchaften ſich entſchied, die er nun mit dem größten Eifer ſtudirte. Ungeachtet ſeiner guten Kenntniſſe in dem neuen Fache, blieb er mit ſeinen wiederholten Geſuchen um eine Anſtellung im ſächſ. Jagdweſen unberückſichtigt, weil ſein Stammbaum, den er nach damals herkömmlicher Weiſe behufs einer höhern Anſtellung im Jagddepartement vorlegen mußte, nicht rein war. Als er 1794 ſein Familiengut an die Erbprinzeſſin von Anhalt-Deſſau verkaufte, that er dies mit der Bedingung, daß er als Kammerjunker des Fürſten von Anhalt-Deſſau und ſpäter im Forſtfache angeſtellt werde. Doch auch hier mußte er eine bittere Zurückſetzung erfahren. Im Schmerzgefühl über die geſcheiterte Hoffnung legte er 1802 ſeine Hofſtelle nieder und ſchlug nun ſeinen Wohnſitz in Obernitzſchka bei Wurzen auf, wo ſeine Schweſter lebte, bis er ſich 1807 nach dem nahen Machern wendete. Durch den Geh. Rath Moritz von Thümmel wurde er deſſen Schwiegerſohn, dem Freiherrn von Thüngen in Franken, empfohlen, der ihm 1812 ſeine Familienforſte zur Verwaltung übertrug. In dieſer Stellung blieb er bis 1832, worauf er ſich in Schierau bei Deſſau niederließ. Hier ſtarb er am 31. Mai 1839, nachdem er kurz zuvor von einem Spaziergange zurückgekehrt war. Sein Hauptwerk, das große Verbreitung gefunden hat, iſt das „Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber" (2. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1820—22).

Winckelmann (Joh. Joach.), ein um Kritik, Geſchichte und Erklärung der claſſiſchen Kunſtwerke, ſowie um das Studium der Antike überhaupt unſterblich verdienter Gelehrter, geb. am 9. Dec. 1717 zu Stendal in der Altmark, war der Sohn eines armen Schuhmachers und konnte nur durch fremde Mildthätigkeit unterſtützt die lat. Schule ſeiner Vaterſtadt beſuchen. Durch ungewöhnliche Fortſchritte, beſonders in den alten Sprachen, zeichnete er ſich bald ſo ſehr aus, daß ihn der alte würdige Rector der Anſtalt in ſein Haus nahm und bei eintretender Erblindung zu ſeinem Vorleſer wählte. Auch wurde ihm die Aufſicht über die Schulbibliothek übertragen, die einige gute Ausgaben der alten Claſſiker und andere nützliche Werke enthielt, und es verdient hier beſonders erwähnt zu werden, daß er damals die erſte Bekanntſchaft mit den Schriften der Bildhauer- und Malerkunſt machte. In den Elementen der griech. und lat. Sprache gründlich vorbereitet, kam er 1735 nach Berlin auf das kölniſche Gymnaſium und bezog zu Oſtern 1738 die Univerſität zu Halle, wo er ſich beſonders mit der alten Literatur und den ſchönen Wiſſenſchaften beſchäftigte. Nachdem er eine kurze Zeit eine Hauslehrerſtelle bekleidet hatte, ging er 1741 nach Jena. Hier fing er ſogar an, mit mathematiſchen und mediciniſchen Studien ſich zu beſchäftigen, ging aber 1742 wieder als Hauslehrer nach Heimersleben bei Halberſtadt und erhielt 1743 das erbärmlich dotirte Conrectorat an der Schule zu Seehauſen in der Altmark. Unter eifriger Fortſetzung der wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen ertrug er das Kümmerliche und Niederdrückende ſeiner Lage ſowol als ſeiner Amtsführung fünf Jahre lang. Sodann trieb ihn ſein unermüdliches Streben aus dieſen engen Verhältniſſen hinaus und er bot ſeine Dienſte dem ſächſ. Miniſter Grafen von Bünau an, der ihn als Secretair bei ſeiner Bibliothek zu Nöthenitz bei Dresden

mit ſehr geringem Gehalte anſtellte. Die Nähe Dresdens mit ſeinen reichen Kunſtſchätzen und die nähere Verbindung mit einigen Künſtlern ſteigerten in ihm die Liebe zur Kunſt, und vorzüglich war der Umgang mit Lippert, Hagedorn und Öſer von dem entſchiedenſten Einfluſſe auf ſeine Studien, da er jetzt die verſchiedenen Schulen der Kunſt, den eigentlichen Charakter der Künſtler und ihrer Manieren, ſowie auch das Materielle und Techniſche der Kunſt kennen lernte. Das Anerbieten des damaligen päpſtlichen Nuntius in Dresden, Archinto, ihm in Rom eine Bibliothekarſtelle zu verſchaffen, unterſtützt durch die Überredungskunſt des Pater Rauch, war daher zu anlockend, ſein Enthuſiasmus für die Kunſt zu mächtig, als daß er die zur Erreichung ſeines Wunſches gemachte Bedingung des Religionswechſels hätte zurückweiſen ſollen. Allein erſt nach langem Zaudern und nach mehrmaliger Abbrechung der Unterhandlungen trat er 1754 förmlich zur röm. Kirche über, wobei er das Glaubensbekenntniß ohne alle Öffentlichkeit in Archinto's Cabinet ablegte. Dieſer Schritt erfuhr eine ſehr verſchiedene Beurtheilung, von den Meiſten Misbilligung, da er nicht aus innerer Überzeugung geſchah, wie W. ſelbſt in vielen Briefen offen und ziemlich ſtark ſich äußert, und es bleibt immer zu beklagen, daß eine Handlung, welche für die Wiſſenſchaft von ſo ſchönen Folgen war, in ihrem Motive verwerflich erſcheinen muß. W. verließ nun die Dienſte des Grafen Bünau und lebte in Dresden ganz der Liebe zur Kunſt. Mit einer königlichen Penſion auf zwei Jahre reiſte er im Herbſte 1755 nach Rom ab, wo er an den gelehrten und kunſtliebenden Cardinälen Paſſionei und Albani, ſowie an Archinto, der inzwiſchen Cardinal und Staatsſecretair geworden war, Freunde und Gönner fand. Namentlich trat er mit **Mengs** (ſ. d.) in ein vertrautes, für die Richtung und den Gang ſeiner Studien höchſt erfolgreiches Verhältniß. Von jetzt an überließ er ſich ganz dem Anſchauen und der Betrachtung alter und neuer Kunſtwerke; die Idee einer Geſchichte der alten Kunſt ſchwebte ihm vor, aber noch fehlte es ihm dazu an Klarheit der Begriffe und an Erfahrung. Im Frühjahr 1758 beſuchte er Neapel, erlangte den Zutritt zu den Alterthümern zu Portici, Herculanum und Pompeji und kehrte mit reicher Ausbeute von Bemerkungen und Kenntniſſen nach Rom zurück. Hierauf reiſte er im Sept. deſſelben Jahres auf dringende Einladung des Barons Muzel-Stoſch, der im Beſitze einer der vollſtändigſten und koſtbarſten Gemmenſammlungen war, nach Florenz, wo er neun Monate verweilte, um dieſe Sammlung zu ordnen und zu verzeichnen. Als er bald darauf eine Anſtellung als Bibliothekar und Aufſeher über die Alterthümer des Cardinals Albani angenommen hatte, lehnte er verſchiedene andere Anträge ab und beſchloß, zumal da ſich eine Anſtellung in Dresden wieder zerſchlagen hatte, in Rom für immer ſeinen Aufenthalt zu wählen. In Geſellſchaft des Grafen Brühl beſuchte er 1762 abermals Neapel und deſſen denkwürdige Umgebungen und vollendete nach ſeiner Rückkehr, nachdem er 1763 zum Oberaufſeher aller Alterthümer in und um Rom ernannt worden war, ſein Hauptwerk über die Geſchichte der Kunſt des Alterthums. Eine dritte Reiſe nach Neapel machte er ein Jahr darauf mit Volkmann und Heinr. Füßli; im J. 1767 begab er ſich zum vierten Male dorthin, um einige Misverſtändniſſe und Entgegnungen, die ſeine Mittheilungen über die herculaniſchen Entdeckungen hervorgerufen hatten, wieder auszugleichen, was ihm auch gelang. Schon lange hatte er ſich vorgenommen, Deutſchland noch einmal zu beſuchen, namentlich um in Berlin eine neue franz. Ausgabe ſeiner Kunſtgeſchichte zu beſorgen, allein erſt 1768 kam die Ausführung dieſes für ihn ſo verhängnißvollen Plans zu Stande. Am 10. Apr. reiſte er in Geſellſchaft des Bildhauers Cavaceppi von Rom ab über Venedig, Verona und durch Tirol. Schon der Anblick der tiroler Gebirge, der ihn früher in Entzücken verſetzt hatte, brachte jetzt in ihm entgegengeſetzte Gefühle, Schwermuth und Seelenunruhe hervor, die in Augsburg und München mehr und mehr zunahmen. In Regensburg angelangt, faßte er den feſten Entſchluß, allein nach Italien zurückzukehren, und das Einzige, was Cavaceppi erreichte, war, daß er, obgleich mit niedergeſchlagenem und ſorgenvollem Sinne, ihm nach Wien folgte, wo ſie am 12. Mai anlangten. Wie in München, ſo wurde er auch hier auf das ehrenvollſte empfangen; Künſtler, Gelehrte und Staatsmänner wetteiferten, ihm ihre Achtung und Aufmerkſamkeit zu bezeugen, und er wurde ſogar der Kaiſerin Maria Thereſia in Schönbrunn vorgeſtellt, von der er koſtbare Geſchenke und glänzende Anerbietungen erhielt. Aber alle Mittel, ihn zu feſſeln, waren ebenſo vergeblich als die Verſuche, ihn zu einer Weiterreiſe nach Deutſchland zu bewegen. Er trennte ſich von

Cavaceppi, deſſen freundliches Zureden ſogar heftige Scenen verurſacht hatte, und verließ allein Wien, um über Trieſt wieder nach der Stadt zu kommen, die aufs neue das Ziel ſeiner Wünſche geworden war. Der geheimnißvolle Schleier, der über dieſe auffallende Änderung in W.'s Gemüth und Vorſatz ausgebreitet iſt, wird durch die Gewißheit, daß ſein krankhafter Zuſtand weſentlich mit einwirkte, nur zum Theil gehoben. Am 1. Mai kam W. ganz allein in Trieſt an, trat in einem Gaſthauſe an dem Petersplatze ab und machte noch an demſelben Tage bei Tiſche die Bekanntſchaft mit einem gewiſſen Franc. Arcangeli, einem abgefeimten Böſewicht, der wegen eines frechen Gelddiebſtahls vorher mit Kerker und Landesverweiſung beſtraft worden war und jetzt auf neuen Frevel ausging. Dieſer Menſch wußte das Vertrauen des argloſen W. durch dienſtwillige Aufmerkſamkeit zu gewinnen, indem er ihm bei verſchiedenen Einkäufen und beſonders bei ſeinen Bemühungen, eine baldige Schiffsgelegenheit nach Venedig zu finden, behülflich war. So hatte ſich, zumal da ſich W.'s Abfahrt verzögerte, zwiſchen Beiden ein faſt freundſchaftliches Verhältniß gebildet. W. ſpeiſte mit ihm auf der Stube, beſuchte mit ihm das Kaffeehaus und zeigte ihm ſeine werthvollen Ehrengeſchenke. Am 8. Juni gegen Mittag trat Arcangeli in W.'s Zimmer, unter dem Vorwande, ſein Taſchentuch vergeſſen zu haben, und es bleibt unentſchieden, ob er ſelbſt die ſeltenen Münzen und Medaillen noch einmal zu ſehen wünſchte, oder ihn erſuchte, dieſelben beim Mittagstiſche vorzuzeigen. Verdrießlich über die Zudringlichkeit des Italieners, ſetzte ſich W., um das Geſpräch abzubrechen, an den Schreibtiſch, und dieſen Augenblick benutzte Jener, warf ihm von hinten einen aus Segelgarn geflochtenen Strick um den Hals, um ihn zu erdroſſeln, und brachte ihm nachher, als W. mit Verzweiflung ſich wehrte, mit einem Dolche noch fünf theilweiſe tödtliche Wunden in der Bruſt und in der Seite bei. Auf dieſen Lärm eilte die Dienerſchaft des Gaſthauſes herbei, Arcangeli bahnte ſich gewaltſam einen Weg und entrann; alle Anweſenden liefen jetzt beſtürzt durcheinander und ſuchten eher einen Beichtvater als einen Arzt herbeizuſchaffen, und W. ſelbſt vermochte noch mit dem Strick um den Hals und den blutenden Wunden die Treppe nach der unterſten Etage hinabzugehen, um Hülfe zu ſuchen. Eine volle Stunde verſtrich während dieſer Verwirrung, ehe ihm ärztlicher Beiſtand zu Theil wurde, und ſo verſchied er unter entſetzlichen Schmerzen Nachmittags gegen 4 Uhr am 8. Juni 1768, nachdem er vorher noch den Cardinal Albani zum Univerſalerben eingeſetzt und ſterbend um Gnade für ſeinen Mörder gebeten hatte. Arcangeli wurde am 13. Juni zu Planina, acht Meilen von Trieſt, aufgegriffen und bereits am 20. Juni auf dem Petersplatze, dem Orte der Greuelthat gegenüber, lebendig von oben herab gerädert. Die Handſchrift zur zweiten Ausgabe der Kunſtgeſchichte, die W. bei ſich führte, kam in den Beſitz der kaiſerlichen Akademie der bildenden Künſte in Wien, ſeine übrigen Papiere erhielt die Bibliothek der Familie Albani.

W.'s unſterbliches Verdienſt beſteht darin, daß er der eigentliche Schöpfer einer bleibenden Kunſtwiſſenſchaft wurde und durch ſein Beiſpiel nach allen Seiten und auf die gebildetſten Nationen einwirkte, daher die mit wahrhaft eiſernem Fleiß von ihm vollendeten Arbeiten nicht den alleinigen Maßſtab ſeiner Würdigung geben. Er war der Erſte, der ganz unabhängig und mit ungetrübtem Auge die alterthümliche Schöpfung betrachtete und von der Erhabenheit, der Harmonie und dem lebendigen Hauch derſelben ſo durchdrungen war, daß ſich dieſer antike Geiſt bei ihm in der körnigen und einfachen Sprache, in den Grundſätzen ſeiner Lehre und in der Idee vollendeter Schönheit wieder ausgeprägt und gleichſam verkörpert hat. Von dieſer unwandelbaren Macht des Gemüths beherrſcht, erfaßte er die Charaktere, Stilarten und Grundzüge der alten Denkmäler, trennte das rein griech. von dem fremden Elemente, das Muſterhafte von dem Fehlerhaften und Ausgearteten, entwickelte die Fortſchritte und das Weſen der Epochen und vereinigte die Reſultate der höchſten Anſchauungen in ſeiner Kunſtgeſchichte. Dadurch wurde er der Begründer einer Bahn, die ſeine Nachfolger in Hinſicht der gelehrten Behandlung und Sichtung des Stoffs weiter verfolgten, deren ſpätere Richtungen aber ſtets wieder in ſeiner Theorie ſich concentrirten. Gegen die hergebrachte, auch von Goethe ſchon berichtigte Meinung, als habe W. das Weſen der Schönheit lediglich in die Form geſetzt, iſt zuletzt Schorn im „Kunſtblatt" (1836) aufgetreten. Was ſeinen Charakter anlangt, ſo waren bei ihm Biederkeit, Einfachheit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, dankbare Hingebung gegen Wohlthäter und tiefes Gefühl für Freundſchaft

die hervorſtechendſten Eigenſchaften, die er in einem hohen Grade beſaß. Ziemlich bedeutend iſt die Zahl ſeiner Werke, die nach Goethe's Ausſpruch ein Lebendiges, für die Lebendigen geſchrieben, ein Leben ſelbſt ſind. Zuerſt ſchrieb er die „Gedanken über die Nachahmung der griech. Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt" (Dresd. und Lpz. 1754; 2. Aufl., 1756, 4.), und um die Wirkung dieſer Schrift zu verſtärken, ſammelte er ſelbſt alle Einwürfe, die ihm waren gegen dieſelbe gemacht worden, in dem „Sendſchreiben über die Gedanken von der Nachahmung der griech. Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt" (Dresd. 1756, 4.) und widerlegte ſie dann in der „Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung u. ſ. w." (Dresd. 1756, 4.). Hierauf folgte das nach Abdrücken nur flüchtig entworfene Verzeichniß der geſchnittenen Steine in der Stoſch'ſchen Sammlung unter dem Titel „Description des pierres gravées du feu baron de Stosch" (Flor. 1760, 4.), das er dem Cardinal Albani widmete; dann „Anmerkungen über die Baukunſt der Alten" (Lpz. 1762, 4.; franz., Par. 1783); das „Sendſchreiben von den herculaniſchen Entdeckungen" (Dresd. 1762, 4.; franz., Dresd. 1764, 4.); die „Nachricht von den neueſten herculaniſchen Entdeckungen" (Dresd. 1764, 4.); der „Verſuch einer Allegorie, beſonders für die Kunſt" (Dresd. 1766, 4.), der wegen der vielen geſuchten und gezwungenen Erklärungen als verfehlt bezeichnet werden muß; und die „Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt und dem Unterricht in derſelben" (Dresd. 1771, 4.). Sein Hauptwerk iſt die „Geſchichte der Kunſt des Alterthums" (Dresd. 1764, 4.) mit den „Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt" (Dresd. 1767, 4.), wovon ſpäter eine mit den handſchriftlichen Bemerkungen des Verfaſſers vermehrte Ausgabe (2 Bde., Wien 1776, 4.) erſchien. Unter den drei franz. Überſetzungen erwähnen wir die von Janſen (3 Bde., Par. 1790—94, 4.); unter den italieniſchen die vom Abbé Amoretti unter dem Titel „Storia delle arti del disegno presso gli antichi" (Mail. 1779, 4., mit 52 Kupfern und Vignetten) und von Fea „Storia degli arti del disegno presso gli antichi" (3 Bde., Rom 1783—84, 4.). Damit in Verbindung ſtehen gewiſſermaßen die „Monumenti antichi inediti" (2 Bde., Rom 1767—68, Fol.; neue Ausg., 1821), wovon auch eine vollſtändige deutſche Überſetzung durch Brunn (2 Bde., Berl. 1791—92, Fol., mit 208 großen Kupfertafeln und vielen eingedruckten Vignetten) beſorgt wurde, die jedoch das Originalwerk nicht entbehrlich macht. In dieſem Werke verſuchte W. Erklärungen von allen Kunſtwerken zu geben; doch bei dem Streben nach Aufhellung des Dunkeln verfiel er in unnütze Deuteleien, auch wußte er ſich nicht frei von unnöthiger Gelehrſamkeit zu erhalten. Eine Geſammtausgabe ſeiner Werke wurde von Fernow begonnen und von Meyer und Johannes Schulze mit großer Genauigkeit vollendet (8 Bde., Dresd. 1808—20; neue Ausg., Dresd. und Lpz. 1838 fg.), wovon der achte Band die ſehr ſorgfältig gearbeiteten Regiſter von Siebelis enthält. Als Nachtrag zu dieſer Ausgabe erſchienen „W.'s Briefe" (3 Bde., Berl. 1824—25) von Friedr. Förſter, in einer vollſtändigen Sammlung chronologiſch geordnet, nebſt mehren Beiträgen zu einer Biographie. Dagegen blieb die ital. Geſammtausgabe unter dem Titel „Opere, prima edizione ital. completa" (4 Bde., Prato 1830) unvollendet. Von den vielen nach W.'s Tode veranſtalteten Sammlungen ſeiner Briefe, die mancherlei zur Kunſt und Literatur gehörige Nachrichten geben, erwähnen wir, neben der angeführten beſten Sammlung von Förſter, noch die „Briefe an Herrn H(eyne)" (Lpz. 1776); „Briefe an ſeine Freunde", mit einigen Zuſätzen und literariſchen Anmerkungen herausgegeben von C. W. Daßdorf (2 Bde., Dresd. 1777—80); „Briefe an ſeine Freunde in der Schweiz", herausgegeben von Uſteri (Zür. 1778); „Briefe an einen ſeiner vertrauten Freunde (Muzel-Stoſch), nebſt einem Anhang von Briefen an verſchiedene andere Perſonen" (2 Bde., Berl. und Stett. 1781), und „Briefe an einen Freund (Rud. von Bergk) in Liefland", herausgegeben von Voigt (Kob. 1784). Die genaueſte Auskunft über W.'s Leben und Schriften gibt Gurlitt's „Biographiſche und literariſche Notiz von W." (Magdeb. 1797, 4.), nebſt zwei „Nachträgen" (Hamb. 1820—21, 4.), mit Berichtigungen und Zuſätzen wieder abgedruckt in Deſſen „Archäologiſchen Schriften", herausgegeben von C. Müller (Alt. 1831), und die treffliche „Biographie W.'s" von Peterſen in der „Allgemeinen Einleitung in das Studium der Archäologie", aus dem Däniſchen überſetzt von Friedrichſen (Lpz. 1829). Über die letzten Tage und den Tod W.'s verbreitet ſich ſehr ausführlich Ro-

ſetti, der ihm 1820 ein Denkmal in Trieſt errichtete, in der Schrift „W.'s letzte Lebenswoche, aus den gerichtlichen Originalacten des Criminalproceſſes ſeines Mörders Arcangeli", mit einer Vorrede von Böttiger (Dresd. 1818). Vgl. Roſetti, „Il sepolcro di W. in Trieste" (Ven. 1823, 4.). Mehr den Charakter, die geiſtige Wirkſamkeit und die Verdienſte W.'s umfaſſen Heyne in der „Lobſchrift auf W." (Kaſſ. 1778, 4.; franz., Gött. 1778 und öft.), C. Morgenſtern in „W., eine Rede" (Lpz. 1805), Goethe in „W. und ſein Jahrhundert" (zuerſt Tüb. 1805), O. Jahn in „W., eine Rede" (Greifsw. 1844) und Schömann in „W. und die Archäologie" (Greifsw. 1844). In neuerer Zeit wird der Geburtstag W.'s in Rom von dem Archäologiſchen Inſtitut daſelbſt durch einen feierlichen Act jährlich begangen, und auf nächſte Veranlaſſung Forchhammer's und Otto Jahn's ſind auch auf mehren deutſchen Univerſitäten, namentlich zu Kiel, Greifswald, Berlin und Bonn, zur Erinnerung an den großen Mann Winckelmannsfeſte am 9. Dec. jedes Jahrs geſtiftet worden.

Winckler (Joh. Heinr.), ein eifriger Anhänger der Leibnitz-Wolf'ſchen Schule und ausgezeichneter Phyſiker, geb. am 12. März 1703 zu Wingendorf in der Oberlauſitz, wo ſein Vater Müller war, zeigte ſchon auf der Schule zu Lauban große Liebe zur Mechanik und zu wiſſenſchaftlicher Naturforſchung. Er ſtudirte ſeit 1724 auf der Univerſität zu Leipzig, wo er ſich 1729 habilitirte. Während er vorher die Abſicht gehabt hatte, nach Jena zu gehen, um gegen Wolf (ſ. d.) in Vorleſungen aufzutreten, wurde er durch das Studium der Schriften Wolf's für deſſen Philoſophie gewonnen und ſchrieb die „Institutiones philosophiae Wolfianae utriusque contemplativae et activae" (Lpz. 1735), wovon die dritte Auflage unter dem Titel „Institutiones philosophiae universae" (Lpz. 1763) erſchien. Er wurde 1731 vierter Lehrer an der Thomasſchule zu Leipzig, 1739 außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie, 1742 ordentlicher Profeſſor der griech. und lat. Sprache, ſpäter der Phyſik, und ſtarb am 18. Mai 1770. Der Profeſſor der Mathematik, Chriſt. Aug. Hauſen (geſt. 1743), und W. waren die Erſten in Deutſchland, durch welche die Eigenſchaften der Elektricität, welche man damals in England und Frankreich näher zu erforſchen angefangen hatte, bekannter wurden. Unſtreitig wurde auch Franklin (ſ. d.) bei Erfindung der Blitzableiter durch die von W. angeſtellten Verſuche geleitet, der in Deutſchland die erſten Vorſchläge zur Ableitung des Blitzes in ſeiner Diſſertation „De avertendi fulminis artificio ex doctrina electricitatis" (Lpz. 1753) that. Nächſt den angeführten ſind von W.'s Schriften zu erwähnen die „Institutiones mathematico-physicae" (Lpz. 1738); „Gedanken von den Eigenſchaften und Wirkungen der Elektricität" (Lpz. 1744); „Die Eigenſchaften der elektriſchen Materie und des elektriſchen Feuers, aus verſchiedenen neuen Verſuchen erklärt und nebſt etlichen neuen Maſchinen zum Elektriſiren beſchrieben" (Lpz. 1745), und „Die Stärke der elektriſchen Kraft des Waſſers in gläſernen Gefäßen, welche durch den Muſſchenbroek'ſchen Verſuch bekannt geworden" (Lpz. 1746).

Wind. Winde heißen alle mehr oder weniger gewaltſame Bewegungen der atmoſphäriſchen Luft, die nach ihrer verſchiedenen Stärke, nach der Gegend, aus welcher ſie wehen, und nach den beſonderen Umſtänden, unter denen ſie auftreten, verſchiedene Namen erhalten. Dieſe Bewegungen rühren im Allgemeinen von der Störung des Gleichgewichts der den Erdball allenthalben umgebenden Luftatmoſphäre her, ſowie zugleich von dem Streben der Atmoſphäre, jene Gleichgewichtsſtörung wiederherzuſtellen. Eine Hauptveranlaſſung ſolcher Luftbewegungen iſt in dieſer Hinſicht eine nur einen Theil betreffende oder örtliche Verdünnung der Luft durch Wärme. Wird nämlich an einem Orte über der Erde die Atmoſphäre ſtärker erwärmt als an einem andern daneben liegenden, ſo wird ſie ſpecifiſch leichter und ſteigt in dieſem Zuſtande in die Höhe, während die benachbarte Luft, zur Wiederherſtellung des Gleichgewichts, an ihre Stelle tritt und ſo eine aus der kältern nach der wärmern Gegend zueilende Strömung bildet. Dieſelbe Erſcheinung muß aber auch eintreten, wenn ein Theil der Atmoſphäre ſtärker als der andere abgekühlt wird, weil hier dieſelbe veranlaſſende Urſache, eine Temperaturdifferenz, nur in umgekehrter Weiſe, eintritt. Eine andere Urſache, welche durch ihre Einwirkung auf die Atmoſphäre Luftſtrömungen erzeugt, iſt die Elektricität. Indem nämlich die Atmoſphäre durch die Gegenwart elektriſcher Materie ausgedehnt und mit wäſſerigen Dünſten erfüllt wird, ſo iſt ſie nicht im Stande, ein großes Quantum der letztern zu tragen, die folglich in Geſtalt von Nebel oder Regen herabkom-

men, während die dichtere und elaſtiſchere Luft in der Nähe des Regenbezirks gegen dieſen ſtrömt, um die frühere Gleichgewichtsſtellung wieder einzunehmen. Je nachdem nun die Urſachen zur Aufhebung des Gleichgewichts in der Atmoſphäre beſtändig vorhanden ſind, oder periodiſch oder unregelmäßig eintreten, ſind es auch die davon abhängenden Winde. Zu den *beſtändigen Winden* gehört der zwiſchen den Wendekreiſen herrſchende Oſtwind, der den Seefahrern ſo bekannt iſt, daß man, um von Europa nach Amerika zu ſegeln, erſt bis zur Region deſſelben hinaufſchifft, und dann, ſich ihm überlaſſend, den Ocean in gerader Linie durchſchneidet. Die Urſache dieſes Windes iſt in der vereinigten Wirkung der Sonnenwärme und der Umdrehung der Erde, welche in der Richtung von Weſten nach Oſten vor ſich geht, zu ſuchen. Die ſtärkere Erwärmung der Luft zwiſchen den Wendekreiſen bewirkt ein beſtändiges Zuſtrömen kälterer Luft aus den Polargegenden, alſo von Punkten, welche bei der Umdrehung der Erdkugel einen mindern Schwung erleiden als die Äquinoctialgegenden. (S. *Abplattung der Erde*.) Bei der Ankunft in den letzteren bringt die Luft dieſe mindere Geſchwindigkeit mit, dergeſtalt, daß das mit der rotirenden Erdkugel gegen Oſten fortgeführte Schiff ſich an dieſe weniger geſchwinde Luft ſtößt, oder, weil die erſtere Bewegung vom Schiffer nicht empfunden wird, einen von Oſten wehenden Wind erfährt. Ganz das Reſultat derſelben Zuſammenwirkung der Sonnenwärme und der Umdrehung der Erde ſind nun auch die zu beiden Seiten des Äquators unausgeſetzt nach derſelben Richtung wehenden Luftſtrömungen, die man mit dem Namen *Paſſatwinde* bezeichnet. Indem nämlich die aus den Polargegenden in nördlicher und ſüdlicher Richtung unaufhörlich nach dem Äquator zu ſich bewegenden kälteren Lufttheilchen zuletzt mit dem aus der Achſenumdrehung der Erde entſtandenen Oſtſtrome zuſammenſtoßen, müſſen dieſelben außer ihrer urſprünglichen, gegen den Äquator gerichteten Bewegung auch noch eine gegen Weſten gerichtete Bewegung annehmen, und ſo entſtehen durch Verſchmelzung des Nordſtroms mit dem Oſtſtrome auf der nördlichen Halbkugel die Nordoſtpaſſate, und durch Vermiſchung des Südſtroms mit demſelben Oſtſtrome auf der ſüdlichen Halbkugel der Erde die Südoſtpaſſate. Die Paſſatwinde erſtrecken ſich durchgängig bis ungefähr 28° auf jeder Seite des Äquators, nehmen früh Morgens beim Aufgang der Sonne an Stärke zu, werden um die Mittagszeit nach und nach ſchwächer und erreichen ihre größte Heftigkeit unmittelbar nach Sonnenuntergang, haben übrigens an den meiſten Stellen einen beträchtlichen Raum zwiſchen ſich, in welchem veränderliche ſchwache Winde wehen, und den man die Region der *Calmen* nennt. Den Charakter unveränderlicher Beſtändigkeit tragen aber die Paſſatwinde nur auf dem hohen Meere in bedeutender Entfernung vom Lande, auf dem Großen und dem Atlantiſchen Ocean, weniger regelmäßig ſchon wehen ſie auf dem Indiſchen Meere, wo ſie bereits durch die Einwirkung der Küſtennähe modificirt werden, und auf dem Continent ſinken ſie zu blos periodiſchen Winden herab.

Den beſtändigen Winden zunächſt ſtehen die *periodiſchen Winde*, d. h. diejenigen, welche während einer Hälfte des Jahres immer der nämlichen Richtung, und während des andern Halbjahrs einer Richtung folgen, die jener entgegengeſetzt iſt. Man nennt ſie *Mouſſons*, und ſie wehen vorzugsweiſe in den oſtind. Gewäſſern, namentlich auf der Nordſeite des Äquators, von der afrik. Küſte bis zur Oſtſeite des Meerbuſens von Bengalen und im Chineſiſchen Meere. Ihre Entſtehung iſt bedingt durch die ungleiche Erwärmung der dieſe Meere einſchließenden Länder, welche, da der Äquator ſie faſt mitten durchſchneidet, zu derſelben Zeit entgegengeſetzte Jahreszeiten haben. Zu den periodiſchen Winden, die aber nicht in Zeiträumen von einem Halbjahre, ſondern mit Eintritt der verſchiedenen Tageszeiten wechſeln, gehören gewiſſermaßen auch die *Land- und Seewinde* (Briſen), die an Küſten, beſonders innerhalb der Wendekreiſe und ſelbſt auch in der Nähe großer Binnenſeen, wie die des Genferſees, auftreten und die von den Seefahrern *ſchwache Winde* genannt werden. Sie wehen am Tage vom Waſſer nach dem Lande, des Nachts vom Lande zur See hin, und erklären ſich daraus, daß das Land ſich bei Tage ſtärker erhitzt, des Nachts dagegen auch wieder ſtärker abkühlt als das Meer. *Unbeſtändige oder veränderliche Winde* endlich nennt man diejenigen, welche keinen beſtimmten Perioden und keiner ſolchen Gleichförmigkeit, wie die beſchriebenen, unterworfen ſind. Es iſt dies diejenige Gattung von Winden, die man

vorzüglich in unſern Gegenden kennt, die aber übrigens auch bei ihren mittleren Verhältniſſen, ſelbſt auf dem Continent, wie neuere Unterſuchungen bewieſen haben, eine gewiſſe Regelmäßigkeit haben, deren Charakter aber freilich durch die vielen als Hinderniſſe auftretenden Umſtände und Localverhältniſſe, von denen wir hier beiſpielsweiſe nur die Gebirge nennen, oft verwiſcht wird. So wehen in Deutſchland die ſüdlichen Winde am häufigſten in den Herbſt- und Wintermonaten, die nördlichen in den Frühlings- und Sommermonaten, die weſtlichen im Sommer, die öſtlichen im Apr. und in den Wintermonaten. Die Drehung des Windes iſt in den meiſten Fällen die von Oſten durch Süden nach Weſten und Norden, nicht aber die umgekehrte, wovon jedoch Ausnahmen ſtattfinden.

Was nun die Beſchaffenheit der Winde, ob ſie feucht, trocken, kalt oder warm ſind, anbetrifft, ſo hängt dieſe davon ab, von wo die Luftmaſſen, welche ſich im Winde ergießen, ihren Urſprung herleiten. Am merkwürdigſten ſind in dieſer Hinſicht die heißen Winde, die in den großen, vegetationsarmen Ebenen und Wüſten der größern Continente in heißen Gegenden wehenden Winde, welche zum Theil feinen, heißen Sand mit ſich führen. Es gehört hierher der Samum (ſ. d.) in Arabien und Perſien, der Chamſin in Ägypten, der Harmattan (ſ. d.) in der Wüſte Sahara, der Solano in Spanien und der Sirocco (ſ. d.) in Italien. Dieſen entgegengeſetzt gibt es aber auch Winde, die ſich durch beſonders ſchneidende Kälte auszeichnen und, da ſie beſonders im Frühjahre wehen, die Urſache der um dieſe Zeit ſo häufigen rheumatiſch-katarrhaliſchen Krankheiten werden. Bekannt in Hinſicht ihrer Heftigkeit und Kälte ſind beſonders der Bora (ſ. d.) in Dalmatien, der Miſtral an der untern Rhone und der Gallejo in Spanien. Ganz aus demſelben Grunde, weil die aus entfernten Gegenden zu uns kommenden Winde einen Theil der Eigenſchaften, welche das Klima jener Gegenden hat, annehmen, erklärt es ſich auch, daß die über das Meer kommenden Südweſtwinde feucht ſind und uns in der Regel naſſes Wetter bringen, die Nordoſtwinde dagegen trocken erſcheinen und ſchönes Wetter im Gefolge haben. Was ferner die Geſchwindigkeit der Winde betrifft, ſo gründet ſich auf dieſe ſowol als auf die Kraft, welche die Luftſtrömungen ausüben, die Unterſcheidung zwiſchen Wind, Sturm und Orkan, ohne daß jedoch ſtreng abgrenzende Beſtimmungen über dieſe Begriffe feſtſtehen. Im Allgemeinen aber wird ein Wind, der eine Geſchwindigkeit von 40—60 F. in der Secunde hat, Sturm (ſ. d.), ein Wind von wenigſtens 80 F. Schnelligkeit in der Secunde Orkan genannt. Dabei gilt hier die Erfahrung, daß, je höher man in der Atmoſphäre auffſteigt, deſto heftiger der Wind wird. Die Seefahrer beziehen die Benennung Sturm ausſchließlich auf diejenigen in der angegebenen Schnelligkeit wehenden Winde, welche in den gemäßigten Zonen, außerhalb der Grenzen der Paſſatwinde, vorfallen. Sie wehen zuweilen mehre Tage lang nach einer und derſelben Richtung, meiſt aus Weſten, und bewegen ſich auf der nördlichen Halbkugel außerhalb der Tropen mehr in ſüdweſtlicher Richtung, mit einer Rotation nach Südoſtnordweſt, auf der ſüdlichen Halbkugel mit entgegengeſetzter Rotation mehr in nordweſtlicher Richtung vorwärts. Die heftigſten dieſer Winde aber ſind die Orkane. Sie pflegen die furchtbarſten Verwüſtungen anzurichten, folgen durchaus nicht Einer Richtung, ſondern umkreiſen den ganzen Horizont und ſpringen plötzlich von einem Strich gerade auf den entgegengeſetzten über; nichts kann ihrer Gewalt widerſtehen und ihre Geſchwindigkeit iſt ſo groß, daß ſie in einzelnen Fällen 90 M. in der Stunde oder 150 F. in der Secunde zurücklegen. Ihr Schauplatz iſt beſonders in den heißen Erdſtrichen, wo die hohe Temperatur ihre Erzeugung begünſtigt, namentlich in Weſtindien, auf der Oſtküſte von Madagaskar, den Inſeln Mauritius und Bourbon und oſtwärts von hier bis an die Grenzen des Südoſtpaſſats, ferner an den ind. Küſten, im Meerbuſen von Bengalen und im Chineſiſchen Meere, wo ſie den Namen Trifuns führen. Zu den mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ſich bewegenden Winden gehören ferner die Wirbelwinde, d. h. diejenigen Bewegungen der Luft, welche entſtehen, wenn die Luft um einen Mittelpunkt ſich ſchnell im Kreiſe dreht. Sie rühren ohne Zweifel von elektriſchen Wirkungen her, zeigen neben ihrer Achſenumdrehung noch eine von Ort zu Ort fortſchreitende Bewegung und äußern gleichfalls furchtbare mechaniſche Wirkungen. Die heftigſten Winde dieſer Art ſind die, welche wir Wind-, auch Sandhoſen, oder auf dem Meere Waſſerhoſen (ſ. d.) nennen. Da es oft von Wichtigkeit iſt, die Stärke oder Geſchwindigkeit des Windes genau zu erfahren, ſo hat man, um den Grad dieſer Eigen-

ſchaften zu meſſen, Windmeſſer (ſ. Anemoſkop) erfunden. Die bekannteſten, im gewöhnlichen Leben am häufigſten vorkommenden Inſtrumente dieſer Art ſind die Windfahnen oder Wetterfahnen. Wenngleich übrigens die Winde in ihrer Steigerung zur größten Heftigkeit als Stürme und Orkane oft die größten Verheerungen anrichten, ſo bringen ſie doch auch ſehr wohlthätige Wirkungen hervor. Denn außerdem, daß ohne ſie nothwendig das Luftmeer in Folge trägen Stillſtands bald in einen ſtinkenden Sumpf verwandelt werden müßte, wird durch ſie ebenſo die Kälte nord. Gegenden, wie die Hitze tropiſcher Gegenden ſo gemildert, daß dieſelben für Menſchen und Thiere bewohnbar werden. Indem ſie ferner die von wäſſerigen Dünſten geſchwängerten Wolken von den Gegenden der Meere in das Innere der Continente treiben, wo dieſe dann in Geſtalt von Regen oder Nebel niederſchlagen, dienen ſie zugleich zur Erzeugung von Quellen und Flüſſen, wie zu der für das Wachsthum der Vegetabilien ſo nothwendigen Befruchtung der Erde. Auch für die Befruchtung der Pflanzen ſind ſie von Wichtigkeit, indem ſie den Blütenſtaub von den männlichen Pflanzen zu den weiblichen tragen, und endlich haben ſie auch durch die ſchon in früher Zeit verſuchte Anwendung derſelben bei Maſchinen als Arbeitserleichterungsmittel den Menſchen vielfach wichtigen Nutzen gewährt, in welcher Hinſicht wir nur an die Windmühlen und ihre Benutzung für die Fortbewegung der Schiffe, namentlich der Hochbordſchiffe, erinnern wollen. Vgl. über die Natur der Winde Dove, „Meteorologiſche Unterſuchungen" (Berl. 1837).

Windau, eine nicht unbedeutende See- und Handelsſtadt im ruſſ. Gouvernement Kurland, an der Mündung der ſchiffbaren Windau in die Oſtſee, hat einen Hafen und eine Rhede, aus welcher im J. 1840 77 Handelsfahrzeuge in See gingen, während 81 daſelbſt einliefen. Der Werth der jährlichen Einfuhr betrug in den J. 1839—1841 97892, und der Werth der durchſchnittlichen Ausfuhr 667361 Rubel Banco. Letztere übertrifft demnach die erſtere beinahe um das Siebenfache. Die Einfuhr bilden Manufactur- und Luxusgegenſtände, die Ausfuhr dreht ſich dagegen meiſt um Rohſtoffe, als Eiſen, Bauholz, Hanf, Leinſamen, Wolle, Leder und Talg. Die Stadt, welche ſich durch hübſche Bauart auszeichnet, zählte 1839 1873 Einwohner.

Windbruch nennt man die durch heftige Sturmwinde in den Wäldern entwurzelten oder abgebrochenen Bäume. Kann das umgeworfene Holz bald und zu den gewöhnlichen Preiſen verkauft werden, ſo beſteht der Nachtheil oft nur darin, daß Bäume da gelagert worden ſind, wo man ſie ohne Schaden nicht entbehren kann, und daß künſtliche Culturen da nöthig werden, wo natürliche Beſamung hätte ſtattfinden können. Iſt aber der Windbruch ſo bedeutend, daß das gelagerte Holz nicht, ehe es verdirbt, verwerthet werden kann, ſo iſt der Schaden oft ſehr groß, und in Fichtenwaldungen ſtellt ſich dann gewöhnlich der Borkenkäfer (ſ. d.) ein. Man kann die Windbrüche möglichſt verhüten, wenn man den Abtrieb der Schläge von Oſten nach Weſten führt und die ſtehenden Orte immer geſchloſſen zu erhalten ſucht.

Windbüchſen ſind Gewehre, bei denen zuſammengepreßte atmoſphäriſche Luft als Treibkraft benutzt wird. Der Lauf iſt entweder glatt oder gezogen, etwa drei Fuß lang und hat in der Regel nur ein kleines Kaliber. Zu dem Laufe gehört ein abzuſchraubendes Mittelſtück, an welchem ſich das Schloß befindet; es wird mit dem Kolben in Verbindung geſetzt, der die zuſammengepreßte Luft enthält; der Kolben iſt vorn mit einem kegelförmigen Ventil geſchloſſen, welches beim Abdrücken des Hahnes zurückgeſtoßen, ein momentanes Ausſtrömen der Luft geſtattet, ſodaß man bei gefülltem Kolben mehre Schüſſe thun kann, deren Kraft aber mit der Verminderung der eingepreßten Luft abnimmt. Zuweilen wird auch eine kupferne Kugel als Luftbehälter benutzt und unten an das Mittelſtück geſchraubt. Um den Kolben zu laden, wird er mit einer eiſernen, mit einem Ventil verſehenen Röhre verbunden, in der ſich ein genau ſchließender Stempel befindet; das untere Ende deſſelben hat zwei Querarme, die man auf die Erde ſetzt, mit den Füßen feſt hält, und nun durch Auf- und Abbewegen des Kolbens die Luft einpumpt. Obgleich manche Vorrichtungen erfunden ſind, um zu erkennen, ob die Verdichtung der Luft noch durch die Feſtigkeit des Kolbens gehalten werden kann, ſo zeigen die vielen vorgekommenen Unglücksfälle doch die ſtets vorhandene Gefahr beim Laden des Kolbens; das Springen deſſelben kommt ſelbſt zuweilen beim Schießen vor. Deshalb und weil die Wirkung der Windbüchſe ſchon bei den erſten kräftigſten Schüſſen der des Feuergewehrs nachſteht, iſt dieſe Waffe im Militair nicht gebräuchlich;

nur in Öſtreich kommt ſie noch im Feſtungskriege vor und wird vielleicht wegen der Geräuſchloſigkeit des Schuſſes beibehalten. Die Windbüchſe iſt ſchon im 15. Jahrh. bekannt geweſen, doch wird Hans Lobſinger, der 1566 in Nürnberg lebte, von Einigen als Erfinder derſelben angegeben.

Winde, ſ. Haſpel.

Windham (Will.), ein ausgezeichneter brit. Staatsmann und Redner, ſtammte aus einer Familie in Norfolk und wurde am 3. Mai 1750 zu London geboren. Er ſtudirte mit großem Erfolge zu Oxford, bildete ſich dann durch Reiſen und trat 1782 ins Parlament. Den Grundſätzen der Whigs ergeben und über den Krieg gegen die Colonien empört, verſtärkte er anfangs die Reihen der berühmten Oppoſition. In der Sitzung von 1784 unterſtützte er Burke's Antrag auf Unterſuchung des Zuſtandes der Nation, 1789 verwarf er in der Regentſchaftsfrage die miniſterielle Politik und 1791 ſprach er für den Frieden mit Rußland und verlangte die Unterdrückung des Sklavenhandels. Die Ereigniſſe der franz. Revolution bewogen ihn jedoch plötzlich, ſeine politiſche Stellung mit vielen andern bisherigen Parteigenoſſen zu ändern. Schon gegen Ende des J. 1792 wollte er nichts mehr von einer Parlamentsreform wiſſen und in den Sitzungen von 1793 und 1794 erſchöpfte er die ganze Fülle ſeines Rednertalents, um Pitt's Kriegspolitik, die Unterdrückung der demokratiſchen Äußerungen in England, ſowie die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte zu unterſtützen. Seinen alten Freunden Fox und Sheridan begegnete er in dieſen gewaltigen Kämpfen auf das härteſte. Schon im Juli 1794 rief ihn dafür Pitt in den Geh. Rath und übertrug ihm die Verwaltung des Kriegsdepartements. Noch eifriger als Pitt ſelbſt betrieb W. jetzt die Erweckung des Kriegs auf franz. Boden und brachte 1795 die unglückliche Expedition der franz. Emigranten auf Quiberon (ſ. d.) zu Stande. Als das Cabinet 1797 die Unterhandlungen mit dem franz. Directorium zu Lille eröffnete, erklärte er, daß er nur dann in den Frieden willigen würde, wenn derſelbe die Herſtellung der Monarchie und die Rückkehr der Bourbons enthielte. Nach Abſchluß der zweiten Coalition vom J. 1799 arbeitete er aus allen Kräften an einer neuen Inſurrection der Vendée, ſah aber ſeine geheimen Plane durch die Niederlage der Verbündeten bei Zürich, den ſchmählichen Ausgang der Expedition nach Holland und die Rückkehr Bonaparte's aus Ägypten gänzlich zertrümmert. In der Sitzung von 1800 ſuchte er die Nation über die Anhäufung katholiſcher Prieſter und Emigranten in England zu beruhigen. Als W. den Wunſch nach Frieden im Parlament nicht mehr bemeiſtern konnte, legte er mit Pitt und den übrigen Collegen am 5. Febr. 1801 ſeine Verwaltung nieder. Man bedrohte beſonders ihn, der vielen Härten und Rechtswidrigkeiten wegen, die er ſich im Drange der Umſtände hatte zu Schulden kommen laſſen, mit einer Unterſuchung; allein er wußte durch ſeine ſiegreiche Beredtſamkeit eine Indemnitätsbill zu erringen. Beim Abſchluſſe der Friedenspräliminarien, im Oct. 1802, überſchüttete er das Miniſterium Addington mit Vorwürfen und bezeichnete den Frieden als eine Unterwerfung Englands unter die Übermacht Frankreichs. Als nach dem Sturze Addington's, der namentlich ſein Werk war, Pitt 1804 abermals das Staatsruder ergriff, wurde W. von der Verwaltung ausgeſchloſſen. Er behielt deshalb ſeine oppoſitionelle Stellung und verweigerte Pitt nach deſſen Tode das Zeugniß eines großen Staatsmanns. Dagegen übernahm er nun im Miniſterium Fox und Grenville wieder das Departement des Kriegs und ſetzte eine gänzliche Veränderung des brit. Kriegsweſens durch. Nach Fox's Tode zog er ſich aus dem Miniſterium zurück und bekämpfte ſeitdem unausgeſetzt im Unterhauſe die Maßregeln der Regierung. Schon 1809 mußte indeſſen W. die öffentliche Thätigkeit wegen Krankheit aufgeben. In Folge einer chirurgiſchen Operation ſtarb er am 4. Juni 1810. W. beſaß viel Muth, Gewandtheit und Uneigennützigkeit; doch hielt er den Druck und die Entwürdigung der niedern Volksclaſſen für eine politiſche Nothwendigkeit. Seine Parlamentsreden gab Amyot (3 Bde., Lond. 1812) heraus.

Windharfe oder **Windmonochord**, ſ. Äolsharfe.

Windiſchgrätz, ein altes Geſchlecht, hat den zweiten Sohn des Herzogs Ulrich von Kärnten, Weriand, zum Stammvater, der gegen Ende des 11. Jahrh. in der Windiſchen Mark vorkommt und Stadt und Landſchaft Windiſchgrätz als freie Herrſchaft beſaß, wonach er ſich nannte. Frühzeitig theilte ſich das Haus in die Ruprecht'ſche und die wieder

Digitized by Google

erloſchene Sigismund'ſche Linie. Die ältere Linie kaufte 1468 das Schloß Waldſtein und wurde 1551 unter dem Namen von Waldſtein und im Thal in den Freiherrnſtand und 1557 unter ihrem frühern Namen Windiſchgrätz zur gräflichen Würde erhoben. Gemeinſchaftlich beſaßen beide Linien ſeit 1565 die Erblandſtallmeiſterwürde in Steiermark und die Magnatenwürde in Ungarn. Sodann erhielt die ältere Linie 1661 die Reichs- und Kreisſtandſchaft in dem wetterauiſchen und im J. 1684 in dem fränk. Grafencollegium. Durch Ankauf der reichsunmittelbaren Herrſchaften Egloffs und Siggen in Schwaben (1¼ □M. mit 2600 E.), begrenzt von den vorarlbergiſchen Herrſchaften und unter dem Namen Windiſchgrätz zur Reichsgrafſchaft erhoben, erhielt das Haus 1804 Sitz und Stimme im ſchwäb. Grafencollegium. Im J. 1806 aber wurde die Reichsgrafſchaft mediatiſirt und durch die Rheinbundsacte wie durch den wiener Congreß als Standesherrſchaft unter würtemberg. Landeshoheit geſtellt. Der Kaiſer Franz I. dehnte 1822 den Fürſtenſtand auf alle Glieder des Hauſes aus. Übrigens beſitzt das Haus noch mehre Herrſchaften in Böhmen, Niederöſtreich und Steiermark, und ſeine Einkünfte belaufen ſich auf 100000 Fl. Es bekennt ſich zur katholiſchen Kirche und reſidirt für gewöhnlich in Wien. Der gegenwärtige Standesherr iſt Fürſt Alfred, geb. am 11. Mai 1787, öſtr. Feldmarſchalllieutenant und commandirender General in Böhmen; er folgte ſeinem Vater 1802 unter Vormundſchaft der Mutter, einer geborenen Herzogin von Aremberg, und iſt ſeit 1817 mit der Prinzeſſin Eleonore von Schwarzenberg vermählt.

Windiſchmann (Karl Joſ. Hieron.), Philoſoph, war am 24. Aug. 1775 zu Mainz geboren und erhielt ſeine erſte Bildung ſeit 1787 auf dem Gymnaſium und ſeit 1792 auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt. Der Einfall der Franzoſen vertrieb ihn nach Würzburg, wo er das Studium der Philoſophie mit dem der Medicin vertauſchte. Nachdem er 1796 in Mainz promovirt hatte, ging er zu ſeiner weitern ärztlichen Ausbildung nach Wien, wo er auch an Pet. Frank's Vorträgen Theil nahm. Nach ſeiner Rückkehr nach Mainz im J. 1797 zerſtörte ſeine Hoffnung, an der Univerſität daſelbſt angeſtellt zu werden, der den 1. Jan. 1798 erfolgte abermalige Einzug der Franzoſen in Mainz. Der Kurfürſt verlegte ſeine Reſidenz nebſt einem Theil der Univerſität nach Aſchaffenburg, W. blieb aber in Mainz zurück und beſchäftigte ſich mit Philoſophie und Geſchichte. Im J. 1801 folgte er dem Rufe als Hofmedicus nach Aſchaffenburg, wo er auch Vorleſungen über Naturgeſchichte, Philoſophie und Geſchichte hielt; zwei Jahre ſpäter wurde er ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Univerſalgeſchichte und 1811 Bibliothekar. Im J. 1818 erhielt er an der neugegründeten Univerſität zu Bonn die katholiſche Profeſſur der Philoſophie, doch gehörte er auch der mediciniſchen Facultät an. Seine wiſſenſchaftliche Richtung war faſt ausſchließend durch die urſprüngliche Form der Schelling'ſchen Naturphiloſophie bedingt, die mit ſeiner Neigung zu einer myſtiſchen Naturanſchauung, zur Theoſophie und ſeinem aufrichtigen Katholicismus zu einem trüben Gemiſch zuſammenfloß. Unter ſeinen frühern Schriften erwähnen wir die „Darſtellung des Begriffs der Phyſik" (in Schelling's „Neuer Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik", 1802); die „Ideen zur Phyſik" (Bd. 1, Würzb. 1805); die durchaus unkritiſche Überſetzung und Erläuterung von Platon's „Timäos" (Hadamar 1804), welchen W. eine echte Urkunde wahrer Phyſik nennt, und die Schrift „Über die Selbſtvernichtung der Zeit" (Heidelb. 1807). Über ſein Verhältniß zur Hegel'ſchen Philoſophie ſuchte er ſich in der Schrift „Kritiſche Betrachtungen über die Schickſale der Philoſophie in der neuern Zeit u. ſ. w." (Frankf. 1825) auszuſprechen. Das Gebiet, auf welchem er für ſeine naturphiloſophiſchen und theoſophiſchen Träume die reichſte Nahrung fand, war der Orient, und aus der Beſchäftigung mit den oriental. Syſtemen iſt ſein ausführlichſtes Werk hervorgegangen „Die Philoſophie im Fortgange der Weltgeſchichte" (Bd. 1 in 4 Abtheil., unter dem Titel „Die Grundlage der Philoſophie im Morgenlande", Bonn 1827—34). Als Arzt hatte er eine beſondere Vorliebe für alle ſympathetiſchen und miraculöſen Heilungen, den thieriſchen Magnetismus und Ähnliches; ſeine Schrift „Über Etwas, was der Heilkunſt Noth thut" (Lpz. 1824) war beſtimmt, für die wunderbaren Heilungen, durch welche der Fürſt von Hohenlohe damals ſoviel Aufſehen machte, eine angeblich ſpeculative Begründung zu erwirken. Endlich erklärt ſich aus der ganzen geiſtigen Individualität W.'s, ſowie zum Theil wol auch aus perſönlichen Verhältniſſen, daß er, wie wenigſtens die Hermeſianer

ihm geradezu öffentlich zum Vorwurfe gemacht haben, zu den planmäßigen Angriffen auf *Hermes* (ſ. d.) mit Veranlaſſung gegeben hat. Er ſtarb zu Bonn am 23. Apr. 1839, während des vollen Parteikampfes, in welchem er übrigens, ſobald derſelbe in das Gebiet der Öffentlichkeit übergegangen war, keine hervorragende Rolle geſpielt hat.

Windkeſſel iſt zunächſt eine Vorrichtung, um in Pumpwerken die Ungleichheiten des Waſſerſtoßes auszugleichen, eine Art *Regulator* (ſ. d.). Jede Pumpe kann, wenn ſie keine rotirende iſt, nur ſtoßweiſe wirken, und ſelbſt wenn zwei Pumpen auf ein und daſſelbe Steigrohr drückten, würde der Waſſerſtrahl kein continuirlicher ſein. Um einen ſolchen zu erlangen, hat man den Windkeſſel angelegt, in welchen zunächſt die Druckröhren der Pumpwerke ihr gefördertes Waſſer ergießen. Dieſer Windkeſſel iſt ein großes Gefäß, meiſt cylindriſch mit einer Kuppel oder viereckig, von ſtarkem Eiſenblech und mit einem Sicherheitsventil verſehen; aus dieſem Windkeſſel tritt dann das Waſſer in das eigentliche Steigrohr. Beim Anfange des Pumpens iſt natürlich der Keſſel voll Luft, dieſe wird aber durch das eintretende Waſſer comprimirt und ſtrebt ſich wieder auszudehnen. Dadurch wird auf das eingetretene Waſſer ein continuirlicher Druck geübt, welcher daſſelbe gleichmäßig in das Steigrohr treibt, wenn ſchon die Stöße der Pumpen abwechſelnd wirken. Auch die *Gaſometer* bei Gaswerken und die *Windkaſten* bei Cylindergebläſen ſind eigentlich Windkeſſel, nur daß hier nicht ein fremder Körper, ſondern der eingepreßte Körper ſelbſt den Druck übt und die angeſammelte Materie den ausgleichenden Stoff liefert.

Windkolik, ſ. *Blähungen*.

Windmeſſer, ſ. *Anemoſkop*.

Windmühlen, ſ. *Mühlen*.

Windpocken, ſ. *Varicellen*.

Windroſe oder *Schiffsroſe* nennt man die bei allen Schiffscompaſſen angebrachte, den Horizont vorſtellende Scheibe, welche durch 32 vom Mittelpunkte nach der Umkreiſung gezogene, gleichweit voneinander abſtehende Linien die Lage der Himmels- oder Weltgegenden anſchaulich macht. Sie bildet einen Stern mit 32 Strahlen und hat eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Roſe, von der ſie den Namen führt. Gewöhnlich wird diejenige Spitze des Sterns, welche Nord angeben ſoll, durch einen Pfeil oder eine Lilie unterſchieden und jede der übrigen Linien durch den hinzugeſchriebenen Namen der betreffenden Himmelsgegend bezeichnet. Die vier Gegenden Nord, Süd, Oſt und Weſt, welche die Scheibe in Quadranten theilen, heißen Hauptgegenden, alle andern Nebengegenden. Jede der vier Hauptgegenden wird in zwei gleiche Theile getheilt und die Benennung derſelben aus den Namen der beiden Hauptgegenden, zwiſchen welche ſie fallen, zuſammengeſetzt, doch ſo, daß Nord und Süd allezeit vorangehen. So erhält man vier *erſte Nebengegenden*: Nord-Weſt, Nord-Oſt, Süd-Weſt und Süd-Oſt. Dieſe acht Gegenden werden nun wieder halbirt und es entſtehen nun acht neue ſogenannte *zweite Nebengegenden*: Süd-Süd-Weſt, Weſt-Süd-Weſt, Weſt-Nord-Weſt, Nord-Nord-Weſt, Nord-Nord-Oſt, Oſt-Nord-Oſt, Oſt-Süd-Oſt und Süd-Süd-Oſt. Die Zwiſchenräume dieſer 16 Weltgegenden werden endlich nochmals getheilt und man erhält noch 16 andere ſogenannte *dritte Nebengegenden*, die ſo bezeichnet werden, daß jedesmal der Name der nächſten Hauptgegend oder erſten Nebengegend ausgeſprochen und, je nachdem die auszuſprechende Gegend rechts oder links von dieſer liegt, der Name der nächſten Hauptgegend mit dem Wörtchen *gen* oder *in* beigefügt wird. So erhält man Nord in Oſt oder Nord gen Oſt, Nordoſt in Nord, Oſt in Nord, Oſt in Süd, Südoſt in Oſt, Südoſt in Süd u. ſ. w. Von Süden nach Weſten folgen daher aufeinander: Süd gen Weſt, Süd-Süd-Weſt, Südweſt gen Süd, Südweſt, Südweſt gen Weſt, Weſt-Süd-Weſt, Weſt gen Süd, Weſten. Am äußerſten Rande der Scheibe iſt gewöhnlich die Eintheilung in 360 Grade verzeichnet, deren alſo $11\frac{1}{4}$ auf jede der 32 Abtheilungen kommen.

Windſor, ein Marktflecken in der engl. Grafſchaft Berk mit 7000 E., am ſüdlichen Ufer der Themſe, über welche eine ſteinerne Brücke zu dem am andern Ufer liegenden Dorfe Eton führt, iſt wegen des königlichen Schloſſes auf einer Anhöhe berühmt und hat auch ein ſchönes Rathhaus. Wilhelm der Eroberer erbaute das Schloß kurze Zeit nachher, als er ſich zum Herrn von England gemacht hatte. Später wählte es Eduard I. zu ſeinem Aufent-

halte; Eduard III., der hier geboren wurde, baute es nach einem neuen Plane. Auch Karl II. that viel für die Verſchönerung des Schloſſes, ſodaß es ſeit ſeiner Zeit der Lieblingsaufenthalt der Könige von England und ihre gewöhnliche Sommerreſidenz wurde, ſo insbeſondere Georg's III., dem hier eine koloſſale Bildſäule errichtet wurde. Große Summen verwendete endlich auch Georg IV. auf die Reſtauration und prächtige innere Ausſchmückung des Schloſſes. Daſſelbe hat ein ehrwürdiges, alterthümliches Anſehen, zwei Höfe, welche durch den ſogenannten runden Thurm, die Wohnung des Commandanten, voneinander getrennt werden. Im obern Hofe befindet ſich die metallene Bildſäule Wilhelm's des Eroberers. An der Nordſeite des obern Hofs liegen die Staats- und Audienzzimmer, an der Oſtſeite die Zimmer der Königin und gegen Süden die der vornehmſten Kronbedienten. Der untere Hof iſt wegen der St.-Georgenkapelle merkwürdig, in der die Hoſenbandritter aufgenommen und die Capitel gehalten werden. Die Säle und Zimmer des Schloſſes ſind aufs prächtigſte decorirt und meiſt mit werthvollen Gemälden geſchmückt. Der merkwürdigſte unter den Sälen iſt der 180 F. lange St.-Georgsſaal, der Bankettſaal bei feierlichen Gelegenheiten, verziert mit Scenen aus der brit. Geſchichte, in Fresco von Verrio. So lange Mitglieder der königlichen Familie im Schloſſe anweſend ſind, weht von dem Thurme die große engl. Flagge, die man ſchon in weiter Entfernung erblickt. Das ganze, eine höchſt impoſante, großartige Fürſtenwohnung bildende Schloß wird von einem ſchönen Park umgeben. Der ſchönſte Punkt von Windſor-Caſtle iſt die große, in ihrer Art einzige Terraſſe, die ſich längs der öſtlichen und eines Theils der nördlichen Seite des Schloſſes erſtreckt, 1870 F. lang und von verhältnißmäßiger Breite iſt. Die Ausſicht auf die Themſe, welche ſich durch eine der reichſten Landſchaften hinſchlängelt, auf die mannichfaltigen Landhäuſer, Dörfer und Flecken, die ihre Ufer beleben, auf den parkähnlichen Wald von Windſor und die in der Nähe liegenden Gärten iſt ſchön und reizend. Außerdem befinden ſich in dem Park ſowie in der Nähe des Schloſſes noch mehre moderne Gebäude, die theils für den Hof ſelbſt, theils für den Hofſtaat und Haushalt beſtimmt ſind.

Winer (Georg Benedict), Kirchenrath und ordentlicher Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Leipzig, geb. zu Leipzig am 13. Apr. 1789, ſtudirte daſelbſt auf der Nikolaiſchule und Univerſität, an der er ſich 1817 habilitirte. Schon im folgenden Jahre wurde er außerordentlicher Profeſſor und 1819 von den theologiſchen Facultäten zu Halle und Roſtock zum Doctor der Theologie ernannt. Sein Ruf als akademiſcher Lehrer und ſeine gediegenen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten veranlaßten 1823 ſeine Berufung als ordentlicher Profeſſor der Theologie nach Erlangen. Die ihm ſpäter angetragene Profeſſur zu Jena ſchlug er aus, dagegen kehrte er 1832 als ordentlicher Profeſſor der Theologie nach Leipzig zurück, wo er jetzt die zweite Stelle einnimmt. Seine wiſſenſchaftlichen Studien richtete er anfangs auf die kritiſch und exegetiſch noch wenig bearbeiteten oriental. Bibelüberſetzungen, doch wendete er ſich ſehr bald der neuteſtamentlichen Exegeſe zu und begründete dieſelbe von der ſprachlichen Seite feſter. In ſeiner trefflichen „Grammatik des neuteſtamentlichen Sprachidioms“ (Lpz. 1822; 5. Aufl., 1844) wendete er die philologiſchen Grundſätze G. Hermann's auf die neuteſtamentliche Sprache an; ebenſo in ſeiner Erklärung der „Ad Galatas epistola“ (Lpz. 1821) und in den meiſten ſeiner in Erlangen geſchriebenen Feſtprogramme. Das „Bibliſche Realwörterbuch“ (Lpz. 1820; 2. Aufl., 1833 fg.; 3. Aufl., 1845 fg.) iſt namentlich in der zweiten und dritten Auflage eine ebenſo reichhaltige als ſcharfſinnige Quellenforſchungen bietende Fundgrube. Außerdem ſind noch zu erwähnen die „Comparative Darſtellung des Lehrbegriffs der verſchiedenen chriſtlichen Kirchenparteien, nebſt Belegen aus ihren ſymboliſchen Schriften“ (Lpz. 1824, 4.), das „Handbuch der theologiſchen Literatur, hauptſächlich des proteſtantiſchen Deutſchlands“ (Lpz. 1825; 3. Aufl., 1837—40) und „De verborum cum praepositionibus compositorum in Nov. Test. usu“ (Abth. 1, Lpz. 1843). Als akademiſcher Lehrer beſitzt W. die Liebe der Studirenden in hohem Grade.

Winfried, ſ. Bonifaz.

Wingolf heißt in der Aſenlehre (ſ. d.) ein Saal, den die Aſen für die Göttinnen Aſynien bauten; aber auch Odin's Walhalla in Gladsheimr und ebenſo der Gimlir genannte neue Himmel, in welchem nach dem großen Weltbrand die Seligen wohnen ſollen, wird Win-

golf benannt, was nicht ſowol, wie Klopſtock, Gerſtenberg u. A. deuteten, den Palaſt der Freundſchaft und des Friedens, als vielmehr den Saal der Freude und Wonne bezeichnet.

Winkel iſt die Neigung zweier Linien gegeneinander und bezeichnet daher das Gegentheil von Parallel (ſ. d.). Um den Winkel zweier Linien oder Richtungen zu beſtimmen, muß man die gegebenen Richtungen bis zu dem Punkte verfolgen, wo ſie ſich ſchneiden. Dieſer Punkt heißt dann der Scheitel; die beiden Linien heißen die Schenkel des Winkels. Sind die beiden Linien, welche die Schenkel bilden, gerade, ſo entſteht ein geradliniger oder ebener Winkel; liegen beide Schenkel in einer und derſelben geraden Linie, aber auf verſchiedenen Seiten des Scheitels, ſo heißt der Winkel ein gerader oder geſtreckter. Die Hälfte eines geſtreckten Winkels heißt ein rechter Winkel; ein Winkel, der kleiner als ein rechter iſt, heißt ein ſpitzer, ein Winkel, der größer iſt, ein ſtumpfer Winkel; jeder Winkel, der kleiner als ein geſtreckter iſt, heißt ein concaver oder hohler, jeder Winkel, der größer iſt, ein convexer oder erhabener. Jeder Winkel wird von einem Bogen gemeſſen, der von ſeinem Scheitel aus mit einem beliebigen Halbmeſſer zwiſchen ſeinen Schenkeln beſchrieben wird. Daher wird die Größe der Winkel, wie die der Bogen durch Grade ausgedrückt. Der geſtreckte Winkel hat 180, der rechte 90 Grad. Der Winkel zweier in einem Punkte zuſammenſtoßenden krummen Linien iſt einerlei mit dem Winkel ihrer durch den gemeinſchaftlichen Punkt gezogenen Tangenten. Auch der Winkel einer Ebene mit einer geraden Linie, ſowie der Winkel zweier zuſammenſtoßenden Ebenen läßt ſich auf einen geradlinigen Winkel zurückführen. Nicht ſo der körperliche Winkel, welcher entſteht, wenn mehre Ebenen in einem Punkte zuſammenſtoßen. Als Maß deſſelben kann man das zwiſchen jenen Ebenen enthaltene Stück einer Kugelfläche betrachten, welche aus der Spitze des Winkels mit irgend einem Halbmeſſer beſchrieben worden iſt. — In der Kriegsbaukunſt hat man eingehende Winkel, deren Schenkel gegen das Feld, und ausgehende, deren Schenkel ſich gegen die Feſtung öffnen.

Winkelmeſſer, ſ. Aſtrolabium.

Winkelried (Arnold von), ſ. Sempach.

Winkler (Karl Gottfr. Theod.), als Pſeudonym Theodor Hell, geb. am 9. Febr. 1775 zu Waldenburg im Schönburgiſchen, kam früh mit ſeinem Vater, einem vielſeitig gebildeten Geiſtlichen, nach Dresden, wo häuslicher Unterricht ihn zur Univerſität vorbereitete. In Wittenberg ſtudirte er die Rechte und Geſchichte, nebenbei mit dichteriſchen Verſuchen beſchäftigt. Er wurde 1796 beim Stadtgerichte zu Dresden angeſtellt, ging 1801 an Langbein's (ſ. d.) Stelle zum Geheimen Archiv über und rückte 1805 zum wirklichen Geh. Archivregiſtrator auf. Bald darauf zum Geh. Secretair befördert, reiſte er 1812 nach Italien und Frankreich. Nach ſeiner Rückkehr vom Könige der hinterlaſſenen Regierungscommiſſion als Secretair beigeordnet, wurde er beim Eintritt des Generalgouvernements zu demſelben zugezogen, mit der Redaction des Generalgouvernementsblatts beauftragt, ruſſ. Hofrath, dann zur Oganiſation des Theaters berufen und zu deſſen Intendanten ernannt. So fand ſeine frühe Hinneigung zur Bühne Gelegenheit, ſich praktiſch zu bewähren, und ſein monatlich erſcheinendes „Bühnentagebuch" zeugt von ſeiner umſichtigen Thätigkeit in dieſem Berufe. Von Michaelis 1814 an ſtand er der Verwaltung der Hofbühne zu Dresden und dann auch in Leipzig vor. Bei der Rückkehr des Königs wurde er zum Theaterſecretair und ſpäter zum Kaſſirer bei der Beſoldungskaſſe der Staatsdiener, auch 1816 zum Secretair bei der königlichen Akademie der Künſte ernannt und ihm 1824 der Titel eines königlich ſächſ. Hofraths verliehen. Im J. 1825 wurde er überdies noch mit der Regie der ital. Oper beauftragt und 1841 Vicedirector des königlichen Hoftheaters und der muſikaliſchen Kapelle. Die Zahl ſeiner Schriften iſt ſehr groß, jedoch ſind ſie mehr anmuthig als gedankenreich und originell. Seine „Lyratöne" (2 Bde., Dresd. 1821) und ſeine „Neuen Lyratöne" (Braunſchw. 1830) bezeugen eine vielſeitige Auffaſſung des Lebens und eine große Gewandtheit in Sprache und Versbau, wovon insbeſondere ſeine ſehr zahlreichen Übertragungen den Beweis liefern. Von ſeinen metriſchen Überſetzungen nennen wir die der „Luſiade" des Camoens, gemeinſchaftlich mit F. Kuhn (Dresd. 1807), und des „Mazeppa" von Lord Byron (1820). Als Dichter empfahl er ſich beim Publicum durch ſeine „Penelope" (ſeit 1811), den „Komus" (3 Jahrgänge) und die „Agrionien", durch die Beiträge zu vielen andern Taſchenbüchern und beſonders

durch die „Abendzeitung", die er von 1817—43 herausgab. Mit dem „Strubelköpfchen" (1805) und mit „Bianca von Toredo" (1806) trat er in die Reihe der dramatiſchen Schriftſteller; ſeitdem hat er nicht aufgehört, durch Überſetzungen und Bearbeitungen vorzüglich franz. Dramen die Bühnen zu bereichern. Seine Kenntniß Deſſen, was der Bühne gerecht iſt, kommt ihm dabei, wie ſein ſeit 1823 herausgegebenes „Dramatiſches Vergißmeinnicht" beweiſt, zu ſtatten; auf den poetiſchen Werth der Stücke, die er bearbeitet, kommt es ihm freilich weniger an. Zu den „Hinterlaſſenen Schriften von K. M. von Weber" (3 Bdchn., Dresd. 1828 fg.) hat er ein biographiſches Vorwort geliefert.

Winland, ſ. Vinland.

Winne, ſ. Sterbelehen.

Winter, die rauheſte und kälteſte Jahreszeit, fängt auf der nördlichen Halbkugel der Erde im aſtronomiſchen Sinne mit dem kürzeſten Tage (am 21. oder 22. Dec.) an und endet mit der Frühlingsnachtgleiche (um den 21. März). In der ſüdlichen Halbkugel fällt der Winter in die Zeit des Sommers auf der nördlichen Halbkugel. Auf der letztern währt er nur etwas über 89, auf der ſüdlichen Halbkugel hingegen über 93 Tage, weil der nördliche Winter in die Sonnennähe, der ſüdliche aber in die Sonnenferne fällt, wo die Erde ſich langſamer bewegt und alſo länger verweilt. In der heißen Zone findet kein Winter nach unſerm Begriffe ſtatt; hier gibt es nur eine Regenzeit, die aber nicht kalt iſt, und eine ziemliche Strecke über die Wendekreiſe hinaus, in beiden gemäßigten Zonen, iſt dies derſelbe Fall. In ganz Nord- und Südafrika, mit Ausnahme der Gebirgsgegenden, ja ſelbſt in Neapel, Sicilien, dem ſüdlichen Spanien und Portugal, kennt man wenigſtens für gewöhnlich weder Eis noch Winterkälte. Im Jan. pflegen bereits die Mandelbäume zu blühen, und die Gartengewächſe gedeihen in dieſer Zeit zum Theil beſſer als im Sommer. Weiter hinauf und ſchon im Kirchenſtaate friert es öfter, noch mehr in Oberitalien. Diesſeit der Alpen, wo der Winter immer mehr ſteigt, wird er ſchon ziemlich anhaltend und ſtreng; jenſeit des Polarkreiſes erreicht er einen Grad von Kälte, der unſere Vorſtellungen davon überſteigt. Daſſelbe Fortſchreiten findet nach dem Südpol zu ſtatt. Strenge Winter fielen in die J. 1709, 1732, 1740, 1776, 1785, 1789, 1821 und 1846—47; der von 1829—30 hatte das Eigenthümliche, daß er in Deutſchland, Frankreich, Spanien und im Süden überhaupt früher als gewöhnlich eintrat, lange anhielt und in ſüdlichen Breiten viel Schnee und Eis im Gefolge hatte. — **Winterpunkt** wird derjenige Punkt der Ekliptik genannt, in welchem die Sonne bei ihrem ſcheinbaren jährlichen Umlaufe den weiteſten Abſtand ſüdwärts vom Äquator erlangt hat. Dies geſchieht um den 21. Dec. Die Bewohner der nördlichen Halbkugel haben alsdann den kürzeſten Tag (von $7\frac{1}{2}$ Stunde), und die Sonne beſchreibt den kleinſten Bogen über ihrem Horizont. Der Winterpunkt iſt der Anfang vom Zeichen des Steinbocks, obſchon dieſes Sternbild den Ort verlaſſen hat, und jener Punkt daher jetzt in das Bild des Schützen fällt.

Winter (Georg Ludw.), bad. Staatsminiſter und Miniſter des Innern, wurde am 18. Jan. 1778 zu Prachthal in der Altmarkgrafſchaft Baden geboren, wo ſein Vater Pfarrer war. Nachdem er im väterlichen Hauſe von ſeiner ſehr religiöſen Mutter ſehr ſorgfältig erzogen worden war, beſuchte er das Lyceum zu Karlsruhe und ſtudirte dann in Göttingen die Rechte. Er wurde ſchon 1803 Geh. Secretair bei dem damaligen Generaldirectorium des Miniſteriums des Innern, 1805 Aſſeſſor im evangeliſchen Kirchenrathscollegium und 1807 Mitglied des Oberkirchenraths und Regierungsrath. Als er hierauf kurze Zeit den Poſten eines Stadtdirectors in Heidelberg bekleidet hatte, wurde er 1815 Miniſterialrath im Miniſterium des Innern und 1818 Geh. Referendar. Obgleich nun die Ariſtokratie des Landes ihm feindlich geſinnt war und der Großherzog Ludwig perſönliche Abneigung gegen ihn hegte, ließ man ihn dennoch, weil man ſeine vielſeitigen und gediegenen Kenntniſſe im Schul-, Cultus- und Verwaltungsfache nicht entbehren konnte, 1821 zum Mitglied der zweiten Section des Staatsminiſteriums und zum Director der evangeliſchen Kirchenminiſterialſection, 1822 zum Staatsrath und Mitglied des Staatsminiſteriums und 1824 zum Director des Miniſteriums des Innern aufrücken. Mit dem Regierungsantritt des Großherzogs Leopold, deſſen Vertrauen er ſich als Geſchäftsbeiſtand in mancherlei Verhältniſſen in hohem Grade erworben hatte, eröffnete ſich für W. eine neue Periode. Er ſollte das Mi-

niſterium des Innern erhalten und zu dieſem Zwecke, nach den damals in Baden noch herrſchenden ariſtokratiſchen Vorurtheilen, ihm der Adelſtand ertheilt werden. Da er aber dieſe Erhebung beharrlich ablehnte, ſo erhielt er 1830 vorläufig unter dem Namen eines Chefs des Miniſteriums die ganze Function eines Miniſters des Innern, bis man 1833 endlich, in Folge der durch die franz. Revolution auch in Baden erwachten Foderungen, ſich entſchloß, ihm auch den Namen eines ſolchen beizulegen. Das erſte allgemeine Intereſſe erregte W. durch ſein Auftreten als Abgeordneter von Karlsruhe in der Ständeverſammlung von 1819, durch den berühmten, gegen das vom 16. Apr. datirte landesherrliche Adelsedict, welches neue für die Standes- und Grundherren ſehr günſtige Grundſätze als geſetzlich maßgebend aufſtellte, gerichteten Commiſſionsbericht. Dieſer Bericht, ohne Haß und Gunſt, aber mit Freimüthigkeit abgefaßt, wies mit ſtaatsmänniſcher Gründlichkeit und Klarheit erſchöpfend nach, daß das Edict verfaſſungswidrig gegeben ſei, und die Folge davon war, daß daſſelbe von der Kammer mit 56 gegen zwei Stimmen für verfaſſungswidrig, mithin für geſetzlich unwirkſam erklärt wurde, ein Reſultat, das ihm den Haß der Ariſtokratie für immer zuzog, den ſie ihn auch bei allen Gelegenheiten in reichlichem Maße fühlen ließ. Im J. 1825, wie ſchon 1822, zum Regierungscommiſſar ernannt, wußte er das Budget des Miniſteriums des Innern, hauptſächlich aber den von der Oppoſition in der Kammer mit vielem Talent angegriffenen Geſetzentwurf der Regierung zur Abänderung der Zeitfriſt, auf welche die Abgeordneten der Städte und Ämter künftig gewählt werden ſollten, mit großem Glücke durchzufechten. Nachdem hierauf W. bei den wieder aufgenommenen Territorialſtreitigkeiten mit Baiern in den J. 1827 und 1828 die Intereſſen ſeines Vaterlands und der Dynaſtie Zähringen auch als Publiciſt in der Schrift „Über die Anſprüche der Krone Baiern an Landesantheile des Großherzogthums Baden“ (Manh. 1827) auf rühmliche Weiſe vertheidigt hatte, wirkte er aufs neue auf den Landtagen von 1828 und 1831 als Regierungscommiſſar. Vorzüglich zeigte er auf dieſem letztern Landtage die ganze Größe ſeines Talents als Staatsmann. Denn obgleich ihm auf der einen Seite eine Kammer, die mit ungemeinem Talente und rückſichtsloſer Raſchheit den Aufſchwung der Zeit benutzte, um alle Wünſche des Liberalismus durchzuſetzen, auf der andern Seite ein Adel, der den Miniſterialchef ſeiner freiſinnigen, der Förderung des Volkswohls zugewendeten Geſinnung wegen haßte, kämpfend gegenüberſtand, gelang es ihm doch durch ſeinen gewandten Geiſt, ſeinen verſöhnlichen Charakter und ſeine Liebe zur Verfaſſung, die Abgeordneten der zweiten Kammer zu beſchwichtigen und den Adel zur Nachgiebigkeit hinzudrängen. Unter den wohlthätigen Geſetzen, die dieſer Landtag hervorrief, iſt es beſonders der Geſetzentwurf über das Verhältniß der Gemeindeglieder zum Staate, über die Grenzen ihrer Selbſtändigkeit und Wirkſamkeit, ferner über das Verhältniß der Gemeindemitglieder zur Gemeinde und den Umfang der Befugniſſe der Gemeindebeamten, ſowie das andere über die Rechte der Gemeindebürger und die Grundſätze über die Erwerbung des Gemeindebürgerrechts, die man als W. ganz allein angehörige Arbeiten betrachten muß, Geſetzentwürfe, die eigentlich erſt die Schlußformen der bad. Verfaſſung bilden und den Gemeinden eine Selbſtändigkeit in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten zuerkennen, wie ſie in wenig deutſchen Staaten gefunden werden. Wenn W. ſchon bei den Verhandlungen über die Preßfreiheit, die Zeitſchriften und die Bundesbeſchlüſſe im J. 1831 einen ſchweren Stand hatte, ſo hatte er auf dem Landtage von 1833 mit noch größern Schwierigkeiten zu kämpfen. Ihm gebührt die Ehre, eine Vermittelung zwiſchen beiden Kammern über das Geſetz zu Stande gebracht zu haben, das ſo unendlich wohlthätige Folgen gehabt hat. Seit dieſer Zeit befaßte er ſich nicht mehr mit Ausarbeitung von Geſetzen, ſondern beſchränkte ſich auf die Arbeiten ſeines Miniſteriums und die Vertretung deſſelben vor den Ständen. Stets die Foderungen der Zeit, um den Wohlſtand der Völker zu heben, richtig würdigend, ergriff er mit Begeiſterung die Idee, eine Eiſenbahn durch das Großherzogthum auf Staatskoſten auszuführen, für welchen Zweck man ſchon im Febr. 1838 die Kammern zu einem außerordentlichen Landtage berief, von denen ein Geſetz hierüber berathen und auch wirklich beſchloſſen wurde. Unmittelbar nach dieſem Landtage, am 27. März 1838, ſtarb W. am Schlagfluſſe, ein Mann, ſtolz auf ſein Bürgerthum, aufrichtig und treu, ein eifriger Freund des Volks, ein beſonnener Beförderer politiſcher Entwickelung und vernünftiger Reformen zur Beförderung bürgerlicher Freiheit. Die Kammern von 1839 haben

ſeiner Witwe eine höhere Penſion, als ſie das Geſetz vorſchreibt, votirt, und das Volk hat ihm auf dem Wege der Subſcription zu Karlsruhe ein Denkmal geſetzt.

Winter (Pet. von), Geſangscomponiſt, geb. zu Manheim 1754, der Sohn eines Brigadiers der kurpfälz. Garde, konnte ſchon als Knabe von zehn Jahren in das kurfürſtliche Hoforcheſter aufgenommen werden. Hierauf genoß er in der Compoſition den Unterricht des Abts Vogler (ſ. d.). Eine concertirende Symphonie war das erſte von ihm öffentlich aufgeführte Muſikſtück. Im J. 1775 wurde er Orcheſterdirector des deutſchen Theaters in Manheim, welche Stelle er auch bei Verſetzung des kurfürſtlichen Hoflagers von Manheim nach München am letztern Orte fortbehielt. In dieſe erſte Periode ſeiner ſchaffenden Thätigkeit fallen mehre Ballets, Cantaten und Melodramen. Seine zweite Periode beginnt mit der Reiſe nach Wien im J. 1780, wo er unter Einfluß Salieri's noch größere Fortſchritte in der gründlichen Compoſition machte. Nach ſeiner Rückkehr von Wien führte er in München 1782 ſeine erſte Oper „Helena und Paris" auf, und wurde dann 1788 zum Kapellmeiſter ernannt. Seine dritte Periode begann mit ſeiner erſten Kunſtreiſe nach Italien im Oct. 1790. Hier erſt entwickelte ſich vollkommen ſein Talent, für den Geſang zu ſchreiben und Geſang zu lehren. In den J. 1795 und 1796 war er in Prag und Wien, und 1802 unternahm er eine Reiſe nach Frankreich und England. Nach dem J. 1813 trat eine neue Periode in W.'s Leben ein; ſeine Geſangswerke neigten ſich jetzt mehr zu dem zeither herrſchend gewordenen und durch die ital. Oper auch nach München verbreiteten Geſchmack Roſſini's und ſeiner Geiſtesverwandten hin. Er ſtarb am 18. Oct. 1825. Unter ſeinen vielen geiſtlichen Muſiken zeichnen ſich mehre Oratorien, z. B. „Bettulia liberata" (1792), und einige Cantaten, ein treffliches Requiem, welches er zur Todtenfeier Kaiſer Joſeph's II. ſchrieb, ein in ſehr edelm Stile componirtes Miſerere, mehre Meſſen und Vespern aus. Von ſeinen weltlichen Cantaten, die noch höher ſtehen als die geiſtlichen, iſt „Timotheus oder die Macht der Töne" am höchſten zu ſtellen. Unter den 18 Opern, die er ſchrieb, iſt „Das unterbrochene Opferfeſt" (1796) eine der lieblichſten. In der Behandlung des Geſanges war W. ein Stern erſter Größe; ſein Geſang iſt der Stimme vollkommen angemeſſen und befördert die Bildung derſelben auf ausgezeichnete Weiſe; ſeine Melodien ſind immer fließend und ſchmeicheln dem Ohre, ohne das Herz leer zu laſſen; doch gelingt ihm das Anmuthige und Prächtige mehr als das Erhabene. Um aber W.'s Verdienſte vollkommen zu würdigen, muß noch angeführt werden, daß er, obwol ſelbſt ohne Stimme, einer der trefflichſten Singlehrer in Deutſchland war, wovon auch ſeine „Singſchule" (4 Abtheil., Mainz 1824) zeugt.

Winterfeldt (Hans Karl von), ein berühmter Feldherr Friedrich's des Großen und ſein Liebling unter den Generalen, geb. am 4. Apr. 1709 zu Vanſelow in Vorpommern, trat im 16. Jahre in die militairiſche Laufbahn bei dem Küraſſierregimente von Winterfeldt ein, von welchem er bald zur Garde du Corps verſetzt wurde. Friedrich der Große, der ihm ſchon als Kronprinz ſein Vertrauen geſchenkt hatte, erhob ihn nach ſeiner Thronbeſteigung vom Lieutenant ſogleich zum Major und Flügeladjutanten und ſendete ihn beim Beginn des ſchleſ. Kriegs 1740 nach Petersburg, wo er die Abſicht des wiener Hofs, von der ruſſ. Kaiſerin Hülfstruppen zu erlangen, hintertreiben ſollte. Der Zweck wurde vollkommen erreicht, und W. trat nach ſeiner Rückkehr ſofort an die Spitze eines Grenadierbataillons, mit welchem er ſich bei der Überrumpelung von Glogau am 8. März 1741, beſonders aber in der Schlacht bei Mollwitz am 10. Apr., wo er auch verwundet wurde, durch Muth und Unerſchrockenheit auszeichnete. Kurze Zeit hernach wurde er zum Oberſtlieutenant und nach ein paar Tagen zum Oberſt und Generaladjutanten befördert. Sodann leitete er am 22. Juni das glänzende Gefecht bei Rothſchloß. Im zweiten ſchleſ. Kriege von 1744 zeigte er zuerſt wieder bei dem Rückzuge aus Böhmen ſeine militairiſche Gewandtheit, bei welcher Gelegenheit er abermals eine Wunde empfing. Im J. 1745 lieferte er den ungar. leichten Truppen bei Schlawentiz am 11. Apr. ein glänzendes Gefecht und bald darauf dem General Nadaſti bei Landshut, wofür ihn der König, der ihn zu dieſen Unternehmungen ganz beſonders ausgewählt hatte, zum Generalmajor ernannte. Vorzüglichen Antheil hatte er auch am Siege von Hohenfriedberg am 4. Juni, ſowie an dem glücklichen Gefecht bei Katholiſch-Hennersdorf am 23. Nov., wo er namentlich dem nach Böhmen fliehenden Feinde bei Zittau noch beträchtlichen Schaden zufügte. In der nach dem dresdner Frieden eingetretenen elfjährigen Waf-

fenruhe war er als Generaladjutant immer in der Nähe des Königs und wurde von dieſem zu wichtigen Geſchäften der verſchiedenſten Art gebraucht. Den dritten ſchleſ. Krieg vorausſehend, ſtrebte er durch Einziehung ſicherer Nachrichten über die Militaireinrichtungen der Nachbarſtaaten und durch Studium des wahrſcheinlichen Kriegsſchauplatzes ſich darauf beſonders vorzubereiten. Als die aus dem dresdner Cabinet erhaltenen Papiere keinen Zweifel über die Abſicht der Gegner übrig ließen, drang er in den König, der ihm drohenden Gefahr durch einen unvorhergeſehenen Angriff zuvorzukommen, eine Anſicht, die auch, obgleich ſie ihm den Vorwurf großer Leidenſchaftlichkeit und Ehrſucht zuzog, wirklich die Oberhand über die entgegengeſetzte Meinung gewann. Kurz vor dem Ausbruch des Kriegs wurde er Generallieutenant. Als Friedrich die ſächſ. Armee in ihrem Lager bei Pirna einſchloß, wurde W. abgeſendet, um den König Auguſt von ſeiner Verbindung mit Öſtreich abzuziehen, erreichte jedoch ſeinen Zweck nicht und brachte hierauf mit Rutowſki die Capitulation von Pirna zu Stande. In der Schlacht bei Prag befehligte er die Diviſion des linken Flügels und wurde am Halſe verwundet; ſpäter wurde er der Armee des Prinzen Auguſt Wilhelm zugetheilt. Als dieſer wegen des Fehlers, den er ſich beim Rückzuge aus Böhmen nach der kolliner Schlacht bei Gabel und Zittau hatte zu Schulden kommen laſſen, nächſt allen unter ihm ſtehenden Generalen die volle Ungnade des Königs fühlen mußte, war es W. allein, den er freundlich behandelte und nun bei dem Armeecorps des Herzogs von Bevern anſtellte, das er eigentlich ihm anvertraute. Als Friedrich im Herbſte 1757 gegen die Reichsarmee und die Franzoſen marſchirte, ließ er ſein Hauptheer zur Deckung Schleſiens unter dem Herzog zurück, bei welchem W. das Corps, das bei Moys (ſ. d.) ſtand und namentlich mit zwei Grenadierbataillonen den Holzberg beſetzt hielt, commandirte. Im öſtr. Lager war der Miniſter Kaunitz angekommen, und die Generale beſchloſſen, um dieſem eine Aufmerkſamkeit zu erweiſen, den Angriff auf W.'s Stellung, zu welchem ſie in der Nacht zum 7. Sept. 66 Bataillone und 70 Escadrons zuſammengezogen hatten. Am 7. des Morgens begann der Angriff auf den Holzberg und die beiden Bataillone mußten ihn nach tapferer Gegenwehr verlaſſen. W., der den Herzog vergebens um Unterſtützung bat, eilte an der Spitze einer Brigade nach dem bedrohten Punkte, erhielt aber hier eine Schußwunde in die Bruſt, an welcher er den folgenden Morgen, am 8. Sept. 1757, ſtarb, nachdem er kurz vorher noch einen Brief an den König dictirt hatte. Friedrich, der ihm ſtets unbedingtes Vertrauen geſchenkt hatte, betrachtete ſeinen Tod als einen der größten Verluſte, die er je erlitten, und auch die Feinde ehrten den gefallenen Helden. Seine marmorne Bildſäule ſteht auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin. Vgl. Varnhagen von Enſe, „Leben des Generals W." (Berl. 1836).

Winterpunkt, ſ. Winter.

Winterſchlaf nennt man vorzugsweiſe den Schlaf, in welchen eine Anzahl Thiere unter der Erde oder in hohlen Bäumen zu Anfange des Winters verfällt, mehre Monate hindurch mit oder ohne Unterbrechung in einer Art Scheintod oder wenigſtens in völliger Unthätigkeit zubringt und ſo dem Mangel und den Leiden der Kälte entgeht. Es ſcheint der Winterſchlaf, analog dem täglichen Schlafe, eine Folge der ſinkenden Sonne, des beſchränkten Lichts und der dadurch veränderten, auf die Nerven nur abſpannend wirkenden Atmoſphäre zu ſein. In kältern Klimaten nicht nur, ſondern auch in ſehr warmen Gegenden verfallen in den Winterſchlaf alle Amphibien faſt ohne Ausnahme, namentlich Schlangen, Eidechſen, Kröten, Fröſche, Schnecken u. ſ. w.; ferner eine Anzahl Inſekten, z. B. einige Arten Fliegen, die Bienen, einzelne Weſpen, Puppen u. ſ. w., und mehre Säugthiere, z. B. Fledermaus, Igel, Hamſter, Murmelthier, Siebenſchläfer, der Dachs, der ſeine Schnauze in einen Fettbeutel am Hinterleibe ſteckt, und der Bär, der von ſeinem eigenen Fette lebt, das er aus den Tatzen zieht. Bei dieſem Winterſchlafe rollen ſich dieſe Thiere, die man deswegen Winterſchläfer nennt, gewöhnlich ſo zuſammen, daß die Glieder vor der Kälte geſchützt, die Eingeweide und ſelbſt die Luftröhre zuſammengedrückt werden, wodurch der Umlauf des Bluts unterbrochen wird. Es findet zunächſt eine Abnahme der Wärme ſtatt, welche letztere jedoch immer noch größer iſt als die Temperatur der Luft in den Wintermonaten; ſie athmen ſehr langſam und unterbrochen und das Herz bewegt ſich verhältnißmäßig ebenſo langſam. Ihre Reizbarkeit iſt ſehr gering und die Verdauung gemindert. Die Urſachen dieſes Zuſtandes hat man gewöhnlich in einem abweichenden Bau des Körpers ge-

ſucht; indeſſen ſind dabei auch manche äußere Umſtände nicht zu überſehen. Gewiß iſt, daß die Kälte, wenn ſie auch nicht die einzige Urſache iſt, doch einen bedeutenden Antheil an dieſer Erſcheinung hat. Die größte Ähnlichkeit mit dem Winterſchlafe der Thiere im Norden hat der Schlaf des Alligators in den Tropengegenden während der Trockenheit. Auch das Fortziehen der Vögel iſt etwas Ähnliches.

Winterthur, eines der ſchönſten und reichſten Städtchen der Schweiz an der Eulach, im Canton Zürich, 1350 F. über dem Meere, in einer freundlichen, von Weinbergen und andern Hügeln umgebenen Ebene gelegen, hat etwas über 4600 E. Zur Verſchönerung trug die Ausfüllung der Stadtgraben, womit die Wegſchaffung der Thore und Eröffnung ungehinderter Eingänge verbunden war, weſentlich bei. Bemerkenswerthe Gebäude ſind die helle und geräumige Hauptkirche mit gutem Geläute und ſchöner Orgel, das Rathhaus, Spital und das neuerbaute Schulhaus. In der Nähe von W. fiel im J. 919 eine wichtige Schlacht zwiſchen Herzog Burkhard von Schwaben und König Rudolf II. von Kleinburgund vor.

Wintzingerode (Georg Ernſt Levin, Reichsgraf von), ehemaliger würtemberg. Staatsminiſter, geb. am 27. Nov. 1752, ſtammte aus einer der älteſten deutſchen Adelsfamilien, die frühzeitig im Eichsfelde ſeßhaft war und es noch gegenwärtig iſt. W. hatte ſich dem Militairdienſte gewidmet und war als Offizier in heſſ. Dienſte getreten; die Verhältniſſe enthoben ihn aber bald einem ihm wenig angemeſſenen Lebenskreiſe und förderten ſeine geiſtige Bildung durch Reiſen und den Umgang mit den ausgezeichnetſten Männern ſeiner Zeit, wobei er die Stunden ſeiner Muße dem eifrigen Studium der Geſchichte und Politik der neuern Zeit zu widmen Gelegenheit fand. Im J. 1794 wurde er in den deutſchen Reichsgrafenſtand erhoben. Ohne den entfernteſten Wunſch nach einer Staatsſtelle gehegt zu haben, veranlaßte ihn Herzog Friedrich, der nachherige König Friedrich I. von Würtemberg, in ſeine Dienſte zu treten. W. wurde 1801 Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und 1806 erſter Miniſter. Die Auszeichnung, mit welcher er an der Spitze der Regierung in der ſchwierigſten Zeit und Lage innern und äußern Stürmen begegnete, der Adel und die Kraft ſeines Geiſtes und Charakters, die Gewandtheit und Geradheit in Behandlung der vielfachen Intereſſen des Staats fanden allgemeine Anerkennung. Nach dem Tode des Königs Friedrich, im J. 1816, ließ er ſich von ſeinen Staatsämtern entheben; doch übernahm er 1820 wieder den Geſandtſchaftspoſten an den Höfen zu Berlin, Dresden, Hannover und Kaſſel. Endlich zog er ſich 1825 von aller öffentlichen Wirkſamkeit zurück und ſtarb zu Stuttgart am 24. Oct. 1834. — Sein Sohn, Heinr. Karl Friedr. Levin, Reichsgraf von W., geb. am 16. Oct. 1778, war zuerſt Geſandter in Karlsruhe, München, Paris, Petersburg und Wien, ſowie im Hauptquartiere der Verbündeten während der Feldzüge von 1814 und 1815. Obgleich er ſich nicht der diplomatiſchen, ſondern der adminiſtrativen Laufbahn gewidmet hatte, ſo ſtieg er doch, nachdem ihn der König Friedrich von Würtemberg nur wenige Jahre in dieſer gelaſſen hatte, in jener bald zu den höchſten Stufen auf. Als Staatsminiſter wohnte er 1820 nebſt dem Freiherrn Hardenberg dem Congreſſe zu Wien bei, wo er ſich als Vertheidiger liberaler Grundſätze auszeichnete. Später entſagte er allen öffentlichen Geſchäften und lebt gegenwärtig auf ſeinem Gute Bodenſtein im Regierungsbezirk Erfurt. Er hat zwei Söhne, Julius, geb. 1806, und Wilko, geb. 1833.

Wintzingerode (Ferd., Freiherr von), ruſſ. General, ein naher Verwandter des Vorigen, geb. zu Bodenſtein 1770, trat aus Drang nach Waffenthaten 1790 aus heſſ. Dienſten zur öſtr. Armee in den Niederlanden, zwei Jahre ſpäter wieder in heſſ. Dienſte, wo er am Rhein mitkämpfte, dann nochmals unter die Fahnen Öſtreichs, wo er bis zum Frieden von Campo-Formio diente. Im J. 1797 wurde er Major in ruſſ. Dienſten. Den Feldzug von 1799 machte er mit Bewilligung Rußlands wieder in Öſtreich mit und zeichnete ſich in der Schlacht von Stockach aus. Seit 1802 Generaladjutant des ruſſ. Kaiſers, ging er als Geſandter 1805 nach Berlin, um den König zur Allianz gegen Napoleon zu bewegen, und dann nach Wien, wo er die Coalition zwiſchen Öſtreich und Preußen abſchloß. Er zeichnete ſich in dem Gefechte bei Dürrenſtein aus und war in der Schlacht bei Auſterlitz, wo er nur mit Mühe der Gefangenſchaft entkam, in Alexander's Umgebung. Im J. 1809 focht er wieder mit den Öſtreichern bei Aspern; eine Kartätſchenkugel zerſchmetterte ihm den rechten Fuß und auf dem Schlachtfelde wurde er zum Feldmarſchalllieutenant be-

fördert. Im ruſſ.-franz. Kriege von 1812 wurde er beim Verfolgen des Feindes in der Nähe von Moskau gefangen; Napoleon befahl, ihn ſofort zu erſchießen, doch wurde dieſer Befehl aus Rückſicht für die franz. Generale in ruſſ. Gefangenſchaft zurückgenommen und W. nach Wilna gebracht. Durch den General Czernitſchew aus der Gefangenſchaft befreit, ging er nun einer Reihe Siege entgegen, welche ihn den berühmteſten Feldherren ſeiner Zeit an die Seite ſetzen. Die Schlachten bei Kaliſch, Lützen, Dennewitz und Leipzig, der Sturm auf Soiſſons und die Expedition gegen Napoleon bei Saint-Dizier, welche ihm einen Ehrendegen mit Diamanten erwarb, wanden unvergängliche Lorbern um das Haupt dieſes echtdeutſchen, biedern und hochherzigen Mannes. Er ſtarb am 17. Juni 1818 zu Wiesbaden.

Wipper, ſ. Kipper und Wipper.

Wipperthal, ſ. Wupperthal.

Wiprecht der Ältere, Graf von Groitzſch, aus dem Hauſe der Grafen Arneburg, vertauſchte ſeine Stammgüter in der Altmark mit des Grafen Udo von Stade Gütern in der Gegend von Pegau und Groitzſch (ſ. d.). Er war ein unruhiger Geiſt; er kämpfte für Kaiſer Heinrich IV. und ſtand bei den Streitigkeiten mit dem Markgrafen von Meißen Ekbert dem Herzoge von Böhmen Wratiſlaw bei, der ihm 1086 ſeine Tochter Judith und die nachherige Oberlauſitz gab. Durch den Kaiſer, den er auf dem Zuge nach Italien begleitete, erhielt er Leisnig, Lauterſtein und Dornburg. Auch wußte er auf eigene Fauſt ſeine Beſitzungen zu mehren. Er ging nach Rom, dann zum St.-Jakob nach Compoſtella in Spanien und erhielt hier die Weiſung, ſtatt der von ihm zerſtörten Jakobskirche in Zeitz ein anderes Stift herzurichten. So entſtand 1096 das Kloſter zu Pegau. Durch ſeine zweite Gemahlin, Kunigunde, die Witwe Kuno's von Beichlingen, erhielt er die Voigtei über das Kloſter Oldisleben; auch baute er das Kloſter Reinersdorf an der Unſtrut. Als er indeß wegen Betheiligung bei den böhm. Erbfolgeſtreitigkeiten mit Kaiſer Heinrich V. in Streit gerathen, mußte er im J. 1110, um die Freiheit ſeines Sohnes, Wiprecht's des Jüngern, zu erkaufen, Leisnig, Morungen und die Oberlauſitz an den Kaiſer zurückgeben, der ſie für den Grafen Hoyer von Mansfeld beſtimmt hatte. Der undankbare Sohn ſchloß ſich aber Heinrich V. an und belagerte den Vater in Pegau, der dann 1112 in der weimar. Erbfolgefehde von Hoyer gefangen und von einem Fürſtengerichte in Würzburg zum Tode verurtheilt wurde. Der Sohn rettete des Vaters Leben durch Aushändigung von Groitzſch und von andern Beſitzungen an den Kaiſer, doch wurde der ältere W. fortwährend in Verwahrung gehalten. Jetzt erhoben ſich des alten W. Söhne, W. der Jüngere und Heinrich, gemeinſam gegen den Kaiſer, erſchlugen 1115 in der Schlacht beim Welfesholze im Mansfeldiſchen den alten Hoyer, eroberten Groitzſch und fochten ſo glücklich, daß der Kaiſer ſich genöthigt ſah, den alten W. gegen mehre von deſſen Söhnen gefangen genommene Edele auszulöſen. Der Kaiſer wendete ihm ſogar ſeine Gunſt wieder zu, gab ihm ſeine Güter zurück und überdies noch die Burggrafſchaft Magdeburg und die von der Oſtmark getrennte Niederlauſitz, vielleicht auch den von ihm früher beſeſſenen Theil der Oberlauſitz. W. behauptete ſich in dieſen Beſitzungen; doch in der Mark Meißen mußte er Konrad von Wettin weichen. Schwer verletzt durch Feuer in ſeinem Schlafgemach, ließ er ſich bewegen, die Mönchskutte anzulegen, in der er im Juni 1124 ſtarb. Sein älteſter Sohn war ihm im Tode vorausgegangen und es folgte ihm daher der jüngere Sohn, Heinrich. Vgl. Schöttgen, „Hiſtorie des Grafen W. zu Groitzſch" (Regensb. 1749).

Wirbelſäule oder Rückgrath (Spina dorsi) nennt man die beim Menſchen ſenkrecht gelagerte, ſchlangenförmig gebogene Knochenſäule, welche den Schädel (ſ. d.) mit dem Becken (ſ. d.) verbindet und aus den 24 Rückenwirbeln (Vertebrae) beſteht. Dieſe Wirbel ſind durch Zwiſchenlagen von Bandmaſſe und andere Bänder ſehr innig untereinander verbunden, ſodaß jeder einzelne von ihnen ſehr wenig, die ganze Säule aber ziemlich bedeutende, wenn auch nicht an allen Stellen gleiche Beweglichkeit beſitzt. Man nennt die ſieben oberſten Wirbel, deren erſter unmittelbar mit dem Hinterhauptbeine des Schädels verbunden iſt, Halswirbel, die zwölf folgenden, an deren Seiten ſich die Rippen (ſ. d.) anſchließen, Bruſtwirbel, und die fünf unterſten, deren letzter auf dem Kreuzbeine ruht, Lendenwirbel. Erſtere ſind die kleinſten, letztere die größten; an Geſtalt ſind ſie außer dem erſten und zweiten Halswirbel (Atlas und Epiſtropheus), welche eine die Beweglichkeit des Kopfes

vermittelnde Form haben, untereinander dem Weſen nach gleich, namentlich ſind ſie alle durchbohrt und bilden ſo den Kanal, welcher das *Rückenmark* (ſ. d.) enthält. Die Wirbelſäule iſt in ihrer knorpeligen Grundlage im Embryo früher als andere Knochen vorhanden, verknöchert jedoch ſpäter als viele andere. Angeborene Bildungsfehler, zu viel oder zu wenig Wirbel, Spaltung des Rückenmarkskanals, Verkrümmungen u. ſ. w., ſind nicht ſelten, letztere werden oft auch ſpäter erworben und ſind Gegenſtand der *Orthopädie* (ſ. d.). Dieſelben Krankheiten, welche andere Knochen befallen, können auch bei der Wirbelſäule vorkommen und ſind hier wegen der Nähe des Rückenmarks mit mehr Gefahr verbunden. Welche Wichtigkeit die Wirbelſäule in der Ökonomie des thieriſchen Körpers beſitzt, zeigt die wohlbegründete Eintheilung des geſammten Thierreichs in zwei große Claſſen, die *Wirbel-* und die *wirbelloſen Thiere*. Während letztere der Wirbel gänzlich entbehren und von erſteren in der ganzen Körperorganiſation bedeutend abweichen, hält in dieſen die Wirbelſäule, obgleich an Anzahl und Geſtaltung der Wirbel ſelbſt mannichfaltig verſchieden, ihre allgemeine Beſtimmung, einen weſentlichen Theil des Knochenſyſtems, ſomit ein Hauptorgan der Geſtaltung und Bewegung des ganzen Körpers und einen feſten Schutz für das Rückenmark abzugeben, durchgängig feſt.

Wirklich und Wirklichkeit gehören zu den Begriffen, welche Jedem unmittelbar klar zu ſein ſcheinen, und über welche dennoch die Philoſophie mit der gewöhnlichen Anſicht der Dinge ſeit Jahrtauſenden in Streit liegt. Das Wirkliche iſt für die gewöhnliche Auffaſſung zunächſt das Daſeiende und in Raum oder Zeit Vorhandene, im Gegenſatze zu dem blos Gedachten oder Eingebildeten. Scheint daher die Wirklichkeit, d. h. der allgemeine Begriff dieſes Vorhandenſeins, auf die Natur und Geſchichte beſchränkt zu ſein, ſo ſchreibt man doch im gewöhnlichen Sprachgebrauche auch den Gedanken, innern Bildern, Ideen, ja ſelbſt den Träumen, inſofern ſie wirklich gedacht oder auch nur geträumt werden, Wirklichkeit zu. So leicht nun auch die Bemerkung iſt, daß man dann den *Act* des Denkens, des Träumens u. ſ. w. als wirklichen meint, nicht aber den *Gegenſtand* deſſelben für wirklich hält, ſo liegt doch in der hierbei möglicherweiſe ſtattfindenden Verwechſelung der natürliche Anfangspunkt der Streitigkeiten darüber, ob das Gedachte als ſolches Wirklichkeit habe oder nicht. Dieſe Streitigkeiten werden dadurch noch verwickelter, daß die wiſſenſchaftliche Reflexion ſehr bald zu der Überzeugung kommt, daß die Gegenſtände der äußern und innern Wahrnehmung durch ihre Eigenſchaften (Farben, Töne u. ſ. w.) nicht unmittelbar das wahrhaft Seiende, das Wirkliche im metaphyſiſchen Sinne des Worts darſtellen. Wie weit ſich die Philoſophie veranlaßt geſehen hat, in dieſer Beziehung von der gewöhnlichen Anſicht abzuweichen, lehrt das Beiſpiel des *Idealismus* (ſ. d.) und des Identitätsſyſtems Schelling's, ſowie Hegel's Satz: Was vernünftig iſt, iſt wirklich; und was wirklich iſt, iſt vernünftig. — In einem engern Sinne verſteht man unter *Wirklichkeit* das Ganze der menſchlichen Verhältniſſe, wie ſie ſich nun gerade geſtaltet haben und den Einzelnen hemmen und fördern. Der allgemeine Gegenſatz der Wirklichkeit iſt dann im Leben und in der Kunſt das *Ideal* (ſ. d.), gleichviel ob es ein wahres oder ein falſches iſt. Schreibt man dabei dem Idealen wieder eine *höhere Wirklichkeit* zu (ein ſeltſamer Begriff, da Etwas, was wirklich iſt, nicht mehr oder weniger wirklich ſein kann), ſo betritt man wieder das Gebiet jener philoſophiſchen Streitigkeiten, von welchen die Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft Zeugniß ablegt.

Wirkung iſt Alles, was in etwas Anderm den Grund ſeines Daſeins hat. Die allgemeine Nöthigung für den Verſtand, jede Veränderung als Wirkung einer Urſache aufzufaſſen, da doch die wirkenden Kräfte ſelbſt nirgend wahrgenommen werden, liegt in der Ungereimtheit des Begriffs einer von ſelbſt eintretenden Veränderung, und die Sätze: Wie die Urſache beſchaffen iſt, ſo auch die Wirkung (qualis causa, talis effectus), und: Hört die Urſache auf, ſo auch die Wirkung (cessante causa cessat effectus), unterliegen nicht unwichtigen Zweifeln. So fliegt z. B. ein abgeſchoſſener Pfeil fort, obgleich die Urſache ſeiner Bewegung, die Schnellkraft der Bogenſehne, nicht mehr auf ihn einwirkt, und auch die meiſten chemiſchen Wirkungen der Körper aufeinander ſind von der Art, daß die Wirkung ganz anders ausfällt, als die Urſache beſchaffen iſt. Man unterſcheidet innere und äußere, nähere und entferntere Urſachen und Wirkungen. Überhaupt gehört die Beſtimmung dieſer Be-

griffe aus der Art, wie Urſachen und Wirkungen miteinander im Zuſammenhange ſtehen, zu den wichtigſten Fragen der Metaphyſik, deren Entſcheidung nothwendig auf die Anſicht von der Beſchaffenheit und Wirkung der verſchiedenen Naturkräfte einen durchgreifenden Einfluß hat. — Von der Wirkung (effectus) iſt die Folge (consequentia) im philoſophiſchen Sprachgebrauche unterſchieden. Darunter verſteht man Das, was aus einem Grunde (ratio), welcher nicht, wie die Urſache, nach dem Wodurch? ſondern nach dem Warum? fragt, erkannt wird. Man hat demnach Realgründe von Erkenntnißgründen zu unterſcheiden; ſo iſt z. B. das Losgehen einer Kanone der Erkenntnißgrund dafür, daß die Kanone mit Pulver geladen geweſen, während die Expanſion der im Pulver eingeſchloſſenen Luft und weiter zurück der zündende Funke der Realgrund für das Losgehen des Geſchützes iſt.

Wirth (Joh. Georg Aug.), geb. um 1800 zu Hof an der Saale in Baiern, zeigte ſchon früh im bair. Staatsdienſte jene Unbeugſamkeit des Charakters, womit er als politiſcher Schriftſteller in die Reihen der Oppoſition trat. Er ging 1831 von Baireuth nach München, um daſelbſt während des Landtags ſeine Zeitſchrift „Der Kosmopolit" fortzuſetzen, die er aufgab, als ihm Cotta 1831 die Herausgabe der Zeitſchrift „Das Inland" übertrug. Damals bekannte er ſich zu den Grundſätzen der conſtitutionellen Monarchie mit Preßfreiheit, jedoch mit Bürgſchaften gegen Preßmisbräuche; ebenſo eifrig empfahl er die Einführung von Schwurgerichten, Gewerbfreiheit, eine Nationalbank und andere Inſtitute. Mit der Cenſur trat er in einen mit rühmlicher Ausdauer durchgeführten Kampf, da er ſich bald gegen Mängel der Verfaſſung, bald gegen Maßregeln der Verwaltung feurig und oft leidenſchaftlich ausſprach. Er brachte das ſtändiſche Recht der Steuerverweigerung in Anregung, falls die Aufhebung der Cenſur nicht erfolgte, und ließ die von der Cenſur geſtrichenen Stellen in cenſurfreien Flugblättern drucken und verbreiten. Die Angriffe ſeiner Gegner ſteigerten ihn mehr und mehr in ſeiner Oppoſition und kühner noch wurde ſein Ton in der „Deutſchen Tribüne", die er ſeit 1832 zu Homburg in Rheinbaiern, wo er von den geſetzlichen Formen einen Schutz gegen die altbair. Zeitungspolicei erwartete, an der Stelle des „Inland" herausgab. Endlich bekannte er ſich darin offen zu republikaniſchen Meinungen, bis ſeine „Tribüne" im März 1832 vom Bundestage verboten wurde. In ſeinem Aufruf „An die Vaterlandsfreunde in Deutſchland" erklärte er ſich für das Princip der Volksſouverainetät, als für die Grundlage der politiſchen Umgeſtaltung Deutſchlands. Bei dem Feſte in Hambach (ſ. d.) hielt er eine Rede über Deutſchlands Nationaleinheit, jedoch mit ernſter Verwahrung gegen jede Einmiſchung Frankreichs, und foderte zu einer Verbindung aller Patrioten auf für den Zweck der Verſtändigung über eine durchgreifende Reform und für Eröffnung des Kampfs unter dem Schirm der Geſetze. Am Schluſſe der Rede überreichten ihm einige Frankfurter ein Schwert als Ehrengeſchenk. W. wurde nebſt andern Theilnehmern an dem Feſte (ſ. Siebenpfeiffer) im Juni 1832 verhaftet und nach Zweibrücken gebracht. Während ſeiner Haft ſchrieb er im Sinne der hambacher Rede eine Flugſchrift „Die politiſche Reform Deutſchlands" (Strasb. 1832). Endlich wurde er am 16. Aug. 1833 von dem Schwurgerichte zu Landau von der Anklage wegen Aufreizung zum Umſturz der deutſchen Verfaſſung zwar freigeſprochen, aber vom Zuchtpoliceigericht wegen Beleidigung inländiſcher und ausländiſcher Behörden im Nov. 1833 zu zweijähriger Haft verurtheilt. Bei ſeiner Abführung durch Gensdarmen in das Gefängniß zu Kaiſerslautern machten Bewaffnete den vergeblichen Verſuch ſeiner Befreiung. Nach überſtandener Zuchthausſtrafe wurde W. im Dec. 1835 nach Paſſau gebracht, um dort noch eine Contumazſtrafe zu erleiden. Er durfte ſodann unter policeilicher Aufſicht in ſeiner Vaterſtadt Hof leben, von wo er ſich am 30. Dec. 1836 unter dem Vorwande, nach Schwarzenbach zu gehen, entfernte und erſt nach Frankreich, dann zu mehrjährigem Aufenthalte in den Canton Thurgau ſich begab, wo er eine Zeit lang „Die deutſche Volkshalle" redigirte. Eine Frucht ſeiner Kerkermuße war der nach dem Urtheile von Fachmännern mit unzulänglichen Mitteln gemachte Verſuch, das Kepler-Newton'ſche Weltſyſtem durch eine eigene Theorie zu verdrängen. In dieſer Zeit erſchienen von ihm die „Fragmente zur Culturgeſchichte" (2 Bde., Kaiſerslautern 1835); „Die politiſch-reformatoriſche Richtung der Deutſchen im 16. und 19. Jahrh." (Bellevue 1841), und die „Deutſche Geſchichte" (4 Bde., Stuttg. 1843—45; 2. Aufl., 1846 fg.). Als 1847 ſeiner Rückkehr nach Deutſchland nichts mehr im Wege

ſtand, ſiedelte er nach Karlsruhe über. Hier hat er ſeit der Mitte 1847 die Redaction der in Karlsruhe erſcheinenden Zeitung „Deutſches Nationalblatt“ übernommen, und, nach den erſten Nummern zu ſchließen, ſcheint er auf dem conſtitutionell-monarchiſchen Standpunkte, von dem er 1831 ausgegangen, wieder angelangt zu ſein und den Extremen nach beiden Seiten hin die Spitze bieten zu wollen.

Wirthſchaftsſyſteme begreifen in ſich die Eintheilung der Ackerländereien in Bezug auf die Ordnung und das Verhältniß, in welchem ſie gedüngt, mit verſchiedenen Früchten beſtellt und benutzt werden ſollen. Verwechſelt wird oft Wirthſchaftsſyſtem mit Fruchtfolge. Beide ſind aber weſentlich voneinander unterſchieden, indem die Lehre von der Fruchtfolge nur anzeigt, in welcher Ordnung und Folge die landwirthſchaftlichen Gewächſe nacheinander angebaut werden ſollen, um von ihnen mit der geringſten Mühe den möglich größten Ertrag zu erlangen. Die Hauptrückſicht bei jedem Wirthſchaftsſyſtem iſt, hinreichendes Material zur Erzeugung derjenigen Düngermaſſe zu erlangen, die zur Erhaltung, auch wol Vermehrung der Bodenkraft erfoderlich iſt. Ob dieſes Material ausſchließend auf Wieſen und Weiden, oder auf dem Acker ſelbſt im Wechſel mit andern Früchten erzielt wird, macht den Hauptunterſchied zwiſchen den Wirthſchaftsſyſtemen aus. In jenem Falle nennt man es Feldwirthſchaft, in dieſem Wechſelwirthſchaft. Weitere Unterſchiede der Wirthſchaftsſyſteme beruhen darauf, ob ſie ihr Vieh weiden, oder auf dem Stalle füttern, ob ein Wechſel der Früchte ſtattfindet oder nicht, ob Brache gehalten wird oder nicht. Auch die Arbeit und ihre Vertheilung nach Ort und Zeit kommt bei den Wirthſchaftsſyſtemen in Betracht. Aus dieſen Verſchiedenheiten und ihren mannichfachen Zuſammenſetzungen ſind alle verſchiedenen Wirthſchaftsſyſteme entſtanden, die man nach ihren Haupttendenzen mit verſchiedenen Namen belegt und in beſtimmte Claſſen mit verſchiedenen Unterabtheilungen gebracht hat, als Dreifelderwirthſchaft (ſ. d.), Fruchtwechſelwirthſchaft (ſ. Ackerbau), Wechſelwirthſchaft oder Koppelwirthſchaft (ſ. d.).

Wirzjerw, der größte See des ruſſ. Gouvernements Liefland, mit Ausnahme des Peipus, welcher nur die Küſten deſſelben beſpült, nimmt nach der neuen Generalvermeſſung, die unter die Leitung Struve's geſtellt war, einen Flächenraum von faſt 5 □M. ein, hat größtentheils flache, ſandige, mit Tannen bewachſene Ufer, iſt ſehr fiſchreich, und wird von der Embach, die nach ihrem Austritt aus demſelben eine beträchtliche Breite und Tiefe hat, in der Richtung von Süden nach Norden durchfloſſen. Im Norden des Sees, deſſen Sandufer hier beſonders einen ſehr feinen, aus weißem Quarz beſtehenden Kiesſand liefern, befinden ſich die beiden größten Glasfabriken Lieflands, Liſette und Katharina, in welcher letztern auch ſchöne Spiegel, die man weit im Lande verführt, gegoſſen werden.

Wisby, der Hauptort auf der ſchwed. Inſel Gottland (ſ. d.), an der Weſtküſte, war im Mittelalter ein ſehr wichtiger Handelsplatz und ſein Seerecht, aus dem 13. Jahrh., in dem ganzen Norden eingeführt. Die Stadt zählt jetzt 4600 E., die noch immer lebhaften Handel treiben; ſie iſt der Sitz eines Biſchofs und eines Gymnaſiums und zeigt die Ruinen großer Gebäude und vieler Marmorarbeiten.

Wiſchni-Wolotſchok, Kreisſtadt im ruſſ. Gouvernement Twer, an der Zna und an dem die Zna mit der nahen Twerza verbindenden Kanale, liegt an der großen Poſtſtraße, welche die beiden Reſidenzen des Reichs miteinander verbindet, unter 57½° nördl. Br. in einer durchaus flachen Gegend. Die Stadt iſt regelmäßig gebaut, hat ein ſchönes Kaufhaus, einen alten Zarenpalaſt, eine große Kathedrale, mehre andere Kirchen und über 9000 ſehr gewerbthätige und wohlhabende Einwohner. Den Haupterwerb zieht die Stadt aus der hier durchgehenden Waſſerfahrt, indem hier der eigentliche Knotenpunkt des nach der Stadt benannten Wiſchni-Wolotſchokiſchen Kanalſyſtems ſich befindet, welches eine durch viele kleinere und größere Flüſſe, Kanäle und Seen vermittelte Communication zwiſchen der Wolga und Newa oder dem Kaspiſchen Meere und der Oſtſee herſtellt. Man kann rechnen, daß jährlich 2—3000 Barken, wozu noch viele Flöße kommen, die Stadt paſſiren und meiſt Wochen lang hier liegen bleiben, da die großartige Kanalfahrt nur immer beginnt, wenn 5—600 Schiffe beiſammen ſind, die dann auf einmal durch die Schleuſen gelaſſen werden. Der ganze Waſſerweg von Petersburg bis Aſtrachan beträgt 500 M., von Peters-

burg bis Rybinsk 200 M., und die Hauptſtapelplätze, welche auf der letztgedachten Tour paſſirt werden, ſind außer Petersburg und Rybinsk die Städte Nowaga Ladoga, Nowgorod, Borowitſchi, Wiſchni-Wolotſchok, Twer, Kortſchewa, Uglitſch und Mologa. Bei der Stadt befindet ſich in einem anmuthigen Gehölze ein wunderthätiger, mit einem Heiligenbilde geſchmückter Brunnen nebſt einer Kapelle, deren Prieſter die vielen Gaben, welche in den Brunnen nach alter Sitte geworfen werden, von Zeit zu Zeit herausnimmt.

Wiſchnu oder Viſchnu, ſ. Indiſche Religion.

Wiſelius (Sam. Iperuszoon), holländ. Dichter, geb. am 4. Febr. 1769 zu Amſterdam, ſtammte aus einer Familie von urſprünglich engl. Adel, Whiſel of Orkney, die ſeit 1416 in Holland blühte, und war der Sohn eines Oberſten der Schuttery, der in die Unruhen von 1787 verwickelt war. W. beſuchte das Athenäum zu Amſterdam, ſtudirte die Rechte zu Leyden und Göttingen und ließ ſich 1792 als Sachwalter in Amſterdam nieder; doch ſehr bald entſagte er dieſem Berufe und fing an, Handelsgeſchäfte zu treiben. Als in Folge der franz. Revolution der entſcheidende Augenblick für die damalige Föderativregierung der Vereinigten Provinzen nahte, wurde auch W. für die Grundſätze der Freiheit gewonnen, und den ariſtokratiſchen Geiſt verabſcheuend, der damals in Holland herrſchte, ſah man ihn zur Beförderung der Revolution von 1795 die ganze Kraft ſeines Geiſtes und ſeiner Beredtſamkeit aufwenden. Dieſe Geſinnungen und ſeine Geſchäftsgewandtheit brachten ihn in Anſehen. Er wurde Mitglied der Provinzialregierung von Holland, zog ſich aber bald in den Ausſchuß für die Angelegenheiten der Colonien zurück, der ſpäter der Aſiatiſche Rath hieß, eine Behörde, die an die Stelle der oſtind. Compagnie trat. Als ſich aber 1802 die alten Orangiſten und die gemäßigten oder ariſtokratiſchen Patrioten näherten, verlor W. ſeine Stelle unter dem Vorwande, daß er jene Behörde umgeſchaffen habe. Er nahm nun wieder ſeines Handelsgeſchäfts ſich an, beſchäftigte ſich aber zugleich mit den Wiſſenſchaften und der Dichtkunſt. Nach der Thronbeſteigung des Königs Ludwig zog er ſich auf das Land zurück, wo er auch nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich blieb. Er nahm eifrigen Antheil an der Wiederherſtellung ſeines Vaterlands und wurde 1814 Vorſtand der Policei zu Amſterdam. Um dieſelbe Zeit wählte ihn das Inſtitut zum Secretair der zweiten Claſſe. Er ſtarb in Amſterdam im J. 1845. Während ſeiner langen Zurückgezogenheit von den Staatsgeſchäften hatte er ſich mit Eifer der Literatur gewidmet, beſondes der Poeſie. Seine Oden, Epiſteln, didaktiſchen Gedichte und Trauerſpiele zeichnen ſich durch geläuterten Geſchmack und große Sprachgewandtheit aus. Die Griechen und Römer ſchwebten ihm ſtets als Muſter vor. In ſeiner Tragödie „Polydorus“ brachte er, ohne blos Überſetzer zu ſein, den Geiſt des Euripides auf die holländ. Bühne. Dieſelbe claſſiſche Strenge herrſcht in ſeinen übrigen Schauſpielen, von welchen wir nur den „Jon“ nennen. Seine Trauerſpiele und eine Auswahl ſeiner übrigen Gedichte erſchienen unter dem Titel „Mengel- en tonneel-poezij“ (5 Bde., Amſt. 1818 fg.); daran ſchloſſen ſich als ſechster Band die „Nieuwe gedichten“ (1833). Außerdem gab er heraus „Verdeediging van het gedrag van Prins Willem II. tegen Amsterdam in 1651“ und die intereſſante Schrift „Tafereel van de staatkundige verlichting der Nederlanderen“.

Wislicenus (Guſt. Adolf) wurde am 20. Nov. 1803 in Battaune bei Eilenburg geboren, wo ſein Vater Paſtor war. Frühzeitig verlor er die Ältern; doch die Brüder der Mutter brachten ihn auf die Gymnaſien zu Merſeburg und Halle und ließen ihn in Halle ſtudiren. Als Burſchenſchafter kam er hier in Unterſuchung; das Urtheil lautete auf zwölf Jahre Feſtungsarreſt, nach vier Jahren aber wurde er begnadigt und ihm erlaubt, fort zu ſtudiren. Im J. 1834 erhielt er das Pfarramt zu Klein-Eichſtädt und Greckſtädt, das er ſieben Jahre zur großen Zufriedenheit ſeiner Gemeinden verwaltet hatte, als er als Pfarrer an die Neumarktskirche zu Halle überging, wo er ſich ebenfalls die Liebe der Kirchenvorſteher und der meiſten Mitglieder der Gemeinde erwarb. Er nahm eifrig Theil an den Verſammlungen der Proteſtantiſchen Freunde in Köthen, wo er am 29. Mai 1844 über die Autorität der Heiligen Schrift einen Vortrag hielt, der den Profeſſor Guerike aus Halle veranlaßte, den Standpunkt des Redners als einen unchriſtlichen zu bezeichnen und die Kirchenbehörde wiederholt zum Einſchreiten gegen ihn aufzufodern. Da in Folge davon eine Anzahl ſehr orthodoxer Geiſtlichen im übertriebenen Eifer die Ausſchließung des W. aus der Kirche aus-

ſprachen, ſo foderte denſelben das Conſiſtorium der Provinz Sachſen zur Mittheilung des Concepts der Rede in Köthen und der drei an den letzten hohen Feſttagen gehaltenen Predigten auf. W. hatte ſowol in Köthen als an den angegebenen Feſttagen freie Vorträge gehalten und konnte daher über dieſe Vorträge nur berichten; zugleich aber gab er in der kleinen Schrift „Ob Schrift, ob Geiſt?“ (Lpz. 1845) eine vollſtändige Darlegung ſeiner Grundſätze. Die kirchliche Behörde berief ihn, auf den Grund einer von Mitgliedern ſeiner Gemeinde gegen ihn erhobenen Beſchwerde und wegen Herausgabe des vorerwähnten Schriftchens, zufolge eines Reſcripts des Miniſteriums der geiſtlichen Angelegenheiten zu einem Colloquium mit ihm, welches am 5. Mai 1845 ſtattfinden ſollte. W. wies dieſe Auffoderung ab, mußte ſich aber dennoch am 8. Mai dem Colloquium zu Magdeburg unterwerfen, das am 14. Mai in Wittenberg wiederholt wurde. Die dazu abgeordneten kirchlichen Beamten waren die Conſiſtorialräthe Tweſten, Snethlage, Heubner und Möller. Die Colloquien beſchäftigten ſich weniger damit, ob W. durch ſein Verhalten ſeine Amtspflichten verletzt habe, als vielmehr mit dogmatiſchen Lehren. W. wurde am Schluſſe veranlaßt, einen Urlaub zu nehmen, den man dann verlängerte, und unterm 12. Juli ihm eröffnet, daß er wegen Abweichung von der Baſis und Ordnung der evangeliſchen Kirche in eine Disciplinarunterſuchung gezogen werden ſolle. Dieſe Unterſuchung brachte ihm Suspendirung und im J. 1846 Amtsentſetzung. Seitdem lebt er in Halle als Prediger bei der freien Gemeinde. Vgl. ſeine Schrift „Die Amtsentſetzung des Pfarrers W. in Halle“ (Lpz. 1846).

Wismar, eine Herrſchaft des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, welche auf 3½ □M. 15000 E. zählt und nächſt dem Gebiete der Stadt Wismar aus den Ämtern Pöl auf der Inſel gleiches Namens und Neukloſter beſteht. Die *Hauptſtadt Wismar*, an einem Meerbuſen der Oſtſee, der einen geräumigen und ſichern Hafen bildet, vor welchem im Meerbuſen das Fort Wallfiſch liegt, iſt der Sitz eines Conſiſtoriums und hat ſechs Kirchen, ein Gymnaſium, drei Hoſpitäler, ein Waiſenhaus, eine Seebadeanſtalt und 11360 E., die ſich vorzüglich mit Fertigung von Segeltuch, mit Schiffbau und Fiſcherei beſchäftigen. Sie iſt die zweite Handelsſtadt des Landes, mit 100 größern und kleinern Handelshäuſern, hat 70 eigene Schiffe und führt jährlich über 4800 Laſt Getreide, 400 Laſt Raps und für 47000 Thlr. mecklenburg. Butter aus, welche letztere meiſt ins Preußiſche verſendet wird. W. war ehemals Hanſeſtadt, wurde im Anfange des 17. Jahrh. zum Herzogthum Schwerin geſchlagen und im weſtfäl. Frieden an die Schweden, die ſie erobert hatten, abgetreten; Mecklenburg aber wurde dafür durch die Herrſchaft *Schwedt* (ſ. d.) entſchädigt. Im J. 1803 wurde die ganze Herrſchaft W. von Schweden an Mecklenburg-Schwerin für 1,200000 Thlr. Banco überlaſſen und auf dem Landtage zu Malchin im J. 1828 in den Körper der Landſtände aufgenommen.

Wismuth, auch *Bismuth*, ein Metall von röthlichweißer Farbe und blätteriger Textur, iſt faſt ſo hart wie Kupfer, aber weder zäh noch geſchmeidig, ſondern ſpröde. Es ſchmilzt faſt ebenſo leicht als Zinn und verflüchtigt ſich in der Glühhitze. An der Luft oxydirt es ſich leicht. Das Oxyd iſt gelb. Mit Waſſer verbunden erſcheint daſſelbe als ein weißes Pulver, *Spaniſch-Weiß* oder *Wismuth-Weiß* genannt. Das Wismuth iſt in der Natur nicht ſehr häufig verbreitet. Es kommt am häufigſten in gediegenem Zuſtande, beſonders im ſächſ. Erzgebirge und in Böhmen, vor, ſeltener als *Wismuthglanz* mit Schwefel, als *Wismuthblei* und *Wismuthkupfer* mit Blei oder Kupfer und Schwefel, und als *Wismuthocker* mit Sauerſtoff verbunden. Man gewinnt es einfach durch Ausſchmelzen oder Seigern des gediegenen Wismuth. Das Wismuth wird zu einigen leichtflüſſigen Metalllegirungen, zu Spaniſch-Weiß und auch als Heilmittel verwendet. Es wird bei ungleicher Erwärmung ſtark thermoelektriſch und daher zu thermoelektriſchen Apparaten angewendet.

Wispel, ſ. *Maß und Gewicht*.

Wispered, ſ. *Perſiſche Sprache und Literatur*.

Wiſſen heißt die Überzeugung von der *Wahrheit* (ſ. d.) eines Gedachten, welche ſich entweder auf Sinnesanſchauung und Erfahrung gründet (*hiſtoriſches* oder *empiriſches Wiſſen*), oder auf mathematiſche Zuſammenfaſſung von Größe, Geſtalt und Zahl (*mathematiſches Wiſſen*), oder auf die Begriffe des Verſtandes und ihre Abhängigkeit voneinander (*philoſophiſches Wiſſen*); meiſt aber beſteht es in dem Ergebniß aller dieſer

Erkenntniſſe zuſammen. Der Charakter dieſer Überzeugungsweiſe iſt, daß ſie ſich immer auf die endlichen, beſchränkten, bedingten Verhältniſſe der Welt bezieht; die Grenzen der Erfahrung werden daher immer die Grenzen des Wiſſens bleiben, obwol deshalb noch nicht Alles, was in unſere Erfahrung fällt, Gegenſtand eines wahren Wiſſens iſt. Im ſtrengſten Sinne nennt man Wiſſen die durch den Zwang einer logiſchen Demonſtration geſicherte Überzeugung, wie z. B. die Überzeugung von der Richtigkeit eines geometriſchen Satzes, und alles Wiſſen in dieſem Sinne beruht auf Nothwendigkeit, d. h. auf Einſicht in die Unmöglichkeit des Gegentheils, folglich immer auf zureichenden Gründen. Deshalb unterſcheidet man vom Wiſſen den Glauben (ſ. d.) als eine, wenn auch nicht blos auf ſubjectiven, doch auf ſolchen Gründen beruhende Überzeugung, bei welcher etwas an der Strenge einer logiſchen Demonſtration fehlt. Da bei Überzeugungen, denen die Beſtätigung in der Erfahrung fehlt und fehlen muß, immer die Möglichkeit eines Irrthums bleibt, ſo fällt Alles, was z. B. in das Gebiet der Religion gehört, in das Gebiet des Glaubens. Die Grenzbeſtimmung zwiſchen Wiſſen und Glauben überhaupt iſt übrigens in den verſchiedenen Syſtemen eine ſehr verſchiedene; in einem gewiſſen Sinne läßt ſich behaupten, daß alles Wiſſen ſich zuletzt auf den Glauben, d. h. auf eine unmittelbare Überzeugung, die weiter keines Beweiſes fähig iſt, gründe. (S. Friedr. Heinr. Jacobi.)

Wiſſenſchaft heißt zunächſt das Wiſſen ſelbſt, als Zuſtand des Wiſſenden, ſodann der Inbegriff Deſſen, was man weiß. Im engern Sinne aber hat das Wort eine formale Bedeutung und bezieht ſich, da ſich das Bedürfniß beſtimmter Sammelpunkte für die verſchiedenen Gebiete des menſchlichen Erkenntniß- und Gedankenkreiſes mit der Erweiterung deſſelben von ſelbſt einſtellt, auf die Verbindung und Anordnung des Gewußten. Wiſſenſchaft heißt dann überhaupt der vollſtändige Inbegriff gleichartiger, nach durchgreifenden Hauptgedanken geordneter Erkenntniſſe. Dieſe an ſich bilden den Stoff, die Materie einer beſtimmten Wiſſenſchaft. Das bloſe gedächtnißmäßige Wiſſen dieſes Stoffs iſt Gelehrſamkeit (ſ. d.) im untergeordneten Sinne des Worts. Auch ein bloſes Aggregat rein empiriſcher Erkenntniſſe bekommt daher durch dieſe doppelte Rückſicht auf Vollſtändigkeit und Ordnung einen wiſſenſchaftlichen Charakter, wie z. B. in der Heraldik und Genealogie, der Botanik, Mineralogie u. ſ. w. So ſuchen ſich namentlich die letztern zu Claſſenſyſtemen auszubilden; der durchgreifende Hauptgedanke, das Princip des Syſtems genannt, iſt dabei der Eintheilungsgrund für die Arten der Thiere, der Pflanzen u. ſ. w. Aber die wiſſenſchaftliche Syſtematik bekommt ſogleich einen andern Charakter, ſobald es ſich nicht mehr blos um die Anordnung eines gleichartigen, in ſeiner Mannichfaltigkeit gegebenen Stoffs, ſondern um den innern Zuſammenhang der Gedanken und Begriffe, um die Erklärung des Gegebenen, ja vielleicht um eine Erweiterung des Wiſſens handelt. Dadurch erhebt ſich die Wiſſenſchaft zur Speculation (ſ. d.), und die Principien ſind dann nicht blos die Hülfsmittel der äußern Anordnung, ſondern ſolche Sätze und Begriffe, welche nicht nur an ſich gewiß, ſondern auch fähig ſind, andere Sätze und Begriffe gewiß zu machen; ſie ſind die Erkenntnißgründe für die Geſammtheit aller in dem Umfange der fraglichen Wiſſenſchaft liegenden Behauptungen. Jede Wiſſenſchaft muß daher nicht nur Principien haben, ſondern ſich auch aus ihnen entwickeln, und zwar nicht nach ſubjectiver Willkür, ſondern mit innerer Nothwendigkeit. Die ſtrengſten Foderungen machen in dieſer Hinſicht die Philoſophie (ſ. d.) und die Mathematik (ſ. d.). Der Verſuch, das geſammte menſchliche Wiſſen überhaupt nach allen ſeinen verſchiedenen Richtungen und Gegenſtänden als ein geordnetes Syſtem darzuſtellen, führt zu dem Begriff einer ſyſtematiſchen Encyklopädie (ſ. d.).

Wiſſenſchaftskunde oder Wiſſenſchaftslehre bezeichnet im formalen Sinne die Geſammtheit der Beſtimmungen über die mögliche Form der Wiſſenſchaft und wird in dieſer Bedeutung gewöhnlich als ein Theil der Logik unter dem Namen der logiſchen Methodenlehre abgehandelt; im materialen Sinne bezeichnet ſie die weit tieferen Unterſuchungen über die Möglichkeit des Wiſſens überhaupt und die letzten Principien deſſelben. Namentlich nannte Fichte (ſ. d.) das von ihm aufgeſtellte Syſtem Wiſſenſchaftskunde, weil er die Philoſophie überhaupt als die Wiſſenſchaft betrachtete, welcher die Unterſuchung über die letzten Principien alles Wiſſens weſentlich obliege.

Wit (Ferd. Joh.), genannt von Dörring, geb. 1800 zu Altona, beſuchte das Johanneum zu Hamburg und ſtudirte ſeit 1817 zu Kiel und dann in Jena. Lebhaft, in hohem Grade eitel und ohne ſittlichen Halt, ſchloß er ſich der Burſchenſchaft an, in der er ſich namentlich an K. Follen hielt. In die Unterſuchungen über jene Verbindung verwickelt, ging er nach England. Hier machte er ſich als Mitarbeiter am „Morning chronicle“ in verſchiedenen Aufſätzen zum Ankläger ſeiner frühern Genoſſen; dann folgte er der Einladung ſeines mütterlichen Oheims, des Barons Eckſtein (ſ. d.) nach Paris. Die zweifelhafte Rolle, die er von jetzt an im ſüdlichen Frankreich, in der Schweiz und in Italien ſpielte, konnte ihn von dem Verdachte der Falſchheit nicht reinigen; jedenfalls aber mußte er durch mehrmalige Haft in Turin und in Mailand (1821—22), in Baireuth, Berlin, Köpenick und auf der dän. Feſtung Fredriksort (1824—27) ziemlich ſtreng dafür büßen. Der Haft entlaſſen, beſchloß er zu Weimar den abenteuerlichen Roman ſeiner Jugend durch die Verheirathung mit einer reichen Dame von Stande. Später lebte er zu Schleswig, das ihm als Wohnſitz angewieſen worden war, bis er ſich in neuerer Zeit in Oberſchleſien ankaufte, wo er eines der thätigſten Werkzeuge der ultramontanen Partei abgeben ſoll. Er ſelbſt hat ſeine Erlebniſſe, jedoch ziemlich unzuſammenhängend und nicht ohne Beimiſchung von Erdichtetem, erzählt in den „Lucubrationen eines Staatsgefangenen“ (Braunſchw. 1827); den „Fragmenten aus meinem Leben und meiner Zeit“ (4 Bde., Braunſchw. 1827—30) und in der Schrift „Mein Jugendleben und meine Reiſen“ (Lpz. 1832).

Witebsk, ein ruſſ. Gouvernement mit der gleichnamigen Hauptſtadt, zwiſchen Kurland, Liefland und den Gouvernements Pſkow, Smolensk, Mohilew, Minsk und Wilna, welches ein Areal von 810¼ □M. mit 717700 E. umfaßt, kam mit dem Gouvernement Mohilew 1772 von Polen an Rußland, wurde 1778 durch die Kaiſerin Katharina II. in ein beſonderes Gouvernement, welches erſt Polozk, dann Witebsk hieß, umgeſchaffen, und führte von 1796—1802 mit Mohilew vereint den Namen des Gouvernements Weißrußland (ſ. d.). Der Boden des Landes iſt völlige Ebene, theils aus Thonerde, theils aus Sandſchollen beſtehend, und an vielen Stellen mit herrlichen Waldungen bedeckt. Zahlreiche Landſeen, Flüſſe, darunter die Düna, und Moräſte bewäſſern das Land, und die herrlichen Weideplätze haben in neueſter Zeit eine ſchon einigermaßen hochſtehende Viehzucht hervorgerufen. Ackerbau und Forſtcultur bieten indeß auch gegenwärtig noch die Hauptnahrungsquelle der Einwohner dar. Letztere, der Religion nach theils katholiſch, theils griechiſch (früher unirt), auch Juden, deren Zahl etwa 18000 beträgt, gehören mit Ausnahme der Letztern der Nationalität nach dem poln., lettiſchen, großruſſ., weißruſſ. oder rußniakiſchen Volksſtamme an. Daneben trifft man vereinzelt auch Deutſche und einige wenige Tataren und Zigeuner. Der ſtädtiſche und der Landadel beſteht faſt nur aus Polen. Der durch die Düna und den Bereszinakanal begünſtigte Handel mit Getreide, Hanf, Lein, Hanfſamen, Maſten, Bauholz, Häuten, Talg, Wachs, Honig, Wolle u. ſ. w. iſt faſt ganz in den Händen der Hauptſtadt. Dieſe, umgeben von Moräſten, liegt auf beiden Seiten der Düna, iſt mit alten Feſtungswerken umgeben und zählt gegen 18000 E. Sie hat 26 kirchliche Gebäude, ſieben Unterrichtsanſtalten, darunter ein Gymnaſium, 22 Fabriken und einen Kaufhof. Berühmt iſt der hieſige Meth, der häufig ins Innere Rußlands ausgeführt wird; auch das hier von Juden gearbeitete Tuch hat einen weiten Vertrieb. Die älteſte Stadt des Gouvernements und überhaupt von ganz Weißrußland iſt Polozk (ſ. d.); andere durch Handel und Verkehr ausgezeichnete Städte ſind Weliſch mit 10000, Dünaburg mit 8000 und Newel mit 6000 E., wo überall vielbeſuchte Jahrmärkte abgehalten werden.

Witold, ein lithauiſcher Kriegsheld, war der Enkel Gedimin's (ſ. d.) und der Sohn des lithauiſchen Großfürſten Kieſtut. Nach langem Streit um die Herrſchaft mit Jagello (ſ. d.), ſeines Vaters Bruderſohne, und nach mannichfachen Verſuchen, mit Hülfe des Deutſchen Ordens Lithauen für ſich zu erobern, ſöhnte er ſich mit Jagello aus und ließ ſich mit ihm zugleich 1386 in Krakau taufen. Erſt 1392 überließ ihm Jagello die Herrſchaft über Lithauen, das unter W. ſeine höchſte Macht erlangte. W. eroberte ganz Podolien, das aber bald in den Beſitz Polens kam, und machte in vielen Kämpfen mit den Ruſſen, den Tataren und den Ordensrittern ſeinen Namen weit und breit ſo berühmt, daß ihm die Huſſiten die böhm.

Krone anboten. Nachdem er auf der Fürſtenverſammlung zu Luzk durch Kaiſer Sigismund vergeblich den Königstitel zu erlangen geſucht hatte, ſtarb er 1432 zu Troki.

Witt (Jan de), Großpenſionair von Holland, geb. 1625 in Dordrecht, war der Sohn des daſigen Bürgermeiſters Jac. de W., der als Gegner des Prinzen Wilhelm II. von Oranien geraume Zeit im Kerker zubrachte. Der Sohn erbte vom Vater den Haß gegen das Haus Oranien und die Grundſätze als Republikaner. Nach ſorgfältiger Ausbildung ſeiner Talente trat er in die Dienſte ſeiner Vaterſtadt. Er war einer der Deputirten, welche die Staaten von Holland 1652 nach Seeland ſchickten, um dieſe Provinz, welche die Würde eines Generalcapitains auf den zweijährigen Prinzen Wilhelm III. von Oranien übertragen wollte, von dieſem Plane abzubringen. Seine Beredtſamkeit erwarb ihm hier das allgemeine Vertrauen; daſſelbe aber zu erhalten, war bei den fortwährenden Gährungen faſt unmöglich. Eine Partei, die Oraniſche, wollte während des Kriegs, den England mit Holland führte, dem Prinzen Wilhelm III. immer mehr Macht eingeräumt wiſſen; eine andere, die republikaniſche, W. an ihrer Spitze, ſuchte dagegen dieſem alle Macht zu entziehen und die Statthalterſchaft gänzlich aufzuheben. Durch den Friedensſchluß mit England im J. 1654, der die geheime Bedingung enthielt, daß das Haus Oranien von allen Staatsämtern ausgeſchloſſen ſein ſollte, ſchien die republikaniſche Partei geſiegt zu haben, und W., als Großpenſionair, benutzte die Zeit des Friedens, die dem Staate geſchlagenen Wunden zu heilen. Nachdem Karl II. den Thron der Stuarts wieder eingenommen hatte, neigte ſich W. mehr auf Frankreichs Seite, welche Stimmung bei dem 1665 zwiſchen den Generalſtaaten und England ausbrechenden Kriege neue Nahrung erhielt. Da der Biſchof von Münſter, Bernh. von Galen (ſ. d.), während deſſelben ebenfalls gegen die Generalſtaaten zu den Waffen griff und deshalb der Unwille des Volks gegen W. ſich mehrte, ſo ſah er ſich, den Unwillen zu beſchwichtigen, genöthigt, dem Prinzen Wilhelm III. größere Rechte einzuräumen und mit England 1667 Frieden zu ſchließen. W.'s Verhältniſſe verſchlimmerten ſich noch mehr, als Ludwig XIV. mit ſeinen Abſichten auf die ſpan. Niederlande offen hervortrat. Die Oraniſche Partei drang darauf, den Prinzen Wilhelm zu der Würde ſeiner Ahnen zu erheben. W. dagegen ſetzte es durch, daß die Würde des Statthalters und Generalcapitains voneinander getrennt, und daß der Prinz, wenigſtens in Holland, von dieſer ganz ausgeſchloſſen ſein ſollte. W.'s Feinde mehrten ſich hierdurch; er mußte daher mit England und Schweden eine Tripleallianz gegen Frankreich ſchließen, die ſich aber nach dem aachener Frieden von 1668 ſo ſchnell wieder auflöſte, als ſie entſtanden war. Bei dem Angriffe Ludwig's XIV. auf die Vereinigten Niederlande im J. 1672 ſetzten es die Freunde des Prinzen Wilhelm durch, daß er zum Oberfeldherrn ernannt wurde. Der erſte Feldzug fiel ſehr unglücklich aus. Man ſchrieb dies den Verräthereien W.'s und ſeiner Freunde zu, und Meuchelmörder bedrohten ſein Leben. Wilhelm wurde nun durch die allgemeine Stimme zum Statthalter ernannt, und W. legte ſein Amt nieder; doch die Stimmung des Volks war damit ſo wenig beſänftigt als der Haß der Oraniſchen Partei befriedigt. W.'s Bruder, Cornelius, wurde beſchuldigt, dem Prinzen nach dem Leben getrachtet zu haben, gefangen genommen, gefoltert und, da er nichts geſtand, aller ſeiner Güter beraubt. Auf die Nachricht, daß derſelbe ihn im Gefängniß ſprechen wolle, eilte W. nach dem Haag; allein plötzlich entſtand ein Volksauflauf. Die Bürgergarde vermochte nichts dagegen, da die meiſten Offiziere derſelben dem Prinzen ergeben waren. Der Pöbel erbrach das Gefängniß und mordete am 20. Aug. 1672 beide Brüder. Die Generalſtaaten foderten vom Statthalter Unterſuchung und Beſtrafung der Mörder, die aber nie erfolgt iſt. So fiel W. als Opfer der Parteienwuth in Folge des von der Oraniſchen Partei genährten, wiewol ganz ungegründeten Verdachts, er habe ſein Vaterland an Ludwig XIV. verrathen. W. war auch politiſcher Schriftſteller und hat über die Begebenheiten ſeiner Zeit manches Treffliche geſchrieben.

Witte (Karl), Profeſſor der Rechte an der Univerſität zu Halle, iſt zu Lochau, einem Dorfe unweit Halle, 1800 geboren, wo ſein Vater, der am 1. Aug. 1845 ſtarb, damals Pfarrer war. Seine großen Fortſchritte, welche er in früher Jugend namentlich in den Sprachen machte, und die eine Zeit lang Aufſehen erregten, wurden vom Vater dem pädagogiſchen Publicum in „Karl W., der Jüngere, oder Erziehungs- und Bildungsge-

ſchichte deſſelben" (2 Bde., Lpz. 1819) dargelegt. Nachdem mehre wohlwollende Bewohner von Leipzig dem Vater zur weitern Bildung des Sohnes eine Penſion von 550 Thlr. ausgeſetzt hatten, wurde dieſer daſelbſt, wie auch auf höhern Befehl in Dresden, einer Prüfung unterworfen, welche zu Aller Zufriedenheit ausfiel, und hierauf unter die Zahl der Studirenden in Leipzig aufgenommen. Im elften Jahre ging er mit ſeinem Vater, nach dem Wunſch des Königs Hieronymus von Weſtfalen, der als ihr Landesherr Beiden eine Penſion von 2000 Francs zugeſichert hatte, nach Göttingen. Der Vater war deshalb ſeiner Stelle enthoben worden. Der Sohn ſchrieb in Göttingen im 12. Jahre ſeine erſte lat. Schrift aus dem Gebiete der höhern Mathematik, für welche er damals eine beſondere Vorliebe zeigte. Während der vier Jahre, welche er daſelbſt zubrachte, ſtudirte er mit vielem Eifer alte und neue Sprachen, Geſchichte, Geographie, Mathematik, Phyſik, Chemie, Naturgeſchichte und Philoſophie. Mit dieſen fortgeſetzten Studien verband er Privatvorleſungen über niedere und höhere Mathematik. Im 13. Jahre wurde er Doctor der Philoſophie zu Gießen und im 14. Mitglied der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in der Wetterau. Nach der Aufhebung des Königreichs Weſtfalen nahm ſich ſeiner der König von Preußen an und verlängerte ihm die bisher genoſſene Penſion noch auf vier Jahre. Hierauf widmete er ſich dem Studium der Rechte, der Diplomatik und Kameralwiſſenſchaften in Heidelberg, wo er 1816 die juriſtiſche Doctorwürde erlangte. Bei der Rückkehr wollte er ſich an der Univerſität zu Berlin habilitiren, doch machte ihm die Juriſtenfacultät wegen ſeiner Jugend Schwierigkeiten, ſodaß das Miniſterium unter dieſen Verhältniſſen ſich veranlaßt fand, ihm eine Unterſtützung zu einer literariſchen Reiſe zu bewilligen, auf welcher er auch ein größeres Publicum zu beſchäftigen anfing. Nach ſeiner Rückkehr wurde er außerordentlicher, 1829 ordentlicher Profeſſor der Rechte an der Univerſität zu Breslau und ſpäter nach Halle verſetzt. Herausgegeben hat er „Das preuß. Inteſtat-Erbrecht, aus dem gemeinen deutſchen Rechte entwickelt" (Lpz. 1838). Dabei iſt er ein ausgezeichneter Kenner der ital. Literatur, beſonders des Dante, deſſen „Lyriſche Gedichte" er mit Kannegießer (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1842) überſetzte und erklärte. Neuerdings erſchien von ihm „Quando e da chi sia composto l'ottimo comento a Dante. Lettera al Sign. Seymour Kirkup" (Lpz. 1847).

Wittekind, der berühmteſte Heerführer der Sachſen (ſ. d.) in ihren Kriegen gegen Karl den Großen (ſ. d.), ein weſtfäl. Häuptling, tritt als Führer mit dem oſtfäl. Albio oder Albion zuerſt in dem Zuge auf, den die Sachſen, während Karl die Longobarden unterwarf, im J. 774 gegen die Feſte Eresburg (ſ. d.) und in den fränk. Heſſengau unternahmen. Als nach einem neuen Aufſtand die meiſten ſächſ. Edelinge ſich auf dem Reichstage zu Paderborn im J. 777 dem Kaiſer Karl unterwarfen, floh W. zu dem jütiſchen König Siegfried, deſſen Schweſter Geva ihm vermählt geweſen ſein ſoll. Im J. 778 kehrte er zurück und fiel, während Karl in Spanien war, verheerend in das fränk. Rheinland. Karl's Rückkehr nöthigte ihn zu neuer Flucht, aber im J. 782 wurde durch ihn am Süntelberg das fränk. Heer überfallen, deſſen Vernichtung Karl durch die Hinrichtung von 4500 Sachſen ſo furchtbar rächte. Den Krieg, zu welchem hierauf alle ſächſ. Stämme ſich erhoben, leitete W. wieder mit Albio, bis im J. 785 Karl mit Beiden Unterhandlungen anknüpfte, die den Erfolg hatten, daß ſie in ſeinem Hoflager zu Attigny in der Champagne erſchienen und die Taufe annahmen. Sie erſcheinen ſeitdem nicht mehr in der Geſchichte; nach der Sage aber, die noch in Weſtfalen unter dem Volke lebt, erhob Karl W., der das ſchwarze Roß in ſeinem Schilde in ein weißes verwandelte, zum Herzog der Sachſen und gab ihm Engern zu eigen. W. herrſchte mild und gerecht von ſeinem Schloſſe aus, Babilonie genannt, in der Nähe von Lübbecke, bis er im J. 807 auf einem Feldzug gegen Herzog Gerold von Schwaben den Tod fand. Seine Gebeine ruhen in der Pfarrkirche zu Enger in der Grafſchaft Ravensberg, wo ihm Karl IV. 1377 ein Denkmal ſetzen ließ, und wohin ſie aus der Johanniskirche zu Herford, in die ſie verlegt worden waren, im J. 1822 wieder zurückgebracht wurden. Den Namen Wittekindsberg trägt der eine, höhere, von den beiden Bergen, die an der Weſer bei Minden die Weſtfäliſche Pforte bilden.

Wittekind, der Geſchichtſchreiber, ſ. Widukind.

Wittelsbach, das Stammhaus der ehemaligen Herzoge von Baiern und von der Pfalz und des gegenwärtigen bair. Königsgeſchlechts, lag im jetzigen Oberbaiern bei Aichach.

Es wurde 1209 von Grund aus zerſtört und ſeine Stätte bezeichnet gegenwärtig eine Kirche und ein 50 F. hoher Obelisk. (S. Baiern.)

Wittenberg, die durch Luther und Melanchthon welthiſtoriſche Stadt, im jetzigen merſeburger Regierungsbezirk der preuß. Provinz Sachſen, an der Elbe, über welche eine hölzerne 500 Ellen lange und $11\frac{1}{3}$ Elle breite Brücke führt, gelegen, hat 9000 E., fünf Kirchen, zwei Vorſtädte, Friedrichsſtadt und Kleinwittenberg, die erſt ſeit 1817 entſtanden ſind, ein Predigerſeminar, ein Gymnaſium, ein Hebammen-Lehrinſtitut, ein Waiſenhaus und ein feſtes Schloß, das früher eine Zeit lang als kurfürſtliche Reſidenz diente und in einem ſeiner zwei Thürme das 1803 getheilte ſächſ. Geſammtarchiv enthielt. Sie iſt eine Feſtung dritten Ranges, die aber theils wegen ihrer Lage an der Elbe, theils als Deckung Berlins große Wichtigkeit hat. Ihre Bewohner nähren ſich von Woll-, Lein- und Strumpfweberei, Lederbereitung und Branntweinbrennerei und Bierbrauerei (Kuckuck genannt). Beſonders merkwürdig iſt das berühmte große Gemälde von Lukas Kranach in der Stadtkirche, welches das Abendmahl, wie Chriſtus dem Judas den Biſſen reicht, rechts die Taufe mit Melanchthon, links die Beichte mit Pomeranus, unter dieſem dreifachen Hauptbilde den Gekreuzigten, und Luthern predigend, darſtellt; ferner das Rathhaus mit Kranach's bildlicher Darſtellung der zehn Gebote und andern hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten, beſonders aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs; das frühere Auguſtinerkloſter, worin jetzt das Predigerſeminar iſt, einſt von Luther bewohnt, deſſen Stube man noch in ihrem alten Zuſtande zeigt; das frühere Wohnhaus Melanchthon's, durch eine Tafel bezeichnet; das auf dem Markte vor der Stadtkirche bei der dritten Jubelfeier der Reformation gegründete und 1822 auf einem 1200 Ctr. ſchwerem Granitblocke aufgeſtellte bronzene Denkmal Luther's von Schadow, wovon das Piedeſtal ſieben Fuß ſechs Zoll hoch iſt, die Statue aber 75 Ctr. und der Baldachin mit den Buchſtaben 90 Ctr. wiegt; vor allen aber die von Friedrich dem Weiſen 1490—99 erbaute Schloß- und Univerſitätskirche, an welche Luther am 31. Oct. 1517 ſeine berühmten 95 Sätze anſchlug und in der Luther, Melanchthon, Friedrich der Weiſe und Johann der Beſtändige begraben liegen. Sie wurde 1760 bei der Beſchießung der Stadt ein Raub der Flammen, wobei auch drei Gemälde von Albr. Dürer verbrannten, welche die ſächſ. Fürſten hatten malen laſſen. Nachmals wieder aufgebaut, erlitt ſie neue Beſchädigungen während der letzten Belagerung im J. 1813, doch wurde ſie auf königliche Koſten 1817 wiederhergeſtellt. (Vgl. über die Kunſtdenkmäler Schadow, „W.'s Denkmäler der Bildnerei, Baukunſt und Malerei mit hiſtoriſchen und artiſtiſchen Erläuterungen", Wittenb. 1825, 4.) Die 1502 von Friedrich dem Weiſen geſtiftete Univerſität, welche anſehnliche Grundſtücke, darunter acht Dörfer, und außerdem 354694 Thlr. an Capitalien, darunter 79 Stipendien, beſaß, wurde 1815 von der preuß. Regierung mit der Univerſität zu Halle unter dem Namen Friedrichs-Univerſität von Halle-Wittenberg vereinigt. Vor dem Elſterthore iſt die Stelle, auf welcher Luther am 20. Dec. 1520 die päpſtliche Bulle verbrannte, durch eine umgitterte Eiche bezeichnet. W. war ſeit Albrecht I., deſſen Linie auch den Namen Sachſen-Wittenberg erhielt, bis zum Tode Albrecht's III. im J. 1422 Reſidenz der Herzoge und Kurfürſten von Sachſen, und blieb dann wenigſtens die Hauptſtadt des ehemaligen Kur- und nachmaligen Wittenberger Kreiſes ($15\frac{1}{2}$ □M. mit 38000 E.). Im J. 1547 wurde die Stadt nach der Schlacht bei Mühlberg vom Kaiſer Karl V. eingenommen, doch ſchonte der Sieger das Eigenthum, den Gottesdienſt und die Gräber der Reformatoren. Im Siebenjährigen Kriege wurde W. vom 10.—14. Oct. 1760 durch die Reichsarmee bombardirt und der preuß. Commandant zur Übergabe genöthigt. Dabei gingen das Schloß, die Vorſtädte und 114 Häuſer in Flammen auf. Seitdem hörte W. auf, eine Feſtung zu ſein; da ſie aber noch mit einem Wall und naſſem Graben umgeben war, wurde ſie auf Napoleon's Befehl im J. 1813, unter dem Marſchall Victor, beim Vorrücken der Ruſſen wieder als förmliche Feſtung hergeſtellt. Die Garniſon beſtand damals aus poln. Truppen. Vom 26. März bis 20. Apr. durch das Corps des Generallieutenants von Kleiſt blockirt, während des Waffenſtillſtands verſtärkt, palliſadirt und mit einem Bedeckten Wege verſehen, wurde ſie nach der Schlacht bei Dennewitz vom Bülow'ſchen Corps eingeſchloſſen. Gegen Ende Oct. rückte die Brigade des Generalmajors von Dobſchütz vor W.; die eigentliche Belagerung begann aber erſt nach der Eroberung von Torgau am 28. Dec., worauf die Erſtürmung am 13. Jan.

1814 erfolgte. Dabei wurden 285 Häuſer völlig zerſtört. Der General Tauenzien, der dieſe Belagerung, ſowie die von Torgau, geleitet hatte, erhielt den Ehrennamen Tauenzien von Wittenberg. Vgl. Meyner, „Geſchichte der Stadt W." (Deſſ. 1845).

Wittenberge, eine Stadt im Kreiſe Weſtpriegnitz des Regierungsbezirks Potsdam in der preuß. Provinz Brandenburg, unweit des Einfluſſes der Stepenitz in die Elbe gelegen, hat etwa 2000 E., welche Schiffahrt, Tranſitohandel und Fiſcherei treiben. Sie iſt der Sitz des Elbhauptzollamts. Die hier im Bau begriffene Brücke über die Elbe iſt beſtimmt, die Magdeburg-Wittenberger Eiſenbahn auf dem linken mit der Berlin-Hamburger auf dem rechten Elbufer in Verbindung zu ſetzen.

Wittenberger Capitulation, ſ. Sachſen (Geſchichte).

Witterung, ſ. Wetter.

Witterungskunde, ſ. Meteorologie.

Wittgenſtein (Grafen und Fürſten von), ſ. Sayn und Wittgenſtein.

Witthum (dotalitium, franz. douaire, und vidualitium) heißt der Theil der Güter des Mannes, welchen nach ſeinem Tode deſſen Witwe zu fodern hat. Bei den german. Nationen war es gewöhnlich, der Frau ſogleich bei der Verheirathung einen Theil der Güter des Mannes zum lebenslänglichen Genuß, auch wol zum Eigenthum, auszuſetzen. Es wurde dies in mehren Ländern geſetzlich ein Drittheil oder ein Viertheil der Güter. Das Lehnweſen änderte aber die Sache; der Mann durfte über Lehngüter nicht mehr ſo verfügen; auf der andern Seite brachten nun auch die Frauen dem Manne häufig baares Vermögen zu. Daraus entſtand zunächſt das eigentliche dotalitium, eine Art der Zurückgabe des von der Frau dem Manne zugebrachten Vermögens, indem ihr ſtatt des Capitals doppelte und ebenſo von dem gewöhnlichen Gegenvermächtniſſe gleichfalls doppelte, alſo eigentlich vierfache Zinſen auf Lebenszeit, als Leibgedinge (ſ. d.), bezahlt werden, wobei ſie das Capital ſelbſt nicht zurückbekommt. Sie hat aber meiſt die Wahl, entweder das Capital oder die vierfachen Zinſen zu nehmen. Das Leibgedinge verliert ſie auch nicht, wenn ſie ſich wieder verheirathet; in manchen Ländern iſt es aber bei Lehngütern auf ein gewiſſes Verhältniß zum Werthe des Lehns eingeſchränkt. Ferner entſtand daraus das eigentliche Witthum (vidualitium), der ſtandesmäßige Unterhalt, welcher der Witwe aus den Gütern des Mannes und bei fürſtlichen Witwen von dem Lande gewährt wird. Dieſes geht verloren, ſobald die Witwe ſich wieder verheirathet. Es gehören dazu Wohnung (Witwenſitz), baares Geld und Naturalien; auch wird zuweilen der Genuß eines Guts oder Grundſtücks dazu angewieſen.

Wittmer (Michael), einer der ausgezeichnetſten Geſchichtsmaler, wurde 1803 zu Murnau, einem Marktflecken am Fuße der bair. Alpen, geboren. Vater und Großvater waren Maler; der Vater ſtarb früh, aber die hinterlaſſenen Kunſtwerke, beſonders die zahlreichen Kupferſtiche förderten die Neigung des Knaben, ſich in der Kunſt ſelbſtändig auszubilden. In ſeinem 14. Jahre hatte er es ſchon ſo weit gebracht, daß er durch Glasmalereien mit Ölfarben die drückende Lage ſeiner Mutter in dem Nothjahr 1817 erleichtern konnte. Solche Arbeiten aber konnten den Jüngling nicht befriedigen; mehre Jahre ſich ſelbſt und dem Studium nach Kupferſtichen und der ſchönen Gebirgsnatur überlaſſen, ſtrebte er nach dem Höhern in der Kunſt. Aber erſt 1820 fanden ſich dürftige Mittel, um nach München zu wandern, wo er Eleve der königlichen Akademie der Künſte wurde. Eine neue Periode für ſeine Kunſtbildung begann im J. 1828, wo er ein Stipendium auf drei Jahre erhielt, um ſich in Italien weiter auszubilden. In Italien lernte er die zahlreichen Werke der alten Malerſchulen kennen, und machte das gründlichſte Studium derſelben. In Rom trat er in Verbindung mit den ausgezeichnetſten Künſtlern, beſonders ſchloß er ſich Joſ. Koch an. Der Kronprinz von Baiern, welcher im J. 1832 nach Italien kam, lernte W.'s Bedeutung als Künſtler kennen; er gab ihm mehre Aufträge, und als dieſe zur Zufriedenheit gelöſt waren, nahm er ihn für die Reiſe nach dem Oriente als Maler in ſein Gefolge auf. So wurde ihm das Glück, den claſſiſchen Boden von Griechenland und Jonien zu durchwandern. Zahlreiche Studien, welche nachmals in Hohenſchwangau ausgeführt wurden, ſind die Zeugen von W.'s Fleiß, Geſchmack und ſeltener Ausbildung. Bald nach der Rückkehr heirathete er in Rom die Tochter ſeines Freundes Koch und nahm daſelbſt ſeinen beſtändigen Wohnſitz. W. zeigt in allen ſeinen Werken ein tiefes Studium der Kunſt, eine klare Vorſtellung des zu be-

handelnden Gegenſtandes und eine eigenthümliche Auffaſſung, wie ſie dem jedesmaligen Vorwurf am angemeſſenſten erſcheint.

Wittow, ſ. Rügen.

Witwe (lat. vidua) nennt man eine Frau, die ihren Mann durch den Tod verloren hat. Sie behält in der Regel den Aufenthalt an dem Orte, wo ihr Mann lebte, doch kann ſie ihren Wohnſitz willkürlich verändern; ihr verbleibt der Name und Rang ihres verſtorbenen Mannes, bis ſie ſich wieder verheirathet, und ſelbſt dann, wenn ſie unehelich ſich ſchwängern läßt; ebenſo bleibt ihr der Gerichtsſtand ihres Mannes. Die binnen der nächſten zehn Monate nach des Mannes Tode von der Witwe geborenen Kinder gelten für eheliche, es müßte denn die Unmöglichkeit nachgewieſen werden, daß ihr verſtorbener Mann, ſie erzeugt haben könnte. Die Witwe hat ein Jahr lang um den verlorenen Mann zu trauern; bei Übertretungen wird über ſie eine willkürliche Strafe verhangen, die neugeſchloſſene Ehe aber wird nicht ungültig. Nach röm. Recht hat die Witwe im Allgemeinen kein Erbrecht, außer auf das Ganze, wenn der verſtorbene Gatte keine Verwandten innerhalb des zehnten Grades hat, und auf den vierten oder den Kindestheil unter der entgegengeſetzten Vorausſetzung. Die Witwe erhält zwar ihr Erbtheil, doch hat ſie davon nur den Nießbrauch, das Eigenthum daran gehört ihren Kindern. Von dem Todſchläger ihres Mannes kann die arme Witwe Entſchädigung fodern. Die Particulargeſetzgebungen haben an der röm. Erbfolge viel geändert. Nach gemeinem ſächſ. Recht hat die Witwe den vierten Theil der männlichen Verlaſſenheit in Anſpruch zu nehmen; nach franz. Recht beerben ſich Ehegatten gegenwärtig nur in Ermangelung von anerkannten Kindern, Ältern, Geſchwiſtern und deren Nachkommen; nach engl. Recht hat die Witwe auf Lebenszeit ein Drittheil aller erblichen Beſitzungen ihres verſtorbenen Mannes als Witthum in Anſpruch zu nehmen; nach deutſchem Rechte haben die adeligen Witwen noch beſondere Begünſtigungen, namentlich Witthum (ſ. d.) und Leibgedinge (ſ. d.).

Witwenkaſſen ſind Anſtalten zur Unterſtützung hinterlaſſener Witwen. Es gibt deren zwei Hauptgattungen, welche weſentlich voneinander verſchieden ſind: 1) ſolche, die ein durch Vermächtniſſe, Schenkungen und Beſoldungsabzüge gebildetes Capital beſitzen, deſſen Zinſen jährlich unter die Witwen im Verhältniſſe zu den von ihren Ehegatten geleiſteten Beiträgen vertheilt werden. Hierbei wird, um ſicher zu gehen, gewöhnlich keine beſtimmte Summe zugeſichert, ſondern die Größe der Unterſtützung richtet ſich nach der Zahl der Intereſſenten und der Witwen. 2) Solche, die auf Leibrentenfuß eingerichtet ſind (ſ. Leibrente), indem ſich eine Anzahl Ehemänner, deren Frauen noch ſämmtlich am Leben ſind, anheiſchig macht, entweder auf einmal oder nach und nach eine gewiſſe Geldſumme durch ihre Beiträge zuſammenzubringen, um ihren dereinſtigen Witwen eine dem Beitrage gemäße, ſtets gleiche Penſion bis zum Tode oder bis zur Mündigkeit der Kinder zu verſichern. Man kann in dieſe Anſtalten auf zweierlei Weiſe eintreten: a) auf Capitalfuß, d. h. durch Herſchießung einer Summe auf Einem Brete; b) auf Contributionsfuß, d. h. dergeſtalt, daß man jedes Jahr zu beſtimmten Zeiten eine gewiſſe Summe als Beitrag zahlt. Die Größe der der Witwe zugeſicherten Leibrente wird berechnet entweder nach dem Lebensalter des Mannes und der Frau zur Zeit des Eintritts, oder nach dem wahrſcheinlichen Tode Beider, oder endlich nach der Größe des Einſatzes, welcher letztere jedoch verfallen iſt, wenn die Frau vor dem Manne ſtirbt. Bei den Anſtalten, welche auf Capitalfuß eingerichtet ſind, iſt die Berechnung leichter zu überſehen und die Kaſſe mehr geſichert als bei denen auf Contributionsfuß. Hinſichtlich der Art und Weiſe der Berechnung hat man folgenden Grundſatz aufgeſtellt: Bei dem wahrſcheinlichen Tode des Mannes muß, der Beitrag mag auf Capital- oder Contributionsfuß geſchehen, die volle Summe vorhanden ſein, welche, mit Zinſen und Zinſenzins berechnet, erfoderlich iſt, um der Witwe bis zu ihrem wahrſcheinlichen Tode die beſtimmte verſprochene Penſion zu verſchaffen. Die Sicherheit einer Witwenkaſſenanſtalt beruht hauptſächlich auf der dabei zum Grunde gelegten Berechnung der Wahrſcheinlichkeit der Sterblichkeit. Dieſe Wahrſcheinlichkeit iſt von mehren Schriftſtellern in Tabellen dargeſtellt worden; wie wichtig indeſſen auch dieſe Tabellen hinſichtlich der Sterblichkeit überhaupt ſein mögen, ſo hatte man doch Unrecht, ſie unbedingt bei den Witwenkaſſen zum Grunde zu legen; denn 1) bei dieſen Anſtalten ſind die Witwen gewöhnlich eine ausgeſuchte Anzahl geſunder Weiber, auf welche die Sterblichkeit der Weiber im Allge-

meinen nicht anwendbar iſt; 2) haben die Frauen die Zeit ihrer möglichen Schwangerſchaft überſtanden, ſo tritt bei ihnen eine ganz andere Sterblichkeit ein; 3) die beigebrachter Geſundheitsſcheine der Ehemänner beweiſen wenig, denn die Sterblichkeit unter den Ehemännern, welche einſetzen, iſt größer als die Sterblichkeit unter dem männlichen Geſchlechte überhaupt. Es iſt daher zur Vermeidung einer fehlerhaften Berechnung in dieſer Hinſicht ſehr rathſam, die Verſprechungen anfänglich nicht zu hoch zu ſtellen, und den Überſchuß der Kaſſe lieber von Zeit zu Zeit unter die Mitglieder zu vertheilen. So machen es auch die meiſten der engl. Witwenkaſſen, die ſich ſeit ihrem Beginnen in dem Vertrauen des Publicums erhalten haben. Nur in Deutſchland ſcheiterten die meiſten dieſer Unternehmungen an dem Eigenſinne und der Unkenntniß ihrer Unternehmer, die, mit den Berechnungen ſolcher ſchwieriger Probleme wenig vertraut, gewiſſenlos genug waren, mit dem Glücke ganzer Familien ſo gefährliche Experimente zu wagen. In den neueſten Zeiten ſcheint jedoch auch hier eine glücklichere Periode beginnen zu wollen. Freilich ſind Anſtalten der Art nicht für Arme, welche nichts erübrigen können, noch für Reiche, welche nichts zurückzulegen nöthig haben, aber wünſchenswerth und ſegensvoll ſind ſie für die Mittelclaſſe, die mit dem wenigen Erſparten ihre Familie vor Noth und Dürftigkeit bewahren kann. Kleine Erſparniſſe, die man jährlich in ſeine Schatulle legt, werden nur zu leicht angegriffen und zerſtreut, wenn unvorhergeſehene Auslagen nur entfernt mit Verlegenheit drohen, oder werden zu leicht auch Vergnügungen geopfert; aber in eine ſolche Kaſſe gelegt, ſind ſie ſicher und heilbringend. Wenn auch der Eine oder der Andere durch den frühern Tod ſeiner Gattin die eingelegte Summe verliert und ſcheinbar keinen Nutzen davon genießt, ſo iſt dieſer Verluſt ganz unbedeutend gegen den Schmerz und Kummer, den man beim Hinſcheiden fühlt, wenn man das Bewußtſein mit ſich nimmt, die Seinigen unverſorgt zurückzulaſſen. (S. Lebensverſicherung.) Vgl. Karſten, „Theorie von Witwenkaſſen" (Halle 1784); Guden, „Witwenkaſſen" (Hannov. 1771); beſonders aber „Neue Sterblichkeitstabellen für Witwenkaſſen" von Brune in Crelle's „Journal für die reine und angewandte Mathematik" (Bd. 16, Heft 1, Berl. 1836).

Witwenſitz, ſ. Witthum.

Witz, als Eigenſchaft des Subjects, iſt eine auf vorzüglicher Anlage beruhende Fertigkeit, die Ähnlichkeiten, welche gewöhnlicher Verſtand überſieht, ſchnell aufzufaſſen und lebendig darzuſtellen. Der Witz als Product bezeichnet den glücklichen und ſinnreichen Vergleich ſelbſt; oft verſteht man auch unter dem Witzigen das Sinnreiche überhaupt, beſonders aber ſofern es in Worten ausgeſprochen wird (bei den Franzoſen bon mot). Alſo iſt nicht jeder luſtige Einfall ein Witz, wie man oft fälſchlich meint. Der Witz wird als Talent ſehr unterſtützt durch Lebendigkeit, Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit der Anſchauungen, Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und damit verbundene Übung und Fertigkeit im Vergleichen überhaupt, weshalb man ihn die Phantaſie des Verſtandes nennen könnte. Er äußert ſich ebenſowol im Erkenntnißgebiete als im Gebiete der Kunſt und des gemeinen Lebens, in Reden und Handlungen, ſowol ernſt als beluſtigend. Das Beluſtigende deſſelben beruht vorzüglich auf der ſchnellen und ſpielenden Äußerung der Verſtandesthätigkeit und iſt um ſo größer, je mehr es durch ſinnreiche Beziehung ungleichartiger Gegenſtände überraſcht, und um ſo lächerlicher, je größer und anſchaulicher der Contraſt der verglichenen Gegenſtände iſt. Letztere Art pflegt man wol auch vorzugsweiſe Witz zu nennen, und die Einfälle deſſelben erſcheinen dann gewöhnlich unter der Form glücklicher Ideenaſſociation. Im letztern Falle kommt es nicht darauf an, ob die Ähnlichkeit oder Verſchiedenheit in der Wirklichkeit exiſtirt, oder blos durch Vorſtellung der Einbildungskraft ſcheinbar hervorgebracht iſt. Indeſſen darf der Schein doch nicht willkürlich ſein, und ſelbſt das Scheinverhältniß, welches er aufſtellt, muß einen Grund haben in einer, wenn auch noch ſo geringen, Beziehung, welche man den Vergleichungspunkt (tertium comparationis) nennt. Je tiefer, treffender und ſinnreicher dieſer Vergleichungspunkt ergriffen iſt, deſto ſinnreicher und tiefer iſt der Witz, und um ſo ſchaler und leichter, je zufälliger dieſe Beziehungen und je leichter ſie auch dem alltäglichſten Kopfe in die Augen fallen. In Rückſicht ſeiner Gegenſtände iſt der Witz Sach- oder Formwitz. Der bloße Wortwitz benutzt entweder die verſchiedenen Bedeutungen ähnlich lautender oder die ähnlichen Bedeutungen verſchieden lautender Worte und hat daher nur in ſeltenen

Fällen höhern Werth. Zu ihm gehört auch das Wortſpiel (ſ. d.). Der Witz iſt eine heilſame Gabe der Natur, wenn die Freiheit, die in der ſpielenden Thätigkeit deſſelben liegt, den Beſchränkungen der Einſeitigkeit, Pedanterie und Schwerfälligkeit entgegenwirkt. Doch kann er, wo er herrſchende Thätigkeit wird, auch für den Verſtand und das Gefühl nachtheilig wirken, und führt oft zu Kälte oder zur Zerſtreuung und im höhern Grade fixirt zur Abſpannung des Geiſtes und Aberwitz. Selten auch iſt der blos Witzige geliebt. Daher muß ſich der Witz mit andern Vorzügen des Geiſtes verbinden. Der gutmüthige Witz iſt wohlthuend; gehäſſig wird der Witz, wenn er, als Spott, die Abſicht hat, zu verletzen. Die Entwickelung deſſelben wird beſonders durch mannichfaltige und lebhafte Anſchauung, leichten geſelligen Umgang und heitere freie Verhältniſſe begünſtigt. Durch freien geſelligen Umgang wird ein gewiſſer Takt in der Anwendung des Witzes hervorgebracht, ohne welchen der Witzige leicht zum Witzbold wird, d. h. zu einem Menſchen, der Witz am unrechten Orte anwendet, oder überhaupt nur flachen und ſeichten Witz macht. Zu den witzigſten Köpfen aller Zeiten gehören Ariſtophanes, Shakſpeare, Cervantes, Sterne, Lichtenberg, Jean Paul und Hippel. (S. auch Humor.)

Witzleben (Job Wilh. Karl Ernſt von), preuß. Generallieutenant und Kriegsminiſter, wurde am 20. Juli 1783 zu Halberſtadt geboren, wo ſein Vater als Hauptmann im Infanterieregiment des Herzogs von Braunſchweig ſtand. Seine erſte Erziehung erhielt er im älterlichen Hauſe und zwar mit ſo ſichtbar glücklichem Erfolge, daß Gleim, mit welchem W.'s Vater eng befreundet war, dem Knaben bereits damals ein günſtiges Prognoſtikon ſtellte. In ſeinem elften Jahre kam W. in das Pageninſtitut nach Potsdam und wurde bald darauf königlicher Leibpage. Im J. 1799 trat er als Fähnrich bei der Leibgarde ein und erhielt 1802 das Offizierspatent. Als ſolcher rückte er 1806 mit den Garden ins Feld, begleitete am Tage der Schlacht bei Jena die Bagage des Königs nach Erfurt und wurde daſelbſt in die Capitulation des Feldmarſchalls von Möllendorf eingeſchloſſen. Während der Zeit ſeiner Kriegsgefangenſchaft hielt er ſich theils in Halberſtadt, theils in Berlin auf, wo er fleißig ſtudirte, bis im Aug. 1807 ſeine Auswechslung erfolgte, worauf er ſich ſofort in das Hauptquartier des Generals Blücher nach Pommern begab. Hier erhielt er zunächſt eine Sendung an Marſchall Soult und bald darauf wurde er mit Depeſchen an den König nach Memel geſchickt, der ihn noch am Tage ſeiner Ankunft zum Premierlieutenant ernannte und ihm zugleich eine Compagnie in der Garde verlieh. Eine gediegene Abhandlung über den leichten Dienſt gewann ihm in dieſer Zeit die Gunſt des Generals Scharnhorſt und wurde Veranlaſſung, daß er im Dec. 1808 als Stabscapitain zu dem neuerrichteten Gardejägerbataillon kam. Zu Anfange des J. 1812 zum Major befördert, marſchirte er mit den Gardejägern nach Breslau, nahm mit dieſen 1813 an der Schlacht von Großgörſchen Antheil, befehligte nach derſelben die äußerſte Arrièregarde im Defilé von Groitſch, und wurde vor der Schlacht bei Bautzen mit einem kleinen Corps nach Kamenz entſendet, um die Bewegungen des Feindes zu erkunden. Während des Waffenſtillſtandes zum Commandeur des Fuſilierbataillons des zweiten Garderegiments ernannt, mußte er nach der Schlacht bei Dresden während des Marſches von Dippoldiswalde nach Altenburg mit ſeinem Bataillon die Arrièregarde bilden, und ſpäter in Böhmen bei Großgraupen zur Beobachtung des Feindes ſich aufſtellen und ſeine erſten Angriffe aushalten. Auf dem Kriegszuge nach Frankreich wurde er zum Oberſtlieutenant ernannt. Sein kriegeriſches Talent zeigte er hauptſächlich in der Schlacht bei Paris, als er an der Spitze ſeiner Tirailleurs in Va.ette eindrang und die Barrieren von Pantin ſtürmte. Im Frühjahr 1815 wurde er dem Generalſtabe des Generalcommandos der niederländ. Armee unter Blücher beigegeben und nachdem er zum Oberſten ernannt war, bald darauf als Chef des Generalſtabs zum norddeutſchen Bundescorps verſetzt, bei welchem er zum größten Theil die Belagerung von Sedan, Mezières und Montmedy leitete, bis ihm die Civiladminiſtration des Departements der Ardennen übertragen wurde. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland wurde W. zum wirklichen Inſpecteur der Jäger und Schützen, und kurze Zeit darauf zum Chef des Generalſtabs beim Generalcommando in Oſtpreußen unter Bülow ernannt, blieb aber deſſenungeachtet in Berlin, um die ihm übertragene Organiſation der Jäger und Schützen zu vollenden, erhielt dann 1817 die Stelle als wirklicher Vorſtand des Militair-

cabinets oder als Director des damaligen dritten Departements des Kriegsminiſteriums, rückte 1818 zum Generalmajor und Generaladjutanten des Königs auf und wurde endlich 1831 zum Generallieutenant ſowie, als 1833 der Kriegsminiſter von Hake abtrat, zum wirklichen Staats- und Kriegsminiſter erhoben. Seine durch geiſtige und körperliche Anſtrengungen zerrüttete Geſundheit zwang ihn jedoch ſchon 1835, die einſtweilige Entbindung von ſeinen Geſchäften nachzuſuchen. Er ſtarb am 9. Juli 1837. W. war ein Mann von ſtrenger Rechtlichkeit, unermüdlichem Geſchäftseifer und gründlichen militairiſchen Kenntniſſen. Seiner einſichtsvollen Thätigkeit verdankt die Armee außer andern zweckmäßigen Verbeſſerungen die Erhöhung des Penſionsfonds, die Errichtung der Unteroffizierſchule, die Gründung der Cadettenhäuſer in Schleſien und am Rhein, vor Allem aber die innigere Verſchmelzung des Linienmilitairs mit der Landwehr; aber auch über den Kreis der Militairangelegenheiten hinaus gewährte ihm das Vertrauen ſeines Königs Einfluß auf politiſche und kirchliche Angelegenheiten, wie man ihm denn namentlich großen Antheil an der Abfaſſung der preuß. Kirchenagende zuſchreibt. Vgl. Dorow, „Job von W., Mittheilungen deſſelben und ſeiner Freunde“, und von Minutoli, „Der Graf Haugwitz und Job von W.“ (Berl. 1844).

Witzleben (Karl Aug. Friedr. von), als Novellenerzähler A. von Tromlitz genannt, nach Tromlitz in Thüringen, dem Gute ſeines Vaters, wurde daſelbſt am 27. März 1773 geboren. Neun Jahre alt, kam er in das Pageninſtitut zu Weimar. In ſeinem 13. Jahre trat er in preuß. Kriegsdienſte und als Offizier nahm er an den Feldzügen am Rhein 1792—95 Theil. Schon damals verſuchte er ſich als Schriftſteller. Im J. 1806 befand er ſich als Oberſtlieutenant im Hauptquartiere des Herzogs von Braunſchweig und nach der Schlacht bei Jena bei dem Fürſten von Hohenlohe. Bei Prenzlau gefangen, ging er in Folge der Reduction des preuß. Heers in großherzoglich bergiſche Dienſte über, wo er als Hauptmann der Infanterie, bald darauf aber als Escadronchef bei einem Lancierregimente angeſtellt wurde. Im J. 1811 ging er an der Spitze eines von ihm zu Münſter gebildeten Lancierregiments nach Spanien, doch war er 1812 wieder in Deutſchland. Nachdem Preußen an Frankreich den Krieg erklärt hatte, nahm er aus bergiſchen Dienſten ſeinen Abſchied und erhielt 1813 als ruſſ. Oberſt das Commando der hanſeatiſchen Legion. Nach dem Frieden lebte er auf dem Lande bei Halle, bis er 1821 zur vorlängſt abgebrochenen ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit zurückkehrte, der er erſt zu Berlin, dann ſeit 1826 in Dresden ununterbrochen bis zu ſeinem Tode, am 9. Juli 1839, treu blieb. Seine im „Geſellſchafter“, „Freimüthigen“, in der „Abendzeitung“ und in Taſchenbüchern, namentlich in dem von ihm herausgegebenen Taſchenbuche „Vielliebchen“ mitgetheilten Novellen und Erzählungen erſchienen als „Sämmtliche Schriften“ in drei Sammlungen (zuſammen 99 Bde., Dresd. 1829—40). Man hat ihm, beſonders in den ſpätern Arbeiten, nicht mit Unrecht verbrauchte Motive und den Umſtand zum Vorwurfe gemacht, daß er ſich in der Wahl ſeiner hiſtoriſchen Stoffe allzu ſehr auf Eine Sphäre, die des Dreißigjährigen Kriegs, beſchränkt und dennoch ſich nirgend zu einer höhern hiſtoriſchen Auffaſſung erhoben habe; gleichwol hat er ſich durch ein unermüdetes Schaffen und durch eine im Ganzen friſche Darſtellung ein zahlreiches Publicum erworben.

Wlachen, ſ. Walachei und Romänen.

Wladimir, ein 862 □M. großes Gouvernement des europ. Rußlands, welches zu Großrußland gehört und durch die Gouvernements Moskau, Twer, Jaroſlaw, Koſtroma, Niſchni-Nowgorod, Tambow und Rjäſan begrenzt wird, gehört ganz zum Flußgebiet der Wolga und wird von einem Hauptnebenfluſſe derſelben, der Oka, die hier die Kljäsma aufnimmt, durchſtrömt. Das Gouvernement, welches den größten Theil des alten Großfürſtenthums gleiches Namens umfaßt, iſt ein ebenes, nur von wellenförmigen Hügeln durchzogenes, meiſt fruchtbares und für Landbau und Viehzucht trefflich geeignetes Terrain, indem der Boden größtentheils aus Thon, zum Theil auch aus Moraſtgrund und Sandflächen beſteht. Unter den vielen Landſeen zeichnen ſich durch ihre Größe der Pleſchtſchejewo oder Saleſkoi, der Swätoi-Oſero oder heilige See und der Pagannoi-Oſero oder unreine See aus, welcher letztere davon den Namen hat, weil die Mörder des Fürſten von Susdal, Andrei Jurjewitſch, nebſt ſeiner am Morde theilhabenden Gemahlin im J. 1175 in den-

ſelben geſtürzt wurden. Getreide-, Flachs-, Hanfbau, Gemüſe- und Obſtzucht bilden neben der Viehzucht die Haupterwerbsquellen der Bewohner. Auch die Jagd liefert reiche Ausbeute. Das Mineralreich bringt Marmor, Thon, Mühl- und Bauſteine und Eiſen hervor. Das Fabrikweſen iſt auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, und es gibt hier die blühendſten Baumwollenmanufacturen des ganzen Reichs. Daneben ſind die Leinwandinduſtrie, die Perlmutter-, Kryſtallglas-, Fayence-, Vitriolöl- und Stahl- und Eiſenwaarenfabrikation in hohem Schwunge. Es zählte im J. 1839 345 Fabriken mit 83654 Arbeitern, während es noch 1827 nur 36564 Arbeiter hatte, und man ſieht aus dieſen Zahlen, in welchem bedeutenden Fortſchritte die dortige Induſtrie begriffen iſt. Im J. 1839 betrug die Bevölkerung 1,133200 Seelen; damals gab es 15 Städte und die Zahl der ſtädtiſchen Einwohner betrug 58844, woraus im Vergleich mit der oben angegebenen Zahl der Fabrikarbeiter erhellt, daß auch auf dem Lande viel Induſtrie ſtattfindet. Die Hauptſtadt Wladimir, im J. 1152 erbaut, eine Zeit hindurch (1157—1328) die Reſidenz der ruſſ. Großfürſten, mit einem uralten Kreml, deſſen Mauern aber faſt ganz zerfallen ſind, hat eine treffliche Lage auf Hügeln der Kljäsma und iſt von Kirſch- und Gemüſegärten umgeben. Unter den Gebäuden verrathen nur die Marienkirche und die Dmitriew'ſche Kathedrale den ehemaligen Glanz dieſer alten Hauptſtadt Rußlands, welche in der Tatarenzeit zweimal (1237 und 1410) faſt gänzlich verwüſtet wurde. W., von 12035 E. bewohnt, hat 28 Kirchen, elf Schulanſtalten und 16 größere Fabrikanlagen, und iſt jetzt durch eine prächtige, im J. 1840 vollendete Chauſſee mit Moskau und mit Niſchni-Nowgorod verbunden. Die zweite Stadt iſt Murom, mit 10000 E., an der Oka, in maleriſcher hügeliger Lage, mit mehr als 20 Kirchen und Klöſtern und vielen Fabriken. In der Nähe dieſer Stadt ſind die bekannten, dichtverwachſenen Muromiſchen Wälder, welche lange Zeit durch Räuberbanden berüchtigt waren. Eine andere berühmte Stadt iſt Susdal (ſ. d.).

Wladimir oder Wolodimer, Großfürſt von Rußland, wurde 981, nach dem Tode ſeiner beiden Brüder, Herr des ganzen ruſſ. Staats und vergrößerte denſelben durch Beſiegung verſchiedener benachbarter Völker, ſodaß unter ihm bereits das ruſſ. Reich vom Dniepr bis zum Ladogaſee und bis an die Ufer der Düna reichte. Da W. auch im Innern des Reichs manche gute Einrichtungen traf, ſo gebührt ihm mit Recht der Beiname des Großen, den ihm ſein Volk bei ſeinem Tode gab. Den Beinamen des Heiligen erwarb er ſich dadurch, daß er bei Gelegenheit ſeiner Vermählung mit der griech. Prinzeſſin Anna Romanowna im J. 988 ſich taufen ließ und mit ſeinem ganzen Hofſtaate und einem großen Theile ſeines Volks zur chriſtlichen Religion überging, während er bis dahin Heide geweſen war. Er ließ ſich die Ausbreitung des Chriſtenthums von ganzem Herzen angelegen ſein, gründete Kirchen, z. B. in Susdal (ſ. d.), und Klöſter, legte Schulen an und berief aus Konſtantinopel eine Menge Prieſter, die den chriſtlichen Cultus unter ſeinem Volke verbreiteten. Daher ſchreibt es ſich, daß die Ruſſen bis auf den heutigen Tag Anhänger des griech.-katholiſchen Ritus ſind. Einen Misgriff beging er dadurch, daß er bei ſeinem Tode, im J. 1015, ſein Reich unter ſeine zwölf Söhne theilte, die gemeinſam unter der Oberherrſchaft des älteſten, den er zum Großfürſten ernannte, regieren ſollten. Es lag darin der Grund, daß kurz nach ſeinem Tode eine Reihe Familienkriege begann, die eine Auflöſung des Reichs in viele vereinzelte Fürſtenthümer und endlich beim Hereinbrechen der tatar. Horden in Rußland den gänzlichen Verfall des Staats zur Folge hatten. Die alte, an der Kljäsma liegende Stadt Wladimir und das frühere Großfürſtenthum gleiches Namens haben zu Ehren W.'s ihre Benennung erhalten. Desgleichen ſtiftete die Kaiſerin Katharina II. 1782 zu W.'s Andenken den Wladimirorden in vier Claſſen.

Wladiſlaw iſt der Name von drei poln. Herzogen und vier poln. Königen. — W. I. Hermann regierte 1081—1102, unternahm mehre glückliche Züge gegen die Pommern, unterdrückte einen Aufſtand ſeines natürlichen Sohnes Zbignjew und theilte darauf zwiſchen dieſem und ſeinem ehelichen Sohne Boleſlaw das Reich, indem er ſich nur die Hauptſtädte vorbehielt. Später lehnten ſich beide Söhne gegen ihren Vater auf und nöthigten ihn, ſeinen Vertrauten, den Palatin Sieciech, unter deſſen ſelbſtſüchtigen Beſtrebungen das Land zu leiden hatte, zu entlaſſen. W. ſtarb 1102 zu Plock und ruht unter einem prächtigen Denkmale im dortigen Dome. — W. II., des Vorigen Enkel, erhielt bei der Theilung Polens

durch Boleſlaw III. 1139 Krakau und Schleſien und das Seniorat über ſeine Brüder. Als er aber ſeine Brüder ihrer Länder berauben wollte, wurde er von dieſen bei Poſen überwunden und mußte mit ſeiner Gemahlin Agnes, einer Halbſchweſter Kaiſer Konrad's III., nach Deutſchland fliehen. Vergeblich ſuchte ihn Friedrich I. nach einem ſiegreichen Zuge in das Innere Polens wieder einzuſetzen, und W. ſtarb in Deutſchland 1162. Erſt ſeine Söhne erhielten wieder Schleſien und gründeten dort die piaſtiſchen Herzogthümer Breslau, Ratibor und Glogau. — W. III., Sohn Mieczyſlaw's III., Herzog von Großpolen, war durch eine Fehde mit der Kirche genöthigt, die eine Zeit lang behauptete Oberhoheit unter den poln. Fürſten 1207 wieder aufzugeben, und ſtarb, von einem Neffen, Wladiſlaw Odonicz, auch aus Großpolen vertrieben, 1231. — W. I. Lokjetek (eigentlich W. IV.). Als Herzog von Krakau zu vielfachen Kämpfen mit den andern poln. und ſchleſ. Fürſten und mit den Böhmen genöthigt, mehrmals aus ſeinen Beſitzungen vertrieben und unſtät umherirrend, gelang es ihm durch ſeine Kraft und Beharrlichkeit dennoch, die gewaltigſten Hinderniſſe zu beſiegen, Polen, das faſt 200 Jahre lang durch Theilungen zerriſſen geweſen, wieder zu vereinigen und ſich 1319 zu Krakau als König von Polen krönen zu laſſen. Mit Weisheit wußte er die Verſchmelzung der bisher getrennt geweſenen Theile des Reichs und das erſte Aufblühen des Handels und der Rechtspflege herbeizuführen. Durch Verheirathung ſeines Sohnes an eine Tochter des lithauiſchen Großfürſten Gedimin (ſ. d.) bereitete er die Vereinigung Polens mit Lithauen vor. Er ſtarb nach glorreicher Regierung im J. 1333 zu Krakau. — W. II. Jagello. (S. Jagello.) — W. III., der Sohn und Nachfolger Jagello's, wurde zehn Jahre alt 1434 gekrönt und 1439 nach dem Tode Albrecht's auch von den Ungarn als W. I. zum Könige gewählt. Im Kriege mit den Türken erlangte er durch Hunyad (ſ. d.) einen vortheilhaften zehnjährigen Waffenſtillſtand, aber auf den Antrieb des Papſtes Eugenius IV., welcher ihn von dem durch einen Eid bekräftigten Tractate entband, erneuerte er den Kampf und fiel ins türk. Gebiet. Die durch den Treubruch aufs äußerſte gereizten Türken ſiegten in der Schlacht bei Varna am 10. Nov. 1444, in der W. mit dem größten Theile der Ritterſchaft das Leben verlor. — W. IV., Sohn Sigismund's III. (ſ. d.), regierte 1632—48. Noch als Kronprinz erwählten ihn die Ruſſen zum Zaren; doch durch die Unentſchloſſenheit ſeines Vaters wurde er dieſer Krone verluſtig. Ein geiſtreicher ſtaatskluger Fürſt, bemühte er ſich, die Mängel der poln. Verfaſſung zu heben, ohne durchdringen zu können. Vergeblich ſuchte er den Bedrückungen der Diſſidenten Einhalt zu thun, vergeblich veranſtaltete er das Religionsgeſpräch zu Thorn (ſ. d.), vergeblich nahm er ſich der aller Rechte beraubten Koſacken an, der Adel widerſtrebte in Allem. Zwar war es ihm gelungen, mit den Ruſſen und Schweden ziemlich vortheilhafte Verträge abzuſchließen; die Türken waren durch Koniecpolſki von Kamieniec zurückgetrieben; allein der Staat ſchwebte nichtsdeſtoweniger in Folge des Koſackenaufſtandes unter Chmielnicki, der an den Goldenen Gewäſſern und bei Korſun die poln. Heere aufgerieben hatte, in der äußerſten Gefahr, als W. am 20. Mai 1648 in Merecz ſtarb und ſein Bruder Johann II. Kaſimir (ſ. d.) den Thron beſtieg.

Wlaſta, der Sage nach Freundin der böhm. Herzogin Libuſſa (ſ. d.), welche nach dem Tode dieſer Fürſtin das Joch der männlichen Herrſchaft ſich nicht gefallen laſſen wollte, mit ihren Freundinnen nach Art der Amazonen zu den Waffen griff und einen Vernichtungskrieg gegen das ganze männliche Geſchlecht anfing, dem Wyſchehrad gegenüber eine feſte Burg mit hohen Thürmen unter dem Namen Djewin oder Mädchenburg errichtete, ſodaß ſie endlich von dem Herzog Premyſl mit Gewalt beſiegt und ihre Burg zerſtört werden mußte. Dieſe Sage iſt wahrſcheinlich ohne alle hiſtoriſche Begründung, ein reines Werk der Volksphantaſie, da die älteſten einheimiſchen und auswärtigen Chroniſten auch nicht die geringſte Erwähnung des Mädchenkriegs thun. Der Romandichter Hajek iſt die Quelle für alle ſpätern Bearbeitungen dieſer Sage, unter welchen die „Wlaſta“ von K. E. Ebert (ſ. d.) an poetiſchem Werth die erſte Stelle einnimmt.

Woche. Das Wort ſtammt vom goth. vikô, althochdeutſch wehhâ, und iſt vermuthlich mit „Wechſel“, lat. vices, verwandt. Die Eintheilung der Zeit in ſiebentägige Wochen, die man wol urſprünglich als Unterabtheilungen des ſynodiſchen Mondes faßte, indem man ſtatt der 7⅜ Tage, welche die Mondviertel im Durchſchnitt halten, die runde Zahl von ſieben

Tagen nahm, findet ſich als eine uralte bei den Chineſen ſowol als bei den Juden, die ſie, schebua, von scheba, d. i. ſieben, genannt, mit dem von Moſes angeordneten Ruhetag, Sabbath (ſ. d.), ſchloſſen, und mit denen ſie die übrigen ſemitiſchen Völker wol ſchon frühzeitig gemein hatten. Zweifelhaft iſt es, ob ſie von ihnen zu den Ägyptern gekommen ſei, gewiß aber, daß bei dieſen der Gebrauch aufkam, die ſieben Wochentage nach den ſieben damals angenommenen Planeten, jedoch in einer von der wahren Reihenfolge aus aſtrologiſchen Gründen abweichenden Anordnung, als Tag des Saturn, der Sonne, des Monds, des Mars, des Mercur, des Jupiter und der Venus zu benennen. Von Alexandrien aus kam die ſiebentägige Woche mit dieſen Benennungen zu den Griechen, welche durch die Dekaden, in die ſie ihre Monate theilten, eine Art zehntägiger Woche, und zu den Römern, welche durch die Nundinae (ſ. d.) achttägige Wochen hatten, und wenn auch die letztern erſt durch Konſtantin förmlich abgeſchafft wurden, ſo wiſſen wir doch durch Dio Caſſius, daß zu ſeiner Zeit am Schluß des 2. Jahrh. n. Chr. der Gebrauch der ſieben benannten Wochentage allgemein verbreitet war. Daher kam es auch, daß das Chriſtenthum, welches die ſiebentägige Woche, die nun griechiſch ἑβδομάς, lateiniſch mit dem zuerſt im Theodoſianiſchen Codex vorkommenden septimana (daher das franz. semaine) benannt wurde, von den Juden überkam, die heidniſchen Namen, die es vorfand, dulden mußte. Nur für den Sonntag (dies solis), mit welchem es als Feiertag, ſtatt des ſchließenden jüd. Sabbath die Woche begann, führte es, zur Erinnerung an den Auferſtehungstag Chriſti, die Benennung dies dominica, d. i. Tag des Herrn, ein, die ſich in den roman. Sprachen, ital. domenica, ſpan. domingo, franz. dimanche, erhalten hat und ſelbſt im Altdeutſchen als frôntac bisweilen erſcheint. Auch der jüd. Name Sabbath für den ſiebenten Tag erhielt ſich fort, wie die roman. Benennungen, ital. sabbato, ſpan. sabado, franz. samedi, d. i. sabbati dies, und das altdeutſche sambaztac, woraus oberdeutſch Samſtag, zeigen. Ein Gebrauch, der ſich in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums findet, die Tage nach der dominica als feria secunda bis zur septima zu zählen, ſcheint nicht ſehr volksthümlich geworden zu ſein. Wahrſcheinlich war, wie Jak. Grimm in ſeiner „Deutſchen Mythologie" darlegt, ſchon vor dem Chriſtenthum die planetariſche Benennung der ſieben Wochentage mit dieſen ſelbſt durch die Römer zu den Galliern und zu den Germanen gekommen, und ſo übertrugen denn die Letztern ihre Götternamen zum Theil auf die entſprechenden römiſchen. Sonntag und Montag wurden beibehalten; der Tag des Mars aber wurde zu einem Tag des Ziu oder nord. Tŷr (ſ. d.) und daraus zum Dienstag, woneben ſich in Baiern der Name Ertag oder Erchtag, wahrſcheinlich ein Beiname deſſelben Gottes, erhalten hat; für den Tag des Mercur findet ſich allerdings ſchon im Althochdeutſchen das Abſtracte Mittwoche, die Sachſen aber nannten ihn wahrſcheinlich nach Wodan oder Odin, wonach er im Niederländiſchen, Engliſchen und Skandinaviſchen benannt iſt; der dies Jovis wurde zum Tag des deutſchen Donar oder nord. Thor, der dies Veneris zum Tag der Frigg, Odin's Gemahlin, oder der Schweſter Frey's, denn in der Benennung des Freitags, welche auf die erſtere zurückzuführen iſt, ſchwanken die german. Sprachen zwiſchen beiden, den Namen wie dem Weſen nach ſich ähnlichen, Gottheiten; den dies Saturni bewahrte das Altſächſiſche, Niederländiſche und Engliſche, während er im Altnordiſchen zum laugardagr, d. i. Badetag, im Hochdeutſchen unter chriſtlichem Einfluß entweder zum Samſtag oder zum Sonnabend, d. i. Sonntagsabend, feria ante dominicam, wurde. Mit dem Chriſtenthum iſt dann die ſiebentägige Woche weiter verbreitet worden; wahrſcheinlich durch die Araber haben ſie auch viele Negerſtämme des innern Afrika. Die Abſchaffung derſelben in dem republikaniſchen Kalender (ſ. d.) der Franzoſen, in dem ſie durch Decaden mit aus der Zahl gebildeten Tagbenennungen verdrängt wurde, hat wie dieſer ſelbſt nicht lange gedauert.

Wodan, althochdeutſch Wuotan, der Alldurchdringende, Allmächtige, dem Namen wie dem Weſen nach nicht verſchieden von dem nord. Odin (ſ. d.), wurde als oberſter und höchſter Gott nicht nur bei den Normannen, bei den Sachſen und Longobarden, ſondern, wie man annehmen darf, bei allen german. Stämmen verehrt. Er iſt es, den Tacitus unter dem Mercurius, von dem er ſagt, daß ihn die Germanen am höchſten, zu gewiſſen Zeiten auch durch Menſchenopfer ehren, bezeichnet, und auch weiterhin wird er lateiniſch in der Regel als Mercurius, dagegen ſelten, und zwar durch eine Verwechſelung mit dem eigentlichen Kriegsgott Ziu oder Tŷr (ſ. d.), als Mars gedeutet; ſo iſt aber auch bei german. Stämmen ſelbſt der Tag

Mercurius zu einem Wodanstag geworden. W. war nicht nur der weltlenkende, weiſe, kunſterfahrene Gott, ſondern auch der Ordner der Kriege und Schlachten, der Spender des Siegs, wie überhaupt jeglichen Gutes. Während für die Mythologie des nord. Odin die Quellen reichlich fließen, ſind uns für W. ſpeciell auf die *Deutſche Mythologie* (ſ. d.) bezüglich nur einzelne Zeugniſſe aufbewahrt. Dieſe und die Züge, die in dem Glauben und der Sitte des Volks noch in ſpäterer Zeit auf das Heidniſche zurückweiſen, hat Jak. Grimm in ſeiner „Deutſchen Mythologie“ auch für W. geſammelt und erläutert. Wir heben hier nur hervor, daß das „wüthende Heer und der wilde Jäger“ auch in Deutſchland aus der Vorſtellung des mit ſeinen Schlachtjungfrauen und Helden durch die Lüfte fahrenden W. entſtanden iſt, und daß die den mittelhochdeutſchen Dichtern geläufige Perſonification, wonach der „Wunſch“ nicht in der Bedeutung des Begehrens, ſondern als ein mächtiges Weſen erſcheint, das, ſelbſt ein Inbegriff aller Vollkommenheit, dieſe auch verleiht, gewiß aus dem altheidniſchen Glauben von dem Heil und Segen mit Weisheit ſpendenden W. hervorgegangen iſt.

Wogulen, eine der ruſſ.-finniſchen Völkerſchaften, auf beiden Seiten des nördlichen Ural, in den Statthalterſchaften Perm und Tobolsk, an den Flüſſen Irtiſch und Kama, ſind nach ihren mündlichen Überlieferungen ſtets in ihren heutigen Wohnſitzen ſeßhaft geweſen und waren ehedem ein tapferes Volk, welches nur nach hartnäckigem, vergeblichem Kampf ſich in die Herrſchaft der Ruſſen fügte. Die Wogulen, die von den Ruſſen Wogulitſchi genannt werden, und die, wie alte ſlavon. Documente beweiſen, von den Oſtjaken verſchieden ſind, ſcheinen ein ſehr zahlreicher Volksſtamm zu ſein, obgleich es keine Zählung gibt, die uns ihre Volkszahl beſtimmt nachweiſt. Sie nomadiſiren bis auf den heutigen Tag und lieben namentlich die Gegenden nördlich von Solikamsk und Werchoturie, wo ihnen die grasreichen Steppen an den Flüſſen Tawda, Kolwa und Wichura fette Weideplätze für ihre Heerden, die meiſt aus Rennthieren beſtehen, darbieten.

Wohlau, ehemals ein unmittelbares Fürſtenthum Niederſchleſiens, das auf 22 □M. etwa 63000 E. zählt und jetzt in die beiden zum breslauer Regierungsbezirk gehörigen Kreiſe Wohlau und Steinau getheilt iſt. Es wurde von Polen und den Fürſtenthümern Öls, Breslau, Liegnitz und Glogau begrenzt, und bildete unter Konrad VIII., geſt. 1492, zum erſten Male ein ſelbſtändiges Herzogthum, welches dieſer mit Öls wieder vereinigte. Im J. 1586 erhielt es Johann Georg, zweiter Sohn des Herzogs Georg II. von Brieg, der es, da er ohne Nachkommen ſtarb, an ſeinen Bruder, Joachim Friedrich von Brieg, vererbte, deſſen Enkel Chriſtian es dann 1639 zugetheilt erhielt und es nun mit den von ſeinen Brüdern ererbten Herzogthümern Brieg und Liegnitz vereinigte. Die *Hauptſtadt* deſſelben, *Wohlau*, an der Jüſche, iſt jetzt Kreisſtadt, hat ein königliches Domainenamtsſchloß, das früher Karmeliterkloſter war, eine Pfarrkirche und 1800 E., die ſich von Ackerbau und den gewöhnlichen Handwerken nähren. In der Nähe von W. findet man guten Mergel.

Wohlfahrtsausſchuß oder *Heilsausſchuß* (Comité de salut public) hieß in der franz. Revolution die berüchtigte Regierungsbehörde des *Nationalconvents* (ſ. d.). Der Abfall Dumouriez's, der traurige Zuſtand des Heers und die Gefahren im Innern bewogen den Convent zu Anfang des J. 1793, zur Rettung der Republik außerordentliche Maßregeln zu ergreifen. Nachdem im März das Revolutionstribunal errichtet worden, gründete der Convent in ſeiner eigenen Mitte ein Centralorgan der ausübenden Gewalt, indem er am 6. Apr. 1793 den Wohlfahrtsausſchuß decretirte, der ſchon am 10. ins Leben trat. Man fürchtete ſich jedoch allgemein vor einer Dictatur und organiſirte das neue Inſtitut mit einiger Vorſicht. Die Gewalt des Wohlfahrtsausſchuſſes ſollte nur von einem Monat zum andern reichen und jedesmal am 10. entweder vom Convent erneuert oder zurückgenommen werden. Der Ausſchuß ſollte die Thätigkeit der Miniſter regeln, überwachen und beſchleunigen. In dringenden Fällen jedoch konnte er die Verfügungen der Miniſter ſuspendiren und ſelbſtändige Maßregeln für die äußere oder innere Vertheidigung ergreifen. Der Ausſchuß war für ſeine Handlungen dem Convente verantwortlich und mußte wöchentlich Rechenſchaft ablegen. Nur Staatsbeamte konnte er verhaften; für geheime Ausgaben waren ihm jährlich 100000 Francs beſtimmt. Die Wahl der neuen Mitglieder, aus denen der Ausſchuß beſtehen ſollte, fiel zum erſten Mal, Danton, Cambon und Barère ausgenommen,

auf ziemlich unbedeutende Männer. Nach dem Sturze der Gironde, der dem Ausſchuß den Vorwurf des Moderantismus zuzog, fügte man zur Beruhigung der Jakobiner noch drei entſchiedenere Revolutionaire, Couthon, Saint-Juſt und Jean-Bon-Saint-André, hinzu. Am 10. Juli ſtieß man jedoch drei als gemäßigt geltende Mitglieder aus, ſodaß der Ausſchuß abermals aus neun Perſonen beſtand. Größeres Vertrauen erlangte endlich das Inſtitut, indem man Robespierre und Carnot für zwei Erkrankte einſchob. Dennoch konnte der Wohlfahrtsausſchuß nicht die gewünſchte Centraliſation der Geſchäfte bewirken, weil ſeine Macht noch zu beſchränkt war. Erſt als der Convent ſah, daß die Ausführung der extremen Maßregeln, beſonders der Erhebung in Maſſe, ohne eine Art Dictatur unmöglich wäre, decretirte er am 4. Dec. 1793 eine revolutionaire Regierung bis zum Frieden und ſtellte an deren Spitze den jetzt mit großer Machtvollkommenheit verſehenen Wohlfahrtsausſchuß. Die Miniſter und die ſpäter an deren Stelle geſetzten Commiſſionen waren fortan nur die Vollſtrecker ſeiner Befehle. Der Ausſchuß übte eine abſolute Gewalt über alle Localbehörden, beſetzte alle Ämter und konnte Jedermann verhaften und vor das Revolutionstribunal ſtellen. Seine Rechenſchaft legte er dem Convent monatlich ab, wobei jedesmal ſeine Erneuerung ſtattfinden ſollte, was aber ſtillſchweigend unterblieb. Die zwölf Männer, denen dieſe ungeheure Macht übertragen wurde, waren Robespierre, Couthon, Saint-Juſt, Carnot, Lindet, Prieur (von Côte-d'or), Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barère, Hérault de Séchelles, der aber mit Danton das Schaffot beſtieg, Jean-Bon-Saint-André und Prieur (von der Marne), die ſich ſtets auf Sendungen befanden und ſpäter gar nicht mehr mitzählten. Kaum war die neue Regierung im Gange, als man auch ſchon die Energie, aber auch alle Schrecken der Dictatur empfand. Von den Pyrenäen bis zum Rhein, von den Alpen bis zum Meer nahm der Wohlfahrtsausſchuß Alles, Menſchen und Sachen, in Beſchlag, um den Kampf gegen die Monarchien Europas zu beſtehen. Er eröffnete gewaltſam alle Hülfsquellen der Nation, beſchaffte ein ungeheures Kriegsmaterial, organiſirte die Maſſen, entwarf kühne Feldzugspläne und befahl den Truppen, zu ſiegen oder zu ſterben. Die Mittel, wodurch der Wohlfahrtsausſchuß ſolche Wunder wirkte, waren der Policeiausſchuß (Comité de sureté générale), die im März 1793 zur Vollſtreckung der Geſetze gegen die Verdächtigen in allen Gemeinden eingerichteten Revolutions- oder Überwachungsausſchüſſe (comités de surveillance) und das Revolutionstribunal. Auch im Innern bemeiſterte der Ausſchuß die Gefahren, welche die Revolution zu gefährden oder zu paralyſiren drohten. Er erſtickte die Intriguen, Verſchwörungen und Empörungen der Royaliſten in Blut; er ſchüchterte die Jakobiner ein und unterdrückte die übrigen Volksgeſellſchaften; er ließ die cyniſchen Freiheitsmänner der pariſer Gemeinde in der Perſon Hébert's (ſ. d.) und deſſen Genoſſen das Schaffot beſteigen; er wagte ſogar die Partei Danton's (ſ. d.), welche die Revolution auf ein beſtimmtes Maß zurückführen wollte, unter die Guillotine zu bringen. Indeſſen war es nicht ein gemeinſames Handeln der Mitglieder, ſondern die im Ausſchuſſe ſelbſt errichtete Dictatur Robespierre's, die dieſes Syſtem des Blutes und des Schreckens bis auf den Gipfelpunkt verfolgte. Robespierre (ſ. d.), im Verein mit Couthon und Saint-Juſt, dictirte die Ausrottung der Revolutionsparteien, um über deren Köpfe zur Alleinherrſchaft zu gelangen. Man nannte dieſe ſchrecklichen Männer das Triumvirat, auch die Gewaltigen (gens de la haute main). Nach dem Sturze Danton's begannen ſie ein kaltes Morden ohne Auswahl, blos um die Gemüther durch Furcht und Verzweiflung zu zerrütten. Selbſt der Convent zitterte und bewilligte die Blutanträge, die Robespierre unter dem Namen des Ausſchuſſes machte, zitternd und ohne Discuſſion. Allein eine ſolche Regierung muß bald ihren Rächer finden; ſchon in den erſten Monaten des J. 1794 vereinigten ſich Billaud, Collot und Barère, theils aus Neid und Eiferſucht, theils aus Furcht gegen Robespierre, und ſuchten ſeine Stellung wie ſeine Plane durch Machinationen zu entblößen. Ihnen geſellten ſich bald auch die übrigen Mitglieder, ſowie gerade die grauſamſten Diener des Dictators im Sicherheitsausſchuſſe, Amar, Vadier, Vouland, Jagot und Louis vom Niederrhein bei. Robespierre beging die Unklugheit, ſich aus verletztem Hochmuth vor dieſer Coalition ſeiner bisherigen Werkzeuge aus den Ausſchüſſen zurückzuziehen, und gerieth bald in eine vereinzelte, rathloſe Lage, während ſeine Collegen Zeit gewannen, ſich mit den Reſten der Partei Danton's im Convent zur gemeinſamen Abſchüttelung des Jochs zu verſtändigen. Als endlich Robes-

pierre, der Unterſtützung der revolutionairen Gemeinde verſichert, ſeinen Genoſſen Saint-Juſt mit einer Anklage der Ausſchüſſe und dem Antrage auf deren Reinigung vor den Convent treten ließ, waren am 9. Thermidor (ſ. d.) alle ſeine Feinde vorbereitet und vereinigt, um ihm und den übrigen Triumvirn den Untergang zu bereiten. Wiewol ſie alle mehr im Drange perſönlicher Gefahr als aus Haß gegen das Blutſyſtem gehandelt, war doch mit dem Untergange des Dictators ſelbſt der Terrorismus (ſ. d.) gebrochen. Man dachte ſogar nicht daran, auch die Collegen Robespierre's als willige Theilnehmer der Greuel zur Rechenſchaft zu ziehen, ſondern begnügte ſich, den Wohlfahrtsausſchuß durch ſechs neue Glieder, Tallien, Bréard, Thuriot, Treilhard, Laloi und Eſchaſſériaux den Ältern, zu ergänzen. Bei dem reißenden Fortgange der Reaction gegen das frühere Regiment nahm jedoch der Convent ſchon Ende des Aug. 1794 ſtatt der höchſten Centraliſation eine ebenſo große Zerſplitterung der Regierungsgewalt vor. Die Verwaltungszweige wurden an 15 verſchiedene Sonderausſchüſſe vertheilt, und der Wohlfahrtsausſchuß, der ſo ſchrankenlos gewaltet, behielt nur die Leitung der militairiſchen und diplomatiſchen Geſchäfte. Zugleich ſtieß man Collot, Billaud und Barrère aus dem Ausſchuſſe auf die Bank der Angeklagten. Der Wohlfahrtsausſchuß verſank ſeitdem in Trägheit und Bedeutungsloſigkeit und hinterließ dem Directorium (ſ. d.), das im Oct. 1795 eintrat, die Geſchäfte im tiefſten Verfall. Nächſt Carnot's (ſ. d.) und beſonders Barère's (ſ. d.) Memoiren vgl. Senart, „Mémoires inédits, ou révélations puisées dans les cartons des comités de salut public et de sureté générale" (2. Aufl., Par. 1824).

Wohlfahrtspolicei, ſ. Policei.

Wohlgemuth (Michel), der Stifter der nürnberger Schule und Lehrer Albr. Dürer's, wurde zu Nürnberg 1434 geboren und ſtarb daſelbſt 1519. Zu ſeiner Zeit war er der beſte Maler Nürnbergs, welches von ihm, nächſt den Bildern auf der Burg, in der Moritzkapelle vier Werke, den heil. Georg, die heil. Katharina, die heil. Roſalie und Johannes den Täufer, ſämmtlich mit Rückſeiten, beſitzt, die ehemals den Hauptaltar der Auguſtinerkirche zierten. Auch die Marienkirche in Zwickau hat ſieben Gemälde von ihm aufzuweiſen, die 1831 reſtaurirt wurden; das bewundertſte ſeiner Werke aber beſitzt die Stadt Schwabach unweit Nürnberg. Nach Einigen ſoll auch das jüngſte Gericht in Danzig von ihm ſein, was aber zu bezweifeln ſteht. Sehr ausgezeichnet iſt ſein großes Votivbild mit dem heil. Hieronymus in der Galerie des Belvedere zu Wien, voll milder Naivetät in den Köpfen und mit vortrefflichen Portraitfiguren der Schenkgeber. Sonſt zeigt ſich W. als Repräſentanten der harten, ſtrengen, ſcharfgeſchnittenen Manier der ältern nürnberger Künſtler, welche die Umriſſe nachdrücklich gegenüber der Farbe hervorhoben. In manchen untergeordneten Bildern W.'s kommt noch, zumal bei bewegten Scenen, eine ſtarre Ungeſchicklichkeit und in den Phyſiognomien der Widerſacher eine unangenehme Scurrilität zum Vorſchein; doch fehlt nirgend ein kräftiger, treuer Charakterkopf, der den Beſchauer ſchadlos hält. Übrigens war W. lange Zeit einer der wenigen Namen, mit welchen man alle möglichen Bilder der verſchiedenſten Schulen zu taufen gewohnt war. Wie die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen war er zugleich Holzſchneider und Kupferſtecher. Ausgezeichnet ſchöne Blätter von ihm in Holzſchnitt enthält die 1493 erſchienene Schedel'ſche „Chronik von Nürnberg". Sein Schüler, Albr. Dürer (ſ. d.), malte ihn in ſeinem 83. Jahre.

Wohllaut gehört zu den untergeordneten Eigenſchaften einer guten Schreibart und beſteht darin, daß eine Rede beim mündlichen Vortrage oder beim lauten Leſen einen angenehmen Eindruck auf das Ohr macht. Dieſer wird erreicht, wenn man den Übellaut, der aus gehäuften Conſonanten oder Vocalen, aus ähnlich klingenden Silben oder Wörtern und ſchwerfälligen Satzverbindungen entſteht, vermeidet, dagegen aber ſolche Wörter und Wortfügungen, beſonders numeröſe Perioden wählt, deren Klang dem Ohre ſchmeichelt. (S. Numerus und Rhythmus.) Die rechte Anwendung ſetzt ein wenigſtens einigermaßen muſikaliſches Gehör voraus und hat in der Poeſie ihren eigentlichen Platz, und auch hierin ſind die alten Griechen und Römer als Muſter zu betrachten, die dieſem Punkte eine beſondere Aufmerkſamkeit ſchenkten, da ihre Redekunſt vorzugsweiſe auf die mündliche Redekunſt berechnet war.

Woiwōda, ein ſlaw. Wort, gebildet aus Woi, d. h. Truppen, und wodit, d. h. anführen, bezeichnet bei den meiſten ſlaw. Völkern den oberſten Feldherrn. So hießen ehemals

die Fürſten der Walachei und Moldau Woiwoden, die dann von den griech. Kaiſern, mit denen ſie ſeit 1439 in einiger Verbindung ſtanden, den Titel Deſpoten erhielten, den ſie nachher mit dem Titel Hospodar (ſ. d.) vertauſchten. Auch im ehemaligen Königreiche Polen nannte man Woiwoden die Statthalter in den Land- oder Woiwodſchaften, in welche das Reich eingetheilt war. Sie verwalteten die Regierungsgeſchäfte, Juſtiz und Policei und bildeten die erſte Claſſe der weltlichen Reichsſtände. Wenn in Kriegszeiten ein Aufgebot des Adels ſtattfand, ſo führte jeder Woiwode den Adel ſeiner Woiwodſchaft ins Feld. Der Name Woiwodſchaft wurde bis in die neuere Zeit auch im ruſſ. Polen beibehalten; jetzt ſind dafür Gouvernements eingeführt. In der Türkei führen den Titel Woiwoden die Pächter der Abgaben.

Wolchonſkiſcher Wald, ein plateauartiges Gebirge im mittlern europ. Rußland, welches zuweilen auch Waldaigebirge (ſ. d.) genannt wird, obgleich letzteres nur einen Theil deſſelben bildet, iſt im ganzen oſteurop. Tieflande oder der ſogenannten Sarmatiſchen Ebene die höchſte Erhebung des Bodens und der Knotenpunkt aller ſie durchkreuzenden Hügelketten. Der Wolchonſkiſche Wald erſtreckt ſich von der Quelle des Dniepr mit einem nördlichen Bogen um die Quellgegend der Wolga, den Seligeroſee bis zum Kanal von Wiſchni-Wolotſchok und hat ſeine höchſte Erhebung in der Nähe der Städte Waldai und Oſtaſchkow, wo ein mit Wald und Saatfeldern bedeckter wellenförmiger Hügel die Höhe von 1064 F. über der Oſtſee bei Petersburg erreicht. Die große Straße von Petersburg nach Moskau führt mitten durch dieſen Wald, deſſen Gebirgsarten aus Schiefer-, Kalk- und Sandſteinflötzen beſtehen, die meiſt offen zu Tage liegen und in deren Innern man häufig Eiſen, Salz und Steinkohlen findet. Der Wolchonſkiſche Wald iſt durch ſeinen Quellenreichthum vor allen übrigen Gebirgsſyſtemen Europas ausgezeichnet, indem auf ihm in einer Entfernung von 15 M. voneinander die Wolga, der größte Strom Europas, der Don, der Dniepr, die Düna, der Wolchow, die Oka und andere bedeutende Ströme entſpringen. Gegen die Düna hin ſenkt ſich das Gebirge zu den lithauiſchen Sümpfen ab und hat ſeine letzten Kennzeichen in den dichten Urwaldungen, z. B. in der Bialowiczer Haide (ſ. d.).

Wolchow heißt ein bedeutender Strom im europ. Rußland, der ſich in den Ladogaſee ergießt und als der Hauptabfluß des Ilmenſees (ſ. d.) zu betrachten iſt. Als ſeine eigentlichen Quellflüſſe ſind die Lowat, Poliſta und Scholena, welche von der ſüdlichen Seite her in den Ilmen fallen, zu betrachten, wodurch der Wolchow ein nicht unbeträchtliches Flußgebiet von 1200—1500 □M. gewinnt. Der Lauf deſſelben iſt an einigen Stellen ſehr reißend; er fließt in einem tiefen Thale und tritt daher ſelbſt beim Hochwaſſer im Frühlinge nicht leicht über ſeine Ufer. An der Stelle, wo der Wolchow den Ilmenſee verläßt, liegt das prächtige Kloſter des heil. Jurij oder das Jurgew'ſche Mönchskloſter, in einer angenehmen Gegend, zwei Meilen von Groß-Nowgorod entfernt. Er durchſtrömt hierauf dieſe Stadt, die er dadurch in zwei Theile theilt, durchſchneidet in der Nähe von Tſchudowo die alte Poſtſtraße und die neue Eiſenbahn, welche die beiden Hauptſtädte Rußlands verbindet, und fällt bei der Stadt Nowaja Ladoga in den Ladogaſee und den Kanal gleiches Namens. Der Wolchow bildet ſeinem ganzen Laufe nach einen Theil des großen Wiſchni-Wolotſchokiſchen Waſſerwegs, mittels deſſen die Oſtſee und das Kaspiſche Meer in Verbindung geſetzt ſind.

Wolcot (John), als ſatiriſcher Dichter Peter Pindar genannt, geb. 1738 zu Dodbroke in Devonſhire, widmete ſich der Chirurgie und Apothekerkunſt und folgte, nachdem er ſich in den Krankenhäuſern von London weiter ausgebildet hatte, 1768 dem Gouverneur Sir Will. Trelawney als deſſen Leibarzt nach Jamaika. Da ihm hier ſein Amt viel Muße übrig ließ, ſo trat er in den geiſtlichen Stand und erhielt auch von ſeinem Gönner ein Pfarramt auf der Inſel. Nach dem Tode deſſelben kehrte er nach England zurück, wo er ſich zu Truro in Cornwall als Arzt niederließ. Hier verſuchte er ſich zuerſt in der Satire. Im J. 1778 begab er ſich nach London und wurde hier bald ein ebenſo fruchtbarer als gefürchteter Satiriſt, wodurch er ſich ein reichliches Einkommen erwarb. Zuerſt richtete er ſeine Angriffe gegen die königlichen Akademiker, dann gegen den König und die Königin, namentlich in der „Lousiad" (1786), welche dadurch veranlaßt war, daß der König, als er einſt bei Tafel eine Laus auf der Schüſſel entdeckte, Befehl gegeben hatte, allen Küchenbedienten die Haare abzuſchneiden. Von 1778—1808 ſchrieb er über ſechzig dichte-

riſche Flugſchriften, und ſo groß war die Furcht vor ſeiner Satire, daß das Miniſterium verſucht haben ſoll, ihn durch Beſtechung zum Schweigen zu bringen. Im J. 1795 erhielt er von ſeinen Buchhändlern eine Leibrente von 250 Pf. St. jährlich für das Verlagsrecht ſeiner Schriften, die 1796 in Quart und 1812 in fünf Octavbänden erſchienen. Er erblindete im Alter und ſtarb am 14. Jan. 1819 zu Somers-Town. Seine meiſten Schriften ſind jetzt vergeſſen; als Satiriker kam er *Churchill* (ſ. d.) gleich.

Wolf gehört der Gattung der Hunde und ſomit der Familie der Zehengänger unter den fleiſchfreſſenden Raubſäugthieren an. Hinſichtlich der Größe übertrifft er einen tüchtigen Fleiſcherhund; er iſt von graugelber Färbung und trägt an den Vorderläufen ſchwärzliche Streifen. In dichter bevölkerten Ländern Europas mag er jetzt als ausgerottet gelten; in Deutſchland erſcheint er nur ſelten weſtlich von der Oder und dann nur in kalten Wintern als verhungerter Flüchtling Polens, der Karpaten oder des Innern von Rußland. In Ungarn und den Pyrenäen, in der Moldau und der ganzen europ. Türkei gehört er jedoch zu den verderblichſten Landplagen, tödtet dort alljährlich eine nicht geringe Zahl von unbewaffneten Menſchen und verliert, vom wüthenden Hunger gequält, alle Scheu und eigentliche Gewöhnung; er hört auf, einſam und gegen ſeines Gleichen feindlich zu ſein, rottet ſich in Haufen zuſammen und überfällt am hellen Tage abgelegene Gehöfte. Seine Stärke und ſein Ingrimm ſind gleich groß, indeſſen beſitzt er nicht die Liſt oder den Inſtinkt des Fuchſes und geht leicht in Fallen. Eigentlichen Muth hat er nicht, wol aber Tollkühnheit, die ihn ſelbſt Verwundungen nicht achten läßt. Er lebt in Polygamie und ſcheint fruchtbarer zu ſein als andere Raubthiere. Der Pelz iſt lang, wärmend, aber grob und daher in der Regel für feinere Kleidungsſtücke nicht geſucht und meiſt nur zu Decken u. ſ. w. verwendbar. Neben dem *gemeinen Wolf* (Canis Lupus) gibt es noch einen *ſchwarzen Wolf* (Canis Lycaon), der die Pyrenäen, Spanien, Syrien und Perſien bewohnt und von einigen Zoologen nur als Spielart angeſehen wird.

Wolf (Chriſtian, Freiherr von), Kanzler der Univerſität zu Halle, Philoſoph und Mathematiker, wurde 1679 zu Breslau geboren. Sein Vater, ein nicht ſehr bemittelter, aber gebildeter Handwerker, wendete Alles an, um ſeinem Sohne, der frühzeitig vortreffliche Anlagen zeigte, eine gute Erziehung zu geben. W. erhielt den erſten Unterricht auf dem Gymnaſium zu Breslau und ging 1699 nach Jena, um Theologie zu ſtudiren. Doch waren Mathematik und Philoſophie ſeine Lieblingswiſſenſchaften, mit denen er ſich faſt ausſchließend beſchäftigte. Vorzüglich ſtudirte er Carteſius' und Tſchirnhauſen's Schriften, zu deſſen „Medicina mentis" er Erläuterungen ſchrieb, wodurch er mit Leibnitz in Verbindung kam. Im J. 1703 habilitirte er ſich in Leipzig durch die Disputation „De philosophia practica universali, methodo mathematica conscripta", die eine ſehr günſtige Meinung für ihn erweckte, und hielt nun ſehr beſuchte mathematiſche und philoſophiſche Vorleſungen. Durch verſchiedene Werke, die er über einzelne Theile der Mathematik herausgab, wurde ſein Name auch im Auslande rühmlich bekannt. Als der Einfall Karl's XII. in Sachſen im J. 1706 ihn von Leipzig entfernte, erhielt er auf Leibnitz's Empfehlung 1707 den Ruf als Profeſſor der Mathematik und Naturlehre an die Univerſität zu Halle. Hier erwarb er ſich durch ſeine ſyſtematiſche Lehrmethode ſowie durch mehre mathematiſche Schriften großen Ruhm. Die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe und Lehrſätze in ſeinen mathematiſchen Vorträgen war etwas bis dahin ganz Ungewöhnliches. Daher kam es, daß ſeine Philoſophie, die er nach dieſer Methode bearbeitet herausgab, allgemeinen Beifall fand, ſich ſchnell durch Deutſchland verbreitete, und man anfing, dieſe Methode auch auf andere Wiſſenſchaften, nicht ſelten mit Übertreibung und Pedanterie, zu übertragen. W. wurde jedoch von ſeinen Collegen in Halle, beſonders von denjenigen Theologen, welche den damals überhandnehmenden Pietismus begünſtigten, und deren Grundſätzen ſeine philoſophiſche Denkart zuwider war, namentlich von dem bigotten Joach. *Lange* (ſ. d.), heftig angegriffen, für einen Religionsverächter und Irrlehrer erklärt und bei der Regierung förmlich angeklagt. Die Veranlaſſung dazu gab namentlich ſeine Rede „De philosophia Sinensium morali"; außerdem bediente man ſich gegen ihn der gehäſſigſten Inſinuationen, die man aus ſeiner Lehre von der Freiheit hernahm. Durch eine Cabinetsordre Friedrich Wilhelm's I., vom 15. Nov. 1723, wurde er ſeiner Stelle entſetzt und ihm unter Androhung des Stranges befohlen, Halle in

24 Stunden und in zwei Tagen die preuß. Staaten zu verlaſſen. Er that dies am 23. Nov. und fand in Kaſſel günſtige Aufnahme und bei der Univerſität zu Marburg eine Anſtellung. Der Streit über ſein philoſophiſches Syſtem wurde nun allgemeiner, und faſt ganz Deutſchland nahm Partei für oder wider ihn. Indeſſen erhielt er aus dem Auslande viele Ehrenbezeigungen und vortheilhafte Anträge, welche letztere er aber ablehnte. Der Proceß wider ſeine Philoſophie war unterdeſſen durch eine in Berlin eigens dazu niedergeſetzte Commiſſion zu ſeiner völligen Genugthuung entſchieden worden, und im J. 1740, als Friedrich II., der ihn ſehr ſchätzte, den Thron beſtiegen hatte, ging er als Geh. Rath, Vicekanzler der Univerſität und Profeſſor des Natur- und Völkerrechts nach Halle zurück. Im J. 1743 wurde er, an Ludwig's Stelle, Kanzler und 1745 vom Kurfürſten von Baiern, während des Reichsvicariats, in den Reichsfreiherrnſtand erhoben. Er ſtarb 1754. Bei ſeinem Tode ſah er ſeine Philoſophie durch ganz Deutſchland und einen großen Theil Europas verbreitet; doch hatte er ſeinen Ruhm als akademiſcher Lehrer überlebt. Daß er um die Philoſophie ſehr großes Verdienſt habe, läßt ſich nicht leugnen. Hat er dieſelbe auch nicht mit großen und glänzenden Erfindungen bereichert, ſo hat er doch die Aufmerkſamkeit vornehmlich auf die ſyſtematiſche Methode gelenkt. Seine ſtreng mathematiſche Methode brachte Ordnung, Licht und Gründlichkeit in das Ganze der Wiſſenſchaft, deckte aber auch, je mehr ſie angewendet wurde, ihre eigenen Schwächen um ſo ſichtbarer auf. Daß dieſe Methode in der Folge von ſchwachen Köpfen gemisbraucht wurde, kann W. nicht als Schuld angerechnet werden. Er machte ſich vorzüglich Leibnitz's Hypotheſen und Grundſätze zu eigen, bildete ſie weiter aus und populariſirte ſie, brach aber dadurch zugleich den eigentlich metaphyſiſchen Grundbegriffen derſelben, namentlich der Leibnitz'ſchen Monadologie, die Spitze ab. Der Kriticismus (ſ. d.) Kant's ſtürzte endlich den Wolf'ſchen Dogmatismus (ſ. d.) gänzlich. Durch die Menge ſeiner zum Theil in deutſcher Sprache geſchriebenen Schriften und durch die große Zahl ſeiner Zuhörer hatte er einen ſehr ausgebreiteten und bei dem damals ſich regenden Pietismus und Myſticismus zugleich ſehr wohlthätigen Einfluß auf ſein Zeitalter. Auch um die deutſche Sprache erwarb er ſich weſentliche Verdienſte. Er entwickelte eigentlich zuerſt ihren Reichthum für philoſophiſche Begriffe und ſchrieb rein und verſtändlich in derſelben. Die Menge und der Umfang ſeiner Schriften iſt in der That erſtaunlich, ſelbſt wenn man blos auf die mechaniſche Mühe des Aufzeichnens ſieht. Er behandelte ſämmtliche mathematiſche und philoſophiſche Wiſſenſchaften in einer doppelten Reihe von Werken, einmal ausführlich in lat. Sprache, ſodann kürzer in deutſchen Lehrbüchern, von welchen die meiſten mehre Auflagen erlebt haben. Dazu kommt noch eine große Anzahl Abhandlungen über einzelne Gegenſtände der Phyſik, Mathematik und Philoſophie. Seine ſyſtematiſchen Werke über ſämmtliche Haupttheile der Philoſophie betragen allein 22 Bände in Quart. Vgl. „Chriſt. W.'s eigene Lebensbeſchreibung", herausgegeben von Wuttke (Lpz 1841); Ludovici, „Sammlung und Auszüge der ſämmtlichen Streitſchriften wegen der Wolfiſchen Philoſophie u. ſ. w." (2 Bde. Lpz. 1737); Deſſelben „Ausführlichen Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie" (3 Bde., Lpz. 1737) und (G. Volkm. Hartmann) „Anleitung zur Hiſtorie der Leibnitz-Wolf'ſchen Philoſophie und der darin vom Profeſſor Lange erregten Controvers" (Lpz. 1737).

Wolf (Ferd.), erſter Scriptor an der kaiſerlichen Hofbibliothek, Mitglied und Secretair der Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, geb. zu Wien am 8. Dec. 1796, begann ſeine Studien an dem Gymnaſium der wiener Univerſität und vollendete die philoſophiſchen und juriſtiſch-politiſchen Studien an dem Gymnaſium und der Univerſität zu Grätz, wohin er im J. 1809 mit ſeinen Ältern übergeſiedelt war und bis zum J. 1819 blieb. In dieſem Jahre kehrte er nach ſeiner Vaterſtadt zurück, um nach dem Wunſche ſeiner Ältern ſich zur Advocatur vorzubereiten. Seine Neigung zog ihn aber zu literariſchen Beſchäftigungen und vorzüglich zum Studium der Literaturgeſchichte. Er ſuchte daher eine Anſtellung an der kaiſerlichen Hofbibliothek und erhielt ſie noch 1819. Seine ſelbſtändigen Werke ſind „Über die neueſten Leiſtungen der Franzoſen für die Herausgabe ihrer Nationalheldengedichte" (Wien 1833); „Die Sage vom Bruder Rauſch", zuſammen mit ſeinem Freunde Endlicher (ſ. d.) herausgegeben (Wien 1835; nur 50 Exemplare); „Floresta de rimas modernas castellanas" (2 Bde., Par. 1837); „Über die Lais, Sequenzen und Leiche" (Hei-

delb. 1841), und „Rosa de romances" (Lpz. 1846; auch als dritter Theil von Depping's „Romancero"). Außerdem lieferte er mehre größere Aufſätze in die wiener „Jahrbücher der Literatur", wovon einige auch in Separatabdrücken erſchienen, wie „Beiträge zur Geſchichte der caſtilianiſchen Nationalliteratur" (Wien 1832), „Über altfranz. Romanzen und Hofpoeſie" (Wien 1834) und „Über die Romanzenpoeſie der Spanier" (Wien 1847).

Wolf (Friedr. Aug.), der genialſte Alterthumsforſcher und erſte Kritiker ſeiner Zeit, der durch viele treffliche Schriften, noch mehr aber durch ein eminentes Lehrtalent auf die neueſte Geſtaltung der philologiſchen Disciplinen mächtig eingewirkt hat, wurde am 15. Febr. 1759 zu Haynrode unweit Nordhauſen geboren und von ſeinem Vater, der daſelbſt Cantor und Organiſt war, mit großer Strenge erzogen und unterrichtet, ſpäter jedoch dem Gymnaſium zu Nordhauſen übergeben. Hier entwickelte ſich in ihm, beſonders unter der Leitung des Rectors Hake, nicht nur jener raſtloſe Eifer für das gründliche Studium der alten Sprachen, ſondern auch die nachher in ihm ſtets vorherrſchende Neigung zur Autodidaktie und die Gewohnheit, immer nur Einen Gegenſtand mit größter Anſtrengung und Ausdauer zu betreiben. Bis zu ſeinem Abgange zur Univerſität hatte er die bedeutendſten Schriftſteller der Alten, wie der Franzoſen, Italiener, Spanier und Engländer geleſen, außerdem auch in der Muſik theoretiſch und praktiſch ſich ausgebildet, während er in der Mathematik gänzlich zurückblieb, der er nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe ein wahres Intereſſe nie abzugewinnen vermochte. Auf der Univerſität zu Göttingen, die er 1777 mit dem feſten Vorſatze bezog, ausſchließend Philologie zu ſtudiren, hörte er die Vorleſungen gleich von Anfang an höchſt unregelmäßig, da ihn das Selbſtſtudium ſchon zu ſehr verwöhnt hatte. Übrigens lebte er zurückgezogen, von Wenigen geſucht und gekannt und nur mit Einigen vertraut. Doch ertheilte er mehren Studirenden Unterricht im Griechiſchen und namentlich im Engliſchen, zu welchem Behufe er auch Shakeſpeare's „Macbeth" mit erklärenden Noten (Gött. 1778) bearbeitete. Von Heyne (ſ. d.), der ihn früher von der Theilnahme an einem Collegium über Pindar, zu dem er ſich gemeldet, ausgeſchloſſen hatte, hielt er ſich ganz fern, ſodaß er nicht einmal eine Stelle in deſſen philologiſchem Seminar ſuchte. Um ſich jedoch dem einflußreichen Manne zu empfehlen, legte er ihm kurz vor ſeinem Abgange 1779 in einem Aufſatze ſeine abweichenden Anſichten über die Homeriſchen Geſänge vor, welche Heyne indeß kalt und peremtoriſch zurückwies. Hierauf ging er noch in demſelben Jahre als außerordentlicher Lehrer an das Pädagogium nach Ilfeld und begründete von hier aus zuerſt ſeinen Ruf durch Herausgabe des Platoniſchen „Gaſtmahl" mit deutſchen Anmerkungen, deutſcher Inhaltsüberſicht und Einleitung, deren Ton, Stil, Art und Kunſt ihm den Beifall der Gebildeten und Gelehrten erwarb. Mit welchem Selbſtgefühl geiſtiger Überlegenheit er dieſe erſte Arbeit unternahm und ausführte, beweiſt ein noch ungedruckter Brief von ihm aus jener Zeit, worin er über die elende und nonſenſikaliſche Behandlung der Alten in ziemlich ſtarken Ausdrücken ſich äußert. Nachdem er 1782 zum Rector der Stadtſchule zu Oſterode am Harz erwählt worden war, erhielt er ſchon im folgenden Jahre einen doppelten Ruf, als Director des Gymnaſiums nach Gera und als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Pädagogik nach Halle. Auf Semler's Rath entſchied er ſich für letztern, zumal da er ihm auch einen größern Wirkungskreis darbot. Hier hatte er anfangs mit manchen Misverſtändniſſen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen, da er durch den höhern Lehrton, den er anſtimmte, die Studirenden eher von ſich abwendete als anzog. Doch bald erkannte er das rechte Verhältniß und groß war nun der Zudrang wißbegieriger Zuhörer. Als akademiſcher Lehrer verfolgte er von jetzt an den Grundſatz, daß das claſſiſche Alterthum vorzüglich als Vorbild eines auf den edelſten und größten Ideen beruhenden öffentlichen und Privatlebens betrachtet und von dieſer Seite als Bildungsmittel auf Hochſchulen benutzt werden müſſe. Zur Hauptaufgabe ſeines Amtes machte er es ſich, den vaterländiſchen Schulen tüchtige und gründlich gebildete Lehrer und Vorſteher zuzuführen und das Schulweſen wo möglich für immer von der wiſſenſchaftelnden Praktik der Pädagogen zu befreien. Schriftſtelleriſche Thätigkeit und Berühmtheit betrachtete er mehr als Nebenſache und beiſpiellos war ſeine Wirkſamkeit als Lehrer während der 23 Jahre, die er zu Halle verlebte. Zugleich verherrlichte er in dieſer Zeit durch zwei hervorſtechende literariſche Erſcheinungen den Glanz ſeines Namens, nämlich durch ſeine Bearbeitung der Demoſtheneiſchen „Oratio adversus Leptinem", die durch

vollendete Latinität, Reichhaltigkeit der Einleitung und des auch die Realien umfaſſenden Commentars, ſowie durch ſcharfſinnige Berichtigungen des Textes großes Aufſehen erregte, und am meiſten durch ſeine „Prolegomena in Homerum", in denen er ſeine Gedanken von der urſprünglichen Geſtalt der Homeriſchen Gedichte, ihren mannichfachen Schickſalen und der Art und Weiſe ihrer Wiederherſtellung niederlegte. Dieſes letztere Werk, worin er mit großer Gelehrſamkeit und außerordentlichem Scharfſinn den Satz begründet, daß die Odyſſee und Ilias in ihrer gegenwärtigen Geſtalt nicht das Werk Homer's, ſondern mehrer Homeriſcher Rhapſoden ſind, machte durch das ganze gebildete Europa großes Aufſehen und hatte die wichtigſten hiſtoriſchen, antiquariſchen und kritiſchen Unterſuchungen zur Folge. (S. Homer.) Widerlich war ihm hierbei die Äußerung mehrer Gelehrten, zu denen auch Heyne gehörte, daß ihnen längſt gleiche Gedanken vor der Seele geſchwebt hätten. Dies veranlaßte die geiſtreichen „Briefe an Heyne, eine Beilage zu den neueſten Unterſuchungen über Homer" (Berl. 1797), von denen die drei erſten als treffliche Muſter gelehrter Polemik und feiner Ironie betrachtet werden können. Einige Jahre darauf ſuchte er die ſchon früher von Markland angefochtene Echtheit von vier Reden des Cicero „Post reditum in senatu", „Ad Quirites post reditum", „Pro domo sua ad pontifices", „De haruspicum responsis", ſowie die der Rede „Pro Marcello" durch ſchlagende Gründe mit gleichem Scharfſinn darzuthun. Nachdem er 1796 einen Ruf nach Leyden, 1798 nach Kopenhagen und 1805 nach München abgelehnt hatte, wurde ſeine Stelle bedeutend verbeſſert und er ſelbſt erhielt den Titel als Geh. Rath. Leider wurde er ſehr bald nach Aufhebung der Univerſität zu Halle, die ihn ſeines ganzen Einkommens zugleich beraubte, für den Augenblick in drückende Noth verſetzt. Doch fand er nicht lange darauf eine entſprechende Stellung als Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin, wo er an der neuen Einrichtung der Univerſität mit Rath und That den wärmſten Antheil nahm. Da aber ſein Hauptwunſch, von allen Geſchäften, die ſeine Zeit und Kraft zum Lehren ſchmälern würden, möglichſt befreit zu bleiben, nicht völlige Berückſichtigung fand, ſo blieb er nur noch kurze Zeit im eigentlichen Staatsdienſte, als Director der wiſſenſchaftlichen Deputation und Mitglied der Section für den öffentlichen Unterricht im Miniſterium des Innern. Er trat zuletzt ganz aus dem Staatsleben heraus, ſagte ſich von den Arbeiten eines ordentlichen Profeſſors los und behielt ſich von nun an, als Ehrenmitglied der Akademie, nur noch das Recht vor, freie Vorleſungen an der Univerſität halten zu dürfen. Zur Wiederherſtellung ſeiner angegriffenen Geſundheit unternahm er im Apr. 1824 eine Reiſe nach dem ſüdlichen Frankreich und ſtarb am 8. Aug. 1824 zu Marſeille. Seine zahlreichen Schüler haben die von ihm geſtiftete rühmliche Schule des freien, von keinem Meiſter abhängigen Forſchens und Selbſtſtudiums zum größten Theil auf eine würdige Weiſe fortgeſetzt. (S. Philologie.) Unter ſeinen überaus zahlreichen Schriften erwähnen wir die Ausgabe des „Symposium" von Platon (Lpz. 1782; neue Aufl. von Stallbaum, Lpz. 1828); der „Theogonia" des Heſiod (Halle 1783); der „Oratio adversus Leptinem" (Halle 1790; neue Ausg. von Bremi, Zür. 1831); von einzelnen Schriften Lucian's, unter dem Titel „Luciani libelli quidam" (Halle 1791); der „Historiae" des Herodian (Halle 1792), mit einer kritiſchen Vorrede und trefflichen Einleitung; der „Quaestiones tusculanae" des Cicero (Lpz. 1792; 3. Aufl., 1825); von Cicero's „Orationes quatuor, quae vulgo feruntur, post reditum in senatu, ad Quirites post reditum, pro domo sua, de haruspicum responsis" (Berl. 1801), ſowie der Rede „Pro Marcello" (Berl. 1802); ferner des Sueton (4 Bde., Lpz. 1802), mit den Anmerkungen von Erneſti und Caſaubonus; Platon's „Dialogorum delectus" (Berl. 1812, 4. und 1820), welcher den Euthyphron, die Apologie des Sokrates und den Kriton in einer neuen Textrecenſion und mit einer claſſiſchen lat. Überſetzung enthält, ſowie die Erklärungen „Zu Platon's Phädon" (Berl. 1811, 4.). Auch beſorgte er eine vielfach bereicherte Ausgabe der Schrift von Reiz „De prosodiae graec. accentus inclinatione" (Lpz. 1791). Als trefflichen Überſetzer und feinen Kenner des antiken Lebens bewährte er ſich in der Bearbeitung von Ariſtophanes' „Acharner", griech. und deutſch, mit einigen Scholien (Berl. 1811, 4.), „Wolken", griech. und deutſch (Berl. 1812, 4.), ebenſo von „Horaz' erſter Satire" (Berl. 1813, 4.). Seine literariſche Thätigkeit erſtreckte ſich aber auch auf weitere Kreiſe des claſſiſchen Alterthums; dahin gehören beſonders ſeine „Geſchichte der röm. Literatur", als Leitfaden zu Vor-

leſungen (Halle 1787); das mit Buttmann herausgegebene „Muſeum der Alterthumswiſſenſchaften" (2 Bde. in 6 Heften, Berl. 1807—10); das „Museum antiquitatis studiorum" (Bd. 1, Berl. 1808—11); die „Literariſchen Analekten" (4 Bde., Berl. 1817—20) und die „Vermiſchten Aufſätze in lat. und deutſcher Sprache" (Halle 1802). Nach ſeinem Tode erſchienen, meiſt aus Collegienheften zum Theil mangelhaft entnommen, ſeine „Vorleſungen über die vier erſten Geſänge von Homer's Ilias" von Uſteri (3 Bdchen., Lpz. 1831); ſeine Anmerkungen zu Cicero's „Quaestiones tusculanae" in der beſondern Ausgabe derſelben von Orelli (Zür. 1829) und zu Heſiod's „Scutum Herculis" in der Ausgabe von Ranke (Quedlinb. 1840); ferner die „Encyklopädie der Philologie" von Stockmann, d. i. Bergk (Lpz. 1830; neue Aufl., 1845); „Vorleſungen über die Alterthumswiſſenſchaft" von Gürtler (5 Bde., Lpz. 1831—35); „Darſtellung der Alterthumswiſſenſchaft" von Hoffmann (Lpz. 1833) und „Consilia scholastica" von Föhliſch (2 Hefte, Wertheim 1829 fg.). Aus ſeinem Nachlaß gab ſein Schwiegerſohn Körte (ſ. d.) heraus die „Ideen über Erziehung, Schule und Univerſität" (Quedlinb. 1835). Vgl. Hanhart, „Erinnerungen an Fr. Aug. W." (Baſ. 1825); Körte, „Leben und Studien Fr. Aug. W.'s, des Philologen" (2 Bde., Eſſen 1833) und Gottholdt, „Fr. Aug. W., die Philologen und die Gymnaſien" (Königsb. 1843).

Wolfe (Jam.), engl. General, war der Sohn eines ebenfalls ausgezeichneten Militairs und wurde am 15. Jan. 1726 zu Weſterham in der Grafſchaft Kent geboren. Von Jugend auf für die militairiſche Laufbahn beſtimmt, genoß er eine entſprechende Erziehung. In dem öſtr. Erbfolgekriege erwarb er ſich in den Niederlanden den Grad eines Brigadegenerals und zeichnete ſich beſonders am 2. Juli 1747 in dem Treffen bei Lawfeld unweit Maſtricht aus. Im J. 1758 wurde er zum Generalmajor befördert und mit der Flotte des Admirals Boscawen zur Übernahme eines Commandos nach den nordamerik. Colonien geſendet. Nach ſeiner Ankunft trug er im Juli 1758 weſentlich zur Eroberung der franz. Feſtung Louisbourg (ſ. Vereinigte Staaten) und der Beſitznahme von Cap Breton bei. Während im Feldzuge des folgenden Jahres die engl. Hauptmacht unter dem Oberbefehlshaber Amherſt die franz. Forts an den nördlichen Seen eroberte, bereitete ſich W. zu einem Angriffe auf die canadiſche Hauptſtadt vor. Er ging im Juni mit einer ſtarken Flotte und 8000 M. den Lorenzſtrom hinauf und griff Quebec wiederholt und mit großem Verluſt von der Oſtſeite an. Die Vertheidigungsanſtalten des Marquis Montcalm, der hier die ganze franz. Streitmacht zuſammengezogen, und Naturhinderniſſe mußten ihm bald jede Hoffnung auf Erfolg benehmen. W. verlor indeſſen den Muth keineswegs, veränderte ſeinen Plan, ſchiffte ſich wieder ein und landete unter den größten Schwierigkeiten am 13. Sept. 1759 unvermuthet auf der Weſtſeite von Quebec, auf der Ebene von Abraham. Montcalm ſah ſich durch dieſen kühnen Streich genöthigt, aus ſeiner vortheilhaften Stellung herbeizueilen und das Schickſal der Stadt auf der Stelle durch eine Schlacht zu entſcheiden. Der Sieg wendete ſich den Engländern zu; allein W. wurde von drei Kugeln durchbohrt aus dem Treffen getragen. Schon ſchien er todt, als der Ruf: „Sie fliehen", an ſein Ohr drang. „Wer flieht", fragte W., wie vom Tode erwachend. Als er vernahm, daß es die Franzoſen wären, verſchied er mit den Worten: „Dann ſterbe ich ruhig." Nicht minder groß endete einige Stunden ſpäter auch Montcalm, ſein tapferer Gegner. Die Schlacht war die folgenreichſte, die auf Amerikas Boden je geliefert worden; denn einige Tage ſpäter fiel Quebec und bald ganz Canada in die Hände der Engländer. W.'s Überreſte wurden nach England gebracht und in der Weſtminſterabtei beigeſetzt. Sehr verbreitet iſt noch der W.'s Tod darſtellende Kupferſtich von Woollet, nach einem Bilde des amerik. Malers Weſt.

Wolfenbüttel, das Fürſtenthum, nannte man ehemals, im weitern Sinne, die Beſitzungen der ältern Linie des Hauſes Braunſchweig (ſ. d.) oder Braunſchweig-Wolfenbüttel im Niederſächſiſchen Kreiſe, und im engern Sinne den wolfenbüttel-ſchöningenſchen Harz- und Weſerbezirk (62 □M. mit 228000 E.); jetzt führt dieſen Namen derjenige von den ſechs Kreiſen des Herzogthums Braunſchweig, der die Ämter Wolfenbüttel, Salder, Schöppenſtädt und Harzburg umfaßt und auf 10¾ □M. 50000 E. zählt. — Die Stadt Wolfenbüttel, bis 1754 die Reſidenz der Herzoge von Braunſchweig, liegt in einer niedrigen und ſumpfigen Gegend an beiden Seiten der Oker. Sie iſt Sitz des gemeinſchaft-

lichen Oberappellationsgerichts für Braunſchweig, die Lippeſchen Fürſtenthümer und Waldeck, eines Conſiſtoriums und Landgerichts, hat vier Kirchen, unter welchen ſich die Liebfrauenkirche mit einem alten und neuern fürſtlichen Erbbegräbniß auszeichnet, ein Gymnaſium, ein Landſchullehrerſeminar und eine Realſchule, und zählt mit Einſchluß der beiden Vorſtädte, Auguſtusſtadt und Godeslager, 10000 E., die ſich mit Fabrikation von Leder, Lackirwaaren, Tapeten, Korn- und Garnhandel und beſonders mit Gemüſebau beſchäftigen. Sie war ſonſt mit Feſtungswerken umgeben und hatte in ihrer Mitte eine Citadelle; die Wälle ſind aber jetzt in Spaziergänge verwandelt, und das alte fürſtliche Reſidenzſchloß enthält jetzt theils eine Tapetenfabrik, theils dient es als Theater. Dem Schloſſe gegenüber liegt das ſchöne, vom Herzog Auguſt Wilhelm 1723 in Form des Pantheons zu Rom aufgeführte Gebäude, in deſſen Erdgeſchoß ſich die herzogliche Reitbahn, in dem obern Theile aber die berühmte wolfenbüttler Bibliothek befindet, deren Bibliothekar Leſſing (ſ. d.), der Herausgeber der „Wolfenbüttler Fragmente", war, dem hier auch ein Denkmal errichtet iſt. Sie beſitzt über 10000 Handſchriften, eine große Anzahl Incunabeln und gegen 270000 Bände, darunter gegen 1400 Bibeln. Vgl. Ebert, „Zur Handſchriftenkunde" (2 Bde., Lpz. 1827), in deren zweitem Bande ein Verzeichniß der griech. und lat. Handſchriften dieſer Bibliothek gegeben iſt. Die Stadt iſt mit Braunſchweig durch eine Eiſenbahn verbunden. Nicht weit davon liegt das im J. 1000 geſtiftete Fräuleinſtift Staterburg. Im Dreißigjährigen Kriege ſiegten bei W. am 19. Juni 1641 die Schweden unter Wrangel und Königsmark über die Kaiſerlichen unter dem Erzherzog Leopold.

Wolff (Emil), Bildhauer in Rom, geb. zu Berlin im J. 1802, empfing ſeine Bildung auf der dortigen Akademie und ging 1823 als königlicher Penſionair nach Rom, wo er ſeitdem faſt immer ſich aufgehalten hat und unter den deutſchen Künſtlern eine der erſten Stellen einnimmt. Sowol die heroiſche Darſtellungsweiſe wie die genreartige zählen ihn unter ihre erſten Repräſentanten; in beiden Gattungen ragt er hauptſächlich durch Anmuth und Schönheit der Geſtalten, durch Leichtigkeit der Bewegung und durch Naturwahrheit hervor, mehr als durch Kraft und Energie. Unter ſeinen Genrefiguren ſind beſonders ausgezeichnet der Jäger, die Hirtin, der Hirtenknabe und der angelnde Knabe; unter den mythologiſchen Figuren, zu denen ihn unter Anderm eine Reiſe nach Griechenland begeiſterte, die Thetis mit den Waffen des Achilles, Amor als Sieger, die Nereide und die beiden kämpfenden Amazonen. Auch W.'s Portraitbüſten ſind durch Ähnlichkeit und Lebendigkeit ſehr ſchätzbar, ſo z. B. die von Niebuhr, des Prinzen Albert u. ſ. w.

Wolff (Pius Alex.), geb. 1782 zu Augsburg, war urſprünglich für den gelehrten Stand beſtimmt. Mit lebhafter Phantaſie, tiefem Gefühl, ſinnendem Ernſte, feiner Beobachtungsgabe, einem umfangreichen Sprachorgan und überdies mit einer edeln Geſtalt ausgerüſtet, ging er 1804 nach Weimar zum Theater, wo er in jener Zeit als ein Mann von Geiſt und Talent vielfache Gelegenheit fand, ſich zum wahren Künſtler auszubilden. W. ſtrebte, indem er ſich beſonders der Tragödie zuwendete und jugendliche Helden oder ernſte, tiefe und erhabene Charaktere darſtellte, nach ſchöner und belebter Geſtaltung des idealen Menſchen. Als Hamlet, Poſa, Max Piccolomini, Weißlingen, Oreſt und ſpäter als Taſſo erwarb er ſich bald einen bedeutenden Ruf. Später zeichnete er ſich auch im Komiſchen aus, wozu ihn ſeine reiche, leicht bewegliche Phantaſie und ſein feiner Beobachtungsgeiſt befähigten. Vornehmlich ſagte ihm das Humoriſtiſche zu. Auch trat er als dramatiſcher Dichter auf; er ſchrieb das Luſtſpiel „Cäſario", welches überall mit Beifall aufgenommen wurde; die Dramen „Pflicht um Pflicht" und „Treue ſiegt in Liebesnetzen" (Berl. 1828); die kleine Poſſe „Der Hund des Aubry" (ſ. Aubry de Montdidier); die ſpäter von Weber in Muſik geſetzte „Precioſa"; das Singſpiel „Adele von Budoy", und die Luſtſpiele „Der Mann von 50 Jahren" (1830) und „Der Kammerdiener" (1832). W. war ſeit 1816 Mitglied des königlichen Theaters zu Berlin und ſtarb auf der Rückreiſe aus dem Bade Ems zu Weimar 1828. Im Verein mit Levezov gab er das „Dramaturgiſche Wochenblatt" heraus, in welchem ſich manche gediegene Aufſätze von ihm finden. — Seine Gattin, Amalie, geb. Malcolmi, verwitwete Becker, eine nicht minder ausgezeichnete dramatiſche Künſtlerin, wurde um 1774 geboren und betrat 1791 in Weimar die Bühne. Erſt mit dem Schauſpieler Becker und nach deſſen Tode mit W. vermählt, wurde ſie zugleich mit Letzterm

am königlichen Theater zu Berlin angeſtellt. Mit einer hohen wohlgebildeten Geſtalt vereinte ſie eine ausdrucksvolle Geſichtsbildung und eine edle, würdevolle Haltung. Ihr biegſames, obwol dem Umfange der Töne nach ſehr beſchränktes Organ erleichterte ihr die Kunſt zu ſprechen, die ſie in hohem Grade beſitzt. So eignete ſich ihr Weſen beſonders für das Trauerſpiel, in welchem ſie die erſten Heldinnen mit Glück darſtellte. Höchſt anmuthsvoll waren ihre Darſtellungen rein naiver und idealer weiblicher Geſtalten, z. B. als Iphigenia in Goethe's Drama, Stella, Maria Stuart, Fürſtin in der „Braut von Meſſina“, Klärchen in „Egmont“, Adelheid in „Götz von Berlichingen“, Leonore Sanvitale in „Taſſo“ und Eboli in „Don Carlos“. In ſpäterer Zeit hat ſie noch mehre Charaktere hoher Frauen übernommen und mit ungemeiner Meiſterſchaft dargeſtellt, z. B. Eliſabeth in „Maria Stuart“ und Sappho. Auch im Scherzhaften verſuchte ſie ſich in früherer Zeit mit vielem Glück. Im J. 1841 wurde ihr 50jähriges Künſtlerjubiläum an der berliner Hofbühne gefeiert und von allen Seiten erhielt ſie Zeichen der innigſten Theilnahme. Sie ſpielte ſeitdem ſeltener; allein noch immer ſtellt ſie ältere Rollen mit Auszeichnung dar.

Wölffl (Joſ.), einer der größten Pianoforteſpieler ſeiner Zeit, geb. zu Salzburg 1772, erhielt von Leop. Mozart und Mich. Haydn den erſten Unterricht. In den neunziger Jahren ging er nach Warſchau und fand dort eine glänzende Aufnahme. Die leidige Nothwendigkeit, während der Volksunruhen mit zu den Waffen greifen zu müſſen, verbitterte ihm jedoch den übrigens ſo angenehmen Aufenthalt, und er ergriff die nächſte Gelegenheit, um unangefochten nach Wien zu entkommen. Dort wurde er Beethoven's Rival im Clavierſpiel, ja ſogar auch im freien Phantaſiren, und es gab nicht Wenige, welche ihm damals den Vorzug einräumen wollten. Im J. 1798 vermählte er ſich und trat dann eine Kunſtreiſe nach Norddeutſchland an, wo er überall mit dem größten Enthuſiasmus aufgenommen wurde. Zurückgekehrt, fand er ſeine häuslichen Verhältniſſe gänzlich umgeſtaltet; er weilte nur kurze Zeit noch in Wien und verließ dann dieſe Stadt, um nie wiederzukehren. Er ging nach Paris, wurde zum Muſikmeiſter der Kaiſerin Joſephine ernannt und folgte ihr nach ihrer Scheidung von Napoleon in die Schweiz. Die ländliche Einſamkeit ſcheint jedoch ſeinem feurigen Temperament nicht zugeſagt zu haben, weshalb er ſich nach England wendete. Dort nahm ſein Geſchick eine unerwartete Wendung; er, der gewohnt war, in den glänzendſten Verhältniſſen zu leben, gerieth in große Dürftigkeit, und ſtarb hier, wahrſcheinlich 1814, im gräßlichſten Elend. Er hat mehre Opern geſchrieben und es ſind über 50 Werke von ihm gedruckt. Das Bedeutendſte hat er im Fache der Inſtrumental-, namentlich der Pianofortemuſik geleiſtet. Dieſe Werke ſind unverdient in Vergeſſenheit gekommen, und die werthvollern derſelben beanſpruchen eine bleibende Geltung. In ſeinen Variationen „Non plus ultra“ wollte er das Höchſte darſtellen, was im Pianoforteſpiel geleiſtet werden könne. Bald darauf ſchrieb Duſſek eine Sonate „Plus ultra“, in welcher er in der That über ihn hinausging.

Wolfgang, Fürſt zu Anhalt, der Gründer und Vollender der Reformation in Anhalt, geb. 1492, war der Sohn des Fürſten Woldemar mit Margaretha, Gräfin zu Schwarzburg. W. war von Natur fröhlich und muthig; in Körperſtärke, ritterlicher Haltung und Gewandtheit hatte er kaum ſeines Gleichen. Nach dem Tode ſeines Vaters kam er, 16 Jahre alt, zur Regierung und hatte ſein Hoflager zu Köthen. Luther's Jünger und inniger Freund wurde er 1521, als dieſer zu Worms ſein Bekenntniß ablegte. Als es die Evangeliſchen hart anging, ſagte W.: „er wolle lieber Andern die Stiefeln abwiſchen, Land und Leute verlaſſen und mit einem Stecken davongehen, als dem Evangelio untreu werden!“ Im J. 1530 unterzeichnete er auf dem Reichstage zu Augsburg das evangeliſche Glaubensbekenntniß. Als Kaiſer Karl V. und Ferdinand, auf Antrieb der päpſtlichen Geſandten, die Evangeliſchen durch Drohungen zu bewegen ſuchten, die Predigt des Evangeliums einzuſtellen und an den Gebräuchen des Papſtthums Theil zu nehmen, da waren es W. und Markgraf Georg von Brandenburg, welche zu dem Kaiſer hineintraten und mit feſtem Muthe erklärten: „Sie würden ſich gegen des Kaiſers Majeſtät in aller Unterthänigkeit verhalten, wenn er ſie bei ihrem Glauben und Bekenntniſſe ließe; aber ehe ſie Gott und ſein Evangelium verleugneten, möge er ihnen lieber die Köpfe abſchlagen laſſen!“ W. war Mitſtifter des Schmalkaldiſchen Bundes (ſ. d.), und Luther nannte ihn, da er viele Reiſen

machte, um Frieden zu ſtiften, den Legaten Gottes. Bei dem Ausbruche des Kriegs nach Luther's Tode zog W. ſelbſt mit in den Kampf. Hierauf erklärte ihn Karl V. am 12. Jan. 1547 in die Acht; das Land deſſelben ſchenkte er einem ſpan. Günſtling, Namens Ladrone. W. erhielt die Nachricht davon auf ſeinem Schloſſe zu Bernburg, ſetzte ſich zu Pferde und Luther's Lied: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott" ſingend, ritt er zum Thore der Stadt hinaus. Er ſuchte einen Aufenthalt im Harzgebirge, und erſt 1552 gelangte er wieder zu dem ungeſtörten Beſitze ſeines Landes. Im hohen Alter übertrug er die Regierung ſeinen Vettern. Er ſtarb am 23. März 1566 und iſt in der Bartholomäuskirche zu Zerbſt begraben, wo auch ſein Bildniß ſich befindet.

Wolfram (Joſ.), ein muſikaliſcher Dilettant, geb. zu Dobrzan in Böhmen am 21. Juli 1789, war einer derjenigen Componiſten, welche mehr durch zufällige Verhältniſſe gehoben als durch innere Kraft berufen, momentan Ruf und Erfolge gewinnen. Urſprünglich Rechtsgelehrter, bekleidete er in ſeinen ſpätern Lebensjahren das Amt als Bürgermeiſter in Teplitz, wo er am 30. Sept. 1839 ſtarb. Er hatte ſchon Mancherlei componirt, ohne bekannt zu werden, als er Ernſt Schulze's preisgekröntes Gedicht „Die bezauberte Roſe", welches ihm Eduard Gehe in Dresden als Operntext bearbeitete, in Muſik ſetzte. Dieſer Stoff bot Eigenthümliches dar, und hatte ſchon eine günſtige Wurzel im Publicum geſchlagen; er ließ einige überraſchende ſceniſche Anordnungen zu, und das Gedicht entſprach überdies einer damals beliebten, weichlich-ſüßlichen Richtung. W. machte mit ſeiner Muſik, die ſich weich und willig in alle dieſe Falten und Formen der Neigung und Gelegenheit ſchmiegte, Glück; die Journaliſtik trug das Ihrige dazu bei, ſeine Erfolge zu ſteigern, und ſo wurde er auf kurze Zeit ein berühmter Mann. Er hat ſeit dieſer Zeit viele Opern componirt, doch nur durch eine derſelben, „Das Schloß Candra", bei den Kennern eine erhöhte Anerkennung errungen. Vorzugsweiſe begünſtigt wurden ſeine Werke in Berlin, wo dieſelben alle zur Aufführung kamen. Ein eigenthümlicher Umſtand hatte dieſe glückliche Fügung vermittelt. Durch ſeine dienſtlichen Verhältniſſe war er dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III., der Teplitz alle Jahre zu beſuchen pflegte, bekannt geworden und hatte deſſen Wohlwollen gewonnen. So wurde ihm die Opernbühne Berlins geöffnet, die ſelbſt Weber lange verſchloſſen geblieben war.

Wolfsgruben dienen als Hindernißmittel gegen das Andringen des Feindes. Man bildet gewöhnlich ſchachbretförmig drei Reihen derſelben, macht ſie rund oder viereckig, oben etwa fünf Fuß weit, unten enger, und verſieht den Grund mit einem ſpitzen Pfahle, um das Hineinſpringen gefahrvoll zu machen. Die ausgehobene Erde wird auf den Zwiſchenräumen aufgeſchüttet. Gegen Cavalerieangriffe ſchützen ſie vollſtändig; die Infanterie findet aber in ihnen und hinter den zwiſchenliegenden Erdmaſſen eine Deckung, die einen weitern Angriff begünſtigen kann, weshalb es auch rathſamer iſt, die Erde nicht aufzuſchütten, ſondern zu vertheilen, damit die Wolfsgruben durch Gewehr- und Geſchützfeuer beſtrichen werden können. Man legt ſie vor Feldſchanzen (ſ. d.) an und benutzt ſie auch anderweitig zu Sperrung von Räumen, wo keine Verhaue (ſ. d.) angebracht werden können.

Wolfskirſche, ſ. Belladonna.

Wolfskrankheit, ſ. Lykanthropie.

Wolfsrachen (Palatum fissum) heißt der Bildungsfehler des Gaumens (ſ. d.), daß der Gaumen in der Mitte nicht völlig geſchloſſen iſt und daß daher die Naſen- und Mundhöhle communiciren. Dieſes Übel führt nach Maßgabe ſeiner verſchiedenen Grade, indem oft nur das Gaumenſegel, zuweilen jedoch auch der knöcherne Gaumen geſpalten iſt, auch größere oder geringere Beſchwerden beim Schlingen, Sprechen und ſelbſt beim Hören mit ſich. Die Spaltung des Gaumenſegels hat Gräfe durch eine neuerfundene Operation, die Gaumennaht (Staphylorrhaphia s. Uranorrhaphia), in vielen Fällen zu beſeitigen gelehrt, während die Spaltung des harten Gaumens nur durch angefügte Plättchen von Gold oder Silber verſchloſſen werden kann, deren Druck bisweilen die Ausfüllung kleinerer Öffnungen durch dichtes Zellgewebe und ſomit Heilung bewirkt hat. (S. Haſenſcharte.)

Wolga, in Rückſicht ihres 430 M. langen Laufs der größte Strom Europas, entſpringt auf der Grenze der ruſſ. Gouvernements Twer und Nowgorod bei dem Dorfe Wolgino-Werchowie aus einigen Seen, 20 M. oberhalb Twer, wird bei dieſer Stadt für

Laſtſchiffe fahrbar und, nachdem ſich die Oka bei Niſchni-Nowgorod und die Kama oder die kleine Wolga unterhalb Kaſan mit ihr vereinigt haben, zum beträchtlichen Strome, der ſich in mehr als 60 Armen, zwölf Meilen unterhalb Aſtrachan, in das Kaspiſche Meer ergießt. Sie gehört neun Gouvernements des ruſſ. Reichs an, indem ſie nämlich in der Hauptrichtung von Nordweſt nach Südoſt die Gouvernements Nowgorod, Twer, Jaroſlaw, Koſtroma, Niſchni-Nowgorod, Kaſan, Simbirsk, Saratow und Aſtrachan durchſtrömt. Durch die zahlreichen Nebenflüſſe der Wolga ſtehen indeſſen noch 14 andere Gouvernements Rußlands mit ihr in Verbindung, ſodaß das ganze 30000 □M. umfaſſende Stromgebiet dieſes koloſſalen Fluſſes ſich über 23 Gouvernements des ruſſ. Reichs erſtreckt. Breite und Tiefe der Wolga ſind ſehr verſchieden. Bei Rſhew-Wladimirow im Twerſchen Gouvernement beträgt ihre Breite nur 100 F., bei Twer 300, bei Niſchni-Nowgorod und Kaſan erweitert ſie ſich bis zu 6—800, an der Mündung der Kama auf 3000 F. und bei ihrer Einmündung ins Kaspiſche Meer bis über eine Meile. Zur Zeit des Schneeſchmelzens richtet die ſonſt im ruhigen Lauf fließende Wolga große Verwüſtungen an, indem ſie oft ſehr weit über die flachen Ufer tritt und dabei ganze Dörfer mit ſich fortreißt. Nahe ihrer Mündung bildet ſie dann ein weites Meer und meiſt während des ganzen April iſt in der Gegend um Aſtrachan alle Communication nur durch Fahrzeuge zu unterhalten. In den obern Gegenden, in den Gouvernements Twer, Jaroſlaw und Koſtroma, tritt, der Eisgang der Wolga gewöhnlich erſt im Mai ein. Die Ufer derſelben ſind überaus fruchtbar. Dem Ruſſen gilt die Wolga als ein heiliger, ſegenbringender Fluß und er nennt ſie daher faſt nur „Mütterchen Wolga". Nirgend wird in Rußland ſo viel Eichenholz angetroffen als in der Nähe dieſes Stroms, der für die Verbindung des innern Rußlands von äußerſter Wichtigkeit iſt und auch den ausländiſchen Handel belebt, indem er durch viele großartige Kanäle, worunter die drei Kanalſyſteme von Wiſchni-Wolotſchok (ſ. d.), Tichwin und der Marienkanal ſich beſonders auszeichnen, welche eine Verbindung der Wolga mit der Newa bewirken, mit den Hauptſtrömen Rußlands in Verbindung ſteht und durch ſie eine Verſchiffung der Waaren auch ins Ausland möglich macht. Da der nördliche Katharinenkanal und der Kanal des Herzogs von Würtemberg die Wolga auch mit der Dwina, und ein neuer Kanal die Wolga mit dem Don in Verbindung bringen, ſo kann von allen Anlanden der Wolga eine ununterbrochene Schiffahrt bis zur Oſtſee, dem Weißen Meere, dem Kaspiſchen See und dem Aſowſchen Meere unterhalten werden. Die Wolga iſt, beſonders von Aſtrachan an bis zu ihrem Ausfluß in das Meer, außerordentlich fiſchreich; von allen den Fiſchen, die im Kaspiſchen Meere ſich finden, drängt ſich im Frühjahre eine ſo außerordentliche Menge in die Mündungen des Fluſſes und weiter hinauf, daß der Fiſchfang um dieſe Zeit über 10000 kleine Fahrzeuge beſchäftigt. Die Fiſche, welche am häufigſten gefangen werden, ſind Störe, Sterlete, Karpfen und Hechte von außerordentlicher Größe, und vorzüglich der Hauſen, im Ruſſiſchen wegen ſeiner weißen Farbe Beluga genannt. Aus dem Rogen des Sterlet und des Hauſen wird der aus Rußland zu uns kommende Caviar, ſowie aus der Haut und den Eingeweiden des letztern die Hauſenblaſe bereitet. Von letzterer gilt in Rußland ſelbſt das Pfund zwölf Rubel Banco, d. i. $3^2/_3$ Thlr., während der Caviar im Kleinhandel gewöhnlich zu einem Rubel Banco, d. i. zu 9 Ngr., pro Pfund verkauft wird. Auch Seehunde kommen aus dem Kaspiſchen Meere in die Mündungen der Wolga und werden da gefangen. Als eine eigenthümliche ethnographiſche Erſcheinung iſt noch zu bemerken, daß ſeit Jahrhunderten die bewaldeten Ufer der Wolga in den Gouvernements Niſchni-Nowgorod, Kaſan und Simbirsk, ſowie die Waldufer der Hauptnebenſtröme derſelben, namentlich der Oka und Kama, in den Gouvernements Penſa, Tambow, Wjätka und Orenburg, als die eigentlichen Wohnſitze der meiſten finniſchen Völkerſtämme Rußlands, wie der Tſchuwaſchen, Tſcheremiſſen, Mordwinen u. ſ. w., zu betrachten ſind.

Wolgahöhe oder Wolgagebirge (Achmassi-Gora), ein Theil des ſüdlichen Wolgarückens, wird eine im Mittel 5—600 F. hohe Hügelkette im öſtlichen Rußland genannt, welche ſich von der Mündung der Samara in die Wolga (ſ. d.) und aus dem innern Bogen, den die Wolga hier bei ihrem Durchbruch durch das Sokgebirge macht, erſt am linken, dann am rechten Ufer der Wolga entlang zieht und welche ſich als ganz unbedeutender Landrücken in der Quellgegend des Kuma und Kuban abflacht, da, wo die erſten Hügelketten des Kaukaſus

emporragen. An der Mündung der Sarpa in die Wolga heißt dieſes Gebirge die Irgeniberge; in der Quellgegend des Kleinen und Großen Uſen wird es Obſchtſchei-Syrt oder Gemeingebirge genannt, und mittels der Ausläufer dieſes Bergzuges ſteht es auch mit dem ſüdlichen Ural in Verbindung. Alle bisher genannten Hügelketten, der Achmaſſi-Gora, das Sokgebirge, die Irgeniberge und der Obſchtſchei-Syrt, ſind Theile des ſüdlichen Wolgarückens, und es gehören zu demſelben noch die gegen die Wolga gerichteten Bergzüge, als der Boglowiwald, zwiſchen den Quellen der Mokſcha und des Choper, und der Jepifanowwald, um die Quellen des Don, ſowie die Verlängerung deſſelben bis an die Quellen der Oka, Ugra, Desna und des Dniepr hin. Hier reiht er ſich an das Plateau des Wolchonſkiwaldes (ſ. d.) an. Der nördliche Wolgarücken zieht ſich dagegen von Wiſchni-Wolotſchok nördlich bis Wiſtawka, im Nordoſten von Wütegra, dann in öſtlicher Hauptrichtung als Nordſaum des großen Wolgaſtromgebiets bis zum Ural, dem er ſich in der Quellgegend der Petſchora und Wütſchegda anreiht. Der bis dahin unbedeutende Bergzug, der nur 4—600 F. Höhe hat, erreicht hier eine beträchtliche Höhe, wird gebirgsartiger, wilder und tritt, je näher dem Ural, in deſto ſchroffern Formen auf. Von dieſem nördlichen Wolgarücken trennen ſich zwei nördliche Seitenrücken ab, deren einer von Wiſtawka gegen das Weiße Meer hin ſtreicht, dann ſich weſtwärts um den Onegaſee wendet, den Süden des Segoſees umbiegt und dem öden Manſelkagebirge ſich anreiht, während der andere ſich von der Petſchora aus durch die Petſchoriſche Steppe und durch die Halbinſel Schemochonſki bis zum Vorgebirge Kanin erſtreckt, deſſen Felswände durch ihn gebildet werden.

Wolke (Chriſtian Heinr.), ein bekannter Pädagog und Sprachreiniger, geb. am 21. Aug. 1741 zu Jever, bereitete ſich erſt ſeit ſeinem 20. Jahre auf der Schule ſeiner Vaterſtadt für die höhern Studien vor, denen er ſich dann zu Göttingen und Leipzig ſechs Jahre lang mit allem Eifer hingab. Er entwarf 1770 den Plan zu einer Lehr- und Erziehungsanſtalt nach einem naturgemäßen Stufengange, wodurch er mit Baſedow (ſ. d.), der damals in Altona lebte, in eine engere Verbindung trat. Als dieſer einige Jahre ſpäter zu Deſſau das Philanthropin gründete, wurde W. einer der thätigſten Mitarbeiter an demſelben, obgleich er manche Kränkung und Härte von Seiten des Stifters zu erdulden hatte. Nach Auflöſung deſſelben begab er ſich nach Petersburg und widmete ſich auch hier mit voller Liebe dem Unterrichtsweſen, zog ſich aber 1801 in den Privatſtand zurück und lebte, auch als Greis noch raſtlos thätig, zunächſt in Leipzig, dann mehre Jahre in Dresden und zuletzt in Berlin, wo er zur Gründung der Geſellſchaft für deutſche Sprache mitwirkte und am 8. Jan. 1825 ſtarb. Seine zahlreichen Schriften beziehen ſich theils auf die Anleitung zur naturgemäßen Erziehung und zum Elementarunterricht in nützlichen Kenntniſſen und Fertigkeiten, theils auf die, freilich oft bis ins Lächerliche gehende Reinigung und orthographiſche Umwandlung der deutſchen Sprache. (S. Sprachreinigung.) Hierher gehören „Erſte Kenntniſſe für Kinder von der Stabenkenntniß an bis zur Weltkunde“ (Lpz. 1783); „Beſchreibung der hundert von Chodowiecki zum Elementarwerke gezeichneten Kupfertafeln“ (2 Bde., Lpz. 1781—87; auch franz., 1782 und lat., 1784); „Anweiſung, wie Kinder und Stumme zum Verſtehen und Sprechen oder zu Sprachkenntniſſen und Begriffen zu bringen ſind“ (Lpz. 1804); „Erziehlehre oder Anleitung zur körperlichen, verſtändlichen und ſittlichen Erziehung“ (Lpz. 1805); „Mittheilungen der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe“ (Lpz. 1805) und das Hauptwerk „Anleit zur deutschen Geſammtſprache oder zur baldigen Erkennung und Berichtigung einiger (zuwenigst 20 tauſend) Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart u. ſ. w.“ (Dresd. 1812; 2. Aufl., mit verändertem Titel, 1816). Durch ſeine Sammlung „Dübsge or ſaſſiſche Sinngedichte, Gravſchriften, Leder, ſingbare Vertelſels un wunderbare Eventure u. ſ. w.“ (Lpz. 1804; 2. Aufl., 1816) wollte er auf das Wohlklingende der niederſächſ. Sprache aufmerkſam machen. Vgl. Haſſelbach, „Lebensgeſchichte W.'s“ (Aach. 1826).

Wolken ſind Waſſerdünſte, vom Nebel (ſ. d.) nur durch die Höhe und eine größere Undurchſichtigkeit verſchieden. Sie entſtehen auf ähnliche Art wie dieſer. Die wäſſerigen Dünſte, die aus den Meeren, Seen, Teichen, Flüſſen und dem ganzen Erdboden aufſteigen, erheben ſich vermöge ihrer Elaſticität und geringern Schwere in der Atmoſphäre ſo hoch, bis ſie eine ſehr dünne und kalte Luft antreffen, in welcher ſie nicht mehr ſteigen

können, ſondern vielmehr verdichtet werden. Über die Art und Weiſe aber, wie dieſe Verdichtung und die ganze Wolkenbildung vor ſich geht, ſind die Phyſiker noch verſchiedener Meinung. Auch die Veränderung der Winde iſt bei der Bildung der Wolken und Nebel weſentlich wirkſam. Wo dieſe Veränderungen geringer und ſelten ſind, wie zwiſchen den Wendekreiſen, müſſen auch die wäſſerigen Lufterſcheinungen weit ſeltener, aber wenn ſie ſich ereignen, auch deſto heftiger ſein, wegen der Menge wäſſeriger Dünſte, die ſich vorher in der Atmoſphäre geſammelt haben. Sehr verſchieden iſt die Entfernung, in welcher die Wolken über der Erde ſchweben. Dünne und leichte Wolken überſteigen noch um Vieles die höchſten Berge; dichte und ſchwere Wolken berühren oft die Gipfel der Bäume.

Die Naturgeſchichte der Wolken, abgeſehen von den phyſiſchen Geſetzen ihrer Entſtehung, iſt beſonders durch Luke Howard's (ſ. d.) Beobachtungen über Wolkengeſtalten und deren Anwendung auf Meteorologie und Witterungskunde erläutert worden. Er nahm drei Hauptbildungen an, die in jeder Wolkenmaſſe entſtehen, bis zur größten Ausdehnung zunehmen und endlich abnehmen und verſchwinden. Dieſe ſind: a) Der Cirrhus oder die Federwolke, ſchlängelnde oder auseinanderlaufende, nach allen Richtungen ſich ausdehnende Faſern; b) der Cumulus oder die Haufenwolke, convexe oder koniſche Haufen, die von einer horizontalen Grundlinie aufwärts zunehmen, und c) der Stratus oder die Schichtwolke, weit ausgedehnte, zuſammenhängende, horizontale Schichten. Man nimmt drei Luftregionen, die obere, mittle und untere an, wozu noch als vierte die unterſte gerechnet werden kann. In die obere Region gehört der Cirrhus, der die geringſte Dichtigkeit, aber die größte Höhe erreicht und die verſchiedenſte Ausdehnung und Richtung hat. Er iſt die früheſte Botſchaft eines heitern und beſtändigen Wetters, das ſich zuerſt durch wenige im Luftraume ſich ausdehnende Fäden zeigt. Dieſe nehmen allmälig an Länge zu und es ſetzen ſich an den Seiten neue an. Die Dauer des Cirrhus iſt unbeſtimmt und ſchwankend zwiſchen wenigen Minuten und mehren Stunden. Länger dauert er, wenn er allein erſcheint und in anſehnlicher Höhe, kürzer, wenn er ſich tiefer in der Nähe anderer Wolken bildet. Die mittle Region der Luft iſt der Sitz des Cumulus, der gewöhnlich die größte Dichtigkeit hat und ſich mit dem der Erde am nächſten ziehenden Luftſtrome bewegt. In dieſer Region kommt es zum Streite, ob die verdichtete Feuchtigkeit ſich durch Aufſteigen in die obere trockene wieder auflöſen, oder in die untere zu Waſſer vereinigt als Regen (ſ. d.) oder Schnee (ſ. d.) herabkommen ſoll. Die Erſcheinung, die Zunahme und das Verſchwinden des Cumulus bei ſchönem Wetter ſind häufig periodiſch und richten ſich nach dem Grade der herrſchenden Luftwärme. Er bildet ſich gewöhnlich einige Stunden nach Sonnenaufgang, erreicht ſeine höchſte Stufe in den heißeſten Nachmittagsſtunden, nimmt dann ab und verſchwindet um Sonnenuntergang. Große Maſſen von Cumulus auf der vom Winde abgekehrten Seite bei ſtarkem Winde deuten auf Windſtille mit Regen. Wenn der Cumulus bei Sonnenuntergang nicht verſchwindet, ſondern aufſteigt, ſo iſt in der Nacht ein Gewitter zu erwarten. Siegt die obere Region und ihre trocknende Gewalt, ſo werden die geballten Maſſen des Cumulus am obern Saum aufgelöſt und ziehen flockenartig in die Höhe, wo ſie in den Cirrhus übergehen. Behält hingegen die untere Region die Oberhand, wo die dichteſte Feuchtigkeit angezogen und in Tropfen aufgelöſt wird, ſo ſenkt ſich die Grundlinie des Cumulus nieder und die Wolke dehnt ſich zum Stratus aus, der von mittler Dichtigkeit iſt und deſſen tiefere Grundfläche gewöhnlich auf der Erde oder dem Waſſer ruht. Dieſer iſt die eigentliche Nachtwolke und erſcheint zuerſt gegen Sonnenuntergang. Hierher gehören jene ſchleichenden Nebel, die an windſtillen Abenden aus der Tiefe der Thäler aufſteigen und ſich wellenartig verbreiten. Der Stratus ſteht und zieht ſchichtenweiſe, bis er endlich als Regen niederfällt. Dieſe Auflöſung der Wolken in Regen oder die Regenwolke heißt Nimbus (ſ. d.). Durch Verbindung der Bezeichnungen für die drei Hauptgeſtaltungen der Wolken erhielt Howard Benennungen für Zwiſchenerſcheinungen, nämlich Cirrho-Cumulus, Lämmerwolken, kleine, rundliche, horizontal geordnete Maſſen; Cirrho-Stratus, horizontale, an ihren Grenzen abnehmende, unten concave Maſſen, bald einzeln, bald in Gruppen; Cumulo-Stratus, eine dichte Wolke mit der Grundlinie des Cumulus, oben abgeplattet; Cumulo-Cirrhus, die Wolke, die ſich in Regen entladen hat, eine horizontale Schicht, über welcher Cirrhus liegt, während

Cumulus ſeitwärts und unten ſich anhäuft. Nach Howard folgt auf Cirrhus abwärts Cirrho-Cumulus und dann Cirrho-Stratus, Cumulus und Stratus. Auch der eigentliche Stratus, die horizontale Wolkenſchicht, kann ſich zuweilen höher erheben als zu anderer Zeit, was von Jahreszeit, Polhöhe oder Berghöhe abhängt, wie auch der Cumulus bald höher, bald niedriger ſchwebt; im Ganzen aber bleiben die Wolkenſtellungen immer ſtufenweiſe übereinander. Vgl. Howard, „Essay on clouds“, und Th. Forſter, „Unterſuchungen über die Wolken“ (deutſch, Lpz. 1819). Goethe in ſeiner Schrift „Zur Naturwiſſenſchaft“ (Bd. 1) macht eine geiſtreiche Anwendung der Theorie.

Wolkow (Fedor Grigorjewitſch), der Sohn eines ruſſ. Kaufmanns aus Koſtroma, wurde am 12. Febr. 1729 geboren. Sein Name wird ſtets denkwürdig in den Annalen der ſchönen Künſte Rußlands bleiben, als Gründer eines ruſſ. Theaters in Jaroſlaw, deſſen Erbauer, Maſchiniſt, Kapellmeiſter, Acteur und Director er war und für welches er Stücke ſchrieb und überſetzte. Auf Befehl der Kaiſerin Eliſabeth wurde er mit ſeiner Truppe nach Petersburg berufen und als im J. 1756 das erſte öffentliche ruſſ. Theater daſelbſt errichtet wurde, zum erſten Acteur der kaiſerlichen Truppe ernannt. Hier ſicherte er durch ſein treffliches Spiel und die geſchickte Leitung der ihm anvertrauten Geſellſchaft den Stücken des erſten ruſſ. Originalſchauſpieldichters *Sumarakow* (ſ. d.) den glänzendſten Erfolg und trug zu deſſen Ruhme weſentlich bei. Von ſeinen vielen Originalwerken und Überſetzungen iſt nur wenig auf uns gekommen, doch läßt ſich ſelbſt aus dem wenigen Vorhandenen das treffliche Talent W.'s, beſonders was die Zeichnung des Volkscharakters betrifft, erkennen. Er errichtete auch das erſte öffentliche Theater in Moskau und ſtarb daſelbſt im J. 1763.

Wollaſton (Will.), engl. Moralphiloſoph, geb. 1659, war früher Lehrer in Birmingham und lebte ſpäter in London als Privatmann, wo ihn namentlich die Königin Charlotte ſehr begünſtigte. Sein Hauptwerk „Religion of nature delineated“ (Lond. 1724 und öft.; franz., Haag 1726) fand großen Beifall. Einen Gegner fand er an John Clarke in deſſen Buche „Examination of the notion of moral good and evil advanced in a late book intitled: The religion of nature delineated“. W. ſtarb 1724. Vgl. Drechler, „Über W.'s Philoſophie“ (2. Aufl., Erl. 1802).

Wollaſton (Will. Hyde), engl. Chemiker und Phyſiker, geb. am 6. Aug. 1766, ſtudirte in Cambridge und ließ ſich dann als Arzt zu Bury St.-Edmund's nieder, wo es ihm jedoch mit der Praxis wenig glückte. Hierauf ging er nach London und bewarb ſich dort um eine erledigte Stelle am St.-Georgshoſpital; da er aber dieſe nicht erhielt, gab er die Medicin auf und legte ſich mit großem Erfolge auf die Chemie und Phyſik. Durch ſeine, für Künſte und Gewerbe wichtigen Erfindungen, vor Allem durch die in den „Philosophical transactions“ beſchriebene Entdeckung, Platin hämmerbar zu machen, erwarb er ſich bald ein ſehr anſehnliches Vermögen und hinterließ, außer einem ſchönen Gute in Suſſex, 50000 Pf. Sterl. Er ſtarb am 22. Dec. 1828. Seine Arbeiten mit Platin führten ihn auf die Entdeckung zweier neuen Metalle im Platinerz, des Palladium und Iridium. Er gab auch eine Vervollkommnung des Mikroſkops an und machte ſich mehrfach um die Lehre des Galvanismus durch Conſtruction der ſogenannten *Wollaſton'ſchen Doppelplatte*, des galvaniſchen Fingerhutapparats u. ſ. w. verdient. Seine Unterſuchungen hat er in einzelnen Abhandlungen theils in den „Philosophical transactions“ (ſeit 1797), theils in Thomſon's „Annals of philosophy“ mitgetheilt, und die chemiſch-phyſikaliſchen ſind ziemlich vollſtändig in Gilbert's „Annalen“ und Poggendorff's Fortſetzung derſelben enthalten. Das von ihm erfundene und in den „Philosophical transactions“ (1809) beſchriebene Reflexions-Goniometer macht es dem Kryſtallographen und Geognoſten möglich, Kryſtallgeſtalten mittels der Zurückſtrahlung mit früher unerreichter Genauigkeit zu meſſen.

Wolle. Obgleich man die flockenartige gekräuſelte Haarbekleidung mehrer Säugthiere ebenfalls Wolle nennt, ſo wird doch darunter vorzugsweiſe die Schafwolle verſtanden. Die zuſammenhängende Wollbedeckung eines Schafes, welche bei der Schur dem Thiere abgenommen wird, heißt Vließ; ſie hüllt den größten Theil des Körpers ein, doch finden ſich an dieſem immer auch einzelne Stellen, wo keine Wolle wächſt, ſondern nur wirkliche kurze glänzende Haare ſtehen, die nicht mit abgeſchoren werden; es iſt dies beſonders der Fall am

vordern Theile des Kopfes und meiſt an den untern Theilen der Beine. Auch im Vließe ſelbſt finden ſich häufig einzelne kleine, kurze, glänzende, leicht herausfallende Haare, Stichelhaare genannt. Zu den Eigenſchaften der Wolle an den einzelnen Haaren gehören: a) der Durchmeſſer oder die Feinheit. Je kleiner der Durchmeſſer eines Haares iſt, deſto feiner iſt daſſelbe; b) Gleichmäßigkeit des Wollhaars, welche darin beſteht, daß das Wollhaar ſeiner ganzen Länge nach einen gleichen Durchmeſſer hat, alſo im obern Theile nicht merklich gröber ſei als im untern; c) Geſchmeidigkeit, welche in einem hohen Grade der Biegſamkeit oder der Fähigkeit der Wollfäden beſteht, alle Richtungen leicht anzunehmen; d) Dehnbarkeit, wo das Wollhaar nach der Entkräuſelung noch etwas ausgedehnt werden kann, ohne zu zerreißen; e) Feſtigkeit, wo die Wollhaare bei dem Ausdehnen nicht zerreißen; f) Form der Kräuſelung; die wünſchenswertheſte Kräuſelung ſind niedrige und ſchmale, daher verhältnißmäßig kleine Bogen; und g) Höhe und Länge; zur Fabrikation feiner Tuche darf das Wollhaar nicht zu lang ſein, in der Entkräuſelung nicht über vier Zoll meſſen. Hierbei iſt aber das Verhältniß der Höhe zur Länge von großer Bedeutung. Dieſes Verhältniß hängt von der Form der Bogen ab und iſt demnach ganz anders bei flachen als bei hohen, ſchmalen Bogen. Das richtige Verhältniß iſt jenes, wo ſich die Höhe zur Länge wie 1 : 1¼ — 2 verhält. Gute Eigenſchaften der Wolle in den Flocken ſind: a) Gleichartigkeit, wenn die Wollhaare in allen Eigenſchaften vollkommen übereinſtimmen; b) ſtumpfer, geſchloſſener, klarer Stapel; c) Sanftheit und d) Elaſticität. Gute Eigenſchaften des Vließes ſind: a) Ausgeglichenheit (ſ. unten); b) Dichtigkeit, wenn eine ſehr große Anzahl Wollhaare auf demſelben Raume ſteht, und c) Wollreichthum. Schlechte Eigenſchaften der Wolle ſind dagegen Hungerfeinheit, Mäßigkeit, Zweiwüchſigkeit, trockene Spitzen, Futterwolle und gelbe Wolle.

In techniſcher Hinſicht wird die Wolle unterſchieden in Kammwolle und in Krempelwolle. Jene iſt länger, mehr ſchlicht, ſelten ſtark gekräuſelt, ſondern häufig nur gewellt, und wird vor dem Spinnen mit heißgemachten eiſernen Kämmen gekämmt, um ſie noch mehr zu ſchlichten, ihr die Walkfähigkeit zu nehmen und die längern Haare von den etwa darin befindlichen kürzern, den Kämmlingen, zu trennen. Sie wird angewendet zu allen glatten wollenen, den ſogenannten Kammwollzeuchen, Merinos, Kamelots, Shawls, Weſtenzeuchen, Strümpfen u. ſ. w. Die Krempelwolle dagegen iſt kürzer, mehr gekräuſelt und verworren, dichter zuſammenhängend, und wird vor dem Spinnen kalt gekrempelt, untereinander gefilzt, um ihre Walkfähigkeit noch zu vermehren. Sie wird angewendet zu allen gewalkten wollenen Zeuchen, Tuch, Kaſimir, Damentuch u. ſ. w. Bei einiger Länge kann zwar jede von Natur mehr zum Krempeln ſich eignende Wolle auch gekämmt und dadurch ihrer Walkfähigkeit beraubt werden, allein es iſt dabei kein Vortheil, weil viele Haare zerriſſen werden und dadurch ein großer Abgang entſteht. Entſchiedene, ſehr lange, ſchlichte, glatte Kammwolle taugt dagegen faſt gar nicht zum Krempeln; allein es gibt auch viele Wollen, die zu beiden Verwendungen ziemlich gleich gut ſich eignen. Die zum Kämmen zu nehmende Wolle kann ſo lang ſein wie ſie will, ſie gewinnt ſogar immer mehr an Tauglichkeit, je länger ſie, bei übrigens guten Eigenſchaften, iſt; die Krempelwolle dagegen darf, wenn ſie nicht an Tauglichkeit verlieren ſoll, nicht zu lang ſein, nicht die Länge von höchſtens vier Zoll im ausgedehnten Zuſtande und von zwei und einem halben Zoll im Stapel in ihrer Kräuſelung überſchreiten. Iſt ſie länger, übrigens aber zu Tuch und dergl. tauglich, ſo muß ſie vor dem Krempeln durchſchnitten werden. Die Feinheit des Haars iſt der wichtigſte Gegenſtand, welcher bei der Wolle in Betrachtung kommt, ſie mag zum Kämmen oder zum Krempeln genommen werden, und es wird demnach jedesmal diejenige Wolle am theuerſten bezahlt, welche unter übrigens gleichen Umſtänden das feinſte Haar enthält. Eine gute Wolle muß fein, ſanft-elaſtiſch, geſchmeidig, haltbar, dehnbar und gleichmäßig bei gehöriger zu ihrem Zwecke tauglicher Länge und Kräuſelung ſein. Es findet übrigens eine außerordentliche Verſchiedenheit in der Wolle ſtatt; denn es ſind nicht nur ganze Heerden darin ſehr voneinander abweichend, ſondern in dieſen ſelbſt kommen höchſt ſelten alle einzelnen Thiere vollkommen miteinander überein, und ſelbſt auf dem beſten einzelnen Thiere iſt die Wolle nicht an allen Theilen des Körpers von gleicher Güte und Feinheit. Das Streben des Schafzüchters muß daher darauf hinausgehen, daß die Abweichungen in der Wolle auf dem einzelnen Thiere

nicht grell hervortreten, ſondern ſelbſt auf den unedeln Theilen ſeines Körpers eine ſchöne, nicht ſehr verſchiedene Wolle wachſe. Die Kunſt der Menſchen hat hierin ſchon ungemein viel geleiſtet. Ein Thier, das auf ſeinem ganzen Körper eine feine, tadelfreie, ziemlich gleiche Wolle trägt, heißt ausgeglichen, und unter einer ausgeglichenen Heerde verſteht man eine ſolche, in welcher die einzelnen Thiere, ſeien ſie nun grob oder fein, ſehr miteinander übereinkommen. Wegen der ſo merklichen Verſchiedenheiten in der Wolle wird es nöthig, ſie vor der Fabrikation zu ſortiren, d. h. die gleichartige zuſammenzubringen, weil aus ungleichartiger Wolle kein gutes Fabrikat erzeugt werden kann. Dieſes Sortiren wird auf ſehr verſchiedene Weiſe vorgenommen. Die Wolle hat verſchiedene Benennungen: Raufwolle, wenn ſie aus den Schaffellen herausgerupft wird; Schlachtwolle, wenn ſie von geſchlachteten Schafen kommt; Sterblingswolle, wenn ſie von geſtorbenen Schafen kommt. Die beiden letztern Wollſorten ſind die ſchlechteſten. Die beſte und gewöhnliche Wolle iſt die Schurwolle, von der man wieder einſchurige und zweiſchurige unterſcheidet. Jene kommt von Schafen, die des Jahres nur einmal, dieſe von Schafen, welche des Jahres zweimal geſchoren werden. Den Ländern nach, ſo kommt die ſpan. Wolle, welche in früherer Zeit, ehe Deutſchland mit ſeiner feinen Wolle in Concurrenz trat, den Engländern, Niederländern und Franzoſen faſt allein das Material zu feinen Tüchern gab, in vier Sorten in den Handel, nämlich als Refina, Prima, Secunda und Tercera. Unter den feinen ſpan. Wollſorten ſind vorzüglich die Leoneſas, Segovianas, Sorias, Avilas und Burgaleſer berühmt. Die portug. Wolle iſt ebenfalls ſehr gut, wenn auch nicht ſo fein als die ſpaniſche. Die beſten Sorten ſind: Badajoz, Campo-Mayor, Elvas, Olivença und Eſtremoz. Trefflich iſt auch die engl. Wolle aus Südwallis, aus den höheren Gegenden von Aberdeenſhire und von den Shetlandsinſeln. Die beſten Sorten franz. Wolle finden ſich in Berry, Vatan, Narbonne und Rouſſillon. Unter den ital. Wollſorten zeichnen ſich aus die aus Apulien und Baſilicata in Neapel, ſowie die aus dem Kirchenſtaate. Dänemark hat hin und wieder ſehr gute Wolle, ſo die eiderſtedtiſche, ſeeländiſche und jütländiſche. Beſonders ſchön iſt die bosniſche Wolle; auch die cirkaſſiſche und tauriſche iſt gleichfalls ſtark geſucht. Sehr viel Wolle liefert die Moldau und Walachei. Die algieriſche Wolle wird hinſichtlich der Güte der ſpaniſchen gleich geſchätzt. Sehr ſchön iſt die Wolle von Salonichi. Unter den deutſchen Wollſorten nehmen den erſten Rang ein die ſächſ., ſchleſ., brandenburg., öſtr., mecklenburg. und würtembergiſche. Die deutſchen Wollhändler, und zwar zuerſt die ſächſiſchen, bilden ihre Sortimente auf ähnliche Weiſe, wie die ſpaniſchen, ſind aber von Jahr zu Jahr ängſtlicher und ekler darin geworden, ſodaß man jetzt eine weit größere Menge von Claſſen macht als früher; gewöhnlich Superelecta, Electa, Prima, Secunda, Tertia und Quarta, Quinta und Sexta, Stücke und Locken. Der Wollhandel iſt ſeit mehr als 1000 Jahren von hoher Wichtigkeit in England, anfangs durch Ausfuhr, jetzt durch Einfuhr, die ſeit 1700 jene übertraf, obgleich die Wollproduction fortwährend im Steigen iſt, ein Beweis von der Zunahme der Wollmanufactur. Die Wollausfuhr wurde daher in England verboten. Darauf holten die Niederländer ihre Wolle in Spanien. Als dadurch die niederländ. Tücher an Güte gewannen, ſuchten auch die Engländer die ſpan. Wolle; daſſelbe thaten die Franzoſen. Jetzt begannen die Deutſchen, zuerſt Sachſen, dann die öſtr. und preuß. Staaten, unter letztern vornehmlich Schleſien und die Mark Brandenburg, ihre Schafzucht zu verbeſſern, und es gelang ihnen dieſes beſſer als den Franzoſen, obgleich dieſe auch Schafe aus Spanien holten. Bald kauften nun Engländer und Niederländer die deutſche Wolle lieber als ſpaniſche; doch erhob ſich der deutſche Wollhandel erſt mit dem 19. Jahrh. zu immer größerer Wichtigkeit, ſodaß er gegenwärtig den aller andern Länder übertrifft. Die erſte große Wollhandlung wurde in Sachſen errichtet. Ihn zu fördern, legte man in neuerer Zeit in mehren Städten Wollmärkte an, die früher, ſeit langen Zeiten nur in einzelnen kleinen Ortſchaften, namentlich in Thüringen, in höchſt unbedeutender Weiſe beſtanden. Der erſte große Wollmarkt wurde in Breslau abgehalten; jetzt gibt es deren an einer Menge Orte, z. B. in Berlin, Stettin, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Kirchheim unter Teck, Nürnberg, Weimar, Gotha, Göppingen, Stuttgart u. ſ. w. Ungeheuer iſt die Maſſe von Wolle, die auf dieſen Märkten alljährlich zuſammenkommt. Zum Beweis, wie der deutſche Wollhandel ſich nach und nach über den ſpaniſchen gehoben

hat, kann folgende Notiz dienen. Im J. 1814 betrug die Ausfuhr aus Spanien 9 Mill. Pf., aus Deutſchland, mit Einſchluß Ungarns, 3½ Mill. Pf.; 1832 wurden aus Spanien 3½ Mill. Pf., aus Deutſchland 33½ Mill. ausgeführt. Vgl. Wagner, „Über den gegenwärtigen Stand der Merinosſchafzucht" (Berl. 1835); Löhner, „Anleitung zur Schafzucht und Wollkunde" (2. Aufl., Prag 1835); Weſtphal, „Anleitung zur Kenntniß der Schafwolle und deren Sortirung" (Berl. 1830) und André, „Neueſte Anſichten über Wolle und Schafe" (Prag 1825).

Wollen, ſ. Wille.

Wollmeſſer oder Eriometer nennt man ein Inſtrument, welches beſtimmt iſt, die Feinheit, d. h. den Durchmeſſer der Schafwolle, zu meſſen. Es ſind ſeit der Zeit, daß man die Wollkunde wiſſenſchaftlicher zu behandeln angefangen hat, mehre Inſtrumente dieſer Art erfunden worden, beſonders aber haben bis jetzt drei ſich Anſehen erworben. Das erſte wurde von dem berühmten engl. Mechanikus Dollond (ſ. d.) erfunden; hier wird das einzelne Wollhaar unter einem Vergrößerungsglaſe mit einem Mikrometer (ſ. d.) gemeſſen. Das zweite iſt eine Erfindung des Wollhändlers Köhler und des Mechanikus Hoffmann in Leipzig und unter dem Namen Köhler's Wollmeſſer bekannt geworden. Auf demſelben werden 100 Haare auf einmal durch Compreſſion gemeſſen. Das neueſte iſt das von dem Uhrmacher Grawert in Wriezen an der Oder. Die Wollmeſſer bleiben jedoch immer unvollkommene Inſtrumente, die nur einen beſchränkten Nutzen gewähren und das Augenmaß bei Prüfung der Wolle nicht entbehrlich, ſondern nur ſchärfer und ſicherer machen können. Der Dollond'ſche und Grawert'ſche Wollmeſſer haben ſich jedoch in neuerer Zeit ſo viel Geltung erworben, daß man nach ihnen die Feinheitsgrade der verſchiedenen Wollen beſtimmt, wenn man dieſelben genau angeben will.

Wöllner (Joh. Chriſtian von), preuß. Staatsminiſter und Chef des Departements der geiſtlichen Angelegenheiten unter der Regierung Friedrich Wilhelm's II., wurde 1727 zu Döbritz geboren und war der Sohn eines Predigers. Er hatte zu Halle Theologie ſtudirt und war ſeit 1759 Prediger unweit Berlin. Nachdem er ſeine Predigerſtelle niedergelegt, wurde er Kammerrath des Prinzen Heinrich von Preußen, indem er ſich durch ſeine Schriften als einen Mann bewährt hatte, der auch im Gebiete der Ökonomie gute Kenntniſſe beſaß. Im J. 1786 vom Könige Friedrich Wilhelm II. in den Adelſtand erhoben und zum Geh. Oberfinanzrath und Intendanten des königlichen Bauweſens ernannt, wußte er ſich auf die Perſon des Monarchen einen großen Einfluß zu verſchaffen, und da er zugleich in mehren geheimen Ordensverbindungen ſtand, ſo gelang es ihm, 1788 ſich des ſeinem bisherigen Geſchäftskreiſe ganz fremden Miniſteriums zu bemächtigen. Als Miniſter ſuchte er, den bisher im preuß. Staate befolgten Grundſätzen entgegen, der Aufklärung durch Zwangsmaßregeln Einhalt zu thun und für dieſelben ſelbſt den Monarchen zu gewinnen. Die Wirkung davon war das Religionsedict (ſ. d.). Nach dem Tode Friedrich Wilhelm's II. erhielt er ſeine Entlaſſung und lebte nun auf einem ſeiner Güter, Großriez bei Beeskow in Brandenburg, wo er 1800 ſtarb. Außer mehren Schriften über Landwirthſchaft hat er auch Predigten drucken laſſen und im Geheimen verſchiedene roſenkreuzeriſche Reden, da er dieſem Orden angehörte.

Wolluſt iſt das Gefühl der ſinnlichen Luſt und im engſten Sinne der Geſchlechtsluſt. Der Hang zur Wolluſt macht nicht nur die niedere Seite im Menſchen zur herrſchenden und iſt inſofern überhaupt vernunftwidrig, ſondern ſie macht auch durch ihre Ausſchweifungen den Körper untüchtig, dem Geiſte als Werkzeug der Vernunft zu dienen, und zerſtört die Achtung vor der Menſchenwürde Anderer. Sie iſt ſomit der größte Feind der häuslichen, bürgerlichen und menſchlichen Geſellſchaft.

Wologda, ein Gouvernement des europ. Rußlands von 6867 □M., welches gegen Norden an Archangelsk, gegen Oſten an Tobolsk und Perm, gegen Süden an Wjätka, Koſtroma und Jaroſlaw und gegen Weſten an Groß-Nowgorod grenzt, wird von der Petſchora, dem Meſen und namentlich von der Dwina durchſtrömt, deren beide Quellſtröme, die Suchona und der Jug, nebſt mehren andern Nebenflüſſen derſelben, worunter wir blos die mächtige Wytſchegda bemerken, dieſem Gouvernement angehören, und enthält in ſeinem Südtheile auch einen beträchtlichen See, den Kubinskoe Oſero, welcher 8½ M. lang und

2—3 M. breit iſt. Das Gouvernement iſt im Ganzen eben, nur der ſogenannte ſteinerne Gürtel, Pojäs Kamennoi, der die Flußſcheide zwiſchen der Petſchora und Dwina und weiterhin zwiſchen der Petſchora und dem Meſen bildet, macht die einzige Unterbrechung. Im Norden und Oſten dehnen ſich gewaltige Moräſte und Sandhaiden aus; Culturland iſt faſt nur im Süden und Weſten vorhanden, wo aber auch die Kälte den Ernten großen Schaden zufügt, ſodaß der Ackerbau nicht einmal das für die Conſumtion hinreichende Getreide erzeugt. Viehzucht, Jagd, Fiſcherei, Flußſchiffahrt auf den großen Flüſſen und Kanälen und Waldwirthſchaft bilden die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. Fabriken gibt es wenige; doch ſind die Wologdaiſchen Lichte bekannt, die häufig nach dem Innern des Reichs und nach den Oſtſeeprovinzen verführt werden. Außer den Ruſſen leben hier einige nomadiſirende Samojeden in den Urwäldern an der Petſchora, und die Syrjänen (ſ. d.), ein finniſcher Volksſtamm, der als die Überbleibſel des einſt ſo mächtigen finniſchen Geſchlechts zu betrachten iſt, welches hier vor vielen Jahrhunderten die Fürſtenthümer Jugorien und Udorien geſtiftet hatte und einen weitverzweigten Handel zwiſchen ſämmtlichen finniſchen Völkerſchaften unterhielt. Sie wohnen hier vorzüglich in den Kreiſen Uſtſyſolsk, Jarensk und Solwytſchegodsk, an den Flüſſen Syſola, Wytſchegda, Wym, Meſen und Udarwaſchka. Das Gouvernement, welches 747500 E. hat, zählt 13 Städte, darunter die Hauptſtadt Wologda, mit einem Seminar für 600 Geiſtliche, ſechs andern Lehranſtalten, 34 Fabriken, beſonders Lichtziehereien und Seifenſiedereien, 56 griech. Kirchen, über 1300 Wohnhäuſern, die meiſt von freundlichen Gärten umgeben ſind, und mit 16324 E., die einen lebhaften Handel treiben.

Wolſey (Thom.), Cardinal, Erzbiſchof von York und Miniſter Heinrich's VIII. von England, wurde 1471 zu Ipswich in niedrigem Stande geboren. Er ſtudirte zu Oxford mit großem Erfolge Theologie und kam ſpäter als Hofmeiſter in das Haus des Marquis Dorſet, der ihm die Pfarre zu Lymington in Somerſet verſchaffte. Nach einiger Zeit wurde er Heinrich VII. durch den Biſchof und Staatsſecretair Fox als ein zu den Geſchäften höchſt tauglicher Kopf empfohlen, ſodaß er bei Hofe die Stelle eines Kaplans erhielt. Heinrich VII. ſchickte ihn 1506 zum Kaiſer nach Brügge und belohnte ſeinen Eifer und ſeine Gewandtheit mit dem Amt eines Almoſenier und einer Pfründe zu Lincoln. Nach Heinrich's VII. Tode wußte Fox ſeinen Schützling auch bei deſſen Nachfolger zu empfehlen. W. zeigte ſich dem jungen Heinrich VIII. äußerſt willfährig und geſchmeidig, ſpielte in deſſen Geſellſchaften den Luſtigmacher und hatte bald die Gunſt und das Vertrauen des Königs gewonnen. Schon 1510 erreichte er ſeinen Hauptzweck, indem er in den Staatsrath trat, wo ſeine Thätigkeit und Einſicht bald alle Andern verdunkelte. Als 1513 Tournay in der Engländer Hände fiel, wußte er dieſes Bisthum an ſich zu reißen. Im folgenden Jahre erhielt er das Bisthum Lincoln und einige Monate ſpäter das Erzbisthum York. Bereits war ſein Einfluß beim Könige ſo groß, daß ihn Papſt Leo X. 1515 durch die Verleihung des Cardinalshutes zu gewinnen ſuchte. Von dem Talente und dem Stolze des Emporkömmlings gedrückt, legte hierauf der Biſchof von Canterbury die Kanzlerſtelle nieder, welche nun W. ſogleich übernahm. Dieſe Erhebung veranlaßte, nicht ohne W.'s geheime Mitwirkung, den Rücktritt der übrigen Kronräthe, und die ganze Regierungsgewalt befand ſich ſomit in ſeinen Händen. Um die vielen Neider und Feinde zu beſchämen, führte er die Verwaltung mit größter Mäßigung und Gerechtigkeit und offenbarte die ausgebreitetſten Kenntniſſe im Recht und in der Staatsverfaſſung. Zugleich beſaß er das Geſchick, den auf ſeine Macht eiferſüchtigen König zu überreden, als ob er nur deſſen Anſichten und Befehle blindlings vollzöge. Die Stellung Englands zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich machte Heinrich VIII. eigentlich zum Schiedsrichter von Europa. W. erfaßte ſcharfſinnig dieſes Verhältniß und beutete es für ſeine eigene wie für des Königs Machtvergrößerung durch eine Art Schaukelſyſtem aus. Er ließ ſich zuerſt von Franz I. von Frankreich gewinnen und gab demſelben 1516, gegen ein Jahrgeld von 12000 Livres, Tournay zurück. Beſonders aber bot der Papſt Alles auf, um den allmächtigen Miniſter zum Freunde zu beſitzen. Nach Abberufung des Legaten Campeggio erhielt W. 1518 die Würde eines päpſtlichen Legaten mit Rechten, die ihn gewiſſermaßen zum Papſt von England machten. Er konnte viſitiren, reformiren, Klöſter einziehen, die Kirchengeſetze auf zwölf Monate aufheben, Diſpenſe aller Art ertheilen und Baſtarde

legitimiren. Auch gab ihm der Papſt die Erlaubniß, 50 Grafen, ebenſo viele Ritter und 40 apoſtoliſche Notare zu creiren, und der König fügte das Recht der Verleihung von Kirchenpfründen und Naturaliſationspatenten hinzu. Wiewol W.'s Ämter ſchon an ſich einträglich waren, gewährte ihm der Papſt noch ein Jahrgeld von 7500 Ducaten auf die Bisthümer Toledo und Placentia. Mit W.'s Gewalt ſtieg aber auch ſein Stolz, ſeine Anmaßung und ſeine Prachtliebe. Er errichtete als Legat einen eigenen Gerichtshof, las die Meſſe mit dem Pompe eines Papſtes und bedrückte den Klerus. Willkürlich vereinigte er die reichen Bisthümer Durham und Wincheſter mit dem Erzbisthum York; er zog die Abtei St.-Albans an ſich und nahm von Pfründen und Einkünften, was er nur konnte. Die Bisthümer Bath, Hereford und Worceſter verlieh er an Ausländer, die ſich mit dem Titel und einem geringen Jahrgelde begnügten. Seine Einkünfte wurden faſt denen der Krone gleich; ſein Aufwand überſtieg den der meiſten Könige. Sein Haus zählte 8000 Perſonen, darunter Grafen, Barone und Söhne vornehmer Familien, die befördert ſein wollten. Er war der erſte Prälat in England, der Seide trug und einen beiſpielloſen Luxus in Kleidern, Geräth und Equipagen machte. In ſeinem Schloſſe zu Hamptoncourt ſtanden 280 ſeidene Bettlager. Als nach der Wahl Karl's V. zum Kaiſer deſſen Feindſchaft mit Franz I. ausbrach, ſuchte jeder dieſer beiden herrſch- und ruhmſüchtigen Monarchen den Cardinal W. auf ſeine Seite zu ziehen. Dieſer verſchaffte, um den Glanz ſeiner eigenen Macht zu entfalten, 1520 ſowol Franz I. wie Karl V. eine Zuſammenkunft mit Heinrich VIII. Beide Parteien verſchwendeten ihre Schmeicheleien an ihn; doch erklärte er ſich endlich für den Kaiſer, der ihm ein Jahrgeld von 7000 Ducaten und die Ausſicht auf die Papſtwürde gewährte. Nachdem er im Aug. 1521 zwiſchen Karl und Franz zu Calais eine Friedensvermittelung verſucht, ſchloß er am 21. Nov. mit dem Kaiſer ein geheimes Bündniß, vermöge deſſen Heinrich VIII. das Verhältniß mit Frankreich aufgeben und gegen daſſelbe den Krieg erklären ſollte. Faſt hätte ihn der Tod Leo's X. und die Papſtwahl Hadrian's VI. wieder von Karl V. abgezogen. Allein der Kaiſer beruhigte ihn durch die Verſicherung, daß er ihm nach des alten Hadrian Tode gewiß die Papſtwürde verſchaffen würde, und gab ihm abermals ein Jahrgeld von 2500 Ducaten und ein anderes von 9000 Goldthalern für den Verluſt der franz. Penſion. Schon im Juni 1522 eröffnete hierauf Heinrich VIII. den Krieg gegen ſeinen alten Verbündeten, indem er von Calais aus verwüſtend in Frankreich einbrach. Da es W. bei der Verſchwendung des Königs an Geld fehlte, ſo griff er zu Finanzoperationen und unregelmäßigen Schatzungen, welche das Parlament und die Nation aufs tiefſte empörten. Indeſſen ſah ſich W. 1523 wiederum bei der Papſtwahl übergangen, und dies, ſowie die Verbindung des neuen Papſtes Clemens VII. mit dem Kaiſer und die Gefangennahme Franz's I., bewog ihn, Heinrich VIII. allmälig zu Gunſten Frankreichs umzuſtimmen. Der König mußte ſich vom Kriege zurückziehen, 1525 ein Bündniß mit der franz. Regentſchaft eingehen, wobei W. 100000 Kronen empfing, und 1528 dem Kaiſer ſogar den Krieg erklären. Nach dem Frieden zu Cambray, der 1529 den jämmerlichen Streit beilegte, befand ſich W. auf dem Gipfel der Macht, aber auch am Rande ſeines Verderbens. Er war der Abſicht Heinrich's VIII., ſich von Katharine von Aragonien zu ſcheiden, ſchon aus Haß gegen deren Neffen, Karl V., nicht entgegen geweſen. Als er aber erfuhr, daß ſich der König mit Anna Boleyn vermählen wollte, widerrieth er die Eheſcheidung aus Furcht, die Verwandten Anna's möchten ſeine Stellung bei Hofe beeinträchtigen. Dennoch betrieb er auf des Königs Befehl die Sache einige Zeit mit Eifer, erkaltete jedoch, da er bemerkte, daß der Papſt ſelbſt in Rückſicht auf den Kaiſer die Scheidung zu hintertreiben ſuchte. Heinrich VIII. hielt die Verzögerung der Scheidung einzig für eine Intrigue W.'s und beſchloß, nicht ohne Zuthun der Anna Boleyn und deren Anhange, ſich des übermächtigen Mannes zu entledigen. Am 18. Oct. 1529 mußte W. plötzlich unter nichtigem Vorwande das Reichsſiegel abgeben, ſeinen prächtigen Palaſt zu London, das ſpätere Whitehall, verlaſſen und ſich auf das Landhaus Esher bei Hamptoncourt zurückziehen. Zwar verſicherte ihn der König ſeines Schutzes und verſprach ihm den Beſitz der Bisthümer York und Wincheſter, aber das Parlament, das ſich nach ſiebenjährigem Zwiſchenraum im Nov. 1529 wieder verſammeln durfte, ſetzte 44, zum Theil lächerliche Klagpunkte gegen ihn auf und verurtheilte ihn zum Verluſt ſeiner Güter und zu ewigem Gefängniß. Heinrich VIII., der W. nicht ganz verderben wollte, be-

gnadigte ihn und verwies ihn ins Erzbisthum York, wo er zu Cawood ſeine Reſidenz aufſchlug. Schon hatte er ſich hier durch ein einfaches Leben mit ſeinem Schickſale ausgeſöhnt, als im Nov. 1530 der Herzog von Northumberland mit dem Befehl erſchien, ihn als des Hochverraths ſchuldig zu verhaften und nach London zu bringen. W. erkrankte auf dieſer Reiſe und kehrte unterwegs in die Abtei Leiceſter ein, wo er am 28. Nov. 1530 ſtarb. Heinrich VIII. verlor mit W.'s Sturze den Halt ſeines Privatlebens wie ſeiner Politik, denn der Miniſter hatte ebenſo eifrig für den Herrn wie für ſich ſelbſt geſorgt. W. liebte die Wiſſenſchaften und gründete aus eigenen Mitteln mehre Collegien und Unterrichtsanſtalten. Auch ging er mit dem Plane um, in England eine Kirchenverbeſſerung durchzuführen, wiewol er den von Deutſchland herandringenden Proteſtantismus hart verfolgte. Außer Hume und Lingard vgl. Cavendiſh, „Life of cardinal W." (Lond. 1641; neue Ausg. von Singer, 1827); Galt, „Account of the life and administration of cardinal W." (Lond. 1812 und 1817), und Howard, „The cardinal W." (Lond. 1824).

Woltmann (Karl Ludw. von), ein deutſcher Geſchichtſchreiber, wurde zu Oldenburg am 9. Febr. 1770 geboren. Er ſtudirte in Göttingen ſeit 1788 neben der Rechtskunde vorzüglich alte und neue Sprachen, bis ihn plötzlich die Geſchichte ſo mächtig ergriff, daß er beſchloß, ihr allein ſich zu widmen. Nachdem er ſich 1792 einige Zeit in Oldenburg aufgehalten hatte, ging er, mit dem Vorſatze, ſich an einer Univerſität zu habilitiren, wieder nach Göttingen. Aber der akademiſche Ritus und ſeine Mittelloſigkeit ſetzten ihm große Hinderniſſe entgegen, und erſt Bürger, der ſeinen an Schiller für die „Thalia" eingeſendeten, aber von dieſem zurückgewieſenen „Otto III." trefflich fand, öffnete ihm ein Feld für ſeine Thätigkeit, nämlich das der hiſtoriſchen Schriftſtellerei. W. ſchrieb 1794 ſeine „Geſchichte der Deutſchen in der ſächſ. Periode", deren zweiter Band nie erſchien, die aber auch keinen kräftigen Lebenskeim in ſich trug. Die franz. Revolution, in welcher er einen Rieſenſchritt zur Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts erkannte, ergriff ihn in ſolcher Weiſe, daß er ſich deshalb viele Feinde zuzog. Von Spittler begünſtigt, fing er an, in Göttingen hiſtoriſche Vorleſungen zu halten, die zahlreich beſucht wurden, und ſeine Recenſionen in den „Göttinger Anzeigen" verſchafften ihm einen Ruf als außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie nach Jena. Sehr bald aber gab er dieſe Stelle wieder auf und ging 1799 nach Berlin. Hier begann er ſeine Zeitſchrift „Geſchichte und Politik" (Berl. 1800—5). Im folgenden Jahre wurde er Reſident des Landgrafen von Heſſen-Homburg, 1804 Geſchäftsträger des Kurerzkanzlers, und 1806, nachdem er in den Adelſtand erhoben worden war, in gleicher Eigenſchaft für die Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg angeſtellt. Als kurz darauf, in Folge der Schlacht bei Jena, ſeine diplomatiſche Wirkſamkeit faſt ganz gelähmt wurde, widmete er ſich ausſchließend, von ſeiner Gattin häufig unterſtützt, literariſchen Arbeiten. Nach der Schlacht bei Lützen im J. 1813 floh er, um der Rache Napoleon's auszuweichen, ſchon ſehr krank, nach Prag, wo er am 19. Juni 1817 ſtarb. W. war ohne Charakterfeſtigkeit. Nachdem er lange der Lobredner Napoleon's geweſen, bot er dem Miniſter Stein ſeine Dienſte an, in der Hoffnung, zu einem wichtigen Poſten in der Verwaltung oder an der Univerſität zu gelangen, und verpflichtete ſich zu ſchriftſtelleriſcher Mitwirkung für die nationale Wiedererweckung Deutſchlands. Als Schriftſteller nahm er an dem Factionsweſen der Literatur, das er doch ſelbſt ſo ſtreng tadelte, wie unter andern ſeine Schmähſchrift „Johannes von Müller" (Berl. 1810) beweiſt, mehrfach perſönlich Theil; brachte es aber in ſeinen Werken, trotz der in denſelben überall ſich offenbarenden Genialität, zu keiner höhern Vollkommenheit. Liebe zu ſinnlichen Genüſſen, Eitelkeit und Weichheit, die zur Empfindelei hinneigte, lähmten ſeine Kraft. Von ſeinen Schriften erwähnen wir noch die ebenfalls unvollendete „Geſchichte Großbritanniens" (Bd. 1, Berl. 1799), ſein beſtes Werk; „Geſchichte des weſtfäl. Friedens" (2 Bde., Berl. 1808), eine treffliche Fortſetzung von Schiller's „Geſchichte des Dreißigjährigen Kriegs"; „Geſchichte der Reformation" (3 Bde., Altona 1800 fg.), die einen größern Ruf verdient hätte, als ſie erlangte; „Geſchichte Frankreichs" (2 Bde., Berl. 1797 fg.); „Geſchichte Böhmens" (2 Bde., Prag 1815) und ſeine „Kleinen hiſtoriſchen Schriften" (2 Bde., Jena 1797). Seine Überſetzung des Tacitus (6 Bde., Berl. 1811—17) trägt viele Spuren der Flüchtigkeit. Eine Ausgabe ſeiner „Sämmtlichen Werke" veranſtaltete ſeine Witwe (12 Bde., Berl. 1818—21). „Die Memoiren des Freiherrn von S—a" (3 Bde., Prag

1815; Bd. 13 und 15 der „Sämmtlichen Werke“, Berl. 1827), die er anonym herausgab, ſind in vieler Hinſicht ſeiner unwürdig und ein Denkmal ſeiner ſchlecht verhüllten Eigenliebe. — Seine Gattin, **Karoline von W.**, geb. 1782, Tochter des preuß. Geh. Raths und Arztes Stoſch und ſeit 1799 mit dem Kriegsrath Karl Müchler verheirathet, eine ſehr geiſtreiche Frau, nahm vielfachen Antheil an ſeinen Arbeiten und begleitete ihn 1813 nach Prag, wo ſie auch nach ſeinem Tode blieb. Unter ihren Schriften heben wir hervor „Volksſagen der Böhmen“ (2 Bde., Prag 1815) und „Neue Volksſagen“ (Halberſt. 1820); die Jugendſchrift „Spiegel der großen Welt“ (Prag 1814); „Marie und Walpurgis“ (2 Bde., Lpz. 1817); „Die Bildhauer“ (2 Bde., Berl. 1829); „Das Erbe“ (Gera 1831) und „Der Ultra und der Liberale, und die weiße Frau“ (Hamb. 1832). Ihres Mannes und ihre Erzählungen und Gedichte erſchienen unter dem Titel „Schriften“ geſammelt in fünf Bänden (Berl. 1806—7).

Wöluſpâ, d. i. Weiſſagung der Wala, heißt ein altnordiſches in der ältern Edda erhaltenes Gedicht, das hauptſächlich die Schilderung der Weltſchöpfung und des Weltuntergangs enthält. Die Wala, die ſie verkündet, eigentlich ſoviel als Weiſſagerin bedeutend, erſcheint darin ſelbſt als ein mythiſches Weſen. Nach Weinhold's Auseinanderſetzung in Haupt's „Zeitſchrift“ (1847) iſt das Gedicht, ſo wie wir es beſitzen, aus ältern Volksliedern durch die Hand eines ſpätern Bearbeiters zu einer Zeit, wo das Chriſtenthum bereits in den Norden eingedrungen, etwa in der erſten Hälfte des 9. Jahrh. entſtanden. Außer den Geſammtausgaben der **Edda** (ſ. d.) iſt es beſonders von Gräter (Lpz. 1818), von Ettmüller (Lpz. 1830), ſowie von Bergmann in den „Poëmes islandais“ (Par. 1838) und von Dietrich in dem „Altnord. Leſebuch“ (Lpz. 1843) herausgegeben.

Wolzogen (Karoline von), geborene **von Lengefeld**, Dichterin, wurde am 3. Febr. 1763 in Rudolſtadt geboren und genoß eine treffliche Erziehung, welche ihr bedeutendes Talent allſeitig ausbildete. Noch reichere Nahrung und eine beſtimmte Richtung erhielt ihr geiſtiges Leben, als Schiller ſeit dem Herbſte 1787 ein regelmäßiger Gaſt in dem Hauſe ihrer Mutter wurde und ſich bald darauf mit ihrer jüngern Schweſter Charlotte verlobte. Karoline wurde, kaum 16 Jahre alt, an den rudolſtädt. Geh. Rath von Beulwitz verheirathet, jedoch dieſe, wie es ſcheint, nicht glückliche Ehe bald wieder durch Scheidung gelöſt. Im Aug. 1796 ſchritt ſie zu einer zweiten Ehe mit dem weimar. Oberhofmeiſter von Wolzogen, welche ihr bis zu dem Tode des Gatten reiches Glück gewährte; geſteigert wurde daſſelbe beſonders durch das jetzt nur ſelten unterbrochene Zuſammenleben mit Schiller und deſſen Familie. Als Dichterin trat ſie zuerſt ohne Nennung ihres Namens mit dem Roman „Agnes von Lilien“ (2 Bde., Berl. 1798) auf; die allgemeine Bewunderung, die dieſer Roman mit Recht erregte, veranlaßte anfangs ſelbſt bei gediegenen Kennern die Vermuthung, daß Goethe der Verfaſſer ſei. Anmuthige Darſtellung, tiefe poetiſche Wahrheit, Zartheit des Gefühls und ſittliche Tüchtigkeit laſſen dieſen Roman noch gegenwärtig zu den beſten derartigen Werken zählen. Außer kleineren „Erzählungen“ (2 Bde., Stuttg. 1826—27) verfaßte ſie erſt nach langem Zwiſchenraum wieder ein größeres dichteriſches Werk „Cordelia“ (2 Bde., Lpz. 1840), an welchem man allerdings einzelne Schwächen, aber mehr noch die Reife des vorgerückten Alters leicht wahrnimmt, namentlich iſt der vaterländiſche Hintergrund des ganzen Gemäldes anzuerkennen. Von weit größerer Bedeutſamkeit iſt ihre dritte größere Arbeit „Schiller's Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, ſeinen eigenen Briefen und den Nachrichten ſeines Freundes Körner“ (2 Bde., Stuttg. und Tüb. 1830; neue Aufl., 1845). Durchweg auf eigene Anſchauung geſtützt, hat ſie hier ein Bild Schiller's gezeichnet, welches ſich ebenſo ſehr durch Treue als Reichhaltigkeit und liebevolle Wärme der Darſtellung auszeichnet, ſodaß es für die nähere Kenntniß deſſelben immer eine Hauptquelle bleiben wird. Ihre ſpätern Lebensjahre brachte ſie in ſeltener geiſtiger Friſche, welche ihr einen ununterbrochenen geiſtigen Verkehr mit allen geiſtig bedeutenden Männern geſtattete, in Jena zu; bei regem Sinn für das Leben der Welt und der Literatur, hörte ſie ſelbſt nie auf, thätig zu ſein, und es iſt die Hoffnung vorhanden, daß ſie eine Lebensbeſchreibung des ihr und den Ihrigen nahe befreundeten Karl von Dalberg vollendet hinterlaſſen habe, wie auch ſonſt ihr literariſcher Nachlaß reichhaltig und von dem größten Intereſſe ſein mag. Sie ſtarb in Jena am 11. Jan. 1847. Mit ihr dürfte die Generation, welche an der Glanzperiode Weimars be-

wußten und thätigen Antheil genommen, dürfte namentlich der Kreis, in welchem Schiller die Jahre ſeiner dichteriſchen Vollendung durchlebte, gänzlich ausgeſtorben ſein.

Woollett (Will.), Kupferſtecher, war zu Maidſtone 1735 geboren. Gleichſam ſpielend führte er in ſeinen Werken die Nadel und wußte dadurch Bäumen, Felſen und Pflanzen eine Mannichfaltigkeit und charakteriſtiſche Wahrheit zu geben, wie man ſie vor ihm ſelten geſehen hatte. Die Vorgründe radirte er mit ungewöhnlich breiten Strichen, die er dann mit dem Grabſtichel überſchnitt und durch Ausfüllung der Zwiſchenräume aneinanderbrachte. Punkte an den rechten Stellen angebracht, gaben dieſen Vorgründen noch mehr Kräftigkeit. Sein Waſſer und ſeine Luft ſind von der reinſten und ſauberſten Grabſtichelarbeit. Die größte unter ſeinen vielen Arbeiten iſt „Jakob und Laban", nach Claude-Lorrain; die geſuchteſten ſind ſein Tod des Generals Wolfe (jetzt in ungeheuerm Preiſe) und die Schlacht am Boyne, nach Weſt; unter den übrigen ſind Niobe, Phaethon, Celadon und Amelia, nach Rich. Wilſon, und die röm. Ruinen, nach Claude-Lorrain, zu erwähnen. Bei ſpätern Arbeiten ließ er ſich von ſeinen Schülern Browne, Pouncy, Ellis, Emes, Smith und J. Vivares unterſtützen. Er ſtarb zu London am 22. Mai 1785 und wurde in der Weſtminſterabtei begraben. Seine Werke beſtehen vollſtändig aus 174 Blättern.

Woolſton (Thom.), engl. Theolog, geb. 1669 zu Northampton, ſtudirte zu Cambridge Philoſophie und Theologie. Das Studium des Origenes gab ihm frühzeitig eine entſchiedene Hinneigung zu einer allegoriſchen Erklärung der bibliſchen Schriften; ſchon 1705 behauptete er in einer Schrift, daß die Handlungen des Geſetzgebers Moſes keine Wirklichkeit, ſondern nur vorbildliche Darſtellungen Chriſti ſeien. Im J. 1720 verließ er das Sidney-College zu Cambridge, deſſen Mitglied er war, und ging nach London, wo er mit Angriffen gegen die Geiſtlichkeit hervortrat, welche ihm den Verluſt ſeiner Pfründe zuzogen. In ſeinen folgenden Schriften, namentlich in den „Six discourses on the miracles of our Saviour" (Lond. 1727—29) und in der „Defence of the discourses" (2 Bde., Lond. 1729—30) ſtellte er die Behauptung auf, daß die Wunder Chriſti nie wirklich vollbracht worden wären, ſondern myſtiſch gedeutet werden müßten. Dies brachte Geiſtlichkeit und Regierung gegen ihn in Harniſch; die letztere ließ ihm den Proceß machen. Er wurde zu Gefängniß- und Geldſtrafe verurtheilt; nachdem die erſtere abgelaufen war, fehlten ihm die Mittel, um die andere zu bezahlen. Er blieb daher im Gefängniß bis an ſeinen Tod im J. 1733.

Woolwich, eine Stadt in der engl. Grafſchaft Kent, an der Themſe, mit 18000 E., iſt wichtig als Mittelpunkt der geſammten engl. Artillerie, die hier ihren Hauptſtandort mit großen Caſernen, allen möglichen Anſtalten zum Artilleriedienſt und einem ungeheuern Artilleriezeughaus hat, das die umfangreichſten Anſtalten und Werkſtätten zu Kanonengießerei und anderer Waffenfabrikation, und Magazine, Waffen- und Munitionsvorräthe für Land- und Seemacht beſitzt, wie ſie ſonſt nirgends auf der Welt aufgehäuft ſind. Außerdem befinden ſich auch eine Schiffswerfte und andere Marineanſtalten in W. Die Zahl der Beamten und Arbeiter, welche in dieſen Kriegsanſtalten beſchäftigt ſind, beläuft ſich in Friedenszeiten auf 3000. Sonſt befindet ſich hier auch eine große Artillerieſchule mit 300 Zöglingen.

Worbs (Joh. Gottlob), ein verdienter Hiſtoriker, geb. am 7. Mai 1760 zu Röhrsdorf in Schleſien von armen Ältern, die wenig auf ſeine Bildung verwenden konnten. Nur durch die Unterſtützung mehrer achtbaren Männer war es ihm möglich, das Gymnaſium zu Hirſchberg zu beſuchen und 1781 die Univerſität zu Halle zu beziehen, wo er ſich dem Studium der Theologie widmete. Nebenbei beſchäftigte er ſich beſonders mit hiſtoriſchen Arbeiten. Nachdem er 1786 in ſeine Heimat zurückgekehrt und einige Zeit als Hauslehrer dort gelebt hatte, erhielt er den Ruf als Paſtor nach Priebus. Sehr bald wendete er hier ſeinen Fleiß der vaterländiſchen Geſchichte zu. Er wurde 1790 Mitglied der Oberlauſitzer Geſellſchaft der Wiſſenſchaft und dadurch für das Studium der lauſitzer Geſchichte gewonnen. Im J. 1806 erhielt er das Superintendentenamt. Im Betracht ſeiner vielfachen Verdienſte beſchenkte ihn die Univerſität zu Breslau 1817 mit der philoſophiſchen und 1830 mit der theologiſchen Doctorwürde. Er ſtarb am 12. Nov. 1833. Unter ſeinen hiſtoriſchen Schriften erwähnen wir die „Geſchichte und Beſchreibung des Landes der Druſen in Syrien" (Görl. 1791); „Geſchichte des Herzogthums Sagan" (Züllich. 1795); das „Archiv für die Geſchichte Schleſiens, der Lauſitz und zum Theil von Meißen" (Bd. 1, Sorau 1799) und das

„Neue Archiv der Geſchichte Schleſiens und der Lauſitz" (2 Bde., Glogau 1804 und 1825); den „Katechismus der vaterländiſchen Geſchichte" (Bresl. 1819; 2. Aufl., Liegn. 1821) und die „Geſchichte der Herrſchaften Sorau und Triebel" (Sorau 1826); ſein Hauptwerk aber iſt das mit muſterhaftem Fleiße ſchon ſehr früh (1802) begonnene, durch die liberale Unterſtützung der niederlauſitzer Stände im Druck erſchienene „Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris" (Bd. 1, Lübben 1834, 4.). Nächſtdem haben wir noch zu gedenken ſeiner Schrift „Die Rechte der evangeliſchen Gemeinden in Schleſien an den ihnen im 17. Jahrh. gewaltthätig genommenen Kirchen und Kirchengütern" (Sorau 1829; neue Ausg., 1846). Seine wichtigern handſchriftlichen Sammlungen über ſchleſ. Geſchichte ſind für das Provinzialarchiv und die Univerſitätsbibliothek zu Breslau erworben worden.

Wordsworth (Will.), einer der ausgezeichnetſten neuern engl. Dichter, wurde am 7. Apr. 1770 zu Cockermouth in Cumberland geboren, erhielt ſeine erſte Erziehung zu Hawkesworth in Lancaſhire und ſtudirte ſeit 1787 in Cambridge. Schon damals beſchäftigte er ſich faſt einzig mit der Dichtkunſt. Nach Beendigung ſeiner Studien trat er eine Reiſe durch Frankreich, die Schweiz und Italien an, die er in den „Descriptive sketches in verse" (1793) ſchilderte. Nach ſeiner Rückkehr ließ er ſich anfangs zu Alforden in Somerſetſhire nieder, wo er mit Coleridge im freundſchaftlichſten Verhältniſſe lebte. Noch 1798 trat er eine Reiſe nach Deutſchland an, wo er Coleridge wieder fand. Im J. 1803 zurückgekehrt, heirathete er und ließ ſich zu Graßmere in Weſtmoreland und ſpäter auf ſeinem Landgute zu Rydalſee nieder. Verſchiedene Erbſchaften und das geſchäftsloſe und einträgliche Amt eines Stempelausgebers ſetzten ihn in den Stand, völlig ſeiner Neigung zu leben. Im J. 1798 gab er eine Sammlung „Lyrical ballads" heraus, denen er 1807 noch zwei Bände folgen ließ. Sie fanden anfangs eine höchſt ungünſtige Aufnahme und aus guten Gründen. W. wollte nämlich eine neue Art der Dichtung begründen; die einfachſten und niederſten Gegenſtände ſeien Vorwürfe für die Poeſie, und die Sprache müſſe die Sprache des gewöhnlichen und ländlichen Lebens ſein. Dieſe Theorie ſowol als ihre Anwendung in dem erſten Bande ſeiner Gedichte machten den Dichter zum Gegenſtande allgemeinen Spottes, der die Schönheiten, durch welche ſich viele ſeiner Gedichte auszeichneten, völlig vergeſſen ließ. Erſt allmälig begann man anzuerkennen, daß W. eine Macht der Beſchreibung und eine Fülle von Gedanken beſaß, wie faſt kein gleichzeitiger Dichter, und nach und nach fanden die Gedichte W.'s ebenſo eifrige Bewunderer und Vertheidiger, als früher Gegner. Dies wäre freilich unmöglich geweſen, wenn er ſeine Theorie, an der er ſtets feſtgehalten hat, ſtreng zur Ausführung gebracht hätte; aber er war Dichter trotz ſeiner Theorie. Im J. 1814 erſchien „The excursion", ein philoſophiſches und W.'s beſtes Gedicht; 1815 folgte „The white doe of Rylstone"; 1819 „Peter Bell" und „The waggoner"; 1820 „The river Duddon", ein Sonettenkranz, „Vaudracour and Julia" und „Ecclesiastical sketches"; 1822 „Memorials of a tour on the continent" und „Description of the lakes in the north of England"; 1835 „Yarrow revisited" u. ſ. w. Seine geſammelten Werke, die er in ſonderbarer Weiſe geordnet hat, z. B. Gedichte, die ſich auf die Kindheit beziehen, Gedichte, die ſich auf Leidenſchaften gründen, phantaſtiſche Gedichte, Gedichte der Einbildungskraft u. ſ. w., erſchienen geſammelt in ſechs Bänden, denen 1842 noch ein ſiebenter folgte, die Gedichte aus ſeiner früheſten und letzten Zeit enthaltend. Im J. 1842 gab W. ſein Amt zu Gunſten ſeines Sohnes auf und erhielt im folgenden Jahre von der Regierung eine Penſion von 300 Pf. St. und die Ernennung zum gekrönten Dichter an Southey's Stelle. W. iſt von bedeutendem und günſtigem Einfluſſe auf die engl. Dichtung geweſen, die ſich ſeit ihm wieder dem Studium des Menſchen und der Natur zugewendet hat und in Hinſicht auf die Sprache einfacher und natürlicher geworden iſt. Er hat eine große Anzahl Freunde und Schüler gefunden, welche man unter dem Namen der Lake school begreift, weil die Häupter derſelben, W. und Coleridge, an den Seen von Cumberland und Weſtmoreland gewohnt und ſie zu Gegenſtänden ihrer Schilderungen gemacht haben.

Wörl (Joſ. Edmund), Profeſſor der Statiſtik und hiſtoriſchen Geographie an der Univerſität zu Freiburg, wurde am 27. März 1803 zu Pfaffenhofen in Baiern, wo ſein Vater Bürgermeiſter war, geboren, erhielt von ſeinem Bruder, einem ſehr kenntnißreichen Benedictinermönch, der ſich nach Aufhebung ſeines Kloſters in das väterliche Haus zurückgezo-

gen hatte, den erſten Unterricht und beſuchte, nachdem er die Gymnaſialſtudien beendigt, das Lyceum zu München. Hier entwickelte ſich ſeine Neigung für hiſtoriſche Geographie, der er ſpäter neben den theologiſchen und philologiſchen Studien auf den Univerſitäten zu Landshut und zu München mit ſo eifrigem Fleiße oblag. Noch als Schüler hatte er in München Gelegenheit erhalten, im topographiſchen Bureau der königlichen Kataſtercommiſſion ſich mit den Elementen der Kartographie bekannt zu machen. Seine Arbeiten fanden Beifall und verſchafften ihm, als er 1825 die Univerſität verließ, eine Berufung nach Frankreich, wo zu Beſançon eine topographiſche Anſtalt für die Departements eingerichtet werden ſollte. Nach faſt zweijährigem Aufenthalte daſelbſt und nachdem er eine ſtatiſtiſche Departementalkarte in vier Blatt gefertigt hatte, bereiſte er Frankreich und verweilte namentlich in Paris, um dort an der Univerſität und in den Bibliotheken den Studien ſeiner Neigung, Geſchichte und Geographie, zu leben. Später kehrte er nach München zurück, wo er ein Jahr der artiſtiſch-literariſchen Anſtalt Cotta's ſeine Kräfte zuwendete, während er ſich gleichzeitig an der Seite ſeines väterlichen Freundes Mannert für die akademiſche Laufbahn vorbereitete. Hierauf trat er, wiederholt aufgefodert, an die Spitze der von Herder in Freiburg gegründeten und bis 1826 von Joh. Heinr. Weiß geleiteten geographiſch-artiſtiſchen Anſtalt zu Freiburg und übernahm hier die Ausführung der daſelbſt ſeit Jahren vorbereiteten, zahlreichen größern Kartenwerke. Er vollendete ſeitdem den Atlas von Centraleuropa in 60 Blatt, von Frankreich in 25 Blatt, von Belgien und Holland in ſieben Blatt, einen Specialatlas von Südweſtdeutſchland und dem Alpenlande im Maßſtabe von $^1/_{200000}$ in 68 Blatt und vier Kreiskarten von Baden, nebſt ſtatiſtiſchen Tabellen, lieferte hierauf einen Handatlas über alle Theile der Erde in 27 Blatt, die Schweiz in 20 Blatt und Tirol in zwölf Blatt, eine Karte des Königreichs Hannover, des Großherzogthums Oldenburg, des Herzogthums Braunſchweig, des Kurfürſtenthums Heſſen, der Lippeſchen Fürſtenthümer und der Vereinigten Staaten von Nordamerika und begann 1847 einen Schlachtenatlas zur Geſchichte der Kriege von 1792—1815. Seinen Arbeiten iſt vielfache Anerkennung im In- und Auslande zu Theil geworden. Im J. 1834 wurde er Privatdocent und 1840 Profeſſor an der Univerſität zu Freiburg, wo er mit Beifall über Statiſtik und Geſchichte Vorleſungen hält.

Wörlitz, Stadt im Herzogthum Anhalt-Deſſau, drei Stunden von Deſſau, mit einem geſchmackvollen Luſtſchloſſe, der gewöhnlichen Sommerreſidenz des Herzogs, zählt gegen 1900 E., darunter 126 Juden, die hier eine Synagoge haben. Den hieſigen herrlichen, aus fünf Abtheilungen beſtehenden Garten im engl. Geſchmack mit den verſchiedenſten Anlagen ließ der Herzog Leopold Friedrich Franz einrichten. Zu den ſehenswertheſten Punkten dieſes Gartens gehören das ſogenannte gothiſche Haus, welches eine intereſſante Sammlung merkwürdiger alter Kunſtwerke, beſonders Gemälde, enthält, die Einſiedelei, das Monument mit Marmorbildern deſſauer Fürſten, die Neptunsgrotte und der Drehberg, der, ſeit 1773 zur fürſtlichen Gruft beſtimmt, 1826 mit Cedern bepflanzt wurde. Der ganze Park kann auf dem in ſeiner Mitte liegenden See und den künſtlich angelegten Kanälen auf einer Gondel um- und durchſchifft werden. Eine Reihe Blätter in Aqua Tinta, Anſichten von W. und andern geſchmackvollen Anlagen und Gebäuden in und bei Deſſau, hat die ehemalige chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau herausgegeben.

Wormius oder Worm (Olaf), ein gelehrter Däne, geb. zu Aarhuus 1588, ſtudirte erſt Theologie, dann Medicin und wurde 1613 auf der Univerſität zu Kopenhagen Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften, 1615 der griech. Sprache und 1624 der Medicin. Als Kanonikus zu Lund und als Leibarzt des Königs Chriſtian V. ſtarb er 1654. Er war ein guter Anatom, aber ein noch ausgezeichneterer Literator. Von ſeinen literariſchen Schriften, die noch immer Werth haben, erwähnen wir „Fasti danici" (Kopenh. 1626); „Monumenta danica" (Kopenh. 1643, Fol.); „Literatura danica" (Kopenh. 1651); „Specimen lexici runici" (Kopenh. 1659, Fol.) und „Literatura runica" (Kopenh. 1661, 4.).

Worms, ehemals eine freie Reichsſtadt und der Sitz des gleichnamigen Bisthums, in der heſſen-darmſtädter Provinz Rheinheſſen, liegt auf dem linken Ufer des Rhein, neun Stunden von Mainz, in einer fruchtbaren Gegend, dem von den Minneſängern vielfach geprieſenen Wonnegau, und hat gegen 8500 E., die ſich zum Theil durch Weinbau, Handel und Rheinſchiffahrt nähren; auch gibt es daſelbſt einige Tabacksfabriken und eine Bleizucker-

fabrik. Die Mehrzahl der Bewohner bekennt ſich zur proteſtantiſchen Kirche; die Katholiken, etwa 2600, ſind im Beſitz der ſchönen Domkirche, 470 Ellen lang, eines ehrwürdigen Gebäudes mit vier Thürmen, zu dem ſchon im 8. Jahrh. der Grund gelegt, das aber erſt im 12. Jahrh. vollendet wurde. Außerdem gibt es noch eine katholiſche Kirche, zwei proteſtantiſche und eine reformirte, ein Schloß, ein Gymnaſium, ein Waiſen-, Kranken- und ein Bürgerhaus. Unter den Weinen, die in und um W. gezogen werden, ſind durch Güte und Feuer beſonders ausgezeichnet Liebfrauenmilch, ſo genannt, weil er um die Liebfrauenkirche herum wächſt, der Katerlöcher und der Lug ins Land. W. iſt eine der älteſten und in der frühern Geſchichte berühmteſten Städte Deutſchlands. Die Römer hatten hier eine Niederlaſſung und ein Caſtell. Durch Attila wurde ſie zerſtört und erſt durch Chlodwig wiederaufgebaut. Später war ſie häufig der Aufenthaltsort Karl's des Großen und ſeiner Nachfolger. Erſterer hielt hier die Volksverſammlung, welche den Krieg gegen die Sachſen beſchloß. Später hatten in W. eigene Grafen und nachher die Herzoge von Franken ihren Sitz. Sie kam bei der Theilung des fränk. Reichs an Ludwig den Deutſchen und gehörte ſeitdem ununterbrochen zu Deutſchland. Die Kaiſer Heinrich IV. und Heinrich V. hielten hier mehre Reichstage, und der hier im J. 1122 zwiſchen dem Letztern und dem Papſte abgeſchloſſene Vertrag endete den Inveſtiturſtreit. Heinrich V. erhob W. zur freien Reichsſtadt; ſie hatte den Kurfürſten von der Pfalz zum Schutzherrn und auf der rhein. Städtebank die vierte Stelle. Kaiſer Maximilian I. brachte auf dem Reichstage in W. 1495 den ewigen *Landfrieden* (ſ. d.) zu Stande. Hier mußte Luther am 18. Apr. 1521 vor Kaiſer Karl V. und dem Reichstage erſcheinen, und da er nicht widerrief, ſo wurde er geächtet. Es fanden daſelbſt 1540 und 1547 Religionsgeſpräche ſtatt; auch hielt hier Karl V. 1547 noch einen Reichstag und ebenſo 1578 Rudolf II. Gegen Ende des Mittelalters hatte die Stadt eine große Bedeutung als Glied des rhein. Städtebunds in den Fehden zwiſchen den benachbarten Fürſten erlangt. Ihr Gewerbfleiß, ihr Handelsverkehr und ihre große Bevölkerung, die ſich zur Zeit der Hohenſtaufen auf 60000 und noch am Ende des Dreißigjährigen Kriegs auf 30000 Seelen belief, verſchafften ihr Reichthum und Anſehen. Allein in den letzten zwei Jahrhunderten iſt ihr Flor durch mancherlei Urſachen, beſonders aber durch die Kriege zwiſchen Deutſchland und Frankreich geſunken. Im J. 1689 wurde W., wie Speier, auf Louvois' Befehl von den Franzoſen faſt ganz verwüſtet und nur der alte ſchöne Dom widerſtand der Zerſtörung. Seitdem iſt die Stadt zwar wieder gut aufgebaut worden, doch gibt es noch viele, jetzt in Gärten verwandelte ehemalige Brandſtellen. Im J. 1743 wurde hier am 17. Sept. zwiſchen Großbritannien, Ungarn und Sardinien der ſogenannte *Wormſer Tractat*, ein Offenſivbündniß, abgeſchloſſen. In den erſten Jahren des franz. Revolutionskriegs hatte W. ungeheuer zu leiden, indem es abwechſelnd von beiden Parteien beſetzt wurde. Das ehemalige *Bisthum W.*, gegründet von Brunehildis, hatte in der letzten Zeit ein Areal von 8 □M. mit etwa 20000 E. und 85000 Fl. Einkünfte. Es wurde jederzeit von dem Erzbiſchof zu Mainz verwaltet, der deshalb Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatte und auf dem oberrhein. Kreistage das Directorium führte. Im luneviller Frieden von 1801 kam der am linken Rheinufer gelegene Theil des Bisthums an Frankreich, den Reſt (2 □M.) auf dem rechten Rheinufer aber erhielt 1803 Heſſen-Darmſtadt. Im pariſer Frieden von 1814 wurde W. nebſt dem biſchöflichen Gebiet an Deutſchland zurückgegeben und durch den Congreß zu Wien im J. 1815 an Heſſen-Darmſtadt überlaſſen.

Worms, eine kleine, im Oſten von Dagö liegende, zum ruſſ. Gouvernement Eſthland gehörige, im Innern flache und ziemlich waldloſe Inſel, mit vielen ſteilen Ufervorſprüngen, um welche ſich heftige Meeresſtröme erſtrecken, iſt durch jene letztern oft Monate hindurch von allem Verkehr mit den Nachbarinſeln Öſel, Dagö, Runö u. ſ. w. und dem eſthniſchen Feſtlande iſolirt und hat ſich dadurch, hinſichtlich ſeiner Bewohner, die ſchwed. Urſprungs ſind, vor aller Vermiſchung mit fremden Elementen wahren können. Der Fremde, der auf dieſem Eiland eine ſeltene und angeſtaunte Erſcheinung iſt, wird ſeinerſeits nicht minder durch den eigenthümlichen altſchwed. Dialekt, den Bauſtil und die Sitten und Bräuche dieſes kleinen, dürftigen, aber inmitten aller Entbehrungen glücklichen Inſelvölkchens überraſcht. Eine geiſtreiche und höchſt intereſſante Schilderung deſſelben verdanken wir dem Reiſenden J. G. Kohl, der ſich eine Zeit lang auf W. aufhielt und ſeine Anſichten über jenen

patriarchaliſchen Volksſtamm in ſeiner „Beſchreibung der deutſchen Oſtſeeprovinzen Rußlands“ niedergelegt hat.

Wormſer Joch, ſ. Stilfſer Joch.

Woroneſch, das ſüdlichſte Gouvernement Großrußlands, 1435 □M. groß und von den Gouvernements Kurſk, Orel, Tambow, Saratow, Charkow und dem Lande der Doniſchen Koſacken umgeben, begreift einen Theil des alten ruſſ. Fürſtenthums Rjäſan in ſich und erhielt ſeine Gouvernementsverfaſſung unter der Kaiſerin Katharina II. im J. 1779. W. hat einen ebenen, ſchwarzerdigen, ſehr fruchtbaren Boden und ein ſehr gemäßigtes Klima. Die Flüſſe, der Don, Woroneſch, Donez u. ſ. w., frieren erſt im Dec. zu und gehen bereits zu Anfang März wieder auf. An Waldung iſt das Land reich, es wird viel Bau- und Brennholz gewonnen, welches einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet. Die große Fruchtbarkeit des Landes begünſtigt den Ackerbau und die Gartencultur, und die herrlichen Weideplätze die Viehzucht, welche hier auf einer hohen Stufe ſteht. Die wichtigſten Ausfuhrartikel außer Holz ſind Getreide, Obſt, Wolle, Pferde und Ochſen. Die Induſtrie könnte höher ſtehen, doch gibt es in der Hauptſtadt Woroneſch einige anſehnliche Fabriken in Seife, Leder, Vitriol und Tuch. Die Einwohner beſtehen aus Groß- und Kleinruſſen und einigen deutſchen Coloniſten; auch Zigeuner und Tataren finden ſich hier. Die Zahl ſämmtlicher Bewohner beträgt etwas über 1½ Mill. Die Hauptſtadt, von 43800 Seelen bewohnt, liegt unweit des Einfluſſes des Woroneſch in den Don, auf und an einer mit Gärten bepflanzten Anhöhe, hat einen ziemlichen Umfang, indem ſie aus der obern, untern Stadt und der Vorſtadt Akatowa beſteht, und 22 Kirchen, ſieben Schulgebäude, 20 Fabrikanlagen und im Ganzen 3145 Häuſer, worunter ſich einige ſehr geſchmackvolle befinden. Es wird hier ein bedeutender Handel, beſonders durch die Schiffahrt auf dem Don, unterhalten, und jährlich finden zwei große Vieh-, Woll- und Krammärkte ſtatt, die das Anſehen einer Meſſe haben. Peter der Große legte hier 1697 eine großen Schiffswerfte an. Die Stadt liegt an der großen Heerſtraße nach dem Kaukaſus.

Woronichin (Andrei Nikiforowitſch), einer der ausgezeichnetſten neuern Architekten Rußlands, wurde 1760 in einem Kirchdorfe des Grafen Stroganow, Nowoje Uſolje genannt, im Gouvernement Perm, geboren und erhielt durch Verwendung ſeines Gutsherrn, der ſein hohes Talent erkannte, eine ausgezeichnete Erziehung in den Kunſtſchulen in Petersburg. Auf Koſten der Kaiſerin Katharina II. machte er bedeutende Reiſen in Rußland und im Auslande und wurde nach ſeiner Rückkehr aus Rom im J. 1790 zum Akademiker für das Fach der Perſpectivmalerei ernannt und im folgenden Jahre mit der Würde eines Hofarchitekten bekleidet. Außer vielen andern Bauwerken rühren von ihm her die Kathedrale der Mutter Gottes von Kaſan oder die ſogenannte Kaſanſche Kirche in Petersburg, wobei ihm die Idee der Peterskirche in Rom vorſchwebte; das Landhaus des Grafen Stroganow, welches er in dankbarer Anerkennung der Verdienſte deſſelben um ihn mit allem Zauber der Kunſt bekleidete; das geniale Gebäude des ruſſ. Bergcorps; der Palaſt des Reichsſchatzes; die Colonnade im Peterhofſchen Garten; die Terraſſe in Strelna und mehre Luſtſchlöſſer in Gatſchina, Pawlowsk und Zarſkoe-Selo, deren Bau er auf Befehl der Kaiſerin Katharina II., Paul’s I. und Alexander’s I., meiſt im gelungenſten Bauſtil, ausführte. Er ſtarb zu Petersburg am 5. März 1814.

Woronicz (Joh. Paul), einer der größten Kanzelredner Polens, geb. 1757 in Volhynien, ſtammte aus einer altadeligen poln. Familie. Von ſeinen Ältern in den Glaubenslehren und den Elementen der Sprachen unterrichtet, beſuchte er dann die von den Jeſuiten geleitete Schule in Oſtrog, wo ihn die claſſiſche Literatur des Alterthums vorzugsweiſe anzog. Nach Vollendung ſeiner Studien wurde er Hülfslehrer an demſelben Gymnaſium, ließ ſich in den Jeſuitenorden aufnehmen, trat aber nach deſſen Aufhebung in das Seminar der warſchauer Miſſionare, wo er die prieſterliche Weihe empfing. Sein Charakter ſowie ſeine Gelehrſamkeit gewannen ihm ſchon damals die Aufmerkſamkeit der Biſchöfe von Kiew und Warſchau, die ihn während des vierjährigen Reichstags unter den damaligen mislichen Verhältniſſen zur diplomatiſchen Correſpondenz und andern höchſt ſchwierigen Dienſtgeſchäften der Kirche verwendeten. Zur Anerkennung ſeiner Verdienſte wurde er Kanonikus; aber von lebhaftem Drange erfüllt, das Landvolk aufzuklären und zu veredeln, ließ er ſich von ſei-

ner hohen Kirchenwürde nicht abhalten, viele Dorfſprengel zu beſuchen, wo er, ſich zum Faſſungsvermögen ſeiner ſchlichten Diöceſanen herablaſſend, deren Herzen durch ſchmuckloſen Vortrag ebenſo ſehr zu gewinnen, als er ſpäter in der warſchauer Kathedrale ſeine gebildeten Hörer durch glanz- und ſchwungvolle Rede hinzureißen wußte. Seine ſtrengen Sitten und glänzenden Gaben des Geiſtes erwarben ihm die Gunſt des Stanislaw Auguſt und die Propſtei Liw. Nach der Errichtung des Herzogthums Warſchau berief ihn der König Friedrich Auguſt in den Staatsrath und würdigte ihn während ſeines Aufenthalts in Warſchau ſeines vertrauten Umgangs. In derſelben Gunſt behauptete er ſich unter den Regierungen Alexander's und Nikolaus'; Erſterer ernannte ihn zum Biſchof von Krakau, Letzterer erhob ihn 1828 zum Primas von Polen. Zu Herſtellung ſeiner geſchwächten Geſundheit ging er nach Wien, wo er am 4. Dec. 1829 ſtarb. Seine Reden leiden bisweilen an etwas verworrenem Periodenbau und an Dunkelheit, aber dieſe Mängel werden verdeckt durch männliche Kraft, reiche Ideenfülle und vor Allem durch die höhere Weihe, welche ſeine Predigten begeiſternd durchſtrömt. Beſonders wurde ſeine Rede auf den Tod des Kaiſers Alexander als ein Meiſterwerk geiſtlicher Beredtſamkeit betrachtet. Nicht minder ragte W. auch als Dichter hervor. Seine „Sibylle", dem Sibyllentempel zu Pulawy geweiht, zeugt von erfindungsreicher Phantaſie und edelm Geſchmack. Im Formellen verfolgte er zwar die vorgefundene Bahn, indem er den franz. Alexandriner beibehielt; aber im Geiſte der Poeſie ſtreifte er die Feſſeln fremder Nachahmung ab und brachte in denſelben ein neues Element der in ſlaw. Boden wurzelnden Lebensanſchauung. In ſeinen religiöſen Dichtungen offenbart ſich ein echt patriarchaliſcher, bibliſcher Ton, eine hehre Begeiſterung und ein tiefes, frommes Gemüth. Seine Poeſien fanden allgemeinen Anklang, beſonders unter den jungen poln. Romantikern, die ihn als den Stifter einer neuen Dichterſchule anſehen.

Woronzow, ausgeſprochen Waranzów, iſt der Name einer ſehr berühmten ruſſ. gräflichen Familie, deren Stammbaum indeſſen nur bis in die Mitte des 17. Jahrh. hinabreicht, indem das alte Bojarengeſchlecht dieſes Namens, welches ſich im 15. und 16. Jahrh. in Rußland auszeichnete, nicht mit der obigen Familie in Verbindung gebracht werden kann, da es bereits um 1576 erloſch. — Der erſte Ahn der gräflich W.'ſchen Familie war Gabriel W., der bei der Belagerung von Tſchigirin in Kleinrußland 1678 ſeinen Tod fand. — Unter ſeinen Enkeln that ſich beſonders Michael W., geb. 1710, der Günſtling der Kaiſerin Eliſabeth, hervor, welche ihn mit ihrer Couſine, der Gräfin Anna Skawronſky, einer Schweſtertochter der Kaiſerin Katharina I., vermählte, ihn 1744 zum Reichskanzler erhob, ihm die Leitung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten übertrug und ihn durch Kaiſer Karl VII. 1744 in den Reichsgrafenſtand erheben ließ. Er iſt beſonders wichtig geworden durch den Allianzvertrag, den er zwiſchen Rußland und Schweden zu Petersburg am 25. Juni 1745 bewerkſtelligte, ſowie durch den Vertrag, den er mit Öſtreich zur Vertheidigung der Erbfolge der Maria Thereſia abſchloß. Im J. 1747 kam ebenfalls durch ſeine Vermittelung ein Subſidienvertrag mit Großbritannien zu Stande, nach welchem ein ruſſ. Corps von 37000 M. im Solde der Seemächte bis an den Rhein marſchirte, was 1748 den Abſchluß des aachener Friedens zur Folge hatte. In den letzten Jahren der Regierung der Kaiſerin Eliſabeth ſtand W. an der Spitze der ſchwed. Partei, deren Seele der Großfürſt Peter war; allein der Kanzler Beſtuzew, das Haupt der dän. Partei, behauptete im Cabinet der Kaiſerin einen überwiegenden Einfluß, ſodaß W. 1757 in Ungnade fiel und unter Katharina II. von allen Staatsgeſchäften entfernt wurde. Er ſtarb 1767. — Die Nichte des Vorigen, Eliſabeth Romanowna W., war die Geliebte Peter's III., noch ehe er den Thron beſtieg; nach ſeinem Tode wurde ſie in die Nähe von Moskau verwieſen und dann an den Senator Polänſki verheirathet. — Ihre Schweſter, Katharina Romanowna W., war die Fürſtin Daſchkow (ſ. d.), die Vertraute Katharina's II., die mit dem Grafen Panin den Plan zu deren Erhebung auf den Thron entwarf und ausführen half. Erſt die intimſte Freundin der Kaiſerin, wurde ſie ſpäter ihre heftigſte Feindin, und that ſich überhaupt durch eine Keckheit der Geſinnung, wie man ſie bei Frauen ſelten antrifft, aber auch zugleich durch hohe Bildung hervor. Sie war Präſident der ruſſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg. — Eine dritte Schweſter war die durch Schönheit und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Gräfin Buturlin. — Der Bruder der Vorigen, Alexander W., früher Geſandter

an mehren europ. Höfen und zugleich Präſident des Handelscollegiums unter der Kaiſerin Katharina II., wurde vom Kaiſer Alexander 1802 zum Reichskanzler ernannt und erhielt darauf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Im J. 1804 nahm er ſeine Entlaſſung und zog ſich nach Moskau zurück, wo er 1806 ſtarb. — Sein Bruder, Simon W., war als ruſſ. Geſandter in London, als die franz. Revolution ausbrach, und ſchloß damals am 25. März 1793 mit Lord Grenville den Doppelvertrag, der die Handelsverhältniſſe zwiſchen Rußland und England, auf dem Fuße des für England ſehr vortheilhaften Handelsvertrags von 1766, auf ſechs Jahre erneuerte und ſich auf die gemeinſame Mitwirkung beider Mächte bezog, um der Ausbreitung der franz. Revolution einen Damm entgegenzuſetzen. Unter Alexander I. hatte er Theil an den Verhandlungen, welche die dritte Coalition durch den petersburger Tractat, genannt Traité de concert, vom 11. Apr. 1805 herbeiführten Nachdem er den Poſten eines ruſſ. Botſchafters in London faſt 30 Jahre lang bekleidet hatte, lebte er daſelbſt als Privatmann und ſtarb am 21. Juni 1832. — Sein Sohn, Michael W., ruſſ. General der Infanterie und Generaladjutant des Kaiſers, geb. zu Moskau, wurde bei ſeinem Vater in England erzogen, bekleidete dann ebenfalls mehre diplomatiſche Poſten und zeichnete ſich vorzüglich in den Feldzügen von 1812—14 gegen Frankreich aus. Von 1815—18 befehligte er das ruſſ. Contingent bei dem Beſatzungsheere in Frankreich und begab ſich dann nach Aachen, wo der Congreß verſammelt war, an deſſen Verhandlungen er einen ſehr thätigen Antheil nahm. In der Folge wurde er Generalgouverneur von Odeſſa, Neurußland und Beſſarabien, welche Stellung er noch gegenwärtig einnimmt. Seine Hauptehrenſtellen verdankt er der jetzigen Regierung, der er auch ſeine wichtigſten Dienſte erwies. Bereits im Juni 1826, kurz nach erfolgtem Regierungsantritt des Kaiſers Nikolaus, leitete W. auf Befehl ſeines Monarchen nebſt Ribeaupierre (ſ. d.) die Verhandlungen zu Akjerman, und commandirte 1828 nach Mentſchikow's Tode das Belagerungsheer von Varna. Die Erinnerung an das Kriegsglück, welches W.'s Schritte in dem türk. Kampfe unaufhörlich begleitet hatte, veranlaßte den Kaiſer, ihn in neueſter Zeit an die Spitze des ruſſ. Heers im Kaukaſus zu ſtellen, wo W. in kurzer Zeit die beſten und unerwartetſten Erfolge erzielte. Nach vielen kleinen Scharmützeln mit den aufrühreriſchen Bergvölkern gelang es ihm, den Feind an vielen Orten aus den eigenen Bergſitzen, wohin ihn noch Keiner vor ihm zu verfolgen gewagt hatte, zu verdrängen. Er nahm am 18. Juli 1845 die Hauptfeſte Schamil's, das Städtchen Dargo, ein, welches in der Nähe des Thores von Andia und der Höhen von Antſchimejer liegt, welche Itſchkerien von Andia trennen. Für dieſe Waffenthat belohnte ihn ſein Monarch im Aug. 1845 mit der ruſſ. Fürſtenwürde. Auch iſt er gegenwärtig Mitglied des Reichsraths.

Wörterbuch nennt man ein in rein alphabetiſcher oder alphabetiſch-etymologiſcher Ordnung verfaßtes Verzeichniß von Wörtern oder Namen, wobei ſich die größere oder geringere Vollſtändigkeit und Erklärung je nach dem Zwecke, dem es dienen ſoll, richtet. Schon die Alten erkannten, als man die Sprache mehr grammatiſch und wiſſenſchaftlich zu behandeln begann, die Nothwendigkeit dieſes für die nähere Kenntniß des Sprachſchatzes weſentlichen Hülfsmittels. Unter den Griechen verfertigte daher Heſychius (ſ. d.) ein ſolches unter dem Titel „Lexikon", während Andere ſchon frühzeitig auch ſpecielle Richtungen verfolgten, wie denn der Sophiſt Apollonius (ſ. d.) für den Homer, Erotianus für Hippokrates, Harpokration (ſ. d.) für die Redner, und Timäus (ſ. d.) für den Platon beſondere Wörterbücher ſchrieben. Ebenſo begannen ſchon die Griechen den materiellen Stoff zu ſondern und berückſichtigten vorzugsweiſe theils die Abſtammung der Wörter, wie die Verfaſſer des ſogenannten Etymologicum magnum (ſ. Etymologie), theils den ſynonymen Unterſchied derſelben, wie Ammonius (ſ. d.), theils das dialektiſche Element der Sprache, wie Herodianus (ſ. d.) und Möris (ſ. d.), theils die Erläuterung veralteter Wörter und Formeln unter dem Titel „Gloſſarium" (ſ. Gloſſe), theils endlich die Erklärung von Sachen und Perſonen, wie Pollux (ſ. d.) und Suidas (ſ. d.), ſodaß Letztere bereits den Grund zu den ſpätern Realwörterbüchern legten. (S. Lexikon und Onomaſtikon.) Unter den Römern machte ſich beſonders Marc. Terentius Varro (ſ. d.) um dieſen Zweig der Literatur verdient. Doch ſind alle dieſe Verſuche, ſo wichtig ſie für uns jetzt zum beſſern Verſtändniß der alten Sprachen ſelbſt ſind, vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus betrachtet, nur ſehr

mangelhaft und dürftig geblieben. Eine nicht höhere Stufe nehmen die im Ganzen ſpärlichen Leiſtungen in dem langen Zeitraume des Mittelalters ein, obſchon die Bemühungen des Iſidorus Hiſpalenſis (ſ. d.), des Lombarden Papias, des Neſtor u. A. für lat. Lexikographie, beſonders aber die des Hrabanus Maurus (ſ. d.) im 9. Jahrh., dem wir das erſte lat.-deutſche Gloſſar zu verdanken haben, nicht ohne Werth ſind. Außerdem hatte bereits im 9. Jahrh. Menachem ben Seruk ein hebr. und ſpäter Nathan ben Jechiel, der 1106 ſtarb, ein talmudiſches Wörterbuch verfaßt. Aber erſt ſeit Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften ſuchte man ſich mehr und mehr den höhern Anfoderungen zu nähern, als man erkannte, daß es nicht blos auf die Anhäufung von Wörtern, ſondern vielmehr auf die Abſtammung, ſowie auf die genetiſch-hiſtoriſche Entwickelung, auf den feinern Unterſchied ſinnverwandter Begriffe u. ſ. w. ankomme. Das erſte lat. Wörterbuch verfaßte Johannes Balbus, auch de Balbis oder de Janua genannt, unter dem Titel „Catholicon" (Mainz 1460), dem bald darauf Nik. Perotti (ſ. d.) folgte; das erſte arabiſche Peter de Alcala, das erſte ſyriſche Andr. Maſius im 16. Jahrh., und das erſte äthiopiſche Hiob Ludolf im 17. Jahrh. Der bedeutendſte Fortſchritt aber in der beſſern Anlage der Wörterbücher geſchah ſeit dem 16. Jahrh., in Hinſicht der beiden altclaſſiſchen Sprachen, durch Heinrich und Robert Stephanus (ſ. d.), bis in neuerer und neueſter Zeit durch J. G. Schneider (ſ. d.), Paſſow (ſ. d.) u. A. für die griech., durch Baſil. Faber (ſ. d.), Joh. Matth. Geſner (ſ. d.), Facciolati (ſ. d.), Forcellini (ſ. d.), Scheller (ſ. d.), Freund, Klotz u. A. für lat. Sprache Beſſeres und zum Theil Vorzügliches geleiſtet wurde. (S. Theſaurus.) Desgleichen verdienen hier die Leiſtungen von Geſenius (ſ. d.) und G. W. F. Freytag (ſ. d.) für die oriental. Sprachen und die von Adelung (ſ. d.), Campe (ſ. d.), Heinſius (ſ. d.), Graff (ſ. d.) u. A. für die deutſche Sprache mit Auszeichnung genannt zu werden. (S. Deutſche Literatur.) Auch für einzelne Zweige wurden ſeit dem 18. Jahrh. beſondere Wörterbücher angelegt, wie für die Mythologie, Geographie und Geſchichte von Benj. Hederich (ſ. d.), der zugleich die erſte Idee zu einem Realwörterbuch anregte, die dann von Phil. Funke (ſ. d.) weiter ausgeführt wurde. Das Streben, den Wortreichthum und Sprachgebrauch einzelner Schriftſteller feſtzuſtellen, rief in neueſter Zeit eine große Anzahl von Specialwörterbüchern hervor, unter denen wir die von Sturz zu Xenophon, von Schweighäuſer zu Herodot, von Aſt zu Platon, von Ellendt zu Sophokles und von Bonnell zu Quinctilian als die namhafteſten erwähnen, nachdem ſchon früher Sylburg, Devarius und Ämilius Portus gute Vorarbeiten geliefert hatten. Für den Sprachgebrauch der griech. Kirchenväter beſitzen wir gute Wörterbücher von Suicer, für den der neuteſtamentlichen Schriftſteller von Walch, Bretſchneider (ſ. d.), Wilcke u. A. Daß auch die Wörterbücher der franz., engl., ital. und ſpan. Sprache immer mehr und mehr nach den höhern Foderungen eingerichtet worden ſind, bedarf kaum der Erwähnung. Endlich führen wir hier noch an, daß beſonders in neueſter Zeit ſehr brauchbare Wörterbücher für ganze Wiſſenſchaften, wie das „Philoſophiſche Handwörterbuch" von Krug, ſodann für einzelne Zweige derſelben verfaßt worden ſind, daß man ſogar den ganzen Bereich des Wiſſens in ähnlicher Weiſe behandelt hat. (S. Encyklopädie.)

Wortſpiel nennt man in der mündlichen und ſchriftlichen Darſtellung die Benützung ähnlichen Klanges oder lautverwandter Wörter bei verſchiedener Bedeutung, um mit witziger Kürze Das, was ein Gegenſtand iſt und was er nicht iſt, aber ſein will und ſein ſollte, zuſammenzuſtellen. Ein Beiſpiel gibt uns die Rede des Kapuziners in Wallenſtein's Lager von Schiller „Die Biſthümer ſind geworden Wüſtthümer, die Abteien Raubteien, die geſegneten deutſchen Länder Elender u. ſ. w." Solche Wortſpiele, die ſich im gewöhnlichen ebenſo wie im höhern Leben von ſelbſt darbieten und bald zu einem ergötzlichen und trefflichen Witze dienen, bald einen tiefen und ernſten Sinn einſchließen, ſind um ſo vollkommener und ſchlagender, je weniger es dabei einer Abänderung der Worte oder eines Zuſetzens von Präpoſitionen, Adverbien u. dgl. bedarf. Doch muß man ſich vor zu häufigem oder affectirtem Gebrauch und vor Gehaltloſigkeit derſelben hüten. Es gibt übrigens ſehr viele Arten und Schattirungen des Wortſpiels (ſ. Annomination) und im weitern Sinne gehört auch der Calembour (ſ. d.) hierher.

Woskreſensk, vormalige Kreisſtadt im ruſſ. Gouvernement Moskwa, an der Iſtra,

iſt merkwürdig wegen des prachtvollen Mönchskloſters, das auch Neu-Jeruſalem heißt, weil es nach dem Plane der heil. Grabeskirche zu Jeruſalem erbaut iſt. W. iſt hierdurch einer der berühmteſten Wallfahrtsorte des ruſſ. Reichs.

Wosneſenskiſche Steppe heißt eine jener baumloſen Niederungen in Südrußland, welche mit der krimſchen, otſchakowſchen und nogaiſchen Steppe zum Syſtem der großen tauriſchen Einſenkung gehört. Dieſe Steppen ſtimmen in Hinſicht ihrer natürlichen Verhältniſſe vollſtändig überein und ſie ſind nur durch den Namen, der Localverhältniſſen entliehen iſt, verſchieden. Die in Rede ſtehende führt den ihren nach dem Städtchen Wosneſensk. Sie iſt näherwärts dem tauriſchen Gebirge kalkig und unfruchtbar, mehr nordwärts thonig und fruchtbarer, und gegen das Meer zu ſalzig. An vielen Stellen dieſer Steppe quillt Bergöl hervor und an andern Stellen bilden ſich ganz eigenthümliche Schlammſtrudel oder Schlammvulkane, indem der ſalzige Thonboden ſich zu kleinen Hügeln erhöht, die kraterartig gebildet ſind und Maſſen Schlamm in einer Weite und Tiefe von mehren Faden auswerfen. (S. Steppe.)

Wotjäken oder **Woten**, eine der ruſſ.-finniſchen Völkerſchaften, die ſich ſelbſt Udi, Udmurdi oder Murdi, d. i. Menſchen, nennen, leben in den Statthalterſchaften Perm, Kaſan und Wjätka, zumal in der letztern, wo ſie ſich zu beiden Seiten des Wjätkafluſſes angeſiedelt haben und Ackerbau und Viehzucht treiben. Weil ſie wenig mit andern Völkern vermiſcht leben, ſo iſt ihre Sprache auch ein reiner finn. Dialekt geblieben; Gott heißt bei ihnen Jumar, bei den Finnen Jumala. Sie ſind zum Theil zum Chriſtenthum und zwar zur griech.-ruſſ. Religion übergetreten, doch findet man noch viele Heiden unter ihnen. Auch haben ſelbſt die getauften Wotjäken viele heidniſche Gebräuche, wie die Opfer u. ſ. w., beibehalten. Auch gilt noch bei ihnen die alte Eintheilung nach Stämmen, wonach alsdann ihre Dörfer benannt werden. Früher ſtanden ſie, wie die meiſten finn. Völkerſchaften in jenen Gegenden, unter tatar. Herrſchaft, und zu jener Zeit führten ſie ein nomadiſirendes Leben; ihre feſte Niederlaſſung fällt in die Zeit, als ſie unter ruſſ. Botmäßigkeit kamen. Ihre Anzahl iſt nicht unbedeutend; im Kaſanſchen leben einige Tauſend, in dem Gouvernement Perm über 20000 und in Wjätka zwiſchen 30—40000 Wotjäken.

Wotton (Henry), engl. Diplomat und Gelehrter unter Jakob I., wurde am 30. März 1568 zu Boughton-Hall in der Grafſchaft Kent geboren. Er erwarb ſich auf der Schule zu Wincheſter und der Univerſität zu Oxford tüchtige Kenntniſſe im Rechte, in der Mathematik und den Naturwiſſenſchaften und bereiſte dann neun Jahre hindurch die gelehrten Anſtalten Frankreichs, Deutſchlands und Italiens. Nach ſeiner Rückkehr nach England trat er als Secretair in die Dienſte des Grafen von Eſſex. Während des Hochverrathsproceſſes dieſes Günſtlings der Königin Eliſabeth hielt er es gerathen, ſich zu entfernen. Er ging nach Florenz und ſchrieb hier die erſt nach ſeinem Tode veröffentlichte Schrift „The state of Christendom“. Dem Könige Jakob VI. von Schottland gab er Nachricht von einem Mordanſchlag gegen denſelben, wofür er, als Jakob den engl. Thron beſtiegen, 1604 den Geſandtſchaftspoſten in Venedig und die Ritterwürde erhielt. Im J. 1604 ſchickte ihn der König als engl. Geſandten nach Venedig. W. entledigte ſich ſeines Auftrags mit großem Geſchick und erhielt nun die verſchiedenſten Sendungen nach Italien, Deutſchland und Holland. Als er einſt durch Augsburg reiſte, ſchrieb er in das Gedenkbuch eines Freundes zum Scherz die Worte: „Ein Geſandter iſt ein rechtſchaffener Mann; er wird ins Ausland geſchickt, um für das Wohl ſeines Landes zu lügen“. Einige Jahre ſpäter fiel dieſe Schrift dem Scioppius, einem der heftigſten Feinde Jakob's, in die Hände, der nicht ermangelte, dieſe Sentenz als den Grundſatz des Königs zu bezeichnen. Jakob erfuhr dies und glaubte in der That, W. habe ihn durch dieſe Worte charakteriſiren wollen. Wiewol W. den Scherz aufzuklären ſuchte, entzog ihm doch der argwöhniſche Monarch ſeine Gunſt und verweigerte ihm auch die Stelle eines Staatsſecretairs, die er ihm zur Belohnung ſeiner vielen Verdienſte verſprochen hatte. Im J. 1623 wurde W. zum Vorſteher der Schule zu Eton ernannt. Er widmete ſich fortan ausſchließend den Wiſſenſchaften und der Leitung der Anſtalt, die unter ihm emporblühte. Auf Karl's I. Wunſch begann er eine Geſchichte Englands zu ſchreiben, die jedoch nicht weit gedieh. W. ſtarb zu Eton im Dec. 1639. Außer einer umfaſſenden Gelehrſamkeit beſaß er auch viel Witz und Phantaſie. Seine

Schriften, unter denen ſich ein Lehrbuch der Baukunſt befindet, ſind gänzlich vergeſſen. Eine Sammlung ſeiner Poeſien, Briefe und Charakterbilder erſchien unter dem Titel „Reliquiae Wottonianae" (Lond. 1651); die letzte Auflage dieſes Werks gab Walton mit W.'s Lebensbeſchreibung 1685 heraus.

Wouwerman (Philipp), ein berühmter Pferde- und Schlachtenmaler der niederländ. Schule, geb. 1620 zu Harlem, lernte zuerſt bei ſeinem Vater, Paul W., dann bei ſeinem Landsmann, Joh. Wynants. Er arbeitete, da er eine ſtarke Familie zu ernähren hatte, viel und gut, erhielt aber wenig für ſeine Arbeit; deſto mehr bereicherten ſich die Kunſthändler durch Verkauf ſeiner Werke ins Ausland. Er malte Landſchaften, Jagdzüge, Pferdemärkte, Reiterſcharmützel, Fiſchereien u. ſ. w., und pflegte in ſeinen Gemälden gern Pferde anzubringen, unter welchen ſich zuweilen ein weißes auszeichnet. Der Krieg, der damals in den Niederlanden geführt wurde, ſcheint zu einigen ſeiner Gemälde die Ideen gegeben zu haben. Alle dieſe Darſtellungen ſind mit einer Freiheit, Leichtigkeit und Naturtreue ausgeführt, welche in der ganzen Malerei kaum je übertroffen worden iſt. In W.'s vornehmen Jagdgeſellſchaften iſt Anſtand und Sitte auf das feinſte bezeichnet; die Schlachten ſind voll gewaltiger Bewegung und Leidenſchaft; die Räuber- und Fuhrmannsſcenen hat er der Natur abgelauſcht; vor Allem aber iſt der Mittelpunkt ſeiner Bilder, das Pferd, in allen Momenten ſeines Daſeins mit ſeither kaum je erreichter Schönheit und Wahrheit dargeſtellt. Das Ganze verbindet meiſt ein duftiger, landſchaftlicher Hintergrund, welcher W. zugleich als einen der größten Landſchaftmaler offenbart; die Harmonie des Tons endlich, welche alle dieſe Bilder bezeichnet, iſt für W. faſt ſprüchwörtlich geworden. Viele ſeiner Gemälde ſind von guten Meiſtern in Kupfer geſtochen worden, ſo von J. Moyreau in den „Oeuvres de Phil. W. d'après ses meilleurs tableaux" (Par. 1737, Fol.). Die königliche Galerie zu Dresden beſitzt den größten Schatz in der Menge meiſt vorzüglicher Gemälde von ihm. In dem franz. Muſeum befindet ſich ebenfalls eine große Anzahl; auch enthalten einige derſelben die Galerien zu München, Wien und Pommersfelden. Das königliche Muſeum im Haag beſitzt von ihm eine Schlacht, das umfangreichſte Bild dieſes Meiſters. Er ſtarb 1668. Nach ſeinem Tode ſtiegen ſeine Arbeiten zu einem ſehr hohen Preiſe, indem der Kurfürſt von Baiern, Maximilian Maria, Gouverneur der Niederlande, ſie eifrig aufſuchen und kaufen ließ. Seine Zeichnungen ſind außerordentlich ſelten, nicht etwa deshalb, weil er keine Zeit auf Vorſtudien verwendet hätte, ſondern weil er ſie vor ſeinem Tode verbrannte, um ſeinen Kindern die Luſt zu benehmen, Maler zu werden. Auch ſoll W. einige Blätter in Kupfer geätzt haben, die aber ganz ſelten ſind. Das vollſtändigſte Verzeichniß ſeiner Gemälde befindet ſich in Smith's „Catalogue raisonné" (Bd. 1, Lond. 1829). Vgl. Kämmerer, „Über die Compoſition in Phil. W.'s Gemälden u. ſ. w." (Lpz. 1789). Unter den Nachahmern W.'s, Pet. und Joh. Wouwerman, ſeinen Brüdern, J. van Breda, B. Gaal, Querfurt, J. van Huchtenburg und Karl Falens, ſind der Erſte und die beiden Letztern die bedeutendſten.

Wrack heißt in der Schifferſprache der Körper eines geſcheiterten oder ſonſt untauglich gewordenen Schiffes, überhaupt Alles, was das Meer von verunglückten Schiffen an das Ufer treibt. Das Recht der Küſtenbewohner, ſich Deſſen, was das Meer ans Land wirft, zu bemächtigen, heißt daher auch das Wrackrecht. (S. Strandrecht.)

Wrangel (Karl Guſtav, Graf von), ſchwed. Feldmarſchall, geb. 1613 auf dem Gute Skokloſter, ſtammte aus einer alten berühmten ſchwed. Familie. Sein Vater, Hermann W., war ſchwed. Reichsrath und Feldmarſchall und ſtarb 1644 als Generalgouverneur von Liefland. Der Sohn trat zeitig in Kriegsdienſte und lernte in der Schule Guſtav Adolf's, deſſen Feldzügen in Deutſchland er beiwohnte. Nach des Königs Tode diente er unter Bernhard von Sachſen-Weimar und Baner. Als der Letztere 1641 ſtarb, gehörte W. als Generalmajor zu Denen, welche das ſchwed. Heer unter ſehr mislichen Umſtänden bis zur Ankunft des neuen Oberbefehlshabers Torſtenſon befehligten. Unter Torſtenſon (ſ. d.) machte er den Feldzug in Deutſchland und begleitete ihn 1643 auf dem Zuge nach Holſtein. Nach dem Tode des Admirals Claas Flemming erhielt W. den Oberbefehl über die ſchwed. Flotte, mit welcher es ihm gelang, die dän. Flotte am 13. Oct. bei der Inſel Femern zu

ſchlagen. Nachher befehligte er ein beſonderes kleines Corps in Holſtein und Schleswig gegen die Dänen mit Glück, bis der Friede zu Brömſebro am 23. Aug. 1645 dieſen Krieg endigte. Sodann ging er wieder nach Deutſchland, wo ihm und Königsmark, als Torſtenſon 1646 erkrankte, der Oberbefehl übertragen wurde. Bald nachher vereinigte er ſich mit der franz. Armee unter Turenne, und gemeinſchaftlich zwangen ſie nun den Kurfürſten von Baiern, den Waffenſtillſtand zu Ulm am 14. März 1647 einzugehen. Einige Zeit nachher wendete er ſich nach Franken und von da nach Böhmen, wo er Eger eroberte. Als die ſchwed. und franz. Armee ſich getrennt hatte, trat zwar der Kurfürſt von Baiern von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtande zurück, aber beide Heere vereinigten ſich von neuem und ſchlugen am 17. Mai 1648 bei Zusmarshauſen unweit Augsburg das vereinte kaiſerliche und bair. Heer mit großem Verluſte. W. beſetzte hierauf Baiern und behandelte es ſehr hart, bis endlich der weſtfäl. Friede den Kriegsunternehmungen der Schweden in Deutſchland ein Ziel ſetzte. W. ging nun nach Schweden zurück und verlebte einige Jahre in Frieden. Als Karl Guſtav den ſchwed. Thron beſtiegen hatte, begleitete er dieſen 1655 auf dem Zuge nach Polen und wohnte der berühmten dreitägigen Schlacht bei Warſchau bei, 18.—20. Juli 1656. In dem bald darauf folgenden Kriege Schwedens mit Dänemark belagerte W. die Feſtung Kronburg, die ſich ihm nach 21 Tagen, am 6. Sept. 1658, ergab. Hierauf wurde ihm der Oberbefehl über die ſchwed. Flotte übertragen, die Kopenhagen angreifen ſollte, allein dieſes Unternehmen misglückte, weil die Dänen Zeit gehabt hatten, die Hauptſtadt in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, und eine holländ. Flotte zum Entſatz ankam. Ungeachtet des Vortheils, den W. über die letztere am 29. Oct. 1658 erhielt, mußte doch der Angriff auf Kopenhagen aufgegeben werden. Im folgenden Jahre vereitelte er dagegen die von den Dänen auf der Inſel Fünen verſuchte Landung. Als Ludwig XIV. 1674 einen Krieg gegen das Deutſche Reich begann, trat Schweden auf die Seite Frankreichs und griff im Nov. unerwartet die Staaten des Kurfürſten von Brandenburg an, der auf dieſen Angriff nicht vorbereitet war und mit ſeiner ganzen Macht gegen die Franzoſen am Rhein ſtand. W. befehligte das 16000 M. ſtarke ſchwed. Heer, welches in das Brandenburgiſche einfiel; doch erkrankte er ſehr bald. So konnten der unvermuthet zum Schutz ſeiner Staaten zurückgekehrte Kurfürſt Friedrich Wilhelm (ſ. d.) und der Feldmarſchall Derfflinger (ſ. d.) durch die Siege bei Rathenow und Fehrbellin (ſ. d.) die Schweden vollſtändig zur Räumung des Landes zwingen. W. legte hierauf ſeine Stelle wegen Alters und Krankheit nieder und ſtarb 1675. Für ſeine frühern Siege war er 1645 in den Grafenſtand erhoben worden.

Wrangell (Ferd., Baron von), ruſſ. General und Contreadmiral, einer der berühmteſten Seefahrer der neuern Zeit, ſtammt aus einer alten adeligen Familie in den deutſchen Oſtſeeprovinzen Rußlands und wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geboren. Seine Erziehung erhielt er in dem trefflich organiſirten Seecadettencorps in Petersburg, und als Knabe ſchon las er mit dem größten Vergnügen die Entdeckungsreiſen der Seefahrer, beſonders Kruſenſtern's (ſ. d.), welcher Letztere ihm im Gebiete der Marinewiſſenſchaften ein väterlicher Freund und Führer wurde. Durch Kruſenſtern's Vermittelung wurde er der Seemannſchaft der Kriegsſloop Kamtſchatka beigeordnet, welche 1817 unter den Befehlen des ruſſ. Capitains zweiten Ranges Golownin eine Reiſe um die Welt antrat, um einerſeits die ruſſ.-amerik. Colonien zu revidiren, andererſeits im Beringsmeere hydrographiſche Arbeiten anzuſtellen. An dieſen nahm der junge W. den thätigſten Antheil, und dem Eifer, mit dem er die gewonnenen Reſultate nach ſeiner Rückkehr im Sept. 1819 den Gelehrten Rußlands mittheilte, verdankte er es, daß ihm bereits im folgenden Jahre jene Expedition aufgetragen wurde, der er den Hauptruhm ſeines Lebens verdankt und durch die er ſich den größten Seemännern aller Zeiten auf die ehrenvollſte Weiſe anſchloß. Die Entdeckungsreiſen eines Hedenſtröm, Waſſiljew, Schiſchmarew u. A. in den nördlichen Meeren hatten nämlich noch manches Problem ungelöſt, manche Küſtenaufnahme und Ortsbeſtimmung unvollendet gelaſſen, und namentlich war die Lage des Caps Schelagin noch unermittelt. Die genaue Ortsbeſtimmung jenes Vorgebirgs wurde nun W., der damals noch Flottenlieutenant war, übertragen, während er gleichzeitig die Küſte oſtwärts vom Cap Schelagin bis zur Beringsſtraße, die Gruppe der Bäreninſeln, die Mündungen der Kolyma und die dort

nach Weſten ſich hinziehende Küſte aufnehmen und durch Fahrten auf dem Eiſe des Polarmeers die auf Überlieferungen der Uferbewohner der Jana, Indigirka und Kolyma beruhende Meinung von dem Vorhandenſein eines großen Landes im Norden des Eismeers unterſuchen ſollte. Während W. hier thätig wäre, ſollte ſein Freund, der Flottenlieutenant Anjou, von dem Fluſſe Jana aus die jenſeit der Kotelnyi- und Fadejews-Inſeln gelegenen Länder zu erforſchen ſuchen. W. verließ Petersburg am 4. Apr. 1820 und langte den 2. Nov. in Niſchne-Kolymsk an. Nachdem er die nöthigen Erkundigungen eingezogen und die gehörigen Zurüſtungen beendigt hatte, begann er am 18. Febr. 1821 mit einem kleinen Detachement die Aufnahme der Küſte nach Oſten und erreichte am 5. März das Cap Schelagin, worauf er am 14. März nach Niſchne-Kolymsk zurückkehrte. Während deſſen wurde der Midſhipman Matjuſchkin in das Land der Tſchuktſchen abgeordnet und gelangte bis Oſtrownoje, von wo er am 19. zurückkam. Einige Tage darauf trat W. nebſt dem Midſhipman Matjuſchkin auf 22 mit Hunden beſpannten Schlitten die Fahrt nach Norden an und legte 31 M. auf dem Eiſe des Oceans zurück, bis er nach Erreichung des 70° 52′ 14″ nördl. Br. durch die Unmöglichkeit, auf der ſtellenweiſe ſchon geborſtenen Eisdecke weiter vorzudringen, zur Rückkehr gezwungen wurde. Dennoch machte er, nachdem er die meiſten der ihn begleitenden Schlitten zurückgeſendet hatte, trotz der immer bedeutender werdenden Gefahr mit Matjuſchkin mehrfache Verſuche, das Meer in verſchiedenen Richtungen nach Oſten und Weſten zu durchſtreifen, beſuchte und nahm die Gruppe der Bäreninſeln auf, worauf die kühnen Wanderer am 28. Apr., nach Zurücklegung von 175 M. auf dem Eismeer, wieder in Niſchne-Kolymsk eintrafen. Am 26. Juli fuhr W. den Fluß Kolyma aufwärts in das Land der mittel-kolymſchen Jakuten, während Matjuſchkin und der Steuermann Kiber eine Reiſe zum großen und kleinen Anüj ausführten, und der Steuermann Kosmin die Seeküſte aufnahm. Dieſe Expeditionen wurden im Sept. beendigt. Am 10. März 1822 erneuerte W. mit Matjuſchkin und Kosmin die Fahrt auf dem Eiſe des Meers und gelangte nach einer 46tägigen Reiſe bis zum 72° 2′ nördl. Br., ohne irgendwo eine Spur vom Lande anzutreffen. Die Sommermonate dieſes Jahrs brachte W. mit der Aufnahme der Seeküſte von der Mündung der Kolyma bis zum Bolſchoi-Baranow-Kamen zu, während Matjuſchkin mit dem Kaufmann Bereſchnoi in das Innere des Landes der Tſchuktſchen drang, von welcher Reiſe Beide am 24. Sept. zurückkehrten. Gegen Ende des Jan. 1823 beauftragte W. den Steuermann Kosmin, die Bäreninſeln und insbeſondere die Kreuzinſel genau aufzunehmen, welchen höchſt mühſamen Auftrag Kosmin zur völligen Befriedigung ſeines Chefs erfüllte. Während ſich nun W. zur Ausführung ſeiner letzten großen Reiſe auf dem Eismeere anſchickte, beſchäftigten ſich Matjuſchkin und Kiber mit der Aufnahme der Tſchuktſchenküſte bis zum Nordcap. Am 8. März erreichte W., in Geſellſchaft von Kosmin und einigen andern Gefährten, das Cap Schelagin und den 17. richteten ſie ihre Fahrt über das Eis gerade nach Norden. Doch kaum waren ſie 22 M. in gerader Linie vom Ufer gefahren, ſo gelangten ſie zu einer offenen Stelle des Meers und überzeugten ſich von der Höhe eines Eisfelſens herab von der Unmöglichkeit einer weitern Fahrt, da ſie überall nach Norden nur die weite See vor ſich ſahen, und kehrten daher von dieſer Stelle, unter dem 70° 51′ nördl. Br. und 175° 27′ öſtl. L., zurück. Am 1. Nov. 1823 verließ W. endlich Niſchne-Kolymsk und traf am 15. Aug. 1824 wieder in Petersburg ein. Der ſchriftliche Bericht, den die Wiſſenſchaft dieſer Expedition verdankt, iſt unter dem Titel „Reiſe längs der Nordküſte von Sibirien und auf dem Eismeere in den J. 1820—24. Nach den ſchriftlichen Journalen und Notizen, bearbeitet von Georg Engelhardt, herausgegeben nebſt einem Vorwort von Karl Ritter“ (2 Bde., Berl. 1839) erſchienen, dem die ruſſ. Akademie der Wiſſenſchaften mehre Zuſätze folgen ließ (Petersb. 1841). Die dritte größere Expedition, welche W. bereits als Capitainlieutenant unternahm, fand 1825 ſtatt und hatte Kamtſchatka zum Ziel, wohin einige Kriegsvorräthe geſchafft werden ſollten. Dieſe Reiſe wurde zum großen Theil zu Lande angeſtellt, indem ſie hinwärts durch die europ. Gouvernements Rußlands, durch den Ural, Sibirien, über Kiachta, den Altai u. ſ. w. ging. W. erreichte mit ſeiner Gattin am 12. Juni 1827 den Peter-Paulshafen, beſuchte die ruſſ. Anſiedelungen in Amerika, hielt ſich eine Zeit lang in Sitka auf und trat den 12. Oct. ſeine Rückfahrt nach Kronſtadt an, woſelbſt er nach einer Reiſe von zwei Jahren und 21 Tagen wieder einlief.

Auf dieſer Fahrt beſchäftigte er ſich mit geographiſchen und nautiſchen Unterſuchungen, die er ſpäter in verſchiedenen Flugſchriften veröffentlichte. Unter den lebenden Weltumſeglern behauptet W. einen der erſten Plätze. Er hat vielleicht nur in Rußland Einen Rival, der ihm an Wiſſenſchaftlichkeit und an großer Geſchicklichkeit in der praktiſchen Ausführung der nautiſchen Diſciplinen gleichkommt, nämlich den Admiral Lütke (ſ. d.).

Wranitzki (Paul), Componiſt, geb. 1756 zu Neureuſch in Mähren, wurde dem Studium der Theologie beſtimmt und widmete ſich demſelben in Iglau und Olmütz. So vorbereitet kam er 1776 nach Wien, um ſeine Studien zu vollenden, als die Liebe zur Muſik, die er von Kindheit an gehegt und gepflegt hatte, ſeinem Streben eine andere Richtung gab. Mit Hülfe des Kapellmeiſters Kraus erwarb er ſich die nöthigen theoretiſchen Kenntniſſe, während Unterrichtertheilen und Aushülfe im Orcheſter ihm den dürftigen Unterhalt gewährten. Bald trat er als Componiſt auf und zwar mit ſolchem Erfolge, daß er ſchon 1785 als Orcheſterdirector beim Hoftheater angeſtellt wurde, die Bühne nun praktiſch ſtudirte und ſofort für ſie thätig war. Er ſchrieb die Opern „Der dreifache Liebhaber", „Die Poſtſtation", „Mercur", „Der Heirathsſtifter", „Die gute Mutter", „Das Feſt der Lazzaroni", „Oberon" und viele Ballette, Tonſchöpfungen, welche lange die Zierden und Anziehungskräfte der meiſten deutſchen Theater bildeten; beſonders ſein „Oberon" hatte glänzende Erfolge und blieb auf dem Repertoir, bis er vom Weber'ſchen verdrängt wurde. W.'s Muſik iſt äußerſt reich an ſeelenvollen, ſchönen Melodien, trefflichen Gedanken und innerer wahrhafter Harmonie; aber er ſtand hinſichtlich der Handhabung der Muſik am Schluſſe einer Epoche und konnte dem gewaltigen Schwunge Mozart's und Beethoven's nicht folgen, weshalb ſeine Schöpfungen ſchneller verſchwanden, als ſie es verdienten und als es ſonſt der Fall geweſen ſein würde. Er ſtarb 1803. — Seine Tochter, Karoline, geb. 1790 zu Wien und vom Vater für die Bühne erzogen, betrat dieſelbe am Hofoperntheater, verließ jedoch bald daſſelbe wegen mangelnder Beſchäftigung und wirkte einige Jahre an den Theatern zu Presburg, Peſth, Lemberg u. ſ. w. Im J. 1815 kam ſie auf einer Gaſtſpielreiſe nach Berlin, wo ſie mit ſolcher Auszeichnung ſang, daß ſie ſofort angeſtellt wurde, und die Hofbühne nicht mehr verließ. Faſt ein Viertel Jahrhundert wirkte ſie hier ehrenvoll, nach ihrer Vermählung unter dem Namen Seidler-Wranitzki, und zwar ſpäter in ältern Opernpartien. Sie beſaß alle Eigenſchaften, welche zu einer bedeutenden Sängerin machen können, eine volle und umfangreiche Stimme, tüchtige muſikaliſche Bildung, einen trefflichen Vortrag, ſeltene Fertigkeit und eine reizende Perſönlichkeit für die Bühne; nur Darſtellungstalent war ihr in geringerem Grade zu Theil geworden. — Bedeutender als Sängerin war Katharina, die zweite Tochter des Obengenannten, geb. zu Wien 1799. Sie betrat nach ſorgfältiger Ausbildung die Bühne im J. 1828 und war drei Jahre Mitglied des Hofoperntheaters. Dann machte ſie eine größere Reiſe, gaſtirte auf den meiſten Bühnen von Bedeutung, unter andern auch in Leipzig, wo ſie für das Gewandhausconcert gewonnen wurde. Nach mehrfachen Kunſtreiſen und nachdem ſie mehre Jahre in Hamburg angeſtellt war, kehrte ſie 1830 nach Wien zurück, wo ſie ſich mit dem Cabinetscourier Kraus vermählte und ſeitdem den Namen Kraus-Wranitzki führt. An Stimme und Bildung ebenſo ausgezeichnet als ihre Schweſter, aber minder mit Körperſchönheit begabt, übertraf ſie dieſelbe beiweitem als Darſtellerin; die Wahrheit, Tiefe und das Feuer ihrer Leiſtungen, beſonders in tragiſchen Partien, erinnerten an die großartigen Schöpfungen einer Sophie Schröder, die wahrſcheinlich ihr Muſter und Vorbild war. Der deutſche Geſang war die ausſchließliche Sphäre ihres Wirkens; für die beliebten Kunſtſtückchen der ital. Muſik hatte ſie keinen Sinn.

Wraxall (Sir Nathaniel William), geb. 1751 zu Briſtol, kam 1769 in den Dienſt der Oſtindiſchen Geſellſchaft nach Bombay, wo er bis 1772 blieb. Er beſuchte dann das europ. Feſtland, indem er von Lappland bis Portugal faſt kein Land überging, und gab nach ſeiner Rückkehr „A voyage round the Baltic" (1775) heraus. Bald danach folgten ſeine „Geſchichte der Könige Frankreichs aus dem Hauſe Valois" (2 Bde., 1777) und „Geſchichte Heinrich's III. und IV. von Frankreich" (3 Bde., 1777). Im J. 1780 kam er ins Parlament, wo er ſich meiſt zu Pitt's Partei hielt. Im J. 1799 gab er „Memoirs of the courts of Berlin, Dresden, Warsaw and Vienna" heraus, und 1818 „Memoirs of his own time"

(2 Bde.). Eine in dieſem Buche vom Grafen von **Woronzow** (ſ. d.), dem damaligen ruſſ. Geſandten in London, erzählte Geſchichte führte zum Proceß des Grafen gegen W. und zog dieſem eine Geldſtrafe und ſechs Monate Gefängniß zu. Zum Baronet war er 1813 erhoben worden. Er ſtarb 1831. Eine Ergänzung zu ſeinen Memoiren erſchien nach ſeinem Tode unter dem Titel „Posthumous records of his own time, including original anecdotes of the most distinguished political and other personages in the latter part of the reign of George III.“ (3 Bde., Lond. 1836).

Wrbna-Freudenthal (Rud., Graf), öſtr. Oberſtkämmerer, Chef des Geh. Cabinets, aus einem alten ſchleſ. Geſchlechte, das ſchon zur Zeit der Hohenſtaufen ſich rühmlich hervorgethan und 1642 die Grafenwürde erhalten hatte, wurde am 23. Juli 1761 zu Wien geboren. Von ſeinen Ältern trefflich erzogen, ſtudirte er zu Wien Philoſophie und die Rechte, ſowie auf der Bergakademie zu Schemnitz die Bergwiſſenſchaften und machte hierauf mehre bergmänniſche Reiſen. Nachdem er 1785 als Hofſecretair ſeine ſtaatsbürgerliche Laufbahn begonnen, ſtieg er bald von Stufe zu Stufe, wurde 1801 Vicepräſident der Hofkammer im Münz- und Bergweſen und leitete als ſolcher den geſammten öſtr. Bergbau mit Einſicht und Sinn für die großen Fortſchritte jener Wiſſenſchaften, indem er zugleich auf den berühmten Werken ſeiner Herrſchaften Horzowiz und Ginez in Böhmen mit dem Muſter vollkommnerer Einrichtungen voranging. Als in Folge der franz. Invaſion 1805 der Kaiſer und die Regierungsbehörden Wien verließen, wurde W. Hofcommiſſair und leiſtete in dieſer ebenſo ſchwierigen als wichtigen Stelle durch ſein achtunggebietendes Auftreten gegen die franz. Behörden dem Staate große Dienſte. Nach dem Frieden von Presburg zum Oberſtkämmerer und Chef des Geh. Cabinets ernannt, befand er ſich ſtets um die Perſon des Kaiſers. Trotz der Umfänglichkeit eines ſolchen Dienſtes nahm er an den Fortſchritten der Wiſſenſchaften und Künſte den lebhafteſten Antheil und war theils Mitbegründer, theils Beförderer mehrer vaterländiſchen Bildungsanſtalten, wie der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag, der Patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft, des Polytechniſchen Inſtituts, der ſtändiſchen Malerſchule, des Conſervatoriums der Muſik, des Nationalmuſeums u. ſ. w. In ſeiner Eigenſchaft als Chef des Geh. Cabinets hatte W. auch beim Kaiſer den Vortrag in Gnadenſachen, und wendete unzähligen Menſchen Gutes zu. Er ſtarb am 30. Jan. 1823. Als wenige Stunden vor ſeinem Hinſcheiden der Kaiſer ihn beſuchte und vernahm, daß zu ſeiner Wiederherſtellung keine Hoffnung ſei, ſagte er mit Thränen im Auge: „Ich verliere an ihm nicht nur einen treuen Diener, ſondern auch einen Freund, der 20 Jahre lang ſeine Ehre darein ſetzte, mir im Glück wie im Unglück unverholen die Wahrheit zu ſagen“.

Wrede (Karl Phil., Fürſt), bair. Reichsrath, Feldmarſchall und Generalinſpector des Heers, ein bedeutender General der neuern Zeit, geb. am 29. Apr. 1767 zu Heidelberg, machte daſelbſt ſeine juridiſchen Studien und widmete ſich zugleich der Forſtwiſſenſchaft. Er wurde zuerſt Hofgerichtsrath in Manheim, 1792 Aſſeſſor beim Oberamte Heidelberg, im Kriege Öſtreichs mit Frankreich pfälz. Landescommiſſair bei dem öſtr. Corps unter Hohenlohe, und begleitete 1793—98 als Oberlandescommiſſair die öſtr. Heere unter Wurmſer, dem Herzog Albert und dem Erzherzog Karl. Einer Oberforſtmeiſterſtelle, die er gekauft hatte, entſagte er, als er 1799 den Auftrag erhielt, für den Erzherzog ein kurpfalzbair. Corps zu bilden, das er nebſt zwei öſtr. Diviſionen zuerſt am 14. Oct. bei Friedrichsfelde am Neckar auf den Kampfplatz führte. Zum Oberſt befördert, nahm er an mehren andern Gefechten und Schlachten in den Feldzügen von 1799 und 1800 Theil; er wurde 1800 Generalmajor, deckte in dem Feldzuge dieſes Jahrs den Rückzug der Öſtreicher und kämpfte dann in der Schlacht bei Hohenlinden. Nach dem Frieden arbeitete er mit an der neuen Geſtaltung des bair. Heers. Er wurde 1804 Generallieutenant und erhielt 1805 an des verwundeten Generals Deroy Stelle den Oberbefehl über das im Felde ſtehende bair. Heer. Von dieſer Zeit an begann ſeine glänzende militairiſche Laufbahn. Der kriegeriſche Geiſt, der ſich dem bair. Heere durch die Verbindung mit dem franzöſiſchen mittheilte, ſagte ſeinem lebendigen Geiſte zu, und der Feldzug von 1805 gab ihm vielfache Gelegenheit zur Auszeichnung. Im J. 1807 befehligte er in Polen und 1809 die zweite Diviſion des bair. Heers, mit welcher er an den Siegen bei Abensberg und Landshut einen nicht geringen Antheil hatte. Er verfolgte den Feind über die Iſar, rettete in dem Treffen bei Neumarkt das von Hiller

ſchon geſchlagene Heer Beſſières', eroberte Salzburg, brach in Verbindung mit den andern bair. Heerführern in Tirol ein und beſetzte nach wenigen Tagen Innsbruck. Als man Tirols Unterwerfung für vollendet hielt, zog er in Eilmärſchen über Salzburg und Linz dem Kriegsſchauplatze zu, wo er durch ſein pünktliches Eintreffen in der Schlacht bei Wagram den Ausſchlag gab. Er trieb den Feind bis Znaim und kam nach abgeſchloſſenem Waffenſtillſtande nach Salzburg zurück. Die in Tirol von neuem ausgebrochenen Unruhen nöthigten ihn, ſeine Truppen noch einmal in dieſe Gebirge zu führen. Nach dem Frieden ernannte ihn Napoleon zum franz. Reichsgrafen und dotirte ihn im Innviertel mit Mondſee, Engelhardszell u. ſ. w. Zum General der Cavalerie ernannt, führte er mit Deroy 1812 die Baiern nach Rußland. Er focht in der Schlacht bei Polozk und übernahm, als beim Vordringen Wittgenſtein's Deroy fiel, den Oberbefehl auch über das Fußvolk, deckte hierauf die Flucht des aufgelöſten franz. Heers und führte am 6. Dec. den Reſt ſeines Corps bei Danuſchev über die zugefrorene Wilia. Nachdem er 1813 mit dem neugebildeten bair. Heer an dem Inn lange den Öſtreichern gegenüber geſtanden hatte, ſchloß er am 8. Oct. den Vertrag von Ried, zufolge deſſen ſich Baiern den Verbündeten anſchloß. Er übernahm hierauf den Oberbefehl über das vereinigte bair.-öſtr. Heer und führte daſſelbe mit äußerſter Schnelligkeit vom Inn an den Main. Er hatte Würzburg erobert und Frankfurt beſetzen laſſen, als Napoleon mit ſeinem Heere auf dem Rückzuge aus Sachſen bei Hanau ankam. Hier lieferte W. demſelben am 30. und 31. Oct. die blutige Schlacht (ſ. Hanau), in welcher er ſelbſt ſchwer verwundet wurde. Nach ſeiner Wiederherſtellung eilte er nach Frankreich, wo er das fünfte Armeecorps befehligte; er nahm Theil an der Schlacht bei Brienne am 1. Febr. 1814 und eroberte hier 23 Kanonen. Er ſchlug Marmont bei Rosny, drängte Oudinot bei Donnemarie zurück, deckte am 18. Febr. den Rückzug des großen Heers von Troyes, entſchied dann den Sieg bei Bar-ſur-Aube und trug zu dem bei Arcis-ſur-Aube am 21. März viel bei. Unterdeſſen hatte ihn der König von Baiern am 7. März 1814 nicht nur zum Feldmarſchall und am 9. Juni in den Fürſtenſtand erhoben, ſondern er verlieh ihm auch, beſonders als Belohnung für den am 3. Juni 1814 zu Paris mit dem Fürſten Metternich abgeſchloſſenen für Baiern ſo günſtigen Ländertauſchvertrag mit Öſtreich, am 24. Mai 1815 das im Nordgau liegende Ellingen als ein nach der Erſtgeburt erbliches Fürſtenthum und Thron- und Mannlehn unter bair. Hoheit. Auch auf dem Congreſſe in Wien zeigte er ſich als gewandten und geiſtvollen Diplomatiker. Bei dem Wiederausbruche des Kriegs im J. 1815 drang er an der Spitze des bair. Heers in Lothringen ein und ging am 23. Juni über die Saar. Die Ereigniſſe in den Niederlanden öffneten ihm den Weg ins Herz von Frankreich. Nach Beendigung des Kriegs kehrte er nach Baiern zurück und nahm nun als Reichsrath an den Verhandlungen des erſten Landtags in Baiern 1819 Antheil. Dann wurde er mit mehren wichtigen Sendungen beauftragt und am 1. Oct. 1822 als Generaliſſimus an die Spitze des bair. Heers geſtellt. In Folge der Unruhen in Rheinbaiern im J. 1832 als Hofcommiſſair dahin entſendet, wußte er durch umſichtiges Benehmen, ohne Waffen, die Aufregung zu beſänftigen. Er ſtarb am 12. Dec. 1838 zu Ellingen. — Sein Sohn, Karl Theod., Fürſt W., geb. am 8. Jan. 1797, erblicher Reichsrath und Staatsrath in außerordentlichen Dienſten, war früher Regierungspräſident in der Pfalz, dankte aber 1841 freiwillig ab, weil er die von dem Miniſter Abel befolgten Regierungsprincipien nicht zu billigen vermochte, und trug 1846 in der erſten Kammer der bair. Reichsſtände darauf an, den frühern Miniſter von Abel wegen Verletzung ſeiner Pflicht als Miniſter gegen die Proteſtanten in den Anklagezuſtand zu verſetzen, ein Antrag, der jedoch wegen Mangels an gehöriger Unterſtützung nicht durchdrang.

Wren (Sir Chriſtopher), einer der berühmteſten engl. Baumeiſter, geb. 1632 zu Eaſt Knoyle in Wiltſhire, wo ſein Vater Pfarrer war, entfaltete ſchon auf der Schule zu Weſtminſter große Anlagen. In Oxford zeichnete er ſich namentlich durch große Fortſchritte in den mathematiſchen Wiſſenſchaften aus. Er wurde 1652 Lehrer der Aſtronomie im Gresham-College in London, vertauſchte aber dieſe Stelle 1661 mit dem Lehrſtuhl der Aſtronomie in Oxford und zeichnete ſich ſeitdem durch Arbeiten in allen Theilen der Mathematik und Naturwiſſenſchaften aus. Als Mitglied der königlichen Geſellſchaft nahm er an den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen derſelben den thätigſten Antheil. Die Vollendung des Baues

der Peterskirche unter Bernini's Aufſicht war zu jener Zeit ein Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit und ſcheint dazu beigetragen zu haben, W.'s Geiſteskräfte in das Gebiet zu führen, wo er ſeinen Ruhm finden ſollte. Der Tod ſeines Vorgängers Inigo Jones (ſ. d.) bahnte ihm den Weg. Sein erſtes Werk war das prächtige Sheldontheater in Oxford im J. 1663; nicht lange nachher erbaute er das Pembrokecollegium in Cambridge; doch wurde er deshalb der Mathematik und den Naturwiſſenſchaften nicht untreu. Im J. 1665 reiſte er nach Frankreich, wo die unter Ludwig XIV. errichteten Bauwerke, beſonders das Louvre, für ihn eine lehrreiche Schule wurden. Der große Brand in London im J. 1666 öffnete ſeinem Geiſte ein neues Feld und die dadurch veranlaßten Entwürfe nahmen ſeine ganze Geiſteskraft in Anſpruch. Sein Plan zu einer neuen Stadt fand vor allen andern Entwürfen Beifall; doch kam er, obgleich W. zum erſten Baumeiſter für die Wiederherſtellung der Stadt ernannt wurde, nicht zur Ausführung, weil ſich die Grundbeſitzer nicht zu Aufopferungen verſtehen wollten. Nach ſeinen Entwürfen wurde der größte Tempel der proteſtantiſchen Chriſtenheit, die Paulskirche, 1676—1710 aufgeführt, ein Werk, welches, was die Engländer immer leugnen mögen, eine offenbare Reminiscenz der Peterskirche in Rom heißen muß, wenn auch die Façade ſelbſtändig und ungleich beſſer iſt. Ein anderes ſeiner Werke, die Säule zum Andenken des Brandes in London, die 1671—77 aufgeführt wurde, iſt dadurch verunſtaltet, daß man ſtatt der beiden Statuen von Bronze (König Karl II., die Bürger zur Erbauung der neuen Stadt ermunternd, und eine weibliche Geſtalt, die gerettete Stadt vorſtellend), wie es urſprünglich in W.'s Plane lag, nachmals eine ſchlechte Vaſe darauf ſtellte. Überhaupt zählt man über 60 Kirchen und öffentliche Gebäude, die nach W.'s Plan und unter ſeiner Aufſicht von 1668 an, wo er Oberaufſeher aller königlichen Bauten war, vollendet wurden. Das neuere London verdankt ihm weſentlich ſeine jetzige Phyſiognomie. Leider iſt es kein vorzüglicher Stil, welcher ſeine Werke noch jetzt von weitem kenntlich macht; ſeine „edle Einfachheit" beſteht hauptſächlich in der kahlen Lebloſigkeit der Formen und in einem ziemlich dürftigen Detail. Seinen Kirchen fehlt die höhere Würde des kirchlichen Charakters, ſeinen Paläſten die Originalität, allen ſeinen Bauten aber die maleriſche Wirkung, welche einer gewiſſen Formenfülle bedarf. Doch war W. als Techniker bedeutend. Außer den erwähnten Werken gehören zu ſeinen vorzüglichſten der neuere Theil des Palaſtes Hamptoncourt, der Palaſt zu Wincheſter, die Bibliothek des Trinity-College zu Cambridge, das Spital zu Chelſea und ein Flügel des Spitalpalaſtes für die Matroſen in Greenwich. Durch Hofränke wurde er 1718 verdrängt. Seitdem lebte er, abgeſchieden und den Wiſſenſchaften ergeben, in ſeinem Hauſe zu Hamptoncourt und kam nur zuweilen nach London, um über die Ausbeſſerung der Weſtminſterabtei die Aufſicht zu führen. Er ſtarb 1723 und wurde in der Paulskirche begraben. Er war Präſident der königlichen Geſellſchaft, zweimal Mitglied des Parlaments und lange Zeit Großmeiſter der großen Freimaurerloge. Seine nachgelaſſenen Werke und ſeine Zeichnungen wurden von ſeinem Sohne herausgegeben. Man verdankt ihm auch mehre Entdeckungen im Gebiete der Naturwiſſenſchaften, unter andern ein Inſtrument zur Beſtimmung der Menge des jährlich fallenden Regens; er gab Mittel an, aſtronomiſche Beobachtungen mit größerer Genauigkeit und Leichtigkeit anzuſtellen, und war der Urheber des Verſuchs, Flüſſigkeiten in die Adern der Thiere zu ſpritzen. Vgl. Elmes, „Memoirs of the life and works of W." (Lond. 1823, 4.).

Wright (Thomas), der thätigſte und kenntnißreichſte Beförderer des Studiums der altengl. Sprache und Literatur, iſt Profeſſor am Trinity-College in Cambridge. Seit etwa zehn Jahren hat er eine ebenſo bewundernswürdige als erfolgreiche Thätigkeit gezeigt, um die Schätze der altengl. Literatur ans Licht zu ziehen, den Geſchmack an derſelben zu verbreiten und zugleich eine feſtere Grundlage für die Grammatik dieſer Sprache zu ſchaffen. Seine ausgezeichneten Sprachkenntniſſe auf dem Gebiete der german. und roman. Sprachen ſowie fleißiges Studium namentlich der Werke von Jak. Grimm haben ihn hierbei vortrefflich unterſtützt. Unter ſeinen ſelbſtändigen Schriften ſind die verdienſtlichſten die „Essays on the literature, superstitions and history of England in the middle ages" (2 Bde., Lond. 1846) und die „Biographia britannica literaria" (2 Bde., 1842—46), welche die angelſächſ. und anglo-normänn. Periode umfaſſen. Außerdem hat er eine große Anzahl ſorgfältiger Ausgaben von Denkmälern der angelſächſ., altengl., mittellat. und anglo-normänn. Literatur veran-

ſtaltet, unter denen namentlich hervorzuheben ſind „Political songs of England from the reign of John to that of Edward II.“ (Lond. 1839, 4.); „Political ballads“ (Lond. 1841); „Early mysteries and other latin poems of the 12th and 13th centuries“ (Lond. 1844); „The Chester plays“ (Bd. 1: „Specimens of lyric poetry composed in the reign of Edward I.“, Lond. 1841) und „The latin poems commonly attributed to W. Mapes“ (Lond. 1847). Soeben hat er eine neue Ausgabe des Chaucer begonnen (Bd. 1, Lond. 1847), die erſte zuverläſſige mit ſprachlicher Kritik veranſtaltete.

Wroniecki (Antoni), poln. General, geb. 1790 zu Poſen, trat in ſeinem 17. Jahre in das zur Zeit des Herzogthums Warſchau gebildete poln. Heer und wurde ſchon 1809 Hauptmann und Führer eines franz. Bataillons. Während des Feldzugs von 1812 bei Boriſſow ſchwer verwundet, trat er ſpäter in das poln. Heer unter dem Großfürſten Konſtantin ein. Als die Revolution von 1830 ausbrach, welcher ſich W. anſchloß, war er Oberſtlieutenant. Nach der Schlacht bei Grochow, in der er ſich beſonders auszeichnete, avancirte er zum Brigadegeneral. Bei der Erſtürmung von Warſchau leiſtete er den Ruſſen den tapferſten Widerſtand. Darauf wanderte er nach Frankreich aus und ſtarb in großer Dürftigkeit am 3. Dec. 1838 im Hoſpital Chaillot zu Paris. W. gehört zu den beſten militairiſchen Schriftſtellern Polens; er ſchrieb unter Anderm eine Lehre des kleinen Kriegs „Mala wojna batalionu“ (Warſch. 1819) und ein Werk über den Werth und die Verwendung der Infanterie (Par. 1834).

Wucher (usuraria pravitas). Wer einem Andern Geld zu ſeinem Gebrauche vorſtreckt, muß billigerweiſe dafür einen Theil von Dem erhalten, was der Andere mit dieſem Gelde verdienen kann. Dieſes ſind die Zinſen (usurae), deren Maß durch den Gewinn beſtimmt wird, den man nach den jedesmaligen Zeitumſtänden durch den eigenen Gebrauch des Geldes erhalten kann. Daher ſind hohe Zinſen oft die Wirkung einer ſteigenden Lebendigkeit des bürgerlichen Verkehrs. Allein ſie ſtehen auch mit der allgemeinen Rechtsſicherheit und Freiheit im Zuſammenhang und werden größer werden müſſen in dem Grade, als jedes Darleihen wegen ſchlechter Rechtspflege und Möglichkeit willkürlicher Regierungsmaßregeln ein gewagtes Geſchäft iſt. Daher ſind ſehr hohe Zinſen ohne lebhaften bürgerlichen Verkehr das ſichere Zeichen einer ſchlechten Staatsverfaſſung. Die Verlegenheit eines Geldſuchenden benutzen, um ihm höhere als die gemeinen, landüblichen Zinſen abzudringen, iſt Wucher, und da dies meiſt die ärmere Claſſe und unerfahrene Leute trifft, ſo haben die Staaten nöthig gefunden, ſich dieſer gegen ſolche Bedrückungen anzunehmen. Geldgeſchäfte fallen in den Zeiten der Roheit eines Volks, wo nur der Krieger geehrt iſt, den Sklaven und Fremden anheim, welche ſich ſchlau und ehrlos unter ihren ſtolzen Schuldnern durchwinden und ſich Demüthigungen, ſelbſt Gewaltthaten gefallen laſſen, um ſich durch Geldgewinn zu entſchädigen. Daher die Verächtlichkeit, welche auf dem Gewerbe der Geldwechsler bei den Römern lag. Im Mittelalter kam dazu, daß man wegen misverſtandener bibliſcher Stellen jedes Zinsnehmen für Sünde und Wucher erklärte, was die Folge hatte, daß die Gelddarleiher ſich durch verſteckte Zinſen, Renten, Kauf von Gütern mit Vorbehalt des Rückkaufs u. ſ. w. zu helfen ſuchten. Die Geiſtlichkeit, im Beſitz des meiſten baaren Geldes, ging hier mit einem guten Beiſpiele voran. Nach und nach wurde das Nehmen offener Zinſen wieder erlaubt, allein Reichs- und Landesgeſetze wetteiferten, theils einen geſetzlichen Zinsfuß feſtzuhalten, theils alles Nehmen höherer Zinſen und beſonders der Zinſen von Zinſen als Wucher zu beſtrafen. Jener war meiſt fünf vom Hundert jährlich (Rom gab monatlich ein Procent, centesimas, alſo jährlich zwölf Procent); ob der ſechste Zinsthaler erlaubt ſei, iſt lange geſtritten worden. Für kleine Darlehen auf kurze Zeit, für Wechſelgeſchäfte und den Handel überhaupt, vorzüglich aber für den Seehandel und andere gewagte Geſchäfte, läßt ſich gar kein Zinsfuß feſthalten. Den Wucher beſtrafen die Reichsgeſetze mit Verluſt eines Viertels des Capitals, an welchem der Wucher getrieben wurde, was freilich eine ſehr ungleiche Beſtrafungsweiſe iſt. Übrigens haben alle Geſetze den Wucher nicht auszurotten vermocht, weil der Geldſuchende in der Noth ſich doch den Klauen des harten Wucherers preisgibt, und umgekehrt das Nehmen eines größern Gewinns bei unſichern Darlehen unvermeidlich iſt. Auch iſt der menſchliche Witz ſehr geſchäftig geweſen, für die verbotenen Zinſen Masken zu erfinden, ſodaß beim Empfange des Darlehns der Schuldner ſchweigen muß, weil er ſonſt kein Geld erhält, und beim Zu-

rückzahlen ſelten einen Beweis des Wuchers hat. Daher iſt ſchon oft davon die Rede geweſen, alle Wuchergeſetze aufzuheben, was aber auch bedenklich ſein möchte. Doch die Strafen könnte man abſchaffen, wenn man nur ein gewiſſes Zinsmaß (für den gewöhnlichen Verkehr außer dem Handel) für klagbar erklärte und dem Schuldner das Zuvielgezahlte etwa doppelt zurückzufodern erlaubte. Vgl. Bentham, „Vertheidigung des Wuchers" (deutſch von Eberhard, Halle 1788); Sonnenfels, „Abhandlung über Wucher und Wuchergeſetze" (Wien 1789 und 1791), und Roth, „Abhandlung über den Wucher und die Mittel, demſelben ohne Strafgeſetze Einhalt zu thun" (Nürnb. 1793).

Wuk Stefanowitſch (Karadzitſch), einer der verdienſtvollſten ſerb. Schriftſteller der Gegenwart, wurde am 26. Oct. (alten Stils) 1787 zu Trſchitſch im türk. Serbien an der ſerb.-bosn. Grenzſcheide geboren. Genau mit der Sprache ſeines Volks, d. i. der Slawen in Kroatien, Dalmatien, Slawonien, Serbien und Bosnien ſowie in der Herzegowina, vertraut, machte er es zu ſeinem Lebensberufe, dieſe vernachläſſigte Sprache zu heben, und widmete dieſem Zwecke unabläſſig und faſt beſtändig auf Reiſen unter den ſerb. Völkern alle ſeine Kräfte. Wuſchicki Dawidowitſch und W. iſt es vornehmlich zuzuſchreiben, daß die ſerb. Sprache ſobald ſich zur Schriftſprache erhob. Entſcheidend wirkte hierzu die von W. veranſtaltete Sammlung ſerb. Volkslieder, welche er dem Munde des Volks ſelbſt abgelauſcht hatte. Vorher nur ſtückweiſe in ſerb. Büchern und aus der ſehr freien Bearbeitung des Andreas Kačić (Ven. 1759; Wien 1824) bekannt, zogen ſie die Aufmerkſamkeit ganz Europas durch ihre einfache Schönheit und die trefflichen Naturſchilderungen in denſelben auf ſich. Zuerſt erſchienen drei Bändchen „Narodne srpske pjesme" (Lpz. 1823—24), denen ſpäter ein viertes folgte, ohne daß die Sammlung geſchloſſen wäre. Der größte Theil dieſer Sammlung iſt in den „Volksliedern der Serben" von Talvj (2 Bde., Halle 1825) und in der „Wila" von W. Gerhard (2 Bde., Lpz. 1828) überſetzt. Auf allgemeines Verlangen aller Slawen veranſtaltete er eine neue Ausgabe (3 Bde., Wien 1844—46), worin die Hälfte noch ungedruckter Lieder neu mitgetheilt wird. Früher verfaßte auch W. eine „Serb. Grammatik" (Wien 1817; deutſch von Jak. Grimm, Berl. 1821) und ein „Serb.-deutſch-lat. Wörterbuch" (Wien 1818), die beide in ſehr vermehrten Ausgaben erſcheinen werden. In den J. 1826—38 gab er fünf Bändchen des ſerb. Almanachs „Danica", d. h. Morgenſtern, heraus; auch ließ er auserwählte Stellen aus den Büchern des Neuen Teſtaments drucken, da es noch keine vollſtändige ſerb. Bibelüberſetzung gibt, worauf 1847 auch das vollſtändige Neue Teſtament von ihm bearbeitet erſchien. Eines ſeiner verdienſtvollſten Werke iſt aber die reichhaltige „Sammlung ſerb. Sprüchwörter" (Cetinje in Montenegro 1836), in welcher er 4000 Sprüchwörter mittheilt. Auch hat die intereſſante deutſche Schrift „Montenegro und die Montenegriner" (Stuttg. 1837) W. zum Verfaſſer. Dabei aber verbittert ihm ein literariſcher Kampf mit Hadzić die ſchönen Früchte ſeiner großen und angeſtrengten Arbeiten.

Wulſt nennt man in der Heraldik die aus Bändern oder Streifen verſchiedener Farbe gebildete Unterlage des Helmkleinods. Meiſt iſt die Wahl der Farben den Wappenfarben conform. Bei Zeichnung der Wappen ruht der Wulſt auf dem Helm und auf dem Wulſt das Helmkleinod. In England iſt es Sitte, bei bildlichen Darſtellungen der Wappen den Helm ganz wegzulaſſen und blos den Wulſt mit den Helmkleinodien darzuſtellen.

Wunde (Vulnus) bezeichnet eine auf der Oberfläche des Körpers ſich darſtellende und durch mechaniſche Gewaltthätigkeit plötzlich hervorgebrachte Trennung der organiſchen Gebilde. Die große Menge derartiger Verletzungen wird nach verſchiedenen Geſichtspunkten eingetheilt. Hauptabtheilungen bilden, nach den einwirkenden Inſtrumenten und der Art ihrer Einwirkung, die Schnitt-, Stich-, Hieb-, Biß- und Schußwunden und zerfallen dabei in gequetſchte und nicht gequetſchte Wunden (ſ. Quetſchung); ferner ſind ſie nach der Theilnahme entweder der unmittelbar verletzten Theile allein, oder des ganzen Organismus einfache und complicirte Wunden, von denen letztere ſich da finden, wo z. B. ein allgemeines Übel ſchon vorhanden war, ein fremder Körper in der Wunde bleibt, ein Gift in den Blutſtrom übergeführt wird u. ſ. w. So wichtig dieſe Unterſchiede auch für die Praxis ſind, ſo können ſie doch oft von der Theorie nicht vollkommen ſcharf geſchieden werden. Mit Übergehung anderer Eintheilungen, die für die Praxis größern oder geringern

Werth haben, ſind beſonders noch die nach der Form, nach dem Umfang und der Tiefe der Verletzungen und nach den verletzten Körpertheilen zu erwähnen, ſowie die für die Geſetzgebung und Rechtspflege wichtige nach der Bedeutung für die Geſundheit und das Leben, wobei beſonders die Tödtlichkeit der Wunden in Frage kommt. (S. Letalität.) Außer der charakteriſirenden Eigenſchaft der Trennung bietet faſt jede Wunde noch Ergießung von Flüſſigkeiten, Schmerz und Entzündung in ſehr verſchiedenen Graden dar, Merkmale, welche zur Gefährlichkeit derſelben durchaus nicht immer in geradem Verhältniſſe ſtehen. Überhaupt wird die Bedeutung einer Wunde in vielen Fällen durch andere Umſtände, Alter, Körperbeſchaffenheit, geiſtige Stimmung, Klima, Lebensart u. ſ. w., beſtimmt. Mit der Entzündung im nächſten Zuſammenhange ſteht das Wundfieber (Febris traumatica), welches wie bei jeder ſtarken Entzündung, ſo auch, wenn die eine Wunde begleitende bedeutend iſt, erſcheint und gewöhnlich, wenn die Wunde zu eitern beginnt, am erſten, zweiten oder dritten Tage nach geſchehener Verletzung als Ausdruck der Mitleidenſchaft des ganzen Organismus eintritt. Als Folge der Verwundung richtet ſich auch das Wundfieber in ſeiner Dauer, ſeinem Verlaufe, ſeiner Stärke u. ſ. w. nach ſeiner Urſache und verwandelt ſich, wenn jene Abzehrung des Körpers bedingt, in hektiſches Fieber. Als eine nur unter gewiſſen, aber nicht leicht vorherzuſehenden Umſtänden ſich zu manchen Wunden geſellende Erſcheinung iſt auch der Wundſtarrkrampf (ſ. Starrkrampf) zu erwähnen. Zur Heilung einer Wunde hat die Natur zwei Mittel; entweder Vereinigung durch unmittelbares Zuſammenwachſen der Wundränder mittels Ausſchwitzung gerinnbarer Lymphe (ſ. d.), oder Ausfüllung der entſtandenen Öffnung durch neuerzeugte organiſche Subſtanz mittels der Eiterung (ſ. Eiter) und Vernarbung (ſ. Narbe). Dieſe von der Natur eingeleiteten Proceſſe zu befördern durch Hinwegräumung der Hinderniſſe, welche fremde in der Wunde verbliebene Körper, Kacherien u. ſ. w. abgeben, ſie aufzuhalten, wenn z. B. eine tief eindringende Wunde auf der Oberfläche ſchnell ſich ſchließen, die tiefere Verletzung aber durch Eiteranſammlung ſchaden würde, wenn die Wunde vergiftet iſt und unter andern Umſtänden, kurz ſie ſo zu regeln, daß ſie ohne ſchädliche Folgen und in kürzeſter Zeit ihren Zweck erfüllen, iſt Sache der Chirurgie, welche bei den meiſten ihrer Verrichtungen entweder ihr übergebene Wunden zu behandeln übernimmt, oder, um andern Heilzwecken zu genügen, ſelbſt Wunden verurſacht und aus dieſem Grunde auch häufig nach einem zu excluſiven Begriffe Wundarzneikunſt genannt wird. Vgl. Hager, „Die Wunden, Riſſe, Quetſchungen und Erſchütterungen" (Wien 1837).

Wunder nennt man die Ereigniſſe, welche Denen, die ſie ſahen, Verwunderung abnöthigten, weil ſie ihnen nach den bekannten Geſetzen der Natur und des gewöhnlichen Weltlaufs unerklärlich erſchienen. Die Erzählung von Wundern, die ſich früher zugetragen haben ſollen, wird uns daher um ſo dunkler bleiben, je weniger wir befriedigend auszumitteln vermögen, mit welchen Augen die unmittelbaren Zeugen und erſten Erzähler ſolche Ereigniſſe angeſehen haben. Wundergeſchichten aus neuer oder einer nicht lange vergangenen Zeit laſſen ſich viel leichter erklären als Nachrichten dieſer Art aus einer entlegenen Vorzeit; und ſind die Erzähler über den Verdacht einer abſichtlichen oder unabſichtlichen Täuſchung erhaben, ſo ſcheint der Glaube an ihre Wahrhaftigkeit die ſicherſte Auskunft. Mit den Wundergeſchichten in der Bibel verhält es ſich ſo, und da die meiſten derſelben ganz kurz, ja alle ohne eine zur Beurtheilung hinlängliche Angabe der Nebenumſtände erzählt ſind, ſo mußten freilich die ſogenannten natürlichen Erklärungen Verſuche bleiben, die mehr oder weniger den Tadel der Willkür verdienen, der ſie getroffen hat. Die Frage, ob Wunder möglich ſind, beantwortet zum Theil der oben gegebene relative Begriff des Wunders. Unwiſſenden Menſchen erſcheint Vieles wunderbar, was ein mit genauer Kenntniß der Natur bereicherter Geiſt ganz in der Ordnung und nur in dem Sinne wundervoll findet, wie es die Entſtehung des geringſten Grashalmes iſt. Der Kirchenvater Auguſtinus ſagt: „Gott thut in den Wundern nichts wider die Natur; ungewöhnliche Dinge erſcheinen uns widernatürlich, aber nicht Gott, der die Natur gemacht hat". Nach ihm ſetzt Luther hinzu: „Die Wunderwerke, ſo täglich in der Welt geſchehen, ſind größer, als die von Chriſto geſchehen ſind, da er auf Erden lebte. Gott hat ihm etliche kleine und ſeltſame Wunderwerke fürbehalten, daß er uns aufwecke, und durch ein ſolch ſonderlich (einzeln hervortretendes) Wunder weiſe und führe in

die täglichen Wunder der weiten Welt". Für die Wiſſenſchaft hat der Begriff des Wunders keine Bedeutung; wo das Wunder beginnt, hört die Wiſſenſchaft auf und umgekehrt.

Wunder (Eduard), ein ſehr ſcharfſinniger Philolog und hochverdienter ſächſ. Schulmann der neueſten Zeit, geb. am 4. Mai 1800 zu Wittenberg, erhielt ſeit 1812 auf dem Lyceum ſeiner Vaterſtadt und ſpäter auf der Landesſchule zu Meißen eine gründliche Vorbildung und widmete ſich ſeit 1818 auf der Univerſität zu Leipzig, beſonders unter Hermann's Leitung, ohne jedoch den Weg ſelbſtändiger Forſchung aufzugeben, den höhern philologiſchen Studien. Nach Vollendung ſeines akademiſchen Curſus wurde er bereits 1823 als Adjunct an die Landesſchule nach Grimma berufen, 1828 zum fünften Profeſſor an derſelben ernannt, und rückte dann ziemlich ſchnell in die vierte und dritte und 1842 in die zweite Lehrerſtelle auf. In dieſer Zeit wurden ihm von auswärts mehre ehrenvolle Anerbietungen zu Theil, die er jedoch ſämmtlich ablehnte, worauf ihm nach der Emeritirung Weichert's (ſ. d.) das Directorat und die erſte Profeſſur übertragen wurden, und es iſt ihm gelungen, durch eine mit Strenge und Wohlwollen gepaarte Disciplin, durch Anordnung zeitgemäßer Verbeſſerungen und Erweckung zu einem echt religiöſen und wiſſenſchaftlichen Leben den alten Glanz der Anſtalt nicht blos zu erhalten, ſondern noch zu erhöhen. Mit richtiger Würdigung ſeines tüchtigen Wirkens ertheilte ihm daher das Cultusminiſterium im J. 1847 bei Einführung des neuen Regulativs für die Gelehrtenſchulen den Auftrag, die ſächſ. Gymnaſien zu beſuchen und einen umfaſſenden Bericht über den Zuſtand derſelben zu erſtatten. Auch ſeine mehrfachen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen zeichnen ſich durch Gediegenheit und Tiefe des Wiſſens und Schärfe des Urtheils aus, ſodaß ſeine unbeſtrittenen Verdienſte um die Kritik und Erklärung der Werke des Sophokles und Cicero von den Gelehrten des In- und Auslandes ſtets die vollſte Anerkennung gefunden haben. Wir erwähnen hier ſeine „Adversaria in Sophoclis Philoctetam" (Lpz. 1823); die Ausgabe des Sophokles (Lpz. 1825) mit einem vorzüglich brauchbaren „Conspectus metrorum, quibus Sophocles usus est"; ſodann die ſpätere treffliche Bearbeitung deſſelben Dichters (7 Thle., Gotha und Erf. 1831 fg.), von welcher letztern mehre Stücke wiederholte Auflagen erlebt haben; ferner die kleinern Schriften und Abhandlungen, „Über Lobeck's neue Ausgabe des Sophokleiſchen Ajas" (Lpz. 1837), nebſt einem „Anhang" dazu (Lpz. 1837); „De scholiorum in Sophoclis tragoedias auctoritate" (Grimma 1838); die „Emendationes in Sophoclis Trachinias" (Grimma 1840, 4.); die „Miscellanea Sophoclea" (Grimma 1843, 4.); endlich die „Variae lectiones librorum aliquot Ciceronis ex cod. Erfurtensi enotatae" (Lpz. 1827) und die große kritiſche und exegetiſche Ausgabe von Cicero's „Oratio pro Plancio" (Lpz. 1830, 4.). Rühmend fügen wir noch hinzu, daß auch ſeine deutſchen „Schulreden" (Grimma 1843—46) einen tiefen Sinn für Menſchenveredlung und einen wahrhaft chriſtlichen Geiſt athmen.

Wunderbar nennt man im Allgemeinen Das, was von dem bekannten Gange der Natur abweichend ſcheint, in äſthetiſcher Hinſicht aber Das, was durch den Schein des Wunders gefällt. Dieſes iſt der Fall, wenn das Wunderbare, in ſich lebendig, unſerer Phantaſie ein unbegrenztes Feld der Thätigkeit eröffnet und uns durch ſeine Bedeutung über das Gewöhnliche und Alltägliche erhebt; daher es theils mit dem Erhabenen verwandt iſt, theils den Schein des Wunderbaren verliert, ſobald es uns gewöhnlich wird. Mit dem Erhabenen iſt es verwandt, weil wir in dieſem die Wirkung einer ungewöhnlichen Kraft erblicken, die in uns das Gefühl der eigenen freien Kraft erweckt und uns über die irdiſche Natur erhebt. Erſcheint uns in dem Wunderbaren die Wirkung übermenſchlicher Kraft, welche unſerer Kraft ſich drohend entgegenſtellt, dann iſt das Wunderbare zugleich furchtbar; es kann aber das Wunderbare auch in freundlicher, anmuthiger Geſtalt erſcheinen, wie z. B. in den Feenmärchen, in Wieland's „Oberon" u. ſ. w. In welcher Form es aber erſcheine, ſo darf doch das äſthetiſch Wunderbare nie ohne Bedeutung ſein; auch das leichteſte Märchen, als Erzeugniß der Dichtkunſt, ſoll einen poetiſchen Sinn enthalten. Doch ſind die verſchiedenen Künſte nicht gleich fähig, das Wunderbare in ſich aufzunehmen. Am größten und unbeſchränkteſten iſt ſein Wirkungskreis in der Poeſie. Denn durch den ausgeſprochenen Gedanken läßt ſich das Unbegreifliche und Ungewöhnliche am leichteſten vor die Phantaſie führen und durch Schilderung übermenſchlicher Thaten und Weſen andeuten und darſtellen. Namentlich tritt das Wunderbare im Epos hervor. Beſchränkter iſt die Anwendung deſſelben im Drama.

Denn hier tritt es in die helle, ſinnliche Gegenwart, und kann ſehr leicht in Gaukelei der Sinne ausarten. Am meiſten iſt es in der romantiſchen Oper einheimiſch, und die Muſik, welche die Tiefen des Gefühls aufregt, iſt in dieſer Verbindung mit der Poeſie am fähigſten, die Wirkung des Wunderbaren hervorzubringen. Die bildenden Künſte, welche ihre Werke für das Auge fixiren und die Formen der Natur nachbilden, ſind dazu weniger geeignet; am meiſten noch die Malerei, welche ſich der ätheriſchen Scheingeſtalt bedient und die Bewegung der Mimik in ihren Figuren täuſchender nachbildet als die Plaſtik und Architektur, welche in dem Beſtreben nach dem Wunderbaren leicht in das Abenteuerliche verfallen. Unter verſchiedenem Charakter ſtellt ſich das Wunderbare, welches mit dem Volksglauben verwandt iſt, bei den verſchiedenen Völkern und zu verſchiedenen Zeiten der Kunſt dar. Das Mythiſche der Griechenwelt hat einen heitern Charakter und erſcheint als fröhliches, ſinnreiches Bilderſpiel der Phantaſie; das Myſtiſche in der romantiſchen und neuern Zeit überhaupt hat einen ernſtern, oft trüben und düſtern Charakter.

Wundfieber, ſ. Wunde.

Wünſchelruthe (virgula mercurialis) nennt man eine unter gewiſſen abergläubiſchen Umſtänden verfertigte, entweder einfach bogenförmig gekrümmte oder auch zweiäſtige, in einem Stiel verbundene Ruthe, wie eine Gabel geformt, von Holz, Meſſingdraht oder Metall, welche von abergläubiſchen Menſchen angewendet wird, um da, wohin ſich dieſe auf eine eigenthümliche Weiſe mit den Fingern gehaltene Ruthe vorzüglich neigt, verborgene Schätze unter der Erde zu entdecken. Beſonders wurde ſie ſonſt im Bergbau gebraucht, um edle Metalle, Mineralien oder unterirdiſche Waſſer oder Erzgänge damit ausfindig zu machen. Wie häufig dieſer Aberglaube von Betrügern benutzt worden iſt, bedarf hier keiner Ausführung. (S. Rhabdomantie.)

Wuoxen oder Woxafluß, der größte und waſſerreichſte Fluß Finnlands, welcher das Waſſer des Saimaſees (ſ. d.) in den Ladogaſee und ſomit in die Oſtſee führt, hat einen langen, ſehr gekrümmten, oft zu Seen ſich erweiternden Lauf, bildet bei Sitola den berühmten Imatrafall (ſ. d.) und hat, wenn man ſeine ganze Länge vom erſten Anfange der zum Saimaſee gehörigen Gewäſſer bis zu ſeiner Einmündung in den Ladogaſee bei Kexholm rechnet, einen Längenlauf von 75—80 M. Die vielen Granitklippen, welche an ſeinen Ufern aufgeſchichtet liegen und die oft weit in das Flußbett hineinreichen, machen die Fahrt auf dem Wuoxen ebenſo intereſſant als gefahrvoll.

Wupperthal oder Wipperthal, ein zwei Stunden langes Thal auf dem rechten Rheinufer, im Regierungsbezirk Düſſeldorf in der preuß. Provinz Rheinland, früher zum Herzogthum Berg gehörig, hat den Namen nach der Wupper oder Wipper, welche hier in den Rhein fällt. Das Thal reicht bis unmittelbar an Elberfeld (ſ. d.) und beſteht aus den Ortſchaften Wupperfeld, Gemarke, Rittershauſen, Hecklinghauſen und Wichlinghauſen, welche zuſammen die Stadt Barmen (ſ. d.) bilden, die 1846 34932 E. zählte.

Würdtwein (Stephan Alex.), ein verdienter Diplomatiker, geb. 1719 zu Amerbach, war ſeit 1783 Weihbiſchof zu Worms. Während des Revolutionskriegs aus Furcht vor den Franzoſen nach Ladenburg geflüchtet, ſtarb er daſelbſt 1796. Neben ſeinen „Concilia moguntiaca" (Manh. 1766) und andern Schriften über Mainz, ſind als beſonders werthvoll zu erwähnen ſeine „Subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae et historiarum capita elucidanda" (13 Bde., Bamb. 1772—80); die „Nova subsidia diplomatica" (14 Bde., Bamb. 1781—89); „Diplomataria moguntina" (2 Bde., Mainz 1788, 4.) und „Monasticum palatinum" (6 Bde., Manh. 1792—96).

Wurf, ſ. Balliſtik.

Würfel oder Cubus iſt ein von ſechs gleichen Quadraten begrenzter Körper, der zwölf Kanten und acht Ecken hat, von denen jede der andern gleich iſt. Der Würfel gehört zu den regulairen Körpern, zugleich aber zu den (vierſeitigen) Priſmen. Sein Inhalt wird daher gefunden, wenn man die Grundfläche mit der Höhe multiplicirt. Da nun jene das Quadrat einer Kante oder Seite und die Höhe gleich der Kante oder Seite iſt, ſo wird der Inhalt des Würfels durch zweimalige Multiplication einer Seite mit ſich ſelbſt erhalten. Iſt z. B. eine Seite gleich zehn Linien, Zoll oder Fuß, ſo iſt der körperliche Inhalt gleich $10 \times 10 \times 10 = 1000$ Cubiklinien, Cubikzoll oder Cubikfuß. Daher wird auch jedes

Product, das durch zweimalige Multiplication irgend einer Zahl mit ſich ſelbſt entſteht, der Cubus oder die Cubikzahl dieſer Zahl, und dieſe Zahl ſelbſt wieder die Cubikwurzel aus jenem Product genannt. Z. B. von 7 iſt der Cubus 343, und umgekehrt 7 die Cubikwurzel von 343. Die Stereometrie bezieht den Inhalt jedes Körpers auf einen zur Einheit angenommenen Würfel, durch deſſen Ganzes oder auch Bruchtheile ſie dieſen Inhalt ausdrücken lehrt.

Wurfrad nennt man eine, bei den Austrocknungsarbeiten ſehr häufig vorkommende Maſchine, welche namentlich in früherer Zeit in Holland ſehr gebräuchlich war, um das Waſſer über die Fangdämme zu fördern. Sie unterſcheidet ſich von dem Schöpfrade dadurch, daß dieſes in ſeine Zellen das Waſſer aus dem Grunde ſchöpft und oben in die Abflußrinne ausgießt, alſo eine langſame Bewegung haben kann, während das Wurfrad nur ſchrägſtehende Schaufeln, in Holland bis zu 100 F. Länge, hat und mittels ſeiner ſehr ſchnellen Bewegung das Waſſer, welches ſich in einem Raume, der ſehr wenig weiter iſt als die Breite der Schaufeln, anſammelt, mit ſich fortreißt und in einer Höhe fortſchleudert, die aber nicht allzubedeutend ſein kann, da die größten Wurfräder nicht über 24 F. Durchmeſſer haben.

Wurfſpieße waren bei den leichten Truppen der Griechen und Römer in Gebrauch; bei den letztern führten nach Livius die Veliten ſieben Wurfſpieße, die vier Fuß lang und mit einer eiſernen Spitze verſehen waren.

Wurm (Alb. Aloys Ferd.), Komiker, wurde zu Greifenhagen in Pommern 1783 von ſehr armen Ältern geboren. Als zartes Kind verlor er die Mutter und die harte Behandlung einer Stiefmutter trieb ihn in die Welt. Er entfloh dem älterlichen Hauſe und wurde Bedienter, entdeckte aber bald an ſich ein außerordentliches Nachahmungstalent und gründete darauf die Hoffnung, daß er auf der Bühne Glück machen werde. Puppenſpiele, die ihn ſehr anzogen, brachten ſeinen Entſchluß zur Reiſe; er entfloh abermals und ſuchte nun ein Engagement bei wandernden Geſellſchaften. Allein es gelang ihm nicht und ſo begann er ſeine Künſtlerlaufbahn bei einer Kunſtreitergeſellſchaft. Dieſe verwendete ihn indeſſen mehr zu den niedrigſten Dienſtleiſtungen, und ſo war es kein Wunder, daß er abermals entfloh, als eine reiſende Geſellſchaft in Schleſien ihm Aufnahme bot. Er ſpielte nun jugendlich komiſche Rollen und ſang Tenorpartien, machte ſogar in den letztern, obgleich ihm jegliche muſikaliſche Bildung fehlte, am meiſten Glück. W. entfloh auch dieſer Geſellſchaft und wanderte nach Warſchau, wo er von 1801—4 angeſtellt war; erſt hier legte er einen ſoliden Grund für ſeinen Wirkungskreis. Als er 1805 wieder nach Deutſchland kam, fand er an den bedeutendſten Theatern als Gaſt bereitwillige Aufnahme, und ſein Ruf verbreitete ſich bald dergeſtalt, daß er 1809 am königlichen Theater zu Berlin angeſtellt wurde. Er war jetzt blos Komiker und wurde als ſolcher bald der gefeierte Liebling; aber die Art, wie er in „Unſer Verkehr“ die Juden charakteriſirte, zog ihm Unannehmlichkeiten zu; dazu kam noch ein Criminalproceß wegen fleiſchlicher Vergehen, der ihn zwang, Berlin zu verlaſſen. Bis 1817 reiſte er nun gaſtirend durch Deutſchland, Beifall und Geld im reichſten Maße erntend. Dieſe Erfolge verleideten ihm jede feſte Stellung; zwar nahm er 1817 eine ſolche in Leipzig an, verließ ſie aber bald wieder und zog noch zehn Jahre als Gaſt an allen Theatern des Vaterlands umher. Dann ſetzte er ſich als ein vermögender Mann in Karlsruhe zur Ruhe, wo er 1834 ſtarb. W. war ein Komiker, wie ihn die deutſche Bühne noch nicht hatte; eine Miene, eine Bewegung, ein Blick genügte zur Erſchütterung der Lachmuskeln; er ſchöpfte ſeine Leiſtungen unmittelbar aus dem Leben und hatte das glücklichſte Talent dazu, das Komiſche dort zu ſuchen und wiederzugeben; die Natur hatte ihn mit der unerſchöpflichſten Laune, mit wahrhaftem Humor und reichem Witz ausgeſtattet, Eigenſchaften, die ihm auch im Leben ſtets zu Gebote ſtanden und ihn dort ſo beliebt machten, wie auf der Bühne. Obgleich das Niedrigkomiſche ſein ausſchließender Wirkungskreis war, ſo hatten ſeine Darſtellungen doch etwas Edleres; er hielt an der pſychologiſchen Wahrheit feſt und brachte ſie ſelbſt in der poſſenhafteſten Geſtalt zur Erſcheinung. Zu dieſer Veredlung trug ſeine Perſönlichkeit viel bei; W. war ein ſchöner feiner Mann mit wohlgebildetem Geſicht und gefälligen Manieren, hatte ein weiches wohlklingendes Organ und ſeine ſchöne Tenorſtimme kam ihm beſonders im Liederſpiel zu Statten. Sein trockener Ernſt war von der unwiderſtehlichſten Wirkung und

Rollen wie der Heinrich im „Zinngießer", Adam im „Dorfbarbier", Lorenz im „Hausgeſinde" u. ſ. w. ſind Dem unvergeßlich, der ſie geſehen hat.

Wurm (Joh. Friedr.), Aſtronom, geb. am 19. Jan. 1760 zu Nürtingen, erhielt ſeine Vorbildung in den Kloſterſchulen Drakendorf und Maulbronn und ſtudirte in dem Seminar zu Tübingen 1778—83 Theologie. Er wurde 1788 Lehrer in ſeiner Vaterſtadt und, nachdem er eine Pfarrſtelle bekleidet hatte, 1800 Profeſſor an dem theologiſchen Seminar zu Blaubeuern, von wo er 1807 dem Ruf zu einer Profeſſur am obern Gymnaſium zu Stuttgart folgte. Seit 1824 Alters halber in Ruheſtand verſetzt, ſtarb er nach langer Kränklichkeit zu Stuttgart am 23. Apr. 1833. W. verdiente als Gelehrter und als Lehrer, ſowie als Menſch, die Hochachtung ſeiner Zeitgenoſſen in hohem Grade. Gründliche Kenntniß des claſſiſchen Alterthums war bei ihm mit der tiefſten Einſicht in die Mathematik gepaart. Ein wahrer Mann der Wiſſenſchaft, war er allen andern Beſchäftigungen fremd, und unter den Opfern, welche er, ohne fremde Unterſtützung, ſeinen aſtronomiſchen Berechnungen und Forſchungen brachte, war die Aufopferung ſeines Augenlichts nicht das geringſte. Unter ſeinen Schriften bemerken wir die „Geſchichte des neuen Planeten Uranus" (Gotha 1791); „Praktiſche Anleitung zur Parallaxenrechnung" (Tüb. 1804); „Observationes ad aliquot Xenophontis Cyropaediae locos" (Stuttg. 1807), und das treffliche Werk „De ponderum, numorum, mensurarum, ac de anni ordinandi rationibus apud Romanos et Graecos" (Stuttg. 1821); auch lieferte er zahlreiche Aufſätze in Bode's „Aſtronomiſches Jahrbuch", Zach's „Monatliche Correſpondenz", Lindenau's und Bohnenberger's „Zeitſchrift für Aſtronomie" und Schumacher's „Aſtronomiſche Nachrichten". Außerdem gab er 1831 und 1832 zwei kleine Schriften über Bengel's apokalyptiſche Zeitrechnung heraus. — Von ſeinen zwei Söhnen bekleidet der ältere, Jul. Friedr. W., geb. 1791, ein ſehr tüchtiger Mathematiker und Philolog, eine Profeſſur am Seminar zu Blaubeuern und ſchrieb „Über die mathematiſchen Stellen in Platon's „Meno", abgedruckt in Jahn's „Jahrbüchern" (Bd. 1, Lpz. 1829). — Der jüngere, Chriſtian Friedr. W., geb. 1801, war früher eine Zeit lang Lehrer an einem Inſtitute bei London und wurde dann Profeſſor am Gymnaſium in Hamburg, wo er noch gegenwärtig nicht nur in ſeinem Amte eine ſehr ſegensreiche Wirkſamkeit entwickelt, ſondern auch namentlich für eine zeitgemäße Reform der ſtädtiſchen Einrichtungen Hamburgs thätig iſt. Außer einigen andern Schriften beſorgte er mehre Jahre die Herausgabe der „Kritiſchen Blätter der Börſenhalle", aus denen die „Kritiſchen Verſuche über die öffentlichen Rechtsverhältniſſe in Deutſchland ſeit 1832" (Lpz. 1835) beſonders abgedruckt wurden.

Würmer nannte Linné ſeine ſechste und unterſte Thierclaſſe, welche Alles umfaßt, was in den übrigen nicht untergebracht werden konnte. Cuvier hat die in derſelben vermengten Thiere in Mollusken (ſ. d.), Anneliden (ſ. d.) und Strahlenthiere (ſ. d.) oder Zoophyten geſondert. — Im engern Sinne verſteht man unter Würmern eine Abtheilung der Zoophyten, welche von ihrem Aufenthalte in den Eingeweiden der Menſchen und Thiere Eingeweidewürmer oder Entozoen (ſ. d.) heißen. Sie können bei Menſchen und bei Thieren als Krankheitsurſache vorkommen. (S. Wurmkrankheit.)

Wurmkrankheit oder Wurmſucht (Helminthiasis oder Verminatio) nennt man die Erzeugung von Würmern (ſ. d.) im Innern des lebenden Körpers und insbeſondere im Darmkanal. Gewöhnlich bezeichnet man mit Wurmſucht nur den letztern Begriff, da nur die im Darmkanal lebenden Würmer bei Lebzeiten des Menſchen erkennbar und der ärztlichen Behandlung zugänglich ſind. Von dieſer Claſſe hat man bis jetzt drei Hauptarten aufgefunden, den Peitſchenwurm oder Haarkopf (Trichocephalus dispar), die Askaride (ſ. d.) mit ihren Unterarten, dem Madenwurme oder Pfriemenſchwanze (Ascaris vermicularis) und dem Spulwurme (Ascaris lumbricoides), und den Bandwurm (ſ. d.). Theils dieſelben, theils andere Gattungen dieſer Würmer beobachtet man auch bei den größern Thieren, von denen jeder Claſſe auch beſondere Eingeweidewürmer eigenthümlich ſind. Die früher ſehr getheilten Anſichten über das Entſtehen der Würmer haben ſich jetzt faſt allgemein dahin geeinigt, daß ſie nicht von Außen in den Darmkanal gelangen, ſondern auf irgend eine, allerdings noch näher zu erklärende, Art darin urſprünglich erzeugt

werden und ſich dann durch Zuſammentritt der beiden ſehr wohl unterſcheidbaren Geſchlechter fortpflanzen. Namentlich ſicherten dieſer Anſicht die Bemerkungen, daß der Menſch und die verſchiedenen Thierclaſſen ihre beſondern Würmer haben, daß dieſe außerhalb thieriſcher Körper in der Natur nicht vorkommen, daß die einzelnen Arten ſogar auf ihre beſondern Theile des Darmkanals angewieſen ſind, daß ſie meiſt bei Schwäche des Darmkanals, Verſchleimung und ähnlichen Übeln gefunden werden u. ſ. w., das Übergewicht. Das Vorhandenſein von Würmern im Darmkanale des Menſchen läßt ſich aus mancherlei Zeichen, die beſonders das Nervenſyſtem und die Verdauung betreffen, ſchließen, ſicher erkennen jedoch nur aus dem Abgange von Würmern mit dem Darmkothe, in welchem man dann abgeriſſene Stücke des Bandwurms, einzelne Spulwürmer oder große Mengen von Madenwürmern findet. Für die Behandlung gelten die einfachen Regeln, theils das Krankheitsproduct, für welches die Würmer gelten müſſen, zu entfernen, theils die Wiedererzeugung derſelben zu verhüten. Letzteres wird durch eine Diät, welche überhaupt Verbeſſerung der Verdauung bei den erwähnten Zuſtänden des Darmkanals bezweckt, leicht verdauliche, gut nährende Koſt mit Vermeidung von mehligen, fetten Speiſen und Leckereien, Erſteres durch Anwendung der ſogenannten *Wurmmittel* (Remedia anthelminthica) bewirkt. Von dieſen ſind beſonders zu nennen die Wurm- oder Zittwerſamen (Semina cinae oder santonici), Rainfarrenſamen (Semina tanaceti), die Farrenkrautwurzel (Radix filicis maris), die Möhren, Zwiebeln, der Knoblauch, das *Wurmöl* (Oleum anthelminthicum Chaberti), aus Terpentinöl und Hirſchhornöl beſtehend, das *Wurmmoos* (Helminthochorton) und andere, welche theils allein in verſchiedenen Präparaten, theils in Verbindung mit draſtiſchen Abführmitteln als *Wurmpulver*, *Wurmlatwergen* u. ſ. w. angewendet werden. Nicht gering iſt die Anzahl der Würmer, welche zuweilen im Zellgewebe unter der Haut, im Herzen, im Gehirn, in den Eierſtöcken, der Leber, den Nieren, der Harnblaſe, in manchen Drüſen und andern Organen gefunden werden, welche aber, wie ſchon erwähnt wurde, beim Leben nicht zu erkennen, auch bis jetzt der ärztlichen Kunſt unerreichbar geblieben ſind. Vgl. Bremſer, „Über lebende Würmer im lebenden Menſchen“ (Wien 1819).

Wurmſer (Dagobert Siegmund, Graf von), kaiſerlich öſtr. Generalfeldmarſchall, ſtammte aus einer angeſehenen und reichen Familie im Elſaß und wurde 1724 geboren. Anfangs wollte er ſich den Wiſſenſchaften widmen; doch ſehr bald trat er in öſtr. Kriegsdienſte, machte den Siebenjährigen Krieg mit und kam als Generalfeldwachtmeiſter aus demſelben zurück. Im J. 1773 wurde er Chef eines Huſarenregiments, und einige Jahre ſpäter Feldmarſchalllieutenant. Im bair. Erbfolgekriege befehligte er ein beſonderes Corps in Böhmen. Es wurde zwar in dem erſten Feldzuge (1778) von beiden Seiten nichts Großes gewagt; aber beide Armeen beunruhigten ſich häufig in den Winterquartieren. So machte auch W. am 18. Jan. 1779 eine Unternehmung gegen die Grafſchaft Glatz, wobei es ihm gelang, die Preußen in Habelſchwerdt zu überwältigen und viele Gefangene zu machen. Nach dem Frieden wurde W. zum commandirenden General in Galizien und 1787 zum General der Cavalerie ernannt. Im Laufe der franz. Revolution verlor ſeine Familie ihre Beſitzungen im Elſaß und er ſelbſt litt dadurch bedeutenden Schaden. Beim Ausbruche des franz. Revolutionskriegs erhielt er den Auftrag, ein Armeecorps im Breisgau zuſammenzuziehen. Er überſchritt mit demſelben am 31. März 1793 bei Ketſch, zwiſchen Manheim und Speier, den Rhein, griff am folgenden Tage den franz. Nachtrab unter Cuſtine an und ließ ſeine Vorpoſten bis Landau ſtreifen, welches er, jedoch ohne Erfolg, zur Übergabe auffoderte. Sein Hauptquartier war hierauf zu Speier, wo das Condé'ſche Corps ſich mit ihm vereinigte. Am 13. Oct. eroberte er in Verbindung mit dem Herzog von Braunſchweig die *Weißenburger Linien* (ſ. d.). Durch nachfolgende minder glückliche Gefechte wurde er im Dec. genöthigt, über den Rhein zurückzugehen und im Jan. 1794 von ſeinem Corps abgerufen, bei welchem der Prinz von Waldeck einſtweilen in ſeine Stelle trat. Im Aug. 1795 kam er wieder zum Heere und, nachdem die Franzoſen am 23. und 29. Oct. bei Manheim geſchlagen worden waren, eroberte er das verſchanzte Lager bei dieſer Feſtung und am 22. Nov. dieſe ſelbſt. Während des im Dec. 1795 zwiſchen den Deutſchen und Franzoſen abgeſchloſſenen Waffenſtillſtands nahm W. ſein Hauptquartier zu Manheim. Am Rhein

herrſchte bis zum Mai 1796 eine faſt gänzliche Unthätigkeit; deſto lebhafter wurde der Krieg in Italien geführt. Beaulieu, der ſich mit dem öſtr. Heere bis nach Tirol hatte zurückziehen müſſen, legte den Oberbefehl deſſelben nieder und W. trat an ſeine Stelle. Er traf am 1. Juli 1796 im Hauptquartiere zu Trient ein, machte ſogleich Anſtalten zum Vordringen, um das von den Franzoſen blockirte und von Wukaſſowich tapfer vertheidigte Mantua zu befreien, und vertrieb die Franzoſen aus verſchiedenen Stellungen. Dieſe hoben zwar die Blockade von Mantua auf, benutzten aber W.'s Fehler, der ſeine Armee in zwei Colonnen getheilt hatte, ſogleich und fielen mit ganzer Macht zuerſt über den von Brescia heranrückenden Quosdanowich her, der in viertägigen Gefechten nach Tirol zurückgetrieben wurde, und ſchlugen nun auch W. ſelbſt bei Caſtiglione am 5. Aug. und bei Roveredo am 4. Sept., bis er ſich am 8. Sept. bei Baſſano mit großer Tapferkeit nach Mantua durchſchlug, wo er am 13. Sept. ankam. Am 30. warf er ſich, von den Franzoſen gedrängt, in die Feſtung, welche nun aufs neue blockirt wurde. Zwar machte er verſchiedene glückliche Ausfälle, aber die Schlacht bei Arcole am 15. Nov., wo die Öſtreicher unter Alvinzy geſchlagen wurden, hatte auch die Folge, daß Mantua enger eingeſchloſſen wurde. Der Verluſt der Schlachten bei Rivoli und bei der Favorite unweit Mantua am 14. und 16. Jan. 1797 verſchlimmerte die Lage dieſer Feſtung, von deren Schickſal das Schickſal Italiens abzuhängen ſchien. Die Unmöglichkeit eines Entſatzes, Mangel an Lebensmitteln und beſonders an Arzneien bei eingeriſſenen Seuchen nöthigten endlich W. am 2. Febr., Mantua, nach einer Blockade von neun Monaten, an den franz. General Serrurier zu übergeben. Für W. war die Capitulation ſehr ehrenvoll, und der franz. Obergeneral Bonaparte ließ ihm in ſeinem Bericht an das Directorium volle Gerechtigkeit widerfahren. Nach der Übergabe von Mantua ging er nach Wien und wurde zum commandirenden General in Ungarn beſtimmt. Er ſtarb aber, noch ehe er dieſen Poſten antreten konnte, im J. 1797 in Wien. W. war nicht nur ein tapferer und einſichtsvoller Feldherr, ſondern auch ein edelmüthiger und freigebiger Mann. Einen Beweis ſeiner Toleranz gab er dadurch, daß er in Prag einen Gottesdienſt für die proteſtantiſchen Militairs einrichten ließ, ehe noch die Proteſtanten daſelbſt beſondern Gottesdienſt halten durften.

Wurſtgift nennt man die Urſache der eigenthümlichen Vergiftungsfälle, welche zuweilen nach dem Genuſſe ſchlecht geräucherter, ſeltener ungeräucherter, beſonders fetter Würſte, namentlich Leberwürſte, beobachtet werden. Erſt ſeit etwa 50 Jahren iſt man darauf aufmerkſam geworden, und die meiſten Beobachtungen ſind in Würtemberg gemacht. Eine eigenthümliche Verderbniß der Würſte, vielleicht die Erzeugung einer flüchtigen fetten Säure, iſt die Urſache; doch haben alle analytiſchen Verſuche bis jetzt noch keinen nähern Aufſchluß darüber gegeben. Die Symptome dieſer Vergiftung treten nur langſam ein, beſchränken ſich zuweilen auf Ohnmachten, Übelkeiten, Erbrechen, Durchfall, in andern Fällen tritt eine gewiſſe Fühlloſigkeit der Haut, Lähmung der Augenlider, Heiſerkeit, Trockenheit der Haut und der Schleimhäute, Schlingbeſchwerden, Stuhlverſtopfung, Schwindel u. ſ. w. hinzu und in Fällen der letztern Art erfolgt wol innerhalb acht Tagen der Tod, oder die Krankheit geht in ein chroniſches Siechthum über. Im Anfange thun Brechmittel die beſten Dienſte; aber bei dem Dunkel, welches über die Entſtehungsurſache verbreitet iſt, kann von einer rationellen und ſichern Behandlung noch nicht die Rede ſein.

Wurſtwagen ſind Artilleriefuhrwerke, die zum ſchnellen Fortſchaffen der Bedienungsmannſchaften der Geſchütze beſonders eingerichtet werden. Zwar hat das Aufſitzen der Leute auf der Protze und auf den Handpferden der Beſpannung einen gleichen Zweck, aber nicht die Einrichtung des Wurſtwagens, der im Allgemeinen aus einem gepolſterten, in Federn oder Riemen hängenden Sitze beſteht, unter welchem ſich ein Munitionsbehälter befindet. Sie ſind in der bair. Armee für die ſechspfündigen Batterien eingeführt; in Öſtreich ſind die Laffeten der ſechs- und ſiebenpfündigen Cavaleriegeſchütze mit einem zwiſchen die Wände paſſenden Munitionskaſten verſehen, deſſen obere gepolſterte Decke ebenfalls zum Aufſitzen dient. Auch bei den Raketenbatterien befinden ſich Wurſtwagen. Unſtreitig iſt dieſe Einrichtung wohlfeiler als die Unterhaltung der reitenden Artillerie und gewährt mehr Einfachheit der Organiſation; dagegen iſt die Möglichkeit des Zerbrechens eines Fuhrwerks, auch wol die Gefahr der Entzündung der Munition überhaupt, und durch feindliche Schüſſe ins-

beſondert, als Nachtheil zu betrachten. Auch hat die reitende Artillerie durch die größere Zahl ihrer Pferde weit mehr Sicherheit des Fortbringens der Geſchütze, wenn große Verluſte bei hartnäckigen Gefechten ſtattfinden ſollten.

Würtemberg, das Königreich, officiell ſeit 1802 Württemberg, früher Wirtemberg genannt, iſt ſeiner Größe nach der fünfte, dem Range nach der ſechste der deutſchen Bundesſtaaten. Es gehört zum ſüdweſtlichen Deutſchland und grenzt gegen Oſten an Baiern, gegen Weſten an das Großherzogthum Baden, gegen Süden theils an dieſes, theils an die hohenzollernſchen Fürſtenthümer und den Bodenſee, jenſeit deſſen die Schweiz liegt, und zählte im J. 1843 auf 362 □M. 1,726536 E. in 134 Städten, 218 Marktflecken und 1459 Dörfern. Außerdem beſitzt es einige Enclaven im Badenſchen und Hohenzollernſchen, wie andererſeits die hohenzollernſchen Fürſtenthümer und drei großherzoglich heſſ. Enclaven, z. B. der Landrathsbezirk Wimpfen, von ihm umſchloſſen werden. Der Boden des Landes iſt durchgängig mehr oder weniger gebirgig, von breiten meiſt fruchtbaren Thälern durchſchnitten und wird theils von dem aus Baden herübertretenden Schwarzwalde (ſ. d.), deſſen kleinere Nordhälfte mit dem 2960 F. hohen Roßbühl innerhalb der Grenzen des Königreichs fällt, theils von den Fortſetzungen des deutſchen Jura, dem zwiſchen 2600—2800 F. hohen Heuberg- und Hardtgebirge, der Rauhen Alp (ſ. d.), dem Aalbuch und dem Härtfeld ſowie von einem aus Baiern herüberſtreichenden Zuge der Allgauer Alpen, deſſen höchſte Punkte der Schwarze Grat, 3456 F., und der Hochkopf auf der Adelegg, 3204 F., ſind, in verſchiedenen Richtungen durchzogen. In orographiſcher Hinſicht zeichnet ſich unter dieſen Gebirgen der nordweſtliche Abfall der Alp durch große Zerriſſenheit der Bergformen aus, indem einzelne Kegel von der Maſſe des Bergwalles mehr oder minder weit vorgeſchoben ſind, auf deren Gipfeln die Stammſchlöſſer berühmter Regentenfamilien ſtehen. Solche iſolirt ſtehende Punkte ſind die Achalm bei Reutlingen, 2191 F., der Hohenneuffen bei Neuffen, 2298 F., die Teck am Lauterthal, 2396 F., der Hohenſtaufen 2140 F., der Rechberg, 2219 F., der Stuiffen, 2381 F., und der Nipf bei Bopfingen, 2089 F. hoch. Die Gebirge enthalten viele Höhlen, unter denen das Linkenboldslöchlein bei Onſimettingen, die Karlshöhle bei Empfingen, die Nebelhöhle bei Pfullingen, die Falkenſteiner Höhle hinter Urach mit einem tiefen See, das Schillerloch bei Hohenwittlingen, das Sibyllenloch an der Teck, die Friedrichshöhle, aus welcher die zwiefalter Aach als mit Kähnen ſchiffbarer Bach hervorſtrömt, die Bettelmannshöhle bei Schloß Derreck und das Erdloch bei Sontheim die größten und berühmteſten ſind. Die Gewäſſer gehören theils dem Stromgebiet des Rhein, theils dem der Donau an. Der wichtigſte Strom iſt der Neckar (ſ. d.), der den größten Theil ſeines Laufs auf dieſſeitigem Gebiete zurücklegt. Die Donau durchſtrömt das Land mit einer kurzen Unterbrechung auf einer Strecke von 14 Meilen. Außerdem ſtrömen die Salza, Pfinz, Murg und Kinzig durch Baden, die nicht unbedeutende Tauber mittels des Main, und der Rothbach, Schuſſen und die Argen mittels des Bodenſees dem Rhein zu. Die vorzüglichſten Seen ſind der Feder- und Wolffeggerſee und beſonders der einen Theil der Südgrenze bildende Bodenſee. Mineralquellen gibt es eine große Anzahl; die berühmteſten ſind die Quellen zu Wildbald und zu Kannſtadt, nächſtdem das Jordansbad bei Biberach, das Gangulfsbad bei Wolpertsſchwende, das Nieratzerbad bei Wangen und die Quellen zu Liebenzell, zu Deinach und bei Neuſtadt. Das Klima iſt im Ganzen geſund; ſehr mild beſonders in den Thälern des untern Neckar, am untern Kocher, an der Tauber und an der untern Enz; rauh, zum Theil ſehr kalt auf den Gebirgen, namentlich auf der Hochebene von Oberſchwaben. Das Land iſt theilweiſe ſehr fruchtbar und ſo gut angebaut, daß deſſen nutzbare Bodenfläche faſt zur Hälfte der Cultur der Cerealien dient. Man baut alle Arten Getreide, darunter Spelt, Mais und Buchweizen, und viel Kartoffeln; ferner Ölgewächſe, Hanf, Flachs, gute Hülſenfrüchte, Färbekräuter und Taback. Ein wichtiger Nahrungszweig iſt auch der Weinbau, der vorzüglich in den der Sonne zugewendeten Thälern des Neckar, des Enz-, Rems-, Weinsberger und Tauberthales und im Schuſſenthale in der Nähe des Bodenſees getrieben und in gewöhnlichen Jahren zu vier Mill., in guten zu zehn Mill. Gulden an Werth geſchätzt wird. Bekannt ſind der Uhlbacher, das ſtettener Brotwaſſer, der Korber, der beſigheimer Schalkſtein, der mundelsheimer Käsberg, der Kleinbottwarer, Roßwager, Markelsheimer und der Neckarchampagner. Viel Obſt wird vor-

züglich in Unterſchwaben erzeugt, wo oft ganze Wälder von Obſtbäumen ſich finden, namentlich zeichnet ſich die Gegend von Eßlingen aus, die ſchon oft in guten Jahren über 30000 Eimer Obſtwein erzielt hat. Neben dem Ackerbau ſteht die Viehzucht in großer Blüte. Man zieht treffliches Rindvieh, veredelte Schafe, Ziegen und Schweine namentlich im Unterlande, und gute Pferde vorzüglich in der ſüdlichen Alp. Viel zur Veredelung der Pferde haben vorzüglich in neuerer Zeit die königlichen Privatgeſtüte zu Weil, Scharnhauſen und Kleinhohenheim, ſowie die allgemeine Landesbeſchälanſtalt mitgewirkt. Die Fiſcherei und Bienenzucht ſind gleichfalls nicht unbedeutend. Die beſte Wolle liefern die königliche Privatſchäferei zu Achalm, die Cotta'ſche, Teſſin'ſche, Kerner'ſche und Viſcher'ſche Schäferei, ſowie die des Inſtituts zu Hohenheim. Holz beſitzt das Land in großer Menge, da die Waldfläche nächſt dem Ackerfelde im Weſten den größten Theil des Bodens einnimmt und gut bewirthſchaftet wird. Vom Schwarzwalde allein werden jährlich, beſonders durch die Holländercompagnie zu Kalw und die Landcompagnie, für mehr als 400000 Fl. Holz ausgeführt. An Mineralien werden vorzüglich Eiſen und Salz, auch etwas Steinkohle und Braunkohle gewonnen. Eiſengruben gibt es bei Aalen, Neuenburg, Waſſeralfingen, Fluorn und Dornhan, und Eiſen in Bohnerzkörnern auf der Alp, namentlich auf dem Heuberg bis zur Lauchart und auf dem Härtfeld. Salinen gibt es zu Sulz, Wilhelmshall und Weißbach; außerdem wird viel Steinſalz am obern Neckar bei Rottenmünſter, am untern Neckar zu Friedrichshall, zu Clemenshall, am Kocher zu Wilhelmsglück, Hall und Niedernhall zu Tage gefördert, ſodaß die jährliche Salzproduction zwiſchen 4—500000 Ctnr. beträgt. Auch die Verarbeitung der im Lande gewonnenen oder aus der Fremde bezogenen Roherzeugniſſe bildet einen wichtigen Zweig der Nationalthätigkeit. Maſchinenfabriken gibt es zu Anhauſen und Unterkochen; Hammerwerke und Eiſengießereien zu Chriſtophsthal, Friedrichsthal und Waſſeralfingen; eine Gewehrfabrik zu Oberndorf; ausgezeichnete Papierfabriken zu Reutlingen, Wildbad, Faurndau, Heidenheim und Heilbronn; Glashütten auf dem Schwarzwald, in den Löwenſteiner Bergen und in Oberſchwaben; Wollenſpinnereien zu Kalw, Oberndorf, Stuttgart, Eßlingen, Heilbronn, Göppingen, Metzingen, Salach und Burgſtall; Baumwollſpinnereien zu Hall, Großſüßen und in mehren Städten des Schwarzwaldes, wo auch viele Tuch- und Zeugmacher, Strumpfwirker und Gerber wohnen; die Leinwand- und Barchentweberei hat in Oberſchwaben und beſonders auf der Rauhen Alp, namentlich im Flecken Laichingen, ſowie in Urach ihren Hauptſitz; Taback wird zu Kannſtadt, Heilbronn, Schorndorf, Mühlacker und beſonders zu Ulm, Borten zu Reutlingen, Eßlingen, Nürtingen, Backnang und Stuttgart fabricirt; eine Steingutfabrik befindet ſich zu Schramberg, eine bedeutende Seidenfabrik zu Jsny; die Gerberei wird zu Reutlingen, Metzingen, Waiblingen, Backnang und Biberach getrieben; Holzwaaren aller Art, namentlich Uhren (jährlich 60—70000 Stück), werden von den Bewohnern des Schwarzwaldes und des Welzheimer Waldes gefertigt, und das Geißlingerthal auf der Alp iſt durch ſeine geſchickten Bein- und Holzdreher bekannt. Der Handel, durch gute Landſtraßen und die Schiffahrt auf dem Neckar, der Donau und dem Bodenſee unterſtützt, ſteht in ziemlicher Blüte und iſt ſeit W.s Anſchluß an den Zollverein in ſtetem Zunehmen. Beſonders iſt der Speditions- und Tranſitohandel ſehr bedeutend. Ausfuhrartikel ſind namentlich Vieh, Vieherzeugniſſe, Getreide, Holz, Salz und Wein, von Kunſterzeugniſſen Tücher und Wollwaaren, Leinwand, Garn, Leder und Lederwaaren, Bleiweiß und Bleizucker, Pech, Theer, Öl, Obſtwein, Ulmer Pfeifenköpfe, Schwarzwälder Uhren, Holzwaaren, Senſen, Sicheln und Papier, beſonders buntes, welches zu Neuffen im Schwarzwaldkreis verfertigt wird. Eingeführt werden Handelsgewächſe, Häute und Felle, Wachs, Federn und Horn, Farbe- und Metallwaaren, Seidenzeuche, Porzellan, Steingut, Fayence, Specerei- und Galanteriewaaren. Die wichtigſten Handelsplätze ſind Stuttgart, das nicht unwichtige Tuchmeſſen hat; ferner Ulm, Tübingen, Heilbronn, Kannſtadt und Friedrichshafen, welches letztere der Stapelplatz für den Handel nach der Schweiz iſt. Zur Förderung des Handels dient auch der Handels- und Gewerbeverein und die Hofbank zu Stuttgart, ſowie die würtemberg.-bair. Donau-Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft zu Regensburg; auch ſind zu demſelben Zwecke mehre Eiſenbahnen, die eine von Friedrichshafen am Bodenſee bis Stuttgart, die andere von Stuttgart nach Baden, im Bau

begriffen. Erwähnung verdient ſchließlich noch der Buchhandel, der beſonders in Stuttgart, wo allein 20 Buchhandlungen ſind, blüht.

Was die *geiſtige Cultur* der Bewohner betrifft, ſo ſteht dieſelbe durch die thätige Fürſorge der Regierung im Ganzen auf einer hohen Stufe und erhebt ſich namentlich über die ihrer öſtlichen Nachbarn. Außer den vielen Landſchulen, deren ſeit alter Zeit eine in jedem Dorfe beſteht, beſitzen die größern Städte höhere Bürgerſchulen. Lyceen gibt es in Ehingen, Eßlingen, Ludwigsburg, Mergentheim und Tübingen; höhere Gymnaſien in Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbronn, Rottweil, Ulm, Ellwangen und Hall; ein höheres evangeliſch-theologiſches Seminarium zu Tübingen und vier niedrige Seminarien zu Schönthal, Maulbronn, Urach und Blaubeuern, vier katholiſche Prieſterſeminarien zu Rotenburg, Tübingen, Rottweil und Ehingen; zwei evangeliſche Schullehrerſeminarien zu Stuttgart und Eßlingen und ein katholiſches zu Gmünd. An der Spitze der Unterrichtsanſtalten ſteht die Univerſität zu Tübingen, welche eine evangeliſch- und eine katholiſch-theologiſche Facultät beſitzt. Außerdem gibt es zu Stuttgart eine Kunſtſchule und das Katharinenſtift zur Bildung der weiblichen Jugend, ein Polytechniſches Inſtitut, eine Thierarzneiſchule und eine Waiſenhausſchule, mit der ein Lehrerſeminar verbunden iſt; zu Gmünd ein Taubſtummen- und Blindeninſtitut, zu Ludwigsburg eine Militairbildungsanſtalt, zu Hohenheim eine land- und forſtwiſſenſchaftliche Lehranſtalt, und zu Gmünd, Scheer, Riedlingen und Ellwangen Induſtrie- und Zeichenſchulen. Auch an Wohlthätigkeits- und policeilichen Sicherheitsanſtalten fehlt es nicht. Waiſenhäuſer beſtehen in Stuttgart und Weingarten, ein Irrenhaus zu Zwiefalten und eine Irrenheilanſtalt zu Winnenthal, ein Zuchthaus zu Gotteszell, Arbeitshäuſer zu Ludwigsburg und Markgröningen, und eine Feſtungsſtrafanſtalt zu Hohenaſperg. Kunſt und Wiſſenſchaft finden umfaſſende Hülfsmittel in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, in der Univerſitätsbibliothek zu Tübingen und in der reichen Bibliothek des landwirthſchaftlichen Vereins zu Stuttgart; ferner in den königlichen Gemäldegalerien zu Stuttgart und Ludwigsburg, ſowie in der der Kunſtſchule zu Stuttgart angehörigen reichen Antikenſammlung und in dem königlichen Hoftheater zu Stuttgart. Von den zahlreichen wiſſenſchaftlichen, Kunſt- und Induſtrievereinen des Landes verdienen Erwähnung die Bibelanſtalt und der Miſſionsverein zu Stuttgart, letzterer ein Zweigverein der baſeler Miſſionsgeſellſchaft; der landwirthſchaftliche Verein zu Stuttgart; der meteorologiſche Verein zur Erforſchung der klimatologiſchen Verhältniſſe; der zu Eßlingen geſtiftete botaniſche Reiſeverein, der den Zweck hat, junge Naturforſcher zur Einſammlung von Pflanzen und Sämereien ins ferne Ausland zu ſenden; die Geſellſchaft für Weinverbeſſerung, ſowie die zur Emporbringung des Weinbaus; der pomologiſche Verein, der Verein zur Verbeſſerung der Schafzucht, und der Wettrennenverein zur Hebung der inländiſchen Pferdezucht.

Die herrſchende Kirche iſt die evangeliſche; zur katholiſchen Kirche bekennen ſich nur etwa eine halbe Million der Bewohner; Separatiſten gibt es wenige. Die Angelegenheiten der evangeliſchen Kirche werden, unter der oberſten Leitung des Miniſteriums des Innern, mit welchem Cultus und Schulweſen verbunden ſind, von einer Synode beſorgt, die aus den ſechs Generalſuperintendenten oder Prälaten (zu Heilbronn, Hall, Ludwigsburg, Tübingen, Reutlingen und Ulm) und aus den Mitgliedern des Conſiſtoriums mit mehren weltlichen Räthen und einem weltlichen Präſidenten zuſammengeſetzt iſt. Unter den Prälaten ſtehen die 49 Superintendenten, die ihren Sitz meiſt in den Oberamtsſtädten haben, und denen die Gemeindegeiſtlichen untergeben ſind. Die Aufſicht über die katholiſche Kirche führt der Landesbiſchof und das Domcapitel zu Rotenburg, dem der katholiſche Kirchenrath als Staatsbehörde gegenüberſteht, und welchem 22 Decanate untergeben ſind. Zum Reſſort des evangeliſchen Conſiſtoriums und des katholiſchen Kirchenraths gehört auch das Volksſchulweſen; die Leitung des höhern Schulweſens dagegen beſorgt der Oberſtudienrath zu Stuttgart. Die Univerſität ſteht unmittelbar unter dem Miniſterium.

Der *Abſtammung* nach beſtehen die Bewohner, bis auf einige Tauſend Franzoſen und eingewanderte Niederländer, aus Deutſchen, weniger von alemann. als von ſchwäb. und fränk. Stamme, zu denen noch ungefähr 11000 Juden kommen. W. iſt eine *conſtitutionelle Erbmonarchie*, welche im Plenum der deutſchen Bundesverſammlung vier und im engern Rathe eine Stimme beſitzt. Das Hauptgrundgeſetz des Staats iſt die Verfaſſung vom

25. Sept. 1819. Nach demſelben iſt der König das Haupt des Staats; er vereinigt in ſich alle Rechte der Staatsgewalt und übt ſie unter den durch die Verfaſſung feſtgeſetzten Beſtimmungen aus. Das Recht der Thronfolge gebührt zunächſt dem Mannsſtamme nach dem Erſtgeburtsrecht; nach dem Erlöſchen deſſelben geht die Krone auf die weibliche Linie über. Der König bezieht eine auf ſeine Regierungszeit beſtimmte Civilliſte von 850000 Fl.; die Mitglieder der königlichen Familie beziehen Apanagen; auch ſteht dem König die Benutzung und Verwaltung des Hofdomainenkammerguts zu. Außer dem ſehr einfachen Hofſtaate beſtehen ſeit 1808 vier Reichserbämter, das des Erbmarſchalls, Erbhofmeiſters, Oberſtkammerherrn und Erzpanners. Die Stände ſind befugt, die Rechte des Landes geltend zu machen, bei der Geſetzgebung mitzuwirken, die Steuern zu bewilligen, das Budget zu prüfen und Anklagen wegen verfaſſungswidriger Handlungen zu erheben. Sie beſtehen aus zwei Kammern, der Kammer der Standesherren und der der Abgeordneten. Die erſte Kammer, deren Präſidenten der König ohne Vorſchlag aus ihrer Mitte wählt, zählt zu ihren Mitgliedern die Prinzen des königlichen Hauſes, die Häupter der fürſtlichen und gräflichen Familien und die Vertreter der Standesherrſchaften, welche früher eine Reichstagſtimme beſaßen, ſowie die vom König erblich aus adeligen Gutsbeſitzern oder auf Lebenszeit aus den würdigſten Staatsbürgern ernannten Mitglieder. Die zweite Kammer iſt zuſammengeſetzt aus 13 Mitgliedern des ritterſchaftlichen Adels, die dieſer aus ſeiner Mitte wählt, aus den ſechs proteſtantiſchen Generalſuperintendenten, aus dem katholiſchen Landesbiſchof und zwei andern höhern katholiſchen Geiſtlichen, aus dem Kanzler der Landesuniverſität, aus je einem gewählten Abgeordneten der Städte Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn, Reutlingen, endlich aus je einem Abgeordneten der 64 Oberamtsbezirke, zuſammen aus 94 Mitgliedern. Den Präſidenten wählt der König aus drei ihm vorgeſchlagenen Candidaten der Verſammlung. Zum gerichtlichen Schutze der Verfaſſung beſteht ein Staatsgerichtshof, der aus einem Präſidenten und zwölf Richtern zuſammengeſetzt iſt, von denen den Präſidenten und ſechs Richter der König, die andere Hälfte die Ständeverſammlung außerhalb ihrer Mitte wählt. Dem König zur Seite zur Ausfertigung der von ihm unmittelbar ausgehenden Entſchließungen ſteht das Geh. Cabinet für Civil- und die Geh. Kriegskanzlei für Militairangelegenheiten. Die oberſte Staatsbehörde iſt der Geh. Rath, ihrer Hauptbeſtimmung nach eine blos berathende Behörde, unter einem eigenen Präſidenten, aus den Departementsminiſtern und aus dazu ernannten Geh. Räthen, wirklichen Staatsräthen und außerordentlichen Mitgliedern gebildet. Die Staatsverwaltung iſt ſeit der Organiſation vom 18. Nov. 1817 unter fünf Departementsminiſterien vertheilt, nämlich das der Juſtiz mit dem Obertribunal zu Stuttgart, das der auswärtigen Angelegenheiten, das des Innern und des Cultus und Schulweſens, das des Kriegs und das der Finanzen. Die Poſten hat das Haus Thurn und Taxis, welches dafür jährlich eine Lehnsabgabe von 70000 Fl. zahlt. Das Bergweſen beſteht aus einem Bergamt, acht Hüttenämtern, fünf Salinenämtern und einer Salzlegeſtätte; das Zollweſen aus fünf Haupt- und zwölf Nebenzollämtern, und das Forſtweſen aus vier Kreisforſtmeiſtereien und 26 Oberförſtereien. Eine beſondere Hofdomainenkammer verwaltet das königliche Familienfideicommiß, das Hofkammergut mit einem reinen Einkommen von 200000 Fl. Die Gemeindeverwaltung iſt durch das Verwaltungsedict vom 1. März 1822 feſtgeſtellt; es gibt drei Claſſen Gemeinden, mit einem Schultheißen, Gemeinderath und Bürgerausſchuß. In politiſcher Beziehung iſt W. in vier Kreiſe getheilt, deren jeder als Provinzialſtelle einen Gerichtshof, ein Regierungscollegium, eine Finanzkammer und eine Kreisforſtmeiſterei hat. Dieſe ſind: 1) Neckarkreis (Gerichtshof in Eßlingen, Regierung und Finanzkammer in Ludwigsburg), 62 □M. mit 17 Oberämtern, von denen der Bezirk Neckar-Sulm (6 □M.) der größte, der Bezirk Kannſtadt ($1^{9}/_{10}$ □M.) der kleinſte iſt; 2) Schwarzwaldkreis (Gerichtshof in Tübingen, Regierung und Finanzkammer in Reutlingen), 87 □M. mit 17 Oberämtern, von denen der Bezirk Freudenſtadt (10 □M.) der größte, der von Tübingen ($3^{1}/_{2}$ □M.) der kleinſte iſt; 3) Jaxtkreis (Behörden in Ellwangen), 100 $^{2}/_{10}$ □M., nach dem Donaukreis der größte, mit 14 Oberämtern, von denen der Bezirk Gerabronn ($9^{8}/_{10}$ □M.) der größte, der von Welzheim (4 □M.) der kleinſte iſt; 4) Donaukreis (Behörden in Ulm), mit 16 Oberämtern, von denen der Bezirk Münſingen (10 □M.) der größte, der von Kirchheim (4 □M.)

der kleinſte iſt. Die Finanzen ſind in ſehr geordnetem Zuſtande. Das Budget für die Periode von 1845—48 ſtellt eine jährliche Einnahme von 10,869808 und eine Ausgabe von 10,711210 Fl. auf, wovon 2,299556 Fl. von dem Kriegsminiſterium in Anſpruch genommen werden. Die Staatsſchuld beträgt jetzt noch 21,755382 Fl. Das Heer beſteht auf dem Kriegsfuß aus 19174 M., auf dem Friedensfuß aber nur aus 9010 M. Als Bundescontingent hat W. 13955 M., ferner 2326 erſte Erſatzmannſchaft und 4652 Reſerve, zuſammen 20933 M. zu ſtellen, die mit Baden und Heſſen das achte deutſche Armeecorps bilden. Die einzige würtemberg. Feſtung iſt Hohenasperg; die deutſche Bundesfeſtung Ulm iſt im Bau begriffen und wird würtemberg. Beſatzung erhalten. Ritterorden hat W. drei, den Orden der würtemberg. Krone, aus dem Civilverdienſtorden und dem Orden des goldenen Adlers gebildet, am 23. Sept. 1818; den Friedrichsorden, zu Ehren des Königs Friedrich geſtiftet am 1. Jan. 1830; und den Militairverdienſtorden, geſtiftet am 6. Nov. 1806, beſtätigt und modificirt unterm 23. Sept. 1818. Vgl. Memminger, „Beſchreibung von W." (3. Aufl., Stuttg. 1841); Schwarz, „Reine natürliche Geographie von W." (Stuttg. 1832), und „Beſchreibung des Königreichs W.", herausgegeben vom königlichen ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau, bis jetzt 21 Hefte (jedesmal ein Oberamt enthaltend) mit Karten und Anſichten (Stuttg. und Tüb. 1845).

W. gehörte von den älteſten Zeiten an zu Deutſchland; als die Römer das Land kennen lernten, wohnte hier der ſueviſche Stamm der Markomannen. Nachdem die Römer an der Donau feſte Sitze genommen, zogen die Markomannen ſich zurück und das Land zwiſchen Rhein und Donau, um den Neckar herum, war nun längere Zeit öde und verlaſſen, bis aus Gallien einzelne neue Anſiedler galliſchen und german. Stamms ſich hier niederließen. So wurde das Land neu bevölkert, und um deſſen Bewohner gegen die Angriffe der benachbarten Deutſchen zu ſchützen, legte zuerſt Kaiſer Trajan an paſſenden Orten Caſtelle an. Unter ſeinem Nachfolger Hadrian wurde ein Grenzwall aufgeführt und das Land ſelbſt eine röm. Provinz, die von der Abgabe, welche ihre Bewohner entrichteten, den Namen Zehentland oder Decumatiſche Äcker (ſ. d.) erhielt. Es verbreiteten ſich hier nun röm. Sitten und Bildung; es entſtanden blühende Städte, wie Arä Flaviä (Rottweil), Samulocena (Rotenburg), Cana (Kannſtadt) u. ſ. w.; Straßen durchſchnitten das Land in mehren Richtungen, Tempel und andere öffentliche Gebäude wurden errichtet, Handel und Schiffahrt getrieben. Dieſer Zuſtand dauerte über ein Jahrhundert. Als die Deutſchen neue Einfälle machten, ſuchte Kaiſer Probus auch das Zehentland durch eine mit Thürmen verſehene Grenzwehr, Teufelsmauer (ſ. d.) oder Pfahlgraben genannt, zu ſchützen. Allein bald hatten die Alemannen (ſ. d.) dieſe Schutzwehr überwältigt und vernichteten nun im Zehentland alle röm. Bildung. Sie wohnten frei im Lande, bis Chlodwig durch die Schlacht bei Zülpich im J. 496 die nördlichen Stämme unterjochte, worauf die übrigen ſich den Frankenkönigen freiwillig unterwarfen. Nun wurde der ganze Landſtrich in die Herzogthümer Rhein- und Oſtfranken und Alemannien oder Schwaben (ſ. d.) getheilt, deren Grenzen mitten durch Altwürtemberg gingen. Das Herzogthum Schwaben wurde 1288 aufgelöſt. Damals bildete in der Mitte des Landes die Grafſchaft Würtemberg ſchon ein anſehnliches Gebiet, das nach und nach immer mehr an Umfang gewann. Um die Mitte des 18. Jahrh. umfaßte W., mit Einſchluß von Mömpelgard und den elſaſſiſchen Herrſchaften, 185 □M. mit 530000 E., 1803 nach Verluſt der überrhein. Beſitzungen, aber mit Einſchluß der erhaltenen Entſchädigungen, 170 □M. mit 597000 E. Von 1805—12 wurde es um mehr als die Hälfte vergrößert. Der Abſtammung nach ſind die Bewohner Deutſche (Schwaben und Franken), Franzoſen (Hugenotten), Italiener (Waldenſer) und Juden, im Allgemeinen kräftig und geſund, fleißig und fähig. Der Alt- und der Neuwürtemberger, die auch nach ihrer Vereinigung ziemlich getrennt blieben, ſind jetzt mehr und mehr zu einem Volke verſchmolzen.

Durch neuere Unterſuchungen iſt es ſehr wahrſcheinlich geworden, daß das Haus W. von Bertold, dem Herzog von Alemannien (724), abſtamme, deſſen Nachkommen die angeſehenſten Stellen in Schwaben bekleideten und ſehr anſehnliche Beſitzungen hatten, welche ſich vom Schwarzwald an beiden Ufern der Donau und durch Oberſchwaben bis an den Bodenſee erſtreckten. Einer von ihnen, Gerold, wurde durch ſeine Schweſter Hilde-

gard (771—783), die Karl der Große heirathete, mit dem fränk. Königsgeſchlecht verſchwägert und fiel am 1. Sept. 799 in einer Schlacht gegen die Avaren. Von jenem Bertold ſtammten auch die Grafen von Veringen und von Nellenburg her, die ſeit der älteſten Zeit ein ähnliches Wappen mit den Fürſten von W. (drei Hirſchhörner) führten, deren Mannsſtamm mit Walfred XI., Grafen von Veringen, im J. 1415, und Eberhard IV., Grafen von Nellenburg, im J. 1422 ausſtarb. Die älteſten Beſitzungen des würtemberg. Fürſtengeſchlechts lagen an der Donau und in Oberſchwaben, und wie die Grafen von Veringen hatten auch ſie eine Burg auf dem Berge Buſſen, dem alten Sitze der Nachkommen des Herzogs Bertold. Um die Mitte des 11. Jahrh. heirathete Einer aus dieſem Geſchlecht Liutgard, die einzige Tochter Konrad's von Beutelſpach, Grafen im Remsgau, eines der mächtigſten und reichſten ſchwäb. Dynaſten, deſſen Bruder, Abt Bruno von Hirſchau, das Schloß Stuttgart baute. Sein Name iſt uns urkundlich nicht überliefert; Chroniken nennen ihn Ulrich, ein Name, der in dem würtemberg. Fürſtengeſchlecht ſpäter häufig vorkommt. Sein Sohn Konrad baute auf einem Berge am Neckar, in der geſegnetſten Gegend Schwabens, eine Burg, die er, wahrſcheinlich ſeiner Gattin Hedwig zu Ehren, Würtemberg, d. h. Frauenberg, nannte und deren Kapelle nach einer noch vorhandenen Inſchrift am 7. Febr. 1083 vom Biſchof Adelbert von Worms eingeweiht wurde. Von dieſer Burg erhielt das Geſchlecht ſeinen neuen Namen, den Grafentitel aber von der Würde der Grafen des Remsgaues, die ſich in dem Geſchlechte forterbte. Seit Konrad kennen wir die Namen der Mitglieder dieſes Geſchlechts; die fortlaufende Geſchichte deſſelben beginnt aber erſt mit Ulrich I., von ſeinem ungewöhnlich großen Daumen, mit dem Daumen, von der Erneuerung des Stifts zu Beutelſpach im J. 1260, wo bis 1310 das Erbbegräbniß des würtemberg. Fürſtengeſchlechts war, der Stifter genannt. Damals theilte das Geſchlecht ſeine Beſitzungen; Ulrich erhielt die Beſitzungen in Niederſchwaben, Hartmann die an der Donau; Letzterer, geſt. 1280, nannte ſich nach einem dort gelegenen Schloſſe einen Grafen von Gruningen. Der Zweig, deſſen Gründer er war, kam immer mehr herab; er benannte ſich ſpäter von dem Gruningen benachbarten Schloſſe Landau, verlor aber nach und nach alle ſeine Beſitzungen in Schwaben, ſowie er auch den Grafentitel ablegte. In Öſtreich erwarben Hartmann's Nachkommen neue Beſitzungen, führten dort den Namen Herren von Landau, Freiherren von Haus und Rappetenſtein, Herren in Neidharding, Dürnkrut, Ebenthal und Rodaun, und ſtarben in der letzten Hälfte des 17. Jahrh. aus. Vgl. Pfaff, „Über den Urſprung und die Entſtehung des würtemberg. Fürſtenhauſes" (Stuttg. 1836).

Indem nun aber der eine Zweig des Fürſtengeſchlechts ſank und unterging, erhob ſich der andere zu deſto ſchönerer Blüte. Schon Ulrich der Stifter war einer der mächtigſten ſchwäb. Fürſten, ein eifriger Gegner der Hohenſtaufen, auf deren Sturz er die Größe ſeines Geſchlechts gründete. In der Schlacht bei Frankfurt zwiſchen König Konrad IV. und Heinrich Raspe bewirkten er und ſein Bruder Hartmann die Niederlage Konrad's. Da nun aber die ſchwäb. Reichsſtädte den Hohenſtaufen getreulich beiſtanden, ſo wurde ſchon damals der Grund zu den langwierigen Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Grafen von W. gelegt. Den Haß der Städte aber vergrößerten die Grafen noch durch die Art, wie ſie die Landvoigtei über die Reichsſtädte benutzten, welche ſtets das Ziel ihres eifrigen Strebens war und ihnen nicht nur Rechte über dieſe, ſondern auch Einkünfte verlieh. Wie Heinrich Raspe, ſo ſuchten auch die Könige Wilhelm und Richard durch Schenkungen und Gunſtbezeigungen den Grafen Ulrich zu gewinnen, während die Vormünder Konradin's ihm die Marſchallwürde in Schwaben, die Voigtei über Ulm und das Landgericht in der Pärſch verliehen (1259), ſpäter auch für ſeine treuen Dienſte die Burg Achalm mit Reutlingen pfandweiſe überließen (1262). Er hatte einen Bruder, Eberhard II., der uns jedoch nur dem Namen nach bekannt iſt und deſſen Stamm mit ſeinem Enkel Ulrich VI. ausſtarb. Ulrich der Stifter ſtarb am 25. Febr. 1265. Damals umfaßte W. das Beutelſpachiſche Erbe mit den Städten Stuttgart, Kannſtadt, Waiblingen und Schorndorf und etlichen Orten am Schwarzwald, vom alten Stammerbe Münſingen und andere Ortſchaften auf der Alp und an der Donau; ferner die Städte Göppingen und Leonberg, die von Ulrich erworbene (1254—64) Grafſchaft Urach und die frühere hohenſtaufiſche Herrſchaft Waldhauſen. Dieſes waren theils Allodialgüter, theils Lehen vom Reich. Aus jenen beſtand das Haus- oder Kammergut der

Fürſten, auf welchem ihre Leibeigenen ſaßen; die freien Leute in den Städten ſtanden unter ihrem Schutze und ihrer Oberherrſchaft, jedoch mit beſondern Rechten. Über mehre Klöſter führten ſie die Schirmvoigtei; mehre Reichsſtädte ſtanden unter ihnen als kaiſerlichen Landvoigten und zahlreich waren ihre Lehnsleute, welche die Hauptſtärke ihres Kriegsheers bildeten. So kamen zu dem Einkommen aus dem Hausgute noch mancherlei andere Einkünfte, welche die Grafen in den Stand ſetzten, ihr Gebiet durch Kauf anſehnlich zu vermehren, und ſo wurde W. nicht durch Eroberungen, ſondern durch die kluge Benutzung der Zeitumſtände und die weiſe Sparſamkeit ſeiner Beherrſcher ſchon zu Ende des 15. Jahrh. das anſehnlichſte Fürſtenthum Schwabens. Die Haupterwerbungen W.s in dieſem Zeitraum, nächſt den ſchon angegebenen, waren die Grafſchaften Aſperg (1305—8), Kalw (1308—45), Vaihingen (1339—56), Mömpelgard (1397), Sulz (1423 und 1471—73), Lauffen (1359); die Herrſchaften Neuffen (1301), Magenheim (1321—65), Horburg und Reichenweiler (1324), Winnenden (1325), Aichelberg (1318—39), Waldek (1417—19), Lupfen und Karpfen (1444); die Stadt Gröningen (1336); die Beſitzungen der Herzoge von Teck (1299—1381), der Pfalzgrafen von Tübingen (1302—82), der Herzoge von Urslingen (1363), der Grafen von Zollern (1403—15), Hohenberg (1363—1440) und Helfenſtein (1447).

Die Nachfolger Ulrich's des Stifters waren ſeine Söhne Ulrich II. und Eberhard III. oder der Erlauchte, der 16 Tage nach ſeines Vaters Tode geboren wurde und nach ſeines ältern Bruders frühzeitigem Tode, 1279, als 14jähriger Knabe unter Vormundſchaft ſeines Oheims, des oben erwähnten Hartmann, die Regierung antrat. Wie 1276 ſein Bruder, ſo trat auch er in Verbindung mit mehren ſchwäb. Fürſten als Gegner des deutſchen Königs Rudolf I. auf und erſt nach zweimaligem Kampfe (1286 und 1287) unterwarf er ſich ihm. Auch mit Rudolf's Sohn Albrecht, den er anfangs gegen den König Adolf nachdrücklich unterſtützt hatte, bekam er, da die Vergrößerungsplane Beider einander durchkreuzten, Streit, und dieſer mußte, da er mit Waffengewalt nichts gegen ihn ausrichtete, ſich gütlich mit ihm vertragen (1304). Nach Albrecht's Tode war auch er unter den Bewerbern um die deutſche Königskrone, aber man fürchtete ſeine Herrſch- und Habgier, und ſo wurde ſtatt ſeiner der Graf Heinrich von Luxemburg zum Könige erwählt. Daher begegnete nun auch Eberhard, als ihn die ſchwäb. Reichsſtädte bei Heinrich VII. verklagten, dieſem mit ſolchem Trotz, daß der König, als Eberhard die ihm gelaſſene Friſt, ſich mit ihm zu verſöhnen, nicht benutzte, das Reich gegen ihn aufbot. Nie erhob ſich ein ſchwererer Krieg gegen Eberhard, deſſen Hauptlaſt die Reichsſtadt Eßlingen trug (1311). Das Land wurde ſchrecklich verheert, die Burgen Würtemberg und Beutelſpach ſammt dem dortigen Stifte zerſtört; nicht nur die Vaſallen, ſondern auch die vornehmſten Städte Eberhard's fielen von dieſem ab, und endlich war er gezwungen, zu ſeinem Schwager, dem Markgrafen von Baden, zu fliehen, welcher ihn in einem Thurme zu Beſſigheim verbarg. Hier kam ihm die Nachricht von Heinrich's VII. Tode in Italien höchſt willkommen (1313); ſeine Feinde verloren den Muth; er, raſch entſchloſſen, begann die Wiedereroberung ſeines Landes, die er in kurzer Zeit vollendete. Noch vortheilhafter für ihn war der nun folgende Streit Friedrich's von Öſtreich (ſ. d.) mit Ludwig von Baiern (ſ. d.) um die Königskrone, denn Beide bewarben ſich um ſeinen Beiſtand. Eberhard trat auf Friedrich's Seite und half ihm Eßlingen belagern (1315—16), welche Stadt nun mit dem Grafen, wie ſeine übrigen Gegner, Frieden machen mußte. So ſtand nun Eberhard wieder ſo mächtig da als je und vergrößerte bis zu ſeinem Tode ſein Gebiet noch anſehnlich. Er verlegte, größerer Sicherheit wegen, das Stift, wo das Erbbegräbniß ſeiner Familie war, von Beutelſpach nach Stuttgart (1321), welche Stadt ſeitdem die Hauptſtadt des Fürſtenhauſes wurde. Am Ende ſeines Lebens gerieth er noch in einen Streit mit ſeinem Schwager, dem Markgrafen von Baden, und eine Niederlage, die ſein Sohn beim Angriff auf deſſen Burg Reichenberg erlitt, führte am 7. Juni 1325 ſeinen Tod herbei. Wenn Ulrich der Stifter mit Recht für den Begründer der Macht des würtemberg. Fürſtengeſchlechts gilt, ſo gebührt ſeinem Sohne Eberhard III. der Ruhm, auf deſſen Wege mit kräftiger Beharrlichkeit fortgewandelt zu ſein; namentlich wichtig iſt das bei ſeinen Länderankäufen ſtets beobachtete Syſtem, aus ſeinen Beſitzungen ein möglichſt geſchloſſenes Ganze zu bilden, ein Syſtem, worin auch ſeine Nachfolger ihm

nachahmten. Durch Staatsklugheit wie durch Tapferkeit war er unter den Fürſten ſeiner Zeit ausgezeichnet. „Gottes Freund aller Welt Feind" war ſein oft misverſtandener Wahlſpruch.

Auf ihn folgte ſein Sohn Ulrich III., welcher ſchon, während der Vater noch lebte, die Grafſchaften Herburg und Reichenweiler im Elſaß erworben hatte, hierüber aber mit dem Biſchof von Strasburg in langwierigen Streit gerieth. Sonſt ſuchte er mit ſeinen Nachbarn immer ein gutes Vernehmen zu erhalten, und zeichnete ſich durch ſeine treue Anhänglichkeit an Ludwig den Baier aus, welche weder Drohungen noch Anerbietungen des Papſtes zu erſchüttern vermochten. Auch er hatte ſein Land anſehnlich vergrößert, als er am 11. Juli 1344 ſtarb. Hierauf beſtiegen ſeine Söhne Ulrich IV. und Eberhard IV. den Thron während einer Fehde mit den Herzogen von Öſtreich. Auch ſie waren anfangs Ludwig's von Baiern treue Anhänger, bis ſie von deſſen Sohne, dem Herzog Stephan, beleidigt, abfielen und nun nach dem kurz darauf erfolgten Tode Ludwig's (1347) ſich an Karl IV. anſchloſſen, der ſie dafür reichlich belohnte. Eberhard, der ſeines Großvaters Heldengeiſt wie deſſen Klugheit geerbt hatte, ſtieg in kurzer Zeit zu hohem Anſehen. Als er 1353 ſeine Tochter Sophie mit dem Herzog Johann von Lothringen verlobte, trug ihm König Johann von Frankreich an, bei ihm in Dienſte zu treten, was nur die übertriebenen Foderungen des Grafen vereitelten. Seine Hauptfeinde waren die Reichsſtädte; denn die Grafen gaben ihnen durch ihre Verwaltung der Reichslandvoigtei gar mannichfachen Anlaß zu Beſchwerden, und als Eberhard den Auftrag Karl's IV., die ungehorſamen Eßlinger zu beſtrafen (1360), mit großer Strenge ausführte, ſtieg der Haß noch bedeutend. Die Städte brachten ihre Klagen vor den Kaiſer, der nun Eberhard zur Verantwortung berief. Dieſer bewies gleichen Trotz wie ſein Großvater gegen Heinrich VII., darauf aber folgte auch die gleiche Strafe. Das Reichsheer wurde gegen Eberhard aufgeboten und von mehren Seiten brachen die Feinde verheerend in ſein Land ein. Doch die Grafen beſannen ſich ſchnell; nach einem unglücklichen Treffen bei Schorndorf am 28. Aug. 1360 baten ſie um Frieden, den ſie auch am 31. Aug. erhielten, doch mußten ſie ein ſchweres Opfer bringen, nämlich die Aufgebung der Reichslandvoigtei. Sie hatten bis dahin gemeinſchaftlich regiert, nun aber begehrte Ulrich IV., auf Antrieb ſeiner Gemahlin Katharina von Helfenſtein, welche es nicht ertragen konnte, daß der geiſtes- und thatkräftigere Eberhard ihrem Gemahl überall vorgezogen wurde, eine Theilung des Landes. Eberhard aber erkannte zu gut das Schädliche ſolcher Theilungen, welche manches vormals mächtige Fürſtengeſchlecht in Schwaben weit heruntergebracht hatten, und ſah zu deutlich ein, daß Katharina ihres Gemahls Schwäche nur dazu benutzen würde, um ſeine beſten Beſitzungen ihrem Geſchlechte zu verſchaffen, als daß er nicht Alles hätte anwenden ſollen, ſeinen Bruder von dieſem Begehren abzubringen. Der Kaiſer ſelbſt ſtand ihm bei und in mehren aufeinander folgenden Verträgen erhielt zwar Ulrich einige Städte, Burgen und Güter eigenthümlich, doch mußte er verſprechen, nichts davon wegzugeben, zu verpfänden oder zu verkaufen (1361—65). Bald darauf ſtarb er am 26. Juli 1366, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Damals hatte Eberhard längſt vom Kaiſer die Landvoigtei in Niederſchwaben zurückerhalten, und die Zwiſtigkeiten mit den Reichsſtädten wurden wieder häufiger und heftiger. Auch andere Nachbarn des Grafen feindeten ihn an, ſo Wolf von Eberſtein, weil ihn der Graf als Landfriedensbrecher geſtraft hatte, und Wolf von Wunneſtein, von ſeiner Rüſtung der gleißende Wolf genannt, aus Beſorgniß wegen der ſo gewaltig wachſenden Macht Eberhard's. Einſt daher, als dieſer mit ſeinem Sohn Ulrich im Wildbad war, überfielen ſie ihn dort; ein Hirte aber rettete Vater und Sohn, indem er ſie auf geheimen Pfaden nach Zavelſtein brachte (1367). Darüber entſtand eine Fehde, welche erſt 1370 beigelegt wurde. Kurz nachher brach ein heftiger Krieg mit den Reichsſtädten aus, der, mit mehren Unterbrechungen, von 1372—90 dauerte. W. ſowol als die Gebiete der Reichsſtädte litten ſchwer durch dieſen Krieg, denn der damaligen Sitte gemäß vermied man Schlachten und ſuchte nur durch Raub und Brand einander zu ſchaden. Bei Altheim an der Donau ſiegte am 7. Apr. 1372 Eberhard, bei Reutlingen aber erlitt am 14. Mai 1377 ſein Sohn Ulrich eine ſchwere Niederlage. Einige Zeit nachher wurde Friede geſchloſſen, und Eberhard, nachdem er die drei Adelsbündniſſe des St.-Georgenſchildes, des heil. Wilhelm und des Löwen vereinigt hatte, brachte nun auch ein Bündniß der

Reichsſtädte mit ihnen zu Stande, an welchem er ſelbſt und die Herzoge von Öſtreich Theil nahmen. Allein 1386 brach der Kampf von neuem aus, heftiger und verheerender als je; auch der Pfalzgraf Ruprecht und der Markgraf von Baden nahmen daran Theil. Namentlich durch die Verrätherei des nürnberger Feldhauptmanns, eines Grafen von Henneberg, ſowie durch die Ankunft Werner's von Roſenfeld und der Grafen von Bitſch mit einer friſchen Schar ſiegte Eberhard bei Döffingen am 25. Aug. 1388, in der ſein Sohn Ulrich V. blieb, und die erſchöpften Reichsſtädte mußten nun nacheinander mit ihm (1389—91) Friede ſchließen. Eberhard ſtarb am 15. März 1392; von ſeinen vielen Fehden erhielt er den Namen des Greiners oder des Streitſüchtigen, von ſeinem langen Barte aber wurde er auch der Rauſchebart genannt.

Ihm folgte ſein Enkel Eberhard V., der Sohn des in der döffinger Schlacht gefallenen Grafen Ulrich. Man nannte ihn den Friedfertigen, und er verdiente auch dieſen Namen, indem er ſich die Erhaltung des Friedens in Schwaben ſehr angelegen ſein ließ und deshalb mehre Bündniſſe, auch mit den Reichsſtädten, ſchloß. Selbſt Wolf von Wunneſtein, der langjährige Gegner der Grafen W., trat zuletzt noch in ſeine Dienſte. Dagegen hatte er mit dem Adelsbunde der Schlegler zu kämpfen; als er aber in Heimsheim am 24. Sept. 1395 nebſt vielen Mitgliedern die Häupter deſſelben gefangen bekam, und als auch König Wenzel ihren Bund aufhob, ſo mußten die Schlegler um Frieden bitten und 1396 ihre Verbindung auflöſen. Hierdurch wuchſen Anſehen und Macht Eberhard's bedeutend; angeſehene Fürſten traten in ſeine Dienſte, und als König Wenzel abgeſetzt wurde, war er unter Denjenigen, welche zur deutſchen Königswürde in Vorſchlag gebracht wurden. Ruprecht von der Pfalz jedoch gewann ihm den Vorrang ab; gegen ihn war hauptſächlich der marbacher Bund gerichtet (1405), den Eberhard, obwol er zuvor auf Ruprecht's Befehl den Markgrafen Bernhard von Baden bekämpft hatte (1403), mit dem Erzbiſchof von Mainz und andern Fürſten ſchloß. Auch ſpäter war Eberhard ſehr thätig in den Reichsangelegenheiten, machte aber wenig neue Erwerbungen; denn nicht nur die vermehrte Anzahl der Räthe und Diener und die vielen Reiſen und Sendungen, ſondern auch die größere Pracht des Hofſtaats verzehrten den größten Theil der Einkünfte. In den J. 1414 und 1415 beſuchte Eberhard die Kirchenverſammlung zu Konſtanz. Er ſtarb am 16. Mai 1417. Auf ihn folgte ſein am Tage der döffinger Schlacht geborener Sohn, Eberhard VI., der aber ſchon am 2. Juli 1419 ſtarb. Durch ſeine Gemahlin Henriette hatte Eberhard VI. 1397 die Grafſchaft Mömpelgard nebſt mehren Herrſchaften in Burgund erworben, die einzige anſehnliche Erwerbung durch Heirath, welche die würtemberg. Fürſten machten. Henriette führte die Vormundſchaft über ihre minderjährigen Söhne Ludwig III. und Ulrich VI. Die Nachbarn, welchen zur Demüthigung der Grafen W. die rechte Zeit gekommen ſchien, wurden mit ihren Angriffen kräftig zurückgewieſen, beſonders Graf Friedrich von Zollern, der eine perſönliche Beleidigung mit lebenslänglicher Gefangenſchaft büßen mußte. Zu dieſen häufigen Fehden kam nun ſeit 1421 der Huſſitenkrieg, zu welchem auch W. Mannſchaft ſtellen mußte. Ludwig III. trat 1426 die Regierung an, Ulrich VI. 1433. Beide ſuchten wie ihr Großvater durch Verbindungen mit Fürſten, Adeligen und Reichsſtädten die Ruhe und den Frieden in Schwaben zu befeſtigen. Nachdem Beide ſich vermählt, beſchloſſen ſie eine Theilung des Landes, die am 25. Jan. 1442 zu Stande kam. Ludwig, der die weſtliche Seite des Landes erhielt, nahm nun ſeinen Sitz in Urach, Ulrich aber, dem der öſtliche Theil zufiel, in Stuttgart. Mömpelgard, das nach ihrer Mutter Tode im J. 1443 ihnen zufiel, wurde anfangs ebenfalls getheilt, bald aber überließ Ulrich ſeinen Antheil für 40000 Fl. an Ludwig. Letzterer beherrſchte ſeinen Landesantheil in Frieden, ſtarb aber ſchon am 23. Sept. 1450, worauf ſein Bruder Ulrich VI. die Vormundſchaft über deſſen minderjährige Söhne Ludwig IV. und Eberhard VII. übernahm. Ulrich hatte kurz zuvor an dem letzten großen Städtekrieg (1449) Theil genommen; jetzt wurde ſein Landesantheil von neuem arg verwüſtet und ſeine Kriegsrüſtungen koſteten ihm viel Geld. Auch machte ihm die Vormundſchaft viel Mühe und Verdruß, beſonders da der Pfalzgraf Friedrich als Oheim ſich einmiſchte, was zwiſchen beiden Fürſten eine große Feindſchaft erzeugte. Zwar trat Ludwig IV. 1453 die Regierung ſelbſt an, aber von früheſter Jugend auf kränkelnd, ſtarb er ſchon am 3. Nov. 1457, und nochmals mußte Ulrich VI. die Vor-

mundſchaft über ſeinen Neffen Eberhard VII. oder im Bart (ſ. d.) übernehmen, einen wilden ausſchweifenden Jüngling, der ſich ſeiner Vormundſchaft, nicht ohne Zuthun des Pfalzgrafen Friedrich, im Nov. 1459 entzog. Dieſes und die Streitigkeiten mit Friedrich über das Heirathsgut Margaretha's, der Gemahlin Ulrich's VI., brachten 1460 den Krieg zum Ausbruch, der für Ulrich ein ſehr unglückliches Ende nahm. Mit dem Markgrafen Karl von Baden und dem Biſchof von Speier gerieth er in der Schlacht bei Sebenheim am 1. Juli 1462 in Friedrich's Gefangenſchaft, der durch harte Behandlung der Gefangenen ein großes Löſegeld erpreßte. Ulrich mußte 100000 Fl. zahlen und Marbach als pfälzer Lehn anerkennen. Nächſtdem hatte Ulrich auch viel häusliche Sorgen; ſeine Söhne Eberhard und Heinrich waren ſehr ungerathene Jünglinge. Letzterer wollte durchaus nicht in dem geiſtlichen Stande, zu dem er beſtimmt war, bleiben, ſelbſt nicht als ihm ſein Vater die Coadjutorſtelle im Erzbisthum Mainz verſchaffte. Endlich trat Ulrich's Neffe, Eberhard VII., ins Mittel, und im uracher Vertrage vom 12. Juli 1473 entſagte Heinrich allen Anſprüchen auf W. gegen Abtretung der Grafſchaft Mömpelgard. Auch mit dem andern Sohne verſöhnte Eberhard VII. ſeinen Oheim. Ulrich VI. ſtarb am 1. Sept. 1480. Von ſeiner Güte und Freundlichkeit erhielt er den Namen der Vielgeliebte; die Stadt Stuttgart vergrößerte und verſchönerte er ſehr.

Ihm folgte ſein Sohn Eberhard VIII., zum Unterſchied von ſeinem Vetter Eberhard VII. der Jüngere genannt. Doch das Regieren war ſeine Sache nicht; Bankettiren, Jagen, Tanzen und andere Ausſchweifungen waren ihm lieber, und ſchon am 14. Dec. 1482 trat er durch den münſinger Vertrag ſeinen Landesantheil an Eberhard VII. ab, und es wurde feſtgeſetzt, daß W. von nun an „zu ewigen Zeiten ungetheilt als ein Weſen ehrlich, löblich und wehrlich beieinander bleiben ſollte". Freilich hätte Eberhard VIII. dieſen Vertrag ſpäter gern wieder umgeſtoßen, doch er erreichte ſeinen Zweck nicht; der letzte deshalb geſchloſſene Vertrag zu Eßlingen am 2. Sept. 1492 verſchaffte ihm zwar die Anwartſchaft auf die Erbfolge, allein nur unter der Bedingung, daß er Land und Leute nicht ganz unter der Leitung eines landſchaftlichen Ausſchuſſes regieren ſollte. So wurde Eberhard im Bart, auch der Ältere genannt, Alleinherrſcher des Landes, deſſen Glück zu befördern während ſeiner Regierung ſeine Hauptſorge war. Nach einer wilden Jugend raffte er ſich mit Kraft empor; eine Pilgerreiſe nach Paläſtina im J. 1482 bezeichnete den Wendepunkt in ſeinem Leben und ſeiner Geſinnung; auf wiederholten Reiſen nach Italien verſchaffte er ſich Herrſcherweisheit und Menſchenkenntniß, und ſeine Mutter Mechtild, die edle Beſchützerin der Gelehrten und feine Kennerin der Gelehrſamkeit, und ſeine Gemahlin Barbara, aus dem Fürſtenhauſe der Gonzaga, vollendeten ſeine Umbildung, ſodaß er von da an als das Muſter eines Fürſten erſcheint. Ihm verdankt W. die feſte Begründung ſeiner landſtändiſchen Verfaſſung. Die Städte des Landes hatten noch von ältern Zeiten her verſchiedene Rechte, namentlich durften ihnen keine neuen Steuern ohne ihre Zuſtimmung auferlegt werden. So lange nun die Grafen von W. mit dem Ertrage ihres Hausguts und ihrer Regalien ausreichten, ſo brauchten ſie auch keine Abgeordneten der Städte zu den Regierungsverhandlungen hinzuzuziehen. Dennoch war dies einige Male bei beſondern Gelegenheiten geſchehen, ſo z. B. 1316, als Eberhard III. oder der Erlauchte mit Eßlingen Frieden ſchloß. Hier beſiegelten und beſchworen die Abgeordneten von acht Städten des Landes den Friedensvertrag. Auch bei den Theilungsverhandlungen im J. 1362 hatten die Brüder Eberhard IV. und Ulrich IV. den Städten Urkunden ausgeſtellt, worin ſie denſelben das Recht gaben, Demjenigen von ihnen beiden, welcher das Land auf irgend eine Art beſchweren, etwas davon verkaufen oder verpfänden würde, den Gehorſam aufzukünden. Als Ludwig III. und Ulrich VI. ſich 1434 mit einigen Reichsſtädten verbanden, verſprachen ſie, ihre Voigte und Amtleute in allen ihren Städten, Schlöſſern und Dörfern dahin zu vermögen, daß ſie ſchwören ſollten, dieſe Verbindung von ihretwegen ebenfalls zu halten. Wenn es an Geld fehlte, wurde ebenfalls öfters die eine oder die andere Stadt „freundlich mit Ernſt gebeten, des Grafen Mitſchuldnerin zu werden". Als die obengenannten Grafen Ludwig und Ulrich eine Änderung in der peinlichen Gerichtsordnung vornehmen wollten, ſo proteſtirten die Städte dagegen und fügten ſich der Änderung erſt auf kaiſerlichen Befehl. Dieſes ſind die Anfänge der landſtändiſchen Verfaſſung in W. oder vielmehr der Rechte, welche aus der urſprüngli-

chen deutſchen Verfaſſung floſſen und unter denen wir namentlich die beiden wichtigen Rechte der Steuerbewilligung und Mitberathung und Annahme neuer Geſetze finden; der eigentliche Grund aber zur würtemberg. Verfaſſung wurde während der Vormundſchaftsſtreitigkeiten nach Ludwig's III. Tode gelegt. Zwar wurden die Abgeordneten der Städte zur Mitberathung der erſten Vormundſchaftsordnung nicht gezogen, allein nach Ludwig's IV. Tode wendete ſich Ulrich VI. auch an die „Landſchaft“, d. h. die Städte und Ämter, bat ſie, ſich nicht von ihm abwendig machen zu laſſen, und verſprach als Vormund, „Nichts ohne ihren und der Ritterſchaft Rath“ zu unternehmen. In Leonberg wurde der erſte Landtag gehalten, und da die Abgeordneten der Städte und Ämter dem Grafen Ulrich die Vormundſchaft zuſprachen, ſo gab er ihnen 1457 dagegen das Recht, daß bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten ſieben aus ihrer Mitte zur Berathung gezogen werden ſollten. Als 1459 durch die Erklärung der deshalb nach Tübingen zuſammenberufenen Landſchaft Eberhard die Selbſtregierung erlangte, geſchah nun nichts Wichtiges mehr ohne Zuziehung der landſchaftlichen Abgeordneten. Der erſte gemeinſame Landtag beider Landesantheile wurde 1464 gehalten und betraf namentlich auch die Steuern. Beim uracher Vertrage von 1473 unterſchrieben ſich auch Voigte, Schultheißen, Bürgermeiſter, Richter und ganze Gemeinden für Aufrechthaltung deſſelben. Hierauf wurde 1478 bei der Hofordnung für Ulrich und ſeinen Sohn Eberhard die Landſchaft ebenfalls zugezogen und dabei feſtgeſetzt, daß, wenn Vater oder Sohn dieſe Ordnung überträten, drei von der Landſchaft nebſt den Räthen hierüber gerichtlich erkennen ſollten. Jetzt dachte Eberhard darauf, die beiden andern Stände des Landes, die Prälaten und Ritterſchaft, mit der Landſchaft zu vereinigen. Alle drei waren zum erſten Male 1482 zu Münſingen vereinigt, und der Regimentsrath, der, nach dem eßlinger Vertrage, dem jüngern Eberhard in der Regierung zur Seite ſtehen ſollte, wurde aus je vier Mitgliedern jedes Standes gebildet, die jeder Stand auch ſelbſt wählte. Dieſe Verordnung wurde 1495 bei der Erhebung W.s zu einem Herzogthum beſtätigt. Allein ſpäter, im 16. Jahrh., wußte ſich der Adel von dieſer Verbindung wieder loszumachen, und nun bildeten die Prälaten und die Abgeordneten der Städte und Ämter allein die Landſtände, die daher den amtlichen Titel gemeine Prälaten und Landſchaft führten. Denn als bei der Reformation die Güter der katholiſchen Geiſtlichkeit eingezogen wurden, bekamen die Klöſter proteſtantiſche Vorſteher, die den Namen Prälaten beibehielten. Für Verbeſſerung der Rechtspflege und Policei ſorgte Eberhard durch beſſere Einrichtung des ſchon von ſeinem Oheim eingeführten Hofgerichts, durch die Landesordnung von 1495 und durch eigene Ordnungen, die er den Städten Stuttgart und Tübingen gab, ſowie durch mancherlei ſpecielle Verordnungen. Er erließ 1489 ein Finanzgeſetz, führte einen gleichen Münzfuß ein, ſorgte für Handel und Gewerbe, namentlich für Säuberung der Landſtraßen von Räubern u. ſ. w. Er wurde 1477 der Stifter der Univerſität zu Tübingen und hatte einen Kreis gelehrter und gebildeter Männer um ſich verſammelt, die ihm namentlich auch gute Werke aus fremden Sprachen ins Deutſche übertragen mußten. Den Gebrechen der Geiſtlichkeit, welche er lebhaft fühlte, ſuchte er ſo viel als möglich, namentlich auch durch Reformation der Klöſter und Stifter, abzuhelfen; er ſelbſt gründete 1492 ein neues Stift, in welchem Adel, Bürgerſtand und Geiſtlichkeit näher vereinigt werden ſollten, zu Sanktſtetten im Einſiedel. Sein Hof war eine Bildungsſchule für junge Fürſtenſöhne, und ſein Rath wurde überall in Deutſchland eifrig begehrt. Für das Wohl des Landes bewies er ſtets großen Eifer, und es war nichts als billige Anerkennung ſeiner Verdienſte, als ihn Kaiſer Maximilian auf dem Reichstage zu Worms am 21. Juli 1495 mit der Würde eines Herzogs von W. und Teck bekleidete. Doch ſchon am 24. Febr. 1496 ſtarb der Herzog, als ſolcher Eberhard I. genannt, ohne rechtmäßige Erben. Ihm folgte ſein Vetter Eberhard II. Leichtſinnig und ausgelaſſen, ſchlechten Rathgebern, wie dem entlaufenen Mönch Holzinger und dem Hans von Stetten, vertrauend, machte er ſich bald ſo verhaßt, daß er, mit Zuſtimmung des Kaiſers, ſchon 1498 abgeſetzt wurde. Er ſtarb 1504.

Nun erhob man des Herzogs Neffen, Ulrich, den Sohn des an unheilbarer Geiſteszerrüttung erkrankten und in Hohenurach verwahrten Grafen Heinrich zu Mömpelgard, auf den herzoglichen Thron. Ihn hatte Eberhard I. ſorgfältig erziehen laſſen, doch der elfjährige

Knabe konnte noch nicht ſelbſt regieren, und ſo blieb der Regimentsrath im Beſitz der Herrſchaft. Schon im Juni 1503 aber trat Ulrich die Regierung ſelbſt an, und ihr Anfang war wirklich glänzend. Ein kurzer, auf Befehl des Kaiſers unternommener Kriegszug gegen die Pfalz im J. 1504 verſchaffte ihm die Ämter Neuenſtadt, Weinsberg, Möckmühl und Beſigheim, die Herrſchaft Heidenheim, die Lehnſchaft von Gachsheim und Löwenſtein und die Schirmvoigtei der Klöſter Maulbronn, Anhauſen, Herbrechtingen und Königsbronn, die Gunſt des Kaiſers und großen Kriegsruhm. Die Verbindung im J. 1511 mit Sabine, der Schweſter der mächtigen Herzoge von Baiern, vermehrte noch ſein Anſehen; allein die allzu frühe Beſteigung des Throns, ſein Leichtſinn, ſeine ungeſtüme Hitze und Leidenſchaftlichkeit und ſchlechte Rathgeber, wie der Kanzler Lamparter und der Erbmarſchall Konrad von Thumb, brachten ihn ins Verderben. Der große Aufwand des Herzogs machte Finanzkünſte nöthig, über die das Volk unzufrieden wurde. Als man nun gar das Umgeld einführen wollte, Maß und Gewicht verringerte, ſo brach 1514 im Remsthal, durch die Geſellſchaft des armen Konrad's (eigentlich Keinraths), ein Aufruhr aus, der nur dadurch ſehr bald wieder unterdrückt wurde, daß der Bürgerſtand dem Herzog treu blieb und Hülfe leiſtete. Dafür erwarb aber auch der Bürgerſtand durch den tübinger Vertrag am 8. Juli 1514, gegen Übernahme der Schulden des Herzogs, die wichtigſten Rechte, welche nun die Grundlagen der Freiheit in W. wurden. Demnächſt aber brachte Ulrich durch Ermordung des Hans von Hutten am 8. Mai 1515, den er eines ehebrecheriſchen Umgangs mit ſeiner Gemahlin beſchuldigte, den Adel, und durch Sabine's Mishandlung, die deswegen entfloh, ihre Brüder gegen ſich auf, und nur der Gunſt des Kaiſers hatte er es zu danken, daß ſich dieſe Sache noch ziemlich günſtig für ihn endete (1516). Von jetzt an wüthete er nun gegen ſeine Beamten und Unterthanen, und da ihm gerade, als er beim Leichenfeſte des Kaiſers Maximilian zu Tiſche ſaß, gemeldet wurde, die Reutlinger hätten ſeinen Voigt auf der Burg Achalm erſchlagen, ſo zog er im erſten Zorn vor dieſe Stadt und zwang ſie, ſich ihm zu unterwerfen. Darauf erhob ſich der Schwäbiſche Bund wider ihn, und in kurzer Zeit ſah Ulrich ſich ſeines Landes beraubt, das der Bund 1520 an Öſtreich verkaufte. Aber auch die Zeiten der öſtr. Regierung waren für W. nicht glücklich; denn die ſcharfen Verbote gegen die Reformation, die im Lande ſchon hier und da Eingang fand, und der unglückliche Bauernkrieg (ſ. d.), welchen auch Ulrich, wiewol erfolglos, zur Wiedereroberung ſeines Fürſtenthums zu benutzen ſuchte, brachten ſo vieles Unglück, daß man zuletzt den vertriebenen Erbfürſten mit großer Sehnſucht zurückerwartete. Dieſer hatte indeß mancherlei Verſuche gemacht, ſein Fürſtenthum durch Unterhandlungen wieder zu erlangen; auch ſein Sohn Chriſtoph hatte ſich deswegen an den Kaiſer gewendet; aber Alles war umſonſt. So beſchloß Ulrich, das Glück der Waffen zu verſuchen; ſein treuer Freund, der Landgraf Philipp von Heſſen (ſ. d.), ſtand ihm bei, und durch die Schlacht bei Lauffen am 13. Mai 1534 gewann er das Land wieder, in deſſen Beſitz er ſich dadurch befeſtigte, daß er im Vertrage zu Kadan am 29. Juni 1534 die öſtr. Afterlehnſchaft anerkannte. Aber er blieb ſich ſo ziemlich gleich, nur die Jahre mäßigten ſeine Leidenſchaftlichkeit etwas, ſonſt zeigte er noch dieſelbe Hitze gegen ſeine Widerſacher und Beleidiger, und Jahre lang dauerte es, bis er ſich mit ſeinem Sohne Chriſtoph verſöhnte. Er begann ſogleich die Reformation einzuführen; weil aber in einem Theile des Landes Schnepf, ein Anhänger Luther's, im andern Blaurer, Zwingli's Anhänger, reformirte, ſo gab es gleich Zwietracht (1534); erſt als Blaurer ſich 1538 entfernte, nahm das Werk einen beſſern Fortgang. Die Hochſchule zu Tübingen wurde, trotz des Widerſtrebens der Katholiken, reformirt und in beſſere Verfaſſung gebracht, auch daſelbſt 1536 eine Bildungsanſtalt für proteſtantiſche Geiſtliche gegründet. Die eingezogenen Kirchen- und Kloſtergüter, die ein Drittheil des ganzen Landes ausmachten, wurden freilich nicht allein für Kirchen und Schulen verwendet; jedoch benutzte man ſie beſſer als zuvor und ſuchte die neue Kirche auch durch eine neue kirchliche Eintheilung des Landes, durch Kirchenviſitations- und Synodalordnungen zu befeſtigen. Auch Ulrich's Lebensabend trübte noch ein neues Unglück. Als Mitglied des Schmalkaldiſchen Bundes (ſ. d.) nahm er 1546 am ſchmalkald. Kriege Theil; in Folge davon mußte er zweimal aus dem Lande flüchten, das er nur durch die demüthigſte Unterwerfung und durch eine Geldbuße für den Augenblick (1547) wieder

zu erwerben vermochte; er mußte das Interim (ſ. d.) annehmen, und als nun auch noch König Ferdinand, des Kaiſers Bruder, mit einem Proceſſe wegen verwirkten Afterlehens wider ihn auftrat, da ſtarb er am 6. Nov. 1550.

Auf ihn folgte ſein Sohn Chriſtoph (ſ. d.), ein vortrefflicher Menſch und Fürſt. Bei ſeinem Regierungsantritt war das Land voll katholiſcher Geiſtlichen und öſtr. Krieger, und Ferdinand ſchien feſt entſchloſſen, auch gegen ihn ſeinen Proceß fortzuſetzen. Durch Klugheit und Feſtigkeit, wobei ihm der Kriegszug des Kurfürſten Moritz von Sachſen (ſ. d.) ſehr zu ſtatten kam, wußte Chriſtoph ſich aus ſeiner ſchlimmen Lage, doch nicht ohne bedeutende Geldſummen, herauszureißen, aber von der Afterlehnſchaft vermochte er auch im Vertrage zu Paſſau am 2. Aug. 1552 ſich nicht los zu machen. Seine Thätigkeit war unermüdlich, alle Angelegenheiten gingen durch ſeine Hände. So führte er in einem Zeitraume von 14 Jahren das Gebäude einer politiſchen und kirchlichen Staatsverfaſſung auf, welche bis auf die Gegenwart fortdauert. Das Kirchenweſen brachte er mit Hülfe von Joh. Brenz und Jak. Andreä wieder in Ordnung. Die oberſte Leitung deſſelben erhielt der Kirchenrath; General- und Specialſuperintendenten hatten die Aufſicht über die einzelnen Diöceſen, auch wurden Kirchenviſitationen angeordnet. Die Hochſchule wurde verbeſſert und das theologiſche Stift daſelbſt wiederhergeſtellt und erweitert; in den eingezogenen Klöſtern legte man Schulen zur Vorbildung für die Univerſität an. Auch die Volksſchulen wurden nicht vergeſſen, und in Stuttgart, Tübingen und Urach Muſterſchulen angelegt. Zur Erhaltung aller dieſer Anſtalten, welche Chriſtoph aus eigener freier Anregung gründete, vereinigte er die Güter und Einkünfte der geiſtlichen Stiftungen in dem Kirchengut, worauf durch die 1559 erſchienene Kirchenordnung das Ganze ſeine Vollendung fand. Für die Policei und Rechtspflege wurde geſorgt; eine neue Landesordnung (1552) und ein allgemeines Geſetzbuch für W., das Landrecht (1555), wurden verfaßt und ein gleiches Maß und Gewicht eingeführt; auch wurden zahlreiche Verordnungen, die Gewerbſamkeit und Handel betrafen, erlaſſen. Die landſtändiſche Verfaſſung wurde vollends ausgebildet und erfuhr ſeitdem bis zu ihrer Auflöſung keine weſentlichen Veränderungen mehr. Die Adeligen, welche zum Theil noch einzelnen Landtagen beigewohnt hatten, erſchienen, nachdem 1561 eine kaiſerliche Verordnung ſie als Reichsritterſchaft beſtätigt hatte, nicht mehr, die beiden andern Stände aber bildeten nur eine Kammer. Den Vorſitz hatten die 14 Prälaten; die Zahl der Abgeordneten der Städte und Ämter, meiſt Bürgermeiſter der Amtsſtädte, belief ſich zuletzt auf 69. Vom Herzog Friedrich erhielt die Landſchaft ſpäter (1594) ein eigenes Siegel. Ihre allgemeinen Verſammlungen waren die Landtage, welche die Herzoge aus eigenem Antrieb oder auf Bitten der zwei Hauptſtädte Stuttgart und Tübingen, oder der landſchaftlichen Ausſchüſſe veranſtalteten. Solcher Ausſchüſſe gab es zwei, den engern und den größern Ausſchuß, die bei jedem Landtage neu gewählt wurden; der engere Ausſchuß beſtand aus zwei Prälaten und ſechs Abgeordneten, und nebſt noch zwei Prälaten und ſechs Abgeordneten bildete er den größern Ausſchuß. Die Landſchaft hatte immer einen Rechtsgelehrten als Conſulenten, der meiſt einen bedeutenden Einfluß auf die Verhandlungen ausübte; auch hatte ſie ihre beſondere Kaſſe und ſeit 1608 die ſogenannte geheime Truhe für geheime Ausgaben. Ihre Pflicht war, zu ſorgen, daß die proteſtantiſche Kirche, mit Ausſchluß anderer, erhalten, daß kein Stück vom Lande getrennt oder mit Schulden belaſtet, daß den Unterthanen keine ungeſetzliche Steuer und ohne ihre Einwilligung aufgelegt, daß ohne dieſe keine Geſetze verändert oder neu gegeben, daß die Vorrechte und Rechte der Gemeinden und Einzelner nicht gekränkt würden, daß Niemand ohne rechtliches Erkenntniß geſtraft werde und Jeder frei auswandern dürfe. Um ſeinen Anordnungen eine feſte Dauer zu geben, berief Chriſtoph 1565 die Landſtände und ließ durch ſie dieſelben feierlich beſtätigen. Dieſe eifrige Thätigkeit für ſein Fürſtenthum hinderte ihn nicht, ſich auch noch mit den Angelegenheiten Deutſchlands und ſeiner Glaubensgenoſſen eifrig zu beſchäftigen. Mit ſeinen Mitreichsſtänden ſuchte er ſtets in gutem Vernehmen zu bleiben, und das Haupt des Reichs, Maximilian II., war ſein vertrauter Freund. Nur mit ſeinen Söhnen, Eberhard und Ludwig, hatte er Unglück; Beide zerrütteten ihre Geſundheit durch unmäßiges Trinken. Seine acht Töchter wurden alle an deutſche Fürſten vermählt. Chriſtoph ſtarb am 28. Dec. 1568, und ihm folgte, da der älteſte Sohn noch vor dem Vater geſtorben war, ſein zweiter Sohn

Ludwig, der wegen ſeiner theologiſchen Kenntniſſe den Beinamen des Frommen erhielt. Viele Mühe gab er ſich insbeſondere, die Concordienformel zu Stande zu bringen (1580). Zu Tübingen gründete er 1592 eine beſondere Bildungsanſtalt für Söhne von Fürſten und Adeligen, das Collegium illustre, das erſt zu Ende des 18. Jahrh. einging. Dabei war er ſehr gutmüthig und herablaſſend; das Trinken aber konnte er, trotz aller Ermahnungen, nicht laſſen, und ſo machte er ſich zur Regierung untüchtig.

Ihm folgte nach ſeinem Tode, am 8. Aug. 1593, ſein Vetter, Herzog Friedrich I., der Sohn des Grafen Georg, des jüngern Bruders Ulrich's, welchem der kinderloſe Herzog Chriſtoph die Grafſchaft Mömpelgard überlaſſen und ihn auch zu einer Verheirathung veranlaßt hatte. Friedrich hatte eine treffliche Erziehung genoſſen und auf großen Reiſen ſich eine Menge Kenntniſſe erworben. Aber er brachte auch die Grundſätze einer fremden Staatskunſt mit und hatte von ſeinen Herrſcherrechten ganz andere Begriffe als ſeine Vorgänger, darum entließ er die Rathgeber Ludwig's und wählte ſich neue, von denen er hoffte, daß ſie beſſer in ſeine Plane eingehen würden. Der vornehmſte war der ſchlaue und geſchmeidige Geh. Rath Enzlin. Friedrich I. ſuchte die Macht der Landſtände zu ſchwächen und ließ es ſich viel Mühe und Geld koſten, bis er durch den prager Vertrag vom 24. Juni 1599 die Aufhebung der öſtr. Afterlehnſchaft und ihre Umwandlung in eine bloſe Anwartſchaft erlangt hatte. Überall wollte er ſich als Selbſtherrſcher zeigen; überall führte er Neuerungen ein. Verbeſſerung der Finanzen durch Emporbringung der Gewerbſamkeit und des Handels war ſein Lieblingsplan; da er aber hierbei gar zu raſch und ohne Berückſichtigung früherer Verhältniſſe verfuhr und ſich von Betrügern, die ſeinen Lieblingsideen zu ſchmeicheln wußten, gar zu oft täuſchen ließ, ſo brachte er nur wenig zu Stande. Noch mehr koſtete ihn ſein Glaube an die Goldmacher, deren er nacheinander mehr denn 20 bei ſich hatte und für die er einen eigenen eiſernen Galgen errichten ließ, um ſie für ihre Betrügereien zu ſtrafen. Da er überdies einen ſehr prachtvollen Hofſtaat hatte und koſtbare Feſte, namentlich bei Erlangung des Ordens des blauen Hoſenbandes im J. 1603, hielt, auch groſe Bauten unternahm, und da er an deutſchen nicht nur, ſondern auch an fremden Staatsangelegenheiten eifrigen Antheil nahm, ſo brauchte er gar viel Geld und gerieth in Schulden. Dennoch machte er auch bedeutende Ankäufe, z. B. Beſigheim (1595), Neidlingen (1596), Steußlingen (1599), Altenſteig und Liebenzell (1603), ja ſelbſt außerhalb Deutſchland, wie z. B. das Herzogthum Alençon in der Normandie (1605), das ſein Nachfolger 1612 wieder verkaufte. Den ihn beſchränkenden tübinger Vertrag hätte er gar zu gern umgeſtoßen; der erſte Verſuch im J. 1607 ſcheiterte an der entſchloſſenen Standhaftigkeit einiger Landſchaftsmitglieder; doch auf einem neuen Landtag erzwang der Herzog die ſogenannte Erklärung des tübinger Vertrags, welche die Grundfeſten der Verfaſſung erſchütterte. Er ſtarb am 29. Jan. 1608.

Sein Sohn und Nachfolger Johann Friedrich, dem des Vaters kräftiger Geiſt ganz fehlte, nahm die alten Räthe wieder an. Friedrich's Neuerungen wurden ſofort abgeſchafft, und ſein Hauptrathgeber, Enzlin, 1613 hingerichtet. Viel beſſer wurde es freilich nicht, die Finanzen blieben fortwährend zerrüttet, denn die ſtandesmäßige Verſorgung der Brüder des Herzogs, mit denen er deshalb im J. 1617 einen beſondern Vertrag ſchloß, der Hofſtaat und die Hoffeſte koſteten viel, nicht weniger die häufigen Geſandtſchaften und die Abgeordneten auf den Reichstagen, bei Zuſammenkünften deutſcher Fürſten und an fremde Höfe, ſowie die Kriegsrüſtungen, da auch Johann Friedrich der Union der Proteſtanten beitrat, welche 1620 der Ligue (ſ. d.) gegenüber ſo ſchimpflich zerfiel. Vergebens waren ſeine Vermittelungsverſuche zwiſchen dem Kaiſer und dem unglücklichen Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz (ſ. d.). Beim Beginn des Dreißigjährigen Kriegs rüſtete ſich auch Johann Friedrich zur Abwehr, allein vergebens; das durch die ſchlechte Münze und den Unfug der Kipper und Wipper (ſ. d.) bedrängte, von anſteckenden Krankheiten heimgeſuchte Herzogthum mußte kaiſerliche Truppen aufnehmen, die es plünderten und verheerten. Vergebens bat der Herzog den ſtolzen Wallenſtein um Schonung; die Demüthigungen, welche er von dieſem erlitt, brachten ihm am 15. Juli 1628 den Tod. In Folge des Vertrags von 1617 erhielt des Herzogs Bruder, Ludwig Friedrich, Mömpelgard und ſtiftete die Linie W.-Mömpelgard, die 1713 mit Leopold Eberhard ausſtarb; Julius Friedrich erhielt Weillingen und ſtiftete die Linie W.-Weillingen, die 1705 mit Friedrich Ferdinand

erloſch; Julius Friedrich's Sohn, Sylvius Nimrod, ſtiftete die Linie W.-Öls, die 1792 mit Karl Chriſtian Erdmann ausſtarb, worauf Öls an den Herzog von Braunſchweig kam, den Gemahl der einzigen Tochter des letzten Herzogs.

Die Vormundſchaft für Johann Friedrich's erſt 14jährigen älteſten Sohn Eberhard übernahmen nacheinander des Vaters Brüder Ludwig Friedrich und Julius Friedrich. Das Land empfand immer ſtärker die Bedrängniſſe des Kriegs. Das Reſtitutionsedict (ſ. d.) von 1629 beraubte es auf einmal wieder des Kirchenguts, von welchem katholiſche Mönche Beſitz nahmen; ein Verſuch zu bewaffnetem Widerſtand in dem ſchnell und ſchmählich geendeten ſogenannten Kirſchenkrieg im J. 1631 hatte neue Verheerungen zur Folge. Glücklichere Ausſichten eröffneten ſich, als Guſtav Adolf ſiegreich heranzog. Eberhard trat die Regierung 1633 ſelbſt an und verband ſich zu Heilbronn mit Schweden; allein ſeine Hoffnungen vernichtete die Schlacht bei Nördlingen (ſ. d.) am 26. Aug. 1634. Der Herzog mußte nach Strasburg entfliehen. Jahre lang wurde das Land durch kaiſerliche Scharen aufs fürchterlichſte verheert und ausgeplündert, und was das Schwert verſchonte, tödteten Hunger und Seuchen. Von einer halben Million Menſchen blieb kein Zehntheil übrig; die Wohnungen waren verbrannt, die Felder lagen öde, in Wäldern und Klüften verbargen ſich die wenigen noch übriggebliebenen Bewohner. Gottesdienſt und Jugendunterricht, Handel und Gewerbe hörten auf. Einen großen Theil des Landes verſchenkte der Kaiſer an ſeine Räthe und Feldherren. Doch ließ ſich der Herzog die große Noth nicht ſehr kümmern; zu Strasburg beluſtigte er ſich mit der Jagd, mit Gaſtmahlen und andern Genüſſen, und ſo ſehr die Schweden ihm riethen, das eiſerne Wamms ſtatt der Bräutigamshoſen anzuziehen, ſo vermählte er ſich doch im größten Elend mit der ſchönen Anna Katharina von Salm. Er hatte aber das Glück, treffliche Diener zu haben; während Wiederhold mit unerſchütterlicher Treue die Bergfeſte Hohentwiel behauptete, arbeiteten Löffler und nach ihm Burkard unermüdlich für ihren Herrn. Letzterm gelang es 1638, deſſen Wiedereinſetzung zu bewirken, allein fortwährend bis zum Frieden hatte das Land ſchwere Bedrängniſſe zu erdulden. Ein feindlicher Einfall kam nach dem andern, und die größte Bereitwilligkeit der Landſtände auf wiederholten Landtagen vermochte dem grenzenloſen, über alle Stände und Gegenden verbreiteten Elend nicht abzuhelfen. Dazu kamen nun noch die Verhandlungen beim weſtfäl. Friedenscongreſſe wegen Wiedererlangung der vom Lande losgeriſſenen Stücke, wobei die erſten kaiſerlichen Miniſter vereint mit den Geiſtlichen gegen W. ſtanden. Da war es allein die Treue Burkard's, die Vaterlandsliebe Bidenbach's und vor Allem der beharrliche Eifer Joh. Konr. Varenbüler's, der die kräftige Mitwirkung des ſchwed. Kanzlers Oxenſtierna zu erlangen gewußt hatte, welche die vollkommene Wiederherſtellung W.s zu Stande brachten. Allein das Land war furchtbar verheert; von 1628—50 hatte es durch Kriegsſteuern Quartier und Plünderungen gegen 120 Mill. Fl. verloren. Dennoch gelang es Männern, wie den genannten, und Myler von Ehrenbach und Dan. Imlin, welche theils mit-, theils nacheinander an der Spitze der Staatsverwaltung ſtanden, ſchneller als zu hoffen war, die Wohlfahrt W.s neu zu begründen. So waren funfzehn Jahre nach dem weſtfäl. Frieden die Spuren des Dreißigjährigen Kriegs größtentheils wieder verwiſcht und Ordnung und Wohlſtand neu begründet. Der Herzog ſelbſt wirkte hierzu bereitwillig mit, indem er die neuen Grundſätze von Fürſtenmacht nur ſelten in Anwendung brachte, die übermäßige Pracht anderer Höfe vermied, auch, ſtatt ein ſtehendes Heer zu unterhalten, ſich mit der Landmiliz begnügte. Von zwei Gemahlinnen hatte er 25 Kinder; ſein zweiter Sohn Friedrich Karl wurde Stifter der winnenthaler Linie, die 1733 auf den Thron gelangte; ſein Bruder Friedrich aber ſtiftete die neuenſtädter Linie, welche mit deſſen Sohne Karl Rudolf 1742 ausſtarb. Eberhard ſtarb am 2. Juli 1674, als dem Lande neue Kriegsgefahr von Frankreich her drohte.

Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm Ludwig ſuchte, gleich dem Vater, neutral zu bleiben, allein trotzdem empfand das Land die Laſten und Plagen des Kriegs in ziemlichem Maße und litt durch Durchzüge und Standquartiere. Ein Schlagfluß raffte den Herzog ſchon am 23. Juni 1677 dahin, und da ſein Sohn Eberhard Ludwig kaum ein Jahr alt war, ſo übernahm deſſen Oheim Friedrich Karl die Vormundſchaft. Raſch und kriegsmuthig wie

er war, hätte er gern lebhaftern Antheil am Kampfe mit Frankreich genommen; aber die Landſtände proteſtirten beharrlich, und ehe noch die neue Landesdefenſionsanſtalt ins Leben treten konnte, hatten die franz. Heere das Land ſchon ſchrecklich verwüſtet. Nur das ſchnelle Heranrücken des deutſchen Heers rettete die Hauptſtadt (1688). Als 1692 die Franzoſen ſich dem Lande von neuem nahten, rückte ihnen Friedrich Karl entgegen, wurde aber bei Otisheim am 17. Sept. von ihnen geſchlagen und gefangen genommen. Ein bleibendes Andenken ſtiftete ſich Friedrich Karl 1686 durch die Gründung des Gymnasium illustre in Stuttgart.

Noch ehe Friedrich Karl wieder freigegeben wurde, hatte **Eberhard Ludwig** 1693 die Regierung ſelbſt angetreten. Noch hatte das Land damals große Laſten und Beſchwerden bei fortwährender Kriegsnoth zu dulden, Seuchen und Hunger rafften viele Menſchen hinweg, und ſchwere Brandſchatzungen wurden von den Franzoſen erpreßt. Dennoch wurde von dem jungen vergnügungsſüchtigen Fürſten der Hofſtaat viel prachtvoller eingerichtet; auch gab er ſich alle Mühe, die Landſtände zu bewegen, daß ſie ihm zu einem ſtehenden Heere die nöthigen Geldmittel verwilligten; jedoch erſt nach jahrelangen Verhandlungen gelangte er, beſonders durch das Anſehen und die Überredungskunſt des Prälaten von Hirſchau, Joh. Oſiander, zum Ziele. Mit dem neuen Kurfürſten von Braunſchweig-Lüneburg entſtand ein Streit über das Reichserzpanneramt, das der Kurfürſt zu erhalten ſuchte, während Eberhard Ludwig als Beſitzer von Gröningen es anſprach und auch behielt (1699). Langwieriger noch und heftiger war der Streit mit der Reichsritterſchaft, der 1704 zum Vortheil des Herzogs ſich endete. Als dies geſchah, war der ſpan. **Erbfolgekrieg** (ſ. d.) längſt ausgebrochen, an welchem Eberhard Ludwig den thätigſten Antheil nahm. Allein auch jetzt blieb W. von feindlichen Einfällen nicht befreit. Mit dem Frieden zu Baden begann zwar eine Zeit der Ruhe, welche bis über des Herzogs Tod hinaus dauerte, die aber dem Lande faſt tiefere Wunden ſchlug als der vorangegangene Krieg. Die Urſache war **Chriſtine Wilhelmine von Grävenitz**, die durch eine Hofintrigue dem Herzog bekannt wurde, durch Koketterie ihn an ſich feſſelte und nach kurzer Zeit als Gräfin von Urach und Gemahlin des Herzogs (1707) ſich brüſtete. Zwar wurde ſie auf Befehl des Kaiſers nach drei Jahren aus dem Lande getrieben und mußte eidlich verſprechen, es nie wieder zu betreten; allein der Herzog, den ihre Entfernung tief ſchmerzte, reiſte ihr nach, und durch eine vorgeſpiegelte Verheirathung der Grävenitz mit einem Grafen von Würben fand man Gelegenheit, ſie wieder an den Hof zu bringen, wo ſie nun 20 Jahre unumſchränkt herrſchte. Alle Regierungsangelegenheiten gingen durch ihre Hände, ſelbſt der geheime Rath wurde durch das geheime Cabinet, das ſie aus ihren Creaturen bildete und worin ſie den Vorſitz führte, außer Thätigkeit geſetzt, und die wichtigſten Stellen im Staate erhielten Ausländer. Ihre Eitelkeit, Herrſchſucht und Prachtliebe ſogen das Land fürchterlich aus. Der Herzog erbaute ihr zu Liebe Ludwigsburg, verlegte Reſidenz und Kanzleien dahin, wodurch die Verwaltung in die größte Verwirrung und Stuttgart in Verfall kam; ja er opferte ihr die Achtung der Welt, die Liebe ſeiner Unterthanen und ſeiner edeln Gemahlin. Ihr Übermuth brachte auch ſie endlich zum Sturz. Als ihre Reize vollends verblüht waren, wurde ſie vom Hofe verwieſen und 1731 nach Urach gebracht. Durch einen Vergleich kam ſie zwar in Freiheit; allein nach des Herzogs Tode mußte ſie 1736 die unrechtmäßig an ſich gebrachten Güter wieder herausgeben. Die Freude über ihren Sturz und über des Herzogs Wiederverſöhnung mit ſeiner Gemahlin wurde 1731 durch den kinderloſen Tod des Erbprinzen ſehr getrübt, und die ſchlimmen Folgen der verderblichen Grävenitz'ſchen Herrſchaft dauerten beſonders in dem zerrütteten Zuſtande der Finanzen noch lange fort.

Als Eberhard Ludwig am 31. Oct. 1733 ſtarb, folgte ihm in der Regierung **Karl Alexander**, der Sohn ſeines Oheims Friedrich Karl, der vom elften Jahre an ſich großen Kriegsruhm erworben hatte. Prinz Eugen ſchätzte ihn ſehr hoch, der Kaiſer verlieh ihm den Orden des goldenen Vließes, die Würde eines Feldmarſchalls, Geh. Raths und Oberbefehlshabers von Belgrad und Serbien. Politiſche Gründe hatten ihn 1712 bewogen, zur katholiſchen Kirche überzutreten, und darum mußte er den Landſtänden wiederholt ſehr beſtimmt und ſtreng abgefaßte Reverſalien ausſtellen. Die Zuneigung des Volks gewann er, als er 1733 zum Schutze des Landes bei dem neuausgebrochenen Krieg mit Frankreich kräftige

und wirkſame Maßregeln traf, was freilich auch eine ſtärkere Heerſchar nöthig machte, und weil er die Anhänger der Grävenitz zur Strafe zog. Bei allem guten Willen aber fehlte es ihm ſowol an Kenntniſſen als an Beharrlichkeit zum Regenten; er glaubte vom Unterthan den blinden Gehorſam ſeiner Soldaten fodern zu können. Um ſo leichter gelang es dem Juden Süß Oppenheimer, ſich ſeiner zu bemächtigen und eine zweite Unglücksperiode für W. herbeizuführen. Süß, zum Geh. Finanzrath erhoben wurde der eigentliche Beherrſcher des Landes, denn alle Staatsangelegenheiten gingen durch ſeine Hände. Zudem hatte Süß den Herzog ganz mit ſeinen Creaturen umgeben und die alten redlichen Diener ihm verdächtigt. Auch mit den Landſtänden entzweite er ihn, und indem er dem Herzog ſtets Geld verſchaffte, machte er ſich ihm nur noch unentbehrlicher. Der Herzog verkannte die Schlechtigkeit ſeines Rathgebers und der Gehülfen deſſelben nicht ganz; aber ſie waren ihm nun einmal unentbehrlich. So litt das Land unter ihrer heilloſen Verwaltung bis zu Karl Alexander's Tod. Noch ſchlimmer wurden die Ausſichten des Landes, als der Biſchof von Würzburg den Herzog für ſeinen Plan zur Einführung der katholiſchen Kirche zu gewinnen wußte, wozu Süß willig die Hand bot, als er am 12. März 1737 an einem Schlagfluſſe ſtarb.

Sein älteſter Sohn Karl Eugen, geb. am 11. Febr. 1728, war erſt neun Jahre alt; daher übernahm der nächſte Agnat, Herzog Karl Rudolf von der neuſtädter Linie, die Vormundſchaft, welche auch die Herzogin Witwe Marie Auguſte, auf ein Teſtament ihres verſtorbenen Gemahls ſich ſtützend, in Anſpruch nahm. Den hierüber entſtandenen lebhaften Streit endete der Vergleich vom 5. Nov. 1737, welcher der Herzogin den Titel Obervormünderin und die Erziehung ihrer Kinder, dem Herzog aber die Landesregierung zuſprach. Süß wurde nun gehängt und ſeine Genoſſen mit andern Strafen belegt. Kurz nachher trat Karl Rudolf ſeines Alters wegen die vormundſchaftliche Regierung an den Herzog Friedrich Karl von W.-Öls ab. Für Abſtellung der mancherlei aus der vorigen Regierung herrührenden Beſchwerden übernahmen die Stände die Schulden des Herzogs Eberhard Ludwig. Das Militair wurde vermindert und 1740 einige tauſend Mann in öſtr. Sold gegeben. Die Söhne des verſtorbenen Herzogs waren am Hofe Friedrich's des Großen ſorgfältig erzogen worden, und der älteſte vornehmlich hatte mit Hülfe ſeiner ſchnellen Faſſungskraft und ſeines glücklichen Gedächtniſſes ſo gute Fortſchritte gemacht, daß Friedrich der Große ihm das Zeugniß ertheilte, er beſitze ſolche Eigenſchaften, Gaben und Einſichten, welche einen Prinzen in den Stand ſetzten, allein zu regieren und ſein Volk glücklich zu machen. Dieſes Zeugniß vornehmlich bewirkte, daß Karl Eugen am 7. Jan. 1744 für mündig erklärt wurde und am 23. März die Regierung übernahm. Anfangs ging Alles gut; der junge Herzog hörte willig auf die Stimme ſeiner erfahrenen Räthe und ſuchte ein gutes Vernehmen mit der Landſchaft zu erhalten, und ſeine Vermählung mit Eliſabeth Friederike Sophie, Markgräfin von Baireuth, erregte allgemeine Freude im Lande. Allein auch Karl Eugen unterlag bald den Verführungen. Schmeichler umringten ihn und gefielen ihm beſſer als die Ermahnungen des Kammerpräſidenten von Hardenberg zur Sparſamkeit. Dieſer wurde daher 1755 entlaſſen, und als drittehalb Jahre ſpäter der Graf Montmartin am Hofe erſchien, ſo begann eine neue, für das Land höchſt verderbliche Regierungsperiode. Montmartin, in allen Ränken der Staatskunſt erfahren, hatte ſich bald des jungen Fürſten ganz bemächtigt. Er begünſtigte deſſen Ausſchweifungen und lehrte ihn die neuen aus Frankreich herſtammenden Herrſchergrundſätze kennen, die allein ſeinen Willen zum Geſetz machten. Neben ihm beſaß das Vertrauen des Herzogs der Geh. Kriegsrath und Oberſt Rieger, weil er der Neigung deſſelben zum Soldatenweſen die vollſte Befriedigung verſchaffte. Mit einem ſtattlichen Heere nahm er am Siebenjährigen Kriege gegen Preußen Theil, aber ſtatt Kriegsruhm zu ernten, wurde er von ſeinen Unterthanen verwünſcht. Rieger wurde durch Montmartin geſtürzt, ſchimpflich abgeſetzt und 1763 nach Hohentwiel gebracht, wo er drei Jahre in einem einſamen Kerker ſchmachten mußte, dann des Landes verwieſen, 1772 aber zurückberufen und zum General und Befehlshaber der Feſtung Hohenasperg ernannt. Die Neigung zum Soldatenweſen beim Herzog dauerte fort. Nachdem derſelbe einmal die Schranken durchbrochen hatte, ſo trieb er ſeine Willkürherrſchaft aufs höchſte. Da galten weder die höchſten Beamten noch die Landſtände, weder Verträge noch Geſetze etwas, der Herzog ſchaltete nach ſeinem Gut-

dünken mit Leib, Leben und Gut der Unterthanen. Seine Genußſucht und Prachtliebe verſchlangen ungeheure Summen; ſein Hofſtaat war einer der ſchönſten; die Hofkapelle, welche Jomelli dirigirte, die erſte in Europa; das Ballet koſtete jährlich 12000 Fl., und zur Ausſchmückung der Oper und des Schauſpiels wie der herzoglichen Paläſte wurde 1761 eine Akademie der Künſte geſtiftet, deren Vorſteher der berühmte Maler Guibal war. Die Vereinigung aller dieſer Künſte am Hofe umgab den Herzog, der ſelbſt meiſt Anordner der Feſte und prachtvollen Gebäude war, mit künſtleriſchem Glanze, der aber dem Lande Millionen koſtete. Der Bau des neuen Reſidenzſchloſſes in Stuttgart hatte ſchon 1746 begonnen, wurde aber erſt 1806 vollendet; das Schloß in Ludwigsburg vollendete Karl Eugen. Im J. 1767 wurde das Seeſchloß erbaut und hierauf die Solitude und ſpäter Hohenheim mit ſeinen Gartenanlagen gegründet. Großes Unglück brachte über ſo manche Familien der Herzog durch ſeine ungezähmte Wolluſt und die nach ſeinem Beiſpiel über alle Stände ſich verbreitende Verſchwendung, Üppigkeit und Liederlichkeit. Um die ungeheuern Summen, welche der Herzog bedurfte, zu erſchwingen, mußte man zu allerlei Finanzkünſten die Zuflucht nehmen; einen ſchimpflichen Dienſthandel für den Herzog trieb öffentlich der vom Unteroffizier zum Kirchenrathsdirector emporgeſtiegene Wittleder. Endlich trat Montmartin 1764 mit dem Project einer Vermögens- und Schutzſteuer auf, welche fürs Künftige jedem Mangel vorbeugen ſollte. Sie ſcheiterte aber an der Vaterlandsliebe des Oberamtmanns Huber zu Tübingen, welcher dafür auf die Feſtung kam, wohin man ſchon vorher auch den Landſchaftsconſulenten Joh. Jak. Moſer gebracht, weil er nicht auf des Herzogs Plane eingehen wollte. Jetzt brach der Streit zwiſchen Fürſten und Landſchaft offen aus. Die Stände klagten beim Kaiſer und begannen, von England, Preußen und Dänemark unterſtützt, 1764 den Kampf für die vielfach verletzte Landesverfaſſung, der endlich zu dem ſogenannten Erbvergleich vom 27. Febr. 1770 führte. Freilich fehlte es auch nach Montmartin's Entfernung nicht an einzelnen Gewaltthaten, wie z. B. die Gefangennehmung Schubart's (ſ. d.), noch an Finanzkünſten und andern Eingriffen in die Verfaſſung. Wegen des gänzlichen Verfalls des Kammerguts mußten des Herzogs Brüder 1780 ernſtlich einſchreiten. Nachdem er ſich 1786 von ſeiner erſten Gemahlin hatte ſcheiden laſſen, verheirathete er ſich mit Franziska von Bernardin, die er zur Gräfin von Hohenheim erheben ließ, eine liebenswürdige, geiſtvolle Frau, die großen Einfluß auf ihn gewann. Ein lang andauernder Friede half dem Herzoge die früher dem Lande geſchlagenen Wunden heilen. Er erlebte noch den Ausbruch der franz. Revolution und ſtarb am 24. Oct. 1793 zu Hohenheim. Unter ihm wurde das Land durch Ankauf der Herrſchaften Bönnigheim, Juſtingen und Sterneck ſowie eines anſehnlichen Theils der Grafſchaft Limburg vergrößert.

Ihm folgte ſein zweiter Bruder Ludwig Eugen, der früher in den Malteſerorden aufgenommen, ſeit 1749 in franz. Kriegsdienſten und 1757 zum Generallieutenant aufgeſtiegen war. Mit ſeinem Bruder, dem Herzoge, in Zwieſpalt, vermählte er ſich mit Sophie Albertine, Reichsgräfin von Beichlingen, und lebte nun auswärts. Erſt 1778 kehrte er in ſein Vaterland zurück. Die Freude über ſeinen Regierungsantritt war allgemein. Seine Schwäche, die ihn zum Spiel von Schmeichlern und Betrügern machte, und ſeine Bigoterie beraubten ihn indeß ſehr bald der Liebe des Volks. Noch mehr geſchah dies in Folge ſeines zu eifrigen Antheils am Kampfe gegen die franz. Revolution, der dem Lande große Summen koſtete. Er ſtarb am 20. Mai 1795 und ihm folgte ſein Bruder Friedrich Eugen, der ſich in preuß. Dienſten im Siebenjährigen Krieg ausgezeichneten Kriegsruhm erwarb. Nachmals vermählte er ſich mit einer Nichte Friedrich's des Großen, der ihn auch dahin brachte, daß er ſeine Kinder im proteſtantiſchen Glauben erziehen ließ und in Treptow lebte, bis ihm Karl Eugen 1786 die Regierung in Mömpelgard übergab, von wo ihn aber nach fünf Jahren die Stürme der franz. Revolution vertrieben. Nachdem er ſeinem Bruder als Herzog gefolgt, drangen im folgenden Jahre die Franzoſen ſiegreich in W. ein, ſodaß ſich der Herzog genöthigt ſah, mit dem General Moreau am 17. Juli 1796 den Waffenſtillſtand zu Baden abzuſchließen, in Folge deſſen die bad. Truppen ſich von der Reichsarmee trennten. Das Land ſollte vier Mill. Francs Kriegsſteuer an Frankreich zahlen. Endlich kam am 7. Aug. 1796 in Paris der Friede zwiſchen Frankreich und W. zu Stande; Mömpelgard wurde an Frankreich abgetreten. Wie durch die Franzoſen, ſo hatte das Land, nach Abzug Moreau's, von den

Öſtreichern viel zu erleiden. Dies war auch der Hauptgrund, weshalb ſeit dem Abſchluß des Erbvergleichs zum erſten Mal wieder ein Landtag berufen wurde. Noch ehe der Landtag beendet war, mit deſſen Gange der Herzog gar nicht zufrieden war, ſtarb derſelbe am 23. Dec. 1797 in Folge eines Schlagfluſſes.

Hierauf trat ſein älteſter Sohn Friedrich II. die Regierung des Landes an, deſſen Verfaſſung er ſogleich beſtätigte. Die Herrſchertalente Friedrich's erregten ſchöne Hoffnungen in W., allein ſie ſchwanden ſchnell wieder. In Kurzem entſtand zwiſchen dem Herzog und den Landſtänden ein unheilvoller Zwieſpalt; der Herzog ließ einige der bedeutendſten Mitglieder verhaften, löſte den Landtag auf, um auf einem neuen im J. 1800 ſeine Abſichten durchzuſetzen, was ihm auch gelang. Dazu kam noch die Noth, welche der Einfall der Franzoſen dem Lande brachte, während der Herzog geflüchtet war. Selbſt zu der Brandſchatzung von ſechs Mill. Livres, welche gefodert wurden, weigerte ſich der Herzog vom Kammer- und Kirchengute etwas beiſteuern zu laſſen. Erſt der Friede zu Luneville im J. 1801 machte dem Elend des Landes ein Ende; Friedrich kehrte dahin zurück und ſuchte auch das Land über ſeine bisherigen Schritte zu beruhigen. Er wurde Mitglied der zur Entſchädigung der Reichsfürſten niedergeſetzten Reichsdeputation und erhielt am 25. Febr. 1803, neben anſehnlicher Entſchädigung an Land durch die Propſteien Ellwangen, Rothmünſter, Zwiefalten u. ſ. w. und neun Reichsſtädte, Reutlingen, Eßlingen, Rottweil, Gmünd, Heilbronn u. ſ. w., die von den frühern Herzogen ſchon lange geſuchte Kurwürde. Das alte Herzogthum hatte einen Umfang von 134 □M. mit 660000 E.; 1803 wurde es um 29¾ □M. mit 125000 E. vermehrt. Die Lage des Landes war jedoch um nichts verbeſſert, und der Zwieſpalt zwiſchen dem Herzog und den Landſtänden nahm mehr und mehr zu. Seit dem Tode des edeln Grafen von Zeppelin, des aufrichtigſten Freundes Friedrich's, war dieſer fortwährend von ſchlechten Rathgebern umgeben. Statt die neuen Erwerbungen dem alten Lande einzuverleiben, vereinte er ſie unter dem Namen Neuwürtemberg zu einem eigenen Staate. Im J. 1805 wünſchte der Herzog neutral zu bleiben; allein Napoleon und das Erſcheinen Ney's vor Stuttgart am 1. Oct. nöthigten ihn, am folgenden Tage mit Frankreich ein Bündniß zu ſchließen. Er mußte 8000 M. für Frankreich ſtellen. Im presburger Frieden erhielt er die Grafſchaften Hohenberg, Nellenburg und Bonndorf, die Landvoigtei Altorf, die Herrſchaften Triberg und Ehingen, die fünf Donauſtädte, darunter Ehingen, einen Theil des Breisgau, die Beſitzungen des deutſchen und des Johanniterordens und die Oberherrlichkeit über die in ſeinem Gebiet eingeſchloſſenen Beſitzungen der Reichsritterſchaft. Wie er ſich noch zuletzt gegen einzelne Landſchaftsmitglieder Gewaltthätigkeiten erlaubt hatte, ſo erklärte er nun am 30. Dec. 1805 die alte Landesverfaſſung für aufgehoben und nahm am 1. Jan. 1806 als Friedrich I. (ſ. d.) die Königswürde an. Alt- und Neuwürtemberg wurden jetzt vereinigt. An die Stelle des Geheimen Raths trat ein Staatsminiſterium, mit welchem 1811 ein Staatsrath verbunden wurde. Die oberſte Leitung der Geſchäfte wurde ſechs Departementschefs übertragen, ſtatt der bisherigen Collegialverfaſſung die Bureaukratie eingeführt und das Kirchengut mit der Kammer vereinigt. Im Juli 1806 trat der König dem Rheinbunde bei, zu dem er ein Contingent von 12000 M. ſtellte. Dieſes focht mit Auszeichnung in den verſchiedenen Kriegen Napoleon's, und ſein Beiſtand verſchaffte dem Könige neuen Länderzuwachs. Erſt durch den Vertrag zu Fulda, am 2. Nov. 1813, trat der König dem Bunde gegen Napoleon bei. Zu dem Congreß in Wien wurde auch er eingeladen; doch kehrte er, da er ſich mit den Anſichten anderer Regierungen nicht vereinigen konnte, noch vor deſſen Beendigung zurück und trat auch erſt am 1. Sept. 1815 der deutſchen Bundesacte bei. Noch vorher hatte er ſeinem Lande ſtatt der alten Verfaſſung am 11. Jan. 1815 eine neue verheißen. Am 15. Febr. 1815 fand die Eröffnung des Landtags ſtatt; der König hielt eine Rede an die Landſtände, denen zugleich der unter dem Einfluſſe Friedrich's verfertigte Verfaſſungsentwurf übergeben wurde. Er erwartete nichts Anderes als deſſen Annahme; allein noch an demſelben Tage ging die Erklärung der Landſtände an ihn ab, ſie wollten in Berathung ziehen, was bei der Vergleichung mit den königlichen Reſcripten in der alten Verfaſſung zu ändern ſein möchte. Dieſe Erklärung fand im Lande allgemeinen Beifall, und um ſo mehr fühlten ſich die Stände ermuthigt, beharrlich auf der Wiedereinführung der alten Verfaſſung zu beſtehen, welche das Herzogthum nie aufgegeben, ſondern durch Gewalt verloren, und auf welche zufolge des

Reichsdeputationsſchluſſes und des presburger Friedens auch die neuen Lande ein Recht hätten. Dieſen letztern Satz wollte der König durchaus nicht zugeben, und es wurde deshalb die Verſammlung am 8. Aug. vertagt. Vergebens ſuchte der Freiherr von Wangenheim (ſ. d.) zu vermitteln; ſo freiſinnig auch ſeine 14 Grundſätze einer neuen Verfaſſung waren und ſo mangelhaft die alte Verfaſſung bei näherer Betrachtung erſcheinen mochte, man wollte nur das „gute alte Recht", wie man die altwürtemberg. Verfaſſung nannte. Die Stände wurden im Oct. von neuem berufen und ihnen ein zweiter Verfaſſungsentwurf vorgelegt, der freiſinniger als der erſte war. Allein man war nun einmal mistrauiſch geworden, und noch dauerten die Verhandlungen fort, als der König in Folge einer Erkältung am 30. Oct. 1816 ſtarb.

Ihm folgte auf dem Throne ſein Sohn Wilhelm (ſ. d.) zu einer Zeit, wo Noth und Elend als Folge des Miswachſes im J. 1816 im Lande herrſchten. Den Ständen wurde 1817 ein neuer dritter Verfaſſungsentwurf vorgelegt, von den Ständen aber verworfen, die der König am 4. Juni aufhob, mit der Verſicherung, daß er ohne Ständeverſammlung nach der vorgelegten Verfaſſung fortregieren werde. Selbſt Wangenheim, der damals ſeine „Ideen der Staatsverfaſſung" herausgab, wurde mit ſeinem Entwurfe der Verfaſſung abgewieſen. Durch Verordnungen wurden allerdings mehre der unter der vorigen Regierung dem Volke auferlegten drückenden Laſten aufgehoben. Sehr wohlthätig für das Volk war die bedeutende Verminderung des Wildſtandes, welcher früher ſo viele Klagen verurſacht hatte. Wegen der Verfaſſung begannen neue Verhandlungen, aber erſt die am 13. Juli 1819 neu eröffnete Ständeverſammlung vollendete dieſes wichtige Werk. Sie wurde nach den nöthigen Verhandlungen zwiſchen König und Ständen einmüthig angenommen und am 25. Sept. von dem Könige und den Ständen unterzeichnet. Die am 30. Jan. 1817 gewährte Preßfreiheit wurde in Folge des Bundesgeſetzes vom 20. Sept. 1819 aufgehoben.

Der erſte Landtag nach Gründung der neuen Verfaſſung begann am 15. Jan. 1820 und dauerte bis zum 26. Juni 1821. Die Majorität der Abgeordneten war hier für die Regierung, was ſich hauptſächlich auch in der Sache des Abgeordneten Friedr. Liſt (ſ. d.) zeigte, der wegen Verleumdung der Regierung und der Staatsbehörden angeklagt worden war, und über den nach langen heftigen Debatten, wo vornehmlich Schott, Uhland und Keßler ſich ſeiner annahmen, beſchloſſen wurde, daß er auf ſo lange austreten müſſe, bis das Gericht die gegen ihn verhängte Criminalunterſuchung für unbegründet erkläre. Die Berathung über die Beſchränkung der verfaſſungsmäßigen Preßfreiheit wurde hinausgeſchoben. Ein Hauptgeſchäft der Verſammlung war die Prüfung des geſammten Syſtems der Staatsverwaltung im Lichte der conſtitutionellen Grundſätze, und der Erfolg davon 57 Anträge, die in der Adreſſe vom 10. Apr. 1821 der Regierung vorgelegt und von dieſer zum größten Theil auch zugeſtanden wurden. Lebhafte Debatten erregte die Berathung der Motion gegen den Nachdruck, die damit endigte, die Regierung um Verwendung beim Bundestage für baldige Erlaſſung eines allgemeinen Geſetzes zu bitten. Zum Behuf eines neuen genauern Kataſters wurde eine Landesvermeſſung beſchloſſen. Der zweite Landtag dauerte vom 1. Dec. 1823 bis zum 9. Juli 1824, und unter den berathenen Geſetzentwürfen befanden ſich die Strafproceßordnung und das Pfandgeſetz. Der dritte Landtag begann am 1. Dec. 1826 und endete am 5. Juli 1827; die Wichtigkeit und Menge der ihm vorgelegten Geſetzentwürfe machte einen außerordentlichen Landtag nöthig, der vom 15. Jan. bis 2. Apr. 1828 dauerte. Von einer Oppoſition zeigte ſich faſt gar keine Spur; die wichtigſten berathenen Geſetzentwürfe, die zur Vollziehung kamen, waren das Geſetz über die Entwickelung des neuen Pfandſyſtems, das königliche Hausgeſetz, die allgemeine Gewerbeordnung, das Geſetz über das Bürger- und Beiſitzerrecht, das über die bürgerlichen Verhältniſſe und das Kirchenweſen der Iſraeliten und das neue Recrutirungsgeſetz. Während der Dauer dieſes Landtags wurden auch die ſeit 1818 eröffneten Verhandlungen mit dem päpſtlichen Hofe über die Organiſation der katholiſchen Kirche in W. beendigt. Hierauf erſchien das organiſche Statut für die Univerſität Tübingen vom 18. Jan. 1829, das ſo allgemeines Aufſehen erregte und ſo kräftige Bekämpfer, namentlich an Thierſch in München, fand, da ſeine Beſtimmungen das Weſen einer deutſchen Hochſchule, die Lehr- und Studienfreiheit gänzlich aufhoben, daß die Regierung 1831 es ſehr modificiren und in den Hauptpunkten nachgeben mußte, indem auch

auf dem vierten ordentlichen Landtage, vom 15. Jan. bis 7. Apr. 1830, ſich ſehr gewichtige Stimmen dagegen erhoben hatten.

Die Aufregung, welche jenes organiſche Statut hervorgebracht hatte, war nur der Vorläufer einer weit ſtärkern und allgemeinern Bewegung, die in Folge der franz. Julirevolution die Gemüther ergriff. Der Sinn für conſtitutionelle Freiheit war ſeit 1819 immer mehr erſtorben, zuletzt hatte ſich eine eigentliche Lethargie des Volks bemächtigt, die Beamten bekamen die Leitung der Wahlen faſt ganz in ihre Hände und die Oppoſition war in der Kammer verſchwunden. Da kam 1830 ſchnell ein neues Leben in das Volk. Namentlich die Zeitſchrift „Hochwächter", von Rödinger, Tafel und Rud. Lohbauer gegründet, erhob ihre mächtige Stimme; Preßfreiheit war die Loſung, und die Gebrechen der Staatsverwaltung wurden gründlich und freimüthig beſprochen. Indeß rückte mit der zweiten Hälfte des J. 1831 der Zeitpunkt der neuen Wahlen der Abgeordneten heran. Da erwachte überall ein reges Leben; in allen Theilen des Landes erhoben ſich Männer, die durch mündliche und ſchriftliche Rede den conſtitutionellen Geiſt im Volke zu wecken ſuchten. Die Regierung that öffentlich keine beſondern Schritte; das Rundſchreiben des Chefs des Departements des Innern vom 1. Nov. 1831 erkannte ſelbſt an, daß Fortſchritte, beſonnene Verbeſſerungen und als Abgeordnete wahre Freunde der Verfaſſung, welche dieſe in ihrem ganzen Umfange gleich heilig hielten, nöthig ſeien. Obſchon die Regierung alle patriotiſchen Vereine unterſagt hatte, ſo kam doch eine große Anzahl der neugewählten Abgeordneten am 30. Apr. 1832 im Bade Boll zuſammen, welche hier eine von Menzel (ſ. d.) verfaßte Erklärung unterſchrieben, worin ſie ihre Grundſätze und Anſichten dem Volke vorlegten. Als aber am 15. Jan. 1833 die dritte Ständeverſammlung eröffnet wurde, da hatte die Zeit ſich ſchon ſehr geändert. Der Bundestag war eingeſchritten und die Regierung trat wieder entſchieden auf; mehre der liberalen Journale wurden unterdrückt und alle Vereine zur Beſprechung landſtändiſcher Angelegenheiten verboten. In der Kammer ſelbſt erhob ſich der erſte heftige Kampf bei der Abſtimmung darüber, ob vier Deputirte, Rödinger, Rechtsconſulent Gottlob Tafel in Stuttgart, Wagner und Kübel, welche früher in demagogiſche Unterſuchungen verwickelt, verurtheilt, ſpäter aber wieder reſtituirt worden waren, in die Verſammlung eintreten könnten oder nicht. Mit 47 gegen 37 Stimmen wurden ſie ausgeſchloſſen. Daſſelbe Loos traf den Miniſter Freiherrn von Wangenheim (ſ. d.). Die Oppoſition jedoch kämpfte entſchloſſen und mit überwiegender Geiſteskraft fort. Hauptfragen waren die über das Verhältniß zum Deutſchen Bunde, über Preß- und Wahlfreiheit. Hier beſonders entwickelte die Oppoſition ihre glänzenden Talente; als aber Pfizer's (ſ. d.) Motion über die Bundestagsbeſchlüſſe vom 28. Juni 1832 nicht, wie die Regierung begehrte, mit „verdientem Unwillen" verworfen, vielmehr die darüber von Uhland (ſ. d.) verfaßte Adreſſe an die Regierung mit 53 Stimmen am 11. März 1833 angenommen wurde, erfolgte am 22. März die Auflöſung der Verſammlung. So viel Mühe man ſich nun aber gab, ſo vermochte die Regierung doch nicht, die Wiedererwählung der meiſten und angeſehenſten Mitglieder der Oppoſition zu verhindern, welche bei ihrer Rückkehr der laut ausgeſprochene Beifall ihrer Mitbürger empfangen hatte. Die Bewegung der Gemüther dauerte noch fort, in vielen Städten waren aus den Wahlvereinen ſogenannte Bürgergeſellſchaften entſtanden, welche damals noch kräftig wirkten. Am 20. Mai 1833 wurde die neue Ständeverſammlung eröffnet, die bis zum 9. Dec. dauerte, wo die Stände vertagt wurden, ohne daß beſonders Wichtiges von ihnen beſchloſſen worden wäre. Die Ausgaben wurden um etwa 80000 Fl. vermindert. Vergebens verlangte die Oppoſition Verminderung der zu großen Ausgaben für die Miniſterien der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs. Daß ihre Mitglieder ſich größtentheils gegen die Anſchließung an den preuß. Zollverein (ſ. d.) erklärten, hatte ſeinen Grund in politiſchen Beſorgniſſen wegen des dadurch verſtärkten Einfluſſes Preußens auf das Regierungsſyſtem. In Folge der damals auch in W. ſtattfindenden politiſchen Verhaftungen und Unterſuchungen ſtellte der Abgeordnete Römer den Antrag wegen der Garantien der perſönlichen Freiheit, Schott aber den wegen Wiederherſtellung der verfaſſungsmäßigen Preßfreiheit, der zu dem bei den damaligen Verhältniſſen unerwarteten Ergebniſſe führte, daß die Cenſur mit einer Mehrheit von 64 Stimmen für verfaſſungswidrig erklärt wurde. Die erſte Kammer, welche bis dahin wenig von ſich hatte hören laſſen, machte ſich jetzt be-

merkbar durch ihren entſchiedenen Widerwillen gegen alle Neuerungen, welche ſie für revolutionair erklärte und daher auch das Geſetz wegen Aufhebung der künftigen Neubruchzehnten verwarf, da die Ablöſung der Feudallaſten weder nothwendig noch gerecht, auch nicht einmal Wunſch des Volks ſei. Die miniſterielle Partei hielt diesmal mehr zuſammen und richtete daher auch mehr aus. Der Landtag wurde vertagt, am 27. Nov. 1835 wieder eröffnet und am 19. Dec. völlig geſchloſſen. Die Motion Pfizer's wegen des Beſchluſſes des Bundestags über Schiedsgerichte bewirkte lebhafte Debatten; der Antrag aber, ſie drucken zu laſſen, wurde verworfen. Wichtige Geſetzentwürfe kamen auf dieſem Landtage zur Berathung, doch wurden ſie meiſt erſt auf dem Landtage vom 30. Jan. bis 18. Juli 1836 erledigt. Dahin gehören das Expropriationsgeſetz, die Ablöſung der Frohnen, Beden und ähnlicher Abgaben, die Entſchädigung für aufgehobene leibeigenſchaftliche Leiſtungen und das Schulgeſetz, das die Lage der Elementarſchullehrer verbeſſerte. Die Verhandlungen wurden zwar öfters ziemlich lebhaft, liefen jedoch, einige heftigere Zwiſchenſcenen abgerechnet, ruhig ab; auch das Budget wurde mit 70 gegen 19 Stimmen angenommen. Die ſehr günſtige Lage der Finanzen erlaubte bedeutende Erleichterungen der Steuerpflichtigen. Der Abgeordnete Schott erneute fruchtlos ſeinen Antrag wegen der Preßfreiheit; Menzel brachte eine Motion gegen den Nachdruck vor; der Antrag des Ausſchuſſes aber auf Abkürzung der Protokolle wurde mit 80 Stimmen gegen drei verworfen. Die erſte Kammer beharrte bei ihrem Syſtem des Widerſtandes; es fand ein lebhafter Notenwechſel zwiſchen ihr und der zweiten Kammer ſtatt, der nicht nur auf Sachen, ſondern auch auf Ausdrücke ſich bezog, wie denn die erſte Kammer im Frohngeſetze die Ausdrücke „zeitgemäße Entwickelung" geſtrichen haben wollte, und auf ſolche Art wurden die heilſamen Ergebniſſe der Berathungen der zweiten Kammer in manchen Stücken fruchtlos gemacht. Der am 17. Jan. 1838 eröffnete außerordentliche Landtag hatte es hauptſächlich mit der Berathung des Strafgeſetzbuchs zu thun. Ohne dieſe Arbeit beendet zu haben, wurde er vom Juni bis zum 13. Sept. vertagt. Der Schluß deſſelben erfolgte am 22. Oct. Das Strafgeſetzbuch war mit geringen Modificationen angenommen worden. Auch erſchien ein proviſoriſches Geſetz in Betreff des literariſchen Nachdrucks, das dem Nachdrucker gewiſſermaßen noch eine Unterſtützung gewährte, indem es demſelben geſtattete, begonnene Nachdrucke fortzuſetzen und jedes vorräthige Exemplar, um es in den Handel bringen zu können, ſtempeln zu laſſen.

Mit dieſem Landtage war die ſechsjährige Wahlperiode abgelaufen und es mußten daher neue Wahlen vorgenommen werden, die ganz zu Gunſten der Regierung ausfielen, indem ſich die zweite Kammer faſt mit lauter Staatsdienern und Gemeindebeamten füllte. Dieſer vierte Landtag begann am 1. Febr. 1839, und die wichtigſten Berathungen betrafen das Policeiſtrafgeſetzbuch und das Budget. Den von dem Abgeordneten Duvernoy geſtellten Antrag, in der Adreſſe auf die Thronrede eine Floskel in Betreff der durch das Staatsgrundgeſetz verbürgten Preßfreiheit anzubringen, verwarf die zweite Kammer mit 69 gegen 17 Stimmen. Die Verſammlung wurde am 9. Juli 1839 geſchloſſen. In Folge der Vermählung der Prinzeſſin Sophie mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien und Kronprinzen der Niederlande am 17. Juni war vom Könige eine Amneſtie aller ſeit 1830 verübten politiſchen Vergehen erlaſſen worden, die einen guten Eindruck machte. Unter großem Jubel feierte der König am 25. Sept. 1841 ſein 25jähriges Regierungsjubiläum. Bei der am 23. Oct. eröffneten Ständeverſammlung führte der König den volljährig gewordenen Kronprinzen in die erſte Kammer ein, nachdem derſelbe den Eid auf die Verfaſſung geleiſtet. Die Verſammlung beſchäftigte ſich vorzüglich mit der Reform des Proceßverfahrens, ohne indeß, wie dies in frühern Kammern wiederholt geſchehen, Öffentlichkeit und Mündlichkeit in Antrag zu bringen. Dagegen wurde der Antrag, daß ſich die Regierung bei dem Bundestage für Wiederherſtellung des Rechtszuſtandes in Hannover verwenden möge, einſtimmig in der zweiten Kammer angenommen. Der Landtag war vom 20. Dec. 1841 bis zum 2. Febr. 1842 vertagt, worauf er ſich noch in langwierigen Debatten über kirchliche Angelegenheiten und über die Reform der Strafproceßordnung verbreitete, die zu keinem Reſultate führten. Die Ständeverſammlung im J. 1843 beſchäftigte ſich hauptſächlich mit der Frage, ob in W. auf Staatskoſten eine Staatseiſenbahn angelegt werden ſolle, was ſchließlich bewilligt wurde. Auch kam man auf die Strafproceßordnung zurück, jedoch ein genügendes Reſultat wurde

auch diesmal nicht gewonnen. In den letzten Jahren machten außerdem dem Staate insbeſondere die religiöſen Verhältniſſe viel zu ſchaffen, indem nicht nur an verſchiedenen Orten religiöſe Sekten auftauchten, ſondern auch die Deutſch-Katholiken auf der Provinzialſynode zu Stuttgart im Sept. 1845 ſich ſchnell conſtituirten, denen man übrigens in W. mehr Schwierigkeiten entgegenſtellte als in irgend einem andern evangeliſchen Lande. Die neuen Wahlen für den fünften Landtag nahmen ein erhöhtes Intereſſe in Anſpruch, indem ſich mehre frühere Oppoſitionsmitglieder, die ſich bisher von allem politiſchen Leben fern gehalten hatten, wieder unter den Candidaten zeigten. Doch nur Römer wurde durch die Wahl in die Kammer zurückgeführt, deren Eröffnung am 1. Febr. ſtattfand. Unter den Candidaten für die Präſidenten- und Vicepräſidentenſtelle befanden ſich nächſt den vom Könige beſtätigten, dem Kanzler von Wächter und von Werner, die Oppoſitionsmänner Römer und Duvernoy. Die Oppoſition brachte auch zwei wichtige Wünſche in die Adreſſe, nämlich in Hinſicht auf Preßfreiheit und Schutz der Induſtrie. Zunächſt beſchäftigte ſich die Kammer mit dem Staatsſchuldenweſen, das zu manchen ſpitzigen Bemerkungen Veranlaſſung gab. Schließlich wurden auf Duvernoy's Antrag die Cenſurkoſten mit 59 gegen 28 Stimmen verworfen. Die zügelloſen Angriffe, welche dem Proteſtantismus gegen den Katholicismus geſtattet waren, veranlaßten die Katholiken zu vielen Klagen; auch gedachte man des gedrückten Zuſtandes der Juden und des Nothſtandes der Volksſchullehrer, doch für jene ohne allen Erfolg, während hinſichtlich der Letztern beſchloſſen wurde, daß der geringſte Gehalt der Schullehrer 250 Fl. betragen und in den mit 300 Fl. Gehalt ausgeſtatteten Stellen eine bedeutende Vermehrung eintreten ſolle. Auch die Suspenſion des Profeſſors Viſcher in Stuttgart, die ſchleswig-holſtein. Angelegenheiten und die wiener Conferenzbeſchlüſſe von 1834 kamen zur Sprache. Das größte Intereſſe aber erregten die Verhandlungen über die Eiſenbahnen, die ſehr lebhaft geführt wurden und der Regierung manchen Vorwurf hören ließen. Sonderbarerweiſe wurden alle Anträge in Betreff derſelben verworfen, ſodaß man ſich mit dem Antrage begnügen mußte, es möge der Regierung überlaſſen bleiben, mit Baden eine Vereinigung zu treffen und dann über eine beſtimmte Richtung der Bahn zu verfügen. Auch die Frage über die Presbyterialverfaſſung wurde, jedoch ohne Erfolg, angeregt. Die Verabſchiedung der Stände erfolgte am 6. Aug. 1845. Allgemeines Aufſehen in W., wie in ganz Deutſchland, erregte die Vermählung des Kronprinzen Karl am 13. Juli 1846 mit der Großfürſtin Olga von Rußland, der Tochter des Kaiſers Nikolaus. Eine außerordentliche Ständeverſammlung fand am 5. Jan. 1847 ſtatt. Gleich zu Anfange derſelben wurde in der Abgeordnetenkammer der Antrag einſtimmig angenommen, die Staatsregierung zu bitten, eine beruhigende Erklärung über die Angelegenheiten der Preſſe noch auf gegenwärtigem Landtage mittheilen zu wollen, indem die Kammer die Verfaſſungsmäßigkeit der Cenſur nicht anzuerkennen vermöge, und indem ſie ſich der Hoffnung hingeben zu dürfen glaube, daß endlich ihren wiederholten Geſuchen um Aufhebung jener Einrichtung entſprochen werde. Unmittelbar darauf erfolgte die Antwort des Miniſters in Betreff der in der Ständeverſammlung von 1845 im Budget geſtrichenen Cenſurkoſten, in der es hieß: „Man könne der beſchloſſenen Verweigerung der Koſten für die Cenſur keine Folge geben". Schließlich gab indeß doch der König auf die Petition um Preßfreiheit die Erklärung ab, daß die Regierung nicht vermögend ſei, eine Abänderung der Preßgeſetzgebung vorzunehmen, daß aber über die Schritte, eine ſolche durch die Bundesgeſetzgebung herbeizuführen, der nächſten Ständeverſammlung die nöthigen Mittheilungen gemacht werden ſollten. Drei andere von der zweiten Kammer mit Einſtimmigkeit angenommene Anträge gingen dahin, daß die Regierung vor dem nächſten Landtage erwägen möge: 1) wie die allgemeine Ablöſung aller beſtehenden Grundlaſten zu bewerkſtelligen; 2) ob der Verkauf von wenig einbringenden und entbehrlichen Domainen vorzunehmen ſei, und 3) ob der allgemeinen Klage über Wildſchaden durch Ablöſung der Jagdrechte oder durch ein Wildſchadengeſetz begegnet werden ſolle. Doch die erſte Kammer verwarf als unnöthig den erſten der Anträge. Mannichfache Debatten veranlaßte auch die Fortführung der Staatseiſenbahn. In der zweiten Kammer ſprach ſich die Majorität für ſofortiges Ausgeben von Papiergeld, die Minorität aber dagegen aus; es kam ſogar ein Antrag auf ſofortige Einſtellung des Eiſenbahnbaues, der jedoch durchfiel. Ebenſo wurde die Frage, ob auf dem gegenwärtigen Landtage die Creirung von Papiergeld beſchloſſen werden ſolle, mit 48

gegen 40 Stimmen abgelehnt. Dagegen bewilligte die zweite Kammer dem Miniſterium 2,550000 Fl., wenn die Noth des Landes ſie erfoderte. Auch ein Antrag über öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren fand in der zweiten Kammer einſtimmige Annahme. Der Landtag ſchloß am 24. Febr. Die mehr und mehr ſich ſteigernden Preiſe der nothwendigſten Nahrungsmittel veranlaßten im Laufe des J. 1847 in Stuttgart, Ulm und anderwärts Unruhen, denen durch militairiſche Gewalt Einhalt gethan werden mußte. Vgl. Sattler, „Allgemeine Geſchichte von W. unter der Regierung der Grafen" (5 Bde., Ulm 1764—68, 4.) und deſſen „Neuere Geſchichte von W. unter der Regierung der Herzoge" (13 Bde., Ulm 1769—84, 4.); Spittler, „Geſchichte W.s unter der Regierung der Grafen und Herzoge" (Gött. 1783); Pfiſter, „Pragmatiſche Geſchichte von Schwaben" (5 Bde., Heilbr. 1803—27); Pfaff, „Geſchichte des Fürſtenthums und Landes W." (Lpz. 1819; 2. Aufl., 3 Bde., Stuttg. 1835—39), und Pahl, „Geſchichte W.s" (Stuttg. 1830).

Würtemberg (Chriſtian Friedr. Alexander, Graf von), als lyriſcher Dichter bekannt, der Sohn des Herzogs Wilhelm von Würtemberg und der Burggräfin von Tunderfeldt, wurde am 5. Nov. 1801 in Kopenhagen, wo ſein Vater Gouverneur war, geboren. Er trat früh in würtemberg. Militairdienſte, hatte zuletzt den Rang eines Oberſten und lebte ſeit 1832 mit der Gräfin Helena Feſtetics-Tolna in glücklicher, durch vier Kinder geſegneter Ehe abwechſelnd in Stuttgart und Wien. Schon lange kränkelnd und leidend, ſtarb er doch unerwartet ſchnell am 7. Juli 1844 im Wildbad. Als lyriſcher Dichter trat er zuerſt im „Morgenblatt" unter dem Namen Sandor von S. auf; unter ſeinem eigenen Namen gab er dann Beiträge zu Chamiſſo's und Schwab's „Deutſchem Muſenalmanach". Geſammelt und mit neuen vermehrt erſchienen ſeine lyriſchen Productionen unter dem einfachen Titel „Gedichte" (Stuttg. 1837) und in einer noch reichern Sammlung als „Geſammelte Gedichte" (Stuttg. 1841). Im Allgemeinen erkennt man darin die Einwirkung der ſchwäb. Dichterſchule und im Speciellen die Wahl- und Geiſtesverwandtſchaft mit Lenau, deſſen genauer Freund er war. Eigenthümlich iſt vielen ſeiner Dichtungen ein Gefühl der Schwermuth und das Ringen, eine Kraft zu offenbaren, welche in ihm lag, die aber ein durch Gemüthsleiden und Krankheit gebrochener Körper nicht zur vollen Entfaltung kommen ließ. Überall zeigen ſie tiefes Gefühl, eine kräftige, geiſtig geſunde Natur, einen deutſchen, bürgerliebenden und zugleich ritterlichen Sinn, und dies Alles verſchönt von einer reichen bunten Phantaſie; ſie ſind gewandt im Versbau und reich an Gedanken und Bildern, die meiſt bezeichnend, oft neu und überraſchend, nur ſelten geſucht ſind. Das Beſte in der genannten Sammlung ſind die „Lieder eines Soldaten im Frieden" und die dichteriſchen Gemälde aus Ungarn. Origineller bewegte ſich der Dichter in den „Liedern des Sturms", welche auf der Baſis einer pikanten, doch poetiſchen Erfindung ruhen und ſich durch größere Kraft des Ausdrucks auszeichnen. Wegen ſeiner freimüthigen Richtung waren ſeine Gedichte in Öſtreich verboten, während er ſelbſt in den wiener Salons gern geſehen wurde. Wohler fühlte er ſich ſtets im Kreiſe ſeiner ſchwäb. Sangesgenoſſen, denen er nahe befreundet war.

Würzburg, ein ehemals reichsfreies Bisthum, wurde 741 geſtiftet und von den fränk. Königen mit Beſitzungen begabt, welche die deutſchen Kaiſer und Könige in der Folge vermehrten. Der erſte Biſchof war der von Bonifaz beſtallte und geweihte Burkhardt. Zum Schutzpatron hatte es den heil. Kilian, der hier ſchon zu Ende des 7. Jahrh. das Evangelium gepredigt haben ſoll. Durch gute Wirthſchaft und Sparſamkeit war es den Biſchöfen möglich, zahlreiche Beſitzungen der benachbarten fränk. Grafen und Herren an ſich zu bringen, aus welchen allmälig das umfangreiche Fürſtenthum Würzburg ſich bildete. Zufolge einer ganz unerwieſenen Sage ſoll der fränk. König Pipin dem erſten Biſchof das Herzogthum Franken geſchenkt haben; nichtsdeſtoweniger gab dieſe Sage doch unſtreitig die Veranlaſſung, daß den Biſchöfen von W. durch Kaiſer Lothar um die Mitte des 12. Jahrh. der herzogliche Titel verliehen wurde, den ſie auch, nachdem er eine Zeit lang außer Brauch gekommen, ſeit der Mitte des 15. Jahrh. wieder ſich zulegten. Anſehnliche adelige Geſchlechter bekleideten ſchon in früher Zeit die Erbämter am biſchöflichen Hofe. In geiſtlichen Angelegenheiten ſtanden die Biſchöfe unter dem Erzbiſchof von Mainz, ſelbſt nachdem ihnen Benedict XIV. 1752 das erzbiſchöfliche Pallium und das Kreuz ertheilt hatte. Der Flächeninhalt

des Hochſtifts belief ſich auf 87 □M. mit 250000 E., und die jährlichen Einkünfte wurden zu 500000 Fl. angegeben. Während des Dreißigjährigen Kriegs gab der Kanzler Oxenſtierna 1633 dem Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar die Biſthümer W. und Bamberg als Herzogthum Franken in Lehn, das aber 1634 wieder aufgelöſt und an den Biſchof zurückgegeben wurde. In Folge des Friedens zu Luneville wurde das Biſthum W., gleich den übrigen unmittelbaren geiſtlichen Beſitzungen in Deutſchland ſäculariſirt, durch den Reichsdeputationshauptſchluß von 1803 an das Kurfürſtenthum Baiern zur Entſchädigung für ſeine verlorenen Rheinprovinzen als ein weltliches Erbfürſtenthum überlaſſen, mit Ausnahme von etwa 15 □M., die andern fürſtlichen Häuſern zur Entſchädigung zugetheilt wurden. Der letzte Fürſtbiſchof, Freiherr von Fechenbach, erhielt eine jährliche Penſion von 60000 Fl. und überdies 30000 Fl. als Coadjutor des Fürſtbiſchofs von Bamberg. Im Frieden zu Presburg trat Baiern gegen anderweite Entſchädigung das Fürſtenthum W. 1805 an den ehemaligen Großherzog *Ferdinand* (ſ. d.) von Toscana ab, der das ihm 1803 zur Entſchädigung überlaſſene Kurfürſtenthum Salzburg an Öſtreich überließ, wogegen nun W. ſtatt Salzburg zum *Kurfürſtenthum* erhoben wurde. Am 30. Sept. 1806 trat der Kurfürſt Ferdinand dem Rheinbunde bei und nahm nun den Titel *Großherzog von W.* an. Durch Beſchluß des wiener Congreſſes erhielt der Großherzog ſeinen Erbſtaat Toscana, W. aber fiel an Baiern zurück.

Gegenwärtig bildet das Fürſtenthum einen Kreis des Untermainkreiſes, der auf 90 □M. gegen 300000 E. zählt, die ſich meiſt zur katholiſchen Kirche bekennen. Das Land iſt eben, aber auf drei Seiten von hohen oder waldigen Gebirgen, dem Rhöngebirge, dem großen und kleinen Haßberge und Steigerwald, umgeben. Außer mehren kleinen Flüſſen durchſtrömt der Main einen großen Theil deſſelben und nimmt hier die fränk. Saale auf. Der Boden iſt ſehr fruchtbar, namentlich an Getreide; vorzüglich wichtig aber iſt der Weinbau, der beſonders auf den Anhöhen des Mainthales betrieben wird. Die edelſten Sorten, der Stein- und Leiſtenwein, wachſen nur in der Nähe der Hauptſtadt und bringen bedeutende Summen ins Land, das nicht reich an Mineralien iſt und wenig Manufacturen und Fabriken hat. Die Hauptſtadt *Würzburg* liegt in einem ſchönen Thale an beiden Ufern des Main, über welchen eine 540 F. lange ſteinerne mit Statuen von Heiligen geſchmückte Brücke von acht Bogen führt. Die Zahl der Bewohner beläuft ſich auf 28000, darunter 2000 Proteſtanten und 500 Juden. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich aus das große und ſchöne, 1720—40 neuerbaute biſchöfliche Schloß oder die Reſidenz, eines der ſchönſten Fürſtenſchlöſſer, mit einem herrlichen Garten, und das 1587 geſtiftete große, reiche und trefflich eingerichtete Juliushoſpital mit einer merkwürdigen Kirche. Unter den vielen andern Kirchen ſind bemerkenswerth die reichverzierte Domkirche, die ſeit 1042 von Grund aus wieder aufgebaut wurde, mit der Schönborn'ſchen Kapelle und vielen Denkmalen von Biſchöfen; das geſchmackvoll erbaute neue Münſter mit den Gebeinen des heil. Kilian; die prächtige vormalige Stiftskirche mit ihren zwei Thürmen; die jetzt geſchloſſene Univerſitätskirche mit einer Sternwarte auf dem hohen Thurme, und die ſogenannte Kapelle, eine Wallfahrtskirche auf der Feſte, die älteſte in Franken. Anſehnliche Gebäude ſind auch das Rathhaus, das Theater, das Harmoniegebäude und das Zucht- und Arbeitshaus. Die Straßen zunächſt dem Schloßplatze ſind breit und regelmäßig, die meiſten andern ſchmal und krumm.

Die Univerſität wurde 1403 vom Biſchof Johann von Egloffſtein gegründet, überlebte aber ihren Stifter nicht. Erſt 1582 erfolgte die Gründung einer neuen Hochſchule durch den Fürſtbiſchof Julius Echter von Meſpelbrunn, der die reiche Dotation derſelben ſowie des gleichfalls von ihm geſtifteten Hoſpitals aus den Gütern und Einkünften der im Bauernkriege und brandenburger Kriege verwüſteten und verlaſſenen Klöſter nahm. Schon in der Abſicht des gemeinſamen Stifters hatte es gelegen, das Hoſpital zum Zwecke des mediciniſchen Studiums mit der Univerſität in Verbindung zu ſetzen, und dieſe Verbindung ſowie die Wirkſamkeit tüchtiger Lehrer, welche zugleich Hoſpitalärzte waren, erhielten zu allen Zeiten die mediciniſche Facultät in hohem Rufe, der zur fortwährenden Blüte der Univerſität hauptſächlich beitrug. Die theologiſchen und philoſophiſchen Studien waren bis zur Aufhebung des Jeſuitenordens ausſchließend in deſſen Händen. Einen beſondern Aufſchwung nahm die Univerſität unter dem vorletzten Fürſtbiſchof, Franz Ludwig von Erthal, geſt.

1796, der im Geiſte der fortſchreitenden Zeit regierte und helldenkende und gelehrte Männer als Profeſſoren berief. Auch als W. an das Kurhaus Pfalzbaiern kam, wurde die Univerſität in ihrer Blüte nicht geſtört, vielmehr ſorgfältig gepflegt. Die Abtretung des Fürſtenthums W. an den vormaligen Großherzog von Toscana, Ferdinand, dagegen hatte den ungünſtigſten Einfluß auf den Zuſtand der Univerſität. Erſt als W. 1814 wieder mit Baiern vereinigt wurde, hatte ſich die Univerſität einer neues Leben bringenden Reſtauration zu erfreuen. Der Sitz der mediciniſchen Facultät iſt gewiſſermaßen das Juliushospital, welches, nächſt den Krankenzimmern, die Hörſäle zum theoretiſchen Unterricht, das anatomiſche Theater und Präparatencabinet, den botaniſchen Garten und das chemiſche Laboratorium umfaßt. In unmittelbarer Nähe ſchließen ſich an das Entbindungshaus und das Krankenhaus für Epileptiſche. Die anatomiſche Anſtalt erhielt eine neue zweckmäßige Organiſation und die zootomiſche Anſtalt ein beſonderes Local. In der juriſtiſchen Facultät wurde für die Studirenden aus dem Rheinkreiſe 1821 eine Profeſſur des franz. Rechts errichtet. Auch beſteht eine ſtaatswirthſchaftliche Facultät. Die Bibliothek enthält über 100000 Bände, und ihr Fonds, der jährlich 3000 Fl. abwirft, iſt von dem vormaligen Großherzog von Frankfurt, Karl von Dalberg, geſtiftet. Das Naturaliencabinet wurde von dem ehemaligen Minoriten, Profeſſor Blank, geſt. 1827, geſammelt und durch den Ankauf der Sammlung des Forſtinſpectors Schmitt bedeutend vermehrt; mit demſelben iſt auch das Muſivcabinet verbunden. In dem muſikaliſchen Inſtitut kann Jedermann im Geſang oder auf einem Inſtrument unentgeltlich Unterricht erhalten und es werden von demſelben wöchentlich zweimal große Tonſtücke aufgeführt. Nächſt der Univerſität beſitzt die Stadt ein Gymnaſium, eine lateiniſche Schule zum Münſter, ein geiſtliches und ein Schullehrerſeminar, ein adeliges Ritterſtift, eine Centralinduſtrieſchule, einen hiſtoriſchen Verein, das orthopädiſche Karolineninſtitut, eine Thierarzneiſchule, eine Hebammenſchule, eine Schwimmſchule, eine Geſellſchaft zur Vervollkommnung der Künſte und Gewerbe und eine Frauengeſellſchaft zur Unterſtützung und Beförderung weiblicher Kunſtfertigkeit und Geſchicklichkeit; ferner, abgeſehen von dem Juliushospital, eine Blindenanſtalt, das Joſephshospital und andere wohlthätige Anſtalten. Auch beſtehen daſelbſt zwei Collegiatſtifte, ein adeliges Damenſtift und mehre Klöſter. Die Fabriken liefern Wollenzeuch und Tuch, Spiegel, Leder, Taback, Glauberſalz und Farben, doch ſind ſie nicht ſehr erheblich. Sehr bedeutend ſind die Mainſchiffahrt und der Handel, beſonders mit Wein. Außerhalb der Stadt, auf dem linken Ufer des Main, liegt auf einem 400 F. hohen Berge die Citadelle oder Marienburg, erbaut an der Stelle, wo Druſus ein Caſtell angelegt, und bis 1720 der Sitz der Biſchöfe. An einem Abhange dieſes Bergs, die Leiſte genannt, wächſt der Leiſtenwein und auf dem ebenfalls unweit der Stadt liegenden Steinberge der Steinwein. Überhaupt umgeben auf 7000 Morgen Weinberge die Stadt. (S. Frankenweine.) In dem benachbarten ehemaligen Ciſtercienſerkloſter Zell befindet ſich die Buchdruckermaſchinenfabrik von König und Bauer. Bei W. erlitt am 3. Sept. 1796 der franz. General Jourdan eine abermalige Niederlage durch den Erzherzog Karl, der ihn ſchon am 24. Aug. bei Amberg geſchlagen hatte.

Wurzel, ſ. Pflanzen.

Wurzel wird in der Mathematik jede Größe genannt, inſofern ſie, mehrmals mit ſich ſelbſt multiplicirt, eine Potenz (ſ. d.) oder Dignität hervorbringt. So iſt 2 die Wurzel von 4, 8, 16 u. ſ. w., weil $2 . 2 = 4$; $2 . 2 . 2 = 8$; $2 . 2 . 2 . 2 = 16$. Im erſtern Falle ſagt man: 2 iſt die Quadrat- oder dritte Wurzel von 4; im andern Falle: 2 iſt die Cubik- oder dritte Wurzel von 8; und im dritten Falle: 2 iſt die Biquadrat- oder vierte Wurzel von 16. Aus einer gegebenen Zahl eine beſtimmte Wurzel ausziehen, heißt daher diejenige Zahl finden, die mehrmals mit ſich multiplicirt oder auf eine beſtimmte Potenz erhoben (z. B. bei der vierten Wurzel auf die vierte Potenz), die gegebene Zahl oder Größe hervorbringt. Die meiſten Wurzeln aus Zahlen ſind irrational. — In der Algebra verſteht man unter den Wurzeln einer Gleichung die Werthe der darin vorkommenden unbekannten Größe.

Wurzen, eine Mittelſtadt des Königreichs Sachſen im leipziger Kreisdirectionsbezirk, liegt unweit der Mulde und hat 3800 E. Sie war ehemals die Hauptſtadt der meißniſchen Stiftslande, eine Zeit lang die Reſidenz der Biſchöfe, der Sitz eines zahlreichen Collegiatſtifts, einer beſondern Stiftsregierung und eines Stiftsconſiſtoriums, eines General-

und Stiftsſuperintendenten und auf den Landtagen im weitern Ausſchuſſe mit Sitz und Stimme berechtigt; jetzt beſtehen davon nur noch das Collegiatſtift, zuſammengeſetzt aus einem Propſt, einem Dechanten und mehren Kanonikern, das in der erſten Kammer der Landſtände durch ein Mitglied aus ſeiner Mitte vertreten wird, ein Amt und eine Superintendentur; ferner hat W. eine Domſchule und eine Mädchenſchule, die ſeit 1600 beſteht, ſeit 1840 eine Sonntagsſchule und ſeit 1843 eine Arbeitsſchule für arme Kinder. Die Hauptnahrungszweige geben Brauerei, Bleichen, Weben und Strumpfwirken. Die vorzüglichſten Gebäude der Stadt ſind die Domkirche mit zwei Thürmen, die 1114 eingeweiht, nach wiederholten Bränden erweitert und 1818 gänzlich renovirt wurde; die Wenzelskirche, die, nachdem ſie im Dreißigjährigen Kriege niedergebrannt, 1673 wieder eingeweiht wurde, aber jetzt geſchloſſen iſt; die Domſchule, 1596 eingeweiht, und das Schloß, von 1491—97 vom Biſchof Johann von Salhauſen erbaut, nachmals aber vielfach durch Brand heimgeſucht. Eine ſteinerne Brücke führte erſt ſeit 1830 über die Mulde, neben welcher 1837 die leipzig-dresdner Eiſenbahnbrücke angelegt wurde. W. gehörte 995 dem merſeburg. Grafen Eſiko; in ſelbigem Jahre kaufte es der Biſchof Eſiko oder Eiko von Meißen. In kirchlicher Hinſicht gehörte es aber fortwährend zum Biſthum Merſeburg und wurde dann vom Erzbiſchof Giſeler zum Erzbiſthum Magdeburg geſchlagen. Als es 1015 wieder an den Biſchof zu Merſeburg kommen ſollte, machte der Kaiſer die Mulde zur Grenze zwiſchen den Biſthümern Meißen und Merſeburg. Daß W. ehemals viel lebhafter und wohlhabender geweſen, unterliegt keinem Zweifel; viel hat es im Laufe der Zeit leiden müſſen. Nachdem es ſchon im ſogenannten Pfaffenkriege von 1381 gegen den magdeburg. Erzbiſchof Ludwig, im Huſſitenkriege, wo 1430 faſt die ganze Gegend verwüſtet wurde, und 1531 in der Befehdung Urban's von Kuntz vielen Schaden erlitten, war es 1542 der Schauplatz des ſogenannten Fladenkriegs (ſ. d.) zwiſchen Kurfürſt Johann Friedrich und Herzog Moritz, die der Landgraf Philipp von Heſſen wieder ausſöhnte. Im J. 1547 wurde es von des gefangenen Kurfürſten Truppen aus Rache geplündert; auch wurde es 1558 durch die Karlowitz'ſche Fehde, die, weil er große Heerden Schweine wegnahm, auch der Saukrieg genannt wird, betroffen. Am ſchrecklichſten aber litt die Stadt im Dreißigjährigen Kriege durch die Schweden, in der Charwoche 1637. Bis auf einige wenige Häuſer wurde die Stadt niedergebrannt; viele Menſchen kamen um, und als die Wiederherſtellung erfolgt war, wurde ſie 1643 unter Torſtenſon wieder gänzlich ausgeplündert und im folgenden Jahre ſo hart mitgenommen, daß die meiſten Einwohner auswanderten. Weniger ſchadete der Stadt der Siebenjährige Krieg, deſto mehr litt ſie in den Kriegen von 1806—7 und von 1812—15 durch Bivouacs und Einquartierungen. Vgl. Schöttgen, „Hiſtorie der kurſächſ. Stiftsſtadt W.“ (Lpz. 1717).

Wüſten nennt man unfruchtbare große Ebenen, welche in Folge ihrer Waſſerarmuth aller Vegetation entbehren und deshalb nicht bewohnt werden können. Sie ſind von den dem allgemeinen Charakter nach ihnen ähnlichen Steppen (ſ. d.) dadurch weſentlich verſchieden, daß ſie als todte, dem Menſchen und den mächtigen Einflüſſen der Vegetation völlig unbezwingbare Flächen erſcheinen, während die Steppen, zum Theil reichlich mit Gras bewachſen und mit animaliſchem Leben bedeckt, nur durch ihre Einförmigkeit ermüden. In dem urſprünglichen Zuſtande der Roheit noch befindlich, in welchem ſie aus den Fluten des Meeres einſt emportauchten, ſind die Wüſten gewöhnlich mit kiesartigen Sandmaſſen bedeckt; wo dieſe fehlen, kommen nackte Felſen, meiſt von Kalkſtein, zum Vorſchein; auch finden ſich innerhalb dieſer großen Sandflächen viele Unterbrechungen, Hügelketten, Klippen, Schluchten ohne Waſſer, oder Seen, die in der heißen Jahreszeit wieder verſiegen, ſowie einzelne, in Folge perennirender Quellen und angeſammelter Dammerde, entſtandene fruchtbare, oft mit der üppigſten Vegetation geſchmückte Landſtriche, Oaſen (ſ. d.) genannt. Die Flüſſe, welche zuweilen von den umliegenden Gebirgen herabſtrömen, haben wegen der faſt durchgängig horizontalen Lage der Wüſten nur ein ſehr ſchwaches Gefälle, können ſich untereinander zu einem größern Strome nicht vereinigen und verlieren ſich im tiefen Sande und verdunſten. Eigentliche Wüſten finden ſich vorzugsweiſe auf dem Continent der alten Welt und zwar in Aſien und Afrika, in der neuen Welt faſt gar nicht. Am ausgebreitetſten ſind die Sandwüſten von Afrika. Von Ägypten bis an die Nordweſtküſte Afrikas erſtreckt ſich die

große Wüſte Sahara (ſ. d.) zwiſchen dem 15 und 30° nördl. Br. in einer Ausdehnung von mehr als 650 M. Länge und 200 M. Breite; ja ſie ſcheint in ihrem weſtlichen Theile, der Wüſte Sahel, an der Küſte des Atlantiſchen Weltmeers ſich in gewaltigen Sandbänken noch unter der Oberfläche des Waſſers fortzuſetzen. Der öſtliche Theil der Sahara heißt die Libyſche Wüſte; ſie grenzt weſtlich an Ägypten, hat mehre Oaſen und wird von zwei von Kairo ausgehenden Karawanenſtraßen durchſchnitten, von denen die eine über Murzuk und Fezzan, die andere über Tarfur geht. Aſien hat in Arabien, in der Mongolei und in Perſien ganz von Vegetation entblößte Wüſten. Außer der der Sahara ähnlichen Wüſte Kobi (ſ. d.), welche das nördliche Aſien von dem öſtlichen trennt und die Scheidewand zwiſchen China und Sibirien bildet, findet ſich hier die zwiſchen der Hochebene von Dekan, dem Ganges und dem Indus liegende Wüſte Sind, 80 M. breit und 100 M. lang, mit oft 20—100 F. hohen Hügeln von Flugſand, aber auch vielen angebauten Oaſen; ferner die Wüſte Beludſchiſtan, die als ein Zweig der großen aſiat. Wüſte betrachtet werden kann und ſich durch die eigenthümliche Beſchaffenheit ihres Sandes auszeichnet, der ganz fein iſt und eine röthliche, den Backſteinen ähnliche Farbe hat. Merkwürdig iſt auch die theils dem wüſten, theils dem ſteinigen Arabien angehörige große Syriſch-arabiſche Wüſte, von welcher die Iſraeliten bei ihrem Zuge aus Ägypten in das gelobte Land einen Theil durchwanderten. In Europa findet man keine Wüſten, ſondern nur Steppen, wie im ſüdlichen Rußland zwiſchen der Wolga, dem Don und dem Dniepr, in Ungarn an der Donau und Theiß; in Amerika dagegen kann man die Campos dos Parecis, dieſes große Sandplateau Braſiliens, welches den Flüſſen Tapajos, Paraguay und Madeira den Urſprung gibt und auf dem Rücken der höchſten Berge ſich ausbreitet, unter eigentliche Wüſten rechnen. Das Durchziehen jeder ſolchen Wüſte iſt ſtets ein großes Wagniß, theils wegen der verheerenden Sandſäulen, welche der Wind vor ſich hertreibt, theils wegen des Mangels an Oaſen und Quellen. Zwar ſind hier und da Brunnen angelegt, aber will es das Unglück, daß die Brunnen an einer Station verſiegen oder vom Sande verſchüttet werden, ſo ſind Menſchen und Thiere rettungslos verloren. Übrigens ſind dieſe Brunnen oft, wie z. B. in der Libyſchen Wüſte, ſechs bis zwölf Tagereiſen voneinander entfernt, und um dieſelben vor dem Flugſand zu ſchützen, werden ſie, da es an Steinen fehlt, mit Knochen von Kameelen eingefaßt und mit Kameelhäuten bedeckt. Zwar wird auch in Schläuchen ſtets Waſſer mitgenommen, aber die große Hitze trocknet daſſelbe bald aus. Von Thieren kommen nur Antilopen und Strauße, von Pflanzen nur Diſteln, Mimoſen und dürres Strauchwerk in der Wüſte fort. Nicht einmal Vögel wagen ſich tief in die Wüſte hinein, weil ſie dort keine Nahrung finden und umkommen müſſen; ihre Erſcheinung gilt den Karawanen als Zeichen nahen Landes.

Wuth, ſ. Manie und Hundswuth.

Wüthendes Heer oder, wie die Alten es nannten, Wütis-Heer, auch wilde Jagd oder wilden Jäger, nennt die Sage einen Haufen Nachtgeſpenſter, welcher, beſonders in Thüringen, Heſſen und im Mansfeldiſchen, zu gewiſſen Zeiten im Felde und Walde unter großem Geſchrei, Hundegebell und Jagdruf umherziehen und von einem alten Mann mit weißem Stabe (dem treuen Eckard) geführt werden ſoll; auch wollten Manche Geſtalten auf ſeltſamen Pferden, mit feurigen Augen u. ſ. w. dabei geſehen haben. Nach einer andern Sage ſoll dieſes Heergeſpenſt, deſſen Benennung man von dem nord. Wodan (ſ. d.) hergeleitet hat, ein Graf Hackelberg als ruheloſer Geiſt anführen, weil er, ein großer Jagdliebhaber, ſeine Unterthanen mit ſeinen Jagdtyranneien gewaltig gequält hatte.

Wybicki (Jozef), geb. 1747 auf ſeinem väterlichen Gute Bendomin bei Danzig, erhielt ſeine erſte Bildung in der Jeſuitenſchule zu Danzig. Zuerſt erregte er Aufſehen, da er als Landbote auf dem Reichstage von 1768 muthig ſein feierliches Veto gegen die unter ruſſ. Einfluſſe gefaßten Beſchlüſſe ausrief. Er mußte vor den Ruſſen aus Warſchau nach Krakau und Ungarn flüchten, ſchloß ſich dann der Conföderation zu Bar (ſ. d.) an und war für dieſelbe in Wien, Berlin und in dem poln. Preußen thätig. Von dem ruſſ. Geſandten gefährdet, entfloh er aus Preußen nach Holland und brachte im eifrigen Studium der kameraliſtiſchen Wiſſenſchaften ein Jahr auf der Univerſität zu Leyden zu. Nach der erſten Theilung Polens kehrte er nach Warſchau zurück und unterſtützte Andrzej Zamojſki (ſ. d.) bei der Entwerfung eines neuen Geſetzbuchs. Er ſelbſt gab „Briefe an den Exkanzler Zamojſki"

(Warſch. 1777) heraus, in denen er die Knechtſchaft des poln. Landvolks durch geſetzliche Beſtimmungen zu löſen als eines der erſten Staatsbedürfniſſe Polens darſtellte. Während des Aufſtands unter Koſciuſzko befand er ſich an Dombrowſki's (ſ. d.) Seite in Großpolen. Die Erſtürmung von Praga nöthigte ihn, zum dritten Male ſein Vaterland zu verlaſſen. Er ging nach Frankreich; als aber ſeinem Vaterlande von Frankreich aus die Hülfe, die W. erwartet hatte, nicht gewährt wurde, kehrte er in das damalige Südpreußen zurück. Er lebte, nachdem ſeine Güter confiscirt worden waren, zurückgezogen in Breslau, als Napoleon nach dem Siege bei Jena und im Begriff, in das ehemalige Polen einzudringen, Dombrowſki und ihn zu ſich nach Berlin beſchied und Beide mit der erſten Organiſation eines poln. Heers und einer poln. Verwaltung, W. überdies mit der Ausarbeitung einer Proclamation an die Polen beauftragte. W. entfaltete nun in Polen eine ſo große Thätigkeit und gewann ſo großes Anſehen, daß er nach Errichtung des Herzogthums Warſchau vom Könige von Sachſen zum Senator-Wojewoden ernannt wurde. Im J. 1812 gehörte er zu der poln. Deputation, welche Napoleon in Wilna bewegen ſollte, die zur Rettung Polens in Warſchau gebildete Conföderation zu unterſtützen. Kaiſer Alexander beſtätigte W. in ſeiner Würde und erhob ihn zum Präſidenten des warſchauer Obertribunals. Er ſtarb 1822. Unter ſeinen Schriften ſind die vom Grafen Edward Raczynſki herausgegebenen Memoiren „Pamiętniki" (3 Bde., Poſen 1840) hervorzuheben, in denen er die gleichzeitigen Zuſtände ſeines Vaterlands und ſeine Erlebniſſe ebenſo patriotiſch wie unparteiiſch, ſcharf und klar ſchildert.

Wybrantzen nannte man in früherer Zeit in Oſtpreußen die Landwehr, abgeleitet von Wybraniec, d. i. Auserwählter oder Freiwilliger. Die preuß. Rangliſte von 1705 gibt den damaligen Beſtand des Heers auf 46951 M. Linientruppen und 20000 Wybrantzen an.

Wynants (Joh.), ein berühmter holland. Landſchaftmaler, wurde zu Harlem 1600 geboren. Über ſein Leben fehlt es ganz an Nachrichten, aber aus ſeinen Werken läßt ſich ſein Fleiß und ſeine große Kunſtgeſchicklichkeit erkennen. In ſeinen ſchön gewählten Landſchaften, oft aus Harlems Gegend, mit maleriſchen Sandhügeln, findet man gewöhnlich die Vorgründe mit Kräutern, mit alten Weidenſtämmen, mit Feldblumen u. ſ. w. aufs reichſte geſchmückt. Den Werth ſeiner Gemälde heben ſehr oft die Staffagen ſeiner großen Zeitgenoſſen, Ph. Wouwerman's, Adr. van der Velde's, die ſeine Schüler waren, B. Gaal's u. A. W. ſtarb 1677. Sind ſchon ſeine Gemälde ſelten, ſo ſind es noch weit mehr ſeine Zeichnungen, und wenige Sammlungen haben deren aufzuweiſen.

Wyſocki (Piotr), einer der Hauptbeförderer des poln. Aufſtands von 1830, geb. 1799 zu Warſchau, trat 1817 in die königliche Garde und 1824 in die Fähnrichsſchule zu Warſchau. Als Unterlieutenant ſtiftete er 1828 eine geheime Verbindung zur Wiederherſtellung Polens, die eine ſehr große Ausdehnung erhielt und der ſich nach und nach Offiziere faſt aller Corps der warſchauer Garniſon anſchloſſen. Am 29. Nov. 1830 entflammte er die Fähnriche zum Ergreifen der Waffen. Er war beim Ausbruch der Revolution der Held der Nacht. Bald trat er jedoch in den Hintergrund zurück. Nachdem er als Hauptmann und Flügeladjutant des Fürſten Radziwill bei Wawre und Grochow gefochten, nahm er an Dwernicki's Zuge nach Volhynien Theil und trat mit deſſen Corps nach Galizien über. Es gelang ihm, nach Warſchau zurückzukehren. Zum Oberſten des zehnten Regiments erhoben, wurde er bei der Erſtürmung der Redoute von Wola am 6. Sept. 1831 ſchwer verwundet von den Ruſſen gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht geſtellt und zum Tode verurtheilt. Begnadigt und in die ſibir. Bergwerke abgeführt, ſtarb er 1837.

Wyß (Joh. Rud.), ſchweizer. Idyllendichter, geb. am 13. März 1781 zu Bern, bildete ſeine reichen Talente theils auf der hohen Schule ſeiner Vaterſtadt, theils auf deutſchen Univerſitäten in dem Maße aus, daß ihm ſchon im 25. Jahre der philoſophiſche Lehrſtuhl an der neubegründeten Akademie zu Bern übertragen wurde. In dieſem Wirkungskreiſe blieb er bis zu ſeinem Ende thätig. Auch wurde er ſpäter Oberbibliothekar. Keinem Zweige des Wiſſens fremd, zogen ihn doch vaterländiſche Geſchichte, Äſthetik, ſchöne Literatur und Kunſt beſonders an. Durch ſchöne Sammlungen für dieſe Fächer wurde er auch andern Forſchern vielfach nützlich, und noch in anderer Weiſe machte er ſich um die literariſchen An-

ſtalten ſeiner Vaterſtadt verdient. Um der Philoſophie Eingang in das Leben zu verſchaffen, ſchrieb er ſeine auch in Deutſchland beifällig aufgenommenen „Vorleſungen über das höchſte Gut" (2 Bde., Tüb. 1811). Für Einführung geſchichtlicher Erinnerungen ins Leben wirkte er theils durch Gründung von Jahresfeſten, wie des Laupenfeſtes und anderer, theils durch Redaction des „Schweizer. Geſchichtsforſchers" und durch Mitherausgabe der „Berner Chroniken von Juſtinger, Tſchachtlan und Valerius Anshelm". Noch jetzt weit verbreitet iſt ſeine treffliche, ins Engliſche, Franzöſiſche und Spaniſche überſetzte Ausarbeitung des ſchon von ſeinem Vater entworfenen „Schweizer. Robinſon". Nur von Wenigen übertroffen ſteht er als Idyllendichter da, und ſeine „Idyllen, Volksſagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz" (3 Bde., Bern 1815—22), denen er mit beſonderer Liebe nachſpürte, wurden durch ihn Gemeingut der Schweizer und der geſammten deutſchen Leſewelt. Die meiſten Freunde gewannen ihm aber die „Alpenroſen", deren Herausgeber und fruchtbarſter Mitarbeiter er während 20 Jahre blieb. Er ſtarb am 31. März 1830.

Wyttenbach (Dan.), einer der einflußreichſten und gelehrteſten holländ. Humaniſten der neuern Zeit, bedeutend zugleich als guter Latiniſt, wurde 1746 zu Bern geboren, wo ſein Vater, Dan. W., der ſich durch einige gut geordnete dogmatiſche und moraliſche Lehrbücher bekannt gemacht hat und 1779 als Profeſſor zu Marburg ſtarb, damals als Prediger angeſtellt war. Nachdem er ſich zu Marburg, Göttingen und Leyden, wo er beſonders an Ruhnken (ſ. d.) einen treuen Führer und Rathgeber fand, mit dem ſchönſten Erfolge den philologiſchen Studien gewidmet hatte, erhielt er 1771 die Profeſſur der griech. Sprache und ſpäter die der Philoſophie am Athenäum zu Amſterdam und 1799 die der Beredtſamkeit zu Leyden. Seit 1816 trat er in das Privatleben zurück und hielt ſich einige Zeit in Heidelberg auf, ging aber bald wieder nach Leyden, wurde, von Blindheit und Alter gedrückt, 1818 in völligen Ruheſtand verſetzt und ſtarb am 17. Jan. 1820 zu Oesgeeſt. Seine Schriften zeichnen ſich durch große Beleſenheit, durch gründliche und umfangreiche Kenntniſſe in allen Zweigen der Alterthumswiſſenſchaft, durch eine geſunde und geſchmackvolle Kritik und Erklärung, ganz beſonders aber durch eine leichte, gefällige und fließende, wenn auch bisweilen etwas breite Darſtellung aus. Einen nicht geringen Ruf erwarb er ſich ſchon durch ſeine „Epistola critica" (Gött. 1769), die viele gute Verbeſſerungen der Werke des Julianus, Eunapius und Ariſtänetus enthält und von Schäfer in der Ausgabe der „Oratio in Constantini laudem" des Julianus (Lpz. 1802) wiederholt wurde. Hierauf folgten ſeine trefflichen Bearbeitungen der Schrift des Plutarch „De sera numinis vindicta" (Leyd. 1772); der „Eclogae seu selecta principum historicorum capita" (Leyd. 1793; 4. Aufl., 1807); des „Phaedon" von Platon (Leyd. 1810; neue Ausg., Lpz. 1825), und vor Allem der „Moralia" des Plutarch (5 Bde., Orf. 1795—1800, 4.), wozu noch beſonders die „Animadversiones" (3 Bde., Orf. 1810—21) kamen, und aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren ein „Index graecitatis" (2 Bde., Orf. 1830), wovon auch ein verbeſſerter Abdruck zu Leipzig erſchien. Ebenſo trug er durch ſeine „Praecepta philosophiae logicae" (Amſt. 1782; neueſte Ausg. von Maaß, Halle 1821) viel mit zur Erweckung eines höhern philoſophiſchen Strebens in Holland bei, ſowie er überhaupt durch ſeine „Bibliotheca critica" (12 Theile in 3 Bdn., Amſt. 1777—1808) und die „Philomathia sive miscellanea doctrina" (3 Theile, Amſt. 1809—17) die Alterthumswiſſenſchaft in umfaſſender Weiſe durch Bekanntſchaft mit der ausländiſchen Literatur zu heben und zu fördern ſuchte. Durch ſeine meiſterhafte „Vita Ruhnkenii" (Leyd. 1800; neueſte Ausg. von Frotſcher, Freib. 1846) ſetzte er ſeinem ehemaligen Lehrer ein herrliches Denkmal. Seine vermiſchten Abhandlungen erſchienen als „Opuscula varii argumenti" (2 Bde., Leyd. 1821; neue Ausg. von Friedemann, Braunſchw. 1825), ſeine Briefe unter dem Titel „Epistolarum selectarum fasciculi tres" von Mahne (Gent 1830). Außerdem wurden viele Anmerkungen W.'s zu griech. und röm. Schriftſtellern von ſpätern Gelehrten, beſonders in der Ausgabe des „Symposium" des Platon von Reynders (Grön. 1825), des Eunapius von Boiſſonade (2 Bde., Amſt. 1822) und des Cicero „De natura deorum" von Creuzer (Lpz. 1818) bekannt gemacht. Vgl. Mahne, „Vita Wyttenbachii" (2. Aufl., Gent 1823). — Seine Gattin Johanna, geborene Gallien aus Hanau, mit der er ſich erſt in ſeinem 72. Jahre 1817 verband, eine ſehr geiſtreiche Frau, lebte nach dem Tode ihres Gatten in Paris, erhielt

1827 von der Univerſität in Marburg die philoſophiſche Doctorwürde und ſtarb 1830 auf einem Landgute bei Leyden. Sie hat mehre anziehende Werke verfaßt, namentlich „Théagène“ (Par. 1815; deutſch, Lpz. 1816), „Das Gaſtmahl des Leontis, ein Geſpräch über Schönheit, Liebe und Freundſchaft“ (deutſch, Ulm 1821) und „Alexis“, ein Roman (Par. 1823).

X.

Xanten oder Santen, Stadt von 3100 E. im geldernſchen Kreiſe des Regierungsbezirks Düſſeldorf der preuß. Rheinprovinz, unweit des Rhein auf deſſen linker Seite, der Sitz des Delegaten des Biſthums Münſter, hat eine ſehr ſchöne alte Collegiatkirche, im byzantin. Stil gebaut, ein Progymnaſium und einige Fabriken in Tuch und Baumwolle. Insbeſondere iſt die Stadt wegen der röm. Alterthümer, die in der Nähe gefunden werden, merkwürdig. Hier ſollen Ulpia castra und nicht weit davon Vetera castra geſtanden haben. Man ſieht noch daſelbſt den Grund eines Amphitheaters. Auch glaubt man auf dem Vorſtenberge die Spuren von dem Prätorium des Quintus Varus und in der Nähe der alten Burg die der Colonia Trajana entdeckt zu haben. Die Stadt kommt im Nibelungenliede vor.

Xanthippe hieß die launenhafte Ehehälfte des Sokrates, deren Name ſchwerlich auf die Nachwelt gekommen ſein dürfte, wenn ſie nicht die Gattin des Sokrates geweſen. Nur einem ſolchen Weiſen war es möglich, die Grillen der X. zu ertragen. Als Alcibiades ihn fragte, wie er ſich entſchließen könne, mit einem ſolchen Weibe zu leben, antwortete Sokrates: „Weil ſie meine Geduld übt und dadurch mich fähig macht, alles Unrecht, das mir von Andern widerfährt, zu ertragen.“ Xenophon legt in dem „Symposium“ dem Sokrates eine Vertheidigung ſeiner Frau gegen die unartigen Ausfälle des Antiſthenes in den Mund. Als einſt Alcibiades dem Sokrates einen vortrefflichen Kuchen überſendete, riß ſie ihn aus dem Korbe, in welchem er überbracht wurde, und trat ihn mit Füßen. „Du wirſt nun nicht davon eſſen können“, war Alles, was Sokrates lächelnd ſagte. Dagegen ließ ſie dem Charakter ihres Gatten Gerechtigkeit widerfahren; ſie rühmte es öffentlich, daß ſie ihn unter allen, auch den erſchütterndſten Ereigniſſen, ſtets gleichmüthig und mit unveränderter Miene geſehen hätte. Dieſer Zug läßt faſt vermuthen, daß der Charakter der X. von den Schriftſtellern abſichtlich zu ſehr in Schatten geſtellt worden ſei, um den Contraſt mit Sokrates deſto auffallender zu machen.

Xanthippus, ein kluger und tapferer ſpartan. Feldherr, kam während des erſten pun. Kriegs mit andern Freiwilligen nach Karthago und erhielt hier nach dem Willen des Volks den Oberbefehl über die Truppen. Nachdem er das Heer beſſer eingeübt und beſonders auch den Gebrauch der Elephanten im Kriege gelehrt hatte, ſchlug er im J. 255 v. Chr. unter den Mauern von Tunes, dem jetzigen Tunis, mit einer um die Hälfte geringern Macht den Regulus (ſ. d.), der ſelbſt mit einem großen Theile ſeines Heers gefangen wurde. Bald nach dieſem Siege wurde er aber von den Karthagern mit ſchnödem Undank belohnt, da ſie ihn aus Neid und Eiferſucht entfernten und nach der Behauptung einiger alten Geſchichtſchreiber auf der Rückreiſe ſogar ins Meer werfen ließen, obwol Andere, unter dieſen Polybius, erzählen, er ſei den Nachſtellungen derſelben glücklich entgangen. Vgl. Hudemann, „Xanthippus, ein Beitrag zur Geſchichte des erſten pun. Kriegs“ in der „Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft“ (1845, Nr. 13).

Xanthos, ſ. Skamander.

Xaver (Franciscus), der Heilige, der Apoſtel der Inder, geb. 1506 auf dem Schloſſe Xaviero in Navarra, am Fuße der Pyrenäen, ſtudirte zu Paris, wo er mit Ignatius Loyola

(ſ. d.) den Plan zur Stiftung des Jeſuitenordens entwarf. Nachdem er einige Zeit in Braſilien als Miſſionar gewirkt hatte, unternahm er 1541, mit Vollmachten des Papſtes verſehen, eine Miſſionsreiſe nach dem portug. Oſtindien, bekehrte und taufte in Goa, Cochin, Travancor, Ceylon, Malakka und ſelbſt in Japan viele Eingeborene, und ſtarb auf dem Wege nach Goa im J. 1552. X. iſt in Goa begraben und wird in der katholiſchen Kirche als Heiliger verehrt. Er wurde 1619 kanoniſirt, und Benedict XIV. erklärte ihn 1747 zum Protector von Indien. Seine Briefe findet man in Dan. Bartolus, „Historia gestorum per Jesuitas in Asia" (5 Bde., Rom 1665, Fol.). Vgl. Turſellinus, „De vita Fr. Xaverii" (Antw. 1598).

Xaver (Franz Aug.), königlicher Prinz von Polen und Lithauen, Prinz von Sachſen, Adminiſtrator des Kurfürſtenthums Sachſen, geb. am 25. Aug. 1730, war der zweite Sohn des Kurfürſten von Sachſen und Königs von Polen Auguſt III. (ſ. d.) und erhielt eine ſehr ſorgfältige Erziehung. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs wurde er mit ſeinem Bruder Karl, dem nachmaligen Herzog von Kurland, im ſächſ. Lager bei Pirna von den Preußen eingeſchloſſen, dann ging er nach Polen und nach Böhmen. Im J. 1758 begab er ſich als Graf von der Lauſitz nach Frankreich, ſammelte, zum franz. Generallieutenant ernannt, ein Corps Sachſen, das er mit den Franzoſen vereint gegen Preußen und deſſen Verbündete führte. Nach ſeines Bruders, des Kurfürſten Friedrich Chriſtian, Tode, am 17. Dec. 1763, übernahm X., als nächſter Agnat, die Vormundſchaft für deſſen Sohn und Nachfolger. Seine Vorliebe für Militair und Krieg blieb nicht ohne Einfluß auf den Charakter ſeiner Landesverwaltung. Als Adminiſtrator von Sachſen war er bemüht, den Wohlſtand des erſchöpften Landes und die Armee wiederherzuſtellen. Er verzichtete 1765, im Namen des minderjährigen Kurfürſten, auf alle Anſprüche in Polen, wo Rußland und Preußen die Wahl des Grafen Stanislaw Poniatowſki zum König unterſtützten. Bei der Regierung des Kurfürſtenthums zog er die Witwe des Kurfürſten Friedrich Chriſtian, die Tochter Kaiſer Karl's VII., zu Rathe und überließ ihr die Leitung der Finanzangelegenheiten ſowie die Erziehung ihrer Kinder. Unter ihm wurde die Unterſuchung der Unterſchleife aus Brühl's Verwaltung fortgeſetzt; er ſchaffte unnütze Stellen ab, ſicherte die Zahlung der Zinſen und die allmälige Tilgung der Kammer- und der Steuerſchulden, letztere unter Gewährleiſtung der Stände, ſowie er, namentlich auch in Hinſicht der Rückſtände von Penſionen und Beſoldungen, die höchſte Achtung für frühere Verbindlichkeiten bewies. Zur Belebung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels errichtete er 1764 die Landes-Ökonomie-, Manufactur- und Commerziendeputation; auch ſtiftete er 1765 die Bergakademie zu Freiberg. Insbeſondere wurde ſeit 1765 die Schafzucht durch ſpan. Schafe veredelt. (S. Sachſen.) Da die neue Bildung der Armee große Summen foderte, ſo gerieth er 1764 mit den Ständen wegen der gefoderten Verwilligungen in arge Differenzen, ſowie auch mit den Miniſtern Einſiedel und Fritzſch. Im Allgemeinen bezeichneten die Reformen ſeiner fünfjährigen Adminiſtration ein beſſeres ſtaatswirthſchaftliches Syſtem, das auch die höhere Bildung mit umfaßte. Leipzig erhielt 1764 eine Kunſtakademie, und Pillnitz wurde ſeit 1765 der ſehr verſchönerte Sommeraufenthalt des Hofs. Am 15. Sept. 1768 legte er die Vormundſchaft und Adminiſtration nieder. Er lebte nun bis 1792 in Paris, dann in Rom und ſeit 1796 auf der ihm vom Kurfürſten Friedrich Auguſt geſchenkten Herrſchaft Zabeltitz. Er ſtarb zu Dresden am 20. Juni 1806. Seit 1767 war er in morganatiſcher Ehe mit Clara Maria Roſa, Gräfin Spinucci, verbunden, geb. 1741 und früher Hofdame. Sie führte den Titel Gräfin von der Lauſitz und ſtarb am 22. Nov. 1792.

Xenarchus hieß ein griech. Komiker im 4. Jahrh. v. Chr., ein Sohn des Mimendichters Sophron (ſ. Mimen), von deſſen Luſtſpielen ſich noch einige Bruchſtücke erhalten haben. — Ein anderer Xenarchus war der peripatetiſche Philoſoph aus Seleucia, der zu Anfang des 1. Jahrh. n. Chr. in ſeiner Vaterſtadt, dann in Alexandrien und Athen, zuletzt in Rom mit Beifall lehrte und ſelbſt von Auguſtus geſchätzt wurde.

Xenien, griech. Xenia, eigentlich diejenigen Geſchenke, welche die Alten einem eingeladenen oder zufällig einſprechenden Gaſte zu geben pflegten, gebrauchte ſchon der röm. Dichter Martialis (ſ. d.) als Überſchrift für das 13. Buch ſeiner Epigramme, weil daſſelbe größtentheils von ſolchen Gegenſtänden handelt, die gewöhnlich als Gaſtgaben vertheilt wur-

den. Einen beſondern Ruf aber erlangten in neuerer Zeit die unter dem Titel „Xenien“ von Schiller (ſ. d.) zuerſt im „Muſenalmanach für 1797“ bekannt gemachten, aus mehr als 400 Diſtichen beſtehenden kürzern Sinngedichte, welche auf den damaligen Zuſtand der Gelehrſamkeit in Deutſchland ſich beziehen und namentlich das literariſche Unweſen und die ſchlechten Schriftſteller jener Zeit mit bitterm, oft ſchneidendem Spotte geißeln, oft aber auch feine und treffende Bemerkungen über Welt- und Menſchenleben überhaupt darbieten. Die gleich nach ihrem Erſcheinen ziemlich allgemein verbreitete Meinung, daß Schiller ſelbſt und Goethe (ſ. d.) die Verfaſſer ſeien, iſt ſpäter durch den mitgetheilten Briefwechſel beider Männer beſtätigt worden. Die verletzte Eitelkeit rief natürlich ein ganzes Heer von Gegnern hervor, über deren Angriffe man in dem „Allgemeinen literariſchen Anzeiger“ von 1797 (Nr. 54—60) ausführlichen Bericht finden kann, und vor Allem verdienen hier Wieland's (ſ. d.) „Literariſche Spießruthen oder hochadelige und berüchtigte Xenien“ (Weim., ohne Jahrzahl) erwähnt zu werden. Unter dem Titel „Zahme Xenien“ fügte Goethe den neuern Ausgaben ſeiner Gedichte eine große Anzahl leicht hingeworfener, aber meiſt ſchlagender epigrammatiſcher Dichtungen hinzu.

Xenokrătes, ein berühmter griech. Philoſoph, geb. zu Chalcedon im J. 397 v. Chr., war ein Schüler des Platon, zugleich mit Ariſtoteles, unterſchied ſich aber von dieſem lebhaften und talentvollen Mitſchüler dadurch, daß er nur langſam und mit Mühe den Unterricht ſeines Lehrers faßte. Platon ſchätzte ihn ſehr hoch wegen ſeines Fleißes und ſeines beharrlichen Charakters; nur rügte er den Mangel feinerer Sitten und erinnerte daher X. oft, auch den Grazien zu opfern. Mit Platon reiſte X. auch nach Sicilien. Nach deſſen Tode begab er ſich mit Ariſtoteles nach Kleinaſien, doch kehrte er bald zurück und wurde der zweite Nachfolger des Platon in der Akademie (ſ. d.), welcher er 25 Jahre lang, bis an ſeinen Tod, im J. 314 v. Chr., vorſtand. In ſeinen Lehren, von welchen jedoch, wie von den meiſten der unmittelbaren Nachfolger des Platon, nur ſehr unzulängliche Nachrichten auf uns gekommen ſind, neigte er ſich ſehr zu dem Pythagoräismus hin. Die Seele hielt er für eine ſich ſelbſt bewegende Zahl. Er ſtand wegen ſeiner Rechtlichkeit ſo in Anſehen, daß, als er einſt vor Gericht ein Zeugniß ablegen ſollte, die Richter den dabei gewöhnlichen Eid von ihm nicht verlangt, ſondern ſein bloßes Wort als hinlänglich angenommen haben ſollen. Die Athenienſer ſchickten ihn mit Aufträgen an den König Philipp von Macedonien. Auch gegen die Großen behauptete er ſeinen Charakter als praktiſcher Philoſoph, und von einem anſehnlichen Geſchenk, das Alexander ihm ſendete, nahm er nach langem Weigern einen ſehr unbedeutenden Theil an, nur um den König nicht zu beleidigen. Als einen Beweis, wie gut er ſeine Leidenſchaften zu beherrſchen wußte, erzählt man, daß die Buhlerin Lais (ſ. d.) vergebens ihre Künſte und alle Reize ihrer Schönheit aufgeboten, ihn zu beſiegen, und aus Verdruß über ihre fehlgeſchlagene Abſicht ihn eine Statue genannt habe. Von ſeinen philoſophiſchen Schriften iſt keine auf uns gekommen. Vgl. Van de Wynperſſe, „Diatribe de Xenocrate“ (Leyd. 1822). — Zu unterſcheiden iſt er von Xenokrates, dem Arzt, der zu den Zeiten des Tiberius oder Nero lebte und von deſſen Schriften ein Werk über die Benutzung der Waſſerthiere als Nahrungsmittel übrig iſt, das einen vollſtändigen Begriff von den Kenntniſſen gibt, welche man damals über die Naturgeſchichte der Fiſche und Schalthiere hatte.

Xenophănes, der Stifter der Eleatiſchen Schule (ſ. d.), war ein Zeitgenoſſe des Pythagoras und Anaximander und ſoll ein Alter von hundert Jahren erreicht haben. Nachdem er aus ſeinem Vaterlande, Kolophon, vertrieben worden war, ging er nach Sicilien und dann nach Großgriechenland. Hier ließ er ſich um 536 v. Chr. zu Elea nieder, und davon hat die Schule, die er ſtiftete, den Namen erhalten. Er blieb nicht bei den Meinungen ſeiner Vorgänger in der Philoſophie ſtehen, ſondern ſtellte neue Unterſuchungen über die Natur der Dinge an. Er beſtritt in ſeinen „Sillen“ die mythiſchen Fabeln von den Göttern, wie Homer und Heſiod ſie dargeſtellt hatten, und war einem, wenn auch noch unausgebildeten, Pantheismus zugethan. Seine Hauptſätze ſind: Das, was wahrhaft iſt, iſt Eins, ewig, unveränderlich, unerzeugt. Dieſen Begriff des Seins ſetzte er dem der Gottheit gleich und ſuchte zu zeigen, daß es als Gottheit das mächtigſte und vollkommenſte Weſen, ein einiges, ſich ſelbſt durchaus gleiches ſein müſſe, indem er alle Gegenſätze des Endlichen und Unendli-

chen, des Bewegten und des Unbewegten, des Begrenzten und Grenzenloſen von der Gottheit ausſchloß. Die Kugelgeſtalt legte er ihr vielleicht nur bei, theils im Gegenſatze des Anthropomorphismus der Volksreligion, theils um dadurch ihre in ſich ſelbſt abgeſchloſſene Kraftthätigkeit zu bezeichnen. In Beziehung auf die Natur ſoll er behauptet haben, daß Alles aus Erde und Waſſer entſtanden ſei. Er nahm eine Veränderung der Oberfläche unſerer Erde durch Waſſer an und hielt den Mond für einen bewohnten und angebauten Weltkörper. Er leugnete die Möglichkeit, künftige Dinge vorherſagen zu können, und behauptete, daß weit mehr Gutes als Böſes in der Welt anzutreffen ſei. Im Allgemeinen klagte er über die Ungewißheit des menſchlichen Wiſſens. Von ſeinen Gedichten, in denen er philoſophiſche und andere Gegenſtände vorgetragen hatte, finden ſich nur noch Bruchſtücke bei Athenäus, Plutarch u. A. Die Bruchſtücke ſeines Lehrgedichts „Über die Natur“ hat Brandis in den „Commentationes eleaticae“ (Abth. 1, Altona 1813) und Karſten in den „Philosophorum graec. veterum reliquiae“ (Bd. 1, Brüſſ. 1830) geſammelt.

Xenŏphon, einer der bedeutendſten griech. Geſchichtſchreiber, der treueſte und dankbarſte Schüler des Sokrates, ausgezeichnet zugleich durch körperliche und geiſtige Anmuth, ſowie durch rühmliche Kriegsthaten, wurde um 450 v. Chr. zu Athen geboren, ſodaß ſein Leben gerade in die größte politiſche und geiſtige Aufregung dieſes Staats fällt. Schon frühzeitig zeigte er eine beſondere Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen Sokrates (ſ. d.), ſuchte daher auch die Philoſophie mehr auf das praktiſche Leben anzuwenden, als daß er ſich eigener Speculation überließ, und widmete ſeine Kraft dem Staate und ſeiner Vaterſtadt zunächſt. Schon im peloponneſ. Kriege kämpfte er zugleich mit ſeinem Lehrer, verherrlichte aber ſeinen Ruhm noch mehr, als er freiwillig an dem Zuge der Hülfstruppen Theil nahm, welche die Athenienſer und Spartaner dem jüngern Cyrus (ſ. d.) bei deſſen Unternehmen gegen den ältern Bruder Artaxerxes Mnemon zur Unterſtützung ſandten. Sehr bald gewann er hier die Liebe und Achtung des Cyrus, wurde aber dadurch, daß dieſer in der unglücklichen Schlacht bei Kunaxa unweit Babylon im J. 401 v. Chr. fiel und die erſten Anführer der griech. Truppen ebenfalls blieben oder auf andere Weiſe ihren Untergang fanden, in die gefahrvollſte Lage mit ſeinen Landsleuten verſetzt. Da ſtellte er ſich an die Spitze des ungefähr noch 10000 M. ſtarken griech. Heers, flößte ihm wieder Muth und Zuverſicht ein und führte daſſelbe aus Oberaſien durch meiſt feindlich geſinnte und zum Theil unwirthbare Länder auf einem gegen 500 M. langen Wege, von einer Reiterei unterſtützt, unter vielfachen Gefahren nach Griechenland zurück. Nachher begleitete er den ſpartan. König Ageſilaus auf einem Zuge nach Aſien gegen die Perſer. In der Folge wurde er den Athenienſern in Hinſicht ſeines Patriotismus verdächtig und verkannt, worauf er an verſchiedenen Orten Griechenlands, meiſt auf ſeinem Landgute Skillus in Elis, dann auch zu Korinth, bis an ſeinen Tod um 360 v. Chr., von allen öffentlichen Geſchäften entfernt, blos den Wiſſenſchaften lebte. In ſeinen Schriften herrſcht eine liebliche und edle Einfachheit und Reinheit der Sprache und ſein Stil kann zu den beſten Muſtern gezählt werden, daher ihn auch die Griechen ſelbſt die attiſche Biene oder Muſe nannten. Zu ſeinen vorzüglichſten Werken gehören die „Anabaſis“ oder „Expeditio Cyri“ in ſieben Büchern, worin er den welthiſtoriſchen Rückzug der Zehntauſend erzählt; ferner die „Hellenika“ oder „Historia graeca“ in ſieben Büchern, die eine Fortſetzung der Geſchichte des Thucydides (ſ. d.) bis zur Schlacht bei Mantinea liefern; die „Cyropädie“ oder „De institutione Cyri“ in acht Büchern, die jedoch mehr den Charakter eines hiſtoriſchen Romans behauptet; die „Apomnemoneumata“ oder „Memorabilia“ in vier Büchern, die eine überaus anſprechende Darſtellung des Lebens und der Lehren des Sokrates enthalten; ſodann das „Symposium“ oder „Convivium“, vielleicht als Gegenſtück des Platoniſchen „Gaſtmahl“ verfaßt; der „Hiero“ und „Ageſilaus“. Außerdem werden ihm noch mehre andere Abhandlungen politiſchen, kriegswiſſenſchaftlichen und ökonomiſchen Inhalts zugeſchrieben, z. B. „Über die Reitkunſt“, „Über die ſpartan. Verfaſſung“ u. ſ. w. Von letztern hat jedoch die Kritik einige als unecht bezeichnet und ſelbſt von den größern Werken iſt der Schluß oder Epilog der „Cyropädie“, ein Theil des „Ageſilaus“ und ſogar die „Anabaſis“ in ihrer dermaligen Geſtaltung von Einigen in Zweifel gezogen worden. Jenen denkwürdigen Rückzug haben Mehre in geographiſcher und geſchicht-

licher Hinſicht erläutert, beſonders Rennel in „Illustrations chiefly geographical of the history of the expedition of Cyrus" (Lond. 1817, 4.; deutſch von Lion, Gött. 1823) und Ainsworth in „Geographical and descriptive account of the expedition of Cyrus" (Lond. 1844). Unter den Geſammtausgaben erwähnen wir die von H. Stephanus (Par. 1561, Fol.), Leunclavius (Frankf. 1569, 1572 und 1595, Fol.), Wells (5 Bde., Oxf. 1703), Thieme (4 Bde., Lpz. 1763—64), Weiske (6 Bde., Lpz. 1798—1804), Gail, mit franz. Überſetzung (11 Bde., Par. 1804—16, 4.), J. G. Schneider (neueſte, zum Theil von Bornemann und Sauppe beſorgte Ausg., 6 Bde., Lpz. 1825—40), die von Bornemann begonnene (2 Bde., Gotha 1828—41) und die von L. Dindorf (Par. 1839, Fol.). Von den Bearbeitungen einzelner Schriften führen wir als die vorzüglichſten an die der „Anabaſis" von L. Dindorf (Lpz. 1824 und 1825; auch Berl. 1829) und von Krüger (Halle 1825), der auch eine Ausgabe mit deutſchen Anmerkungen gab (Berl. 1830; 2. Aufl., 1845); ferner die von Graff (Lpz. 1842); von der „Cyropädie" die von Poppo (Lpz. 1821), L. Dindorf (Lpz. 1824; auch Berl. 1830) und Jacobitz (Lpz. 1843); von der „Historia graeca" die von Morus (Lpz. 1778) und L. Dindorf (Lpz. 1824 und 1831); von den „Memorabilien" die von J. A. Erneſti, mit Ruhnken's und Valckenaer's Noten (5. Aufl., Lpz. 1772), W. Dindorf (Lpz. 1825), Herbſt (Halle 1827), L. Dindorf (Lpz. 1831), Sauppe (Lpz. 1834) und Seyffert (Brandenb. 1844); des „Gaſtmahl" von Bornemann (Lpz. 1824) und Herbſt (Halle 1830); des „Hiero" von Frotſcher (Lpz. 1822) und Graff (Lpz. 1842); des „Ageſilaus" von Heiland (Lpz. 1841); des „Ökonomicus" von Breitenbach (Gotha 1842); der Schrift „De republica Lacedaemoniorum" von Haaſe (Berl. 1833) und „De re equestri" von Courier (Par. 1813) und F. Jacobs (Gotha 1825). Auch beſitzen wir gute Ausgaben von den ſämmtlichen kleinern Schriften unter dem Titel „Xenophontis scripta minora" von L. Dindorf (Lpz. 1824) und von dem „Gaſtmahl, Hiero und Ageſilaus" von Hanov (Halle 1835) und von Sauppe (Helmſt. 1841). Unter den deutſchen Überſetzungen verdienen die von einem Verein von Gelehrten, Walz, Finckh, Tafel, Chriſtian und Oſiander (16 Bdchen., Stuttg. 1827—31), und von Meyer (Prenzl. 1827 fg.), und von einzelnen Stücken die der „Anabaſis" von Becker (Halle 1802) und Halbkart (2. Aufl., Bresl. 1822), der „Cyropädie" von Meyer (Frankf. 1813) und Neide (Lpz. 1826), und der „Denkwürdigkeiten des Sokrates" von Weiske (Lpz. 1794), Kunhardt (Lüb. 1802), Hottinger (Zür. 1819) und Froböſe (Gött. 1824) eine beſondere Erwähnung. Sturz verfaßte ein „Lexicon Xenophonteum" (4 Bde., Lpz. 1801—4), Dodwell eine „Chronologia Xenophontea" (Oxf. 1700) und Cobet eine „Prosopographia Xenophontea" (Leyd. 1836). Vgl. Creuzer, „De Xenophonte historico" (Lpz. 1799); Krüger, „De Xenophontis vita quaestiones criticae" (Halle 1822) und van Hoëvell, „De Xenophontis philosophia" (2 Abtheil., Gröning. 1841).

Xenophon von Epheſus, ein griech. Erotiker aus unbeſtimmter Zeit, deſſen Name ſelbſt vielleicht fingirt iſt, wird für den Verfaſſer eines Romans unter der Aufſchrift „Epheſiaka" in fünf Büchern gehalten, worin die Liebesabenteuer der Anthia und des Abrokomes in einer ziemlich leichten und einfachen Sprache erzählt werden. Dieſe Schrift wurde nach der erſten Bekanntmachung aus einer Handſchrift des Monte Caſino durch Ant. Cocchus (Lond. 1722, 4.), ſpäter von Mitſcherlich (Zweibr. 1794), Locella (Wien 1796, 4.), Peerlkamp (Harlem 1818, 4.) und Paſſow (Lpz. 1833) herausgegeben, auch ins Deutſche überſetzt von Bürger (Lpz. 1775) und Krabinger (Münch. 1820 und 1831).

Xerez de la Frontera, eine Stadt unweit des Guadalete in Andaluſien mit 20000, nach Andern 34000, nach noch Andern aber nur 9000 E., neun Kirchen und früher mit vielen Klöſtern, iſt beſonders des Wein- und Ölbaues wegen berühmt. Von dem berühmten Xereswein werden jährlich gegen 120000 Ohm ausgeführt, hauptſächlich nach England, wo er Cherry heißt und nächſt dem Portwein den gewöhnlichen Tiſchwein bildet. Er wird in zwei Sorten gewonnen, als Moscatello und als Pedro Ximenes, welcher letztere die beſte iſt. Geſchichtlich merkwürdig iſt der Ort durch den Sieg der Araber über die Weſtgothen im J. 711. — Ein anderes Xeres de Badajoz, auch Xeres de Cavalleros oder Xeres de la Guadiana genannt, früher im Beſitz des Templerordens, hat etwa 2000 E., die anſehnliche Gerberei, Leinweberei, Rindviehzucht und Viehhandel treiben.

Hier kam es im J. 1235 zur Schlacht zwiſchen den Spaniern und Sarazenen, in welcher die Erſtern den Sieg davontrugen.

Xerica, ſ. Jerica (Pablo de).

Xerxes I., der durch den unglücklichen Ausgang ſeines Eroberungszuges gegen Griechenland bekannte König von Perſien, ein Sohn des Darius Hyſtaspis (ſ. d.), wurde ſeinem ältern Bruder Artabazanes unter Mitwirkung ſeiner Mutter Atoſſa, einer Tochter des Cyrus, in der Thronfolge 485 v. Chr. vorgezogen. Nachdem er ſich zuerſt Ägypten durch einen einzigen Feldzug wieder unterworfen hatte, bot er die Kräfte des unermeßlichen Reichs auf, um die ſchon von ſeinem Vater zweimal verſuchte Eroberung Griechenlands auszuführen. Ein ungeheures Landheer von mehr als anderthalb Million, freilich mit Einſchluß des Troſſes von Weibern und Sklaven, verſammelte ſich zu dieſem Zwecke in Kappadocien und eine Flotte von 1200 phöniz. und kleinaſiat. Schiffen in den ioniſchen Häfen. Alle Hinderniſſe, welche den frühern Unternehmungen ungünſtig geweſen waren, wurden beſeitigt und für die Sicherheit der Flotte der Durchſtich der Erdzunge zwiſchen dem Berg Athos (ſ. d.) und dem Feſtlande angeordnet, deſſen Spuren man in der neueſten Zeit, während man die Sache früher in Zweifel zog, wieder entdeckt haben will. Um das Landheer nach Europa überzuſetzen, ließ er anfangs zwei Brücken über den Hellespont ſchlagen und, als dieſe durch den Sturm zerſtört wurden, der gewöhnlichen Erzählung nach nicht nur den Baumeiſter hinrichten, ſondern auch dem erzürnten Meere dreihundert Peitſchenhiebe geben und ein Paar Fußeiſen in den Grund deſſelben verſenken. Hierauf wurden zwei neue Schiffbrücken verfertigt; er ſelbſt brach mit der Maſſe von Sardes auf, hielt zu Abydos eine große Heerſchau, ging mit dem Heere nach Europa über und gelangte durch Thrazien, Macedonien und Theſſalien 480 v. Chr. bis zum Engpaſſe bei Thermopylä (ſ. d.). Nachdem hier Leonidas (ſ. d.) mit ſeinen Getreuen gefallen, drang er unaufhaltſam nach Attika vor und verbrannte Athen. Inzwiſchen hatten die Perſer nach einer unentſchiedenen Schlacht mit der griech. Flotte beim Vorgebirge Artemiſium 200 Schiffe um Euböa herum in den Euripus geſendet, um die griech. Flotte einzuſchließen; allein dieſe wurden durch einen Sturm zerſtreut, worauf ein zweites unentſchiedenes Treffen bei Artemiſium erfolgte und die griech. Flotte ſich nach Salamis (ſ. d.) zurückzog. Hier zwang Themiſtokles (ſ. d.) die Griechen am 23. Sept. 480 v. Chr. durch eine Liſt zur Schlacht, welche mit der gänzlichen Niederlage und Rückkehr der Perſer endete. X. ließ ſeinen Feldherrn Mardonius in Griechenland zurück, der aber nicht lange nachher 479 v. Chr. bei Platää (ſ. d.) zu Lande und bei Mykale (ſ. d.) zu Waſſer geſchlagen wurde; er ſelbſt eilte vor Gram und Unwillen über den Hellespont nach Aſien zurück und verfiel in träge Wolluſt, während die geſetzloſe Willkür der Satrapen überhandnahm. Endlich wurde er im J. 465 v. Chr. nach 20jähriger Regierung von Artabanus, dem Anführer ſeiner Leibwache, ermordet, und durch deſſen Hülfe gelangte der jüngſte Sohn, Artaxerxes I. (ſ. d.), da der älteſte ein gleiches Schickſal mit dem Vater hatte, auf den Thron.

Ximènes (Auguſtin Louis, Marquis de), ein franz. Dichter, ſtammte aus einer urſprünglich ſpan. Familie und wurde zu Paris am 28. Febr. 1726 geboren. Er widmete ſich früh dem Militairſtande, kämpfte in der Schlacht bei Fontenai, am 11. Mai 1745, und vertauſchte dann die Waffen mit der Feder. Hierauf ließ er ſich in Paris nieder und wurde bald in den meiſten literariſchen Kreiſen heimiſch; beſonders war er mit Voltaire eng verbunden, der ihn ſo ſchätzte, daß er häufig Verſe von X. in ſeinen Werken mit aufnahm. X. ſchrieb einige Trauerſpiele, von denen ſein „Don Carlos" beſondern Anklang fand; ein Gedicht „César au sénat" und ein Lobgedicht auf Ludwig XIV. Zwei „Discours" von ihm, der eine zum Lobe Voltaire's, der andere über den Einfluß Boileau's auf ſein Jahrhundert, werden geſchätzt. Auch ſchrieb er „Lettres sur la Nouvelle Héloïse de Jean Jacq. Rousseau". Seine geſammelten Werke erſchienen 1772, an die ſich ein Nachtrag unter dem Titel „Codicile d'un vieillard" (1792) anſchloß. X. war zwar ein Anhänger der Revolution, aber ohne an den öffentlichen Vorgängen leidenſchaftlichen Antheil zu nehmen. Zuletzt ſchrieb er einen „Discours au roi" und ſtarb zu Paris am 4. Juni 1815.

Ximènes (Francesco), Cardinal, Erzbiſchof von Toledo und ſpan. Premierminiſter, ein berühmter großer Staatsmann, dem Spanien ſehr viel zu verdanken hat, wurde 1437

zu Torrelaguna in Altcaſtilien, wo ſein Vater Advocat war, geboren. Er ſtudirte zu Salamanca, reiſte hierauf nach Rom und brachte eine päpſtliche Bulle mit, welche ihm die erſte offen werdende geiſtliche Pfründe in Spanien zuſicherte. Der Erzbiſchof von Toledo weigerte ſich, ihm eine ſolche zu geben, und da X. über dieſe Zurückſetzung ſich zu heftig geäußert hatte, ließ er ihn in das Gefängniß ſetzen. Nachdem er jedoch wieder in Freiheit geſetzt war, erhielt er eine geiſtliche Pfründe im Kirchſprengel Siguença, deſſen Biſchof, der Cardinal Gonzalez Mendoza, ihn zu ſeinem Großvicar ernannte. Nachher trat er in den Franciscanerorden und wurde Beichtvater der Königin Iſabella von Caſtilien. Im J. 1495 zum Erzbiſchof von Toledo ernannt, weigerte er ſich, dieſe Würde anzunehmen, bis ein ausdrücklicher Befehl des Papſtes ihn dazu bewog. Er bewies ſich als Erzbiſchof ſehr thätig, indem er für die Armen väterlich ſorgte, eine Menge Misbräuche abſchaffte und ſtreng darauf hielt, daß die öffentlichen Stellen mit redlichen und geſchickten Männern beſetzt wurden. Den Geiſtlichen ſeines Sprengels gab er weiſe Vorſchriften; auch bewirkte er, aller Widerſprüche ungeachtet, eine Reform der Bettelorden in Spanien. Im J. 1499 gründete er die Univerſität zu Alcala de Henares; dann beſorgte er die berühmte ſogenannte complutenſiſche Polyglotte (ſ. d.), die das Alte Teſtament in ſechs Sprachen enthielt. Schon früher hatte er eine Ausgabe des Neuen Teſtaments in der Urſprache veranſtaltet. Seine Thätigkeit erſtreckte ſich aber auch auf andere Gegenſtände. Als Philipp von Öſtreich, der Sohn Kaiſer Maximilian's I. und Gemahl Johanna's, der einzigen Tochter Ferdinand's des Katholiſchen von Aragonien und der Iſabella von Caſtilien (ſ. d.), nach deren Tode das Königreich Caſtilien erhielt, da ſeine Gemahlin Johanna Iſabella's einzige Erbin war, führte dies zwiſchen Philipp und dem Gemahl der verſtorbenen Königin, Ferdinand dem Katholiſchen (ſ. d.), zu Uneinigkeiten; allein X. wußte dieſelben auf die feinſte Weiſe zu beſeitigen. Auch hatte er großen Einfluß, als nach Philipp's frühem Tode, im J. 1506, Ferdinand Regent von Caſtilien für ſeinen minderjährigen Enkel, den nachmaligen Kaiſer Karl V., wurde. Er erhielt vom Papſt den Cardinalshut, wurde zum Großinquiſitor von Spanien ernannt und bekam einen großen Antheil an den Staatsgeſchäften. Da er aber Ferdinand's mistrauiſche Denkart kannte, verließ er den Hof und ging in ſein Erzbisthum zurück. Vorzüglich beſchäftigten ihn die Bekehrung der Mauren und der Gedanke, ihnen einige Provinzen zu entreißen. In dieſer Abſicht entwarf er den Plan, nach Afrika überzuſetzen, um die Feſtung Oran wegzunehmen, die in den Händen der Mauren war. Ferdinand genehmigte den Plan, und X. wendete nun die Einkünfte ſeines Erzbisthums, des reichſten in Europa (es brachte jährlich 300000 Dukaten ein), zu dieſem Zuge an. Eine Meuterei, welche unter einem Theile der Truppen entſtand, die keinen Geiſtlichen zum Anführer haben wollten, dämpfte er durch Strenge. Im Mai 1509 landete er an der Küſte von Afrika. In erzbiſchöflicher Kleidung, über welcher er einen Harniſch trug, von Prieſtern und Mönchen, wie bei einer geiſtlichen Proceſſion, umgeben, führte er ſelbſt das gelandete Heer an. In der Nähe von Oran kam es zur Schlacht, in welcher die Mauren beſiegt wurden. Die Feſtung wurde ſofort erobert und die Beſatzung derſelben niedergemacht. X. ließ Oran neu befeſtigen, verwandelte die Moſcheen in Kirchen und kehrte dann als Sieger nach Spanien zurück, wo ihn Ferdinand feierlich empfing. Als dieſer 1516 ſtarb und ſein Enkel Karl noch minderjährig war, wurde X. Regent von Spanien und bewirkte während dieſer nur zwei Jahre dauernden Regentſchaft außerordentlich viel. Er brachte Ordnung in die Finanzen, bezahlte die Kronſchulden und erwarb der Krone die veräußerten Domainen wieder. Die ſpan. Großen, die ihn wegen ſeiner ſtolzen und harten Behandlung haßten, demüthigte er. Er ſtellte das Anſehen der Geſetze wieder her und ſetzte die ſpan. Kriegsmacht auf einen anſehnlichen Fuß. Alle ſeine Entwürfe und Ideen waren groß. Er beſaß viel Klugheit und Standhaftigkeit, war langſam in ſeinen Entſchließungen, aber ſchnell in der Ausführung. Das ſpan. Cabinet hatte ihm noch lange nachher das Anſehen zu danken, in welchem es in Europa ſtand. X. war ein wahrhaft großer Mann; zwar hat man ihm nicht ohne Grund Stolz, Härte und ſelbſt Grauſamkeit vorgeworfen, aber die Umſtände machten ein ſolches Betragen bisweilen nothwendig; ſeine Strenge war vorzüglich gegen die Anmaßungen der Großen des Reichs gerichtet. Bei verſchiedenen Gelegenheiten zeigte er ſich als Menſchenfreund, und ſelbſt ſein Religionseifer verleitete ihn nicht zu Grauſamkeiten. Als er beim Einzuge in das

Digitized by Google

eroberte Oran die Menge der erſchlagenen Feinde ſah, vergoß er Thränen. „Es waren Ungläubige“, ſagte er, „aber Menſchen, die man zu Chriſten machen konnte; ihr Tod hat mir den größten Vortheil des Siegs entriſſen.“ Er ſtarb am 8. Nov. 1517, vom Könige Karl V. mit ſchändlichem Undank belohnt. Vgl. Fléchier, „Histoire du cardinal X.“ (2 Bde., Amſt. 1700; deutſch von Fritz, Bd. 1, Würzb. 1828); „Hiſtorie von dem Staatsminiſterium des Cardinals X.“ (Hamb. 1791), und Hefele, „Leben des Cardinals X.“ (Tüb. 1847).

Xiphilinus (Johannes), ein gelehrter griech. Mönch aus Konſtantinopel im 11. Jahrh., verfertigte außer mehren Reden beſonders einen Auszug aus dem Geſchichtswerke des Dio Caſſius (ſ. d.), der vom 35. bis zum 80. Buche noch vorhanden und im Ganzen ziemlich wortgetreu aus dem Original entlehnt iſt, obgleich hier und da ein eigenes Urtheil und Zuſätze ſich finden. Nach der erſten Bekanntmachung durch H. Stephanus (Par. 1551, 4. und 1592, Fol.) wurde dieſer Auszug auch in die Ausgaben des Dio von Reimarus und Sturz aufgenommen, und Boſſi gab eine gute ital. Überſetzung mit kritiſchen Noten (2 Bde., Mail. 1822). Fünf „Reden“ von ihm wurden von Matthäi herausgegeben (Mosk. 1775, 4.).

Xuthos, der Sohn des Hellen und der Nymphe Orſeïs, wurde nach dem Tode ſeines Vaters von ſeinen Brüdern aus Theſſalien vertrieben und ging nach Attika, wo er ſich mit des Erechtheus Tochter Kreuſa vermählte, mit der er den Achäos und Jon zeugte. Als er hier nach dem Tode ſeines Schwiegervaters als Schiedsrichter ſeinem älteſten Schwager Cekrops die Herrſchaft zuſprach, vertrieben ihn deswegen die andern Söhne des Erechtheus, und X. wanderte in den Peloponnes.

Xylander (Joſ. Karl Aug., Ritter von), Major im bair. Ingenieurcorps, zweiter Bevollmächtigter bei der Militaircommiſſion der Deutſchen Bundesverſammlung, Mitglied der ſchwed. Akademie der Kriegswiſſenſchaften und Doctor der Philoſophie, wurde am 4. Febr. 1794 zu München geboren. Seine Familie war von früherer Zeit her eine militairiſche; gleichzeitig mit ſeinem Vater dienten noch vier Brüder in der Armee, deren die bair. Kriegsgeſchichte vielfach mit Auszeichnung gedenkt. So wurde die Neigung zum Militairſtande in dem jungen X. ſchon früh geweckt und durch die in ſein früheres Alter fallenden kriegeriſchen Ereigniſſe noch mehr angeregt. Er trat deshalb 1806 in das Cadettencorps ein und wurde 1812 als Lieutenant im Ingenieurcorps angeſtellt. Im J. 1813 erhielt er den Auftrag zur Ergänzung und Wiederherſtellung der alten Feſtungswerke von Augsburg und des Brückenkopfs bei Friedberg. Eine Theilnahme an den Kriegsereigniſſen jenes Jahres wurde ihm durch die Verhältniſſe nicht geſtattet, indem er den Befehl erhielt, bei den projectirten Arbeiten zur Einrichtung einer Vertheidigungslinie am Lech gegen etwaige ſpätere Unternehmungen der Franzoſen thätig zu ſein. Als ſich 1815 die bair. Armee zwiſchen Main und Rhein aufſtellte, und Würzburg als deren Waffenplatz betrachtet und deſſen Garniſon zur activen Armee gezählt wurde, wurde X. dahin beordert. Jetzt ſchien der Moment gekommen zu ſein, wo ſein Wunſch, ins Feld zu rücken, in Erfüllung gehen würde; aber kaum brach die Armee auf, als die Schlacht bei Waterloo dem Kriege ein Ende machte. Bald darauf kam er nach Landau und wurde von hier aus zur Grenzberichtigungscommiſſion mit Frankreich commandirt. Eine, wenn auch nicht anhaltende, Kränklichkeit veranlaßte ihn, um Verſetzung nach Augsburg zu bitten, wo er nunmehr ſeine literariſchen Arbeiten begann. Zunächſt erſchien ſeine „Strategie und ihre Anwendung“ (Münch. 1818), ein Werk, wodurch ſeine Anſtellung als Lehrer der Taktik beim Cadettencorps veranlaßt wurde. Ihr ſchloſſen ſich an die Schriften „Was iſt neuere Befeſtigungskunſt?“ (Münch. 1819) und „Die Vertheidigung der Feſtungen im Gleichgewicht mit dem Angriff“, eine Überſetzung des ſchwed. Originalwerks des Generals Virgin, wofür X. von der Akademie der Kriegswiſſenſchaften zu Stockholm zu ihrem Mitglied ernannt wurde; dann das „Lehrbuch der Taktik“ (4 Bde., Münch. 1820—23; Bd. 1, 3. Aufl., 1844; Bd. 2, 2. Aufl., 1834—42); „Die Heerbildung“ (Münch. 1820; 2. Aufl. unter dem Titel „Unterſuchungen über das Heerweſen unſerer Zeit“, Münch. 1831) und „Das Heerweſen der Staaten des Deutſchen Bundes“ (2. Aufl., Augsb. 1842; nebſt Supplementband, Augsb. 1847); „Die Erdbeziehung der Staaten als Grundlage ihres politiſchen Lebens“ (Münch. 1821); „Über Kriegsentwürfe mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege“ (Augsb. 1824), und „Bei-

trag zur Geſchichte des ſchwed. Kriegs von 1808—9" (Berl. 1825). Beide letztgenannte Werke ſind Überſetzungen aus dem Schwediſchen. Während X. Lehrer am Cadettencorps war, wohnte er, dem Generalſtabe zugetheilt, den größern Übungslagern im J. 1823 bei Ingolſtadt und 1824 bei Nürnberg bei, wobei er vom Generalquartiermeiſter General von Raglovich insbeſondere mit Abfaſſung der Dispoſitionen für die Feldmanoeuvres betraut war. Im J. 1825 ſammelte X. auf einer großen Reiſe gründliche Kenntniſſe über die militairiſchen Einrichtungen der meiſten und bedeutendſten europ. Heere; auch wohnte er wieder größern Übungslagern und Kriegsübungen in Würtemberg, Preußen, Schweden und Polen bei. Vom J. 1826 an war er als Hauptmann im Ingenieurcorps während mehrer Jahre dem Generalſtabe zugetheilt. Als der König Ludwig 1826 die Univerſität von Landshut nach München verſetzte, beabſichtigte man unter Anderm auch Vorleſungen über Kriegsgeſchichte einzuführen. Hierzu wurde X. beſtimmt und ihm die philoſophiſche Doctorwürde ertheilt. Obgleich das Vorhaben nicht zur Ausführung kam, ſo hatte X. doch die nöthigen Vorſtudien gemacht, und dieſe veranlaßten ihn zu mehren Arbeiten über Kriegsgeſchichte und Geſchichte der Kriegskunſt, wovon Bruchſtücke in den „Militairmittheilungen" erſchienen ſind. Hierauf erſchienen ſeine „Betrachtungen über die Infanterie" (Münch. 1827) und „Unterſuchungen über das Heerweſen unſerer Zeit" (Münch. 1831). Zugleich gaben die Arbeiten ihm den erſten Anſtoß zu ſeinen ſpätern Sprachforſchungen, die er in den Schriften „Die Sprache der Albaneſen" (Frankf. 1834), „Das Sprachgeſchlecht der Hellenen" (Frankf. 1837), „Das Sprachgeſchlecht der Titanen" (Frankf. 1837) und „Zur Sprach- und Geſchichtsforſchung der neueſten Zeit" (Frankf. 1838) niederlegte. Eine ſolche literariſche Thätigkeit, die noch durch Abfaſſung einer Menge von Aufſätzen in verſchiedenen militairiſchen Zeitſchriften vermehrt erſcheint, verdient ſchon an und für ſich die allgemeine Anerkennung. Dieſe wird aber weſentlich noch durch die Gediegenheit der von X. herausgegebenen Schriften geſteigert. Als Beweis dafür möge erwähnt werden, daß ſeine Lehrbücher der Taktik nicht nur in vielen Staaten Deutſchlands, ſondern auch in Petersburg dem Unterricht zum Grunde gelegt ſind. Im J. 1831 wurde er als zweiter Bevollmächtigter bei der Militaircommiſſion der Deutſchen Bundesverſammlung berufen und 1841 zum Major befördert.

Xylander (Wilh.), ein um die Förderung der altclaſſiſchen Literatur nicht unverdienter Gelehrter des 16. Jahrh., geb. am 20. Dec. 1532 zu Augsburg, lehrte, nachdem er ſeine Studien zu Tübingen vollendet hatte, einige Zeit zu Baſel und erhielt 1558 die Profeſſur der griech. Sprache zu Heidelberg, wo er am 10. Febr. 1576 ſtarb. Außer mehren auch in kritiſcher Hinſicht wichtigen lat. Überſetzungen, namentlich des Dio Caſſius (Baſ. 1558, Fol.), der „Vitae" des Plutarch (Baſ. 1561, Fol.) ſowie der „Moralia" deſſelben (Baſ. 1570, Fol.), des Strabo (Baſ. 1571, Fol.) und der mathematiſchen Schriften des Diophantus (Baſ. 1575, Fol.), die er zuerſt bekannt machte, hat er auch berichtigte Ausgaben der philoſophiſchen Schriften des Marcus Antoninus (Zür. 1559), des Stephanus von Byzanz (Baſ. 1568, Fol.), des Antoninus Liberalis, Phlegon Trallianus und Antigonus Karyſtius (Baſ. 1568) und der „Moralia" des Plutarch (Baſ. 1574, Fol.) beſorgt und mit lat. Überſetzung und kritiſchen Bemerkungen verſehen.

Xylographie, ſ. Holzſchneidekunſt.

Xylotypographie nennt man die Verbindung der Xylographie mit der Typographie. War die Holzſchneidekunſt überhaupt die Vorgängerin der Buchdruckerkunſt, ſo blieb ſie auch nach der Erfindung der beweglichen Typen ihre Begleiterin, und durch die Formſchneider in Augsburg, Bamberg, Baſel, Nürnberg, Ulm u. ſ. w. wurden die gedruckten Werke nicht blos mit Randverzierungen, Initialornamenten und Leiſten verſehen, ſondern es wurden auch Bilder, die zwiſchen den Text kommen ſollten, in Holz geſchnitten. So entſtand Das, was wir in neueſter Zeit illuſtrirten Druck nennen. Die älteſten xylotypographiſchen Producte ſind Pfiſter's „Boner's Fabeln" (Bamb. 1461) und deſſen „Vier Hiſtorien" (Bamb. 1462), worauf Günther Zainer in Augsburg und Joh. Zainer in Ulm mit dem „Legendenbuche" (1471) und Boccaccio's „Berühmten Weibern" (1473) folgten. Namentlich that ſich unter den Deutſchen Koburger in Nürnberg hervor, indem er zu der Schedel'ſchen „Chronik" allein gegen 2000 Holzſtöcke ſchneiden ließ. Gegen Ende des 16.

Jahrh. begann die Holzſchneidekunſt zu ſinken und gerieth im 18. in ſolchen Verfall, daß man allerdings wohlthat, wenn man ihre Producte faſt ganz aus typographiſchen Werken verbannte. Zwei Engländer, John und Thomas Bewick in London, hatten das Verdienſt, ſie wieder zu Ehren zu bringen; ihre Schüler bauten fort und durch einen Anderſon, Hole, Gray, Brown, Lee, Green u. A. wurde ſie in England, durch Unger, Unzelmann, Höfel, Gubitz, E. Kretzſchmar, Vogel, Nitſchl von Hartenbach in Deutſchland, durch Gigoux, Dugoure, Porret, Cherrier u. ſ. w. in Frankreich auf eine wahrhaft bewundernswerthe Weiſe vervollkommnet. Die Zahl der durch Holzſchnitte illuſtrirten Werke hat ſich in den beiden letzten Jahrzehnden außerordentlich vermehrt und der Geſchmack des Publicums hat ſich ihnen zugewendet; zum großen Theil gewiß mit Recht, wenigſtens behalten xylotypographiſche Werke, wie Knight's Ausgabe des Shakſpeare, Cotta's „Cid", Wigand's „Nibelungen" und „Volksmärchen" von Muſäus, Curmer's „Paul und Virginie", Kretzſchmar, „Die Völkerſchlacht bei Leipzig im J. 1813" (mit Text von Franz Sommer, Lpz. 1847) und viele andere, die wir hier nicht alle namentlich aufzählen können, einen entſchiedenen Werth für alle Zeiten.

Xyſtos hieß bei den Griechen ein bedeckter Säulengang in den Gymnaſien, wo vorzugsweiſe die Leibesübungen zur Zeit des Winters vorgenommen wurden, den man jedoch auch zum bloßen Luſtwandeln benutzte. In einigen Städten, wie namentlich in Elis, führte der ganze Übungsplatz der Athleten den Namen Xyſtos. Die Römer dagegen bezeichneten mit Xyſtus eine unbedeckte Terraſſe von den Säulengängen ihrer Landhäuſer, auf der man zur Erholung ſich erging oder unterhielt. Auch pflegte man hier über wiſſenſchaftliche Gegenſtände zu disputiren, wie dies auf dem Xyſtus geſchah, den Cicero bei ſeinem Tusculanum anlegen ließ. Im Mittelalter gebrauchte man dieſen Ausdruck von den langen bedeckten Gängen in den Häuſern, beſonders von den Kreuzgewölben der Klöſter.

Y.

Y, in griech. Form Y, nennt man den Pythagoräiſchen Buchſtaben, weil die Pythagoräer damit das Hervorgehen der Dyas aus der Monas oder die heiligen Drei, nach Andern die Geneſung, oder den Scheideweg des Lebens bezeichnet haben ſollen. Auch nennt man ihn zuweilen Drudenfuß (ſ. d.).

Y oder das Ya, ausgeſprochen Ei oder Eia, iſt ein Meeresarm, der aus der ſüdweſtlichen Spitze des Zuyderſees weſtwärts in die niederländ. Provinz Holland tritt und die natürliche Trennung zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Holland bildet. Mit ihm ſteht das ſüdwärts gelegene Harlemermeer, das größte holländ. Binnengewäſſer (ſ. Harlem), in Verbindung. Aus dem Y führt Amſterdam gegenüber der große nordholländ. Kanal, welcher die größten Seeſchiffe trägt und zur Vermeidung der durch Untiefen und Sandbänke gefährlichen Schiffahrt auf dem Zuyderſee beſtimmt iſt, über Alkmaar nach dem Helder.

Yam (Dioscorea sativa), eine Pflanze, deren große mehlige Wurzeln, als wohlſchmeckend, nahrhaft und leicht verdaulich, in Afrika, Oſt- und Weſtindien häufig gegeſſen werden. Man genießt ſie entweder gekocht oder geröſtet, und ihr Mehl wird auch zu Brot und Puddings gebraucht. Der friſche Saft der Wurzeln, welchen man durch wiederholtes Auswaſchen in Meerwaſſer und Flußwaſſer entfernt, iſt herbe und verurſacht ein Jucken auf der Haut. Es gibt mehre Abarten der Wurzel; einige breiten ſich wie Finger aus, andere ſind ſchlangenartig gewunden, andere ſehr klein, mit einer weißlich grauen Haut, die ſonſt gewöhnlich ſchwarz iſt. Das Fleiſch der Wurzel iſt weiß oder röthlich und wird nach dem Kochen mehlig. Die in Oſt- und Weſtindien, in Afrika und auf allen Inſeln des Stillen Meers wachſende Art (Dioscorea aculeata) wird von Einigen nur für eine durch Cultur veränderte Abart von der oben beſchriebenen gehalten. Ihre Wurzeln ſind länglich und ge-

gen 30 Pf. ſchwer. Alle Arten werden wie die Kartoffeln fortgepflanzt, reifen aber früher. Sie werden im Aug. gepflanzt und im Nov. oder Dec. geerntet.

Yang-tſe-Kiang oder der *Blaue Fluß*, der größte Strom Aſiens, entſpringt unter 35° nördl. Br. und 107° öſtl. L. auf dem Hochlande von Hinteraſien, durchbricht, durch eine Bergkette vom nördlich in gleicher Richtung fließenden Hoang-Ho getrennt, gleich dieſem in zahlreichen und großartigen Waſſerfällen das chineſ. Alpenland, um darauf die große chineſ. Tiefebene zu gewinnen, welche er bis zu ſeiner Mündung unter 32° nördl. Br. und 138° öſtl. L. ins Oſtmeer oder Tong-Hai, den ans öſtliche China grenzenden Theil des Stillen Oceans, durchſtrömt. Der Lauf des Yang-tſe-Kiang geht in vielen Windungen von Weſten nach Oſten und hat im directen Abſtand von der Quelle bis zur Mündung eine Länge von 390 M., mit den Krümmungen aber von 650 M., während ſein Stromgebiet 35000 □M. beträgt. Der Yang-tſe-Kiang fließt anfangs von ſeiner Quelle aus ſüdlich bis Yün-Nan, wendet ſich dann nach Nordoſten durch die Provinz Sſe-Tſchuan und Hu-Guang, tritt darauf in die Provinz Kiang-Nan, fließt bei Nanking vorbei, bis wohin, 54 M. von ſeiner Mündung, die größten Seeſchiffe gelangen können, und berührt dann die Städte Tſchin-Kiang-Fu, wo er vom großen chineſ. Kaiſerkanal gekreuzt wird, Schan-Hai und Wuſung, bei welcher Stadt er ſich ins Meer ergießt. Vermöge ſeines Laufs mitten durch China hindurch und durch die geſegnetſten Provinzen des Reichs, ſowie mittels ſeiner Verbindung mit dem Kaiſerkanal bildet der Yang-tſe-Kiang einen der wichtigſten Verkehrswege des chineſ. Reichs.

Yankee iſt der Name, den man den Nordamerikanern von engl. Abkunft gibt, um im Spott oder Scherz ihre guten und übeln Eigenſchaften zugleich zu bezeichnen. Der echte Yankee beſitzt als das Erbtheil ſeiner Väter, die im Laufe kaum eines Jahrhunderts die Urwälder Nordamerikas einer blühenden Cultur unterwarfen, in der That einen eigenthümlichen Charakter. Er iſt ſcharfſinnig, muthig, nüchtern, thätig und liebt die Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit als die Grundbedingung des Lebens. Hingegen kennt er nicht oder verachtet er den Idealismus, die Romantik, die Sentimentalität und die abſtracten Doctrinen des alten Europas. Ein naturwüchſiger Humor läßt ihn das Unvermeidliche ertragen und verleiht ihm Kraft, gegen das Unglück anzukämpfen. Die Lage des Andern kümmert ihn wenig, denn wie bei ihm Jeder die Freiheit hat, ſein Glück zu ſchaffen, ſo hat Jeder auch die Pflicht, ſich ſelbſt zu helfen oder für ſich zu dulden. Dieſe höchſt praktiſche Richtung macht indeſſen den Yankee im Verkehr mit Andern ſehr leicht zum kalten Egoiſten. Im Handel und Wandel hält er Liſt und Betrug nur für zweckmäßigen Gebrauch ſeiner Kenntniſſe und Fähigkeiten und Zutrauen für Beſchränktheit. Auch im politiſchen Leben kann er, wie die Geſchichte der Vereinigten Staaten beweiſt, dieſen Zug nicht verleugnen. Er führt ohne Umſtände und Gewiſſensſcrupel Das aus, was ihm nützlich dünkt, und weiß, wenn ihm die Verhältniſſe entgegenſtehen, mit kalter Schlauheit und Berechnung zu warten. Das Wort Yankee ſtammt aus dem Munde der Indianer und iſt aus „English", d. i. Engländer, verdorben.

Yarmouth, eine regelmäßig gebaute und befeſtigte Stadt in der engl. Grafſchaft Norfolk, an der Nordſee, die hier durch Untiefen und Sandbänke ſehr gefährlich iſt, liegt auf einer Halbinſel zwiſchen der See und dem Fluſſe Yare, deſſen Mündung (mouth) einen der Verſandung ſehr ausgeſetzten Hafen bildet. Sie heißt auch *Great-Yarmouth*, im Gegenſatze von *Little-Yarmouth* oder Kleinyarmouth, das gegenüber in der Grafſchaft Suffolk liegt und wohin eine Brücke führt. Ausgezeichnete Gebäude ſind die Nikolaikirche, das Theater, das Fiſcherhoſpital, das benachbarte prachtvolle Irrenhaus, das Zuchthaus, das Rath- und Zollhaus. Das hieſige Denkmal Nelſon's beſteht in einer 58 F. hohen doriſchen Säule. Die Stadt zählt über 25000 E., die anſehnlichen Handel mit dem Auslande, vorzüglich mit den Oſtſeehäfen, mit Holland, Portugal und auf dem Mittelländiſchen Meere treiben. Nach Norwich werden über Y. viele Güter eingeführt, und ebenſo die eigenen Fabrikate von da ausgeführt. Jährlich gehen einige Schiffe auf den Walfiſchfang nach Grönland, andere werden ausgeſchickt, um Kabeljau zu fangen. Ein Hauptnahrungszweig der Bewohner iſt ſeit den älteſten Zeiten die Herings- und Makrelenfiſcherei. Außerdem ſind auch die Seebäder Y.s zu erwähnen.

Yeoman hieß in alten Zeiten in England jeder Gemeinfreie, oder das Mitglied derjenigen Geſellſchaftsordnung, die zwiſchen dem Ritterſtande und den gänzlich Beſitzloſen, Dienſthörigen und Leibeigenen die Mitte hielt. In den alten Geſetzen muß der Yeoman ein väterliches Erbtheil von ungefähr 130 Pf. St. haben und darf in Herrenkleidern erſcheinen, nur nicht im Hauſe eines Lords. Der Esquire oder Schildknappe gehört noch zu dem höher berechtigten Ritterſtande. Nach Aufhebung der Hörigkeitsverhältniſſe, die in England zeitiger als in andern Ländern verſchwanden, fiel eigentlich auch der politiſche Stand der Yeomen weg, weil nun Jeder im Volke, abgeſehen von den Privilegien des Adels, der perſönlichen Freiheit und Gleichheit genoß. Gegenwärtig iſt Yeoman ein Ehrentitel, welcher größern Pächtern und kleinern Grundbeſitzern, überhaupt jener loyalen und zuverläſſigen Volksclaſſe gegeben wird, die an der Spitze des niedern Bürgerthums ſteht. Zur Zeit der franz. Revolution errichtete man zum Schutze der engl. Küſten neben der Grafſchaftsmiliz noch eine beſondere Yeomanry-Cavalerie, in welche als Freiwillige die wohlhabenderen Pächter, aber auch viele Edelleute traten. Dieſe Freiwilligenmiliz beſteht noch und iſt den nämlichen Geſetzen wie die Miliz überhaupt unterworfen. Im J. 1836 beſtand die Yeomanry aus 338 Schwadronen (Troops); ſie zählte 18120 Gemeine und 1155 Offiziere und koſtete jährlich der Nation auf 100000 Pf. St. In den letzten Jahren iſt dieſer Beſtand der Koſten wegen um einige Tauſende vermindert worden. Das Wort Yeoman iſt ohne Zweifel angelſächſ. Urſprungs und wird bald von dem deutſchen Jungmann (young man), bald von Jemand (any one), bald von gemein (common) abgeleitet. Yeomen heißen auch zu London die alterthümlich mit Spießen und Hellebarden bewaffneten Soldaten einer königlichen Leibgarde, welcher die Bewachung des Tower obliegt. Das Volk nennt dieſe Trabanten aus Heinrich's VII. Zeit ſpottweiſe des Königs Ochſenfreſſer.

Yggdraſil heißt in der Aſenlehre (ſ. d.) die Eſche, unter der der Bau der Welt und dieſe ſelbſt dargeſtellt wird.

Yorck von Wartenburg (Hans Dav. Ludw., Graf), einer der berühmteſten preuß. Generale, geb. am 26. Sept. 1759 zu Königsberg in Preußen, ſtammte aus einer alten engl. Familie, die ſich in Pommern anſäſſig gemacht hatte. Er trat 1772 in preuß. Kriegsdienſte und nach abgebüßter Feſtungsſtrafe wegen eines Duells im J. 1782 in holländiſche. In den J. 1783—84 wohnte er dem Feldzuge in Oſtindien bei und wurde 1786 Compagniechef. Im J. 1806 war er Oberſt und Commandeur en Chef des Jägercorps. Er befehligte in dem Feldzuge dieſes Jahrs erſt die Avantgarde, ſpäter die Arrièregarde des Corps des Herzogs von Sachſen-Weimar, deſſen Elbübergang er nach den Unfällen an der Saale mit großer Geſchicklichkeit und Klugheit deckte. Bei dem Sturme auf das Städtchen Wahren in Mecklenburg ſchwer verwundet und gefangen genommen, wurde er gleichzeitig mit Blücher ausgewechſelt, 1807 zum Generalmajor befördert und 1808 bei der Umſchaffung des preuß. Heers ihm das Commando über die weſtpreuß. Diviſion ſowie 1810 die Generalinſpection über ſämmtliche leichte Truppen anvertraut. Im ruſſ. Feldzuge von 1812 bei dem preuß. Hülfscorps unter dem General von Grawert, das zum zehnten Armeecorps unter Macdonald gehörte, angeſtellt, erhielt er, als der General Grawert wegen Kränklichkeit abtrat, den Oberbefehl. Schwierig wurde ſeine Lage, als Napoleon dem zehnten Armeecorps den Rückzug nach der Memel befahl; Y. führte die dritte Colonne, welche, die Nachhut bildend, am 20. Dec. 1812 von Mitau abzog, verfolgt von den Abtheilungen der Generale Wittgenſtein und Paulucci, die am 27. in Memel einrückten, während ihre Vordertruppen ſich bereits an der Memel ausbreiteten. Nicht ſowol das Kritiſche dieſer Lage als vielmehr ein Blick auf die politiſchen Verhältniſſe veranlaßte Y. zu der Convention von Tauroggen vom 30. Dec. 1812, kraft welcher ſich das preuß. Corps von den Franzoſen trennte und unabhängig neutrale Quartiere bezog. Zwar mußte der König, der durch die Verhältniſſe noch zu ſehr beengt war, anfangs dieſen Schritt öffentlich misbilligen, bald darauf aber ließ er Y. deshalb die glänzendſte Gerechtigkeit widerfahren. Auch hat Y. in der That durch dieſen Entſchluß ebenſo ſehr ſeine Umſicht und Charakterſtärke beurkundet, als zu dem großen Befreiungswerke kühn die erſte Bahn gebrochen. Nachdem das geſchmolzene Corps in Preußen wieder möglichſt vervollſtändigt und ausgerüſtet worden, führte er es an die Elbe, wo es zuerſt bei Dannekow am 5. Apr. 1813 gegen die aus Magdeburg vorgedrungene Armee des

Vicekönigs von Italien ſiegreich focht. Darauf theilte es in den Schlachten von Großgörſchen und Bautzen die rühmlichen Anſtrengungen des verbündeten Heers. Am Tage vor der letztern Schlacht, am 19. Mai, kämpfte er bei Weiſſig mit ruhmwürdiger Ausdauer gegen das überlegene fünfte franz. Armeecorps unter Sebaſtiani. Während des Waffenſtillſtands beträchtlich verſtärkt, hatte er mit ſeinem Corps, das dem ſchleſ. Heere unter Blücher zugetheilt war, entſcheidenden Antheil an dem Siege an der Katzbach, am 26. Aug. Vorzüglich wichtig aber war der Sieg, den Y. mit ſeinem Corps völlig ſelbſtändig am 3. Oct. über Bertrand bei Wartenburg (ſ. d.) erfocht, in deſſen Folge das ſchleſ. Heer auf das linke Elbufer überging. Ebenſo ſelbſtändig war ſein Verdienſt in der Schlacht bei Leipzig, indem bei dem am 16. Oct. bei Möckern über Marmont erkämpften Siege des ſchleſ. Heers ſein Corps ausſchließend den wichtigen, hartnäckig vertheidigten Punkt Möckern eroberte. Am 18. Oct. vom Schlachtfelde abmarſchirt, drängte er ſchon am 20. die fliehenden Feinde bei ihrem Übergange über die Unſtrut bei Freiburg. Als die verbündeten Heere ſiegreich in Frankreich eingedrungen waren, fand Y. zuerſt wieder bei Montmirail am 11. Febr. 1814 Gelegenheit, ſeinen Feldherrnberuf zu bekunden. Der General Sacken nämlich hatte ſich zu voreilig in ein Gefecht mit Napoleon eingelaſſen, das ſeine völlige Niederlage hätte herbeiführen müſſen, als Y. auf dem Schlachtfelde erſchien und durch ſeine Anordnungen das Gefecht, wiewol mit eigenem großen Verluſt, inſoweit wiederherſtellte, daß Sacken wenigſtens vom gänzlichen Untergange gerettet wurde. Ein nicht geringeres Verdienſt erwarb er ſich in der Schlacht bei Laon am 9. März. In Gemeinſchaft mit dem General von Kleiſt unternahm er hier den nächtlichen Angriff auf den franz. rechten Flügel, der die Zerſtreuung der Corps Marmont's und Arrighi's zur Folge hatte und der Schlacht erſt einen entſcheidenden Charakter gab. Nach der Eroberung von Paris folgte Y. ſeinem Monarchen nach England, erhielt den Ehrennamen Graf York von Wartenburg, nebſt einer anſehnlichen Dotation, und wurde zum commandirenden General in Schleſien und dem Großherzogthum Poſen ernannt. Der Krieg, den Napoleon's Rückkehr nach Frankreich veranlaßte, rief ihn zwar an die Spitze des fünften preuß. Armeecorps, das ſich an der Elbe und Saale ſammelte, aber der Umſtand, daß dieſes Corps in Unthätigkeit verblieb, war unſtreitig die Urſache, daß er deſſen Oberbefehl niemals wirklich übernahm. Er erlitt zu dieſer Zeit einen ſchmerzlichen Verluſt durch den Tod ſeines einzigen Sohnes, der als Offizier im brandenburg. Huſarenregiment in dem Cavaleriegefecht bei Verſailles am 1. Juli 1815 nach der rühmlichſten Gegenwehr mehrfach verwundet, wenige Tage darauf ſtarb. In Folge dieſer Umſtände bat Y. nach der Rückkehr des Königs um ſeine Entlaſſung, die ihm endlich bewilligt wurde. Seitdem lebte er in ſtiller Zurückgezogenheit auf ſeinen Gütern in Schleſien. Er wurde am 5. Mai 1821 zum Generalfeldmarſchall ernannt und ſtarb zu Klein-Öls am 4. Oct. 1830. Vgl. Seydlitz, „Tagebuch des preuß. Armeecorps im Feldzuge 1812" (Berl. 1823).

Yorik, ſ. Sterne (Lorenz).

York, das alte Eboracum der Römer, die Hauptſtadt der gleichnamigen größten Grafſchaft Englands, mit dem Titel eines Herzogthums (255 □M. mit 1½ Mill. E.), dem Range nach die zweite Stadt Englands, liegt an der Ouſe und hat 30000 E. Unter den Gebäuden iſt vor allen die Kathedrale zu erwähnen, die größte und ſchönſte Kirche in altdeutſchem Stil in England, 524 engl. F. lang, 222 F. in den Kreuzflügeln und 109 F. im Schiffe breit, 99 F. hoch, mit drei Thürmen, von denen der über dem Kreuz 213 F. hoch iſt. Der Bau begann im 12. Jahrh. und wurde 1426 beendet; durch den Brand am 2. Febr. 1829, wo ein Verrückter ſie angezündet, hatte ſie viel gelitten, doch iſt ſie ſeitdem vollkommen wiederhergeſtellt worden. Das alte von Richard III. erbaute Schloß dient jetzt als Gefängniß. Nächſt London iſt Y. die einzige Stadt in England, deren erſte Magiſtratsperſon (Mayor) den Titel Lord führt. Der Erzbiſchof von Y., der zweite in England, hat ſeinen Sitz in Biſhopstown. Die Stadt iſt der Sitz einer theologiſchen Facultät der Unitarier; ſie hat eine Muſikhalle für 2000 Zuhörer und zwei gut eingerichtete Irrenhäuſer. Unweit Y. liegt das von Quäkern errichtete Irrenhaus, Retreat genannt, und das Schloß Howard mit vielen Kunſtſchätzen, einem 100 F. hohen Obelisk zu Ehren Marlborough's und einer columna rostrata zu Ehren Nelſon's. Berühmt ſind die Wettrennen, welche bei Y. gehalten werden.

York, ein Herzogstitel, den die Könige von England gewöhnlich an Glieder ihres

Hauſes und zwar an den zweiten Sohn verleihen. Eduard III. gab den Titel an ſeinen vierten Sohn, Edmund, der der Gründer des Hauſes York oder der Weißen Roſe wurde. Sein älterer Bruder, Johann, ſtiftete dagegen das Haus von Lancaſter oder die Rothe Roſe. Beide Häuſer führten als Zweige der königlichen Plantagenets (ſ. d.) gegeneinander einen langen, furchtbaren Kampf, den Krieg der beiden Roſen (ſ. d.), um die engl. Königskrone, bis endlich das Haus Tudor in der Perſon Heinrich's VII. den Thron uſurpirte. — Der letzte Sprößling der Plantagenets aus dem Hauſe York, der Graf von Warwick (ſ. d.), wurde auf Befehl Heinrich's VII. im Tower enthauptet. — Karl I., aus dem Hauſe Stuart, erhob ſeinen zweiten Sohn zum Herzog von York. Derſelbe beſtieg nachmals als Jakob II. den Thron, verlor denſelben aber mit ſeinen männlichen Nachkommen durch die Revolution von 1688. — Auch Jakob's II. Sohn, der Prätendent Jakob III., verlieh in der Verbannung ſeinem zweiten Sohne, Henry Benedict, den Herzogstitel. In der Geſchichte iſt derſelbe bekannt unter dem Namen des Cardinals von York. Mit ihm ſtarben 1807 die königlichen Stuarts (ſ. d.) aus. — Georg III., aus dem Hauſe Hannover, verlieh ſeinem zweiten Sohne, Frederick, ebenfalls den Titel eines Herzogs von York und von Albany. Derſelbe wurde am 16. Aug. 1763 geboren und erhielt 1764 das abwechſelnd von einem katholiſchen und einem proteſtantiſchen Biſchof regierte Fürſtbisthum Osnabrück (ſ. d.). Er beſaß daſſelbe bis zur Säculariſation im J. 1802, wo es an Hannover abgetreten wurde. Nachdem der Prinz 1780 ein Oberſtpatent erhalten, ging er auf den Continent, um beſonders den preuß. Militairdienſt zu erlernen. Während der Abweſenheit wurde er 1782 zum Herzog von York und Albany in Großbritannien und 1784 zum Grafen von Ulſter in Irland ernannt. Als er 1787 nach England zurückkehrte, nahm er ſeinen Sitz im Oberhauſe ein und zeigte ſich im folgenden Jahre, bei Verhandlung der Regentſchaftsfrage, ſeinem Bruder, dem nachherigen Georg IV., ſehr ergeben. Ein Duell, das er 1789 mit dem Oberſt Lenox, dem ſpätern Herzog von Richmond, beſtand, machte großes Aufſehen. Im J. 1791 ging Y. abermals auf den Continent, um im Falle eines Kriegs mit Rußland im preuß. Heere zu dienen. Zu Berlin heirathete er am 29. Dec. die Prinzeſſin Friederike, die Tochter Friedrich Wilhelm's II. von Preußen. Als 1793 der Krieg mit Frankreich ausbrach, gab ihm Georg III., der dieſen Sohn beſonders auszeichnete und einen großen Feldherrn in ihm vermuthete, den Befehl über ein brit. Corps, das im Verein mit den Verbündeten Holland und die Niederlande vertheidigen ſollte. Nach der Einnahme von Valenciennes ſchickte ihn der Oberfeldherr, Prinz von Sachſen-Koburg, zur Belagerung von Dünkirchen ab. Er erlitt jedoch am 8. Sept. 1793 durch Houchard bei Honscoote eine Niederlage und mußte ſich 1794 hinter die Maas zurückziehen und endlich in Cuxhaven einſchiffen. Deſſenungeachtet machte ihn der König 1795 zum Feldmarſchall und Oberbefehlshaber des brit. Heers, vertraute ihm auch 1799 das Commando über die Expedition nach Holland an, der ſich ein ruſſ. Hülfscorps unter Eſſen beigeſellte. Nachdem er auch diesmal von Brune am 19. Sept. bei Bergen und am 6. Oct. unweit Alkmaar geſchlagen worden, ſchloß er am 18. Oct. die ſchimpfliche Capitulation von Alkmaar. Einige Jahre ſpäter verurſachte dem Prinzen die Veruneinigung mit ſeiner Maitreſſe, einer Madame Clarke, die dem Oberſt Wardle Mittheilungen über die Heerverwaltung machte, einen außerordentlichen Scandal. Wardle denuncirte am 27. Jan. 1809 vor dem Unterhauſe, deſſen Mitglied er war, daß arge Veruntreuungen in der Kriegsverwaltung vorkämen. Er behauptete, daß Madame Clarke einen ſchimpflichen Handel mit den Stellen in der Armee getrieben, daß die meiſten Beförderungen durch ihre Hand gegangen, ja ſogar, daß der Herzog an dem Profit Theil genommen. Das Unterhaus beſtellte eine Commiſſion zur Unterſuchung und ließ die Clarke wiederholt als Zeuge gegen den Herzog erſcheinen, deren freche Antworten das Publicum beluſtigten und den Prinzen in der öffentlichen Meinung ungemein herabſetzten. Wiewol das Haus mit einer Majorität von 82 Stimmen ein Nichtſchuldig ausſprach, legte doch der Herzog die Oberbefehlshaberſtelle am 20. März 1809 nieder. Im Mai 1811 jedoch wurde er von ſeinem Bruder, dem damaligen Prinz-Regenten, in die Würde des Feldmarſchalls und Oberbefehlshabers der Landmacht abermals eingeſetzt. Er hatte eine Menge zweckmäßiger Anordnungen in dem Haushalt der Armee getroffen und erhielt dafür 1814 im Parlament eine öffentliche Dankſagung. In der Sitzung von 1825 erklärte er ſich im Oberhauſe heftig

gegen die Katholikenemancipation, was um ſo mehr die öffentliche Meinung berührte, als er ſeit dem Tode der Prinzeſſin Charlotte, der Tochter Georg's IV., die nächſten Anſprüche auf die Thronfolge hatte. Indeſſen überlebte er den König nicht; er ſtarb ſchon am 5. Jan. 1827. Von ſeiner Gemahlin, die am 6. Aug. 1820 mit Tode abging, hinterließ er keine Kinder. Y. beſaß eine Apanage von 18000 und außerdem eine Jahresrente von 24000 Pf. St. als Entſchädigung für das Biſthum Osnabrück. Deſſenungeachtet hinterließ er bedeutende Schulden, die unbezahlt blieben. — Gegenwärtig führt der zweite Sohn der Königin Victoria, Alfred Ernſt, geb. am 6. Aug. 1844, den Titel eines Herzogs von York.

Young (Arthur), einer der fleißigſten und verdienteſten landwirthſchaftlichen Schriftſteller in England, wurde 1741 zu London geboren und anfangs zum Kaufmannsſtande beſtimmt. Der Tod ſeiner Schweſter, mit deren Manne er in Geſchäftsverbindung treten ſollte, veranlaßte ihn, ſich dem Landbau zu widmen, den er durch ſein Beiſpiel und ſeine Schriften raſtlos zu fördern ſtrebte. Er machte zu dieſem Behufe auch Reiſen durch alle Theile Englands und durch Irland und theilte ſeine Beobachtungen in landwirthſchaftlicher Hinſicht in Werken mit, die ſelbſt in Deutſchland Beifall fanden. Bei der 1793 geſtifteten Ackerbaugeſellſchaft wurde er Secretair. Unter ſeinen zahlreichen Schriften ſind als die wichtigſten hervorzuheben die „Annals of agriculture" (40 Bde., 1784—1804), eine Zeitſchrift, die ungemein fördernd gewirkt hat; „The farmer's guide" (2 Bde., 1770) und vor Allem ſeine landwirthſchaftlichen Reiſen „The farmer's tour through the east of England" (4 Bde., 1771); „A six months tour through the north of England" (4 Bde., 1770); „A six weeks tour through the southern counties of England and Wales" (1768); „Tour in Ireland" (1780), und „A farmer's tour through France, Spain and Italy" (2 Bde., 1791). Viele ſeiner Schriften ſind auch ins Deutſche überſetzt. Er ſtarb zu London 1820.

Young (Edward), engl. Dichter, geb. 1681 zu Upham in Hampſhire, wo ſein Vater Rector war, erhielt ſeine Erziehung in der Weſtminſterſchule und widmete ſich ſpäter zu Oxford dem Studium der Rechte. Er trat 1712 ins öffentliche Leben ein als Hofmann und Dichter und blieb Beides bis in ſein hohes Alter. Mit dem Herzog von Wharton ging er 1717 nach Irland und blieb deſſen Anhänger, bis der Herzog ſtarb. Da er in ſeiner bisherigen Laufbahn wenig Hoffnung auf Beförderung ſah, trat er, bereits über 40 Jahre alt, in den geiſtlichen Stand, ſchrieb ein Lobgedicht auf den König und wurde dafür Kapellan Georg's II. Im J. 1730 erhielt er die Pfarrei zu Wetwyn in Hertfordſhire, wo er bis zu ſeinem Tode auf Beförderung vergebens hoffte. Er verheirathete ſich hier, verlor aber ſeine Frau und ſeine beiden Stiefkinder bald nacheinander und dies veranlaßte ihn, ſeine berühmten „Night-thoughts" (Lond. 1741 und öft.) zu ſchreiben, das Gedicht, auf welchem ſein Ruf hauptſächlich ſich gründet. Das Gedicht hat keinen Zuſammenhang und jedes der neun Bücher, aus denen es beſteht, iſt unabhängig von den andern; die Sprache iſt künſtlich und geſucht, Witz auf der einen Seite, Schwulſt auf der andern berühren den Leſer oft unangenehm und der Mangel an Einfachheit und Natur kann durch die glänzendſten Stellen nicht erſetzt werden. Dazu kommt noch der Gegenſatz zwiſchen den Schriften und dem Leben Y.'s, der zweifeln läßt, ob der Dichter auch fühlte, wie er ſchrieb. Doch iſt nicht zu leugnen, daß die „Night-thoughts" viele treffliche Stellen enthalten, in denen wahres Gefühl und Ungekünſteltheit des Ausdrucks herrſchen. Außer den „Night-thougts" ſchrieb Y. noch einige unbedeutende Trauerſpiele und eine Satire über die „Universal passion, the love of fame". Er ſtarb am 12. Apr. 1765. In Deutſchland fand Y. durch Ebert's Überſetzung (5 Bde., Braunſchw. 1769—71; 2. Aufl., 1790—95) Eingang und lange Zeit hindurch zahlreiche Verehrer. Neuere Überſetzungen beſorgten Benzel-Sternau (Frankf. 1825), Schmidt (Dresd. 1825) und Eliſe von Hohenhauſen (Kaſſ. 1844).

Young (Thom.), engl. Arzt, Mathematiker, Naturforſcher, Alterthums- und Sprachforſcher, wurde am 13. Juni 1773 zu Milverton in Somerſetſhire geboren. Er erhielt ſeine erſte Bildung in einer Schule zu Briſtol, ſeit 1782 in der zu Compton, wo er außer den claſſiſchen Sprachen beſonders Mathematik mit Vorliebe trieb und bereits Botanik und Optik zu ſtudiren begann. Eine hebr. Bibel gab ihm Veranlaſſung, ſich den oriental. Sprachen zu widmen. Seit 1791 trat er als Schriftſteller auf, indem er für Zeitſchriften Gegenſtände aus dem Gebiete der Philologie und der Naturwiſſenſchaften bearbeitete. Er ſtudirte

dann Medicin zu London und ſeit 1794 zu Edinburg, wurde Mitglied der Royal society wegen ſeiner Abhandlungen über das Sehen und die Kryſtalllinſe des Auges und ging dann 1795 nach Göttingen, wo er promovirte und ſich mit deutſcher Sprache und Literatur bekannt machte. Dann lebte er einige Zeit als Fellow in Cambridge, ließ ſich jedoch bald als Arzt in London nieder, übernahm auch die Profeſſur der Naturwiſſenſchaften an der Royal institution, die er jedoch ſchon 1804 wieder aufgab, um ſich ausſchließend der Arzneikunde zu widmen. Zahlreiche naturwiſſenſchaftliche und mathematiſche Schriften erſchienen von ihm, unter denen die vorzüglichſten ſind „A syllabus of a course of a natural and experimental philosophy" (Lond. 1802), in dem er zuerſt eine Erklärung der wichtigſten Phänomene des Sehens gab und das Geſetz von der Interferenz des Lichts aufſtellte, auf welches erſt 1827 die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher gelenkt wurde, als Fresnel für die Anwendung deſſelben auf die Polariſation des Lichts von der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften eine Auszeichnung erhielt; ferner „A course of lectures on natural philosophy and the mechanical arts" (2 Bde., Lond. 1807, 4.), ſein Hauptwerk, und „Elementary illustration of the celestial mechanics of Laplace" (Lond. 1821). Von 1819—29 gab er außerdem den „Nautical almanac" heraus. Zugleich wendete er in dieſer Zeit ſeine Aufmerkſamkeit wieder der Sprache und namentlich der ägyptiſchen zu; einige Papyrusrollen, die er 1814 erhielt, und die Roſetteſche Inſchrift veranlaßten ihn, 1815 ſeine „Remarks on egyptian papyri and on the inscription of Rosetta" in der „Archaeologia" (Bd. 18) herauszugeben. Er erweiterte dann ſeine Studien, erkannte die Hieroglyphenſchrift zuerſt als phonetiſche Schrift und empfahl die Anwendung des Koptiſchen zu deren Erklärung, ging namentlich an die Erklärung der enchoriſchen Schrift, während er weniger die Erklärung der hieroglyphiſchen Schrift betrieb. Seine wichtigſten Schriften in dieſer Hinſicht ſind, außer Aufſätzen im Museum criticum, „Account of some recent discoveries in hieroglyphical literature" (Lond. 1823) und das „Egyptian dictionary" (Lond. 1829). Eine Reiſe nach Genf, die er 1828 unternahm, um ſeine geſchwächten Kräfte wiederherzuſtellen, blieb ohne Erfolg; nach London zurückgekehrt, ſtarb er daſelbſt am 10. Mai 1829. Vgl. „Memoirs of the life of Thom. Y." (Lond. 1831), die aber nicht in den Buchhandel kamen.

Ypern (Ypres), Stadt und Feſtung in der belg. Provinz Weſtflandern, am Yperle, mit 18000 E., hat bedeutende Spitzen-, Leinwand- und Wollenfabriken, eine Handelskammer und ein Gymnaſium und iſt durch einen Kanal mit Brügge, Oſtende und Nieuport verbunden. Die bemerkenswertheſten Gebäude der Stadt ſind das große Rathhaus, der Dom und die Caſtellanei.

Ypey (Annäus), ein holländ. Theolog, geb. am 17. Sept. 1760 in der Provinz Friesland, erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung auf der Univerſität zu Franeker und war dann Prediger bei mehren reformirten Gemeinden. Als Schriftſteller ſchon vortheilhaft bekannt, wurde er 1799 Profeſſor der Kirchengeſchichte zu Harderwijk und 1813 in gleicher Eigenſchaft nach Gröningen berufen. Unter ſeine verdienſtlichſten Schriften ſind zu rechnen die „Literargeſchichte der Dogmatik" (5 Bde., Harlem 1793—98); die „Geschiedenis van de christelijke kerk in de 18. eeuw" und die Reformationsgeſchichte „Beknopte geschiedenis van de hervorming" (Grön. 1817); auch hatte Y. den Hauptantheil an dem ausgezeichneten Werke „Geschiedenis van de nederlandsche hervormede kerk" (4 Bde., Grön. 1820—27). Zum Jubelfeſte der augsburg. Confeſſion ſchrieb er den „Historisch berigt van de overgave van de augsburgsche geloofsbelijdenis" (Grön. 1830). Auch verfaßte er eine „Geſchichte des Patronatsrechts" (Grön. 1829). Übrigens iſt Y. einer der gründlichſten Kenner der holländ. Sprache, wie dies ſeine „Beknopte geschiedenis der nederlandsche taal" (Utrecht 1812; 2. Aufl., Grön. 1832) beweiſt.

Ypſilantis iſt der Name einer alten, reichen und angeſehenen Fanariotenfamilie, welche ihren Urſprung bis auf das Kaiſerhaus der Komnenen zurückführt. — Athanaſius Y., der Urgroßvater der durch den griech. Freiheitskampf ſo berühmt gewordenen Fürſten Alexander und Demetrius, lebte zu Anfange des 18. Jahrh. und ſtand beim Sultan in hohem Anſehen. — Alexander Y. erbte, neben einem bedeutenden Vermögen, die Gunſt der Pforte, welche ſeine Familie bisher genoſſen. Er wurde zuerſt Dragoman der Pforte, dann Hoſpodar der Walachei, und ſeine obſchon nur kurze Verwaltung, indem er

aus Furcht, bei der Pforte in Ungnade zu fallen, ſeine Würde freiwillig niederlegte, bildet einen der glücklichern Abſchnitte in der Geſchichte dieſes Fürſtenthums. Kurz vor dem Ausbruch des Kriegs zwiſchen Öſtreich und Rußland auf der einen, der Pforte auf der andern Seite wurde er zum zweiten Male zum Hoſpodar der Walachei ernannt; doch bald darauf ließ er ſich, nach einer Verabredung mit Öſtreich, als Gefangener nach Brünn abführen, wo er bis zum Abſchluſſe des Friedens zu Jaſſy im J. 1792 verweilte. Nach Konſtantinopel zurückgekehrt, arbeitete er ſelbſt an einem Plane, die Griechen mit den Osmanen genauer zu verſchmelzen und ſo ein eigenthümliches neues Volk zu ſchaffen; allein er erregte damit bald den Verdacht der Pforte und mußte dafür 1805 als Greis von mehr als 80 Jahren mit einem martervollen Tode büßen. In dem genannten Jahre wurde auch ſein Sohn, Konſtantin Y., durch einen Machtſpruch der Pforte des Hoſpodariats der Walachei für verluſtig erklärt. Dieſer hatte ſich frühzeitig durch glückliche Talente und eine unbegrenzte Freiheitsliebe ausgezeichnet. Kaum ins Jünglingsalter getreten, faßte er den Plan, Griechenland mit 5000 M. zu befreien; doch die Verſchwörung wurde entdeckt, Y. aber rettete ſich nach Wien, wo er einige Zeit den Studien lebte. Nachdem ihm ſein Vater die Verzeihung des Sultans ausgewirkt hatte, kehrte er nach Konſtantinopel zurück und widmete ſich hier den ernſtern Studien mit ſolchem Erfolge, daß er bald den gelehrteſten und gebildetſten Bewohnern des Fanars beigezählt wurde. Er wurde zunächſt Dragoman der Pforte, verfaßte als ſolcher die Kriegserklärung derſelben gegen die franz. Republik, unterzeichnete mehre Friedensſchlüſſe und verhinderte 1798 den Plan der Pforte, die griech. Nation, nach der Entdeckung der Verſchwörung des Rigas, gänzlich zu vertilgen. Im J. 1799 wurde er Hoſpodar der Moldau und bald darauf der Walachei. Nach ſeiner Entſetzung von letzterer Stelle begab er ſich nach Petersburg, von wo er an der Spitze von 20000 Ruſſen nach Bukareſcht zurückkehrte, hier ein griech. Freicorps bildete, die Serbier aufwiegelte und abermals den Plan faßte, Griechenland zu befreien. Allein der Friede von Tilſit machte ein ſolches Unternehmen für den Augenblick unmöglich, und Y. ſah ſich genöthigt, in Rußland Schutz zu ſuchen, wo man ihm Kiew zum Aufenthaltsort anwies. Hier lebte er meiſt mit wiſſenſchaftlichen Arbeiten beſchäftigt, bis er im J. 1816 ſtarb. Hier erhielten auch ſeine fünf Söhne zum Theil ihre Bildung.

Der älteſte Sohn, Alexander Y., geb. am 12. Dec. 1792, folgte ſeinem Vater 1805 nach Petersburg und wurde 1809 als Offizier in die kaiſerliche Garde zu Pferde aufgenommen. Im ruſſ.-franz. Kriege von 1812 führte er einen kühnen Schlag aus gegen das von Franzoſen beſetzte Polozk und wurde nun Major in dem grodnoſchen Huſarenregimente. Als ſolcher wohnte er dem Feldzuge in Deutſchland unter Wittgenſtein bei. In der Schlacht bei Dresden verlor er am 27. Aug. 1813 durch eine Kartätſchenkugel die rechte Hand. Hierauf lebte er einige Zeit in Weimar bei einer ſeiner Schweſtern, welche dort an den Grafen von Edling vermählt war. Der Kaiſer Alexander ernannte ihn in Wien zum Oberſten und zu ſeinem Adjutanten und 1817 erhielt er den Grad als Generalmajor und das Commando einer Huſarenbrigade. Damals hatten die Plane der Hetairia (ſ. d.) zur Befreiung Griechenlands ſchon eine beſtimmtere Ausbildung und Erweiterung erhalten. Auf einer Reiſe von Kiew nach Kiſchenew in Beſſarabien bekam Y. durch Gabr. Kaſakaſis die erſte Kunde von der Hetairia; auch erklärte er ſich nach einigem Schwanken bereit, auf das Anerbieten der Hetairiſten, an ihre Spitze zu treten, einzugehen. Der Tod des Hoſpodars der Walachei im Febr. 1821 brachte dort zuerſt den Aufſtand zum Ausbruch. (S. Griechenland.) Als die Schlacht bei Dragaſchan am 19. Juni 1821 die Hoffnung der Hetairia völlig vernichtet, blieb Y. nichts mehr übrig, als an ſeine perſönliche Sicherheit zu denken. Daher rückte er am 24. gegen die öſtr. Grenze, wurde aber, nachdem er die Erlaubniß zum Übertritt erhalten, als Gefangener behandelt, nach der Feſtung Munkatſch in Ungarn und im Aug. 1823 nach Thereſienſtadt in Böhmen gebracht. Als er auf Vermittelung Rußlands im Nov. 1827 in Freiheit geſetzt wurde, war er bereits ſo angegriffen, daß er auf der Reiſe zu Wien am 31. Jan. 1828 ſtarb.

Des Vorigen Bruder, Demetrius Y., geb. am 25. Dec. 1793, hatte gleichfalls in Rußland eine höchſt liberale Erziehung erhalten und, obgleich von der Natur äußerlich weni-

ger begünſtigt, ſchon frühzeitig weſentliche Vorzüge des Geiſtes und Charakters bewährt. In ruſſ. Kriegsdienſten zeichnete er ſich vorzüglich in dem Feldzuge von 1814 aus. Von den Ideen ſeines Vaters über die Befreiung Griechenlands ergriffen und mit ſeinem Bruder zugleich in die Plane der Hetairia eingeweiht, übernahm er im Frühjahre 1821 im Namen ſeines Bruders die Sendung, Morea zu derſelben Zeit aufzuwiegeln, zu welcher der Aufſtand in der Moldau und Walachei um ſich greifen ſollte, und landete am 19. Juni auf Hydra. Hierauf ging er nach Vervena bei Tripolizza, dem damaligen Sitz der Regierung. Die von ihm hier vorgeſchlagene Conſtitution, welche ihm das Obercommando der bewaffneten Macht verſchaffen ſollte, wurde verworfen. Hierüber aufgebracht, verließ er Vervena, um ſich nach Epirus zu begeben, wurde aber unterwegs durch die Primaten ſelbſt, welche das Volk gegen ſich hatten, wieder zur Rückkehr bewogen, und übernahm nun das Commando des Belagerungscorps vor Tripolizza, welche Stadt er bald durch Erſtürmung einnahm. Um ſich eine Stütze im Volke zu verſchaffen, berief er nun eine Nationalverſammlung nach Argos. Noch vor dem Zuſammentritt derſelben übernahm er aber das Commando des Blockadecorps vor Napoli di Romania, das bei dem Sturme am 16. Dec. mit bedeutendem Verluſt zurückgeſchlagen wurde. Dieſer Unfall und die Machinationen der Oppoſition beraubten ihn vollends alles politiſchen Einfluſſes, weshalb er ſich nach Korinth zurückzog. Nachdem er am 26. Jan. 1822 die griech. Flagge auf Akrokorinthos aufgepflanzt, faßte er den Entſchluß, den Peloponnes zu verlaſſen. An der Spitze eines kleinen Hülfscorps ging er im März über den Iſthmos, um Odyſſeus zu verſtärken, der damals an den Thermopylen ſtand. Da er aber auch hier ſich in allen ſeinen Erwartungen getäuſcht ſah, wendete er ſich nach dem Peloponnes zurück und traf zu Anfange des Juli zu Argos ein. Noch in demſelben Monat beſetzte er die Feſte Lariſſa; dann ſchlug er ſich, von allen Seiten gedrängt, nach Lerna durch und nahm an dem Hauptpaſſe des Iſthmos eine ſichere Stellung. In Livadien unterſtützte er den Aufſtand der Armatolen am Olympos mit Geſchütz und Munition. Nach Morea kehrte er erſt zurück, als er die Vertheidigung des Iſthmos ohne weitere Gefahr den dortigen Milizen überlaſſen zu können glaubte. Sein Einfluß war jedoch ſchon ſehr geſunken, und als endlich bei der zweiten Nationalverſammlung zu Aſtros, im März 1823, ſein Verſuch, der Militairpartei die Oberhand zu verſchaffen, mislang, zog er ſich von den Geſchäften ganz zurück und lebte zu Tripolizza. Seitdem hatte er zwar keinen dauernden Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten; doch zeigte er ſich ſtets in entſcheidenden Momenten, wo es galt, die Sache der griech. Freiheit durch That und Wort zu ſchützen. Erſt die Ankunft des Präſidenten Kapodiſtrias im Jan. 1828 brachte Y. wieder auf den Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten. Er übernahm den Oberbefehl über die Truppen in Oſtgriechenland, wurde aber von der Regierung zu wenig unterſtützt, als daß er etwas Bedeutendes hätte ausführen können. Auch fühlte er ſich durch die ungeſchickte Weiſe, mit welcher der Bruder des Präſidenten, Auguſtin Kapodiſtrias, als Generalinſpector der Truppen, in die Militairangelegenheiten eingreifen wollte, ſo beleidigt, daß er am 1. Jan. 1830 ſeine Entlaſſung einreichte. Selbſt nach dem Tode des Präſidenten im Oct. 1831 blieb Y. ruhiger Beobachter der Ereigniſſe. Als jedoch nach Vertreibung Auguſtin Kapodiſtrias' die Ausgleichung der ſtreitigen Verhältniſſe durch die Wahl einer aus ſieben Mitgliedern beſtehenden Regierungscommiſſion verſucht wurde, trat Y., auf Kolettis' Betrieb, in dieſelbe ein. Bis zu ſeinem Tode, der im Sommer 1832 erfolgte, war er eine der vorzüglichſten Stützen der liberalen Partei. — Die zwei jüngern Brüder, welche mit ihrem Bruder Alexander Y. nach der Moldau und Walachei gingen, *Georg* Y., geb. zu Konſtantinopel am 21. März 1794, und *Nikolaus* Y., geb. am 16. Aug. 1796, theilten das Schickſal des Bruders und haben ſich ſpäter aller Theilnahme am griech. Freiheitskampfe enthalten. — Der jüngſte der Brüder, *Gregor Theodoret* Y., geb. zu Bukareſcht 1805 und in Paris erzogen, hat gar keinen Theil an dem Kampfe für die griech. Freiheit genommen. — Dagegen brachte eine der Schweſtern, *Maria* Y., geb. 1798, der Sache der Griechen ihre ganze aus 350000 Francs beſtehende Mitgift dar.

Yriarte (Ignacio), der berühmteſte ſpan. Landſchaftsmaler, geb. 1620 in der Provinz Guipuscoa, erlernte die Malerei bei dem ältern Herrera zu Sevilla. Da er aber kein Talent für Figurzeichnung hatte, widmete er ſich der Landſchaft und zwar mit ſo viel Glück,

daß Murillo zu ſagen pflegte, Y. male die Landſchaft ſo ſchön, daß man an eine Inſpiration glauben müſſe. Die ſpan. und ausländiſchen Sammlungen ſind reich an Werken von ihm; er iſt ein Maler von Phantaſie; ſeine Compoſitionen ſind von großen und gewaltigen Formen; ſeine Beleuchtung hat etwas Magiſches und ſeine Behandlung iſt mehr genial als ſorgfältig. Seine Landſchaften ohne Figuren, diejenigen ausgenommen, welche Murillo ſtaffirt hat, ſtehen viel höher im Werthe, als die mit Figuren. Er ſtarb zu Sevilla 1685.

Yriarte (Juan de und Tomás de), ſ. Iriarte.

Yſenburg, ſ. Iſenburg.

Yſop (Hyssopus officinalis) iſt ein Strauchgewächs mit rundem, 1½ F. hohem Stengel, blauen, röthlichen oder weißen Blüten und ausdauernder, äſtiger Wurzel. Der Yſop wächſt wild im ſüdlichen Europa und auf den öſtr. Gebirgen; ſeines Wohlgeruchs und ſeiner gewürzhaften Eigenſchaften halber baut man ihn in Deutſchland häufig in Gärten an. Für die Officin ſchneidet man das Kraut im Juni ab, ehe es zur Blüte kommt. Im Aug. können dann die neuen Triebe nochmals abgeſchnitten werden. Von dem getrockneten Kraut macht man nicht nur in der Arzneikunde, ſondern auch in der Haushaltung Gebrauch, indem man es manchen Speiſen als Gewürz zuſetzt, auch Thee davon bereitet.

Yucatan, eine Halbinſel auf der Oſtſeite von Mittelamerika, die im Weſten von dem mexican. Departement Tabasco und der Campechebai, im Norden vom Mexicaniſchen Meerbuſen, im Oſten vom Karaibiſchen Meere und der Hondurasbai und im Süden von Guatemala begrenzt wird, und einen Flächeninhalt von 2250 □M. hat. Die Halbinſel, die im Innern von niedrigen Gebirgen durchzogen wird, iſt mit ungeheuern Waldungen bedeckt, die beſonders an Mahagony- und Campecheholz, den beiden Hauptausfuhrartikeln des Landes, ſehr reich ſind. Das Klima iſt nicht ſo ungeſund, als man zufolge der Lage des Landes am Mexicaniſchen Meerbuſen vermuthen ſollte; das Land iſt ſehr fruchtbar, beſonders die Oſtküſte, doch aus Mangel an Anbau liefert es wenig Colonialproducte; am meiſten wird noch der Tabaksbau betrieben. Die Einwohner, zuſammen gegen 5,300000, beſtehen zum beiweitem größten Theile, nämlich zu 90 Procent, aus Indianern, meiſt unabhängigen Stämmen, während die Miſchlinge nur ſieben und die Weißen gar nur drei Procent der Bevölkerung betragen. Y. bildete unter der ſpan. Herrſchaft eine Provinz des Vicekönigreichs Neuſpanien, und nahm auch an dem mexican. Staatenverein als ſelbſtändiges Glied Theil; es lag aber mit der mexican. Bundesregierung in beſtändigem Streit, woraus eine völlige Trennung entſtand, und demgemäß 1841 die Proclamirung der Unabhängigkeit erfolgt iſt, welche jedoch die mexican. Regierung noch nicht anerkannt hat. (S. Mexico.) Die Folge davon war ein fortwährend zwiſchen Y. und der Republik Mexico herrſchender Kriegszuſtand, der bis jetzt noch zu keinem Reſultat geführt hat, da Mexico zu ſehr auf andern Seiten beſchäftigt iſt, um ſeine Anſprüche auf Y. durchzuführen. Durch die Losreißung von Mexico hat die faſt ausſchließend indian. Bevölkerung von Y. bewieſen, daß ſie in der Cultur und ſogar in der politiſchen Bildung große Fortſchritte gemacht. Die Indianerſtämme Y.s waren überhaupt vor der Entdeckung dieſer Gegenden durch die Europäer weder den mexican. noch den aztekiſchen Herrſchern unterworfen, und zeichneten ſich, als die ſpan. Eroberer ins Land drangen, durch einen verhältnißmäßig hohen Culturgrad aus. Jetzt ſcheint, wie in Guatemala, eine erbitterte Feindſchaft zwiſchen der indian. und der weißen Bevölkerung zu herrſchen, die ſogar bis zum Gedanken an die Ermordung der letztern geht. Die Hauptorte Y.s ſind Merida, die Hauptſtadt, mit 15000 E., die einen nicht unbedeutenden Handel über den Hafenort Sizal treiben; San Francisco de Campeche, an der Bai gleiches Namens, mit 10000 E., die ſtarken Handel mit Campecheholz treiben; Valladolid mit 4000 E., und zehn Meilen davon die einige Meilen im Umfang haltende altindian. Stadt Chichi mit bedeutenden Tempelruinen. An der Südoſtecke von Y., an der Hondurasbai, liegt zwiſchen den Flüſſen Honda und Balize die engl. Colonie Balize oder der ſogenannte Holzdiſtrict, ein bedeutender Landſtrich, wo ſich die Engländer, ſowie auf der Moskitoküſte, ſchon im 17. Jahrh. des Fällens des Mahagony- und Campecheholzes wegen niederließen, und den ſie durch den Vertrag von 1786 gleich der Colonie auf der letztern völlig erwarben. Über 4000 Menſchen, meiſt Neger, ſind hier mit dem Fällen des Holzes beſchäftigt. Der Hauptort iſt Balize.

Yverdon (Iverdun) oder Ifferten, das röm. Ebrodunum, eine wohlgebaute, gewerbfleißige Stadt mit 3500 E. im ſchweizer. Canton Waadt, am Ausfluſſe der Orbe in den ſüdlichen Theil des Neuenburgerſees. Das 1135 durch Herzog Konrad von Zähringen erbaute und 1260 von Peter von Savoyen vergrößerte Schloß, ſpäter Sitz der berneriſchen Landvoigte, wurde 1805 von der Regierung dem berühmten Peſtalozzi (ſ. d.) zu ſeiner Erziehungsanſtalt überlaſſen. Außerdem ſind hier noch ein rühmlich bekanntes Töchterinſtitut, eine Taubſtummenanſtalt, mehre Armenanſtalten, ein gutes Gymnaſium und eine Bibliothek, die auch die in der Umgegend gefundenen Alterthümer bewahrt. Schon im 18. Jahrh. erlangte die Stadt einigen literariſchen Ruf durch den gelehrten neapolitan. Buchhändler de Felice, der hier die große „Encyklopädie" herausgab.

Yvĕtot, ein Städtchen in der Normandie, im jetzigen Departement Niederſeine, bildete mit einem kleinen Landgebiet lange Zeit ein ſouveraines Fürſtenthum, im Munde des Volks das Königreich von Y. genannt. Der Sage nach hatte der fränk. König Chlotar im J. 537 ſeinen Lehnsmann, Walter von Yvetot, in der Kirche zu Soiſſons ermordet und um den Zorn des Papſtes, der ihn mit dem Bann bedrohte, zu ſühnen, das Lehn von fränk. Oberherrſchaft befreit und zum Erbkönigreich erhoben. Als letzter König von Y. wird Camille d'Albon genannt. Im J. 1681 ſprach das Parlament dem Ländchen die Souverainetät ab, erklärte es aber für ein freies Gut, deſſen Herren ſich Princes d'Yvetot ſchrieben und deſſen Bewohner von Auflagen befreit waren, ein Zuſtand, der bis zur Revolution dauerte. Bekannt iſt es beſonders durch Béranger's anmuthiges Lied „Le roi d'Yvetot".

Z.

Zaar, ſ. Zar.

Zaardam, ſ. Saardam.

Zabier oder Sabier heißen zunächſt die im Koran oft erwähnten Sternanbeter des alten Arabiens, dann aber vorzugsweiſe die ſogenannten Johannisjünger oder Mendäer, d. i. Schüler oder nach Andern Wiſſende. Die letztere, noch jetzt beſtehende Religionspartei, von deren Exiſtenz in den perſ. Städten Basrah und Suſter der Karmelitermiſſionar Ignatius a Jeſu um 1650 Kunde gab, ſtammt vielleicht aus Galiläa und bekennt ſich, in feindſeliger Stimmung gegen das Chriſtenthum, zu Johannes dem Täufer, daher wahrſcheinlich auch der Name Zabier, d. i. Täufer. Ihr Syſtem, das man aus dem von Norberg herausgegebenen „Buch Adam's" kennen lernt, iſt dem Zoroaſtriſchen und manichäiſchen augenſcheinlich verwandt und geht von der Annahme eines Lichtreichs und eines Reichs der Finſterniß aus. Der jenes beherrſchende Mana ſchafft unendliche Äonen, darunter auch Adam und Eva; dieſe zeugen den Ebel Siva, d. i. den glänzenden Abel, einen Äon, der dem Logos der Gnoſtiker entſpricht, Prediger des Lichts in der Erdenwelt, ſowie Lehrer des irdiſchen Adam wird und den Äon Anuſch zum Stellvertreter hat, welcher in Johannes dem Täufer menſchliche Geſtalt annimmt. Dagegen ſteht das Reich der Finſterniß unter dem Beherrſcher Ur und unter ſieben, auf den Planeten wohnenden, Hauptdämonen. Von Letztern iſt Adunai oder die Sonne der Gott der Juden, Nebu oder Mercur aber erſcheint als Jeſus oder „der falſche Meſſias" incarnirt auf Erden. Dieſer gibt ſich für Ebel Siva aus, erregt durch ſeine zwölf Apoſtel viel Streit in der Welt und wird endlich auf Veranſtaltung des Anuſch gekreuzigt. Der Hauptritus der Sekte iſt die Taufe, welche alljährlich an dem fünftägigen Tauffeſte an jedem Zabier wiederholt wird.

Zach (Franz, Freiherr von), Mathematiker und Aſtronom, wurde zu Presburg am 4. Juni 1754 geboren. Nachdem er in öſtr. Kriegsdienſten geſtanden und ſich einige Zeit in London aufgehalten hatte, wurde er, mit dem Charakter eines Oberſtlieutenants, Oberhof-

meiſter der zu Eiſenberg wohnenden verwitweten Herzogin von Sachſen-Gotha, die er 1804 und 1805 auf einer Reiſe durch Frankreich begleitete. Auch führte er mit rühmlichem Eifer und zum Beſten der Wiſſenſchaft die Direction der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha von 1787—1806, wo er ſie niederlegte. Seitdem lebte er meiſt im Auslande und im Gefolge der Herzogin zu Paris und in Italien. Auch hier war er fortwährend für die Aſtronomie thätig, unter Anderm bei Anlegung einer Sternwarte in Neapel und dann bei Erbauung einer andern in der Nähe von Lucca. Unvorſichtige Äußerungen über Politik ſcheinen die Veranlaſſung gegeben zu haben, daß die ſardin. Regierung ihm und der Herzogin binnen 24 Stunden Genua zu verlaſſen ſo ernſtlich befahl, daß nur durch preuß. Vermittelung der Aufenthalt Beider verlängert wurde. Als kurze Zeit nachher die Herzogin ſtarb, kehrte Z., körperlich ſehr leidend, nach Paris zurück, wo er am 2. Sept. 1832 an der Cholera ſtarb. Im weitern Kreiſe ſind ſeine „Geographiſchen Ephemeriden" und die Fortſetzung derſelben „Monatliche Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde" (28 Bde., Gotha 1800—13) bekannt, die er in Italien unter dem Titel „Correspondance astronomique" erſcheinen ließ. Von ſeinen übrigen zahlreichen Abhandlungen über aſtronomiſche Gegenſtände erwähnen wir nur „L'attraction des montagnes et ses effets sur les fils à plomb" (2 Bde., Avignon 1814), und von ſeinen aſtronomiſchen Tafeln die „Tabulae motuum solis novae et correctae" (Gotha 1792, 4.) und „Supplementa ad tabulas motuum solis etc." (Gotha 1804); „Aſtronomiſche Tafeln der mittlern geraden Aufſteigungen der Sonne" (Gotha 1804); „Tabulae speciales aberrationis et nutationis etc." (2 Bde., Gotha 1806, 4.); „Nouvelles tables d'aberration et de nutation pour 1404 étoiles" (Marſeille 1812) und „Supplement aux tables d'aberration etc." (Marſ. 1813). Seine Schriften vereinigen Gründlichkeit mit Faßlichkeit und Klarheit der Darſtellung und des Vortrags. — Sein Bruder Anton, Freiherr von Z., geb. zu Peſth 1747, wohnte in öſtr. Dienſten als Oberlieutenant im Pioniercorps dem Feldzuge in Preußen 1778—79 bei und wurde ſodann Profeſſor der Mathematik an der Militairakademie zu Wieneriſch-Neuſtadt. Im J. 1789 war er als Tranchéemajor bei dem Belagerungscorps von Belgrad; nachher, zum Major ernannt, trat er ſeine Profeſſur wieder an, die er bis 1792 verwaltete, wo er an dem Kriege gegen Frankreich Theil nahm. Er wurde 1794 Oberſtlieutenant, 1795 Oberſt und 1796 Generalmajor und Generalquartiermeiſter der Armee in Italien. Großen Ruhm erwarb er ſich in dem ital. Feldzuge von 1799, den er ganz leitete, doch gerieth er bei Marengo in Gefangenſchaft. Im J. 1801 wurde er in den Freiherrnſtand erhoben, Feldmarſchalllieutenant und Generalquartiermeiſter der Armee von Italien und 1806 Gouverneur von Trieſt. Im J. 1809 commandirte er eine Diviſion des neunten Armeecorps und nach dem Frieden zu Wien wurde er erſt Vicecommandant, dann wirklicher Commandant der Feſtung Olmütz. Nachdem er 1825 außer Activität gekommen, ſtarb er zu Grätz 1826.

Zacharīa, einer der ſogenannten zwölf kleinen Propheten, trat unter Darius Hyſtaspis auf. Seine im Kanon des Alten Teſtaments befindlichen Weiſſagungen beziehen ſich vornehmlich auf den Wiederaufbau des Tempels; indeß ſcheinen die ſechs letzten Kapitel einem früher lebenden Propheten anzugehören. — Zacharia hieß auch ein König von Iſrael, der 772 v. Chr. zur Regierung kam, aber nach ſechs Monaten ermordet wurde, ſowie der im Neuen Teſtament erwähnte Vater Johannes des Täufers.

Zachariä (Juſt Friedr. Wilh.), deutſcher Dichter, geb. am 1. Mai 1726 zu Frankenhauſen im Fürſtenthum Schwarzburg, ſtudirte von 1743 an in Leipzig die Rechte, beſchäftigte ſich aber faſt ausſchließend mit ſchöner Literatur und Dichtkunſt. Sein erſtes größeres Werk, das Gottſched, zu deſſen Schule er ſich anfangs hielt, in ſeinen „Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes" bekannt machte (1744), war „Der Renommiſt" (neue Ausg., Berl. 1840), ein komiſches Heldengedicht, der erſte, wiewol unvollkommene Verſuch dieſer Art in Deutſchland, wobei er Pope zum Vorbilde hatte. Doch bald trennte ſich Z., wie Andere, von Gottſched und trat in Verbindung mit jenen jungen Männern, die damals in Leipzig einen beſſern Geſchmack in Deutſchland vorbereiteten. Der Beifall, mit welchem der „Renommiſt" aufgenommen worden war, ermunterte ihn, in dieſer Gattung fortzufahren, und ſo entſtanden nach und nach ſeine andern komiſchen Heldengedichte „Phaeton", „Das Schnupftuch" und „Murner in der Hölle". Nachdem er ſich ein Jahr in Göttingen aufge-

halten hatte, wurde er 1748 Lehrer am Carolinum zu Braunſchweig und 1761 Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften; auch führte er die Aufſicht über die Buchhandlung und Buchdruckerei des Waiſenhauſes daſelbſt, die er mehre Jahre hindurch beſorgte. Er ſtarb am 30. Jan. 1777. Das meiſte Talent hatte Z. für das komiſche Heldengedicht; minder glücklich war er in der beſchreibenden Dichtkunſt; ſeine beſten Gedichte dieſer Art ſind die „Tageszeiten" und „Die vier Stufen des weiblichen Alters". Auch beſitzen wir von ihm muſikaliſche Gedichte, die er zum Theil ſelbſt in Muſik ſetzte, und leichte, gefällige Lieder. Seine Sprache war rein, obwol nicht immer correct. Seine Überſetzung von Milton's „Verlorenem Paradies" in Hexametern iſt matt, untreu und unharmoniſch. Nicht ohne Verdienſt dagegen ſind ſeine „Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis' Manier" (Braunſchw. 1771). Er hatte den glücklichen Gedanken, das Andenken deutſcher Dichter zu erneuern, und gab die nach ſeinem Tode von Eſchenburg fortgeſetzte Sammlung „Auserleſene Stücke der beſten deutſchen Dichter von Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten" (2 Bde., 1766—71) heraus. Die erſte vollſtändige Sammlung ſeiner poetiſchen Schriften erſchien in neun Bänden (Braunſchw. 1763—65); eine zweite verbeſſerte Auflage in zwei Bänden (Braunſchw. 1772). Nach ſeinem Tode erſchien noch ein Band „Hinterlaſſener Schriften" (Braunſchw. 1781), herausgegeben von Eſchenburg und begleitet mit Z.'s Lebensbeſchreibung.

Zachariä von Lingenthal (Karl Salomo), ein ausgezeichneter Rechtsſchriftſteller, geb. am 14. Sept. 1769 zu Meißen, wo ſein Vater als Sachwalter lebte, erhielt ſeine Vorbildung auf der Fürſtenſchule daſelbſt und beſuchte ſeit 1787 die Univerſität zu Leipzig, wo er anfangs faſt nur philologiſche und philoſophiſche Vorleſungen hörte und erſt ſpäter dem Studium der Rechtswiſſenſchaften ſich widmete. Er verließ Leipzig zu Oſtern 1792, und von Chr. Felix Weiße empfohlen, begleitete er als Führer den Grafen zur Lippe auf die Univerſität zu Wittenberg, wo er abermals zwei Jahre ſtudirte. Nachdem der Graf in Kriegsdienſte getreten, führte Z. 1795 den längſt gefaßten Entſchluß aus, als Privatdocent aufzutreten, und wurde 1797 außerordentlicher und 1802 ordentlicher Profeſſor der Rechte in Wittenberg. Schon damals war er ein thätiger Schriftſteller, vorzüglich aber erwarb er ſich durch ſeine Schrift „Die Einheit des Staats und der Kirche" (Lpz. 1797), der ein „Nachtrag über die evangeliſche Brüdergemeinde" (Lpz. 1798) folgte, und ſein „Handbuch des kurſächſ. Lehnrechts" (Lpz. 1796; 2. Aufl. von Chr. Ernſt Weiße und F. A. von Langenn, Lpz. 1823) einen geachteten Namen. Im J. 1807 ging er als Profeſſor nach Heidelberg, weil die vielen Actenſtudien, die in Wittenberg zu ſeinen Amtspflichten gehörten, ſeinen Studien hinderlich waren. Weder ein Ruf nach Göttingen, noch ein ſpäterer nach Leipzig konnten ihn bewegen, Heidelberg zu verlaſſen. Seine Vorleſungen umfaßten das philoſophiſche Recht nach ſeinem ganzen Umfange, das deutſche Staatsrecht, das katholiſche und proteſtantiſche Kirchenrecht und das Lehnrecht. Unter den Schriften, die er während ſeines Aufenthalts in Heidelberg herausgab, ſind beſonders auszuzeichnen das „Handbuch des franz. Civilrechts" (4. Aufl., 4 Bde., Heidelb. 1837); „Vierzig Bücher vom Staate" (5 Bde., Stuttg. 1820—32; 2. Aufl., 1839—42) und der wenig bekannt gewordene, aber ſchätzbare „Entwurf eines Strafgeſetzbuchs" (Heidelb. 1826). Außerdem hat er mehre treffliche Beiträge zu der von ihm und Mittermaier herausgegebenen „Kritiſchen Zeitſchrift für Rechtswiſſenſchaft und Geſetzgebung des Auslandes" und zu den „Heidelberger Jahrbüchern" geliefert. Eine Zeit lang wurde er auch in Heidelberg aus dem ſtillen wiſſenſchaftlichen Leben in das öffentliche verſetzt, zuerſt als Abgeordneter in der erſten und ſpäter in der zweiten Kammer des Großherzogthums Baden. Man hat ihm in dieſen Verhältniſſen eine royaliſtiſche Geſinnung zugeſchrieben, wiewol ſeine Grundſätze, wie er ſie in ſeinen Schriften ausgeſprochen, liberal ſind; aber er hat allerdings die Meinung nicht verhehlt, daß eine Regierung mächtig ſein müſſe, damit ſie freiſinnig handeln könne. Im J. 1842 wurde er für ſich und ſeine ehelichen männlichen Deſcendenten unter Verleihung des Namens von Lingenthal in den Adelſtand erhoben. Er ſtarb am 27. März 1843. Sein „Biographiſcher und juriſtiſcher Nachlaß" wurde von deſſen Sohne, K. E. Zachariä, herausgegeben (Stuttg. 1843).

Zacharow (Andrejan Dmitriewitſch), ruſſ. Profeſſor der Architektur an der petersburger Akademie der Künſte, iſt einer der geſchickteſten Baumeiſter Rußlands aus den Zeiten der Kaiſerin Katharina II. und des Kaiſers Alexander. Von armen Ältern geboren, er-

hielt er ſeinen erſten Unterricht in einer Dorfſchule, wo man auf ſein Talent aufmerkſam gemacht, ihn der Gunſt Woronichin's (ſ. d.), der ſich aus ähnlichen dürftigen Verhältniſſen zu der Stelle eines Hofarchitekten der Kaiſerin Katharina, ſowie eines Profeſſors und Akademikers emporgearbeitet hatte, empfahl, und von dem er die eigentliche Weihe ſeiner Kunſt erhielt. Noch zu Lebzeiten der Kaiſerin Katharina wurde ihm die Leitung des Baues einer kaiſerlichen Kapelle im Schloſſe zu Gatſchina und mehrer Luſtſchlöſſer daſelbſt übertragen, aus welchen man indeß weniger ſein Talent erſehen kann als aus ſeinen großen Prachtbauten, die in die Zeiten Kaiſer Alexander's fallen. Unter den vielen Werken dieſer Periode heben wir nur zwei hervor, nämlich das Gebäude der Hauptadmiralität und das der Ismailow'ſchen Kaſernen in Kronſtadt, woſelbſt auch unter ſeiner Leitung der Bau der neuen Kathedrale ausgeführt wurde. Er ſtarb zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Zachtleeven, ſ. Saftleeven (Herm.).

Zahl heißt eine Menge von Dingen oder Einheiten einer und derſelben Art. Die dadurch gebildete Größe ſelbſt heißt eine benannte, unreine oder concrete Zahl, z. B. 5 Pfund, 7 Thaler; die bloße Menge der Einheiten, ohne Rückſicht auf die Beſchaffenheit der letztern, heißt eine unbenannte, reine oder abſtracte Zahl. Man unterſcheidet außerdem ganze und gebrochene Zahlen. Eine ganze Zahl entſteht durch unmittelbare Vervielfachung oder Wiederholung der Einheit; eine gebrochene Zahl oder ein Bruch (ſ. d.) durch Theilung der Einheit in eine beliebige Anzahl gleicher Theile und Vervielfachung eines dieſer Theile. Mit den Eigenſchaften der ganzen Zahlen beſchäftigt ſich die Zahlenlehre oder Arithmetik (ſ. d.) im engern Sinne oder die Theorie der Zahlen. Die allgemeinſte Eintheilung der ganzen Zahlen iſt die in Primzahlen (ſ. d.) oder einfache Zahlen und zuſammengeſetzte Zahlen; die erſtern ſind ſolche, die ſich durch keine andere ganze Zahl ohne Reſt dividiren laſſen. Eine andere ſehr bekannte Eintheilung der ganzen Zahlen iſt die in gerade und ungerade, von denen die erſtern durch 2 theilbar ſind, die letztern nicht. Mit Ausnahme der 2 ſind alle geraden Zahlen zuſammengeſetzte Zahlen.

Zahlenlotterie, ſ. Lotterie.

Zahlenſyſtem heißt eine ſolche Anordnung aller Zahlen, daß ſie als Reihen von Potenzen irgend einer beſtimmten Zahl x (der Grundzahl oder Baſis des Syſtems) dargeſtellt werden, deren Coefficienten alle kleiner als die Zahl x ſelbſt ſind. Zur Bezeichnung der Coefficienten ſind immer nur ſo viele Zeichen (ſ. Zahlzeichen) nöthig, als x Einheiten enthält, nämlich für die Null und diejenigen ganzen Zahlen, welche kleiner als x ſind; für die Grundzahl ſelbſt iſt kein Zeichen nöthig. Jede Zahl $N = a + bx + cx^2 + dx^3 + ex^4 + \dots$ pflegt nämlich der Kürze halber ſo dargeſtellt zu werden, daß man nur die Coefficienten a, b, c, d u. ſ. w. der Reihe nach nebeneinander hinſchreibt und dabei mit a auf der rechten Seite anfängt. Fehlt ein Glied in jener Potenzenreihe, ſo iſt als Coefficient Null anzuſehen und hinzuſchreiben. Die erſte, zweite, dritte u. ſ. w. Stelle von der rechten nach der linken Seite nennt man auch die nullte, erſte, zweite u. ſ. w. Ordnung, mit Bezug auf diejenigen Potenzen der Grundzahl, mit denen die Ziffern in den genannten Stellen multiplicirt werden müſſen. Hiernach muß die Grundzahl in jedem Syſtem mit 10 bezeichnet werden, wenn 0, 1 die Zeichen für Null und Eins ſind. Alle gebildete Völker der Erde bedienen ſich jetzt desjenigen Zahlenſyſtems, welches 10 zur Grundzahl hat und daher das dekadiſche, auch Decimalſyſtem oder Dekadik genannt wird. Nach dem vorhin Geſagten ſtellt in dieſem Syſtem z. B. 53478 die Zahl $8 + 7.10 + 4.10^2 + 3.10^3 + 5.10^4$ dar; wäre aber 9 die Grundzahl, ſo würde daſſelbe Symbol 53478 die ganz verſchiedene Zahl $8 + 7.9 + 4.9^2 + 3.9^3 + 5.9^4$, alſo nach dem dekadiſchen Syſtem 35387, darſtellen. Auch Bruchtheile laſſen ſich auf dieſelbe Weiſe ausdrücken, wenn man in die Reihe der Potenzen der Grundzahl auch ſolche aufnimmt, deren Exponenten negativ ſind, und die Coefficienten dieſer Potenzen, durch ein Komma, einen Punkt oder ein anderes Zeichen getrennt, auf diejenigen der nullten Potenz ſo folgen läßt, daß zuerſt der Coefficient der (— 1)ten Potenz ſteht, dieſem zur Rechten der Coefficient der (— 2)ten Potenz u. ſ. w. Hiernach iſt alſo im dekadiſchen Zahlenſyſtem $3,45678 = 3 + 4.10^{-1} + 5.10^{-2} + 6.10^{-3} + 7.10^{-4} + 8.10^{-5} = 3 + \frac{4}{10} + \frac{5}{10^2} + \frac{6}{10^3} + \frac{7}{10^4} + \frac{8}{10^5}$. Von den übrigen unzähligen denkbaren Zah-

lenſyſtemen ſind nur zwei Gegenſtand beſonderer Beachtung geworden, ohne jedoch jemals praktiſche Anwendung zu finden: diejenigen mit den Grundzahlen 2 und 12. (S. Dekadik, Dodekadik und Dyadik.) — Franzöſiſches Decimalſyſtem nennt man das in Frankreich zur Zeit der Revolution eingeführte Maß- und Gewichtsſyſtem, in welchem alle Maße und Gewichte auf ein einziges Längenmaß zurückgeführt und in Abſtufungen von 10 zu 10 eingetheilt ſind. Jenes Grundmaß heißt mètre und iſt der zehnmillionſte Theil eines Quadranten oder Viertels des Erdmeridians oder = 443 296/1000 Linien in altfranzöſ. oder pariſ. Maß. Zur Bezeichnung der Unterabtheilungen dienen die lat. Zahlennamen Decem = 10, Centum = 100, Mille = 1000, zur Bezeichnung der Vielfachen hingegen die griech. Zahlennamen Deka = 10, Hekaton = 100, Chilioi = 1000, Myrioi = 10000. Demnach bezeichnen die Wörter Deci-, Centi- und Millimètre den 10ten, 100ſten und 1000ſten Theil eines Mètre, die Wörter Deca-, Hecto-, Kilo- und Myriamètre den 10-, 100-, 1000- und 10000fachen Mètre. Die Einheit des Flächen- oder Feldmaßes heißt Are und iſt ein Quadrat von 10 Mètres Seite, enthält alſo 100 Quadratmètres; eine Hectare iſt = 100 Ares, eine Centiare einerlei mit einem Quadratmètre. Die Einheit des Hohlmaßes für trockene und flüſſige Gegenſtände heißt Litre und iſt ein Cubikdecimètre oder 1/1000 Cubikmètre. Eine andere Einheit des Körpermaßes für Brennholz u. ſ. w. heißt Stère und iſt ein Cubikmètre; hiervon kommen nur Décastère und Décistère vor. Die Einheit des Gewichts heißt Gramme und iſt gleich dem Gewicht eines Cubikcentimètre deſtillirten Waſſers bei + 4° C. Temperatur; demnach gibt das Kilogramm (2 Pf. Zollgewicht) das Gewicht eines Cubikdecimètre oder Litre Waſſer an. 100 Kilogramme bilden einen metriſchen Centner (Quintal métrique), 1000 Kilogramme ein Millier oder eine Tonne. Die Münzeinheit iſt der (in 10 Décimes und 100 Centimes getheilte) Franc, welcher 5 Gramme Silber, das mit 1/10 Kupfer verſetzt iſt, enthält. Das Gewicht der Kupfermünzen iſt ſo regulirt, daß auf jeden Centime 2 Gramme kommen müſſen. — Das neue Maßſyſtem wurde durch das Geſetz vom 18. Germinal des J. III (7. Apr. 1795) decretirt; doch hatte ſeine Einführung mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, weshalb in dem kaiſerlichen Decrete von 1812 und der königlichen Ordonnanz von 1816 viele Abweichungen von demſelben für das gemeine Leben nachgelaſſen wurden. In Folge des Geſetzes vom 4. Juli 1834 dürfen in Frankreich ſeit dem 1. Jan. 1840 keine andern als die oben genannten Maße und Gewichte zur Anwendung kommen. — Die Anwendungen des Decimalſyſtems auf die Eintheilung des rechten Winkels (in 100 Grade) und auf die Zeitrechnung ſind längſt wieder abgekommen. Durch ein Decret vom 5. Oct. 1793 wurde nämlich der Tag in 10 Stunden à 100 Minuten à 100 Secunden, der Monat in 3 Decaden à 10 Tage getheilt und gleichzeitig der republikaniſche Kalender eingeführt. Der letztere wurde bis zum 1. Jan. 1806 beibehalten; die Eintheilung des Tags aber wich von der bisher allgemein üblichen zu ſehr ab, um jemals Eingang finden zu können.

Zähler, ſ. Bruch.

Zahlhas (Joh. Bapt. von), geb. 1787 zu Wien, widmete ſich früh der Bühne und war eine Zeit lang Mitglied des Hoftheaters daſelbſt. Im J. 1817 kam er nach Leipzig, wo er unter dem Namen Neufeld Intriguants-, Charakter- und Väterrollen ſpielte, und 1821 nach Manheim. Er wurde 1822 Mitdirector des Theaters zu Bremen, 1825 Mitglied des Hoftheaters zu Dresden und 1827 des zu Darmſtadt. Nachdem er 1832 in Wien am Burgtheater mit Beifall gaſtirt hatte, zog er ſich als Darſteller von der Bühne zurück, hielt ſich 1834—36 in Leipzig auf, dann in Berlin, übernahm 1842 die Direction des Hoftheaters zu Sondershauſen und lebt gegenwärtig zurückgezogen zu Lucka bei Altenburg. War auch Z. als Darſteller nicht unbedeutend, ſo wurde er doch von Vielen überſtrahlt. Bedeutender iſt er jedenfalls als dramatiſcher Dichter durch ſeine Schauſpiele „Heinrich von Anjou", „Thaſſilo II.", „Der Bruder", „Marie Louiſe von Orleans", „Jacobäa von Baden", „Ludwig XIV. und ſein Hof", „Karl von Bourbon" u. ſ. w., die vom Standpunkte praktiſcher Bühnenwirkſamkeit aus vortrefflich genannt werden müſſen; ſcharfe Charakterzeichnung, lebhafte Handlung und genaue Kenntniß der Bühne machen ſie zu effectreichen Dramen. Auch überſetzte er Shakeſpeare's „Lear" und Calderon's „Leben ein Traum" für die Bühne. — Seine Tochter, Johanna Z., vom Vater ſelbſt für die Bühne gebildet, iſt

eine achtungswerthe Darſtellerin. Nach mehren einzelnen Verſuchen bekleidete ſie 1834 und 1835 das Fach der erſten Liebhaberinnen in Leipzig, dann an der königſtädter Bühne in Berlin, und iſt jetzt beim Hoftheater in Oldenburg für Anſtandsdamen- und Charakterrollen angeſtellt. Ihre hohe Geſtalt und ihr mächtiges Organ weiſen ſie beſonders auf heroiſche Partien hin, die ſie vortrefflich ſpielt. — Nicht verwandt mit den Vorigen iſt *Karl Ritter von Z.*, genannt *Neubrück*, geb. 1800 zu Wien, der der Gelehrtenlaufbahn entſagte, um ſich der Bühne zu widmen. Nachdem er an den kleinſten Theatern begonnen, fand er 1820 eine Anſtellung in Wien, wo er eine kurze und glänzende Carriere machte. Z. war ein origineller Komiker, mit ſprudelndem Witze und unverwüſtlichem Humor begabt. Obgleich Wien damals treffliche Talente in dieſem Genre beſaß, brach ſich Z. doch neben Raimund, Schuſter, Korntheuer und Karl Bahn und machte ihnen beſonders auf dem Gebiete der Localkomik die erſte Stelle ſtreitig. Eine apoplektiſche Krankheit zwang ihn, bald nach Beginn ſeiner Laufbahn der Bühne zu entſagen, und er lebte ſeitdem zurückgezogen in Presburg.

Zahlpfennige, ſ. *Rechenpfennige*.

Zahlwörter oder Numeralia heißen in der Sprachlehre diejenigen Adjectiva und Adverbia, welche zur Beſtimmung der Anzahl oder Menge der Gegenſtände oder auch der Ausdehnung einer ſtetigen Größe dienen. Da ſie nun theils eine genau beſtimmte, theils eine unbeſtimmte Zahl oder Menge anzeigen, ſo laſſen ſie ſich in beſtimmte und unbeſtimmte oder allgemeine eintheilen. Zu den erſtern gehören die *Haupt-* oder *Grundzahlen* (Cardinalia), die recht eigentlich beim Zählen gebraucht werden, wie „ein", „zwei", „drei", „hundert" u. ſ. w.; ſodann die *Ordnungszahlen* (Ordinalia), wie „der erſte, zweite, dritte, hundertſte" u. ſ. w.; zu den letztern rechnet man diejenigen, welche einen Zahl- oder Maßbegriff, d. i. eine unbeſtimmte Anzahl von Einheiten oder die Ausdehnung und den Umfang einer ſtetigen Größe überhaupt ausdrücken, wie „alle", „viele", „einige" und „viel", „etwas", „wenig". Von dieſen Zahlwörtern werden aber ſowol durch Ableitung als auch durch Zuſammenſetzung noch mehre Nebenarten gebildet, die mit dem urſprünglichen Zahlbegriff gewiſſe Nebenbeſtimmungen verbinden. Dahin gehören die *Theilungszahlen* (Numeralia partitiva), wie „Drittel", „Viertel"; dann die *Zahladverbien* (Adverbia numeralia), die theils eine Ordnung, wie „erſtens", „zweitens", theils eine Wiederholung, wie „einmal", „zweimal", in ſich einſchließen; ferner die *Verdoppelungszahlen* (Numeralia multiplicativa), wie „zweifach", „dreifach"; endlich die *Gattungs-* oder *Artzahlen* (Numeralia specialia), wie „einerlei", „zweierlei", „vielerlei". Ihrer Bildung nach ſind ſämmtliche Zahlwörter entweder Stammwörter, wie „ein", „zwei", oder abgeleitete, wie „zweite", „vierzig", oder endlich zuſammengeſetzte, wie „dreizehn", „einmal". In manchen Sprachen finden ſich für gewiſſe Verhältniſſe noch beſondere Formen, wie in der lat. Sprache die ſogenannten Numeralia distributiva, welche die an verſchiedenen Örtern oder auf verſchiedene Gegenſtände gleich vertheilte Zahl angeben, z. B. singuli, bini, d. i. jedesmal oder immer ein, zwei, und die Numeralia proportionalia, welche das Verhältniß ausdrücken, wie viel Mal mehr etwas iſt als ein Anderes, wie duplus, triplus.

Zahlzeichen oder *Ziffern* ſind die ſchriftlichen Charaktere oder Zeichen der Zahlen, deren jedes eigentliche *Zahlenſyſtem* (ſ. d.) nur ſoviel braucht, als die Grundzahl des Syſtems Einheiten hat. Die Zahlzeichen der meiſten alten Völker und die Methoden, mit denſelben alle oder möglichſt viele Zahlen zu ſchreiben, waren höchſt unbequem; meiſt bedienten ſie ſich dazu der Buchſtaben ihrer Alphabete. Alex. von Humboldt in ſeiner Abhandlung „Über die bei verſchiedenen Völkern üblichen Syſteme von Zahlzeichen und über den Urſprung des Stellenwerthes in den ind. Zahlen" theilt die bekannt gewordenen Methoden, die Zahlen mit einer geringen Anzahl einfacher Ziffern zu ſchreiben, mit Ausſchluß der heutigen Zahlenſyſteme, in vier Claſſen: 1) Bloße Nebeneinanderſtellung, wie bei den Tuskern, Römern, Griechen, Ägyptern und Mexicanern. Die Römer hatten ſieben einfache Zeichen, I für 1, V für 5, X für 10, L für 50, C für 100, D oder IↃ für 500, M oder CIↃ für 1000. Gleiche nebeneinanderſtehende Zeichen bedeuten eine Vervielfachung derjenigen Zahl, welcher das einfache Zeichen entſpricht, z. B. XXX (30), CC (200). Stehen zwei ungleiche Zeichen nebeneinander, ſo iſt die kleinere Zahl abzuziehen, wenn ſie links ſteht, dagegen zu addiren, wenn ſie rechts ſteht, z. B. IV (4), IX (9), XC (90); VI (6), XI (11), CX (110). Hier-

von weichen jedoch folgende Bezeichnungen ab: IↃↃ = 5000, CCIↃↃ = 10000, IↃↃↃ = 50000, CCCIↃↃↃ = 100000, CCCCIↃↃↃↃ = 1000000. Die Griechen hatten 27 einfache Zeichen, nämlich außer ihren 24 Buchſtaben noch drei beſondere Zeichen, für alle Einer, Zehner und Hunderte; die übrigen Zahlen bildeten ſie durch Nebeneinanderſtellung jener. 2) Vervielfachung und Verminderung des Werthes durch darüber und darunter geſetzte Ziffern. Als Beiſpiel dienen die griech. Zahlen von 1000 an. Die Ziffern für die Einer bezeichnen nämlich Tauſende, ſobald ein Strich darunter ſteht, z. B. E̦ = 5000; $\overset{\alpha}{M}$ bezeichnet eine Myriade oder 10000, $\overset{\beta}{M}$ 20000, und ſo gibt immer die über M ſtehende Zahl die Anzahl der Myriaden an. 3) Vervielfachung des Werthes durch Coefficienten. 4) Vervielfältigung und Verminderung durch Abtheilung von Zahlſchichten, deren Werth ſich in geometriſcher Progreſſion vermindert. Unſere jetzige Bezeichnungsart der Zahlen, wiewol mit etwas andern Zahlzeichen, haben die Inder ſchon in uralter Zeit gehabt; von ihnen haben ſie die Araber erhalten und nach der gewöhnlichen Annahme nach Spanien gebracht, wo der gelehrte Gerbert, nachmals Papſt Sylveſter II., ſie wahrſcheinlich ſchon im 10. Jahrh. von ihnen lernte. Die dekadiſchen oder ſogenannten arab. Ziffern ſind nur langſam in Gebrauch gekommen; ſie finden ſich zuerſt in aſtronomiſchen Tafeln um das J. 1100, waren aber am Ende des 11. Jahrh. ſelbſt unter den Kaufleuten noch nicht ſehr verbreitet. In öffentlichen Inſchriften kommen ſie erſt vom 14. Jahrh. an, in Urkunden ſehr ſelten vor dem 15. Jahrh. vor.

Zahn. Die Zähne (Dentes) des Menſchen, 32 an der Zahl, gehören zu den Knochen, obgleich ſie ſich von den übrigen Knochen beſonders dadurch unterſcheiden, daß ſie ſich nicht aus Knorpel, ſondern aus einer weichen, nicht elaſtiſchen, nach und nach ſich verhärtenden Maſſe entwickeln, und daß verlorene Zahnſubſtanz nicht wieder erſetzt wird, was durch ihre von der jener verſchiedene chemiſche Zuſammenſetzung und Ernährung bedingt wird. Sie ſind zu einer Hälfte in die Zahnzellen (Alveoli) des Oberkiefers, zur andern in die des Unterkiefers eingeſenkt und werden theils durch dieſe eng anſchließenden Knochen und die noch dazwiſchen liegende doppelte Schicht Knochenhaut, theils durch das Zahnfleiſch (Gingiva), ein ſchwammiges, gefäßreiches, aber nervenarmes Zellgewebe, welches, mit zarter Schleimhaut bedeckt, auf den Kieferrändern aufſitzt und die Zähne einfaßt, in ihrer Stellung feſtgehalten. Jeder Zahn beſteht aus der Krone, die aus dem Zahnfleiſche hervorragt und mit dem Zahnſchmelze (Substantia dentis vitrea), einer porzellanartigen, harten, glatten, in verſchiedener Dicke aufgetragenen und halbdurchſichtigen Maſſe, bedeckt iſt, dem Halſe, welcher noch außerhalb der Zahnzelle vom Zahnfleiſche umgeben wird und etwas dünner als die Krone iſt, und der Wurzel, welche ſpitzig ausgehend in der Zahnzelle ruht und einfach oder mehrfach ſein kann. Den beiden letztern Theilen fehlt der Zahnſchmelz. Nach ihrer Geſtalt theilt man die Zähne in Schneidezähne (Dentes incisivi) mit platter, meiſelförmiger Krone und einfacher Wurzel, von denen in jedem Kiefer vier vorn in der Mitte ſtehend gefunden werden, Spitzzähne (angulares seu canini) mit längerer, dickerer und pyramidaliſch ausgehender Krone und einfacher Wurzel, welche, im Ganzen vier an der Zahl, die vorigen einfaſſen, und Backzähne (molares) mit niedrigerer, aber oben breiter und zackiger Krone und zwei bis vier Wurzeln, welche die fünf hinterſten Stellen jeder Seite des Ober- und Unterkiefers einnehmen. In jedem Zahne befindet ſich eine Höhle, welche mit ihrem blinden Ende ſich bis in die Krone erſtreckt und mittels eines in der Spitze der Wurzel ausmündenden Kanals einen Nerven, eine Arterie und eine Vene aufnimmt, die in ihren Verſchlingungen den Zahnkeim oder Zahnkern (Nucleus seu Matrix dentis) bilden, durch welchen die Höhle ausgefüllt und der Zahn ernährt wird. Die Zähne ſind ihrer Hauptverrichtung nach Verdauungswerkzeuge, indem ſie die Speiſen zermalmen und ſo für die weitere Verdauung im Magen vorbereiten; außerdem aber tragen ſie weſentlich zur Formation des Geſichts bei, indem ſie den Backen und Lippen ihre Rundung geben, welche durch ihren Verluſt gleichfalls verloren geht. Höchſt eigenthümliche Erſcheinungen bietet die Entwickelung der Zähne dar. Die erſten Spuren der Zähne finden ſich im dritten Monat des Embryolebens als kleine mit Flüſſigkeit erfüllte Säckchen in den nur aus einer Rinne auf den Kieferrändern beſtehenden Zahnzellen. Die Umgebungen des aus der Flüſſigkeit ſich

entwickelnden Zahnkeimes beginnen im fünften Monat die Verknöcherung, welche, von der Krone beginnend, im ſiebenten Monat nach der Geburt bei dem Hervorbrechen der erſten Zähne mit der Bildung der Wurzel endigt. Dieſe erſten Zähne nennt man Milchzähne (infantiles seu temporarii seu decidui). Ihrer ſind, da die zwölf hinterſten fehlen, nur 20 und ſie kommen ſo hervor, daß die Schneidezähne beginnen und die Backzähne endigen und der erſte Zahnausbruch mit Ende des zweiten Lebensjahres geſchloſſen iſt. Im ſiebenten oder achten Lebensjahre beginnen dieſe Zähne nach und nach auszufallen und werden durch andere nachwachſende und in ihrer Structur bedeutend feſtere, welche nun bleiben, erſetzt. Während dieſer Periode, welche im 13. oder 14. Lebensjahre endigt, brechen auch von den drei hinterſten Backzähnen jeder Reihe und Seite die zwei vorderſten hervor, ſodaß der Menſch zu Ende derſelben 28 Zähne beſitzt, welche ſich erſt zwiſchen dem 20. und 30. Lebensjahre durch Hervorbruch der vier äußerſten Backzähne, Weisheitszähne (Dentes sapientiae seu tardivi) genannt, zu ihrer Normalzahl vervollſtändigen. Nach und nach nutzen ſich die Zähne ab, ſodaß die Krone oft auch ohne Zahnkrankheiten im höhern Alter bis über die Hälfte verloren gegangen iſt, während ſich die Zahnzellen mit Knochenmaſſe füllen, welche die Wurzeln herausdrängt und ſo das Ausfallen der Zähne veranlaßt. Unvollſtändige Anzahl, Überzahl oder ein dritter Wechſel der Zähne werden zuweilen beobachtet und gehören zu den abnormen Äußerungen des Bildungstriebes.

Von den einzelnen Entwickelungsſtufen der Zähne iſt beſonders die erſte, das Hervortreten der Zähne beim Säuglinge, das Zahnen (Dentitio) oft von Umſtänden begleitet, welche ſogar das Leben in Frage ſtellen. An und für ſich ein rein phyſiologiſcher Proceß, welcher auch in den meiſten Fällen, abgerechnet einige Schmerzen, ohne weitere Unordnungen verläuft, verurſacht das Zahnen, durch die zu ſeiner Durchführung nothwendigen Momente, geſteigerten Säfteandrang zu den Kiefern und zum Gehirn, Veränderung im Verlaufe der Verdauung und die hierdurch herbeigeführte jede Entwickelungsperiode im Körper begleitende Erregbarkeit des Nerven- und Gefäßſyſtems, nicht ſelten Störungen im Organismus, welche ſich als Entzündung der Mundhöhle und des Zahnfleiſches, Fieberbewegungen und Verdauungsſtörungen in höherm oder geringerm Grade und ſogar als Krämpfe und Gehirnkrankheiten kundgeben. Die Mittel, welche überhaupt derartige Krankheitszuſtände erfodern, ſind auch bei dieſen mit ſteter Berückſichtigung der hier meiſt nicht ſchwer erkennbaren Urſache anzuwenden. Bei dem Zahnwechſel kommen häufige Abnormitäten in Hinſicht auf die Stellung der neu hervortretenden Zähne zum Vorſchein, deren Heilung als das einzelne Organ betreffend der Zahnarzneikunſt (ſ. d.) zu überweiſen iſt; daſſelbe findet ſtatt beim Hervorbrechen der Weisheitszähne, welches noch außerdem oft von mehr oder weniger bedeutenden Schmerzen begleitet iſt. Als Zahnkrankheiten würden eigentlich nur diejenigen Abnormitäten anzuſprechen ſein, welche die Zähne ſelbſt betreffen, gewöhnlich jedoch rechnet man alle diejenigen dazu, welche die mit den Zähnen zuſammenhängenden Theile, die die Wurzeln derſelben umgebende Haut (Periodontium), die Zahnzellen, das Zahnfleiſch u. ſ. w. befallen. Letztere beſtehen in Entzündungen mit ihren Ausgängen und Folgen, Atrophie, Verwundungen u. ſ. w., erſtere ſind die gewöhnlichen Knochenkrankheiten (ſ. Knochen), beſonders aber der Knochenfraß, welcher bei den Zähnen nach Maßgabe ihrer Verſchiedenheit von den übrigen Knochen auch eigenthümlich auftritt. Er beginnt entweder von der Zahnhöhle aus nach Entzündung derſelben, oder von Außen, nachdem durch mechaniſche oder chemiſche Schädlichkeiten der Zahnſchmelz zerſtört worden iſt. Häufig iſt er auch ein Symptom oder Reflex allgemeiner Krankheiten, namentlich von Verdauungsleiden und Skrophelſucht. Die meiſten dieſer Krankheiten ſind mit mehr oder weniger empfindlichem Zahnſchmerz (Odontalgia) vergeſellſchaftet, welcher ſeinen Sitz in den Nerven der Zähne oder den Umgebungen derſelben hat und je nach der Menge der unmittelbar oder durch Sympathie ergriffenen Nerven eine größere oder geringere Ausbreitung hat. Die verſchiedenen Arten der Zahnſchmerzen werden durch ihre verſchiedenen Urſachen bedingt und aus dieſen erhellt, daß nicht nur Zahnkrankheiten, ſondern auch allgemeine Abnormitäten denſelben hervorzubringen vermögen. Man unterſcheidet vorzüglich nervöſen Zahnſchmerz bei allgemeiner Dispoſition zu Nervenleiden, bei Geſichtsſchmerz, während der Schwangerſchaft u. ſ. w.; entzündlichen Zahnſchmerz bei Entzündung der umliegenden

Theile oder der Zahnhöhle; **congeſtiven Zahnſchmerz** bei Neigung zu Congeſtionen nach dem Kopf überhaupt; **Zahnſchmerz bei Knochenfraß** der Zähne, die häufigſte Art, wobei der an ſich ſchon krankhaft afficirte Nerv in der geöffneten Zahnhöhle den Einflüſſen der Luft, der Nahrungsmittel u. ſ. w. ausgeſetzt iſt und von den übrigen dieſes Übel herbeiführenden Potenzen leichter als ein geſunder angegriffen wird, und den **rheumatiſchen Zahnſchmerz**, oft ohne den vorigen, oft mit ihm verbunden, wo theils der Rheumatismus lediglich die Zahnnerven ergreift, theils in andern Körpertheilen ſchon vorhanden ſeinen Einfluß auf jene geltend macht. Als prophylaktiſche Mittel gegen alle Zahnkrankheiten gelten vor Allem Reinlichkeit, welche namentlich den an Skropheln vorzüglich leidenden und ſich vielfach von ungeſunden Speiſen und Getränken nährenden Bewohnern des nördlichen Europa zu empfehlen iſt; ferner Vorſicht in Hinſicht auf die Temperatur der an die Zähne gebrachten Dinge, da ſowol Kälte als Wärme in ihren höhern Graden wie auch ſchneller Wechſel derſelben auf den Zahnſchmelz gleich verderblich einwirken; Vermeidung mechaniſcher Gewalt, welche Sprünge und ſomit Abblättern des Zahnſchmelzes verurſacht, und chemiſcher Schädlichkeiten, zu denen namentlich Säuren zu rechnen ſind. Die Heilmittel gegen Zahnkrankheiten ergeben ſich aus den einzelnen Symptomen und den daraus abzuleitenden Urſachen. Dieſe Heilmittel dienen zwar oft dazu, das läſtigſte Symptom, den Zahnſchmerz, bald zu entfernen, müſſen jedoch in dieſer Hinſicht noch öfter einer unzähligen Menge Palliativmittel den Vorrang einräumen, welche nicht ſelten wegen der Ungeduld der Leidenden und der Unkenntniß der Rathgeber der Grundurſache nur noch mehr Nahrung geben. Geheim- und Univerſalmittel für Zahnſchmerz ſpielen auch hier noch eine große Rolle, zumal da die eigentlichen Ärzte gewöhnlich viel zu wenig Aufmerkſamkeit auf die Beobachtung und Beſeitigung dieſer oft faſt Verzweiflung und momentanen Wahnſinn erzeugenden Plage wenden. Auf jeden Fall ſollte aber auch von den Leidenden ſchon der Beurtheilung wegen, ob die angerathenen Mittel Schaden verurſachen könnten, öfter ein rationeller Arzt befragt werden. Den Verluſt der Zähne ſucht man durch Einſetzen theils einzelner aus verſchiedenen Stoffen verfertigter Zähne, theils ganzer Gebiſſe, welche auf mannichfaltige Art befeſtigt werden, zu erſetzen und iſt in neuerer Zeit darin zu einer ziemlich hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt.

Diejenigen Organe mancher wirbelloſen Thiere, welche von den Naturforſchern **Zähne** genannt werden, verdienen dieſen Namen ihrer Stellung, Verrichtung und Geſtalt, keineswegs aber ihrer Structur nach. Sie ſind ſtets integrirende Theile der Kiefern, und dieſe beſtehen theils aus gezähnten ſägeförmigen Hautfalten, welche zum Faſſen und Feſthalten, vielleicht ſogar zum Zermalmen der Nahrungsmittel dieſer Thierclaſſen dienen, theils aus hornartigen Platten ähnlicher Geſtaltung, an denen man zuweilen, z. B. bei manchen Inſekten, die verſchiedenen Zahnformationen wie beim Menſchen wahrnimmt. In voller Deutlichkeit treten die Zähne bei den Fiſchen hervor, wo ſie die mannichfaltigſten Modificationen in Geſtalt und Zahl zeigen, indem man außer den Kiefern auch die Gaumenbeine, die Zungenwurzelknochen und andere Theile bei manchen Fiſchen mit Zähnen beſetzt findet, welche entweder nur im Zahnfleiſche befeſtigt oder in Zahnzellen eingeſenkt oder aus einem Stück mit den ihnen verbundenen Knochen gebildet ſind. Wie bei einigen Gattungen dieſer Hauptclaſſe, ſo fehlen auch bei einigen Amphibien die Zähne gänzlich, übrigens haben ſie bei letztern weniger Verſchiedenheit in Geſtalt und Anzahl und nähern ſich darin ſchon mehr den menſchlichen, während ihre Befeſtigungsart der der vorigen noch ſehr ähnlich iſt. Beſonderes Intereſſe verdienen die Giftzähne der **Schlangen** (ſ. d.) und der **Vipern** (ſ. d.). Vollkommen zahnlos iſt die Claſſe der Vögel und nur bei einigen iſt der Rand des Schnabels mit zahnartigen Vorſprüngen verſehen. Die Eintheilung der Säugthiere iſt zum Theil auf die Geſtaltung der Zähne baſirt, indem beſonders die Verſchiedenheit der Ernährung eine mannichfaltige Form dieſer Organe erfoderte. Ganz eigenthümliche Arten von Zähnen findet man bei dem Elefant und dem Walroß. Bei einigen Gattungen gänzlich fehlend, ſtehen ſie, wo ſie vorhanden ſind, nur in den Kiefern, ſind faſt überall wie beim Menſchen in Zahnzellen befeſtigt und entwickeln ſich gewöhnlich in zwei Perioden. Die ununterbrochene Reihe der Zähne gehört ausſchließend dem Menſchen an. Vgl. Rouſſeau, „Anatomie comparée du système dentaire chez l'homme et chez les principaux animaux" (Par. 1827); Ringelmann,

„Der Organismus des Mundes, beſonders der Zähne, deren Krankheiten und Erſetzungen" (Nürnb. 1824) und Maury, „Traité complet de l'art du dentiste" (Par. 1828; deutſch: „Vollſtändiges Handbuch der Zahnarzneikunſt", Weim. 1830).

Zahn (Joh. Karl Wilh.), Architekt und Maler, Profeſſor an der Kunſtakademie zu Berlin, iſt der Sohn eines Malers und wurde im J. 1800 zu Rodenberg in Heſſen geboren. Auf der Akademie zu Kaſſel gebildet, beſuchte er 1822—24 in Paris die Ateliers von Gros, Chabillon und Bertin und ging dann nach Italien, wo ihn bald die Reſte altgriech. Malerei und Ornamentik in Neapel und Sicilien vorzüglich beſchäftigten. Die erſte Frucht dieſes Aufenthalts waren die „Neuentdeckten Wandgemälde in Pompeji" (Stuttg. 1828). Im J. 1827 kehrte er zurück; er nahm an der Ausſchmückung mehrer kurfürſtlich heſſ. Schlöſſer Theil und wendete ſich dann nach Berlin, wo er in dem damals noch neuen und ſchwierigen lithographiſchen Farbendruck ſein Hauptwerk „Die ſchönſten Ornamente und merkwürdigſten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä" (10 Lief., Berl. 1828—30) herausgab, welches ſchon 1829 ſeine Ernennung zum Profeſſor bewirkte. Im J. 1830 beſuchte er wieder Italien und brachte die nächſten zehn Jahre faſt ausſchließend in Neapel, Pompeji, Calabrien und Sicilien zu, fortwährend mit Zeichnen, Ausgrabungen und zahlreichen Ankäufen von Gemälden, Terracotten, Bronzen, Münzen und andern Alterthümern, theils auf eigene, theils auf fremde Rechnung beſchäftigt. Auf Empfehlung des Fürſten Metternich wurde ihm geſtattet, die wichtigſten Bronzen, Silbervaſen u. ſ. w. des Museo borbonico abzuformen; ähnliche Vergünſtigung wurde ihm auch in Privatſammlungen zu Theil, wie z. B. in der des Fürſten Biscari zu Catania. Bei ſeinen Ausgrabungen in Cuma, Teglana (1838), Torre dell' Annunziata und in Calabrien war er von beſtändigem Glück begünſtigt. In der Zwiſchenzeit fertigte er Pläne von Landhäuſern im pompejaniſchen Stil für reiche Engländer und Amerikaner. Seit 1840 nach Berlin zurückgekehrt, veröffentlichte er in einem neuen, großen Werke, den „Auserleſenen Verzierungen", die gewonnenen ornamentiſtiſchen Schätze. Seine Wirkſamkeit hat die Kenntniß der altgriech. Kunſt und die gegenwärtige Architektur mit einer Menge von neuen Reſultaten bereichert und iſt ohne Zweifel als epochemachend in der Entwickelung der jetzigen Baukunſt zu betrachten. Übrigens iſt Z. keineswegs in ſeinem Streben einſeitig; daſſelbe umfaßt auch die mittelalterliche Ornamentik, und ſelbſt für die Kenntniß der ital. Renaiſſance hat er in ſeinen „Ornamenten aller claſſiſchen Zeiten" (11 Hefte, Berl. 1832 fg.) Treffliches geleiſtet.

Zahnarzneikunſt iſt der Inbegriff aller derjenigen Kenntniſſe und Fertigkeiten, welche die Erhaltung der geſunden Zähne, die Heilung der Zahnkrankheiten und der Erſatz verloren gegangener Zähne erfodert. Auf ihrer höchſten Stufe würde ihre Ausübung alſo die geſammte Heilkunde als Baſis verlangen und damit noch die Kunſt des Modellirens, die Kenntniß und die Verarbeitung der Metalle und der verſchiedenen Stoffe, aus welchen künſtliche Zähne verfertigt werden, verbinden müſſen. Selten jedoch nur wird in der neuern ärztlichen Verfaſſung der civiliſirten Staaten ein mit allen dieſen Kenntniſſen ausgerüſteter Arzt ſich den Namen eines Zahnarztes beilegen, welchen ſich nach und nach ein beſonderer Stand von Ärzten angeeignet hat. Dieſer Stand hat ſich im Verlaufe der Zeit durch ſeine genauere Kenntniß der Umſtände, welche ſich ſpeciell auf die Zahnkrankheiten, deren Verhütung und Heilung beziehen, aus dem der niedern Chirurgen entwickelt und ſich gewiſſen, in den verſchiedenen Ländern bald mehr bald weniger vorausſetzenden Prüfungen unterworfen, welche neben der Anatomie, Phyſiologie, Pathologie und Therapie der Zähne und ihrer Umgebungen noch einzelne in entfernterm Bezug dazu ſtehende Kapitel der allgemeinen Heilkunde betreffen. Die Zahnarzneikunſt zeigt in ihrer Geſchichte ganz denſelben Gang, den die Medicin überhaupt und beſonders die Chirurgie einſchlug. Im hohen Alterthum hatte der Kaſtengeiſt der Ägyptier auch eine beſondere Kaſte von Zahnärzten erſchaffen, von deren wiſſenſchaftlichem Standpunkte wir keine Kenntniß haben; die griech. Ärzte wendeten ihre Aufmerkſamkeit den Zähnen in eben dem Grade zu wie dem übrigen Körper, und Zahnoperationen mit den dazu nöthigen Inſtrumenten wurden in der der übrigen Medicin angemeſſenen Vollkommenheit ausgeübt. Das Ausfüllen der hohlen, das Ausfeilen der angefreſſenen Zähne und das Zahnausziehen waren bei den Römern bekannte Sachen, während die ihnen folgen-

den Araber ihrer Scheu vor operativen Eingriffen auch in dieſer Hinſicht treu blieben. Die finſtern Zeiten des Mittelalters ließen die Zahnarzneikunſt manchen Rückſchritt thun und namentlich gelangte ſie in den Zeiten der Kreuzzüge gänzlich in die Hände der Bader, denen ſie ſelbſt die Bemühungen von Guy de Chantiac, Paré und anderen großen Ärzten nicht wieder ganz zu entreißen vermochten. Jedoch fand ſie nach und nach immer mehr wiſſenſchaftliche Beförderer, unter denen Ryff, Foreſt, Fabricius ab Aquapendente, Highmore, Ruyſch, Cowper, Drake und Meibom zu nennen ſind, welche theils durch phyſiologiſche und pathologiſche, theils durch therapeutiſche Entdeckungen den Zuſtand derſelben verbeſſerten. Beſonders wurde zu Ende des 17. Jahrh. das Einſetzen von Zähnen, welches ſchon Paré verſucht zu haben ſcheint, mehr üblich, und Ruck, der um dieſe Zeit lebte, kannte ſchon das Einſetzen ganzer Zahnreihen aus einem Stück. Beſonders aber war es in der erſten Hälfte des 18. Jahrh. Fauchard in Paris, welcher durch die Anwendung ſeiner Kenntniſſe und durch ſein Werk „Le chirurgien-dentiste" (2 Bde., Par. 1728; deutſch von Buddeus, „Abhandlung der Zähne", Berl. 1733) die Zahnarzneikunſt auf eine ſo hohe Stufe erhob, daß er ſogar als der eigentliche Begründer derſelben als Wiſſenſchaft zuweilen genannt wird. Ihm nebſt ſeinen Nachfolgern Bunon, Mouton, Lecluſe, Pfaff, Duval, Bourdet, Hunter, Jourdain, Gariot, B. Bell, Bücking, Laforgue, Serre, Fox, Blake, Maury, Heſſe, Linderer und Carabelli iſt es vorzüglich zu danken, daß die Claſſe der auf Meſſen und Jahrmärkten herumziehenden Zahnärzte nach und nach durch wiſſenſchaftlich beſonders gebildete und vom Staate geprüfte Männer erſetzt worden iſt. Die angeführten Namen beweiſen, daß hauptſächlich Franzoſen ſich um die Ausbildung dieſes Zweigs der Heilkunde bedeutende Verdienſte erworben haben, wie auch noch gegenwärtig Paris derjenige Ort iſt, der die meiſten Zahnärzte aufzuweiſen hat. Lehrſtühle für Zahnarzneikunſt befinden ſich außer in Paris auch noch in Wien und Berlin, während übrigens die mediciniſch-chirurgiſchen Lehranſtalten und die Ateliers der ausübenden Zahnärzte Gelegenheit zur praktiſchen Ausbildung in dieſer Kunſt darbieten. Vgl. Carabelli, „Syſtematiſches Handbuch der Zahnheilkunde" (Bd. 1, Wien 1831), die Geſchichte und Literatur enthaltend.

Zahnſchmerz, ſ. Zahn.

Zähringen, ein Dorf mit 680 E., unweit Freiburg, im ehemaligen öſtr. Breisgau, im jetzigen Oberrheinkreiſe Badens und im Stadtamte Freiburg, iſt wegen des zerſtörten Schloſſes gleiches Namens geſchichtlich denkwürdig, von welchem die alten Herzoge von Zähringen, die Ahnherren des Hauſes Baden (ſ. d.), ſich nannten. Von ihnen ſoll das Geſchlecht der Habsburger ein jüngerer Zweig ſein. Guntram der Reiche, Graf vom Sund- und Breisgau, der Sohn des 917 enthaupteten berühmten Erchanger, Herzogs in Schwaben und Grafen vom Klettgau, wird nämlich als Stammvater des zähringer Hauſes angenommen. Von ſeinem älteſten Sohn Gebhard ſollen die Zähringer, von ſeinem jüngern, Lanzelin, die Habsburger abſtammen. Nach dem Tode des Herzogs Berthold I. im J. 1077 zerfiel das Haus in zwei Linien, die herzogliche oder zähringiſche Linie, die mit Berthold V., dem Gründer von Bern, im J. 1218 im Mannsſtamme erloſch, und die markgräfliche oder badiſche Linie, von welcher das jetzt großherzogliche Haus Baden (ſ. d.) abſtammt. Vgl. Leichtlin, „Die Zähringer" (Freiburg im Breisgau 1831, 4.) und Schöpflin, „Historia zaringo-badensis" (6 Bde., Karlsr. 1765, 4.). — Der Großherzog Karl von Baden ſtiftete am 26. Dec. 1812 den Hausorden vom zähringer Löwen, deſſen Decoration das Wappen des zähringer Hauſes und die Ruine der Burg Zähringen darſtellt.

Zaims und Timarioten hießen die Inhaber türk. Kriegslehen, welche dafür, nach einer vom Sultan Orchan im 14. Jahrh. getroffenen Einrichtung, eine beſtimmte Anzahl Spahis (ſ. d.) ſtellen mußten. Die Zahl ſämmtlicher Zaims, d. i. ſolcher Lehnsträger, die von den ihnen angewieſenen Ländereien (Zaimet) jährlich 20000—100000 Asper (ein Asper = 4 Pfennige) bezogen, belief ſich auf 6689. Für jede 5000 Asper Einnahme ſollten ſie in Kriegszeiten einen Reiter gerüſtet ins Feld ſtellen, ſodaß auf einen Zaim nicht weniger als vier und höchſtens 20 kamen. Die Zahl der Timarioten aber, oder derjenigen Lehnsleute, die von 6000—19999 Asper Einkünfte genoſſen, betrug 52649, und dieſe mußten für jede 3000 Asper einen Spahi, einzeln genommen alſo wenigſtens zwei und höchſtens

ſechs ins Feld bringen. Hiernach ergab ſich als mindeſter Betrag ſämmtlicher von ihnen zu ſtellenden Reiter die Zahl von 134054 M. Im J. 1792 aber wurde beſchloſſen, alle Timare oder Kriegslehen nach dem Abſterben ihrer dermaligen Beſitzer mit den Domainen des Reichs zu vereinigen, das nun aber auch die Unterhaltung ſämmtlicher Truppen übernehmen mußte. Bei der Einführung eines europ. Heerweſens durch Sultan Mahmud II. und nach der Aufhebung der Janitſcharen im J. 1826 erhielt der größte Theil der Reiterei eine andere Einrichtung; die Spahis wurden abgeſchafft und demzufolge die Kriegslehne aufgehoben, was in manchen Provinzen in Verbindung mit der neu eingeführten Conſcription zu gefährlichen und oft ſich erneuenden Aufſtänden führte.

Zainer (Günther und Johann) aus Reutlingen, zwei berühmte Buchdrucker in der Erſtlingszeit der Typographie, wahrſcheinlich Brüder und in der Fuſt'- und Schöffer'ſchen Officin zu Mainz gebildet. Sie ſchreiben ſich auch Zeyner, Zeiner, Tzainer und Czeyner. — Der ältere von ihnen, Günther Z., war der früheſte Buchdrucker Augsburgs, wo als ſein erſter Druck „Bonaventure meditationes vite domini nostri Jesu Christi" (1468, Fol.) erſchien. Sein vorzüglichſtes Werk „Joannis de Balbis de Janua summa quae vocatur Catholicon" (1469, Fol.) iſt von größerer Eleganz als der Druck derſelben Schrift von Gutenberg, auch faſt ebenſo ſelten als dieſe. Nach dem Vorgange der Italiener führte er in Deutſchland, wo man bisher alle Bücher mit der ſogenannten gothiſchen oder Mönchs- oder Miſſaltype gedruckt hatte, die römiſche Type (ſogenannte Antiqua) ein und druckte mit derſelben zuerſt die Werke des Iſidorus Hiſpalenſis (1472, Fol.). Auch des Thomas a Kempis Werk erſchien bei ihm zuerſt um 1471. Sein „Guldin ſpiel" (1472) enthält die älteſte Nachricht von dem Urſprunge der Spielkarten, zufolge welcher ſie im J. 1300 nach Deutſchland gekommen ſein ſollen. — Johann Z. machte ſich nicht minder um die Typographie des 15. Jahrh. verdient. Er druckte von 1473 an, wahrſcheinlich bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrh. in Ulm, deſſen zweiter Buchdrucker er war, nachdem kurz vor ihm Ludwig Hohenwang daſelbſt zuerſt mit der Ausübung jener Kunſt, oder doch wenigſtens als Briefdrucker und Formſchneider aufgetreten war, aber meiſt mit geſchnittenen Typen gedruckt hatte. Z. führte den Druck mit gegoſſenen Buchſtaben in Ulm ein; mindeſtens ſind die aus ſeiner Preſſe hervorgegangenen Werke mit ſo gleichmäßiger Schrift gedruckt, daß dieſelbe nur gegoſſen ſein kann. Sein erſtes Werk war „Alberti Magni opus de misterio misse" (1477, Fol.), wie alle ſeine Werke durch Eleganz ausgezeichnet. Sein „Boccaccio de claris mulieribus" (1473) iſt wol inſofern das früheſte typographiſche Prachtwerk, als er dieſe Schrift auf der erſten Seite mit gedruckten Randleiſten umzog und durchweg mit xylographiſchen Initialen verſah, durch welches Beiſpiel ohne Zweifel die Illuminatoren und Rubricatoren, welche die Anfangsbuchſtaben in den Druckwerken malten, nach und nach verdrängt wurden. Einer ſeiner vorzüglichſten Gönner ſcheint der ulmer Stadtarzt Heinr. Steinhövel geweſen zu ſein, deſſen deutſche Werke („Nüczlich Regiment", „Regimen in dieſen ſchweren läufften der Peſtilenz" und „Tütſche Cronica von Anfang der Welt auf Kaiſer Friederich", die älteſte deutſche Chronik) er 1473 druckte. Trotz der vielen und bedeutenden typographiſchen Unternehmungen, namentlich auch in deutſcher Sprache, ſcheint er indeß nicht glücklich geweſen zu ſein; insbeſondere ſcheint ihn ſeit dem 1483 erfolgten Tode des erwähnten Gönners, wodurch ihm manche Unterſtützung entgehen mochte, das Unglück verfolgt zu haben. So wurde er 1493 nebſt Hans Dinkmuth, der wol ſein Geſchäftsgenoſſe war, vermuthlich Schulden halber aus Ulm verwieſen, und wenn er auch bald dahin wiederzurückkehrte und dort von neuem druckte, ſo führen ihn doch die Urkunden dieſer Stadt immer in Schuldverhältniſſen und Proceſſen auf, die offenbar auf eine große finanzielle Zerrüttung hindeuten. Er ſtarb um 1525. Vgl. Haßler, „Buchdruckergeſchichte Ulms" (Ulm 1840).

Zaire, ein Fluß in Niederguinea, auch unter dem Namen Congo oder Cuango bekannt, entſpringt der Sage nach aus dem Achelunda- oder Zavilundaſee, deſſen Lage unter 9° ſüdl. Br. und 45° öſtl. L. angenommen wird. Er iſt 50 M. weit ſchiffbar, hat reißende Strömungen, ein felſiges Flußbett und mehre Waſſerfälle. Wie bei allen tropiſchen Flüſſen ſteigt und fällt ſeine Waſſerhöhe periodiſch. An ſeiner Mündung im Äthiopiſchen Meere unterm 6° ſüdl. Br. liegen das Säulen- und das Haienvorgebirge. Im Norden des Zaire

ſind die Ufer ſanft anſteigend, mit immer grünenden Wäldern, Wieſen und Feldern bedeckt, im Süden aber hoch und ſteil, mit ſandigen, jedoch fruchtbaren Ebenen.

Zajonczek (Józef, Fürſt), ehemaliger ruſſ. Statthalter in Polen, geb. 1752 zu Kaminiec, ſtammte aus einer armen adeligen Familie und trat frühzeitig in das poln. Heer. Schon 1784 war er Oberſtlieutenant; auch lenkte er damals bereits als Landbote auf dem Reichstage die Aufmerkſamkeit auf ſich. Im J. 1793 wurde er Oberſt und Chef eines Regiments. Er wohnte unter Kosciuszko dem Kriege Polens gegen Rußland bei und zeichnete ſich ſo aus, daß er zum Generalmajor befördert wurde. Als das Glück die Sache der Polen nicht begünſtigte, verließ er mit vielen ſeiner Landsleute ſeine Heimat, um in Frankreich ein neues Vaterland zu ſuchen. Auf dem Wege dahin wurde er in Galizien nebſt ſeinem Bruder, der Mitglied des hohen poln. Nationalraths geweſen war, verhaftet und in die Feſtung Joſephſtadt gebracht. Nachdem er ſeine Freiheit wiedererlangt hatte, begab er ſich nach Paris und wurde Brigadegeneral bei der franz. Armee in Italien, wo er an den Erfolgen der franz. Waffen nicht geringen Antheil hatte. Er folgte dann Bonaparte auf ſeinem Zuge nach Ägypten, und auch hier focht er mit ſo großer Unerſchrockenheit und Einſicht, daß ſeiner in den Berichten von den meiſten Treffen, welche die Armee des Orients lieferte, ehrenvolle Erwähnung geſchieht. Im J. 1802 ernannte ihn der Erſte Conſul zum Diviſionsgeneral und ertheilte ihm den Oberbefehl über eine Diviſion franz. Truppen in Italien; im J. 1812 begleitete er Napoleon auf dem Zuge gegen Rußland. An der Spitze eines franz. Armeecorps riß ihm beim Übergange über die Bereszina eine Kugel das eine Bein weg. In Wilna gerieth er in die Gefangenſchaft der Ruſſen und wurde nach Kiew abgeführt. Nach Errichtung des Königreichs Polen im J. 1815 ernannte ihn der Kaiſer Alexander zu ſeinem Statthalter oder Namieſtnik daſelbſt, worüber anfangs die ganze poln. Nation erfreut war; doch bald verlor Z. durch das genaue Eingehen in die Plane Alexander's ſeine Popularität. Der Kaiſer Alexander erhob ihn 1818 in den poln. Fürſtenſtand, und Kaiſer Nikolaus beſtätigte ihn am 25. Dec. 1825 in allen ſeinen Würden und Rechten. Er ſtarb zu Warſchau am 28. Juli 1826. Von ihm rührt die „Histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire“ (Par. 1797) her.

Zakynthus, ſ. Zante.

Zaleſki (Bohdan), geb. 1802 zu Bohatyrka in der Ukraine, gehört zu den beſten poln. Dichtern der Gegenwart. Schon früh vertiefte er ſich in die ukrainiſche Volkspoeſie und ſchilderte in ſeinen Gedichten, welche ſich durch außerordentlichen Wohllaut, Natürlichkeit und glänzende Bilder auszeichnen, vornehmlich das Leben der ukrainiſchen Koſacken. Seine den Romanzen ähnlichen Dumki ſind bereits zu Volksliedern geworden. Seine „Poezye“ erſchienen in zwei Bänden (Poſ. 1841 und öft.). Z. theilt das Exil ſeiner Landsleute in Frankreich, war aber nach der Revolution von 1830, beſonders ſeit er ſich der katholiſch-pietiſtiſchen Richtung zugeneigt hat, weniger productiv.

Zaleukus, der berühmte Geſetzgeber der epizephyriſchen Lokrer in Unteritalien, um 500 v. Chr., war der gewöhnlichen Annahme zufolge ein Schüler oder Sklave des Pythagoras, mit dem er auch Ägypten durchreiſt haben ſoll, und ordnete durch Einführung ſehr ſtrenger Geſetze ſein Vaterland, von denen wir nur eine ſehr mangelhafte Kenntniß haben. Nur ſoviel wird erwähnt, daß er, um dem Luxus zu ſteuern, den öffentlichen Dirnen das Tragen koſtbarer Geſchmeide anbefohlen und den Ehebruch mit dem Verluſte beider Augen beſtraft habe. Als er letztere Strafe an ſeinem eigenen Sohne vollziehen laſſen mußte, ließ er erſt dieſem, dann ſich ſelbſt ein Auge ausſtechen, um die Strenge des Geſetzes mit der aufopfernden Älternliebe zu verbinden. Auch erzählt man, daß er zur Aufrechthaltung ſeiner Geſetze beſtimmt habe, Jeder, der einen neuen Vorſchlag machen wolle, ſolle mit einem Strick um den Hals erſcheinen, um im Falle der Verwerflichkeit deſſelben ſogleich den verdienten Lohn zu empfangen. Vgl. Heyne, „De Zaleuci et Charondae legibus atque institutis“ in den „Opuscula academica“ (Bd. 2, Gött. 1786).

Zaluſki, ein poln. Geſchlecht, das in der Staats- und Literaturgeſchichte ſeines Vaterlands eine ausgezeichnete Stelle behauptet. — Andrzej Chryſoſtom Z., geb. um 1650, geſt. 1711, ein vorzüglicher Redner, war Biſchof von Ermeland und Großkanzler von Polen unter Auguſt II. Seine nicht für den Druck geſchriebenen „Epistolae historico-

familiares" (4 Bde., Braunsberg 1709—61) enthalten ſchätzbare Beiträge zur Regierungsgeſchichte Johann's III. Sobieſki. — Józef Andrzej Z., der Neffe des Vorigen, Begründer einer der größten Bibliotheken Europas, geb. 1701, war der Sohn eines Wojewoden von Rawa. Auf Reiſen durch Deutſchland, Holland, Frankreich und Italien gebildet und beſonders in der vaterländiſchen Geſchichte und Bibliographie mit großen Kenntniſſen ausgerüſtet, trat er nach der Rückkehr ins Vaterland in den geiſtlichen Stand und wurde Kanonikus von Plock und Großreferendar des Reichs. Nach dem Tode Auguſt's II., welchem Z. viel zu verdanken hatte, trat er auf die Seite des Staniſlaw Leſzczynſki, der ihn mit der Anzeige von ſeiner Thronbeſteigung an Clemens XII. nach Rom ſendete, wo Z. drei Jahre blieb. Da indeſſen Staniſlaw Polen wieder hatte verlaſſen müſſen, ſo begab ſich Z. nach Lothringen an deſſen Hof, wo er reiche Pfründen erhielt. Sehnſucht nach dem Vaterlande vermochte ihn jedoch bald, Auguſt III. um Amneſtie zu bitten; ſie wurde ihm gewährt und er kehrte nun durch Holland, England, Dänemark und Schweden nach Polen zurück und wurde zum Biſchof von Kiew ernannt. Von Jugend auf hatte Z. eine ungemeine Neigung Bücher zu ſammeln, und durch Aufopferung ſeines ganzen großen Vermögens und ſeiner anſehnlichen Einkünfte, durch vielfache Verbindungen mit dem Auslande und aus den Kloſterbibliotheken Polens brachte er eine Bibliothek von 230000 Bänden zuſammen, die er 1748 in einem eigenen Gebäude zu Warſchau zum öffentlichen Gebrauche aufſtellen ließ. Da er auf dem Reichstage von 1766 gegen die von den Ruſſen beſchützten Diſſidenten heftig auftrat, ſo wurde er auf Veranlaſſung des ruſſ. Geſandten Repnin nach Kaluga verwieſen und hier bis 1773 feſtgehalten. Er ſtarb am 9. Jan. 1774. Seine Bibliothek ſchenkte er durch Teſtament dem poln. Volke; ſie war in Warſchau aufgeſtellt, bis ſie 1795, von den Ruſſen als Staatseigenthum Polens in Beſchlag genommen, nach Petersburg geſchafft und der kaiſerlichen Bibliothek einverleibt wurde. Z. hat die größten Verdienſte um die Wiedererweckung der poln. Literatur; er war ein eifriger Freund und Beförderer der Beſtrebungen Konarſki's, welchen er auch bei der Herausgabe der großen Sammlung „Volumina legum" unterſtützte. Z.'s Schriften bekunden ſeine außerordentliche Gelehrſamkeit, doch zugleich ſeinen Mangel an Geſchmack. In Kaluga ſchrieb er aus dem Gedächtniſſe ein wichtiges bibliographiſches Werk in Verſen „Biblioteka historików" (herausgegeben von Muczkowſki, Krak. 1832); außerdem hat man mehre andere bibliographiſche Werke von ihm, die zum Theil noch nicht abgedruckt ſind, auch ein „Specimen historiae polon. criticae" (Danz. 1733). — Andrzej Staniſlaw Z., des Vorigen älterer Bruder, begleitete dieſen auf ſeinen Reiſen, erhielt in Rom die Doctorwürde und widmete ſich nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland dem geiſtlichen Stande. Auguſt II. machte ihn, noch ehe er das geſetzliche Alter erreicht hatte, zum Biſchof von Plock, dann 1735 zum Großkanzler des Reichs, welches Amt Z. zehn Jahre lang verwaltete. Später wurde er Biſchof von Krakau und Kanzler der Akademie. Er war mit Eifer thätig für Belebung des kirchlichen und wiſſenſchaftlichen Lebens in Polen. Seine bedeutende Bibliothek vereinigte er mit der ſeines Bruders, deſſen große Zwecke er, wo er nur konnte, förderte. Er ſtarb am 16. Dec. 1758.

Zama, eine Stadt in Numidien, fünf Tagereiſen weſtlich von Karthago, iſt berühmt durch die Schlacht, welche in ihrer Umgegend, nahe bei einem Orte, den Polybius und Livius Naragara nennen, am 19. Oct. 202 v. Chr. zwiſchen Publius Cornelius Scipio und Hannibal, nach einer erfolgloſen Unterredung zwiſchen beiden Feldherren, geliefert und durch welche der zweite pun. Krieg entſchieden wurde. Hannibal hatte ſein Heer in drei Treffen geſtellt, deren erſtes aus den liguriſchen, galliſchen und andern Söldnern, das zweite aus karthag. Bürgern und Bewohnern des Landgebiets, das dritte aus Italikern beſtand, die ihm nach Afrika gefolgt waren; vor der Schlachtordnung ſtanden 80 Elefanten, auf den Flügeln die Reiterei. Die Römer hatte Scipio in der gewöhnlichen Folge, zuerſt die Haſtati, dann die Principes, zuletzt die Triarii, aufgeſtellt, doch ſo, daß er zwiſchen den Manipeln weite Zwiſchenräume ließ, in welche er, ſowie vor die Reihen, Veliten ſtellte; auf dem linken Flügel ſtanden die italiſchen Reiter unter Lälius, auf dem rechten die numidiſchen unter Maſiniſſa. In dem Reitergefecht, das die Schlacht eröffnete, wurden die Karthager bald zerſtreut; der Andrang der Elefanten hatte nur geringen Erfolg, indem die meiſten,

von den Veliten mit Wurfſpießen angegriffen, ſich durch die weiten Gaſſen verliefen. Die karthag. Söldner wurden nach hartem Widerſtand von den Haſtati auf das zweite Treffen, von dieſem wieder auf die Römer geworfen, ſodaß ſie zwiſchen beiden umkamen. Als darauf die Haſtati ſelbſt von den Karthagern ſcharf bedrängt wurden, ließ ſie Scipio ſich zurückziehen und die Principes und Triarii ſeitwärts nach den Flügeln hin rücken, um den Feind da anzugreifen. Die Italiker leiſteten verzweifelten Widerſtand; als aber die röm. Reiterei nun auch auf das Fußvolk einbrach, entſtand allgemeine Flucht, auf der das Heer faſt ganz aufgerieben wurde; 20000 ſollen auf karthag. Seite gefallen und ebenſo viel gefangen worden ſein; die Römer zählten gegen 2000 Todte. Hannibal entkam mit einer Schar nach Adrumetum und von da nach Karthago.

Zambeccāri (Franceſco, Graf), ein berühmter Luftſchiffer, geb. 1756 zu Bologna, ſtammte aus einer alten Familie, die zu den 40 Senatoren dieſer Stadt gehörte. Er erhielt eine ſorgfältige Erziehung, erwarb ſich gute mathematiſche Kenntniſſe und trat dann als Seeoffizier in ſpan. Dienſte. Er gerieth in türk. Gefangenſchaft und wurde in dem Bagno in Konſtantinopel feſtgehalten, bis endlich der ſpan. Geſandte ſeine Freilaſſung bewirkte. Hierauf machte er eine Reiſe in die Levante und nach Afrika und beſuchte dann die Hauptſtädte Europas. Nach der Rückkehr in ſein Vaterland beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der Theorie der Aëronautik. Endlich glaubte er mittels einer ſinnreichen Vorrichtung die Lenkung des Luftballs, folglich die Kunſt der Luftſchiffahrt erfunden zu haben. Er hatte ſein Verfahren auf die Verſchiedenheit der Luftſtrömungen in den höhern oder tiefern Luftſchichten gegründet und wollte ſich mittels Vermehrung oder Verminderung des Gaſes nach Belieben erheben oder niederlaſſen, und dann durch den Luftſtrom fortrudern. Als er aber den auf den 21. Sept. 1812 angekündigten Verſuch bei ungünſtiger Witterung unternahm, verunglückte er, indem ſein Ball an einem Baume hängen blieb und Feuer fing.

Zamojſki (Jan), einer der größten poln. Staatsmänner und ein berühmter Feldherr, geb. 1542 aus einem alten ausgezeichneten Geſchlechte, ſtudirte zu Paris und Padua und ſchloß ſich früh an die größten Männer ſeiner Zeit an. Im J. 1565 kehrte er ins Vaterland zurück, wo er, ſehr bald von Sigismund Auguſt in den Staatsdienſt gezogen, zwei Staroſteien erhielt. Schon auf den Reichstagen nach dem Tode Sigismund Auguſt's lenkte Z. Aller Augen auf ſich und namentlich verſtand er es, durch ſein vielſeitiges Talent die Gemüther zu leiten. Auf des Adels Freiheiten bedacht, that er den ſpäter in ſeiner Ausartung für Polen ſo unheilvollen Vorſchlag, daß jeder Adelige, der zur Vertheidigung des Vaterlands perſönlich ſich ſtellte, auch perſönlich zur Wahl des Königs erſcheinen dürfte, nur mit Ausnahme Derjenigen, die ſelbſt als Candidaten des Throns aufträten. Heinrich's III. (ſ. d.) Erwählung erfolgte zum Theil durch Z.'s Einfluß, der im Namen des Volks den Wahlvertrag aufſetzte. Mit mehren Andern nach Frankreich geſendet, trug er nicht wenig bei, Heinrich zur Annahme des Throns zu bewegen. Noch größern Einfluß hatte er bei der bald nöthigen neuen Königswahl, und ihm vor Allen verdankte Stephan Bathori (ſ. d.) die Krone. Bald waren dieſe beiden großen Geiſter durch gegenſeitige Achtung und Liebe und durch das eifrigſte Beſtreben, die Mängel in der Staatseinrichtung Polens zu heben, innig verbunden. Z. wurde Großkanzler des Reichs, 1580 Großkronfeldherr und kämpfte mit dem Könige ſiegreich gegen Rußland. Gegen die Türken ſicherte er die Grenzen durch ein Heer, das er auf eigene Koſten ausgerüſtet hatte. Im J. 1583 vermählte ihn der König, um ihn durch Verwandtſchaft noch enger an ſich zu ketten, mit ſeiner Nichte Griſeldis, doch zog ſich Z. dadurch den Haß Vieler aus dem Adel zu, die ihm vorwarfen, daß er ſich über die brüderliche Gleichheit erhebe; und noch heftiger entbrannte dieſer Haß, als Z. einen Edelmann, Zborowſki, der, wegen eines Mordes zum Tode verurtheilt und verbannt, trotzig gegen den König eine Verſchwörung eingegangen war, 1587 enthaupten ließ, um dem Geſetze, dem Übermuthe des Adels gegenüber, Anſehen zu verſchaffen. Bei der Königswahl nach Stephan Bathori's Tode gewann Z. eine vollkommene Übermacht; nicht ſchwer wäre es ihm vielleicht geweſen, ſich ſelbſt zum Könige zu erheben, doch zog er es vor, durch ſeinen Einfluß für Sigismund III. (ſ. d.) den Thron zu gewinnen. Aber das ſchwache Gemüth Sigismund's konnte die Kraft eines ſolchen Geiſtes nicht neben ſich dulden; ſeine weiſen Rathſchläge galten nichts mehr und bald ſah er ſich den Höflingen nachgeſtellt. Z. war erhaben über dieſe Undank-

barkeit des Königs; nicht um ſein Anſehen, ſondern um des Vaterlands Wohl beſorgt, ein eifriger Verfechter der Freiheiten des Adels, immer bemüht, dem Geſetze Unterwerfung und Achtung zu verſchaffen, ſprach er auf den Reichstagen gegen nachtheilige Entwürfe mit großer Heftigkeit. Er ſicherte bei der Unthätigkeit Sigismund's die Grenzen des Reichs faſt allein gegen die Einfälle der Türken, Tataren und Koſacken und beſoldete das Heer aus eigenen Mitteln. Gegen Michael, Wojewoden der Moldau, focht er ſo ſiegreich, daß ihm auf dem Reichstage von 1601 die Stände einen Dank votirten. Ebenſo glücklich kämpfte er 1602 in Liefland gegen die Schweden, bis er aus Mangel an Sold für das Heer den Oberbefehl niederlegte. Er gewährte den Wiſſenſchaften einen mächtigen Schutz, und viele Gelehrte lebten an ſeinem Hofe. In Zamosc (ſ. d.), das er gründete, ſtiftete er auch eine Akademie. Er ſchrieb mehre Werke, unter andern „De senatu romano" (Ven. 1563) und „Testamentum Joannis Zamori" (Mainz 1606). Auch ſtehen intereſſante Briefe von ihm in Lünig's „Literae procerum Europae". Er ſtarb 1605. — Andrzej, Graf Z., ein glorreicher Vertheidiger der Unabhängigkeit Polens, war unter Staniſlaw Auguſt Krongroßkanzler. Als auf Befehl des ruſſ. Generals Repnin mehre Senatoren nach Kaluga verwieſen wurden, und Z. einſah, daß er dem Vaterlande nicht mehr mit Nutzen dienen könne, legte er 1767 ſeine Stelle nieder. Doch unterzog er ſich 1776 dem Auftrage des Reichstags, eine Geſetzſammlung zu ordnen, in welchem er die Rechte des dritten Standes feſtſtellte („Zbiór praw sądowych", 3 Bde., Warſch. 1778, Fol.; deutſch von Nikiſch, Warſch. 1780). Dieſe treffliche Sammlung erhielt den Beifall des Königs, doch der Reichstag von 1780 verwarf ſie und erſt in der Conſtitution vom 3. Mai 1791 ſah Z. ſeine Grundſätze anerkannt. Schon vorher hatte er auf ſeinen Gütern die Leibeigenſchaft abgeſchafft, wie er ſich auch überhaupt durch Wohlthätigkeit und Humanität auszeichnete. Er ſtarb am 12. Jan. 1792.

Zamolxis, von Geburt ein Gete, gehört zu den geprieſenſten Weiſen des Alterthums und war nach Einigen ein Sklave und Schüler des Pythagoras, mit dem er auch Ägypten durchreiſte, obgleich Herodot ſein Leben in eine frühere Zeit ſetzt. Um die religiöſe und ſittliche Bildung ſeiner Nation machte er ſich beſonders dadurch verdient, daß er ihr die Unſterblichkeit der Seele lehrte und gute Geſetze gab, daher man ihm auch nach ſeinem Tode göttliche Verehrung erwies.

Zamōra, die Hauptſtadt der ſpan. Provinz gleiches Namens, im Königreiche Leon, auf dem rechten Ufer des Duero, über welchen eine ſchöne Brücke führt, gelegen, zählt 9000 E., iſt der Sitz des Generalcapitains von Leon und eines Biſchofs, hat ein altes Schloß, 23 Pfarrkirchen, worunter die goth. Domkirche mit dem Grabe des heil. Ildefonſo, mehre Spitäler, ein biſchöfliches Seminar und eine Ingenieurakademie. Merkwürdig iſt die Umgegend von Z. durch die große Schlacht, in welcher König Alfons III. oder der Große von Leon den Feldherrn des Khalifen von Cordova, Alkaman, im J. 904 aufs Haupt ſchlug.

Zamōra (Antonio de), einer der letzten dramatiſchen Dichter im alten Nationalgeſchmack, lebte zu Anfang des 18. Jahrh. und war Kammerherr in Dienſten Philipp's V. Ein erſter Theil ſeiner Komödien erſchien im J. 1722 (Madr., in 4.). Er beſtrebte ſich vorzüglich den Calderon nachzuahmen, von dem er ſich freilich mehr die äußern Vorzüge zu eigen machte. Und obwol es ihm an natürlicher Leichtigkeit des Stils, an lebendiger Auffaſſung der Sitten und Charaktere nicht fehlte, ſo hatte er doch ſchon zu wenig Fülle der Begeiſterung und Tiefe der Seele und des Gemüths, um mit ſeinem Vorbilde wetteifern zu können. Sein beſtes Stück iſt „Mazariegos y Monsalves", das im Gegenſtande, der Feindſchaft zweier vornehmen Familien zu Zamora, Ähnlichkeit mit „Romeo und Julie" hat. Berühmt iſt auch ſein Intriguenſtück „El hechizado por fuerza", doch ſtreift es trotz der Luſtigkeit und des faſt poſſenhaften Tones ſchon an die Grenze des Proſaiſchen. Auch die Geſchichte der Jungfrau von Orleans hat er dramatiſch bearbeitet ſowie von neuem und mit vielem Geſchmack den „Don Juan" nach Tirſo de Molina's „Convidado de piedra", und dieſe ſeine Bearbeitung iſt das nächſte Vorbild der berühmten Oper geworden.

Zamosc, eine Feſtung in Polen, in dem Gouvernement Lublin, ſüdöſtlich von War-

ſchau, am Wieprz, wurde von Jan Zamojſki (ſ. d.), nach deſſen Siege über den Erzherzog Maximilian von Öſtreich im J. 1588, gegründet. Die Mehrzahl der Häuſer wurde im ital. Stile erbaut; auch errichtete er daſelbſt eine lange Zeit berühmte hohe Schule mit einer bedeutenden Bibliothek, die aber gleich ſämmtlichen wiſſenſchaftlichen Anſtalten durch die Ruſſen aufgehoben wurde. Die Stadt hat 3500 E. und ein ſchönes großes Schloß und andere anſehnliche Gebäude, worunter vier Kirchen, zwei Klöſter, ein Theater und ein Zeughaus. Koſacken und Schweden belagerten die Stadt vergebens. Nach Auflöſung des poln. Reichs fiel ſie an Öſtreich; 1809 eroberten ſie die Polen wieder, und im J. 1813 die Ruſſen. Im J. 1820 erkaufte die poln. Regierung die Stadt nebſt Umgebung von dem Grafen Staniſlaw Koſtka Zamojſki, der dafür über funfzig andere Staatsgüter erhielt. Die weitläufigen Vorſtädte wurden niedergeriſſen und die Stadt noch mehr befeſtigt.

Zampieri (Domenico), bekannt unter dem Namen Domenichino, ein berühmter Maler der Schule von Bologna, wurde daſelbſt 1581 geboren und bildete ſich zuerſt bei Dionys Calvaert, nachher bei den Caracci. Anfangs entwickelte ſich ſein Talent nur langſam, ſodaß er den Mitſchülern zum Geſpötte war; ſpäter hatte er von der allgemeinen Malereiferſucht nicht minder zu leiden und behielt nur den Franc. Albani zum Freunde. Er hatte ſich, wie ſo manche Maler jener Zeit, auch mit Baukunſt beſchäftigt und wurde bei einem längern Aufenthalt in Rom vom Papſt Gregor XV. zum Aufſeher der päpſtlichen Gebäude ernannt. Palaſt und Gärten der Villa Aldobrandini zu Frascati ſind nach ſeiner Angabe eingerichtet. In Neapel, wo er ſeit 1629 wohnte, verfolgte ihn der Neid der Naturaliſtenſchule zuerſt mit ſchlimmen Streichen, indem man ihm die Wände verdarb, auf welchen er malen ſollte, endlich ſogar auf lebensgefährliche Weiſe, denn an ihrem Gifte ſoll er 1641 geſtorben ſein. In den Werken Z.'s offenbart ſich keine beſonders reiche Phantaſie, weshalb auch ſeine Compoſition bei großer Regelrichtigkeit doch oft etwas Nüchternes, in den Banden der Caracci'ſchen Kunſtregeln Befangenes hat und auf theatraliſche Berechnung hindeutet. Dagegen iſt das Einzelne hier und da von einer reinen, milden Schönheit und Naivetät, wie ſeit Rafael kaum bei einem andern Künſtler Italiens; beſonders der Ausdruck der Köpfe dürfte von keinem Italiener des 17. Jahrh. übertroffen worden ſein. Sein berühmteſtes Bild, die Communion des heil. Hieronymus (im Vatican), iſt eine directe, aber im Einzelnen höchſt anmuthige Nachahmung des Gemäldes von Agoſtino Caracci, welches denſelben Gegenſtand darſtellt. An den Fresken zu San-Luigi in Rom und zu Grottaferrata ſind auch wiederum weniger die Compoſitionen als die ſchönen Einzelheiten, vorzüglich in den Nebenfiguren, bewundernswerth. Die höchſte Schönheit erreichte Z. in dem Leben der heil. Jungfrau, im Dom zu Fano, zumal in dem Bilde der Viſitation. Von ſeinen Staffeleibildern, welche ſich im Colorit nicht über das Niveau der übrigen Bologneſer erheben, iſt der Johannes in der Begeiſterung (zu Stuttgart, im Privatbeſitz) durch den ſchönen Müller'ſchen Stich ſehr populair geworden; die Galerie Borgheſe enthält ſeine in anderer Weiſe vortreffliche Diana mit den Nymphen. Seine Landſchaften, meiſt mit mythologiſcher Staffage, ſind wie die des Annibale Carracci mehr großartige Decorationsſtücke als Charakterdarſtellungen der Natur. Die geſchickteſten Kupferſtecher, wie Frey, Cunego, Volpato, Rouſſelet, Audran, Audenaerd, Sharp, P. del Po, haben nach ihm geſtochen.

Zan (Tomasz), einer der Polen, die durch Belebung des Nationalgeiſtes die Ereigniſſe des J. 1830 vielfach vorbereiteten. Aus einer edeln lithauiſchen Familie 1791 in der Wojewodſchaft Nowogrodek geboren, ſtiftete er ſchon 1813 auf der Diſtrictsſchule zu Malodeczno einen Verein gleichgeſinnter Jünglinge, um nationale Ausbildung zu befördern. Auf der Univerſität zu Wilna, die er 1815 bezog und wo er, wenig begütert, ſich zum Theil durch Unterricht ernähren mußte, fand er für ſeine patriotiſchen Entwürfe einen weitern Spielraum. Er verband ſich mit den fähigſten Jünglingen aus den altpoln. Provinzen, blieb nach Vollendung ſeiner Studien in Wilna und ſtiftete 1820 mit Genehmigung des Rectors der Univerſität und des Biſchofs von Wilna den Verein der Promieniſci, d. i. der Strahlenden, der den Zweck hatte, Liebe zu den Wiſſenſchaften und vaterländiſche Geſinnung zu beleben. Durch die Anmuth ſeines Charakters gelang es ihm, dem Vereine eine große Ausdehnung zu geben, doch gab er den anfänglichen Plan, ſich mit den deutſchen Studenten zu verbinden, ſpäter auf. Bald aber trat ein anderer Verein, die Antipromieniſci, der Verbin-

dung Z.'s entgegen und beſchuldigte die letztere, in ihren Schriften und Geſängen die Religion verhöhnt zu haben. Der milde Generalgouverneur Korſakow begnügte ſich damit, den Verein aufzulöſen. Hierauf bildete Z. aus den kräftigſten Mitgliedern die geheime Geſellſchaft der Tugendfreunde oder Philareten, die einen aus 20 Mitgliedern beſtehenden Ausſchuß, die Philomaten, an ihre Spitze ſtellte, zu dem Zwecke, alle ariſtokratiſche Geſinnungen zu vernichten und Liebe und Kenntniß des Vaterlands zu befördern. Nach zweijähriger Wirkſamkeit wurde der Verein durch den Fürſten Adam Czartoryiſki in Unterſuchung genommen, dabei aber nichts herausgebracht. Unter Z.'s Vorſitz löſte ſich nun der Verein auf und verbrannte alle Schriften; doch ſchon 1823 begann Nowoſilzow eine neue Unterſuchung. Z. und faſt alle Studenten in Wilna wurden verhaftet. Dies veranlaßte den Erſtern nach mehrmonatlicher Einſperrung, ſich als den Gründer und Vorſteher des aufgelöſten Bundes in einer von ihm unterzeichneten Schrift anzugeben und Aller Strafe auf ſich zu nehmen. Hierauf wurde er zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt, aber auch mehre Theilnehmer des Vereins wurden mit ſchweren Strafen belegt.

Zanetti (Antonio Maria, Graf), ein geachteter Kunſtſchriftſteller und Sammler in Venedig, geb. um 1680, erneuerte die Erfindung des Hugo da Carpi, Holzſchnitte und Kupferſtiche von mehren Platten abzudrucken. Er war ein eifriger und unermüdlicher Förderer der Kunſt, ſammelte ein koſtbares Kunſtcabinet und ſtarb 1767. Er hatte Theil an den unter Bottari's Beihülfe erſchienenen „Lettere sulla pittura, scultura ed architettura" (7 Bde., Rom 1754, 4.), deren Werth für die Kunſtgeſchichte längſt bekannt iſt. Seine Sammlungen von Gemmen und Cameen wurden in Kupfer geſtochen (herausgegeben mit Anmerkungen von Gorius, Ven. 1750, Fol.) und ſeine Handzeichnungen u. ſ. w. zum Theil in Holz geſchnitten (2 Bde., Ven. 1743, Fol.). — Sein Neffe, Girolamo Francesco Z., geb. zu Venedig 1713, geſt. 1782 als Profeſſor der Rechte zu Padua, beſchäftigte ſich eifrigſt mit dem Studium der Alterthümer und gab unter Anderm das „Ragionamento dell' origine della moneta veneziana" (Ven. 1750); „Dell' origine di alcune arti principali appresso i Veneziani libri due" (Ven. 1758, 4.) und das „Choricon Venetum" (Ven. 1765) heraus. — Der Bruder des Letztern, Antonio Maria Z., geb. zu Venedig 1716, machte ſich als Bibliothekar zu San-Marco in Venedig ſowie durch ſeine Schriften, z. B. „Varie pitture a fresco di principali maestri veneziani" (Ven. 1760, Fol.) und ſein zuerſt anonym erſchienenes Hauptwerk „Della pittura veneziana" (Ven. 1771; neue Aufl., 1794) rühmlichſt bekannt und ſtarb 1778.

Zange (chirurg.), ſ. Geburtshülfe.

Zangenwerk, ſ. Tenaille.

Zanguebar oder Zanzibar, eine Landſchaft an der Oſtküſte Afrikas, die ſich, im Norden vom Küſtenlande Ajan, im Weſten in unbekannten Gegenden vom innern Afrika, im Süden von Mozambique und im Oſten vom Indiſchen Ocean begrenzt, als ein langer Küſtenſtrich vom Äquator bis zum Cap Delgado unter 10° ſüdl. Br. erſtreckt. Das Land iſt noch ſehr wenig durchforſcht und ſeine Beſchaffenheit, beſonders weiter nach dem Innern zu, noch ſehr unbekannt. Die Küſte bildet eine ſchmale flache, meiſt moraſtige, aber auch ſandige Alluvialebene, hinter der ſich nach dem Innern zu mehre Bergketten terraſſenförmig zu der Scheitelfläche des innern Hochafrikas erheben, die unter dem Namen Lupata oder Weltrücken bekannt ſind und der Küſte parallel laufen. Bedeutende Gewäſſer haben hier ihre Mündung; doch kennt man außer der letztern nur wenig von ihrem Lauf, und ihre Quellen, die ſämmtlich auf dem innern Hochlande entſpringen, ſind ganz unbekannt. Der größte unter den Flüſſen iſt der Quilimance. Das Daſein eines großen Binnenſees, Morawi oder Zambre genannt, iſt mehr als zweifelhaft. Dicht vor der Küſte und parallel mit ihr laufend, liegt eine Reihe flacher, koralliniſcher Inſeln, unter denen die größte ebenfalls Zanguebar heißt. Das Klima des Tieflandes der Küſte iſt ganz das des tropiſchen Afrikas, d. h. außerordentlich heiß und in Folge der aus den Sümpfen und Flüſſen aufſteigenden Miasmen höchſt ungeſund, während das Klima des höhern Innern, je nach Verhältniß der Bodenhöhe, kühler und geſünder iſt. Die Jahreszeiten zerfallen in die trockene und die naſſe, und ſtehen unter dem Einfluſſe der periodiſchen Winde oder Mouſſons, von denen der über den Indiſchen Ocean kommende Nordoſtmouſſon, während unſerer Wintermonate wehend, die

Regenzeit herbeiführt, während der über die dürren Hochebenen des innern Afrikas ſtreichende Südweſtmouſſon während unſerer Sommermonate die trockene Jahreszeit verurſacht. Der Boden der Küſtenebene iſt, wo er nicht ſandig iſt, höchſt fruchtbar und mit dichten Tropenwäldern beſetzt und liefert die gewöhnlichen afrik. Producte, unter andern Weihrauch, Myrrhen, Ambra und Ebenholz. Die Inſeln beſitzen ebenfalls einen ſehr fruchtbaren Boden, der die ergiebigſten Zuckerernten liefert. Elefanten gibt es in Menge, auch Gold wird im Innern gefunden; Elfenbein und Goldſtaub waren daher ſtets zwei wichtige Handelsartikel. Die Bevölkerung beſteht aus Negern, die unter eigenen Häuptlingen und unter arab. Fürſten ſtehen, welche, die einen wie die andern, noch immer bedeutenden Handel mit Negerſklaven treiben, ſodaß die Inſel Zanguebar und die Mündung des Lindyfluſſes die größten Sklavenmärkte in Oſtafrika ſind, von welchen alljährlich gegen 50000 dieſer Unglücklichen auf arab. Schiffen nach Ägypten, Arabien, Perſien und ſelbſt nach Java geführt werden. Am meiſten hat der Imam von Maskat (ſ. d.) ſeine Herrſchaft ausgebreitet, ſodaß man ſagen kann, daß er jetzt der Herr dieſes Küſtenſtrichs ſei, da die meiſten Häuptlinge ſeine Hoheit anerkennen. Von Europäern hatten bisher nur die Portugieſen, welche dieſe, wie die übrigen oſtafrik. Küſtenländer zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrh. entdeckten und Factoreien und Niederlaſſungen daſelbſt anlegten, hier Fuß gefaßt; jetzt auch die Engländer. Aber am lebhafteſten iſt der Verkehr der Einwohner mit Arabien und Indien. Von den Ortſchaften des Landes ſind die bedeutendſten Mombaça, auf einer Inſel unter 4° ſüdl. Br., das, nachdem die Portugieſen 1820 vertrieben worden, ſeit 1824 unter Hoheit der Engländer ſteht, welche der dort herrſchende arab. Häuptling zu ſeinen Schutzherren erwählt hat; Lamu, mit 5000 E., die lebhaften Handel treiben; Melinda und Quiloa mit einem ſchönen Hafen. Von den Inſeln iſt Zanguebar die wichtigſte. Sie iſt acht Meilen lang und drei Meilen breit, mit fruchtbarem Boden, einem vortrefflichen Hafen, der einen Haupthandelsplatz bildet, ſteht unter einem Schah, der den Imam von Maskat als Oberherrn anerkennt, und hat etwa 100000 E., die aus Negerſklaven, Arabern und Hindus beſtehen.

Zannoni (Giov. Batiſta), ausgezeichneter Alterthumsforſcher, geb. zu Florenz am 29. März 1774, war Lanzi's Schüler und ſeit 1811 deſſen Nachfolger als Antiquar der Galerie der Uffizino, ſeit 1817 Secretair der Akademie der Crusca, und ſtarb am 13. Aug. 1832. Als Archäolog trat er in Lanzi's Fußſtapfen, indem er deſſen Studien über die Etrusker und ihre Sprache ſich anſchloß; ſeine Schriften „Degli Etruschi" (Flor. 1810) und „Illustrazione di due urne etrusche" (Flor. 1826) ſind Früchte dieſer Forſchungen. Arbeiten von ſehr bedeutendem Umfang hat er nicht geliefert, aber ſeine Beiträge zur Monumentenkunde, Epigraphik und Numismatik, unter verſchiedenen Titeln erſchienen (zuletzt „Dei denarii consolari e di famiglie romane", Flor. 1830), ſind wegen der in ihnen an den Tag gelegten Gelehrſamkeit und Zuverläſſigkeit ſehr geſchätzt. Als Secretair der Crusca ſchrieb er die Geſchichte dieſer weltberühmten Akademie (Flor. 1818) und eine Reihe von Lobreden, darunter die auf Lanzi (Flor. 1824) und E. Q. Visconti. Seine Ausgabe des Teſoretto und Favoletto von Brunetto Latini, Dante's Lehrer, (Flor. 1824) iſt die erſte genaue und nach Handſchriften berichtigte. In dem großen Werke „La Reale Galleria di Firenze" (13 Bde., Flor. 1810 fg.), welches er in Gemeinſchaft mit A. Ramirez di Montalvo, gegenwärtigem Galeriedirector, und Andern herausgab, iſt der archäologiſche Theil faſt ganz von ihm. Außerdem lieferte er manche ſcherzhafte Poeſien; auch war er Mitarbeiter an dem piſaner „Nuovo giornale de' letterati", an der „Antologia" (ſ. Vieuſſeux) und andern Zeitſchriften. Die Stelle eines Antiquario an dem Muſeum wurde nach ſeinem Tode nicht wieder beſetzt.

Zanotti (Francesco Maria), ein durch Geiſt und Gelehrſamkeit ausgezeichneter Mann, geb. zu Bologna am 6. Jan. 1692, wurde 1718 Profeſſor der Philoſophie und Bibliothekar, 1723 Secretair und 1766 Präſident der Univerſität daſelbſt. Er dichtete auch ital. und lat. Verſe („Poesie volgari e latine", Flor. 1734) und Anderes und ſchrieb fünf Abhandlungen, in denen er Regeln für die einzelnen Dichtungsgattungen aufſtellt („Dell' arte poetica", Bolog. 1768; Neap. 1787). Seine drei Reden über die ſchönen Künſte (Bolog. 1750), ſeine dialogiſche Abhandlung „Della forza de' corpi che chiamano viva" (Bolog. 1752) und andere Schriften zeichnen ſich durch Gedankenreichthum und Schönheit des Stils

aus. In den Commentarien der Akademie lieferte er eine Geſchichte dieſer Anſtalt und eine Analyſe aller derſelben vorgelegten phyſikaliſch-mathematiſchen Arbeiten. Überdies enthalten die Schriften der Akademie von ihm mehre gehaltvolle Aufſätze über geometriſche, analytiſche, phyſikaliſche und muſikaliſche Gegenſtände. Er ſtarb am 24. Dec. 1777. — Nicht zu verwechſeln iſt er mit Giampietro Cavazzoni Z., der, 1674 zu Paris geboren und zu Bologna erzogen, viele zur Kunſtgeſchichte Bolognas gehörige Schriften, ſo über Pellegrino Tibaldi, Niccolò dell' Abate, Lod. Caracci u. A., verfaßte. Als Secretair der Clementiniſchen Malerakademie in Bologna ſchrieb er die „Storia dell' accademia Clementina" (2 Bde., Bolog. 1739, Fol.). Er ſtarb 1765. — Euſtachio Z., aus Bologna, geb. 1709, geſt. als Profeſſor der Aſtronomie daſelbſt 1782, machte ſich um das Studium der Mathematik verdient, ſowie durch ſeine Beobachtungen über die Kometen und über die Geſtalt der Erde, ingleichen durch ſeine optiſchen und hydrometriſchen Verſuche.

Zante, mit dem Beinamen Spartivento, iſt eine der vorzüglichſten unter den ſieben Inſeln im Joniſchen Meere an der Küſte Griechenlands, welche die Vereinigten Staaten der Joniſchen Inſeln (ſ. d.) bilden. Im Alterthume hieß ſie Zakynthos; nacheinander wurde ſie von Griechen, Römern, Neapolitanern und ſeit Ende des 14. Jahrh. von den Venetianern unterworfen. Im J. 1797 kam ſie, wie die übrigen Inſeln, in die Gewalt der Franzoſen, denen ſie 1799 von den Ruſſen wieder entriſſen wurde. Seitdem bildete ſie einen Theil der Joniſchen Republik, die durch den am 5. Nov. 1815 zu Paris zwiſchen Rußland und England geſchloſſenen Vertrag unter den unmittelbaren und ausſchließenden Schutz Großbritanniens geſtellt wurde. Z. iſt vier □M. groß und hat über 36600 E., die, mit Ausnahme von 2000 Juden, Griechen ſind. Sie beſteht größtentheils aus einer ausgedehnten Ebene, die ſich von der nördlichen zur ſüdlichen Küſte erſtreckt, im Weſten von einer Hügelkette und im Oſten durch den Berg Scopo und die bergigen Umgebungen der Stadt begrenzt wird. Sie hat keinen einzigen Fluß, nur einen Bach, und leidet Mangel an gutem Trinkwaſſer. Überall findet man Spuren unterirdiſchen Feuers, daher ſie auch den Erdbeben, wie z. B. im J. 1820 und im Nov. 1840, ſehr ausgeſetzt iſt. Merkwürdig ſind die ſchon von Herodot erwähnten Quellen von Erdpech, welche ſich bei Chieri, zwei Meilen von der Hauptſtadt, an drei bis vier Stellen eines Moraſtes in der Geſtalt kleiner Teiche befinden. Die Ufer und der Grund ſind nämlich ſtark mit Steinöl belegt, welches die Frühlingsgewäſſer auf die Oberfläche bringen und abſetzen. Man ſammelt jährlich gegen 100 Tonnen und gebraucht es zum Kalfatern der Schiffe. Der ſehr fruchtbare Boden der Inſel liefert nur auf ein Drittheil des Jahres ausreichendes Getreide für die Bewohner, da zwei Drittel der Inſel mit Reben bepflanzt ſind. Jährlich werden 4000 Tonnen Wein gewonnen; 7—8 Mill. Pf. Korinthen, die größtentheils nach England gehen, etwa 55000 Tonnen Olivenöl und eine bedeutende Menge Pomeranzen und Limonien geerntet. Die fleißigen Zantioten beſchäftigen ſich hauptſächlich mit Baumwollenſpinnerei, Weberei, beträchtlicher Liqueurbrennerei und bedeutendem Handel. — Die Hauptſtadt Zante liegt am Fuße eines Bergs, auf welchem das von den Venetianern erbaute Fort mit ſehr ausgedehnten Feſtungswerken ſich befindet. Sie hat einen ſichern Hafen mit Leuchtthurm, ein Quarantainehaus und 20000 E. und iſt gut gebaut. Sie iſt der Sitz eines griech. und eines katholiſchen Biſchofs, hat eine Menge Kirchen, darunter die katholiſche Kathedrale und die griech. Kirche des heil. Dionys, des Schutzheiligen der Inſel, mit deſſen Leichnam und vielen ſchönen Gemälden; ferner mehre Kapellen und Klöſter, ein Lyceum, ein Lombard, ein Arſenal u. ſ. w. Ein ſchönes Denkmal iſt die Statue des frühern Lordobercommiſſairs Maitland.

Zäpfchen (uvula), ſ. Gaumen.

Zapfenbäume, ſ. Nadelhölzer.

Zapfenſtreich heißt das mit der Trommel oder dem Flügelhorn gegebene Abendſignal, nach welchem ſich alle Soldaten in ihren Kaſernen oder Quartieren, und im Lager bei ihren Zelten einfinden müſſen. Man leitet das Wort davon ab, daß früher zur beſtimmten Zeit ein Strich mit Kreide über den Zapfen der Fäſſer gemacht wurde, um den weitern Verkauf von Bier und Branntwein zu unterſagen. Bei Feierlichkeiten wird der Zapfenſtreich nicht blos von den Spielleuten der Wachen, ſondern von denen ganzer Regimenter,

mit Zuziehung des Muſikcorps, ausgeführt. Bei der Cavalerie heißt dieſes Signal die Retraite; in Feldlagern wird das Zeichen zu demſelben durch den Retraitſchuß gegeben.

Zapolya war eine mächtige ungar. Familie. — Stephan Z., Wojewode von Siebenbürgen, einer der Feldherren des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, wurde nach der Eroberung von Öſtreich, die zumeiſt durch ihn erfolgte, Statthalter daſelbſt. Nach des Königs Matthias Tode im J. 1490 ſetzte er die Wahl Wladiſlaw's VII., aus dem Hauſe der Jagellonen, durch, den er auch gegen deſſen Bruder, den Prinzen Albert, unterſtützte. Er hatte ein Heer gegen die Türken geſammelt, als er im Jan. 1499 ſtarb. — Sein Sohn, Johann Z., wurde König von Ungarn, doch behielt ſein Gegner Ferdinand von Öſtreich die Oberhand und Z. mußte ſich mit Siebenbürgen und einigen oberungar. Comitaten begnügen. Der Kampf aber dauerte fort und erneuerte ſich unter ſeinem Sohn und Nachfolger in Siebenbürgen, Johann Sigismund. — Stephan Z.'s Tochter, Barbara Z., war die Gemahlin des Königs Sigismund I. von Polen und ſtarb 1515.

Zappi (Giov. Batiſta Felice), ital. Dichter, wurde zu Imola 1667 geboren. Nachdem er zu Bologna ſchon im 13. Jahre Doctor der Rechte geworden, begab er ſich nach Rom, wo er nicht blos als Rechtsgelehrter, ſondern auch als Dichter glänzte. Er war einer der Stifter der Akademie der Arkadier, in welcher er den Namen Tirſi Leucaſio führte. Ein phantaſtiſch-graziöſer Charakter zeichnet alle ſeine Poeſien aus, beſonders die Canzonen und Madrigale; nur zuweilen dürfte ihn der Vorwurf des Geſuchten und Gekünſtelten treffen. Seine Talente hatten ihm auch die Gunſt Clemens' XI. erworben. Er ſtarb im J. 1719. — Seine Gattin, Fauſtina Z., die Tochter des berühmten röm. Malers Carlo Maratti (ſ. d.), war nicht nur durch Schönheit, ſondern ebenfalls durch Dichtertalent ausgezeichnet. Sie hatte in der Arcadia den Namen Aglaura Cidonia. Mehre ihrer kleinern Gedichte wurden von Herder überſetzt. Beider Gedichte erſchienen zu Venedig (2 Bde., 1748 und öft.).

Zar, Zaar oder Czar iſt ein Titel der Beherrſcher Rußlands. Das Wort iſt aus der alten ſlawon. Sprache entlehnt und bedeutet ſoviel als König oder Kaiſer, lat. Caesar, welchem Worte es wahrſcheinlich ſeinen Urſprung verdankt. Bis zum 16. Jahrh. hießen die Beherrſcher der verſchiedenen ruſſ. Provinzen Großfürſten (Weliki Knjäs), und ſo gab es Großfürſten von Wladimir, Kiew, Moskwa u. ſ. w. Der Großfürſt Waſſilij Iwanowitſch nahm zuerſt 1505 den Titel Samoderſhez an, welches ebenſoviel als das griech. Wort Autokrator bedeutet und im Deutſchen durch Selbſtherrſcher ausgedrückt wird. Waſſilij's Sohn, Iwan II. Waſſiljewitſch, der Grauſame oder Furchtbare, nahm 1579 den Titel eines Zaren von Moskwa an, den ſeine Nachfolger lange fortführten. Im J. 1721 wurde dem Zaren Peter I. vom Senate und von der Geiſtlichkeit im Namen der ruſſ. Nation der Titel eines Kaiſers von Rußland beigelegt, wofür im Ruſſiſchen das lat. Wort Imperator gebraucht wird, ſowie man die Kaiſerin durch Imperatriza (Imperatrix) bezeichnet. Zwar weigerten ſich anfangs verſchiedene der größeren europ. Mächte, dieſen Titel anzuerkennen, und erſt um die Mitte des 18. Jahrh. wurde der ruſſ. Kaiſertitel auch von dem Weſten Europas ſanctionirt. Die Gemahlin des Zaren wurde ehemals Zariza, der älteſte Sohn und muthmaßliche Thronfolger des Zaren Zarewitſch, d. i. Sohn oder Nachfolger des Zaren, und deſſen Gattin, die Thronfolgerin, Zarewna, d. i. Tochter oder Nachfolgerin des Zaren, genannt; aber mit dem Tode des unglücklichen Alexei, des Sohns Peter's I., hörte dieſer Titel auf und die kaiſerlichen Prinzen wurden nun alle Großfürſten genannt. Kaiſer Paul I. führte 1799 den Titel Zarewitſch oder Ceſarewitſch für ſeinen zweiten Sohn, den Großfürſten Konſtantin, wieder ein, nach deſſen Tode ihn der gegenwärtige Thronfolger Alexander von dem Kaiſer Nikolaus erhielt. Ebenſo beehrte der Letztere ſeine Schwiegertochter, die Gemahlin des Thronfolgers, bei ihrer Vermählung mit dem Titel Ceſarewna. Auch die ehemaligen Fürſten der dem ruſſ. Scepter nun unterworfenen Länder Gruſien (Georgien) und Imiretien nannten ſich Zare.

Zara, die Hauptſtadt des der Krone Öſtreich gehörigen Königreichs Dalmatien, auf einer Landzunge am Adriatiſchen Meere und am Kanal von Zara gelegen, iſt der Sitz eines Landesguberniums, des Appellations- und Criminalobergerichts, des Generalcommandos, eines Erzbiſchofs und ſeines Domcapitels, und hat 8000 E. Die Stadt iſt ſtark befeſtigt

und von der Landſeite her noch beſonders durch einen tiefen in den Felſen gehauenen Graben, über welchen eine Zugbrücke führt, geſchützt; auch hat ſie einen wohlbefeſtigten und geräumigen Hafen, der aber dem Sirocco und Bora ausgeſetzt iſt. Außer der Kathedrale, in welcher der Leichnam des heil. Simeon in einem Kryſtallſarg aufbewahrt wird, gibt es noch fünf Kirchen, mehre Klöſter, ein erzbiſchöfliches Seminar, ein Lyceum, ein Gymnaſium und eine Normalhauptſchule; auch hat Z. ein Schloß, ein Land- und Seearſenal, ein Muſeum für Kunſtſachen und Alterthümer (Pellegriniſches Muſeum), zwei Hoſpitäler, eine Hebammenſchule mit Gebär- und Findelhaus, ein Waiſenhaus und ein Theater. Die Einwohner, welche größtentheils Italieniſch ſprechen, beſchäftigen ſich mit Fiſcherei, Küſtenſchiffahrt, Handel und Roſoglio-Brennerei und liefern namentlich den berühmten Maraſchino. Z. hat keine Brunnen und muß das erfoderliche Trinkwaſſer aus Ciſternen entnehmen, von denen die in der Nähe des Gouvernementsgebäudes befindlichen, unter dem Namen der fünf Brunnen bekannten Ciſternen durch ihren großartigen Gewölbebau ſich auszeichnen. Auch gibt es hier Überreſte einer röm. Waſſerleitung. — Zara, jetzt Hauptort eines der vier Kreiſe des Königreichs Dalmatien und früher der gleichnamigen Grafſchaft, wurde 1200 von den Venetianern erobert, ſpäter jedoch ihnen wieder entriſſen. Im J. 1409 kauften ſie die Grafſchaft für 100000 Goldgulden vom König Ladiſlaw von Neapel zurück und behielten dieſelbe nun ununterbrochen in Beſitz, bis ſie 1797 mit Venedig an Öſtreich kam, welches dieſelbe 1809 behufs der Einverleibung in die Illyriſchen Provinzen an Frankreich abtreten mußte und erſt 1813 ſie zurückerhielt.

Zaragoza, ſ. Saragoſſa.

Zárate (Franciſco Lopez de), ſpan. Dichter aus der goldenen Zeit, wurde um 1580 zu Logroño geboren. Er diente in ſeiner Jugend als Militair und machte viele Reiſen. Später trat er in die Dienſte des Miniſters Marques de Siete Igleſias, durch deſſen Verwendung und die Gunſt des Premierminiſters, des Herzogs von Lerma, er eine Secretairſtelle im Miniſterium des Auswärtigen erhielt. Obwol er ſich auf dieſem Poſten durch Geſchicklichkeit, Rechtlichkeit und ein ſehr einnehmendes Betragen auszeichnete, ſo ſcheint er doch in den Sturz ſeiner Gönner mit hineingezogen worden zu ſein; denn er verlebte die letzten Jahre ſeines Lebens in Zurückgezogenheit und Armuth, und ſtarb am 5. März 1658. Schon ſehr früh trat er als Dichter auf mit einer Sammlung lyriſcher Gedichte unter dem Titel „Silvas" (Alcala 1619; vermehrte Aufl., 1651, 4.), worin, beſonders in den Eklogen, auch ſein Hauptverdienſt beſteht. Denn ſeine Tragödie „Hercules furente y Oeta" iſt in Anlage und Ausführung verfehlt und hat nur einige ſchöne lyriſche Stellen und Vorzüge des Stils. Nicht viel glücklicher war er als Epiker mit ſeiner „Invencion de la cruz" (Madr., 1648, 4.), worin er die Kreuzerfindung durch Konſtantin den Großen beſungen, aber, wie in allen gemachten Epopöen, nicht durch einzelne ſchöne Stellen für den Mangel an friſcher Objectivität und den Überfluß an Breiten und Langweiligkeit entſchädigt hat. — Nicht zu verwechſeln mit dieſem iſt ſein Zeitgenoſſe, der dramatiſche Dichter Fernando de Z. Er ſchrieb mehre Komödien, worunter einige, wie „La presumida y la hermosa", „Mudarse por mejorarse" und „El maestro de Alejandro", Ruf erhielten; doch zeigen die meiſten ſeiner Stücke mehr von Verſtand und Geſchicklichkeit in Verarbeitung eines gegebenen Stoffes, als von eigentlich dramatiſchem Genie und von Phantaſie. Auch unter den myſtiſch-aſcetiſchen Dichtern hat ſich dieſer Z. einen Namen erworben, wiewol ſeine Gedichte der Art mehr durch ihre Orthodoxie dem Doctor der Theologie als durch ihre poetiſchen Vorzüge dem Dichter Ehre machen.

Zarizin, ein kaiſerliches Luſtſchloß der Beherrſcher Rußlands mit ſchönem Park, 20 Werſt von der alten Hauptſtadt des Reichs, mit welcher es durch eine an Abwechſelungen aller Art reiche Kunſtſtraße verbunden iſt, wurde vom Fürſten Potemkin für die Kaiſerin Katharina II. ſehr großartig angelegt, obwol der eigentliche Bau des Schloſſes unvollendet blieb, da die Kaiſerin nicht mit Unrecht in dieſen im gothiſch düſtern Stil erbauten Schloßmauern mit ihrer aus dunkeln Eiſenplatten beſtehenden Bedachung und ihren acht thurmartigen Vorſprüngen an den Ecken die Geſtalt eines von Kandelabern umſtellten ungeheuern Staatsſarges zu erkennen vermeinte und annahm, Potemkin, der übermüthige und launenhafte Günſtling, habe ihrer dadurch ſpotten wollen. So ſteht es noch gegenwärtig als eine

wohlerhaltene Ruine der Neuzeit da und dient ſtatt Gliedern einer erlauchten Familie nur Fledermäuſen und unzähligen Schwärmen von Krähen und Dohlen zum Aufenthalt. Auch meidet die kaiſerliche Familie ſeit langen Jahren dieſe in der That wilde und düſtere Gegend, wo ſchroffe Ufergehänge, unergründlich tiefe Moorſeen und dichte Waldung miteinander abwechſeln und wo im Umfange von mehren Werſten alles Leben erſtorben zu ſein ſcheint. Denn ſoviel auch der Tempel, Grotten, Einſiedeleien und der künſtlichen Bauwerke aller Art hier ſtehen, ſo ſind ſie doch alle unbewohnt und nur ſelten erblickt das Auge die wohlthuende Geſtalt eines Wanderers in dieſen unheimlichen, wie von einem Fluch belaſteten Schloßgängen. Unendlich freundlich und in grellem Contraſt zu dem alten Ruinenſchloß ſtellt ſich das am andern Ufer des großen Sees gelegene ſogenannte *kleine Schloß Zarizin* dar, ein neueres von Blumenpartien umgebenes kaiſerliches Etabliſſement, welches gewöhnlich dem Commandanten von Moskau zum Sommeraufenthalt dient und in ſeinen Sälen das gelungenſte Bildniß Katharina's II. in Lebensgröße aufbewahrt. Auch das an dem untern See oder dem See von Chachlowka auf einer buſchigen Uferhöhe terraſſenförmig erbaute *Dörfchen Zarizin* nimmt ſich vom entgegengeſetzten Ufer aus ſehr maleriſch aus.

Zarizin, eine wichtige Handelsſtadt im ruſſ. Gouvernement Saratow, in einer reizenden Lage auf den Ufervorſprüngen der Wolga und an der Zariza erbaut, die hier in die Wolga mündet. Sie iſt von üppigen Obſtgärten und Gurken- und Melonenfeldern umgeben und im Beſitze eines in neueſter Zeit ſehr fleißig beſuchten Mineralbrunnens. Die Stadt zählte 1838 bereits 4605 E. Einen großen Theil der Bevölkerung bilden Koſacken; auch gibt es viele Tataren und Kirgiſen in der Stadt und Umgegend. Handel und Fiſchfang auf der Wolga, ſtädtiſche Gewerbe und außerdem bedeutende durch die Steppen in der Nähe begünſtigte Viehzucht bilden die Hauptnahrungsquellen der Bewohnerſchaft. Die Stadt iſt 240 M. von Petersburg und 143 M. von Moskau entfernt. Von ihr hat die *Zarizinſche Linie*, von der Wolga bis zum Don, den Namen. Sie beſteht aus einem ſtarken mit Wartthürmen verſehenen Wall und Graben, iſt 60 Werſt lang und enthält vier kleine Feſtungen oder Schanzen, deren Beſatzung aus doniſchen Koſacken beſteht. Sie wurde urſprünglich zum Schutz gegen die Kirgis-Koſacken angelegt, und iſt jetzt, ſeitdem der anwohnende Theil derſelben im ruſſ. Unterthanenverbande ſteht, faſt gänzlich verlaſſen.

Zarlino (Giuſeppe), ein bedeutender muſikaliſcher Theoretiker, geb. 1520 zu Chioggia bei Venedig, wurde von niederländ. Meiſtern, namentlich von Adr. Willart, gebildet und ſtarb 1590. Er beſtimmte die Verhältniſſe des ganzen und halben Tons genauer und legte durch ſeine „Instituzioni armoniche" (Ven. 1562 und 1573, Fol.) den Grund zu einer gründlichen Bearbeitung dieſes Gegenſtands. Seine übrigen Werke erſchienen vollſtändig geſammelt in vier Bänden (Ven. 1580, Fol.). Als Componiſt machte er ſich beſonders durch eine große Muſik bekannt, die er als Kapellmeiſter an der St.-Marcuskirche in Venedig zur Feier des Seeſiegs bei Lepanto aufführte.

Zarskóe-Sélò, d. i. Zarendorf, ein kaiſerlich ruſſ. Luſtſchloß, liegt drei Meilen ſüdlich von Petersburg, unweit der Duborowſchen Berge, einer ausgedehnten Hügelreihe, auf der, in der Nähe des Dörfchens Pulkowa, jetzt die berühmte Centralſternwarte des Reichs, die unter der Leitung des berühmten Aſtronomen *Struve* (ſ. d.) ſteht, erbaut iſt. Z. verdankt ſein Entſtehen einer urſprünglich ſehr kleinen Anlage, welche Peter der Große für ſich und ſeine Gemahlin hier begründete, und zu welcher ſpäter ein Luſtpark, der Thiergarten genannt, hinzukam. Seit 1716 erhielt die Colonie ihren jetzigen Namen und eine ſtattliche Kirche. Katharina I. ließ, in Abweſenheit ihres Gemahls, um ihn zu überraſchen, ein ſteinernes Gebäude errichten, welches in der Folge abgetragen wurde. An deſſen Stelle erbaute Eliſabeth 1744 das gegenwärtige prächtige Schloß, welches Katharina II. mit großen Koſten ausſchmücken ließ und zu ihrem Lieblingsaufenthalt wählte. Das Hauptgebäude ohne die Seitenflügel iſt 780 F. lang und hat 79 Fenſter in der Fronte. Die Zierathen, mit denen das Äußere des Schloſſes überladen iſt, ließ Katharina vergolden, jetzt ſind ſie mit gelber Farbe überſtrichen, da die Vergoldung durch die Strenge des Klimas und den Brand von 1820 ſehr gelitten hatte. Das Innere iſt überreich ausgeſtattet. Ein kleiner Salon iſt an den Wänden ganz mit Bernſtein bekleidet, den Friedrich Wilhelm I. der Kaiſerin Anna geſchenkt hatte. Die Wände anderer Gemächer ſind ausgelegt mit Achat, Jaspis, Perlmutter

und andern koſtbaren Steinen und Stoffen. Berühmt iſt die durch den Architekten Cameron erbaute, von der Gartenſeite an das Schloß ſtoßende Galerie in zwei Etagen, von zwei Seiten durch große Glasfenſter geſchützt. Um die obere Etage läuft eine Colonnade aus Marmor, unter welcher Büſten aufgeſtellt ſind. Reizend iſt von hier der Blick auf den Garten und einen See in demſelben. Ein neuer, von Alexander I. in beſſerm und einfacherm Stil erbauter Palaſt dient der kaiſerlichen Familie zum Sommeraufenthalt. Unter ſeinen Gemälden zeichnen ſich beſonders aus die meiſterhaften ital. und ſicil. Anſichten von Phil. Hackert, die derſelbe in der Villa Albano ſchuf; desgleichen mehre ſehr ſauber ausgeführte Sepiazeichnungen ruſſ. und finniſcher Gegenden von dem trefflichen Kügelgen. Der auf einem Sumpfterrain angelegte Park iſt durch Kunſtfleiß einer der ſchönſten bei Petersburg geworden. Er iſt überreich an Abwechſelungen aller Art. Dunkle Eichenwälder wechſeln mit reizenden Wieſenflächen, lichten Birkenanlagen, breiten Gräben und Seen und Monumenten der verſchiedenſten Art. Man findet hier eine altfränk. Hermitage; eine großartige ſchweiz. Meierei, Marienthal genannt, mit Kühen holländ., engl., ſchweiz. und ukrain. Race, Merinos und Llamas; eine goth. Schloßburg mit der herrlichen Chriſtusſtatue aus Marmor von Dannecker, welche die verſtorbene Kaiſerin Maria Feodorowna 1824 vom Künſtler für 30000 Rubel kaufte; eine berühmte Najade mit zerbrochenem Waſſerkrug, woraus ein ſpiegelhelles Quellwaſſer ſtrömt; verſchiedene Monumente, welche Katharina II. ihren Lieblingen geſetzt hat, wie die Denkſäule Orlow-Tſcheſmenſkij's, Rumjanzow's, Grigorij Orlow's u. ſ. w. Vorzüglich bemerkenswerth iſt außerdem der herrliche von Alexander I. an der Straße nach Pawlowsk errichtete gußeiſerne Triumphbogen mit der ruſſ. und franz. Aufſchrift: „Meinen theuern Waffenbrüdern". Das Städtchen Zarskóe-Sélo, welches eine Zeit lang auch den Namen Sophia trug, hat ſich durch die Eiſenbahn, welche ſeit 1838 die Stadt mit der Reſidenz und dem kaiſerlichen Luſtſchloß Pawlowsk (ſ. d.) verbindet, und durch Überführung mehrer Kreisbehörden außerordentlich vergrößert; während ſie vor etwa 20 Jahren kaum 1000 E. zählte, beſitzt ſie gegenwärtig bereits über 12000. Es gibt hier ein eigenthümlich eingerichtetes ſogenanntes Lyceum und ein Cadettencorps (das Alexandrow'ſche), auch ein kaiſerliches Arſenal, welches verſchiedene Kriegsreliquien von Franz I., Heinrich IV., Ritter Bayard, Napoleon, den türk. Sultanen u. ſ. w. verwahrt. In der Nähe von Z. liegen die kaiſerlichen Luſtſchlöſſer Tſcheſme, Pawlowsk, Krasnóe-Selo und Gatſchina, mit welchem letztern Ort es ebenfalls durch eine ſehr bald zu eröffnende Eiſenbahn verbunden werden ſoll.

Zarter, ſ. Sarter.

Zauberei, ſ. Magie.

Zauberlaterne (Laterna magica) heißt ein optiſcher Apparat, mittels deſſen kleine auf Glas gemalte Bilder im Dunkeln vergrößert an einer Wand oder weißen Fläche dargeſtellt werden können. Sie beſteht gewöhnlich aus einem in einem Kaſten oder Gehäuſe befindlichen Hohlſpiegel mit zugehöriger Lampe und zwei Linſengläſern in einer Röhre, von denen das eine die Strahlen ſo auf das zweite ſendet, als ob ſie von einem entferntern Gegenſtand kämen. Der Hohlſpiegel dient zur ſtärkern Erleuchtung der Bilder. Die letztern laſſen ſich dicht an die erſte Linſe, zwiſchen dieſe und die Lampe des Hohlſpiegels bringen; man kann ſie vergrößern, verkleinern und auch ganz verſchwinden laſſen, indem man die zweite Linſe der erſtern nähert oder von ihr entfernt. Sie ſind mit transparenten Farben auf Glasſcheiben gemalt und alle übrige Stellen derſelben mit undurchſichtigem Firniß überzogen. Am beſten werden die Bilder von einem durchſcheinenden taffetnen Schirm aufgefangen; fallen ſie auf Rauch, ſo ſcheinen ſie ſich zu bewegen und die Erſcheinung wird zur Phantasmagorie. Die Zauberlaterne hat übrigens auf die Erfindung des Sonnenmikroſkops geleitet. (S. Mikroſkop.) Als Erfinder derſelben iſt wahrſcheinlich Athanaſ. Kircher im 17. Jahrh. anzuſehen, wiewol nach Andern Roger Baco ſie ſchon im J. 1252 erfunden haben ſoll.

Zaungerichte, ſ. Pfahlbürger.

Zaunkönig, eine Gattung kleiner Vögel aus der Familie der Sänger mit dünnem, langem, vorn ſtark zuſammengedrücktem, geradem, oder bei einigen ausländiſchen Arten ſchwach gebogenem Schnabel, zugerundeten Flügeln, mittelhohen dünnen Füßen und dunkelbraunem oder grauem, hellfarbig gebändertem Gefieder. Europa beſitzt nur eine Art, den

gemeinen Zaunkönig, der als Standvogel das ganze Jahr hindurch daſelbſt verweilt, in Nadelholzwäldern ſich aufhält, mehr läuft als fliegt, von Inſekten lebt, eine ziemlich ſtarke, aber angenehme Stimme beſitzt und ein im Verhältniß ausnehmend großes Neſt baut, welches, aus Moos und feinen Würzelchen zuſammengeſetzt, in Geſtalt einem Backofen gleicht und ſeinen Eingang an der Seite hat. Er iſt roſtbraun, auf den Flügeln mit ſchwarzbraunen Wellenlinien gezeichnet und fünftehalb Zoll lang.

Zawiſza, der Schwarze, ein durch ſeine Tapferkeit berühmter poln. Ritter, lebte in der erſten Hälfte des 15. Jahrh. Er diente im Heere des deutſchen Kaiſers Sigismund und wurde von demſelben ſehr geſchätzt. Auf die Nachricht von dem Zuge Jagello's gegen die Kreuzritter eilte er nach Polen und kämpfte in der Schlacht bei Tannenberg (ſ. d.). Jagello benutzte ihn zu wichtigen Sendungen an das Concil zu Koſtnitz und die Könige von England und Frankreich. Später trat Z. wieder in des Kaiſers Dienſte und fiel im Türkenkriege im J. 1420.

Zayner, ſ. Zainer (Joſ.).

Zea (Don Francisco Antonio), geb. 1770 zu Medellin im damals ſpan. Neugranada und erzogen zu Santa-Fé de Bogota, erweckte durch ſeinen Geiſt und ſeine Talente das Mistrauen der ſpan. Regierung und der Geiſtlichkeit und wurde deshalb nebſt mehren auf gleiche Weiſe verdächtigen Männern 1797 gefangen nach Spanien gebracht, wo er einige Jahre in einem Fort von Cadiz feſtgehalten und, nachdem er 1799 freigelaſſen worden war, nach Frankreich geſendet wurde, wo er bis 1802 blieb. Später bat er um die Erlaubniß, in ſein Vaterland zurückkehren zu dürfen, erhielt ſie aber nicht, ſondern wurde 1806 als Profeſſor der Botanik und Oberaufſeher bei dem königlichen botaniſchen Garten in Madrid angeſtellt. Im J. 1808 war er Mitglied der Junta von Bayonne, unter Joſeph Napoleon eine Zeit lang Miniſter des Innern und dann bis zu deſſen Vertreibung Gouverneur von Malaga. Hierauf begab er ſich nach London und kehrte von da in ſein Vaterland zurück, wo er ſich der Sache der Freiheit thätig annahm. Bereits 1818 ſtand er als Präſident des Regierungsrathes und der Finanzen an der Spitze der Verwaltung zu St.-Thomas (ehemals Angoſtura); auch war er Generalintendant der Armeen der Republik. Bei Einſetzung des Congreſſes der Republik Venezuela im Febr. 1819 wurde er zum Vicepräſidenten ernannt, legte aber im Aug. 1819 ſeiner Geſundheit wegen dieſe Stelle nieder. Im J. 1820 ging er nach Europa, wo er, nachdem er vergeblich mit den ſpan. Cortes über einen Frieden unterhandelt und die europ. Cabinette zur Anerkennung der unter dem Namen der Republik Colombia (ſ. d.) vereinigten Republiken von Venezuela und Neugranada eingeladen hatte, in London ein Anlehen von zwei Mill. Pf. St. für Colombia abſchloß. Z. ſtarb bald darauf zu Bath im Nov. 1822.

Zea-Bermudez (Don Francisco), ſpan. Diplomat, geb. um 1772 zu Malaga, der Sohn eines Krämers, lernte anfangs in des Vaters Geſchäft, kam aber früh als Secretair mit dem ſpan. Generalconſul Colombi nach Petersburg, wo er viele Verbindungen anknüpfte. Als er 1809 nach Madrid zurückgekehrt war, trat er in die Dienſte der Cortes, die ihn nach Petersburg ſchickten, um den Kaiſer Alexander für die zu Cadiz verſammelten Cortes und die Conſtitution derſelben zu gewinnen. In Petersburg blieb er bis 1820 Geſchäftsträger, dann ging er als Geſandter Ferdinand's VII. nach Konſtantinopel, von welchem Poſten er im Juni 1823 abberufen wurde. Da der ruſſ. Hof ſeine abermalige Ernennung zum Geſandten in Petersburg ablehnte, ſo wurde er Geſandter am engl. Hofe, aber ſchon im Juli 1824, nach dem Sturze des erſten ſpan. Miniſters, Grafen d'Ofalia, zu deſſen Nachfolger ernannt. Er traf im Sept. 1824 in Madrid ein, wo er unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm. Die große Aufgabe war, das Syſtem der Mäßigung gegen die überſpannten Foderungen der apoſtoliſchen Faction zu behaupten. Gleich anfangs aber arbeitete eine mächtige Partei, zu welcher auch der Juſtizminiſter Calomarde (ſ. d.) und alle Karliſten gehörten, an ſeiner Beſeitigung, doch klug wußte er ſich eine Zeit lang zu behaupten. Allein die fortwährenden Hemmungen, welche er von Seiten der Abſolutiſten erfuhr, bewogen ihn endlich, das Geſuch um ſeine Entlaſſung dem König zu überreichen. Der König nahm es aber nicht an, und Z. ſtieg noch mehr in dem Vertrauen des Monarchen, vorzüglich in Folge der Unterdrückung des Auf-

ſtands der Karliſten im Aug. 1825. Um die Stimmen der einſichtsvollſten Männer im Klerus und Adel zu hören, wurde auf Z.'s Vorſchlag eine Berathungsjunta errichtet. Zugleich verfuhr man mit Strenge gegen die überſpannten Anhänger des Abſolutismus. Doch die Hinrichtung des Karliſtenchefs Beſſières und ſeiner Mitſchuldigen im Aug. 1825, welche erklärte Royaliſten waren und mit mächtigen Perſonen in Verbindung ſtanden, erregte gegen den Miniſter die heftigſte Erbitterung. Obgleich nun auch der tapfere Empecinado (ſ. d.) und ſieben Offiziere wegen Freimaurerei auf Befehl des Königs oder Calomarde's am 9. Sept. 1825 hingerichtet wurden, ſo nahm dennoch der Haß der Hofpartei gegen Z., der kurz zuvor zum Präſidenten des Miniſterraths ernannt worden war, ſo zu, daß der König endlich am 25. Oct. 1825 ſeine Entlaſſung unterzeichnete. Hierauf erhielt er 1826 den Geſandtſchaftspoſten in Dresden, welchen er 1828 mit dem in London vertauſchte. Hier blieb er bis 1833, wo er während der Regentſchaft der Königin Chriſtine die Leitung der Geſchäfte übernahm, die er nach Ferdinand's VII. Geneſung und ſpäter erfolgtem Tode behielt, bis die Nothwendigkeit entſchiedener Maßregeln die Königin nöthigte, ihn im Jan. 1834 zu entlaſſen, worauf er ſich nach Frankreich begab und Martinez de la Roſa (ſ. d.) an ſeine Stelle trat. Seitdem lebte er meiſt in Paris und nur zuweilen erſchien er wieder öffentlich auf der politiſchen Bühne. Nichtsdeſtoweniger iſt er fortwährend von nicht unbedeutendem Einfluß geweſen, da er eines der angeſehenſten Häupter der moderirten Partei und vertrauter Rathgeber der verwitweten Königin Chriſtine iſt. Am 15. Aug. 1845 wurde er zum Senator ernannt.

Zebra iſt ein zur Gattung der Pferde gehöriges Thier, ausgezeichnet durch ſchöne Färbung von braunen Querſtreifen auf weißem Grunde. Es hat die Größe eines kleinen Pferdes, lebt heerdenweis auf den großen Ebenen im Innern von Südafrika, iſt ſcheu, ſcharfſichtig und ſo unbändig, daß ſeine Zähmung oder Abrichtung zu häuslichen Dienſten noch nie gelungen iſt. Im halbzahmen Zuſtande kommt es in Menagerien vor und zeugt dann mit Pferden und Eſeln Baſtarde. Ihm ähnlich ſind andere afrik. Pferde, der Dauw und Quagga.

Zeche, ſ. Gewerkſchaften.

Zechine (Zecchino) heißt eine urſprünglich venetian. Geldmünze, welche ihren Namen von dem Münzgebäude, zecca, erhielt. Die Münze ſelbſt iſt von Dukatengröße, ¹/₁ Loth ſchwer, und ſtellt den heil. Marcus dar, wie er dem Dogen die Kreuzesfahne überreicht. Auf dem Revers befindet ſich ein Heiliger in einem Oval von Sternen umgeben und die Umſchrift „Sit tibi, Christe, datus, quem tu regis, iste ducatus". Von dieſer Umſchrift rührt der Name Dukaten (ſ. d.) her. In der ältern Zeit waren die Zechinen vom feinſten Golde und galten 20—22 Lire; ſpäter wurden ſie geringer und meiſt nur 23 Karat fein. Nach dem Muſter der Zechinen Venedigs prägten ſpäter mehre ital. Staaten dieſe Münze, die durch den Handel mit der Levante eine allgemeine Verbreitung erhielt.

Zecke, ſ. Holzbock.

Zedekia, der Sohn des Joſua, wurde im J. 600 v. Chr. von Nebukadnezar (ſ. d.), dem Könige von Babylon, als König von Juda eingeſetzt, im J. 588 aber von dieſem in die ſogenannte babylon. Gefangenſchaft geführt. — Zedekia hieß auch der Gegner des Propheten Jeremias, ein falſcher Prophet.

Zedler (Joh. Heinr.), Buchhändler, geb. 1706 zu Breslau, etablirte ſich zunächſt in Freiberg und ſiedelte ſich dann nach Leipzig über. Er wurde zum preuß. Commerzienrath ernannt und ſtarb in Leipzig um 1760. Am bekannteſten iſt er durch das auf ſeine Veranſtaltung erſchienene „Große vollſtändige Univerſallexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte" (64 Bde., Lpz. 1731—50, nebſt vier Supplementbänden, 1751—54, Fol.). (S. Encyklopädie.)

Zedlitz (Joſ. Chriſtian, Freiherr von), ein geachteter Dichter, wurde 1790 zu Johannesberg im öſtr. Schleſien geboren, wo ſein Vater Landshauptmann war. Zu Breslau durch Gymnaſialunterricht vorgebildet, trat er 1806 in ein öſtr. Huſarenregiment und nahm als Oberlieutenant und Ordonnanzoffizier des Fürſten von Hohenzollern an dem Feldzuge von 1809 ehrenvollen Antheil. Durch Familienverhältniſſe beſtimmt, verließ er ſpäter den Kriegsdienſt und lebt ſeitdem, mit dichteriſchen Arbeiten beſchäftigt, als kaiſerlicher Kam-

merherr und Geh. Secretair des Fürſten Metternich, meiſt zu Wien. Lyriſche und dramatiſche Poeſien gründeten ſeinen Dichterruf. Eine rege Begeiſterung für Menſchenwürde und Völkerglück, verbunden mit einer ſeltenen Gewalt über die Sprache und einer tiefen Einſicht in die Bedeutſamkeit des Rhythmus, geben ſeinen „Lyriſchen Gedichten" (Stuttg. 1832; 3. Aufl., 1844), unter ihnen aber vorzugsweiſe den auch einzeln erſchienenen „Todtenkränzen" (Stuttg. 1827; neue Aufl., Stuttg. 1831) einen hohen Werth. In den letztern, die, nicht ohne einen Anflug von didaktiſcher Anſchauungsweiſe, die Aſche großer Todten ehren, machte er zuerſt den gelungenen Verſuch, die ital. Canzone mit Erweiterung ihrer urſprünglichen Schranken in einer umfangreichern Dichtung anzuwenden. Seine Muſe nahm in dieſem Cyklus ihren höchſten Schwung, obwol auch unter ſeinen übrigen Gedichten manches ebenſo ſinnig und kräftig Gedachte als trefflich Ausgeſprochene erfreut. Seine berühmte Ballade „Die nächtliche Heerſchau" befindet ſich in den „Lyriſchen Gedichten". Von ſeinen „Dramatiſchen Werken" (4 Bde., Stuttg. 1830—36) nennen wir nur die bekanntern und in die Repertorien deutſcher Bühnen aufgenommenen: die Trauerſpiele „Turturell", „Zwei Nächte zu Valladolid" und „Der Stern von Sevilla"; das Luſtſpiel „Liebe findet ihre Wege", und die Schauſpiele „Kerker und Krone", deſſen Gegenſtand Taſſo's letzte Lebenstage bilden, „Der Königin Ehre", „Herr und Sklav" und „Cabinetsintriguen". Seine neueſte Arbeit „Waldfräulein" (Stuttg. 1843) trägt bei höchſt gelungener Form durchaus das Weſen der mittelalterlichen Romantik an ſich. Außerdem hat er in vollendeter Gewandtheit Byron's „Childe Harold" (Stuttg. 1836) überſetzt, wie denn überhaupt in ſeinen Gedichten manche Anklänge des brit. Dichters ſich finden. Im J. 1845 wurde Z. naſſauiſcher Geſchäftsträger am wiener Hofe, und ſoll gegenwärtig als eifriger, halbofficieller Correſpondent der augsburger „Allgemeinen Zeitung" im Sinne des wiener Cabinets wirken.

Zeeland oder Seeland, eine Provinz des Königreichs der Niederlande, hat einen Flächenraum von 30½ □M., gegen 160000 E. und zerfällt in die drei Diſtricte Middelburg, Goes und Zierickſee. Die ganze Provinz beſteht zum größten Theil aus den Inſeln, die durch die Ausflüſſe der Schelde gebildet werden. Nach der Nordſee zu ſind dieſelben theilweiſe durch Dünen und an den übrigen Küſten durch koſtbare Dämme geſchützt. Sämmtliche Inſeln ſind ſehr niedrig, zum Theil unter dem Meeresniveau, haben einen feuchten, größtentheils aus Marſchland beſtehenden Boden, ſind deshalb höchſt fruchtbar, aber auch in Folge ihrer ſumpfigen Natur ſehr ungeſund; vom Juli bis Oct. herrſchen regelmäßig bösartige Wechſelfieber. Die einzelnen Inſeln ſind Walcheren (ſ. d.) mit der Hauptſtadt Middelburg (ſ. d.) und der Feſtung Vlieſſingen (ſ. d.), Zuyd Beveland oder Land van ter Goes, Wolfersdyk, Noord-Beveland, Schouwen mit der Stadt Zierickſee, Duiveland, ter Tholen und St.-Philippsland. Außerdem gehört noch dazu ein Theil von Flandern, das ſogenannte Staatsflandern. Letzteres hatte ſeit dem Anfang der Republik der Vereinigten Niederlande zu Z. gehört, jedoch nicht als ſtimmhabende Provinz, ſondern wie Nordbrabant als abhängig; ſeit der Reſtauration des Königreichs der Niederlande genießt es jedoch gleiche Rechte mit den übrigen Provinzen.

Zehen nennt man die den Fingern der Hand (ſ. d.) entſprechenden Extremitäten der Füße. Beim Menſchen ſind deren fünf, von denen jede von drei, nur die an der innern Seite des Fußes gelegene große Zehe (Hallux) von zwei, unter ſich und mit den Mittelfußknochen durch bewegliches Gelenk verbundenen Knochen gebildet wird. Die Knochen ſind bedeutend kürzer als die der Finger; die ſie bewegenden Muskeln ſetzen ſich theils an den übrigen Knochen des Fußes, theils an den Unterſchenkelknochen an, und die ſie überziehende Haut iſt dicker und weniger nervenreich als die der Finger, am äußerſten Gliede aber ebenfalls mit einem Nagel (ſ. d.) bedeckt. Beim Stehen, Gehen, Laufen und Springen leiſten die Zehen weſentliche Dienſte, indem ſie bei erſterem ſchon durch ihre Gegenwart die Fläche, auf welcher der Körper ruht, breiter und ſowol dadurch das Stehen ſicherer machen als auch, wenn ſie ſich ſtärker auf den Boden drücken, noch mehr befeſtigen, bei letzteren aber durch dieſelbe Bewegung zur Erhebung des Fußes und ſomit des ganzen Körpers beitragen. Beharrliche, meiſt durch Nothwendigkeit gebotene Übung kann auch den Zehen eine Geſchicklichkeit geben, die denen der Finger nahekommt, während ſie bei vielen Menſchen durch unzweckmäßige Fußbekleidung in der Ausübung ihrer Verrichtungen gehemmt werden, ver-

kümmern oder regelwidrige Stellungen annehmen. Mechaniſche Verletzungen der Zehen verurſachen öfter als die andern Theile Starrkrampf (ſ. d.), weshalb bei der Entfernung der ſich oft an ihnen bildenden Hühneraugen (ſ. d.) mit Vorſicht zu verfahren iſt. Außerdem ſind die Zehen dem Erfrieren ſehr ausgeſetzt, ſowie auch der Pott'ſche Fußbrand und der Brand der Greiſe bei ihnen beginnt und die Gicht (ſ. d.) oft in der großen Zehe ihre Gegenwart zuerſt ankündigt. Während bei den Affen (ſ. d.), welche allein Nägel auf den Fingern und Zehen beſitzen, die Füße in Geſchicklichkeit den Händen gleichkommen, findet bei den meiſten vierfüßigen Thieren das Gegentheil ſtatt, und die Vorderfüße haben keine Finger, ſondern auch Zehen. Dieſe ſind in verſchiedener Anzahl vorhanden und bei den Einhufern, z. B. dem Pferde, dem Elefanten u. ſ. w., von einem einzigen aus Hornſubſtanz beſtehenden Hufe, welcher die Nägel erſetzt, bei andern, z. B. den Wiederkäuern, von zwei und ſo bei verſchiedenen Claſſen von drei, vier oder fünf Hufen oder Klauen umgeben. Bei andern, z. B. den Fleiſchfreſſern und Nagern, liegen ſie frei und haben ſtatt der Nägel Krallen, welche beim Gehen eingezogen ſind, beim Ergreifen eines Gegenſtands aber durch einen Muskelapparat vorgeſtreckt werden. Viele Säugthiere gehen nur auf den Zehen; ihre Anwendung iſt überhaupt nach Maßgabe ihrer Lebensart eine ſehr verſchiedene. Bei den fiſchartigen Säugthieren ſind ſie in den Floſſen verwachſen. Die Vögel beſitzen drei Zehen nach vorn und eine nach hinten gerichtet und meiſt in Krallen ausgehend, welche ſehr geſchickt ſind; nur die ſtraußartigen beſitzen deren zwei. Die Amphibien haben nicht durchgängig Zehen und dieſe ſind, wie auch bei einigen Gattungen der Säugthiere und Vögel, durch Schwimmhaut untereinander verbunden. Die niedriger ſtehenden Thiere beſitzen keine Zehen.

Zehnt, Zehent, Zehend oder Decem oder Zehnte (decimae) iſt eine Abgabe von irgend einem Gewinn oder Erwerb, welche ihrem Namen nach in dem zehnten Theile beſteht und ſowol in der alten als neuen Zeit aus den mannichfaltigen Veranlaſſungen entſtanden iſt und die verſchiedenſten Schickſale gehabt hat. Man hat viel darüber geſtritten, ob die Zehnten durchaus oder doch wenigſtens dem größten Theile nach und demzufolge in der Regel als kirchliche Steuer zu betrachten ſeien oder als bloſe aus dem Eigenthum fließende Grundrente. Es läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß es ſchon im röm. Rechte eine Menge Verhältniſſe des Grundeigenthums gab, in welchen die Abgabe des zehnten Theils der Früchte die Stelle des Erbpachts oder einen Theil des Kaufgelds vertrat, und daß dieſe Verträge und Abgaben in großer Ausdehnung auch nach der Einwanderung der german. Stämme in die röm. Provinzen fortgedauert und ſich bis in die neueſte Zeit erhalten haben. Ein großer Theil der Zehnten iſt alſo gar nicht als Steuer auferlegt, ſondern von dem Berechtigten vertragsmäßig erworben worden. Aber ebenſo gewiß iſt es, daß die chriſtliche Geiſtlichkeit ſich viel Mühe gegeben hat, die Abgabe des zehnten Theils von allen Arten Früchten und perſönlichen Erwerbs, welche ſchon in den Moſaiſchen Geſetzen zu finden iſt, als allgemeine Pflicht aller Gläubigen zur Anerkennung zu bringen. In den erſten Jahrhunderten wurde dieſe Einrichtung blos als moraliſche Pflicht ohne rechtlichen Zwang gefodert, aber auf dem Concilium zu Macon im J. 585 zuerſt als ein wirkliches Recht der Kirche aufgeſtellt, und dieſes durch ſpätere Concilienſchlüſſe und Capitularien der fränk. Könige, beſonders von Karl dem Großen im J. 779, beſtätigt. Aber nicht in allen Ländern der fränk. Monarchie konnte die allgemeine Zehntpflichtigkeit durchgeſetzt werden, und auch nicht in Anſehung aller Arten des Einkommens, indem der perſönliche Erwerb demſelben nirgend lange unterworfen blieb. In England wurde der Zehnt ſchon von den ſächſ. Königen eingeführt, ſehr früh auch in Schottland und Irland, in welchem letztern Lande man ihn auf alle Nutzungen des Bodens und allen Ertrag der Viehzucht ausdehnte. Auch die kirchlichen Zehnten ſind theilweiſe wieder in die Hände weltlicher Beſitzer gekommen, obgleich die kirchlichen Geſetze ſolche Veräußerungen ſtreng unterſagten. Die geiſtlichen Stiftungen, Kirchen und Klöſter des fränk. Reichs wurden ſchon von Karl Martell eines Theils ihres Vermögens wieder beraubt, und auch ſpäter ſahen ſie ſich oft genöthigt, kriegsdienſtpflichtige Vaſallen und mächtige Schirmvoigte damit zu gewinnen, daß ſie ihnen geiſtliche Güter und Einkünfte, darunter auch ſehr oft Zehnten, in Lehn gaben. Dagegen kamen die geiſtlichen Stiftungen auch häufig in den Beſitz weltlicher (vertragsmäßiger) Zehnten, indem ſie theils zehntbare Güter an ſich brachten, theils Grundſtücke um den Zehnten in Cultur gaben, theils die Zehntpflicht

gegen Capitalien erkauften. Auf welche Weiſe nun die einzelnen Zehntrechte entſtanden ſind, läßt ſich in ſehr vielen Fällen gar nicht mit einiger Gewißheit erkennen, ſondern nur zu einiger Wahrſcheinlichkeit bringen. Wo die Zehntpflicht allgemein über ganze Länder geht, ſpricht die Wahrſcheinlichkeit für die urſprünglich kirchliche Steuer; wo ſie nur einzelne Grundſtücke trifft, wo aber die Einwanderung von Coloniſten erweislich iſt, ſpricht ſie für einen vertragsmäßigen, privatrechtlichen Urſprung. Es iſt aber in Beziehung auf die weitern Reſultate ziemlich gleichgültig, aus welcher Quelle man ſie ableiten will. Denn die kirchliche Steuer iſt längſt in die Natur des Eigenthumsrechts übergegangen, und der Zehnt, wo er noch in den Händen der Kirche iſt, gehört zu ihrer Dotation und wird von ihr nach Privatrecht beſeſſen. Dem Staat kann das Recht nicht abgeſprochen werden, die Zehntverträge, wenn er ſie dem Wohle des Ganzen ſchädlich findet, ſo gut wie andere Rechtsverhältniſſe, welche er für nachtheilig erkennt, nicht blos für die Zukunft zu unterſagen, ſondern auch die ſchon beſtehenden aufzuheben, nur daß im letztern Falle der Berechtigte für ſeinen wirklichen Verluſt vollſtändige Entſchädigung, entweder von dem Verpflichteten oder vom Staate, erhalten muß, wenn dieſer ſich keiner Ungerechtigkeit ſchuldig machen will.

Der Zehnt iſt gegenwärtig meiſt bloſe Reallaſt von Feldern und wird auch da gewöhnlich nur von den eigentlichen Getreidearten und von Wein gegeben (*Großer Zehnt*). Zehnt von Gemüſefeldern (*Schmal- oder Kleinodzehnt*), von Gärten, von jungem Vieh (*Blut- oder Fleiſchzehnt*), von Eiern u. ſ. w. gehört zu den Ausnahmen, die aber für einzelne Diſtricte und Fluren wieder die Regel bilden können. Forſtnutzungen ſind nicht leicht dem Zehnten unterworfen, dagegen iſt es der Bergbau, wo er Ausbeute gewährt, noch in der Regel. Über den *Neubruchzehnten* von neu angebauten Feldern (*Noval- oder Rottzehnt*) wird häufig geſtritten; einer kirchlichen Steuer würden auch dergleichen neue Anlagen unterworfen ſein, wogegen zur Ausdehnung der vertragsmäßigen Zehnten kein Grund vorhanden wäre. Der Zehnt muß gewöhnlich vom *Zehntherrn* eingeſammelt werden; nur wenn beſtimmte, immer gleichbleibende Abgaben verglichen ſind, muß ihn der Pflichtige bringen (*Sackzehnt*). Die große ſtaatswirthſchaftliche Schädlichkeit des Zehnten iſt außer Zweifel; derſelbe macht alle Verbeſſerungen der Landwirthſchaft faſt unmöglich, weil der Gewinn der darauf gewendeten Capitalien und Arbeit zum Theil von dem Zehntherrn weggenommen wird. Daher iſt die Ablöſung freilich ſehr wünſchenswerth; eine Verwandlung aber in eine ſtehende Naturalabgabe würde ſchon darum unzuläſſig ſein, weil ſie in unfruchtbaren Jahren dem Zehntpflichtigen noch läſtiger werden würde. Nur Ablöſung in Geld, aber eine gerechte, nach dem wahren Werthe, kann dem Zwecke entſprechen, und nur wo die Bauerngüter groß genug ſind, auch eine Abfindung in Land. Die Entſchädigung in Geld hat man in den meiſten Ablöſungsgeſetzen ſo berechnet, daß der reine Ertrag der Zehnten als vierprocentige Zinſen eines Capitals angeſehen und alſo mit 25 multiplicirt wurde.

Zeichen, ſ. *Charaktere*.

Zeichenkunſt, von den Griechen *Skiagraphia* genannt, heißt die Kunſt, ſichtbare Formen und Verhältniſſe zueinander durch Licht und Schatten auf Flächen darzuſtellen. Der altgriech. Sage nach wurden Zeichnung und Plaſtik zugleich erfunden, und als die erſte Zeichnerin wird die Tochter des Dibutades genannt, welche den Schatten des Profils ihres ſcheidenden Geliebten an der Wand umſchrieb, den der Vater dann ausſchnitt und in Thon modellirte. Die Zeichnung beſtimmt die Formen durch Linearumriſſe und Schatten, die Nähe und Ferne der darzuſtellenden Gegenſtände durch Hülfe der *Perſpective* (ſ. d.). Ardices und Telephanes, wahrſcheinlich erdichtete Namen, ſollen es geweſen ſein, die durch *Schraffirung* (ſ. d.) die Rundung der Körper auszudrücken ſuchten. Philokles und Kleanthes erfanden die *Monochromen* (ſ. d.) oder einfarbigen Gemälde, die nicht mit den *Monogrammen* (ſ. d.), d. h. mit den durch Linien ſkizzirten Zeichnungen, zu verwechſeln ſind. Bei den Monochromen wurden die Farben mit Weiß gemiſcht, ungefähr wie bei der Manier, die man jetzt *Camaïeu* (ſ. d.) nennt. Dieſes bildete den Übergang vom Zeichnen in das eigentliche Malen, welches ſich durch das volle Bedecken des Hintergrunds von der Zeichnung unterſcheidet. Die Griechen waren ſehr ſtreng und genau bei dem Unterricht im Zeichnen; Pamphilus, der Lehrer des Apelles, verlangte, daß ſeine Schüler zehn

Jahre bei ihm lernten. Die Linearzeichnung wurde zur höchſten Vollkommenheit gebracht, und bekannt iſt der Wettſtreit des Apelles und Protogenes in ſolchen mit ungemeiner Zartheit und Leichtigkeit hingeworfenen Linien. Dieſe Feinheit und Reinheit der Umriſſe iſt auch der Hauptvorzug aller berühmten Vaſengemälde; etwas Hartes und Trockenes aber erhielten ſelbſt die auf ſolchen Umriſſen ausgeführten Gemälde und man kann wol behaupten, daß dieſe Art zu zeichnen, durch den Einfluß der byzantin. Schule auf das weſtliche Europa, auch den frühern trockenen und magern Stil der altital. ſowol als der altdeutſchen Schule veranlaßte.

In der neuern Zeit laſſen ſich die Arten zu zeichnen in drei Hauptgattungen eintheilen: 1) mit der Feder, 2) mit Kreide und 3) mit Tuſche. Man zeichnet theils auf farbiges, theils auf weißes Papier; bei dem erſtern werden die Lichter mit weißer Kreide aufgeſetzt, bei letzterm aber werden ſie ausgeſpart. Die Federzeichnungen haben ſtets etwas Hartes und Ungefälliges, doch geben ſie der Hand Sicherheit und Leichtigkeit. Sie ſind von zweierlei Art; entweder wird an der Schattenſeite die Zeichnung mit Schraffirungen verſtärkt, oder es werden nur die Umriſſe mit der Feder angegeben, und dann der Schatten ſanft getuſcht. Letztere Art wird beſonders bei architektoniſchen Zeichnungen und hiſtoriſchen Skizzen angewendet. Die Kreidezeichnungen ſind die geeignetſten für die Anfänger in der Kunſt, weil ſich hier Fehler verwiſchen und verdecken laſſen. Man bedient ſich dazu ſowol der ſchwarzen als der rothen Kreide und höht, wenn der Grund farbig iſt, mit weißer Kreide die Lichter auf. Behandelt man die Kreide ſo, daß man ſie mit dem Wiſcher verreibt, ſo bekommt eine ſolche Zeichnung ein äußerſt weiches und gefälliges Anſehen, obgleich weniger ſtrenge Beſtimmtheit. Dieſe Manier, die nach dem franz. Namen des Wiſchers auch à l'estompe heißt, eignet ſich beſonders, um breite Maſſen von Schatten und Helldunkel anzugeben und einen harmoniſchen Lichteffect hervorzubringen. Auch gibt es Kreidezeichnungen, wo die Hauptfarben der dargeſtellten Gegenſtände ganz leicht mit bunten Stiften angedeutet werden; dieſe eignen ſich beſonders zu Portraits. In dieſe Gattung Zeichnungen gehören ferner die mit Blei- und Silberſtift auf Papier und Pergament, die ſich zur zarten Ausführung kleiner Gegenſtände eignen; man nennt dies Crayonzeichnungen, die man bisweilen ganz zart mit einer trockenen Farbe untermiſcht. Das Tuſchen geſchieht mittels des Pinſels auf weißes Papier und mit ausgeſparten Lichtern, entweder mit chineſ. Tuſche oder mit Sepia und Bieſter, gemiſcht mit Indigo und Carmin. Dieſe Art zu zeichnen geſtattet die höchſte Vollendung und iſt in allen Gattungen der darzuſtellenden Gegenſtände anwendbar.

Die Zeichnungen laſſen ſich in fünf Claſſen eintheilen: erſte Entwürfe, ausgeführte Zeichnungen, Studien, Acte und Cartons. Erſte Entwürfe, Skizzen oder Croquis, auch tockirte Zeichnungen (dessins heurtés), nennt man die Einfälle, die der Künſtler aufs Papier bringt, um ein vorhabendes Werk danach auszuführen. Ihr Zweck iſt blos, den erſten noch rohen Gedanken feſtzuhalten. Ausgeführte Zeichnungen nennt man diejenigen, die ſorgſam vollendet und mit Andeutungen aller Kleinigkeiten ausgearbeitet ſind. Unter Studien verſteht man einzelne Theile von Gegenſtänden, die entweder nach dem Leben oder nach dem Runden (d'après la bosse) gemacht ſind, z. B. Köpfe, Hände, Füße, Arme, zuweilen auch ganze Figuren. Hierher gehören ebenfalls die Zeichnungen nach Skeletten und Muskeln; ferner von Gewändern, Thieren, Bäumen, Pflanzen, Blumen und Landſchaften. Acte nennt man die Figuren, welche in den Malerakademien nach dem lebendigen Modell gezeichnet werden. Das Modell wird bei Lampenerleuchtung, die den Schatten mehr als das Tageslicht zeigt, in allerlei Stellungen gebracht, wobei künſtliche Lagen der Glieder, Verkürzungen und ſchwere Wendungen vorkommen. Um Faltenwurf und Bekleidung zu ſtudiren, werden dabei die Gewänder auf den Gliedermann (ſ. d.) gelegt und danach gezeichnet. Cartons (ſ. d.) ſind Zeichnungen auf grauem Papier, in der Größe des danach auszuführenden Gemäldes.

Um den Umriß eines Gemäldes auf eine andere Leinwand zu übertragen, wenn es recht treu copirt werden ſoll, oder überhaupt um einen Entwurf zu wiederholen, bedient man ſich verſchiedener Hülfsmittel. Soll die Wiederholung verkleinert oder vergrößert werden, ſo pflegt man Fäden in angemeſſenen Quadraten über beide Tafeln zu ziehen, wo es dann ſehr leicht iſt, in jedes Quadrat Das zu zeichnen, was im Original darin ſteht. Soll es ganz in

derſelben Größe ſein, ſo zeichnet man oft den Umriß durch einen aufgeſpannten ſchwarzen Flor, von welchem man ihn hernach abdrückt; dies gibt zwar keine beſtimmte Form, aber es deutet genau die Plätze an, wo jede Partie hinkommen muß. Will man aber die ſcharf beſtimmte Form nachzeichnen, ſo muß dies mittels einer *Calque* (ſ. d.) geſchehen. Nächſtdem ſind noch die Situations- oder Planzeichnungen zu erwähnen, die indeß gleich den Architektur-, Perſpectiv- und andern Zeichnungen weniger zur Kunſt gehören, ſondern techniſchen Zwecken dienen. (S. *Situationszeichnen*.)

Beſonders geſchätzt ſind die *Handzeichnungen* (ſ. d.) großer Meiſter, da ſich in ihnen das erſte Feuer, womit ſie eine Idee faſſen, am deutlichſten und genialſten ausſpricht. Es wird daher, weil hier Alles auf die flüchtige Leichtigkeit ankommt, womit die Idee ausgeſprochen iſt, weit ſchwerer, eine täuſchend ähnliche Copie von einer Handzeichnung zu machen, als von einem ausgeführten Gemälde. Die großen Malerſchulen unterſcheiden ſich ebenſo ſehr in der Zeichnung als in der Malerei, und ein geübtes Auge wird die Meiſter ebenſo leicht in ihren Zeichnungen unterſcheiden können wie in ihren Gemälden. Der Stil der Zeichnung iſt bei der altital. Schule ebenſo hart, trocken und mager wie bei der altdeutſchen, nur daß dort edlere und ſchönere Formen durchblicken und richtigere Verhältniſſe, bei der altdeutſchen oft aber noch bedeutungsvollerer Tiefſinn, der ſich mehr zur Poeſie als zur bildenden Kunſt hinneigt. Später wurde in Italien die röm. Schule, durch Rafael's reinen Sinn für ſchöne und charaktervolle Formen und durch ſein Studium der Antike, die echte Lehrerin und Bewahrerin ſchöner Zeichnung; die florentin. Schule wollte ſie gerade hierin übertreffen und verlor durch Übertreibung, was ſie an Gelehrſamkeit und ſtreng anatomiſchem Studium wol vorausgehabt hätte. Die Meiſter dieſer Schule wählen oft kühn verkürzte Stellungen, nur um ihre Muskelkenntniß zu zeigen. Bei den Römern iſt jeder Pinſelſtrich zugleich gemalt und gezeichnet. Die Florentiner brauchen den Pinſel bisweilen, als ob er nur ein trockener Zeichenſtift wäre. In der lombard. Schule ſchimmert zart empfundene Zeichnung durch den zauberiſchen Farbenſchmelz, doch iſt ſie mehr der Natur und dem Gefühl abgelauſcht als nach ſtreng wiſſenſchaftlichen Regeln gebildet. Bei der venetian. Schule verſchwimmt die Zeichnung oft in der Fülle der Farbenglut, und wenn ſie bei einigen Meiſtern kühn und kräftig hervortritt, ſo ſind es mehr die Formen gemeiner Naturen ohne tiefern Sinn, ohne Adel und Würde, nur imponirend durch ihre kecke Wahrheit und üppige Fülle. Die Venetianer ſind die ital. Niederländer, denn an dieſen und ihrer Schule bemerkt man gleiche Vorzüge, nur mit noch weit unedlerer Gemeinheit gepaart. Die franz. Schule war zu Pouſſin's Zeiten ſehr correct in der Zeichnung; ſpäter wurde der Stil äußerſt manierirt; erſt David führte richtige und reine Zeichnung und ſtrenges Studium der Antike wieder ein und durch letzteres ſowie durch ſehr feſte Zeichnung unterſcheidet ſich die neuere franz. Schule. Die neuern deutſchen Meiſter haben zwar einen verſchiedenen Stil; er iſt aber um ſo mehr aus eigenem Gemüth und eigenem Studium der Natur und der großen Meiſter entſproſſen, und dieſe Eigenthümlichkeit gerade ſehr anzuerkennen. Die Zeichnung in der Malerei beſtimmt ſtets den Geiſt eines Kunſtwerks, während die Farbengebung mehr den Körper und Ausdruck deſſelben bildet, und die letzte Ausführung (retouche) die Seele hineinhaucht.

Zeichenlehre, ſ. *Semiotik*.

Zeichnende Künſte nennt man alle Künſte, bei welchen Zeichnungen von ſichtbaren Formen die Grundlage abgeben, alſo auch Malerei, Bildhauerkunſt und Architektur; ferner Stahlſtechkunſt, Kupferſtechkunſt, Formenſchneidekunſt, Lithographie u. ſ. w.

Zeidelgüter nannte man ſonſt die in den Reichsforſten bei Nürnberg gelegenen Güter der *Zeidler*, d. h. derjenigen Perſonen, welche in den gedachten Waldungen die Aufſicht über die Bienenzucht und das Recht des *Zeidelns*, d. h. des Bienenhaltens und Honigſchneidens, hatten, dafür jährlich eine gewiſſe Abgabe zahlten und unter einem beſondern Gerichte, dem *Zeidelgerichte*, ſtanden.

Zeiſig, ein kleiner, gelbgrün und ſchwarzgefleckter Singvogel, nährt ſich beſonders von Erlenſamen und lebt in großen Scharen zuſammen. Nach der Sage ſollte ſein Neſt unſichtbar ſein; er baut es in die Spitzen hoher Nadelbäume aus den Flechten des Baums ſelbſt.

Zeit. Als eine dem wahrnehmenden Geiſte nothwendige Form, durch welche das wahr-

nehmbare Mannichfaltige als nacheinander beſtehend zur Einheit verbunden wird (ſ. *Raum*), iſt die Zeit kein äußerer Gegenſtand, auch kein Verhältniß äußerer Dinge zueinander; ſie iſt vielmehr, wie die Erſcheinungswelt, deren Form ſie iſt, unendlich und ohne Unterbrechung. Von einer beſtimmten Zeit aber (*relative Zeit*) reden wir nur in Hinſicht Deſſen, was die Zeit erfüllt. Hiernach unterſcheiden wir auch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als ihre relativen Beſtandtheile, welche ſtetig ineinander übergehen. Um die Folge und Dauer einzelner Dinge und Begebenheiten zum menſchlichen Bedürfniß abzumeſſen, hat man die großen und ſich immer gleichförmigen Bewegungen der Himmelskörper, die zunächſt mit der Erde in Verbindung ſtehen, zum Maßſtabe genommen. Ein ſolches *Zeitmaß* gewährt uns zunächſt die tägliche ſcheinbare Umdrehung des Himmelsgewölbes, d. h. die Umdrehung der Erde um ihre Achſe. Dieſe Erſcheinung iſt unter allen Erſcheinungen des Himmels diejenige, welche ſeit Jahrtauſenden mit der größten Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit vor ſich geht und ſo von der Natur uns gleichſam als Norm des Zeitmaßes ſelbſt gegeben iſt. Allein woran erkennt man die Zeit, die, während die Erde ſich einmal um ihre Achſe dreht, verſtreicht? Sowie man auf der Erde den Weg, den man zurücklegt, nicht meſſen könnte, wenn nicht an dem Wege unveränderliche und bekannte Gegenſtände ſich vorfänden, ſo würden auch am Himmel alle Meſſungen aufhören, wenn es dort nicht ähnliche unveränderliche Grenzſteine gäbe. Aber jene Millionen Fixſterne, die wir in der Nacht bei reinem Himmel täglich in unveränderter Ordnung glänzen ſehen, bieten uns Mittel zur Vergleichung dar. Stellt man nun ein z. B. im Meridian aufgeſtelltes Fernrohr auf irgend einen Fixſtern, ſo wird man bemerken, daß dieſer Stern ſich allmälig immer mehr gegen Weſten ſcheinbar von dem Fernrohr entfernt, eine Folge von der Achſendrehung der Erde. Die Zeit einer ſolchen Umdrehung, welche durch das Wiedererſcheinen des Sterns im Fernrohr genau angegeben wird, iſt ein Sterntag. (S. *Sternzeit.*) Die Zeit dagegen, die zwiſchen zwei Culminationen der Sonne verläuft und etwas mehr als jene beträgt, iſt ein Sonnentag. (S. *Sonnenzeit.*) Da die Sonne ſich im Winter ſchneller, im Sommer langſamer, überhaupt aber ſtets ungleichförmig bewegt und bald mehr, bald weniger als einen Grad in ihrer täglichen Bewegung gegen Oſten rückt, ſo müſſen nothwendiger Weiſe die Sonnentage von ungleicher Länge ſein. Die Aſtronomen haben ſich deshalb eine ſogenannte mittlere Sonne erdacht, welche das ganze Jahr hindurch ſich gleichförmig bewegt, daher auch Tage von gleicher Länge erzeugt, und haben dieſe Tage mittlere Sonnentage, die Zeit aber, worauf ſie ſich beziehen, *mittlere Sonnenzeit* genannt. Dieſe iſt es, nach welcher ſich die gewöhnlichen Uhren richten und die man deshalb auch *bürgerliche Zeit* nennt. Die mittlere Sonnenzeit wird deshalb von der wahren Sonnenzeit im Allgemeinen verſchieden ſein, und zwei Uhren, von denen die eine nach wahrer, die andere nach mittlerer Sonnenzeit geht, werden im Allgemeinen nicht harmoniren. Den Unterſchied zweier ſolcher Uhren voneinander nennt man *Zeitgleichung*, und da die Aſtronomen nur die wirkliche Sonne beobachten können, ihre Uhren aber nach mittlerer Sonnenzeit, weil nur dieſe gleichförmig iſt, gehen, ſo müſſen ſie im Stande ſein, um die Richtigkeit ihrer Uhren zu prüfen, die mittlere Sonnenzeit in die wahre zu verwandeln, d. h. ſie müſſen die Zeitgleichung kennen. Die Berechnung derſelben lehrt die wiſſenſchaftliche Aſtronomie. Wir bemerken hier nur noch, daß der größte Unterſchied zwiſchen wahrer und mittlerer Zeit, d. h. die größte Zeitgleichung, ſich ungefähr auf eine Viertelſtunde beläuft, und am 11. Febr. und 4. Nov. eintritt, daß er dagegen viermal des Jahres (am 15. Apr., 15. Juni, 1. Sept. und 25. Dec.) = 0 wird, wo die wahre Sonnenzeit der mittlern gleich iſt.

Zeitalter oder *Weltalter* (aetates) nennt man die Bildungsperioden des Menſchengeſchlechts, welche Dichter und Philoſophen der Vorzeit in unbeſtimmter Abgrenzung nach ſittlicher und politiſcher Güte ihrer Vorfahren und der frühern Landesbewohner annahmen. Deshalb gibt es auch eine verſchiedene Zahl von Zeitaltern. Die Idee der Zeitalter finden wir früh ſchon bei den Griechen angeſprochen; ſie verglichen das Leben der Menſchheit mit dem des Einzelnen, und ſomit mochte die früheſte Zeit des Menſchengeſchlechts leicht, wie die Kindheit, als die ſchönſte und heiterſte erſcheinen. Heſiod nimmt fünf Zeitalter an: das *goldene* oder *Saturniſche* unter der Regierung des Kronos; das *ſilberne*, üppig und gottlos; das *eherne*, kriegeriſch, wild und gewaltſam; das *heroiſche*,

ein Aufſchwingen zum Beſſern, und das *eiſerne*, wo Gerechtigkeit, heilige Sitte und Treue von der Erde entwichen, die Zeit, in der der Dichter ſelbſt zu leben meinte. Ovid hält in ſeinen „Metamorphoſen" die Vorſtellung des Heſiod feſt, läßt aber das heroiſche Zeitalter weg und beſchränkt die Zeit bis zur Deukalioniſchen Flut. Dieſe Idee, zuerſt vielleicht als Vergleich nur in der Poeſie gebraucht, wurde auch in die Philoſophie eingeführt und wiſſenſchaftlich ausgebildet. Man ſah dieſe Zeit- oder Weltalter als die Theile des großen Weltjahres an, das vollendet ſein werde, wenn einſt die Geſtirne und Planeten am Himmel wieder denſelben Stand einnehmen würden, worauf dann der vorige Wechſel der Schickſale wiederkehren müſſe. Die Mythologie war hier mit der Aſtronomie in die engſte Verbindung gebracht; man ließ das erſte oder goldene Zeitalter von Saturn, das zweite von Jupiter, das dritte von Neptun und das letzte von Pluto, nach Andern von Apollo regiert werden. Die Zeit für den Ablauf des großen Welt- oder Himmelsjahres wurde auf 3000 Sonnenjahre berechnet, nach Andern auf 7777 (eine geheimnißvolle Zahl), nach Cicero auf 12954 und nach Heraklit auf 18000. Die Sibylliniſchen Bücher theilten es in zehn ſäculariſche Monate oder vier Jahreszeiten, wo der Frühling das goldene, der Sommer das ſilberne, der Herbſt das eherne, in welchem die Deukalioniſche Flut ausgebrochen war, und der Winter das eiſerne Zeitalter in ſich begriff und wonach der Cyklus wieder mit dem Frühlinge oder mit dem goldenen Zeitalter von neuem beginnen ſollte. Die Idee der Weltalter iſt ſo aus der Natur aufgegriffen, daß ſie ſich in die religiöſen Überzeugungen faſt aller Völker verflochten hat, wie wir ſie denn in dem tauſendjährigen Reiche der Apokalypſe und auch in den heiligen Büchern der Indier wiederfinden. Auch die neuere Philoſophie hat dieſen Begriff auf ihre Weiſe zu bearbeiten geſucht, indem ſie eine beſtimmte Anzahl von Weltaltern a priori zu demonſtriren ſuchte. So nahm z. B. Fichte fünf Weltalter an, von welchen wir uns jetzt im dritten befinden ſollen, und Hegel drei, von welchen wir ebenfalls im dritten ſtehen. Indeſſen ſteht die Geſchichte ſolchen Speculationen zu Liebe nicht ſtill.

Zeiten oder *Tempora* nennt man zunächſt in der Sprachlehre einen weſentlichen Beſtandtheil der Redeformen des *Verbums* (ſ. d.) und unterſcheidet hier drei *Hauptzeiten*, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. (S. *Tempus*.) Ebenſo iſt es der techniſche Ausdruck in der muſikaliſchen Taktlehre und in der Rhythmik, in jener zur Bezeichnung der Theile des Taktes, in dieſer, um den zeitlichen Gehalt des Versfußes zu beſtimmen. (S. *Rhythmus* und *Takt*.)

Zeitgeiſt (genius saeculi). Dieſer Ausdruck bedeutet die Summe herrſchender Ideen, die nach Inhalt oder Form einer Zeit eigenthümlich angehören, ihr Charakteriſtiſches und ſie von andern Unterſcheidendes bilden. Es hat damit ungefähr dieſelbe Bewandtniß wie mit der öffentlichen Meinung, nur daß der Zeitgeiſt weiter greift und auch in den Regungen des Gemüths, nicht blos im Gebiete der Meinungen, waltet. Seine Macht iſt gewiß, aber das Berufen auf dieſelbe ſehr trügeriſch. Denn ſeine Macht iſt eine unſichtbare, factiſche, der ſich Keiner ganz zu entziehen vermag, die aber auch nicht weiter reicht, als ihr factiſches Gewicht ſich geltend macht. Auch iſt es deshalb, weil Alle dem Einfluſſe des Zeitgeiſtes auch unbewußt unterliegen, gar nicht ſo leicht, ihn in der Zeit ſelbſt zu erkennen. Das Charakteriſtiſche eines Volks wird beſſer vom andern Volke aus, das Charakteriſtiſche einer Zeit beſſer von einer ſpätern Zeit beurtheilt. Ein blindes Unterwerfen unter Das, was uns unweiſe, unſittlich und unrecht erſcheint, blos weil man uns verſichert, es liege im Zeitgeiſte, wäre jedenfalls des denkenden und redlich ſtrebenden Mannes unwürdig, und oft wird auch die ſubjective Richtung Einzelner oder dieſer und jener Partei für Zeitgeiſt blos ausgegeben. Im heutigen Zeitgeiſte liegt jedenfalls ein rühmliches Streben nach erweiterter bürgerlicher und kirchlicher Freiheit, was, im Vergleich zu dem 18. Jahrh., einen nationalern Charakter angenommen hat; ferner eine edle Sympathie für humane Geſtaltungen und ein lebendiger Sinn für materielle Vorſchritte. Ob nicht eine Überſchätzung der materiellen Intereſſen eine Krankheit der Zeit iſt, ob der Zeitgeiſt die rechte moraliſche Kraft ſo recht begünſtigt und ſein Freiheitsſinn nicht auch von ſittlichen Zügeln zu entbinden trachtet, darüber mag geſtritten werden, und jedenfalls iſt mit jener allgemeinen Richtung des Zeitgeiſtes noch nicht über alle Mittel und Wege entſchieden.

Zeitgleichung, ſ. Zeit.

Zeitkunde, ſ. Chronologie.

Zeitloſe (Colchicum autumnale) iſt ein auf feuchten Wieſen häufig vorkommendes, verderbliches Unkraut. Der Saft der Zwiebeln ſowol als der Same haben giftige Eigenſchaften. Am leichteſten vertilgt man dieſes Unkraut durch Bewäſſerung der Wieſen und durch Ausziehen der Pflanzen vor Johannis nach einem durchweichenden Regen.

Zeitmaß, ſ. Tempo.

Zeitmeſſer, ſ. Chronometer.

Zeitungen und Zeitſchriften. Zeitungen, von dem veralteten Worte „Theiding" oder „Theidung", engl. teiding, d. i. Begebenheit oder Ereigniß, welches wiederum aus der Wurzel „Zeit" abſtammt, dienen überhaupt dazu, Nachrichten aller Art möglichſt ſchnell bekannt zu machen und zu verbreiten und dadurch ſowol den bürgerlichen Verkehr zu erleichtern als auch auf die öffentliche Meinung einzuwirken. In dieſer weitern Ausdehnung ſind die Zeitungen eine aus den Fortſchritten und Foderungen der Civiliſation hervorgegangene Erfindung neuerer Zeit, welche, durch die Buchdruckerkunſt und die geregelten Poſtverbindungen begünſtigt, nach und nach einen mächtigen Einfluß erlangt hat. Im Keime aber finden wir dieſes Inſtitut ſchon bei den alten Römern, deren öffentliche Verzeichniſſe von den Verhandlungen in den Volksverſammlungen, die ſogenannten Acta diurna oder Acta publica, gewiſſermaßen die Stelle unſerer Staatszeitungen vertraten. Es waren darin vor Allem die Vorgänge aus der kaiſerlichen Familie, wie Geburten, Todesfälle, Leichenfeierlichkeiten, Reiſen, namentlich auch kaiſerliche Verordnungen, Senatsbeſchlüſſe und Reden, Gerichtsverhandlungen, Bauten und dergleichen enthalten. Hierzu kamen Familiennachrichten, nämlich Geburts-, Heiraths-, Eheſcheidungs- und Todesanzeigen. Durch Cäſar's Anordnung erſchienen dieſe Acta täglich und waren um ſo zeitgemäßer, da die Annales maximi (ſ. Annalen), welche freilich nur die wichtigſten Begebenheiten brachten, kurz vorher eingegangen waren. Dagegen beſchäftigten ſich die Acta ſelbſt mit den gewöhnlichſten Tagesneuigkeiten und brachten ſelbſt unverbürgte Gerüchte, wie über angebliche Oppoſition im Senate u. ſ. w. Die nähere Beſchaffenheit derſelben läßt ſich bei dem Mangel echter Bruchſtücke kaum beſtimmen. Ebenſo dunkel bleibt die Redaction derſelben. Zur Zeit der Republik waren die Cenſoren und Ädilen mit der Aufſicht über die Tabulae publicae beauftragt und ließen vielleicht auch jene Acta von Schreibern und andern geeigneten Perſonen nach einem beſtimmten Schema abfaſſen. In der Kaiſerzeit hatten wahrſcheinlich die Oberaufſeher des Staatsſchatzes dieſes Geſchäft über ſich, denen dabei natürlich viele Unterbeamte zur Seite ſtanden. War nun die ganze Schrift vollendet, ſo wurde ſie an einem öffentlichen Platze eine Zeit lang aufgeſtellt und hier konnte Jeder ſie leſen oder auch copiren. Eigentliche Schreiber und andere Perſonen mochten Abonnenten in und außerhalb der Stadt haben und zeichneten ſich nun Das, was Jedem etwa von Intereſſe ſein konnte, auf. Dieſe Acta ſcheinen ihre Endſchaft erreicht zu haben, als Konſtantinopel zur Hauptſtadt des Reichs erhoben wurde, da man von jetzt an die wichtigſten Nachrichten durch eigens dazu ernannte Commiſſare in den Provinzen bekannt machen ließ. Vgl. Schloſſer, „Über die Quellen der ſpätern lat. Schriftſteller, beſonders über Zeitungen" in dem von ihm und Bercht herausgegebenen „Archiv für Geſchichte und Literatur" (Bd. 1, Frankf. 1830) und Zell, „Über die Zeitungen der Alten" (Freiburg 1834).

Nach einer langen Pauſe finden wir nach der Mitte des 16. Jahrh. in Italien und zwar zu Venedig ein ähnliches Veröffentlichungsmittel. Die Regierung der Republik, damals im Kriege mit den Türken, machte von Zeit zu Zeit geſchriebene Nachrichten (notizie scritte) über die wichtigſten Kriegsereigniſſe bekannt, welche an einigen öffentlichen Orten gegen ein Leſegeld von einer Scheidemünze, gazeta genannt, den Neugierigen zugänglich waren. Von dieſer Münze erhielten dieſe Neuigkeitsblätter in Italien, wie ſpäter in Frankreich (gazette), ihren Namen. Eine anſehnliche Sammlung dieſer Blätter findet ſich in der Magliabecchi'ſchen Bibliothek zu Florenz. Die argwöhniſche Regierung zu Venedig aber war der Verbreitung politiſcher Mittheilungen ſo abhold, daß ſie noch lange nach der Einführung der Buchdruckerkunſt nur geſchriebene Zeitungen duldete. Als aber endlich gedruckte Neuigkeitsblätter erſcheinen durften, verbreiteten ſie ſich von Venedig aus ſchnell durch ganz Europa. Der Argwohn des röm. Stuhls erwachte, als in mehren Städten

Italiens Zeitungen erſchienen. Papſt Gregor XIII., 1572—85, erließ ſogar eine Bulle gegen die Zeitungsſchreiber, welche damals menanti hießen und die er durch ein Wortſpiel als Drohende (minantes) bezeichnete. In der neuern Zeit iſt, ſelbſt wo die Verhältniſſe minder günſtig waren, in der ital. Journaliſtik ein außerordentlich reges Leben entſtanden. Auf die Politik und politiſchen Blätter hat dies freilich keinen Einfluß gehabt, denn die privilegirten Zeitungen, unter welchen die von Mailand, Venedig, Turin, Genua, Bologna, Lucca, Florenz, das „Diario di Roma" und die neapolitan. Zeitung die geleſenſten, geben nichts als höchſt unvollſtändige und willkürlich gewählte Nachrichten aus fremden Blättern, und die beſte derſelben würde ſich ſelbſt mit einer der mittelmäßigſten deutſchen nicht vergleichen laſſen. Von politiſchem Urtheil iſt nirgends die Rede geweſen, bis der Umſchwung der Dinge im Kirchenſtaat ſeit dem Regierungsantritt Pius' IX. in die dortigen Blätter mehr Leben gebracht und die Beſprechung der inländiſchen Verhältniſſe veranlaßt hat. In den Zeiten der Gefahr und Unruhe (1831) machte die modeneſer „Voce della verità" großes Aufſehen, indem ſie die Principien der Legitimität, nebenbei aber die des graſſeſten Abſolutismus nicht ohne Geiſt, aber mit faſt unglaublicher Übertreibung verfocht.

Ähnliche nicht periodiſche Berichte über wichtige einzelne Begebenheiten, zum Theil aus ital. Quellen überſetzt, erſchienen ſeit Anfange des 16. Jahrh. auch in Deutſchland als Flugblätter, unter dem Namen „Relationen", „Wahrhafte Sendbriefe", „Wahrhafte Zeitung" oder „Neue Zeitung", und gingen von Augsburg, Wien, Nürnberg aus, jedoch meiſt ohne Druckort. Das erſte fortlaufende, aber wahrſcheinlich unregelmäßig erſcheinende deutſche Neuigkeitsblatt war „Aviſo, Relation oder Zeitung, was ſich begeben oder zugetragen hat in Deutſch- und Welſchland, Spanien und Frankreich, in Oſt- und Weſtindien u. ſ. w.", 1612 in numerirten Blättern gedruckt. Im J. 1615 wurde zu Frankfurt das „Frankfurter Journal" von dem Buchhändler Emmel begonnen, dem das Verdienſt der Einführung regelmäßig erſcheinender Zeitungen in Deutſchland, nach dem Vorbilde der ſchon ältern Kalender und Meßberichte, gebührt, und faſt ebenſo frühe Spuren hat man von Zeitungen in Nürnberg und Augsburg. Seitdem erſchienen nach und nach an verſchiedenen Orten unter den Titeln „Relation", „Riſtretto", „Correſpondent", „Courier", „Chronik" und „Realzeitung" öffentliche Zeitungsblätter, die gewöhnlich mit einem landesherrlichen Privilegium verſehen waren und von den Regierungen einer Cenſur unterworfen wurden. Zu den älteſten deutſchen Zeitungen gehört der „Hamburgiſche Correſpondent", der 1714 aus dem 1712 begonnenen Neuigkeitsblatte „Holſteiniſche Zeitungscorreſpondence" entſtand und die Grundlage der 1731 angefangenen „Staats- und gelehrten Zeitung des unparteiiſchen Correſpondenten" war, welche aber damals nicht „Hamburgiſcher", ſondern „Holſteiniſcher Correſpondent" genannt wurde. Immer aber blieb in Deutſchland bis zu Anfange der franz. Revolution der Zeitungsverkehr unbedeutend, und er iſt es gegen England, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika noch immer. Der „Hamburgiſche Correſpondent" war faſt die einzige Zeitung, welche ihre Nachrichten aus entfernten Ländern durch eigene Correſpondenten einzog. Neben ihr erſchien in Hamburg noch eine „Neue Zeitung", welche jedoch, ungeachtet ſie zuweilen tüchtige Herausgeber, wie z. B. Erſch, hatte, die Mitbewerbung mit dem „Correſpondenten" nicht aushalten konnte und aufhören mußte. Die beiden noch beſtehenden berliner Zeitungen, die Voß'ſche und die Spener'ſche, zeichneten ſich durch literariſche Nachrichten, aber politiſche Nichtigkeit aus. Aus dieſen und einigen andern Blättern wurden viele andere deutſche Zeitungen zuſammengeſtellt. Der Abſatz des „Hamburgiſchen Correſpondenten" ſtieg ſeit der franz. Revolution fortwährend, da dieſes Blatt beſonders zu jener Zeit und noch geraume Zeit nachher trefflich geleitet und vorzüglich bei Mittheilung der Nachrichten aus England eine ausgezeichnete Sorgfalt beobachtet wurde. Nach der Vereinigung Hamburgs mit Frankreich mußte es ſeit dem Dec. 1811 neben dem deutſchen Text auch einen franzöſiſchen als „Journal du département des bouches de l'Elbe" liefern, erhielt aber hierdurch einen Stoß, von welchem es ſich auch nach Hamburgs Befreiung nicht wieder erholen konnte. Raiſonnirende Blätter im Charakter der engl. und franz. Zeitungen gab es bis in die neuern Zeiten in Deutſchland nicht, man müßte denn die neuwieder „Geſpräche im Reiche der Todten" und Schubart's „Deutſche Chronik" (ſeit 1774) dazu zählen wollen. Endlich entſtand 1798 eine neue Zeitung, die bald alle andern

deutſchen Blätter überflügelte, die „Allgemeine Zeitung“. Der Buchhändler Cotta, damals in Tübingen, vereinigte ſich dazu mit Schiller, und als dieſer ſich von der Ausführung des Plans losſagte, mit Poſſelt, der aber wenig für das Unternehmen that, bis Huber die Herausgabe übernahm. Sie hieß anfangs „Neueſte Weltkunde“, und als ein Verbot ſie unter dieſem Titel traf, wurde ſie „Allgemeine Zeitung“ genannt. Nach Verlauf des erſten Jahres kam ſie von Tübingen nach Stuttgart, 1803 wegen Cenſurſchwierigkeiten nach dem damals bair. Ulm, und als dieſes unter würtemberg. Herrſchaft gelangte, nach Augsburg, wo ſie ſeitdem geblieben iſt. Nach Huber's Tode im J. 1804 übernahm Stegmann (ſ. d.) die Herausgabe, dem früher Lebret und ſpäter Guſt. Kolb zur Seite ſtanden, welcher nach Stegmann's am 3. März 1837 erfolgtem Tode zuerſt mit Altenhöfer, neuerdings mit Mebold die Redaction führt. Dieſe Zeitung hat faſt in allen europ. Ländern Correſpondenten, und deutſche und ausländiſche Regierungen bedienen ſich derſelben nicht ſelten, um in halbofficiellen Artikeln das Publicum für ihre Anſichten zu gewinnen. Die außerordentlichen Beilagen derſelben geben häufig anziehende literariſche Überſichten, Berichte von berühmten Reiſenden, Charakteriſtiken ausgezeichneter Männer und Nekrologe; ſeit einigen Jahren iſt ſie beſonders eifrige Vorkämpferin des Schutzzollſyſtems für Deutſchland.

Während der franz. Herrſchaft konnte ſich das deutſche Zeitungsweſen nirgend ſelbſtändig geſtalten, und die meiſten Blätter gaben nur einen Widerhall der franz. Zeitungen. Der „Weſtfäliſche Moniteur“ in Kaſſel wurde von Murhard gut geleitet und von einigen ausgezeichneten Mitarbeitern, z. B. Villers, mit anziehenden Beiträgen ausgeſtattet. Nach dem Sturze der Fremdherrſchaft 1813 entſtanden alsbald mehre politiſche Blätter. Auf die Einladung des ruſſ. Generals von Wittgenſtein ſchrieb Kotzebue ſein „Ruſſ.-deutſches Volksblatt“ in Berlin, wo auch Niebuhr eine andere Zeitung, „Der preuß. Correſpondent“, begann; doch beide beſtanden nicht lange. Später unternahm der Buchhändler Brockhaus in Altenburg ein politiſches Blatt unter dem Titel „Deutſche Blätter“, das die nächſten Zeitintereſſen beſprach und in der erſten Zeit mit außerordentlichem Beifall geleſen wurde. Einen bedeutenden Einfluß hatte anfangs auch der „Rheiniſche Mercur“ von Görres, von welchem das erſte Stück am 23. Jan. 1814 und das letzte am 19. Jan. 1816 erſchien, da ein Cabinetsbefehl das Blatt verboten hatte. In Hamburg erſchien 1813 nach der Vertreibung der Franzoſen „Der deutſche Beobachter“, den Cotta einige Zeit fortſetzte, bis ſpäter Röding und Benzenberg das Blatt übernahmen, das 1819 aufhörte. In Öſtreich, wo bis dahin neben der officiellen „Wiener Zeitung“ kein politiſches Blatt von Bedeutung erſchienen war, entſtand indeß der „Öſtr. Beobachter“, deſſen Herausgeber, Pilat aus Hannover, in Wien zur röm. Kirche übergegangen und als Privatſecretair des Fürſten Metternich angeſtellt war. Dieſe Zeitung, die bald als halbofficielles Blatt betrachtet wurde, erregte in Deutſchland große Aufmerkſamkeit, da ſie von 1809—12 einige Lichtſtrahlen auf Spanien und die politiſche Stellung der europ. Mächte fallen ließ. Die zunehmende Wirkſamkeit des Zeitungsweſens hatte nach dem Frieden von 1815 ohne Zweifel Einfluß auf die Gründung der „Preuß. Staatszeitung“, die zuerſt von dem Staatsrath Stägemann und ſeit 1821 von Heun (Clauren) herausgegeben wurde, bis ſie 1824 eine andere Einrichtung erhielt und John ihr Herausgeber wurde, dem ſpäter Cottel folgte; in neuerer Zeit hat die Leitung derſelben vielfach gewechſelt, ohne daß ſie zu bedeutender Entwickelung gelangte, da ſie ſich nicht frei bewegen kann und doch auch nicht als officielles Blatt förmlich anerkannt iſt. Zu den im Geiſte ihrer Zeit geleiteten Blättern gehörten das weimar. „Oppoſitionsblatt“, von Bertuch und deſſen Schwiegerſohn Froriep gegründet; der „Fränk. Mercur“, von Wetzel in Bamberg mit glücklichem Erfolge geleitet; die „Rhein. Blätter“, anfangs von Weitzel herausgegeben; die „Neckarzeitung“, von Friedr. Seybold geſtiftet, und die „Speierer Zeitung“, von Butenſchön redigirt. Das „Oppoſitionsblatt“, deſſen erſter Herausgeber der geiſtreiche Ludw. Wieland, der älteſte Sohn des Dichters, war, nahm einen kräftigen Aufſchwung, bis die über das Feſt auf der Wartburg in der Zeitung gegebenen Nachrichten die weimar. Regierung in ſo große Unannehmlichkeiten brachten, daß das „Oppoſitionsblatt“ auf einige Tage unterbrochen und der ſeitherige Herausgeber entfernt wurde. Später wurde der Titel des Blattes verändert, das einen gemäßigtern Ton annahm, aber im Nov. 1820 wegen einer anſtößig gefundenen diplomatiſchen Bezeichnung aufhören mußte. Das Schick-

Digitized by Google

ſal, das dieſe und andere deutſche Zeitungen traf, war eine Folge der Beſchlüſſe des Bundestags vom 20. Sept. 1819, welcher die Zeitungen auf fünf Jahre und durch eine ſpätere Verlängerung auf unbeſtimmte Zeit unter die ſtrenge Aufſicht der Regierungen ſtellte, ſelbſt in den Staaten, wo, wie in Weimar und Würtemberg, die Cenſur durch die Landesverfaſſung förmlich aufgehoben war.

Die Ereigniſſe des J. 1830 hatten einen wichtigen Einfluß auf das Zeitungsweſen in Deutſchland. Während die amtlichen und halbamtlichen Blätter vorſichtig den Richtungen folgten, welche die höhere Politik ihnen vorſchrieb, entſtanden ſchnell, beſonders in Süddeutſchland, Zeitungen, die den kühnen Sinn, der ſich vor 1819 geregt hatte, weit überboten. Dahin gehören „Rheinbaiern“ und der „Weſtbote“ von Siebenpfeiffer; „Der Hochwächter“ von Lohbauer; „Die deutſche Tribune“ von Wirth; das kräftige „Bair. Volksblatt“ von Eiſenmann in Würzburg; das „Heſſ. Volksblatt“ von E. E. Hoffmann; „Der Wächter am Rhein“ und endlich „Der Freiſinnige“ von Rotteck und Welcker. Neben ihnen traten andere gemäßigter auf, wie z. B. die „Deutſche Nationalzeitung“, welche von Vieweg in Braunſchweig gegründet und von Hermes geleitet wurde. Die Gegner der Bewegungspartei aber erhoben bald, beſonders ſeit 1831, auch ihre Stimmen, unter welchen das von Jarcke herausgegebene „Berliner politiſche Wochenblatt“ durch ſeine Dialektik beſtach. Die „Manheimer Zeitung“ und die alte „Frankfurter Oberpoſtamtszeitung“ fingen wieder an mit neuem Muthe zu ſprechen. Im Nov. 1831 wurde durch einen Bundestagsbeſchluß eine ſtrenge Aufſicht über die Zeitungen, Zeit- und Flugſchriften den Regierungen empfohlen und zugleich die nach dem Preßgeſetze vom 20. Sept. 1819 beſtehende Bundestagscommiſſion ergänzt, welche ihr Gutachten über Schriften geben ſoll, die unter der Hauptbeſtimmung jenes Geſetzes begriffen ſind, und wenn dieſelben „der Würde des Bundes, der Sicherheit der einzelnen Bundesſtaaten oder der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Deutſchland zuwiderlaufen“, von der Bundesverſammlung unterdrückt werden ſollen. Dies traf bald darauf die in Strasburg erſchienene Zeitſchrift „Das conſtitutionnelle Deutſchland“. Einige Regierungen ſuchten durch Zeitungen die Volksſtimmung zu leiten, und zu dieſem Zwecke benutzte die bairiſche die in München von Cotta gegründete Zeitſchrift „Das Inland“, als ein halbofficielles Blatt, die würtembergiſche die „Stuttgarter Zeitung“ und ſpäter den „Schwäb. Mercur“. Die bair. Regierung gründete auch eine von Dr. Lindner herausgegebene „Staatszeitung“, die aber nach kurzer Dauer erloſch. Unter dem Schutze der Regierung entſtand ſpäter die „Hannover. Zeitung“, die anfangs Pertz beſorgte, die aber in Folge der Ereigniſſe von 1837 ihren erſten Redacteur und damit alle Bedeutung verlor. In Sachſen, wo ſeit alter Zeit neben der „Leipziger Zeitung“, einem Monopol des Fiscus, kein Blatt Nachrichten über auswärtige Politik aufnehmen darf, ohne ſich mit jener über eine Entſchädigungsſumme zu vergleichen, entſtand 1831 „Das Vaterland“, ein raiſonnirendes Blatt, das anfangs nur vaterländiſche Intereſſen beſprach, ſeit 1833 auf alle deutſche Verhältniſſe ſich ausdehnte, 1834 aber einging. Die meiſten der obengenannten freiſinnigen Blätter wurden ſeit 1832 unterdrückt und die Verfügung des Bundestags überall zur Ausführung gebracht, daß kein Herausgeber einer unterdrückten Zeitſchrift binnen einer Zeit von fünf Jahren im ganzen Gebiete des Deutſchen Bundes ein anderes periodiſches Blatt leiten dürfe. Die Folgen dieſer Beſchränkungen zeigten ſich bald. In Würtemberg wurde ſeit 1832 eine beſondere Vergünſtigung der Regierung zur Bedingung der Herausgabe einer politiſchen Zeitung gemacht und dort wie in andern Ländern dem Unternehmer einer Zeitung eine Caution abgefodert. Andere Staaten, z. B. Sachſen, machten die Erſcheinung aller Zeitſchriften, mit Ausnahme der rein wiſſenſchaftlichen, gleichfalls von Conceſſionen abhängig. Nach einem Bundesbeſchluſſe vom 5. Juli 1833 ſollen auch die im Auslande erſcheinenden Zeitſchriften in den Bundesſtaaten ohne vorgängige Erlaubniß der Regierungen nicht ausgegeben werden. Trotz dieſer Beſchränkungen hat ſich doch das deutſche Zeitungsweſen mit dem zunehmenden Sinne für öffentliches Leben und einigen ſeit 1840 eingetretenen Cenſurerleichterungen von Jahr zu Jahr gehoben. Während eine Anzahl älterer Zeitungen, wie der „Nürnberger Correſpondent“, die „Frankfurter Oberpoſtamtszeitung“ und das „Frankfurter Journal“, ſich dadurch erhält, daß ſie reichhaltigen Stoff in kürzeſter Zeit bringt, iſt eine Menge neuer Zeitungen mit mehr oder weniger beſtimmter Farbe entſtanden. Während die „Man-

heimer Abendzeitung" unter Struve, die „Rhein. Zeitung", in Köln 1841 errichtet, aber bald unterdrückt, und die „Sächſ. Vaterlandsblätter", ſeit 1841, 1845 unterdrückt, in verſchiedenen Abſtufungen und Richtungen dem äußerſten Liberalismus angehören, vertritt der von Profeſſor Bercht in Köln redigirte „Rhein. Beobachter", wie es ſcheint nicht ohne Unterſtützung der preuß. Regierung ſeit 1843 errichtet, das abſolute Königthum auf oft ungeſchickte Weiſe. Einen umfaſſendern und freiern Standpunkt nimmt die „Deutſche Allg. Zeitung" ein; von der Buchhandlung Brockhaus im Oct. 1837 als „Leipziger Allg. Zeitung" gegründet, war ſie ſpäter eine Zeit lang in Preußen verboten; unter der Redaction des Profeſſors Friedr. Bülau vertritt dieſelbe jetzt einen gemäßigten Liberalismus und das Freihandelsſyſtem; ſie iſt beſonders in Norddeutſchland verbreitet. Zu den bedeutendern, entſchieden liberalen Blättern der Gegenwart gehören die „Bremer Zeitung" und die „Weſerzeitung", desgleichen die „Kölniſche Zeitung"; ſocialiſtiſchen Intereſſen huldigt die „Trierer Zeitung"; Hauptwerkzeug des ultramontanen Katholicismus iſt die zu Koblenz erſcheinende „Rhein- und Moſelzeitung". Von großer Bedeutung verſpricht die ſeit Juli 1847 in Heidelberg unter Gervinus' Redaction erſcheinende „Deutſche Zeitung", als Vertreterin des wiſſenſchaftlich begründeten Conſtitutionalismus unter Ausſcheidung aller fremden und ungehörigen Elemente, zu werden. Eine eigenthümliche Erſcheinung iſt endlich noch die ſchon mehr als 25 Jahre alte hildburghäuſer „Dorfzeitung", die durch ihre gedrängte, witzige, auf das unmittelbar Praktiſche gehende Darſtellung einen nicht geringen Einfluß in weiten Kreiſen übt. In London gibt Herzog Karl von Braunſchweig eine radicale „Deutſche Zeitung" heraus; ähnliche Farbe haben die meiſten deutſchen Blätter, welche in Nordamerika erſcheinen, namentlich die „Deutſche Schnellpoſt" in Neuyork. Übrigens gibt es jetzt nur wenige Gegenden in Deutſchland, die nicht ihre eigene, mehr oder weniger ſelbſtändige Zeitung haben, ſodaß dieſer Theil der Literatur auch bei uns eine ſich immer ſteigernde Wichtigkeit erhält.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. fing man zuerſt in Zürich an, Zeitungen zu drucken. Seitdem hat die Zahl der Zeitungen und Zeitſchriften aller Art, wodurch beſonders die Tagespolitik in allen Farben vertreten iſt, ſo beträchtlich zugenommen, daß gegenwärtig in der Schweiz über 80 erſcheinen. Unter den ſogenannten radicalen oder liberalen Zeitungen der deutſchen Schweiz ſind beſonders beachtenswerth die „Neue Züricher Zeitung" und die „Winterthurer Zeitung", die „Berner Zeitung" und der „Verfaſſungsfreund", der ſanct-galliſche „Erzähler", der früher von Zſchokke in Aarau herausgegebene „Schweizerbote", das „Solothurner Blatt", die „Schweizer. Nationalzeitung" (Baſ.), die „Appenzeller Zeitung" u. ſ. w. Ihnen ſteht die ſogenannte conſervative, im weſentlichen jedoch reactionaire Preſſe gegenüber, wie die in Zürich erſcheinende „Eidgenöſſiſche Zeitung", die „Berner Volkszeitung", die „Baſeler Zeitung" u. ſ. w. In ähnlicher Weiſe bekämpfen ſich in der franz. Schweiz die Organe der verſchiedenen Parteien, wie in Genf „Revue de Genève" und „Journal de Genève", im Waadtlande „Nouvelliste Vaudois", „Gazette de Lausanne" u. ſ. w. Die ital. Schweiz hat ihren „Repubblicano della Svizzera ital." (Lugano), und in Bünden erſchienen zeitweiſe auch Blätter in romaniſcher Sprache. Das Gepräge eines zum Theil rohen Fanatismus tragen die hauptſächlich der deutſchen Schweiz angehörigen eigentlichen Jeſuitenblätter, wie die „Staatszeitung der katholiſchen Schweiz" in Luzern, einige ſanct-galliſche Blätter u. ſ. w. In der politiſch viel getheilten Schweiz liegt es in der Natur der Sache, daß die Zeitungen nur in kleinerem Kreiſe eine zahlreichere Verbreitung finden, und daß ſie ſich hauptſächlich auf die Beſprechung der eidgenöſſiſchen und cantonalen Angelegenheiten beſchränken. Dies iſt nicht ohne Einfluß auf den darin herrſchenden Ton, der mitunter die gemeſſenen Schranken einer würdevollen Popularität überſchreitet. Mit Ausnahme einiger Winkelblätter läßt ſich indeß bemerken, daß in den letzten Jahren die periodiſche Preſſe der Schweiz auch dem Auslande gegenüber an Haltung und Würde gewonnen hat.

In keinem Staate Europas hat die Zeitungspreſſe eine ſo große Bedeutung als in England. Die erſte engl. Zeitung „The english Mercurio" wurde 1588 auf Befehl des klugen Burleigh (ſ. Cecil) herausgegeben, als die ſpan. Armada England bedrohte, hörte aber wieder auf, als die Gefahr vorüber war. Bald entſtanden aber andere Blätter unter den Namen „Mercurio", „Coranto", „Gazette", „Diurnal" u. ſ. w. Die erſte regelmäßige

wöchentliche Zeitung erſchien im Aug. 1622 unter dem Titel „The certain news of the present week", welcher bald „The weekly courant" und mehre andere folgten. Die Bürgerkriege beförderten das Zeitungsweſen, indem die verſchiedenen Parteien auch die Zeitungen benutzten, um ihre Meinungen zu verbreiten; Cromwell konnte mit aller Strenge die Angriffe der königlich geſinnten Blätter nicht verhüten und fand ſich daher ſelbſt veranlaßt, durch den gewandten Marchmont Needham eine Zeitung ſchreiben zu laſſen. Nach der Reſtauration erſchienen zwei Regierungszeitungen „The public intelligencer" und „Mercurius publicus" (ſeit 1663 „Intelligencer" und „News"), die ſich 1665 in eine zu Oxford erſcheinende Hofzeitung verwandelten, welche noch jetzt unter dem Titel „The London gazette" fortgeſetzt wird, aber weniger eine Zeitung, als ein amtliches Blatt für Ernennungen, Beförderungen, Geſetze u. ſ. w. bildet. Auch Oppoſitionszeitungen gegen den Hof fehlten nicht, namentlich zeichnete ſich unter ihnen „The weekly packet of advice from Rome" (1678—83) aus; „Heraclitus ridens" (1681—82) und „The observator in dialogue" waren die beſten Zeitungen, welche für die Regierung Partei nahmen. Die meiſten Zeitungen erſchienen und erſcheinen noch in London ſelbſt; die erſte Provinzialzeitung erſchien 1639 zu Newcaſtle. In London erſchienen 1696 neun Wochenzeitungen, tägliche noch gar nicht; 1709 18 Zeitungen, darunter eine tägliche; 1724 20, darunter drei tägliche und ſieben dreimal wöchentlich; 1792 33, darunter 13 tägliche. Die Parlamentsverhandlungen durften von den Zeitungen anfangs nicht veröffentlicht werden; erſt um die Mitte des 18. Jahrh. wurde der Abdruck der Parlamentsverhandlungen gewöhnlich, ohne daß das Geſetz, welches denſelben verbot, aufgehoben worden wäre. Auch wurden nun die Zeitungen mehr und mehr Parteizeitungen. Von der Staatsaufſicht befreit, konnten ſie die politiſchen Angelegenheiten in größter Freiheit beſprechen, dagegen wurde ihnen von Staatswegen ein anderer Druck aufgelegt, die Stempelabgabe, ſeit 1712, die bald wieder aufgehoben, ſeit 1725 aber beſtändig geblieben iſt. Sie betrug anfangs einen halben Penny, ſtieg ſpäter bis auf vier Pence, bis man ſich 1836 durch die große Maſſe der ungeſtempelten Blätter genöthigt ſah, ſie auf einen Penny herabzuſetzen.

Seit der franz. Revolution haben ſich die Zeitungen in Großbritannien und Irland ſchnell vermehrt; in England ſelbſt erſchienen 1782 nur 58 Zeitungen, von denen manche noch kaum den Namen verdienten, 1821 bereits 166, zehn Jahre ſpäter war ihre Zahl bis auf 300 geſtiegen. Im J. 1846 erſchienen in den vereinigten Königreichen, mit Einſchluß der Inſeln Guernſey, Jerſey, Man u. ſ. w., 550 Zeitungen und Zeitſchriften und zwar 213 whiggiſtiſche oder radicale, 195 toryſtiſche und 142 ohne beſondere politiſche Farbe oder einzelnen Wiſſenſchaften angehörend; etwa ein Viertel von allen dieſen Blättern erſcheint in London ſelbſt. Faſt jede Provinz hat jetzt ihre Zeitungen, doch gab es 1841 in England noch Rutland, in Wales noch 6, in Schottland 16 und in Irland 26 Grafſchaften, in denen keine Zeitung erſchien; namentlich in Schottland iſt ſeitdem eine Menge kleiner Provinzialblätter entſtanden. Die täglichen Zeitungen, die indeſſen Sonntags nicht erſcheinen, beſchränken ſich faſt allein auf die Hauptſtädte; die meiſten und wichtigſten erſcheinen in London. Sie theilen ſich in Morgen- und Abendzeitungen, von denen die erſtern beiweitem die wichtigern ſind; die älteſten noch beſtehenden londoner Zeitungen ſind „The english chronicle or Whitehall evening post" ſeit 1747 und das „Morning chronicle" ſeit 1769. Die großartigſte und einflußreichſte aller engl. Zeitungen, die „Times", iſt 1788 gegründet; alle ſeitdem gegründeten täglichen Zeitungen haben neben den „Times" nicht beſtehen können und ſind wieder eingegangen; erſt 1845 iſt unter der Leitung von Dickens und im Intereſſe der Antikorngeſetzliga eine neue tägliche Zeitung „The daily news", die wohlfeilſte aller engl. Tageszeitungen (das Blatt koſtet nur drei Pence, bei allen übrigen Morgenzeitungen fünf Pence), mit ungeheuern Koſten gegründet. Überhaupt ſind die Koſten, welche die Morgenzeitungen aufwenden müſſen, ungeheuer. Eine Morgenzeitung beſoldet zuerſt einen verantwortlichen Redacteur mit 600—1000 Pf. St. Gehalt, der hauptſächlich die leitenden Artikel zu liefern hat; einen zweiten Herausgeber, der das eigentliche Redactionsgeſchäft führt, die Beiträge ordnet, Auszüge aus den fremden und Provinzialzeitungen macht; ferner fünf bis ſechs Reporters oder Berichterſtatter, Männer von gelehrter Bildung, meiſt junge Rechtsgelehrte, deren Zahl während der Parlamentsſitzungen vermehrt wird. Solche

Berichterſtatter verſorgen in der Regel mehre Blätter, indem ſie die von ihnen geſchriebenen Berichte durch Copirmaſchinen vervielfältigen. Nur bei beſonders wichtigen Verhandlungen im Parlamente wenden ſie die Stenographie an; ſonſt begnügen ſie ſich damit, die Reden abzukürzen. Die Berichterſtatter wechſeln ſich bei Parlaments- und wichtigen Gerichtsverhandlungen ab; jeder bleibt dreiviertel Stunde und liefert dann die von ihm aufgezeichneten Bruchſtücke ſogleich in die Druckerei, wodurch es möglich wird, daß der Bericht über eine Parlamentsſitzung ſchon in 1—1½ Stunde nach dem Schluſſe derſelben vollſtändig gedruckt ſein kann. Außerdem beſoldet eine Morgenzeitung eine Anzahl Penny-a-liners, Leute, welche allerhand Nachrichten den Zeitungen mittheilen und für die gedruckte Zeile einen Penny, oft auch weniger erhalten. Ihre Berichte kann man auf den erſten Blick erkennen, aus dem ungeheuern Wortſchwall, den verblümten Redensarten und dem überall ſichtbaren Beſtreben, ſoviel Zeilen als möglich zu füllen. Sodann kommen die Correſpondenten; die londoner Zeitungen haben regelmäßige Correſpondenten nicht in allen Gegenden des Auslands, wie die augsburger „Allgemeine Zeitung" und andere deutſche Blätter, ſondern faſt nur in Paris, Liſſabon und Konſtantinopel, an den beiden letzten Orten mehr aus alter Gewohnheit von Napoleon's Zeit her, als wegen beſonderer Wichtigkeit der Nachrichten. Andere Ausgaben erwachſen den vorzüglichſten Zeitungen noch durch Eilboten und andere Wege, ſich die Nachrichten ſchnell zu verſchaffen; die „Times" hat bei mehren Gelegenheiten auf eigene Rechnung Dampfſchiffe nach Irland geſchickt, um die Nachrichten recht ſchnell zu haben. Rechnet man nun noch Druck und Papier hinzu, ſo wird es klar, daß die Koſten bei einer engl. Zeitung ungeheuer ſind. Dafür iſt freilich auch der Abſatz ein bedeutender, namentlich ſeit der Herabſetzung des Stempels; die „Times" verkaufte 1837 3,355000 Blätter, 1842 ſchon 6,305000 Blätter, was einen durchſchnittlichen Abſatz von 20000 Abdrücken gibt. Hinſichtlich des Formats haben die engl. Zeitungen ebenfalls den Vorrang vor allen übrigen Journalen in Europa; die „Times" hat einen Umfang von 3½ □Ellen und der Inhalt einer einzigen Nummer derſelben macht einen Band von etwa 30 Octavbogen aus. Viel Raum nehmen die Ankündigungen in den Zeitungen ein, ohne welche die Zeitungen nicht beſtehen könnten. Die erſte und letzte Seite einer Zeitung ſind gewöhnlich mit Ankündigungen gefüllt, deren Zahl indeſſen bisweilen ins Ungeheure ſteigt. Die engl. Zeitungen kümmern ſich verhältnißmäßig nur wenig um das Ausland, namentlich inſofern das darin Vorgehende nicht irgendwie auf England Bezug hat; dagegen enthalten ſie ungemein zahlreiche Nachrichten von Unglücksfällen, Feuersbrünſten, Verbrechen, Gerichtsſitzungen, Hinrichtungen, Zuſammenkünften, Wettrennen, Theatern, vom Hof und vornehmen Leben (Court und haut ton) u. ſ. w. Handelsnachrichten dürfen natürlich nirgends fehlen.

Faſt jede engl. Zeitung hat eine beſtimmte politiſche Farbe; whiggiſtiſche, toryſtiſche und radicale ſind die drei Hauptgattungen, zu denen ſich chartiſtiſche, republikaniſche und andere mehr als Untergattungen geſellen. Den beiden erſten Gattungen gehören die meiſten der Tageszeitungen an, der dritten eine große Anzahl der Wochenblätter und Sonntagszeitungen, welche in neuern Zeiten ein großes Gewicht gewonnen haben. Die großen Morgenzeitungen in London ſind, außer der „Times", „Morning chronicle", „Morning post", „Morning herald", „Morning advertiser" und „Daily news"; unter den täglichen Abendzeitungen ſind namentlich zu nennen „Courier", „Globe", „Standard", „Sun" u. ſ. w. Dieſe letztern haben eine weit geringere Verbreitung als die Morgenzeitungen, dafür aber auch viel weniger Koſten, weil ſie z. B. ihre Parlamentsberichte aus den Morgenzeitungen zuſammenſtellen können und daher keine Reporters zu halten brauchen. Obgleich die großen engl. Zeitungen eine beſtimmte Partei vertreten, ebenſo wie die franzöſiſchen, ſo halten ſie ſich doch unabhängiger und können es daher eher wagen, ihre Farbe zu wechſeln, was z. B. die „Times" und das „Morning chronicle" öfter als einmal gethan haben. Unter den Wochenzeitungen in London, deren Zahl ſeit 1836 bedeutend geſtiegen iſt, ſind die „Weekly dispatch", welche von jeder Nummer an 60000 Abdrücke verkauft, der „Examiner", „Spectator", „John Bull", „Sunday times", „Bell's life of London" und die beiden londoner illuſtrirten Zeitungen („London illustrated news" und „Pictorial times") die verbreitetſten, wofern man die treffliche und auch im Auslande viel geleſene ſatiriſche Zeitung „Punch" bei Seite läßt. Unter den engl. Provinzialzeitungen befinden ſich auch manche gut redigirte

Blätter, die aber denen der Hauptſtadt an Wichtigkeit wie an Umfang durchweg nachſtehen. Die älteſten noch beſtehenden Provinzialzeitungen ſind „Lincoln Mercury" ſeit 1695, „Ipswich journal" ſeit 1737, „Bath journal" ſeit 1742, „Derby Mercury" ſeit 1742, „Chester courant" ſeit 1733, und „Birmingham gazette" ſeit 1741. Die Hauptſtädte von Schottland und Irland haben auch einige tägliche Zeitungen, die große Mehrzahl aller Zeitungen in beiden Ländern aber erſcheint nur ein bis drei mal wöchentlich. Die älteſte noch vorhandene ſchot. Zeitung iſt der „Edinburgh evening courant" ſeit 1705, die älteſte iriſche „The Belfast news-letters" ſeit 1737.

Die Vorliebe für Zeitungen hat ſich auf alle engl. Colonien übergetragen; in Kalkutta erſcheinen ſechs Tageszeitungen, drei drei mal wöchentlich, acht wöchentlich, die neun Zeitungen und Zeitſchriften in hindoſtaniſcher Sprache ungerechnet; in Bombay zehn halbwöchentliche Zeitungen, daneben noch vier hindoſtaniſche. Zwei engl. Wochenblätter erſchienen in Kanton, ſind aber jetzt nach Macao übergeſiedelt; ein neues Blatt iſt 1845 in Hongkong gegründet. In den auſtraliſchen Colonien erſchienen 1845 bereits über 30 Zeitungen, die meiſten indeſſen nur wöchentlich einmal; davon kamen auf Sidney acht mit einer Tageszeitung, auf Melbourne drei halbwöchentliche, auf Geelong eine wöchentliche, auf Südauſtralien (Adelaide) vier, darunter eine halbwöchentliche, auf den Schwanenfluß zwei, auf Vandiemensland 13 Wochenzeitungen. Sogar Neuſeeland hat ſchon ſeit 1840 zwei engl. Zeitungen, die „New Zealand gazette" und den „New Zealand advertiser". Unter den elf politiſchen Zeitungen am Vorgebirge der guten Hoffnung ſind ſechs engliſche und fünf holländiſche. In Obercanada erſcheinen 28 Wochenzeitungen, in Untercanada werden von der engl. Preſſe wöchentlich 29000, von der franzöſiſchen 8000 Blätter ausgegeben, in Neufundland neun, in Bermuda zwei und ebenſo viel in den Bahamas. Als erſte Zeitung in Neuſchottland erſchien die „Halifax gazette" (1751), jetzt erſcheinen in Halifax zwölf, im übrigen Neuſchottland drei. In Jamaica erſcheinen neun Zeitungen, in Barbadoes ſechs, darunter vier halbwöchentliche, im brit. Guyana vier. Außerdem erſcheint noch eine engl. Zeitung, „Galignani's messenger", in Paris, eine in Rom, zwei auf den Sandwichinſeln und eine in Buenos Ayres.

Die engl. Zeitungspreſſe iſt die wichtigſte und umfangreichſte in Europa; ſie wird aber an Umfang wie an Einfluß ſchon weit von der der Vereinigten Staaten von Nordamerika übertroffen. Nirgend in der ganzen Welt ſind die Zeitungen ſo allgegenwärtig und ſo allmächtig bei Allem, was geſchieht; eine Stadt von 2000 E., die in England eine eigene Zeitung gar nicht haben würde, hat in Amerika eine tägliche Zeitung; Städte von 20000 E., die in England ſich mit halbwöchentlichen oder wöchentlichen Blättern begnügen, haben in Amerika drei bis vier tägliche Zeitungen. Die Zahl ſämmtlicher im J. 1837 in Großbritannien und Irland verkauften Blätter wird auf 47,248000 angegeben, in Amerika überſteigt ſie bereits 120 Mill. Die Erhaltung einer ſo ungeheuern Anzahl von Zeitungen wird in Amerika möglich außer durch das politiſche Intereſſe namentlich durch die Wohlfeilheit der Zeitungen (eine tägliche Zeitung erſter Claſſe koſtet höchſtens acht Dollars, die londoner täglichen Zeitungen über 30 Dollars; viele achtungswerthe tägliche Blätter koſten nur ſechs, andere ſogar nur drei Dollars), durch die Maſſe der Ankündigungen und durch deren Befreiung von jeglicher Abgabe. Einen achtungswerthen Charakter kann man der amerik. Preſſe noch nicht beilegen; die Parteiwuth ſchont nicht nur keine Perſönlichkeit, ſie wendet ſogar Lüge und Verleumdung im reichſten Maße an; es gibt kaum einen noch ſo verdienſtvollen, noch ſo ſittenreinen Mann in Amerika, den die Preſſe nicht zum erbärmlichen, elendeſten Schurken geſtempelt hätte. Wahr iſt es daher auch, was Biſchof White ſagt: Kein Menſch kann in Amerika durch Verleumdung erdrückt werden. Größer aber noch als die Sünden gegen die Sittlichkeit ſind die Sünden gegen den guten Geſchmack, die ſich die amerik. Zeitungen zu Schulden kommen laſſen. In neuern Zeiten, ſeitdem gründlich und vielſeitig gebildete ehrenwerthe Männer Herausgeber von Zeitungen geworden ſind, hat ſich dies wenigſtens in ſoweit gebeſſert, daß eine Anzahl Zeitungen in jeder Hinſicht eine edlere Haltung angenommen hat. Die erſte Zeitung in Amerika erſchien 1704 „The Boston news-letters"; 1720 gab es drei Zeitungen, 1771 25, 1801 200, 1810 359, 1828 einſchließlich der Zeitſchriften 851, 1834 außer 140 Zeitſchriften 1250 Zeitungen, und 1840 1400—

1600 Zeitungen. Von dieſen kommen auf Neuyork 274, Pennſylvanien 253, Ohio 164, Maſſachuſſets 124, Indiana 69, Virginien 52, Tenneſſee 50, Wisconſin 5, Jowa 3 u. ſ. w. Im Süden iſt die Thätigkeit geringer. Zu den geachtetſten Zeitungen gehören die „Philadelphia gazette“, eine der älteſten Zeitungen in Pennſylvanien; „Daily advertiser“ zu Albany in Neuyork; „The tribune“ in Neuyork; „Evening post“ in Neuyork, ſeit 1826 von Bryant redigirt, eine der einflußreichſten politiſchen und Handelszeitungen; „New York commercial advertiser“, von Sands 1827—32 redigirt, das „Louisville journal“ (Kentucky), herausgegeben von Prentice; „The North American“ in Philadelphia, von Colton herausgegeben; der „Globe“ in Waſhington; der „Standard“ in Neuyork, eines der wichtigſten demokratiſchen Journale, und andere mehr. In neuern Zeiten, ſeitdem die Deutſchen in Amerika mehr zuſammenzuhalten anfangen, iſt auch die Zahl der dortigen deutſchen Zeitungen bedeutend geſtiegen und namentlich zeichnen ſich einige neuyorker und ohioſche deutſche Blätter durch gutes Deutſch und Geſchmack aus, während andere, von ungebildeten Deutſchen herausgegeben, in einer wirklich ſchauderhaften Sprache geſchrieben ſind. Als Merkwürdigkeit verdient bemerkt zu werden, daß ſelbſt die Indianer in den Vereinigten Staaten anfangen, eigene Zeitungen zu haben; wenigſtens erſchien ſchon 1828 zu Neuechota eine halb in engl., halb in cherokeſiſcher Sprache geſchriebene Zeitung „The Cherokee Phoenix“, von einem Cherokeſen herausgegeben.

In Frankreich wurde die erſte Zeitung 1632 von einem Arzte Théophraſte Renaudot auf Anrathen ſeines Freundes Hozier unternommen, um ſeine Patienten mit den Neuigkeiten des Tags zu verſehen. Der allgemeine Anklang, den dieſe Neuerung fand, veranlaßte ihn, bei der ſechsten Nummer ein königliches Privilegium zu nehmen, und das Blatt, welches er „Gazette“ nannte, erſchien nun regelmäßig jede Woche einmal. Die Kämpfe der Fronde riefen viele Flugſchriften ins Leben, welche zum Theil die Form von Zeitungen annahmen und der Journaliſtik ſelbſt eine größere Bedeutung gaben. Indeſſen konnte bis zur Revolutionszeit neben der erweiterten „Gazette de France“, welche erſt vom 1. Jan. 1792 an täglich erſchien, ſich nur der „Mercure de France“, der von 1672—1718 den Titel „Mercure galant“ führte und im J. 1792 nach einiger Unterbrechung als „Mercure franç.“ wieder auftauchte, in eine förmliche Concurrenz einlaſſen. Zur Geſchichte der ältern franz. Journaliſtik findet man Beiträge in der anonymen, von Denys Fr. Camuſat herrührenden „Histoire critique des journaux“ (2 Bde., Amſt. 1734). Einen weitgreifendern Einfluß gewannen die Zeitungen aber erſt während der Revolutionszeit, wo ſich die Parteien ihrer bald als Mittel zu gegenſeitiger Bekämpfung bedienten. Die Zahl der Zeitungen, welche während dieſer Epoche erſchienen, iſt Legion. Wir begnügen uns, nur diejenigen zu bezeichnen, welche den blutigen Kampf dieſer Zeit am treueſten abſpiegeln. Es ſind dies die „Chronique de Paris“, Fréron's „Orateur du peuple“, Brune's „Journal du soir“, Hebert's „Père Duchesne“, Marchant's „Sabbats jacobites“ und vor allen Marat's „Le publiciste parisien“ und „L'ami du peuple“. Vgl. Léonard Gallois, „Histoire des journaux et des journalistes de la révolution franç.“ (2 Bde., Par. 1845). Unter Napoleon's ſtrengem Regimente wurde die Freiheit der Preſſe bedeutend beſchränkt. Die Tagesblätter wurden ſtreng überwacht und durften höchſtens nur einen Wiederhall Deſſen geben, was im officiellen „Moniteur“, in deſſen Spalten häufig Aufſätze aus der kaiſerlichen Feder ſelbſt floſſen, Platz gefunden hatte. Die Gefährlichkeit, welche mit der Beſprechung politiſcher Fragen verknüpft war, und der ſichtliche Mangel an erlaubtem Stoffe zwangen die Herausgeber, der literariſchen und namentlich belletriſtiſchen Seite beſondere Berückſichtigung zuzuwenden. So entſtand das Feuilleton, welches für die Dürftigkeit der publiciſtiſchen Discuſſion durch Mannichfaltigkeit des Inhalts entſchädigen mußte. Die Reſtauration brachte der gefeſſelten Journaliſtik erſt im J. 1819 mit der Aufhebung der Cenſur eine vorübergehende Erleichterung. Doch ſchon am 30. März 1820 wurde der nun etwas breiter fließende Strom der Tagespreſſe durch neue ſtrenge Geſetze eingeengt, auf deren unnachſichtige Beobachtung beſonders Villèle hielt. Der Sturz dieſes Miniſters ließ das Schreckbild der Preßproceſſe wieder etwas in den Hintergrund treten, bis endlich durch das Erſcheinen der berühmten Ordonnanzen, welche auf neue Beſchränkung der Preßfreiheit abzweckten, der heftigſte Widerſtand hervorgerufen wurde. Wenn auch die Behauptung, die Bourbons ſeien

durch die Preſſe geſtürzt, übertrieben ſein mag, ſo ſteht doch ſo viel feſt, daß die Journale an der Herbeiführung der neuen Ordnung redlich mitgearbeitet haben. Die Julidynaſtie wollte zwar die Charte, in welcher den Franzoſen Freiheit der mündlichen und ſchriftlichen Rede verheißen war, zur Wahrheit machen, aber die lebhafte Oppoſition, welche ſie gleich bei ihrem erſten Auftreten namentlich in den republikaniſchen und legitimiſtiſchen Blättern fand, veranlaßte ſie, mit Umgehung einer förmlichen Cenſur die Freiheit der Journale möglichſt zu beſchränken. Beſonders waren die ſogenannten Septembergeſetze vom J. 1834 ein bequemes Mittel, allzuheftigen Angriffen einen Damm entgegenzuſetzen. Nicht minder zweckmäßig erwies ſich die Stempeltaxe und die ſchon im J. 1831 erlaſſene Beſtimmung, daß jedes mehr als zweimal wöchentlich erſcheinende Blatt eine Caution von 24000 Francs zu leiſten habe. Deſſenungeachtet wuchern die Tagesblätter immer üppiger fort und ſcheinen, ungeſchwächt durch alle Beſchränkungen, ihren Ruin nur in ihrer eigenen Entartung und Verwilderung und vor Allem in dem Umſtande finden zu können, daß ſie immer mehr ein Gegenſtand kaufmänniſcher Speculation werden. Wir laſſen eine kurze Überſicht derjenigen franz. Journale folgen, welche theils wegen ihrer hiſtoriſch-politiſchen Bedeutung, theils wegen ihrer größern Verbreitung einiges Intereſſe verdienen.

Der officielle „Moniteur universel" erſcheint ſeit dem J. 1789 und führte bis zum J. 1811 den Zuſatz „Gazette universelle". Dieſes Blatt, zu deſſen Gründern Rabaut de Saint-Etienne und Ginguené gehörten, findet ſeinen beſondern Werth in der größern Ausführlichkeit, mit der es, ſeitdem es ſich mit dem „Bulletin des séances des Etats généraux" von Maret vereinigte, die parlamentariſchen Verhandlungen gibt, und in dem Abdruck der königlichen Ordonnanzen. Seine Wichtigkeit als Quellenwerk zur Zeitgeſchichte hat einen Wiederabdruck der die franz. Revolution betreffenden Theile nöthig gemacht, zu denen auch der ergänzende Einleitungsband „Gazette nationale, ou le Moniteur universel, commencé le 5 Mai 1789, précédé d'une introduction historique contenant un abrégé des anciens Etats généraux, des assemblées des notables et des principaux événements qui ont amené la révolution" von Thuau-Grandville gehört. Der manchen Ausgaben beigegebene „Avant-Moniteur" iſt nichts als ein Abdruck von Bailly's „Mémoires d'un témoin de la révolution" (5 Bde., Par. 1804). Das wandelbare, im Ganzen aber dynaſtiſche „Journal des débats" erſchien zuerſt am 27. Aug. 1789 mit dem Titel „Journal des débats et décrets" unter der Leitung von Barrère und Louvet, nahm dann vom 27. Pluviôſe des J. XIII bis zum 31. März 1814 die Aufſchrift „Journal de l'empire" und behauptete ſich bei allen Veränderungen unter den Blättern erſten Rangs. Dieſe Bedeutung verdankte es der umſichtigen Führung der Bertin (ſ. d.), in deren Beſitz es noch jetzt iſt, und einzelnen trefflichen Mitarbeitern, unter denen wir Chateaubriand, Fiévée, Etienne, Geoffroy, Maltebrun, Hoffmann und Saint-Marc Girardin nennen. Bemerkenswerth iſt, daß dieſes Journal zuerſt im J. 1800 ein literariſches Feuilleton gab. Das „Journal de Paris" ſteigt bis zum J. 1777 hinauf. Es behauptete ſich die ganze Revolution hindurch und hatte während dieſer Zeit Garat, Condorcet, Régnault de Saint-Angély, Röderer u. A. zu Mitarbeitern. Von 1818—20 war es wegen ſeiner Ergebenheit an Decazes den Angriffen der liberalen Preſſe ausgeſetzt, bis es ſpäter ſeine Farbe änderte. Die „Gazette de France", deren Gründung oben erwähnt iſt, erhielt ſich auch während der Revolution. Nach der Reſtauration erhielt ſie vom Miniſterium eine Subvention. Im J. 1827 ging ſie ein, und nun nahm die bisherige „Etoile" den Titel „Gazette de France" an. Seit der Julirevolution kämpft ſie für die legitimiſtiſchen Principien, welche ſie aber unter der gegenwärtigen Redaction vom Abbé Genoude mit radicalen Elementen verſetzt hat. Gleichfalls legitimiſtiſch iſt die „Quotidienne", welche ihren Aufſchwung der Redaction Michaud's (ſ. d.) verdankte. Der von Alf. de Martinville geleitete „Drapeau blanc" wurde nach der Julirevolution mit dieſem Blatte vereinigt. Die übrigen legitimiſtiſchen Journale ſind „L'écho", „L'estafette", „La France" und die beißende Wochenſchrift „La mode" des Vicomte Walſh. Streng katholiſch, aber dabei der Julidynaſtie nicht feindlich iſt das von Montalembert geleitete „Univers". Die „Preſſe" wird gewöhnlich für ein Organ des Hofs gehalten und verdankt ihre Verbreitung beſonders der Reichhaltigkeit des Feuilletons. Es war dieſes Blatt außerdem das erſte größere Journal, deſſen Preis von 80 Francs auf 40 herabgedrückt wurde.

Durch dieſe Finanzoperation hat der unternehmende Redacteur Emile de Girardin der ſogenannten wohlfeilen Preſſe den Weg gebahnt. Der „Constitutionnel", an dem ſich Thiers perſönlich betheiligt, beſteht ſeit 1815. Zu der Zeit, als dieſes Blatt unter den Vorkämpfern der Oppoſition ſtand, hatte es einen Abſatz von faſt 25000 Exemplaren. Später hat es bedeutend verloren und erſt jetzt in Folge einiger glücklichen Feuilletonsſpeculationen und vorzüglich durch Eugène Sue's Mitwirkung einen ausgedehntern Leſekreis gefunden. Der „Courrier franç.", der früher unter dem Einfluſſe Benj. Conſtant's ſtand, iſt in ſeiner Oppoſition gegen die Regierung meiſt offener und unbefangener, aber zugleich auch ungeſchickter, weswegen er ſich vorzugsweiſe viele Preßproceſſe zugezogen hat. Ein ähnliches Schickſal hatte der „Temps", der zur Zeit der Reſtauration entſtanden war und 1842 unter den Streichen der Verfolgung erlag. Der „Commerce", der eine Zeit lang das Organ von Mauguin war, hat verſchiedene Phaſen durchlaufen, und der „Siècle", das Blatt Odilon Barrot's, verdankt ſeine große Verbreitung nur der Nüchternheit ſeiner Anſichten, die ihn zum Vertreter des Epiciers machen, und ſeinem Feuilleton. Der „National" hat zwar durch den Tod ſeines Gründers Armand Carrel im J. 1834 viel verloren; aber die Entſchiedenheit, mit der er ſeine radicalen Grundſätze verficht, ſowie die Gediegenheit ſeiner Redaction, an der ſich beſonders Armand Marraſt betheiligt, müſſen ſelbſt Gegnern Achtung einflößen. Andere Blätter des Radicalismus, wie die „Tribune", „Le bon sens", „La révolution", „Le mouvement" und „La revue du progrès", haben gegen die Verfolgungen von Seiten der Machthaber nicht Stich halten können. Eine eigenthümliche Stelle in der franz. Preſſe nimmt die von Conſidérant geleitete „Démocratie pacifique" ein, die ſich zur Vertreterin ſocialiſtiſcher Grundſätze gemacht hat, aber ohne deshalb auf dem Wege gewaltſamen Umſturzes fortſchreiten zu wollen. Neben dieſen Blättern tauchen täglich unzählige neue Erſcheinungen auf, die aber, da ſie meiſt nur, wie die rieſenmäßige „Epoque", von einer ſich ſelbſt überſtürzenden Speculation ins Leben gerufen ſind, wie der Tag ſie gebracht hat, ebenſo wieder verſchwinden. Von den ſogenannten kleinern Journalen, welche ſich meiſt in der Sphäre des Witzes bewegen, nennen wir nur den „Corsaire" und den „Charivari" (ſ. d.), der in allen Sprachen Nachahmer gefunden hat. Wie ſich alles politiſche Leben in Frankreich nach Paris zuſammendrängt, ſo iſt auch nur hier eigentlich in der Tagespreſſe Einheit und wahres Leben. Erſt neuerlich haben ſich die Departementaljournale, die bisher ihr Leben nur von den Broſamen der pariſer Journaliſtik friſteten, einigermaßen emancipirt. Nur der „Courrier de Bordeaux" hatte, ſo lange der geſinnungstüchtige Fonfrède an der Spitze ſtand, höhere Bedeutung. Zu den achtungswerthern Provinzialblättern gehören der „Précurseur" von Lyon, der „Sémaphore" in Marſeille, der „Indicateur" und das „Mémorial bordelais" in Bordeaux, und der „Phare de Bayonne". Unter den zu Paris in fremden Sprachen erſcheinenden Zeitungen erfreut ſich nur der bekannte „Galignani's messenger" eines wahren Gedeihens, während namentlich alle Verſuche, deutſche Journale zu gründen, entweder aus Mangel an Intereſſe, oder an der Ungeſchicktheit der Redactoren ſcheiterten. Nur der „Niederrhein. Courrier", der zu Strasburg herauskommt und neben dem deutſchen Texte zugleich eine franz. Überſetzung gibt, erſcheint ſeit längerer Zeit regelmäßig.

Die holländ. Zeitungen gehörten vom Anfange an zu den beſſern, weil ſie die überſeeiſchen Nachrichten aus erſter Hand erhielten, auch andere Neuigkeiten ihnen leicht zugänglich waren, und weil die Preſſe unter der Republik einer größern Freiheit genoß, als irgendwo. Die Zeitungen erſchienen anfangs alle in holländ. Sprache und hießen faſt alle „Courant", unter Hinzufügung des Namens der Stadt, wo das Blatt herauskam. Sie enthielten wenig politiſche Artikel, ſondern hauptſächlich Intelligenz- und Handelsnachrichten. Erſt ſpäter erſchienen, namentlich in Leyden und im Haag, holländ. Zeitungen in franz. Sprache. Obſchon Holland ſeit 1815 wieder Preßfreiheit erhielt, ſo benutzte es dieſelbe nur wenig, bis der Kampf mit den belg. Blättern begann. Die geleſenſten holländ. Blätter ſind das „Algemeene Handelsblad" in Amſterdam, der „Staats-Courant" im Haag, der „Harlemsche Courant" und in franz. Sprache das „Journal de la Haye", die Staatszeitung; früher galt die „Gazette de Leyde", ein Eigenthum der Familie Luzac, für das beſte holländ. Journal. — Die belg. Zeitungen hatten ſonſt, obſchon ſie alle in franz. Sprache erſchienen, einen ganz deutſchen Charakter, wie z. B. die „Gazette de Bruxelles" und die „Gazette

de Liége". Zur Zeit der franz. Herrſchaft ahmten ſie, ohne Selbſtändigkeit, die franz. Blätter nach; von Wichtigkeit wurden mehre belg. Blätter in Folge der heftigen Oppoſition, die, durch franz. Liberale geweckt, in Belgien gegen die holländ. Regierung entſtand. Gegen die Regierung kämpften der „Vrai libéral" zu Brüſſel, der „Courrier de la Meuse" zu Lüttich und der von Potter redigirte „Courrier des Pays-Bas"; die Regierung hatte den „National" und den „Courrier universel" zu ihren Organen. Nach der Revolution wurde der „Moniteur belge", als officielle Zeitung, gegründet; andere bedeutende Journale ſind die „Emancipation", der „Globe", das „Journal de la Belgique", der „Indépendant" und der „Courrier belge" zu Brüſſel; in flämiſcher Sprache erſchienen „De vlaemsche Belgen" und „Broederland".

In Norwegen kämpfen ſeit 1833 miteinander zwei Parteien, beide im Grunde demokratiſch, aber die eine für die Beamten, die hier faſt einzig die mittlere Claſſe und die Intelligenz vertreten, die andere für die Bauern und deren Intereſſen, welche nicht immer mit denen des Staats zuſammenfallen. Seit dem Storthing im J. 1845 gewann die letztere die Oberhand. Das Hauptorgan derſelben iſt das „Morgenblatt"; das der andern, welche ſich ſelbſt die intelligente nennt, von den Gegnern aber die bureaukratiſche genannt wird, war bisher der „Conſtitutionelle"; ſeit dem 1. Apr. 1847 iſt aber dieſe Zeitung eingegangen oder richtiger mit der officiellen („Rigstidende") zuſammengefallen. — In Schweden blüht, wenigſtens was die Menge betrifft, das Zeitungsweſen. (S. Schwediſche Literatur.) Seit dem Regierungsantritt des Königs Oskar hörten das „Aftonblad" und „Dagligt Allehanda" auf oppoſitionell zu ſein; jenes bewahrt noch ſeinen Enthuſiasmus, das letztere iſt aber allmälig ſo ziemlich davon zurückgekommen, und fängt ſchon an zu klagen, daß die gehofften Reformen theils unterbleiben, theils nicht tief genug eingreifen. Auf der andern Seite hörte zu derſelben Zeit die „Svenska Minerva" auf royaliſtiſch zu ſein und ging plötzlich, aber ganz natürlich zur Oppoſition über, die gegenwärtig, ſeitdem der altgewordene Redacteur kränkelt und ein neuer hineingetreten iſt, mit großer Bitterkeit getrieben wird. Die „Staatszeitung" hat mit dem Anfange des J. 1847 allen politiſchen Charakter verloren. Das „Sonntagsblatt" übt auf die niedern Claſſen der Hauptſtadt eine große Macht aus; es iſt äußerſt rauh, leidenſchaftlich, perſönlich, aber nicht ohne natürlichen Witz in dem derbſten Volkston. Es greift nicht nur die Regierung an, ſondern auch die ſogenannten Freiſinnigen, namentlich das „Abendblatt", das, ſeiner Behauptung nach, die Sache des Volks verräth. Seit dem 1. Sept. 1847 erſcheint eine neue Zeitung „Tiden" (Die Zeit), unter der Redaction des Profeſſors Palmblad in Stockholm. Dem Programme nach ſind ihre Tendenzen folgende: die conſtitutionelle Monarchie, als für das Vaterland am meiſten paſſend, aufrecht zu erhalten; das jetzige Grundgeſetz im Ganzen zu vertheidigen, ohne jedoch der Abhülfe ſeiner partiellen Mängel entgegenzuſtreben; gegen jede Einſeitigkeit und Willkür zu opponiren, ſei es gegen die Regierung oder die herrſchende Preſſe, die im Namen der Freiheit eine gefürchtete Meinungstyrannei ausübt; reife und wohlbedachte Reformen, auf dem Wege der Überzeugung und der Geſetzlichkeit gewonnen, zu befördern u. ſ. w.

Das Zeitungsweſen Spaniens blieb in Folge des geiſtigen Doppeldrucks der Inquiſition und des Abſolutismus bis zum Sturze beider in der Revolution von 1820 ohne alle Bedeutung, obſchon auch hier bereits ſeit dem 16. Jahrh. Zeitungen beſtanden und das ganze Zeitungsweſen ſeit dem 17. Jahrh. eine geordnetere Geſtalt angenommen hatte. Erſt mit der Erklärung der Preßfreiheit durch die Cortes im J. 1820 und in Folge der ganzen politiſchen Bewegung, die damals durch ganz Spanien ging, begann das Zeitungsweſen einen Aufſchwung zu nehmen, der ſo ſchnell war, daß die Zahl der politiſchen Blätter in Spanien in kurzer Zeit ſich auf 64 belief. Allein mit der Reſtauration der alten Regierung im J. 1823 hörte auch dieſe kurze Blüte des ſpan. Zeitungsweſens auf; die meiſten Blätter gingen ein und nur das alte Organ der Regierung, die „Gaceta de Madrid", ſowie einige wenige halbofficielle und abſolutiſtiſche Blätter blieben übrig. Erſt mit dem Tode Ferdinand's VII., nach der Erlaſſung des Eſtatuto real, begann wieder eine günſtigere Zeit für die Zeitungen und bald fing die Tagespreſſe an ſich zu heben; doch war ihr Zuſtand noch immer kein geſicherter, denn ſchon im J. 1834 wurden die der Regierung unbequemen Oppoſitionszeitungen unterdrückt. Erſt mit der Wiederherſtellung der Preßfreiheit im J. 1836 erhielten

die Zeitungen eine geſichertere Stellung und gewannen von nun an einen bedeutenden Einfluß, der ſich ebenſo in ihrer ſteigenden Zahl wie in ihrem Inhalt kundgab. Leider ging es der ſpan. Zeitungspreſſe wie der ganzen politiſchen Entwickelung Spaniens, es fehlte ihr an einer tüchtigen intellectuellen und ſittlichen Grundlage, und die Leidenſchaft mußte den Geiſt und den Charakter erſetzen, weshalb es auch ihr nie gelang, den bildenden Einfluß aufs Volk zu gewinnen, wie in andern Ländern. So wurden die meiſten Zeitungen bald zügelloſe Parteiblätter, deren Treiben die verſchiedenen Miniſterien zu Reactionsmaßregeln gegen die jedesmalige Oppoſitionspreſſe herausfodern mußte. Daher iſt es denn gekommen, daß die ſpan. Zeitungspreſſe, trotz der grundgeſetzlichen Preßfreiheit, zeitweilig, und beſonders in neueſter Zeit nach dem Sturze Espartero's unter dem Regimente der Moderados, namentlich des Herzogs von Valencia, viel von beſchränkenden Maßregeln, häufig ſogar von völlig geſetzwidrigen Gewaltmaßregeln zu leiden hatte. So ſchwankte die ſpan. Zeitungspreſſe fortwährend zwiſchen dem Zuſtande der Zügelloſigkeit und dem der Unterdrückung und wußte weder in dem einen noch in dem andern Falle durch gemeſſene, conſequente Haltung, ſowie durch Redlichkeit und Einſicht den Gegnern Achtung abzugewinnen. In dieſem Augenblicke hat ſich die Zahl der ſpan. Zeitungen in Folge der reactionairen Maßregeln des Herzogs von Valencia, die beſonders mehre der leidenſchaftlichſten progreſſiſtiſchen Blätter trafen, wieder vermindert. Die bedeutendſten jetzt beſtehenden ſind die „Gaceta de Madrid“, als officielles Organ der Regierung; ferner die beiden chriſtiniſch-moderantiſtiſchen Blätter, der „Heraldo“, das Organ Narvaez's, und der „Faro“, das Organ Pidal's und Mon's; dann die progreſſiſtiſchen Blätter „Eco del comercio“, „Clamor publico“ und „Espectador“, von welchen letzteres das Organ Espartero's iſt. Die Organe der ſchnell wechſelnden Miniſterien endeten meiſt mit deren Abtreten.

Von dem Zeitungsweſen in **Portugal** gilt im Allgemeinen ganz Das, und zwar in noch erhöhtem Grade, was über das ſpaniſche geſagt iſt. Bis zum Ausbruch der Revolution von 1820 ganz nichtig, nahm es während der Cortesperiode bis 1823 einen ephemeren, jedoch nicht bedeutenden Aufſchwung, fiel aber in der darauf folgenden Reactionsperiode bis zur Vertreibung Dom Miguel's im J. 1834 in ſeine alte Nichtigkeit zurück und entwickelte ſich erſt wieder nach der Thronbeſteigung der gegenwärtigen Königin im Verein mit dem Emporkommen des conſtitutionellen Princips und mit der Einführung der Preßfreiheit zu größerer Bedeutung. Allein der politiſchen Preſſe des conſtitutionellen Portugals fehlte es noch mehr als der ſpaniſchen an allem innern Gehalt, weshalb ſie auch, ganz analog dem politiſchen Leben des Landes, die wüthenden Parteiungen, die dieſes zerriſſen, abſpiegelte, und nichts war als eine Magd der Parteileidenſchaften. Daher kam es auch, daß ſie der jeweilig herrſchenden Meinung nie Achtung einflößte und bald entfeſſelt, bald unterdrückt wurde, je nach dem Belieben und dem Intereſſe der herrſchenden Partei. Die Preßfreiheit wurde im Laufe der letzten Jahre mehrmals willkürlich aufgehoben und wiederhergeſtellt und damit die politiſche Preſſe immer mehr demoraliſirt. Zuletzt wurde die Preßfreiheit im jüngſten Aufſtande aufgehoben, und factiſch iſt ſie auch jetzt noch nicht wiederhergeſtellt, ſodaß von den portug. Zeitungen jetzt nur noch das Regierungsblatt, das „Diario do governo“, Erwähnung verdient.

Das große **ruſſ. Reich**, mit 70 Mill. E., zählte im J. 1846 erſt 62 periodiſche von der Cenſur durchgeſehene Schriften, die in zwölf verſchiedenen Sprachen erſchienen. Darunter kamen 25 ruſſiſche in Petersburg und acht ruſſiſche in Moskau heraus. Nächſtdem gibt es hier und in den Oſtſeeprovinzen mehre deutſche, franz., engl. und ital. Zeitungen. In Finnland, beſonders in Helſingfors und Abo, erſcheinen ſchwed. und finniſche, in Riga und Mitau lettiſche, in Dorpat eſthniſche Volksblätter, in Tiflis ein gruſiniſches. Mit den in Polen erſcheinenden Druckwerken dieſer Art erhöht ſich die Zahl ſämmtlicher im ruſſ. Reiche herausgegebenen Zeitungen und Zeitſchriften auf etwas über 100, alſo auf 700000 Seelen Eine Zeitſchrift. Wie überhaupt die ruſſ. Cultur, ſo nährt ſich auch die periodiſche Preſſe noch hauptſächlich vom Auslande, obgleich in den letzten Jahren die Originalartikel zahlreicher geworden ſind. Die fortſchreitende politiſche Centraliſation äußert auch darin ihren Einfluß. Hiernach iſt Petersburg ſelbſt mehr als in frühern Jah-

ren zum literariſchen Mittelpunkte des Reichs geworden, von dem beiweitem die meiſten Unternehmungen ausgehen. Doch hat dieſer Journalismus der Hauptſtadt wenigſtens ſeine Filiale im äußerſten Norden und Süden, in Archangel wie in Odeſſa, Kaſan und Tiflis. Am wichtigſten ſind immer noch die eigentlichen Regierungsjournale, da jedes Miniſterium eine eigene über den Bereich ſeiner Geſchäftsführung ſich ausbreitende Zeitſchrift erſcheinen läßt. Das Journal des Miniſteriums des öffentlichen Unterrichts iſt für die Kenntniß der Culturzuſtände des Reichs beſonders belehrend. Unter den von der Adminiſtration nicht unmittelbar abhängigen, aber freilich der ſtrengſten und willkürlichſten Cenſur unterworfenen Journalen ſteht noch jetzt die „Nord. Biene" in beſonderem Anſehen. Dieſe Zeitung, literariſchen und politiſchen Inhalts, welche von Gretſch und Bulgarin, die auch den „Sohn des Vaterlandes" und das „Nord. Archiv für Literatur, Geſchichte und Politik" herausgeben, redigirt wird, hat einen bedeutenden Kreis von Leſern. Andere wichtige Zeitungen ſind die „Petersburger Zeitung", politiſchen und wiſſenſchaftlichen Inhalts, welche die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften in ruſſ., deutſcher und franz. Sprache mit Anlagen und einem Intelligenzblatt herausgibt; der „Ruſſ. Invalide" oder „Die Kriegszeitung", ein Militairblatt, herausgegeben von einem eigenen Comité; die „Petersburger Senatszeitung", welche alle Ukaſe und Verordnungen, und die „Petersburger Handelszeitung", welche, herausgegeben vom Departement des auswärtigen Handels und in ruſſ., engl. und deutſcher Sprache erſcheinend, alle auf den Handel und Verkehr Bezug habende Bekanntmachungen enthält. Für Gewerbsleute dienen auch die „Nord. Ameiſe", eine Gewerbzeitung von N. Tſcheglow; die „Blätter", herausgegeben von der Landwirthſchaftlichen Geſellſchaft zu Odeſſa; die „Ameiſe jenſeit der Wolga" in Kaſan; der „Kaufmann", unter der Redaction von Shgerſkij in drei Sprachen erſcheinend; der „Anzeiger der Erfindungen in der Chemie, Phyſik, Technik" zu Petersburg; die Journale für den Bergbau, das Forſtweſen, die Wegecommunicationen; das „Journal der Manufacturen und des Handels" und das Journal des Miniſteriums des Innern. Den größten Leſekreis hat unſtreitig die „Moskauer Zeitung", ein Tagblatt, das ein Résumé aus allen andern Blättern liefert. Die große Zahl ſeiner Abonnenten, über 10000, verdankt es theilweiſe einem Monopol der Ankündigungen, die jährlich zwiſchen 4—500000 Rubel abwerfen und mit zum Unterhalt der moskauer Univerſität dienen.

Im Königreich Polen erſchienen vor 1830 37 periodiſche Blätter; im J. 1840 nur 15 und gegen Ende des J. 1846, in Folge des in jenem Jahre abermals ausgebrochenen Aufſtandes, ſogar nur zehn. Die poln. Journaliſtik, die vor 1846 faſt in den ſämmtlichen Ländern des frühern poln. Reichs einen ganz eigenthümlichen Aufſchwung genommen hatte, wie denn in Krakau allein eine kurze Zeit hindurch 16, in Poſen ſechs, in Lemberg fünf, in Wilna zwei periodiſche, meiſt politiſche Blätter, in denen ſich die Krämpfe einer Wiedergeburt gewahren ließen, erſchienen, hat ſich, wenigſtens in Polen, ſehr vermindert, nachdem der letzte Aufruf an die geſammte poln. Nation einen theilweis ſo geringen Anklang und der ganze Aufſtand einen ſo kläglichen Ausgang gefunden hat. Im J. 1847 erſchienen in dem ehemaligen Polen zehn politiſche Zeitungen in poln. Sprache, davon ſechs in Warſchau, eine in Wilna, eine in Poſen, eine in Krakau und eine in Lemberg; von allen behauptet wegen der Cenſurverhältniſſe nur die in Poſen erſcheinende eine ſelbſtändige Stellung.

Die Zeitungspreſſe Griechenlands iſt natürlich ganz neuen Urſprungs und datirt erſt aus der Zeit des griech. Freiheitskampfs, der die erſten politiſchen Zeitungen in neugriech. Sprache hervorrief. Gleich von vorn herein zeigte ſich die griech. Zeitungspreſſe *weit* mehr als eine Dienerin der Volksleidenſchaften und Parteien, denn als eine Leiterin derſelben, und wenn nach der jahrhundertelangen Verkommenheit des Volks in ſittlicher, politiſcher und intellectueller Hinſicht auch nicht zu erwarten war, daß ſie wie mit einem Zauberſchlag als Trägerin und Verbreiterin geläuterter Anſichten dageſtanden hätte, ſo hätte man doch nicht denken ſollen, daß ſie ſo ſchnell, mit geringen Ausnahmen, zu einem Tummelplatz des gemeinſten egoiſtiſchen Intereſſes und niedriger Leidenſchaften werden würde, wie ſie gegenwärtig daſteht. Leider liefert ſie den Beweis, daß Preßfreiheit nicht hinreicht, eine tüchtige politiſche Preſſe zu gründen, wenn einem Volke die zu einem freien politiſchen Leben vor

Allem nöthige ſittliche Grundlage des Charakters und die intellectuelle Reife abgehen. Dieſe Mängel, an denen die griech. Nation vorzugsweiſe leidet, erklären hinlänglich die Schattenſeiten der griech. politiſchen Preſſe und laſſen befürchten, daß ſie noch lange das Vehikel des wüthendſten Parteihaſſes und unedler Selbſtſucht bleiben werde. Unter den Zeitungen, die Griechenland ſeit erlangter Selbſtändigkeit beſeſſen, ſind die bedeutendſten „Die Allgemeine Zeitung von Griechenland", das amtliche Blatt unter Kapodiſtrias, dem der in Hydra erſcheinende „Apollon" als Oppoſitionsblatt gegenüberſtand. Wegen der ſeit 1833 zu leiſtenden Caution gingen um jene Zeit alle politiſchen Blätter ein; allein ſchon 1834 erſchien der griechiſch und franzöſiſch geſchriebene „Sotir" oder „Sauveur" als Regierungsblatt in Nauplia, dem ſogleich „Die Athena" als Oppoſitionsblatt gegenübertrat. Später entſtanden der „Moniteur grec", „Der Aon", „Die Elpis", „Der Zephyros" u. ſ. w.

Die Zeitſchriften laſſen ſich in drei Claſſen theilen: 1) in ſolche, die das größere Publicum durch Mannichfaltigkeit des Inhalts anziehen, 2) ſolche, die für einzelne Zweige des Wiſſens beſtimmt ſind, und 3) in kritiſche Zeitſchriften. Wie die Zeitungen ein großes Förderungsmittel der neuern Civiliſation geworden ſind, ſo haben die Zeitſchriften weſentlichen Einfluß auf die literariſche Cultur gewonnen, der modernen Literatur eine eigenthümliche Geſtalt gegeben und das Wiſſen aus der Schule in das Leben eingeführt.

Die älteſte der in Frankreich erſchienenen gelehrten Zeitſchriften iſt das „Journal des savants", welches am 5. Jan. 1665 vom Parlamentsrath Denis de Sallo (pſeudonym Hedouville) unter Mitwirkung von de Bourvois, de Gomberville und Chapelain gegründet wurde. Nach Verlauf eines Vierteljahrs wurde es auf Anſinnen des Papſtes ſuspendirt und durfte erſt im folgenden Jahre wieder erſcheinen, wo es der Redaction des Abbé Gallois unter Vorbehalt einer ſtrengen Cenſur übergeben wurde; indeſſen gewann es erſt vom J. 1675 an unter der Leitung des Abbé de Laroque eine größere Regelmäßigkeit. Bis zum Juli 1792 wurde es erſt alle 14 Tage, ſpäter in monatlichen Heften veröffentlicht. Die ganze Sammlung bis zu dieſem Zeitpunkt umfaßt, die vom Abbé de Clauſtre ausgearbeiteten „Tables" inbegriffen, 116 Quartbände, denen ſich erſt im J. 1797 eine Folge von 72 Heften anſchloß. Nach längerer Unterbrechung begann es unter Betheiligung namhafter Gelehrten, wie Sylv. de Sacy, Langlès, Raynouard, Raoul-Rochette, Dacier, Cuvier u. A., wieder und behauptet noch jetzt unter den wiſſenſchaftlichen Journalen eine achtungswerthe Stelle. Unter den ältern gelehrten Zeitſchriften bemerken wir das „Nouveau journal des savants"; „Journal littéraire"; „Année littéraire" (1754—76); „Journal encyclopédique" (1758—91); „Journal général de la littérature franç.", ſeit 1798, und das „Journal général de la littérature étrangère". Der ſchon oben erwähnte „Mercure de France" (früher „Mercure galant"), welcher von J. Doneau de Viſé gegründet wurde, gehört ſeines literariſchen Theils wegen ebenfalls hierher. Er hörte im J. 1813 auf, erſchien dann als „Minerve franç." vom J. 1818 wieder und wurde, da die ſtrengere Cenſur eine neue Änderung nöthig machte, im J. 1820 zur „Minerve du 19ième siècle" umgetauft. Die ganze Sammlung umfaßt gegen 1900 Bände. Die „Mémoires de Trévoux", welche von 1701—80 erſchienen, ſtanden unter der Leitung einer Geſellſchaft von Jeſuiten. Die „Décade philosophique, littéraire et politique" begann 1794 und zählte zu ihren thätigſten Mitarbeitern Ginguené. Sie erloſch im J. 1807, nachdem ſie in der letzten Zeit unter dem Titel „Revue philosophique" erſchienen war. Durch beſondern Gehalt zeichnete ſich aus das von Millin geleitete „Magazin encyclopédique", ſeit 1795, welches ſpäter den Titel „Annales encyclopédiques" und vom J. 1818 an „Revue encyclopédique" annahm. Später erſchien eine „Revue franç. et étrangère ou Revue nouvelle", von Aug. Julien geleitet, welche nach einigen Jahren wieder einging, bis ſie unter dem Titel „Nouvelle revue encyclopédique" von Didot 1846 wieder ins Leben gerufen und der Redaction Niſard's anvertraut wurde. Die „Revue de bibliographie analytique" von E. Miller und A. Aubenas, welche mit dem J. 1845 aufhörte, war nach dem Muſter deutſcher Literaturzeitungen angelegt und enthielt nur kritiſche Aufſätze. Mehr auf Unterhaltung berechnet ſind die „Revue de Paris", welche ſeit 1829 erſcheint, 1846 aber mit dem Kunſtblatte „L'artiste" vereinigt wurde, und die treffliche „Revue des deux mondes", von 1835—46 48 Bände

umfaſſend, von der ſich 1841 mehre Mitarbeiter, unter Andern G. Sand, losſagten, um ein eigenes, mehr radicales Organ, die „Revue indépendante“, zu gründen. Die „Revue rétrospective“ und die „Revue germanique“, welche als „Nouvelle revue germanique“ unter Spazier's Leitung wieder erſtand, haben ſich nur einige Zeit gehalten, während die von Amadée Pichot geleitete „Revue britannique“, welche Auszüge aus engl. Zeitſchriften gibt, ſich eines längern Beſtandes erfreut. Die „Revue des deux mondes“ hat übrigens ſeit 1845 in der „Revue nouvelle“ eine neue Concurrenz erfahren. Unter den gelehrten Journalen, welche während der erſten Jahrzehende dieſes Jahrhunderts in Anſehen ſtanden, heben wir noch das „Bulletin universel“ von Féruſſac, Coſte's „Tablettes universelles“, ſeit 1823, und den ehemaligen „Globe“ hervor, der von 1824 bis zu der Zeit, wo er den Saint-Simoniſten in die Hände gerieth, dem Durchbruch der neuern literariſchen Ideen trefflichen Vorſchub leiſtete. Die „Bibliographie de France“, welche ſeit 1798 ihren Titel mehre Male umänderte, gibt nur eine bibliographiſche Zuſammenſtellung der literariſchen Neuigkeiten. Die faſhionable, legitimiſtiſche „Mode“, eine Wochenſchrift, iſt ſchon oben erwähnt, und der „Voleur“ hat ſein Intereſſe nur in der Zuſammenſtellung paßlicher Aufſätze aus andern Blättern. Von den vielen Zeitſchriften, welche ihren Stoff dem Theaterleben entlehnen, bemerken wir den „Courrier des spectacles“, „Entr'acte“ und die „Revue et gazette des théâtres“, welche indeſſen mit dem früher ſo beliebten, neckiſchen „Figaro“ nicht verglichen werden dürfen. Auch von den zahlloſen Modeblättern können wir nur die verbreitetſten ausheben. Dahin gehören das „Journal des dames et des modes“, der „Petit courrier des dames“ und die „Sylphide“. Unter den vielen illuſtrirten Blättern behauptet die „Illustration“ ungeachtet der immer wachſenden Concurrenz noch immer den erſten Rang. Neben dieſen Zeitſchriften von mehr oder weniger allgemeinem Intereſſe hat noch jede ſpecielle Wiſſenſchaft ihre eigenen periodiſchen Organe, deren Zahl ſo groß iſt, daß nur das Bedeutendſte angeführt werden kann. Für die ſogenannten exacten Wiſſenſchaften iſt es das „Journal universel des sciences et arts“; für die Medicin die „Bibliographie analytique de médecine“, ſeit 1799; die „Bibliothèque médicale“, an die ſich die ſeit 1820 erſcheinende „Nouvelle bibliothèque médicale“ anreiht; die „Gazette médicale de Paris“, ſeit 1836; das „Bulletin chirurgical“, ſeit 1839; die „Gazette médicale de Montpellier“, ſeit 1842; die „Gazette des hôpitaux“, ſeit 1842; die „Gazette médicale de Strasbourg“, ſeit 1841; das „Journal de chirurgie“, ſeit 1843, und der „Recueil de mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie“, ſeit 1843. Daneben beſtehen noch beſondere Zeitſchriften für Pharmacie, z. B. das „Journal de pharmacie et des sciences accessoires“; für Thierheilkunde, z. B. das „Journal vétérinaire“, und für Phyſiologie, wie die „Annales franç. et étrangères de l'anatomie et physiologie“, ſeit 1837, und die „Annales de l'anatomie et de la physiologie pathologiques“, ſeit 1842. Von naturhiſtoriſchen Zeitſchriften bemerken wir die „Annales des sciences naturelles“, die „Annales de chimie et de physique“ und die „Archives des sciences physiques et naturelles“; von mathematiſchen das „Journal des mathématiques pures et appliquées“. Die katholiſche Theologie zählt zu ihren hauptſächlichſten Organen den vom Baron Eckſtein gegründeten, aber ſpäter eingegangenen „Catholique“, den „Ami de la réligion“, das „Journal de la société de la morale chrétienne“, während der Proteſtantismus, namentlich die methodiſtiſche Richtung deſſelben, in dem „Semeur“, im „Lien“ und in der „Revue protestante“ vertreten wird. Das beſte pädagogiſche Blatt iſt das „Journal général de l'instruction“. Daneben gibt es aber noch viele Zeitſchriften ähnlichen Inhalts und beſonders viele periodiſche Jugendſchriften, unter denen wir nur den „Ami de la jeunesse“ und das „Journal des enfants“ namhaft machen. Auch der Jurisprudenz fehlt es nicht an zahlreichen Specialjournalen, von denen die „Thémis“, das „Journal du notariat“, die „Gazette des tribunaux“ und das „Droit“ die weiteſte Verbreitung haben. Die vollſtändigſte Sammlung der Geſetze iſt in dem „Bulletin des lois“ enthalten. Das Kriegsweſen findet ſeine Berückſichtigung in dem „Journal militaire“, im „Spectateur militaire“ und in der „Sentinelle de l'armée“. Beſonders reich aber iſt die franz. Literatur an ſolchen Zeitſchriften, welche auf die commercielle und induſtrielle Welt berechnet ſind. Den bedeutendſten Rang unter den Blättern dieſes Kreiſes

behaupten die „Annales de l'industrie franç. et étrangère", der „Industriel", der „Moniteur de l'industrie franç.", die „Annales du commerce", der „Moniteur industriel", die „Revue industrielle, manufacturière et commerciale", an die wir die landwirthſchaftlichen Journale „Annales des sciences économiques", „Annales de l'agriculture franç." und den „Cultivateur" anreihen. Von andern ſpeciellen periodiſchen Blättern können wir nur noch die „Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes", das ſeit 1825 erſcheinende „Nouveau journal asiatique" und die Kunſtblätter „L'artiste", die „Revue et gazette musicale" und die „France musicale" anführen.

Die erſten nicht politiſchen Zeitſchriften in England waren die von den Eſſayiſten Addiſon, Steele, Budgell, Hughes u. A. geſchriebenen und herausgegebenen Zeitſchriften für vermiſchte Aufſätze, „Tatler", „Spectator", „Guardian" u. ſ. w., die eine ungemeine Verbreitung und Berühmtheit erlangten und unzählige Nachahmungen durch das ganze 18. Jahrh. („Rambler", „Adventurer", „Idler", „World", „Connoisseur", „Lounger", „Mirror" u. ſ. w.) hervorriefen. An dieſe ſchloſſen ſich zunächſt die belletriſtiſchen Zeitſchriften, von denen „The gentleman's magazine", ſeit 1731, das älteſte iſt. Viele andere ſind ſeitdem entſtanden und wieder eingegangen; die vorzüglichſten unter den heutigen ſind „Ainsworth's Magazine", ſeit 1842; „Colburn's New monthly magazine", ſeit 1821; „Fraser's Magazine for town and country"; „Bentley's Miscellany"; „Hood's Magazine"; „Knight's Magazine"; „Blackwood's Magazine" und „Tait's Edinburgh magazine". An dieſe unterhaltenden Zeitſchriften ſchließen ſich die ſeit etwa 20 Jahren von der vielfach thätigen Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe gegründeten wohlfeilen „Magazines", die in Deutſchland, Frankreich und Amerika vielfache Nachahmung gefunden haben. Das „Penny magazine" dieſer Geſellſchaft, das „Saturday magazine" und das von den Gebrüdern Chambers in Edinburg herausgegebene „Edinburgh journal", ſeit 1831, ſind die gehaltreichſten dieſer Gattung. Später als die belletriſtiſchen Journale entſtanden die kritiſchen in England; das 1765 von Smollet gegründete „Critical review" und das „Monthly review" ſtanden lange als Hauptwortführer der literariſchen Kritik da, die in England jedoch während des 18. Jahrh. auf ſehr niedriger Stufe ſich befand. Im J. 1802 erſt wurde von Jeffreys, Sidney Smith, Brougham u. A. das erſte werthvolle kritiſche Journal „Edinburgh review" gegründet. Politiſche Tendenz fehlte auch hier nicht; das „Edinburgh review" verfocht die Grundſätze der Whigs und bald (1809) ſtellte ſich ihm das von Gifford gegründete, ſpäter von Coleridge und Lockhart geleitete „Quarterly review" mit toryſtiſchen Grundſätzen entgegen. Beide Zeitſchriften lieferten und liefern noch treffliche Aufſätze, welche häufig tiefer in den Gegenſtand eindringen als das beurtheilte Werk ſelbſt; im erſtern hat ſich in neuern Zeiten namentlich Macaulay (ſ. d.) durch ſeine trefflichen Kritiken ausgezeichnet. Seitdem iſt eine ziemliche Anzahl allgemein kritiſcher Zeitſchriften aufgekommen, das „Westminster review", ſeit 1824, von Bentham's Schule gegründet, mit radicalen Parteianſichten; das „Foreign quarterly review", von der Buchhandlung Treuttel und Würz 1827 gegründet, 1830 mit dem gleichzeitig entſtandenen „Foreign review" von Black und Young verſchmolzen, eine höchſt tüchtige Zeitſchrift, die der ausländiſchen und namentlich der deutſchen Literatur große Aufmerkſamkeit ſchenkt; und das „North british review", ſeit 1844. Unter den halbmonatlichen und wöchentlichen kritiſchen Journalen zeichnen ſich aus die vom Buchhändler Colburn in London 1817 gegründete „Literary gazette", das vielſeitige und treffliche „Athenaeum", „The critic", gegründet 1845, und der „Examiner". Einzelne beachtenswerthe Kritiken liefern auch die ſchon erwähnten mehr belletriſtiſchen Magazines. Im Allgemeinen ſind dieſe Zeitſchriften viel wichtiger als unſere ähnlichen deutſchen Journale; die bedeutendſten Schriftſteller arbeiten dafür und die Honorare, die ſie für ihre Beiträge erhalten, ſind bisweilen wirklich ungeheuer zu nennen. Dafür erſcheinen in England auch viel weniger ſelbſtändige wiſſenſchaftliche Bücher, für welche nicht leicht ein Verleger zu finden iſt. Die beſten Aufſätze aus den kritiſchen und belletriſtiſchen Blättern druckt ein pariſer Blatt „London and Paris observer" vollſtändig ab. Neben dieſen allgemeinen kritiſchen Zeitſchriften gibt es noch eine Menge, die es mit einzelnen Wiſſenſchaften zu thun haben, theologiſche, juriſtiſche, künſtleriſche, geographiſche, geſchichtliche, naturwiſſenſchaftliche u. ſ. w., welche alle nicht unbedeutende Beiträge zur Wiſ-

ſenſchaft liefern, vor Allem die geographiſchen und naturwiſſenſchaftlichen. Unter den letztern zeichnet ſich namentlich das von Brewſter herausgegebene „Edinburgh philosophical journal“, eine Vierteljahrſchrift, aus. Auf eine Aufzählung auch nur der wichtigſten unter dieſen Zeitſchriften können wir ebenſowenig eingehen, als auf die der Zeitſchriften für einzelne Gewerbe und Beſchäftigungen.

In Amerika konnten ſelbſtändige Zeitſchriften lange nicht recht emporkommen. Man begnügte ſich meiſt mit dem Wiederabdruck der wichtigern engl. Reviews. In neuern Zeiten iſt indeſſen auch hier viel gethan worden und allgemeine literariſche Zeitſchriften wie Zeitſchriften für Fachwiſſenſchaften erſcheinen in Menge. Nach Raumer's Angabe erſchienen ſchon 1834 acht medeciniſche, 52 juriſtiſche, 120 theologiſche, zwölf Ackerbauzeitſchriften und 18 für Mäßigkeitsvereine. Unter den allgemeinen literariſchen und kritiſchen Blättern ſind namentlich zu nennen „North american review“, gegründet vom Profeſſor Edw. T. Channing in Cambridge, ſeit 1820 redigirt von Everett; „New-York monthly review“ von Bryant, ſeit 1825 herausgegeben; „American monthly magazine“, gegründet 1828 von Willis, jetzt herausgegeben von Ch. F. Hoffmann; „New World“, in Neuyork ſeit 1840 herausgegeben von Park Benjamin; „The New-Yorker“, eine der geachtetſten literariſchen Zeitungen; die „United States literary gazette“, „New-York mirror“, ſeit 1823, „The western literary journal“, „The southern literary messenger“ und andere mehr. Eine große Anzahl belletriſtiſcher und kritiſcher Artikel theilen auch die amerik. Zeitungen mit, welche nach Art der franz. Zeitungen ſelbſt ganze Romane vollſtändig abdrucken.

Die frühern deutſchen Zeitſchriften nahmen ſich zum Theil die ältern engl. Wochenſchriften zu Muſtern, wie die „Bremer Beiträge“ von Ebert, J. A. Cramer u. A., ſeit 1741, in denen Klopſtock zuerſt auftrat. Bedeutender wirkten der „Deutſche Mercur“, 1773 von Wieland gegründet und ſpäter von ihm in Verbindung mit Bertuch, Reinhold und bis 1810 mit Böttiger herausgegeben; das „Deutſche Muſeum“, 1776 von Dohm und Boje gegründet und von dem Letztern als „Neues deutſches Muſeum“ bis 1791 fortgeſetzt; Archenholz's „Länder- und Völkerkunde“, von 1782—91, wo ſie den Titel „Minerva“ annahm, und ſpäter von Bran fortgeſetzt, aber immer mehr auf Politik beſchränkt; die „Berliner Monatsſchrift“, 1783 von Bieſter und Gedicke begonnen und lange eine einflußreiche Stimme; die „Thalia“, 1784 von Schiller begründet, der bald nach dem Aufhören derſelben in Verbindung mit Goethe u. A. die „Horen“, 1795—97, herausgab. Das „Athenäum“ ſuchte den äſthetiſchen Anſichten der Brüder Schlegel und ihrer Freunde Eingang zu verſchaffen und athmete einen friſchen lebendigen Geiſt. Die frühern Monatsſchriften wurden nach und nach faſt ganz von den unterhaltenden Tageblättern verdrängt, die mit der 1801 von Spazier in Leipzig gegründeten „Zeitung für die elegante Welt“ begannen, welche ſpäter von Methuſalem Müller, 1833—34 von H. Laube, dann kurze Zeit von A. von Binzer, ſeit 1835 von Kühne, ſpäter nochmals von Laube und zuletzt als „Mode“, vom Herausgeber Leopold Voß redigirt, ihr Ende erreichte. Dieſem Blatte, das bei ſeiner Entſtehung zur Schule der Brüder Schlegel ſich hinneigte, ſetzte Kotzebue mit G. Merkel den „Freimüthigen“ entgegen, der ſpäter von A. Kuhn, darauf mit dem „Berliner Converſationsblatt“ vereinigt von W. Alexis herausgegeben wurde, bis 1836 die vereinigten Blätter ſich wieder trennten und dann beide zu erſcheinen aufhörten. Die dresdener „Abendzeitung“ entſtand 1817, nachdem ein früheres gleichnamiges Blatt nur von 1806—7 fortgedauert hatte, und wurde zuerſt von Fr. Kind und Winkler (Theod. Hell), ſpäter von dieſem allein, ſeit 1844 von R. Schmieder herausgegeben, mit einem literariſch-kritiſchen Beiblatte, mit einem ſachreichen „Artiſtiſchen Notizenblatt“ von Böttiger, von 1826—28 mit einem örtlichen Blatte „Einheimiſches“, 1829 mit einem botaniſchen Blatte „Flora“ verbunden, die aber meiſt ſchon früher eingingen und ſeit 1836 blos durch ein „Literaturblatt“ erſetzt werden. Der „Geſellſchafter“, ſeit 1816 vom Profeſſor Gubitz in Berlin herausgegeben, gehörte eine Zeit lang zu den verbreitetſten Unterhaltungsblättern. Die von Bäuerle 1808 geſtiftete „Allgemeine Theaterzeitung“ und die ſeit 1816 von Schickh geleitete „Zeitſchrift für Kunſt, Literatur und Mode“, beide in Wien, dauern fort; dagegen mußte das 1821 von Caſtelli gegründete „Wiener Converſationsblatt“ 1822 wieder aufhören. Das von Müllner 1826 begonnene „Mitternachtsblatt“ wurde nach ſeinem Tode von Riedmann unter dem

Digitized by Google

Titel „Mitternachtszeitung" fortgeſetzt. Die von Kind und Kraukling 1826 in Dresden gegründete „Morgenzeitung", mit Beiträgen von Tieck, hörte 1828 wieder auf, wie der ebendaſelbſt ſeit 1819 erſchienene, zuletzt von Philippi redigirte „Mercur" 1831. Der von André ſeit 1809 geleitete reichhaltige „Hesperus" erloſch 1831. Lewald's „Europa", die erſt in Stuttgart, dann in Karlsruhe erſchien, kaufte und redigirte ſeit 1845 Ferd. Guſt. Kühne. Dauernder und gehaltvoller als alle die genannten Blätter iſt das 1807 von Cotta gegründete „Morgenblatt", welches nacheinander L. F. Huber, Haug, Rückert, Thereſe Huber und Hauff leiteten; ſpäter wurde es mit einem, ſeit 1820 von Schorn, nach deſſen Tode von Kugler und Ernſt Förſter geleiteten „Kunſtblatt" und einem „Literaturblatt", das bis 1826 Müllner, ſeitdem W. Menzel redigirt, verbunden. Das von Hormayr 1810 in Wien gegründete „Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt", ſpäter von Buchholz herausgegeben, bildet eine reichhaltige Sammlung. Eines der anziehendſten Unterhaltungsblätter der neueſten Zeit iſt das von Cotta gegründete, von Widemann herausgegebene „Ausland". Die in Hamburg erſcheinenden „Literariſchen und kritiſchen Blätter der Börſenhalle" und Malten's „Neueſte Weltkunde" haben eine ähnliche Tendenz und ſchöpfen wie jene Zeitſchrift meiſt aus ausländiſchen Quellen; auch das ſeit 1832 mit der „Preuß. Staatszeitung" verbundene, ſeit einigen Jahren aber ſelbſtändige „Magazin für die Literatur des Auslands" unter der Redaction Lehmann's hat ſich verdiente Auszeichnung erworben. Der von E. Duller, anfangs in Verbindung mit Gutzkow zu Frankfurt am Main herausgegebene „Phönix" mußte aufhören und ebenſo der von Theod. Mundt geleitete „Literariſche Zodiakus". Ungleich gehaltreicher, mit vorzugsweiſe publiciſtiſcher Richtung ſind J. Kuranda's „Grenzboten", ſeit 1842. Die für das größere Publicum beſtimmten wohlfeilen Zeitſchriften wurden ſeit 1833 nach Deutſchland verpflanzt. Unter den für das Volk berechneten Zeitblättern gewannen ein großes Publicum der 1791 von Becker in Gotha gegründete „Reichsanzeiger", der nach der Auflöſung des Deutſchen Reichs unter dem Titel „Allgemeiner Anzeiger der Deutſchen" fortgeſetzt und 1830 mit der im J. 1800 gegründeten „Nationalzeitung der Deutſchen" vereinigt wurde. Eine durchaus ſelbſtändige, höchſt wichtige und mit trefflichen Holzſchnitten gezierte Nachbildung des engl. „Punch" und des franz. „Charivari" ſind die ſeit 1845 von Braun und Schneider in München herausgegebenen „Fliegenden Blätter". Die Reihe der ſogenannten Illuſtrirten Zeitſchriften eröffnete das nach engl. Vorbilde 1833 von dem Buchhändler Boſſange in Leipzig gegründete „Pfennigmagazin", dem ſich eine Menge ähnlicher Zeitſchriften anſchloß, die aber zum Theil wieder eingegangen ſind, während das zuerſt genannte Blatt noch gegenwärtig, wenn auch in verminderter Exemplarzahl, bei F. A. Brockhaus erſcheint. Die wichtigſte und umfangreichſte illuſtrirte Zeitſchrift iſt die 1841 von J. J. Weber begründete „Illuſtrirte Zeitung", mit der ſpäter mehre andere illuſtrirte Zeitſchriften verbunden wurden. Seit einigen Jahren hat man auch angefangen, umfaſſendere Abhandlungen in vierteljährlichen Heften zu vereinigen; das bedeutendſte Journal dieſer Art iſt die von Cotta 1837 gegründete „Deutſche Vierteljahrsſchrift", welche treffliche Arbeiten über die verſchiedenſten Fragen des Staats, der Kirche, der Wiſſenſchaft und des Lebens nach allen ſeinen Richtungen enthält; ausſchließend politiſche Stoffe behandelt vom liberalen Standpunkte aus Biedermann's „Unſere Gegenwart und Zukunft", ſeit 1846; eine ähnliche Richtung haben Weil's gediegene „Conſtitutionelle Jahrbücher".

Deutſchland erwarb ſich in der Kritik das höchſte Verdienſt, da es bei dem Fleiße, der vielſeitigen Bildung und dem unbefangenen, von Nationalvorurtheilen freien Charakter einer Gelehrten zu Unternehmungen dieſer Art vorzüglich geeignet war. Ein eigenthümlicher Zug der kritiſchen Zeitſchriften der Deutſchen iſt neben einer vorwaltenden Hinneigung zu em Tone der Schule vorzüglich das Umfaſſen der ganzen Literatur ohne Vorliebe für einlne Zweige der Wiſſenſchaften oder für die Literatur einzelner Länder. Die Schweizer odmer und Breitinger, Beide durch das Studium der engl. Literatur genährt, legten zuerſt ihren ſeit 1721 herausgegebenen „Diſcourſen der Maler" einen neuen Maßſtab an die bisigen Leiſtungen der Deutſchen. Sie ſuchten die Poeſie zu größerer Würde zu erheben und, niger die Form als den Stoff beachtend, wurden ſie in ihren Unterſuchungen bei aller

Gründlichkeit vielfach einſeitig. Andern Anſichten huldigte ihr Gegner Gottſched, welcher, dem franz. Geſchmacke ſich zuneigend, die deutſche Literatur durch einen gewiſſen Converſationston dem Allverſtändlichen zuzuführen ſtrebte; aber indem er dieſes Ziel durch Sorgfalt für Sprachreinheit und leichten Versbau zu erreichen ſuchte, vernachläſſigte er über der Form den Stoff und verkannte nicht ſelten den Geiſt und die Bedürfniſſe ſeines Volks. Den Reibungen zwiſchen den beiden Parteien verdankte die deutſche Literatur ein friſches Leben und die deutſche Kritik ihre Begründung, während durch Haller's kräftige Gedichte und Klopſtock's „Meſſias" (1748) eine neue Anregung gegeben wurde. Die ältern kritiſchen Zeitſchriften, welche auf die Acta eruditorum (ſ. d.) folgten und mehr auf die Beurtheilung wiſſenſchaftlicher Werke gerichtet waren, wollen wir nur flüchtig berühren. Die von Chriſt. Thomaſius herausgegebenen „Monatsgeſpräche" (1688—90) verdienen wegen ihrer Freimüthigkeit und wegen des Gebrauchs der deutſchen Sprache bei gelehrten Gegenſtänden, wodurch ſie das Intereſſe der nicht gelehrten, aber gebildeten Claſſe zu erregen ſuchten, beſondere Erwähnung. Einen ähnlichen Zweck hatten Tenzel's „Monatliche Unterredungen" (1689—98), welche die „Curieuſe Bibliothek" fortſetzte. Die in Leipzig herausgegebenen „Neue Zeitungen von gelehrten Sachen", unter verſchiedenen Titeln von 1715—97 fortgeſetzt, waren beſonders in der Zeit bis 1740 dadurch merkwürdig, daß ſie Auszüge aus allen deutſchen und ausländiſchen Zeitſchriften gaben. Bald nach der Stiftung der Univerſität zu Göttingen entſtand 1739 eine gelehrte Zeitung, die ſeit 1753 den Titel „Anzeigen von gelehrten Sachen", ſpäter „Gelehrte Anzeigen" erhielt und in ihrer langen Laufbahn durch die berühmteſten Lehrer der Hochſchule ausgeſtattet wurde. Vgl. Oppermann, „Die göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirkſamkeit für Philoſophie, ſchöne Literatur, Politik und Geſchichte" (Stuttg. 1844). Mit Leſſing (ſ. d.) begann eigentlich die deutſche Kritik. Ohne Vorliebe für irgend eine Nation und alle richtig würdigend, durch keine Convenienz befangen, frei von aller Menſchenfurcht, mit redlicher und tiefer Forſchung und Unparteilichkeit nur das Wahre ſuchend, vereinigte er vielſeitige Gelehrſamkeit, Schärfe des Urtheils, Feinheit des Geſchmacks und Bündigkeit in der Darlegung der gewonnenen Ergebniſſe in einem ſolchen Grade, daß er ein Muſter für die Kritik wurde, indem er zugleich durch eigene Erzeugniſſe den Eindruck verſtärkte, den er als Kritiker gemacht hatte. Mit und neben ihm wirkte der Buchhändler Nicolai in Berlin durch Gründung mehrer kritiſchen Zeitſchriften. Weder durch Genialität noch durch tiefe Kenntniſſe ausgezeichnet, verband er mit einem geſunden Verſtande ein gewiſſes Gefühl des Wahren und Richtigen und eine unerſchrockene Freimüthigkeit, die ihn bei der Wahl ſeiner Mitarbeiter leitete. Er ſtiftete zuerſt 1757 die „Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften", welche er aber bald ſeinem Freunde Chr. Felix Weiße (ſ. d.) übergab, und an deren Stelle er mit Leſſing, Mendelsſohn u. A. die „Briefe, die neueſte Literatur betreffend" (1759—65) unternahm, die einen entſcheidenden Einfluß auf die Bildung Deutſchlands hatten. Sie zeichneten ſich von der 1760 von Nicolai begonnenen „Allgemeinen deutſchen Bibliothek", die ſich mehr auf ſtrenge Rüge der gangbaren Verirrungen beſchränkte und ein weiteres Literaturgebiet umfaßte, durch eigene Erörterungen und weitere Ausführung der Gegenſtände aus; beide Zeitſchriften aber verſtärkten ihren Einfluß durch ihren entſcheidenden und rückſichtslos freimüthigen Ton. Die „Allgemeine deutſche Bibliothek", die von 1793—1806 unter dem Titel „Neue allgemeine deutſche Bibliothek" fortgeſetzt wurde, beſtritt verjährte Vorurtheile, brachte eine Menge neuer Anſichten in Umlauf und nur am Ende ihrer Laufbahn wurde ſie einſeitig und dadurch mehr hemmend als fördernd für die Fortſchritte der Literatur. Nach denſelben Grundſätzen wurde die „Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften" in Leipzig fortgeſetzt, welche ſich durch ruhigen Ton, Klarheit und Anmuth der Darſtellung und durch beſonnene Empfänglichkeit für das als tüchtig bewährte Neue auszeichnete. Gegen die „Allgemeine deutſche Bibliothek" trat Klotz in Halle in die Schranken und gab 1768 eine eigene Zeitſchrift heraus, die aber ungeachtet der claſſiſchen Bildung ihres Urhebers keinen Einfluß gewinnen konnte. Eine beſondere Eigenthümlichkeit zeigten die „Kritiſchen Wälder", die Herder 1769 herausgab. An Originalitä über Nicolai's Partei ſtehend, hatte er nur Das mit ihr gemein, daß er ſich durch keine Convenienz beſchränken ließ; aber ſeinen hellen Verſtand überwältigte zuweilen ſeine feurie Phantaſie, ſeiner Kritik fehlte es an Klarheit und ſcharfer Begriffsbeſtimmung. Wiela

brachte in ſeinem „Deutſchen Mercur" den durch die ſeitherigen kritiſchen Bemühungen bekämpften franz. Geſchmack wieder zurück, doch war er zu vielſeitig und zu gründlich gebildet und mit der ältern und neuern Literatur der europ. Nationen zu vertraut, als daß er ihn unbedingt wieder hätte einführen wollen. Seinem Einfluß aber iſt es wenigſtens zum Theil zuzuſchreiben, daß die deutſche Kritik bei unverminderter Regſamkeit und Tiefe einen vielſeitigern Charakter und den Ton des feinen Anſtands annahm. Eine neue Epoche für die deutſche Kritik begann mit der 1785 von Bertuch geſtifteten und von Schütz und Hufeland in Jena herausgegebenen „Allgemeinen Literaturzeitung", welche die ausgezeichnetſten Gelehrten Deutſchlands unter ihre Mitarbeiter zählte. Kam ſie an Freimüthigkeit und unbefangener Prüfung der „Allgemeinen deutſchen Bibliothek" gleich, ſo übertraf ſie dieſelbe durch feinen Ton und einen geläuterten Geſchmack und beſonders ſicherte ſie ſich den Vorrang bei der Bewegung, welche Kant's Philoſophie in der Geiſtesthätigkeit der Deutſchen hervorrief, und durch Beachtung der ausländiſchen Literatur. Als die „Allgemeine Literaturzeitung" durch Schütz's und ſeines Mitarbeiters Erſch Berufung nach Halle verpflanzt wurde, entſtand die „Jenaiſche allgemeine Literaturzeitung", von Eichſtädt herausgegeben, die mit vieler Lebendigkeit und Wärme die wichtigſten literariſchen Erſcheinungen zu würdigen begann und durch die Verbindung mit den unter Goethe's Einfluß wirkenden weimariſchen Kunſtfreunden bald ein neues Element in ſich aufnahm. Beide Literaturzeitungen haben ſich in neuerer Zeit unter veränderten Redactionen aus dem Verfall, in den ſie im Lauf der Zeit gerathen waren, wieder zu erheben geſucht. Die „Erlanger Literaturzeitung", die aus einer 1746 geſtifteten gelehrten Zeitung hervorging, von Meuſel, Mehmel und Langsdorf redigirt (1799—1810), zeigte keinen eigenthümlichen Charakter. Die „Leipziger Literaturzeitung" behauptete ſich von 1800—34 neben den ältern und jüngern Mitbewerberinnen. Weniger umfaſſend als die genannten Zeitſchriften, aber ſtreng und ſcharf prüfend, mehr urtheilend als referirend, traten 1808 die „Heidelberger Jahrbücher" auf. Unter günſtigen Umſtänden begann 1813, von Sartori herausgegeben, die „Wiener Literaturzeitung", welche bis 1816 mit einer nicht immer ſichern und feſten Haltung fortdauerte. An ihre Stelle traten, von der öſtr. Regierung unterſtützt, 1818 die „Jahrbücher der Literatur", welche durch ihr conſervatives Streben wie durch viele gediegene Mittheilungen an ihr Vorbild, das „Quarterly review", erinnern. In einem andern Geiſte, Lebendigkeit und Freimüthigkeit mit Tiefe und Mannichfaltigkeit verbindend, wetteiferte mit ihr die 1819 von F. A. Brockhaus zu Leipzig gegründete Zeitſchrift „Hermes", die, zuletzt von Schmid geleitet, bis zu ihrem Schluſſe im J. 1831 treffliche kritiſche Erörterungen lieferte. Seit 1827 erſchienen, von Cotta gegründet, in Berlin die „Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik", welche, ohne auf vollſtändige Umfaſſung der literariſchen Erſcheinungen auszugehen, ſehr ausführliche Beurtheilungen lieferten, die ein vorſitzender Verein, wie bei dem „Journal des savants", vor der Aufnahme prüfte. Entſchieden der Hegel'ſchen Schule in ihrer wiſſenſchaftlichen Reinheit angehörig, erfuhren ſie allmälig die Ungunſt der Zeit, bis ſie mit 1846 erloſchen. Auch vom Hegel'ſchen Standpunkte ausgehend, dem ſie jedoch bald eine eigenthümliche Richtung gaben, erſchienen ſeit 1838 Ruge's und Echtermeyer's „Halliſche", ſpäter „Deutſche Jahrbücher", das bedeutendſte Journal der neuern Zeit; da daſſelbe aber je länger je mehr einem politiſchen und religiöſen Radicalismus verfiel, wurde es im Anfange des J. 1843 unterdrückt. Als Fortſetzung derſelben können gewiſſermaßen die ſeit 1843 von Schwegler in Tübingen herausgegebenen „Jahrbücher der Gegenwart" betrachtet werden. Ihnen gegenüber ſteht auf ſtreng conſervativem Standpunkte der ſeit 1845 von Huber in Berlin, freilich nicht mit dem rechten Geſchick herausgegebene „Janus". Beck's „Repertorium der Literatur", nach deſſen Tode fortgeſetzt von Pölitz, ſollte ſich urſprünglich auf kurze Inhaltsanzeigen der neueſten Schriften beſchränken; nachdem es aufgehört hatte, begann 1834 Gersdorf's „Repertorium der geſammten deutſchen Literatur", ſeit 1813 unter dem Titel „Leipziger Repertorium für deutſche und ausländiſche Literatur", das ſich hauptſächlich durch ſeine zahlreichen literariſchen Notizen auszeichnet. Einen ähnlichen Zweck hatte urſprünglich die 1834 von Büchner in Berlin gegründete, dann von Brandes fortgeführte „Literariſche Zeitung", die ſich aber von ihrem eigentlichen Plan mehr und mehr entfernt hat und ein ziemlich einſeitiges, bibliographiſch nicht mehr genügendes Parteiblatt geworden iſt, jedoch von ihrem Standpunkte aus

tüchtige Aufſätze liefert. Durch die urſprünglich nur auf wiſſenſchaftliche Zwecke gerichteten Zeitſchriften war auch unter dem größern Publicum ein Intereſſe an literariſcher Kritik geweckt worden, das zuerſt Kotzebue (ſ. d.) ſeit 1818 durch ſein „Literariſches Wochenblatt“, oberflächlich und einſeitig urtheilend, zu befriedigen ſuchte. Nach ſeinem Tode nahm Müllner thätigen Antheil an dieſem Blatte, bis es 1820 F. A. Brockhaus durch Ankauf erwarb, der es „Literariſches Converſationsblatt“ nannte und die urſprüngliche Idee in veredelter Geſtalt ausführte. Seit 1826 „Blätter für literariſche Unterhaltung“ genannt, und ſeit 1823 von Heinr. Brockhaus redigirt, hat es ſeinen Zweck, einen Sprachſaal für Gebildete zu öffnen und die Erſcheinungen auf dem Gebiete der Literatur, mit Ausnahme der ſtreng wiſſenſchaftlichen Werke, freimüthig und frei von den Feſſeln der Schule zu beurtheilen, beharrlich verfolgt. Vgl. Prutz, „Geſchichte des deutſchen Journalismus“ (Bd. 1, Hannov. 1845).

Italien beſaß in dem „Giornale de' letterati“ (1710—33) frühzeitig eine kritiſche Zeitſchrift, die anfangs unter Apoſtolo Zeno's Leitung ſtand. Die „Novelle letterarie“ wurden ſeit 1740 von Lami zu Florenz herausgegeben. Das in Piſa 1771 entſtandene, früher von Fabroni herausgegebene „Giornale de' letterati“ wurde bald eine der beſten ital. Zeitſchriften. Seit 1815 gewann die bis 1826 von Acerbi, ſpäter von Gironi u. A. geleitete „Biblioteca italiana“ durch Schärfe und Freimüthigkeit des Urtheils großen Einfluß. Die reichhaltige „Antologia di Firenze“ mußte 1833 geſchloſſen werden. Die literariſchen und kritiſchen Journale bringen viel Gutes, ſelbſt Ausgezeichnetes zu Tage, indem manche der erſten Schriftſteller der Nation ſich dieſer Mittel zu leichterer und raſcherer Verbreitung ihrer Ideen und Anſichten bedienen. Zu bedauern iſt nur, daß zu viele dieſer Unternehmungen nebeneinander und mit derſelben Tendenz entſtehen und ſich folglich nicht halten können, beſonders da der literariſche Verkehr im Lande noch zahlreichen Hemmniſſen unterworfen iſt. Die mailänder „Biblioteca italiana“ iſt in ein officielles „Giornale dell' Istituto lombardo“ umgewandelt, ohne großes Intereſſe zu erwecken; die „Annali di statistica“ haben immer noch einen großen Kreis, obſchon ſie nicht mit der wünſchenswerthen Umſicht und Kritik redigirt ſind; der „Politecnico“ brachte eine Reihe ſehr bemerkenswerther Artikel; an die Stelle des „Ricoglitore“ iſt die „Rivista europea“ getreten, unter Battaglia's und Calvi's Leitung, vielleicht im Ganzen genommen das beſte der ital. Journale. Das paduaner „Giornale euganeo“ mit tüchtigen Arbeiten und der veroneſer „Poligrafo“ ſchließen ſich an. In Turin, wo man Mancherlei ohne rechten Erfolg verſucht hat, begann nach großartigem Plan eine „Antologia italiana“, und die genueſer „Rivista ligure“ gehört zu den vorzüglichſten Zeitſchriften ernſter Gattung. In Modena macht ſich die „Rivista di scienze, lettere ed arti“ vortheilhaft bemerklich. Florenz hat die ſeit 1833 geſchloſſene „Antologia“ nicht erſetzt; die „Rivista“ iſt ein mit Geiſt und Keckheit geſchriebenes Journal leichterer Gattung; das „Giornale agrario“ umfaßt auch Nationalökonomie und Statiſtik. In Piſa ſind an die Stelle des „Nuovo giornale de' letterati“ die „Annali delle università toscane“ getreten, deren erſte Lieferungen Treffliches bringen, aber ſchon nicht mehr in die eigentliche Journaliſtik gehören. Der Kirchenſtaat zeigt uns in Bologna „Il felsineo“, in Perugia das „Giornale scientifico-letterario“, in Rom den „Saggiatore“ von Gennarelli und Mazio, mit vielen ausgezeichneten Artikeln hiſtoriſcher, literariſcher und philoſophiſcher Gattung, und das alte „Giornale arcadico“. Neuerdings macht dort „Il contemporaneo“ viel Aufſehen, mancher Ephemeren nicht zu gedenken. Neapel bietet uns ſeit 1833 „Il progresso“, der mehrfach ſeine Richtung geändert hat, aber immer noch treffliche Mitarbeiter zählt; die officiellen „Annali civili“, eine Fundgrube für den Hiſtoriker und Statiſtiker; die „Rivista napolitana“, das „Museo di scienze e lettere“ und andere Blätter, denen die zahlreichen ſicilianiſchen, die „Effemeridi“ u. ſ. w., ſich anſchließen. Groß iſt die Zahl der Blätter für das Erziehungsweſen; das beſte derſelben, R. Lambruschini's „Guida dell' educatore“, hörte leider vor Kurzem wegen der leidenden Geſundheit des Herausgebers auf. Die ſogenannten illuſtrirten Zeitſchriften ſind auch in Italien haufenweiſe aufgeſchoſſen.

Die wiſſenſchaftliche Thätigkeit, welche ſeit alter Zeit in Holland einheimiſch war, brachte daſelbſt zeitig zahlreiche und bedeutende Zeitſchriften hervor. Doch ſind darunter die zu unterſcheiden, welche in franz. Sprache geſchrieben und von Franzoſen, die meiſt politiſcher und noch mehr religiöſer Meinungen wegen ſich nach dem duldſamen Holland geflüchtet

hatten, herausgegeben wurden und eigentlich einen Zweig der franz. Literatur bilden, ſowie ſie auch gewiſſermaßen die damalige liberale franz. Preſſe, liberal natürlich im Sinne der damaligen Zeit, repräſentiren. Dahin gehören unter Andern Bayle's (ſ. d.) 1684 gegründete „Nouvelles de la république des lettres"; Basnage's „Histoire des ouvrages des savans" (1687—1709); Leclerc's „Bibliothèque universelle" (1686—93) u. ſ. w. Von weniger univerſeller Bedeutung und der einſeitigen Richtung und der Mangelhaftigkeit der ganzen holländ. Literatur entſprechend waren die Zeitſchriften in holländ. Sprache. Voran ſteht der 1692 begonnene „Boekzaal van Europe", der ſpäter mehrmals ſeinen Titel änderte und noch jetzt unter dem Namen „Boekzaal der geleerde wereld" fortbeſteht und ein literariſch wie religiös ſtreng conſervatives Blatt iſt. Lange Zeit galt der „Algemeene konst-en letterbode", gegründet 1788, für die beſte holländ. literariſche und kritiſche Zeitſchrift. Allgemeine Achtung genießen noch die ſeit 1790 beſtehende „Vaderlandsche bibliothek" und „De recensent". Indeſſen mangelt faſt allen jetzt beſtehenden holländ. literariſch-kritiſchen Zeitſchriften ein friſcher, lebendiger, origineller Geiſt, ein Fehler, der jedoch genau mit dem eigenthümlichen Charakter der geſammten holländ. Literatur zuſammenhängt. Nur die 1844 in Amſterdam von Fr. Müller gegründete Zeitſchrift „De referent" zeichnet ſich in dieſer Beziehung vor den übrigen aus. Sonſt ſind nur noch die „Vaderlandsche letteroefeningen" zu erwähnen. Eigenthümlich iſt der holländ. Zeitſchriftenliteratur außer den vielen Fachzeitſchriften, an denen beſonders die Arzneikunde und die damit verbundenen Wiſſenſchaften reich ſind, die verhältnißmäßig große Anzahl kirchlich-religiöſer Zeitſchriften und das Erſcheinen von lat. literariſch-kritiſchen Zeitſchriften, wie Wyttenbach's „Bibliotheca critica" und die „Bibliotheca critica nova" von Bake, Geel u. A.

Unter den ruſſ. Zeitſchriften hat die „Leſebibliothek" eine große Zahl von Leſern (5—6000); ſie iſt eine literariſche, ſchon über zehn Jahre beſtehende Zeitſchrift unter der Redaction Smirdin's, welche den engl. Anſichten huldigt, indem ſie, ohne ſpeculativ zu werden, eine überwiegend praktiſche, faſt materielle Richtung im Sinne eines einſeitigen Nützlichkeitsprincips verfolgt. Die Philoſophie findet überhaupt zur Zeit noch wenig Gönner in Rußland, und mehre Journale, die begründet waren, um Rußland namentlich mit der Philoſophie Schelling's bekannt zu machen, haben eingehen müſſen, weil ſie nicht die nöthige Unterſtützung fanden. Dagegen hat es bereits ausgezeichnete kritiſche Blätter, wie denn die Journaliſtik in Rußland ſich bereits vielfach gegliedert hat. Es gibt außer den vorerwähnten Zeitſchriften ein Pantheon für ruſſ. und europ. Dramaturgie, ein eigenes Kunſtblatt von Kukolnik, Journale für Kunde des Orients, eine Literaturzeitung, ein pädagogiſches Journal, viele Kinderſchriften, z. B. der „Dramatiſche Bote", der „Neue Gefährte für Kinder", die „Neue Kinderbibliothek" u. ſ. w.; ein Taſchenbuch für Liebhaber ruſſ. Alterthümer und Literatur von W. Odin; ein Kriegsliteraturjournal, betitelt „Der Slave", von A. Wojekow; ein mediciniſches Journal der Armee u. ſ. w. Die intereſſanteſten belletriſtiſchen Blätter ſind der „Moskowitiſche Beobachter", der den Plan der franz. „Revue des deux mondes" ſich zu Grunde gelegt hat; die von Puſchkin gegründete, von Pletnew fortgeſetzte Vierteljahrsſchrift „Zeitgenoſſen", und die jüngere Monatsſchrift „Vaterländiſche Denkwürdigkeiten", an der ſich faſt alle literariſche Notabilitäten und viele junge Schriftſteller betheiligt haben. Unter den neuern Journalen iſt zu erwähnen der ſeit 1840 beſtehende, von Korſakow und Buratſchek herausgegebene „Leuchtthurm der gegenwärtigen Aufklärung und Cultur", worin werthvolle Leiſtungen ruſſ. Literaten und Gelehrten Aufnahme finden und zugleich die wiſſenswertheſten Erſcheinungen des Auslands berückſichtigt werden ſollen. Unter den jüngſt ins Leben getretenen, in Moskau erſcheinenden Zeitſchriften zeichnen ſich aus das „Athenäum", ein Journal für Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur von M. Pawlow, das „Journal für Damen" vom Fürſten Schachowſkoi, der „Moskauer Telegraph" von N. Polewoi, der „Moskauer Bote" von Pogodin, und die „Galathea" von S. Raitſch, mit Modekupfern. Für die eigentlich höhere Wiſſenſchaft dienen das „Bulletin scientifique publié par l'Académie des sciences de Petersbourg", welches in Monatsheften erſcheint, das „Bulletin scientifique de la Société impériale des naturalistes de Moscou" und die leider eingegangenen vortrefflichen „Dorpater Jahrbücher für Literatur, Statiſtik und Kunſt, beſonders Rußlands", wozu die Profeſſoren Blum, Bunge, Friedländer, Göbel, Kruſe,

Neue, Rathke, Struve, Walter u. A. Beiträge lieferten. Unter den Provinzialblättern zeichnen ſich der „Odeſſaer Bote" mit literariſchen Beilagen, das „Journal d'Odessa", der „Courrier de la nouvelle Russie", ebenfalls zu Odeſſa, der „Kaſaner Bote" mit literariſchen Beiträgen, die „Jaroſlawer Gouvernementszeitung", das „Kurländ. Amts- und Intelligenzblatt" zu Mitau und das zu Riga erſcheinende „Anzeigen- und Amtsblatt" aus, welche beide letztern indeß in neuerer Zeit durch die Willkür der Cenſur ſehr beſchränkt worden ſind. Es ſollen in ſämmtlichen Gouvernements- und Provinzialhauptſtädten auf Veranlaſſung der Regierung eigene Zeitſchriften erſcheinen, und die „Moskauer Gouvernementszeitung" iſt hierin allen übrigen mit einem guten Beiſpiel vorangegangen und hat die früher ſo angeſtaunte „Jaroſlawer Gouvernementszeitung", die älteſte Zeitſchrift dieſer Art, bereits ſehr in den Hintergrund gedrängt. Zu den periodiſchen Schriften können wir füglich auch die Kalender rechnen, und in Schriften dieſer Kategorie leiſtet Rußland jetzt mehr als manches gebildetere Land Europas. An der Spitze der ruſſ. Kalenderdeputation ſteht die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg und ſie redigirt die zur Aufnahme in die Kalender eingeſendeten wiſſenſchaftlichen Schriften. Hier iſt von keinem ſtets wiederkehrenden Anekdotenkram, keinen Schönheitsmitteln, Geſundheitslehren, keinen Theaterneuigkeiten und andern literariſchen Lückenbüßern die Rede. Die Berichte der officiellen Journale, Handels- und Schiffahrtsverhältniſſe, Volkszählungen, Nativitäts- und Mortalitätsverhältniſſe und andere intereſſante Forſchungen aus der Wiſſenſchaft werden hier in ihren Hauptreſultaten überſichtlich zuſammengeſtellt, und ſo dienen dieſe Kalender zugleich als ein treffliches Mittel zur Verbreitung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe. Die Akademie ſucht jenen Zweck durch die Herausgabe von acht Kalendern zu erreichen, unter welchen der in ruſſ. und deutſcher Sprache erſcheinende „Petersburger Kalender" und der in ruſſ. und franz. Sprache erſcheinende „Hofkalender" die bemerkenswertheſten ſind. In mehren Städten, z. B. in Petersburg und in Moskau, erſcheinen auch bereits „Adreßkalender"; der in Petersburg 1841—46 erſchienene beſteht aus zwei, der moskauer aus vier Octavbänden. So viel wir nun auch zum Lobe der ruſſ. Journaliſtik geſagt haben, ſo iſt doch nicht unberührt zu laſſen, daß ihr andererſeits auch ein großer Mangel anklebt. Beiweitem die meiſten Mitarbeiter und Correſpondenten ſind Staatsdiener, welche die Literatur nicht als Berufspflicht, ſondern nur als Erholung und Liebhaberei betreiben. Dadurch verliert ſie an Bedeutung und Würde und erſcheint nur als Regierungsmittel zur weitern Verbreitung geiſtiger Dreſſur durch alle Stufen der Hierarchie des Staatsdienſtes. Man muß indeſſen nicht überſehen, daß bei einer noch rohen Volksmaſſe, in einem halbdespotiſchen Staate die Verbreitung der höhern Cultur nur von einem Alles beherrſchenden Mittelpunkte ausgehen kann, durch eine Art Lancaſter'ſcher Lehrmethode und nach einem ſtrengen Reglement für das Exercitium der Geiſter. Überdies läßt ſich bemerken, daß ſich in neueſter Zeit auch in Rußland ein eigener Stand der Literaten zu bilden anfängt, der nur in der Literatur ſeinen Berufskreis ſucht, aber freilich ſchon oft genug einer grenzenloſen und widerlichen Erwerbſucht anheimfällt. Die Zahl der Zeitſchriften hat ſich in den letzten Jahren ſehr vermehrt. Eigenthümlich iſt, daß die meiſten Journale zwar in längern Zwiſchenräumen, aber dann in großen Maſſen, von 30—40 Druckbogen, in Lexikonformat, erſcheinen. Um die breiten Räume zu füllen, wird ein buntes Allerlei, aus trivialen Geſchichten und Überſetzungen beſtehend, hervorgeſucht, und bei dieſer Fülle, die geboten wird, iſt es natürlich, daß das leſende Publicum ſeinen Hunger faſt nur aus Journalen ſtillt, ohne ſich viel in weiterer Literatur umſehen zu wollen. Trotz der ſtarken Verbreitung einiger Zeitſchriften und der Zunahme der periodiſchen Preſſe vor andern Zweigen der Literatur, ſteht ſie doch im Verhältniß zur Bevölkerung des Reichs und im Vergleich mit den meiſten weſteurop. Staaten immer noch auf niedriger Stufe. Dies iſt eine nothwendige Folge des allgemeinen Culturzuſtandes, zugleich aber einer ſehr ſtrengen und immer mehr geſchärften Cenſur, die in enggemeſſenen Schranken auch den Geiſtern ihren Paradeplatz abſteckt. Es iſt bezeichnend genug, daß das Cenſurreglement, das im J. 1804 aus 47 Artikeln beſtand, ſeit 1828 nicht weniger als 128 enthält, und daß in derſelben Zeit die Koſten der Cenſurcommiſſion von 5320 auf etwa 114000 Rubel geſtiegen ſind. Gegenwärtig betragen die Koſten jener Commiſſion ſogar über 200000 Rubel. Ihre Aufſicht erſtreckt ſich auch über die auswärtigen Journale. Zwar hat in den

letzten Jahren die Zahl der erlaubten Blätter etwas zugenommen; ſo waren 1835 44 franz. und 81 deutſche zugelaſſen; 1841 70 franz. und 106 deutſche neben 20 engl. Journalen; 1846 75 franz., 120 deutſche und 27 engl.; daraus iſt jedoch auf keine größere Milde der Cenſur zu ſchließen, da ſich auch im übrigen Europa die Blätter von einer dem ruſſ. Gouvernement gefälligen Farbe, neben und mit denen der Oppoſition, beträchtlich vermehrt haben. Übrigens wird geſorgt, daß ſich die Preiſe der auswärtigen Journale in Rußland um das Vier- bis Fünffache erhöhen, und bekannt iſt, wie die ruſſ. Cenſur ſelbſt die Stellen der „Allgemeinen preuß. Zeitung" mit unauslöſchlicher Schwärze überzieht oder neuerlich, was noch ſchlimmer iſt, mit der Scheere ausſchneidet, da dadurch auch die Rückſeite des Blatts dem Leſer verloren geht. So fehlt es denn freilich neben manchen Einrichtungen humaner Art auch nicht an eifriger Bemühung, die allzu ſchnelle Verbreitung des Lichts möglichſt hinauszuziehen.

Von ruſſ. Zwange wird zumeiſt das als erobertes Land behandelte Königreich Polen betroffen, deſſen beſte Geiſter in die Fremde geſtoßen, kaum anders als mit vergeblichen Hoffnungen und Wünſchen am Bildungsgange ihres Volks Theil nehmen. An Zeitſchriften erſchienen in den altpoln. Provinzen im J. 1847 gegen 25, die theils wiſſenſchaftliche Zwecke verfolgen, insbeſondere hiſtoriſche und antiquariſche Forſchungen und Mittheilungen enthalten, theils auf Unterhaltung berechnet ſind. Die meiſten in den letzten Jahren gegründeten poln. Journale haben nur eine kurze Zeit ihre Exiſtenz friſten können, waren aber doch als Spuren eines quellenden Lebens von Bedeutung. Die zahlreichen ſeit 1831 unter den emigrirten Polen in Frankreich, Belgien und Holland in den letzten Jahren aufgetauchten Zeitſchriften ſind bis auf wenige wieder eingegangen und haben faſt nur dem Parteiintereſſe gedient.

In Schweden wurde erſt in neuern Zeiten durch Silferſtolpe und Hoijer einer gründlichen, der Herrſchaft des franz. Geſchmacks entgegenwirkenden Kritik die Bahn gebrochen, und Atterbom, Ling u. A., auf welche die deutſche Literatur nicht ohne Einfluß geweſen war, unterſtützten ſpäter dieſe Bemühungen. Die 1813 begonnene „Schwed. Literaturzeitung", an welcher Geijer und Hammarſkiold thätigen Antheil nahmen, hörte 1822 wieder auf, wurde aber dann in der von Palmblad zu Upſala herausgegebenen „Svea" fortgeſetzt. — Über Zeitungen und Zeitſchriften in den hier nicht aufgeführten Sprachen, ſ. die betreffenden Artikel über Literatur der einzelnen Sprachen.

Zeitwort, ſ. Verbum.

Zeitz, Stadt im Regierungsbezirk Merſeburg der preuß. Provinz Sachſen, liegt in einer angenehmen fruchtbaren Gegend am rechten Ufer der Weißen Elſter, über welche eine ſteinerne Brücke führt, und auf und an einem hohen Bergabhange. Die Stadt iſt ſehr alt und hat als ehemalige Reſidenz und als Sitz verſchiedener Behörden zum Theil gute Gebäude, vier Kirchen, ein Gymnaſium (Stiftsſchule), das eine anſehnliche Bibliothek von 12000 Bänden und vielen Handſchriften beſitzt, ein Waiſenhaus mit einer Armen- und Induſtrieſchule, ein evangeliſches Collegiatſtift und das Schloß Moritzburg, das jetzt zu einem Corrections-, Landarmen- und Krankenhaus dient. Nahe bei der Stadt an der Elſter befindet ſich der ſogenannte Thiergarten, ein ſehr ſchöner Park; auch iſt das Denkmal merkwürdig, das der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ſeinem ehemaligen Lehrer, dem Conſiſtorialrath Delbrück, hat ſetzen laſſen. Die Zahl der Bewohner beläuft ſich auf 10000, die theils mit Tuch-, Baumwollenwaaren- und Lederfabrikation, theils mit Garten- und Feldbau ſich beſchäftigen. — Das ehemalige Bisthum Zeitz wurde 968 von Otto I. errichtet, um die Bekehrung der Wenden zum Chriſtenthume zu befördern. Bei den häufigen Einfällen der Wenden und Polen aber hielten es der Biſchof und ſeine Geiſtlichen gerathener, ihren Sitz 1029 nach dem zugleich mehr Annehmlichkeiten darbietenden Naumburg (ſ. d.) zu verlegen, und das Stift erhielt nun die Benennung Naumburg-Zeitz. Als der letzte katholiſche Biſchof, der durch ſeine Gelehrſamkeit und Klugheit berühmte Julius Pflug, 1564 ſtarb, wählte das Domcapitel den Prinzen Alexander aus dem Kurhauſe Sachſen zum Adminiſtrator und nach deſſen Tode ſeinen Vater, den Kurfürſten. Von jetzt an blieb das Stift bei dem kurſächſ. Hauſe, dem es auch im weſtfäl. Frieden zugeſichert wurde, bis Kurfürſt Johann Georg I. daſſelbe in ſeinem Teſtament von 1652 nebſt verſchiedenen andern

Ämtern ſeinem jüngſten Sohne **Moritz** vermachte, der auf dieſe Weiſe der Stifter der **ſachſen-zeitziſchen Nebenlinie** wurde, die jedoch bereits 1718 wieder erloſch. Der letzte regierende Herzog, **Moritz Wilhelm**, hatte nämlich theils wegen ſeiner Schulden, theils wegen ſeiner Streitigkeiten mit dem Kurfürſten die Reichsunmittelbarkeit verloren, und als er 1715 insgeheim und im J. 1717 zu Leipzig auf der Pleißenburg öffentlich zur katholiſchen Kirche übergetreten war, erklärte das Domcapitel das Stift für erledigt und wollte zur Wahl eines neuen Adminiſtrators ſchreiten. Aber Auguſt II. von Sachſen nahm das Stift, unter dem Vorwande, daſſelbe gegen die Gewaltthätigkeiten des Herzogs zu ſchützen, mit gewaffneter Hand in Beſitz und brachte durch einen 1726 geſchloſſenen Vergleich daſſelbe wieder an das Kurhaus zurück, ſodaß ſeitdem der Kurfürſt das weltliche Regiment des Stifts, die geiſtliche Regierung aber ſein geheimes Conſilium führte. Dieſe Verfaſſung wurde bis 1815 beibehalten, wo das ganze Stift Naumburg-Zeitz, mit Ausnahme eines Bezirks von einer Quadratmeile, an Preußen kam.

Zell heißen mehre Orte. Der der Einwohnerzahl nach größte Ort darunter iſt die Kreisſtadt **Zell** im ſüdweſtlichen Theile des Regierungsbezirks Koblenz der preuß. Rheinprovinz, am Einfluß des Zellerbachs in die Moſel. Sie iſt ſehr alt, mit Mauern und Thürmen umgeben und hat zwei katholiſche Kirchen und 2000 E., die ſich von Flachs-, Obſt- und Weinbau nähren. Unweit der Stadt auf einer ſteilen Höhe an der Moſel liegen die Ruinen des 1127 geſtifteten Nonnenkloſters Marienburg, das 1515 aufgehoben und in eine Feſtung verwandelt wurde. — Gleichfalls im Preußiſchen, im ehemaligen Eichsfelde, liegt **Zell**, ein vormaliges Benedictiner-Nonnenkloſter. — **Zell**, ein Marktflecken im Salzachkreiſe des Landes ob der Ens in Öſtreich, am Zellerſee, liegt in einer überaus maleriſchen Gegend, deren Hintergrund im Süden die Gletſcher des 12000 F. hohen Großglockners und der Tauern bilden, mit dem Schloſſe Kaprun und etwa 600 E. Reizend iſt die Fahrt auf der Dammſtraße von hier nach Fiſchhorn, deſſen Schloß einer der berühmteſten Standpunkte in den Alpen iſt. — **Zell**, ein Marktflecken in Tirol, an der Ziller oder Zill, mit 900 E. und einem wenig ergiebigen Gold- und Silberbergwerk, iſt der Hauptort des ganz von Hochgebirgen umſchloſſenen **Zillerthals** (ſ. d.). — **Zell ob der Ips**, ein Marktflecken im öſtr. Kreiſe ob dem wiener Walde des Landes unter der Ens, hat 800 E., welche berühmte Stahlwaaren, beſonders Fiſchangeln fertigen. — **Zell**, ein Marktflecken im bair. Oberfranken, mit 800 E., iſt bekannt durch die nicht ſehr fern von hier liegenden Quellen der Saale. — **Zell** oder **Liebenzell**, ein Städtchen in Würtemberg, in einem engen Thal an der Nagold, mit 1000 E., den Ruinen eines Bergſchloſſes, einem Mineralbad und einem berühmten Flachsmarkt. — **Zell** am Hammersbach, im bad. Mittelrheinkreiſe im Kinzigthale gelegen, ehemals eine freie Reichsſtadt, die etwa 3000 Unterthanen zählte, hat 1500 E., eine Wallfahrtskapelle und in ihrer Nähe einen Geſundbrunnen, das Kleebad genannt, und ein großes Hammerwerk. — **Zell** an der Wieſen, im Oberrheinkreiſe, hat 1200 E., worunter ſehr viele hauſirende Bürſtenbinder. — **Zell** oder **Radolfzell** am Zeller- oder Unterſee des Seekreiſes, früher öſtreichiſch, mit 1200 E. und den Dörfern Nieder- und Oberzell auf der im Unterſee gelegenen Inſel Reichenau.

Zell (Karl), ein um das höhere Schulweſen in Baden hochverdienter Humaniſt, geb. am 8. Apr. 1793 zu Manheim, erhielt in den Lehranſtalten ſeiner Vaterſtadt eine tüchtige Vorbildung und bezog 1810 die Univerſität zu Heidelberg, wo er ſich beſonders unter Creuzer's Leitung dem Studium der Philologie widmete. Nachdem er hierauf ſeit 1813 daſſelbe zu Göttingen und Breslau mit Eifer fortgeſetzt hatte, erhielt er 1814 bei ſeiner Rückkehr eine Profeſſur an dem Lyceum zu Raſtadt, zu deſſen Glanz er durch ſein ausgezeichnetes Lehrtalent nicht wenig mit beitrug. Während dieſer Zeit erwarb er ſich auch durch ſchriftſtelleriſche Thätigkeit einen guten Namen und es wurde ihm daher 1821 die Stelle eines ordentlichen Profeſſors an der Univerſität zu Freiburg übertragen, wo er namentlich durch Gründung eines philologiſchen Seminars, das 1830 nach Überwindung mancher Schwierigkeiten ins Leben trat, viel für Erweckung und Förderung der Alterthumswiſſenſchaften wirkte. Selbſt auf dem ſtürmiſchen Landtage von 1831 wußte er, durchdrungen von dem Gefühle für das Rechte und Gute, die höhern geiſtigen Intereſſen ſeines Volks wiederholt zur Sprache zu bringen und trat hier überhaupt oft vermittelnd und verſöhnend auf. Als

Mitglied der im J. 1834 zu Karlsruhe verſammelten außerordentlichen Commiſſion zur Prüfung eines neuen Lehrplans für die Gelehrtenſchulen, führte er durch ſeine hervorſtechenden Kenntniſſe und reichen Erfahrungen die Verhandlungen zu einem günſtigen Reſultat und wurde im Jahre darauf zum Miniſterialrath und Mitglied des Oberſtudienraths zu Karlsruhe befördert. Im J. 1847 gab er indeß dieſe Stellung auf und wurde nun zum Geh. Hofrath und zum ordentlichen Profeſſor der Archäologie ernannt. Unter ſeinen Schriften erwähnen wir außer den Unterſuchungen „De vera Theophrasteorum characterum indole et genuina forma" (2 Abth., Freiburg 1823—25, 4.) die von ihm unter dem Titel „Auctores classici lat." veranſtaltete Sammlung der lat. Claſſiker in einem correcten Texte und mit kurzen kritiſchen Bemerkungen (17 Bde., Stuttg. 1827—31), von denen er ſelbſt die Schrift des Cicero „De republica" (Stuttg. 1827), die Gedichte des Horatius (2 Bde., Stuttg. 1827), des Phädrus (Stuttg. 1828), des Publius Syrus, Cato u. ſ. w. (Stuttg. 1829) und den Eutropius (Stuttg. 1829) beſorgte; ferner die Bearbeitung der „Ethica Nicomachea" des Ariſtoteles (2 Bde., Freib. 1833) und die deutſche Überſetzung von Ariſtoteles' „Organon" (5 Bdch., Stuttg. 1836—40). Die erſte Stelle aber behaupten ſeine „Ferienſchriften" (3 Bde., Freib. 1826—33), eine Reihe trefflicher Abhandlungen, die uns mit klarer und lebendiger Anſchauung das antike Leben in ſeinen verſchiedenſten Beziehungen vorführen und von Goethe eine claſſiſche Bereicherung der neuern Literatur genannt wurden. Dahin gehört auch ſeine neueſte Schrift „Über die Iliade und das Nibelungenlied" (Karlsr. 1843). Eine Biographie von ihm findet ſich in W. Hoffmann's „Lebensbildern berühmter Humaniſten" (Lpz. 1837).

Zell (Ulr.), der älteſte Buchdrucker Kölns, jedenfalls unmittelbar in der Fuſt'- und Schöffer'ſchen Officin zu Mainz gebildet, kam, vermuthlich gleich nach der Eroberung dieſer Stadt im Oct. 1462, als flüchtiger Fremdling nach Köln, wo er ſich durch ſeine neue Kunſt bald die Herren von Lyskirchen geneigt machte, die ihm jenes Haus für die Ausübung derſelben einräumten, welches, dicht bei der nach jener Familie benannten Kirche gelegen, jetzt den Namen „Zur ſchönen Ausſicht" führt. Für die älteſten datirten Drucke dieſes geſchickten Meiſters, aus deſſen Werkſtatt eine ſehr bedeutende Menge von Büchern hervorging, die aber zum größten Theil der Orts- und Jahresangabe ermangeln und daher nur aus dem Charakter ihrer Typen erkannt werden können, ſind bis jetzt „Chrysostomus super psalmo quinquagesimo" (1466) und „Augustinus de vita christiana" (1467) anzuſehen. Sein Geſchäft ſcheint blühend geweſen zu ſein. Außer anderen größeren und koſtſpieligen Werken brachte ihm namentlich auch ſeine, ohne Ort und Jahr (wahrſcheinlich 1470) erſchienene „Biblia lat." (2 Bde., Fol.) Ruhm und Ehre. Mit dem J. 1494, wo er „Gerardi Hardervici commentarii in quatuor libros nove logice Alberti Magni" druckte, verſchwindet ſein Name.

Zellgewebe (Tela cellulosa) nennt man die zarte, feuchte, elaſtiſche und durchſichtige Subſtanz, welche den ganzen thieriſchen Körper durchdringt, theils viele Zwiſchenräume zwiſchen den einzelnen Organen, theils die zwiſchen den Elementartheilchen der Organe ſelbſt ausfüllt und ſo jene und dieſe untereinander locker befeſtigt. Es enthält eine unzählige Menge kleiner unregelmäßiger Zellen, die entweder ganz geſchloſſen oder untereinander verbunden und von Fett, thieriſchem Dunſt oder Flüſſigkeit erfüllt ſind; ferner ganz kleine, im Verhältniß zu andern Organen nicht zahlreiche Blutgefäße, viele Lymphgefäße, aber keine Nerven. Beim weiblichen Geſchlecht findet ſich das Zellgewebe reichlicher und weicher als beim männlichen. Nach der ſehr wahrſcheinlichen Meinung vieler Phyſiologen iſt das Zellgewebe das erſte Product der *Ernährung* (ſ. d.), welches ſich dann zu Elementartheilen der verſchiedenen Organe fortbildet.

Zeloten oder *Eiferer* hießen bei den Juden Diejenigen, welche für die Ehre Gottes und des Tempels, ſowie für das Geſetz eiferten und gegen alle Nichtjuden einen wüthenden Haß kundgaben. Ihr wilder Eifer veranlaßte zum Theil den Aufſtand gegen die Römer im J. 66 n. Chr. und das Blutbad, welches Dieſe bei der Einnahme von Jeruſalem anrichteten. Jetzt belegt man mit dieſem Namen Diejenigen, welche ohne Überlegung und mit rauher Strenge gegen Andersdenkende, namentlich in Religionsſachen, eifern.

Zelter nennt man ein Pferd, das mehr zum Tragen als zum Reiten beſtimmt iſt.

Das Wort kommt her von dem nicht mehr gebräuchlichen Wort „der Zelt“ (franz. amble), das den Gang des Pferdes zwiſchen Paß und Trab bedeutet. Dann verſteht man unter Zelter ein ruhiges, kleines und deshalb zum Reiten für Damen geeignetes Pferd.

Zelter (Karl Friedr.), Geſangscomponiſt, geb. zu Berlin 1758, der Sohn eines Maurers, beſuchte das joachimsthaliſche Gymnaſium und fing im 17. Jahre an, ſeines Vaters Profeſſion zu erlernen. Doch ſchon im folgenden Jahre erwachte in ihm eine ganz beſondere Liebe zur Muſik, die bisher geſchlummert, obſchon er Unterricht im Clavier- und Orgelſpiel erhalten hatte. Alle ſeine Mußeſtunden widmete er nun dem Clavier- und Violinſpiel, und da es ihm an Muſikalien fehlte, ſuchte er ſich Partituren zum Abſchreiben zu verſchaffen. Da indeß ſein Muſikeifer ſeinem Handwerk immer mehr Eintrag that, ſo unterſagte ihm endlich der Vater die Beſchäftigung mit der Muſik gänzlich. Z. verſprach zu gehorchen und trieb fleißiger ſein Handwerk, kehrte aber immer von neuem zu der Muſik zurück. Nachdem er 1783 ſein Meiſterſtück gefertigt, wurde er als Maurermeiſter aufgenommen, und erſt ſeit dieſer Zeit konnte er bei Faſch im reinen Satz und im doppelten Contrapunkt Unterricht nehmen. Er war ſeit Begründung der Faſch'ſchen Singakademie eines der thätigſten Mitglieder derſelben und wurde bald der tüchtigſte Gehülfe ſeines Lehrers in der Leitung dieſes Inſtituts, das er nach Faſch's Tode im J. 1800 mit Erfolg fortführte. Auch würdigte er ſeines Lehrers Verdienſte in einer eigenen Schrift (Berl. 1804). Im J. 1809 ernannte ihn der König von Preußen zum Profeſſor der Tonkunſt bei der berliner Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften. Bald nachher ſtiftete er für fröhliche Unterhaltung durch Liedergeſang die erſte berliner Liedertafel, für die er die originellſten humoriſtiſchen Lieder componirte. Er ſtarb am 15. Mai 1832. Seine Compoſitionen zeigen durchgehend den gründlichen Gang ſeiner Bildung; beſonders ausgezeichnet ſind ſeine Liedercompoſitionen und Motetten. Jenes ſind theils Lieder beim Clavier, theils vierſtimmige Geſellſchaftslieder, dieſes männliche Singchöre voll fröhlicher Kraft und heiterer Laune. Z. zeigte in ſeinen Liedern ein beſonderes Talent für das Naive, volksmäßig Kräftige, Charakteriſtiſche und Humoriſtiſche, welches ihm auch faſt immer gelang. Für das Letztere wendete er oft den Motettenſtil und überhaupt die Formen des ſtrengern Stils parodirend an. Von ſeinen Motetten ſind nur wenige ins größere Publicum gekommen. Unter ſeine Schüler gehörte auch Mendelsſohn-Bartholdy. Sein tüchtiger kräftiger Charakter, der ihn zum Freunde Goethe's machte, ging zuweilen in Schroffheit über. Nach ſeinem Tode erſchien ſein „Briefwechſel mit Goethe“ (6 Bde., Berl. 1833—34), der zur Charakteriſtik Z.'s nicht weniger als zu der Goethe's beiträgt und zwar um ſo mehr, da hier ein Mann, der ſchon im Leben gerade und offen war, ſich ganz unumwunden ausſpricht.

Zend iſt der Name derjenigen altperſ. Sprache, in welcher die Religionsbücher des Zoroaſter (ſ. d.) geſchrieben ſind. (S. Perſiſche Sprache.)

Zendaveſta, d. h. lebendiges Wort, iſt der jetzige Collectivname der heiligen Bücher, in welchen die Lehren des Zoroaſtriſchen Glaubens enthalten ſind. (S. Perſiſche Religion und Zoroaſter.) Nachdem ſchon früher engl. und franz. Reiſende über die Religion der Gebern (ſ. d.) und ihre heiligen Bücher einige Nachrichten gegeben, war es Anquetil Duperron (ſ. d.), der während ſeines Aufenthalts in Indien die heilige Sprache, in welcher jene Bücher geſchrieben ſind, erlernte, den Zendaveſta in der Urſprache 1762 nach Europa brachte und 1771 eine franz. Überſetzung deſſelben herausgab. Kleuker ließ hierauf eine deutſche Überſetzung (3 Bde., Riga 1776—78, 4.) erſcheinen. Engl. und deutſche Gelehrte erhoben aber Zweifel gegen die Echtheit und das Alterthum dieſer Schriften, woraus vielfache Streitigkeiten entſtanden, über die Kleuker in dem „Anhang zum Zendaveſta u. ſ. w.“ (2 Bde., Riga 1781—83) ausführlich berichtete. Als Endreſultat dieſer Streitigkeiten darf man annehmen, daß uns im Zendaveſta wirklich Überreſte einer uralten Cultur Baktriens und der anderen nordöſtlichen Gegenden Perſiens erhalten ſind, die wol aus verſchiedenen Zeiten ſtammend, in Ausdrucksweiſe, Sprache und Inhalt mannichfach voneinander abweichen, aber doch weſentlich in den Grundlehren übereinſtimmen. Eine genauere Beſtimmung des relativen Alters der Fragmente kann erſt die Zukunft lehren, da das Studium der Originaltexte kaum begonnen hat. (S. Perſiſche Sprache und Literatur.)

Zenith (arab.) oder Scheitelpunkt heißt derjenige Punkt am Himmel, welcher ge-

rade über dem Haupte, dem Scheitel des Beobachters, ſteht und als der höchſte Punkt des Himmels betrachtet wird. Jeder Ort der Erdfläche hat ſein eigenes Zenith; man findet daſſelbe mit Hülfe des Bleiloths, deſſen aufwärts verlängerte Richtung, wenn es frei aufgehangen worden, die Fläche des Himmels im Zenith trifft. — Zenithdiſtanz eines Geſtirns heißt derjenige Bogen eines größten Kreiſes, welcher zwiſchen dem Zenith und jenem Geſtirn enthalten iſt. Sie macht mit der Höhe des Geſtirns zuſammen 30° aus. — Der dem Zenith diametral entgegengeſetzte Punkt der Himmelsfläche heißt Nadir.

Zenker (Jonathan Karl), ein verdienter Naturforſcher, geb. am 1. März 1799 zu Sundremda im Weimariſchen, ſollte nach des Vaters Wunſche, der ein leidenſchaftlicher Muſikfreund und fertiger Violinſpieler war, der Muſik ſich widmen, hatte aber von Jugend auf ſeine Neigung auf die Pflanzenwelt gerichtet. Er beſuchte von 1813 an das Gymnaſium zu Weimar und bezog 1818 die Univerſität zu Jena, um Theologie zu ſtudiren, was er indeß nur ungern that. Erſt 1821 wurde er durch den Umgang mit gleichgeſinnten Freunden beſtimmt, ſich gänzlich dem Studium der Naturwiſſenſchaften zu widmen. Um aber dieſe Wiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, ſtudirte er zugleich einige Jahre Medicin. Im J. 1823 ging er als Führer eines jungen Mannes nach Dresden, wo er faſt zwei Jahre verlebte und die Gelegenheit benutzte, bei der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie, ſowie durch Privatvorträge von Carus u. A. ſeine mediciniſchen Kenntniſſe zu vervollkommnen. Im J. 1825 kehrte er nach Jena zurück und erlangte daſelbſt durch die Diſſertation „De Batrachomyologia" (Jena 1826) die mediciniſche Doctorwürde mit dem Rechte, Vorleſungen zu halten. Er wurde 1828 außerordentlicher Profeſſor in der mediciniſchen, 1833 ordentlicher in der philoſophiſchen Facultät und 1836 zum Hofrath ernannt, ſtarb aber bereits am 6. Nov. 1837. Der botaniſche Garten zu Jena verdankt ihm die Gründung eines oſtind. Pflanzenhauſes; die Materialien dazu erhielt er von ſeinem Freunde, dem Miſſionar Ludw. Bernh. Schmid (ſ. d.). Er hat mehre Schriften über deſcriptive Naturkunde, Geologie, Mineralogie, Zoologie und Botanik hinterlaſſen und im letztern Fache unſtreitig das Meiſte geleiſtet.

Zeno, der Eleatiker, war aus Elea, einer Colonie in Großgriechenland, gebürtig, lebte um 500 v. Chr. und war ein Zögling der von Xenophanes (ſ. d.) geſtifteten Eleatiſchen Schule (ſ. d.). Man ſchreibt ihm die Erfindung oder wenigſtens die weitere Ausbildung der Dialektik zu, deren er ſich zur Vertheidigung der eleatiſchen Anſicht der Dinge mit Scharfſinn bediente. Von ſeinen Schriften iſt nichts auf uns gekommen; nur von einigen Schriftſtellern, beſonders von Ariſtoteles, ſind Bruchſtücke ſeiner Lehrſätze aufbewahrt worden. Wie wir hieraus erſehen, ſuchte er unter Anderm eine Vielheit und Theilbarkeit der Dinge, den Raum und die Bewegung als Behauptungen der dem eleatiſchen Syſtem gegenüberſtehenden empiriſchen Anſicht zu widerlegen. Berühmt ſind ſeine künſtlichen Schlüſſe, gegen die Denkbarkeit der räumlichen Bewegung gerichtet, insbeſondere der ſogenannte Achilles (ſ. d.). Übrigens wird er uns als ein edler Mann voll Kraft und Vaterlandsliebe geſchildert. Als ſein Verſuch, das von dem Tyrannen Nearchus unterdrückte Elea zu befreien, mislang, ſtand er alle Martern ruhig aus und biß ſich endlich ſelbſt die Zunge ab, um nicht die Sache und die Theilnehmer an derſelben zu verrathen. Der Sage nach wurde er zuletzt in einem Mörſer zerſtampft.

Zeno, der Stifter des Stoicismus (ſ. d.), war aus Citium, auf der Inſel Cypern, gebürtig, ein Zeitgenoſſe Epikur's und lebte ungefähr von 340—260 v. Chr. Sein Vater, ein reicher Kaufmann, hatte von ſeinen Handelsreiſen nach Athen die neueſten Schriften der daſigen Philoſophen mitgebracht, durch welche die Wißbegierde des jungen Z. geweckt und genährt wurde. Aus Begierde, ſich weiter auszubilden, oder, wie Einige erzählen, durch den Verluſt ſeines Vermögens bewogen, widmete er ſich zu Athen der Philoſophie und hörte zuerſt den Cyniker Krates (ſ. d.), dann die Dialektiker und den Akademiker Xenokrates (ſ. d.). Da ihn keines der Syſteme, mit denen er ſich bekannt gemacht hatte, ganz befriedigte, ſo bildete er ſich ein neues Syſtem, das die Mängel und Fehler der andern vermeiden, das Brauchbare und Gute derſelben aber in ſich vereinigen ſollte. Von dem Orte, wo er lehrte, der Stoa, erhielt ſein Syſtem in der Folge den Namen des ſtoiſchen Syſtems. Von den vie-

len Gegnern, welche dieſes Syſtem fand, hat doch Keiner Z. hinſichtlich ſeines Charakters angegriffen. Er war Philoſoph nicht blos für die Schule, ſondern auch in ſeinem ganzen Leben, ſowie er auch bei Bearbeitung der Philoſophie nicht allein den wiſſenſchaftlichen Zweck, ſondern zugleich die Veredlung des Lebens beabſichtigte. Sein Anſehen, in welchem er bei dem Könige Antigonus von Macedonien ſtand, brachte den Athenienſern weſentliche Vortheile. Auch bewieſen ihm dieſe ihre Dankbarkeit dadurch, daß ſie ihm nach ſeinem Tode ein Denkmal ſetzen ließen mit der Inſchrift: „Sein Leben war ſeinen Lehren vollkommen gleich". Im hohen Alter ſoll er ſein Leben durch Selbſtmord geendet und dadurch das Beiſpiel gegeben haben, dem mehre Stoiker folgten.

Zeno (Apoſtolo), ital. Dichter und Literator, geb. am 11. Dec. 1668 zu Venedig, machte ſich zunächſt durch ſeine Poeſien berühmt. Der Erfolg ſeiner Melodramen war ebenſo glänzend als verdient. Von mehren Seiten wurde ihm die Stelle eines Theaterdichters angetragen, er aber zog es vor, in ſeinem Vaterlande zu bleiben, und unternahm 1710 unter dem Titel „Giornale de' letterati d'Italia" eine Zeitſchrift, die noch jetzt ihren Werth behauptet. Im J. 1715 ging er auf Einladung Kaiſer Karl's VI. als Hofdichter nach Wien, wo die perſönliche Auszeichnung des Kaiſers ihm bald einen angenehmen Aufenthalt bereitete. Der Beifall, den er hier erntete, ſtieg mit jedem neuen Drama; überdies wurde er auch zum Hiſtoriographen ernannt. Dieſe Ämter verwaltete er bis 1729, wo er aus Rückſicht auf ſein zunehmendes Alter ſie niederlegte und unter Beibehaltung ſeines Gehalts nach Venedig zurückkehrte. In Venedig lebte er in literariſcher Muße, im Beſitz einer koſtbaren Bücher- und Münzſammlung, und ſtarb daſelbſt am 11. Nov. 1750. Als Dichter hat er ſich um die muſikaliſche Poeſie verdient gemacht; namentlich hat er der ital. Oper durch ſeine Melodramen, zu welchen er große und glänzende Gegenſtände wählte, eine regelmäßigere Geſtalt gegeben, ein Verdienſt, das ſelbſt Metaſtaſio (ſ. d.) anerkannte. (S. Oper und Italieniſche Literatur.) Seine dramatiſchen Werke, 60 an der Zahl, erſchienen zuerſt in zehn Bänden (Ven. 1744), dann in zwölf (Tur. 1795). Vorzüglicher und von bleibenderm Werthe aber iſt, was er als Bibliograph und Hiſtoriker leiſtete. Wir erwähnen ſeine Anmerkungen zu Fontanini's „Biblioteca della eloquenza ital."; ſeine „Istorici della cose veneziane" (10 Bde., Ven. 1718—22, 4.); die „Dissertazioni istorico-critiche e litterarie agli istorici italiani" (2 Bde., Ven. 1752—53, 4.), ſein Hauptwerk, urſprünglich aus kritiſchen Journalaufſätzen entſtanden und auch jetzt noch von großem Werthe; ſeine Lebensbeſchreibungen des Sabellico, Guarini, Davila und der drei Manucci (Aldi), ſowie die Beiträge, womit er die Arbeiten Muratori's u. A. förderte, und endlich ſeine „Epistole" (6 Bde., 2. Aufl., 1785).

Zenobia (Septimia), die Gemahlin des Odenathus, eines Syrers aus Palmyra (ſ. d.), das ſeit Trajan zum röm. Reiche gehörte, über das Odenathus aber, nachdem er es gegen die Perſer geſchützt, ſeit dem J. 260 n. Chr. eine unabhängige Herrſchaft, die bei der Verwirrung des Reichs unter Gallienus von ihm erweitert und von jenem ſelbſt anerkannt wurde, führte, weshalb er mit ſeiner Gemahlin, die er zur Mitregentin erwählte, unter den dreißig Tyrannen aufgeführt wird. Nach ſeinem Tode im J. 267 übernahm Z., die durch Schönheit, Verſtand, griech. Bildung, durch Keuſchheit und zugleich durch kriegeriſche Tapferkeit ausgezeichnet war, die Regierung und führte ſie ſo kräftig wie er. Von Syrien aus, das ſie ganz beherrſchte, hatte ſie ihre Herrſchaft bereits nach Ägypten und über einen Theil Kleinaſiens ausgebreitet und war im Begriff, dieſes vollends zu erobern, als Kaiſer Aurelianus (ſ. d.) gegen ſie zog. Ihre Heere wurden mehrmals in Kleinaſien und Syrien, endlich ſie ſelbſt bei Emeſa geſchlagen und hierauf in Palmyra belagert. Mangel an Lebensmitteln nöthigte ſie zur Flucht, auf der ſie gefangen wurde, worauf die Palmyrener ſich ergaben. Im J. 273 ließ Aurelianus die Vertrauten der Z., unter ihnen den berühmten griech. Rhetor Longinus (ſ. d.), tödten und führte die Königin als Gefangene mit ſich fort; die Stadt Palmyra ſchonte er anfangs, als er aber auf dem Rückweg die Nachricht erhielt, daß die von ihm zurückgelaſſene Beſatzung von den Einwohnern ermordet worden, kehrte er zurück und zerſtörte ſie. Z. erhielt, nachdem ſie im J. 274 im Triumph aufgeführt worden, Landgüter bei Tibur zu ihrem Sitz und Unterhalt; ihre Töchter wurden mit angeſehenen Römern verheirathet;

Vaballath, der eine ihrer drei Söhne, erhielt ein kleines Fürſtenthum in Armenien. Die Geſchichte der Z. hat Calderon als Stoff zu einem Drama benutzt.

Zenodŏtus, ein berühmter alexandrin. Grammatiker des 3. Jahrh., aus Epheſus gebürtig, war unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus Vorſteher der von dieſem geſtifteten Bibliothek zu Alexandrien und zugleich der Erſte, der aus den in jener Bibliothek vorhandenen ältern Abſchriften der Homeriſchen Gedichte eine neue Recenſion beſorgte. Ihm verdanken wir daher nächſt Ariſtophanes von Byzanz und Ariſtarchus wahrſcheinlich großentheils die jetzige Geſtaltung dieſer Gedichte. Vgl. Heffter, „De Zenodoto eiusque studiis Homericis" (Brandenb. 1839).

Zent und Zentgerichte, ſ. Cent.

Zentner (Georg Friedr., Freiherr von), ein berühmter bair. Staatsmann, geb. zu Straßenheim in der Pfalz am 17. Aug. 1752 von bürgerlichen Ältern, genoß den erſten Unterricht bei den Jeſuiten zu Manheim und ſtudirte auf der Univerſität zu Heidelberg. Um ſich in der franz. Sprache zu vervollkommnen, verlebte er anderthalb Jahre zu Metz, beſuchte dann die publiciſtiſchen Hörſäle in Göttingen und die praktiſche Schule am Reichskammergericht zu Wetzlar, worauf er 1777 zum Profeſſor des Staatsrechts in Heidelberg ernannt wurde; doch erlaubte ihm der Kurfürſt Karl Theodor, vorher noch eine zweijährige gelehrte Reiſe zu machen. Z. kehrte nach Göttingen zurück, benutzte daſelbſt die Bibliothek und ging dann nach Wien, wo er ſich mit dem Verfahren des Reichshofraths bekannt machte. Nachdem er in Ingolſtadt Doctor der Rechte geworden, trat er 1779 in Heidelberg ſeine Stelle als Profeſſor des Staatsrechts an und las mit großem Beifall. Zum Geh. Rath ernannt, wurde er in der Folge der pfalzbair. Geſandtſchaft auf dem Congreſſe zu Raſtadt beigegeben und nach dem Tode Karl Theodor's 1799 nach München berufen. In dem neuen Wirkungskreiſe gingen von ihm 1799 und 1802 die merkwürdigen Anordnungen aus zur Verbeſſerung des Erziehungs- und Unterrichtsweſens, ſowie zur Beförderung der Volkscultur. Darauf wurde er 1808 Chef der Studienſection, 1817 Staatsrath und Generaldirector des Miniſteriums des Innern, 1819 in den Freiherrnſtand erhoben, 1820 Miniſter und 1823 Juſtizminiſter. Er feierte 1827 ſein 50jähriges Amtsjubiläum, ſah ſich aber in Folge der Altersſchwäche genöthigt, 1832 ſein Miniſterium niederzulegen, und ſtarb am 21. Oct. 1835. Unter mehren wichtigen Leiſtungen dieſes durch Geiſt, Kenntniſſe, Charakter und Thätigkeit gleich ausgezeichneten Staatsmanns erinnern wir nur an die bair. Conſtitution, die faſt ganz ſein Werk iſt.

Zeolithe nennt man eine Familie Mineralien von meiſt weißer, auch rother, braunrother, gelber und bläulichgrauer Farbe, die durch Erwärmen elektriſch werden und unter Anderm die Eigenſchaft haben, daß ſie ſich vor dem Löthrohre ſchäumend aufblähen (daher auch Brauſeſteine genannt) und mit Säuren Gallerte bilden. Sie umfaßt die jetzt unter den Namen Stilbit, Epiſtilbit, Heulandit, Chabaſit, Meſotyp u. ſ. w. bekannten Mineralien, welche ſämmtlich aus Kieſelerde, Thonerde, Kalkerde, zum Theil aus Natron oder Kali und Waſſer beſtehen.

Zephania, einer der zwölf kleinen Propheten, trat um 612 v. Chr. unter dem jüd. Könige Joſias auf. Seine im Kanon des Alten Teſtaments befindlichen Weiſſagungen entbehren alles höhern Schwungs und beziehen ſich theils auf den bevorſtehenden Untergang des Reichs Juda, theils auf eine glücklichere Zukunft.

Zephyr, ein kühler und angenehmer Wind, für Griechenland der Südweſtwind, der im Sommer ſchwüles Wetter, im Frühlinge warme, den Pflanzen günſtige Tage herbeiführt. Nach der Mythologie der Griechen und Römer gehörte Z. unter die geringern Gottheiten; er war ein Sohn des Äolos, oder des Aſträos, und der Eos. Mit der Harpyie Podarge erzeugte er die ſchnellen Roſſe des Achilles, Xanthos und Balios, und mit einer Andern den Arion. Verſchmäht von Hyakinthos, war er Urſache ſeines Todes, indem er des Apollon Wurfſcheibe nach deſſen Kopfe fliegen ließ. Auch gibt man ihm eine der Horen zur Gemahlin. Bei den Römern hieß er Favonius, und unter ſeinem Schutze ſtanden die Blumen und Erdfrüchte. Am Denkmale des Andronikos Kyrrheſtes zu Athen iſt er eigentlich nackt dargeſtellt, nur mit einem Mantel bekleidet, in deſſen Bauſche Blumen liegen.

Bei den deutſchen Dichtern kommen nicht nur häufig Zephyre, ſondern auch Zephyretten vor.

Zerbſt, eine Stadt im Herzogthum Anhalt-Deſſau, ehemals Hauptſtadt des Fürſtenthums Anhalt-Zerbſt (ſ. Anhalt), die größte in den anhaltin. Fürſtenthümern, liegt an der Nuthe, eine Meile von der Elbe, in einem ebenen, ſandigen Boden. Sie hat ein ſchönes außerhalb der Stadt gelegenes Schloß, das bis 1793 Reſidenz der Fürſten von Anhalt-Zerbſt war, drei evangeliſche Kirchen, mit Einſchluß der Vorſtadt Ankuhn vier Vorſtädte und 9084 E., darunter etwa 100 Juden, die eine Synagoge beſitzen. Die Nikolaikirche, welche vom jetzigen Herzog Leopold Friedrich ſeit 1827 wiederhergeſtellt wurde und eine ſchöne Orgel hat, gehört zu den ſchönſten Denkmälern altdeutſcher Baukunſt in Deutſchland. Sie iſt der Sitz des für die anhaltin. und ſchwarzburg. Länder gemeinſchaftlichen Oberappellationsgerichts, hat ein Gymnaſium, Franciscum genannt, eine vom Herzog Leopold Friedrich Franz 1806 geſtiftete Schule für Töchter der höhern Stände, zwei Hospitäler mit reichen Fonds, ein Waiſenhaus, ein Arbeits- und Zuchthaus und eine Mineralquelle mit Badehaus und ſchönen Anlagen. Der früher ſehr blühende Handel iſt in neuerer Zeit ſehr geſunken, dagegen iſt der Fabrikfleiß noch ſehr lebhaft. Man fertigt Gold- und Silberſtoffe, Fayence und Steingut, Taback, gebleichtes Wachs, Wachslichte und treffliche Wagen ſowie ein früher unter dem Namen Zerbſter Würze bekanntes, noch jetzt ausgezeichnetes Bier.

Zerduſcht, ſ. Zoroaſter.

Zergliederung, ſ. Analyſis.

Zergliederungskunſt, ſ. Anatomie.

Zerknirſchung (contritio) wird die aufrichtige und lebhafte Reue des Menſchen über ſeine Sünden genannt, weil er ſich durch das Bewußtſein derſelben gleichſam zermalmt und in ſeinem Innern vernichtet fühlt. Sie entſteht durch die Schrecken des Gewiſſens, welche die Erkenntniß der Sünde bewirkt, nach proteſtantiſcher Anſicht ohne eigenes Verdienſt des Reuigen zufolge einer göttlichen Einwirkung, nach katholiſcher, als Handlung des freien Willens, die ein Verdienſt haben und zur Rechtfertigung des Sünders vor Gott mitwirken kann. Sie und der Glaube ſind nach der proteſtantiſchen Kirchenlehre die weſentlichen Theile der Buße (ſ. d.).

Zerlegung oder Zerſetzung, chemiſche Trennung oder Scheidung heißt das chemiſche Verfahren, wodurch die zu einem gleichartigen Ganzen verbundenen ungleichartigen Beſtandtheile eines Körpers getrennt werden. (S. Chemie.) Die Mittel, wodurch dies geſchieht, wirken theils mittels der chemiſchen Verwandtſchaft, theils aber auch, wie bei der Zerſetzung mancher Körper durch bloſe Erhitzung u. ſ. w., dadurch, daß in den Beſtandtheilen Beſtrebungen zu mechaniſchen Veränderungen hervorgerufen werden, welche die Verwandtſchaft überwiegen; bei Füllungen, Gasentwickelungen u. ſ. w. wirken beide Momente zuſammen.

Zerrenner (Heinr. Gottlieb), pädagogiſcher Schriftſteller, geb. 1750 zu Wernigerode, wo ſein Vater Amtsverwalter war, beſuchte die Schule zu Kloſterbergen, ſeit 1768 die Univerſität zu Halle, wo er Theologie ſtudirte, und wurde 1772 Lehrer zu Kloſterbergen und wenige Jahre nachher Pfarrer zu Beiendorf bei Magdeburg. In Folge Deſſen, daß er 1787 dem Könige Friedrich Wilhelm II. ſein „Volksbuch" widmete, wurde er als Inſpector und Oberprediger zu Derenburg im Fürſtenthum Halberſtadt angeſtellt. Nachdem er 1810 Generalſuperintendent in Halberſtadt geworden, ſtarb er 1811. Sein verdienſtlichſtes Werk iſt ſein „Deutſcher Schulfreund" (46 Bde., Erf. 1791—1811); außerdem ſind zu erwähnen ſein „Chriſtliches Religionslehrbuch" (Erf. 1799; 3. Aufl., 1814) und ſeine „Schulbibel" (Halle 1799; 2. Aufl., 1805). — Sein Sohn, Karl Chriſtoph Gottlieb Z., geb. am 15. Mai 1780 in Beiendorf, beſuchte ebenfalls die Schule zu Kloſterbergen und die Univerſität zu Halle, wo er Theologie ſtudirte. Er wurde 1802 Lehrer am Gymnaſium zu Magdeburg, 1805 Prediger an der Kirche zum heiligen Geiſt daſelbſt und 1816 Conſiſtorial- und Schulrath. Erſt als er 1823 Director des Schullehrerſeminariums zu Magdeburg geworden, legte er ſein Predigeramt nieder. Die Einrichtung des ſtädtiſchen Schulweſens iſt, was die innere Einrichtung betrifft, zum großen Theil ſein Werk. Im J. 1834 wurde er Propſt zum Kloſter Unſerer Lieben Frauen in Magdeburg und Director des Kloſter-

gymnaſiums und trat in Folge davon von dem Seminar und der Leitung des ſtädtiſchen Schulweſens zurück. Auch als Schriftſteller erwarb ſich Z. Verdienſte um das Schulweſen durch ſeine praktiſchen Lehr- und Methodenbücher, die jetzt freilich zum Theil ſchon veraltet ſind. Wir erwähnen ſeine „Denkübungen“ (Lpz. 1812; 4. Aufl., 1843), mit denen ſein „Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bei den Denkübungen der Jugend“ (4 Bde., Lpz. 1803—23; 4. Aufl., 1822—35) in Verbindung ſteht; ſein „Methodenbuch für Volksſchullehrer“ (Magdeb. 1814; 5. Aufl., 1839), und ſeinen „Neuen deutſchen Kinderfreund“ (Theil 1, Halle 1811; 22. Aufl., 1846; Theil 2, 1830; 3. Aufl., 1839). Den „Deutſchen Schulfreund“ ſeines Vaters ſetzte er fort (Bd. 47—60, Berl., dann Magdeb. 1812—23). Außerdem ſchrieb er „Grundſätze der Schulerziehung, Schulkunde und Unterrichtswiſſenſchaft“ (Magdeb. 1827; 2. Aufl., 1833).

Zeſchau (Heinr. Ant. von), ſächſ. Staatsminiſter und Miniſter der Finanzen und des Auswärtigen, wurde am 4. Febr. 1789 zu Jeſſen in der Niederlauſitz, einem Gute ſeines Vaters, welcher ſächſ. Hofrath war, geboren. Nachdem er durch Privatlehrer vorbereitet worden war, bezog er zu Oſtern 1805 die Univerſität zu Leipzig und zu Michaëlis 1806 die zu Wittenberg, beſtand 1808 das juriſtiſche Examen und nahm das Auditoriat im Hofgerichte und den Acceß im Kreisamte zu Wittenberg. Schon 1809 wurde er Hofgerichtsrath und Acceſſiſt bei der Kreishauptmannſchaft des wittenberger Kreiſes, 1810 Supernumeraramtshauptmann und im Juni 1813 beauftragt mit der Leitung der Marſch- und Verpflegungsgeſchäfte als Etapencommiſſair in Herzberg. Bald nachher wurde ihm auch die Organiſation der Landwehr im wittenberger Kreiſe rechts der Elbe und die Vorbereitung und Ausführung der zur Milderung der Folgen der Kriegsdrangſale abzweckenden Maßregeln in einem mehr als 400 Ortſchaften umfaſſenden Bezirk übertragen. Auch dieſe Aufträge vollzog er unter den ſchwierigſten Umſtänden mit ſo viel Kraft, Ausdauer und Menſchenliebe, daß das damalige Generalgouvernement ſich hierdurch veranlaßt ſah, ihn zum Gouvernementscommiſſair für den wittenberger Kreis zu beſtellen. Im J. 1819 wurde er Director der wittenberger Kreisdeputation. Seine Talente waren von der preuß. Regierung, deren Unterthan er 1815 geworden, nicht unbemerkt geblieben; er ſollte zum Regierungsrath in der Regierung zu Merſeburg ernannt werden, zog es aber vor, die Stelle eines Landraths des ſchweinitzer Kreiſes anzunehmen. Obgleich er nun 1819 zum Regierungsrath in Potsdam befördert wurde und eine glänzende Laufbahn in Preußen vor ſich ſah, ergriff er doch, als der König von Sachſen ihn in ſeinen Staatsdienſt berief, mit Freuden die Gelegenheit, in das erſte Vaterland zurückzukehren. Er wurde 1822 ſächſ. Geh. Finanzrath und 1823 zugleich Mitglied der Commerzdeputation, 1829 Geſandter am Bundestage zu Frankfurt am Main, im Nov. 1830 Wirklicher Geh. Rath und Präſident des Oberconſiſtoriums, im Mai 1831 Präſident des geheimen Finanzcollegiums und noch in demſelben Jahre Finanzminiſter. Unter ſeiner Leitung traten in dieſem Departement die außerordentlichſten Umgeſtaltungen ein, Umgeſtaltungen, die den wichtigſten Einfluß auf die Hebung des Volkswohlſtandes, die Erleichterung des allgemeinen Verkehrs und die Vereinfachung und Abkürzung des Mechanismus der Finanzverwaltung des Staats hatten. Hierher gehören die Vereinigung des getrennten Haushalts in Einen, die gänzliche Reduction des Abgabenweſens, die Grundſteuerregulirung, die Zinsreduction der Staatsſchuld und beſonders der Anſchluß an den deutſchen Zollverein, zu welchem Lindenau die Verhandlungen eingeleitet hatte, während Z. ſie fortführte; ferner die Einführung des 14Thalerfußes im Münzweſen und einer auf das Decimalſyſtem gegründeten neuen Münzverfaſſung, die Betheiligung des Staats an den verſchiedenen Eiſenbahnunternehmungen des Landes und der Ankauf der ſächſ.-bair. Eiſenbahn als Staatsbahn. Außerdem hatte Z. durch ſeine ſparſame Verwaltung die Finanzen bald in eine ſo günſtige Lage verſetzt, daß in neuerer Zeit die Auslooſung der noch vorhandenen dreiprocentigen Kammercreditkaſſenſcheine beſchloſſen, die beträchtlichen Überſchüſſe der Staatskaſſe mehrfach zu gemeinnützigen großartigen Landeszwecken verwendet und noch außerdem in mehren Finanzjahren den ſächſ. Staatsbürgern ein bedeutender Erlaß an Grund-, Perſonal- und Gewerbſteuer bewilligt werden konnte. Im J. 1835 übernahm er auch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, was ihm Veranlaſſung gab, über die hannov. Angelegenheiten ſich mit Freimuth und Offenheit in der Kammer auszuſprechen. Der Geiſt

der Ordnung, Regſamkeit und Zweckmäßigkeit herrſcht unter ihm im Finanzweſen. Die Gründlichkeit und Vielſeitigkeit ſeiner Kenntniſſe, ſeine unermüdliche Thätigkeit, die Sicherheit ſeines Urtheils und die Biederkeit ſeines Charakters haben ihm neben Anerkennung ſeiner ſegensreichen Wirkſamkeit das volle Vertrauen des Landes erworben und im geſteigerten Grade bewahrt. In den Kammern ſpricht er ſelten viel und lange; aber, was er ſagt, iſt klar, begründet und zur Sache führend. In der Debatte bewährt er eine unerſchütterliche, gleichmüthige Ruhe. Er iſt der Verfaſſer des Schriftchens „Das Wirken der Staatsregierung und Stände des Königreichs Sachſen, nachgewieſen aus den Ergebniſſen des erſten conſtitutionellen Landtags“ (Lpz. 1834).

Zeſchau (Heinr. Wilh. von), ſächſ. Generallieutenant und Staatsſecretair, wurde 1760 zu Garenchen in der Niederlauſitz geboren, auf welchem Beſitzthum ſein Vater als Landesälteſter der Provinz lebte. Nachdem ihn im achten Jahre die Gräfin Maria von Schaumburg-Lippe, ſeine Pathe, an ihren Hof genommen hatte, erhielt er unter der Leitung des Gemahls derſelben, des engl. Feldmarſchalls und regierenden Grafen Wilhelm, und des in Bückeburg damals als Hofprediger lebenden Gottfr. von Herder eine vortreffliche Erziehung und in der zu Wilhelmſtein errichteten Militairakademie ſeine militairiſche Ausbildung. Hier ſchloß er mit dem ebenfalls daſelbſt ſtudirenden nachmaligen preuß. General von Scharnhorſt die fürs ganze Leben ausdauernde innigſte Freundſchaft. Im J. 1776 beförderte der regierende Graf Beide zu Secondlieutenants der Artillerie ſeines Contingents; zwei Jahre ſpäter nach dem inzwiſchen eingetretenen Tode des Grafen trat Z. in vaterländiſche Kriegsdienſte, wo er als Souslieutenant in dem Regiment Kurfürſt angeſtellt wurde. Mit dieſem Regiment wohnte er ſämmtlichen Feldzügen der ſächſ. Armee vom J. 1793 an bis 1809 bei und rückte in dieſem Zeitraum durch alle Grade bis zum Generalmajor auf. In Folge der Schlacht bei Saalfeld im J. 1806, wo er als Commandant eines Bataillons des genannten Regiments unter den Befehlen des Prinzen Louis von Preußen focht, erhielt er den ſächſ. Heinrichsorden und in der Schlacht von Wagram im J. 1809 das Kreuz der franz. Ehrenlegion. Bei der neuen Organiſation der ſächſ. Armee im J. 1810 wurde ihm als Generallieutenant das Commando einer Diviſion übertragen, und nachdem die ſächſ. Truppen durch den ruſſ. Feldzug ſo gelitten hatten, daß aus den Reſten im J. 1813 nur eine Diviſion formirt werden konnte, welche abwechſelnd von verſchiedenen Generalen während des Feldzugs in Sachſen commandirt wurde, erhielt er im Monat Sept. den Befehl über dieſelbe und führte ſie in der Schlacht bei Leipzig. Begeiſtert für die Sache des Vaterlands, wie alle Deutſche in jener Zeit, wünſchte auch er mit den ſächſ. Truppen gegen den damaligen allgemeinen Feind zu kämpfen, jedoch ſtellte er die Treue für ſeinen König und die Pflicht des Soldaten über ſeine Wünſche und über die Vortheile, die ihm ein Übertreten an der Spitze des ſächſ. Corps zu den verbündeten Heeren gebracht haben würde. Das Gebot der Pflicht führte ihn daher in der großen Prüfungsſtunde der Trennung der Sachſen von den Franzoſen vom Schlachtfelde zurück zu der Perſon ſeines Monarchen, dem er nach der Einnahme der Stadt freiwillig in die Gefangenſchaft folgte, und den er nach Berlin, Friedrichsfelde, Preßburg und Laxenburg in der Eigenſchaft eines erſten Generaladjutanten begleitete, in welcher er zu verſchiedenen Sendungen an den öſtr. Hof verwendet wurde. Nach der Rückkehr Friedrich Auguſt's in ſein Land im J. 1815 wurde Z. die neue Organiſation der Armee und hierauf das Staatsſecretariat der Militairangelegenheiten übertragen, auch ihm das Großkreuz des Heinrichsordens verliehen; dagegen verzichtete er mit der größten Uneigennützigkeit und mit großen Opfern bei einer zahlreichen Familie auf einen anſehnlichen Theil ſeines Gehalts. Im J. 1818 ſchmückte ihn ſein König mit dem Hausorden der Rautenkrone und ernannte ihn 1823 mit Beibehaltung des Staatsſecretariats zum Gouverneur von Dresden. In Folge der Staatsveränderung im J. 1830 in den Ruheſtand verſetzt, ſtarb er am 14. Nov. 1832.

Zeſen (Philipp von) oder, wie er ſich ſelbſt ſchrieb, Filip Zeſe (lat. Caesius), auch Zeſen von Fürſtenau, ſoll eigentlich den Familiennamen Blau gehabt haben und wurde am 8. Oct. 1619 zu Priorau, einem damals kurſächſ. Dorfe unweit Deſſau, geboren. Er ſtudirte zu Halle, Wittenberg, wo er Magiſter wurde, und zu Leipzig und beſchäftigte ſich vorzüglich mit Philologie, Dichtkunſt und deutſcher Sprache. Obgleich ohne öffentliches Amt, ſtand

er doch in großem Anſehen, wurde kaiſerlicher Pfalzgraf, als Poet gekrönt, in der Folge geadelt und zum Rath ernannt. Nach vielen Reiſen in Deutſchland und Holland ließ er ſich zu Hamburg nieder, wo er am 13. Nov. 1689 ſtarb. Sein Hauptbeſtreben war auf die Vervollkommnung und Reinigung der Mutterſprache gerichtet. Zu dem Ende hatte er ſchon 1643 zu Hamburg die Deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft oder den Roſenorden geſtiftet, in welchem er den Namen des Färtigen (Fertigen) führte. In der Fruchtbringenden Geſellſchaft hieß er der Wohlſetzende. Weder Talent noch Kenntniſſe ſind ihm abzuſprechen; aber ſein übertriebener Eifer, alles Fremdartige aus der deutſchen Sprache zu verdrängen und ſtatt deſſen eine Menge unnöthiger Neuerungen ohne Geſchmack und Kritik in dieſelbe einzuführen, hat ihm Tadel und Spott zugezogen. So ging er in der conſequenten Durchführung des orthographiſchen Grundſatzes, daß man ſchreiben müſſe, wie man ſpreche, offenbar zu weit. Ebenſowenig war er in der Einführung neugebildeter deutſcher Wörter an die Stelle der verworfenen Fremdformen glücklich, und überall trieb ihn ſein ſchwärmeriſcher Eifer über die Grenzen des Zeitgemäßen und Erlaubten hinaus, wie wenn er den griech. und röm. Gottheiten deutſche Namen gab, z. B. die Minerva Klugin, die Venus Luſtin und den Vulcan Glutfang nannte. Einige von ihm eingeführte deutſche Wörter ſind indeß geblieben, und er hat trotz jener Übertreibungen unſtreitig manches Gute für die Sprache gewirkt. Die Zahl der von ihm herausgegebenen poetiſchen, kritiſchen, ſatiriſchen und moraliſchen Werke beträgt über 70, und mehr als 40 hat er unvollendet hinterlaſſen. Eines der beſſern ſeiner Gedichte, das zugleich einen Theil ſeiner Lebensgeſchichte erzählt, iſt „Priorau oder das Lob des Vaterlands“ (Amſt. 1680). Außerdem hat er einige gute Lieder gedichtet. Die Einführung der breiten und prunkvollen Heldenromane in der Weiſe der Scudéry iſt ihm keineswegs als Verdienſt anzurechnen; dagegen war ſein „Hochdeutſcher Helikon“ (zuerſt 1640), eine Anleitung zur Poeſie und Metrik, für jene Zeit nicht ohne Werth. Von ſeinen ſprachwiſſenſchaftlichen Werken ſind die merkwürdigſten die „Hochdeutſche Sprachübung“ (Hamb. 1643) und der „Roſenmond, d. i. in 31 Geſprächen eröffnete Wunderſchacht zum unerſchätzlichen Steine der Weiſen“.

Zetergeſchrei hieß im Mittelalter das Geſchrei, welches man erhob, ſobald ein Verbrecher auf friſcher That ergriffen wurde, theils um zu ſeiner Verfolgung zu veranlaſſen, theils um die nöthigen Zeugen herbeizurufen. Das gerichtliche Zetergeſchrei, welches darin beſtand, daß beim Halsgericht (ſ. d.) der Scharfrichter, die Beiſitzer und Richter bei dem Zerbrechen dreimal Zeter über den Verbrecher riefen, iſt in neuerer Zeit zugleich mit dem Halsgericht in den meiſten Ländern abgeſchafft worden.

Zethus, des Zeus und der Antiope Sohn, Bruder des Amphion (ſ. d.), wurde mit Letzterm zuſammen ausgeſetzt und von Hirten erzogen. Später eroberte Z. Theben und heirathete die Thebe. Nebſt ſeinem Bruder Amphion wurde er von Apollon, deſſen Tempel er hatte ſtürmen wollen, erſchlagen. Beide erhielten in Theben ein gemeinſchaftliches Grab, das für heilig gehalten wurde.

Zettelbank, ſ. Bank.

Zetterſtedt (Joh. Wilh.), Profeſſor der Botanik und Ökonomie an der Univerſität zu Lund, wurde am 20. Mai 1785 auf einem Landgute in der Provinz Oſtgothland geboren, wo ſein Vater Landmeſſer war. Schon früh entwickelte ſich in ihm eine große Neigung für das Studium der Naturwiſſenſchaften und insbeſondere der Botanik, das er auf dem Gymnaſium in Linköping mit Eifer fortſetzte. Im J. 1805 bezog er die Univerſität zu Lund, 1808 wurde er Doctor der Philoſophie, 1810 Docent der Botanik und 1812 Adjunct in der Naturgeſchichte. Bisher war die Botanik ſein Lieblingsſtudium geweſen; das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen ihm und dem Entomologen Fallén bewirkte, daß er ſich als Zoolog vorzugsweiſe dem Studium der Inſekten zuwendete. Im J. 1817 machte er eine Reiſe nach Öland und 1819 nach der in naturwiſſenſchaftlicher Beziehung ſo merkwürdigen Inſel Gothland. Zwei Jahre darauf trat er mit dem Profeſſor B. F. Fries, unterſtützt von dem Baron Axel Guſt. Gyllenkrook, eine Reiſe zu Schwedens und Norwegens nördlichſten Lappmarken an, die ſich bis nahe ans Nordcap erſtreckte und deren Reſultate er ſpäter veröffentlichte. Im Auftrage der Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe in Stockholm machte er 1832 zu entomologiſchen Zwecken eine Reiſe durch Schwedens mittlere

Lappmarken, über die ebenfalls ein Bericht durch den Druck veröffentlicht wurde. Ihn begleitete auf dieſer Reiſe der Entomolog Dahlbom, mit dem er im Mai 1840 eine neue Reiſe in den ſüdlichen Theil Lapplands (Jemtland) machte. Bereits gegen Ende des J. 1839 wurde er Profeſſor der Botanik und Ökonomie. Trotzdem, daß ökonomiſche Rückſichten Z. veranlaßten, zu ſeiner Adjunctur noch die Stelle eines Secretairs der Univerſität anzunehmen, fand er doch Gelegenheit zur Herausgabe mehrer bedeutender Schriften, wie der „Orthoptera Sueciae" (Lund 1821); der „Fauna insectorum lapponica" (Bd. 1, Karlshamn 1828); der „Monographia scatophagarum Scandinaviae" (Par. 1835, mit Abbild.); der „Insecta lapponica" (Heft 1—6, Lpz. 1838—40) und der „Monographia dipterarum Scandinaviae" (Bd. 1—5, Lund 1842—46).

Zeugdruckerei nennt man den Induſtriezweig, welcher ſich damit beſchäftigt, Zeuge mit farbigen Muſtern nach dem Weben zu verſehen. Man unterſcheidet Leinendruckerei, von geringem Umfange, Baumwolldruckerei, der bedeutendſte und häufig allein unter dem Namen Zeugdruckerei verſtandene Zweig, Wollendruckerei, für ganz- und halbwollene Mouſſelines von großer Bedeutung, ſonſt nur für Tiſchdecken und dergl., und Seidendruckerei, beſonders in Frankreich. Die Zeugdruckerei iſt theils echte, theils unechte, ſogenannte Applications- oder Tafeldruckerei. Die echte Druckerei ſteht in nothwendiger Verbindung mit der Färberei, auf deren Principien ſie ſich gründet. (S. Färben.) Indem man nämlich nicht das ganze Zeug beizt, ſondern die Beize mit einer Form aufdruckt und dann das Zeug ausfärbt, oder indem man mit der Form Stoffe (Reſervagen) aufdruckt, welche die Annahme des Farbeſtoffs oder der Beize verhindern, und dann ausfärbt, oder endlich indem man das Zeug färbt und dann mit Subſtanzen (Ätzbeizen) bedruckt, welche die Farbe wieder zerſtören, erzeugt man zunächſt echtfarbige Muſter auf weißem Grunde oder weiße Muſter auf echtfarbigem Grunde. Die weißen Stellen können dann auch noch mit echten Farben verſehen oder unecht bedruckt werden. Bei mehrfarbigen echten Muſtern iſt es nicht leicht, die Dispoſition ſo zu treffen, daß jede nachfolgende Operation den Erfolg der vorhergehenden nicht ſtört. Zwiſchen jeder Operation muß der Stoff daher gut getrocknet und dadurch Beize oder Farbe gehörig fixirt ſein. Dadurch entſteht ein Zeitverluſt und die Einrichtung der Trockenapparate iſt daher ſehr wichtig für den Zeugdruck. Trockenhäuſer, in denen die Zeuge der ganzen Länge nach aufgehängt und welche im Winter durch Öfen oder Dampf geheizt werden, genügen allein nicht und man hat daher theils geſchloſſene geheizte Räume (Hotflues), durch welche die Zeuge vielfach über Walzen hin- und hergeſchlungen raſch hindurchgeführt werden, oder man führt die Zeuge über mit Dampf geheizte hohle Walzen. So gelingt es allerdings in wenig Minuten zu trocknen. Nicht alle Farben vertragen jedoch eine ſolche Behandlung, wenn die Nüancen gut gerathen ſollen. Einfacher iſt der unechte Tafeldruck; hier werden die Farben, ohne Rückſicht auf wirkliche chemiſche Verbindung mit der Faſer, ohne vorherige Beizung, nur mit Gummi oder ähnlichen Mitteln angemeſſen verdickt, damit ſie nicht fließen, auf das Zeug aufgedruckt und nun durch Trocknen, nach Befinden auch durch Behandlung mit Waſſerdampf (Dampffarben) fixirt. In der Mannichfaltigkeit der Farben iſt man dabei natürlich ganz unbeſchränkt. In mechaniſcher Beziehung unterſcheidet man Handdruck oder Modelldruck und Maſchinendruck. Beim Handdruck bedient man ſich erhaben geſchnittener Holzmodelle (Blockformen), an denen wol auch einzelne Theile von Meſſing eingeſetzt werden. Das Zeug wird auf einer Unterlage von Wollentuch auf dem Drucktiſch ausgebreitet und nun die Farbe, welche man durch Aufſetzen auf eine Fläche (des Chaſſis), welche durch den Streichknaben mittels Bürſten immer mit Farbe bedeckt gehalten wird, auf die Form überträgt, durch ſucceſſives Aufſetzen der Form mit der Hand und einem Schlag auf die Rückſeite (Abſchlagen) auf den Stoff übertragen. Stifte an der Form ſichern dabei das richtige An- und Ineinanderpaſſen (rapportiren) der Theile des Muſters. Der Handdruck, von geſchickten Arbeitern ausgeführt, erlaubt immer noch Manches, was durch Maſchinen weniger gut gelingt und iſt daher noch nicht für alle Arten des Drucks durch die mehrleiſtenden Maſchinen verdrängt. Der Maſchinendruck iſt theils Plattendruck, mit vertieft gravirten Platten (jetzt noch wenig in Gebrauch), theils Walzendruck, mit gravirten Walzen, theils Perrotinendruck, mit erhabenen Blockformen. Beim Walzendruck wird das Muſter auf den Umfang kupferner oder meſſingener Walzen

gravirt, wobei man ſich für kleine wiederkehrende Theile des Muſters mechaniſcher Hülfsmittel, des Molettir- und Guillochirſtuhls, bedient; dieſe empfangen ihre Farbe durch Farbewalzen, welche ähnlich wie die Schwärzapparate der mechaniſchen Druckerpreſſen arrangirt ſind, werden durch Streichapparate von überflüſſiger Farbe befreit, und übertragen dann die im gravirten Muſter hängen gebliebene Farbe continuirlich auf das über Walzen ſich bewegende Zeug. Man hat jetzt Walzendruckmaſchinen für zwei bis fünf Farben, wo das Zeug, nachdem es auf der erſten Walze die erſte Farbe empfangen, durch den Trockenapparat geht, wieder auf eine zweite Walze zurückkehrt, dort die zweite Farbe empfängt, u. ſ. w., Alles in continuirlicher Folge. Die Perrotine, nach dem Erfinder Perrot in Rouen genannt, ahmt die Wirkung des Handdrucks nach, indem die erhabenen Blockformen ganz in ähnlicher Weiſe wie dort mit Farbe verſehen und auf den Stoff, der aber continuirlich ſich fortbewegt und der Reihe nach auf dieſe Art alle Farben empfängt, welche das Muſter erheiſcht, übertragen werden. Jede dieſer Druckarten hat ihr beſonderes Feld und es kommen Muſter vor, an denen eine Farbe mit der Walze, eine andere mit der Hand gedruckt wird, ja zu deren Vollendung man alle drei Arten des Drucks nacheinander anwendet. In der richtigen Wahl des für die Erzeugung jeder Art von Muſter geeigneten Mittels liegt ein großer Theil der Geſchicklichkeit des Dirigenten einer Druckerei. Eine Zeugdruckerei bedarf zu ihrem Gedeihen erſtens tüchtiger mechaniſcher Hülfsmittel, in welchem Felde jetzt ſtete Fortſchritte gemacht werden, und eines guten Mechanikers; zweitens eines tüchtigen Coloriſten, d. h. eines die Farbenchemie vollkommen verſtehenden Chemikers; drittens endlich guter, geſchmackvoll erfundener und tüchtig ausgeführter Muſter, wozu man künſtleriſch gebildete Zeichner und tüchtige Graveurs und Formenſchneider haben muß. Ein Mangel in irgend einem dieſer Punkte, ſo leicht durch unzeitige Sparſamkeit in der Bezahlung tüchtiger Leute entſtehend, führt zum Stehenbleiben und Zurückgehen des ganzen Geſchäfts. In England zeichnen ſich die ſchot. Druckereien vor allen andern aus, beſonders im Tafeldruck; in Frankreich hat Rouen für unechten, Mühlhauſen für echten Druck das Meiſte geleiſtet und in dieſer Branche der Induſtrie, wo geſchmackvolle Erfindung die Hauptſache iſt, wird Frankreich noch für lange Zeit der Tonangeber bleiben; in Deutſchland blüht der Zeugdruck beſonders in Sachſen, neuerdings namentlich noch in ordinairen Artikeln, in Berlin und Eilenburg, mehr nach dem Vorbild von Rouen, und in Augsburg, beſonders echter Druck nach mühlhauſener Art. Der deutſche Druck hat ſich, was die Mittel der Ausführung betrifft, keines Vergleichs zu ſchämen; in den Muſtern hängt er, wie auch England, immer noch von Frankreich ab und unſere beſten Muſter ſind Copien oder doch Nachahmungen franzöſiſcher, weshalb auch die größten Druckereien ſtets Zeichner in Paris und im Elſaß unterhalten oder doch Zeichner aus franz. Schule engagiren. Nur durch Verfolgung des Weges echt künſtleriſcher, beſonders auf Auffaſſung und Benutzung aller in der Natur gegebenen Motive für Muſter baſirter Ausbildung von Muſterzeichnern in Muſterzeichenſchulen, die man an Orten anlegen muß, nicht wo die Druckereien ſind, ſondern wo großſtädtiſches Leben, reiche Kunſtſchätze u. ſ. w. der Phantaſie ſtets Nahrung und Vorbilder geben, kann es allmälig gelingen, uns in dieſer Beziehung zu emancipiren.

Zeuge (testis) nennt man eine Perſon, welche über etwas ſchon Vergangenes Auskunft gibt, oder einer Handlung beiwohnt, um künftig den Hergang beurkunden zu können. Ohne Zeugen würde die Rechtspflege kaum möglich ſein, daher iſt es eine allgemeine Bürgerpflicht, ſich dazu brauchen zu laſſen und die abgelegte Ausſage mit einem Eide zu bekräftigen. In England läßt man auch Kinder zum Zeugniß zu, wenn man gute Faſſungskraft und gehörige Begriffe vom Eide bei ihnen findet; in Deutſchland fodert man das 20., in einigen Ländern das 18. Jahr, anderwärts nur die vorhergegangene Confirmation. Zum Zeugniß iſt Jeder verpflichtet, nur nicht, wenn er dadurch ſich ſelbſt ſchaden oder eine andere Pflicht verletzen würde; daher kann das Zeugniß verweigert werden, wenn man in Criminalſachen gegen Ältern, Kinder, Geſchwiſter, Ehegatten ausſagen ſoll. Geiſtliche dürfen nicht um Das, was ihnen im Beichtſtuhle vertraut worden, Advocaten nicht um die Geheimniſſe ihrer Partei befragt werden. Solche Weigerungen machen einen Incidentſtreit aus, über welchen der Zeuge förmliches Rechtsgehör und Erkenntniß auch in höherer Inſtanz verlangen kann. Zeugen ſind nicht ſchuldig, ſich vor einem andern als ihrem ordentlichen Richter zu ſtellen.

Wenn ſie nicht als Kunſtverſtändige vernommen werden, können ſie nur bezeugen, was ſie ſinnlich wahrgenommen haben, nicht urtheilen, wenn es nicht ein Urtheil des gemeinen Lebens iſt, welches mit der Begriffsbezeichnung der Sinnenwahrnehmung zuſammenfällt. Um zu beweiſen, müſſen ſie von eigener Wahrnehmung, nicht von Hörenſagen reden; ein Zeuge, welcher poſitiv ſagt, daß er etwas wahrgenommen habe, wird durch Andere, die es nicht bemerkt haben, nicht widerlegt. Zeugen müſſen unbefangen, nicht nahe Verwandte eines Theils, nicht intereſſirt bei der Sache, früher nicht als Betrüger, Meineidige und dergleichen beſtraft ſein. Zwei Zeugen, gegen deren Unbefangenheit nichts einzuwenden iſt (*claſſiſche Zeugen*), machen nach gemeinem Rechte einen vollen Beweis, wenn ihren Ausſagen kein Gegenbeweis entgegenſteht; ein Zeuge macht nur den Anfang eines Beweiſes, welcher, wenn ſonſt kein Entſcheidungsgrund vorliegt, durch einen Eid ergänzt oder weggeräumt werden muß.

Zeugenbeweis, ſ. *Thatſache*.

Zeughaus bezeichnet ein Gebäude, in welchem Waffen aller Art aufbewahrt werden, namentlich Geſchütze in den unteren, Handfeuerwaffen und Seitengewehre in den obern Räumen, aber kein Pulver und keine Munition, für welche die *Magazine* (ſ. d.) beſtimmt ſind. Wenn mit dem Zeughaus auch Werkſtätten in Verbindung ſtehen, ſo erhält das Ganze den Namen *Arſenal* (ſ. d.). Das Verwaltungsperſonal jener Vorräthe beſteht aus Zeugoffizieren, Zeugſchreibern, Zeugwärtern und Zeugdienern. — *Generalfeldzeugmeiſter* iſt eine hohe Charge für Generale der öſtr. Armee; der Commandirende der Artillerie heißt *Artilleriegeneralfeldzeugmeiſter*; in Preußen führten mehre Oberbefehlshaber dieſer Waffe den Titel *Generalfeldzeugmeiſter*, wofür in Polen die Benennung *Krongroßfeldzeugmeiſter* üblich war. Die Benennung *Feldzeugmeiſter* kommt im 17. Jahrh. öfters vor, jedoch nur bei den Offizieren der Artillerie.

Zeugma (griech.), eigentlich Verbindung, heißt eine grammatiſche Figur, nach welcher ein einziges Prädicat, beſonders ein Verbum, auf mehre Subjecte in der Conſtruction bezogen wird, welches ſtreng genommen nur zu einem derſelben paßt. Der vermißte Begriff muß jedoch immer von der Art ſein, daß er durch das Eine Prädicat hinlänglich angedeutet wird und leicht ergänzt werden kann, wie z. B. in dem Satze „Einige behaupten, er ſei durch Schiffbruch, Andere, er ſei durch ſeine eigenen Sklaven getödtet worden", wo im erſten Gliede ein entſprechendes Verbum, wie „umkommen", leicht hinzugedacht wird. Ebenſowenig auffällig iſt ein anderes Beiſpiel aus der Bibelüberſetzung Luther's „Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten und ſeine Ohren (nämlich hören) auf ihr Schreien". Die griech. und röm. Sprache hat dieſe Figur, durch welche die Rede an Kraft und Kürze gewinnt, in ſehr freier Weiſe ausgebildet und angewendet.

Zeugung in phyſiologiſcher Bedeutung iſt die Entſtehung oder Hervorbringung organiſcher Weſen, welche mit den ſie erzeugenden gleicher Art ſind. Man wendet daſſelbe Wort wol auch auf die Entſtehung unorganiſcher Körper an, z. B. auf das Anſchießen eines Salzes oder das Hervorgehen eines neuen chemiſchen Products aus zwei anderen ihm unähnlichen; indeſſen iſt dieſes ein falſcher Gebrauch des Worts oder zu weite Ausdehnung des Begriffs. Der innerſte Hergang der Zeugung organiſcher Weſen iſt unerforſcht und wird es bleiben trotz aller Bemühungen ſcharfſinniger und unermüdlicher Forſcher, die zumal gegenwärtig dieſem Gegenſtande ſich zahlreich zugewendet haben. Aus dem bisher Beobachteten geht hervor, daß die Entſtehung organiſcher Weſen in drei verſchiedenen Hauptformen geſchehen könne. Die niedrigſte Form, die *Urzeugung* (generatio aequivoca), iſt zugleich die einfachſte und kommt daher nur bei den unvollkommenſten der Pflanzen und Thiere vor. Sie findet ſtatt ohne Vermittelung älterer, dem neu erzeugten gleicher Weſen, alſo ohne geſchlechtliche Thätigkeit, ohne Entwickelung aus Samen und Eiern. Das Alterthum glaubte faſt unbedingt an dieſe Theorie, welche durch zahlreiche Entdeckungen in der neueſten Zeit ſehr wankend geworden iſt. Einige ſehr bedeutende Forſcher wollen ſie gar nicht anerkennen und nehmen an, daß jedem Weſen ein Ei vorausgehen müſſe; die Mehrzahl iſt der Anſicht, daß die Theorie der Urzeugung bis zur beſſern Beweisführung ihrer Unrichtigkeit nicht ganz zu verwerfen, wol aber zu beſchränken ſei; daß nur Thiere, wie Eingeweidewürmer, Samenthierchen oder Spermatozoen und Infuſorien, bei dem Zuſammentritt begünſtigender

elementarer Bedingungen aus dem Nichts entſtehen können, und daß ſolche Entwickelung auch bei den einfachſten Schimmelbildungen und Pilzen möglich, vielleicht ſogar die gewöhnlichſte, bei allen irgend vollkommenern Thieren und Pflanzen jedoch unmöglich ſei. Unter allen Forſchern iſt Ehrenberg jener Theorie der Urzeugung am entſchiedenſten entgegengetreten. Wie ſehr beſchränkt in der Gegenwart man ſich die Urzeugung denken möge, ſo iſt denn doch nicht abzuleugnen, daß bei dem erſten Schöpfungsacte ſelbſt alles Lebende nur durch ſie entſtanden ſein könne. Eine zweite nicht hypothetiſche, ſondern durch Beobachtungen nachgewieſene, durch Verſuche ſogar beförderte oder geleitete Art der Zeugung iſt die *geſchlechtsloſe Zeugung* (generatio monogenea). Ihr Weſen beſteht darin, daß ein Theil des reifen, fortpflanzungsfähigen Individuums durch Abtrennung zu einem neuen Individuum wird, daß ein Gebilde, welches der Stammorganismus geſchaffen hat, durch eigene Kraft von demſelben getrennt zum Ganzen wird und dabei den Geſammtcharakter jenes Stamms beibehält. Hierher gehört die Vermehrung durch Sproſſen, Knospen und Stammtheilung, die im Pflanzenreiche bis in die höheren Claſſen gewöhnlich, im Thierreich nur in den unterſten Abtheilungen vorkommt. Der Formen ſind hier viele; es kann z. B. die Spaltung der Länge oder der Quere nach erfolgen, oder das neue Individuum aus dem erzeugenden nach ſehr verſchiedenen, aber ſo beſtändigen Geſetzen hervorſproſſen, daß unter Anderm ſogar die Bildung der Polypenſtöcke oder Korallen weſentlich von dem Entwickelungsorte der Jungen aus dem Mutterkörper abhängt. Die zu ſolcher Vermehrungsart befähigten Pflanzen und Thiere ſind in der Regel auch im Stande, ſich durch Eier oder Samen fortzupflanzen. Über das Vorwiegen aber der einen oder der andern Zeugungsart in demſelben Individuum fehlt es an hinreichenden Beobachtungen. Die vollkommenſte Art der Zeugung iſt die *geſchlechtliche Zeugung* (generatio digenea), indem ſie ohne Geſchlechtlichkeit, d. h. das Vorhandenſein von zweierlei, unter ſich gleichſam polaren Syſtemen von Fortpflanzungswerkzeugen, dem männlichen und weiblichen, nicht möglich iſt. Auch hier fehlen die Abſtufungen nicht. In der niedrigſten Form nähert ſich dieſe Zeugungsart der vorhergehenden, denn das Ei gewiſſer ſehr einfacher Thiere und dasjenige (Samen) ebenſo einfacher Pflanzen gleicht dem Keimkorne und der Knospe. Auf höherer Stufe ſtehen ſolche Organismen beider Reiche, wo bereits beſondere zur Ausbildung des Eies beſtimmte Behälter vorhanden ſind, allein männliche oder befruchtende Organe, wenn ſie auch nicht fehlen können, von den Beobachtern bisher noch nicht aufzufinden geweſen ſind. Weiterhin vereint daſſelbe Individuum in ſich die Organe beider Geſchlechter, bedarf alſo behufs der Fortpflanzung keines andern, es iſt ein Zwitter im Sinne naturgemäßer, nicht regelwidriger Bildung. Auf der oberſten Stufe ſtehen diejenigen Thiere, bei welchen die Geſchlechter auf verſchiedene Individuen vertheilt ſind.

In Hinſicht des durchaus ſpeculativen Theils der Lehre von der Zeugung dürfte es an dieſem Orte genügen, die zwei hauptſächlichſten Anſichten anzuführen. Diejenige der Präformation nimmt an, daß die Frucht, vor der Befruchtung und den ſämmtlichen Theilen, wenn auch involvirt vorhanden geweſen, durch Begattung zur Entwickelung erregt werde; die Lehre von der *Metamorphoſe* führt die Zeugung auf einen lebendigen, aber formloſen Stoff zurück, welcher durch die Begattung in angemeſſene Verhältniſſe komme, um ſich auf geſetzliche Weiſe umzugeſtalten. Den hauptſächlichſten Antheil in dieſem Geſchäft hat man wechſelnd bald dem Ei (daher der Name *Oviſten* für dieſe Phyſiologen), bald nur dem männlichen Samen (die *Spermatiker*) zugeſchrieben. Die Vertreter der Lehre von der *Panſpermie* wollten ſogar, daß die Urſtoffe lebendiger Weſen durch die ganze Natur verbreitet ſeien und auf Gelegenheit zur Entwickelung warteten, die durch Begattung dargeboten werde. Vergeſſen iſt die ſogenannte *Einſchachtelungstheorie*, nach welcher im urſprünglich erſchaffenen Weſen alle folgenden Generationen, eine in der andern wie eingeſchachtelt, körperlich liegen ſollten. Die Abſurdität dieſer Annahme bewies ſchon Buffon. Die vernünftigſte Theorie iſt diejenige der *Nacherſchaffung*, d. h. die Annahme, daß mit voller Reife auch in jedem Individuum Werkzeuge und Kraft ſich entwickeln, das in ihm wohnende Leben auf die Zukunft überzutragen durch den Act der Fortpflanzung, und daß ſonach die Entſtehung der organiſchen Weſen in Einem fortgehe. Über die Zeugung, den ſchwierigſten Theil der Phyſiologie, forſchten und ſchrieben Unzählige. Die älteren Schriften können nur den hiſtoriſch

vergleichenden Fachgelehrten intereſſiren; unter den neueren verdienen diejenigen von Burdach, Treviranus, Döllinger, Rudolphi, Tiedemann, J. Müller, R. Wagner u. A. rühmende Anerkennung.

Zeugwärter, ſ. Artillerie.

Zeulenroda, eine Stadt im Amte Greiz des Fürſtenthums Reuß-Greiz, auf einer allmälig aufſteigenden Anhöhe und in einer bergigen und waldigen Gegend ziemlich rauh gelegen, hat zwei Kirchen, eine Bürgerſchule, ein Hoſpital und ein Zuchthaus, und zählt etwa 5000 E., die außer ſtarkem Viehhandel und Färberei bedeutende Wollwaaren-, insbeſondere Strumpffabrikation treiben, auch viele Hüte und Uhrarbeiten fertigen. In der Nähe der Stadt, an der Weyda, liegt ein wichtiges Alaunbergwerk.

Zeune (Aug.), Profeſſor an der Univerſität und Director der Blindenanſtalt zu Berlin, wurde am 12. Mai 1778 zu Wittenberg geboren, wo ſein Vater, Joh. Karl Zeune (ſ. d.), Profeſſor war, und erhielt durch ſeine Ältern eine treffliche Erziehung. Er ſtudirte auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt und trat daſelbſt 1802 als Docent über Erdkunde auf. Sein Antrittsprogramm „De historia geographiae" verſchaffte ihm einen Ruf nach Berlin, wo er 1803—5 Lehrer am Grauen Kloſter war. Viel Aufſehen machte ſeine Schrift „Über Baſaltpolarität" (Berl. 1809). Durch Blumenbach wurde er damals an die Afrikaniſche Geſellſchaft in London zu einer Sendung in das Innere Afrikas empfohlen, doch mußte er einem andern Bewerber weichen. In Berlin fand ſein wiſſenſchaftlicher Eifer reiche Nahrung in dem Umgange mit Alex. von Humboldt, Johannes von Müller und Fichte. Seiner „Gea, Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Erdbeſchreibung" (Berl. 1808; 3. Aufl., 1830) gebührt das Verdienſt, der Geographie zuerſt einen mehr ſtabilen und natürlichen Gehalt gegeben zu haben, da die ſeit Büſching gültige ſtaatenthümliche Eintheilung dem ſteten Wechſel unterlag, und er iſt hierin ein würdiger Vorgänger Ritter's (ſ. d.). Im J. 1810 wurde er Profeſſor der Geographie an der berliner Univerſität und hielt daſelbſt in dem Winter von 1812—13 ſeine vielbeſprochenen patriotiſch anfeuernden Vorträge über das Nibelungenlied. Mit Jahn ſuchte er den Samen mancher alten deutſchen Tugend in den Herzen der Jünglinge wieder auszuſtreuen und in dieſe Periode fallen mehre ſeiner die Sprachkunde, die Politik und das Volksthum betreffenden Schriften. Seine ſegensreichſte Wirkſamkeit aber beruht in der von ihm am 13. Oct. 1806 mit einem einzigen Zöglinge eröffneten Blindenanſtalt. Kaum gegründet, drohte dieſe Anſtalt beim Einbruch der franz. Heere wieder unterzugehen, indem alle Unterſtützung von Seiten des Königs ausblieb. Da rettete Z. das Inſtitut, indem er vertrauensvoll den Reſt ſeines Vermögens der Anſtalt hinopferte, und ſein Vertrauen wurde belohnt. Die Anſtalt blüht jetzt unter ſeiner Direction und ſeiner verdienſtvollen Gattin mütterlicher Pflege. In den J. 1820 und 1824 machte er Amtsreiſen durch Holland, Frankreich, England und die Schweiz, um die dortigen Taubſtummen- und Blindenanſtalten kennen zu lernen. Im J. 1814 ſtiftete er die Geſellſchaft für deutſche Sprache und 1828 die Geſellſchaft für Erdkunde. Noch erwähnen wir ſeiner Schrift „Beliſar, über den Unterricht der Blinden" (Berl. 1808 und öft.), ſeiner Überſetzung der „Nibelungennoth und Klage" (Berl. 1831; 2. Aufl., 1836) und ſeiner Ausgabe dieſes Gedichts im Originale (Berl. 1815), ſowie der von ihm erfundenen höchſt zweckmäßigen Reliefgloben. Seine neueſte Schrift iſt die „Über Schädelbildung zur feſtern Begründung der Menſchenracen" (Berl. 1846).

Zeune (Joh. Karl), ein um die alte Literatur nicht unverdienter Gelehrter, geb. am 29. Oct. 1736 zu Stolzenhayn beim Naumburg, wurde auf dem Gymnaſium zu Zeitz vorbereitet, ſtudirte hierauf in Leipzig, erhielt daſelbſt eine außerordentliche Profeſſur der Philoſophie und kam 1776 als ordentlicher Profeſſor der griech. Sprache nach Wittenberg, wo er am 8. Nov. 1788 ſtarb. Seine Zeit verdankt ihm mehre recht brauchbare Ausgaben alter Claſſiker mit kritiſchen und erklärenden Anmerkungen, in denen man freilich nicht ſelten die gehörige Schärfe des Urtheils vermißt, beſonders von Xenophon's „Anabasis" (Lpz. 1785), von deſſen „Opuscula politica, equestria et venatica" (Lpz. 1778) und „Cyropaedia" (Lpz. 1780); ferner des Macrobius (Lpz. 1774) und Terentius (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1787). Namentlich aber förderte er das gründlichere Studium der griech. Sprache durch ſeine neue Bearbeitung der Schrift des Vigerus „De praecipuis graec. linguae idiotismis"

(Lpz. 1777), die ſpäter durch G. Hermann's Zuſätze und Verbeſſerungen einen ſo hohen Werth erhielt. (S. Vigerus.)

Zeus, ſ. Jupiter.

Zeuxis, einer der gefeiertſten griech. Maler um 400 v. Chr., aus Heraklea in Unteritalien gebürtig und Schüler des athenienſ. Malers Apollodorus, übertraf durch treue Nachahmung der Natur, richtige Zeichnung und treffliches Colorit alle ſeine Vorgänger in der Kunſt, ſodaß ſeine Gemälde zuletzt bis zu einem außerordentlichen Preiſe ſtiegen. Ein beſonderes Studium verwendete er auf ſchlankere Proportionen und auf die Nuancen von Licht und Schatten, worin er die Entdeckungen des Apollodorus nicht nur geſchickt ſich anzueignen, ſondern auch noch weiter auszubilden verſtand. Vorzüglich gelangen ihm die Darſtellungen einzelner Götter- und Heroenfiguren, vor Allem in dem Ausdruck weiblichen Reizes und erhabener Würde, obgleich Ariſtoteles das Ethiſche vermißte, und einen hohen Ruf erlangten ſeine Helena zu Kroton, ſein Zeus, auf dem Throne von Göttern umgeben, und noch mehr die Centaurenfamilie, eine reizende Zuſammenſtellung, in der auch die Verſchmelzung von Menſch und Roß und die Genauigkeit der Ausführung bewundert wurde. Ebenſo zeichneten ſich auch ſeine Fruchtſtücke durch täuſchende Ähnlichkeit aus, und bekannt iſt ſein Wettſtreit mit Parrhaſius (ſ. d.).

Zeyſt, ein Flecken mit etwa 1300 E. und einem ſchönen Schloſſe in der niederländ. Provinz Utrecht, eine Stunde von Utrecht, liegt in ſehr angenehmer Gegend und in der Umgebung von vielen Gärten und ſchönen Spaziergängen. Z. gehörte früher den Grafen von Naſſau, wurde aber um die Mitte des 18. Jahrh. an einen Kaufmann in Amſterdam verkauft, der es der Brüdergemeinde zur Anlegung einer Colonie überließ, die aus 300 Mitgliedern beſtand. Die Herrnhuter haben hier große Brüder- und Schweſterhäuſer und Fabriken angelegt, wo Kunſttiſchlerwaaren, Handſchuhe, Leder, Band, Seifenkugeln, Gold- und Silberarbeiten, Lackirwaaren und Talglichte von vorzüglicher Güte verfertigt werden. In der Nähe von Z. ſteht der als Denkmal der hier 1579 geſchloſſenen Union der ſieben vereinigten Provinzen der Niederlande errichtete Obelisk.

Zichen, ein räuberiſches Bergvolk im Kaukaſus, welches ſchon den Alten bekannt war und von ihnen Zichäi oder Achäi genannt wurde, iſt gegenwärtig nur noch in wenigen hundert Familien vorhanden, während es vordem eine Hauptnation im Kaukaſus war. Die Griechen, welche ſie neben den Heniochen in Kolchis wohnen laſſen, geben als ihre Wohnſitze die Gegenden vom Schwarzen Meere bis an den Bosporus Cimmerius (Straße von Kaffa) an und erwähnen von ihnen, daß ſie ein gefährliches Piratenvolk wären. Jetzt haben ſie ſich, durch lesghiſche und tſcherkeſſiſche Stämme verdrängt, ganz von der Küſte des Schwarzen Meers zurückgezogen, ſind theilweiſe in Abhängigkeit von den Lesghiern und bewohnen die Südweſtgehänge des Kaukaſus.

Zichy (Karl, Graf von), öſtr. Staatsmann, geb. zu Presburg 1753, wurde, nachdem er in wenig Jahren vom kaiſerlichen Kämmerer zum Hofrath aufgeſtiegen war, 1786 Obergeſpan im Comitat Raab, Präſident der ungar. Hofkammer und 1788 Judex curiae, in welcher Stellung er ſich große Verdienſte um die Beruhigung Ungarns erwarb. Im J. 1802 erhielt er das Präſidium der allgemeinen Hofkammer und damit zugleich die Leitung der Finanzen; hierauf wurde er 1808 Staats- und Conferenzminiſter und 1809 Kriegsminiſter. Während der Kriegsjahre von 1813 und 1814 war er mit der Leitung der innern Staatsangelegenheiten beauftragt. Er war auf den ungar. Landtagen eines der ausgezeichnetſten Mitglieder. Sein Tod erfolgte in Wien im J. 1826.

Ziebland (Georg Friedr.), königlicher Civilbauinſpector in München, wurde am 7. Febr. 1800 zu Regensburg geboren. In München durch Joh. Maria Quaglio, dann auf der Akademie unter Fiſcher's, ſpäter unter Gärtner's Leitung gebildet, wurde er von Klenze dazu verwendet, einzelne architektoniſche Entwürfe in vollendeten Zeichnungen auszuführen; zugleich empfahlen ihn mehre gelungene Programmarbeiten ſo ſehr, daß König Ludwig ihn zu einer Studienreiſe nach Italien unterſtützte, mit dem beſondern Auftrage, die Bauart der Baſiliken zu ſtudiren. Z. hielt ſich 1827—29 in Italien auf; neben ſeinem Hauptzweck war beſonders die Decoration von Pompeji ſein Augenmerk, nach deren Muſter er den Wandſchmuck für die dem König Ludwig gehörende Villa di Malta in Rom entwarf,

welcher dann unter Mart. Wagner's Leitung ausgeführt wurde. Nach ſeiner Rückkehr im J. 1829 wurde er Mitglied der Baubehörde und des Baukunſtausſchuſſes in München; auch erhielt er ſchon damals den Auftrag, den Plan zu einer großen Kirche in Form einer Baſilika zu entwerfen. Nachdem er 1831 das Local der Steuerkataſtercommiſſion in würdigem Rundbogenſtil und das goth. Denkmal zu Aibling, an der Stelle, wo König Otto von ſeiner Mutter Abſchied genommen, erbaut hatte, geſchah am 12. Oct. 1835 die Grundſteinlegung der dem heil. Bonifacius geweihten Baſilika, welche gegenwärtig faſt ganz vollendet iſt. Das Gebäude beſteht mit Ausnahme der Säulen aus Ziegeln und imponirt in ſeinem einfachen Äußern blos durch die großen Dimenſionen und die edeln Verhältniſſe. Im Innern dagegen entwickelt ſich die ganze Pracht, deren dieſer Stil fähig iſt. Die fünf Schiffe ſind durch vier Reihen von je ſechs Marmorſäulen getrennt; alle Details ſind conſequent und ſchön durchgeführt; die Oberwände des Mittelſchiffs und die Chorniſche prangen mit den Fresken von Heinr. Heß; die Balken und Sparren der von Innen ſichtbaren Bedachung ſind vergoldet. Unmittelbar an die Chorniſche ſchließt ſich das ganz einfache Bonifaciuskloſter an und an dieſes, gegen die Glyptothek hin, das große unlängſt vollendete Ausſtellungsgebäude, ebenfalls von Z., mit ſeinem zwölfſäuligen korinth. Porticus und prächtigen Giebelfelde. Dispoſition, Beleuchtung, von oben, und Conſtruction ſind an dieſem Gebäude nicht minder bemerkenswerth als ſeine Schönheit. Nach dem Tode Ohlmüller's (ſ. d.) wurde ihm die Leitung über den Ausbau der auer Pfarrkirche übertragen.

Ziegel nennt man künſtliche Steine aus Lehm- oder Thonerde, welche viel Eiſen enthält und ſich daher im Feuer roth brennt. Sie wurden ſchon beim Thurmbau und zu den Mauern in Babylon, auch bei den Ägyptern gebraucht. Nach des Plinius Bericht vervollkommneten die Kunſt, Ziegel zu brennen, hauptſächlich die Griechen. Sie hatten dreierlei Arten Ziegel, von denen die erſte 6, die zweite 12 und die größte 15 Zoll lang war. Auch die Römer müſſen es ſehr weit im Ziegelbrennen gebracht haben, wie dies Trajan's Säule beweiſt. Im Mittelalter bediente man ſich häufig glaſirter Ziegel oder Klinker und wendete ſie in verſchiedenen Farben zur Verzierung an; man bildete damit auch Inſchriften, wie an der Marienkirche zu Elbing, in dem Schloſſe zu Graudenz und mehren Gebäuden des 14. Jahrh. in England. Unter den neuern Völkern ſcheinen es die Holländer am weiteſten in der Kunſt des Ziegelbrennens gebracht zu haben, denn ſowol ihre Häuſer als auch das Pflaſter ihrer Höfe und ſelbſt der Gaſſen widerſtehen der meiſt feuchten Witterung ihres Landes außerordentlich lange. Der beſte Stoff zur Bereitung der Ziegel beſteht in einer Miſchung von Thon und Sand, die man Lehm- oder Ziegelerde zu nennen pflegt. In manchen Gegenden nimmt man auch Mergel dazu, der aus Thon und Kalk beſteht; doch darf nicht zu viel Kalk darunter ſein. Ebenſo gibt der Thon, der durch Verwitterung des Porphyrs erzeugt wird, indem der Feldſpath ſich durch die Länge der Zeit an der Luft zerſetzt, gute Ziegel. Auch kann man Erde, die aus Alaun und Kieſel beſteht, zu Ziegeln brennen; ſobald aber Kalk zu dieſer Miſchung tritt, ſchmilzt im ſtärkern Feuer die Maſſe zu einer Schlacke. Die Erfahrung hat indeß gelehrt, daß die dauerhafteſten Ziegel aus einer Erde bereitet werden, welche drei Theile Thon und einen Theil Kalk enthält. Wird eine ſolche Miſchung einer ſtarken Feuerhitze ausgeſetzt, ſo fängt ſie an zu verſchlacken und wird dadurch viel härter und dichter als gewöhnliche Ziegel. Solche halbverſchlackte Ziegel ſaugen weniger Waſſer ein und ſind demnach im Winter viel weniger als die gemeinen der Vernichtung ausgeſetzt. In Holland und England pflegt man, um die Feuchtigkeit abzuhalten, die gewöhnlichen Ziegel anzuſtreichen oder mit einer Art Firniß zu überziehen. Beim Brennen der Ziegel iſt es ein Haupterfoderniß, daß dieſelben vorher hinlänglich ausgetrocknet ſind. Iſt dieſes nicht der Fall, ſo bringt ſie das inwendige Waſſer, das durch die Hitze ſich in Dämpfe verwandelt, zum Zerplatzen.

Das Trocknen geſchieht in den Ziegelſcheunen; das Brennen in den Ziegelöfen, Brennöfen, die ungefähr 12 F. hoch und faſt ebenſo lang und breit ſind. Die Wände, etwa einen Fuß dick, neigen ſich nach oben ſchräg gegeneinander. Die Ziegel, bei jedem Brennen etwa 10—20000 an der Zahl, werden auf flachen Boden geſtellt und mit alten Dachziegeln bedeckt. Dann wird zuerſt Reisholz angezündet und zwei bis drei Tage lang ein mäßiges Feuer unterhalten, bis der anfangs ſchwarze Rauch anfängt durchſcheinend zu werden. Dies

iſt das Zeichen, daß die Ziegel hinlänglich trocken ſind. Hierauf wird die Ofenöffnung mit Ziegeln und Lehm ſoweit zugeſetzt, daß nur noch eine Öffnung zum Einlegen von Holz oder Reiſig übrig bleibt, und das Feuer ſo lange verſtärkt, bis die Flamme ausſchlägt, an deren weißer Farbe man erſieht, ob die Ziegel gar gebrannt ſind. Nach und nach vermindert man nun das Feuer und läßt es ungefähr nach 48 Stunden ausgehen. In Schweden pflegt man auch Schlacken aus den Eiſenhütten unter die Ziegelmaſſe zu werfen, wodurch ſie dauerhafter wird. Ebenſo kann man klein gemahlene alte Ziegel und geſtoßenes Glas hinzuthun, wodurch das Verſchlacken befördert wird. Die Farbe der fertigen Ziegel beweiſt nicht immer ihre Güte. Die engl. Ziegel ſind hellgelb und etwas bräunlich, welches wahrſcheinlich von der Steinkohlenmaſſe herrührt, die, mit den Eiſenkalken vermiſcht, einen gelben Ocker darſtellt. Denn das Eiſen, welches die meiſte Ziegelerde enthält, verkalkt durch die Gewalt des Feuers und es kann nun, nach der Verſchiedenheit der beigemiſchten Stoffe, mancherlei Farben geben.

Die Ziegel haben von ihrer Form und ihrem Zwecke verſchiedene Namen. Die ägypt. Luftſteine werden nur an der Luft getrocknet, wie dies noch gegenwärtig mit den Luftſteinen anderwärts geſchieht. Brunnen- oder Keſſelziegel ſind bogenförmig gearbeitet und dienen zum Brunnen- und Säulenbau; Falz- oder Mauerziegel, zum Aufführen aller Arten Mauern, haben eine parallelepipediſche Geſtalt; Pflaſterziegel, theils vier-, theils ſechseckig, dienen zum Auspflaſtern der Fußböden; Keilziegel, von Geſtalt eines abgeſtutzten Keils, werden zu Gewölben gebraucht; Biberſchwänze ſind unten rund, oben aber durchlöchert zum Aufnageln; Kapp- oder Kaffziegel ſind ſehr breite Biberſchwänze mit einer Öffnung in der Mitte, Hohl- oder Forſtziegel concave Dachziegel zum Decken der Forſte. Ochſenmäuler nennt man Dachziegel von einer runden, gedrückten Geſtalt. Paßziegel, Pfannenziegel oder Schlußziegel ſind wie ein ∾ gebogen und ſehr gut zum Dachdecken, fallen aber freilich ſehr ins Gewicht. Sehr dauerhaft ſind glaſurte Ziegel, die mit Kalk, Gyps oder Flußſpath überſchmolzen werden. Auch Klinker Backſteine haben einen Zuſatz von Kalk und werden bei ſehr ſtarkem Feuer gebrannt; ſie ſind ſehr hart und dauerhaft. Daſſelbe gilt von den Mundſteinen oder ſolchen Ziegeln, die zufällig am Mundloche des Ofens geſtanden und einen ſehr ſtarken Feuergrad ausgehalten haben. Gläſerne Ziegel, die aus ¼ Zoll dickem Glas beſtehen, wurden von Sydow in Brandenburg erfunden. Merkwürdig ſind noch die von Ehrenberg in Berlin aus Infuſorien (ſ. d.) hergeſtellten Ziegel, die halb ſo leicht als andere Ziegel ſind.

Ziegen gehören zu den wiederkäuenden Säugthieren. Die ſogenannten Hausziegen werden mit 1½ Jahren zeugungsfähig und gehen ebenſo lange wie die Schafe trächtig. Da, wo regelmäßige Ziegenzucht, wie in allen Gebirgsgegenden, ſtattfindet, geſchieht die Paarung im Spätherbſt, damit die Jungen zur Weidezeit geboren werden; wo aber nur einzelne Ziegen gehalten und auf dem Stalle gefüttert werden, iſt es gleichgültig, wenn die Paarung vor ſich geht. In Gegenden, wo ſtarke Ziegenzucht getrieben wird, erhalten die Ziegen zur Sommernahrung meiſt waſſerloſe, felſige Plätze zur Weide angewieſen. Im Winter werden ſie mit trockenem Laube, Heu, Stroh und Wurzelwerk gefüttert. Salz iſt ihnen unentbehrlich, ebenſo eine ſtets trockene Streu. Saufen bedürfen ſie nur wenig. Die Ziegen nützen hauptſächlich durch ihre Milch und ihr Fleiſch. Die Milch kann roh genoſſen werden; doch bereitet man daraus vorzugsweiſe einen trefflichen Käſe, arme Leute auch ſchlechte Butter. Die Milch iſt von großer Fettigkeit, von eigenthümlichem Geſchmack und ſehr geſund. Als Schlachtvieh ſind beſonders die jungen Ziegen und die jung caſtrirten Böcke gut zu benutzen. Andere Arten Ziegen ſind vorzüglich wegen ihres Haares geſchätzt. Dahin gehören die Angoriſche oder Kämelziege (ſ. Angora) und die noch wichtigere Kaſchmirziege in Tibet und Kaſchmir (ſ. d.) am Himalaya. In Tibet iſt dieſe Ziege Hausthier. Die Wolle wächſt ſehr langſam in den wärmern Tagen, und um ſo ſtärker, je mehr die kältere Jahreszeit herannaht. Je kälter die Region iſt, wo dieſes Thier weidet, deſto ſchwerer iſt ſein Vließ. Sorgfältige und naturgemäße Pflege erhöht die Feinheit der Wolle. Die Jährlinge geben die feinſte Wolle, und eine völlig ausgewachſene Ziege nicht über 16 Loth. Die Ziegen, welche in Tibet die höchſten Thäler beweiden, haben eine helle Ockerfarbe; in den niedriger liegenden Thälern wird die Farbe gelb und weiß, und noch weiter unterwärts ganz weiß. Nicht die längern oder ſogenannten Seitenhaare der Kaſchmirziege,

ſondern das dicht auf dem Körper ſitzende Wollhaar liefert den Haarſtoff zu den koſtbarſten Shawls (ſ. d.). Man ſcheert in Kaſchmir und Tibet die Wolle im Frühjahr und ſucht aufs ſorgfältigſte alle harten und langen Haare aus. Die auf dieſe Weiſe gereinigte Wolle wäſcht man in einer warmen Auflöſung von Pottaſche und hernach in reinem Waſſer; dann bleicht man ſolche auf dem Graſe und krempelt ſie zum Spinnen. Gefärbt wird ſie meiſt vor dem Spinnen. Zu einem großen Shawl gehören fünf, zu einem von geringerer Güte drei bis vier Pfund Wolle. An einem einzigen großen Shawl wird oft über ein Jahr gearbeitet. Der reiche Grundbeſitzer Ternaux (ſ. d.) ließ 1820 durch den Profeſſor Amadée Joubert in Kaſchmir 1200 Ziegen aufkaufen, von denen über 400 nach Frankreich kamen. Doch iſt es nicht gelungen, die Zucht der Kaſchmirziegen förmlich einheimiſch in Frankreich zu machen, und die Fabrikation echter Kaſchmirſhawls in Paris, welche ſehr durch weniger koſtſpielige Fabrikate verdrängt iſt, verarbeitet meiſt importirte Kaſchmirwolle. Auch die Haare der einheimiſchen Ziegen werden theils zu groben Geſpinnſten für die gröbſten Teppichſorten, z. B. in Tirol, theils von Hutmachern, zum Polſtern u. ſ. w. verwendet.

Ziegenbalg (Bartholomäus), ein verdienſtvoller Miſſionar, geb. zu Pulsnitz in der Lauſitz am 14. Juni 1683, folgte, nachdem er ſich in Halle dem Studium der Theologie gewidmet hatte, 1705 dem Rufe des Königs Friedrich IV. von Dänemark, der eine Miſſion in Indien gründen wollte. Z. kam 1706 in der Niederlaſſung zu Trankebar an, wo er aber gegen den Widerſtand der dän. Colonialbeamten heftig anzukämpfen hatte, die ihn ſogar auf kurze Zeit einſperrten und ihm nicht erlaubten, ſeine angefangene Überſetzung des Neuen Teſtaments in die damuliſche Sprache zu vollenden. Erſt ſtrenge Befehle aus dem Mutterlande gewährten ihm die nöthige Sicherheit. Er kehrte 1714 nach Europa zurück und ging nach England, wo er unter dem Schutze der Oſtindiſchen Geſellſchaft 1716 nach Madras reiſte. Später ging er wieder nach Trankebar, um ſeine Berufsarbeiten fortzuſetzen, wo er aber im Febr. 1719 ſtarb. Von ſeinen Schriften ſind noch zu erwähnen die „Grammatica damulica" (Halle 1716), die „Explicatio doctrinae christianae damulice" (1719), die „Biblia damulica" (1723) und die „Ausführlichen Miſſionsberichte" (Halle 1710 fg.), die bis 1770 unter ſeinem Namen fortgeſetzt wurden.

Ziegenhain, eine ehemalige Grafſchaft in Deutſchland, die 1540 an Heſſen fiel und hierauf eine Provinz Kurheſſens von 10½ □M. mit 32000 meiſt proteſtantiſchen Einwohnern wurde, bildet jetzt einen Theil der kurheſſ. Provinz Oberheſſen. Die gleichnamige Stadt, an der Schwalm, mit 1800 E., war früher befeſtigt; ſie hat ein Schloß, in welchem ſich das heſſ. Hausarchiv befindet und welches zugleich als Staatsgefängniß dient. Der erſte Graf von Z. war der dritte Sohn des Landgrafen Ludwig IV., Friedrich, der die Grafſchaft 1173 erhielt. Der letzte Beſitzer, Graf Johann der Starke von Z., ſtarb 1450. Wegen der Erbſchaft entſtand ein langer Streit zwiſchen den Grafen von Hohenlohe und den Landgrafen von Heſſen, den erſt Kaiſer Maximilian I. auf dem Reichstage zu Worms im J. 1495 zu Gunſten Heſſens entſchied. — Das Dorf Ziegenhain bei Jena im Großherzogthum Sachſen-Weimar erlangte durch die jenaer Studenten wegen ſeines Biers, hauptſächlich aber wegen der Ziegenhainer, einer Art Stöcke aus Corneliuskirſchbaum, einen verbreiteten Ruf.

Ziegenpeter, ſ. Bauerwetzel.

Zieger iſt eine käſeartige Subſtanz, welche nach der Käſebereitung noch in den Molken zurückgeblieben iſt, und nur durch eine Hitze von 60° R. bis zur Siedehitze daraus abgeſondert werden kann, wenn man zugleich noch eine Säure hinzuſetzt. Als Nahrungsmittel iſt er leichter zu verdauen als der Käſe; es fehlt ihm aber der angenehme, dem Käſe eigenthümliche Geſchmack. In der Schweiz wird nach der Bereitung des Käſes jedesmal auch Zieger gemacht.

Ziegler (Friedr. Wilh.), Schauſpieler und dramatiſcher Dichter, geb. zu Braunſchweig 1760, wurde von Kaiſer Joſeph II. wegen ſeiner ausgezeichneten Talente und wegen ſeiner ſchönen Figur auf die vorzüglichſten deutſchen Theater geſendet, um ſich für die Hofbühne auszubilden, bei welcher er auch beinahe 40 Jahre hindurch angeſtellt blieb. Er war zugleich ein ſehr fruchtbarer Dichter, deſſen Stücke damals mit jenen Iffland's und Kotzebue's die wiener und überhaupt die ſüddeutſchen Bühnen vorherr-

ſchend verſorgten. Wenn man auch jetzt ſeine veraltete Sprache nicht mehr ertragen kann, ſo kann man doch ſeinen Stücken Erfindungsgeiſt, theatraliſche Situationen, Kenntniß des Effects und einen ziemlich gut fortſchreitenden Gang nicht abſprechen. Seine „Parteienwuth“ und einige Luſtſpiele, z. B. „Die vier Temperamente“, ſind noch jetzt auf dem Repertoir. Als 1798 Kotzebue nach Wien kam, ſtanden Z. und Brockmann an der Spitze ſeiner Gegner. Z. war von Zeit zu Zeit auch für politiſche Zwecke thätig, durch wohlgelungene Gelegenheitsſtücke und auf mancherlei andere Art. Seine äſthetiſchen Schriften, „Zergliederung von Hamlet's Charakter nach pſychologiſchen und phyſiologiſchen Grundſätzen“ (Wien 1803), „Die dramatiſche Schauſpielkunſt in ihrem ganzen Umfange“ (Wien 1821) und „Der innere und äußere Menſch in Beziehung auf die bildenden Künſte, beſonders auf die Schauſpielkunſt“ (2 Bde., Wien 1825), ſind verworren und werthlos. Seit 1821 penſionirt, lebte er in Presburg. Er ſtarb in Wien am 21. Sept. 1827. Seine „Sämmtlichen dramatiſchen Werke“ erſchienen in 18 Bänden zu Wien 1824.

Ziegler und Klipphauſen (Heinr. Anſelm von), deutſcher Dichter, war am 6. Jan. 1653 zu Radmeritz in der Oberlauſitz geboren. Nachdem er ſich auf der Univerſität mit der Jurisprudenz und den ſchönen Wiſſenſchaften beſchäftigt hatte, verwaltete er ſeine Güter; er wurde Stiftsrath zu Wurzen und ſtarb in Liebertwolkwitz bei Leipzig am 8. Sept. 1697. Sein Hauptwerk iſt die „Aſiat. Baniſe oder blutiges, doch muthiges Pegu“ (Lpz. 1688 und öft. bis 1766), doch iſt nur der erſte Theil derſelben von Z., der zweite von J. G. Hamann aus Schleſien. Dieſer Roman, der alle Mängel ſeiner Zeit theilt, namentlich im allerſchwülſtigſten Stile geſchrieben iſt, in der Erfindung dagegen etwas mehr Verdienſte hat, fand ſeiner Zeit einen ganz außerordentlichen Beifall, wurde vielfach nachgeahmt und hat auf die geiſtige und Geſchmacksbildung mehrer Generationen den größten Einfluß geübt. Weniger bedeutend ſind ſeine andern theils geſchichtlichen, theils poetiſchen Schriften.

Ziehkraft, ſ. Centralkraft.

Zierpflanzen ſind ein Gegenſtand der ſchönen Gartenkunſt und der ſogenannten äſthetiſchen Botanik. Nach dem herrſchenden Geſchmack der Zeiten ſowol als auch nach den in verſchiedenen Zeiten bekannt gewordenen Prachtpflanzen mußten die Ziergärten ein ſehr verſchiedenes Anſehen haben und für ihren Bedarf verſchiedene Gewächſe erziehen. Es gibt aber gewiſſe Formen der Gewächſe, die den meiſten Menſchen gefallen und zu allen Zeiten gefallen haben, und dieſe nennt man im engern Sinne Zierpflanzen, obwol ſie nicht immer Prachtpflanzen ſind. Manche an ſich unbedeutende gewinnen durch Gruppirung mit andern, z. B. viele der Hölzer und Sträuche zu den ſogenannten engliſchen Anlagen, oder durch Zuſammendrängung in Maſſen, wie manche der jetzt zu Rabatteneinfaſſungen verwendeten Nemophila, Phlox, Iberis u. ſ. w. Der erfahrene Gärtner kennt nicht allein dieſe Eigenſchaften verſchiedener Zierpflanzen zu einer Jahreszeit, ſondern er muß auch wiſſen, wie ſie ſich verhalten im höhern Alter, im Lenze ſo gut wie im Spätjahre. Es gilt das Letztere zumal von den Geſträuchen und Bäumen, unter welchen z. B. die nordamerikaniſchen im Herbſt gemeinlich buntes Laub haben und, von geſchickter Hand und mit Berückſichtigung aller Nebenumſtände vertheilt, ebenſowol eigentliche Zierpflanzen ſein können als irgend ein großblumiges Sommergewächs. Wenn dieſe nur auf weiten Räumen mögliche ſogenannte Landſchaftsgärtnerei ihre großen Schwierigkeiten hat und von nur Wenigen wirklich verſtanden wird, ſo finden ſich doch dafür gutangelegte, für die Cultur niedriger Zierpflanzen beſtimmte Gärten heutzutage faſt aller Orten. Daß nicht der wahre Werth, den man nach dem zweifachen Maßſtabe wirklicher Schönheit und verhältnißmäßig leichter Cultur abzuſchätzen haben wird, den Geſchmack, das ſoll heißen die zeitweilige Bevorzugung einer oder der andern Gruppe von Zierpflanzen, veranlaſſe, ſteht feſt. Die Mode herrſcht auch hier in bekannter tyranniſcher Weiſe. Man braucht nicht alt zu ſein, um ſich erinnern zu können, wie eine Pflanzengruppe oder Pflanzenart die andere in der öffentlichen Gunſt verdrängte, wie vor etwa 30 Jahren die wunderlichen, oft unanſehnlich blühenden Saftpflanzen (Mesembryanthemum u. ſ. w.) die vor ungefähr 42 Jahren bekannt gewordene und anfangs vergötterte Hortenſia zurückdrängten, wie dann die Liebhaberei zu den neuholländ. Sträuchen, zu den Haiden und Pelargonien folgte, die nach mehr als 20jährigem Miscredit ſeit nicht langer

Zeit wieder geſucht ſind, wie die Volkamerien, die anfangs ſehr armſeligen Georginen der bereits verfallenden Zucht der Cacteen vorausgingen, und wie zwiſchen innen Perioden lagen, in welchen man nur auf die Cultur und Varietätenerzeugung von Calceolarien, Chryſanthemum, Lupinus und Phlox bedacht war. Welche Rolle die Camellien ſpielten und wie ſie ausnahmsweiſe ſich behaupten, iſt bekannt und nicht minder, daß viele der jetzt gering geſchätzten Tulpen vor 150 Jahren mit Gold aufgewogen wurden. Unter allen Zierpflanzen ſcheinen Hyacinthen und die verwandten Narciſſen am dauerndſten ſich in Gunſt zu erhalten; ſie erwerben ſich dieſe und verdienen ſie vollkommen, weil ſie Zierpflanzen in dem oben angegebenen Begriffe ſind und zu einer Zeit blühen, wo dem nord. Menſchen die Natur im Freien noch wenig Erfreuliches aus der Pflanzenwelt darbietet. In der neueſten Zeit haben die Blumiſten ihre Zuneigung wiederum auf ſogenannte Penſées, auf Cinerarien und Verbenen geworfen, während die Reichen unter den Pflanzenſammlern die ſehr koſtſpielige und ſchwierige Cultur der Orchideen oder wol gar der undankbaren Palmen betreiben. Wer auf Handel nicht angewieſen, von der Mode unabhängig iſt und ihr freiwillig zu folgen verſchmäht, hat übrigens gegenwärtig mehr als je vorher Gelegenheit, in den Beſitz herrlicher Zierpflanzen, unter welchen freilich viele von unſern Vätern bewunderte nicht mehr vorkommen, zu billigen Preiſen ſich zu verſetzen. Durch beſondere Pracht ſich auszeichnende in Gärten vorkommende Pflanzen haben abgebildet Link und Otto („Abbildungen auserleſener Gewächſe des botaniſchen Gartens zu Berlin", Berl. 1820 fg.), Nees von Eſenbeck und Sinning („Sammlung ſchönblühender Gewächſe", Düſſeld. 1830), Reichenbach („Iconographia botanica exotica sive Hortus botanicus oder Kupferſammlung der neueſten außereurop. Gewächſe", Lpz. 1827—30, mit 250 Kpfrn.) und die gleichſam als Fortſetzung zu betrachtende „Flora exotica oder die Prachtpflanzen des Auslands in naturgetreuen Abbildungen, von einer Geſellſchaft von Gartenfreunden in Brüſſel, mit erläuterndem Text und Anleitung zur Cultur von Reichenbach" (5 Bde., Lpz. 1827, Fol., mit 360 colorirten Tafeln).

Ziethen (Hans Joachim von), der vorzüglichſte Reitergeneral Friedrich's des Großen, wurde am 18. Mai 1699 auf dem väterlichen Gute Wuſtrau in der Grafſchaft Ruppin geboren, begann ſeine militairiſche Laufbahn ſchon im 14. Jahre beim Infanterieregiment Schwendy, nahm aber einige Jahre nachher, wegen unverdienter Zurückſetzung, ſeine Entlaſſung und zog ſich auf ſein väterliches Gut zurück. Erſt im J. 1726 trat er beim Dragonerregiment von Wuthenow als Premierlieutenant wieder in Dienſte und widmete ſich hier mit unermüdetem Eifer ſeiner neuen Waffe, hatte aber das Unglück, mit einem unwürdigen Kameraden in Händel verwickelt und in Folge deſſen mit einjährigem Feſtungsarreſt und ſpäter ſogar mit Caſſation beſtraft zu werden. Auf Verwendung einiger Generale wurde er jedoch 1730 bei der Leibhuſarencompagnie wieder eingeſtellt, die der König in Berlin errichten ließ, und aus welcher ſein nachmals ſo berühmt gewordenes Regiment entſtand. Im J. 1731 zum Rittmeiſter befördert, machte er 1735 unter dem Befehl des öſtr. Generals Baronay, eines damals berühmten Parteigängers, den erſten Feldzug gegen Frankreich mit, und wurde auf deſſen Empfehlung 1736 zum Major ernannt. Im Laufe des erſten ſchleſ. Kriegs erhob ihn Friedrich II. zum Oberſtlieutenant, und als Z. einige Tage darauf, in der Affaire bei Rothſchloß, ſich beſonders auszeichnete und ſeinen vormaligen Lehrer Baronay, der des Schülers Würdigkeit in einem Schreiben anerkannte, beinahe gefangen genommen hätte, ſo verfügte der König ſeine Beförderung zum Oberſten und Chef des nunmehr formirten Huſarenregiments. Im Feldzuge von 1742 drang Z. mit der Vorhut eines von Olmütz aus abgeſendeten 15000 M. ſtarken Corps bis Stockerau unfern Wien vor, bis wohin nie wieder ein preuß. Feldherr als Feind gekommen iſt. Im zweiten ſchleſ. Kriege that Z. ſich gleich anfangs bei mehren Gelegenheiten ſo hervor, daß er zum Generalmajor befördert wurde, und führte 1745 beſonders den berühmten Meiſterſtreich bei Jägerndorf aus. Friedrich II., welcher bei Frankenſtein ſtand, war nämlich durch 20000 Öſtreicher vom Markgrafen Karl, deſſen Corps bei Jägerndorf campirte, ſo getrennt worden, daß jede Communication zwiſchen ihm und dieſer Heeresabtheilung, deren Mitwirkung er bei ſeiner projectirten Unternehmung bedurfte, aufgehoben war. Z. erhielt nun den Befehl, um jeden Preis mit ſeinem Regimente ſich durchzuſchlagen, um dem Markgrafen Karl die nöthigen Befehle zu überbringen. Ehe er aber zu dieſem Auswege der Verzweiflung ſchritt, verſuchte

er eine Kriegsliſt, ſtellte die früher in öſtr. Dienſten geweſenen Soldaten, Ungarn, Böhmen u. ſ. w., an die Spitze, gebot ihnen, ſich in ihrer Landesſprache mit einander zu unterhalten und ſich anzuſtellen, als wären ſie ein öſtr. Regiment, wobei ihnen die neuen, den öſtreichiſchen ähnlichen blauen Pelze ſehr zu Statten kamen, ſchloß ſich alsdann an einen feindlichen Trupp, der von Neuſtadt abzog, an und zog am hellen Tage durch das feindliche Lager. Als die Öſtreicher endlich Verdacht ſchöpften, ſchlug ſich Z. ohne großen Verluſt vollends durch und erreichte glücklich Jägerndorf. Mit gleichem Ruhme nahm er an der Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni, wo er beſonders in Verfolgung des fliehenden Feindes ſehr thätig war, ſowie an dem wichtigen Treffen bei Katholiſch-Hennersdorf, am 23. Nov., Antheil, wurde aber hier verwundet und mußte den Kriegsſchauplatz für die übrige Zeit des Kriegs verlaſſen. In der Zeit zwiſchen dem zweiten und dritten ſchleſ. Kriege traf den Helden viel Ungemach. Er verlor ſeine Gattin und ſeinen Sohn und außerdem gelang es ſeinen Neidern und Feinden, ihm die Ungnade des Königs zuzuziehen, die ſich vielfach und höchſt unangenehm äußerte und erſt 1755 durch eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Könige beſeitigt wurde. Aber ſeinen Hauptheldenruhm bewährte er im Siebenjährigen Kriege. Er wohnte ſiegreich dem Gefechte bei Reichenberg, im Apr. 1757, ſowie der Schlacht bei Prag bei, vertrieb nach derſelben den General Nadaſti und nahm mehre öſtr. Magazine, befehligte in der Schlacht bei Kollin, wo er wiederum verwundet wurde, die Cavalerie auf dem rechten Flügel, brach bei Leuthen durch das Zurückwerfen des Nadaſti'ſchen Corps die Bahn zum Siege und verfolgte nach der Schlacht den Feind mit großer Umſicht und Thätigkeit; er hielt ferner bei Liegnitz das öſtr. Hauptheer während der Schlacht vom Kampfe zurück und brachte endlich in der Schlacht bei Torgau dadurch, daß er die von den Öſtreichern zu früh verlaſſenen Siptitzer Höhen ſtürmend eroberte, den Sieg auf die Seite der Preußen. Ruhmgekrönt und als General der Cavalerie kehrte Z. nach Beendigung des Kriegs nach Berlin zurück und verheirathete ſich nochmals im 65. Jahre. Es wurde ihm zuerſt ein Sohn geboren, den Friedrich II. aus der Taufe hob und in der Wiege zum Cornet ernannte. Überhaupt überſchüttete er von nun an ſeinen Feldherrn mit fortwährenden Beweiſen ſeiner Gnade und Zuneigung, wovon einzelne Züge, z. B. Ziethen vor ſeinem Könige ſitzend, durch den Grabſtichel verewigt ſind. Neben ſtrenger Pflichterfüllung in ſeinem Dienſte war jetzt ſeine eifrigſte Sorge, die Bewohner ſeiner Güter zu beglücken und Arme und Dürftige mit Wohlthaten zu erfreuen, ein Ausfluß ſeiner auf feſte Überzeugung gegründeten ſtreng-religiöſen Geſinnung, die zuletzt ſelbſt ſeinem früher oft darüber ſpöttelnden Könige Achtung abnöthigte. Unermüdlich wie er war, wollte der 79jährige Greis durchaus noch an dem bair. Erbfolgekriege Theil nehmen, allein der König lehnte ſeine wiederholten Anträge in Rückſicht auf ſeine ſchwächliche Geſundheit ab. So von ſeinem Monarchen geehrt, von ſeinen Untergebenen und Denen, die ihm näher ſtanden, geliebt, von der großen Menge mit enthuſiaſtiſcher Bewunderung verehrt, durchlebte er ein heiteres Greiſenalter, bis am 26. Jan. 1786 zu Berlin ein ſanfter, ſchneller Tod ſein ruhmvolles Leben ohne lange Krankheit endete. Der Prinz Heinrich ließ ihm 1790 zu Rheinsberg ein Denkmal ſetzen; bekannter iſt ſeine von Schadow gearbeitete Bildſäule, die Friedrich Wilhelm II. 1794 auf dem Wilhelmsplatze in Berlin aufſtellen ließ. Sein Leben hat Luiſe Joh. Leop. von Blumenhagen (Berl. 1800) herausgegeben. Vgl. auch Maſſenbach, „Lobrede auf Z." (Berl. 1805). — Sein Sohn, geb. 1765, anfangs Rittmeiſter bei den Huſaren, wurde ſpäter Landrath des ruppiner Kreiſes und lebte nachher auf dem väterlichen Gute Wuſtrau. — Ein Vetter des Vorigen, **Hans Ernſt Karl, Graf von Z.**, geb. 1770, aus dem Hauſe Dechtow, der Sohn des Rittmeiſters von Z. bei dem ehemaligen Gendarmenregimente, diente 1806 bei dem Regimente Königin Dragoner (jetzt Königin Küraſſiere) und zeichnete ſich insbeſondere in dem Kriege von 1813—15 gegen die Franzoſen als Generalmajor einer Brigade des zweiten preuß. Armeecorps unter Kleiſt auf das rühmlichſte aus. Im J. 1815 wurde er Generallieutenant und Chef des erſten preuß. Armeecorps und hatte an den Schlachten von Ligny und Belle-Alliance entſchiedenen Antheil. Nach dem zweiten pariſer Frieden blieb er als Befehlshaber des preuß. Beſatzungsheers in Frankreich, wo er ſein Hauptquartier in Sedan hatte, und erwarb ſich das Zutrauen der Franzoſen durch die ſtrenge Mannszucht, die er hielt.

35 *

Digitized by Google

Nach ſeiner Zurückkunft wurde er commandirender General von Schleſien, nahm aber 1835 ſeinen Abſchied und lebt ſeitdem zu Warmbrunn.

Ziffern, ſ. Zahlzeichen.

Ziffernmethode, ſ. Bezifferung.

Zigeuner ſind ein Nomadenvolk, deſſen offenbar aſiat. Urſprung aus ihrer Bildung, ihren Sitten und beſonders aus ihrer Sprache deutlich erſichtbar iſt. Der Name wird zwar von Mehren für deutſch gehalten und von Zieh-Gauner hergeleitet; allein Dem ſteht entgegen, daß ſie ſchon bei ihrer Ankunft in Ungarn im Anfange des 15. Jahrh. Zigani und Zingani, auch von den Italienern und Portugieſen, von den Walachen, Ruſſen und ſelbſt von den Türken Zingari und Tſchingani genannt werden. Ebenſowenig iſt ihr Name von den Sigynnen herzuleiten, welche Herodot vom Pontus bis zum Adriatiſchen Meere wohnen läßt, wie Haſſe in ſeiner Schrift „Die Zigeuner im Herodot“ (Königsb. 1803) behauptet hat; ſondern es iſt vielmehr ſehr wahrſcheinlich, daß derſelbe, gleich dem Volk, das er bezeichnet, urſprünglich indiſch iſt, denn am Ausfluſſe des Indus gibt es noch jetzt einen Volksſtamm, die Tſchinganen, die, nach den Berichten des Reiſenden Pottinger, hinſichtlich ihrer Sitten viele Ähnlichkeit mit den Zigeunern haben. Auch die Engländer laſſen ſie aus Indien abſtammen und nehmen an, daß ſie zum Stamme der Sinder, einer ind. Kaſte, gehört haben. Dagegen verlegen Griſelius u. A. ihr Vaterland nach Äthiopien, Ägypten und Kolchis, einer von Seſoſtris gegründeten ägypt. Colonie. Die Holländer nennen die Zigeuner Heiden, die Schweden und Dänen Tataren, die Engländer Ägypter (Gypsies); in Frankreich gab man ihnen den Namen Böhmen (Bohémiens), weil man ſie für vertriebene Huſſiten hielt, in Spanien endlich Gitanos, womit man ihren ſchlauen Charakter bezeichnen wollte. Sie ſelbſt nennen ſich Pharaôn, auch Sinte (was mit Sinde, dem hindoſtan. Namen der Hindus, übereinſtimmt), und in England Romeitschal, d. h. Menſchen vom Weibe geboren.

Zwar iſt das Volk der Zigeuner durch ganz Europa verbreitet, und in einzelnen Ländern dieſes Erdtheils ſind ſie in der That noch ſehr zahlreich vorhanden, aber die Schätzung ihrer Anzahl auf 700000 oder gar auf mehre Millionen iſt ohne Zweifel übertrieben. Streng policeiliche Maßregeln und Civiliſationsverſuche haben ſie allmälig theils zur Anſiedlung theils zur Auswanderung gezwungen und ſie überhaupt in neuerer Zeit ſo gemindert, daß man jetzt höchſtens noch 280000 in ganz Europa zählt, von denen auf die Moldau und Walachei, wo die meiſten leben, 80000, auf die übrige europ. Türkei 50000, auf Ungarn und Siebenbürgen 35000, auf das übrige Öſtreich 30000, auf Rußland und Polen 40000, auf Großbritannien 18000, auf Italien 20000, auf Belgien und Spanien je 3000, auf Preußen 1500, auf das übrige Deutſchland 2000, auf die Schweiz 500, auf Skandinavien und Griechenland je 200 gerechnet werden können. In viel größerer Anzahl ziehen ſie in den Steppen Aſiens und Afrikas umher. Hier und in Europa in der Moldau, in Beſſarabien in der Krim, in der Gegend von Konſtantinopel, ſowie in Ungarn und Siebenbürgen leben ſie zum Theil noch in großen Horden beiſammen, in Deutſchland und Frankreich aber findet man ſie nur vereinzelt und in kleinen Familien. Sie ſind erſt ſeit dem Anfange des 15. Jahrh. in Europa bekannt, um welche Zeit ſie, durch die verheerenden Kriegszüge Timur's 1398 aus Indien vertrieben, ſich in drei großen Colonnen, von denen eine durch Rußland, die zweite durch Kleinaſien, die dritte durch Ägypten ihren Weg nahm, über das Abendland ergoſſen, worauf ſie 1416 in der Moldau, 1417 in Ungarn und Böhmen, 1418 in der Schweiz (hier mit einem Male 14000 M. ſtark), 1422 in Italien, 1427 in Frankreich, ſpäter in Spanien und unter Heinrich VIII. in England erſchienen. In Deutſchland werden ſie zuerſt 1417 erwähnt. Der erſte Zug, welcher ohne Zweifel von der Moldau aus hierher kam, ſoll über 14000 M. ſtark geweſen ſein und ſtand unter einem Anführer, welchen die Zeitgenoſſen Herzog in Klein-Ägypten nennen. Durch die liſtige, auf die religiöſe Leichtgläubigkeit jener Zeit gegründete Vorſpiegelung, daß ſie die Nachkommen derjenigen Ägypter ſeien, die Chriſtus bei ſeiner Flucht vor Herodes nicht hätten aufnehmen wollen und deshalb zu ewigem Umherirren verdammt wären, wußten ſie das Volk zum Mitleid zu bewegen, und durch das Vorgeben, ſie ſeien aus Paläſtina vertriebene Pilger, ſich hier und da Schutzbriefe zu verſchaffen, wie ihnen denn in der That Kaiſer Sigismund im J. 1423 einen Geleitsbrief zu ihrer Wanderung durch Deutſchland ertheilte.

Die Zigeuner haben ein oriental. Äußere, ſind von mittlerer Größe, dabei ſchlank und gewandt und zeichnen ſich durch gelbbraune faſt olivenähnliche Hautfarbe, blendend weiße Zähne und kohlſchwarze Haare und Augen aus. Das weibliche Geſchlecht hat eine etwas hellere Hautfarbe und die Mädchen gelten, vorzüglich in Spanien, um des Ebenmaßes ihrer Glieder willen für große Schönheiten. Die Männer dagegen, obgleich ebenfalls wohlgeſtaltet, haben ein zurückſchreckendes, ſcheues Anſehen; ihre Phyſiognomie zeigt Leichtſinn und Gemüthlichkeit. Sie haben ſelten feſte Wohnplätze, ziehen meiſt in Banden von 2—300 Köpfen umher, die unter der Leitung eines Zigeunerhauptmanns und einer Zigeunermutter ſtehen, und leben, wo es das Klima erlaubt, am liebſten in Wäldern und Einöden. Hier lagern ſie ſich in der wärmern Jahreszeit auf der Erde, gewöhnlich ſchlafend um ein Feuer, über welchem ein Keſſel hängt, der theils zur Bereitung der Nahrung, theils, mit einem Metallſtabe ſtark angeſchlagen, dazu dient, die Bande, wenn es noth thut, zu verſammeln. Selten führen ſie Zelte mit ſich; gegen die Winterkälte ſuchen ſie Schutz in Höhlen und Grotten, oder in Erdhütten, die einige Fuß in die Erde gegraben und obenher mit Raſen, auf Sparren gelegt, bedeckt ſind. Bei den ihrem Naturell eigenthümlichen Charakterzügen der Ungebundenheit und Trägheit ſcheuen ſie jede Art der Beſchäftigung, welche Ausdauer und geregelte Ordnung erfodert, und ſuchen ſich lieber durch Betrug und Diebſtahl zu nähren. Dennoch treiben ſie in Spanien und ſelbſt in Ungarn und Siebenbürgen vielfach auch leichte Gewerbe. Einige ſind Gaſtwirthe, Pferdeärzte, Roßhändler, Schmiede, Keſſel- und Pfannenflicker u. ſ. w.; andere fertigen aus Holz Löffel, Spindeln und Tröge, oder helfen dem Landmann auf dem Felde. Insbeſondere rühmt man ihre muſikaliſche Anlage, die ſich aber auf die Inſtrumentalmuſik beſchränkt, welche ſie meiſt nach dem Gehör treiben. Sie ſpielen die Violine und die Maultrommel und blaſen Waldhorn, Flöte und Oboe. Ihre Tanzmuſik iſt froh und gefühlvoll, daher bei den Bällen in Klauſenburg gewöhnlich Zigeuner ſpielen; auch die ungar. und poln. Nationaltänze ſpielen ſie vortrefflich. Bei ihren Nationaltänzen und überhaupt iſt ihre Mimik ſprechend. Die Weiber ſind in jüngern Jahren, beſonders in Spanien, Tänzerinnen. Sobald ſie etwas älter werden, beſchäftigen ſie ſich durchgehends mit Wahrſagerei und Chiromantie, ein Gewerbe, das ihnen durch die ganze Welt eigen und eine Hauptquelle ihres Erwerbs iſt. Auch treiben ſie gern Kuppelei und ſuchen, wenn ſich Gelegenheit bietet, Kinder zu ſtehlen. Übrigens verſtehen ſie grobe wollene Zeuge zu weben und Netze zu ſtricken. Die Kinder gehen bis ins zehnte Jahr nackt. Erwachſene tragen nur Hemd und Hoſe, oder Rock, Corſet und Schürze, roth oder hellblau, keine Fuß- oder Kopfbedeckung. Doch führen die Männer bisweilen eine ungar. Mütze oder einen breiten Hut, die Weiber meiſt Sandalen an den Füßen und ein Tuch um den Kopf gewunden, deſſen Zipfel herabhängt. Bei den anſäſſigen Zigeunern iſt dagegen viel Kleiderſucht wahrzunehmen. Zu ihrem Hausgeräth gehört nothwendig, außer Topf, Schüſſel, Keſſel und Pfanne, ein ſilberner Becher; zu ihrem Viehſtande ein Pferd und ein Schwein. Ihre Nahrung iſt ekelhaft. Unter den Gemüſen lieben ſie Zwiebeln und Knoblauch, ganz nach morgenländ. Sitte. Von Fleiſch iſt ihnen jede Art willkommen, Hunde, Katzen, Ratten, Mäuſe, ſelbſt das von gefallenen Thieren. In Ungarn beſchuldigte man ſie am Ende des 18. Jahrh., ſogar Menſchen geſchlachtet und gegeſſen zu haben, und es wurde dieſes Verbrechen an ihnen mit der größten Strenge beſtraft, ohne daß jedoch ihre wirkliche Schuld erwieſen worden wäre. Unter den Getränken ziehen ſie den Branntwein allen übrigen vor. Taback iſt ihre größte Leckerei. Mann und Weib kauen und rauchen ihn mit ſolcher Begierde, daß ſie Alles hingeben, um dieſe Liebhaberei zu befriedigen. Eine eigentliche Religion haben ſie nicht; unter den Türken ſind ſie Mohammedaner, und in Spanien wenigſtens, ſowie in Siebenbürgen, nehmen ſie chriſtliche Gebräuche an, aber ohne ſich um Unterricht oder um Begriffe von geiſtlichen Dingen zu bekümmern. Neben ihrer Volksſprache ſprechen ſie jedesmal auch die des Landes, in welchem ſie wohnen, mit Geläufigkeit. In Siebenbürgen laſſen ſie ihre Kinder oft mehrmals an verſchiedenen Orten taufen, um deſto mehr Pathengeld zu bekommen. Die Ehen werden auf die roheſte Weiſe geſchloſſen. Unbekümmert darum, ob das Mädchen ſeine Schweſter oder eine Fremde iſt, heirathet ſie der junge Zigeuner, ſobald er will, gewöhnlich in ſeinem 14. oder 15. Jahre. In Ungarn laſſen ſie ſich von einem Zigeu-

ner trauen, der die Stelle des Prieſters vertritt. Kein Zigeuner heirathet eine andere als eine echte Zigeunerin. Wird er ihrer überdrüßig, ſo jagt er ſie ohne Umſtände fort. An Erziehung iſt unter dieſem rohen Volke nicht zu denken. Eine allgemeine, faſt thieriſche Liebe zu ihren Kindern macht, daß ſie dieſelben nie ſtrafen, ſondern daß dieſe von Jugend auf des Müßiggangs, des Stehlens und der Betrügereien gewohnt werden. Das Sittenverderbniß iſt unter dieſem Volke ſo groß, daß ſie eine wahre Freude an Grauſamkeiten finden; daher man in früherer Zeit ſich ihrer häufig als Henker und Schinder bediente. Dabei ſind ſie höchſt feig und ſtehlen nur da, wo ſie es mit Sicherheit können. Sie brechen nie zur Nacht in die Häuſer. Dabei kann man ihnen aber keineswegs Fähigkeiten abſprechen. Sie ſind nicht allein äußerſt ſchlau bei ihren Unternehmungen, ſondern in Siebenbürgen verrichten ſie die Goldwäſche mit vieler Geſchicklichkeit. Wegen ihrer natürlichen Feigheit ſind ſie, in Spanien wenigſtens, nie zum Soldatendienſt genommen worden. In Ungarn hingegen und in Siebenbürgen hat man ſie bisweilen im Kriege gebraucht, doch haben ſie nie beſondere Beweiſe von Tapferkeit gegeben. Da ſie ſehr bald nach ihrer Einwanderung durch ihre Irreligioſität den Regierungen verdächtig und durch ihre Spitzbübereien und Betrügereien den Ländern, in die ſie eingedrungen, läſtig wurden, verſuchte man ſchon frühzeitig ſie aus Europa zu vertreiben, und in Spanien, Frankreich, Deutſchland und Italien wurden deshalb im 16. Jahrh. ſtrenge Geſetze gegen ſie erlaſſen. Nach Dänemark und Norwegen ſie überzuführen, war ſogar ſonſt bei Confiscation des Schiffs verboten. Doch halfen ſelbſt harte Verfolgungen nur auf kurze Zeit; in die ſüdlichen Gegenden, die ſie bei ihrer Lebensweiſe vorzüglich des Klimas wegen lieben, ſchlichen ſie ſich immer bald wieder ein. Da ſie in den öſtr. Staaten ſehr zahlreich ſind, dort auch eine Art Verfaſſung haben, indem ſie von Oberzigeunern oder Wojewoden gewiſſermaßen regiert werden, ſo dachte Maria Thereſia zuerſt daran, ſie zu Menſchen und Bürgern umzuſchaffen. Sie gab 1768 eine Verordnung, daß fortan die Zigeuner feſte Wohnſitze wählen, ſich zu Gewerben entſchließen, ihre Kinder kleiden und in die Schule ſchicken ſollten. Da dieſe Verordnung ohne Erfolg blieb, ſo griff man 1773 zu ſtrengen Maßregeln, daß man den Ältern ihre Kinder nahm und ſie auf chriſtliche Weiſe erziehen ließ. Allein hierdurch wurde der an ſich löbliche Zweck ebenſowenig erreicht als durch die milden Verfügungen der ruſſ. Regierung. Erſt die weiſen Verordnungen zur ſittlichen und bürgerlichen Verbeſſerung der Zigeuner, welche Joſeph II. ſeit 1782 erließ, wirkten erfolgreicher, ſodaß einige Horden in Ungarn, Siebenbürgen und im Banate und namentlich in dem dalmat. Dorfe Karaſitza ſich in feſte Wohnſitze niederließen, die dort Neubauern heißen. In England hat ſich nicht nur im J. 1827 zu Southampton eine beſondere Geſellſchaft zur Civiliſirung der Zigeuner gebildet, ſondern es iſt auch im J. 1845 im dortigen Kirchſpiel Farnham ein Erziehungshaus für verwaiſte Zigeunerkinder oder für Kinder ſolcher Zigeuner, welche ſtarke Familien haben (zunächſt für 24 Kinder) gegründet und am 5. Oct. 1847 eingeweiht worden. Sie haben hier noch ihren eigenen König. Ein ſolcher ſtarb 1836. Vielfach hat die Poeſie die Zigeuner zu Darſtellungen benutzt und außer Walter Scott, der ſie beſonders im „Aſtrologen" meiſterhaft geſchildert hat, ſind in dieſer Hinſicht der „Gil Blas" und Wolff's „Precioſa" noch zu erwähnen. Vgl. Grellmann, „Hiſtoriſcher Verſuch über die Zigeuner" (2. Aufl., Gött. 1787); Tetzner, „Geſchichte der Zigeuner" (Weim. 1835); Heiſter, „Ethnographiſche und geſchichtliche Notizen über die Zigeuner" (Königsb. 1842), und das Hauptwerk von Pott, „Die Zigeuner in Europa und Aſien" (2 Bde., Halle 1844—45).

Was die Sprache der Zigeuner betrifft, ſo ſind die meiſten Wörter ind. Urſprungs und kommen mit wenigen Veränderungen im Sanſkrit, im Malabariſchen und Bengaliſchen vor, dagegen haben ſie aber auch ſeit der Zeit ihrer Einwanderung in Europa viele Wörter von den Völkern angenommen, unter denen ſie leben. Ihre Grammatik iſt ebenfalls ganz morgenländiſch und ſtimmt beſonders mit den ind. Dialekten überein. Vgl. die Abhandlung über die Ähnlichkeit der Zigeunerſprache mit der hindoſtaniſchen in den „Transactions of the Lit. society of Bombay" (1820) und Staples Harriot's Bemerkungen über die morgenländ. Abkunft der Zigeuner in den „Transactions of the Asiatic. society" (1831). Die Zigeunerſprache iſt im Ganzen ſehr wortarm; Ausdrücke für abſtracte Gegenſtände fehlen ihr gänzlich, daher ſie ſich genöthigt ſieht, ihr fehlende Wörter durch fremde zu erſetzen.

Digitized by Google

Zillerthal, eines der Hauptthäler in Tirol, früher zu Salzburg gehörig, iſt ungefähr zwölf Stunden lang und wird von der Ziller durchſtrömt. Gegen Süden und Südweſten iſt es von hohen Gletſchern begrenzt, welche zur Kette der noriſchen Alpen gehören, die hier Tauern heißen, gegen Norden aber, wo es in das Innthal mündet, ziemlich fruchtbar. Der Flächeninhalt beträgt 14½ □M. Unter den acht Nebenthälern iſt das Duxerthal durch die 1200 F. hohe Wand ſeines Gletſchers, und das Zemthal durch den mineralogiſch berühmten Greiner; beide aber ſind durch mehre große Waſſerfälle bemerkenswerth. Die Zillerthaler, etwa 14000, ſind ſelbſt in Tirol ihrer ſchönen kräftigen Geſtalten wegen gerühmt, und ihre zahlreichen hübſchen Alpenlieder wurden durch die Gebrüder Leo und Stainer ſelbſt in London und Paris bekannt und beliebt. Der Hauptreichthum des Zillerthals iſt Viehzucht. Jährlich werden gegen 5000 Stück Vieh ausgeführt; das Thal vermag aber deshalb doch nicht die zahlreiche Bevölkerung zu ernähren. Gegen 700 Männer verdingen ſich den Sommer über auswärts als Knechte, und eine doppelt große Zahl geht hauſiren, theils mit Kräutern und ſelbſt erzeugten Eſſenzen, theils mit Handſchuhen, deren jährlich 10000 Dutzend gefertigt werden. Der Hauptort iſt der Marktflecken Zell (ſ. d.). Das Thal wird ſeit mehren Jahren namentlich von münchner Künſtlern zu Studien beſucht. In neueſter Zeit erregten die Zillerthaler ein allgemeineres Aufſehen dadurch, daß ein Theil derſelben ſich von der katholiſchen Kirche losſagte und auswanderte. Die Zillerthaler hatten nämlich ſchon ſeit längerer Zeit die Bibel und einzelne proteſtantiſche Bücher kennen gelernt und mit der proteſtantiſchen Kirche ſich befreundet, doch nahmen ſie fortwährend am katholiſchen Gottesdienſte Theil. Erſt als die katholiſchen Geiſtlichen ſeit 1826 eine ſtrengere Ohrenbeichte foderten, wurden mehre Zillerthaler auf den Gedanken gebracht, zur proteſtantiſchen Kirche überzutreten. Bald war es nicht mehr die Ohrenbeichte allein, die ſie verweigerten, auch gegen die Verehrung der Heiligen, den Ablaß, die Seelenmeſſen, das Fegfeuer u. ſ. w. erklärten ſie ſich. Allein weder von der Geiſtlichkeit, noch von der Behörde in Innsbruck wurden ſie gehört, vielmehr als unwiſſende, bornirte Leute betrachtet, die man auf alle Weiſe zu vertreiben ſuchen müſſe. So kam es dahin, daß ſeit 1830 ein Theil der Zillerthaler ſich ganz von der katholiſchen Kirche losſagte, deren Zahl 1832 auf 240 geſtiegen war. Kaiſer Franz, dem ſie bei ſeiner Anweſenheit in Innsbruck im J. 1832 ihre Bitten wegen der Religion vortrugen, verſprach ihnen Duldung; doch nach langem Harren wurden ſie unterm 2. Apr. 1834 dahin beſchieden, daß ſie entweder wieder katholiſch werden, oder nach Siebenbürgen, wo es akatholiſche Gemeinden gebe, auswandern müßten. Da die Zillerthaler ſich dazu nicht verſtehen wollten, faßten ſie den Entſchluß, wie einſt die evangeliſchen Salzburger, in Preußen eine Freiſtätte zu ſuchen. An der Spitze des Vereins ſtanden Heim und Fleidl, die im J. 1837 nach Berlin geſendet wurden, dem König die Bitte um Aufnahme vorzutragen, unter der ausdrücklichen Verſicherung, daß ihr Glaube auf der heiligen Schrift beruhe und demnach der augsburgiſchen Confeſſion gemäß ſei. Der König willfahrte ihren Bitten, und nachdem der Hofprediger Strauß in Berlin die nöthigen Verhandlungen mit der öſtr. Regierung geführt hatte, konnten die Zillerthaler, denen die öſtr. Regierung den Verkauf ihres Eigenthums geſtattete, im Aug. 1837 bereits die Auswanderung nach Preußen antreten. Es waren in Allem 399 Männer, Frauen und Kinder, die, ohne daß Eins davon geſtorben, am 2. Oct. zu Schmiedeberg in Schleſien anlangten, wohin man ſie einſtweilen ſendete, weil in Erdmannsdorf, das zu ihrer Aufnahme beſtimmt war, die nöthigen Einrichtungen noch nicht vollendet waren. Hier hielt der Hofprediger Strauß unter Zuziehung der daſigen Geiſtlichkeit eine Hauptprüfung mit ihnen, die ſehr befriedigend ausfiel. Der König bewilligte zu ihrer Einrichtung 22500 Thlr. und im J. 1839 12500 Thlr. für Zwecke der Kirche und Schule. Das neue Schulhaus wurde 1838 und die neue ſchöne Kirche 1840 eingeweiht. Die für ſie eingerichtete Colonie erhielt den Namen Zillerthal und beſteht aus Hoch-, Mittel- und Niederzillerthal, nach der terraſſenmäßigen Anlage ſo genannt. Es konnte nicht fehlen, daß bei den Zillerthalern in den ganz neuen Verhältniſſen, in welche ſie traten, bei den Entbehrungen, die im Anfange unvermeidlich waren, und in Folge des alle Gebirgsvölker in der Fremde befallenden Heimwehs eine gewiſſe Misſtimmung einriß; allein dies dauerte nur kurze Zeit. Vgl. (Reinwald), „Die Evangeliſchgeſinnten im Zillerthal" (4. Aufl., Berl. 1838).

Zimmermann (Clemens), Director der königlichen Centralbibliothek in München, geb. am 4. Nov. 1788 zu Düſſeldorf, genoß den erſten Unterricht in der Kunſt bei dem Director Langer und wurde 1808 in die Akademie zu München aufgenommen. Die von dieſer geſtellte Preisaufgabe, das Opfer Noah's, gab ihm Gelegenheit, zuerſt die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Er portraitirte mit Erfolg, malte aber dabei auch mehre große Ölbilder, z. B. Theſeus mit ſeiner Mutter, eine heilige Familie und Johannes in der Wüſte. Im J. 1815 wurde er Director der Gemäldegalerie zu Augsburg. Die vortrefflichen Bilder dieſer Sammlung von Tintoretto, Tizian, Kranach, Van Dyk und Holbein erregten ſeinen empfänglichen Geiſt. Im folgenden Jahre machte er eine Reiſe durch Italien. Im J. 1825 kam er als ordentlicher Profeſſor der Malerei an die Akademie zu München, wo er eifrig für die Bildung tüchtiger Künſtler wirkte und an allen Schöpfungen des Königs in der Glyptothek, Pinakothek und an den Fresken in den Arkaden thätigen Antheil nahm. Im J. 1846 erwählte ihn der König zum Director der Centralgalerie. Übrigens iſt Z. ein ausgezeichnetes muſikaliſches Talent und hatte früher eine herrliche Baßſtimme.

Zimmermann (Eberhard Aug. Wilh. von), Geograph, Naturhiſtoriker und Philoſoph, wurde am 17. Aug. 1743 zu Ülzen in Hannover, wo ſein Vater, Joh. Chriſtian Z., als Propſt und Superintendent 1783 ſtarb, geboren. Er ſtudirte zu Göttingen, ſpäter zu Leyden und ſchrieb bereits an erſterm Orte über die Analyſe der Curven und eine meteorologiſche Beobachtungsreiſe auf den Harz. In Leyden faßte er zuerſt den Gedanken, welcher dann die leitende Hauptidee durch alle ſeine gelehrten und ſchriftſtelleriſchen Bemühungen wurde, die thieriſche Schöpfung klimatiſch zu begrenzen und auf die Wanderungen und Verzweigungen der Thierracen, vom Menſchen ſelbſt ausgehend, ſein unverwandtes Augenmerk zu richten. Er wurde 1766 zum Profeſſor der Phyſik an dem Carolinum zu Braunſchweig und ſpäter zum Hofrath ernannt. Zunächſt ſchrieb er die „Geographiſche Geſchichte des Menſchen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere" (2 Bde., Lpz. 1778—83) und „Über die Compreſſibilität und Elaſticität des Waſſers" (Lpz. 1779). Sein eigenes Vermögen und die Unterſtützung des Herzogs von Braunſchweig ſetzten ihn in den Stand, mehre Reiſen nach England, Italien und Frankreich zu unternehmen, welche für das Studium ſeiner Wiſſenſchaft ihm großen Vortheil gewährten. Auch beſuchte er Rußland und Schweden. Nach England machte er drei Reiſen und hier gab er ſein „Political survey of the present state of Europe" (1788) heraus. Die Ergebniſſe ſeiner Reiſe nach Italien legte er in ſeinen „Allgemeinen Blicken auf Italien" (Gotha 1797) nieder. In Paris, wo er ſich beim Ausbruch der Revolution befand, entwarf er den Plan zu ſeinen „Geographiſchen Annalen", wovon drei Jahrgänge erſchienen. Die eigene Anſicht der revolutionairen Bewegungen in Frankreichs Hauptſtadt ließ ihn die Folgen derſelben für ganz Europa ahnen, aber auch das Elend, welches ſie über Frankreich ſelbſt bringen würden. Hierauf erſchienen ſein „Frankreich und die Freiſtaaten von Nordamerika" (Berl. 1795) und die „Allgemeine Überſicht Frankreichs von Franz I. bis auf Ludwig XVI. und der Freiſtaaten von Nordamerika" (2 Bde., Berl. 1800), jenes mehr geographiſch und ethnographiſch, dieſe politiſch-hiſtoriſch. Durch den Kaiſer Leopold wurde er in den Adelſtand erhoben, von Braunſchweig 1801 zum Geh. Etatsrath ernannt und ſeiner Geſchäfte am Carolinum entbunden. Sein bedeutendſtes Werk iſt das „Geographiſche Taſchenbuch oder Taſchenbuch der Reiſen" in zwölf Jahrgängen (Lpz. 1802—13), welches einen großen Theil der bekannten Erde in einem gefälligen und lehrreichen Vortrage behandelte, und das er auch unter dem Titel „Die Erde und ihre Bewohner nach den neueſten Entdeckungen" (5 Bde., Lpz. 1810—13) in einem Auszuge herausgab. An den politiſchen Ereigniſſen nahm er fortwährend den lebhafteſten Antheil; ſeinen Haß gegen die franz. Tyrannei, welche ſeit 1806 auf Deutſchland laſtete, ſprach er in ſeinen Schriften mit einer Freimüthigkeit aus, die ihn oft in große Gefahr brachte. Er erlebte noch die Morgenröthe einer beſſern Zeit und ſtarb am 4. Juni 1815.

Zimmermann (Ernſt), der Begründer der „Allgemeinen Kirchenzeitung", geb. am 18. Sept. 1786 zu Darmſtadt, beſuchte von 1795 an das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und ſtudirte bis 1804 Philologie und Theologie in Gießen, nachdem er den Plan, Buchhändler zu werden, aufgegeben. Schon 1805 wurde er als Hülfsprediger und Lehrer zu Auerbach an der Bergſtraße angeſtellt und begann hier ſeine Ausgabe des Euripides (4 Bde.,

Digitized by Google

Frankf. 1808—15). Im J. 1809 kam er als Diakonus nach Großgerau unweit Darmſtadt. Er ſuchte nun ſeine homiletiſchen Anlagen auszubilden, und trat auch bald, durch Reinhard's Beifall ermuntert, mit eigenen homiletiſchen Arbeiten hervor. Eine Gaſtpredigt, die er auf Verlangen der Großherzogin von Heſſen in der Hofkirche zu Darmſtadt hielt, verſchaffte ihm 1814 die Stelle als Hofdiakonus und 1816 die Hofpredigerſtelle, die ihm, einige wenige Predigten abgerechnet, gar keine Amtsgeſchäfte auferlegte. Er konnte jedoch ſeine Muße nicht ſogleich auf literariſche Arbeiten verwenden, da er von 1815—24 die Erziehung des nachmaligen Herzogs Ludwig von Anhalt-Köthen, der ſich damals in Darmſtadt aufhielt, zu leiten hatte, auch dem Erbgroßherzog Ludwig und deſſen Bruder Karl Unterricht ertheilte, und als Lehrer der Geſchichte an der neuen Militairakademie in Darmſtadt fungirte. Allmälig aber drängten ſich die literariſchen Unternehmungen, welche ihn im letzten Jahrzehnd ſeines Lebens beſchäftigten, in den Vordergrund. Im J. 1822 begann er die „Allgemeine Kirchenzeitung" und 1824 die „Allgemeine Schulzeitung", zu denen dann das „Theologiſche Literaturblatt" und das „Pädagogiſch-philologiſche Literaturblatt" kamen. Z. hatte 1814 „Patriotiſche Predigten zur Zeit der Wiederbefreiung Deutſchlands" (Darmſt.) herausgegeben, ſpäter ſprach er in ganz anderm Geiſte und erfuhr deshalb harte Anfechtungen in der Zeitſchrift „Der Freiſinnige". Als Prediger entwickelte er ſchon früh bedeutende Gaben; ſeine Predigten, die theils einzeln, theils geſammelt (8 Bde., Darmſt. 1815—31) erſchienen, waren trefflich entworfen, geiſtvoll und kräftig anſprechend. Für Verbeſſerung des Schulweſens im Großherzogthum Heſſen wirkte er ſehr anregend. Er ſtarb am 24. Juni 1832. Noch gedenken wir ſeines „Homiletiſchen Handbuchs für denkende Prediger" (4 Bde., Frankf. 1812—22); der „Monatsſchrift für Predigerwiſſenſchaften" (6 Bde., Darmſt. 1821—24); der Ausgabe des Euſebius (Frankf. 1822) und des mit einigen Freunden (Lommler, Lucius u. A.) herausgegebenen Werks „Geiſt aus Luther's Schriften" (6 Bde., Darmſt. 1828—30).

Zimmermann (Franz Joſ.), Philoſoph, geb. am 21. März 1795 zu Wendlingen bei Freiburg im Breisgau, der Sohn eines Landmanns, trieb bis in ſein 20. Jahr den Feldbau. In ſeinen Freiſtunden von den Ortspfarrern in den höhern Wiſſenſchaften unterrichtet, brachte er es ſo weit, daß er 1814 in Freiburg die akademiſchen Studien beginnen konnte. Er widmete ſich der Theologie, fühlte aber bald mehr von der Philoſophie ſich angezogen. Das unbedingte Hingeben an die Autorität und Unfehlbarkeit eines Dritten, ſowie mehre katholiſche Glaubensſätze erſchienen ihm ſchon damals als Irrthümer. Der nachmals nach Heidelberg verſetzte Profeſſor Erhardt führte ihn in den Kreis eines vorurtheilsfreien Forſchens. Z. erhielt im Mai 1820 die philoſophiſche Doctorwürde und ging ſodann nach Hofwyl (ſ. d.), wo ihn Fellenberg als Lehrer anſtellte. Z. blieb hier drei Jahre; zu Oſtern 1823 habilitirte er ſich als Privatdocent der Philoſophie an der Univerſität zu Freiburg und wurde 1828 außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie. Sein Charakter war bieder, offen für jede Wahrheit wie für das Recht, der Lüge und des Unrechts Feind; ſein Verſtand war klar, tief und ſcharf, ſeine Lehrgabe ausgezeichnet. Alle von ihm erſchienene Schriften tragen das Gepräge einer verſtändigen und klaren Auffaſſung des Stoffs, einer eigenthümlichen Behandlung deſſelben und eines entſchiedenen philoſophiſchen Talents. In ſeiner „Unterſuchung über Raum und Zeit" (Freiburg 1824, 4.) ſuchte er darzuthun, daß Raum und Zeit nicht blos nach Kant's Anſicht Formen der ſubjectiven Anſchauung, ſondern auch außerhalb des Subjects, alſo objectiv ſeien. Seine Metaphyſik erſchien unter dem Titel „Lehre über Einheit, Vielheit und Einzelnheit" (Freiburg 1826). Seine „Denklehre" (Freiburg 1832) gehört zu den beſten Lehrbüchern der Logik. Im J. 1832 übernahm er die Redaction des Volksblatts „Der echte Schwarzwälder", worin er mehre ausgezeichnete Aufſätze in Hebel's Manier lieferte, aber auch manches Mittelmäßige und Schlechte aufnahm. Er ſtarb am 23. Sept. 1833.

Zimmermann (Joh. Georg, Ritter von), philoſophiſcher Schriftſteller, geb. zu Brugg im Canton Bern am 8. Dec. 1728, ſtudirte in Göttingen die Arzneiwiſſenſchaft und promovirte daſelbſt. Nachdem er einige Zeit Stadtphyſikus zu Brugg geweſen, kam er 1768 als großbrit. Leibarzt mit dem Titel eines Hofraths nach Hannover. Sein Aufenthalt in Brugg, wo er in der Abgeſchiedenheit ſeine bedeutendſten Schriften verfaßte, hatte den Keim

zur Hypochondrie in ihm entwickelt, welche ihn ſein ganzes Leben hindurch nicht wieder verließ. Als praktiſcher Arzt hatte er einen großen und verdienten Ruf; beſonders wußte er mit ſeltenem Scharfblick die Natur der Krankheiten zu erkennen. Als Schriftſteller genoß er eines noch ausgebreitetern Ruhms, und ſeine Schriften vereinigten Scharfſinn und hellen Überblick mit einer anziehenden, zuweilen jedoch geſuchten Beredtſamkeit. Seine Werke „Über die Einſamkeit“ (Zür. 1755; gänzlich umgearbeitet, 4 Bde., Lpz. 1784—85) und „Vom Nationalſtolze“ (Zür. 1758; neue Aufl., 1789) ſind in dieſer Hinſicht, ſowie von Seiten der tiefen und originellen Gedanken ausgezeichnet und wurden faſt in alle lebende Sprachen überſetzt. Nicht mindern Ruhm erwarb ihm ſeine Schrift „Von der Erfahrung in der Arzneiwiſſenſchaft“ (2 Bde., Zür. 1764; neue Aufl., 1787). Katharina II. ließ ihm einen ehrenden Ruf an ihren Hof zukommen, den er jedoch ablehnte. Auch Friedrich der Große berief ihn in ſeiner letzten Krankheit; doch haben Z.'s dadurch veranlaßte Schriften über dieſen Monarchen, z. B. „Über Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm kurz vor ſeinem Tode“ (Lpz. 1788), „Fragmente über Friedrich den Großen“ (3 Bde., Lpz. 1790) u. ſ. w., nicht zu des Verfaſſers Ruhm gedient. Am heftigſten trat damals Dr. **Bahrdt** (ſ. d.) gegen ihn auf, worauf das Pasquill „Dr. Bahrdt mit der eiſernen Stirn“ erſchien (ſ. **Kotzebue**), welches Z. rächen ſollte, ſeine Ruhe aber aufs ſchmerzlichſte ſtörte. Dies und fortwährende Kränklichkeit, in Verbindung mit einer leidenſchaftlichen Empfindlichkeit, trübten ſeine Anſicht von der Welt und dem Leben nach und nach ſo ſehr, daß er ſich durch ſeine letzten Schriften faſt um den Ruhm brachte, in welchem er früher mit Recht geſtanden hatte. Er ſtarb am 7. Oct. 1795. Vgl. Wichmann, „Z.'s Krankengeſchichte“ (Hannov. 1786) und „Z.'s Briefe an einige ſeiner Freunde in der Schweiz“ (Aarau 1830).

Zimmermann (Karl), Prälat und erſter Hofprediger in Darmſtadt, geb. daſelbſt 1803, iſt der Sohn des Directors des daſigen Gymnaſiums, Joh. Georg Z., geſt. 1829. Nachdem er ſeine Studien vollendet, wurde er 1824 Mitvorſteher einer Privatlehranſtalt in Darmſtadt, 1827 Lehrer an der Realſchule und 1829 zugleich als Hülfsprediger an der Stadtkirche angeſtellt. Hierauf erhielt er 1832 das Diakonat an der Hofkirche und 1833 zugleich die Stelle als Lehrer der Geſchichte an der Militairſchule. Seit 1835 zweiter Hofprediger, ſtieg er 1842 zum erſten Hofprediger auf, womit er zugleich die Verpflichtung übernahm, den Prinzen Alexander und die Prinzeſſin Marie zu unterrichten. Sein Aufruf am Reformationsfeſt 1841 zur Unterſtützung hülfsbedürftiger proteſtantiſcher Gemeinden veranlaßte die Gründung der nachmaligen **Guſtav-Adolf-Stiftung** (ſ. d.). Im Nov. 1847 wurde er zum Prälaten ernannt. Mit ſeinen theologiſchen Anſichten ſchließt ſich Z. der vermittelnden Richtung an. Von ſeinen Predigtſammlungen erwähnen wir „Die Predigt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti in religiöſen Vorträgen behandelt“ (2 Bde., Neuſt. 1836—37); „Das Gebet des Chriſten“ (Neuſt. 1837); „Das Leben Jeſu in Predigten“ (6 Bde., Neuſt. 1837—39) und die „Gleichniſſe und Bilder der heiligen Schrift in Predigten“ (5 Bde., Darmſt. 1840—47). Mit dem Director Vogel in Leipzig gibt er die von ſeinem Bruder **Ernſt Zimmermann** (ſ. d.) begründete „Schulzeitung“ heraus; mit Bretſchneider ſeit 1841 die „Allgemeine Kirchenzeitung“, die er 1847 allein übernahm; ſeit 1834 die homiletiſche Zeitſchrift „Die Sonntagsfeier“, der ſich ſeit 1838 „Literariſche Beiträge für Homiletik und Aſcetik“ anſchließen; ferner ſeit 1841 das „Theologiſche Literaturblatt“ und ſeit 1843 den „Boten des Guſtav-Adolf-Vereins“. Auch beſorgte er die Prachtausgabe der „Reformatoriſchen Schriften“ Luther's.

Zimmet iſt der Splint, nicht die Rinde, eines Baumes (Laurus Cinnamomum) aus der Familie der Lorbeeren oder Laurineen, welcher auf Borneo, den Sundainſeln, aber mittels künſtlicher Anpflanzung vorzugsweiſe auf Ceylon häufig wächſt, übrigens ohne beſondern Erfolg auch nach den brit. und franz. Antillen, nach dem äquatorialen Braſilien, nach Mauritius und andern tropiſchen Ländern verpflanzt wurde. Der ganze Baum iſt mehr oder minder aromatiſch, bringt gelblich weiße Blumen, rothe, zuletzt ſich ſchwarz färbende Früchte und fünfnervige, ziemlich große Blätter. Um dem Baum keinen Schaden zuzufügen, ſchält man nur die Äſte; der Splint wird gereinigt, getrocknet, ſortirt und in grobes Baumwollenzeuch verpackt. Viele ſolcher Bündel werden in Stücken von Kuhhaut zu Ballen von 80 Pf. Gewicht verpackt, von welchen jährlich an 6000 durch den brit. Handel von Ceylon

nach Europa gelangen. Ehedem gehörte der Zimmethandel der Oſtindiſchen Compagnie als Monopol, jetzt iſt er freigegeben; indeſſen wird viel Zimmet auf Koſten der Regierung in den Pflanzungen um Colombo in Ceylon gewonnen.

Zimmetblüte, ſ. Gewürznelken.

Zingarelli (Nicolo), ein berühmter Componiſt, der letzte Sprößling der alten echten neapolitan. Kunſtſchule, geb. zu Rom am 4. Apr. 1752, ſtudirte die Muſik im Conſervatorium zu Loretto. Als er das Conſervatorium verließ, erhielt er die Kapellmeiſterſtelle zu Torre dell' Annunziata. Im J. 1781 componirte er für das Theater San-Carlo in Neapel die Oper „Montezuma“ und 1785 für die Scala zu Mailand die „Alzinda“, die, in leichter, einfacher Manier geſchrieben, vielen Erfolg hatte. Seitdem ſchrieb er für alle ital. Bühnen, beſonders aber für Mailand und Venedig. Seine beſten Opern ſind „Pirro“, „Artaserse“ und „Romeo e Giulietta“; die Buffa „Il mercato di Monfregosa“, „Il Conte di Saldagna“, „La secchia rapita“ und „Il ritratto“ und die beiden trefflichen Oratorien „La Gerusalemme liberata“ und „Il trionfo di Davide“. Im J. 1789 war Z. in Paris, wo er ſeine Oper „Antigone“ aufführte, die aber wegen der damaligen Unruhen nur zwei Vorſtellungen erhielt. Nach ſeiner Rückkehr nach Italien widmete er ſich nun ganz der Kirchenmuſik. Nach Guglielmi's Tode wurde er 1806 als Director der vaticaniſchen Kapelle nach Rom berufen. Weil er in Rom ſich geweigert hatte, ein Te Deum auf die Geburt des Königs von Rom aufzuführen, ließ ihn Napoleon nach Paris fodern; doch nahm er ihn bei ſeiner Ankunft in Paris ſehr freundlich auf, und Z. bewies nun die größte Ergebenheit für die Familie des Kaiſers. Er componirte in Paris eine Meſſe, einige Verſe des „Stabat mater etc.“, worauf ihn Napoleon 1812 zum Director des neuerrichteten Conſervatoriums in Rom und hernach zum Kapellmeiſter an der Peterskirche ernannte. Doch ſchon im J. 1813 mußte er auf Napoleon's Befehl Rom verlaſſen und ſich als Director des neuen Conſervatoriums nach Neapel begeben. Seit dieſer Zeit führte er ein mönchiſches Leben. Er ſtarb zu Neapel am 5. Mai 1837. Auf den Tod des Königs Murat componirte er eine Cantate, deren Exemplare aber nachher von der neapolitan. Policei weggenommen wurden. Z. drang tiefer als ſeine jüngern Zeitgenoſſen in das Weſen des Geſangs ein, daher wahre Sänger ſeine Werke ſchätzen und ſie wegen ihres ausdrucksvollen Geſangs gern vortragen.

Zingg (Adrian), Kupferſtecher, geb. zu Sanct-Gallen am 24. Apr. 1734, bildete ſich unter Wille zu Paris zum Kupferſtecher aus und nahm jene reinliche Zeichnung an, die alle ſeine Hervorbringungen ſo gefällig macht. Im J. 1766 wurde er Lehrer an der Kunſtakademie zu Dresden, und eine Menge Landſchaften in allen Größen beweiſt, wie ſehr er in den Charakter der Gegenden, wo er nun lebte, eingedrungen. Vorzüglich gefielen ſeine Anſichten mit radirten Umriſſen, die, aufs ſauberſte mit Sepia ſchattirt und angefärbt, durch die Beſtimmtheit der Formen und eine glückliche Anordnung der Vorgründe ſich auszeichnen. Ein ſehr fleißiger Mann, trieb er mit ſeinen Landſchaften ein ſehr einträgliches Geſchäft. Da bei ihm Alles klar und mit dem hellſten Sonnenſchein beleuchtet daliegt, ſo werden ſeine Blätter in den Schulen noch immer mit dem beſten Erfolge gebraucht, obgleich von einer tiefern Bedeutung der Landſchaft bei ihm keine Ahnung iſt. Eine vollſtändige Sammlung ſeiner Werke erſchien in Leipzig 1804—6. Sein „Zeichenbuch“ in drei Heften iſt in Originalabdrücken jetzt ziemlich ſelten. Mit ſeinem Landsmann und Freunde Ant. Graff (ſ. d.) lebte er in ſchweizeriſcher Herzlichkeit verbunden und ſtarb am 26. Mai 1816.

Zink, Spiauter oder Spelter heißt ein techniſch wichtiges Metall von bläulichweißer Farbe und blätterig-kryſtalliniſchem Bruch, das, an der Luft raſch anlaufend und ſich mit einer weißlich grauen Oxydſchicht bedeckend, ein ſpecifiſches Gewicht = 7 hat, und bei 360° C. ſchmelzbar, in der Kälte und Hitze ſpröde, nur bei 120—150° hämmerbar und dann auch des Walzens zu Blech und des Ziehens zu Draht fähig, in großer Hitze flüchtig und vollſtändig deſtillirbar iſt. In Säuren löſt ſich das Zink leicht auf unter Zerſetzung des mit der Säure verbundenen Waſſers und Entwickelung von Waſſerſtoffgas, daher ſeine Anwendung in den Platinfeuerzeugen u. ſ. w. Beim Erhitzen an der Luft verbrennt es zu einem weißen, in leichten Flocken umherfliegenden Oxyd (weißes Nichts, lana philosophica), welches theils in der Medicin, beſonders zu Augenſalben, theils zu Emailfarben und in der Porzellanmalerei, theils ſtatt des Bleiweißes als Anſtrichfarbe u. ſ. w. benutzt wird. Die

Digitized by Google

Verbindung des *Zinkoxyds* mit Schwefelſäure, der *Zinkvitriol*, welcher auch natürlich vorkommt und durch Röſten des natürlichen Schwefelzinks (*Zinkblende*) und Auslaugen der geröſteten Maſſe dargeſtellt werden kann, wird nur wenig in der Medicin, Zeugdruckerei u. ſ. w. angewendet; im reinen Zuſtande bildet er farbloſe Kryſtalle. Das Zink kommt in der Natur nicht gediegen, ſondern entweder als Galmei (kohlenſaures und kieſelſaures Zinkoxyd) oder als Blende (*Schwefelzink*) vor. Beſonders aus erſterem wird es, namentlich in Schleſien und in Belgien, gewonnen, indem man das Erz in Deſtillirapparaten mit Kohle erhitzt, wobei das Zink in die kalt gehaltenen Vorlagen überdeſtillirt. Neuerdings fängt man auch an, die Blende im Großen auf Darſtellung von Zink zu benutzen. Das Zink kommt theils in Blöcken, theils in gewalzten Blechen, ſelten in Drähten in den Handel. Man braucht *Zinkblech* zum Dachdecken, zu Dachrinnen, Waſſerbehältern u. ſ. w., ferner zum Guß von Statuetten, architektoniſchen Verzierungen u. ſ. w.; *Zinkdraht* zu Metallgeflechten, zum Anbinden von Bäumen u. ſ. w., in der Chemie zur Entwickelung von Waſſerſtoffgas mittels verdünnter Schwefelſäure. Wegen ſeiner ſehr elektropoſitiven Eigenſchaft iſt es endlich das gewöhnlichſte poſitive Element aller galvaniſchen Batterien, wobei es allmälig aufgelöſt und in Zinkvitriol verwandelt wird. Auf ſeiner elektropoſitiven Beſchaffenheit beruht auch die Eigenſchaft des Zinks, andere weniger poſitive Metalle, mit denen es in Berührung ſteht, vor dem Angegriffenwerden durch Säure u. ſ. w. zu ſchützen. Das ſogenannte Galvaniſiren der Metalle iſt eine Anwendung dieſes Satzes, der aber nur richtig iſt, ſo lange es ſich um völlige Eintauchung des zu ſchützenden Metalls in die angreifende Flüſſigkeit handelt. So werden allerdings Schiffsbeſchläge von Eiſen durch Befeſtigung mit *Zinknägeln* und Verbindung mit kleinen Zinkplatten conſervirt. Dagegen kann die Anwendung von Zinknägeln auf Dachbedeckungen von Eiſen nicht denſelben Effect haben. Das ſogenannte Galvaniſiren eiſerner Bleche, Drähte und Geräthe, wie es in Paris beſonders getrieben wird, iſt weiter nichts als ein dünnes Verzinken und hilft auch nur, ſo lange der Zinküberzug ganz iſt. Jedenfalls iſt aber durch die Einführung des Zinks zum Überziehen eiſerner Gegenſtände ſtatt des Verzinnens ein wichtiger techniſcher Fortſchritt geſchehen, da man verzinkte Bleche, Drähte, Nägel u. ſ. w. von Eiſen ganz ebenſo anwenden kann, als wenn ſie ganz von Zink wären. Die Ausführung des Verzinkens iſt jedoch wegen des höhern Schmelzpunktes des Zinks ſchwieriger als das Verzinnen. Sehr wichtig endlich iſt das Zink durch ſeine Anwendung zu Legirungen mit andern Metallen; am wichtigſten ſind die Legirungen mit Kupfer, deren Farbe und andere Eigenſchaften von dem Verhältniſſe beider Metalle abhängen; man unterſcheidet vorzüglich *Meſſing* (ſ. d.) oder Gelbguß und *Tomback* (ſ. d.) oder Rothguß. Kupfer, Zink und Zinn geben *Bronze* (ſ. d.), Kupfer, Zink und Nickel *Argentan* (ſ. d.) oder Neuſilber. Das beſte und reinſte käufliche Zink iſt das ſchleſiſche; doch iſt es auch noch nicht chemiſch rein. Schleſien producirt allein nahe an 200000 Ctr. Zink. Nächſtdem iſt Belgien (Lüttich) die Hauptgegend für Zinkproduction. Weniger, namentlich aber unreineres Zink liefert England, noch weniger Kärnten, Graubündten u. ſ. w.

Zinke (ital. cornetto, franz. cornet à bouquin) hieß ein früher gebräuchliches aus Horn oder Holz verfertigtes, zuweilen mit Leder überzogenes, mit ſieben Löchern verſehenes Blasinſtrument, ohne Stürze mit einem Mundſtück, der Trompete ähnlich, und nicht ganz zwei Fuß lang. Es wurde beſonders gebraucht, um bei Chören die Partien zu dirigiren und den Discant der Poſaunen zu verſtärken. Der Umfang des gewöhnlichen Zinken reichte vom kleinen a bis zum dreimal geſtrichenen c. Die gekrümmte Zinke hatte beinahe die Figur eines großen lateiniſchen S. Die Stadtpfeifer hießen davon ſonſt *Stadtzinkeniſten*. — Bei den Orgeln heißen *Zinken* die Pfeifen, welche den Ton dieſes Blasinſtruments nachahmen und zum Schnarrwerke gehören.

Zinkgref (Jul. Wilh.), deutſcher Dichter, wurde am 3. Juni 1591 zu Heidelberg geboren und ſtudirte daſelbſt die Rechte unter der Leitung ſeines gelehrten Vaters. Nach dem Tode deſſelben machte er ſeit 1611 eine fünfjährige Reiſe durch die Schweiz, Frankreich, England und die Niederlande. Während des Dreißigjährigen Kriegs bekleidete er verſchiedene Ämter in Heidelberg, Kreuznach und Alzei; doch hatte er auch das Ungemach des Kriegs mehrfach zu empfinden. Er ſtarb ſchon am 1. Nov. 1635 zu St.-Goar an der Peſt. Als

lyriſcher Dichter neigte er ſich der kräftigen, volksmäßigen Weiſe G. R. Weckherlin's (ſ. d.) zu, doch hatte auch Opitz ſchon Einfluß auf ihn; am höchſten ſteht ſein „Soldatenlob“ (Frankf. 1632), eine Nachahmung des Tyrtäus. Sein Hauptwerk ſind die „Deutſchen Apophthegmata, das iſt der Deutſchen kluge Sprüche“ (2 Bde., Straßb. 1626—31 und öft.), eine Sammlung vom höchſten Werthe für deutſche Sitten- und Volksgeſchichte; eine umfaſſende Auswahl aus denſelben beſorgte B. F. Guttenſtein (Manh. 1835). Eine Auswahl ſeiner Dichtungen befindet ſich in W. Müller's „Bibliothek deutſcher Dichter des 17. Jahrh.“ (Bd. 7).

Zinkographie heißt im engern Sinne die Anwendung des Zinks ſtatt der Kupfer-, Stahl- und Steinplatten zum Stich. Da indeß der Zink nicht allein jede Manier geſtattet, welche bisher auf Stein und andern Metallen geübt wurde, ſondern noch viele gute Eigenthümlichkeiten für künſtleriſche Behandlung hat, ſo iſt die Zinkographie weniger als ſtellvertretendes Verfahren, ſondern als eine ſelbſtändige Vervielfältigungsart zu betrachten. Der Erfinder derſelben war H. W. Eberhard, der 1804 und 1805 die erſten Verſuche in Magdeburg zeigte. Im J. 1815 gelangen ihm die chemiſche Feder- und Kreidezeichnung, worauf er 1822 in der deutſchen Ausgabe der „Alterthümer von Athen“ von Stuart und Revett und in mehren andern Werken das Zink anwendete. Vgl. Eberhard, „Über Zinkographie“ (Nürnb. 1831).

Zinn, ein ſchon lange bekanntes, faſt ſilberweißes, ſehr weiches, hämmer- und ſtreckbares, beim Biegen knirſchendes, bei 230° ſchmelzendes, erſt in ſehr hohen Hitzegraden flüchtiges, an der Luft langſam anlaufendes Metall von 7,3 ſpecifiſchem Gewicht, kommt in der Natur nie rein, ſondern ſtets in der Form des kryſtalliſirten Oxyds (Zinnſtein oder Zinngraupen) vor, welches ſich, meiſt in deutlichen Zwillingskryſtallen (Zwittern) in granitiſchen Geſteinen ſtockförmig (daher Zwitterſtock) eingelagert, im ſächſ.-böhm. Erzgebirge, in Cornwallis und in Oſtindien (Malakka und Banka) vorfindet, und an dieſen Orten durch Röſtung und Verſchmelzung der Erze mit Kohle in Schachtöfen, wobei man gewöhnlich Arſenik als Nebenproduct in Giftfängen ſammelt, gewonnen wird. Zuweilen muß das Zinnerz, wo es in dem durch Zerſetzung zinnführender Geſteine erhaltenen Sande enthalten iſt, durch Waſchen in ſogenannten Seifenwerken erſt vom Sande getrennt werden. Das reinſte Zinn iſt das Banka- und Malakkazinn; engl. Zinn iſt meiſt eiſenhaltig, ſächſ. Zinn wismuthhaltig; Banka liefert jährlich 70000, England über 100000, Sachſen 2500 Ctr. Zinn. Da das Zinn von den ſchwächern Säuren nur wenig angegriffen wird, ſo iſt es beſonders für Hausgeräthe wichtig und eignet ſich dazu ganz beſonders durch die Leichtigkeit, mit der es ſich in jede Form gießen läßt und durch ſeine ſilberähnliche Farbe. Bis in die neuere Zeit waren aus Zinn gegoſſene Teller, Schüſſeln, Krüge u. ſ. w. das gewöhnlichſte Hausgeräth; doch iſt mit der ſteigenden Billigkeit und Eleganz der irdenen Geſchirre der Gebrauch des Zinns zu dieſem Zwecke immer ſeltener geworden und die Zinngießerei beſchränkt ſich noch auf wenige Gegenſtände. Dagegen wird das Zinn noch häufig benutzt, um die innere Fläche kupferner und eiſerner Geräthe, welche mit Flüſſigkeiten in Berührung kommen, zu ſchützen; auch für andere Zwecke, wo es an der Luft nicht roſten ſoll u. ſ. w., verzinnt man das Eiſenblech, welches dann Weißblech heißt. Das Verzinnen des Eiſenblechs, in neueſter Zeit durch das Verzinken zum Theil erſetzt, geſchieht in beſondern Weißblechhütten durch Eintauchen des durch Säure gereinigten Blechs in geſchmolzenes Zinn. Verzinnte Blechgefäße werden meiſt aus Weißblechtafeln gefertigt, doch fängt man neuerdings auch an, wie bei kupfernen Geräthen, dieſelben unverzinnt zu fertigen und dann erſt inwendig zu verzinnen. Man benutzt ferner das Zinn in Geſtalt ganz dünner, gewalzter und mit Hämmern fein ausgeſchlagener Bleche, ſogenannter Zinnfolie (ſ. Staniol), theils zu Verzierungen aller Art, auch in gefärbtem Zuſtande, theils unter gleichzeitiger Anwendung von Queckſilber, wodurch ein glänzendes Amalgam entſteht, zum Belegen der Spiegel (ſ. d.). Zinnfoliehämmer befinden ſich beſonders in der Umgebung von Nürnberg und Erlangen. Mit Blei in verſchiedenen Verhältniſſen legirt, gibt das Zinn leichtflüſſige Legirungen, welche als Schnellloth von den Klempnern zum Löthen der Weißblechwaaren angewendet werden. Mit Kupfer und Zink zuſammen gibt das Zinn Bronze (ſ. d.). Eigenthümlich iſt die kryſtalliniſche Structur, welche das Zinn ſelbſt in dünnen

Überzügen beim Erkalten annimmt und welche beim Anbeizen der Oberfläche in eigenthümlichen Figuren ſichtbar wird, welche den ſogenannten Metallmohr (ſ. d.) bilden, der ſeit 1814 nach Allard's Entdeckung zur Verzierung von Weißblechwaaren benutzt wird. Eine Auflöſung von Zinn in Salzſäure bildet das ſogenannte Zinnſalz, als Beize in der Färberei, beſonders der Cochenillfärberei auf Seide vielfach benutzt. Verſetzt man eine Löſung dieſes Zinnſalzes mit Goldauflöſung, ſo entſteht ein rother Niederſchlag, der für Glas- und Porzellanmalerei nicht unwichtige Caſſius'ſche Goldpurpur. Auch in der Chemie wird das Zinnſalz als Reductionsmittel benutzt. Mit Sauerſtoff gibt das Zinn zwei Oxyde, von denen das höhere, Zinnoxyd oder Zinnaſche, als Polirmittel und zur Darſtellung von Email, in der Glasmalerei, als Glaſur u. ſ. w. Anwendung findet. Die künſtlich dargeſtellte Verbindung des Zinn mit Schwefel hat eigenthümlichen Goldglanz und iſt als Muſivgold bekannt. Sie wird zum Bronziren, zur Verfertigung unechten Goldpapiers u. ſ. w. benutzt.

Zinna, eine Stadt im jüterbogker Kreiſe des Regierungsbezirks Potsdam der preuß. Provinz Brandenburg, mit jetzt etwa 1600 E., hatte im Mittelalter ein reiches Kloſter, in welchem 1449 der langjährige Streit zwiſchen Kurbrandenburg und dem Erzbisthum Magdeburg durch einen Vertrag geſchlichtet wurde und 1667 die Vereinigung zwiſchen Kurſachſen und Kurbrandenburg wegen eines gemeinſchaftlichen Münzfußes zu Stande kam, der nach der Stadt der Zinnaiſche Münzfuß heißt.

Zinne heißt im Allgemeinen ein flaches Dach oder die Einfaſſung deſſelben. Zinnen nennt man dann auch im engern Sinne den oberſten Theil einer Vertheidigungsmauer, die mit Schießſcharten durchbrochen oder auf Kragſteinen ruhend, einige Fuß hervorragt und durch die Öffnungen zwiſchen den Kragſteinen Gelegenheit gibt, den untern Theil der Mauer zu beſchießen.

Zinnfolie, ſ. Staniol.

Zinnober, ſ. Queckſilber.

Zins (census) iſt ein ſehr umfaſſender Name für Abgaben in Geld und Naturalien mancherlei Art. Man unterſcheidet 1) Zinſen von Geldcapitalien (usurae). Dergleichen können ſowol in Folge eines Verſprechens, wo ſie wol geringer, aber nicht höher als der geſetzliche Zinsfuß ſein dürfen (ſ. Wucher), als auch dann gefodert werden, wenn der Schuldner nicht zur gehörigen Zeit gezahlt hat (Verzugszinſen). Zinſen ſollen nach röm. Recht auf einmal nicht über den Betrag des Capitals genommen, auch nicht Zinſen von Zinſen (Anatocismus) berechnet werden. Doch iſt das Letzte den Kaufleuten erlaubt, indem ſie die Summe, welche der Eine bei dem Rechnungsabſchluß an den Andern gutbehält (saldo), als neuen, baaren Vorſchuß in der nächſten Rechnung vortragen und ſich nun davon die üblichen Zinſen berechnen. 2) Zins von einer gemietheten oder gepachteten Sache. (S. Miethvertrag.) 3) Grundzinſen oder Abgaben von Grundſtücken an einen Zinsherrn. Hier gibt es ſehr verſchiedene Fälle. Ein Theil der Grundzinſen iſt durch unablöslich gegebenes Darlehn erkauft, oder auch ein Theil des Kaufgelds, welches beim Erwerb der Grundſtücke darauf ſtehen geblieben iſt (census constitutivi und reservati), was, wenn der Verkauf mit vollem Eigenthumsrecht geſchehen iſt, in der Wirkung Eins iſt. Dergleichen Grundſtücke (bona censitica oder ſchlechte Zinsgüter) befinden ſich im vollen freien Eigenthum des Zinsmanns; der Zinsherr hat davon nichts als ſeinen Zins zu fodern, hat, wenn er rückſtändig bleibt, deshalb nur eine gewöhnliche Klage, nicht aber das Recht, den Zinsmann ſeines Guts zu entſetzen; auch bedarf es nicht der Einwilligung der Zinsherren bei Veräußerungen des Grundſtücks. In andern Fällen aber behält ſich der Grundherr das Eigenthum vor und gibt dem Zinsmann nur ein erbliches Nutzungsrecht gegen jährliche Abgaben, ſodaß dieſer nichts Eigenes hat als dieſes Colonatrecht und ſein in dem Gute ſteckendes bewegliches Vermögen, und auch dieſes Beides nur mit bedeutenden Einſchränkungen. Verkaufen kann er dieſes Colonatrecht nicht an einen Dritten, und auch unter den Kindern des Meiers hat der Grundherr die Wahl. Was der Meier auf dem Gute erwirbt, muß er zu Beſſerung deſſelben anwenden; daher darf er den aus dem Gute weggehenden Kindern nur eine beſtimmte Summe geben. Bleibt der Zinsmann Abgaben ſchuldig oder geräth er in

Vermögensverfall, ſo wird ihm das Gut genommen. (S. Abmeierungsrecht.) Zwiſchen dieſen beiden Arten von Grundzinſen liegen noch andere Erbzinsgüter mit mancherlei Namen und ſehr verſchiedener Beſtimmung ihrer Rechte, wobei aber beide Theile, der Grundherr und der Colon, ein wahres Eigenthum am Gute haben. (S. Erbzins.) Verſchieden von dieſen Eigenthumsverhältniſſen ſind noch die Rechte, welche ſich nicht auf eine Grundherrlichkeit, ſondern auf die Gerichtsherrlichkeit gründen und wo auch Zinſen, z. B. Zinshühner von jedem Rauchfang, als Schutzgeld, vorkommen. Für welches dieſer Verhältniſſe die Vermuthung ſpreche, läßt ſich im Allgemeinen gar nicht und ſelbſt in einem und demſelben Bezirke nur mit großer Unſicherheit angeben, da die verſchiedenen Entſtehungsarten und Formen dicht nebeneinander gefunden werden. So viel iſt aber gewiß, daß die Mächtigern auch hier ſtets im Vortheil geweſen ſind, und daß weit öfter die Rechte des Zinsherrn weiter ausgedehnt, als umgekehrt durch die Zinsleute geſchmälert wurden. Aus gewöhnlichen Gerichtsherren wurden Grundherren, aus Zinsherren Eigenthümer; ſchlechte Zinsgüter wurden in Erbzins- und Meiergüter verwandelt und freie Zinsleute frohnpflichtig gemacht und bis zur Leibeigenſchaft herabgedrückt. Der umgekehrte Gang der Dinge iſt ſehr ſelten geweſen.

Zinszahl, ſ. Indiction.

Zinzendorf (Nikol. Ludw., Graf von), der Stifter der Brüdergemeinde (ſ. d.), geb. am 26. Mai 1700 zu Dresden, wurde nach dem frühen Tode ſeines Vaters, der kurſächſ. Conferenzminiſter war, in der Lauſitz in dem Hauſe ſeiner frommen und gelehrten Großmutter, einer Frau von Gersdorf, erzogen. Seine Jugend fiel in die Zeit der Pietiſten (ſ. d.). Dies und der Umſtand, daß Spener (ſ. d.) oft in das Haus der Frau von Gersdorf kam, den jungen Z. ſah und einſegnete, trug, nebſt den Andachtsübungen, die täglich im Hauſe gehalten wurden, viel bei, in dem lebhaften Knaben eine zwar innige, aber doch auch unklare Frömmigkeit zu begründen. Dieſe Stimmung wurde bei ihm noch erhöht, als er 1710 in das Pädagogium zu Halle unter Francke's (ſ. d.) beſondere Aufſicht kam. Schon in Halle ſtiftete er einen myſtiſchen Orden „vom Senfkorn". Auch als er nachmals, 1716, die Univerſität zu Wittenberg beſuchte, blieb er bei ſeiner frühern Denkart. Beim Jubiläum der Reformation im J. 1717 ſchloß er ſich ein und betrauerte den Verfall der Kirche durch Faſten und Weinen. Er verließ 1719 Wittenberg und machte eine Reiſe nach Holland, Frankreich und der Schweiz, die er unter dem Titel „Attici Wallfahrt durch die Welt" beſchrieb. Nach der Rückkehr wurde er 1721 als Hofrath bei der Landesregierung in Dresden angeſtellt, legte aber dieſe Stelle 1727 nieder, nachdem er ſchon während ſeiner Anſtellung ſich viel mit der Theologie beſchäftigt und häufige Andachtsübungen gehalten hatte. Er war ſeit 1722 mit einer Gräfin Reuß von Ebersdorf vermählt und hatte in demſelben Jahre einigen der Religion wegen ausgewanderten Mähriſchen Brüdern erlaubt, ſich auf ſeinem Gute Berthelsdorf in der Oberlauſitz anzuſiedeln. Die neue Colonie erhielt 1724 den Namen Herrnhut (ſ. d.). Z. faßte nun den Vorſatz, durch Umformung der Brüderkirche eine beſondere kirchliche Gemeinde für lebendiges praktiſches Chriſtenthum zu ſtiften, fand jedoch dabei nicht nur viele Gegner, ſondern wurde auch durch die Anlegung der Colonie ſelbſt in große Verdrießlichkeiten verwickelt. Doch ließ er ſich durch Nichts von ſeinem Vorhaben abwendig machen. Im J. 1734 ging er, unter angenommenem Namen, nach Stralſund, ließ ſich dort als Candidat der Theologie examiniren und dann in Tübingen in den geiſtlichen Stand aufnehmen. Er unternahm Reiſen in die verſchiedenſten Länder, um die Glieder ſeiner Gemeinde, von welcher bereits Miſſionen ausgingen, zu vermehren; aber nicht überall fand er günſtige Aufnahme. Aus ſeinem Vaterlande wurde er 1736 durch ein landesherrliches Reſcript wegen ſeiner „Neuerungen, Conventikel, gefährlichen Principien, durch welche die obrigkeitliche Autorität hintangeſetzt und der öffentliche Gottesdienſt verachtet werde", verwieſen; doch wurde das Reſcript 1747 zurückgenommen. Z. hatte ſich inzwiſchen in Berlin zum Biſchof der mähriſchen Kirche einweihen laſſen, wo er auch eine Zeit lang Privatandachten in ſeiner Wohnung hielt, die ſehr beſucht wurden. Im J. 1739 ſchrieb er eine Art Katechismus „Das gute Wort des Herrn"; dann machte er eine Reiſe nach den Inſeln St.-Thomas und Sainte-Croix, wo bereits von der Brüdergemeinde Miſſionen errichtet waren, um dieſe vollſtändiger einzurichten. In gleicher Abſicht

reiſte er 1741 nach Nordamerika, wohin ihn ſeine 16jährige Tochter begleitete. Hier ſuchte er auch unter den Indianern ſeine Gemeinde auszubreiten. Auf ſeinen Reiſen war er, nächſt den öffentlichen Vorträgen, die er hielt, faſt unabläſſig mit Correſpondenzen und Bücherſchreiben beſchäftigt. Er ſchrieb über 100 Bücher. Man findet in denſelben nicht ſelten herrliche Stellen, aber auch viele verkehrte Anſichten und anſtößige Äußerungen, wozu ihn ſeine Phantaſie und das Streben, originell zu ſcheinen, verbunden mit Mangel an Geſchmack, verleiteten. Namentlich ſind manche ſeiner Lieder, die noch unverändert im alten Geſangbuche der Brüdergemeinde ſtehen, voll ſpielender, zweideutiger Ausdrücke, beſonders diejenigen Geſänge, worin er die myſtiſche Verbindung des Seelenbräutigams Jeſu mit ſeiner Braut, der Gemeinde, ſchildert, und nicht minder anſtößig war ſeine Lehre vom ſogenannten Mutteramte des heiligen Geiſtes. Er fühlte jedoch in ſpätern Jahren ſelbſt das Nachtheilige dieſer Verirrungen und bot alle Kraft ſeines Geiſtes auf, ſeine Gemeinde auf einen beſſern Weg zu leiten. Als er 1743 nach Europa zurückgekehrt, machte er eine Reiſe nach Liefland, wo ſich bereits Glieder ſeiner Gemeinde befanden; der weitere Eingang in Rußland wurde ihm jedoch auf kaiſerlichen Befehl unterſagt. Dann ging er nach Holland und England, hielt ſich in letzterm Lande länger als vier Jahre auf und hatte die Befriedigung, neue Miſſionen in andern Welttheilen, z. B. in Oſtindien, in Trankebar u. ſ. w., entſtehen zu ſehen. Nach ſo vielen Wanderungen vermählte er ſich zum zweiten Male mit Anna Nitſchmann, die 1725 mit ihren Ältern aus Mähren gekommen und viele Jahre Älteſte der ledigen Schweſtern zu Herrnhut geweſen war. Er ſtarb am 9. Mai 1760 zu Herrnhut. Vgl. Spangenberg, „Leben des Grafen von Z." (8 Thle., Barby 1772—75), woraus Reichel (Lpz. 1790) und Duvernois (Barby 1793) Auszüge geliefert haben; J. G. Müller's Schilderung Z.'s in den „Bekenntniſſen merkwürdiger Männer" (Bd. 3), und Varnhagen von Enſe, „Leben des Grafen von Z." in ſeinen „Denkmalen" (Bd. 5, Berl. 1830). Seine „Geiſtlichen Gedichte" ſammelte und ſichtete Alb. Knapp (Stuttg. 1845).

Zipf, ſ. Pips.

Zips, eine Geſpanſchaft des Königreichs Ungarn diesſeit der Theiß, war früher eine beſondere Grafſchaft. Sie hat ein Areal von 65½ □M., iſt ſehr gebirgig und rauh, gut bewäſſert und erzeugt Getreide, aber nicht in ausreichender Menge, Flachs, Hülſenfrüchte und Obſt. Sie hat viel Viehzucht, vieles Holz und viele jagdbare Thiere. Die Zahl der Bewohner beläuft ſich auf 193000; ſie ſind theils Slowaken, theils Deutſche, theils Wlachen und wegen ihres Fleißes und ihrer Thätigkeit ſehr bekannt. Hauptſächlich fertigen ſie Leinwand, Leder und Töpferwaaren, wie ſie denn auch nicht unbedeutenden Handel treiben. Das Land kam wahrſcheinlich ſchon im 12. Jahrh. von Polen an Ungarn; Kaiſer Sigismund verpfändete es 1412 für 37000 Schock prager Groſchen an den König von Polen Wladiſlaw Jagello. Polen blieb nun im Beſitz der Grafſchaft, bis ſie bei der erſten Theilung Polens an Öſtreich fiel.

Zipſer (Chriſtian Andr.), Naturforſcher, geb. am 25. Nov. 1783 zu Raab in Ungarn, ſtudirte nach tüchtiger Vorbildung zu Pöſing und in Neuſohl, wohin ſein Vater, nachdem er den Kriegsdienſt verlaſſen, ſich zurückgezogen, in Presburg vier Jahre lang Theologie. Im J. 1803 wurde er Lehrer an der proteſtantiſchen Schule zu Brünn, wo er mit André in vielfache, wohlthätig anregende Berührung kam. Eine Frucht ſeines Aufenthalts in Brünn war auch die erweckte Neigung zur Naturgeſchichte. Die Kränklichkeit ſeines Vaters rief ihn nach fünf Jahren nach Neuſohl zurück, wo er eine Lehrerſtelle an der evangeliſchen höhern Mädchenſchule annahm. Seine Liebe zur Naturgeſchichte fand neue Nahrung, als er ſich vorzüglich dem Studium der Mineralogie widmete. Seine Freiſtunden zu geognoſtiſchen Forſchungen benutzend, bereiſte er alle Gegenden ſeines Vaterlands; er beobachtete mit ſcharfem Blicke, ſammelte ſehr fleißig und wußte ſeine Sammlungen möglichſt gemeinnützig zu machen. Seine erfolgreiche Thätigkeit bekundete ſein „Verſuch eines topographiſch-mineralogiſchen Handbuchs von Ungarn" (Ödenburg 1817). Seine häufigen Reiſen, wie 1815 durch Polen und 1817 durch Preußen, überzeugten ihn immer mehr von der Nothwendigkeit eines wechſelſeitigen Austauſches, ſowol in Beziehung auf Anſichten als auf Geſammeltes. Allmälig leitete er einen literariſchen Verkehr ein, der ſich bald nicht nur auf die meiſten europ. Länder erſtreckte, ſondern ſelbſt nach Nord- und Südamerika ſich verbreitete.

Die Schrift „Über die Statution in Ungarn" (Kaſchau 1834) wurde durch die Verleihung der Kohary'ſchen Güter an den Herzog Ferdinand von Sachſen-Koburg-Gotha veranlaßt.

Zirbeldrüſe (Glandula pinealis seu Conarium), ein ziemlich in der Mitte der Baſis des Gehirns liegender erbſengroßer, rundlicher Körper von feſter Gehirnſubſtanz, welcher in ſeinem Innern zuweilen eine Höhle und in ſeiner Subſtanz ſandige Körnchen von derſelben Zuſammenſetzung wie Knochen enthält, beim weiblichen Geſchlecht größer iſt als beim männlichen und von einigen Philoſophen, wie Descartes, für den Sitz der Seele angeſehen wurde. Man findet dieſes Organ auch bei den Säugthieren, Vögeln und Amphibien, während ſeine Gegenwart bei den Fiſchen noch nicht vollſtändig nachgewieſen iſt. Die ſandigen Concremente, der Hirnſand, werden nur bei dem Menſchen beobachtet.

Zirbelkiefer, ſ. Pinie.

Zirkel, ſ. Cirkel.

Zirknitzerſee, ſ. Czirknitzerſee.

Zither heißt ein ſchon im früheſten Alterthume bekanntes und weit verbreitetes Saiteninſtrument, welches mit der ebenfalls gebräuchlichen und verwandten Lyra (ſ. d.) nicht verwechſelt werden darf. Bei den Griechen beſtand nämlich die Kithara aus einem Griffbret; ſie war wahrſcheinlich mit fünf Saiten bezogen und wurde mit dem Plektrum (ſ. d.) geſpielt oder geſchlagen. Die gewöhnliche Stellung derſelben war, wie wir ſie auf alten Denkmälern ſo oft erblicken, beim Spiele ſo, daß der Steg gegen das Geſicht aufrecht gekehrt war, der untere Theil aber, wo ſich die beiden gebogenen Enden oder Hörner vereinigten, auf dem Ellbogen des linken Armes ruhte. Daher konnte man ſie nur entweder ſitzend oder indem man ſie auf etwas aufſtützte, ſpielen. Diejenigen, welche ſie ſpielten, nannte man Kithariſten, und die zugleich dazu ſangen, Kitharöden. Die Erfindung und den erſten Gebrauch derſelben ſchreibt die Sage dem Amphion (ſ. d.) zu, während Andere ihren Urſprung von den Hebräern ableiten, wobei vielleicht eine Vertauſchung mit der Harfe (ſ. d.) ſtattfindet. Die neuere zum Theil noch jetzt in Tirol und bei den deutſchen Bergleuten gebräuchliche Zither iſt ein von Holz flach gebautes Inſtrument mit flacher Reſonanzdecke und Schallloch, einer ungefähr zwei Zoll hohen Zarge, langem Hals mit Griffbret, und flachem Boden. Aus der Zither der Alten iſt das Hackebret (ſ. d.) und die Guitarre (ſ. d.) hervorgegangen.

Zittau, ehemals die dritte unter den Sechsſtädten der Oberlauſitz (ſ. Lauſitz), jetzt neben Bautzen (ſ. d.) die zweite Stadt der ſächſ. Lauſitz und der Kreisdirection Bautzen, am linken Ufer der Mandau, welche nahe bei der Stadt in die Neiſſe fällt, wurde nach dem Brande, welcher in Folge des Beſchießens durch die Öſtreicher am 23. Juli 1757 faſt die ganze Stadt verheerte, ziemlich geſchmackvoll wieder aufgebaut. Die Bewohner, gegen 9300, Proteſtanten, mit Ausnahme von etwa 200 Katholiken und einigen 20 Reformirten, nähren ſich hauptſächlich vom Handel, wozu theils die Lage der Stadt an der nahen böhm. Grenze, theils die in den umliegenden Dörfern ſtark betriebene Leinwand- und Damaſtweberei Gelegenheit bieten. Namentlich iſt der Tranſitohandel mit Colonial- und Schnittwaaren und Garnen ſehr lebhaft, der ſonſt ſehr bedeutende Leinwandhandel aber geſunken. Auch andere Gewerbe ſind von hoher Wichtigkeit, z. B. Tuch- und Leinweberei, Garnfärberei, Leinwanddruckerei. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich aus das prächtige, 1844 erneuerte Rathhaus, das ſchönſte in Sachſen, mit einer bedeutenden Bibliothek, einer Münz- und Naturalienſammlung und vielen andern Seltenheiten und Alterthümern; die ſeit 1766 in gutem Stile gebaute, aber im Innern nicht vollendete Hauptkirche zu St.-Johannis, welche baufällig geworden war und von 1834—37 erneuert wurde; die 1662 eingeweihte Hauptkirche zu St.-Petri und Pauli, welche von 1757—1837 interimiſtiſch als Hauptkirche gebraucht wurde; das Schauſpielhaus, das 1810 erbaute Concerthaus und der Marſtall mit den Salz- und Getreideniederlagen. Kunſtſtraßen, Baumpflanzungen und Spaziergänge umgeben die innere Stadt; Gärten, deren Beſitzer einen ſtarken Handel mit Gartengewächſen und Gemüſen auf ſechs Meilen weit nach allen Seiten hin treiben, füllen die Vorſtädte. Die Stadt hat ſeit 1615 ein Gymnaſium, ſeit 1836 eine allgemeine Stadtſchule, nach dem Muſter der leipziger Bürgerſchule im J. 1811 errichtet, mit welcher eine Sonntagsſchule und eine Realclaſſe verbunden ſind; ſeit 1836 eine königliche Gewerbſchule; eine mit einer

Induſtrieſchule vereinigte Freiſchule; ein Schullehrerſeminar, eine Sparkaſſe, das reiche Jakobsſpital mit einer eigenen Kirche, ein Zucht-, Irren- und Waiſenhaus. Der Magiſtrat, die einzige Behörde in der Stadt, iſt im Beſitz bedeutender Vorrechte und unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſteht ein Gebiet von 6 □M. mit faſt 59000 E., darunter die Stadt Hirſchfeld mit 1600 E. und die Dörfer Neuebersbach mit 6000, Alt- und Neueibau mit 5000 und Seifhennersdorf mit 5600 E. Die um die Mitte des 17. Jahrh. hier gebildete böhm. Exulantengemeinde hat einen eigenen Prediger und neben der Peter-Paulskirche ihre eigene Kirche. In der Nähe der Stadt iſt der Oybin (ſ. d.) und in ihren Umgebungen die halb zu Böhmen, halb zu Sachſen gehörende Lauſche bei Waltersdorf zu bemerken. Dieſer Berg, der 200 F. höher iſt als der Miliſchauer bei Teplitz, gewährt unter allen Bergen Sachſens die weiteſten und freieſten Fern- und Rundſichten über die Oberlauſitz, einen Theil von Meißen, Böhmen und Schleſien. Vgl. Peſcheck, „Z. und ſeine Umgebungen" (Zitt. 1821) und Deſſen „Handbuch der Geſchichte von Z." (2 Bde., Zitt. 1835—38).

Zitteraale und Zitterfiſche oder Elektriſche Fiſche werden beſondere Fiſcharten genannt, welche das Vermögen beſitzen, Körpern, die ſie unmittelbar oder mittels leitender Materie berühren, elektriſche Schläge mitzutheilen. Richer, der 1671 von der Akademie in Paris den Auftrag erhielt, auf der Inſel Cayenne die dortige Länge des Secundenpendels zu unterſuchen, entdeckte daſelbſt dieſe thieriſche Elektricität zuerſt an dem Zitteraal (Gymnotus electricus), welche Entdeckung aber erſt Adrian von Berkel zwiſchen 1680—89 veröffentlichte. Ausführlichere Nachrichten über den Zitteraal gab dann im J. 1761 van de Lott, ein holländ. Chirurg zu Eſſequebo, der auch Experimente mit demſelben anſtellte. Bancroft machte 1766 ähnliche Verſuche in Guyana, welche Bajon in Cayenne wiederholte. Garden beſtätigte 1773 die frühern Angaben; doch die umſichtigſten Verſuche verdanken wir Alex. von Humboldt, der durch ſeine Studien über den Galvanismus mehr als alle ſeine Vorgänger zu dieſer Unterſuchung befähigt war. In der neuern Zeit ſind Zitteraale mehrmals lebend nach Europa gebracht worden. Einen ſolchen unterſuchte Humphry Davy und fand alle Erſcheinungen denjenigen der künſtlichen Elektricität gleich; Walſh entlockte einem Zitteraal ſogar elektriſche Funken. Thieriſche Elektricität beſitzen ferner, wenn auch in geringerem Grade, der Krampfroche (Raja torpedo) im Mittelmeere, in der Oſtſee und andern Gewäſſern; der Zitterwels oder Rauſch (Silurus electricus) im Nil und in andern afrik. Strömen, und der zwiſchen der Küſte Zanguebar und der Inſel Madagaskar gefundene elektriſche Stachelbauch (Tetrodon). Die Elektricität dieſer Fiſche entladet ſich an beſonders dazu geeigneten Organen, die entweder an den beiden Seiten ihres ganzen Körpers hinlaufen, oder als ſechseckige Prismen von Fleiſchfaſern auf demſelben hervortreten und mit einer Menge Blutgefäße und Nerven angefüllt ſind. Da dieſe Apparate in ihrer Zuſammenſetzung der Volta'ſchen Säule gar nicht unähnlich ſind, bei welcher die Wirkung auch erſt durch Befeuchtung eintritt, ſo kann man die Kraft dieſer Fiſche wol eine elektrogalvaniſche nennen.

Zittern (Tremor) nennt man eine unwillkürliche, geringe und in ſehr kurzer Zeit ſich oft wiederholende Bewegung des ganzen Körpers oder einzelner Theile deſſelben, welche ſtets ein Zeichen abnormer Nerventhätigkeit in den betreffenden Theilen iſt. Als Vorläufer, Begleiter und als Folge vieler Krankheiten iſt das Zittern oft von prognoſtiſcher Wichtigkeit, ohne eine ſolche in diagnoſtiſcher Hinſicht zu beſitzen, außer wo es ſelbſtändig ohne andere Krankheitsſymptome auftritt.

Zitterpappel, ſ. Pappel.

Zitterrochen, ſ. Rochen.

Zittmann'ſches Decoct iſt ein von dem poln. und ſächſ. Generalſtabsarzt Joh. Friedr. Zittmann (geſt. 1757) erfundenes Arzneipräparat, welches beſonders gegen veraltete Syphilis mit Erfolg angewendet wird. Es beſteht aus einem Aufguß von Saſſaparille (ſ. d.), dem man Kalomel (ſ. d.) und Zinnober (ſ. d.) in ein Säckchen eingeſchloſſen und, nachdem man dieſe Miſchung bis auf eine gewiſſe Menge hat einkochen laſſen, noch Sennesblätter (ſ. d.) und einige andere Subſtanzen zuſetzt. Mit dem Gebrauche dieſes ſogenannten ſtärkern Decocts verbindet man gewöhnlich den des ſchwächern, welches aus den nach Abguß der Flüſſigkeit zurückgebliebenen feſten Subſtanzen und nach Zuſatz einer

geringern Quantität Saſſaparille auf ähnliche Weiſe bereitet wird. Ob in dieſem Arzneimittel bei der Unlöslichkeit der genannten Queckſilberpräparate in Waſſer wirklich Queckſilber enthalten ſei, iſt eine vielfach discutirte Frage, welche der Erfolg des Mittels und die Probe mit demſelben unter Hinweglaſſung jener zu bejahen ſcheinen, die chemiſche Unterſuchung aber verneint.

Ziwolka, ruſſ. Schiffscapitain, einer der tüchtigſten Seefahrer der neueſten Zeit, hat ſich durch zwei in kurzer Zeit aufeinander folgende Expeditionen in das Arktiſche Meer bekannt gemacht, wo beſonders die Erforſchung der Inſel Nowaja Semlja (ſ. d.) und die Aufnahme ihrer Küſten ſein Ziel war. Seiner Expedition ging bereits im J. 1832 die von dem Commerzienrath Brandt in Archangelsk unternommene voraus. Z. erhielt den Auftrag, die Führung des kaiſerlichen Transportſchiffs Koſſakow zu übernehmen, um wo möglich die Aufnahme der Oſtküſte von Matotſchkin-Schar aus zu beendigen. Zur Begleitung wurde ihm der Steuermann Pachtuſſow, der den Schooner Krotow führte, gegeben. Beide Schiffe waren mit den trefflichſten aſtronomiſchen Werkzeugen und überhaupt aufs großartigſte mit Munition und Geräthen aller Art ausgerüſtet. Am 5. Aug. 1833 verließen ſie gemeinſchaftlich Archangelsk und erreichten am 21. Aug. Nowaja Semlja, wo ſie einen Theil der weſtlichen Küſte der Inſel von Matotſchkin-Schar aus, dieſe Meerenge ſelbſt und einen beträchtlichen Theil der Oſtküſte bis zum 75° nördl. Br. aufnahmen. So hatte Z. den größten Theil ſeiner Hauptaufgabe gelöſt, und er würde auch noch die Aufnahme der Oſtküſte völlig beendigt haben, wenn nicht die furchtbarſten Seeſtürme, die ſich plötzlich, während er noch mit der Meſſung beſchäftigt war, erhoben, ſeine ganze Kraft und Thätigkeit anderweitig in Anſpruch genommen hätten. Nur ſeiner unermüdeten Anſtrengung verdankte die Mannſchaft ihre Rettung, und lauter Jubel begrüßte ihn, als ſein Schiff im J. 1833 in Archangelsk zwar mit Lecken aller Art, aber doch gerettet einlief. Schon im J. 1835 ſtach Z. aufs neue von Archangelsk aus in See; er umſchiffte ganz Nowaja Semlja, ergänzte und berichtigte ſeine frühern Meſſungen, drang an vielen Stellen in das Innere der Inſel ein und ſammelte die Fauna und Flora dieſes arktiſchen, in ewigem Eis ſtarrenden Eilands, wobei er zugleich einen reichen Fang an Walroſſen und Seehunden machte. Er kehrte, mit naturhiſtoriſchen Gegenſtänden aller Art reich verſehen, im folgenden Jahre nach Petersburg zurück, ſammelte und ordnete hier alles Mitgebrachte, und iſt jetzt mit der Herausgabe eines großen wiſſenſchaftlichen Werks beſchäftigt, welches die Reſultate ſeiner beiden Expeditionen mittheilen wird.

Ziziänow, eines der berühmteſten und älteſten Häuſer in dem früher ſelbſtändigen Zarthum, jetzt ruſſ. Gouvernement Georgien oder Gruſien, welches mehrmals durch Heirath mit dem regierenden Fürſtenhauſe jenes Landes in Verwandtſchaft kam. Unter den gruſiniſchen Zaren zeichnete ſich dieſe Familie durch Reichthum, Gelehrſamkeit und Unerbittlichkeit im Kampfe mit den Ruſſen aus; ſpäter, als der gruſiniſche Thron nicht mehr zu halten war, fügte ſich das Geſchlecht der Z. in das Abhängigkeitsgefühl unter fremden Herrſchern, ſchwor Rußland Treue, nahm an den Kriegen gegen die kaukaſ. Bergvölker Theil und wurde dafür ſchon unter der Kaiſerin Katharina II., beſonders aber unter Kaiſer Paul I., der im letzten Jahre ſeiner Regierung dem Hauſe die ruſſ. Fürſtenwürde verlieh, ausgezeichnet. Kaiſer Alexander erhob den Älteſten dieſes Geſchlechts, Fürſten Paul Z., zum Generalgouverneur von Georgien, in welcher Eigenſchaft derſelbe von 1803 bis zu ſeinem Tode im J. 1806 zur Zufriedenheit ſeines Monarchen fungirte, indem er ſich ſowol durch gute Adminiſtration als auch durch Tapferkeit in der Führung des Commandos auszeichnete.

Zizka (Johann), der furchtbare Feldherr der Huſſiten, ſtammte aus einem adeligen böhm. Geſchlechte und wurde um 1360 auf einem ſeinen Ältern gehörenden Meierhofe zu Trocnow, in der jetzt fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Herrſchaft Forbes (Borowany) im budweiſer Kreiſe, der Sage nach im Freien unter einer Eiche geboren. Als Knabe verlor er das rechte Auge, hieß aber nicht deshalb, wie man fälſchlich behauptet hat, Zizka, welches ſein Geſchlechtsname war und nach ihm die Bedeutung des Einäugigen erhielt. Er kam als Page an den Hof des Königs von Böhmen, Wenzel's IV., und wurde daſelbſt ſpäter Kämmerer. Von Jugend auf zeigte er viel Geiſtesanlagen, aber auch einen düſtern Hang zur Einſamkeit.

Zuerſt trat er als Krieger auf unter der Schar der Freiwilligen, welche aus Böhmen und Ungarn dem Deutſchen Orden gegen die Polen und Lithauer zu Hülfe zogen. Hier nahm er Theil an dem Treffen bei Tanneberg, am 15. Juli 1410, in welchem der Orden, der ſchon den Sieg errungen zu haben glaubte, eine große Niederlage erlitt; dann an Kriegen der Ungarn wider die Türken, und mit den Engländern gegen die Franzoſen an der Schlacht bei Azincourt im J. 1415. Nach ſeiner Rückkehr blieb er an dem Hofe des Königs Wenzel. Das Misvergnügen eines großen Theils der böhm. Nation über das Schickſal des Huß (ſ. d.) und Hieronymus (ſ. d.) ergriff auch ihn, und da Wenzel anfing, durch ſeinen Bruder beſtürmt, die Huſſiten zu verfolgen und ſich Z. ſo am Hofe nicht mehr ſicher fühlte, floh er nach ſeiner Geburtsgegend, erforſchte dort die Geſinnungen des Volks und kehrte bald darauf mit großen Planen wieder nach Prag zurück. Schon war hier Niklas von Huſſynecz an die Spitze der Aufrührer getreten, und vergebens verlangte der König Wenzel von den Bürgern, die Waffen auszuliefern. Da führte ſie Z. am 15. Apr. 1418 bewaffnet auf das Schloß und bat den König, er wolle gnädigſt die Feinde des Vaterlands nennen, gegen die die ſtets gehorſame und treue Bürgerſchaft ziehen ſolle. Dadurch eingeſchüchtert, entließ Wenzel die vor ihm Erſchienenen. Von nun an galt Z. für das Haupt der Huſſiten (ſ. d.). Bei einem Aufzuge am 30. Juli 1419 traf den Prieſter der eine Proceſſion abhaltenden Huſſiten ein Steinwurf. Alsbald ſtürmten ſie das Rathhaus und warfen 13 Rathsherren unter die Spieße des Volks. König Wenzel ſtarb vor Schreck über dieſen Vorfall; ſein Bruder und Nachfolger, Kaiſer Sigismund, hatte weder Muth noch Waffenmacht, ſogleich die Regierung in Böhmen zu übernehmen, und dadurch gewann Z. Zeit, ſeine Streitkräfte zu organiſiren. Vorſichtig genug zog er ſich anfangs von Prag nach Pilſen zurück. Als jedoch Sigismund die Anhänger der neuen Lehre mit Feuer und Schwert zu verfolgen begann, traten die Huſſiten zu einem Landtag zuſammen, ſchloſſen Sigismund förmlich von der Krone Böhmen aus und ſchwuren, ihn nie als König anzuerkennen. Sie legten Feſtungen an, und Z. ließ auf dem Berge Tabor eine Stadt bauen, wovon die Huſſiten den Namen Taboriten erhielten. Er befeſtigte die neue Stadt auf eine Art, die ſeiner Einſicht in die Kriegswiſſenſchaft Ehre machte. Auch ſchreibt man ihm den vortheilhaften Gebrauch der Wagenburg (ſ. d.) zu, durch welche er, bei gänzlichem Mangel an Reiterei, ſein Fußvolk gegen die feindlichen Angriffe ſicherte. In kurzer Zeit hatte er ſeinen ſchlecht bewaffneten und ungezügelten Haufen zu einem Heer gebildet, dem man nicht widerſtehen zu können glaubte. Einige glückliche Gefechte, die er lieferte, verſchafften ihm beſſere Waffen und Pferde zu einer Reiterei. Nun begann ein geregelter Krieg gegen Kaiſer Sigismund, der Böhmen von einem Ende zum andern verwüſtete, weil Z. gar oft dem wilden Ungeſtüm ſeines fanatiſchen Haufens nachgeben mußte. Um Prag gegen den Kaiſer Sigismund, der mit einem großen deutſchen Kreuzheer anrückte, zu vertheidigen, begab ſich Z. dahin und verſchanzte ſich auf dem Berge Witkow. Mit 4000 M. ſchlug er hier am 14. Juli 1420 die wiederholten Stürme von 30000 M. zurück, und jener Ort heißt deshalb noch jetzt der Zizkaberg. Geldmangel, den der Kaiſer nur zu oft fühlte, machte, daß der ganze Feldzug fruchtlos blieb. Im J. 1421 eroberte Z. das Schloß zu Prag und bekam dadurch die vier erſten Kanonen, die ſeit der Erfindung des Schießpulvers nach Böhmen gekommen, in ſeine Gewalt. Von dieſer Zeit an wurden Kanonen ſowie das kleine Gewehrfeuer, welches letztere jedoch anfangs nur Adelige ſich anſchaffen konnten, bei den Huſſiten und bei den Heeren ihrer Gegner gewöhnlich. Z. ſetzte ſeine Streifzüge in Böhmen fort, eroberte mehre feſte Städte, gewöhnlich durch Sturm, und behandelte die Beſiegten mit Grauſamkeit. Nach dem Tode des Niklas von Huſſynecz im J. 1421 erkannten ihn alle Huſſiten als ihr Oberhaupt an, doch ließ er dem König von Polen die böhm. Krone anbieten. Durch unglaublich ſchnelle Märſche kam er überall ſeinen Feinden zuvor. Bei der Belagerung des Schloſſes Raby verlor er durch einen Pfeilſchuß auch ſein zweites Auge. Jetzt ließ er ſich bei den Gefechten auf einem Karren fahren, ſodaß er von ſeinen Leuten geſehen werden konnte, und nach der Beſchreibung, die man ihm von der Gegend machte, ordnete er die Stellung des Heers an. Er hatte eine ſogenannte unüberwindliche Brüderlegion, mit welcher er gewöhnlich den Ausgang der Schlacht entſchied. Ein beträchtliches Heer, das Kaiſer Sigismund aufs neue wider ihn ſchickte, ſchlug er bei Deutſchbrod am 18. Jan. 1422 und drang in demſelben Jahre ſelbſt in

Mähren und Öſtreich ein. Als hierauf die Prager ſeinem Willen nicht gehorchten, demüthigte ſie der blinde Heeresfürſt durch mehre Niederlagen. Nur einmal, bei Kremſir in Mähren, mußte er weichen; es war dies das einzige Mal, daß er im offenen Felde geſchlagen wurde. Sigismund bot ihm endlich die Statthalterſchaft von Böhmen an mit großen Vortheilen, wenn er ſich für ihn erklären wolle. Während der Unterhandlungen aber überfiel ihn, als er Przibislaw im czaslauer Kreiſe belagerte, eine peſtartige Krankheit, an welcher er am 12. Oct. 1424 ſtarb. Die über dieſen Verluſt raſenden Taboriten erſtürmten die Stadt, hieben Alles nieder und verbrannten den unglücklichen Ort. Z. hatte 13 Schlachten gewonnen und in mehr als 100 Gefechten geſiegt. Von ſeinem Charakter, ſeiner Grauſamkeit weiß die ſpätere Geſchichte nicht Schreckliches genug zu berichten; doch geht aus allen ſeinen hiſtoriſch ſichergeſtellten Thaten hervor, daß ihn eine höhere Idee leitete und nur das Werkzeug, das er zu ihrer Verwirklichung anwendete oder vielmehr anwenden mußte, ein heil- und zügelloſes war. Er wurde in der Kirche zu Czaslau begraben und ſein Lieblingsgewehr, ein eiſerner Streitkolben, über ſeinem Grabmal aufgehangen. Das Grabmal ſelbſt wurde 1623 auf kaiſerlichen Befehl abgebrochen und Z.'s Gebeine wurden fortgeſchafft. Vgl. Millauer, „Diplomatiſch-hiſtoriſche Aufſätze über Joh. Z." (Prag 1824).

Zna, ein Fluß im ruſſ. Gouvernement Twer, der unterhalb Wiidropusk in die Twerza fällt, bei Wiſchni-Wolotſchok (ſ. d.) indeß ſchon durch einen Kanal mit dem letztern Fluſſe in Verbindung geſetzt iſt, bildet einen Theil jenes berühmten Wiſchni-Wolotſchokſchen Waſſerſyſtems, wodurch Wolga und Newa, oder Kaspiſee und Oſtſee in Verbindung treten, indem die Twerza bei Twer unmittelbar in die Wolga fällt, durch die Z. aber und den Zninſchen Kanal mit dem See Mſtino und mit dem Mſtafluſſe verbunden iſt, wodurch die Schiffe in den Ilmenſee, oder gleich durch den Siewers'ſchen Kanal in den Wolchow und mittels deſſen in den Ladogakanal und die Newa gelangen.

Znaym oder Znaim, die Hauptſtadt des gleichnamigen Kreiſes in der öſtr. Markgrafſchaft Mähren, in einer angenehmen Gegend auf einem Berge gelegen, an deſſen Fuße die Taya fließt, hat drei Vorſtädte, ein Gymnaſium, eine Hauptſchule, eine in ein Hoſpital verwandelte alte Burg, die früher Reſidenz der mähr. Fürſten war, und 6500 deutſche Einwohner, die ſich mit Wein- und Gewürzkräuterbau, Tuchweberei und Weinhandel beſchäftigen. Ganz in der Nähe der Stadt liegt das vormalige Prämonſtratenſerſtift Bruck oder Kloſterbruck, in deſſen Gebäude lange Zeit ſpäter die kaiſerliche Tabacksfabrik ſich befand, die jetzt nach Göding verlegt iſt. Z., das früher an einem andern Orte geſtanden und 1145 von dem böhm. Fürſten Wladiſlaw zerſtört worden war, wurde hier ums J. 1222 angelegt und war lange Zeit Hauptſtadt Mährens und Reſidenz der mähr. Fürſten. In neuerer Zeit wurde ſie durch das Gefecht zwiſchen dem Nachtrabe des Erzherzogs Karl und den Franzoſen unter Marmont, das am 11. Juli 1809 vorfiel, berühmt, ſowie durch den hier Tags darauf zwiſchen den Öſtreichern und Franzoſen abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand, dem am 14. Oct. der Friede zu Wien folgte.

Zobel, ruſſ. Sobol, heißt eine nur im öſtlichen Sibirien und nördlichſten China einheimiſche Art der Gattung Marder (ſ. d.). In der Lebensweiſe gleicht der Zobel dem Baummarder; er klettert geſchickt, geht nur des Nachts auf Raub aus, iſt ſcheu, ſcharfſichtig und ſchwer zu überliſten. Sein Pelz iſt ſehr langhaarig, glatt, ſeidenglänzend ſchwarzbraun und nur am Kopf und an der Gurgel weißlich; er gehört zu den theuerſten und geſchätzteſten und ſteigt ſeit langer Zeit langſam, aber beſtändig im Preiſe, da die Zobel durch die anhaltenden Verfolgungen in den zugänglichern Gegenden Nordaſiens ſtellenweis ausgerottet worden ſind. Nur das Winterfell iſt von beſter Beſchaffenheit. Die Jagd wird daher vom Nov. bis Febr. von den 10—12 Perſonen ſtarken Jägergeſellſchaften getrieben mittels Fallen oder Armbrüſte, indem man die Durchlöcherung des Felles durch Gewehrkugeln vermeiden muß. Daß Exilirte zu dem Zobelfang verwendet würden, ſoll unwahr ſein. Die Zobel ſind übrigens Regal der Krone, welche die Felle als Tribut von gewiſſen Völkern oder Ortſchaften erhält und ſie mit kaiſerlichen Siegeln bezeichnen und nach Petersburg ſenden läßt. Durch Schmuggel ſollen viele nach China gelangen. Der Preis in Rußland beträgt für das Stück mittlerer Qualität 8—10 Rubel; beſonders ſchwarze und glänzende ſind ſo theuer, daß ſie nur zu kaiſerlichen Geſchenken verwendet werden und ein vollſtändiger Mannspelz an 10000

Rubel werth ſein kann. Die Ruſſen verſtehen die Zobel zu färben oder durch Räuchern zu ſchwärzen, doch erkennt man die gefärbten Felle leicht an dem Mangel des Glanzes, den die von Natur ſchwarzen haben, ſowie daran, daß ſie abfärben. Die durch Räuchern ſchwarz gemachten Zobel erkennt man an den gekrümmten Haaren, denn bei einem guten Felle müſſen alle Haare gleich ſein und, wenn man ſie mit der Hand ſtreicht, nach allen Richtungen folgen. Doch ſollen die Chineſen die Kunſt, die Zobel zu färben, ſo ausgezeichnet verſtehen, daß man ſie von den echten nicht unterſcheiden kann.

Zobten oder Zobtengebirge, im weitern Sinne, nennt man die im Regierungsbezirk Breslau der preuß. Provinz Schleſien liegende nördliche Abtheilung des Eulengebirgs, die als ein kleines Gebirge für ſich rechts von der Peila zwiſchen der Weiſtritz und der Lohe ſich erhebt und gegen das linke Ufer der Oder verflacht. Das Zobtengebirge ſteht mit dem Rieſengebirge (ſ. d.) in Verbindung und ſeine höchſten Punkte ſind der Geiersberg mit der kahlen Geierskoppe, der Költſchnerberg mit dem Tafelſtein, auf welchem ehemals eine Burg ſtand, der Ruheberg, der Bruchberg und der Zobten, von welchem der ganze Höhenzug den Namen führt. Der eigentliche Zobten, ein Berg zwei Meilen von Schweidnitz und fünf Meilen von Breslau, welcher ſeinen Namen von dem ſlaw. Gora sobotka, d. h. heiliger Berg, hat, iſt höher als die übrigen Berge des ganzen Höhenzugs (2246 F.), faſt durchgängig dicht bewaldet und auf drei Seiten von einer großen Ebene umgeben. Er hat eine faſt kegelförmige Geſtalt, läuft in zwei Spitzen aus, gewährt eine genußreiche Ausſicht auf die ganze Bergkette der Sudeten und über einen großen Theil Schleſiens, weshalb er der Wächter Schleſiens genannt wird, und iſt eine Wetterſcheide und zugleich ein Wetterprophet für die Bewohner des untern Landes, die, wenn er mit Gewölk bedeckt iſt, Regen, wenn er lichtblau und hell erſcheint, heiteres Wetter erwarten. Nach Büſching's Vermuthung ſoll in älteſter Zeit auf demſelben die alte Asciburg oder Aſenburg (Asgard) geſtanden haben, womit des Ptolemäus mons Asciburgius übereinſtimmt. Im 11. Jahrh. ſtand auf der höchſten Spitze deſſelben eine Burg, die 1108 zu einem Kloſter der Auguſtiner eingerichtet, und, als dieſe des rauhen Klimas wegen wegzogen, wieder zu einem Raubſchloſſe umgewandelt, 1471 aber durch die Breslauer und Schweidnitzer zerſtört wurde. Die 1702 vom breslauer Auguſtinerabt Johann Sivert erbaute Marienkapelle, in welcher jährlich zum Feſte der Heimſuchung Mariä, unter Zuſammenfluß einer großen Volksmenge und Abhaltung einer Art Jahrmarkt, katholiſcher Gottesdienſt gehalten wurde, iſt 1834 durch den Blitz größtentheils zerſtört worden. In geognoſtiſcher Hinſicht bildet die Grundlage des Zobten ſowie des ganzen dieſen Namen führenden Gebirgsſtrichs feinkörniger Granit und hier und da Gneis, auf welchen beiden Steinarten Serpentin abwechſelnd mit Urgrünſtein lagert. Den Granit des Berges hat man erſt in neuerer Zeit angefangen häufiger zu brechen und namentlich zur Pflaſterung der Bürgerſteige in Breslau zu benutzen. Der bequemſte Weg auf den Zobten führt von dem Städtchen Zobten aus und zieht ſich zwiſchen dem Mittel- und Stollberge hinauf, bei mehren ſogenannten Stationen oder Bildern aus dem Leben Jeſu vorbei, bis man zu der großen ſteinernen Bildſäule einer Jungfrau ohne Kopf, die einen Fiſch im Schooſe hält, und zu dem ſogenannten Pumperfleckchen, einer Stelle, wo es hohl klingt, wenn man klopft, und ſomit auf die Höhe des Berges gelangt. In den Volksſagen der Umgegend ſpielt der Zobtenberg eine Hauptrolle.

Zodiakallicht oder Thierkreislicht nennt man einen von der Sonnenſcheibe aufwärts gekehrten, in der Richtung des Thierkreiſes fortgehenden, ſpitz zulaufenden, weißlichen Lichtſtreifen am Himmel, den man beſonders im Frühling und Herbſt um die Zeit der Nachtgleichen (im März und Sept.) kurz vor Aufgang oder nach Untergang der Sonne, und zwar im Frühling Abends im Weſten, im Herbſt früh im Oſten, wahrnimmt. Das Licht dieſes Streifens hat mit dem Schimmer der Milchſtraße einige Ähnlichkeit, iſt aber weit blaſſer. Die Geſtalt deſſelben iſt die eines Kegels, deſſen Baſis die Sonne iſt, eines ſehr abgeplatteten Sphäroids oder einer ſehr excentriſchen Ellipſe. Die größte Breite variirt zwiſchen acht und 30 Graden; die Länge von der Sonne bis zur Spitze hat man oft bis 45, ſogar bis 100 und 120 Grad gefunden. Die erſte bekannte Beobachtung deſſelben ſcheint um 1660 in England gemacht zu ſein; aber erſt Dominico Caſſini, der es im Frühling 1683 beobachtete, ergründete alle Umſtände und machte die Aſtronomen darauf aufmerkſam. In der heißen Zone

iſt die Erſcheinung ungleich häufiger, auffallender und prachtvoller als in höhern Breiten. Die Urſache derſelben iſt noch gegenwärtig ſehr räthſelhaft. Mairan ſuchte in ſeinem Werke über das Nordlicht (Par. 1731) darzuthun, daß dieſes Licht nichts Anderes ſei als die Sonnenatmoſphäre, und die angebliche Erfahrung, daß die Stärke deſſelben mit der Menge der Sonnenflecke im Verhältniß ſtehe, ſcheint für dieſe Anſicht zu ſprechen, welcher auch die meiſten ſpätern Aſtronomen gefolgt ſind. Aber ſchon Laplace zeigte in ſeiner Mechanik des Himmels, wie unhaltbar Mairan's Hypotheſe ſei, da die Sonnenatmoſphäre nicht abgeplatteter als im Verhältniß von 2 : 3 und alſo nicht ausgedehnter als bis $^9/_{20}$ der Mercursweite ſein könne, während das Verhältniß der beiden Achſen des Zodiakallichts wenigſtens wie 1 : 5 iſt und letzteres ſich erwieſenermaßen bis über die Erdbahn hinaus erſtreckt. Nach andern Hypotheſen beſteht dieſes Licht in dem durch die Nähe der Sonne verdichteten Äther oder in Kometenmaterie, die bei dem Durchgange dieſer Himmelskörper durch das Perihel abgeſetzt wurde; nach Regnier rührt es von der Beugung des Sonnenlichts an der Oberfläche unſerer Erde her. Wahrſcheinlich iſt aber die Urſache dieſes Lichts ein ſehr abgeplatteter Ring von dunſtartiger Materie, welche zwiſchen der Venus- und Marsbahn frei im Weltraum ſchwebt, eine Meinung, für welche ſich neuerdings auch Alex. von Humboldt entſchieden hat.

Zodiakus, ſ. Thierkreis.

Zoëga (Georg), einer der bedeutendſten Alterthumsforſcher, wurde am 20. Dec. 1755 zu Dahler in der jütländ. Grafſchaft Schackenborg geboren, wo ſein Vater Prediger war. Seine Familie ſtammte aus der Gegend von Verona. Auf dem Gymnaſium in Altona vorgebildet, ſtudirte er ſeit 1773 in Göttingen. Im J. 1776 machte er eine Reiſe durch die Schweiz nach Italien und hielt ſich den Winter hindurch in Leipzig auf. Sodann kehrte er 1777 nach Kopenhagen zurück, übernahm eine Hauslehrerſtelle und reiſte 1779 mit ſeinem Zögling nach Göttingen und darauf wieder nach Italien. In Kopenhagen fand er bei ſeiner Rückkehr an dem Geh. Rath Guldberg einen Gönner, der ihm ein Reiſeſtipendium verſchaffte, ſodaß er 1782 ſeine dritte Reiſe nach Italien antreten konnte. Er war ſchon auf dem Rückwege, als er in Paris von der in Kopenhagen eingetretenen Miniſterialveränderung Nachricht erhielt und wieder umkehrte, mit dem Entſchluſſe, in Rom ſeine Tage zuzubringen, wo er 1783 katholiſch wurde. Unſtreitig hatte er durch Winckelmann die erſte Anregung zu einem tiefern Erforſchen der Alterthumskunde empfangen; aber ſo ähnlich ſich beide Männer in ihrem raſtloſen Streben, ihrem Schönheitsſinn und ihrer Gelehrſamkeit waren, ſo verſchieden war ihre innere Geiſtesrichtung. Winckelmann betrachtete die Antike mit dichteriſchem Gemüth, Z. aber als Philoſoph. Im äußern Leben bewies Z. den freien Mann und war entfernt von Zwang jeder Art. Für kunſtliebende Fremde, die Rom beſuchten, war er ein trefflicher Führer, auch für junge Künſtler aus ſeinem Vaterlande; namentlich hat ihm Thorwaldſen viel zu danken. Der Cardinal Borgia, ein eifriger Verehrer und Sammler ägypt. Alterthümer, wurde für Z. die nächſte Veranlaſſung, ſich mit denſelben zu beſchäftigen. Er ließ die „Numi aegypt. imperatorii" (Rom 1787, 4.) erſcheinen, und der allgemeine Beifall, den dieſes für Geſchichte und Chronologie ſo wichtige Werk erhielt, lenkte auf Z. auch des Papſtes Pius VI. Aufmerkſamkeit, der ihm die ſchwierige Arbeit übertrug, die Obelisken zu erläutern. Z. unterzog ſich dem Auftrage. Sein Werk „De origine et usu obeliscorum" (Rom 1797, Fol.) erwarb ihm den Ruhm eines der ſcharfſinnigſten und gründlichſten Gelehrten und iſt noch von Bedeutung, wenngleich die ägypt. Alterthumskunde ſeit jener Zeit andere Bahnen eingeſchlagen hat. Auch erläuterte er die koptiſchen Schriftrollen im Museo Borgiano Veliterno; doch fand ſich erſt 1810 Gelegenheit, dieſe Frucht namenloſer Anſtrengungen zu veröffentlichen. Noch haben wir ſeiner „Li bassirilievi antichi di Roma, incisi da Tom. Piroli" (2 Bde., Rom 1808, Fol.; deutſch von Welcker, 2 Bde., Gieß. 1811—12, Fol.) zu gedenken. Oft bedauerte Z. in ſpätern Jahren, nicht auf das griech. Alterthum die Arbeit verwendet zu haben, die er dem ägyptiſchen widmete. Dies hinderte die Ausführung ſeines frühern Plans, die ganze griech. Alterthumskunde zu ſichten und neu zu begründen. Überdies hatte Z. mit dem Mangel aller äußern günſtigen Verhältniſſe zu kämpfen, und erlebte nicht, wie Winckelmann und Visconti, die Freude, ein beabſichtigtes Hauptwerk ausführen zu können. Seit dem J. 1798 war er dän. Generalconſul im Kirchenſtaat; auch war er Profeſſor zu Kiel, doch hat er dieſe Stelle nie angetreten. Er

ſtarb zu Rom am 10. Febr. 1809. Vgl. Welcker, „Z.'s Leben, Sammlung ſeiner Briefe und Beurtheilung ſeiner Werke" (2 Bde., Gött. 1819), der auch Z.'s zerſtreute und zum Theil noch ungedruckte Abhandlungen (Gött. 1817) herausgab.

Zofingen (Tobinium oder Zophinga), eine Stadt im ſchweizer. Canton Aargau mit 3200 E., in einer fruchtbaren von der Wigger durchfloſſenen Ebene am Fuße kleiner, mit anmuthigen Waldungen bewachſener Berge gelegen. Bemerkenswerthe Gebäude ſind das Rathhaus und neue Schützenhaus. Die Stadtbibliothek, mit einem intereſſanten Malerbuch, iſt reich an alter Literatur. In der Umgegend findet man viele Spuren röm. Anſiedlungen. Eine Zeit lang war Z. Reichsſtadt, dann öſtreichiſch und öfters der Hof öſtr. Fürſten.

Zoïlus, ein griech. Rhetor im 3. Jahrh. v. Chr., aus Amphipolis in Thrazien gebürtig, iſt blos durch ſeine bittern und hämiſchen Kritiken über die Werke des Platon, Iſokrates und beſonders des Homer berüchtigt geworden, daher ihn ſchon die Alten vorzugsweiſe „Homeromaſtix", d. i. Geißel des Homer, nannten. Nach ſeinem eigenen Geſtändniß ſprach er deshalb ſoviel Böſes über Andere, weil er ſelbſt nicht ſoviel Böſes thun konnte, als er wünſchte. Sein Äußeres entſprach ganz ſeinem Innern, da er ſtets in einem auffallend ſaloppen Anzug einherging. Wie im Alterthum, ſo bezeichnet man noch jetzt mit dem Namen Zoilus einen gemeinen Zänker und heimtückiſchen Tadler.

Zolkiewſki (Staniſlaw), ein ausgezeichneter Feldherr der Polen, wurde 1547 aus edelm Geſchlecht zu Turynka bei Zolkiew in Galizien geboren. In früheſter Jugend entging er bei einem Einfalle der Tataren mit genauer Noth dem Tode. Gebildet in den lemberger Schulen, diente er dann unter ſeinem Verwandten Jan Zamojſki (ſ. d.) im Heere und erwarb ſich durch ſeine edle Denkungsart, ſeine Milde und Tapferkeit allgemeine Achtung. Später wurde er Kaſtellan von Lemberg und Wojewode von Kiew. Im J. 1596 zog er als Unterfeldherr gegen die unter Naläwayko revoltirenden Koſacken, überwand ſie und führte ſie durch ſeine Mäßigung zum Gehorſam zurück, indem nur die Anführer am Leben geſtraft wurden. Dann kämpfte er mit Glück gegen die Schweden in Liefland. Nach Zamojſki's Tode hätte ihm der Krongroßfeldherrnſtab gebührt; er erhielt ihn jedoch nicht, und die Neider ſeines Glücks bezeichneten ihn bei dem ſchwachen Sigismund III. als Theilnehmer des Zebrzydowſkiſchen Aufſtands. Doch Z. beſchämte dieſelben, indem er offen zur Vertheidigung des Königs auftrat. Später befehligte er auf dem Zuge gegen Moskau; ſeiner Umſicht und Tapferkeit gelang es, Moskau zu erobern, den Zaren Schuiſkoi gefangen zu nehmen und mit den Bojaren den Vertrag, nach welchem der Sohn Sigismund's, Wladiſlaw (ſ. d.), zum Zaren erhoben werden ſollte, zu ſchließen; doch vereitelte Sigismund's Unentſchloſſenheit alle dieſe Vortheile. In ſeinem 70. Jahre erhielt er endlich die oberſte Feldherrnſtelle und wurde zur Abwehr der Tataren und Türken an des Vaterlands Grenze geſendet, wo er nach tapfern Kämpfen ſich genöthigt ſah, 1617 bei Buſza einen Vertrag zu ſchließen, durch welchen in zweideutigen Ausdrücken die Moldau und Walachei an die Türken abgetreten wurde. Nun triumphirten Z.'s Feinde, ja man klagte ihn des Einverſtändniſſes mit dem Feinde an. Als er daher 1620 wieder nach der Walachei aufbrach und ihm über den Dnieſtr zu dringen befohlen wurde, zog er es vor, mit der Übermacht der Türken wohl bekannt und von Verräthern verlaſſen, ſich lieber dem Tod zu weihen, als neuen Schmähungen ſich auszuſetzen. Acht Tage lang hielt er ſich bei Cecora am Dnieſtr gegen ein dreimal zahlreicheres türk. und tatar. Heer; am 8. Oct. 1620 fiel der 73jährige Greis mit dem größten Theile des Heers. Sein Haupt wurde in Konſtantinopel als Siegeszeichen umhergetragen, ſpäter jedoch nebſt dem Körper für große Summen ausgelöſt und in Zolkiew beerdigt, wo Johann III. Sobieſki dem Z. ein Denkmal errichten ließ. Seine von ihm hinterlaſſene wichtige Beſchreibung des Zugs der Polen zur Unterſtützung des falſchen Demetrius erſchien 1833 zu Lemberg im Druck.

Zoll, ſ. Fuß.

Zoll oder Mauth heißt die auf die Einfuhr, Durchfuhr und Ausfuhr gelegte Abgabe. Sie unterſcheidet ſich von dem ſogenannten Geleite (ſ. d.) dadurch, daß ſie von den Waaren, nicht von den Transportmitteln entrichtet wird. Um den Urſprung der Zölle zu finden, muß man auf die griech. und röm. Zeiten zurückgehen. Das Zollrecht wurde ein Regal. Frühzeitig fühlte man das Bedürfniß, den Misbrauch deſſelben zu verhindern. In

der Goldenen Bulle (ſ. d.) verbot man alle unbillige und ungewöhnliche Zölle, und König Wenzel verſprach 1379, ohne ausdrückliche Einwilligung der Kurfürſten keine neuen Zölle im Deutſchen Reiche verleihen zu wollen. Dies bildete von Karl V. an eine ſtehende Clauſel in den Wahlcapitulationen. Die nationalökonomiſchen Zwecke, die andere Staaten in neuerer Zeit in den Zöllen ſuchten, waren in Deutſchland wegen deſſen Zerſtückelung nicht zu erreichen; hier mußte man ſich auf die financiellen beſchränken. Erſt in neueſter Zeit, nach gänzlicher Umgeſtaltung der innern Lage Deutſchlands, wurde es möglich, ein eigentliches Zollſyſtem im Sinne der neuern Handels- und Finanzpolitik zu begründen, in welcher es eine überaus große Stelle übernommen hat, indem die Neigung zum Mercantilſyſtem (ſ. d.) ſich mehr oder weniger hineinmiſchte. Nur die Durchgangszölle blieben rein financiell, ſchaden aber nationalökonomiſch ebenſoviel wie jeder andere, weil ſie den Handel veranlaſſen, das Land, welches ſie erhebt, möglichſt zu vermeiden, und ihm dadurch den Verkehr mit den durchgehenden Transportmitteln und den Abſatz an dieſelben zu entziehen. Sie ſind übrigens auch ungerecht, da man eine günſtige Lage benutzt, um den Verkehr anderer Länder zu verkümmern. Als die Ausgaben der Staaten größer wurden und durch die directen Abgaben nicht mehr beſtritten werden konnten, führte man zur Beihülfe die indirecten Abgaben ein, und ihr Syſtem wurde immer künſtlicher und verwickelter, je mehr man auch nationalökonomiſche Zwecke dadurch zu erreichen trachtete, d. h. wenig oder gar nichts einführen und viel ausführen wollte. Allein grundfalſch iſt das Streben, Alles ſelbſt machen zu wollen; wie im Privatleben, ſo wird auch im Völkerleben das beſte Verhältniß ſich geſtalten, wenn Jeder Das macht, wozu er am meiſten Geſchick, Beruf und Hülfsmittel hat, und mit dem Überſchuß ſeiner Arbeit Das eintauſcht, was er an andern Sachen bedarf. Die Einfuhrzölle dürfen nie ſo hoch ſein, um das Publicum zu Gunſten einer kleinen Anzahl Fabrikanten zu beſteuern, ſondern müſſen ſtets dem Ausländer geſtatten, mit dem Inländer ſich zugleich bewerben zu können, wodurch der Letztere veranlaßt wird, durch gleiche Güte und Wohlfeilheit der Waaren jenen zu verdrängen, während er geſchützt, ſorglos ſich gehen läßt. Gut iſt das Zollſyſtem, welches nur ſolche Artikel beſteuert, die, wie weitverbreitet und gewöhnlich auch ihr Verbrauch ſein möge, doch Niemand nothwendig verbrauchen muß, bei denen es alſo zuletzt in der Willkür des Verbrauchers ſteht, ob er die Abgabe bezahlen will oder nicht. Der Käufer merkt es übrigens dann gar nicht, daß er im Augenblick des Kaufens eine Abgabe bezahlt, die er nicht eher als zu dem Zeitpunkt erlegt, wo er bei Kaſſe iſt. Bei keinem andern Steuerſyſtem läßt ſich daher eine ſo gleiche Vertheilung der Steuerlaſt erwarten. So erſcheint es immer noch als das Beſte, wenn mäßige directe Steuern ſich an leicht erkennbare, äußere Steuergegenſtände heften, das Übrige durch niedrige Zölle und andere indirecte Abgaben aufgebracht wird und jede Minderung der Abgaben, die ſich möglich macht, zuerſt die directen Steuern, namentlich die Grundſteuern betrifft, da vorausgeſetzt wird, daß Lebensmittel ſtets ganz frei bleiben. Leider herrſcht in den meiſten, beſonders in den größern Staaten und auch im Zollverein ein Zollſyſtem vor, das weder hinreichend niedrige Zölle feſtſtellt, noch ſich frei von allen Rückſichten des Schutzſyſtems hält, um nicht manchem oben berührten Einwurf ausgeſetzt zu bleiben. Die Zölle können theils vom Werth der Waaren, theils vom Gewicht erhoben werden. Der erſtere Weg iſt allerdings der viel gleichförmigere und verdient inſofern den Vorzug; allein er gibt zuviel Anlaß zur Verſtändigung mit den Zollbeamten, während der zweite den Steuerpflichtigen eines jeden Schleifwegs überhebt. Ihm und mehr noch als der allerdings guten Bezahlung iſt die hohe Rechtlichkeit der Zollbeamten des Zollvereins zuzuſchreiben.

Um den directen Handel mit einem gewiſſen Lande oder Ländern zu befördern, hat man Differential- oder Unterſcheidungszölle eingeführt. Es ſind ermäßigte Sätze des allgemeinen Zolltarifs eines Landes, wenn deſſen Erzeugniſſe im andern ebenfalls Zollbegünſtigungen genießen. Ebenſo bewilligen ſeefahrende Völker dergleichen Zölle für die unter der eigenen Flagge, oder unter der der Erzeugungsländer eingehenden Schiffsladungen. Endlich werden auch den Colonien Differentialzölle bei der Einfuhr ihrer Erzeugniſſe im Mutterlande zu Theil. Den erſtern Fall haben die Regierungen des Zollvereins bereits angenommen, denn der § 9 des Vereinszollgeſetzes, aus dem preuß. Zollgeſetz entnommen, ſagt: „Erleichterungen, welche die Bewohner des Landes in andern Ländern bei ihrem Verkehr genießen,

können, ſoweit es die Verſchiedenheit der Verhältniſſe geſtattet, erwidert werden. Dagegen bleibt es vorbehalten, Beſchränkungen, wodurch der Verkehr der Bewohner des Landes in fremden Ländern weſentlich leidet, durch angemeſſene Maßregeln zu vergelten". Seit Gründung des Zollvereins beſtehen auch wirklich bei der Einfuhr mehrer Handelsgegenſtände aus Öſtreich, der Schweiz, Holland und Hannover in den Zollverein Unterſcheidungszölle. Einem folgerechten und allgemeinen Einführen derſelben durch Verträge ſteht aber entgegen, daß man ſie nicht vorſchreiben kann, denn es fragt ſich, ob der fremde Staat will, ob er kann, und ob man ihm mehr als andere Staaten bietet. Über die erſtere Frage läßt ſich nichts Anderes ſagen, als daß es ſeinem Ermeſſen überlaſſen bleiben muß, was er für gut findet. Die zweite wird durch die mit andern Ländern bereits abgeſchloſſenen Verträge und durch ſeine innern Verhältniſſe bedingt, welche ihm keine größere Zufuhr wünſchenswerth machen können, ſelbſt wenn ſie aus Artikeln beſtände, die er nicht erzeugt. In den meiſten Handelsverträgen wird ausgemacht, wie die meiſt begünſtigſte Nation behandelt zu werden. Würde alſo einem Staat eine neue Begünſtigung gewährt, ſo würden die übrigen ſie auch genießen. Nun treten aber auch ſeine innern Verhältniſſe hervor, welche ihm zeigen werden, ob dabei ein Ausfall der Zolleinnahme ſtattfinden werde, ob auf eine vermehrte Einfuhr, oder ob auf eine vermehrte Ausfuhr auch wirklich zu rechnen ſei, und dieſe indirect und ſtaatswirthſchaftlich jeden andern Ausfall ausgleiche. Von nicht wenigerm Gewicht iſt endlich die letztere Frage, welche ſich wieder in die beiden theilt, ob man diesſeit oder jenſeit ebenſo wohlfeil und gut liefere, und ob man ebenſo beträchtlich abkaufe als andere Staaten. Länder mit mäßigen Zollſätzen können nie mit Ländern mit hohen Verträge abſchließen. Kommen ſolche zu Stande, ſo geſchieht es doch nur auf eine beſtimmte Zeit; vielfältige Änderungen der Verhältniſſe können eine Kündigung veranlaſſen. Die Induſtrie hat ſich aber in Folge derſelben auf einen dauernden Verkehr eingerichtet und ſie und ihre Arbeiter müſſen in große Noth gerathen, wenn der Vertrag aufgehoben wird. Es iſt daher unſtreitig beſſer, wenn man den Handel ſeinen natürlichen Gang gehen läßt und ihn und die Induſtrie nicht von einem ſechsjährigen Vertrag abhängig macht. Gleich ſchädlich ſind Differential- oder Unterſcheidungszölle, um der eigenen Rhederei directe Schiffahrt zu verſchaffen, worauf man Werth legt, weil die Meinung ziemlich verbreitet iſt, daß directer Handel größern Nutzen als der indirecte bringe. Nichts kann aber irriger ſein, denn ſehr oft ſind die Erzeugniſſe des Landes, mit dem man einen begünſtigenden Vertrag abgeſchloſſen hat, an dritten Orten billiger als dort; ſehr oft iſt der Bedarf dringend und in näher gelegenen, aber nicht begünſtigten Häfen ſchnell zu befriedigen; ſehr oft wird es an Frachtgelegenheit fehlen, wenn fremde Schiffe ausgeſchloſſen ſind; immer aber iſt man bei indirectem Handel nachtheiligen Conjuncturen viel weniger ausgeſetzt; immer wird man weniger Zinſenverluſt und Unkoſten haben; immer wird ſich mehr Gelegenheit zum ſchnellen Verkauf wegen der Nähe anderer Märkte darbieten. Aber auch die Rheder gewinnen nicht durch Unterſcheidungszölle, weil ſie dann auf die directe Fahrt angewieſen ſind, und auf die begünſtigten Waaren ſtets nur ſo viel geſchlagen werden wird, als die Unterſcheidungszölle betragen, folglich ſie für die verlorene indirecte Fahrt nicht entſchädigen werden. Da durch das Geſagte bewieſen wird, daß die begünſtigten eingeführten Waaren nicht wohlfeiler als die unbegünſtigten, in vielen Fällen aber theurer ſein werden, ſo geht daraus hervor, daß auch der Verbraucher nur dabei verlieren kann. Freie Mitbewerbung nach und von allen Häfen wird allen Parteien am zuträglichſten ſein. Vgl. „Das Differentialſyſtem" (Hamb. 1847) und „Über Differentialzölle" (Frankf. 1847).

Zollern, ſ. Hohenzollern.

Zollikofer (Georg Joach.), einer der vorzüglichſten deutſchen Kanzelredner des 18. Jahrh., geb. zu Sanct-Gallen in der Schweiz am 5. Aug. 1730, beſuchte die Schule ſeiner Vaterſtadt, die Gymnaſien zu Frankfurt am Main und zu Bremen und zuletzt die Univerſität zu Utrecht. Nach ſeiner Rückkunft von der Univerſität wurde er 1754 Prediger zu Murten in der Schweiz, und 1758 Prediger bei der reformirten Gemeinde zu Leipzig, der er, obſchon ihm verſchiedene ſehr vortheilhafte Anträge gemacht wurden, bis an ſeinen Tod, am 25. Jan. 1788, treu blieb. Die höhere Bildung dieſer Gemeinde und der Umgang mit ausgezeichneten Gelehrten blieben nicht ohne Einfluß auf ihn als Kanzelredner, und ſo

wirkte er 30 Jahre für die Gemeinde als Lehrer und für junge Theologen als Muſter des Redners ungemein viel. Sein Vortrag war wie ſein äußerer Anſtand ruhig und würdevoll, tief eindringend und überzeugend, ohne hinreißend zu ſein, lichtvoll und faßlich. Ein Hauptzweck ſeiner Vorträge war, den Vorurtheilen und herrſchenden Übeln der Zeit entgegenzuarbeiten und richtigere moraliſche Begriffe zu befördern. Dabei beſaß er die ſeltene Gabe, ganz ſpecielle Verhältniſſe, Fehler, Gewohnheiten, ſelbſt Vergnügungen des häuslichen und geſellſchaftlichen Lebens auf der Kanzel mit Würde zu behandeln, und wirkte um ſo ſicherer, je mehr er ſich durch ſeinen Charakter und Wandel die allgemeine Achtung erworben hatte. Als denkender Geiſtliche ging er freimüthig von mehren Sätzen des ältern Syſtems ab. Von ſeinen Predigten ſind ungefähr 250 im Druck erſchienen. Er ſelbſt gab 1769—88 vier Sammlungen „Predigten" (6 Bde.) heraus, die mehrmals aufgelegt wurden. Nach ſeinem Tode erſchienen die von ihm „Hinterlaſſenen Predigten" (9 Bde.). Gleichzeitig erſchienen beide Sammlungen zuſammen unter dem Titel „Z.'s ſämmtliche Predigten" (15 Bde., Lpz. 1789—1804). Ein großes Verdienſt erwarb ſich Z. auch durch die Herausgabe des „Neuen Geſangbuchs" (Lpz. 1766; 8. Aufl., 1786), bei deſſen Herausgabe ihn beſonders ſein Freund Chr. F. Weiße (ſ. d.) unterſtützte. Geſchätzt waren ebenfalls ſeine „Andachtsübungen und Gebete". Vgl. Garve, „Über den Charakter Z.'s" (Lpz. 1788).

Zollverein. Nachdem die Bundesverfaſſung die Bande innerer Einheit in Deutſchland feſter als je gezogen hatte, kam man auf den Gedanken, die Nachtheile einer Abſperrung durch Zollſchranken möglichſt zu beſeitigen. Preußen hatte alle ſeine Zollſtätten an die Grenzen verlegt, und mehrfache Verſuche wurden gemacht, durch Vereinigung zu erſetzen, was an Größe abging; allein noch ſtörten Verſchiedenartigkeit der Intereſſen, der Geſetzgebung, beſonders aber der Mangel eines kräftigen Entſchluſſes. Die vieljährigen Streitigkeiten über die Enclaven (ſ. d.) und der Wunſch, ſie zu beſeitigen, waren der erſte Keim der ſpäteren größern Zollvereinigungen. Zuerſt ſchloß ſich Schwarzburg-Sondershauſen an Preußen an; durch den Vertrag vom 25. Oct. 1819 bis 1828 folgten Schwarzburg-Rudolſtadt, Sachſen-Weimar, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Deſſau und Anhalt-Köthen, Lippe-Detmold und Mecklenburg-Schwerin nach und ſchloſſen ſich theils ganz, theils für einzelne Gebietstheile dem preuß. Syſtem an. Das Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt that daſſelbe durch den Vertrag vom 14. Febr. 1828, welcher das Zollweſen und den Verkehr beider Staaten vollkommen verſchmolz. Im übrigen Deutſchland waren die Beſtrebungen lange Zeit mehr gegen das preuß. Zollſyſtem gerichtet als annähernd, weil es höhere Zollſätze hatte. Ernſte Retorſionsmaßregeln gegen Preußen ergriff indeſſen nur Kurheſſen im J. 1819, deren Unzweckmäßigkeit jedoch bald einleuchtete. Die kleinern Staaten, die ſich durch Preußen gedrückt fühlten, fingen nun an, Berathungen zu halten. Allein die Handelscongreſſe, die Baiern, Würtemberg, Baden, Darmſtadt, das Erneſtiniſche Sachſen, Naſſau, die Reuße, Kurheſſen, Waldeck, Hohenzollern und beide Schwarzburge zu Darmſtadt, im J. 1821, zu Frankfurt und Arnſtadt im J. 1823 und zuletzt zu Stuttgart im J. 1825 hielten, führten um ſo weniger zu einem Ergebniß, als nicht einmal dieſe Staaten ſich untereinander verſtändigen konnten. Beide Heſſen bekämpften ſich 1825 und 1826 durch ſtrenge Beſchränkungsmaßregeln, und Baiern und Würtemberg brachten es 1827 nur zu einem Handelsvertrag. Weniger direct feindlich gegen Preußen gerichtet als den innern Bedürfniſſen angepaßt war der Zollvereinigungsvertrag vom 18. Jan. 1828 zwiſchen Baiern, Würtemberg und den beiden Hohenzollern. Allein dieſe Staaten umfaßten kein hinlänglich großes Gebiet, um ſich allein genug ſein zu können, und die Lage der andern Staaten wurde dadurch nur noch ſchlimmer. Den letzten Oppoſitionsverſuch machten Sachſen, Hannover und Kurheſſen. Das erſtere hatte unter dem Syſtem einer durch keine Schutzmaßregeln gegen das Ausland geminderten Handelsfreiheit ſich ſehr lange wohlbefunden, Hannover folgte dem engl. Einfluſſe, und Kurheſſen war fortwährend gereizt gegen das preuß. Syſtem. So kam am 24. Sept. 1828 zu Kaſſel der mitteldeutſche Handelsverein zu Stande, dem Sachſen, Hannover, Kurheſſen, das Erneſtiniſche Sachſen, Braunſchweig, Naſſau, Oldenburg, Heſſen-Homburg, die Reußiſchen Lande, Schwarzburg-Rudolſtadt, Bremen und Frankfurt am Main und am 29. Sept. Schwarzburg-Sondershauſen beitraten. Es war dies ein Verein gegen die Zölle, der „zur Beförderung eines möglichſt freien Verkehrs und

ausgebreiteten Handels ſowol im Innern unter den Vereinsſtaaten ſelbſt als gegen Außen" geſtiftet war. Wichtiger war der am 27. März 1830 zwiſchen Kurheſſen, Hannover, Oldenburg und Braunſchweig geſchloſſene Eimbecker Separatvertrag, welcher einen wahren Zollverein begründete. Dieſer Verein ſollte vorläufig bis Ende des J. 1841 dauern, wie der große Verein ſelbſt bis Ende des J. 1834 geſchloſſen war. Beide Vereine erlebten indeſſen dieſe Termine nicht, denn die Bande waren zu locker, und Kurheſſen erklärte am 25. Aug. 1831 plötzlich ſeinen Beitritt zu dem preuß.-darmſtädt. Zollverein, der ihm größere financielle Vortheile bot. Dadurch war der Verein ſelbſt thatſächlich aufgelöſt. Alle Beſchwerden waren vergeblich, und es wurde klar, daß jeder nur ſein eigenes Intereſſe zu bedenken habe. Die Folgen der von Kurheſſen unternommenen Schritte hatten guten Erfolg. Sachſen-Weimar trat in Beziehung auf das Vordergericht Oſtheim, vermöge Vertrags vom 25. Jan. 1831, dem ſüddeutſchen Vereine bei, was Sachſen-Koburg wegen des Amts Königsberg durch den Vertrag vom 14. Juni 1831 und Baden wegen mehrer Enclaven durch Vertrag vom 12. Apr. 1831 ebenfalls thaten. Dieſer ſüddeutſche Verein hatte am 27. Mai 1829 mit dem preuß.-darmſtädt. einen Handelsvertrag geſchloſſen. An einer künftigen Vereinigung beider wurde ſeit 1832 gearbeitet. Im Königreich Sachſen entſchied man ſich, über den Beitritt zu unterhandeln, und machte letztern ſowol von den Bedingungen als auch von dem Anſchluß der ſüddeutſchen Staaten abhängig. Am 22. März 1833 ſchloſſen Baiern und Würtemberg, zugleich für Hohenzollern, mit Preußen und den beiden Heſſen den Zollvereinigungsvertrag. Am 30. März trat ihm das Königreich Sachſen unter gewiſſen Modificationen bei. Am 10. Mai thaten daſſelbe die Staaten des thüring. Zoll- und Handelsvereins, nämlich das Erneſtiniſche Sachſen, Schwarzburg und Reuß. Der preuß.-heſſ. Zollverein endete am 31. Dec. 1833 mit 14,827418 E. auf 5461 □M. und der neue große deutſche Zollverein hatte 1834 und 1835 23,478120 E. auf 7720 □M. Nach längerm Zaudern traten Baden vermöge Vertrags vom 12. Mai 1835, Naſſau vom 10. Dec. 1835 und Frankfurt am Main vom 2. Jan. 1836 dem Verein bei, der 1836 auf 8089 □M. nach den Zählungen zu Ende des J. 1834 eine Bevölkerung von 25,148662 Menſchen hatte, die aber in Wirklichkeit ſich auf 25⅓ Mill. belaufen mochten. Mehre in die Gebiete des Steuervereins ſowol als des Zollvereins hinüberſpringende Landesſpitzen und abgeſonderte Landestheile machten zur Erleichterung des Verkehrs und Unterdrückung des Schleichhandels gegenſeitige Zuweiſungen erfoderlich, die durch die Verträge vom 1. Nov. 1837 bewirkt wurden. Der Umfang des Zollvereins ſtieg dadurch auf 8110 □M. mit 26,048970 E. im J. 1837, auf 26,439247 E. im J. 1838, und auf 26,858886 E. im J. 1839. Am 3. Juni 1837 ſchloſſen Preußen und Holland einen Vertrag wegen Gleichſtellung der Schiffahrt, und der Vertrag vom 21. Jan. 1839 zwiſchen dem Zollverein und Holland erleichterte beſonders die Einfuhr von Lumpenzucker aus Holland nach Deutſchland. Bei dem Zuſammentritt des großen deutſchen Zollvereins hatte man die Dauer der geſchloſſenen Zollvereinigungen bis zum 1. Jan. 1842 feſtgeſetzt. Es wurde daher am 8. Mai 1841 ein Vertrag abgeſchloſſen, welcher die bis dahin beſtehenden Zollvereinsverträge mit ſehr wenigen und unbedeutenden Abänderungen bis zum 31. Dec. 1853 verlängerte. Der Zollverein iſt ihnen zufolge in Bezug auf Handel und Zollweſen gegen das Ausland ein Ganzes. An den gemeinſchaftlichen Grenzen werden dieſelben Zölle erhoben, welche dem vom Zollverein angenommenen preuß. Tarif vom J. 1818 zufolge in der Regel nicht mehr als zehn Procent vom Werth betragen ſollen. Ein jeder Staat bewacht ſeine Zollgrenzen. Dieſe und die unmittelbaren Zolladminiſtrationskoſten werden jedem Staate aus der Zollvereinskaſſe vergütet. Die übrigbleibende Einnahme wird unter die Mitglieder nach der Bevölkerung vertheilt, zu welchem Ende alle drei Jahre eine Zählung derſelben ſtattfindet. Kleinere Staaten ſind größern zugetheilt, die ſich mit ihnen abfinden. Nur die Stadt Frankfurt erhält wegen größern Wohlſtandes und größerer Conſumtion ihrer faſt blos ſtädtiſchen Bevölkerung einen größern Antheil, als nach der Kopfzahl ihr zukommen würde. Die Geſammteinnahmen des Zollvereins blieben bis mit dem J. 1836 unbekannt. Von 1837—39 betrugen die Eingangszölle im Jahre ungefähr 16 Mill., die Ausgangszölle 510000 und die Durchgangszölle 490000 Thlr. Wegen der Vertheilung der Einnahmen von den Ausgangs- und Durchgangszöllen findet eine Scheidung des Zollvereins ſtatt. Die Einnahme der Aus-

gangsabgaben an den Zollſtätten der öſtlichen preuß. Provinzen, des Königreichs Sachſen und des Thüringiſchen Vereins wird unter dieſe und die der weſtlichen preuß. Provinzen und der übrigen Vereinsſtaaten auf der andern Seite vertheilt. Ein ähnliches Verhältniß findet auch in Hinſicht des Durchgangszolls ſtatt. Außerdem beſtehen im Zollverein noch Übergangsabgaben. In Preußen und vielen andern Vereinsſtaaten erhebt man außer obigen Zöllen noch indirecte Abgaben von inländiſchen Verzehrungsgegenſtänden, insbeſondere von Branntwein, Bier, Wein, Moſt und Taback. Sowie ſie in einigen Vereinsſtaaten gar nicht beſtanden, ſo waren ſie in den andern von verſchiedener Höhe. Schon in den erſten Verträgen wünſchte man, möglichſt bald eine gleiche Geſetzgebung in dieſen Beziehungen eintreten zu laſſen, was aber leider bis jetzt nicht im geringſten geſchehen iſt, bis dahin aber Ausgleichungsſteuern einzuführen, wenn aus einem Vereinsſtaate mit geringerer Beſteuerung jener Gegenſtände dieſe in einen Vereinsſtaat übergehen, der ſie höher beſteuert hat. Preußen, Sachſen und Thüringen erheben vermöge eines Separatvertrags dieſe Abgaben nach gleichen Grundſätzen, daher zwiſchen dieſen einerſeits und den übrigen Vereinsſtaaten andererſeits eine Übereinkunft zu treffen war. Wo der Gegenſtand verzehrt wird, muß nach dem Vertrage vom 8. Mai 1841 der volle Betrag des Steuerſatzes bezahlt werden. Wenn daher z. B. ein Quart Bier aus Preußen, Sachſen und Thüringen nach Baiern gefahren wird, ſo wird dem preuß., ſächſ. oder thüring. Bierbrauer an der Grenze die bezahlte inländiſche Steuer zurückgegeben, in Baiern aber muß der volle Betrag der dortigen Steuer an die bair. Staatskaſſe entrichtet werden. Endlich beſtimmt noch der Vertrag vom 8. Mai 1841 überall die gleiche Beſteuerung des Rübenzuckers. Vermöge Vertrags vom 18. Oct. 1841 trat das Fürſtenthum Lippe-Detmold dem Zollverein bei, und zu Preußen, von welchem es nach der Kopfzahl entſchädigt wird. Auch nahm es die innern Steuern Preußens an. Am 19. Oct. 1841 ſchloß ſich Braunſchweig dem Zollverein an, mit Ausnahme derjenigen Landestheile, welche ſich ihrer Lage nach zur Aufnahme nicht eigneten. Durch den Vertrag vom 13. Nov. 1841 trat Kurheſſen auch mit der Grafſchaft Schaumburg dem Vereine bei. Der Vertrag vom 11. Dec. 1841 vergrößerte den Verein durch die waldeckſche Grafſchaft Pyrmont. Am 16. Dec. 1841 wurde ein Vertrag zwiſchen Hannover und Oldenburg einerſeits und dem Zollverein und Braunſchweig andererſeits wegen der ſteuerlichen Verhältniſſe verſchiedener braunſchweig. Landestheile, und am 17. Dec. 1841 ein Vertrag zwiſchen Hannover, dem Zollverein, Oldenburg und Braunſchweig wegen Erneuerung des Vertrags vom 1. Nov. 1837 auf ein Jahr abgeſchloſſen. Der Vertrag vom 8. Febr. 1842 brachte dem Vereine Luxemburg, das von Preußen vertreten wird. Die Einwohnerzahl des Zollvereins betrug im J. 1840 27,142116, im J. 1841 27,436584, und 1842 28,209733 auf 8174 □M. Der Zollverein ſchloß am $^{10}/_{22}$ Oct. 1840 einen Handelsvertrag mit der Pforte und am 2. März 1841 einen Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Großbritannien. Der Netto-Vertheilungsbetrag nach Abzug der gemeinſchaftlichen Verwaltungskoſten und des Averſums der Stadt Frankfurt belief ſich auf 19,013640 Thlr. im J. 1840, auf 19,642926 Thlr. im J. 1841 und auf 20,995376 Thlr. im J. 1842. Für die Dauer des J. 1843 wurden die Verträge zwiſchen Hannover und Oldenburg einerſeits und dem Zollverein und Braunſchweig andererſeits vom 16. Dec. und 17. Dec. 1841 verlängert. Nach Abzug und mit Zurechnung der Alimentirungsentſchädigungen betrug der reine Einnahmeüberſchuß 22,918754 Thlr. und die Bevölkerung 28,498625 Menſchen. Mit dem 1. Jan. 1844 erloſchen obige Verträge vom 16. und 17. Dec. 1841, und wurde der braunſchweig. Harz-Weſer-Diſtrict in den Zollverein aufgenommen. (S. Steuerverein.) Braunſchweig trat Preußen, Sachſen u. ſ. w. in Hinſicht der Übergangsabgaben bei. Am 1. Sept. 1844 wurde ein Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Belgien abgeſchloſſen. Die reine Einnahme betrug 23,970188 Thlr. Das J. 1845 brachte den Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Sardinien vom 23. Juni und einen Vertrag zwiſchen Preußen, Braunſchweig und den übrigen Staaten des Zollvereins einerſeits und Hannover und den übrigen Staaten des Steuervereins andererſeits wegen Beförderung der gegenſeitigen Verkehrsverhältniſſe nebſt ſechs Übereinkünften vom 16. Oct. Die reine Einnahme betrug 24,910545 Thlr. Die Bevölkerung des Zollvereins war im Dec. 1843 auf 28,498136 E. geſtiegen; im Dec. 1846 betrug ſie zuſammen 29,460816, darunter Preußen 16,452506, Baiern 4,510700,

Sachſen 1,836664, Würtemberg 1,786870, Baden 1,365034, Kurheſſen 726883, Heſſen-Darmſtadt 863152, Thüringen 997461, Braunſchweig 248519, Naſſau 418627, Luxemburg 186140 und Frankfurt 68240. Vgl. die jährlich bei G. Reimer in Berlin erſcheinenden „Statiſtiſchen Überſichten über Waarenverkehr und Zollertrag im deutſchen Zollvereine“, und Diederici, „Statiſtiſche Überſicht der wichtigſten Gegenſtände des Verkehrs und Verbrauchs im deutſchen Zollverbande“ (Berl. 1838), der 1842 und 1844 zwei Fortſetzungen folgten.

Zonăras (Johannes), einer der bekannteſten byzantin. Schriftſteller, lebte gegen das Ende des 12. Jahrh. und bekleidete in ſeiner Vaterſtadt Konſtantinopel am Hofe des Alexius und Johannes Komnenus mehre wichtige Ämter, beſonders auch das eines kaiſerlichen Geheimſchreibers. Er zog ſich aber ſpäter in Folge häuslichen Ungemachs in den Mönchsſtand auf den Berg Athos zurück, wo er im hohen Greiſenalter ſtarb. In dieſer Abgeſchiedenheit verfaßte er eine allgemeine Geſchichte in 18 Büchern, gewöhnlich „Chronicon“ oder „Annales“ genannt, welche die Ereigniſſe von der früheſten bis auf ſeine Zeit darſtellt und in den Partien des Alterthums Auszüge aus den frühern Hiſtorikern, beſonders aus Dio Caſſius, enthält. Eine Fortſetzung lieferte Nicetas Acominatus (ſ. d.). Die beſten Ausgaben beſitzen wir von Hieron. Wolf (Baſ. 1557, Fol.), von Dufresne (2 Bde., Par. 1686—87, Fol.) und von Pinder (Bd. 1, Bonn 1841). Außer andern kirchenhiſtoriſchen Schriften wird ihm mit großer Wahrſcheinlichkeit auch ein griech. Lexikon zugeſchrieben, herausgegeben von J. A. H. Tittmann (2 Bde., Lpz. 1808, 4.). Vgl. Schmidt, „Über die Quellen des Z.“ in der „Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft“ (1839, Nr. 30—36).

Zone heißt in der Stereometrie jeder Theil der Kugeloberfläche, welcher zwiſchen zwei parallelen Kreiſen der Kugel eingeſchloſſen iſt oder durch einen ſolchen abgeſchnitten wird, allgemeiner jedes von zwei parallelen Kreiſen eingeſchloſſene Stück der Oberfläche eines durch Umdrehung einer krummen Linie entſtandenen Körpers. — Zonen, Erdgürtel oder Erdſtriche heißen diejenigen Streifen der Erdoberfläche, welche zwiſchen zwei dem Äquator parallelen Kreiſen eingeſchloſſen ſind. Man unterſcheidet vorzüglich dreierlei Zonen: die heiße Zone, die kalten und die gemäßigten Zonen. Die heiße Zone iſt der zwiſchen den beiden Wendekreiſen (ſ. d.) eingeſchloſſene Theil der Erdoberfläche; alle Orte dieſer Zone haben die Sonne zweimal des Jahrs im Zenith. Zieht man in einer Entfernung von 23° 28′ von den beiden Polen (ſ. d.) zwei dem Äquator parallele Kreiſe, welche Polarkreiſe genannt werden, ſo ſchließt jeder derſelben einen Theil der Oberfläche der Erde ein, in deren Mitte der Pol iſt. Man nennt ſie die beiden kalten Zonen. Der übrige Theil der Erdoberfläche beſteht aus zwei Zonen, die zwiſchen einem Wendekreiſe und dem ihm nächſten Polarkreiſe eingeſchloſſen ſind, und die man die beiden gemäßigten Zonen nennt. Die gemäßigten Zonen ſind die glücklichſten; ſie entbehren zwar der üppigen Vegetation des heißen Südens, haben aber dafür auch die ewigen Eisfelder des Nordens nicht und erfreuen ſich ſo eines mäßigen und angenehmen Wechſels von nicht zu großer Hitze zur erträglichen Kälte. Von der ganzen Erdoberfläche kommt übrigens die größere Hälfte (etwa $^{13}/_{25}$) auf die gemäßigten Zonen, $^{10}/_{25}$ auf die heiße und nur wenig über $^{2}/_{25}$ auf die kalten Zonen.

Zoochemie, ſ. Thierchemie.

Zoolithen heißen verſteinerte Reſte vorweltlicher Thiere. Sie beſtehen, ſoweit ſie von Wirbelthieren herrühren, aus Knochen (Maſtozoolithen von Säugthieren, den ſehr ſeltenen Ornitholithen von Vögeln, Herpetolithen von Reptilien und Ichthyolithen von Fiſchen), wol auch aus Abdrücken ganzer Skelette, z. B. gewiſſer Saurier oder Eidechſen (ſ. d.) und zumal der Fiſche in der Subapenninenformation, dem Jura und Kupferſchiefer. Von den Wirbelloſen gibt es eine unüberſehbare Menge in Form mehr oder minder verſteinerter Schalen von Mollusken (ſ. d.), z. B. Schnecken (ſ. d.) und Muſcheln, von den faſt ganz erloſchenen Crinoiden (Seelilien) und den noch jetzt, wenn auch weniger häufigen Seeigeln oder Echiniten (ſ. Echinoiden) und Seeſternen (ſ. d.) oder Aſteriten. Beiweitem weniger zahlreich ſind die Reſte der Gelenkthiere, unter welchen die den Krabben verwandten Trilobiten vorwalten, während eigentliche Inſekten in geringer Menge und nur in den neueſten Schichten als Abdrücke oder in Bernſtein eingeſchloſſen vorkommen.

Zoologie. Der Zweck der Zoologie iſt die Kenntniß der Thiere (ſ. d.); erreicht wird jener durch Unterſuchung des individuellen Baues, ſowol im Innern als im Äußern, durch Erforſchung der Lebenserſcheinungen, durch Feſtſtellung der ſowol den Gruppen als den einzelnen Arten eigenthümlichen und beſtändigen Kennzeichen, endlich durch Einreihung der in genannten Beziehungen erkannten Thiere in das Fachwerk des Syſtems. Nicht als Hülfswiſſenſchaften, ſondern als eigentliche Grundlage der Zoologie erſcheinen ſonach Anatomie oder Zootomie und Phyſiologie, die beide ihre wahre Bedeutung erſt dadurch erhalten, daß ſie zu vergleichenden werden, daher die Umänderungen, welche der thieriſche Organismus von der Stufe höchſter Vollkommenheit bis zu der an die Pflanze erinnernden Einfachheit der niedrigſten Formen erfährt, aufzufinden und in ihrer Bedeutung zu würdigen ſuchen. Aus der Erkenntniß dieſer Thatſachen entſpringt erſt die Möglichkeit, die äußere Lebensweiſe und Sitten eines Thieres zu erklären und ihre Nothwendigkeit nachzuweiſen. Iſt dieſe Behandlung des Stoffs auch nicht überall möglich, weil die vorhandenen Beobachtungen zur Begründung von Schlußfolgerungen oft nicht ausreichen, ſo iſt ſie doch die allein philoſophiſche, allein zum Zweck führende und allein der ernſten Wiſſenſchaft würdige. Dieſem theilweiſe bereits erreichten Ideale gegenüber ſteht jene jetzt ſehr veraltende Geſchichte der Thiere, die man vorzugsweiſe Naturgeſchichte (ſ. d.) nannte und welche mit Übergehung oder dürftigſter Behandlung des anatomiſchen und phyſiologiſchen Theils entweder nur künſtliche Syſteme kennen lehrte, oder Anekdoten aus der Biographie der Thiere ſammelte und unverbunden nebeneinander ſtellte. Daß Chemie und Phyſik gleichfalls für die Zwecke zoologiſcher Forſchung unentbehrlich ſind, iſt nicht zu beweiſen nöthig, indem es bekannt iſt, daß gegenwärtig die Naturwiſſenſchaften (ſ. d.) ineinanderfließen und keine von der andern ganz geſondert ſich behaupten kann. Was bei Beſprechung der Botanik (ſ. d.) über Zerfällung der Geſammtwiſſenſchaft in einzelne mit klingenden Namen belegte Wiſſenſchaften geſagt wurde, gilt auch von der Zoologie, denn ſelbſt die ſogenannte ökonomiſche Zoologie oder die Forſtzoologie u. ſ. w., obwol ſcheinbar ſehr fern liegend, laſſen eine durchaus wiſſenſchaftliche Behandlung zu und erweiſen ſich dann als natürliche Glieder des Ganzen. In jener vollkommenen Geſtalt erſcheint das zoologiſche Studium ſeit wenigen Menſchenaltern. Mag es auch ſein, daß die Brahmanen Indiens und die Prieſter Ägyptens einige tiefere Kenntniß des Thierreichs beſeſſen und dieſe unter Mythen verborgen haben, ſo ſteht uns wenigſtens über den Umfang dieſes Wiſſens ein Urtheil nicht zu. Vereinzelt ragt Ariſtoteles weit über das Alterthum hervor; die Menge ſeiner poſitiven Kenntniſſe in der Zoologie erweckt noch jetzt Erſtaunen, mehr aber noch ſeine philoſophiſchen Anſchauungen der Thierwelt, unter welchen viele erſt gegenwärtig richtig begriffen und zu Ehren gekommen ſind. Von den oberflächlichen und abergläubiſchen Compilatoren, abgeſehen von Plinius und Älian und mit Übergehung des düſtern Zeitraums des Mittelalters, begegnen wir erſt im Anfange des 16. Jahrh. den Spuren einer entſtehenden und nach wiſſenſchaftlicher Form ſtrebenden Thiergeſchichte. Belonius, Rondelet und Gesner begründeten dieſe Richtung und die Eroberungen der Europäer in Aſien und Amerika reizten nach und nach wiſſenſchaftliche Reiſende und Sammler, die im 17. Jahrh. zahlreicher wurden und unter welchen der Sachſe Georg Marcgraf, der Begleiter des Moritz von Naſſau in Braſilien, und der Spanier Hernandez in Mexico die erſten waren. Zu Anfang des 18. Jahrh. hatte das Material ſich ſehr gemehrt und in allen Ländern Europas, die ſlaw. und mohammedan. ausgenommen, waren Forſcher aufgeſtanden. Die erſten Verſuche ſyſtematiſcher Aufzählungen wurden damals gemacht; indeſſen, wenn in den zwei oder drei oberſten Claſſen die damaligen Zoologen leichteres Spiel hatten als die Botaniker auf ihrem Gebiete, ſo ſah es um ſo ſchlimmer aus in allen übrigen Abtheilungen des Thierreichs, und keines der entworfenen Syſteme, als der einzigen damals gewöhnlichen Beſtrebung, konnte mit manchem ältern botaniſchen den Vergleich aushalten. Linné (ſ. d.) gab endlich auch auf dieſem Felde einen glänzenden Beweis ſeines ordnenden Geiſtes; obwol der Pflanzenkunde ſtets mit unverkennbarer Vorliebe zugethan, unternahm er die große Arbeit, das Thierreich anzuordnen, und übertraf ſchon durch ſeinen erſten unvollkommenen Verſuch im J. 1735 alle Vorgänger. An dem glänzenden, aber oberflächlichen und hartnäckig einſeitigen Buffon (ſ. d.) fand er einen unverſöhnlichen Gegner, den jedoch die Nachwelt nach Verdienſt be-

urtheilt hat. Mehr als man gewöhnlich vorausſetzt, hat Linné auf Anatomie Gewicht gelegt, und ſicher ahnte er die dereinſtige Auferbauung der Zoologie auf neuen Grundlagen; indeſſen erlebte er dieſe Revolution nicht, die zum Theil ſchon in ſeinen Zeiten durch geiſtreiche und fleißige Forſcher vorbereitet wurde. Gegen Ende des 18. Jahrh. brach endlich eine andere Anſicht, ſowol in Deutſchland als in Frankreich, ſich Bahn, und Cuvier (ſ. d.) hatte das Verdienſt, aber auch das Glück, ſie zuerſt in Schriften vorzutragen und gegen die Einſprüche der ältern Schule zu vertheidigen. Die bloſe Aufzählung der Männer, welche den neuen Weg betraten, würde zu vielen Raum erfodern. Haben auch die Deutſchen durch Beimengung naturphiloſophiſcher Elemente dieſer neuen Zoologie eine Zeit lang eine beſondere, vielleicht nicht allezeit förderliche Richtung gegeben, ſo haben ſie durch mehr praktiſches Verfahren in der Folgezeit ſich um ſo mehr ausgezeichnet und können hinſichtlich ihrer Leiſtungen auch auf dieſem Gebiete jedem andern Volke kühn entgegentreten.

Die Zoologie hat nicht allein mit einer vielfach größern Zahl von Weſen ſich zu beſchäftigen als die Botanik, ſondern auch mit Weſen, deren Bau, von mehren Grundformen ausgehend, weit mehr Umgeſtaltungen zuläßt und folglich auch durch zahlreichere und bedeutſamere Äußerungen der ihnen eigenthümlich zuſtehenden höhern Lebensthätigkeiten die Pflanzen übertrifft. Unter ſolchen Umſtänden iſt die Umfaſſung ihres ganzen Gebiets und gleiche Vertrautheit mit allen Theilen deſſelben keinem Einzelnen mehr möglich. Anders verhält es ſich aber mit allgemeiner, auf Umriſſe ſich beſchränkender Kenntniß, deren Erlangung jetzt ebenſo durch die keiner großen Stadt abgehenden Sammlungen als durch eine ungemein reiche Literatur verhältnißmäßig erleichtert wird. Des Vortheils freilich, ſyſtematiſche Verzeichniſſe faſt aller bekannten Species zu beſitzen, erfreut ſich der Zoolog nicht wie der Botaniker, indem die Herſtellung eines ſolchen Werks ſelbſt für zehn oder mehre in verſchiedenen Fächern heimiſche und mit gleichem Geiſt und Fleiß arbeitende Männer eine unlösbare Aufgabe ſein würde. Für die einzelnen Fächer iſt daher ſtets die Specialliteratur zu benutzen; für gewöhnliche Zwecke und Überſicht des Ganzen reichen aus Wiegmann, „Handbuch der Zoologie" (2. Aufl., Berl. 1843) und Cuvier, „Das Thierreich geordnet nach ſeiner Organiſation" (deutſch von Voigt, 6 Bde., Lpz. 1831—43). Umfaſſender ſind Oken, „Allgemeine Naturgeſchichte" (Bd. 4—7, enthaltend das Thierreich, Stuttg. 1833—38) und H. G. L. Reichenbach, „Vollſtändigſte Naturgeſchichte u. ſ. w." (Dresd. 1845 fg.).

Zoophyten, d. h. Pflanzenthiere, bildeten in den ältern zoologiſchen Syſtemen eine aus ſehr ungleichartigen Beſtandtheilen zuſammengeſetzte, ſogar gewiſſe pflanzliche Organismen enthaltende, den Würmern (ſ. d.) zugezählte Abtheilung. Cuvier dehnte den Begriff gleichfalls ſehr weit aus, indem er als Zoophyten alle ſolche wirbelloſe und nicht gelenkfüßige Thiere wollte gelten laſſen, an welchen die ſtrahlige Bildung, d. h. die Gruppirung gleichnamiger Theile in der Peripherie eines einzigen Mittelpunkts, wie z. B. an Seeſternen (ſ. d.), hervortrete, das Nervenſyſtem undeutlich und die ganze Organiſation einfach ſei. Im Widerſpruch zur eigenen Definition ſtellte er aber ganz aſymmetriſche Thiere und Eingeweidewürmer (ſ. Entozoen) in jene Claſſe. Das Unpaſſende einer ſolchen Vereinigung iſt durch ſpätere Forſcher genügend nachgewieſen und der Name Zoophyten auf eine natürliche Gruppe, diejenige der Polypenthiere, beſchränkt worden. Dieſe nähern ſich durch einfachern Bau, hauptſächlich aber durch die Art der Vergrößerung ihrer Geſammtgebilde und die daher entſpringende äußere Ähnlichkeit den Pflanzen; ſie haben ſämmtlich einen ſtrahligen Bau, entbehren äußere Sinnesorgane, ſind bald von lederartigem, bald nur gallerartigem Gewebe, individuell oft von mikroſkopiſcher Kleinheit, zum großen Theil angewachſene Thiere ohne andere Organe als eine innere Verdauungshöhle und ohne irgend nachweisbares Nervenſyſtem, dennoch ziemlich empfindlich und häufig mit der Fähigkeit der Kalkabſonderung begabt; ſie erzeugen daher den Korallenſtock oder das halbhornige Gebilde, welches in den ſogenannten Seefächern (Gorgonien) bekannt genug iſt. Alle gehören dem Meere an. Man theilt ſie in Blumenthiere (Anthozoa), welche nur einen Mund und Magen haben (die Seeanemonen oder Actinien, die einen Kalkſtock oder hornigkalkigen Stamm erzeugenden Korallenthiere) und in Moosthiere (Bryozoa) mit Mund, Magen, Darmkanal und After. Sehr großes Verdienſt um Anordnung dieſer Thierclaſſe

hatten Schweigger, Blainville und vor Allen Ehrenberg. Wichtiges über ſie leiſteten in neueſter Zeit Milne Edwards, Johnſton, Van Beneden u. A.

Zootömie, d. h. Thierzergliederung, iſt gleichbedeutend mit Thieranatomie, der Wiſſenſchaft von der Organiſation des thieriſchen Körpers.

Zöpfe oder Haarzöpfe ſcheinen ſchon ſehr frühzeitig getragen worden zu ſein, wie denn auch bekannt iſt, daß die Germanen Haarzöpfe auf dem Wirbel hatten, ungefähr in der Art, wie noch gegenwärtig mehre wilde Völker der Südſee ſie tragen. Hauptſächlich gegen Hiebwunden auf den Kopf und in den Nacken ſchützend, war der Zopf ein nothwendiges Stück für einen Soldaten. Er kam zuerſt bei der franz. Armee unter Ludwig XIV. auf und wurde ſpäter auch in andern Heeren eingeführt. Die wahre Zopfperiode, wo ein jeder anſtändige Mann einen Zopf haben mußte, war das 18. Jahrh. Obſchon die franz. Reiterei noch gegenwärtig einen kurzen dicken Zopf trägt, ſo war es doch die franz. Revolution, welche zuerſt die Zöpfe außer Mode brachte. In Schweden wurden ſie 1805, in Preußen, Öſtreich, Rußland und den meiſten andern deutſchen Staaten im J. 1807 bei den Armeen abgeſchafft. Nur der Kurfürſt Wilhelm I. von Heſſen behielt die Zöpfe für das Militair bei, die er auch nach der Rückkehr in ſein Stammland wiederherſtellen ließ, und die erſt nach ſeinem Tode im J. 1821 verſchwanden.

Zorge, ein Dorf am Harz im braunſchweig. Diſtrict Blankenburg, mit 1300 E., genannt nach dem gleichnamigen Harzfluſſe, iſt beſonders ſeiner Eiſenwerke wegen berühmt. Außerdem gibt es daſelbſt eine Maſchinenfabrik, Nagelſchmiede und Drahtzieherei.

Zorn heißt der Verdruß als Affect in ſeiner männlichen, energiſchen Äußerung, welche nach Außen geht und in gewaltſame Handlungen ausbricht. Im Zorn wird das arterielle Gefäßſyſtem aufgeregt; der Puls iſt im Paroxysmus des Zorns groß, voll und hart, das Geſicht roth und aufgetrieben, die Stirn runzelt ſich, die Augen treten hervor, der Körper geräth in Bewegung. Dabei iſt die Abſonderung der Galle beſonders reichlich, die eine krankhafte Beſchaffenheit anzunehmen ſcheint. In den höchſten Graden aber und bei nervöſen Individuen ſpringen dieſe Aufregungen vieler Organe und Functionen ſehr bald in den entgegengeſetzten Zuſtand von Unterdrückung über; in der Regel geſchieht dies erſt, wenn die Leidenſchaft ausgetobt hat, worauf noch längere Zeit einige Abſpannung zurückbleibt. Die Geneigtheit zum Zorn iſt bei den einzelnen Menſchen, namentlich nach den Temperamenten (ſ. d.) ſehr verſchieden. Bei öfterer Veranlaſſung und Mangel an Beſchränkung und Selbſtbeherrſchung entſteht Jähzorn; doch nennt man oft auch ſo jeden ſchnell hervorbrechenden Zorn. Es liegt in der Natur des Zorns, daß derſelbe der Geſundheit oft nachtheilig werden müſſe. Die gewöhnlichſten Krankheiten, die er erregt, ſind hitzige, namentlich Gallenfieber, Entzündungen der Leber, des Herzens, Gehirns u. ſ. w., galliges Erbrechen und Cholera, ja ſelbſt Manien können entſtehen. Solche Zufälle treten unmittelbar nach dem Zorn ein; andere folgen nach längerer Dauer und öfterer Wiederkehr, z. B. Krämpfe, Lähmungen, Gelbſucht, Waſſerſucht, Auszehrung und nervöſe Fieber. Die Milch von Zorn ergriffener Mütter und Ammen veranlaßt Convulſionen des Säuglings; es iſt ſogar vorgekommen, daß ſie gleich ſtarkem Gift augenblicklich den Tod des Säuglings herbeiführte. Die Bekämpfung des Zorns wird immer von der Stärke und Bildung des eigenen Geiſtes ausgehen müſſen, denn alle Veranlaſſungen dazu dürften ſich wol ſchwerlich immer entfernen laſſen. Die übeln phyſiſchen Wirkungen des Zorns laſſen ſich oft durch beruhigende und kühlende Mittel verhüten oder mindern.

Zorndorf, ein Dorf im Regierungsbezirk Frankfurt der preuß. Provinz Brandenburg, iſt in der Geſchichte berühmt durch die Schlacht am 25. Aug. 1758, welche die blutigſte des Siebenjährigen Kriegs (ſ. d.) war. Die Ruſſen, welche im Anfange des J. 1758 unter General Fermor, dem Nachfolger des in Ungnade gefallenen Grafen Apraxin, das unbeſchützte Königreich Preußen beſetzt hatten, rückten im Aug. gegen Pommern und die Neumark vor, verheerten die Länder, welche ſie durchzogen, allenthalben auf die unmenſchlichſte Weiſe und begannen am 15. Aug. die Belagerung von Küſtrin. Durch ein 24ſtündiges Bombardement wurde die Stadt in Aſche gelegt; die Feſtung aber widerſtand, da der preuß. General von Dohna, obgleich zu ſchwach, dem 50000 M. ſtarken

Heere der Ruſſen eine Schlacht zu liefern, mit ſeinen aus Vorpommern herangeführten Truppen ſich jenſeit der Oder aufgeſtellt hatte und von da aus die Beſatzung unterſtützte. Auf die Nachricht von dem durch Mord und Verwüſtung bezeichneten Vorrücken der Ruſſen brach der König, nachdem er den Befehl über die in Schleſien zurückbleibende Armee dem Markgrafen Karl und dem Feldmarſchall Keith anvertraut hatte, mit 14 Bataillonen und 38 Schwadronen, ungefähr 15000 M., in Eilmärſchen nach der Neumark auf, langte am 20. Aug. in Frankfurt an und vereinigte ſich bei Küſtrin mit Dohna's Truppen, ſodaß er ſich nunmehr an der Spitze von 30000 M. ſah. Die Erbitterung der Preußen, als ſie bei ihrer Annäherung durch das verödete Land zogen, ſteigerte ſich zum heftigſten Rachedurſt, und Friedrich II. ſelbſt, über das Unglück der ſo unmenſchlich behandelten Einwohner tief empört, befahl, den Ruſſen keinen Pardon zu geben, und ließ ſogar die Brücken, die ihnen zur Flucht dienen konnten, abbrechen. Am 23. ging der König bei Güſtebieſe über die Oder. Auf die Nachricht hiervon hob der General Fermor die Belagerung von Küſtrin auf und nahm zwiſchen den Dörfern Quartſchen und Zicher eine Stellung, in der er die Schlacht erwartete. Der König zog ſich am 24. Nachmittags bis an die Mietzel, einen zwar nicht breiten, aber tiefen Bach, hinter dem er die Nacht über ſtehen blieb, rückte, nachdem er am folgenden Morgen ½4 Uhr denſelben paſſirt hatte, in drei Colonnen durch einen vor ſeiner Fronte liegenden Wald und ſtellte ſich hinter Wilkersdorf längs der Anhöhen vor dem Dorfe Z. gleichfalls in Schlachtordnung. Die Ruſſen hatten die in ihren Türkenkriegen gebräuchliche Stellung, ein ungeheures Viereck mit ein- und ausgehenden Winkeln, die Cavalerie und Reſerve in der Mitte deſſelben, angenommen und waren vom Rücken und der rechten Flanke her durch den moraſtigen Quartſchener Grund gedeckt, während der linke Flügel ſich an das Dorf Zither lehnte; die Preußen ſollten nach dem Plane des Königs in der bei Leuthen ſo herrlich bewährten Schlachtordnung vorrücken. Er ließ demnächſt die Avantgarde nebſt zwei Batterien zuerſt vorrücken; an dieſe lehnte ſich etwa 300 Schritt zurück der linke Flügel, welchem die ſämmtliche Cavalerie zugetheilt war, während der rechte Flügel Befehl erhielt, ſich vor der Hand unbeweglich zurückzuhalten. Um acht Uhr Morgens begann die Schlacht mit einer heftigen Kanonade. Die preuß. Artillerie, äußerſt vortheilhaft auf den zorndorfer Höhen poſtirt, that im Quarré ſo heftige Wirkung, daß der General Fermor ſich genöthigt ſah, die Reiterei und das Gepäck aus dem Quarré herausgehen zu laſſen. Jetzt ging der General Manteuffel mit der Avantgarde auf die Ruſſen los; weil jedoch der linke Flügel des erſten Treffens, welcher zur Unterſtützung derſelben nur langſam nachrücken ſollte, von Kampfluſt verleitet, zu raſch vordrang, gerieth er mit der Avantgarde in gleiche Linie und gab dem Feinde ſeine linke Flanke blos. Dieſen gebotenen Vortheil zu benutzen, ſtürmte auch in der That alsbald die ruſſ. Reiterei aus der Mitte des ſich öffnenden Quarrés hervor, warf ſich auf acht preuß. Bataillone und trieb ſie bis Z. zurück. Zugleich bewegte ſich auch die Infanterie der rechten feindlichen Fronte vorwärts, um die gewonnenen Erfolge zu vermehren. Da ſtürzte ſich Seydlitz mit der noch hinter Z. ſtehenden Cavalerie auf die ruſſiſche, brachte ſie, die eines ſo nachdrücklichen Angriffs nicht gewärtig war, zum Weichen und warf ſie auf die vorrückende Linie ihres Fußvolks zurück, ſodaß dieſes, zugleich im Rücken von einigen Huſarenregimentern angegriffen, nach einem kurzen, aber blutigen Kampfe völlig geſprengt und auseinander gejagt wurde. Als hierauf um ein Uhr Mittags die Reiterei, des Niedermetzelns müde, ſich gegen Z. zurückzog, um ſich neu zu formiren, ließ der König den bisher nicht beſchäftigten rechten Flügel gegen den noch unberührten linken ruſſiſchen ins Treffen rücken. Es befanden ſich bei demſelben die bewährteſten Kerntruppen, die Regimenter Forcade, Prinz von Preußen, Kreuz und Aſſeburg, die trotz des entſetzlichſten Kartätſchenfeuers muthig vordrangen. Als aber die indeß wieder geſammelte ruſſ. Cavalerie ſich ihnen entgegenwarf und 13 preuß. Infanterieregimenter, von Furcht und Schreck ergriffen, in Unordnung zum Weichen brachte, ſchienen auch ſie, auf ihren Flanken entblößt, dem übermächtig andringenden Feinde gegenüber verloren. Da flog Seydlitz zum zweiten Male mit ſeinen Reitern herbei, warf ſich in die entſtandene Lücke und trieb den Feind bis weit über das Schlachtfeld in den Moraſt bei Quartſchen. Zugleich ſtürzten ſich jene Veteranenregimenter Prinz von Preußen, Aſſeburg u. ſ. w., die trotz der ihnen drohenden Gefahr keinen Schritt zurückgewichen waren, auf das ruſſ. Fußvolk und dräng-

ten es der von der Verfolgung zurückkehrenden Seydlitz'ſchen Reiterei entgegen. Nunmehr entſtand ein wildes Handgemenge, wo Freund und Feind ohne Ordnung mit Säbel, Bayonnet und Flintenkolben untereinander gemiſcht ſich ſchlug, bis eine Seitenbewegung der Preußen, die den Ruſſen die Gefahr einer völligen Umzingelung drohte, den Rückzug derſelben in verwirrte Flucht verwandelte. Die abgebrochenen Brücken hatten den Rückzug der Ruſſen außerordentlich erſchwert, die verzweifelte Gegenwehr derſelben hervorgerufen und eine noch größere Auflöſung ihres Heers gehindert. Beide Theile blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde ſtehen, geſchieden durch den Galgengrund, die Preußen mit dem rechten, die Ruſſen mit dem linken Flügel gegen Quartſchen. Am folgenden Tage begann zwar die Kanonade von neuem, allein der Mangel an Munition bei der Infanterie und die große Abmattung der Cavalerie hinderten die Erneuerung der Schlacht. Die Ruſſen zogen ſich ſchon um elf Uhr Morgens gegen die in ihrem Rücken liegende Drewitzer Haide, wo ſie während der folgenden Nacht ihre Retirade nach Landsberg bewerkſtelligten. Der König verfolgte ſie noch eine Zeit lang den Warthabruch entlang und ließ zu ihrer Beobachtung den General Dohna zurück. Der Verluſt auf beiden Seiten war bedeutend. Die Ruſſen hatten in der zwölfſtündigen Schlacht 939 Offiziere und 19000 Todte und Verwundete, nebſt 103 Geſchützen, 27 Fahnen und einem Theil der Kriegskaſſe, die Preußen 11300 M. und 26 Kanonen nebſt einigen Fahnen verloren, welche die Ruſſen bei dem Zurückgehen des rechten Flügels in ihre Gewalt bekommen hatten. Unter den gefangenen Ruſſen befanden ſich die Generale Czernitſchew, Soltikow, Fürſt Sulkowſky u. A., denen der König, als ſie ihm nach der Schlacht vorgeſtellt wurden, über die unmenſchliche Art, wie ſie in ſeinem Lande gehauſt, ernſte Vorwürfe machte. Freimüthig geſtand Friedrich, daß nicht er, ſondern Seydlitz den Sieg errungen habe.

Zoroaſter, in den heiligen Büchern, die ſeinen Namen führen, Zarathuſtra, d. i. Goldſtern, bei den jetzigen Perſern Zerduſcht genannt, der Reformator der Volksreligion im nordöſtlichen Perſien und zufolge ihrer fortſchreitenden Entwickelung auch im ſüdlichen Perſien, iſt hinſichtlich ſeiner Geſchichte in ein Dunkel gehüllt, das ſelbſt die ſtrengſte Kritik nicht zu lichten vermocht hat. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß er geraume Zeit vor Cyrus gelebt habe. Die ihm beigelegte Religionsveränderung darf nicht als eine durchgängige Neuerung angeſehen werden; er ging vielmehr ſehr beſtimmt von einem vorgefundenen volksmäßigen Grunde aus und baute darauf zweckmäßig weiter. (S. Perſiſche Religion.) Es iſt nicht ausgemacht, ob anfangs blos die Magier dieſe verbeſſerte Glaubensordnung annahmen, oder ob dieſelbe ſogleich im Allgemeinen unter den Medern Wurzel faßte und ſpäter von ihnen auf die Perſer, ihre ſiegreichen Beherrſcher, überging. Kurz nach der Zeit des Sokrates war ſie ſchon tief in Perſien eingedrungen und blühte bis zum Sturze des perſ. Reichs unter Alexander dem Großen, von wo an griech. Cultur in Perſien anfing herrſchend zu werden. Unter der ſpätern Dynaſtie der Saſſaniden, von 229—636 n. Chr., wurde die Lehre des Z. künſtlich wieder zur Staatsreligion erhoben, bis der ſiegreiche Mohammedanismus die alte Lehre gänzlich ſtürzte; nur einzelne Trümmer ihrer Anhänger erhielten ſich in der ſüdöſtlichen Gegend des perſ. Reichs, namentlich in Yezd, andere wanderten nach der Halbinſel Guzurate in Indien, wo ſie dem Glauben ihrer Vorfahren treu geblieben ſind. (S. Gebern.) Die weſentlichen Glaubensbeſtimmungen des Z. kommen in der zum Theil von ihm herrührenden Zendaveſta (ſ. d.) vor.

Zorrilla y Moral (Don Joſe), der beliebteſte und populairſte Dichter Spaniens unter den jetztlebenden, wurde am 21. Febr. 1817 zu Valladolid geboren. Im J. 1827 überſiedelte er mit ſeiner Familie nach Madrid und beſuchte die Collegien in dem Semanario de los nobles. Frühzeitig entwickelten ſich ſeine poetiſchen Anlagen und beſonders ſeine Vorliebe für das Theater. Im J. 1833 kehrte er nach Spanien zurück, doch konnte er ſich mit ſeinem Vater nicht einigen, da dieſer von ihm verlangte, daß er ſich dem Rechtsſtudium und der juridiſchen Laufbahn widme, Z. aber eine unüberwindliche Abneigung dagegen hatte. Z. mußte nun nach des Vaters Willen ſich nach Toledo begeben, wo er aber ſtatt der Collegien die Alterthümer jener Stadt beſuchte und Verſe machte ſtatt juridiſcher Abhandlungen. Daher fand er nach ſeiner Rückkehr ins väterliche Haus, nunmehr zu Lerma, eine ſchlechte

Aufnahme; er tröſtete ſich indeß mit der Lecture von Chateaubriand's Schriften und dem Studium der Bibel. Im folgenden Jahre mußte er ſich nach Valladolid begeben, um die vom Vater ihm beſtimmte Laufbahn zu verfolgen; aber auch hier widmete er ſich faſt ausſchließend poetiſchen Studien und Arbeiten und trat zuerſt als Dichter auf mit einigen Verſuchen in der Zeitſchrift „El artista". Um ſich dem argen Zwange im väterlichen Hauſe zu entziehen, entfloh er endlich mit einigen Realen in der Taſche nach Madrid. Es war am 15. Febr. 1837 bei dem Begräbniß des unglücklichen Dichters Larra (ſ. d.), daß Z. durch ein Trauergedicht, das er an deſſen Grabe vortrug und das große Senſation machte, die Aufmerkſamkeit der Reſidenz auf ſich zog, indem man ſogleich in dieſem begabten Jüngling einen Erſatz für den Dahingeſchiedenen erblickte. Schon wenige Monate danach gab er den erſten Band ſeiner Poeſien heraus und von da an war Z.'s literariſcher Ruhm begründet. Seine erſten Arbeiten ſind zwar noch mehr oder minder Nachahmungen der neuromantiſchen franz. Schule oder der altſpaniſchen, beſonders Calderon's; in den ſpätern aber, vorzüglich in den „Cantos del trovador", einer Sammlung von lyriſch-epiſchen Gedichten, Volksſagen und Legenden, wußte er das Altnationale mit dem Modernen glücklich zu verbinden. Er iſt auch ſehr fruchtbar; denn außer der bedeutenden Anzahl lyriſcher und epiſcher Gedichte, die er bereits erſcheinen ließ, hat er faſt jährlich die Bühne auch mit ein paar Stücken bereichert, worunter ſeine Komödie „El zapatero y el rey" im alten Nationalſtil ein Lieblingsſtück geworden iſt; im Dramatiſchen iſt er jedoch weniger glücklich und haſcht zu viel nach melodramenartigem Effect. Dagegen ſind unter ſeinen lyriſch-epiſchen Gedichten einige Meiſterſtücke in Sprache und Stil, wie die „Introduccion de los cantos del trovador", worin er ſich am meiſten charakteriſirt hat; die darin enthaltene poetiſche Erzählung „A buen juez mejor testigo" u. ſ. w. Seine Werke erſchienen geſammelt unter dem Titel „Poesias" (2. Aufl., Madr. 1840 fg.) und umfaſſen bis jetzt zehn Bände; außerdem erſchienen von ihm „Cantos del trovador. Coleccion de leyendas y tradiciones históricas" (3 Bde., Madr. 1840—41); „Floras perdidas. Poema" (Madr. 1843) und „Obras completas, precedidas de su biografia por Ildefonso Ovejas" (2 Bde., Par. 1847).

Zoſimus, ein ſpäterer griech. Geſchichtſchreiber, der in der Mitte des 5. Jahrh. n. Chr. zu Konſtantinopel unter Theodoſius II. als Staatsbeamter lebte, ſchrieb eine Geſchichte des röm. Kaiſerreichs in ſechs Büchern, welche die Zeiten von Auguſtus bis 410 n. Chr. umfaßt und durch Reinheit und Klarheit der Sprache, durch Schärfe des Urtheils, ſowie durch ſtrenge Unparteilichkeit, beſonders in Rückſicht auf die Chriſten, ſich auszeichnet. Die beſten Ausgaben beſorgten Cellarius (Zeitz 1679; 3. Aufl., Jena 1729), Reitemeier (Lpz. 1784) und J. Bekker (Bonn 1837). Eine deutſche Überſetzung lieferten Seybold und Heyler (2 Bde., Frankf. 1804—5).

Zrinyi oder **Zrini** (Niklas, Graf von), Feldherr Kaiſer Ferdinand's I., Ban von Kroatien, Dalmatien und Slawonien, Tavernicus in Ungarn, wurde 1518 geboren und ſtammte aus dem alten ſlaw. Geſchlechte der Grafen von Brebir. Den Namen hatte ſeine Familie 1347 von dem Schloſſe Zrin angenommen. Schon als zwölfjähriger Knabe verdiente ſich Z. bei der Belagerung Wiens die Gunſt Kaiſer Karl's V., der ihn mit einem Streitroß und einer goldenen Kette beſchenkte. In der Folge zeichnete er ſich in den Feldzügen gegen Johann von Zapolya aus, der das Königreich Ungarn dem Erzherzog Ferdinand von Öſtreich ſtreitig machen wollte, und gegen den Sultan Soliman, Zapolya's Bundesgenoſſen. Z. führte faſt immer die Vor- oder Nachhut. Beſonders vervollkommnete er den Dienſt der leichten Reiterei. Seine Heldengeſtalt, ſeine Lebhaftigkeit, ſeine Freigebigkeit im Belohnen, ſein parteiloſer Ernſt im Strafen unterwarfen ihm unbedingt die Gemüther ſeiner tapfern Scharen ſelbſt zu dem ſchwierigſten Unternehmen. Daher kam es auch, daß 1542 ſeine Ankunft in dem lange ſchwankenden Treffen bei Peſth wie ein Blitz unter die Feinde fuhr und den Ausſchlag des Siegs gab. Mit ähnlichem Erfolge und durch gleiche Überlegenheit vertheidigte er zwölf Jahre lang Kroatien, dem er als Ban vorſtand, wider die Osmanen, die er 1562 bei Szigeth ſchlug. Ungarn hingegen war großentheils ſchon türk. Paſchalik und der Überreſt zum Tribut genöthigt. Da wollte Soliman 1566 von Belgrad aus auch noch Szigeth erobern. Eine Niederlage, die der türk. Vortrab bei Siklos durch Z.'s Scharen erlitt, reizte des Sultans Zorn zum ſchnellen Angriff. Der berühmte Großvezier Mehmed Sokolowich,

ein kroatiſcher Renegat, zog mit 65000 M. dem Großherrn voraus. Über die angeſchwollene Drau mußte unter ungeheuern Schwierigkeiten eine Brücke geſchlagen werden; der ſtrenge Befehl des Sultans erzwang nach mehren verunglückten Verſuchen das Unmögliche, und das Heer ging vom 1.—5. Aug. über den Strom. Jetzt verſammelte Z. ſeine Krieger, 2500 an der Zahl. Nach ſeinem Vorgange ſchworen Alle, für ihren Glauben, für den Kaiſer und das Vaterland zu ſterben. Die Lage Szigeths zwiſchen zwei Flüſſen, in moraſtiger Umgebung, die Eintheilung der Stadt in die alte und neue und der Beſitz einiger Caſtelle mit doppelten Gräben und Bollwerken unterſtützte die kaum 3000 M. ſtarke Garniſon. Die Türken warfen an drei vortheilhaften Poſten Batterien auf, verſahen ſie mit gewaltigen Stücken und beſchoſſen Tag und Nacht die alte Stadt, die einfache und ſchwache Ringmauern hatte. Die Belagerten aber wehrten ſich durch tapfere Ausfälle; als ſie mit Geſchütz und dem Degen in der Fauſt das Äußerſte gethan, etliche Stürme zurückgeſchlagen, ein heftiges anhaltendes Gefecht rühmlich beſtanden und unter bedeutendem Verluſt an Mannſchaft die alte Stadt Fuß für Fuß vertheidigt hatten, ſteckten ſie dieſelbe an und zogen ſich in die neue Stadt zurück, die einen zwar tiefen und waſſerreichen, aber nicht breiten Graben hatte. Die Türken warfen jedoch Erdwälle auf, von denen aus ſie mit dem Geſchütz die ganze Stadt beherrſchen und in Ruinen verwandeln konnten. Z., überall der Erſte auf den Punkten der Gefahr, wollte durch alle nur erſinnliche Mittel den Feind an der Ausfüllung des Grabens hindern; allein die zahlreichen Feinde erſetzten bei Nacht, was ihnen der Tag zerſtört hatte. In Erwägung ihrer furchtbaren Übermacht, ihrer reichen Vorräthe und der Gegenwart des Sultans ſelbſt, wollte Z. ſein Volk nicht unnütz opfern. Er gab daher auch die neue Stadt den Flammen preis und warf ſich in das Schloß, den einzigen und ſtärkſten Rettungspunkt. Das Feuer der Belagerer dauerte ununterbrochen fort, zugleich ſetzten ſie der Feſtung, der es an Mineurs fehlte, durch Minen zu. Als der Janitſcharenaga Ali Baſſa das Waſſer abgraben wollte, um deſto eher zu den Baſteien zu kommen, machten die Belagerten mit 400 M. einen ſehr glücklichen Ausfall, der aber das Leben vieler Tapfern koſtete. Vom 26. Aug. bis 1. Sept. geſchahen täglich ſieben und mehre Stürme auf das Schloß, doch alle wurden zurückgeſchlagen. Standhaft wies Z. alle Anerbietungen des Feindes von ſich; ſelbſt die Drohung des Großveziers, daß der Sultan ſeinen vorgeblich in türk. Gefangenſchaft gerathenen Sohn ermorden laſſen würde, wenn er die Feſtung nicht übergäbe, konnte ſeinen Entſchluß nicht erſchüttern. Vor Zorn und Verdruß darüber außer ſich, ſtarb Soliman, der zuletzt 1000 Goldgülden auf Z.'s Kopf geſetzt hatte, am 4. Sept. Der Großvezier verbarg ſeinen Tod den Truppen, und am 5. Sept. gelang es den Türken, das äußere Schloß in Brand zu ſtecken. Z. flüchtete mit den Seinigen in die innere Burg. In dieſer war aber weder Mund- noch Kriegsvorrath, und der längere Beſitz derſelben ganz abhängig von dem äußern Schloſſe. Da unternahmen die Türken am 7. einen allgemeinen Sturm. Schon brannte die Burg; da verſammelte Z. die Seinigen. Ohne Panzer, nur mit Helm, Schild und Säbel trat er unter ſie. „Gedenkt", rief er, „eures Eides! Wir müſſen hinaus. Oder wollt ihr hier verbrennen, wollt ihr verhungern? So laßt uns ſterben als Männer. Ich gehe voran; thut, was ich". Damit ſtürzte er die Schloßbrücke hinaus, mitten in den Haufen der Feinde, ſeine Sechshundert mit ihm und hinein unter die Hunderttauſende der Türken. Bald traf ihn der erſte, dann ein zweiter Schuß; er fiel und kämpfte bis zum Tode. Alle die Seinigen kamen um, zum Theil zurückgedrängt in das brennende Schloß. Hier flogen plötzlich (Z. hatte Lunten gelegt) die verſchiedenen Pulverkammern in die Luft und eine große Zahl Türken wurde zerſchmettert. Dieſe Belagerung hatte dem Sultan über 20000 M. gekoſtet und ihm ſelbſt das Leben. Der Janitſcharenaga ließ Z.'s Kopf auf einer Stange vor des Sultans Zelt aufſtellen; dann wurde das furchtbare Haupt, aus Achtung gegen Z.'s Heldentod, dem kaiſerlichen Feldherrn, Grafen von Salm, nach Raab geſchickt. Das Geſchlecht der Z. erloſch 1703. Von der zerſtörten Feſte ſind nur noch die mit Reben bepflanzten Wälle zu ſehen. Theod. Körner hat die erzählte Kataſtrophe zu einem Trauerſpiel benutzt, das aber die wahre Erſchütterung durch ein unnatürliches Effecthaſchen verfehlt. Vorzüglicher iſt das holländ. Trauerſpiel „Zrini" vom Marquis de Thonars (Utr. 1834).

Zſchokke (Joh. Heinr. Dan.), einer der vorzüglichſten deutſchen Schriftſteller der

neuern Zeit, geb. am 22. März 1771 zu Magdeburg, erhielt ſeine Bildung auf der daſigen Kloſterſchule und dem Gymnaſium der Altſtadt. Durch eine Reiſe, die das Anſehen einer Flucht hatte, riß er ſich 1788 aus ſeinen Verhältniſſen, trieb ſich eine Zeit lang mit wandernden Schauſpielern als Schauſpieldichter umher und bezog ſodann, mit den Seinigen ausgeſöhnt, die Univerſität zu Frankfurt an der Oder, wo er ohne feſten Plan Philoſophie, Theologie, Geſchichte und ſchöne Wiſſenſchaften, auch Kameralwiſſenſchaften ſtudirte. Im J. 1792 trat er in Frankfurt als Privatdocent auf, doch konnte er weder eine Anſtellung noch eine Beſoldung erlangen. Schon damals ließ er einige dramatiſche Verſuche erſcheinen, unter denen ſein „Abällino, der große Bandit" (Berl. 1793) und „Julius von Saſſen" (Zür. 1796) das meiſte Glück machten; auch ſchrieb er gegen das Religionsedict. Als er aber 1795 mit einem Geſuch um eine ordentliche Profeſſur einkam, wurde ihm daſſelbe abgeſchlagen. Hierauf machte er eine Reiſe durch Deutſchland, die Schweiz und Frankreich und ließ ſich in Graubündten nieder, wo er die Leitung einer Erziehungsanſtalt in Reichenau übernahm, die ſich durch ihn und den Altbürgermeiſter Tſcharner ſchnell und kräftig hob. Räthe und Gemeinden der drei Bünde dankten ihm durch Ertheilung des Bürgerrechts, und Z. erwiderte dieſe Auszeichnung ſpäter durch die Herausgabe der „Geſchichte des Freiſtaats der drei Bünde in Rhätien" (Zür. 1798; 2. Aufl., 1817). Seine glücklichen Verhältniſſe ſtörte das J. 1798. Es galt, die hochwichtige Frage zu entſcheiden, ob die Bündter für ſich allein ſtehen oder mit den Schweizern zuſammenhalten ſollten. Die Vernunft empfahl das Letztere, die Leidenſchaft verlangte das Erſtere und drang auch damit durch, trotz des entſchloſſenen Widerſtands, den Z. und Tſcharner geleiſtet hatten. Die Überſpannung machte ſich bald darauf Luft in Beſchuldigungen und Ausbrüchen des Verfolgungsgeiſtes, und das Seminar wurde ein Opfer dieſer gewaltthätigen Verblendung. Z. und Tſcharner gingen als Deputirte nach Aarau, dem damaligen politiſchen Mittelpunkte der Schweiz. Tſcharner zog ſich indeß bald zurück und erſchwerte dadurch die Laſt auf Z.'s Schultern, der als Deputirter ohnedies ſchon, ſeit dem Einzuge der Öſtreicher in Bündten, allein auf ſich und ſeine Kraft geſtellt war. Nachdem er kurze Zeit als Chef für das Departement des Schulweſens thätig geweſen war, wurde er in der Eigenſchaft eines bevollmächtigten Regierungscommiſſairs von dem helvet. Vollziehungsdirectorium nach Unterwalden geſchickt, wo zu den Verwüſtungen des Kriegs auch noch die Parteiwuth ſich geſellte. Z. wirkte hier unabläſſig als Wohlthäter und Friedensſtifter. Ein Schlüſſel über dieſe merkwürdige Zeit ſollten ſeine „Hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten der ſchweizer. Staatsumwälzung" ſein. Die ihm ertheilte Vollmacht für Unterwalden wurde ſpäter auch über die Cantone Uri, Schwyz und Zug ausgedehnt, und ſeine herzergreifende Auffoderung zur Abhülfe des Elends in jenen Gegenden bleibt ein ſchönes Denkmal volksmäßiger Beredtſamkeit. Unter den ſchriftſtelleriſchen Producten jener Zeit erregte ſeine „Geſchichte vom Kampfe und Untergange der ſchweizer. Berg- und Waldcantone" (Zür. 1801) eine vorzügliche Aufmerkſamkeit. Im J. 1800 ernannte ihn die Centralregierung in Bern zum Regierungscommiſſair. Hierauf organiſirte er, zufolge der ihm gewordenen Beſtimmung, die ital. Schweiz (Canton Lugano und Bellinzona) mit dem möglichſt beſten Erfolg. Bei ſeiner Rückkehr nach Bern erhob Z. mit Offenheit die dringendſten Klagen bei dem franz. Geſandten Reinhard und dem General Matth. Dumas wegen der vielfachen Erpreſſungen und Willkürlichkeiten, die damals auf Maſſéna's Befehl verübt wurden; doch ſeine Vorſtellungen blieben im Ganzen erfolglos. Die helvet. Regierung ernannte ihn hierauf zum Regierungsſtatthalter des Cantons Baſel, wo die Bewegungen wegen des Bodenzinſes und Zehnten einen aufrühreriſchen Charakter angenommen hatten. Bei einer Zuſammenrottung des bewaffneten Landvolks ſtürzte er mitten unter die geſetzloſen Haufen, die ſofort ſeiner beſchwichtigenden Rede ſich fügten. Als die Centralregierung in Bern, mit dem Landamman Aloys von Reding (ſ. d.) an der Spitze, ſich bereitete, den abgeſchafften Föderalismus wiederherzuſtellen, legte Z. ſeine Stelle nieder, damit es nicht ſcheine, als heiße er durch ſeine Mitwirkung die Wiederherſtellung eines Syſtems gut, gegen das er ſich unzweideutig erklärt hatte. Streng zurückgezogen von den öffentlichen Angelegenheiten, lebte er von nun an auf dem Schloſſe Biberſtein im Aargau lediglich ſeinen Lieblingswiſſenſchaften, bis endlich Bonaparte der Schweiz einen Zuſtand der Vermittelung gewährte, der unter den damaligen Umſtänden als Glück gelten konnte. Der abermalige Umſchwung

der Verhältniſſe ſetzte auch Z. wieder in öffentliche Thätigkeit; er wurde durch die Regierung des Cantons Aargau 1804 Mitglied des Oberforſt- und Bergamts und mit dem aargauiſchen Staatsbürgerrecht beſchenkt. Zugleich wirkte er mit ſeinem vielgeleſenen „Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten“ ſeit 1804 überaus wohlthätig. Die von ihm 1807—13 ununterbrochen herausgegebenen „Miscellen für die neueſte Weltkunde“ zeichneten ſich aus durch Reichthum des Inhalts, glückliche Wahl, angenehme Darſtellung, gewiſſenhaften Freimuth und ein größtentheils treffendes Urtheil. Ihnen gingen von 1811 an die „Erheiterungen“, eine Monatsſchrift, zur Seite. Z.'s Überſiedelung von Biberſtein nach Aarau im J. 1808 führte zu der Errichtung einer Maurerloge und der Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur. In den verhängnißvollen J. 1813 und 1814 beſchwor er das Feuer der Zwietracht, ſo viel an ihm war, mit Worten der Mäßigung und Vernunft, indem er von der andern Seite die Rechte und Freiheiten ſeines Cantons Aargau mit glänzender Überlegenheit vertheidigte. In Folge einer unbilligen Zumuthung, die an ihn als Herausgeber des „Schweizerboten“ gemacht worden war, legte er 1829 ſeine Stellen als aargauiſcher Forſt- und Kircheninſpector nieder. Er blieb jedoch Mitglied des Großen Raths ſowie der Schuldirection, auch Vorſtand der Gewerbſchulendirection, und 1830 wählte ihn der Kleine Rath wieder in den evangeliſchen Kirchenrath. Seine Befähigung für das Forſtfach hat er durch ſeinen „Gebirgsförſter“ (2 Bde., Aarau 1804) und „Die Alpenwälder“ (Stuttg. 1804) bewieſen. Unter ſeinen bedeutendern Werken nennen wir ſeine „Geſchichte des bair. Volks und ſeiner Fürſten“ (4 Bde., Aarau 1813—18; 3. Aufl., 8 Bde., 1826), zu der Johannes von Müller ihn aufgemuntert hatte. Lichtvolle Anordnung, ſtete Rückſicht auf die Bedürfniſſe unſerer Zeit, kritiſche Behandlung, ſoweit ſie das Weſentliche betrifft und zumal die Sache der fortſchreitenden Menſchheit begünſtigt, eine natürliche, dem jedesmaligen Gegenſtande angemeſſene Sprache, durchdrungen von Klarheit, Wärme und Stärke, erheben dieſes Geſchichtswerk weit über die Flut der gewöhnlichen Erſcheinungen. Seine „Überlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit“ (Aarau 1817—23) traten an die Stelle der „Miscellen für die neueſte Weltkunde“. Sein vielleicht beſtes Werk iſt „Des Schweizerlandes Geſchichte für das Schweizervolk“ (Zür. 1822 und öft.). Seine „Bilder aus der Schweiz“ (5 Bde., Aarau 1824—25), enthaltend „Der Flüchtling“, „Der Freihof in Aarau“ und „Addrich im Moos“, ſind naturhiſtoriſche Gemälde, welche in die Zeit und an Ort und Stelle verſetzen. Unter andern Gaben des fruchtbaren Schriftſtellers haben ſich vorzüglich die Romane „Der Kreole“, „Alamontade“, „Jonathan Frock“, „Clementine“, „Oswald oder das Goldmacherdorf“ und „Meiſter Jordan“ (Aarau 1845) den Beifall der größern Leſewelt erworben. Er ſelbſt veranſtaltete eine Sammlung ſeiner „Ausgewählten hiſtoriſchen Schriften“ (16 Bde., Aarau 1830) und verſchiedene Sammlungen ſeiner „Ausgewählten Novellen und Dichtungen“ (8. Aufl., 10 Bde., Aarau 1847); eine Fortſetzung derſelben, zum Theil betrachtenden Inhalts, iſt ſeine „Ährenleſe“ (4 Bde., Aarau 1844—47). Eine Ausgabe „Geſammelter Volksſchriften“, enthaltend „Das Goldmacherdorf“, „Meiſter Jordan“, „Spruch und Schwank“ und „Die Branntweinpeſt“, ließ er 1846 erſcheinen. Die Sammlung ſeiner „Sämmtlichen Schriften“ (Aarau 1825) umfaßt 40 Bände. Das verbreitetſte und wirkſamſte aller ſeiner Werke aber, als deſſen Verfaſſer er ſich erſt ſpät bekannte, ſind ohne Zweifel ſeine „Stunden der Andacht“ (26. Aufl., 8 Bde., Frankf. 1847), der vollkommenſte Ausdruck des modernen Rationalismus. Eine Art Selbſtbiographie gab Z. in ſeiner „Selbſtſchau“ (3. Aufl., 2 Bde., Aarau 1844). Auch hat er ſich an den neueren Beſtrebungen für das Volksſchriftenweſen lebhaft betheiligt. Als Schriftſteller gehört er zu Denen, die nicht ſowol eine neue Bahn brechen als das Vorgefundene zweckmäßig nach verſchiedenen Richtungen verbreiten; was ihnen etwa an theoretiſcher Tiefe abgeht, durch praktiſchen Werth erſetzen und ſtatt der kühnern Züge des Genies eine feſte Geſundheit des Geiſtes darbieten. In dem Kreiſe der Bürgerpflichten vereinigt er Öffentlichkeit und Häuslichkeit des Betragens auf eine muſterhafte Weiſe; gegen ſein Land und für ſeinen Canton bewies er ſich jederzeit untadelhaft; für den geſelligen Umgang entwickelt er eine ſelten getrübte Munterkeit und die beweglichſte Gegenwart des Geiſtes, ſodaß ſein lebendiges Wort das geſchriebene kräftig vertritt. Vgl. Münch, „Heinr. Z., geſchildert nach ſeinen vorzüglichen Lebensmomenten und ſeinen Schriften“ (Haag 1831).

Digitized by Google

Zſchukowſkij (Waſſilij Andrejewitſch), der größte unter den lebenden Dichtern Rußlands, geb. 1783, wurde in der adeligen Penſion der Univerſität Moskau erzogen, worauf er in Civildienſte trat. Als 1812 der Krieg gegen Napoleon ausbrach, nahm er an dem Feldzuge eifrig Theil und focht unter dem moskauer Landſturm in verſchiedenen Schlachten. Der Begeiſterung, von welcher Z. damals durch ſeine kriegeriſche Laufbahn beſeelt war, verdankt Rußland eine Reihe herrlicher, echt patriotiſcher Geſänge, welche zu den gelungenſten Liedern dieſer Gattung gehören. Sie laſſen ſich recht wohl den Körner'ſchen Kriegsgeſängen „Leier und Schwert" oder beſſer noch den Arndt'ſchen Geſängen an die Seite ſtellen, da das Nationalgefühl ganz beſonders in ihnen hervortritt. Seine Dichtungen führen den Titel „Der Sänger im Lager ruſſ. Krieger" und kein anderes Werk von ihm hat ſo viele Auflagen erlebt als dieſe. Übrigens verſuchte ſich Z. faſt in allen Dichtungsarten und in den meiſten mit Glück. Er dichtete gefällige Sonette, zarte Liebeslieder, witzige Epigramme, ſchrieb vaterländiſche Romane u. ſ. w. In der Elegie glänzt er neben Baratynſki (ſ. d.). Das Studium fremder Poeſien aus der Gattung der romantiſchen Dichtung veranlaßte ihn zu eigenen Verſuchen in Balladen, in denen er Bürger und Schiller nachahmte. Später, als ſeine Sprachkenntniß wuchs, wagte er ſich auch an Goethe. Selten hat eine Sprache eine ſo gelungene Überſetzung aufzuweiſen, wie es ſeine „Liudmilla" iſt, durch die er den Ruſſen Bürger's „Lenore" mit aller Schönheit des Originals wiedergab. Dieſer Dichtung folgten Balladen und Romanzen, theils aus eigener Phantaſie, theils nach deutſchen Muſtern gedichtet. Mehre Dichtungen dieſer Art finden ſich zerſtreut in Alex. Beſtuzew's und Rylejew's Muſenalmanach „Der Polarſtern" (Petersb. 1823) und in andern belletriſtiſchen Zeitſchriften. Eine Geſammtausgabe, die Z. von ſeinen „Dichtungen" veranſtaltete, erlebte in kurzer Zeit drei Auflagen (3. Aufl., 4 Bde., Petersb. 1824), denen in neuerer Zeit noch mehre andere folgten. Die ruſſ. Bühne verdankt ihm eine meiſterhafte Übertragung von Schiller's „Jungfrau von Orleans". In der neueſten Zeit hat er ſich auch viel mit dem Engliſchen beſchäftigt, Shakeſpeare's Meiſterwerke ſtudirt und eine Überſetzung mehrer Dichtungen Lord Byron's veranſtaltet. Sowol in dieſen Überſetzungen wie in ſeinen eigenen Werken zeigt ſich Z. als einen Dichter, der die vollkommenſte Herrſchaft über die Sprache übt und deſſen Geiſt eines freien und kühnen Schwungs fähig iſt. Überall iſt ſein Ausdruck kräftig, feurig und edel, bei aller Kunſt nie geſucht, vielmehr ſtets wahr und natürlich. Vielleicht iſt es gerade ſein Studium fremder Meiſterwerke, was ſeinen eigenen Schriften ein ſo eigenthümlich meiſterhaftes Gepräge und den Reiz der herrlichſten Mannichfaltigkeit verleiht. Z. ſteht in hohem Anſehen bei ſeiner Nation und iſt ſeit langer Zeit einer ihrer Lieblingsdichter. Viele ſeiner Lieder leben im Munde des Volks und ſind echte Volkslieder geworden. Dem Ruhm ſeiner Dichtkunſt verdankt er es, daß er 1820 Mitglied der ruſſ. Akademie zu Petersburg, 1824 Hofrath und Vorleſer bei der jetzt regierenden Kaiſerin und ſpäter Erzieher des Großfürſten und Thronfolgers Alexander wurde. Auf den humanen Sinn dieſes Fürſten, deſſen Verſtand Z. nicht blos zu erleuchten bedacht war, ſondern in deſſen Herzen er auch die milde Fackel der Liebe und Duldung anzünden wollte, hat Z. den entſchiedenſten Einfluß gehabt. Später wurde er zum Wirklichen Staatsrath ernannt und Stallmeiſter des Großfürſten Thronfolgers. Eine Zeit lang war er auch bei der Regierung des Königreichs Polen in Warſchau angeſtellt, doch ſagte ſeinem patriotiſchen Sinn das Leben in Polen nicht zu. Er iſt gegenwärtig der beſtändige Begleiter des Kaiſers, wenn dieſer Reiſen ins Ausland unternimmt.

Zuaven, eigentlich Zuauas, heißen urſprünglich die Bewohner des Diſtricts Zuavia am Dſchurdſchuragebirge in der algier. Provinz Konſtantine, die beſonders im Rufe kriegeriſcher Tapferkeit und Geſchicklichkeit ſtehen und deshalb ſeit undenklichen Zeiten im nördlichen Afrika als Miethſoldaten dienten. Daher kam es, daß ihr Name überhaupt in den nordafrik. Raubſtaaten zur Bezeichnung von Miethtruppen gebraucht wurde, welche die Leibwache der Deis und Beis von Tripolis, Tunis und Algier zu bilden pflegten, und namentlich auch noch in Algier zur Zeit der Eroberung durch die Franzoſen vorhanden waren; die franz. Verwaltung behielt ſie nach der Beſitznahme Algiers bei und glaubte durch ſie, indem ſie ihnen eine neue Organiſation gab, eine Annäherung zwiſchen den Siegern und den Eingeborenen herbeiführen zu können. Zu dieſem Behufe wurde vom General Clauzel, der

1830 zwei Bataillone Zuaven errichtete, feſtgeſetzt, daß algier. Eingeborene und Franzoſen in den Zuavencompagnien in einem gewiſſen Verhältniß, ſowol in den Offiziers- als Unteroffiziersſtellen und als Gemeine gemiſcht ſein ſollten. Übrigens war die Truppe europäiſch bewaffnet und exercirt, doch hatte ſie zur Bekleidung das mauriſche Coſtum; ſämmtliche Mannſchaft, Franzoſen wie Einheimiſche, beſtand aus freiwillig Eintretenden und Angeworbenen, nicht aus Conſcribirten. Später, da man ſah, daß durch die Vermiſchung des franz. mit dem einheimiſchen Element der beabſichtigte Zweck nicht erreicht wurde, trennte man ſie ſo, daß die Einheimiſchen und die Franzoſen in beſondere Compagnien vereinigt wurden. Noch ſpäter, 1837, erhielt das Corps wieder eine andere Organiſation; es wurde auf drei Bataillone gebracht und unter den Befehl eines Oberſten geſtellt, eine Stelle, die damals der jetzige General Lamoricière begleitete, der ſich um die Organiſation und die Hebung des ganzen Corps große Verdienſte erwarb und ſich gleich dem ſpätern Befehlshaber, dem jetzigen General Cavaignac, bei allen Gelegenheiten mit demſelben auszeichnete. Durch dieſe mehrfachen Organiſationen und in Folge der Unverträglichkeit des franz. mit dem einheimiſchen Element verſchwand dieſes letztere immer mehr aus der Truppe, die jetzt faſt ganz als ein franz. Freiwilligencorps anzuſehen iſt, das jedoch fortwährend die beſten Dienſte geleiſtet und durch Tapferkeit und Unermüdlichkeit ſich ausgezeichnet hat.

Zuchthäuſer, ſ. Gefängnißweſen.

Zucker heißt jede ſüßſchmeckende, in Waſſer auflösliche, aus Kohlenſtoff, Sauerſtoff und Waſſerſtoff beſtehende, der geiſtigen und ſauern Gährung fähige Subſtanz. Sie iſt ziemlich verbreitet, beſonders im Pflanzenreiche, zerfällt aber nach gewiſſen Verſchiedenheiten der Eigenſchaften, denen auch einige Verſchiedenheit im Waſſergehalt entſpricht, in mehre verſchiedene Arten und zwar 1) Rohrzucker, beſonders im Safte des Zuckerrohrs, der Zuckerrübe, des Mais, des Zuckerahorns, des Kürbis u. ſ. w. vorkommend, leicht in großen, farbloſen, ſechsſeitigen Prismen (als Candiszucker) oder, wenn er während der Kryſtalliſation gerührt, d. h. geſtört wird, in weißen kryſtalliniſchen Maſſen kryſtalliſirend, ziemlich hart, beim Reiben elektriſch werdend, in einem Drittheil kalten Waſſers ſeines Gewichts auflöslich, in der Wärme ſchmelzend und ſich in eine braune Subſtanz (Caramel) verwandelnd. Er verliert durch Kochen mit verdünnten Säuren ſeine Kryſtalliſirbarkeit ſehr leicht und geht durch Erhitzen mit Schwefelſäure in Traubenzucker über; dagegen wird er von Kalk und Alkalien nicht leicht zerſetzt. Künſtlich kann er nicht gebildet werden. 2) Traubenzucker, findet ſich fertig in dem Safte aller ſüßen Früchte und des Honigs, auch im Urin der Harnruhrkranken, und kann künſtlich durch Kochen von Stärke und Holz, von Rohrzucker und Milchzucker mit Schwefelſäure, auch von Stärke mit Gerſtenmalz gebildet werden. Er kryſtalliſirt nur ſchwierig in kleinen Körnern, iſt ſchwer auflöslich und weniger ſüß als Rohrzucker, verwandelt ſich ſchon bei 140° in Caramel, verträgt die Einwirkung von Säuren ohne Veränderung, wird dagegen von Kalk und Alkalien raſch zerſetzt. 3) Milchzucker, kommt nur in der Milch der Säugthiere vor und kryſtalliſirt bei Verdunſtung der Molken in weißen vierſeitigen Prismen, iſt ſchwerlöslich in Waſſer und wenig ſüß, gibt in der Hitze kein Caramel und wird durch Säuren in Traubenzucker verwandelt. 4) Schleimzucker pflegt man den im Syrup und zum Theil ſchon in Folge eingetretener Veränderungen im Honig und ſüßen Säften enthaltenen unkryſtalliſirbaren Zucker zu nennen, der jedenfalls ſchon ein theilweiſe zerſetztes Product iſt. Von dieſen Zuckerarten iſt jedenfalls der Traubenzucker aus Honig und Früchten ſchon im graueſten Alterthume bekannt geweſen. Plinius erwähnt ſchon des Rohrzuckers aus Arabien, und Indien und die Araber haben unſtreitig ſchon früh das Zuckerrohr (ſ. d.) auf Zucker benutzt. Die Kreuzzüge verpflanzten das Zuckerrohr nach Ägypten, Cypern, Kandia, Griechenland und Sicilien; von da kam es nach Madeira und den Canariſchen Inſeln und 1506 erſt nach San-Domingo. Nach Einführung des Sklavenhandels nahm der Zuckerrohrbau in Weſtindien ſo zu, daß der europ. und oſtind. Zuckerbau verdrängt wurde. Nordamerika nahm erſt im 18. Jahrh. den Zuckerrohrbau auf, doch verdrängte derſelbe für den inländiſchen Conſum den dort ſchon bekannten Ahornzucker nicht ganz. Seitdem iſt lange Zeit der Rohrzucker im engſten Sinne die einzige im Großen benutzte Zuckerart geweſen, obgleich in Europa ſchon früh Glauber auf den Traubenzucker, Marggraf 1747 auf den Runkelrübenzucker und Parmentier auf Zucker aus

Mais und Kaſtanien aufmerkſam gemacht hatten. Die Continentalſperre brachte die von Achard (ſ. d.) 1796 zuerſt im Großen verſuchte Runkelrübenzuckerfabrikation in Frankreich in Aufnahme und von da aus hat ſich dieſelbe über einige Theile Deutſchlands, Ungarn und Rußland verbreitet. Wenn ſpäter die Sperre wieder aufhörte, ja die neuere Zeit ſogar zu einer Beſteuerung der Runkelrübenzuckerfabrikation im Intereſſe des Colonialzuckers führte, ſo hat ſich doch die Kunſt, aus Runkelrüben einen dem Rohrzucker in jeder Beziehung gleichen Zucker herzuſtellen, beſonders durch die Beſtrebungen einiger Franzoſen und Deutſchen ſo vervollkommnet, daß nur die unter ungünſtigen Bedingungen für den Rübenbau errichteten Fabriken wieder eingegangen ſind, eine große Zahl aber in Frankreich, im Magdeburgiſchen, in Böhmen, Ungarn und Rußland noch in großem, ja vergrößertem Maßſtab mit Vortheil fortarbeitet und einen nicht unbeträchtlichen Theil der ganzen Zuckerconſumtion deckt. Zu gleicher Zeit hat man die Beobachtungen von Fourcroy (ſ. d.) und ſpäter von Kirchhof über Darſtellung von Traubenzucker oder Krümelzucker in körniger oder Syrupsform durch Behandlung von Stärke mit Schwefelſäure (daher Stärkezucker) techniſch ausgebildet, und für alle Zwecke, wo die kryſtalliſirte, feſte Form und ein ſchönes Anſehen des Zuckers, auch eine ſo intenſive Süßigkeit nicht nöthig iſt, verwendet man gegenwärtig den in großen Maſſen in beſondern Fabriken oder als Nebenproduct der ſtarken Kartoffelbau treibenden Landwirthſchaften erzeugten Stärkeſyrup und Stärkezucker. Alle andere Formen des Zuckers werden nur ſelten angewendet, der Honig als ſolcher, der Milchzucker beſonders in der Medicin, namentlich als Vehikel homöopathiſcher Arzneimittel. Daher mögen ſich folgende ſpeciellere Bemerkungen nur auf Rohrzucker im engern Sinne, Rübenzucker, Ahornzucker, Mais- und Kürbiszucker und Stärkezucker beſchränken.

Der Rohrzucker wird, wie erwähnt, jetzt faſt ausſchließlich von Weſtindien, Süd- und Nordamerika nach Europa gebracht. Man baut das Zuckerrohr daſelbſt, früher mit Hülfe von wohlfeiler Sklavenarbeit äußerſt billig, ſeit der Sklavenemancipation beträchtlich theurer, was die Pflanzer zu vielen Klagen veranlaßt, in großen Pflanzungen. Das reife Rohr wird abgeſchnitten und der Saft ausgepreßt, indem man das Rohr durch Walzwerke gehen läßt. Dieſe Walzenpreſſen waren früher ſo unvollkommen conſtruirt, daß faſt ein Drittheil des Saftes in dem Rohr, welches dann nur noch zum Verbrennen diente, zurückgelaſſen wurde. Die Concurrenz des Rübenzuckers und die ungünſtigern Umſtände haben die Pflanzer hierin zum Theil ſchon zu bedeutenden mechaniſchen Verbeſſerungen genöthigt. Der ausgepreßte Saft (vésou) wird ſo raſch als möglich mit etwas Kalk gekocht, um das Sauerwerden zu verhüten und die Unreinigkeiten abzuſcheiden (Läuterung), durchgeſeiht, weiter eingekocht und dann in Fäſſern mit Löchern am Boden zur Kryſtalliſation hingeſtellt. Dabei kryſtalliſirt ein gelbgefärbter Rohzucker (Moscovade), während die unkryſtalliſirbare Melaſſe abtropft. Letztere benutzt man zur Deſtillation des Rums (ſ. d.). Die Moscovade kommt theils ſo in den Handel, theils bringt man ſie noch warm in kegelförmige Formen von Thon (Baſterformen), mit einer leicht verſtopften Öffnung in der Spitze, ſtellt dieſe Formen umgekehrt auf und bedeckt die Baſis mit feuchtem Thon. Das Waſſer des Thons ſickert durch den Zucker, treibt die gefärbte Melaſſe, welche noch beigemiſcht iſt, vor ſich her und macht ihn ſo weißer; dieſer Zucker heißt Caſſonade. Sowol Moscovade als Caſſonade ſind indeſſen noch keineswegs ſo rein und ſo ſchön von Anſehen, als der Gebrauch in der Regel fodert, und ſie werden daher nach der Ankunft in Europa in den Zuckerraffinerien des Continents wieder aufgelöſt, nochmals durch Kalk geläutert, durch Knochenkohle filtrirt, eingedampft und in Thonformen von Hutform zur Kryſtalliſation gebracht, nach Befinden auch noch mit Thon gedeckt. Man erzeugt ſo durch verſchiedene Grade der Sorgfalt, wol auch wiederholte Behandlung die verſchiedenen im Handel vorkommenden, durch mehr oder minder feines Korn, Härte und Weiße ſich unterſcheidenden Sorten: Canarienzucker, Raffinad, Melis, Lumpenzucker u. ſ. w. Die beim Raffiniren durch theilweiſe Zerſetzung entſtehenden gefärbten, ſüßen, aber unkryſtalliſirbaren Flüſſigkeiten nennt man Syrup. Candis wird erhalten, indem man concentrirten Zuckerſaft, gelben oder ſchon entfärbten, langſam kryſtalliſiren und an Fäden als Mittelpunkte anſchießen läßt, ſodaß ſich große und wohlausgebildete Kryſtalle erzeugen. Das oben dargeſtellte Verfahren zur Darſtellung des Rohrzuckers in den Colonien wurde lange ſo roh ausgeführt,

daß, namentlich im dortigen, die Zerſetzung der Zuckerſäfte ſehr beſchleunigenden Klima, ein außerordentlicher Verluſt an kryſtalliſirbarem Zucker ſtattfand. Indeſſen hat die durch die Continentalſperre großgezogene Concurrenz der Runkelrübenzuckerfabrikation, die Concurrenz der Colonien untereinander und die in Folge der Sklavenemancipationen und der Maßregeln gegen Sklavenhandel ungünſtiger gewordene ökonomiſche Stellung der Pflanzer dieſelben auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht, dem Schaden durch verbeſſerte Gewinnungsmethode beizukommen, und die hohe Stufe, welche beſonders in Folge der Bemühungen der Rübenzuckerfabrikanten die Technik der Zuckerfabrikation erreicht hat, kommt ihnen bei dieſen, freilich nur langſam Platz gewinnenden Verbeſſerungsbeſtrebungen zu Hülfe. Dagegen hat das Verfahren des Raffinirens in den meiſt durch Zölle ſtark geſchützten Raffinerien des Continents eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht, beſonders durch Benutzung der durch die Anwendung von Knochenkohle zum Filtriren des Syrups und der die öftere Wiederbenutzung der gebrauchten Kohle ermöglichenden Methoden, durch Anwendung verbeſſerter Abdampfapparate in luftverdünntem Raum oder mit ſehr ausgedehnter Verdampfungsfläche u. ſ. w. gewährten Vortheile. Von den Surrogaten des Rohrzuckers, wenn man ſo ſagen darf, da in reinem Zuſtande Rüben-, Mais- und Ahornzucker mit dem Rohrzucker identiſch ſind, iſt der Runkelrübenzucker gegenwärtig der wichtigſte. (S. Runkelrübenzuckerfabrikation.)

Viel einfacher laſſen ſich die weit reinern Säfte des Zuckerahorns (ſ. Ahorn), den man in Nordamerika im Frühjahr auf ähnliche Weiſe anzapft, wie bei uns die Birken, und deſſen regelmäßige Cultur auch in Deutſchland verſucht worden iſt, und des Mais (ſ. d.), deſſen Stengel man wie Zuckerrohr ausquetſcht, behandeln. Der Saft gibt ſchon ohne Läuterung mit Kalk einen recht leidlichen Zucker. Indeſſen haben beide Arten der Zuckergewinnung, von denen die erſtere ſeit lange ſchon in Nordamerika von den Einwohnern zur Darſtellung eines unreinern Zuckers für Haushaltungszwecke benutzt wird, die zweite erſt in neuerer Zeit empfohlen worden iſt, bis jetzt ebenſowenig einen verdrängenden Einfluß auf Rohrzucker und Rübenzucker geübt als die vor etwa zehn Jahren von Ungarn aus empfohlene Gewinnung von Zucker aus Kürbiſſen (ſ. d.). Letztere iſt ganz wieder verſchollen, ſcheint ſich alſo nicht bewährt zu haben. Die Cultur des Zuckerahorns ſcheint für Deutſchland theils weniger ſicher, theils in Betracht der hohen Holzpreiſe zu theuer zu ſein, indem ſchwerlich die Benutzung auf Zucker ohne allen Nachtheil für den Holzzuwachs auszuführen iſt. Mais endlich iſt für uns als Körnerfrucht und Futtergewächs zu wichtig, als daß man vor der Hand daran denken ſollte, ſeine Benutzung auf Zucker an die Spitze zu ſtellen.

Von bedeutenderm Einfluſſe iſt die techniſche Ausbeutung der Kirchhof'ſchen Entdeckung geweſen, daß Stärke durch Kochen mit Schwefelſäure in Krümelzucker oder Traubenzucker übergehe. Es iſt zwar nicht leicht, aus Stärke einen feſten, weißen und kryſtalliſirten Zucker zu gewinnen, der jedoch wegen ſeiner geringern Süßigkeit nie den Rohr- und Rübenzucker verdrängen würde; aber wenn man Stärke, gleichviel welchen Urſprungs, in der Praxis ſtets Kartoffelſtärke, mit Schwefelſäure kocht, bis eine Probe die vollſtändige Verwandlung in Zucker anzeigt, dann die Schwefelſäure mit Kalk neutraliſirt, filtrirt und etwas abdampft, ſo erhält man leicht einen mehr oder minder gefärbten Syrup, der ſeines ſchärflichen Geſchmacks wegen ſich zwar wenig zu unmittelbarem Genuß eignet, aber als Zuſatz zu Firniſſen, zu Stiefelwichſe, als Material, um durch Gährung Bier, Branntwein u. ſ. w. zu erzeugen, vollkommen dieſelben Dienſte thut als die Melaſſen und Syrupe von Rohrzucker. Bei der Billigkeit, mit welcher ſich in Gegenden, die großen Kartoffelbau treiben, dieſer Stärkeſyrup darſtellen läßt, hat ſich ſeine Fabrikation ziemlich ausgebreitet. Man hat in der neuern Zeit durch genaueres Studium des Stärkemehls und des Vorgangs bei der Brot-, Bier- und Branntweinbereitung gefunden, daß alle dieſe techniſchen Proceſſe darauf beruhen, daß die Stärke vorerſt ganz oder zum Theil in Traubenzucker übergeht (beim Einmeiſchen) und dieſer dann in Gährung. Dieſer Übergang wird bewirkt durch eine Subſtanz, welche ſich beſonders beim Keimen in den Körnern der Getreidearten, namentlich der Gerſte entwickelt und Diaſtaſe genannt worden iſt. Daher die Nothwendigkeit des Malzens und die Unmöglichkeit, aus bloſen Kartoffeln ohne Zuſatz von Gerſtenmalz Bier oder Branntwein zu erhalten. Man kann nun durch Behandlung der Kartoffelſtärke bei etwa 70° mit Waſſer

und Gerſtenmalz unter gänzlicher Vermeidung von Schwefelſäure und Kalk auch einen Stärkeſyrup erhalten, der weniger gefärbt iſt und reiner ſchmeckt. Auch dieſe Methode wird jetzt, beſonders in Frankreich, häufig angewendet. Sie iſt nur das abgeſonderte erſte Stadium der Kartoffelbrennerei und es ergibt ſich daher von ſelbſt, daß der Stärkeſyrup durch Gährung ganz denſelben Branntwein und daſſelbe Bier liefern muß, als wenn man Kartoffeln unmittelbar angewendet hätte.

Zuckererbſe, ſ. Kicher.

Zuckerkand, ſ. Candis.

Zuckerrohr (Saccharum officinarum) heißt eine Pflanze aus der Familie der Gräſer, welche wild in Oſtindien vorgekommen ſein ſoll, jetzt aber nur noch cultivirt, jedoch in allen wärmern Ländern der Erde angetroffen wird. In Europa reicht die im Kleinen betriebene Cultur des Zuckerrohrs nicht über Sicilien und Andaluſien hinaus, in China bis zum 30°, in Nordamerika bis zum 32° nördl. Br., auf der ſüdlichen Halbkugel höchſtens bis 22° ſüdl. Br. Aus dem ausdauernden, weit umherkriechenden Wurzelſtocke ſchießen die mit breiten, ſchilfähnlichen Blättern verſehenen Halme empor zur Höhe von ſechs bis zehn Fuß. Sie ſind gegliedert, ein bis drei Zoll dick und ungefähr in zwei Drittheilen der Länge markig und zuckerſafthaltig. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge, indeſſen kann ein gut gepflegtes Feld über 20 Jahre beſtehen, ohne Nachpflanzung zu bedürfen. Zuckerrohrfelder ſind übrigens nichts weniger als maleriſch und in gewiſſen Jahreszeiten ſogar häßlich. Auf den Antillen wird auch das violette Zuckerrohr (Saccharum violaceum) häufig angebaut, und in China ſoll es eine dritte Art (Saccharum chinense) geben.

Zuckerwurzel (Sium sisarum) heißt eine aus China ſtammende Gemüſepflanze. Die Wurzeln ſind ſehr ſüß und enthalten vielen Zuckerſtoff. Man gräbt ſie aus, noch ehe ſie Stengel treiben. Das Kraut wird von dem Vieh gern gefreſſen.

Zuczkowſka (Leontine), geb. 1805 in einem Dorfe der Wojewodſchaft Sandomir von armen bäuerlichen Ältern und mit einer polniſchen, d. h. gar keiner Erziehung aufgewachſen. Ihr ſehr zierliches Äußere, verbunden mit der in Polen auf den Dörfern höchſt ſeltenen Reinlichkeit und Nettigkeit, brachten ſie in die Dienſte der Gutsherrſchaft, und mit dieſer kam ſie etwa 16 Jahre alt nach Warſchau. Hier ſollte ſie eines Abends ihre Herrſchaft aus dem Theater abholen, als ein Zufall ihr geſtattete, ein Stückchen der Vorſtellung zu ſehen. Damit ging eine neue Welt in ihr auf, und ſie glaubte ſich zur Bühne berufen; ſie opferte nunmehr alle ihre Nächte auf, um leſen und ſchreiben zu lernen und ſich einige Bildung zu erwerben. Als ſie nach unſaglichem Fleiß vorbereitet zu ſein meinte, ging ſie zur Bühne, wo ſie ihrer reizenden Perſönlichkeit wegen als Statiſtin angenommen wurde. Die Gelegenheit, das Theater täglich zu genießen, war zu mächtig; ſie wurde Statiſtin und arbeitete um ſo rüſtiger an ihrer mangelhaften Bildung. Das Schickſal war ihr günſtig; man vertraute ihr kleine Rollen an, die ſie meiſterhaft ſpielte, und ſo ſchwang ſie ſich bald zur erſten Liebhaberin, zum gefeierten Liebling des Publicums empor. Leontine war die blühendſte Schönheit, die das an weiblicher Schönheit reiche Sarmatien aufzuweiſen hatte; ein wahrhaft Junoniſcher Wuchs, das reizendſte Antlitz, ein feuriges und ſeelenvolles Auge, angenehme und lebhafte Züge und ein wohllautendes Organ, welches des ſüßeſten Tons der Liebe und der vollen Allgewalt der Leidenſchaft gleich fähig war, zeichneten ſie aus. Im Luſtſpiel und Trauerſpiel bewegte ſie ſich mit gleichem Erfolg, mit gleichem Talent; Natürlichkeit und Urſprünglichkeit, Wahrheit und Friſche waren die Merkmale aller ihrer Leiſtungen, deren Auffaſſung und Durchführung die Natur allein ſie gelehrt hatte. Bei der angeſtrengteſten Bühnenthätigkeit arbeitete ſie unermüdlich an ihrer Bildung, wurde nicht nur vertraut mit der einheimiſchen und auswärtigen Literatur, ſondern arbeitete ſogar ſelbſt als Schriftſtellerin und beſonders als Überſetzerin aus dem Franzöſiſchen mit Erfolg für die Bühne. Außerordentlich, wie auf der Bühne, ſo war dieſes Mädchen im Leben; ein Kaufmann und Bankier Halpert in Warſchau bot ihr ſeine Hand; ſie ſchlug dieſelbe aus, weil die Kunſt ihre einzige Liebe war. Da verbreitete ſich das Gerücht, der reiche Bewerber ſei ruinirt, und ſofort entſchloß ſich Leontine, ſein Loos zu theilen. Das Gerücht war falſch, aber ſie wurde doch ſeine Gattin, und lebt als ſolche ſeit 1835 in Warſchau.

Zufall (casus) heißt jedes Geſchehen, welches als unabhängig von Urſachen, die daſſelbe

hervorrufen und beſtimmen, gedacht wird, bei welchem alſo kein Grund vorhanden iſt, warum es vielmehr ſo, als anders ausgefallen iſt. Der Begriff des Zufalls und des urſachlichen Zuſammenhangs der Ereigniſſe ſchließen ſich alſo gegenſeitig aus. Steht demnach der Satz feſt, daß jede Veränderung und jedes Geſchehen auf Urſachen beruhe, ſo kann auch der Begriff des Zufalls auf keine abſolute und objective, ſondern nur auf eine ſubjective Bedeutung Anſpruch machen, d. h. wenn wir ein Ereigniß zufällig nennen, ſo bedeutet Das nur, daß der Zuſammenhang der Urſachen uns in Beziehung auf daſſelbe unbekannt iſt. Es iſt daher auch thöricht, den blinden Zufall (casus purus), alſo ein grund- und regelloſes Werden zum letzten Princip der Erſcheinungswelt machen zu wollen. Eine relative Bedeutung des Worts findet dann ſtatt, wenn ein Geſchehen Beſtimmungen unterliegt, die nicht in der Reihe der Cauſalität liegen, von welcher es ſelbſt abhängt, wie z. B. wenn zwei Körper, von denen jeder ſeinen eigenen Bewegungsgeſetzen folgt, ſich begegnen und wir dieſe Begegnung eine zufällige nennen. In dieſer Beziehung wird das Zufällige dem Weſentlichen, ebenſo dem Abſichtlichen entgegengeſetzt, als dasjenige, was nicht in der eigenen Natur der Sache, oder nicht in unſerm Willen liegt. Abſichtliche Handlungen können daher, indem ihre Wirkungen in ein Syſtem von Urſachen gerathen, die nicht in der Gewalt des Wollenden liegen, Folgen haben, die wir als weder vorhergeſehen noch gewollt zufällige nennen. — In juriſtiſcher Bedeutung nennt man Zufall ebenfalls ein Ereigniß, das nicht in dem Willen und der Abſicht des Handelnden liegt. Die Entſcheidung darüber iſt wichtig, wo die rechtlichen Folgen eines Ereigniſſes (Nutzen oder Schaden) und die Zurechnung in Frage kommen.

Zufriedenheit heißt der dauernde Gemüthszuſtand, vermöge deſſen der Menſch ſeine Schickſale und Verhältniſſe ſeinen Wünſchen angemeſſen findet. Unter Selbſtzufriedenheit insbeſondere verſteht man die Zufriedenheit des Menſchen mit ſeinen Handlungen. Iſt dieſe Zufriedenheit wahrhaft begründet, ſo entſpringt ſie aus der Übereinſtimmung unſerer Handlungen und Geſinnungen mit den ſittlichen Foderungen des Gewiſſens und den beſondern Verhältniſſen, in welchen wir die ſittliche Aufgabe zu verwirklichen haben; iſt ſie wahrhaft ſittlich ihrer Form nach, ſo artet ſie nicht in Stolz und eitle Selbſtgefälligkeit aus, welche das ſittliche Fortſchreiten hemmen und unterdrücken. So iſt die wahre Zufriedenheit des Geiſtes die auf ſein inneres Eigenthum gegründete Einigkeit mit ſich ſelbſt, womit zugleich die Einigkeit mit der Welt und ſeine Zufriedenheit mit dem Äußern verbunden iſt, inſofern kein äußeres Übel ihm jene Einigkeit rauben, kein noch ſo großes Glück ſie zu vermehren im Stande iſt. Sie nimmt den höchſten Charakter an, wo ſie religiös wird und Glück und Unglück als Mittel, ſeine ſittliche Geſinnung daran zu beweiſen, angeſehen wird. Ein heiteres Temperament und Gewöhnung, die guten Seiten der Dinge aufzuſuchen, mögen die Zufriedenheit unterſtützen; die Hauptſache aber iſt, ſeine Wünſche zu beſchränken, ſein Streben auf unvergängliche Güter zu richten und der Vorſehung unbedingt zu vertrauen.

Zug, einer der innern Cantone der Schweiz, hat auf $4_{,125}$—$4_{,3}$ □M. 15350 deutſchredende katholiſche Einwohner, die dem Bisthum Baſel einverleibt ſind. Der nordweſtliche Theil iſt eben, hat Getreidebau und eine ſehr reiche Obſtcultur; der ſüdöſtliche beſteht aus Gebirgsland und die Bewohner beſchäftigen ſich hier vorzugsweiſe mit Alpenwirthſchaft. Die Verfaſſung des Cantons ſteht in der Mitte zwiſchen abſoluter und repräſentativer Demokratie. Das ſouveraine Volk übt ſeine Souverainetät theils an der jährlich verſammelten Landsgemeinde aus, welche die wichtigſten Cantonalbeamten (Standeshäupter) und die Tagſatzungsgeſandten ernennt, theils an den verfaſſungsmäßigen Gemeinden, und theils durch den dreifachen Landrath. Der letztere, aus dem Cantonsrath und je zwei jedem Mitgliede des Cantonsraths Beigeordneten beſtehend, übt die Geſetzgebende Gewalt aus. Dem Cantonsrath, aus 54 Mitgliedern und dem Landamman gebildet, ſteht nach einigen nähern Beſtimmungen die vollziehende, verwaltende und oberſtrichterliche Gewalt zu. Zum Bundesheere ſtellt Z. 456 M., und iſt in der Scala zum Geldcontingent zu 2295 Schw. Franken angeſetzt. Der Hauptort Zug, mit 3100 E., liegt in einer lieblichen Gegend am Zugerſee. Der letztere, $2^2/_3$ Stunden lang und $^3/_4$ Stunden breit, hat einen Flächenraum von $^5/_8$ □M.; ſeine größte Tiefe beträgt 1200 Fuß. Am reizenden Ägeriſee iſt der berühmte Morgarten (ſ. d.), wo die Schweizer 1315 den erſten Sieg zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit und 1798 einen neuen über die Franzoſen erfochten.

Zuglinie, ſ. Tractorie.

Zuiderſee, ein Meerbuſen der Nordſee, 57 □M. groß, von den niederländ. Provinzen Nordholland, Utrecht, Gelderland, Overyſſel und Friesland umgeben und im Nordweſten, wo er mit der Nordſee in Verbindung ſteht, durch die Inſeln Texel und Vlieland begrenzt, war früher ein geſchloſſener See, deſſen nordweſtliches Ufer zu Anfange des 13. Jahrh. von den Wellen verſchlungen wurde, wie man aus der Lage der Inſeln Texel und Vlieland und der Sandbänke ſchließt, welche an ſeinem Eingange die Schiffahrt ſehr unſicher machen. Unter den ſich in den Zuiderſee ergießenden Flüſſen iſt die Yſſel der größte. Die vielen Untiefen machen bei Stürmen die Fahrt auf demſelben ſehr gefährlich. Das Y und der Pampus ſind Theile des Zuiderſees, wovon das erſtere ein Meerbuſen iſt, zu welchem der letztere als Meerenge führt. Das Y macht die Verbindung mit dem Harlemer Meer (ſ. d.).

Züllichau, Kreisſtadt im Regierungsbezirk Frankfurt der preuß. Provinz Brandenburg, in einer niedrigen fruchtbaren Ebene, eine Stunde von der Oder und anderthalb Meilen von der ſchleſ. Grenze gelegen, hat 5400 E., ein Schloß, ein Schullehrerſeminar und ein mit einer Erziehungsanſtalt und ſeit 1766 mit einem Pädagogium verbundenes Waiſenhaus, welches von dem Nadlermeiſter Steinbart 1719 geſtiftet wurde. Die Hauptnahrungszweige der Stadt ſind Obſt-, Wein- und Hopfenbau und Tuchfabrikation, die aber ſowie der Handel gegen früher bedeutend an Wichtigkeit verloren hat. Die Stadt gehörte ſonſt zu dem Herzogthum Kroſſen, das 1538 an Brandenburg kam und der Neumark einverleibt wurde. Im Siebenjährigen Krieg kam es bei Z. zu einem Treffen zwiſchen den Ruſſen und Preußen am 23. Juli 1759, auch das Treffen bei Kay oder Palzig genannt, in welchem die Ruſſen unter Soltikow über die Preußen unter dem General Webel den Sieg davontrugen.

Zülpich, eine Stadt im preuß. Regierungsbezirk Köln, mit 1200 E., iſt das alte Tolbiacum im Lande der Ubier (ſ. d.). Hier brach der Frankenkönig Chlodwig im J. 496 die Macht der Alemannen (ſ. d.), die nun meiſt unter fränk. Oberherrſchaft kamen. Auch im J. 612 kam es hier wieder zur Schlacht zwiſchen Theodorich und ſeinem Bruder Theodebert von Auſtraſien, in welcher Letzterer geſchlagen wurde.

Zumala-Carréguy (Don Tómas), der ausgezeichnetſte Feldherr des Prätendenten Don Carlos, wurde 1789 in Ormaiſtéguy in Guipuzcoa unweit Cegama in einer ſehr angeſehenen Familie geboren. Zur Zeit des franz. Einfalls in Spanien ſtudirte er in Pampelona die Rechte; doch verließ er ſofort die Univerſität, ſich den Vaterlandsvertheidigern anzureihen. Im J. 1813 diente er als Capitain unter Mina (ſ. d.); 1822 ſoll er zu der Glaubensarmee unter Queſada übergegangen ſein. Nach der Wiederherſtellung der unumſchränkten Monarchie im J. 1823 wurde er Oberſtlieutenant, nachher Oberſt eines Linienregiments in Eſtremadura und Gouverneur von Ferrol. Er galt bei dem Offiziercorps Ferdinand's VII. für einen guten Verwaltungschef; militairiſche Talente traute man ihm aber nicht zu. Bei ſeiner royaliſtiſchen Geſinnung machten ihm die Anhänger des Infanten Don Carlos den Antrag, denſelben noch bei Lebzeiten Ferdinand's VII. zum König zu erklären. Z. weigerte ſich, erklärte aber ebenſo beſtimmt, daß er nach Ferdinand's Tode Niemand als Karl V. auf dem Throne anerkennen werde. Die Sache wurde ruchbar und Z. vor ein Kriegsgericht geſtellt, aber freigeſprochen. Als man 1832 die Armee von den des Karlismus verdächtigen Offizieren reinigte, erhielt auch Z. ſeine Entlaſſung und lebte nun in der Zurückgezogenheit zu Pampelona. Nach Ferdinand's VII. Tode, im Sept. 1833, als die Basken für ihre Vorrechte und für Don Carlos die Waffen ergriffen, folgte auch Z. dem Rufe am 11. Oct. 1833 und organiſirte ein Corps royaliſtiſcher Freiwilliger. Da er bereits ein Regiment commandirt hatte, ſo wählte man ihn zum Anführer in den baskiſchen Provinzen und in Navarra. Faſt ohne alle Hülfsmittel, wußte er doch ſehr bald ein Heer zuſammenzubringen, ihm Waffen zu erkämpfen und nun die beſten Generale der Königin Chriſtine im endloſen Gebirgskriege abzunutzen. Er beſiegte am 1. Aug. 1834 Rodil im Thale von Amescoas, zerſtreute am 7. Sept. das chriſtiniſche Corps bei Viana, errang über Valdez im Frühjahre 1835 wieder im Thale von Amescoas nach viertägigen Kämpfen einen entſcheidenden Sieg und beſiegte dann auch Iriarte bei Guernica. Im Vertrauen auf Z.'s Feldherrntalent hatte ſich Don Carlos entſchloſſen, England zu verlaſſen, und war am 10. Juli 1834 bei ſeiner Armee eingetroffen. Z.'s Hauptplan ging dahin, die franz. Grenze in ſeinem Rücken zu be-

hauptẹn und feſte Plätze im Innern und Häfen zu erobern. So kämpfte er, an Irun und Fuentarabia gelehnt, im Beſitz der Mitte des Landes zwiſchen Pampelona, Vittoria und Bilbao, größtentheils ſiegreich, bis er bei der Belagerung von Bilbao am 15. Juni eine Schußwunde erhielt, an welcher er am 25. Juni 1835 ſtarb.

Zumpt (Karl Gottlob), ein durch ſeine Leiſtungen im Gebiete der lat. Sprachlehre rühmlichſt bekannter Gelehrter, geb. am 20. März 1792 zu Berlin, widmete ſich, nachdem er auf zwei Gymnaſien ſeiner Vaterſtadt, dem zum Grauen Kloſter und ſpäter auf dem Joachimsthalſchen, eine tüchtige Vorbildung erhalten hatte, ſeit 1809 auf der Univerſität zu Heidelberg, vorzüglich unter Creuzer, den philologiſchen Studien, ging jedoch in dem darauf folgenden Jahre nach Berlin zurück, wo ſeine entſchiedene Neigung zu tiefern Sprachforſchungen in den Vorträgen Wolf's, Heindorf's und Böckh's auf der damals neuerrichteten Univerſität Nahrung und Befeſtigung fand. Schon 1812 erhielt er eine ordentliche Lehrerſtelle an dem Werder'ſchen Gymnaſium und entwickelte hier ſehr bald eine ausgezeichnete, eigenthümliche Wirkſamkeit. Dieſe Stelle vertauſchte er 1821 mit einer Profeſſur an dem Joachimsthalſchen Gymnaſium, nahm aber im J. 1826 in Folge einer Zurückſetzung, die er bei der Wiederbeſetzung des erledigten Directorats erfahren zu haben glaubte, freiwillig ſeine Entlaſſung. Um den würdigen und verdienten Mann, der bereits im Begriff ſtand, einen auswärtigen ehrenvollen Ruf anzunehmen, für ſeine Vaterſtadt zu erhalten, übertrug man ihm nicht lange darauf eine Profeſſur der Geſchichte an der Kriegsſchule und 1838 die ordentliche Profeſſur der röm. Literatur an der Univerſität. Dabei beſchränkte ſich ſein wiſſenſchaftliches Leben nicht blos auf das Studium der Werke der Alten, ſondern er wollte auch den claſſiſchen Boden und die Überreſte der ehemaligen Größe ſelbſt kennen lernen und unternahm daher 1831 eine Reiſe nach Italien und 1835 nach Griechenland, woher einige Reiſeerinnerungen in Rellſtab's „Berlin und Athen" übergegangen ſind. Was die vielfache literariſche Thätigkeit Z.'s betrifft, ſo ſind nicht nur der Zeit, ſondern auch der Bedeutſamkeit und dem Einfluſſe nach ſeine unbeſtrittenen Verdienſte um Hebung und Verbeſſerung des lat. Sprachunterrichts voranzuſtellen. Zuerſt erſchienen nämlich von ihm die „Regeln der lat. Syntax" (Berl. 1814), aus denen dann durch allmälige Umarbeitung und Vermehrung die „Lat. Grammatik" (Berl. 1818; 9. Aufl., 1844) hervorging. In dieſer betrachtete er die lat. Sprache vom hiſtoriſchen Standpunkte aus, nicht wie ſie entſtanden ſein mag, ſondern wie ſie wirklich daſteht, und ſuchte die gegebenen Erſcheinungen in dem ſo trefflich ausgebildeten Organismus derſelben und ihre Eigenthümlichkeiten von dem Standpunkte der allgemeinen Grammatik aus zu entwickeln und in einer verſtändlichen Ausdrucksweiſe durch einfache, klare und beſtimmte Regeln zu normiren. Dadurch aber, daß er durch die Stellung und Anordnung des Einzelnen den Faden zeigte, wie das Speciellſte aus dem Allgemeinen hervorgehe, und das Weſentliche und Allgemeingültige von dem Unweſentlichen und Seltenern trennte, wußte er dem Ganzen eine außerordentliche praktiſche Brauchbarkeit zu geben, für welche das Urtheil und der Beifall der Einſichtsvollen ebenſoſehr wie die ſchnelle und allgemeine Verbreitung des Buchs ſelbſt hinlänglich bürgt. Aus dieſem größern Lehrbuche wurde ſpäter mehr für die Anfänger und untern Gymnaſialclaſſen ein „Auszug" (Berl. 1821; 6. Aufl., 1845) veranſtaltet, und gewiſſermaßen ſtehen hiermit in Verbindung die „Aufgaben zum Überſetzen in das Lateiniſche" (Berl. 1824; 5. Aufl., 1841). Auf ein gleiches Lob gründlicher Forſchung machen auch ſeine Ausgaben mehrer lat. Schriftſteller Anſpruch, beſonders die der „Institutiones oratoriae" des Quinctilianus, wovon er theils den fünften Band der Spalding'ſchen Ausgabe (Lpz. 1829), theils eine eigene kritiſch vielfach berichtigte Textrecenſion (Lpz. 1831) lieferte; ferner die des Curtius (Berl. 1826), bei der er reiche handſchriftliche Hülfsmittel benutzte; ſodann die mit einem ganz vorzüglichen Commentar ausgeſtattete Bearbeitung von Cicero's „Orationes in Verrem" (2 Bde., Berl. 1831), von denen ſchon vorher eine Textausgabe (Berl. 1830) erſchienen war; endlich der mit Zuſätzen bereicherte Abdruck der Heuſinger'ſchen Ausgaben von Cicero's „De officiis", und zwar der größern ſowol (Braunſchw. 1838) als der kleinern (Braunſchw. 1837). Außerdem verdanken wir ihm noch eine Reihe trefflicher Unterſuchungen, die vorzugsweiſe das röm. Alterthum in antiquariſcher, hiſtoriſcher und ſtatiſtiſcher Hinſicht zum Gegenſtande haben, namentlich die „Annales veterum regnorum et populo-

rum, inprimis romanorum" (Berl. 1819; 2. Aufl., 1838); das „Decretum municipale Tergestinum" (Berl. 1837, 4.); „Über Urſprung, Form und Bedeutung des Centumviralgerichts in Rom" (Berl. 1838, 4.); „Über den röm. Ritterſtand" (Berl. 1839, 4.); „Über den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum" (Berl. 1841, 4.); „Über den Beſtand der philoſophiſchen Schulen in Athen und die Succeſſion der Scholarchen" (Berl. 1843, 4.); „Über die bauliche Einrichtung des röm. Wohnhauſes" (Berl. 1844), und „Die Religion der Römer" (Berl. 1845). Andere kleinere Schriften ähnlichen Inhalts finden ſich von ihm in den „Abhandlungen der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin", der er ſelbſt ſeit 1835 als Mitglied angehört.

Zumſteeg (Joh. Rud.), deutſcher Liedercomponiſt, wurde 1760 zu Sachſenflur im Odenwald geboren und auf Bitten ſeines Vaters, der würtemberg. Kammerlakei war, ſpäter in die militairiſche Pflanzſchule auf der Solitude bei Stuttgart aufgenommen. Er ſollte Bildhauer werden; als aber ſein Talent zur Muſik ſich entſchieden ausſprach, erhielt er nun den Unterricht der beſten Meiſter. Schon während ſeiner akademiſchen Laufbahn componirte er mehre Singſpiele, Cantaten und Geſänge zu Schiller's „Räubern", deſſen Jugendgefährte und vertrauter Freund er war. Nachdem er als Violoncelliſt bei der herzoglichen Kapelle angeſtellt worden war, componirte er Klopſtock's „Frühlingsfeier", eine Meſſe und mehre Balladen und Lieder, wodurch er ſich den Beifall des Hofs und des Publicums in dem Grade erwarb, daß er 1792 zum herzoglichen Concertmeiſter und Director der Oper ernannt wurde. Doch ſchon am 27. Jan. 1802 endete ein Schlagfluß ſein thätiges Leben. Er war der erſte deutſche Componiſt, der Balladen mit Begleitung des Pianoforte componirte und darin eine Zeit lang das entſchiedenſte Glück machte. Seine Compoſitionen „Des Pfarrers Tochter von Taubenheim", „Ritter Karl von Eichenhorſt", „Die Büßende", „Lenore", „Ritter Toggenburg" und mehre andere werden ſtets ihren Werth behalten. Auch ſeine Lieder und Romanzen gehören zu den ausgezeichnetſten und gefälligſten Liedercompoſitionen der Deutſchen, beſonders iſt ſein „Kolma" ein treffliches Product. Unter ſeinen Opern ſind die „Geiſterinſel", „Elbondokani" und „Das Pfauenfeſt" die gelungenſten. Auch hat er einige Kirchencantaten componirt. Seine Melodien ſind leichtfaßlich und vornehmlich im Sentimentalen treffend. Dagegen fehlt es ihm an Charaktermannichfaltigkeit und tiefer Originalität, beſonders zu kräftigern Schilderungen. Seine Begleitung kommt uns jetzt etwas leer und einförmig und ſeine Bäſſe gewöhnlich vor. Auch in Hinſicht der Modulation beſchäftigt er die Einbildungskraft nicht genug. — Seine hinterlaſſene *Tochter* machte ſich ebenfalls durch Liedercompoſitionen bekannt.

Zündhölzchen, ſ. *Schnellfeuerzeuge*.

Zündhütchen, ſ. *Percuſſion*.

Zündlicht und Zündſchnur, ſ. *Zündung*.

Zündnadelgewehr nennt man ein Schießgewehr, wo man die Entzündung des Pulvers weder mittels eines Feuer- noch eines Percuſſionsſchloſſes bewirkt, ſondern durch eine Nadel, die zufolge beſonderer Vorrichtung in die an der Patrone befindliche Zündmaſſe geſtoßen wird. Erfunden wurde das Zündnadelgewehr durch den Mechanikus Dreyſe zu Sömmerda in Thüringen ums J. 1832. Die Zündflinten ſind wegen des raſchen Schießens für große Jagden ſehr zweckmäßig, bei kleinen aber, namentlich bei Holzjagden, nicht zu empfehlen. Im Allgemeinen haben ſie den Fehler, daß ſie, wenn ſie nicht ganz ausgezeichnet gearbeitet ſind, weit öfter ſpringen als andere Gewehre.

Zündung heißt ſowol die Zuführung eines Funkens oder Feuerſtrahls zur Ladung, als auch der Gegenſtand ſelbſt, durch welchen der Funken hervorgebracht wird, und in letzterm Sinne bildet die Zündung einen Theil der *Munition* (ſ. d.). So einfach die Sache ſcheint, ſo ſchwer iſt es, eine Zündung anzugeben, welche nie verſagt, leicht und gefahrlos anzufertigen iſt und weder beim Transport noch bei der Aufbewahrung verdirbt. Die Schlagröhren, Stoppinen, *Zündlichte*, *Zündſchnur*, Mehlpulver und Lunte, welche bisher zur Zündung für das Geſchütz dienten, entſprechen der erſten und dritten Bedingung ſehr unvollkommen; die ſeit der letzten Zeit vielfach verſuchten Percuſſions- und Frictionszündungen veranlaſſen um ſo leichter Gefahr bei der Anfertigung, je entzündlicher ſie gemacht werden; ſie ſcheinen ſich überhaupt mehr für die Handfeuerwaffen als für das Geſchütz zu eignen. Die

Digitized by Google

Zündung der **Minen** (ſ. d.) iſt bereits früher erwähnt worden. Das zur Zündung beſtimmte, auf die Pfanne des Gewehrs geſtreute Pulver nannte man ehemals **Zündkraut**, ſowie auch Ladung und Geſchoß durch Kraut und Loth bezeichnet wurde.

Zunftweſen oder **Innungen**. Schon bei den Römern kam es unter den freien Handwerkern, alſo namentlich in ſpäterer Zeit, wo der Handwerksbetrieb unter den freien Bürgern häufiger wurde, nicht ſelten vor, daß ſich gewiſſe Claſſen von Handwerkern zu Collegien (collegia) vereinigten. Soviel wir aber darüber wiſſen, haben dieſe Zünfte nur den Charakter politiſcher und religiöſer Gemeinſchaften gehabt, ohne ſich auf den Gewerbbetrieb und deſſen Erlernung zu erſtrecken. Auch die unter den Kaiſern beſtehenden Zünfte der Arbeiter in den Arſenalen und Zeughäuſern waren nicht Zünfte im eigentlichen Sinne, ſondern förmlich erbliche Kaſten mit gewiſſen Vorrechten und Verpflichtungen. Die eigentlichen Zünfte ſind ein germaniſches, dem Mittelalter angehöriges Inſtitut, zuſammenhängend mit der Bildung eines Bürgerſtandes und der Entwickelung des Städteweſens überhaupt. Schon früh beförderte man auf alle Weiſe die Anſiedlung freier Handwerker in den unter beſonderem Schutze befeſtigter Plätze, Biſchofsſitze und Klöſter ſich bildenden Städten, und ſchon Heinrich I. gewährte dieſen ſtädtiſchen Handwerkern durch das Verbot jedes Handwerksbetriebs auf dem Lande ein Vorrecht, welches bis in die neueſte Zeit fortbeſtanden hat. Lange Zeit galt der Betrieb der Handwerke für ein natürliches Alleinrecht der Städte. Die Nothwendigkeit, ſich gegen Übergriffe der in den Städten herrſchenden Familien zu ſichern, gab wol die erſte Veranlaſſung zu Vereinigungen der Handwerker unter ſich zu Corporationen, welche alſo urſprünglich mehr eine politiſche und zwar demokratiſche Richtung hatten, wenngleich der Natur der Sache nach in größern Städten, welche Raum für verſchiedene Zünfte boten, von vornherein die verwandten Gewerbe ſich vereinigten. Trotz des Widerſtands der Patrizier, ſelbſt der Kaiſer, errangen dieſe Corporationen, welche untereinander in Verbindung traten und durch die ab- und zuwandernden Geſellen in ſteter Verbindung blieben, eine immer größere politiſche Bedeutung, ſodaß man ſich genöthigt ſah, ſie förmlich anzuerkennen, die Satzungen der einzelnen Innungen zu beſtätigen und denſelben mehr oder minder großen Einfluß auf die ſtädtiſche Verwaltung durch Wahl von Magiſtratsgliedern oder Deputirten u. ſ. w. einzuräumen. So trugen die Zünfte nicht wenig zu Erſtarkung der Städte im Gegenſatz zum Adel bei. Sie waren ſich dieſes Gewichts aber auch bewußt, und die alten Zunftartikel enthalten viele die Erhaltung von Zucht und Ehrbarkeit unter den Innungsgliedern, als einzigen dauernden Stützen ihrer politiſchen Bedeutung, bezweckende, zum Theil allerdings, wie die Ausſchließung aller unehelich Geborenen, den damaligen Anſichten von Ehre entſprechende Beſtimmungen, welche durch eine ſtrenge innere Policei gehandhabt wurden. Auch Das fühlte man, daß Tüchtigkeit im eigenen Gewerbe weſentliches Erfoderniß der Erhaltung des Anſehens ſei, und ſo enthielten denn die Zunftartikel Beſtimmungen über die regelmäßige Bildung der Handwerker als Lehrlinge, über das **Wandern** (ſ. d.) der Geſellen, über die Erfoderniſſe des Meiſterwerdens und die Befugniſſe und Verpflichtungen jeder dieſer drei Stufen. Man kann es nur ganz natürlich finden, daß Corporationen von ſolcher Macht dieſelbe auch inſofern im eigenen Intereſſe auszubeuten ſtrebten, als ſie ſich einen geſicherten Nahrungsſtand durch Ausſchließung jedes Fremden zu ſichern ſuchten, und ſo entſtanden nicht allein, mit Zuſtimmung des Staats, die Verbietungsrechte gegen alle Pfuſcher und ſogenannte Bönhaſen, gegen jeden Handwerksbetrieb auf dem Lande, ſondern auch die Abſchließung der einzelnen Städte durch Verbot der Einführung fremder Arbeiten, die Beſchränkung der Innungen auf eine geſchloſſene Zahl von Meiſtern oder wenigſtens die äußerſte Erſchwerung jeder Vermehrung der Meiſterzahl durch läſtige Bedingungen beim Meiſterwerden, und endlich der eigentliche **Zunftzwang** (ſ. d.) im engſten Sinne, nämlich eine ſolche Abgrenzung der Gebiete einzelner Handwerke durch die Zunftartikel, daß auch Meiſter ganz verwandter Handwerke gehindert wurden, mit ihren Fabrikaten das ſo abgegrenzte Gebiet zu überſchreiten. Es konnte nicht fehlen, daß hierbei eine Übertreibung bis zum Misbrauch, ja ſelbſt zum Lächerlichen nicht ſelten eintrat. Indeſſen waren es nicht die Hemmungen des Verkehrs und die Vertheuerung aller Handwerksproducte durch ſolche Monopole, welche die erſten Reactionen

gegen die Zünfte hervorriefen, denn noch immer hielt man den Satz, daß ohne ſolche Sicherheit die Städte nicht beſtehen könnten, für unumſtößlich, ſondern die bis zur Gefahr ſteigende politiſche Bedeutung. Seit Anfang des 18. Jahrh. waren Kaiſer und Reich beſtrebt, die Macht der Zünfte durch Geſetze zu beſchränken, und durch die neuern Verfaſſungen ſind die politiſchen Vorrechte der Zünfte als ſolcher völlig verſchwunden. Dagegen beſtehen in vielen Ländern die gewerblichen Vorrechte des Zunftzwangs, die Vorſchriften über Lehrzeit, Geſellenzeit, Wandern und Meiſterwerden wenigſtens in den Zunftartikeln, denen allerdings faſt nirgends mehr der Vorbehalt der Regierung fehlt, nach Erfoderniß Abänderungen treffen zu können, factiſch fort, wenngleich die gänzlich veränderte Geſtalt des techniſchen Betriebs, die Entſtehung ganz neuer Arten von Gewerben, welche demnach unzünftig blieben, die Ausbildung des Fabrikprincips und die Berührung der Handwerker mit Handel und Fabriken in der Praxis mannichfache Milderungen der alten Strenge, zum Theil im eigenen Intereſſe und mit eigener Zuſtimmung der Handwerker, erzeugt haben. So beſteht z. B. in England und in Sachſen factiſch das ganze Zunftweſen noch, und nur in Bezug auf den Gewerbbetrieb auf dem Lande iſt in Sachſen ſeit 1840 Einiges nachgegeben worden, ohne die Entfaltung des Fabrikweſens gehindert zu haben, da Fabriken ſtets außerhalb der Zünfte ſtehen. In andern Staaten, wie z. B. in Baiern und in Hannover, hat man ſich beſtrebt, unter Beibehaltung der Zünfte als Corporationen zu beſſerer Ausbildung der Gewerbtreibenden, Aufſicht und Unterſtützung, doch die Geſchloſſenheit der Innungen abzuſchaffen, das Meiſterwerden zu erleichtern und zu vereinfachen, das Wandern zu beſchränken u. ſ. w. Auch in Öſtreich iſt viel in dieſer Richtung geſchehen. Frankreich hat ſeit der Revolution, Preußen ſeit 1810 keine Zünfte mehr, ſondern als Grundſatz ſteht feſt, daß ein Jeder, der ſeine Gewerbſteuer zahlt, jedes an ſich erlaubte Gewerbe überall treiben und damit beliebig wechſeln kann. Nur Bäcker und Fleiſcher ſind in Frankreich an beſondere Conceſſionen gebunden. Über Lehre, Geſellenzeit, Wandern und Meiſterwerden beſtehen keine Vorſchriften mehr. Wie man aber in Frankreich ſpäter wieder gefühlt hat, daß man mit Aufgabe der allerdings ſchädlichen wirthſchaftlichen Hemmungen auch jeden corporativen Halt mit ſeinen mannichfachen ſittlichen und politiſchen Vortheilen weggeworfen habe, und ſich deshalb mannichfach beſtrebt, auf dem Wege freier Vereinigung einigen Erſatz zu erlangen, ſo hat man auch in Preußen die Nachtheile der durch das Edict vom 2. Nov. 1810 gewährten gänzlichen Ungebundenheit ſchmerzlich empfunden und ſich durch die Gewerbeordnung von 1835 und die neueſte von 1841 beſtrebt, durch Wiederaufſtellung von freien Innungen ohne Zwang, von Meiſterprüfungen u. ſ. w. wieder einige Ordnung in das Chaos zu bringen. Indeſſen ſcheint ſelbſt die neueſte Gewerbeordnung doch noch nicht Das zu leiſten, was eigentlich zu wünſchen wäre. Die bei Beurtheilung der Sache feſtzuhaltenden Geſichtspunkte ſind nämlich folgende.

Nachdem die rein politiſche Seite der Zünfte und ihre Nothwendigkeit in dieſer Hinſicht weggefallen, iſt lediglich die wirthſchaftliche und die ſittliche Seite übrig. In erſterer Beziehung ſind die durch den Zunftzwang gegebenen Beſchränkungen der Concurrenz und des freien Verkehrs von ſo erheblichem Nachtheil für die Geſammtheit, daß ſie durch den angeblichen, factiſch, wie die tägliche Erfahrung zeigt, nicht einmal erreichten Vortheil, wenigſtens einer Anzahl von Familien ihren Verdienſt zu ſichern, keineswegs aufgehoben werden; auch dürfte kein durchſchlagender Grund für die Feſſelung alles Gewerbbetriebs an die Städte mehr aufzufinden ſein. Dagegen bieten die regelmäßige Aufſicht auf die Bildung der künftigen Handwerker, auf das in techniſcher Hinſicht nicht unwichtige Wandern, auf die gehörige Befähigung der Meiſter, ferner die Sittenpolicei durch die Zünfte und die Unterſtützungen durch dieſelben manche Vortheile. Dieſe ſind allerdings durch die ganz verkehrte Anſicht von der Beſtimmung der Lehrlinge zu Dienſtboten, durch die vielfachen ſittlichen Nachtheile des Wanderns, durch die den Zweck ganz verfehlenden und verrückenden Misbräuche beim Meiſterwerden, durch Handwerksunſitten ſo vielfach in Schatten geſtellt, daß eine gründliche Zurückführung dieſer Einrichtungen auf das wahrhaft nützliche Maß dringend nöthig iſt. Alſo einerſeits zwar gänzlicher Wegfall des Zunftzwanges, ſoweit er eine Beſchränkung der Meiſterzahl enthält, möglichſte Verminderung deſſelben durch Vereinigung verwandter Handwerke zu größern Gebieten, andererſeits aber Beibehaltung

Digitized by Google

einer gewiſſen Aufſicht auf die Bildung der Lehrlinge und auf das Geſellenweſen, Zurückführung des Wanderns auf das richtige Maß, Abhängigmachung des Meiſterwerdens von Erfüllung gewiſſer objectiver Bedingungen, aber auch nur davon, mit Ausſchließung jedes Zurückweiſungsrechts der Innungen, Einrichtung einer Art von Gewerbspolicei durch Gewerbsräthe und Beibehaltung der wohlthätigen Zwecke der Innungen. Dies würden die leitenden Grundſätze einer Gewerbeordnung ſein, welche der Concurrenz möglichſte Freiheit und darin dem Publicum die beſte Garantie gibt, aber auch die corporative Verfaſſung der Gewerbtreibenden, als brauchbare Grundlage für eine künftige beſſere Organiſation der Arbeit in dieſen Gebieten und als ſittlichen Haltpunkt, nicht gänzlich wegwirft. Die Erfahrung hat gelehrt, daß nach einmaliger gänzlicher Auflöſung aller Innungen eine zweckmäßige Wiederherſtellung ſolcher Corporationen ſehr ſchwer hält.

Zunftzwang nennt man die durch die Zunftartikel ertheilte, ausſchließliche Berechtigung der Handwerkercorporationen, gewiſſe Arbeiten zu verfertigen und mit gewiſſen Waaren zu handeln, woraus weiter folgt, daß Diejenigen, welche unbefugterweiſe dergleichen Arbeiten verrichten und Waaren verkaufen, von den zünftigen Meiſtern aufgehoben, die Materialien und Waaren weggenommen und ſie als Pfuſcher oder Bönhaſen geſtraft werden. Der Zunftzwang muß immer darauf zurückgeführt werden, daß er nicht zum bloſen Vortheil der Zunftberechtigten, ſondern zum Vortheil des Publicums eingeführt ſein ſoll, und daß er nur ein Unterſagungsrecht gegen Diejenigen in ſich ſchließt, welche ein Gewerbe, wozu ſie nicht befugt ſind, um Lohn für Andere betreiben. Daher gibt der Zunftzwang der Innungen kein Recht gegen Diejenigen, welche einen unbefugten Arbeiter brauchen oder die Waaren kaufen, ſondern nur gegen die Arbeiter und Verkäufer ſelbſt, wenn nicht beſondere Geſetze, außer den Innungsartikeln, Etwas darüber beſtimmen. Ferner geht der Zunftzwang nur gegen das Arbeiten für Andere. Für den eigenen Bedarf kann ſich ein Jeder ſelbſt Alles verfertigen. Auch dem Handwerker kann nicht gewehrt werden, ſich die Materialien, welche er zu ſeinem Gewerbe braucht, ſelbſt zu bereiten, nur darf er nicht damit handeln. Es iſt unter *Zunftweſen* (ſ. d.) gezeigt worden, daß der Zunftzwang weder ſeine Abſicht, die Berechtigten im Erwerbe zu ſichern, noch die angeblichen Vortheile für das Publicum vollſtändig erreicht. In der neuern Zeit iſt durch die Entwickelung der Gewerbe und die ſich immer mehr verwiſchenden Grenzen der einzelnen Handwerke, ſowie durch das natürliche Beſtreben nach fabrikmäßigerer Geſtaltung des Betriebs eine ſtrenge Durchführung des Zunftzwanges in der alten Geſtalt immer ſchwieriger und die alte Begrenzung der einzelnen Gewerbsbefugniſſe nicht ſelten faſt zum Unſinn geworden. Will man deshalb auch nicht ſofort zu gänzlicher Gewerbfreiheit übergehen, ſo wird wenigſtens eine andere Begrenzung der Gewerbsgebiete, eine Zuſammenfaſſung des Verwandten in größere Innungsverbände, mit der Nebenbeſtimmung, daß Jeder alles Das machen kann, was zu Vollendung eines Fabrikats, deſſen Haupttheil in das Gebiet ſeines Innungsverbandes fällt, nothwendig iſt, auch wenn es an ſich in andere Gebiete übergreifen ſollte, überall dringend nöthig ſein, wo noch Zunftzwang factiſch beſteht.

Zunge (Lingua oder Glossa) nennt man die längliche Muskelplatte, welche auf dem Boden der Mundhöhle (ſ. Mund) liegt und dieſe bei geſchloſſenen Kiefern faſt ganz ausfüllt. Nach vorn in eine ſtumpfe Spitze (Apex linguae) auslaufend, iſt ſie mit ihrem hintern breitern Theile, der *Zungenwurzel* (Radix oder Basis linguae), an das bereits im obern Theile des Halſes liegende *Zungenbein* (Os hyoideum oder linguale) befeſtigt. Letzteres iſt ein hufeiſenförmiger Knochen, der einzige im Körper, welcher mit keinem andern in unmittelbarer Berührung ſteht, und wird durch verſchiedene Muskeln, welche ihn mit dem Schläfenbein, dem Unterkiefer, dem Kehlkopfe, dem Schulterblatte und dem Bruſtbeine verbinden, in horizontaler Lage erhalten. Während die obere Fläche der Zunge vollkommen frei liegt, iſt die untere mit ihrem mittlern Theile mit den den Boden der Mundhöhle bildenden Organen verwachſen, ſodaß nur die Spitze und die Seitenränder frei ſind, und vorn noch durch eine Falte der die ganze Mundhöhle auskleidenden und die Zunge überziehenden Schleimhaut, das *Zungenbändchen* (Frenulum linguae), welches jedoch im Normalzuſtande der Beweglichkeit der Zunge wenig Eintrag thut, beſonders angeheftet. Sie be-

ſteht aus verſchiedenen Schichten von Muskelfaſern und iſt an ihrer Oberfläche mit vielen Schleimdrüſen und den ſogenannten Geſchmackswärzchen (Papillae linguae oder gustus) verſehen, welche letztere die Endigungen der Geſchmacksnerven enthalten. Zahlreiche Blutgefäße und Nerven, welche zur Zunge treten, vermitteln die Ernährung und Verrichtungen derſelben. Letztere ſind ſehr mannichfaltig und laſſen die Zunge als Organ der Verdauung, der Empfindung und der Stimme erſcheinen. Bei der Verdauung kommt der von den Schleimdrüſen der Zunge abgeſonderte Schleim in Betracht, ſowie die Fertigkeit dieſes Organs, die mit den Zähnen zu zermalmenden Speiſen von einem Orte der Mundhöhle zum andern zu bewegen und endlich dem Biſſen die Form zu geben, in welcher er am beſten über den Kehldeckel (ſ. Kehle) in die Speiſeröhre dringen kann. Iſt hierbei ſchon die Verrichtung der Zunge als eines Taſtorgans, welches nicht leicht einen auf die Verdauungswerkzeuge mechaniſch ſchädlich einwirkenden Körper ungefühlt weiter gehen läßt, von Wichtigkeit, ſo wird dieſe noch durch den hier befindlichen Hauptſitz des Geſchmacksſinnes (ſ. Geſchmack) bedeutend geſteigert. Wenn auch bei Erzeugung der Stimme (ſ. d.) nicht unmittelbar betheiligt, ſo iſt doch die Zunge bei der Articulirung und Fortbildung derſelben zur Sprache (ſ. d.) ein unbedingt nothwendiges Organ, deſſen Fehlerhaftigkeit oder gänzlicher Mangel auch ſogleich die Sprachfähigkeit beeinträchtigt, oder völlig aufhebt (ſ. Stammeln), ſowie auch die andern Verrichtungen dadurch mehr oder weniger geſtört werden. Von ſolchen Fehlern und Krankheiten ſind beſonders zu nennen Entzündung, Krebs, Vorfall oder krankhafte entweder angeborene oder erworbene Verlängerung, Lähmung und Verwundungen der Zunge, welche theils vorübergehend und heilbar, theils unheilbar und bleibend oder fortſchreitend ſind. Zuweilen erſtreckt ſich das Zungenbändchen zu weit nach vorn und hindert ſo die Zunge an ihrer freien Bewegung, ein Fehler, welcher gewöhnlich durch einen Schnitt in daſſelbe, Zungenlöſung (Sectio frenuli linguae), verbeſſert wird. Das Verſchlucken der Zunge, welches nicht ſelten als eine Art des Selbſtmords erwähnt wird, halten neuere Ärzte für gänzlich unmöglich und machen dabei Denen, die davon ſprechen, den wol nicht ganz unverdienten Vorwurf der ungenauen Beobachtung. Als ſehr ſchätzenswerthes Symptom in vielen Krankheiten, beſonders der Verdauung, iſt der Zungenbeleg, die die Zunge bedeckende Feuchtigkeit, anzuſehen, welcher überhaupt ein Zeichen vermehrter Abſonderung in den Verdauungsorganen iſt und deſſen Farbe, Conſiſtenz, Dicke u. ſ. w. wichtige Aufſchlüſſe über die Art der Abſonderung geben, während der Mangel deſſelben zu andern Schlüſſen berechtigt, ſodaß die Zungenbeſchauung (Glossoscopia) als ein wichtiger Theil der ärztlichen Exploration (ſ. d.) zu betrachten iſt. Bei den höhern Thierclaſſen findet ſich die Zunge allgemein, bei manchen Säugthieren jedoch ſchon weniger beweglich und bei allen als Geſchmacksorgan weniger ausgebildet als beim Menſchen; bei den Vögeln hört dieſe Bedeutung ziemlich auf, indem ſie meiſt mit einem hornartigen Überzug bedeckt iſt; bei den Amphibien findet ſie ſich oft geſpalten, bei einigen mehr, bei andern weniger beweglich; bei den Fiſchen iſt ſie ſehr wenig ausgebildet, oft mit Zähnen beſetzt, manchmal fehlt ſie gänzlich; noch findet ſie ſich faſt durchgängig bei den Inſekten und bei einigen Gattungen der niedriger ſtehenden Thierclaſſen, bei denen jedoch ihre Verrichtung noch nicht ganz genau erkannt iſt. Vgl. Schröter, „Die menſchliche Zunge" (Lpz. 1813). — Bei den Orgelpfeifen bezeichnet man mit Zunge das ſchwache Meſſingblättchen, welches im Mundſtück der Pfeife angebracht iſt; daher Zungenwerke. (S. Orgel.) — Auch werden die Holzſtückchen beim Flügel und Spinett Zungen genannt, in welche die Kiele von Rabenfedern eingeſetzt ſind. — Endlich heißt Zunge bei Behandlung einiger Blasinſtrumente, z. B. der Flöte, eine gewiſſe ſtoßende Bewegung der Zunge, und in dieſer Bedeutung ſpricht man auch von einer Doppelzunge.

Zungen hießen bei den Johanniterrittern (ſ. d.) die Nationen, in welche ſich ſonſt der Orden theilte.

Zurbāno (Martin.), ſpan. General, geb. um 1780, führte im ſpan. Befreiungskriege von 1808—14 eine Guerrilla und machte dann den Schleichhändler. Beim Ausbruch des karliſtiſchen Kriegs nach dem Tode Ferdinand's VII. bot er der Königin-Regentin Chriſtine ſeine Dienſte an und war 1836 Major und Führer eines Freicorps in den baskiſchen Provinzen. Sein wenig disciplinirtes Corps wußte er durch grauſame Strenge in Ordnung zu

halten, und wie er ſofort auf ſeine Mannſchaft, wenn ſie nicht pünktlich gehorchte, ſchießen ließ, ſo wurden auch faſt alle Gefangene erſchoſſen. Er war ein Mann von vielen Sonderbarkeiten, wie er denn z. B. niemals eine Uniform trug. Seine Hauptunternehmungen, in denen er viel Glück hatte, waren Hinterhalte, Überfälle und Streifzüge. Sehr ſchnell wurde er zum Oberſten befördert und nach Beendigung des karliſtiſchen Kriegs im J. 1841 General. Nachdem die Königin-Regentin 1841 Spanien hatte verlaſſen müſſen, ſchloß er ſich aufs engſte an *Espartero* (ſ. d.) an. Mehre der Volksaufſtände gegen Espartero, die im J. 1842 ausbrachen, unterdrückte er mit blutiger Strenge. Hierauf wurde er nach Barcelona geſendet, um den dort ausgebrochenen Aufſtand der vereinigten Republikaner und Chriſtinos zu unterdrücken, was ihm aber nicht gelang, worauf er nur zunächſt Catalonien in Zaum zu halten ſuchte. Als im Juni 1843 Narvaez, der Herzog von *Valencia* (ſ. d.), nebſt andern angeſehenen Männern ſich förmlich gegen Espartero erhob, ging Z. mit dem General Seoane nach Barcelona, um ſich dem Letztern zu nähern, und als der Erſtere gegen Madrid ſich wendete, eilte er, dieſes zu entſetzen. Allein ſein Corps trat zu Narvaez über, ſodaß er ſich ins Gebirge flüchten mußte. Im Nov. ſammelte er wieder ein Guerillacorps in der Provinz Rioja gegen die beſtehende Regierung, das aber bald verſprengt wurde. Seine Söhne geriethen dabei in Gefangenſchaft und wurden erſchoſſen; Z. hatte bei einem Schwager ſeine Zuflucht geſucht, der ihn verſteckt hielt, ſpäter aber verrieth, worauf auch er im Jan. 1845 erſchoſſen wurde.

Zurechnung (imputatio) heißt das Urtheil über die Verbindung einer äußern Erſcheinung mit ihrem Urheber, oder der Ausſpruch, daß irgend eine Perſon als Urſache einer That betrachtet werden müſſe. Dieſes Urtheil hat einen zweifachen Inhalt; nämlich die blos *factiſche Zurechnung* (imputatio facti), daß Jemand der Thäter ſei, z. B. den Tod eines Andern bewirkt habe, Zurechnung zur That; und die *rechtliche Zurechnung* (imputatio juris), daß der Thäter auch für ſeine Handlung verantwortlich ſei, Zurechnung zur Schuld. Wenn es ſich ergibt, daß ein Wahnſinniger Einen umgebracht hat, daß ein Soldat auf Befehl ſeines Vorgeſetzten Einen erſchoſſen hat, ſo muß Beiden der Erfolg als ihre That zugeſchrieben werden; aber eine Schuld kann ihnen nicht beigemeſſen werden. Sowol die Zurechnung zur That, als zur Schuld haben gewiſſe Abſtufungen. Die *Zurechnung zur That* iſt theils eine unmittelbare, wenn Jemand die Handlung ſelbſt vornahm, aus welcher ein gewiſſer Erfolg hervorging (phyſiſche Urheberſchaft); ſie iſt eine mittelbare, in neuerer Zeit intellectuelle Urheberſchaft genannt, wenn der Anſtifter die Handlung durch einen Andern verrichten ließ. Die Zurechnung zur That iſt vollſtändig, wenn die Handlung als die für ſich allein hinreichende Urſache des eingetretenen Erfolgs betrachtet werden muß, z. B. der Tod durch eine dazu hinreichende Doſis Gift, durch eine für ſich allein tödtliche, wenngleich zuweilen heilbare Verletzung; ſie iſt unvollſtändig, wenn die Handlung für ſich allein den Erfolg nicht haben konnte, oder gehabt haben würde, ſondern entweder eine andere mitwirkende Urſache, z. B. eine Erkältung, oder ſchlechte ärztliche Behandlung eines Verwundeten, eine zweite Verletzung u. dgl., hinzutrat. Bei der vollkommenen Zurechnung zur That unterſcheidet ſich noch die geradezu nothwendige Wirkung einer Handlung, z. B. die Tödtung durch völlige Erdroſſelung eines Menſchen, von der, welche zwar einer Mitwirkung anderer Urſachen nicht bedarf, aber doch zuweilen noch hätte abgewendet werden können. Dieſe Unterſcheidung iſt für die *Zurechnung zur Schuld* von Wichtigkeit. Denn der Unterſchied, welcher ſich bei dem objectiven Cauſalzuſammenhange machen läßt, tritt auch ſubjectiv ein zwiſchen dem Urheber der That, deſſen Handlungen, ſeien es eigene oder durch Andere in ſeinem Auftrage verrichtete (autor und coautor), den Erfolg vollſtändig bewirkt haben, und zwiſchen dem Gehülfen, der nur mitwirkend und ohne ſich zum Ganzen mit verabredet zu haben (socius principalis und minus principalis, je nachdem er einen größern oder geringern Antheil am Erfolge, an der That ſelbſt oder nur den Nebenhandlungen nahm) und dem Begünſtiger, welcher nur zu den mitwirkenden Urſachen Etwas beitrug und dem Thäter nach der That noch behülflich war. Die Zurechnung zur Schuld geht vor Allem davon aus, daß die That, d. h. die Handlung mit ihrem Erfolg, aus dem Willen eines Menſchen hervorgegangen ſein muß. Sie fällt alſo ganz hinweg, wo dieſer Wille nicht zu einem menſchlich-vernünftigen entwickelt oder gänzlich unterdrückt iſt, bei Kindern, Wahnſinnigen

und Andern, die ſich ihres Thuns gar nicht bewußt ſind. Sie umfaßt aber nicht blos den Fall des Vorſatzes, ſondern auch den der unterlaſſenen ſchuldigen Aufmerkſamkeit, das ſorgloſe Begehen ſolcher Handlungen, welche leicht Andern gefährlich werden können. Dieſe Fahrläſſigkeit (culpa) begründet in der Regel eine Verbindlichkeit zum Schadenerſatze, aber auch bürgerliche Strafen, vorzüglich wenn die Handlung ſchon an ſich geſetzwidrig war. Die Zurechnung im eigentlichen Sinne trifft den vorſätzlichen Urheber, oder den Vorſatz, welcher aber wieder die Abſtufungen des beſtimmten und feſten Vorſatzes bei kaltem Blute (animus praemeditatus); des beſtimmten, aber in der erſten Anreizung zum Handeln gefaßten und ausgeführten Vorſatzes; des unbeſtimmten, eines eigentlichen Zwecks ſich gar nicht bewußten Vorſatzes, wenn z. B. der Zornige nur blind auf ſeinen Gegner zuſchlägt (dolus indeterminatus); und eines gleichfalls unbeſtimmten, aber ſchon zunächſt auf etwas Geſetzwidriges gerichteten Vorſatzes hat (nach Feuerbach culpa dolo determinata, und der dolus indirectus der Ältern). Die volle Zurechnung zur Schuld trifft meiſt nur den beſtimmten und feſten Vorſatz, den muthwilligen, durch keine fremde Schuld gereizten, gefliſſenen, mit feſtem Vorſatze, und gefährlichen, d. h. mit Bewußtſein des Unrechts handelnden Thäter.

Zürich, einer der größten Cantone der Schweiz und nach der Rangordnung von 1815 der erſte und einer der drei Vororte, liegt im Norden der Schweiz und hat auf 32 □M. etwa 240000 E., welche deutſch reden und, bis auf zwei katholiſche Grenzgemeinden und eine andere in der Stadt Z., der reformirten Kirche zugethan ſind. Der Boden erhebt ſich ſanft vom Rheingeſtade aufwärts und bildet mehre Reihen Hügel und niedrige Berge, die mit den in den Rhein ausmündenden Flüſſen Thur, Töß, Glatt, Limmat und Sihl parallel laufen und beſonders um den Züricherſee (ſ. d.) die herrlichſten Ausſichten darbieten. Erſt auf der äußerſten Oſtgrenze des Cantons, gegen Toggenburg zu, ſteigt das Gebirge bis zur Höhe von 4000 F. über dem Meere oder 2800 F. über dem Züricherſee. Hier allein ſind einige unfruchtbare und weniger wohlhabende Landſtriche, die in der Volksſprache das Kellenland und Spinnenland heißen. Im Übrigen iſt der Canton einer der fruchtbarſten und beſtbebauteſten der Schweiz. Der unveränderte Fleiß der Bewohner in Land-, Wein- und Obſtbau, vereint mit der Induſtrie in Baumwollen-, Seiden- und Lederwaaren, die etwa 50000 Menſchen beſchäftigt, bewirkt, daß im Durchſchnitt 7312 auf einer Quadratmeile und in manchen Gegenden wol die doppelte Zahl ihre Nahrung finden können. Beſonders zeichnen ſich darin die Umgebungen des Züricherſees aus, die einer einzigen fortlaufenden Straße zu vergleichen ſind. Die Einkünfte des Cantons, der zum Bundescontingent 6756 M. ſtellt und zum Geldcontingent 92640 Schw. Franken beiträgt, belaufen ſich auf etwas über 1,624000 Schw. Franken. Die Verfaſſung iſt ſeit der Reviſion von 1838 eine repräſentativ-demokratiſche in weſentlich conſequenter Durchführung, auf der Grundlage der ausgedehnteſten activen und paſſiven Wahlfähigkeit. Das ſtaatsbürgerliche Stimmrecht wird vom Antritt des 20. Jahres an in Kreisverſammlungen ausgeübt, die im Durchſchnitt auf je 1200 E. ein Mitglied zum Großen Rath oder im Ganzen 192 Abgeordnete ernennen. Außerdem werden noch vom Großen Rath ſelbſt zwölf Abgeordnete gewählt. Für die Wählbarkeit in dieſe höchſte, mit der geſetzgebenden und oberaufſehenden Gewalt ausgerüſtete Behörde iſt ein Alter von 30 Jahren erfoderlich. Die oberſte Verwaltungsbehörde des Cantons iſt ein vom Großen Rath gewählter Regierungsrath von 13 Mitgliedern. — Die Stadt Zürich, zu der Römer Zeiten Thuricum genannt, liegt am Ausfluſſe der Limmat aus dem Züricherſee in einer überaus angenehmen und fruchtbaren Gegend. Die eigentliche Stadt hat über 14000 E.; rechnet man die damit verbundenen und bis zum J. 1839 nach Z. gehörenden kirchgenöſſiſchen Gemeinden hinzu, ſo beträgt die Bevölkerung etwa 30000. Z. war bis zur letzten Umwälzung befeſtigt; in neuerer Zeit ſind die Feſtungswerke abgetragen und die Stadt iſt beträchtlich erweitert worden. Unter den öffentlichen Bauwerken zeichnen ſich aus das im 11. Jahrh. gebaute Großmünſter, das 1250 erbaute Frauenmünſter, das anſehnliche Rathhaus, Verſammlungsort der Tagſatzung, die Zeughäuſer, das Zunfthaus zur Meiſe, das große Cantonshoſpital, das Cantonsſchulgebäude, die 1838 eingeweihte und eröffnete Münſterbrücke u. ſ. w. Von den nächſten Spaziergängen ſind zu bemerken der botaniſche Garten (Katze), der Lindenhof und vor der Stadt der Schützenplatz mit dem Denkmale Geßner's und mit dem Bahnhofe für die erſte in der Schweiz gebaute und 1847 bis nach Baden eröffnete Eiſenbahn. Die

Umgebungen gewähren die angenehmſten Ausflüge und Ausſichten, hauptſächlich auf den nahegelegenen Ütliberg und den Albis. Die Stadt hat außer der am 29. Apr. 1832 eröffneten Univerſität, die etwa 200 Studirende zählt, mehre höhere Unterrichtsanſtalten und Privatunterrichtsanſtalten, ein Blinden- und Taubſtummeninſtitut, eine wohlausgeſtattete Stadtbibliothek, verſchiedene literariſche, Kunſt- und andere Sammlungen, auch eine Menge Vereine zu beſondern wiſſenſchaftlichen gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken. So hat namentlich die 1833 geſtiftete Antiquariſche Geſellſchaft in Z. ſich um die ältere Geſchichte der Stadt und des Landes ſehr verdient gemacht. Die daſigen Buchhandlungen gehören zu den bedeutendſten der Schweiz. Die Wiſſenſchaften genoſſen in Z. von jeher beſondere Pflege und viele Gelehrte von europ. Rufe ſind aus ihren Mauern hervorgegangen. Rüdiger von Maneſſe, der Sammler der Minneſänger im 14., Felix Hämmerlin im 15., Konr. Geßner, Zwingli und Bullinger im 16. Jahrh., Hottinger, Heidegger, Bodmer, Breitinger, Lavater, Sal. Geßner, Heß, Hirzel und ſo viele Andere werden fortdauernd ihren Ruf ſichern. Bei Z. wurden im J. 1799 mehre zum Theil ſehr entſcheidende Gefechte geliefert. Am 4. und 5. Juni ſchlug hier der Erzherzog Karl die Franzoſen, und am 24. Sept. Maſſéna die ruſſ.-öſtr. Truppen und veranlaßte dadurch ihren Rückzug aus der Schweiz. Vgl. Meyer von Knonau, „Der Canton Z." (2 Bde., Sanct-Gallen und Bern 1844—46) und Fr. Vogel, „Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landſchaft Z." (Zür. 1845 fg.).

Züricherſee, einer der größern der Schweiz, zieht ſich nordweſtlich in einer Länge von 8½ Stunden; ſeine größte Breite beträgt 42 Minuten, ſeine Tiefe erreicht 600 Fuß. Lang und ſchmal, gleicht er mehr einem großen Fluſſe als einem See, und wird in den obern und untern See unterſchieden. Der obere, nicht mehr zum Canton Zürich, ſondern zu Sanct-Gallen und Schwyz gehörige See fängt in der Gegend von Uznach vom Einfluſſe der Linth an und geht in einer Länge von faſt vier Stunden bis Rapperswyl (ſ. d.). Der untere See reicht von Rapperswyl bis Zürich, das am Ende deſſelben liegt. Da, wo er an Zürich ſtößt, geht die Linth, die hier den Namen Limmat erhält, daraus hervor. Die Ufer ſind, beſonders in der Nähe von Zürich, überaus reizend mit Weinbergen und vielen großen und gutgebauten Manufacturdörfern beſetzt. Über den Weinbergen erheben ſich nach und nach andere Berge, die immer höher aufſteigen, und zuletzt erblickt man die Schneeberge von Glarus, Schwyz, Bünden und Uri. Großen Genuß durch die ſich nach und nach eröffnenden mannichfaltigen Ausſichten gewährt die Fahrt auf dem See ſelbſt, die von Dichtern oft ſchon beſungen worden iſt. Auf der kleinen, unweit Rapperswyl gelegenen Inſel Ufenau, von der aus man eine vortreffliche Ausſicht hat, war in einer Kapelle das nun zerſtörte Grab Ulrich's von Hutten (ſ. d.), der aus den Stürmen der Welt zurückgezogen 1523 hier ſtarb. Die Schiffahrt auf dieſem See war von jeher bedeutend; ſeit 1835 wird derſelbe in ſeiner ganzen Länge auch von mehren Dampfſchiffen befahren, wodurch der ohnehin lebhafte Verkehr noch mehr gefördert worden iſt. Unter den 30 Fiſcharten, welche der See ernährt, ſind vorzüglich die Lachſe, Forellen, Aale und Bratfiſche geſchätzt.

Zurita (Geronimo), Geſchichtſchreiber, geb. 1512 zu Saragoſſa, erhielt in Alcala eine gründliche Bildung. Während er in öffentlichen Ämtern ſich auszeichnete, benutzte er zugleich jede ſich ihm darbietende Gelegenheit, die alten ſpan. Chroniken und die ihm zugänglichen Archive zu durchmuſtern und ſichtete mit kritiſcher Sorgfalt die gewonnene Ausbeute. Im J. 1543 wurde er in den Angelegenheiten des Magiſtrats zu Madrid zu Karl V. nach Deutſchland geſchickt. Als 1547 die aragoniſchen Stände beſchloſſen, einen Geſchichtſchreiber des Landes anzuſtellen, fiel auf ihn einſtimmig die Wahl. Er durchforſchte ſeitdem nicht nur das ihm geöffnete Reichsarchiv zu Simancas, ſondern bereiſte auch ganz Aragon und ſelbſt Italien und Sicilien, um überall die auf die Geſchichte Aragons ſich beziehenden Denkmale zu unterſuchen. Nach langen Vorbereitungen erſchienen endlich ſeine trefflichen „Anales de la corona de Aragon" (6 Bde., Saragoſſa 1562—79, Fol.), die von den älteſten Zeiten bis auf Ferdinand gehen. Er ſtarb 1580. Bei entſchiedenem Talent, als pragmatiſcher Geſchichtſchreiber aufzutreten, hemmten ihn die Umſtände und die nicht zu umgehende Rückſicht auf den Tyrannen Philipp II. — Sein Sohn, Geronimo Z. de Olivan, beſorgte von den erſten Bänden der „Anales" 1585 eine neue Ausgabe; das ganze Werk erſchien 1610 in ſechs Foliobänden zu Saragoſſa und in ſieben Foliobänden im J. 1669; ein Aus-

zug von Z. ſelbſt unter dem Titel „Indices rerum ab Aragoniae regibus gestarum ab initiis regni ad annum 1410“ (Saragoſſa 1578, Fol.), wiederabgedruckt in Schott's „Hispania illustrata“ (Bd. 3).

Zurla (Placido), Cardinal und Generalvicar des Papſtes Leo XII., geb. im Venetianiſchen zu Legnago am 2. Apr. 1769 aus altem adeligen Geſchlechte, trat früh in den Benedictinerorden und wurde von Pius VII. 1823 zum Cardinal und von Leo XII. zu ſeinem Generalvicar ernannt. Seine Forſchungen über die Nachrichten von den Entdeckungen der venetian. Reiſenden im 13. und 14. Jahrh. veröffentlichte er in ſeiner Schrift „Di Marco Polo e degli altri viaggiatori veneziani“ (2 Bde., Ven. 1818—19, 4., mit vier Karten; herausgegeben mit naturhiſtoriſchen Anmerkungen von Roſſi, Ven. 1823). Früher ſchon hatte er die „Dissertazione intorno di viaggi e scoperte settentrionali de' fratelli Zeni“ (Ven. 1808) und „Dei viaggi e delle scoperte africane di Cadamosto“ (Ven. 1814) erſcheinen laſſen. Mehre Jahre mit der oberſten Leitung der Propaganda beauftragt, legte er ſeine aus den Acten derſelben geſchöpften Bemerkungen nieder in einer „Rede über die Vortheile, welche die Wiſſenſchaften, insbeſondere die Geographie, der chriſtlichen Religion verdanken“ (Rom 1823). In ſeinem Amte war er ein ſtrenger Richter der Sitten, weshalb ihn die Römer nicht liebten. Im J. 1834 begab er ſich nach Palermo, um die Klöſter zu inſpiciren, welche in Sicilien unter ſeiner Aufſicht ſtanden. Hier endete er in Folge eines Schlagfluſſes am 20. Oct. 1834.

Zurlo (Giuſeppe, Graf), ital. Staatsmann, geb. 1759 zu Neapel, genoß bei ſehr glücklichen Anlagen eine treffliche wiſſenſchaftliche Bildung und widmete ſich dem Staatsdienſte auf Anrathen ſeines Freundes Filangieri (ſ. d.). Als die Regierung bemüht war, Männer von anerkannten Verdienſten an die Spitze der durch das Erdbeben von 1783 verheerten Provinzen zu ſtellen, wurde Z. dem Vicar des Königs als Rathgeber zugeordnet. Die großen Talente und ſchönen Eigenſchaften, die er hier entwickelte, gründeten ſeinen Ruf. Er erhielt nun nacheinander mehre wichtige Richterſtellen und wurde 1798 zum Finanzminiſter berufen. Aus Rückſicht für ſeinen Vorgänger lehnte er zwar dieſe Ernennung ab, ohne jedoch ſeinen Rath zur Verbeſſerung des Finanzzuſtandes dem Vaterlande zu entziehen. Als indeß bald darauf der Hof nach Sicilien flüchten mußte, ließ der König Ferdinand ihn zur Verwaltung der Finanzen zurück; doch ſeine Thätigkeit war nur von ſehr kurzer Dauer. Das Volk, das die Schuld ſeiner Vorgänger ihm aufbürdete, bemächtigte ſich ſeiner Perſon, verwüſtete ſein Haus, und nur mit Mühe rettete er das Leben. Als nach einigen Monaten der König Ferdinand 1799 nach Neapel zurückgekehrt war, wurde auch Z. wieder Finanzminiſter. Das Land war mit Papiergeld überſchwemmt, der Credit vernichtet, und die Bedürfniſſe waren ebenſo groß als dringend; doch er ſtellte in kurzer Zeit die Finanzen wieder her, indem er dem Papiergeld hypothekariſche Sicherheit gab. Sein Miniſterium endigte 1803, wo er durch den Miniſter Acton (ſ. d.) geſtürzt und gefangen gehalten wurde, bis ſeine Freiſprechung erfolgte. Seitdem lebte er, von den öffentlichen Geſchäften entfernt, in Neapel, als ihn der König Murat 1809 zum Juſtizminiſter ernannte. In der kurzen Zeit, wo er dieſes Miniſterium bekleidete, wurde von ihm nicht nur das ganze Juſtizweſen wiederhergeſtellt, ſondern auch von ihm eine Proceßordnung und ein Strafgeſetzbuch entworfen. Hierauf übertrug ihm der König Murat das Miniſterium des Innern und des Cultus, welches nicht blos wieder eingerichtet, ſondern ganz von neuem geſchaffen werden mußte. Z. traf die zweckmäßigſten und wohlthätigſten Maßregeln für die Staatswirthſchaft, für Künſte und Manufacturen, für den öffentlichen Unterricht, wie für ſchöne Künſte. Seine rühmliche Thätigkeit endigte mit der Auflöſung der franz. Regierung in Neapel. Er lebte nun in Venedig, dann in Rom in der Zurückgezogenheit, bis er 1818 durch den König Ferdinand die Erlaubniß zur Rückkehr in ſein Vaterland erhielt, der ihm nach der Revolution im Juli 1820 wieder das Miniſterium des Innern übertrug, welches er aber nach einigen Monaten wieder verlor. Hierauf lebte er als Privatmann in Neapel, wo er am 10. Nov. 1828 ſtarb.

Zurückprallung, ſ. Stoß.

Zurückſtrahlung oder Reflexion. Wenn das Licht auf ganz oder doch zum Theil undurchſichtige Flächen fällt, ſo wird es unter einem Winkel, dem Zurückwerfungswinkel, zurückgeſtrahlt, welcher dem Einfallswinkel gleich iſt, bleibt aber in derſelben Ebene (der

Zurückwerfungsebene); daher das der geſammten *Katoptrik* (ſ. d.) zum Grunde liegende Geſetz: Senkrecht einfallende Lichtſtrahlen werden auch ſenkrecht zurückgeworfen. Ähnlich verhält es ſich mit der Reflexion der Wärmeſtrahlen, der Schallwellen u. ſ. w.

Zurzach, ein Marktflecken am Rhein und Hauptort eines der Bezirke des Cantons Aargau in der Schweiz, hat gegen 900 meiſt reformirte Einwohner. In der katholiſchen Kirche, womit ein bedeutendes Collegiatſtift verbunden iſt, bewahrt man die Reliquien der heil. Verena, die ehemals viele Wallfahrer herbeizogen. Die Römer hatten in der Nähe eine Niederlaſſung unter dem Namen Forum Tiberii, und in der ganzen Umgegend werden noch ſilberne und kupferne Münzen aus den drei erſten Jahrhunderten n. Chr. gefunden. Zwei früher ſehr ſtark, auch von poln. und ruſſ. Kaufleuten beſuchte Meſſen, die größten in der Schweiz, gaben ſonſt dieſem Orte, der wenig Induſtrie hat, einigen Verdienſt; ſie haben aber in neuerer Zeit abgenommen, weshalb eine dritte Meſſe im März zu der um Pfingſten und am Verenatage gehaltenen hinzugefügt wurde.

Zuſammenkunft (aſtronomiſche), ſ. *Aſpecte*.

Zuylen van Nyevelt (Hugo, Baron van), niederländ. Staatsminiſter, geb. am 1. Juli 1781 zu Rotterdam, widmete ſich zeitig der diplomatiſchen Laufbahn und zwar zuerſt in Spanien, wo er von 1807—10 die Stelle als Legationsſecretair bei der holländ. Geſandtſchaft und dann nach Abreiſe des Geſandten als Geſchäftsträger verſah. Die Einverleibung Hollands ins franz. Kaiſerreich unterbrach eine Zeit lang ſeine diplomatiſche Thätigkeit. Erſt nach den Ereigniſſen von 1813 trat er wieder in den niederländ. Staatsdienſt und ging 1814 als Geſandter nach Stockholm und zwei Jahre darauf in gleicher Eigenſchaft nach Madrid, wo er 1816 den Vertrag von Alcala ſchloß, aber ſchon 1822 wieder zurückgerufen wurde, weil Spanien den Geſandtſchaftspoſten im Haag eingehen ließ. Im J. 1825 zum niederländ. Geſandten in Konſtantinopel ernannt, war er es allein, der, nachdem die Geſandten Frankreichs, Englands und Rußlands nach der Schlacht bei Navarin Konſtantinopel verlaſſen hatten, die freundſchaftlichen Beziehungen, in denen er zur Pforte blieb, benutzte, um die zurückgebliebenen Unterthanen jener Mächte in Schutz zu nehmen und die Wiederherſtellung der unterbrochenen Verbindungen derſelben mit der Pforte zu vermitteln. Im Dec. 1829 nach dem Haag zurückgekehrt, gab ihm der Abfall Belgiens im J. 1830 Gelegenheit zur Entwickelung der ausgezeichnetſten diplomatiſchen Thätigkeit. Er und *Verſtolk van Soelen* (ſ. d.) waren die leitenden Organe der niederländ. Politik bis zum Abſchluſſe des Definitivvertrags mit Belgien. Mit Falk war er längere Zeit niederländ. Geſandter bei der *Londoner Conferenz* (ſ. d.), und die trefflichen, mit höchſtem diplomatiſchen Geſchick abgefaßten niederländ. Noten und Staatsſchriften an die Conferenz rühren bis zum Febr. 1833 größtentheils von ihm her. Die Herbe und Bitterkeit des Tons in einer dieſer Noten veranlaßte 1833 ſeine Zurückberufung, für welche ihn König Wilhelm der Niederlande durch die Ernennung zum Staatsminiſter entſchädigte. Mehre Male mußte er ſeitdem das Miniſterium des Auswärtigen während momentaner außerordentlicher Sendungen Verſtolk's zeitweilig verwalten, und im J. 1846 wurde er zum Cultminiſter für die proteſtantiſchen Confeſſionen ernannt.

Zwang nennt man die Überwindung des Willens Anderer oder die Beſtimmung zu einem Thun oder Laſſen gegen den Willen des handelnden Subjects. Der Zwang iſt ein *phyſiſcher*, wenn äußere körperliche Mittel dazu gebraucht werden; ein *moraliſcher* oder *pſychiſcher*, wenn Jemand in die Lage verſetzt wird, aus mehren Übeln das geringſte wählen zu müſſen. Zwang hebt die Freiheit des Willens auf und macht daher alle Verpflichtungen, welche durch ihn Jemandem abgenöthigt werden, inſoweit ungültig, als er ungerecht war, alſo ein mit der Piſtole auf der Bruſt abgenöthigtes Verſprechen, nicht aber als Das, womit gedroht wurde, ſelbſt ein gerechtes war, z. B. die Drohung mit einer an ſich gegründeten Klage. Die Verantwortung wegen unerlaubter Handlungen hebt der Zwang nicht immer auf, da genau genommen Niemand zum Handeln gezwungen werden kann. Aber er kann entſchuldigen, wenn das Vergehen, zu welchem Jemand genöthigt worden, in einem Unterlaſſen beſteht, oder die Drohung ſo gefährlich und ernſtlich iſt, daß ſie den Bedrohten wol der Freiheit des Handelns berauben konnte. Dies wird natürlich nach der Perſönlichkeit und den Umſtänden verſchieden beurtheilt werden müſſen, anders bei einer Frau oder einem

jungen Menſchen, anders bei einem reifen und im vollen Genuß ſeiner Kräfte ſtehenden Manne. Zwang iſt nur erlaubt zur Vertheidigung des Rechts, eine Folge aber kein Merkmal des Rechtsbegriffs, denn die Rechtspflicht bleibt immer dieſelbe, wenn auch der Zwang gegen den Verpflichteten unmöglich iſt. Gegen den Souverain iſt er rechtlich unmöglich; aber doch hat auch der Souverain Rechtspflichten zu erfüllen. Im Staate geht das Recht zu zwingen, nämlich ſoweit es nicht im Rechte der Erziehung begriffen iſt, auf den Staat über, und die öffentliche Gewalt iſt weſentlich eine zwingende und zwar dem Rechte nach eine unwiderſtehlich zwingende. Selbſt der Zwang zur Vertheidigung kann im Staate nur zur unmittelbaren Abwehr eines Angriffs, als Nothwehr, Hausrecht und Behauptung im Beſitz, geſtattet werden, zur Wiedererlangung iſt die Selbſthülfe unerlaubt.

Zwanzigguldenfuß, ſ. *Münzfuß*.

Zwanzigkreuzer oder *Zwanziger* iſt der Name einer Silbermünze, welche in allen den Ländern geſchlagen wird, wo der Guldenfuß gilt. Sie hat den Werth von 20 Kreuzern, und es iſt ein öſtr. Zwanzigkreuzerſtück gleich 24 Kreuzer Rhein. Im Allgemeinen nennt man ſie *Kopfſtücke*, weil ſie nach dem Guldenfuße die erſten Münzen waren, welche mit dem Bruſtbilde des Landesherrn geprägt wurden. Die geſuchteſten Zwanzigkreuzerſtücke ſind die, welche während der Erhebung Tirols unter Hofer im J. 1809 geſchlagen wurden.

Zweck (finis) iſt der Begriff von einem Objecte, ſofern er zugleich den Grund der Wirklichkeit dieſes Objects enthält. Dieſer Beſtimmungsgrund, der auf die Wirkung eines beſtimmten Handelns geht, iſt die *Abſicht* (ſ. d.). Man unterſcheidet demnach die wirkende Urſache (causa efficiens) von der Zweck- oder Endurſache (causa finalis). Letztere iſt der Zweck ſelbſt, indem er den Beſtimmungsgrund der wirkenden Urſache bildet. Er heißt *Endzweck*, wenn er der höchſte Zweck iſt, welchen ein Object hat, und welchem als Hauptzweck dann verſchiedene *Nebenzwecke* (fines secundarii) untergeordnet ſein können. Ein Ding hat einen äußern Zweck, wenn es Mittel iſt für die Erreichung eines von ihm verſchiedenen Zweckes. Auf dieſer äußern oder relativen *Zweckmäßigkeit* beruht Das, was wir Nutzen und Brauchbarkeit nennen, und es kann eine äußere Zweckmäßigkeit auch ohne eine innere ſtattfinden; aber ſie ſetzt doch etwas voraus, was einen innern Zweck hat, und für welches ſie Mittel iſt. Die innere Zweckmäßigkeit iſt aber die Übereinſtimmung eines Dinges mit dem in ſeinem Begriffe liegenden Zwecke. Dieſe innere (immanente) Zweckmäßigkeit, wie ſie z. B. in der organiſchen Natur als Thatſache vorliegt, kann jedoch nicht als eine bewußtlos entſtandene angeſehen werden, wenn dabei der Begriff der Zweckmäßigkeit nicht verloren gehen ſoll; denn dieſer hat durchaus nur eine Bedeutung unter Vorausſetzung einer den Zweck als ſolchen denkenden und wollenden Intelligenz. (S. *Teleologie*.)

Zweibrücken, franz. Deux-Ponts, in der jetzigen bair. Pfalz, war früher eine reichsunmittelbare *Grafſchaft*, die zum Oberrheiniſchen Kreiſe gehörte. Nach dem Ausſterben der Grafen von Z. fiel die Grafſchaft 1390 an die *Pfalz* (ſ. d.). In der Folge wurde ſie zum *Fürſtenthum* und bei der Theilung der kurpfälz. Lande nach dem Tode des Kaiſers und Kurfürſten Ruprecht III. im J. 1410 unter ſeine vier Söhne zum ſelbſtändigen *Herzogthum* erhoben. Ruprecht's dritter Sohn, Stephan, ſtiftete die Linie *Pfalz-Zweibrücken*. Durch den aus dieſer Linie entſproſſenen Herzog Karl Guſtav, der 1654, als die Königin Chriſtine von Schweden die Krone niederlegte, auf den ſchwed. Thron berufen wurde, kam das Herzogthum Z. an Schweden. Nach König Karl's XII. Tode im J. 1718 fiel es an deſſen nächſten Verwandten und nach unbeerbtem Abſterben deſſelben an die Nebenlinie des Hauſes Pfalz-Zweibrücken, welches letztere 1731 im Mannsſtamm erloſch, worauf die Linie Birkenfeld Pfalz-Zweibrücken ererbte, aus der das jetzt regierende königliche Haus in *Baiern* (ſ. d.) herſtammt. Während des Revolutionskriegs wurde das Fürſtenthum Z. von den Franzoſen beſetzt und im luneviller Frieden mit dem übrigen linken Rheinufer an Frankreich abgetreten. Nachher bildete es einen Theil des Departements des Donnersbergs. Durch den Frieden zu Paris von 1814 kam es an Deutſchland zurück und zum größten Theil an Baiern, während der übrige Theil an Oldenburg, Sachſen-Koburg und Heſſen-Homburg fiel. Wichtig iſt im Fürſtenthum vorzüglich der Krapp- und Hopfenbau. — Die Stadt *Zweibrücken*, im ſogenannten Weſtrich am Erlbach in angenehmer Gegend gelegen und von Anhöhen und Gehölz umgeben, iſt gut und

regelmäßig gebaut, beſteht aus der Altſtadt, der Neuſtadt und der ſchönen untern Vorſtadt und zählt 7800 E., worunter 2000 Katholiken. Sie iſt der Sitz eines Appellationsgerichts, hat ein Straf- und Arbeitshaus, eine Bibliothek und ein Gymnaſium. Das große herzogliche Reſidenzſchloß, ſonſt eines der prachtvollſten Fürſtenſchlöſſer Deutſchlands, wurde von den Franzoſen zerſtört und iſt jetzt zum Theil zur katholiſchen Kirche umgewandelt. Zu den ausgezeichneten öffentlichen Gebäuden gehören die große Stadtkirche und die proteſtantiſche Kirche oder die Karlskirche, die der König Karl XI. von Schweden bauen ließ. Die Bewohner nähren ſich hauptſächlich durch Tuch-, Leder- und Tabackfabrikation, Baumwollſpinnerei, Weberei, Gerberei u. ſ. w. In dem ſogenannten kleinen Schloſſe befindet ſich jetzt das ehemals ſehr wichtige Landgeſtüt, das der König Maximilian Joſeph von Baiern wieder einrichten ließ. Literariſch iſt die Stadt merkwürdig durch die ſeit 1779 von einer Geſellſchaft Gelehrter in der herzoglichen Druckerei herausgegebene Reihe correcter und eleganter griech., röm. und franz. Claſſiker.

Zweideutigkeit, ſ. Amphibolie.

Zweifel iſt der Gemüthszuſtand, in welchem entgegenſtehende Gründe ein entſchiedenes Fürwahrhalten unmöglich machen. Das Gegentheil deſſelben iſt die Gewißheit und Überzeugung, d. h. die feſte Entſcheidung über Etwas, was zweifelhaft ſein könnte. Der Zweifel iſt daher ein nothwendiger Durchgangspunkt für Den, der redlich nach Wahrheit ſtrebt; ein abſoluter Zweifel an jeder möglichen Erkenntniß und Gewißheit (ſ. Skepticismus) würde nicht nur alles Intereſſe an wiſſenſchaftlicher Forſchung vernichten, ſondern hebt ſtreng genommen ſich ſelbſt auf, denn er ſchließt zugleich den Zweifel an ſich ſelbſt ein. Je größer und wichtiger entweder an ſich oder in Beziehung auf das Individuum die Intereſſen ſind, die ſich an die Entſcheidung über eine Thatſache, eine Anſicht, eine Überzeugung knüpfen, deſto drückender und quälender kann der Zweifel werden; daher im Falle einer ungünſtigen Entſcheidung der Menſch verzweifelt. Zu unterſcheiden iſt übrigens der Zweifel im ſubjectiven und im objectiven Sinne; es kann Etwas an ſich höchſt zweifelhaft ſein und doch das Subject darüber vollkommen entſchieden ſein. Ein ſolches Fürwahrhalten aus ſubjectiven Gründen, welches die entgegenſtehenden objectiven entweder nicht kennt, oder nicht begreift, oder keine Notiz von ihnen nehmen will, nennt man gewöhnlich Glauben (ſ. d.), es iſt aber häufig auch ein bloſes Meinen.

Zweikammerſyſtem. Mit Ausnahme einiger kleinern deutſchen Staaten, worunter Kurheſſen der bedeutendſte, finden wir in allen Repräſentativverfaſſungen der Monarchien Europas das Zweikammerſyſtem, die Abtheilung der ſtändiſchen Gewalt in zwei mit Curiatſtimmen verſehene Gliederungen. Daſſelbe finden wir auch in den Republiken Amerikas. Faſt durchgängig ſind beide Kammern auf verſchiedene Principien begründet, und namentlich bei der Bildung der erſten Kammer iſt man ſehr verſchieden verfahren. Nur in einigen ſüdamerik. Republiken gehen beide Kammern ganz gleichmäßig aus der Volkswahl durch directe Wahlen hervor. In den Vereinigten Staaten unterſcheidet ſich der Senat jedoch ſchon dadurch, daß er nach den Staaten und nicht nach der Volkszahl gewählt wird. In Norwegen iſt die eine Kammer eine Art Ausſchuß, den das Storthing aus ſeiner Mitte herauswählt und als beſondere Kammer den Übrigbleibenden entgegenſetzt; eine Einrichtung, die in einem bewegtern Staatsleben zu den ſeltſamſten Berechnungen und Intriguen bei dieſem Wahlgeſchäft Anlaß geben und ſich demgemäß ſehr unzweckmäßig erweiſen dürfte. In Belgien bildet, von der etwas längern Amtsdauer abgeſehen, blos der höhere Cenſus des Senats einen Unterſchied und macht den erſtern zu einer Art geldariſtokratiſcher Verſammlung. Rein geſchichtlich war der Urſprung des brit. Oberhauſes und der ungar. Magnatentafel. In beiden Staaten blieb es die Verſammlung der hohen Prälaten und Barone des Reichs, welche in England urſprünglich allein das Parlement gebildet hatten, und an die ſich erſt allmälig die zweite Kammer anreihte, welche jetzt für die mächtigere Gewalt gilt. In England kann aber die Krone die Zahl der Pairs, wenigſtens formell nach Gutdünken, vermehren. Das ahmte man auch in Frankreich nach, ließ aber das Correctiv dieſes monarchiſchen Einfluſſes, die Erblichkeit, 1830 fallen und behielt nur die Lebenslänglichkeit bei, ſowie man die Auswahl aus gewiſſen Kategorien vorſchrieb, welche für Staatserfahrung, Verdienſt, Unabhängigkeit und conſervatives Intereſſe bürgen ſollten. Das Extrem des mo-

narchiſchen Einfluſſes zeigt ſich in der erſten Kammer der niederländ. Generalſtaaten, wo der König ohne Weiteres alle Mitglieder aus einem ſehr unbeſtimmt und vieldeutig bezeichneten Kreiſe ernennt. In Deutſchland hat man in die erſten Kammern zuvörderſt die Standesherren aufgenommen, ihnen in der Regel einige hohe Geiſtliche, zuweilen Deputirte von Univerſitäten, dann eine Anzahl größerer Grundbeſitzer und einige, aber nur eine Minderzahl bildende, vom Regenten ernannte Mitglieder beigefügt. In Sachſen ſind, nach einem glücklichen Gedanken, auch einige Bürgermeiſter in dieſe Kammer verſetzt worden. Sonſt iſt in Deutſchland das ariſtokratiſche Princip in den erſten Kammern überwiegend, für ihre Unabhängigkeit von der Krone aber beſſer geſorgt worden als in Frankreich und den Niederlanden.

Die Einführung oder Beibehaltung des Zweikammerſyſtems in Norwegen, Belgien und Amerika wird jedenfalls durch die Anſicht erklärt, es ſei zweckmäßig, wichtige Staatsfragen einer mehrmaligen Berathung durch verſchiedene Perſonen zu unterwerfen. Einer und derſelben Verſammlung kann man nicht wohl geſtatten, einen gefaßten Beſchluß, ſo lange nichts Neues in der Sache erfolgt iſt, wieder zu ändern. Es würde Das zu vielen Intriguen, zu großer Unſicherheit führen und der Würde der Verſammlung ſchaden. Gleichwol iſt eine ſolche Änderung doch gar oft ſehr wünſchenswerth. Wird nun der Beſchluß erſt noch an eine andere Kammer gebracht, und kommt von dieſer verändert zurück, ſo iſt die Sache eine andere geworden und mag aus andern Augen angeſehen werden. Man wollte ferner durch das Zweikammerſyſtem das ſchroffe Gegenüberſtellen von Regierung und Volksvertretung vermeiden und eine Vermittelung inmitten der letztern ſelbſt bahnen. Für beide Zwecke ſchien es aber angemeſſener, wenn beide Kammern nicht blos verſchiedene Verſammlungen darſtellten, wiewol auch Das ſchon einen verſchiedenen Geiſt zu erzeugen pflegt, ſondern auch auf verſchiedenen Principien beruhten. Dazu kam, daß die geſchichtlichen und gegebenen Verhältniſſe darauf führten, in den erſten Kammern namentlich den an Zahl geringern, an äußerm Gewicht bedeutendern Ständen eine Stelle zu geben, überhaupt dieſe Abtheilung dazu zu benutzen, um gewiſſe Intereſſen, welche in einer Kammer überſtimmt zu werden Gefahr liefen, einander Macht gegen Macht gegenüberzuſtellen, wo ſie ſich dann vergleichen und verſtändigen müſſen. Überhaupt ſucht man in den erſten Kammern vornehmlich die äußere Unabhängigkeit von Oben wie von Unten, das Ruhige, Bleibende, Erhaltende im Gegenſatz zu dem Beweglichen, Wechſelnden, die Erfahrung dem Ideal gegenüber, das mit der Friſche der Tagesmeinung in den Wahlkammern ſeinen Ausdruck findet. Doch ſoll auch hier kein ſchroffer Gegenſatz ſein, ſondern in beiden Kammern ſollen ſich vermittelnde Elemente finden. Übrigens iſt das Zweikammerſyſtem bei den deutſchen Radicalen unbeliebt, theils weil es ihren Tendenzen einen Hemmſchuh entgegenſtellt, theils weil es in Deutſchland allerdings manchmal für ariſtokratiſche und auch für miniſterielle Zwecke gemisbraucht worden, theils endlich weil man vergißt, wie es wiederholt vorgekommen, daß die wechſelnde Wahlkammer corrumpirt war, die Verfaſſung aber doch noch in der erſten Kammer ihren Anhalt und Schutz fand. Im Übrigen werden die erſten Kammern um ſo ſicherer an Anſehen und Zutrauen gewinnen, je zweckmäßiger ſie zuſammengeſetzt ſind, und ebenſo können ſie durch Nichtöffentlichkeit ihrer Sitzungen nur verlieren.

Zweikampf findet zwar auch im Kriege ſtatt, wenn Mann gegen Mann im Handgemenge ſtreitet; vorzugsweiſe aber wird darunter der Kampf verſtanden, der nach beſtimmten Formen zwiſchen zwei Perſonen ſtattfindet, von denen der Beleidigte den Beleidiger gefodert hat. Der Zweikampf wird zu Fuß, auch im Kriege zuweilen zu Pferde, mit dem Seitengewehr, oder mit Piſtolen ausgeführt. Statt des Seitengewehrs können gerade Klingen, oder auch Säbel angewendet werden, und der Kampf mit erſtern geht auf den Hieb, oder auf den Stoß, zuweilen auch auf Beides. Die *Fechtkunſt* (ſ. d.) hat gewiſſe Geſetze über die Führung der Waffe feſtgeſetzt, deren Überſchreitung entweder gar nicht geſtattet, oder dem Betreffenden zum Nachtheil gerechnet wird, es ſei denn, daß einer oder beide Fechter Naturaliſten ſind und ſich blos auf ihre körperliche Kraft verlaſſen. Beim Piſtolenduell werden in beſondern Fällen gezogene, auch wol mit Stechern verſehene Waffen gebraucht, die Entfernung der Kämpfer beſtimmt, und feſtgeſetzt, ob ſie auf den angewieſenen Plätzen ſtehen bleiben, oder gegeneinander avanciren ſollen, bis die Barriere, d. i. die für jeden Duel-

lanten gezogene Grenzlinie, erreicht iſt. Gewöhnlich hat der Beleidigte den erſten Schuß, doch wird hierüber oft auch durch das Loos oder mit dem Würfel entſchieden; beim Avanciren bis zur Barriere kann Jeder ſchießen, ſobald es ihm gut dünkt. Die Foderung, welche dem Duell vorangeht, wird durch Mittelsperſonen, die Secundanten, angebracht, und durch dieſe werden auch die Art der Waffen, die Form des Duells, Zeit und Ort beſtimmt; während des Kampfs ſelbſt haben ſie darauf zu ſehen, daß keine hinterliſtigen und unerlaubten Handlungen vorkommen, weshalb ſie auch die Gleichheit der Waffen zu unterſuchen haben und die Piſtolen laden. Sie beſtimmen, wenn der Kampf einhalten oder ganz aufhören ſoll. So lange nicht Blut gefloſſen iſt, wird das Duell gewöhnlich als unbeendet betrachtet; nicht ſelten aber auch der Kampf auf Leben und Tod geführt. Wenn eine Beleidigung zwiſchen zwei Perſonen vorgekommen iſt und auf dem Fleck ohne weitere Vorbereitungen abgemacht werden ſoll, wo dann auch gewöhnlich keine Secundanten zugegen ſind, ſo nennt man den Kampf eine *Rencontre*. Andere Zweikämpfe mit Meſſern, Dolchen u. ſ. w. finden nur in den niedern Claſſen der Geſellſchaft ſtatt und binden ſich weniger an beſtimmte Übereinkommen, wogegen das *Boxen* (ſ. d.) auf Regeln beruht. Daß auch Thiere, z. B. Hähne, Wachteln u. ſ. w., zum Zweikampf abgerichtet und gebraucht werden, um große Wetten darauf zu begründen, iſt bekannt. Merkwürdig iſt es, daß der Zweikampf im Alterthum nur bei den *Gladiatoren* (ſ. d.) in den Kampfſpielen vorkommt und erſt im Mittelalter bei allen Nationen Eingang fand. Bei dem Zweikampf der Ritter, die zu Pferde und ganz geharniſcht erſchienen, rannten die Kämpfer erſt mit eingelegter Lanze gegeneinander; zerſplitterte die Waffe, und war keiner von Beiden aus dem Sattel gehoben, ſo wurde der Kampf zu Fuß mit dem Schwert fortgeſetzt. Nicht ſelten betrachtete man den Ausgang eines ſolchen Zweikampfs als ein Gottesgericht oder Gottesurtheil. (S. *Ordalien*.) Über die Zuläſſigkeit des Zweikampfs in moraliſcher und ſtaatsrechtlicher Beziehung iſt von jeher viel geſtritten worden, woraus von ſelbſt folgen dürfte, daß die Entſcheidung nicht auf ein abſolutes Ja oder Nein zurückgeführt werden kann. Obgleich dem Oberhaupte des Staats unbezweifelt das Recht, ja die Pflicht zuſteht, ein für das Ganze nachtheiliges Überhandnehmen der Duelle durch zweckmäßige Geſetze zu verhindern und die Übertreter der letztern zu ſtrafen, ſo wird ein gänzliches Verbieten derſelben kaum möglich ſein, ja aus vielen Rückſichten nicht einmal rathſam erſcheinen. Der Ausweg durch Entſcheidung der *Ehrengerichte* (ſ. d.) iſt daher unſtreitig als das beſte Mittel zu betrachten, Roheiten und unnütze Raufereien zu vermeiden, den Tod manches braven Mannes zu verhindern, und doch auf der andern Seite das in jedem Stande ſo unentbehrliche Ehrgefühl rege zu erhalten.

Zweiſchattige nennt man die Bewohner der heißen Zone, deren Schatten, weil die Sonne durch ihren Scheitelpunkt geht, bald nord-, bald ſüdwärts fällt.

Zweiſtimmig heißt der muſikaliſche Satz, bei welchem die Harmonie eines Tonſtücks weſentlich aus zwei Stimmen beſteht. Dies iſt der Fall bei dem einfachen Duett für zwei Inſtrumente oder Singſtimmen, aber auch in vollſtändigen Muſikſtücken, aus welchen zwei Partien ſich concertirend hervorheben. Der zweiſtimmige Satz hat ſeine beſondern Schwierigkeiten, wenn er rein und wohlklingend ſein ſoll, und kann nur von Demjenigen bearbeitet werden, der ſchon den vollſtimmigen Satz verſteht, weil bei jenem immer die weſentlichſten Intervalle anzuwenden ſind, da der Componiſt nicht alle Töne des Accords gebrauchen kann.

Zwerchfell (Diaphragma) nennt man die ſcheibenförmige Muskelplatte, welche das Innere des Rumpfs in die Bruſt- und Unterleibshöhle ſcheidet. Nach oben convex, nach unten concav, iſt daſſelbe mit ſeinem Rande vorn an das untere Ende des Bruſtbeins befeſtigt, von wo aus dieſer nach beiden Seiten an den Knorpeln der ſechs unterſten Rippen verläuft und hinten ſich mit ſechs Muskelbündeln, den ſogenannten Schenkeln (Crura diaphragmatis), an die Lendenwirbel anſetzt, ſodaß der hinterſte Befeſtigungspunkt bedeutend tiefer liegt als der vorderſte. Der Centraltheil dieſes Muskels wird von einer Sehnenplatte (Speculum Helmontii) gebildet, in welcher ſich eine für die aus dem Unterleibe zum Herzen emporſteigende untere Hohlvene beſtimmte Öffnung findet. Weiter nach hinten durchbohrt die Speiſeröhre das Zwerchfell, während ganz hinten zwiſchen den Schenkeln längs der Wirbelſäule die Aorta, der linke Bruſtgang (ſ. *Lymphatiſches Syſtem*) und die den obern und untern Theil des Ganglienſyſtems verbindenden Nervenfäden in die Unterleibs-

höhle und zwei Venen aus dieſer in die Bruſthöhle treten. Das Zwerchfell unterſtützt als Boden der Bruſthöhle das Herz und die Lungen, welche theilweiſe auf ihm ruhen, und dient als Dach der Unterleibshöhle, an welchem die Leber, der Magen und die Milz aufgehangen ſind. Bei ſeiner Zuſammenziehung plattet es ſich ab, die Bruſthöhle wird weiter, die Unterleibshöhle enger, was beſonders beim Einathmen und Ausleeren der Unterleibseingeweide geſchieht.

Zwerge ſind eine Ausartung, keine beſondere Gattung des Menſchengeſchlechts; denn die Pygmäen der Alten und andere Zwergnationen ſind blos Geſchöpfe der Einbildungskraft, während es nicht ohne Beiſpiel iſt, daß unter großen und ſtarken Kindern gleich großer und ſtarker Ältern ſich auch ein Zwerg befindet. Die Natur behandelt dieſe Geſchöpfe nicht immer ganz ſtiefmütterlich, und wenngleich kein Beiſpiel von einem Zwerge vorhanden iſt, der ſich durch außerordentliche Talente ausgezeichnet hätte, ſo ſind ſie doch öfters nicht ohne Anlagen. Ein Zug, der ſie beſonders charakteriſirt und ſie den Kindern noch mehr gleich macht, iſt die hervorſtechende Eigenliebe und hohe Meinung, die ſie gewöhnlich von ihrer Perſon haben. Bei den Römern wurden die Zwerge zu mancherlei Verrichtungen, bisweilen ſelbſt, um des Contraſtes willen, bei Fechterſpielen gebraucht. Am Hofe zu Konſtantinopel wird noch jetzt eine Anzahl Zwerge als Pagen unterhalten. Auch an den deutſchen Höfen fehlte es bis in die erſte Hälfte des 18. Jahrh. unter der Hofdienerſchaft nicht an einem „Kammerzwark", der bisweilen auch die Rolle eines Hofnarren ſpielte. Am weiteſten trieb es damit in Rußland Peter der Große, der die Zwerge ſeines Reichs an ſeinem Hofe verſammelte, und die bekannte Zwergenhochzeit veranſtaltete. — In der Naturgeſchichte nennt man Zwerg einen Organismus, der die gewöhnliche Höhe ſeiner Species nicht erreicht hat, ohne doch verkrüppelt zu ſein, z. B. in der Botanik ein Gewächs, das in ſeiner Art niedriger iſt als andere, z. B. das Knieholz auf den Sudeten. In der Gärtnerei heißt Zwergbaum ein Baum, der durch Pfropfen und beſondere Wartung ſo gezogen iſt, daß er keinen Stamm in die Höhe treibt, ſondern bald über der Wurzel ſich in Zweige ausbreitet, und nichtsdeſtoweniger viele und gute Früchte trägt.

Zwerge (altnord. dvergar) gehören als dämoniſche Weſen der german. Mythologie zu den Elfen (ſ. d.) im weitern Sinne und ſind die Schwarzelfen (ſwartâlfar). Nach der nord. Auffaſſung folgte der Schaffung der Rieſen (ſ. d.) die der Zwerge, dann die der Menſchen; nach der Vorrede des „Deutſchen Heldenbuchs" wurden zuerſt Zwerge geſchaffen, um das wüſte Land und Gebirge zu bebauen, dann Rieſen, die Ungeheuer und Würme zu tödten, zuletzt Helden, den Zwergen gegen die Rieſen beizuſtehen. In den eigentlichen Zwergen, mit denen andere dämoniſche Weſen des german. Volksglaubens, wie die Kobolde, Hausgeiſter und andere „Wichte", d. i. eigentlich ſoviel als „Dinger", Manches, auch die kleine Geſtalt, gemeinſam haben, ſind unterirdiſch wirkende Naturkräfte perſonificirt; als Berggeiſter, Erdmännlein wohnen ſie in Höhlen und Bergen, wo ſie als kunſtreiche Schmiede mit dem Erz zu thun haben. Zwergenſprache, dvergmâl, heißt im Nordiſchen das Echo. Von Außen ſind ſie häßlich und misgeſtaltet, ſchwarz und rußig, klein, von Daumen- und Spannenlänge bis zur Größe eines vierjährigen Kindes. Aber ihre Stärke reicht weit über ihre Größe; dabei ſind ſie wunderbar liſtig und verſchlagen; auch die Gabe der Weiſſagung kommt ihnen zu, und durch zauberhafte Mäntel, die Nebel- oder Tarnkappen, ſowie ſelbſt durch Hüte können ſie ſich unſichtbar machen. Sie bilden zuſammen ein Volk und haben ihren König, wie deren mehre in der Sage, ſo die Könige Laurin und Alberich, erwähnt werden. Wie die Elfen überhaupt, ſtehen auch die Zwerge mit den Menſchen in häufigem Verkehr; ſie lieben ihre Muſik und lohnen ihnen geleiſtete Dienſte durch Kleinode, haben aber im Ganzen etwas Scheues und erſcheinen oft feindſelig, neckend, trügend und diebiſch, entführen Jungfrauen und Kinder der Menſchen, deren Anbau, ſowie das Chriſtenthum, ſie haſſen und ihre Verbreitung zu ſtören ſuchen.

Zwetſchen, ſ. Pflaumen.

Zwickau, eine alte, noch mit Mauern umgebene Stadt im erzgebirg. Kreiſe des Königreichs Sachſen, der Sitz einer Kreisdirection, eines Appellationsgerichts und eines Conſiſtoriums, liegt in einem ſehr anmuthigen Thale am linken Ufer der weſtlichen Mulde, welche hier von einer anſehnlichen Brücke überzogen wird, und die Vorſtädte durchfließt. Die Zahl

der Bewohner hat ſich ſeit 1830 faſt um die Hälfte vermehrt und beläuft ſich jetzt auf 11700. Die Stadt hat öffentliche Plätze, iſt gut gepflaſtert und ſeit 1825 mit Straßenbeleuchtung verſehen. Unter den fünf Kirchen, worunter ſeit 1820 eine katholiſche ſich befindet, zeichnet ſich aus die 1536 erbaute Marienkirche, im goth. Stile, mit einem 314 F. hohen Thurme und mehren trefflichen altdeutſchen Gemälden, z. B. der Segnung der Kinder von Lukas Kranach und den Altargemälden von Michel *Wohlgemuth* (ſ. d.), die 1831 reſtaurirt wurden. Andere anſehnliche Gebäude ſind das Regierungsgebäude, erbaut im J. 1838, das Rathhaus, das 1522 erbaute Gewandhaus, das ſchöne Krankenhaus mit Kapelle, die Kaſerne, das Militairhospital und das Bahnhofgebäude der Werdau-Zwickauer Eiſenbahn. Ferner hat die Stadt ein Gymnaſium mit einer Bibliothek von mehr als 20000 Bänden, die zum Theil aus dem Kloſter Grünhain ſtammt und in neuerer Zeit durch das Vermächtniß des Profeſſors Clodius in Leipzig anſehnlich bereichert wurde; ſodann eine neue Bürgerſchule, die 1842 eingeweiht wurde; eine 1828 begründete Schule und eine katholiſche Pfarrſchule. Das Schloß *Oſterſtein* wird ſeit 1775 als Corrections- und Arbeitsanſtalt benutzt und umfaßt die erſtere gegenwärtig etwa 200 männliche Vagabunden und die letztere gegen 500 männliche Verbrecher. Die Stadt hat ziemlich blühende Gewerbe, eine chemiſche Fabrik, eine Maſchinen-Wollkämmerei, eine Merino-, Strumpf- und Wollſpinnfabrik, eine Papier-, vier Mahl-, fünf Öl-, vier Graupen- und drei Bretmühlen ſowie zwei Tuchwalkfabriken, anſehnliche Brauerei und bedeutende Feldwirthſchaft. Zugleich iſt Z. der Sitz des Directoriums des 1841 von dem Kirchen- und Schulrathe Dr. Döhner geſtifteten Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksſchriften. In der Nähe der Stadt unter den Fluren von Planitz, Schedewitz und Cainsdorf am linken, und von Bockwa und Oberhohndorf am rechten Muldenufer wird ein ſehr ergiebiger Steinkohlenbau getrieben. Z. iſt eine der älteſten Handels- und Gewerbſtädte in Sachſen, durch welche bereits im 12. Jahrh. die Hauptſtraße ging, die den Verkehr zwiſchen Nord- und Südeuropa vermittelte und auf der ein Theil der levantiſchen Waaren ſpedirt wurde. Erſt im 15. Jahrh., in Folge der ſich mehr hebenden Schiffahrt in Holland und England, verlor die Stadt an Lebendigkeit. Die 600 Meiſter, welche Z. im J. 1348 mit Tuchmacherei beſchäftigte, ſind auf etwa ſechs herabgeſchmolzen. Zuerſt wird Z. im J. 1118 erwähnt, wo die Marienkirche geſtiftet wurde, als Stadt aber zuerſt 1212. Im J. 1290 ſoll ſie die Reichsunmittelbarkeit erhalten haben; 1348 kam ſie, nach wiederholter Verpfändung an Böhmen, an die Markgrafen von Meißen und durch ſie an Sachſen. Berühmt war ſchon im 15. Jahrh. die lat. Schule, das jetzige Gymnaſium; auch fand die Reformation Luther's hier ſchnellen Eingang. Vgl. Schmidt, „Zwickauer Chronik" (Zwick. 1656, 4.) und Herzog, „Chronik der Kreisſtadt Z." (2 Bde., Zwick. 1839—45).

Zwiebel heißt eine Pflanzengattung, die gewöhnlich zu den Wurzeln gerechnet wird, aber eigentlich eine Knoſpe iſt, die auf einem kurzen Stamme ſitzt, der zuweilen von den blattartigen Theilen ſo verdeckt wird, daß man ihn äußerlich gar nicht ſehen kann. Nach der Form und Stellung der blattartigen Theile unterſcheidet man die *häutige Zwiebel*, wo, wie an der *gemeinen* und der *Hyacinthenzwiebel* (ſ. *Hyacinthe*), fleiſchige dicke, nach außen zu dünner und hautartig werdende Schalen ſo übereinander liegen, daß ſie durch einen Querdurchſchnitt der Zwiebel als concentriſche Ringe erſcheinen; ferner die *ſchuppige Zwiebel*, wo, wie an der *weißen* und der *Feuerlilie* (ſ. *Liliaceen*), dicke fleiſchige Schuppen ſo geſtellt ſind, daß ſie einander dachziegelartig decken; und endlich *Zwiebelknollen*, wo, wie an der Herbſtzeitloſe und dem Crocus oder *Safran* (ſ. d.), eine dicke, fleiſchige, knollenartige Maſſe die Zwiebel bildet, die nur von einer trockenen, dünnen Haut oder wenigen dergleichen bedeckt iſt. Zuweilen beſtehen die äußern Decken oder Schalen der Zwiebel aus faſerigem Gewebe, wie am Allermannsharniſch und der gemeinen Siegwurz. Löſt man die Häute und Schuppen der Zwiebel ab, ſo findet man den Stammtheil, welcher die eigentliche Knoſpe trägt und nach unten insgemein fadenartige Wurzeln treibt. Alle Zwiebeln bilden ſich nur unter der Erde aus; doch entwickeln ſich auch kleine Zwiebelchen in den Blattachſeln mancher Gewächſe, z. B. der Tiger- und Feyerlilie, oder zwiſchen den Blütenſtielen, z. B. beim Gemüſe- und Weinbergslauch, bei welchem letztern ſie die Blüten verdrängen, oder endlich ſogar an der Stelle der Samen, wie bei der aſiat. Haken-

lilie (Crinum asiaticum). Erſt unter der Erde erhalten ſie jedoch die eigentlich zwiebelartige Beſchaffenheit. Die zwiſchen den Häuten und Schuppen ſich erzeugenden neuen Zwiebelchen, die ſich erſt nach dem Abſterben der Mutterzwiebel vollſtändig ausbilden und trennen, nennt man *Brutzwiebeln*, auch wol Zehen. Außer Stärkmehl, Schleim und Kleber enthalten manche Zwiebeln eigenthümlich ſcharfe Stoffe, ätheriſche Öle und Harze. Die Gattung Lauch (Allium), zu welcher der Knoblauch (Allium sativum), der *Porre* (ſ. d.), der *Schnittlauch* (ſ. d.), die *Schalotten* (ſ. d.), die gemeine und die Winterzwiebel gehören, enthält in den Zwiebeln und in den übrigen Theilen den ſcharfen Stoff, welcher ihnen den gewürzhaften Geſchmack gibt. Die *gemeine Zwiebel* (Allium Cepa) wächſt im Morgenlande wild. Man hat von derſelben in Hinſicht der Geſtalt und Farbe verſchiedene Abänderungen, z. B. die runde, faſt weiße ägyptiſche; die plattrunde, weiße und rothe ſpaniſche; die blaßrothe und gelbe, ovale ſtrasburger; die holländ., braunſchweig., bamberger, ſeeländ., erfurter, die kleine weiße florentiniſche Zwiebel. Die *Winterzwiebel* (Allium fistulosum), mit kleiner, rother, weißer oder gelblicher länglicher Wurzel, ſtammt aus Sibirien. Die Zwiebel iſt eine ſehr wichtige Gemüſepflanze, die nicht nur in Gärten, ſondern auch im freien Felde angebaut wird. Die Zwiebeln mehrer Arten der Gattung *Narciſſe* (ſ. d.) haben kräftige, brechenerregende Eigenſchaften. (S. auch *Meerzwiebel*.)

Zwietajew (Sewerin Alexjewitſch), ein berühmter juriſtiſcher Schriftſteller Rußlands, wurde 1777 in Moskau geboren und erhielt von ſeinem Vater, der Geiſtlicher war, den erſten Unterricht in der vaterländiſchen Sprache, Geſchichte und Literatur und in den Anfängen der claſſiſchen Wiſſenſchaften. Einen höhern Unterricht ertheilte ihm die ſlaw.-griech. Akademie zu Moskau und die dortige Univerſität, die er in den J. 1795—98 beſuchte. Hier widmete er ſich den hiſtoriſchen und beſonders den juriſtiſchen Studien, welche letztere er dann in Göttingen, wo er zum Doctor der Philoſophie promovirt wurde, und in Paris fortſetzte. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Frankreich kehrte er nach Rußland zurück, prakticirte erſt als Advocat und wurde 1805 bei der neuorganiſirten Univerſität zu Moskau als Profeſſor der Theorie der Geſetze angeſtellt, 1811 ordentlicher Profeſſor der Rechte, welche Stelle er bis 1830 bekleidete, und 1820 Staatsrath. Z. iſt unter den juriſtiſchen Schriftſtellern Rußlands unſtreitig einer der vorzüglichſten und hat vor allen Andern den Ruhm voraus, daß er ſein Vaterland zuerſt mit den Fortſchritten der Rechtswiſſenſchaften in Deutſchland bekannt machte. Als Lehrer zeichnete er ſich durch Amtseifer und einen tiefen religiöſen Sinn aus. Er ſtarb am 7. Febr. 1835. Seine Hauptwerke ſind eine „Theorie der Geſetze" (3 Bde., Moſk. 1810; 2. Aufl., 1816; 3. vermehrte und verbeſſerte Aufl., 1838); „Grundſätze des Naturrechts" nach Schmalz (Moſk. 1816; 3. Aufl., 1838); „Lehrbuch des röm. Rechts" nach Mackeldey (2 Bde., Moſk. 1834) und „Grundſätze des Privatrechts" (Moſk. 1825). Außerdem war er Mitarbeiter an vielen gelehrten Zeitſchriften, und hat viele kleinere Abhandlungen auch einzeln drucken laſſen, die einer vorbereiteten Geſammtausgabe ſeiner Werke einverleibt werden ſollen.

Zwillinge (Gemelli oder Didymi) nennt man zwei zu gleicher Zeit in derſelben Mutter reifende Früchte. Ob dieſe in einem und demſelben Geſchlechtsacte oder in zwei kurz aufeinander folgenden erzeugt werden, iſt noch nicht ausgemittelt. Gewöhnlich beſitzt jede Zwillingsfrucht ihre eigenen Eihäute, ſelten ſind beide in ein gemeinſchaftliches *Ei* (ſ. d.) eingeſchloſſen. Da Zwillinge des beſchränkten Raumes wegen nicht gut zur gewöhnlichen Größe des *Fetus* (ſ. d.) gelangen können, ſo erfolgt die Geburt, bei welcher die eine Frucht der andern meiſt um einige Stunden, zuweilen um einige Tage und in ſeltenern Fällen durch Abortus (ſ. *Geburt*) um einige Monate vorangeht, gewöhnlich leicht. In manchen Fällen nur, nicht aber in den meiſten, ſind Zwillinge einander zum Verwechſeln ähnlich und bleiben ſo bis in ihre reifern Jahre. Die Sterblichkeit der Zwillinge iſt bedeutender als die anderer Kinder. Zwillingsſchwangerſchaften, welche am häufigſten in den gemäßigten Zonen vorkommen, laſſen ſich wol aus gewiſſen Anzeichen vermuthen, haben aber keine beſtimmten Merkmale. Während von Zwillingsgeburten eine auf ungefähr 80 Geburten gerechnet werden kann, ſtellt ſich das Verhältniß der andern mehrfachen Geburten ſo, daß eine Drillingsgeburt auf 6—7000, eine Vierlingsgeburt auf 20—50000 und eine Fünflingsgeburt auf mehre Millionen anderer Geburten kommt. Häufiger als gewöhnlich will man

Zwillingsgeburten nach großen Epidemien, z. B. nach dem Schwarzen Tod (ſ. d.), beobachtet haben.

Zwingli (Huldreich) wurde zu Wildhaus in der ſchweizer. Grafſchaft Toggenburg am 1. Jan. 1484 geboren und war der dritte unter den acht Söhnen des daſigen Amtmanns. Seine Studien machte er in Baſel und Bern, dann auf der Univerſität zu Wien, wo er ſich der Philoſophie, und in Baſel, wo er ſich unter Wyttenbach der Theologie widmete. Er wurde 1506 Pfarrer in Glarus, und ſtudirte anfangs mit großem Eifer die lat. Claſſiker und die Kirchenväter, ſpäter aber, als er 1513 griechiſch zu lernen begonnen hatte, das Neue Teſtament. Die Briefe des Paulus ſchrieb er in der Grundſprache ab und lernte ſie auswendig, was ihm nachher bei ſeinen Disputationen gute Dienſte that. Den Feldzügen der Glarner für den Papſt gegen die Franzoſen in der Lombardei wohnte er 1512, 1513 und 1515 als Feldprieſter bei, für welchen Dienſt er bis 1517 vom Papſte eine Penſion von 50 Fl. jährlich bezog. Im J. 1516 rief ihn der freier denkende Adminiſtrator Geroldseck als Prediger in das durch Wallfahrten berühmte Kloſter Maria-Einſiedeln. Hier fing Z. an, wider manche in der Kirche eingeriſſene Misbräuche zu predigen; auch foderte er die Biſchöfe zu Sitten und Konſtanz auf, zur Verbeſſerung der Kirche nach Anleitung des göttlichen Worts thätig zu wirken. Doch war er damals noch ſo wenig verdächtig, daß ihm der päpſtliche Legat Antonio Pulci 1518 das Diplom als Akoluthenkaplan des heiligen Stuhls gab. Bald darauf wurde er nach Zürich berufen; er trat ſein Amt als Pfarrer am großen Münſter daſelbſt am 1. Jan. 1519 mit einer Predigt an, worin er ſich für das reine Evangelium und gegen den Perikopenzwang erklärte. In dieſem Amte, zu dem er 1521 noch eine Stelle als Chorherr erhielt, legte er den Grund zu ſeinem nachmaligen Reformationswerk. Er fand dazu dieſelbe Veranlaſſung wie Luther. Im J. 1518 war nämlich Bernardin Samſon, ein Franciscaner aus Mailand, in die Schweiz gekommen, in der Abſicht, für den päpſtlichen Hof Ablaß zu verkaufen. Z., der bei Samſon's erſtem Erſcheinen noch in Einſiedeln war, widerſetzte ſich ihm ſowol hier als in Zürich mit der ganzen Gewalt ſeiner Kanzelberedtſamkeit und erlangte ſo viel, daß er in Zürich nicht in die Stadt gelaſſen wurde. Von nun an ging Z., obſchon von den Mönchen und von manchen Chorherren ſeines Stifts angefeindet, immer weiter; denn die Obrigkeit in Zürich unterſtützte ſeine Verbeſſerungen dergeſtalt, daß ſie ſchon 1520 einen Befehl durch ihr Gebiet ergehen ließ, vermöge deſſen das Wort Gottes ohne menſchliche Zuſätze gelehrt werden ſollte. Im J. 1522 wurde in Zürich die Reformation auch in äußerlichen Sachen vorgenommen. Gleichzeitig ſchrieb Z. ſein erſtes Buch gegen die Faſten der röm. Kirche; auch fing er an mit der hebr. Sprache ſich zu beſchäftigen. Die von Hadrian VI. ihm gemachten Anerbietungen zu hohen geiſtlichen Ehrenſtellen machten ihn nicht wankend. Im Jan. 1523 lud der Stand Zürich alle Theologen, die Z. eines Beſſern überführen könnten, zu einer Unterredung nach Zürich ein, und es wohnten derſelben gegen 600 geiſtliche und weltliche Perſonen bei. Z. hatte ſeine Glaubensartikel, welche der Gegenſtand der Unterredung ſein ſollten, an der Zahl 67, aufgeſetzt und vertheidigte ſie gegen die Einwendungen des berühmten Joh. Faber, nachmaligen Biſchofs zu Wien, ſo glücklich, daß der Rath zu Zürich Z.'s Lehrart als richtig anerkannte und denſelben nebſt ſeinen Gehülfen bei derſelben beſtätigte. Die zweite Disputation, im Oct. 1523, bei welcher Z. vor mehr als 900 Perſonen gegen den Bilderdienſt und die Meſſe ſprach, hatte die Entfernung aller Werke der bildenden Kunſt aus den Kirchen der Stadt Zürich und ihres Gebiets, ſowie 1524 die Abſchaffung der Meſſe zur Folge. Noch in demſelben Jahre trat Z. in den Eheſtand mit der ſchon 43jährigen Anna Reinhard, der Witwe des Junkers Meyer von Knonow. Im folgenden Jahre gab er ſein Glaubensbekenntniß „Von der wahren und falſchen Religion" heraus. Er hatte ſomit in wenig Jahren das Reformationswerk in ſeinem Vaterlande auf einen ziemlich feſten Fuß gebracht. Mit Eifer wirkte er nun für daſſelbe fort, während die Obrigkeit zu Zürich, die ihn fortwährend ſehr thätig unterſtützte, die Bettelmönche abſchaffte, die Eheſachen vor die weltlichen Gerichte zog und eine beſſere Verwaltung der Kirchengüter anordnete. Z. war mit Luther und den andern deutſchen Reformatoren in vielen Punkten einig, nur verfuhr er in liturgiſcher Beziehung mehr, wie Karlſtadt (ſ. d.), bibliſch radical und verwarf das Dogma von der Gegenwart

Chriſti im Abendmahle. Um den wegen der letztern Verſchiedenheit ſchon 1524 ausgebrochenen Zwiſt der beiden neuen Religionsparteien zu heben, wurde vom Landgrafen zu Heſſen, Philipp dem Großmüthigen, am 1. Oct. 1529 eine Zuſammenkunft zwiſchen den ſächſ. und ſchweizer. Reformatoren zu Marburg veranſtaltet, die drei Tage währte. Indeß einigten ſich Luther und Z. daſelbſt doch nur inſoweit, daß man ſich gegenſeitig mit chriſtlicher Liebe begegnen wolle. Als im J. 1531 der offene Krieg zwiſchen Zürich auf der einen und den katholiſchen Cantonen Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug auf der andern Seite ausbrach, mußte Z. auf Befehl des züricher Raths mit dem Banner des Cantons, deſſen Führer jederzeit ein Geiſtlicher war, zu Felde ziehen. Am 11. Oct. kam es zum Angriff. Da aber die Gegner den Zürichern mehr als doppelt überlegen und auch beſſer angeführt waren, ſo wurden die Letztern geſchlagen, und Z. war unter Denen, die für das Vaterland fielen. Seine „Sämmtlichen Werke" erſchienen zuerſt in Einem Bande (Zür. 1545, Fol.), dann in vier Foliobänden (Zür. 1581); einen Auszug beſorgten Uſteri und Vögelin (2 Bde., Zür. 1819 fg.); ſeinen geſammten ſchriftlichen Nachlaß gaben Schuler und Schultheß heraus (Zür. 1828). Vgl. Rotermund, „Z.'s Leben" (Brem. 1818).

Zwiſchenact, ſ. Act.

Zwiſchenhandel, ſ. Handel.

Zwiſchenherrſcher nennt man denjenigen durch factiſche Umſtände, wie z. B. Eroberung, Revolution, Betrug u. ſ. w., zur Gewalt gelangten Machthaber, welcher die Reihe legitimer Regenten unterbricht, dem aber eine Herſtellung derſelben folgt. Denn wenn ſich ſeine Gewalt behauptet und fortpflanzt, ſo entwickelt ſich aus ihr ſelbſt allmälig eine neue Legitimität (ſ. d.). In Betreff der Zwiſchenherrſchaft tritt namentlich der Zweifel ein, inwiefern der ſpäter reſtaurirte legitime Regent ſeine Handlungen anzuerkennen habe. Es iſt das ein Fall, in welchem das Eigenthumsrecht auch im Völkerrechte, wo es ſonſt ohne gleichzeitigen Beſitz nur eine ſehr precaire Bedeutung hat, ein höheres Gewicht äußert. Dem ſtrengen Rechte nach nämlich iſt der legitime Herrſcher, wenn er den Zwiſchenherrſcher einmal anerkannt hat, noch nicht verpflichtet, ſeine Handlungen als verbindlich für ſich zu betrachten. Was man dagegen hat als Ausnahmen aufſtellen wollen, z. B. die Unterſcheidung des Charakters gewiſſer Handlungen, die Anerkennung von Seiten dritter Mächte, die gänzliche Hoffnungsloſigkeit einer Herſtellung, iſt Alles rechtlich nicht durchzuführen, ſondern begründet nur Rückſichten der Billigkeit und Klugheit, die denn auch meiſt beachtet worden ſind oder werden müſſen. Aber unklug wäre es auch, dem Zwiſchenherrſcher ſein Spiel zu leicht zu machen, und das ganze Verhältniß iſt ein ſolches, bei welchem es für alle Theile darauf ankommt, welches Zutrauen ſie dem Beſtande der Zwiſchenherrſchaft ſchenken und was ſie auf Vermuthungen hin riskiren wollen.

Zwiſchenreich, ſ. Interregnum.

Zwiſchenſpiel (interludium), ſ. Orgel.

Zwitterbildung, ſ. Hermaphroditismus.

Zwölffingerdarm (Duodenum) heißt das Stück des Darmkanals, welches unmittelbar nach dem Magen folgt und bei den erwachſenen Menſchen ungefähr zwölf Finger breit lang iſt. (S. Darm.)

Zwölfnächte heißen die Nächte, welche vom erſten Weihnachtstage bis zum Tage der heiligen drei Könige (Oberneujahr), alſo vom 25. Dec. bis 6. Jan. fallen. Hauptſächlich ſonſt glaubte man, daß in dieſen Zwölfnächten das Wetter des folgenden Jahrs ſich an gewiſſen Himmelszeichen erkennen laſſe. Daher wurde jedem Monat nach der Reihenfolge einer der zwölf Tage zugetheilt, und wie nun das Wetter an dieſem Tage erſchien, ſo ſollte es den ganzen Monat hindurch ſein.

Zwölftafelgeſetz (Lex duodecim tabularum). Die Willkürlichkeit, mit der in den erſten Zeiten der röm. Republik die Conſuln in der Ausübung ihres Amts gegen die Plebejer verfuhren, veranlaßte im J. 463 v. Chr. den Tribunen Cajus Terentillus Arſa zu dem Geſetzvorſchlag, es ſollten fünf Männer zur Abfaſſung von Geſetzen, durch welche die Grenzen der conſulariſchen Amtsgewalt beſtimmt würden, gewählt werden. Der Vorſchlag ging, wegen des Widerſtands der Patrizier, nicht durch; die folgenden Tribunen nahmen ihn wieder auf und erweiterten ihn dahin, daß durch zehn Männer Geſetze zur Feſtſtellung der

rechtlichen Verhältniſſe überhaupt abgefaßt werden ſollten. Erſt im J. 454 ging der Senat darauf ein und es wurden zunächſt drei Männer nach Athen geſendet, um die dortigen Geſetze kennen zu lernen; doch iſt dieſe Geſandtſchaft und wenigſtens, daß ſie nach Athen gegangen, von Mehren bezweifelt worden, dagegen aber ſoviel gewiß, daß die Geſetze, die ſpäter zu Stande kamen, nichts von den Griechen Entlehntes enthielten, ſondern eigenthümlich und echt römiſch waren. Nach der Rückkehr der Geſandten im J. 451 und nachdem den Plebejern die Erhaltung ihrer Freiheiten zugeſichert worden, welche die leges sacratae ihnen zugeſtanden, trat nach dem Vorſchlag des Senats an die Stelle der bisherigen Magiſtrate ein Collegium von zehn Männern, die mit der höchſten Gewalt ohne Provocation den Auftrag erhielten, die Geſetze zu entwerfen. (S. Decemviri.) Bei dieſer Arbeit, die wenigſtens zum Theil in der Conſolidation des frühern Herkommens und einzelner früherer Geſetze beſtanden zu haben ſcheint, ſoll den Decemvirn ein vertriebener Epheſiner, Hermodorus, behülflich geweſen ſein. Noch in demſelben Jahre wurden die Geſetze, auf zehn Tafeln aufgezeichnet, von dem Volke in Centuriatcomitien beſtätigt. Das Vorgeben, es ſeien noch Ergänzungen hinzuzufügen, führte die Verlängerung des Decemvirats herbei; an der Spitze der neuen Decemvirn ſtand der wiedergewählte Appius Claudius (ſ. d.). Sie herrſchten tyranniſch; auch die Geſetze der zwei Tafeln, die ſie zu den alten hinzufügten, werden als ungerechte bezeichnet. Nach dem Sturz der Decemvirn im J. 449 wurden die Geſetze zuſammen auf zwölf eherne Tafeln eingegraben, öffentlich ausgeſtellt, unter den Conſuln Lucius Valerius und Marcus Horatius. Sie blieben bis in die Kaiſerzeit die Grundlage des Rechts (ſ. Römiſches Recht), wenn auch durch neu hinzukommende Rechtsquellen und durch Umgeſtaltung der Verhältniſſe ihr praktiſcher Werth in den Hintergrund geſtellt wurde; auch über die öffentlichen Staatsverhältniſſe enthielten ſie Beſtimmungen, von denen wenigſtens die, welche auf den Tafeln der erſten Decemvirn enthalten waren, die Vereinigung der Patrizier und Plebejer zu einem Volke bezweckten, wie ſie in der That auch darauf in mehren Stücken zu Stande kam. Die Bruchſtücke aus den Geſetzen der zwölf Tafeln, die durch Anführungen bei den alten Schriftſtellern noch auf uns gekommen ſind, hat Dirkſen am beſten, mit ſcharfer, ſorgfältiger Kritik zuſammengeſtellt in der „Überſicht der bisherigen Verſuche zur Kritik und Herſtellung des Textes der Zwölftafelfragmente" (Lpz. 1821).

Zwolle, eine anſehnliche Stadt in der niederländ. Provinz Overyſſel, unweit der Yſſel und Vechte, die durch den Kanal Willemsvaart ſeit 1819 in Verbindung geſetzt ſind, iſt durch elf Baſtions und drei ſtarke Forts gut befeſtigt und im Ganzen regelmäßig gebaut. Sie hat 17500 E., die ſich hauptſächlich mit Zuckerſiederei, Gerberei, Seilerei, Wachsbleichen, Salzſiederei und Handel beſchäftigen, ein Gymnaſium und ein Zuchthaus. Auf dem nahen, jetzt mit Anlagen gezierten Agnetenberge, einem ehemaligen Kloſter, lebte Thomas a Kempis. Z. war ſchon frühzeitig eine bedeutende Handelsſtadt und wurde durch Wilbrand von Oldenburg, als Biſchof von Utrecht, im J. 1223 befeſtigt. Später wurde es freie Reichsſtadt und Mitglied der Hanſa. Nach der Vertreibung der Katholiken im J. 1580 ſchloß ſich die Stadt den Generalſtaaten an. Im J. 1672 übergab ſie ſich dem Biſchof von Münſter, Bernh. von Galen, durch Capitulation. Die Feſtungswerke wurden 1674 geſchleift, aber bald wieder von neuem hergeſtellt.

Verzeichniß

der im funfzehnten Bande enthaltenen Artikel.

V.

Seite

Vitet (Ludovic) 1
Vitriol .... —
Vitruvius (Marcus) Pollio 2
Vittoria .... —
Vittoria (Herzog von), ſ. Espartero (Don Baldamero) .... —
Viviani (Vincenzo) .... —
Vließ 3
Vlieſſingen .... —
Vocale .... —
Vocalmuſik 4
Vogel (Chriſtian Leber.) .. —
Vogel von Vogelſtein (Karl Chriſtian) .... —
Vogel (Joh. Karl Chriſtoph) —
Vogel (Wilh.) 5
Vögel .... —
Vogelfrei 8
Vögelin (Ernſt) .... —
Vogelperſpective .... —
Vogeſen .... —
Voght (Kasp., Freih. von) 9
Vogler (Georg Joſ.) 10
Voigt (Chriſtian Gottlob von, der Ältere — Chriſtian Gottlob von, der Jüngere — Joh. Karl Wilh. — Bernh. Friedr.) 11
Voigt (Johann Heinrich — Friedr. Siegm.) .... —
Voigt (Johannes) 12
Voigte .... —
Voigtland — Voigtländiſcher Kreis 13
Volger (Wilh. Friedr.) ... —
Volhynien 14
Volk und Volksſtamm .... —
Völkerrecht .... —
Völkerwanderung 15
Volksbewaffnung 18
Volksbildung oder Nationalbildung, ſ. Nation ... 22
Volksbücher .... —

Seite

Volksfeſte 24
Volksfreiheiten 26
Volkskalender 27
Volkslieder .... —
Volksmärchen 31
Volksſchriften 33
Volksſchulen .... —
Volksſouverainetät, ſ. Souverainetät 36
Volksthum und volksthümlich .... —
Volksverſammlungen, ſ. Verſammlungen .... —
Volksvertretung .... —
Volkswirthſchaft 38
Vollblut, ſ. Pferdezucht ... 39
Vollblütigkeit .... —
Vollgraff (Karl) .... —
Vollkommenheit 40
Vollmachtsvertrag, ſ. Mandat .... —
Volney (Conſtantin Franç. de Chaſſeboeuf, Graf) ... —
Volpato (Giovanni) 41
Volpi (Giov. Ant.) .... —
Volsker .... —
Volta (Aleſſandro, Graf) .. 42
Voltaire (Franç. Marie Arouet de) .... —
Voltameter 46
Volte .... —
Voltigeurs .... —
Voltigiren .... —
Volumen .... —
Volumnius (Lucius) .... —
Vondel (Jooſt van den) ... —
Voorſt (Joannes van) .... —
Vopiscus (Flavius), ſ. Scriptores historiae augustae 47
Voragine (Jak. de) .... —
Vorarlberg .... —
Vorbau, ſ. Riſalit .... —
Vorbehalt, geiſtlicher, ſ. Reservatum ecclesiasticum —

Seite

Vorhallen, ſ. Propyläen ... 47
Vorhalt .... —
Vorherbeſtimmung, ſ. Gnade —
Vorherr (Joh. Mich. Chriſtian Guſt.) .... —
Vorhut, ſ. Avantgarde 48
Vorkaufsrecht, ſ. Retract .. —
Vorladung, ſ. Citation und Klage .... —
Vorlage, ſ. Recipient ..... —
Vormundſchaft .... —
Vorpoſtenſyſtem 49
Vorrücken der Nachtgleichen —
Vorſchlag 50
Vorſehung .... —
Vorſpiel .... —
Vorſtellung .... —
Vortrab, ſ. Avantgarde ... 51
Vortrag .... —
Vorurtheil 52
Vorwelt .... —
Voß (Gerh. Joh. — Iſaak) 54
Voß (Joh. Heinr. — Heinr. — Abrah.) 55
Votum 57
Vox humana .... —
Vridank, ſ. Freidank ..... —
Vries (Jeronimo de) ..... —
Vulcan 58
Vulci .... —
Vulgata .... —
Vulkane .... —
Vulkaniſten 61
Vulpius (Chriſtian Aug.) .. —

W.

Waadt .... —
Waagen (Guſt. Friedr.) ... 62
Waal .... —
Wach (Wilh.) .... —

Digitized by Google

Seite
Wachau 63
Wache .... —
Wachholder .... —
Wachler (Johann Friedrich Ludw.) 64
Wachs .... —
Wachsbildnerei und Wachsfiguren 65
Wachſenburg, ſ. Gleichen .... —
Wachsmalerei .... —
Wachsmuth (Ernſt Wilh. Gottlieb) 66
Wachsthum 67
Wachstuch 68
Wachtel .... —
Wachteln .... —
Wachter (Ferd.) 69
Wächter (Georg Philipp Ludw. Leonh.) .... —
Wächter (Karl Georg von) .... —
Wachtmeiſter 70
Wachtſchiff .... —
Wackenroder (Wilh. Heinr.) .... —
Wackerbarth (Auguſt Chriſtoph, Graf von — Aug. Joſ. Ludw., Graf von) .... —
Wackernagel (Karl Heinr. Wilh. — K. E. Philipp) 71
Wade .... —
Wadzeck (Franz Daniel Friedr.) 72
Waffen .... —
Waffenplatz .... —
Waffenrecht .... —
Waffenſtillſtand 73
Waga (Anton) 74
Wage .... —
Wagen 75
Wagenaar (Jan) 76
Wagenbauer (Max. Joſ.) .... —
Wagenburg 77
Wagenwinde .... —
Wagerecht, ſ. Horizontal .... —
Wagler (Joh. Georg) .... —
Wagner (Gottlob Heinrich Adolf) .... —
Wagner (Ernſt — Karl) 78
Wagner (Joh. Jak.) 79
Wagner (Joh. Mart.) .... —
Wagner (Georg Philipp Eberh.) 80
Wagner (Mor.) .... —
Wagner (Rud.) 81
Wagram .... —
Wagrien 83
Wahabiten 84
Wahl (Chriſtian Abr.) 85
Wahlberg (Peter Fredrik) .... —
Wahlcapitulation .... —
Wahlen 86
Wahlenberg (Georg) 88
Wahlreich .... —
Wahlſpruch, ſ. Symbol 89
Wahlſtatt (Schlachtfeld) .... —

Seite
Wahlſtatt (Dorf) 89
Wahlverwandtſchaft, ſ. Verwandtſchaft (chemiſche) und Chemie .... —
Wahnſinn .... —
Wahrhaftigkeit, ſ. Lüge 90
Wahrheit .... —
Wahrſagen, ſ. Weiſſagen 91
Wahrſcheinlichkeit .... —
Währwolf 92
Waiblingen .... —
Waiblinger (Wilh. Friedr.) .... —
Waid 93
Waidwerk, ſ. Jagd .... —
Waigaz, ſ. Kariſches Meer .... —
Waiſenhäuſer .... —
Wakefield (Gilbert — Priscilla — Edward) 94
Walachei 95
Walafried 98
Walch (Joh. Georg — Joh. Ernſt Imman. — Chriſtian Wilhelm Franz — Karl Friedrich — Georg Ludw.) .... —
Walcheren 99
Waldai .... —
Waldaigebirge .... —
Waldarfer (Chriſtoph) .... —
Waldbau oder Holzzucht, ſ. Forſt 100
Waldbrand .... —
Waldburg .... —
Waldburg (Friedr Ludw., Graf Truchſeß) .... —
Waldeck 101
Waldenſer 104
Waldgötter, ſ. Faunus und Satyr 105
Waldhorn, ſ. Horn .... —
Waldis (Burkard), ſ. Burkard Waldis .... —
Waldmenſchen, ſ. Orang Utang .... —
Waldſtein-Wartenberg (Geſchlecht — Graf Franz Adam von) .... —
Wales 106
Walfiſch 107
Walhalla (Mythologie) 108
Walhalla (in Baiern) 109
Walide, Sultanin, ſ. Sultan 110
Walken .... —
Walkererde .... —
Walkyren .... —
Wall 111
Wall (Ant.), ſ. Heyne (Chriſtian Leber.) .... —
Wallace (Will.) .... —
Wallbüchſen 112
Wallenſtein (Albr. Wenzel Euſebius von), Herzog von Friedland .... —

Seite
Waller (Edmund) 117
Wallfahrten, ſ. Proceſſion .... —
Wallin (Johan Olof) .... —
Wallis, ſ. Wales 118
Wallis (ſchweizer. Canton) .... —
Wallis (John) .... —
Walliſer (Chriſtoph Thom.) 119
Wallner (Franz) .... —
Wallnußbaum 120
Wallonen .... —
Wallraf (Ferd. Franz) 121
Walmdächer, ſ. Dächer .... —
Walmoden (Geſchlecht — Ludwig Georg Thedel, Graf von — Kammerherr von) .... —
Walpole (Horace) 122
Walpole (Sir Rob.), Graf von Orford 123
Walpurga 124
Walrath .... —
Walroß .... —
Walſingham (Sir Franc.) 125
Walter (Ferd.) .... —
Walther von der Vogelweide 126
Walther (Philipp Franz von) 127
Walthiere, ſ. Cetaceen .... —
Walze, ſ. Cylinder .... —
Walze .... —
Walzende Grundſtücke .... —
Walzendruck .... —
Walzer 128
Walzwerk .... —
Wan .... —
Wanda .... —
Wandelndes Blatt 129
Wandelthurm, ſ. Kriegsmaſchinen .... —
Wandern der Handwerker .... —
Wanderratte, ſ. Maus .... —
Wandsbeck .... —
Wangen 130
Wangenheim (Karl Aug., Freiherr von) .... —
Wangeroge .... —
Wanken der Erdachſe, ſ. Nutation 131
Wanken des Mondes, ſ. Mond .... —
Wanſee .... —
Wanzen .... —
Wappen .... —
Wappenherold oder Wappenkönig, ſ. Herold 132
Wappenkunde .... —
Wappers (Guſt.) .... —
Waräger 133
Warbeck (Perkin) .... —
Warburg 135
Warburton (Will.) .... —
Wardein .... —
Warendorf .... —

Seite	
Warmbrunn	136
Wärme	—
Wärmemeſſer	141
Warnemünde	—
Warnkönig (Leop. Aug.)	—
Warſchau	—
Wartburg	142
Wartburgfeſt	143
Wartburgkrieg	—
Warte	144
Wartenburg	—
Warthe	145
Warton (Thom.)	—
Warwick (Richard Beauchamp, erſter Graf von — Richard Nevil, Graf von — Eduard, Graf von — Sir Philipp)	—
Warze	147
Waſa (Stammſchloß)	—
Waſa (Stadt)	148
Wasgau, ſ. Vogeſen	—
Waſhington (George)	—
Waſhington (Stadt)	151
Waſhingtonsinſeln, ſ. Marqueſasinſeln	—
Waſſer	—
Waſſerblei	153
Waſſerfall	—
Waſſerfarben	—
Waſſergeſchwulſt, ſ. Ödem	154
Waſſerheilanſtalten	—
Waſſerheilkunde	—
Waſſerhoſe	155
Waſſerhuhn, ſ. Sumpfvögel	156
Waſſerjungfern, ſ. Libellen und Inſekten	—
Waſſerkopf, ſ. Waſſerſucht	—
Waſſerleitung, ſ. Aquäduct	—
Waſſerprobe, ſ. Ordalien	—
Waſſerregal	—
Waſſerſcheu	—
Waſſerſchraube	158
Waſſerſtoff	—
Waſſerſucht	—
Waſſeruhr, ſ. Uhr	159
Waſſerwage	—
Waſſerweihe	160
Waſſerwirbel, ſ. Strudel	—
Waſſerziehen	—
Wateau (Antoine)	—
Waterländer, ſ. Taufgeſinnte	161
Waterloo (Schlacht bei)	—
Waterloo (Ant.)	163
Watt (James)	—
Watte	164
Watten	—
Wat-Tyler	—
Wau	166
Wavre	—
Wawre	167
Weben	—
Weber (Bernh. Anſelm)	169
Weber (Ernſt Heinr.)	—
Weber (Friedr. Benedict)	170
Weber (Georg Mich. von)	—
Weber (Gottfr.)	171
Weber (Karl Friedr.)	—
Weber (Karl Gottlieb von)	—
Weber (Karl Jul.)	172
Weber (Karl Maria von)	173
Weber (Mich.)	174
Weber (Wilh. Eduard)	175
Weber (Wilh. Ernſt)	—
Weber (Veit), ſ. Wächter (Georg Philipp Ludwig Leonh.)	176
Weberdiſteln, ſ. Karden	—
Weberei	—
Webſter (Dan.)	177
Wechabiten, ſ. Wahabiten	—
Wechel (Familie — Chriſtian — Andr. — Joh.)	—
Wechſel	178
Wechſelbegriffe	—
Wechſelfieber	—
Wechſelnoten	179
Wechſelrecht	—
Wechſelſeitige Schuleinrichtung	180
Wechſelwinkel	181
Wechſelwirkung	—
Wechſelwirthſchaft	—
Weckherlin (Aug. von)	—
Weckherlin (Georg Rud.)	182
Weckherlin (Wilh. Ludw.)	—
Wedekind (Ant. Chriſtian)	183
Wedekind (Georg Chriſtian Gottlieb, Freiherr von)	—
Wedekind (Georg Wilh., Freiherr von)	184
Wedel-Jarlsberg (Johann Kaſp. Herm., Graf von — Ferd., Baron von)	—
Wedgwood	185
Weenix (Johann Bapt. — Joh.)	—
Wegſcheider (Jul. Auguſt Ludw.)	186
Wehrgeld	—
Weib, ſ. Frauen und Geſchlecht	—
Weichbild	—
Weichert (Jonath. Aug.)	—
Weichſel	187
Weichſelzopf	—
Weide	188
Weiden	—
Weiderecht, ſ. Hutungsrecht	—
Weidewirthſchaften	—
Weidig (Friedr. Ludw.)	—
Weigel (Karl Chriſtian Leber. — Joh. Auguſt Gottlob — Rud.)	189
Weigel (Valentin)	190
Weigl (Joſ.)	191
Weihbiſchof	—
Weihe, ſ. Ordination	—
Weihkeſſel, ſ. Weihwaſſer	—
Weihnachten	—
Weihrauch	—
Weihwaſſer	192
Weiland (Pet.)	—
Weiller (Kajetan von)	—
Weimar	193
Wein	194
Weinbrenner (Friedr.)	196
Weinen, ſ. Thränen	197
Weingarten	—
Weingeiſtthermometer, ſ. Thermometer	—
Weinheim	—
Weinlig (Chriſtian Theod. — Chriſtian Alb.)	—
Weinprobe	198
Weinsberg	—
Weinſtein	—
Weinſteinrahm, ſ. Cremor tartari	—
Weinſteinſalz	—
Weintraubencur, ſ. Traubencur	—
Weiſe (Chriſtian)	—
Weisflog (Karl)	199
Weishaupt (Adam)	—
Weisheit	—
Weisſagung	200
Weisſagungen (in der heil. Schrift)	202
Weisthum	—
Weiß (Chriſtian)	203
Weiß (Chriſtian Sam.)	—
Weißbleierz, ſ. Blei	—
Weiße (Chriſtian Ernſt)	—
Weiße (Chriſtian Felix)	204
Weiße (Chriſtian Herm.)	205
Weißenburg, ſ. Belgrad	206
Weißenburg im Elſaß — W. in Baiern — W. in Ungarn	—
Weißenburger Linien	—
Weißenfels	—
Weißenſee	207
Weißenthurn (Johanna Franul Veronika von)	—
Weißer Berg	—
Weißes Meer	—
Weißfiſch	208
Weißkunig	—
Weißrußland	—
Weitſichtigkeit	—
Weitzel (Johannes)	—
Weizen	209
Welcker (Friedr. Gottlieb)	210
Welcker (Karl Theod.)	211
Welfen, ſ. Guelfen	212
Welfesholz	—
Welle — Rad an der Welle	—
Wellen und Wellenlehre	—

Seite

Weller (Jak.) … 212
Wellesley (Familie — Garret Cowley, Biscount — Rich. Cowley, Marquis — William W.-Pole — Gerard Valerian — Henry) … 213
Wellington (Arthur Wellesley, Herzog v.), Fürſt von Waterloo … 214
Wels … 217
Welſchkorn, ſ. Mais … —
Welſer (Familie — Julius — Octavian — Bartholomäus — Philippine — Marcus) … —
Welt … 218
Weltachſe … —
Weltall … —
Weltbürgerſinn, ſ. Kosmopolitismus … 220
Weltgeiſtliche … —
Weltgericht, ſ. Jüngſter Tag … 221
Weltgeſchichte, ſ. Geſchichte … —
Welthandel … —
Weltmeer … 222
Weltplan, ſ. Menſch, Vorſehung und Teleologie … —
Weltprieſter, ſ. Weltgeiſtliche … —
Weltſyſtem … —
Weltumſegler … —
Weltweisheit … 223
Wendekreiſe … —
Wendeltreppe … —
Wenden … —
Wendt (Joh. Amadeus) … 224
Wenzel, deutſcher Kaiſer … —
Wenzel (Karl Friedr.) … 226
Werbung … —
Werchoturie … —
Werder … 227
Werff (Adrian van der) … —
Werft oder Schiffswerft, ſ. Schiffsbaukunſt … —
Wergeland (Henrik Arnold) … —
Werkhäuſer, ſ. Arbeitshäuſer … 228
Werlauff (Erik Chriſtian) … —
Wermuth … 229
Werner (Abr. Gottlob) … —
Werner (Friedrich Ludwig Zachar.) … 230
Werner (Wilhelmine — Pauline) … 231
Wernigerode … 232
Wernike (Chriſtian) … —
Wernsdorf (Familie — Gottlieb, der Ältere — Gottlieb, der Jüngere — Ernſt Friedr. — Joh. Chriſtian) … —
Werra, ſ. Weſer … 233
Werſt … —
Werth … —
Werth (Joh. von) … —
Wertheim … 234
Weſel … —
Weſen … —
Weſer … 235
Wesley (John — Charl.) … 236
Weſpen … 236
Weſſel (Joh.) … 237
Weſſeling (Pet.) … —
Weſſenberg (Ignaz Heinr. von — Johann Philipp von) … —
Weſſobrunn … 238
Weſt (Benjam.) … —
Weſt (Thomas und Karl Auguſt), ſ. Schreyvogel (Joſ.) … 239
Weſten, ſ. Occident … —
Weſtenrieder (Lor. von) … —
Weſtermann (Ant.) … —
Weſterwald … 240
Weſtfalen (Herzogthum) … —
Weſtfalen (Königreich) … —
Weſtfalen (Provinz) … 242
Weſtfäliſche Domainen … 243
Weſtfäliſcher Friede … 244
Weſtfrancien, ſ. Neuſtrien … 246
Weſtgothen, ſ. Gothen … —
Weſtindien … —
Weſtmacott (Rich.) … 250
Weſtminſter … —
Weſtminſterabtei … —
Weſtminſterhall … 251
Weſtphalen, ſ. Weſtfalen … —
Weſtpreußen … —
Weſtpunkt, ſ. Abend … 252
Weſtreenen van Tiellandt (Willem Hendrik Jacob, Baron van) … —
Wetherell (Sir Charles) … 253
Wetſtein (Familie — Joh. Jak. — Joh. Rud. — Joh. Heinr. — Johann Jak.) … —
Wette … 254
Wette (Wilh. Mart. Leber. de), ſ. De Wette … —
Wetter … —
Wetterableiter, ſ. Blitzableiter … —
Wetterau … —
Wetterleuchten … —
Wetterſcheide … —
Wetterſee … 255
Wetterſtedt (Guſtaf, Graf von) … —
Wettin … —
Wettrennen … 256
Wetzel (Friedr. Gottlob) … 257
Wetzlar … 258
Wetzſtein … —
Weyde (Roger van der), ſ. Roger … 258
Weyer (Sylvain van de) … —
Wezel (Joh. Karl) … 259
Wheaton (Henry) … —
Whigs … 260
Whiskey … 261
Whiſt … —
Whiſton (Will.) … —
Whitbread (Sam.) … —
White (Charl.) … 262
White (Henry Kirke) … —
Whiteboys … —
Whitefield (George) … 263
Whitelocke (Sir Bulſtrode) … 264
Wiarda (Tilemann Dothias) … —
Wiatka … 265
Wiborg (in Finnland) … —
Wiborg (auf Jütland) … —
Wicken und Bohnen … —
Wicliffe (John) … 266
Widdin … 267
Widerhall, ſ. Echo … —
Widerklage, ſ. Reconvention … —
Widerlegung … —
Widerruf, ſ. Abbitte … —
Widerſpruch … —
Widerſtand … —
Widerwille, ſ. Idioſynkraſie … 268
Widukind … —
Wiebeking (Karl Friedrich von — Karl Guſt. von) … —
Wiebel (Joh. Wilh. von) … —
Wied (Grafſchaft) … 269
Wied (Geſchlecht) … —
Wiedehopf … —
Wiedemann (Chriſtian Rud. Wilh.) … 270
Wiederbringung aller Dinge, ſ. Apokataſtaſe … —
Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, ſ. Reſtitution … —
Wiedererzeugung, ſ. Reproduction … —
Wiedergeburt, ſ. Palingeneſie … —
Wiederſchlag … —
Wiederſehen nach dem Tode, ſ. Unſterblichkeit … —
Wiedertäufer, ſ. Taufgeſinnte … —
Wiedervergeltung, ſ. Vergeltung … —
Wiegmann (Arend Friedr. Aug.) … —
Wieland … 271
Wieland (Christoph Martin) … —
Wieliczka … 274
Wien … 275

	Seite
Wiener Congreß	284
Wiener Friede	291
Wienbarg (Ludolf)	—
Wieneriſch-Neuſtadt, ſ. Neuſtadt	292
Wier (Joh.)	—
Wiesbaden	293
Wieſel	—
Wieſen	—
Wietersheim (Eduard von)	294
Wigalois	295
Wigand (Paul)	—
Wight	296
Wilberforce (Will.)	—
Wilbrand (Johann Bernhard)	297
Wild (Franz)	—
Wilda (Wilh. Eduard)	298
Wildbad	—
Wildbahn	—
Wildbann	—
Wilddiebſtahl	299
Wildenfels	—
Wildhafer	—
Wild-, Rhein- und Raugrafen	—
Wildſchaden	300
Wildungen	—
Wilhelm von Holland	301
Wilhelm der Eroberer	—
Wilhelm III., König von England	303
Wilhelm IV., König von Großbritannien	306
Wilhelm I., Prinz von Oranien	307
Wilhelm I., König der Niederlande	310
Wilhelm II., König der Niederlande	312
Wilhelm, König von Würtemberg	313
Wilhelm IV., Landgraf von Heſſen-Kaſſel	314
Wilhelm I., Kurfürſt von Heſſen	315
Wilhelm II., Kurfürſt von Heſſen	317
Wilhelm, Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel	318
Wilhelm, Prinz v. Preußen	319
Wilhelm, Prinz v. Preußen	320
Wilhelm, Markgraf von Baden	—
Wilhelmsbad	321
Wilhelmshöhe	—
Wilhelmſtein, ſ. Steinhudermeer	322
Wilhelmsthal	—
Willibald Alexis, ſ. Häring (Wilh.)	—
Wilken (Friedr.)	—
Wilkes (John)	323
Wilkesland, ſ. Südpolarländer	324
Wilkie (Dav.)	—
Wilkins (Sir Charles — William)	—
Willamov (Joh. Gottlieb)	325
Wille	—
Wille (Joh. Georg)	326
Willenloſigkeit, ſ. Abulie	—
Williams (Helena Maria)	—
Willis (Nathaniel)	—
Willkür	327
Wilmanſtrand	328
Wilmot (John), ſ. Rocheſter (Earl of)	—
Wilmſen (Friedr. Phil.)	—
Wilna	—
Wilſon (Alex.)	329
Wilſon (Horace Hayman)	330
Wilſon (John)	—
Wilſon (Sir Rob. Thom.)	331
Wilzen	332
Wimpfen	334
Winckell (George Franz Dietr. aus dem)	—
Winckelmann (Joh. Joach.)	—
Winckler (Joh. Heinr.)	338
Wind	—
Windau	341
Windbruch	—
Windbüchſen	—
Winde, ſ. Haspel	342
Windham (Will.)	—
Windharfe oder Windmonochord, ſ. Äolsharfe	—
Windiſchgrätz	—
Windiſchmann (Karl Joſ. Hieron.)	343
Windkeſſel	344
Windkolik, ſ. Blähungen	—
Windmeſſer, ſ. Anemoſkop	—
Windmühlen, ſ. Mühlen	—
Windpocken, ſ. Varicellen	—
Windroſe	—
Windſor	—
Winer (Georg Benedict)	345
Winfried, ſ. Bonifaz	—
Wingolf	—
Winkel	346
Winkelmeſſer, ſ. Aſtrolabium	—
Winkelried (Arnold von), ſ. Sempach	—
Winkler (Karl Gottfried Theod.)	—
Winland, ſ. Vinland	347
Winne, ſ. Sterbeleben	—
Winter — Winterpunkt	—
Winter (Georg Ludw.)	—
Winter (Pet. von)	349
Winterfeldt (Hans Karl von)	—
Winterpunkt, ſ. Winter	350
Winterſchlaf	—
Winterthur	351
Wintzingerode (Georg Ernſt Levin, Reichsgraf von — Heinr. Karl Friedr. Levin, Reichsgraf von)	—
Wintzingerode (Ferdinand, Freiherr von)	—
Wipper, ſ. Kipper und Wipper	352
Wipperthal, ſ. Wupperthal	—
Wiprecht der Ältere, Graf von Groitzſch	—
Wirbelſäule	—
Wirklich und Wirklichkeit	353
Wirkung	—
Wirth (Johann Georg Aug.)	354
Wirthſchaftsſyſteme	355
Wirzjerw	—
Wisby	—
Wiſchni-Wolotſchok	—
Wiſchnu oder Viſchnu, ſ. Indiſche Religion	356
Wiſelius (Sam. Iperuszoon)	—
Wislicenus (Guſt. Adolf)	—
Wismar	357
Wismuth	—
Wispel, ſ. Maß und Gewicht	—
Wispered, ſ. Perſiſche Sprache und Literatur	—
Wiſſen	—
Wiſſenſchaft	358
Wiſſenſchaftskunde	—
Wit (Ferd. Joh.)	359
Witebsk	—
Witold	—
Witt (Jan de)	360
Witte (Karl)	—
Wittekind, Heerführer der Sachſen	361
Wittekind, der Geſchichtſchreiber, ſ. Widukind	—
Wittelsbach	—
Wittenberg	362
Wittenberge	363
Wittenberger Capitulation, ſ. Sachſen (Geſchichte)	—
Witterung, ſ. Wetter	—
Witterungskunde, ſ. Meteorologie	—
Wittgenſtein (Grafen und Fürſten von), ſ. Sayn und Wittgenſtein	—
Witthum	—
Wittmer (Michael)	—
Wittow, ſ. Rügen	364
Witwe	—
Witwenkaſſen	—
Witwenſitz, ſ. Witthum	365
Witz	—

Seite

Witzleben (Job Wilhelm Karl Ernſt von) 366
Witzleben (Karl Auguſt Friedr. von) 367
Wlachen, ſ. Walachei und Romanen —
Wladimir (Gouvernement) —
Wladimir (Großfürſt von Rußland) 368
Wladiſlaw I. — III., Herzoge; W. I. — IV., Könige —
Wlaſta 369
Woche —
Wodan 370
Wogulen 371
Wohlau —
Wohlfahrtsausſchuß —
Wohlfahrtspolicei, ſ. Policei 373
Wohlgemuth (Michel) —
Wohllaut —
Woiwoda —
Wolchonſkiſcher Wald 374
Wolchow —
Wolcot (John) —
Wolf 375
Wolf (Chriſtian, Freiherr von) —
Wolf (Ferd.) 376
Wolf (Friedr. Aug.) 377
Wolfe (Jam.) 379
Wolfenbüttel —
Wolff (Emil) 380
Wolff (Pius Alexander — Amalie) —
Wölffl (Joſ.) 381
Wolfgang, Fürſt zu Anhalt —
Wolfram (Joſ.) 382
Wolfsgruben —
Wolfskirſche, ſ. Belladonna —
Wolfskrankheit, ſ. Lykanthropie —
Wolfsrachen —
Wolga —
Wolgahöhe 383
Wolke (Chriſtian Heinr.) 384
Wolken —
Wolkow (Fedor Grigorjewitſch) 386
Wollaſton (Will.) —
Wollaſton (Will. Hyde) —
Wolle —
Wollen, ſ. Wille 389
Wollmeſſer —
Wöllner (Joh. Chriſtian von) —
Wolluſt —
Wologda —
Wolſey (Thom.) 390
Woltmann (Karl Ludwig von — Karoline von) 392
Wöluſpä 393

Seite

Wolzogen (Karoline von) 393
Woollett (Will.) 394
Woolſton (Thom.) —
Woolwich —
Worbs (Joh. Gottlob) —
Wordsworth (Will.) 395
Wörl (Joſ. Edmund) —
Wörlitz 396
Wormius (Olaf) —
Worms (Stadt) —
Worms (Inſel) 397
Wormſer Joch, ſ. Stilfſer Joch 398
Woroneſch —
Woronichin (Andrei Nikiforowitſch) —
Woronicz (Joh. Paul) —
Woronzow (gräfl. Familie — Gabriel — Michael — Eliſabeth Romanowna — Katharina Romanowna — Alex. — Simon — Michael) 399
Wörterbuch 400
Wortſpiel 401
Woskreſensk —
Wosneſenskiſche Steppe 402
Wotjäken —
Wotton (Henry) —
Wouwerman (Philipp) 403
Wrack —
Wrangel (Karl Guſtav, Graf von) —
Wrangell (Ferd., Baron von) 404
Wranitzki (Paul — Karoline — Katharina) 406
Wraxall (Sir Nathaniel William) —
Wrbna-Freudenthal (Rud., Graf) 407
Wrede (Karl Phil., Fürſt — Karl Theod., Fürſt) —
Wren (Sir Chriſtopher) 408
Wright (Thom.) 409
Wroniecki (Antoni) 410
Wucher —
Wuk Stefanowitſch (Karadzitſch) 411
Wulſt —
Wunde —
Wunder 412
Wunder (Eduard) 413
Wunderbar —
Wundfieber, ſ. Wunde 414
Wünſchelruthe —
Wuoxen —
Wupperthal —
Würdtwein (Steph. Alex.) —
Wurf, ſ. Balliſtik —
Würfel —
Wurfrad 415
Wurfſpieße —
Wurm (Alb. Aloys Ferd.) —

Seite

Wurm (Johann Friedr. — Jul. Friedrich — Chriſtian Friedr.) 416
Würmer —
Wurmkrankheit —
Wurmſer (Dagobert Siegmund, Graf von) 417
Wurſtiſt 418
Wurſtwagen —
Würtemberg 419
Würtemberg (Chriſtian Friedr. Alex., Graf von) 442
Würzburg —
Wurzel, ſ. Pflanzen 444
Wurzel (Mathematik) —
Wurzen —
Wüſten 445
Wuth, ſ. Manie und Hundswuth 446
Wüthendes Heer —
Wybicki (Jozef) —
Wybrantzen 447
Wynants (Joh.) —
Wyſocki (Piotr) —
Wyß (Joh. Rud.) —
Wyttenbach (Dan. — Johanna) 448

X.

Xanten 449
Xanthippe —
Xanthippus —
Xanthos, ſ. Skamander —
Xaver (Franciscus) —
Xaver (Franz Auguſt), Prinz von Sachſen 450
Xenarchus, der Komiker — X., der Philoſoph —
Xenien —
Xenokrates 451
Xenophanes —
Xenophon 452
Xenophon von Epheſus 453
Xerez de la Frontera — X. de Badajoz —
Xerica, ſ. Jerica (Pablo de) 454
Xerxes I., König von Perſien —
Ximenes (Auguſtin Louis, Marquis de) —
Ximenes (Francesco) —
Xiphilinus (Johannes) 456
Xuthos —
Xylander (Joſ. Karl Aug., Ritter von) —
Xylander (Wilh.) 457
Xylographie, ſ. Holzſchneidekunſt —
Xylotypographie —
Xyſtos 458

Seite

Y.

Y (Pythagoräiſcher Buchſtabe) ... 458
Y (Meeresarm) ... —
Yam ... —
Yang-tſe-Kiang ... 459
Yankee ... —
Yarmouth ... —
Yeoman ... 460
Yggdraſil ... —
York von Wartenburg (Hans David Ludwig, Graf) ... —
Yorik, ſ. Sterne (Lorenz) ... 461
York (Stadt) ... —
York (Herzogstitel) ... —
Young (Arthur) ... 463
Young (Edward) ... —
Young (Thom.) ... —
Ypern ... 464
Ypey (Annäus) ... —
Ypſilantis (Familie — Athanaſius — Alexander — Konſtantin — Alexander — Demetrius) ... —
Yriarte (Ignacio) ... 466
Yriarte (Juan de und Tomás de), ſ. Iriarte ... 467
Yſenburg, ſ. Iſenburg ... —
Yſop ... —
Yucatan ... —
Yverden ... 468
Yvetot ... —

Z.

Zaar, ſ. Zar ... —
Zaardam, ſ. Saardam ... —
Zabier ... —
Zach (Franz, Freiherr von — Ant., Freiherr von) ... —
Zacharia ... 469
Zachariä (Juſt Friedrich Wilh.) ... —
Zachariä von Lingenthal (Karl Salomo) ... 470
Zacharow (Andrejan Dmitriewitſch) ... —
Zachtleeven, ſ. Saftleeven (Herm.) ... 471
Zahl ... —
Zahlenlotterie, ſ. Lotterie ... —
Zahlenſyſtem ... —
Zähler, ſ. Bruch ... 472
Zahlhas (Joh. Bapt. von — Johanna — Karl Ritter von Z., genannt Neubrück) ... 472
Zahlpfennige, ſ. Rechenpfennige ... 473
Zahlwörter ... —
Zahlzeichen ... —
Zahn ... 474
Zahn (Joh. Karl Wilh.) ... 477
Zahnarzneikunſt ... —
Zahnſchmerz, ſ. Zahn ... 478
Zähringen ... —
Zaims und Timarioten ... —
Zainer (Günther — Joh.) ... 479
Zaire ... —
Zajonczek (Józef, Fürſt) ... 480
Zakynthus, ſ. Zante ... —
Zaleſki (Bohdan) ... —
Zaleukus ... —
Zaluſki (Geſchlecht — Andrzej Chryſoſtom — Józef Andrzej — Andrzej Staniſlaw) ... —
Zama ... 481
Zambeccari (Francesco, Graf) ... 482
Zamoſſki (Jan — Andrzej, Graf) ... —
Zamolxis ... 483
Zamora (Stadt) ... —
Zamora (Antonio de) ... —
Zamosc ... —
Zampieri (Domenico) ... 484
Zan (Tomasz) ... —
Zanetti (Antonio Maria, Graf — Girolamo Francesco — Antonio Maria) ... 485
Zange (chirurg.), ſ. Geburtshülfe ... —
Zangenwerk, ſ. Tenaille ... —
Zanguebar ... —
Zannoni (Giov. Batiſta) ... 486
Zanotti (Francesco Maria — Giampietro Cavazzoni — Euſtachio) ... —
Zante ... 487
Zäpfchen (uvula), ſ. Gaumen ... —
Zapfenbäume, ſ. Nadelhölzer ... —
Zapfenſtreich ... —
Zapolya (Familie — Stephan — Joh. — Barbara) ... 488
Zappi (Giov. Batiſta Felice — Fauſtina) ... —
Zar ... —
Zara ... —
Zaragoza, ſ. Saragoſſa ... 489
Zárate (Francisco Lopez de — Fernando de) ... —
Zarizin (Luſtſchloß) ... —
Zarizin (Stadt) ... 490
Zarlino (Giuſeppe) ... 490
Zarskoe-Selo ... —
Zarter, ſ. Sarter ... 491
Zauberei, ſ. Magie ... —
Zauberlaterne ... —
Zaungerichte, ſ. Pfahlbürger ... —
Zaunkönig ... —
Zawiſza ... 492
Zayner, ſ. Zainer (Günther und Joh.) ... —
Zea (Don Francisco Antonio) ... —
Zea-Bermudez (Don Francisco) ... —
Zebra ... 493
Zeche, ſ. Gewerkſchaften ... —
Zechine ... —
Zecke, ſ. Holzbock ... —
Zedekia ... —
Zedler (Joh. Heinr.) ... —
Zedlitz (Joſeph Chriſtian, Freiherr von) ... —
Zeeland ... 494
Zehen ... —
Zehnt ... 495
Zeichen, ſ. Charaktere ... 496
Zeichenkunſt ... —
Zeichenlehre, ſ. Semiotik ... 498
Zeichnende Künſte ... —
Zeidelgüter ... —
Zeiſig ... —
Zeit ... —
Zeitalter ... 499
Zeiten ... 500
Zeitgeiſt ... —
Zeitgleichung, ſ. Zeit ... —
Zeitkunde, ſ. Chronologie ... 501
Zeitloſe ... —
Zeitmaß, ſ. Tempo ... —
Zeitmeſſer, ſ. Chronometer ... —
Zeitungen und Zeitſchriften ... —
Zeitwort, ſ. Verbum ... 525
Zeitz ... —
Zell (Name mehrer Orte) ... 526
Zell (Karl) ... —
Zell (Ulr.) ... 527
Zellgewebe ... —
Zeloten ... —
Zelter ... —
Zelter (Karl Friedr.) ... 528
Zend ... —
Zendaveſta ... —
Zenith — Zenithdiſtanz ... —
Zenker (Jonathan Karl) ... 529
Zeno, der Eleatiker ... —
Zeno, der Stoiker ... —
Zeno (Apoſtolo) ... 530
Zenobia (Septimia) ... —
Zenodotus ... 531
Zent und Zentgerichte, ſ. Cent ... —
Zentner (Georg Friedrich, Freiherr von) ... —

Digitized by Google

Seite
Zeolithe 531
Zephania —
Zephyr —
Zerbſt 532
Zerbuſcht, ſ. Zoroaſter —
Zergliederung, ſ. Analyſis —
Zergliederungskunſt, ſ. Anatomie —
Zerknirſchung —
Zerlegung —
Zerrenner (Heinr. Gottlieb — Karl Chriſtoph Gottlieb) —
Zeſchau (Heinr. Ant. von) 533
Zeſchau (Heinr. Wilh. von) 534
Zeſen (Philipp von) —
Zetergeſchrei 535
Zethus —
Zettelbank, ſ. Bank —
Zetterſtedt (Johann Wilhelm) —
Zeugdruckerei 536
Zeuge 537
Zeugenbeweis, ſ. Thatſache 538
Zeughaus —
Zeugma —
Zeugung —
Zeugwärter, ſ. Artillerie 540
Zeulenroda —
Zeune (Aug.) —
Zeune (Joh. Karl) —
Zeus, ſ. Jupiter 541
Zeuxis —
Zeyſt —
Zichen —
Zichy (Karl, Graf von) —
Ziebland (Georg Friedr.) —
Ziegel 542
Ziegen 543
Ziegenbalg (Bartholom.) 544
Ziegenhain (Grafſchaft — Dorf) —
Ziegenpeter, ſ. Bauerwetzel —
Zieger —
Ziegler (Friedr. Wilh.) —
Ziegler und Klipphauſen (Heinr. Anſelm von) 545
Ziehkraft, ſ. Centralkraft —
Zierpflanzen —
Ziethen (Hans Joachim von — Hans Ernſt Karl, Graf von) 546
Ziffern, ſ. Zahlzeichen 548
Ziffernmethode, ſ. Bezifferung —
Zigeuner —
Zillerthal 551
Zimmermann (Clemens) 552
Zimmermann (Eberh. Aug. Wilh. von) —
Zimmermann (Ernſt) —
Zimmermann (Franz Joſ.) 553
Zimmermann (Joh. Georg, Ritter von) —

Seite
Zimmermann (Karl) 554
Zimmet —
Zimmetblüte, ſ. Gewürznelken 555
Zingarelli (Nicolo) —
Zingg (Adrian) —
Zink —
Zinke 556
Zinkgref (Jul. Wilh.) —
Zinkographie 557
Zinn —
Zinna 558
Zinne —
Zinnfolie, ſ. Staniol —
Zinnober, ſ. Queckſilber —
Zins —
Zinszahl, ſ. Indiction 559
Zinzendorf (Nikol. Ludw., Graf von) —
Zipf, ſ. Pips 560
Zips —
Zipſer (Chriſtian Andr.) —
Zirbeldrüſe 561
Zirbelkiefer, ſ. Pinie —
Zirkel, ſ. Cirkel —
Zirknitzerſee, ſ. Czirknitzerſee —
Zither —
Zittau —
Zitteraale und Zitterfiſche 562
Zittern —
Zitterpappel, ſ. Pappel —
Zitterrochen, ſ. Rochen —
Zittmann'ſches Decoct —
Ziwolka 563
Zizianow —
Zizka (Johann) —
Zna 565
Znaym —
Zobel —
Zobten 566
Zodiakallicht —
Zodiakus, ſ. Thierkreis 567
Zoega (Georg) —
Zofingen 568
Zoilus —
Zolkjewſki (Stanislaw) —
Zoll, ſ. Fuß —
Zoll —
Zollern, ſ. Hohenzollern 570
Zollikofer (Georg Joach.) —
Zollverein 571
Zonaras (Johannes) 574
Zone —
Zoochemie, ſ. Thierchemie —
Zoolithen —
Zoologie 575
Zoophyten 576
Zootomie 577
Zöpfe —
Zorge —
Zorn —
Zorndorf —
Zoroaſter 579

Seite
Zorrilla y Moral (Don José) 579
Zoſimus 580
Zrinyi (Niklas, Graf von) —
Zſchokke (Johann Heinrich Dan.) 581
Zſchukowſkij (Waſſilij Andrejewitſch) 584
Zuaven —
Zuchthäuſer, ſ. Gefängnißweſen 585
Zucker —
Zuckererbſe, ſ. Kicher 588
Zuckerkand, ſ. Candis —
Zuckerrohr —
Zuckerwurzel —
Zuczkowſka (Leontine) —
Zufall —
Zufriedenheit 589
Zug —
Zuglinie, ſ. Tractorie 590
Zuiderſee —
Züllichau —
Zülpich —
Zumala-Carreguy (Don Tómas) —
Zumpt (Karl Gottlob) 591
Zumſteeg (Joh. Rud.) 592
Zündhölzchen, ſ. Schnellfeuerzeuge —
Zündhütchen, ſ. Percuſſion —
Zündlicht und Zündſchnur, ſ. Zündung —
Zündnadelgewehr —
Zündung —
Zunftweſen 593
Zunftzwang 595
Zunge —
Zungen 596
Zurbano (Martin) —
Zurechnung 597
Zürich 598
Züricherſee 599
Zurita (Geronimo — Geronimo Z. de Olivan) —
Zurla (Placido) 600
Zurlo (Giuſeppe, Graf) —
Zurückprallung, ſ. Stoß —
Zurückſtrahlung —
Zurzach 601
Zuſammenkunft (aſtronomiſche), ſ. Aſpecte —
Zuylen van Nyevelt (Hugo, Baron van) —
Zwang —
Zwanzigguldenfuß, ſ. Münzfuß 602
Zwanzigkreuzer —
Zweck —
Zweibrücken —
Zweideutigkeit, ſ. Amphibolie 603
Zweifel —
Zweikammerſyſtem —

	Seite
Zweikampf	604
Zweiſchattige	605
Zweiſtimmig	—
Zwerchfell	—
Zwerge	606
Zwerge (Mythologie)	—
Zwetſchen, ſ. Pflaumen	—
Zwickau	—
Zwiebel	607
Zwietajew (Sewerin Aterjewitſch)	608
Zwillinge	—
Zwingli (Huldreich)	609
Zwiſchenact, ſ. Act	610
Zwiſchenhandel, ſ. Handel	—
Zwiſchenherrſcher	—
Zwiſchenreich, ſ. Interregnum	—
Zwiſchenſpiel (interludium), ſ. Orgel	610
Zwitterbildung, ſ. Hermaphroditismus	—
Zwölffingerdarm	—
Zwölfnächte	—
Zwölftafelgeſetz	—
Zwolle	611

Univerſal-Regiſter

zur

neunten Auflage

des

Converſations-Lexikon.

Digitized by Google

Bemerkungen.

Zum nähern Verſtändniß der Einrichtung dieſes Univerſal-Regiſters werden folgende Andeutungen genügen.

Um alle bei dem häufigen Vorkommen gleichlautender Namen ſo leicht mögliche Irrungen zu vermeiden, ſind den **gleichlautenden Namen** die zur Unterſcheidung dienenden Angaben jederzeit hinzugefügt, z. B. durch die Wörter: **Inſel, Stadt, Volk, Inſtrument** u. ſ. w., bei techniſchen Ausdrücken aber durch die Angaben **anatomiſch, muſikaliſch, geologiſch** u. ſ. w. Die Namen fürſtlicher Perſonen ſind der Zeitfolge nach angeführt.

Die vorgeſetzten **Sterne** (*) deuten an, daß die damit verſehenen Wörter in **Hauptartikeln** abgehandelt ſind, und es weiſt bei dieſen Artikeln die erſte Angabe jederzeit auf die Stelle hin, wo der Hauptartikel zu finden iſt.

Die **größere (fettere) Zahl** verweiſt auf den **Band**, die **kleinere** auf die **Seitenzahl**, wo der geſuchte Gegenſtand zu finden iſt; durch die **Buchſtaben** *a*, *b*, *c*, *d* u. ſ. w. wird der **erſte**, **zweite**, **dritte**, **vierte** u. ſ. w. **Artikel** der angeführten Seite bezeichnet.

Zur Veranſchaulichung möge folgendes Beiſpiel dienen. Sucht man z. B etwas über **Oſiris**, ſo findet man im Univerſal-Regiſter angegeben:

*Oſiris **10**, 541 *b*; **1**, 402 *a*; **7**, 507.

Dieſes würde bedeuten: **Oſiris** iſt in einem **Hauptartikel** beſprochen, was der vorgeſetzte Stern anzeigt, und zwar im **zehnten Bande**, auf **Seite** 541, im **zweiten Artikel**, was durch das beigeſetzte *b* angedeutet wird; außerdem findet man noch Notizen über **Oſiris** im **erſten Bande**, auf **Seite** 402, im **erſten Artikel**, ſowie im **ſiebenten Bande**, auf **Seite** 507, und zwar, weil hier kein Artikel angegeben iſt, in dem auf der vorhergehenden Seite beginnenden Artikel. Fehlt der Stern im Regiſter vor dem zu ſuchenden Worte, ſo würde dies anzeigen, daß dieſes Wort nicht in einem eigenen Artikel abgehandelt iſt.

Digitized by Google

A.

*Aa 1, 1 a.
Aach 1, 1 a.
*Aachen 1, 1 b.
Aachen (Stadt) 1, 1 b.
Aachener Congreß 1, 4.
Aachener Friedensſchl. 1, 3 b.
Aacide 1, 4 a.
Aadl 11, 150 a.
*Aakus 1, 4 a
*Aal, der 1, 4 b.
*Aalborg 1, 5 a.
Aalmutter, die 1, 4 b.
Aalraupe, die 1, 4 b.
*Aar 1, 5 b.
*Aarau 1, 5 c.
*Aargau 1, 5 d.
*Aarhuus 1, 7 a.
*Aaron 1, 7 b.
*Abacus 1, 7 c.
*Abaddon 1, 7 d.
*Abadir 1, 7 e.
*Abälardus, P. 1, 7 f.
*Abano 1, 8 a.
Abarbanel 1, 36 b.
*Abarca 1, 8 b.
Abart, die 13, 531 b.
Abartung, die 1, 647 a.
Abaſien 1, 12 b.
Abaſina 1, 23 d.
Abaſinum 1, 23 d.
Abaſſa 1, 12 b.
*Abbas 1, 9 a.
—— (Titel) 1, 43 c.
—— (Schah) 11, 81.
—— I. (der Große) 1, 9 a.
*—— Mirza 1, 9 b.
Abbaſſiden 1, 9 a.
*Abbate, Nicc. de 1, 10 a.
—— (Geiſtlicher) 1, 10 c.
*Abbau, der (Landw.) 1, 10 b.
——, der (Bergbau) 6, 473 d.
*Abbé 1, 10 c.
Abbé commendataire 1, 10 c.
Abbindung 1, 308 a.
*Abbitte 1, 10 d.
Abbot, Ch. 3, 534 c.
*Abbreviatoren 1, 11 a.
*Abbreviaturen 1, 11 b.
*Abbt, Th. 1, 11 c.
*A-b-c-Bücher 1, 12 a.
Abchaſien 1, 12 b.
*Abdallah (Vater Mohammed's) 1, 13 a.
—— (Khalif) 10, 467 a.
—— Ben Zobeir 8, 191.
Abdalmelek, Khalif 8, 191.
*Abdampfen 1, 13 b.
*Abdecker 1, 13 c.
*Abd-el-Kader 1, 13 d.
*Abdera 1, 16 a.
*Abdication 1, 16 b.
*Abdiciren 1, 16 b.
Abdomen 14, 531 a.
*Abdominaltyphus 1, 16 c.
*Abdorrhaman I. 10, 467 a.
Abdrücke 10, 745 b.
Abdul Medſchid 10, 554.
Abdurrhaman 4, 491 c.
Abeillard, P. 1, 7 f.
*Abegg 1, 17 a.
*Abel (Adam's Sohn) 1, 17 b.
*——, N. H. (Mathem.) 1, 18 a.
*——, K. v. (Staatsm.) 1, 18 b.
Abelianer 1, 19 a.
*Abeliten 1, 19 a.
Abelonier 1, 19 a.
*Abenceragen 1, 19 b.
*Abend, der 1, 19 c.
—— (Himmelsg.) 10, 412 a.
*Abendmahl 1, 20 a.
Abendmahlsgerichte 10, 492 c.
Abendpunkt 1, 19 c.
Abendröthe 1, 19 c.
*Abendſchulen 1, 23 b.
Abendſtern, der 7, 118 c.
Abenduhr 13, 429.
Abendweite 1, 19 c.
*Aben Esra 1, 23 c.
*Abensberg 1, 23 d.
*Abenteuerlich 1, 24 a.
*Abercromby, James 1, 24 b.
——, Ralph 1, 24 b.
*Aberdeen (Grafſch.) 1, 25 a.
*——, Graf von 1, 25 b.
*Aberglaube 1, 25 c.
Abergläubiſch 6, 220 a.
*Aberli, J. L. 1, 26 a.
*Abernethy, J. 1, 26 b.
Aberration 1, 29 c.
*Aberwitz 1, 26 d.
*Abführen (Heilk.) 1, 26 e.
Abführmittel 1, 26 e.
Abgaben, die 13, 669 b.
Abgangsprüfung 9, 403 a.
*Abgar 1, 27 b.
Abgedämpftes Licht 8, 739.
Abgeſang 9, 463 a.
Abgewickelte Linie 5, 144 b.
*Abgott 1, 27 c; 6, 304 a.
Abgottsſchlange 2, 435 c.
*Abgüſſe 1, 27 d.
*Abhärtung 1, 28 a.
Abies 14, 96 a.
*Abildgaard 1, 28 b.
Ab intestato 5, 32 a.
*Abiponer 1, 29 b.
*Abirrung des Lichts 1, 29 c.
Abisbal 10, 429 a.
Abiturientenprüfung 9, 403 a.
*Abklatſch 1, 29 d; 1, 27 d.
Abklatſchen 3, 508 a.
Abkochung 4, 110 c.
*Ablactiren 1, 29 e.
*Ablaß 1, 29 f.
Ablaßjahr 7, 709 b.
Ablegemaſchine 13, 243.
*Ableger 1, 31 a.
*Ableitende Methode 1, 31 b.
Ableitung 1, 31 b.
Ablobungsgelübde 6, 47 b.
Ablöſung 6, 482.
Abmarſch, der 9, 357 b.
*Abmeierungsrecht 1, 32 b.
Abmeſſung 4, 358 d.
Abmelker, der 6, 570 b.
*Abnorm 1, 32 c.
*Abo 1, 32 d.
Abolition, die 2, 163 b.
*Aboriginer 1, 33 b.
Abortus 6, 2.
*Abplattung der Erde 1, 33 c.
*Abracadabra 1, 33 d.
*Abraham 1, 34 a.
*—— a Sancta Clara 1, 34 b.
*Abrahamiten 1, 34 c.
*Abrahamſon 1, 35 a.
*Abramſon 1, 35 b.
*Abrantes, Junot 1, 35 c.
——, Napoleon 1, 36.
*——, Herzogin 1, 36 a.
*Abravanel 1, 36 b.
*Abraxasſteine 1, 37 a.
*Abruzzen 1, 37 b.
Abſalon (Erzbiſch.) 1, 685 a.
*Abſceß 1, 38 b.
*Abſchatz, H. A. 1, 39 a.
*Abſchichtung 1, 39 b.
*Abſchied 1, 39 c.
*Abſchnitt 1, 39 d.
*Abſchoß 1, 39 e.
*Abſolut 1, 40 a.
*Abſolution 1, 40 b.
*Abſolutismus 1, 41 a.
Abſolutiſten 1, 41 a.
*Abſorbentia 1, 41 b.
Abſorption 7, 414 a; 12, 80 b.
*Abſpannung 1, 41 c; 1, 601 b.
*Abſtand 1, 41 d.
Abſteigung 1, 625 b.
*Abſtimmung 1, 42 b.
*Abſtract 1, 42 c.
Abſud 4, 110 c.
*Abſurd 1, 43 a.
Abſyrtus 1, 472.
*Abt 1, 43 c.
Abtakeln 14, 78 c.
Abu Abd'allah Moh. 4, 576 c.
Abu Amran 9, 247 b.
*Abubekr 1, 44 a.
Abu Dſchafar, Khalif 8, 192.
Abu Haſſan, König 1, 19 b.
*Abukir (Ort) 1, 44 b.
——, Schlacht bei 1, 44 b.
Abul Abbas, Khalif 8, 192.
*Abulfeda, J. 1, 45 a.
*Abulghazi Behadur 1, 45 b.
*Abulie 1, 45 c.
Abu Mohammed 6, 666 a.
*Abuſchähr 1, 45 d.
Abuſch 1, 45 d.
*Abwechſelung 1, 46 a.
*Abweichung 1, 46 b.
*Abweiſer 1, 46 c.
*Abweſenheit 1, 46 d.
*Abydos 1, 46 e.
*Abyſſinien 1, 47 a.
*Abzugsgeld 1, 49 a.
Acacia 1, 169.
Académie française 7, 456 b.
Académie royale des inscriptions 7, 457.
*Acapulco 1, 49 b.
*Acca 1, 50 a.
Accademia Clement. 2, 490.
—— degli Arcadi 1, 489 a.
*Acceleration 1, 50 b.
*Accent 1, 51 a.
*Accentus eccles. 1, 52 a.
Accept. ſ. Wechſel 15, 178 a.
Acceptant, der 15, 178 a.
Acceptanten 11, 633.
*Acceſſion 1, 52 c.
*Acceſſit 1, 53 a.
*Accidens 1, 53 b.
Accidenzien 13, 696 a.
*Acciſe 1, 53 c.
*Acclimatiſation 1, 53 d.
*Accommodation 1, 54 a.
Accompagnement 2, 162 d.
*Accord 1, 55 b.
*Accreditiren 1, 56 a.
Accrescenz-Recht 1, 403 a.
Accuſationsproceß 1, 355 b.
Acer saccharinum 1, 162 a.
*Acerbi, Giuſ. 1, 57 b.
——, E. (Arzt) 1, 57 b.
*Achäer 1, 57 c; 6, 366.
Achäi 15, 541 d.
Achäiſcher Bund 6, 378.
*Achaja 1, 57 d.
*Achaltziche 1, 58 a.
Achalzik 1, 498.
*Acharius, E. 1, 59 b.
*Achard, F. K. 1, 59 a.
Achat 11, 625.
Achelois 10, 73 c.
*Achelous 1, 59 d.
*Achenwall, G. 1, 60 a.
*Acheron 1, 60 b.
Acheruſia 1, 60 b.
A-cheval-Stellungen 1, 60 c.
*Achilles 1, 60 d.
*Achilles Tatius 1, 61 a.
Achillesſehne 1, 61.
*Achmed I. 1, 62 a.
—— II. 1, 62 a.
—— III. 1, 62 a.
Achmed Paſcha 2, 513 b.
*Achromatiſch 1, 62 b.
*Achſe 1, 63 a.
*Acht 1, 63 b.
Achterſteven, der 13, 673 a.
Aecidium 12, 285 a.
*Acker, der 1, 64 a.
—— (Maß) 9, 389.
*Ackerbau 1, 65 a.
Ackerbaugeſellſchaften 4, 738 a.
Ackerbauſchulen 8, 526.
*Ackergeräthe 1, 68 a.
Ackergeſetze 1, 143 a.
*Ackerkrume 1, 69 b.
*Ackermann, K. E. 1, 69 c.
——, Sophie Charl. 1, 70.
——, Charlotte 1, 70.
*——, Rud. 1, 70 a.
*Acoſta, Gabr. 1, 70 b.
Acquetta di Napoli 1, 430 a.
Acre, St.-Jean d' 1, 59 a.

Digitized by Google

Acridium migrat. 7, 149 a.
*Act 1, 71 b.
*Act, Acto 1, 71 c.
Acta diurna 15, 501 e.
*Acta Eruditorum 1, 72 a.
Acta publica 15, 501 e.
*Acta Sanctorum 1, 72 b.
*Acten 1, 73 a.
*Actenmäßigkeit 1, 73 a.
*Actenverſendung 1, 73 b.
*Actie 1, 74 a.
Actienbank 2, 24.
Actiengeſellſchaften 5, 272.
*Action 1, 76 a.
*Actium 1, 77 a.
*Activ 1, 77 b.
*Acton, Joſ., Fürſt 1, 77 c.
*Actor 1, 78 a.
*Actuarius 1, 78 b.
Actum 4, 86 b.
*Acupunctur 1, 78 c.
Acutus 1, 51 a.
Ad absurdum führen 1, 43 a.
*Adagio 1, 79 b.
*Adalbert 1, 79 c.
—— der Heilige 1, 79 d.
—— (Erzbiſch.) 1, 80 a.
—— vom Thale 4, 109.
*Adam u. Eva 1, 80 b.
*——, von Bremen 1, 81 a.
*——, A. (Maler) 1, 81 b.
*——, C. A. (Comp.) 1, 81 c.
*Adamberger, M. A. 1, 82 a.
*Adamianer 1, 82 b.
*Adamiten 1, 82 c.
*Adams, J. (Präſid.) 1, 82 d.
*——, Q. (Präſid.) 1, 84 a.
*——, Samuel 1, 86 a.
*Adamsapfel 1, 86 b.
Adamsberg 1, 86 c.
*Adamspik 1, 86 c.
Adamsſpitze 1, 86 c.
*Adana 1, 86 d.
*Adanſon, M. 1, 87 a.
Adansonia digitata 1, 115.
*Adäquat 1, 87 b.
*Adcitation 1, 87 c.
*Adda 1, 88 a.
Addington, H. 13, 286 d.
*Addiſon, Joſ. 1, 88 c.
*Adel 1, 88 a.
Adelaide 1, 673.
*Adelheidsquelle 1, 94 a.
Adelienland 13, 759.
*Adelskette 1, 94 b.
Adelsprobe 5, 291 c.
*Adelung, J. Chr. 1, 94 c.
*——, F. v. 1, 95 a.
*Aden 1, 95 b.
Adept 1, 196.
Aderbidjan 1, 545 a.
Aderflügler 7, 453.
Aderlaß 2, 428 c.
Aderlaßſchnepper 12, 725 a.
*Adern 1, 96 c.
Aderpreſſe 14, 450 b.
*Adersbacher Gebirge 1, 96 d.
*Adhäſion 1, 96 e.
Adhäſionsproceß 1, 96 e; 11, 532 a.
Adiantum 5, 207.
*Adiaphora 1, 96 f.
Adi Granth 13, 317.
*Adilen 1, 97 a.
*Adjectiv 1, 97 b.
*Adjoint 1, 97 c.
*Adjudication 1, 97 d.
*Adjunctus 1, 98 a.
*Adjuſtiren 1, 98 b.
*Adjutant 1, 98 c.
*Adler, der 1, 98 d.
—— (Münze) 1, 99.
Adlercreutz 1, 100.
Adlerorden 11, 500.
*Adlerſparre, G., Graf 1, 99 a.
—— (Dichter) 1, 100.
*Ad libitum 1, 100 a.
*Admetus 1, 100 b.
*Adminiſtration 1, 101 a.
*Admiral 1, 101 b.
Admiralsflagge 1, 101 b.
Admiralität 1, 101 b.
Admiralſchaft 1, 101 b.
Admiralſchnecke 1, 101 b.
Ad modum Minelli 9, 600 a.
*Adolf von Naſſau 1, 101 c.
*Adonai 1, 102 a.
*Adonis 1, 102 b.
—— (Pflanze) 1, 103.
*Adoniſch 1, 103 a.
Adonisgärten 1, 103.
*Adoptianiſcher Streit 1, 103 a.
*Adoption 1, 103 b.
*Adraſtea (Nemeſis) 1, 104 a.
—— (Nymphe) 1, 104 a.
*Adraſtus 1, 104 b.
Adreſſant 10, 372 a.
Adreſſat 10, 372 a.
*Adreſſe 1, 104 c.
*Adrianopel 1, 105 a.
*Adriatiſches Meer 1, 105 b.
*Adular 1, 106 a.
*Adule 1, 106 b.
Adulterium 4, 588 a.
*Advent 1, 106 c.
*Adverbium 1, 106 d.
*Adverſaria 1, 106 e.
*Advocat 1, 106 f.
*Advocatenvereine 1, 109 a.
Advocati (ʒ. Römerz.) 11, 3 d.
Advocati eccl. 12, 658 b.
*Advocatus diaboli 1, 110 b.
*Aedon 1, 110 d.
Aello 1, 406.
*Aer 1, 111 a.
*Aerianer 1, 110 c.
Aerodynamik 1, 111 a.
Aerolithen 9, 538 a.
Aeromantie 1, 111 a.
Aerometrie 1, 111 a.
Aeronautik 1, 111 a.
*Aeroſtat 1, 111 b.
Aeroſtatik 1, 111 a.; 13, 614 b.
*Aeſon 1, 113 a.
*Aetes 1, 113 b.
Aetius 2, 678; 3, 254 b.
*Affe 1, 113 d.
——, der grüne 9, 450 a.
*Affect 1, 114 a.
*Affectation 1, 114 b.
*Affection 1, 114 c.
Affectionspreis 1, 114 c.
*Affenbrotbaum 1, 114 d.
*Affiliirte 1, 115 a.
*Affinität 1, 115 b; 13, 57 d.
Affirmativ 1, 115 c; 11, 433 f.
*Affry, L. A. P., Graf 1, 115 d.
Affüte 8, 488 a.
*Afghaniſtan 1, 115 f.
*Afra, die Heilige 1, 119 a.
Afranceſados 7, 693 a.
*Afranius, Luc. 1, 119 c.
*—— (Dichter) 1, 119 d.
*Afrika 1, 120 a.
*Afrikaniſche Geſellſch. 1, 129.
*Afrikaniſcher Krieg 1, 130 a.
*After 1, 131 a.
Afterbelehnung 8, 641.
Afterglaube 1, 25 c.
Afterkryſtalle 8, 415 b; 9, 691.
*Afterlehre 1, 131 b.
*Afzelius (Familie) 1, 131 c.
——, Adam 1, 131 c.
——, Johann 1, 131 c.
——, Pehr von 1, 131 c.
——, Anders Erik 1, 132.
——, Arvid Aug. 1, 132.
*Aga 1, 132 a.
*Agadiſche Inſeln 1, 132 b.
Agamedes 14, 410 e.
*Agamemnon 1, 132 c; 1, 61.
*Aganippe 1, 132 d.
*Agäon 1, 133 a.
Agaven 8, 745 b.
*Agardh, K. A. 1, 133 c.
——, J. Georg 1, 133 c.
Agaricus campestr. 3, 321 b.
*Agaſſiz, Louis 1, 133 d.
*Agathias 1, 135 a.
Agathodämon 4, 28 d.
*Agathokles 1, 135 c.
*Agathon 1, 136 a.
*Agave 1, 136 b.
*Agelaus 1, 136 c.
Agellius 6, 46 a.
Agende 8, 215 a.
*Agenor 1, 136 e.
Agent 6, 127 d.
*Ageſilaus 1, 137 b.
*Ageus 1, 137 c.
*Aggregat 1, 138 a.
Aghridagh 1, 449 c.
Agialea 1, 57 c, d.
Aegida 3, 189.
*Agide 1, 138 d.
*Agilolfinger 1, 138 b.
*Agina 1, 138 e.
Agincourt, J. B. L. G. Seroux d' (Archäol.) 13, 235 b.
—— (Dorf) 1, 688 d.
Äginetiſche Kunſt 1, 139.
*Agio 1, 140 a.
Agiotage 1, 140 a.
Agiotirer 1, 140 a.
*Aegiſthus 1, 140 b.
*Agitator 1, 140 c.
*Aglaia 1, 140 d.
*Aglaophamos 1, 140 e.
Aglar 1, 431 d.
Aglaura Cidonia 15, 488 b.
*Aguano 1, 140 f.
*Agnaten 1, 141 a.
Agnello, T. 9, 373 a.
*Agnes, die Heilige 1, 141 b.
*—— v. Orlamünde 1, 141 d.
*—— von Oſtreich 1, 141 c.
*Agneſen-Rollen 1, 141 e.
*Agneſi, M. Gaetana 1, 141 f.
——, M. Thereſia 1, 142.
*Agnition 1, 142 a.
Agnoeten 9, 685.
Agnolo Piccione 3, 561 a.
Agnosciren 1, 142 a.
*Agnus Dei 1, 142 c.
*Agon 1, 142 d.
Agonie 1, 142 d; 14, 318 a.
Agoniſtik 6, 543 a.
Agoniſtiker 1, 142 d.
*Agos-Potamos 1, 142 e.
*Agra 1, 142 f.
*Agram 1, 142 g.
Agraphagebirge 11, 246 b.
*Agrariſche Geſetze 1, 143 a.
*Agricola, C. J. 1, 143 b.
*—— (Mineralog) 1, 143 c.
*——, Joh. (Theol.) 1, 143 d.
*——, J. F. (Muſ.) 1, 144 a.
*——, M. (Muſ.) 1, 144 b.
*——, R. (Philoſ.) 1, 144 c.
*Agriculturchemie 1, 145 a.
Agriculturſyſtem, ſ. Phyſiokrat. Syſtem 11, 221 a.
*Agrigent 1, 145 c.
*Agrionia 1, 146 a.
*Agrippa, M. V. 1, 146 b.
*——, C. H. 1, 146 c.
*Agrippina 1, 147 a.
Agronomie 2, 446 a.
*Agronomiſch 1, 147 b.
Agrypnia 12, 662 a.
*Agrypnie 1, 147 c.
*Agteleker Höhle 1, 147 d.
Agtſtein 2, 278 a.
*Aguado, A. M. 1, 147 e.
Aguilar, H. Gonſ. v. 6, 263 c.
*Aegypten 1, 148 a.
*Ägyptiſche Augenentzündung 1, 157 a.
*—— Mythologie 1, 157 b.
Aham 1, 564 b.
Ahasverus 5, 149 a.
Ahlden, Prinz. v. 13, 433 a.
*Ahlwardt, C. W. 1, 161 b.
*Ahnen, die 1, 161 c.
Ahnenprobe, die 1, 161 c.
Ahnentafeln 13, 597 b.
*Ahnung 1, 161 d.
*Ahorn, der 1, 162 a.
Ahriman 4, 28 d; 11, 83 a.
*Ahumada, Herzog 1, 162 c.
Ahura mazda 10, 530 a.
*Aichen 1, 163 a.
Aichſtädt 4, 604 a.
*Aide de camp 1, 163 b.
*Aide-toi etc. 1, 163 c.
*Aiguillon, Herz. v. 1, 163 d.
Aimo 6, 715 b.
Aireph 12, 398 b.
*Aitzema, L. v. 1, 164 b.
*Aix 1, 164 c.
Aix-la-Chapelle 1, 2.
Aja 1, 249 g.
*Ajaccio 1, 165 a.
*Ajax 1, 165 b.
Ajazzo 7, 515 a.
Ajuthia 13, 263.
*Akademie 1, 165 c.
*Akademie d. Arkadier 1, 489 a.
Akademien 1, 167 a.
Akademieſtücke 1, 167 a.
Akadien 10, 246 d.
Akal 4, 488.
*Akalephen 1, 167 b.
*Akarnanien 1, 168 a.
*Akaſtus 1, 168 b.
Akatalektiſch 8, 140 e.
*Akatholiken 1, 168 c.
*Akazie, die 1, 168 d.
*Akbar 1, 169 a.
*Akenſide, M. 1, 169 b.
Akephalen 9, 662 a.
*Akephali 1, 169 d.
*Akerblad, J. D. 1, 169 e.
Akhalzikhe 1, 58 a.
*Akiba 1, 170 a.
Akimiſten 1, 535 a.
*Akiurgie 1, 170 b.
Akja 1, 50 a.
*Akjerman 1, 170 c.
Akko 1, 50 a.
Akmetſchet 13, 324 c.
*Akoemeten 1, 171 a.
*Akoluthen, die 1, 171 b.
Akolythen 1, 171 b.
Akotyledonen 8, 415 a.
*Akridophagen 1, 171 d.
*Akriſius 1, 171 e.
Akroamatiſche Methode 9, 540.
Akronyktiſcher Aufgang 1, 621.
*Akroſtichon 1, 171 f.
*Aktäon 1, 171 g.
Aktiar 13, 247 b.
*Aktinien 1, 171 h.
Aktiſteten 9, 684 c.
Aktſche 1, 563 a.
*Akuſtik 1, 172 a.
*Akute Krankheiten 1, 173 a.
*Alabama 1, 173 b.
*Alabaſter 1, 174 a.
Alamannen 1, 203 c.
*Alamanni, L. 1, 174 b.
*Alandsinſeln 1, 174 c.
*Alanen 1, 174 d.
*Alarich 1, 175 a.
*Alarm 1, 175 b.
*Alaun 1, 176 a.
*Alava (Provinz) 1, 176 b.
—— (Verfaſſung in) 5, 662.
*——, M. R. 1, 177 a.
Alb 1, 254 f.
*Alba (Gewand) 1, 177 b.
*——, F. A. (Herz.) 1, 177 c.
——-Julia (Stadt) 1, 170 c.
*Albalonga (Stadt) 1, 179 a.
Albanerſee 1, 181 a.
Albaner Stein 1, 182.
Albaneſer, die 1, 181.
*Albani, F. (Maler) 1, 179 b.
*—— (Familie) 1, 179 c.
——, Annibale 1, 179 c.
——, Aleſſandro 1, 180.
——, Carlo 1, 180.
——, Giovanni Fr. 1, 180.
——, Giuſ. (Fürſt) 1, 180.
*Albania 1, 180 a.
*Albanien 1, 180 b.
*Albano 1, 181 a.
*Albany (Stadt) 1, 182 a.
*——, Gräfin 1, 182 b.
*Albatros 1, 182 c.

Albe de la Tour 3, 335 c.
Albemarle, Herz. v. 9, 680 a.
*Albergati Capacelli 1, 183 a.
Alberich da Romano 5, 165.
*Alberoni, G. 1, 183 b.
*Albert, Graf 1, 184 a.
*—— v. S.-Teſchen 1, 184 b.
*——, W. J. K. v. 1, 185 a.
——, Ludw. v. 1, 185 a.
—— von Weſtfalen 1, 200 c.
*Alberti, L. B. 1, 185 b.
Albertiner 1, 186 b.
*Albertrandy, J. B. 1, 186 a.
Albertusgroſchen 1, 187.
Albertusgulden 1, 187.
Albertus Magnus 1, 184 a.
*Albertusthaler 1, 186 b.
*Albigenſer 1, 187 a.
Albin 1, 200 a.
*Albini, F. J., Freih. 1, 187 b.
Albinos 8, 14 c.
*Albinovanus, C. P. 1, 188 b.
*Albinus, B. S. 1, 188 c.
——, F. B. 1, 188 c.
*Albion (Land) 1, 188 d.
—— (Heerführer) 1, 188 e.
—— (Inſel) 2, 677 b.
Albis 4, 644 a.
*Albo, Joſ. 1, 188 f.
*Alboin 1, 188 g.
*Albrecht I., Kaiſer 1, 189 a.
*—— II., König 1, 190 a.
*—— II., v. Öſtreich 1, 190 b.
*—— der Stolze 1, 190 c.
*—— der Unartige 1, 191 a.
*—— der Beherzte 1, 191 b.
*—— der Bär 1, 192 a.
*——, Erzb. u. Kurf. 1, 192 b.
*—— (Hochmeiſter) 1, 192 c.
—— v. Wallenſtein, Herzog v. Friedland 5, 597 a.
*——, W. E. 1, 193 a.
*Albrechtsberger 1, 194 a.
*Albuera 1, 194 b.
*Albufera 1, 194 c.
*Album 1, 194 d.
*Albuquerque, A. v. 1, 194 e.
*Albus 1, 195 a.
*Alcala de Henares 1, 195 b.
*Alcalde 1, 195 c.
Alcäiſche Strophe 1, 195 e.
*Alcantara 1, 195 d; 9, 28 c.
Alcantariner 5, 391.
*Alcäus 1, 195 e.
*Alceſtis 1, 195 f.
*Alchemie 1, 195 g.
Alchuin 1, 200 a.
Alchymie 1, 195 g.
*Alciati, A. 1, 197 a.
*Alcibiades 1, 197 b.
Alcides 7, 77 c.
*Alcinous 1, 198 b.
*Alciphron 1, 198 c.
*Alcudia, M. de Godoy, Herzog von 1, 199 a.
——, Luis Godoy 1, 200.
*Alcuin 1, 200 a.
Aldebertiner 1, 79 c.
Aldegonde, Saint- 9, 348 c.
*Aldegrever, H. 1, 200 c.
*Aldenhoven 1, 201 a.
*Alderman 1, 201 b.
*Aldinen 1, 201 c.
*Aldini, A., Graf v. 1, 202 a.
——, Giov. (Phyſ.) 1, 202 a.
*Aldobrandiniſche Hochzeit 1, 202 b.
Aldus 1, 201 c.
*Ale 1, 203 a.
Alekto 5, 130 a.
*Alemannen 1, 203 c.
Alemannien 1, 203 c.
*Alembert, J. 1, 203 d.
Alemtejo 1, 205 b.
*Alençon 1, 205 a.
*Alentejo 1, 205 b.
*Aleppo 1, 205 c.
*Aleſia 1, 205 d.
*Aleſſandri 1, 206 a.
*Aleſſandria 1, 206 b.
*Aleſſi, G. 1, 206 c.
*Aleuten, die 1, 207 a.
*Alexander d. Gr. 1, 207 b.
*—— (Päpſte) 1, 211 a.
*—— I., (Kaiſer) 1, 212 a.
*—— a. Aphrodiſias 1, 216 a.
*—— v. Hales 1, 216 b, 31.
*—— Newſkoi 1, 211 b.
*—— Severus (Kaiſ.) 1, 210 a.
*Alexandersbad 1, 216 c.
Alexandersinſel 13, 759.
Alexandersſäule 1, 216.
Alexanderstheater 1, 216.
Alexandra, Tochter d. Priamus 8, 135 a.
Alexandreer, die 1, 216 a.
*Alexandria 1, 216 d.
Alexandrinenanſtalt 15, 72 a.
Alexandrinenbad 5, 566.
*Alexandriner 1, 218 a.
*Alexandriniſche Bibl. 1, 219 b.
*Alexandrin. Codex 1, 220 a.
*—— Dialekt 1, 220 b.
*—— Krieg 1, 220 c.
*Alexandriniſche Schule 1, 220 d.
—— Überſetzung 13, 223 a.
Alexandriſten, die 1, 216 a.
Alexandros, Sohn d. Priamus 10, 704 a.
*Alexei Petrowitſch 1, 221 a.
Alexianer, ſ. Lollharden 9, 64 c.
*Alexipharmaka 1, 221 c.
*Alexisbad 1, 221 d.
Alexius I. Komnenu 8, 311 b.
Alexiusbrüder 9, 64 c.
Alfen, die 4, 663 b.
Alfeo 1, 264 a.
*Alfieri, V., Graf 1, 221 f.
Alfons I. (Feldherr) 5, 103.
*—— III. (König) 1, 223 a.
*—— X. (v. Leon) 1, 223 b.
Alfonſiniſche Tafeln 1, 224.
*Alfort 1, 224 a.
*Alfred (v. England) 1, 224 b.
*Algarbien 1, 225 a.
*Algardi, A. 1, 225 b.
*Algarotti, F., Graf 1, 225 e.
Algarve 1, 225 a.
*Algebra 1, 226 a.
*Algebraiſche Gleich. 1, 227 a.
Algen 8, 415 a.
Algerien 1, 227 c.
*Algier 1, 227 c.
*Alhambra 1, 239 a.
*Ali Paſcha 1, 240 b.
*Alianus (Taktiker) 1, 241 a.
*Alianus, Claudius 1, 241 b.
*Alibaud, Louis 1, 242 a.
Ali Bei el Abbaſſi 1, 723 a.
*Ali ben Abi Taleb 1, 240 a.
*Alibi 1, 242 b.
*Alicante 1, 242 c; 14, 561.
Alienbill 5, 581 c.
Alighieri, Dante 4, 70 a.
*Alimente 1, 242 e.
Alioruna 1, 264 b.
*Aliquot 1 243 a.
*Alix, J. A. F. 1, 251 a.
Aliſe 1, 206.
Alizari 8, 372 b.
*Alkali 1, 243 b.
Alkalien 1, 243 b.
Alkalimeter 1, 243 c.
Alkalinität 1, 243 b.
Alkaliſche Erden 5, 51 a.
*Alkaloide 1, 243 d.
Alkäos 1, 195 e.
*Alkmaar 1, 244 a.
*Alkman 1, 244 b.
Alkmäon (Dichter) 1, 244 b.
*Alkmäon (Myth.) 1, 244 c.
*Alkmene 1, 244 d.
*Alkohol 1, 245 a.
Alkoholdämpfe 4, 30.
Alkoholometer 1, 245 a.
Alkoran 8, 340 a.
*Alla breve 1, 245 c.
*Allah 1, 245 d.
*Allahabad 1, 246 a.
Allahabad (Stadt) 1, 246 a.
*Allard (General) 1, 246 b.
Alle für Einen und Einer für Alle 13, 408 e.
Alleghanygebirge 1, 406 f.
*Allegorie 1, 247 c.
*Allegoriſche Ausleg. 1, 247 d.
Allegretto 1, 248 c.
*Allegri, G. (Muſik.) 1, 248 b.
Allegri, A. (Maler) 3, 665 a.
Allegrissimo 1, 248 c.
*Allegro 1, 248 c.
Alleinhandel 9, 685 a.
Alleinherrſchaft 1, 678 c.
*Allemande 1, 249 a.
*Allerchriſtliche Maj. 1, 249 b.
*Allergetreueſt. Sohn 1, 249 c.
*Allerheiligen (Feſt) 1, 249 d.
Allerheiligenkirche in München 10, 40.
*Allerheiligſtes 1, 249 e; 9, 688 e.
*Aller Seelen 1, 249 f.
Allgemeine Kirche 8, 152.
Allgemeine Schwere 6, 336 d.
*Allia 1, 249 g.
*Allianz 1, 249 h.
*Alligationsrechnung 1, 250 a.
Alligator 8, 402 b.
*Allioli, J. F. 1, 250 c.
*Alliteration 1, 250 d.
Allium (Pflanzeng.) 15, 608.
Allium ascalonium 12, 599 c.
*Allmanden 1, 251 b.
Allmann 1, 508 c.
Allmenden 1, 251 b.
Allo 6, 675 c.
*Allobroger 1, 251 c.
*Allocution 1, 251 d.
Allodificiren 1, 252.
*Allodium 1, 251 e.
*Allopathie 1, 252 a.
*Allori, A. (Maler) 1, 252 b.
Allori, Criſtof. 1, 252 b.
Alluſion 1, 373 b.
Allotropie 7, 513 d.
Alluvion 1, 357 a.
Alluvionsrecht, ſ. Acceſſion 1, 52 c.
*Almaden 1, 252 d.
Almageſt 1, 580; 11, 579 b.
Al Mamun, Khalif 8, 193.
*Almanach 1, 252 e.
Almandin 13, 535 a.
*Al Marco 1, 252 f.
*Almeida 1, 252 g.
*Almendingen, v. 1, 253 a.
*Almodovar, Graf v. 1, 253 b.
Al moravides 9, 716 d.
*Almoſen 1, 253 c.
*Almoſenier 1, 254 a.
Alnus glutinosa 5, 65 a.
*Aloe 1, 254 b.
*Aloger 1, 254 c.
*Aloiden 1, 254 d.
Alongenperücke 11, 94 c.
*Alopecie 1, 254 c.
Aloyſius Lilius 1, 581.
*Alp (Gebirge) 1, 254 f.
*Alp (Medicin) 1, 255 a.
Alp, der 4, 663 b.
*Alpacas 1, 255 b; 12, 592.
*Al pari 1, 255 c.
*Alpen 1, 255 d.
Alpenmurmelthier 10, 69.
*Alpenpflanzen, 1, 262 a.
Alpenroſen 12, 122.
*Alpenſtich 1, 263 a.
*Alpenwirthſchaften 1, 263 b.
*Alphen, H. von 1, 263 c.
*Alpheus 1, 264 a.
*Alraunen 1, 264 b.
Alsatia 4, 680 d.
*Alt 1, 264 c.
*Altai 1, 265 a.
Altandächer 4, 3.
Alt-Baireuth 1, 749 a.
Altbreiſach 2, 637 d.
Alt-Czenſtochau 3, 768.
Altcaſtilien 3, 248.
Altdongola 4, 423 a.
*Altar, der 1, 265 b.
*Altdorf 1, 266 a.
*Altdorfer, A. 1, 266 b.
Alte Garde, die 5, 725.
*Alten, Graf von 1, 266 c.
Altenberga 1, 268.
*Altenburg 1, 267 a.
Altenhauſen (Geſchl.) 13, 32.
Altenkirchen 12, 578 b.
*Altenſtein (Schloß) 1, 267 b.
*Altenſtein, K., Freiherr von Stein zum 1, 268 a.
Altenſteiner Höhle 1, 268.
*Altenzelle 1, 268 b.
*Altera pars Petri 1, 269 a.
*Alter ego 1, 269 b.
*Alternative 1, 269 c.
*Alterniren 1, 270 a.
*Altersfolge der Gebirgsarten 1, 270 b.
*Alter Stil 1, 270 c.
*Alterthum 1, 270 d.
Alterthumskunde 1, 271.
Alter-Weiberſommer 5, 556 b.
Alte Teſtament, das 2, 325.
Altflandriſche Schule 10, 287.
Altgeige 2, 615 b.
Altgoa 6, 246 b.
*Althäa 1, 272 a.
*Althaldensleben 1, 272 b.
Althochdeutſch 6, 119.
Althorp, Lord 13, 522 d.
Altlutheraner 9, 168 a.
Altnavarin 10, 184.
Altnordiſche Sprache 6, 118 b.
Alt-Ofen 10, 434.
*Altona 1, 272 d.
Altorf 1, 266 a.
Altperſiſche Sprache 7, 429 b.
Altraguſa 11, 667.
*Altranſtädt 1, 272 e.
Altſächſiſche Sprache 6, 119.
Altſchlüſſel 1, 265; 12, 697 a.
Altſlawiſch 8, 224 f.
Altſlawiſche Sprache 13, 378 a.
Altſlawoniſch 8, 224 f.
Altſtrelitz 13, 716 a.
Alt-Toggenburg 14, 271 a.
Altväter 10, 753 b.
*Altwaſſer, Dorf 1, 273 a.
Altzeichen 1, 265.
Aludel 7, 51 a.
*Alvarez, Joſé 1, 273 b.
Alvarez, Don Anibal 1, 274.
*Alvensleben, Graf v. 1, 274 a.
Alverdiſſen 12, 607.
*Alxinger 1, 275 a.
Amadeus, Reichsgr. 12, 575.
——, Reichsfürſt 12, 575.
Amadeiſten, ſ. Franciscaner 5, 390 b.
*Amadis 1, 275 c.
Amakoſa 8, 8 b.
Amakuki 8, 724 a.
Amalberga 7, 86 a.
*Amalfi 1, 277 a.
*Amalgam 1, 277 b.
Amalgamation 1, 277 b.
Amalgamirwerk 1, 277 b.
*Amalia (Anna), Herzogin v. Sachſen-Weimar 1, 277 c.
*Amalie, M. F. A., Herzogin von Sachſen 1, 278 a.
Amalienthal 15, 322 b.
*Amalthea 1, 278 b.
*Amaranth 1, 278 c.
Amarantaceen 1, 279.
Amarichi 8, 724 a.
Amarillas, Herzog 1, 162 c.
*Amathos 1, 279 b.
Amathuſia 1, 279 b; 14, 615.
*Amati 1, 279 c.
Amauroſis 13, 565 a.
*Amazonen, die 1, 279 e.
Amazonenſtein 5, 231 f.
Amazonenſtrom 1, 279 c; 9, 304 f.
Amazulah 8, 8 b.
Ambarvalia 12, 40.

Ambaſſadeur 6, 127 d.
*Amberg 1, 279 g.
*Amberger 1, 280 a.
*Amboina 1, 280 b.
*Amboiſe, Stadt 1, 280 c.
*Ambra 1, 280 d.
Ambrafettſäure 1, 280 d.
*Ambras 1, 280 e.
*Ambroſi, Bod. 1, 280 f.
Ambroſia 6, 294 b.
*Ambroſian. Bibliotb. 1, 281 b.
Ambroſian. Lobgeſang 1, 282.
Ambroſianiſcher Ritus 1, 282.
*Ambroſius 1, 281 c.
—— (Zauberer) 9, 515 c.
*Ambulance 1, 282 a.
*Ameiſen, die 1, 282 b.
Ameiſenbäder 1, 283.
*Ameiſenbär 1, 283 a.
*Ameiſenlöwe, der 1, 283 b.
Ameiſenſäure 1, 282 b.
Ameiſenſpiritus 1, 282 b.
Ameler (Geſchlecht) 1, 283 c.
*Amelungen, die 1, 283 c.
*Amen 1, 283 d.
*Amendements 1, 283 e.
*Amenorrhoe 1, 283 f.
*Amenthes 1, 283 g.
Amerighi, M. A. Caravaggio 3, 195 d.
*Amerigo Vespucci 1, 283 i.
*Amerika 1, 284 a.
Amerik. Calagnala 5, 207.
Amerikaniſche Race 9, 496.
*Amethyſt 1, 294 a; 11, 624 c.
Amharaſprache 1, 49, 595.
*Amianth 1, 294 b; 1, 532 c.
*Amici, G. B. 1, 294 c.
*Amiens 1, 295 a.
*Ämilius, Paulus 1, 295 b.
Ämilius, Paulus Macedonicus 1, 295 b.
*Amiot, Jacques 1, 296 a.
Amiot (Jeſuit) 1, 296 a.
Amir (Titel) 4, 697 a.
*Amman (Titel) 1, 296 b.
*Amman, J. Konr. 1, 296 c.
Ammanati, B. 7, 534.
*Amme, die 1, 296 d.
*Ammianus Marcell. 1, 296 e.
*Ammon (Myth.) 1, 297 a.
*——, Chr. Fr. v. 1, 297 b.
——, Fr. W. Phil. v. 1, 299.
*——, Fr. Aug. v. 1, 299 a.
*——, K. W. 1, 299 b.
——, G. Gottl. 1, 300.
*Ammoniak 1, 300 a.
*Ammoniten 1, 300 b.
*Ammoniter 1, 300 c.
*Ammonium 1, 300 d.
Ammonius (Philoſoph) 1, 301.
—— (Grammatiker) 1, 301.
*—— v. Alexandrien 1, 300 c.
—— Sakkas 1, 300 e.
Ammonshörner 1, 300 b.
*Amneſtie 1, 301 a.
*Amnium 1, 302 a.
*Amöneburg 1, 302 b.
*Amor 1, 302 c.
*Amoretti, Carlo 1, 302 d.
——, Maria Pellegr. 1, 302 d.
*Amortiſation 1, 303 a.
Amortiſationsfonds 5, 349 b.
*Amos 1, 303 b.
*Ampel 1, 303 c.
*Ampelius, L. 1, 303 d.
Ampère, A. M. 1, 303 e.
*——, J. J. 1, 303 f.
*Amphiaraus 1, 304 a.
*Amphibien 1, 304 b.
Amphibiolithen 1, 305.
*Amphibolie 1, 305 a.
Amphibrachys 12, 125.
Amphiktyon 1, 305 c.
*Amphiktyonenbund-Gericht 1, 305 e.
Amphikopellon 14, 395 b.
*Amphilochus 1, 306 a; 1, 244 c.
Amphimacer 12, 125.
*Amphion (Myth.) 1, 306 c.
—— (Quelle) 1, 306 c.
*Amphitheater 1, 306 d.
*Amphitrite 1, 306 e.
*Amphitryo 1, 307 a.
*Amphora (Gefäß) 1, 307 b.
Amphora (Maß) 9, 393.
*Amplification 1, 307 c.
Ampringen, Frh. v. 15, 237 c.
*Ampulla 1, 307 d.
*Amputation 1, 308 a.
Amras 1, 280 e.
Amr ben Kulthum 9, 635 d.
Amretſir 8, 498.
Amrulkais 9, 635 d.
*Amsdorf, v. 1, 308 b.
Amſelloch, das 12, 454.
*Amsler, S. 1, 308 c.
*Amſterdam 1, 309 a.
*Amt der Schlüſſel 1, 311 a.
*Amu (See) 1, 448 b.
Amu-al-Bulad (Stadt) 2, 4.
*Amulet 1, 311 c.
*Amuſetten 1, 311 d.
Amygdalus persica 11, 141 c.
*Amykla 1, 312 a.
Amyot, Jacques 1, 296 a.
*Ana 1, 312 b.
Anaba 2, 496 b.
*Anabaptiſten 14, 122 a.
Anabates 1, 411 a.
Anacapri 3, 189 b.
*Anacharſis 1, 312 d.
*Anachoreten 1, 312 e.
*Anachronismus 1, 313 a.
*Anadyomene 1, 313 b.
*Anagogiſche Ausleg. 1, 313 c.
*Anagramm 1, 313 d.
Anakephaläoſis 11, 713 b.
Anaklaſtik 4, 369 b.
Anokoluthie 1, 313 f.
*Anakoluthon 1, 313 f.
*Anakreon 1, 313 g.
*Anakruſis 1, 314 a.
*Analekten 1, 315 b.
Analemma 1, 577 a.
*Analeptika 1, 315 c.
*Analogie 1, 315 d.
*Analyſe (chem.) 1, 317.
*Analyſis 1, 316 a.
—— d. Unendlichen 7, 438 c.
*Analytik 1, 317 a.
Analytiſche Methode 9, 541.
*Anam 1, 317 b.
*Anämie 1, 318 a.
Anamiten 1, 317 b.
Anamitiſche Literatur 10, 510.
*Anamorphoſe 1, 318 b.
Anan 8, 60 h.
*Ananas 1, 318 c.
Anapäſt 12, 125.
Anapher 1, 318 f.
*Anaphora 1, 318 f.
*Anarchie 1, 318 g.
Anaria 7, 504 c.
Anas 5, 719 d.
*Anaſarka 1, 318 h.
*Anaſtaſi 1, 319 a.
Anaſtaſius Grün 1, 617 b.
Anastatica hieroch. 7, 644.
*Anäſtheſie 1, 319 b.
*Anaſtomoſe 1, 319 c.
Anaſtrophe 1, 319 c.
*Anathema 1, 319 d.
Anatocismus 15, 558 e.
Anatole 10, 161 b.
Anatoliko 9, 622 a.
*Anatomie 1, 319 f.
Anatomiſches Präparat 1, 322.
Anatom. Sammlung 1, 323.
*Anaxagoras 1, 323 a.
*Anaximander 1, 324 a.
Anaximenes 1, 324 b.
*Ancelot (Dichter) 1, 324 c.
——, Virginie 1, 325.
*Anceps 1, 325 a.
*Anchiſes 1, 325 b.
*Anchovis 1, 326 a.
*Ancienneität 1, 325 c.
*Ancillon (Familie) 1, 325 d.
Ancillon, David 1, 325.
——, Charles 1, 325.
——, Ludw. Friedr. 1, 325.
——, Friedr. 1, 326.
*Anckarſvärd, Graf 1, 327 a.
*Ancona 1, 327 b.
*Ancre, Marſchall d' 1, 328 a.
Ancyra 1, 344 f.
*Andacht 1, 329 b.
Andächtelei 1, 329 b.
Andächtigkeit 1, 329 b.
*Andaluſien 1, 329 c.
*Andante 1, 330 a.
Andantino 1, 330 a.
*Andechs (Schloß) 1, 330 b.
——, Grafen von 1, 330 b.
Andegaver 1, 354.
Anden 3, 649 b.
*Anderloni, Pietro 1, 330 d.
——, Fauſtino 1, 331.
*Andernach 1, 331 a.
*Anderſen, H. Chr. 1, 331 b.
*Andocides 1, 332 a.
*Andorra 1, 332 b.
Andorrée 1, 332 b.
*Andover 1, 333 a.
*Andrada (Geſchl.) 1, 333 b.
——, Diego de Payva d' 1, 333 b.
——, Franceſco 1, 333 b.
——, Pedro d' Andrada-Caminha 1, 333 b.
——, Antonio d' 1, 333 b.
——, Jac. Freyre d' 1, 333 b.
——, Ignacio d' 1, 333 b.
——, Joſe Bonifacio d' A.-Silva 1, 333 b.
——, Antonio Carlo d' 1, 334.
——, Franceſco d' 1, 334.
*Andre, Chr. K. 1, 334 a.
——, Rudolf 1, 335.
——, Emil 1, 335.
*Andreä, Jak. (Theol.) 1, 335 a.
——, Joh. Val. 1, 335 b.
Andrea di Cione 10, 491 c.
*Andreas, d. Heilige 1, 336 a.
Andreas-Archipel 8, 119 a.
Andreaskreuz 1, 336 a; 8, 388.
Andreasorden 1, 336 a.
*Andreoſſy, Graf 1, 336 b.
*Andrieux 1, 337 a.
*Andromache 1, 337 b.
*Andromachus 1, 338 a.
*Andromeda 1, 338 b.
Andronicus, Livius 9, 45 a.
Androphag 1, 380 b.
*Andros 1, 338 e.
*Äneas 1, 338 f.
—— Sylvius 1, 339.
*——, der Taktiker 1, 339 a.
—— Sylv. Piccol. 11, 228 b.
*Anekdota 1, 339 c.
*Anekdote 1, 339 d.
Anekdotenjäger 1, 339 d.
Anekdotenkrämer 1, 339 d.
Anemograph 1, 339 f.
Anemometer 1, 340.
Anemometrograph 1, 340.
*Anemone 1, 339 e.
*Anemoſkop 1, 339 f.
Anepigraphiſch 5, 19.
*Anerbe, der 1, 340 b.
*Äneſidemus 1, 340 a.
Anethum foenic. 5, 236 a.
*Aneurysma 1, 340 c.
*Anfoſſi, P. 1, 340 d.
*Angeboren 1, 341 a.
Angebot 1, 621 a.
*Angelfiſcherei 1, 341 b.
Angelico, Fra G. da 5, 286 b.
*Angeln (Volk) 1, 341 d.
Angelot, der 8, 132 b.
*Angelſachſen 1, 342 a.
*Angelus Sileſius 1, 343 a.
*Angely, L. 1, 343 b.
*Angenehm 1, 343 c.
*Angerona 1, 344 a.
*Angers 1, 344 b.
*Angiologie 1, 344 c; 320; 6, 14 a.
*Anglaiſe 1, 344 d.
*Angleſey, Graf v. 1, 344 e.
Anglikaniſche Kirche 7, 210 a.
Anglomanie 9, 291.
*Angora 1, 344 f.
*Angoulême, Herz. v. 1, 345 a.
*——, Herzogin v. 1, 346 a.
*Angriff, der 1, 346 b.
Angriffsbatterie 2, 106 c.
Angriffscolonne 3, 567 a.
*Angſt, die 1, 349 a.
Ängſtlichkeit, die 1, 349 a.
Anguier, Fr. 5, 476.
——, Michel 5, 476.
Anguis fragilis 2, 412 a.
*Anhalt (Herzogth.) 1, 349 b.
——-Bernburg 1, 352.
——-Bernb.-Hoym-Schaumburg 1, 352; 12, 606.
——-Deſſau 1, 351.
——-Köthen 1, 352.
Anianus 1, 683 d.
Aniello, Tommaſo 9, 373 a.
Änigma 11, 688 a.
*Animismus 1, 353 a.
Animiſten 1, 353 a.
*Anis 1, 353 b.
Anisöl 1, 353 b.
*Anjou 1, 353 c.
*Ankarſtröm, J. J. 1, 354 a.
*Anker, der 1, 354 b.
—— (Maß) 9, 390.
—— (techniſch) 1, 355.
*—— (Familie) 1, 356 a.
Ankerboje 1, 355.
Ankerfaſchinen 5, 208 d.
Ankerhelm, der 1, 354 b.
Ankerkreuz 8, 388.
Ankerſtange, die 1, 354 b.
Ankerſtock, der 1, 354 b.
*Anklage, die 1, 355 b.
Anklageproceß 1, 355 b.
Ankwerk 2, 8 b.
*Ankyloſis 1, 356 a.
*Anlage, die 1, 356 a.
Anlagecapital 3, 185.
*Anländung 1, 357 a.
*Anleihen, die 1, 357 b.
*Anna, die Heilige 1, 360 a.
*—— (Königin) 1, 361 a.
*——, Gem. des Kurf. Aug. v. Sachſen 1, 361 b; 1, 634.
*—— Beleyn 1, 361 c.
*—— Iwanowna 1, 362 a.
*—— Karlowna 1, 363 b.
*—— Komnena 1, 363 a; 8, 311 b.
*Annaberg 1, 363 c.
*Annaburg (Stadt) 1, 364 a.
—— (Schloß) 1, 634.
Annahme an Kindesſtatt 1, 103 b.
*Annalen 1, 364 b.
*Annaten 1, 364 c.
*Anneliden 1, 365 a.
Annenbrüderſchaft 1, 360 a.
*Anno, der Heilige 1, 365 a.
*Annomination 1, 365 c.
*Annuität 1, 365 d.
Annulata 1, 365 a.
Annulus piscatoris 5, 308 a.
Annunciaten, ſ. Franciscaner 5, 390 b.
Anobium 2, 527 a.
*Anodyna 1, 366 b.
*Anomalie 1, 366 c.
Anomaliſtiſcher Monat 9, 668.
Anomöer 1, 476.
*Anonym 1, 366 e.
*Anordnung, die 1, 366 f.
*Anorexie 1, 367 a.
*Anorganiſch 1, 367 b.
*Anquetil, L. P. 1, 367 c.
*—— Duperron 1, 367 d.
*Anquicken 1, 368 a.
Anquickung 1, 277 b.
*Anrüchigkeit 1, 368 b.
Anſarieh 10, 544.
*Anſatz, der 1, 368 c.
*Ansbach 1, 370 b.

Digitized by Google

Anſcharius 1, 372 a.
*Anſchauung, die 1, 368 d.
*Anſchauungsübung 1, 369 a.
Anſchießen 12, 638 a.
Anſchuß, der 13, 49.
*Anſchlag 1, 370 a.
*Anſchütz (Familie) 1, 371 a.
——, Heinr. 1, 371 a.
——, Joſephine 1, 371 a.
——, Emilie 1, 371 a.
——, Auguſte 1, 371 a.
——, Eduard 1, 371 a.
*Anſelm v. Canterb. 1, 371 b.
Anſetzer 13, 242 c.
*Ansgar 1, 372 a.
*Anſicht, die 1, 372 b.
Anſitz 1, 374 c.
*Anslo, R. 1, 372 c.
*Anſon, G. 1, 373 a.
*Anſpielung 1, 373 b.
*Anſprechen 1, 374 a.
Anſprung 9, 576 b.
*Anſtand (Jagdk.) 1, 374 c.
Anſtandsbrief 9, 719 b.
Anſtauungswieſen 15, 294.
*Anſteckende Krankh. 1, 374 d.
Anſteckung, die 1, 374 d.
*Antagonismus 1, 374 e.
Antakia 1, 388 b.
*Antanaklaſis 1, 375 a.
*Antar 1, 375 b.
*Antarkt. Polarland 1, 375 c.
*Antäus 1, 376 a.
*Antediluvianiſch 1, 376 b.
*Antejuſtinian. Recht 1, 376 c.
Antennae 5, 665 a; 7, 450 b.
*Antenor 1, 376 d.
*Anteros 1, 377 a.
Anthem 1, 391 b.
Anthemis nobilis 8, 33 a.
*Anthologie 1, 377 b.
Anthozoa 15, 576 a.
Anthracit 13, 641 e.
Anthropolaträ 1, 413.
*Anthropolithen 1, 379 b.
*Anthropologie 1, 379 c.
*Anthropomorphism. 1, 380 a.
Anthropopathismus 1, 380 a.
*Anthropophag 1, 380 b.
Antibacchius 12, 125.
Antiburghers 13, 161 d.
*Anticaglien 1, 381 b.
*Antichreſe 1, 381 c.
*Antichriſt 1, 381 d; 14, 183.
*Anticyra 1, 382 a.
Antidikomarianer 9, 320 a.
Antidikomarianiten 9, 320 a.
Antidotarium 4, 380 c.
*Antidotum 1, 382 c.
*Antigone 1, 382 d.
Antigonia 10, 261 a.
*Antigonus 1, 382 e.
*—— Karyſtius 1, 383 a.
*Antik 1, 383 b.
Antiklimax 6, 315 c.
*Antilegomena 1, 386 b.
Antilibanon 8, 734 b.
*Antillen 1, 386 c.
——, die Großen 15, 246 c.
——, die Kleinen 15, 246 c.
*Antilochus 1, 386 d.
*Antilope 1, 386 e.
*Antimachus 1, 387 a.
Antimon 13, 533 a.
Antimonſilber 13, 320 c.
Antinomer 1, 387 d.
Antinomianbaptiſten 14, 126.
Antinomie 1, 387 c.
*Antinomismus 1, 387 d.
Antinola 1, 388 a.
Antinoopolis 1, 388 a.
*Antinous 1, 388 a.
*Antiochia 1, 388 b.
Antiochiſcher Krieg 1, 389 a.
*Antiochus (Könige) 1, 389 a.
—— I. Soter 1, 389 a.
—— II. Theos 1, 389 a.
—— III., der Große 1, 389 a.
—— IV. Epiphanes 1, 389 a.
—— XIII. Aſiaticus 1, 390.
*Antiope 1, 390 a.
Antiparos 10, 727.
*Antipater 1, 390 c.
*Antipathie 1, 390 d.
Antiphlogiſtiker 1, 391.
*Antiphlogiſtiſch 1, 390 e; 11, 218 h.
*Antiphon 1, 391 a.
Antiphonale 1, 391 b.
Antiphonarium 1, 391 b.
Antiphonen 1, 391 b.
*Antiphonie 1, 391 b.
*Antiphraſis 1, 391 c.
Antipoden 6, 19 b.
*Antiqua 1, 391 e.
*Antiquare 1, 391 f.
Antiquitäten 1, 271.
Antiſpaſt 12, 125.
*Antiſthenes 1, 391 i.
Antiſtrophe 13, 723.
Antitaurus 14, 129.
*Antitheſe 1, 392 b.
Antitheton 1, 392 b.
*Antitrinitarier 1, 392 c.
*Antoinette, M. Joſ. Joh., Königin v. Frankr. 1, 392 d.
*Antommarchi, F. 1, 394 a.
*Anton (König) 1, 394 b.
*——, K. G. von 1, 394 a.
*Antonello v. Meſſina 1, 395 b.
Antonianer 1, 400.
Antonierherren 1, 400.
*Antoninus (Kaiſer) 1, 396 b.
*—— Pius (Kaiſer) 1, 396 a.
*—— Liberalis 1, 397 a.
Antoninusſäule 1, 396 a.
*Antonius, M. 1, 397 b.
*——, der Heilige 1, 399 a.
—— von Padua 1, 400 a.
Antoniusfeuer 1, 399 a.
*Antonomaſie 1, 400 b.
Antorf 1, 401 a.
*Antraigues, Graf d' 1, 400 c.
*Antwerpen (Stadt) 1, 401 a.
Antwerpen (Provinz) 2, 585 b.
Antwerp. Polyglotte 11, 363 f.
Antwort (juriſtiſch) 11, 532 a.
*Anubis 1, 402 a.
Anum 1, 297 a.
Anvers 1, 401 a.
*Anville 1, 402 b.
Anwachs, der 1, 357 a.
*Anwachſungsrecht 1, 403 a.
Anwalt 1, 107.
Anwari 11, 85.
*Anweiſung 1, 403 c.
Anwelle 15, 212 c.
*Anzeigenbeweis 1, 404 a.
*Anziehung 1, 404 b.
*Anzugsgeld 1, 405 a.
Aoide 10, 73 c.
Aoler 1, 405 b; 6, 366.
Äoliſcher Dialekt 1, 405 b.
Äoliſche Inſeln 9, 22 a.
Aolodion, ſ. Physharmonika 11, 218 b.
*Äolsharfe 1, 405 d.
*Äolus 1, 405 e.
*Äon 1, 406 a.
Äonen 1, 406 a.
*Aoriſt 1, 406 b.
Aorta, ſ. Gefäßſyſtem 6, 14 b.
*Aoſta 1, 406 d.
Apagogiſcher Beweis 2, 317.
*Apalachen 1, 406 f.
*Apanage 1, 407 a.
*Apathie 1, 407 c.
*Apel, J. A. 1, 407 d.
*Apelles 1, 408 a.
*Apenninen 1, 408 b.
Apepſie 7, 423.
Apertur 7, 3 a.
Apfelmispeln 9, 619 c.
Apharetiden 1, 409 a.
*Aphareus 1, 409 a.
*Aphelium 1, 409 b.
Aphides 2, 402 a.
*Aphorismen 1, 409 c.
Aphoriſt. Schreibart 1, 409 c.
*Aphrodiſia 1, 410 b.
Aphrodiſiaka 8, 746.
*Aphrodite 1, 410 a; 14, 614 b.
Aphthartodoketen 9, 684 c.
Aphthen 13, 58 d.
*Aphthonius 1, 410 d.
*Apianus, P. (Math.) 1, 410 e.
——, Phil. (Geogr.) 1, 410 e.
*Apicius, M. G. 1, 410 f.
*Apis 1, 410 g.
Apitz 1, 191 a.
*Apobates 1, 411 a.
*Apocriſiarius 1, 411 b.
*Apodiktiſch 1, 411 c.
Apodyterium 1, 708.
*Apogäum 1, 411 d.
Apokalypſe 7, 677 a.
*Apokalyptiker 1, 411 f.
*Apokalyptiſche Zahl 1, 411 g.
*Apokataſtaſe 1, 411 h.
*Apokope 1, 412 a.
*Apokryphen 1, 412 b.
*Apollinaris 1, 412 c.
Apollinarismus 1, 413.
Apollinariſten 1, 413.
Apollodor (Maler), 9, 269.
*—— (Grammatik.) 1, 413 b.
*—— (Baumeiſter) 1, 413 c.
*Apollon 1, 413 d.
*Apollonia 1, 414 a.
Apollonis 10, 73 c.
Apolloniſche Parabel 10, 694.
*Apollonius v. Perga 1, 415 a.
*—— v. Rhodus 1, 415 b.
*—— v. Tyana 1, 415 c.
*—— Dyskolos 1, 416 a.
——, der Sophiſt 1, 416 a.
—— Molo 1, 416 a.
—— (Judenchriſt) 1, 416 b.
*Apollos 1, 416 b.
Apolog 5, 165 b.
Apologetik 1, 417.
*Apologie 1, 416 d.
*Aponeuroſen 1, 417 a.
*Apophthegma 1, 417 b.
Apoplexie 12, 663 a.
Aporetiker 13, 354 c.
*Apoſiopeſis 1, 417 e.
*Apoſtaſie 1, 417 f.
Apoſtat 1, 417 f.
Apoſtata 7, 727 d.
*Apoſtel, die 1, 417 g.
*—— (Rechtsk.) 1, 418 a.
*Apoſtelbrüder 1, 418 b.
Apoſtelorden 1, 418 b.
Apostema 1, 38 b.
A posteriori 1, 428 b.
Apostoli refutator. 1, 418 a.
Apostoli reverent. 1, 418 a.
Apostoli testimon. 1, 418 a.
*Apoſtoliker 1, 418 d.
*Apoſtoliſch 1, 418 e.
Apoſtoliſche Briefe 1, 419.
—— Conſtitutionen 1, 419 a.
—— Kammer 1, 418 e.
*—— Kanonen 1, 419 a.
*Apoſtoliſcher König 1, 419 b.
—— Segen 1, 419.
*Apoſtol. Symbolum 1, 419 c.
*Apoſtoliſche Väter 1, 419 d.
Apoſtoliſcher Vicar 14, 713 b.
Apoſtool, S. 14, 125.
Apoſtoolen, ſ. Taufgeſinnte 14, 125.
*Apoſtroph 1, 419 f.
*Apoſtrophe 1, 419 g.
*Apotheke 1, 419 h.
Apothekergewicht 1, 420.
Apothekerkunſt 11, 158.
Apothekertaxe 1, 420.
Apothekerverein 11, 159.
*Apotheoſe 1, 420 b.
*Appareille 1, 407 b.
*Appell 1, 420 c.
Appellant 1, 421.
Appellanten 11, 633.
*Appellation 1, 420 d.
*Appellationsgerichte 1, 421 a.
Appellor 1, 421.
*Appenzell 1, 423 a.
*Appetit 1, 424 a.
*Appiani 1, 424 b.
*Appianus 1, 425 a.
*Appiſche Straße 1, 425 b.
*Appius Cl. (Dec.) 1, 425 c.
—— (Patricier) 3, 495 c.
—— Cäcus (Cenſor) 3, 495 c.
Applicationsdruckerei 15, 536 a.
Applicatur 5, 295 d.
Appoggiato 1, 426 b.
Appoggiatura 15, 50 a.
*Appretur 1, 426 c.
Approchen, ſ. Laufgräben 8, 594 c.
*Appropriationsclauſ. 1, 426 e.
*Approximation 1, 427 a.
*Appulejus, A. L. 1, 427 b.
*April 1, 428 a.
Aprilſchicken, das 1, 428 a.
Aprilwetter, das 1, 428 a.
*A priori 1, 428 b.
*Apſiden 1, 428 c.
*Apſidenlinie 1, 428 c.
Apuglia 1, 428 d.
*Apulien 1, 428 d.
Apyrexie 15, 178 c.
*Aqua Vinelli 1, 428 e.
*Aquäduct 1, 428 f.
Aquäducte zu Rom 12, 213.
Aquarellmalerei 15, 153 c.
*Aquatinta 1, 429 b.
Aquatintamanier, die 8, 445.
Aquationsuhr 14, 474.
*Aqua Tofana 1, 430 a.
*Äquator 1, 430 a.
Äquatorhöhe 1, 431.
Äquatorialſtrömung 9, 448.
Aquaviva, Claudius 7, 650.
*Aquila (Stadt) 1, 431 b.
*Aquila, Ponticus 1, 431 c.
*Aquileja 1, 431 d.
*Äquilibriſt 1, 431 e.
Äquinoctialpunkte 1, 432.
*Äquinoctialſtürme 1, 431 f.
Äquinoctialuhr 13, 429.
*Äquinoctium 1, 431 g.
Aequinoctium vern. 5, 655 c.
*Äquipollenz 1, 432 a.
Aquisgranum 1, 2.
Aquitania 5, 706.
*Aquitanien 1, 432 b.
*Äquivalent 1, 432 c.
*Ära 1, 433 a.
Arabesken 6, 470 a.
*Arabici 1, 435 b.
*Arabien 1, 435 c.
*Arabiſche Literatur und Sprache 1, 438 a.
Arab. Meerbuſen 12, 288 g.
Arabiſtan 1, 435 c.
Aracache 1, 448 a.
*Aracan 1, 444 a.
*Arachne 1, 444 b.
*Arachniden 1, 444 c.
*Arachnologie 1, 445 a.
*Arachyde 1, 445 c.
*Arago, D. F. 1, 446 a.
*Aragon 1, 447 a.
Aragwi 14, 166 a.
*Arak 1, 447 b; 2, 603 b.
*Arakatſcha 1, 448 a.
Araktſchejew, Graf 9, 579 b.
*Aralſee 1, 448 b.
*Aramäa 1, 448 c.
Aramäiſche Sprache 13, 265 b.
*Aranda, Graf v. 1, 448 d.
Araneologie 1, 445 b.
*Aranjuez 1, 449 a.
*Aräometer 1, 449 b.
*Ararat 1, 449 c.
*Aratus von Sicyon 1, 449 d.
*—— aus Soli 1, 450 a.
Araucana 1, 450 b.
Araucanos 1, 450 b.
*Araucos 1, 450 b.
*Arbeit, die 1, 450 c.
*Arbeitshäuſer 1, 452 a.
*Arbeitslohn, der 1, 452 b.
Arbeitsſchulen 7, 434 a.
*Arbela 1, 453 a.

*Arbiter 1, 453 b.
*Arbitrage 1, 453 c.
Arbitragerechnung 1, 453 c.
Arbitrator 1, 453 b.
Arblay, Fr. d' 3, 60 a.
Arbriſſel, Robert v. 5, 356 b.
Arbutus unedo 5, 46 b.
Arc, Jeanne d' 7, 631 b.
*Arcade 1, 453 e.
*Arcadius, Kaiſer 1, 453 f.
Arcagno 10, 491 c.
Arcagnolo 10, 491 c.
*Arcana 1, 453 g.
*Arcani disciplina 1, 454 a.
*Arceſilaus 1, 455 a.
*Archaismus 1, 455 b.
Archambauld 2, 565.
*Archangelsk 1, 455 c.
*Archäologie 1, 456 a; 2, 341 a.
*Arche, die 1, 457 a.
——, heilige 1, 457 a.
—— (Muſe) 10, 73 c.
Archengefäll 6, 8 c.
*Archenholz, J. W. v. 1, 457 b.
Archers 1, 494.
*Archeus 1, 457 d.
*Archi 1, 457 c.
*Archias, Aul. Lic. 1, 458 a.
*Archidiakonus 1, 458 b.
*Archigenes 1, 458 c.
Archikapellan 8, 58 a.
Archilochiſcher Vers 1, 459 a.
*Archilochus 1, 459 a.
*Archimandriten 1, 459 b.
*Archimedes 1, 459 c.
Archimediſche Schnecke 1, 460; 15, 158 a.
Archipel 7, 453 a.
*Archipelagus 1, 460 a.
Architektonik 2, 116 a.
Architektoniſche Kunſt 2, 116 a.
Architektur 2, 117.
—— (engliſche) 4, 739 a.
*Architrav 1, 460 c.
*Archiv 1, 460 d.
Archivrecht 1, 461.
Archivwiſſenſchaft 1, 461.
*Archon 1, 461 a.
Archontiker 1, 461 a.
*Archytas 1, 461 b.
*Arcole 1, 461 c.
*Arçon, J. C. E. L. d' 1, 462 a.
Arcot 9, 527 a.
Arcuballistarii 1, 493 c.
Ardai 1, 462 c.
*Ardennen 1, 462 b.
*Ardey 1, 462 c.
*Are 1, 463 a.; 15, 472.
*Arelat 1, 463 b.
Arelat. Reich 1, 463 b.; 3, 52.
Arena 1, 306 d.
Arenacum 1, 509 b.
*Arenberg 1, 463 c.
——-Meppen 1, 464.
Arende 1, 516 e.
*Arendt, M. Fr. 1, 464 a.
*Arene 1, 464 b.
Arensburg 10, 539 c.
Areopagit. Theologie 4, 368.
*Areopagus 1, 465 a.
Ares 9, 355 d.
*Aretäus 1, 465 d.
*Arete 1, 465 e.
*Arethuſa 1, 465 f.
*Aretin, A. Freih. v. 1, 466 a.
——, G., Freih. v. 1, 466 a.
——, Chr., Freih. v. 1, 466 a.
*Aretino, P. 1, 467 a.
——, L. 2, 725 b.
Aretium 1, 468 a.
Aretius Felinus 2, 742.
*Arens, Freih. v. 1, 464 c.
*Arezzo 1, 468 a.
*Argelander, F. 1, 468 b.
*Argens, Marq. d' 1, 468 c.
——, C. de B. d' 1, 468 c.
*Argenſola, Lup. 1, 468 d.
——, Leonardo de 1, 468 d.
*Argenſon, Marq. d' 1, 469 a.
*Argentau 1, 470 a.
Argentina 11, 287 b.
Argentiniſche Republik 3, 10.
Arghel-Senne 13, 218 a.
*Argiphontes 1, 471 b.
Argo 1, 471 d.
Argolika 1, 471 c.
*Argolis 1, 471 c.
*Argonauten 1, 471 d.
Argos (Stadt) 1, 471 c.
*—— (Myth.) 1, 473 a.
Argoſtoli 8, 178 d.
Argoulets 1, 494.
*Argout, Graf v. 1, 473 d.
*Arguelles, A. 1, 474 a.
*Argumentum 1, 474 b.
*Argyle (Familie) 1, 475 a.
Aria, Iran 7, 479 f.
*—— cattiva 1, 475 c.
*Ariadne 1, 475 d.
*Arianer 1, 475 e.
*Arie 1, 476 a.
Ariette 1, 476 a.
Ariman 4, 29.
*Arimaspen 1, 476 c.
Ariminum 12, 157 a.
*Arion 1, 476 d.
Arioso 1, 476 a; 11, 725 a.
*Arioſto, Lodovico 1, 477 a.
*Arioviſt 1, 478 a.
*Ariſtänetus 1, 478 b.
*Ariſtarchus (Aſtron.) 1, 478 d.
—— (Grammat.) 1, 478 d.
*Ariſtäus 1, 478 c.
*Ariſteas 1, 479 a.
*Ariſtides (Feldherr) 1, 479 b.
*—— (Rhetor) 1, 480 a.
*Ariſtipp 1, 480 b.
——, der Jüngere 1, 480 b.
*Ariſtobulus 1, 481 a.
Ariſtogiton 6, 669 d.
*Ariſtokratie 1, 481 b.
Ariſtokratiſch 1, 481 b.
*Ariſtophanes 1, 484 a.
*—— von Byzanz 1, 485 a.
*Ariſtoteles 1, 485 b.
Ariſtotelia 1, 486.
*Ariſtoxenus 1, 487 a.
*Ariſtyll 1, 487 b.
*Arithmetik 1, 487 c.
Arithmetiſches Mittel 9, 627 b.
Arius 1, 475 e.
*Arkadien 1, 488 b.
*Arkadier 1, 489 a.
*Arkanſas 1, 489 a.
Arkebuſade 1, 489 c.
*Arkebuſe 1, 489 c.
Arkebuſier, die 1, 489 c.
Arki 2, 603 b.
*Arkon 1, 489 d.
Arkona 1, 489 d.
*Arktiſch 1, 489 e.
Arktiſcher Kreis 1, 490.
*Arkwright, R. 1, 490 a.
*Arlay 1, 490 b.
Arlechino 6, 667 a.
*Arles 1, 490 c, 463 b.
Arley 1, 490 b.
*Arlincourt, Vic. d' 1, 490 d.
Arlington, Graf 3, 88 b.
*Armada 1, 491 a.
Armadill 6, 519 d.
*Armadilla 1, 491 b.
*Armagnac (Land) 1, 491 c.
Armagnacs (Grafen) 1, 491 c.
Armagnaken 1, 491 c.
Armagnakenkrieg 1, 492.
*Armansperg, Graf 1, 492 a.
*Armatolen 1, 493 a.
*Armatur 1, 493 b.
*Armbruſt 1, 493 c.
Armbruſter 1, 494.
Armbruſtſchützen 1, 494.
Arme v. Lyon 15, 104 a.
*Armee 1, 494 a.
Armegeckenkrieg 1, 492.
Armenbibel 2, 333 b.
*Armencolonien 1, 494 b.
Armenier 10, 544.
*Armenien 1, 495 a.
*Armeniſche Kirche 1, 498 a.
*—— Literatur 1, 499 a.
—— Sprache 1, 501.
*Armenrecht 1, 501 a.
*Armenſchulen 1, 501 b.
*Armentaxe 1, 502 a.
*Armenweſen 1, 502 b.
*Armfelt, Graf v. 1, 505 a.
*Arminia 1, 506 a.
Arminianbaptiſten 14, 126.
Arminianer 12, 60 c.
Arminius (Held) 7, 86 b.
——, Jak. 12, 60 c.
*Armiren 1, 506 d.
*Armorica 1, 506 e.
Armpolypen, die 11, 367.
*Arnaud, F. Th. M. B. d' 1, 506 f.
*Arnauld, A. 1, 506 g.
——, A., der Große 1, 507.
—— d'Andilly, R. 1, 507.
*Arnault, A. V. 1, 507 a.
——, Daniel 14, 414.
Arnaut 1, 180 b.
Arnauten 1, 181.
*Arnd, J. 1, 508 b.
*Arndt, E. M. 1, 508 c.
*Arne, Th. A. 1, 509 a.
*Arnheim 1, 509 b.
Arni 10, 413 c.
*Arnim, L. A. von 1, 510 a.
*——, Eliſabeth v. 1, 510 b.
*Arnobius, der Ältere 1, 511 a.
*——, der Jüngere 1, 511 b.
*Arnold, G. D. 1, 511 d.
*——, Joh. 1, 512 a.
*——, Chriſtoph 1, 513 a.
——, Fr. E. 8, 744 b.
*—— von Brescia 1, 511 c.
*Arnoldi, E. W. 1, 513 b.
*——, Joh. von 1, 513 c.
——, Valentin 1, 514.
Arnoldiſten 1, 511 c.
*Arnould, Sophie 1, 514 b.
—— (Schauſp.) 1, 514 b.
*Arnsberg (Bezirk) 1, 514 c.
—— (Stadt) 1, 515.
*Arntzenius, J. 1, 515 a.
——, Heinr. J. 1, 515 a.
——, Otto 1, 515 a.
——, Pet. Nik. 1, 515 a.
——, Rob. Heinr. 1, 515 a.
Aroeinſeln 6, 174.
Aroldeſſen 1, 515 b.
*Arolſen 1, 515 b.
Arpeggiatura 1, 516 a.
*Arpeggio 1, 516 a.
Arpent 9, 389.
Arrangement 1, 516 c.
*Arrangiren 1, 516 c.
Arrak 1, 447 b.
*Arras 1, 516 d.
Arrazzi 14, 99 b.
*Arrende 1, 516 e.
*Arreſt 1, 517 a.
Arreſtant 1, 517 a.
Arreſtat 1, 517 a.
Arreſtproceß 14, 18.
Arrêt 1, 517.
*Arrhidäus 1, 517 b.
*Arria 1, 518 a.
*Arrianus 1, 518 b.
*Arriaza y Superv. 1, 518 c.
*Arrièregarde 1, 519 a.
*Arrighi, Herzog v. 1, 519 b.
Arroba 9, 390.
Arrogation, ſ. Adoption 1, 103 c.
*Arroſement 1, 520 c.
Arrow-root 12, 491 c.
*Arſaciden 1, 520 d.
Arſacideninſel 10, 227 c.
Arſchin 9, 389.
*Arſenal 1, 520 f.
Arſenalauſtern 1, 666.
*Arſenik 1, 520 g.
Arſenikglas 1, 520 g.
Arſenikmehl 1, 520 g.
Arſenikſilber 13, 320 c.
*Arſenikvergiftung 1, 521 a.
Arſenikwaſſerſtoffgas 1, 520 g.
*Arſinoe 1, 522 a.
Arſis 12, 125.
Art, die 13, 517 d.
*Artaxerxes (Könige) 1, 522 c.
Artaxerxes I. Long. 1, 522 c.
—— II. Mnemon 1, 522 c.
—— III. Ochus 1, 522 c.
Artaxias 1, 495 a.
Artemas 1, 523 b.
*Artemidorus (Geog.) 1, 522 d.
*—— Daldianus 1, 522 e.
*—— (Grammatik.) 1, 522 f.
Artemis 1, 413 d; 4, 330 b.
*Artemiſia 1, 523 a.
Artemis. Absinth. 15, 229 a.
Artemiſion (Berg) 1, 471 c.
—— (Tempel) 5, 13 d.
*Artemon 1, 523 b.
Artemoniten 1, 523 b.
Arterien 6, 14 b.
Arteriotomie 2, 429.
*Artes bonae 5, 565 a.
—— illiberales 5, 565 a.
—— liberales 5, 565 a.
*Arteſiſche Brunnen 1, 523 d.
Arthritis 6, 185 a.
*Arthritiſch 1, 524 a.
Arthur (Fürſt) 1, 528 c.
—— v. Nordſtern 10, 368 a.
Arthurs-Sitz 1, 529.
*Artikel 1, 524 b.
*Artillerie 1, 524 c.
*Artilleriecorps 1, 526 a.
Artilleriegeneralfeldzeugmeiſter 15, 536 a.
Artilleriemaßſtab 8, 20 a.
*Artillerieſchulen 1, 527 b.
*Artillerietrain 1, 527 c.
*Artilleriewiſſenſchaft 1, 527 d.
*Artiſchocke 1, 528 a.
*Artois 1, 528 b.
*Artus (Fürſt) 1, 528 c.
Arueris 7, 301 e.
Aerugo nobilis 5, 88 a.
Aruinſeln 6, 174.
Arundel. Marmor 9, 348 a.
Arundo 12, 645 e.
*Arwidsſon, A. J. 1, 529 a.
Arzneigewächſe 10, 438 d.
Arzneimittellehre 11, 159 a.
*Arzt u. ärztl. Stand 1, 529 d.
*As (Gew.) 1, 532 a; 9, 393.
As (Münze) 3, 628 a.
Asa foetida 1, 532 b.
Aſa-Loki 9, 63 b.
Aſam 1, 564 b.
*Asbeſt 1, 532 c.
*Ascanius 1, 533 a.
Ascaris vermicul. 15, 416 c.
—— lumbricoides 15, 416 c.
Aſcendenten 4, 174 a.
Aſcenſion 1, 625 b.
*—— (Inſel) 1, 533 d.
Aſceſe 1, 534 a.
*Aſceten 1, 534 a.
Aſcetik 1, 534 a.
*Aſchaffenburg (Landgericht) 1, 534 b.
—— (Stadt) 1, 534 b.
*Aſchanti 1, 535 a.
*Aſchbach, Joſ. 1, 535 b.
*Aſche 1, 536 a.
*Aſche 1, 536 b.
Aſchenbad 1, 711.
Aſchenbett 1, 536 a.
*Aſchermittwoch 1, 537 a.
*Aſchertag 1, 537 a.
*Äſchines (Philoſ.) 1, 537 b.
*——, der Akadem. 1, 537 b.
*——, der Redner 1, 537 c.
Aſchmedai 1, 560 c.
Äſchylus 1, 537 d.
Asciburg 15, 566 a.
Asclepias syriaca 13, 188 b.
Asculum 11, 229 a.
Aſelli 1, 321.
Aſenburg 15, 566 a.
*Aſenlehre 1, 538 a.
*Aſerbeidſchan 1, 545 a.

Asgard **15**, 566 *a*.
Aſhley, A. **3**. 88 *b*.
Asia minor 8, 243 *b*.
Aſiatiſche Cholera **3**, 414 *b*.
*—— Geſellſchaften u. Muſeen **1**. 545 *b*.
*Aſien **1**. 546 *a*.
*Askanien **1**, 558 *a*.
*Askariden **1**, 558 *b*.
*Aſkalöf, J. Chr. **1**, 558 *c*.
Asklepiadeiſcher Vers **1**, 559 *b*.
*Asklepiaden **1**, 559 *a*.
*Asklepiades **1**, 559 *b*.
Asklepios **1**, 559 *c*.
*Askulap **1**, 559 *c*.
*Asmai **1**, 560 *a*.
*Asmannshauſen **1**, 560 *b*.
*Asmodi **1**, 560 *c*.
Asmus **3**, 496 *a*.
Asmus omnia secum portans 3, 497.
Äſon **1**. 472.
Äſopiſche Fabel **5**, 165 *b*.
Aſopo **10**, 73 *c*.
*Aeſopus **1**, 561 *b*.
*Aſopus **1**, 561 *c*.
*Aſow **1**. 561 *d*.
Aſowſches Meer **1**, 561 *d*.
Aspadana **7**, 514 *d*.
*Aſpaſia **1**, 562 *a*.
Aspe **10**, 682 *c*.
*Aſpecten **1**, 562 *b*.
*Asper **1**. 563 *a*.
*Aspern **1**, 563 *b*.
*Asphalt **1**, 563 *c*.
Asphaltſee **14**. 324 *c*.
Aſphyxie **12**. 620 *a*.
Aspropotamos **1**. 59 *d*.
Ass **1**, 538 *a*.
*Aſſam **1**. 564 *b*.
Aſſas, N., Chev. d' **1**, 565 *a*.
*Aſſaſſinen **1**, 565 *b*.
Aſſecuranz, ſ. Verſicherung **5**, 271 *c*; **14**. 697 *d*.
Aſſecuration **5**, 271 *c*.
*Aſſemani, J. Sim. **1**, 566 *b*.
——, J. Aloyſ. **1**, 566 *b*.
——, Simon **1**, 566 *b*.
——, Steph. Evod. **1**, 567.
*Aſſertoriſch **1**, 567 *a*.
*Aſſiento **1**, 567 *b*.
Aſſientocompagnie **1**, 567 *b*.
Aſſignant **1**, 403 *c*.
*Aſſignat **1**, 567 *c*.
Aſſignatar **1**, 403 *c*.
Aſſignation **1**, 403 *c*.
*Aſſimilation **1**, 567 *d*.
*Aſſiſen **1**, 568 *a*; **6**, 142 *a*.
Aſſo **8**, 178 *d*.
*Aſſociation **1**, 568 *b*.
*Aſſociation d. Ideen **1**, 568 *c*.
Aſſociationskaſſe **2**, 37.
*Aſſonanz **1**, 569 *a*.
*Aſſuan **1**, 569 *b*.
*Aſſumption **1**, 570 *a*.
Aſſuncion **1**, 570 *a*.
*Aſſyrien **1**, 570 *b*.
Aſſyriſche Schrift **11**, 612 *d*.
*Aſt, der **1**, 570 *c*.
*——, G. A. Fr. **1** 570 *d*.
*Aſtarte **1**, 571 *a*.
*Aſter, E. L. **1**, 571 *b*.
——, Fr. Ludw. **1**, 571 *b*.
——, Karl Heinr. **1**, 572.
——, Friedr. Ernſt **1**, 572.
——, Ad. Wilh. **1**, 572.
Aſteria **4**, 137 *b*.
Asterias 13, 179 *c*.
*Aſthenie **1**, 572 *a*.
Aſtheniſch **1**, 572 *a*.
*Äſthetik **1**, 572 *b*.
*Äſthetiſch **1**, 574 *a*.
*Aſthma **1**, 575 *a*.
*Aſtorga, E. d' **1**, 575 *b*.
*Aſträa (Myth.) **1**, 576 *a*.
—— (Plan.) **11**, 277; **13**, 428.
*Aſtrachan (Staat) **1**, 576 *c*.
*—— (Stadt) **1**, 576 *c*.
*Aſtralgeiſter **1**, 576 *d*.
*Aſträus **1**. 576 *b*.
*Aſtrognoſie **1**. 576 *e*.
*Aſtrolabium **1**. 577 *a*.
*Aſtrologie **1**, 578 *a*.
Aſtrometer **7**. 46 *d*.
*Aſtronomie **1**. 578 *b*.
Aſtronomiſcher Ring **1**, 577 *a*.
Aſturias **1**, 582 *a*.
*Aſturien **1**, 582 *a*.
*Äßung **1**, 583 *a*.
*Aſyl **1**, 583 *b*.
*Aſymptote **1**, 583 *c*; **7**, 381 *a*.
*Aſyndeton **1**. 584 *a*.
Atabegs **1**, 58 *a*.
*Atalanta v. Arkad. **1**, 584 *b*.
—— von Skyros **1**, 584 *b*.
Ataman **7**, 145 *e*.
*Ate **1**, 584 *c*.
Atella **1**. 584 *d*.
*Atellanen **1**. 584 *d*.
Ateſch-Boreſt **5**, 751 *e*.
*Ath **1**. 585 *a*.
*Athalia (Königin) **1**, 585 *b*.
—— (Inſel) **4**, 644.
*Athamas **1**, 585 *c*.
Athanaſianiſches Glaubensbekenntniß **1**, 586.
—— Symbolum **14**, 44 *a*.
*Athanaſius **1**, 585 *d*.
*Atheismus **1**, 586 *a*.
*Athem **1**, 587 *a*.
*Athen **1**, 588 *a*.
*Athenagoras **1**, 593 *a*.
*Athenäum **1**, 593 *b*.
*Athenäus **1**, 594 *a*.
Athene **9**, 605 *a*.
Athenian society 1, 25 *b*.
*Athenodorus **1**, 594 *b*.
*Äther **1**, 594 *c*.
Ätheriſches Öl **10**, 449.
Athesis 5, 121 *a*.
Athiniah **1**, 592.
*Äthiopier **1**, 594 *d*.
Äthiopiſche Race **9**, 496.
*Äthiopiſche Sprache, Schrift und Literatur **1**, 594 *e*.
*Athleten **1**, 595 *a*.
Athletik **6**, 543 *a*.
*Athmen **1**, 596 *a*.
***At home 1**, 596 *b*.
*Athor **1**, 596 *c*.
*Athos **1**, 596 *d*.
Aethusa Cynapium 12, 638.
Äthyr **1**, 596 *c*.
*Ätiologie **1**, 597 *a*.
Atis **1**, 607 *b*.
*Atlanten **1**, 577 *b*.
*Atlantis **1**, 597 *c*.
*Atlantiſches Meer **1**, 597 *d*.
*Atlas (Myth.) **1**, 598 *a*.
——, der **1**, 598 *a*.
—— (Anatomie) **1**, 598 *a*.
*—— (Gebirge) **1**, 598 *b*.
*—— (Zeug) **1**, 598 *c*.
—— (geogr. Kart.) **8**, 534 *b*.
*Atmoſphäre **1**, 599 *a*.
Atmoſph. Dampfmaſch. **4**, 38.
Atmoſphärologie **1**, 600.
*Ätna **1**, 600 *a*.
*Ätolien **1**, 600 *b*.
Ätoliſcher Bund **1**, 600 *b*.
Ätoliſcher Städtebund **6**, 378.
*Atomen **1**, 601 *a*.
Atomenlehre **13**, 688 *c*.
Atomgewichte **1**, 601 *a*.
*Atonie **1**, 601 *b*.
Atratinus (Familie) **13**, 207 *c*.
*Atreſie **1**, 602 *a*.
*Atreus **1**, 602 *b*.
Atriden **1**, 602 *b*.
*Atrium **1**, 602 *c*.
Atropa belladonna 2, 196 *b*.
*Atrophie **1**, 602 *d*.
*Atropos **1**, 603 *a*; **10**, 733 *a*.
Atſchin **14**, 17.
***Attacca 1**, 603 *b*.
*Attake **1**. 603 *c*.
Attalea **10**, 656.
*Attellage **1**, 603 *d*.
Attendolo, Muzio **13**, 251 *b*.
*Attentat **1**, 603 *e*.
Attentatenſtrafe **1**, 603 *c*.
*Atterbom **1**, 604 *a*.
Atticismus **6**, 418 *a*.
*Atticus, T. P. **1**, 604.
*Attika **1**, 605 *a*.
*—— (Baukunſt) **1**, 606 *a*.
*Attila **1**, 606 *b*.
*Attirail **1**, 607 *a*.
*Attis **1**, 607 *b*.
*Attiſche Philoſophie **1**, 608 *a*.
*Attitude **1**, 608 *b*.
Attok **8**, 498.
Attorney 1, 107.
Attraction **1**, 404 *b*.
*Attribut **1**, 609 *c*.
Attribute **1**, 610.
Attys **1**, 607 *b*.
Atyaden **1**, 608.
Atys **1**, 607 *b*.
Ätzammoniak **1**, 300 *a*.
Ätzbeizen **2**, 172 *b*.
Ätzkali **8**, 19 *b*.
Ätzkunſt **8**, 443.
*Ätzmittel **1**, 610 *c*.
*Ätzſtein **1**, 611 *a*; **8**, 20.
***Aubaine (droit d') 1**, 611 *b*.
*Auber, D. Fr. Eſpr. **1**, 611 *c*.
*Aubigne, Th. Agr. d' **1**, 612 *a*.
——, Conſtant d' **1**, 612 *a*.
Aubigny, Herz. v. **12**, 141 *a*.
*Aubry de Montdid. **1**, 612 *b*.
*Auburn **1**, 612 *c*.
Auburn'. Gefängnißſyſt. **6**, 11.
Auch **1**, 491 *c*.
*Auckland, Baron **1**, 612 *d*.
Auckland, Georg Eden **1**, 613.
*Auctor **1**, 613 *a*.
Auctoritätsreligion **12**, 51.
Audäaner **1**, 613 *b*.
*Audäus **1**, 613 *b*.
Aude **1**, 613 *c*.
*Audebert, J. B. **1**, 614 *a*.
*Audh **1**, 613 *c*.
*Audienz **1**, 614 *b*.
*Audiffredi, G. B. **1**, 614 *c*.
*Auditeur **1**, 615 *a*.
*Auditor **1**, 615 *b*.
Audius **1**, 613 *b*.
Audoenus 10, 617 *a*.
*Audouin **1**, 615 *c*.
*Audran, G. **1**, 615 *d*.
——, Benoit **1**, 616.
——, Jean Louis **1**, 616.
*Aue **1**, 616 *a*.
*Auerbach, H. **1**, 616 *b*.
Auerbach'ſcher Hof **1**, 616 *b*.
*Auerhahn **1**, 616 *c*.
*Auerochs **1**, 616 *d*.
*Auersperg (Geſchl.) **1**, 617 *a*.
*——, A. A., Gr. v. **1**, 617 *b*.
*Auerſtädt **1**, 618 *a*.
*Aufbereitung **1**, 618 *b*.
Auf der Baar **1**, 692 *a*.
*Aufenthaltskarten **1**, 618 *c*.
*Auferſtehung **1**, 618 *d*.
Auffahrt **1**, 407 *b*.
*Auffenberg, Joſ. **1**, 619 *a*.
*Auffodern **1**, 620 *a*.
*Auffriſchen **1**, 620 *b*.
*Aufführung **1**, 620 *c*.
*Aufgang d. Sterne **1**, 620 *d*.
*Aufgebot **1**, 621 *a*.
Aufgeld **1**, 140 *a*.
Aufgeſang **9**, 463 *a*.
Aufguß **7**, 439 *c*.
Aufholungsproceß **1**, 32 *b*.
*Aufklärung **1**, 622 *a*.
Aufklärerei **1**, 622 *a*.
*Auflage **1**, 622 *b*.
Auflagen, die **13**, 669 *b*.
Aufliegen **4**, 112 *a*.
*Auflöſung (Chemie) **1**, 622 *d*.
—— (Muſ.) **1**, 623.
—— (Poeſie) **1**, 623.
—— (Math.) **1**, 623.
*Aufmarſch **1**, 623 *a*; **9**, 357 *b*.
Aufnehmen einer Gegend, das **9**, 528 *a*.
*Aufriß **1**, 624 *b*.
*Aufrollen **1**, 624 *c*.
*Aufruhr **1**, 624 *d*.
Aufſatzſchuß **2**. 454 *b*.
Aufſchlag (Muſ.) **1**, 625 *c*; **1**. 314 *a*; **14**, 78 *d*.
*—— (Kriegsk.) **1**, 624 *c*.
Aufſchrift **5**, 18 *f*.
Aufſchub, der **11**, 553 *e*.
Aufſtand **1**, 624 *d*; **7**, 461 *a*.
Aufſteigende Linie **4**. 174 *a*.
*Aufſteigung **1**, 625 *b*.
Aufſtrich **1**, 625 *c*.
*Auftakt **1**, 625 *c*; **1**, 314 *a*.
Auftritt **12**, 611.
Augapfel **1**, 625 *e*.
Augarten in Wien **15**, 282.
*Auge **1**, 625 *e*.
*—— (Prieſterin) **1**, 626 *a*.
Augenachſe **13**, 186 *a*.
Augenentzündung **5**, 7 *b*.
Augenglas **10**, 420 *a*.
*Augenheilkunde **1**, 626 *b*.
Augenlider **1**, 625 *e*.
Augenmaß **9**, 528 *a*.
*Augenpflege **1**, 627 *b*.
*Augenpunkt **1**, 629 *a*.
Augenſchein **1**, 679 *d*.
Augentäuſchung **10**, 484 *c*.
*Augereau, Herz. **1**, 629 *b*.
*Augmentation **1**, 630 *a*.
Augias **7**, 78.
Augitporphyr **11**, 392 *a*.
Augsburg (Bisthum) **1**, 631.
*—— (Stadt) **1**, 630 *c*.
*Augsburg. Confeſſ. **1**, 631 *a*.
Augsburg. Interim **7**, 465 *b*.
Augurien **1**, 632 *a*.
*Augurn **1**, 632 *a*.
*Auguſt (Monat) **1**, 632 *b*.
*——, Kurf. v. Sachſ. **1**, 633 *a*.
*—— II. (der Starke), Kurf. von Sachſen **1**, 634 *a*.
*—— III., Friedrich, Kurf. von Sachſen **1**, 636 *a*.
*——, Emil Leop., Herzog zu S.-G. u. Altenb. **1**, 637 *a*.
*——, Paul Friedr., Großherz. zu Oldenburg **1**, 638 *a*.
*——, Friedr. Wilh. Heinr., Prinz v. Preußen **1**, 638 *b*.
Augusta Vindelic. 1, 630 *c*.
*Auguſti, J. Chr. W. **1**, 639 *a*.
——, Friedr. Alb. **1**, 639 *a*.
——, C. Fr. Ant. **1**, 639 *a*.
*Auguſtiner **1**, 640 *a*.
*Auguſtinus, Aurel. **1**, 640 *b*.
*—— (Benedictiner) **1**, 641 *a*.
Auguſtulus (Kaiſ.) **12**. 264 *a*.
*Auguſtus, C. Octav. **1**, 641 *c*.
Auguſtusbad **11**, 652 *b*.
Auguſtusburg **1**, 634.
*Aulnoy, Gräfin v. **1**. 644 *a*.
*Aumale **1**, 644 *b*.
Aunoy, Gräfin v. **1**. 644 *a*.
Aura **10**, 46 *a*.
Aurea flammula 10, 512 *a*.
*Aurelianus (Kaiſer) **1**, 644 *c*.
*Aurelius Victor **1**, 645 *a*.
Aurengabad **1**, 646 *c*.
*Aureng-Zeyb **1**, 645 *b*.
Aureole **10**, 323.
*Aurich (Landdroſtei) **1**, 645 *c*.
—— (Stadt) **1**, 646.
*Aurikel **1**, 646 *a*.
Aurillac **1**, 680.
Auripigment **1**, 520 *g*; **10**, 477 *b*.
*Aurora **1**, 646 *b*.
*Aurungabad **1**, 646 *c*.
Aurunker **1**, 657 *a*.
*Ausarten **1**, 647 *a*.
Ausartung, die **13**, 531 *b*.
*Ausbau **1**, 10 *b*.
*Ausbeute **1**, 647 *b*.
*Ausbruch **1**, 647 *c*; **14**, 509.
Auſchowitz **9**, 333 *e*.
*Auscultation **1**, 648 *a*.
Ausdehnung **5**, 155 *d*; **4**, 642 *d*.
*Ausdruck **1**, 648 *c*.
*Ausdünſtung **1**, 648 *d*.
*Ausfall **1**, 649 *a*.

Digitized by Google

*Ausfallbatterien 1. 649 a.
Ausfallthor 1. 649 a.
*Ausflammen 1. 649 b.
Ausfuhr 4. 610 b.
*Ausfuhrprämien 1. 649 d.
*Ausfuhrverbote 1. 649 e.
*Ausgabe 1. 649 f; 1. 622 b.
*Ausgeding 1. 650 a.
*Ausgebend 1. 650 b.
*Ausgrabungen 1. 650 c.
*Auskeilen 1. 655 a.
Auslader 4. 652.
Auslegung, grammatiſch-philologiſche 5, 152 f.
—, hiſt.-antiq. 5. 152 f.
—, doctrinelle 5. 152 f.
—, dogmatiſche 5. 152 f.
—, allegoriſche 5. 152 f.
Auslegungskunſt 7. 95 a.
*Auslieferung 1, 655 c.
*Ausnahmegeſetze 1. 656 a.
*Auſoner 1, 657 a.
Auſonia 1, 657 a.
*Auſonius 1, 657 b.
Auſpicien 1. 632 a.
*Ausſatz (Medic.) 1, 657 d.
— der Kleider 1. 659.
*Ausſatzhäuſer 1. 659 a.
*Ausſchnitt 1. 659 b.
*Ausſchuß, der 1. 659 c.
— (Jagdſprache) 13. 49.
*Außenwerke 1. 660 a.
*Ausſetzung 1. 660 b.
*Ausſpielgeſchäft 1. 662 a.
Ausſpringen der Winkel 4, 618 c.
Ausſtattung 1. 664 a.
*Ausſtellung, die 1. 662 c.
—, landwirthſchaftl. 8, 526.
*Ausſteuer 1. 664 a.
*Ausſüßen 1. 664 b.
Auſterbänke 1. 665 a.
*Auſterlitz 1. 664 c.
*Auſtern 1. 665 a.
Auſternpark 1, 665 a.
*Austrägalgericht 1. 666 a.
Austrägalinſtanz 1. 666 a.
Austräge 1. 666 a.
Auſtralaſien 1. 547.
*Auſtralien 1. 667 b.
Auſtralneger 10, 691 a.
Auſtralocean 13. 760 a.
Auſtraſia 5. 397 a.
Auſtria 5, 397 a.
Auſtrogothen 6, 288 a.
*Auswanderung 1. 674 b.
*Ausweichung 1. 676 a.
Auszehrung 13. 145 b.
*Autenrieth, J. H. Fr. von 1, 676 c.
Auteroche, Chappe d' 3, 326 b.
*Auteuil 1. 677 b.
Authentie 1. 677 d.
*Authentiken 1. 677 c.
*Authentiſch 1. 677 d.
*Autobiographie 1. 677 e.
*Auto da Fé 1. 677 f.
*Autodidakten 1. 678 a.
*Autographa 1. 678 b.
Autokrat 1, 678 c.
*Autokratie 1, 678 c.
*Autolykus 1, 679 a.
*Automat 1. 679 b; 14. 588 a.
*Autonomie 1. 679 c.
Autonom-Münzen 6. 413 b.
*Autopſie 1. 679 d.
*Auvergne 1. 679 e.
*Auxerre 1. 680 a.
Auxometer 4. 549 a.
Auzometer 4. 549 a.
Auzou 1. 323.
*Auzout, Adrian 1. 680 b.
*Ava (Land) 1, 680 c.
— (Stadt) 1. 680 c.
*Avanciren 1. 681 a.
Avancirte 1. 681 a.
*Avanie 1. 681 b.
*Avantgarde 1. 681 c.
Avant la lettro 8, 440.
*Avaren 1. 682 b.
Avarie 6. 711 b.
*Avellino 1. 682 d.
Ave Maria 4. 738 c.
*Aventinus, J. 1. 682 f.
*Aventurin 1. 682 g; 11. 625.
Aver 1. 683 a.
Averie 6. 711 b.
*Avernus 1. 682 h.
*Averrhoes 1. 683 a.
Averrhoismus 1. 683 a.
Avers 10. 55 a; 10. 386 b.
*Avertiſſementspoſten 1, 683 c.
*Avianus 1. 683 d.
Avido 1. 46 e.
*Avienna 1. 683 e.
Avienus (Fabeldicht.) 1. 683 d.
*—, F. R. (Dichter) 1. 684 a.
*Avignon 1, 684 b.
*Avila 1. 684 c.
*Avis 1. 684 d.
Avisboot, das 2. 516 c.
Avisbrief 1. 684 d.
Aviſepoſten 1. 683 c.
A vista 14. 751 b.
Avivagen 5. 200.
Avocat 1. 108.
Avoué 1. 108.
Awatſcha (Stadt) 11. 123 a.
— (Vulkan) 11, 123 a.
Awei 1. 681 b.
Awreng-Sib 1, 645 b.
*Axel 1. 685 a.
Axelſtadt 1, 685 a.
*Axiom 1. 685 b.
Axis 7. 190.
*Axum 1. 685 c.
*Ayala, Pero Lopez d' 1, 686 a.
Aymar 12. 471 b.
*Ayrenhoff 1. 687 a.
*Ayrer, Jak. 1. 687 b.
*Ayuntamiento 1. 687 c; 5, 661.
*Azara, José Nic. d' 1, 688 a.
*Aziluth 1, 688 b.
*Azimuth 1. 688 c.
Azimuthalcompaß 3, 588.
Azimuthalkreis 1, 688 c.
*Azincourt 1, 688 d.
*Azoren 1, 689 a.
Azot 13, 675 a.
Azteken 9, 553.
*Azymiten 1, 689 c.
Azymon 1, 689 c.
Azzio Sincero 12, 531 c.

B.

*Baader, Franz Xav. 1, 690 b.
—, Clem. Alois 1, 690 b.
—, Joſ. von 1, 690 b.
*Baaken 1, 691 a.
Baakmeiſter 1. 691 a.
*Baal 1, 691 b.
*Baalbek 1, 691 c.
Baaltis 1, 691 b.
*Baar (Landgrafſch.) 1, 692 a.
—, Grafen von 1, 692 a.
Baarle, K. von 2, 64 b.
*Babbage, Charles 1, 692 c.
*Babenberg, Gr. v. 1, 693 a.
*Babenhauſen (Ger.) 1, 693 b.
— (Marktflecken) 1, 693 b.
— (Stadt) 1, 693 b.
Baber 1, 694 d.
*Babeuf, Franç. Noel 1, 693 c.
—, Emil 1, 693 c.
Babeufismus 3, 583.
Babiruſſa 13, 108 a.
*Babo, Joſ. M. v. 1, 694 b.
Babrias 1, 694 c.
*Babrius 1, 694 c.
*Babur 1, 694 d.
Babylon 1, 695.
*Babylonien 1, 694 e.
Baccalareus 1, 696 a.
*Baccalaureus 1, 696 a.
Bacchanalien 1, 698.
*Bacchanten 1, 696 c.
Bacchius 12, 125.
*Bacchus 1, 696 e.
*Bacchylides 1, 698 a.
*Baccio della Porta 1, 699 a.
*Bacciocchi, Fel. P. 1, 699 b.
—, Friedr. Napol. 1, 700.
—, Napoleone Eliſa 1, 700.
*Bach, der 1, 700 a.
— (Familie) 1, 700 b.
—, Veit 1, 700 b.
—, Joh. Ambroſ. 1, 700 b.
—, Joh. Sebaſtian 1, 700 b.
—, Joh. Chriſtoph 1, 700 b.
—, Wilh. Friedem. 1, 701.
*Bach, K. Ph. Eman. 1, 701.
—, Joh. Chriſtian 1, 701.
—, J. Ch. Friedrich 1, 702.
*Bacharach 1, 702 a.
Bacharacher Wein 1, 702 a.
Bachaumont 3, 326 a.
*Bachmann, Karl Fr. 1, 702 b.
*—, Ludw. Ernſt 1, 702 c.
Bachur, Lerita 8, 728 c.
Bacillarius 1, 696 a.
*Back, Georg 1, 703 a.
*Backbord 1, 703 b.
Backbordwache 1, 703 b.
*Backhuyſen 1, 703 c.
Backkohle 13, 641 e.
Backſtagen 10, 702 b.
Backzähne 15, 474 a.
*Baco, Roger 1, 704 a.
*Bacon, v. Verul. 1, 705 a.
*—, J. (Bildhauer) 1, 706 a.
Baculerius 1, 696 a.
*Bad, das 1, 706 b.
*Badajoz 1, 712 a.
*Baden (Großherz.) 1, 712 b.
*— (Stadt) 1, 720 a.
—, Friedr. zu 1, 721 b.
—, Markgrafen v. 1. 716.
*— bei Wien (St.) 1, 721 a.
*— in d. Schweiz 1, 721 b.
*— (Familie) 1, 721 c.
—, Jak. 1, 721 c.
—, Guſt. Ludw. 1, 722.
—, Torkel 1, 722.
—-Baden 1, 716.
—-Durlach 1, 716.
*Badeſchwamm 1, 722 a; 13, 59 a.
*Badia y Leblich 1, 723 a.
*Baer, K. E. v. 1, 724 a.
*Baert, Jean 1, 726 a.
*Bäffchen 1, 726 b.
Baffin 1, 726 c.
*Baffinsbai 1, 726 c.
Baffo 10, 674 d.
*Bagage 1, 726 d.
*Bagatellſachen 1, 727 a.
*Bagdad 1, 727 b.
*Bagger 1, 728 a.
Baggert 1, 728 a.
*Baggeſen 1, 728 b.
*Bagnacavallo 1, 729 a.
*Bagnères de Bigorre 1, 729 b.
— de Luchon 1, 729 b.
*Bagno-della-Perla 1, 730 a.
—-della-Rogna 1, 730 a.
—-di-S.-Michele 1, 730 a.
— (Ort) 1, 730 a.
*Bagration 1, 730 b.
Bahamabank 1, 730 c.
*Bahamainſeln 1, 730 c.
*Bahia (Stadt) 1, 731 a.
— (Statthalterſch.) 1, 731 a.
*Bähr, J. Chr. Felix 1, 752 a.
*Bahrdt, K. Fr. 1, 732 b.
—, Joh. Fr. 1, 732 b.
Bahrrecht 10, 492 c.
*Bähung 1, 733 b.
*Bai 1, 734 a.
— von Conception 3, 592 c.
*Baiern 1, 734 b.
—, Erbfolgekrieg v. 1, 741.
*Bailli 1, 746 a.
Bailiff 1, 746 a.
*Baillie, Matthew 1, 746 b.
*Baillot, Pierre 1, 747 a.
*Bailly, J. S. 1, 747 b.
*Baini, Giuſeppe 1, 748 a.
*Baireuth (Stadt) 1, 749 a.
— (Markgrafenth.) 8, 428 a.
Bair. Hyp.- u. Wechſelb. 2, 28.
*Bairiſcher Hieſel 1, 749 b.
Bairiſches Meer 3, 376 b.
Bairiſche Pfalz 11, 129 a.
Bairut 2, 171 a.
*Baiſſe 1, 749 c.
Baiſſeur 1, 749 c.
*Baize 1, 749 d.
Baizbund 1, 749 d.
*Bajä 1, 750 a.
*Bajaderen 1, 749 e.
Bajanismus 1, 752.
Bajaſid I. 1, 751 a.
*Bajazet I. 1, 751 a.
Bajazid 1, 498.
*Bajazzo 1, 751 b.
Bajocco 10, 636 b.
Bajonett, das 2, 136 b.
Bajorier 1, 738.
Bajulos 1. 746 a.
*Bajus, Mich. 1, 751 c.
Bakchos 1, 696 e.
*Bake, J. 1, 752 a.
*Bakewell, R. 1, 752 b.
Bakhuyſen 1, 703 c.
Baki 14, 447.
Baktra 1, 752 c.
*Baktrien 1, 752 c.
Balaena Myst. 15, 107 a.
*Balancirſtange 1, 753 a.
*Balanen 1, 753 b.
Balaſſor 10, 515 b.
Balaton 11, 299 a.
Balbek 1, 691 c.
*Balbi, Adriano 1, 753 c.
*Balboa, V. N. de 1, 754 a.
*Balbuena 1, 754 b.
*Balde, Jak. 2, 1 a.
Baldern, die Linie 10, 601.
Baldorfer, Chr. 15, 99 d.
*Balduin 1.—V. 2, 1 b.
*Baldung, Hans 2, 2 a.
*Baldur 2, 2 b.
Baldwin, Ed. v. 6, 250 b.
*Balearen 2, 2 c.
Balearis minor 9, 603 a.
Baleſter 1, 493 c.
*Balggeſchwulſt, die 2, 2 d.
Baliabadra 10, 753 a.
Balio 1, 746 a.
Balistarii 1, 493 c.
Balize 15, 467 d.
*Balkan 2, 3 a.
Balkenfuß 5, 677.
*Balkh (Provinz) 2, 3 b.
— (Stadt) 1, 752 c; 2, 4.

Digitized by Google

*Ball 2. 4 a.
*Ballade 2. 4 b.
Balladenlied 2. 4 b.
*Ballanche, P. Sim. 2. 5 a.
*Ballaſt 2. 5 b.
Ballaſtpforten 11. 152 a.
Ballata 2. 4 b.
*Balle, Nik. Ed. 2. 5 c.
*Ballei 2. 6 a.
*Ballenſtedt 2. 6 b; 1. 350.
*Balleſteros, Don Fr. 2. 6 c.
——, L. Lopez 2. 7.
*Ballet 2. 7 a.
*Ballhorn, Joh. 2. 8 a.
Ballhornisiren 2. 8 a.
Ballhorn-Roſen 12. 272 c.
Balligota 7. 427.
*Balliſte 2. 8 b.
*Balliſtik 2. 9 a.
Balliſtiſcher Pendel 2. 9 a.
Ballivus 1. 746 a.
*Ballotage 2. 9 b.
*Ballſpiel 2. 9 c.
Ballyſhannon 4. 423.
*Balſame 2. 10 a.
*Balſamiren 2. 10 b.
Balſamo, Joſ. 3. 108 a.
Balſampappel 10. 682 c.
Balſamtanne 14. 96 a.
Baltai 2. 2 b.
*Baltimore 2. 11 a.
Baltiſch, Franz 6. 742.
*Baltiſches Meer 2. 12 a.
*Balzac, Hon. de 2. 13 a.
*——, J. L. G. de 2. 13 b.
*Bamberg (Stadt) 2. 14 a.
—— (Bisthum) 2. 14 a.
Bambergiſche Tortur 14. 343.
*Bambocciaden 2. 15 a.
Bamboccio 8. 463 c.
*Bambus 2. 15 b.
*Ban 2. 15 c.
Banaltafel 2. 16.
Banane 11. 254 b.
*Banat 2. 16 a.
*Banca 2. 16 b.
Bancal 5. 657 a.
Vancouver 10. 394 c.
Banda 6. 173 b.
Bandage 14. 618 b.
Bandainſeln 6. 173 b.
*Banda oriental 2. 16 d; 14. 548.
*Bande noire 2. 17 a.
*Bandello, M. 2. 16 e.
Bandemer, Suſ. v. 5. 406.
*Banden, die 2. 17 b.
*Bänder 2. 17 c.
*Banderien 2. 17 d.
Bandiera 9. 428 b.
*Bandit 2. 18 a.
Bandmühle 11. 430 a.
Bandwebeſtuhl 11. 430 a.
*Bandtke, G. S. 2. 18 c.
——, J. W. 2. 19.
Bandweide 15. 188 a.
*Bandwurm 2. 18 b.
*Banér, J. 2. 19 a.
Bangkok 13. 263.
*Banim, J. 2. 20 a.
*Bank 2. 20 b.
—— von England 2. 32.
Bankazinn 15. 557 b.
*Banken 2. 21 a.
Bankert, der 2. 100.
Banket 2. 20 b.
*Banknote 2. 43 a.
Bankreſtriction 2. 33.
*Bankrott 2. 43 b.
*Banks, Joſ. 2. 44 a.
——, John 2. 44 a.
Bann, der 1. 63 b; 8. 215 b.
Banner, J. (Feldh.) 2. 19 a.
*—— (Kriegsk.) 2. 44 d.
Bannerherr 2. 45.
Bannier 2. 44 d.
*Bannrechte 2. 45 a.
*Banquier 2. 46 a.
Banſe, die 12. 633 a.
Banus 2. 15 c.
*Banz 2. 46 c.
Baobab 1. 114 d.
*Baphomet 2. 47 a.
Baptiſten 14. 126.
*Baptiſterium 2. 47 c.
Bar (Lied) 9. 466.
*—— (Rechtskunde) 2. 47 d.
*—— (Herzogthum) 2. 47 e.
*—— (Stadt) 2. 48 a.
*Bar-le-Duc 2. 47 f.
Bar-ſur-Aube (Stadt) 2. 47 f.
——, Gefecht bei 2. 667 c.
Bar-ſur-Seine 2. 48.
*Bär, der 2. 48 b.
*—— (Kriegskunſt) 2. 49 a.
*Baracke 2. 49 b.
*Baranſen 2. 49 c.
*Barante, P. B. 2. 49 d.
Baraſchki 15. 99 b.
Baratiers 6. 655 d.
*Barattohandel 2. 50 a.
*Baratynſki, J. Abr. 2. 50 b.
*Barbadoes 2. 51 a.
*Barbar 2. 51 b.
Barbarelli, G. 6. 198 a.
Barbareskenſtaaten 2. 229 a.
*Barbarismus 2. 51 c.
*Barbaroſſa 2. 51 e.
*Barbaroux, Ch. 2. 52 a.
Barberini-Vaſe 11. 398 a.
Barbette 2. 20 b.
*Barbié du B., J. D. 2. 52 b.
——, J. G. (Geogr.) 2. 53.
——, A. F. (Prof.) 2. 53.
*Barbier, A. A. 2. 53 a.
——, L. Nic. 2. 53 a.
——, A. (Dichter) 2. 53 b.
Barbieri da Cento 6. 495 a.
*Barbou 2. 53 d.
*Barbour, J. 2. 54 a.
*Barby (Stadt) 2. 54 b.
——, Grafen von 2. 54 b.
*Barcarole 2. 54 c.
*Barcelona 2. 54 d.
Barcelonette 2. 54 d.
*Barchent 2. 56 a.
*Barclay, J. (Dichter) 2. 56 b.
——, Rob. (Quäker) 2. 56 c.
*Bar Cochba, Sim. 2. 56 d.
*Bardaji y Azara 2. 57 a.
*Bardale 2. 57 b.
*Barden 2. 57 c.
*Bardeſanes 2. 57 d.
Bardeſaniſten 2. 58.
*Bardiet 2. 58 a.
*Bardili, Chr. G. 2. 58 b.
*Bardowiek 2. 58 c.
Barer Conföderation 2. 48 a.
*Barère de Vieuzac, B. 2. 59 a.
*Baretti, G. M. 2. 60 a.
*Barfod, P. Fr. 2. 61 a.
Barfüßer 5. 391; 8. 116.
Barfüßerinnen 8. 116.
*Barfüßermönche 2. 62 a.
*Bari (Prov. u. Hptſt.) 2. 62 b.
Baribal 2. 49.
Barile 9. 390.
Barilla 13. 399 a.
*Baring, Alex., Baron 2. 62 c.
——, Thom. Sir 2. 63.
——, Henry 2. 63.
——, George 2. 63.
——, Henry Bingh 2. 63.
*Bariton 2. 63 a.
*Barka 2. 63 b.
Barkaſſe 2. 63 c.
*Barke 2. 63 c.
*Barker, E. H. 2. 63 d.
*Barkerole 2. 63 c.
*Barlaam (Eremit) 2. 64 a.
—— (Abt) 2. 64 a.
*Barlaeus, K. 2. 64 b.
Bärle, K. 2. 64 b.
*Barletta 2. 64 c.
*Barlow, Joel 2. 64 d.
*Barmen 2. 65 a.
*Barmherzige Brüder und Schweſtern 2. 66 a.
*Barnabas 2. 66 b.
——, Gregor, Graf 11. 268 a.
Barnabas-Archipel 8. 119 a.
Barnabiten 2. 66 c.
*Barnave, A. P. 2. 66 d.
Barneveldt 10. 451 a.
*Baroccio, Fed. 2. 68 b.
*Barock 2. 68 c.
*Barometer 2. 68 d.
*Baron, Mich. 2. 69 a.
*—— (Titel) 2. 69 b.
*Baronet 2. 70 a.
*Baronius, Cäſ. 2. 70 b.
Baroſzi 2. 68 b.
Barozzio, G. 7. 534.
*Barras, Graf v. 2. 71 a.
*Barraterie 2. 72 a.
*Barre 2. 73 a; 2. 47 d.
*Barren 2. 73 c.
*Barrieretractat 2. 73 d.
*Barrikaden 2. 73 e.
Barriſter 1. 107; 2. 47 d.
*Barros, J. de 2. 73 f.
*Barrow, Iſaak 2. 74 a.
——, John 2. 74 b.
Barrowe, Henry 2. 696 a.
*Barry, J. (Maler) 2. 74 c.
—— Cornwall 11. 538 a.
Barſtein 15. 240 a.
*Bart 2. 75 b.
Barte 7. 48 f.
*Bartels, E. D. A. 2. 76 a.
——, A. Chr. 2. 76 a.
*——, J. H. 2. 76 b.
*——, K. M. N. 2. 77 a.
Bartgeier 8. 516 c.
*Barth, Chr. K. 2. 77 b.
*——, K. v. 2. 77 c.
*——-Barthenheim 2. 78 a.
——, Joh. Graf v. 2. 78 a.
*Bartha, Felix 2. 78 b.
Barthaare 2. 75 b.
*Barthel 2. 79 a.
*Barthélemy (Inſel) 2. 79 b.
*——, A. M. 2. 80 a.
*——, J. J. 2. 80 b.
*——, Fr., Marq. v. 2. 81 a.
*Barthez, P. J. 2. 81 b.
——, A. de Marm. 2. 82.
*Barthold, F. W. 2. 82 a.
*Bartholdy, J. S. 2. 82 b.
*Bartholin (Geſchl.) 2. 83 a.
——, Kasp. 2. 83 a.
——, Jak. 2. 83 a.
——, Thom. 2. 83 a.
——, Kasp. 2. 83 a.
—— (Anatom) 1. 321.
Bartholomäer 2. 84 a.
*Bartholomäus 2. 84 a.
Bartholomäusnacht 2. 431 a.
Bartholomäusſee 2. 235.
Bartnelke 10. 206 a.
*Bartoli, D. 2. 84 c.
Bartolommeo, Fra 1. 699 a.
*Bartolozzi, Fr. 2. 84 e.
*Barton, Eliſabeth 2. 85 a.
*Bartſch, Adam v. 2. 85 b.
*Baryt 2. 85 c.
Baryum 2. 85 c.
*Baſalt 2. 85 d.
Baſanit 2. 85 d.
*Baſchkiren 2. 86 a.
*Baskulesyſtem 2. 86 b.
*Baſedow, D. Bernh. 2. 86 c.
*Baſel (Canton) 2. 87 a.
—— (Stadt) 2. 90.
——, Friedensvertr. zu 2. 91.
——, Kirchenverſ. zu 2. 91.
——-Landſchaft 2. 90.
Baſileus 1. 461 a.
Baſilianer 2. 94 c.
*Baſilides 2. 93 a.
Baſilidianer 2. 93 a.
*Baſilika, die 2. 93 b.
*—— (Geſetzbuch) 2. 94 a.
Baſilipotamo 5. 137 a.
*Baſilisk 2. 94 b.
*Baſilius d. Gr. 2. 94 c.
—— (Biſchof) 2. 95.
*Baſis 2. 95 a.
*Basken 2. 96 a.
*Baskerville, J. 2. 96 b.
Basman 2. 266.
*Basrah 2. 99 b.
Basrelief 12. 49 f.
*Baß 2. 97 c.
*Baſſano (Stadt) 2. 97 d.
—— (Maler) 11. 383 a.
Baßclarinett 2. 93 b.
Baſſedau, Joh. Berend 2. 86 c.
Baſſelin, Olivier 14. 589 b.
Baſſeliſſe-Arbeiten 14. 99 b.
*Basse taille 2. 98 a.
Baſſe-Terre 6. 490 a.
*Baſſethore, das 2. 98 b.
*Baſſompierre, Fr. de 2. 98 c.
Basson 5. 180 a.
Baſſora 2. 99 b.
Baßgeige 14. 740 a.
Baßſchlüſſel 12. 697 a.
Baſt 12. 157 c.
*Baſtard 2. 99 c.
—— von Orleans 4. 519 b.
Baſtardjasmin 7. 627 b.
Baſtardklee 8. 241 a.
Baſtardpflanze 2. 99 c.
Baſtei 12. 454.
*Baſtia 2. 100 a.
Baſtide-Grammont 5. 657 a.
*Baſtille 2. 100 b.
*Baſtion 2. 101 a.
*Baſtionirtes Syſtem 2. 101 b.
*Baſtonnade 2. 101 c.
Bataden 10. 748 a.
Bataille 12. 660 a.
*Bataillon 2. 101 c.
*Bataillonsgeſchütz 2. 102 a.
Batalha 2. 102 b.
Batardeau 2. 49 a.
*Bataver 2. 102 d.
*Batavia (Land) 2. 102 e.
*—— (Stadt) 2. 103 a.
Bataviſche Republik 2. 102 e; 10. 276.
*Bath 2. 103 b.
*Bathori (Geſchlecht) 2. 104 a.
——, Stephan 2. 104 a.
——, Chriſtoph 2. 104 a.
——, Sigismund 2. 104 a.
——, Andreas 2. 104 a.
——, Gabriel 2. 104 a.
*Bathos 2. 104 b.
*Bathyllos 2. 104 c.
*Batiſt 2. 104 d.
*Batjuſchkow, K. N. 2. 105 a.
*Batocken 2. 105 b.
*Batoni, P. G. 2. 105 c.
*Batrachier 2. 105 b.
*Batrachomyomachia 2. 106 a.
Battaglia 1. 8 a.
Battas, Land der 14. 17.
*Battement 2. 106 b.
*Batterie 2. 106 c.
——, elektriſche 4. 652.
—— (der Flinte) 2. 108.
*Batteriebaumater. 2. 108 a.
Batteriefaſchinen 5. 208 d.
*Batteriemagazine 2. 108 b.
*Batterieſtücke 2. 108 c.
*Batteux, Charles 2. 108 d.
*Battuecas, Las 2. 109 a.
*Battus (Mythol.) 2. 109 b.
—— (Heros) 2. 109 b.
*Batzen 2. 109 c.
*Bauch, der 2. 109 d.
—— (Geiſtlicher) 7. 281 a.
Bauchfell 2. 109 d.
Bauchpilze 11. 244.
*Bauchredner 2. 110 a.
Bauchſchnitt 2. 110.
Bauchſchwangerſchaft 2. 110.
Bauchſpeicheldrüſe 2. 109 d.
Bauchſtich 2. 110.
Baucis u. Philemon 11. 167 a.
Baucorporationen 5. 571 b.
*Baudin, Nic. 2. 110 b.
*Bauer, der 2. 110 c.
*——, Ant. 2. 111 a.
*——, Bruno 2. 112 a.
——, Edgar 2. 113.
*——, G. L. 2. 113 a.
—— v. Northampt., d. 3. 488 b.

Bauern-Breughel 2. 662 b.
*Bauernfeld, Ed. 2. 113 b.
*Bauernkrieg 2. 113 c.
Bauernleier 8. 655 a.
Bauernſtand 2. 111.
*Bauerwetzel 2. 115 a.
*Bauhütten 2. 115 b.
*Baukunſt 2. 116 a.
Baulogen 2. 115 b.
*Baum 2. 120 a.
*Baumannshöhle 2. 121 a.
Baumbaſtpapier 10. 678.
*Baume, Ant. 2. 121 b.
Baumfarre 5. 207.
*Baumfelderwirthſch. 2. 121 c.
*Baumgarten, S. J. 2. 121 d.
*——, Alex. G. 2. 122 a.
——, Gottlob Aug. 2. 122 b.
*——-Cruſius, W. 2. 122 b.
——, L. Fr. O. 2. 123 a.
*Baumgartner, A. 2. 123 b.
*——, Gall. Jak. 2. 124 a.
Baumholder 8. 740 b.
Baummarder 9. 313 c.
Baummeßzirkel 4. 154 d.
*Baumſchlag 2. 124 b.
Baumſegel 13. 181 f.
*Baumwolle 2. 125 a.
Baumwollendamaſt 4. 24 a.
Baumwolleninduſtrie 4. 256.
*Baumwollenmanuf. 2. 125 b.
Baumwollenpapier 10. 679.
*Baur, Fr. Chr. 2. 128 a.
Bauſche 3. 590 f.
*Bauſe, J. Fr. 2. 129 a.
——, Juliane Wilh. 2. 129 a.
*Bauſtil 2. 129 b.
*Bautain, Louis 2. 129 c.
*Bautzen 2. 130 a.
——, Schlacht bei 2. 131.
Bauwerke d. alt. Rom 12. 213.
*Bavius, Marcus 2. 133 a.
*Bayard, Pierre du Terrail, Seigneur de 2. 133 b.
*Bayer, H. J. P. 2. 134 a.
*——, J. (Aſtron.) 2. 134 b.
*Bayle, Pierre 2. 134 c.
*Baylen 2. 135 a.
*Bayonne 2. 136 a.
Bayonner Convent. 2. 136 a.
*Bayonnet 2. 136 b.
Bayonnetfechten 5. 222 a.
*Bazar 2. 137 a.
*Bazard, St.-Amand 2. 137 b.
*Bdellometer 2. 137 c.
Beängſtigung 1. 349 a.
*Béarn (Land) 2. 137 d.
——, Vicomte 2. 137 d.
Beatification 2. 138 a; 13. 201 a.
*Beaton, Dav. 2. 138 b.
*Beattie, James 2. 139 a.
*Beaucaire 2. 139 b.
*Beauchamp, Alph. de 2. 139 c.
——, R., Graf 15. 145 c.
*Beaufort (Geſchl.) 2. 140 a.
——, J., Graf v. Somerſet 2. 140 a.
——, T., Herzog von Exeter 2. 140 a.
——, J., Herz. v. Somerſet 2. 140 a.
——, E., Herzog von Dorſet 2. 140 a.
——, H. v. (Card.) 2. 140 a.
——, Fr., Herz. v. 2. 140 a.
*Beauharnais, Vic. de 2. 141 a.
——, Fr., Marquis 2. 141 a.
——, Claude, Graf 2. 142.
——, Fanny, Gräfin 2. 142.
——, Hortenſie Eug. 2. 503.
*Beaulieu, J. P. 2. 142 a.
*Beaumarchais, P. 2. 142 b.
*Beaumont, E. de 2. 143 a.
*——, Fr. (Dichter) 2. 143 b.
*Beaune (Stadt) 2. 144 a.
*——, Fl. (Math.) 2. 144 b.
Beaune'ſche Aufgabe 2. 144 b.
Beauté, Dame de 13. 439 a.
*Beauvais 2. 144 c.
Bebryken 2. 392 c.
*Bebung 2. 144 d.
*Becaſſine 2. 145 a.
*Beccaria, G. B. 2. 145 b.
*—— Boneſana, C. 2. 145 c.
*Becher, der 2. 145 d.
*——, J. J. 2. 146 a.
Becherblume 11. 244 b.
*Bechſtein, J. M. 2. 146 b.
*——, L. 2. 146 c.
*Bechteltag 2. 147 a.
*Beck, Chr. D. 2. 147 b.
——, J. L. W. 2. 148.
*Becken 2. 148 a.
Beckenmeſſer 2. 149.
*Becker, K. F. 2. 149 a.
——, F. 2. 149 a.
*——, R. Z. 2. 149 b.
——, Fr. G. 2. 150.
*——, W. G. 2. 150 a.
——, W. A. 2. 150 a.
*Becket, Th. 2. 151 a.
*Beckmann, Fr. 2. 152 a.
*——, Joh. 2. 152 b.
*Béclard, P. A. 2. 152 c.
*Becquerel, A. C. 2. 152 d.
Beda 2. 153 a.
Bedawi 2. 155 b.
*Beddoes, Th. 2. 153 b.
*Bedeckter Weg 2. 154 a.
*Bedford (Grafſch.) 2. 154 b.
—— (Stadt) 2. 154 b.
*Bedingung 2. 154 c.
Bedingt 2. 155.
*Bedlam 2. 155 a.
*Beduinen 2. 155 b; 1. 150.
Beechey 11. 261.
*Beelzebub 2. 157 a; 14. 182 d.
*Beer, J. Meyer 2. 157 b.
*——, M. 2. 158 a.
*——, W. 2. 158 b.
Beerenobſt 10. 410 d.
Beerentang 14. 94 b.
*Beethoven, L. v. 2. 159 a.
Befeſtigungskunſt 5. 262 a.
*Befruchtung 2. 160 b.
*Befugniß 2. 160 c.
*Beg 2. 161 a.
*Bega, C. 2. 161 b.
*Begas, K. 2. 161 c.
*Begehrungsvermög. 2. 161 d.
*Begeiſterung 2. 162 a.
Begh 2. 161 a.
Beghardeu 2. 162 b.
*Begierden 2. 162 c; 15. 325 d.
*Begleitung 2. 162 d.
*Beglerbeg 2. 163 a; 4. 118 a.
*Begnadigungsrecht 2. 163 b.
*Begräbniß 2. 163 c.
*Begriff 2. 164 a.
*Begrüßung 2. 165 a.
*Beguinen 2. 166 a.
Beguinenhäuſer 2. 166 a.
Begutten 2. 166 a.
*Behaim, Mart. 2. 166 b.
*——, Mich. 2. 166 b.
*Behandlung 2. 167 a.
*Behemoth 2. 167 b; 10. 322 a.
*Behr, W. J. 2. 167 c.
Behring, Vit. 2. 253 c.
*Beichtbrief 2. 168 a.
*Beichte 2. 168 b.
*Beichtgeld 2. 169 a.
Beichtpfennig 2. 169 a.
*Beichtſiegel 2. 169 b.
Beiha 7. 382 g.
*Beil, J. D. 2. 169 c.
*Beilager 2. 169 d.
*Beilbrief 2. 169 e.
*Beilegen 2. 170 a.
Beinbruch 2. 702.
Beinfäule 8. 275 b.
Beinhaut 8. 275.
Beipasha 7. 382 g.
*Beira 2. 170 b.
*Beiram 2. 170 c.
*Beireis, G. C. 2. 170 d.
Beirut 2. 171 a.
*Beiſpiel 2. 171 b.
*Beitöne 2. 171 c.
Beiwacht 2. 393 c.
*Beiwerk 2. 172 a.
Beiwort 1. 97 b; 5. 26 a.
Beize 1. 749 d.
*Beizen 2. 172 b.
*Bekenner 2. 172 c.
*Bekker, B. 2. 172 d.
*——, J. 2. 173 a.
*——, E. 2. 173 b.
Beklagte, der 8. 236 c.
*Belagerung 2. 173 c.
Belagerungsartillerie 1. 526.
Belagerungsbatterie 2. 106 c.
*Belagerungsgeſchütz 2. 176 a.
Belagerungsmünzen 10. 373 e.
*Belagerungstrain 2. 176 b.
Belah 2. 206.
Belani 6. 550.
*Belehnung 2. 176 c.
Beleidigung 7. 444 d.
*Belem 2. 177 a.
*Beleuchtung 2. 177 b.
*Belfaſt 2. 177 c.
Belgen 5. 705.
*Belgien 2. 177 d.
Belgien, Bank zu 2. 27.
Belgiſches Gallien 5. 706.
*Belgrad 2. 192 a.
*Belial 2. 193 a.
*Belidor, B. F. de 2. 193 b.
*Beliſar 2. 193 c.
*Bell (engl. Familie) 2. 195 a.
——, Benjamin 2. 195 a.
——, John 2. 195 a.
——, Charl. 2. 195 a.
——, A. 2. 201 a.
*Belladonna 2. 196 b.
*Bellamy, J. 2. 196 c.
*Bellard, N. F. 2. 196 d.
*Bellarmin, R. 2. 197 a.
*Belle-Alliance 2. 197 b.
——, Schlacht bei 15. 161 b.
*Bellegarde, Graf 2. 197 c.
——, C. M. v. 2. 197 c.
——, J. F. v. 2. 197 c.
*Belleisle, Ch. L. A. 2. 197 d.
*Bellermann, J. J. 2. 198 a.
*Bellerophon 2. 198 b.
*Bellevue 2. 199 a.
*Belliard, A. D. 2. 199 b.
Bellingshauſen 8. 414.
*Bellini (Malerfam.) 2. 200 a.
——, Giacomo 2. 200 a.
——, Gentile 2. 200 a.
——, Giovanni 2. 200 a.
*——, V. (Comp.) 2. 200 b.
*Bell-Lancaſter'ſches Unterrichtsſyſtem 2. 201 a.
*Bellman, K. M. 2. 202 a.
*Bellona 2. 203 a.
Bellonarii 2. 203 a.
*Bell-Rock 2. 203 c.
*Belloy, P. L. B. 2. 203 b.
Belludſchiſtan 2. 204 c.
Bellue 11. 35 a.
*Belluno 2. 204 a.
——, Herzog von 14. 714 c.
*Belt 2. 204 b.
——, der Große 2. 204 b.
*Beludſchiſtan 2. 204 c.
*Belvedere 2. 206 a; 2. 199 a; 15. 193 a.
—— in Rom 12. 222.
*Belzoni, G. B. 2. 206 b.
*Bem, Joſ. 2. 207 a.
*Bembo, P. 2. 207 b.
*Ben 2. 208 a.
—— Jonſon 7. 681 b.
Benachrichtigspoſten 1. 683 c.
*Benares 2. 208 b.
*Bencoolen 2. 209 a.
*Benda, F. 2. 209 b.
——, G. 2. 209 b.
——, K. H. Herm. 2. 210.
——, Fr. Wilh. Heinr. 2. 210.
——, J. W. Otto 2. 210.
*Bendavid, Laz. 2. 210 a.
*Bendemann, Ed. 2. 210 b.
*Bender 2. 211 a.
Bendidela 2. 211 b.
*Bendis 2. 211 b.
*Benecke, G. Fr. 2. 211 c.
*Benedict, der Heil. 2. 212 a.
*—— von Aniane 2. 212 b.
*—— (Päpſte) 2. 212 c.
*——, Jul. 2. 213 a.
*Benedictbeurn 2. 214 a.
*Benedictiner 2. 214 b.
Benedictio beatica 2. 215.
—— sacerdotalis 2. 215.
*Benediction 2. 214 c.
*Benediktow, Wlad. 2. 215 a.
*Beneke, Fr. Ed. 2. 215 b.
*Benevent 2. 215 c.
Beneventum 2. 216.
*Bengalen 2. 216 a.
Bengaliſches Feuer 7. 423 b.
*Bengel, J. A. 2. 218 b.
——, E. G. v. 2. 218 b.
Bengler (Brüderſch.) 5. 315 a.
*Benin 2. 218 c.
*Benjamin a. Tudela 2. 218 d.
*Benjowſky, M. A. 2. 218 e.
Bennewitz 1. 410 e.
*Bennigſen, L. A. T. 2. 219 a.
*Benno, der Heilige 2. 220 a.
Benozzo di Leſe 6. 309 a.
*Benſerade, Iſ. de 2. 221 a.
*Bensley, Th. 2. 221 b.
*Bentham, J. 2. 222 a.
*Bentheim (Grafſch.) 2. 223 a.
——-Bentheim (Grf.) 2. 223 a.
——, Wilh. von 2. 223 a.
——-Tecklenburg (Gr.) 2. 223 a.
—— (Linie) 14. 136 b.
*Bentinck (Familie) 2. 224 a.
——, Joh. W. v. 2. 224 a.
——, W. H. C., Lord 2. 224 a.
——, Wilh. von 2. 224 a.
——, Chr. Fr. Ant. 2. 224.
——, Joh. Albert 2. 224.
——, Wilh. G. Fr. 2. 224.
——, Joh. Karl 2. 224.
——, Wilh. Fr. 2. 224.
——, Guſt. Ad. 2. 224.
——, Fr. Ant. 2. 224.
——, Karl Ant. Ferd. 2. 225.
——, Joh. W. Heinr. 2. 225.
*Bentivoglio, C. 2. 225 a.
*Bentley, R. 2. 226 a.
——, Th. 2. 226 a.
Benvenuto Tiſio 5. 729 c.
*Benzel-Sternau 2. 226 b.
Benzenberg, J. Fr. 2. 227 a.
*Benzoe 2. 228 a.
Benzoeblumen 2. 228 a.
Benzoeſäure 2. 228 a.
*Beobachtung 2. 228 b.
*Béranger, P. J. de 2. 228 c.
Berbe 4. 153 a.
*Berberei 2. 229 a.
Berbern 8. 3 b.
*Berbice 2. 233 a.
*Berchtesgaden 2. 234 a.
*Berchtold, L., Graf v. 2. 235 a.
Berchtholdsgaden 2. 234 a.
*Berev 2. 235 b.
*Beredtſamkeit 2. 235 c.
*Berengar v. Tours 2. 236 a.
*Bérenger, A. M. 2. 236 b.
*Berenhorſt, G. H. v. 2. 236 c.
*Berenike (Gem. Ptolom. I.) 2. 236 d.
—— (Tocht. Ptol. II.) 2. 237.
—— (Tocht. d. Magas) 2. 237.
—— (Gem. d. Mithr.) 2. 237.
—— (Tocht. Ptol. XI.) 2. 237.
—— (T. Herodes I.) 2. 237.
—— (Städte) 2. 237.
*Beresford, W., Bar. 2. 237 a.
Beresow 14. 315.
*Beresina 2. 237 b.
——Uebergang üb. d. 12. 373.
Berettini 3. 670 b.
*Berg (Land) 2. 239 b.
—— (Großherzogth.) 2. 240.
—— (Dorf) 2. 240.
*——, G. H. v. 2. 240 a.
*——, J. Chr. 2. 240 b.
*Bergakademien 2. 241 a.

Digitized by Google

Bergamaſker Schaf 12, 592.
*Bergamo 2, 241 b.
Bergamotte 10, 489 b.
Bergamottöl 3, 482.
Bergamt 2, 252 c.
*Bergaſſe, Nic. 2, 241 c.
*Bergbau 2, 242 a.
*Berge, die 2, 243 a.
Bergegeld 2, 246.
*Bergeigenthum 2, 245 a.
*Bergen, der Schiffe 2, 245 a.
*——, (Stadt) 2, 246 a; 9, 687 b.
*—— (Stadt a. Rüg.) 2, 247 a.
*—— (Stadt in Kurh.) 2, 247 b.
*—— (Dorf) 2, 247 c.
——, ſ. Kloſter-Berg. 8, 262 a.
——, ſ. Mons 9, 687 b.
*—— op Zoom 2, 246 b.
*Berger, L. von 2, 247 f.
*——, Ludw. 2, 248 a.
*Bergerac 2, 248 b.
Bergeracwein 2, 248 b.
Berger Warte 2, 247 b.
Berggeiſter 6, 244 a.
*Berggießhübel 2, 249 b.
*Berggren, J. 2, 250 a.
*Berghaus, H. 2, 248 c.
*Berghem, Nik. 2, 249 a.
Berghoheit 2, 252.
Bergiſches Buch 8, 263.
Bergklee 8, 242.
Bergkryſtall 11, 624 c.
Berglawinen 8, 604 c.
*Bergman, T. O. 2, 250 b.
*Bergregal 2, 251 b.
*Bergrecht 2, 251 a.
*Bergſtraße 2, 252 a.
Bergvieh 12, 159.
Bergwardein 15, 135 c.
*Bergwerk 2, 252 b.
Bergwerkseigenthum 2, 245 a.
Bergwerkskunde 2, 252 b, 253.
Bergwerksregal 2, 251 b.
*Bergwerksverfaſſ. 2, 252 c.
*Bergwerkswiſſenſch. 2, 253 a.
*Beriberi 2, 253 b.
*Bering, Vit. 2, 253 c.
*Beringsſtraße 2, 254 a.
*Beriot, Ch. A. de 2, 254 b.
*Berka 2, 254 c.
*Berkeley, G. 2, 254 d.
——, Prinzeſſin v. 3, 700.
*Berkhey, J. L. v. 2, 255 b.
Berkley, G. 2, 254 d.
*Berlichingen, G. v. 2, 255 c.
Berlichingen, K. v. 2, 255 c.
*Berlin 2, 256 a.
Berliner Bank 2, 28.
*Berlinerblau 2, 262 a.
*Berlioz, H. 2, 262 b.
*Berme 2, 262 c.
*Bermudas 2, 263 a.
*Bern (Canton) 2, 263 b.
—— (Stadt) 2, 267.
Bernard, J. F. J. A. 11, 713 a.
—— de Ventadour 14, 413.
Bernadotte, J. B. J. 8, 93 b.
Bernardin de S.-P. 12, 474 c.
Bernardo de Brito 11, 424.
*Bernauer, Agnes 2, 267 a.
*Bernburg 2, 268 a.
*Berner, F. W. 2, 269 b.
Berner Friedli 9, 598 b.
Bernhard (St.) 2, 274 b.
*——, Herz. v. Weim. 2, 269 c.
*—— Karl, Herz. v. Sachſen-Weimar 2, 272 a.
*—— Erich Freund, Herz. v. Sachſ.-Meining. 2, 273 a.
*—— v. Clairvaux 2, 269 d.
*Bernhardi, A. Fr. 2, 273 b.
Bernhardiner 3, 480 a.
*Bernhardsberg, d. gr. 2, 274 b.
——, der kleine 2, 275.
*Bernhardy, Gottfr. 2, 275 a.
Berni, Fr. (Dichter) 2, 275 b.
——, Franc., Graf 2, 27 6.
*Bernini, G. L. 2, 276 a.
*Bernis, Card. de 2, 276 b.
*Bernoulli, Jak. 2, 277 a.
Bernoulli, Joh. 2, 277 a.
——, Nikol. 2, 277 a.
——, Dan. 2, 277 a.
——, Joh. 2, 278.
——, Jak. 278.
——, Chriſtoph 2, 278.
Bernoulli'ſche Zahlen 2, 277 a.
*Bernſtein 2, 278 a.
Bernſteinfirniß 2, 279.
Bernſteinöl 2, 279.
Bernſteinſäure 2, 279.
*Bernſtorff, J. H. E. 2, 279 a.
*——, A. P., Graf v. 2, 280 a.
*——, Chr. G., 2, 280 b.
*Bernward (Biſchof) 2, 281 a.
Berwald 12, 575.
*Beroe 2, 281 b.
*Beroldingen, J. 2, 281 c.
*Beroſus (Prieſter) 2, 282 a.
—— (Aſtron.) 3, 311.
*Berquin, A. 2, 282 b.
*Berri, Herzog v. 2, 282 c.
*Berruguete, A. 2, 284 a.
*Berryer, P. A. 2, 284 b.
*Berſerker 2, 284 c.
Berthezène (General) 1, 234.
*Berthier, Al. 2, 285 a.
——, Vict. Leop. 2, 286.
——, Cäſar 2, 286.
*Berthold (Apoſtel) 2, 287 a.
—— (Eremit) 2, 287 a.
—— (Franciscaner) 2, 287 a.
*Berthollet, Cl. L. 2, 287 b.
*Berthoud, F. 2, 287 c.
——, Ludw. 2, 287 c.
Bertin, A. 2, 288 b.
——, Louiſe 2, 288 b.
*——, A., Cheval. de 2, 288 a.
*——, L. Fr. 2, 288 b.
—— l'ainé 2, 288 b.
—— de Vaux, L. Fr. 2, 288 b.
—— de Vaux (Dep.) 2, 288 b.
Bertinazzi, C. A. 3, 203 a.
Bertold, Herz. 15, 423.
*Bertoli, G. d., Graf 2, 288 c.
*Berton, H. M. 2, 289 a.
——, Franç. 2, 289 a.
*——, J. B. 2, 289 b.
*Bertrand, H. G. 2, 290 a.
—— de Born 14, 413.
*Bertuch, F. J. 2, 290 b.
Berufungsrecht 11, 4.
*Bervic, Chr. Cl. 2, 291 a.
*Berwick, Herz. v. 2, 291 b.
Beryll 13, 387 b.
*Berytos (Stadt) 2, 171 a.
*Berzelius, J. J. 2, 291 d.
*Beſançon 2, 292 a.
*Besborodko, A. 2, 293 a.
Beſchälen, das 11, 140.
*Beſchauung 2, 293 b.
*Beſchicken 2, 293 c.
*Beſchneidung 2, 293 d.
*Beſchreibung 2, 294 a.
Beſchreibungswort 1, 97 b.
*Beſeſſene 2, 294 b.
*Beſitz 2, 294 c.
*Beskow, B. von 2, 296 a.
*Beſſarabien 2, 296 b.
*Beſſarion, J. 2, 297 a.
——, Akad. des 7, 558.
*Beſſel, Fr. Wilh. 2, 297 b.
*Beſſerungsanſtalten 2, 298 a.
*Beſſières, J. B. 2, 298 b.
*Beſſon 2, 299 a.
Beſſon Bei (Admir.) 2, 299 a.
*Beſteck 2, 300 a.
*Beſtelmeier, G. 2, 300 b.
Beſteuerung 13, 669 b.
*Beſtimmung 2, 300 d.
*Beſtrichener Raum 2, 301 a.
*Beſtuzew, Alex. 2, 301 b.
——, Michael 2, 301 b.
*——Riumin, Alex. 2, 301 c.
*Betel 2, 302 a.
*Betfahrt 2, 302 b; 11, 531 c.
*Betglocke 2, 302 c.
*Betheſda 2, 302 d.
*Bethlehem 2, 303 a.
*—— (in Nordam.) 2, 303 b.
*Bethlehemiten 2, 303 c.
*Bethlen Gabor, G. 2, 303 d.
*Bethmann, F. A. K. 2, 304 a.
Bethune, Dav. 2, 138 b.
*—— (Feſtung) 2, 304 c.
Betmar, Marg. de 12, 471 b.
Betonung 1, 51 a.
Betriebscapital 3, 185.
*Betrug 2, 304 d.
Betſchuanen 8, 9.
*Bettelmönche 2, 305 a.
*Bettelweſen 2, 305 b.
Betti, B. 11, 247 c.
Bettina 1, 510 b.
*Bettinelli, S. 2, 306 b.
*Bettung 2, 306 c.
Bet- und Faſttage 3, 71 a.
Betulius 2, 378 d.
Betzendorf (Geſchl.) 13, 32.
*Beudant, F. S. 2, 306 d.
Beugefall 3, 253 c.
Beugung des Lichts 7, 438 c.
Beukelsſon 2, 483 a.
Beulenſucht 9, 594 a.
*Beurnonville, P. R. 2, 307 a.
Beurtfahrer 10, 637 a.
*Beurtheilung 2, 308 a; 14, 546 c.
Beurtheilungskraft 2, 308 a.
*Beute 2, 308 b.
Beutegeld 2, 308 b.
*Beutel (Münze) 2, 308 c.
Beutelkartätſch. 3, 2 d; 8, 124 a.
*Beutelthiere 2, 308 d.
*Beuth, P. K. W. 2, 309 a.
*Beverland, A. 2, 309 b.
*Bevern, A. W. 2, 310 a.
*Bevölkerung 2, 310 b.
*Bewäſſerung 2, 314 a.
*Bewegung, die 2, 314 b.
—— (Parteiname) 2, 315.
*Beweis 2, 316 a.
Beweis des Alibi 1, 242 b.
Beweisverfahren 14, 669 a.
*Bewußtſein 2, 318 a.
Bewußtwerden 2, 319.
*Bexley, N. V., Lord 2, 319 a.
Bey, ſ. Beg 2, 161 a.
*Beyle, H. 2, 320 b.
*Beza, Th. 2, 320 c.
*Bezeichnung 2, 321 a.
*Béziers 2, 322 a.
*Bezifferung 2, 322 b.
*Bezoarſteine 2, 322 c.
Bhagavati 10, 632 b.
Bhotan 10, 569.
*Bialowiezer Haide 2, 322 d.
*Bialyſtock 2, 323 a.
*Bianchini, Fr. 2, 323 b.
——, Giuſ. 2, 323 b.
*Bias 2, 323 c.
*Bibel 2, 324 a.
——, complutenſ. 11, 363 f.
——, die königliche 11, 363 f.
*Bibelgeſellſchaften 2, 328 a.
*Bibelverbot 2, 331 a.
*Biber 2, 332 a.
*Biberach 2, 332 c.
*Bibergeil 2, 332 b.
*Biberich 2, 332 d.
Biberichau 2, 332 d.
Biberſchwänze 15, 543.
Bibesko, G., Fürſt 15, 98.
*Bibiena, F. 2, 333 a.
——, Antonio 2, 333 a.
——, Giuſeppe 2, 333 a.
——, Aleſſandro 2, 333 a.
*Biblia pauperum 2, 333 b.
Bibliognoſie 2, 333 c.
*Bibliographie 2, 333 c.
Bibliologie 2, 333 c.
*Bibliomanie 2, 335 a.
*Bibliotheken 2, 337 a.
Bibliothekkunde 2, 341.
*Bibliothekwiſſenſch. 2, 338 a.
*Bibl. Alterthumsk. 2, 341 a.
*—— Einleitung 2, 342 a.
*—— Geographie 2, 343 a.
*—— Geſchichte 2, 343 b.
*—— Theologie 2, 343 c.
Bicêtre 2, 344 a.
Bicêtrearbeiten 2, 344 a.
*Bichat, M. F. X. 2, 344 b.
*Bicoque 2, 345 a.
*Bidaſſoa 2, 345 b.
*Biddle, Nik. 2, 345 c.
*Bidpai 2, 346 a.
Biel (Götze) 2, 348 c.
*—— (Stadt) 2, 348 a.
Biela'ſcher Komet 8, 309.
Bielathal 12, 455.
*Bielefeld 2, 348 b.
Bielerſee, der 2, 348 a.
Bielitz (Herzogthum) 14, 7 a.
*Bielshöhle 2, 348 c.
*Bielſki, Marcin 2, 348 d.
——, Joachim 2, 349.
Bielſtein 2, 348 c.
*Bienen 2, 349 a.
*Bienenrecht 2, 350 a.
Bienenwachs 15, 64 b.
Bienenzucht 2, 350.
*Biener, Chr. G. 2, 351 a.
——, Fr. Aug. 2, 351 a.
Bienewitz 1, 410 c.
Bienrod 1, 12 a.
*Bier 2, 351 b.
Bierkünſte 2, 353.
*Biernacki, A. V. 2, 354 a.
Bierwage 2, 353.
*Bieſter, J. E. 2, 355 a.
*Bièvre, Maréchal 2, 355 b.
*Bigamie 2, 355 c.
Biget 9, 364 b.
*Bignon, L. P. E. 2, 355 d.
*Bigot 2, 356 a.
Bigoterie 2, 356 a.
*Bilanz 2, 356 b.
*Bilbao 2, 356 c.
*Bild 2, 357 a.
*Bildende Künſte 2, 358 a.
*Bilderdienſt 2, 358 b.
*Bilderdijk, W. 2, 360 a.
*——, Kath. Wilh. 2, 360 a.
Bilderſprache 2, 357 a.
Bilderſtreit 2, 359.
Bilderſtürmer 2, 359.
Bilderverehrung 2, 358 b.
Bildformkunſt 11, 286 d.
*Bildgießerei 2, 360 b.
*Bildhauerkunſt 2, 361 a.
—— engliſche 4, 743.
Bildnerei 2, 361 a.
*Bildſchnitzerei 2, 367 a.
*Bildung 2, 367 b.
*Bildungstrieb 2, 371 a.
*Biledulgerid 2, 371 b.
Bilgrad 2, 192 a.
Bilin, Linie zu 9, 51 c.
*—— (Stadt) 2, 371 c.
Biliner Stein 2, 371 c.
*Bill 2, 372 a.
Billah, Khalif 8, 193.
Billaud-Varennes 2, 373 a.
Biller 13, 321 a.
*Billigkeit 2, 374 a; 14, 674 b.
*Billington, Eliſ. 2, 374 b.
Billonreal 11, 708 a.
*Bilſenkraut 2, 375 a.
Biludſchiſtan 2, 204 c.
*Binden 2, 375 b.
Bindewort 3, 615 c.
Bindung 8, 751 d.
*Bingen 2, 375 c.
Bingerloch 2, 375 c.
Bingium 2, 375 c.
*Bingley 2, 375 d.
Binnenmeer 9, 446 f.
Binnenſchifffahrt 12, 640 c.
Binocle 2, 376 a.
*Binocular-Teleſkop 2, 376 a.
Binomialcoefficient 2, 376 b.
Binomial-Theorem 2, 376 b.
*Binomiſch 2, 376 b.
Biographie 8, 612 a.
Biologie 8, 611 a; 10, 178.
Biometrie 8, 612.
*Bion 2, 376 e.
Biörn 1, 294.
*Biot, J. B. 2, 377 a.

Digitized by Google

*Birch-Pfeiffer, K. 2, 377 b.
*Birkner, M. G. 2, 378 a.
*Bird 2, 378 b.
Biren, E. J. von 2, 384 a.
Birgitte, die Heilige 2, 670 a.
*Birken, S. von 2, 378 d.
*Birkenfeld 2, 379 a.
Birkenfuchs 5, 659 a.
Birkenmeth 2, 379 b.
*Birkenſaft 2, 379 b.
*Birkenſtock, J. M. v. 2, 379 c.
Birkenwein 2, 379 b.
Birma 2, 380 a.
*Birmaniſches Reich 2, 380 a.
*Birmingham 2, 382 a.
*Birnbaum, J. von 2, 383 a.
*——, J. M. F. 2, 383 b.
Birnmispel 9, 619 c.
*Biron, Ch. de G. 2, 383 c.
*——, E. J. von 2, 384 a.
Biſamratte 2, 385 a.
Biſamroſe 12, 270 a.
Biſamthier 2, 385 a.
*Biscaya (Land) 2, 385 b.
—— (Verfaſſung) 5, 661.
*Biſchof 2, 386 a.
*Biſchoff, G. F. 2, 389 a.
*——, J. R. 2, 390 a.
Biſchöfliche Kirche 7, 210 a.
Biſchofsberg 7, 678 c.
Biſchofsmütze 7, 439 b.
Biſchofspfennige 4, 703 b.
*Biſchofsſtab 2, 390 d.
*Biſchofswerder, J. v. 2, 390 e.
Biſhop 5, 24 a.
*Bismark, Graf v. 2, 391 a.
Bismuth 15, 357 b.
*Biſon 2, 391 b.
Biſontium 2, 292 a.
Bisquit 11, 430.
Biſſeni 11, 124 c.
Biſtermanier 8, 445.
*Biſtouri 2, 392 a.
*Bitaubé, P. J. 2, 392 b.
*Bithynien 2, 392 c.
*Bitſch 2, 393 a.
Bittererde 9, 231 c.
*Bitterſalz 2, 393 b.
Bitterſüß 13, 407 b.
Bituminöſes Holz 2, 617 b.
*Bivouac 2, 393 b.
*Bizarrerie 2, 394 a.
*Björnſtahl, J. J. 2, 394 b.
*Björnſtjerna, Graf 2, 394 c.
Bkah-hgyur 14, 282 a.
*Blacas d'Aulps 2, 395 a.
*Black, J. 2, 395 b.
Blackfiſch, ſ. Sepia 13, 221 b.
*Blackſtone, W. 2, 396 a.
——, Henry 2, 396 a.
*Blaeu, W. 2, 396 b.
——, W. Janſ. 2, 396 b.
——, Joh. 2, 396 b.
——, Peter 2, 396 b.
Blaeuw (Familie) 2, 396 b.
Blafards 8, 14 c.
Blahoſlaw 2, 472.
*Blähungen 2, 397 a.
*Blair, Hugh 2, 397 b.
*Blake, Rob. 2, 398 a.
*Blanc, L. G. 2, 398 b.
*Blanchard, Fr. 2, 398 c.
Blanco 2, 400 c.
*Blandrata, G. 2, 399 b.
*Blankenburg (Land) 2, 399 c.
—— (Stadt) 2, 399 c.
—— (Städtchen) 2, 400.
*——, Chr. Fr. von 2, 400 a.
Blänkergefecht 2, 400 b.
*Blänkern 2, 400 b.
*Blanke Waffen 2, 400 d.
*Blanquet 2, 400 c.
Blanquette 13, 399 a.
Blaſengries 13, 634.
Blaſenhämorrhoiden 6, 608.
Blaſenkopf 7, 51 a.
Blaſenpolypen 11, 367 a.
Blaſenſtahl 4, 623.
Blaſenſtein 13, 634.
*Blaſenwurm 2, 400 c.
Blaſien, ſ. Sanct-B. 12, 519 c.
Blaſonnirung 15, 132 b.
Blatter, die 11, 598 a.
Blätterdurchgang 8, 415 b.
*Blattern 2, 401 b.
*Blattläuſe 2, 402 a.
Blattſilber 6, 258.
*Blattwespe 2, 403 a; 15, 237.
*Blaubart 2, 403 b.
*Blaue Berge 2, 403 c; 10, 565.
Blauer Fluß 10, 320 b; 15, 459 a.
Blaue Grotte 3, 190.
*Blauer Montag 2, 403 d.
—— Oſtertag 10, 657 c.
*Blaufarbenwerke 2, 403 e.
Blaufuchs 5, 660.
Blauholz 3, 150 b.
*Blauſäure 2, 404 a.
Blauſaure Salze 2, 404 a.
*Blauſucht 2, 405 a.
*Blauſtrumpf 2, 405 b.
Blauw 2, 396 b.
Blavatum 2, 405 c.
Blavia 2, 405 c.
*Blaye 2, 405 c.
*Blech 2, 405 d.
Blechmünzen 2, 587 e.
*Bleek, Fr. 2, 405 e.
*Blei 2, 406 a.
Bleiaſche 2, 406 a.
*Bleichen 2, 406 b.
Bleichert 12, 117.
*Bleichſucht 2, 407 b.
Bleieſſig 2, 406 a.
Bleiglanz 2, 406 a.
Bleiglätte 2, 406 a; 6, 219 a.
Bleikolik 2, 406 a; 8, 296 a.
*Bleiloth 2, 407 c.
*Bleiſtift 2, 407 d.
Bleivitriol 2, 406 a.
Bleiweiß 2, 406 a.
——, kremſer 8, 383 b.
Bleizucker 2, 406 a.
Blende 15, 556.
Blendfaſchine 2, 408 c; 5, 208 d.
Blendglas 2, 408 b.
*Blendung 2, 408 b.
*Blendungen 2, 408 c.
*Blenheim 2, 408 d.
Blenhemhouſe 2, 409.
*Bleſſington, M. 2, 409 a.
*Blicher, S. S. 2, 409 b.
Blindagen 2, 408 c.
Blinddarm 4, 81 b.
Blinde, die 13, 181 f.
*Blindenanſtalten 2, 410 c.
Blindeninſtitute 2, 412.
Blinder Glaube 8, 291 b.
Blindheim 2, 408 d.
*Blindheit 2, 410 b.
*Blindſchleiche 2, 412 a.
*Blittersdorf, Frh. v. 2, 412 b.
*Blitz 2, 413 a.
*Blitzableiter 2, 414 a.
*Blitzröhren 2, 414 b.
Blitzſinter 2, 414 b.
*Bloch, M. E. 2, 415 a.
*Block, A. 2, 415 b.
Blockade 2, 416 a.
Blockform 15, 536 a.
*Blockhaus 2, 415 c.
*Blockiren 2, 416 a.
*Blocklaffeten 2, 416 b.
Blocksberg 2, 680 a; 6, 685 a.
Blocs errants 1, 134; 5, 74 b.
*Bloemart, A. (Maler) 2, 416 d.
——, C. 2, 416 d.
——, A. 2, 417.
——, Fr. 2, 417.
——, Heinr. 2, 417.
*Blois 2, 417 a.
Blom 2, 416 d.
*Blomfield, Ch. J. 2, 417 b.
*——, Edw. Val. 2, 417 b.
*Blondel (der getreue) 2, 417 c.
Blonden 13, 542 c.
*Bloomfield, R. 2, 418 a.
*Blücher, Fürſt 2, 418 b.
Blücher, Fr., Graf 2, 420.
——, F. G., Graf 2, 420.
Bluden 2, 435 b.
*Bluhme, Fr. 2, 420 a.
*Blum, R. 2, 421 a.
*Blumauer, A. 2, 421 b.
*Blume, die 2, 422 a.
Blume (Chemie) 2, 422 a.
—— (Jägerſprache) 2, 422 a.
—— (beim Weine) 2, 422 a.
——, F. (Juriſt) 2, 420 a.
*Blumen (künſtliche) 2, 422 b.
*Blumenbach, J. Fr. 2, 422 c.
*Blumenhagen, Ph. 2, 424 a.
*Blumenhandel 2, 424 b.
Blumenkohl 8, 288 f.
Blumenmaler 2, 425 c.
Blumenorden a. d. P. 11, 286.
Blumenſpiele 7, 660 b.
*Blumenſprache 2, 425 b.
*Blumenſtücke 2, 425 c.
Blumenthiere 15, 576 a.
Blüſen 1, 691 a.
*Blut 2, 425 d.
Blutanfriſchung 11, 140.
*Blutbrechen 2, 426 a.
Blüte 2, 422 a.
*Blutegel 2, 427 a.
*Blutegelzucht 2, 428 a.
*Blutentziehung 2, 428 c.
Blütenzeit 2, 422 a.
*Bluter 2, 430 a.
Blutfahne 5, 182.
Blutfluß 2, 434 b.
*Blutgeld 2, 430 c.
*Bluthochzeit 2, 431 a.
Blutholz 3, 150 b.
Blutleere 2, 435.
Blutloſigkeit 1, 318 a.
Blutmangel 1, 318 a.
*Blutrache 2, 432 a.
*Blutregen 2, 432 b.
Blutſauger, ſ. Vampyr 14, 571 c.
*Blutſchande 2, 432 d.
Blutſchlag 12, 663 a.
*Blutſchwär 2, 433 a.
Blutsfreundſchaft, ſ. Verwandtſchaft 14, 705 c.
*Blutſtein 2, 433 c.
*Blutſturz 2, 433 d.
Blutsverwandtſchaft 14, 705 c.
*Bluttaufe 2, 434 a.
Blutthau 2, 432 b.
*Blutung 2, 434 b.
Blutzehent 15, 496.
*Blyden 2, 435 b.
*Boa 2, 435 c; 12, 664 f.
Boa anaconda 2, 435 c.
*Bobbinet 2, 435 d; 13, 542 c.
Bobbinetmaſchine 2, 437.
Bobbinetweberei 13, 728 a.
Boberfeld, M. O. v. 10, 478 f.
Bocage, M. M. B. da 11, 426.
*Boccaccio, G. 2, 437 a.
*Boccage, M. A. 2, 439 a.
——, P. Joſ. 2, 439 a.
Bochara 2, 744 a.
*Boccherini, L. 2, 439 b.
*Bochetta 2, 440 a.
*Bock, K. A. 2, 440 b.
——, K. E. 2, 440 b.
—— Emſer 4, 701 a.
*Böckel, E. G. A. 2, 440 c.
*Böckh, A. 2, 441 a.
*——, F. von 2, 442 a.
*Bockkäfer 2, 443 a.
*Bocksbeuteleien 2, 443 b.
*Bode, J. E. 2, 443 c.
*——, J. J. Chr. 2, 443 d.
*——, W. J. L. 2, 444 a.
*Bodelſchwingh, E. v. 2, 445 a.
Boden, der 2, 446 a.
Bodena 11, 35 a.
Bodendorf 13, 32.
*Bodenkunde 2, 446 a.
Bodenrente 2, 446 a; 8, 540 a.
*Bodenſee 2, 446 b.
Bodenſtein, Andr. 8, 114 b.
*Bodin, J. 2, 447 b.
*Bodin, J. Fr. 2, 448 a.
——, Fel. 2, 448 a.
*Bodleian. Bibliothek 2, 448 b.
Bodmanſee 2, 446 b.
*Bodmer, J. 2, 448 c.
*——, J. J. 2, 449 a.
*Bodmerei 2, 450 a.
*Bodoni, G. 2, 450 b.
Bodz-Reymond 4, 497 a.
Boedromia 2, 450 c.
Boedromion 2, 450 c.
*Boedromios 2, 450 c.
Boeo 9, 7 a.
*Boerhaave, H. 2, 450 d.
*Boethius, A. M. T. S. 2, 452 a.
Bog 3, 13 b.
*Bogdanowicz, J. F. 2, 452 b.
Bogdo-Lama 8, 505 b.
*Bogen 2, 453 a; 2, 455 a.
Bogencirkel 3, 477 a.
*Bogenflügel 2, 454 a.
Bogenführung 2, 455 a.
*Bogeninſtrumente 2, 454 a.
*Bogenſchuß 2, 454 b.
*Bogenſchützen 2, 454 c.
Bogenſtellung 1, 453 c.
*Bogenſtrich 2, 455 d.
*Bogomilen 2, 455 b.
*Bogota (Stadt) 2, 455 c.
—— (Fluß) 2, 456.
*Boguslawſki, A. 2, 456 a.
*——, P. H. L. von 2, 456 b.
Boh 3, 13 b.
Böheim 2, 460 b.
*Bohlen, P. von 2, 457 a.
Bohlendächer 4, 3.
Böhler, Dor. 4, 322.
——, K. Ch. 6, 55.
Böhm, J. 2, 458 a.
*Böhme, Jak. 2, 458 a.
*——, J. G. 2, 460 a.
*Böhmen 2, 460 b.
*Böhmer, J. Fr. 2, 467 a.
*Böhmerwaldgebirge 2, 467 b.
Böhm.-bair. Waldgeb. 2, 467 b.
*Böhmiſche Brüder 2, 469 a.
Böhmiſch-Budweis 3, 9 b.
Böhmiſche Deiſten 1, 34 c.
Böhmiſcher Krieg 4, 461.
*Böhmiſche Lit. u. Spr. 2, 470 a.
Bohn, H. G. 1, 391 f.
Bohnen, die 15, 265 d.
*Bohnenberger, von 2, 476 a.
——, G. Chr. 2, 476 a.
*Bohnenkönigsfeſt 2, 476 b.
Bohnenkraut 12, 559 a.
*Bohrmuſchel 2, 477 a.
Bohrwurm 2, 477 a.
Boileau Despréaux, N. (Dichter) 2, 477 b.
——, Gilles 2, 478.
——, Jacq. 2, 478.
Bois de jacarande 12, 273 b.
Boiſerien 10, 727 b.
*Boiſſard, J. J. F. M. 2, 478 a.
——, J. Fr. (Maler) 2, 478 a.
*Boiſſerée, S. 2, 478 b.
——, Melchior 2, 478 b.
Boiſſerée'ſche Gemäldeſammlung 2, 479.
*Boiſſonade, J. F. 2, 480 a.
*Boiſſy d'Anglas 2, 480 b.
*Bojar 2, 481 a.
*Boje, H. Chr. 2, 482 a.
——, H. 2, 482 a.
Bojen 1, 691 a.
Bojenheim 2, 460 b.
*Bojer (Fahrzeug) 2, 482 b.
*—— (Volk) 1, 738; 2, 482 c; 8, 174.
Bojoriz 3, 467 a.
*Bökel, W. 2, 483 a.
*Bokhara 2, 483 b; 2, 744 a.
*Bol, F. 2, 483 c.
*Bolero 2, 483 d.
Boleſlaw II. 2, 465.
Boleyn, Anna 1, 361.
Boliden 9, 538 a.
*Bolingbroke 2, 483 f.
*Bolivar, S. 2, 484 a.

Digitized by Google

*Bolivia 2, 486 a.
Bolland, J. 1, 72 b; 2, 488 a.
*Bollandiſten 2, 488 a.
*Bollmann, C. J. 2, 488 b.
Bollwerke 2, 101 a.
Bollwerksobr 10, 513 b.
*Bologna (Delegat.) 2, 489 b.
—— (Stadt) 2, 490.
Bologneſerbündchen 2, 491.
*Bologneſerſtein 2, 491 a.
Bolongaro Crevenna 3, 712 a.
*Bolton (Stadt) 2, 491 b.
Bolton-le-Moor 2, 491 b.
*Bolus 2, 491 c.
Bolzano (Ort) 2, 556 b.
*——, B. (Theolog) 2, 492 a.
*Bombardement 2, 492 b.
*Bombardier 2, 492 c.
Bombardiergaliote 5, 693.
*Bombaſt 2, 492 d.
*Bombay 2, 492 e.
*Bombelles, L. P. 2, 493 a.
——, K. R., Graf von 2, 494.
——, H. F., Graf von 2, 494.
*Bomben 2, 494 a.
*Bombenkanonen 2, 495 a.
Bombyx Mori 13, 188 c.
Bombet 2, 320 b.
*Bommel, C. R. A. v. 2, 495 b.
Bömmelberg 2, 584 a.
Bömmelburg 2, 584 a.
*Bona 2, 496 b.
*Bona Dea 2, 496 c.
*Bonald, Vicomte de 2, 496 d.
——, H. de 2, 497.
——, V. de 2, 497.
——, L. Ch. M. de 2, 497.
Bonald, de 2, 497.
Bonaparte (Land) 2, 569 b.
*Bonaparte (Familie) 2, 497.
——, Giovanni 2, 497.
——, Nardilius 2, 497.
——, Giacomo 2, 497.
——, Niccolo 2, 497.
——, Ludw. M. Fort. 2, 497.
——, Carlo 2, 497.
*——, Joſeph 2, 498 a.
*——, Lucian 2, 500 a.
——, Charlotte 2, 502.
——, Chriſtine 2, 502.
——, Karl 2, 502.
——, Lätitia Zenaide 2, 502.
——, Paolo 2, 502.
——, Lätitia 2, 502.
——, Piedro Napoleon 2, 502.
——, Antonino 2, 502.
*——, Ludwig 2, 502 a.
——, Napol. Karl 2, 504.
——, Napol. Ludw. 2, 504.
——, Charlotte 2, 504.
*——, Hieronymus 2, 504 a.
——, Hieronymus 2, 505.
——, Maria Anna 1, 699 b.
Bona Sforza 13, 313 a.
*Bonaventura 2, 505 a.
Bonaviſta 6, 487 b.
*Bonchamp, Marquis 2, 506 a.
*Bondl, Cl. 2, 507 a.
*Boner, U. 2, 507 b.
*Bönhaſe 2, 507 c.
*Boni, D. 2, 507 d.
*Bonifaz, der Heilige 2, 508 a.
*—— I.—IX. (Päpſte) 2, 509 a.
*—— VIII. 2, 509 b.
*—— IX. 2, 509 c.
Bonification 1, 649 d.
*Bonin-Inſeln 2, 510 a.
Bonie-Sima 2, 510 a.
*Bonitiren 2, 510 b.
Bon mot 15, 365 b.
*Bonn (Stadt) 2, 510 c.
*Bonn, A. (Chirurg) 2, 511 a.
*Bonnet (Feſtungsb.) 2, 512 a.
*——, Ch. (Philoſ.) 2, 512 b.
——, Th. (Arzt) 2, 513.
——, Pierre (Arzt) 2, 513.
*——, L. F. (Advocat) 2, 513 a.
——, Jules 2, 513 a.
*Bonneval, Graf 2, 513 b.
*Bonneville, N. de 2, 514 a.
*Bonnier d'Arco, A. 2, 515 a.
Bononia 2, 563 b.
*Bonpland, A. 2, 515 b.
*Bonſtetten, K. V. v. 2, 516 a.
——, K. Em. 2, 516 a.
*Bonzen 2, 516 b.
*Boot 2, 516 c.
*Bootes 2, 516 d.
*Böotien 2, 517 a.
Böotiſcher Bund 2, 517 a.
*Bopp, C. F. 2, 517 b.
*Boppard 2, 518 a.
*Bora (Wind) 2, 518 b.
*——, Kath. von 2, 518 c.
*Borax 2, 519 a.
*Boraxſäure 2, 519 b.
*Borborianer 2, 519 c.
Borboriten 2, 519 c.
Borch 2, 531 b.
*Borda, J. Ch. 2, 519 d.
*Bordeaux 2, 520 a.
*Bordeauxweine 2, 521 a.
*Bordell 2, 521 b.
*Bordone, P. (Mal.) 2, 522 a.
——, Ambrogiotto 6, 198 b.
Bordoni, Fauſtina 6, 692.
*Boreas 2, 522 b.
*Borelli, G. A. 2, 522 c.
*——, (Arzt) 7, 389 a.
*Borger, E. A. 2, 522 d.
*Borgheſe (Familie) 2, 523 a.
——, Camillo 2, 523 a.
——, Francesco 2, 523 a.
——, Marco Ant. 2, 523 a.
——, Giov. Battiſta 2, 523 a.
——, Scip. Caffarelli 2, 523 a.
——, Giov. Batt. 2, 523 a.
——, M. Antonio II. 2, 523 a.
——, Camillo Ant. 2, 523 a.
——, M. Ant. III. 2, 523 a.
——, Francesco 2, 523 a.
——, M. A., Fürſt 2, 523 a.
——, Camillo, Fürſt 2, 523 a.
——, Scipio, Fürſt 2, 523 a.
*——, C. F. L., Fürſt 2, 523 b.
——, Marie Pauline 2, 524.
Borgheſe'ſch. Fechter 6, 211 a.
*Borgheſi, B., Graf 2, 524 a.
——, Pietro 2, 524 a.
*Borgia (Familie) 2, 525 a.
——, Alfonſo 2, 525 a.
——, Rodrigo Lenz. 2, 525 a.
——, Giov. 2, 525 a.
——, Ceſare 2, 525 a.
——, Lucrezia 2, 525 a.
——, Franz (Jeſuit) 7 650.
*——, St. (Cardinal) 2, 526 a.
Bori-Lobit 2, 592.
*Borkenkäfer 2, 527 a.
*Bore, J., Edler von 2, 527 b.
*Börne, L. 2, 527 c.
*Borneo (Inſel) 2, 528 a.
—— (Stadt) 2, 530.
*Bornhauſer, Th. 2, 530 a.
*Bornholm 2, 530 b.
*Borodino 2, 531 a.
*Borrich, D. 2, 531 b.
*Borromeo, C., Graf 2, 531 c.
——, Federico, Graf 2, 532.
*Borromeiſche Inſeln 2, 532 a.
Borromini, F. 7, 535.
*Börſe 2, 533 a.
Börſenvorſteher 2, 533 a.
*Borſtell, K. H. L. von 2, 533 b.
——, K. H. E. A. von 2, 534.
Borte 5, 642 a.
*Bory, G. de 2, 534 a.
*——-de-St.-Vinc. 2, 534 b.
Boryſthenis 10, 73 c.
Bos americanus 2, 391 b.
Bos Bison 1, 616 d.
Bos taurus 10, 413 c.
*Bosc, L. A. G. 2, 535 a.
—— d'Antic, P. 2, 535 a.
*Boscan Almogarer 2, 536 a.
*Boſch, J. de 2, 536 b.
*——, Jan van den 2, 536 c.
—— van Haag (Wald) 6, 545 c.
*Boscovich, R. J. 2, 537 a.
*Boſe (Geſchlecht) 2, 537 b.
Boſe, Kaspar 2, 537 b.
——, Gottfr. Chr. 2, 537 b.
——, Joh. Andr. 2, 537 b.
——, Paul 2, 537 b.
——, Kaspar 2, 537 b.
——, Georg 2, 537 b.
——, Ernſt Gottlob 2, 538.
——, Joh. Eleonora 2, 538.
—— (altad. Geſchl.) 2, 538.
——, Malte G. K., Graf 2, 538.
*Böſe, das 2, 538 a.
Böſes Weſen 5, 20 b.
Böſe Wetter 6, 474.
*Bosheit 2, 539 a.
*Boſio, F. J., Baron 2, 539 b.
Bosjesmans 3, 67 b.
*Bosniaken 2, 539 c.
*Bosnien 2, 539 d.
Bosporaniſches Reich 9, 624 f.
*Bosporus 2, 541 a; 9, 449 d.
*Boſſcha, H. 2, 541 b.
*Boſſe 2, 541 c.
*Boſſi, G. A., Bar. de 2, 542 a.
*——, G. (Künſtler) 2, 542 b.
*——, L. (Archäolog) 2, 542 c.
Boſſiren 2, 542.
*Boſſuet, J. B. 2, 543 a.
——, Jacq. (Biſchof) 2, 543 a.
—— (Theol.) 1, 382.
*Boſſut, Ch. 2, 544 a.
*Boſtandichi 2, 544 b.
*Boſton 2, 544 c.
Bostrichida 2, 527 a.
*Botanik 2, 545 a.
*Botaniſche Gärten 2, 549 a.
*Botanybai 2, 551 a.
*Both, Andr. (Maler) 2, 551 b.
——, Joh. (Maler) 2, 551 b.
Bothwell 9, 326.
*Botocuden 2, 551 c.
*Botta, C. G. G. 2, 552 a.
Böttcher (Erf. d. Porz.) 2, 552 b.
*Böttger, J. F. 2, 552 b.
*Böttiger, K. A. 2, 554 a.
*——, K. W. (Geſch.) 2, 555 a.
*——, K. W. (Dicht.) 2, 555 b.
*Bottn. Meerbuſen 2, 556 a.
Bottomry 2, 450 a.
*Botzen 2, 556 b.
Boucanier 5, 330 a.
*Bouchardon, E. 2, 557 a.
*Boucher, A. J. (Muſ.) 2, 557 c.
——, Céleſte 2, 557 c.
*——, F. (Maler) 2, 557 d.
*Boudet, J., Graf 2, 558 a.
*Boudoir 2, 558 b.
*Boufflers, L. F., Herz. 2, 558 c.
——, J. M., Herzog von 2, 559.
*——, St., Marq. de 2, 559 a.
Bougainville (Inſel) 10, 227 c.
*——, L. A. de 2, 559 b.
*Bouguer, P. 2, 560 a.
Bouillard 4, 677 a.
*Bouillé, Marq. de 2, 560 b.
*Bouillon (Herzogth.) 2, 561 a.
—— (Stadt) 2, 562.
Bouillontafeln 5, 701 d.
*Bouilly, J. N. 2, 562 a.
*Boulainvilliers 2, 562 b.
Boulevards, in Paris 10, 707.
*Boulogne (Stadt) 2, 563 b.
—— (Dorf) 2, 564 a.
*——, C. A. (Theol.) 2, 563 c.
*Boulogner Holz 2, 564 a.
Boulton, M. 2, 564 b.
Bouquinistes 1, 391 f.
*Bourbon (Geſchlecht) 2, 564 c.
*——, Charles, Herz. 2, 568 a.
——, Infant v. Span. 8, 99 a.
——, L. M. von 2, 569 a.
—— (Land) 2, 569 b.
—— l'Archambauld 2, 570 a.
——-Condé, A. G. v. 4, 520.
*Bourbonnais 2, 570 a.
Bourbon-Vendée 14, 602 a.
*Bourdaloue, L. 2, 570 b.
*Bourdon, S. 2, 570 c.
*Bourges 2, 570 d.
*Bourgogne, Herz. 2, 571 a.
*Bourgoin, Th. C. 2, 572 b.
*Bourgoing, Baron 2, 572 c.
——, Paul de 2, 572 c.
——, Armand de 2, 572 c.
Bourguignon 3, 687 b.
*Bourignon, A. 2, 573 a.
*Bourmont, Graf 2, 573 b.
——, Amédée 2, 574.
*Bourienne, L. A. F. de 2, 574 a.
*Bourſault, E. 2, 575 a.
*Bouſſole 2, 576 a; 3, 587 c.
Bouk 6, 306 a.
*Bouterwek, F. 2, 576 b.
*Bouteſelle 2, 576 c.
*Bouvet, J. 2, 577 a.
*Bowdich, Th. E. 2, 577 b.
*Bowditch, N. 2, 577 c.
*Bowles, W. L. 2, 578 a.
*Bowring, J. 2, 578 b.
*Boxen 2, 579 a.
*Boyardo, M. M. 2, 579 b.
*Boyaux 2, 580 a.
*Boydell, J. 2, 580 b.
*Boye, J. K. (Dichter) 2, 580 c.
——, Joh. (Gelehrter) 2, 580 c.
*Boyeldieu, A. F. 2, 580 d.
*Boyen, H. von 2, 581 a.
*Boyer, A., Baron de 2, 582 b.
——, Phil. de (Arzt) 2, 582 b.
——, J. P. R. (Arzt) 2, 582 b.
*——, J. P. (Expräſid.) 2, 582 c.
*Boyle, R. 2, 583 a.
*Boyneburg (Geſchl.) 2, 584 a.
——, Ludw. von 2, 584 a.
——, Georg von 2, 584 a.
——, Sigiömund von 2, 584 a.
——, Konrad von 2, 584 a.
——, Joh. Chr. von 2, 584 a.
——, P. W., Graf 2, 584 a.
——, Karl von 2, 584 a.
Boyron, Mich. 2, 69 a.
Boz ſ. Dickens 4, 336 c.
*Braacke 2, 584 c.
Braackdeich 2, 584 c.
Braackmann 2, 585.
*Brabançonne 2, 585 a.
*Brabant 2, 585 b.
Brabanter Roſe 12, 278 a.
Bracara Augusta 2, 589.
*Brache 2, 586 a.
Brachfrüchte 2, 586 a.
*Brachmann, L. K. 2, 587 a.
Brachmonat 2, 687.
Brachweide 15, 188 b.
*Brachygraphie 2, 587 b.
Brachykatalektiſch 8, 140 c.
*Brachylogie 2, 587 d.
Brachyſtochrone 3, 754 c.
*Bracteaten 2, 587 e.
*Bradley, J. 2, 588 a; 1, 29 c.
Bradypus 5, 214 c.
*Braga 2, 588 b.
*Bragança 2, 589 a.
Braganza 2, 589 a.
*Bragi 2, 589 b.
Bragur 2, 589 b.
*Brahe, M., Graf 2, 589 c.
——, Erich, Graf 2, 589 c.
*——, Tycho de 2, 589 d.
*Brahma 2, 591 a; 7, 425 b.
*Brahmanen 2, 591 b.
*Brahmaputra 2, 591 c.
Brahmatſchari 2, 591 b.
Brahuis 2, 205.
Braila 2, 593 a.
*Brallow 2, 593 a.
*Brakenburg, R. 2, 593 b.
*Bramante 2, 593 c.
*Bramarbas 2, 593 d.
Braminen 2, 591 b.
Branchidä 2, 593 e.
*Branchos 2, 593 e.
*Brand (Medic.) 2, 594 a.
—— (Botanik) 2, 594 a.
Brandbomben 2, 494 a.
*Brandeis 2, 594 c.
*Brandenburg (Prov.) 2, 595 a.
*—— (Stadt) 2, 598 a.
—— an der Tollenſe 2, 598 b.
——-Kulmbach 8, 428 a.
*Brander 2, 598 c.

*Brandes, H. W. 2, 598 d.
*—, K. W. Th. 2, 598 d.
—, J. Chr. 2, 599 a.
—, E. Ch. 2, 599 a.
—, Gb. Wilh. Fr. 2 599 a.
*—, R. (Pharmac.) 2, 600 a.
Brandfuchs 5, 659 a.
*Brandgranaten 2, 600 b.
*Brandis, Chr. A. 2, 600 c.
*—, J. D. (Arzt) 2, 601 a.
*Brandkugeln 2, 601 b.
Brandopfer 10, 477 c.
Brandraketen 11, 669 e.
*Brandſchwärmer 2, 601 d.
Brandſilber 13, 321.
*Brandt, Seb. 2, 601 f.
—, E., Graf von 13, 724.
*Brandtücher 2, 602 a.
*Brandung 2, 602 b.
*Brandwache 2, 602 c.
*Branicki, J. K. 2, 602 d.
—, X. 2, 602 d.
*Braniß, C. J. 2, 603 a.
*Branntwein 2, 603 b.
*Branntweinbrenn. 2, 604 a.
Branny-Hrad 2, 594 c.
*Brantome, Seign. de 2, 605 a.
—, A. de 2, 606.
Braſilettholz 2, 615 a.
*Braſilien 2, 606 a.
*Braſilienholz 2, 615 a.
Braſilientaback 14, 69 a.
Braſilin 2, 615 a.
Braſilnuß 10, 394 a.
Brassica 8, 288 f.
Brassica Rapa 12, 304 b.
*Bratſche 2, 615 b.
*Brauen 2, 615 c.
*Braun, J. W. J. 2, 616 a.
Braunbier 2, 352.
*Bräune, die 2, 616 b; 3, 730 a.
*Braunfels (Stadt) 2, 617 a.
— (Geſchlecht) 13, 411 b.
*Braunkohle 2, 617 b.
*Braunſchweig (Hzgt.) 2, 617 c.
— (Stadt) 2, 630 a.
—-Lüneburger Linie 2, 625.
—-Öls, Herzog 10, 463.
*Braunſtein 2, 631 a.
Brauſepulver 11, 588 b.
Brauſeſtein 10, 531 d.
*Brauwer, A. 2, 631 b.
*Braxl 2, 632 a.
*Bravo 2, 632 b.
*Bravour 2, 632 c.
Bravourarie 2, 632 c.
Bravourgeſang 2, 632 c.
*Brawe, Freih. v. 2, 632 d.
Breccie 12, 528 e; 9 347 a.
Brechbarkeit 2, 634.
Brechen des Flachſes 5, 314.
*Brecher 2, 633 b.
Brechmittel 4, 694 c.
Brechruhr 3, 414 b.
*Brechſchraube 2, 633 d.
*Brechung d. Lichtſtr. 2, 633 e.
*Brechweinſtein 2, 634 a.
Brechwurzel 7, 478 c.
*Breda 2, 634 b.
—; Friede zu 2, 635.
*Bredow, G. G. 2, 635 a.
*Bree, M. J. v. 2, 635 b.
—, Ph. Jak. v. 2, 636.
*Bregenz 2, 636 a.
Bregenzer Klauſe 2, 636 a.
Bregenzer Kreis 2, 636 a.
Bregenzerſee 2, 446 b.
*Breguet, A. L. 2, 636 b.
*Brehm, C. L. 2, 637 a.
*Brehna (Stadt) 2, 637 b.
—, Grafen von 2, 637 b.
*Breihan 2, 637 c.
*Breiſach (Stadt) 2, 637 d.
— (Feſtung) 2, 639.
*Breisgau, der 2, 639 a.
*Breislak, S. 2, 640 a.
*Breite, geograph. 2, 640 b.
Breite der Geſtirne 2, 640 b.
Breitenfeld 2, 641 a.
—, Schlachten bei 2, 641 a.
Breitenkreis 10, 699 d.
*Breithaupt, J. A. F. 2, 641 b.
—, L. von 2, 642 a.
Breitinger, J. J. 2, 642 b.
*Breitkopf, J. G. J. 2, 642 c.
—, Bernh. Chriſtoph 2, 643.
—, Chriſt. Gottlob 2, 643.
*Bremen 2, 643 a.
*Bremer, F. 2, 646 a.
Bremerhaven 2, 643 a.
*Bremervörde 2, 646 b.
*Bremie 2, 646 c.
Brennaborch 2, 598 a.
Brennbare Luft, ſ. Gas 5, 735 b; 736 a.
Brenneiſen 3, 269 b.
*Brenner (Berg) 2, 647 b.
—, der 5, 738.
*Brennglas 2, 647 c.
*Brennlinie 2, 648 a.
*Brennpunkt 2, 648 b.
*Brennſpiegel 2, 649 a.
Brennſtoff, ſ. Phlogiſton 11, 208 h.
*Brennus 2, 650 b.
*Brennweite 2, 650 c.
*Brentano, D. von 2, 650 d.
*—, Cl. (Dichter) 2, 650 e.
*Brera 2, 651 a.
*Breſche 2, 651 b.
Breſchebatterie 2, 107.
*Brescia (Stadt) 2, 651 c.
— (Delegation) 2, 651 c.
*Breslau 2, 653 a.
—, Biſthum zu 2, 656.
—, Frieden von 5, 621.
*Breſſon, Ch., Graf 2, 656 a.
*Breſt 2, 656 b.
*Bretagne 2, 657 a.
—, Herzoge von 2, 658.
*Bretagnes (Zeug) 2, 658 a.
*Breteuil, Baron 2, 659 a.
*Breton de los Herr. 2, 659 b.
*Bretſchneider, H. G. 2, 660 a.
*—, K. G. (Theol.) 2, 661 a.
*Bretzner, C. F. 2, 662 a.
*Breughel, P. (Maler) 2, 662 b.
—, Joh. (Maler) 2, 663.
—, Ambros 2, 663.
—, Abraham 2, 663.
—, Joh. Bapt. 2, 663.
—, Kaspar 2, 663.
*Breve 2, 663 a.
Breviarium 2, 663 b.
*Brevier 2, 663 b.
*Brevis 2, 664 a.
*Brewſter, Sir D. 2, 664 b.
*Briançon 2, 664 c.
Briançoner Kreide 2, 664 c.
Briançoner Manna 2, 664 c.
Briareus 1, 133 a.
Brickbotkäſe 8, 132 b.
Bricke 8, 521 a.
*Briedlſchuy 2, 665 c.
*Bridgewater, Herz. 2, 665 d.
—, Graf v. 2, 665 d.
Bridgewaterbücher 2, 665 d.
*Bridgewaterkanal 2, 665 e.
Bridſch-Bakba 7, 428.
*Brief 2, 665 f.
Briefadel 1, 92.
*Briefſteller 2, 667 a.
Brieftaube 14, 115 f.
*Brieg (Stadt) 2, 667 c.
— (Ort) 2, 667 d.
Briegerbad 2, 667 d.
*Brienne (Stadt) 2, 667 e.
—, Loménie de 9, 66 b.
Brieſer Käſe 8, 132 b.
*Brigade 2, 668 b.
*Brigadeſtellung 2, 668 c.
*Brigantine 2, 669 a.
*Brigg 2, 669 b.
*Brigglus 2, 669 c.
Briggs, Henry 2, 669 c.
Brighella 9, 380.
Brighthelmſtone 2, 669 e.
*Brighton (Stadt) 2, 669 e.
Brigitte, d. Heilige 2, 670 a.
*Brigittenorden 2, 670 a.
Brigue 2, 667 d.
*Brillant 2, 670 b; 4, 329 b.
*Brillat-Savarin, A. 2, 670 c.
*Brille 2, 670 d.
Brillonetten 12, 278 a.
*Brillen (Kriegsk.) 2, 671 a.
*Brindiſi 2, 672 a.
*Brindley, J. 2, 672 b.
*Brinkman, Bar. v. 2, 672 c.
*Brinvilliers, Marq. 2, 673 a.
Briolet 12, 278 a.
Briſach 2, 637 d.
*Briſels 2, 674 a.
*Briſſac, Ch. de Coſſé, Graf von 2, 674 b.
—, A. de C., Gr. v. 2, 674 b.
—, T. de C., Gr. v. 2, 674 b.
—, L. G. T. de C., Herz. von 2, 674 b.
—, T. de C., Herz. 2, 674 b.
*Briſſot, J. P. 2, 675 a.
*Briſtol 2, 676 a, 677.
Briſtoler Diamanten 2, 677.
*Briſüre 2, 677 a.
Britanni 2, 678.
*Britannia 2, 677 b.
*Britannicus Cäſar 2, 679 a.
*Britinianer 2, 679 b.
Britiſches Indien 10, 577.
*Brixen 2, 679 c.
Brixia 2, 652.
*Brocat 2, 679 d.
Brocatello 2, 679 d.
*Brocchi, G. B. 2, 679 e.
Brochiren 2, 689 a.
*Brocken 2, 680 a.
Brockenblume 2, 680 a.
Brockenmoos 2, 680 a.
*Brockes, B. H. 2, 681 a.
*Brockmann, J. F. H. 2, 681 b.
*Bröder, C. G. C. 2, 682 a.
*Brody 2, 682 b.
*Brodzinſki, K. 2, 682 c.
*Broekhuyzen, J. van 2, 683 a.
Brögelmann 3, 721 a.
*Broglie (Familie) 2, 683 b.
—, F. M., Herz. v. 2, 683 c.
—, V. F., Graf v. 2, 683 c.
—, C. Franc., Graf v. 2, 684.
—, Cl. Vict., Gr. v. 2, 684.
*—, A. V., Herz. v. 2, 684 a.
Broglio (Familie) 2, 683 b.
Broihan 2, 637 c.
*Brom 2, 685 b.
*Bromius 2, 685 c.
*Brömſebro 2, 685 d.
*Bronchitis 2, 685 e.
Bronchotomia 9, 153 b.
*Bröndſted, P. O. 2, 685 f.
*Brongniart, A. 2, 686 a.
*—, A. Th. 2, 686 b.
*Bronikowſki, A. A. F. 2, 687 a.
*Bronkhorſt, P. van 2, 687 b.
—, Jan van 2, 687 b.
*Bronner, F. X. 2, 688 a.
*Bronze 2, 688 b; 5, 88 a.
*Bronzino 2, 688 c; 1, 252 b.
Bronziren 2, 688 b.
*Broſchiren 2, 689 a.
Broſchirte Stoffe 2, 689 a.
*Broſſes, Ch. de 2, 689 b.
—, René, Graf von 2, 689 b.
*Brot 2, 689 c.
Brotbrief, der 10, 664 a.
*Brotfruchtbaum 2, 690 a.
Brottaxen 2, 690.
*Brotwaſſer 2, 690 b.
*Brouckère, Ch. de 2, 690 c.
*Brougham, Baron 2, 691 a.
*Brouſſais, F. J. V. 2, 693 a.
—, Caſimir 2, 694.
Brouſſaiſismus 2, 693 a.
*Brouſſonet, P. M. A. 2, 694 a.
Brouwer 2, 631 b.
*Brown, J. (Medic.) 2, 695 a.
—, Will. Cullen 2, 696.
*—, Rob. (Sektirer) 2, 696 a.
—, Rob. (Botanik.) 2, 696 b.
Browne, Thom. 2, 696 a.
*—, G., Reichsgr. 2, 697 a.
Browne, Reichsgr. v. 2, 698 a.
Browniſten 2, 696 a.
*Broxtermann, Th. 2, 699 a.
*Bruce (Familie) 2, 699 b.
*—, James 2, 699 c.
*Bruch (Ökonom.) 2, 700 a.
*— (Mathem.) 2, 700 b.
*— (Medic.) 2, 701 a.
Bruchbänder 2, 702.
*Bruchſal 2, 703 a.
Bruchſchlange 2, 412 a.
Bruchweide 15, 188 a.
Bruck 15, 565 b.
*Brücke 2, 703 b.
*Brückenau 2, 705 a.
*Brückenbrüder 2, 705 b.
*Brückenkopf 2, 705 c.
Brückenſchanze 2, 705 c.
Brückenwage 15, 74 b.
*Brucker, Jak. 2, 706 b.
Brüder (Sekte) 2, 469 a.
Bruder Klaus 5, 342 d.
Brüder v. A. Mar. 13, 238 c.
*— des gem. Leb. 2, 706 c.
— v. Leid. Chr. 13, 238 c.
— des Siegs, ſ. Franz von Paula 5, 547 a.
— v. gut. Will. 2, 706 c.
*— und Schweſtern d. freien Geiſtes 2, 707 b.
*Brüdergemeinde 2, 707 c.
*Brüderſchaften 2, 712 a.
Brüderunität (Sekte) 2, 469 a.
—, die 2, 707 c.
Brueys, de 1, 44 b; 10, 641 d.
*Brügge 2, 712 b.
*Brüggemann, X. 2, 713 a.
*Brugmans, S. J. 2, 714 a.
*Brühl, H., Reichsgr. 2, 714 b.
*—, F. A., Graf von 2, 716 a.
*—, H. M., Graf v. 2, 717 a.
*—, K. F., Graf v. 2, 717 b.
Brukolakas 14, 571 c.
*Brulliot, F. 2, 717 e.
—, Joſ. 2, 718.
*Brüllow, K. 2, 718 a.
*Brumaire 2, 718 a; 8, 19.
*Brun, Fr. S. Chr. 2, 720 a.
*—, J. R. (Theol.) 2, 720 b.
*Brunacci, G. 2, 721 a.
Brunal 2, 528 a.
*Brunck, R. F. P. 2, 721 b.
Brundiſium 2, 672 a.
Brunduſium 2, 672 a.
*Brune, G. M. A. 2, 722 b.
Bruneau, Mathurin 9, 139.
*Brunehilde 2, 723 a.
*Brunel, Sir M. J. 2, 724 a.
*Brunellen 2, 724 b.
*Brunelleschi, F. 2, 724 c.
*Brunet, J. C. 2, 725 a.
*Bruni, L. 2, 725 b.
*Brünings, Chr. 2, 726 a.
*Brüniren 2, 726 b.
*Brünn 2, 726 c.
*Brunnen 2, 727 a.
Brunnenkreſſe 8, 384 d.
Brunnenwaſſer 15, 153.
Brunnenziegel 15, 543.
*Brunnow, Ph. von 2, 729 a.
—, E. G. von 2, 729 a.
*Bruno d. Gr. (Erzb.) 2, 730 a.
*—, der Heilige 2, 730 b.
— (Mönch) 2, 731.
*—, G. (Philoſ.) 2, 731 a.
Brunswick 2, 631.
*Bruſa 2, 732 a.
Brusco (Maler) 11, 316 a.
*Brüſſel 2, 732 b.
Brüſſeler Bank 2, 27.
*Bruſt 2, 734 a.
*Bruſtbräune 2, 735 a.
Bruſtbruch 2, 701 a.
*Brüſte 2, 735 b.
Bruſtfellentzündung 11, 305 a.
Bruſtgeſims 6, 153 a.
Bruſtſtimme 12, 8; 13, 687.
*Bruſtwehr 2, 735 c.
Bruſtwirbel 15, 352 d.
*Brüten 2, 735 d.

*Brutto 2, 737 *a*.
Bruttoeinnahme 2, 737 *a*.
Bruttoertrag 10, 223 *a*.
Bruttogewicht 2, 737 *a*.
*Brutus, L. J. 2, 737 *b*.
*—— M. J. 2, 738 *a*.
Bruxelles 2, 732 *b*.
*Bruye (Familie) 2, 739 *a*.
——, Barthol. de 2, 739 *a*.
——, Abrah. de 2, 739 *a*.
——, Nikol. de 2, 739 *a*.
——, Cornel. de 2, 739 *a*.
*Bryant, J. 2, 739 *b*.
Bryozoa 15, 576 *a*.
Brzetiſlaw I. 2, 466.
Brzezan, Wenzel 2, 472.
Bstan-hgyur 14, 282 *a*.
*Buache, Ph. 2, 739 *c*.
——, J. Nic. 2, 739 *c*.
—— de la Neuville 2, 739 *c*.
*Bubaſtis 2, 740 *a*.
Bubaſtos 2, 740 *a*.
*Bubna u. Littitz, Gr. 2, 740 *b*.
Bubonenpeſt 11, 96 *d*.
*Buccari 2, 741 *a*.
Buccarieza 2, 741 *a*.
*Buccentaur 2, 741 *b*.
Bucco 1, 584 *d*.
Bucentoro 2, 741 *b*.
Bucephalia 2, 741 *c*.
*Bucephalus 2, 741 *c*.
*Bucer, M. 2, 741 *d*.
*Buch, das 2, 742 *a*.
*——, L. v. 2, 742 *b*; 1, 134.
*Buchanan, G. 2, 743 *a*.
Buchara 2, 744 *a*.
*Bucharei 2, 744 *a*.
Bucharen 2, 744 *a*.
*Buchdruckerkunſt 2, 745 *a*.
Buchdruckzeichnung 13, 9 *b*.
*Bucher, A. von 2, 749 *a*.
*Bücherformat 2, 750 *a*.
*Bücherkataloge 2, 750 *b*.
*Bücherprivilegium 2, 751 *a*.
Bücherwurm 2, 527 *a*.
*Buchhalterei 2, 751 *b*.
*Buchhandel 2, 752 *a*.
*Buchholz, P. F. F. 3, 1 *a*.
*Buchner, J. A. (Chemik.) 3, 1 *b*.
——, J. A. (Chem.), Sohn 3, 2.
*Büchner, G. 3, 2 *a*.
*Buchſchuld 3, 2 *b*.
*Büchſe 3, 2 *c*.
*Büchſenkartätſchen 3, 2 *d*; 8, 124 *a*.
Büchſenmeiſter 3, 2 *c*.
Büchſenmeiſterei 3, 2 *c*.
*Büchſenſchützen 3, 3 *a*.
*Buchſiren 3, 3 *b*.
Buchſtabenrechnung 1, 226 *a*.
Buchſtabenreim 1, 250 *d*.
Buchſtabirmethode 8, 709 *b*.
Bucht 1, 734 *a*.
*Buchweizen 3, 3 *c*.
Bückeburg (Linie) 12, 607.
Bückelings 2, 483 *a*.
*Buckind, A. 3, 4 *b*.
*Buckingham (Grafſch.) 3, 4 *c*.
—— (Stadt) 3, 4 *c*.
——, Herzog von 3, 4 *c*.
*——, G. V., Herz. v. 3, 4 *d*.
——, G. V. 3, 5 *a*.
*——, J. Sh., Herz. v. 3, 6 *a*.
Bückler, J. 12, 654 *b*.

*Budäus 3, 7 *a*.
Buddenbrock 1, 32 *d*.
*Buddha 3, 7 *b*.
Buddhismus 3, 7 *b*.
Budé, Guill. 3, 7 *a*.
*Budget 3, 8 *a*.
Budiſſin 2, 130 *a*.
*Budſchia 3, 9 *a*.
*Budweis (Land) 3, 9 *b*.
—— (Stadt) 3, 9 *b*.
Budwitz 3, 9 *b*.
Buenaviſta 9, 7 *b*.
*Buenos-Ayres 3, 9 *c*.
*Buen-Retiro 3, 11 *a*.
Buffalo 2, 391 *b*.
*Büffel 3, 11 *b*.
Buffo 3, 13 *a*.
*Buffon, G. L. L., Gr. v. 3, 11 *c*.
——, H. L., Graf von 3, 13.
*Buffone 3, 13 *a*.
Buffonerie 3, 13 *a*.
Bufo variabilis 14, 523 *b*.
*Bug 3, 13 *b*.
*Bugeaud, T. R. 3, 13 *c*; 1, 15.
*Bugenhagen, J. 3, 14 *a*.
*Bugge, Th. 3, 15 *a*.
Bugſiren 3, 3 *b*.
*Buhle, J. G. 3, 15 *b*.
*Bührlen, F. L. 3, 16 *a*.
Buiden, die 5, 207 *a*.
Bujiden, Dynaſtie der 11, 80.
*Bujukdereh 3, 16 *b*.
*Bukareſcht 3, 16 *c*.
——, Friede zu 3, 17.
Bukoliſches Gedicht 7, 399 *h*.
*Bukowina 3, 17 *b*.
Bulak 8, 11.
*Bülau, F. 3, 17 *c*.
*Bulgarei 3, 18 *a*.
*Bulgaren 3, 19 *a*.
Bulgarien 3, 18 *a*.
*Bulgarin, Th. 3, 19 *h*.
*Bulgariſche Sprache 3, 20 *a*.
Bulimie 7, 40 *c*.
*Bull (engl.) 3, 21 *a*.
——, John, ſ. John Bull 7, 681 *a*.
*——, Ole 3, 21 *d*.
*Bulle, die 3, 21 *e*.
—— (junges Rind) 12, 159.
*Bullinger, H. 3, 22 *a*.
*Bullion 3, 22 *b*.
*Bulmer, W. 3, 22 *c*.
*Bülow, F. W., Graf 3, 23 *a*.
*——, A. H., Freih. v. 3, 24 *a*.
*——, A. F. W. von 3, 25 *a*.
*——, L. F. W. H., Graf v. 3, 25 *b*.
*——, H., Freih. v. 3, 26 *a*.
*Bulwer, E. L., Baron 3, 26 *b*.
——, H. L. (Schriftſt.) 3, 27.
——, Lady 3, 27.
*Bünau, H., Graf v. 3, 28 *a*.
*Bunde, die 3, 28 *b*.
Bundeheſch 11, 84.
Bundelabs 3, 28 *c*.
*Bundelkhund 3, 28 *c*.
Bundesfeſtungen 4, 210.
Bundesheer 4, 209.
Bundeshütte 13, 682 *a*.
*Bundeslade 3, 29 *b*.
*Bundesſtaat 3, 29 *c*.
*Bundſchuh 3, 30 *a*.
*Bunſen, C. K. J. v. 3, 30 *b*.

*Bunſen, K. 3, 31 *a*.
——, Guſt. 3, 31 *a*.
——, Georg 3, 31 *a*.
Bundlah, Staat des 9, 308.
Buntſrecht 13, 517 *c*.
*Bunzlau 3, 31 *b*.
Bunzlauer Gut 3, 31 *b*.
Buonaparte 2, 497.
*Buonarotti, M. A. 3, 31 *c*.
*——, F. (Demagog) 3, 33 *a*.
Buonmartino 12, 738 *a*.
*Buononcini, G. B. 3, 34 *a*.
——, M. A. 3, 34 *a*.
*Buquoi, G., Gr. v. 3, 34 *b*.
——, K. B., Graf v. 3, 34 *b*.
Buranello 5, 710 *c*.
*Buräten 3, 35 *a*.
*Burchiello 3, 35 *b*.
*Burckhardt, J. K. 3, 35 *c*.
——, C. 3, 36.
*——, J. L. (Reiſend.) 3, 36 *a*.
Burcyride 3, 48 *a*.
*Burdach, K. F. 3, 37 *a*.
——, E. (Arzt) 3, 38.
—— (Prof.) 1, 724 *a*.
*Burdett, Sir Fr. 3, 38 *a*.
——, Angela 3, 38 *a*.
Bureaukratie 3, 39.
Bureauſyſtem 3, 39.
Bureauverfaſſung 3, 38 *b*.
*Buren, M. van 3, 39 *a*.
*Burewin 9, 432 *a*.
*Burg, die 3, 41 *a*.
*—— (Stadt) 3, 42 *a*.
—— (Ort) 5, 235.
*Bürg, J. T. 3, 42 *b*.
Burgau, Markgr. v. 15, 218.
——, Markgräfin v. 15, 218.
*Burger, J. 3, 42 *c*.
*Bürger, G. A. 3, 43 *a*.
*——, die 3, 45 *a*.
Bürgergarde 15, 18 *a*.
Bürgergeld 1, 405 *a*.
*Bürgerkrone 3, 47 *a*.
Bürgerlich 3, 45 *a*.
Bürgerliches Recht 3, 485.
*Bürgerſchulen 3, 47 *b*.
Bürgerſtand 3, 46.
Bürgerthum 3, 46.
*Burgfriede 3, 48 *a*.
*Burggraf 3, 48 *b*.
Burghers 13, 161 *d*.
Bürgi, Jobſt 3, 75 *b*.
Burgleben 8, 640.
*Burgos (Stadt) 3, 49 *a*.
——, Schlacht bei 3, 49 *a*.
*——, Don F. J. de 3, 49 *b*.
*Bürgſchaft 3, 49 *d*.
Burgſcheidungen (Geſchlecht) 13, 32.
Burg-Steinfurt 13, 641 *a*.
*Burgund 3, 50 *a*.
Burgunder 3, 51.
*Burgunderweine 3, 54 *a*.
Burgun iſches Pech 11, 21.
Burgundiſches Reich 3, 51.
Burläten 3, 35 *a*.
*Buridan, J. 3, 54 *b*.
Buridan's Eſel 3, 54 *b*.
*Burkard Waldis 3, 54 *c*.
*Burke, E. (Staatsm.) 3, 55 *a*.
*——, W. (Mörder) 3, 57 *a*.
Burleigh, Lord 3, 275 *c*.
*Burleek 3, 57 *c*.

*Burmann (Familie) 3, 58 *a*.
——, Franz (Theol.) 3, 58 *a*.
——, Peter (Geſch.) 3, 58 *a*.
——, Kaspar (Jur.) 3, 58 *a*.
——, Franz (Theol.) 3, 58 *a*.
——, Joh. (Botan.) 3, 58 *a*.
——, Nik. L. (Botan.) 3, 58 *a*.
——, P. Secund. (Phil.) 3, 59.
*——, G. W. (Dichter) 3, 59 *a*.
*Burnet, G. 3, 59 *b*.
*Burney, Ch. 3, 60 *a*.
——, Miß 3, 60 *a*.
*Burnouf, E. 3, 61 *a*.
*Burns, R. 3, 61 *b*.
Burſa 2, 732 *a*.
Bursales 3, 62 *b*.
Bursarii 3, 62 *b*.
Burſche 3, 62 *b*.
*Burſchenſchaft 3, 62 *c*.
*Burſe 3, 62 *b*.
*Burtſcheid 3, 64 *a*.
*Busbecq, A. G. de 3, 64 *b*.
*Büſch, J. G. 3, 65 *a*.
*Büſching, A. F. 3, 65 *b*.
*——, J. G. G. 3, 66 *a*.
Buſchir 1, 45 *d*.
Buſchiſcher Ofen 10, 432 *b*.
*Buſchmänner 3, 67 *b*.
*Buſembaum, H. 3, 68 *a*.
Buſhel 9, 391.
Buſſard 5, 190 *b*.
*Busſche, von dem 3, 68 *c*.
*Büſſel, A. J. 3, 68 *d*.
Buſſy-Rabutin, R. 11, 647 *d*.
*Büſte 3, 69 *a*.
*Buſtrophedon 3, 69 *b*.
*Buße 3, 70 *a*.
*Büßende 3, 70 *b*.
Büßer 3, 70 *b*.
*Bußtage 3, 71 *a*.
Bußtexte 3, 71 *a*.
Butan 10, 569.
*Bute 3, 71 *b*.
*——, J. St., Earl of 3, 71 *c*.
*Butler, S. 3, 72 *a*.
Butte 12, 732 *a*.
Büttel 11, 22 *d*.
Buttenpapier 10, 677.
*Butter, die 3, 72 *c*.
—— von Bambuck 3, 73.
*Buttmann, Ph. K. 3, 73 *a*.
*Buturlin, D. P. 3, 73 *b*.
Bützow 13, 140 *a*.
*Buxhöwden, Graf 3, 74 *a*.
*Buxtehude 3, 74 *b*.
*Buxtorf, J. (Orient.) 3, 74 *c*.
——, J. (Orient.) 3, 74 *c*.
——, J. J. (Orient.) 3, 75.
Bylbrief 2, 169 *e*.
*Byng, G. (Admiral) 3, 75 *a*.
——, J. (Admiral) 3, 75 *a*.
*Byrgius, J. 3, 75 *b*.
*Byron (Commodore) 3, 75 *c*.
*——, G. N. G., Lord 3, 76 *a*.
——, G. A. (Reiſend.) 3, 77.
*Byſſus 3, 78 *a*.
*Byſtröm, J. N. 3, 78 *b*.
*Byzantiner (Münzk.) 3, 79 *a*.
—— (Schriftſt.) 3, 79 *b*.
Byzantin. Bauſtil 12, 256 *b*.
*Byzantiniſche Kunſt 3, 80 *a*.
*Byzantiniſches Reich 3, 81 *a*.
Byzantium 3, 87 *a*.
*Byzanz 3, 87 *a*.

C.

*C 3, 88 *a*.
*Cabal 3, 88 *b*.
Cabale 3, 88 *b*.
*Caballero, Don F. 3, 90 *a*.
*Cabanis, P. J. G. 3, 91 *a*.
*Cabarrus, F., Graf v. 3, 91 *b*.
Cabeſtaing, Guill. de 14, 413.

Cabillonum 3, 314.
*Cabinet, das 3, 92 *a*.
Cabinetsbefehl 3, 93.
*Cabinetsinſtanz 3, 93 *a*.
Cabinetsjuſtiz 3, 93 *a*.
Cabinetsmaler 3, 92 *a*.
Cabinetsminiſter 3, 92 *a*.

Cabinetsordre 3, 93.
Cabinetsſchreiben 3, 92 *a*.
Cabinetsſtück 3, 92 *a*.
*Cabochon 3, 94 *a*.
*Cabotage 3, 94 *b*.
*Caboto, G. (Seereiſ.) 3, 94 *c*.
——, Ludov. 3, 94 *c*.

Caboto, Sebaſt. 3, 94 *c*.
——, Sanzio 3, 94 *c*.
*Cabral, P. A. 3, 95 *a*; 2, 610
*Cabrera, Graf 3, 95 *b*.
Cacao 3, 96 *a*.
*Cacaobaum 3, 96 *a*.
Cacaobutter, 3, 96 *a*. 73.

Cacaoſeiſe 3, 96 *a.*
*Cachucha 3, 97 *a.*
*Cäcilie, die Heilige 3, 97 *b.*
Cäcilienfeſte 3, 97 *b.*
*Cäcilius 3, 97 *c.*
Cäcina Pätus 11, 5 *c.*
*Cacteen 3, 97 *d.*
Cactus 3, 98.
*Cacus 3, 98 *a.*
*Cadalſo, Don J. de 3, 98*b.*
*Cada Moſto, A. L. da 3, 99*a.*
*Cadaval, Herzog v. 3, 99*b.*
*Cadence 3, 100 *a.*
*Cadet de Vaux, A. A. 3, 100*b.*
*Cadets 3, 101 *a.*
Cadettenhäuſer 3, 101 *a.*
Cadettenſchulen 3, 101 *a.*
*Cadiz 3, 101 *b.*
Cadix 3, 101 *b.*
*Cadore, Herzog v. 3, 103 *a.*
*Cadoudal, G. 3, 104 *a.*
——, Joſ. 3, 105.
*Cadre 3, 105 *a.*
Cadreiyſtem 3, 105 *a.*
*Caduceus 3, 106 *a.*
Caducifer 3, 106 *a.*
*Caen 3, 106 *b.*
*Caffarelli 3, 106 *c.*
*Caffarelli du Falga, L. M. J. M. (General) 3, 107 *a.*
——, A., Graf von 3, 107*a.*
*Cagliari (Stadt) 3, 107 *b.*
*——, P. (Maler) 3, 107 *c.*
——, B. (Maler) 3, 108.
——, G. (Maler) 3, 108.
——, C. (Maler) 3, 108.
*Cagliostro, Graf A. 3, 108*a.*
*Cagots 3, 109 *a.*
*Cahors 3, 110 *a.*
Cahorsweine 3, 110 *a.*
*Cailliaud, F. 3, 111 *a.*
*Caillié, R. 3, 110 *c.*
*Ca ira 3, 111 *b.*
Caisse Laffitte 2, 32.
*Cajeputöl 3, 112 *a.*
*Cajetan (Theol.) 3, 112 *b.*
——, H. (Cardinal) 3, 112*b.*
*Cajus 3, 112 *c*; 5, 687 *c.*
Calabreſe 11, 481 *c.*
*Calabrien 3, 113 *a.*
*Calais 3, 114 *a.*
*Calamanderholz 3, 114 *b.*
*Calas, J. 3, 114 *c.*
Calatrava, Don J. M. 3, 115*a.*
*Calcar, J. von 3, 116 *a.*
*Calcination 3, 116 *b.*
*Caldani, L. M. A. 3, 116 *c.*
——, Fl. (Anatom) 3, 116 *c.*
*Caldara, P. 3, 117 *a.*
Caldarium 1, 703.
*Calderari 3, 117 *b.*
*Calderon, Don P. 3, 117 *c.*
——, Don S. (Dicht.) 3, 119*a.*
*Caledonia 3, 119 *b.*
*Caledoniſcher Kanal 3, 119*c.*
*Calembour 3, 120 *a.*
Calendae 8, 17.
*Calhoun, J. C. 3, 120 *b.*
*Californien 3, 121 *a.*
*Caligae 3, 122 *a.*
*Caligula (Kaiſer) 3, 122 *b.*
*Calixtiner 3, 123 *a.*
Calixtin. Concordat 3, 596 *b.*
*Calixtus (Päpſte) 3, 124 *a.*
*——, G. (Theol.) 3, 124 *b.*
——, F. U. (Theol.) 3, 125.
*Calkoen, J. F. v. Beek 3, 125*a.*
Callao 9, 7 *b.*
*Calliano 3, 126 *a.*
*Calliſen, H. (Chir.) 3, 126*b.*
——, A. K. P. (Chir.) 3, 126*b.*
——, G. (Theol.) 3, 124 *b.*
Callitricha 9, 450 *a.*
Calofaro 3, 341 *a.*
*Callot, J. 3, 126 *c.*
*Callus 3, 127 *a.*
*Calmet, A. 3, 127 *b.*
*Calomarde, Graf 3, 128*a.*
*Calonne, Ch. A. de 3, 129*a.*
Calorimeter 15, 141 *a.*
*Calottiſten 3, 130 *b.*
*Calov, A. 3, 130 *c.*
Calpammulatos 1, 290.
Calpurnia 3, 131 *a.*
*Calpurnius (Geſchl.) 3, 131*a.*
*——, T. J. (Dichter) 3, 131*b.*
*Calque 3, 131 *c.*
Calquiren 3, 131 *c.*
*Calvados 3, 131 *d.*
*Calvaert, D. 3, 131 *e.*
Calvarienberg 6, 259 *b.*
*Calvin, J. 3, 132 *b.*
Calviniſten 3, 134.
*Calviſius, S. 3, 134 *a.*
*Camaieu 3, 134 *b.*
Camayeu 3, 134 *b.*
*Camaldulenſer 3, 134 *c.*
*Camarilla 3, 135 *a.*
Camars 3, 520 *b.*
*Cambacérès (Herz.) 3, 135*b.*
Cambio maritimo 2, 450 *a.*
*Cambon, J. 3, 136 *a.*
*Cambray 3, 137 *a.*
*Cambridge (Stadt) 3, 138*a.*
——(St. in Nordam.) 3, 138*a.*
*——, A. F., Herz. v. 3, 138*b.*
*Cambronne, Graf 3, 139 *a.*
Camée de St. Denis 3, 140*a.*
*Cameen 3, 140 *a.*
Camelopardalis 6, 199 *a.*
*Camena 3, 140 *b.*
*Cäment 3, 140 *c.*
*Cämentation 3, 141 *a.*
Cämentkupfer 3, 141 *a.*
Cämentpulver 3, 141 *a.*
Camera clara 3, 141 *b.*
—— lucida 3, 142.
*—— obscura 3, 141 *b.*
*Camerarius, J. 3, 142 *a.*
——, Joach. (Arzt) 3, 143.
Camera stellata 13, 663 *d.*
Camerik 3, 137 *a.*
Camertuch 2, 105.
*Camillus, M. F. 3, 143 *a.*
*Camiſaden 3, 144 *a.*
Camiſarden 3, 144*a*; 3, 305.
*Camoens, L. de 3, 144 *c.*
——, S. Baz de 3, 144 *c.*
*Campagna di Roma 3, 146*a.*
Campan (Ort) 3, 148 *b.*
*——, J. L. H. 3, 146 *b.*
——, H. 3, 147.
*Campanella, Th. 3, 147 *a.*
*Campanen 3, 148 *a.*
*Campanerthal 3, 148 *b.*
*Campanien 3, 148 *c.*
*Campbell, Sir J. 3, 148 *d.*
*——, T. (Dichter) 3, 148 *e.*
*Campe, J. H. 3, 149 *a.*
*Campeche 3, 150 *a.*
*Campecheholz 3, 150 *b.*
*Campement 3, 150 *c.*
*Camper, P. 3, 150 *d.*
*Camphuiſen, D. R. 3, 151*a.*
*Campi, G. (Künſtler) 3, 151*b.*
——, Giul. 3, 151 *b.*
——, Ant. 3, 151 *b.*
——, Vicenzio 3, 151 *b.*
——, Bern. 3, 151 *b.*
Campi Catalaunici 3, 254*b.*
Campiren 3, 150 *c.*
*Campiſtron, J. G. de 3, 151*c.*
——, L. de 3, 151 *c.*
Campodunum 8, 176 *c.*
*Campo-Formio 3, 152 *a.*
——Santo 11, 253 *b.*
*Campomanes, Graf 3, 152*c.*
Campus majus 9, 372 *b.*
—— Martius 9, 361 *a.*
*Camuccini, V. (Mal.) 3, 153*a.*
——, P. (Maler) 3, 153 *a.*
*Camus, A. G. 3, 153 *b.*
*Canada 3, 154 *a.*
Canale, A. 3, 158 *a.*
*Canaletto, A. (Mal.) 3, 158*a.*
——, B. B. (Maler) 3, 158*a.*
Canaria 12, 502 *d.*
*Canarienſamen 3, 158 *b.*
Canarienſect 3, 160.
*Canarienvogel 3, 158 *c.*
Canarienzucker 15, 586.
*Canariſche Inſeln 3, 159 *a.*
Canaſter 14, 69 *a.*
Cancioneiro 11, 418.
*Cancrin, G., Graf 3, 160*b.*
*Candelaber 3, 160 *c.*
*Candidatus 3, 161 *a.*
Candide 15, 44.
Candirte Sachen 3, 161 *c.*
*Candis 3, 161 *c.*
Candiszucker 15, 585 *b.*
Candolle, A. P. de 4, 101 *c.*
*Canga-Arguelles 3, 161 *e.*
Canino, Fürſt von 2, 500 *a.*
Canis aureus 12, 598 *b.*
*Caniſius, P. (Jeſuit) 3, 162*b.*
——, H. (Prof.) 3, 162 *b.*
*Canitz, F. R. L. 3, 162 *c.*
*—— und Dallwitz 3, 163 *a.*
*Cannä 3, 163 *b.*
*Cannabich, G. C. 3, 164 *a.*
*——, J. G. F. 3, 165 *a.*
*Canneliren 3, 165 *b.*
*Cannes 3, 165 *c.*
*Canning, G. 3, 165 *d.*
——, W. (Seecapit.) 3, 167.
——, Ch. J. (Pair) 3, 167.
*Cano, A. 3, 167 *a.*
Canones 8, 48 *h.*
Canonici 13, 680.
*Canoſa 3, 168 *a.*
*Canoſſa 3, 168 *b.*
*Canot 3, 168 *c.*
*Canova, A. 3, 168 *d.*
*Canſtein, Freih. v. 3, 170 *a.*
Canſtein. Bibelanſtalt 3, 170*a.*
*Cantabile 3, 171 *a.*
*Cantabrer 3, 171 *b.*
*Cantabr. Gebirge 3, 171 *c.*
Cantabriſcher Krieg 3, 171 *b.*
*Cantal (Land) 3, 171 *d.*
—— (Stadt) 3, 172.
—— (Berg) 1, 679 *c.*
*Cantate (Muſ.) 3, 172 *a.*
—— 13, 430 *a.*
*Canterbury 3, 172 *b.*
Canthariles 13, 491 *c.*
*Canto fermo 3, 172 *c.*
*Canton, der 3, 172 *d.*
Cantonnement 3, 173 *a.*
*Cantonnirung 3, 173 *a.*
*Cantor 3, 173 *b.*
Canuſium 3, 168 *a.*
*Canzone 3, 173 *c.*
Canzonetta 3, 173 *c.*
Canzoni villan. 14, 723 *d.*
Caoutchin 8, 163 *d.*
Caoutchouc 8, 163 *d.*
*Cap 3, 173 *d.*
*Capacität 3, 176 *a.*
*Capacitäten 3, 176 *b.*
Cap Breton 10, 246 *d.*
—— d. guten Hoffnung 3, 175.
*Capece-Latro 3, 176 *c.*
*Capefigue, B. H. R. 3, 176*d.*
Capel (Geſchl.) 5, 105.
*Capella, M. M. F. 3, 177 *a.*
*Capellen, Baron 3, 177 *b.*
*——, T. F. v. 3, 178 *a.*
*Capello, Bianca 3, 178 *b.*
Capet 3, 179 *a.*
*Capetinger 3, 179 *a.*
*Capillarität 3, 182 *a.*
Cäpio (Geſchl.) 13, 238 *a.*
*Capiſtranus, J. 3, 183 *a.*
*Capitain 3, 183 *b.*
Capitaine d'armes 3, 183*b.*
—— de guides 3, 183 *b.*
—— général 3, 183 *b.*
*Capital 3, 183 *c.*
*Capitale 3, 186 *a.*
Capitaliſt 3, 185.
Capitalrente 3, 185.
Capitalſteuer 3, 186.
Capitalzins 3, 185.
*Capitel 3, 186 *b.*
*Capitol 3, 186 *c*; 12, 223.
Capitularen 8, 48*c*; 13, 679*a.*
*Capitularien, die 3, 187 *a.*
*Capitulation 3, 187 *b*, 188.
Capland 3, 174.
*Capmany 3, 188 *a.*
Cap Mataran 14, 93 *f.*
Capnio, Joh. 12, 88 *b.*
Capo-Colonni 14, 21 *b.*
*Capo d'Iſtria 3, 188 *b.*
*Caponnièren 3, 189 *a.*
Capreä 3, 189 *b.*
*Capri (Inſel) 3, 189 *b.*
—— (Stadt) 3, 189 *b.*
*Capriccio 3, 190 *a.*
Caprice 3, 190 *a.*
*Caprification 3, 190 *b.*
Caprificus 3, 190 *b.*
Cap Saint-Angelo 9, 265 *b.*
Capſtadt 3, 175.
*Capua 3, 190 *c.*
*Caput mortuum 3, 191 *a.*
Cap verd 6, 487 *b.*
Capverdiſche Inſeln 6, 487*b.*
Capwein 3, 174.
Carabine 10, 85 *a.*
*Carabiner 3, 191 *b.*
Carabinerhaken 3, 191 *b.*
Carabinerſchuh 3, 191 *b.*
*Carabiniers 3, 191 *c.*
*Caracalla (Kaiſer) 3, 191 *d*
*Caracas (Stadt) 3, 192 *a.*
—— (Provinz) 3, 192 *a.*
Caraccas 3, 192 *a.*
*Caracci (Malerfam.) 3, 192*b.*
——, Ludov. 3, 193.
——, Agoſt. 3, 193.
——, Annib. 3, 193.
——, Agoſt. 3, 193.
——, Annib. 3, 193.
——, Anton. 3, 194.
——, Franc. 3, 194.
*Caraccioli, Gianni 3, 194*a.*
——, Marino 3, 194 *a.*
——, L. Ant. de 3, 194 *a.*
——, Franc. (Adm.) 3, 194.
——, de, Marquis 3, 194 *a.*
*Carafa, M. 3, 194 *b.*
*Caraffa, D. (Card.) 3, 195 *a.*
——, A. (Feldmarſch.) 3, 195*a.*
——, K. M., Herzog 3, 195*a.*
Caraghenmoos 14, 94 *b.*
Caraman, Graf v. 3, 380 *d.*
Caramel 15, 585 *b.*
*Carascoſa, Baron 3, 195 *c.*
*Caravaggio, M. A. 3, 195 *d.*
——, P. da 3, 117 *a.*
*Carbonari 3, 196 *b.*
*Carcaſſe 3, 198 *a.*
Cardaniſche Regel 3, 199.
*Cardanus, H. 3, 198 *b.*
——, F. (Rechtsgel.) 3, 198 *b.*
——, J. B. (Arzt) 3, 198 *b.*
*Cardea 3, 199 *a.*
*Cardi, L. 3, 465 *c.*
*Cardigan (Land) 3, 199 *c.*
—— (Stadt) 3, 199 *c.*
*Cardinal 3, 199 *d.*
Cardinalia 15, 473 *b.*
*Cardinalpunkte 3, 200 *a.*
*Cardinaltugenden 3, 200 *b.*
Carett-Schildkröte 12, 645 *a.*
*Carey, W. (Miſſ.) 3, 200 *c.*
——, F. (Orient.) 3, 200 *c.*
——, H. (Dichter) 6, 249 *d.*
*Caricatur 3, 201 *a.*
Carignan 3, 202 *b.*
*Carignano 3, 202 *b.*
Carillon national 3, 112 *b.*
Cario, Alſa ſi veo 3, 710.
*Cariſſimi, G. G. 3, 202 *d.*
*Carli, G. R., Graf 3, 202*e.*
——, G. G. (Naturhiſt.) 3, 203.
*Carlino 3, 203 *a.*
*Carlisle (Stadt) 3, 203 *b.*
*——, G. H., Gr. v. 3, 203*c.*
*Carlos, Don, Inf. 3, 204 *a.*
*——, Don, Prät. 3, 205 *a.*
*Carlyle, Th. 3, 206 *a.*
*Carmagnole 3, 207 *a.*
*Carmenta 3, 207 *b.*
Carmentalia 3, 207 *b.*
Carmentis 3, 207 *b.*
*Carmer, Graf von 3, 207*c.*

*Carmichael, R. 3, 207 d.
*Carmontelle 3, 208 a.
*Carnation 3, 208 b.
Carnea 3, 208 c.
*Carneus 3, 208 c.
Carneval 5, 210 a.
*Carnicer, Don R. 3, 208 e.
*Carnot, Graf 3, 208 f.
——, L. H. (Schriftſt.) 3, 209.
Caro, A. 3, 210 a.
Carolath (Fürſtenth.) 3, 211.
——-Beuthen 3, 210 b.
——, F. v. Schönaich 3, 210b.
——, G. v. Schönaich 3, 211.
——, Joh. 3, 211.
——, Sebaſt. 3, 211.
——, Hans Georg 3, 211.
——, Hans Karl 3, 211.
——, Joh. Karl 3, 211.
——, Heinr. 3, 211.
——, Ludw., Prinz 3, 211.
*Carolina (Land) 3, 211 a.
——(Strafprezordn.) 6, 589e.
Carolinum 2, 631.
*Caron 3, 211 c.
*Carotten 3, 212a; 9, 649b.
Carottenzug 3, 212 a.
*Carotto, G. F. 3, 212 b.
*Carové, F. W. 3, 212 c.
*Carpaccio, V. 3, 212 d.
*Carpentaria 3, 213 a.
*Carpentras 3, 213 b.
Carpentum 15, 75 a.
*Carpi, H. da 3, 213 c.
*Carpzov (Familie) 3, 213 d.
——, Simon 3, 213 d.
——, Joachim 3, 213 d.
——, Bened. 3, 213 d.
——, Konr. 3, 213 d.
——, Bened. 3, 214.
——, Chriſtian 3, 214.
——, Aug. 3, 214.
——, Joh. Bened. 3, 214.
——, Dav. Bened. 3, 214.
——, Joh. Bened. 3, 214.
——, Aug. Bened. 3, 214.
——, Sam. Bened. 3, 214.
——, Friedr. Bened. 3, 214.
——, Joh. Gottlob 3, 214.
——, Joh. Bened. 3, 214.
——, Joh. Bened. 3, 214.
——, Friedr. Bened. 3, 214.
*Carrara 3, 214 a.
Carrariſcher Marmor 3, 215.
*Carrel, A. 3, 215 a.
*Carrier, J. B. 3, 216 a.
*Carro, J. de 3, 217 a.
*Carron (Ort) 3, 218 a.
—— (die Brüder) 3, 218 a, b.
*Carronaden 3, 218 b.
*Carrouſel 3, 218 c.
Carrouſelreiten 3, 218 c.
Carrucci, Giac. 11, 386 a.
*Carſtens, A. J. 3, 218 e.
Carta bianca 2, 400 c.
*Cartagena 3, 219 a.
*Cartell 3, 220 a.
Cartellſchiff 3, 220 a.
Carteron 10, 629 e.
Carteroninani 10, 629 e.
Carteſianiſch. Beweis 4, 173b.
*CarteſiſcheTeufelchen 3, 220b.
Carteſius, R. 4, 173 b.
Carthago nova 3, 219 a.
Carthamus tinctor. 12, 462b.
*Carton (Malerk.) 3, 220 d.
—— (Buchdruckerk.) 3, 220 d.
*Cartouche, L. D. 3, 221 b.
*—— (Techn.) 3, 221 a.
Cartouchen 3, 221 a.
Cartouchenadel 3, 221 a.
*Cartwright, E. 3, 221 c.
——, J. (Politiker) 3, 221c.
*Carus, K. G. 3, 222 a.
*Carvalho, J. da S. 3, 222b.
——, A. d'Ag. M. 3, 223.
——, J. da, Graf v. 3, 223.
——, Caballero 3, 223.
*Caſa, G. della 3, 223 a.
*Caſale 3, 223 b.
*Caſamatten 3, 224 a.
Caſamicciola 7, 504 c.
*Caſanova v. Seingalt 3, 224b.
*——, F. (Maler) 3, 225 a.
——, Joh. (Maler) 3, 226.
*Cäſar, Jul. 3, 226a; 1, 206.
Cäſareopapismus 10, 682 a.
Cäſarodunum 14, 355 a.
Caſas, F. B. de las 8, 578 b.
*Caſaubon, J. de 3, 232 b.
——, M. (Theol.) 3, 232 b.
*Cascade 3, 232 c.
Casci 1, 33 b.
*Caſerta-nuova 3, 232 d.
Caſerta-vecchia 3, 232 d.
Caſes, Graf v. Las 8, 580 a.
*Caſino 3, 233 b.
*Caſiri, M. 3, 233 c.
*Casper, J. L. 3, 233 d.
*Cass, L. 3, 233 e.
*Caſſander, G. 3, 235 a.
*Caſſano 3, 235 b.
—— di Adda 3, 235 b.
*Caſſas, L. F. 3, 235 c.
*Caſſation 3, 236a; 12, 61b.
*Caſſationshof 3, 236 b.
Caſſationstribunal 3, 237.
*Caſſianus, J. 3, 237 a.
*Caſſini, G. D. 3, 238 a.
*——, J. 3, 239 a.
*—— de Thury, C. F. 3, 240a.
*—— J. D., Graf v. 3, 240b.
*——, Vicomte v. 3, 240 c.
Caſſinoide 3, 239.
*Caſſiodorus, M. A. 3, 241a.
*Caſſius (Geſchlecht) 3, 241b.
—— Longinus 3, 241 b.
*——, C. (Quäſtor) 3, 241c.
——, L. (Legat) 3, 241 c.
——, Q. (Volkstribun) 3, 342.
——, (Mörd. Cäſar's) 3, 242.
Caſſonade 15, 586.
*Caſtagnetten 3, 242 a.
*Caſtanos, F. X. de 3, 242b.
Caſtel (Vorſtadt) 3, 243.
*—— (Grafen v.) 3, 242 c.
——-buono (Ort) 3, 242 c.
——-franco (Ort) 3, 242 c.
——-Gandolfo (Stadt) 3, 243.
——-nuovo (Feſt.) 3, 265 b.
——-Sarazin (Stadt) 3, 243.
*Caſtelcicala, Fürſt 3, 243 a.
*Caſtell 3, 243 b.
*Caſtellamare 3, 243 c.
*Caſtellan 3, 244 a.
*Caſtelli, B. (Math.) 3, 244b.
*——, J. F. (Dicht.) 3, 244c.
Caſtello a Mare Stabia 3, 243c.
——-Branco 3, 243.
——-de-la-Plana 3, 243.
*Caſtelnaudary 3, 245 a.
*Caſti, G. 3, 245 b.
*Caſtiglione, B., Gr. 3, 246a.
*——, C. O., Graf 3, 246 b.
*——, delle Stiviere 3, 245c.
*Caſtilho, A.F. (Dcht.) 3, 246c.
——, A. F. (Theol.) 3, 246 c.
——, J. F. (Philoſ.) 3, 247.
——, Alex. 3, 247.
Caſtilla 2, 371 b.
*Caſtilien 3, 247 a.
*Caſtillejo, C. 3, 248 a.
*Caſtlereagh, Lord 3, 249 a.
*Caſtrametation 3, 251 a.
Caſtraten 3, 251 b.
*Caſtration 3, 251 b.
Caſtriota, G. 13, 345 b.
Caſtriren 3, 252.
Caſtrirte Schrift 3, 252.
Caſtro, Ines de 7, 435 a.
—— (Stadt) 9, 632 b.
*Castrum doloris 3, 252 c.
Caſualismus 3, 252 d.
Caſualiſten 3, 252 d.
*Caſualität 3, 252 d.
*Caſualreden 3, 252 e.
Caſuiſt 3, 253 a.
*Caſuiſtik 3, 253 a.
*Cäſur 3, 253 b.
*Caſus 3, 253 c; 15, 588 f.
*Catalani, A. 3, 254 a.
*Catalauniſche Felder 3, 254b.
*Catalonien 3, 255 a.
Catalon.-valencian. Sprache 13, 496.
Cataluna 3, 255 a.
Catanea 3, 256 a.
*Catania 3, 256 a.
Catanzaro 3, 114.
Cataracta 13, 565 a.
*Catel, Ch. S. 3, 257 a.
Cathartica 1, 26 e.
*Cathelineau, J. 3, 257 b.
*Catilina, L. S. 3, 257 c.
*Catinat, N. von 3, 259 a.
Cat-Island 12, 524 a.
*Cato, M. P. Cenſ. 3, 261a.
——, M. P. Licin. 3, 262.
——, M. P. Salon. 3, 262.
*——, M. P. Utic. 3, 262 a.
*——, Valer. 3, 264 a.
*——, Dionyſius 3, 264 b.
Catoniſche Ära 1, 433 a.
*Cats, J. 3, 264 c.
*Cattaneo, G. 3, 265 a.
*Cattaro 3, 265 b.
*Catullus, C. V. 3, 265 c.
*Cauchois-Lemaire 3, 266 a.
*Cauchy, A. L. 3, 266 b.
——, L. F. (Dichter) 3, 267.
*Caudiniſche Päſſe 3, 267 a.
*Caulaincourt, Herz. 3, 267b.
——, Graf von 3, 268.
Caulvin, J. 3, 132 b.
Causa efficiens 15, 602 c.
Cauſalfrage 5, 385 c.
*Cauſalität 3, 268 a.
*Cautel 3, 269 a.
Cautelarjurisprudenz 3, 269a.
Cauteriſation 3, 269 b.
*Cauterium 3, 269 b.
*Caution 3, 270 a.
*Cavaignac, E. L. 3, 270 b.
*Cavalcanti, G. 3, 271 a.
——, Bart. 3, 271 a.
Cavalerie 12, 45 a.
Cavaleriebatterie 2, 106 c.
*Cavalier (Kriegsk.) 3, 271c.
*——, J. (Anführer) 3, 271d.
*Cavaliere, E. da 3, 272 a.
Cavalier Tempeſtà 14, 156b.
*Cavallini, P. 3, 272 b.
*Cavanilles, A. J. 3, 272 c.
*Cavatine 3, 272 d.
*Cavendiſh, H. 3, 272 e.
Cavia 9, 451 c.
*Caviar 3, 273 a.
Caviller 1, 13 c.
Cavinus 10, 629 e.
*Caxton, W. 3, 273 c.
*Cayenne 3, 273 d.
Cayennepfeffer 11, 133 a.
*Caylus, Graf von 3, 274a.
——, Marquiſe de 3, 274a.
*Cazotte, J. 3, 274 b.
*Cean-Bermudez 3, 275 a.
*Cebes von Theben 3, 275b.
*Cecil, W., Lord 3, 275 c.
——, R., Graf 3, 277.
Cedent 3, 302 c.
*Ceder 3, 277 a.
Cederbaum 3, 277 a.
Cederlärche 3, 277 a.
Cefalonia 8, 178 d.
Cekropia 3, 277 b.
*Cekrops 3, 277 b.
*Celebes 3, 278 a.
*Celeus 3, 278 b.
*Cellamare, Fürſt 3, 278 e.
*Cellarius, Chr. 3, 279 a.
*Celle 3, 279 b.
*Celles, Graf 3, 279 c.
*Cellini, B. 3, 280 a.
*Celſius (Familie) 3, 281 a.
——, Magn. (Aſtron.) 3, 281a.
——, Olof (Theol.) 3, 281a.
——, And. (Math.) 3, 281a.
——, Ol. v. (Geſch.) 3, 281a.
Celſius. Thermom. 14, 227d.
*Celſus, A. C. (Arzt) 3, 282a.
*Celſus (Philoſ.) 3, 282 b.
*——, K. 3, 282 c.
Cembalo angelico 3, 499a.
—— d'amour 3, 499 a.
Cement 3, 140 c.
Cementation 3, 141 a.
Cementirter Draht 4, 450.
Cementkupfer 8, 439.
Cementſtahl 4, 623; 13, 591.
*Cenci, B. 3, 283 a.
*Cenſoren 3, 283 b.
*Cenſorinus 3, 283 c.
*Cenſur 3, 284 a.
*Cenſus 3, 284 b.
*Cent (Münze) 3, 285 a.
*—— (Genoſſenſch.) 3, 285b.
*Centauren 3, 285 c.
Centena 3, 285 b.
Centeſimalthermom. 14, 227d.
Centgraf 3, 285 b; 6, 318.
*Centiare 3, 285 d.
Centifolie 12, 270 a.
Centigramme 6, 321 d.
*Centimanen 3, 285 e.
*Centime 3, 285 f.
Centleute 3, 285 b.
*Centlivre, S. 3, 285 g.
*Centner 3, 286 a; 9, 391.
*Cento 3, 286 b.
Centralamerika 3, 286 c.
*Centralbewegung 3, 290 a.
Central-Cordillere 3, 651.
*Centralfeuer 3, 290 b.
*Centraliſation 3, 290 c.
*Centralkraft 3, 293 a.
Centralſonne 13, 425 a.
*Centralſtellung 3, 293 b.
*Centralverwaltung 3, 293c.
Centrifugalkraft 3, 293 a.
*Centrifugalmaſchine 3, 294b.
Centrifugalpendel 3, 294 b.
Centripetalkraft 3, 293 a.
*Centrobariſch 3, 294 c.
*Centrum (Geom.) 3, 294 d.
—— (Kriegsk.) 3, 294 d.
—— (Politik) 3, 294 d.
Centſchöffe 3, 285 b.
*Centumviri 3, 295 a.
Centuriatcomitien 3, 295 b; 3, 575 a.
*Centurie 3, 295 b.
*Centurien, Magdeb. 3, 295c.
Centurio 3, 295 b.
*Cephalus 3, 295 d.
*Ceracchi, G. 3, 295 c.
*Cerberus (Myth.) 3, 296 a.
—— (Sternbild) 3, 296 a.
*Cerealien, die 3, 296 b.
*—— (Feſte) 3, 296 c.
*Cerebralſyſtem 3, 296 d.
Cerebrum 6, 26 a.
*Ceremoniel 3, 296 e.
*Ceres (Myth.) 3, 297 a.
—— (Aſtron.) 3, 297 a.
—— (Planet) 11, 277.
*Cerigo 3, 297 b.
Cerinthianer 3, 298 a.
*Cerinthus 3, 298 a.
*Cerkoyen 3, 298 b.
*Cerquozzi, M. A. 3, 298 c.
Cerriseiche, die 4, 600 a.
Cers (Wind) 5, 730 a.
Certaldo, da 2, 437 a.
*Certa-partie 3, 298 d.
*Certioration 3, 298 e.
*Cerutti, G. A. G. 3, 298 f.
*Cervantes Saavedra 3, 299a.
*Cervera 3, 301 a.
Ceſarewitſch 15, 488 c.
Ceſarewna 15, 488 c.
*Ceſari, G. 3, 301 b.
*Ceſarotti, M. 3, 301 c.
*Ceſena 3, 301 d.
*Ceſi, B. 3, 301 e.
*Céſpedes, P. de 3, 302 a.
*Ceſſart, L. A. de 3, 302 b.
Cessio bonorum 3, 303.
*Ceſſion 3, 302 c.
Ceſſionar 3, 302 c.
Ceſtus 5, 217 b.

*Cetaceen 3, 303 a.
*Ceto 3, 303 b.
*Cette 3, 303 c.
*Ceuta 3, 303 d.
*Ceva, T. 3, 304 a.
*Cevallos, P. 3, 304 b.
*Cevennen 3, 304 c.
*Ceylon 3, 306 a.
*Ceyx 3, 308 a.
Chabaud-Latour 9, 144.
*Chabot, F. 3, 308 b.
*Chabrias 3, 308 c.
Chagrain 3, 309 a.
*Chagrin 3, 309 a.
*Chaillot 3, 309 b.
Chakani 11, 85.
*Chalcedon (Stadt) 3, 309 c.
*—— (Mineral) 3, 310 a.
*Chalcis 3, 310 b.
*Chaldäa 3, 310 c.
Chaldäer 3, 310 c.
Chaldäiſche Chriſten 10, 221 b; 14, 65 b.
—— Periode 3, 311; 11, 60 c.
*—— Sprache und Literatur 3, 311 b.
Chalkographie, ſ. Kupferſtechkunſt 8, 440 b.
*Chalkondylas, D. 3, 312 b.
——, L. 3, 313.
Chalkus 10, 58.
*Chalmers, G. 3, 313 a.
*——, Th. (Theol.) 3, 313 b.
*Chalons-ſur-Marne 3, 313 c.
——-ſur-Saone 3, 314.
*Chalotais, L. R. de C. 3, 314 a.
Cham 2, 469.
*Chamade 3, 314 b.
Chamadeſchlagen 3, 314 b.
*Chamäleon 3, 314 c.
Chamaerops humilis 10, 656.
*Chambery 3, 315 a.
*Chambord 3, 315 b.
*Chambre ardente 3, 316 a.
*—— introuv. 3, 316 b.
*Chamfort, S. R. N. 3, 317 a.
*Chamiſſo, A. von 3, 318 a.
Chamotte 11, 430.
*Chamouny (Thal) 3, 319 a.
*Champagne (Land) 3, 319 b.
*——, Ph. (Maler) 3, 320 a.
*Champagnerweine 3, 320 b.
Champagny, Herz. 3, 103 a.
Champ de Mars 9, 361 b.
*Champignon 3, 321 b.
*Champion 3, 321 c.
*Championnet, J. E. 3, 322 a.
*Champlain 3, 323 a.
*Champmeslé, M. de 3, 323 b.
——, Ch. Ch. de 3, 323 b.
*Champollion, J. F. 3, 324 a.
*——-Figeac, J. J. 3, 323 c.
Chamſin 12, 518 b.
*Chandler, R. 3, 324 c.
*Chandos, Marquis 3, 324 d.
Chanteor 5, 168 a.
*Chantrey, F. 3, 325 a.
*Chaos 3, 325 b.
*Chapelain, J. 3, 325 c.
*Chapelle 3, 326 a.
*Chappe, Cl. 3, 326 c.
——, J. J. 3, 326 c.
*—— d'Auteroche 3, 326 b.
*Chaptal, J. A. 3, 326 d.
*Charade 3, 327 a.
*Charakter 3, 327 b.
Charaktere, die 3, 327 b.
Charakterſtück 12, 613.
Charbonnerie 3, 197.
*Chardin, J. 3, 328 a.
*Charente (Fluß) 3, 329 a.
—— (Departement) 3, 329 a.
——-inférieure 3, 329 a.
*Charenton 3, 329 b.
*Charette, F. A. 3, 329 c.
Charfreitag 3, 340 a.
Chargé d'affaire 6, 127 d.
Chargirung 10, 49 e.
*Charidemus 3, 330 b.
*Charikko 3, 331 a.
Chariten 6, 339 c.
Charitinnen 6, 339 c.
*Chariton 3, 331 c.
*Charivari 3, 331 d.
*Charkow 3, 331 e.
*Charlatan 3, 332 a.
Charlatanerie 3, 332 a.
Charlatanismus 3, 332 a.
*Charlemont 3, 332 b.
*Charleroi 3, 332 c.
*Charles, J. A. C. 3, 333 a.
*Charlestown 3, 333 b.
Charleville 9, 560 a.
Charlier, Jean 6, 123 a.
Charlieren 1, 111 b.
*Charlottenbrunn 3, 334 a.
*Charlottenburg 3, 334 b.
*Charmides 3, 334 c.
Charniercirkel 3, 477 a.
*Charon 3, 334 d.
*Charondas 3, 334 e.
*Chäronea 3, 334 f.
*Charoſt, Herz. v. 3, 334 g.
*Charpentier, M. A. 3, 335 a.
*——, J. F. W. v. 3, 335 b.
*Charrière 3, 335 c.
*Charron, P. 3, 336 a.
Charta libertatum 9, 230 a.
Chartaria 3, 340 b.
*Charte 3, 336 b.
Charte constitut. 3, 336 b.
Charter 12, 555 b.
*Chartismus 3, 336 c.
*Chartres (Stadt) 3, 340 a.
—— (Grafſchaft) 3, 340 a.
Chartreuſe 6, 349 d.
*Chartularia 3, 340 b.
*Charwoche 3, 340 c.
*Charybdis 3, 341 a.
*Chaſidim 3, 341 b.
*Chasles, V. E. P. 3, 341 c.
*Chaſſé, D. H., Baron 3, 342 a.
Chaſſeboeuf, Graf 15, 40 c.
Chasseurs à cheval 3, 343 a.
—— d'Afrique 3, 343 a.
—— d'Orleans 3, 191 c.
—— de Vinc. 3, 3 a, 191 c.
*Chaſteler, Marq. 3, 343 b.
*Chatam 3, 344 a.
*Chateaubriand, F. A., Vicomte de 3, 344 b.
*Chateauroux 3, 346 a.
*Chateau-Thierry 3, 346 b.
*Chatel, F. F. 3, 346 c.
*Chatelet (Thürme) 3, 346 d.
—— (Gerichtshof) 3, 347.
——-Lomont, Marq. 3, 347 a.
Chatelleraudois 3, 347 b.
*Chatellerault 3, 347 b.
*Chatham (Inſelgr.) 3, 347 c.
—— (Stadt) 3, 344 a.
*——, W. Pitt, Gr. v. 3, 347 d.
*Chatillon 3, 349 a.
*Chatouille 3, 350 a.
Chatoullgüter 3, 350 a.
Chatten 8, 153 d.
*Chatterton, Th. 3, 350 b.
Chattuarier 8, 153 d.
*Chaucer, G. 3, 351 a.
*Chaudet, A. D. 3, 352 a.
*Chaudon, L. M. 3, 352 b.
——, J. M. 3, 353.
*Chaulieu, G. A. de 3, 353 a.
*Chaumette, P. G. 3, 353 b.
*Chaumont 3, 353 c.
*Chauſſard, P. J. B. 3, 354 a.
*Chauſſéen 3, 355 a.
Chauveau, A. 3, 357.
*——-Lagarde, de 3, 356 a.
——, P. A. U. de 3, 357.
*Chauvelin, Marq. 3, 357 a.
*Chaux-de-Fonds 3, 357 b.
*Chaves, Marq. v. 3, 358 a.
*Chaviſſ, J. ben S. 3, 358 b.
*Checks 3, 358 c.
Cheddaer Käſe 8, 132 b.
Cheiranthus annuus 8, 729 a.
*Chelard, A. H. 3, 358 d.
*Chelius, M. J. 3, 359 a.
Chelmno 3, 741 a.
*Chelone 3, 359 b.
Chelonia imbricata 12, 645 a.
Chelonier 12, 645 a.
*Chelſea 3, 359 c.
*Cheltenham 3, 359 d.
Chemiatriker 7, 388 b.
*Chemie 3, 359 e.
Chemitypie 13, 10.
*Chemnicer, J. J. 3, 365 a.
*Chemnitz (Stadt) 3, 365 b.
*——, M. (Theol.) 3, 366 a.
*Chénier, M. J. de 3, 367 a.
——, Louis de 3, 367 a.
——, M. A. de 3, 367 a.
*Chenille 3, 368 a.
*Chepeyan 3, 368 b.
Cheques 3, 358 c.
*Cher (Fluß) 3, 368 c.
—— (Departement) 3, 368 c.
*Cherbourg 3, 368 d.
Cheriothills 4, 511 a.
Cherokees 3, 369 a.
*Cherokeſen 3, 369 a.
*Cherſon (Gouvern.) 3, 370 a.
—— (Stadt) 3, 370 a.
*Cherſoneſus 3, 370 b.
*Cherub 3, 370 c.
Cherubim 3, 370 c.
*Cherubini, L. 3, 371 a.
*Cherusker 3, 372 a.
Chesnius, A. 4, 498 e.
*Cheſter 3, 372 b.
Cheſterkäſe 3, 372 b; 8, 132 b.
*Cheſterfield, Graf 3, 372 c.
Chevalerie 12, 174.
Chevalier (Münze) 9, 92 a.
——, M. 3, 373 a.
—— de Boufflers 2, 559 a.
—— d'Eon 5, 9 a.
*Chevaux-legers 3, 374 a.
*Chevreul, M. E. 3, 374 b.
*Chézy, A. L. de 3, 374 c.
——, Wilhelmine v. 3, 374 c.
——, W. von 3, 375.
*Chiabrera, G. 3, 375 a.
*Chiaramonti, G. 3, 375 b.
*Chiari (Ort) 3, 375 c.
*——, P. (Dichter) 3, 376 a.
*Chiemſee 3, 376 b.
*Chieti 3, 376 c.
*Chiffre 3, 376 d.
*Chile 3, 376 e.
Chiliade 3, 379 a.
*Chiliasmus 3, 379 a.
Chiliaſten 3, 379 a.
Chiliſalpeter 12, 502 a.
*Chiloe 3, 380 a.
*Chilon 3, 380 b.
*Chimära 3, 380 c.
Chimäre 3, 380 c.
*Chimay, Fürſt v. 3, 380 d.
——, Thérèſe 3, 381.
——, Prinz von 3, 381.
*Chimboraſſo 3, 381 a.
*China 3, 381 b.
*Chinagerbſtoff 3, 395 a.
*Chinarinde 3, 395 a.
Chinaroth 3, 395 a.
Chinaſäure 3, 395 a.
Chineſen 3, 385.
Chineſiſche Literatur 3, 397.
—— Mauer 3, 382.
Chineſiſches Porzellan 11, 429.
Chineſiſche Schrift 3, 396.
—— Sprache 3, 395 b.
Chinin 3, 395 a.
Chinos 1, 290.
*Chioggia 3, 401 a.
*Chione 3, 401 b.
*Chios 3, 401 c.
Chiozza 3, 401 a.
*Chippewaer 3, 401 d.
*Chippewas 3, 401 d.
*Chiragra 3, 401 e.
Chirographariſch 3, 401 f.
Chirographarius 3, 402.
*Chirographum 3, 401 f; 6, 628 b; 13, 26 d.
*Chiromantie 3, 402 a.
*Chiron 3, 402 b.
Chiroplaſt 6, 627 b.
*Chirurgie 3, 402 c.
*Chitone 3, 405 a.
*Chiuſa 3, 405 b.
Chiuſe 3, 405 b.
Chiwiſt 3, 520 b.
*Chladni, E. F. F. 3, 405 a.
*Chlapowſki, D. 3, 405 d.
*Chlodwig 3, 406 a.
*Chloe 3, 407 a.
*Chlopicki, J. 3, 407 b.
*Chlor 3, 408 a.
*Chloris 3, 409 a.
Chlorkalk 3, 409.
Chlorine 3, 408 a.
Chlormetall 3, 408 a.
Chlornatrium 10, 163 b.
Chlorosis 2, 407 b.
Chlorqueckſilber 8, 28 d.
Chlorſäure 3, 408 a.
Chlorſaures Kali 3, 408 a.
Chlorſilber 7, 300 a.
Chlorwaſſerſtoff. 12, 511 b.
Chlumetz, Linie zu 9, 51 c.
Chlümow 15, 265 a.
*Chocolade 3, 409 b.
*Choczim 3, 410 a.
*Chodkjewicz, J. K. 3, 410 b.
*Chodowiecki, D. N. 3, 410 c.
——, G. (Maler) 3, 411.
——, W. (Kupferſt.) 3, 411.
Choiſeul (Inſel) 10, 227 c.
*——-Amboiſe, Herz. 3, 411 a.
*——-Gouffier, Graf 3, 413 a.
*Chok 3, 414 a.
*Cholera 3, 414 b.
Choler. Temperam. 14, 154 c.
*Choliamb 3, 417 b.
Cholomandel 8, 348 d.
*Cholula 3, 417 c.
Chom 7, 80.
Chondrologie 10, 561 a.
Choniates 10, 263 c.
*Chopin, F. F. 3, 417 d.
*Chor 3, 418 a.
Choragie 3, 418 a.
*Choral 3, 419 a.
Choräus 14, 403 b.
*Chorbiſchöfe 3, 419 c.
Chordapsus 9, 617 g.
Chorde, die 13, 186 e.
*Choregraphie 3, 419 e.
Choreographie 3, 419 e.
Choreutae 14, 96 d.
Chorfrauen 13, 681.
Chorgewölbe 6, 172 a.
Chorherren 13, 680.
*Choriamb 3, 419 g.; 12, 125.
*Chörilus 3, 419 h.
*Choris, L. 3, 419 i.
Chorizonten 4, 332 b.
*Chorographie 3, 420 a.
*Chorographiemetrie 3, 420 b.
Chorographiſche Karten 3, 420 a; 8, 534 b.
*Chorton, der 3, 420 c.
Choſchoten 8, 27 a.
Chosroes 2, 194.
*Chotek, K., Graf 3, 420 d.
Chotim 3, 410 a.
Chotuſitz, Schlacht bei 3, 766 a; 5, 621.
Chouannerie 3, 421 a.
*Chouans 3, 421 a.
*Choulant, L. 3, 422 a.
*Chozdko, L. 3, 423 a.
*Chreſtomathie 3, 424 a.
Chrie 1, 410 d.
*Chrisma 3, 424 c.
Chrismale 3, 424 c.
*Chriſt, J. F. 3, 424 d.
——, J. L. (Pomol.) 3, 424 e.
——, J. A. (Schrifl.) 3, 425 a.
——, F. A. J. 3, 425 a.
*Chriſtenthum 3, 425 b.
*Chriſtenverfolgung. 3, 428 a.
Chriſtfeſt 15, 191 e.
*Chriſtian II. (König) 3, 430 a.
*—— IV. (König) 3, 431 a.
*—— VII. (König) 3, 431 b.

*Chriſtian VIII. (Kön.) 3, 432 a.
*—— (Herzog) 3, 433 a.
Chriſtianer 3, 443.
*Chriſtiani, R. 3, 434 a.
——, Kaspr. J. R. 3, 434 a.
*Chriſtiania 3, 434 b.
Chriſtianiabuſen 3, 434 b.
*Chriſtiansfeldt 3, 435 a.
*Chriſtianſtad 3, 435 b.
Chriſtianſtadt 3, 435 b.
*Chriſtine (Königin) 3, 435 c.
Chriſtine (Marie, König.-Regentin v. Span.) 9, 329 a.
Chriſtliche Geſellſchaft der Freunde 11, 617 a.
Chriſtmette 9, 545 d.
*Chriſtologie 3, 437 b.
*Chriſtoph, Sanct- 3, 439 a.
*—— der Kämpfer 3, 439 b.
*——, Herzog 3, 440 a.
*——, Henri, König von Haiti 3, 442 a; 6, 571.
——, der Große 3, 442 b.
Chriſtophel, d. H. 3, 442 b.
Chriſtophelsgebet 3, 442 b.
Chriſtophelorden 3, 442 b.
Chriſtophori 3, 442 b.
*Chriſtophorus, St.- 3, 442 b.
*Chriſtus 3, 442 c.
*Chriſtusbilder 3, 443 a.
*Chrodegang 3, 444 a.
*Chrom 3, 444 b.
*Chromatiſch 3, 444 c.
—— (Muſik) 6, 415.
Chromgelb 3, 444 b.
*Chromis 3, 444 d.
Chromium 3, 444 b.
Chromſäure 3, 444 b.
Chromſaures Kali 3, 444 b.
Chronicon corbej. 8, 852.
*Chronik 3, 444 e.
Chronikenſtil 6, 131.
*Chroniſch 3, 445 a.
*Chronogramm 3, 445 b.
*Chronologie 3, 445 c.
*Chronometer 3, 449 a; 14, 474.
Chronometrie 14, 473.
Chryſalide 7, 452.
*Chryſaor 3, 449 b.
*Chryſeis 3, 449 c.
*Chryſes 3, 449 d.
*Chryſippus 3, 449 e.
*—— (Philoſoph) 3, 449 f.
Chryſio 8, 399 a.
*Chryſolin 3, 450 a.
*Chryſolith 3, 450 b.
*Chryſoloras, M. 3, 450 c.
——, J. 3, 451.
Chryſopolis 13, 375 a.
*Chryſopras 3, 451 a.
Chryſoſtomus, Dio 4, 362 a.
*——, J. (Redner) 3, 451 c.
Chryſotypie 4, 8.
Chulos 13, 678 b.
Chunig 8, 312 f.
Chupaos 2, 205.
*Chur 3, 452 a.
*Church, Sir R. 3, 453 a.
*Churchill, Ch. 3, 453 b.
Churros 12, 596.
Churultekal 3, 417 c.
*Chwoſtow, Graf 3, 454 a.
*Chylus 3, 454 b.
Chymus 3, 454 b.
*Chyträus, D. 3, 454 c.
*Cibber, C. (Dicht.) 3, 454 d.
——, Th. (Schauſp.) 3, 455.
——, S. M. (Schauſp.) 3, 455.
*Ciborium 3, 455 a.
*Cicade 3, 455 b.
Cicatrix 10, 142 b.
*Cicci, M. L. 3, 455 c.
Cicer arietinum 8, 199 a.
*Cicero, M. T. 3, 455 d.
*—— (Schrift) 3, 460 a.
*Cicerone 3, 461 b.
*Cichorie 3, 461 c.
Cichorium 3, 461 c.
*Cicisbeo 3, 461 d.
*Cicognara, Graf 3, 460 e.
Ciconia nigra 13, 697 c.
Cicuta 12, 637 b.
*Cid Campeador 3, 461 a.
Cid-Romanzen 3, 462.
*Cider 3, 464 a.
Ciderkohl 8, 296 a.
*Cienfuegos, N. A. de 3, 464 b.
*Cigarren 3, 465 a.
*Cignani, C. (Mal.) 3, 465 b.
——, F., Graf von 3, 465 b.
——, P., Graf von 3, 465 b.
*Cigoli 3, 465 c.
*Cilicien 3, 466 a.
*Cilicium 3, 466 b.
*Cilly 3, 466 c.
*Cimabue, G. 3, 466 d.
*Cimaroſa, D. 3, 467 a.
Cimbal 6, 552 d.
*Cimbern 3, 467 a.
*Cimon 3, 468 a.
Cinchonin 3, 395 a.
*Cincinnati 3, 469 a.
*Cincinnatus, L. Q. 3, 469 b.
*Cinna, L. C. 3, 469 c.
——, C. C. 3, 470.
*Cino da Piſtoja 3, 470 a.
*Cinque Ports 3, 470 b.
*Cintra 3, 471 a.
*Cipriani, G. 3, 471 b.
*Circe 3, 471 c.
*Circenſiſche Spiele 3, 472 a.
Circulation des Blutes 8, 381 a.
Circulationsbank 2, 22.
Circumcellionen 4, 419.
*Circummeridianhöh. 3, 473 b.
*Circumpolarſterne 3, 473 c.
*Circumvallationslinien 3, 473 d.
*Circus 3, 473 e.
—— des Caracalla 3, 474.
—— Flaminius 3, 473 e; 5, 317.
—— Maximus 3, 473 e.
*Cirkaſſien 3, 474 a.
*Cirkel 3, 477 a.
*Cirometer 3, 478 a.
Cirrhopoden 1, 753 b.
Cirrhus, der 15, 385.
Cirta 8, 326 c.
*Cis 3, 478 b.
Ciſalpiniſch. Gallien 5, 703 b.
*—— Republik 3, 478 c.
*Ciſeliren 3, 479 a.
Ciſium 15, 75 a.
Ciskaukaſien 8, 158 b.
*Ciſpadan. Republik 3, 479 b.
Ciſplatiniſche Provinz 14, 548.
Ciſrhenan. Germanien 5, 707.
*—— Republik 3, 479 c.
*Ciſſeus 3, 479 d.
*Ciſſoide 3, 479 e.
*Ciſtercienſer 3, 480 a.
*Ciſternen 3, 480 b.
*Ciſtophori 3, 480 c.
*Citadelle 3, 481 a.
*Citate 3, 481 b.
*Citation 3, 481 b.
Citiren 3, 481 b.
Citium (Belagerung v.) 3, 469.
Citoyenne 9, 212 a.
Citrin 11, 624 c.
*Citronate 3, 481 c.
*Citronen 3, 481 d.
Citronenbaum 3, 481 d; 10, 489 b.
Citronenöl 3, 482.
Citronenſäure 3, 482.
Citrus 3, 481 d.
*Citta 3, 482 a.
*——-Vecchia 3, 482 a.
City, die 9, 68 a.
*Ciudad-Real 3, 482 b.
*——-Rodrigo 3, 482 c.
——, Herzog von 15, 215.
*Civiale, J. 3, 482 d.
*Civilbaukunſt 3, 482 e.
Civilgerichtsbarkeit 6, 108 b.
*Civiliſation 3, 483 a.
Civiliſten 3, 485 a.
*Civilliſte 3, 483 b.
*Civilrecht 3, 485 a.
Civilſtrafe 13, 703.
Civiltrauung 14, 370 b, 372.
Civilverdienſtorden 10, 496.
Civita di Chieti 3, 376 c.
—— Lavinia 8, 558 a.
*——-Vecchia 3, 485 b.
*Clairaut, A. C. 3, 485 c.
*Clairon 3, 486 a.
*Clairvaux 3, 486 b.
Clairvoyance 9, 237.
*Clakmannan 3, 486 c.
*Clam-Martinicz 3, 486 d.
*Clan 3, 487 a.
*Clapperton, H. 3, 487 b.
*Claque 3, 488 a.
Claqueurs 3, 488 a.
*Clare, J. 3, 488 b.
*Clarendon, E. H. 3, 488 c.
——, A. H. 3, 489.
*Claret 3, 490 a.
*Clarinette 3, 490 b.
*Clariſſinnen 3, 490 c.
*Clarius 3, 490 d.
*Clark, Sir J. 3, 490 e.
*Clarke, A. (Theol.) 3, 491 a.
*——, E. D. (Reiſ.) 3, 491 b.
*——, J. G., Herz. 3, 492 a.
*——, S. (Philoſ.) 3, 493 a.
*Clarus, J. C. A. 3, 493 b.
*Clary und Aldringen 3, 493 c.
——, Hieron. 3, 493 c.
——, J. Georg M. v. 3, 493 c.
——, Franz Karl von 3, 493 c.
——, Edm. (Fürſt) 3, 494.
*Claſſe 3, 494 a.
Claſſenlehrerſyſtem 5, 177 d.
Claſſenlotterie 9, 89.
*Claſſenſteuern 3, 494 b.
Claſſicität 3, 495.
*Claſſification 3, 494 c.
Claſſificirung 3, 494 c.
*Claſſiker 3, 494 d.
Claſſiſch 3, 494 d.
Claude Lorrain 6, 42 d.
*Claudianus, C. 3, 495 b.
Claudicatio 7, 182 a.
*Claudius (Geſchl.) 3, 495 c.
Claudius (Tiberius) 3, 495 d.
—— II., M. A. 3, 496.
——, M. (Schriftſt.) 3, 496 a.
Clauren, H. 7, 147 b.
*Clauſe 3, 497 a.
Clauſel (Marſchall) 1, 235.
*—— (Rechtsl.) 3, 497 b.
Clauſenburg 3, 497 a.
*Clauſewitz, K. von 3, 497 c.
Claustra 8, 261 a.
Clausula cassatoria 3, 497 b.
*Clauſur 3, 498 a.
Clauſurarbeit 3, 498 a.
*Clauzel, B., Graf 3, 498 b.
—— (Marſchall) 1, 14.
*Clavicembalo 3, 499 a.
Clavichord 3, 499 b.
Clavicylinder 3, 499 b.
Clavicytherium 3, 499 b.
*Clavier 3, 499 b.
Clavierauszug 3, 499 b.
*Clavière, E. 3, 499 c.
Claviergambe 3, 499 b.
Clavierharfe 3, 499 b.
Clavierharmonica 3, 499 b.
Clavierorgel 3, 499 b.
Clavierſchlüſſel 12, 697 a.
*Clavijo y Fajardo, J. 3, 500 a.
*Clavis 3, 500 b.
*Clay, H. 3, 500 c.
*Clearinghaus 3, 501 a.
*Clemencin, D. 3, 501 b.
*Clemens, T. F. 3, 502 a.
—— von Rom 3, 502 b.
*—— II.–XIV. (Päpſte) 3, 502 b.
*—— V. 3, 503 a.
*—— VIII. 3, 504 a.
*—— XIV. 3, 504 b.
*Clement, J. 3, 505 a.
*Clementi, M. 3, 505 b.
Clementina 3, 504 a.
*Clementinen 3, 506 a.
*Clerfayt, Graf v. 3, 506 b.
Clerici seculares 15, 221.
*Clermont 3, 506 c.
*——-Ferrand 3, 506 c.
——-Lodève 3, 507.
*——-Tonnerre 3, 507 a.
——, Staniſl., Graf v. 3, 507 a.
——, Marquis von 3, 507 a.
*Clichiren 3, 508 a.
Clichirmaſchinen 3, 509.
Cliens 3, 509 a.
*Clientela 3, 509 a.
*Clifford (Familie) 3, 510 a.
——, W. Fitz-Pont 3, 510 a.
——, Roſamunde 3, 510 a.
——, Thomas 3, 510 a.
——, George, Graf 3, 510 a.
*——, G. 3, 511 a.
——, Th. 3, 88 b.
*Clinton, H. (Feldh.) 3, 511 b.
*——, G. (Viceräſ.) 3, 511 c.
*—— de Witt 3, 511 d.
*Clive, K. (Schauſp.) 3, 512 a.
——, Rob. (Held) 3, 512 b.
Clivia 8, 253 a.
Cloaca maxima 12, 210, 211.
*Clodia 3, 513 a.
Clodius (Geſchlecht) 3, 495 c.
——, C. Aug. 3, 515 a.
——, J. Fr. H. 3, 515 a.
——, Chr. Aug. H. 3, 515 a.
*—— Pulcher, P. 3, 514 a.
Clodwig 3, 406 a.
*Clonmel 3, 515 b.
*Cloots, Baron von 3, 515 c.
*Cloquet, H. (Anat.) 3, 516 a.
——, Jul. (Arzt) 3, 517.
Clos, de la 8, 477 c.
*Cloſen, K., Freih. 3, 517 b.
*Cloſſius, W. F. 3, 518 a.
*Clot-Bey 3, 518 b.
*Clôtures 3, 519 a.
Clouet, Fr. 7, 617 a.
*Clown 3, 519 b.
*Club 3, 519 c.
*Clugny 3, 520 a.
Cluniacenſer 3, 520 a.
Cluny 3, 520 a.
Clupea Sardine 12, 546 b.
*Cluſium 3, 520 b.
Cluſius 8, 623 a.
*Cluver, Ph. 3, 520 c.
*Clyde 3, 521 a.
*Coadjutor 3, 521 b.
*Coaks 3, 521 c.
*Coalition 3, 521 d.
*Cobbett, W. 3, 521 e.
*Cobenzl, L., Graf 3, 522 a.
——, J. Ph., Graf 3, 523.
*Cocagna 3, 523 a.
*Cocarde 3, 523 b.
Coccajo, Merlino 9, 199 a.
Coccejanus 4, 362 a.
*Cocceji, H., Freih. 3, 523 c.
——, Sam., Freih. 3, 523 c.
——, K. L., Freih. 3, 524.
*Coccejus, J. 3, 524 a.
*Coccinelle 3, 524 b; 2, 403.
Coccionella 3, 524 b.
Coccus cacti 3, 523 c.
*Cochenille 3, 524 c.
*Cochin, Ch. Nic. 3, 524 d.
*——-China 3, 525 a.
Cochlearia armor. 9, 450 d.
*Cochrane, A. T., Lord 3, 526 b.
——, Sir A. F. 3, 525 b.
——, J. D. 3, 526.
Cock, J. 3, 524 a.
*Cockerill, J. 3, 526 a.
Cocles, P. Horatius 7, 290 a.
*Cocon 3, 527 b.
Cocosbutter 3, 73, 527 c.
Cocosmilch 3, 527 c.
*Cocospalme 3, 527 c; 10, 636.
Codes 3, 528 a.
*Coder 3, 528 b.
Codex Augusteus 3, 528 b.
Codices rescripti 10, 646 d.
*Codicill 3, 528 c.

Codicillarclauſel 3, 528 c.
*Codrington, Sir E. 3, 528 d.
*Coefficient 3, 529 a.
*Coehoorn, M. van 3, 529 b.
Coehörner 9, 738.
Coenurus 2, 409 c.
*Coffres 3, 530 a.
*Cogels, J. K. 3, 530 b.
*Cognac (Stadt) 3, 530 c.
*— (Getränk) 3, 531 a; 2, 603 b.
*Cognaten 3, 531 b.
Cognation 3, 531 b.
*Cohäſion 3, 531 c.
Cohorte 8, 634 b.
Coignac 3, 531 a.
*Coimbra 3, 532 b.
Coira 3, 452 a.
Col arco 11, 272 a.
*Colbert, J. B. 3, 532 d.
*Colcheſter (Stadt) 3, 534 b.
*—, C. Abbot 3, 534 c.
Colchicum autumn. 15, 501 b.
*Colcothar 3, 534 a.
*Colebrooke, H. T. 3, 535 a.
Coleoptera 8, 5 c.
*Coleridge, S. T. 3, 535 c.
*Colerus, J. 3, 536 a.
*Cöleſtiner-Eremiten 3, 536 b.
*Cölibat 3, 536 c.
*Coligny, G. v. Chatill. 3, 538 a.
Coliſeum 3, 567 e.
*Collalto (Geſchlecht) 3, 541 a.
Colla parte 1, 100 a.
Collas-Manier 6, 708 c.
*Collateralverwandte 3, 541 c.
*Collateralwerke 3, 542 a.
Collatio 11, 569 c.
*Collation 3, 542 b.
*Collator 3, 542 c.
*Collé, Ch. 3, 542 d.
*Collectaneen 3, 542 e.
*Collecte 3, 542 f.
*Collectiv 3, 543 a.
Collectivglas 2, 647 c.
Collectivpetition 11, 119.
*Collége 3, 543 c.
Colléges 3, 543 c.
*Collegialſyſtem 3, 544 a.
*Collegiant. 3, 544 b; 12, 116 a.
*Collegiatſtiftkirche 3, 544 c.
*Collegiaturen 3, 544 d.
Collegien, die 14, 323.
*Collegium 3, 544 e.
*Collett, J. 3, 545 a.
*Colletta, P. 3, 545 b.
*Collimation 3, 546 a.
*Collimationslinie 3, 546 b.
*Collin, H. J. von 3, 546 c.
*—, M. von 3, 547 a.
*—, J. 3, 547 b.
*— d'Harleville 3, 548 a.
*Collingwood, C. 3, 548 b.
*Colliſion 3, 548 c.
*Cölln, G. F. W. F. v. 3, 549 a.
—, L. F. K. von 3, 549 a.
—, D. G. K. von 3, 549 a.
*Colloquium 3, 549 b.
Colloredo 3, 550 a.
*Colloredo-Mansfeld 3, 550 a.
—, Fabr. von 3, 550 a.
—, Rud. von 3, 550 a.
—, Joſ. von 3, 550 a.
—, Fr., Fürſt v. 3, 550 a.
—, Franz, Fürſt v. 3, 550 a.
—, R. J., Fürſt 3, 550 a.
—, Hier., Graf 3, 550 a.
—, Fr. de P., Gr. v. 3, 550 a.
—, Ferd., Graf v. 3, 550 a.
*Collot d'Herbois 3, 550 b.
*Colluſion 3, 552 a.
*Colman, G. 3, 552 b.
—, George (Dicht.) 3, 552 b.
*Colmata 3, 552 c.
*Colocynthin 3, 567 b.
Cologne 8, 299 a.
*Colomba de l'Iſère 3, 552 d.
*Colombia 3, 553 a.
*Colombo (Stadt) 3, 557 a.
*Colombo, Chriſtof. 3, 557 b.
—, Dom 3, 557 b.
—, Bart. 3, 560.
—, Fern. 3, 560.
*—, P. (Gelehrt.) 3, 561 a.
Colon, C. 3, 557 b.
—, Fernando 3, 561.
— (Ackerbau) 2, 110 c.
*Colonia Agrippina 3, 562 a; 8, 299 a.
— Aquenſis 3, 562 a.
— Auguſta 3, 562 a.
— Auguſta Emer. 3, 562 a.
— Auguſta Vind. 14, 737.
— Cäſarea Aug. 3, 562 a.
— Eboracenſis 3, 562 a.
— Equeſtris 3, 562 a.
— Patricia 3, 652 b.
— Romulea 3, 562 a.
— Trajana 3, 562 a.
— Trevirorum 3, 562 a.
*Colonialwaaren 3, 562 b.
Coloniemünzen 8, 414.
*Colonien 3, 562 c.
—, portug. 3, 564.
—, ſpaniſche 3, 564.
—, holländ. 3, 564.
—, franzöſ. 3, 565.
—, däniſche 3, 565.
—, ſchwediſche 3, 565.
—, ruſſ. 3, 565.
—, belgiſche 3, 565.
—, britiſche 3, 566.
*Colonna (Fam.) 3, 566 a.
—, Seraf 3, 566 a.
—, Vitt. (Dicht.) 3, 566 a.
*Colonne 3, 567 a.
*Colonnenwege 3, 567 a.
*Coloquinthen 3, 567 b.
*Coloratur 3, 567 c.
Colorit 5, 201 a.
*Coloſſeum 3, 567 e.
Colouvrine 3, 569 a.
*Colquhoun, P. 3, 568 a.
*Colubrine 3, 569 a.
Columba 3, 569 b.
*Columbanus 3, 569 b.
*Columbaczer Mücke 3, 569 c.
Columbia (Fluß) 10, 499 b.
*— (Land) 3, 569 e.
— (Grafſchaft) 3, 569 e.
Columbiaſtrom 10, 499 b.
Columbuta 4, 550 c.
*Columbus, Chr. 3, 557 b.
*Columella, L. J. M. 3, 569 f.
*Combattanten 3, 570 a.
*Combe, Ch. 3, 570 b.
*—, G. (Phrenol.) 3, 570 c.
—, Abram 3, 571.
—, Andrew 3, 571.
*Combes 3, 571 a.
*Combination 3, 572 a.
Combin. Analyſis 3, 572 a.
Combiniren 3, 572 a.
Comedones 9, 624 c.
*Comenius, J. A. 3, 572 b.
Comerſee 3, 586 a.
Comes domus reg. 9, 258 d.
*Comfort und Comfortable 3, 573 a.
Cominäus 3, 574 a.
*Comines, Ph. de 3, 574 a.
Comitate 6, 155 b.
*Comité 3, 574 c.
Comité secret 3, 574 c.
Comites stabuli 3, 616 c.
Comitia centuriata 3, 575 a.
— curiata 3, 575 a.
— tributa 3, 576.
*Comitien 3, 575 a.
Comitium 3, 575 a; 5, 368 a.
Commandant 5, 729 a.
*Commandement 3, 576 a.
Commanderia 3, 757 c.
Commanderie 3, 577 d.
Commandeur 10, 496.
*Commandite 3, 576 b.
Commandirte 3, 577 a.
*Commando 3, 577 a.
*Commelin, H. 3, 577 b.
Commelin, Iſaak 3, 577 b.
—, Job. 3, 577 b.
—, Kasp. 3, 577 b.
Commendaturabt 1, 10 c; 1, 44.
Commende 3, 577 d.
*Commenſurabel 3, 577 c.
Commentar 5, 152 f.
*Commerſon, Ph. 3, 577 e.
Commerzkammern 6, 623 c.
Commerztractaten 6, 626 a.
Commiſſar 3, 578 a.
Commiſſarien 6, 127 d.
*Commiſſion 3, 578 a, 574 c.
Commiſſionair 3, 578 a.
Commiſſionsdecret 4, 111 c.
*Commiſſionshandel 3, 578 b; 6, 613 a.
Committee 3, 574 c.
Committee general 3, 574 c.
Committent 3, 578.
Commthur 3, 577 d.
*Commthurei 3, 577 d.
*Commodore 3, 578 c.
Commodoreſchiff 3, 578 b.
*Commodus (Kaiſ.) 3, 578 d.
Commun, die 6, 48 e.
Communalgarde 15, 18 a.
*Communeros 3, 579 b.
*Communication 3, 580 a.
*Communion 3, 580 b; 1, 20 a.
*Communismus 3, 580 c.
Commutator 4, 657.
*Como 3, 586 a.
*Compagnie 3, 586 b.
*Comparativ 3, 587 a.
*Comparſe 3, 587 b.
Comparſen 5, 289 b.
Comparſerie 3, 587 b.
*Compaß 3, 587 c.
Compatibilité 3, 588 a.
Compendiariſch 3, 589 a.
Compendiös 3, 589 a.
*Compendium 3, 589 a.
*Compenſation 3, 589 b.
*Competenz 3, 589 c.
*Compiegne 3, 590 a.
Compitalien 8, 570.
*Complanation 3, 590 c.
Complexe Größen 7, 417 a.
Complutenſ. Bibel 11, 363 f.
*Compoſition 3, 590 d.
Compoſitionsbetrieb 9, 631 d.
*Compoſtella 3, 590 e.
*Compreſſe 3, 590 f.
*Compreſſibilität 3, 591 a.
*Compromiß 3, 591 b.
*Comte, F. C. L. 3, 591 c.
Conäſtheſis 13, 334.
*Concav 3, 592 a.
Concentriſch 5, 150 e; 7, 279 a.
*Concepcion de la Vega-real 3, 592 c.
— de Mocha 3, 592 c.
*Concert 3, 592 d.
Concertante 3, 592 d.
Concertino 3, 592 d.
*Concertmeiſter 3, 592 e.
Concert spirituel 3, 592 d.
*Conceſſion 3, 593 a.
*Concetti 3, 593 b.
Conchylien 9, 662 a.
Conchylienſammlung 9, 662 a.
Conchyliolithen 11, 121 a.
*Concilium 3, 593 d.
Concilium Trullanum 3, 594.
Concil von Clermont 1, 30.
*Concinn 3, 595 a.
Concinnität 3, 595 a.
Concino Concini 1, 328 a.
*Conclave 3, 595 b.
Conclaviſt 3, 595 b.
Conclusio 12, 696 e.
*Concomitanz 3, 595 c; 1, 21.
*Concordanz 3, 596 a.
*Concordat 3, 596 b.
*Concordia 3, 597 a.
*Concordienformel 3, 597 b.
*Concret 3, 598 a.
*Concubinat 3, 598 b.
*Concurrenz 3, 598 c.
*Concurs 3, 599 a.
*Concuſſion 3, 600 a.
*Condé 3, 601 a.
—-ſur-Noireau 3, 601 a.
— (Geſchlecht) 3, 601 b.
—, Gottfr. von 3, 601 b.
—, Johanna v. 3, 601 b.
—, Heinr. I. (Prinz) 3, 601 b.
—, Heinr. II. (Pr.) 3, 601 b.
—, Ludw. II. (Pr.) 3, 601 b.
—, Jul. Heinr. III. 3, 601 b.
—, Ludw. III. 3, 601 b.
—, Karl (Graf) 3, 601 b.
—, Ludwig (Gr.) 3, 601 b.
*—, Ludwig I. 3, 603 a.
*—, Ludwig II. 3, 603 b.
*—, Ludw. Joſ. 3, 605 a.
—, Ludw. H. J. 3, 607 a.
—, der Große 3, 603 b.
*Condenſation 3, 608 a.
Condenſationsdampfmaſchine 3, 608 a.
Condenſator 3, 608 a; 4, 652.
— (Dampfmaſch.) 4, 37.
Condenſatoren 3, 608 a.
Condescensio 1, 55.
Condillac, de M. 3, 608 b.
Condor, der 6, 28 b.
*Condorcet, Marq. 3, 609 b.
—, Sophie de 3, 610.
*Condottieri 3, 610 a.
*Conductor 3, 611 a.
Conegliano 3, 611 b.
Confessio 2, 168 b.
*Confeſſion 3, 611 c.
Confeſſionsverwandte 3, 611 c.
Confeſſionswechſel 12, 57.
*Confinien 3, 611 d.
*Confirmation 3, 611 e.
Confiteor 3, 611 c.
Conflict 3, 549.
Conföderation 3, 29 e.
*Conformiſten 3, 611 h.
*Confrontation 3, 612 a.
Confucius 8, 312 e.
*Congeſtion 3, 612 b.
Congiarien 3, 523 a; 4, 419 a.
Congius 9, 393.
*Conglomerat 3, 612 e.
*Congo (Land) 3, 612 d.
— (Fluß) 3, 612 d; 15, 479 b.
Congregationaliſten 2, 696 a.
Congregationen 3, 613 b.
Congregation der Väter vom Oratorium Jeſu 10, 491 a.
*Congreß 3, 613 c.
— zu Altona 1, 272 d.
— zu Breda 2, 635.
— zu Verona 14, 689 a.
*Congreve, W. 3, 614 a.
—, Sir W. 3, 614 b.
Congrevedruck 5, 200 a.
Congruente Figuren 3, 615 a.
*Congruenz 3, 615 a.
*Conjectaneen 3, 615 b.
*Conjectur 3, 615 c.
Conjecturalkritik 3, 615 c.
Conjugation 14, 621.
*Conjunction (Gram.) 3, 615 e.
— (Aſtron.) 3, 615 e; 1, 562 b.
Conjunctiv 7, 420 b.
*Connaught 3, 616 a; 7, 483.
*Connecticut 3, 616 b.
*Connétable (Titel) 3, 616 c.
— von Bourbon 2, 568 a.
*Connoſſement 3, 618 a.
*Cönobiten 3, 618 b.
*Conrad, F. W. 3, 617 c.
*Conradi, J. W. H. 3, 617 d.
Conradus Uspergensis 8, 322 c.
*Conring, H. (Gel.) 3, 618 a.
—, Eliſe S. (Dicht.) 3, 618 a.
*Conſalvi, E. 3, 618 b.
*Conſcription 3, 619 a.
*Conſecration 3, 619 b.
Conſecutivfrage 5, 385 c.
Conseil de préfecture 11, 458 a.

*Conſens 3, 619 c.
Conſensbuch 3, 619 c.
Consentes Dii 3, 620 a.
*Conſequenz 3, 620 b.
Conſequenzen ziehen 3, 620 b.
Conſequenzmacherei 3, 620 b.
Conſervationsbrillen 2, 671.
Conſervatismus 3, 621.
*Conſervativ 3, 620 c.
*Conſervatorien 3, 621 a.
Conſidérant, V. 5, 378.
Conſignatair 3, 621 b.
Conſignation 3, 621 b.
*Conſigniren 3, 621 b.
*Consilium abeundi 3, 621 c.
*Conſiſtorium 3, 622 a.
*Conſole 3, 622 b.
Conſolidirte Fonds 5, 349 b.
*Conſonant 3, 622 d.
*Conſonanz 3, 622 e.
*Conſtable 3, 622 f.
Conſtabler 3, 623.
Conſtablergilde 3, 2 c.
*Conſtant 3, 623 a.
*—— de Rebecque 3, 623 b.
Conſtante galv. Batterie 5, 712.
*Conſtantiawein 3, 624 a.
*Conſtantin, A. 3, 625 a.
*Conſtellation 3, 625 b.
*Conſtitution (Medic.) 3, 625 c.
Conſtitutionen 14, 669 b.
Conſtitutioniſten 11, 633.
Constitutio Waldemariana 12, 684.
*Conſtitutiv 3, 625 g.
Constructio ad sens. 14, 52 b.
*Conſtruction 3, 626 a.
—— (Geom.) 3, 626 a.
Conſtruiren 3, 626 a.
Conſualia 3, 631 a.
*Conſul 3, 626 b.
Conſulares 3, 627.
Conſularmedaillen 3, 629.
*Conſularmünzen 3, 628 a.
*Conſulat in Frankr. 3, 629 a.
*Conſultation 3, 629 b.
*Conſumtionsſteuern 3, 630 a.
*Conſus 3, 631 a.
*Contagium 3, 631 b.
*Contarini (Geſchl.) 3, 631 c.
—— Ambr. 3, 631 c.
—— Gasp. 3, 631 c.
——, Giov. 3, 631 c.
——, Giompietro 3, 631 c.
——, Camillo 3, 631 c.
——, Vincenzo 3, 631 c.
——, Simone 3, 631 c.
Contemplation 2, 293 b.
*Conteſſa, Chr. J. S. 3, 632 b.
——, K. W. Salice- 3, 632 b.
*Conti (Familie) 3, 632 c.
——, A., Prinz von 3, 632 c.
——, L. A., Prinz v. 3, 633.
——, F. L., Prinz v. 3, 633.
——, L. Arm. II., Pr. v. 3, 633.
——, L. F., Prinz von 3, 633.
——, St. L., Prinzeſſin v. 3, 633.
——, L. F. J., Prinz v. 3, 633.
*——, A. S. (Gel.) 3, 634 a.
——, G. d'C. da B. 3, 634 a.
*Continent 3, 634 b.
Continental 3, 635.
*Continentalſyſtem 3, 635 a.
*Contingent 3, 636 a.
Continuirlich 3, 636 b.
*Conto 3, 636 c.
Conto de Reis 3, 636 c; 9, 591 a.
*Contorneaten 3, 636 d.
Contour 14, 483 d.
Contrabaß 14, 740 a.
Contract 14, 703 d.
Contradictio in adj. 15, 267 f.
Contradiction 15, 267 f.
Contrafagott 6, 180 a.
*Contrapunkt 3, 637 d.
Contraremonſtranten 6, 261 a.
*Contraſt 3, 637 f.
Contratöne, ſ. Tabulatur 14, 73 c.
Contravallationslin. 3, 473 d.
Contreapprochen, ſ. Laufgräben 8, 594 c.
*Contrebande 3, 638 b.
Contrebatterie 2, 107.
Contreforts 13, 714 a.
Contregarden 1, 660 a.
Contremarke 13, 648 a.
Contremine 9, 600.
*Contremarſch 3, 638 f.
*Contrescarpe 3, 638 g.
*Contribution 3, 638 h.
Contritio 15, 532 c.
*Controle 3, 638 i.
Controleur 3, 638 i.
*Controverſe, 3 638 k.
Controverspredigten 3, 638 k.
Contucci, A. 12, 535 a.
Contumax 3, 639 a.
*Contumaz 3, 639 a; 11, 622 d.
Conturniati 3, 636 d.
Convallaria majalis 9, 244 c.
*Convenienz 3, 639 c.
*Convent 3, 639 d.
*Conventikel 3, 639 e.
Conventionalſtrafe 3, 639 f.
Conventionell 3, 639 c.
*Conventionsfuß 3, 639 g; 10, 61.
Conventionsgeld 3, 639 g.
Conventionsgroſchen 6, 435 a.
Conventionsgulden 6, 514 b.
Convention v. Cintra 3, 471 a.
—— zu Akjerman 1, 170 c.
*Conventualen 3, 640 a.
Conventualkirche 3, 544 c.
*Convergenz 3, 640 b.
Convergirend 3, 640 b.
*Converſation 3, 640 c.
Converſationsoper 3, 641.
Converſationsſtücke 3, 640 d; 4, 314.
Converſationston 3, 640 c.
Conversi 3, 641 a.
Conversio 3, 641 a.
*Convertiten 3, 641 a.
Convex 3, 592 a.
*Convict 3, 641 c.
Convocationsſchiſm 13, 194 a.
Convolvulus Jalapa 7, 614 c.
*Convoy 3, 642 a.
Convulſionen 8, 367 c.
*Convulſionnaires 3, 642 c.
*Conz, K. P. 3, 642 d.
*Cook, J. 3, 643 a.
Cooksarchipel 3, 644 a.
Cooksſtraße 2, 254 a; 3, 643 a.
*Cooper, Sir D. P. 3, 644 b.
——, J. F. 3, 645 a.
*Coordinaten 3, 646 a.
Copaivabalſam 5, 303 b.
*Copula 3, 646 b.
*Copulation 3, 646 c.
*Coquetterie 3, 647 a.
Coray, A. 8, 338 b.
Corbeia nova 8, 351 d.
*Corbière, Graf v. 3, 647 b.
Corbueil, F. 14, 732 c.
*Cordan d'Armans 3, 647 c.
*Cordeliers 3, 649 a; 5, 391.
*Cordilleras 3, 649 b.
—— de los Andes 3, 649 b.
Cordillere Grand 3, 649 b.
—— Geral 3, 649 b.
*Cordon 3, 652 a.
Cordon bleu 3, 652 a.
—— noire 3, 652 a.
—— rouge 3, 652 a.
*Cordova (Stadt) 3, 652 b.
*——, Don L. F. de 3, 653 a.
*Corduan 3, 654 a.
Corduba 3, 652 b.
*Corelli, A. 3, 654 b.
Coriandrum sativ. 8, 243 b.
*Coriolanus, C. M. 3, 654 c.
*Cork 3, 655 a.
*Cormenin, Vic. de 3, 655 b.
*Cormontaigne, L. de 3, 656 a.
*Cornaro (Familie) 3, 657 a.
——, Marco 3, 657 a.
Cornaro, Giov. I, 3, 657 a.
——, Francesco 3, 657 a.
——, Giovanni II, 3, 657 a.
——, Katharina 3, 657 a.
——, Lodovico 3, 657 a.
Cornea 7, 299 d.
*Corneille, P. 3, 657 c.
*——, Thom. 3, 658 a.
*Cornelia 3, 658 b.
*Cornelis 3, 658 c.
*Cornelius van Harl. 3, 658 c.
*—— (Geſchlecht) 3, 659 a.
—— Nepos 10, 212 c.
*——, Pet. von 3, 659 c.
*Cornet 3, 660 a.
*Corniani, G., Graf 3, 660 b.
Cornus mascula 8, 346 a.
*Cornutus 3, 660 c.
*Cornwall (Grafſch.) 3, 660 d.
——, B. 11, 538 a.
*Cornwallis, Marq. 3, 661 a.
——, Graf von 3, 661 a.
Coronator 3, 662 a.
*Coroner 3, 662 a.
Corporation 8, 349 c.
Corporationsacte 14, 177 a.
Corps 3, 662 d.
Corps législatif 3, 662 d.
—— de bataille 3, 662 d.
—— de garde 3, 662 d.
—— de logis 3, 662 d.
—— de place 3, 662 d.
—— volant 3, 662 d.
*Corpulenz 3, 662 e.
*Corpus 3, 662 f.
*—— juris 3, 663 b.
*—— catholicorum 3, 662 g.
—— evangelicorum 3, 662 g.
—— delicti 14, 191 c.
Corpusculärphiloſph. 1, 601 a.
*Correa de Serra 3, 664 a.
*Correct 3, 664 b.
Correctheit 3, 664 b.
*Correggio, A. da 3, 665 a.
*Corregidor 3, 666 a.
*Correlate, ſ. Wechſelbegriff 15, 178 b.
Correlatum 14, 678 b.
Correſpondenzrheder 12, 105.
*Correſpond. Höhen 3, 666 c.
*Corridor 3, 666 d.
*Corrodi, H. 3, 666 e.
Corrupticolä 9, 684 c.
*Corſica 3, 667 a.
*Corſo 3, 669 a.
*Cortes 3, 669 b.
Cortex Chinae 3, 395 a.
*Cortez, H. 3, 670 a.
*Cortona, P. da 3, 670 b.
Cortoniſten 3, 671.
Cortot, J. P. 5, 477.
*Coruna 3, 671 a.
Corvées 5, 648 c.
*Corvette 3, 671 b.
Corvus corax 11, 645 g.
*Cos 3, 671 c.
*Coſecante 3, 671 d.
*Coſel, Gräfin von 3, 671 e.
Coſel'ſche Gulden 3, 672.
*Coſenza 3, 672 a, 714.
Coſimo del Medici 9, 439 a.
*Coſinus 3, 673 b.
*Cosmas von Prag 3, 673 c.
Cosmus I. (der Große) 9, 438.
—— II., Großh. v. Tosc. 9, 439.
—— III., Großh. v. T. 9, 439.
Coß 3, 671 c.
Coſſé, Ch. de 2, 674 b.
Coſſiſten 3, 671 c.
*Coſta, P. 3, 673 e.
*Coſtenoble, K. L. 3, 674 a.
*Coſter, L. J. 3, 674 b.
*Coſtum 3, 676 a.
*Cotangente 3, 678 a.
*Cote d'Or 3, 678 b.
*Côté droit 3, 678 c.
—— gauche 3, 678 c.
*Cotes, R. 3, 679 a.
*—— du Nord 3, 679 b.
*Cotin, Ch. 3, 679 c.
*Cotta, J. F. 3, 680 a.
——, J. G. 3, 680 a.
—— v. Cottendorf 3, 680 b.
——, G., Freiherr 3, 682.
*——, H. (Forſtm.) 3, 682 a.
——, Bernh. 3, 682 a.
Cottenhamer Käſe 8, 132 b.
Cottirung, die 9, 584.
*Cottin, Sophie 3, 682 b.
Coturnix dactylisonans 15, 68 b.
*Coucy, Caſtell. v. 3, 683 a.
Couillet 3, 333.
*Couliſſe 3, 683 b.
*Coulomb, Ch. A. de 3, 684 a.
Coulomb'ſche Drehw. 3, 684 a.
County 13, 261 a.
*Coup 3, 684 b.
Coup d'état 3, 684 b.
—— de main 3, 684 b.
—— d'oeil 3, 684 b.
—— de théâtre 3, 684 b.
*Couplet 3, 685 a.
*Coupons 3, 685 b.
*Courbière, Baron 3, 685 c.
Cour d'amour 8, 745 a.
—— de cassation 3, 236 b
*Courier, P. L. 3, 686 b.
*Couronnement 3, 686 c.
Courrierſpiel 12, 586 d.
*Court de Gébelin, A. 3, 686 d.
*Courtine 3, 687 a.
Courtinenpunkt 3, 687 a.
*Courtois, J. 3, 687 b.
*Courtoiſie 3, 687 c.
*Courtray 3, 687 d.
*Courvoiſier, J. J. A. 3, 687 e.
*Couſin, V. 3, 688 a.
*Couſinéry, E. M. 3, 689 a.
*Couſtou (Familie) 3, 690 a.
——, Nic. 3, 690 a.
——, Guill. 3, 690 a.
——, Guill. 3, 690 a.
*Couthon, G. 3, 690 b.
*Covenant 3, 691 a.
Covenanter 3, 691 a.
Covent 2, 352.
*Coventry 3, 691 c.
Coventrykanal 3, 691 c.
Cowley (Familie) 15, 213 a.
——, R. 15, 213 a.
——, A. 3, 691 d.
*Cowper, W. 3, 692 a.
Coxcie, M. 3, 693 a.
*Coxe, W. 3, 692 b.
*Coxis, Mich. 3, 693 a.
*Coypel (Malerfam.) 3, 693 b
——, Noel 3, 693 b.
——, Ant. 3, 693 b.
——, Noel Nic. 3, 693 b.
——, Ch. Ant. 3, 693 b.
*Coyſevox, A. 3, 694 a.
*Crabbe, G. 3, 694 b.
*Crabeth, Dirk 3, 694 c.
——, Wouter 3, 694 c.
*Cramer, G. 3, 695 a.
——, J. A. 3, 695 b.
——, K. Fr. 3, 695 b.
*——, J. B. 3, 695 c.
*——, K. G. 3, 696 a.
*Cranmer, Th. 3, 696 b.
*Crapelet, Ch. 3, 698 a.
——, G. Aug. 3, 698 a.
*Crasis 3, 698 b.
*Craſſus (Familie) 3, 698 c.
——, L. Licinius 3, 698 c.
——, M. Licin. 3, 698 c.
——, Publius 3, 698 c.
*Craven, Lady 3, 699 a.
*Crawford, W. H. 3, 700 a.
*Crayer, K. de 3, 700 b.
*Crayon 3, 700 c.
Crayonzeichnung 3, 700 c.
*Crebillon (Dicht.) 3, 701 a.
*—— (Schriftſt.) 3, 702 a.
*Crecy (Ort) 3, 702 b.
——, Schlacht bei 3, 702 b.
—— ſur-Serre 3, 702 b.
*Credit 3, 702 c.
Creditanſtalten 3, 703.

Creditbriefe 3, 703.
*Creditiv 3, 703 *a*.
*Creditſyſtem 3, 703 *b*.
*Credner, K. A. 3, 704 *a*.
*Creeks 3, 704 *b*.
*Crelinger, A. 3, 705 *a*.
*Crell, Nik. 3, 706 *a*.
*Crema 3, 707 *a*.
*Cremaillièren 3, 708 *a*.
Crême de Barbade 3, 482.
Cremere 3, 708.
*Cremona 3, 708 *b*.
*Cremor tartari 3, 708 *c*.
*Creneaux 3, 708 *d*.
Crennequins 1, 494.
*Creolen 3, 709 *a*; 15, 249.
Crépy 3, 710 *b*.
*Crescendo 3, 709 *b*.
*Creſcentiis, P. de 3, 709 *c*.
*Crescentini, G. 3, 709 *d*.
*Creſcenzi, G. B. 3, 709 *e*.
*Creſcimbeni 1, 489 *a*; 3, 709 *f*.
*Crespi (Malerfam.) 3, 710 *a*.
——, Giov. Batt. 3, 710 *a*.
——, Daniele 3, 710 *a*.
——, Giuſ. Maria 3, 710 *a*.
——, Luigi 3, 710 *a*.
——, Antonio 3, 710 *a*.
*Crespy 3, 710 *b*.
Creſſy, Schlacht bei 3, 702 *b*.
Creticus 12, 125.
*Creutz, Graf von 3, 710 *d*.
*Creuz, Freiherr v. 3, 711 *a*.
*Creuzer, G. F. 3, 711 *b*.
Creuziger, K. 3, 731 *b*.
——, Georg 3, 731 *b*.
*Crevenna, P. A. 3, 712 *a*.
*Crillon (Familie) 3, 712 *b*.
——, L. de 3, 712 *b*.
——, Th. 3, 713.
——, Fr. Fel. 3, 713.
——, L., Herz. von 3, 713.
——, F. F. D., Herzog von 3, 714.
——, M. G. L. F. R., Herz. von 3, 714.
——, L. M. F. P., Marq. 3, 714.
——, L. A. F., Herz. 3, 714.
Crimen laesae majestatis 9, 257 *c*.
Criminalarreſt 1, 517 *a*.
Criminalgerichtsbark. 6, 108 *b*.
*Criminalproceß 3, 714 *a*.
*Criminalrecht 3, 716 *a*.
Criminalſtrafe 13, 703.
Crispianus 3, 719.
*Crispin, der Heilige 3, 718 *a*.
*—— (Theater) 3, 719 *a*.
Crispinaden 3, 719.
Criſtoval 10, 228.
*Crockett, D. 3, 719 *b*.
Crocus 12, 463 *a*.
*Croker, J. W. 3, 719 *c*.
*Crome, A. Fr. W. 3, 720 *a*.
*Crome, G. C. W. 3, 720 *b*.
*Cromer, M. 3, 720 *c*.
*Cromford 3, 721 *a*.
Cromfordkanal 3, 721 *a*.
*Cromwell, O. 3, 721 *b*.
——, Rich. 3, 728.
*Cronegk, Freih. v. 3, 729 *a*.
Crotalus horridus 8, 238 *a*.
Crotoniati 3, 636 *d*.
*Croup 3, 730 *a*.
*Crownglas 3, 730 *b*.
*Croy, Herzoge von 3, 730 *c*.
——-Dülmen 3, 731.
——-Havré 3, 731.
*Crozat, J. A. 3, 731 *a*.
*Cruciger, K. 3, 731 *b*.
*Cruikſhank, G. 3, 731 *c*.
——, Rob. 3, 731 *c*.
*Cruſado 3, 732 *a*.
Crusca, Accad. della 1, 166.
*Cruſell, H. B. 3, 732 *c*.
*Cruſenſtolpe, M. J. 3, 732 *d*.
*Cruſius, C. A. 3, 733 *a*.
Crustacea 8, 378 *b*.
*Cſaplovics, J. 3, 733 *c*.
*Cſoma, A. 3, 733 *d*.
Cſongrad 3, 769 *b*.
Cuango 15, 479 *b*.
*Cuba 3, 734 *a*.
*Cubach, Mich. 3, 738 *a*.
*Cubatur 3, 738 *b*.
Cubikfuß 5, 677; 15, 414 *g*.
*Cubikwurzel 3, 738 *c*; 15, 415.
Cubikzahl 15, 415.
Cubirung 3, 738 *b*.
Cubitus 9, 392.
Cubus 15, 414 *g*.
Cucumis Melo 9, 478 *a*.
—— sativus 6, 519 *a*.
Cucurbita citrullus 9, 478 *a*.
*Cudworth, R. 3, 738 *e*.
*Cuença 3, 738 *f*.
*Cueva, J. de la 3, 738 *g*.
Cuguar 10, 670 *a*.
*Cujacius 3, 739 *a*.
Cujas, J. de 3, 739 *a*.
Cujeus, Jacq. de 3, 739 *a*.
*Cullen, W. 3, 740 *a*.
*Culloden 3, 740 *b*.
*Culm 3, 741 *a*.
Culmerland 3, 741 *a*.
*Culmination 3, 741 *b*.
Culminationspunkt 3, 741 *b*.
Culmiſcher Morgen 3, 741 *a*.
Culmiſches Recht 3, 741 *a*.
Culteroniſten 6, 262 *d*.
*Cultivatoren 3, 741 *c*.
*Cultur 3, 741 *d*.
*Culturſtangen 3, 742 *a*.
Cultus 6, 295 *a*.
*Cumá 3, 742 *c*.
Cumaſſi 1, 535 *a*.
*Cumberland (Grafſchaft) 3, 742 *d*.
*Cumberland, Rich. (Philoſ.) 3, 742 *e*.
*——, Rich. (Luſtſpieldichter) 3, 742 *f*.
*——, W. A., Herz. v. 3, 743 *a*.
Cumulus 15, 385.
*Cunette 3, 743 *b*.
*Cuningham, A. 3, 743 *c*.
*Cupido 3, 744 *a*.
Cupoloſen 10, 433.
Cupressus sempervirens 3, 758 *a*.
*Cura 3, 744 *c*.
*Curaçao 3, 744 *d*.
Curatel, ſ. Vormundſchaft 15, 48 *e*.
Curator 9, 609 *a*.
Curialiſten 14, 481 *a*.
Curialſtil 3, 745 *a*.
Curiatcomitien 3, 575 *a*.
Curiatier 7, 290 *a*.
Curiatſtimme 3, 745 *a*.
*Curie 3, 745 *a*.
*Curius Dentatus 3, 745 *b*.
*Curran, J. Ph. 3, 745 *c*.
——, W. Henry 3, 746.
*Currende 3, 746 *a*.
*Curs 3, 746 *b*.
Curſiv, ſ. Schriften 13, 7 *c*.
Curſoriſch 3, 747 *b*.
*Curſus 3, 747 *b*.
Curszettel 3, 747.
*Curtius, M. 3, 747 *c*.
*Curtius Rufus 3, 747 *d*.
*Curve 3, 748 *a*.
*Cuſa, Nik. von 3, 748 *b*.
Cuſanus, N. von 3, 748 *b*.
*Cuſtine, Graf v. 3, 749 *a*.
Cuſtoden 3, 750 *a*.
*Cuſtos 3, 750 *a*.
Cuvette 3, 743 *b*.
*Cuvier, G. L. C. F. D. 3, 750 *b*.
——, Fréd. 3, 752.
Cuyp, A. 8, 460 *a*.
*Cuzco 3, 752 *a*.
*Cyan 3, 752 *b*.
Cyaneae insulae 14, 49 *b*.
Cyaneiſenkalium 3, 752 *b*.
Cyankalium 3, 752 *b*.
Cyanmetalle 3, 752 *b*.
*Cyanometer 3, 753 *a*.
Cyanosis 2, 405 *a*.
Cyanqueckſilber 3, 753.
Cyanüre 3, 752 *b*.
*Cybele 3, 753 *b*; 1, 608.
*Cykladen 3, 754 *a*.
——, die großen 10, 240 *b*.
*Cykliſche Dichter 3, 754 *b*.
*Cykloide 3, 754 *c*.
*Cykloimber 3, 755 *a*.
*Cyklometrie 3, 755 *b*.
Cyklopiſch 8, 304 *c*.
*Cyklopen 3, 755 *c*.
—— (Zoologie) 3, 755 *c*.
Cyklopiſche Mauern 3, 755 *c*.
*Cyklus 3, 755 *d*.
*Cylinder 3, 756 *a*.
——, der circulare 12, 102 *c*.
Cylindergebläſe 5, 754 *a*.
Cylinderuhr 3, 756 *a*; 14, 474.
Cylindroid 3, 756 *a*.
Cymbal 3, 756 *b*.
*Cymbel 3, 756 *b*.
Cynara scolymus 1, 528 *a*.
*Cyniker 3, 756 *c*.
Cynismus 3, 757.
Cynoſarges 1, 589.
*Cynthius 3, 757 *a*.
Cynthus 3, 757 *a*.
*Cypariſſus 3, 757 *b*.
*Cypern 3, 757 *c*.
Cyperweine 3, 757 *c*.
Cyprea moneta 8, 162 *a*.
*Cypreſſen 3, 758 *a*.
*Cyprian, Th. C. 3, 758 *b*.
——, E. S. (Theol.) 3, 759 *a*.
Cypris 3, 757 *c*.
*Cyrenaika 3, 759 *b*.
*Cyrenaiker 3, 760 *a*; 1, 486 *b*.
*Cyrene 3, 760 *b*.
*Cyrill 3, 760 *c*.
Cyrilliſche Literatur 13, 379.
*Cyrillus v. Jeruſal. 3, 760 *d*.
—— v. Alexandrien 3, 761 *a*.
*Cyrus 3, 761 *b*.
—— der Jüngere 3, 762.
—— (Fluß) 8, 447 *b*.
Cysticercus 2, 400 *e*.
Cystotomia 9, 38 *c*.
Cyzicum 3, 762 *a*.
*Cyzicus 3, 762 *a*.
*Czacki, T. 3, 762 *b*.
*Czakot 3, 763 *a*.
*Czapka 3, 763 *b*.
Czar 15, 488 *c*.
*Czarniecki, St. 3, 763 *e*.
*Czartoryiſki-Sanguszko (Familie 3, 764 *a*.
——, Korygiell 3, 764 *a*.
——, Lubard 3, 764 *a*.
——, Theodor 3, 764 *a*.
——, Mich. Fr. von 3, 764 *a*.
——, Ad. Kaſimir, Fürſt v. 3, 764 *a*.
——, Aug. Alex., Fürſt von 3, 764 *a*.
——, Maria Anna 3, 765.
——, Adam Fürſt v. 3, 765.
Czartoryiſki, A. Fürſt 10, 380 *a*.
*Czaslau 3, 766 *a*.
Czech 3, 767 *a*.
Czelakowſky 3, 767 *b*; 2, 474.
*Czenſtochau 3, 767 *c*.
Czenſtochowa 3, 767 *c*.
*Czerny, G. 3, 768 *a*.
Czerner, G. 15, 479 *a*.
*Czirknitzerſee 3, 769 *a*.
*Czongrad 3, 769 *b*.

D.

*D, D 4, 1 *a*.
D. M. 4, 1 *a*.
D. O. M. 4, 1 *a*.
D. D. D. 4, 1 *a*.
D. S. 4, 1 *a*; 4, 18 *c*.
*Da capo 4, 1 *b*.
*Dach, S. 4, 1 *c*.
*Dachau 4, 1 *d*.
Dachauer Moos 4, 2.
*Dächer, die 4, 2 *a*.
Dachfenſter 4, 3.
*Dachs 4, 4 *a*.
Dachſchiefer 12, 636 *b*.
Dachſtuhl 4, 2 *a*.
*Dacien 4, 4 *b*.
*Dacier, A. (Philolog) 4, 4 *c*.
*——, Anna (Schriftſt.) 4, 5 *a*.
*Dacier, B. J. (Hiſtor.) 4, 5 *b*.
Dädala 4, 6 *b*.
Dädaliten 4, 6 *a*.
*Dädalus 4, 6 *a*.
*Daendels, H. W. 4, 6 *c*.
*Dagheſtan 4, 7 *a*.
*Dagobert I. 4, 7 *b*.
Daguerre, L. J. M. 4, 7 *c*.
*Daguerreotypie 4, 7 *c*; 8, 739 *a*.
*D'Agueſſeau, H. F. 4, 10 *a*.
*Dahl, J. C. 4, 11 *a*.
*Dahlgren, K. J. 4, 11 *b*.
Dahlia 6, 99 *a*.
*Dahlmann, F. Chr. 4, 11 *c*.
*Dahomeh 4, 12 *a*.
*Dairi 4, 13 *a*; 9, 800 *e*.
Dakſchina 4, 123 *f*.
Daktylen, idäiſche 7, 394.
Daktyloglyphik, ſ. Steinſchneidekunſt 13, 642 *d*.
Daktyliographik, ſ. Steinſchneidekunſt 13, 642 *d*.
*Daktyliothek 4, 13 *c*.
*Daktylologie 4, 13 *d*.
Daktylonomie 4, 13 *d*.
Daktyloſimileuſis 1, 308 *a*.
*Daktylus 4, 14 *a*; 12, 125.
*Dalagoa, Bai v. 4, 14 *b*.
Dalai-Lama 8, 505 *b*.
Dalarne 4, 17 *a*.
*Dalayrac, Nik. 4, 14 *c*.
*Dalberg (Geſchlecht) 4, 14 *f*.
——, Heribert 4, 14 *f*.
Dalberg, Anton v. 4, 14 *f*.
——, Greta von 4, 14 *f*.
——, Joh. von 4, 15.
——, Wolfg. von 4, 15.
——, Adolf, Freih. v. 4, 15.
——, Wolfg. Herib. v. 4, 15.
——, J. F. H., Freih. von 4, 15.
*——, K. Th. A. M., Reichsfreiherr v. 4, 15 *a*.
*——, E. J., Herz. v. 4, 16 *a*.
——-Dalberg'ſche Linie 4, 15.
——-Hernsheim. Linie 4, 14 *f*.
Dalburg (Geſchl.) 4, 14 *f*.
*Dalekarlien 4, 17 *a*.
*Dalelf 4, 17 *b*.
*Daleminzien 4, 17 *c*.

*Dalin, Olof von 4, 17 d.
*Dalmatica 4, 18 a.
*Dalmatien 4, 18 b.
Dalmatier 4, 18 b.
*Dal segno 4, 18 c.
*Dalton, J. 4, 18 d.
Damas (Geſchl.) 4, 20 b.
——, Charl., Herz. 4, 20 b.
——, Roger, Graf 4, 20 b.
*——, A. H. M., Bar. 4, 21 a.
*——, Crux, Herz. v. 4, 21 b.
——, Alex., Graf v. 4, 21 b.
——, Franç. Etien. 4, 21 b.
Damascenerroſe 4, 23 a.
Damascenertraube 4, 23 a.
Damascenus, J. 7, 677 b.
*Damasciren 4, 22 a.
*Damascirt 4, 22 b.
Damascirter Stahl 13, 591.
Damascirung, die 4, 22 b.
Damascus 4, 23 a.
*Damask 4, 23 a.
*Damaſt 4, 24 a.
*Dambray, Chr. 4, 24 b.
——, Eman., Graf 4, 25.
Damenfriede 3, 137 a.
Damenisation 13, 411 a.
Damhirſch 7, 189 i.
*Damiani, P. 4, 25 c.
Damianiſtinnen 3, 490 c.
Damianiten 4, 25 c.
Damianus 4, 25 c.
Damiat 4, 26 a.
*Damiens, R. F. 4, 25 c.
*Damiette 4, 26 a.
*Damiron, J. Ph. 4, 26 b.
*Damm, der 4, 26 c.
*—— (Stadt) 4, 27 a.
*Dammarharz 4, 27 b.
*Dämmerung 4, 27 c.
Dämmerungsfalter 12, 705 a.
Dämmerungskreis 4, 27 c.
*Dammzieher 4, 28 a.
*Damokles 4, 28 b
*Damon u. Phintias 4, 28 c.
*Dämonen 4, 28 d.
Dämonenlehre 4, 28 d.
Dämonologie 4, 28 d.
*Dampf 4, 29 a.
*Dampfbad 4, 30 a.
Dampfbatterie 4, 33.
*Dampfbleiche 4, 31 a.
Dampfcylinder 4, 36. 38.
Dampfdeſtillation 4, 183.
*Dämpfer 4, 32 a.
Dampffeuerſpritzen 5, 271.
*Dampfgeſchoß 4, 32 b.
Dampfglas 2, 408 b.
*Dampfheizung 4, 33 a.
Dampfkanone 4, 32 b; 8, 47.
Dampfkeſſel 4, 38.
*Dampfkochen 4, 34 a.
*Dampfkugel 4, 35 a.
Dampflampe 8, 521.
*Dampfmaſchinen 4, 35 b.
—— mit niedr. Druck 4, 38.
——, rotirende 4, 39.
*Dampfmeſſer 4, 40 a.
*Dampfſchiff 4, 40 b.
Dampfwagen 4, 42 a.
*Dampfwäſche 4, 44 a.
*Dampier, W. 4, 44 b.
Dampiera 4, 45.
*Dampierre, A. H. M. P., Marq. de 4, 45 a.
——, Ch. M. P. de 4, 46.
——, Marquis de 4, 46.
*Damrémont 4, 46 a; 1, 236.
Damwild, ſ. Hirſch 7, 189 i.
*Danae 4, 46 c.
Danaer 4, 47.
Danaiden 4, 46 d.
*Danaus 4, 46 d.
*Dancarville, P. F. H. 4, 47 a.
*Dancourt, F. C. 4, 47 b.
——, Th. L. de la Th. 4, 47 b.
*Dandolo (Familie) 4, 47 c.
——, Enrico 4, 47 c.
——, Giovan. 4, 48.
——, Francesco 4, 48.
Dandolo, Andrea 4, 48.
——, Vincent 4, 48.
*Dandy 4, 48 a.
*Danebrogorden 4, 48 b.
Danebrogsmänner 4, 48 b
*Dänemark 4, 48 c.
——, die Bank zu 2, 27.
Dänen, die 13, 349.
*Danemora 4, 60 a.
*Dangeau, Ph. de C. 4, 60 b.
——, L. de C., Abbé 4, 60 b.
*Daniel (Prophet) 4, 60 c.
*—— (Geſchichtſchr.) 4, 61 a.
*——, S. (Dichter) 4, 61 b.
*Daniele, San- 4, 61 c.
*Danischmend 4, 61 d.
Däniſch-oſtind. Comp. 10, 577.
*Däniſche Sprache, Literatur und Kunſt 4, 61 e.
*Dank 4, 68 a.
Dankopfer 10, 477 c.
Dannebrogorden 4, 48 b.
*Dannecker, J. H. v. 4, 68 b.
*Dannenberg 4, 69 a.
*Danov, E. J. 4, 69 b.
*Dantan, J. P. 4, 69 c.
——, A. L. 4, 70.
*Dante Alighieri 4, 70 a.
Dantiseum 4, 75 a.
*Dantiſcus, J. 4, 72 a.
*Danton, G. 4, 72 b.
Danubius 4, 419 c.
D'Anville, J. B. B. 1, 402 b.
*Danz, J. T. L. 4, 74 b.
——, A. H. E. 4, 74 b.
*Danzig 4, 75 a.
Danzig, Herzog von 4, 75 a.
Danziger, der 9, 335 c.
Danziger Höhe 4, 75 a.
—— Weichſel 15, 187 a.
—— Werder 5, 227 a.
—— Willkür 4, 75 a.
*Daphnäa 4, 76 a.
*Daphne 4, 76 b.
*Daphnis 4, 76 c.
*Dapifer 14, 417 c.
D'Arcet, J. P. J. 4, 77 a.
——, Felix 4, 77 c.
Dardanariat 4, 77 f.
*Dardanarius 4, 77 f.
*Dardanellen 4, 77 g.
Dardanellenſtraße 4, 78.
Dardania 4, 78 a.
Dardanus (Stadt) 4, 77 g.
*—— (Myth.) 4, 78 a.
Dareikos 10, 58.
*Dares, der Phryg. 4, 78 b.
*Darfur 4, 79 a.
Darien, ſ. Panama 10, 659 c.
*Darius (Könige) 4, 79 c.
*Darlehn 4, 80 a.
*Darlington 4, 81 a.
*Darm 4, 81 b.
Darmbruch 2, 701 a.
Darmentzündung 4, 82.
Darmgicht 9, 617 g.
Darmkanal 4, 81 b.
*Darmſaiten 4, 82 a; 12, 486 b.
*Darmſtadt 4, 82 b.
Darmſt. Handelscongr. 4, 83.
Darmverengerung 4, 82.
Darnley 9, 325 a.
Darol-Dſchihad 2, 192 a.
*Darre, die 4, 83 a.
Darrhaus 4, 83 a.
Darrmalz 9, 281 b.
*Darrſucht 4, 83 b.
Darſtellende Künſte 4, 84.
*Darſtellung 4, 83 c.
*Daru, Graf 4, 84 a.
*Darwin, E. 4, 84 b.
*Daſchkow, Fürſtin 4, 85 a.
*Daſſel, Grafen v. 4, 85 b.
——, Simon von 4, 85 b.
——, Bernhard I. 4, 85 b.
——, Adolf 4, 85 b.
*Data 4, 85 c.
*Dataria 4, 85 d.
*Dati, C. 4, 85 e.
——, Goro 4, 86.
Dati, Leonardo 4, 86.
——, Giuliano 4, 86.
——, Agoſtino 4, 86.
——, Niccolò 4, 86.
Dattelmuſchel 2, 477 a.
Datteln, ſ. Palmen 10, 655 a.
Dattelpalme 10, 655 a.
*Datum 4, 86 b.
Datura stramonium 13, 623 b.
*Daub, K. 4, 87 a.
*Daubenton, J. L. M. 4, 88 a.
Daucus carrotta 9, 649 b.
*Daulatabad 4, 88 b.
*Däumling, der 4, 88 c.
*Daun, Reichsgr. v. 4, 88 d.
Daumier 1, 428 d.
*Daunou, P. C. Fr. 4, 89 a.
*Daunus 4, 90 a.
*Dauphin 4, 90 b.
*Dauphiné 4, 90 c.
—— d'Auvergne 4, 90 b.
*Daurien 4, 92 a.
Dauri-Serai 4, 132 a.
*Dauth, J. M. 4, 92 b.
Daum 15, 493 a.
*Davenant, Sir W. 4, 92 c.
*David (König) 4, 93 a.
*——, C. G. R. 4, 93 b.
*——, J. L. 4, 94 a.
*——, P. J. 4, 95 a.
*Davids, A. L. 4, 95 b.
Davidsharfe 6, 665.
*Davidſon, L. M. 4, 96 a.
——, M. M. 4, 96 a.
*Davila, E. C. 4, 96 b.
*Davis, J. 4, 96 c.
Davisſtraße 4, 97.
*Davouſt, L. N., Fürſt 4, 97 a.
*Davy, Sir H. 4, 98 a.
*Dawydow, D. W. 4, 99 a.
Dayak-Waruni 2, 528 a.
*Deak, Franz 4, 99 b.
*Debatten 4, 100 a.
Debonale 2, 497.
*Deborah 4, 100 c.
*Débouché 4, 100 d.
Debouchiren 4, 100 d.
*Debreczin 4, 100 e.
*Deca 4, 101 a.
*Decade 4, 101 b.
Decade (Wochenblt.) 4, 101 b.
Decagramm 4, 101 a; 6, 321 d.
Decamètre 4, 101 a.
Decan 14, 22 d.
*Decandolle, A. P. 4, 101 c.
Decanus 4, 123 g.
Decare 4, 101 a.
*Decatiren 4, 102 a.
*Decaux, L. P. B. 4, 102 b.
*Decazes, E., Herz. 4, 103 a.
——, Herz. v. Glücksb. 4, 105.
*Decebalus 4, 105 a.
Decem, der 15, 495 a.
*December 4, 105 b.
*Decemviri 4, 105 c.
Decentraliſation 3, 291.
Dechanei 4, 123 g.
Dechant 4, 124 a.
*Dechiffriren 4, 106 b.
Deci 4, 101 a.
Decigramme 6, 321 d.
*Decimalbruch 4, 106 c; 2, 700 b.
*Decimalmaß 4, 107 a.
Decimalſtellen 4, 106 c.
Decimalſyſtem 15, 471 d.
Decimalwage 15, 74 b.
Decimalzeichen 4, 106 c.
Decimation 4, 107 d.
*Decime 4, 107 c.
Decimètre 4, 101 a.
*Decimiren 4, 107 d.
Decimus J. Brutus 7, 737 b.
*Deciſion 4, 107 e.
Deciſivreſcript 4, 107 e.
Deciſivſtimme 4, 107 e.
Deciſum 4, 107 e.
*Decius (Geſchl.) 4, 107 f.
Decius Mus, P. 4, 107 f.
*Deck 4, 108 a.
Deckenmalerei 11, 272 d.
*Decker, Karl von 4, 108 e.
*Deckfarben 4, 109 a; 11, 240.
Deckfaſchinen 5, 209.
Deckwerke 8, 396 b.
*Declamation 4, 109 b.
Declamatorik 4, 110.
Declamiren 4, 109 b.
*Declaration 4, 110 a.
Declariren 4, 110 a.
*Declination 4, 110 b.
Declination (Aſtron.) 1, 46 b.
Declinatorium 9, 238.
*Decoct 4, 110 c.
——, Zittmann'ſches 15, 562 c.
*Decompoſition 4, 110 d.
Decompoſitum 4, 111.
Decorateur 4, 111 a.
*Decoration 4, 111 a.
Decorationskunſt 4, 111 a.
Decorationsmaler 4, 111 a.
Decrement 7, 417 c.
Decrescendo 3, 709 b.
*Decret 4, 111 c.
Decret von Trianon 14, 381.
*Decretalen 4, 111 d.
Decretum Gratiani 4, 111 e.
*Decubitus 4, 112 a.
*Decumat. Äcker 4, 112 b.
Decurie 4, 112 c.
*Decurio 4, 112 c.
*Dedication 4, 113 a; 3, 619 b.
Dedo I. u. II., Graf. 15, 255 c.
*Deduction 4, 113 b.
*Defenders 4, 113 c.
Defenſion 14, 701 c.
*Defenſioner 4, 114 b.
Defenſive 10, 436 a.
Defensor fidei 4, 114 c.
*Deferiren 4, 114 d.
*Deficit 4, 114 e.
Défilé 4, 114 f.
Défilégefecht 4, 114 f.
*Defilement 4, 114 g.
Defiliren 4, 114 g.
*Definiren 4, 114 h.
Definition 4, 114 h.
Definitiverkenntniß 11, 532 a.
Definitivfriedensſchluß 5, 596 a.
Definitum 4, 114 h.
Deflagrator, Haro's 5, 712.
Deflexion des Lichts, ſ. Inflexion 7, 438 e.
*Defoe, D. 4, 115 b; 12, 187 a.
*Deformitäten 4, 115 c.
*Defraudation 4, 116 a.
Defterbed 4, 116 b.
Defterchan 4, 116 b.
*Defterdar 4, 116 b.
*Degarniren 4, 116 c.
*Degenfeld (Geſchl.) 4, 116 d.
——, Chr. M. von 4, 116 d.
——, Raugräfin v. 4, 116 d.
*Degérando, Bar. v. 4, 116 e.
*Deggendorf 4, 117 a.
*Dego 4, 117 b.
*Degradation 4, 117 c.
*Dehnbarkeit 4, 117 d.
*Dei 4, 118 a.
*Deich 4, 118 b.
Deichband 4, 119.
Deichgeſchworene 4, 119.
Deichgraf 4, 119.
Deichlaſt 4, 119.
Deichſchau 4, 119.
*Deidamia 4, 119 a.
*Dei gratia 4, 119 b.
*Deiman, J. D. 4, 119 c.
——, J. R. 4, 120.
*Deinhardſtein, L. F. 4, 120 a.
*Deion 4, 121 a.
*Deioneus 4, 121 b.
*Deiphobe 4, 121 c.
*Deiphobus 4, 121 d.
*Deiphontes 4, 121 e.
*Deiphyle 4, 121 f.
*Deipnon 4, 121 h.
Deipnoſophiſten 4, 121 h.
*Deipylus 4, 121 g.

*Deiſidämonia 4. 121 i.
*Deismus 4. 121 k.
Deiſten 4. 122.
*Dejanira 4. 122 a.
*Dejean, Graf 4. 122 b.
*Dejotarus 4. 123 a.
Dekadarch 4. 123 h.
*Dekadik 4. 123 b; 15. 471 d.
Dekadiſches Zahlenſyſtem 4. 123 b; 15. 471 d.
*Dekagon 4. 123 c.
*Dekagonalzahlen 4. 123 d.
*Dekameron 4. 123 e.
*Dekan (Land) 4. 123 f; 10. 564.
*—— (Titel) 4. 123 g.
Dekanei 4. 123 g.
*Dekas 4. 123 h.
*Dekaſtichon 4. 123 i.
*Deken, A. 4. 123 k.
*Dekker, J. de 4. 125 a.
*Delaborde, Graf 4. 125 b.
——, J. J. 8. 466 c.
*Delambre, J. J. 4. 126 b.
*Delaroche, P. 4. 126 c.
*Delatores 4. 127 a.
*Delavigne, J. F. C. 4. 128 a.
——, Germ. 4. 128 a.
*Delaware 4. 128 b.
*Delbrück, J. F. G. 4. 128 c.
——, J. F. F. 4. 129.
——, Gottlieb 4. 129.
*Del credere 4. 129 a.
Delegant 4. 130 a.
Delegat 4. 130 a.
Delegatar 4. 130 a.
*Delegation 4. 130 a.
Delegazione 4. 130 a.
*Deleſſert, Baron 4. 130 b.
*Delfico, M. 4. 130 c.
*Delft 4. 131 a.
Delfter Käſe 8. 132 b.
Delfshaven 4. 132.
*Delhi 4. 132 a.
Delictum 14. 619 d.
*Delille, J. 4. 133 a.
*Delirium 4. 133 b.
Delirium tremens 4. 133 b.
Deliſches Feſt 4. 137 b.
*—— Problem 4. 134 a.
*Deliſle, Claude 4. 134 b.
——, J. 4. 133 a.
——, Guill. 4. 134 b.
——, Joſ. Nic. 4. 135.
——, S. Cl. 4. 135.
——, Louis 4. 135.
—— de Lacroyère 4. 135.
*Delmenhorſt 4. 135 a.
*Delolme, J. L. 4. 136 a.
*Delorme, Marion 4. 136 b.
*——, Ph. 4. 137 a.
——, P. Cl. F. 4. 137 a.
*Delos 4. 137 b.
*Delpech, J. M. 4. 137 c.
*Delphi 4. 138 a.
*Delphin 4. 139 a.
Delphinatus 4. 90 c.
Delphine 11. 611 a.
Delphines 11. 611 a.
*Delta 4. 139 b.
*Deluc, J. A. 4. 139 c.
*Demades 4. 140 a.
Demant 4. 329 b.
*Demagog 4. 140 b.
Demagogie 4. 140 b.
Demanteliren, ſ. Schleifen 12. 673 a.
*Demarcationslinie 4. 140 d.
*Demarara 4. 141 a.
*Dembinſki, H. 4. 141 b.
Demeas 4. 140 a.
*Demeter (Göttin) 4. 142 a; 3. 297 a.
——, J. A. 4. 142 b.
Demediatiſirung 9. 437.
*Demetrius Poliork. 4. 143 a.
*—— Phalereus 4. 143 b.
*—— (Großfürſten) 4. 144 a.
——I. —V. 4. 144 a.
*Demidow, A. 4. 145 a.
——, Baſili 4. 145 a.
Demidow, Iwan 4. 145 a.
——, P. Gregor. 4. 145 a.
——, Nik. 4. 145 a.
——, Pet. Greg. 4. 145 a.
——, Anat. 4. 145 a.
*Demilune 4. 145 b.
Demissio 1. 55.
*Demiurg 4. 145 c.
*Demme, H. C. G. 4. 146 a.
*Demmin 4. 146 b.
*Demodokus 4. 146 c.
*Demokratie 4. 146 d.
*Demokrit 4. 148 a.
Demokritus, Chr. 4. 374.
*Demoleon 4. 149 a.
Demolitionsminen 4. 149 b.
*Demolitionsſyſtem 4. 149 b.
*Demonſtration 4. 150 a.
Demontirbatterie 2. 106 c.
*Demontiren 4. 150 b.
*Demophon 4. 150 c.
Demophoon 4. 150 c.
*Demos 4. 150 d.
*Demoſthenes 4. 150 e.
Demotiſche Schrift 7. 165 b.
*Demouſtier, C. A. 4. 152 a.
——, P. A. 4. 152 a.
*Denar 4. 152 b.
Denaro 4. 152 b.
*Dendera 4. 153 a.
*Dendermonde 4. 154 a.
*Dendriten 4. 154 b.
*Dendrolithen 4. 154 c.
*Dendrometer 4. 154 d.
Denga 4. 153.
*Denham, Sir J. 4. 154 e.
*——, D. 4. 155 a.
Denier 4. 152 b.
*Denina, G. C. 4. 155 b.
*Denis, J. M. K. 4. 156 a.
——, Joh. Rud. 4. 156 a.
*Denkart 4. 157 a.
*Denken 4. 157 b.
*Denkfreiheit 4. 158 a.
Denkgeſetze 4. 157 b.
*Denkmale 4. 158 b.
*Denkmünze 4. 160 a.
*Denkübungen 4. 161 a.
Denkungsart 4. 157 a.
Denkwürdigkeiten 9. 481 a.
*Denner, B. 4. 161 b.
*——, J. C. 4. 161 c.
*Dennewitz, Schlacht bei 4. 161 d.
*Denomination 4. 163 a.
*Denon, Baron 4. 163 b.
Dentatus, M. C. 3. 745 b.
*Dentzel, Baron 4. 163 d.
*Denunciation 4. 164 a.
Denunciationsproc. 11. 532 a.
*Denzel, B. G. 4. 164 b.
*Deodant 4. 165 a.
*Departement 4. 165 b.
*Depeſchen 4. 165 c.
*Déployement 4. 165 d.
Deployiren 4. 165 d.
*Deponens 4. 165 e.
*Deportation 4. 165 f.
Depoſitenbank 2. 22.
*Depoſitar 4. 166 b.
*Depoſition 4. 166 b.
*Depoſitum 4. 166 b.
*Depot 4. 166 c.
*Depping, G. B. 4. 166 d.
Depreſſionslaffeten 4. 167 a.
*Depreſſionsſchuß 4. 167 a.
*Deputation 4. 167 b.
Deputationsabſchied 12. 21 b.
*Deputatwirthſchaft 4. 167 c.
Deputirte 6. 127 d.
Deputirtenkammern, ſ. Kammern 8. 33 b.
*Derbend 4. 167 e.
Derbendiſche Mauer 4. 167 e.
Derben-Eret 8. 27 a.
Derbeten 8. 27 a.
*Derby (Grafſchaft) 4. 168 a.
—— (Stadt) 4. 168 a.
*Dereſer, A. Th. 4. 168 b.
*Derfflinger, Reichsfrh. 4. 169 a.
Derivation 4. 170 a.
*Derivationsrechn. 4. 169 b.
*Derivatum 4. 170 a.
*Derketo 4. 170 b.
*Derwiſch 4. 170 c.
*Derzawin, G. R. 4. 170 d.
*Deſaix de Veygoux 4. 171 a.
*Desarmiren 4. 172 a.
*Deſatir 4. 172 b.
*Deſault, P. J. 4. 172 c.
*Desbordes-Valmore 4. 173 a.
*Descartes, R. 4. 173 b.
*Deſcendenten 4. 174 a.
*Deſcente 4. 174 b.
*Deſerre, H., Graf 4. 175 a.
Deſerteur 4. 175 b.
*Deſertion 4. 175 b.
Deſertionsproceß 4. 175 b.
*Deſerviten 4. 176 a.
*Deſèze, R., Graf 4. 176 b.
*Desfontaines, P. F. G. 4. 176 c.
——-Lavallère 4. 176 c.
*——, R. L. 4. 176 d.
*Deshoulières, A. 4. 177 a.
——, Ant. Thérèſe 4. 177 a.
Designatio 11. 569 c.
*Deſignation 4. 177 b.
Deſignationsurthel 4. 177 b.
*Desinfection 4. 177 c.
Desmichels 1. 14. 234.
*Desmologie 4. 178 a.
*Desmoulins, B. u. C. 4. 178 b.
*Desnoyers, Baron 4. 179 a.
*Deſpotie 4. 179 b.
Deſpotismus 4. 179 b.
*Deſſalines, J. J. 4. 179 c.
Deſſätine 9. 390.
*Deſſau 4. 180 a.
*Deſſert 4. 181 a.
*Deſſolles, Marquis 4. 181 b.
Deſtillat 4. 182 a.
*Deſtillation 4. 182 a.
Deſtillirblaſen 4. 183.
*Destouches, Ph. N. 4. 184 a.
*Deſtutt de Tracy 4. 184 b.
*Deſultoriſch 4. 184 c.
*Detachement 4. 184 d.
*Detail 4. 184 e.
Detailhändler 4. 184 e.
Detailleur 4. 184 e.
Deterioration 9. 475 b.
*Determination 4. 185 a.
*Determinismus 4. 185 b.
*Detmold 4. 186 a.
*Detoniren 4. 186 b.
Detroit 9. 566 a.
*Dettelbach 4. 186 c.
*Deukalion 4. 186 d.
*Deus ex machina 4. 187 a.
Deus Fidius 4. 187 b.
*Deut 4. 187 c.
*Deuteronomion 4. 187 d; 9. 751; 11. 48.
Deutewort, das 11. 549 c.
*Deutſch 4. 187 e.
—— (Künſtler) 9. 300 a.
*Deutſchbrot 4. 188 a.
*Deutſche Alterthumskunde 4. 205 a.
*Deutſcher Bund 4. 207 a.
Deutſche dram. Poeſie 4. 305 a.
*—— Geſchichtsk. 4. 212 a.
—— Geſellſchaft z. Erforſch. vat. Spr. u. Alterth. 7. 198.
*Deutſcher Handel 4. 216 a.
Deutſche Herren 4. 298 c.
—— Jahrbücher 12. 319.
*—— Kirche 4. 220 a.
*—— Kunſt 4. 225 a.
*—— lit. Zeitſchrift. 4. 284 a.
*—— Literatur und Wiſſenſchaft 4. 230 a.
*—— Literatur im Auslande 4. 250 a.
*—— Manufactur und Fabrikinduſtrie 4. 256 a.
*—— Medicin und Chirurgie 4. 258 a.
Deutſches Meer 10. 348 c.
*Deutſche Muſik 4. 262 b.
*Deutſche Mythologie 4. 263 a.
Deutſcher Orden 4. 298 c.
*Deutſche Philoſophie 4. 267 a.
*—— Poeſie 4. 270 a.
*—— poetiſche Kritik 4. 284 a.
*—— Politik 4. 290 a.
*—— Proſa 4. 292 a.
*Deutſches Recht 4. 297 a.
—— Reich 4. 195.
*Deutſche Reiter 4. 298 b
*—— Ritter 4. 298 c.
—— Säulenordnung 12. 518.
Deutſches Schloß, ſ. Radſchloß 11. 657 d.
*Deutſche Sprache 4. 300 a; 6. 118 b.
*Deutſches Theater 4. 305 a.
Deutſch-Katholiken 11. 743 a.
*Deutſchland (Geographie u. Statiſtik) 4. 188 b.
—— (Geſchichte) 4. 194.
——(Territorialverh.) 4. 191.
Deutſch-Wagram 15. 81 b.
*Deutz 4. 316 a.
Deux-Ponts 15. 602 d.
Devadaſi 1. 749 e.
*Devalvation 4. 317 a.
Devata 4. 322 a.
*Devaux, D. C. 4. 317 b.
*Develey, J. E. L. 4. 318 a.
*Developpabel 4. 318 b.
*Deventer 4. 318 c.
Deventerkuchen 4. 318 c.
*Deviſe 4. 318 d.
*Devolution 4. 319 a.
Devolutionskrieg 1. 3 b.
Devolutive Rechtsmittel 4 319 a.
Devonport 11. 311.
*Devonshire (Grafſch.) 4. 319 b.
*—— (Geſchl.) 4. 319 c.
——, Will. (Bar.) 4. 319 c.
——, Will. C. (Graf) 4. 319 c.
——, Will. (Graf) 4. 319 c.
——, Will. (Herzog) 4. 320.
——, Georgina 4. 320.
——, Eliſ. Hervey 4. 320.
*Devotion 4. 321 a.
*Devrient, L. 4. 321 b.
——, K. Aug. 4. 322.
——, Ph. Ed. 4. 322.
——, G. Emil 4. 322.
*Dewa 4. 322 a.
*De Wette, W. M. L. 4. 322 b.
*Dexippus, P. H. 4. 324 a.
Dextrin 2. 604 a.
*Deyling, S. 4. 325 b.
Dhawala-Giri 1. 547; 4. 325 c; 7. 177.
Dia 10. 186 b.
Diabetes 6. 722.
Diabolus 14. 182 d.
*Diadem 4. 325 d.
*Diagnoſe 4. 325 e.
Diagnoſtik 4. 325 e.
*Diagometer 4. 325 f.
*Diagonale 4. 326 a.
Diagonalfläche 4. 326 a.
*Diagoras 4. 326 b.
*Diagramm 4. 326 c.
Diagramm d. Hippar. 7. 184 e.
*Diagraph 4. 326 d.
*Diakauſtiſche Linie 4. 326 e.
*Diakonen 4. 326 f.
Diakoniſſenanſtalt 2. 66 a.
*Dialekt 4. 327 a.
——, äoliſcher 6. 418 a.
——, doriſcher 6. 418 a.
——, ioniſcher 6. 418 a.
——, helleniſcher 6. 418 a.
Dialektik 4. 327 b.
Dialektiſche Methode 14. 58.
Dialepſis 4. 332 a.
Dialleie 2. 317; 4. 115.
*Dialog 4. 328 c.
Dialogiſiren 4. 328 c.
Dialytiſche Fernröhre 5. 252.
*Diamant 4. 329 b.
——, occidental. 11. 624 c.
—— (Kriegsl.) 4. 330.

Diamantbrot 4, 329 *b.*
Diameter 4, 534 *b.*
*Diana 4, 330 *b.*
*Dianenbaum 4, 331 *a.*
Dianenburg 9, 735 *a.*
Dianentempel 5, 13 *d.*
Dianthus 10, 206 *a.*
*Diapaſon 4, 331 *b.*
Diapente 11, 640 *a.*
*Diaphanometer 4, 331 *c.*
*Diaphanorama 4, 331 *d.*
*Diaphonie 4, 331 *e.*
*Diaphora 4, 331 *f.*
Diaphragm. 2, 403*b*; 15, 605*c.*
*Diarbekr (Land) 4, 331 *h.*
—— (Stadt) 4, 331 *h.*
*Diäreſis 4, 332 *a.*
*Diaſkenaſten 4, 332 *b.*
*Diaſtaſe 2, 604 *a*; 4, 332 *c*; 15, 587.
*Diaſtimeter 4, 332 *d.*
*Diaſtole 4, 332 *e.*
*Diaſyrmus 4, 332 *f.*
*Diät 4, 332 *g.*
*Diäten 4, 333 *a.*
*Diäteten 4, 333 *b.*
Diätetik 4, 333.
Diätfehler 4, 333.
Diatheſe 1, 356 *a.*
*Diatoniſch 4, 333*c*; 6, 415.
Diatoniſche Scale 4, 333 *c.*
*Diatribe 4, 333 *d.*
*Diaz, B. 4, 333 *e.*
*——, Mich. 4, 334 *a.*
——, Rodrigo 3, 461 *a.*
—— de Solis, J. 11, 287 *b.*
Diazeuxis 4, 332 *a.*
*Dibdin, Ch. (Komp.) 4, 334*b.*
——, Charl. (Dicht.) 4, 334*b.*
——, Thom. (Dicht.) 4, 334*b.*
*——, Th. F. (Bibl.) 4, 334*c.*
*Dicäarchus 4, 335 *a.*
*Dicaſterium 4, 335 *b.*
Dichalkon 10, 58.
Dichotomie 4, 619 *a.*
Dichroismus 4, 335 *d.*
*Dichromatiſch 4, 335 *d.*
*Dichter 4, 336 *a.*
Dichtergeſellſchaft 11, 425.
Dichterverein, göttin. 6, 568*e.*
——, halberſtädt. 6, 574 *d.*
*Dichtigkeit 4, 336 *b.*
Dichtkunſt 11, 316 *b.*
Dichtungsarten, ſ. Poeſie 11, 316 *b.*
Dickcirkel 3, 478.
Dickdarm 4, 81 *b.*
Dicke 4, 358 *d.*
*Dickens, Ch. 4, 336 *c.*
Dickgroſchen 4, 337 *a.*
*Dickpfennige 4, 337 *a.*
Dickthaler 4, 337 *a.*
*Dictator 4, 337 *b.*
*Dictatur 4, 338 *a.*
*Diction 4, 338 *b.*
*Didaktik 4, 338 *c.*
Didaktiſches Gedicht 8, 645*a.*
Didaktiſche Poeſie 8, 645 *a.*
*Didaskalien 4, 338 *e.*
*Diderot, D. 4, 338 *f.*
*Dido 4, 340 *a.*
*Didot (Familie) 4, 340 *b.*
——, Franç. 4, 340 *b.*
——, Fr. Ambr. 4, 340 *b.*
——, P. Franç. 4, 340 *b.*
——, Pierre, d. Ält. 4, 340*b.*
——, Jules 4, 341.
——, Henri 4, 341.
——, Saint-Léger 4, 341.
——, Edouard 4, 341.
——, d. Jüng. 4, 341.
——, Ambr. Firmin 4, 341.
——, Hyacinth Firm. 4, 341.
——, Fréd. Firmin 4, 341.
Didrachma 4, 449 *a.*
Didyma 1, 471 *c.*
*Didymäus 4, 341 *a.*
*Didymus (Gramm.) 4, 342*a.*
—— (Kirchenvater) 4, 342 *a.*
*Die 4, 342 *b.*
*Diebitſch-Sabalkanſkl, H. K. F. A. von 4, 342 *c.*
Diebsinſeln 8, 482 *e.*
*Diebslichter 4, 343 *b.*
*Diebſtahl 4, 343 *c.*
*Dieck, K. F. 4, 344 *a.*
Diedenhofen 14, 251 *d.*
*Dieffenbach, J. F. 4, 344 *b.*
*Diel, A. F. A. 4, 345 *a.*
Diemen 5, 227 *b.*
*——, A. van 4, 345 *b.*
Diener d. h. Jungfr. 13, 238*c.*
*Dienſtag 4, 346 *a.*
Dienſtbarkeit 5, 648*c*; 13, 239*a.*
Dienſtboten 6, 153 *b.*
Dienſtvertrag 6, 153*b*; 9, 570*b.*
Dienville, Gefecht b. 2, 667*c.*
*Diepholz 4, 346 *c.*
*Dieppe 4, 346 *d.*
*Dies 4, 346 *e.*
*—— irae 4, 346 *f.*
—— viridium 6, 487 *a.*
*Dieſſenhofen 4, 347 *a.*
*Dieſt 4, 347 *b.*
Dieſtel 10, 14 *b.*
*Dieſterweg, F. A. W. 4, 347*c.*
*——, W. A. (Math.) 4, 348*a.*
*Dietenberger, J. 4, 348 *b.*
*Dieterichs, J. F. C. 4, 348 *c.*
*Dietmar 4, 349 *a.*
*Dietrich, Chr. W. E. 4, 349*b.*
——, Gr. v. Wettin 15, 256*c.*
*—— d. Bedrängte 4, 350*a.*
—— der Jüngere 4, 353 *a.*
*Dietrichſtein (Geſchl.) 4, 350*b.*
——, Ruprecht v. 4, 350 *b.*
——, Heinr. v. 4, 350 *b.*
——, Pankraz v. 4, 350 *b.*
——, Franz v. 4, 351.
——, Sigm. v. 4, 351.
——, Sigm. Georg v. 4, 351.
——, Karl v. 4, 351.
——, Adam v. 4, 351.
——, Franz v. 4, 351.
——, Maxim. v. 4, 351.
——, Ferd. v. 4, 352.
——, Fr. J., Fürſt v. 4, 352.
——, Moritz, Graf v. 4, 352.
Dietricy 4, 349 *b.*
*Dietſch (Künſtlerf.) 4, 352 *a.*
——, Joh. Iſrael 4, 352 *a.*
——, Chriſtoph 4, 352 *a.*
——, B. Regina 4, 352 *a.*
——, M. Barbara 4, 352 *a.*
——, Suſ. Maria 4, 352 *a.*
*Dietz (Stadt) 4, 352 *b.*
—— (Künſtlerfam.) 4, 352*a.*
Diez, Joh. 14, 188 *a.*
*Diezeugmenon 4, 352 *c.*
*Diezmann, Landgr. 4, 353*a*; 1, 191 *a.*
*Diffamation 4, 353 *b.*
Differential 4, 353 *c.*
Differentialquotient 4, 353*c.*
*Differentialrechnung 4, 353*c.*
Differentialzoll 15, 569.
*Differenz 4, 354 *a.*
Differenzenrechnung 4, 354*a.*
*Diffeſſion 4, 354 *b.*
Diffeſſionseid 4, 606.
Diffraction des Lichts 7, 439.
*Digeriren 4, 354 *d.*
Digeſten 10, 662 *a.*
Digestio 14, 622 *b.*
Digitus 9, 392.
*Dignitare 4, 354 *f.*
Dignität 11, 442 *a.*
Dignitäten 4, 354 *f.*
*Digreſſion (Aſtron.) 4, 355*b.*
—— (Grammat.) 4, 355 *b.*
*Dijon 4, 355 *c.*
Dijrk I., Graf 7, 259 *a.*
Dike 1, 576 *a*; 7, 293.
Dikolyleen 4, 356 *b.*
*Dikotyledonen 4, 356 *b.*
Diktyopteren 7, 453.
*Diktys von Kreta 4, 356 *c.*
Dilation, ſ. Friſt 5, 646 *a.*
Dilatoriſche Einrede 4, 616*a.*
*Dilemma 4, 357 *c.*
*Dilettant 4, 357 *d.*
Dilettantismus 4, 357 *d.*
Dili 4, 137 *b.*
*Dillen, J. J. 4, 357 *e.*
*Dillenburg 4, 357 *f.*
Dillenius 4, 357 *e.*
*Dillingen 4, 357 *g.*
*Dillis, G. von 4, 358 *a.*
Dilogie 1, 375 *a.*
Diluvium, ſ. Vorwelt 15, 52*b.*
*Dimenſion 4, 358 *d.*
Dimiſſion 12, 61 *b.*
Dimorphismus 7, 513 *d.*
*Dinan 4, 358 *e.*
*Dinant 4, 359 *a.*
*Dinarchus 4, 359 *b.*
*Dindorf, W. 4, 359 *c.*
*Ding, das 4, 360 *a.*
—— (Volksverſ.) 4, 360 *b.*
Dinggrafen 6, 318.
Dingliche Rechte 11, 710 *a.*
Dingſtette 4, 360 *b.*
Dingſtuhl 4, 360 *b.*
Dingwort 13, 746 *d.*
*Dinkel 4, 360 *c.*
*Dinkelsbühl 4, 361 *a.*
*Dinter, G. F. 4, 361 *b.*
Diobolus 10, 408 *e.*
*Dio Caſſius 4, 362 *b.*
*Diöces 4, 362 *c.*
Diöceſan 4, 363.
*Dio Chryſoſtomus 4, 362 *a.*
*Diocletianus (Kaiſ.) 4, 363*a.*
Diocletianiſche Ära 1, 434.
*Diodorus 4, 363 *b.*
*—— Kronos 4, 364.
*Diogenes v. Apoll. 4, 364*a.*
*—— aus Sinope 4, 364 *b.*
*—— von Laerte 4, 365 *a.*
*Diomede 4, 365 *b.*
*Diomedes (König) 4, 365 *c.*
*—— (Held v. Troja) 4, 365*c.*
*Dion 4, 365 *d.*
*Dionäa 4, 366 *a.*
*Dione 4, 366 *b.*
*Dionyſien 4, 366 *c.*
Dionyſ. Ära 1, 433*a*; 4, 368*a.*
*Dionyſius d. Ält. 4, 366 *d.*
*—— d. Jüng. 4, 367 *a.*
*—— v. Halikarnaß 4, 367 *b.*
*—— Areopagita 4, 367 *c.*
*—— Exiguus 4, 368 *a.*
*—— Periegetes 4, 368 *b.*
Dionyſos 1, 696 *c.*
*Diophantus 4, 368 *d.*
*Diopterlineal 4, 369 *a.*
Diopteru 4, 369 *a.*
*Dioptrik 4, 369 *b.*
Dioptr. Fernröhre 5, 251 *c.*
*Diorama 4, 369 *c.*
Dioscorea sativa 15, 458 *d.*
*Dioſkorides, P. 4, 370 *a.*
*Dioskuren 4, 370 *b.*
Diospolis magna 14, 197 *e.*
*Diphthong 4, 370 *c.*
*Diplaſiasmus 4, 371 *a.*
*Diplaſion 4, 371 *b.*
*Diplom 4, 371 *c.*
Diplomat 4, 372.
Diplomataria 3, 340 *b.*
*Diplomatie 4, 371 *d.*
Diplomatik 14, 543 *a.*
*Dipodie 4, 373 *b.*
Dipodiſch 4, 373 *b.*
*Dippel, J. K. 4, 373 *c.*
Dipteren 7, 453.
*Diptychon 4, 374 *b.*
Dipyrrhichius 12, 125.
*Dirce 4, 374 *c.*
*Direct 4, 374 *d.*
Directes Feuer 4, 374 *d.*
Directe Schüſſe 4, 374 *d.*
Director 11, 728 *a.*
*Directorium 4, 374 *e.*
*Directrix 4, 377 *a.*
*Dis 4, 377 *c.*
Discant 13, 437 *r.*
Discantſchlüſſel 12, 697*a.*
*Disciplin 4, 378 *a.*
Disciplina arcani 1, 454 *a.*
Disciplinargericht 13, 601 *a.*
Disciplinargewalt 4, 378 *c.*
Disciplinarſtrafe 13, 703.
*Discontinuirlich 4, 378 *d.*
*Disconto 4, 378 *e.*
Discontobank 2, 22.
Discordia 5, 62 *f.*
Discrete Größe 13, 667 *c.*
Discretionstage 12, 80 *c.*
Discurſiv 5, 63 *a.*
*Discuſſion 4, 378 *f.*
*Diſentis 4, 379 *a.*
Disjunction, ſ. Urtheil und Schluß 14, 546*c*; 12, 696*c.*
Disjunctiv, ſ. Urtheil 14, 546*c.*
*Diskus 4, 379 *c.*
*Dismembration 4, 379 *d.*
*Dispache 4, 379 *e.*
Dispacheur 4, 379 *e.*
Disparate Aufgabe 4, 380*a.*
*Disparate Begriffe 4, 380*a.*
*Dispenſation 4, 380 *b.*
*Dispenſatorium 4, 380 *c.*
Diſpondeus 12, 125.
*Disponent 4, 381 *a.*
*Dispoſition 4, 381*b*; 1, 356*a.*
*Disputation 4, 381 *c.*
*Diſſen, L. 4, 381 *d.*
*Diſſenters 4, 381 *e.*
Diſſentis 4, 379 *a.*
*Diſſidenten 4, 382 *a.*
*Diſſonanz 4, 382 *b.*
Diſtelfink 13, 675 *d.*
*Diſteli, M. 4, 382.
*Diſtichon 4, 383 *a.*
Distoniren 4, 186 *b.*
Dithmar (Biſchof) 4, 349 *a.*
—— v. Merſeburg 4, 349 *a.*
*Dithmarſchen 4, 383 *c.*
*Dithyrambus 4, 384 *a.*
Ditmarſen 4, 383 *c.*
*Ditters v. Dittersd. 4, 384*b.*
*Diu 4, 384 *c.*
*Divan 4, 384 *d.*
Divergent 4, 385 *a.*
*Divergirend 4, 385 *a.*
Divertimento 4, 385 *b.*
*Divertiſſement 4, 385*b*; 2, 7*a.*
*Divide et impera 4, 385*c.*
*Dividende 4, 385 *d.*
Dividendus 4, 385 *f.*
Divination 1, 161*d*; 15, 200*a.*
*Diviſion (Arithm.) 4, 385 *f.*
—— (Milit.) 4, 386.
Diviſionsbatterie 2, 106 *c.*
Diviſor 4, 385 *f.*
Divodurum 9, 548 *a.*
Divortium 4, 589 *c.*
Diwan 4, 384 *d.*
*Dixmuyden 4, 386 *b.*
*Djezzar, Achmed 4, 386 *c.*
Djumna 4, 493 *b.*
*Dlugoſz, Jan 4, 386 *d.*
Dmitrijew, J. J. 4, 387 *a.*
*Dmochowſki, F. 4, 387 *b*
——, F. Salezi 4, 387 *b.*
*Dniepr 4, 387 *c.*
*Dnieſtr 4, 388 *a.*
*Dobberan 4, 388 *b.*
*Döbereiner, J. W. 4, 390*a.*
——, Franz 4, 389 *a.*
Döbler 7, 377 *e.*
*Dobre 4, 389 *b.*
*Dobrowſky, J. 4, 389 *c.*
*Dobrudſcha 4, 390 *a.*
*Dobſchütz, W. L. v. 4, 391*a.*
Docimasia pulm. 9, 161 *a.*
*Dods 4, 391 *b.*
*Doctor 4, 392 *a.*
Doctor irrefrag. 1, 216 *b.*
—— mirabilis 1, 706.
Doctorpromotion 4, 393.
Doctor singul. etc. 10, 411*b.*
—— sublimis etc. 14, 126*b.*
*Doctrinaires 4, 393 *a.*
Documenta 14, 542 *c.*
*Dodd, R. (Maler) 4, 394 *a.*
*——, W. (Schriftſt.) 4, 395*a.*
*Dodekadik 4, 395 *b.*
Dodekad. Zahlenſyſt. 4, 395*b.*

*Dodekaeder 4, 396 a.
Dodekaedralzahlen 4, 396 a.
*Dodekagon 4, 396 b.
Dodekagonalzahlen 4, 396 b.
*Döderlein, J. Chr. 4, 396c.
*Dodona 4, 396 d.
Dodoniden 10, 396 c.
*Dodwell, H. 4, 397 a.
*Does, J. v. d. 4, 397b, 445a.
——, Sim. v. der 4, 397 b.
*Doge 4, 397 c.
*Dogma 4, 399 a.
Dogmaticismus 4, 400 a.
*Dogmatik 4, 399 b.
*Dogmatismus 4, 400 a.
Dogmatiſche Lehrart 4, 401.
—— Methode 4, 400 a.
*Dogmengeſchichte 4, 401 a.
*Dohm, Chr. K. W. v. 4, 401b.
*Dohna (Geſchlecht) 4, 403 a.
——, C., Burggraf 4, 403 a.
——, J. v., Burggr. 4, 403a.
——, Nikol. von 4, 403 a.
——, Chriſtoph von 4, 403a.
——, Stanislaus v. 4, 403a.
——, Abraham II. v. 4, 403a.
——, Karl H. v. 4, 403 a.
——, Karl H. II. v. 4, 403a.
——, Fabian v. 4, 404.
——, Fabian II. v. 4, 404.
——, Chriſtoph v. 4, 404.
——, Alex. von 4, 404.
——, Chriſt. von 4, 404.
——, Fr. F. A., Gr. v. 4, 404.
*Dohnen 4, 404 a.
Dohnenſtrich 4, 404 a.
*Doketen 4, 404 b.
*Dokimaſtikon 4, 405 a.
*Dokkum 4, 405 b.
*Dolabella, P. C. 4, 405 c.
Dolce, Carlino 4, 406 a.
*Dolci, C. 4, 406 a.
*Dolch 4, 405 d.
*Doldengewächſe 4, 406 b.
*Dole 4, 406 c.
*Doles, J. F. 4, 407 a.
*Dolgoruki (Familie) 4, 407b.
——, Gregor, Fürſt 4, 407b.
——, Marie 4, 407 b.
——, Georg 4, 407 b.
——, Michael 4, 407 b.
——, Jakob 4, 407 b.
——, Iwan 4, 407 b.
——, Katharina 4, 407 b.
——, Waſ. (Krimſki) 4, 407b.
——, Georg 4, 407 b.
——, Wladimir 4, 407 b.
——, Michael 4, 407 b.
——, Alexei 4, 407 b.
——, Nikolai 4, 407 b.
——, Elie 4, 407 b.
——, Baſili 4, 407 b
——, Peter 4, 407 b.
*Döll, F. W. 4, 407 c.
——, Joh. Veit 4, 408.
*Dollar 4, 408 a.
*Dollart 4, 408 b.
*Döllinger, J. (Phyſ.) 4, 408c.
——, G. Ferd. 4, 409.
——, Joh. Joſ. Ign. 4, 409.
*Dollond, J. 4, 409a; 1, 62b.
——, P. 4, 409 a.
*Dolomieu, de 4, 409 b.
Dolomit 4, 410; 8, 21 c.
*Dolz, J. Chr. 4, 410 a.
Dom (Titel) 4, 411 a.
*—— oder Domkirche 4, 411b.
*Domainen 4, 411 c.
*Dombasle, de 4, 413 a.
*Dombrowſki, J. H. 4, 413b.
*Domcapitel 4, 414 a.
Domenichino 15, 484 a.
Domenico 3, 35 b.
Domherren 8, 48c; 13, 679a.
Domicellaren 13, 680.
*Domicil 4, 414 d.
Domicilirte Wechſel 15, 178a.
*Dominante 4, 414e; 14, 331c.
Dominant-Harmonie 4, 414e.
*Domingo 4, 414 f.
*Dominica 4, 415 a.
*—— (Inſel) 4, 415 b.
*Dominicaner 4, 415 c.
Dominicum 4, 415 a.
Dominique 4, 415 b.
*Dominiren 4, 416 a.
*Dominis, M. A. 4, 416 b.
Dominium 4, 607 c.
*Domino 4, 416 c.
*Domitianus (Kaiſ.) 4, 416d.
*Domitius (Geſchl.) 4, 417 a.
Dompelers, die 14, 126.
Domprobſt 11, 553 c.
*Domremy la Pucelle 4, 417b.
*Domſchulen 4, 417 c.
*Don (Titel) 4, 417 d.
*—— (Fluß) 4, 417 e.
Donar 4, 264.
*Donatello (Bildh.) 4, 418 a.
——, S. di (Bildh.) 4, 418 a.
Donatio 12, 630 a.
*Donatiſten 4, 418 b.
*Donative 4, 419 a.
Donato di Betto Bardi 4, 418a.
—— Lazzari 2, 593 c.
Donatiſchnitzer 4, 419 b.
Donatus Magnus 4, 418 b.
*——, Alius 4, 419 b.
——, Tib. Claud. 4, 419 b.
*Donau 4, 419 c.
*Donaueſchingen 4, 421 a; 1, 692 a.
Donaukreis 15, 422.
*Donaumoos 4, 421 b.
*Donauſtauf 4, 422 a.
*Donauwörth 4, 422 b.
*Donegal (Grafſch.) 4, 422 c.
—— (Stadt) 4, 423.
*Dongola 4, 423 a.
——Adſchus 4, 423 a.
*Don gratuit 4, 423 b.
*Dönhoff, Graf v. 4, 423 c.
*Donizetti, G. 4, 423 e.
*Donjon 4, 424 a.
*Don Juan 4, 424 b.
—— d'Auſtria 7, 708 a.
*Donker-Curtius 4, 425 b.
*Donner, der 4, 425 c.
*——, G. R. (Bildh.) 4, 425d.
——, M. (Medailleur) 4, 426.
——, Sebaſt. (Bildh.) 4, 426.
*Donnerbüchſe 4, 426a; 3, 2c.
*Donnerkeile 4, 426 b.
*Donnerlegion 4, 426 c.
*Donnermaſchine 4, 426 d.
Donnerpfeile 4, 426 b.
*Donnersberg 4, 426 e.
*Donnerstag 4, 426 f.
*Donop, Freih. v. 4, 427 a.
*Donoſo Cortés 4, 427 b.
Don Quixote 3, 299 a.
*Doolin von Mainz 4, 427d.
Doornick 14, 353 a.
*Doppeladler 4, 427 e.
Doppelbier 2, 352.
Doppelbruch 2, 700 b.
Doppelcirkel 3, 478.
Doppelflinte 5, 333.
Doppelflügel 4, 371 b.
Doppelfuge 5, 663 a.
*Doppelhaken 4, 428 a.
*Doppelmayr, J. G. 4, 428b.
Doppelocular 10, 420 a.
*Doppelpunkt 4, 428 c.
Doppelſalz 12, 507 d.
*Doppelſchlag 4, 428 d.
*Doppelſterne 4, 428 e.
Doppelſtrömung d. M. 9, 449.
Doppelter Adler 15, 1 b.
*Dorat, C. J. 4, 432 a.
*Dorcheſter 4, 432 b.
*Dordogne (Fluß) 4, 432 c.
—— (Departement) 4, 432c.
*Dordrecht 4, 432 d.
Dordrechter Synode 3, 595.
*Dorer 4, 433 a; 6, 366.
*Dörfer 4, 433 b.
Dörfling, Reichsfreih. 4, 169 a.
Dorfſchulze 13, 41 b.
*Doria (Geſchlecht) 4, 434 a.
Doria, Antonio 4, 434 a.
——, Andrea 4, 434 a.
——, Nicolo 4, 434 a.
——, Perceval 4, 434 a.
——, Oberto 4, 434 a.
——, Corrado 4, 434 a.
——, Lamba 4, 434 a.
——, Rafael 4, 434 a.
——, Eduardo 4, 434 a.
——, Filippo 4, 434 a.
——, Paganini 4, 434 a.
——, Lucian 4, 434 a.
——, Ambroſio 4, 434 a.
——, Peter 4, 434 a.
——, Ilario 4, 434 a.
——, Ceva 4, 434 a.
——, Matteo 4, 434 a.
——, Ludovico 4, 434 a.
——, Gianettino 4, 434 a.
——, Jeronimo 4, 434 a.
——, Giov. Andrea 4, 434 a.
*——, Andrea (Held) 4, 435a.
*Dorigny, M. (Maler) 4, 436a.
——, Nic. (Kupferſt.) 4, 436a.
*Döring, Fr. W. 4, 436 b.
*——, G. C. W. A. 4, 436 c.
*Doris (Mythol.) 4, 437 a.
*—— (Landſchaft) 4, 437 b.
Doriſcher Dialekt 4, 433 a.
Doriſche Säulenordn. 12, 567.
—— Wanderungen 6, 368.
*Dörnberg, Freih. v. 4, 437c.
*Dornburg (Stadt) 4, 437 d.
—— (Dorf) 4, 438.
Dorn'ſche Dächer 4, 3.
Dorothea (Herzogin) 8, 452a.
*Dorow, W. 4, 438 b.
*Dorpat 4, 439 a.
Dörpt 4, 439 a.
Dörring, F. J. v. 15, 359 a.
Dorſch 12, 623 b.
*Dorſet (Grafſchaft) 4, 439c.
*—— (Familie) 4, 440 a.
——, L. Ch., Herz. 4, 440 a.
——, J. G. F., Herz. 4, 440a.
——, Ch. G., Visc. 4, 440 a.
*Dortmund 4, 440 b.
Dortmunder Receß 4, 441.
Dortrecht 4, 432 d.
Dorus 4, 433 a.
Dorville, ſ. Orville 10, 537 f.
*Doſen 4, 441 b.
Doſenſextanten 13, 248.
*Doſitheus 4, 441 c.
*Doſſat, A. 4, 441 d.
*Doſſi (Maler) 4, 442 a.
——, G. B. (Maler) 4, 442a.
Doſt Mohammed 1, 118.
*Dotation 4, 442 c.
Dotter 8, 656 b.
Dottore 9, 380.
Dou, G. 4, 447 a.
*Douai 4, 443 a.
Douane, ſ. Zoll 15, 568 e.
Douay 4, 443 a.
*Doubs (Fluß) 4, 443 c.
—— (Departement) 4, 443 c.
Douchebad 1, 710.
*Douglas (Stadt) 4, 444 a.
*—— (Geſchlecht) 4, 444 b.
——, William III. 4, 444 b.
——, Lord James 4, 444 b.
——, William 4, 444 b.
——, James 4, 444 b.
——, Archimbald 4, 444 b.
——, William 4, 444 b.
——, James 4, 444 b.
——, George 4, 444 b.
——, Archimb., Gr. 4, 444b.
——, John 4, 444 b.
——, Robert 4, 444 b.
Douro 4, 502 d.
*Douſa, J. (Gelehrt.) 4, 445a.
——, Georg 4, 446.
——, Franz 4, 446.
——, Dietrich 4, 446.
*Douville, J. B. 4, 446 a.
Douw, G. 4, 447 a.
*Dover (Stadt) 4, 446 b.
—— (Hafen) 3, 470 b.
*Dow, G. 4, 447 a.
Dowlatabad 4, 88 b.
*Doxologie 4, 447 b.
*Doyen, G. F. 4, 447 c.
*Drabitius, N. 4, 448 a.
*Drache (Zool.) 4, 448 b.
—— (Aſtron.) 4, 448 b.
Drachenmonat 9, 667 b.
Drachenpfennig 4, 448 b.
Drachen-Rotang 10, 655 a.
Drachenſchwanzkreuz 4, 448b.
*Drachme (Münze) 4, 449 a.
—— (Gewicht) 4, 449 a.
Dracke, F. 2, 365.
*Dracontius 4, 449 b.
*Dragoman 4, 449 c.
*Dragonaden 4, 449d; 3, 306.
*Dragoner 4, 449 e.
*Draht 4, 449 f.
Drahtſaiten 12, 486 b.
Drahtwalzwerk 4, 450.
*Drais v. Sauerbronn 4, 451 a.
*Draiſine 4, 451 b.
*Drake, F. 4, 451 c.
*Drakenborch, A. 4, 453 a.
*Drakon 4, 453 b.
*Drama 4, 453 c.
Dramatiſch 4, 453 c.
*Dramaturgie 4, 454 a.
Dramaturgik 4, 454 a.
Drammen 3, 434 b.
*Draperie 4, 454 b.
*Dräſeke, J. H. B. 4, 454 c.
Draſtica 4, 455 a.
*Draſtiſch 4, 455 a.
Draſtiſche Arzneien 4, 455 a.
*Drau 4, 455 b.
Drave 4, 455 b.
*Drebbel, C. (Phyſ.) 4, 455c.
——, Nik. (Chemik.) 4, 456.
*Drechſeln 4, 456 a.
*Drechsler, J. 4, 456 b.
*Dreeſch 4, 457 a.
Dreeſchwirthſchaft 4, 457 a.
Drehbank 4, 456 a.
*Drehbaſſe 4, 457 b.
Drehen 4, 456 a.
Dreher 4, 457 c.
*Drehkrankheit 4, 457 c.
Drehorgel 8, 655 a.
Drehſucht 4, 457 c.
*Dreicapitelſtreit 4, 457 d.
*Dreidecker 4, 457 e, 108 a.
*Dreieck 4, 457 f.
Dreiecksmeſſung 14, 392 d.
*Dreieinigkeit 4, 458 a.
Dreieinigkeitsland 13, 758 i.
Dreifaltigkeit 4, 458 a.
*Dreifelderwirthſchaft 4, 458b.
*Dreifuß 4, 459 a.
*Dreiklang 4, 459 b.
*Drei Könige, d. heil. 4, 460a.
*Drei Männer im feurigen Ofen 4, 460 b.
Dreiſchlitz 14, 392 b.
*Dreiſinnige 4, 460 c.
*Dreißigacker 4, 460 d.
*Dreißigjähr. Krieg 4, 460 e.
*Dreiſtimmig 4, 466 a.
*Dreizack 4, 466 b.
Dreizahl, die 14, 396 f.
*Drenthe 4, 466 c.
Drentwett, Ph. J. 13, 321 a.
*Dreſch, G. L. B. v. 4, 466d.
*Dreſchen 4, 467 a.
*Dreſcher 4, 468 a.
Dreſchgärtner 4, 468 a.
Dreſchmaſchinen 4, 467 a.
Dreſchmühlen 4, 467 a.
Dreſchſtampfen 4, 467 a.
Dreſchwagen 4, 467 a.
Dreſchwalze 4, 467 a.
*Dresden 4, 468 b.
——, Schlacht bei 4, 474.
*Dreux 4, 478 a.
*Dreyer, J. M. 4, 478 b.
*Driburg 4, 478 c.
*Drillen (Ökon.) 4, 479 a.
—— (Schiff) 4, 479 a.
*Drohung 4, 479 b.

Droit annuel 11, 11 b.
*Drome (Fluß) 4, 479 c.
—— (Departement) 4, 479c.
Dromedar 8, 31 a.
*Drömling 4, 479 e.
Dronte 14, 19 c.
*Drontheim 4, 480 a.
*Droſchke 4, 480 b.
*Droſometer 4, 480 c.
Droiſkov 4, 480 c.
Droſſel 13, 331 b.
Droſſelventil 4, 38.
*Droſt 4, 480 d.
*Droſte-Hülshoff, v. 4, 480 e.
*Droſte zu Viſchering, C. A., Freih. v. 4, 481 a.
——, K. Max von 4, 482.
——, F. Otto von 4, 482.
*Drouais, J. G. 4, 482 a.
*Drouet, J. B. 4, 483 a.
*—— d'Erlon, J. B., Graf 4, 483 b; 1, 14, 235.
*Drovetti, B. 4, 484 a.
*Droz, P. J. 4, 484 b.
——, H. L. J. 4, 484 b.
——, J. P. 4, 485.
*——, F. X. J. 4, 485 a.
*Druck 4, 485 b.
*Drucker 4, 485 c.
Druckfedern 5, 223 c.
Druckmaſchine 12, 722 a.
Druckpapier 10, 678.
Druckpumpe 11, 590 a.
*Druckwerk 4, 485 d.
Druden 4, 486 b.
*Drudenfuß 4, 486 a.
*Druiden 4, 486 b.
*Druſe 4, 487 a.
*Druſen 4, 487 b.
*Drüſen 4, 489 a.
Drüſenpeſt 11, 96 d.
Druſenpulver 4, 487 a.
*Druſus (Geſchlecht) 4, 489b.
——, M. Liv. (Conſ.) 4, 489b.
——, M. L. (Redner) 4, 489b.
——, Nero Claudius 4, 490.
Druten 4, 486 b.
Drutenfuß 4, 486 a.
*Dryaden 4, 490 a.
*Dryden, J. 4, 490 b.
*Dryope 4, 491 a.
Dſang-bo-tſin 2, 591 c.
*Dſchagarnat 4, 491 b.
Dſchagatai 14, 444 c.
Dſchagatai Literatur 10, 511.
*Dſchami, M. 4, 491 c.
Dſchamis 9, 744 a.
Dſchelal-eddin-Moh. 1, 169 a.
Dſchelal-eddin-Rumi 11, 86.
Dſcheſireth-al-Arab 1, 435 c.
Dſcheſme 14, 422 b.
Dſchezzar, Achmed 4, 386 c.
*Dſchilolo 4, 492 a.
Dſchina 7, 427.
*Dſchingis-Khan 4, 492 b.
Dſchi-pen 7, 621 a.
*Dſchirid 4, 493 a.
Dſchohor 9, 264.
Dſcholiba 10, 313 c.
*Dſchumna 4, 493 b.
Dion 7, 80.
*Dualismus 4, 493 c.
*Dubarri, Vicomteſſe 4, 494a.
*Düben 4, 494 b.
Dübener Haide 4, 494 b.
*Dubicza 4, 494 c.
*Dubienka 4, 495 a.
Dubitza 4, 495.
*Dublin 4, 495 b.
*Dubois, G. (Card.) 4, 495c.
*——, P. F. (Deput.) 4, 496a.
*Du Bois, F. H. 4, 497 a.
Dubois, J. 14, 42 b.
*Dubos, J. B. 4, 497 b.
Ducange, C. 4, 503 b.
Ducaten 4, 506 c.
*Ducaton 4, 498 c.
*Duchatel, Ch. M. T., Graf 4, 498 d.
——, Ch. J. N., Graf 4, 498d.
Duchatelet, Achille 11, 19 a.
Duchenius 4, 498 e.
*Duchesne, A. 4, 498 e.
——, F. 4, 499.
*——, J. 4, 499 a.
*Ducheſnois, C. J. 4, 499 b.
*Duchoborzen 4, 499 c.
*Ducis, J. F. 4, 500 a.
*Duclos, Ch. P. 4, 500 b.
*Ducos, R., Graf 4, 501 a.
——, Theod. 4, 501 a.
Du-Deffand, Marq. 4, 501b.
Dudeliack 12, 457 b.
*Dudevant, Marq. 4, 502 a.
Dudley, R., ſ. Graf v. Leiceſter 8, 652 c.
Dudu 14, 19 c.
Duell, ſ. Zweikampf 15, 604a.
*Duero (Fluß) 4, 502 d.
——, Marquis von 15, 217.
*Duett 4, 502 e.
*Dufay, G. 4, 503 a.
*Dufresne, Ch. 4, 503 b.
*Dufresny, Ch. 4, 503 c.
Dughet, Kasp. 11, 451 a.
*Duguay-Trouin 4, 503 d.
*Duhesme, Graf 4, 505 a.
*Duilius (Geſchlecht) 4, 505b.
——, Cajus (Conſul) 4, 505b.
*Duisburg 4, 506 b.
Duitium 4, 316 a.
*Dujardin, K. 4, 506 a.
*Dukaten 4, 506 c.
*Duker, K. A. 4, 506 d.
*Dulaure, J. A. 4, 506 e.
*Duller, E. 4, 507 a.
*Dulon, L. 4, 508 a.
Dult 7, 431 b.
*Dumarſais, C. C. 4, 508 b.
*Dumas, Alex. 4, 508 c.
*——, J. B. (Chem.) 4, 509a.
*——, M. (General) 4, 509 b.
——, A. D. (General) 4, 510.
*Duméril, A. M. C. 4, 510a.
Dummkoller 8, 297 a.
*Dumfries (Grafſch.) 4, 511a.
Dumfries (Stadt) 4, 511 a.
Dümmling 4, 88 c.
*Dumonceau, Graf 4, 511 b.
*Dumont, P. E. L. 4, 512 a.
*—— d'Urville 4, 512b; 1, 376.
*Dumortier, C. B. 4, 513 a.
*Dumouriez, C. F. 4, 514 a.
Duna 4, 417 e.
*Düna 4, 515 a.
*Dünamünde 4, 515 b.
*Dunciade 4, 515 c.
Dundonald 3, 525 b.
*Dünen 4, 515 e.
Dünger 4, 515 f.
*Düngung 4, 515 f.
*Dunin, M. von 4, 517 a.
*——-Borkowſki, St., Graf (Gelehrter) 4, 517 b.
——, J. (Dichter) 4, 518.
——, A. v. (Dichter) 4, 518.
Dunkerque 4, 518 a.
Dunkers 14, 126.
*Dünkirchen 4, 518 a.
Dünndarm 4, 81 b.
*Dünnwald, Graf v. 4, 519a.
*Dunois u. Longueville, J., Graf von 4, 519 b.
*Duns, J., Scotus 4, 521a.
*Dunſt 4, 521 b.
*Dunſtan, d. Heil. 4, 521 c.
Dunſtkreis 1, 599 a.
Duo 4, 503.
*Duodecimalmaß 4, 522 b.
Duodecimalrechnung 4, 522b.
*Duodecime 4, 522 c.
Duodecimole 4, 522 c.
Duodenum 15, 610 g.
*Duodrama 4, 522d; 9, 477a.
*Dupaty, Ch. M. B. 4, 522e.
——, L. M. C. H. M. 4, 522e.
——, L. E. F. C. M. 4, 523.
*Duperré, Baron 4, 523 a.
*Dupetit-Thouars 4, 524 a.
—— (Admiral) 4, 524 a.
*Dupin, A. M. J. J. 4, 524b.
——, C. A. 4, 524 b.
*——, C., Baron 4, 525 a.
*——, Ph. (Advoc.) 4, 526a.
*Dupleſſis, J. S. 4, 526 b.
*Duplicität 4, 526 c.
*Duplik 4, 526 d; 12, 74 c.
*Dupont, J. C. 4, 526 e.
*——, P., Graf 4, 527 a.
*——, P. S. (Ökon.) 4, 528a.
*Dupuis, C. F. 4, 528 b.
*Dupuytren, Baron 4, 529a.
*Duquesne, Marq. 4, 530 a.
Duquesnoy, Fr. 5, 279 c.
*Dur 4, 530 b.
*Durandus, G. 4, 530 c.
*Durango (Land) 4, 530 d.
—— (Stadt) 4, 530 d.
*Durante, F. 4, 531 a.
*Durantis, W. 4, 531 b.
*Duras, Herzogin v. 4, 531c.
*Durazzo 4, 531 d.
*Durchbrechen 4, 532 a.
*Durchdringlichkeit 4, 532 b.
*Durchforſtung 4, 532 c.
*Durchfuhrhandel 4, 532 d.
*Durchgang (Muſik) 4, 533 a.
—— (Aſtronomie) 4, 533 a.
Durchgangszoll 15, 569.
*Durchlaucht 4, 534 a.
Durchlauchtig 4, 534 a.
Durchlauchtigſt 4, 534 a.
Durchliegen 4, 112 a.
*Durchmeſſer 4, 534 b.
——, ſcheinbarer 4, 535.
Durchſcheinend 4, 535 b.
Durchſchnitt, ſ. Profil 11, 541b.
*Durchſichtigkeit 4, 535 b.
*Düren 4, 535 c.
*Dürer, Albr. 4, 535 d.
*Durham (Grafſch.) 4, 537 a.
—— (Stadt) 4, 537 a.
*——, Graf von 4, 537 b.
Düring, A. 3, 705 a.
*Dürkheim 4, 538 a.
Durlach 1, 716.
——, Baden- 1, 716.
*Duroc, Herzog 4, 538 c.
Durocaſſis 4, 478 a.
Durocatalaunum 3, 313 c.
Duronceray, M. J. B. 5, 218a.
*Dürrenberg 4, 539 a.
*Durſt 4, 539 b.
*Durutte, Graf 4, 540 a.
Durzen 4, 487 b.
*Duſart, C. 4, 540 b.
*Duſch, J. J. 4, 540 c.
*Duſſek, J. L. 4, 540 d.
*Düſſeldorf 4, 541 a.
*Dutens, L. 4, 541 b.
*Duttlinger, J. G. 4, 542a.
*Duumviri 4, 543 a.
Duumviri perduell. 4, 543a.
—— navales 4, 543 a.
—— sacrorum 4, 544.
*Duval, A. (Dichter) 4, 544a.
*——, A. (Gelehrter) 4, 544 b.
*——, V. (Gelehrter) 4, 544c.
*Dux 4, 545 a.
——-Leutomiſchl 15, 106 e.
Duyt 4, 187 c.
*Dwernicki, J. 4, 546 a.
*Dwina 4, 515 a, 546 b.
Dwiva 4, 384 c.
*Dyadik 4, 547 a.
Dyadiſches Syſtem 4, 547 a.
*Dyer, J. 4, 547 b.
*Dyk, A. van 4, 547 c.
*Dynameter 4, 549 a.
*Dynamik 2, 315; 4, 549 b.
Dynamiſch 4, 549 b.
Dynamismus 4, 549 b.
*Dynamometer 4, 550 a.
*Dynaſt 4, 550 a.
Dynaſtie 4, 550 a.
Dyotheleten 9, 686.
Dyrrhachium 4, 531 d.
Dysenteria 12, 324 a.
*Dyskraſie 4, 550 b.
Dyspepſie 7, 423.
*Dyveke 3, 430 a; 4, 550 c.
Dzain Krimenda 10, 420 c.

E.

E, ſ. Ton u. Tonarten 14, 380b.
Eagle 1, 99.
*Earl 4, 551 b.
Eaſt-Boſton 2, 544 c.
*Eau de Cologne 4, 551 c.
—— de lavande 4, 551 c.
—— de mille fleurs 4, 551 c.
—— de Luce 4, 551 c.
—— de Saxe 4, 551 c.
*Ebbe und Flut 4, 552 a.
*Ebel, J. G. 4, 554 a.
—— (Pred.) 10, 14 b.
*Ebeling, Chr. D. 4, 555 a.
*Eben und Brunn, v. 4, 555b.
*Ebenbild Gottes 4, 556 a.
*Ebenbürtigkeit 4, 556 b.
*Ebene 4, 556 c.
*Ebenholz 4, 557 a.
Ebenaceen 4, 557 a.
Ebenmaß 14, 47 b.
*Eberhard im Bart, Herzog 4, 557 c.
—— der Greiner 4, 558.
——, V. der Friedf. 15, 427.
—— d. Streitſüchtige 15, 427.
*——, A. G. 4, 558 a.
*Eberhard, J. A. 4, 559 a.
*Ebermaier, J. E. Ch. 4, 560a.
Ebersberger, J. J. 7, 273 a.
*Ebersdorf (Herrſch.) 4, 560 b.
—— (Ort) 4, 560 b.
*Eberſtein (Grafſch.) 4, 560 c.
——, Berth. von 4, 560 c.
——, Kaſimir von 4, 560 c.
——, Wolfram von 4, 561.
——, Bernh. II. von 4, 561.
——, Hermann von 4, 561.
*Ebert, Fr. A. 4, 561 a.
*——, J. A. 4, 562 a.
*Ebert, K. E. 4, 562 b.
Ebioniten 10, 187.
*Eboli, Fürſtin von 4, 563 b
Ebora 5, 145 c.
Eboracum 15, 461 b.
Ebräer 6, 724 b.
*Ebro 4, 563 c.
*Ecce homo 4, 564 a.
Ecclesia 8, 213 a.
Echarpiren 4, 708 d.
*Echafaudagen 4, 564 b.
Echelles 4, 564 c.
*Echelons 4, 564 d.

*Echemon 4, 565 a.
*Echemos 4, 565 b.
Echeneis 12, 642 b.
*Echephron 4, 565 c.
*Echepolos 4, 565 d.
*Echetlos 4, 565 e.
*Echetos 4, 565 f.
*Echinoiden 4, 565 g.
Echiniten 4, 565 g.
*Echion 4, 565 h.
*Echiquier 4, 565 i; 5, 151 c.
*Echo 4, 565 k.
—— (Nymphe) 4, 566.
Echtermeyer, Th. 12, 319.
*Eck, J. Mayr v. 4, 566 a.
*Eckhel, J. H. 4, 567 a.
*Eckhof, K. 4, 567 b.
*Eckmühl, Schlacht bei 4, 568 a.
*Eckſtein, Ferd. v. 4, 569 a.
*Ecuador, Freiſtaat 4, 570 a.
*Edam 4, 570 b.
Edamer Käſe 8, 132 b.
*Edda 4, 570 c.
*Edder 4, 571 a.
Eddyſtone 11, 311.
Edelhirſch 7, 189 i.
Edelinge 5, 564 d.
*Edelink, G. 4, 571 b.
Edelmarder 9, 313 c.
*Edelſteine 4, 571 c.
Edeltanne 14, 96 a.
Eden 10, 695 b.
*Edeſſa 4, 573 b.
*Edgeworth, M. 4, 574 a.
*Edict 4, 574 b.
Edictalcitation 3, 481 b.
*Edictalladung 4, 575 a.
Edict v. Nantes 10, 112 b.
*Edinburg 4, 575 c.
*Editha (Heilige) 4, 576 a.
Edition 14, 542 d.
Editionseid 14, 543.
*Edmund, Gr. v. Kent 4, 576 b.
—— Ironſide 8, 279 a.
Edom 5, 89 a.
Edomiter 7, 3 9.
Edreneh 1, 105 a.
*Edriſi 4, 576 c.
*Eduard I., (König) 4, 576 d.
*—— II., (König) 4, 577 a.
*—— III., (König) 4, 577 b.
*—— IV., (König) 4, 578 a.
*—— (Prinz) 4, 57 a.
*—— (Prätendent) 4, 580 a.
*Edwards, R. 4, 581 a.
——, G. 4, 581 a.
——, Bryan 4, 581 a.
Eeckhout, G. van den 4, 581 b.
*Efendi 4, 582 a.
*Egalité 4, 582 b.
——, Bürger 10, 523 a.
*Egbert, König 4, 582 c.
*Egede, H. 4, 582 d.
——, Paul 4, 582 d.
*Eger 4, 583 a.
Egerbrunnen 4, 583 a.
*Egeria 4, 583 b.
Egeſta 13, 182 d.
*Egge 4, 584 a.
Eggeſterſteine 5, 158 a.
Eginhard 4, 611 b.
*Egmond (Geſchl.) 4, 584 b.
——, Joh. II. von 4, 584 b.
——, Wilh. von 4, 584 b.
——, Arnold von 4, 584 b.
——, Wilh. IV. v. 4, 584 b.
——, Joh. III. v. 4, 584 b.
——, Joh. IV., Gr. v. 4, 584 b.
——, Karl I., Graf v. 4, 584 b.
——, Philipp, Graf 4, 584 b.
——, Lamoral II., Gr. 4, 585.
——, Proc. Franz, Gr. 4, 585.
——, Maxim. von 4, 585.
*——, Lam., Gr. v. 4, 585 a.
*Egoismus 4, 586 a.
Egribos (Inſel) 5, 123 a.
—— (Stadt) 3, 310 b.
*Ehe 4, 586 b.
Ehe zur linken Hand 9, 728 b.
*Ehebruch 4, 588 a.
Eheloſigkeit, ſ. Cölibat 3, 536 c.
*Ehepacten 4, 589 b.
*Eheſcheidung 4, 589 c.
Eheverlöbniſſe, ſ. Sponſalien 13, 546 b.
*Ehre 4, 590 b.
*Ehrenämter 4, 591 a.
*Ehrenberg, Ch. G. 4, 591 b.
*——, Fr. 4, 592 a.
*Ehrenberger Klauſe 4, 593 a.
*Ehrenbreitſtein 4, 593 b.
Ehrencavalier 4, 591 a.
Ehrendamen 4, 591 a.
Ehrenerklärung 1, 10 d.
*Ehrenfels, J. M. v. 4, 593 d.
*Ehrengerichte 4, 594 a.
Ehrenkette 4, 596 c.
Ehrenkränkung 7, 444 d.
*Ehrenlegion 4, 595 a.
Ehrenmitglieder 4, 596 a.
*Ehrenrechte 4, 596 b.
*Ehrenſchild 4, 596 c.
*Ehrenſtrafen 4, 596 d.
*Ehrenſtröm 4, 597 a.
*Ehrenſtücke 4, 597 b.
*Ehrenſvärd (Famil.) 4, 598 a.
——, Joh. Jak. 4, 598 a.
——, Aug., Graf 4, 598 a.
——, K. A., Graf v. 4, 598 a.
Ehrentitel 4, 591 a.
*Ehrenwaffen 4, 599 a.
Ehrerbietung 4, 590 b.
Ehrfurcht 4, 590 b.
Ehrgefühl 4, 590 b.
Ehrgeiz 4, 590 b.
Ehrliebe 4, 590 b.
Ehrloſigkeit 7, 436 b.
Ehrſucht 4, 591.
*Ei 4, 599 b.
Eibe 14, 131 d.
Eibenbaum 14, 131 d.
*Eiche 4, 600 a.
Eichen 1, 163 a.
*Eichendorff (Freih.) 4, 600 b.
*Eichhorn, J. A. F. 4, 601 a.
——, J. G. 4, 602 a.
——, K. Fr. 4, 603 a.
——, Ambr. Hub. 4, 603 a.
*Eichsfeld 4, 603 b.
Eichſtädt, Fürſt v. 8, 720 b.
*—— (Stadt) 4, 604 a.
—— (Bisthum) 4, 605.
*——, H. K. A. 4, 6 5 a.
Eichſtätt 4, 604 a.
*Eid 4, 605 b.
*Eidechſen 4, 6 6 a.
Eider 4, 606 b.
*Eiderdunen 4, 606 b.
Eidergans 4, 606 b.
Eidesmündigkeit 9, 609.
Eidgenoſſenſchaft, ſ. Schweiz 13, 124.
Eidſchwur 4, 605 b.
*Eifel 4, 607 b.
Eifelgebirge 4, 607 b.
Eiferer 15, 527 c.
*Eigenthum 4, 607 c.
Eiland 7, 453 a.
Eilande d. Seligen 4, 683 a.
Eileithyia 7, 404 c.
*Eilenburg 4, 608 a.
*Eilſen 4, 608 b.
*Eimbeck 4, 608 c.
Eimbecker Separatvertrag 15, 572.
Eimer 9, 390.
Einbalſamiren 2, 10 b.
*Einbildungskraft 4, 608 e.
Einbrennungskunſt 4, 768 a.
*Einfachheit 4, 609 a.
*Einfallwinkel 4, 610 a.
Einfalt 4, 609 a.
Einförmigkeit 4, 610.
Einfuhrzoll 15, 569.
*Ein- und Ausfuhr 4, 610 b.
*Eingelegt 4, 610 c.
*Eingeweide 4, 610 d.
Eingeweidebruch 2, 701 a.
Eingeweidewürmer 5, 2 a; 15, 416 c.
*Einhard 4, 611 b.
*Einhorn 4, 612 a.
Einklang 14, 514 b.
*Einkommen 4, 612 b.
*Einkommenſteuer 4, 613 a.
*Einkorn 4, 614 a.
*Einlagern 4, 614 b.
Einlagerrecht 4, 614 b.
Einnahme 4, 612 b.
*Einquartierung 4, 615 a.
*Einreden 4, 616 a; 5, 151 a.
*Einreibung 4, 616 b.
Einreiten 4, 614 b.
Einſchnitt, ſ. Cäſur 3, 253 b.
*Einſiedel (Geſchl.) 4, 616 e.
——, Konr. von 4, 616 e.
——, H. Hildebr. I. v. 4, 616 e.
——, H. Hildebr. II. v. 4, 616 e.
——, Georg Haub. v. 4, 616 e.
——, Hans Georg v. 4, 616 e.
——, H. G., Gr. v. 4, 616 e.
——, Georg, Gr. v. 4, 616 e.
——, K. H. E., Gr. v. 4, 616 e.
——, Detlev K., Gr. v. 4, 616 e.
——, Karl, Graf v. 4, 616 e.
——, Fr. Hildebr. v. 4, 617.
*Einſiedeln 4, 618 a.
*Einſiedler 1, 312 e.
—— des heil. Hieronymus 7, 168 b.
—— Serviten 13, 239.
*Einſpringender Winkel 4, 618 c.
*Einſpritzung 4, 618 d.
Eintagsfliegen 5, 13 b.
Eintheilen 4, 619 a.
*Eintheilung 4, 619 a.
Eintönigkeit 9, 686 a.
*Eintrachtsthaler 4, 619 b.
Einzugsgeld 1, 405 a.
Eirene 7, 293, 480 c.
*Eis 4, 619 c.
Eisbär 2, 49.
*Eisberge 4, 620 a.
*Eiſelen, J. F. G. 4, 621 a.
*Eiſen 4, 621 b.
*Eiſenach (Stadt) 4, 623 a.
—— (Fürſtenth.) 4, 624.
*Eiſenbahnen 4, 624 a.
——, atmoſph. 4, 630.
*Eiſenberg 4, 631 a.
Eiſendraht 4, 450.
Eiſenfabrikation 4, 257.
*Eiſenguß 4, 631 b.
Eiſenkieſel 11, 625.
*Eiſenmann, G. 4, 632 a.
*Eiſenſchmid, L. M. 4, 633 a.
*Eiſenſtuck, Ch. G. 4, 633 b.
Eiſenvitriol 4, 621 b; 15, 1 b.
*Eiſenwaſſer 4, 634 a.
*Eiſern 4, 635 a.
*Eiſerne Krone 4, 635 b.
*Eiſernes Kreuz 4, 635 c; 11, 500.
*Eiſerne Maske 4, 636 a.
*Eisfelder 4, 620 a.
*Eisfuchs 5, 660.
*Eisgang 4, 638 a.
Eisgradirung 6, 315 d.
Eisgruben 4, 620.
*Eisleben 4, 638 b.
Eislebener Grün 4, 639.
*Eismeer 4, 639 a.
*Eispunkt 4, 639 b.
Eisſchutz 4, 638 a.
*Eitelkeit 4, 639 c.
*Eiter 4, 639 d.
Eiterblatter 11, 598 a.
Eitergeſchwulſt 1, 38 b.
*Ekbatana 4, 640 a.
*Ekel 4, 640 b.
*Eklektiker 4, 640 c.
*Ekliptik 4, 641 a.
*Ekloge 4, 642 a.
*Ekſtaſe 4, 642 b.
Ektaſis 4, 332 c.
Ektypa 3, 140 a.
Ektypographie 7, 205 c.
*Elain 4, 642 c.
Elainſäure 4, 642 c.
El Ariſch 5, 279.
*Elaſticität 4, 642 d.
Elaſticitätsgrenze 4, 643.
Elaſticitätsgröße 4, 643.
Elaſticitätsmeſſer 4, 643.
Elaſtiſche Federn, 5, 223 c.
*Elatea 4, 643 a.
Elaterometer 4, 40 a; 643.
*Elatos 4, 643 b.
*Elba 4, 643 c.
Elbbrunnen 4, 644 a.
*Elbe 4, 644 a.
Elbebach 4, 644 a.
*Elberfeld 4, 645 a.
Elbeiſen 4, 644 a.
*Elbeuf 4, 646 a.
Elbfall 4, 644 a.
Elbgrund 4, 644 a.
*Elbing 4, 646 b.
Elbinger Weichſel 15, 187 a.
—— Werder 15, 227 a.
Elboeuf 4, 646 a.
Elbora 5, 145 c.
Elche 14, 561.
*Elchingen 4, 647 b.
——, Herzog von 4, 647 b.
*Elci, A. d' 4, 647 a.
*Eldena 4, 647 c.
*Eldon, Graf von 4, 647 d.
*Eldorado 4, 648 a.
Elea 14, 599 c.
Eleatiſche Schule 4, 648 b.
Electionsſejm 13, 194 a.
Electoralſchaf 12, 591 a.
Electrum 2, 278 a; 6, 256 a.
*Elefant 4, 648 c.
Elekta 4, 643 a.
*Eleganz 4, 649 a.
*Elegie 4, 649 b.
*Elektra 4, 650 a.
*Elektricität 4, 650 b.
Elektriſche Fiſche 15, 562 a.
—— Spannung 13, 511 a.
*Elektriſirmaſchine 4, 655 b.
*Elektrochemie 4, 655 c.
Elektrolyt 4, 656.
Elektromagnet. Telegraph 14, 141.
*Elektromagnetismus 4, 656 a.
*Elektrometeore 4, 658 a.
*Elektrometer 4, 658 b.
*Elektrophor 4, 658 c.
Elektroſkop 4, 658 b.
*Elektryon 4, 659 a.
*Elementargeiſter 4, 659 b.
Elementarſchulen 4, 659 c.
*Elementarunterricht 4, 659 c.
*Elemente 4, 659 d.
Elenchtiſche Theologie 11, 324 d.
*Elenn 4, 661 a; 1, 387.
Elenthier 4, 661 a.
*Elephante 4, 661 b.
*Elephantiaſis 4, 661 c.
*Elephantine 4, 662 a.
*Elephenor 4, 662 b.
*Eleuſis 4, 662 c.
*Elevation 4, 663 a.
*Elfen 4, 663 b.
*Elfenbein 4, 663 c.
*Elfride 4, 664 a.
*Elgin und von Kincardine, Th. Bruce, Graf v. 4, 664 b.
Elia 8, 500 b.
—— Cretenſis 9, 445 a.
—— Levi Ben Aſcher 8, 728 c.
*Elias 4, 665 b.
Eliasberg 3, 651.
*Eliasfeuer 4, 665 c.
*Elicius 4, 665 d.
Elimination 4, 665 e.
*Elis 4, 666 a.
*Eliſabeth, d. Heilige 4, 666 b.
*——, Königin v. E. 4, 667 a.
*——, Kaiſerin v. R. 4, 669 a.
*——, Chriſt., K. v. P. 4, 671 a.
*——, Ph. M. H. (Schweſter Ludwig's XVI.) 4, 672 a.
*—— Ch., Herz. v. O. 4, 672 b.
——, Madm. de Chartr. 4, 673.
*Eliſche Schule 4, 673 a.

*Eliſion 4. 673 b.
Eliſſa 4. 340 a.
*Elite 4. 673 c.
Elitencompagnie 4. 673 c.
Elitentruppen 4. 673 c.
*Elixir 4. 674 a.
Elf 4. 661 a; 7. 190.
El Kabirah 8. 10 h.
El Khalil 6. 728 a.
Ellbogen 4. 678 a.
Elle 9. 388.
*Ellenborough, Lord 4. 674 c.
Eller, Elias 4. 674 d.
*Ellerianiſche Sekte 4. 674 d.
*Elliot, Gb. 4. 674 e.
——, G. 4. 675.
*——, E. 4. 675 a.
*——, G. A., Lord 4. 675 b.
——, Lord 4. 675 b.
Ellipſimber 4. 676 a.
*Ellipſe 4. 675 c.
Ellipſograph 4. 676.
*Ellipſoid 4. 676 c; 13. 527 c.
*Ellipticität 4. 676 d; 1. 33 c.
*Ellipt. Functionen 4. 676 e.
*—— Hypotheſe 4. 677 a.
*Ellis, W. 4. 677 b.
*Ellnbogen 4. 678 a.
*Ellora 4. 678 b.
*Ellwangen (Stadt) 4. 679 a.
—— (Propſtei) 4. 679 a.
El Madaïen 8. 417 a.
El Mehdi, Khalif 8. 192.
Elmsfeuer 4. 665 c.
*Eloah 4. 679 c.
*Eloge 4. 680 a.
Elogium 4. 680 a.
Elohim 4. 679 c.
Elohimurkunde 4. 679 c.
Elongation 4. 355 b.
*Elpener 4. 680 c.
*Elſaß 4. 680 d.
Elſendr 7. 54 a.
*Elsholz, Fr. v. 4. 680 e.
*Elsner, J. G. 4. 682 a.
*Elſter (Fluß) 4. 682 b.
—— (Flecken) 4. 682 b.
Elſterberg 4. 682 b.
Elſterſpecht 13. 517 c.
Elſterwerda 4. 682 b.
*Elvenich, P. J. 4. 682 c.
*Elyſium 4. 683 a.
Elyſiſches Feld 4. 683 a.
*Elzevir (Familie) 4. 683 b; 1. 391 f.
——, Ludw. 4. 683 b.
——, Matthys 4. 683 b.
——, Ägidius 4. 683 b.
——, Iſaak 4. 683 b.
——, Abr. 4. 683 b.
—— Bonaventura 4 683 b.
——, Jak. 4. 683 b.
——, Joh. 4. 684
——, Peter 4. 684.
——, Dan. 4. 684.
*Elzheimer, A. 4. 684 a.
*Email 4. 684 b.
*Emanation 4. 685 a.
Emanationslehre 4. 685 a.
Emanationsſyſtem 4. 685 a.
Emanationstheorie des Lichts 8. 739.
Emanatismus 4. 685 a.
*Emancipation 4. 685 b.
*—— d. Fleiſches 4. 685 c.
*—— der Frauen 4. 686 a.
*—— der Juden 4. 687 a.
*—— d. Katholiken in Großbritannien 4. 690 a.
*—— der Schule 4. 691 a.
*Emanuel I. (König) 4. 692 a.
Emathia 9. 203 b.
*Emathion 4. 693 a.
Emathius 5. 140.
*Embargo 4. 693 b.
Emberiza hortul. 10. 537 b.
Emblem 13. 335 a.
Embonpoint 3. 662 e.
Embs 4. 700 c.
*Embryo 4. 693 e.
Embryologie 4. 693 e.
*Embuscade 4. 693 f.
*Emden (Stadt) 4. 693 g.
—— (Geſchlecht) 13. 32.
Emenda saxonica 12. 452 a.
Emerich, Georg 6. 271.
*Emeritus 4. 694 a.
*Emeſa 4. 694 b.
Emesis 5. 40 c.
*Emetica 4. 694 c.
*Emigranten 4. 695 a.
*Emil, Prinz v. Heſſ. 4. 696 a.
Emilia Galotti 1. 426.
*Eminenz 4. 696 b.
*Emir (Titel) 4. 697 a.
—— al Mumenin 4. 697 a.
—— al Omra 4 697 a.
—— Achor 4. 697 a.
—— Alem 4. 697 a.
—— Bazar 4. 697 a.
—— Hadschi 4. 697 a.
—— Ghoeru 11. 85.
Emiſſionstheorie des Lichts 8. 739.
*Emmaus 4. 697 b.
Emmenthaler Käſe 8. 132 b.
*Emmer 4. 697 c.
Emmermehl 4. 697 c.
*Empecinado, Diaz el, Don 4. 697 d.
*Empedokles 4. 698 a.
*Emperſtraße 4. 698 b.
*Empfänglichkeit 4. 698 c.
Empfängniß, ſ. Zeugung 15. 538 d.
Empfangſchein 11. 714 a.
Empfindlichkeit 4. 699 a.
*Empfindſamkeit 4. 699 a.
*Empfindung 4. 699 b.
Empfindungsvermögen 4. 699 b.
Emphaſis 10. 98 d.
Emphyteuſe, ſ. Erbzins 5. 45 a.
Empirie 12. 300 a.
Empiriker 4. 700.
Empiriſche Wiſſenſchaften 4. 699 e.
*Empirismus 4. 699 e.
Empörung 1. 624 d.
*Empuſa 4. 700 a.
Empuſien 14. 571 c.
*Ems (Fluß) 4. 700 b.
*—— (Badeort) 4. 700 c.
*Emſer, H. 4. 701 a.
*—— Punctation 4. 701 b.
*Emulſion 4. 701 c.
Emys europaea 12. 645 a.
*Enallage 4. 702 a.
Encaustum 4. 684 b.
*Enceladus 4. 702 c.
Encephalitis 6. 27 a.
Encephalum 6. 26 a.
Enchoriſche Schrift 7. 165 b.
*Encina, J. del 4. 702 d.
*Encke, J. F. 4. 702 b.
Encke'ſcher Komet 8. 308.
*Enclaven 4. 703 a.
Encomium 10. 663.
*Encriniten 4. 703 b.
*Encyklopädie 4. 703 c.
*Encyklopädiſten 4. 705 a.
*Endemie 4. 706 a.
Enderbysland 13. 759.
Endingen 1. 5 d.
Endivie 12. 488 c.
*Endlicher, St. L. 4. 706 b.
Endloſes Papier 10. 677.
*Endor 4. 708 a.
Endosmoſe 4. 552 b.
*Endreime 4. 708 b.
*Endymion 4. 708 c.
Endzweck 15. 602 c.
En écharpe beſch. 4. 708 d.
Eneter 14. 612 d.
*Enfilade 4. 708 d.
Enfilirbatterie 2. 107.
*Engadin 4. 708 e.
Engaſtrimanten 2. 110 a.
Engatina 4. 708 e.
*Engbrüſtigkeit 4. 709 a.
*Engel, der 4. 709 b.
*——, J. J. 4. 710 a.
——, M. C. 4. 711.
*Engelbert I., d. Heil. 4. 711 a.
*Engelhardt, J. G. V. 4. 711 b.
——, K. A. 4. 712 a.
Engelmann 2. 411.
Engelsbrüder 6. 186 a.
*Engelsburg 4. 712 b.
*Engelsgroſchen 4. 713 a.
Engelsthaler 4. 713 a.
*Engern 4. 713 b.
*Enghien, Herzog v. 4. 713 c.
Engiadina 4. 708 e.
*England 4. 715 a.
*Engliſche Ackerbaugeſellſchaften 4. 738 a.
—— Beſitzungen in Oſtindien, ſ. Oſtindien 10. 569.
*Engliſcher Gruß 4. 738 c.
*Engliſches Horn 4. 738 d.
Engliſche Kirche 7. 210 a.
—— Komödianten 4. 307.
*—— Krankheit 4. 738 f.
—— Kunſt 4. 739 a; 8. 444.
*—— Landwirthſchaft 4. 744 a.
*—— Pferde 4. 747 a.
*Engliſcher Schweiß 4. 748 a.
*Engliſche Sprache und Literatur 4. 748 b.
*Engliſches Theater 4. 760 a.
*Engliſche Waaren 4. 767 a.
Engliſch-oſtind. Comp. 10. 573.
*Engliſiren 4. 767 b.
Engraß 4. 114 f.
Engymeter 4. 332 d.
*Enharmoniſch 4. 767 d; 6. 415.
Enhydris 5. 308 b.
*Enk v. d. Burg, M. L. 4. 767 e.
*Enkauſtik 4. 768 a.
Enkratiten, ſ. Gnoſis 6. 245 a.
*Ennemoſer, J. 4. 768 c.
Ennepperſtraße 4. 698 b.
*Ennius, Quint. 4. 769 a.
*Ennodius, M. F. 4. 769 b.
*Ens 4. 769 c.
*Enſemble 4. 769 d.
Enſtätt 4. 604 a.
Entarten 1. 647 a.
Entbindungskunſt 6. 3 a.
Entdeckungen 5. 54 a.
Entdeckungsreiſen 12. 41.
*Ente, die 4. 770 d.
——, die (Automat) 14. 588 a.
Entenmuſcheln 1. 753 b.
Enterbeil 4. 770 e.
*Enterbung 4. 770 c.
Enterhaken 4. 770 e.
*Entern 4. 770 e.
*Entführung 5. 1 a.
*Entgegengeſ. Größen 5. 1 b.
Enthaupten 14. 320.
Enthuſiasmus 2. 162 a.
Enthuſiaſten 9. 523 a.
*Enthymema 5. 1 d.
Entleiſen 9. 83 a.
Entoilages 13. 542 c.
*Entomologie 5. 1 e; 7. 452.
*Entozoen 5. 2 a.
*Entreſol 5. 3 a.
*Entſchluß 5. 3 b.
*Entſetzung 5. 3 c.
Entſetzungsrecht 1. 32 b.
*Entwäſſerung 5. 3 e.
*Entwickelung 5. 3 f.
Entwöhnen, ſ. Säugen 12. 563 b.
*Entzündung 5. 7 b.
*Enveloppe 5. 8 a.
Envoyés 6. 127 d.
*Enyalios 5. 8 c.
*Enyo 5. 8 d.
*Enzian 5. 8 e.
*Enzio 5. 8 f.
Enzius 5. 8 f.
Enzootie 13. 243 a.
*Eon de Beaumont 5. 9 a.
*Eos 5. 9 b.
*Epakten 5. 9 c.
Epalte 10. 183 b.
*Epaminondas 5. 10 a.
*Epaphos 5. 11 a.
*Epée, Abbé de l' 5. 11 b.
*Epeios 5. 11 c.
Epeiſodion 5. 24 c.
*Epentheſis 5. 12 a.
*Eperies 5. 12 b.
*Epernay 5. 12 c.
*Epernon (Stadt) 5. 12 d.
——, Herzog von 5. 12 d.
Epeus 5. 11 c.
*Epheben 5. 13 a.
Ephebie 5. 13 a.
*Ephemeren 5. 13 b.
*Ephemeriden 5. 13 c.
*Epheſus 5. 13 d.
*Epheten 5. 13 e.
*Epheu 5. 14 a.
Ephialtes 1. 254 d.
Ephorat 5. 14 c.
Ephorie 5. 14 c.
*Epherion 5. 14 c.
*Ephorus (Titel) 5. 14 c.
*—— (Geſchichtſchr.) 5. 14 d.
*Ephraem Syrus 5. 14 e.
*Ephraim (Stamm) 5. 14 f.
—— (Stadt) 5. 15.
*Ephraimiten 5. 15 a.
*Ephyra 5. 15 b.
*Epicedium 5. 15 c.
*Epicharmus 5. 15 d.
*Epicheirema 5. 15 e.
*Epicykel 5. 15 f.
*Epicykloide 5. 16 a; 3. 754 c.
*Epidaurus 5. 17 a.
Epidaurus Limera 13. 513.
*Epidemie 5. 17 b.
Epidemiſche Krankheit 5. 17 b.
Epidermis 6. 706 c.
Epigeneſe, ſ. Zeugung 15. 538 d.
*Epiglottis 5. 18 c.
*Epigonen 5. 18 d.
*Epigramm 5. 18 e.
*Epigraphe 5. 18 f.
Epigraphik 5. 19.
Epigraphiſch 5. 19.
Epikaros 5. 17 a.
Epikaſte 7. 474 b.
*Epikriſis 5. 19 b.
*Epiktet 5. 19 c.
*Epikur 5. 20 a.
*Epilepſie 5. 20 b.
*Epilog 5. 21 a.
*Epimenides 5. 21 b.
*Epimetheus 5. 22 a.
*Epinay, L. Fl. P. d' 5. 22 b.
Epiphanes 8. 122 b.
*Epiphania 5. 22 c.
*Epiphanius 5. 22 d.
*Epiphonema 5. 23 a.
Epiphora 1. 318 f.
*Epipole 5. 23 c.
*Epirus 5. 23 d.
*Epiſcenium 5. 23 e.
*Epiſche Poeſie 5. 23 f.
*Epiſcopius, S. 5. 24 a.
Epiſcopalkirche 7. 210 a.
*Epiſcopalſyſtem 5. 24 b.
*Epiſode 5. 24 c.
*Epiſtel 5. 25 a.
Epiſtilbit 15. 531 d.
*Epistolae obscurorum virorum 5. 25 b.
Epiſtolographie 2. 666.
Epiſtolographiſche Schrift 7. 165 b.
Epiſtrophe 1. 318 f.
*Epitaphios 5. 25 c.
Epitaphium 5. 25 c.
*Epithalamium 5. 25 d.
*Epitheton 5. 26 a.
Epitomator 5. 26 b.
*Epitome 5. 26 b.
*Epizeuxis 5. 26 c.
*Epizoen 5. 26 d.
*Epizootie 5. 26 e.
*Epoche 5. 26 f; 11. 61.
Epochen d. Geſchichte 6. 131.
*Epode 5. 27 a.

*Eporeus 5, 27 *b*.
Epopde 5, 27 *c*.
*Eporten 5, 27 *d*.
*Epos 5, 27 *e*.
Eppich 13, 203 *b*.
*Equipage 5, 28 *a*.
Equisetum arvense 12, 587 *c*.
Equisetum hiemale 12, 587 *c*.
*Eraſiſtratus 5, 28 *b*.
*Erasmus, Deſid. 5, 28 *c*.
*Erato (Muſe) 5, 29 *a*; 10, 74.
—— (Dryade) 5, 29 *a*.
*Eratoſthenes 5, 29 *b*
*Erbach (Grafengeſchl.) 5, 30 *a*.
—— (Stammſchloß) 5, 30 *a*.
——-Fürſtenau 5, 30 *a*.
——, Graf Albr. von 5, 30 *a*.
——, Graf Ludw. von 5, 30 *a*.
*Erbämter 5, 30 *b*.
*Erbauung 5, 30 *c*.
Erbauungsſchriften 5, 31.
*Erbbeſtänder 5, 40 *b*.
*Erbe 5, 31 *a*.
*Erbeinigungen 5, 31 *b*.
*Erbeinſetzung 5, 31 *c*.
*Erbfähigkeit 5, 31 *d*.
*Erbfolge 5, 32 *a*.
*Erbfolgekrieg, bair. 5, 32 *b*.
——, öſtr. 5, 33.
——, ſpan. 5, 35.
Erbfolgeſtreit, oran. 10, 489 *d*.
Erbgerichtsbarkeit 11, 1 *b*.
*Erbgraf 5, 38 *a*.
Erbgroßherzog 5, 38 *a*.
Erbgüter 13, 596 *a*.
*Erblaſſer 5, 38 *b*.
*Erblehn 5, 38 *c*.
*Erbleihe 5, 38 *d*.
*Erbliche Krankheiten 5, 38 *e*.
*Erblichkeit 5, 39 *a*.
*Erbloſung 5, 40 *a*.
Erbloſungsrecht 12, 84.
*Erbpacht 5, 40 *b*; 12, 68.
Erbprinz 5, 38 *a*.
*Erbrechen 5, 40 *c*.
*Erbrecht 5, 41 *a*.
*Erbſchaft 5, 42 *a*.
Erbſchaftsgeld 1, 39 *e*.
*Erbſe 5, 42 *b*.
Erbſengraupen 5, 42 *b*.
Erbſenkäfer 5, 42 *b*.
Erbſenſtein 8, 22.
*Erbſtände 5, 43 *a*.
*Erbſünde 5, 43 *b*.
*Erbtochter 5, 43 *c*.
Erbunterthänigkeit, ſ. Leibeigenſchaft 8, 646 *c*.
*Erbverbrüderungen 5, 44 *b*.
*Erbvertrag 5, 44 *c*.
*Erbzins 5, 45 *a*; 12, 68.
Erbzinsgüter 5, 45 *a*.
*Ercilla y Zuniga 5, 45 *b*.
*Erdapfel 5, 45 *c*; 8, 128 *a*.
Erdäquator 1, 430 *a*.
Erdarten 5, 51 *a*.
Erdbad 1, 711.
*Erdbeben 5, 46 *a*.
Erdbeben von Lima 9, 7 *b*.
*Erdbeerbaum 5, 46 *b*.
*Erdbeere 5, 46 *c*.
Erdbeſchreibung 6, 78 *a*.
Erdbirne 8, 128 *a*.
*Erdbohrer 5, 47 *a*.
*Erdbrand 5, 47 *b*.
*Erde, die 5, 47 *c*.
*Erden, die 5, 51 *a*.
Erdferne 1, 411 *d*.
Erdgalle 14, 130 *b*.
Erdgeiſter 6, 244 *a*.
Erdglobus 6, 231 *a*.
Erdgürtel 15, 574 *b*.
Erdharz 1, 563 *c*.
Erdkohle 2, 617 *b*.
Erdkunde 6, 78 *a*.
Erdmagnetismus 9, 233.
*Erdmannsdorf, Freih. 5, 51 *d*.
Erdnähe 11, 58 *a*.
Erdpech 1, 563 *c*.
*Erdſteine 5, 52 *b*.
Erdſtrich 15, 574 *b*.
Erdtoffel 8, 128 *a*.
*Erdwärme 5, 52 *d*.
*Erebus 5, 52 *e*.
*Erechtheus 5, 52 *f*.
Erekli 7, 67 *e*.
Eremit von Gauting 6, 581 *b*.
Eremitage 1, 749 *a*.
Eremiten 1, 312 *e*.
—— des heil. Franz von Paula 9, 607 *a*.
*Eresburg 5, 53 *b*.
Ereſichthon 5, 80 *c*.
*Eretria 5, 53 *d*.
Eretriſche Schule 4, 673 *a*; 9, 491 *c*.
*Erfahrung 5, 53 *f*.
*Erfindungen 5, 54 *a*.
*Erfindungspatente 5, 56 *a*.
Erfordia 5, 57 *c*.
*Erfrieren 5, 57 *a*.
*Erfriſchungsinſeln 5, 57 *b*.
*Erfurt 5, 57 *c*.
*Ergane 5, 59 *a*; 9, 605 *a*.
*Erginos 5, 59 *b*.
*Erhaben 5, 59 *c*.
*Erhard, C. D. 5, 59 *d*.
*——, H. A. 5, 59 *e*.
*——, J. B. 5, 60 *a*.
Erhebungskrater 8, 373 *d*.
*Erich (Kön. v. Schw.) 5, 61 *a*.
Erichthonius 5, 52 *f*.
*Eridanus 5, 61 *c*; 11, 311 *h*.
*Erigena, J. Scotus 5, 61 *d*.
*Erigone 5, 62 *a*.
Erik (Könige v. Schw.) 5, 61 *a*.
Erin 7, 482 *d*.
Erinaceus 7, 401 *a*.
*Erinna 5, 62 *b*.
Erinnerungskraft 8, 5 *a*.
Erlunpen 5, 130 *a*.
Eriometer 15, 389 *b*.
*Eriopis 5, 62 *d*.
Eriſtiſche Schule 5, 127 *c*.
*Eriphyle 5, 62 *e*.
*Eris 5, 62 *f*.
*Eriwan 1, 498; 5, 62 *g*.
Eriwanſky 5, 62 *g*.
Erkältung 5, 62 *h*.
*Erkennen, das 5, 63 *a*.
Erkenntnißbegriff 5, 63 *a*.
Erkenntnißvermögen 5, 63 *a*.
*Erklärung 5, 63 *b*.
——, genetiſche 8, 59 *c*.
*Erlach (Geſchlecht) 5, 63 *c*.
——, Ulrich von 5, 63 *c*.
——, Rudolf von 5, 63 *c*.
——, Joh. Ludw. v. 5, 64.
——, Hieronymus v. 5, 64.
——, Karl Ludw. v. 5, 64.
——, Rud. Ludw. v. 5, 64.
*Erlangen 5, 64 *a*.
Erlaucht 5, 150 *c*.
Erläuterung 5, 63 *b*.
*Erle 5, 65 *a*.
Erleuchtungsmonat 9, 668.
*Erlkönig 5, 65 *b*.
*Erlöſung 5, 65 *c*.
*Erman, P. 5, 65 *d*.
——, A. G. 5, 65 *d*.
*Ermeland 5, 66 *a*.
*Ermenonville 5, 66 *b*.
*Ernährung 5, 66 *c*.
*Erneſti, J. A. 5, 67 *a*.
——, A. W. 5, 67 *a*.
——, J. Chr. G. 5, 67 *a*.
——, J.-H. M. 5, 67 *a*.
Erneſtiniſches Haus 12, 411.
*Ernſt, Kurf. v. Sachſ. 5, 67 *b*.
*—— I., Herz. zu Sachſ.-Gotha u. Altenb. 5, 68 *a*; 12, 412.
*—— II., Herz. zu Sachſen-Gotha u. Altenb. 5, 69 *a*.
*—— III., Herzog zu Sachſen-Koburg-Gotha 5, 69 *b*.
*—— Aug., K. v. Hann. 5, 70 *a*.
*—— Kaſ., Gr. v. Naſſ. 5, 71 *a*.
Ernſtfeuer 8, 435 *a*.
*Ernte 5, 72 *b*.
*Eroberung 5, 72 *c*.
Erörterung 5, 63 *b*.
Eros 1, 302 *c*; 1, 377 *a*.
Erotemat. Methode 9, 540.
*Erotiker 5, 73 *b*.
*Erotiſch 5, 73 *c*.
Erotiſche Poeſie 5, 73 *c*.
*Erotomanie 5, 73 *d*.
*Erpenius, Th. 5, 73 *e*.
*Erpreſſung 5, 74 *a*.
*Erratiſche Felsblöcke 5, 74 *b*.
*Erregungstheorie 5, 75 *a*.
Erröe-Jacht 7, 582 *c*.
Erromango 10, 240 *b*.
*Erſch, J. S. 5, 76 *a*.
*Erſcheinung 5, 76 *b*.
*Erſiſche Sprache 5, 77 *a*.
Erſitzung 14, 680 *c*.
*Erskine, Th. Lord 5, 77 *b*.
——, D. M. 5, 78.
——, Henry 5, 78.
*Erſtgeburt 5, 78 *a*.
*Erſticken 5, 78 *b*.
Ertrag 1, 452 *b*; 4, 612 *b*; 12, 67 *d*.
*Ertrinken 5, 78 *d*.
Ervum lens 9, 21 *b*.
*Erweichung 5, 79 *a*.
*Erwerben 5, 79 *b*.
*Erwin 5, 79 *c*.
*——, Johannes 5, 80.
——, Sabina 5, 80.
——, Winhing 5, 80.
Erymantiſcher Eber 7, 78.
*Erycina 5, 80 *a*.
*Erymanthus 5, 80 *b*.
*Eryſichthon 5, 80 *c*.
Erysipelas 12, 271 *a*.
*Erythrä 5, 80 *d*.
*Erythräiſches Meer 5, 80 *e*.
Eryx 5, 80 *a*.
*Erz 5, 80 *f*.
*Erzählung 5, 81 *a*.
Erzalaun 15, 1 *b*.
*Erzämter 5, 81 *b*.
*Erzbiſchof 5, 82 *a*.
*Erzerum 5, 83 *a*.
*Erzgebirge 5, 83 *b*.
*Erzguß 5, 84 *a*; 9, 531 *a*.
Erzhaus 5, 81.
Erzherzog 5, 81.
*Erziehung 5, 84 *b*.
Erziehungsanſtalt 5, 87.
Erziehungskunſt 5, 88.
Erzingau 1, 498.
Erzkämmerer 8, 33 *b*.
Erzkanzler 8, 56.
*Erzmünzen 5, 88 *a*.
Erzprieſter 5, 81.
Erztruchſeßamt 14, 417 *c*.
Erzväter 5, 81; 10, 753 *b*.
*Eſau 5, 89 *a*.
Escadre 6, 141 *b*.
*Escadron 5, 89 *c*.
*Escalade 5, 89 *d*.
*Escarpe 5, 89 *e*.
Escaut 12, 622 *a*.
*Eſche 5, 89 *f*.
Eſchel 2, 403 *e*.
*Eſchenbach, W. v. 5, 89 *g*.
*Eſchenburg, J. J. 5, 90 *a*.
*Eſchenmayer, C. A. v. 5, 90 *b*.
*Eſcher von der Linth 5, 91 *a*.
*Eſcherny, F. L., Gr. d' 5, 91 *b*.
*Eſchke, E. A. 5, 92 *a*.
*Eſchſcholtz, J. F. 5, 92 *b*.
*Eſchwege, W. L. v. 5, 92 *c*.
*Escoiquiz, Don Juan 5, 93 *a*.
*Escorte 5, 94 *a*.
Escuaraſprache 2, 96 *a*.
*Escurial 5, 94 *b*.
Escuriales 12, 591 *a*.
*Eſel 5, 94 *c*.
*Eſelsbrücken 5, 94 *d*.
*Eſelsfeſte 5, 95 *a*.
Eſelsmilch 5, 94 *c*; 9, 575 *a*.
Eſſeo, Graf 1, 350.
*Eskimos 5, 95 *b*; 6, 433.
Eski-Navarino 10, 184.
Eski-Serai 13, 224.
*Esling 5, 95 *c*; 1, 563 *b*.
*Esménard, J. A. 5, 95 *d*.
*Eſoteriſch 5, 96 *a*.
*Esparſette 5, 96 *b*.
*Espartero, Don B. 5, 96 *c*.
Espe 10, 682 *c*.
*Espen, J. B. van 5, 98 *b*.
*Espignolle 5, 98 *c*.
*Eſpinaſſe, de l' 5, 98 *d*.
*Espinel, V. 5, 99 *a*.
Espiritu-Santo 10, 240 *b*.
Espinelas 5, 99 *a*.
*Esplanade 5, 99 *b*.
*Esponton 5, 100 *a*.
*Esprit 5, 100 *b*.
—— de corps 5, 100 *b*.
Esprits forts 5, 100 *b*.
*Espronceda, J. de 5, 100 *c*.
*Esquilache, Fürſt v. 5, 100 *d*.
*Esquire 5, 101 *a*.
*Esquirol, J. E. D. 5, 101 *b*.
*Esra 5, 101 *c*.
*Eß, Karl van 5, 102 *a*.
——, Leander van 5, 102 *a*.
*Eſſäer 5, 102 *b*.
Essedum 15, 76.
Eſſegg 13, 375.
*Eſſen (Stadt) 5, 102 *c*.
*——, H. H., Graf v. 5, 103 *a*.
*Eſſenz 1, 647 *c*; 5, 103 *b*.
Eſſenzfirniſſe 5, 303 *b*.
*Eſſequibo 5, 103 *c*.
*Eſſex (Grafſch.) 5, 103 *d*.
*——, R. D., Gr. v. 5, 103 *e*.
——, W. D., Graf v. 5, 104.
*Eſſig 5, 105 *a*.
Eſſigroſe 12, 270 *a*.
Eſſigſäure 5, 105 *a*.
Eßbare Neſter 7, 428 *a*.
*Eßlair, F. 5, 105 *b*.
*Eßlingen 5, 106 *a*.
Est, est, est 9, 697 *a*.
*Eſtacade 5, 106 *c*.
*Eſtaing, Graf von 5, 106 *d*.
*Estampes, Herz. v. 5, 107 *a*.
*Eſte (Fürſtenh.) 5, 107 *b*.
——, Oberto II. 5, 107 *b*.
——, Azo 5, 107 *b*.
——, Nikolaus II. 5, 107 *b*.
*——, (Hannover.) 5, 109 *a*.
——, A. Fr. v. 5, 109 *a*.
Eſthen 5, 110 *b*.
*Eſther 5, 110 *a*.
*Eſterhazy 5, 109 *b*.
*Eſthland 5, 110 *b*.
Eſthländer 5, 110 *b*.
Eſtomihi 13, 430 *a*.
*Eſtrées (Geſchl.) 5, 111 *a*.
——, Jean, Marq. 5, 111 *a*.
——, Ant., Marq. 5, 111 *a*.
——, Fr. A., Herz. v. 5, 111 *a*.
——, Jean, Graf 5, 112.
——, Cäſar (Card.) 5, 112.
——, Jean (Erzbiſch.) 5, 112.
——, V. M., Herzog 5, 112.
——, L. C. L., Herz. 5, 112.
*——, Gabr. d', Herz. 5, 112 *a*.
*Eſtremadura 5, 113 *a*.
*Eſtrich 5, 113 *b*.
*Etampes (Stadt) 5, 113 *c*.
*——, Herzogin von 5, 113 *c*.
Etang, Dupont de l' 4, 527 *a*.
*Etape 5, 114 *a*.
Etapencommandant 5, 114 *a*.
Etapencommiſſar 5, 114 *a*.
Etapenconvention 5, 114 *a*.
*Etat 5, 114 *b*.
Etats généraux 5, 114 *c*.
Etatsmäßig 5, 114 *b*.
*Eteocles 5, 115 *a*.
*Eteokles 5, 115 *b*.
Eteoſtichon 3, 445 *b*.
*Ethik 5, 115 *d*.
*Ethikotheologie 5, 117 *a*.
*Ethnographie 5, 117 *b*.
Ethnogr. Geſchichte 5, 117 *b*.
Ethos 13, 341 *d*.
*Etienne, A. 5, 117 *c*.
*——, Ch. G. 5, 117 *d*.
——, Henri 5, 118.
——, Rob. 13, 654 *d*.
——, Henri 13, 655.

Etienne, Th. 13, 656.
——, Ant. 13, 656.
*Etikette 5, 118 *b*.
*Etoile mobile 5, 119 *a*.
*Eton 5, 119 *b*.
*Etrurien 5, 119 *c*.
*Etſch 5, 121 *a*.
*Etſchmiadzin 1, 499; 5, 121 *b*.
*Ettenheim 5, 121 *c*.
Ettenheimmünſter 5, 121 *c*.
Ettersburg 15, 193 *a*.
*Ettlingen 5, 121 *d*.
*Etuden 5, 122 *a*.
Etymologicum 5, 122 *b*.
*Etymologie 5, 122 *b*.
Etzebo 7, 578 *c*.
Etzel 1, 607.
*Eu 5, 122 *c*.
Euandros 5, 142 *b*.
*Euböa 5, 123 *a*.
*Eucharistie 1, 20 *a*; 5, 123 *b*.
*Eucheuor 5, 123 *c*.
Eucheten 9, 523 *a*.
*Eudämonismus 5, 123 *d*.
Eudämoniſt 5, 123 *d*.
*Eudiometer 5, 124 *a*.
*Eudoros 5, 124 *b*.
*Eudoxos 5, 124 *c*.
Euemeros 5, 127 *a*.
Euergeta 5, 143 *c*.
*Eugen, Fr. v. Sav. 5, 124 *d*.
*——, F. H., Herzog v. Würt. 5, 126 *a*.
*——, Fr. K. P. L., Herzog v. Würtemb. 5, 126 *b*.
*Eugubiniſche Tafeln 5, 126 *c*.
*Euhemeros 5, 127 *a*.
Euhemerismus 5, 127 *a*.
*Eukleides 5, 127 *b*.
—— aus Megara 5, 127 *c*.
*Eule 5, 127 *d*.
*Eulenſpiegel, Tyll 5, 127 *e*.
*Euler, Leonh. 5, 128 *a*.
——, Joh. Alb. 5, 129.
*Eulogie 5, 129 *a*.
Eulogismus 5, 129 *a*.
*Eumelus 5, 129 *b*.
*Eumenes 5, 129 *c*.
*Eumeniden 5, 130 *a*.
Eumolpiden 5, 130 *b*.
*Eumolpus 5, 130 *b*.
Eunomia 7, 293.
Eunoſte 5, 130 *d*.
*Eunoſtus 5, 130 *d*.
*Eunuch 3, 251 *b*; 5, 130 *c*.
Eupathie 5, 131 *g*.
*Eupen 5, 131 *a*.
*Euphemismus 5, 131 *b*.
*Euphemus 5, 131 *c*.
*Euphon 5, 131 *d*.
*Euphonie 5, 131 *c*.
Euphon. Buchſtaben 5, 131 *e*.
*Euphorbus 5, 131 *f*.
*Euphorie 5, 131 *g*.
*Euphrat 5, 131 *h*.
Euphroſyne 6, 339 *c*.
Eure, Dupont de l' 4, 526 *c*.
*Eurhythmie 5, 132 *b*.
*Euripides 5, 132 *c*.
*Europa (Myth.) 5, 133 *a*.
*—— 5, 133 *b*.
Europ. Türkei 10, 543 *c*.
Europorama 10, 667 *b*.
*Eurotas 5, 137 *a*.
*Euryale 5, 137 *b*.
*Euryalus 5, 137 *c*.
*Eurybia 5, 137 *d*.
*Eurydice 5, 137 *e*.
Euryklyten 2, 110 *a*.
*Eurymachus 5, 137 *g*.
*Eurymedon 5, 137 *h*.
*Eurynome 5, 138 *a*.
*Eurypylus 5, 138 *b*.
*Euryſades 5, 138 *c*.
*Euryſtheus 5, 138 *d*.
*Eurytus 5, 138 *e*.
*Euſebia 5, 138 *f*.
Euſebiologie 5, 138 *f*.
*Euſebius von Emeſa 5, 138 *g*.
*—— Pamphili 5, 139 *a*.
*—— v. Nikomedien 5, 139 *b*.
*Euſtachie, B. 5, 139 *c*.
Euſtathianer 5, 140 *a*.
*Euſtathius 5, 139 *d*.
*—— (Biſchof) 5, 140 *a*.
*—— (Mönch) 5, 140 *b*.
*Euterpe 5, 140 *c*; 10, 73 *c*.
*Euthanaſia 5, 140 *d*.
*Euthymius Zigaben. 5, 140 *e*.
*Eutin 5, 140 *f*.
*Eutropius, Fl. 5, 141 *a*.
—— (Eunuch) 1, 453 *f*.
*Eutyches 5, 141 *b*.
Eutychianer 5, 141 *b*.
Eutychianismus 5, 141 *b*.
*Euxlochus 5, 137 *f*.
Eva 1, 80 *b*.
*Evagrius 5, 141 *d*.
*Evalvation 5, 142 *a*.
*Evander 5, 142 *b*.
Evangeliſch 5, 142 *c*.
Evangeliſten 5, 142 *c*.
*Evangelium 5, 142 *c*.
*Evans de Lacy 5, 142 *d*.
*Eviction 5, 142 *e*.
Eventualbelehnung 8, 640.
Eventualmaxime 5, 151 *a*.
Everard, J. N. 7, 678 *a*.
*Everdingen, A. van 5, 143 *a*.
——, Cäſ. van 5, 143 *a*.
——, Jan van 5, 143 *a*.
*Everett, A. H. 5, 143 *b*.
——, Edward 5, 143 *b*.
*Evergeten 5, 143 *c*.
*Evertſen (Familie) 5, 143 *d*.
——, Cornelius 5, 144.
——, Jan 5, 144.
——, Gelin 5, 144.
*Evidenz 5, 144 *a*.
*Evolute 5, 144 *b*.
*Evolutionen 5, 145 *a*.
Evolutionsescadre 5, 145 *a*.
Evolvente 5, 144 *b*.
*Evora 5, 145 *c*.
*Evreux 5, 145 *d*.
*Ewald, G. H. A. v. 5, 145 *e*.
*——, Joh. 5, 146 *a*.
*——, Joh. von 5, 147 *a*.
*——, J. L. 5, 148 *a*.
Ewerſegel 13, 181 *f*.
*Ewig 5, 148 *b*.
*Ewiger Frieden 5, 148 *c*.
*—— Jude 5, 149 *a*.
—— Landfriede 8, 533.
Ewiges Leben 5, 148 *b*.
Ewigkeit 5, 148 *b*.
*Exact 5, 149 *b*.
Exacte Wiſſenſchaften 5, 149 *b*.
*Exaltation 5, 149 *c*.
*Exanthem 5, 150 *a*.
*Exarch 5, 150 *b*.
Exarchat 5, 150 *b*.
Exaudi 13, 430 *a*.
*Excellenz 5, 150 *c*.
*Excentricität 5, 150 *d*.
Excentriſch 5, 150 *e*.
Excentriſcher Winkel 5, 151.
*Exceptionen 5, 151 *a*.
Exceptiones 4, 616 *a*.
—— dilatoriae 5, 151 *a*.
—— peremtoriae 5, 151 *a*.
*Excess 5, 151 *b*.
*Exchequer 5, 151 *c*.
——-Bill 5, 151 *c*.
*Excluſiv 5, 151 *d*.
*Excluſive 5, 151 *e*.
Excommunication 7, 464 *c*; 8, 215 *b*.
*Excurs 5, 152 *b*.
*Excuſſion 5, 152 *c*.
*Execution 5, 152 *d*.
Executive Gewalt 5, 152 *d*.
Executivklage 8, 236 *c*.
Executivproceß 5, 152 *d*.
Executor 5, 152 *d*.
Executorialen 5, 152 *d*.
*Exegeſe 5, 152 *e*.
Exegeten 5, 152 *f*.
*Exelmans, Graf 5, 153 *a*.
*Exemtionen 5, 153 *b*.
*Exequien 5, 153 *c*.
*Exeter 5, 153 *d*.
*Exhauſtion 5, 153 *e*.
Exhauſtionsmethode 5, 154.
*Exil 5, 154 *a*.
Eximiren 9, 437.
*Exmiſſion 5, 154 *c*.
Exodus 9, 751; 11, 48.
*Exmouth, Viscount 5, 154 *d*.
Exogeneae 4, 356 *b*.
*Exorcismus 5, 154 *e*.
Exorciſten 5, 154 *e*; 10, 497 *a*.
Exoteriker 5, 96 *a*.
Exoteriſch 5, 96 *a*.
*Exotiſche Gewächſe 5, 155 *b*.
*Expanſibel 5, 155 *c*.
Expanſibilität 5, 155 *c*.
*Expanſion 5, 155 *d*.
Expanſionsmaſchinen 4, 38.
Expanſivkraft 5, 155 *d*.
Experiment 14, 700 *c*.
Experimentalphyſik 11, 218 *c*.
*Exploration 5, 155 *g*.
*Exploſion 5, 155 *h*.
*Exponent 5, 156 *a*.
Exponentialgleichung 5, 156 *a*.
Exponentialcurve 5, 156 *a*.
Exponentialgröße 5, 156 *a*.
Exponentialrechnung 5, 156 *a*.
*Expromiſſion 3, 49 *d*.
*Expropriation 5, 156 *c*.
Expulſion 1, 32 *b*.
*Exſtirpation 5, 157 *b*.
Extemporiren 5, 157 *c*.
*Extempor. Komödie 5, 157 *c*.
*Extenſion 5, 157 *d*.
Extenſiv 5, 158.
*Externſteine 5, 158 *a*.
*Extract 5, 158 *b*.
Extrait d'Absinthe 15, 229 *a*.
*Extravaganten 5, 158 *c*.
*Extremitäten 5, 158 *d*.
*Eyck, J. van 5, 158 *e*.
——, Hub. van 5, 158 *e*.
——, Margarethe 5, 159.
*Eylau, Schlacht bei 5, 160 *a*.
*Eylert, R. F. 5, 162 *a*.
*Eynard 5, 162 *b*.
*Ezechiel 5, 163 *a*.
*Ezelin 5, 164 *a*.
Ezzelino da Romano 5, 164 *a*.

F.

*Fabel 5, 165 *b*.
*Faber, Ant. 5, 166 *a*.
——, Cl. F. de B. 5, 166 *a*.
——, Peter 5, 166 *a*.
——, Nic. 5, 166 *a*.
*——, Baſ. 5, 166 *b*.
*——, Tanaquil 8, 627 *d*.
*——, Th. von 5, 166 *d*.
*Fabius (Geſchl.) 5, 167 *a*.
——, Q. Rullianus 5, 167 *a*.
—— Cunctator 5, 167 *a*.
——, Q. Gurges 5, 167 *a*.
——, Q. F. M. C. 5, 167 *a*.
——, Q. F. Pictor 5, 168.
*Fableor 5, 168 *a*.
*Fabre d'Eglantine 5, 168 *b*.
*——, M. J. W. 5, 169 *a*.
——, J. R. A. 5, 169 *a*.
——, J. P., Graf 5, 169 *a*.
——, F. Xav. 5, 169 *a*.
*Fabretti, R. 5, 169 *b*.
*Fabri, J. E. E. 5, 170 *a*.
Fabricationspreis 15, 233 *c*.
*Fabricius, G. 5, 170 *c*.
*——, H. 5, 170 *d*.
*——, J. A. 5, 171 *a*.
*——, J. C. 5, 171 *b*.
—— (Secretair) 4, 461.
*—— Luscinus, C. 5, 170 *b*.
Fabrikant 5, 171 *c*.
*Fabriken 5, 171 *c*.
Fabrikgold 6, 258.
*Fabrikpflanzen 5, 174 *a*.
*Fabrikſchulen 5, 174 *b*.
*Fabroni, A. 5, 175 *a*.
*Fabrot, Chr. A. 5, 175 *b*.
Fabry-Garat, J. D. 5, 722 *a*.
*Fabvier, Baron 5, 175 *c*.
*Façade 5, 176 *a*.
*Facciolati, G. 5, 176 *b*.
*Facetten 5, 176 *c*.
Facettenſchneider 5, 176 *c*.
Facettiren 5, 176 *c*.
*Fach, das 5, 176 *d*.
*Fächer, die 5, 177 *a*.
Fächerpalme 10, 655 *a*.
*Fachingen 5, 177 *b*.
Fachinger Waſſer 5, 177 *b*.
Fachlehrerſyſtem 5, 177 *d*.
*Fächer, die 5, 177 *c*.
*Fachſyſtem 5, 177 *d*.
*Fachwerk 5, 178 *a*.
*Facio ut des 5, 178 *b*.
Facio ut facias 5, 178 *b*.
Fackeldiſtel 3, 97 *d*.
*Fackeln 5, 178 *c*.
Fackeltänze 5, 178 *c*.
*Facſimile 5, 178 *d*.
*Factiſch 5, 179 *a*.
*Factor (Rechnenk.) 5, 179 *b*; 10, 33 *a*.
—— (Amt) 5, 179 *b*.
Factoreien 5, 179 *b*.
Factoreihandel 3, 578 *a*.
Facultäten 14, 517.
Facultät, juriſtiſche 14, 519.
——, theologiſche 14, 519.
Faden (Maß) 9, 388.
Fadenpilze 11, 244.
*Faenza 5, 179 *e*.
*Fagel (Familie) 5, 179 *f*.
——, Kaspar 5, 179 *f*.
——, Franz 5, 179 *f*.
——, Fr. Nikol. 5, 179 *f*.
——, Franz 5, 179 *f*.
——, Heinr. 5, 179 *f*.
——, Jakob 5, 180.
——, Rob., Freih. v. 5, 180.
*Fagott 5, 180 *a*.
Fagus castanea 8, 137 *f*.
*Fahlcrantz, K. J. 5, 180 *b*.
——, Chr. E. 5, 180 *b*.
——, A. M. 5, 180 *b*.
Fahlerz 13, 320 *c*.
Fahlun 5, 196 *b*.
*Fahne 5, 180 *d*.
——, fliegende 5, 182.
——, aufgewickelte 5, 182.
*—— des Propheten 5, 182 *a*.
*Fahnenberg, Freih. 5, 182 *b*.
Fahneneid 5, 181.
*Fahnenjunker 5, 183 *a*.

*Fahnenlehn 5, 183 b.
Fahnenmarſch 5, 183 d.
Fahnenpeloton 5, 182.
Fahnenrotten 5, 182.
*Fahnenſchmied 5, 183 c
*Fahnentrupp 5, 183 d.
*Fahnenwache 5, 183 e.
*Fahnenweihe 5, 184 a.
Fähnlein 5, 182.
*Fähnrich 5, 184 b.
*Fahr 5, 184 c.
*Fahren 5, 184 d.
*Fahrende Artillerie 5, 185 a.
*Fahrende Habe 5, 185 b; 9, 636 b.
*Fahrenheit, G. D. 5, 185 c.
Fahrenheit. Therm. 14, 227 d.
Fahrniß 5, 185 b; 9, 636 b.
*Fahrt 5, 185 d.
Fährte 1, 374 a.
Fahrtſchacht 5, 185 d.
Faience 5, 219 f.
*Fain, Baron 5, 185 f.
Faire la St.-Martin 9, 369 b.
*Fairfax, Th., Lord 5, 186 a.
*Fakir 5, 186 b.
*Falck, A. R. 5, 186 c.
*——, N. N. 5, 187 a.
Falco peregrinus 5, 190 b.
*Falconer, W. 5, 188 a.
*Falconet, E. M. 5, 188 b.
Falco Nisus 13, 525 b.
*Falerii 5, 188 c.
*Falerner Gefilde 5, 188 d.
Faleſthin 10, 641 e.
*Falieri, M. 5, 188 e.
Falisci 5, 188 c.
*Falk, J. D. 5, 189 a.
*Falke (Kriegsk.) 5, 190 a.
*Falken, die 5, 190 b.
*Falkenſtein (Ort) 5, 190 c.
——, Hoyer v., Graf 5, 190 c.
——, Burchard v. 5, 190 c.
Falkenſteine, die 12, 454.
*Falklandsinſeln 5, 190 d.
*Falknerei 5, 191 a.
*Falkonet 5, 192 a.
Falk'ſches Inſtitut 5, 189 a.
*Fall 5, 192 b.
Fallbäume 5, 193 a.
*Fallgatter 5, 193 a.
*Fällig 5, 193 b.
Falliment 2, 43 b.
Fallissement 2, 43 b.
*Falllehn 5, 193 d.
Fallmaſchine 5, 193.
*Fallſchirm 5, 194 a.
Fallſucht 5, 20 b.
*Falovia, G. 5, 194 b.
*Falſch 5, 194 c.
Falſche Frucht 9, 675 c.
Falſches Licht 5, 194 c.
Falſchheit 5, 194 c.
*Fälſchung 5, 194 d.
*Falſen, C. M. 5, 194 e.
——, Karl 5, 195.
*Falſet 5, 308 d.
Falſtrechnung 5, 195 b.
Falso bordone 5, 195 c.
*Falſtaff, John 5, 195 d.
*Falſter 5, 195 e.
Falsum 5, 194 d.
Faltenwurf 4, 454 b; 6, 163 a.
*Falun 5, 196 b.
Falzziegel 15, 543.
*Fama 5, 196 c.
*Fames 5, 196 d.
*Familie 5, 196 e.
*Familienmünzen 5, 196 f.
*Familienpact 5, 197 a.
*Familienrath 5, 197 b.
Familienrecess 11, 715 b.
*Familienrecht 5, 197 c.
Familienſtatut 5, 197 a.
*Familienwappen 5, 197 d.
*Fanal 5, 198 a. b.
*Fanarioten 5, 198 b.
Fanaticismus 5, 198 c.
*Fanatismus 5, 198 c.
Fancynet 13, 542 c.

*Fandango 5, 198 d.
Fanega 9, 390.
*Fanfare 5, 198 e.
Fanfaron 5, 198 e.
Fanfaronnade 5, 198 e.
Fangheuſchrecke 15, 129 a.
*Fangſchnur 5, 198 f.
Fanum St. Viti 5, 310 a.
*Faraday, M. 5, 198 g.
*Farbe 5, 199 a.
Färbebücher 5, 200.
Farbeflotte 5, 200.
*Färbeknöterich 5, 199 b.
*Färben 5, 199 c.
—— des Pelzes 11, 39.
Farbenbild 5, 202.
*Farbendruck 5, 200 a.
*Farbengebung 5, 201 a.
*Farbenlehre 5, 201 b.
Farbenperſpective 11, 88 d.
Farbenſcalen 5, 199 a.
Farbenſpectrum 5, 202.
Farbentafeln 5, 199 a.
*Farbepflanzen 5, 203 a.
Färber 5, 200.
Färbereiche 4, 609 a.
Färberröthe 8, 372 b.
*Farbige 5, 203 c.
Farbſtoffe 11, 239 b.
*Farce 5, 203 e.
*Farel, W. 5, 203 f.
*Faria y Suſa, M. 5, 204 a.
——, M. Severin de 5, 204 a.
*Farinelli, C. Broſchi 5, 204 b.
*Farneſe (Fürſtenh.) 5, 205 a.
——, Pietro 5, 205 a.
——, P. Luigi 5, 205 a.
——, Ottavio 5, 205 a.
——, Aleſſandro 5, 205 a.
——, Ranuzio I. 5, 205 a.
——, Odoardo 5, 205 a.
——, Ranuzio II. 5, 206.
——, Odoardo 5, 206.
——, Antonio 5, 206.
——, Eliſabeth 5, 206.
*Farneſiſcher Stier 5, 206 a.
Faro 11, 157 c.
*Faröer 5, 206 b.
*Farquhar, G. 5, 206 c.
Farre (junges Rind) 12, 159.
*—— (Botanik) 5, 206 d.
Farrnkräuter 5, 206 d.
Fars 5, 207 a.
Farſe 5, 203 c.
*Farſiſtan 5, 207 a.
Fas 5, 278 a.
*Faſan 5, 208 a.
Faſanerie 5, 208 a.
*Fasces 5, 208 b.
*Faſch, K. F. Chr. 5, 208 c.
*Faſchinen 5, 208 d.
Faſchinenbank 5, 209.
Faſchinenmeſſer 5, 209.
Faſelochs 12, 159.
Fäſer, die 5, 177 c.
Faſergyps 6, 544 c.
Faſerkalk 8, 22.
Faſerkohle 13, 641 a.
Fasli 14, 447.
*Faſten 5, 209 a.
Faſtenmandat 5, 209 a.
Faſtenſonntage 13, 430 a.
Faſtenzeit 5, 209 a.
*Fasti 5, 209 b.
—— calendares 5, 209 b.
—— consulares 5, 210.
—— magistratuum 5, 210.
—— Capitolini 5, 210.
—— triumphales 5, 210.
*Faſtnacht 5, 210 a.
*Faſtnachtſpiele 5, 211 a; 4, 306.
Faſtnachtsſonntag 13, 430 a.
Faſttage 3, 71 a.
Faß 9, 390.
Fatalismus 5, 212 a.
*Fata Morgana 5, 211 d.
Fatalien 5, 646 a.
Fatime 1, 240 a; 5, 211 e.

*Fatimiden 5, 211 e; 1, 240 a.
Fatua 5, 215 c.
*Fatum 5, 212 a.
Fatuus 5, 215 c.
*Fauche-Borel, L. 5, 212 b.
Fauconnerie 5, 191 a.
*Faujas de St.-F. 5, 213 a.
Faulbäche 1, 700 a.
Faules Meer 1, 561 d.
*Faulfieber 5, 214 a.
*Fäulniß 5, 214 b.
*Faulthier 5, 214 c.
*Fauna, die 5, 215 a.
—— (Göttin) 5, 215 c.
Faunalia 5, 215 c.
*Fauntleroy, H. 5, 215 b.
*Faunus 5, 215 c; 10, 659 b.
*Fauriel, C. Ch. 5, 215 d.
*Fauſſe-Braye 5, 215 e.
*Fauſt (Buchdruck.) 5, 215 f.
*——, Doctor Joh. 5, 215 g.
*——, B. Chr. 5, 216 a.
*Fauſtina 5, 217 a.
*Fauſtkampf 5, 217 b.
*Fauſtpfand 5, 217 c; 11, 131 b.
*Fauſtrecht 5, 217 d.
Faux bourdon 5, 195 c.
*Favart, Ch. S. 5, 218 a.
——, Ch. Nic. 5, 219.
Faventia 5, 179 e.
Favonius 15, 531 f.
*Favorit 5, 219 a.
Favorit-Sultanin 5, 219 a.
*Favras, Marq. v. 5, 219 b.
Favre 5, 166 a.
*Fawkes 5, 219 d.
Faxardo, Saaved. y 12, 396 a.
*Fayence 5, 219 f.
*Fea, C. 5, 220 a.
*Feare, J. 5, 220 b.
*Febris (Myth.) 5, 220 c.
Febris putrida 5, 214 a.
—— traumatica 15, 412.
Febronius, Juſt. 7, 286 a.
Februalia 5, 221.
*Februar 5, 220 e.
*Februus 5, 221 a.
*Fechner, G. T. 5, 221 b.
*Fechtart 5, 221 c.
*Fechtkunſt 5, 222 a.
*Feder, J. G. H. 5, 222 b.
Federcirkel 3, 478.
Federharz 8, 163 d.
Federkraft 4, 642 d.
*Federici, C. 5, 223 b.
*Federn 5, 223 c.
Federnelke 10, 206 a.
*Federvieh 5, 224 a.
Federwage 5, 224; 15, 74 b.
*Federwildpret 5, 224 b.
Federwolke 15, 385.
Federzeichnung 15, 497.
*Feen 5, 224 c.
Feenbrüche 2, 700 a.
*Feenmärchen 5, 225 a.
*Fegfeuer 5, 225 b.
*Fehde 5, 225 c.
Fehlgeburt 6, 2.
Fehlſchluß 12, 697; 14, 418 c.
Fehmelwirthſchaft 11, 285 a.
Fehmgerichte 5, 235 a.
*Fehrbellin 5, 226 a.
*Fehrentheil, von 5, 226 b.
*Feige 5, 226 c.
Feigenbaum 5, 226 c.
Feigenwespe 15, 237.
*Feijo, D. A. 5, 226 d.
*Feilmoſer, A. B. 5, 227 a.
*Feimen 5, 227 b.
Feine (Sekte) 14, 124.
*Feio, J. V. B. 5, 227 c.
Feiſt 11, 85.
*Feith, Rh. 5, 228 a.
Felatahs 5, 666 a.
Felaths 5, 666 a.
*Felbiger, J. J. v. 5, 228 c.
Feldartillerie 1, 525.
Feldbatterie 1, 525; 2, 106 c.
*Feldbauſch, F. S. 5, 228 d.
*Feldequipage 5, 229 a.

*Feldgeſchrei 5, 229 b.
*Feldgeſchütz 5, 229 d.
Feldgeſtänge 6, 158 a.
Feldherrnkunſt 13, 710 b.
Feldhetman 7, 145 c.
Feldhuhn 11, 712 b.
Feldingenieur 5, 231 e.
*Feldjäger 5, 229 e.
Feldkaplan 5, 231 b.
*Feldküchen 5, 230 a.
*Feldlazareth 5, 230 b.
Feldlerche 8, 706.
Feldmaß 9, 389.
*Feldmanoeuvre 5, 230 c; 9, 294 a.
*Feldmarſchall 5, 230 d.
Feldmaus 9, 413 b.
Feldmeiſter 1, 13 c.
*Feldmeſſen 5, 230 e; 9, 528 a.
Feldmohn 9, 647 b.
*Feldmühlen 5, 230 f.
*Feldpoſt 5, 231 a.
*Feldprediger 5, 231 b.
Feldpropſt 11, 553 c.
*Feldſchanzen 5, 231 c.
Feldſcheerer 3, 404.
Feldſchlange 3, 569 a.
*Feldſchmiede 5, 231 e.
*Feldſpath 5, 231 f.
*Feldverpflegung 5, 231 g.
Feldverſchanzungsk. 5, 231 c.
*Feldwachen 5, 231 h.
Feldwaibel 5, 232 a.
Feldwirthſchaft 15, 355 a.
*Feldzeichen 5, 232 b.
Feldzeugmeiſter 15, 558 b.
*Feldzug 5, 232 c.
*Felicitas 5, 233 a.
Felis concolor 10, 670 a.
—— pardalis 10, 670 a.
—— Pardus 10, 670 a.
—— Tigris 14, 291 a.
—— Uncia 14, 535 a.
Fellahs 1, 149.
*Fellenberg, Ph. v. 5, 233 b.
*Fellows 5, 234 a.
*Felonie 5, 234 b.
Felsarten 6, 78.
Felſengebirge 3, 651; 12, 193 c.
Felix-Ign. Pyrker v. 11, 604 d.
*Felton, J. 5, 234 d.
Feltre, Herzog v. 3, 492 a.
Feltrino 11, 2, 579 b.
*Felucke 5, 234 f.
*Femern 5, 234 g.
Femerſund 5, 234 g.
*Femgerichte 5, 235 a.
*Fenchel 5, 236 a.
*Fénélon, F. de Salignac de Lamothe 5, 236 b.
*Feneſtrelles 5, 237 a.
*Fenſter 5, 237 b.
*Fenſterſteuer 5, 238 a.
*Fenton, E. 5, 238 b.
*Feo, F. 5, 238 c.
*Feodor I. (Großf.) 5, 238 d.
—— II. (Großf.) 5, 238 d.
—— III. (Großf.) 5, 238 d.
*—— Iwanowitſch 5, 238 e.
—— III. Alexejew. 12, 358.
*Feodoſia 5, 239 a.
*Ferdinand I. (Kaiſer) 5, 239 b.
*—— II. (Kaiſer) 5, 239 c.
*—— III. (Kaiſer) 5, 240 a.
—— IV. 5, 241.
*—— I., Kaiſer von Öſtreich 5, 241 a.
*—— I.—VI. (Könige von Spanien) 5, 242 a.
*—— VII., König von Spanien 5, 243 a.
*—— I., König beider Sicilien 5, 245 a.
*—— II., König beider Sicilien 5, 246 a.
*—— III., Großherzog von Toscana 5, 247 a.
*—— von Eſte 5, 247 b.
*——, Herzog von Braunſchweig 5, 248 a.

Ferdinand II. (Großh.) 9, 439.
—— Maria (Kurfürſt) 9, 419.
*Ferdinandea 5, 248 *b*.
Ferduſt 5, 301 *c*.
*Feretrius 5, 249 *a*.
*Ferguſon, A. 5, 249 *b*.
*——, J. 5, 249 *c*.
*Ferguſſon, R. 5, 249 *d*.
Ferid eddin Attar 11, 85.
*Ferien 5, 249 *e*, 259 *b*.
*Ferman 5, 250 *a*.
*Fermat, P. de 5, 250 *b*.
*Fermate 5, 250 *c*.
Ferment 5, 686 *a*.
*Fermo 5, 250 *d*.
*Fermor, Graf von 5, 250 *e*.
Fernambukholz 2, 615 *a*.
*Fernando Po 5, 250 *g*.
Ferner 6, 228.
*Ferney 5, 251 *a*.
*Fernow, K. L. 5, 251 *b*.
*Fernrohr 5, 251 *c*.
——, katoptriſches 13, 530 *b*.
Fernſichtigkeit 15, 208 *d*.
*Feronia 5, 252 *a*.
*Ferrand, Graf 5, 253 *a*.
*Ferrara 5, 253 *b*.
*Ferrari, G. 5, 254 *a*.
*——, B. 5, 254 *b*.
——, Luigi 5, 254 *b*.
——-Torretti, G. 5, 254 *b*.
*Ferraris, Graf v. 5, 254 *c*.
*Ferreira, A. 5, 255 *a*.
*Ferrer, Don M. de 5, 255 *b*.
*Ferreras, J. de 5, 256 *a*.
*Ferro 5, 256 *b*; 3, 159 *a*.
Ferſalo 11, 160 *a*.
Ferſe 12, 159.
*Ferſen, A., Graf 5, 256 *e*.
Fes 5, 278 *a*.
*Fesca, F. E. 5, 257 *a*.
*Fescenninen 5, 257 *b*.
Fescenniniſche Verſe 5, 257 *b*.
*Feſch, Joſ. 5, 257 *c*.
Feſer 5, 177 *c*.
*Feßler, J. A. 5, 257 *d*.
*Feſtigkeit 5, 258 *a*; 3, 531 *c*.
Feſtland 3, 634 *b*.
*Feſt- und Feiertage 5, 259 *b*.
*Feſton 5, 260 *a*.
*Feſtſpiel 5, 261 *a*.
*Feſtung 5, 261 *b*.
Feſtungsartillerie 1, 526.
Feſtungsbatterie 2, 107.
*Feſtungsbau 5, 262 *a*.
*Feſtungsbauſtrafe 5, 264 *a*.
Feſtungslinie 9, 18 *a*.
*Feſtungsſtrafe 5, 264 *a*.
*Feſtus, S. Pomp. 5, 264 *b*.
*Fetiales 5, 264 *c*.
*Fétis, F. J. 5, 265 *a*.
Fetiſch 5, 265 *b*.
Fetiſchismus 5, 265 *b*.
*Fett 5, 265 *c*.
*Fetus 5, 266 *a*.
Fetwa 10, 16.
Feuchtigkeitsmeſſer 7, 379 *a*.
Feudalitätseid 6, 221.
Feudalrecht, ſ. Lehen 8, 638 *b*.
Feudum 8, 638 *b*.
Feuer, ſ. Wärme 15, 136 *b*.
Feueranbeter 5, 751 *e*.
*Feuerbach, von 5, 267 *d*.
——, Anſelm 5, 268.
——, Karl Wilh. 5, 268.
——, Ed. Aug. 5, 268.
——, Ludw. Andr. 5, 269.
——, Friedr. Heinr. 5, 269.
*Feuerdienſt 5, 269 *a*.
Feuergewehr 6, 164 *a*.
Feuerkröte 8, 406 *b*; 14, 523 *b*.
*Feuerkugeln 5, 269 *b*.
*Feuerland 5, 269 *c*.
*Feuerlinie 5, 270 *a*.
*Feuerlöſchanſtalten 5, 270 *b*.
Feuermeſſer 11, 606 *b*.
Feueropal 10, 473 *a*.
Feuerprobe 10, 492 *c*.
Feuerſpeiende Berge 15, 58 *d*.
*Feuerſpritzen 5, 270 *d*.
*Feuerſteine 5, 271 *a*.
Feuerverehrung 5, 269 *a*.
Feuervergoldung 14, 678.
*Feuerverſicherung 5, 271 *c*.
*Feuerwerk 5, 275 *a*.
Feuerzeug, ſ. Kunſtfeuer 8, 435 *a*.
——, elektriſches 12, 721 *a*.
——, chemiſches 12, 721 *a*.
*Feuillants 5, 276 *a*.
*Feuillée, L. 5, 277 *a*.
*Feuquières, M. de Pas, Marq. v. 5, 277 *b*.
——, A. de Pas, Marq. v. 5, 277 *b*.
*Feyjoo y Montenegro, Fr. B. Jer. 5, 277 *c*.
Feyme 5, 235 *a*.
*Fez 5, 278 *a*.
*Fezzan 5, 279 *a*.
*Fiacres 5, 279 *b*.
*Fiamingo 5, 279 *c*.
*Fiasco 5, 280 *a*.
Fibeln 1, 12 *a*.
*Fibern 5, 280 *c*.
Fibrine 5, 280 *c*.
*Fichte 5, 280 *d*.
*——, J. G. 5, 280 *e*.
*——, J. H. 5, 282 *a*.
Fichtelberg, d. kleine 5, 83 *b*, 283 *d*.
*Fichtelgebirge 5, 283 *a*.
Fichtenblattwespe 2, 403 *a*.
*Ficinus, M. 5, 283 *b*.
*Fiction 5, 283 *c*.
Ficus religiosa 3, 307.
Fidalgo 7, 160 *a*.
*Fideicommiß 5, 284 *b*.
Fidel 14, 739 *a*.
Fidemirung 14, 718 *a*.
*Fidenä 5, 284 *c*.
Fidenaten 5, 284 *c*.
*Fides 5, 284 *d*.
Fiduciar 5, 284 *b*.
*Fieber 5, 284 *e*.
Fieberrinde 3, 395 *a*.
*Field, J. 5, 285 *a*.
*Fielding, H. 5, 285 *b*.
Fieschi, G. L. de 5, 286 *a*.
*Fiesco, G. L., Graf 5, 286 *a*.
——, Hieronymus 5, 286 *a*.
——, Ottoboni 5, 286 *a*.
*Fieſole, F. G. da 5, 286 *b*.
*Fiévée, Joſ. 5, 287 *a*.
*Fife, J. D., Graf v. 5, 287 *b*.
*Figaro 5, 288 *a*.
*Figueras 5, 288 *b*.
*Figueroa, Fr. de 5, 288 *c*.
——, Bart. Cair. de 5, 288 *c*.
——, Cr. Suarez de 5, 288 *c*.
*Figur 5, 288 *d*.
*Figuralgeſang 5, 289 *a*.
*Figuranten 5, 289 *b*.
Figurirte Muſik 5, 289 *a*.
*—— Zahlen 5, 290 *a*.
*Filangieri, G. 5, 291 *a*.
Filargnomon 8, 245.
*Filet 5, 291 *b*.
Filetnadel 5, 291 *b*.
Filets 5, 291 *b*.
Filetſtempel 5, 291 *b*.
*Filiationsprobe 5, 291 *c*.
Filiationstext 5, 291 *c*.
Filiba Vilajeti 9, 203 *b*.
*Filicaja, V. von 5, 291 *d*.
——, Scipio 5, 292.
Filigranarbeit 5, 292 *a*.
*Filomena, d. Heilige 5, 292 *b*.
*Filtriren 5, 292 *c*.
*Filz 5, 292 *d*.
Filzhüte 7, 367 *a*.
Filzmalz 9, 281 *b*.
Filzroſe 12, 270 *a*.
*Finale 5, 292 *e*.
Finalfrage 5, 385 *c*.
Finanz 5, 292 *f*.
*Finanzwiſſenſchaft 5, 292 *f*.
*Findelhäuſer 5, 293 *a*.
*Findlater and Seafield, J. Earl of 5, 295 *a*.
Findlinge (Geologie) 1, 134; 5, 74 *b*.
——, die 5, 293 *a*.
*Fingal, F. M. E. 5, 295 *b*.
—— (Gedicht) 10, 557 *e*.
*Fingalshöhle 5, 295 *c*.
Fingerring 12, 161 *a*.
*Fingerſetzung 5, 295 *d*.
*Finguerra, M. 5, 296 *a*.
*Finisterre, Cap 5, 296 *b*;
—— (Depart.) 5, 296 *b*.
*Fink, F. A. von 5, 296 *c*.
Finke, J. H. 5, 297 *a*.
Finkenhabicht 6, 550 *b*.
Finkennetz (Kriegsk.) 12, 601.
*Finnen 5, 297 *b*.
Finniſches Gebirge 5, 301.
*Finniſcher Golf 5, 299 *a*.
*Finnland 5, 300 *a*.
Fionia 5, 670 *b*.
*Fioravanti, B. 5, 301 *a*.
Fiorenza 5, 335 *d*.
*Fiorillo, J. D. 5, 301 *b*.
Firdauſi 5, 301 *c*.
*Firduſi 5, 301 *c*.
Firenze 5, 335 *d*.
Firenzuola 10, 112 *a*.
Firmeln 5, 302 *c*.
Firmen 5, 302 *c*.
*Firmian, K. J., Gr. v. 5, 302 *b*.
——, L. A., Gr. v. 5, 302 *b*.
——, K. L. M., Gr. v. 5, 302 *b*.
Firmling 5, 303.
Firmname 5, 303.
Firmpathe 5, 303.
*Firmung 5, 302 *c*.
Firne 6, 228.
*Firniß 5, 303 *b*.
*Fiscal 5, 303 *c*.
*Fiſchart, Joh. 5, 303 *d*.
Fiſchauge (Mineral) 1, 106 *a*.
*Fiſchbein 5, 304 *a*.
*Fiſche 5, 304 *b*.
*Fiſcher, Chr. A. 5, 306 *a*.
*——, F. Chr. J. 5, 306 *b*.
*—— von Erlach 5, 306 *c*.
——, Joſ. E. 5, 307.
*—— von Waldheim 5, 307 *a*.
*Fiſcherei 5, 307 *b*.
Fiſchering 10, 752.
*Fiſcherring 5, 308 *a*.
Fiſchkunde 5, 305.
*Fiſchotter 5, 308 *b*.
Fiſchreiher 12, 29 *a*.
Fiſchthran 14, 265 *a*.
Fiscalgerechtigkeit 5, 308 *c*.
Fiscaliſch 5, 308 *c*.
*Fiscus 5, 308 *c*.
*Fiſtel 5, 308 *d*.
Fiſtelbiſtouri 2, 392 *a*.
*Fitz 5, 309 *a*.
*Fitzgerald, Lady 5, 309 *b*.
*Fitzherbert, Lady 5, 309 *c*.
*Fitzjames, Herzog 5, 309 *d*.
*Fiume 5, 310 *a*.
*Fix 5, 310 *b*.
*Fixe Idee 5, 310 *c*.
—— Luft 5, 310 *b*; 8, 290 *a*.
*Fixmillner, Pl. 5, 310 *d*.
*Fixſterne 5, 310 *e*.
Fjällfraß 14, 719 *d*.
*Fläche 5, 313 *a*.
Flächenfuß 5, 677.
Flächenmaß 9, 389.
Flächenraum 5, 313 *a*.
*Flachs 5, 313 *b*.
Flachsbinder, J. 4, 72 *a*.
Flacianer 5, 314 *a*.
*Flacius, M. 5, 314 *a*.
Fladdermine 9, 600.
*Fladenkrieg 5, 314 *b*.
*Flagellanten 5, 315 *a*.
*Flageolet 5, 315 *b*.
Flageolettöne 5, 315 *b*.
*Flagge 5, 315 *c*.
Flaggenoffizier 5, 315 *c*.
Flaggenſchiffe 5, 315 *c*.
*Flahault, Graf v. 5, 315 *d*.
——, Gräfin 13, 448 *a*.
Flamändiſche Schule 10, 288.
Flamberg 13, 142 *a*.
*Flamen 5, 316 *a*.
Flaminger 14, 125.
Flamingo 14, 19 *c*.
Flaminica 5, 316 *a*.
Flamininus 5, 316 *c*.
Flaminiſche Straße 5, 317.
*Flaminius (Geſch.) 5, 316 *c*.
*Flämiſche Colonien 5, 317 *a*.
*—— Sprache 5, 317 *b*.
Flammofen 10, 433; 12, 96 *d*.
*Flamſteed, J. 5, 318 *a*.
*Flandern 5, 318 *b*.
*Flanell 5, 320 *a*.
*Flanke 5, 320 *b*.
Flanqueurs 5, 320 *b*.
Flaſchenkürbis 8, 447 *d*.
*Flaſchenzug 5, 321 *a*.
*Flaſſan, G. R. de 5, 322 *a*.
Flatterminen, ſ. Minen 9, 600.
*Flavius (Geſch.) 5, 322 *c*.
——, Cn. 5, 322 *c*.
——, C. (F.) Fimbria 5, 322 *c*.
*Flaxman, J. 5, 322 *d*.
*Fléchier, E. 5, 323 *a*.
Flechſen 10, 85.
*Flechte (Arzneik.) 5, 323 *c*.
*Flechten (Pflanzenk.) 5, 324 *a*.
*Fleck, J. F. F. 5, 324 *b*.
Fleckfieber 11, 102 *b*.
*Flecken (Aſtron.) 5, 325 *a*.
*Fledermäuſe 5, 325 *b*.
*Fleetwood, Ch. 5, 325 *c*.
Flegler 5, 315 *a*.
*Fleiſch 5, 325 *d*.
*Fleiſcher, H. L. 5, 325 *e*.
*Fleiſchliche Vergehen 5, 325 *e*.
Fleiſchpolypen 11, 367 *a*.
Fleiſchzehnt 15, 496.
*Fleiß 5, 326 *a*.
*Flemming, P. (Dicht.) 5, 326 *b*.
*——, Graf von 5, 326 *c*.
—— 2, 411.
*Flensburg 5, 327 *a*.
*Fleſche 5, 327 *b*.
Fletcher, John 2, 143 *b*.
*Fleuret 5, 327 *d*.
*Fleurieu, Graf von 5, 327 *e*.
*Fleurus (Ort) 5, 328 *a*.
——, Schlacht bei 5, 328 *a*.
*Fleury, Cl. (Theol.) 5, 328 *b*.
*——, de (Card.) 5, 329 *a*.
*—— de Chaboulon 5, 329 *b*.
Flexion 14, 621.
*Flibuſtier 5, 330 *a*.
Flieder 7, 263.
Fliegen, ſ. Inſekten 7, 450 *b*.
*Fliegen, das 5, 331 *b*.
Fliegende Fahne 5, 182.
Fliegenſchwamm 11, 244.
Fliehkraft 3, 293 *a*.
Fließe 11, 630 *a*.
Fließpapier 10, 678.
*Flinders, M. 5, 332 *a*.
*Flinsberg 5, 332 *b*.
Flinsburg 9, 68 *a*.
*Flinten 5, 332 *c*.
*Flintenſchloß 5, 333 *a*.
Flintenſteine 5, 271 *a*.
*Flintglas 5, 333 *b*.
*Flinz 5, 334 *a*.
Flittergold 9, 527 *a*.
*Flittern 5, 334 *b*.
Flöcke 1, 59 *b*.
Flöduſe 5, 341 *b*.
*Flögel, K. F. 5, 334 *c*.
*Floh 5, 334 *d*.
*Flor 5, 334 *e*; 8, 384 *b*.
*Flora (Göttin) 5, 334 *f*.
——, die 5, 215 *a*.
Floralien 5, 335.
Floréal 8, 19.
*Floren 5, 335 *a*.
Florens (Dichter) 4, 600 *b*.
*Florentiner Arbeit 5, 335 *b*.
*—— Lack 5, 335 *c*.
Florentiniſches Moſaik 9, 743.
*Florenz 5, 335 *d*.
*Floret (Geſpinnſt) 5, 337 *a*.
—— (Kriegsk.) 5, 327 *d*.

*Florez, H. 5, 337 b.
*—— Eſtreda, Don 5, 338 a.
*Florian, J. P. C. de 5, 338 b.
*Florida 5, 339 a.
*—— Blanca, Gr. v. 5, 339 b.
Florin 5, 335 a.
*Floris, F. (Maler) 5, 340 a.
——, C. (Baumeiſt.) 5, 340 a.
*Florus, L. A. 5, 340 b.
*Flöße 5, 341 a.
*Flöte 5, 341 b.
Flötenſpieler 14, 588 b.
*Flott 5, 342 a.
*Flotte 5, 342 b.
Flotille 5, 342 b.
Flötze, ſ. Geognoſie 6, 77 a.
*Flüe, Nik. von der 5, 342 d.
Flugbrand 2, 594 a.
*Flügel, der 5, 344 a.
—— (Taſtinſtrum.) 11, 224 c.
*——, G. L. 5, 343 b.
*——, J. G. 5, 344 a.
Flügeladjutant 5, 343 a.
Flügelbatterie 2, 107.
Flügelgräben 5, 343 a.
Flügelmauern 5, 343 a.
Flügeloffizier 5, 343 a.
Flügelpferd 5, 343 a.
Fluor 5, 345 b.
*Flugſand 5, 344 b; 12, 524 c.
Flünder 12, 732 a.
Flurbuch 8, 141 d.
*Fluß, der 5, 344 d.
—— (Krankheit) 12, 119 a.
Flußbad 1, 710.
Fußgallen 5, 701 a.
*Flußgebiet 5, 344 e.
*Flußgötter 5, 344 f.
Flußpferd, ſ. Nilpferd 10, 322 a.
Flußſand 12, 524 c.
Flußſäure 5, 345 b.
Flußſchildkröten 12, 645 a.
*Flußſpath 5, 345 b.
Flußſyſtem 5, 344 c.
*Flüſſigkeit 5, 345 c.
Flut 4, 552 a.
Flynis 5, 334 a.
Flynz 5, 334 a.
Fo 3, 8.
Fockmaſt 9, 385 c.
*Focus 5, 345 f.
Föderation 3, 29 c.
Föderativſtaat 3, 29 c.
Foe, D. de 4, 115 c.
Fogo 6, 487 b.
*Fohi 5, 345 i.
Fohlen 11, 140.
*Föhn 5, 345 k.
Föhnwind 5, 345 k.
*Föhr 5, 345 l.
Föhrde 5, 345 l.
Föhre 8, 199 b.
*Föhrenbach, M. 5, 346 a.
*Foix (Grafengeſchl.) 5, 346 b.
——, Roger 5, 346 b.
——, Raymond B. 5, 346 b.
——, Roger Bern. 5, 346 b.
——, Gaſton II. 5, 346 b.
——, Gaſton III. 5, 346 b.
——, Mathieu 5, 347.
——, Jean, Graf v. 5, 347.
——, Gaſton IV., Graf von 5, 347.
——, Fr.Phéb., Gr. v. 5, 347.
*Folard, J. Ch. de 5, 347 a.
*——, Hub. de 5, 348.
*Folge 5, 348 a; 15, 354.
Folgerung 5, 348 a.
*Folie 5, 348 b.
Folkunger 13, 87.
*Follen, A. 5, 348 c.
Folquet de Marſeille 14, 414.
Folter 14, 342 c.
*Folz, H. 5, 349 a.
*Fonds 5, 349 b.
*Fonfrède, H. 5, 349 c.
——, J. B. Boyer 5, 349 c.
*Fonk, P. A. 5, 350 a.
Fons Ebraldi 5, 356 b.
Fontaine, ſ. Springbrunnen 13, 560 b.
*Fontainebleau 5, 353 b.
*Fontana, D. 5, 353 c.
——, G. C. 5, 353 c.
——, Carlo 5, 353 c.
——, Proſpero 5, 354.
——, Lavinia 5, 354.
——, Orazio 5, 354.
*——, F. 5, 354 a.
——, Greg. 5, 354 a.
——, Mar. 5, 354 a.
*——, Fr. 5, 354 b.
*Fontanelle 5, 354 c.
*Fontanes, Marq. de 5, 354 d.
*Fontanges, Herz. v. 5, 355 a.
Fontano 7, 256 a.
*Fontenai (Dorf) 5, 355 b.
——, Schlacht bei 5, 355 b.
Fontenai-le-Comte 5, 355 b.
*Fontenelle, B. 5, 355 c.
*Fontenoi 5, 356 a.
*Fontevraud 5, 356 b.
*Fontinalien 5, 356 c.
*Foote, Sam. 5, 356 d.
*Forbin, Graf v. 5, 357 a.
Forbiſher, Sir M. 5, 648 a.
*Forcellini, E. 5, 357 b.
*Forchheim (Stadt) 5, 358 a.
Förderung, ſ. Grubenbau 6, 473 c.
*Forellen 5, 358 c; 1, 536 b.
Forellenradieschen 12, 85.
*Forenſer 5, 358 d.
*Forkel, J. N. 5, 358 e.
*Forli 5, 358 f.
*Form 5, 358 g.
Formalismus 5, 359.
*Formalitäten 5, 359 a.
Formalprincipien 11, 524 a.
Formell 5, 359.
*Formeln 5, 359 b.
*Formenlehre 5, 359 c.
*Formey, J. H. S. 5, 359 d.
Formlos 5, 359.
*Formoſa 5, 360 a.
Formſchneidekunſt 7, 270 c.
Formula concordiae 3, 597 b.
*Forſell, K. af 5, 360 c.
*Forſeti 5, 361 a; 1, 540.
*Forskål, P. 5, 361 b.
*Forſt, der 5, 361 c.
*—— (Dorf) 5, 363 a.
Forſtabſchätzung 5, 362.
Forſtbenutzung 5, 362.
Forſtdirection 5, 362.
Forſter (Wein) 5, 363 a.
*——, J. R. 5, 363 b.
*——, J. G. 5, 364 a.
*——, George 5, 364 b.
*Förſter, E. J. 5, 365 a.
*——, F. 5, 365 b.
*——, K. 5, 366 a.
Förſtenbau (Bergb.) 6, 473 d.
*Forſtfrevel 5, 366 b.
Forſtlehranſtalten 5, 363.
*Forſtrecht 5, 367 a.
Forſtſchutz 5, 362.
Forſtweſen 5, 361 c.
Forſtwirthſchaft 5, 361 c.
Forſtwiſſenſchaft 5, 361 c.
*Fort 5, 367 b.
*Forteguerri, N. 5, 367 c.
Fortepiano 11, 224 c.
*Forth 5, 367 f.
Fortification 5, 262 a.
*Forts 5, 261 b, 367 b.
*Fortuna 5, 367 h.
*Forum 5, 368 a.
Forum Julii 5, 358 f; 5, 581 a.
—— Neronis 3, 213 b.
—— Sempronii 5, 370 e.
—— Tiberii 15, 601 a.
—— Vulcani 5, 369.
*Foscolo, N. U. 5, 369 a.
*Foſite 5, 370 a; 1, 540.
*Foß, H. H. 5, 370 b.
*Foſſano 5, 370 c.
*Foſſilien 5, 370 d.
*Foſſombrone 5, 370 e.
Foſtat 8, 11.
*Fothergill, J. 5, 370 f.
*Fotheringay 5, 371 a.
Fötus 5, 266 a.
*Fouché, J., Herzog 5, 371 c.
*Fougères 5, 373 a.
*Foulis, Rob. u. Andr. 5, 373 b.
*Foulon, Nic. 5, 373 c.
*Fouqué, H. A., Freih. de la Motte 5, 374 a.
*——, Friedr., Freih. de la Motte 5, 374 b.
——, Karoline v. 5, 375.
*Fouquet, Graf v. 2, 197 d.
*Fouquier-Tinville, A. Q. 5, 375 b.
Fouragemagazin 9, 219.
*Fouragiren 5, 380 b.
Fouragirleinen 5, 380 b.
*Fourcroy, Graf de 5, 376 a.
*Fourier 5, 377 a.
*——, Charl. 5, 377 b.
*——, Baron 5, 379 a.
Fourierſchützen 5, 377 a.
*Fourmont, Et. 5, 379 b.
*Fourniren 5, 380 a.
Fournirſchneidemühle 5, 380 a.
*Fox, Ch. James 5, 380 c.
*——, Georg 5, 382 a.
*Foy, M. Seb. 5, 383 a.
*Foyer 5, 384 a.
Fra Angelo 5, 385 b.
Fra Bartolommeo di S. Marco 1, 699 a.
*Fra Diavolo 5, 385 b.
*Fracaſtoro, Gir. 5, 384 c.
*Fracht 5, 384 d.
Frachtbrief 5, 384 d.
Frachtfahrerrecht 5, 385.
*Fractur 5, 385 a.
Fragaria vesca 5, 46 c.
*Frage 5, 385 c.
*Fragmente 5, 385 d.
*Frähn, Chr. M. 5, 386.
*Fraiſen 5, 386 b.
Fraiſiren 5, 386 b.
Fraiſch 5, 386 c.
*Fraiß 5, 386 c.
Fraißgericht 5, 386 c.
Fraißherr 5, 386 c.
*Framea 5, 386 d.
*Franc 5, 387 a; 15, 472.
França, R. J. M. 5, 387 b.
*Françaïs, A., Graf 5, 387 c.
—— de Nantes 5, 387 c.
*Franche-Comté 5, 388 a.
*Francia, J. G. R. 5, 389 a.
—— (Maler) 11, 667 d.
Francia orientalis 5, 397 a.
—— occidentalis 5, 397 a; 10, 249 b.
Franciade 8, 19.
Francien 5, 397 a.
*Franciscaner 5, 390 b.
*Francke, A. H. 5, 392 a.
——, Gotth. 5, 394.
*——, H. G. 5, 394 a.
Francke'ſche Stiftung. 5, 393; 6, 582.
Franco, Nic. 1, 467 a.
*—— von Köln 5, 394 b.
*François, Graf 5, 395 a.
—— de Neufchateau 5, 395 a.
Francucci, J. 7, 411 e.
*Franeker 5, 395 b.
*Frank, J. P. 5, 395 c.
*——, Joſ. 5, 396 a.
——, Franz 5, 396 a.
*——, Othm. 5, 396 b.
*——, Seb. 5, 396 c.
*Franken 5, 397 a.
*Frankenhauſen 5, 400 a.
*Frankenweine 5, 400 b.
*Frankfurt am Main 5, 400 c.
*—— an der Oder 5, 403 a.
*Frankfurter Attentat 5, 402 a.
*Fränkiſcher Kreis 5, 404 a.
Fränkiſches Reich 5, 397 a.
*—— Recht 5, 404 b.
*Franklin, Benj. 5, 405 a.
Franklinſche Tafel 4, 652.
*Frankreich 5, 406 a.
——, Geogr. u. Stat. 5, 406 a.
——, Territorialbildg. 5, 414.
——, Geſchichte, früh. 5, 416.
——, Geſch. unter den Carolingern 5, 420.
——, unt. d. Capeting. 5, 421.
——, unt. d. Valois 5, 423.
——, unter den ält. Bourbons 5, 425.
——, Zuſtand vor der Revolution 5, 427.
——, währ. d. Revol. 5, 435.
——, unt. d. Director. 5, 441.
——, unt. d. Conſulat 5, 443.
——, unter der Kaiſerregierung 5, 445.
——, u. d. erſt. Reſtaur. 5, 449.
——, in d. Hund. Tagen 5, 450.
——, u. d. zw. Reſtaur. 5, 451.
——, Julirevolution 5, 452.
——, unt. Ludw. Phil. 5, 461.
Franz, J. M. 7, 273 a.
*—— I., Kaiſ. v. Öſtr. 5, 548 a.
*—— I., Kön. v. Frkr. 5, 549 a.
*—— II., Kön. v. Frkr. 5, 550 a.
*—— IV., Herzog v. Modena 5, 551 a.
——, Erbprinz 5, 551 a.
—— I., Kön. beid. Sicil. 5, 246.
*—— v. Aſſiſi 5, 546 a.
*—— v. Paula 5, 547 a.
*—— Stephan, röm.-deutſch. Kaiſer 5, 547 b.
*Franzbranntwein 5, 551 b; 2, 603 b.
*Franzén, Fr. M. 5, 551 c.
Franzensbrunnen 4, 583.
Franziskaner 5, 390 b.
Franzoſen 5, 398.
Franzöſiſche Akademie, ſ. Inſtitut 7, 456 b.
—— Aſtronomie 5, 526.
—— Baukunſt 5, 471 a.
—— Bildhauerei 5, 475.
—— Botanik 5, 529.
—— Geologie 5, 527.
—— Jurisprudenz 5, 531.
—— Kirche 5, 702 b.
—— Kunſt 5, 471 a.
—— Literatur (glhrte) 5, 526.
*—— —— (Nationalliterat.) 5, 484 a.
—— Malerei 5, 479.
—— Mathematik 5, 526.
—— Medicin 5, 530.
—— Mineralogie 5, 527.
*—— Muſik 5, 535 a.
—— Philologie 5, 532.
*—— Philoſophie 5, 537 a.
—— Phyſik u. Chemie 5, 527.
—— Rhetorik 5, 533.
—— Sculptur 5, 475.
—— Sprache 5, 534.
—— Staatswiſſenſch. 5, 530.
—— Theologie 5, 532.
—— Zoologie 5, 527.
*Franzöſiſches Recht 5, 540 a.
*—— Theater 5, 544 a.
*Franzöſiſch-kathol. Kirche 5, 470 c.
—— -oſtindiſche Compagnie 10, 576.
—— -ſchwed.-deutſcher Krieg 4, 464.
*Franzweine 5, 552 c.
Fra Paolo 12, 554 c.
Frascati 14, 453 c.
Frat 5, 131 h.
Fraticellen 2, 166 a.
*Frauen 5, 552 e.
Frauen-Chiemſee 3, 376 b.
Frauenfeld 14, 271 a.
Frauenglas 6, 544 c.
Frauenhaar 5, 207.
*Frauenlob (Säng.) 5, 556 a.
*Frauenzimmer 5, 556 b.
*Frauenvereine 5, 557 a.

*Fraunhofer, J. v. 5, 557 *b*.
*Frauſtadt (Stadt) 5, 558 *a*.
*——, Schlacht bei 5, 558 *a*.
Fraxinus excelsior 5, 89 *f*.
*Frayſſinous, Graf v. 5, 558 *b*.
Frea 5, 590 *a*.
*Fredegar 5, 559 *a*.
*Fredegunde 5, 559 *b*.
Frederiksnagor 13, 224 *b*.
*Frederiksoord 5, 559 *c*.
*Fredman 2, 202 *a*.
*Fredrikshamm 5, 559 *e*.
Freeholder 4, 720.
Freeman 1, 535 *a*.
*Fregatte 5, 560 *a*.
*Freher, M. 5, 560 *b*.
*Freibataillon 5, 560 *c*.
*Freiberg 5, 560 *d*.
*Freibeuter 5, 562 *a*.
Freibriefe 8, 738 *b*.
*Freiburg (Canton) 5, 562 *d*.
—— (Stadt) 5, 563.
—— im Uechtlande 5, 563.
*—— im Breisgau 5, 562 *c*.
*—— an der Unſtrut 5, 563 *a*.
Freicorps 5, 560 *c*.
*Freidank 5, 564 *b*.
*Freidenker 5, 564 *c*; 4, 122.
*Freie (Bürger) 5, 564 *d*.
*—— Künſte 5, 565 *a*; 8, 432.
*Freienwalde 5, 565 *b*.
*Freiesleben, J. K. 5, 566 *a*.
——, K. F. G. 5, 566 *a*.
*Freie Städte 5, 566 *b*.
Freigeiſter 5, 564 *c*.
Freigerichte 5, 235 *a*.
Freigrafen 5, 235 *a*.
*Freigut 5, 567 *c*.
*Freihafen 5, 567 *d*; 6, 556 *b*.
*Freiheit 5, 567 *e*.
——, politiſche 5, 567 *e*.
——, transſcendente 5, 568.
——, ſittliche 5, 568.
*Freiheitsbäume 5, 569 *a*.
Freiheitsgeſetz 6, 148 *a*.
*Freiheitskrieg 5, 569 *b*.
*Freiheitsmütze 5, 569 *c*.
Freiherr 2, 69 *b*.
Freikuxe 8, 459 *a*.
*Freilaſſung 5, 570 *b*.
*Freiligrath, F. 5, 571 *a*.
*Freimaurerei 5, 571 *b*.
Freimund Raimar 12, 307 *a*.
*Freinsheim, J. 5, 578 *a*.
*Freire, A. J. 5, 578 *b*.
Freire de Andrade, Jac. 11, 424.
*Freireiß, G. W. 5, 579 *a*.
*Freiſaſſe 5, 579 *b*.
*Freiſchütz 5, 579 *c*.
*Freiſchützen 5, 580 *a*.
*Freiſing 5, 580 *b*.
Freiſingen (Stadt) 5, 580 *b*.
——, Otto von 10, 609 *b*.
*Freiſprechung 5, 580 *c*.
Freiſtaat 12, 78 *b*.
Freiſtätte 1, 583 *b*.
*Freitag 5, 580 *e*.
*Freiwaldau 5, 580 *f*.
*Freiwillige 5, 580 *g*.
Freiwilliges Hinken 7, 182 *a*.
*Freizügigkeit 5, 580 *h*.
*Fréjus 5, 581 *a*.
*Fremde 5, 581 *b*.
*Fremdenbill 5, 581 *c*.
Fremdencommunion 3, 580 *b*.
*Fremdenlegion 5, 582 *a*.
Fremdenrecht 5, 581 *b*.
Fremdlingsrecht 1, 611 *b*.
Frequentativum 7, 577 *b*.
*Fréret, N. 5, 583 *a*.
*Fréron, E. Cath. 5, 583 *b*.
——, St. Louis 5, 584.
*Frescomalerei 5, 584 *a*.
Freßkohle 8, 9 *c*.
*Frett 5, 589 *a*.
Frettchen 5, 589 *a*.
Freundsberg, G. v. 5, 656 *a*.
*Freundſchaftsinſeln 5, 589 *b*.
*Freyberg, Freih. v. 5, 589 *c*.
*Freycinet, C. L. D. de 5, 589 *d*.
*Freyja 5, 590 *a*.
*Freyr 5, 590 *b*.
*Freyre, Don M. 5, 590 *c*.
*Freytag, G. W. F. 5, 591 *a*.
*Friant, L. Graf 5, 591 *b*.
——, Jean Franç. 5, 592.
*Frias, Herzog v. 5, 592 *a*.
*Friaul 5, 593 *a*.
*Frickthal 5, 594 *a*.
Friction 12, 14 *b*.
Frictionsrolle 12, 15.
Friday 5, 580 *e*.
*Fridericia 5, 594 *c*.
*Friedberg 5, 594 *d*.
Friede zu Abo 1, 32 *d*.
—— zu Adrianopel 1, 105 *a*.
—— von Amiens 1, 296.
—— zu Campo-Formio 3, 152 *a*.
*Friedemann, F. T. 5, 594 *e*.
Friedenscongreß 5, 596 *a*.
*Friedensgerichte 5, 595 *a*.
Friedensmagazin 9, 218 *d*.
Friedenspräliminar. 5, 596 *a*.
Friedensrichter 5, 595 *a*.
*Friedensſchluß 5, 596 *a*.
Friedhof 2, 164.
*Friedland (in Böhm.) 5, 597 *a*.
——, Herzog von 5, 597 *a*.
*—— (in Oſtpreußen) 5, 597 *b*.
——, Schlacht bei 5, 597 *b*.
*——, Val. 5, 599 *a*.
*Friedländer, Dav. 5, 600 *a*.
*——, M. 5, 600 *b*.
*——, L. H. 5, 600 *c*.
*Friedrich I., der Rothbart, röm.-deutſch. Kaiſer 5, 600 *d*.
*—— II., der Hohenſtaufe, röm.-deutſch. Kaiſer 5, 603 *a*.
*—— III., der Schöne, deutſcher König 5, 6·6 *a*.
*—— IV., deutſcher König 5, 608 *a*.
*—— V., Kurf. v. d. Pfalz, König v. Böhmen 5, 610 *a*.
*—— VI., König v. Dänemark 5, 610 *b*.
*—— Wilhelm, Kurfürſt v. Brandenburg 5, 611 *a*.
*—— I., König von Preußen 5, 615 *a*.
*—— Wilhelm I., König v. Preußen 5, 617 *a*.
*—— II., König v. Preußen, der Große 5, 619 *a*.
*—— Wilhelm II., König v. Preußen 5, 624 *a*.
*—— Wilhelm III., König v. Preußen 5, 626 *a*.
*—— Wilhelm IV., König v. Preußen 5, 631 *a*.
*—— der Gebiſſene 5, 632 *a*.
—— der Freudige 5, 632 *a*.
—— der Ernſthafte 5, 632 *a*; 14, 275.
—— der Strenge 5, 632 *a*.
*—— I., Herzog u. Kurfürſt zu Sachſen 5, 633 *a*.
*—— II., Kurfürſt u. Herzog zu Sachſen 5, 633 *b*.
*—— III., Kurfürſt u. Herzog zu Sachſen 5, 634 *a*.
*—— Auguſt I., König von Sachſen 5, 634 *b*.
*—— Auguſt II., König von Sachſen 5, 635 *a*.
*—— I., König von Würtemberg 5, 636 *a*; 15, 428.
*—— I., Kurfürſt v. d. Pfalz 5, 637 *a*.
*—— Wilhelm, Herzog von Braunſchweig 5, 638 *a*.
*—— Franz, Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin 5, 639 *a*.
*—— Günther, Fürſt zu Schwarzb.-Rudolſt. 5, 639 *b*.
*Friedrich, Fürſt v. Hohenzollern-Hechingen 5, 640 *a*.
*—— Wilh., Kurpr. u. Mitreg. v. Heſſ. 5, 640 *b*; 15, 318.
*——, Prinz der Niederlande 5, 641 *a*.
—— von Schwaben 5, 603.
—— Chriſtian, Kurfürſt von Sachſen 1, 637.
—— IV., Herz. v. Sachſen-Gotha 1, 638.
*——, Kasp. Dav. 5, 641 *b*.
Friedrichsinſeln 10, 315 *b*.
*Fries (Baukunſt) 5, 642 *a*.
*——, E. 5, 642 *b*.
*——, J. F. 5, 642 *c*.
*Frieſel 5, 643 *a*.
*Frieſen 5, 643 *b*.
*Frieſiſches Recht 5, 644 *a*.
Frieſiſche Reiter 13, 494 *b*.
Frigga 5, 590 *a*.
Frigidarium 1, 708.
Frilinge 5, 564 *d*.
Frimaire 8, 19.
*Frimont, Graf v. 5, 644 *c*.
Fringilla carduelis 13, 675 *d*.
—— **domestica** 13, 526 *a*.
*Friſchen 5, 645 *a*.
Friſches Haff 6, 556 *d*.
Friſchglätte 6, 219 *a*.
*Friſchlin, N. 5, 645 *c*.
Friſchſtahl 5, 645 *a*; 13, 591.
*Friſt 5, 646 *a*.
Friſterſtreckung 5, 646 *a*.
Friſtverlängerung 5, 646 *a*.
Frithjof 5, 646 *b*.
*Frithjofsſage 5, 646 *b*.
*Fritzlar 5, 647 *a*.
*Fritzſche, K. F. A. 5, 647 *b*.
——, C. Fr. 5, 647 *b*.
——, F. W. 5, 647 *b*.
——, O. F. 5, 647 *b*.
*Froben, J. (Buchdr.) 5, 647 *c*.
——, Hieron. 5, 648.
——, Joh. 5, 648.
——, Ambr. 5, 648.
——, Aurelius 5, 648.
*Frobisher, Sir Mart. 5, 648 *a*.
*Frodvar (Schriftſt.) 5, 648 *b*.
*Frohnen 5, 648 *c*.
*Froiſſart, J. 5, 649 *a*.
Frömmigkeit 12, 27 *b*.
Frömmler 11, 236 *d*.
*Fronde 5, 650 *a*.
Frondeurs 5, 650 *a*.
*Fronleichnam 5, 651 *a*.
Fronleichnamsfeſt 5, 651 *a*.
Frondsberg, G. v. 5, 656 *a*.
*Fronte 5, 651 *b*.
*Frontinus, S. J. 5, 651 *c*.
*Frontiſpice 5, 652 *a*.
*Fronto, M. C. 5, 652 *b*.
Fronton 6, 186 *c*.
*Froriep, F. L. v. 5, 652 *d*; 2, 291.
——, Rob. 5, 652 *d*.
Fröſche 2, 105 *d*.
Froſchmeuſeler 12, 207 *d*.
*Froſt 5, 653 *c*.
Froſtableiter 5, 653 *d*.
Froſtpunkt 14, 227 *d*.
*Frucht 5, 653 *e*.
*Fruchtbarkeit 5, 653 *f*.
*Fruchtbringende Geſellſchaft 5, 653 *g*.
Fruchtfolge 1, 65 *a*; 15, 355 *a*.
Fruchtjäger 12, 743 *b*.
*Fruchtknoten 5, 654 *b*.
Fruchtmaß 9, 391.
*Fruchtſtück 5, 654 *c*.
Fruchtwechſel 1, 65 *a*.
Fruchtwein, ſ. Cider 3, 464 *a*.
*Fructidor 5, 654 *e*; 8, 19.
*Frugoni, C. J. 5, 654 *f*.
Frühgeburt 6, 2.
*Frühling 5, 655 *a*.
Frühlingsadonis 1, 103.
Frühlingseur 5, 655 *b*.
*Frühlingsnachtgleiche 5, 655 *c*.
Frühlingszeichen 14, 242 *b*.
*Frühreiſe 5, 655 *d*.
*Frundsberg, G. von 5, 656 *a*.
——, Kasp. 5, 656 *a*.
*Fry, Eliſabeth 5, 656 *b*.
*Fryxell, A. 5, 656 *c*.
*Fualdes, Mord des 5, 657 *a*.
*Fuchs 5, 659 *a*.
Fuchsjagd 5, 660.
*Fuchsinſeln 5, 660 *a*.
Fuchsprellen 5, 660.
Fuder (Maß) 9, 390.
Fuege 6, 487 *b*.
*Fuentes, Graf von 5, 660 *c*.
Fuero juzgo 5, 660 *d*.
*Fueros 5, 660 *d*.
Fuertaventura 3, 159 *a*.
*Fuge 5, 663 *a*.
*Füger, Fr. H. 5, 663 *b*.
Fügewort 3, 615 *e*.
*Fugger (Geſchl.) 5, 664 *a*.
——, Johannes 5, 664 *a*.
——, A. F. vom Reh 5, 664 *a*.
——, Jakob 5, 664 *a*.
——, Ulrich 5, 664 *a*.
——, Georg 5, 664 *a*.
——, Raimund 5, 664 *a*.
——, Anton 5, 664 *a*.
——, Hans, Graf 5, 664 *a*.
——, Hieron., Graf 5, 664 *a*.
——-Babenhauſen, Anſ. Graf Maria, Reichsf. 5, 665.
——, L. K. M., Fürſt 5, 665.
——-Glött (Familie) 5, 665.
——-Kirchheim (Fam.) 5, 665.
——-Nordendorf (Familie) 5, 665.
Fuggerei 1, 630 *c*; 5, 665.
Fuggirt. Contrapunkt 3, 637 *d*.
*Fühler 5, 665 *a*.
Fühlhörner 5, 665 *a*; 7, 450 *b*.
Fühlpflanze 13, 335 *d*.
*Führich, J. 5, 665 *b*.
Fula 5, 666 *a*.
Fuladu 5, 666 *a*.
*Fulahs 5, 666 *a*.
Fulaneger 5, 666 *a*.
Fulbert 1, 7 *f*.
*Fulda (Provinz) 5, 666 *b*.
—— (Bisthum) 5, 666 *b*.
—— (Stadt) 5, 667.
*——, F. C. 5, 667 *a*.
Fulgurit 2, 414 *b*.
Füllerde 15, 110 *c*.
*Füllhorn 5, 667 *c*.
Füllofen 10, 433.
*Fulton, R. 5, 667 *d*.
Fulvia 5, 668 *a*; 1, 642.
*Fulvius (Geſchl.) 5, 668 *a*.
——, Q. F. Flaccus 5, 668 *a*.
——, M. F. Flaccus 5, 668 *a*.
Funchal 9, 212 *c*.
*Funck, J. F. 5, 668 *b*.
*——, K. W. F. v. 5, 669 *a*.
Function 5, 670 *d*.
*Fundamentalbaß 5, 670 *a*.
Fundamentalpunkte 14, 227 *d*.
Fundſchein 14, 751 *c*.
*Fünen 5, 670 *b*.
*Fungiren 5, 670 *d*.
*Funk, G. B. 5, 670 *e*.
*Funke, K. Ph. 5, 670 *f*.
Fünfhäfen 3, 470 *b*.
Furca, ſ. Sanct-Gotthard 12, 521 *b*.
Furchenſchrift 13, 7 *b*.
*Furcht 5, 671 *b*.
Furchtbar 5, 671 *b*.
Fürchterlich 5, 671 *b*.
Furchtſamkeit 5, 671 *b*.
Furculae Caudinae 3, 267 *a*.
*Furia 5, 671 *c*.
Furien 5, 130 *a*.
*Furina 5, 671 *e*.
*Furioſo 5, 671 *f*.
*Furius (Geſchl.) 5, 671 *g*.
*Furlanetto, G. 5, 671 *h*.
*Fürſt 5, 672 *a*.
*——, Walter 5, 672 *b*.
*Fürſtenberg (Fürſtth.) 5, 672 *c*.
—— (Städtchen) 5, 672 *c*.

Fürſtenberg (Geſchl.) 5, 672 c.
——, Chriſtoph 5, 673.
——, Joachim 5, 673.
——, J. W. E., Fürſt v. 5, 673.
——, E., Graf von 5, 673.
——, W. E., Graf v. 5, 673.
——, A. E. von 5, 673.
——, K. E., Fürſt 5, 673.
——, F., Landgraf 5, 673.
*——, F. W. F., Freih. 5, 673 a.
*Fürſtenbund 5, 674 a.
Fürſtencollegium 3, 544 d.
Fürſtenconcordate 3, 596 b.
Fürſtenhut 7, 368.
Fürſtenkaland 8, 15.
*Fürſtenrecht 5, 674 b.
*Fürſtenſchulen 5, 675 a.
Fürſtenſchule zu St. Afra 9, 460.
Fürſt Primas 11, 522 b.
*Fürth 5, 675 b.
Furunkel 2, 433 a.
Fürwort 11, 549 c.
*Fuſel 5, 676 b.
Fuſeli 5, 678 a.
Fuſelöl 5, 676 b.
Fuſil (Geſchl.) 5, 671 g.
Füſilierbataillon 5, 676 c.
*Füſiliere 5, 676 c.
*Füſiliren 5, 676 d.
Fuſius (Geſchl.) 5, 671 g.
*Fuß 5, 676 c, 677.
—— (Längenmaß) 5, 676 c.
*Fußangeln 5, 677 a.
Fußbatterie 2, 106 c.
Fußgeſims 6, 153 a.
Fußgicht 11, 313 c.
*Fußkuß 5, 677 b.
*Füßli, J. K. 5, 678 a.
——, J. H. 5, 678 a.
——, J. R., d. Jüngere 5, 678 a.
——, H. Heinr. 5, 678 a.
Fußmörſer 9, 738.
Fußſohle 5, 676 c.
*Fußton 5, 678 b.
Fußvolk 7, 437 a.
*Fußwaſchen 5, 679 a.
Fuſt, Joh. 5, 215 f.
*Fuſtage 5, 679 b.
*Fuſty 5, 679 c.
Fuſtrechnung 5, 679 c.
Futterbau 5, 679 c.
*Futtermauern 5, 679 d.
*Futterpflanzen 5, 679 e.
*Futurum 5, 679 f.
*Fyt, J. 5, 679 g.

G.

G-Schlüſſel 14, 739 b.
*Gäa 5, 680 b.
Gaap 13, 321 a.
Gabaleon, J. A. 15, 70 d.
*Gabalis, Graf von 5, 680 c.
*Gabel 5, 680 d.
*—— (Stadt) 5, 680 e.
*Gabeldeichſel 5, 680 f.
*Gabelentz, v. der 5, 681 a.
Gabella emigrationis 1, 49 a.
—— hereditaria 1, 39 e.
*Gabelle 5, 681 b.
Gabelpferd 5, 680 f.
*Gabii 5, 681 c.
*Gabinius, A. 5, 681 d.
Gabinus cinctus 5, 681 c.
*Gabler, J. Ph. 5, 682 a.
*——, G. A. 5, 682 b.
*Gabriel (Erzengel) 5, 683 a.
*Gabrielli, Cath. 5, 683 b.
Gabrini, Nik. 12, 148 b.
*Gaçon, Fr. 5, 683 c.
*Gadebuſch 5, 683 d.
Gadini 12, 623 b.
Gadus Aeglefinus 12, 623 b.
Gaelen 3, 119 b.
*Gaeta (Stadt) 5, 683 e.
*——, Herzog v. 5, 684 a.
Gaetano Majorano 3, 106 c.
Gaffelſegel 13, 181 f.
*Gagarin (Familie) 5, 684 b.
——, Mathias 5, 684 b.
Gagat 2, 617 b.
*Gagern, H. C., Freih. 5, 684 d.
*——, H. W. A., Freih. 5, 685 a.
*Gähnen 5, 685 b.
Gahr 5, 721 c.
*Gährung 5, 686 a.
*Gaibach 5, 686 b.
*Gail, J. B. 5, 686 c.
——, S. Garre 5, 687.
Gailenreuth 10, 16 b.
*Gaillard, G. H. 5, 687 a.
Gainas 12, 318 b.
*Gainsborough, Th. 5, 687 b.
Gaiſerich 6, 67 a.
Gajaniten 9, 684 c.
*Gajus 5, 687 c.
*Galaktometer 5, 688 a.
*Galanterie 5, 688 b; 12, 174.
*Galanthias 5, 696 a.
*Galatea 5, 688 c.
Galater 5, 688 d; 8, 173 c.
Galatia 5, 689.
*Galatien 5, 688 d.
Galatiſcher Pontus 11, 386 c.
*Galatich 5, 689 a.
*Galba (Kaiſ.) 5, 689 b; 14, 13 b.
—— (Familie) 14, 13 b.
*Gale, Th. von 5, 689 c.
*Galeaſſe 5, 690 a.
*Galeeren 5, 690 b.
Galeerenſklaven 5, 690 b.
Galeerenſtrafe 5, 690 b.
Galen (Volk) 8, 173 c.
*——, Ch. B. von 5, 690 d.
—— (Anatom) 1, 321.
*Galeniſten 5, 692 b; 14, 125.
*Galenus, Cl. 5, 692 a.
*Galeone 5, 692 b.
Galeoniſten 5, 692 c.
*Galeote 5, 692 d.
*Galerie 5, 693 a.
Galériens 5, 690 b.
*Galiani, F. 5, 693 b.
*Galicien 5, 693 c.
Galiciſche Sprache 13, 495.
*Galiläa 5, 694 a.
Galiläer 5, 694 a.
*Galilei, Gal. 5, 694 b; 1, 581.
Galinthiadia 5, 696 a.
*Galinthias 5, 696 a.
Galione 5, 692 b.
Galiote 5, 692 d.
Galipot 11, 21.
Galitzenſtein 15, 1 b.
*Galizien 5, 696 b.
Galizin (Familie) 5, 713 c.
*Gall, F. J. 5, 697 b.
*Gallais, J. P. 5, 698 a.
*Galland, A. 5, 698 b.
*Gallapfel 5, 698 c.
*Gallas 5, 699 a; 1, 47 a.
*——, Graf von 5, 699 b.
*Galle 5, 700 a.
*Gallego, J. N. 5, 700 b.
Gallegos 5, 693 c.
*Gallen (Ackerbau) 5, 701 a.
—— (Arzneikunde) 5, 701 a.
Gallenblaſe 5, 700 a.
*Gallenfieber 5, 701 b.
Gallenſeuche 12, 157 d.
Gallenſteine 5, 700 a.
*Gallert 5, 701 c.
*Galletti, J. G. A. 5, 701 e.
*Galli, F. 2, 333 a.
Gallia 5, 703 b.
—— Belgica 5, 707.
—— braccata 5, 705.
—— cisalpina 5, 703 b.
—— cispadana 5, 703 b.
—— comata 5, 705.
—— Lugdunensis 5, 706.
—— Narbonnensis 5, 707.
—— togata 5, 704.
—— transalpina 5, 703 b.
—— transpadana 5, 703 b.
*Gallicaniſche Kirche 5, 702 b.
*Gallicismus 5, 703 a.
*Gallien 5, 703 b.
*Gallienus (Kaiſer) 5, 708 a.
Gallier 8, 173 c.
*Gallimathias 5, 708 b.
Gallinſekten 5, 698 c.
Galliſcher Krieg 5, 704.
Gallizin (Familie) 5, 713 c.
*Gallo, Marquis v. 5, 708 c.
Gallograeci 5, 689.
Gallograecia 5, 689.
*Gallomanie 5, 709 a; 9, 291.
Gallon 5, 709 b; 9, 390.
*Gallopagos 5, 709 c.
*Galloway, Graf v. 5, 709 d.
*Gallus, C. Sulp. 5, 709 e.
*Gallus, L. Corn. 5, 710 a.
——, Jak. Hänel 6, 631 b.
——, M. 11, 339.
Gallusſäure 5, 699.
Gallweſpen 5, 698 c; 15, 237.
*Galmei 5, 710 c; 15, 556.
*Galt, John 5, 710 d.
*Galuppi, B. 5, 710 e.
*Galvani, A. 5, 711 a.
Galvaniſche Batterie 5, 712.
—— Säule 5, 712.
Galvaniſcher Strom 5, 711 b.
Galvan. Vergoldung 5, 713 b.
*Galvanismus 5, 711 b.
*Galvanographie 5, 712 a.
*Galvanometer 5, 713 a.
*Galvanoplaſtik 5, 713 b.
Galveſton 14, 186.
*Galyzin (Familie) 5, 713 c.
——, Michail 5, 713 c.
——, Dmitri 5, 713 c.
——, Waſſili, d. Große 5, 714.
——, Boris 5, 714.
——, Dmitri 5, 714.
——, Michail 5, 714.
——, Alexander 5, 714.
——, Peter 5, 714.
——, Dmitri 5, 714.
——, Amalie, Fürſtin 5, 714.
——, D. Wladim. 5, 715.
——, Sergei 5, 715.
*Gama, Vasco de 5, 715 a.
*Gamaliel 5, 716 a.
*Gamba, Ritter von 5, 716 b.
*——, B. 5, 716 c.
*——, P., Graf von 5, 717 a.
*Gambe 5, 717 b.
Gambenwerk 5, 717 b.
*Gambia 5, 717 c.
*Gamma 5, 717 d.
Gand 6, 68 b.
*Gandersheim 5, 717 e.
*Ganerben 5, 717 f.
Ganerbenſchloß 5, 718.
Ganerbſchaft 5, 718.
Ganganelli, G. V. A. 3, 504 b.
*Gangarten 5, 718 b.
*Gänge 5, 718 c.
*Ganges 5, 718 d.
Gangesebene 5, 718 d.
*Ganglienſyſtem 5, 718 e.
*Ganglion 5, 719 a.
Ganglium 14, 464 c.
Gangräna 2, 594 a.
*Ganilh, Ch. 5, 719 c.
*Gans 5, 719 d.
*——, Ed. 5, 720 a.
*——, S. Ph. 5, 720 b.
Gansfort, J. 15, 237 a.
*Gant 5, 721 a.
Ganthaus 5, 721 a.
Gantmeiſter 5, 721 a.
*Ganymedes 5, 721 b.
*Gar 5, 721 c.
*Garantie 5, 721 d.
*Garat, D. J., Graf 5, 721 e.
*——, J. P. 5, 722 a.
*Garcia, M. 5, 722 b.
—— de Reſende 11, 419.
Garcilaſo de la Vega 14, 592 c.
*Gard 5, 723 b.
*Garda 5, 723 c.
*Gardaſee 5, 723 c.
*Gardelegen 5, 723 d.
*Garden 5, 724 a.
*Garderobe 5, 726 a.
Garderobenperſonal 5, 726 a.
*Gardie, Grafen de la 5, 726 b.
——, P., Baron de la 5, 726 b.
——, J., Graf de la 5, 726 b.
——, M. G., Graf 5, 726 b.
*Gardiner, St. 5, 726 c.
Garerze 5, 721 c.
Garibald I. 1, 138 b.
*Garigliano 5, 727 a.
*Garizim 5, 727 b.
Garkupfer 8, 439.
*Garnerin (Familie) 5, 727 c.
——, J. B. O. 5, 727 c.
——, A. Jacq. 5, 727 c.
——, Eliſa 5, 728.
*Garnier, R. (Dichter) 5, 728 a.
*——, J. J. (Hiſt.) 5, 728 b.
*——, P. (Redner) 5, 728 c.
*Garniſon 5, 729 a.
Garniſonauditeur 5, 729 a.
Garniſondienſt 5, 729 a.
*Garnitur 5, 729 b.
*Garofalo, B. 5, 729 c.
*Garonne (Fluß) 5, 730 a.
——, Depart. d. obern 5, 730 a.
*Garrick, D. 5, 730 b.
*Garrow 5, 731 a.
*Garten 5, 731 b.
Gärten, d. ſchwebenden 5, 731 b.
Gartenammer 10, 537 b.
*Gartenbau 5, 733 a.
Gartenbaugeſellſchaft 5, 733.
Gartenbauverein 5, 734.
Gartenerbſen 5, 42 b.
Gartengleiſſe 12, 638.
Gartenkreſſe 8, 384 d.
Gartenkunſt 5, 732.
Gartenmohn 9, 647 b.
Gartenraute 11, 702 b.
Gartenſalbei 12, 489 a.
Gartenſchierling 12, 638.
Gartenſchnecke 12, 715 b.
*Gärtner, Fr. von 5, 734 a.
*——, K. Chr. 5, 734 b.
*Garve, Chr. 5, 735 a.
*Gas 5, 735 b.
——, tragbares 5, 738.
Gasarten 5, 735 b.
*Gasbeleuchtung 5, 736 a.
*Gascogne 5, 739 a; 1, 432 b.
Gasconade 5, 739 a.
Gasmeſſer 5, 738.
Gaſometer 5, 738.
*Gaspari, A. Chr. 5, 739 b.
Gasretorte 5, 737.
Gaſſend, Petr. 5, 739 c.
*Gaſſendi, Petrus 5, 739 c.
——, J. J. B., Graf 5, 740.

Gaſſendiſten 5, 740.
Gaſſenlaufen 13, 533 b.
*Gaßner, J. J. 5, 740 a.
*Gaſtein 5, 740 b.
*Gaſtfreundſchaft 5, 741 a.
*Gaſthäuſer 5, 742 a.
*Gaſtmähler 5, 742 b.
Gaſton de Foix 5, 346 b.
*Gaſtriſch 5, 744 b.
Gaſtrologie 5, 744 e.
*Gaſtromanie 5, 744 c.
*Gaſtromantie 5, 744 d.
*Gaſtronomie 5, 744 e.
Gasvulkan 15, 60.
*Gataker, Th. 5, 744 f.
*Gath 5, 744 g.
*Gatterer, J. Chr. 5, 744 h.
——, Magd. Ph. 5, 745.
——, Chr. W. Jak. 5, 745.
*Gau 5, 745 a.
*——, K. Fr. 5, 746 a.
Gaucelm Faidit 14, 414.
*Gauchos 5, 746 b.
Gaudin, Herzog 5, 684 a.
*Gaudy, Freih. v. 5, 747 b.
*Gaugamela 5, 748 a.
——, Schlacht bei 1, 453 a.
Gaugraf 5, 745 a.
Gaulus 6, 307 b.
*Gaumen 5, 748 b.
Gaunerſprache, ſ. Rothwälſch 12, 290 a.
*Gaupp, E. Th. 5, 748 d.
*Gauß, K. F. 5, 749 a.
Gauten 13, 349.
Gaviale 8, 402 b.
*Gavotte 5, 749 b.
*Gay, John 5, 749 c.
*——-Luſſac 1, 112; 5, 750 a.
*Gaza (Stadt) 5, 750 b.
*——, Th. 5, 750 c.
*Gaze 5, 751 a.
Gazelen 6, 175 b.
Gazelle 1, 386 e.
Gazeta 15, 501 c.
Geäße 1, 583 a.
Geberdenſpiel 6, 158 b.
*Gebern 5, 751 c.
*Gebet 5, 752 a.
*Gebhard (Kurfürſt) 5, 753 a.
Gebirgsarten 6, 78.
*Gebirgsartillerie 5, 753 c.
*Gebirgskrieg 5, 753 d.
*Gebläſe 5, 754 a.
*Gebler, Freih. von 6, 1 a.
Gebrauchswerth 15, 233 c.
Gebrochen (Muſik) 1, 516 a.
*Gebunden (Muſik) 6, 1 c.
*Geburt 6, 1 d.
——, unzeitige 6, 2.
*Geburtshülfe 6, 3 a.
*Gedächtniß 6, 5 a.
Gedächtnißkunſt 9, 633 b.
*Gedalt 6, 6 a.
*Gedanke 6, 6 b.
Gedankenloſigkeit 6, 6 b.
Gedanum 4, 75 a.
Gedärme 4, 81 b.
Gedeckter Weg 2, 154 a.
Gedicht 4, 336 a; 11, 316 b.
——, didaktiſches 8, 645 a.
*Gediegen 6, 6 f.
*Gedike, F. 6, 6 g.
——, L. F. G. E. 6, 7.
*Gedimin 6, 7 a.
Gedrittſchein 1, 562 b.
*Geefs, W. 6, 7 c.
*Geel, J. 6, 8 a.
Geesſprache 1, 49.
*Geeſtland 6, 8 b.
Geez 1, 594 e.
*Gefäll 6, 8 c.
Gefälle 6, 9.
*Gefängnißweſen 6, 9 a.
*Gefäße 6, 14 a.
Gefäßkropf 8, 405 b.
Gefäßlehre 6, 14 a.
Gefäßofen 10, 433.
Gefäßpflanzen 11, 144 a.
*Gefäßſyſtem 6, 14 b.
*Gefecht 6, 15 a.
——, d. zerſtreute 14, 301 b.
Gefechtslehre 14, 79.
Gefechtsmoment 6, 16.
*Gefiedert 6, 16 a.
*Gefle 6, 16 b.
*Gefolge 6, 16 c.
Gefrierpunkt 4, 639 b.
Gefrorenes 4, 620.
*Gefühl 6, 17 a.
Gefühlloſigkeit 1, 319 b.
Gefühlsmenſch 6, 18.
Gefühlspanſe 11, 17 a.
Gefühlsſinn 13, 333; 14, 112 c.
Gefühlsvermögen 6, 17 a.
*Gegenbeweis 6, 19 a.
Gegengift 6, 190 a.
*Gegenfüßler 6, 19 b.
Gegenſonne 10, 194 b.
Gegenſtand 10, 406 f.
Gegenwohner 6, 19 b.
*Gegenſatz 6, 19 c.
——, contradictoriſcher 6, 20.
——, contrairer 6, 20.
Gegenſchein 1, 562 b.
*Geheime Policei 6, 20 b.
*Geheime Rath 6, 21 a.
Geheime Rathscolleg. 6, 21 a.
Geheimes Cabinet 6, 21 a.
*Geh. Verbindungen 6, 21 b.
Geheimlehre 1, 454 a.
Geheimmittel 1, 453 g.
*Geheimrathsverordn. 6, 25 a.
*Geheimſchrift 6, 25 b.
Gehenna 7, 261 c.
*Gehirn 6, 26 a.
Gehirnentzündung 6, 27 a.
*Gehirnkrankheiten 6, 27 a.
Gehirnnerven 10, 217 a.
Gehirnwaſſerſucht 6, 27 a.
*Gehler, J. S. T. 6, 27 b.
——, J. K. 6, 27 b.
*Gehör 6, 27 c; 13, 333.
Gehre 6, 28 a.
Gehrhobel 6, 28 a.
Gehrlinie 6, 28 a.
Gehrmaß 6, 28 a.
Gehrwende 6, 28 a.
*Gehrung 6, 28 a.
*Geier 6, 28 b.
Geiervögel 11, 696.
Geige 2, 454 a; 14, 739 b.
Geigenharz 8, 304 b.
*Geiger, Abr. 6, 28 d.
*Geijer, E. G. 6, 29 a.
*Geiler v. Kaiſersberg 6, 30 a.
*Geilnau 6, 30 b.
*Geis 6, 30 c.
*Geiſeln 6, 30 d.
*Geiſer, der Große 6, 30 e.
——, der Neue 6, 30 e.
*Geismar (Ort) 6, 31 a.
*——, Baron von 6, 31 b.
Geiß 6, 30 c.
Geißelbrüder 5, 315 a.
Geißeln 6, 30 d.
*Geißelungen 6, 32 b.
Geißler 5, 315 a.
*Geiſt 6, 33 a; 5, 100 b.
*Geiſtererſcheinung 6, 33 b.
*Geiſteskrankheiten 6, 35 a.
Geiſteslehre 6, 33 a.
Geiſtestaufe 14, 122.
Geiſtik 6, 79.
*Geiſtl. Gerichtsbarkeit 6, 36 b.
Geiſtliches Lied 8, 222 a.
*Geiſtl. Verwandtſchaft 6, 37 a.
Geiſtl. Vorbehalt 12, 54, 79 d.
*Geiſtlichkeit 6, 37 c.
*Geiz 6, 38 a.
Gekrönt. Blumenord. 11, 28 b.
*Gekrönter Dichter 6, 38 b.
*Gekröſe 6, 38 c; 4, 81 b.
*Gela 6, 38 d.
*Gelbes Fieber 6, 39 a.
Gelbkraut 15, 166 a.
*Gelbſucht 6, 39 b.
*Geld 6, 40 a.
*Geldern (Herzogth.) 6, 41 a.
—— (Stadt) 6, 42.
Geldgelz 6, 38 a.
*Geldſtrafen 6, 42 a.
*Geleckt 6, 42 b.
Gelée 5, 701 d.
*——, Cl. 6, 42 d.
*Gelehrſamkeit 6, 43 a.
Gelehrtenſchulen 6, 542.
Gelehrtenſprache 13, 550.
*Geleit 6, 44 a.
Geleitsgeld 6, 44 a.
*Gelenk 6, 44 b.
Gelenkbänder 6, 44 b.
Gelenkdrüſen 6, 44 b.
Gelenkgeſchwulſt 6, 228 c.
Gelenkſchmiere 6, 44 b, 229 a.
Gelenkſteiſigkeit 6, 44 b.
Gelenkverbindung 6, 44 b.
Gelenkwaſſerſucht 6, 229 a.
*Gellert, Chr. F. 6, 45 a.
*Gellius, Aulus 6, 46 a.
*Gelnhauſen 6, 46 b.
Geloer 6, 39.
*Gelon 6, 47 a.
*Gelübde 6, 47 b.
Gemara 3, 312; 14, 90 a.
Gemarke 2, 65 a.
*Gemblours 6, 48 c.
Gembloux 6, 48 c.
*Gemein 6, 48 d.
*Gemeinde 6, 48 e.
Gemeindebürgerrecht 6, 48 e.
Gemeindeconſtable 3, 622 f.
*Gemeindeordnung 6, 50 a.
Gemeindevermögen 6, 48 e.
*Gemeines Recht 6, 51 c.
*Gemeingefühl 6, 51 a.
*Gemeingeiſt 6, 51 b.
Gemeinheit 6, 48 e.
Gemeinheitstheilung 6, 49.
Gemeinplatz 9, 53 a.
*Gemeinſinn 6, 51 e.
*Gemenge 6, 51 f.
*Gemiſchte Ehen 6, 52 a.
*Gemme 6, 53 a.
*Gemmingen-Hornberg, O. H., Freiherr von 6, 53 b.
——, Eb. Fr., Freih. 6, 53 b.
*Gemſe 6, 53 c; 1, 386 e.
*Gemshorn 6, 54 a.
Gemskugeln 6, 53 c.
*Gemüſe 6, 54 b.
*Gemüth 6, 54 c.
Gemüthlich 6, 54 c.
Gemüthloſigkeit 6, 54 c.
Gemüthsart 6, 54 c.
Gemüthsbewegung 6, 54 c.
Gemüthskrankh. 6, 35 a, 54 c.
Gemüthsruhe 6, 54 c.
*Genast, E. F. 6, 54 d.
*Gendarmes 6, 55 a.
*Gendebien, A. 6, 55 b.
*Genealogie 6, 56 a.
*General 6, 57 a.
General-Auditoriat 1, 615 a.
*Generalpaß 6, 57 b.
Generalcapitain 3, 183 b.
Generalfeldzeugmeiſter 10, 406 e; 15, 538 b.
Generalität 10, 439 b.
Generalmoratorien 9, 720.
*Generalpächter 6, 57 c.
Generalpauſe 11, 17 a.
Generalprobe 11, 530 a.
Generalprofoß 11, 541 c.
*Generalſtaat. 6, 58 a; 5, 114 c.
Generalſtab 6, 57 a.
Generatio aequiv. 15, 538 d.
*Generation 6, 58 b.
Gênes 6, 71 a.
*Geneſis 6, 58 c; 9, 751; 11, 48.
*Geneſung 6, 59 a.
*Genethliakon 6, 59 b.
Genethliakus 6, 59 b.
*Genetiſch 6, 59 c.
Genetiſche Methode 9, 541.
*Genetrix 6, 59 d.
Genève 6, 59 f.
*Genever 6, 59 e.
Genevre 6, 59 e.
*Genf (Canton) 6, 59 f.
*Genf (Stadt) 6, 62 a.
*Genferſee 6, 62 b.
*Genga, Annib. della 8, 687 a.
*Gengenbach 6, 63 b.
Genialität 6, 63 c.
*Genie 6, 63 c.
*Genien 6, 63 d.
*Genlis, Gräfin v. 6, 63 e.
*Gennezareth 6, 65 a.
*Genoveva, d. Heil. 6, 65 b.
*——, Herzogin 6, 65 b.
*Genremalerei 6, 65 c.
Gens 6, 69 a.
*Genſerich (König) 6, 67 a.
Gensfleiſch (Joh. Gutenberg) 6, 532 b.
*Genſonné, A. 6, 67 b.
*Genßler, J. K. 6, 68 a.
*Gent 6, 68 b.
Genter Pacification 6, 69.
*Gentes 6, 69 a.
Gentiana 5, 8 c.
—— centaurium 14, 130 b.
Gentilhomme 6, 70 a.
Gentiltribus 14, 384 b.
*Gentleman 6, 70 a.
*Gentry 6, 70 b.
*Gentz, F. von 6, 70 c.
*Genua (Stadt) 6, 71 a.
—— (Herzogthum) 6, 72.
Genus 6, 137 c.
*Geocentriſch 6, 72 b.
Geocentriſcher Ort 10, 534 a.
*Geocykliſche Maſchine 6, 72 c.
*Geodäſie 6, 72 d.
*Geoffrin, M. Th. 6, 74 e.
*Geoffroy, J. L. 6, 75 a.
*—— St.-Hilaire, E. 6, 76 a.
——, Iſidore 6, 77.
Geogenie 10, 177 a.
*Geognoſie 6, 77 a; 10, 177 a.
*Geographie 6, 78 a.
Geograph. Geſellſchaften 6, 84.
Geologie 6, 77 a; 10, 177 a.
*Geomantie 6, 85 a.
*Geometrie 6, 85 b.
Geometriſches Mittel 9, 627 b.
Geometriſcher Ort 10, 534 a.
Georama 10, 667 b.
*Georg, der Heilige 6, 86 a.
*—— I. (König) 6, 87 a.
*—— II. (König) 6, 88 a.
*—— III. (König) 6, 89 a.
*—— IV. (König) 6, 90 a.
*Georg der Bärtige, Herzog zu Sachſen 6, 92 a.
*——, Großherz. v. Mecklenburg-Strelitz 6, 93 a.
*—— Heinrich, Fürſt zu Waldeck 6, 94 a.
*—— Wilh., Fürſt zu Schaumburg-Lippe 6, 94 b.
Georgenburg 7, 742 d.
Georgengeſellſchaft 6, 87.
*Georgenthaler 6, 95 a.
*Georges, Margar. 6, 95 b.
—— Sand 4, 502 a.
——-Weymer 6, 95 b.
Georgetown 11, 586 b; 15, 151 a.
*Georgia 6, 95 c.
Georgien in Nordam. 6, 95 c.
*—— in Rußland 6, 96 a.
*Georgine 6, 99 a.
Georg's III. Inſeln 6, 146 a.
Geoſtatik 13, 614 b.
*Gepäck 6, 99 b.
*Gepiden 6, 99 c.
*Gera (Herrſchaft) 6, 100 a.
—— (Stadt) 6, 100 a.
*Gerade 6, 100 b.
*Geramb, Baron v. 6, 101 a.
*Gérando, Baron de 4, 116 e.
Geranien 11, 31 a.
*Gérard, Baron 6, 101 d.
*——, Graf 6, 102 a.
*Gerberei 6, 104 a.
Gerberſumach 14, 15 a.
Gerbert (Papſt Sylveſter) 1, 488; 14, 41 b.
*——, Freiherr von 6, 104 c.

Gerbrand de Cheesne 4, 581b.
Gerbſtahl 13, 591.
*Gerechtigkeit 6, 104 d.
Gerechtigkeitstheorie 6, 104d.
*Gerhard 6, 104 e; 1, 457.
*Gerhardt, P. 6, 105 a.
*Gerichte 6, 105 b.
Gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft 13, 571 a.
—— Medicin 13, 571 a.
*Gerichtsbarkeit 6, 108 b.
*Gerichtsſtand 6, 108 c.
Gerichtsverfaſſung 6, 105 b.
Gerichtsvollzieher 7, 338 a.
Gerippe 12, 166 a.
*Gericke, F. K. G. 6, 109 a.
*Gerke, H. Chr. 6, 109 b.
*Gerlach, G. W. 6, 110 a.
*Gerlache, E. Conſt. de 6, 110b.
Germah 5, 279 a.
Germain, Graf St. 12, 471b.
Germania 1, 506a; 6, 112a.
*Germanicus, Cäſar 6, 111b.
*Germanien 6, 112 a.
Germaniſches Recht 4, 297a.
*German. Sprachen 6, 118b.
*Germanismus 6, 119 a.
German silver 1, 470 a.
*Germersheim 6, 119 b.
Germinal 8, 19.
*Gernhard, A. G. 6, 119 c.
*Gerning, Freih. v. 6, 120a.
*Gernrode (Stift) 6, 120 b.
—— (Stadt) 6, 120 b.
*Gero (Herzog) 6, 120 c.
*Geroldseck 6, 121 a.
*Gerona 6, 121 b.
*Geronten 6, 122 a.
*Gers 6, 122 b.
*Gerſau 6, 122 c.
Gerſchom Ben Moſes 13, 422b.
*Gersdorff, K. F. W. v. 6, 122d.
*Gerſon, Joh. von 6, 123 a.
*Gerſte 6, 123 b.
*Gerſtenberg, H. W. v. 6, 123c.
Gerſtenbier 2, 352.
*Gerſtner, Ritter v. 6, 124 a.
*Geruch 6, 125 a; 13, 333.
Gerunda 6, 121 b.
*Gerundium 6, 125 b.
Gerundivum 6, 125 b.
Geruſia 6, 122 a.
*Gervinus, G. G. 6, 125 d.
*Geryon 6, 126 a.
Geryoneus 6, 126 a.
Geſammtbeleihung 2, 176 b.
Geſammte Hand 2, 176 c.
*Geſammteigenthum 6, 127b.
*Geſammtſtimme 6, 127 c.
*Geſandte 6, 127 d.
*Geſang 6, 128 a.
*Geſangbücher 6, 129 a.
Geſangſchulen, ſ. Singſchulen 13, 330 c.
Geſäß 9, 463 a.
Geſchäftsträger 6, 127 d.
*Geſchichte 6, 129 d.
Geſchichtsforſchung 6, 132.
*Geſchichtsmalerei 7, 195 a.
Geſchichtſchreibung 6, 132.
*Geſchiebe 6, 137 b.
*Geſchlecht 6, 137 c.
Geſchlechtsgüter 13, 596 a.
Geſchlechtsnamen 10, 108 c.
Geſchlechtsreife 11, 579 c.
Geſchlechtstafeln 13, 597 b.
Geſchlechtswappen 5, 117 d.
Geſchloſſ. galv. Kette 5, 711b.
*Geſchmack 6, 139 a; 13, 333.
*Geſchoß 6, 140 a.
*Geſchütz 6, 141 a.
Geſchützbank 2, 20 b.
Geſchützkeller 3, 224 a.
*Geſchwader 6, 141 b.
*Geſchwindigkeit 6, 141 c.
Geſchwindmarſch 9, 357 b.
*Geſchworenengericht 6, 142a.
*Geſchwulſt 6, 145 a.
*Geſchwür 6, 145 b.
Geſechsſchein 1, 562 b.
Geſellſchaft 6, 145 d.
—— d. Menſchenrechte 9, 500.
—— Jeſu 7, 648 a.
—— für Deutſchlands ältere Geſchichtskunde 4, 215.
—— vom Lenen 9, 96 b.
*Geſellſchaftsinſeln 6, 146 a.
*Geſellſchaftsrechn. 6, 146 b.
*Geſellſchaftsvertrag 6, 146c.
*Geſenius, F. H. W. 6, 147a.
*Geſetz 6, 148 a.
—— der Trägheit 14, 360 c.
Geſetzgebung 6, 149.
*Geſicht 6, 149 a.
Geſichtsbetrug 10, 484 c.
*Geſichtsfeld 6, 152 a.
Geſichtslinie 6, 151.
*Geſichtspunkt 6, 152 b.
*Geſichtsſchmerz 6, 152 c.
——, Fothergill'ſcher 5, 370f.
Geſichtsſinn 13, 333.
Geſichtswinkel 6, 151; 13, 186h.
Geſichtszüge 6, 151.
*Geſims 6, 153 a.
*Geſinde 6, 153 b.
*Geſinnung 6, 154 a.
Geſinnungsloſigkeit 6, 154 a.
Gesium 6, 175 a.
Geslewe 8, 356 b.
*Gesner, K. von 6, 154 b.
*——, J. M. 6, 154 c.
*Geſpann 6, 155 a.
*Geſpanſchaften 6, 155 b.
*Geſpenſter 6, 155 c.
Geſpilderecht 12, 84.
Geſpildrecht 12, 84.
*Geßler, A. 6, 155 e.
*Geßner, Sal. 6, 156 a.
——, Konr. 6, 157.
*Gesta Romanorum 6, 157a.
*Geſtändniß 6, 157 b.
*Geſtänge 6, 158 a.
Geſteinslehre 11, 122 e.
*Geſticulation 6, 158 b.
*Geſtreng 6, 159 a.
*Geſtüte 6, 159 b.
Geſundbrunnen 9, 603 a.
*Geſundheit 6, 159 d.
Geſundheitschocolade 3, 409b.
Geſundheitslehre 7, 378 g.
*Geten 6, 160 a.
*Getreide 6, 161 a.
Getreidemähemaſch. 6, 161a.
Getreidemühlen 10, 17 b.
*Getreue 6, 161 b.
*Getriebe 6, 161 c.
*Getriebene Arbeit 6, 161 d.
*Geuſen 6, 162 a.
Geuſenpfennig 6, 162 a.
*Gévaudan 6, 162 b.
Geviertſchein 1, 562 b.
*Gewährleiſtung 6, 162 d.
Gewährſchaft 6, 162 d.
Gewährſchaftsmängel 6, 163.
*Gewand 6, 163 a.
*Gewehr 6, 164 a.
*Gewerbe 6, 164 b.
*Gewerbfreiheit 6, 164 c.
Gewerbinſtitut i. Berl. 11, 369.
Gewerbſchein 10, 748 b.
*Gewerbſchulen 6, 166 a.
Gewerbsprivilegien 5, 56 a.
*Gewerbſteuer 6, 167 a.
Gewerbvereine 6, 166.
*Gewere 6, 168 a.
Gewerk 6, 629 c.
*Gewerkſchaften 6, 168 b.
Gewicht 9, 387 c, 391.
*Gewiſſen 6, 169 b.
Gewiſſenhaftigkeit 6, 169 b.
Gewiſſenloſigkeit 6, 169 b.
*Gewiſſensehe 6, 169 c.
*Gewiſſensfall 6, 169 d.
*Gewiſſensfreiheit 6, 169 f.
Gewiſſensſcrupel 6, 169 e.
*Gewiſſensvertretung 6, 170a.
Gewiſſenszwang 6, 169 f.
*Gewißheit 6, 170 b.
*Gewitter 6, 171 a.
*Gewohnheit 6, 171 b.
*Gewohnheitsrecht 6, 171 c.
Gewöhnung 6, 171 b.
*Gewölbe 6, 172 a.
Gewürze 6, 174 b.
*Gewürzinſeln 6, 173 b.
Gewürznäglein 6, 174 a.
*Gewürznelken 6, 174 a.
*Gewürzpflanzen 6, 174 b.
*Gex 6, 175 a.
Gevſa, Herzog 14, 495.
Gezirah 6, 539 e.
*Ghaiel 6, 175 b.
Ghasna 6, 177 a.
*Ghasnewiden 6, 175 c.
*Ghasni 6, 177 a.
Ghazelen 6, 175 b.
Ghaznawiden (Dynaſt.) 11, 30.
*Gherardesca (Fam.) 6, 177c.
——, Gerard 6, 177 c.
——, Galv. Donav. 6, 177 c.
——, Ugolino 6, 177 c.
——, Rieri Donav. 6, 178.
——, Manfred 6, 178.
——, Bonifazio 6, 178.
——, Rainerio 6, 178.
——, Filippo 6, 178.
*Ghibellinen 6, 178 a.
*Ghiberti, Lor. 6, 179 a.
*Ghika (Geſchlecht) 6, 179 b.
——, Georg 6, 179 b.
——, Gregor 6, 179 b.
——, Alexander 6, 180.
*Ghirlandajo, D. 6, 180 a.
——, Dav. (Maler) 6, 180a.
——, Bened. (Maler) 6, 180a.
——, Ridolfo (Maler) 6, 180a.
Ghislain, Reichsgraf 9, 517b.
Ghisneh 6, 177 a.
Ghisni 6, 177 a.
Giambelli, F. 6, 180 b.
*Gianibelli, Feder. 6, 180 b.
*Giannone, P. 6, 182 a.
*Giaur 6, 183 a.
*Gibbon, Edw. 6, 183 b.
Gibellinen 6, 178 a.
Gibea 6, 183 d.
*Gibeon 6, 183 d.
*Gibraltar (Vorgeb.) 6, 183e.
—— (Stadt) 6, 184.
Gichar 4, 22 a.
*Gicht 6, 185 a.
*Gichtel, J. G. 6, 186 a.
Gichtelianer 6, 186 a.
*Gideon 6, 186 b.
*Giebel 6, 186 c.
Giebeldächer 4, 2 a.
Giebelfeld 6, 187.
Giebelhaus 6, 187.
*Giebichenſtein 6, 187 a.
*Giech (Geſchlecht) 6, 187 b.
——, F. H., Graf 6, 188.
——, F. F., Graf 6, 188.
——-Buchau, Graf 6, 188.
*Gieſeler, J. K. L. 6, 188 a.
Gießbäche 1, 700 a.
*Gießen 6, 188 b.
Gießhübel 2, 249 b.
*Gifford, W. 6, 189 b.
*Gift 6, 190 a.
Giftmehl 1, 520 g.
*Giganten 6, 191 a.
Gigantiſch 6, 191 a; 8, 304c.
*Gigli, Gir. 6, 191 b.
Giſon 1, 583.
*Gilbert, G. 6, 192 a.
*——, L. W. 6, 192 b.
*——, N. J. L. 6, 192 c.
*Gilde 6, 193 a.
Gilge 10, 302 a.
*Gillies, J. 6, 193 b.
——, P. 6, 193 b.
*Gillray, J. 6, 193 c.
*Gil Polo, G. 6, 193 d.
*Gil Vicente 6, 194 a.
*Gil y Zarate 6, 195 a.
*Gimborn 6, 195 b.
*Gimignano, da S. 6, 196a.
*Ginguené, P. L. 6, 196 b.
*Ginſeng 6, 197 a.
*Gioja, Fl. 6, 197 b.
*Gioja, Melch. 6, 197 c.
*Giordano, L. 6, 197d.
*Giorgione da Caſtelfranco 6, 198 a.
*Giotto 6, 198 b.
Gira, Fl. 6, 197 b.
*Giraffe 6, 199 a.
*Girandole 6, 199 b.
Girant 6, 202 d; 15, 178 a.
*Girard, A. 6, 199 c.
*——, G. 6, 199 d.
Girardet, F. Chr. 6, 199 e.
*Girardin, D. de 6, 200 a.
*——, E. de 6, 200 b.
*——, R. L., Marq. 6, 201 a.
——, Cec. St. X., Graf de 6, 201 a.
——, E. St., Graf de 6, 202.
*——, St.-Marc 6, 202 a.
*Girardon, F. 6, 202b; 5, 476.
Giraſol 1, 106 a.
Girat 6, 202 d.
Girgenti 1, 145 c.
Giri, Fl. 6, 197 b.
Girirter Wechſel 6, 202 d.
*Giro 6, 202 d.
Girobanken 2, 21 a.
*Girod de l'Ain, A. 6, 203 a.
——, Felix 6, 203 a.
*Girodet-Trioſon, A. L. de Rouſſy 6, 203 b.
*Gironde 6, 204 a.
*Girondiſten 6, 204 b.
*Girtanner, Chr. 6, 207 a.
*Giſe, Freiherr v. 6, 207 a.
*Giſeke, N. D. 6, 207 b.
*Gisquet, J. H. 6, 207 c.
*Gitſchin 6, 208 a.
Gitterflügler 7, 453.
*Giulay, Graf von 6, 208 b.
*Giulio Romano 6, 209 a.
Giunta (Familie) 6, 209 b.
*Giunti (Familie) 6, 209 b.
——, Luca Ant. 6, 209 b.
——, Thomas 6, 209 b.
——, Filippo 6, 210.
——, Benedetto 6, 210.
——, Bernardo 6, 210.
——, Jacobo de 6, 210.
Giuntinen, venet. 6, 209 b.
*Giurgewo 6, 210 a.
*Giuſtiniani 6, 210 b.
Givet 3, 332 b.
*Glacis 6, 210 c.
*Gladiatoren 6, 211 a.
*Glafey, A. Fr. 6, 212 a.
Glanzerz 13, 320 c.
Glanzkobalt 8, 280 a.
Glanzruß 11, 696 a.
*Glarus 6, 212 b.
*Glas 6, 213 a.
*Gläſer, Fr. 6, 214 a.
*Glasfluß 6, 215 a.
*Glasgalle 6, 215 b.
*Glasgow 6, 215 c.
*Glasmalerei 6, 216 a.
Glaspaſten 10, 745 b.
Glasperlen 11, 68.
Glasſchlange 2, 412 a.
Glasſchleiſen 6, 214.
*Glaſur 6, 218 a.
Glattbutt 12, 732 a.
*Glätte 6, 219 a.
Glatteis 6, 219 b.
*Glatz (Grafſchaft) 6, 219 c.
—— (Stadt) 6, 219 c.
*——, Jak. 6, 219 d.
*Glaube 6, 220 a.
*Glaubensehe 6, 220 b.
*Glaubenseid 6, 220 c.
Glaubensfreiheit 6, 169e, 169f.
*Glauber, J. R. 6, 221 b.
Glauberſalz 6, 221b; 10, 163b.
*Glaubrech, J. 6, 221 c.
*Glauchau 6, 222 a.
Glaucoma 13, 565 a.
*Glauke 6, 222 b.
*Glaukos 6, 222 c.
*Gleditſch, J. G. 6, 223 a.
*Gleichartig 6, 223 b.

Digitized by Google

*Gleichen (Burg) 6. 223 c.
——, Grafen von 6. 223 c.
——, H. L., Graf v. 6. 224.
Gleichenſchlöſſer 6. 224.
*Gleichgewicht 6. 224 b.
*Gleichheit 6. 224 c.
*Gleichniß 6. 225 a.
*Gleichſchritt 6. 225 b.
Gleichtritt 6. 225 b.
*Gleichung (Mathem.) 6. 225 c.
——, numeriſche 10. 385 a.
*Gleig, G. R. 6. 226 a.
*Gleim, J. W. L. 6. 226 b.
——, Soph. Dor. 6. 226 b.
*Gletſcher 6. 227 a.
Gletſcherbach 1. 700 a; 6. 227 a.
Gletſchergebläſe 6. 228.
Gletſcherlavinen 8. 605.
*Gliederfeuer 6. 228 a.
*Gliedermann 6. 228 b.
Gliederpuppe 6. 228 b.
*Gliedſchwamm 6. 228 c.
*Gliedwaſſer 6. 229 a.
*Glimmer 6. 229 b.
Glimmerſchiefer 6. 229 b; 12. 636 b.
*Glinka, F. N. 6. 229 c.
——, S. N. (Dicht.) 6. 229 c.
——, Mich. (Comp.) 6. 229 c.
*Glinski, M. 6. 229 d.
*Globig, H. E. v. 6. 230 a.
*Globus 6. 231 a.
Glocester (Grafſch.) 6. 234 a.
——, R., Graf v. 6. 234 a.
——, J., Graf v. 6. 234 a.
——, H., Herz. v. 6. 234 a.
——, W. H., Herz. v. 6. 234 a.
——, W. F., Herz. v. 6. 235.
*Glocken 6. 231 b.
*Glockengut 6. 232 a.
Glockenſpeiſe 6. 232 a.
*Glockenſpiel 6. 232 b.
*Glockenſtuhl 6. 232 c.
Glockentaufe 14. 122.
*Glockenthaler 6. 232 d.
*Glockenthurm 6. 232 e.
Glockenwelle 6. 232 c.
*Glockner 6. 232 f.
*Glogau 6. 233 a.
*Gloria 6. 233 b.
Glorie 10. 323.
Gloſſarium 6. 233 c.
Gloſſator 6. 233 c.
*Gloſſe 6. 233 c.
*Gloucester 6. 234 a.
Glouceſterkäſe 8. 132 b.
*Glover, Rich. 6. 235 a.
*Gluck, J. Chr. v. 6. 235 b.
*Glück, Chr. Fr. v. 6. 236 a.
Gluckiſten 11. 228.
*Glückliche Inſeln 6. 237 a; 3. 159 a.
Glücksbrunner Höhle 1. 268.
*Glücksburg 6. 237 b.
*Glückſeligkeit 6. 237 c.
*Glückſtadt 6. 237 d.
Glüheiſen 3. 269 b.
*Glühende Kugeln 6. 238 a.
*Glühwurm 6. 238 b.
Glyphographie 13. 9 b.
*Glyptik 6. 238 c.
Glyptographie 6. 238 c.
Glyptothek 6. 238 c.
—— zu München 10. 39.
*Gmelin, J. G. 6. 238 d.
——, Phil. Friedr. 6. 238 d.
——, Joh. Fr. 6. 239.
——, Chr. Gottlieb 6. 239.
——, Chr. von 6. 239.
——, Eberh. 6. 239.
——, Ferd. Gottl. v. 6. 239.
——, Chr. Gottlob 6. 239.
——, Wilh. Friedr. 6. 239.
——, Karl Chriſt. 6. 239.
——, Leopold 6. 239.
*Gmünd 6. 239 a.
*Gnadau 6. 240 a.
*Gnade 6. 240 b.
Gnadenbriefe 3. 236 b.
Gnadenfrei 12. 17 c.
Gnadenmittel 6. 241.
Gnadenrecht 6. 240 b.
Gnadentage 12. 80 c.
Gnadenwahl 6. 240 b.
Gnadenwirkungen 6. 240 b.
*Gneis 6. 242 a.
*Gneiſenau, Graf v. 6. 242 b.
*Gneſen 6. 243 a.
Gnidos 8. 272 b.
Gnidus 8. 272 b.
*Gnome 6. 243 c.
*Gnomen 6. 244 a.
Gnomiden 6. 244 a.
Gnomiker 6. 243 c.
Gnomiſche Dichtkunſt 6. 243 c.
*Gnomon 6. 244 b.
*Gnoſis 6. 245 a.
Gnoſtiker 6. 245 a.
Gnu 1. 387.
Go 5. 745 a.
*Goa (Inſel) 6. 246 b.
—— (Gouvernem.) 6. 246 b.
—— (Stadt) 6. 246 b.
*Gobelin, Gilles 6. 247 a.
Gobelinmanufactur 6. 247 a.
Gobelins 14. 99 b.
Gobelin-Varlach 6. 247 a.
Gobelintapeten 6. 247 a.
Gobi 8. 281 a.
*Goblet, A., Graf 6. 247 b.
*Göckingk, L. F. G. v. 6. 247 c.
*Godegiſel, König der Vandalen 6. 248 a.
*——, K. v. Burgund 6. 248 b.
Goderich, Viscount 12. 165 b.
*Godesberg 6. 248 d.
*Godiva 6. 249 a.
*Godolin, P. de 6. 247 b. 249.
*Godoy, (Herzog) 1. 192 a.
*God save the king 6. 249 d.
*Godunow (Geſchl.) 6. 250 a.
——, Boris F. 6. 250 a.
——, Feodor 6. 250 a.
*Godwin, W. 6. 250 b.
*Goes, D. de 6. 250 c.
*Goez, J. F., Freih. 6. 251 a.
*Gog und Magog 6. 251 b.
*Goguet, A. Y. 6. 251 c.
*Gohier, L. Jer. 6. 252 a.
*Göhrde, Sieg bei 6. 252 b.
*Gold 6. 252 c.
*Goldaſt, M. 6. 253 a.
*Goldau 6. 254 a.
*Goldberg 6. 254 b.
Goldbutt 12. 732 a.
Golddenar 4. 152 b.
*Gold. Aue 6. 254 c; 1. 616 a.
Gold. Borrom. Bund 2. 532.
*Goldene Bulle 6. 254 d.
*Goldenes Kalb 6. 254 e.
—— Vließ 1. 472; 15. 3 a.
Goldene Zahl 5. 10.
*Goldenes Zeitalter 6. 255 c.
Goldfaſan 5. 208 a.
*Golding, A. 6. 255 d.
Goldglätte 6. 219 a.
*Goldgulden 6. 255 e.
Goldgülden 6. 255 c.
*Goldküſte 6. 255 f.
*Goldmünzen 6. 256 a.
Goldoni, C. 6. 256 b.
Goldoxyd 6. 253.
Goldpurpur 6. 253.
Goldregen 5. 276.
*Goldſchläger 6. 257 a.
Goldſchlägerhaut 6. 258.
*Goldſmith, Oliver 6. 259 a.
Goletta 14. 435 a.
Golf 9. 449 b.
Golfo di Engia 12. 554 b.
Golf von Kabes 14. 66 c.
—— von Sydra 14. 66 c.
*Golgatha 6. 259 b.
Golgotha 6. 259 b.
Golgoltha 6. 259 b.
*Goliath 6. 259 c.
*Golius, J. 6. 260 a.
*Golkonda 6. 260 b.
*Goltz, Graf v. d. 6. 260 c.
*——, H. (Numism.) 6. 260 d.
*Gomariſten 6. 261 a.
Gomera 3. 159 a.
*Gomes, J. P. 6. 261 b.
*Gomis, Joſ. M. 6. 261 c.
*Gonagra 6. 262 a.
Gonarthema 6. 262 a.
*Gondeln 6. 262 b.
*Gonfaloniere 6. 262 c.
*Gongora y Argote 6. 262 d.
Gongoriſten 6. 262 d.
Goniometer 6. 263 a.
*Goniometrie 6. 263 a.
*Gönner, N. Th. v. 6. 263 b.
Gonnor 2. 674 b.
*Gonſalvo von Cord. 6. 263 c.
Gontaut, Ch. (Herz.) 2. 383 c.
*Gonzaga (Geſchl.) 6. 265 b.
——, Ludovico 6. 265 b.
——, Filippino 6. 265 b.
——, Federico 6. 265 b.
——, Giov. Franc. 6. 265 b.
——, Rudolfo 6. 265 b.
——, Guillelmo 6. 265 b.
——, Vincentio 6. 265 b.
——, Fernando 6. 265 b.
——, Luigi di 6. 266.
——, Aleſſandro 6. 266.
——, Maſſimiliano 6. 266.
——, Giuſeppe Luigi 6. 266.
*Göpel 6. 266 a.
*Gorlo 6. 265 b.
*Goralen 6. 266 c.
*Gorani, Graf v. 6. 266 d.
*Gordianus (Könige) 6. 266 e.
——, M. A. 6. 266 e.
*Gordium 6. 267 a.
Gordius 6. 267 a.
*Gordon (Geſchlecht) 6. 267 b.
——, A., Baron 6. 267 b.
——, G., Graf 6. 267 b.
——, G., Marquis 6. 267 b.
——, Sir George 6. 268.
——, George, Visc. 6. 268.
——, Sir Patrick 6. 268.
——, Alex. (Oberſt) 6. 268.
——, Lord George 6. 268.
——, Sir Thomas 6. 268.
——, George, Herz. v. 6. 269.
*Gore, Katharina 6. 269 a.
*Görenz, J. A. 6. 269 b.
*Gorge 6. 269 c.
*Gorgias 6. 269 d.
*Gorgo 6. 269 e.
Gorgonien 15. 576 a.
Gorinchem 6. 270 a.
*Gorkum 6. 270 a.
*Görlitz 6. 270 b.
*Goroſtiza, Don 6. 271 a.
*Görres, J. J. v. 6. 271 b.
*Görtz (Familie) 6. 273 a.
——, K. H., Graf v. 6. 273 a.
*——, J. E., Graf v. 6. 273 b.
——-Wrisberg 6. 273 a.
*Görtzenthaler 6. 274 a.
*Görz 6. 274 b.
*Göſchel, K. F. 6. 274 c.
*Göſchen, J. F. L. 6. 275 a.
Goſe 2, 353.
*Goslar 6. 276 b.
Goslariſches Blutbad 6. 277.
Goslariſche Statuten 6. 277.
Gosport 11. 401 a.
*Goſſec, F. J. 6. 277 a.
*Goſſellin, P. F. J. 6. 277 b.
Gossypium 3. 78 a.
*Goſzczynſki, S. 6. 277 c.
*Gotha 6. 278 a.
Göthaborg 6. 292 a.
Göthaland 6. 292 b.
*Goethe, J. W. v. 6. 279 a.
*Gothen 6. 288 a; 13. 349.
*Gothenburg 6. 292 a.
Gothi minores 10. 4 c.
Gothiſche Schrift 13. 3 c.
—— Sprache 6. 291.
*Gothland 6. 292 b.
*Gott 6. 292 c.
Götter 6. 292 c.
*Getter, F. W. 6. 294 a.
*Götterſpeiſe 6. 294 b.
Gottesanbeterin 15. 129 a.
*Gottesdienſt 6. 295 a.
*Gottesfriede 6. 295 b.
Gottesgericht 10. 492 c.
Gottesklügelchen 3. 524 b.
Gotteslübe 2. 403.
Gottesurtel 10. 492 c.
Gottesverehrung 6. 295 a.
*Gottfried v. Bouillon, Herzog v. Niederlothr. 6. 296 b.
*—— v. Straßburg 6. 296 c.
*—— v. Viterbo 6. 297 a.
*——, G. Margar. 6. 297 b.
*Göttingen 6. 298 a.
Göttinger Linie 2. 623.
—— Dichterverein 6. 568 e.
*Gottland 6. 300 a.
*Göttling, K. W. 6. 300 b.
Gottorp 7. 264.
*Gottſchalk, K. A. 6. 301 b.
*Gottſched, J. Chr. 6. 301 c.
——, Luiſe Adolph. V. 6. 302.
*Gottſchee 6. 303 a.
*Göttweig 6. 303 b.
Göttwich 6. 303 b.
*Götz, J. N. 6. 303 c.
*Götze 6. 304 a.
*——, J. M. 6. 304 b.
*——, J. A. E. 6. 304 c.
*Götzen, J. Graf v. 6. 304 d.
*Gouachemalerei 6. 305 a.
*Gouda 6. 305 b.
Goudelin, Pierre de 6. 249 b.
*Goudimel, Cl. 6. 305 d.
Goudouli, P. de 6. 249 b.
*Goujon, J. (Arch.) 6. 305 e.
——, J. (Bildhauer) 5. 476.
*Goulburn, H. 6. 305 f.
*Gourgaud, G., Bar. 6. 305 g.
——-Dugazon-Beſtri, M. R. 14. 710.
*Gouſt 6. 306 a.
Gouverneur 5. 729 a.
Gouvion-Saint-Cyr, Louis, Marquis de 12. 468 c.
Governors-Eiland 2. 545.
Gowe 5. 745 a.
*Goya y Lucientes 6. 306 c.
*Goyen, Joh. van 6. 307 a.
*Gozo 6. 307 b.
*Gozzi, G., Graf 6. 308 a.
*——, C., Graf 6. 308 b.
*Gozzoli, Benozzo 6. 309 a.
Graaſell (König) 6. 659 c.
*Graal, der heilige 6. 309 b.
*Grabbe, Chr. Dietr. 6. 310 a.
*Graben 6. 311 a.
*Grabenſcheere 6. 311 b.
*Graberg von Hemſö, J. 6. 311 c.
*Grabfeld 6. 312 a.
Grabmäler 2. 163 c; 4. 158 b.
—— zu Rom 12. 216.
*Grabſtichel 6. 312 c.
Gracchiſche Unruhen 6. 313.
Gracchus (Familie) 13. 207 c.
*——, Tib. u. C. Sempron. 6. 312 d.
*Gracian, Balt. 6. 314 a.
*Gracioſo 6. 314 b.
*Gräcismus 6. 315 a.
*Grad 6. 315 b.
*Gradation 6. 315 c.
Gradflügler 7. 453.
*Gradiren 6. 315 d.
Gradirhäuſer 6. 316.
*Gradiska 6. 316 a.
*Gradmeſſung 6. 316 b.
*Graduale 6. 317 a.
Gradus (Maß) 9. 392.
*—— ad Parnassum 6, 317 b.
*Gräen 6. 317 c.
*Graf 6. 317 d; 5. 672 a.
*Gräfe, K. F. von 6. 319 a.
——, J. G. 6. 337 a.
Grafen von Ardey 1. 402 c.
Grafenbank 6. 319.
Grafenbann 6. 318.
*Gräfenberg 6. 320 a.
*Graff, Ant. 6. 320 b.

Digitized by Google

Graff. Karl Ant. 6, 320 b.
*——, C. G. 6, 320 c.
*Graffigny, Fr. de 6, 321 a.
Grahamsinſel 5, 248 b.
Grahamsland 13, 758 i.
Gral, der heilige 6, 309 b.
Gramineen 6, 328 c.
Gramm 9, 392.
Grammar-schools 3, 543 c.
*Grammatik 6, 321 c.
Grammatiker 12, 117 b.
*Gramme 6, 321 d; 15, 472.
*Gramont, Graf v. 6, 321 e.
——, Herz. Ant. v. 6, 321 e.
——, Gabriel v. 6, 321 e.
*Gran 6, 322 a.
Grän 6, 322 a.
*Granada (Königr.) 6, 322 b.
—— (Stadt) 6, 322 b.
*——, Fray Luis de 6, 323 a.
Granal 2, 10 b.
*Granat 6, 324 a.
*Granatapfel 6, 324 b.
*Granate 6, 324 c.
*Granaten 6, 324 d.
Granathagel 6, 324 d.
Granatkanonen 6, 325.
Granatkartätſchen 6, 325.
Granatkörner 6, 324 a.
Granatſtücke 6, 325, 698.
Gran-Canaria 3, 159 a.
*Grandes 6, 325 a.
Grandiſon 12, 133 a.
Grand Seigneur 13, 191 d.
*Grandſon 6, 325 c.
*Granet, Fr. M. 6, 326 a.
*Granikus 6, 326 b.
*Granit 6, 326 c.
Granſon 6, 325 c.
——, Niederlage bei 10, 71 b.
Granulireiſen 7, 253 a.
*Granuliren 6, 327 a.
Granulirmaſchine 6, 327 a.
*Granvella, Card. v. 6, 327 b.
*Graphit 6, 328 a; 12, 44 a.
*Gras 6, 328 c.
Grasdunen 4, 607.
*Graſer, J. B. 6, 328 d.
Gräſer 6, 328 c.
*Graſſi, Joſ. 6, 329 a.
Grasſpecht 13, 517 c.
Graswirthſchaft 4, 457 a.
*Gräter, F. D. 6, 329 a.
*Gratianus, Fr. 6, 330 a.
*Grattan, Th. Colley 6, 330 b.
*Grätz 6, 331 a.
Grau in Grau 3, 134 b.
Graubraunſteinerz 2, 631 a.
*Graubünden 6, 331 c.
Graubündten 6, 331 c.
*Graudenz 6, 333 a.
*Graue Brüder und Schweſtern 6, 334 a.
Graue Mönche 14, 570 b.
Graue Schweſtern 6, 334 a.
Grauer Staar 13, 565 a.
*Graun, K. H. 6, 334 b.
Grauſpecht 13, 517 c.
Gravamen 6, 334 c.
*Grave 6, 335 a.
*Gravelines 6, 335 b.
Gravelinghe 6, 335 b.
*Grävell, M. K. F. W. 6, 335 c.
Gravenhage 6, 545 c.
Grävenitz, Chr. W. v. 15, 434.
Graves 2, 521 a.
*Graveſande, van s' 6, 336 b.
Gravis 1, 51 a.
*Gravitation 6, 336 d.
*Grävius, J. G. 6, 337 a.
*Gray, Johanna 6, 337 b.
*——, Th. (Dichter) 6, 339 a.
Grazia Malateſta 11, 260 a.
*Grazie 6, 339 b.
*Grazien 6, 339 c.
Great-Bolton 2, 491 b.
Great Britain 6, 436 a.
Great-Yarmouth 15, 459 c.
*Grécourt, de 6, 339 d.
*Green, Nath. 6, 340 a.
Green (Luftſchiffer) 1, 112.
Green-Mountain 1, 533 d.
*Greenwich 6, 340 b.
*Greffier 6, 340 c.
*Grégoire, H., Graf 6, 341 a.
*Gregor (Päpſte) 6, 342 a.
*—— I., d. Große 6, 343 a.
*—— VII. 6, 343 b.
*—— XVI. 6, 344 a.
*—— (Patriarch) 6, 345 a.
*—— von Nazianz 6, 346 a.
*—— von Nyſſa 6, 346 b.
*—— Thaumaturg 6, 346 c.
*—— von Tours 6, 346 d.
*—— de St.-Vincent 6, 346 e.
Gregorianer 2, 706 c.
Gregorianiſcher Kalend. 8, 18.
*Gregoriusfeſt 6, 347 b.
Gregoriusſingen 6, 347 b.
*Gregory, Jak. 6, 347 c.
——, Dav. 6, 347 c.
*——, John 6, 347 d.
Greierzerkäſe 8, 132 b.
*Greif 6, 347 e.
——, A. 6, 488 c.
Greifcirkel 3, 478.
Greifenſohn von Hirſchfeld, Sam. 6, 427 a.
*Greifswald 6, 348 a.
*Greiz 6, 349 a.
*Grenada 6, 349 b.
Grenaden 6, 324 d.
Grenadier 6, 324 d.
Grenadillen 6, 349 b.
Grenadinen 6, 349 b.
*Grenoble 6, 349 d.
*Grenville, G. 6, 350 a.
——, Thom. 6, 351 a.
——, W. W., Baron 6, 350 a.
*Greſham, Sir Thom. 6, 351 a.
*Greſſet, J. B. L. de 6, 352 a.
*Gretnagreen 6, 353 a.
*Grétry, A. E. M. 6, 353 b.
*Gretſch, N. 6, 354 a.
*Grey, Ch., Graf v. 6, 355 a.
——, H., Lord Howick 6, 357.
*Gribeauval, de 6, 357 a.
*Gribner, M. H. 6, 357 b.
*Gribojedow 6, 358 a.
*Griechenland 6, 358 b.
Griechiſche Baukunſt 2, 117.
—— Bildhauerkunſt 2, 362.
*—— Feuer 6, 405 b.
*—— Kirche 6, 405 c.
*—— Literatur 6, 409 a.
—— Malerkunſt, ſ. Malerei 9, 269.
*—— Münzen 6, 413 b.
*—— Muſik 6, 414 a.
—— Mythologie, ſ. Mythologie 10, 94 c.
*—— Philoſophie 6, 416 b.
*—— Sprache, Mundart u. Schrift 6, 418 a.
*Gries, J. D. 6, 420 a.
*Griesbach (Dorf) 6, 421 a.
*——, J. J. 6, 421 b.
Griffelſchiefer 12, 636 b.
Grignan, F. M. v. 13, 246.
Grihaſtha 2, 591 b.
*Grillparzer, F. 6, 421 c.
*Grimaldi (Familie) 6, 422 a.
——, Raimund 6, 422 a.
——, Giovanni 6, 423.
——, Domenico 6, 423.
——, Geronimo 6, 423.
——, Nicolo 6, 423.
——, Geronimo 6, 423.
——, Giacomo 6, 423.
——, Giov. Franceſco 6, 423.
——, Franc. Maria 6, 423.
——, Pietro 6, 423.
——, Conſtantino 6, 424.
——, Franc. Antonio 6, 424.
——, Luigi G. della P. 6, 424.
*Grimm, Baron 6, 424 a.
*——, Jak. L. 6, 424 b.
*——, Wilh. K. 6, 425 a.
*——, Jul. L. 6, 426 a.
*Grimma 6, 426 b.
Grimmaiſcher Machtſpruch 6, 427.
Grimmdarm 4, 81 b.
*Grimmelshauſen, v. 6, 427 a.
*Grimod de la Reynière, A. B. L. 6, 427 b.
Grind 11, 698 c.
*Grindelwald 6, 428 a.
Griphos 9, 59 c.
*Grippe 6, 428 b.
Griſaillen 3, 134 b.
Griſchka Otrepiew 4, 144 a.
*Griſette 6, 428 c.
Grobkohle 13, 641 e.
*Grochow (Dorf) 6, 429 a.
——, Schlacht bei 6, 429 a.
Grödener Thal 2, 556 b.
*Grodno (Gouvern.) 6, 429 b.
—— (Stadt) 6, 429 b.
*Groitzſch (Stadt) 6, 429 c.
—— Grafen v. 6, 429 c.
*Grolman, K. L. W. v. 6, 429 d.
*——, H. D. v. 6, 430 a.
*——, K. W. G. v. 6, 430 b.
*——, W. H. v. 6, 431 a.
*Gröningen (Prov.) 6, 432 a.
—— (Stadt) 6, 432 a.
*Grönland 6, 432 b.
*Gronov, J. F. 6, 434 a.
——, Jak. 6, 434 a.
——, Abr. 6, 434 a.
——, J. F. 6, 434 a.
——, Lor. Theod. 6, 434 a.
Grooſeln 11, 474 a.
Groot, Hugo de 6, 470 b.
*Gros, A. J., Baron 6, 434 b.
*Groſchen 6, 435 a.
Groſchencabinet 6, 435 a.
Groſſeln 11, 474 a.
*Groſſi, E. v. 6, 467 b.
Großalmoſenier 1, 254 a.
Großarmenien 1, 495 a.
*Großaventurcontract 6, 435 b.
*Großbeeren, Schlacht bei 6, 435 c.
Großbotſchafter 6, 127 d.
*Großbritannien 6, 436 a.
Großconnetable 3, 617.
Großconſtable 3, 622 f.
Großdwornik 15, 96.
*Größe 6, 465 a.
Großes Haff 6, 556 d.
*Großenhayn 6, 466 a.
Großer Ocean 13, 760 a.
Großes Jahr 7, 600.
Große Woche 3, 340 c.
*Großfürſt 6, 466 b.
Großglockner 6, 232 f.
Großglogau 6, 233 a.
*Großgörſchen (Dorf) 6, 466 c.
——, Schlacht bei 6, 466 c; 9, 173.
*Großgriechenland 6, 466 d.
*Großherzog 6, 467 a.
Großhetman 7, 145 e.
Großhohenheim 7, 210 b.
Großhüningen 7, 358 b.
Großjährigkeit 9, 609 b.
Großkanzler 8, 56.
Großkappadocien 8, 59 a.
Großkreuz 10, 496.
Großlogothet 15, 96.
Großmähren 9, 244.
*Großmann, Gh. G. L. 6, 467 c.
*——, G. F. W. 6, 468 a.
——, K. S. A. 6, 468 a.
Großmuftti 10, 15 b.
Großmyſien 10, 91 f.
Groß-Nikobar 10, 315 b.
*Großmogul 6, 468 b.
Großpenſionnair 11, 47 c.
Großphrygien 11, 216 f.
*Großpolen 6, 468 d.
Großpönitentiar 11, 382 a.
Großprior 11, 526 b.
Großruſſen 12, 339.
Großſiegelbewahrer 13, 305.
Großſpathar 15, 96.
Großtrianon 14, 380 f.
Großveſtiar 15, 96.
Großvezier 14, 712 b.
*Großwardein 6, 469 b.
*Grotefend, F. A. 6, 469 c.
*——, G. Fr. 6, 469 d.
*Grotesken 6, 470 a.
Groteskkomiſch 6, 470 a.
*Grotius, H. 6, 470 b.
Grotte v. Pauſilippo 11, 17 b.
Grotteſk 6, 470 a.
*Grouchy, Marq. v. 6, 471 a.
*Grubbe, S. 6, 473 a.
*Grube 6, 473 b.
*Grübel, J. K. 6, 475 a.
Grubemuthen 10, 88 b.
*Grubenbau 6, 473 c.
Grubenfeld 6, 473 b.
Grubengebäude 6, 473 b.
*Grubenhagen (Fürſtenthum) 6, 475 b.
—— (Schloß) 6, 475 b.
Grubenhagen (Fam.) 2, 622.
Grubenheimer 2, 469 a.
Grubenlicht 6, 474.
*Gruber, J. G. 6, 475 d.
*Gruithuiſen, F. v. P. 6, 476 a.
*Grumbach, W. v. 6, 477 a.
Grumbachiſche Händel 6, 477 a.
*Grummet 6, 478 a.
Grün, Hans 2, 2 a.
——, Anaſtaſius 1, 617 b.
*Grünberg 6, 478 d.
*Grund 6, 478 e.
*Grundanſchauung 6, 479 a.
Grundbaß 5, 670 a.
Grundbirne 8, 128 a.
*Grundeigenthum 6, 479 c.
Grundeis 4, 620.
Gründonnerstag 4, 426 f.
Grundrente 8, 540 a.
*Grundriß 6, 483 a.
Grundruherecht 13, 707 d.
Grundſatz 6, 478 e.
*Grundſteuer 6, 483 c.
Grundſtoff 4, 659 d.
Grundton 6, 701 c.
*Grundtvig, N. F. S. 6, 484 b.
Grundzahlen 15, 473 b.
Grundzinſen 15, 558 e.
Grünes Gewölbe 1, 634.
*Grüneiſen, K. 6, 485 a.
*Gruner, Chr. G. 6, 486 a.
*——, K. J. v. 6, 486 b.
——, Vincentius 1, 269.
Grüner Käſe 8, 133.
Grüne Mandeln 11, 258 a.
Grüner Staar 13, 565 a.
*Grüner Donnerstag 6, 487 a.
*Grünes Vorgebirge 6, 487 b.
Grünmoor 9, 714 a.
*Grünſpan 6, 487 c.
Grünſpecht 13, 517 c.
Grünwald 14, 96 b.
*Gruppe 6, 487 d.
—— des Laokoon 8, 560 d.
Gruſien 9, 96 a.
Gruſiſche Literatur 10, 511.
*Gruter, J. 6, 488 b.
*Gryphius, A. 6, 488 c.
——, Chr. 6, 489.
*Guadalaxara (Prov.) 6, 489 a.
*—— (Stadt) 6, 489 b.
Guadalcanar 10, 227 c.
*Guadalquivir 6, 489 c.
*Guadeloupe 6, 490 a.
*Guadet, M. E. 6, 490 b.
*Guadiana 6, 491 a.
Guajan 8, 483.
Guam 8, 483.
Guanaca 8, 505 a.
Guanahani 12, 524 a.
*Guanaxuato 6, 491 b.
Guano 8, 337.
Guardein 15, 135 c.
*Guardian 6, 492 c; 15, 135 c.
*Guarini, G. B. 6, 492 d.
*Guarino, B. 6, 492 e.
*Guaſtalla (Land) 6, 492 f.
—— (Stadt) 6, 493.
Guayana 6, 538 a.

Digitized by Google

Gubbio 7. 402 c.
*Guben 6, 493 b.
*Gubitz. F. W. 6, 493 c.
*Gudrun 6, 493 d.
Gudſcherat 6, 539 e.
*Guelfen 6, 494 a.
Guelfenorden 6, 495.
*Guercino (Maler) 6, 495 a.
*Guericke, Otto v. 6, 496 a.
Guericke'ſche Halbkugeln 6, 496 a.
—— Leere 6, 496 a.
*Guerike, H. E. F. 6, 496 b.
*Guérin, Baron 6, 496 c.
——, Paulin 6, 497.
——, Chriſtoph 6, 497.
——, Gabr. Chr. 6, 497.
——, J. Bapt. 6, 497.
*Guernſey 6, 497 a.
*Guerrillas 6, 498 a.
*Guesclin, Graf 6, 498 b.
Guethenoc 12, 200 a.
*Guevara y Duenas 6, 499 a.
*Guglielmi, P. 6, 499 b.
——, Pietro C. 6, 499 b.
——, Gregor 6, 499 b.
Guiamar 14, 160.
Guiana 6, 538 a.
*Guibert, Graf v. 6, 500 b.
Guicciardini, Fr. 6, 500 c.
Guicowar (Staat) 9, 308.
Guido Aretinus 14, 552 d.
—— v. Arezzo 14, 552 d.
*—— v. Luſignan 6, 501 b.
—— Reni 12, 64 c.
*Guignes, J. de 6, 501 d.
——, Chr. L. J. de 6, 502.
Guigo, Graf 4, 91.
*Guilford, Fr.N., Gr. 6, 502 a.
——, Graf v. 10, 357 a.
*Guilleminot, Graf 6, 502 b.
Guillochirbänke 6, 503 a.
*Guillochiren 6, 503 a.
*Guillotin, J. J. 6, 504 a.
*Guillotine 6, 504 b.
*Guinea 6, 506 a.
*Guinee 6, 507 a.
*Guipuzcoa (Prov.) 6, 507 b.
—— (Verfaſſ. in) 5, 662.
Guiraut de Borneil 14, 413.
—— Riquier 14, 414.
*Guiscard, Herzog 6, 507 c.
*Guiſchard, K. G. 6, 508 a.
*Guiſe (Familie) 6, 508 b.
——, Claude, Herz. v. 6, 508 b.
——, Ch. (Erzbiſch.) 6, 508 b.
——, L. (Card. v.) 6, 508 b.
——, Cl., Hrz. v. A. 6, 508 b.
——, Franç. (Gen.) 6, 508 b.
——, R., Marq. v. 6, 508 b.
——, Henri I., Hrz. v. 6, 509.
——, Ch., Hrz. v. M. 6, 509.
*——, Fr. v. L., Hrz. v. 6, 509 a.
*——, Henri I. v. Lothringen, Herzog von 6, 510 a.
*——, Henri II. v. Lothring., Herzog von 6, 511 a.
*Guitarre 6, 511 b.
Guittone 3, 470 a.
*Guizot, Fr. P. G. 6, 512 a.
——, Eliſ. Charl. P. 6, 514.
*Guldberg, O. 6, 514 a.
——, Fr. Höegh 6, 514 a.
*Gulden 6, 514 b.
Gülden 6, 514 b.
Güldene Zahl 8, 17.
Güldengroſchen 6, 514 c.
Gulliver's Reiſen, ſ. Swift 14, 37.
Gulo borealis 14, 719.
*Gummi 6, 514 f.
*Gummi arabicum 6, 515 a.
—— elaſticum 8, 163 d.
*Gummi-Guttä 6, 515 c.
Gummi-Gutti 6, 515 c.
Gummiharze 6, 686 b.
Gummipaſte 10, 744 c.
*Gumprecht, Th. O. 6, 515 d.
Gundawa 2, 206.
*Gundling, N. H. 6, 515 e.
——, J. P., Freih. v. 6, 516.
*Günther (Graf) 6, 516 a.
*—— Frdr. K. (Fürſt) 6, 516 b.
*——, A. 6, 517 a.
*——, Joh. Chr. 6, 517 b.
*——, K. F. 6, 518 a.
——, C. Fr. 6, 519.
Guodan 10, 427 a.
Gurdjchiſtan 6, 96 a.
*Gurke 6, 519 a.
Gurli-Roſſen 1, 141 c.
*Gurlitt, Joh. G. 6, 519 b.
*Gürtel 6, 519 c.
*Gürtelthier 6, 519 d.
Gurtgeſims 6, 153 a.
Guru Gowind 13, 317.
*Guſikow, M. J. 6, 520 a.
*Güſſefeld, F. L. 6, 520 b.
Gußſtahl 4, 623; 13, 591.
Guſtafsſon (Oberſt) 6, 529.
*Guſtav I. (König) 6, 520 c.
—— Waſa (König) 6, 520 c.
*—— II. Adolf (Kön.) 6, 522 a.
*—— III. (König) 6, 524 a.
*—— IV. Adolf (Kön.) 6, 527 a.
*Guſtav-Adolf-Stift. 6, 529 a.
*Gut 6, 532 a.
——, das höchſte 6, 532 a.
*Gutenberg, Joh. 6, 532 b.
*Gütergemeinſchaft 6, 533 a.
*Gute Werke 6, 534 a.
Gut Quartier 11, 624 b.
*Gutſchmid, Frh. v. 6, 534 b.
*Guts Muths, J. C. F. 6, 534 c.
*Gutzkow, K. 6, 535 a.
*Gützlaff, K. 6, 536 a.
*Gutzwiller, St. 6, 537 a.
*Guyana 6, 538 a.
*Guyenne 6, 538 b; 1, 432 b.
Guyen, J. M. 11, 636 b.
*Guyot, H. D. 6, 539 b.
*Guys, P. Aug. 6, 539 c.
——, P. Alf. 6, 539 c.
Guyton-Morveau, B. 9, 742 a.
*Guzurate 6, 539 e.
*Gyges (König) 6, 540 a.
*Gyllenborg (Fam.) 6, 540 b.
——, Jakob, Graf v. 6, 540 b.
——, Karl, Graf v. 6, 540 b.
——, G. Fr., Graf v. 6, 541.
GyllenborniſchePartei 6, 524 a.
Gymnaſiä 2, 2 c.
Gymnaſiarch 6, 541 a.
*Gymnaſium 6, 541 a.
Gymnaſten 6, 541 a.
*Gymnaſtik 6, 543 a.
Gymnik 6, 543 a.
*Gymnoſophiſten 6, 543 b.
Gymnotus electric. 15, 562 a.
*Gynäceum 6, 544 a.
*Gynäkologie 6, 544 b.
Gypaetos 8, 516 c.
*Gyps 6, 544 c.
Gypsmarmor 13, 735 c.
Gypsestrich 5, 113 b.
*Gyromantie 6, 544 d.
Gyrotrop 4, 657.
*Gyrowetz, A. 6, 544 e.
Gytheum 13, 513.
Gyulai, J., Graf v. 6, 208 b.

H.

*Haag 6, 545 c.
Haager Concert 6, 545 c.
—— Geſellſchaft 6, 545 c.
*Haare 6, 546 a.
Haarbeutel 6, 547 a.
Haarburg 6, 660 a.
Haarcirkel 3, 378.
Haardraade (König) 6, 659 d.
Haargefäße 6, 547 a.
Haarkopf 15, 416 c.
Haarlem 6, 667 b.
Haarnadeln 10, 102 e.
Haarröhrchenwirkung 3, 182 a.
Haarröhren, ſ. Capillarität 3, 182 a.
*Haarſeil 6, 547 d.
Haarſtein 11, 624 c.
Haarzöpfe 15, 577 b.
*Haaſe, W. A. 6, 547 e.
——, K. H. 6, 548.
——, K. Fr. 6, 548.
*Habakuk 6, 548 a.
Habana, San-Criſtobal de la (Stadt) 6, 709 b.
Habaner 2, 469 a.
Habeas corpus 6, 548 c.
*Habeas-Corpus-Acte 6, 548 c.
*Habeneck, A. F. 6, 549 a.
——, Joſ. 6, 549 a.
——, Lorentin 6, 549 a.
*Häberlin, K. F. 6, 549 b.
——, K. L. 6, 560.
Habeſch 1, 47 a.
*Habicht 6, 550 b.
*——, Chr. M. 6, 550 c.
Habichtsinſeln 1, 689 a.
*Habilitiren 6, 550 e.
*Habituell 6, 550 f.
*Habsburg (Burg) 6, 551 a.
——, Grafen v. 6, 551 a.
*Habſucht 6, 552 a; 6, 38 a.
Häbuden 6, 727 a.
*Hachenburg (Grafſch.) 6, 552 b.
—— (Stadt) 6, 552 b; 12, 578 b.
Hackaart (Maler) 6, 552 e.
*Hackbord 6, 552 c.
*Hackebret 6, 552 d.
*Hackert, J. (Maler) 6, 552 e.
*——, Ph. (Maler) 6, 552 f.
——, K. L. (Maler) 6, 553.
——, Joh. G. (Mal.) 6, 553.
——, G. Abr. (Kpfſt.) 6, 553.
*Hackfrüchte 6, 553 a.
Hackluyt, R. 6, 574 b.
*Häckſel 6, 553 b.
Häckſelmaſchine 6, 553 b.
*Hackwald 6, 553 c.
*Hacquet, B. 6, 553 d.
*Hadamar 6, 553 e.
*Hadeln 6, 554 a.
Hades 11, 309 a.
Hadi, Khalif 8, 192.
*Hadik, A., Graf v. 6, 554 c.
*Hadrian (Päpſte) 6, 554 d.
*Hadrianus (Kaiſ.) 6, 554 e.
*Hadſch 6, 555 a.
Hadſche (Ruinen) 11, 119 d.
Hadſchi 6, 555 a.
*—— Khalfa 6, 555 b.
*Hadſchuten 6, 556 a.
*Hafen 6, 556 b.
Hafengeld 6, 556 b.
Hafenkarten 13, 170 c.
*Hafer 6, 556 c.
*Haff 6, 556 d.
*Hafis (Dichter) 6, 557 a.
Hafnerzell 10, 406 d.
Haftgefängniſſe 6, 9 a.
*Hagar 6, 557 b.
Hagbutten 12, 270 a.
Hagbuttenroſe 12, 270 a.
*Hage, Joh. 6, 557 c.
*Hagedorn, Fr. v. 6, 557 d.
——, Chr. Ludw. v. 6, 558.
*Hagel 6, 558 a.
*Hagelsberg (Dorf) 6, 559 a.
——, Gefecht bei 6, 559 a.
Hagelverſicherung 14, 697 d.
Hagelverſicherungsanſtalt 6, 559.
*Hagen, C. A. 6, 559 b.
*——, F. H. v. d. 6, 560 a.
*Hagenau 6, 560 b.
*Hagenbach, K. R. 6, 561 a.
*Hager, J. G. 6, 561 b.
*——, Joſ. 6, 561 c.
*Hageſtolz 6, 562 a.
*Haggai 6, 562 b.
Hag-Ilias 1, 471 c.
*Hagiographa 6, 562 c.
*Hagn, Charl. v. 6, 562 d.
*Hagno 6, 563 a.
*Hahn 6, 563 b; 7, 337 c.
*——, Aug. 6, 563 c.
*——, H. W. 6, 563 d.
*——, Ph. M. 6, 564 a.
*——, S. Fr. 6, 564 b.
——, Eliſe 3, 44.
*Hähn, J. Fr. 6, 564 c.
*Hahn-Hahn, Gräf. v. 6, 565 a.
Hahnbutten 12, 270 a.
*Hahngefechte 6, 567 a.
*Hahnemann, Chr. 6, 566 a.
Hahnemann'ſche Weinprobe 15, 198 a.
Hahnenſchrei 6, 563 b.
Haidemoore 9, 714 a.
Haiderauch 7, 244 b.
*Haiden 6, 567 b.
Haidenelke 10, 206 a.
Haideſchaf 12, 592.
*Haidſchnucken 6, 567 c; 9, 158 c; 12, 592.
*Haiducken 6, 567 d.
Haiduckendiſtrict 6, 567 d.
Haiduckenſtädte 6, 567 d.
*Haie 6, 567 e.
Haifiſch 6, 567 e.
Haimo 6, 715 b.
*Haimonskinder 6, 568 b.
*Hainan 6, 568 c.
*Hainau 6, 568 d.
*Hainbund 6, 568 e.
*Haine 6, 569 a.
*Haiti 6, 569 b.
*Haizinger, Amalie 6, 573 a.
——, A. (Sänger) 6, 573 a.
Haſe 12, 665.
*Haken (Feuerwaffe) 6, 573 b.
—— (Ackergeräth) 6, 573 b.
Hakenbüchſe 6, 573 b; 1, 489 c.
Hakenpflug 11, 150 a.
*Hakim 6, 574 a.
*Hakluyt, R. 6, 574 b.
*Hal 6, 574 c.
Halbblut 11, 140.
Halbedelſteine 4, 572.
*Halberſtadt 6, 574 d.
Halberſt. Dichterver. 6, 574 d.
Halbflügler 7, 453.
Halbgeburt 6, 575 a.
*Halbgeſchwiſter 6, 575 a.
Halbgouache 6, 305 a.
Halbinſel 7, 453 a.
*Halbkugel 6, 575 b.
*Halbmeſſer 6, 575 c.
*Halbmetall 6, 575 d.
*Halbmond 6, 575 e.
—— (Kriegskunſt) 4, 145 b.
Halboval 10, 473 a.
Halbporzellan 5, 219 f.
Halbſchatten 12, 603 b.
*Halden 6, 576 a.
*Haldenwang, Chr. 6, 576 b

Digitized by Google

*Hale, Sir M. 6, 576 c.
Haleb 1, 205 c.
*Halem, G. A. von 6, 576 d.
——, L. J. F. von 6, 577.
*Halen, Don J. van 6, 577 a.
——, Ant. van 6, 578.
*Haleſus 6, 578 a.
*Halevy, J. F. 6, 578 b.
*Haliartus 6, 578 c.
*Halifax (Stadt) 6, 578 d.
—— (Grafſchaft) 6, 579.
*——, Graf von 6, 579 a.
*——, G., Marq. v. 6, 579 b.
*Halikarnaß 6, 579 c.
Hali Osman 1, 724.
*Halirrhothios 6, 579 d.
*Halirſch, F. L. 6, 579 e.
*Hall (Stadt) 6, 580 a.
*——, am Kocher 6, 580 b.
*——, A. Maria 6, 580 c.
*——, Joſ. (Biſchof) 6, 580 d.
*Hallam, H. 6, 581 a.
*Hallberg-Broich, Th. H., Freiherr von 6, 581 b.
*Halle a. d. S. 6, 581 c.
*—— im Salzburg. 6, 584 a.
Hallein 6, 584 a.
*Halleluja 6, 584 b.
*Haller, Albr. von 6, 584 c.
*——, K. L. von 6, 586 a.
Häller 7, 49 d.
Hallesches Waiſenhaus 6, 582.
*Halley, Edm. 6, 587 a.
Halley'ſcher Komet 8, 308.
Halley.Periode 1, 579; 12, 554 c.
Halliſche Jahrbücher 12, 319.
*Halljahr 6, 587 b.
Halloren 6, 582.
Halm, F. 10, 36 b.
Halmfrüchte 3, 296 b.
*Hals 6, 587 f.
—— eines Segels 6, 588.
*——, Franz. 6, 588 a.
Halsbandproceß 8, 517 c.
Halsbräune 2, 616 b; 3, 730 a.
*Halseiſen 6, 589 c.
Halſen 6, 588.
*Halsgericht 6, 589 d.
*Halsgerichtsordnung 6, 589 e.
Halsübel 6, 588.
Halswirbel 15, 352 d.
*Haltaus, Chr. G. 6, 590 a.
*Halurgie 6, 590 b.
*Ham 6, 590 c.
Hamadan 4, 640 a.
Hamadryaden 4, 490 a.
*Hamaker, H. A. 6, 590 f.
*Hamann, J. G. 6, 590 g.
Hamati 7, 219 a.
Haematemesis 2, 426 a.
Haematoxylon campechianum 3, 150 b.
*Hambach 6, 591 a.
Hambacher Feſt 6, 591 a.
*Hamberger, G. Chr. 6, 592 a.
*Hamburg 6, 592 b.
Hamburger Bank 2, 29.
Hamel. Rattenfänger 6, 598 a.
*Hameln 6, 598 a.
*Hamilkar 6, 598 b.
*Hamilton (Geſchl.) 6, 599 a.
——, Gilbert 6, 599 a.
——, James 6, 599 a.
——, John 6, 599 a.
——, Claude 6, 599 a.
——, William 6, 600.
——, W., Herz. von 6, 600.
——-Selkirk, John 6, 600.
*——, Alex. 6, 600 a.
*——, Anth., Graf v. 6, 601 a.
*——, Lady Emma 6, 601 b.
*——, Jam. (Lehrer) 6, 602 a.
*——, Patrick 6, 603 a.
*——, Sir W. 6, 604 a.
Hamilt. Methode 6, 602 a.
*Hamlet 6, 604 b.
*Hamm 6, 605 a.
*Hammarſköld, L. 6, 605 b.
*Hammer-Purgſtall, J., Freiherr von 6, 605 c.
*Hammerfeſt 6, 606 a.
*Hammerich, F. 6, 606 b.
*Hammerwerk 6, 607 a.
Hämmling 3, 251 b.
*Hämon 6, 607 c.
Haemoptysis 2, 433 d.
Haemorrhagia 2, 434 b.
*Hämorrhoiden 6, 607 d.
Hämotoxylin 3, 150 b.
*Hamp 6, 608 a.
Hampſhire 6, 608 a.
*Hampden, J. 6, 608 b.
*Hamptoncourt 6, 609 a.
Hampton-Court-Pal. 6, 609 a.
*Hamſter 6, 609 b.
Hämus 2, 3 a.
*Hanaken 6, 609 d.
*Hanau (Provinz) 6, 609 e.
—— (Stadt) 6, 610.
——, Schlacht bei 6, 610.
Hancarville, d' 4, 47 a.
*Hand 6, 611 a.
*——, F. G. 6, 612 a.
Handbildner 6, 627 b.
*Handel 6, 613 a.
——, auswärtiger 15, 221 c.
*Händel, G. F. 6, 618 a.
*——-Schütz, J. H. 6, 620 a.
Handelscollegien 6, 623 c.
Handelscongr., darmſt. 4, 83.
Handelsconſuln 6, 621 a.
Handelscontrebande 3, 638 b.
*Handelsfreiheit 6, 620 c.
*Handelsgeſellſchaft. 6, 622 a.
*Handelsgewächſe 6, 623 a.
*Handelsgerichte 6, 621 a.
*Handelsheller 6, 623 b.
Händelsheller 6, 623 b.
*Handelskammern 6, 623 c.
Handelsobſt 11, 373 a.
*Handelsrecht 6, 624 b.
*Handelsprämien 6, 624 a.
*Handelsſchulen 6, 625 a.
Handelsvereine 6, 622 a.
*Handelsverträge 6, 626 a.
*Handfeſte 6, 626 b.
Handfrohnen 5, 649.
*Handgeld 6, 626 c.
*Handgelöbniß 6, 627 a.
Handgöpel 6, 266 a.
Handgranaten 6, 324 d.
Handkrämpeln 8, 367 b.
Handl, Jak. 6, 631 b.
Händleinsheller 6, 623 b.
*Handleiter 6, 627 b.
*Handlung 6, 627 d.
*Handlungsbücher 6, 628 a.
Handmeſſe 9, 524.
Handmörſer 9, 738.
Handmühlen 5, 230 f; 10, 17 b.
Handpauke 14, 92 d.
*Handſchrift 6, 628 b.
Handſchriften 9, 301 c.
Handſpaaken 13, 534 b.
*Handwaffen 6, 629 b.
*Handwerk 6, 629 c.
*Handwerksrecht 6, 630 a.
*Handwerksſtätte 6, 630 b.
Handzeichen 9, 683 d.
*Handzeichnungen 6, 630 c.
*Hänel, G. F. 6, 631 a.
*——, J. (Comp.) 6, 631 b.
*Hanf 6, 632 a.
*Hanfſtängl, F. 6, 632 b.
Hangbau 15, 294.
Hängebrücken 8, 185 a.
*Hangematte 6, 633 a.
*Hängewand 6, 633 b.
*Hängewerk 6, 633 c.
Hangſpill 13, 534 b.
*Hanka, W. 6, 634 a.
*Hanke, H. W. 6, 634 b.
*Hänke, Th. 6, 635 a.
Hankel, A. 11, 218 b.
*Hannibal 6, 635 b.
*Hanno 6, 637 a.
—— der Große 6, 637 a.
*Hannover (Königr.) 6, 638 a.
*—— (Stadt) 6, 653 a.
Hannover.-Münden 10, 45 c.
Hans mit d. Barte 14, 683 d.
*Hanſa 6, 654 a.
*Hanſard, L. 6, 656 a.
——, Thom. Curſon 6, 656 a.
——, James 6, 656 a.
*Hanſemann, D. J. L. 6, 656 b.
*Hanſen, M. Chr. 6, 657 a.
Hanſeſtädte 4, 218.
*Hanſteen, Chr. 6, 657 b.
*Hanſtein, G. A. L. v. 6, 658 a.
*Hanswurſt 6, 658 b.
Hants (Grafſchaft) 6, 608 a.
*Hanway, J. 6, 659 a.
*Harald 1. (König) 6, 659 b.
*—— II. (König) 6, 659 c.
*—— III. (König) 6, 659 d.
*Harburg 6, 660 a.
*Harcourt (Geſchl.) 6, 660 b.
——, H. (Diplom.) 6, 660 b.
*Hardenberg (Burg) 6, 660 c.
—— (Geſchlecht) 6, 660 c.
*——, K. A., Fürſt 6, 660 d.
——, H. A., Graf von 6, 662.
*——, F., Freih. v. 6, 662 a.
*Harderwijk 6, 663 a.
*Harding, K. L. 6, 663 b.
*Hardouin, J. 6, 663 c.
*Harem 6, 664 a; 13, 223 e.
*Haren, W. van 6, 664 b.
——, O. Z. van 6, 664 b.
Häreſiarch 8, 187 c.
*Häreſie 6, 664 c.
Hareth 9, 635 d.
Häretiker 6, 664 c.
Harfager (König) 6, 659 b.
*Harfe 6, 664 d.
Harfenwein 5, 400 b.
Häring 7, 84 d.
*——, W. 6, 665 a.
*Harirl 6, 666 a.
*Harlekin 6, 667 a.
*Harlem (Stadt) 6, 667 b.
——, C. von 3, 658 c.
——, P. von 2, 249 a.
Harlemer Meer 6, 668.
*Harleß, G. Chr. 6, 668 c.
*——, G. Chr. A. 6, 668 d.
*——, J. Chr. F. 6, 668 e.
Harley, Graf v. Orf. 10, 622 a.
*Harlingerland 6, 669 b.
*Harmattan 6, 669 c.
*Harmodius 6, 669 d.
*Harmonia 6, 669 e.
*Harmonica 6, 670 a; 10, 46 a.
*Harmonichord 6, 670 b.
*Harmonie 6, 670 c.
Harmonielehre 6, 670 c.
Harmonik 6, 670 c.
Harmonika 6, 670 a; 10, 46 a.
*Harmoniſch 6, 670 d.
—— getheilt 6, 671.
Harmoniſches Mittel 6, 671; 9, 627 b.
Harmon. Progreſſion 6, 671.
—— Proportion 6, 671.
*Harmoniten 6, 671 a.
*Harms, Cl. 6, 671 b.
*Harn 6, 672 a.
*Harniſch 6, 673 a.
*——, W. 6, 674 a.
Harnſtein 13, 634.
Harnverhaltung 6, 673.
*Harpeis 6, 674 b.
*Harpokrates 6, 674 c.
*Harpokration, V. 6, 675 a.
*Harpune 6, 675 b.
Harpunirer 6, 675 b.
Harpyenadler 1, 98 d.
*Harpyien 6, 675 c.
*Harrach, Grafen v. 6, 675 d.
——, Karl von 6, 675 d.
——, Ernſt Albr. v. 6, 675 d.
——, Eliſabeth v. 6, 675 d.
——, K. Leonrad v. 6, 675 d.
——, Otto Friedr. 6, 675 d.
——, K. Borromäus 6, 676.
——, Ferd. Joſ. 6, 676.
——, Auguſte 6, 676.
*Harring, H. P. 6, 676 a.
*Harrington, J. 6, 677 a.
*Harriot, Th. 6, 677 b.
*Harris, J. 6, 677 c.
*Harriſon, J. 6, 678 a.
*——, W. H. (Präſ.) 6, 678 b.
Harrur 12, 518 b.
*Harsdörfer, G. Ph. 6, 679 a.
*Harte, W. 6, 679 b.
*Härte 6, 679 c.
Härtel, G. C. 2, 643.
*Hartenſtein (Herrſch.) 6, 679 d.
—— (Ort) 6, 680.
Härteſcala 6, 679 c.
*Hartig, G. L. 6, 680 a.
*Hartlaub, K. G. Chr. 6, 680 b.
*Hartley, D. 6, 681 a.
Hartloth 9, 86 a.
*Hartmann v. Aue 6, 681 b.
*Hartmann, A. Th. 6, 681 c.
*Hartmansdorff, v. 6, 682 a.
Hartſchnauſigkeit 11, 135 b.
*Hartzenbuſch, J. E. 6, 682 b.
*Harun Al-Raſchid 6, 683 a.
*Haruſpices 6, 683 b.
Harvardcollege 3, 138 a.
*Harvey, W. 6, 684 a.
*Harwich 6, 684 b.
*Harz (Gebirge) 6, 685 a.
*Harzburg 6, 686 a.
*Harze 6, 686 b.
*Harzdiſtrict 6, 685 a.
*Harzgerode 6, 686 c.
Harzgrafen 6, 685 a.
Harzkitt 8, 235 a.
Haſchiſchin 1, 566.
*Hasdrubal 6, 687 a.
*Haſe 6, 687 b.
*——, K. A. 6, 687 c.
*——, Karl B. 6, 688 a.
——, Heinr. 6, 688 a.
Haſelnuß 10, 394 a.
*Haſenauge 6, 689 a.
*Haſenclever, P. 6, 689 b.
—— J. Pet. 6, 689 b.
Haſenlippe 6, 689 c.
Haſenmund 6, 689 c.
*Haſenſcharte 6, 689 c.
*Häſer, Ch. H. 6, 689 d.
——, Joh. Fr. 6, 690.
——, A. F. 6, 690.
——, Chr. W. 6, 690.
——, Mathilde 6, 690.
*Hasli 6, 690 a.
Hasliberg 6, 690 a.
*Hasvel 6, 690 b.
*Haß 6, 690 c.
Haſſan, Khalif 8, 190.
—— ben ſöhak Schereiſchah 5, 301 c.
*Haſſe, F. Chr. A. 6, 691 a.
*——, J. A. 6, 691 b.
*Haſſel, J. G. H. 6, 692 a.
*Haſſelquiſt, F. 6, 693 a.
*Haſſenfratz, J. H. 6, 693 b.
*Haſſenpflug, H. D. 6, 694 a.
Haſſenſteiniſche Linie 9, 51 c.
*Haſtenbeck (Ort) 6, 695 a.
——, Schlacht bei 6, 695 a.
*Haſtings (Ort) 6, 695 b.
—— (Hafen) 3, 470 b.
*——, F. R., Marq. v. 6, 695 c.
*——, W. (Gouvern.) 6, 696 a.
*Hatti ſcherif 6, 696 b.
*Hatto I. (Erzbiſchof) 6, 696 c.
—— II. (Erzbiſchof) 6, 696 c.
Hatze 7, 145 f.
*Hatzfeld (Geſchlecht) 6, 697 a.
——, Melchior v. 6, 697 a.
——, Fr. Ludw. v. 6, 697 a.
Haube (Architekt.) 7, 52.
*Haubitze 6, 697 b.
Haubitzbatterie 2, 106 c.
*Haubold, C. G. 6, 698 a.
Haubold's Bibliothek 1, 32 d.
*Hauch, J. Carſten v. 6, 698 b
Häufelpflug 11, 150 a.
Haufenwolke 15, 385.
*Hauff, W. (Schriftſt.) 6, 699 a.
——, Herm. 6, 700.
Hauſſe, Friederike 11, 516 c.
*Haug, J. C. Fr. 6, 700 a.

Digitized by Google

*Haugwitz, Graf v. 6, 700 b.
*Haupt, M. 6, 701 a.
Haupterbe 1, 340 b.
*Hauptmann 6, 701 b.
Hauptreichsarchiv 1, 460 d.
Hauptſchatten 12, 604 b.
Hauptſchlacht 12, 660 a.
Haupt- u. Sterbefall 14, 322 a.
Hauptverfahren 14, 669 a.
*Hauptton 6, 701 c.
Hauptzahlen 15, 473 b.
Hauscommthur 3, 577 d.
*Hauſen 6, 702 a.
Hauſenblaſe 6, 702a; 8, 656.
*Hauſer, K. 6, 702 b.
*Häuſerſteuer 6, 703 a.
*Hausfriede 6, 703 b.
Hausgeſetz 6, 706 b.
*Hauſiren 6, 704 a.
Hauſirhandel 6, 704 a.
*Hauslehrer 6, 704 b.
Hausmaler 9, 258 d.
*Hausmann, J. F. L. 6, 705 a.
Hausmaus 9, 413 b.
*Hausmittel 6, 705 b.
Hausorden 10, 496.
Hausratte 9, 413 b.
Hausrecht 6, 703 b.
Hausſchein, Joh. 10, 447 a.
*Hausſuchung 6, 705 c.
*Hausthier 6, 706 a.
*Hausvertrag 6, 706 b.
*Haut 6, 706 c.
Hautausdünſtung 6, 707.
Hautboiſt 10, 408 d.
Hautbräune 3, 730 a.
*Hautecombe 6, 708 a.
Hautkrankheit 6, 707.
Hauteliſſe-Arbeiten 14, 99 b.
Hauteliſſe-Tapeten, ſ. Tapeten 14, 99 b.
Hautjucken 7, 710.
Hautnarbe 10, 142 b.
Hautrelief 12, 49 f.
*Hautreliefſtich 6, 708 c.
Hautſkelet 13, 354 b.
Hautwaſſerſucht 1, 318 b.
*Hauy, René Juſt 6, 708 d.
*——, Valent. 6, 709 a.
*Havana 6, 709 b.
Havarie 6, 711 b.
*Havel 6, 710 a.
*Havelberg 6, 710 b.
*Havemann, W. 6, 710 c.
*Havercamp, S. 6, 711 a.
*Haverel 6, 711 b.
*Havre 6, 712 a.
Havre de Grace 6, 712 a.
Hawai 10, 616 b.
Hawkesbury, Baron 9, 42 a.
*Hawkins, Sir J. 6, 712 c.
*Haxo, F. N. B., Bar. 6, 712 d.
*Haydn, J. (Comp.) 6, 713 a.
*——, M. (Comp.) 6, 714 a.
*Haydon, B. R. 6, 715 a.
Haye, la 6, 545 c.
*Haymo 6, 715 b.
Haymon 6, 715 b.
Hayn 6, 466 a.
Hayſanthee 14, 200.
*Hazardſpiel 6, 715 c.
*Hazelius, J. A. 6, 716 a.
*Hazlitt, W. 6, 716 b.
*Hazzi, J. v. 6, 717 a.
*Head, Sir F. B. 6, 717 b.
*Heathfield, Lord 4, 675 b.
Hebamme 6, 717 d.
*Hebe 6, 718 a.
*Hebel 6, 719 a.
*——, J. P. (Dichter) 6, 719 b.
*Hebelade 6, 720 a.
*Heber 6, 721 a.
——, würtemberg. 6, 721 a.
——, anatomiſcher 6, 722.
*——, R. (Biſchof) 6, 722 a.
Heberbarometer 2, 69.
*Hébert, J. R. 6, 723 a.
——, Henri 9, 139.
*Hebezeug 6, 724 a.
*Hebräer 6, 724 b.
*Hebräiſche Sprache u. Literatur 6, 725 a.
*Hebriden 6, 727 a.
*Hebron 6, 728 a.
Hechelmaſchinen 6, 728 b.
*Hecheln 6, 728 b.
—— des Flachſes 5, 314.
*Hechingen 6, 728 c.
*Hecht 6, 728 d.
*Heck 6, 728 e.
——, Alex. von 6, 742 b.
Heckbalken 6, 728 e.
Heckboot 6, 728 e.
Heckbord 6, 552 c.
Heckfeuer 6, 728 e.
Heckenroſe 12, 270 a.
*Hecker, A. F. (Arzt) 6, 729 a.
*——, J. F. K. (Arzt) 6, 729 b.
*——, J. J. (Pädag.) 6, 729 c.
*Heckmünzen 6, 730 a.
Hectare 9, 389; 15, 472.
Hectogramme 6, 321 d.
Hectolitre 9, 391.
*Hecuba 6, 730 b.
*Hedenborg, J. 6, 730 c.
Hedera helix 5, 14 a.
*Hederich, B. 6, 730 d.
*Hedlinger, J. K. 6, 731 a.
*Hedoniker 6, 731 b; 1, 480 b; 3, 760 a.
Hedonismus 6, 731 b.
Hedſchra 1, 434; 6, 742 a.
*Hedwig, d. Heil. 6, 731 d.
*—— (Königin) 6, 731 e.
Hedysarum onobr. 5, 96 b.
*Heem, J. D. de 6, 732 a.
——, Corn. de 6, 732 a.
*Heemskerk, J. van 6, 732 b.
*——, M. v. (Maler) 6, 732 c.
*Heer 6, 733 a.
*Heerbann 6, 733 b.
*Heeren, A. H. L. 6, 734 a.
Heerfahrt 6, 733 b.
*Heergeräthe 6, 735 a.
Heergewette 6, 735 a.
Heermannie 6, 733 b.
*Heermeiſter 6, 735 b.
Heerſchnepfe 2, 145 a; 12, 724 a.
Heerſteuer 6, 733 b.
*Hefe 6, 735 c.
*Heffter, A. W. (Jur.) 6, 736 a.
——, M. W. (Schulm.) 6, 736 a.
*Hegau 6, 736 b.
*Hegel, G. W. F. 6, 736 c.
*Hegemonie 6, 740 a.
*Hegeſias (Philoſ.) 6, 740 b.
—— (Redner) 6, 741.
*Hegeſippus 6, 741 a.
*Hegetſchweiler, J. 6, 741 b.
*Hegewiſch, D. H. 6, 741 c.
*——, F. H. (Arzt) 6, 741 d.
*Hegira 6, 742 a.
*Hegius 6, 742 b.
*Hegner, U. 6, 742 c.
Heblen (Geſchlecht) 13, 32.
*Heiberg, P. A. 6, 743 a.
*——, J. L. 6, 743 b.
Heideck, Freiherr v. 6, 744 a.
Heidecksburg 12, 316 b.
*Heidegger, Freih. v. 6, 744 a.
Heidehonig 7, 283 a.
*Heidelberg 6, 745 a.
*Heideloff, V. P. 6, 747 a.
*——, K. A. 6, 748 a.
*Heiden 6, 748 b.
Heidenberg, J. 14, 399 d.
*Heidenheim 6, 749 a.
*Heijden, J. van der 7, 154 a.
*Heijn, P. P. 7, 155 a.
*Heiland 6, 749 b.
——, M. Th. Ch. 13, 303.
*Heilanzeige 6, 749 c.
*Heilbronn 6, 750 a.
*Heilbrunn 6, 750 b.
*Heilig 6, 750 c.
Heiligbutt 12, 732 a.
*Heilige Allianz 6, 752 a.
—— Arche 1, 457 a.
—— Fahne 5, 182 a.
*—— Familie 6, 753 a.
Heilige Fem 5, 235 a.
*Heiliger Geiſt 6, 753 b.
——, ——, Archipel 10, 240 c.
*Heiliges Grab 6, 755 b.
Heilige Jungfrau 9, 320 a.
Heiliger Krieg, ſ. Theben 11, 209 c; 14, 199.
Heil. Mädchen v. Kent 2, 85 a.
—— Schrift 2, 324 a.
*Heiligendienſt 6, 750 d.
Heiligenſchein 10, 323.
Heiligungsgelübde 6, 47 b.
Heilkunde 13, 175 a.
Heilmethode 5, 744 b.
Heilmittellehre 11, 159 a.
Heilquel. b. Schandau 12, 600 b.
Heilsausſchuß 15, 371 c.
*Heilsbronn 6, 755 f.
*Heilsordnung 6, 755 g.
*Heim, E. L. (Arzt) 7, 1 a.
——, J. L. (Geolog) 7, 1 a.
——, G. Chr. (Theol.) 7, 1 a.
——, A. Chr. (Juriſt) 7, 2.
——, Fr. T. (Pfarrer) 7, 2.
——, J. Chr. (Geiſtl.) 7, 2.
*Heimat 7, 2 a.
*Heimburg, Greg. 7, 2 b.
*Heimfall 7, 3 a.
Heimingsfeld, M. v. 6, 253 a.
Heimliche Gerichte 5, 235 a.
Heimskringla 12, 463 c; 13, 393.
*Heimweh 7, 3 d.
*Heine, Heinr. 7, 4 a.
*Heineccius, J. G. 7, 5 a.
*——, J. Chr. G. 7, 5 a.
*——, J. M. (Theol.) 7, 5 b.
*Heinecken, Chr. H. 7, 5 c; 5, 655 d.
——, K. H. von 7, 5 c.
*Heinefetter, Sabine 7, 6 a.
——, Klara 7, 6 a.
——, Kathinka 7, 6 a.
Heinel-Veſtris, A. F. 14, 710.
*Heinicke, S. 7, 6 b.
*Heinrich I., deutſch. Kön. 7, 7 a.
*—— II. (Kaiſer) 7, 8 a.
*—— III. (Kaiſer) 7, 9 a.
*—— IV. (Kaiſer) 7, 10 a.
*—— V. (Kaiſer) 7, 14 a.
*—— VI. (Kaiſer) 7, 15 a.
*—— VII. (Kaiſer) 7, 16 a.
*—— II., Kön. v. Frankr. 7, 16 b.
*—— III., K. v. Frankr. 7, 18 a.
*—— IV., K. v. Frankr. 7, 20 a.
*—— II., Kön. v. Engl. 7, 22 a.
*—— IV., K. v. Engl. 7, 23 a.
*—— V., K. v. Engl. 7, 24 a.
—— VI., K. v. Engl. 7, 25.
*—— VII., K. v. Engl. 7, 25 a.
*—— VIII., K. v. Engl. 7, 27 a.
*—— der Seefahrer 7, 29 a.
*—— Raspe (Landgr.) 7, 30 a.
*—— d. Erlauchte, Markgraf von Meißen 7, 30 b.
*—— I., Fürſt v. Heſſen 7, 31 a.
*—— der Löwe, Herzog in Sachſen 7, 32 a.
*—— d. Jüngere, Herzog v. Braunſchweig 7, 33 a.
*—— II., Herz. v. Schleſien u. Großf. v. Polen 7, 34 a.
*——, Pr. v. Preußen 7, 34 b.
*——, Herz. v. A.-Köth. 7, 35 a.
*—— XX., Fürſt Reuß 7, 36 a.
*—— LXII., F. Reuß 7, 36 b.
—— LXVII., Pr. Reuß 7, 36 b.
*—— LXXII., F. Reuß 7, 37 a.
*——, K. F. (Philol.) 7, 37 b.
—— v. Alkmaar 12, 34.
——, mit d. goldenen Pfluge 6, 494 a.
——, Herzog v. Bourbon u. v. Enghien 3, 603.
——, Herz. v. Bordeaux 2, 283.
——, Fürſt v. Anhalt 1, 350.
—— von Meißen 5, 556 a.
Heinrichlöſer 9, 84.
*Heinrichsorden 7, 37 c.
*Heinroth, J. Chr. F. A. 7, 38 a.
*Heinſe, J. J. W. 7, 38 b.
*Heinſius, D. (Philol.) 7, 39 a.
——, Nik. (Kritiker) 7, 39 a.
Heirath 4, 587.
Heiſcheſatz 11, 435 c.
*Heiſerkeit 7, 40 b.
*Heißhunger 7, 40 c.
*Heiſter, L. 7, 40 d.
Hekabe 6, 730 b.
*Hekatäus aus Milet 7, 41 a.
*Hekate 7, 41 b.
*Hekatombe 7, 41 c.
Hekatoncheiren 3, 285 c.
*Hekla 7, 41 e.
Hektare 9, 389; 15, 472.
*Hektik 7, 42 b.
Hektiſch 7, 42 b.
*Hektor 7, 42 c.
*Hel 7, 42 d.
Hela 7, 42 d.
*Heldenbuch 7, 42 e.
Heldengedicht 5, 27 e.
Heldenſage 12, 465.
Heldenſtrophe 10, 200 a.
*Heldmann, Fr. 7, 42 g.
*Helena (d. griech.) 7, 43 a.
*——, die Heilige 7, 43 b.
—— von Roſſow 7, 314 c.
*Helenus 7, 44 a.
*Helgoland 7, 44 b.
——, Seebad zu 7, 44 b.
Heliaciſcher Aufgang 1, 621; 7, 47 c.
*Heliaden 7, 45 a.
*Heliand 7, 45 b.
Helianthus annuus 13, 427 a.
—— tuberosus 5, 45 c.
*Helike 7, 45 c.
*Helikon 7, 45 d.
*Heliocentriſch 7, 46 a.
Heliocentriſcher Ort 10, 534 a.
*Heliodor 7, 46 b.
*Heliogabalus (Kaiſer) 7, 46 c.
*Heliometer 7, 46 d.
Heliopolis 1, 691 c.
*Helios 7, 46 f.
*Helioſkop 7, 47 a.
*Helioſtat 7, 47 b.
Heliotrop (Mineral) 3, 310 a.
*—— (Inſtrum.) 7, 47 d.
*Heliſcher Aufgang 7, 47 e.
Helix 12, 715 b.
Helix pomatia 12, 715 b.
Heljand 7, 45 b.
Hell, Theodor 15, 346 d.
*Hellanikos 7, 48 b.
Hellanodiken 10, 466.
*Hellas 7, 48 c; 6, 358 b.
*Helldunkel 7, 48 d.
*Helle 7, 48 e.
*Hellebarte 7, 48 f.
Helleborus 10, 312 c.
*Hellenen 7, 49 a; 6, 366.
Hellen. Philoſophie 6, 416 b.
*Hellenismus 7, 49 b.
*Helleniſten 7, 49 c.
*Heller (Münze) 7, 49 d.
*——, Joſ. 7, 49 e.
*Hellespont 7, 50 a.
Hellſehen, ſ. Somnambulism. 13, 420 c.
*Hellung 7, 50 c.
*Hellwig, Amalie von 7, 50 d.
——, K. G. von 7, 50 d.
Hellweg 15, 242 a.
*Helm 7, 50 e.
*—— (Technik) 7, 51 a.
——, tubulirter 7, 51 a.
—— (Architekt.) 7, 52.
*Helmers, J. F. 7, 52 a.
Helmina (Dichterin) 3, 375.
Helminthen 5, 2 a.
Helminthiasis 15, 416 c.
Helmintholithen, ſ. Würmer 15, 16 b.
Helminthologie, ſ. Würmer 15, 16 b.
Helmkleinodien 7, 51.
Helmkragen 7, 50 c.
*Helmold (Gſchchtſchr.) 7, 52 c.
*Helmont, J. B. van 7, 52 d.

Digitized by Google

Helmont, Fr. M. van 7, 53.
Helmſtange (Baukunſt) 7, 52.
*Helmſtedt 7, 53 a.
Helmſtock 7, 52.
Helwiſe 1, 7 f.
Helos 13, 513.
*Heloten 7, 53 c.
*Helſingborg 7, 53 d.
*Helſingfors 7, 53 e.
Helſingiſche Runen 12, 330 b.
*Helſingör 7, 54 a.
*Helſt, Barth. van der 7, 54 b.
*Helvetier 7, 54 c.
Helvetiſche Wüſte 14, 470 a.
*Helvetius, Cl. Adr. 7, 55 a.
Helvoetſluis 7, 56 a.
*Hemans, F. Dorothea 7, 56 b.
Hemikranie 9, 572 a.
Hemipteren 7, 453.
Hemiſphäre 6, 575 b.
Hemling, H. 9, 480 a.
Hemlingk, H. 9, 480 a.
Hemlocktanne 14, 96 a.
*Hemmen 7, 56 g.
Hemmkette 7, 57.
Hemmſchuh 7, 57.
*Hemprich, F. W. 7, 57 a.
Hems 4, 694 b.
*Hemſterhuis, Tib. 7, 57 b.
*Hendekaſyllaben 7, 58 a.
*Hendiadys 7, 58 b.
Hendiadyoin 7, 58 b.
Heneter 14, 612 d.
*Hengiſt 7, 58 c; 1, 342 a.
*Hengſtenberg, E. W. 7, 59 a.
*Henke, A. Chr. H. 7, 60 a.
*——, H. Ph. K. 7, 60 b.
*——, H. W. E. 7, 61 a.
Henker 12, 601 b.
*Henneberg (Grafſch.) 7, 61 b.
——Hartenb.-Römhild 7, 62.
——Aſcha 7, 62.
*Hennegau 7, 62 a.
*Henotikon 7, 63 a.
*Henrici, Ch. F. 7, 63 b.
*Henriette (Herzogin) 7, 63 c.
*Henriot, F. 7, 64 a.
*Henry, Patrick 7, 65 a.
*Henſel, W. 7, 66 a.
*Henſelt, A. 7, 66 b.
Hepar sulphuris 13, 106 a.
*Hephäſtion 7, 67 a.
Hephäſtos 15, 58 a.
*Heptachord 7, 67 c.
Heptagonalzahlen 5, 290 a.
Heptapora 10, 73 c.
*Heraklea (Städte) 7, 67 e.
Herakleen (Gedichte) 7, 80.
Herakles 7, 77 a.
*Herakliden 7, 67 f.
*Heraklides (Geſchichtſchreib.) 7, 68 a.
——, von Kos 7, 68 a.
——, von Tarent 7, 68 a.
——, von Erythräa 7, 68 a.
*Heraklit (Philoſ.) 7, 68 b.
Heraklitos 7, 68 a.
*Heraldik 7, 69 a.
Heraldsfiguren 4, 597 b.
*Herat (Königr.) 7, 69 b.
*Hérault (Depart.) 7, 70 a.
*—— de Séchelles 7, 70 b.
*Herbarium 7, 71 a.
*Herbart, J. F. 7, 71 b.
Herbart's Philoſophie 7, 72.
*Herbelot, B. d' 7, 75 a.
*Herberſtein, Frh. v. 7, 75 b.
*Herbert of Cherbury, Lord 7, 75 c.
——, Georges 7, 76.
*Herbſt 7, 76 a.
*——, J. F. W. 7, 76 c.
*——, Joh. 10, 480 b.
Herbſtnachtgleiche 1, 431 g.
Herbſtobſt 10, 410 d.
Herbſtpunkt 7, 76 a.
Herbſtzeichen 14, 242 b.
Herculaneum 7, 76 d.
*Herculanum 7, 76 d.
*Hercules 7, 77 a.
*Herculesbäder 7, 80 a.
Herculesſäulen 7, 81 a.
Herculius (Kaiſer) 9, 415 c.
*Hercyniſcher Wald 7, 81 b.
*Herder, J. G. von 7, 81 c.
*——, Freih. von 7, 83 a.
Herdfriſcherei 5, 645 a.
Here 7, 738 b.
Hereditas 5, 42 a.
Heresburg 5, 53 b.
*Herford 7, 84 c.
*Hering 7, 84 d.
*Heringsdorf 7, 85 a.
Heringsfang 7, 84 d.
*Heriſau 7, 85 b.
*Heriſtall 7, 85 c.
Herkommen 10, 409 g.
*Hermandad 7, 85 e.
*Hermanfried 7, 86 a.
*Hermann (Held) 7, 86 b.
*—— I. (Pfalzgraf) 7, 87 a.
*——, F. B. W. 7, 88 b.
*——, J. Gottfr. J. 7, 89 a.
*——, K. F. 7, 91 a.
*——, K. H. 7, 91 b.
*—— Contractus 7, 88 a.
Hermannsſchlacht 7, 87; 14, 581 a.
*Hermannſtadt 7, 92 a.
Hermaphrodisia 7, 92 b.
*Hermaphroditismus 7, 92 b.
*Hermaphroditus 7, 93 a.
*Hermas 7, 93 b.
*Hermathene 7, 93 c.
*Hermbſtädt, S. F. 7, 94 a.
*Hermelin 7, 94 b.
*——, S. G., Freih. v. 7, 94 c.
Hermelinmantel 7, 94 b.
*Hermen 7, 94 d.
*Hermeneutik 7, 95 a.
Hermes 9, 509 b.
*—— Trismegiſtus 7, 95 c.
*——, J. A. (Theol.) 7, 96 a.
*——, J. T. (Schriftſt.) 7, 97 a.
*——, G. (Geiſtlicher) 7, 95 d.
*Hermeſianax 7, 97 b.
Hermeſianer 7, 96.
Hermetiker 7, 95 c.
*Hermetiſch 7, 97 c.
Hermetiſche Bücher 1, 160.
—— Kette 7, 95 c.
—— Schriften 7, 95 c.
Hermetiſch verſchloſſen 7, 95 c.
*Hermias (Philoſoph) 7, 97 d.
—— (Eunuch) 1, 486.
*Herminonen 7, 98 a.
*Hermione 7, 98 b; 6, 669 e.
Hermionen 7, 98 a.
*Hermitage 7, 98 c.
Hermiten 5, 270.
*Hermogenes 7, 98 d.
*Hermunduren 7, 98 e.
*Hero (Prieſterin) 7, 98 f.
*—— aus Alexandrien 7, 98 g.
*Herodes d. Große 7, 99 a.
—— Archelaus 7, 99 a.
—— Antipas 7, 99 a.
—— Philippus 7, 99 a.
—— Agrippa I. 7, 99 a.
—— Agrippa II. 7, 99 a.
——, T. Cl., Atticus 7, 99 b.
*Herodian (Gſchtſchr.) 7, 100 a.
—— (Grammat.) 7, 100 a.
*Herodot 7, 100 b.
*Heroen 7, 101 a.
*Heroide 7, 101 b.
Heroiſch 7, 101 a.
Heroismus 7, 101 a.
*Herold 7, 102 a.
*——, J. M. D. 7, 102 b.
*——, Louis J. F. 7, 103 a.
Heroldskammer 7, 102 a.
Heroldskunſt 7, 102 a.
Heron v. Alexandrien 7, 104.
*Heronsball 7, 103 b.
Heronsbrunnen 7, 104.
*Herophilus (Anatom) 7, 104 a.
*Heroſtratus 7, 104 b.
Herpes 5, 323 c.
Herpetoliſten 15, 574 d.
*Herrenbank 7, 104 c.
Herren-Chiemſee 3, 376 b.
*Herrenhauſen 7, 105 a.
*Herrera, F. de 7, 105 b.
*——, A. 7, 105 c.
*——, F. der Alte 7, 105 d.
*——, F., der Junge 7, 106.
——, der Rothe 7, 106.
——, Alfr. de 7, 106.
——, Sebaſt. 7, 106.
——, Antonio 7, 106.
*Herrgott, Marquard 7, 106 a.
*Herrnhut 7, 106 b.
*Herrnhuter 2, 707 c.
*Herſchel, F. W. 7, 107 a.
——, Karoline 7, 108.
*——, Baronet 7, 108 a.
Herſeck 7, 115 a.
*Hersfeld (Abtei) 7, 108 b.
—— (Fürſtenth.) 7, 109.
—— (Stadt) 7, 109.
Herſtal 7, 85 c.
Herſtelle 7, 85 c.
*Hertford 7, 109 a.
*Hertha 7, 109 b; 10, 215 c.
Hertogenboſch 7, 116 a.
Herts (Grafſch.) 7, 109 a.
*Hertz, H. 7, 109 c.
*——, J. M. 7, 110 a.
*Heruler 7, 110 b.
Hervagault, J. M. 9, 139.
Hervorden 7, 84 c.
*Herwegh, G. 7, 110 c.
*Herwyn, Graf 7, 111 a.
*Herz 7, 112 a.
*Herzberg, Graf v. 7, 114 a.
Herzbräune 2, 735 a.
*Herzegowina 7, 115 a.
Herzkohl 8, 288 f.
*Herzog 7, 115 b.
—— von Rovigo 1, 234.
*Herzogenbuſch 7, 116 a.
Heſcham, Khalif 8, 191; 10, 467 a.
Heſekiel, ſ. Ezechiel 5, 163 a.
*——, F. (Theol.) 7, 117 b.
*Heſiod 7, 117 c.
*Heſione 7, 118 a.
*Hesperiden 7, 118 b.
*Hesperus 7, 118 c.
*Heß, H. 7, 118 d.
*——, J. J. 7, 119 a.
*——, K. 7, 119 b.
*——, K. A. H. 7, 119 e.
*——, K. E. Chr. 7, 120 a.
*——, Ludw. 7, 120 b.
*——, Pet. 7, 120 c.
*Heſſen (Volk) 7, 121 a.
*——Darmſtadt 7, 130 a.
*——Homburg 7, 138 a.
*——Kaſſel 7, 122 a.
*——Philippsthal 7, 139 a.
*——Rheinfels-Rotenburg 7, 140 a.
*Heſſengau 7, 142 a.
*Heßhuſius, T. 7, 142 b.
*Heſſus, H. E. 7, 142 c.
Heſtia (Göttin) 14, 709 b.
*Heſychaſten 7, 143 a.
*Heſychius 7, 143 b.
*Hetären 7, 144 a.
*Hetäria 7, 144 b.
*Heterodox 7, 145 a.
Heterodoxie 11, 690 a.
*Heterogen 7, 145 b.
Heteronomie 1, 679 c.
Heteroſis 4, 702 a.
Heterouſianer 1, 476.
*Hetman 7, 145 e.
*Hetze 7, 145 f.
Hetzendorf 15, 283.
*Hetzer, L. 7, 146 a.
Hetzjagd 7, 145 f.
*Heu 7, 146 b.
*Heubner, H. L. 7, 146 c.
Heuchelei 12, 27 b.
Heulandit 15, 531 d.
*Heumann, C. A. 7, 146 d.
*—— v. Teutſchenbr. 7, 147 a.
*Heun, Karl G. S. 7, 147 b.
*Heuriſtik 7, 148 a.
Heuriſtiſche Methode 9, 54 L.
Heuriſtiſches Verfahren 7, 149.
*Heuſchrecken 7, 149 a.
*Heusde, Ph. W. van 7, 149 b.
——, J. A. K. van 7, 149 b.
*Heuſinger, J. M. 7, 149 c.
——, Friedr. 7, 150.
——, J. Fr. 7, 150.
*——, K. Fr. 7, 150 a.
*Hevelius, Joh. 7, 150 b.
*Heveller 7, 151 a.
Hewel, J. 7, 150 b.
Hewelke, J. 7, 150 b.
*Hexachord 7, 151 b.
*Hexagon 7, 151 c.
*Hexameter 7, 151 d.
*Hexapla 7, 152 a.
Hexe von Endor 4, 708 a.
*Hexen 7, 152 b.
Hexenproceſſe 7, 152 b.
*Heyden, F. A. von 7, 153 a.
*Heydenreich, K. H. 7, 154 b.
*Heynatz, J. F. 7, 155 b.
*Heyne, Chr. G. 7, 156 a.
*——, Chr. L. 7, 157 a.
——, Fr. Ad. 7, 157 a.
*Heyſe, J. Chr. A. 7, 157 b.
*——, K. W. L. 7, 158 a.
*Heytesbury, Baron 7, 158 b.
*Hiatus 7, 159 a.
*Hibernia 7, 159 b.
*Hibrida 7, 159 c.
*Hidalgo (Titel) 7, 160 a.
—— (Anführer) 9, 553.
Hiddensöe 12, 320 a.
Hiebfechten 5, 222 a.
*Hiefhorn 7, 160 b.
*Hierapolis 7, 160 c.
*Hierarchie 7, 160 d.
Hieratiſche Schrift 7, 165 b.
*Hieratiſcher Stil 7, 163 b.
*Hières 7, 163 c.
Hièriſche Inſeln 7, 163 c.
*Hiero I. 7, 164 a.
*—— II. 7, 164 b.
*Hierodulen 7, 165 a.
*Hieroglyphen 7, 165 b.
*Hierokles (Philoſ.) 7, 168 a.
—— (Neuplatoniker) 7, 168 a.
*Hieronymiten 7, 168 b.
Hieronymianer 2, 706 c; 7, 168 b.
*Hieronymus, d. Heil. 7, 169 a.
*—— von Prag 7, 169 b.
*Hierophant 7, 170 a.
High commission 13, 664.
High Constables 3, 622 f.
*Highwaymen 7, 170 b.
Higumenen 1, 44.
*Hilarius, d. Heilige 7, 170 c.
*—— (Biſchof) 7, 171.
*Hildburghauſen 7, 171 a.
*Hildebert v. Tours 7, 171 b.
Hildebrand (Gregor VII.) 6, 343 b.
*Hildebrandismus 7, 171 c.
*Hildebrandslied 7, 171 d.
*Hildebrandt, F. Th. 7, 172 a.
*——, G. F. 7, 172 b.
*Hildegard, d. Heilige 7, 173 a.
*Hildesheim (Fürſtth.) 7, 173 b.
—— (Stadt) 7, 174.
Hildesheim. Stiftsfehde 7, 174.
*Hill, Viscount 7, 174 a.
*Hillel (Gelehrter) 7, 175 a.
*Hiller, G. (Dichter) 7, 175 b.
*——, J. A. (Muſiker) 7, 175 c.
*——, J., Freih. 7, 176 a.
——, J. A. F., Freih. 7, 176 a.
*Himalaja 7, 176 b.
Himalayagebirge 1, 547.
*Himbeere 7, 178 a.
*Himera 7, 178 b.
*Himerius 7, 178 c.
Himjaritiſcher Dialekt 13, 205 b.
*Himly, K. G. 7, 178 d.
——, E. A. W. 7, 179.
*Himmel 7, 179 a.
*——, F. H. 7, 180 a.

Digitized by Google

*Himmelfahrt 7, 180 b.
Himmelfahrtsinſel 1, 533 d.
Himmelsachſe 15, 218 b.
Himmelſchlüſſelchen 11, 523 c.
Himmelsglobus 6, 231 a.
Himmelsgewölbe 7, 179 a.
Himmelskugel 7, 179 a.
Himmelsziege 2, 145 a.
*Hindenburg, K. F. 7, 180 d.
Hindi (Sprache) 7, 428.
Hindin der Diana 7, 78.
Hindmarſh (Gouvern.) 1, 673.
Hindoſtan 10, 564.
Hindu-Kbu 10, 726 f.
*Hindus 7, 181 b.
*Hinken 7, 182 a.
*Hinkmar (Erzbiſchof) 7, 183 a.
*Hinrichs, H. F. W. 7, 183 b.
Hinrichtung 14, 321.
Hinterhalt 4, 693 f.
Hinterindien 10, 577.
Hinterpommern 11, 372.
*Hinterſaſſen 7, 184 b.
Hinterſättler 7, 184 b.
Hinterſiegel 13, 181 f.
Hinterſiedler 7, 184 b.
*Hiob 7, 184 c.
Hiongnu 7, 360.
Hipparch 1, 580; 7, 184 c.
Hipparchiſche Periode 11, 60 c.
*Hipparchus 7, 184 d.
*—— (Aſtron.) 7, 184 e.
*Hippaſus 7, 185 a.
*Hippel, Th. G. von 7, 185 b.
——, v. (Präſident) 7, 186.
*Hippias 7, 186 a.
*—— (Sophiſt) 7, 186 b.
*Hippiatrik 7, 186 c.
*Hippo 7, 186 d.
Hippocentauren 3, 285 c.
Hippocratis jusjur. 1, 559 a.
*Hippodamia 7, 187 b.
*Hippodromos 7, 187 c.
*Hippogryph 7, 187 d.
*Hippokampen 7, 187 e.
*Hippokoon 7, 187 f.
*Hippokrates 7, 187 g.
*Hippokrat. Geſicht 7, 188 a.
*Hippokrene 7, 188 b; 11, 28.
Hippolyt (Cardinal) 5, 108.
*Hippolyte 7, 188 c.
Hippolytus 11, 153 d.
*—— a Lapide 7, 189 b.
*Hippomedon 7, 189 c.
*Hippomenes 7, 189 d.
Hippona 7, 187.
Hipponakteiſcher Vers 7, 189 e.
*Hipponar 7, 189 e.
*Hipponoos 7, 189 f; 2, 198 b.
*Hippophagi 7, 189 g.
Hippopotamus 10, 322 a.
Hipporegius 2, 496 b.
Hippurſäure 2, 228 a.
Hipſus 7, 479 c.
Hirn 6, 26 a.
Hirnhaut 6, 26 a.
Hirniokretſchen 12, 454.
Hirpini Sorani 13, 437 d.
*Hirſch 7, 189 i.
*Hirſchau 7, 190 a.
*Hirſchberg 7, 190 b.
Hirſchberger Kreis 7, 190 b.
*Hirſcher, J. B. von 7, 191 a.
*Hirſchfeld, Chr. C. L. 7, 191 b.
Hirſchhorn 7, 189 i.
Hirſchkuh 7, 189 i.
Hirſchmühle 12, 454.
Hirſchtalg 14, 81 b.
*Hirſe 7, 191 c.
*Hirt, A. 7, 192 a.
*Hirtenbrief 7, 192 b.
*Hirtenpfennig 7, 192 c.
*Hirtius, Aulus 7, 192 d.
*Hirzel (Familie) 7, 193 a.
——, Hans Kaspar 7, 193 a.
——, Salomon 7, 193 a.
——, Jak. 7, 193 a.
——, Heinr. 7, 193 a.
——, Konr. Melch. 7, 193 a.
——, Ludw. 7, 193 a.
Hirzel, Bernh. 7, 193 a.
*Hiskias (König) 7, 194 a.
Hiſpania Bätica 13, 460.
—— Tarraconenſis 13, 460.
Hiſpaniola 6, 570.
Historiae moralisatae 6, 157 a.
*Hiſtoriſch 7, 194 b.
*Hiſtoriſche Malerei 7, 195 a.
*—— Vereine 7, 196 a.
*Hiſtrionen 7, 201 a.
Hithe (Hafen) 3, 470 b.
Hitland 13, 260 c.
*Hittorff, J. J. 7, 201 b.
*Hitzig, J. E. 7, 202 a.
*Hjerta, Lars Joh. 7, 202 b.
——, K. (Freih.) 7, 387 c.
*Hjort, P. 7, 203 a.
*Hlubek, F. X. W. 7, 203 b.
*Hoang-ho 7, 204 a.
Hobarttown 14, 575.
*Hobbema, M. 7, 204 b.
*Hobbes, Th. 7, 204 c.
*Hobhouſe, Sir J. Cam 7, 205 a.
Hoboe 10, 408 d.
Hochamt 9, 523 c.
*Hochätzkunſt 7, 205 c.
*Hochberg, Markgr. v. 7, 207 a.
Hochdeutſch 6, 119.
*Hochdruck 7, 207 b.
Hochdruckmaſchinen 4, 38.
*Hoche, Laz. 7, 207 c.
*Hochebene 7, 208 a; 2, 244; 4, 557.
*Hochgericht 7, 208 b.
Hochgolling 13, 627 c.
*Hochheim 7, 208 c.
Hochheimer Wein 7, 209.
*Hochkirch. Schlacht b. 7, 209 a.
*Hochkirche 7, 210 a.
*Hochland 7, 210 b.
*Hochmeiſter 7, 214 a.
Hochmoore 9, 714 a.
Hochſchulen 14, 515 d.
*Höchſt (Stadt) 7, 214 b.
*Hochſtaden (Geſchl.) 7, 214 c.
*Hochſtädt (Stadt) 7, 215 a.
——, Schlacht bei 7, 215 a.
*Hochverrath 7, 215 b.
Hochwacht 15, 144 a.
*Hochwald 7, 216 a.
*Hochwild 7, 216 b.
*Hochzeit 7, 216 c.
*Hodegetik 7, 217 a.
*Hoditz, Graf von 7, 217 b.
*Hodometer 7, 218 a.
Hodritſch 12, 628.
*Hoe v. Hoenegg, M. 7, 218 b.
*Hoeks 7, 219 a.
*Hoene-Wronſki 7, 282 d.
*Hof 7, 219 b.
*—— (Meteorolog.) 7, 220 a.
*—— (Stadt) 7, 220 b.
Hofen, von 4, 72 a.
*Hofer, Andr. 7, 220 c.
*Hoff, K. E. A. von 7, 222 a.
*Hoffmann, A. G. 7, 222 b.
*——, Chr. L. 7, 223 a.
*——, Clementine 7, 223 b.
*——, E. E. 7, 223 c.
*——, E. Th. A. 7, 224 a.
*——, Fr. 7, 226 a.
*——, H. A. 7, 227 a.
*——, J. G. 7, 228 a.
*——, K. A. 7, 229 a.
*——, K. F. V. 7, 230 a.
——, M. 14, 123.
—— v. Fallersleben 7, 227 a.
*Hoffmannsegg, Gr. 7, 230 b.
Hoffmann'ſche Tropfen 9, 27 b.
*Hoffnung 7, 231 a.
*Hofgerichte 7, 231 b.
*Hofmann, Freih. v. 7, 231 c.
*——, H. A. 7, 232 a.
*Hofmannswaldau, Chr. H. v. 7, 233 a.
Hofmarſchall 9, 358.
Hofmeiſter 6, 704 b.
*Hofnarren 7, 233 b.
Hofpfalzgraf 11, 122.
Hofrangordnung 11, 677 a.
*Hofrath (Collegium) 7, 234 a.
*Hofrecht 7, 234 b.
Hofſtaat 7, 219 b.
*Hofwyl 7, 234 c.
*Hogarth, W. 7, 235 a.
*Hogendorp, Gr. v. 7, 236 a.
*Hogg, J. 7, 237 a.
*Hogland 7, 237 b.
*Höhe 7, 238 a.
—— eines Geſtirns 7, 238 a.
*Hohe Geiſtlichkeit 7, 238 b.
*Hoheit 7, 238 c.
Hoheitsrecht 9, 257 b.
Hohe Liebe 12, 454.
*Hohenegger, L. 7, 239 a.
*Hohenems 7, 239 b.
*Hohenfriedberg 7, 239 c.
Hohengeroldseck 6, 121 a.
*Hohenheim 7, 240 b.
*——, Reichsgräfin v. 7, 240 c.
*Höhenkreis 7, 240 d.
*Hohenlinden (Ort) 7, 240 e.
——, Sieg bei 7, 240 e.
*Hohenlohe (Fürſtth.) 7, 241 a.
——-Brauneck 7, 241 a.
——-Holloch 7, 241 a.
*——-Ingelfingen, Fr. Ludw., Fürſt von 7, 242 a.
——-Langenburg, Fürſt Ernſt 7, 241 a.
——-Langenburg-Kirchberg, Fürſt Karl 7, 241 a.
*——-Waldenb.-Bartenſtein, L. A., Fürſt von 7, 242 b.
*——-Waldenb.-Schillingsfürſt, Prinz von 7, 243 a.
——-Waldenburg-Bartenſtein, Fürſt Ludw. 7, 242.
——-Waldenburg-Schillingsfürſt, Fürſt Friedr. 7, 242.
*Höhenmeſſungen 7, 244 a.
Höhenparallaxe 10, 698 c.
*Höhenrauch 7, 244 b.
*Hohenſchwangau 7, 245 a.
*Hohenſtaufen (Gſchl.) 7, 245 b.
*Hohenthal (Geſchl.) 7, 248 a.
*Hohenzollern (Gſchl.) 7, 248 b.
——-Hechingen 7, 249.
——-Sigmaringen 7, 250.
Hohe Pforte 11, 151 c.
*Hoher Prieſter 7, 251 a.
Hohes Chor 3, 419.
*—— Lied 7, 251 b.
Hohkirchen (Dorf) 7, 209 a.
——, Schlacht bei 7, 209 a.
Hohl 3, 592 a.
*—— (Schiffsſprache) 7, 251 d.
Hohlcirkel 3, 478.
*Höhlen 7, 251 e.
Höhlenbär 2, 49.
*Hohlflöte 7, 252 a.
Hohlgeſchoß 6, 140 a.
Hohlmaß 9, 390.
Hohlmünzen 2, 587 e.
*Hohlpfeife 7, 252 a. c.
Hohlſonde 13, 422 c.
Hohlſpiegel 13, 529.
*Hohnſtein (Grafſch.) 7, 252 e.
—— (Stadt) 12, 455.
*Hohöfen 7, 253 a.
*Holbach, Baron von 7, 253 b.
*Holbein, H., d. Ältere 7, 255 a.
*——, H., d. Jüngere 7, 255 b.
*——, Franz von 7, 256 a.
——, Julie von 7, 257.
*Holberg, Freih. von 7, 257 a.
Holborn-Diviſion 9, 68 a.
*Hölderlin, J. Chr. Fr. 7, 258 a.
Holkar (Staat des) 9, 308.
Holl 7, 251 d.
*Holland 7, 259 a; 10, 275.
*——, H. R. V., Lord 7, 259 b.
——, H. E. Fox, Lord 7, 260.
*Holländer (Maſch.) 7, 260 a; 10, 676.
*Holländerei 7, 261 a.
Holländerflöße 5, 341 a.
Holländerrecht 5, 317 a.
Holländiſche Schule 10, 238.
Holländiſch-oſtind. Compagnie 10, 576.
*Hollar, W. 7, 261 b.
*Hölle 7, 261 c.
Höllen-Breughel 2, 663.
*Höllenmaſchine 7, 262 a.
*Höllenſtein 7, 262 b.
*Hollunder 7, 262 c.
*Holm 7, 263 a.
*Holman, J. 7, 263 b.
*Holofernes 7, 263 c.
*Holothurien 7, 263 d.
*Holſtein (Herzogth.) 7, 263 e.
*——-Plön (Linie) 11, 307 b.
*Holtei, K. von 7, 266 a.
——, Luiſe von 7, 267.
——, Julie von 7, 267.
*Hölty, L. H. Chr. 7, 267 a.
*Holtzendorff, K. F. v. 7, 268 a.
*Holwell, J. 7, 268 b.
*Holyrood 7, 268 c.
*Holz 7, 269 a.
*Holzbock 7, 269 b.
Holzeſſig 5, 105 a.
Holzhandel 7, 269 a.
Holzkohle 8, 289 a.
Holzkuxe 8, 459 a.
*Holzminden 7, 270 a.
Holzmoſaik 9, 743.
Holzopal 10, 473 a.
*Holzſäure 7, 270 b.
*Holzſchneidekunſt 7, 270 c.
Holztheer 14, 201 a.
Holzvergoldung 14, 677 a.
Holzweſpe 15, 237.
Holzwurm 2, 527 a.
Holzzucht 5, 361 c.
*Homann, J. B. 7, 273 a.
——, J. Chr. 7, 273 a.
Homberg'ſcher Pyrophor 11, 606 c.
*Homburg v. d. Höhe 7, 273 b.
*Home, Sir E. 7, 274 e.
*——, H., Lord Kaimes 7, 274 b.
*Homer 7, 274 c.
*Homeriden 7, 277 a.
*Homiletik 7, 277 b.
*Homilie 7, 278 a.
*Homilius, G. A. 7, 278 b.
*Hommel, K. F. 7, 278 c.
*Homocentriſch 7, 279 a.
Homogen 8, 223 b; 7, 145 b.
*Homoioteleuton 7, 279 c.
Homoiuſia 1, 475 e.
Homoiuſiaſten 1, 475 e.
Homologumena 1, 386 b; 8, 45 b.
Homo novus 10, 334.
Homonymen 14, 56 b.
*Homöopathie 7, 279 g.
Homouſia 1, 475 e.
Homouſianer 1, 475 e.
*Hompeſch, F., Frh. 7, 281 b.
——, Joh. Wilh. v. 7, 282.
——, Franz K. v. 7, 282.
*Hondekoeter (Fam.) 7, 282 a.
——, Ägidius 7, 282 a.
——, Gijsbert 7, 282 a.
——, Gilles 7, 282 a.
——, Melchior 7, 282 a.
Hondt, P. de 3, 162 b.
*Honduras 7, 282 b.
Hondurasbai 7, 282 b.
*Hone, W. 7, 282 c.
*Honig 7, 283 a.
*Honigberger, M. 7, 283 b.
*Hönigern 7, 284 a.
Honigkuchen 11, 133 b.
Honigkukuk 8, 426 a.
Honigpräparate 7, 283 a.
*Honigthau 7, 284 b.
*Honneurs 7, 284 c.
*Honorar 7, 285 a.
Honoratus IV. (Fürſt) 9, 665 c.
*Honorius (Kaiſer) 7, 285 b.
*—— (Päpſte) 7, 285 c.
*Hontheim, J. N. v. 7, 286 a.
*Honthorſt, G. 7, 286 b.
*Hood, S. (Admir.) 7, 286 c.
——, Alex. (Pair) 7, 287.

*Hooft, P. 7, 287 a.
*Hooghe, P. de 7, 287 b.
——, Romein de 7, 287 b.
*Hoogstraten, D. v. 7, 288 a.
*——, Dirk van 7, 288 b.
——, Sam. van 7, 288 b.
*——, J. van 7, 288 c.
*Hook, Th. E. 7, 288 d.
*Hoorn, Graf von 7, 289 a.
——, Floris 7, 289 a.
*Hope, Th. 7, 289 b.
*Hopfen 7, 289 c.
Hopfenklee 8, 241 a.
Hopital, Michel de l' 8, 732 d.
Hora (Göttin) 7, 293.
*Horapollo 7, 289 e.
*Horatius (Geschl.) 7, 290 a.
—— Pulvillus, M. 7, 290 a.
—— Cocles, P. 7, 290 a.
—— Barbatus, M. 7, 290 a.
*—— Flaccus, Q. 7, 290 b.
*Hordenschlag 7, 292 a.
Hordeum 6, 123 b.
*Horeb 7, 292 b.
Horebiten 7, 292 b.
*Horen 7, 292 c; 6, 27 c.
Hören 13, 352 c.
*Horiah 7, 293 b.
*Hörigkeit 7, 293 c.
*Horizont 7, 293 d.
*Horizontal 7, 294 a.
Horizontalebene 7, 293 d.
Horizontalparallaxe 10, 698 c.
Horizontalpunkt 7, 294.
Horizontaluhr 13, 429.
Horizontbatterie 2, 107.
*Hörmaschine 7, 300 f.
*Hormayr, Frhr. v. 7, 294 c.
*Horn 7, 295 a.
*—— (Instrum.) 7, 296 a.
—— (Cap) 7, 296 b.
——, G., Graf v. 7, 296 c.
*——, E. (Arzt) 7, 296 d.
*——, F. Chr. 7, 297 a.
*——, J. G. 7, 297 b.
*Horne Tooke, J. 7, 298 a.
*Horneck, Otto v. 7, 298 b.
*Hornemann, J. K. 7, 299 a.
*——, J. W. 7, 299 b.
Hornerz 13, 320 c.
*Horngroschen 7, 299 c.
Hornhaspel 6, 690 b.
*Hornhaut 7, 299 d.
Hornisse 15, 237.
*Hornpfeife 7, 299 c.
Hornpipe 7, 299 c.
Horn'sche Partei 6, 524 a.
*Hornsilber 7, 300 a; 13, 320 c.
*Hornstein 7, 300 b.
*Hornthal, J. L. v. 7, 300 c.
Hornwerke 1, 660 a.
Hornung 5, 221.
Horoskop 10, 161 a.
*Hörrohr 7, 300 f.
Horror vacui 8, 627 c.
Horsa 1, 342 a; 7, 58 c.
*Horst 7, 301 b.
*Hortensia (Botan.) 7, 301 c.
——, Q. 7, 301 d.
*Hortensius Hortulus 7, 301 d.
*Horus (Gott) 7, 301 e.
—— Apollo (Priester) 7, 289 e.
*Hosea (Prophet) 7, 302 b.
—— (König) 7, 302 b.
*Hosen (Kleid) 7, 302 a.
*Hosenbandorden 7, 302 c.
*Hosianna 7, 303 a.
*Hosius (Bischof) 7, 303 b.
*——, St. (Cardinal) 7, 303 c.
*Hospinian, R. 7, 303 d.
*Hospital 7, 304 a; 8, 369 c.
*Hospitalbrand 7, 304 b.
Hospitalbrüder 7, 679 f.
Hospitalbrüderschaft 1, 399 a.
Hospitalfieber, s. Typhus 14, 458 b.
Hospitium 7, 305 b.
*Hosrig 7, 305 b.
*Hospodar 7, 305 c.
*Hoßbach, W. H. 7, 305 d.
*Höst, J. K. 7, 305 e.
*Hostien 7, 306 a.
Hostilische Curie 14, 434 a.
*Hothe, H. G. 7, 306 b.
*Hotomann, F. 7, 306 b.
*Hottentotten 7, 307 a.
*Hottinger, J. H. 7, 308 a.
——, J. H. (Orient.) 7, 308 a.
——, Salom. (Arzt) 7, 308 a.
——, Joh. Konr. 7, 308 a.
——, Joh. Jak. 7, 308 a.
——, J. J. (Philol.) 7, 308 a.
Hottomann, F. 7, 306 c.
*Houbraken, A. 7, 308 b.
——, Jak. 7, 308 b.
*Houchard, J. N. 7, 309 a.
*Houdetot, Gräfin v. 7, 309 b.
*Houdon, J. A. 7, 309 c.
*Houris 7, 309 d.
House of Commons 14, 528 f.
House of Peers 14, 528 f.
Houston (Stadt) 14, 186.
*——, S. (Präsident) 7, 310 a.
*Houtman, C. 7, 310 b.
*Houwald, Frhr. v. 7, 311 a.
Howard (Schloß) 15, 461 b.
*——, Ch., Graf 7, 311 b.
——, G., Graf 3, 203 c.
*——, J. 7, 311 d.
——, Katharina 7, 29.
*——, Luke 7, 312 b.
Howas 9, 210 a.
*Howe, R., Graf 7, 312 c.
*Howitt, W. 7, 312 d.
*Hoya (Grafschaft) 7, 313 a.
*Hoyer, J. G. von 7, 313 b.
*——, Graf von 7, 314 a.
*Hrabanus Maurus 7, 314 b.
*Hroswita (Dichterin) 7, 314 c.
*Huarte, J. 7, 315 a.
*Huber, F. 7, 315 b.
*——, L. F. 7, 315 c.
——, V. A. 7, 316.
——, Maria 7, 316 a.
*——, M. (Literat) 7, 316 b.
*——, S. (Theol.) 7, 317 a.
*——, Therese 7, 317 b.
*Hubertus, der Heil. 7, 318 a.
*Hubertusburg 7, 318 b.
Hubertusb. Friede 7, 318 b.
*Hübner, J. 7, 318 c.
——, Joh. (Jurist) 7, 319.
——, R. J. B. 7, 319 a.
*Hübsch, H. 7, 319 b.
Huchtenburg (Maler) 7, 337 b.
*Hucker 7, 320 a.
*Hudibras 7, 320 b.
*Hudson, H. 7, 320 c.
*——, J. (Philol.) 7, 320 d.
*—— Lowe, Sir 7, 321 a.
*Hudsonsbai 7, 321 b.
Hudsonsbaigesellschaft 7, 322.
Hudsonsbailänder 7, 321 b.
Hudsonstraße 7, 320 c.
*Hue (Stadt) 7, 322 a.
Hue-fu (Stadt) 7, 322 a.
*Huehuetlapallan 7, 322 b.
*Huerta, V. G. de la 7, 322 c.
*Huet, P. D. 7, 323 a.
*Hufe (Feldmaß) 7, 323 b.
*Hufeland, C. W. 7, 323 c.
*——, G. 7, 324 a.
*Hüffell, J. H. L. 7, 325 a.
*Hüfte 7, 325 b.
Hüftgegend 7, 325 b.
Hüftgelenk 7, 325 b.
Hüftweh 7, 325 b.
*Hug, J. L. 7, 326 a.
*Hügel, Freih. v. 7, 326 b.
*——, Reichsfrh. v. 7, 326 c.
*Hugenotten 7, 328 a.
*Hugo, G. 7, 335 a; 1, 382.
*——, Victor M. 7, 335 b.
——, Abel 7, 336.
*—— Capet 3, 179 a.
*—— von Trimberg 7, 334 a.
*Hugtenburgh, J. van 7, 337 b.
Huguenots 7, 328 a.
*Huhn 7, 337 c.
Hühnen (Volk) 7, 358 a.
*Hühnerauge 7, 337 e.
Hühnerhabicht 6, 550 b.
*Huijdecoper, B. 7, 371 d.
*Huissiers 7, 338 a.
*Huldigung 7, 338 b.
Hülfsflagge 5, 315 c.
Hülfshypothesen 7, 384 a.
*Hull (Stadt) 7, 338 c.
*Hullin, Graf 7, 339 a.
*Hüllmann, K. D. 7, 340 a.
*Hülsenfrüchte 7, 340 b.
*Hulthem, K. J. E. v. 7, 340 c.
*Human (Stadt) 7, 341 a.
Humaniora 7, 342.
Humanismus 7, 342.
Humanisten 7, 342.
*Humanität 7, 341 b.
*Humann, J. G. 7, 342 a.
Humbert, Graf 12, 575.
*Humboldt, Alex. v. 7, 343 a.
*——, Wilhelm v. 7, 348 a.
*Hume, D. 7, 349 a.
*——, Jos. 7, 350 a.
Humiliaten 15, 104 a.
*Hummel, J. Nepom. 7, 350 b.
*Hummer 7, 351 a.
*Humor 7, 351 b.
*Humoralpathologie 7, 352 a.
*Humus 7, 352 b; 4, 516.
Humussäure 7, 353.
*Hund 7, 353 a.
*Hundert Tage 7, 354 a.
*Hundeshagen, J. Ch. 7, 354 b.
*Hundetragen, das 7, 354 c.
Hundred 3, 285 b.
*Hundsgrotte 7, 354 d.
Hundsrose 12, 270 a.
*Hundsrück 7, 355 a.
Hundsstern 13, 339 d.
Hundssternperiode 11, 60 c.
*Hundstage 7, 355 b.
*Hundswuth 7, 355 c.
*Hünen (Volksst.) 7, 358 a.
Hünenbetten 7, 358 a.
Hünengräber 7, 358 a.
Hünenkleid 7, 358 a.
*Hunger 7, 357 a.
*Hungercur 7, 357 b.
Hungerquellen 11, 631.
*Hüningen 7, 358 b.
*Hunnen 7, 359 a.
*Hunt, H. 7, 360 a.
*——, J. H. Leigh 7, 360 b.
*Hunter, W. 7, 360 c.
——, John 7, 361.
—— (Gouverneur) 1, 672.
*Hunyad, J. (Held) 7, 361 a.
——, Ladisl. 7, 362.
*Hupfeld, H. 7, 362 a.
*Hurd, Rich. 7, 362 b.
*Huronen 7, 363 a.
*Hurter, Fr. 7, 363 b.
*Husaren 7, 364 a.
*Huschke, G. Ph. E. 7, 364 b.
*Huskisson, W. 7, 364 c.
*Huß, Joh. 7, 365 a.
*Hussiten 7, 366 a.
*Husten 7, 366 b.
Hustenpulver 11, 588 b.
*Hut 7, 367 a.
—— (Technik) 7, 51 a.
*Hutcheson, Fr. 7, 368 a.
Hüte (Partei) 6, 524 a.
——, geweihte 7, 368.
*Hütte (Schiffspr.) 7, 368 b.
*Hutten, Ulrich von 7, 368 c.
Hüttenkatze 7, 370 a.
*Hüttenkotze 7, 370 a.
*Hüttenkunde 7, 370 b.
*Hüttenrauch 7, 370 c.
*Hüttenwerke 7, 370 d.
*Hutter, L. 7, 370 e.
*Hutton, Ch. 7, 370 f.
*Hutungsrecht 7, 371 a.
*Huxham, J. 7, 371 b.
*Huy (Stadt) 7, 371 c.
*Huyghens, Chr. 7, 372 a.
Huysmann, Rolef 1, 144 c.
*Huysum, Jan van 7, 372 b.
Huysum, Just. van 7, 373.
——, Nikol. van 7, 373.
——, Jakob van 7, 373.
*Hyaen (Insel) 7, 373 a.
*Hyacinthe 7, 373 b.
Hyacinthia (Fest) 7, 373 c.
*Hyacinthus 7, 373 c.
*Hyaden (Nymphen) 7, 373 d.
—— (Sternbild) 7, 374.
Hyades (Nymphen) 7, 373 d.
*Hyalith 7, 374 a.
Hyalosiderit 3, 450 b.
*Hyalurgie 7, 374 c.
*Hyäne 7, 374 d.
Hyazinth von Compostella (Mineral) 11, 624 c.
Hybrida 7, 159 c.
*Hydaspes 7, 374 f.
Hydatis Taenia 2, 400 e.
Hyde, Anna u. Edward 3, 488 c.
*Hyde de Neuville, Graf 7, 374 h.
*Hyderabad 7, 375 a.
*Hyder Ali 7, 376 a.
*Hydra (Insel) 7, 376 b.
—— (Stadt) 7, 376 b.
—— von Lerna 8, 707 a.
*Hydraulik 7, 376 c.
Hydrea 7, 376 b.
Hydrioten 7, 376 b.
Hydrocephalus 6, 27 a.
—— hydatidesis 4, 457 c.
——, s. Wassersucht 15, 158 c.
Hydrodynamik 4, 549 b; 7, 376 c.
Hydrogen 15, 158 b.
Hydrographie 6, 79.
*Hydrometer 7, 377 d.
Hydrooxygengaslicht 8, 268 b.
*Hydrooxygengas-Mikroskop 7, 377 e.
Hydrophobie, s. Wasserscheu 15, 156 g.
*Hydropisch 7, 378 b.
Hydrops 15, 158 c.
Hydroskopie 12, 103.
Hydrostatische Wage 1, 449 b; 15, 74 b.
Hydrostatik 7, 377; 13, 614 b.
Hydrotherapia 15, 154 c.
*Hydrothionsäure 7, 378 e.
Hydres 7, 163 c.
*Hygiastik 7, 378 g.
*Hygiea (Göttin) 7, 378 h.
Hygieia (Göttin) 7, 378 h.
Hygieine 6, 160.
*Hyginus, Caj. Jul. 7, 378 i.
*Hygrometer 7, 379 a.
Hygroskop 7, 379 a.
Hyksos-Herrscherstamm) 1, 154.
*Hylas 7, 379 b.
Hyle 7, 379 c.
*Hylozoismus 7, 379 c.
*Hymen 7, 379 d.
Hymenäus 7, 379 d.
Hymenopteren 7, 453.
*Hymettus 7, 380 b; 1, 605 a.
*Hymne 7, 380 c.
Hymnologie 7, 380 c.
Hyoscyamus 2, 375 a.
*Hypallage 7, 380 d.
Hypanis 3, 13 b; 7, 382 g.
*Hypata (Stadt) 7, 380 e.
Hypate (Muse) 10, 73 c.
*Hypatia 7, 380 f.
*Hyperbaton 7, 380 g.
*Hyperbel (Mathem.) 7, 381 a.
*—— (Rhetorik) 7, 381 b.
Hyperbole 7, 381 b.
Hyperbolisch 7, 381 b.
*Hyperboloid 7, 381 c; 8, 318 a.
*Hyperboreer 7, 381 d.
*Hyperides 7, 382 a.
*Hyperion 7, 382 b.
Hyperkatalektisch 8, 140 e.
*Hypermeter 7, 382 c.
*Hypermnestra 7, 382 d.
Hypersthenie 13, 674 b.
*Hypertrophie 7, 382 e.
*Hyphasis 7, 382 g.
*Hyphen 7, 382 h.

Digitized by Google

*Hypnos 7, 382 f; 13, 421 a.
Hypnosis 12, 662 b.
Hypocauſtum 1, 707.
*Hypochondrie 7, 382 i.
Hypocykloide 3, 754 c; 5, 16 a.
Hypomochlion 6, 719 a; 7, 383 b.
*Hypomochlium 7, 383 b.
*Hypotenuſe 7, 383 c.
*Hypothek 7, 383 d.
Hypothekenbücher 7, 383 d.
Hypothekenregiſter 7, 384.
Hypothekenweſen 7, 383 d.
*Hypotheſe 7, 384 a.
Hypothetiſch 7, 384 a.
*Hypotypoſe 7, 384 b.
*Hypſiphyle 7, 384 c.
Hypſiſtanier 7, 384 d.
*Hypſiſtarier 7, 384 d.
Hypſiſtos 7, 384 d.
*Hyrkanien 7, 385 a.
*Hyrkanus 7, 385 b.
Hyssopus officinal. 15, 467 c.
*Hyſterie 7, 385 c.
*Hyſterologie 7, 386 a.
Hyſteron Proteron 7, 386 a.
*Hyſteroplasmen 7, 386 b.
Hystrix cristata 13, 580 b.

J.

Jakchos 1, 696 e.
*Jamblichus 7, 386 c.
*Jambus 7, 386 d; 12, 125.
*Janina 7, 386 e.
*Japetus 7, 387 a.
*Jarbas (Prieſter) 7, 387 b.
*Järta, H. 7, 387 c.
——, K. Thom. 7, 387 c.
*Jaſion (Mythol.) 7, 387 d.
*Jaſon (Heros) 7, 387 e.
*Jatralipten 7, 388 a.
*Jatrochemiker 7, 388 b.
*Jatromathematiker 7, 389 a.
Jatromechaniker 7, 389 a.
*Jaxartes 7, 389 b.
*Ibarra, J. 7, 389 c.
*Ibell, K. F. J. E. von 7, 389 d.
*Iberia 7, 390 a.
Iberer 7, 390 a.
Iberus 4, 563 c; 7, 390 a.
*Ibis (Gottheit) 7, 390 b.
Ibn Roſchd 1, 683 a.
Ibn Sina, ſ. Avicenna 1, 683 e.
*Ibrahim Paſcha 7, 390 e.
——, Khalif 8, 192.
Ibrail 2, 598 a.
Iburg 4, 478 c.
*Ibykus (Lyriker) 7, 391 a.
*Ich, das 7, 392 a.
*Ichneumon 7, 393 a.
*Ichthyolith 7, 393 b.
Ichthyolithen 11, 121 a; 15, 574 d.
Ichthyologie 5, 305.
*Ichthyophagen 7, 393 c.
Ichthyoſaurus 4, 606 a.
*Icilius (Geſchl.) 7, 393 d.
——, Spurius 7, 393 d.
——, Lucius 7, 393 d.
——, Quintus 6, 508 a.
*Icolmkill 7, 393 f.
Iconongo 2, 456.
Icterus 6, 39 b.
*Ida 7, 393 g.
Idäiſche Daktylen 7, 394.
*Idalium 7, 394 a.
*Idas 7, 394 b.
*Idäus 7, 394 c.
*Ideal 7, 394 d.
Idealiſiren 7, 394 d.
*Idealismus 7, 394 e.
Idealpoeſie 11, 316 b.
Idealprincipien 11, 524 a.
*Idee 7, 396 a.
Ideenaſſociation 1, 568 c.
*Ideler, Chr. Ludw. 7, 396 c.
*——, Jul. L. 7, 397 a.
Identiſch 7, 397 b.
*Identität 7, 397 b.
Identitätsphiloſophie 12, 624.
Identitätsſyſtem, ſ. Schelling 12, 624.
*Ideologie 7, 397 d.
Idiom 7, 398 d.
*Idiopathiſch 7, 397 f.
Idioſomnambulismus 13, 421.
*Idioſynkraſie 7, 398 a.
*Idiot 7, 398 b.
*Idiotikon 7, 398 c.
*Idiotismus 7, 398 d.
Idiom 7, 398 d.
*Idmon 7, 399 a.
*Idololatrie 7, 399 b.
*Idomeneus 7, 399 c.
*Idria 7, 399 d.
Idrialit 7, 399 d.
Idrialitin 7, 399 d.
*Idumäer 7, 399 e.
*Idunna 7, 399 f.
Idus 8, 17.
*Idylle 7, 399 h.
Jfferten 15, 468 a.
*Iffland, A. W. 7, 400 b.
*Igel 7, 401 a.
*Igleſias de la Caſa, J. 7, 401 b.
*Ignatius, der Heil. 7, 402 a.
Ignaz von Loyola 9, 99 a.
Ignobiles 10, 333 b.
*Iguvium 7, 402 c.
Ihalta (Inſel) 12, 502 d.
Ihlats (Volk) 11, 77.
*Ikarius 7, 402 d.
Ikariſche Communiſten 3, 584.
*Ikarus 7, 402 e.
*Ikonium 7, 402 f.
*Ikonodulen 7, 402 g; 2, 359.
*Ikonographie 7, 402 h.
Ikonoklaſten 7, 402 g.
Ikonolatren 2, 359; 7, 402 g.
Ikonologie 7, 402 h.
*Ikoſaeder 7, 403 a.
Ilburg 4, 608 a.
*Ildefonſo, San- 7, 403 b.
*Ilefeld 7, 403 c.
Iles d'Hyères 7, 163 c.
Ileus 9, 617 g.
Ilfeld 7, 403 c.
*Ilgen, K. D. 7, 403 d.
Ilia 12, 104 c.
Ilias 7, 275.
*Iliſche Tafel 7, 404 b.
*Ilithyia 7, 404 c.
*Ilium 7, 404 d.
Ilkhan 8, 195 a.
Illegal, ſ. Legal 8, 630 c.
Illegitim, ſ. Legitimität 8, 636 a.
*Illinois 7, 404 f.
*Illuminaten 7, 405 a.
Illuminatenorden 7, 405 a.
*Illuſion 7, 405 b.
*Illuſtrirte Ausgaben 7, 406 a.
Illuſtrirter Druck 15, 457 c.
Illyrica 7, 407.
Illyricum 7, 407.
Illyricus 5, 314 a.
*Illyrien 7, 406 b.
Illyriſche Provinzen 7, 407.
—— Sprache und Literatur 13, 384.
*Ilmenau 7, 407 b.
*Ilmenſee 7, 408 a.
Iloa 4, 644.
*Iltis 7, 408 b.
*Ilus 7, 408 c.
Ilva 4, 644.
Ilzſtadt 10, 740 g.
*Imagination 7, 408 d.
*Imam 7, 408 e.
Iman 7, 408 e.
*Imandraſee 7, 409 a.
Imarets 9, 744 a.
*Imatrafall 7, 408 f.
Imatraſteine 7, 409.
*Imaus 7, 409 b.
*Imbert, B. 7, 409 c.
Imitation 10, 98 b.
*Immanent 7, 409 e.
*Immediatſtände 7, 409 f.
Immen 2, 349 a.
*Immermann, K. L. 7, 410 b.
*Immobil 7, 411 a.
Immobiliarvermögen 7, 411 b.
*Immobilien 7, 411 b; 9, 636 b.
*Immunität 7, 411 c.
*Imola (Stadt) 7, 411 d.
*——, J. da 7, 411 e.
*Impanation 7, 411 f.
*Imperativ 7, 412 a.
*Imperator 7, 412 b.
*Imperfectum 7, 412 c.
*Imperial 7, 412 d.
*Imperium 7, 412 e.
Impfen, ſ. Kuhpockenimpfung 8, 424 b; 11, 152 c.
*Imponderabilien 7, 413 b.
*Impoſt 7, 413 c.
*Impotenz 7, 413 d.
*Imprägnation 7, 414 a.
*Impromptu 7, 414 b.
*Improviſatoren 7, 414 c.
Imputatio 15, 597 a.
*Imputiren 7, 415 a.
*Inachus 7, 415 b.
Inauguraldisputat. 4, 381 c.
*Inauguration 7, 416 b.
*Incarnat 7, 416 c.
Incarnatin 7, 416 c.
Inceſt 2, 432 d.
*Inchbald, E. 7, 416 e.
Inch-Cape 2, 23 c.
*Inclination 7, 416 f.
Inclinatorium 7, 416 f.
Incliniren 7, 416 f.
*Incognito reiſen 7, 416 g.
Incolat 7, 422 b.
*Incommenſurabel 7, 416 i.
Incompatibilité 3, 588 a.
*Incompetenz 7, 416 k.
*Incomplexe Größen 7, 417 a.
In coena domini 7, 417 b.
Inconſequenz 3, 620 b.
*Increment 7, 417 c.
*Incubation 7, 417 d.
Incubus 1, 235 a.
*Inculpat 7, 417 f.
*Incunabeln 7, 417 g.
*Indeterminismus 7, 419 a; 4, 185 b.
*Index 7, 419 b.
—— librorum proh. 7, 419 b.
*Indiana 7, 420 a.
Indianopolis 7, 420 a.
*Indicativ 7, 420 b.
Indicator 4, 40 a.
Indicienbeweis 1, 404 a.
*Indiction 7, 421 b.
Indictionencirkel 3, 755 d.
*Indien 7, 421 c; 10, 563 g.
*Indifferentismus 7, 421 d.
*Indifferenzpunkt 7, 422 a.
*Indigenat 7, 422 b.
*Indigeſtion 7, 422 c.
*Indigo 7, 423 a.
Indigobuchweizen 5, 199 b.
Indiſche Feige 10, 485 a.
*Indiſches Feuer 7, 423 b.
*Indiſche Kunſt 7, 423 c.
Indiſches Meer 15, 222 a.
Indiſcher Ocean, ſ. Weltmeer 15, 222 a.
*Indiſche Religion 7, 425 b.
*—— Sprachen 7, 427 a.
*Indiſche Vogelneſter 7, 428 a.
Individualität 7, 429 a.
*Individuell 7, 429 a.
Individuum 7, 429 a.
*Indo-germ. Sprachen 7, 429 b.
*Indolenz 7, 430 a.
Indoſſant 7, 430 b; 15, 178 a.
Indoſſat 7, 430 b.
*Indoſſement 7, 430 b.
Indoſſo 7, 430 b.
*Induction 7, 430 c.
Inductive Wiſſenſch. 7, 431.
Inductoriſch 7, 431.
Indulgenz 1, 29 f.
*Indult 7, 431 b; 9, 719 b.
*Indus 7, 431 c.
*Induſtrie 7, 431 d.
Induſtrieausſtellung 1, 663.
*Induſtrieſchulen 7, 434 a.
Induſtrieſyſtem 13, 388.
*Ines de Caſtro 7, 435 a.
*Infallibilität 7, 436 a.
*Infamie 7, 436 b.
*Infant 7, 436 c.
Infantado 7, 436 c.
*——, Herz. v. 7, 436 d.
Infantadoſchaf 12, 591 a.
*Infanterie 7, 437 a.
Infantin 7, 436 c.
*Infarkten 7, 437 b.
*Inferien 7, 438 a.
*Infibulation 7, 438 b.
*Infiniteſimalrechn. 7, 438 c.
*Infinitiv 7, 438 d.
*Inflexion des Lichts 7, 438 e.
Inflexioſkop 7, 439.
Influentia 6, 428 b.
Influenza 6, 428 b.
Informator 6, 704 b.
*Inful 7, 439 b.
*Infuſion 7, 439 c.
Infuſionsthierchen 7, 439 d.
Infuſo-Decoct 4, 110 c.
*Infuſorien 7, 439 d.
*Ingävonen 7, 440 a.
Ingber 7, 444 a.
*Ingelheim 7, 440 b.
*Ingemann, B. S. 7, 441 a.
*Ingenieur 7, 441 b.
Ingenieurcompaß 3, 588.
*Ingermanland 7, 442 a.
*Ingersleben, von 7, 442 b.
*Inglis, H. D. 7, 443 a.
*Ingolſtadt 7, 443 b.
*Ingres, J. A. D. 7, 443 c.
*Ingwer 7, 444 a.
*Initiative 7, 444 b.
Injection (Heilk.) 4, 618 d.
*Injurie 7, 444 d.
Injurienproceß 11, 532 a.
*Inkas 7, 445 a.
Inkaſtraße 7, 445 a.
*Inn 7, 445 b.
*Innocenz (Päpſte) 7, 446 a.
*Innsbruck 7, 446 b.
Innſtadt 10, 740 g.
Innungen 15, 593 a.
Innviertel 7, 445 b.
*Ino 7, 447 c.
Inoculation 8, 424 b; 11, 152 c.
Inquiſit 7, 417 f.
*Inquiſition 7, 447 f.
*Inquiſitionsproceß 7, 449 a.
*Inrotulat. der Akten 7, 450 a.

Digitized by Google

Inrotulationstermin 7, 450 a.
Inſchriftenkunde 5, 19.
Inscriptio 5, 18 f.
*Inſekten 7, 450 b.
Inſektenkunde 7, 452.
Inſelberg 14, 276.
Inſelkette 7, 453 a.
*Inſeln 7, 453 a.
—— v. Grün. Vorgeb. 6, 487 b.
*—— der Seligen 7, 453 b; 6, 237 a.
—— v. Triſt. d'Acunha 5, 57 b.
Inſelt 14, 81 b.
*Inſignien 7, 454 b.
Inſinuation 3, 481 b.
Insolatio 13, 427 c.
In solidum 13, 408 c.
Inſolvenz 2, 43 b.
*Inſpection 7, 454 f.
*Inſpicirung 7, 454 g.
*Inſpiration 7, 454 h.
*Inſtanz 7, 455 a, 431.
Inſtanzen der Rechtsmittel 11, 533.
Inſtanzenzug 7, 455 a.
*Inſtinct 7, 455 b.
*Inſtitut 7, 456 a.
*—— (franz.) 7, 456 b.
Institutio heredis 5, 31 c.
Inſtitutionen 3, 663 b; 5, 687 c; 12, 248 a.
*Inſtruction 7, 459 b.
*Inſtrument 7, 459 c.
*Inſtrum. Arithmetik 7, 460 a.
Inſtrumentalintroduction 10, 614.
*Inſtrumentalmuſik 7, 460 b.
*Inſubordination 7, 460 c; 13, 745 b.
*Inſurrection 7, 461 a.
Intaglien 3, 140 a; 7, 461 b.
Integral 7, 461 c.
*Integralrechnung 7, 461 c.
Intellectual 7, 462 a.
Intellectualismus 7, 462 a.
Intellectualphiloſoph. 7, 462 a.
*Intellectuell 7, 462 a.
Intelligibel 7, 462 a, 463 b.
Intelligent 7, 463.
*Intelligenz 7, 462 b.
*Intelligenzblätter 7, 463 a.
Intelligenzcomptoir 7, 463 a.
*Intendant 7, 463 c.
*Intenſion 7, 463 d.
*Intenſität 7, 463 e.
Intenſiv 7, 463 d.
Intenſives Leben 7, 463 d.
*Intenſivum 7, 463 f.
*Intention 7, 464 a.
*Interceſſion 7, 464 b.
*Interdict 7, 464 c.
Intereſſant 7, 464 d.
*Intereſſe 7, 464 d.
*Intereſſenrechnung 7, 465 a.
Intereſſenten 7, 465.
*Interim 7, 465 b.
*Interimiſticum 7, 466 a.
*Interimswirthſchaft 7, 466 b.
*Interjectionen 7, 466 c.
*Interlocut 7, 466 d.
*Intermezzo 7, 466 e.
Intermittir. Quellen 11, 631.
*Internuntien 7, 467 a; 6, 127 d.
Interpolation 7, 467 b.
*Interpoliren 7, 467 b.
*Interpretation 5, 152 e.
*Interpunction 7, 467 d.
*Interregnum 7, 468 a.
*Interrex 7, 468 b.
*Intervall 7, 468 c.
*Interventionen 7, 468 d.
*Inteſtaterbfolge 7, 470 a; 5, 32 a.
*Intonation 7, 470 c.
*Intrade 7, 471 a.
Intriguant 7, 471 b.
*Intrigue 7, 471 b.
Intriguenſtück 7, 471 b; 12, 613.
*Introduction 7, 471 c.
*Invalide 7, 471 d.
Invalidencompagnie 7, 472.
Invalidenhaus 7, 472.
*Inventarium 7, 472 a.
Inventur 7, 472 a.
*Inverneß 7, 472 b.
*Inverſion 7, 472 c.
Inveſtitur 2, 176 c.
*Inveſtiturſtreit 7, 473 a.
Invocavit 13, 430 a.
*Inzucht 7, 473 c.
—— der Pferde 11, 139.
Inſtructionsmaxime 14, 679 a.
*Io 7, 473 d.
Ioanina 7, 386 e.
*Iod 7, 474 a.
Iodine 7, 474 a.
Iodſilber 7, 474 a.
*Iokaſte 7, 474 b.
Ioläa 7, 474 c.
*Iolaus 7, 474 c.
*Iole 7, 474 d.
*Iolkos 7, 474 e.
*Ion (Mythol.) 7, 474 f.
—— (Gelehrter) 12, 519.
Iona 7, 393 f.
*Ionien 7, 475 a.
Ionier 6, 366.
Ionikus 12, 125.
Ioniſcher Dialekt 7, 475 a.
*—— Inſeln 7, 476 b.
*Ioniſches Meer 7, 477 a.
Ioniſche Säulenordn. 12, 567.
—— Schule 7, 478 a.
*Iota 7, 478 b.
*Ipecacuanha 7, 478 c.
Ipecacuanhaveilchen 14, 595 d.
*Iphigenia 7, 478 d.
*Iphikles 7, 478 e.
Iphiklos 7, 478 e.
*Iphikrates 7, 478 f.
*Iphimedea 7, 479 a.
*Ipſara 7, 479 b.
Ipſer Tiegel 10, 741.
*Ipſus 7, 479 c; 1, 383.
*Irak Adſchemi 7, 479 d.
*—— Arabi 7, 479 e.
*Iran 7, 479 f.
*Ireland, S. 7, 480 a.
*Irenäus 7, 480 b.
*Irene (Göttin) 7, 480 c.
*—— (Kaiſerin) 7, 480 d.
*Ireton, H. 7, 480 e.
*Iriarte, I. de 7, 481 a.
*——, T. de (Dichter) 7, 481 b.
*Iridium 7, 482 a.
*Iris (Mythol.) 7, 482 b.
—— (Augapfel) 7, 482 b.
—— (Medic.) 1, 626.
Iriſche Sprache 5, 77 a.
Irisinſel 10, 259 a.
Irisſteine 7, 482 b.
*Irkutsk 7, 482 c.
*Irland 7, 482 d.
*Irmenſäule 7, 496 a.
Irminſul 7, 496 a.
*Irokeſen 7, 497 a.
*Ironie 7, 497 b.
*Irrational 7, 497 c.
Irrationalismus 7, 497 d.
*Irrationalität 7, 497 d.
*Irregulair 7, 498 a.
Irrelevant 12, 49 e.
Irreligioſität 12, 50 b.
*Irrenanſtalten 7, 498 b.
Irritabilitas 12, 47 b.
*Irritabilität 7, 499 a.
*Irrlicht 7, 499 b; 11, 214.
Irrſterne 11, 275 b.
Irrwiſch 7, 499 b.
*Irrthum 7, 499 c.
Irtyſch 10, 399 a.
*Irus 7, 500 a.
*Irving, Edw. 7, 500 b.
*——, W. 7, 500 c.
*Iſaak 7, 501 a.
*Iſabella v. Caſtilien, Königin v. Spanien 7, 501 b.
*—— II., M. L., Königin v. Spanien 7, 502 a.
—— (Inſel) 10, 227 c.
*Iſabey, I. B. 7, 502 b.
——, Eug. 7, 503.
*Iſagoge 7, 503 a.
Iſais 7, 647 b.
Iſangrim 7, 505 d.
*Iſambert, F. A. 7, 503 b.
*Iſar 7, 503 c.
Iſarmods 7, 503 c.
Isatis tinctoria 15, 93 a.
Iſaura 7, 504 a.
*Iſaure, Clémence 7, 503 d.
Iſauricus 13, 238 a.
*Iſaurien 7, 504 a.
*Iſäus 7, 504 b.
*Ischia 7, 504 c.
*Iſchl 7, 505 a.
*Iſegrim 7, 505 b.
*Iſelin, Iſaak 7, 505 c.
Iſenacum 4, 623 a.
Iſenberg 4, 631 a.
*Iſenburg (Herrſch.) 7, 505 d.
—— (Geſchlecht) 7, 505 d.
*Iſerlohn 7, 506 a.
Isfahan 7, 514 d.
*Iſidorus Hiſpalenſis 7, 506 b.
—— Mercator 7, 506 b.
—— Orientalis 9, 51 a.
*—— Peluſiota 7, 506 c.
*Iſis 7, 506 d; 1, 402 a; 4, 266.
Iſistafel 7, 508 a.
Iſkanderieh 1, 216 d.
Iskävonen 7, 515 b.
Iskenderbeg 13, 345 b.
*Isla, I. F. de 7, 508 b.
—— de Leon 8, 689 d.
Islam 9, 645 b.
Islamismus 9, 645 b.
*Island 7, 509 b.
*Isländiſches Moos 7, 510 a.
Islas-Carolinas 3, 122.
Isle, Cl. de l' 4, 134 b.
Islebia 4, 638 b.
*Isle de France (Gouvern.) 7, 511 a.
*—— (Inſel) 7, 511 b.
Isle royale 10, 246 d.
*Isly 7, 511 c.
*Ismaeliten 7, 511 d; 1, 565 b.
*Ismail 7, 511 e.
Ismir 13, 390 b.
*Isny 7, 511 f.
*Iſobarometr. Linien 7, 511 g.
Iſochimenen 7, 512.
*Iſochron 7, 512 a.
Iſochrone 3, 754 c.
Iſochroniſch 7, 512 a.
Iſodynam. Linien 7, 512, 9, 238.
Iſogeniſche Linien 7, 512.
*Iſographie 7, 512 b.
Iſoklin. Linien 7, 512; 9, 238.
*Iſokrates 7, 512 c.
Iſola-bella 2, 532 a.
*Iſolani, Graf von 7, 513 b.
Iſolation 7, 513 c.
*Iſoliren 7, 513 c.
Iſolirſchemel 7, 513 c.
*Iſomeriſche Körper 7, 513 d.
*Iſometriſch 7, 513 e.
Iſomorph 7, 513 f.
*Iſomorphismus 7, 513 f.
*Iſoperimetriſch 7, 514 a.
Iſoperimetr. Problem 7, 514 a.
Iſotheren 7, 512.
Iſothermen 5, 52 d; 7, 512.
*Iſouard, N. 7, 514 c.
*Ispahan 7, 514 d.
Iſranſchaften 6, 155 b.
Iſrael 6, 724 b; 7, 710 f.
*Israeli, Iſ. d' 7, 514 f.
Iſraeliten 6, 724 b; 7, 710 f.
*Iſſus 7, 515 a.
Iſtambul 8, 327 a.
*Iſtävonen 7, 515 b.
*Iſter 7, 515 c; 4, 419 c.
Iſthmiſche Spiele 7, 515 d.
*Iſthmus 7, 515 d.
Iſtrianer Kreis 7, 516.
*Iſtrien 7, 515 e.
*Iſturiz, Don I. de 7, 516 a.
Iſuniska 10, 37 a.
Itacismus 12, 89.
*Italien 7, 517 a.
*Italieniſche Kunſt 7, 531 a.
—— Malerei 7, 535.
*—— Muſik 7, 545 a.
—— Pappel 10, 682 c.
—— Schule 7, 547 a.
*—— Sprache und Literatur 7, 547 b.
*Italinsky, A. 7, 577 a.
Itelmen 8, 37 a.
*Iterativum 7, 577 b.
*Ithaka 7, 577 c.
*Ithome 7, 578 a.
*Itſchil 7, 578 c; 3, 466 a.
*Iturbide (Kaiſer) 7, 578 b.
*Itys 7, 578 d.
*Itzehoe 7, 578 e.
*Itzſtein, I. A. von 7, 579 a.
Junta (Familie) 6, 209 b.
Junti (Familie) 6, 209 b.
Iverdun 15, 468 a.
*Iviza 7, 579 b.
*Ivrea 7, 580 a.
*Ivry 7, 580 b.
*Iwan (Großfürſten) 7, 580 c.
*Iwein 7, 581 a.
*Ixion (König) 7, 581 b.
*Iynx 7, 581 c.
Izeichne 11, 84.

Jod.

*Jablonowſki (Fam.) 7, 582 a.
——, Staniſlaw 7, 582 a.
——, Joſ. Alex. 7, 582 a.
——, Ant. 7, 582 a.
——, Maxim. 7, 582 a.
Jablonowſki'ſche Geſellſchaft d. Wiſſenſchaften 7, 582 a.
*Jablunka 7, 582 b.
*Jacht 7, 582 c.
Jachtclub 7, 582 c.
*Jäck, H. J. 7, 585 a.
Jack Budding 6, 658 b.
Jackſon (Stadt) 9, 622.
*——, Andr. 7, 583 b.
Jacob, P. L. 8, 479 a.
*Jacobäa v. Holland 6, 585 c.
*Jacobi, F. H. (Philoſ.) 7, 586 a.
*——, J. G. (Dichter) 7, 587 a.
*——, Jak. (Mathem.) 7, 587 b.
*Jacobs, Chr. F. W. 7, 588 a.
*Jaconnets 7, 589 a.
*Jacotot, J. 7, 589 b.
Jacquardmaſchine 15, 163.
*Jacqueminot, Baron 7, 590 a.
*Jacquerie 7, 590 b.
Jacquets 7, 589 a.
*Jacquin, N. J., Frh. v. 7, 591 a.
——, J. F., Freih. v. 7, 591 a.

Digitized by Google

*Jaen 7, 591 b.
*Jaffa 7, 591 c.
*Jagemann, Chr. J. 7, 595 c.
——, Ferd. 7, 596.
——, Karoline 7, 596.
*Jagd 7, 592 a.
Jagdhund 7, 353 a.
*Jagdrecht 7, 594 a.
Jagdregal 7, 594 a.
*Jagello 7, 595 a.
*Jagellonen 7, 595 b.
*Jäger (Milit.) 7, 596 a; 437 a.
——, Jak. (Künſtl.) 13, 321 a.
*Jägerndorf (Fürſth.) 7, 596 b.
—— (Stadt) 7, 597.
Jagjello 7, 595 a.
Jaguar 14, 535 a.
Jähhunger 7, 357 a.
*Jahn, F. L. 7, 597 b.
*——, Joſ. (Theol.) 7, 598 a.
*——, J. Chr. (Philol.) 7, 598 b.
*Jahr 7, 598 c.
*Jahreszeiten 7, 600 b.
Jahrrechnung 1, 433 a.
*Jahrringe 7, 600 c.
Jähzorn 15, 377 d.
*Jakob (Patriarch) 7, 600 d.
*—— I., K. v. Schottl. 7, 601 a.
*—— I., Kön. v. Großbritan. u. Irland 7, 602 a.
—— VI., K. v. Schottl. 7, 602 a.
*—— II., Kön. v. Großbritan. u. Irland 7, 603 a.
*—— III. (Prätend.) 7, 605 a.
*—— I. (Kaiſer) 4, 179 c.
*——, L. H. von 7, 606 b.
*Jakobiner 7, 607 a.
*Jakobinerorden 7, 613 a.
*Jakobiten (Sekte) 7, 613 b.
*—— (Partei) 7, 613 c.
Jakobsſtab 10, 514 b.
Jakowlewitſch, A. 7, 577 a.
*Jakuzk 7, 614 b.
*Jalape 7, 614 c.
Jalapenharz 7, 614 c.
Jalapin 7, 614 c.
*Jalta 7, 614 d.
*Jamaica 7, 614 e.
Jameray, V. 4, 544 c.
*James, G. P. R. 7, 615 a.
*Jameſon, Anna 7, 615 b.
*——, G. (Maler) 7, 616 a.
*——, R. (Mineral.) 7, 616 b.
Jameſone, G. 7, 616 a.
*Jamieſon, J. 7, 616 c.
Jan van Brügge 5, 158 e.
*Janet, Fr. 7, 617 a.
*Janin, Jules 7, 617 b.
*Janitſcharen 7, 617 c.
Janitſcharenmuſik 7, 619 a.
Janjakobsgeſimſe 14, 125.
Janſemin, J. 7, 627 c.
*Janſen, Corn. 7, 619 b.
Janſenismus 7, 619 b.
Janſeniſten 1, 507.
*Janſſens, A. 7, 620 a.
——, Corn. 7, 620 a.
——, W. Hon. 7, 620 a.
Janira 10, 320 a.
*Januar 7, 620 b.
*Januarius, d. Heil. 7, 620 c.
Januariusorden 7, 620 c.
*Janus 7, 620 d.
*Japan 7, 621 a.
Japaniſche Literatur 10, 510.
*Japhet 7, 626 a.
Japyx 1, 428 d.
Jaquenettes 7, 589 a.
Jarchi (Gelehrter) 11, 652 c.
*Jarcke, K. E. 7, 626 b.
*Jargon 7, 626 c.
*Jargons 7, 626 d.
*Jarnac 7, 626 e.
*Jaroſlaw (Stadt) 7, 627 a.
—— (Großfürſt) 12, 356.
Jarozki (Zoolog) 15, 74 a.
*Jasmin (Strauch) 7, 627 b.
*——, J. (Dichter) 7, 627 c.
Jasminöl 7, 627 b.
*Jasmund (Halbinſel) 7, 627 d.
Jasmund (Familie) 7, 628.
Jasna 11, 84.
Jaspis 11, 625.
Jaspisporzellan, ſ. Wedgwood 15, 185 a.
*Jaſſy 7, 628 c.
*Jauer 7, 628 d.
Jaufre Rudel (Prinz) 14, 413.
*Jauregui y Aguilar 7, 628 e.
Jauſion 5, 657 a.
*Java 7, 629 a.
*Jaxt 7, 630 a.
*Jaxthauſen 7, 630 b.
Jaxtkreis 7, 630 a; 15, 422.
*Jay, Ant. 7, 630 c.
Jazwinſki's Mnemonik 9, 634.
*Jazygen 7, 631 a.
Jean Paul 12, 142 f.
*Jeanne d'Arc 7, 631 b.
*Jedo 7, 633 b.
Jefferſon (Stadt) 9, 623.
*——, Th. 7, 633 c; 1, 83.
Jefferys, Sir G. 7, 634 a.
*Jeffreys, Sir G. 7, 634 a.
*Jehovah 7, 635 a.
*Jekaterinburg 7, 635 b.
*Jekaterinodar 7, 636 a.
*Jekaterinoſlaw 7, 636 b.
*Jemappes (Ort) 7, 636 c.
——, Schlacht bei 7, 636 c.
Jemen 1, 435 c.
*Jena (Stadt) 7, 637 b.
—— (Univerſität) 7, 637 b.
——, Schlacht bei 7, 638.
*Jenikale 7, 641 a.
Jeniſchehr (Stadt) 8, 570 b.
Jeni-ſcher (Dorf) 13, 311 c.
*Jeniſei 7, 641 b.
*Jeniſeisk 7, 641 c.
Jenner (Monat) 7, 620 b.
*——, E. (Arzt) 7, 641 d.
Jenneval 2, 385 a.
*Jephtha 7, 642 a.
*Jerdan, W. 7, 642 b.
*Jeremias 7, 643 a.
*Jerica, P. de 7, 643 b.
*Jericho 7, 643 c.
*Jermak Timotejew 7, 644 a.
*Jermolow, A. P. 7, 644 b.
Jerne 7, 159 b.
Jero 5, 17 a.
*Jerobeam (König) 7, 644 c.
Jerſey 6, 497 a.
*Jeruſalem (Stadt) 7, 645 b.
*——, J. F. W. 7, 647 a.
*Jeſaias 7, 647 b.
Jeſid (Khalif) 8, 191.
—— II., (Khalif) 8, 191.
—— III., (Khalif) 8, 192.
*Jeſuiten 7, 648 a.
Jeſuitinnen 7, 650.
*Jeſuitenſchulen 7, 656 a.
*Jeſuitenſtil 7, 657 a.
*Jeſus Chriſtus 7, 658 a.
—— Sirach 13, 339 b.
Jetons 11, 716 c.
*Jeux floraux 7, 660 b.
*Jever 7, 661 a.
Jewpatorja 8, 356 b.
*Jezira 7, 661 b.
*Joachimsthaler 7, 661 c.
*Joanes, V. (Maler) 7, 661 d.
——, J. V. (Maler) 7, 661 d.
Joannes Damascenus 7, 677 b.
Jobeljahr 6, 587 b.
*Jobſlade 7, 661 e.
Joch 9, 390.
*Jöcher, Chr. G. 7, 661 f.
*Jode, Pet. de 7, 662 a.
*Jodelle, E., S. de L. 7, 662 b.
*Joel 7, 662 c.
*Johann (Päpſte) 7, 662 d.
*—— XXII. (Papſt) 7, 663 a.
*—— XXIII. (Papſt) 7, 663 b.
*—— VI., König von Portugal 7, 666 b.
*—— II., Kaſimir, König v. Polen 7, 667 a.
*—— III. Sobieſki, König v. Polen 7, 667 b.
*Johann d. Beſtändige, Kurfürſt v. Sachſen 7, 668 a.
*—— Friedr. I. (Kurf.) 7, 668 b.
*—— —— II., Herzog zu Sachſen 7, 669 a.
*—— Georg I. (Kurf.) 7, 670 a.
*—— —— II. (Kurf.) 7, 671 a.
*—— —— III. (Kurf.) 7, 671 b.
*—— —— IV. (Kurf.) 7, 671 c.
*—— (Erzherzog) 7, 672 a.
*—— (Prinz) 7, 673 b.
*—— o. Land (Kön.) 7, 664 a.
—— v. Leyden, ſ. Taufgeſinnte 14, 123.
*—— v. Luxemburg (König) 7, 665 b.
—— v. Schwaben 7, 677 c.
—— d. Gute (Kön.) 14, 568 b.
—— von Speyer 13, 540 a.
—— d. Unerſchrockene (Herz.) 11, 179.
—— Gaſto (Großherz.) 9, 439.
—— von Öſtreich 7, 708 a.
*Johanna (Päpſtin) 7, 674 a.
*—— I. (Königin) 7, 674 b.
*—— II. (Königin) 7, 675 a.
*Johannes d. Täufer 7, 676 a.
*—— der Evangeliſt 7, 677 a.
—— (Presbyter) 7, 677 a.
*—— Chryſorrhoas 7, 677 b.
*—— Parricida 7, 677 c.
*—— Secundus 7, 678 a.
—— Theologus 9, 433.
*Johannisbeere 7, 678 b.
*Johannisberg 7, 678 c.
*Johannisbrot 7, 679 a.
Johannischriſten, ſ. Zabier 15, 468 c.
*Johannisfeuer 7, 679 c.
Johannisjünger 15, 468 c.
*Johannistag 7, 679 d.
Johanniswürmchen 6, 238 b.
Johanniterorden 11, 500.
*Johanniterritter 7, 679 f.
*John Bull 7, 681 a.
*Johnſon, B. (Dicht.) 7, 681 b.
*——, J. (Arzt) 7, 682 a.
*——, R. (Vicepräſid.) 7, 682 b.
*——, S. (Publiciſt) 7, 682 c.
*Joinville (Stadt) 7, 683 a.
——, Prinz von 7, 693 a.
*——, J., Sire de 7, 683 b.
*Jojakim (König) 7, 684 a.
Joliba 10, 313 c.
*Jolle 7, 684 c.
*Jomard, E. F. 7, 684 d.
*Jomelli, N. 7, 685 a.
*Jomini, H., Baron 7, 685 b.
Jomsburg 14, 737 e.
*Jona 7, 686 a.
*Jonas, Juſt. 7, 686 b.
*Jonathan 7, 686 c.
—— Apphus 7, 687.
*Jones, Sir J. 7, 687 a.
*——, J. P. (Held) 7, 687 b.
*——, Sir W. 7, 688 a.
*Jongleurs 7, 689 a.
*Jonſon, Ben 7, 681 b.
Joppe 7, 591 c.
Jordaans, J. 7, 689 c.
*Jordaens, J. 7, 689 c.
Jordan (Fluß) 10, 642.
*——, C. de (Publ.) 7, 690 b.
*——, D. (Schauſp.) 7, 691 a.
*——, S. (Juriſt) 7, 691 b.
*Jordanes (Gſchtſchr.) 7, 692 a.
*Jörg, J. Chr. G. 7, 692 b.
Joris, D. 14, 124.
Jornandes 7, 692 a.
*Joſefinos 7, 693 a.
*Joſeph (S. Jakob's) 7, 693 b.
*—— (V. Jeſu) 7, 693 c.
*—— v. Arimathia 7, 694 a.
—— Kaiphas 8, 10 g.
*—— I. (Kaiſer) 7, 694 b.
*—— II. (Kaiſer) 7, 694 c.
*—— (Herzog) 7, 698 a.
*Joſephine (Kaiſerin) 7, 698 b.
*Joſephus, Flav. 7, 699 a.
*Joſias (Prinz) 7, 700 a.
*Josquin Deprez 7, 700 b.
*Joſt, J. M. 7, 700 c.
*Joſua (Feldherr) 7, 701 a.
——, das Buch 7, 701 a.
*Joubert, B. C. 7, 701 b.
*Jouffroy, Th. S. 7, 702 a.
*Jouſon 7, 702 b.
*Jour 7, 703 a.
*Jourdan, J. B., Graf 7, 703 b.
*——, M. J. 7, 704 a.
*Journal 7, 704 b.
Journal d. savants 15, 515.
*Jouvenet, J. 7, 705 a.
*Jouy, V. J. E. de 7, 705 b.
Jove-Llanos 7, 706 a.
*Jovellanos, G. M. de 7, 706 a.
Jovianus 7, 728.
*Jovinianus 7, 707 a.
*Joyeuſe, Herzoge v. 7, 707 b.
——, G., Vic. de 7, 707 b.
——, A., Herz. v. 7, 707 b.
Joyeuse entrée 7, 707 c.
Jovon (Anf. d. Chou.) 3, 105.
Juan, Don 4, 424 b.
*—— d'Auſtria 7, 708 a.
*Juba (König) 7, 709 a.
—— II. 7, 709 a.
*Jubeljahr 7, 709 b.
Jubelklippen 8, 257 c.
Jubelpäan 10, 624 a.
Jubilate 13, 430 a.
Juchart 9, 390.
Juchten 7, 725 c.
*Jucken 7, 709 e.
Juda 7, 710 f.
Judäa 10, 642.
*Judas Iſchariot 7, 710 c.
*—— Lebbäus 7, 710 e.
*—— Makkabai 7, 710 d.
—— Makkabäus 7, 710 d.
*—— Thaddäus 7, 710 e.
*Juden 7, 710 f.
*Judenkirſche 7, 717 a.
Judenköpfe 7, 717 b.
*Judenmedaillen 7, 717 b.
Judennadeln 4, 565 g.
Judenpech 1, 563 c.
*Judenthum 7, 717 d.
Judica 13, 430 a.
*Jüdiſch-Deutſch 7, 718 a.
*Jüdiſche Literatur 7, 718 b.
*Jüdiſches Schulweſen 7, 723 a.
Jüdiſche Weltära 1, 433.
*Judith 7, 725 b.
Juften 7, 725 c.
Jugement 1, 517 a.
*Jugendſchriften 7, 725 d.
Jugerum 9, 393.
Juglans regia 15, 120 a.
Jugovien 15, 390.
*Jugurtha (König) 7, 726 a.
*Julep 7, 727 a.
*Julia 7, 727 b.
Julianiſcher Kalender 8, 17.
Julian. Periode 3, 755 d; 11, 61.
Julianiſten 9, 684 c.
*Julianshaab 7, 727 c.
*Julianus (Kaiſer) 7, 727 d.
——, M. Did. Salv. 7, 728.
*Jülich 7, 728 a.
Jülich. Erbfolgeſtreit 7, 729.
Juliopolis 6, 267 a; 14, 105 b.
*Julius (Monat) 7, 729 a; 1, 632 b.
*—— (Geſchlecht) 7, 729 b.
—— Cäſar, C. 3, 226 a.
*—— (Päpſte) 7, 729 d.
*——, R. H. (Schriftſt.) 7, 730 a.
Juliuslöſer 9, 83 c.
*Juncker, F. A. 7, 730 b.
——, Joh. 7, 731.
——, Chriſtian 7, 731.
Juncta (Familie) 6, 209 b.
*Jung, Joachim 7, 731 a.
*——, J. H., gen. Stilling 7, 731 b.
*—— Bunzlau 7, 732 a.
Junge Garde 5, 725.
*Jünger, J. F. 7, 732 b.
*Junges Deutſchland 7, 732 c.

Digitized by Google

*Junges Europa 7, 734 a.
*—— Italien 7, 735 a.
Jungfernhonig 7, 283 a.
Jungfernraub 5, 1 a.
*Jungfrau (Berg) 7, 736 a.
—— (Sternbild) 1, 576 a.
—— von Orleans 7, 631 b.
*Jungfrauen, die elftauſend 7, 736 c.
Jünglingsalter 5, 5.
*Jungmann, J. J. 7, 736 d.
*Jüngſter Tag 7, 736 e.
Jung-Stilling 1, 382.
Juniperus 15, 63 c.
*Junius (Monat) 7, 737 a.
*—— (Geſchlecht) 7, 737 b.
—— Gracchanus 7, 737 b.
*Junius, Briefe des 7, 737 c.
*Junke 7, 738 a.
Juno (Planet) 11, 277.
*—— (Göttin) 7, 738 b.
—— Soſpita 8, 558 a.
Junonia Faliscorum 5, 188 c.
Junot, A., Herzog 1, 35 c.
——, Joſ., Herzogin 1, 36 a.
Junqueira 9, 28 c.
*Junta 7, 739 b.
—— (Familie) 6, 209 b.
Junta general 5, 662.
*Jupiter 7, 739 d.
—— (Planet) 11, 278.
*Jura 7, 742 a.
*Jurburg 7, 742 d.
Jurisprudentia 11, 721 b.
*Juriſtenrecht 7, 742 e.
Juriſtiſche Facultät 14, 519.
Jury 6, 142 a.
*Juſſieu, Ant. de 7, 743 a.
——, Bern. de 7, 743 a.
——, Joſ. de 7, 743 a.
——, Ant. Laur. de 7, 743 a.
——, Adrien de 7, 744.
——, Laur. Pierre de 7, 744.
*Juſſuf-Bey 7, 744 a.
Jus Latii 8, 585.
—— talionis 14, 82 b.
Juste milieu 7, 744 a.
*Juſti, K. W. 7, 746 a.
*Juſticia 7, 746 b.
*Juſtinianus 1. (Kaiſ.) 7, 746 c.
Juſtinopolis 3, 189.
*Juſtinus, M. J. 7, 747 a.
*—— d. Märtyrer 7, 748 a.
Juſtirmaſchine 1, 98 b.
*Juſtitia (Göttin) 7, 748 c.
*Juſtitium 7, 748 d.
*Juſtizhoheit 7, 748 e.
*Juſtizmord 7, 748 f.
*Jüterbogk 7, 748 g.
*Jütland 7, 748 h.
*Juvenalis, D. J. 7, 749 a.
*Juvencus, C. V. A. 7, 750 a.
*Juventa 7, 750 b.
Juventas 7, 750 b.
—— (Göttin) 6, 718 a.
*Juwelen 7, 750 c.
Jylland 7, 748 b.

K.

*Kaaba 8, 1 a; 1, 34 a.
*Kabarda 8, 1 b.
*Kabbala 8, 2 a.
*Kabeljau (Fiſch) 8, 2 b.
Kabeljaus (Partei) 7, 219 a.
*Kabeltau 8, 2 d.
Kabes 14, 435 a.
*Kabiren 8, 2 e.
*Kabul (Königreich) 8, 3 a.
—— (Stadt) 8, 3 a.
Kabura 8, 3 a.
*Kabylen 8, 3 b.
*Kachetien 8, 4 a.
*Kachexie 8, 4 b.
*Kadi 8, 4 c.
*Kadlubek, W. 8, 4 d.
*Kadmus 8, 5 a.
*—— aus Milet 8, 5 b.
*Käfer 8, 5 c.
Kaferiſtan 8, 8 b.
Kafern 8, 8 b.
*Käfernburg 8, 6 a.
——, Grafen von 8, 6 a.
Kaffa 5, 239 a.
*Kaffeebaum 8, 6 c.
Kaffeebohnen 8, 6 c.
*Kaffeehäuſer 8, 7 a.
Kaffeepflanzungen 8, 6 c.
*Kaffeeſurrogate 8, 8 a.
Kafferbüffel 10, 413 c.
*Kaffern 8, 8 b.
*Kaftan 8, 9 a.
*Kagul 8, 9 b.
Kaher Billah (Khalif) 8, 194.
*Kahle, Jak. 8, 9 c.
Kahlſtein 12, 455.
*Kahn 8, 10 a.
*Kaimakam 8, 10 b.
Kailaſa 4, 678 b.
Kaiman 8, 402 b.
Kaimaſchen 8, 30 b.
Kaimes, Lord 7, 374 b.
*Kain 8, 10 e.
Kainiten 8, 10 e.
*Kainardſchi 8, 10 f.
*Kaiphas 8, 10 g.
*Kairo 8, 10 h.
*Kaiſer 8, 11 a.
*——, G. Ph. Chr. 8, 12 a.
Kaiſeradler 1, 98 d.
Kaiſer-Karlsbad 8, 111 a.
*Kaiſermünzen 8, 12 b; 6, 414.
*Kaiſerrecht 8, 13 a.
*Kaiſerſchnitt 8, 13 b.
*Kaiſerslautern 8, 13 c.
Kaiſerthee 14, 201.
*Kajüte 8, 14 a.
Kakodämonen 4, 28 d.
Kakadu 10, 673 d.
*Kakerlaken 8, 14 c.
*Kakophonie 8, 14 e.
Kalait 14, 445 b.
Kalamä 8, 14 f.
Kalamaika 8, 303 a.
*Kalamata 8, 14 f.
*Kaland 8, 14 g.
Kalandsbrüder 8, 14 g.
Kalandshäuſer 8, 15.
Kalandsherren 8, 14 g.
Kalandshöfe 8, 15.
Kalb 12, 159.
*Kalchas 8, 15 a; 1, 61.
*Kalchos (König) 8, 15 b.
*Kalckreuth, Graf v. 8, 15 c.
*Kaleb 8, 16 a.
*Kaleidoſkop 8, 16 b.
*Kalenberg 8, 16 c.
Kalenberg. Linie 2, 624.
Kalenburg 8, 16 c.
*Kalender 8, 16 d.
—— (jüdiſcher) 8, 18.
—— (franz. republikan.) 8, 19.
*Kalfatern 8, 19 a.
*Kali 8, 19 b.
*Kaliber 8, 20 a.
Kalibermaßſtab 8, 20 a.
*Kalidaſas 8, 20 b.
Kalif 8, 189 d.
*Kalikut (Königr.) 8, 21 b.
—— (Stadt) 9, 260 e.
*Kaliſch 8, 21 c.
Kalisz 8, 21 c.
*Kalium 8, 21 d.
Kaliumoxyd 8, 19 b.
Kalir 14, 395 b.
*Kalk 8, 21 e.
Kalkſchwefelſäure 6, 544 c.
Kalk (hydrauliſcher) 8, 22.
*Kalkas (Volksſt.) 8, 22 a.
——-Mongolen 9, 677 b.
Kalkbrennen 8, 22.
*Kalkbrenner, F. 8, 23 a.
Kalkeſtrich 5, 113 b.
Kalkhydrat 8, 22.
Kalkmilch 8, 22.
Kalkſpath 8, 21 e.
Kalktuff 8, 22; 14, 428 a.
Kalkwaſſer 8, 22.
*Kalkutta (Stadt) 8, 23 b.
—— (Präſidentſch.) 8, 24.
*Kalligraphie 8, 24 a.
*Kalliko 8, 24 b.
*Kallikrates 8, 24 c.
*Kallikratidas 8, 24 d.
*Kallimachus 8, 25 a.
*Kallinus a. Epheſ. 8, 25 b.
*Kalliope 8, 25 c; 10, 74.
*Kallipygos 8, 25 d.
*Kallirrhoe 8, 25 e; 1, 244 c.
*Kalliſthenes a. Olynth 8, 26 a.
*Kalliſto 8, 26 b.
*Kalliſtratus (Redn.) 8, 26 c.
—— (Grammatiker) 8, 26 c.
—— (Sophiſt) 8, 26 c.
*Kalliwoda, J. W. 8, 26 d.
*Kalmar 8, 26 e.
Kalmariſche Union 8, 27.
*Kalmuck 8, 28 b.
*Kalmücken 8, 27 a.
Kalmückenſteppe 8, 231 a.
*Kalmück. Steppe 8, 28 a.
*Kalmus 8, 28 c.
*Kalomel 8, 28 d.
*Kalomeros 8, 311 b.
Kalmuth 5, 400 b.
*Kälte 8, 28 e.
Kalte Eiche 15, 240 a.
Kältemiſchung 8, 29.
Kaltes Fieber, ſ. Wechſelfieber 15, 178 c.
*Kaluga 8, 29 b.
*Kalydon 8, 29 c.
Kalydoniſcher Eber 8, 29 c.
*Kalypſo 8, 29 d.
*Kama 8, 30 a.
Kamaſchen 8, 30 b.
*Kamatſchinzen 8, 30 b.
*Kamburg 8, 30 c.
*Kambyſes 8, 30 d.
*Kameel 8, 31 a.
—— (Maſchine) 8, 31 a.
Kameelparder 6, 199 a.
Kämelgarn 1, 345.
Kämelziege 1, 345; 15, 543 a.
*Kamenez 8, 31 b.
*Kamennoi-Oſtrow 8, 31 c.
*Kamenſky, Graf 8, 31 d.
*Kamenz (Stadt) 8, 32 a.
—— (Flecken) 8, 32 a.
*Kameralwiſſenſchaft. 8, 32 b.
*Kamille 8, 33 a.
Kaminiec-Podolski 8, 31 b.
*Kammer 8, 33 b.
—— (Kriegswiſſſch.) 8, 33 b.
*Kammerboten 8, 34 a.
*Kämmerei 8, 34 b.
Kämmerer 8, 33 b.
Kammergüter 4, 411 c.
Kammermeiſter 8, 33 b.
*Kammermuſik 8, 34 d.
*Kammern (d. Dep.) 8, 34 e.
Kammerregalien 12, 1 a.
Kammerſtil 8, 34 d.
Kammerſtücke 6, 141 a.
*Kammerton 8, 35 b.
*Kammerziel 8, 35 c.
Kammerzieler 12, 23 c.
Kammwolle 15, 387.
*Kampen (Stadt) 8, 35 d.
*——, N. G. van 8, 35 e.
*Kämpfer (Baukunſt) 8, 36 a.
*——, E. (Reiſend.) 8, 36 b.
Kampfſpiele 6, 543 a.
*Kampher 8, 36 d.
Kampherlorberbaum 8, 36 d.
Kampherſeifenliniment 10, 480 a.
Kampherſpiritus 8, 36 d.
*Kamptz, von 8, 36 e.
*Kamtſchadalen 8, 37 a.
Kamtſchatka 8, 38 a.
*Kamtſchatkiſch. Cap 8, 38 b.
*Kamtſchatkiſches Gebirge 8, 38 c.
*—— Meer 8, 38 d.
*Kana 8, 38 e.
Kanaan 10, 642.
*Kanake 8, 39 b.
Kanal 3, 114 a; 9, 449 d.
Kanal von Briſtol 2, 677.
—— v. Mozambique 10, 10 c.
*Kanäle 8, 39 d.
*Kanaris, Konſt. 8, 41 a.
*Kandahar 8, 41 b.
*Kandia 8, 42 a.
Käne 14, 93 f.
Kanea 8, 42 a.
*Kanephoren 8, 43 a.
Känepolis 14, 93 f.
Kangar 11, 124 c.
Kangli 11, 124 c.
*Känguruh 8, 43 b.
*Kaninchen 8, 43 c.
Kanne (Maß) 9, 390.
*——, J. A. 8, 43 e.
*Kannegießer, K. F. L. 8, 44 a.
Kännelkohle 13, 641 e.
Kannibale 1, 380 b.
*Kannſtadt 8, 44 c.
Kanoben 8, 49 b.
*Kanobus 8, 45 a.
*Kanon 8, 45 b; 1, 485 a.
——, der Pythagor. 10, 80.
*Kanone 8, 46 a.
Kanonenbatterie 2, 106 c.
Kanonenboot 2, 516 c; 8, 47 a.
*Kanonenſchlag 8, 48 a.
*Kanonenſchuß 8, 48 b.
*Kanonici 8, 48 c.
*Kanonik 8, 48 d.
*Kanoniſation 8, 48 e.
*Kanoniſch 8, 48 f.
Kanoniſche Bücher 8, 45 b; 1, 412 b.
*Kanoniſches Recht 8, 48 h.
*Kanoniſche Schreibart 8, 49 a.
*Kanopen 8, 49 b.
Kanopus (Gottheit) 8, 49 b.
—— (Stadt) 1, 44 b; 8, 49 b.
—— (Steuermann) 8, 49 b.
*Kant, Imman. 8, 49 c.
*Kantakuzeno (Fam.) 8, 52 a.
——, Joh. 8, 52 a.
——, Matth. 8, 52 a.
——, Alex. 8, 53.
——, Georg 8, 53.
Kantaluppen 9, 478 a.
*Kantemir (Hospod.) 8, 53 a.
——, C. Demetr. 8, 53 a.
Kanthariden 13, 491 c.
Kantharos 14, 395 b.
Kantil 2, 678.
*Kanton (Stadt) 8, 53 c.
Kant'ſche Kritik 8, 50.
Kanut der Große 8, 279 a.
*Kanzelredner 8, 54 b.

*Kanzlei 8, 55 a.
*Kanzleiſtil 8, 55 b.
*Kanzler 8, 55 c.
Kaolin 11, 429.
*Kapaneus 8, 56 a.
*Kapaun 8, 56 b; 7, 337 c.
*Kapellen 8, 57 a.
Kapellmeiſter 8, 57 a.
*Kaper 8, 57 b.
Kaperbriefe 8, 57 b.
*Kapern 8, 57 c.
*Kapernaum 8, 57 d.
Kapernaitiſch. Eſſen 8, 57 d.
Kapharnaum 8, 57 d.
*Kapi Aga 8, 57 e.
*Kapidſchi 8, 57 f.
*Kapitälchen 8, 57 g.
*Kapitanus 8, 57 h.
*Kaplan 8, 58 a.
*Kapniſt, W. W. 8, 58 b.
*Kapodiſtrias, Graf 8, 58 c.
——, Viaro 8, 59.
——, J. M. Auguſtin 8, 59.
*Kappadocien 8, 59 a.
Kappadociſch. Pontus 11, 386 c.
*Kappel 8, 60 a.
Kappenbrand 2, 594 a.
Kappengewölbe 6, 172 a; 14, 332 a.
Kaprena 3, 334 f.
Kapſali 3, 297 b.
Kapſelbänder 2, 17 c.
Kapſelſtaar 13, 565 a.
Kaptſchak (Sprache) 14, 446.
Kaptſchak. Literatur 10, 511.
*Kapudan Paſcha 8, 60 b; 1, 101 b.
Kapurna 3, 334 f.
Kapuziner 5, 392.
Kapuzinergarnitur 5, 729 b.
Kapuzinerkreſſe 8, 384 d.
*Kar 8, 60 d.
Kara-Amid 4, 331 h.
*Karabagh 8, 60 e.
*Karabella 8, 60 f.
*Karabulaken 8, 60 g.
Kara-Dagh 9, 697 c.
Karadjordjewicz, A. 3, 768 a.
*Karäer 8, 60 h.
*Karaiben 8, 60 i; 15, 248.
Karaibiſches Meer 8, 61.
*Karaiskakis 8, 61 a.
Karalten 8, 60 h.
*Karakalpaken 8, 61 b.
*Karakaſſen 8, 61 c.
*Karamanien 8, 61 d.
*Karamſin, N. M. 8, 62 a.
Karamzin, N. M. 8, 62 a.
Karaſu (Fluß) 8, 164 a.
—— (Stadt) 10, 320 a.
*Karat 8, 62 b; 9, 392.
Karatirung 8, 63.
*Karavanen 8, 63 a.
Karavanenthee 14, 201.
*Karavanſerais 8, 63 b.
Karbunkel 8, 65 a.
Karbunkelkrankheit 9, 594 a.
Karchedon 8, 125 a.
*Karcher, C. 8, 63 c.
Karcheſion 14, 335 b.
*Kardamomen 8, 64 a.
*Karden 8, 64 b.
*Kardioide 8, 64 c.
Karek 11, 119 d.
*Karelien 8, 64 d.
*Karelin, G. von 8, 64 e.
*Karfunkel 8, 65 a.
Karia 8, 60 d.
*Karien 8, 65 b.
Karimken 8, 65 c.
*Karimki 8, 65 c.
*Kariſches Meer 8, 66 a.
Kariſches Thor 8, 66 a.
*Karl Martell 8, 66 b.
*Karl der Große 8, 66 c.
*—— IV. (Kaiſer) 8, 69 a.
*—— V. (Kaiſer) 8, 71 a.
*—— VI. (Kaiſer) 8, 74 a.
*—— VII. (Kaiſer) 8, 76 a.
*—— V., K. v. Frankr. 8, 77 a.
*Karl VI., König v. Frankreich 8, 78 a.
*—— VII., König v. Frankr. 8, 79 a.
*—— VIII., König v. Frankr. 8, 81 a.
*—— IX., K. v. Frkr. 8, 82 a.
*—— X. (Philipp), König v. Frankreich 8, 83 a.
*—— I., König v. Großbrit. 8, 85 a.
*—— II., König v. England 8, 88 a.
*—— XII., König v. Schweden 8, 90 a.
*—— XIII., König v. Schwed. u. Norwegen 8, 93 a.
*—— XIV. Johann, König v. Schweden 8, 93 b.
*—— IV., K. v. Sp. 8, 96 a.
*—— d. Kühne (Herz.) 8, 97 a.
*—— IV. Leop. (Herz.) 8, 98 a.
*——, Infant v. Sp. 8, 99 a.
*——, Erzherzog 8, 99 b.
*——, Erzherz. v. Braunſchw. 8, 101 a.
*——, Herz. v. Mecklenburg 8, 103 a.
*—— Albert, König v. Sardinien 8, 103 b.
*—— Anton, Fürſt v. Hohenzollern-Sigmar. 8, 104 a.
*—— Auguſt, Großherzog v. Sachſ.-Weim.-Eiſ. 8, 105 a.
*—— Auguſt, Kronprinz von Schweden 8, 105 b.
*—— Eduard, der Prätendent 4, 580 a.
*—— Emanuel I., Herzog v. Savoyen 8, 106 a.
*—— Eugen, Herz. v. Würtemberg 8, 107 a.
*—— Friedrich, Großherzog von Baden 8, 107 b.
* Friedrich, Großherz. v. Sachſ.-Weim.-Eiſ. 8, 108 a.
*—— Theodor, Kurfürſt von Pfalzbaiern 8, 108 b.
*—— Wilhelm Ferd., Herz. v. Braunſchweig 8, 109 a.
—— der Kahle 8, 120.
—— der Dicke 8, 120.
Karlmann (König) 8, 119 b; 9, 116.
*Karlowitz 8, 110 a.
*Karlsbad 8, 111 a.
*Karlsbad. Beſchlüſſe 8, 112 a.
—— Salz 8, 112.
*Karlskrona 8, 113 b.
*Karlsruhe (Stadt) 8, 113 c.
—— (Flecken) 8, 114.
*Karlsſtadt (Stadt) 8, 114 a.
*—— (Schwärmer) 8, 114 b.
*Karmanor 8, 115 a.
*Karmarſch, K. 8, 115 b.
*Karmel 8, 115 c.
*Karmeliter 8, 115 d.
*Karmin 8, 116 a.
*Karnatik 8, 116 b.
*Karneades 8, 116 c.
*Karneol 8, 117 a.
*Karnies 8, 117 b.
*Kärnten 8, 117 c.
*Karoline Am. Eliſ. 8, 117 d.
*—— Marie 8, 118 a.
*—— Mathilde 8, 118 b.
*Karolinen (Inſeln) 8, 119 a.
*Karolinger 8, 119 b.
*Karpaten 8, 121 a.
*Karpfen 8, 121 b.
*Karpinſki, F. 8, 122 a.
Karpo 7, 292 c.
Karpokras 8, 122 b.
Karpokratianer 8, 122 b.
*Karpokrates 8, 122 b.
*Kars 8, 122 c.
Karsburg 15, 206 b.
Karſch, A. L. 8, 122 d.
*Karſchin, A. L. 8, 122 d.
*Karſt 8, 123 a.
*Karſten, K. J. B. 8, 123 b.
*Kartätſche 8, 124 a.
*Kartenſpiele 8, 124 b.
*Karthago 8, 125 a.
Karthalinien 8, 4 a.
*Karthäuſe 8, 127 a.
Karthauſe, die große 6, 350.
Karthauſen 8, 127 b.
*Karthäuſer 8, 127 b.
Karthäuſernelke 10, 206 a.
Karthäuſerpulver 8, 182 b.
Karthäuſerinnen 8, 128.
*Kartoffel 8, 128 a.
Kartoffelkrieg 5, 33.
*Karyatiden 8, 129 a.
Käs 6, 228.
Kaſacken 8, 353 d.
*Kaſan (Land) 8, 129 b.
—— (Gouvernem.) 8, 130.
—— (Stadt u. Kreis) 8, 130.
*Kaſchau 8, 131 a.
*Kaſchelot 8, 131 b.
*Kaſchmir (Landſch.) 8, 131 c.
—— (Stadt) 8, 132.
Kaſchmirziegen 8, 132; 15, 543 a.
Kaſchuben 8, 137 d.
*Käſe 8, 132 b.
Käſemilbe 9, 575.
Kaſi-Kumüken 8, 430.
*Kaſimir (Zeug) 8, 133 a.
*—— (Fürſten) 8, 133 b.
*Kasperle 8, 134 a.
*Kaspiſches Meer 8, 134 b.
*Kaſſandra 8, 135 a.
*Kaſſe 8, 135 b.
*Kaſſel 8, 135 c.
*Kaſſenbillet 8, 137 a.
*Kaſſiopeia 8, 137 b.
*Kaſſotis 8, 137 c.
*Kaſſuben 8, 137 d.
*Kaſtalia 8, 137 e.
*Kaſtanien 8, 137 f.
*Kaſten (Stand) 8, 138 a.
Kaſtengebläſe 5, 754 a.
Kaſtengeiſt 8, 138 a.
Kaſtenprotze 11, 564 c.
*Kaſtner, K. W. G. 8, 138 b.
*Käſtner, A. G. 8, 139 a.
—— (Geiſtlicher) 9, 633 b.
Kaſtor 2, 332 a; 4, 370 b.
—— und Pollux 4, 370 b.
Kaſtri 4, 138 a.
Kaſtriota, G. 13, 345 b.
*Kaſuar 8, 139 e.
Kaszeben 8, 137 d.
*Katachreſe 8, 139 f.
Katafalk 3, 252 c.
Katakauſtiſche Linie 4, 326 e.
*Katakomben 8, 140 a; 2, 164.
—— zu Rom 12, 222.
*Katakuſtik 8, 140 b.
*Katalekten 8, 140 c.
Katalepſie 13, 612 a.
*Katalexis 8, 140 c.
Katapeltes 8, 141 a.
*Katapulte 8, 141 a.
Katarakt 15, 153 b.
Kataraktа 13, 565 a.
*Katarrh 8, 141 c.
Katharrhal. Dispoſit. 8, 141 c.
Katarrhal. Fieber 8, 141 c.
Kataſtaſe 8, 141 e.
*Kataſter 8, 141 d.
*Kataſtrophe 8, 141 e.
*Katechetenſchulen 8, 142 a.
*Katechetik 8, 142 b.
Katechet. Methode 9, 540.
Katechiſation 8, 142 b.
*Katechismus 8, 143 a.
*Katechumenen 8, 143 b.
Kategoreme 11, 454 f.
*Kategorien 8, 143 c.
*Kategor. Imperativ 8, 144 a.
Kategoriſches Urtheil 8, 144 a.
*Katharer 8, 144 b.
*Katharina, d. Heil. 8, 145 a.
—— von Siena 8, 145 a.
—— von Bologna 8, 145 a.
——, die ſchwediſche 8, 145 a.
*Katharina I. (Kaiſerin) 8, 145 b.
*—— II. (Kaiſerin) 8, 146 a.
*—— von Medicis 8, 148 a.
Katharinen-Archipel 1, 207 a.
Katharinenburg 7, 635 b.
Katharinendocks 4, 392.
*Katharinenkanal 8, 150 b.
Katharinenorden 10, 496.
Kathe 8, 358 e.
Kathedra 8, 150 d.
*Kathedrale 8, 150 d.
*Katheten 8, 150 e.
*Katheter 8, 150 f.
Katheterismus 8, 150 f.
Kathmandu 10, 212
*Katholicismus 8, 150 g.
Katholiſch 8, 151.
*Katholiſche Briefe 8, 152 a.
*—— Majeſtät 8, 152 b.
Katib Tſchelebi 6, 555 b.
*Katoptrik 8, 152 c.
*Katſchinzen 8, 152 d.
*Katt, von (Lieuten.) 8, 153 a.
*——, F. K. von 8, 153 b.
Kattak 10, 515 b.
*Kattegat 8, 153 c.
*Katten 8, 153 d.
*Kattun 8, 153 e.
*Katzbach (Fluß) 8, 154 a.
——, Schlacht an der 8, 154 a.
*Katze 8, 155 a.
—— (Kriegskunſt) 3, 271 c.
Katzenauge 11, 625.
Katzenaugenharz 4, 27 b.
*Katzenelnbogen 8, 155 c.
Katzenrafael 9, 598 b.
Katzenſtein, d. Linie 10, 601.
*Kauer, F. 8, 156 a.
*Kaufbeuern 8, 156 b.
*Kauffahrer 8, 156 c.
*Kauffahrteiſchiff 8, 156 d.
*Kauffmann, A. 8, 156 e.
Kaufglätte 6, 219 a.
*Kaufmann, J. G. 8, 156 f.
——, Friedr. 8, 157.
*——, P. (Prof.) 8, 157 a.
Kaufungen, Kunz v. 8, 438 a.
*Kaufvertrag 8, 157 c.
*Kaukaſiſ. Bergvölker 8, 158 a.
*Kaukaſ. Gouvern. 8, 159 a.
*Kaukaſiſche Provinz 8, 158 b.
—— Race 9, 496.
*—— Steppen 8, 159 b.
*Kaukaſus 8, 160 a.
*Kaukon 8, 160 b.
*Kaulbach, W. 8, 160 c.
Kaulquappe 11, 622 c.
*Kaunitz, Fürſt von 8, 161 b.
*Kauri 8, 162 a.
*Kauſcher 8, 163 a.
*Kausler, F. v. 8, 163 b.
Kauſtik, ſ. Brennlinie 2, 648 a.
Kauſtiſche Linie 2, 648 a.
*Kautſchuk 8, 163 d.
Käuzchen 5, 127 d.
Kawalang 5, 660 a.
Kawara 10, 313 c.
Kawi 7, 427 a.
Kay 1, 490 a.
*Kayſer 8, 164 a.
*Kayſtrios 8, 164 b.
Kayſtros 8, 164 a.
Kazimierz (Fürſten u. Könige) 8, 133 b.
Kea 8, 178 c.
*Kean, Edm. 8, 164 c.
——, Moſes 8, 164 c.
*Kebren 8, 165 a.
Keddleſtonhouſe 4, 168 a.
*Keferſtein, Chr. 8, 165 b.
*Kegel 8, 165 c.
Kegelventil 14, 614.
*Kehl 8, 166 a.
Kehldeckel 8, 167.
*Kehle 8, 166 b.
Kehlkopf 8, 166 b.
Kehlkopfſchwindſucht 8, 167.
*Keil 8, 167 a.
*——, J. G. 8, 168 a.

*Keilſchriften 8, 168 b; 3. 312.
*Keim 8, 169 a.
*Keiſer, R. 8, 169 b.
*Keith, G., gen. Lord Marſchall 8, 169 c.
*——, G. K., Lord 8, 169 d.
*——, J. (Feldmarſchall) 8, 170 a.
Kelänä 8, 171 a.
*Keläno 8, 171 a.
Kelat 2, 206.
*Keller, G. 8, 171 b.
*——, J. B. 8, 172 a.
——, Joh. Jak. 8, 172 a.
——, Chr. 3, 279 a.
*Kellermann, F. Chr. v., Herz. v. Valmy 8, 172 b.
——, F. C. von, Herzog von Valmy 8, 172 b.
——, F. C. C. von 8, 173.
*Kellgren, J. H. 8, 173 a.
Kelp 13, 399 a.
Kelt, ſ. Framea 5, 386 d.
*Kelten 8, 173 c; 5, 705 c.
*Keltern 8, 174 a; 15, 194 a.
Keltiberer 7, 390 a; 8, 174.
Keltiker 8, 173 c.
Keltiſches Gallien 5, 706.
*Kemble, Ch. 8, 175 a.
——, M. Thereſe 8, 175 a.
——, Fr. A. 8, 175 a.
*——, J. M. 8, 175 b.
*——, J. Ph. 8, 175 c.
*Kempelen, W. von 8, 176 a.
Kempis, Thomas a 14, 255 a.
Kempéland 13, 759.
*Kempten 8, 176 c.
*Kenchrias 8, 176 d.
*Kennicot, B. 8, 176 e.
*Kenotaphium 8, 177 a.
*Kenſington 8, 177 b.
Kenſingtonbohnie 8, 177 b.
*Kent (Grafſch.) 8, 177 c.
—— (Königreich) 8, 177 c.
——, Graf von 8, 177 c.
——, E., Herzog v. 8, 177 c.
——, V., Herzogin v. 8, 177 c.
*——, W. 8, 178 a.
*Kentucky 8, 178 b.
*Keos 8, 178 c.
*Kephalonia 8, 178 d.
*Kepheus 8, 178 e.
*Kephiſos 8, 179 a.
Kephiſſo 10, 73 c.
Kephiſſos 8, 179 a.
*Kepler, J. 8, 179 b; 1, 581.
Kepler'ſche Geſetze 8, 180; 11, 276.
Kepler's Problem 8, 180.
*Kepotaphium 8, 180 a.
*Kératry, A. H. de 8, 180 b.
*Kerbel 8, 181 a.
Kerbthiere 7, 450 b.
*Keren 8, 181 b.
Kerſe 7, 450 b.
*Kerguelen Tremarec, J. J. de 8, 181 c.
Kerguelen's Land 8, 181 c.
*Kerkyon 8, 181 d.
Kerkyra 8, 340 b.
Kerman 8, 62.
*Kermes (Zoologie) 8, 182 b.
——, d. mineraliſche 8, 182 b.
Kermeseiche 4, 600 a.
*Kerner, A. Juſtinus 8, 182 c.
Kernholz 7, 269 a.
Kernobſt 10, 410 d.
*Kertſch (Landſchaft) 8, 182 d.
—— (Stadt) 8, 183.
*Keſſel, J. v., d. Ält. 8, 183 a.
——, J. v., d. Jüng. 8, 183 a.
——, Th. van 8, 183 a.
Keſſelgewölbe 8, 446 b.
Keſſelpauke 11, 6 a.
*Keſſels, M. 8, 184 a.
*Keſſelſchläge 8, 184 b.
*Keſſelsdorf (Ort) 8, 184 c.
——, Schlacht bei 8, 184 c.
Kethubabrief 14, 371.
Kettenbandwurm 2, 18 b.
*Kettenbruch 8, 184 d.
*Kettenbrücken 8, 185 a.
Kettengebläſe 5, 754 a.
*Kettenkugeln 8, 186 a.
*Kettenlinie 8, 186 b.
*Kettenrechnung 8, 187 a.
Kettenregel 8, 187 a.
Kettenſatz 8, 187 a.
Kettenſchluß 13, 439 b.
Kettenwurm 2, 18 b.
*Ketzer 8, 187 c.
Ketzergericht 7, 447 f; 8, 187 c.
Ketzermeiſter 8, 187 c.
*Keuchhuſten 8, 188 a.
*Keuſchberg (Dorf) 8, 188 b.
——, Schlacht bei 8, 188 b.
*Kexholm 8, 189 a.
*Keyſer, H. de 8, 189 b.
——, Th. de 8, 189 b.
*——, N. de 8, 189 c.
*Khalif 8, 189 d.
Khakhan 8, 195 a.
Khalimik 8, 27 a.
Khalka-Mongolen 9, 677 b.
*Khan 8, 195 a.
Kharak 1, 46.
Kharpati 10, 89 c.
*Khevenhüller (Gſchl.) 8, 195 b.
——, Joh. Joſ., Graf 8, 195 b.
——, Metſch, Fürſt v. 8, 195 b.
——, Fr. Chr. von 8, 195 b.
——, L. Andr. von 8, 196.
*Khiwa (Land) 8, 196 a.
—— (Stadt) 8, 196 a; 14, 549 b.
Khleſl, M. 8, 252 d.
*Khoraſſan 8, 197 a.
Khowaresmien 14, 448 d.
*Kiachta 8, 198 a.
Kiaſir 6, 183 a.
Kiang-ning 10, 111 c.
*Kibitka 8, 198 b.
Kiborion 14, 395 b.
Kibris 3, 757 c.
*Kicher 8, 199 a.
Kidderminſt. Teppiche 14, 99 b.
*Kiefer, die 8, 199 b.
——, der 8, 199 c.
Kiejdany 12, 516 a.
*Kiel, der 8, 199 d.
*—— (Stadt) 8, 200 a.
Kielbank 8, 199 d.
Kielen 8, 199 d.
Kielhaalen 8, 200.
Kielholen 8, 200.
Kielmeiſter 8, 200.
Kielrecht 8, 200.
Kielwaſſer 8, 200.
*Kiemen 8, 201 a.
*Kien-lung (Kaiſer) 8, 202 a.
*Kienruß 8, 202 b.
Kienrußbrennerei 8, 202 b.
Kieſeck 13, 627 c.
*Kieſel 8, 202 c.
Kieſelerde 8, 202 c.
*Kieſer, D. G. 8, 202 d.
*Kiew (Gouvernem.) 8, 203 a.
—— (Stadt) 8, 203 a.
Kiſow 8, 203 a.
*Kilia 8, 204 a.
*Kilian, d. Heilige 8, 204 b.
*——, H. F. 8, 204 c.
Kilogramme 6, 321 d; 9, 391.
Kimbern 3, 467 a.
*Kimmerier 8, 205 b.
Kimon 3, 468 a.
Kin 9, 285 c.
*Kind 8, 205 c.
*——, J. A. G. 8, 206 a.
*——, J. F. 8, 207 a.
*Kindbettfieber 8, 208 a.
Kinderbewahranſtalt. 8, 244 b.
*Kinderkrankheiten 8, 208 c.
Kindermutter 6, 717 d.
Kinderſchriften 7, 725 d.
*Kindesmord 8, 209 a.
Kindheit 8, 205 c.
*King (Bücher) 8, 209 b.
*Kingsbench 8, 209 c.
*Kingſton, Herzogin v. 8, 209 e.
Kingſton upon Hull 7, 338 c.
Kinnbackenkrampf 13, 611 c.
*Kinsbergen, J. H. v. 8, 210 b.
*Kinsky (Gſchl.) 8, 211 a.
——, W. N. Oct., Graf 8, 211 a.
——, St. W., Fürſt 8, 211 a.
——, F. Wenzl., Fürſt 8, 211 a.
Kinpraden 8, 211 b.
*Kinuras 8, 211 b.
Kionädenſchrift 13, 7 b.
*Kiosk 8, 211 c.
Kippen 8, 212 a.
*Kipper 8, 212 a.
Kippſchleuſen 12, 690 a.
*Kiprenskij, O. A. 8, 212 b.
*Kiprian 8, 212 c.
*Kirchberg 8, 212 d.
*Kirche 8, 213 a.
*Kirchenagende 8, 215 a.
*Kirchenbann 8, 215 b.
*Kirchenbücher 8, 216 a.
*Kirchenbuße 8, 216 b.
Kircheneutweihung 8, 217 a.
Kirchenfahne 5, 181.
*Kirchenfrevel 8, 217 a.
*Kirchengeſang 8, 217 b.
*Kirchengeſchichte 8, 217 c.
Kirchengeſetze 8, 224 b.
*Kirchengewalt 8, 218 b.
*Kirchengut 8, 219 a.
*Kirchenjahr 8, 221 a.
*Kirchenlied 8, 222 a.
*Kirchenmuſik 8, 222 b.
Kirchenpatron 11, 4.
*Kirchenraub 8, 224 a.
*Kirchenrecht 8, 224 b.
*Kirchenregiment 8, 224 c, 218 b.
*Kirchenſatzungen 8, 224 d.
Kirchenſchändung 8, 217 a.
Kirchenſlaw. Sprache 8, 224 f.
Kirchenſpaltung 12, 659 a.
*Kirchenſprache 8, 224 f.
Kirchenſprengel 4, 363.
*Kirchenſtaat 8, 225 b.
*Kirchenſtrafen 8, 228 a.
*Kirchenväter 8, 228 b.
Kirchenvereinigung, ſ. Union 14, 511 c.
Kirchenverfaſſung 8, 218 b.
Kirchenverſammlung 3, 593 d.
—— zu Chalcedon 3, 309 c.
*Kirchenviſitation 8, 229 d.
Kirchenwechſel 12, 57.
*Kirchenzucht 8, 229 e.
*Kircher, Ath. 8, 229 f.
*Kirchholm 8, 230 a.
Kirchmeſſe 8, 230 b.
Kirchner (General) 11, 279 d.
*Kirchweihe 8, 230 b.
Kirchweihfeſt 8, 230 b.
Kirgener (General) 11, 279 d.
*Kirgiſen 8, 230 c.
Kirgis-Kaiſaki 8, 230 c.
*Kirgiſenſteppe 8, 231 a, 28 a.
Kiriatharba 6, 728 a.
Kirid 8, 32 a.
*Kirill, d. Heilige 8, 231 b.
*Kirkaldy v. Grange 8, 231 c.
Kirmſe 8, 230 b.
*Kirnberger, J. Ph. 8, 232 a.
Kirnitzſchthal 12, 454.
*Kirrha 8, 232 b.
*Kirſchen 8, 232 c.
Kirſchgeiſt 8, 232 c.
Kirſchgummi 6, 515.
Kirſchperlen 11, 68.
Kirſchwaſſer 2, 603 b; 8, 232 c.
——, grindelwalder 6, 428 a.
*Kiſchinew 8, 232 d.
*Kisfaludy, A. v. 8, 233 a.
——, Karl von 8, 233 a.
*Kislar 8, 233 b.
Kißlar Aga 1, 132 a; 5, 131.
Kiſſaro 10, 557 b.
Kiſſetien 8, 234 b.
Kiſſeus (König) 3, 479 d.
*Kiſſingen 8, 233 c.
*Kiſſlo-Schiſchi 8, 234 a.
*Kiſten 8, 234 b.
Kithara 15, 561 c.
*Kithären (Gebirge) 8, 234 c.
*—— (König) 8, 234 d.
Kitros 11, 601 a.
*Kitte 8, 235 a.
*Kittel, J. Chr. 8, 235 b.
*Kitzel 8, 235 c.
*Kitzingen 8, 235 d.
Kiuperli, M. 8, 335 e.
——, A. 8, 335 e.
Kjöbenhavn 8, 330 a.
Klafter 9, 388.
Klagbitte 8, 236 c.
*Klage 8, 236 c.
Klagelieder d. Jerem. 7, 648 a.
*Klagenfurt 8, 237 a.
Kläger 8, 236 e.
Klaglibell 8, 735 c.
Klagverfahren 8, 236 c.
Klang 12, 699.
*Klangfiguren 8, 237 c.
*Klanggeſchlecht 8, 237 d.
Klappe (Technik) 14, 613 a.
*Klapperſchlange 8, 238 a.
Klappenventil 14, 614.
*Klaproth, H. J. 8, 238 b.
*——, M. H. 8, 238 c.
*Klauenſeuche 8, 238 d.
Klaus, d. Bruder 5, 342 d.
*Klauſenburg 8, 239 b.
*Klausthal 8, 239 c.
*Klazomenä 8, 239 d.
*Kleanthes 8, 239 e.
*Kleber 8, 240 a.
*——, J. B. 8, 240 b.
Klebwerk 8, 235 a.
*Klee 8, 241 a.
*——, H. (Theol.) 8, 242 a.
Kleefeld, Schb., Edl. v. 13, 17 a.
Kleidermotten 10, 6 d.
Klein 2, 411.
*——, B. (Compon.) 8, 242 c.
*——, E. F. (Juriſt) 8, 242 d.
*——, J. A. (Maler) 8, 243 a.
Kleinarmenien 1, 496.
*Kleinaſien 8, 243 b.
Kleine Wolga 8, 30 a.
Kleinhohenheim 7, 240 b.
*Kleinis 8, 244 a.
Kleinhüningen 7, 359.
Kleinkappadocien 8, 59 a.
*Kleinkinderſchulen 8, 244 b.
Kleinmedien 9, 445.
Kleinmyſien 10, 91 f.
Kleinphrygien 11, 216 f.
Kleinpolen 6, 469.
*Kleinrußland 8, 244 d.
Kleinruſſen 12, 359.
Kleintrianon 14, 380 f.
Kleio 10, 73 c.
*Kleiſt, E. Chr. v. 8, 245 a.
*——, H. von 8, 246 a.
*—— v. Nollend., Gr. 8, 247 a.
*Kleitos 8, 248 a.
Klempnerblech 9, 527 a.
*Klenau, Graf v. 8, 248 b.
*Klengel, J. Ch. 8, 248 c.
——, A. Alex. 8, 248 c.
*Klenze, Cl. A. K. 8, 248 d.
*——, Leo, Ritter v. 8, 249 a.
*Kleobis und Biton 8, 250 a.
*Kleombrotus 8, 250 b.
*Kleomenes 8, 250 c.
*Kleon 8, 250 d; 1, 484 a.
*Kleopatra 8, 251 a; 1, 398.
Klephten 1, 493 a.
*Klerüchen 8, 252 b.
*Klerus 8, 252 c.
*Kleſel, M. 8, 252 d.
*Klettenberg 8, 252 e.
*Kleuker, J. F. 8, 252 d.
*Kleve (Herzogth.) 8, 253 a.
—— (Stadt) 8, 253 a.
*Klewitz, W. A. v. 8, 253 b.
*Klima 8, 254 a.
Klimakteriſch 13, 735 f.
Klimatologie 8, 255.
Klimax 6, 315 c.
*Klin 8, 255 c.
*Klingemann, E. A. F. 8, 255 d.

*Klinger, F. M. von 8, 255 c.
Klingſor 15, 144.
Klingſtein 12, 636 b.
*Klinik 8, 256 b.
Klinikum 8, 257.
Klinkerchauſſeen 2, 356.
*Klio 8, 257 a.
*Klippen 8, 257 b.
*—— (Münzen) 8, 257 c.
Klippfiſch 8, 2 a.
*Kliſthenes 8, 257 e.
*Klöppeln 8, 257 f.
*Klopſtock, F. G. 8, 258 a.
Kloska 7, 293 b.
*Kloſter 8, 261 a.
*Kloſter-Bergen 8, 262 a.
Kloſterbruk 15, 565 b.
*Kloſtergelübde 8, 263 a.
Kloſter-Heilsbronn 6, 755 f.
*——-Neuburg 8, 263 b.
Kloſterroda (Familie) 13, 32.
Kloſter-Roßleben 12, 284 a.
*Kloſterſchulen 8, 263 c.
Klotho 10, 733 a.
*Klotz, Ch. A. 8, 263 e.
*——, M. 8, 264 a.
——, Kasp. 8, 264 a.
——, Simon 8, 264 a.
——, Joſeph 8, 264 a.
——, Aug. 8, 264 a.
——, Karl 8, 264 a.
*Klüber, J. L. 8, 264 b.
Kluftdeichſel 5, 680 f.
*Klügel, G. S. 8, 265 a.
*Klumpfuß 8, 265 b.
Klumphand 8, 266.
*Klumpp, F. W. 8, 266 a.
*Klymene 8, 267 a.
*Klymenos 8, 267 b.
*Klyſtier 8, 267 c.
*Klytämneſtra 8, 267 d.
*Klytios 8, 267 e.
Knackmandeln 9, 284 e.
*Knall 8, 268 a.
*Knallgas 8, 268 b.
Knallgasgebläſe 8, 268 b.
Knallgaslicht 8, 268 b.
*Knallgold 8, 268 c; 6, 253.
*Knallkugeln 8, 268 d.
Knallluft 8, 268 b.
Knallpräparate 8, 268 a.
*Knallpulver 8, 268 e; 2, 287 b.
*Knallqueckſilber 8, 268 f.
*Knallſilber 8, 269 a.
*Knapp, G. Chr. 8, 269 b.
*Knappe 8, 269 c.
*Knebel, K. L. v. 8, 269 d.
*Knees 8, 270 a.
*Kneller, G. 8, 270 b.
*Kneph 8, 271 a.
*Kniaziewicz, K. 8, 271 b.
*Kniaznin, F. D. 8, 272 a.
*Knidos 8, 272 b.
*Knie 8, 272 c.
Kniegallen 5, 701 a.
Kniegelenk 8, 272 c.
Kniegeſchwulſt 6, 228 c.
Kniekehle 8, 273.
Knieſcheibe 8, 272 c.
Knieſchwamm 8, 273.
*Knigge, Freih. von 8, 273 a.
*Knight 8, 274 a.
——-Banneret 8, 274 a.
*Kniphauſen 8, 274 b.
Knipperdolling 14, 123.
Knjäs 8, 270 a.
*Knobelsdorf (Freih.) 8, 274 d.
*Knochen 8, 274 e.
Knochenbruch 2, 702.
*Knochenbrüchigkeit 8, 275 a.
*Knochenfraß 8, 275 b.
Knochenkohle 8, 289 a.
Knochenkrankheit 8, 275.
Knochenlehre 10, 561 a.
Knochenmark 8, 275; 9, 339 c.
*Knochenmehl 8, 276 a.
Knochenſyſtem 8, 275.
Knollfuß 8, 265 b.
*Knorpel 8, 276 b.
Knorpelband 8, 276 b.
Knorpelkrankheit 8, 276 b.
*Knoten 8, 276 c.
Knotenkrankheit 9, 594 a.
Knotenlinie 8, 276 c.
Knotenmonat 9, 667 b.
Knotenſchrift 13, 7 b.
*Knowles, J. S. 8, 277 a.
*Knox, J. 8, 277 b.
Knurbis 8, 271 a.
Knüppelverſe 8, 279 c.
*Knut d. Große 8, 279 a.
*Knute 8, 279 b.
*Knüttelverſe 8, 279 c.
*Kobalt 8, 280 a.
*Kobell, F. 8, 280 b.
——, W. von 8, 280 b.
——, Hendrik 8, 280 b.
——, Jan 8, 280 b.
*Kobi 8, 281 a.
*Koblenz 8, 281 b.
*Kobold 8, 282 a.
*Kobryn 8, 282 b.
*Koburg 8, 282 c.
*Koch, C. W. von 8, 282 d.
*——, J. B. F. 8, 283 a.
*——, J. A. 8, 283 b.
*——, C. G. 8, 284 a.
*——, W. D. J. 8, 285 a.
*Kochanowſki, J. 8, 285 b.
——, Pietr 8, 285 b.
——, Andrzej 8, 285 b.
Kochen 13, 303 b.
*Köcher 8, 286 a.
*Kochkunſt 8, 286 b.
*Köchlin (Familie) 8, 287 a.
——, Sam. 8, 287 a.
——, Nik. 8, 287 a.
——, Jak. 8, 287 a.
——, Andr. 8, 287 a.
Kochummerſprache 12, 290 a.
*Kock, Ch. Paul de 8, 287 c.
——, H. de 8, 288.
*Kocytus 8, 288 a.
*Kodrus (König) 8, 288 b.
*Koekkoek, B. K. 8, 288 c.
*Kohary (Geſchl.) 8, 288 d.
*Kohelet 8, 288 e.
*Kohl 8, 288 f.
*Kohle 8, 289 a.
Kohlenoxydgas 8, 289 a.
*Kohlenſäure 8, 290 a.
Kohlenſaures Kali 8, 19 b.
Kohlenſtoff 8, 289 a.
*Köhler, J. D. 8, 291 a.
*Köhlerglaube 8, 291 b; 6, 220 a.
*Kohlhaas, M. 8, 291 c.
*Kohlrauſch, H. F. Th. 8, 292 a.
Kohlrabi 8, 280.
Koilanaglyphen 12, 50.
*Kojen 8, 292 b.
Kokbla 11, 280.
*Kokorinow, A. Ph. 8, 292 c.
*Kola (Stadt) 8, 292 d.
—— (Halbinſel) 8, 292 d.
*Kolanis 8, 293 a.
Koläuos 8, 293 a.
*Kolares 8, 293 b.
*Kolbe, K. W. (Schriftſt.) 8, 293 c.
*——, K. W. (Künſtl.) 8, 293 d.
*Kolberg 8, 293 e.
*Kolchis 8, 294 a.
*Kolettis, J. 8, 294 b.
*Kolibri 8, 295 a.
*Kolik 8, 296 a.
Kolin 8, 297 c.
Kolkrabe 11, 645 g.
*Kollar, J. 8, 296 b.
*Kölle, F. von 8, 296 c.
*Koller (Krankheit) 8, 297 a.
*——, F., Freih. v. 8, 297 b.
*Kollin 8, 297 c.
Kollyridianerin 9, 320 a.
*Kolmar 8, 298 a.
*Köln (Erzſtift) 8, 298 b.
*—— (Stadt) 8, 299 a.
Kölner Urkunde 5, 573.
Kölniſche Mark 9, 339 d.
Kölniſches Waſſer 4, 551 c.
*Kolokotronis, Th. 8, 301 b.
*Kolomenskoe Selo 8, 302 a.
*Kolomna 8, 302 b.
*Kolomoi 8, 303 a.
*Kolontaj, H. 8, 303 b.
*Kolophon 8, 303 c.
*—— (Stadt) 8, 304 a.
*Kolophonium 8, 304 b.
*Koloß 8, 304 c.
*Koloſſä 8, 304 d.
Koloſſal 8, 304 c.
Koloſſaliſch 8, 304 c.
*Koloſſe 8, 304 e.
Koloſſer 8, 304 d.
*Kolowrat (Geſchl.) 8, 305 a.
*——-Liebſteinsky, Graf von 8, 305 b.
Kölreuter (Botanik.) 2, 99 c.
*Koluren 8, 306 a.
*Koluthus 8, 306 b.
*Kolyma 8, 306 c.
*Kolywan 8, 306 d.
Komanen 8, 428 d.
*Kombabos 8, 306 e.
Komensky, J. A. 3, 572 b.
*Kometen 8, 306 f.
*Kometenſucher 8, 310 a.
*Komiſch 8, 311 a.
*Komnenen (Familie) 8, 311 b.
Komnenus, David 8, 311 b.
——, G. Nikoph. 8, 311 b.
——, Konſtant. 8, 311 b.
——, Demetr. 8, 311 b.
Komödie 12, 613.
*Komorn 8, 312 b.
*Komos 8, 312 c.
*Konchoide 8, 312 d.
*Kon-fu-tſe 8, 312 e.
Konieh 7, 402 f.
*König 8, 312 f.
*—— (Alchemie) 8, 313 a.
*——, G. F. 8, 313 b.
*——, H. J. 8, 313 c.
*Königsberg in Pr. 8, 314 a.
—— in der Neum. 8, 315.
—— in der Wetterau 8, 315.
—— in Franken 8, 315.
Königsfelden 1, 141 c; 7, 678.
*Königshofen, J. T. v. 8, 316 a.
*Königsmark, A., Gräfin v. 8, 316 b.
Königspaſtinake 10, 746 b.
*Königsſee 8, 316 c; 2, 235.
Königsſeer Waaren 8, 316 c.
*Königsſtein 8, 317 a.
*Königsſtuhl (Ort) 8, 317 b.
—— (Berg) 8, 317 b.
Königswand 14, 302 b.
*Königswart 8, 317 c.
Königswaſſer 12, 502 b.
*Könneritz, J. T. J. v. 8, 317 e.
*Konoide 8, 318 a.
*Konon (Feldherr) 8, 318 b.
*—— (Grammatiker) 8, 319 a.
*Konrad I. (König) 8, 319 b.
*—— II. (König) 8, 319 c.
*—— III. (König) 8, 320 a.
*—— IV. (König) 8, 322 a.
*—— der Große 8, 322 b.
*—— von Lichtenau 8, 322 c.
*—— von Marburg 8, 323 a.
*—— von Würzburg 8, 323 b.
*Konradin v. Schwab. 8, 323 c.
*Konſtantin d. Große 8, 324 a.
—— (Kaiſer) 3, 84.
*—— (Großfürſt) 8, 326 b.
—— Ceſarewitſch (Großfürſt) 1, 215.
*Konſtantine 8, 326 c.
*Konſtantinopel 8, 327 a.
Konſtantinopolitaniſche Weltära 1, 434.
*Konſtanz 8, 329 a.
Konſtanzerſee 2, 446 b.
Koos 8, 353 c.
*Kopais 8, 329 c.
*Kopal 8, 329 d.
Kopeika 8, 329 e.
*Kopeke 8, 329 e.
*Kopenhagen 8, 330 a.
*Kopernicus, Nic. 8, 331 a; 1, 581.
*Kopf 8, 332 a.
Kopfbruch 2, 701 a.
Kopfmaſchinen 5, 208 d.
Kopfklee 8, 241 a.
Kopfkohl 8, 288 f.
*Kopfſchmerz 8, 332 b.
*Kopfſteuer 8, 332 c.
Kopfſtimme 8, 308 d; 12, 8; 13, 687.
*Kopfſtück 8, 333 a; 15, 602 b.
Kopfweh 9, 572 a.
*Kopiſch, A. 8, 333 b.
*Kopitar, B. 8, 333 c.
*Kopp, U. F. 8, 334 a.
*Koppe, J. G. 8, 334 b.
*Koppeljagd 8, 335 a.
Koppeltrift 14, 392 a.
Koppelweide 15, 188 b.
Koppelwirthſchaft 1, 67.
*Köppen, F. 8, 335 c.
Kopperdaler 8, 440 a.
*Koppreus 8, 335 d.
*Köprili, Mehem. 8, 335 e.
——, Achm. 8, 336.
——, Muſt. 8, 336.
——, Nuhman 8, 336.
*Koprolithen 8, 336 a.
*Kopten 8, 337 a.
Koptiſche Sprache 8, 337 a.
Korach 8, 338 a.
*Korah 8, 338 a.
Korahiter 8, 338 a.
Koraes, A. 8, 338 b.
*Korais, A. 8, 338 b.
*Korallen 8, 339 a.
Korallenſtock 8, 339 a.
*Koran 8, 340 a.
Korbweide 15, 188 a.
*Korcyra 8, 340 b.
*Kordaka 8, 341 a.
*Kordofan 8, 341 b.
*Korea 8, 341 c.
*Korennoja Puſtina 8, 242 a.
*Korfu 8, 242 b.
*Kori, A. S. 8, 243 a.
*Koriander 8, 243 b.
*Korinna 8, 243 c.
*Korinth 8, 243 d.
Korinthen 12, 278 c.
*Korinthiſches Erz 8, 244 b.
Korinthiſcher Krieg 8, 244.
Korinthiſche Säulenordnung 12, 567.
*Korjäken 8, 244 c.
*Kork 8, 244 d; 12, 157 c.
Korkbildnerei 11, 161 a.
Korkeiche 4, 600 a; 8, 244 d.
Korn 6, 161 a.
*—— (Münzkunde) 8, 245 b.
*Kornbill 8, 245 c.
Kornbranntwein 2, 603 b.
*Kornelkirſchbaum 8, 246 a.
Körnen 6, 327 a.
*Körner, Chr. G. 8, 346 b.
*——, Theod. 8, 347 a.
Körnerlack 8, 476 c.
Kornkeller 13, 323 c.
Kornſtaupe 8, 394 a.
Kornwucher 4, 77 f; 14, 233 b.
*Kornwürmer 8, 348 b; 10, 6 d.
*Koröbus 8, 348 c.
*Koromandel 8, 348 d.
*Koronea 8, 349 a.
Körösi (Reiſender) 3, 733 d.
*Körper 8, 349 b.
*Körperſchaft 8, 349 c.
*Korſakow Remskoi 8, 350 a.
*Korſar 8, 350 b.
*Körte, F. (Landwirth) 8, 350 c.
*——, W. (Theol.) 8, 350 d.
Kortryk 3, 687 d.
*Kortüm, J. F. Chr. 8, 351 b.
*——, K. A. 8, 351 c.
*Korvei 8, 351 d.
*Korybanten 8, 352 a.
Korybas 8, 352 a.
*Koryphäen 8, 353 a.
*Korythus 8, 353 b.

Digitized by Google

*Kos 8, 353 c.
*Koſaken 8, 353 d; 12, 592.
*Koſciuszko, T. 8, 354 a.
*Koſegarten, J. G. L. 8, 355 a.
*——, L. Th. 8, 355 b.
*Koſel 8, 356 a.
Köſen 4, 539 a.
*Koslow (Stadt) 8, 356 b; 14, 92 b.
*——, J. (Dichter) 8, 356 c.
*Koslowskij, M. J. 8, 357 a.
——, O. A. (Comp.) 8, 357 a.
*Kosmas Indikopleuſtes 8, 357 b.
*Kosmetik 8, 357 c.
Kosmetiſche Mittel 8, 357 c.
Kosmiſch 8, 357 d.
Kosmiſcher Aufgang 1, 621.
*Kosmogenie 8, 357 e.
Kosmogonie 8, 357 e.
Kosmographie 10, 177 a.
Kosmologie 8, 357 e.
Kosmolog. Beweis 8, 357 e.
*Kosmopolitismus 8, 358 a; 11, 2 c.
Kosmorama 10, 667 b.
Koſcher 8, 163 a.
Koſſathen 7, 184 b.
*Koſten 8, 358 c.
Koſtenpreis 11, 473 b.
Koſtnitz 8, 329 a.
*Koſtroma (Gouvern.) 8, 358 d.
—— (Stadt) 8, 358 d.
*Kothe 8, 358 e.
Kothen 8, 358 e.
*Köthen 8, 358 f.
*Kothurn 8, 358 g.
*Kotopaxi 8, 359 a.
*Kotſchubei, Fürſt 8, 359 b.
*Kottabos 8, 359 c.
Kottus 3, 285 e.
*Kotyledonarpflanzen 8, 359 e.
*Kotys 8, 360 a.
Kotyttia 8, 360 a.
Kotytto 8, 360 a.
*Kotzebue, A. F. F. v. 8, 360 b.
*——, O. v. (Capit.) 8, 361 a.
——, M. v. (Reiſ.) 8, 362.
——, W. v. (Krieger) 8, 362.
*Kowno (Gouvern.) 8, 362 a.
—— (Stadt) 8, 362 a.
Krabben 8, 378 b.
*Krafft, A. 8, 362 c.
*Kraft 8, 362 d.
Kraftlehre 9, 429 c.
Kraftmehl 13, 611 a.
——, frankfurter 4, 360 c.
Kraftmeſſer 4, 550 a.
Kragſtein 3, 622 b.
*Krähe 8, 364 c.
Krähenauge 7, 337 e.
*Krahn 8, 364 d.
Krahnrecht 8, 364 d.
*Krain 8, 364 e.
*Krakau 8, 364 f.
*Krake 8, 366 a.
*Krakowiak 8, 366 b.
*Krakuſen 8, 366 c.
*Kramer 8, 366 d.
Krämerwage 15, 74 b.
*Krammetsvogel 8, 367 a.
*Krämpeln 8, 367 b.
*Krampf 8, 367 c.
*Krampfader 8, 368 a.
Krampfiſch, ſ. Zitteraal 15, 562 a.
Krampfkolik 8, 296 a.
Krampfroche 15, 562 a.
Krampfſtillende Mittel 8, 368.
*Kranach, L. 8, 368 c.
*Kraneum 8, 369 a.
Kraniologie 12, 589 a.
Kranioſkopie 12, 589 a.
*Krankenanſtalt 8, 369 c.
*Krankheit 8, 370 a.
——, endemiſche 4, 706 a.
——, gaſtriſche 5, 744 b.
Krankheitsanlage 8, 370 a.
Krankheitslehre 10, 750 b.
*Krannich (Vogel) 8, 371 a.
Krannich (Mechanik) 8, 364 d.
*Krannichfeld (Herrſchaft) 8, 371 b.
—— (Stadt) 8, 372.
*Kranon 8, 372 a.
*Krapp 8, 372 b.
Krapplack 8, 372 b.
*Kraſcheninnikow, St. 8, 372 c.
*Kraſickl, J. 8, 372 d.
Kraſis 3, 698 b.
Krasnoe 8, 373 b.
*Krasnoi (Stadt) 8, 373 b.
——, Treffen bei 12, 372.
*Krasnojarsk 8, 373 c; 7, 641 c.
*Krater 8, 373 d.
Kraterberg 2, 244.
*Krates (Cyniker) 8, 373 e.
—— (Grammatiker) 8, 374.
*Kratinus 8, 374 a.
*Kratylus 8, 374 b.
*Krätze 8, 374 c; 11, 698 c.
Krätzmilbe 8, 374 c; 9, 575.
*Kraus, Chr. J. 8, 375 a.
*Krauſe, J. F. 8, 375 b.
*——, K. Chr. F. 8, 375 c.
*Krauſeminze 8, 376 a.
Kraus-Wranitzki, K. 15, 406 a.
*Kraut, W. Th. 8, 376 b.
Kräuterbier 2, 352.
Kräuterkäſe 8, 132 b.
Krauthonig 7, 283 a.
*Kray, Baron v. 8, 376 c.
*Krayenhoff, C. R. T. 8, 377 a.
*Krebs (Krankheit) 8, 377 b.
*Krebsaugen 8, 378 a.
*Krebſe (Zoologie) 8, 378 b.
Krebsgeſchwür 8, 377 b.
Krebsſteine 8, 378 a.
*Krefeld 8, 378 c.
*Krehl, A. L. G. 8, 379 a.
*Kreide 8, 379 b.
Kreidezeichnung 15, 497.
Kreidezeichnungsſtich 8, 445.
*Kreis 8, 379 c.
*——, geographiſcher 8, 380 a.
Kreisabſchnitt 8, 380.
Kreisausſchnitt 8, 380.
Kreisbogen 2, 453 a.
*Kreiſcha 8, 380 b.
Kreiſelrad 14, 439 b.
*Kreislauf des Blutes 8, 381 a.
Kreislinie 8, 379 c.
Kreismikrometer 9, 573 c.
Kreisſchrift 13, 7 b.
Kreistheilmaſchine 14, 202 d.
*Kreitmayer, Frhr. v. 8, 382 a.
*Kreml 8, 382 b.
*Kremnitz 8, 383 a.
Kremnitzer Ducaten 8, 383 a.
Krempeln 8, 367 b.
Krempelwolle 15, 387.
*Krems 8, 383 b.
Kremſer Bleiweiß 8, 383 b.
*Kremsmünſter 8, 383 c.
Kremsthal 8, 383 b.
*Kreon (König) 8, 383 d.
*Kreojot 8, 384 a.
*Krepp 8, 384 b.
Kresphontes 7, 68; 9, 518 b.
*Kreſſe 8, 384 d.
*Kreta 8, 384 c; 8, 42 a.
*Krethi und Plethi 8, 385 a.
Kreticus 12, 125.
*Kretinen 8, 385 b.
Kretinismus 8, 386.
*Kretſchmann, K. F. 8, 386 a.
*Kreuſa 8, 386 b.
*Kreuth 8, 387 a.
*Kreutzer, K. (Comp.) 8, 387 b.
*——, R. (Comp.) 8, 387 c.
*Kreuz 8, 387 d.
Kreuzbrüder 5, 315 a.
*Kreuzen 8, 389 b.
*Kreuzer 8, 389 c.
*Kreuzeserfindung 8, 389 d.
*Kreuzeserhöhung 8, 389 e.
Kreuzfuchs 5, 660.
Kreuzgericht 10, 492 c.
Kreuzgewölbe 6, 172 a; 14, 332 a.
Kreuzbäſſer 6, 623 b.
Kreuzbasrel 6, 690 b.
*Kreuzherren 8, 389 f.
Kreuzbucker 7, 320 a.
Kreuzkröte 8, 406 b.
*Kreuznach 8, 389 g.
Kreuzpeilung 11, 29 b.
*Kreuzſpinne 8, 390 a.
Kreuzträger 8, 389 f.
*Kreuzung 8, 390 b; 11, 140.
*Kreuzzüge 8, 390 c.
*Kreyßig, F. L. 8, 393 a.
*——, G. Chr. 8, 393 b.
*Kriebelkrankheit 8, 394 a.
*Krieg 8, 394 b.
Kriegsartikel 8, 395 c.
Kriegsbaukunſt 5, 262 a.
Kriegscontrebande 3, 638 b.
*Kriegsgebrauch 8, 394 d.
*Kriegsgefangene 8, 394 e.
*Kriegsgericht 8, 395 a.
*Kriegsgeſchichte 8, 395 b.
*Kriegsgeſetze 8, 395 c.
Kriegshafen 6, 556 b.
Kriegsheilkunde 9, 581 a.
Kriegskunſt 8, 397 e.
*Kriegsmaſchinen 8, 396 b.
*Kriegsmünzen 8, 397 a.
*Kriegsrath 8, 397 b.
Kriegsſchauplatz 8, 397 b.
*Kriegsſchiff 8, 397 c.
Kriegsſchulen 9, 584 b.
Kriegsſpiel 12, 586 d.
*Kriegswiſſenſchaften 8, 397 f.
Kriegszucht 9, 293 e.
Kriemhilde 10, 260 a.
*Kries, Fr. 8, 398 b.
Krim, ſ. Taurien 14, 127 b.
Kringeln, wiborger 15, 265 b.
Kriſchna 7, 426.
*Kriſis 8, 398 e.
*Kriſſa 8, 399 a.
*Kriterium 8, 399 b.
*Kritias 8, 399 c.
*Kriticismus 8, 400 a.
*Kritik 8, 400 b.
Kritikaſter 8, 401.
Kritiker 12, 117 b.
*Kroaten 8, 401 a.
*Kroatien 8, 401 b.
*Krodo 8, 402 a.
*Krokodile 8, 402 b.
Krolewiez 8, 314 a.
Kronämter 8, 403 b.
Kronanwalt 13, 570 f.
*Kronberg 8, 403 a.
Krondomaine 8, 403 b.
*Krone 8, 403 b.
—— (Münze) 8, 403 c.
*Kronenthaler 8, 403 c.
*Kronglas 8, 404 a.
Krongüter 8, 403 b.
Kronion 7, 739 d.
Kronos 12, 560 b.
Kronprinz 5, 38 a.
*Kronſtadt (in Siebenbürg.) 8, 404 d.
*—— (in Rußland) 8, 404 e.
*Krönung 8, 405 a.
—— des Gedeckten Wegs 3, 686 c.
Krönungseid 4, 606.
Kronweißenburg 15, 206 b.
*Kropf 8, 405 b.
*Kröſus (König) 8, 406 a.
*Kröten 8, 406 b.
*Krüdener, Freifr. v. 8, 407 a.
*Krug, J. F. A. 8, 407 b.
*——, W. T. (Philoſ.) 8, 408 a.
*Krüger, E. G. 8, 409 a.
*——, F. (Maler) 8, 409 b.
*Krukowiecki, Graf 8, 410 a.
*Krummacher, F. A. 8, 410 b.
——, G. D. 8, 411.
——, F. W. 8, 411.
Krummdarm 4, 81 b.
*Krummhorn 8, 411 a; 2, 98 b.
Krummſtab 2, 320 d.
*Krümmungsbogen der Erde 8, 411 c.
Krümmungshalbmſſ. 8, 411 d.
*Krümmungskreis 8, 411 d.
*Krünitz, J. G. 8, 412 a.
Kruptſchitz 8, 282 b.
*Kruſe, Chr. 8, 412 b.
——, F. K. H. (Geogr.) 8, 412 b.
*Kruſeman, C. 8, 412 c.
*Kruſenſtern, Ritter v. 8, 413 a.
Kruſtenthiere 8, 378 b.
*Krylow, J. A. 8, 414 a.
*Krypta 8, 414 b.
*Kryptocalviniſten 8, 414 c.
*Kryptogamen 8, 415 a; 2, 547.
Kryptographie 6, 25 b.
*Kryſtalle 8, 415 b.
Kryſtallglas 8, 416.
Kryſtalliniſch 8, 416 a.
*Kryſtalliſation 8, 416 a.
Kryſtallographie 8, 416.
Kryſtallometrie 8, 416.
*Kteſias 8, 416 b.
*Kteſibius 8, 416 c.
*Kteſiphon (Stadt) 8, 417 a.
*—— (Staatsm.) 8, 417 b.
Ktiſtolatrer 9, 684 c.
Kuang-tung 8, 53 c.
Kuara 8, 62 b.
*Kuba 8, 417 c.
*Kuban 8, 417 d.
*Kubaniſche Nogai 8, 417 e.
*—— Steppe 8, 417 f.
*—— Tataren 8, 417 g.
*Küchenlatein 8, 418 a.
*Kudowa 8, 418 b.
Kufa 8, 419 a.
*Kuff 8, 418 c.
*Kufiſche Münzen 8, 418 d.
*—— Schrift 8, 419 a.
*Kugel 8, 419 b.
*Kugeldreieck 8, 420 a; 4, 458.
*Kügelgen, G. von 8, 420 b.
——, Karl von 8, 421.
Kugelgewölbe 8, 446 b.
Kugellack 8, 476 d
*Kugellager 8, 421 a.
Kugelſpiegel 13, 529.
Kugelung 2, 9 b.
Kugelventil 14, 614.
*Kugler, F. Th. 8, 421 c.
Kuh 12, 159.
*——, E. M. 8, 422 a.
*Kuhiſtan 8, 422 b.
Kühlapparat 2, 604 a.
*Kühn, K. G. (Arzt) 8, 422 d.
——, O. B. (Chemik.) 8, 422 d.
*Kühne, F. G. 8, 423 a.
*Kühnöl, Chr. G. 8, 423 d.
*Kuhpocke 8, 424 a.
*Kuhpockenimpfung 8, 424 b.
Kuhreigen 8, 425 a.
*Kuhreihen 8, 425 a.
Kuhſtall (ſächſ. Schw.) 12, 454.
*Kujawien 8, 425 b.
*Kukuk 8, 426 a.
Kukuksſpeichel 3, 455 b.
Kukurutz 9, 253 a.
Kuldene 5, 572.
Kuldner 5, 572.
Kulei Hiſſar 10, 320 a.
Kulikhan, T. 10, 103 e.
*Kulikower Feld 8, 426 c.
Kulis 10, 640 c.
*Kulm (Dorf) 8, 426 d.
——, Schlacht bei 8, 426 d.
*Kulmbach 8, 428 a.
*Kuluglis 8, 428 b.
*Kuma 8, 428 c.
*Kumanen 8, 428 d.
*Kumaniſche Seen 8, 429 a.
*—— Steppe 8, 429 b.
Kumanta 10, 598 a.
*Kumiß 8, 429 c; 2, 603 b.
Kumißbranntwein 8, 429 c.
*Kümmel 8, 429 d.
Kümmelmotte 8, 429 d.
*Kummet 8, 429 e.
Kumpf 6, 161 c.
*Kumüken 8, 429 f.
Kumüß 2, 86 a.
*Kunaxa 8, 430 a.

*Kunda 8, 430 b.
*Kunersdorf, Schlacht bei 8, 430 c; 5, 403.
Kuni 8, 428 d.
*Kunigunde, die Heil. 8, 431 a.
—— von Eiſenberg 1, 191 a.
Kuning 8, 312 f.
Kunitz 8, 431 b.
*Kunizburg 8, 431 b.
Kunkeladel 8, 431 c.
*Kunkellehn 8, 431 c.
*Kunſt 8, 431 d.
*Kunſtakademie 8, 434 a.
Kunſtausſtellung 1, 662 c.
Kunſtballade 2, 4 b.
*Kunſtfeuer 8, 435 a.
*Kunſtgeſchichte 8, 435 b.
Kunſtgeſchmack 8, 434.
Kunſtkenntniß 8, 434.
Kunſtkritik 8, 434.
Kunſtphiloſophie 8, 433.
Kunſtrichter 8, 434.
Kunſtſammlung 10, 76.
*Kunſtſchulen 8, 436 b.
Kunſtſinn 8, 434.
Kunſtſtraßen 3, 355 a.
Kunſtſtück 8, 431 d.
Kunſttalent 8, 433; 14, 80 b.
*Kunſttriebe 8, 436 d.
*Kunſtvereine 8, 436 e.
Kunſtwerk 8, 431 d.
Kunſtwiſſenſchaft 8, 433.
*Kunſtwort 8, 437 a.
*Kunth, K. S. 8, 437 b.
*Kuntz, K. (Maler) 8, 437 c.
——, Ludw. (Mal.) 8, 437 c.
*Kunz v. Kaufungen 8, 438 a.
*Kunzen, F. L. Æ. 8, 438 b.
*Kuretzky, J. 8, 438 c.
*Kupfer 8, 438 d.
Kupferdraht 4, 450.
*Kupferdruck 8, 439 a.
Kupferdruckpapier 10, 678.
Kupferdruckpreſſe 8, 439 a.
Kupfergrün 8, 487 c; 8, 438 d.
Kupferkies 8, 439.
Kupferlaſur 8, 438 d.
*Kupfermünzen 8, 440 a.
Kupferoxydul 8, 439.
Kupferplatte 8, 439 a.
Kupferſchiefer 8, 439.
Kupferſchwärze 8, 438 d.
*Kupferſtechkunſt 8, 440 b.
—— (ital.) 7, 541.
*Kupferſtichmaſchinen 8, 446 a.
Kupfervitriol 8, 439; 15, 1 b.
Kupferwaſſer 15, 1 b.
*Kuppel 8, 446 b.
Kuppeldächer 4, 3.
*Kuppelei 8, 447 a.
Kuppelgewölbe 6, 172 a.
*Kur 8, 447 b.
*Küraß 8, 447 c.
Küraſſier 8, 447 c.
*Kürbis 8, 447 d.
Kürbiskernwurm 2, 18 b.
*Kurdiſtan 8, 447 e.
Kureten 8, 352 a.
*Kurfürſten 8, 448 b.
Kurhut 7, 368.
*Kurilen 8, 450 a.
Kuriliſche Inſeln 8, 450 a.
Kuriſches Haff 6, 567.
Kurkmari 14, 423 c.
*Kurkreis 8, 451 b.
*Kurland (Gouvern.) 8, 451 c.
*——, A. Ch. D., Herzogin von 8, 452 a.
*Kurmark 8, 453 a.
Kurprinz 5, 38 a.
*Kürrecht 8, 454 a.
*Kurrer, W. H. v. 8, 454 b.
Kurrheiniſcher Kreis 10, 306 a.
*Kurſk 8, 454 c.
Kuruglis 8, 428 b.
*Kurvereine 8, 454 d.
Kurze Waaren 11, 637 d.
*Kurzſichtigkeit 8, 455 a.
*Kuß 8, 455 b.
*Küßnacht 8, 455 c.
Küſtenartillerie 1, 526.
Küſtenbatterie 2, 107.
Küſtenfahrer 8, 456.
*Küſtenfahrt 8, 455 d.
Küſtenfluß 5, 344 d.
Küſtenhandel 8, 456.
Küſtenſchiffahrt 12, 640 c.
*Küſtner, K. T. v. 8, 456 a.
*Küſtrin 8, 456 b.
*Kutais 8, 457 a.
Kutaiſſi 8, 457 a.
Kutriguren 7, 359 a.
Kutrun 6, 493 d.
*Kutſche 8, 457 b.
Kutſchuk-Kainardſchi 8, 10 f.
*Kutter 8, 458 a.
Kuttenberg 8, 297 c.
*Küttisbrennen 8, 458 b.
Kuturguren 7, 359.
*Kutuſow, Fürſt 8, 458 c.
*Kux 8, 459 a.
*Kuxhaven 8, 459 b.
*Kupp, A. 8, 460 a.
*Kwaß 8, 460 b.
Kyaniſation 8, 460 c.
*Kyaniſirung 8, 460 c.
Kyathos 14, 393 b.
*Kyau, Frhr. von 8, 450 d.
*Kyburg 8, 460 e.
*Kydreus 8, 461 a.
Kyffhauſen 8, 461 b.
*Kyffhäuſer 8, 461 b.
*Kyllene 8, 461 c.
*Kylon 8, 461 d.
Kymbion 14, 395 b.
*Kyme 8, 461 e.
*Kymmene 8, 461 f.
Kymren 2, 678.
*Kynägirus 8, 461 g.
*Kynaſt 8, 462 a.
*Kynoſarges 8, 462 b.
*Kynoskephalä 8, 462 c.
*Kynoſura 8, 462 d.
Kynthia 4, 137 b.
Kypariſſo 14, 93 f.
Kypros 3, 757 c.
*Kypſelus 8, 462 e.
*Kyrie eleison 8, 462 f.
Kyrnos 3, 667 a.
Kythera 3, 297 b.
Kythereia 14, 615.
*Kythnos 8, 463 c.

L.

Laake 9, 63 b.
*Laaland (Inſel) 8, 463 d.
—— (Stift) 8, 463 d.
*Laar, P. van 8, 463 e.
*Labadie, J. de 8, 463 f.
Labadiſten 8, 463 f.
*Labarum 8, 463 g.
*Labat, J. B. 8, 463 h.
*Labé, L. Charly 8, 464 a.
*Labedoyère, Graf v. 8, 464 b.
Lak-erdan 8, 2 b.
*Laberius, D. 8, 465 b.
*Labiau 8, 465 c.
Labiauer Vertrag 8, 465 c.
*Labienus, T. A. 8, 465 d.
*Labillardière, J. J. 8, 466 a.
*Laboratorium 8, 466 b.
*Laborde, J. J. de 8, 466 c.
——, F. L. J., Graf de 8, 467.
——, A. L. J., Marq. de 8, 467.
——, L. E. S. J., Gr. de 8, 468.
*Labourdonnaye, B. F. Mahé de 8, 468 a.
—— (Schachſpieler) 8, 468 a.
——, A. F. A., Graf de 8, 468 a.
——, F. R., Graf de 8, 469.
——, Arth., Marq. de 8, 469.
*Labrador 8, 469 a.
*Labradorſtein 8, 470 a.
*Labruyère, J. de 8, 470 b.
*Labyrinth 8, 470 c.
*Lacaille, N. L. de 8, 471 a.
*Lacalprenède, G. de Coſtes, Seign. de 8, 471 b.
Lacedämon 13, 512 d.
*Lacépède, Graf de 8, 472 b.
*Lachaiſe, F. d'Aix de 8, 472 c.
*Lachauſſée, P. C. L. N. de 8, 473 a.
Lachen 8, 621 c.
*Lachaux de Fonds 8, 473 b.
*Lächerlich 8, 473 c.
Lacheſis 10, 753 a.
*Lachmann, K. 8, 474 b.
*Lachner, F. 8, 475 a.
Lächow'ſcher Archipel 10, 248 a.
Lächowſch. Elfenbein 10, 248 a.
*Lachs 8, 475 b.
Lachsfang 8, 476.
Lachsforelle 5, 358 c.
Lachter 9, 389.
*Lack 8, 476 b.
*Lacke 8, 476 c.
Lackbaum 8, 477.
*Lackfarben 8, 476 d; 11, 240.
*Lackiren 8, 476 e.
*Lackmus 8, 477 a.
Lackmuspapier 8, 477 a.
Lackmustinctur 8, 477 a.
*Lackritzenſaft 8, 477 b.
*Laclos, P. A. F. Ch. de 8, 477 c.
*Lacondamine, de 8, 477 d.
*Lacretelle, P. L. 8, 478 a.
——, Ch. J. de 8, 478 a.
*Lacroix, P. 8, 479 a.
——, Jul. 8, 479 a.
*——, S. F. 8, 479 b.
*Lacrymae Christi 8, 480 a.
*Lactantius, L. C. F. 8, 480 b.
*——, P. (Gramm.) 8, 480 c.
*Lactoline 8, 480 d.
Lactoſkop 5, 688 a.
Lacus larius 3, 586 a.
—— Lemanus 6, 62 b.
*Lacy, E. de 5, 142 d.
*Ladenberg, A. v. 8, 480 g.
*——, J. P. v. 8, 481 a.
Ladenberg. Stiftung 8, 481 a.
Ladepforten 11, 152 a.
*Ladeſtock 8, 482 a.
Ladiſlaw (poln. Könige), ſ. Wladiſlaw 15, 368 b.
—— 2, 466.
*Ladogaſee 8, 482 c.
*Ladon 8, 482 d.
*Ladronen 8, 482 e.
*Ladung, die 8, 483 a.
—— (Rechtswiſſenſch.) 3, 481 b.
*Lady 8, 483 b.
*Laeken 8, 483 c.
Laer, P. van 8, 463 e.
*Laertes 8, 483 d.
*Lafare, Marq. de 8, 483 e.
*Lafarge, M. 8, 484 a.
*Lafayette, Marq. de 8, 484 b.
——, G. W. de 8, 487.
*——, Gräfin de 8, 487 a.
*Laffete 8, 488 a.
*Laffitte, J. 8, 488 b.
*Lafont, Ch. P. 8, 489 a.
*Lafontaine, J. de 8, 490 a.
*——, A. H. J. 8, 491 a.
*Lage (beim Spiel) 8, 491 b.
——, die 13, 341 e.
*Lager 8, 491 c.
Lagerbier 2, 352.
Lagerplatz 8, 491 c.
Lagiden 11, 578 a.
Lago d'Averno 1, 682 h.
—— di Caſtello 1, 181 a.
—— di Como 3, 586 a.
—— di Garda 5, 723 c.
—— di Lugano 9, 153 d.
*—— maggiore 8, 492 a.
*Lagomarſini, H. 8, 492 b.
*Lagrange, J. L. 8, 492 c.
*La Granja 8, 493 a.
*Lagthing 8, 493 b; 13, 699 a.
Laguna 14, 160.
*Lagunen 8, 493 c.
Lagus 11, 578 a.
*Laharpe, F. C. 8, 493 e.
*——, J. F. de 8, 494 a.
Lahaye ſainte, ſ. Waterloo 15, 161 b.
*Lahire (Bandenführ.) 8, 495 b.
*——, Ph. de 8, 495 c.
*Lahmen 8, 495 d.
*Lähmung 8, 495 e.
*Lahn (Draht) 8, 496 a.
*—— (Fluß) 8, 496 b.
Lahngebirge 8, 496 b.
*Lahore (Reich) 8, 496 c.
—— (Stadt) 8, 497.
*Lahr 8, 498 a.
Lahyre, ſ. Lahire 8, 495 b.
*Laibach 8, 498 c.
Laich 8, 499 a.
*Laichen 8, 499 a.
Laidh 8, 501 c.
*Laien 8, 499 b.
Laienbrüder 8, 499 b.
Laiencommunion 3, 580 b.
Laienpfründen 8, 499 b.
Laienprieſter 8, 499 b; 15, 220 b.
*Lainé (Pair) 8, 499 c.
*Lainez, A. (Dichter) 8, 500 a.
——, J. (Jeſuit) 8, 608 d.
*Laing, A. G. 8, 500 c.
Laios 10, 428.
*Laireſſe, G. de 8, 501 b.
——, E. de 8, 501 b.
——, J. de 8, 501 b.
*Lais 8, 501 c.
*Laïs 8, 502 a.
Laiſiren 8, 499 b.
*Lakedämon 8, 502 b.
Lakediven 9, 267.
Lakmon 11, 246 b.
Lakonien 13, 512 d.
*Lalande, J. J. L. de 8, 502 e.
——, M. J. J. L. 8, 503.
Lälia 8, 503 a.
*Lälius, C. 8, 503 a.
—— Socinus 13, 398 c.
*Lallemand, Cl. F. 8, 503 b.
*Lally-Tolendal, Th. A., Graf v. 8, 503 c.
——, Tr. G., Marq. v. 8, 504.
*Lama (Zoologie) 8, 505 a.
*—— (Prieſter) 8, 505 b.
Lamaiſche Religion 8, 505 b.
La Mancha 9, 283 c.
La Manche 9, 283 d; 3, 114 a.
*Lamarck, de 8, 505 c.
*Lamarque, Graf 8, 506 a.
*Lamartine, A. de 8, 507 a.
*Lamb, Lady C. 8, 509 a.
*——, Ch. (Schrftſt.) 8, 509 b.
——, Fred. James 9, 472.
——, George 9, 472.

Digitized by Google

*Lambach 8, 510 a.
*Lamballe, Prinz. v. 8, 510 b.
Lambecius, P. 8, 510 c.
*Lambeck, P. 8, 510 c.
*Lambert von Aſchaffenburg 8, 511 a.
*——, J. H. 8, 511 b.
Lambertianaſichte 5, 280 d.
Lambertsnuß 10, 394 a.
Lambertus Schafnaburgenſis 8, 511 a.
*Lambesc, Prinz v. 8, 511 c.
*Lambin, D. 8, 512 a.
Lambton, Graf 4, 537 b.
*Lamego 8, 512 c.
*Lamennais, F. R. de 8, 512 d.
*Lameth, Ch. M. F., Graf v. 8, 514 a.
——, Alex., Graf v. 8, 514 a.
——, Th., Graf v. 8, 515.
——, A. L. Ch., Marq. v. 8, 515.
*Lamettrie, J. O. de 8, 515 a.
*Lamia 8, 516 a.
Lamien 8, 516 a.
*Lamiſcher Krieg 8, 516 b.
*Lämmergeier 8, 516 c.
*Lämmerlähme 8, 516 d.
Lammiſten 14, 125.
*Lamormain, W. 8, 517 a.
Lamothe, Gräfin de 8, 517 c.
——-le-Vayer, F. de 8, 517 b.
*Lamotte, A. H. de 8, 519 a.
*Lamouroux, J. V. F. 8, 519 b.
*Lampadius, W. A. 8, 519 c.
*Lampen 8, 520 a.
Lampenmikroſkop 9, 574.
*Lamprete 8, 521 a.
*Lampridius, A. 8, 521 b.
*Lampſakos 8, 521 c.
Lampſacum 8, 521 c.
Lampyris noctiluca 6, 238 b.
*Lamſcheid 8, 521 d.
Lamu 15, 486.
*Lana caprina 8, 521 e.
Lancaſhire 8, 522 a.
Lancaſter (Stadt) 8, 522 a.
*—— (Grafſchaft) 8, 522 a.
—— (Herzoge) 11, 283.
*——, Sir J. 8, 522 c.
——, J. (Pädagog) 2, 202.
*Lancelot v. See 8, 522 e.
*Lancisi, G. M. 8, 522 f.
Land von Cocagna 3, 523 a.
Landamman 1, 296 b; 8, 523 a.
*Landammann 8, 523 a.
*Landau 8, 523 b.
*Landbau 8, 523 c.
Landboten, poln. 13, 194 a.
Landdroſt 4, 480 d.
*Landeck 8, 528 c.
*Landenge 8, 529 a.
*Lander, R. 8, 529 b.
*Landes 8, 529 c.
*Landesälteſte 8, 530 a.
Landesbeſtellte 8, 530 a.
Landesbewaffnung, ſ. Volksbewaffnung 15, 18 a.
Landesbrandkaſſen 5, 271 c.
Landes de Bordeaux 2, 521.
*Landesherrlichkeit 8, 530 c.
Landesvermeſſung 9, 528 a.
Landeshoheit 8, 530 c.
Landesverrath 7, 215 b.
Landesverweiſung 4, 165 f; 14, 618 c.
*Landfriede 8, 530 f.
*Landgerichte 8, 533 a.
*Landgrafen 8, 533 b.
Landgut 8, 524.
*Landi, G. 8, 533 c.
*Landini, Cr. 8, 534 a.
*Landkarten 8, 534 b.
*Landmünze 8, 537 a.
*Landon, Ch. P. 8, 537 b.
*——, L. E. 8, 538 a.
*Landpfleger 8, 538 b.
*Landrath 8, 538 c.
*Landrecht 8, 538 d.
*Landrecy 8, 539 a.
Landrecies 8, 539 a.
*Landrente 8, 540 a.
*Landſaſſen 8, 540 b.
*Landsberg (Markgrafſchaft) 8, 540 c.
*—— a. d. Warthe 8, 540 d.
*Landſchaft 8, 540 e.
*Landſchaftmalerei 8, 541 a.
*Landsdowne, W. P., Graf Shelb., Marq. v. 8, 557 b.
——, Lord H. P., Marq. v. 8, 557 b.
*Landshut (i. Baiern) 8, 543 a.
*—— (in Schleſien) 8, 543 b.
*Landskrona 8, 543 c.
*Landskrone 8, 544 a.
*Landsmannſchaften 8, 544 b.
Landſee 13, 166 d.
*Landſtände 8, 544 c.
*Landſtuhl (Stadt) 8, 546 a.
—— (Burg) 8, 19.
Landſturm 9, 585 d; 15, 18 a.
Landtag, der erſte conſtit. in Sachſen 12, 417.
——, der zweite 12, 420.
——, der fünfte 12, 425.
*Landvoigteien 8, 546 c.
Landwehr 15, 18 a.
Landwirth 8, 524.
Landwirthſchaft 8, 523 c.
——, engliſche 4, 744 a.
Landwirthſchaftsſchule 8, 526.
*Landzwang 8, 546 e.
*Lanfranc 8, 546 f.
*Lanfranco, G. 8, 546 g.
*Lang, Ritter von 8, 547 a.
*Langbein, A. F. E. 8, 547 b.
*Lange, A. G. 8, 548 a.
*——, J. (Theol.) 8, 548 b.
*——, J. (Schauſp.) 8, 549 a.
——, Marie Ant. 8, 549 a.
*——, S. G. (Dichter) 8, 549 b.
*Länge, geograph. 8, 549 c.
——, aſtronomiſche 8, 550.
*Langebek, J. 8, 550 a.
*Langeland 8, 550 b.
*Langenau, Freih. v. 8, 551 a.
*Langenbeck, K. J. M. 8, 551 b.
Langenbielau 12, 17 c.
*Längenbureau 8, 551 c.
*Langendijk, P. 8, 551 d.
Längenmaß 9, 388.
*Langenn, F. A. v. 8, 552 a.
*Langenſalza 8, 552 b.
Langenſchwalbach 13, 57 c.
*Langer, J. P. v. 8, 553 b.
*Langeron, Graf v. 8, 553 c.
*Langlès, L. M. 8, 553 d.
Langnau 1, 5 d.
Langobarden 9, 75 a.
*Langsdorff, Freih. v. 8, 553 e.
*Languedoc 8, 554 a.
*Languet, H. 8, 554 b.
*Lanjuinais, J. D., Gr. 8, 554 c.
——, P. E., Graf v. 8, 555.
*Lanner, J. F. K. 8, 555 a.
*Lannes, J., Herz. 8, 556 a.
——, N. A., Herz. 8, 557.
*Lannoy, Baroneſſe 8, 557 a.
*Lanuvium 8, 558 a.
Lanzarote 3, 159 a.
*Lanze 8, 558 b.
*Lanzette 8, 558 c.
*Lanzi, L. 8, 559 a.
*Lanzknecht 8, 559 b.
*Laodamas 8, 559 c.
*Laodamia 8, 559 d.
*Laodicea 8, 560 a.
*Laodike 8, 560 b.
*Laodokos 8, 560 c.
*Laokoon 8, 560 d.
——, Gruppe des 8, 560 d.
*Laomedon 8, 561 a.
*Laon (Stadt) 8, 561 b.
——, Schlacht bei 8, 561 b.
*Lapeyrouſe, de 8, 565 a.
*Lapidarſchrift 8, 565 b.
Lapidarſtil 8, 565 b.
Lapis causticus 1, 611 a.
—— infernalis 7, 262 b.
—— lazuli 8, 583 e.
Lapis philosophorum 1, 196.
*Lapithes 8, 566 a.
*Laplace, Graf 8, 566 b; 1, 51.
Lapoix de Freminville 11, 550.
*Lappe, K. 8, 566 c.
*Lappenberg, J. M. 8, 567 a.
*Lappland 8, 567 b.
*Lapsi 8, 568 a.
Lar 8, 570 c.
Laralia 8, 570.
Laraiſch 5, 279.
*Lärche 8, 569 a.
*Lärchenbaum 8, 569 a.
Lärchenſchwamm 8, 569 a.
*Larcher, P. H. 8, 569 b.
La Reina 13, 374 b.
*Laren 8, 569 c.
Larga 8, 570 b.
Larghetto 8, 570 a.
*Largo 8, 570 a.
*Lariſſa 8, 570 b.
*Lariſtan 8, 570 c.
*Larive, J. M. de 8, 570 d.
*——, de (Phyſik.) 8, 570 e.
Larix europaea 8, 569 a.
*Lärmſtange 8, 570 f.
*Laroche, M. S. 8, 571 a.
*Larochefoucauld (Geſchlecht) 8, 571 b; 1, 495.
*Laroche-Jacquelin, H. D., Graf de 8, 574 a.
——, L. D., Marq. de 8, 574 a.
——, H. D., Marq. de 8, 574 a.
——, Aug., Graf de 8, 575.
*Larochelle 8, 575 a.
*Laromiguière, P. 8, 575 b.
*Laroncière-Morell'ſcher Proceß 8, 576 a.
*Larothière (Ort) 8, 577 a.
——, Gefecht bei 2, 667 e.
*Larra, M. J. de 8, 577 b.
*Larrey, J. D., Baron 8, 577 c.
——, Cl. F. H. 8, 578.
*Larve 8, 578 a; 7, 451.
*Las Kaſas, F. B. de 8, 578 b.
*Las Caſes, Graf 8, 580 a.
——, Baron de 8, 580 a.
*Lascy, Graf von 8, 580 b.
*Laſiren 8, 581 a.
*Laskaris, K. 8, 581 b.
——, A. J. Rhynd. 8, 581 b.
*Laski (Familie) 8, 582 a.
——, J. (Erzbiſchof) 8, 582 a.
——, Staniſl. 8, 582 a.
*Laſſen, Chr. 8, 582 b.
*Laßgüter 8, 583 a.
Laſſengericht 8, 583 a.
*Laſſo (Waffe) 8, 583 b.
*——, O. di 8, 583 c.
*Laſt (Maß) 8, 503 d.
Laſtengelder 6, 556 b.
Laſurfarben 11, 240.
*Laſurſtein 8, 583 e.
Lätare 13, 430 a.
*Lateiner 8, 584 b.
Lateiniſches Kaiſerthum 3, 85.
Lateiniſche Sprache 12, 250.
*Lateran 8, 585 c.
Laterankirche 12, 220.
Laterna magica 15, 491 c.
Latikiah 8, 560 a.
*Latimer, H. 8, 585 e.
Latinität 8, 585.
Latinus (König) 8, 584 b.
*Latitudinarier 8, 586 b.
Latium 8, 584 b.
*Latona 8, 586 d; 1, 413 d.
*Latour d'Auvergne, Th. M. Corret de 8, 586 e.
*Latour-Maubourg, M. V. de Fay, Marq. de 8, 587 a.
——, M. Ch. C. de Fay, Graf de 8, 587 a.
——, J. P. Florim. de Fay, Marq. de 8, 588.
——, R., Vicomte de 8, 588.
——, A. Ch. S. de Fay, Graf de 8, 588.
——, Ch. de Fay, Graf de 8, 588.
*Latrappe 8, 588 a.
*Latreille, P. A. 8, 588 b.
*Lattaignant, de 8, 588 c.
Lattengericht 8, 583 a.
*Latude, H. M. de 8, 588 d.
*Lätus, J. P. 8, 589 a.
*Lauban 8, 589 b.
*Laube, H. 8, 589 c.
*Lauberhüttenfeſt 8, 590 a.
*Laubhölzer 8, 590 b.
*Laubthaler 8, 590 c.
Lauch 15, 608.
*Lauchſtädt 8, 591 a.
*Laud, W. 8, 591 b.
*Laudanum 8, 591 c; 10, 479 a.
Laudationes funebres 8, 25 c.
Laudemium 13, 657 b.
*Lauderdale (Fam.) 8, 592 a.
——, John M., Graf 8, 592 a.
——, Jam. M., Graf 8, 592 a.
——, Herzog von 3, 88 b.
Laudon, Freiherr v. 9, 90 a.
*Lauenburg (Hrzgth.) 8, 592 c.
—— (Stadt) 8, 593.
*Lauer, F., Freih. v. 8, 593 a.
——, J., Freih. v. 8, 593 a.
*Lauffen 8, 594 a.
*Lauffeuer 8, 594 b.
*Laufgraben 8, 594 c.
Laufgrabenbatterie 2, 107.
Laufgrabenkatze 14, 362 c.
Laun, Fr. 13, 42 a.
*Laune 8, 594 e.
Launenhaft 8, 594 e.
Launig 8, 594 e.
Launiſch 8, 594 e.
*Laura (Petrar. Gel.) 8, 595 a.
Laureacum 9, 80 a.
*Lauremberg, J. W. 8, 595 b.
Laurenburg (Grafen) 10, 150.
——, Otto von 10, 150.
——, Walram 1, 10, 150.
Laurentius, d. Heil. 8, 595 c.
*Laurentum 8, 596 a.
Lauriongebirge 1, 605 a.
*Lauriſton, Marq. de 8, 596 b.
*Lauroy, Chr. 8, 596 c.
Laurus camphora 8, 36 d.
*Laus 8, 597 a.
*Lauſanne 8, 597 b.
Lauſche 15, 562.
Läuſeſucht 8, 597 a.
*Lauſitz 8, 598 a.
*Laute 8, 600 a.
Lauterberg 11, 111 b.
Lautern 8, 13 c.
Lautirmethode 8, 709 b.
*Lautverſchiebung 8, 600 c.
Lauwinen 8, 604 c.
*Lava 8, 601 a; 15, 59.
Laval, G. de, Baron 12, 87 a.
*Lavalette (Stadt) 8, 601 b.
*——, M. Ch., Graf 8, 601 c.
*Lavallière, L. de 8, 602 a.
Lavandula 8, 604 a.
*Lavater, J. K. 8, 602 b.
Lavement 8, 267 d.
*Lavendel 8, 604 a.
Lavendelgeiſt 8, 604 a.
*Laves, G. F. L. 8, 604 b.
*Lavinen 8, 604 c.
*Lavinium 8, 605 a.
*Laviren 8, 605 b.
*Lavoiſier, A. L. 8, 605 c.
Law, Ed., Baron 4, 674 c.
*——, J. 8, 605 e.
Lawätz, Conferenzrath 1, 495.
*Lawrence, Sir Th. 8, 608 a.
*——, W. (Arzt) 8, 608 b.
*Laxenburg 8, 608 c.
*Laynez, J. 8, 608 d.
Lazareth 8, 369 c.
*Lazariſten 8, 609 a.
*Lazarus 8, 609 b.
Lazarusinſeln 8, 482 e.
Lazarusorden 8, 609 b.
Lazzari, D. 2, 593 c.
*Lazzaroni 8, 609 d.
*Lazil 8, 610 a.
*Leake, W. M. 8, 610 b.

Digitized by Google

Leander 7, 98 f.
*Lebadea 8, 610 d.
*Lebeau, J. L. J. 8, 610 e.
*Leben 8, 611 a.
Lebende Bilder 14, 72 d.
*Lebensbeſchreibung 8, 612 a.
*Lebensdauer 8, 613 a.
*Lebensfähigkeit 8, 613 b.
*Lebensgeiſt 8, 614 a.
Lebenslauf 8, 612 a.
Lebensverlängerung 9, 260 c.
*Lebensverſicherung 8, 614 c.
*Leber 8, 618 a.
Leberberg 7, 742 a.
Leberblümchen 1, 339 e.
Leberkrankheit 8, 618 a.
Leberprobe 8, 619.
*Leberreime 8, 619 a.
*Leberthran 8, 619 b; 14, 265 a.
Lebid 9, 635 d.
Lebkuchen 11, 133 b.
Leblon'ſche Stichgattung mit bunten Farben 8, 445.
*Lebrun, Ch. (Maler) 8, 619 d.
*——, Ch. F., Herzog 8, 620 a.
*——, P. D. E. 8, 620 b.
——-Pindare 8, 620 b.
*——, P. (Dichter) 8, 621 a.
*Lebus 8, 621 b.
*Lech (Volksname) 8, 621 c.
*—— (Fluß) 8, 621 d; 12, 106.
*Lechevalier, J. B. 8, 622 a.
*Lechfeld 8, 622 b.
Lechiten 8, 621 c; 11, 324 f.
*Leck 8, 622 c.
—— werden 8, 622 c.
Leckaſie 8, 622 c.
*Leclerc d'Oſtin, B. E. 8, 622 d.
*Lecluſe, Ch. de 8, 623 a.
*Lecoq, Edler von 8, 623 b.
*Lection 8, 624 a.
Lectionskatalog 8, 624 a.
*Lectiſternium 8, 624 b.
Lectoren 10, 497 a; 14, 519.
Lectoure 1, 491 c.
*Lecture 8, 624 c.
*Leda 8, 625 a.
*Leder 8, 625 b.
Lederhaut 6, 706 c.
*Ledyard, J. 8, 626 a.
*Lee (Schifferſpr.) 8, 627 a.
——, William 2, 436.
*Leeds 8, 627 b.
Leerdarm 4, 81 b.
*Leere 8, 627 c.
Leeſegel 8, 627 a.
Leeuwenhoeck, A. 8, 726 a.
*Lefèvre, T. 8, 627 d.
*Lefebvre, Herzog 8, 628 a.
*——-Desnouettes, Graf 8, 629 a.
Lefèvre, T. 8, 627 d.
Lefkadha 8, 724 a.
*Lefort, F. J. 8, 630 a.
*Lefranc, J. J. 8, 630 b.
*Legal 8, 630 c.
Legalität 8, 630 c.
*Legat 8, 630 d.
Legatar 8, 631.
*Legaten 8, 631 a; 6, 127 d.
Legati missi 10, 391 c.
Legationen 8, 631 a.
*Legende, die 8, 631 b.
—— (Münzkunde) 8, 633.
*Legendre, A. M. 8, 633 a.
Legio fulminatrix 4, 426 c.
*Legion 8, 634 b.
*Legiren 8, 635 a.
Legirung 8, 635 a.
Legitima 11, 149 b.
*Legitimation 8, 635 c.
Legitimiren 8, 635 c.
*Legitimität 8, 636 a.
*Legouvé, G. M. B. 8, 637 a.
*Legrand, M. A. 8, 637 b.
*—— d'Auſſy, P. J. B. 8, 637 c.
*Lehde 8, 638 a.
*Lehen 8, 638 b.
*Lehmann, J. G. 8, 641 a.
Lehmeſtriche 5, 113 b.
Lehn 8, 639.
Lehnberg 2, 244.
Lehnmuthen 10, 88 b.
Lehnrecht 8, 639.
*Lehnſatz 8, 642 b.
Lehnsbrief 8, 640.
Lehnsdienſt 8, 640.
Lehnseid 4, 606.
Lehnsemende 8, 640.
Lehnsherrlichkeit 8, 640.
Lehnshoheit 8, 640.
Lehnsmann 14, 582 a.
Lehnsmündigkeit 9, 609 a.
Lehnspardon 8, 640.
Lehnsſchuld 8, 641.
Lehnsſyſtem 8, 639.
Lehnstreue 8, 640.
Lehnsvertrag 8, 639.
*Lehon, Graf von 8, 642 c.
Lehranſtalt, landwirthſchaftl. 8, 526.
*Lehrfreiheit 8, 643 a.
Lehrgebäude 14, 67.
*Lehrgedicht 8, 645 a.
*Lehrſatz 8, 646 a.
Leibbürgen 6, 30 d.
*Leibeigenſchaft 8, 646 c.
Leibeigenthum 8, 646 c.
*Leibgedinge 8, 648 a.
Leibgut 8, 648 a.
*Leibnitz, Freih. v. 8, 648 b.
Leibnitz'ſche Rechnung 4, 354.
*Leibrenten 8, 652 a; 12, 69.
Leibrentenfonds 12, 69.
Leibzucht 8, 648 a.
*Leiceſter (Grafſch.) 8, 652 b.
—— (Stadt) 8, 652 b.
*——, R. D., Gr. v. 8, 652 c.
*Leich 8, 653 a.
Leichdorn 7, 337 e.
*Leichenhaus 8, 654 b.
Leichenhalle 8, 654 b.
Leichenkaſſen 13, 657 a.
Leichenöffnung 13, 164 c.
*Leichenreden 8, 654 d.
Leichenſchau 10, 400 b.
*Leidenſchaften 8, 654 f.
Leidenſchaftlich 8, 654 f.
*Leier 8, 655 a.
Leierkaſten 8, 655 a.
Leierorgel 8, 655 a.
Leigh-Hunt, J. H. 7, 360 b.
*Leihbank 8, 655 c.
Leihhaus 8, 655 c.
*Leim 8, 655 d.
Leimoniaden 10, 396 c.
*Lein 8, 656 a; 5, 313 b.
Leimberger 1, 113.
*Leindotter 8, 656 b.
*Leine 8, 657 a.
Leinendamaſt 4, 24 a; 8, 658 b.
Leinenfabrikation 4, 257.
Leinenweberei 15, 176 c.
*Leiningen (Geſchl.) 8, 657 b.
—— (Fürſtenthum) 8, 657 b.
Leinöl 8, 656 a.
*Leinpfade 8, 658 a.
Leinſamen 8, 656 a.
Leinſter 7, 483.
*Leinwand 8, 658 b.
Leipogrammatiſch 9, 23 a.
*Leipzig (Stadt) 8, 659 a.
——, Schlacht bei 8, 669.
——, Völkerſchlacht bei 8, 672; 12, 375.
Leipziger Bank 2, 29.
—— Interim 7, 466.
*Leiſewitz, J. A. 8, 675 a.
*Leisnig 8, 676 a.
*Leiſte 8, 676 b.
Leiſtenbruch 2, 701 a.
Leiſtengegend 8, 676 b.
Leiſtenwein 5, 400 b.
*Leitaccord 8, 676 d.
Leiter der Elektricität 3, 611 a.
*Leitereigen 8, 676 e.
Leith 4, 575 c.
Leitirung 8, 235 a.
*Leitmeritz 8, 676 f.
*Leitton 8, 676 g.
*Lekain, H. L. 8, 676 h.
*Lelewel, J. 8, 677 a.
Lemaire, Ph. H. 5, 478.
Lemaniſcher See 6, 62 b.
*Lemberg 8, 678 a.
Lemchen, S. 8, 679 c.
*Lemercier, N. L. 8, 678 b.
*Lemgo 8, 678 c.
Lemière, A. M. 8, 679 a.
*Lemierre, A. M. 8, 679 a.
Lemma 8, 642 b.
Lemniſche Erde 13, 305 a.
*Lemnius, S. 8, 679 c.
*Lemnos 8, 679 d.
*Lemoine (Familie) 8, 680 a.
——, Fr. 8, 680 a.
——, Jean Bapt. 8, 680 a.
——, Saint-Paul 8, 680 a.
*Lemontey, P. E. 8, 680 b.
*Lemot, F. F. 8, 680 c.
*Lemur 8, 681 a.
Lemurien, Feſt der 8, 681 a.
*Lena 8, 681 b.
*Lenäos 8, 681 c.
Lenau, Nik. 10, 307 b.
*Lenclos, A. N. de 8, 681 e.
Lendenwirbel 15, 352 d.
*Lengerke, A. von 8, 682 a.
*Lenglet du Fresnoy 8, 682 b.
*Lenney, J. D. van 8, 683 a.
——, Dav. J. van 8, 683 a.
——, Jak. van 8, 683 a.
*Lenoir, A. 8, 683 b.
*Lenormand, M. A. 8, 684 a.
*Lenotre, A. 8, 684 b.
Lenox, Herzog von 12, 141 a.
——, J. Darnl. v. 12, 141 a.
Lentando 11, 672 a.
*Lento 8, 684 c.
*Lentulus (Fam.) 8, 684 d.
*Lenz, H. O. 8, 685 a.
*——, J. M. R. 8, 685 b.
*Lenzen 8, 685 c.
Lenzener Wiſche 8, 685 c.
*Leo (Päpſte) 8, 685 d.
*—— I. (Papſt) 8, 686 a.
*—— X. (Papſt) 8, 686 b.
*—— XII. (Papſt) 8, 687 a.
—— (Kaiſer) 3, 82, 83.
*——, H. (Geſchichtſ.) 8, 687 c.
*——, Leon. (Komp.) 8, 688 a.
Leoiden 8, 702 a.
*Leoben (Stadt) 8, 689 a.
——, Präliminarfr. z. 8, 689 a.
*Leobſchütz 8, 689 b.
*Leon (Königr.) 8, 689 c.
—— (Stadt) 8, 689 c.
*—— (Inſel) 8, 689 d.
Leonardo da Vinci 14, 734 c.
Leoneſerſchafe 12, 596.
*Leonhard, K. C. v. 8, 689 f.
*Leonidas (König) 8, 690 a.
—— (Dichter) 8, 690 a.
*Leoniniſche Verſe 8, 691 a.
*Leoniniſch. Vertrag 8, 691 b.
*Leoniniſche Waaren 8, 691 c.
Leoniſten 15, 104 a.
*Leontium 8, 691 d.
*Leopard 8, 691 e.
*Leopardi, Graf 8, 691 f.
*Leopold I. (Kaiſer) 8, 692 a.
*—— II. (Kaiſer) 8, 694 a.
*—— I., K. d. Belgier 8, 695 a.
*——, K. F., Großherzog von Baden 8, 696 a.
*—— II., Großherz. v. Toscana 8, 697 a.
*—— I., Fürſt von Anhalt-Deſſau 8, 698 a.
*—— Friedrich Franz (Herzog) 8, 699 a.
*—— Friedr. (Herz.) 8, 700 a.
*——, P. A. (Fürſt) 8, 700 b.
*——, M. J. (Prinz) 8, 701 a.
*——, K. G. af 8, 701 b.
*Leos 8, 702 a.
*Leotychides (König) 8, 702 b.
*Lepanto 8, 702 c; 10, 183 b.
*Lepelletier, L. M., Gr. 8, 702 d.
——, Felix, Graf 8, 703.
Lepidopteren 7, 453.
*Lepidus (Familie) 8, 703 a; 1, 398.
——, M. Ämil. 8, 703 a.
Lepra 1, 657 d.
—— borealis 11, 652 e.
Leproſerien 1, 659 a.
Lepſiek 8, 521 c.
*Lepſius, K. P. 8, 704 b.
*——, K. R. 8, 704 c.
*Leptis 8, 705 a.
*Lerche 8, 705 b.
*Lerchenfeld, Freih. v. 8, 706 a.
Leria 8, 707 b.
*Lerida 8, 706 b.
*Lerminier, J. L. E. 8, 706 c.
*Lernäiſche Schlange 8, 707 a.
*Leros 8, 707 b.
*Leroux, P. 8, 707 c.
*Leſage, A. R. 8, 707 d.
—— (pſeudonym) 8, 580 a.
*Lesbonax 8, 708 b.
*Lesbos (Inſel) 8, 708 c.
—— (Mythol.) 8, 708 c.
*Leſche 8, 709 a.
*Leſemetboden 8, 709 b.
Leſeprobe 11, 530 a.
*Lesghier 8, 710 a.
Lesghiſtan 8, 710 a.
Lesginer 8, 710 a.
*Leslie, Sir J. 8, 710 b.
*Leſſeps, Baron de 8, 710 c.
——, Ferd. de 8, 711.
——, Math., Graf de 8, 711.
*Leſſing, G. E. 8, 711 a.
——, K. G. 8, 714.
*——, K. F. 8, 714 a.
*Leßmann, D. 8, 715 a.
*L'Eſtocq, J. H. 8, 715 b.
*Leſueur, E. (Mal.) 8, 716 a.
*——, J. F. (Komp.) 8, 716 b.
*Leſzczynſki (Fam.) 8, 717 a.
——, Raphael 8, 717 a.
——, Maria 8, 717 a.
Leszno 9, 28 b.
*Letalität 8, 717 b.
*Lethargie 8, 718 a.
*Lethe 8, 718 b.
Leto 8, 586 d.
*Letronne, J. A. 8, 718 c.
Letten (Volk) 8, 749 a.
*—— (Thon) 8, 719 a.
Lettern 13, 7 c.
*Lettres de cachet 8, 719 d.
—— de change 15, 178 a.
—— persanes 9, 700 a.
Letzter Wille 14, 177 c.
*Leubus 8, 719 e.
*Leuchtenberg (Standesherrſchaft) 8, 720 a.
*——, E., Herz. v. 8, 720 b.
——, A. A., Herzogin 8, 721.
——, K. A. E. N., Herz. v. 8, 721.
——, M. E. J. N., Herz. 8, 722.
Leuchten des Meeres 9, 448.
Leuchtkugeln 5, 276.
*Leuchtthurm 8, 722 b.
*Leucippus 8, 723 a.
*Leuk 8, 723 b.
*Leukadia 8, 724 a.
Leukadiſcher Fels 8, 724 a.
Leukas 8, 724 a.
*Leukon 8, 724 b.
Leukopathie 8, 14 c.
*Leukophryne 8, 724 c.
Leukoſyrer 8, 59 a.
Leukothea 7, 447 c.
*Leuktra 8, 725 b.
*Leumund 8, 725 c.
*Leunclav, J. 8, 725 d.
*Leupoldt, J. M. 8, 725 e.
*Leuterung 8, 725 f.
*Leuthen (Dorf) 8, 725 g.
——, Schlacht bei 8, 725 g.
Leutmeritz 8, 676 f.
Leutprieſter 15, 220 b.
*Leuwenhoeck, Ant. 8, 726 a.
*Levaillant, F. 8, 727 a.
*Levana 8, 727 b.
*Levante 8, 727 c.

Digitized by Google

Levantiſcher Handel 8, 727 c.
—— Kaffee 8, 7.
*Leveſque, P. Ch. 8, 727 d.
*Levezow, J. A. K. 8, 728 a.
Levi Ben Aſcher, E. 8, 728 c.
*Leviathan 8, 728 b.
*Levita (Gramm.) 8, 728 d.
*Leviten 8, 728 d.
Leviticus 8, 729, 9, 751, 11, 48.
*Levkoje 8, 729 a.
Levſina 4, 662 c.
*Lewald, J. A. 8, 729 b.
*Lex 8, 729 c.
—— duodecim tabularum 15, 610 i.
—— Gabinia 5, 681 d.
—— Junia 5, 570 b.
—— salica 12, 494 c.
Lexikographie 8, 730 a.
Lexikologie 8, 730 a.
*Lexikon 8, 730 a; 15, 400 a.
*Lexington 8, 730 b.
*Leyden (Stadt) 8, 730 c.
——, Jan von 14, 123.
——, Lukas von 9, 156 a.
*Leydener Flaſche 8, 731 b; 4, 652.
—— Käſe 8, 133.
Leye 9, 191 a.
*Leyen, von und zu der (Geſchlecht) 8, 731 c.
——, K. K. von und zu der 8, 731 c.
——, Erwin, Fürſt 8, 731 c.
*Leyſer, A. von 8, 731 d.
*L'Héritier de Brutelle, Ch. L. 8, 731 e.
*L'Hombre 8, 732 a.
*L'Homond, Ch. F. 8, 732 b.
*L'Hopital, Graf 8, 732 c.
*——, M. de 8, 732 d.
Lhuillier, C. E. 3, 326 a.
Liancourt, Herzog 8, 572.
*Lianen 8, 733 b.
*Liard 8, 733 c.
*Libanius (Sophiſt) 8, 734 a.
*Libanon 8, 734 b.
*Libation 8, 735 a.
*Libau 8, 735 b.
*Libell 8, 735 c.
*Libella 8, 735 d.
Libelle, ſ. Waſſerwage 15, 159 b.
*Libellen 8, 735 f.
*Liber 8, 735 g.
Libera 8, 736.
Liberalia 8, 736.
*Liberalismus 8, 736 a.
*Liberia 8, 736 b.
*Libertas 8, 737 a.
*Libertin 8, 737 b.
Libertus 5, 570 b.
Libethriden 10, 73 c.
*Libitina 8, 737 c.
Libra 9, 393.
—— gallica 9, 46 b.
Libration des Mondes 9, 673.
*Liburnia 8, 737 e.
Liburniſches Meer 8, 737 e.
Libuſcha 8, 737 f.
*Libuſſa 8, 737 f.
*Libya 8, 737 g.
*Libyen 8, 737 h.
*Libyſche Wüſte 8, 737 i.
*Licentiat 8, 738 a.
*Licenzen 8, 738 b.
Lichenen 5, 324 a.
*Lichnowsky (Famil.) 8, 738 c.
——, Fürſt E. M. 8, 738 c.
——, Prinz Felix 8, 738 c.
*Licht 8, 738 d.
*Lichtbilder 8, 739 a.
*Lichten 8, 740 a.
*Lichtenberg (Fürſtenthum) 8, 740 b.
*——, G. Chr. 8, 740 c.
Lichtenberg'ſche Figur. 4, 653.
*Lichtenſtein, Ulr. v. 8, 740 d.
*——, M. H. K. 8, 741 a.
Lichtenthal 1, 721.
Lichter 8, 739.
Lichterſchiffe 8, 740 a.
Lichtfreunde 11, 562 a.
Lichtgeſtalten 11, 160 d.
*Lichtmeſſe 8, 741 c.
*Lichtſchen 8, 741 d.
*Lichtwer, M. G. 8, 741 e.
*Licinius (Geſchl.) 8, 742 a.
—— (Kaiſer) 8, 742 a.
*Lictoren 8, 742 b.
*Liebe 8, 742 c.
*Liebenſtein 8, 744 a.
Liebenzell 15, 526 a.
*Lieber, Fr. 8, 744 b.
Lieberoſe (Geſchl.) 13, 32.
Liebesbrot 8, 745 b.
*Liebeshöfe 8, 745 a.
*Liebesmahle 8, 745 b.
*Liebestrank 8, 745 c.
Liebethaler Grund 12, 455.
*Liebfrauenmilch 8, 746 a.
Liebhard, J. 3, 142 a.
*Liebig, J. 8, 746 b.
*Liechtenſtein (Fürſtenth.) 8, 747 a.
*Lied 8, 748 a; 9, 463 a.
——, geiſtliches 8, 222 a.
Liederfeſte 8, 749.
Liederkränze 8, 748 c.
*Liederſpiel 8, 748 b.
*Liedertafeln 8, 748 c.
*Liefland 8, 749 a.
Liége 8, 169 c.
Liegetage 9, 83 a.
Liegnitz (Fürſtenth.) 8, 750 a.
*—— (Stadt) 8, 750 a.
——, Fürſtin von 6, 676; 8, 750 a.
Lien 9, 593 b.
Liespfund 9, 392.
*Lieſtal 8, 750 b.
Lieſtall 8, 750 b.
Lieutenant général du royaume 1, 269 b.
*Lievens, J. 8, 750 c.
*Liewen (Familie) 8, 751 a.
——, Joh. H., Graf v. 8, 751 a.
——, Ch. K., Fürſtin v. 8, 751 a.
——, K. A., Fürſt v. 8, 751 a.
——, Chr. A., Fürſt v. 8, 751 a.
——, D., Fürſtin v. 8, 751 a.
Liga (Bündniß) 9, 2 a.
Liga santa 9, 3.
*Ligarius, Q. 8, 751 c.
*Ligatur 8, 751 d.
Ligatura 14, 528 a.
*Ligne (Geſchlecht) 8, 751 e.
——, Anton von 8, 751 e.
——, Jakob von 8, 751 e.
——, Lam., Graf v. 8, 571 e.
——, Flor. von 8, 752.
——, K. J., Fürſt v. 8, 752.
——, Eug. Lam. v. 8, 752.
Ligneville, de 7, 56.
Lignit 2, 617 b.
Lignum Rhodii 12, 273 b.
*Ligny (Ort) 9, 1 a.
——, Schlacht bei 9, 1 a.
*Ligue 9, 2 a.
—— der Sechszehner 9, 3.
*Liguori, A. M. 9, 4 a.
Ligurer 9, 4 b.
*Ligurien 9, 4 b.
Liguriſches Meer 14, 461 e.
*Liguriſche Republik 9, 5 a.
Liguſtiſches Meer 14, 461 e.
*Likymnios 9, 5 b.
*Liliaceen 9, 5 c.
Liliaceae 9, 5 c.
*Lille 9, 6 a.
*Lilliput 9, 6 b.
Lilliputer 9, 6 b.
*Lilly, W. 9, 6 c.
*Lilybäum 9, 7 a.
*Lima 9, 7 b.
*Liman 9, 7 c.
Limax 12, 715 b.
*Limburg (Land) 9, 8 a.
—— (Stadt) 9, 8 b.
*—— an der Lahn 9, 8 c.
Limburger Käſe 9, 8 b.
*Limbus 9, 8 d.
*Limerik 9, 8 e.
*Limmat 9, 9 a.
Limniaden 10, 396 c.
*Limoges (Stadt) 9, 9 b.
—— (Leinwand) 9, 9 b.
*Limone 9, 9 c.
*Limpurg 9, 9 d.
*Lincoln 9, 9 e.
*Lindau 9, 9 f.
*Lindberg, J. Chr. 9, 10 a.
*Linde, die 9, 10 b.
*——, J. T. B. von 9, 10 c.
*——, S. G. 9, 11 a.
*Linden, J. A. v. d. 9, 12 a.
*Lindenau, B. A. v. 9, 12 b.
*Lindenbrog, E. 9, 13 a.
Lindenbruch, E. 9, 13 a.
——, Heinr. 9, 13 a.
——, Friedr. 9, 13 a.
*Lindner, F. L. 9, 13 b.
*——, F. W. 9, 14 a.
——, Joh. 11, 252 a.
*Lindpaintner, P. J. 9, 15 a.
*Lindwurm 9, 15 b.
Lindum 9, 9 e.
Linearperſpective 11, 88 d.
Lineartaktik 9, 18 a.
*Lingam 9, 16 a.
*Lingard, J. 9, 16 b.
*Lingen 9, 16 c.
*Linguet, S. N. H. 9, 16 d.
*Linguiſtik 9, 17 a.
*Linie 9, 18 a.
Linieninfanterie 7, 437 a.
*Linienſchiff 9, 18 b.
*Linienſyſtem 9, 18 c; 10, 371 a.
Linientruppen 9, 18 a.
Liniment 12, 480.
*Link, H. Fr. 9, 18 d.
*Linné, K. von 9, 19 a.
*Linos 9, 21 a.
*Linſe 9, 21 b.
Linſendukaten 4, 506 c.
Linſenſtaar 13, 565 a.
*Linternum 9, 21 c.
*Linth 9, 21 d.
Linthcolonie 5, 91 a.
Linthkanal 9, 21 d.
Linum 8, 656 a.
*Linz 9, 21 e.
Lionel, Herzog 11, 283.
*Lipariſche Inſeln 9, 22 a.
*Liparos 9, 22 b.
*Lipinski, K. 9, 22 c.
*Lipogrammatiſch 9, 23 a.
*Lippe (Fürſtenth.) 9, 23 b.
——-Detmold 9, 23 b.
*Lippert, Ph. Dan. 9, 25 a.
*Lips, J. H. 9, 25 b.
—— Tullian 9, 26 a.
——, Joeſt 9, 26 b.
*Lipſius, J. 9, 26 b.
*Liqueur 9, 27 a.
*Liquor anodynus 9, 27 b.
Lira 9, 27 c.
Lirazza 9, 27 c.
*Lire 9, 27 c.
Lireta 9, 27 c.
Liris 5, 727 a.
Lisboa 9, 28 c.
*Liſcow, Chr. L. 9, 27 d.
*Liſowczyker 9, 28 a.
*Liſſa 9, 28 b.
*Liſſabon 9, 28 c.
*Liſt, Friedr. 9, 29 a.
*Liſta y Aragon, Don 9, 31 a.
*Liſzt, Fr. 9, 32 a.
*Litanei 9, 33 a.
*Lit de justice 9, 33 b.
Literae quinquenn. 9, 719 b.
*Literargeſchichte 9, 34 a.
Literat 9, 37 a.
Literator 9, 37 a.
Literary fund society 9, 36 a.
*Literatenverein 9, 36 b.
*Literatur 9, 37 a.
Literaturgeſchichte 9, 34 a.
Liternum 9, 21 c.
*Lithauen 9, 37 c.
*Lithochromie 9, 38 a.
Lithoglyptik 13, 632 d.
Lithographie 13, 639 b.
Lithograph. Stein 8, 22.
Lithotomia 9, 38 c.
*Lithotomie 9, 38 c.
Lithontripſie 9, 38 d.
*Lithotritie 9, 38 d.
*Liturgik 9, 39 a.
*Litisdenunciation 9, 39 b.
*Litorale 9, 39 c.
*Litotes 9, 39 d.
Litre 15, 472.
Litterae florentes 11, 687.
Little-Bolton 2, 491 b.
——-Rock 1, 480 b.
——-Yarmouth 15, 459 c.
*Littrow, J. J., Edl. v. 9, 39 f.
——, K. L., Edler von 9, 40.
*Liturg 9, 40 a.
Liturgie 9, 40 a.
Liturgik 9, 41.
Liudprand 9, 41 a.
Liudiger 1, 269.
*Liutprand 9, 41 a.
Livadhia 8, 610 d.
*Livadien 9, 41 b.
Liven 8, 749 a.
*Liverpool (Stadt) 9, 41 c.
*——, Ch. Jenkinſon, Baron Hawkesbury, Gr. v. 9, 42 a.
——, R. B. J., Gr. v. 9, 42 a.
——, Ch. C. C. J. 9, 43.
Liverpoollampen 8, 520 a.
Livia 9, 43 a.
*—— Druſilla 9, 43 a.
Livilla 9, 43 a.
*Livingſton, Edw. 9, 44 a.
——, Rob. 9, 44 a.
*Livius (Geſchlecht) 9, 44 b.
——, M. Salinator 9, 44 b.
*—— Andronicus 9, 45 a.
*——, Titus 9, 45 b.
Livland 8, 749 a.
*Livorno 9, 46 a.
*Livre 9, 46 b.
*Livrée 9, 46 c.
Liwas 12, 528 d.
Lixuri 8, 178 d.
*Llanos 9, 47 a.
Llaneros 9, 47 a.
*Llorente, D. J. A. 9, 47 b.
*Lloyd, H. 9, 48 a.
——'s Kaffeehaus 9, 48 b.
*Lobau, Graf von 9, 48 c.
*Löbau 9, 49 a.
Löbauer Diamanten 9, 50.
*Lobeck, Chr. Aug. 9, 50 a.
*Löben, Graf von 9, 51 a.
*Lobenſtein 9, 51 b.
Löbiſe 9, 49 a.
*Lobkowitz (Geſchlecht) 9, 51 c.
——, Bohuſlaw 9, 51 c.
——, W. E., Fürſt v. 9, 52.
——, G. Chr., Fürſt v. 9, 52.
——, A. L., Fürſt von 9, 52.
Lobrede 4, 680 a.
*Loccum 9, 52 a.
*Locke, John 9, 52 b.
Loco dictaturae 4, 338 a.
*Locus communis 9, 53 a.
—— classicus 9, 54.
*Loder, J. Chr. v. 9, 54 a.
*Lodi 9, 54 b.
*Lodomerien 9, 54 c.
*Loebell, Joh. Wilh. 9, 50 b.
Löffelgans 11, 34.
*Löffler, J. F. Chr. 9, 54 d.
*Log 9, 55 a.
*Logarithmus 9, 55 b.
Logarithmenſyſtem 9, 55 b.
*Logarithm. Linien 9, 56 a.
*Logau, Fr., Freih. v. 9, 56 b.
——, Balth. Friedr. v. 9, 57.
——, Georg von 9, 57.
Logg 9, 55 a.
*Loggia 9, 57 a.
*Logier, J. B. 9, 57 i.
*Logik 9, 58 a.
Logiſtik 9, 59 a

Logiſtiſche Linie 9, 56 a.
*Logographen 9, 59 b.
*Logogriph 9, 59 c.
*Logos 9, 60 a.
*Lohbeete 9, 60 b.
*Lohe 9, 60 c.
*Lohengrin 9, 60 d.
*Lohenſtein, K. D. v. 9, 61 a.
Lohgerberei 6, 104 a.
Lohnvertrag 9, 570 b.
*Löhr, von 9, 61 c.
*——, J. A. Chr. 9, 61 d.
Lohr 2, 700 a.
*Lohrmann, W. G. 9, 62 a.
*Loire (Fluß) 9, 62 b.
—— (Departement) 9, 62 b.
*Loiſon, D., Graf 9, 63 a.
*Loki 9, 63 b.
*Lokman 9, 63 c.
Lokrer 9, 64 b.
*Lokri 9, 64 a.
*Lokris 9, 64 b.
Lollarden 9, 64 c.
*Lollharden 9, 64 c.
Lombard 8, 655 c.
*Lombardei 9, 64 e.
*Lombardiſch-venetianiſches Königreich 9, 65 a.
*Lombardus, P. 9, 66 a.
*Loménie de Brienne, Et. Ch. de 9, 66 b.
——, Ath. L. M. de, Graf v. Brienne 9, 67.
*Lommatzſch 9, 67 a.
Lommatzſcher Pflege 9, 67 a.
Lomnicky v. Budecz, S. 2, 471.
*Lomonoſow, M. W. 9, 67 b.
Londinum Gothor. 9, 158 b.
*London 9, 68 a.
Londonderry, Ch. W. Stew., Marquis von 14, 575 b.
——, R. St., Marquis von 3, 240 a.
*Londoner Conferenz 9, 72 a.
—— Polyglotte 11, 364.
*Longchamps 9, 73 c.
*Longhi, Joſ. 9, 74 a.
Longimetrie 6, 86.
*Longinus, D. C. 9, 74 b.
—— (Hiſtorik.) 4, 386 d.
*Longobarden 9, 75 a.
*Longolius, C. 9, 76 a.
——, P. Dan. 9, 76 a.
*Longomontan, C. S. 9, 76 b.
Longueil, C. 9, 76 a.
Longuetten 3, 590 f.
Longueville 4, 519 b.
——, Franz II., Herz. v. 4, 520.
——, Henri II., Herz. v. 4, 520.
——, Ch. Paris, Herz. v. 4, 521.
*Longus (Sophiſt) 9, 77 c.
Longwood 12, 522.
*Loos, D. F. 9, 77 e.
——, G. B. 9, 77 e.
*Lootſe 9, 78 a.
Lootſenboot 2, 516 e.
Lootsmann 9, 78 a.
*Looz u. Corswaren 9, 78 b.
Lope de Vega 14, 592 d.
*Lopez, Don J. M. 9, 78 d.
—— de Recalde, J. 9, 99 a.
*—— v Portana, B. 9, 79 a.
Lort (Gelehrter) 12, 519.
*Lorbeer 9, 79 b.
Lorbeerweide 15, 188 a.
*Lorch (Kloſter) 9, 80 a.
—— (Flecken) 9, 80 a.
*Lord 9, 80 b.
—— Mayor 9, 80 b.
—— Marſchall 8, 169 c.
*Lorenzen, P. 6, 9, 80 c.
Lorenzbuſen 9, 80 d.
Lorenzkirche 10, 392 a.
*Lorenzſtrom 9, 80 d.
*Loreto 9, 80 e.
Lorich 9, 80 a.
*Lorinſer, K. 3, 9, 81 a.
*Lornſen, U. J. 9, 82 a.
Lorrain, Cl. 6, 42 d.
*Lortzing, A. G. 9, 82 c.
*Löſchen 9, 83 a.
*Löſcher, V. E. 9, 83 b.
Löſchpapier 10, 678.
Löſchplatz 9, 83 a.
Löſchtage 9, 83 a.
*Loſen 9, 83 a.
*Löſerthaler 9, 83 c.
Los Paſſages 12, 524 b.
Loſung 6, 229 c.
Loſplatz 9, 83 a.
*Lot (Fluß) 9, 84 b.
—— (Departem.) 9, 84 b.
*Loth 9, 84 c; 2, 407 c; 13, 216 c.
*Lothar I. (Kaiſer) 9, 84 d.
*—— d. Sachſe (Kaiſ.) 9, 84 e.
*Löthen 9, 86 a.
Lothleine 13, 216 c.
Lothrecht 9, 84 c; 13, 217 a.
*Lothringen 9, 86 b.
*Lotichius, P. 9, 88 a.
*Lotophagen 9, 88 b.
*Lotos 9, 88 c.
*Lotterie 9, 88 d.
Lotto 9, 88 d.
*Lotz, J. F. E. 9, 89 a.
*Loudon, Freih. von 9, 90 a.
*Louisd'or 9, 92 a.
Louisneufs 9, 92 a.
*Loulé, Marquis v. 9, 92 b.
——, Herzog von 9, 92 b.
*Loupe 9, 92 c.
Louèche 8, 723 b.
Louis Ferdin. (Prinz) 9, 149 b.
*Loutherburg, Ph. J. 9, 92 d.
Louvain 9, 95 c.
*Louvel, P. L. 9, 92 e.
*Louvet de Couvray, J. B. 9, 93 a.
*Louvois, F. M. L., Marquis de 9, 94 a.
——, A. M. F. Letellier de Souvré, Marquis de 9, 95.
*Louvre 9, 95 a.
*Löwe 9, 95 b.
*Löwen (Stadt) 9, 95 c.
*——, J. F. 9, 96 a.
*Löwenbund 9, 96 b.
*Löwendal, Graf v. 9, 97 a.
*Löwenhaupt, A. L. 9, 97 b; 1, 32 d.
——, K. E., Graf 9, 97 b.
Löwenklau, J. 8, 725 d.
*Löwenſtein (Gräfl.) 9, 97 c.
——-Wertheim, Gr. v. 9, 98.
——-Virneburg, Fürſt 9, 98.
——-Freudenberg, Fürſt 9, 98.
——-Rochefort, Fürſt 9, 98.
——-Roſenberg, Fürſt 9, 98.
Löwenthaler 7, 661 c.
*Lowoſitz 9, 98 a.
*Lowth, R. 9, 98 b.
*Loxodromiſche Linie 9, 98 c.
*Loyola, Ignaz von 9, 99 a.
*Lozère 9, 99 b.
Lozèregebirge 9, 99 b.
*Lübben 9, 100 a.
Lübeck (Fürſtenth.) 9, 100 b.
*—— (Stadt) 9, 100 c.
*Lübiſches Recht 9, 102 a.
*Lublin 9, 102 b.
Lubuſchia 8, 737 f.
*Lucanien 9, 103 a.
*Lucanus, M. A. 9, 103 b.
*Lucas (Evangeliſt) 9, 103 c.
Lucavos 1, 730 c.
*Lucca (Herzogth.) 9, 103 e.
—— (Stadt) 9, 104.
*Lucheſini, Marcheſe 9, 104 a.
——, Ceſare 9, 105.
Luch 2, 700 a.
*Luchana, Graf von 5, 96 d.
*Luchs 9, 105 b.
*Luchtmans, J. 9, 105 c.
——, Sam. 9, 105 c.
——, Joh. 9, 105 c.
Luciani (Maler) 11, 248 b.
*Lucianus (Schriftſt.) 9, 105 d.
Lucienne 9, 344 b.
*Lucifer 9, 106 a.
*Lucilius, C. G. 9, 106 b.
*Lucina 9, 107 a.
Lucioperca Sandra 12, 526 e.
*Luckau 9, 107 b.
*Lücke, G. Chr. F. 9, 107 c.
*Lucklum 9, 107 d.
*Luckner, N. 9, 107 e.
Lucretia 2, 737 b.
*Lucretius, T. C. 9, 108 b.
*Lucullus, L. L. 9, 108 c.
——, M. L. 9, 109.
*Lucumonen 9, 109 a.
*Luden, H. 9, 109 b.
*Ludewig, J. P. v. 9, 110 a.
Ludi magni 3, 472 a.
—— romani 3, 472 a.
—— seculares 1, 414.
*Ludmilla 9, 110 b.
*Ludolf, Hiob 9, 111 a.
Ludolf'ſche Zahl 8, 380.
Ludwig d. Bärtige 14, 273.
—— d. Springer 14, 273.
—— II., d. Eiſerne 14, 274.
*—— I. (Kaiſer) 9, 111 c.
*—— II. (Kaiſer) 9, 113 a.
*—— III. (d. Kind) 9, 113 b.
*—— IV., d. Baier, deutſcher Kaiſer 9, 113 c; 8, 120.
*—— d. Deut. (Kön.) 9, 115 a.
—— d. Jüngere 9, 116.
*—— (Könige v. Frankr.) 9, 116 a.
*—— IX., K. v. Frankr. 9, 116 b.
*—— XI., K. v. Frankr. 9, 117 a.
*—— XII., König v. Frankr. 9, 118 a.
*—— XIII., König v. Frankr. 9, 120 a.
*—— XIV., König v. Frankr. 9, 122 a.
*—— XV., König v. Frankr. 9, 127 a.
*—— XVI., König v. Frankr. 9, 132 a.
*—— XVII. 9, 138 a.
*—— XVIII., Kön. v. Frankr. 9, 140 a.
*—— Philipp, König d. Franzoſen 9, 143 a.
*—— I., K. v. Baiern 9, 146 a.
*—— I., Großherz. v. Heſſen-Darmſt. 9, 147 a.
*—— II., Großherz. v. Heſſen-Darmſt. 9, 148 a.
—— I.—VI., Landgr. v. Thür. 14, 273, 274.
*—— Wilhelm I., Markgr. v. Baden-Baden 9, 148 b.
*——, J. A., Erzherz. 9, 149 a.
*——, Fr. Chr., Prinz 9, 149 b.
*Ludwigsburg 9, 150 a.
Ludwigshall 15, 334 a.
*Ludwigskanal 9, 150 b.
*Ludwigslied 9, 151 a.
Luf 9, 175 a.
*Lufft, Hans 9, 151 b.
*Luft 9, 151 c.
Luftballon 1, 111 b.
*Luftbetten 9, 151 e.
Lufterſcheinung 9, 537 b.
*Luftheizung 9, 152 a.
Luftmagazin 9, 218 d.
Luftmalz 9, 281 b.
Luftperſpective 11, 88 d.
*Luftpumpe 9, 152 b.
*Luftröhre 9, 152 c.
Luftröhrenentzündung 3, 730 a; 9, 153.
Luftröhrenkatarrh, ſ. Katarrh 8, 141 c.
*Luftröhrenſchnitt 9, 153 b.
Luftſpiegelung 5, 211 d.
Luftthermometer 14, 228.
Luftvulkane 15, 60.
*Luganerſee 9, 153 d.
Lugdunum 9, 158 b.
—— Batavorum 8, 730 c.
*Lüge 9, 153 f.
*Lugger 9, 154 a.
Luggerſegel 9, 154 a; 13, 181 f.
*Luini, B. 9, 154 b.
Luini, Aurel. 9, 154 b.
*Luiſe, A. W. A., Kön. v. Pr. 9, 154 c.
*—— Ulrike, Königin v. Schw. 9, 155 a.
Luiſenburg, die 1, 216 c.
*—— (Berg) 9, 155 b.
Luiſenorden 10, 496; 11, 500.
Luiſenſtift 9, 155.
*Luiſiana 9, 155 c.
*Lukas v. Leyden 9, 156 a.
*Luken 9, 157 a.
Luknow 1, 613 c.
*Lullus, R. 9, 157 b.
*Lully, G. B. 9, 157 c.
Lumachellmarmor 9, 347 a.
Luminarium 4, 380 c.
Lumpenpapier 10, 675.
Lumpenzucker 15, 586.
*Luna 9, 158 a; 13, 199 b.
Lunaris villa 9, 159 b.
*Lund 9, 158 b.
Lüneburg (Fürſtenth.) 9, 158 e.
—— (Stadt) 9, 159.
Lüneburger Haide 6, 567 b; 9, 158 c.
—— Linie (Familie) 2, 624.
Lünetten 2, 671 a.
*Lunéville 9, 159 b.
*Lunge 9, 159 c.
Lungenbad 9, 161.
Lungenblutung 2, 433 d.
Lungenentzündung 9, 160.
Lungenfäule 9, 162 a.
Lungenkrankheit 9, 160.
Lungenkraut 9, 161.
*Lungenprobe 9, 161 a.
Lungenſchwindſucht 9, 160; 13, 145 b.
*Lungenſeuche 9, 162 a.
Lungenſucht 13, 145 b.
Lünig, J. Chr. 9, 162 b.
Lunisolarpräceſſion 15, 50.
Lunkini 8, 685 c.
*Lunte 9, 163 a.
*Luntenſchloß 9, 163 b.
Luntenſtock 9, 163 a.
Lupercalia 5, 221; 9, 163 c.
Luperci (Prieſter) 9, 163 c.
*Lupercus 9, 163 c.
*Lupin, Freih. v. 9, 163 d.
*Lupine 9, 164 a.
*Lupulin 9, 164 b.
Lusatia 8, 598 a.
Luſiaden 3, 145; 9, 164 c.
*Luſignan, Guido v. 6, 501 b.
Luſitanien, ſ. Portugal 11, 404.
Luſitzer 15, 223 d.
Luſſac, A. F. Gay- 5, 750 a.
Luſtfeuer 8, 435 a.
Luſtfeuerwerk 5, 275 a.
Lustrationes 12, 39 b.
*Luſtrum 9, 164 g.
Luſtſeuche 14, 58 c.
Luſtſpiel 12, 613.
*Lutatius (Geſchl.) 9, 164.
——, C. L. Catulus 9, 164.
——, Q. L. Cat. 9, 164.
Lutetia Parisiorum 10, 709.
*Luther, Mart. 9, 164 l.
*Lutheraner 9, 168 a.
Luthersbuche 1, 268.
Lutizer 15, 332 a.
*Lütke, F. P. 9, 169 a.
Lutra 5, 308 b.
*Lutter am Barenb. 9, 169 b.
*Lüttich (Prov.) 9, 169 c.
—— (Stadt) 9, 170.
Lutzhezi 10, 709.
Lützelburg 9, 177.
Lützelburger, Hans 14, 323 c.
*Lützen, Schlachten b. 9, 171 a.
*Lützow, Freih. v. 9, 174 a.
*Luv 9, 175 a.
Luvino, B. 9, 154 b.
——, Aur. 9, 154 b.
*Luxembourg, Herzog von 9, 175 b.
*Luxemburg (Großherzogth.) 9, 176 a.

Digitized by Google

Luxemburg (Staat) 9, 177.
—— (Feſtung) 9, 178 a.
*Luxor 9, 179 a.
*Luxus 9, 179 b.
*Luynes, Herzog v. 9, 179 c.
*Luzac, J. 9, 180 a.
——, Stephan 9, 180 a.
*Luzan, Ign. de 9, 180 b.
*Luzern (Canton) 9, 181 a.
—— (Hauptſt.) 9, 181 b.
*Luzerne 9, 181 c; 8, 241 a.
Luzon 11, 182 c.
Lwow 8, 678 a.
*Lyceum 9, 191 d.
*Lydien 9, 181 e.
Lydiſcher Stein 9, 182.
Lydiſche Tonart 9, 182.
*Lyell, Ch. 9, 182 a.
*Lygdamus 9, 182 b.
*Lykabettos 9, 183 a.
*Lykanthropie 9, 183 b.
*Lykaon 9, 183 c.
Lykaoniden 9, 183 c.
*Lykaonien 9, 183 d.
*Lykäos 9, 183 e.
*Lykaſtus 9, 183 f.
*Lykien 9, 183 g.
Lykomeden (Geſchl.) 9, 183 c.
*Lykomedes 9, 183 h.
*Lykophron 9, 184 a.
*Lykos (Fluß) 9, 184 b.
*—— (Mythol.) 9, 184 c.
*Lykurgus (Geſetzg.) 9, 184 d.
*—— (Redner) 9, 185 a.
*Lymphat. Syſtem 9, 185 b.
Lymphdrüſen 9, 185 b.
*Lymphe 9, 186 a.
Lymphgefäße 9, 185 b.
*Lynchgeſetz 9, 186 b.
*Lyndhurſt, Baron 9, 187 a.
*Lynkeus 9, 188 a.
*Lyon 9, 188 b.
Lyoniſche Waaren 8, 691 c.
*Lyra 9, 190 a.
*Lyrik 9, 190 b.
Lyriſche Poeſie 9, 190 b.
*Lys 9, 191 a.
*Lyſander 9, 191 b.
*Lyſias 9, 192 a.
*Lyſimachus 9, 192 b.
*Lyſippus 9, 192 c.
*Lyſiſtratus 9, 193 a.
*Lyttleton, G., Lord 9, 193 b.
Lytton, E. Bulwer 3, 26 b.

M.

*M' 9, 193 d.
Mäa 9, 256 a.
*Mäander 9, 193 e.
*Maanen, C. F. van 9, 193 f.
*Maas 9, 194 a.
*Maaß, J. G. E. 9, 195 a.
*Maaßen, K. G. 9, 195 b.
*Maaſtricht 9, 194 b.
*Mabillon, J. 9, 195 c.
*Mably, G. B. de 9, 196 a.
*Mabuſe, J. von 9, 196 b.
Mac 5, 309 a; 9, 193 d.
Macaco 9, 450 a.
*Macadamiſiren 9, 197 b.
*Macao 9, 197 c.
*Macartney, Graf 9, 198 a.
*Macaſſar 9, 199 a.
*Macaulay, T. B. 9, 199 b.
*Macbeth 9, 199 c.
*Maccaroni 9, 199 d.
*Maccaroniſche Poeſie 9, 199 e.
*Mac-Carthy Reagh, Graf 9, 200 a.
Maccheroni 9, 199 d.
Maccheroniſche Poeſie 9, 199 e.
*Macchiavelli, N. 9, 200 b.
Maccus 1, 584 d.
*Macdonald, Herzog 9, 202 a.
Macduff, Viscount 5, 287 b.
*Macedonien 9, 203 b.
*Mäcenas, C. C. 9, 204 a.
*Macer, Ämil. 9, 205 a.
*Maceration 9, 205 b.
Macerationsmethode 9, 205 b.
*Machaon 9, 205 c.
*Mächtig 9, 206 a.
*Machtſpruch 9, 206 b.
——, grimmaiſcher 6, 427.
*Macias 9, 206 c.
*Maciejowice, Schl. b. 9, 206 d.
*Maciejowſki, W. A. 9, 207 a.
Macis 10, 84 a.
*Mack v. Leiberich, K., Freih. 9, 207 b.
*Mackeldey, F. 9, 207 c.
*Mackenzie, H. 9, 208 a.
*Mackintoſh, J. 9, 208 b.
*Maçon 9, 209 a.
*Macpherſon, J. 9, 209 b.
Macri 14, 145 d.
*Macrobius, A. A. Th. 9, 209 c.
*Madagaskar 9, 210 a.
Madagaſſen 9, 210 a.
*Madame 9, 212 a.
Madara 13, 48 a.
Mädchen v. Marienburg 9, 335.
Madeira 9, 212 c.
*Mademoiſelle 9, 212 b.
Maden 7, 452.
Madenwurm 15, 416 c.
*Madera 9, 212 c.
Maderno, C. 7, 534.
*Madia (Pflanze) 9, 212 d.
Madia sativa 9, 212 d.
*Madiſon, J. 9, 213 a.
Madiſonsinſel 10, 384 a.
*Mädler, J. H. 9, 213 b.
*Madonna 9, 214 a.
*Madras 9, 214 b.
*Madrazo y Agudo, Don José de 9, 214 c.
——, Don Fed. de 9, 215.
*Madrid 9, 215 a.
*Madrigal 9, 216 a.
Madſchus 5, 751 c.
*Madvig, J. N. 9, 217 a.
*Maestoso 9, 217 b.
Maeſtricht 9, 194 b.
*Maffei, Marcheſe 9, 217 c.
——, A. (Feldmarſch.) 9, 217 c.
*——, G. P. 9, 218 a.
*——, J., Ritter v. 9, 218 b.
*Mafra 9, 218 c.
*Magazin 9, 218 d.
*Magdalena 9, 219 a.
Magdalenengeſellſch. 9, 219 a.
*Magdeburg 9, 219 b.
Magdeb. Centurien 3, 295 c.
—— Halbkugeln 6, 496 a.
*Mägdeſprung 9, 221 b; 1, 221 d.
Magelhaens, F. de 9, 221 c.
*Magellan, F. de 9, 221 c.
——, J. H. 9, 222.
*Magelone 9, 222 a.
*Magen 9, 223 a.
*Magendie, F. 9, 225 a.
Magenentzündung 9, 224.
Magenkrampf 9, 224.
Magenkrebs 9, 224.
Magenſaft 9, 223 a.
Magenſäure 9, 224.
*Magerkeit 9, 225 b.
*Magie 9, 225 c.
*Magier 9, 226 a.
*Magierorden 9, 226 a.
Magindanao 11, 182 e.
Magiſches Quadrat 11, 612 a.
*Magiſter 9, 622 b.
Magist. art. liberal. 9, 226 b.
*—— equitum 9, 227 a.
—— Erwinus 5, 79 c.
*—— matheseos 9, 227 b.
—— v. Eisleben 1, 143 d.
*Magiſterium 9, 227 c.
——, das große 1, 196.
Magiſtrat 9, 229.
*Magiſtratus 9, 227 d.
*Magliabecchi, A. 9, 229 a.
*Magnäan. Inſtitut 9, 229 b.
*Magna charta 9, 230 a.
*Magnaten 9, 231 a.
Magnäus, A. 9, 229 b.
*Magnes 9, 231 b.
*Magneſia (Chemik.) 9, 231 c.
*—— (Stadt) 9, 232 a.
Magnesia sulphur. 2, 393 b.
Magneſium 9, 231 c.
*Magnet 9, 232 b.
Magneteiſenſtein 9, 232 b.
*Magnetiſche Vereine 9, 234 a.
*Magnetismus 9, 234 b.
Magnetiſcher Äquator 9, 238.
—— Meridian 9, 238.
Magnetkies 9, 232 b.
*Magnetnadel 9, 237 a.
*Magnetoelektricität 9, 238 a.
Magnificat 9, 238 b.
*Magnificenz 9, 239 a.
Magnificus 9, 239 a.
*Magnuſen, Finn 9, 239 b.
*Mago 9, 240 a.
Magog 6, 251 b.
Maguelonne 9, 222 a.
Magus aus Norden 6, 590 g.
Magyaren 14, 495.
Mahabharata 12, 532.
*Mahagoni 9, 240 d.
Maharadſcha 11, 657 c.
Mahéinſeln 13, 161 c.
*Mähen 9, 240 e.
*Mahlmann, S. A. 9, 240 f.
Mahlmetze 10, 18.
*Mahmud II. 9, 241 a.
Mahogani 9, 240 d.
Mahomed 9, 642 g.
*Mahon, Viscount 9, 243 b.
Mahratten 9, 307 b.
Mahrattiſche Sprache 7, 428.
*Mähren 9, 243 d.
Mähriſche Brüder 2, 469 a.
Mähriſch-Budweis 3, 9 b.
*Mai, A. 9, 244 b.
*Maiblume 9, 244 c.
Maibrunnen 11, 631.
*Maier 9, 245 a.
Maifeld 9, 372 b.
Maikäfer, ſ. Käfer 8, 5 c.
*Mailand (Herzogth.) 9, 245 d.
*—— (Stadt) 9, 245 e.
Mailändiſche Roſe 11, 35 b.
*Mailath, Graf 9, 246 a.
Maillille 9, 244 c.
Maillechort 1, 470 a.
*Maimbourg, L. 9, 247 a.
*Maimonides 9, 247 b.
*Main 9, 248 a.
*Maine (Stadt) 9, 248 b.
*—— (Provinz) 9, 248 c.
*——, Herzog von 9, 248 d.
Mainland 10, 515 c; 13, 261; 14, 269 b.
*Mainotten 9, 249 a.
*Maintenon, Marq. v. 9, 249 b.
*Mainz (Erzſtift) 9, 250 a.
*—— (Stadt) 9, 251 a.
*Mairé 9, 252 a.
Maire du palais 9, 258 d.
*Mais 9, 253 a.
Maiſche, ſ. Branntweinbrennerei 2, 604 a.
*Maiſon, Marquis 9, 253 c.
Maiſſur 10, 91 g.
*Maiſtre, Comte de 9, 254 a.
——, Xavier de 9, 255.
Maitland (Familie) 8, 592 a.
*Maîtres d. requêtes 9, 255 b.
*Maittaire, M. 9, 255 c.
*Maja 9, 256 a.
*Majano, B. da 9, 256 b.
——, Guil. da 9, 256 b.
Majas 9, 259 b.
Majeſta 9, 256 a.
*Majeſtät 9, 256 c.
Majeſtätsbrief 3, 123 a.
*Majeſtätsrecht 9, 257 b.
*Majeſtätsverbrechen 9, 257 c.
*Majolika 9, 257 d.
Major 9, 235 a.
*Majoran 9, 257 e.
Majoranbutter 9, 257 e.
*Majorano, G. 3, 106 c.
Majoranöl 9, 257 e.
*Majorat 9, 258 b.
Majorca 9, 276 a.
*Major domus 9, 258 d.
Majorennität 9, 609 b.
*Majos 9, 259 b.
*Makame 9, 259 c.
*Makarius (Einſiedl.) 9, 259 d.
—— (Patriarch) 9, 259 d.
Makkabäer, ſ. Juden 7, 710 f.
——, Buch der 7, 710 d.
Makler 13, 219 a.
*Makrele 9, 260 a.
*Makris 9, 260 b.
*Makrobiotik 9, 260 c.
*Makuba 9, 260 d.
Mal de St.-Martin 9, 369 b.
*Malabar 9, 260 e.
Malachias (Proph.) 9, 266 a.
*Malachit 9, 261 b; 8, 438 d.
*Malachowſki, St., Gr. 9, 261 c.
——, Hyac., Graf 9, 261 c.
——, Kaſim. (Gener.) 9, 261 c.
——, Guſtav (Miniſter) 9, 262.
Malacia 5, 79 a.
*Malaga 9, 262 a.
*Malaien 9, 262 b.
Malaiiſche Race 9, 496.
*Malakka (Inſel) 9, 263 a.
—— (Stadt) 9, 264.
Malakkazinn 15, 557 b.
Malanterien 1, 659 a.
Malaria 1, 126; 9, 561 a.
Malavala 9, 260 e.
Malchos (Philoſ.) 11, 392 c.
*Malchus, Freih. v. 9, 264 b.
*Malcolm, Sir J. 9, 264 c.
*Malczeſki, A. 9, 265 a.
Maldonado 14, 548.
*Malea 9, 265 b.
*Maleachi (Prophet) 9, 266 a.
*Malebranche, N. 9, 266 b.
*Malediven 9, 266 c.
Malerakademie, ſ. Kunſtakademie 8, 434 a.
*Malerei 9, 267 b.
—— al fresco 5, 584 a.
*Malerfarben 9, 271 a.
Malerfirniß 5, 303 b.
Maleriſch 11, 266 b.
Malerkolik 8, 296 a.
Malerkunſt 9, 267 b.
——, engliſche 4, 740.
Malerſchule, florent. 7, 536.
*Malesherbes, Chr. G. de Lamoignon de 9, 272 a.

Digitized by Google

Malevo 1, 471 c.
*Malfilâtre, de 9, 273 a.
Malgaſchen 9, 210 a.
*Malherbe, F. de 9, 273 b.
*Malibran, M. F. 9, 274 a.
Malier 9, 265 b.
Malines 9, 430 a.
Mal Jris 9, 697 c.
Maliſcher Meerbuſen 9, 265 b.
*Mallet, Cl. F. de 9, 274 b.
*—— du Pan, J. 9, 275 a.
Mallicolo 10, 240 b.
*Mallorca 9, 276 a.
Mallotes (Grammatik.) 8, 374.
*Malmaiſon 9, 276 b.
*Malmedy 9, 276 c.
Malmignatte 14, 101 d.
*Malmö 9, 277 a.
Maloi-Jaroſlawez, Treffen bei 12, 372.
Malouinen 5, 191.
*Malpighi, M. 9, 277 c.
*Malplaquet 9, 277 d.
*Malsburg, Frhr. v. d. 9, 277 e.
*Malſtrom 9, 278 a.
*Malta 9, 278 b.
*Maltebrun, K. 9, 279 a.
Malter 9, 391.
Malteſerritter 7, 680.
Malte v. Putbus, W., Fürſt 11, 599 a.
*Malthus, Th. R. 9, 279 d.
*Maltitz, A., Freih. v. 9, 280 a.
——, Fr. Fr., Freih. v. 9, 280 a.
*——, G. A., Freih. v. 9, 280 b.
*Malvaſier 9, 281 a.
*Malz 9, 281 b.
Malzdarre 4, 83 a.
*Mamertiner 9, 281 c.
*Mamluken 9, 282 a.
Mammalia 12, 564 a.
Mammaliolithen 11, 121 a.
*Mammuth 9, 282 b.
*Man 9, 283 a.
*Mänaden 9, 283 b.
*Mancha 9, 283 c.
*Manche 9, 283 d.
*Mancheſter (Stadt) 9, 283 e.
*—— (Zeug) 9, 284 a.
*Mandarin 9, 284 b.
*Mandat 9, 284 c.
Mandatar 9, 284 c.
*Mandate 9, 284 d.
Mandatsproceß 14, 18.
*Mandeln 9, 284 e.
Mandelſeife 13, 191 b.
Mandingos, ſ. Neger 10, 200.
*Mandoline 9, 285 a.
Mandrä 1, 459 b.
*Mandrill 9, 285 b.
Mandriten 1, 44.
*Mandſchu 9, 285 c.
Mandſchuiſche Literat. 10, 510.
Mandſchuren 9, 285 c.
*Manen 9, 285 d.
Manes 9, 289 a.
Maneſſiſche Handſchr. 9, 285 e.
*Manetho (Gſchtſchr.) 9, 286 a.
*Manfred (Fürſt) 9, 286 b.
*Mangan 9, 288 a.
Manganum 2, 8 b, 9.
Manganvitriol 15, 2.
Mange (Kriegsk.) 2, 8 b.
*Manheim 9, 288 c.
Manheimer Gold 13, 204 c.
*Mani 9, 289 d.
*Mania 9, 290 a.
*Manichäer 9, 290 b.
Manichaeus 9, 289 a.
*Manie 9, 290 c.
*Manier 9, 291 a.
Manieriſt 9, 291 a.
*Manifeſt 9, 291 b.
Manila (Inſel) 11, 182 a.
—— (Stadt) 11, 183.
*Manilius, C. 9, 291 d.
——, M. 9, 291 e.
Manipel, ſ. Legion 8, 634 b.
*Manipulation 9, 291 g.
Maniſſa 9, 232 a.
Manken 9, 283 a.
*Manlius (Geſchl.) 9, 292.
——, M. (Conſul) 9, 292.
——, Titus 9, 292.
Mann, ſ. Geſchlecht 6, 138.
*Manna 9, 292 c.
Mannaeſche 5, 89 f.
Mannagrütze 9, 293.
Mannahirſe 9, 292 d.
*Mannaſchwingel 9, 292 d.
Mannbarkeit 11, 579 c.
*Mannen 9, 293 b.
Mannequin 6, 228 b.
Männerbund 5, 143 c.
*Mannert, K. 9, 293 d.
Mannesalter 5, 5.
Mannisko 9, 293 f.
Mannlich, J. C. 13, 321 a.
*Mannszucht, 9, 293 e.
*Mannus 9, 293 f; 4, 266.
*Manoël, Don F. 9, 293 g.
*Manoeuvre 9, 294 a.
*Manometer 9, 294 b.
*Manſard, J. H. 9, 295 a.
——, Franç. 9, 295 a.
Manſardedächer 4, 3.
Manſarden 9, 295 a.
*Mansfeld (Grafſch.) 9, 295 b.
—— (Stadt) 9, 295 b.
*——, Grafen von 9, 295 c.
——, Hoyer, Graf v. 9, 295 c.
——, Albrecht 9, 295 c.
——, Vollrath 9, 295 c.
——, Pet. Ernſt 9, 295 c.
——, Karl 9, 296.
——, Ernſt 9, 296.
——, Wolfgang 9, 296.
*Mansfield, Graf v. 9, 296 a.
—— (Seeräuber) 5, 330 a.
*Manſo, J. K. F. 9, 297 a.
Mantegna, A. 9, 297 b.
Mantel (Kriegsk.) 5, 8 a.
Mantik 15, 200 a.
*Mantinea 9, 298 b.
Mantis religiosa 15, 129 a.
*Manto (Seherin) 9, 298 c.
*Mantua (Herzogth.) 9, 298 d.
—— (Stadt) 9, 298 d.
Mantuaniſches Gefäß 9, 299.
*Mantus 9, 299 a.
Manu 9, 303 a.
*Manual 9, 299 b.
*Manualacten 9, 299 c.
Manucci (Familie) 9, 302 a.
*Manuel, J. A. 9, 299 d.
*——, Nic. 9, 300 a.
*——, P. L. 9, 300 b.
Manufacturen, ſ. Fabriken 5, 171 c.
Manumissio 5, 570 b.
*Manumiſſion 9, 301 b.
*Manuſcripte 9, 301 c.
*Manutius, Aldus, der Ält. 9, 302 a.
——, Paulus 9, 303.
——, Aldus, d. Jüng. 9, 303.
Manuzio (Familie) 9, 302 a.
Manuzzi (Familie) 9, 302 a.
*Manzoni, A. 9, 303 a.
Mäon 9, 303 b.
*Mäonien 9, 303 c, 181 e.
*Mäonide 9, 303 b.
Mäoniſche Mitra 9, 626 a.
Mappirungskunſt 8, 536.
*Mara, G. E. 9, 304 b.
*Mära 9, 304 c.
*Marabufedern 9, 304 d.
Marabut 9, 716 d.
Marakanda 12, 513 a.
Marakſch 9, 350.
*Maranon 9, 304 f.
Maranta arundin. 12, 491 e.
Maraſchino 9, 305 b.
Marasmus 1, 602 d.
Marasmus senilis 1, 603.
*Marasquino 9, 305 b.
*Marat, J. P. 9, 305 c.
*Marathon 9, 307 a.
Marathona 9, 307 a.
Maratta, C. 9, 308 a.
*Maratten 9, 307 b.
*Maratti, C. 9, 308 a.
——, Fauſtina 9, 308 a.
*Marawedi 9, 308 b.
*Marbach 9, 308 c.
Marbacher Bund 13, 55.
*Marbod (König) 9, 308 d.
*Marburg 9, 309 a.
Marcabrun 14, 413.
Marcanton (Kupfrſt.) 11, 667 f.
Marc A., ſ. Raimondi 11, 667 f.
—— Aurel (Kaiſer) 1, 396 a.
*Marceau, F. S. 9, 309 d.
*Marcello, B. 9, 310 a.
*Marcellus (Familie) 9, 310 b.
——, M. Cl. (Conſul) 9, 310 b.
——, C. Cl. (Conſul) 9, 310 b.
March 9, 720 a.
Märchen 15, 31 a.
Marcheſe 9, 355 b.
*Marcheſi, L. 9, 311 c.
*——, P. (Bildhauer) 9, 312 a.
Marcheſini, L. 9, 311 c.
*Marchettus 9, 312 b.
*Marchfeld 9, 312 c.
Marchio 9, 340 c.
*Marciano 9, 312 d.
Marcianus (Kaiſer) 3, 81 a.
*Marcion 9, 312 f.
Marcioniten 9, 312 f.
Marco Polo 11, 357 c.
*Marcus (Evangeliſt) 9, 313 b.
—— P. Länas 11, 388 b.
*Marder 9, 313 c.
Mar di Marmara 11, 552 b.
Maréchal de camp 6, 57 a.
——des logis 9, 358 b.
Maréchaux de France 9, 358 b.
——de camp 9, 358 b.
*Maremmen 9, 313 d.
*Marengo (Flecken) 9, 313 e.
——, Schlacht bei 9, 313 e.
*Maret, H. B., Herzog 9, 315 a.
*Marezoll, A. L. Th. 9, 315 b.
*——, J. G. 9, 316 a.
*Marforio 9, 316 b.
Marga (Kriegsk.) 2, 9.
*Margarethe v. Anjou 9, 316 c.
*——, Kön. v. Dänem. 9, 317 a.
*—— v. Frankreich 9, 318 a.
*—— v. Öſtreich 9, 318 b.
*—— v. Parma 9, 318 c.
*—— v. Valois 9, 319 a.
—— v. Navarra 9, 319 a.
Marguerite Chardon 1, 325.
*Marheineke, Ph. K. 9, 319 b.
Mari 14, 420 b.
*Maria (Mutter Jeſu) 9, 320 a.
—— v. Bethanien 9, 320 a.
—— v. Magdala 9, 320 a.
——, des Kleophas Frau 9, 320 a.
——, Mutter des Evangel. Marcus 9, 320 a.
*—— Thereſia (Kaiſ.) 9, 321 a.
*—— I., Kön. v. Engl. 9, 324 a.
*—— Stuart, Königin von Schottland 9, 325 a.
*—— v. Medici, Königin von Frankreich 9, 327 a.
*—— Luiſe, Gemahl. König Karl's IV. v. Span. 9, 328 a.
*—— Chriſtina, Gemahl. Kg. Ferdinand's VII. 9, 329 a.
*—— II. da Gloria, Königin v. Portugal 9, 330 a.
*—— Luiſe (Erzherzogin) 9, 331 a.
*——, Herzogin v. Würtemb. 9, 332 a.
Mariafeld 9, 321.
Mariahilf 9, 321.
Maria-Hilf-Kirche in München 10, 41.
*Mariana, J. 9, 333 a.
Marianen 8, 482 e.
*Marianus Scotus 9, 333 c.
Mariaſchein 9, 321.
Maria-Thereſienſtadt 14, 226 b.
*Mariazell 9, 333 d.
*Marienbad 9, 333 e.
Marienbilder 9, 320 a.
Marienborn 12, 703 a.
*Marienburg (Stadt) 9, 334 a; 15, 444.
—— (Dorf) 9, 335.
Marienburger Werder 5, 227 a.
Marienkäfer 2, 403; 3, 524 b.
Marienglas 6, 544 c.
*Mariengroſchen 9, 335 b.
Mariengulden 9, 335 b.
Marienthal 9, 511 a.
Marienthaler 9, 335 b.
*Marienwerder 9, 335 c.
Marienwerderiſche Niederung 9, 335 c.
*Mariette, P. J. 9, 335 d.
*Marignano 9, 335 e.
*Marina, Don F. M. 9, 336 a.
*Marine 9, 336 b.
Marineflöße 5, 341 a.
Marini, G. 9, 336 d.
Marino (Stadt) 12, 524.
*——, G. (Dichter) 9, 336 d.
*Marionetten 9, 336 e.
Marionettenoper 9, 336 e.
Marionettentheater 9, 336 e.
*Mariotte, E. 9, 336 f.
Mariotte'ſches Geſetz 9, 337.
Mariotte'ſche Maſchine 11, 526.
*Marius, C. 9, 337 a.
Marivaudage 9, 338 a.
*Marivaux, P. C. de Chamblain 9, 338 a.
*Mark 9, 339 a.
*—— (Grafſch.) 9, 339 b.
*——, das 9, 339 c.
*—— (Münze) 9, 339 d.
——, köln. 9, 392.
*Marketender 9, 340 a.
Marketerie 9, 743.
Markgewicht 9, 340.
*Markgraf 9, 340 c.
Markgrafenbaum 6, 466 a.
*Markland, J. 9, 340 d.
Marklöſung, ſ. Retractrecht 12, 84.
Marklöſungsrecht 12, 84.
Markmannen 10, 354 a.
Mark-Neukirchen 10, 241 d.
*Markomannen 9, 340 f.
Markomanniſcher Krieg 9, 341.
*Markſcheide 9, 341 a.
Markſcheidekunſt 9, 341 a.
Markſcheidercompaß 3, 588.
*Markt 9, 341 b.
Marktpreis 11, 473 b; 15, 233 c.
*Marktſchreier 9, 341 c.
Markwährung 9, 340.
*Marlborough, Hrz. v. 9, 342 a.
——, Herzogin v. 9, 343.
*Marlow, Chr. 9, 344 a.
*Marly le Roi 9, 344 b.
Marmara-Meer 11, 552 b.
*Marmelade 9, 344 d.
*Marmier, X. 9, 344 e.
Marmont (Naturg.) 10, 68 c.
*——, Herzog 9, 345 a.
*Marmontel, J. F. 9, 346 a.
*Marmor 9, 347 a; 8, 21 e.
Marmora Paria 9, 348 a.
*Marmorchronik 9, 348 a.
Marmota cricetus 6, 609 b.
*Marne 9, 348 b.
*Marnix, Ph. van 9, 348 c.
Maro (Patriarch) 9, 352 b.
Marobod (König) 9, 308 d.
*Marode 9, 348 d.
Marodiren 9, 349.
Marokkaniſches Leder 12, 462 a.
*Marokko 9, 349 a.
Maronen 8, 137 f.
*Maroniten 9, 352 b.
Maroquin 3, 654 a; 12, 462 a.
*Marot, Cl. 9, 352 d.
——, Michel 9, 353.
*Maroto, D. Rafael 9, 353 a.
*Marozia 9, 354 a.
*Marpurg, F. W. 9, 354 b.

Digitized by Google

*Marquesasinſeln 9, 354 c.
Marqueterie 9, 743.
*Marquis 9, 355 b.
Marquis-de-Traverſe-Inſeln 10, 228.
Marquiſat 9, 355 b.
*Marryat, Fr. 9, 355 c.
*Mars (Myth.) 9, 355 b.
—— (Planet) 11, 277.
*—— (Kunſtausdr.) 9, 357 a.
—— Silvanus 13, 324.
*——, A. F. 5, 9, 356 a.
Marſch (bei Schiffen) 9, 357 a.
*——, der 9, 357 b.
Marſchall 9, 357 c.
*Marſchall 9, 357 c.
—— von Sachſen 9, 733 b.
*Marſchälle v. Frankr. 9, 358 b.
Marſchallstafel 9, 358.
*Marſchland 9, 359 a.
*Marſchner, H. 9, 359 b.
Marſeillaiſe 12, 295.
*Marſeille 9, 359 c.
*Marſen 9, 360 b.
*Marsfeld (in Rom) 9, 361 a.
*—— (zu Paris) 9, 361 b.
*Marſh, H. 9, 362 a.
*Marſigli, Graf v. 9, 363 a.
Marſiſcher Krieg 9, 360 b.
*Marſtall 9, 363 b.
Marin (Bildhauer) 5, 476.
*Marſyas 9, 363 c.
*Martellos 9, 363 d.
*Martène, E. 9, 363 e.
*Martens, G. F. v. 9, 364 a.
——, K. v. 9, 364 a.
*Martha, A. Piget 9, 364 b.
*Martialgeſetz 9, 364 c.
*Martialis, M. Val. 9, 365 a.
*Martignac, Vic. de 9, 365 b.
*Martin, d. Heil. 9, 366 a.
*—— (Päpſte) 9, 366 b.
*——, Chr. R. D. 9, 367 a.
——, R. Montg.-M. 9, 705 b.
*——, B. (Comp.) 9, 367 c.
—— v. Lochau 1, 269.
*Martineau, Miß 5, 9, 367 d.
Martinet 9, 369 b.
*Martinez de la Roſa 9, 368 a.
*Martini, G. 9, 369 a.
*Martinifeſt 9, 369 b.
*Martinique 9, 369 c.
Martiniquekaffee 8, 7.
Martinitz 4, 461.
Martinsgans 9, 369 b.
*Martius, von 9, 370 a.
Martwili 9, 606 b.
*Martyni-Laguna, J. 9, 370 b.
*Märtyrer 9, 371 a.
Märtyrerfeſte 9, 371 a.
Martyria 9, 371 a.
Martyrologien 9, 371 a.
*Marx, A. B. 9, 371 b.
*Maryland 9, 372 a; 14, 645.
*Märzfeld 9, 372 b.
Marzimin 15, 195.
*Marzipan 9, 372 c.
*Maſaccio (Maler) 9, 372 d.
*Maſaniello 9, 373 a.
*Mascagni, P. 9, 374 a.
Mascarenhas, P. 9, 410 b.
Mascarenhasinſeln 9, 410 b.
Maſcaret 11, 553 f.
Mascarronikäſe 8, 133.
*Maſchine 9, 374 b.
Maſchinenkrämpel 8, 367 b.
Maſchinenlehre 9, 430.
Maſchinenpapier 10, 677.
Maſchinenweberei 15, 176 c.
*Maſchinerie 9, 377 a.
Maſchlach 1, 647 c.
*Maſcov, J. J. 9, 377 b.
*Maſern 9, 378 a.
*Maſiniſſa 9, 378 b.
*Maskat (Staat) 9, 379 a.
—— (Stadt) 9, 379 a.
*Maskelyne, N. 9, 379 b.
*Masken 9, 379 c; 9, 381.
Maskeraden 11, 734 a.
Maskiren 9, 381.
Maſonei 5, 571 b.
*Maſora 9, 381 b.
Maſoreten 9, 381 b.
Maſowien 9, 428 a.
Maſſa, Herzog v., ſ. Regnier 12, 9 b.
*Maſſa-Carrara 9, 381 e.
*Maſſachuſetts 9, 382 a.
*Maſſageten 9, 382 b.
Maſſaliauer 9, 523 a.
*Maſſe 9, 382 d.
*Maſſéna, A., Herzog 9, 382 e.
*Maſſenbach, Chr. v. 9, 384 a.
Maſſey's Patentloth 13, 216 c.
*Maſſilia 9, 384 b; 9, 359 c.
*Maſſillon, J. B. 9, 384 c.
*Maſſinger, Ph. 9, 385 a.
Maſſis 1, 449 c.
*Maſſon, A. 9, 385 b.
*Maſt 9, 385 c.
Maſtai-Ferretti, J. M., Graf von 11, 270 b.
*Maſtdarm 9, 386 a.
*Maſtix 9, 386 b.
Maſtkorb 9, 357 a.
Maſtodon 9, 282 b.
Maſtozookiſben 15, 574 d.
*Maſtung 9, 386 c.
*Maſur 9, 387 a.
*Maſuren 9, 387 b.
*Maß 9, 387 c.
*Mäßigkeitsverein 9, 393 a.
*Maßmann, H. F. 9, 393 b.
*Maßſtab 9, 394 a, 641 g.
*Matador 9, 395 a.
Matadores 13, 678 b.
Matao-cochin 4, 27 b.
Maté 10, 697.
Matelotte 7, 300.
Matemans 9, 64 c.
Mater (techn.) 9, 398 d.
Materia medica, ſ. Pharmakologie 11, 159 a.
Materialismus 9, 396.
Materialprincipien 11, 524 a.
*Materie 9, 395 e.
*Mathematik 9, 397 a.
Mathemat. Geographie 6, 79.
*Mathews, Ch. 9, 397 c.
*Mathilde (Markgräf.) 9, 398 a.
Mathuriner, ſ. Trinitarier 14, 394 d.
*Matrikel 9, 398 c.
Matrimonium 4, 586 b.
*Matrize 9, 398 d.
Matrona 9, 348 b.
*Matroſen 9, 399 a.
*Matter, J. 9, 399 b.
*Matthäi, F. 9, 399 c.
*Matthäus (Apoſtel) 9, 400 a.
*Mattheſius, J. 9, 400 b.
Matthews (Komiker) 1, 596 b.
*Matthiä, A. H. 9, 400 c.
——, F. Chr. 9, 401.
*Matthias (Kaiſer) 9, 401 a.
*—— Corvinus (Kön.) 9, 402 a.
Matthieſen, J. 14, 123.
*Matthiſſon, Fr. v. 9, 402 b.
*Maturitätsprüfung 9, 403 a.
*Matuta 9, 405 a.
Matz (Käſeſtoff) 11, 623 a.
*Maubeuge 9, 405 b.
Mauerbohrer 8, 396 b.
Mauerbrecher 8, 396 b.
Mauerquadrant 11, 612.
Mauerziegel 15, 543.
*Mauguin, F. 9, 405 d.
*Mauke 9, 406 a.
*Maulbeerbaum 9, 406 b.
Maulbeer-Seidenfalter 13, 188 c.
Mauleſel 5, 94 c; 9, 406 c.
Maulgrind 11, 698 c.
Maulſeuche 9, 5?4 a.
Maulſperre 13, 611 c.
*Maulthier 9, 406 c.
Maultrommel 10, 46 a.
*Maulwurf 9, 406 e.
*Maupeau, R. Ch. de 9, 406 f.
——, Nic. Ch. A. de 9, 407.
*Maupertuis, de 9, 407 a.
*Mauren 9, 408 a.
*Maurepas, Graf v. 9, 409 a.
*Maurer, Ritter v. 9, 409 b.
Maurerei 5, 571 b.
Mauriſche Romanzen 12, 250.
Mauritanien 9, 408 a.
*Mauritius 9, 410 b.
*Maurokordatos (Familie) 9, 410 c.
——, Alex. (Arzt) 9, 410 c.
——, Nik. (Hospod.) 9, 410 c.
——, Konſt. (Hosp.) 9, 411.
——, Alex. (Fürſt) 9, 411.
*Mauromichalis (Familie) 9, 411 a.
——, Georg 9, 411 a.
——, Peter 9, 411 a.
——, Georg 9, 412.
——, Konſtant. 9, 412.
Maurus, Hrabanus 7, 314 b.
——, Congreg. d. Heil. 2, 214 b.
*Maury, J. S. (Card.) 9, 412 c.
*——, J. M. (Dichter) 9, 413 a.
*Maus 9, 413 b.
*Mäuſethurm 9, 413 c.
*Mauſoleum 9, 413 d.
Mauth 15, 568 e.
*Mauvillon, J. 9, 413 f.
Mävius 2, 133 a.
Mavors 9, 355 d.
Mavronero 8, 179 a; 13, 743.
*Maxen 9, 414 c.
*Maxentius (Kaiſer) 9, 415 a.
*Maxime 9, 415 b.
Maximen 11, 524 a.
*Maximianus (Kaiſer) 9, 415 c.
*Maximilian I. (Kaiſ.) 9, 416 a.
*—— II. (Kaiſer) 9, 418 a.
*—— I., Kurfürſt v. Baiern 9, 418 b.
*—— (II.) Max. Eman., Kurf. v. Baiern 9, 419 a.
*—— (III.) Joſeph, Kurf. v. Baiern 9, 419 b.
*—— Joſeph, König v. Baiern 9, 420 a.
*—— (Joſeph), Herz. i. Baiern 9, 421 a.
*—— Heinrich, Kurfürſt zu Köln 9, 422 a.
*——, F. X. Joſ., Kurfürſt v. Köln 9, 422 b.
*——, A. Ph., Prinz v. Wied 9, 423 a.
*Maximilianiſche Thürme 9, 423 b.
*Maximinus (Kaiſ.) 9, 424 a.
*Maximum 9, 424 b.
*Maximus Tyrius 9, 424 c.
*Mayenne 9, 425 a.
*Mayer, J. T. 9, 425 b.
Mayo 6, 487 b.
*Mayr, S. 9, 425 e.
*Mayſeder, J. 9, 425 d.
*Mazarin, J. 9, 426 a.
*Mazeppa, J. 9, 427 a.
*Mazowien 9, 428 a.
Mazur 9, 387 a.
Mazurek 9, 387 a.
Mazuren 9, 387 a.
*Mazzini, G. 9, 428 b.
*Mazzola, F. 9, 428 c.
*Mazzolini, L. 9, 429 a.
*M'Culloch, J. 9, 201 a.
——, J. Ramſey 9, 202.
*Méchain, P. F. A. 9, 429 b.
*Mechanik 9, 429 c.
Mechaniſche Potenzen 11, 443.
*Mecheln (Stadt) 9, 430 a.
*——, Iſr. v. 9, 431 a.
*Mechitariſten 9, 431 b.
——-Collegium 9, 431 b.
*Meckel, J. F. 9, 431 c.
Meckenen, J. v. 9, 431 a.
*Mecklenburg 9, 432 a.
*——-Schwerin 9, 433 a.
*——-Strelitz 9, 435 a.
Meconium 10, 479 a.
Medaille 4, 160 a.
*Medea 9, 435 c.
Medeab 14, 310.
Media 9, 436 a.
Mediamatrica 9, 548 a.
*Mediante 9, 436 a.
*Mediateur 9, 436 b.
Mediation 9, 436 b.
*Mediatiſirung 9, 436 c.
Medicago lupulina 8, 241 a.
—— sativa 9, 181 c.
*Medici (Familie) 9, 437 a.
——, Giov. dei 9, 437 a.
——, Alam. dei 9, 437 a.
——, Salveſtro dei 9, 437 a.
——, Bern. dei 9, 437 a.
——, Pietro dei 9, 437 a.
——, Lorenzo 9, 438.
——, Giul. 9, 438.
—— Pietro dei 9, 438.
——, Giov. 9, 438.
——, Lorenzo 9, 438.
——, Giul. (Papſt Clemens VII.) 9, 438.
——, Ritt. (Don Luigi) 9, 439.
*——, Coſimo dei 9, 439 a.
*——, Lorenzo dei (Magnifico) 9, 440 a.
*Medicin 9, 440 b.
Medicinalchocolade 3, 409 b.
Medicinalgewicht 1, 420.
Mediciniſche Policei 13, 571 a.
*Medien 9, 444 a.
*Medigo, J. S. del 9, 445 a.
——, E. B. M. A. del 9, 445 a.
*Medina 9, 445 b.
Medinat al Nabi 9, 445 b.
Mediolanum 9, 245 c.
*Mednyanſky, Frh. v. 9, 446 a.
Medoc 2, 521 a.
Medola, Andr. 12, 633 d.
*Medon 9, 446 c.
Medreſſen 9, 744 a.
Medschid 9, 744 a.
Meduana 9, 425 a.
Medulla spinalis 12, 306 g.
Meduſa 6, 269 c.
Meduſen 1, 167 b.
Meduſenhaupt 13, 180.
*Meer, das 9, 446 f.
*——, Jan van der 9, 449 a.
—— von Marmara 11, 552 b.
—— von Mekka 12, 288 g.
Meeranemonen 1, 171 h.
*Meerbuſen 9, 449 b.
Meereicheln 1, 753 b.
*Meerenge 9, 449 d.
—— von Jenikale 7, 641 a.
Meeresfarbe 9, 448.
Meeresgrund 9, 447.
Meeresſpiegel 9, 447.
Meeresſtrömung 9, 448.
Meerestiefe 9, 447.
Meergeuſen 6, 162 a.
*Meergötter 9, 449 f.
Meerkalb 12, 179.
*Meerkatzen 9, 450 a.
*Meerman, J., Reichsfreih. von 9, 450 b.
——, Gerhard 9, 450 b.
Meerneſſeln 1, 167 b, 171 h.
Meerpolyp 13, 221 b.
*Meerrettig 9, 450 d.
Meerroſſe 7, 187 e.
*Meerſchaum 9, 451 a.
Meerſchwein 4, 139 a.
*Meerſchweinchen 9, 451 c.
Meertaufe 14, 122.
*Meerzwiebel 9, 451 d.
*Megalopolis 9, 451 e.
*Megarentbes 9, 451 f.
*Megara (Myth.) 9, 451 g.
*—— (Stadt) 9, 451 h.
Megära 5, 130 a.
Megarenſiſche Thränen 9, 452.
*Megareus 9, 451 k.
Megariker 9, 451 k.
*Megaris 9, 451 l.
*Megariſche Schule 9, 452 a.
*Megasplleon 9, 452 b.
Megatherium 12, 152 c.

Digitized by Google

Megerle, Ulrich 1, 34 b.
Megnaſtrom 2, 592.
Mehl 9, 539 a.
*Mehemed Ali, Vicekönig v. Ägypten 9, 452 d.
*Mehl 9, 455 a.
*Mehlthau 9, 456 a.
*Méhul, E. H. 9, 456 b.
*Meibom, H., d. Ält. 9, 456 c.
——, Joh. H. (Arzt) 9, 456 c.
——, Markus (Phil.) 9, 456 c.
*Meier, M. H. E. 9, 457 a.
*Meierotto, J. H. L. 9, 457 b.
*Meil, J. W. 9, 457 c.
*Meile 9, 458 a.
Meiler 14, 681 d.
*Meinau 9, 458 c.
*Meinberg 9, 458 d.
Meinder 9, 193 c.
*Meineld 9, 458 e.
*Meineke, J. A. F. A. 9, 458 f.
*Meiners, Chr. 9, 459 a.
*Meiningen 9, 459 b.
*Meioſis 9, 459 c.
Meiringen 6, 690 a.
Meiſenheim 7, 138 a.
Meißen (Markgrafth.) 9, 461.
—— (Bisthum) 9, 461.
—— (Burggrafenth.) 9, 461.
*—— (Stadt) 9, 459 e.
*Meißner, A. G. 9, 461 a.
*Meiſter, der 9, 462 b; 6, 629 c.
*——, Leonh. 9, 462 c.
*——, Sim. 9, 463 a.
——, Nikol. 9, 463 a.
*Meiſterſänger 9, 463 b.
Meiſterſtück 6, 629 c.
Mejico 9, 550 b.
Mekhitar da Petro 9, 431 b.
Mekinez 5, 278 a.
*Mekka 9, 467 a.
*Mela, Pomponius 9, 467 b.
*Melampus (Seher) 9, 467 c.
*Melancholie 9, 468 a.
Melancholiker 14, 154 c.
*Melanchthon, Phil. 9, 468 b.
*Melanippe 9, 470 a.
*Melanippus 9, 471 a.
Melanthon, Phil. 9, 468 b.
Melaphyr 11, 392 a.
*Melas (Fluß) 9, 471 b.
*——, Baron von 9, 471 c.
Melaſſe 15, 586.
*Melbourne, Viscount 9, 471 d.
*Melchiſedek 9, 472 a.
Melchiſedekiten 9, 472 a.
*Melchthal, A. von 9, 472 b.
*Meleager (Myth.) 9, 473 a.
*—— (Dichter) 9, 473 b.
Meleagris Gallopavo 14, 418 e.
Melegnano 9, 335 e.
*Melendez Valdes, Don J. 9, 473 c.
Melenik 7, 67 e.
Melete 10, 73 c.
*Meletianer 9, 474 a.
Meletius (Biſchof) 9, 474 a.
*Melia 9, 474 b.
*Melikertes 9, 474 c.
*Melilotenklee 9, 475 a.
Meliloten-Steinklee 8, 242.
Melinda 15, 486.
*Melioration 9, 475 b.
Melis 15, 586.
Melisma 9, 475 d.
*Melismatiſch 9, 475 d.
*Meliſſe 9, 475 e.
*Meliſſeus 9, 475 f; 1, 478 c.
*Meliſſus (Philoſ.) 9, 475 g.
Melite 9, 278 b.
*Melk 9, 475 h.
Melkarthos 7, 80.
*Melo, F. M. de 9, 476 a.
Melocacten 3, 97 d.
*Melodie 9, 476 b.
Melodik 9, 477.
*Melodrama 9, 477 a.
Meloë vesicatoria 13, 491 c.
*Melone 9, 478 a.
Melonenkürbis 8, 447 d.
*Meloplaſt 9, 478 b.
*Melos 9, 478 c.
*Melpomene 9, 478 d; 10, 73 c.
*Meluſine 9, 478 e.
*Melville, H. Dundas, Viscount 9, 479 a.
——, Lord Rob. Saunders Dundas, Visc. v. 9, 479 a.
*Membran 9, 479 b.
Memel (Fluß) 10, 399 a.
*—— (Stadt) 9, 479 c.
*Memleben 9, 479 e.
*Memling, Hans 9, 480 a.
*Memnon 9, 480 b.
Memnonien 9, 480 b.
Memnonskoloß 9, 481.
Memnonsvögel 9, 480 b.
*Memoiren 9, 481 a.
*Memphis (Stadt) 9, 484 b.
*—— (Myth.) 9, 484 a.
*Mena, Juan de 9, 484 c.
*Menächmus 9, 485 a.
*Menage, A. 9, 485 b.
Menakan 14, 308 b.
*Menander (Dichter) 9, 485 c.
—— (Rhetor) 9, 485 c.
Mencius 9, 493 a.
*Mencke (Familie) 9, 486 b.
——, Otto 1, 72 a; 9, 486 b.
——, Joh. Burkh. 9, 486 b.
——, Friedr. Otto 9, 486 b.
——, Lüder 9, 486 b.
Mendäer 15, 468 e.
Mende 9, 100.
*Mendelsſohn, M. 9, 486 c.
*Mendelsſohn-Bartholdy, F. 9, 487 a.
Mendere-Su 13, 345 a.
*Mendes 9, 489 a.
Mendicanten 2, 305 a.
*Mendizabal, Don J. Alvarez y 9, 489 c.
*Mendoza, D. H. de 9, 491 a.
——, Don Ant. H. de 9, 491 a.
——, J. Lopez de 12, 538 d.
*Menedemus 9, 491 c.
Menes (König) 1, 153.
*Menelaus (König) 9, 491 d.
*—— (Mathem.) 9, 492 a.
*Menenius Agrippa 9, 492 b.
*Meneſtheus 9, 492 c.
Meneſtrels 7, 689 a; 11, 567; 14, 411 c.
Menetriers, ſ. Provenzalen 11, 567; 14, 411 c.
*Mengs, A. R. 9, 492 e.
Mengs'ſche Samml. 1, 28.
*Meng-tſü 9, 493 a.
Menin, Fr. 9, 493 b.
*Meninſki, Fr. 9, 493 b.
*Menippe 9, 494 a.
*Menippus 9, 494 b.
*Mennige 9, 494 c.
*Menno, S. 9, 494 d.
Mennoniten 14, 124.
*Menoikeus 9, 494 e.
*Menologium 9, 495 a.
Menorca 9, 609 a.
*Menou, Baron de 9, 495 b.
*Menſch 9, 495 c.
Menſchenhaß 9, 617 c.
Menſchenkenner 9, 498 a.
*Menſchenkenntniß 9, 498 a.
Menſchenpocken, unechte 14, 578 c.
Menſchenrace 9, 496.
*Menſchenraub 9, 498 b.
*Menſchenrechte 9, 498 c.
Menſchenſcheu 9, 617 c.
*Menſchheit 9, 501 a.
Menſel 9, 529 b.
*Menſtruation 9, 501 b.
*Menſur 9, 502 a.
*Menſuralgeſang 9, 502 b.
Menſuralmuſik 9, 502 b.
Mentha 9, 612 b.
—— piperita 11, 133 d.
*Mentor 9, 502 c.
*Mentſchikow, Herzog 9, 502 d.
Mentzer, Joh. 5, 303 d.
*Menu 9, 503 a.
*Menuet 9, 503 b.
*Menzel, Fr. W. 9, 504 a.
*——, K. A. 9, 504 b.
*——, W. 9, 505 a.
Mephiſtopheles, ſ. Teufel 5, 216; 14, 182 d.
*Mephitiſch 9, 505 d.
*Meran (Stadt) 9, 506 a.
—— (Herzogth.) 9, 506 a.
*Mercadante, S. 9, 506 b.
*Mercantilſyſtem 9, 506 c.
*Mercator, G. 9, 507 a.
Mercator's Karten 13, 170 c.
*Mercia 9, 507 b.
*Mercier, L. S. 9, 507 c.
*Mercoeur, Eliſe 9, 508 a.
Mercur (Metall) 11, 628 b.
—— (Planet) 11, 277.
——, Durchgang des 4, 533 a.
Mercuriale 9, 508 b.
*Mercuriales 9, 508 b.
*Mercurialis, H. 9, 508 c.
Mercurialkrankheit 11, 629.
Mercurialmittel, ſ. Queckſilber 11, 628 c.
Mercurialzittern 11, 629.
*Mercurius 9, 509 b.
*Mercy, F., Freih. v. 9, 510 a.
——, Kasp. v. 9, 510 a.
——, C. F., Graf v. 9, 510 a.
Merdschin 9, 515 c.
*Mergel 9, 510 b; 8, 22.
*Mergentheim 9, 511 a.
Mergenthal 9, 511 a.
Mergſtein, Ph. 9, 26 a.
*Merian (Familie) 9, 511 b.
——, Matth. d. Ält. 9, 511 b.
——, Matth. d. Jüng. 9, 511 b.
——, Kaspar 9, 511 b.
——, Joh. Matth. 9, 511 b.
——, Maria Iſabella 9, 511 b.
Merida 15, 467 d.
*Meridian 9, 511 c.
Meridianhöhe 3, 473 b.
*Meridianmeſſung 9, 512 a.
*Mérilhou, Joſ. 9, 512 b.
*Mérimée, Pr. 9, 513 a.
*Merino (Zeug) 9, 513 a.
*——, Geronimo 9, 514 a.
*Merinos (Schafe) 9, 514 b.
Merinthianer 3, 298 a.
Merinthus 3, 298 a.
*Merkel, Garlieb 9, 515 b.
Merker 9, 466.
*Merlin (Zauberer) 9, 515 c.
*—— de Thionville, A. Chr. 9, 516 a.
*—— de Douai, Ph. A., Graf 9, 517 a.
——, A. F. E., Graf 9, 517 a.
*Merode, Grafen v. 9, 517 b.
——, H. M. Ghislain, Reichsgraf von 9, 517 b.
——, Ludw. Fr. Ghisl., Graf von 9, 518.
——, Ph. Fel. Balth. O. Ghisl., Graf von 9, 518.
*Meroe (Staat) 9, 518 a.
—— (Stadt) 9, 518 a.
*Merope 9, 518 b.
Meropis 8, 353 c.
*Merops (König d. Inſel Kos) 9, 519 a.
—— (König von Rhyndakus) 9, 519 a.
Merovinger, ſ. Frankr. 5, 418.
Mersberg 5, 53 b.
*Merſch, van der 9, 519 c.
Merſeburg (Grafſch.) 9, 520.
—— (Bisthum) 9, 520.
*—— (Stadt) 9, 519 d.
——, Schlacht bei 8, 188 b; 9, 520.
Merwan I., Khalif 8, 191.
—— II., Khalif 8, 192.
Méry (Schriftſt.) 2, 80 a.
Mésalliance 9, 618 a.
Meſe 10, 73 c.
*Meſeritz 9, 521 a.
*Mesmer, Fr. 9, 521 b.
*Meſonero y Romanos, Ram. de 9, 521 c.
*Meſopotamien 9, 521 d.
Meſotyp 15, 531 d.
Mespilus germanica 9, 619 c.
Messa di voce 9, 522 a.
*Meſſala, V. C. 9, 522 b.
*Meſſalianer 9, 523 a.
*Meſſalina, Valeria 9, 523 b.
——, Statilia 9, 523 b.
Meſſalla, V. C. 9, 522 b.
Meſſana 9, 527.
*Meſſe (d. kath. Kirche) 9, 523 c.
*Meſſen (Handels-) 9, 524 a.
Meſſen 9, 387 c.
*Meſſenien 9, 526 a.
Meſſeniſcher Krieg 9, 526 a.
*Meſſias 9, 526 b; 3, 442 c.
Messidor 8, 19.
Meſſieurs 9, 688 b.
*Meſſina 9, 526 c.
*Meſſing 9, 527 a.
Meſſingdraht 4, 450.
*Meſſis, Q. 9, 527 b.
*Meſſungen 9, 528 a.
Meßbücher 9, 524; 619 d.
Meßgewand 9, 524.
Meßkatalog 9, 525.
Meßkette 9, 528 a.
Meßkirch 10, 4 a.
Meßopfer 9, 523 c.
Meßſtab 9, 528 a.
*Meßtiſch 9, 529 b.
*Meſtizen 9, 529 a.
—— (Schafe) 9, 529 a.
Mestizos 1, 290; 9, 529 a.
Meſurata 14, 397.
*Metabaſis 9, 529 c; 1, 419 g.
*Metabole 9, 529 d.
*Metachronismus 9, 529 e.
*Metalepſis 9, 529 f.
*Metalle 9, 529 g.
*Metallguß 9, 531 a.
*Metalliques 9, 532 a.
Metallkalke 10, 623 b.
*Metallmohr 9, 532 b.
*Metalloide 9, 533, 530.
Metalloſkopie 12, 103.
Metalloxyde 3, 116 b.
Metallſchläger 6, 258.
Metallthermometer 14, 228.
*Metallurgie 9, 533 c.
*Metamorphoſe 9, 533 d.
*Metapher 9, 533 e.
Metaphora 9, 533 e.
*Metaphraſe 9, 534 a.
Metaphraſis 9, 534 a.
*Metaphyſik 9, 534 b.
—— d. Sitten 9, 717 e.
Metaphyſiſch 9, 535.
*Metaplasmus 9, 535 a.
Metaplaſta 9, 535 a.
*Metaſchematismus 9, 535 b.
*Metaſtaſe 9, 535 c.
*Metaſtaſio, P. A. D. B. 9, 535 d.
Metaſtaſis 9, 535 c.
*Metatheſis 9, 536 a.
Metelino 8, 708 e.
*Metellus (Geſchl.) 9, 536 c.
——, L. C. 9, 536 c.
——, Q. C. Maced. 9, 536 c.
——, Q. Balearicus 9, 536 c.
——, Q. C. Numid. 9, 536 c.
——, Q. C. Pius 9, 536 c.
——, Q. C. Cret. 9, 536 c.
——, Q. C. Celer 9, 536 c.
——, Q. C. Nepos 9, 537.
——, Q. C. P. S. 9, 537.
Metempſychoſis 13, 177 a.
Metenſomatoſis 13, 177 a.
*Meteore 9, 537 b.
Meteoreiſen 9, 538 a.
Meteorolithen 9, 538 a.
*Meteorologie 9, 537 c; 6, 80.
*Meteorſteine 9, 538 a.
Meteorwaſſer 15, 152.
*Meth 9, 539 a.
*Methfeſſel, A. 9, 539 b.

Methfeſſel, F. 9, 539 b.
Method (Apoſtel) 3, 760 c.
*Methode 9, 539 d.
——, genetiſche 6, 59 c.
—— d. Fluxionen 4, 354.
*Methodik 9, 541 a.
*Methodiker 9, 541 b.
*Methodiſten 9, 542 a.
Methodiſtiſche Episkopalkirche 9, 543.
Methodologie 7, 217 a; 9, 541 a.
Methone 9, 641 e.
*Methuenvertrag 9, 543 a.
*Methymna 9, 544 a.
*Metis 9, 544 b.
Meton'ſcher Cyklus 5, 10; 8, 17.
Meton'ſche Periode 11, 60 c.
*Metonymie 9, 544 c.
*Metopen 9, 544 d.
Mètre 9, 388; 15, 472.
*Metrik 9, 544 f.
Metrometer 14, 79 a.
Metronom 14, 79 a.
*Metropolis 9, 545 b.
Metropolit 9, 545 b.
Metropolitan 5, 545 b.
Metropolitankirche 9, 545 b.
Metſu, Gabr. 9, 548 b.
*Metrum 9, 545 c.
Metſys, Q. 9, 527 b.
*Mette 9, 545 d.
*Metternich (Geſchl.) 9, 545 e.
——, Loth. v. (Kurf.) 9, 546.
——, K. H. v. (Kurf.) 9, 546.
——, Ph. E. (Reichsgr.) 9, 546.
——, Fr. K. G. v. (Fürſt) 9, 546.
*——, Cl. W. N. L., Fürſt von 9, 546 a.
*Metz 9, 548 a.
Metze 9, 391.
Metzger-Vespermann, Cl. 14, 708 b.
*Metzu, G. 9, 548 b.
*Meudon 9, 548 c.
*Meulen, van der 9, 548 d.
Meurs (Stadt) 9, 737 b.
——, Joh. de 9, 549 a.
*Meurſius, J. d. Ält. 9, 549 a.
——, Joh. d. Jüng. 9, 549 a.
Meurthe (Fluß) 9, 549 b.
*—— (Depart.) 9, 549 b.
Meusdorf 15, 63 a.
Meuſe 9, 194 a.
*Meuſel, J. G. 9, 549 c.
*Meuterei 9, 550 a.
*Mexican. Meerbuſen 9, 556 b.
*Mexico (Republik) 9, 550 b.
—— (Stadt) 9, 556 a.
*Meyendorff, G., Freiherr v. 9, 557 a.
——, Alex., Freih. v. 9, 557 a.
*Meyer, F. J. L. 9, 557 b.
*——, J. Fr. v. 9, 557 c.
*——, J. Heinr. 9, 558 a.
*——, J. D. 9, 558 b.
*—— v. Knonau, L. 9, 558 c.
——, Gerold 9, 559.
——-Amalienſtiftung 9, 558 b.
*Meyerbeer, G. 2, 157 b.
*Meyern, W. F. 9, 559 b.
*Mézeray, F. E. de 9, 559 c.
——, Jean 9, 560.
*Mézières (Feſtung) 9, 560 a.
——, M. J. L. de 12, 128 a.
*Mezza voce 9, 560 b.
*Mezzotinto 9, 560 d.
——-Manier 9, 560 d.
*Mezzofanti, G. 9, 560 c.
Mezzoſopran 13, 437 c.
*Miako 9, 560 e.
Miami-Kanal 3, 469 a.
*Miasma 9, 561 a.
*Miaulis, A. V. 9, 561 b.
*Micali, G. 9, 562 a.
*Micha (Prophet) 9, 562 b.
*Michael (Erzengel) 9, 562 c.
*Michael (Kön. v. Pol.) 9, 562 d.
——, Großfürſt 11, 7.
—— Pezza 5, 385 b.
*Michaelis, J. B. 9, 563 a.
*Michaelis, J. D. 9, 563 b.
——, Chr. B. 9, 563 b.
——, Chr. Fr. 9, 563 b.
Michaelsſtadt 1, 455 c.
Michailowitſch (Zar) 12, 358.
*Michaud, Joſ. 9, 564 a.
——, L. Gabr. 9, 564 a.
*Michaux, A. 9, 564 b.
——, Fr. Andr. 9, 565.
*Michel, d. deutſche 9, 565 a.
—— Angelo 3, 31 d.
*Michelet, J. 9, 565 c.
*Michigan 9, 566 a.
*Mickiewicz, A. 9, 567 a.
*Micyllus, Jak. 9, 567 b.
*Midas (König) 9, 568 a.
—— (Mythol.) 9, 568 a.
*Middelburg 9, 568 b.
*Middleſex 9, 568 c.
*Middleton, C. 9, 568 d.
*Midianiter 9, 569 a.
Midilli 8, 708 c.
*Midſhipmen 9, 569 b.
*Mieczyſlaw I., Kön. v. Polen 9, 569 c.
—— II. 9, 569 c.
—— III. 9, 569 c.
*Miene 9, 569 d.
Mienenſpiel 9, 569 d.
*Mierevelt, M. J. 9, 569 e.
*Mieris, Fr. v., d. Ält. 9, 570 a.
——, Wilh. van 9, 570 a.
——, Jan van 9, 570 a.
——, Fr. v., d. Jüng. 9, 570 a.
Miesrob 1, 500.
Miethmann 9, 570 b.
*Miethvertrag 9, 570 b.
Miethzins 9, 570 b.
*Mignard, P. 9, 570 c.
*Mignet, F. A. A. 9, 571 a.
*Mignon, Abr. 9, 571 b.
*Migräne 9, 572 a.
*Miguel, Dom 9, 572 b.
Miknäs 5, 278 a.
*Mikrokosmus 9, 573 a.
*Mikrolog 9, 573 b.
Mikrologie 9, 573 b.
*Mikrometer 9, 573 c.
Mikrometercirkel 3, 478.
*Mikroſkop 9, 573 d.
Milano 9, 245 c.
*Milben 9, 574 a.
*Milch 9, 575 a.
Milchborke 9, 576 b.
Milchmeſſer 5, 688 a.
Milchquarz 11, 625.
Milchſaft 3, 454 b.
*Milchſchorf 9, 576 b.
Milchſchwemmen 9, 575 a.
*Milchſtraße 9, 576 c.
Milchwirthſchaft 9, 575 a.
Milchzähne 15, 475.
*Milchzucker 9, 576 d; 15, 585 b.
Mileſiſche Geſchichten 9, 577 a.
*Milet 9, 577 a.
*Militair 9, 577 b.
Militairakademie 9, 584 b.
*Militaircolonien 9, 579 b.
*Militairgrenze 9, 580 a.
*Militairheilkunde 9, 581 a.
*Militairkarten 9, 583 a.
*Militairmuſik 9, 584 a.
Militairökonomie 9, 579.
*Militairſchulen 9, 584 b.
Militairſtrafen 8, 395 c.
*Militairſtraßen 9, 585 b.
Militairverdienſtorden 10, 496.
Militairverfaſſung 9, 579.
Militairwiſſenſchaften 8, 397 f.
*Milizen 9, 585 d; 15, 18 a.
Millar'ſches Aſthma 1, 575 a.
*Miller, J. M. 9, 586 a.
Milleſchauer 4, 426 e.
*Milleſimo 9, 586 c.
*Millevoye, Ch. H. 9, 586 d.
*Milliarde 9, 586 e.
Milliarium 9, 392.
Milliaſſe 9, 586 e.
Milligramme 6, 321 d.
*Millin, A. L. 9, 586 f.
*Millingen, J. 9, 587 a.
——, Jam. 9, 587 a.
*Millot, C. F. X. 9, 587 b.
Millykerzen 13, 623.
*Milman, H. H. 9, 588 a.
*Milner, J. 9, 588 b.
Milo (Inſel) 9, 478 c.
—— (Stadt) 9, 478 c.
*—— von Kroton 9, 588 d.
*——, T. A. 9, 589 a.
*Miloradowitſch, Graf 9, 589 b.
*Miloſch Obrenowitſch (Fürſt) 9, 589 c.
*Milreis 9, 591 a.
*Miltiades 9, 591 b.
*Miltitz, K. B. A. St. v. 9, 591 c.
——, Alex. von 9, 592.
*Milton, John 9, 592 a.
*Milutinowitſch, S. 9, 593 a.
*Milz 9, 593 b.
Milzbänder 9, 593 b.
*Milzbrand 9, 594 a.
*Milzen 9, 594 b.
Milzeneu 9, 594 b.
Milzentzündung 9, 594.
Milzſeuche 9, 594 a.
Milzſucht 7, 382 i.
*Mimen 9, 595 a.
*Mimik 9, 595 b.
*Mimnermus (Dicht.) 9, 595 c.
Mimographen 9, 595 a.
Mimosa sensitiva, ſ. Sinnpflanze 13, 335 d.
—— pudica 13, 335 d.
Min-Elli, Joh. 9, 600 a.
*Mina, Don F., Esp. y 9, 569 b.
*——, Don Xaverio 9, 597 a.
Minäer 10, 187.
*Miñano y Bedoya, S. de 9, 597 b.
*Mincio 9, 598 a.
*Mind, Gottfr. 9, 598 b.
Mindanao 11, 182 e.
*Mindelheim 9, 598 c.
Minden (Bisthum) 9, 599.
—— (Regierungsbez.) 9, 599.
*—— (Stadt) 9, 598 d.
*Minderherrſchaften 9, 599 a.
Minderjährigkeit 9, 609 b.
Mindeſte Brüder 9, 607 a.
Mine (Münze) 10, 58.
*—— (Technik) 9, 599 c.
*Minelli, J. 9, 600 a.
Minengang 9, 599 c.
Minenherd 9, 600.
Minenkrieg 9, 600.
Mineralfarben 11, 240.
*Mineralien 9, 600 b.
Mineraliſches Alkali 10, 163 b.
*Mineralogie 9, 602 a.
Mineralquellen 11, 630 a.
*Mineralwaſſer 9, 603 a.
*Minerva (Myth.) 9, 605 a.
Mineur 9, 600.
*Mingotti, R. 9, 606 a.
*Mingrelien 9, 606 b; 6, 98.
*Minho 9, 606 b.
*Miniaturmalerei 9, 606 c.
*Minimen 9, 607 a.
Minimum 9, 424 b.
*Miniſter 9, 607 b.
——-Geſchäftsträger 8, 127 d.
*Miniſterialen 9, 608 a.
Miniſterielle Partei 9, 608.
*Minne 9, 608 b.
Minnegerichte 8, 745 a.
Minneſänger 9, 463 b, 608 b.
*Minorat 9, 608 e.
*Minorca 9, 609 a.
*Minorennität 9, 609 b.
Minoriten 5, 390 b.
Minoiſche Geſetzgeb. 9, 610 b.
*Minos 9, 610 b.
*Minotaurus 9, 610 c; 1, 137 c.
*Minsk (Gouvernem.) 9, 610 d.
—— (Stadt) 9, 610 d.
Minſtrels, ſ. Troubadour 14, 411 c; 7, 689 a; 11, 567.
*Minturnä 9, 610 f.
*Minucius Felix 9, 611 a.
*Minus 9, 611 b.
Minuskel 9, 670 a.
*Minute 9, 611 d.
Minutenglas 9, 611 d.
*Minutoli, Freih. v. 9, 611 e.
*Minyas (König) 9, 611 f.
Minyer 9, 612 a.
*Minze 9, 612 b.
*Mionnet, Th. E. 9, 612 c.
Mioſis 9, 459 c.
*Miquelets 9, 612 d.
*Mirabeau, Graf 9, 612 e.
——, Vicomte de 9, 616.
*Miranda, F. 9, 616 a.
——, Sa de 11, 420.
*Mirandola (Stadt) 9, 617 a.
——, J. Pico von 11, 233 b.
Mirleton 9, 22 a.
Mirmirans 12, 523 d.
*Miſanthropie 9, 617 c.
*Miscellaneen 9, 617 d.
Miscellen 9, 617 d.
Miſchna 3, 312; 14, 90 a.
Miſchung 6, 51 f.
*Miſerere (Kirchengeſ.) 9, 617 f.
*—— (Krankh.) 9, 617 g.
Miſericord. Domini 13, 430 a.
Miſes (Schriftſt.) 5, 221 b.
*Misgeburt 9, 617 k.
*Misheirath 9, 618 a.
*Miſogynie 9, 619 a.
*Miſologie 9, 619 b.
*Mispel 9, 619 c.
Missa (d. kath. Kirche) 9, 523 c.
Miſſal, römiſches 9, 619 d.
Miſſalbuchſtaben 9, 619 d.
*Miſſalen 9, 619 d, 524.
Miſſe 9, 523 c.
Miſſionar 9, 620.
*Miſſionen 9, 619 f.
Miſſionsgeſellſchaft 9, 621.
Miſſionsvereine 9, 620.
*Miſſiſſippi (Fluß) 9, 621 a.
*—— (Staat) 9, 621 b.
——-Geſellſchaft 9, 621 a.
*Miſſolunghi 9, 622 a.
*Miſſuri (Fluß) 9, 622 b.
*—— (Staat) 9, 622 c.
Miſſurithier 9, 282 b.
*Miſtbeete 9, 623 a.
*Miſtel 9, 623 b.
Mita-Moryn 7, 431 c.
*Mitau 9, 623 c.
Mitbelehnung 2, 176 c.
*Miteſſer 9, 624 b.
*Mitford, Miß M. R. 9, 624 d.
Mitgabe 1, 664 a.
Mitgift 1, 664 a.
*Mithras 9, 624 e.
Mithrascultus 9, 624 e.
Mithrasdenkmäler 9, 624 e.
*Mithridates (Könige) 9, 624 f.
—— VI., der Große 9, 624 f.
Mithridatiſcher Krieg 9, 625.
Mitlaut 3, 622 d.
*Mitra 9, 626 a; 7, 439 b.
Mitrheder 12, 105.
Mitrovicz 13, 339 e.
*Mitſcherlich, Chr. W. 9, 626 b.
*——, Eilard 9, 626 c.
*Mittag 9, 627 a.
Mittagsfläche 9, 627 a.
Mittagsgegend 9, 627 a.
Mittagshöhe 9, 627 a.
Mittagskreis 9, 511 c, 627 a.
Mittagslinie 9, 627 a.
Mittagspunkt 9, 627 a.
Mittagsrohr 9, 512.
Mittagsuhr 13, 429.
Mittagszeit 9, 627 a.
*Mittel (Mathemat.) 9, 627 b.
*Mittelalter 9, 627 c.
Mittelamerika 3, 286 c.
*Mittelbegriff 9, 629 b.
Mittelfarben 9, 560 d.
*Mittelfranken 9, 630; 5, 392.
Mittelhochdeutſch 6, 119.
Mittelkraft 8, 363.
Mittelländiſches Meer 9, 630 b.
Mittellatein 9, 669 b.

Digitized by Google

*Mittelmark 9, 630 c.
Mittelmeer 9, 630 b.
*Mittelpunkt 9,630d; 8, 294d.
*Mittelrheinkreis 9, 631 a.
Mittelſalze, ſ. Neutralſalze 10, 251 a.
Mittelſee 13, 760 a.
*Mittelſtimmen 9, 631 c.
Mitteltinten 9, 560 d.
Mittelton 9, 436 a.
*Mittelwald 9, 631 d.
Mittelwort 10, 732.
Mitterburg 7, 516.
*Mittermaier, K.J.A. 9, 631e.
*Mitternacht 9, 632 a.
Mitternachtsgegend 9, 632a.
Mitternachtspunkt 9, 632 a.
Mitternachtsuhr 13, 429.
*Mitylene 9, 632 b.
*Mixtur 9, 633 a.
Mneme 10, 73 c.
*Mnemonik 9, 633 b.
*Mnemoſyne 9, 635 a.
Mnemotechnik 9, 633 b.
*Mnioch, J. J. 9, 635 b.
——, Maria 9, 635 b.
*Moabiter 9, 635 c.
*Moallakat 9, 635 d.
Moawijah I. (Khalif) 8, 190.
—— II. (Khalif) 8, 191.
*Mobile Colonnen 9, 635 e.
*Mobiliarſteuer 9, 636 a.
*Mobilien 9, 636 b.
*Möbius, A. F. 9, 636 c.
Mochakaffee 8, 7.
*Mochnacki, M. 9, 637 a.
——, Camill 9, 637 a.
*Möckern (Stadt) 9, 637 b.
—— (Dorf) 9, 637 b.
*Modalität 9, 637 c.
Modalitätsbegriffe 9, 638.
*Mode 9, 638 a.
*Modell 9, 638 b.
*Modena (Herzogth.) 9, 639 a.
*—— (Stadt) 9, 640 a.
*——, G. 9, 640 b.
*Moder 9, 640 c.
*Moderato 9, 641 a.
Moderboden 9, 641.
*Modern 9, 641 b.
Moditia 9, 713 e.
*Modeſtinus, H. 9, 641 c.
Modius 9, 393.
*Modlin 9, 641 d.
*Modon 9, 641 e.
*Modulation 9, 641 f.
*Modulus 9, 641 g.
Modulus d. Elaſticität 4, 643.
*Möen 9, 642 a.
Moerenhout (Conſul) 10, 599.
Moeurs 9, 737 b.
Mogador 9, 350.
Moghrib ul Akſa 9, 349 a.
*Möglich 9, 642 c.
Möglichkeit 9, 642 c.
*Möglin 9, 642 d.
Mogul 6, 468 b.
Moguntia 9, 251 a.
Moguntiacum 9, 251 a.
Mohacz 9, 646 a.
Mohadi Billah (Khalif) 8, 193.
*Mohammed (Proph.) 9, 642 g.
*—— (Kaiſer) 9, 644 a.
—— I. (Kaiſer) 10, 550.
*—— II. (Kaiſer) 9, 644 b.
—— Ali (Vicekön. v. Ägypten) 9, 452 d.
—— Al Amin (Khalif) 8, 193.
*Mohammedanismus 9, 645 b.
*Mohar 9, 645 c.
*Mohatſch (Ort) 9, 646 a.
——, Schlacht bei 9, 646 a.
Mohawker 7, 497 a.
Mohawks 7, 497 a.
*Mohilew (Gouvern.) 9, 646 c.
—— (Stadt) 9, 646 c.
*Mohl, Jul. v. 9, 646 d.
——, Rob. von 9, 647.
——, Hugo von 9, 647.
——, Mor. von 9, 647.
*Möhler, J. A. 9, 647 a.
*Mohn, der 9, 647 b.
*——, Sig. 9, 648 a.
——, Gotil. 9, 648 a.
Mohnkopf 9, 648.
Mohnſamen 9, 647 b.
*Mohnike, G. Chr. F. 9, 648 b.
*Mohr 9, 649 a.
*Möhre 9, 649 b.
*Mohs, Fr. 9, 649 c.
Moira (Göttin) 10, 733 a.
——, Graf von 9, 695 c.
Moiré métallique 9, 533.
Moiren 10, 733 a.
*Moiriren 9, 650 b.
*Moitte, J. G. 9, 650 c.
Mokka 9, 650 d.
*Mokka 9, 650 d.
Mokkakaffee 9, 651.
*Mokronowſki, St. K. B. 9, 651 a.
Moktadar Billah (Khal.) 8, 194.
Moktaphi Billah (Khal.) 8, 194.
Mola (medicin.) 9, 675 c.
*——, P. F. 9, 651 c.
——, Giov. Batt. 9, 652.
——, Gasp. 9, 652.
*Molay, J. B. von 9, 652 a.
*Molbech, Chr. 9, 652 b.
Molch 12, 488 a.
Moldanum 6, 426 b.
*Moldau (Fluß) 9, 653 b.
*—— (Landſchaft) 9, 653 c.
Moldova 9, 653 c.
*Molé, Mathieu 9, 654 a.
——, Ed. F. M. de Ch. 9, 655.
*——, M. L., Graf 9, 655 a.
*——, R. F. 9, 656 a.
Molech 9, 663 c.
Molecularkräfte 9, 656 b.
*Molecülen 9, 656 b.
Molenbildung 9, 675 c.
Molenſchwangerſchaft 9, 675 c.
*Molière, Poq. de 9, 656 c.
*Molina, L. 9, 658 a.
Moliniſten 9, 658 a.
*Molinos, M. 9, 658 b.
*Molione 9, 658 c.
Molioniden 9, 658 c.
*Molitor, Graf 9, 658 d.
Molivo 9, 544 a.
Mölk (Abtei) 9, 475 h.
*Molken 9, 659 a.
Molkerei 9, 575 a.
*Moll 9, 660 a.
*Molla 9, 660 b.
Mollaccord 9, 660 a.
*Mollbret 9, 660 c.
*Möllendorf, von 9, 660 d.
*Moller, G. (Archit.) 9, 661 a.
*Möller, J. (Theol.) 9, 661 b.
Molltonart 9, 660 a.
*Mollusken 9, 662 a.
*Mollweide, K. B. 9, 662 b.
*Mollwitz (Dorf) 9, 663 a.
——, Schlacht bei 5, 621; 9, 663 a.
*Molo 9, 663 b.
*Moloch 9, 663 c.
Moloſſus 12, 125.
*Moltke (Familie) 9, 663 d.
——, Friedr., Graf v. 9, 663 d.
——, A. G., Graf v. 9, 663 d.
——, J. G., Graf v. 9, 663 d.
——, A. W., Graf v. 9, 663 d.
——, A. G. D., Graf v. 9, 663 d.
——, Magnus, Graf v. 9, 663 d.
Moltzer, Jak. 9, 567 b.
Molukken 6, 173 b.
Molybdän 15, 153 a.
Molyn, Pet. 14, 156 b.
Mombaça 15, 486.
*Moment 9, 664 d.
Momentan 9, 664 d.
*Momiers 9, 664 e.
Mömpelgard 9, 695 a.
*Momus 9, 665 b.
Mon 11, 28 c.
Monachus Pirnens. 11, 252 a.
*Monaco (Fürſtenth.) 9, 665 c.
Monaco (Stadt) 9, 665 c.
——, Fürſt von 9, 665 c.
Monaden 8, 650; 9, 665 d.
*Monadologie 9, 665 d; 8, 650.
*Monaldeschi, Marq. 9, 666 a.
Monarchencongreß in Troppau 14, 411.
*Monarchie 9, 666 b.
Monas 9, 666.
Monaſtir 14, 435 a.
*Monat 9, 667 b.
Monatl. Reinigung 9, 501 b.
Monatliches 9, 501 b.
Monatsradieschen 12, 85.
*Moncada, Don 9, 668 b.
Möncksorden 10, 493 a.
*Moncey, Herzog 9, 669 a.
*Mönchslatein 9, 669 b.
*Mönchsſchrift 9, 670 a.
*Mönchsweſen 9, 671 a.
Mönckgut 12, 320 a.
*Moncontour 9, 671 b.
*Moncrif, Paradis de 9, 671 c.
*Mond, der 9, 672 a.
Monde, die 10, 194 a.
Mondcirkel 8, 17.
Mondfinſterniß 9, 672 a.
*Mondjahr 9, 675 b.
*Mondkalb 9, 675 c.
Mondkarte 9, 673.
*Mondovi 9, 675 d.
Mondphaſen 9, 672 a.
Mondſteine 9, 538 a.
*Mondſüchtig 9, 675 e.
*Mondtafeln 9, 675 f.
Mondviertel 9, 672 a.
Mondwechſel 9, 672 a.
*Mone, F. J. 9, 675 g.
Monepigraphiſch 5, 19.
*Monge, G. 9, 676 a.
Mongibello 1, 600 a.
*Mongolen 9, 677 b.
Mongolei 9, 677 b.
Mongoliſche Literatur 10, 510.
—— Race 9, 496.
*Moniteur 9, 679 a.
*Monk, Herzog 9, 680 a.
*——, J. H. 9, 681 a.
*Monmouth (Grafſch.) 9, 682 a.
*——, Herzog v. 9, 682 b.
Monnikhoff'ſche Stift. 2, 512.
*Monochord 9, 682 c.
Monochromat. Bilder 9, 683 a.
*Monochromen 9, 683 a.
Monodrama 9, 477 a.
Monogamen 9, 683 c.
*Monogamie 9, 683 c.
*Monogramm 9, 683 d.
*Monographie 9, 683 e.
*Monokotyledonen 9, 683 f.
Monokotyl. Pflanzen 9, 683 f.
*Monolog 9, 684 a.
*Monomanie 9, 684 b.
*Monophyſiten 9, 684 c.
*Monopol 9, 685 a.
*Monotheismus 9, 685 b.
*Monotheleten 9, 685 c.
*Monotonie 9, 686 a.
*Monreale 9, 686 b.
Monrepos 9, 150 a; 10, 251 c.
*Monro (Anatom) 9, 686 c.
——, Alex. 9, 686 c.
——, Donald 9, 686 c.
——, Alex. 9, 686 c.
*Monroe, J. 9, 687 a.
*Mons (Stadt) 9, 687 b.
Mons Alaunus 15, 99 c.
Monſeigneur 13, 191 d.
*Mons en Puelle, Schlacht bei 9, 688 a.
*Monſieur 9, 688 b.
*Monſigny, P. A. 9, 688 c.
Mons Lucretilis 12, 399 d.
Monſoons 10, 9 c.
Mons palatinus 10, 643 b.
—— pyrenaeus 2, 647 b.
—— serenus 11, 111 b.
—— Sylvius 9, 699 d.
Monster-meeting 12, 71.
*Monſtranz 9, 688 e.
Monſtrös 9, 689 a.
*Monſtrum 9, 689 a, 617 k.
*Montagna, B. 9, 689 b.
Montagnes russes 12, 390 g.
*Montagne, Lady 9, 689 c.
——, Edw. W. 9, 690.
*Montaigne, M. E. de 9, 690 a.
*Montalembert, Marq. de 9, 691 a.
Montalembert. Thürme 9, 692.
*Montalivet, J. P. Bachaſſon, Graf von 9, 692 a.
*——, M. C. B., Graf 9, 692 b.
Montalto (Card.) 13, 343.
*Montalvan, J. P. de 9, 693 a.
Montanier-Deliſle, J. 4, 133 a.
*Montaniſten 9, 694 a.
Montaſſer (Khalif) 8, 193.
*Montauban 9, 694 b.
*Montauſier, Herz. v. 9, 694 c.
——, Louiſe Lucine 9, 694 c.
*Montbeillard 9, 695 a.
*Montblanc 9, 695 b.
*Mont-Cenis 9, 695 c.
Mont-d'Or 1, 679 e.
*Montebello (Ort) 9, 695 d.
——, Schlacht bei 9, 695 d.
*Montecuculi, Gr. v. 9, 695 e.
*Montefiaecone 9, 697 a.
*Montemayor, J. de 9, 697 b.
Montenegriner 9, 698.
*Montenegro 9, 697 c.
*Montenotte (Dorf) 9, 699 a.
——, Gefecht bei 9, 699 a.
*Monte Pulciano 9, 699 b.
*Montereau 9, 699 c.
*Monte-Roſa 9, 699 d.
——-Santo 1, 596 d.
*Montespan, Marq. 9, 699 f.
*Montesquieu, Bar. 9, 700 a.
*Montesquiou-Fézenſac, Herzog von 9, 701 a.
——, Anat., Graf v. 9, 702.
——, A. P., Marq. v. 9, 702.
*Monteverde, C. 9, 702 a.
*Montevideo 9, 702 b.
*Montezuma II. 9, 702 c.
——, Graf von 9, 703.
*Montfaucon, B. de 9, 703 a.
——, Bill., Abbé de 14, 725 a.
*Montferrat 9, 703 b.
Mont-Figo 1, 225 a.
*Montgelas, Graf v. 9, 703 c.
*Mont-Genèvre 9, 704 a.
*Montgolfier, J. E. 9, 704 b.
——, Joſ. Mich. 9, 704 b.
Montgolfièren 1, 111 b; 9, 704 b.
*Montgomery, G. de 9, 704 c.
*——, J. 9, 705 a.
——, Rob. 9, 705 a.
*——-Martin, R. 9, 705 b.
*Montholon, Graf 9, 705 c.
*Monthyon, Bar. de 9, 706 a.
*Monti, Vinc. 9, 706 b.
Montirung 14, 510 c.
*Montjoie 9, 707 a.
*Montloſier, Graf 9, 707 b.
*Montmartre 9, 708 a.
*Montmedy 9, 708 b.
*Montmirail 9, 708 c.
*Montmorency (St.) 9, 708 d.
*—— (Geſchl.) 9, 709 a.
——, Bouchard 9, 709 a.
——, Jean II. 9, 709 a.
——, Guillaume 9, 709 a.
*——, Anne de 9, 710 a.
——, Franç., Herz. 9, 710 a.
——, Henri, Pair 9, 710 a.
——, Charles, Herz. 9, 710 a.
——, Gabriel, Bar. 9, 710 a.
*——, Henri II., Herzog von 9, 710 b.
*——, M. J. F., Herzog von 9, 711 a.
——-Foſſeux, Herz. v. 9, 709 a.
*Montpellier 9, 711 b.
*Montpenſier, A. M. Louiſe v. Orleans, Herz. v. 9, 711 c.
*Montreal 9, 712 a.
*Montroſe, Graf v. 9, 712 b.

*Mont Saint-Jean 9, 713 a.
*Montſerrat, 9, 713 b.
Montur, ſ. Uniform 14, 510 c.
Montyon, Baron de 9, 706 a.
Monumente 4, 158 b.
*Monza 9, 713 c.
*Moor 9, 714 a.
Moorbruch 2, 700 a.
*Moore, Sir John 9, 714 b.
*——, Thom. 9, 715 a.
*Moorbirſe 9, 715 b.
Moorkohle 2, 617 b.
Moorſchnepfe 12, 724 a.
*Moos 9, 715 c.
Mooschocolade 3, 409 b.
Moosroſe 12, 270 a.
Moosſchnepfe 2, 145 a.
Moosthiere 15, 576 a.
*Mopſus 9, 716 a.
*Mora (Spiel) 9, 716 b.
——, Joſ. J. de 9, 716 c.
——, Joſ. Maria L. 9, 716 c.
*Morabiten 9, 716 d.
Moral 5, 115 d; 9, 717 c, f; 14, 219.
*Morales, Chr. de 9, 717 b.
*——, L. (Maler) 9, 717 c.
Moraliſch 9, 717 e.
*Moraliſche Perſon 9, 717 d.
*Moralphiloſophie 9, 717 e.
*Moralprincip 9, 717 f.
*Moräſte 9, 718 a.
*Morata, F. O. 9, 718 b.
*Moratin, L. F. de 9, 718 c.
*——, N. F. de 9, 719.
*Moratorium 9, 719 b.
*Morawa 9, 720 a.
Morawer 9, 244.
*Morawſki, Theodor 9, 720 b.
——, Theophil 9, 720 b.
——, Franciſzek 9, 720 b.
*Morbihan 9, 720 c.
Morbilli 9, 378 a.
Morbus recidivus 12, 309 a.
Morchella esculenta 9, 721 a.
*Morcheln 9, 721 a.
*Mord 9, 721 b.
*Mordant 9, 721 c.
*Mordbrenner 9, 722 a.
Mordent 9, 721 c.
Mordkeller 3, 224 a.
*Mordſchläge 9, 722 b; 2, 494 a; 4, 35 a.
Mordwinen 5, 298.
*More, Miß H. 9, 722 d.
——, Th. 9, 741 a.
*Morea 9, 722 e; 11, 37 b.
*Moreau, J. V. 9, 723 a.
*Morella, Graf v. 3, 95 b.
Morellen 8, 232 c.
*Morellet, A. 9, 725 b.
*Morelli, G. 9, 726 a.
*Moreno, V. G. 9, 726 b.
Moresken 6, 470 a.
Moreske Romanzen 12, 260.
*Moreto y Cavanna, Aug. 9, 727 b.
Moretus, Joh. 11, 285 b.
*Morgagni, G. B. 9, 727 c.
*Morgan, Lady 9, 727 d.
—— (Seeräuber) 5, 330 a.
Morgana, Fata 5, 211 d.
*Morganatiſche Ehe 9, 728 b.
*Morgarten, Schl. b. 9, 728 c.
*Morgen, der 9, 728 d.
—— (Maß) 9, 389.
*Morgengabe 9, 728 f.
Morgengegend 9, 728 d.
Morgenpunkt 9, 728 d.
Morgenſtern 9, 106 a; 13, 715 c.
Morgenuhr 13, 429.
Morgenweite 9, 728 d.
*Morghen, R. 9, 729 b.
——, Filippo 9, 729 b.
——, Giov. Elia 9, 729 b.
——, Antonio 9, 729 b.
——, Guglielmo 9, 729 b.
*Morhof, D. G. 9, 729 c.
Moriche palme 10, 656.
*Morier, J. 9, 729 d.
*Mörike, Ed. 9, 730 a.
*Morillo, P., Graf 9, 730 b; 3, 556.
Morion 11, 624 c.
*Möris (See) 9, 731 a.
*——, A., Atticiſta 9, 731 b.
Moriscos 9, 408 a.
*Moritz, Kurf. v. S. 9, 731 d.
*——, Prinz v. Oran. 9, 733 a.
*——, Graf v. Sachſ. 9, 733 b.
—— Wilh., Herzog 15, 526.
*——, K. Ph. 9, 734 a.
*Moritzburg 9, 735 a.
Morlachen 4, 18 b.
Morlaken 4, 18 b.
*Mornay, Phil. de 9, 735 c.
*Morpeth, Lord 9, 736 a.
*Morpheus 9, 736 b.
*Morphin 9, 736 c.
*Morphologie 9, 736 d; 2, 545 a.
*Morriſon, R. 9, 737 a.
*Mörs (Fürſtenth.) 9, 737 b.
—— (Stadt) 9, 737 b.
——, Grafen von 9, 737 b.
*Mörſer 9, 737 c; 5, 229 d.
Morſt, Jan van 11, 285 b.
Mortalität 13, 657 c.
Mörtel 8, 22.
Mortier (Kriegsſ.) 9, 737 c.
*——, Herz. 9, 738 c.
*Mortification 9, 739 a.
*Mortimer, Graf v. 9, 739 b.
Mortuarium 14, 322 a.
Morus (Botanik) 9, 406 b.
*Morus, S. F. N. 9, 740 b.
*——, Th. 9, 741 a.
*Moruſi (Familie) 9, 741 b.
——, Konſtantin 9, 741 b.
——, Demetrios 9, 741 b.
——, Konſt. 9, 742.
*Morveau, Baron 9, 742 a.
*Moſaik 9, 742 b.
Moſ. Geſetzgebung 9, 743 a.
*Moſaiſches Recht 9, 743 a.
Moſaisk 9, 751 b.
Moſaismus, ſ. Judenthum 7, 717 d.
Moscatello 15, 453 b.
*Moscati, P., Graf 9, 743 d.
*Moſchee 9, 744 a.
*Moſcheles, J. 9, 744 b.
*Moſcheroſch, H. M. 9, 745 a.
——, Quirin. 9, 745 a.
Moſchus (Biſam) 2, 385 a.
*—— (Idyllendicht.) 9, 745 b.
Moschus moschif. 2, 385 a.
Moſchusroſe 12, 270 a.
Moſchusthier 2, 385 a.
Moſcovade 15, 586.
*Moſel 9, 745 c.
*Moſellanus, P. 9, 746 a.
Moselle 9, 745 c.
*Moſen, Jul. 9, 746 b.
*Moſengeil, Fr. 9, 747 a.
Moſenroſch, H. M. 9, 745 a.
*Moſer, J. J. 9, 747 b.
*Möſer, J. 9, 748 a.
*Moſes (Geſetzg.) 9, 749 a.
——, Jul. 9, 746 b.
—— ben Maimon ben Joſeph 9, 247 b.
—— ben Nachman 10, 100 b.
—— Mendelsſohn 9, 486 c.
*Moshaisk 9, 751 b.
*Mosheim, J. L. v. 9, 751 c.
*Möſien 9, 752 a.
*Moskau 10, 1 a.
*Möskirch 10, 4 a.
Moskiten 10, 14 a.
Moskdeſtrom 9, 278 a.
Moskwa (Stadt) 10, 1 a.
*—— (Fluß) 10, 4 c.
——, Schlacht an der 10, 4 c.
——, Fürſt von der 10, 256 a.
*Möſogothen 10, 4 c.
Mosquitos 10, 14 a.
*Moſt 10, 5 a.
*Moßdorf, Fr. 10, 5 b.
Moſtain Billah (Khalif) 8, 193.
Moſtakfi Billah (Khalif) 8, 194.
Moſtaraber 10, 10 d.
Moſtmeſſer 10, 5 a.
Motaki Billah (Khalif) 8, 194.
Motamed Billah (Khal.) 8, 193.
Motaſſem (Khalif) 8, 193.
Motawakel Billah (Khalif) 8, 193.
Motaz Billah (Khalif) 8, 193.
*Motenebbi (Dicht.) 10, 5 c.
*Motette 10, 5 d.
Mothadad Billah (Kh.) 8, 194.
*Motherwell, W. 10, 6 a.
*Motion 10, 6 b.
*Motiv 10, 6 c.
Motiviren 10, 6 c.
Motivirung 10, 6 c.
*Motten 10, 6 d.
*Motto 10, 6 e.
Motualis 10, 544.
Motun 9, 641 c.
*Motz, F. Chr. A. 10, 7 a.
*Mouchard 10, 7 b.
*Moucheron, F. de 10, 7 c.
——, Iſaak 10, 8.
Mouchy, Herzog v. 10, 332.
—— 10, 7 b.
*Mounier, J. J. 10, 8 a.
——, Cl. Ed. Ph., Bar. 10, 9.
*Mouradgea d'Ohſſon, Ignaz 10, 9 a.
Mousqueton 10, 85 a.
Mouſſelin 10, 85 c.
*Mouſſiren 10, 9 b.
Mouſſons 10, 9 c; 15, 339.
Möwchen 14, 115 e.
*Moxa 10, 10 a.
*Moys 10, 10 b.
*Mozambique 10, 10 c.
*Mozaraber 10, 10 d.
*Mozart, J. C. W. 10, 10 e.
*Mozetta 10, 13 a.
*Mozin, Abbé 10, 13 b.
Mucianus, P. L. C. 10, 13 c.
——, Caj. Lic. C. 10, 13 c.
*Mucius (Geſchl.) 10, 13 c.
——, C., Cordus 10, 13 c.
*Mücken 10, 14 a.
*Mucker 10, 14 b.
Mudſpelli 10, 85 b.
*Muelnaere, Graf v. 10, 14 c.
*Müffling, Freih. v. 10, 15 a.
*Mufti 10, 15 b.
*Mügge, Th. 10, 16 a.
*Muggendorf 10, 16 b.
Muhammed, ſ. Mohammed 9, 642 a.
*Mühlbach, Luiſe 10, 48.
*Mühlberg (Stadt) 10, 16 d.
——, Schlacht bei 10, 16 d.
—— (Burgruine) 6, 223 c.
*Mühldorf, Schlacht b. 10, 17 a.
*Mühlen 10, 17 b.
*Mühlenbruch, Chr. 10, 18 a.
Mühlenordnung 10, 18.
Mühlenregal 10, 18.
Mühlenzwang 10, 18.
*Mühler, H. G. 10, 19 a.
*Mühlhauſen (i. Frkr.) 10, 20 a.
*—— (in Preuß.) 10, 20 b.
Mulatos 1, 290.
*Mulatten 10, 20 c.
*Mulde 10, 20 d.
Muldengewölbe 6, 172 a.
*Mulgrave, C. J. P., Lord 10, 21 a.
——, H. Ph. Ph., Lord 10, 21 a.
*Müller, Adam 10, 21 b.
*——, Alex. 10, 22 a.
*——, Fr. 10, 22 b.
——, Joh., Regiom. 12, 7 b.
*——, Johannes v. 10, 23 b.
——, Joh. G. 10, 25.
*——, Johannes 10, 26 a.
*——, Joh. Fr. W. 10, 26 b.
*——, J. Gotth. v. 10, 27 a.
*——, Joh. Gottw. 10, 27 b.
—— von Itzehoe 10, 27 b.
*——, Jul. 10, 28 a.
*——, K. Otfried 10, 28 b.
Müller, Ed. 10, 30.
*——, K. Wilh. 10, 30 a.
*——, Ludw. Chr. 10, 30 b.
*——, Pet. E. 10, 31 a.
*——, Sophie 10, 31 b.
——, Karl 10, 31 b.
*——, Wilh. 10, 31 c.
——, J. K. F. 9, 62.
Müllerdoſen 4, 441 b.
*Müllner, A. G. A. 10, 32 a.
Multan 8, 498.
Multiplicandus 10, 33 a.
*Multiplication 10, 33 a.
*Multiplicationskreis 10, 33 b.
Multiplicator 10, 33 a.
*—— (phyſik. Inſtr.) 10, 33 c; 4, 657.
*Mumien 10, 33 d.
*Mumme (Getränk) 10, 34 a.
——, Chr. 10, 34 a.
*Mummius, L. 10, 35 a.
Mumps 2, 115 a.
*Münch, E. H. J. v. 10, 35 c.
*Münch-Bellinghauſen, E. J., Graf 10, 36 a.
*——, E. F. J., Freiherr v. 10, 36 b.
——, Kaj., Freih. v. 10, 36 b.
*München 10, 37 a.
*Münchhauſen, G. A., Freiherr von 10, 43 a.
——, K. L. A. H., Freih. v. 10, 44.
——, Otto, Freih. v. 10, 44.
——, H. K. F., Frh. v. 10, 44.
Münchhauſiaden 10, 44.
*Mund 10, 44 a.
*Munda (Stadt) 10, 45 a.
——, Schlacht bei 10, 45 a.
Mundart 4, 327 a.
*Münden 10, 45 c.
Mundfäule 10, 45.
Mundhar (Khalif) 10, 467 a.
*Mundharmonika 10, 46 a.
Mundhöhle 10, 44 a.
Mündige 9, 609 a.
Mündigkeit, ſ. Minorennität 9, 609 b.
*Mundium 10, 46 c.
Mundklemme 13, 611 c.
Mundſperrbut 10, 45.
*Mundt, Th. 10, 46 d.
*Mungo Park 10, 48 a.
Munichen 10, 37 a.
Munichia 1, 588 a.
*Municipalität 10, 48 b.
Municipalrath 10, 48 b.
Municipalverfaſſung, ſ. Gemeinde 6, 48 e.
Municipia 10, 49 b.
*Municipien 10, 49 b.
Munie-Sima 2, 510 a.
*Munition 10, 49 c; 8, 435 a.
Munkholm 4, 480 a.
*Münnich, Graf v. 10, 50 a.
—— (Feldmarſchall) 2, 385.
*Munoz, Don J. B. 10, 50 b.
*——, Don Tomaſo 10, 50 c.
Munſter (Provinz) 7, 483.
*Münſter, das 10, 51 a.
—— (Fürſtenthum) 10, 52.
—— (Hochſtift) 10, 52.
*—— (Stadt) 10, 51 b.
*——-Ledenburg, E. F. H., Reichsgraf zu 10, 52 a.
——, G. H. (Landm.) 10, 53.
*Münſterberg (Fürſtenthum) 10, 53 a.
—— (Stadt) 10, 53 a.
*Muntaner, F. R. 10, 53 b.
*Münter, B. 10, 54 a.
——, Fr. 10, 54 a.
Münzcabinete 10, 387.
*Münzconvention 10, 54 b.
*Münze 10, 55 a.
*Münzer, Thom. 10, 59 a.
*Münzfälſchung 10, 60 a.
*Münzfuß 10, 60 b.
Münzhoheit 10, 61 b.
Münzkunde 10, 386 b.

Digitized by Google

*Münzregal 10, 61 b.
Münzſammeln 10, 389.
Münzſammlung, ſ. Numismatik 10, 366 b.
Münztarif 14, 571 b.
Münzwardein 15, 135 c.
Murad I. (Sultan) 10, 550.
*Murad Bei (Fürſt) 10, 62 c.
*Muräne 10, 62 d; 1, 4 b.
*Murat, J. (König) 10, 62 e.
——, Achille 10, 64.
——, Lucian 10, 64.
——, Joachim 10, 64.
*Muratori, L. A. 10, 65 a.
*Murawiew (Fam.) 10, 65 b.
——, Dimitri 10, 65 b.
——, Nik. Nikolaj. 10, 65 b.
*Murcia (Königr.) 10, 65 c.
—— (Stadt) 10, 66.
——, Erdbeben in 10, 66.
*Muret, M. A. 10, 66 a.
Murgthal 13, 75.
*Murhard, Fr. 10, 66 b.
——, K. 10, 66 b.
*Muri 10, 68 a.
*Murillos, B. E. 10, 68 b.
*Murmelthier 10, 68 c.
*Murner, Thom. 10, 69 a.
Murom 15, 368.
Muromiſche Wälder 15, 368.
*Murphy, A. 10, 69 b.
*Murray, Graf v. 10, 70 a.
*——, Sir G. 10, 70 b.
Murrhina 10, 71 a.
*Murrhiniſche Gefäße 10, 71 a.
*Murten (Stadt) 10, 71 b.
——, Schlacht bei 10, 71 b.
Murtenſee 10, 71 b.
Murzuk 5, 279 a.
Mus decumanus 11, 693 b.
—— montanus 10, 68 c.
—— Rattus 11, 693 b.
*Muſagetes 10, 72 b.
*Muſäus (Sänger) 10, 72 c.
—— (Grammatiker) 10, 72 c.
*——, J. K. A. 10, 72 d.
Muscatellerwein 9, 697 a.
Muſchellinie 8, 312 d.
Muſchelmarmor 9, 347 a.
Muſcheln 9, 662 a.
*Muſchenbroek, P. v. 10, 73 b.
Muſchir 10, 548.
Muscipula 4, 366 a.
*Muſen 10, 73 c.
*Muſenalmanach 10, 74 a.
Muſenroß 11, 28.
*Muſette 10, 75 a; 12, 457 b.
*Muſeum 10, 75 b.
*Musgrave, S. 10, 77 a.
*Muſik 10, 77 b.
*Muſikal. Malerei 10, 82 a.
*Muſikdirector 10, 82 b.
*Muſikfeſte 10, 82 c.
*Muſivgold 10, 83 a.
Muſiviſche Arbeit 9, 742 b.
Muſivſilber 10, 83 a.
*Muskatellerweine 10, 83 c.
Muskatenblüte 10, 84 a.
*Muskatennuß 10, 84 a.
Muskatkraut 11, 31 a.
Muskatſalbei 12, 48) a.
Muskatweine 10, 83 c.
*Muskau (Herrſch.) 10, 84 b.
—— (Ort) 10, 84 b.
*Muskeln 10, 84 c.
Muskelnarbe 10, 142 b.
*Muskete 10, 85 a.
Musketier 10, 85 a.
Musketoit 10, 85 a.
Muſpellsheimer 10, 85 b.
*Muſpilli 10, 85 b.
Muſſchenbroek, P. v. 10, 73 b.
*Muſſelin 10, 85 c.
*Muſſet, Alfr. de 10, 86 a.
——, Paul de 10, 86 a.
Muſſet-Pathay, V. D. 10, 86 a.
Muſſot, 3, Franç. 1, 514 b.
Muſtaja ben Abdallah 6, 555 b.
*——, Kara 10, 86 b.
Mustela vulgaris 15, 293 b.
Muſterbild 9, 638 b.
*Muſterreiſen 10, 87 a.
*Muſterwirthſchaften 10, 87 b.
*Muſtoxidis, Andr. 10, 87 c.
Mutation (Muſik) 13, 411 a.
*Muthen 10, 88 b.
Muthjahr 10, 88 b.
Muthſchein 10, 88 b.
Mutinenſiſcher Krieg 1, 398.
*Mutiren 10, 88 c.
*Mutſchirung 10, 88 d.
Mutter Gottes 9, 320 a.
*Mutterkorn 10, 88 e.
*Muttermale 10, 88 f.
Mutterplage 7, 385 c.
Mutterſprache 13, 550.
Mutterſtaupe 7, 385 c.
Mützen (Partei) 6, 524 a.
Mycenä 10, 89 c.
*Mygdon 10, 89 a.
Mygdonien 10, 89 a.
*Mykale 10, 89 b.
*Mykene 10, 89 c.
*Mykoni 10, 89 d.
Mykonos 10, 89 d.
*Mylitta 10, 89 e.
*Mylius, 3. Chr. 10, 89 f.
Mylius, Chriſtlob 10, 89 f.
*Mynſter, 3. P. 10, 90 a.
*Myologie 10, 90 b; 1, 320.
Myopie 8, 455 a.
Myops, ſ. Kurzſichtigkeit 8, 455 a.
*Myotomie 10, 90 d.
Myoxus Glis 13, 300 b.
*Myriade 10, 90 e.
Myriagramme 6, 321 d.
Myriomorphoskop 8, 16 b.
*Myriopoden 10, 90 g.
Myriorama 10, 667 b.
Myristica officinalis 10, 84 a.
Myrmecophaga 1, 283 a.
Myrmeleon 1, 283 b.
Myrmidon 10, 90 h.
*Myrmidonen 10, 90 h; 1, 4 a.
*Myron (Bildh.) 10, 91 a.
*Myronides 10, 91 b.
Myrrha 1, 102 b.
*Myrte 10, 91 d.
*Myrtilos 10, 91 e.
Myrtoiſches Meer 10, 91 c.
Myrtus communis 10, 91 d.
*Myſien (Landſch.) 10, 91 f.
—— (Volk) 10, 91 f.
*Myſore (Staat) 10, 91 g.
—— (Stadt) 10, 92.
*Myſtagog 10, 92 a.
*Myſterien 10, 92 b.
*—— (geiſtl. Schauſp.) 10, 93 a.
——, eleuſiniſche 4, 602 c.
*Myſticismus 10, 93 b.
*Myſtificiren 10, 94 a.
*Mythographen 10, 94 b.
*Mythologie 10, 94 c.
Mytilene 9, 632 b.
*Myus 10, 96 b.

N.

*Nabe 10, 96 c.
*Nabel 10, 96 d.
Nabelarterie 10, 97.
Nabelbruch 2, 701 a.
Nabelgefäß 10, 96 d.
Nabelorakel 10, 97.
Nabelring 10, 97.
Nabelſchnur 10, 96 d.
Nabelſtrang 10, 96 d.
Nabelvene 10, 96 d.
*Nabis (König) 10, 97 a.
*Nabob 10, 97 b.
*Nabonaſſar (König) 10, 98 a.
Nabuchodonoſor 10, 195 c.
*Nachahmung 10, 98 b.
Nachbar 2, 110 c.
*Nachbarrecht 10, 98 c; 12, 84.
*Nachdruck 10, 98 d, e.
*Nachdunkeln 10, 99 a.
Nacherbeneinſetzung 5, 31 c.
Nacher-el-Haleb 1, 205 c.
*Nachfolge Chriſti 10, 100 a.
Nachhut eines Heeres 1, 519 a.
*Nachmanides 10, 100 b.
Nachrichter 12, 601 b.
*Nachſchlag (Muſik) 10, 100 c.
Nach Sicht 14, 751 b.
Nachſteuer 1, 49 a.
*Nacht, die 10, 100 e.
—— (Mytholog.) 10, 101.
——, die heilige 10, 101.
Nachtfalter 12, 705 a.
Nachtfernrohr 8, 310 a.
Nachtgleiche 1, 431 g.
*Nachthorn 10, 101 c.
*Nachtigal 10, 101 d.
Nachtiſch 4, 181 a.
Nachtkerze 11, 680 b.
Nachtmahlsbulle 7, 417 b.
Nachtrab 1, 519 a.
Nachtraubvögel 11, 696.
Nachtſchatten 13, 407 b.
Nachtſchulen 1, 23 b.
*Nachtſtücke 10, 101 g.
Nachtvögel, ſ. Schmetterlinge 12, 705 a.
Nachtwandler, ſ. Mondſüchtig 9, 675 f.
*Nachzügler 10, 102 b.
*Nacken 10, 102 c.
Nackenmuskeln 10, 102 c.
*Nacktes 10, 102 d.
*Nadel 10, 102 e.
*Nadelgeld 10, 103 a.
*Nadelhölzer 10, 103 b.
Nadelſtich 1, 78 c.
*Nadir (Aſtr.) 10, 103 d; 15, 529.
*—— (Schah) 10, 103 e.
Naenia 10, 111 b.
*Näfels (Ort) 10, 103 f.
——, Treffen bei 10, 104.
*Nagel 10, 104 a.
*Nägele, F. K. 10, 104 b.
——, 6. Fr. 10, 105.
Nägelein, ſ. Gewürznelken 6, 174 a.
*Nagelflue 10, 105 b.
Nagelflühe 10, 105 b.
Nagelgeſchwür 10, 104 b.
Nagelharmonika 6, 670 a.
Nagelſpalt 10, 104 b.
Nagelwurzel 10, 104 a.
Nagelzwang 10, 104 b.
*Nagler, K. F. F. v. 10, 105 c.
Nagyſzigeth 14, 68 e.
*Naharro, B. de T. 10, 105 d.
Näherrecht 12, 83 e.
Nähnadeln 10, 102 e.
Nahr el Aſi 10, 531 d.
*Nahrungsmittel 10, 106 b.
Nahrungsſaft 3, 454 b.
*Naht 10, 107 b.
*Nahum (Prophet) 10, 107 c.
*Naivetät 10, 107 d.
Naja 12, 665.
*Najaden 10, 108 a.
*Näke, A. F. 10, 108 b.
*Namen, der 10, 108 c.
—— (Stadt) 10, 110.
Namenerklärung 4, 115.
Namnetum civitas 10, 112 b.
*Namur (Provinz) 10, 109 a.
—— (Stadt) 10, 110.
*Nancy 10, 110 a.
Nanda Dewi 7, 177.
Nanek 13, 316 d.
*Nangaſaki 10, 111 a.
*Nänie 10, 111 b.
*Nanini, G. M., d. Ält. 10, 111 c.
——, Bern. 10, 111 c.
Nankinet 10, 111 d.
*Nanking (Zeug) 10, 111 d.
*—— (Stadt) 10, 111 e.
*Nannini, Agn. 10, 112 a.
*Nantes 10, 112 b.
Napäen 10, 396 c.
*Naphtha 10, 112 d.
*Napier, Sir Ch. J. 10, 112 e.
*——, Sir Ch. 10, 113 a; 1, 50 a.
——, Lord Francis 10, 114.
*——, Lord John 10, 114 a.
Napoleon, ſ. Bonaparte 2, 407 a.
*—— I. (Kaiſer) 10, 114 c.
—— II., Herz. v. Reichſtadt 12, 24 c.
*——, Ludw. Bon. 10, 141 b.
Napoleonsweide 15, 188 a.
Napoli 10, 188 c.
Napoli di Romania 10, 183 c.
*Narbe 10, 142 b.
Narbonenſiſche Prov. 5, 707.
*Narbonne 10, 142 c.
*Narciſſe 10, 143 a.
*Narciſſus 10, 143 b.
*Nardini, P. 10, 143 c.
*Nariſchkin (Familie) 10, 143 d.
——, Jw. Kiril. 10, 143 d.
——, Alex. 10, 143 d.
*Narkotica 10, 144 a.
*Narr 10, 144 b.
*Narrenfeſt 10, 144 c.
Narrenkappe 7, 233 b.
Narrenſchiff 2, 601 f.
Narrheit 10, 144 b.
*Narſes 10, 145 b.
*Naruſzewicz, A. St. 10, 146 a.
Narvaez, Herzog 14, 561 a.
*Narwa 10, 146 c.
Naſairier 10, 366 c.
*Naſat 10, 146 e.
Nascimento, Fr. M. do 11, 425.
*Naſe 10, 146 f.
Naſenbluten 10, 147.
Naſenhöhle 10, 147.
Naſenmuſchel 10, 147.
*Nashorn 10, 148 a.
*Naſiräer 10, 148 b.
Naſo, Publ. Ovidius 10, 615 a.
*Naſſau (Herzogth.) 10, 148 d.
*—— (Stadt) 10, 153 a.
——-Dietz 4, 352 b.
——-Dillenburg 10, 152.
——-Geldern 10, 150.
——-Idſtein 10, 150.
——-Saarbrück 10, 150.
——-Schaumburg 12, 606.
——-Siegen 10, 152.
*——-Siegen, Prinz 10, 153 b.
——-Uſingen 10, 150.
——, Friedr. Aug. v. 10, 150.
——-Weilburg 10, 150.
*Naſſe, Chr. Fr. 10, 154 a.
——, Herm. 10, 154 a.
*Naßgallen 10, 154 b; 5, 701 a.
*Nathan (Proph.) 10, 154 c.
*Nathanael 10, 154 d.
*Nathuſius, G. 10, 154 e.

Digitized by Google

*Nation 10, 155 a.
*National 10, 157 a.
National (Zeitſchr.) 8, 215 a.
Nationalbank zu Wien 2, 30.
Nationalbankrott 13, 572 a.
Nationalbewaffnung, ſ. Volksbewaffnung 15, 18 a.
Nationalbildung 10, 157.
Nationalcharakter 10, 155 a.
*Nationalconvent 10, 157 c.
Nationalcredit 10, 159 g.
Nationaleinkommen 4, 613.
Nationalfeſte, ſ. Volksfeſte 15, 24 a.
Nationalgarde 15, 18 a.
Nationalgüter 10, 159 g.
Nationalhypothekenbank 10, 160.
Nationalinſtitut, ſ. Inſtitut 7, 456 b.
Nationalität 10, 155 a
*Nationalliteratur 10, 159 d.
Nationalökonomie 15, 38 a.
Nationalreichthum 10, 159 g.
Nationalſchriftſteller 10, 159 d.
Nationalſchuld 10, 159 g.
*Nationaltheater 10, 159 f.
*Nationalvermögen 10, 159 g.
*Nationalverſamml. 10, 160 a.
Nationalwirthſchaft 10, 160.
*Nativität 10, 161 a.
*Natolien 10, 161 b; 8, 243 b.
*Natorp, B. Chr. L. 10, 163 a.
*Natron 10, 163 b.
Natter, ſ. Schlangen 12, 664 f.
*Natur 10, 163 d.
*Naturalien 10, 167 a.
Naturaliencabinet 10, 167 a.
Naturalienhandel 10, 168.
*Naturaliſation 10, 168 a.
*Naturalismus 10, 168 b.
Naturaliſt 11, 691.
Naturbeſchreibung 10, 178.
*Naturdichter 10, 169 a.
Naturell, ſ. Temperament 14, 154 c.
*Naturforſchervereine 10, 169 c.
Naturforſchung 10, 165.
*Naturgeſchichte 10, 170 a.
Naturgeſetz 6, 148 a; 10, 165.
Naturhiſtor. Samml. 10, 167 a.
Naturlehre 11, 218 c.
Natürliches Recht 10, 173 a.
*Naturphiloſophie 10, 172 d.
*Naturrecht 10, 173 a.
Naturſyſtem 10, 166.
Naturtrieb 7, 455 b.
*Naturwiſſenſchaften 10, 177 a.
Naturzuſtand 10, 174.
*Natzmer, D. A. L. v. 10, 179 a.
*Naubert, Chr. B. E. 10, 180 a.
*Naukratis 10, 180 b.
*Naumachia 10, 180 c.
*Naumann, J. F. 10, 181 a.
*—, J. G. 10, 181 b.
*—, K. F. 10, 181 c.
*—, M. E. A. 10, 182 a.
—, K. 10, 182 a.
*Naumburg (Stadt) 10, 182 b.
—-Zeitz (Stift) 15, 525 b.
Naundorf, K. W. 9, 140.
*Naupaktos 10, 183 b.
*Nauplia 10, 183 c.
*Nauplios 10, 183 d.
Naura 10, 187 a.
Nausea 13, 172 b.
*Nauſikaa 10, 183 e.
*Nauſinoos 10, 183 f.
*Nauſithoos 10, 183 g.
Nautik 12, 641 a.
*Navarino 10, 183 i.
*Navarra 10, 184 a.
*Navarrete, Don 10, 184 b.
*Navigationsacte 10, 185 a.
*Nävius, Cn. 10, 186 a.
Nawaub 10, 97 b.
Naxia 10, 186 b.
*Naxos (Inſel) 10, 186 b.
— (Stadt) 10, 186 b.
Nazaräer 10, 148 b, 186 c.
Nazard 10, 146 c.
*Nazarener 10, 186 c.
*Nazareth 10, 187 a.
Nazark 10, 187 a.
Nazoräer 10, 186 c.
*Neander, D. A. 10, 187 b.
*—, J. Aug. W. 10, 187 c.
*—, Mich. 10, 188 a.
Neapaphos 10, 674 d.
Neapel (Königr.) 13, 269 b.
*— (Stadt) 10, 188 c.
*Neapolis 10, 190 a.
*Neära 10, 190 b.
*Nearchus 10, 191 a.
*Nebbien, Chr. H. 10, 191 b.
*Nebel 10, 191 c.
*Nebelbilder 10, 192 a.
*Nebelflecke 10, 192 b.
Nebelkrähe 8, 364 c.
Nebelſterne 10, 193.
*Nebenfigur 10, 193 a.
Nebenfluß 5, 344 d.
*Nebenius, K. Fr. 10, 193 b.
Nebenmonde 10, 195.
*Nebenplaneten 10, 194 a.
*Nebenſonne 10, 194 b.
Nebenſtück 10, 193 a.
Nebentöne 2, 171 c.
*Nebenwinkel 10, 195 b.
Nebenwohner 6, 19 b.
Nebenwort 1, 106 d.
*Nebukadnezar (König) 10, 195 c; 1, 695.
*Neckar 10, 195 d.
Neckarkreis 10, 195 d; 15, 422.
Neckarweine 10, 195 d.
*Necker, J. 10, 195 e.
—, Suſanne 10, 197.
*Neda 10, 197 a.
*Neefs, Pet. 10, 197 b.
*Neer, A. v. d. 10, 197 c.
—, E. H. van der 10, 197 c.
*Neergaard, Baron 10, 197 d.
*Neerwinden (Ort) 10, 198 a.
—, Schlacht bei 10, 198 a.
*Nees von Eſenbeck, Chr. G. 10, 198 b.
—, Th. F. L. 10, 199.
*Negativ 10, 199 a.
Negative Begriffe 10, 199 a.
*Neger 10, 199 b.
Negerſklaven 13, 363.
Negerſklaverei, Abſchaffung der 13, 364.
Negritos 10, 691 a.
Negroponte (Inſel) 5, 123 a.
— (Stadt) 3, 310 b.
*Negus 10, 201 b; 1, 48.
*Nehemia 10, 201 c.
*Nehrung 10, 201 d.
*Neidhart (Dichter) 10, 201 e.
Neidnagel 10, 104 a.
*Neigebaur, J. D. F. 10, 201 f.
*Neigung 10, 202 a; 7, 416 f.
Neilgherri 10, 565.
Neilo 10, 73 c.
Neil'ſche Parabel 10, 694.
*Neipperg (Geſchl.) 10, 203 a.
—, Wilh., Graf v. 10, 203 a.
—, Alb. Ad., Graf v. 10, 203 a.
—, Alb., Graf v. 10, 203 a.
Neiſſe (Fluß) 10, 203 b.
*— (Fürſtenth.) 10, 203 b.
— (Stadt) 10, 203 b.
*Neith 10, 204 a.
Neitha 10, 204 a.
Nekrolog 10, 205.
*Nekrologien 10, 204 b.
Nekromanteia 10, 205 a.
*Nekromantie 10, 205 a.
*Nekropolen 10, 205 b, 34.
Nekroſe, ſ. Knochenfraß 8, 275 b.
Nektar 6, 294 b.
*Neleus 10, 205 e.
Neliden 10, 206.
*Nelke 10, 206 a.
*Nellenburg 10, 206 b.
*Nelſon, Visc. 10, 206 c; 1, 44 b.
*Nemea 10, 208 a.
Nemeiſcher Löwe 7, 78; 10, 208 a.
Nemeiſche Spiele 10, 208 a.
*Nemeſianus, M. A. O. 10, 208 b.
*Nemeſis 10, 208 c.
*Nemours (Stadt) 10, 209 a.
—, Herzog von 10, 209 a.
—, Dupont de 4, 528 a.
Nems 7, 393 a.
Nenci, Gir. 6, 191 b.
*Nenndorf 10, 210 a.
Nenner 2, 700 b.
Nennwerth 10, 336 c.
Neocaſtron 10, 183 i.
*Neokorat 10, 210 d.
Neokoros 10, 210 d.
Neologen 10, 210 e.
*Neologie 10, 210 e.
*Neologismen 10, 210 e.
*Neophyten 10, 210 f.
Neoptolemus 11, 607 a.
*Neorama 10, 210 h.
*Nepaul 10, 211 a.
Neper, John, Baron v. Merchiſton 9, 56; 10, 114 a.
Neper'ſche Rechenſtäbchen 10, 114 a.
Nephele 1, 585 c.
*Nephthys 10, 212 b.
*Nepomuk, der Heil. 10, 212 c.
Nepomucky, Jan 10, 212 c.
*Nepos, Cornel. 10, 212 d.
*Nepotismus 10, 213 a.
*Neptun (Mythol.) 10, 213 b.
— (Planet) 13, 428.
*Neptuniſten 10, 214 a.
Nereiden 10, 214 c.
*Neresheim (Stadt) 10, 214 b.
—, Schlacht bei 10, 214 b.
—, Abtei 10, 214 b.
*Nereus 10, 214 c.
Neri, Ph. von 10, 490 b.
*Nero (Kaiſer) 10, 215 b.
*Nerthus 10, 215 c; 4, 266.
*Nertſchinsk 10, 215 d.
*Nerva, M. Cocceius 10, 216 a.
*Nerven 10, 216 b.
Nervengeflechte 10, 217 a.
Nervenknoten 10, 217 a.
*Nervenkrankheit 10, 216 c.
Nervenlehre 10, 246 a.
Nervenmittel 10, 217.
Nervenſchlag 12, 663 a.
*Nervenſyſtem 10, 217 a.
Neſchin 14, 421.
Neſſelfieber 10, 219 a.
*Neſſelfrieſel 10, 219 a.
Neſſelgarn 10, 218 a.
*Neſſeln 10, 218 a.
*Neſſelrode, Graf v. 10, 219 b.
—, M. J. W. F. v. 10, 220.
Neſſelſucht 10, 219 a.
Neſſeltuch 10, 219.
Neſſelzwirn 10, 218 a.
*Neſtel 10, 220 a.
Neſtelknüpfen 10, 220 a.
*Neſtler, J. K. 10, 220 b.
*Neſtor, aus Pylos 10, 220 c.
*— (Chroniſt) 10, 221 a.
*Neſtorianer 10, 221 b.
*Neſtorius (Mönch) 10, 221 c.
Nete 10, 73 c.
*Netſcher, Kasp. 10, 222 a.
—, Theod. 10, 222 a.
—, Konſt. 10, 222 a.
*Nettelbeck, Joach. 10, 222 b.
*Netto 10, 223 a.
—-Ertrag 10, 223 a.
—-Gewicht 10, 223 a.
—-Preis 10, 223 a.
*Netz 10, 223 b.
Netzbruch 2, 701 a.
*Netzdiſtrict 10, 224 a.
Netze 10, 224 a; 11, 432.
Netzflügler 7, 453.
Netzmelone 9, 478 a.
*Neualbion 10, 224 b; 3, 122.
*Neuarchangelsk 10, 224 c.
*Neubeck, V. W. 10, 224 d.
Neubelgien 10, 251 d.
*Neuber, F. K. 10, 224 e.
*Neubrandenburg 2, 598 b.
*Neubraunſchweig 10, 225 a.
Neubreiſach 2, 639.
*Neubritannien 10, 255 b; 7, 321 b.
*Neubruch 10, 225 a; 1, 65 a.
Neubruchzehnten 10, 377 c; 15, 496.
Neubrück, K. 15, 473.
Neuburg (Fürſtenth.) 10, 225 d.
*— (Stadt) 10, 225 d.
— (Schloß) 10, 226.
— (Marktflecken) 10, 226.
*Neucaledonien 10, 226 a.
Neucaſtilien 8, 247 a.
Neuchâtel 10, 226 c.
Neu-Czenſtochau 8, 768.
*Neudietendorf 10, 226 b.
Neudongola 4, 423 a.
Neuer Königsbau 10, 40.
*Neuenburg (Canton) 10, 226 c.
— (Stadt) 10, 227.
Neuenburgerſee 10, 226 c.
*Neuengland 10, 227 a; 14, 643.
Neues Deutſchland 7, 732 c.
— Teſtament 2, 325.
Neufahrwaſſer 4, 75 a.
Neufchâtel 10, 226 c.
Neufeld, J. B. 15, 472 b.
*Neufundland 10, 227 b.
Neugalizien 5, 697.
*Neugeorgien (Inſel) 10, 227 c.
— (Landſtrich) 10, 228.
Neugeorgiewsk 9, 641 d.
Neugoa 6, 246 b.
*Neugranada 10, 228 a.
*Neugriechen 10, 228 b.
*Neugriechiſche Sprache u. Literatur 10, 229 a.
Neugroſchen 6, 435 a.
*Neuguinea 10, 239 a.
Neuhannover 10, 225 b.
*Neuhäuſel 10, 240 a.
*Neuhebriden 10, 240 b.
Neuhochdeutſch 6, 119.
*Neuhof, Baron v. 10, 240 c.
Neuholland 1, 667 b.
Neuirland 10, 225 b.
*Neujahrsgeſchenke 10, 240 g.
*Neujahrswünſche 10, 241 a.
*Neujerſey 10, 241 b; 14, 649.
Neukatzenellnbogen 8, 156.
*Neukirch, B. 10, 241 c.
*Neukirchen 10, 241 d.
*Neukomm, S. 10, 241 e.
Neuland 10, 225 c.
*Neumann, K. Fr. 10, 242 a.
*—, K. G. 10, 243 a.
—, D. G. 10, 187 b.
—-Haizinger, A. 6, 573 a.
—-Seſſi (Sängerin) 13, 241.
*Neumark (Land) 10, 243 b.
*—, G. 10, 243 c.
*Neumeiſter, E. 10, 243 d.
*Neumen 10, 244 a.
Neumond 9, 672 a.
Neunauge 8, 521 a.
Neuniederland 10, 251 d.
Neunordwales 10, 251 b.
*Neuorleans 10, 244 e; 9, 156.
Neu-Philippinen 8, 119 a.
*Neuplatoniker 10, 244 f.
*Neurologie 10, 246 a; 1, 320.
*Neuropathologie 10, 246 b.
Neuropteren 7, 453.
*Neuſchottland 10, 246 d.
*Neuſeeland 10, 247 a.
Neuſeeländiſcher Flachs 5, 314.
*Neuſibirien 10, 248 a.
Neuſilber 1, 470 a.
Neuſpanien 9, 552.
*Neuſtadt in Öſtr. 10, 249 a.
— an der Doſſe 10, 249 a.
— an der Hardt 10, 249 a.
—-Eberswalde 10, 249 a.
Neuſtraſia 5, 397 a.
Neuſtrelitz 13, 716 a.
Neuſtria 5, 397 a.
*Neuſtrien 10, 249 b.

Digitized by Google

*Neuſüdſhetland 10, 249 c.
*Neuſüdwales 10, 249 d.
*Neuß (Stadt) 10, 250 a.
——, Belagerung v. 10, 250 a.
*Neutraliſiren 10, 250 b.
*Neutralität 10, 250 b, c.
*Neutralſalze 10, 251 a.
*Neuwales 10, 251 b.
*Neuwied 10, 251 c.
*Neuyork (Staat) 10, 251 d; 14, 649.
—— (Stadt) 10, 252.
*Nevers (Stadt) 10, 252 a.
——, Herzog von 10, 253.
Nevil, Graf 15, 145 c.
*Newa 10, 253 a.
Newark 10, 241 b, 259 a.
*Newcaſtle 10, 253 b.
—— upon Tyne 10, 253 b.
—— under Lyme 10, 253 b.
*Newgate 10, 254 a.
Newka 10, 253 a.
*Newlanark 10, 254 b.
*Newmarket 10, 254 c.
Newport 15, 296 a.
*Newſteadabtei 10, 254 d.
*Newton, Iſaak 10, 254 e; 1, 581.
*Ney, M., Herzog 10, 256 a.
——, J. N., Prinz 10, 259.
Nhandu 13, 713.
*Niagara (Fluß) 10, 259 a.
—— (Fort) 10, 259 a.
—— (Stadt) 10, 259 a.
Niagarafall 10, 259 a.
*Nibby, A. 10, 259 b.
*Nibelungenlied 10, 260 a; 6, 494.
*Nicäa 10, 261 a.
Nicäiſch-konſt. Symb. 14, 44 a.
*Nicander, K. A. 10, 262 a.
Nicän. Glaubensbek. 10, 262.
*Niccolini, G. B. 10, 262 b.
*Nicephorus (Geſchichtſchr.) 10, 263 a.
—— (Patriarch) 10, 263 a.
——, Briennius 10, 263 a.
——, Blemmides 10, 263 a.
——, Gregoras 10, 263 a.
*Niceron, J. P. 10, 263 b.
*Nicetas Acominat. 10, 263 c.
*Nicetas Eugenianus 10, 263 c.
Nichtcovenanter 3, 691 a.
Nichtigkeit 10, 384 b.
Nichtigkeitsklage 10, 384 b.
*Nichts 10, 263 e.
*Nicias (Feldherr) 10, 264 a.
*Nickel 10, 264 b.
*Nicolai, Chr. Fr. 10, 264 c.
*Nicolay, Freih. v. 10, 265 a.
*Nicoll, R. 10, 266 a.
Nicolo de Malte 7, 514 c.
Nicot, Jean 14, 69 a.
Nicotiana 14, 69 a.
Nicotianin 14, 70.
*Niebuhr, B. G. 10, 266 d.
*——, K. 10, 267 a.
*Niederbaiern 10, 268 a.
Niederdeutſch 11, 298 d.
Niedergeldern 6, 42.
Niedergévaudan 6, 162 b.
Niederguinea 6, 506 a.
Niederheſſen 7, 123.
Niederingelheim 7, 441.
Niederkärnten 8, 117 c.
*Niederlande (Kngr.) 10, 268 c.
—— (Republik) 10, 275.
*Niederländ. Kunſt 10, 285 a.
*—— Literatur 10, 292.
*—— Sprache 10, 290 a; 6, 119.
Niederlauſitz 8, 600.
Niedermöſien 9, 752 a.
Niedernavarra 10, 184 a.
Niedernormandie 10, 353 a.
Niederperigord 11, 58 c.
Niederperu 11, 91 c.
*Niederrhein (Deprt.) 10, 305 a.
—— (Großherzgth.) 10, 305 a.
*Niederrhein. Kreis 10, 306 a.
*Niederſachſen 10, 306 b.
Niederſächſ. Kreis 10, 306 b.
Niederſalm 12, 497 a.
*Niederſchlag (Chem.) 10, 306 c.
—— (Muſik) 10, 306 c; 14, 78 d.
Niederſchlag. Mittel 10, 306 d.
Niederſchlagsarbeit 10, 306 c.
Niederſchleſien 12, 674 d.
Niederungsſchaf 12, 591 a.
Niederungsvieh 12, 159.
Niederweſel 15, 234 b.
Niederwildungen 15, 300 b.
*Niedner, Chr. W. 10, 306 e.
*Nielloarbeiten 10, 307 a.
*Niembſch von Strehlenau, Nik. 10, 307 b.
*Niemcewicz, J. U. 10, 308 a.
Niemeczkybrot 4, 188 a.
*Niemen 10, 309 a.
*Niemeyer, A. H. 10, 309 b.
*——, H. A. 10, 310 a.
*Niemojowſki, W. 10, 310 b.
——, Bonav. 10, 310 b.
*Nieren 10, 311 a.
Nierenbecken 10, 311 a.
Nierenentzündung 10, 311 a.
Nierenſtein 13, 634.
Nierenſteiner, ſ. Rheinweine 12, 116 d.
Nierſtein 10, 482 a.
Nieſemittel 10, 312 b.
*Nieſen 10, 312 b.
*Nieswurz 10, 312 c.
Nieswurzel 10, 312 c.
*Nießbrauch 10, 312 d.
*Niethammer, F. J. 10, 312 e.
Nietnagel 10, 104 a.
*Nieuport, W. H. 10, 313 a.
Nifon (Land) 7, 621 a.
—— (Inſel) 7, 621 a.
Niftel 8, 100 b.
Niftelgerade 8, 100 b.
*Niger 10, 313 c.
*Nigritien 10, 314 a.
*Nihilianismus 10, 314 b.
Nihilismus 10, 316.
Nihilum 10, 263 e.
Nijampal 10, 211 a.
Nijmegen 10, 324 a.
*Nikander 10, 315 a.
Nike 14, 716 a.
*Nikobaren 10, 315 b.
*Nikodemus 10, 315 c.
*Nikolaus, der Heil. 10, 316 a.
*—— (Päpſte) 10, 316 b.
—— I., der Große 10, 316 b.
—— von Piſa 11, 255 a.
*—— I. (Kaiſer) 10, 316 d.
*Nikolaiten 10, 315 d.
*Nikolajew 10, 315 e.
*Nikomedes (Könige) 10, 319 a.
*Nikomedia 10, 319 b.
*Nikon 10, 319 c.
Nikopoli 10, 320 a.
*Nikopolis (Städte) 10, 320 a.
—— in Kleinarmen. 10, 320 a.
—— in Ägypten 10, 320 a.
—— in Epirus 10, 320 a.
—— am Neſtus 10, 320 a.
—— in Niedermöſ. 10, 320 a.
*Nil 10, 320 b; 1, 148 a.
*Nilpferd 10, 322 a.
*Nilsſon, Sven 10, 322 b.
*Nimbus 10, 322 c.
*Nimes 10, 323 a.
*Nimrod (Name) 10, 323 b.
——, Sylvius 15, 433.
*Nimwegen 10, 324 a.
*Ninive 10, 324 b.
Ninon de Lenclos, A. 8, 681 e.
*Ninus (König) 10, 325 b.
—— (Stadt) 10, 324 b.
Ninyas (König) 10, 325 b.
*Niobe 10, 325 c.
——, Gruppe der 10, 325 c.
Nipon 7, 621 a.
Nippflut 4, 552 a.
*Nireus 10, 325 e.
Niſami 11, 85.
Niſchandſchi 6, 696 b.
Niſchani ſcherif 6, 696 b.
*Niſche 10, 326 a.
Niſchengewölbe 6, 172 a.
Niſchni Kolymsk 8, 306 c.
Niſhegorod 10, 326 b.
*Niſhni Nowgorod (Provinz) 10, 326 b.
—— (Stadt) 10, 326 b.
*Niſibis 10, 327 a.
Nismes 10, 323 a.
*Niſos (König) 10, 327 b.
*Nithard 10, 327 c.
Nitrum 12, 502 a.
*Nitſch, P. F. A. 10, 327 e.
*Nitzſch, G. W. 10, 328 a.
*——, K. J. 10, 328 b.
*——, K. L. 10, 329 a.
Nivaria 14, 159 b.
*Nivellement 10, 329 b.
Nivelliren 10, 329 b.
Nivellirlatte 10, 329 b.
Nivellirtafel 10, 329 b.
Nivernais, Herzoge v. 10, 253.
——, L. J. B., Herz. v. 10, 253.
Nivôse 8, 19.
*Nixe 10, 330 a.
*Nizolius, M. 10, 330 b.
*Nizza (Provinz) 10, 330 c.
—— (Stadt) 10, 330 c.
Noachiſche Flut 14, 21 a.
*Noah 10, 331 a.
*Noailles (Geſchl.) 10, 331 b.
——, Jean 11. 10, 331 b.
——, A. de (Admir.) 10, 331 b.
——, Franç. (Biſch.) 10, 331 b.
——, Gilles (Biſch.) 10, 331 b.
——, Henri 10, 331 b.
——, Anne de 10, 331 b.
——, L. A. de (Erzb.) 10, 331 b.
——, A. J., Herz. v. 10, 331 b.
——, A. M., Herz. v. 10, 331 b.
——, L., Herz. v. 10, 332.
——, L. F. P., Herz. 10, 332.
——, E. M. L., Marq. de 10, 332.
——, Paul, Marq. de 10, 332.
——, Philippe de 10, 332.
——, J. Ch. A. E. Languedoc de (Pair) 10, 332.
——, A. C. D. J., Prinz von Poix, Graf v. 10, 332.
——, Alexis, Graf v. 10, 333.
——, Alfr. Adr., Gr. v. 10, 333.
—— (Goldmünze) 9, 92 a.
*Nobbe, K. F. A. 10, 333 a.
*Nobiles 10, 333 b.
Nobilität 10, 333 b.
Nocturna 12, 705 a.
*Nodier, Ch. E. 10, 334 a.
Nogaier 8, 417 g.
Nogaret de Caumont, J. L. von 5, 12 d.
Nogat 15, 187 a.
*Nola 10, 334 c.
Noliſſement 5, 385.
*Nolten, J. F. 10, 335 a.
*Nomaden 10, 335 b.
*Nomen 10, 335 c.
*Nomenclator 10, 336 a.
Nomenclatur 10, 336 a.
*Nominalismus 10, 336 b.
*Nominalwerth 10, 336 c.
Nonae 8, 17.
Noncombattanten 3, 570 a.
Nonconformiſten 3, 611 h; 4, 381 e.
*None 10, 337 a.
Nonius, Pet. 10, 391 b.
Nonnenklöſter, ſ. Klöſter 8, 261 a.
Nonnenorden 10, 494.
*Nonnus (Dichter) 10, 337 d.
*Nonpareille 10, 337 e.
Noord, Ad. van 10, 472 d.
*Noot, H. N. van der 10, 337 f.
Nopal 10, 485 a.
Nopaleen 3, 97 d.
*Norbert, der Heil. 10, 337 h.
—— (Chorherr) 11, 465 b.
*Nordalbingia 10, 337 i.
Nordaſien 13, 264 a.
*Nordamerika 10, 338 a.
Nordauſtralien 1, 669.
Nordbrabant 2, 585 b.
*Nordcarolina 10, 340 a.
Norden 9, 632 a.
Norderdithmarſchen 4, 383 c.
*Norderney 10, 340 b.
Nordfrieſen 5, 643 b.
Nordguinea 6, 506 a.
*Nordhauſen 10, 341 a.
Nordh. Branntwein 10, 341 a.
Nordholland 7, 259 a.
*Nordiſcher Krieg 10, 341 b.
Nordiſche Literatur, ſ. Skandinav. Lit. 13, 350 a.
—— Mythologie 1, 538 a.
*Nordlicht 10, 344 c.
*Nördlingen 10, 345 a.
Nordmannen 13, 350.
Nordpolarländer 11, 323 c.
*Nordpolexpedition. 10, 345 b.
Nordpunkt 9, 632 a.
Nordſchein 10, 344 c.
*Nordſee 10, 348 c; 13, 760 a.
Nordſtern, A. v. 10, 368 a.
Nordwales 15, 106 a.
*Norfolk (Grafſch.) 10, 349 a.
*—— (Geſchlecht) 10, 349 b.
——, Th. v. Mowbray, Herz. von 10, 349 b.
——, H., Herz. v. 10, 349 b.
——, Th. H., Herz. v. 10, 350.
——, Ch. H., Herz. v. 10, 351.
——, B. E. H., Herz. v. 10, 351.
——, H. Ch., Herz. v. 10, 351.
Norfolkſhire 10, 349 a.
Norge 10, 360 b.
*Noricum 10, 351 a; 1, 738.
*Norm 10, 352 a.
Norma 10, 352 a.
Normal 10, 352 a.
—— (Mathemat.) 13, 217 a.
Normale 10, 352 a.
*Normaljahr 10, 352 b.
*Normanby, Marq. 10, 352 c.
*Normandie 10, 353 a.
*Normann-Ehrenfels, P. Chr., Graf von 10, 353 b.
——, K. F. L., Graf v. 10, 354.
*Normannen 10, 354 a.
Normänniſche Inſeln 6, 497 a.
*Nornen 10, 356 a.
*Norona, Don 10, 357 a.
*North, F., Lord 10, 357 a.
Northfolk (Grafſch.) 10, 349 a.
*Northampton (Grafſch.) 10, 358 a.
—— (Stadt) 10, 358 a.
*Northumberland (Grafſch.) 10, 358 b.
*—— (Grafen- u. Herzogstitel) 10, 358 c.
——, Lord H. Percy, Graf von 10, 358 c.
——, Henry, Herzog 10, 359.
——, J. D., Herz. v. 10, 359.
——, J. P., Herz. v. 10, 359.
——, H. P., Herz. v. 10, 360.
*Norton, C. E. S. 10, 360 a.
*Norwegen 10, 360 b.
*Norwich 10, 366 a.
*Noſologie 10, 365 b.
*Noſſairier 10, 366 c.
*Nöſſelt, J. A. 10, 367 a.
Nostalgia 7, 3 d.
*Noſtitz, Graf v. 10, 367 b.
*—— u. Jänkendorf, G. A. E. von 10, 368 a.
*Noſtradamus 10, 369 a.
*Nota, A. 10, 369 b.
*Notabeln 10, 369 c.
Notables 10, 369 c.
Notar 10, 370 a.
Notariat 10, 370 a.
Notariatsinſtrument 10, 370 a.
Notariatsordnung 10, 370 a.
*Notarien 10, 370 a.
Nöteburg 12, 697 b.
*Noten 10, 371 a.
Notendruck 10, 372.
Notendruckpapier 10, 678.
Notenpapier 10, 678.

Digitized by Google

Notenſchlüſſel 12, 617 a.
Notenſetzmaſchine 10, 372.
Notenſyſtem 10, 371 a.
*Nothadreſſe 10, 372 a.
Notherbe 5, 31 a; 11, 149 b.
Nothfriſt 5, 646 a.
*Nothhelfer 10, 373 c.
Nothklippen 8, 257 c; 10, 373 e.
Nothlüge 9, 153 f.
*Nothmünze 10, 373 e; 8, 257 c.
*Nothomb, J. B. 10, 373 f.
*Nothrecht 10, 374 a.
*Nothtaufe 10, 375 a.
Noththaler 10, 373 e.
*Nothwehr 10, 375 b.
*Nothwendigkeit 10, 375 c.
*Nothzucht 10, 376 a.
Notion (Stadt) 8, 304 a.
*Notker Labeo 10, 376 b.
Notorietät 10, 376 c.
*Notoriſch 10, 376 c.
*Notre-Dame 10, 376 d.
——, M. (Aſtrolog) 10, 369 a.
*Nottingham (Grfſch.) 10, 376 e
Nottingham (Stadt) 10, 376 e.
Notts 10, 376 e.
Notturno 13, 234 a.
Novalis (Schriftſt.) 6, 662 a.
*Novalzehnten 10, 377 c; 15, 496.
*Novatianer 10, 377 d.
Novatianus 10, 377 d.
*Novation 10, 377 e.
*Novelle 10, 377 f.
*Novellen (Jurisp r.) 10, 378 a.
Novelliſt 10, 377 f.
*Noverre, J. G. 10, 378 b.
*Novi (Stadt) 10, 378 c.
——, Schlacht bei 10, 378 c.
Novizenmeiſter 10, 378 d.
*Noviziat 10, 378 d.
*Nowaja-Semlja 10, 378 e.
*Nowgorod-Weliki 10, 379 a.
Nowgoroder Eparchie 10, 379 a.
Nowgorod Sewersk 13, 247 c.
Nowoi-Tſcherkask 14, 420 c.
*Nowoſilzow (Fam.) 10, 380 a.
*Noyaden 10, 383 a.
*Noyon 10, 383 b.
*Nuancen 10, 383 c.
*Nubien 10, 383 d.
Nubiſcher Geograph 4, 576 c.
Nuechtland 14, 470 a.
*Nukahiwa 10, 384 a.
*Nullität 10, 384 b.
*Numantia 10, 384 d.
*Numa Pompilius 10, 384 c.
Numeralia 15, 473 b.
Numeri 9, 751; 11, 48.
*Numeriſch 10, 385 a.
*Numerus 10, 385 b.
Numida Meleagris 11, 68 a.
Numider 10, 386 a.
*Numidien 10, 386 a.
*Numismatik 10, 386 b.
*Nundinae 10, 391 a.
Nundinalbuchſtabe 10, 391 a.
*Nunez, Pet. 10, 391 b.
Nuntiatur 10, 391 c.
*Nuntien 10, 391 c; 6, 127 d.
Nuntii apostolici 10, 391 c.
*Nürnberg 10, 392 a.
Nürnberg. Kraftmehl 4, 366 c.
—— Waaren 10, 393.
*Nuß 10, 394 a.
*Nutation 10, 394 b.
*Nutkabai 10, 394 c.
Nutkaſund 10, 394 c.
*Nützlichkeitsprincip 10, 394 d.
*Nutzvieh 10, 395 a.
*Nyeborg 10, 395 b.
*Nyerup, Rasmus 10, 395 b.
Nyköping 13, 758 c.
*Nykteus 10, 396 a.
Nylgau 1, 397.
Nymphe (Inſekt) 7, 452.
*Nymphen 10, 396 c.
*Nymphenburg 10, 396 d.
*Nymphomanie 10, 396 e; 5, 73 d.
Nypoort, W. 6, 10, 313 a.
*Nyſa 10, 397 a.
Nyſiaden 10, 396 e.
Nyſſa 10, 397 a.
*Nyſtadt 10, 397 b.

O.

*O' 10, 397 c; 5, 309 a.
*Oaſen 10, 397 d.
*Oaſtler, R. 10, 398 a.
*Ob 10, 399 a.
*Obadia (Prophet) 10, 399 b.
*Obalos (König) 10, 400 a.
*Obduction 10, 400 b.
*Obedienz 10, 401 a.
*Obelisken 10, 401 b; 9, 179 a.
Obelisk zu Rom 12, 216.
*Oberbaiern 10, 402 a.
Oberburgund 3, 52.
Oberconſtable 3, 622 f.
Ober-Eichingen 4, 647 b.
Ober-Engadin 4, 709.
Oberfalkenmeiſter 5, 191 a.
*Oberfranken 10, 402 b.
Oberfrick 5, 594 a.
Obergeldern 6, 42.
*Obergerichte 10, 402 c.
Obergêvaudan 6, 162 b.
Oberguinea 6, 506 a.
Oberhaus 4, 725; 10, 719; 14, 528 f.
—— (Feſtung) 10, 740 g.
Oberhaut 6, 706 c.
Oberheſſen 7, 123, 130.
Oberhofgerichte 7, 231 b.
Oberingelheim 7, 441.
*Oberkampf, C. Ph. 10, 402 f.
Oberkärnten 8, 117 c.
Oberkiefer 8, 199 c.
*Oberlahnſtein 10, 403 a.
*Oberlandesgerichte 10, 403 b.
Oberlauſitz 8, 598 a.
*Oberlin, J. J. 10, 403 c.
*——, J. F. (Theol.) 10, 404 a.
Obermöſien 9, 752 a.
Obernavarra 10, 184 a.
Obernormandie 10, 358 a.
*Oberon 10, 405 a.
Oberperigord 11, 58 c.
*Oberpfalz 10, 405 b; 11, 129 a.
*Oberrheinkreis 10, 405 c.
Oberrheiniſch. Kreis 10, 405 c.
*Oberſachſen 10, 405 d.
Oberſächſiſcher Kreis 10, 405 d.
Oberſalm 12, 497 a.
Oberſalzbrunn 12, 507 f.
Ober-Saone 12, 539 a.
Oberſchenkel 12, 629 a.
Oberſchlächtig 10, 17 b.
Oberſchleſien 12, 674 d.
*Oberſt 10, 406 b.
Oberſtlieutenant 10, 406 b.
Oberſtwachtmeiſter 10, 406 b; 15, 70 a.
*Obertribunal 10, 406 c.
*Oberzell 10, 406 d.
*Oberzeugmeiſter 10, 406 e.
Obi 10, 399 a.
Obiſcher Meerbuſen 10, 399 a.
*Object 10, 406 f.
*Objectiv 10, 407 a.
Objectivcauteriſation 3, 269 b.
Objectivdiopter 4, 369 a.
Objective 10, 407.
Objectivglas 10, 407 a.
Objectivität 10, 407.
*Oblaten 10, 407 b.
Oblationen 10, 407 b, 477 c.
*Obligat 10, 407 c.
*Obligation 10, 408 a; 13, 26 d.
*Obligo 10, 408 b.
*Oblongum 10, 408 c.
*Oboe 10, 408 d.
*Obolus 10, 408 e.
Obotriten 15, 223 d.
*Obrigkeit 10, 409 b.
Obriſt 10, 406 b.
Obrok 8, 647; 12, 352.
*Obſcurantismus 10, 409 c.
*Obſequens, Jul. 10, 409 d.
Obſequien 10, 409 e.
*Obſequium 10, 409 e.
Obſervanten 5, 390 b.
——, die beſchuheten 8, 116.
Obſervantiner 5, 391.
*Obſervanz 10, 409 g.
*Obſervationsarmee 10, 410 a.
Obſervationscorps 10, 410 a.
Obſervatorium 13, 666 a.
*Obſidian 10, 410 c.
*Obſt 10, 410 d.
Obſtbaumkunde 11, 373.
*Obſtruction 10, 410 e.
*Ocampo, Fl. de 10, 411 a.
*Occam, W. von 10, 411 b.
Occamiſten 10, 411 b.
*Occaſionalismus 10, 411 c.
*Occident 10, 412 a.
Occidental. Kaiſerth. 12, 241.
*Occupation 10, 412 c.
Occupationscorps 10, 412 c.
Ocean 9, 446 f; 15, 222 a.
Oceania 1, 667 b.
*Ocellus Lucanus 10, 412 e.
Ochavones 1, 230.
*Ocher 10, 412 f.
*Ochlokratie 10, 413 a.
*Ochotsk 10, 413 b.
Ochotskiſches Meer 10, 413 b.
*Ochs 10, 413 c.
Ochſengalle 5, 700 a.
*Ochſenhauſen 10, 413 d.
Ockeghem, Joh. 10, 413 e.
*Ockenheim, Joh. 10, 413 e.
Ocker 10, 412 f.
*O'Connel, Dan. 10, 414 a.
——, John 10, 417.
——, Morgan 10, 417.
*O'Connor, Fearg. 10, 417 a.
——, Roderic 10, 418.
——, Arthur 10, 418.
—— von Offally 10, 418.
*Octant 10, 418 a.
*Octave 10, 418 b.
*Octavia, Gemahlin des Antonius 10, 418 c; 1, 398.
——, Gemahlin des Kaiſers Nero 10, 419.
*Octavius (Geſchl.) 10, 419 a.
——, Cnejus 10, 419 a.
——, Marcus 10, 419 a.
——, Cajus 10, 419 a.
Octonarius 14, 181 a.
*Octroi 10, 419 b.
Octroirte Handelscompagnie 10, 420.
—— Verfaſſung 10, 420.
Octroy 10, 419 b.
*Ocular 10, 420 a.
Oculardiopter 4, 369 a.
Ocularglas 10, 420 a.
Oculation 11, 152 c.
Oculi 13, 430 a.
Oculiren 11, 152 c.
*Oczakow 10, 420 c.
*Oczapowsky, M. 10, 420 d.
*Odalik 10, 421 a.
Odaliske 10, 421 a.
*Ode 10, 421 b.
*Odeion 10, 422 a.
*Odeleben, Freih. v. 10, 422 b.
Odelsthing 13, 699 a.
Odem 1, 587 a.
*Ödem 10, 423 b.
*Ödenburg 10, 423 c.
*Odenſe 10, 423 d; 5, 670 b.
Odenſefiord 10, 423 d.
*Odenwald 10, 423 e.
Odeon zu München 10, 39.
*Oder 10, 423 f.
Oderbruch 10, 424.
*Odescalchi (Fam.) 10, 425 a.
*Odeſſa 10, 425 b.
Odeſſos 14, 579 a.
Odeum 10, 422 a; 14, 193 f.
—— zu Rom 12, 215.
Odeurs 10, 702 f.
Odilienberg 5, 471 a
*OdilonBarrot, C. H. 10, 426 a.
*Odin 10, 427 a.
*Ödipus 10, 427 b.
Odnodworzi 12, 342.
*Odoacer 10, 428 a.
*O'Donnel (Fam.) 10, 429 a.
——, H. K., Graf 10, 430.
——, Leopold 10, 430.
——, N. K., Baronet 10, 430.
Odyſſee 7, 275.
*Odyſſeus 10, 430 a.
Oedland 14, 470 a.
Oenus 7, 445 b.
Oestrus 2, 646 c.
*Ofalia, Graf von 10, 431 a.
*O'Farrill, Don G. 10, 432 a.
*Ofen, der 10, 432 b.
*—— (Stadt) 10, 433 a.
*Offenbach 10, 434 a.
*Offenbarung 10, 434 b.
*Offenſive 10, 436 a.
*Öffentl. Meinung 10, 436 b.
Öffentliches Verfahren 3, 714.
*Öffentlichkeit 10, 437 b.
*Offertorium 10, 438 a.
*Official 10, 438 b.
Officialat 10, 438 b.
Offitein 1, 419 b.
*Officinell 10, 438 c.
*Officinelle Pflanzen 10, 438 d.
*Offizier 10, 439 b.
*Ofterdingen, H. v. 10, 439 c.
*Og (König) 10, 439 d.
Ogeri 5, 223 b.
*Oginſki (Fürſten) 10, 439 e.
——, Mich. Kaſimir 10, 440.
——, Mich. Kleophas 10, 440.
*Ogyges (König) 10, 440 a.
Ogygia 10, 440 a.
Ogygiſche Flut 10, 440 a.
Ogygos (König) 10, 440 a.
*Ohio (Fluß) 10, 440 b.
*—— (Staat) 10, 441 a.
*Öhlenſchläger, A. G. 10, 441 b.
*Ohlmüller, J. D. 10, 442 a.
Ohm 9, 390.
*Ohmacht, L. 10, 442 c.
*Ohnmacht 10, 443 a.
*Ohr 10, 443 b.
Ohrenbeichte 2, 168 b.
Ohrenfluß 10, 445.
Ohrenklingen 10, 445.
Ohrenſauſen 10, 445.
Ohrſpiegel 10, 444.
Ohrentönen 10, 445.
Ohrenzwang 10, 445.
*Ohſſon, Freih. d' 10, 446 b.

Digitized by Google

Ohſſon, J. M. d' 10, 446 b.
*Oïkles 10, 446 c.
Oikeus 10, 446 c.
*Oileus 10, 446 d.
*Oiſe (Fluß) 10, 446 e.
—— (Departement) 10, 447.
Okeaniden 10, 396 c, 446 a.
Okeaninen 10, 396 c.
*Okeanos 10, 446 a.
*Oken, Lor. 10, 446 b.
*Okolampadius, J. 10, 447 a.
*Ökonomie 10, 447 b.
Ökonomiſten 11, 221 a.
*Okounef, N. Alex. 10, 447 d.
Ökumeniſche Kirchenverſammlungen 3, 593 d.
Okypete 6, 675 c.
*Öl 10, 448 b.
*Öland 10, 449 a.
*Olavides, Graf 10, 449 b.
*Ölbaum 10, 450 a.
*Ölberg 10, 450 b.
*Olbers, H. W. M. 10, 450 c.
*Oldenbarneveldt, Jan van 10, 451 a.
——, Wilhelm 10, 451 a.
——, René 10, 451 a.
*Oldenburg (Großherzogth.) 10, 451 b.
——, Grafen von 10, 453.
——, Chriſtian VIII., Graf v. 10, 453.
——, Johann XIV., Graf v. 10, 453.
——, Ant. Günther, Graf v. 10, 453.
Old-Sarum 12, 494 a.
*Oleander 10, 454 a.
*Olearius, Adam 10, 454 b.
*——, Gottfr. 10, 455.
——, Joh. 10, 455.
——, Joh. Chriſtoph 10, 455.
Oleg 12, 356.
Olein 4, 642 c.
*Olenos 10, 455 b.
*Oléron 10, 455 c.
*Ölfarben 10, 455 d.
Ölfirniß 5, 303 b.
*Olga, die Heilige 10, 455 e.
—— (Reg. v. Rußl.) 12, 356.
Ölgas 5, 737.
Oligämie 1, 318 a.
*Oligarchie 10, 456 a.
Oligokratie 10, 456 a.
*Oliva (Ort) 10, 456 b.
*——, M. F. B. de 10, 456 c.
*Olivarez, Graf v. 10, 457 a.
*Olive 10, 457 b.
Olivenöl 10, 457 b.
Olivetaner 2, 214 b.
*Olivier, G. A. 10, 458 b.
*——, L. H. F. 10, 458 c.
*Olivin 3, 450 b.
Ölkitt 8, 235 a.
Olla podrida 10, 459 b.
*Ölmalerei 10, 459 c.
*Olmütz 10, 460 a.
*Olonez (Gouvern.) 10, 461 a.
—— (Stadt) 10, 461 a.
Olonnais, l' 5, 331.
Olonos 1, 58.
Ölot 8, 27 a.
*Olozága, Don Sal. 10, 462 a.
Ölpalme 10, 656.
*Ölpflanze 10, 462 b.
*Öls (Fürſtenth.) 10, 462 c.
—— (Stadt) 10, 462 c.
Ölſäure 4, 632 c.
Öls-Bernſtadt 10, 462 c.
Ölſchläger, A. 10, 454 b.
*Olshauſen, H. 10, 463 a.
*——, J. 10, 463 b.
*Ölung, die letzte 10, 463 c.
*Olymp 10, 464 a.
*Olympia 10, 464 b.
*Olympiade 10, 465 a.
*Olympias 10, 465 b.
*Olympiodorus 10, 465 c.
*Olympiſche Spiele 10, 465 d.
Olympioniken 10, 466.
Olympos 10, 464 a.
*Olynthus 10, 466 a.
*Om 10, 466 b.
*Omaijiden 10, 467 a.
Omar I. (Khalif) 8, 190.
—— II. (Khalif) 8, 191.
Ombrios 11, 310 c.
Ombrometer 14, 193 c.
*O'Meara, B. E. 10, 468 b.
Om el Kera 9, 467 a.
*Omen 10, 468 c.
*Omnibus 10, 469 a.
Omodon 8, 306 c.
*Omphale 10, 469 b.
Omphalopſychiten 7, 143 a.
Omsk (Provinz) 14, 314 c.
—— (Stadt) 14, 315.
Onager 2, 9.
*Onanthäther 10, 469 c.
Onega 10, 469 d.
*Onegaſee 10, 469 d.
*Oneus 10, 470 a.
Onkelos 14, 102 c.
Onofrio Panvini 10, 671 a.
Onolzbach 1, 370 b.
*Onomakritos 10, 470 e.
*Onamaos 10, 470 f.
Onoe 13, 320 a.
*Onomaſtikon 10, 470 g.
*Onomatopöie 10, 470 h.
Onomatopoietika 10, 470 h.
*Onopion 10, 471 a.
*Onoſander 10, 471 b.
Oenothera biennis 11, 680 b.
*Onotrer 10, 471 c.
*Onslow, G. 10, 471 d.
Ontiniente 14, 561.
*Ontologie 10, 472 a.
Ontolog. Beweis 10, 472 b.
Onuphrius Panvin. 10, 671 a.
*Onyx 10, 472 c.
*Oort, Adam van 10, 472 d.
*Ooſt. Jak. van 10, 472 e.
Ooſterſchelde 12, 622 a.
*Opal 10, 473 a.
*Oper 10, 473 b.
Opera buffa 10, 474.
—— seria 10, 474.
*—— supererogat. 10, 476 a.
*Operation 10, 476 b.
*Operationen 10, 476 c.
Operationsbaſis 10, 476 c.
Operationslehre 1, 170 b.
Operationslinie 10, 476 c.
Operationsobject 10, 476 c.
Operationsplan 10, 476 c.
Operette 10, 474.
*Operment 10, 477 b.
*Opfer 10, 477 c.
Opferpfennig 10, 478.
Ophianer 10, 478 a.
Ophidii 12, 664 f.
*Ophiten 10, 478 a.
Ophites 13, 235 d.
Ophiuchos 11, 213 a.
Ophthalmiatrik 1, 626 b.
Ophthalmiatriker 1, 627.
Ophthalmie 5, 7 b.
Ophthalmolog 1, 627.
Opiat 10, 480.
Opiker 10, 543 a.
*Opimius, L. 10, 478 e.
*Opitz, M. 10, 478 f.
*Opium 10, 479 a.
Opiumvergiftung 10, 480.
*Opodeldoc 10, 480 a.
*Oporin, Joh. 10, 480 b.
*Oporto 10, 481 a.
Oppeln (Fürſtenth.) 10, 481 b.
*—— (Stadt) 10, 481 b.
*Oppen, D. H. A. v. 10, 481 c.
*Oppenheim 10, 482 a.
*Oppianus 10, 482 b.
Oppidum 5, 471 a.
*Oppoſition, die 10, 482 c.
—— (Aſtron.) 1, 562 b.
Ops 3, 753 b.
*Optativ 10, 483 b.
Optativus 10, 483 b.
*Optik 10, 483 c.
*Optimates 10, 484 a.
*Optimismus 10, 484 b.
*Optiſche Täuſchung 10, 484 c.
*Opuntien 10, 485 a; 3, 97 d.
*Opus operatum 10, 485 b.
*Orakel 10, 485 c.
*Oran 10, 486 a.
Orange (Fürſtenth.) 10, 489 d.
*—— (Stadt) 10, 487 a.
*Orangelogen 10, 487 b.
Orangemänner 10, 489 a.
Orangemen 10, 489 a.
*Orangerie 10, 489 b.
*Orangiſten 10, 489 a, 487 b.
*Orang-Utang 10, 489 c.
*Oranien 10, 489 d.
*Oranienbaum 10, 490 a.
Oraniſcher Erbfolgeſtreit 10, 489 d.
Oratores 11, 3 d.
*Oratorium 10, 490 b.
——, Prieſter vom 10, 491 a.
*Orbilius Pupillus 10, 491 b.
*Orcagna, A. 10, 491 c.
Orchan (Sultan) 10, 549.
Orcheſiographie 3, 419 e.
*Orcheſter 10, 491 d.
Orcheſtik 14, 98.
*Orchomenos (Myth.) 10, 491 f.
*—— (Stadt) 10, 492 a.
*Orcus 10, 492 b.
*Ordalien 10, 492 c.
*Orden (geiſtliche) 10, 493 a.
*—— (weltliche) 10, 495 a.
—— d. heil. Patrick 11, 1 a.
—— d. gold. Vließes 15, 3 a.
——, preußiſche 11, 500.
—— pour le mérite 11, 500.
—— Unſerer Lieben Frauen vom Berge Karmel 8, 115 d.
—— von Alcantara 1, 195 d.
—— v. St.-Salvator 2, 670 a.
Order of the garter 7, 302 c.
Ordinalia 15, 473 b.
Ordinandus 10, 497 a.
*Ordinate 10, 496 a.
*Ordinaten 10, 496 b.
*Ordination 10, 497 a.
Ordinirende, der 10, 497 a.
*Ordnung, die 10, 497 b.
—— (Jurispr.) 10, 498.
Ordnungen 10, 497 b.
Ordnungsfriſt 5, 646 a.
Ordnungsſtrafe 10, 498; 13, 703.
Ordnungszahlen 15, 473 b.
*Ordonanz (milit.) 10, 498 b.
——, J. 10, 8.
Ordonanzoffizier 10, 498 b.
*Ordonnancen 10, 498 b.
Ordovici 2, 678.
Oreaden 10, 396 c.
Oregan 10, 499 b.
Oregangebirge 3, 651.
*Oregon 10, 499 b.
Oregondiſtrict 10, 499 b.
Oregongebirge 12, 193 c.
Oregonſtrom 10, 499 b.
*Orel 10, 501 a.
*Orelli, J. K. von 10, 502 a.
——, Joh. Konr. 10, 503.
*Orenburg (Gouv.) 10, 503 a.
—— (Stadt) 10, 503 a.
Orenburgiſcher Ural 10, 503 a.
Orenoco 10, 514 a.
Oreſteion 10, 504 b.
*Oreſtes (S. d. Agamemnon) 10, 503 c.
*—— (Feldherr) 10, 504 a.
——, Mythos 10, 504.
Oreſthaſion 10, 504 b.
*Oreſtheus 10, 504 b.
Oreſtiaden 10, 396 c.
Oreſund 14, 19 d.
*Orfila, M. J. B. 10, 504 c.
*Organ 10, 504 d.
Organiſation 10, 504 d.
Organiſche Überreſte, ſ. Vorwelt 15, 52 b.
Organismus 10, 504 d.
Organologie 2, 545 a.
Organſinſeide 13, 187 a.
*Orgel 10, 505 b.
*Orgelgeſchütz 10, 507 a.
*Orgelpunkt 10, 507 b.
Orgelſpiel 10, 507.
*Orgien 10, 508 a.
*Oriani, B. 10, 508 b.
*Oribaſius (Arzt) 10, 508 c.
*Orient 10, 508 d.
*Orientaliſche Frage 10, 508 e.
Oriental. Kaiſerthum 3, 81 a.
*Oriental. Literatur 10, 509 b.
*Orientiren 10, 511 a.
*Oriflamme 10, 512 a.
*Origenes 10, 512 b.
Original 10, 513 a.
Originalgenie 6, 63 c; 10, 513 a.
*Originalität 10, 513 a.
Originell 10, 513 a.
Orihuela 14, 561.
*Orillon 10, 513 b.
*Orinoco 10, 514 a.
Oriolus galbula 11, 252 c.
*Orion (Mytholog.) 10, 514 b.
*—— (Grammatik.) 10, 515 a.
*Oriſſa 10, 515 b.
*Orkadiſche Inſeln 10, 515 c.
Orkan 13, 737 e; 15, 340.
Orkney 10, 515 c.
*Orlamünde (Stadt) 10, 516 a.
——, Grafen von 10, 516 a.
Orlando Furioſo 1, 477 a.
Orlandus Lassus 8, 583 c.
*Orleans (Stadt) 10, 516 c.
*—— (Familie) 10, 516 e.
——, Philipp 10, 516 e.
——, Gh., Herzog v. 10, 517.
——, Louis 10, 517.
——, Gh. Max. 10, 517.
——, Henry 10, 517.
——, L. Phil., Herz. v. 10, 518.
*——, J. B. Gaſton, Herzog von 10, 519 a.
*——, Philipp II., Herz. von 10, 520 a, 518.
*——, Louis Ph. Joſ., Herzog von 10, 523 a.
*——, F. Ph. L. Gh. H., Herzog von 10, 525 a.
——, Franç. von 4, 521.
——, Jungfrau von 7, 631 b.
*Orlow, G., Graf 10, 526 a.
*——, G. G., Fürſt 10, 526 b.
*——-Tſchesmenskij, Graf 10, 527 a.
*Orlowſkij, B. J. 10, 528 a.
*Ormenos 10, 528 b.
*Ormond, J. Butler, Herzog von 10, 528 c.
——, Th. B., Graf 10, 529.
——, J. B., Herz. v. 10, 530.
*Ormuzd 10, 530 a; 11, 83 a.
Ornamente 14, 706 b.
*Ornat 10, 530 c.
*Orneä 10, 530 d.
Orneaten 10, 531.
*Orneus 10, 531 a.
Ornitholithen 11, 121 a; 15, 574 d.
*Ornithologie 10, 531 b; 15, 6.
Ornithorhynchus 12, 715 a.
*Orographie 10, 531 c; 2, 245.
*Orontes 10, 531 d.
Oropia 10, 531 e.
Oropo 10, 531 e.
*Oropus 10, 531 e.
*Oroſius, P. 10, 531 f.
*Orpheus 10, 531 g.
Orphiſche Lieder 10, 532.
—— Myſterien 10, 532.
—— Myſtik 10, 470 e.
Orrerium 11, 275 a.
*Orſini (Familie) 10, 532 b.
——, Matth. Rub. 10, 532 b.
——, Francesco 10, 532 b.
——, Jac., Herzog 10, 532 b.
——, Nicolas 10, 532 b.
——, Lorenzo 10, 532 b.
——, P. Fr., Herzog 10, 532 b.

Digitized by Google

Orſini, Ber., Fürſt 10, 532 b.
——, Dom., Herzog 10, 532 b.
—— v. Roſenb., Fürſt 10, 532 b.
*Orſowa 10, 532 c.
*Örſted, A. S. 10, 533 a.
*——, H. Chr. 10, 533 b.
*Ort 10, 534 a.
*—— (Numismatik) 10, 534 b.
*Orteleſalpen 10, 534 c.
Orteleſſpitze 10, 534 c; 14, 302 b.
Örtgen 10, 534 b.
*Orthia 10, 534 d.
Orthion 10, 534 d.
Orthodox 10, 535 a.
Orthodoxe Kirche 6, 405 c.
*Orthodoxie 10, 535 a; 11, 690 a.
*Orthoepie 10, 535 b.
*Orthographie 10, 535 c.
*Orthopädie 10, 536 a.
Orthopteren, ſ. Heuſchrecken 7, 453, 149 a.
Ortje 10, 534 b.
Ortl 10, 534 b.
*Ortolan 10, 537 b.
*Ortsbeſtimmung 10, 537 c.
Ortsgulden 10, 534 b.
Ortus cosmicus 1, 621.
Ortygia (Inſel) 4, 137 b.
—— (Stadt) 5, 13 d.
*Orvieto 10, 537 e.
*Orville, J. Ph. d' 10, 537 f.
*Oryktognoſie 10, 538 a.
*Oryktologie 10, 538 b.
Oryza sativa 12, 40 c.
*Oſagen 10, 538 c.
Oſagendiſtrict 10, 538 c.
*Oſann, E. 10, 538 d.
*——, F. G. 10, 538 e.
Oscedo 5, 685 b.
*Oſchatz 10, 539 a.
Oscillation 13, 146 a.
Oſek 13, 375.
*Öſel 10, 539 c.
*Öſer, A. F. 10, 539 d.
*Oſiander, A. 10, 540 a.
——, Luc. 10, 540 a.
*——, F. B. 10, 540 b.
——, J. F. 10, 541.
Oſiandriſten 10, 540 a.
*Oſinſki, L. 10, 541 a.
*Oſiris 10, 541 b; 1, 402 a; 7, 507.
*Oskar (König) 10, 542 a.

*Osker 10, 543 a.
Oskiſche Schauſpiele 1, 584 d.
—— Sprache 10, 543 a.
Osman (Fürſt) 10, 549.
Osmanen 10, 549.
*Osmaniſches Reich 10, 543 c.
*Osmazom 10, 556 a.
*Osmium 10, 556 b.
Osmiumiridium 10, 556 b.
*Osnabrück (Fürſtenthum) 10, 556 c.
—— (Bisth.) 10, 556 c.
—— (Stadt) 10, 556 c.
*Oſona, Conde de 9, 668 b.
Osrhoeniſches Reich 4, 573 b.
*Oſſa 10, 557 b.
Oſſäi 10, 557 d.
*Oſſenbeek, J. 10, 557 c.
*Oſſeten 10, 557 d.
Oſſi 10, 557 d.
*Oſſian 10, 557 e.
*Oſſolinski (Familie) 10, 558 a.
——, Jerzy 10, 558 a.
——, Jozef Max., Graf 10, 559.
*Oſſuna, Herz. v. 10, 559 a.
Oſt 9, 728 d.
*Oſtade, A. van 10, 560 b.
——, Iſaak van 10, 560 b.
Oſtauſtralien 1, 669.
Oſten 9, 728 d; 10, 508 d.
*Oſtende 10, 560 c.
*Oſteologie 10, 561 a; 1, 320.
Oſtera 10, 562 a.
Oſterfeſt 10, 562 a.
——, Beſtimmung des 8, 18.
Oſterfeuer 10, 562 a.
*Oſterland 10, 561 b.
Oſterlandjöhr 5, 345 l.
*Oſtermann, Graf 10, 561 c.
——-Tolſtoi, Graf 10, 561 c.
*Oſtern 10, 562 a.
Oſteroctave 10, 418 b.
*Oſterode 10, 562 b.
——-Grubenhagen 2, 622.
Öſterreich 10, 580 a.
Oſterſtreit 10, 562 a.
Oſterwälder 10, 562 a.
*Oſtfalen 10, 562 d.
Oſtflandern 5, 318 b.
Oſtflorida 5, 339 a.
Oſtfranken 5, 397 a, 398.
*Oſtfriesland 10, 563 c.
Oſtghats 10, 564.
Oſtgothen 6, 288 a, 290.
*Oſtia 10, 563 e.

Oſtiarien 10, 497 a.
*Oſtindien 10, 563 g.
Oſtindienfahrer 10, 578 a.
Oſtindiſche Docks 4, 392.
—— Inſeln 10, 578.
*Oſtjaken 10, 578 b.
Oſtmannen 10, 354 a.
Oſtmark 10, 561 b.
Oſtmongolen 9, 677 b.
*Oſtpreußen 10, 578 c.
*Oſtracismus 10, 579 a.
Oſtrakon 10, 579 a.
*Öſtreich (Erzhzgth.) 10, 580 a.
*—— (Kaiſerth.) 10, 580 b.
——, Geſchichte von 10, 587.
Öſtreich. Erbfolgekrieg 5, 33.
Öſtreichiſch-Schleſien 12, 674 d, 676.
Öſtreichiſche Schweiz 12, 510 c.
*Oſtrog, Fürſt von 10, 596 b.
——, H., Fürſtin v. 10, 596 b.
——, K. B. von 10, 596 b.
——, A. A., Fürſtin v. 10, 596 b.
*Oſtrolenka (Stadt) 10, 596 c.
——, Treffen bei 10, 596 c.
Oſtröm. Kaiſerthum 3, 81 a.
*Oſtrowſki (Geſchl.) 10, 596 e.
——, Criſtinus 10, 596 e.
——, Tomaſz 10, 596 e.
——, Antoni 10, 596 e.
——, Wladiſlaw 10, 596 e.
——, Teodor 10, 596 e.
Oſtſee 2, 12 a.
*Oſtſeeprovinzen 10, 597 b.
*Oſymandyas (Kön.) 10, 597 c.
*Ota 10, 598 a.
*Otaheiti 10, 598 b.
*Otfried 10, 599 a.
Othine 10, 427 a.
Othman (Khalif) 8, 190.
*Otho (Kaiſer) 10, 600 b.
*Otranto 10, 600 c.
Otſchakow 10, 420 c.
*Ottenſee 10, 600 d.
Otter 5, 308 b; 12, 664 f; 14, 741 a.
Otternköpfchen 8, 162 a.
*Öttingen (Grafſch.) 10, 600 f.
—— (Stadt) 10, 600 f.
——-Baldern 10, 601.
——-Öttingen 10, 601.
——-Wallerſtein 10, 601.
*——, Fürſt von 10, 601 a; 1, 18 b.
Öttingiſche Linie 10, 601.

*Ottmer, K. Th. 10, 603 a.
*Otto I. (Kaiſer) 10, 603 b.
*—— II. (Kaiſer) 10, 605 a.
*—— III. (Kaiſer) 10, 606 a.
*—— IV. (Kaiſer) 10, 607 a.
*—— der Reiche, Markgraf zu Meißen 10, 608 a.
*—— v. Wittelsbach 10, 608 b.
*—— I., König v. Griechenland 10, 609 a.
*—— v. Freiſingen 10, 609 b.
*——, Fr. Jul. 10, 609 c.
*Ottokar II., König von Böhmen 10, 610 a.
—— v. Steiermark 7, 298 b.
Ottomaniſche Pforte 10, 543 c.
Ottowalder Grund 12, 454.
*Otus 1, 254 d.
*Otway, Th. 10, 611 d.
Oude 1, 613 c.
*Oudenaarde 10, 611 f.
*Oudendorp, Fr. v. 10, 611 g.
*Oudinot, Herzog v. 10, 612 a.
——, Marquis 10, 613.
*Ourcqkanal 10, 613 a.
*Ouverture 10, 613 b.
*Oval 10, 614 a.
Ovarium 5, 654 b.
Ovation 14, 401.
*Overbeck, F. 10, 614 c.
*Ovidius, P., Naſo 10, 615 a.
*Oviedo (Prov.) 10, 616 a.
—— (Stadt) 1, 583.
Ovinius Camillus 1, 210 a.
*Owaihi 10, 616 b.
*Owen, J. 10, 617 a.
*——, Rob. 10, 617 b.
Oweniten 10, 619.
Oxalium 12, 562 d.
Oxe, T. 3, 430 a.
*Oxenſtierna, Gr. v. 10, 619 a.
*Oxford (Grafſch.) 10, 621 a.
—— (Stadt) 10, 621 a.
*——, R. H., Graf v. 10, 622 a.
——, Edw., Graf v. 10, 623
——, Graf von 15, 123 a.
Oxhoft 9, 390.
*Oxyd 10, 623 b.
Oxydiren 10, 623 b.
Oxydul 10, 623 b.
Oxygen 12, 562 f.
*Oxylos 10, 623 c.
*Oxynios 10, 623 d.
*Oybin 10, 623 e.
Ozzek (Stadt) 6, 466 a.

P.

Paalzow, A. von 15, 63.
*Päan (Mythol.) 10, 623 f.
*—— (Dichtart) 10, 624 a.
*Päanius (Sophiſt) 10, 624 b.
*Paar (Geſchl.) 10, 624 c.
——, P., Freih. v. 10, 624 c.
——, J. B., Freih. v. 10, 624 c.
——, H. Chr., Freih. v. 10, 624 c.
——, J. W., Graf v. 10, 624 c.
——, Karl, Fürſt v. 10, 624 c.
Pabſt, der 10, 684 a.
*——, H. W. 10, 624 d.
*Pac (Familie) 10, 625 a.
——, L. Mich., Graf 10, 625 a.
*Pacca, B. 10, 625 b.
*Pache, J. N. 10, 626 a.
*Pacho, J. R. 10, 627 a.
*Pachomius (Mönch) 10, 627 b.
Pacht 9, 570 b.
Packfong 1, 470 a.
Packmortiere 5, 229 c.
Packpapier 10, 678.
Pact, ſ. Verträge 14, 703 d.
Pactum 14, 703 d.
*Pacuvius (Dicht.) 10, 627 e.
*Pädagog 10, 627 f.

Pädagogik 5, 88.
Pädagogium 5, 88.
*Paderborn (Hochſt.) 10, 628 a.
—— (Stadt) 10, 628 a.
*Pädiatrik 10, 628 b.
Padilla, Söhne des 3, 579 b.
*Padiſchah 10, 629 a.
Padoggen 2, 105 b.
Pädotriben 6, 541 a.
Padova 10, 629 c.
Padre Martini 9, 369 a.
*Padua (Stadt) 10, 629 c.
——, Herzog von 1, 519 b.
*Paduaner 10, 629 e.
Padus 11, 311 h.
*Paelinck, Joſ. 10, 630 b.
*Paez, J. A. 10, 630 c.
*Pagajen 10, 631 a.
*Paganini, Nic. 10, 631 b.
*Pagès, J. P. 10, 631 c.
Pagliajo 10, 636 b.
*Pagoden 10, 632 b.
Pahlen, Graf 11, 9.
*Pairs 10, 632 c.
*Paiſiello, G. 10, 635 a.
*Paixhans, H. J. 10, 636 a.

*Pajazzo 10, 636 b.
*Pajol, Cl. P. 10, 636 c.
*Paketboot 10, 637 a.
*Palacky, Fr. 10, 637 b.
*Paladin 10, 638 a.
*Palafox y Melzi, Don J. de, Herz. v. Saragoſſa 10, 638 b.
Palaipaphos 10, 674 d.
*Palais royal 10, 638 c.
*Palamedes 10, 640 a.
*Palämon 10, 640 b; 9, 474 c.
*Palankin 10, 640 c.
Paläo-Caſtro 5, 53 d.
Paläocaſtron 10, 184.
Paläo-Episkopi 14, 136 d.
*Paläographie 10, 640 d.
Paläopolis 10, 190 a.
Palaosinſeln 11, 33 a.
Paläotypen 7, 417 g.
*Paläphatus 10, 641 c.
Paläpolis 10, 190 a.
*Palaprat, J. 10, 641 d.
Palaſt des Lateran 12, 223.
*Paläſtina 10, 641 e.
Paläſtra 6, 541 a.
Palatinat 10, 643 c.

*Palatiniſcher Berg 10, 643 b.
*Palatinus 10, 643 c.
Palatium 11, 128 g.
Palatsha 10, 96 b.
Palatum 5, 748 b.
Palazzo Quirinale 12, 223.
*Palembang (Kngr.) 10, 644 a.
—— (Stadt) 10, 644 a.
*Palencia 10, 644 b.
*Palermo 10, 644 c.
*Pales 10, 644 d.
Paleſtrina (Stadt) 11, 465 c.
*——, G. P. A. 10, 644 f.
*Palette 10, 645 a.
*Pali 10, 645 b.
Palici 10, 646 b.
Palilia 10, 644 d.
*Palikaren 10, 646 a.
*Paliken 10, 646 b.
Paliliteratur 10, 645 b.
*Palillogie 10, 646 c.
*Palimpſeſten 10, 646 d.
Palindrom 10, 646 e.
*Palindromon 10, 646 e.
*Palingeneſie 10, 647 a.
*Palinodie 10, 647 b.

Digitized by Google

Palinur. Vorgebirge 10, 647c.
*Palinurus 10, 647 c.
*Palliot de Beauvais, A. M. F. J. 10, 647 d.
Palisprache 7, 427 a.
*Paliſſaden 10, 648 a.
*Paliſſot de Montenoy, Ch. 10, 648 b.
*Paliſſy, B. de 10, 649 a.
*Palitzſch, J. G. 10, 649 b.
*Palla 10, 649 c.
*Palladio, A. 10, 649 d.
*Palladium (Bild) 10, 650 a.
*—— (Metall) 10, 650 b.
*Palladius, R. T. A. 10, 650 c.
—— (Biſchof) 10, 650 c.
—— (Arzt) 10, 650 c.
Pallas (Planet) 11, 277.
*—— (Göttin) 10, 650 d.
—— (Sohn d. Krios) 10, 650 d.
—— (Gigant) 10, 650 d.
—— (Sohn d. Lykaon) 10, 651.
—— (Vater d. Athene) 10, 651.
—— (S. d. Herakles) 10, 651.
—— (S. d. Evander) 10, 651.
*——, P. S. 10, 651 a.
—— Athene 9, 605 a.
*Pallen 10, 652 a.
Pallette 10, 645 a.
*Palliativ 10, 652 b.
Palliativmittel 10, 652 b.
*Pallium 10, 652 c.
*Palm, J. Ph. 10, 652 d.
*——, J. H. van der 10, 653 a.
*Palma, G. 10, 654 a.
—— (Inſel) 3, 159 a.
Palmarum 10, 657 c; 13, 430 a.
*Palmella, Herzog v. 10, 654 c.
*Palmen 10, 655 a.
Palmendl 10, 656.
Palmenorden 5, 653 g.
Palmenwein 3, 527 c.
Palmersland 13, 758 i.
*Palmerſton, Visc. 10, 657 b.
*Palmſonntag 10, 657 c.
Palmwachs 15, 64 b.
Palmweide 15, 188 a.
*Palmyra 10, 657 d.
Palmyrene 10, 657 d.
Palmyreniſches Reich 10, 658.
*Palomino de Velasco, Don A. 10, 658 a.
Palus Maeotis 1, 261 d.
Pambuk-Kaleſſi 7, 160 c.
*Pampas 10, 658 b.
Pampelona 10, 184 a.
*Pamphylien 10, 659 a.
*Pan (Mythologie) 10, 659 b.
*—— (Titel) 10, 659 c.
*Panacea 10, 659 d.
*Panama (Landenge) 10, 659 e.
*—— (Stadt) 10, 660 a.
*Panard, Ch. F. 10, 660 b.
Panathenäa 10, 660 c.
*Panathenäen 10, 660 c.
Panax quinquefol. 6, 197 a.
*Panckoucke, A. J. 10, 661 a.
——, Ch. Joſ. 10, 661 a.
——, Ch. L. Fleury 10, 661 a.
——, Erneſte 10, 661 a.
*Pancratius 10, 661 b.
*Pandämonium 10, 661 c.
*Pandaros (Bogenſchütze) 10, 661 d.
—— (S. d. Alkanor) 10, 662.
*Pandekten 10, 662 a.
*Pandemos 10, 662 b; 14, 614 b.
*Pandora 10, 662 c.
*Pandroſeum 10, 662 d.
*Pandroſos 10, 662 e.
*Panduren 10, 662 f.
*Panegyricus 10, 662 g.
Panegyris 10, 663.
Panegyriſche Rede 10, 663.
Panegyriſt 10, 663.
Panen (Mythol.) 5, 285 c.
*Panharmonikon 10, 663 a.
Panicum 7, 191 c.
—— germanicum 9, 645 c.
Panier 2, 44 d.
*Panin, Graf von 10, 663 c.
*Panisbrief 10, 664 a.
Paniſcher Schrecken 10, 659 b.
Pankratiaſten 10, 664 b.
*Pankration 10, 664 b.
Panna 10, 659 c.
*Pannartz, A. 10, 664 c.
Panni 10, 659 c.
*Pannonia 10, 665 a.
Pannonier 10, 665 a.
*Panofka, Th. 10, 666 a.
*Panopeus 10, 667 a.
*Panorama 10, 667 b.
Panoramagraph 10, 667 b.
*Panſlawismus 10, 668 a.
Panspfeife, ſ. Syrinx 14, 65 a.
Panſtermühlen 10, 18.
Pantalone 9, 380.
*Pantalons 10, 668 c.
*Pantheismus 10, 668 d.
*Pantheon zu Rom 10, 669 a.
—— zu Paris 10, 670.
*Panther 10, 670 a.
Pantograph 13, 697 f.
*Pantomime 10, 670 c.
Pantomimik 10, 670 c.
Pantomimiſt 10, 670 c.
*Panvini, O. 10, 671 a.
*Panyaſis 10, 671 b.
Panyaſſis (Dicht.) 10, 671 b.
Panzer, der 6, 673 a.
*——, G. W. 10, 671 d.
——, G. W. F. 10, 672.
——, J. Fr. H. 10, 672.
*Paoli, Paſc. 10, 672 a.
——, Hyac. 10, 672 a.
*Paolo 10, 673 a.
*Päon 10, 673 b, 623 f.
Päonia 9, 605 a.
Päonien 10, 673 b.
*Papa 10, 673 c.
*Papagai 10, 673 d.
Papaver officinale 9, 647 b.
*Papebroek, Dan. 10, 674 a.
*Papenburg 10, 674 b.
Papenburg. Schiffer 10, 674 b.
Paphia 14, 615.
Paphiſche Göttin 10, 674 d.
*Paphlagonien 10, 674 c.
*Paphos 10, 674 d.
*Papier 10, 674 e.
*Papiergeld 10, 679 a.
*Papier mâché 10, 679 b.
Papiermühle 10, 17 b, 675, 679.
Papierſtaude 10, 678.
Papiertapeten 14, 99 b.
Papiliones 12, 705 a.
*Papin, Dion. 10, 679 c.
*Papineau, L. Joſ. 10, 680 a.
*Papinianus, Am. 10, 680 b.
Papiniſcher Topf 10, 680.
*Papirius (Geſchl.) 10, 681 a.
——, L. P. M. 10, 681 a.
——, L. P. C. 10, 681 a.
——, Caj. P. C. 10, 681 a.
——, Cnej. P. C. 10, 682.
*Papismus 10, 682 a.
Papiſten 10, 682 a.
Papparbeiterei 10, 682 b.
*Pappe 10, 682 b.
*Pappeln 10, 682 c.
*Pappenheim (Gſchl.) 10, 682 d.
——, Th. Fr. K., Graf 10, 683.
——, Friedr. Albert 10, 683.
*——, G. H., Gr. v. 10, 683 a.
Pappkunſt 10, 682 b.
*Papſt 10, 684 a.
*Papſtwahl 10, 689 a.
*Papuas 10, 691 a.
Papus 10, 691 a.
*Papyrographie 10, 692 a.
Papyrus 10, 678.
*Pär, Fern. 10, 692 c.
*Para (Landſchaft) 10, 693 a.
—— (Stadt) 10, 693 a.
*—— (Münze) 10, 693 b.
*Parabaſe 10, 693 c.
Parabaſis 10, 693 c.
Parābates 1, 411 a.
*Parabel 10, 693 d.
*—— (Mathem.) 10, 693 e.
Parabole 10, 693 d.
Paraboliſch 10, 693 d.
Parabol. Hohlſpiegel 2, 649 a.
Parabol. Konoid 10, 694 b.
*Paraboloid 10, 694 b; 8, 318 a.
Paracelſiſten 10, 695.
*Paracelſus de Hohenheim, Ph. A. Th., Bomb. 10, 694 d.
*Paracenteſe 10, 695 a.
Parachute 5, 194 a.
Parademarich 9, 357 b.
*Paradies 10, 695 b.
Paradiesapfel 1, 86 b.
*Paradiesvogel 10, 695 d.
Paradisea 10, 695 d.
*Paradigma 10, 696 a.
*Paradox 10, 696 b.
Paradoxie 10, 696 b.
Paradoxienſucht 10, 696 b.
Paragirt 1, 407 a.
Paragium 1, 407 a.
*Paragoge 10, 696 d.
*Paragraph 10, 696 e.
Paragraphzeichen 10, 696 e.
*Paraguay 10, 696 f.
Paraguaythee 10, 697.
*Paraklet 10, 697 a.
*Paralipomena 10, 698 a.
*Paralipſis 10, 698 b.
*Parallaxe 10, 698 c.
*Parallel 10, 699 a.
Parallele 10, 699 a.
*Parallelen 10, 699 b.
*Parallelepipedum 10, 699 c.
Parallelismus 10, 699 a.
*Parallelkreis 10, 699 d.
*Parallellineal 10, 699 e.
*Parallelogramm 10, 699 f.
—— d. Kräfte 8, 363; 10, 700.
Parallelſtellen 10, 699 a.
Paralleltrapez 14, 365 d.
Paralogismus 12, 697; 14, 418 c.
Paralyſis 8, 495 e.
*Paramaribo 10, 700 c; 14, 25 a.
*Parameter 10, 700 d.
*Paramythie 10, 700 e.
*Paräneſe 10, 700 f.
*Paranymphios 10, 700 g.
*Paraos 10, 700 h.
Parapherna 10, 700 i.
*Paraphernalgut 10, 700 i.
*Paraphraſe 10, 701 a; 5, 152 f.
Paraphraſiren 10, 701 a.
Paraphraſis 10, 701 a.
Paraphraſt 10, 701 a.
*Paraſit 10, 701 b.
Paraſitiſche Pflanzen 12, 702 a.
Parcellen 4, 703 a.
*Parcelliren 10, 701 d.
*Parchim 10, 701 e.
Parder 10, 670 a.
*Pardeſſus, J. M. 10, 701 f.
*Pardoe, Miß 10, 701 g.
*Pardon 10, 702 a.
*Pardunen 10, 702 b.
*Paré, Ambr. 10, 702 c.
Parentation 8, 654 d.
Parentel 5, 32 a.
Parentelordnung 5, 32 a.
*Parere 10, 702 e.
Parforcejagd 7, 592 a.
Parfumerien 10, 702 f.
*Parfums 10, 702 f.
*Parga 10, 703 a.
Pari 1, 255 c.
*Parias 10, 703 c.
Paricidium 10, 728 b.
Parilia 10, 644 d.
Parima 10, 514 a.
*Parini, Giuſ. 10, 703 e.
*Paris, Sohn des Priamos 10, 704 a.
—— (Stadt) 10, 705 a.
——, Schlacht bei 10, 712.
——, Frieden von 10, 714.
Pariſer Hymne 10, 715 b.
—— Polyglotte 11, 364.
Pariſer polytechniſche Schule 11, 369.
*Pariſet, Et. 10, 715 a.
*Pariſienne 10, 715 b.
Parisiensis magister 5, 394 b.
Parisii 10, 709.
*Park, der 10, 715 c.
*—— (Kriegsk.) 10, 716 a.
——, Mungo 10, 48 a.
Parlament 4, 725.
*—— (in Frankr.) 10, 716 c.
—— (in England) 10, 719.
—— (in Schottland) 10, 719.
—— (in Irland) 10, 720.
*Parlamentair 10, 721 c.
*Parlamentsmünzen 10, 721 a.
Parlamentsreform 11, 745 a.
*Parma (Herzogth.) 10, 721 d.
*—— (Stadt) 10, 723 a, 722.
——, Herzog von 3, 135 b.
Parmänen 12, 64 b.
Parmegianino (Mal.) 9, 428 c.
Parmegiano 9, 428 c.
*Parmenides 10, 723 d.
*Parmentier, A. A. 10, 724 a.
Parmeſankäſe 8, 133.
Parmesani 10, 629 e.
Parmeſanus, L. 10, 629 e.
*Parnaß 10, 724 c.
*Parnaſſos 10, 724 d.
Parnaſſus 10, 724 c.
*Parnell, Sir H. 10, 724 e.
*——, Th. 10, 725 a.
*Parnes 10, 725 b.
*Parny, Vicomte de 10, 725 c.
Paro 10, 726 g.
Parochiallaſten 10, 726.
Parochianen 10, 725 d.
*Parochie 10, 725 d.
Parochos 10, 700 g.
*Parodie 10, 726 a.
Parole 5, 229 b.
*Parömiographen 10, 726 c.
Paronomaſie 1, 365 c.
*Paronyma 10, 726 e.
Paronymie 10, 726 e.
Paropamiſaden 10, 726 f.
*Paropamiſus 10, 726 f.
*Paros 10, 726 g.
*Paroxysmus 10, 727 a.
*Parquet 10, 727 b.
—— (im Theater) 10, 727 b.
*Parr, S. 10, 727 c.
Parrhaſiſcher Hain 1, 489 a.
*Parrhaſius (Mal.) 10, 728 a.
Parricida 10, 728 b.
*Parricidium 10, 728 b; 14, 585 a.
*Parrot, J. J. Friedr. W. 10, 728 b; 1, 449 c.
*Parry, Sir W. E. 10, 729 a.
——, Ch. H. 10, 729 a.
Parſen 5, 751 e.
Parſi 11, 84.
*Partei 10, 729 c.
Parteigänger 10, 732 c.
*Parthenius 10, 730 b.
*Parthenon 10, 730 c.
*Parthenopäos 10, 731 a.
*Parthenope 10, 731 b.
*Parthen. Republik 10, 731 c.
Parther 10, 732.
*Parthien 10, 731 d.
*Parthiſches Reich 10, 732.
*Particip 10, 732 a.
Participium 10, 732 a.
Particulargeſchichte 6, 130.
*Partikeln 10, 732 b.
*Partiſan 10, 732 c.
*Partiſane 10, 732 d.
*Partitur 10, 732 e.
*Parzen 10, 733 a.
*Parzival 10, 733 b.
Paſargada 11, 73 b.
*Pas-de-Calais 10, 734 a; 3, 114 a.
*Pascal, Blaiſe 10, 735 a.
——, Jacqueline 10, 736.
——, Gilberte 10, 736.
*Paſcha 10, 736 a.

Digitized by Google

Paſchab 10, 740 c.
Paſchalik 10, 736 a.
*Paſchalis (Päpſte) 10, 736 b.
*Paſchaſius Radbertus 10, 736 c; 1, 21.
*Paſigraphie 10, 736 d.
Paſilalie 10, 736 d.
Paſilogie 10, 736 d.
*Paſiphae 10, 737 a.
*Paſiteles 10, 737 b.
*Paſkewitſch, Fürſt 10, 737 c; 5, 62 g.
*Paſor, G. 10, 738 a.
*Pasquier, Et. 10, 738 b.
*——, E. D., Bar. 10, 738 c.
*Pasquill 10, 739 a.
Pasquino 10, 739 a.
*Paß 10, 739 b.
*Paßweſen 10, 739 c.
*Paſſagen 10, 740 a.
Paſſageninſtrument 9, 512.
*Paſſah 10, 740 c.
Paſſahmahl 1, 20 a.
*Paſſarowitz 10, 740 d.
*Paſſatwinde 10, 740 e; 15, 339.
Paſſau (Bisthum) 10, 741.
*—— (Stadt) 10, 740 g.
*Paſſauer Kunſt 10, 741 a.
—— Tiegel 10, 741.
—— Vertrag 12, 54.
*Paſſavant, J. D. 10, 741 b.
*Paſſeyr 10, 741 c.
Passiflora coerulea 10, 741 c.
*Paſſion 10, 741 d.
*Paſſionsblume 10, 741 e.
Paſſionszeit 10, 741 d.
Paſſiv 1, 77 b.
*Paſſos, M. da S. 10, 742 b.
*Paſſow, F. L. K. F. 10, 742 c.
Passus 9, 392.
*Paſſy, H. 10, 743 a.
——, Ant. 10, 744.
*Paßwan Oglu 10, 744 a.
—— Omar, Baſchi 10, 744 a.
*Paſta, G. 10, 744 b.
*Paſte 10, 744 c.
*Paſtellmalerei 10, 745 a.
*Paſten 10, 745 b.
*Paſtete 10, 745 c.
Paſtetenbäcker 10, 746.
*Paſticcio 10, 746 a.
Pastilles du sérail 14, 83.
*Paſtinake 10, 746 b.
*Paſtorale 10, 746 c.
*Paſtoralklugheit 10, 746 d.
Paſtoralſymphonie 10, 746 c.
*Paſtoraltheologie 10, 746 e.
*Paſtoret, Cl. E. J. P., Marquis de 10, 746 f.
——, A. D., Marq. de 10, 747.
Pastor fido (Gedicht) 6, 492 d.
*Päſtum 10, 747 b.
*Patagonien 10, 747 c.
*Pataten 10, 748 a.
Patella 10, 748 d.
*Patellarii 10, 748 d.
*Patent 10, 748 b.
Patentſchrote 13, 16.
Patentſteuer 6, 167 a.
Patentwaaren 10, 748 b.
Pater Procurator 11, 539 b.
*Patera 10, 748 d; 14, 395 b.
Paternität 14, 585 b.
*Paternoſter 10, 748 e.
*Paternoſterwerk 10, 749 a.
Pater patriae 10, 749 b.
Patersbier 2, 352.
*Pathen 10, 749 c.
Pathenbrief 10, 749 c.
Pathengeld 10, 749 c.
Pathetiſch 10, 751 a.
*Pathogenie 10, 749 d.
*Pathognomik 10, 750 a.
Pathognom. Zeichen 10, 750 a.
*Pathologie 10, 750 b.
Pathologiſch 10, 750 b.
*Pathos 10, 751 a.
Patina 5, 88 a; 10, 748 d.
Patino 10, 752 a.
*Patkul, J. R. v. 10, 751 b.
*Patmos 10, 752 a.
*Patois 10, 752 b.
*Patrà 10, 752 c.
*Patras 10, 753 a.
Patriarch 10, 753 b.
Patriarchaliſch 10, 753 b.
*Patriarchen 10, 753 b.
Patriciatus 10, 754.
*Patricier 10, 753 c.
Patricierthum 10, 754.
Patricius 10, 754.
*Patrick, der Heilige 11, 1 a.
Patrik Peale 13, 163 a.
*Patrimonialgerichtsbarkeit 11, 1 b.
Patrimonialgüter 3, 350 a.
Patrimonium Petri 11, 2 b.
Patriot 11, 2 c.
*Patriotismus 11, 2 c.
Patripaſſianer, ſ. Sekten 13, 194 b.
*Patriſtik 11, 2 e.
*Patrize 11, 3 a.
*Patroklos 11, 3 b; 1, 61.
Patron 11, 4.
Patronatsherr 11, 4.
Patronatsrecht 11, 4.
Patronatus 11, 3 d.
*Patrone 11, 3 c.
*Patronus 11, 3 d.
Patropaſchiten, ſ. Sekten 13, 194 b.
*Patrouille 11, 5 a.
*Patru, Olivier 11, 5 b.
*Pätus 11, 5 c.
*Pau 11, 5 d.
*Pauke 11, 6 a.
Paul (Münze) 10, 673 a.
*—— (Päpſte) 11, 6 b.
*—— I. (Kaiſer) 11, 6 d.
—— (Herzog) 11, 10 a.
—— Veroneſe (Mal.) 4, 107 c.
Paula, F. von 5, 547 a.
Paulaner 9, 607 a.
*Paulet, Chevalier 2, 201 a.
Paulette 11, 11 b.
*Paulicianer 11, 11 c.
*Pauline (Fürſtin) 11, 11 d.
Pauliner (Münze) 10, 673 a.
—— (Mönchsorden) 9, 607 a.
Pauliniſche Kapelle 12, 222.
*Paulinzelle 11, 12 a.
*Paullini, Chr. Fr. 11, 12 b.
*Paulus (Apoſtel) 11, 12 d.
*—— von Ägina 11, 13 a.
*—— Diakonus 11, 14 a.
*—— von Samoſata 11, 14 b.
*——, H. E. G. 11, 14 c.
*Pauperismus 11, 15 a.
*Pauſanias (Feldh.) 11, 16 a.
*—— (Geſchichtſchr.) 11, 16 b.
*Pauſe 11, 17 a.
*Pauſilippo 11, 17 b.
*Pauw, Corn. de 11, 17 c.
*Paveſen 11, 17 d.
*Pavia 11, 17 e.
Pavo 11, 132 d.
*Pavian 11, 18 a.
*Pawlowsk 11, 18 b.
Pax Augusta 1, 712 a.
*Payne, Th. 11, 19 a.
Pays de Vaud 15, 61 c.
*Pazzi (Geſchlecht) 11, 19 c.
——, Francesco 11, 19 c.
——, Jacopo 11, 19 c.
*Pearce, Zach. 11, 20 a.
*Pearſon, John 11, 20 b.
——, Rich. 11, 20 b.
*Pech 11, 20 c.
Pechgrieben 11, 21.
Pechkohle 2, 617 b; 13, 641 e.
*Pechkränze 11, 21 a.
Pechöl 11, 21.
*Peculat 11, 21 b.
*Peculium 11, 21 c.
Peculium adventit. 11, 21 c.
—— castrense 11, 21 c.
—— profectitium 11, 21 e.
*Peczora 11, 21 d.
*Pedal 11, 22 a.
Pedalharfe 6, 665.
*Pedant 11, 22 c.
Pedanterie 11, 22 c.
Pedantismus 11, 22 c.
*Pedell 11, 22 d.
*Pedianus, Q. Asc. 11, 22 e.
Pedomotive 4, 451 b.
*Pedro, Herzog 11, 22 f.
Pedro Ximenes 15, 453 b.
Peel (ökonomiſch) 2, 700 a.
*——, Sir Rob. 11, 24 a.
——, Rob., Baronet 11, 26.
——, Will. Yates 11, 27.
——, Edmond 11, 27.
——, Jonathan 11, 27.
*Peene 11, 27 a.
Peenemünde 11, 27 a.
*Peerlkamp, P. H. 11, 27 b.
Peers 10, 632 c.
*Pegaſos 11, 27 c.
*Pegel 11, 28 a; 13, 720 a.
Pegmatit 11, 430.
Pegnitzer Hirtengeſellſchaft 11, 28 b.
*Pegnitzorden 11, 28 b.
*Pegu (Königreich) 11, 28 c.
—— (Stadt) 11, 28 c.
Pehlewi 11, 84.
Pehlwi 7, 429 b.
Peilau 12, 17 c.
*Peilen 11, 29 b.
Peilſtange 11, 29 b.
Peilſtock 11, 29 b.
Peinliches Recht 3, 716 a.
—— Verhör 14, 680 a.
*Peipusſee 11, 29 c.
Peire Cardinal 14, 414.
—— d'Auvergne 14, 413.
—— Vidal 14, 413.
*Peiresc, F. de 11, 29 d.
Peirol 14, 414.
Peiſandros 11, 254 a.
Peiſiſtratos 11, 257 b.
Peitho 13, 743 b.
Peitſchenwurm 15, 416 c.
*Peking 11, 30 a.
*Pelagianer 11, 30 b.
Pelagius 11, 30 b.
Pelargoi 11, 31 b.
*Pelargonien 11, 31 a.
*Pelasger 11, 31 b.
Pelasgien 1, 488 b.
*Pelasgos 11, 31 c.
*Pelet, Baron 11, 31 d.
*—— de la Lozère, Baron 11, 32 a.
*Peleus 11, 32 b.
*Pelewinſeln 11, 33 a.
*Pelias 11, 33 b.
*Pelides 11, 33 c; 1, 60 d.
*Peligner 11, 33 d.
*Pelikan (Naturg.) 11, 33 e.
*—— (Inſtrum.) 11, 34 a.
*Pelion 11, 34 b.
*Peliſſon-Fontanier, P. 11, 34 c.
*Pella 11, 35 a.
*Pellagra 11, 35 b.
Pellarsis 11, 35 b.
Pellegrin 5, 374 b.
Pelleterie 11, 38 d.
*Pelletan, Ph. J. 11, 35 c.
——, Pierre 11, 35 c.
*Pelletier, P. J. 11, 36 a.
——, Bertr. 11, 36 a.
——, Charles 11, 36 a.
*Pellico, S., Graf 11, 36 b.
*Pelopidas 11, 37 a.
*Peloponnes 11, 37 b.
Peloponneſ. Krieg 6, 374; 11, 37 b.
Peloponneſus 11, 37 b.
*Pelops 11, 38 a.
*Peloton 11, 38 b.
Pelotonfeuer 11, 38 b.
*Pelt, A. F. L. A. 11, 38 c.
Pelvimeter 2, 149.
Pelym 14, 315.
Pelzel (Geſchichtſchr.) 2, 473.
Pelzmotten 10, 6 d.
*Pelzwerk 11, 38 d.
*Pembroke (Grafſchaft) 11, 39 a.
——, Arnulf 11, 39 a.
——, G. v. Clare 11, 39 a.
——, W. v. Val., Gr. 11, 39 a.
——, Aimerich 11, 39 a.
——, L. v. Haſt., Gr. v. 11, 40.
——, Jack 11, 40.
——, W. v. P., Mrq. v. 11, 40.
——, J. Tudor, Gr. v. 11, 40.
——, W. H., Gr. v. 11, 40.
——, Henry, Graf v. 11, 40.
——, Phil., Graf 11, 40.
——, Th., Graf von 11, 40.
——, R. Henry, Graf 11, 41.
*Penaten 11, 41 a.
Pence 11, 47 a.
*Pendel 11, 41 b.
——, der ſideriſche 12, 102 c.
Pendelbeobachtung 11, 43.
Pendeluhr 14, 473.
Pendſchab 8, 496 c.
*Peneleos 11, 43 b.
*Penelope 11, 43 c.
*Peneus 11, 43 d.
Penetrabilität 4, 532 b.
*Penn, W. 11, 43 e.
Pennale 11, 45.
*Pennalismus 11, 44 a.
Pennant, Th. 11, 45 a.
*Pennſylvanien 11, 45 b.
Pennſylvan. Gefängnißſyſtem 6, 11.
Pennſylvaniſche Geſellſchaft 1, 129.
*Penny 11, 47 a.
*Penſion 11, 47 b.
*Penſionnair 11, 47 c.
*Pentachord 11, 47 d.
Pentaglotte 11, 47 g.
Pentagon 4, 486 a.
Pentagonalzahlen 11, 365.
Pentagramm 4, 486 a.
Pentalpha 4, 486 a.
*Pentameter 11, 47 f.
*Pentapla 11, 47 g.
*Pentapolis 11, 47 h; 3, 759 b.
*Pentateuch 11, 47 i.
*Pentathlon 11, 48 a.
Pentecoſte 11, 141 a.
Pentedaktylon 14, 132 a.
*Pentelikon 11, 48 b.
Pentelikos 11, 48 b.
Pentelikus 1, 605 a; 11, 48 b.
*Penterbaſſen 11, 48 c.
Pentertalſe 11, 48 c.
*Penthesilea 11, 48 d.
*Pentheus 11, 48 e.
*Penthièvre (Grafſch.) 11, 48 f.
——, Herzog von 11, 48 f.
*Peparethos 11, 48 g.
*Pepe, Gabr. 11, 49 a.
——, Floreſtano 11, 49 a.
——, Guglielmo 11, 49 a.
Peperino 1, 182.
*Pépinière 11, 50 a.
Pepins 12, 64 b.
Pera 8, 327 a.
*Perceval, Sp. 11, 50 c.
*Percival, J. G. 11, 51 a.
*Percuſſion (Medicin) 11, 51 b.
*—— (Phyſik) 11, 52 a.
Percuſſionsmaſchine 11, 52 b.
Percuſſionsſchlöſſer 11, 52 a.
Percy (Familie) 10, 358 c.
*——, P. F., Baron 11, 53 b.
*Perdikkas (Könige) 11, 53 c; 1, 382 e.
Perdix cinerea 11, 712 b.
Père Duchesne 6, 723 a.
*Peregrinus Proteus 11, 53 d.
Peremtoriſch 14, 168 d.
*Perenniren 11, 53 e.
Pereskien 3, 97 d.
Peretti, F. 13, 342 e.
Perfectibilismus 11, 53 f.
*Perfectibilität 11, 53 f.
Perfectum 11, 468 a.
*Perforation 11, 54 b.
——, geburtshilfliche 11, 54 b.

Digitized by Google

*Perforirende Geſchwüre 11, 54 b.
Pergamenliſches Reich 11, 55 b.
*Pergament 11, 54 c.
*Pergamentdruck 11, 54 d.
Pergamentgerberei 6, 104 a.
*Pergamos (König) 11, 55 a.
*Pergamum 11, 55 b.
Pergamus 11, 55 b.
*Pergoleſe, G. 11, 55 c.
*Perhorrescenz 11, 55 d.
Perhorrescenzeid 11, 55 d.
*Periander 11, 55 e.
*Periegeſis 11, 56 a.
Perieget 11, 56 a.
*Périer, Caſ. 11, 56 b.
——, Auguſtin 11, 57.
——, Alex. 11, 57.
——, Ant. Scipion 11, 57.
——, Camille 11, 57.
——, Alphonſe 11, 57.
——, Joſeph 11, 57.
*——, Jacq. Conſt. 11, 57 a.
——, Aug. Charl. 11, 57 a.
*Perigäum 11, 58 a; 1, 411 d.
*Perignon, Marq. de 11, 58 b.
*Perigord (Landſch.) 11, 58 c.
——, Gr. v. 11, 58 c.
*Perihelium 11, 58 d.
*Perikles 11, 58 e.
*Periklymenos 11, 59 a.
*Perikopen 11, 59 b.
*Perillus 11, 60 a.
Perimeter 11, 66 b.
*Periode (chronolog.) 11, 60 c.
—— (grammatiſche) 11, 61.
Perioden (geſchichtl.) 6, 131; 11, 61.
Periodicität 11, 62.
Periodologie 11, 62.
Periodiſche Krankheit 11, 63.
*Peripat. Philoſophie 11, 63 a.
Periphas 11, 66 a.
*Peripherie 11, 66 b.
*Periphetes 11, 66 c.
*Periphraſe 11, 66 d.
Periphraſis 11, 66 d.
Periplus 1, 522 d; 6, 687 a.
Peris 11, 66 f.
Periſkopiſche Brillen 2, 671.
Periſtyl 11, 67 a.
*Perizonius, Jak. 11, 67 b.
*Perkinismus 11, 67 c.
Perkins, E. 11, 67 c.
——, Benj. Dougl. 11, 67 c.
—— (Mechan.) 4, 32 b.
Perleberg 11, 520 d.
*Perlen 11, 67 e.
—— (künſtliche) 11, 68.
Perlenbänke 11, 67 e.
Perleneſſenz 11, 68.
Perlenmuſchel 11, 67 e.
*Perlhuhn 11, 68 a.
Perllauch 11, 393 a.
Perlmutter 11, 68.
Perlthee 14, 200 a.
*Perm (Gouvern.) 11, 68 b.
—— (Stadt) 11, 69.
Permutation 3, 572 a.
Permutiren 3, 572 a.
*Pernambuco (Prov.) 11, 69 b.
—— (Stadt) 11, 69 b.
*Pernice, L. W. A. 11, 69 c.
*Péron, Fr. 11, 70 a.
*Peronne 11, 70 b.
*Perotti, N. 11, 70 c.
Perpendicular, ſ. Senkrecht 13, 217 a.
*Perpenna, M. 11, 70 e.
*Perpetuum mobile 11, 70 f.
*Perpignan 11, 71 a.
*Perponcher-Sedlnitzky, W. H., Graf von 11, 71 b.
*Perrault, Ch. 11, 72 a.
——, Claude 11, 72 a.
——, Pierre 11, 72 a.
——, Nicolas 11, 72 a.
Perrin (Dichterin) 8, 464 a.
*Perrotine 11, 72 b.
Perſephatta 11, 568 a.
Perſephone 11, 568 a.
*Perſepolis 11, 73 b.
*Perſes 11, 73 c.
*Perſeus (Myth.) 11, 73 d.
*—— (König) 11, 74 a.
*Perſien 11, 74 b.
Perſiflage 7, 497 b.
*Perſil, J. Ch. 11, 87 a.
Perſis 11, 78.
Perſiſches Reich 11, 76.
*Perſiſche Religion 11, 83 a.
*Perſiſche Sprache und Literatur 11, 83 b.
*Perſius, A. Flaccus 11, 87 b.
*Perſon 11, 87 c.
Perſonalarreſt 1, 517 a.
Perſonalfrohnen 5, 649.
*Perſonalſteuer 11, 88 a.
Perſonengemeinheit 9, 717 d.
*Perſonenrecht 11, 88 b.
*Perſonification 11, 88 c.
Perſönlichkeit 11, 87 c.
*Perſpective 11, 88 d.
*Perſpectivmalerei 11, 89 a.
*Perth (Grafſchaft) 11, 89 b.
—— (Stadt) 11, 89 b.
*Perthes, Chr. Fr. 11, 89 c.
*Pertinax, P. H. 11, 90 a.
*Pertinenzien 11, 90 b.
*Perturbation 11, 91 a.
*Pertz, G. H. 11, 91 b.
*Peru 11, 91 c.
Peruaniſcher Balſam 2, 10 a.
Peruaniſche Rinde 3, 395 a.
*Perücken 11, 94 c.
Perückenbaum 14, 15 a.
*Perugia 11, 94 d.
Perugino, P. 14, 576 f.
Perusia 11, 95.
Peruſiniſcher Krieg 1, 642.
Peruvianiſch. Balſam 2, 10 a.
Peruvianiſche Rinde 3, 395 a.
*Peruzzi, B. (Mal.) 11, 95 a.
——, G. Sall. (Archit.) 11, 95 a.
——, B. (Baumeiſt.) 7, 533.
*Pervigilium 11, 95 b.
Pes 9, 392.
*Peſaro 11, 95 c.
*Peſcennius Niger, C. 11, 95 d.
*Peſcheck, Chr. 11, 95 e.
Peſcheräbs 5, 269 c.
*Peſchiera 11, 96 b.
*Peſchito 11, 96 c.
Peſhawer 11, 256 a.
*Peſt, die 11, 96 d.
—— (Stadt) 11, 99 a.
*Peſtalozzi, J. H. 11, 98 a.
Peſtfahne 5, 182.
Peſtgift 11, 97.
*Peſth 11, 99 a.
*Peſtilentiarius 11, 101 a.
Peſtilenz 11, 96 d.
Peſto 10, 747 b.
Pestum 11, 99 a.
*Petarde 11, 101 b.
*Petau, Denis 11, 102 a.
*Petechien 11, 102 b.
*Peteos 11, 102 c.
*Peter I. (Kaiſer) 11, 102 d.
*—— II. (Kaiſer) 11, 108 a.
*—— III. (Kaiſer) 11, 108 b.
*—— (Könige v. Aragonien) 11, 108 c.
—— III., König v. Aragon. 11, 108 c.
—— IV., der Grauſame, König v. Aragonien 11, 109.
*—— der Grauſame, König von Caſtilien 11, 109 a.
*—— von Amiens 11, 110 a.
Peterborough 10, 358 a.
*Peterhof 11, 110 b.
*Petermännchen 11, 111 a.
Peter-Pauls-Hafen 11, 123 a.
Peter Pindar 15, 374 c.
Peter-Popel'ſche Linie 9, 51 c.
*Petersberg 11, 111 b.
*Petersburg 11, 111 c.
*Peterſen, K. M. 11, 115 a.
*Petersgroſchen 11, 115 b.
*Peterſilie 11, 115 c.
Petersinſel 13, 759.
Peterskorn 4, 614 a.
Peterspfennig 11, 115 b.
*Peterswalde (Dorf) 11, 116 a.
——, Gefecht bei 11, 116 a.
—— (Fabrikort) 12, 17 c.
*Peterwardein (Stdt) 11, 116 b.
——, Schlacht bei 11, 116 b.
Peteſchen 11, 102 b.
*Petilius Cerealis 11, 117 a.
Petinet 2, 436.
Petinetweberei 13, 728 a.
Pétion (Präſident) 6, 571.
*—— de Villeneuve, J. 11, 117 c.
*Petit, F. P. du 11, 118 a.
——, J. L. 11, 118 a.
——, Ant. 11, 118 a.
——-Charenton 3, 329 b.
*Petitio principii 11, 119 b.
*Petition 11, 118 b.
*Petition of right 11, 119 a.
*Petitorienklage 11, 119 c.
Petitoriſche Rechtsm. 11, 119 c.
*Petra 11, 119 d.
*Petrarca, Fr. 11, 119 e; 1, 684 b.
*Petrefacten 11, 121 a.
*Petrejus, M. 11, 122 a.
Petreru 2, 8 b.
*Petri, B. 11, 122 b.
*Petrikau 11, 122 c.
Petrobruſianer, ſ. Sekten 13, 194 b.
*Petrographie 11, 122 e; 10, 538 b.
Petrograph. Karten 11, 122 e.
Petromyzon marin. 8, 521 a.
*Petronius (Titus) Arbiter 11, 122 f.
*Petropawlowsk 11, 123 a.
Petro Petrowitſch 11. 9, 698.
*Petroſawodsk 11, 123 b; 10, 461 a.
Petrowicz, K. 3, 768 a.
*Petrus (Apoſtel) 11, 123 c.
—— Lombardus 9, 66 a.
*—— de Vineis 11, 124 b.
Petſchenegen 11, 124 c.
Petſchora 11, 21 d.
*Petter, Ant. 11, 125 b.
*Pettrich, Fr. 11, 125 c.
——, Ferd. 11, 125 c.
Petty Constable 3, 622 f.
*Peucer, K. 11, 125 d.
*——, H. A. F. 11, 125 e.
Peucetier 1, 428 d.
Peurbach, G. 11, 594 d.
*Peutinger, K. 11, 126 a.
*Peyron, A. 11, 127 a.
*Peyronnet, Graf 11, 127 b.
Peyrouſe, J. F. G. de 8, 565 a.
*Pfaff, Chr. H. 11, 128 b.
*Pfaffe 11, 128 c.
*Pfaffenhofen 11, 128 d.
——, Gefecht bei 11, 128 d.
Pfäffers 11, 133 e.
Pfahl (Heraldik) 4, 597 b.
Pfahlauſtern 1, 666.
*Pfahlbürger 11, 128 e.
Pfählen 14, 320.
*Pfahlgericht 11, 128 e.
Pfahlgraben 14, 184 b.
Pfahlwurm 2, 477 a.
*Pfalz (Schlöſſer) 11, 128 g.
*—— (Land) 11, 129 a.
*Pfalzgraf 11, 129.
Pfälziſcher Krieg 4, 462.
Pfalz-Neuburg (Lin.) 10, 225 d.
——-Veldenz (Linie) 14, 598 b.
*Pfand 11, 131 b.
Pfandbriefe 3, 703 b.
Pfandklage 11, 131 b.
Pfandrecht 11, 131 b.
*Pfändung 11, 132 b.
*Pfanne 11, 132 c.
*Pfau 11, 132 d.
*Pfeffel, G. K. 11, 132 e.
*Pfeffer 11, 133 a.
*Pfefferkuchen 11, 133 b.
Pfefferküſte 9, 260 c.
*Pfeffermünze 11, 133 d.
Pfeffermünzkügelchen 11, 133 d.
*Pfeffers 11, 133 e.
Pfefferſchwamm 11, 244.
Pfeifen, ſ. Tabackspfeif. 14, 71 b.
*—— (Krankh.) 11, 135 b.
Pfeifenſtrauch 7, 627 b.
*Pfeifer (Inſekt) 11, 135 c.
*Pfeifergericht 11, 135 d.
*Pfeiffer, B. W. 11, 135 e.
*Pfeil, der 11, 137 a.
*——, W. 11, 136 a.
*Pfeiler 11, 137 b.
Pfeilerbau 6, 474.
*Pfennig 11, 137 c.
Pfenning 11, 137 c.
Pferch 7, 292 a.
*Pferd 11, 137 e.
Pferdebohne 15, 266.
Pferdegöpel 6, 266 a.
*Pferdekraft 11, 138 a.
*Pferdezucht 11, 138 b.
Pferſchlug 11, 141 c.
*Pfingſten 11, 141 a.
Pfinzing, M. 14, 233 a.
Pfirps 11, 250 b.
*Pfirſiche 11, 141 c.
Pfirſich 11, 141 c.
*Pfiſter, Albr. 11, 141 d.
*——, J. Chr. v. 11, 142 a.
*Pfizer, G. 11, 143 a.
*——, P. Achat. 11, 143 b.
*Pflanzen 11, 144 a.
Pflanzenanatomie 11, 144 a.
Pflanzenaſche 1, 536 a.
*Pflanzenbutter 11, 146 a.
Pflanzenchemie 11, 145.
Pflanzengeographie 11, 146.
Pflanzenkrankheiten 11, 146.
Pflanzenkunde 2, 545 a.
Pflanzenphyſiologie 11, 145.
Pflanzenthiere 15, 576 a.
Pflanzenwachs 15, 64 b.
*Pflaſter 11, 147 b.
*Pflaſterung 11, 147 c.
*Pflaumen 11, 147 d.
*Pflicht, die 11, 147 e.
*—— (Schifferſprach.) 11, 149 a.
Pflichterben 5, 31 a.
*Pflichttheil 11, 149 b.
*Pflug 11, 150 a.
Pflugſchrift 13, 7 b.
*Pforr, J. G. 11, 150 b.
——, Fr. 11, 151.
*Pforta 11, 151 a.
*Pfortader 11, 151 b.
*Pforte (osman.) 11, 151 c.
*Pforten (Geſchütz) 11, 152 a.
*Pforzheim 11, 152 b.
*Pfropfen 11, 152 c.
*Pfründe 11, 454 a.
*Pfund 11, 152 e; 9, 391.
—— Sterling 13, 660 a.
*Pfyſer, Ludw. 11, 153 a.
*Phäaken 11, 153 b.
*Phädon aus Elis 11, 153 c.
*Phädra 11, 153 d.
*Phädrus 11, 153 e.
*Phaethon (Beiname) 11, 154 a.
—— (Roß des Eos) 11, 154 a.
—— (Sohn d. Helios) 11, 154 a.
—— (Sohn des Kephalos) 11, 154 a.
*Phaethuſa 11, 154 b.
Phaläkiſche Verſe 7, 58 a.
Phalaenae 12, 705 a.
Phalänen, ſ. Schmetterlinge 12, 705 a.
*Phalanx 11, 155 b.
*Phalaris (Tyrann) 11, 155 c.
Phalaris canariensis 3, 158 b.
Phaleron 11, 155 d.
Phaleros (Hafen) 1, 588 a.
*——, Sohn d. Alkon 11, 155 d.
*Phallus 11, 155 e.
*Phanerogamen 11, 155 f; 2, 547.
*Phanes (Gottheit) 11, 155 g.
—— aus Theben 11, 156.
*Phänomen 11, 156 a.

Digitized by Google

Phänomenologie 11, 156 *a*.
Phanſigars 14, 268.
Phantaſiaſten 9, 684 *c*.
Phantaſie, die 4, 608 *e*.
—— (Luftſchloß) 1, 749 *a*.
*Phantasmagorie 11, 156 *c*.
*Phantasmen 11, 156 *d*.
Phantom 11, 156 *d*.
*Phantaſos 11, 156 *e*.
Phantaſus 9, 422.
Phantaſt 11, 156 *f*.
*Phantaſtiſch 11, 156 *f*.
*Phantom 11, 157 *a*.
*Pharao (König) 11, 157 *b*.
*—— (Hazardſpiel) 11, 157 *c*.
Pharaonsratze 7, 393 *a*.
*Phariſäer 11, 157 *e*.
*Pharmaceutik 11, 157 *f*.
Pharmaceut. Chemie 11, 158.
*Pharmacie 11, 157 *g*.
Pharmakodynamik 11, 159 *a*.
Pharmakognoſie 11, 157 *g*.
*Pharmakologie 11, 159 *a*.
Pharmakopöe 4, 380 *c*.
*Pharnabazus 11, 159 *c*.
*Pharnaces 1. (König v. Pontus) 11, 159 *d*.
—— II. (König v. Bosporus) 11, 159 *d*.
*Pharſalus (Stadt) 11, 160 *a*.
——, Schlacht bei 11, 160 *a*.
Pharus 8, 722 *b*.
Pharynx 12, 696 *b*.
*Phaſelis 11, 160 *c*.
*Phaſen 11, 160 *d*.
*Phaſis 11, 160 *e*.
Phegeia 11, 160 *f*.
*Phegeus (König) 11, 160 *f*.
—— (Prieſter) 11, 161.
*Phelloplaſtik 11, 161 *a*.
*Phemios 11, 161 *b*.
*Phemonoe 11, 161 *c*.
*Pherä 11, 161 *d*.
*Pherecydes (Weiſer) 11, 161 *e*.
—— (Logograph) 11, 161 *e*.
*Pherekrates 11, 162 *a*.
Pherekrat. Vers 11, 162 *a*.
Phiala 14, 395 *b*.
*Phidias 11, 162 *b*.
*Philä 11, 162 *c*.
*Philadelphen 11, 163 *a*.
*Philadelphia (Stadt) 11, 163 *b*.
*——, 3. 11, 164 *a*.
Philadelphiſches Gefängnißſyſtem 6, 12.
*Philagrius 11, 165 *a*.
*Philalethen 11, 165 *b*.
*Philammon 11, 165 *c*.
*Philäni 11, 165 *d*.
Philander v. Sittew. 9, 745 *a*.
Philanthrop 11, 166.
Philanthropie 11, 166.
Philanthropin 11, 166.
*Philanthropinismus 11, 165 *e*.
*Philemon u. Baucis 11, 167 *a*.
*—— (Dichter) 11, 167 *b*.
—— (Grammat.) 11, 167 *b*.
*Philes, M. 11, 167 *c*.
*Philetas 11, 167 *d*.
*Philhellenen 11, 167 *e*.
*Philidor, A. D. 11, 167 *f*.
*Philipp, Sohn Alex. 11, 168 *a*.
—— II., König v. Macedonien 11, 168 *a*.
—— III., Kön. v. Maced. 11, 169.
*—— II., Kg. v. Span. 11, 169 *a*.
—— III., Kg. v. Span. 11, 172.
—— IV., Kg. v. Span. 11, 172.
*—— V., Kg. v. Span. 11, 172 *a*.
*—— II., Kg. v. Frkr. 11, 172 *b*.
*—— IV., der Schöne, Kön. v. Frankreich 11, 174 *a*.
*—— VI., Kg. v. Frkr. 11, 176 *a*.
*—— der Kühne, Herzog v. Burgund 11, 178 *a*.
—— der Gütige, Herzog v. Burgund 3, 53; 11, 179.
——, Herz. v. Orleans 10, 520 *a*.
*—— I., der Großmüthige, Landgr. v. Heſſen 11, 180 *c*.
*Philipp, A. Friedr., Landgr. v. Heſſen-Homb. 11, 181 *a*.
—— von Neri 3, 71.
—— (Schiffscapitain) 1, 672.
Philippeios 10, 58.
*Philippeville 11, 182 *b*.
*Philippi 11, 182 *c*.
Philippika 11, 182 *d*.
*Philippiken 11, 182 *d*.
*Philippinen 11, 182 *e*.
*Philipponen 11, 183 *a*.
*Philippsburg 11, 184 *a*.
Philipſon 13, 386 *b*.
Philiſtäer 11, 185 *a*.
*Philiſter 11, 185 *a*.
*Philiſtus 11, 185 *b*.
*Phillipps, G. 11, 185 *c*.
*Philo (Philoſoph) 11, 186 *a*.
*—— (Schriftſt.) 11, 186 *b*.
*—— aus Byblos 11, 186 *c*.
—— aus Byzanz 11, 186 *c*.
—— (pſeudonym) 8, 273 *a*.
*Philochorus 11, 186 *d*.
*Philodemus 11, 187 *a*.
*Philoktetes 11, 187 *b*.
*Philolaus 11, 187 *c*.
*Philologie 11, 187 *d*.
*Philomele 11, 200 *a*.
*Philomelos 11, 200 *b*.
Philomena 5, 292 *b*.
*Philopömen 11, 200 *c*.
Philoſoph v. Ferney 5, 251 *a*.
*Philoſophie 11, 201 *a*.
——, Geſchichte der 11, 204.
——, Hegel'ſche 6, 737.
—— Herbart's 7, 72.
*Philoſtratus, Flav. 11, 207 *a*.
——, der Jüngere 11, 207 *a*.
*Philoxenus 11, 207 *b*.
Philtron 8, 745 *c*.
Philtrum 8, 745 *c*.
*Phineus (Myth.) 11, 207 *d*.
—— (Seher) 11, 207 *d*.
*Phiole 11, 208 *a*.
Phintias 4, 28 *c*.
*Phlegethon 11, 208 *b*.
*Phlegma 11, 208 *c*.
*Phlegmaſie 11, 208 *d*.
Phlegmatiker 14, 154 *c*.
Phlegmone 11, 208 *d*.
*Phlegon 11, 208 *e*.
Phlegräiſche Felder 13, 408 *b*.
Phlegyantis 11, 208 *f*.
*Phlegyas 11, 208 *f*.
*Phlius 11, 208 *g*.
*Phlogiſton 11, 208 *h*.
*Phöbe 11, 208 *i*.
*Phöbos 11, 209 *a*.
Phocae 12, 178 *b*.
*Phocion 11, 209 *b*.
*Phocis 11, 209 *c*.
Phociſcher Krieg 11, 209 *c*.
*Phocylides 11, 210 *a*.
*Phokos 11, 210 *b*.
*Pholos 11, 210 *c*.
Phonetiſche Schrift 7, 166.
*Phönix 11, 210 *e*.
*Phönizien 11, 210 *f*.
*Phorbas (Myth.) 11, 213 *a*.
—— (König) 11, 213 *a*.
*Phorkos (Myth.) 11, 213 *b*.
—— (Sohn d. Phänops) 11, 213 *b*.
Phorkyn 11, 213 *b*.
Phorkys 11, 213 *b*.
Phormium tenax 5, 314.
Phorometer 11, 213 *b*.
*Phorometrie 11, 213 *b*.
Phoronomie 2, 315; 11, 213 *b*.
*Phoroneus 11, 213 *c*.
*Phosphor 11, 213 *d*.
*Phosphoreſcenz 11, 214 *a*.
Phosphoros 9, 106 *a*.
Phosphorſäure 11, 213 *d*.
Phosphorwaſſerſtoffgas 11, 213 *d*.
Phosphorus 9, 106 *a*.
*Photinus 11, 214 *c*.
*Photius 11, 214 *d*.
Photographie 4, 7 *c*; 8, 739 *a*.
Photometer 11, 215 *b*.
*Photometrie 11, 215 *b*.
Photophobie 8, 741 *d*.
*Phraates (König) 11, 215 *d*.
Phraſe 11, 216 *a*.
*Phraſeologie 11, 216 *a*.
*Phratrien 11, 216 *b*.
Phreantles 8, 239 *e*.
*Phreneſie 11, 216 *c*.
*Phrenologie 11, 216 *d*; 12, 589 *a*.
*Phrixos 11, 216 *e*.
*Phrygien 11, 216 *f*.
Phrygiſche Mitra 9, 626 *a*.
*Phryne 11, 217 *a*.
*Phrynichus (Trauerſpieldichter) 11, 217 *b*.
—— (Luſtſpieldicht.) 11, 217 *b*.
—— Arabius 11, 217 *b*.
Phthartolatrer 9, 684 *c*.
Phthia 11, 217 *c*.
Phthioten 11, 217 *c*.
*Phthiotis 11, 217 *c*.
Phthiriasis 8, 597 *a*.
*Phylarchus 11, 217 *d*.
*Phyle 11, 217 *e*.
*Phyleus 11, 218 *a*.
Physeter 8, 131 *b*.
*Physharmonika 11, 218 *b*.
*Phyſik 11, 218 *c*.
Phyſikal. Geographie 6, 79.
*Phyſikotheologie 11, 220 *b*.
*Phyſiognomie 11, 220 *c*; 6, 151.
Phyſiognomik 11, 220 *c*.
Phyſiokraten 11, 221 *a*.
*Phyſiokrat. Syſtem 11, 221 *a*.
*Phyſiologie 11, 222 *a*; 10, 178.
Phyſiſche Geographie 6, 79.
Phytochemie 2, 545 *a*; 10, 178.
Phytographie 2, 546.
Phytologie 11, 145.
Phytonomie 2, 545 *a*; 11, 145.
Phytophyſiologie 2, 545 *a*.
Phytotomie 2, 545 *a*; 11, 144 *a*.
*Piacenza (Hzgth.) 11, 223 *b*.
—— (Stadt) 10, 722; 11, 223 *b*.
——, Herzog v. 8, 620 *a*.
Pianiſſimo 11, 224 *b*.
*Piano 11, 224 *b*.
*Pianoforte 11, 224 *c*.
Pianofortеguitarre 6, 511 *b*.
Pianoforteſchule 11, 224 *c*.
Piaren 11, 224 *d*.
*Piariſten 11, 224 *d*.
*Piaſecki, P. 11, 225 *a*.
*Piaſt (Herzog) 11, 225 *b*.
Piaſten (Dynaſtie) 11, 225 *b*.
*Piaſter 11, 225 *c*.
Piastrino 11, 225 *c*.
*Piave 11, 225 *d*.
*Piazzi, G. 11, 226 *a*.
*Pic 11, 226 *b*.
Picadores 13, 678 *b*.
Picander 7, 63 *b*.
*Picard, L. B. 11, 226 *c*.
Picarden 1, 82 *c*.
*Picardie 11, 227 *b*.
*Picart, B. 11, 227 *c*.
——, Etienne 11, 227 *c*.
*Piccini, N. 11, 227 *d*.
——, Louis 1, 228.
Picciniſten 11, 228.
Piccoloflöte 5, 341 *b*.
*Piccolomini (Geſchl.) 11, 228 *b*.
—— (Papſt Pius II.) 11, 228 *b*.
——, O., Herzog 11, 228 *b*.
——, Max 11, 229.
——, Aneas 11, 229.
*Picenum 11, 229 *a*.
Picentes 11, 229 *a*.
Picentia 11, 229 *a*.
*Pichegru, Ch. 11, 230 *a*.
*Pichler, J. A. 11, 232 *a*.
——, Joh. von 11, 232 *a*.
——, Anton 11, 232 *a*.
——, Joh. Joſ. 11, 232 *a*.
——, Joh. Pet. 11, 232 *a*.
*Pichler, Karoline 11, 232 *b*.
Pickel, K. 3, 282 *c*.
Pickelhering 6, 658 *b*.
Pickolflöte 5, 341 *b*.
*Pico, J., Graf 11, 233 *b*.
——, F. v. Mirand. 11, 234.
—— Rupro 9, 212 *c*.
Pictavii 11, 234 *a*.
Pictavium 11, 319 *d*.
*Picten 11, 234 *a*.
*Pictet, M. A. 11, 234 *b*.
—— de Rochem., Ch. 11, 234 *b*.
Pictones 11, 234 *a*.
*Picus (Myth.) 11, 234 *c*.
Picus (Vogel) 13, 517 *c*.
*Piedeſtal 11, 234 *d*.
*Piek 11, 235 *a*.
*Piemont 11, 235 *b*.
Piemonteſ. Revolut. 12, 550.
Pieper 13, 331 *b*.
*Pierer, J. Fr. 11, 235 *c*.
——, H. Aug. 11, 236.
Pieriden 10, 73 *c*.
*Pieros 11, 236 *b*.
Pierre le Gros 5, 477.
*Pierrot 11, 236 *c*.
Pietas Julia 11, 321 *c*.
Pietismus 11, 237.
*Pietiſten 11, 236 *d*.
Pietola 9, 299.
Pietro-Bei 9, 411 *a*.
—— d'Albano 1, 8 *a*.
—— delle Vigne 11, 124 *b*.
—— Perugino 14, 576 *f*.
*Pigafetta, A. 11, 238 *a*.
*Pigalle, J. B. 11, 238 *b*.
*Pigault-Lebrun, G. Ch. A. 11, 239 *a*.
*Pigmente 11, 239 *b*.
Pike 8, 558 *b*.
*Pilaſter 11, 241 *a*.
*Pilatre de Rozier, J. F. 11, 241 *b*.
*Pilatus, Pontius 11, 241 *c*.
Pilentum 15, 75 *a*.
*Pilger 11, 241 *d*.
Pilgerflaſche 11, 242.
Pilgerhut 11, 241 *d*.
Pilgerkleid 11, 241 *d*.
Pilgerſtab 11, 242.
Pilgrim 11, 241 *d*.
*Pillau 11, 242 *a*.
*Pillen 11, 242 *b*.
*Pillnitz 11, 242 *c*.
Pillnitzer Convention 11, 242 *c*.
Pillory 12, 600 *c*.
*Pilo, Graf von 10, 449 *b*.
Pilon, G. 5, 476.
Pilot 9, 78 *a*.
Pilote, der 9, 78 *a*.
*—— (Fiſch) 11, 243 *d*.
Pilotenfiſch 11, 243 *d*.
Pilpai 2, 346 *a*.
*Pilſen 11, 243 *f*.
*Pilze 11, 243 *g*.
*Pimenow, St. St. 11, 244 *a*.
*Pimpinelle 11, 244 *b*.
Pimpinella Anisum 1, 353 *b*.
Pimpleiden 10, 73 *c*.
*Pinakothek 11, 244 *c*.
—— in München 10, 39.
*Pincette 11, 244 *d*.
*Pindar (Dichter) 11, 245 *a*.
——, Pet. 15, 374 *c*.
*Pindarees 11, 245 *c*.
*Pindemonte, G., Marcheſe 11, 246 *a*.
——, Ippolito 11, 246 *a*.
*Pinel, Ph. 11, 246 *c*.
——, Scipio 11, 247.
*Pindus 11, 246 *b*.
Pingenbau 6, 473 *d*.
*Pingré, A. G. 11, 247 *a*.
*Pinie 11, 247 *b*.
Pinienkiefer 8, 199 *b*.
Pinke 12, 640 *b*.
Pinta 9, 390.
Pinte 9, 390.
*Pinturicchio, B. 11, 247 *e*.
Pinus 5, 280 *d*.
—— Cedrus 3, 277 *a*.
—— pinea 11, 247 *b*.
*Piombino (Fürſtth.) 11, 248 *a*.
——, Fürſt von 11, 248 *a*.

Digitized by Google

*Piombo, Fra Sebaſt. del 11, 248 b.
*Pionniers 11. 249 a.
Piotrkow 11, 122 c.
*Pipe 11. 249 b.
Pipin der Kleine 11. 249 c.
—— der Kurze 8, 119 b.
—— von Aquitanien 8, 120.
—— von Heriſtall 11. 249 c.
*—— von Landen 11, 249 c.
Pipiniſche Schenkung 11, 250.
Pippi, Giulio 6, 209 a.
*Pips 11, 250 b.
*Piquet 11, 250 c.
*Piquetirpfel 11, 250 d.
Piräeos 1, 588 a.
Piräeus 1, 588 a.
Pirak (Staat) 9, 264.
Piraten, ſ. Seeräuberei 13, 178 f.
*Pirithoos 11, 250 g.
*Pirkheimer, Wilh. 11, 251 a; 4, 536.
*Pirmaſens (Stadt) 11, 251 b.
——, Schlacht bei 11, 251 b.
*Pirna 11. 251 c.
*Pirnaiſcher Mönch 11, 252 a.
Pirogen 11, 252 b.
*Piroguen 11, 252 b.
*Pirol 11, 252 c.
*Piron, Al. 11, 252 d.
*Pirouette 11. 253 a.
Pirouettiren 11. 253 a.
*Piſa 11, 253 b.
*Piſander 11. 254 a.
Piſanello 11. 256.
*Piſang 11. 254 b.
Piſaniſche Bäder 11, 254.
*Piſano, Nic. 11, 255 a.
——, Giov. 11. 255 a.
——, Andr. 11, 256.
——, Nino 11. 256.
——, Tommaſo 11, 256.
——, Victor 11, 256.
Pisaurum 11, 95 c.
*Piſchauer (Prov.) 11, 256 a.
—— (Stadt) 11, 256 a; 8, 498.
*Piſé 11. 256 b.
*Piſidien 11, 257 a.
Piſiſtratiden 11, 257 b.
*Piſiſtratus 11, 257 b.
*Piſo (Familie) 11, 257 c.
——, Cajus 11, 257 c.
——, L. Piſo Cäſon. 11, 257 c.
——, L. Calpurnius 11, 258.
——, Caj. Calpurn. 11, 258.
——, Cnej. Calpurn. 11, 258.
Pistacia lentiscus 9, 386 b.
*Piſtacien 11, 258 a.
Pistacis Terebinth. 14, 170 c.
*Piſtill 11, 259 a.
*Piſtocchi, Fr. A. 11, 259 b.
*Piſtoja (Stadt) 11, 259 c.
*——, L. da 11, 260 a.
*Piſtole 11. 260 b.
——, elektriſche 4, 653.
Pistoria 11, 259 c.
Pisum sativum 5. 42 b.
*Pitard, J. 11, 260 c.
*Pitaval, Fr. G. de 11, 260 d.
*Pitcairn 11, 260 e.
Pithecuſä 7, 505.
Pithou (Literator) 11, 261 b.
*Pithöus, Pet. 11, 261 b.
*Pitiscus, Barth. 11, 261 c.
*——, Sam. 11, 261 d.
*Pitſchaft, J. P. 11, 261 e.
—— (Philoſoph) 11, 262.
*Pitt, W., d. Jüng. 11, 262 a.
—— der Ältere 3, 347 d.
*Pittakus 11. 265 a.
*Pittheus 11, 266 a.
*Pittoresk 11. 266 b.
*Pittsburgh 11. 266 c.
*Pius (Päpſte) 11, 266 d.
*—— VI. (Papſt) 11, 267 a.
*—— VII. (Papſt) 11, 268 a.
*—— VIII. (Papſt) 11, 270 a.
*—— IX. (Papſt) 11, 270 b.
—— Auguſt (Herzog) 9, 421 a.
*Pizarro, Fr. 11, 270 c.
*Pizzicato 11. 272 a.
*Pizzo 11, 272 b.
Placentia 11. 223 b.
*Placet 11, 272 c.
*Plafond 11, 272 d.
Plafondmalerei 11. 272 d.
*Plagiarius 11. 273 a.
Plagiat 11. 273 a.
Plagium 11, 273 a.
*Plaidiren 11, 273 c.
Plaidoyer 11, 273 c.
*Plan 11, 273 d.
*Plancius, Cnej. 11, 273 e.
*Planck, G. J. 11, 274 a.
*——, H. L. 11. 274 b.
*Plancus, L. M. 11. 274 c.
——, T. M. (P.) B. 11, 274 c.
*Planetarium 11, 275 a.
*Planeten 11. 275 b.
——, untere 11, 276.
——, obere 11, 276.
Planetenſyſtem 14, 67.
*Planiglobium 11. 279 a; 8, 534 b.
Planiglobien 8, 534 b.
*Planimetrie 11, 279 b; 6, 86.
Planiſphärium 1, 577 a.
Plankammern 11, 273 d.
Plankarten 13, 171.
*Planta, Frhr. v. 11, 279 d.
*——, Joſ. 11. 280 a.
*——, Mart. v. 11, 280 b.
*Plantage 11, 281 a.
*Plantagenet 11, 281 b.
*Pläntertwirthſchaft 11, 285 a.
*Plantin, Chr. 11. 285 b.
*Planudes, Max. 11, 286 a.
Planzeichnen 13, 342 a.
Planzeichnung 11, 273 d.
*Plas, D. van der 11, 286 b.
Plasma 3, 310 a.
*Plaſtik 11, 286 d.
*Pläswitz (Dorf) 11, 286 e.
——, Waffenſtillſt. zu 12, 374.
*Plata, Rio de la 11, 287 a.
*——-Union 11, 287 b.
*Platää (Stadt) 11, 288 a.
——, Schlacht bei 11, 289.
Plateau 2, 244; 7, 208 a.
*Plateforme 11, 289 a.
—— (Kriegsk.) 11, 289 a.
*Platen-Hallermünde, Graf v. 11, 289 b.
*Plater (Familie) 11, 290 a.
——, Ludw., Graf 11, 290 a.
——, Staniſl. 11, 290 a.
——, Emilie, Gräfin 11, 290 a.
——, Cäſar 11, 290 a.
——, Wladiſl. 11, 290 a.
——, Michal 11, 290 a.
*Platin 11, 291 a.
Platina 11, 291 a.
Platinfeuerzeug 12, 721 a.
Platinmohr 11, 291 a.
Platinmünzen 11, 291 a.
Platinſchwamm 11, 291 a.
Platinſchwarz 11, 291 a.
*Platner, E. (Arzt) 11, 291 b.
——, E. Jach. 11, 292.
——, Ed. (Juriſt) 11, 292.
*——, J. Jach. 11, 292 a.
*Plato, K. G. 11, 292 b.
*Platon (Philoſ.) 11, 293 a.
*——, L. 11, 298 a.
Platoniker der alexandriniſchen Schule 10, 244 f.
Platon. Jahr 7, 600; 15, 49 b.
*Platoniſche Liebe 11. 298 b.
—— Philoſophie 11, 294.
*Platow, Graf 11, 298 c.
*Plattdeutſch 11, 298 d.
Platte 2, 234.
*Plattenſee 11, 299 a.
*Plattfuß 11, 299 b.
*Plattiren 11, 299 c.
Plattirte Waaren 11, 300.
Plättwerk 15. 128 b.
Platzmajor 5, 729 a.
*Plauen (Stadt) 11, 300 a.
Plauen (Dorf) 11, 300 b.
*Plauiſcher Grund 11, 300 b.
Plaustrum 15, 75 a.
*Plautius (Geſchl.) 11. 301 a.
——, C. Proculus 11. 301 a.
——, C. Decianus 11. 301 a.
——, M. Silvanus 11. 301 a.
——, P. Hypſäus 11. 301 a.
*Plautus, M. A. 11, 301 b.
Plebejer 11, 302 a.
Plebeji 11. 303.
Plebiscita 11. 302 a.
*Plebs 11. 302 a.
Plebs urbana 11. 303.
—— rustica 11, 303.
*Pleißnerland 11. 303 a.
*Plejaden 11, 303 b.
*Plektrum 11. 303 c.
Plenarverſammlung 11, 303 d.
*Plenum 11, 303 d.
*Pleonasmus 11, 303 e.
Pleonaſtiſch 11, 304.
Pleoramen 10, 667 b.
*Pleſſow 11. 304 a.
*Pleß (Herrſchaft) 11, 304 b.
—— (Stadt) 11, 304 b.
Plethi, Krethi und 8, 385 a.
*Pletho, G. G. 11, 304 c.
*Pleureſie 11, 305 a.
*Pleuron 11, 305 b.
Pleuronectidae 12, 732 a.
*Pleyl, Ign. 11. 305 c.
*Plinius Secundus, C., der Ältere 11, 305 d.
——, C. C. S., der Jüng. 11, 305 e.
*Plinth 11, 306 a.
Plinthos 11, 306 a.
*Plisni 11, 303 a.
*Plock 11, 306 b.
*Plomb 11, 306 c.
Plombe (Bleiſiegel) 11, 306 c.
*Plombières 11. 307 a.
Plombiren (Medic.) 11, 306 c.
Plombirung 11, 306 c.
*Plön 11, 307 b.
Plongirbad, ſ. Sturzbad 13, 740 a.
Plongirſchuß 4, 167 a.
Plößl (Optiker) 1, 63.
*Plotin (Philoſ.) 11. 307 e.
Plotius (Geſchlecht) 11, 301 a.
*Plummer, A. 11, 308 a.
Plummer'ſche Pillen 11, 308 a.
Plumpudding 11, 583 b.
*Plunkett, Baron 11, 308 b.
*Plus 11. 308 c.
*Plüſch 11. 308 d.
Plusquamperfectum 11, 468 a.
*Plutarch (Schriftſt.) 11, 308 f.
—— (Philoſ.) 11, 309.
*Pluto 11. 309 a.
*Plutos 11, 310 a.
*Pluviale 11, 310 b.
Pluviôse 8, 19.
*Pluvius 11, 310 c.
*Plymouth 11, 310 d.
*Pneumatik 11. 311 a.
Pneumatiker (Sekte) 9, 523 a.
*—— (medic.) 11. 311 c.
*Pneumatiſch-chemiſcher Apparat 11, 311 d.
*Pneumatologie 11, 311 e; 6, 33 a.
Pneumatomachiten 6, 754.
*Pnyx 11, 311 g.
*Po 11, 311 h.
*Pöas 11, 312 a.
*Pochwerk 11, 312 b.
*Pöcile (Halle) 11. 312 c.
—— Stoa in Athen 11, 312 c.
*Pockels, K. Fr. 11, 312 d.
Pocken 2, 401 b.
*Pococke, Edw. 11, 313 b.
——, Rich. 11, 313 b.
*Podagra 11, 313 c.
*Podalirios 11. 313 d.
Podarge 6, 675 c.
*Podeſta 11, 313 e.
*Podgorze 11, 313 f.
*Podiebrad u. Kunſtat, G. B. von 11. 313 g; 2, 470 a.
*Podium 11, 315 a.
*Podlachien 11, 315 b.
Podleſien 11, 315 b.
Podol 8, 204.
Podolien 11, 315 c.
*Poelemburg, Corn. 11, 316 a.
*Poeſie 11. 316 b.
——, Geſchichte der 11. 317.
*Poetik 11. 318 a.
*Poggendorf, J. Chr. 11, 318 b.
*Pohlenz, Chr. A. 11, 318 c.
Poikile 11. 312 c.
*Poinſinet, A. A. H. 11, 319 a.
*Poißl, Freiherr v. 11, 319 b.
*Poiſſon, D. S. 11, 319 c.
*Poitiers (Stadt) 11. 319 d.
——, Schlachten bei 11, 320.
*——, D. de, Herzogin 11, 320 a.
*Pökelfleiſch 11, 320 b.
*Pokutien 11, 321 a.
*Pol 11, 321 b.
*Pola 11. 321 c.
*Polacker 11. 321 d.
Polauen 11, 324 f.
Polangen 12, 516 a.
Polardiſtanz 11, 321 b.
Polardreieck 14, 22 i.
*Polariſation d. Lichts 11, 322 a.
*Polariſkop 11, 323 a.
*Polarität 11, 323 b.
Polarkreis 1, 490; 11, 321 b.
*Polarländer 11, 323 c.
Polarlichter 10, 344 c.
Polarmeer 4, 639 a.
Polarſtern 11, 321 b.
*Polemarchos 11, 324 b; 1, 461 a.
Polemianer 1, 413.
*Polemik 11, 324 d.
*Polemo (Philoſ.) 11, 324 e.
—— Periegetes 11, 324 e.
——, Ant. (Sophiſt) 11, 324 e.
Polemon, Pontus 11, 386 c.
*Polen 11, 324 f.
——, erſte Theilung 11, 327.
——, zweite Theil. 11. 327.
——, dritte Theil. 11, 328.
Polens Inſurrection 11, 330.
*Polenta 11, 345 a.
Polhöhe 2, 640 b; 11, 321 b.
*Police (Contract) 11. 345 b.
—— (Lebensverſich.) 8, 614 c.
*Policei 11. 345 c.
Policeiconſtables 3, 623.
Policinell 11, 586 a.
Polidoro da Caravaggio 3, 117 a.
*Polignac (Geſchl.) 11. 345 f.
——, M. de (Card.) 11, 346.
——, S. de (Marq.) 11, 346.
——, J. de (Herzog) 11, 346.
——, A. J. M. H., Gr. v. 11, 346.
——, J. A. A. M., Fürſt 11, 347.
——, C. H. M., Graf v. 11, 348.
*Poliklinik 11, 348 a.
Politianus, Ang. 11, 354 a.
*Poliren 11, 348 b.
*Politik 11, 348 c.
*Politiſche Beredtſamkeit 11, 349 a.
—— Freiheit 5, 567 e.
—— Geographie 6, 80.
*Politiſches Gleichgewicht 11, 351 c.
*Politiſche Poeſie 11. 352 a.
—— Vereine 6, 25.
—— Wiſſenſchaften, ſ. Staatswiſſenſchaften 13, 578 c.
*Pölitz, K. H. L. 11, 353 c.
*Poliziano, Ang. 11, 354 a.
Polk, James 14, 664.
*Polka 11, 355 a.
*Polkwitzer Streiche 11, 355 b.
Pollen 13, 620 a.
*Pollio, C. Aſinius 11, 355 d.
——, C. Aſin., Gallus Saloninus 11, 356.
*Pöllnitz, Freiherr v. 11, 356 a.
*Pollok, R. 11, 356 b.

Pollux u. Kaſtor 4, 370 b.
*——, J. (Gramm.) 11, 357 b.
——, J. (Gſchchtſchr.) 11, 357 b.
Polniſche Brüder 14, 514 c.
Polniſch-Preußen 15, 252.
*Polniſche Sprache und Literatur 11, 337 a.
*Polo, Marco 11, 357 c.
——, Nicolo 11, 357 c.
——, Maffeo 11, 357 c.
*Polonaiſe 11, 358 a.
Polowci 8, 428 d.
*Polozk 11, 358 b.
Poltawa 11, 587 b.
*Polterabend 11, 359 a.
Polyandrie 11, 363 c.
*Polyänus 11, 359 c.
*Polybius 11, 359 d.
*Polybos (König) 11, 360 a.
*Polybotes 11, 360 b.
*Polychromie 11, 360 c.
Polydektes 11, 73 d.
Polydeukes 4, 370 b.
*Polydora 11, 363 b.
*Polydoros, Sohn d. Kadmos 11, 363 c.
——, S. d. Priamos 11, 363 c.
Polydorus Nemäus 13, 216 d.
*Polyeder 11, 363 d.
Polyedralzahl 5, 290 a; 11, 363 d.
*Polygamie 11, 363 e.
*Polyglotte 11, 363 f.
*Polygnotos 11, 364 a.
Polygon 14, 719 c.
*Polygonalſyſtem 11, 364 c.
*Polygonalzahlen 11, 364 d; 5, 290 a.
Polygonometrie 14, 392 d.
Polygonum Fagopyr. 3, 3 e.
—— tinctorium 5, 199 b.
Polygonwinkel 14, 719 c.
*Polyhiſtor 11, 365 a.
*Polyhymnia 11, 365 b; 10, 74.
*Polyidos 11, 365 c.
*Polykarpus 11, 365 d.
*Polykletos 11, 365 e.
*Polykotyledonen 11, 365 f.
*Polykrates 11, 365 g.
Polymatheia 10, 73 c.
Polymeſtor (König) 11, 363 c.
Polymnia 11, 365 b.
Polyneſien 1, 667 b.
*Polynikes 11, 366 b.
*Polynom 11, 366 c.
Polynom. Lehrſatz 11, 366 c.
*Polypen (Zool.) 11, 366 d.
*—— (Medic.) 11, 367 a.
*Polyphemos 11, 367 b.
*Polyptoton 11, 367 c.
Polyptycha 4, 374 b.
Polyſpaſt 5, 321 a.
*Polyſperchon 11, 368 b.
Polyſtilo 1, 16 a.
*Polyſyndeton 11, 368 c.
*Polytechnik 11, 368 d.
Polytechn. Inſtitute 11, 368 d.
—— Journale 11, 368 d.
—— Schule 11, 368 d.
*Polytheismus 11, 369 a.
*Polyxena 11, 369 b.
Pomare (König) 10, 598 b.
*Pombal, Marq. v. 11, 369 d.
Pomerania parva 11, 371 b.
Pomeranus 3, 14 a.
*Pomeranzen 11, 371 a.
*Pomerellen 11, 371 b.
Pometia 11, 384 d.
*Pommern 11, 371 c.
Pommerſches Haff 6, 556 d.
*Pomologie 11, 373.
Pomolog. Geſellſch. 11, 374.
*Pomona (Göttin) 11, 374 a.
—— (Inſel) 10, 515 c.
*Pomörium 11, 374 b.
*Pompadour, Marq. 11, 374 c.
*Pompeji 11, 375 a.
*Pompejus (Geſchl.) 11, 375 b.
——, Q. 11, 375 b.
——, Q. Rufus 11, 375 b.
Pompejus, C. Magn. 11, 376.
——, Cnejus 11, 378.
——, Sextus 11, 378.
Pompejusſäule 1, 218.
*Pompelmuſe 11, 379 b.
*Pompiers 11, 379 c.
*Pomponatius 11, 379 d.
Pomponazzi, Pietro 11, 379 a.
*Pomponius (Geſchl.) 11, 379 e.
——, Marcus 11, 380.
*Ponce de Leon, F. L. 11, 380 a.
*Pondichery 11, 380 b.
*Pongerville, de 11, 380 c.
*Poniatowſki (Gſchl.) 11, 381 a.
——, Staniſlaw 11, 381 a.
——, K. (Fürſt) 11, 381 a.
——, A. (Reichsfürſt) 11, 381 a.
——, M. (Erzbiſchof) 11, 381 a.
——, J. A. (Fürſt) 11, 382.
——, J. (Offizier) 11, 382.
——, St. (Geh. Rath) 11, 382.
Pönier 11, 591 b.
*Pönitentiarius 11, 382 a.
*Pönitenz 11, 382 b.
Pönitenzpfarre 11, 382 b.
Pönitenzprieſter 11, 382 b.
*Pons, L. 11, 382 c.
*Pont a Mouſſon 11, 382 d.
Pontacweine 3, 110 a.
*Pontanus, J. Jſ. 11, 382 e.
——, J. Jov. 11, 382.
Pont du Gard 5, 723 b.
*Ponte, Fr. da, d. Ält. 11, 383 a.
——, Giac. da 11, 383 a.
——, Fr. da, d. Jüng. 11, 383 a.
——, Giamb. da 11, 383 a.
——, Geron. da 11, 383 a.
——, Leandro da 11, 383 a.
*——, Lor. da 11, 383 b.
*——, Corvo (Fürſtenthum) 11, 384 a.
——, Fürſt v. 8, 94.
*Pontifex 11, 384 b.
—— Maximus 11, 384 b, d.
*Pontificalien 11, 384 c.
Pontificat 11, 384 c.
*Pontiniſche Sümpfe 11, 384 d.
*Pontius, Caj. 11, 385 a.
—— Teleſinus 11, 385 a.
——, L. Aquila 11, 385 a.
—— Pilatus 11, 241 c.
*Ponton 11, 385 b.
Pontoniercorps 11, 385 b.
*Pontoppidan, E., d. Ältere 11, 385 c.
——, E., d. Jüng. 11, 386.
*Pontormo (Mal.) 11, 386 a.
*Pontos 11, 386 b.
*Pontus 11, 386 c.
*—— Euxinus 11, 387 a.
*Popayan 11, 387 b.
*Pope, Alex. 11, 387 c.
*—— (Geiſtlicher) 11, 388 a.
*Popilius (Geſchl.) 11, 388 b.
——, C. Länas 11, 388 b.
Popiſche 11, 183 a.
*Popma, Auſon. de 11, 388 c.
Popmen, von 11, 388 c.
*Poppe, J. H. M. v. 11, 388 d.
*Pöppig, Ed. Fr. 11, 389 a.
*Poppo, E. Fr. 11, 390 a.
Populares 10, 484 a.
Populariſiren 11, 390 c.
*Popularität 11, 390 c.
Populiscitum 8, 729 c.
Populus 11, 302 a.
Populus tremula 10, 682 c.
*Porcia (Geſchl.) 11, 391 b.
——, J. Sf., Graf v. 11, 391 b.
——, Joh. Ferdin. 11, 391 b.
——, Fr. A. (Fürſt) 11, 391 b.
——, Hann. (Fürſt) 11, 391 b.
——, A. S. (Fürſt) 11, 391 b.
——, die Römerin 11, 391 c.
Porciſche Geſetze 11, 391 c.
*Porcius (Geſchl.) 11, 391 c.
——, M. Cato 11, 391 c.
Pordenone, L. da 12, 6 b.
*Poren 11, 391 e.
Porös 11, 391 e.
Poroſität 11, 391 e.
*Porphyr 11, 392 a.
*Porphyrion 11, 392 b.
*Porphyrius 11, 392 c.
*Porpora, Nic. 11, 392 d.
*Porré 11, 393 a.
*Porſenna (König) 11, 393 b.
*Porſon, Rich. 11, 393 c.
*Portal 11, 394 a.
*——, A. 11, 394 b.
*Portalis, J. E. M. 11, 394 c.
——, J. M., Graf 11, 395.
——, Fréd., Vicomte 11, 395.
——, Auguſte 11, 395.
*Portament 11, 395 a.
Port-au-Prince 6, 569 b.
Porteépéefähnrich 5, 184 b.
*Porter 11, 395 b.
*Portfolio 11, 395 c.
*Portici 11, 397 a.
*Porticus 11, 397 b.
Portiuncula 5, 390 b.
*Port-Jackſon 11, 397 d.
*Portland-Vaſe 11, 398 a.
Port-Lincoln 1, 673.
*Port-Natal 11, 398 b.
Port-Natalküſte 11, 398 b.
Porto (Stadt) 10, 481 a.
*Portobello 11, 399 b.
Porto Conſtanza 12, 488 b.
*Portorico 11, 399 c.
Porto-Santo 9, 212 c.
*Portrait 11, 400 a.
Portraitmalerei 11, 400 a.
Port-Republicain 6, 569 b.
*Portroyal des Champs 11, 400 b.
Portſea 11, 401 a.
*Portsmouth 11, 401 a.
*Portugal 11, 401 b.
*Portugieſiſche Sprache und Literatur 11, 416 a.
*Portulak 11, 428 a.
*Portumnus 11, 428 b.
Portunalia 11, 428 b.
Portunus 11, 428 b.
*Portwein 11, 428 c.
Poruſſen 11, 502.
*Porzellan 11, 428 d.
——, Réaumur'ſches 11, 711 b.
Porzellanjaspis 5, 47 b.
Porzellanmalerei 11, 430.
*Poſamentier 11, 430 a.
*Poſaune 11, 431 a.
Poſaunenbaß 11, 431 a.
Pöſchel, Thom. 11, 431 b.
*Pöſchelianer 11, 431 b.
Poſeidon 10, 213 b.
Poſeidonia 10, 747 b.
Poſen, hamburger 6, 595.
*—— (Provinz) 11, 431 d.
—— (Großherzogth.) 11, 431 d.
—— (Stadt) 11, 432.
Posgaru (Dichter) 13, 749 b.
*Poſidonius (Philoſ.) 11, 433 b.
—— aus Rhodus 1, 580.
*Poſition (Proſodie) 11, 433 c.
*—— (Kriegsk.) 11, 433 d.
—— (Muſik) 8, 491 b.
*Poſitiv 11, 433 f.
—— (Muſik) 11, 433 f.
Poſitives Recht 11, 433 f.
Poſitive Religion 11, 433 f.
Posonium 11, 474 c.
Posony 11, 474 c.
*Poſſe 11, 433 g.
*Poſſelt, E. L. 11, 434 a.
Poſſenhaft 11, 433 g.
Poſſenreißerei 11, 433 g.
Poſſeſſoriſches Rechtsmittel 11, 119 c.
*Poſſevini, Ant. 11, 434 c.
Poſſirlich 11, 433 g.
Poſtament 11, 234 d.
*Poſten 11, 434 e.
Poſthuma 11, 435 a.
*Poſthumus 11, 435 a.
Poſtillator 11, 435 b.
*Poſtillen 11, 435 b.
Poſtjacht 7, 582 c.
*Poſtulate 11, 435 c; 1, 685 b.
*Poſtulirt 11, 435 d.
*Poſtumius (Geſchl.) 11, 435 e.
——, Aul. Albus 11, 435 e.
——, Sp. Albin. 11, 435 e.
——, L. Albin. 11, 435 e.
Poſtumus 11, 435 a.
*Poſtweſen 11, 435 f.
Potamiden 10, 396 c.
*Potemkin, Fürſt 11, 440 a.
*Potenz 11, 442 a.
*Potenzflaſchenzug 5, 321 a.
Poterium sanguisorba 11, 244 b.
*Poterne 11, 443 a.
*Pothier, R. Joſ. 11, 443 b.
*Potocki (Familie) 11, 443 c.
——, Jan 11, 443 c.
——, Jakub 11, 443 c.
——, Staniſlaw 11, 443 c.
——, Pawel 11, 443 c.
——, Antoni 11, 443 c.
——, St. F., Graf 11, 443 c.
——, Wladimir 11, 444.
——, Ignacy, Graf 11, 444.
——, St. K., Graf 11, 444.
——, Jan, Graf 11, 444.
——, Klaudyna, Gräf. 11, 444.
*Potoſi 11, 445 a.
*Potpourri 11, 445 b.
*Potsdam 11, 445 c.
Potsdamer Garde 5, 618.
*Pott, Dav. Jul. 11, 446 a.
——, Aug. Friedr. 11, 446 a.
*——, Percival 11, 447 a.
*Pottaſche 11, 447 b; 1, 536 a.
Pottaſcheſiedereien 11, 447 b.
*Potter, J. 11, 447 c.
*——, L. de 11, 447 d.
*——, Paul 11, 448 a.
*Pottery 11, 449 a.
Pottfiſch 8, 131 b.
*Poudrette 11, 449 c.
*Pougens, de 11, 449 d.
*Poularden 11, 450 a.
*Pouqueville, Fr. Ch. H. Laur. 11, 450 b.
*Pouſſin, Nic. 11, 451 a.
——, Gasp. 11, 451 a.
Pouvoir exécutif 12, 5 a.
*Pozzo di Borgo, C. A., Graf 11, 452 a.
*Pozzuoli 11, 453 a.
Pozzuolo 11, 453 a.
*Präadamiten 11, 453 b.
Präbendarius 11, 454 a.
*Präbende 11, 454 a.
Präceſſion der Nachtgleichen 15, 49 b.
Prachtnelke 10, 206 a.
Prachtſtück 10, 193 a.
Präcipitat 10, 306 c; 11, 454 b.
Präcipitation 10, 306 c; 11, 454 b.
Präcludirt werden 11, 454 c.
*Präcluſion 11, 454 c.
Präcluſionsbeſcheid 11, 454 c.
Präcluſivfriſten 5, 646 a.
Prädeſtinatianer 11, 454 d.
*Prädeſtinat. 11, 454 d; 6, 241.
*Prädeterminismus 11, 454 e; 4, 185 b.
*Prädicabilien 11, 454 f.
*Prädicament 11, 454 f; 8, 143 c.
Prädicantenorden 4, 415 c.
*Prädicat 11, 454 i.
*Pradt, D. D. de 11, 454 k.
*Praet, J. B. B. van 11, 456 a.
Präexiſtentianer 11, 456 b.
*Präexiſtenz 11, 456 b.
*Präfect 11, 456 c.
Praefecti sociorum 11, 456 c.
Präfectura 11, 456 c.
*Präfecturen in Frankreich 11, 458 a.
Präfecturrath 11, 458 a.
Praefectus 11, 456 c.
—— urbi 11, 457.
*Prag 11, 458 b.

Digitized by Google

*Praga 11. 462 a.
Prägeſchatz 12. 664 c.
Prägewerk 15. 128 b.
*Pragmatiſch 11. 463 a.
*Pragmat. Sanction 11. 463 b.
Prägſchatz 12. 664 c.
*Prahm 11. 463 d.
Prairial 8. 19.
Prairien 12. 571 a.
*Präjudiz 11. 463 e.
*Praktiſch 11. 463 f.
*Prälaten 11. 464 a.
Präliminarconvention 5. 596 a.
Präliminarfriedensvertrag 5. 596 a.
*Präliminarien 11. 464 b.
Präludium 15. 50 c.
*Pram, Chr. 6. 11. 464 d.
*Prämie 11. 464 e.
—— (Lebensverſich.) 8. 614 c.
*Prämiſſen 11. 465 a.
*Prämonſtratenſerorden 11. 465 b.
*Präneſte 11. 465 c.
*Prangen u. Preſſen 11. 465 d.
Pranger 6. 589 c; 12. 600 c.
*Pränumeration 11. 465 f.
*Prärpoſition 11. 466 a.
Praepositus 11. 553 c.
Prärien 12. 571 a.
Praſem 11. 625.
*Präſens 11. 466 c.
Praesens historic. 11. 466 c.
*Präſentation 11. 466 d.
Präſentationsrecht 1. 4.
*Präſident 11. 467 a.
*Präſtabilirte Harmonie 11. 467 b; 8. 650.
*Präſumtion 11. 467 c.
Präſumtiv 11. 467 c.
Prat 5. 131 h.
*Prätendent 11. 467 d; 4. 580 a.
Prater in Wien 15. 282.
*Präteritum 11. 468 a.
*Prätor 11. 468 b.
Praetor peregrinus 11. 468 b.
—— urbanus 11. 468 b.
*Prätorianer 11. 469 a; 5. 724 a.
Prätura 11. 468 b.
*Prävarication 11. 469 b.
*Prävention 11. 469 c.
Präventionstheorie 11. 469 c.
*Praxagoras 11. 470 a.
*Praxis 11. 470 b.
*Praxiteles 11. 470 c.
Prebiſchthor 12. 454.
*Precarium 11. 471 a.
*Prechtl, Joh. Joſ. 11. 471 b.
*Prediger 11. 471 c.
Prediger Salomonis 8. 288 e.
Predigermönche 2. 305 a; 4. 415 c.
Predigerſeminar 11. 472.
*Pregel 11. 473 a.
*Preis 11. 473 b.
*Preisler (Familie) 11. 473 c.
——, Joh. Dan. 11. 473 c.
——, Joh. Juſt. 11. 474.
——, Suſ. Maria 11. 474.
——, Georg Martin 11. 474.
——, Joh. Martin 11. 474.
——, Valent. Dan. 11. 474.
——, Joh. Georg 11. 474.
*Preißelbeeren 11. 474 a.
*Prenzlau (Stadt) 11. 474 b.
——, Gefecht bei 11. 474 b.
Prenzlow 11. 474 b.
Prés, Josq. des 7. 700 b.
*Presburg (Stadt) 11. 474 c.
——, Friede zu 11. 475.
Presbyopie 15. 208 d.
*Presbyter 11. 475 b.
Presbyterianer 7. 210 a; 11. 594 i.
Presbyterium 11. 476.
Preſſe (techniſche) 2. 745 a; 12. 722 a.
*——, die 11. 476 c.
*Preſſen d. Matroſen 11. 480 a.
Preßcaviar 3. 273 a.
Preßfreiheit 11. 476 c.
Preßhefe 6. 735 c.
Preßpappe 11. 480 c.
*Preßſpäne 11. 480 c.
Preßvereine 11. 480.
*Preſtel, J. G. 11. 481 a.
Preſto 14. 157 b.
*Preti, Matteo 11. 481 c.
*Prêtres insermentés 11. 481 d.
—— réfractaires 11. 481 d.
Preuſelbeeren 11. 474 a.
*Preusker, K. B. 11. 516 a.
*Preuß, J. D. E. 11. 482 a.
*Preußen 11. 482 b.
—— (Geſchichte) 11. 501.
Preußiſche Compagnie 13. 169.
Preußiſch Eylau, Schlacht bei 5. 160 a.
——-Minden 9. 508 d.
——-Schleſien 12. 674 d.
*Preveſa 11. 516 b.
*Prevorſt, Seher. v. 11. 516 c.
Prévôt 11. 518 b.
*Prévot d'Exiles, A. 11. 518 a.
*Prevotalgerichte 11. 518 b.
*Priamel 11. 519 a.
*Priamos (König) 11. 520 a.
*Priapeia 11. 520 b.
*Priapos 11. 520 c.
Pribiſlaw 9. 432 a.
*Priegnitz 11. 520 d.
*Prieſter 11. 520 e.
——, Salbung der 12. 489 b.
—— vom Bethauſe 10. 491 a.
—— der Miſſion 8. 609 a.
—— vom Oratorium 10. 491 a.
Prieſterhemd 1. 177 b.
Prieſterweihe 10. 497 a.
*Prieſtley, J. 11. 521 b.
*Prießnitz, V. 11. 522 a.
Prikas 14. 475 a.
*Primas 11. 522 b.
*Primaticcio, Fr. 11. 523 a.
*Prime (Muſik) 11. 523 b.
—— (Buchdr.) 11. 523 b.
*Primeln 11. 523 c.
*Primitien 11. 523 d.
*Primitivum 11. 523 e.
Primogenitur 5. 78 a; 9. 258 b.
Primula auricula 1. 646 a.
—— veris 11. 523 c.
*Primzahlen 11. 523 g.
*Princeps 11. 523 h.
*Princip 11. 524 a.
*Principal 11. 525 a.
Principalbaß 11. 525 a.
Principalblaſen 11. 525 a.
Principalſtimme 11. 525 a.
Principaltugenden 3. 200 b.
Principatus 11. 524.
Principien 11. 524 a.
—— (conſtitutive) 3. 626.
Prinz, der 11. 524.
——, der Schwarze, ſ. Eduard, Prinz v. Wales 4. 579 a.
—— von Oranien 10. 490.
—— Eugen 5. 124 d.
——-Wales-Inſel 11. 586 b.
*Prinzenraub 11. 525 e.
*Prinzen von Geblüt 11. 526 a.
Prinzeſſin v. Amalfi 1. 277 a.
*Prior 11. 526 b.
*——, M. 11. 526 c.
Priorat 11. 526 b.
*Priorität 11. 527 a.
*Priscianus 11. 527 b.
*Priscillian 11. 527 c.
Priscillianiſten 11. 527 c.
*Priſe 11. 528 a.
Priſengericht 11. 528 a.
*Prisma 11. 528 b.
*Prismoid 11. 528 c.
Pristis antiquorum 12. 466 a.
Privatacten 9. 299 c.
Privatagenten 6. 127 d.
Privatbank 2. 24.
Privatcitation 3. 481 b.
Privatdocenten 14. 518.
Privatmeſſen 9. 523 c.
*Privatrecht 11. 528 c.
Privatſchulen 13. 27 b.
Privatverſicherungs-Geſellſchaften 8. 273.
*Privilegirte Stände 11. 529 a.
*Privilegium 11. 529 b.
Proa 11. 252 b.
Proas 11. 252 b.
*Probabilismus 11. 529 d.
Probabilitas 15. 91 b.
*Probe 11. 530 a.
—— des geweihten Biſſens 10. 492 c.
—— d. h. Abendmahls 10. 492 c.
Probejahr. i. Noviziat 10. 378 d.
*Probiren 11. 530 c.
Probirglätte 6. 219 a.
Probirkunſt 11. 530 c.
*Problem 11. 530 d; 435 c.
Problematiſch 11. 530 d.
*Probus (Kaiſer) 11. 530 e.
*——, M. V. 11. 531 a.
Procent, ſ. Zins 15. 558 c.
*Proceſſion 11. 531 c.
*Proceß (Chemie) 11. 531 d.
*—— (juriſt.) 11. 532 a.
——, deutſcher gem. 11. 535.
——, preußiſcher 11. 536.
*Proceßordnung 11. 533 a.
*Procida (Inſel) 11. 536 a; 7. 505.
—— (Stadt) 11. 536 a.
——, Joh. von 11. 536 a.
*Proconſuln 11. 536 b.
Procopius (Gſchtſchr.) 11. 546 b.
*——, A., d. Große 11. 537 b.
——, der Kleine 11. 537 b.
*Proctor, B. W. 11. 538 a.
*Procura 11. 539 a.
*Procurator 11. 539 b.
—— v. San-Marco 11. 540.
Procureur du roi 13. 570 f.
Procuriſt 11. 539 a.
Prodatarius 4. 85 d.
Prodigium 10. 468 c.
*Prodigus 11. 540 d.
Prodikus aus Keos 13. 434 b.
*Prodromus 11. 540 f.
Producent 11. 540 h.
Product 10. 33 a.
*Production 11. 540 h.
Productionserkenntniß 11. 540 h.
Productionstermin 11. 540 h.
*Profan 11. 540 i.
Profanation 11. 540 i.
Profangeſchichte 11. 540 i.
Profaniren 11. 540 i.
Profanſcribenten 11. 540 i.
*Profeſſor 11. 540 k.
*Profeß 11. 541 a.
Profeßhäuſer 11. 541 a.
*Profil 11. 541 b.
*Profoß 11. 541 c, 518 b.
*Prognoſe 11. 541 d.
*Prognoſtikon 11. 541 e.
Prognoſtiſche Zeichen 11. 541 d.
*Programm 11. 542 a.
Programmatarius 11. 542 a.
Programmentauſch 11. 542 a.
*Progreſſion 11. 542 b; 12. 28 a.
Progreſſive Methode 9. 540.
Progymnaſium 6. 541 a.
*Prohibitivſyſtem 11. 542 c.
Projectile 6. 140 a.
*Projection 11. 544 b.
Projectionslehre 8. 535.
*Prokeſch-Oſten, A., Freiherr von 11. 545 a.
*Proklus (Philoſ.) 11. 545 b.
Prokne 11. 200 a.
*Prokopius (Geſchichtſchr.) 11. 546 b.
—— (Rhetor) 11. 546 b.
Prokris 3. 295 d.
*Prokruſtes 11. 546 d.
*Prolegomena 11. 546 e.
Proletariat 11. 546 f.
*Proletarier 11. 546 f.
*Prolog 11. 546 g.
*Prolonge 11. 547 a.
*Proluſio 11. 548 a.
*Promeſſe 11. 548 b.
Prometheia 11. 548 c.
*Prometheus 11. 548 c.
*Promotion 11. 548 d.
*Promptuarium 11. 549 a.
Promtuarium 11. 549 a.
*Pronax 11. 549 b.
*Pronomen 11. 549 c.
Pronominalia 11. 549 c.
*Pronuba 11. 549 d.
*Prony, Baron de 11. 549 e.
*Proömium 11. 550 a.
*Propädeutik 11. 550 b.
*Propaganda 11. 550 c.
*Propemptikon 11. 551 a.
*Propertius, S. A. 11. 551 b.
Propheta Syrorum 5. 14 c.
*Propheten 11. 551 c.
Prophetenſchulen 11. 551 c.
Prophetenſiegel 14. 82 c.
Prophezeihung 15. 202 a.
*Prophylaxis 11. 552 a.
*Propontis 11. 552 b.
*Proportion 11. 553 a.
Proportionalcirkel 3. 478.
Proprätor 11. 536 b.
*Propſt 11. 553 c, 518 b.
*Propyläen 11. 553 d.
Prorector 11. 728 a.
*Prorogation 11. 553 e.
*Prororaca 11. 553 f.
*Proſa 11. 553 g.
Proſaiker 11. 554.
Proſaiſch 11. 554.
Proſaiſten 11. 554.
*Proſcenium 11. 555 a.
*Proſcription 11. 555 b.
*Proſector 11. 555 c.
*Proſelyt 11. 555 d.
*Proſelytenmacherei 11. 556 a.
Proſelytentaufe 11. 556.
*Proſerpina 11. 558 a.
*Proſodie 11. 558 b.
Proſodik 11. 558 b.
*Proſopographie 11. 559 a.
Proſopopöie 11. 88 c.
Proſpect, ſ. Anſicht u. Aufriß 1. 372 b. 624 b.
*Proſtheſis 11. 559 d.
*Protagoras 11. 559 e.
Protein 14. 240.
*Proteſilaos 11. 559 f.
*Proteſt 11. 559 g.
*Proteſtanten 11. 560 a.
*Proteſtant. Freunde 11. 562 a.
Proteſtantismus 11. 560 a.
Proteſtation 11. 559 g.
*Proteus 11. 563 b.
*Protogeneia 11. 563 c.
*Protogenes (Maler) 11. 563 d.
*Protokoll 11. 564 a.
*Protonotarien 11. 564 b.
*Protoplaſten 11. 564 c.
Protopop 11. 388 a.
Protiden 11. 564 d.
*Protos 11. 564 d.
*Protze 11. 564 e.
*Prouſt, J. L. 11. 564 f.
*Provence 11. 565 a.
Provenceröl 10. 457 b; 11. 565 a.
Provenzalen 11. 565 a.
*Provenzaliſche Sprache und Literatur 11. 566 a.
Proviantmagazin 9. 219.
Providentia 15. 50 b.
Provincia (Land) 11. 566.
—— 11. 567 a.
*Provinz 11. 567 a.
*Provinzial 11. 569 a.
Provinzialcapitel 11. 569 a.
*Provinzialismus 11. 569 b.
*Proviſion 11. 569 c.
Proviſorium, ſ. Interimiſticum 7. 466 a.
*Provocation 11. 570 b.
Prozymiten 1. 689 c.
*Prudentius, A. C. 11. 570 c.
*Prüm 11. 570 d.

Digitized by Google

Prunellen 2, 724 b.
Prunus domestica 11, 147d.
*Pruth 11, 570 f.
*Prutz, R. E. 11, 570 g.
*Prynne, W. 11, 571 a.
Prytanée 11, 571 b.
Prytaneion 11, 571 b.
*Prytaneum 11, 571 b.
*Pſalm 11, 571 c.
*Pſalmodie 11, 573 a.
*Pſalter 11, 573 b.
*Pſamathe 11, 573 c.
*Pſammetich 11, 573 d.
Pſara 7, 479 b.
*Pſeudo 11, 573 f.
Pſeudoiſidoriſche Decretalen 7, 506 b.
*Pſeudonym 11, 573 g.
Pſeudonymität 11, 573 g.
Pſeudonymus 11, 573 g.
Pſeudo-Sebaſtian 13, 159.
Pſilor:ti 7, 393 g.
Psittacus 10, 673 d.
Pſkow (Gouvernem.) 11, 304a.
—— (Stadt) 11, 304 a.
Pſora 8, 374 c.
*Pſyche 11, 574 b.
Pſychiatrie 13, 175 a.
*Pſychologie 11, 574 d.
Ptelea 6, 13 d.
Ptinus 2, 527 a.
Ptiſane 14, 305 c.
*Ptolemäer (Könige) 11, 578a.
Ptolemais 1, 50 a.
Ptolemäiſches Syſtem 11, 275b, 579 b.
*Ptolemäus Lagi (König) 11, 578 a.
—— Soter (Kön.) 11, 578 a.
—— II. Philad. (K.) 11, 578 a.
—— III. Euerg. (K.) 11, 578a.
—— IV. Philop. (K.) 11, 578a.
—— V. Epiph. (K.) 11, 578 a.
—— VI. Philom. (K.) 11, 579.
—— VII. Euerg. II. (K.) 11, 579.
—— VIII. Lath. (Kön.) 11, 579.
—— IX. (Alex. I.) (K.) 11, 579.
—— X. (Alex. II.) (K.) 11, 579.
—— XI. Nothos (K.) 11, 579.
—— XII. Auletes (K.) 11, 579.
Ptolemäus XIII. Dionyſos (König) 11, 579.
—— XIV. 11, 579.
*Pubertät 11, 579 c.
*Publiciſten 11, 581 a.
Publicität 10, 437 b.
Publicola, ſ. Valerius 14, 565.
*Publilius (Geſchl.) 11, 581 d.
—— Volero 11, 581 d.
—— Philo, Q. 11, 581 d.
*Puchelt, F. A. B. 11, 581 e.
*Puchta, G. F. 11, 581 f.
*——, W. H. 11, 582 a.
*Pückler-Muskau, Fürſt von 11, 582 b.
*Pud 11, 583 a.
*Pudding 11, 583 b.
Puddlingsarbeit 5, 645 a.
*Puder 11, 583 d.
Puerperalfieber 8, 208 a.
Puerto-Mahon 9, 609 a.
*Pufendorf, Freih. v. 11, 583 f.
Pugatſchew, Jemelj. 11, 584a.
*Pugazew, J. 11, 584 a.
Puget, P. 5, 476.
Pugilatus 5, 217 b.
Puiſaye, Marquis 3, 421 a.
——, Graf von 11, 634.
*Pulawy 11, 585 b.
Pulchuelches 1, 290.
*Pulci, L. 11, 585 c.
——, B. 11, 586.
——, Luc. 11, 586.
*Pulcinella 11, 586 a.
Pulmo 9, 159 c.
Pulmonaria officinalis 9, 161.
*Pulo-Pinang 11, 586 b.
Pulque 1, 136 b.
*Puls 11, 586 c.
Pulsadergeſchwulſt 1, 340 c.
Pulslehre 11, 587.
Pulsſchlag 11, 586 c.
*Pultawa 11, 587 b.
Pultdächer 4, 2 a.
*Pultusk 11, 588 a.
*Pulver 11, 588 b.
*Pulverkammer 11, 588 c; 2, 108 b.
Pulvermagazin 9, 218 d.
Pulvermühlen 10, 17 b.
Pulverpatrone 11, 3 c.
*Pulververſchwörung 11, 588d.
Pulvis Doweri 7, 478 c.
*Pumpe 11, 590 a.
*Pumpernickel 11, 591 a.
Puncta diaereseos 4, 332 a.
*Punier 11, 591 b.
Punigawle, Fürſt 12, 540 b.
Puniſcher Apfel 11, 591 b.
*Puniſche Kriege 11, 591 c.
—— Treue 11, 591 b.
*Punkt 11, 593 a.
*Punktation 11, 593 b.
Punktirkunſt 6, 85 a; 8, 444.
Punktirſtichgattung 8, 445.
Punktirte Noten 11, 593 a.
Punzen 13, 7 c.
Pupillarſubſtitution 13, 747a.
*Pupille 11, 593 d.
*Pupillen 11, 594 a.
Pupillenbildung 11, 593 d.
Puppe 7, 452.
Puranas 12, 532.
*Purbach, G. 11, 594 d.
*Purcell, H. 11, 594 e.
Purganz 1, 26 e.
*Purgatorium 11, 594 g.
Purgiren 1, 26 e.
*Purismus 11, 594 h.
Puriſt 11, 594 h.
*Puritaner 11, 594 i.
Puritanismus 11, 595.
*Purkinje, J. E. 11, 595 a.
*Purpur 11, 596 a.
*Purpurfrieſel 11, 596 b.
Purpurinſeln 6, 237 a.
*Pürſchen 11, 596 d.
Pürſchgang 7, 592 a.
Pürſchmeiſter 11, 596 d.
*Puſchkin, Graf 11, 596 e.
Puſchmann, A. 12, 402.
Puſey (Theolog) 11, 597 a.
*Puſeyismus 11, 597 a.
*Puſtel 11, 598 a.
*Püſtrich 11, 598 b.
*Putbus (Geſchl.) 11, 599 a.
—— (Flecken) 11, 599 a.
*Puteanus, E. 11, 599 b.
——, Pet. 11, 599 b.
Puteol. Meerbuſen 11, 599 c.
*Puteoli 11, 599 c.
*Putſche, K. W. E. 11, 599 d.
Putſchen, E. van 11, 600 a.
*Putſchius, E. van 11, 600 a.
Putten, H. van d. 11, 599 b.
*Pütter, J. St. 11, 600 b.
Puy, Pierre de 11, 599 b.
—— de Dome 1, 679 c.
Puzzuolanerde 11, 453 a.
*Pydna 11, 601 a.
*Pygmäen 11, 601 b.
*Pygmalion 11, 601 c.
*Pylades (Freund d. Oreſtes) 11, 601 d.
*—— (Pantomim) 11, 601 e.
Palaiokaſtro 11, 601 g.
*Pylas (König) 11, 601 f.
*Pylos 11, 601 g.
Pyramidalzahlen 5, 290 a.
*Pyramide (Mathem.) 11, 601i.
*Pyramiden, die 11, 601 k.
*Pyrenäen 11, 602 a.
*Pyrenäiſcher Friede 11, 604a.
Pyriphlegethon 11, 208 b.
*Pyrit 11, 604 c.
*Pyrker, J. L. 11, 604 d.
*Pyrmont (Fürſtth.) 11, 605a.
*—— (Stadt) 11, 605 b.
*Pyromantie 11, 606 a.
*Pyrometer 11, 606 b.
*Pyrophor 11, 606 c.
Pyrotechnie 5, 275 a.
Pyrrha 4, 186 d.
*Pyrrhicha 11, 606 f.
Pyrrhichius 12, 125.
Pyrrhichos 11, 606 f.
*Pyrrho 11, 606 h.
Pyrrhoniſche Wendungen 11, 606 h.
*Pyrrhos (Mythol.) 11, 607 a.
*Pyrrhus (König) 11, 607 b.
*Pythagoras 11, 607 c.
Pythagoriſcher Bund 11, 608.
—— Lehrſatz 9, 227 b.
*Pytheas 11, 610 b.
Pythia 4, 138 a.
Pythias, Damon und 4, 28c.
*Pythiſche Spiele 11, 610 d.
Pythium 4, 138 a.
*Python 11, 611 a.

Q.

*Quackſalber 11, 611 b.
*Quaden 11, 611 c.
Quaderſandſtein 12, 529.
*Quadragena 11, 611 d.
Quadragesimae 5, 209 a.
*Quadrant 11, 611 f.
*Quadrat 11, 612 a; 10, 700.
Quadratfuß 5, 677.
*Quadratiſche Gleichungen 11, 612 b.
*Quadratrix 11, 612 c.
*Quadratſchrift 11, 612 d.
*Quadratur 11, 613 a.
—— (Aſtron.) 1, 562 b.
—— des Kreiſes 8, 380.
Quadratzahlen 11, 365.
*Quadrille 11, 613 b.
Quadrivium 5, 565 a.
*Quadrupelallianz 11, 613 d.
Quadruplik 12, 74 c.
Quagga 15, 493 a.
*Quaglio (Familie) 11, 616 a.
——, Giul. 11, 616 a.
——, Giov. M. 11, 616 a.
——, Domenico 11, 616 a.
——, Lorenzo 11, 616 a.
——, Jul. 11, 616 a.
——, Joſeph 11, 616 a.
——, Angelo 11, 616 a.
——, Dominiko 11, 616 a.
——, Simon 11, 616 a.
*Quäker 11, 617 a.
*Qualität 11, 621 a.
Quallen 1, 167 b.
*Quandt, J. G. von 11, 621 b.
*Quantität 11, 622 a.
*Quantz, J. J. 11, 622 b.
*Quappen 11, 622 c.
*Quarantaine 11, 622 d.
*Quark 11, 623 a.
*Quarré 11, 623 b.
Quart (Maß) 9, 390.
—— (Bücherformat) 2, 750 a.
*Quartal 11, 623 d.
*Quarte 11, 623 e.
Quarter 9, 391.
Quarternos 1, 290.
*Quartett 11, 624 a.
Quartettmuſik 11, 624 a.
Quartettprobe 11, 530 a.
Quartfagott 5, 180 a.
*Quartier 11, 624 b.
—— (Maß) 9, 390.
Quartodecimaner 10, 562 a.
Quarville, de 2, 675 a.
*Quarz 11, 624 c.
Quaſimodogeniti 13, 430 a.
*Quaſſia 11, 625 b.
Quassia amara 11, 625 b.
—— excelsa 11, 625 b.
*Quäſtoren 11, 625 c.
Quäſtura 11, 625 c.
*Quatember 11, 626 a.
*Quatrain 11, 626 b.
*Quatre-Bras (Ort) 11, 626 c.
——, Gefecht bei 11, 626 c.
*Quatremère de Quincy, A. Chr. 11, 626 d.
——, D. B. Q. Dioſ. 11, 627.
——, Etienne Marc 11, 627.
Quatuordecimaner, ſ. Selten 13, 194 b.
*Quebek 11, 627 b.
*Quecken 11, 628 a.
*Queckſilber 11, 628 b.
*Queckſilbermittel 11, 628 c.
Queckſilberoxyd 11, 628 b.
Queckſilberoxydul 11, 628 b.
Queckſilberpendel 11, 42.
Queckſilberpflaſter 11, 629.
Queckſilberphyſiognomie 11, 629.
Queckſilberſalbe 11, 629.
Queckſilberthermometer 14, 228.
Queckſilbervergiftung 11, 629.
*Quedlinburg (Stift) 11, 629a.
—— (Stadt) 11, 630.
*Quellen 11, 630 a.
—— (bildlich) 11, 631.
Queluz 9, 29.
*Quendel 11, 631 a.
*Quentel, H. 11, 631 b.
——, Pet. 11, 631 b.
Quentell, H. 11, 631 b.
Quérangal, Julie de 14, 244.
Querbau 6, 473 d.
Quercetanus 4, 498 e.
Quercus infectoria 5, 699.
—— suber 8, 244 d.
Querflöte 5, 341 b.
*Querfurt (Herrſch.) 11, 631c.
—— (Stadt) 11, 632.
Querini, A. M. 11, 641 a.
Querwall 14, 372 c.
*Quesnay, Fr. 11, 632 a.
*Quesnel, Paſch. 11, 632 b.
Quetſchmine 9, 600.
*Quetſchung 11, 633 a.
Quetta 2, 206.
*Quevedo-Villegas, Don Fr. de 11, 633 b.
*Quiberon 11, 633 c.
*Quick 11, 636 a.
Quickmühle 11, 636 a.
Quickſalz 11, 636 a.
*Quietismus 11, 636 b.
Quietiſten 11, 636 b.
Quiloa 15, 486.
*Quin, James 11, 637 a.
*Quinar 11, 637 b.
*Quinault, Ph. 11, 637 c.
*Quincailleriewaaren 11, 637d.
*Quinctilianus, M. F. 11, 638a.
*Quinctius (Geſchl.) 11, 638 b.
Quindecimviri 4, 105 c.
Quindena 1, 39 e.
*Quinet, Edg. 11, 638 e.

Digitized by Google

*Quinoameldé 11, 639 a.
Quinquageſima, ſ. Sonntag 13, 430 a.
*Quinquennium 11, 639 c.
*Quintana, M. J. 11, 639 d.
*Quinte 11, 640 a.
Quinterones 1, 290.
*Quintett 11, 640 c.
Quintilianus, M. F. 11, 638 a.
Quintilis 1, 632 b.
*Quinteſſenz 11, 640 b.
Quintius (Geſchl.) 11, 638 b.
*Quintole 11, 640 c.
*Quintus Calaber 11, 640 f.
Quinze-vingts 2, 412
*Quirini, A. M. 11, 641 a.
*Quirinus 11, 641 b.
*Quirites 11, 641 c.
*Quiroga, A. 11, 641 d.
Quirosarchipel 10, 230 c.
*Quirpos 11, 640 g.
*Quiſtorp, J. Chr. v. 11, 641 b.
——, Joh. 11, 641 b.
——, Joh. Nik. 11, 641 b.
——, B. Fr. 11, 641 b.
Quiſtorp, Th. Joh. 11, 641 b.
*Quito 11, 641 c.
*Quitten 11, 641 d.
Quittenkern 11, 641 d.
*Quittung 11, 642 a.
Quixote, Don 3, 300.
*Quodlibet 11, 643 c.
*Quote 11, 643 d.
Quotient 4, 385 f.

R.

*Raa 11, 643 e.
*Raab 11, 643 f.
Raaiegel 13, 181 f.
*Rabatt, der 11, 644 a.
—— (Stadt) 5, 279.
*Rabaut de Saint-Etienne, J. P. 11, 644 b.
——-Dupuis 11, 644 b.
——-Pommier, J. A. 11, 644 b.
*Rabban 11, 644 c.
*Rabbaniten 11, 645 a.
*Rabbi 11, 645 b.
*Rabbinen 11, 645 c.
*Rabbiner 11, 645 d.
Rabbiniſche Literatur 7, 718 b.
*—— Sprache 11, 645 f.
*Rabe 11, 645 g.
*Rabelais, Fr. 11, 645 h.
*Rabener, G. W. 11, 647 a.
Rabenkrähe 8, 364 c.
*Rabenſtein 11, 647 b.
*Rabuliſt 11, 647 c.
*Rabutin, Graf 11, 647 d.
*Racan, Marquis de 11, 648 a.
*Race 11, 648 b; 13, 531 b
*Rachel, J. 11, 648 c.
*Racine, J. de 11, 648 d.
*——, L. 11, 650 a.
*Raclawice 11, 650 b.
*Raczynſki (Familie) 11, 650 c.
——, Kazimierz 11, 650 c.
——, Filip 11, 650 c.
——, Edward 11, 651.
——, Athanaſius 11, 651.
*Rad 11, 651 a.
—— an der Welle 15, 212 c.
*Radcliffe, A. 11, 651 b.
*Rade, die 11, 652 a.
*Radeberg 11, 652 b.
Radeburg 11, 652 b.
*Radegaſt 11, 652 c.
*Rädelsführer 11, 652 d.
Rädern 11, 651 a.
Räderpflug 11, 150 a.
*Radeſyge 11, 652 e.
Radhaspel 6, 690 b.
*Radicalismus 11, 653 a.
*Radicalreformers 11, 654 a.
Radieschen 12, 85.
Radirkunſt 8, 443.
*Radirnadel 11, 656 c.
*Radius 11, 657 a.
Radiusvector 11, 657 a.
Rädleinsführer 11, 652 d.
Radlinie 3, 754 c.
Radolfzell 15, 526 a.
*Radowitz, J. von 11, 657 b.
*Radſcha 11, 657 c.
*Radſchloß 11, 657 d.
Radſchputen 7, 182.
*Radziwill (Geſchl.) 11, 658 a.
——, Nikol. III. 11, 658 a.
——, Nikol. IV. 11, 658 a.
——, Johann 11, 658 a.
——, Barbara 11, 658 a.
——, Januſz 11, 658 a.
——, Boguſlaw 11, 658 a.
——, Charl. Luiſe 11, 658 a.
——, Chriſt. Nikol. 11, 658 a.
——, Staniſlaw 11, 659.
——, Olbracht 11, 659.
——, Jerzy 11, 659.
Radziwill, M. Hieron. 11, 659.
——, Ludw. Nikol. 11, 659.
——, Ant. Heinr. 11, 659.
——, Wilh. 11, 659.
——, Boguſlaw 11, 659.
——, Eliſabeth 11, 659.
——, Michael Geron 11, 659.
——, Andr. Valentin 11, 659.
Rafael 1, 699 a.
*—— Sanzio 11, 660 a.
*Raff, G. Chr. 11, 664 a.
Raffinad 15, 586.
*Raffiniren 11, 665 a.
*Raffles, Sir 11, 665 b.
*Rafflesia 11, 665 c.
Raffleſiaceen 11, 665 c.
*Rafn, C. J. 4, 499 b.
*Rafn, K. Chr. 11, 665 c.
Raggi, G. A. 11, 705 a.
*Raguſa (Stadt) 11, 666 a.
——, Herzog von 9, 345 a.
Rah, die 11, 643 e.
Rahel, A. Fr. 14, 580.
*Rahmenlaffete 11, 667 c.
*Raibolini, Fr. 11, 667 d.
Raimar, Freimund 12, 307 a.
Raimon de Miraval 14, 414.
*Raimondi, M. A. 11, 667 f.
*Raimund, F. 11, 668 a.
*Raizen 11, 669 a.
Raja 11, 657 c.
Rajae 12, 191 b.
*Rajah 11, 669 b, 657 c.
*Rajewſkij, N. N. 11, 669 c.
*Rajolen 11, 669 d.
Rajolpflug 11, 669 d.
*Rakete 11, 669 e; 5, 276.
Raketenbatterie 2, 106 c.
Rakbaing 1, 444 a.
*Rakoczy (Geſchl.) 11, 670 a.
——, Sigmund 11, 670 a.
——, Georg I. 11, 670 a.
——, Franz 11, 670 a.
*Rakow 11, 671 a.
*Raleigh, Sir W. 11, 671 b.
—— (Stadt) 10, 340 a.
*Rallentando 11, 672 a.
*Ralliement 11, 672 b.
*Ramadan 11, 672 c.
Ramaſan 11, 672 c.
Ramajana 12, 532.
Rambaut de Vaqueiras 14, 414.
*Ramberg, J. H. 11, 673 b.
*Rambouillet 11, 673 c.
*Rameau, J. Ph. 11, 673 d.
*Ramée, P. de la 11, 675 d.
Ramenghi, B. 1, 729 a.
Rameſſes (König) 13, 240 b.
Ramiſten 11, 676.
*Ramler, K. W. 11, 673 g.
*Rammelsberg 11, 674 a.
*Rammohun Roy 11, 674 b.
Ramon Arriala 8, 577 b.
Rampe 1, 407 b.
*Ramſay, A. 11, 674 e.
*Ramsden, J. 11, 675 a.
Ramſes 13, 240 d.
*Ramsgate 11, 675 b.
*Ramshorn, J. G. L. 11, 675 c.
*Ramus, Petrus 11, 675 d.
Ranawalo-Manjoka 9, 211.
*Rancé, D. A. J. A. de 11, 676 a.
*Rang 11, 677 a.
*Rangirung 11, 677 b.
Rangſchiff 9, 18 b.
Rangun 11, 29.
*Ranke, L. 11, 677 d.
——, Karl Fr. 11, 678.
——, Fr. Heinr. 11, 678.
*Rantzau (Familie) 11, 678 a.
——, Johann 11, 678 a.
——, Heinrich 11, 678 a.
——, Daniel 11, 678 a.
——, Joſias 11, 678 a.
——, Chriſtoph 11, 678 a.
——, Graf v. 11, 679.
*Ranunkeln 11, 679 a.
*Ranzion 11, 679 b.
*Raoul-Rochette, D. 11, 679 c.
Raphanus sativus 12, 84 b.
*Rapbelengh, Fr. 11, 680 a.
Rapheling, Fr. 11, 680 a.
*Rapontika 11, 680 b.
*Rapoport, S. J. 11, 680 c.
*Rapp, J., Graf 11, 680 d.
*Rappersweil 11, 681 a.
Rapperſchwyl 11, 681 a.
*Rappoltſtein 11, 682 a.
Rappoltsweiler 11, 682 a.
*Rapport 11, 682 b.
*Raps 11, 682 c.
*Rapunze 11, 682 d.
Rapunzel 11, 682 d.
Ras 1, 48.
Raſch, Gertrude 4, 582 d.
*Raſchi (Gelehrter) 11, 682 e.
Raſchid 12, 278 b.
*Raſiren 11, 683 a.
*Raſk, R. Chr. 11, 683 b.
*Raſkolniken 11, 684 a.
*Raspail, Fr. V. 11, 684 b.
Raspe, H. (Landgr.) 7, 30 a.
*Raſtadt 11, 685 b.
Raſtatt (Stadt) 11, 685 b.
——, Congreß zu 11, 685 b.
——, Frieden zu 11, 685 b.
*Raſumowſkij, Graf 11, 686 a.
——, Cyr. Grig., Graf 11, 686 a.
——, Peter, Graf 11, 686 a.
——, Andr., Graf 11, 686 a.
*Rataſia 11, 686 b.
Ratanapura 1, 681.
*Ratdolt, E. 11, 686 c.
*Rath, der 11, 687 a.
—— (Titel) 11, 687 a.
Rathen (Dorf) 12, 454.
Rathewalder Grund 12, 454.
Ratbold, E. 11, 686 c.
*Räthſel 11, 688 a.
Rathspenſionnair 11, 47 c.
*Ratibor (Fürſtenth.) 11, 688 c.
—— (Herzogth.) 11, 688 c.
—— (Stadt) 11, 688 c.
Rätien 12, 103 d.
*Ratification 11, 689 a.
Ratificiren 11, 689 a.
Ratihabiren 11, 689 a.
Ratihabition 11, 689 a.
*Ration 11, 689 b.
Rational 11, 689 c.
*Rationalismus 11, 689 c.
*—— (theol. Partei) 11, 690 a.
Rationaliſt 11, 691.
Rationell 11, 689 c.
*Rationell (medicin.) 11, 692 a.
*Ratichky, J. F. v. 11, 693 a.
*Ratten 11, 693 b.
Rattenkönig 11, 693 b.
*Ratzeburg (Fürſtth.) 11, 693 c.
—— (Stadt) 11, 693 c.
*Rau, Chr. 11, 693 d.
*——, G. M. W. L. 11, 694 a.
——, Wilh. 11, 694 a.
*——, K. H. 11, 694 b.
*Raub 11, 694 c.
—— d. Sabinerinn. 12, 399 d.
*Räuberromane 11, 695 a.
*Räuberſynode 11, 695 b.
Raubritter, ſ. Fauſtrecht 5, 217 d.
Raubſtaaten, ſ. Berberei 2, 229 a.
Raubſtein 12, 454.
*Raubvögel 11, 695 c.
*Rauch, der 11, 696 a.
*——, Chr. 11, 696 b.
Rauchbad 1, 711; 4, 31.
Rauchen, ſ. Tabak 14, 69 a.
*Räuchern 11, 697 b.
Räucherung, die Smith'ſche 11, 697 b.
Rauchfleiſch, hamb. 6, 505.
Rauchtopas 11, 624 c.
Rauchwerk 11, 38 d.
*Raucourt, S. 11, 698 b.
*Raude 11, 698 c.
Raufwolle 15, 388.
*Raugraf 11, 699 a; 15, 299 d.
Rauhe Alp 1, 254 f.
*Raum 11, 699 b.
Raumgröße 6, 465 a.
Räumliches 11, 699 b.
*Raumer, Fr. L. G. v. 11, 700 a.
——, K. G. v. 11, 701.
Rauminhalt 15, 46 c.
*Raupach, E. B. S. 11, 701 a.
*Raupen 11, 702 a.
Rauſchbach 1, 700 a.
*Raute (Pflanze) 11, 702 b.
—— (Math.) 11, 703 a; 12, 123 b.
*Rautenkranz 11, 703.
Rautenkreuz 8, 388.
Rautenpfennig 11, 703.
*Rautenglas 11, 703 b.
*Ravaillac, Fr. 11, 703 c.
*Ravelin 11, 703 d.
Ravennatenſtadt 14, 367 c.
*Ravenna 11, 704 a.
*Ravensberg (Grfſch.) 11, 704 b.
*Ray, J. 11, 704 c.
*Raynal, G. Th. F. 11, 704 d.
*Raynouard, F. J. M. 11, 705 a.
Rayx, Baron von 12, 87 a.
Razze 5, 750 b.
*Razzi, G. A. 11, 706 a.
*Razzia 11, 706 b.
*Ré 11, 706 c.
*Reaction 11, 706 d.
*—— (chemiſche) 11, 707 a.
*—— (politiſche) 11, 707 b.
Reactionsfedern 5, 223 c.
Reagentien 11, 707 a.
*Real 11, 707 c.
*—— (Münze) 11, 708 a.
*Réal, P. F., Graf 11, 708 b.
Realarreſt 1, 517 a.

Digitized by Google

Realcitation 3, 481 b.
Real-Concordanz 3, 596 a.
*Realgar 11, 708 c; 1, 520 g.
Realgründe 11, 708.
Realgymnaſien 11, 711.
Realien 11, 707 c.
*Realiſmus 11, 709 b.
Realität 11, 707 c.
Realkenntniſſe 11, 707 c.
Realklage 8, 236 c.
*Reallaſten 11, 709 d.
Realprincipien 11, 524 a.
*Realrechte 11, 710 a.
*Realſchulen 11, 710 b.
*Reate 11, 711 a.
Reatinus 11, 711 a; 15, 580 a.
*Réaumur, R.A.F. de 11, 711 b.
Réaumur. Porzellan 11, 711 b.
—— Thermometer 14, 227 d.
*Rebekka 11, 711 c.
Rebell, der 1, 624 d.
*——, Joſ. 11, 711 d.
Rebellion 1, 624 d.
*Rebhuhn 11, 712 b.
*Reboul, J. 11, 712 c.
*Rebus 11, 712 d.
*Recamier, J.F.J.A. 11, 713 a.
*Recapitulation 11, 713 b.
*Recenſion 11, 713 c.
*Recenſionsweſen 11, 713 d.
*Recepiſſe 11, 714 a.
*Recepte 11, 714 b.
Receptirkunſt 11, 715.
Receptivität 4, 698 c; 11, 576.
*Receß 11, 715 b.
Receßgelder 11, 715 b.
*Rechberg u. Rothenlöwen (Geſchlecht) 11, 715 c.
——, Albert, Graf 11, 715 c.
——, Aloys, Graf 11, 715 c.
——, Joſeph 11, 716.
——, Karl, Graf 11, 716.
——, Auguſt 11, 716.
*Rechenkunſt 11, 716 a.
*Rechenmaſchine 11, 716 b.
*Rechenpfennige 11, 716 c.
*Recht 11, 716 d.
*Rechteren (Geſchl.) 11, 718 a.
——, Friedrich, Graf 11, 719.
——, Adolph, Graf 11, 719.
Rechteck 10, 700.
Rechtgläubigkeit 10, 535 a.
*Rechtloſigkeit 11, 719 b.
Rechtsbefugniß 11, 717.
Rechtsbegriff 11, 717.
Rechtsbehelf 11, 724 a.
Rechtsbeſitz, ſ. Beſitz 2, 294 c.
Rechtſchreibung 10, 535 c.
*Rechtsfall 11, 719 f.
*Rechtskraft 11, 720 b.
*Rechtsgelehrſamkeit 11, 721 b.
Rechtsgeſchichte 11, 722.
Rechtslehre 14, 428 b.
*Rechtsmittel 11, 720 c.
Rechtspflege 6, 106.
Rechtspflicht 11, 717.
Rechtspolicei 11, 345 c.
Rechtsphiloſophie 10, 173 a; 11, 718.
*Rechtsſchulen 11, 720 g.
*Rechtsſtand 11, 721 a.
Rechtsverbindlichkeit 11, 717.
Rechtsverhältniß 11, 717.
*Rechtswiſſenſchaft 11, 721 b.
*Rechtswohlthaten 11, 724 a.
Rechtswohlthat der Competenz 3, 589 c.
Rechtszuſtand 11, 717.
Rechtszwang 11, 717.
Recidiv 12, 309 a.
*Recipient 11, 724 c.
Reciproci 12, 78 e.
Reciprocum 11, 725.
*Reciprok 11, 724 d.
*Recitativ 11, 725 a.
Recitiren 4, 109 b.
*Recke, Frau v. d. 11, 725 c.
Reckenitz 11, 726 b.
*Recklinghauſen 11, 726 a.
*Recknitz (Fluß) 11, 726 b.
Recknitz (Ort) 11, 726 b.
Reclamant 11, 726 c.
*Reclamation 11, 726 c.
*Recognition 11, 726 d.
*Recognosciren 11, 727 a.
Recolets 11, 727 b.
*Recollecten 11, 727 b; 5, 391.
*Reconvention 11, 727 c.
*Record 11, 727 d.
Recorder 11, 727 e.
*Recruten 11, 727 f.
Recta ascensio 1, 625 b.
*Rectification 11, 727 h.
*Rector 11, 728 a.
—— magnificus 11, 728 a.
Recurrirende Reihe 12, 29.
*Recurs 11, 728 b.
*Redacteur 11, 728 c.
Redaction 11, 728 c.
Redan 5, 327 b.
*Rede 11, 729 b.
Redefigur 5, 288 d.
*Redekunſt 11, 730 a.
*Redemptoriſten 11, 730 b.
*Reden, Frhr. v. 11, 730 c.
*Redende Künſte 11, 731 a.
*Redetheile 11, 731 b.
*Redeübungen 11, 732 a.
*Reding, Al. v. 11, 732 b.
——, Don Th. de 11, 733.
——, Nazario de 11, 733.
*Redondilien 11, 733 a.
*Redoute 11, 733 b.
*Redouté, P. J. 11, 733 c.
——, H. J. 11, 734.
*Redouten 11, 734 a.
Redoutenhäuſer 11, 734 a.
*Reduction 11, 734 b.
Reductionstabellen 11, 734 b.
*Redult 11, 734 c.
Ree 11, 735 b.
*Reef 11, 735 a.
Reell 11, 707 c.
*Rees (Münze) 11, 735 b.
—— (Stadt) 12, 67 c.
Rees'ſche Regel 8, 187 a.
*Refactie 11, 735 d.
*Refectorium 11, 735 e.
*Referendar 11, 735 f.
Referendariat 11, 735 f.
*Referiren 11, 735 g.
Referirkunſt 11, 736.
Referirmethode 11, 735 g.
Reflector 5, 251 c; 13, 530 b.
Reflex 11, 736 b.
*Reflexbewegung 11, 736 b.
*Reflexion 11, 736 c; 15, 600 d.
Reflexionsphiloſophie 11, 736 c.
*Reform 11, 737 a.
*Reformation 11, 737 b.
——, die zweite 11, 743 a.
*Reformbill 11, 745 a.
*Reformirte Kirche 11, 748 a.
Refraction 13, 705 d.
Refractionstafeln 13, 706.
Refractor 5, 251 c, 558.
*Refrain 11, 752 a.
*Refrigerator 11, 753 a.
*Réfugiés 11, 753 b.
*Regalien 12, 1 a.
*Regatta 12, 1 b.
*Regel 12, 1 c.
—— Coß 3, 671 c.
*Regen 12, 1 d.
Regenbäche 1, 700 a.
*Regenbogen 12, 2 a.
Regeneration 12, 76 b, 77.
Regenſäule 11, 698 c.
Regenfließe 1, 700 a.
Regengallen 12, 2 a.
Regenmeſſer 12, 2.
*Regensburg 12, 2 c.
Regensburg. Interim 7, 466.
Regenttown 13, 308 b.
*Regent 12, 3 a.
*Regenwürmer 12, 4 a.
*Regeſten 12, 4 b.
Reggio (Herzogth.) 12, 4 c.
*—— (Stadt) 12, 4 c; 3, 114.
Régicides 12, 4 d.
*Regie 12, 4 c.
*Regierung 12, 5 a.
Regierungsbeamte 12, 5 a.
Regierungsgewalt 12, 5 a.
*Regierwerk 12, 6 a.
*Regillo da Pordenone 12, 6 b.
—— Licinio, G. Ant. 12, 6 b.
*Regillus (See) 12, 6 c.
——, Schlacht am 12, 6 c.
*Regiment 12, 6 d.
Regimentscadetten 3, 101 a.
Regimentsgeſchütz 2, 102 a.
*Regino (Chroniſt) 12, 7 a.
Reginum 12, 3.
*Regiomontanus 12, 7 b; 1, 581.
Regiſſeur 12, 5.
*Regiſter 12, 7 c.
Regiſtrande 12, 7 c.
Regiſtrator 12, 7 c.
Regiſtratur 12, 7 c.
*Regiſtraturwiſſenſchaft 12, 8 a.
Regiſtriren 12, 7 c.
*Reglement 12, 8 b.
*Regnard, J. Fr. 12, 8 c.
*Regnault, Baron 12, 9 a.
*Regnier, C. A., Herz. 12, 9 b.
——, Silv., Herzog 12, 9 b.
*——, F. S. D. 12, 9 c.
*——, Math. 12, 10 a.
*Regredienterbin 12, 10 b.
Regrediren 12, 10 b.
*Regreß 12, 11 a.
Regreſſive Methode 1, 316; 9, 540.
Regula falsi 5, 195 b.
Regulae Kepleri 8, 180.
Regularäbte 1, 44.
Regulares 12, 12 b.
*Regulator 12, 11 c; 4, 39.
Reguliniſch 8, 313 a.
*Regulirte 12, 12 b.
*Regulus, M. Atil. 12, 12 c.
Regulus (Chemie) 8, 313 a.
Reh 7, 190.
*Rehberg, A. W. 12, 12 f.
Rehde 12, 104 d.
Rehder 12, 105.
*Rehfues, Ph. J. v. 12, 13 a.
*Rehm, Fr. 12, 14 a.
Reibfeuerzeug 12, 722.
*Reibung 12, 14 b.
Reibungscoefficient 12, 15.
Reibungselektricität 4, 653.
*Reich 12, 15 a.
—— von Nimwegen 10, 324 a.
—— der Weſtgothen 5, 708.
*——, Ph. Erasm. 12, 15 b.
*Reichard, Chr. G. 12, 15 c.
——, Joh. Georg 12, 15 c.
——, H. Gottfr. 12, 15 c.
*Reichardt, J. F. 12, 16 a.
——, Julie 12, 16 a.
——, Luiſe 12, 16 a.
*Reichenau (Inſel) 12, 17 a.
*—— (Dorf) 12, 17 b.
*Reichenbach i. Schleſ. 12, 17 c.
——, Congreß zu 12, 17 c.
——, Convention zu 12, 17 c.
—— in Schleſien 12, 17 c.
—— in Sachſen 12, 17 c.
*——, G. von 12, 17 d.
*——, H. G. L. 12, 18 a.
——, Joh. Fr. Jak. 12, 18 a.
*——, K., Freih. v. 12, 19 a.
*Reichenberg 12, 20 a.
*Reichenhall 12, 20 b.
*Reichsabſchied 12, 20 c.
Reichsacht 1, 64.
Reichsämter, ſ. Erzämter 5, 81 b.
*Reichsapfel 12, 20 f; 8, 420.
*Reichsarchiv 12, 20 g.
*Reichsarmee 12, 20 h.
*Reichscollegien 12, 21 a.
*Reichsdeputation 12, 21 b.
Reichsdeputationshauptſchluß 12, 21 b.
*Reichsdörfer 12, 21 c.
Reichserzmarſchall 9, 357 c.
Reichsfiscale 5, 303 c.
*Reichsfürſten 12, 21 d.
Reichsfürſtenamt 12, 21 d.
Reichsfuß 10, 61.
*Reichsgeſetze 12, 21 f.
Reichsgrafen 8, 319.
Reichsgulden 6, 514 b.
*Reichshofrath 12, 22 a.
Reichsinſignien 12, 23 b.
*Reichskammergericht 12, 22 b.
*Reichskammergerichtsarchiv 12, 23 a.
*Reichskleinodien 12, 23 b.
Reichsmatrikel 9, 398 c.
Reichsort 10, 534 b.
*Reichspfennigmeiſter 12, 23 c.
Reichsreceß 12, 20 c.
*Reichsritterſchaft 12, 23 d.
*Reichsſtädte 12, 24 a.
*Reichsſtände 12, 24 b.
*Reichſtadt, Herz. v. 12, 24 c.
*Reichstag 12, 25 a.
*Reichsunmittelbarkeit 12, 26 a.
Reichsvaſallen 14, 582 a.
Reichsverweſer 12, 27 a.
Reichsverweſeramt 12, 27 a.
*Reichsvicarien 12, 27 a.
*Reichthum 12, 27 b.
*Reid, Th. 12, 27 c.
Reif 12, 161 a; 14, 192 b.
*Reifenſtein, J. Fr. 12, 27 e.
*Reiffenberg, Bar. v. 12, 27 f.
Reigerbaize 12, 29 a.
*Reihe (Mathem.) 12, 28 a.
——, arithmet. 11, 542 b.
——, geometr. 11, 542 b.
*Reiher 12, 29 a.
*Reikiavik 12, 29 b.
*Reil, J. Chr. 12, 29 c.
*Reim 12, 30 a.
Reimann, J. F. 12, 31 b.
*Reimarus, H. S. 12, 31 a.
——, Alb. Heinr. 12, 31 a.
Reimlexikon 12, 31.
*Reimmann, J. F. 12, 31 b.
*Rein 12, 32 a.
*Reinaud, J. Touſſ. 12, 32 b.
*Reinbeck, G. 12, 32 c.
*Reineccius, Chr. 12, 33 a.
*Reinecke, J. F. 12, 33 b.
*Reineke Fuchs 12, 33 c.
—— Vos 12, 33 c.
*Reinerz 12, 35 a.
*Reineſius, Th. 12, 35 b.
Reine Vernunft 12, 32 a.
Reinhanf 6, 632 a.
*Reinhard, F. V. 12, 35 c.
*——, K. F., Graf 12, 37 a.
*Reinhart, J. Chr. 12, 38 a.
*Reinhold, K. L. 12, 38 b.
*——, Ernſt 12, 39 a.
*Reinigungen 12, 39 b.
*Reinmar der Alte 12, 40 a.
Reinmar v. Zweter 12, 40 a.
Reinzucht der Pferde 11, 139.
*Reis (Pflanze) 12, 40 c.
Reis (Münze) 11, 735 b.
*Reis-Efendi 12, 40 d; 4, 582 a.
*Reiſen 12, 40 e.
——, wiſſenſchaftliche 12, 41.
Reiſeſtipendien 13, 688.
*Reiſig, K. Chr. 12, 41 a.
*Reiske, J. J. 12, 42 a.
——, Erneſtine Chr. 12, 42 a.
Reiſſen, Linie von 14, 7 a.
*Reiſſiger, K. G. 12, 43 a.
*Reißblei 12, 44 a.
*Reißzeug 12, 44 b.
*Reiten 12, 44 c.
*Reiterei 12, 45 a.
Reiterflügel 5, 343 a.
*Reitkunſt 12, 46 a.
Reiz, der 12, 47 b.
*——, F. W. 12, 47 a.
*Reizbarkeit 12, 47 b.
Rej, Mich. 11, 339.
Rejolen 11, 669 d.
*Rejten, Tad. 12, 48 a.
*Reland, H. 12, 49 a.
*Relation 12, 49 b.
*Relativ 12, 49 c.

Digitized by Google

Relative Begriffe 12, 49 c.
*Relegation 12, 49 d.
*Relevanz 12, 49 e.
*Relief 12, 49 f.
——-Copirmaſchine 6, 708 c.
*Reliefdruck 12, 50 a.
*Religion 12, 50 b.
——, natürliche 12, 51.
——, geoffenbarte 12, 51.
——, übernatürliche 12, 51.
*Religionsedict 12, 51 a.
*Religionseid 12, 51 b.
*Religionsfreiheit 12, 52 a.
*Religionsfriede 12, 53 a.
——, augsburger 12, 54.
——, nürnberger 12, 53 a.
*Religionsgeſpräche 12, 55 a.
*Religionsphiloſophie 12, 55 b.
*Religionsſchwärmerei 12, 56 a.
*Religionsunterricht 12, 56 b.
*Religionswechſel 12, 56 c.
Religionswiſſenſchaft 14, 212.
*Religioſen 12, 27 a.
*Religioſität 12, 27 b.
*Reliquien 12, 27 c.
*Rellſtab, L. 12, 27 d.
*Rembours 12, 58 a.
Rembourſement 12, 58 a.
Rembourſiren 12, 58 a.
*Rembrandt van Ryn, P. 12, 58 b.
*Remeſſe 12, 59 a.
Remeſſenbuch 12, 59 a.
*Remigius (Erzbiſch.) 12, 59 b.
Reminiſcere 13, 430 a.
Remittenden 12, 60 b.
*Remittent 12, 60 b; 15, 178 a.
*Remonſtranten 12, 60 c.
Remonſtrantie 12, 60 c.
*Remonte 12, 61 a.
Remora 12, 642 b.
*Remotion 12, 61 b.
Remplir 11, 735 e.
*Remſcheid 12, 61 c.
Remſcheider Waaren 12, 61 c.
*Remter 11, 735 e.
Remus 12, 263 a.
*Rémuſat, J. P. Abel 12, 61 f.
*——, Ch. F. M. de 12, 62 a.
*——, Gräfin v. 12, 62 b.
*Renaiſſance 12, 62 c.
Renatus I. v. Anjou 12, 63 c.
Rencontre 6, 15 a; 15, 605.
*Rendsburg 12, 63 b.
René I. 12, 201.
—— II. 12, 201.
*—— von Anjou, der Gute 12, 63 c.
*Renegaten 12, 64 a.
*Renette 12, 64 b.
*Reni, G. 12, 64 c.
*Rennel, J. 12, 65 a.
*Rennenkampff, Al. v. 12, 66 a.
——, Paul v. 12, 66 a.
——, Guſt. v. 12, 66 a.
Renner (Gedicht) 7, 334 a.
*Rennes 12, 66 b.
*Rennie, J. 12, 67 a.
Rennthier 7, 189 i.
*Renſe 12, 67 c.
*Rente 12, 67 d.
Rentenablöſung 12, 68.
Rentenanſtalten 12, 68.
—— zu Darmſtadt 12, 70.
—— zu Dresden 12, 69.
—— zu Hannover 12, 70.
—— zu Karlsruhe 12, 69.
—— zu München 12, 69.
—— zu Stuttgart 12, 69.
—— zu Wien 12, 69.
Rentenkauf 12, 68.
Rentenreduction 12, 68.
*Rentiers 12, 70 a.
Rentrant 4, 618 c.
Renunciation, ſ. Verzicht 14, 706 a.
Repeal 12, 70 c.
*Repealaſſociation 12, 70 c.
Repealrente 12, 71.
Repertoire 12, 73 a.
*Repertorium 12, 73 a.
Repetent 14, 519.
Repetiruhr 14, 473.
Repgow, E. von 12, 452 c.
*Repli 12, 74 b.
*Replik 12, 74 c.
Replipoſten 12, 74 b.
Repliſtellung 12, 74 b.
*Repnin, Fürſt 12, 74 d.
——-Wolkonski, Fürſt 12, 74 d.
*Reporters 12, 75 a.
Repphuhn 11, 712 b.
*Repräſentationsrecht 12, 75 b.
*Repräſentativſyſtem 12, 75 c.
*Repreſſalien 12, 76 a.
Reproducent (juriſt.) 6, 19 a.
*Reproduction 12, 76 b.
*Repſold, J. G. 12, 77 a; 5, 271.
Reptilien 1, 304 b.
*Republik 12, 78 b.
—— der ſieben vereinigten Inſeln 7, 476 b.
Requête civile 9, 255 b.
Requetenmeiſter 9, 255 b.
*Requiem 12, 78 d.
Requiriren 12, 78 f.
*Requiſition 12, 78 e.
*Requiſitionsſyſtem 12, 78 f.
Requiſitorial 12, 78 e.
Reſchtſchetilowska 11, 588.
*Reſcript 12, 79 a.
Rescriptions métalliques 9, 532 a.
*Reſeda 12, 79 b.
Reservatio mentalis 12, 79 c.
Reservatum eccl. 12, 79 d, 54.
*Reſerve 12, 79 e; 5, 272.
Reſervebatterie 2, 106 c.
Reſidenten 6, 127 d.
*Reſidenz 12, 79 g.
Resina dammar 4, 27 b.
*Reſonanz 12, 80 a.
Reſonanzboden 12, 80 a.
*Reſorption 12, 80 b.
*Reſpecttage 12, 80 c.
Reſpiration 1, 596 a.
Reſpittage 12, 80 e.
*Reſponſum 12, 80 e.
Reſſort 3, 589 c.
*Reſtauration 12, 80 f.
Reſtaurationsepoche 12, 81.
Reſtaurator 12, 81.
Reſtif de la Bretonne, N. E. 12, 82 e.
*Reſtitution 12, 81 a.
Restit. in integrum 12, 81 a.
*Reſtitutionsedict 12, 81 b; 4, 462.
Reſultirende Kraft 8, 363.
*Reſurrectionsmänner 12, 82 a.
*Retardat 12, 82 b.
Retardation 15, 47 g.
*Retentionsrecht 12, 82 c.
*Rethra 12, 82 d.
Rethraberg 12, 82 d.
*Rétif, Nic. Edme 12, 82 e.
*Retirade 12, 83 a.
*Retorſion 12, 83 b, 76 a.
Retorſionsſyſtem 12, 83 b.
*Retorte 12, 83 c; 4, 183.
Retortenhalter 12, 83 e.
*Retouchiren 12, 83 d.
Retouchirfirniß 5, 303 b.
*Retract 12, 83 e.
Retraite 15, 488.
Retreat 15, 461 b.
*Rettberg, F. W. 12, 84 a.
*Rettig, der 12, 84 b.
*——, H. Chr. M. 12, 85 a.
Rettimo 8, 42 a.
*Rettungsanſtalten 12, 85 b.
*Rettungshäuſer 12, 85 c.
*Retz, Cardinal v. 12, 87 a.
*Retzſch, M. 12, 88 a.
*Reuchlin, Joh. 12, 88 b.
Reuchlin. Ausſprache 12, 89.
Reukauf 12, 95 b.
*Reum, J. A. 12, 89 b.
*Reumont, A. v. 12, 90 a.
Reunion (Inſel) 2, 569 b.
*Reunions 12, 90 c.
Reunionskammern 12, 90 c.
*Reus 12, 91 a.
*Reuß (Fürſtenthüm.) 12, 91 b.
——, jüngere Linie 12, 92.
——, ältere Linie 12, 92.
——-Greiz, Fürſtenth. 12, 92.
——-Plauen (Linie) 12, 93.
——-Schleiz zu Köſtritz (Lin.) 12, 93.
—— zu Lobenſtein u. Ebersdorf (Linie) 12, 94.
*Reuterdahl, H. 12, 94 a.
*Reutlingen 12, 94 b.
*Reuvens, K. J. Chr. 12, 95 a.
*Reuvertrag 12, 95 b.
*Reval 12, 95 c.
*Reveille 12, 96 a.
Reventer 11, 735 e.
*Reventlow (Familie) 12, 96 b.
——, Henning v. 12, 96 b.
——, E., Graf v. 12, 96 b.
——, Kont. v. 12, 96 b.
——, Anna Soph. v. 12, 96 b.
——, Chr. Detl. v. 12, 96 b.
——, J. Ludw. v. 12, 96 b.
——, Ch. D., Graf v. 12, 96 b.
Reventl. Mnemonik 9, 634.
*Réverbère 12, 96 c.
Reverberirlaterne 12, 96 c.
*Reverberiröſen 12, 96 d.
*Revers 12, 96 e; 10, 386 b, 55 a.
Reverſalien 12, 96 e.
Reversbriefe 12, 96 e.
Revetirung 5, 679 d.
*Reviſion 12, 97 a.
*Revolution 12, 97 b.
*Revolutionstribunal 12, 98 a.
*Rewbell, J. B. 12, 99 a.
Rewel 12, 95 c.
*Rex 12, 99 b.
*Reynier, J. L. A. 12, 100 a.
*——, J. L. E., Graf 12, 100 b.
*Reynolds, Sir Joſ. 12, 101 a.
*Rezat 12, 102 a.
Rezatkreis 12, 102 a.
*Rhabarber 12, 102 b.
Rhabdomanten 12, 102 c.
*Rhabdomantie 12, 102 c.
Rhachitis (Medic.) 4, 738 f.
*Rhadamanthys 12, 103 b.
Rhadi Billah (Khalif) 8, 194.
*Rharſoden 12, 103 c.
Rharſodie 12, 103 c.
Rharſodiſch 12, 103 c.
*Rhätien 12, 103 d.
*Rhazes (Arzt) 12, 104 a.
*Rhea 12, 104 b.
Rhea americana 13, 713.
*Rhea Sylvia 12, 104 c.
Rheda 15, 75 a.
*Rhede 12, 104 d.
Rheder 12, 105.
Rhegino (Chroniſt) 12, 7 a.
*Rhegium 12, 105 a.
*Rheims 12, 105 b.
*Rhein 12, 105 c.
*Rheina-Wolbeck 12, 110 a.
Rheinbaiern, ſ. Pfalz 11, 129 a.
*Rheinberg 12, 110 c.
*Rheinbund 12, 110 d.
Rheinfall bei Laufenburg 12, 107.
—— bei Rheinfelden 12, 107.
—— bei Schaffhauſen 12, 107.
—— unter Zurzach 12, 107.
*Rheinfelden 12, 112 a.
*Rheinfels 12, 113 a.
*Rheingau 12, 113 b.
Rheingrafen 15, 299 d.
*Rheinheſſen 12, 114 a; 7, 130 a.
Rheiniſcher Gulden 6, 514 b.
Rheinpreußen 12, 114 b.
*Rheinprovinz 12, 114 b.
*Rheinsberg 12, 115 a.
*Rheinsburger 12, 116 a.
Rheinſchiffahrt 12, 109.
Rheinſchiffhrts-Octroi 10, 420.
*Rheinſtein 12, 116 b.
Rheinübergänge 12, 108.
*Rheinwald, G. F. H. 12, 116 c.
*Rheinweine 12, 116 d.
*Rheſos 12, 117 a.
Rhetarier 15, 223 d.
*Rhetoren 12, 117 b.
*Rhetorik 12, 118 a.
Rhetoriſche Figur 5, 288 d.
*Rheuma 12, 119 a.
Rheumatismus 12, 119 a.
Rheumat. Conſtitut. 12, 119 a.
Rheumat. Fieber 12, 119 a.
*Rhianos (Dichter) 12, 120 a.
Rhinoceros 10, 148 a.
*Rhinoplaſtik 12, 120 c.
*Rhode Island 12, 121 a.
Rhodia 10, 73 c.
Rhodiſerholz 12, 273 b.
Rhodiſerritter 7, 679 f.
*Rhodium 12, 121 c.
*Rhododendron 12, 121 d.
*Rhodoman, L. 12, 122 a.
*Rhodus (Inſel) 12, 122 b.
—— (Stadt) 12, 122 b.
*Rhökos 12, 123 a.
Rhombold 12, 123 b.
*Rhombus 12, 123 b.
Rhön 12, 123 d.
*Rhone 12, 123 c.
Rhonedepartement 12, 123 c.
Rhoneweine 12, 123 c.
*Rhöngebirge 12, 123 d.
*Rhöo 12, 123 e.
*Rhötos 12, 123 f.
Rhupeniden 1, 497.
Rhus 14, 15 a.
*Rhythmus 12, 123 g.
*Ribbe, J. Chr. 12, 126 a.
*Ribeaupierre, A. v. 12, 126 b.
—— (Schloß) 11, 682 a.
Ribeauville 11, 682 a.
Ribeiro, Bernardim 11, 419.
*Ribera, Don J. A. 12, 127 a.
——, Don C. L. 12, 127 a.
*——, Juſ. Sp. 12, 127 b.
Ribes 13, 580 a.
—— rubrum 7, 678 b.
*Ricci, Scipio 12, 127 c.
—— (Jeſuitengener.) 9, 131.
*Riccoboni, L. 12, 128 a.
——, A. Fr. 12, 128 a.
Richa 7, 644.
*Richard I. (König) 12, 128 b.
*—— II. (König) 12, 130 a.
*—— III. (König) 12, 132 a.
—— Roos (Schftſt.) 4, 712 a.
*Richardſon, S. 12, 133 a.
*Richelieu, A. J. D., Herzog von 12, 133 b.
*——, L. F. A. D., Herz. v. 12, 138 a.
*——, A. D., Herz. v. 12, 139 a.
*Richerus (Gſchchtsſ.) 12, 140 a.
*Richmond, Herzog 12, 141 a.
Richmont, Herz. v. 9, 139.
Richter, der 12, 145 a, 746 b; 13, 41 b.
*—— (iſrael. Häuptl.) 12, 142 c.
*—— (Buch der) 12, 142 d.
*——, A. G. 12, 142 e.
——, G. A. 12, 142 e.
*——, Jean Paul Fr. 12, 142 f.
*——, J. B. 12, 144 a.
*Richteramt 12, 145 a.
Richtſteig 12, 453.
*Richtungswinkel 12, 145 c.
*Ricimer 12, 146 a.
*Ricord, Ph. 12, 146 b.
*Ridderpold, H. 12, 146 c.
*Ried (Weideplatz) 12, 146 d; 2, 700 a.
*—— (Marktfl.) 12, 147 a.
Riedegaſt 11, 652 c.
*Riedinger, J. E. 12, 147 b.
*Riego y Nunez, Don R. del 12, 147 c.
Riemenfuß 5, 677.
Riementange 14, 94 b.
*Riemer, F. W. 12, 148 a.
*Rienzi, Cola di 12, 148 b.

Digitized by Google

*Riepenhauſen, F. 12. 149 a.
——, Joh. 12. 149 a.
*Ries, Ferd. 12. 150 a.
*Rieſe, Ad. 12. 150 b.
Rieſel 11. 630 a.
Rieſelwieſen 15. 294.
*Rieſen 12. 150 c.
Rieſenbett, ſ. Hünen 7. 358 a.
*Rieſendamm 12. 152 b.
Rieſeneleun 7. 190.
*Rieſenfaulthier 12. 152 c; 5. 215.
*Rieſengebirge 12. 152 d.
Rieſengräber 7. 358 a.
Rieſenſchlange 2. 435 c; 12. 664 f.
*Rietberg 12. 153 a.
Rieth 12. 146 d.
Rieti 11. 711 a.
Rietſchel (Bildhauer) 2. 365.
*Riff 12. 153 b; 9. 447.
Riformati 5. 391.
*Riga 12. 153 c.
Rigaltius, Nicol. 12. 154 c.
*Rigas, Konſt. 12. 154 a.
*Rigaud, H. 12. 154 b.
*Rigault, Nic. 12. 154 c.
*Righini, V. 12. 155 a.
*Rigi 12. 155 b.
*Rigny, H., Graf 12. 155 c.
——, Alex., Graf 12. 156.
*Rigorismus 12. 156 a.
Rigoriſtiſche Moral 12. 156 a.
Rikoſchetbatterie 2. 106 c.
*Rikoſchettſchuß 12. 156 b.
Rimeſſe 12. 59 a.
*Rimini 12. 157 a.
Rinaldo Rinaldini 15. 61 b.
*Rinde 12. 157 c.
*Rinderpeſt 12. 157 d.
Rindviehracen 12. 159.
Rindviehſeuche 12. 157 d.
Rindviehſtämme 12. 158.
*Rindviehzucht 12. 158 a.
*Ring 12. 161 a.
*—— des Saturn 12. 162 a.
Ringelgans 5. 720.
Ringelgedicht 12. 264 d.
Ringelrennen, ſ. Carrouſel 3. 218 c.
Ringelwürmer 1. 365 a.
*Ringkragen 12. 163 c.
*Ringseis, J. N. v. 12. 163 d.
*Ringwaldt, B. 12. 163 e.
*Rink, J. Chr. H. 12. 163 f.
*Rinteln 12. 164 a.
Riobamba 4. 570 a.
*Rioja, Fr. de 12. 164 c.
*Rio Janeiro 12. 164 d.
Riolen 11. 669 d.
Rioni 11. 160 e.
Ripariſche Franken 5. 397 a.
Ripieniſten 12. 165 a.
*Ripienſtimmen 12. 165 a.
*Ripon, Graf von 12. 165 b.
*Rippen 12. 166 a.
*Ripperda, Baron 12. 167 a.
Ripuariſche Franken 5. 397 a.
*Riſalit 12. 167 c.
Riscontriren 13. 152 b.
*Riß 12. 168 b.
*Riſt, J. 12. 168 a.
Ritardando 11. 672 a.
*Ritornell (Muſik) 12. 168 c.
Ritornellen 12. 168 c.
*Ritſchl, F. W. 12. 168 d.
Ritter, der 12. 173 d.
—— (Orden) 10. 496.
*——, H. 12. 169 c.
*——, J. W. 12. 170 a.
*——, J. J. 12. 170 b.
*——, Karl 12. 171 a.
—— mit d. Nadel 15. 295 a.
—— ohne Furcht und Tadel 2. 133 b.
—— Sanct-Georg 6. 86 a.
*Rittergüter 12. 171 b.
Ritterorden 10. 496.
——, ruſſiſche 12. 350.
*Ritterpferde 12. 171 d.
*Ritterpoeſie 12. 171 e.
Ritterrecht 12. 173 a.
Ritterromanze 12. 260.
*Ritterſchaft 12. 173 a.
Ritterſchaftliche Privatbank in Stettin 2. 29.
*Ritterſchlag 12. 173 b.
Ritterſpiele, ſ. Turniere 14. 449 d.
Ritterſtand 12. 173 d.
Rittertage 12. 173 a.
*Ritterweſen 12. 173 d.
Rittmeiſter 6. 701 b.
*Rituale 12. 174 a.
*Rival 12. 175 a.
Rivaliſiren 12. 175 a.
Rivalität 12. 175 a.
*Rivarol, A., Graf 12. 175 b.
——, Vicomte de 12. 175 b.
Rivas, Duque de 12. 395 f.
*Rivelles y Helip, J. 12. 175 d.
*Rivinus, Joh. 12. 176 a.
*Rivoli (Dorf) 12. 176 b.
——, Schlacht bei 12. 176 b.
*Rizos-Nerulos, J. 12. 177 a.
*Rizzio, Dav. 12. 177 b.
*Rjäſan (Gouvern.) 12. 178 a.
—— (Stadt) 12. 178 a.
*Robben 12. 178 b.
*Robert II. (Herz.) 12. 179 a.
*—— I. (König) 12. 179 b.
*——, E. F. L. 12. 180 a.
*——, L. 12. 181 a.
——, Aurel 12. 181 a.
—— von Arbreſſel 5. 356 b.
*Robertſon, W. 12. 182 a.
*Robespierre, F. J. M. J. 12. 182 b.
——, M. B. J., d. Jüng. 12. 187.
——, Charlotte 12. 187.
*Robinſon (Rom.) 12. 187 a.
*——, Edw. 12. 188 a.
——, Sir Fr. J. 12. 165 b.
*——, Th. A. L. 12. 188 c.
*Roboten 12. 189 a.
Robotpatent 12. 189 a.
Robuſti, Giacomo 14. 290 d.
Rocco (Baumeiſter) 12. 194 a.
Rochalaun 1. 176 a.
*Rochambeau, Graf 12. 189 b.
——, Vicomte de 12. 190.
*Rochdale 12. 190 a.
*Roche-Aymon, Graf 12. 190 b.
*Rochefort 12. 191 a.
*Rochen 12. 191 b.
*Rocheſter, Carl of 12. 192 a.
*Rochetum 12. 192 b.
*Rochlitz (Stadt) 12. 192 c.
*——, Fr. 12. 192 d.
*Rochow, F. E. v. 12. 193 a.
*Rock, der heilige 12. 193 b.
*Rocky Mountains 12. 193 c.
*Rococoſtil 12. 194 a.
Rodde, Dorothea 12. 696.
*Rode, Chr. B. 12. 194 b.
——, J. H. 12. 194 b.
*——, P. 12. 194 c.
Rodeland 10. 225 c.
Rodelandzehnten 10. 377 c.
*Röderer, P. L., Graf 12. 195 c.
*Rodney, G. B. 12. 196 a; 4. 532 a.
Rodrigo Diaz 3. 461 a.
*Roebuck (Parlamentsmitgl.) 12. 196 b.
*Roeskilde 12. 197 a.
Rofeo 1. 264 a.
Rogate 13. 430 a.
Rogenſtein 8. 22.
*Roger I., Graf v. Sicilien 12. 197 b.
*—— II., König v. Sicilien 12. 197 c.
*—— (Maler) 12. 198 a.
—— aus Brügge 12. 198 a.
*Rogers, S. 12. 198 b.
*Roggen 12. 198 c.
*Rogler, Ch. 12. 199 a.
—— (Maler) 12. 198 a.
*Rogniat, Vic. de 12. 199 b.
*Rohan (Geſchl.) 12. 200 a.
*——, H., Herz. v. 12. 201 a.
——-Chabot (Geſchl.) 12. 201.
——, F., Herz. v. 12. 201.
——, Ph., Graf v. 12. 201.
——-Gié (Linie) 12. 200 a.
——, Marg. v. 12. 201.
——-Guém. (Linie) 12. 200 a.
——, Charl. Alain 12. 200 a.
——, Herc. (Herz.) 12. 200 a.
——, L. v. (Herz.) 12. 200 a.
——, L. v. (Cheval.) 12. 200 a.
*——, L. R. Ed., Prinz von 12. 203 a.
——, V. L. M., Pr. v. 12. 200 a.
——-Rochefort, C. Ph. Joſ. J. 12. 200 a.
——, Ch. L. G., Pr. v. 12. 200 a.
——-Soubiſe (Fam.) 13. 442.
Roheiſen 4. 621 b.
Rohr 12. 645 e.
*Röhr, J. F. 12. 203 c.
Rohrdommel 12. 29 a.
Rohrgeſchütz 6. 141 a.
Rohrzucker 15. 585 b.
Rohſtahl 13. 591.
*Rojas-Zorilla, F. de 12. 204 a.
——, A. de R. B. 12. 204 a.
*Rokoßz 12. 204 b.
*Roland (Held) 12. 204 c.
*—— de la Platière, J. M. B. 12. 205 a.
——, M. Jeanne 12. 206.
Rolandslied 12. 204 c.
Rolandspforte 12. 264 b.
*Rolandsſäulen 12. 206 b.
Rollbomben 2. 494 a.
*Rolle (Mechanik) 12. 207 a.
*—— (Schauſpielſ.) 12. 207 b.
*——, J. H. 12. 207 c.
——, Chr. Fr. 12. 207 c.
Rollenblech 9. 527 a.
Rollenſack 12. 207 b.
*Rollenhagen, G. 12. 207 d.
*Rollin, Ch. 12. 208 a.
*Rollſchuß 12. 208 c, 156 b.
*Rom (das alte) 12. 208 d.
—— (das neue) 12. 219.
—— (Geſchichte) 12. 225.
Roma quadrata 10. 643 b.
*Romagnoſi, G. 12. 252 a.
*Roman 12. 252 b.
*Romana, Marq. v. 12. 255 a.
Romance 12. 261.
*Romancero 12. 259 b.
*Romanen 12. 255 c.
*Roman. Bauſtil 12. 256 b.
Roman. Mundart 12. 256 a.
—— Saiten 12. 486 b.
*—— Sprachen 12. 256 a.
Romanismus 10. 682 a.
Romaniſten 10. 682 a.
Romanos (Geſchl.) 5. 165.
*Romanow (Geſchl.) 12. 257 a.
——, Mich. Feod. 12. 257 a.
——, Al. Mich. 12. 257 a.
Romanowna, Anaſt. 12. 257 a.
*Romanticismus 12. 257 b.
*Romantiſch 12. 259 a.
Romantiſche Schule 12. 258, 259 a.
*Romanze 12. 259 b.
*Romberg, A. 12. 261 a.
——, G. H. 12. 261 a.
——, B. 12. 261 a.
Römer (Aſtron.) 1. 29 c.
*Römermonate 12. 261 b.
Römer Zinszahl 7. 421 b.
*Römerzüge 12. 261 d.
*Römhild 12. 262 a.
*Romilly, Sir S. 12. 262 b.
*Römiſche Curie 12. 242 a.
—— Geſchichte 12. 225.
Römiſch-katholiſch 8. 151.
*——-kathol. Kirche 12. 242 b.
Römiſche Kunſt 7. 531 a.
*—— Literatur 12. 243 c.
Römiſches Moſaik 9. 743.
*Röm. Mythologie 12. 246 a.
*Römiſches Recht 12. 248 a.
Römiſches Religionsweſen 12. 246 a.
Röm. Säulenordnung 12. 568.
*—— Sprache 12. 240 a.
—— Wage 15. 74 b.
Römlinge 14. 481 a.
*Rommel, D. Chr. v. 12. 262 c.
Romney 3. 470 b.
*Romulus 12. 263 a.
*—— Auguſtulus 12. 264 a.
*Roncesvalles 12. 264 b.
Roncevaux 12. 264 b.
*Ronde 12. 264 c.
*Rondeau 12. 264 d.
Rondeboſſe 2. 541 c.
Rondeoffizier 12. 264 c.
Rondo 12. 264 d.
*Ronge, J. 12. 264 f; 11. 515.
*Ronsard, P. de 12. 266 a.
Ronsdorfer Secte 4. 674 d.
*Roos, J. H. 12. 266 b.
——, Th. 12. 267.
——, Ph. P. 12. 267.
——, Joh. Melch. 12. 267.
——, Joſ. 12. 267.
*——, Mich. 4. 712 a.
*Rooſe, Betty 12. 267 b.
Rootbaan, J. v. 12. 292 a.
*Roquelaure (Geſchl.) 12. 267 c.
——, A., Baron v. 12. 267 c.
——, J. G. B., Marq. 12. 267 c.
——, A. G. J. B., Herzog v. 12. 267 c.
——, J. A. de Beſſuejouls v. (Erzbiſchof) 12. 267 c.
*Roſa, Salvator 12. 268 a.
Rosa 12. 270 a.
—— canina 12. 270 a.
—— centifolia 12. 270 a.
—— gallica 12. 270 a.
—— lutea 12. 270 a.
—— moschata 12. 270 a.
—— semperflorens 12. 270 a.
—— tomentosa 12. 270 a.
*Roſalie (Muſik) 12. 268 b.
*——, die Heilige 12. 268 c.
*Roſamel, C. Ch. Marie du Campe de 12. 268 d.
*Roſcelinus, J. 12. 269 a.
Röschen 6. 473 d.
*Roſcius, Q. 12. 269 b.
*Roſcoe, W. 12. 269 c.
*Roſe 12. 270 a.
*—— (Krankheit) 12. 271 a.
—— (Edelſtein) 12. 278 a.
*—— (Familie) 12. 271 b.
——, Val., d. Ält. 12. 271 b.
——, Val., d. Jüng. 12. 271 b.
——, Heinr. 12. 271 b.
——, Guſt. 12. 271 b.
——, F. 12. 272.
——, A. 12. 272.
*——, A. (Dichter) 12. 272 a.
*——, Krieg der Weißen u. der Rothen 12. 270 b.
—— von Jericho 7. 644.
*Roſellini, Ipp. 12. 272 b.
*Roſen, Fr. Aug. 12. 272 c.
*——, G. Baron v. 12. 272 d.
—— v. Päſtum, die 10. 747 b.
Roſenäpfel 12. 270 a.
Roſenberg, Fürſt v. 10. 532 b.
Roſenblattwespe 2. 403 a.
Roſeneſſenz 12. 277.
*Roſenfeſt 12. 273 a.
Roſengeranium 11. 31 a.
*Roſenholz 12. 273 b.
Roſenholzöl 12. 273 b.
Roſenhonig 12. 270 a.
Roſenkranichſchnabel 11. 31 a.
*Roſenkranz, der 12. 273 c.
*——, J. K. F. 12. 274 a.
Roſenkranzbrüderſch. 12. 274.
Roſenkraut 11. 31 a.
*Roſenkreuzer 12. 274 b.
Roſenlaui 6. 690 a.
*Roſenmüller, E. F. K. 12. 275 a.
*——, J. Chr. 12. 275 b.
*——, J. G. 12. 276 a.
Roſenmüllershöhle 10. 16 b.

Digitized by Google

*Roſenoble 12. 276 b.
*Roſenöl 12. 276 c.
*Roſenplüt, Hans 12. 277 a.
Roſenquarz 11. 624 c.
Roſenſchwamm 12. 270 a.
*Roſenſtein, N. R. v. 12. 277 b.
Roſenwaſſer 12. 270 a.
*Roſette 12. 278 a; 4. 329 b.
*—— (Stadt) 12. 278 b.
Roſettenkupfer 8. 439.
Roſettenſchnitt 12. 278 a.
*Roſinen 12. 278 c.
Roſinenwein 12. 278 c.
*Roſini, G. 12. 278 d.
Roſkolniken 11. 684 a.
*Rosmarin 12. 279 b.
*Rosmini, A. 12. 279 c.
*Rosny 12. 279 d.
*Roß, Sir J. 12. 279 e.
——, Sir J. Clark 12. 280.
*——, L. 12. 280 a.
*Roßbach (Dorf) 12. 281 a.
——, Schlacht bei 12. 281 a.
*Röſſelſprung 12. 282 a.
*Roſſi, A. de 12. 282 b.
*——, P., Pair 12. 282 c.
*Roſſini, G. 12. 283 a.
Roßkaſtanie 8. 138.
*Roßleben 12. 284 a.
Roßmilbe 9. 575.
Roßſchwefel 13. 104 b.
*Roßſchweif 12. 284 b.
Roßteig 12. 454.
*Roßtrappe 12. 284 c.
*Roſt, der 12. 284 d.
——, edler 5. 88 a.
*—— (Krankheit) 12. 285 a.
*——, F. W. E. 12. 285 b.
——, Chr. Jer. 12. 285 b.
*——, J. Chr. 12. 285 c.
*——, V. Chr. Fr. 12. 286 a.
*Roſtock 12. 286 b.
*Roſtopſchin, F., Graf 12. 287 a.
Roſtvendel 11. 42.
*Roſtra 12. 288 a.
Roſwitha (Dichterin) 7. 314 c.
Rota Romana 12. 242 a.
Rotation 14. 482 b.
Rotationsmaſchine 9. 238 a.
Rotationsſpritze 5. 271.
*Rotenburg (Stadt) 12. 288 d.
—— (Bergſchloß) 12. 288 d.
——, Grafen von 5. 641.
Rotenburger Quart 7. 140 a.
*Röthel 12. 288 c.
Rothelin, Baſtard v. 4. 521.
——, Alex. von 4. 521.
*Rötheln 12. 288 f.
Rother Hund 11. 596 b.
*Rothes Meer 12. 288 g.
Rothgerberei 6. 104 a.
Rothgießerei, ſ. Metallguß 2. 360 b; 9. 531 a.
Rothgültigerz 13. 320 c.
Rothhalsgans 5. 720.
Rothholz 2. 615 a.
Rothhuhn 11. 712 b.
Rothkiefer 8. 199 b.
Rothkupfererz 8. 438 d.
Rothlauf 12. 271 a.
Rothreußen 12. 289 c.
*Rothrußland 12. 289 c.
*Rothſchild (Famil.) 12. 289 d.
——, M. Anſelm 12. 289 d.
Rothſchild, Anſelm v. 12. 289 d.
——, Salomon v. 12. 289 d.
——, N. M. v. 12. 289 d.
——, Lionel von 12. 289 d.
——, Karl von 12. 289 d.
——, Jakob von 12. 289 d.
Rothſiau 3. 71 b.
Rothſtein 12. 288 e.
Rothtanne 5. 280 d.
*Rothwälſch 12. 290 a.
Rotonda 12. 294 a.
*Rotte 12. 290 b.
*Rotteck, Karl v. 12. 290 c.
*Rotten-Borough 12. 291 a.
*Rottenhaan, J. v. 12. 292 a.
*Rotterdam 12. 292 b.
*Rottmann, K. 12. 292 c.
——, Leop. 12. 293.
*Rottmeiſter 12. 293 a.
Rottwälſch 12. 290 a.
*Rottweil 12. 293 b.
Rottzehnt 15. 496.
*Rotunde 12. 294 a.
*Rotz (Krankheit) 12. 294 b.
*Rouen 12. 294 c.
Rouennerie 12. 294 c.
*Roués 12. 294 d.
*Rouget de Lisle, J. 12. 294 e.
*Rouladen 12. 295 a.
*Rouſſeau, J. B. 12. 295 b.
*——, J. J. 12. 296 a.
*Rouſſillonweine 12. 299 a.
*Rouſſin, Baron 12. 299 b.
*Routine 12. 300 a.
Routinier 12. 300 a.
*Rouvroy, Freih. v. 12. 300 b.
——, Fr. G. von 12. 300 b.
*Roveredo 12. 301 a.
Rovereit 12. 301 a.
*Rovigo 12. 301 b.
*Rowe, Nic. 12. 301 c.
Roxane (Gemahl. Alexander's des Großen) 1. 210.
Roxburgh-Club 2. 336.
Roxelane (Gemahlin Soliman's) 13. 409 b.
*Roy, A., Graf 12. 301 g.
*Royaliſten 12. 302 a.
*Royer-Collard, P. P. 12. 302 b.
——, A. Ath. 12. 303.
Rozier, Pilatre de 11. 241 b.
Rubbio 9. 591.
*Rübe 12. 304 b.
*Rubel 12. 304 c.
*Rubens, P. P. 12. 304 d.
Rubeolae 12. 288 f.
*Rübezahl 12. 306 a.
*Rubico 12. 306 b.
*Rubin 12. 306 c.
——-Balais 12. 306 c; 13. 535 a.
Rubinſpinell 12. 306 c; 13. 535 a.
Rubriciren 12. 306 d.
Rubrik 12. 306 d.
*Rubrum 12. 306 d.
Rübſen 11. 682 c.
Rubus idaeus 7. 178 a.
*Rucellai, G. 12. 306 f.
Rückbürgſchaft 3. 50.
Rückenbau 15. 294.
Rückendarre 12. 307.
*Rückenmark 12. 306 g.
Rückenmarksnerven 10. 217 a; 12. 307.
*Rückert, Fr. 12. 307 a.
*Rückfall 12. 309 a.
Rückgrath 15. 352 d.
*Rücklauf 12. 309 c.
Rückverſicherung 14. 698.
Rückzoll 1. 649 d.
*Rückzug 12. 309 e.
Rückzugslinie 12. 309 e.
*Rudbeck, O. 12. 309 f.
——, Ol. von 12. 310.
*Rudberg, Fr. 12. 310 a.
Rudegi (Dichter) 11. 85.
Rudelbach, A. G. 12. 310 b.
Ruder 13. 669 a.
Ruderbänke 13. 669 a.
Rüdesheimer Wein 12. 116 d.
*Rudhart, J. von 12. 311 c.
*Rudolf I. (Kaiſer) 12. 312 a.
*—— II. (Kaiſer) 12. 313 a.
*—— von Ems 12. 314 a.
*—— v. Schwaben 12. 315 a.
—— a Groningen 1. 144 c.
—— von Ziloha 1. 144 c.
—— von Palm 7. 677 c.
*Rudolfiniſche Tafeln 12. 315 b.
*Rudolphi, K. A. 12. 316 a.
*Rudolſtadt 12. 316 b.
*Rueda, L. de 12. 316 c.
Ruffiberg, Sturz d. 6. 254 a.
Ruffo, Fürſt 3. 243 a.
*——, Fabr. 12. 317 b.
*——-Scilla, L. 12. 318 a.
*Rufinus (Feldherr) 12. 318 b.
*Ruge, A. 12. 318 c.
*Rüge 12. 319 a.
Rügegericht 12. 319 a.
Rugen 12. 321 a.
*Rügen (Inſel) 12. 320 a.
*Rugendas, G. Ph. 12. 320 b.
——, Chr. 12. 320 b.
——, Jer. G. 12. 320 b.
——, Joh. Lor. 12. 320 b.
——, Joh. Mor. 12. 321.
Rügeproceß 11. 532 a.
Rugewit 12. 321 b.
*Rugier 12. 321 a.
*Rugievit 12. 321 b.
Ruhepunkt (Muſik) 5. 250 c.
*Ruhl, J. Chr. 12. 321 c.
——, L. Sig. 12. 321 c.
——, Jul. Eug. 12. 321 c.
*Ruhla 12. 321 d.
*Rühle v. Lilienſtern, J. J. O. A. 12. 322 a.
*Ruhnken, D. 12. 323 a.
*Ruhr, die 12. 324 a.
Ruhrhaken 6. 573 b.
Ruhrwurzel 7. 478 c.
*Ruisdael, J. 12. 324 b.
Rulandsſäulen 12. 206 b.
Rule Britannia 6. 249 d.
*Rulhière, C. C. de 12. 325 b.
Rulhières, C. C. 12. 325 b.
*Rum 12. 325 c; 2. 603 b.
*Rumann, R. W. Ph. 12. 326 a.
Rumbo 9. 264.
*Rumelien 12. 326 b.
*Rumford, Graf v. 12. 326 c.
Rumford'ſche Suppe 12. 327.
Rum-Ili 12. 326 b.
*Rumjanzow (Fam.) 12. 327 a.
——, A. Iw., Graf 12. 327 a.
——, Nik. Pet., Graf 12. 327 a.
——-Sadunaiſkoi, Pet. Alex., Graf 12. 327 a.
Rummelpiquet 11. 250 d.
*Rumohr, von 12. 328 a.
*Rumowſky, St. 12. 329 a.
Runa 12. 330 b.
Rundgeſang 12. 264 d.
*Rundſchit-Singh 12. 329 b.
Rundtartſche 14. 106 c.
Rundwürmer 1. 558 b.
*Runeberg, J. L. 12. 330 a.
*Runen 12. 330 b.
Runenkalender 12. 331.
Runenſtäbe 12. 331.
Runenſteine 12. 331.
*Runkelrübenzuckerfabrikation 12. 331 a; 1. 59 a.
*Rupie 12. 333 a.
*Ruprecht, W. P. Ed. S. 12. 333 b.
*Ruppenthal, K. F. F. J. 12. 333 c.
Ruprecht von der Pfalz (Kurfürſt) 15. 225.
*Rurik (Feldh.) 12. 334 a, 355.
*Ruscuk 12. 335 a.
Ruſchtſchuck 12. 335 a.
Rusini 12. 337 a.
*Rusma 12. 335 b.
Ruß, der 11. 696 a.
—— (Fluß) 10. 309 a.
*Rüſſel 12. 235 c.
*Ruſſel (Familie) 12. 335 d.
——, John 12. 335 d.
——, William 12. 335 d.
——, Edw., Lord 12. 335 d.
*——, J., Lord 12. 335 e.
Rüſſelrobbe 12. 179.
*Ruſſinen 12. 337 a.
Ruſſiſches Bad 1. 709.
*Ruſſiſch-deutſcher Krieg 12. 378 a.
*Ruſſiſche Kirche 12. 381 b.
*Ruſſiſches Recht 12. 382 a.
*Ruſſiſche Sprache u. Literatur 12. 383 a.
*Rußland 12. 337 b.
—— (Geſchichte) 12. 354.
Rußniaken 12. 337 a.
*Ruſt, J. Nep. 12. 389 a.
Rüſter 14. 479 a.
*Rutgers, J. 12. 390 b.
Rutgersius, J. 12. 390 b.
*Ruth (Moabiterin) 12. 390 c.
—— (Buch) 12. 390 c.
*Ruthe (Maß) 12. 390 d.
Ruthenen 12. 337 a.
Ruthenſiegel 13. 181 f.
*Rutilius Lupus 12. 390 e.
*—— Numatianus 12. 390 f.
Rutlandsbilder 12. 206 b.
*Rutſchberg 12. 390 g.
Rutſchlavinen 8. 605.
Rutta 2. 8 b.
*Rutuler 12. 391 a.
*Ruyſch, F. 12. 391 b.
——, Rahel 12. 391 b.
Ruysdael, J. 12. 324 b.
——, Sal. 12. 325.
*Ruyter, M. A. de 12. 391 c.
Rye 3. 470 b.
Ryo 1. 264 a.
Ryſſel 9. 6 a.
*Ryswijk (Schloß) 12. 392 b.
——, Frieden zu 12. 392 b.
——, Congreß zu 12. 392 b.
Ryswijker Clauſel 12. 392 b.

S.

S. S. 4. 32 a.
*Sa da Bandeira, B. de 12. 392 c.
*—— de Miranda, F. de 12. 393 a.
*Saadi, Scheich M. 12. 394 a.
*Saadia, Ben Joſ. 12. 394 b.
*Saale 12. 394 c.
——, d. fränkiſche 12. 394 c.
——, d. thüringiſche 12. 394 c.
*Saalfeld 12. 394 d.
Saalweide 15. 188 a.
*Saar 12. 395 a.
*Saarbrücken 12. 395 b.
*Saardam 12. 395 c.
*Saarlouis 12. 395 d.
Saat 12. 461 c.
Saatkrähe 8. 364 c.
Saavedra, C. M. de 3. 299 a.
*——, Duque de Rivas 12. 395 f.
*—— y Fajardo, D. 12. 396 a.
*Saaz 12. 397 a.
Saba 12. 397 b.
Sabäa 12. 397 b.
*Sabäer 12. 397 b.
*Sabäismus 12. 397 c.
*Sabatati 12. 397 d; 15. 104 a.
*Sabatier, R. B. 12. 397 e.

Digitized by Google

Sabazia 12, 398.
*Sabazios 12, 397 *f*.
*Sabbath 12, 398 *a*.
——, der große 12, 398 *a*.
Sabbatharier 14, 126.
*Sabbatherſchnur 12, 398 *b*.
Sabbatherweg 12, 398 *a*.
*Sabbathianer 12, 398 *c*.
Sabbathsjahr 12, 398 *a*.
*Sabeller 12, 398 *d*.
*Sabellianer 12, 399 *b*.
*Sabellicus, M. A. C. 12, 399 *a*.
*Sabellius (Presb.) 12, 399 *b*.
Sabier 15, 468 *e*.
Sabine (Aſtronom) 1, 33 *c*.
*Sabiner 12, 399 *d*.
Sabinergebirge 12, 399 *d*.
Sabiniſches Land 12, 399 *d*.
*Sabinum 12, 400 *a*.
*Sabinus, A. 12, 400 *b*.
*——, Fl. 12, 400 *c*.
*——, G. 12, 400 *d*.
*Sabionetta 12, 400 *e*.
Saccharum lactis 9, 576 *d*.
—— officinarum 15, 588 *c*.
*Sacchini, A. M. G. 12, 400 *f*.
*Sache, die 12, 401 *a*.
Sachenrechte, ſ. Realrechte 11, 710 *a*.
Sacherklärung 4, 115.
*Sachs, Hans 12, 401 *c*.
*——, L. W. 12, 402 *a*.
*Sachſen (Volk) 12, 403 *a*.
—— (Königreich) 12, 413.
—— (Geographie und Statiſtik) 12, 428.
*—— (Herzogth.) 12, 405.
—— (Kurfürſtenth.) 12, 407.
*—— (Pfalzgrafſch.) 12, 439 *a*.
*—— (preuß. Prov.) 12, 439 *b*.
*——-Altenburg 12, 441 *a*.
*Sachſenbuße 12, 452 *a*.
Sachſen-Eiſenberg 4, 631 *a*.
Sachſenfeld (Geſchl.) 13, 411 *b*.
*Sachſenjahr (juriſt.) 12, 452 *b*.
*Sachſen-Koburg-Gotha 12, 444 *a*.
——-Lauenburg 8, 592 *c*.
*——-Meiningen-Hildburghauſen 12, 447 *a*.
——-Merſeburg (Linie) 9, 520.
Sachſenrecht 12, 453 *b*.
Sachſen-Römhild 12, 262 *a*.
*Sachſenſpiegel 12, 452 *c*; 4, 293.
*Sachſen-Weimar-Eiſenach 12, 449 *a*.
——-Weißenf. (Linie) 16, 207.
Sächſiſche Friſt, ſ. Verjährung 12, 452 *b*.
*Sächſiſches Recht 12, 453 *b*.
*Sächſiſche Schweiz 12, 453 *c*.
Sachwalter 1, 106 *f*.
*Sack, F. S. G. 12, 455 *b*.
*——, J. A. 12, 456 *a*.
*——, K. H. 12, 456 *b*.
——, F. F. A. 12, 456 *b*.
*Sacken, F. W., Fürſt von der Oſten- 12, 457 *a*.
*Sackpfeife 12, 457 *b*.
Sackville, Th., Graf 4, 440 *a*.
——, Ed., Graf 4, 440 *a*.
——, Ch., Graf 4, 440 *a*.
*Sacrament 12, 457 *c*.
Sacramentirer 12, 458.
Sacramentsſtreit 12, 458.
Sacrani 1, 33 *b*.
Sacrilegium 8, 217 *a*; 224 *a*; 11, 21 *b*.
Sacriſtan 12, 458 *b*.
*Sacriſtei 12, 458 *b*.
*Säculariſation 12, 458 *c*.
Säculariſiren 12, 458 *c*.
*Säcularſpiele 12, 459 *a*.
*Säculum 12, 459 *b*.
*Sacy, Baron de 12, 460 *a*.
*Sadducäer 12, 460 *b*.
*Sade, Marquis de 12, 461 *a*.
——, Graf de 12, 461 *a*.
——, L. M. de 12, 461 *a*.
Sade, F. X. J. D. de 12, 461 *a*.
——, Fouques de 12, 461 *a*.
Sadebaum 15, 63 *c*.
Sadi (Dichter) 12, 394 *a*.
Säemaſchinen 12, 462.
*Säen 12, 461 *c*.
*Saffian 12, 462 *a*.
*Saffler 12, 462 *b*; 2, 403 *c*.
*Safran 12, 463 *a*.
*Saftleeven, H. 12, 463 *b*.
——, C. 12, 463 *b*.
*Saga 12, 463 *c*.
*Sagan (Fürſtenth.) 12, 464 *a*.
—— (Stadt) 12, 464 *a*.
*Sage 12, 464 *b*.
*Sägefiſch 12, 466 *a*.
Sagittarius (Sänger) 13, 50 *c*.
Sago, ſ. Palme 10, 656.
Sagopalme 10, 655 *a*.
*Sagunt 12, 466 *c*.
*Sahara (Wüſte) 12, 466 *d*.
*Said 12, 467 *a*.
Saida (Stadt) 13, 288 *c*.
—— (Feſtung) 1, 16.
Saiga (Zoolog.) 1, 386 *e*.
*Saigern 12, 467 *b*.
*Sailer, J. M. 12, 467 *c*.
Saillant 4, 618 *c*.
*Saima 12, 467 *d*.
Saimen 12, 467 *d*.
Saint-Aldegonde, Herr von Mont 9, 348 *c*.
——-Amand 3, 368 *c*.
——-Antonsbilder 1, 400.
*——-Brieuc 12, 467 *f*.
——-Brieux 12, 467 *f*.
——-Chriſtopher 3, 439 *a*.
*——-Cloud 12, 468 *a*.
*——-Cyr (Ort) 12, 468 *b*.
*——-——, Marq. de 12, 468 *c*.
*——-Denis 12, 469 *a*.
——-Didier 1, 406 *d*.
——-Dié 4, 342 *b*.
——-Diey 4, 342 *b*.
*——-Dizier 12, 470 *a*.
*——-Etienne 12, 470 *b*.
*——-Evremont, Gr. 12, 470 *c*.
——-Georg (Berg) 9, 183 *a*.
——-George am See 1, 749 *a*.
*——-—— 12, 471 *a*.
*——-Germain, Graf 12, 471 *b*.
*——-—— en Laye 12, 472 *a*.
——-Giovanni 8, 239 *d*.
——-Hilaire, G. 6, 76 *a*.
——-Hubert 1, 462 *b*.
——-Jakob an der Birs (Ort) 1, 491 *c*.
——, Schlacht bei 2, 88.
——-Jean d'Acre 1, 50 *a*.
*——-Juſt, A. 12, 472 *d*.
——-Kitts 3, 439 *a*.
*——-Lambert, Ch. Fr., Marquis de 12, 473 *a*.
——-Leu, Graf von 2, 502 *a*.
——-Louis 13, 215 *a*.
*——-Martin, J. A. de 12, 473 *c*.
*——-——, Marq. de 12, 473 *d*.
——-Maurice 12, 522 *b*.
*——-Ouen 12, 474 *a*.
——-Peters-Collegiatkirche 15, 250 *c*.
*——-Pierre, Abbé de 12, 474 *b*.
*——-——, J. H. 12, 474 *c*.
——-Prieuré de Chamouny 3, 319 *a*.
*——-Quentin 12, 475 *a*.
*——-Réal, Abbé de 12, 476 *a*.
*——-Simon, Graf 12, 476 *b*.
*——-——, L. de Rouvroy, Herzog von 12, 478 *a*.
——-——, H. J. V., Marquis 12, 479 *a*.
——-——, Cl. A., Herzog v. 12, 479.
*——-Simonismus 12, 479 *a*.
——-Thomas 14, 253 *a*.
——-Ubes 13, 242 *b*.
——-Vincent (Inſel) 6, 487 *b*.
*——-——, J. J., Graf 12, 483 *a*.
*Sainte-Aulaire, L. B., Graf 12, 484 *a*.
——, J. B., Graf 12, 484 *a*.
*——-Beuve, Ch. A. 12, 484 *b*.
*——-Elme, Ida de 12, 485 *a*.
——-Lucie 6, 487 *b*.
——-Marguerite 3, 165 *c*.
*Saintine, X. B. 12, 485 *b*.
*Sais 12, 485 *c*.
*Saiſan 12, 486 *a*.
*Saiten 12, 486 *b*.
——, romaniſche 4, 82 *a*.
Saiteninſtrumente 7, 459 *c*.
*Sajaniſches Gebirge 12, 486 *d*.
Saken 13, 157 *f*.
Saki-Andaſſi 3, 401 *c*.
*Sakkarah 12, 486 *e*.
Sakuntala 8, 20 *b*.
Sal 6, 487 *b*.
Sal amarum 2, 393 *b*.
*Saladdin (Sultan) 12, 486 *g*.
Salah eddin Juſſuf Ebn Ayub (Sultan) 12, 486 *g*.
*Salamanca (Stadt) 12, 487 *a*.
——, Schlacht bei 12, 487 *a*.
*Salamander 12, 488 *a*.
*Salamis (Inſel) 12, 488 *b*.
—— (Stadt) 12, 488 *b*.
Salangore 9, 264.
*Salat 12, 488 *c*.
*Salbe 12, 488 *d*.
*Salbei 12, 489 *a*.
*Salbung 12, 489 *b*.
—— der Prieſter 12, 489 *b*.
*Saldanha Oliveira e Daun, J. C., Herzog von 12, 489 *c*.
Salde-Colonia 3, 9 *a*.
*Saldern, F. Chr. v. 12, 490 *a*.
*Saldo 12, 491 *a*.
Saldiren 12, 491 *a*.
Sale 5, 279.
*Salem (Stadt) 12, 491 *b*.
—— (in Paläſtina) 12, 491 *b*.
—— (Brüdergem. zu) 12, 491 *b*.
*Salep 12, 491 *c*.
——, indiſcher 12, 491 *c*.
*Salerno 12, 491 *d*.
*Sales, Franz von 12, 491 *e*.
*Saleſianerinnen 12, 491 *e*.
*Salfi, Fr. 12, 492 *a*.
Salhadſchar 10, 180 *b*.
Salicin 15, 188 *a*.
Salicor 13, 399 *a*.
*Salier (Prieſter) 12, 492 *b*.
*—— (Volk) 12, 493 *a*.
*Salieri, A. 12, 493 *b*.
Salii Palatini 12, 492 *b*.
—— Agonenses 12, 492 *b*.
Saline 12, 511 *d*.
*Salisbury (Stadt) 12, 494 *a*.
——, Graf von 3, 277.
Saliſche Franken 5, 397 *a*.
*Saliſches Geſetz 12, 494 *c*.
—— Land 12, 493 *a*.
*Salis-Seewis, J. G., Freih. von 12, 493 *d*.
*Sallenger, A. H. v. 12, 494 *d*.
*Sallet, Fr. von 12, 495 *a*.
*Salluſtius, C. C. 12, 495 *b*.
*—— (Rhetor) 12, 496 *a*.
Salm (Geſang) 11, 571 *c*.
*—— (Grafſch.) 12, 497 *a*.
——-Dyk, Fürſtin v. 12, 498 *a*.
——-Horſtmar (Gſchl.) 12, 498.
*——-Kyrburg, Fürſt 12, 498 *b*.
——-Reifferſcheidt (Linie) 12, 497 *a*.
*——-——, Graf v. 12, 499 *a*.
——-Salm (Geſchl.) 12, 498.
*Salmanaſſar (Kön.) 12, 499 *b*.
*Salmaſius, Cl. 12, 499 *c*.
*Salmiak 12, 500 *a*.
Salmo Thymallus 1, 536 *b*.
Salmone 12, 500 *b*.
*Salmoneus 12, 500 *b*.
*Salomo 12, 500 *c*.
—— ben Jſaak 11, 682 *e*.
*Salomon, G. 12, 501 *a*.
Salomonsinſeln 10, 227 *c*.
*Salonichi 12, 501 *c*.
*Salpeter 12, 502 *a*.
*Salpeterſäure 12, 502 *b*.
Salpetrière 10, 706.
*Salſette 12, 502 *d*.
*Salt, H. 12, 503 *a*.
*Saltarello 12, 503 *b*.
Saltatras 1, 290.
*Salto mortale 12, 503 *c*.
Saluſtius, C. C. 12, 495 *b*.
*Salutiren 12, 503 *d*.
*Saluzzo (Markgrſch.) 12, 504 *a*.
—— (Stadt) 12, 504 *a*.
*Salva y Perez, Don 12, 504 *b*.
*Salvandy, Graf 12, 505 *a*.
Salvatoriello (Mal.) 12, 268 *a*.
*Salve 12, 506 *b*.
Salvegarde 12, 570 *a*.
*Salverte, A. J. E. B. 12, 506 *d*.
*Salvi, G. 12, 506 *e*.
Salvia 12, 489 *a*.
*Salvianus (Presbyt.) 12, 506 *f*.
*Salvidienus, Ruf. 12, 507 *a*.
*Salvius (Geſchl.) 12, 507 *b*.
—— Julianus 12, 507 *b*.
*Salvus conductus 12, 507 *c*.
*Salz 12, 507 *d*.
*Salza, H. von 12, 507 *e*.
*Salzbrunn 12, 507 *f*.
*Salzburg (Erzbisth.) 12, 508 *a*.
*—— (Stadt) 12, 509 *a*.
Salzgrafen 6, 318.
Salzhecht 6, 728 *d*.
*Salzkammergut 12, 510 *c*.
Salzkothen 8, 358 *e*; 12, 512.
*Salzlecke 12, 510 *d*.
Salzpfannen 12, 512.
*Salzmann, Ch. G. 12, 511 *a*.
*Salzſäure 12, 511 *b*.
Salzſoolen 12, 512.
*Salzwedel 12, 511 *c*.
*Salzwerke 12, 511 *d*.
Samaniden (Dynaſtie) 11, 80.
Samaritaner 12, 512 *a*.
*Samariter 12, 512 *a*.
*Samarkand 12, 513 *a*.
Sambucus nigra 7, 262 *c*.
*Same, der 12, 513 *b*.
—— (Inſel) 8, 178 *d*.
Sameland 8, 567 *b*.
Samenkern 12, 513 *b*.
Samenlappen 12, 513 *b*.
Samieli 12, 518 *b*.
Sämiſchgerberei 6, 104 *a*.
*Samland 12, 514 *c*.
*Sammet 12, 514 *d*.
——-Breughel (Mal.) 2, 663.
Sammetteppiche 14, 99 *b*.
*Samniter 12, 514 *e*.
Samnium 12, 514 *e*.
Samo 12, 517 *a*.
*Samogitien 12, 516 *a*.
*Samojeden 12, 516 *b*.
*Samos 12, 517 *a*.
*Samoſata 12, 517 *b*.
Samoſatenianer 11, 14 *b*; 12, 517 *b*.
Samothracia 12, 517 *c*.
*Samothrake 12, 517 *c*.
*Samſöe 12, 517 *d*.
*Samuel 12, 518 *a*.
*Samum 12, 518 *b*.
*Sämund d. Weiſe 12, 518 *c*.
—— Sigfuſon 4, 570 *c*.
San-Antonio 6, 487 *b*.
——-—— de Bexar 14, 186
*——-Domingo 12, 522 *e*; 4, 414 *f*.
——-Felipe de Puerto Belo 11, 399 *b*.
——-Francisco de Borja 5, 101.
——-Jago (Inſel) 6, 487 *b*.
*——-—— (Stadt) 12, 523 *a*.
——-—— di Compoſt. 3, 590 *e*.
——-—— de la Vega 7, 615.
——-Joao 6, 487 *b*.
——-Juan de Puerto rico 11, 399 *c*.
——-—— de Ulloa 14, 615 *a*.
*——-Marino 12, 523 *b*.
——-Nicolas 6, 487 *b*.

Digitized by Google

*San-Salvador 12, 524 a.
*——-Sebaſtian 12, 524 b.
*Sanadon, N. E. 12, 519 a.
Sancerre 3, 368 c.
Sanchez de las Brozas 12, 522 d.
Sancho II. (König) 3, 461 a.
Sanchoniathon 12, 519 b.
*Sanchuniathon 12, 519 b.
*Sanct-Blaſien 12, 519 c.
*——-Gallen (Cant.) 12, 520 a.
——-—— (Stadt) 12, 520 a.
——-Georg, der Ritter 6, 86 a; 7, 605 a.
*——-Goar 12, 521 a.
——-Goarsbank 12, 521 a.
*——-Gotthard 12, 521 b.
*——-Helena 12, 521 c.
*——-Jakob (Ort) 12, 522 a.
——-—— Schlacht b. 12, 522 a.
——-Marthaholz 2, 615 a.
*——-Moritz 12, 522 b.
——-Petersburg 11, 111 c.
Sanctio pragmatica 11, 463 b.
*Sanction 12, 522 c.
*Sanctius, Fr. 12, 522 d.
*Sand, der 12, 524 c.
*——, K. L. 12, 524 d.
——, Georges 4, 522 a.
*Sandalen 12, 526 a; 13, 25.
Sandarak 11, 708 c.
——, deutſcher 15, 63 c.
Sandbad 1, 711.
Sandbank, ſ. Bank 2, 20 b.
*Sandelholz 12, 526 c.
*Sandeman, R. 12, 526 d.
Sandemanianer 12, 526 d.
*Sander (Fiſch) 12, 526 e.
*——, Ad. 12, 526 f.
Sandfloh 5, 334 d.
Sandgallen 5, 701 a.
Sandhoſen 15, 340.
*Sandifort, E. 12, 527 a.
——, G. 12, 528.
Sandkohle 13, 641 e.
Sandomierz 13, 212 b.
Sandomir, ſ. Sendomir 13, 212 b.
Sandor v. S. (Dich.) 15, 442 a.
*Sandrart, J. von 12, 528 b.
*Sands, R. C. 12, 528 c.
*Sandſchak 12, 528 d.
Sandſchaks-Begs 12, 528 d.
Sandſchak Scheriff 5, 182 a; 12, 528 d.
*Sandſteine 12, 528 e.
Sandwich 3, 470 b.
*Sandwichinſeln 12, 529 a.
Sandwichland 10, 228; 13, 759.
Sandwüſte 15, 445 a.
Sangallo, A. 7, 534.
*Sangerhauſen 12, 530 b.
Sängerkrieg auf d. Wartburg 15, 143 b.
Sanguiniker, ſ. Temperament 14, 154 c.
Sanhedrin 14, 51 f.
*Sannazaro, J. 12, 531 c.
*Sansculotten 12, 531 d.
*Sanſkrit 12, 531 e.
*Sanſovino (Architekt) 12, 535 a; 2, 364.
Sanspareil 1, 749 a.
*Sansſouci 12, 535 b.
*Santa-Anna, A. L. de 12, 536 a.
——-—— de Cuença 3, 738 f.
*——-Cruz 12, 536 b; 14, 160.
——-Fé de Bogota 2, 455 c.
——-Maria da Vittor. 2, 102 b.
——-Maura (Inſel) 8, 724 a.
——-—— (Fort) 8, 724 a.
*Santander (Provinz) 12, 537 b.
*Santander, F. de Paula 12, 537 c.
*Santarem 12, 538 a.
Santen (Stadt) 15, 449 a.
*——, L. van 12, 538 b.
*Santerre, A. J. 12, 538 c.
*Santillana, Marq. v. 12, 538 d.
Santi Toſini 5, 286 b.
Sanyaſi 2, 591 b.
*Saone (Fluß) 12, 539 a.
—— u. Loire, Depart. der 12, 540.
Sapeurs-Pompiers 11, 379 c.
*Saphir, M. G. 12, 540 a.
Saphirquarz 11, 625.
*Sapieha (Geſchl.) 12, 540 b.
——, Jan Piotr 12, 541.
——, Kazimierz 12, 541.
——, Alex. 12, 541.
*Saporoger 12, 541 a.
*Sappe 12, 542 a.
Sappenbündel 5, 209; 12, 542 a.
Sappenkörbe 12, 542 a.
*Sappeurs 12, 542 b.
*Sapphir 12, 542 c.
Sapphiſche Strophe 12, 543 a.
Sapphiſcher Vers 12, 543 a.
*Sappho (Sängerin) 12, 543 a.
*Saragoſſa 12, 543 b.
*Saratow (Gouvern.) 12, 545 a.
—— (Stadt) 12, 545 a.
*Sarazenen 12, 545 b.
*Sarbiewſki, M. K. 12, 545 c.
Sarca 9, 598 a.
Sardali 8, 461 e.
*Sardanapalus 12, 546 a.
*Sardelle 12, 546 b.
*Sardes 12, 546 c.
Sardine 12, 546 b.
*Sardinien (Inſel) 12, 546 d.
Sardiniſches Meer 12, 546 d.
*Sardin. Monarchie 12, 548 a.
*Sardonyx 12, 552 a.
*Sarepta 12, 552 b.
Sargassum natans 14, 94 b.
*Sarkasmus 12, 552 c.
Sarkolatrā 1, 413.
*Sarkophag 12, 553 a.
*Sarmaten 12, 553 b.
*Sarnen 12, 554 a.
*Saron. Meerbuſen 12, 554 b.
*Saros 12, 554 c; 1, 579.
*Sarpedon 12, 554 d.
*Sarpi, P. 12, 554 e.
Sarraſin, J. 5, 476.
Sarrelibre 12, 395 d.
Sarſaparille 12, 557 c.
*Sarſina 12, 555 a.
*Sarter 12, 555 b.
*Sarti, Guiſ. 12, 555 c.
*Sarto, A. del 12, 555 d.
*Sartorius, E. W. Ch. 12, 556 a.
*——, G. F. C., Freih. 12, 556 b.
——, J. G. 12, 556 b.
*Saſſafras 12, 557 a.
*Saſſaniden (Dynaſt.) 12, 557 b.
*Saſſaparille 12, 557 c.
*Saſſiſch 12, 557 d.
Saſſoferrato (Mal.) 12, 506 e.
Saſſolin 2, 519 b.
Satan 14, 182 d.
*Satelliten 12, 557 h; 10, 194 a.
*Saterland 12, 557 i.
Satin (Zeug) 1, 598 c.
*Satire 12, 557 k.
Satisdatio 3, 270 a.
*Satrapen 12, 558 a.
Satrapien 12, 558 a.
Sattarah, Staat des 9, 308.
Satteldächer 4, 3.
Sattelgüter 12, 558 b.
*Sattelhöfe 12, 558 b.
Sattelprotze 11, 564 e.
*Sättigung 12, 558 c.
*Sättigungscapacität 12, 558 d.
*Saturei 12, 559 a.
Satureja hortensis 12, 559 a.
Saturn 11, 278.
*Saturnalien 12, 559 c.
Saturnilus (Gnoſtik.) 12, 559 e.
Saturninianer 12, 560.
*Saturninus, L. A. 12, 559 d.
*—— (Gnoſtiker) 12, 559 e.
*Saturniſcher Vers 12, 560 a.
*Saturnus (Mythol.) 12, 560 b.
Saturnus (Metall) 2, 406 a.
*Satyr 12, 560 c.
*Satyriaſis 12, 561 a; 5, 73 d.
Satyriſches Drama 12, 561 c.
Satyro (Maler) 11, 316 a.
*Satyrſpiel 12, 561 c.
*Satz (Grammatik) 12, 561 d.
—— (Muſik) 12, 562.
Satzlehre 14, 57 a.
Sau (Fluß) 12, 572 a.
Saubohne 15, 266.
Saucerote (Schauſp.) 11, 698 b.
*Sauerbrunnen 12, 562 c.
Sauerkirſchbaum 8, 232 c.
Sauerklee 12, 562 d.
*Sauerkleeſalz 12, 562 d.
*Sauerland 12, 562 e.
Sauerländ. Gebirge 12, 562 e.
Säuerlinge 12, 562 c.
*Sauerſtoff 12, 562 f.
Säuferwahnſinn 4, 133 b.
Säuferzittern 4, 133 b.
*Säugen 12, 563 b.
Saugpumpe 11, 590 a.
*Säugthiere 12, 564 a.
Saugwerk 11, 590 a.
*Saukrieg 12, 565 b; 15, 445.
*Saul (König) 12, 566 a.
*Säule 12, 566 b.
——, gekuppelte 12, 566 b.
Säulenheilige 13, 742 a.
*Säulenordnungen 12, 566 c.
Säulenſchrift 13, 7 b.
Saumaiſe, Claude de 12, 499 c.
*Saumur 12, 568 b.
*Säure 12, 569 a.
Saurier (Zoolog.) 4, 606 a.
*Saurin, J. 12, 569 c.
Sauromaten 12, 553 b.
*Sauſſure, H. B. de 12, 569 d.
——, Th. de 12, 570.
*Sauvegarde 12, 570 a.
*Sauzet, J. P. 12, 570 b.
*Savage, Rich. 12, 570 c.
*Savannen 12, 571 a.
Savaric de Mauleon 14, 414.
*Savary, Herzog 12, 571 b.
*Save 12, 572 a.
*Savigny, Fr. K. v. 12, 572 b.
Savojen 12, 574 a.
*Savonarola, G. 12, 573 a.
Savonneries 14, 29 b.
*Savoyen 12, 574 a.
——, E. Mor. v. 13, 403.
——-Carignan (Linie) 12, 551, 576.
*Savoyerzug 12, 576 a.
*Saxe, Chevalier de 12, 577 a.
*——, Chriſtoph 12, 577 b.
*Saxe galante 12, 577 c.
*Saxo Grammaticus 12, 577 d.
Saxones 12, 403 a.
*Say, J. B. 12, 578 a.
——, Horace 12, 578 a.
Sayken 14, 419 b.
Sayn (Grafſch.) 12, 578 b.
*—— und Wittgenſtein 12, 578 b.
Sayvan 8, 483.
*Sbirren 12, 580 a.
Scabin 12, 746 b.
Scabini 12, 746 b.
*Scagliola 12, 580 c.
Scala, ſ. Ton u. Tonarten 14, 330 b.
*—— (Geſchlecht) 12, 580 e.
——, Adamo della 12, 580 e.
——, Maſtino della 12, 580 e.
——, Alberto della 12, 580 e.
——, Bartolommeo 12, 580 e.
——, Cangrande 12, 580 e.
Scalaria pretiosa 15, 223 c.
*Scaliger, J. C. 12, 580 f.
——, J. J. 12, 581.
Scaligeri (Geſchl.) 12, 580 e.
Scalpe 12, 581 a.
*Scalpiren 12, 581 a.
Scandinavia 13, 348.
*Scandiren 12, 581 b.
Scandix cerefolium 8, 181 a.
Scanſion 12, 581 b.
Scapin 9, 380.
*Scapula, J. 12, 582 b.
Scapularium 12, 582 c.
*Scapulier 12, 582 c.
Scarabäen 12, 582 d.
*Scarabäus 12, 582 d.
*Scaramuz 12, 582 e.
*Scarificator 12, 582 f.
Scarificatorium 12, 725 a.
Scarlatina 12, 601 e.
*Scarlatti, A. 12, 582 g.
——, Dom. 12, 583.
*Scarpa, Ant. 12, 583 a.
*Scarron, P. 12, 583 b.
*Scaurus, M. Am. 12, 584 a.
Scävola, C. Mucius 10, 13 c.
——, Publ. M. 10, 13 c.
——, Q. M. 10, 13 c.
*Scene 12, 585 b.
Scenipiat 12, 517 b.
*Sceniſche Spiele 12, 585 c.
Scenograph 10, 667 b.
*Scepter 12, 585 d.
Schabkunſt 8, 444.
*Schablone 12, 586 b.
Schabzieger 8, 132 b.
Schachmaſchine 8, 176 a.
*Schachſpiel 12, 586 d.
Schacht, der 6, 473 d.
*——, Theod. 12, 587 b.
*Schachtelhalm 12, 587 c.
Schachtelpulver 11, 588 b.
Schachtelſaft 9, 344 d.
Schachtfuß 5, 677.
Schachtgeſtänge 6, 158 a.
Schachtmine 9, 600.
*Schade, der 12, 587 d.
——, P. 9, 746 a.
*Schädel 12, 588 a.
*Schädellehre 12, 589 a.
*Schadow, J. G. 12, 590 a.
——, Rud. 12, 591.
——-Godenhaus, v. 12, 591.
*Schaf 12, 591 a.
——, flämiſches 12, 592.
——, frieſiſches 12, 592.
*Schafarik, P. J. 12, 592 a.
*Schäfer, G. H. 12, 593 a.
Schäferromanzen 12, 260.
*Schäferſpiel 12, 594 a.
*Schaffgotſch (Fam.) 12, 594 b.
*Schaffhauſen (Cant.) 12, 595 a.
—— (Stadt) 12, 595 a.
Schafmilch 9, 575 a.
Schafſchur 12, 598.
Schaft 12, 566 b.
Schaftmörſer 9, 738.
Schafwolle 15, 386 d.
*Schafzucht 12, 595 c.
Schagrin 3, 309 a.
Schah-Dſchehanabad 4, 132 a.
*Schakal 12, 598 b.
Schakalshottentotten 7, 307 a.
Schalenguß 4, 632.
Schalenobſt 10, 410 d.
*Schall, der 12, 598 c.
*——, K. 12, 599 a.
Schallbecher 2, 145 d.
*Schalmei 12, 599 b.
*Schalotte 12, 599 c.
Schalthiere, ſ. Mollusken 9, 662 a.
Schaltjahr 7, 599; 8, 17.
*Schalupe 12, 599 f.
Scham 14, 64.
*Schamanen 12, 600 a.
Schamo 8, 281 a.
*Schandau 12, 600 b.
*Schandpfahl 12, 600 c.
Schangallas 1, 48.
Schanzdeckel 12, 601.
*Schanze 12, 600 d.
Schanzkleid 12, 601.
Scharbock 13, 370 e.
*Scharfrichter 12, 601 b.
Scharfſchützen, ſ. Tirailleurs 14, 301 b.
*Scharlach 12, 601 d.
*Scharlachfieber 12, 601 e.
Scharlachfrieſel 12, 602.
Scharmützel, ſ. Schlacht 12, 600 a.
*Scharnhorſt, G. D. v. 12, 602 b.

Digitized by Google

*Schärpe 12, 604 a.
Scharra-Mongolen 9, 677 b.
Schartenzeile 12, 640 a.
Schat el Arab 14, 291 c.
*Schatten u. Licht 12, 604 b.
Schattenbild 13, 322 h.
Schattenriß, ſ. Silhouette 13, 322 h.
*Schattirung 12, 605 b.
*Schatzkammerſcheine 12, 605 c.
Schauenburg (Schlß.) 12, 164 a.
—— (Grafſch.) 12, 605 d.
——, Grafen v. 12, 605 d.
Schaukelſyſtem 2, 86 b.
*Schaumburg (Grfſ.) 12, 605 d.
—— (Herrſch.) 12, 606.
——, Gräfin v. 5, 641.
*——-Lippe (Fürſtth.) 12, 606 a.
——-Lippe-Bückeburg, Graf von 12, 607.
Schaumgyps 6, 544 c.
Schaumkalk 8, 22.
Schaumünze 4, 160 a.
*Schauſpiel 12, 609 b.
*Schauſpielkunſt 12, 614 a.
*Schebecke 12, 615 a.
Schech 13, 316 c.
*Schedius, J. L. v. 12, 616 a.
*Scheele, K. W. 12, 616 b.
*Scheeren (Klippen) 12, 616 c.
Scheerenflotte 12, 616 c.
*Schefer, L. 12, 616 d.
Scheffel 9, 391.
*Scheffer, A. (Maler) 12, 617 b.
——, Arn. (Schriftſt.) 12, 618.
——, H. (Maler) 12, 618.
—— (Familie) 4, 598 a.
Scheffeich 10, 557 d.
Scheffler, Joh. 1, 343 a.
*Scheffner, J. G. 12, 618 b.
*Scheibel, J. G. 12, 619 a.
Scheich 13, 316 c.
—— von Mekka 13, 316 c.
—— ul islam 13, 316 c.
*Scheidemünze 12, 619 b.
Scheidemünzfuß 12, 619 b.
*Scheiden (Metallrg.) 12, 619 c.
Scheidewaſſer 12, 502 b.
Scheidung (chem.) 15, 532 f.
Scheikhs, ſ. Sikhs 13, 316 c.
*Schein, der 12, 619 f.
——, akuſtiſcher 12, 620.
——, dialektiſcher 12, 620.
——, logiſcher 12, 620.
——, metaphyſiſcher 12, 620.
——, optiſcher 12, 620.
——, ſinnlicher 12, 620.
Scheingehen 10, 493.
*Scheintod 12, 620 a.
Scheitelkreis 7, 240 d.
Scheitelpunkt 15, 528 d.
*Scheitern 12, 621 c.
*Schekin 12, 621 d.
Schelch 7, 189 i.
*Schelde 12, 622 a.
*Schele v. Schelenburg, G. W. F. D., Frhr. v. 12, 622 b.
*Schelhorn, d. Ält. 12, 622 c.
——, d. Jüng. 12, 623.
Schellack 8, 476 c.
*Scheller, J. J. G. 12, 623 a.
*Schellfiſche 12, 623 b.
*Schelling, F. W. J. v. 12, 623 c.
Schello (Inſtrum.) 14, 740 b.
*Scheltema, J. 12, 626 a.
*Schema 12, 627 a.
Schemata 12, 627 a.
*Schemnitz 12, 627 b.
*Schenk, Ed. v. 12, 628 a.
*Schenkel, der 12, 629 a.
—— (Mathematik) 12, 629 a.
*Schenkendorf, M. v. 12, 629 b.
Schenkgeber 12, 630 a.
Schenknehmer 12, 630 a.
*Schenkung 12, 630 a.
*Scheppenſtädt 12, 630 b.
Scherbengericht 10, 579 a.
*Scheremetjew (Familie) 12, 630 d.
——, Iw. Waſſilj. 12, 630 d.
Scheremetjew, Feod. Iw. 12, 630 d.
——, B. P., Graf 12, 630 d.
——, M. B., Graf 12, 631.
——, P. B., Graf 12, 631.
——, N. P., Graf 12, 631.
*Schérer, B. L. J. 12, 631 a.
*Scherif 12, 631 b.
*Scherr, Th. Ign. 12, 632 a.
*Scherz, J. G. 12, 632 b.
*Scherzo 12, 632 c.
Scheuchenivitz 13, 627 c.
Scheuer 12, 633 a.
*Scheuffelin, H. 12, 632 d.
*Scheune 12, 633 a.
*Scheveningen 12, 633 b.
Schewickianer 13, 221 a.
*Scheyern (Stammburg) 12, 633 c.
——, A., Graf v. 12, 633 c.
*Schiavone, A. 12, 633 d.
Schibbiken 7, 263.
*Schibboleth 12, 634 a.
*Schicht, J. G. 12, 634 b.
Schichtwolke 15, 385.
*Schick, G. 12, 634 c.
Schickſal, ſ. Vorſehung 5, 212 a; 15, 50 b.
*Schickſalstragödie 12, 635 b.
*Schiedsgericht 12, 635 c.
Schiedsmanninſtitut 12, 636.
Schiedsrichter 12, 635 c.
*Schief 12, 636 a.
Schiefe der Ekliptik 4, 641 a.
*Schiefer 12, 636 b.
Schieferdächer 4, 4.
Schieferſtifte 12, 636 b.
Schiefertafeln 12, 636 b.
*Schielen 12, 637 a.
*Schierling 12, 637 b.
Schierlingbaum 12, 638.
Schierlingtanne 14, 96 a.
*Schießen 12, 638 a.
*Schießgewehr 12, 638 b.
*Schießpulver 12, 638 c.
Schießpulverthee 14, 200 a.
*Schießſcharten 12, 640 a.
*Schiff 12, 640 b.
*Schiffahrt 12, 640 c.
*Schiffahrtskunde 12, 641 a.
Schiffahrtsſchleuſen 12, 690 a.
Schiffbruch 12, 621 c.
*Schiffbrücken 12, 641 c.
Schiffmühlen 10, 18.
Schiffsbatterie 2, 107.
*Schiffsbaukunſt 12, 641 d.
Schiffscapitain 3, 183 b.
Schiffscompaß 3, 587 c.
Schiffsfrachtbrief 3, 617 a.
Schiffsfreunde 12, 105.
*Schiffsgeſchütz 12, 642 a.
*Schiffshalter 12, 642 b.
Schiffsjournal 7, 704 b.
Schiffsmäkler 13, 219 a.
*Schiffsmünzen 12, 642 d.
Schiffsnobel 12, 276 b, 642 a.
Schiffspech 11, 21.
Schiffspfund 9, 392.
Schiffsroſe 15, 344 f.
Schiffswerft 12, 642; 13, 641 d.
Schiffszimmerkunſt 12, 641 d.
*Schiiten 12, 642 c.
*Schikaneder, E. 12, 643 a.
*Schild 12, 643 b.
*Schilda 12, 644 a.
Schildbürgerſtreich 12, 644 a.
*Schildener, K. 12, 644 b.
*Schilderung 12, 644 c.
*Schildhalter 12, 644 d.
Schildknappe 8, 269 c.
Schildkrot 12, 645 a.
Schildkröte (Kriegsk.) 8, 396 b.
*Schildkröten 12, 645 a.
Schildkröteninſeln 5, 709 c.
Schildlouisd'or 9, 92 a.
Schildpatt 12, 645 a.
Schildträger 12, 644 d.
*Schildwacht 12, 645 d.
*Schilf 12, 645 c.
Schilfmeer 12, 288 g.
*Schill, Ferd. v. 12, 645 f.
*Schiller (Wein) 12, 647 a.
*——, J. Chr. F. v. 12, 647 b.
*Schilling (Münze) 12, 651 a.
*——, F. G. 12, 652 a.
*Schilter, J. 12, 652 b.
*Schimmel 12, 652 c.
*Schimmelmann, H. K., Graf v. 12, 653 a.
——, E. H., Graf v. 12, 653 a.
*Schimmelpenninck, R. J. 12, 654 a.
*Schinderhannes 12, 654 b.
*Schink, J. F. 12, 655 a.
*Schinkel, K. F. 12, 655 b.
Schin-ſeng (Wurzel) 6, 197 a.
*Schirach, G. B. v. 12, 657 a.
——, Wilh. v. 12, 657 a.
*Schiras 12, 657 b.
*Schirmer, J. W. 12, 657 c.
——, Wilh. 12, 658.
Schirmpflanzen, ſ. Doldengewächſe 4, 406 b.
*Schirmvoigte 12, 658 b.
*Schirwan 12, 658 c.
*Schiſchkow, A. S. 12, 658 d.
*Schisma 12, 659 a.
Schismatiker 12, 659 a.
*Schitomir 12, 659 b.
*Schlabrendorf, Gf. v. 12, 659 c.
*Schlacht 12, 660 a.
*Schlachtenmalerei 12, 660 b.
Schlachtfeld 12, 660 a.
Schlachtſchwert 13, 142 a.
*Schlachtſchitz 12, 661 a.
Schlachtwolle 15, 388.
*Schlacken 12, 661 b.
Schlackenbäder 12, 661 b.
*Schlaf 12, 661 c.
Schlafäpfel 12, 270 a.
*Schlafloſigkeit 12, 662 a.
*Schlafſucht 12, 662 b.
Schlaftrunkenheit 12, 662 b.
Schlagende Wetter 6, 474.
Schlägeſchatz 12, 664 c.
*Schlagfluß 12, 663 a.
*Schlaglicht 12, 664 a.
Schlagloth 9, 86 a.
Schlagſchatten 12, 604 b.
*Schlagſchatz 12, 664 c.
*Schlagwirthſchaft 12, 664 d.
Schlammbad 1, 711.
*Schlammfänge 12, 664 c.
Schlammvulkane 15, 60.
*Schlangen 12, 664 f.
*Schlangenbad 12, 666 a.
Schlangengeſchütze 3, 569 a.
Schlangenrohr 13, 235 c.
Schlangen-Sappe 12, 542 a.
Schlaraffenland 14, 553 c.
*Schlayer, J. v. 12, 666 d.
*Schlegel, A. W. v. 12, 667 a.
*——, K. W. Fr. v. 12, 668 a.
*——, K. A. M. 12, 670 a.
——, J. K. F. 12, 670 a.
——, K. A. M. (Offiz.) 12, 670 a.
*——, Chr. 12, 670 b.
*——, J. A. 12, 670 c.
*——, J. E. 12, 671 a.
*——, J. Heinr. 12, 671 b.
*——, J. F. W. 12, 671 c.
Schlegelianer 12, 669.
Schleichpatrouille 11, 5 a.
*Schleiermacher, A. A. E. 12, 672 a.
*——, F. E. D. 12, 672 b.
*Schleifen (Kriegsk.) 12, 673 a.
—— (Muſik) 12, 673 a.
Schleifer (Tanz) 12, 673 a.
*Schleim 12, 673 b.
Schleimhämorrhoiden 6, 607 d.
Schleimhaut 6, 706 c; 12, 674.
Schleimpolypen 11, 367 a.
Schleimſchwindſucht 13, 146.
Schleimſucht 14, 696 a.
Schleimzucker 15, 585 b.
*Schleisheim 12, 674 a.
*Schleiz 12, 674 b.
*Schlepptau 12, 674 c.
*Schleſien 12, 674 d.
*Schleſiſche Kriege 12, 679 a.
—— Schule 4, 275.
*Schleswig 12, 681 a.
*Schleuder 12, 689 a.
*Schleuſe 12, 690 a.
*Schleuſingen 12, 690 b.
*Schlez, J. F. 12, 691 a.
*Schlichtegroll, A. H. F. 12, 691 b.
Schlickenthaler 7, 661 c.
*Schlieben, von 12, 692 b.
*Schlingern 12, 692 c.
Schlingpflanzen 8, 733 b.
*Schlippenbach, Fb. v. 12, 692 c.
*Schlittſchuhe 12, 693 a.
Schlitz, v. (Famil.) 6, 273 c.
Schloß, ſ. Flintenſchloß 5, 333 a.
Schloßen 6, 568 a.
*Schloſſer, F. C. 12, 693 d.
*——, J. G. 12, 694 a.
Schloſſerblech 9, 527 a.
*Schlotheim, Frhr. v. 12, 694 b.
*Schlözer, A. L. v. 12, 695 a.
——, Dorothea 12, 696.
*——, Chr. v. 12, 696.
*Schlucken 12, 696 a.
*Schlund 12, 696 b.
Schlupfwespe 15, 237.
*Schluß 12, 696 c.
Schlußacte, wiener 15, 291.
*Schlüſſel (Muſik) 12, 697 a.
*Schlüſſelburg 12, 697 b.
Schlußfiguren 14, 40 f.
Schlußſatz, ſ. Finale 5, 292 c.
*Schlüter, A. 12, 697 d.
Schlurre 7, 717 a.
*Schluter, K. J. 12, 698 b.
*Schmacke 12, 698 c; 15, 164 b.
Schmähſchrift 10, 739 a.
*Schmalkalden 12, 698 e.
*Schmalkald. Artikel 12, 699 a.
*—— Bund 12, 699 b.
—— Krieg 12, 700.
Schmalte, ſ. Smalte 13, 387 a.
*Schmaltz, M. F. 12, 700 b.
Schmalz (Ölpflanze) 8, 656 b.
*——, Fr. 12, 701 b.
*——, T. A. H. 12, 701 c.
*Schmarotzerpflanz. 12, 702 a.
*Schmauß, J. J. 12, 702 b.
*Schmeckwitz 12, 703 a.
*Schmeller, J. A. 12, 703 b.
*Schmelzkunſt 12, 704 a.
Schmelzmalerei, ſ. Email 4, 684 b.
Schmelztiegel 10, 406 d.
*Schmerz 12, 704 c.
Schmerzſtill. Mittel 1, 366 b.
*Schmettau, S., Reichsgraf v. 12, 704 c.
——, K. Chr., Reichsgraf v. 12, 705.
*Schmetterlinge 12, 705 a.
*Schmid, Chr. 12, 705 b.
*——, J. Chr. v. 12, 706 a.
*——, K. Chr. E. 12, 706 b.
——, J. H. Th. 12, 707.
*——, K. E. 12, 707 a.
*——, L. B. E. 12, 708 a.
*Schmidt, E. K. K. 12, 708 b.
*——, F. W. A. 12, 709 a.
*——, G. Ph. 12, 709 b.
*——, J. J. 12, 709 c.
*——, J. E. Chr. 12, 710 a.
*——, M. J. 12, 710 b.
——, K. F. 9, 62.
——, Triller 11, 525 e.
*——-Phiſeldeck, J. v. 12, 711 a.
*——-——, K. F. v. 12, 712 a.
*Schmiedeberg 12, 712 b.
Schmiedeeiſen 4, 622.
Schmierbrand 2, 594 a.
*Schminke 12, 712 c.
*Schmirgel 12, 713 a.
*Schmitthenner, F. J. 12, 713 b.
Schmock, B. 12, 713 c.
*Schmolke, B. 12, 713 c.
*Schmöllnitz 12, 714 a.
*Schmutzer, J. M. 12, 714 b.
*Schnaaſe, K. 12, 714 c.

Digitized by Google

Schnabelflöte 5, 341 b.
*Schnabelthier 12, 715 a.
Schnaken 10, 14 a.
Schnäpper 12, 725 a.
*Schnecken 12, 715 b.
Schnecke d. Archimed. 15, 158 a.
Schneckengewölbe 6, 172 a.
Schneckenlinie 13, 540 b.
*Schnee, der 12, 715 c.
*——, G. 6, 12, 716 a.
Schneebad 1, 711.
*Schneeberg 12, 716 b.
Schneeberger Schnupftabak 12, 717.
Schneeflocke 12, 716.
Schneegans 5, 720.
Schneegrenze 15, 140.
Schneekopf 14, 276.
Schneekoppe 12, 152 d.
Schneelawinen 8, 604 c.
*Schneelinie 12, 717 b.
*Schneeschuhe 12, 717 c.
*Schneidemühl 12, 717 d.
*Schneider, A. 12, 717 e.
*——, E. 12, 718 a.
*——, J. Chr. F. 12, 719 a.
*——, Joh. 12, 719 a.
*——, J. G. 12, 719 b.
*——, K. E. Chr. 12, 720 a.
Schneidezähne 15, 474 a.
*Schneller, J. F. B. 12, 720 b.
Schnellessigfabrikation 5, 105 a.
*Schnellfeuerzeug 12, 721 a.
Schnellgerberei 6, 104 a.
Schnellloth 9, 86 a.
*Schnellpressen 12, 722 a.
Schnellwage 15, 74 b.
*Schnepfe 12, 724 a.
Schnepfendreck 2, 186; 12, 724 a.
*Schnepfenthal 12, 724 b.
*Schnepper (Instrm.) 12, 725 a.
Schnepperer (Dichter) 12, 277 a.
Schnittkohl 8, 289.
*Schnittlauch 12, 725 c.
*Schnorr von Karolsfeld, V. 6, 12, 725 d.
*——, Jul. 12, 725 e.
——, L. F. 12, 726.
*Schnupfen 12, 726 a.
Schnupftabak 14, 69 a.
Schnürbrust 12, 727.
*Schnüren 12, 726 c.
Schnürleibchen 12, 727.
*Schnurrer, Chr. F. 12, 727 a.
——, Friedr. 12, 727 a.
*Schock 12, 727 b.
Schocke (Steuer) 12, 728.
Schöffen 12, 746 b.
Schöffer, Pet. 2, 746.
Scholarch 12, 728 b.
*Scholarchat 12, 728 b.
*Scholastik 12, 728 c.
Scholastiker 12, 728 c.
*Schollen 12, 730 a; 5, 152 f.
*Schöll, M. S. Fr. 12, 731 a.
*Schollen 12, 732 a.
*Scholz, J. M. A. 12, 732 b.
*Schömann, G. F. 12, 732 c.
*Schomberg, F. H. v. 12, 733 a.
*Schomburg, R. 12, 733 b.
*Schön 12, 734 a.
*——, H. Th. v. 12, 736 a.
*——, M. (Maler) 12, 738 a.
*Schönaich, Frhr. v. 12, 738 b.
*Schönborn (Geschl.) 12, 738 c.
——, J. P. v. (Erzbisch.) 12, 738 c.
——, P. E., Reichsfrh. v. 12, 738 c.
——, L. F., Frhr. v. 12, 738 c.
——, F. K. v. (Bisch.) 12, 739.
——, K. Fr., Graf v. 12, 739.
——-Buchheim (Linie) 12, 739.
——-Wiesentheid (Lin.) 12, 739.
Schönbrunn 15, 283.
*Schönburg (Haus) 12, 739 b.
——-Glauchau (Lin.) 12, 741.
——-Hartenstein (Lin.) 12, 741.
——-Penig-Vorderglauchau-Wechselburg (Lin.) 12, 742.
——-Rochsburg, Hinterglauchau (Linie) 12, 742.
Schönburg-Waldenburg (Linie) 12, 741.
Schöne Künste 8, 432.
*Schonen 12, 742 a.
Schönfärber 5, 200.
Schongauer (Maler) 12, 738 a.
Schönheit 12, 734 a.
Schönheitsmittel 8, 357 c.
Schönherr, J. 10, 14 b.
Schönknecht, E. Er. 9, 26 a.
*Schönlein, J. L. 12, 742 e.
Schönschreibekunst 8, 24 a.
Schönwetterberg 3, 651.
*Schooner 12, 743 b.
*Schopenhauer, Joh. 12, 743 c.
——, Adele 12, 744.
——, Arthur 12, 744.
*Schöpf, J. 12, 744 a.
——, Joh. Adam 12, 744 a.
——, Joh. Nep. 12, 744 a.
——, Pet. Paul 12, 744 a.
——, Pet. 12, 744 a.
——, Lorenz 12, 745.
*Schöpflin, J. D. 12, 745 a.
Schöpfrad 15, 415 a.
*Schöpfung 12, 745 b.
Schoppe, K. 13, 148 a.
*——, Amalia E. 12, 745 c.
Schoppen (Maß) 9, 391.
*Schöppen 12, 746 b.
Schöppenstuhl 12, 746 b.
*Schoreel, Jan van 12, 746 c.
Schoren 15, 164 b.
Schoristen 11, 45.
Schörl 14, 448 e.
*Schorn, J. K. L. v. 12, 747 a.
*Schötel, J. Chr. 12, 748 a.
——, P. J. 12, 748 a.
*Schott, H. A. 12, 748 b.
*Schottenklöster 12, 749 a.
*Schöttgen, Chr. 12, 749 b.
Schottisches Hochland 7, 210 b.
*Schott. Philosophie 12, 762 a.
—— Schule 12, 762 a.
*Schottland 12, 749 c.
*Schouw, J. F. 13, 1 a.
*Schraffirung 13, 2 a.
*Schraube 13, 2 b.
—— ohne Ende 13, 2 b.
Schraubenmikrometer 9, 573 c.
Schraubenmutter 13, 2 b.
Schraubenpresse 13, 3.
Schraubenspindel 13, 2 b.
Schreckensregierung, s. Terrorismus 14, 174 b.
Schreibart 13, 683 b.
——, die gebundene 6, 1 c.
*Schreibekunst 13, 3 c.
Schreiben 2, 665 f.
*Schreiber, A. W. 13, 4 a.
*——, J. 13, 4 b.
Schreibfedern 5, 223 c.
*Schreibmalerei 13, 5 b.
Schreibpapier 10, 678.
Schreibtafeln 12, 636 b.
*Schrepfer, J. G. 13, 6 a.
*Schrevel, C. 13, 6 b.
*Schreyvogel, J. 13, 7 a.
*Schrift 13, 7 b.
——, gothische 13, 3 c.
——, Merovingische 13, 3 c.
——, Karolingische 13, 3 c.
*Schriften 13, 7 c.
*Schriftgießerei 13, 8 a.
Schriftgranit 6, 327.
*Schriftsässig 13, 9 a.
*Schriftzeichnung 13, 9 b.
Schrittschuhe 12, 693 a.
*Schröckh, J. M. 13, 10 a.
*Schröder, F. L. 13, 11 a.
*——, J. H. 13, 12 a.
*——, Sophie 13, 12 b.
*——-Devrient, W. 13, 13 a.
*Schrödter, A. 13, 14 a.
*Schröpfen 13, 14 b.
Schröpfer, J. G. 13, 6 a.
Schröpfkopf 13, 14 b.
Schröpfschnepper 12, 725 a.
Schröpfstiefel 13, 15.
*Schrot 13, 15 a.
Schrot (Numismat.) 8, 245 b.
—— und Korn 8, 345 b.
Schrotaxt 13, 15 a.
*Schröter, J. H. 13, 15 c.
Schrotgeschoß 6, 140 a.
*Schrotgießerei 13, 15 d.
Schrotmaschine 13, 15 a.
Schrotmühle 13, 15 a.
Schrotsäge 13, 15 a.
*Schtschedrin (Fam.) 13, 16 a.
——, Fedor 13, 16 a.
——, Semen Fedor. 13, 16 a.
——, Silv. Fedossej. 13, 16 a.
*Schub 13, 16 b.
*Schubart, Chr. F. D. 13, 16 c.
——, Ludw. 13, 17.
*——, Edl. v. Kleefeld 13, 17 a.
*Schubert, F. 13, 18 a.
*——, F. von 13, 19 a.
*——, F. Th. 13, 19 b.
*——, F. W. 13, 20 a.
*——, G. H. von 13, 20 b.
*Schubladenstück 13, 22 a.
*Schuch, F. 13, 22 b.
*Schuckmann, Freih. 13, 22 c.
*Schuderoff, G. J. 13, 23 a.
*Schuh, der 13, 24 a.
—— (Längemaß) 5, 676 e.
*Schuiskoi (Geschl.) 13, 25 a.
——, Waissilj. Iwan. 13, 25 a.
——, Mich. Skopin 13, 25 a.
Schukowskij, s. Zschukowskij 15, 584 a.
*Schulbücher 13, 26 b.
*Schuld 13, 26 c.
Schuldgefängniß 6, 9 a.
Schuldheiß 13, 41 b.
*Schuldisciplin 13, 45 b.
Schuldopfer 10, 477 c.
*Schuldschein 13, 26 d.
Schuldverschreibung 13, 26 d.
*Schule (Reitkunst) 13, 27 a.
*Schulen, die 13, 27 b.
*—— (wissensch.) 13, 31 a.
*Schulenburg v. d. (Geschl.) 13, 31 b.
——, Werner 13, 31 b.
——, J. M., Reichsgr. 13, 32.
——, Achaz von der 13, 32.
——, A. F., Gr. v. d. 13, 32.
——, L. R. von der 13, 32.
——, K. F. G., Gr. 13, 32.
——, Fr. A., Gr. v. d. 13, 32.
Schüler, G. 12, 400 d.
——, fahrende 1, 696 c.
Schulgesetze 13, 45 b.
*Schulinspection 13, 33 b.
*Schullehrerseminare 13, 33 c.
Schulordnung 13, 45 b.
Schulpferd 13, 27 a.
Schulpforte 11, 151 a.
Schulschauspiel 4, 307.
*Schulte, K. D. 13, 35 c.
*Schultens, A. 13, 35 d.
——, Joh. Jak. 13, 36.
——, Heinr. Albr. 13, 36.
Schulterblätter 13, 36 a.
*Schultern 13, 36 a.
*Schultes, J. A. v. 13, 36 b.
——, Ludw. A. 13, 36 b.
*——, J. A. 13, 36 c.
Schultheiß 13, 41 b; 15, 13.
*Schultheß, J. 13, 37 a.
*Schultz, K. H. 13, 37 b.
*——, Niels St. 13, 38 a.
—— Schultzenstein 13, 37 b.
*Schultze, K. A. S. 13, 38 b.
*Schulverwaltung 13, 39 a.
*Schulz, Dav. 13, 39 b.
*——, Fr. 13, 40 a.
*——, Wilh. 13, 41 a.
*Schulze (Amt) 13, 41 b.
*——, E. 13, 41 c.
*——, F. A. 13, 42 a.
*——, F. G. 13, 42 b.
*——, G. E. 13, 43 a.
*——, G. L. 13, 44 a.
*——, J. A. P. 13, 44 b.
*——, Joh. 13, 45 a.
*Schulzucht 13, 45 b.
Schulzwang 13, 27 b.
*Schumacher, H. Chr. 13, 46 a.
*Schumann, R. 13, 46 b.
——, Clara 13, 47.
*Schumla 13, 48 a.
Schumna 13, 48 a.
Schun-tien-fu 11, 30 a.
Schupflehn 5, 193 d.
Schuppenharnisch 6, 673 a.
Schürfe 6, 473 d.
Schurwolle 15, 388.
*Schuß 13, 48 c.
Schußweite 13, 49.
*Schuster, J. 13, 49 a.
Schüttelmixtur 9, 633 a.
Schüttenstroh 13, 719 a.
Schüttersberg 12, 628.
*Schuttern 13, 49 b.
*Schütz, Chr. G. 13, 50 a.
*——, F. K. J. 13, 50 b.
*——, H. 13, 50 c.
Schutzbrief 12, 570 a.
*Schütze, J. Steph. 13, 51 b.
Schützen (Milit.) 7, 437 a.
Schützen (Schüler) 1, 696 c.
Schutzengel 4, 710; 6, 63 d.
*Schützengesellschaften 13, 52 c, 49 b.
Schützengilden 13, 52 c.
Schutzgeister 6, 63 d.
*Schutzgenossen 13, 52 d.
Schutzverwandte 13, 52 d.
Schutzwaffen 15, 72 b.
*Schuwalow (Geschl.) 13, 52 e.
——, Iwan 13, 52 e.
——, Alex. 13, 52 e.
——, Peter 13, 52 e.
——, Paul Andrej. 13, 53.
*Schuwalows (Geschütz) 13, 53 a.
*Schwab, G. 13, 53 b.
——, J. Chr. 13, 53 b.
——, Chr. Theod. 13, 54.
——, K. H. von 13, 54.
*Schwabach 13, 54 a.
Schwabacher Artikel 14, 44 a.
—— Nadeln 13, 54 a.
—— Schrift 13, 7 c.
*Schwaben (Herzgth.) 13, 54 d.
—— (Volk) 14, 2.
—— mit Neuburg (Kreis) 13, 57.
*Schwabenspiegel 13, 56 a; 4, 293.
Schwäbische Alp 1, 254 f.
*Schwäb. Bund 13, 56 d, 55.
Schwäbisch Gmünd 6, 239 a.
—— Hall 6, 580 b.
*Schwäb. Dichter 13, 56 e.
*—— Kaiser 13, 56 f.
*Schwäbischer Kreis 13, 56 g.
Schwäbisches Meer 2, 446 b.
*Schwad 13, 57 b.
Schwadron 5, 89 c.
*Schwägerschaft 13, 57 d.
*Schwalbach 13, 57 e.
*Schwalbe 13, 58 a.
*Schwalbenschwanz (Bauk.) 13, 58 b.
*—— (Naturgesch.) 13, 58 c.
*Schwämmchen 13, 58 d.
*Schwämme 13, 59 a.
*Schwan, der 13, 59 b.
*——, Chr. F. 13, 59 c.
*Schwanenfluß-Colonie 13, 60 a.
Schwanengesang 13, 59 b.
*Schwanenorden 13, 61 a.
—— an der Elbe 13, 61 a.
*Schwangerschaft 13, 61 b.
*Schwanthaler, L. M. 13, 63 a.
Schwärmer 5, 276.
*Schwärmerei 13, 64 a.
*Schwarz, B. 13, 65 a.
*——, F. H. Chr. 13, 65 b.
*——, J. K. E. 13, 66 a.
*Schwarzburg 13, 66 b.
*——-Rudolstadt 13, 67 a.
*——-Sondershausen 13, 68 a.
*Schwarze, K. F. Chr. 13, 70 a.

Digitized by Google

Schwarze Blattern 2, 401 b.
—— Elſter 4, 682 b.
*Schwarzes Bret 13, 70 c.
Schwarze Kunſt 9, 225 c.
*Schwarzes Meer 13, 70 e.
*Schwarze Münze 13, 71 a.
Schwarzer Prinz 4, 579 a.
*—— Tod 13, 71 c.
*Schwarzenberg, Fürſten von 13, 71 d.
——, A., Freiherr v. 13, 71 d.
——, J. A., Reichsf. v. 13, 71 d.
——, Ad. Fr. von 13, 71 d.
——, Joſ., Fürſt von 13, 72.
——, Fr. Joſ., Fürſt v. 13, 72.
*——, Ad., Graf zu 13, 72 a.
*——, Joh., Frhr. zu 13, 73 a.
*——, K. Ph., Fürſt v. 13, 73 b.
Schwarzerd, George 9, 468 b.
Schwarzer Staar 13, 565 a.
Schwarzfärber 5, 200.
Schwarzholz 10, 103 b.
Schwarzkunſt 8, 444.
Schwarzkupfer 8, 439.
Schwarzmoore 9, 714 a.
Schwarzperigord 11, 58 c.
Schwarzpfefferſtrauch 11, 133 a.
Schwarzſpecht 13, 517 c.
Schwarztanne 5, 280 d.
*Schwarzwald 13, 74 c.
Schwarzwaldkreis 15, 422.
*Schwarzwurzel 13, 75 a.
Schwebende Gärten 5, 731 b.
Schweden (Volk) 13, 349.
*—— (Königr.) 13, 75 b.
Schwedenborg, ſ. Swedenborg 14, 32 d.
Schwed.-deutſch. Krieg 4, 463.
—— -oſtindiſche Compagnie 10, 577.
*—— -Pommern 13, 103 b.
Schwediſche Kunſt 13, 103.
—— Literatur 13, 96.
*—— Sprache 13, 93 a.
Schwedt (Herrſchaft) 13, 104 a.
*—— (Stadt) 13, 104 a.
*Schwefel 13, 104 b.
Schwefelarſenik 11, 708 c.
Schwefelätherdämpfe 4, 30.
Schwefeläthergeiſt 9, 27 b.
Schwefelblumen 13, 104 b.
Schwefelcyanmetalle 3, 753.
*Schwefelkohle 13, 105 b.
Schwefelkohlenſtoffdampf 4, 30.
*Schwefelleber 13, 106 a.
Schwefelmetalle 13, 104 b.
Schwefelſalbe 13, 105.
Schwefelſäure 13, 105.
Schwefelſaurer Kalk 6, 544 c.
*Schwefelwaſſer 13, 106 b.
Schwefelwaſſerſtoffſäure 7, 378.
Schweflige Säure 13, 105.
*Schweidnitz 13, 106 c.
*Schweigger, A. F. 13, 106 d.
*——, J. S. C. 13, 107 a.
—— -Seidel, F. W. 13, 107 a.
*Schweighäuſer, J. 13, 107 b.
——, Jean Geoffr. 13, 108.
*Schweine 13, 108 a.
Schweinſerjoch 14, 302 b.
*Schweinezucht 13, 108 b.
*Schweinfurt 13, 108 c.
*Schweinichen, H. v. 13, 108 d.
*Schweinsfeder 13, 109 a.
*Schweiß 13, 109 b.
Schweißtreib. Mittel 13, 110.
*Schweitzer, A. G. 13, 110 a.
*——, C. W. 13, 110 b.
*Schweiz 13, 111 a.
*Schweizer (Miethstruppen) 13, 138 a.
Schweizerfranc 5, 387 a.
Schwemmwieſen 15, 294.
*Schwenkfeld, K. 13, 138 b.
Schwenkfeldianer 13, 139.
*Schwenkung 13, 139 a.
*Schweppermann, S. 13, 139 b.
*Schwere 13, 139 c.
Schwere, allgemeine 6, 336 d.
*Schwerin (Fürſtth.) 13, 140 a.
*—— (Stadt) 13, 140 b.
*——, Graf von 13, 140 c.
Schwerkraft 5, 48.
*Schwerpunkt 13, 141 a.
*Schwert 13, 142 a.
*Schwertbrüder 13, 142 b.
*Schwertfiſch 13, 143 a.
Schwertmagen 1, 141 a.
*Schwerz, J. N. v. 13, 143 c.
Schweſter Marthe 9, 364 b.
Schweſtriones 2, 707 b.
*Schwetzingen 13, 143 d.
Schwimmblaſe 13, 144.
*Schwimmen 13, 143 e.
Schwimmend. Batterie 2, 107.
Schwimmkleider 13, 144.
Schwimmſchulen 13, 144.
*Schwimmvögel 13, 144 b.
*Schwindel 13, 145 a.
Schwindler (Krankh.) 4, 457 c.
*Schwindſucht 13, 145 b.
Schwingen d. Flachſes 5, 314.
Schwingpflug 11, 150 a.
*Schwingung 13, 146 a.
Schwingungen elaſtiſcher Körper 14, 712 d.
Schwitzbad 1, 709.
Schwulſt, ſ. Bombaſt 2, 492 d.
*Schwungkraft 13, 146 c.
Schwungmaſchine 6, 72 c.
*Schwungrad 13, 146 e.
Schwur, ſ. Eid 4, 605 b.
*Schwyz 13, 147 b.
Scilla maritima 9, 451 d.
Scindiah 9, 308.
*Scioppius, K. 13, 148 a.
*Scipio (Familie) 13, 148 b.
——, Publ. Corn. 13, 148 b.
——, Luc. Corn. 13, 148 b.
——, Cnej. Corn. 13, 148 b.
—— Africanus, d. Ält. 13, 149.
—— Aſiaticus, P. C. 13, 150.
—— Naſica, P. C. 13, 151.
Scirocco 13, 339 f.
Scirrhus 8, 377 b.
Scodra 13, 373 a.
Scolopendra 14, 130 a.
*Scontriten 13, 152 b.
Scontro 13, 152 b.
Scorbutus 13, 370 e.
Scorzonera hispanica 13 75 a.
Scoten 12, 733.
Scotiſten 4, 521 a; 12, 728 c
*Scott, Sir Walter 13, 152 e
Scotus, Erigena 5, 61 d.
——, J. Duns 4, 521 a.
Screvel, C. 13, 6 b.
*Scribe, A. E. 13, 154 a.
Scribonia 13, 155 a.
*Scribonius (Geſchl.) 13, 155 a.
*Scriptores historiae augustae 13, 155 b.
—— rerum germ. 4, 215.
*Scriver, Chr. 13, 156 b.
Scrophulae 13, 371 b.
Scrophulosis 13, 371 b.
*Scrupel 13, 156 c.
*Scrutinium 13, 156 d.
*Scudéry, G. de 13, 156 e.
——, Madeleine de 13, 156 e.
Scudino 13, 157 a.
*Scudo 13, 157 a.
Sculptur, ſ. Bildhauerkunſt 2, 361 a.
*Scultetus, A. 13, 157 c.
*Scurra 13, 157 d.
Scylla 13, 374 b.
*Scythen 13, 157 f.
Seavoys 13, 338 d.
*Sebaldus 13, 158 b.
Sebalduskirche 10, 392 a.
Sebaſtian, San- 12, 524 b.
*Sebaſtian, Don (König) 13, 158 d.
*Sebaſtiani, Graf 13, 159 a.
*Sebaſtiansweiler 13, 161 a.
*Sebulon 13, 161 b.
Secale cereale 12, 198 c.
*Secante 13, 161 c.
*Seceders 13, 161 d.
*Sechellen 13, 161 e.
Secheck 7, 151 c.
Sechsſtädte, ſ. Lauſitz 8, 598 a.
*Seckel 13, 162 b.
*Seckendorf, C. A. v. 13, 162 c.
*——, F. H., Reichsgraf von 13, 162 d.
*——, G. von 13, 163 a.
*——, L., Freih. v. 13, 163 b.
*——, W. L. v. 13, 164 a.
*——, v. (Patr. Peale) 1, 609.
*Sect 13, 164 b.
*Section 13, 164 c.
Sector 1, 659 b.
Secularäbte 1, 44.
Secunda pars Petri 1, 269 a.
*Secunde 13, 165 b.
Secundenaccord 13, 165 b.
Secundenpendel 11, 42.
*Secundogenitur 13, 165 c.
*Sedaine, M. J. 13, 165 d.
*Sedan 13, 165 e.
*Sedes und Sedisvacanz 13, 165 f.
Sedisvacanzmünzen 13, 166.
*Sedgwick, Miß Anna 13, 166 a.
Sedlitz 13, 191 a.
*Sedulius, Cöl. 13, 166 c.
*See 13, 166 d.
——, die hohle 9, 449.
—— von Livadia 8, 329 c.
—— von Tiberias 14, 279 b.
Seeanemonen 1, 171 h.
Seeartillerie 1, 526.
*Seeaſſecuranz 13, 167 a.
*Seebäder 13, 167 b.
Seebär 2, 49.
*Seeberg 13, 168 a; 6, 278 a.
*Seebode, J. D. G. 13, 168 b.
Seebriefe, ſ. Connoſſement 3, 617 a.
Seecapitain 3, 183 b.
See-Elefant 12, 179.
Seefächer 15, 576 a.
Seefortification 13, 181 c.
Seegeſchütz, ſ. Schiffsgeſchütz 12, 642 a.
Seegras 14, 93 b.
*Seehandel 13, 168 g.
Seehandelsvereine, ſ. Handelsgeſellſchaft 6, 622 a.
*Seehandlung 13, 168 i.
Seehunde 12, 178 b.
Seeigel 4, 565 g.
*Seekarten 13, 170 c.
*Seekatz, J. K. 13, 172 a.
*Seekrankheit 13, 172 b.
Seekrebs 7, 351 a.
*Seekriege 13, 172 c.
*Seeland 13, 173 a; 15, 494 a.
*Seelbäder 13, 173 b.
*Seele 13, 173 c.
*Seelenheilkunde 13, 175 a.
Seelenkräfte 13, 174.
Seelenkrankheiten 6, 35 a.
Seelenkunde 11, 574 d.
Seelenlehre 11, 574 d.
Seelenmeſſen 9, 524.
Seelenorgan 13, 174.
*Seelenverkäufer 13, 176 f.
Seelenvermögen 13, 174.
*Seelenwanderung 13, 177 a.
Seelenweiber 2, 166 a.
*Seemächte 13, 178 a.
Seemäuſe 12, 192.
Seemeile 9, 458 a.
Seeneſſeln 1, 168.
Seeotter 5, 308 b.
Seepolyp 8, 366 a.
*Seeproteſt 13, 178 e.
*Seeräuberei 13, 178 f.
*Seerecht 13, 179 a.
Seeſchiffahrt 12, 640 c.
Seeſchildkröten 12, 645 a.
*Seeſoldaten 13, 179 b.
Seeſtaaten 13, 178 a.
*Seeſtern 13, 179 c.
Seetaktik 13, 181 c.
*Seetzen, U. J. 13, 180 a.
Seeuhr 14, 474.
Seeverſicherung 14, 698.
*Seewiſſenſchaften 13, 181 c.
*Seewurf 13, 181 d.
Seewurm 8, 366 a.
Sefer Thora 14, 258 d.
*Seffſtröm, N. G. 13, 181 e.
*Segel 13, 181 f.
*Segen 13, 182 a.
*Segers, D. 13, 182 b.
*——, Geraart 13, 182 c.
*Segeſta 13, 182 d.
*Segeſtes (Fürſt) 13, 183 a.
Seghers, D. 13, 182 b.
Segler 4, 457 c.
Segment 1, 39 d.
*Segovia 13, 183 c.
Segovianerſchafe 12, 596.
*Seguidilla 13, 183 d.
*Seguier (Familie) 13, 183 e.
——, Pierre 13, 183 e.
——, Antoine 13, 183 e.
——, Nicol. 13, 183 e.
——, Ant. Louis 13, 183 e.
——, J. M., Baron 13, 184.
*Ségur (Familie) 13, 184 a.
——, Dan. 13, 184 a.
——, H. F., Gr. v. 13, 184 a.
——, Ph. H., Marq. 13, 184 a.
*——, J. A., Vicomte de 13, 184 b.
*——, Ph. P., Graf von 13, 185 a.
*—— d'Agueſſeau, L. P., Graf von 13, 184 c.
——, Octave, Graf v. 13, 185.
*Sehachſe 13, 186 a.
Sehe, die 11, 593 d.
Seherin v. Prevorſt 6, 34.
Sehloch 11, 593 d.
*Sehne 13, 186 e.
*Sehnendurchſchneidung 13, 186 f.
Sehnennarbe 10, 142 b.
*Sehweite 13, 186 g.
*Sehwinkel 13, 186 h.
*Seide 13, 187 a.
*Seide 13, 187 b.
*Seidel (Maß) 13, 187 c.
Seidendamaſt 4, 24 a.
*Seidendruck 13, 187 d.
Seidenfärber 5, 200.
*Seidenfärberei 13, 187 d.
Seidenhaſe 6, 687 b; 8, 43 c.
Seidenhüte 7, 367 a.
Seideninduſtrie 4, 257.
*Seidenpflanze 13, 188 b.
*Seidenraupe 13, 188 c.
*Seidenſticker, G. F. K. Th. 13, 189 a.
*Seidenweberei 13, 189 b.
*Seidenzeuche 13, 189 c.
Seidenzucht 13, 188 c.
*Seidl, J. G. 13, 190 a.
*Seidler, J. F. A. 13, 190 b.
—— -Wranitzki, K. 15, 406 a.
*Seidſchütz 13, 191 a.
*Seife 13, 191 b.
*Seifenwerke 13, 191 c.
*Seigneur 13, 191 d.
Seigneurerie 13, 191 d.
Seikhs 13, 316 e.
*Seiler, G. W. 13, 191 f.
*——, G. F. 13, 192 a.
*Seine 13, 192 b.
*Seinsheim, K. A., Graf v. 13, 193 a.
——, A. K., Graf v. 13, 193 a.
Seitel (Maß) 13, 187 c.
*Seiten 13, 193 b.
Seitenflächen 13, 193 b.
Seitenlinie 3, 541 c.
Seitenpatrouille 11, 5 a.
*Sejanus, Al. 13, 193 c.
*Sejm 13, 194 a.
Sejuſio 14, 26 d.
Sekel 13, 162 b.
Sklaven 9, 211.

Digitized by Google

*Sekten 13, 194 b.
Selam 2, 425 b.
Selambria 11, 43 d.
Selbſtdiſpenſiren 4, 380 c.
*Selbſtentzündung 13, 197 a.
Selbſtgeſpräch 9, 684 a.
Selbſtherrſchaft 1, 678 c.
Selbſtherrſcher 1, 678 c.
*Selbſthülfe 13, 197 c.
Selbſtlauter 15, 3 c.
Selbſtliebe 4, 586 a.
*Selbſtmord 13, 198 b.
Selbſtſucht 4, 586 a.
Selbſtthätigkeit 13, 546 c.
*Selbſtverbrennung 13, 198 d.
Selbſtzucht d. Pferde 11, 139.
Selbſtzufriedenheit 15, 589 a.
*Seldſchuken 13, 198 e.
——, Dynaſtie der 11, 80.
*Selen 13, 199 a.
*Selene 13, 199 b.
Selenographie 13, 199 c.
*Seleucia (Städte) 13, 199 d.
*Seleuciden 13, 199 e.
*Seleukus 13, 200 a; 1, 383.
*Seligerosee 13, 200 b.
*Seligkeit 13, 200 c.
*Seligſprechung 13, 201 a.
*Selim I. (Sultan) 13, 201 b.
*—— II. (Sultan) 13, 201 c.
*—— III. (Sultan) 13, 201 d.
*Selinus 13, 202 a.
*Selke 13, 202 b.
Selkethal 13, 202 b.
Selkirk, A. 12, 188.
*Sellerie 13, 203 b.
Selmecz-Banya 12, 627 b.
Selmnitz, von 2, 136 b.
*Selterſer Waſſer 13, 203 c.
*Seltz 13, 203 d.
Selvaggio Porpora 2, 226.
Sem (ägypt. Hercules) 7, 80.
Semabrek 12, 517 c.
*Semele 13, 203 e.
Semelin, Baron v. 10, 103 e.
*Semenow-Rudnew, D. 13, 203 f.
Semgallen 8, 451 c.
Semiarianer 1, 475 e.
Semicubiſche Parabel 10, 694.
*Semilor 13, 204 c.
Seminar, philolog. 11, 192.
Seminarien 13, 33 c.
Semiologie 13, 204 e.
*Semiotik 13, 204 e.
*Semipelagianer 13, 204 f; 6, 241.
Semipelagianismus 13, 204 f.
*Semiramis (Königin) 13, 204 g.
*Semiten 13, 205 a.
*Semit. Sprachen 13, 205 b.
*Semler, J. S. 13, 205 c.
*Semlin 13, 206 a.
*Semnonen 13, 206 b.
*Sempach 13, 207 a.
*Semperfreie 13, 207 b.
Sempione 13, 327 e.
*Sempronius (Geſchlecht) 13, 207 c.
—— Bläſus, C. 13, 207 c.
—— Longus, T. 13, 207 c.
—— Sophus, P. 13, 207 c.
*Sénancour, E. P. de 13, 208 a.
*Senar 13, 208 b.
*Senat, franzöſiſcher 13, 211 a.
*Senat, ruſſiſcher 13, 211 b.
Sénat conservat. 13, 211 a.
*Senatus 13, 208 c.
Senatusconſultum 13, 210.
*Send 13, 212 a.
Sendbarfreie 13, 207 b.
Sendgericht 13, 212 a.
Sendgrafen 6, 318.
*Sendomir 13, 212 b.
Sendrichter 13, 212 a.
Sendſchöppen 13, 212 a.
*Senebier, J. 13, 212 c.
*Seneca, M. A. 13, 212 d.
——, L. A. 13, 213.
*Senefelder, A. 13, 214 a.
*Senegal 13, 214 b.
*Senegambien 13, 215 a.
Seneſchalk 13, 215 b.
*Seneſchall 13, 215 b.
*Senf 13, 216 a.
Seniorat 5, 32 a; 9, 258 b.
*Senkblei 13, 216 c.
Senkel 10, 220 a.
Senkelknüpfen 10, 220 a.
*Senkenberg, J. Chr., Freih. von 13, 216 d.
——, R. K., Freih. v. 13, 216 d.
——, J. Chr. 13, 216 d.
*Senkrecht 13, 217 a.
Senkſchuß 4, 167 a.
Senkwagen 15, 74 b.
*Senlis 13, 217 c.
*Senn 13, 217 d.
*Sennaar 13, 217 e.
*Senne 13, 217 f.
Sende 13, 217 f.
Sendveld 13, 217 f.
Senne-Latwerge 13, 218 a.
Sennengeſtüt 13, 217 f.
Senner 13, 217 f.
*Sennerei 13, 217 g.
*Sennesblätter 13, 218 a.
*Senonen 13, 218 b.
*Senſal 13, 219 a.
*Senſibilität 13, 219 b.
Senſitive 13, 220 a, 335 d.
*Senſualismus 13, 220 b.
Sententiarier 9, 66 a.
Sentimental 13, 220 d.
*Sentimentalität 13, 220 d.
*Separationsrecht 13, 220 f.
*Separatiſten 13, 221 a.
*Sepia 13, 221 b.
Sepiazeichnung 13, 221 c.
Septa 3, 303 d.
*Septennalität 13, 221 d.
*Septett 13, 222 a.
*Septimanien 13, 222 b.
Septuageſima 13, 430 a.
*Septuaginta 13, 223 a.
Sequana 13, 223 b.
*Sequaner 13, 223 b.
*Sequenz 13, 223 c.
Sequeſter 13, 223 d.
*Sequeſtration 13, 223 d.
*Serail 13, 223 e.
*Seraing 13, 224 a.
*Serampore 13, 224 b.
Serapeum 1, 217; 13, 225.
*Seraph 13, 224 c.
*Serapis 13, 224 d.
*Seraskier 13, 225 a.
Serben 13, 226.
*Serbien 13, 225 b.
Serbiſche Literatur 13, 232 a.
*—— Sprache 13, 232 a.
*Serenade 13, 234 a.
*Sergel, J. T. von 13, 234 b.
*Sergent 13, 234 c.
*Sergius (Geſchl.) 13, 234 d.
Seriasker 4, 118 a.
Serimahabad 3, 307.
*Seringapatam 13, 234 e.
*Seriphos 13, 234 f.
Serjeant Talfourd 14, 81 a.
Serlio, Seb. 7, 533.
*Sermocinatio 13, 235 a.
*Seroux d'Agincourt, J. B. L. G. 13, 235 b.
*Serpent 13, 235 c.
*Serpentin 13, 235 d.
Serphanto 13, 234 f.
Serpho 13, 234 f.
*Serpuchow 13, 235 e.
Serra 13, 308 a.
Serter 12, 555 b.
*Sertorius (Feldh.) 13, 236 a.
Sertürner (Chemiker) 1, 244.
Servatius 10, 661 b.
Servede, M. 13, 237 a.
*Servet, M. 13, 237 a.
Serviettenkloß 11, 583 b.
*Servile 13, 237 b.
Servilia 13, 238 a.
Servilismus 13, 237 b.
*Servilius (Geſchl.) 13, 238 a.
*Servis 13, 238 b.
*Serviten 13, 238 c.
*Servitut 13, 239 a.
Servitutes 5, 649.
*Servius, M. 6, 13, 239 b.
*—— Tullius (Kön.) 13, 239 c.
*Seſam 13, 240 a.
Seſamöl 13, 240 a.
*Seſoſtris (König) 13, 240 b.
*Seſſi (Sängerinnen) 13, 240 c.
——, Marianne 13, 240 c.
——, Imperatrice 13, 240 c.
——, Anna Maria 13, 240 c.
——, Vittoria 13, 241.
——, Karolina 13, 241.
——, Maria Thereſia 13, 241.
——, Natorp 13, 240 c.
*Seſterz 13, 241 a.
*Seſtine 13, 241 b.
*Seſtini, D. 13, 241 c.
Seſtius, Publ. 13, 249.
*Seth 13, 242 a.
Sethianer 13, 242 a.
Seth-Ward (Aſtron.) 4, 677 a.
Setines 1, 502.
*Setuval 13, 242 b.
*Setzer (Kriegsl.) 13, 242 c.
*Setzmaſchine 13, 242 d.
Setztartſche 14, 106 e.
*Seuche 13, 243 a.
*Seufzer (Münze) 13, 243 b.
*Seume, J. G. 13, 244 a.
Sevenbaum 15, 63 c.
Severianer 9, 684 c.
Severinus a Monzambano 11, 584.
*Severus, C. 13, 244 b.
*——, L. S. (Kaiſer) 13, 244 c.
*——, S. 13, 245 a.
*Sévigné, M. de R.-Ch., Marquiſe von 13, 245 b.
——, Ch., Marquis v. 13, 246.
*Sevilla 13, 246 a.
*Sèvres 13, 247 a.
*Sewaſtopol 13, 247 b.
*Sewerien 13, 247 c.
Sexageſima 13, 430 a.
Sexageſimalbruch 13, 247 d.
*Sexageſimaleintheilung 13, 247 d.
*Sextant 13, 247 e.
Sextarius 9, 393.
*Sextett 13, 248 a.
Sextilis 1, 632 b.
*Sextius (Geſchl.) 13, 248 b.
——, Caj. 13, 248 b.
——, Publ. 13, 249.
*Sextole 13, 249 a.
*Sextus Empirikus 13, 249 b.
Sexualſyſtem 6, 138.
Seychellenpalme 10, 656.
*Seydelmann, J. Cr. 13, 249 d.
——, Apollonia 13, 250.
——, Franz 13, 250.
*——, K. 13, 250 a.
*Seydlitz, F. W. von 13, 250 b.
*Seyffarth, G. 13, 251 a.
*Sforza (Familie) 13, 251 b.
——, Francesco 13, 251 b.
——, Galeazzo M. 13, 251 b.
——, Giov. Gal. 13, 251 b.
——, Lodov. il Moro 13, 251 b.
——, Maximilian 13, 252.
——, Bona 13, 313 a.
——, Ceſarini (Herz.) 13, 252.
*Shafteſbury, A. Aſhley, erſter Graf von 13, 252 a.
*——, dritter Graf von 13, 253 a.
*Shakeſpeare, W. 13, 254 a.
*Shawl 13, 258 a.
*Sheffield (Stadt) 13, 258 b.
——, John, Herzog 3, 6 a.
Sheiks oder Sikhs 13, 316 e.
*Sheil, R. L. 13, 258 e.
*Shelley, P. B. 13, 259 a.
——, Miß 13, 259 a.
*Sheridan, R. B. 13, 260 a.
*Sheriff 13, 260 b.
Sherry 15, 453 b.
*Shetland-Inſeln 13, 260 c.
*Shire 13, 261 a.
Shitomir 15, 14 a.
*Shirley, J. 13, 261 b.
*Shrapnels 13, 261 c.
Shrapnelſchuß 13, 42.
Siak 14, 17.
*Siam 13, 262 a.
Siameſen 13, 262 a.
*Sibbern, F. Chr. 13, 263 a.
Siberit 14, 448 e.
*Sibirien 13, 264 a.
*Sibylle 13, 267 a.
Sibylliniſche Bücher 13, 267 a
Sibylliſten 13, 267 a.
*Sicard, Abbé 13, 268 a.
Sichelwagen 15, 75 a.
*Sichem 13, 268 b.
Sicheres Geleit 12, 507 c.
Sicherheitskarten 1, 618 c.
*Sicherheitslampen 13, 268 d; 4, 98 a; 6, 474.
Sicherheitspatrouille 11, 5 a.
Sicherheitspolicei 11, 345 c.
Sicherheitsventil 4, 38.
Sicherungsgefängniß 6, 9 a.
Sicht 14, 751 b.
*Sicilien (Königr.) 13, 269 b.
—— (Inſel) 13, 271.
*Siciliſche Vesper 13, 282 a.
*Sickingen, F. von 13, 283 a.
——, W., Graf von 13, 283 a.
*Sickler, F. K. L. 13, 283 b.
*——, J. B. 13, 284 a.
*Siculer 13, 284 b.
*Sicyon 13, 285 a.
Sicyonia 13, 285 a.
*Siddons, Miſtreß 13, 285 b.
*Sideralicht 13, 285 c; 8, 268 b.
*Sideralmagnetismus 13, 286 a.
*Siderismus 13, 286 b.
Siderographie 13, 593 a.
*Sidmouth, Visc. 13, 286 d.
*Sidney, A. 13, 286 e.
*——, Sir Ph. 13, 288 a.
*——, Cove 13, 288 b.
*Sidon 13, 288 c.
*Sidonius Apollinaris 13, 289 a.
Sieb d. Eratoſthenes 5, 29 b.
—— der Veſtalin 6, 722.
*Siebelis, K. G. 13, 289 b.
*Sieben 13, 289 c.
*—— gegen Theben 13, 290 a.
*Siebenbürgen 13, 290 b.
*Siebengebirge 13, 293 a.
*Siebengeſtirn 13, 293 b.
Sieben Inſeln 7, 476 b.
*Siebenjähr. Krieg 13, 293 d.
*Siebenpfeiffer, Ph. J. 13, 300 a.
Siebenpunkt 3, 524 b.
*Siebenſchläfer (Zoologie) 13, 300 b.
*—— (d. Sage vom) 13, 300 c.
*Sieben Weiſen 13, 301 a.
*—— weiſen Meiſter 13, 301 b.
*—— Wunder d. Welt 13, 301 c.
Siebenzig Dolmetſcher 13, 223 a.
Siebenziger 13, 223 a.
*Siebold (Familie) 13, 302 b.
——, K. Kasp. v. 13, 302 b.
——, J. G. Ch. v. 13, 302 b.
——, J. Th. D. v. 13, 302 b.
——, J. B. v. 13, 302 b.
——, Ad. E. v. 13, 302 b.
——, Ed. K. J. v. 13, 302 b.
——, K. Th. E. v. 13, 302 b.
——, M. Th. Charl. 13, 303.
*——, Ph. Fr. v. 13, 303 a.
*Sieden 13, 303 b.
*Siedepunkt 13, 304 a; 14, 227 d.
*Siegel 13, 304 b.
*Siegelerde 13, 305 a; 2, 492.
Siegelkunde 13, 528 a.
*Siegellack 13, 305 c.

Digitized by Google

*Siegelmäßigkeit 13, 305 d.
*Siegelring 13, 305 e; 12, 162.
*Siegenbeek, M. 13, 305 f.
Siegeszeichen 14, 410 d.
*Siegfried 13, 306 a.
*Sielen 13, 307 a.
*Siena 13, 307 b.
*Sierra 13, 308 a.
— de Cordova 13, 309 a.
*— Leone 13, 308 b.
*— Morena 13, 309 a.
Sierras v. Caldeiraon 13, 309 a.
— v. Monchique 13, 309 a.
*Sieſta 13, 309 b.
*Sievershauſen, Schlacht bei 13, 309 c.
*Sieyes, E. J. 13, 309 d.
*Sigalon, X. 13, 310 a.
*Sigambern 13, 311 a.
*Sigebert v. Gembl. 13, 311 b.
Sigeiſche Inſchrift 13, 311 c.
*Sigeum 13, 311 c.
Sigillum 13, 304 b.
*Sigismund (Kaiſ.) 13, 311 d.
*— I. (König) 13, 312 a.
*— II. Aug. (Kön.) 13, 313 a.
*— III. (König) 13, 314 a.
Siglisberg 12, 628.
Sigl-Vespermann, K. 14, 709.
*Sigmaringen 13, 315 a.
*Signal 13, 315 b.
*Signalfeuer 13, 315 c.
Signalrakete 11, 669 e.
*Signatur 13, 316 a.
*Sigonius, K. 13, 316 b.
Sigufrid (Held) 13, 306 a.
Sigurd (Held) 13, 306 a.
Sikeler 13, 284 b.
Sikelides (Dichter) 1, 559 b.
*Sikh 13, 316 c.
*Sikhs 13, 316 d.
*Sikinos 13, 320 a.
Sikſcha 13, 316 d.
Silanus (Beiname) 7, 737 b.
— (Prätor) 7, 737 b.
*Silber 13, 320 c.
*Silberarbeiter 13, 321 a.
Silberätzſtein 7, 262 b.
Silberbaum 4, 331 a.
Silberblick 13, 321.
Silbererze 13, 320 c.
Silberfaſan 5, 208 a.
*Silberflotte 13, 322 c.
Silberfuchs 5, 660.
Silberglätte 6, 219 a.
Silbergroſchen 6, 435 a.
Silberkrone 8, 403 c.
Silberlinde 9, 10 b.
Silberling 13, 322 d.
*Silbermann, G. 13, 322 e.
Silberoxyd 13, 320 c.
Silberpappel 10, 682 c.
Silberreal 11, 708 a.
Silberſtater 10, 58.
Silberſtrom 11, 287 a.
*Silen 13, 322 f.
Sileſius, Angelus 1, 349 a.
*Silhouette 13, 322 h.
Silicium 8, 202 c.
Silinger 14, 571 d.
Siliquae dulces 7, 679 a.
*Silius Italicus, C. 13, 323 b.
*Sillen 13, 323 c.
*Sillig, K. 3. 13, 323 d.
Sillograph 13, 323 c.
*Silos 13, 323 e.
Silures 2, 678.
Silurus Glanis 15, 217 a.
*Silvanus 13, 323 d.
Silvia luscinia 10, 101 d.
— philomela 10, 101 d.
*Simbirsk 13, 324 a.
*Simeon v. Polotsk 13, 324 b.
*Simferopol 13, 324 c.
Simia Satyrus 10, 489 c.
Similor 13, 204 c.
*Simmern 13, 325 a.
*Simms, W. G. 13, 325 b.
*Simolin, K. G., Freih. von 13 325 c.
Simolin, A., Frh. v. 13, 325 c.
—, A., Baron v. 13, 325 c.
—, J. M., Freih. v. 13, 325 c.
Simon Magus 13, 326 a.
*Simonianer 13, 326 a.
*Simonides (Dicht.) 13, 326 b.
*Simonie 13, 327 a.
Simpliciſſimus 6, 427 a.
Simplicität 4, 60 a.
*Simplicius (Phil.) 13, 327 d.
*Simplon 13, 327 e.
Simplonſtraße 13, 327 e.
*Simrock, K. 13, 327 f.
*Simſon 13, 328 a.
*Simultaneum 13, 328 b.
Simultankirche 13, 329.
*Sinai 13, 329 a.
Sinapis 13, 216 a.
*Sinclair, Sir J. 13, 329 b.
Sind (Fluß) 7, 431 c.
*— (Staat) 13, 329 c.
— (Wüſte) 15, 446.
*Sinecure 13, 330 a.
Sined (Dichter) 4, 157.
Singakademie 13, 330 e.
Singaleſen 3, 307; 13, 330 b.
Singapore 13, 331 e.
Singchor 13, 330 e.
Singhala 3, 306 a.
Singkunſt 6, 128 a.
*Singmethoden 13, 330 d.
*Singſchulen 13, 330 e.
Singſpiel 4, 306; 10, 473 b.
*Singvögel 13, 331 b.
*Sinigaglia 13, 331 c.
Sinis 13, 356 c.
*Sinkapur 13, 331 e.
Sinking fund 6, 349 b.
*Sinkwerke 13, 332 b; 12, 512.
*Sinn 13, 332 c.
*Sinnbild 13, 335 a; 14, 42 c.
Sinngedicht 5, 18 e.
Sinnlichkeit 13, 334, 335.
*Sinnpflanze 13, 335 d.
Sinnſpruch 14, 42 c.
*Sinope 13, 336 a.
*Sinsheim 13, 336 b.
*Sintenis, Chr. F. 13, 336 c.
—, K. 6. 13, 336 c.
—, 3. Chr. G. 13, 336 c.
*—, K. F. F. 13, 336 d.
*—, W. F. 13, 337 a.
*Sinter 13, 338 a.
Sinterkohle 13, 641 e.
Sintfeld 13, 217 f.
Sinud 13, 336 a.
Sinumbralampen 8, 520 a.
*Sinus 13, 338 b.
Sinus Codanus 8, 153 e.
— versus 13, 338 b.
Sipahis 13, 449 c.
Siphanto 13, 338 c.
Siphno 13, 338 c.
*Siphnos 13, 338 c.
*Sipoys 13, 338 d.
Sippe 13, 339 a.
*Sippſchaft 13, 339 a.
*Sirach, Jeſus 13, 339 b.
Siragoſa 14, 62.
*Sirenen 13, 339 c.
Siriasis 13, 427 c.
*Sirius 13, 339 d.
*Sirmium 13, 339 e.
*Sirocco 13, 339 f.
Sir-Sihon 7, 389 b.
*Sirventes 13, 340 a.
*Sismondi, S. de 13, 340 b.
*Siſtrum 13, 341 a.
*Siſyphos 13, 341 b.
Sitka 10, 224 c.
*Sitte 13, 341 d.
Sittenlehre 5, 115 d.
Sittlichkeit 13, 341 d.
*Situation 13, 341 e.
Situationsplan 13, 342 a.
Situationsſtück 13, 342.
*Situationszeichnen 13, 342 a.
Sitvatorek, Friede zu 1, 62 a.
Siva 2, 591 a; 7, 425 b.
Siwah (Oaſe) 1, 300 d.
Siwah (Stadt) 10, 398.
Sixtiniſche Kapelle 12, 222.
*Sixtus (Päpſte) 13, 343 c.
— V. (Papſt) 13, 342 c.
Själland 13, 173 a.
*Sjögren, Andr. 13, 344 a.
Skadar 13, 373 a.
*Skalde 13, 344 b.
Skaldenlieder 13, 345.
Skalld 13, 344 b.
*Skamander 13, 345 a.
*Skanderbeg 13, 345 b.
Skanderich 1, 216 d.
Skandia 13, 348.
*Skandinavien 13, 346 a.
Skandinav. Gebirge 13, 346 a.
Skandinaviſche Sprache und Literatur 13, 350 a.
Skane 12, 742 a.
*Skarbek, Graf 13, 353 a.
*Skazon 13, 354 a.
*Skelet 13, 354 b.
*Skepſis 13, 354 c.
Skepticismus 13, 354 c.
Skeptiker 13, 354 c.
*Skiagraphie 13, 356 a; 15, 496 b.
Skio 3, 401 c.
Skiöldebrand (Mal.) 1, 57 b.
Skioldunger (Dynaſtie) 13, 86.
*Skiron 13, 356 c.
Skirrhus 8, 377 b.
*Skizze 13, 356 e.
Skizziren 13, 357.
*Sklavenhandel 13, 357 a.
*Sklaverei 13, 357 a.
*Skolien 13, 370 a.
Skolopendern 10, 90 g.
Skooner, ſ. Schooner 12, 743 b.
*Skopas 13, 370 d.
Skopelo 11, 48 g.
*Skorbut 13, 370 e.
*Skorpion (Zoolog.) 13, 371 a.
— (Kriegsmaſch.) 13, 371 a.
— (Aſtron.) 13, 371 a.
*Skropheln 13, 371 b.
Skrophelſucht 13, 371 b.
*Skrynecki, J. 13, 372 a.
Skuld 10, 356 a.
*Skutari 13, 373 a.
*Skylax (Geograph) 13, 374 a.
*Skylla 13, 374 b.
*Skymnus (Geogr.) 13, 374 c.
Skyphos 14, 395 b.
Slachcic 12, 661 a.
*Slavonien 13, 374 d.
Slawata 4, 461.
*Slawen 13, 376 a.
*Slawiſche Literatur 13, 378 a.
*— Sprachen 13, 385 a.
Slawonien 13, 374 d.
*Sleidanus, J. 13, 386 b.
*Slowaken 13, 386 c.
*Smalte 13, 387 a; 2, 403 e.
*Smaragd 13, 387 b.
—, braſiliſcher 14, 448 e.
Smintheien 13, 387 c.
*Smintheus 13, 387 c.
Smirgel 12, 713 a.
*Smith, A. 13, 387 c.
*—, S. 13, 388 a.
*—, Sir W. S. 13, 389 a.
—, James Sp. 13, 389 a.
*Smolensk (Gouv.) 13, 389 b.
— (Stadt) 13, 390.
*Smollet, T. 13, 390 a.
*Smyrna 13, 390 b.
*Snellius, W. 13, 391 a.
Sneyders, F. 13, 393 a.
*Sniadecki, J. 13, 391 b.
*—, A. 13, 392 a.
*Snorri Sturluſon 13, 392 b.
*Snyders, F. 13, 393 a.
Snyers, F. 13, 393 a.
*Soane, Sir John 13, 393 b.
Sobieſki, Marcus 7, 667 b.
—, Jakob 7, 668.
—, Alex. 7, 668.
—, Konſtantin 7, 668.
—, Joh. III. (Kön.) 7, 667 b.
Soccolanten 5, 391.
*Soccus 13, 393 d.
*Socialismus 13, 393 e.
*Socialreformer 13, 397 a.
Societät 6, 145 d, 146 c.
— der Wiſſenſchaften (zu Göttingen) 1, 167.
Societätsinſeln 6, 146 a.
Société d. droits de l'hom. 9, 500.
*Socinianer 13, 398 c.
Socinianismus 13, 399.
Socinus, Läl. 13, 398 c.
—, Fauſt. 13, 398 c.
Socken 13, 393 d.
*Soda 13, 399 a.
*Sodbrennen 13, 400 a.
*Soden (Ort) 13, 400 b.
*—, Graf von 13, 400 c.
Södermanland 13, 758 c.
Sodium 13, 400.
Sodom, ſ. Todtes Meer 14, 324 c.
Sodoma (Maler) 11, 706 a.
*Soeſt 13, 401 c.
Soeſter Börde 13, 401 c.
— Fehde 13, 401 c.
Soffariden (Dynaſtie) 11, 80.
*Sofiſten 13, 401 d.
Sofismus, ſ. Sinfismus 13, 562 e.
Sogor 12, 463 c.
Sohar 8, 2 a.
Sohlgeſtänge 6, 158 a.
*Soho 13, 401 g.
*Soiſſons (Stadt) 13, 401 h.
*— (Grafſchaft) 13, 402 a.
—, Grafen von 13, 402 a.
*Sokotora 13, 403 a.
Sokotra 13, 403 a.
*Sokrates 13, 403 b.
*Sokratiker 13, 406 a.
Sokratiſcher Dialog 4, 328 c.
Sokratiſche Methode 9, 540.
Sol (Mythol.) 7, 46 f.
— (Münze) 13, 440 b.
*Solaneen 13, 407 a.
Solanin 2, 605.
*Solanum 13, 407 b.
Solanum tuberos. 8, 128 a.
*Soldat 13, 407 c.
Söldner 13, 407 c.
*Soldo 13, 408 a.
Soleiman (Khalif) 8, 191.
*Solfatara 13, 408 b.
Solfeggi 13, 411 a.
Solfeggiren 13, 411 a.
*Solger, K. W. F. 13, 408 d.
*Solidariſch 13, 408 e.
*Solidus 13, 409 a; 12, 651 a.
*Soliman II. (Sult.) 13, 409 b.
Solimoens 9, 304 f.
*Solingen 13, 410 a.
*Solinus, C. J. 13, 410 b.
*Sollyſen 13, 410 c.
Solipſismus 13, 410 c.
*Solis y Ribadeneira, A. de 13, 410 d.
Solitude 13, 741.
Solla 8, 237 a.
Solling 13, 410 e.
*Sollingerwald 13, 410 e.
*Solmiſation 13, 411 a.
*Solms (Geſchl.) 13, 411 b.
*Solo (Muſik) 13, 412 a.
*Solöcismus 13, 412 b.
*Solon (Geſetzgeber) 13, 412 c.
Solon. Verfaſſung 13, 413.
Soloquartett 11, 624 a.
*Solothurn (Cant.) 13, 413 a.
— (Stadt) 13, 414.
Solſtitialpunkte 13, 429 a.
Solſtitien 13, 429 a.
Solſtitium 13, 429 a.
*Soltikow, P., Graf 13, 414 b.
—, N. Iw., Fürſt 13, 414 b.
*Soltyk, M. 13, 414 c.
Som (ägypt. Hercules) 7, 80.
*Somatologie 13, 415 a.
*Sombreuil, Graf v. 13, 415 b.

Digitized by Google

*Somerſet 13, 416 a.
——, J. B., Graf v. 13, 416a.
——, J., Herzog v. 13, 416a.
——, R. C., Graf v. 13, 416a.
——, E. S., Herz. v. 13, 417.
*Somerville, W. 13, 418 a.
*Somina 13, 418 b.
Sominskaja Priſtan 13, 418b.
*Somme (Fluß) 13, 418 c.
—— (Departement) 13, 418c.
*Sommer 13, 419 a.
*Sommerflecken 13, 419 b.
Sommerlack 8, 476 b.
Sommerlinde 9, 10 b.
Sommerobſt 10, 410 d.
Sommerpelz 11, 39.
Sommerraps 11, 682 c.
*Sömmerring, von 13, 419c.
Sommerſchenburg 13, 420 a.
*Sommerſeburg 13, 420 a.
Sommerſeuche 9, 594 a.
Sommers-Inſeln 2, 263 a.
Sommerſolſtitium 13, 419 a, 429 a.
Sommerſproſſen 13, 419 b.
Sommerzeichen 14, 242 b.
*Somnambulismus 13, 420c.
*Somnus 13, 421 a.
*Sonate 13, 422 a.
Sonatine 13, 422 a.
*Soncinaten (Fam.) 13, 422b.
*Sonde 13, 422 c.
*Sonderburg 13, 422 d.
*Sondershauſen 13, 422 e.
*Sonett 13, 422 f.
Songaren 8, 27 a.
*Sonne 13, 425 a.
Sonnenbahn 4, 641 a.
*Sonnenberg, Frh. v. 13, 424a.
Sonnenblume 13, 427 a.
Sonnencirkel 3, 755d; 11, 61.
Sonnencyklus 3, 755 d.
Sonnenfackeln 13, 426.
*Sonnenfels, J., Reichsfreiherr von 13, 424 c.
Sonnenferne 1, 409 b.
*Sonnenfinſterniß 13, 425 b.
*Sonnenflecken 13, 425 c.
Sonnenglas 7, 47 a.
Sonnengradirung 6, 315 d.
Sonnenjahr 7, 599.
Sonnenmikroſkop 9, 574.
Sonnenmonat 9, 668.
Sonnennähe 11, 58d.
*Sonnenparallaxe 13, 426d.
*Sonnenroſe 13, 427 a.
*Sonnenſtein 13, 427 b.
*Sonnenſtich 13, 427 c.
Sonnenſtillſtandspunkte 13, 429 a.
*Sonnenſyſtem 13, 427 d.
*Sonnentafeln 13, 428 a.
Sonnentag 13, 429 b.
*Sonnenuhr 13, 428 b.
Sonnenwagen 7, 46 f.
*Sonnenwenden 13, 429 a.
*Sonnenzeit 13, 429 b.
——, die mittlere 15, 499.
Sonniſten 14, 125.
*Sonntag 13, 430 a.
*Sonntagsbuchſtabe 13, 431a.
*Sonntagsſchulen 13, 431 b.
*Sontag, H. 13, 431 c.
*Soolbäder 13, 432 a.
Soor 13, 58 d.
*Sophie (Grßfürſt.) 13, 432b.
*—— Dorothea, Prinzeſſin von Celle 13, 433 a.
*Sophienkirche 13, 433 b.
*Sophisma 13, 434 a.
*Sophiſten 13, 434 b.
*Sophokles 13, 435 a.
Sophonisbe 9, 378 b.
Sophron 9, 595 a.
*Sopran 13, 437 c.
Soprony 10, 423 c.
*Soranus 13, 437 d.
*Sorau 13, 437 e.
*Sorben 13, 437 f.
Sorbenwenden 13, 437 f.
*Sorbet 13, 438 a.
*Sorbonne 13, 438 b.
*Sorel, Agnes 13, 439 a.
Sorgue 14, 589 a.
Soriauerſchafe 12, 596.
Soriſtan 14, 64.
*Sorites 13, 439 b.
*Sorde 13, 439 c.
Sortimentshändler 2, 752 a.
*Soſier (Familie) 13, 439 d.
Soſpiren 11, 17 a.
Sothiſche Periode 11, 60 c.
*Sotzmann, D. F. 13, 439 e.
*——, J. D. F. 13, 440 a.
*Sou 13, 440 b.
Souan 1, 569 b.
*Soubiſe (Geſchl.) 13, 440 c.
——, C. de Parthenai 13, 441.
——, Benj. v. Rohan, Herr von 13, 441.
——, Ch. von Rohan, Prinz von 13, 441.
*Soubrette 13, 442 a.
*Soulié, M. F. 13, 442 b.
*Soult, N. J. de Dieu (Marſchall) 13, 443 a.
——, H., Marquis 13, 445.
——, P. B. 13, 445.
*Soumet, A. 13, 445 a.
*Southcote, J. 13, 445 b.
*Southey, R. 13, 446 a.
Southwark 9, 68 a.
*Souverain 13, 446 b.
Souveraine Staaten 13, 446b.
Souverainetät 13, 446 b.
Souverainetätsrechte 13, 446b.
*Souza, Marquiſe v. 13, 448a.
*Sozomenos, H. 13, 448 b.
*Spaa 13, 449 a.
Spaawaſſer 13, 449 a.
Spadenrecht 4, 119.
Spagnoletto (Maler) 12, 127b.
*Spahis 13, 449 c.
*Spalatin, G. 13, 449 d.
*Spalding, J. J. 13, 450 a.
——, G. L. 13, 450 a.
*Spallanzani, L. 13, 450 b.
*Spandau 13, 450 c.
*Spangenberg, A. G. 13, 451a.
*——, C. 13, 451 b.
*——, C. P. J. 13, 451 c.
Spangrün 6, 487 c.
*Spanheim, E. 13, 452 a.
——, Fr. 13, 452 a.
*Spanien 13, 452 b.
*Span. Befeſtigung 13, 491a.
Span. Erbfolgekrieg 5, 35.
*Spaniſche Fliege 13, 491 c.
*—— Kunſt 13, 491 d.
Spaniſcher Pfeffer 11, 133 a.
*Spaniſche Reiter 13, 494 b.
*—— Sprache u. Literatur 13, 494 c.
—— Stiefeln 14, 343.
Spaniſch-Weiß 15, 357 b.
Spannfedern 5, 223 c.
Spannfrohnen 5, 649.
*Spannung 13, 511 a.
——, die elektriſche 13, 511a.
*Sparbanken 13, 512 a.
*Spargel 13, 512 b.
Sparkaſſen 13, 512 a.
Sparnacum 5, 12 c.
*Sparr, Freih. v. 13, 512 c.
*Sparta (Landſch.) 13, 512d.
—— (Stadt) 13, 513.
*Spartacus 13, 516 a.
Spartaner 13, 513.
*Spartianus, A. 13, 517 a.
Spartiaten 13, 513.
Spätgeburt 6, 2.
*Spath 13, 517 b.
*Specht 13, 517 c.
Specialgeſchichte 6, 130.
Specialgeographie 6, 81.
Specialkarten 8, 534 b.
Specialmoratorien 9, 720.
*Species (Abtheil.) 13, 517 d.
*——, die vier 13, 518 a.
*—— (Münze) 13, 518 b.
Speciesgulden 13, 518 b.
Speciesmünzen 13, 518 b.
Speciesthaler 13, 518 b.
*Specifica 13, 518 c.
Specification 13, 517 d.
Specificiren 13, 517 d.
*Specifiſch 13, 518 d.
Specifiſche Wärme 15, 139.
*Speckbacher, J. 13, 518 e.
Speck-Kautſchuk 8, 163 d.
*Speckſtein 13, 519 a.
*Speculation 13, 519 b.
Speculator (Juriſt) 4, 531 b.
Speditionshandel 6, 613 a.
*Spee, F. von 13, 519 e.
Speer 8, 558 b.
*Speichel 13, 520 a.
Speicheldrüſen 13, 520 a.
Speichelfiſtel 13, 521.
Speichelfluß 13, 520 a.
Speichelſtein 13, 521.
*Speier (Bisthum) 13, 521 a.
—— (Stadt) 13, 521 a.
Speiſeopfer 10, 477 c.
*Speiſeröhre 13, 522 a.
Speiskobalt 8, 280 a.
Spelter 15, 555 d.
Spelz 4, 360 c.
*Spencer, G. J., Gr. 13, 522c.
*——, G. Ch., Graf 13, 522d.
——, G. 13, 523.
——, W. R. 13, 523.
*Spener, Ph. J. 13, 523 a.
*Spenſer, E. 13, 524 a.
Spenſerſtanze 13, 606 a.
*Speransky, Graf 13, 525 a.
*Sperber 13, 525b; 6, 550b.
*Spergel 13, 525 c.
*Sperling 13, 526 a.
Sperma ceti 15, 124 b.
Spermoedia clavus 10, 88e.
*Speſſart 13, 526 c.
Speyer, Joh. von 13, 540 a.
*Speziale, J. 13, 526 e.
*Spezzia 13, 527 a.
*Sphäre 13, 527 b.
Sphärik 13, 527 b.
Sphäriſch 13, 527 b.
*Sphäroid 13, 527 c.
*Sphärometer 13, 527 d.
Sphendoneten 12, 690.
Sphinges 12, 705 a.
*Sphinx 13, 527 e.
*Sphragiſtik 13, 528 a.
*Sphygmologie 13, 528b; 11, 587.
Spianter 15, 555 d.
*Spiegel, der 13, 528 c.
*—— zum Deſenberg und Canſtein, Graf 13, 529 a.
Spiegelgewölbe 6, 172 a.
Spiegelgranaten 6, 324 d.
Spiegelkarpfen 8, 122.
Spiegelkreis, Mayer-Borda'ſcher 13, 248.
Spiegelſchaf 12, 592.
Spiegelſextant 13, 248.
*Spiegelteleſkop 13, 530 b; 5, 251 c.
*Spieker, Chr. W. 13, 530c.
*Spiel 13, 531 a.
Spielart 11, 648 b; 13, 531 b.
Spielberg 2, 727.
Spielkarten 8, 124 b.
*Spielwaaren 13, 531 e.
*Spieren 13, 532 a.
*Spieß, Chr. H. 13, 532 b.
*——, Ph. E. 13, 532 c.
*Spießglanz 13, 533 a.
Spießglas 13, 533 a.
*Spießruthenlaufen 13, 533b.
Spike 8, 604 a.
Spiköl 8, 604 a.
*Spill 13, 534 b.
Spillgeld 10, 103 a.
Spillmagen 3, 531 b.
Spinalſyſtem 14, 701 b.
*Spinat 13, 534 e.
*Spindler, K. 13, 534 f.
*Spinell 13, 535 a.
*Spinett 13, 535 b.
Spinnen, ſ. Arachniden 1, 444 d.
*Spinnerei 13, 535 d.
Spinnrad 13, 535 d.
*Spinola, Marq. 13, 536 a.
Spinoia, B. 13, 536 b.
*Spinoza, B. 13, 536 b.
*Spira, J. de 13, 540 a.
——, W. von 13, 540 a.
*Spirale 13, 540 b.
*Spiralgefäß 13, 540 c.
Spirallinie 13, 540 b.
*Spiritualen 13, 540 d.
*Spiritualismus 13, 541 a.
Spiritus, ſ. Alkohol 1, 245a.
*—— (Schriftzeichen) 13, 541c.
Spiritus asper 13, 541 c.
—— lenis 13, 541 c.
—— vini 1, 245 a.
Spital 7, 304 a.
Spithead 11, 401 a.
*Spittler, Freih. v. 13, 541 f.
*Spitzbergen 13, 542 b.
Spitze einer krummen Linie 13, 542 a.
*Spitzen, die 13, 542 c.
——, genähte 8, 258.
Spitzengrund 13, 542 c.
Spitzer Winkel 13, 542 a.
Spitzgewölbe 6, 172 a.
Spitzruthenlaufen 13, 533 b.
Spitzſäulen 10, 401 b.
Spitzzähne 15, 474 a.
*Spix, J. B. von 13, 543 a.
*Splanchnologie 13, 543 b; 1, 320; 4, 611.
*Spleen 13, 543 c; 8, 595.
Splen 9, 593 b.
*Splint 13, 544 a.
*Splügen (Berg) 13, 544 b.
—— (Ort) 13, 544 b.
*Spohn, F. A. W. 13, 544 c.
*Spohr, L. 13, 544 d.
*Spoleto 13, 545 a.
Spolia opima 5, 249 a.
*Spolien 13, 545 b.
*Spondeus 13, 545c; 12, 125.
*Sponheim 13, 546 a.
*Sponſalien 13, 546 b.
*Spontaneität 13, 546 c; 11, 576.
*Spontini, G. 13, 546 d.
*Sporaden 13, 547 a.
*Sporadiſch 13, 547 b.
Sporae 12, 514.
Sporen 12, 514.
Sporidien 12, 514.
*Sporteln 13, 547 c.
Sporteltaxe 13, 547 c.
*Spottmünzen 13, 548 a.
*Sprache 13, 548 b.
*Sprachenkunde 13, 551 a.
*Sprachgebrauch 13, 555 a.
*Sprachlehre 13, 556 a.
*Sprachreinigung 13, 556 b.
*Sprachrohr 13, 557 a.
Sprechvereine 11, 732 a.
*Spree 13, 558 b.
*Spreewald 13, 558 c.
*Spremberg 13, 558 d.
Sprengbomben 2, 494 a.
*Sprengel, Karl 13, 558 e.
*——, Kurt 13, 559 a.
——, Wilh. 13, 559 a.
*——, M. Chr. 13, 559 b.
*Sprengen 13, 559 c.
Sprengladung 13, 560.
*Sprengwerk 13, 560 a.
Sprietſegel 13, 181 f.
*Springbrunnen 13, 560 b.
Springflut 4, 553.
*Spring-Rice, Sir 13, 560c.
Spritzbad 1, 710.
Sprödglanzerz 13, 320 c.
Sproſſer 10, 101 d.
Spruchgericht 4, 335 b.
*Spruchgroſchen 13, 561 b.
*Sprüchwörter 13, 561 c.
Spulwurm 1, 558b; 15, 416c.

Digitized by Google

Spurgel 13, 525 c.
*Spurinna, V. 13, 562 b.
—— (Wahrſager) 13, 562 b.
Spurius, ſ. Uneheliche Kinder 14, 488 g.
—— Caſſ. Viscellin. 3, 241 b.
Spurſteine 14, 459 b.
*Spurzheim, K. 13, 562 d.
Squille 9, 451 d.
Sſuſi 13, 562 e.
*Sſuſisnus 13, 562 e.
*Staal, K. G. v. 13, 563 a.
*——, Baronin 13, 564 a.
*Staar (Vogel) 13, 564 b.
*—— (Augenkrankh.) 13, 565 a.
Staarbrillen 2, 671; 13, 565 a.
Staaroperation 13, 565 a.
Staarſtein 10, 655 a.
*Staat 13, 565 b.
Staatenbund 3, 29 a.
*Staaten-Flandern 13, 570 b.
Staatenkunde 13, 614 d.
Staatenland 10, 248.
*Staatsadreßbuch 13, 570 d.
Staatsadreßkalender 13, 570 d.
Staatsanleihen 1, 357 b; 13, 573 g, 575 a.
*Staatsanwalt 13, 570 f.
*Staatsarzneikunde 13, 571 a.
Staatsbank 2, 24.
*Staatsbankrott 13, 572 a.
Staatsbeamte 13, 568.
Staatsbehörden 13, 568.
Staatsberedtſamkeit 11, 349 a.
*Staatsbürger 13, 573 b.
Staatsdienſtpragmat. 13, 569.
Staatseinkommen 4, 613.
Staatsfinanzwiſſenſch. 5, 292 f.
Staatsgebiet 13, 567.
*Staatsgerichtshof 13, 573 d.
Staatsgewalt 13, 569.
Staatsgrundgeſetze, ſ. Verfaſſungen 14, 669 b.
Staatshaushalt, ſ. Volkswirthſchaftslehre 15, 38 a.
Staatsökonomie, ſ. Volkswirthſchaftslehre 15, 38 a.
*Staatspapiere 13, 573 g.
*Staatspapierhand. 13, 575 a.
*Staatsrath 13, 576 a.
Staatsrecht 13, 565 b.
*Staatsſchatz 13, 577 b.
*Staatsſchuld 13, 577 c.
Staatsſchulden (einz.) 13, 574.
Staatsſtreich 3, 684 b.
Staatsverfaſſung 13, 567.
Staatsvertrag 13, 566.
Staatsverwaltung 13, 568.
Staatswirthſchaftslehre, ſ. Volkswirthſchftslehr. 15, 38 a.
*Staatswiſſenſchaft. 13, 578 c.
*Stab (Maß) 13, 579 a.
*Stabat mater 13, 579 b.
Stabeiſen 4, 622.
*Staberle 13, 579 c.
Stabermühlen 10, 18.
*Stabiä 13, 579 d.
*Stabilität 13, 579 e.
Stabilitätsſyſtem 13, 579 e.
Stabreim 1, 250 d.
Stabsfourier 5, 377 a.
Stabsoffizier 10, 439 b.
Stabstrompeter 14, 407 b.
*Staccato 13, 579 f.
Stachelbauch 15, 562 a.
*Stachelbeere 13, 580 a.
Stachelnuß 10, 394 a.
*Stachelſchwein 13, 580 b.
*Stachelſchweinausſ. 13, 580 c.
*Stackelberg, Freih. 13, 580 d.
*Stade 13, 580 e.
Stader Elbzoll 13, 581.
*Städel, 3. F. 13, 581 a.
Städel's Kunſtinſtit. 13, 581 a.
*Stadion (Geſchl.) 13, 581 b.
——, Walther v. 13, 581 b.
——, Ludwig v. 13, 581 b.
——, Chriſtoph v. 13, 582.
——, Joh. Ph. v. 13, 582.
——, Friedr. v. 13, 582.
Stadion, Hugo v. 13, 582.
——, J. Ph. Ed., Graf 13, 582.
——, K. Friedr., Graf 13, 582.
*——, J. Ph., Graf 13, 582 a.
——, Fr. Loth., Graf 13, 583.
*Stadium 13, 583 a.
*Stadler, M. 13, 583 b.
*Stadt 13, 584 a.
—— am Hof 7, 220 b.
Stadtammann 8, 523 a.
Stadtberg 5, 53 b.
*Städteordnung 13, 585 a.
*Stadtrechte 13, 586 a.
*Stael-Holſtein, A. L. G., Baronin v. 13, 587 a.
——, Aug., Bar. de 13, 588.
——, Joach., Frh. v. 13, 589.
*Staffa 13, 589 a.
*Staffage 13, 589 b.
*Staffelei 13, 589 c.
Staffeln 4, 564 d.
*Stage 13, 589 e.
*Stägemann, v. 13, 589 f.
*Stagira 13, 590 a.
Stagirite 1, 485 b; 13, 590 a.
*Stagnelius, E. 3. 13, 590 b.
Stagiegel 13, 181 f.
*Stahl, der 13, 590 c.
*——, F. 3. 13, 591 a.
*——, G. E. 13, 592 b.
Stahleck 1, 702 a.
Stahlharmonika 6, 670 a.
Stahlſchreibfeder 5, 223 c.
*Stahlſtich 13, 593 a.
*Stahr, A. W. Th. 13, 593 b.
*Stainer, 3. 13, 593 c.
Stainville, Graf v. 3, 411 a.
*Stalaktit 13, 594 b.
*Stallbaum, G. 13, 594 c.
Stallfütterung 12, 160.
Stallraude 11, 608 c.
*Stallſchwamm 13, 595 b.
Stalpen, L. 12, 538 b.
Stambul 8, 327 a.
*Stammbaum 13, 595 d.
*Stammeln 13, 595 e.
Stammliſte 13, 598.
*Stammgüter 13, 596 a.
*Stammmelodie 13, 597 a.
*Stammtafel 13, 597 b.
Stammtribus 14, 384 b.
Stampfen 12, 692 c.
Stancho 8, 353 c.
*Standarte 13, 598 a.
Standbild 13, 618 a.
Ständchen 13, 234 a.
*Stände 13, 598 d.
*Standesherren 13, 598 e.
Ständeverſ., d. ſächſ. 12, 436.
*Standrecht 13, 601 a.
Stangencirkel 3, 478.
Stangenſchwefel 13, 104 b.
Stanko 8, 353 c.
*Stanhope, Lady 13, 601 b.
*——, J., Graf v. 13, 603 a.
——, Ch., Graf v. 13, 603 a.
——, Ph. H., Graf v. 13, 603 a.
*Staniol 13, 604 a.
*Stanislaw, d. Heil. 13, 604 b.
*—— I. Leſzczynſki, König v. Polen 13, 604 c.
*—— II. Auguſt, König von Polen 13, 604 d.
*Stanley, Lord 13, 605 a.
*Stanze 13, 606 a.
Stanzen 11, 661.
*Stapel 13, 607 b.
Stapelfreiheit 13, 607 b.
Stapelrecht 13, 607 b.
Stapelſtadt 13, 607 b.
*Stapf, 3. E. 13, 607 c.
Staphylit 11, 208 g.
*Stapß, Fr. 13, 607 e.
*Staraja Ruſa 13, 608 a.
*Stargard 13, 608 b.
*Starhemberg (Gſchl.) 13, 608 c.
——, Erasm. v. 13, 608 c.
——, G. Ad., Fürſt 13, 608 c.
*——, E. R., Graf 13, 608 d.
*——, G., Graf 13, 609 a.
*Stark, Frhr. v. 13, 609 b.
*——, Joh. Chr. 13, 610 a.
——, K. W. 13, 610 a.
*Starke, G. W. Chr. 13, 610 b.
Starke Geiſter 5, 564 c.
*Stärkemehl 13, 611 a.
Stärkeſyrup 15, 587.
Stärkezucker 2, 604 a; 15, 586.
Staroſteien 13, 611 b.
*Staroſten 13, 611 b.
*Starrkrampf 13, 611 c.
*Starrſucht 13, 612 a.
*Staſſart, Baron v. 13, 613 a.
*Staſzyc, X. St. 13, 613 b.
Statariſch 3, 747 b.
Stater 6, 256 a; 10, 58.
*Statik 13, 614 b.
Statiſches Moment 9, 664 d.
Statiſten 5, 289 b.
*Statiſtik 13, 614 d.
Statiſtiſche Vereine 13, 617.
*Statius, P. P. 13, 617 a.
*Statthalter 13, 617 b.
*Statue 13, 618 a.
Status causae et controversiae 13, 619 a.
—— controversiae 3, 639.
*Statut 13, 619 b.
*Stau 13, 619 c.
Staubbach 1, 700 a.
*Staubfäden 13, 620 a.
Staubmehl 10, 18.
Staubpilze 11, 243 g.
*Staudenmaier, F. A. 13, 620 b.
*Stäudlin, K. F. 13, 620 c.
Stauen 13, 622 c.
Stauf 4, 422 a.
Staufen, Friedr. v. 7, 245 b.
*Staunton, Sir G. L. 13, 621 b.
*——, Sir G. Th. 13, 621 c.
*Staupenſchlag 13, 622 a.
*Staupitz, 3. v. 13, 622 b.
Stauſchleuſen 12, 690 a.
*Stauung 13, 622 c.
*Stawropol 13, 622 d.
*Stearin 13, 622 e.
Stearinkerzen 13, 623.
Stearinſäure 13, 623.
Steatit 13, 519 a.
*Stecharpfel 13, 623 b.
Stechheber 6, 721 a.
*Steckbrief 13, 623 c.
Stecknadeln 10, 102 e.
*Stedinger 13, 623 d.
*Steele, Sir Rich. 13, 623 e.
*Steen, J. 13, 624 a.
*Steenwijk, H. 13, 624 b.
——, N. 13, 625.
*Steffens, H. 13, 625 a.
Stege (Stadt) 9, 642 a.
*Stegmann, K. J. 13, 626 a.
Stegreifwitz 7, 414 b.
*Stehendes Capital 13, 627 a.
*Steibelt, D. 13, 627 b.
*Steiermark 13, 627 c.
*Steigentesch, Frh. v. 13, 630 a.
*Steiger (Amt) 13, 631 a.
*——, J. R. 13, 631 b.
Steigrohr 11, 500 a.
*Stein, der 13, 633 a.
*—— (Gewicht) 9, 391.
*—— (Krankheit) 13, 633 c.
—— (Stadt) 8, 383 b.
*——, C. G. D. 13, 634 a.
*——, G. W. 13, 635 a.
*——, Freih. v. u. z. 13, 635 b.
*——, J. A. 13, 636 a.
——, Andr. 13, 637.
——, Nanette 13, 637.
—— der Weiſen 1, 196.
*Steinacker, K. 13, 637 b.
*Steinbart, G. S. 13, 638 a.
Steinblöde 2, 8 b.
*Steinbock 13, 638 c.
*Steinbüchel, A. v. 13, 638 d.
Steinburgen 3, 41 a.
Steinbutt 12, 732 a.
*Steindruck 13, 639 b.
Steineiche 4, 600 a.
Steinellnbogen 4, 678 a.
Steiner, 3. 13, 593 c.
*Steinfurt 13, 641 a.
*Steingut 13, 641 c.
Steinhude 13, 641 d.
*Steinhudermeer 13, 641 d.
Steinhuhn 11, 712 b.
Steinklee 8, 291 a; 9, 475 a.
*Steinkohlen 13, 641 e, 8, 289 a.
Steinkohlengas 5, 737.
Steinkohlentheer 14, 201 a.
Steinkohlentheeröl 14, 202.
Steinkrankheit 13, 633 c.
Steinlinde 9, 10 b.
Steinmarder 9, 313 c.
*Steinmörſer 13, 642 a; 9, 738.
Steinobſt 10, 410 d.
Steinöl 10, 112 d.
Steinringe 3, 41 a.
*Steinſchneidekunſt 13, 642 d.
Steinſchnitt 9, 38 c.
Steinſculptur 5, 84 a.
Steinvergoldung 14, 677 a.
Steinwein 5, 400 b.
Steinzeug 13, 641 c.
*Stellionat 13, 645 b.
Stellung 13, 341 c.
*Stelzen 13, 645 d.
Stelzenläufer 14, 19 c.
Stelzpflug 11, 150 a.
Stelzvögel 14, 19 c.
*Stempel, der 13, 645 f.
—— (botan. Ausdr.) 11, 259 a.
Stempelabgabe 13, 645 f.
Stempelglyptik 13, 645 g.
Stempelpapier 13, 645 f.
*Stempelſchneidekunſt 13, 645 g.
*Stempelzeichen 13, 648 a.
*Sten Sture (Reichsſtatthalt. von Schweden) 13, 648 b.
*Stenbock, M. 13, 648 c.
Stendal 2, 320 b.
Stenge 9, 385 c.
*Stengel, L. 13, 649 b.
*Stenographie 13, 649 c.
*Stentor 13, 651 a.
Stentorſtimme 13, 651 a.
*Stenzel, G. A. H. 13, 651 b.
*Stepan Jaworſki 13, 651 c.
*Stephan, M. 13, 652 a.
*—— Bathori, Kön. v. Polen 13, 652 b.
*Stephani, H. 13, 653 a.
*Stephanie, Chr. G. 13, 654 a.
*Stephanus, d. Heil. 13, 654 b.
—— I. (Papſt) 13, 654 b.
—— I. (König) 13, 654 b.
*—— v. Byzanz 13, 654 c.
*——, R. 13, 654 d.
——, H. 13, 654 d.
——, P. 13, 656.
Steplitzhof 12, 628.
*Steppe 13, 656 a.
Steppenbach 1, 700 a.
Steppenfluß 5, 344 d.
*Sterbekaſſen 13, 657 a.
*Sterbelehen 13, 657 b.
Sterbender Fechter 6, 211 a.
*Sterblichkeit 13, 657 c.
Sterblichkeitsliſten 13, 657 c.
Stère 15, 472.
*Stereometrie 13, 658 a; 6, 86.
Stereorama 10, 667 b.
*Stereotomie 13, 658 c.
*Stereotypie 13, 658 d.
Sterlet 13, 697 c.
*Sterling 13, 660 a.
*Stern, Abr. 13, 660 b.
*Sternberg (Stadt) 13, 660 c.
*—— (Geſchlecht) 13, 660 d.
——, Jaroſl. v. 13, 660 d.
——, Franz, Graf v. 13, 661.
——, Joh., Graf v. 13, 661.
*——, K. M., Graf 13, 661 a.
*——, K., Freih. v. Ungern-St. 13, 661 b.
——-Manderſcheid (Linie) 13, 661.
——-Serowitz (Linie) 13, 661.
*Sternbilder 13, 662 a.

Digitized by Google

Sterndeutekunſt 1, 578 a.
Sterne, die 5, 310 c; 8, 306 f; 11, 275 b.
*—, L. 13, 663 c.
Sterngewölbe 6, 172 a.
*Sternkammer 13, 663 d.
*Sternkarten 13, 664 a.
*Sternkataloge 13, 665 a.
Sternkunde 1, 578 a.
*Sternſchnuppe 13, 665 c.
Sternſchneuze 13, 665 c.
Sternſchuß 13, 665 c.
Sterntag 13, 666 b.
*Sternwarte 13, 666 a.
Sternweite 15, 219.
*Sternzeit 13, 666 b.
*Steſichorus (Dichter) 13, 667 a.
*Stethoſkop 13, 667 b.
*Stetigkeit 13, 667 c.
Stetige Größe 13, 667 c.
*Stettin 13, 668 a.
Stettiner Haff 6, 556 d.
Stettländer 13, 623 d.
*Steudel, J. Chr. F. 13, 668 b.
*Steuer, das 13, 669 a.
*Steuerbewilligung 13, 670 a.
Steuerbuch 8, 141 d.
*Steuerfreiheit 13, 671 b.
*Steuermann 13, 671 c.
*Steuern, die 13, 669 b.
Steuerruder 13, 669 a.
Steuerung (Dampfmſch.) 4, 37.
*Steuerverein 13, 672 a.
Steuerverweigerung 13, 670 a.
*Steven 13, 673 a.
Stewart, Ch. W., Lord, Marq. Londonderry 14, 575 b.
*—, D. 13, 673 c.
—, Ch. 13, 673 c.
—, Sir Charl. 14, 575 b.
Steyermark 13, 627 c.
*Sthenelos 13, 674 a.
*Sthenie 13, 674 b.
Stheniſche Anlage 13, 674 b.
Stheno 6, 270.
Stich, A. 3, 705 a.
—, Bertha 3, 706.
—, Clara 3, 706.
*Stichomantie 13, 674 d.
*Stichometrie 13, 674 e.
*Stickerei 13, 674 f.
*Stickſtoff 13, 675 a.
Stiefgeſchwiſter 6, 575 a.
*Stiefmütterchen 13, 675 c.
*Stieglitz (Vogel) 13, 675 d.
*—, Chr. L. 13, 675 e.
—, Chr. L. v. 13, 676.
*—, H. 13, 676 a.
—, Charl. Sophie 13, 676 a.
*—, J. 13, 677 a.
*—, L., Baron v. 13, 677 b.
—, Nik. v. 13, 677 b.
—, Bernh. v. 13, 678.
Stieleiche 4, 600 a.
*Stieler, A. 13, 678 a.
*Stiergefechte 13, 678 b.
*Stift 13, 679 a.
Stiftsdamen 13, 681.
Stiftsherren 8, 48 c; 13, 679 a.
*Stiftshütte 13, 682 a.
Stiftsſchulen 4, 417 c.
*Stiftung 13, 682 d.
*Stiglmaier, J. B. 13, 682 e.
*Stigma 13, 683 a.
Stigmeologie 7, 467 d.
*Stil 13, 683 b.
Stilbit 15, 531 d.
*Stilfſer Joch 13, 684 a.
*Stilicho 13, 684 b.
Stiliſtik 13, 684.
Stille, Karl 4, 146 a.
Stille Woche 3, 340 c.
Stilles Meer 13, 760 a.
Stilling, Jung- 7, 731 b.
*Stillleben 13, 685 d.
*Stilpon (Philoſ.) 13, 686 a.
*Stilton 13, 686 b; 8, 133.
*Stimme 13, 686 c.
Stimmgabel 13, 687.
Stimmritze 13, 686 c.

Stimmſtock 13, 687.
Stimmung 13, 687; 14, 331.
Stinkaſant 1, 532 b.
Stinkquarz 11, 625.
Stinkſtein 8, 22.
Stjawniza 12, 627.
Stipendiaten 13, 688.
*Stipendien 13, 687 a.
*Stoa 13, 688 a; 11, 312 c.
*Stobäus, J. 13, 688 b.
Stocheia 14, 82 c.
*Stöchiometrie 13, 688 c.
*Stockbörſe 13, 688 d.
Stockfiſch 8, 2 b.
*Stockfleth, N. J. T. B. 13, 688 e.
*Stockholm 13, 689 b.
*Stockjobberei 13, 691 a.
Stocklack 8, 476 c.
Stöckl-Heinefetter, Kl. 7, 6 a.
Stocks, ſ. Fonds 6, 349 b.
Stockwerksbau 6, 474.
*Stoicismus 13, 692 b.
Stoiſche Philoſophie 13, 692 b.
*Stola 13, 693 a.
*Stolberg (Stadt) 13, 693 b.
*— (Grafſch.) 13, 694 a.
*— (Geſchlecht) 13, 694 b.
—, Chriſtoph v. 13, 694 b.
—, H. E. v. 13, 694 b.
—, Joh. Mart. v. 13, 694 b.
—, Heinr., Graf 13, 694 b.
—, Karl, Graf 13, 694 b.
*—, Chr., Graf zu 13, 695 a.
*—, Fr. L., Graf zu 13, 695 b.
*Stolgebühren 13, 696 a.
Stolkiſcher Käſe 8, 133.
*Stoll, M. 13, 696 b.
Stollen (Bergbau) 6, 473 d.
— (Proſodie) 9, 463 a.
Stolo 8, 742 a.
*Stolpe (Fluß) 13, 696 e.
— (Stadt) 13, 696 e.
Stolpemünde 13, 697.
Stonehenge 12, 494 a.
Stonehouſe 11, 311.
Stoof (Maß) 9, 320.
Stopford (Admiral) 1, 50 a.
Stoppelweide 15, 188 b.
*Stör 13, 697 c.
*Storax 13, 697 d.
*Storch 13, 697 e.
*Storchſchnabel 13, 697 f.
*Stormarn 13, 698 a.
*Storr, G. Chr. 13, 698 b.
*Storthing 13, 699 a.
Störungen (Aſtron.) 11, 91 a.
*Story, J. 13, 699 c.
*Stoſch, Baron v. 13, 699 d.
*Stoß, der 13, 700 a.
*—, Veit 13, 701 a.
Stoßfechten 5, 222 a.
Stoßheber 6, 722.
Stoßmaſchine 11, 52 b.
Stottern 13, 595 c.
*Stourdza, A. v. 13, 701 c.
Strabismus 12, 637 a.
*Strabo (Geogr.) 13, 702 a.
Strachino 8, 133.
Strafanſtalten 6, 9 a.
Strafgefängniß 6, 9 a.
*Strafbills 13, 702 d.
Strafcolonie 4, 166.
*Strafe 13, 702 f.
*Strafford, Graf v. 13, 703 a.
Strafrecht 3, 716 a.
*Strafrechtstheorien 13, 705 b.
Strafverjährung 14, 681.
*Strahl (Krankh.) 13, 705 c.
*Strahlenbrechung 13, 705 d.
*Strahlenthiere 13, 706 a.
Strahlkrebs der Pferde 13, 705 c.
*Stralſund 13, 707 a.
*Strand 13, 707 b.
Strandbatterie 2, 107.
Stranden 12, 621 c.
Strandfrieſen 5, 643 b.
Strandkiefer 8, 199 b.
*Strandrecht 13, 707 d.
*Stranguliren 13, 708 a.

Strasburg (Weſtb.) 13, 709.
*— (Stadt) 13, 708 b.
Straße von Mailan 2, 254 a.
Straßenbau 3, 350 a.
*Straßenbeleuchtung 13, 709 b.
Straßenraub 11, 625.
*Strategie 13, 710 b.
*Stratford Canning, Sir 13, 711 a.
*Strato Lampſakenus 13, 712 a.
*Stratonike 13, 712 b.
Stratus 15, 385.
Straubemühlen 10, 18.
*Straubing 13, 712 c.
*Strauß (Vogel) 13, 712 d.
*—, D. Fr. 13, 713 a.
*—, G. F. A. 13, 713 b.
*—, J. 13, 713 c.
*Strebepfeiler 13, 714 a; 11, 137 b.
*Streckbett 13, 714 b.
Strecke (Bergbau) 6, 473 c.
*Streckfuß, A. F. K. 13, 714 d.
Streckwerk 15, 128 b.
Streichinſtrumente 7, 459 c.
*Streitaxt 13, 715 c.
Streithammer 13, 715 c.
Streitkolben 13, 715 c.
*Streitwagen 13, 715 d; 15, 75 a.
*Strelitz 13, 716 a.
*Strelitzen 13, 716 b.
*Streukügelchen 13, 716 c.
Strewe, G. 2, 471.
*Strick von Linſchoten, Baron 13, 716 d.
*Stricken 13, 717 a.
*Stricker (Dichter) 13, 717 b.
Strickſchrift 13, 7 b.
*Strictur 13, 717 c.
*Strigel, V. 13, 717 d.
*Strinnholm, A. M. 13, 718 a.
Strix scops 5, 127 d.
Strockr 6, 31.
*Stroganow (Famil.) 13, 718 b.
—, Anika 13, 718 b.
—, Grigorij, Graf 13, 719.
—, Sergei, Graf 13, 719.
*Stroh 13, 719 a.
Strohflechtereien 13, 720.
Strohſchneider (Kriegsl.) 4, 428 a.
*Strom, der 13, 720 a.
—, elektriſcher 4, 652.
*Strombeck, F. K. v. 13, 721 b.
*—, F. H. v. 13, 721 c.
*Stromboli 13, 722 a.
Stromengen 13, 720 a.
*Stromeyer, F. 13, 722 b.
*—, G. F. L. 13, 722 c.
Stromfreiheit 13, 720 a.
Stromprofil 13, 720 a.
Stromſchnellen 13, 720 a.
Strömung 9, 448.
Stromverſicherung 14, 698.
Strongyle 10, 186 b.
*Strontianerde 13, 722 f.
Strontianit 13, 722 f.
*Strophe 13, 722 g; 9, 463 a.
*Strophios 13, 723 a.
*Strube, D. G. 13, 723 b.
*Strudel 13, 723 c; 9, 449.
*Struenſee und Brandt 13, 723 d.
—, J. F., Graf v. 13, 723 d.
*—, K. A. v. 13, 727 a.
Struma 13, 731 e.
*Strumpfwirkerei 13, 728 a.
Struthio 13, 712 d.
— casuarius 8, 139 e.
*Struve, F. A. A. 13, 728 b; 9, 604.
*—, F. G. W. v. 13, 728 c.
—, Otto v. 13, 730.
*—, G. A. 13, 730 a.
—, B. G. 13, 730 a.
*—, H. C. G. v. 13, 730 b.
*—, K. L. 13, 731 a.
*Stry, Abr. van 13, 731 b.
—, Jak. 13, 731 b.
*Strychnin 13, 731 c.

*Strymon (Myth.) 13, 731 d.
*— (Fluß) 13, 731 e.
Strymoniſcher Meerbuſen 13, 731 d f.
*Stuart (Kön.-Geſchl.) 13, 731 f.
—, Walter III. 13, 732.
—, David II. 13, 732.
—, Robert II. 13, 732.
—, Johann 13, 732.
—, Robert III. 13, 732.
—, Jakob II. 13, 732.
—, Jakob III. 13, 732.
—, Jakob IV. 13, 732.
—, Jakob V. 13, 732.
—, Jakob, Graf v. Murray 13, 733.
—, Mathias 13, 733.
—, Karl 13, 733.
*Stübchen 13, 735 a; 9, 390.
Stubenarreſt 1, 517 d.
Stubenöfen 10, 432 b.
*Stüber 13, 735 b.
*Stuccaturarbeit 13, 735 c.
Stuck 13, 735 c.
Stückpforten 11, 152 a.
Stückroſetten 12, 278 a.
Studenten, ſ. Univerſitäten 14, 515 d.
Studien 13, 735 e.
Studiten 1, 171 a.
*Studium 13, 735 e.
*Stufenjahre 13, 735 f.
*Stuhlweißenburg 13, 736 a.
*Stuhr, P. F. 13, 736 b.
Stumm, ſ. Taubſtumm 14, 116 d.
Stumme Perſonen 5, 289 b.
*Stunde 13, 737 b.
*Stunden d. Andacht 13, 737 c.
Stundenkreis 13, 737 b.
Stundenwinkel 13, 737 b.
Sturluſon, Snorri 13, 392 b.
*Sturm, der 13, 737 e.
*— (Kriegsl.) 13, 737 f.
*—, Chr. Chr. 13, 738 a.
*—, J. v. 13, 738 b.
Sturmbrücke 8, 396 b.
Sturmcolonnen 13, 738.
Sturmdächer 8, 396 b.
*Stürmer, B., Gr. v. 13, 738 d.
*—, J., Frhr. v. 13, 739 a.
Sturmflut 13, 737 e.
Sturmhaken 8, 396 b.
Sturmlücke 2, 651 b.
Sturmpfähle 10, 648 a.
Sturmſchritt 9, 357 b.
Sturmtartſche 14, 106 e.
Sturnus vulgaris 13, 564 b.
*Sturz, F. W. 13, 739 b.
*—, H. P. 13, 739 c.
Sturzbach 1, 700 a.
*Sturzbäder 13, 740 a.
*Stuttgart 13, 740 b.
Stutz 11, 224 c.
*Stüve, J. K. B. 13, 741 a.
Styl 13, 683 b.
*Styliten 13, 742 a.
*Stymphaliden 13, 742 b; 7, 78.
*Stymphalos 13, 742 c.
*Styptica 13, 742 d.
Styptiſche Mittel 13, 742 d.
*Styx (Nymphe) 13, 742 e.
— (Fluß) 13, 743.
*Suabediſſen, D. Th. A. 13, 743 a.
*Suada 13, 743 b.
Suadela 13, 743 b.
*Suard, J. B. A. 13, 743 c.
Subalternation 13, 745 b.
Subapennin 1, 408 b.
*Subdiakonus 13, 744 a.
Subdiakonen 4, 327; 10, 497 a.
*Subhaſtation 13, 744 b.
*Subiaco 13, 744 c.
*Subject 13, 744 d.
*Sublimat 13, 745 a.
*Subordination 13, 745 b.
Suboxyd 10, 623 b.
Sub rosa 13, 746 a.
Subſcription 11, 466.

Digitized by Google

Subsidia charitativa 13, 746 c.
*Subſidien 13, 746 c.
Subſidiengelder 13, 746 c.
*Subſtantivum 13, 746 d.
*Subſtanz 13, 746 e.
*Subſtitution 13, 747 a.
Substitutio pupillaris 5, 31 c.
Subſtrat 13, 744 d.
*Subtraction 13, 747 c.
Subtrahendus 13, 747 c.
Subtrahiren 13, 747 c.
Succeſſion 5, 32 a.
Succeſſionsfähigkeit 5, 31 d.
*Succumbenzgelder 13, 747 e.
*Suchenwirt, P. 13, 747 f.
*Sucher 13, 747 g.
*Suchet, Herzog 13, 748 a.
*Suchtelen, Graf 13, 749 a.
*Suckow, K. A. 13, 749 b.
*Sucre, A. J. de 13, 750 a.
*Südamerika 13, 751 a.
Sudan 10, 314 a.
Südauſtralien 1, 669.
Südbrabant 2, 585 b.
*Südcarolina 13, 757 b.
Süden, ſ. Mittag 9, 627 a.
Süderdithmarſchen 4, 383 c.
Süderland 12, 562 c.
*Südermanland 13, 758 c.
*Sudeten 13, 758 d.
Südgeorgien 10, 228.
Südindien, ſ. Auſtral. 1, 667 b.
Südguinea 6, 506 a.
Südholland 7, 259 a.
Südland 6, 8 b.
Südliche Orkaden 13, 759.
Südlicht, ſ. Nordlicht 10, 344 c.
*Südpolarländer 13, 758 i.
*Südpreußen 13, 759 a.
Südpunkt 9, 627 a.
*Sudras 13, 759 b.
*Südſee 13, 760 a.
——, ſ. Zuiderſee 15, 590 b.
Südwales 15, 106 a.
*Sue, Eugène 13, 760 c.
*Suetonius, C. T. 13, 761 a.
*Sueven 14, 1 a.
*Suez (Stadt) 14, 2 a.
——, Landenge von 14, 2 a.
Suffeten 8, 127.
*Suffolk (Titel) 14, 2 c.
——, Grafen v. 14, 2 c.
——, Herzoge v. 14, 3.
*Suffragan 14, 3 a.
*Suffragium 14, 3 b.
*Suffren de Saint-Tropez, P. A. 14, 4 a.
——, L. J. 14, 4 a.
*Suggeſtivfragen 14, 4 b.
*Suhl 14, 4 c.
*Suhm, P. F. v. 14, 5 a.
*——, U. F. v. 14, 6 a.
Sühnopfer 10, 477 c.
*Suidas (Grammat.) 14, 6 b.
Sujet 5, 165 b.
*Sulioten 14, 6 d.
*Sulkowſki (Geſchl.) 14, 7 a.
——, Al. Joſ. v. 14, 7 a.
——, A. Paul, Fürſt 14, 7 a.
——, A. A., Fürſt 14, 7 a.
——, J. Nep., Herzog 14, 7 a.
——, Franz, Herzog 14, 7 a.
——, Joſeph 14, 7 a.
*Sulla (Familie) 14, 8 a.
——, L. Cornel. 14, 8 a.
——, Fauſt. Cornel. 14, 10.
——, Publ. Cornel. 14, 10.

*Sully, Herzog v. 14, 10 a.
Sulmo 11, 33 d.
*Sulpicia (Dichterin) 14, 13 a.
*Sulpicius (Geſchl.) 14, 13 b.
——, C.—Gallus 14, 13 b.
——, C.—Peticus 14, 13 b.
——, S.—Rufus 14, 13 b.
——, P.—Rufus 14, 13 b.
—— Severus 13, 245 a.
*Sultan 14, 14 b.
*Suluinſeln 14, 14 c.
Sulzbach (Fürſtth.) 14, 14 d.
*—— (Stadt) 14, 14 d.
Sülze 5, 701 d.
Sülzenwerke 13, 332 b.
*Sulzer, J. G. 14, 14 f.
*Sumach 14, 15 a.
*Sumarakow, A. 14, 15 b.
——, Peter 14, 15 b.
*Sumatra 14, 16 a.
Sumbuli 12, 518 b.
Summanden 14, 18 a.
*Summariſch. Proceß 14, 17 a.
Summar. Verfahren 11, 532 a.
*Summe 14, 18 a.
Summum jus summa injuria 14, 18 b.
*Sümpfe 14, 18 c.
*Sumpffieber 14, 19 a; 9, 594 a.
Sumpfluft 14, 19 b.
Sumpfſchildkröte 12, 645 a.
Sumpfſchnepfe 12, 724 a.
*Sumpfvögel 14, 19 c.
*Sund 14, 19 d; 9, 449 d.
*Sundainſeln 14, 20 a.
*Sünde 14, 20 b.
*Sündflut 14, 21 a.
*Sunium (Vorgeb.) 14, 21 b.
—— (Ort) 14, 21 b.
*Sunna 14, 21 c.
Sunniten 14, 21 c.
*Suovetaurilia 14, 22 a.
Superattendent 14, 22 d.
*Supercargo 14, 22 b.
*Superfötation 14, 22 c.
*Superintendent 14, 22 d.
*Supernaturalismus 14, 22 e; 11, 690 a.
Superoxyd 10, 623 b.
Superstitio 1, 25 c.
*Supinum 14, 22 f.
*Suplinburg 14, 22 g.
*Suppenanſtalten 14, 22 h.
*Supplement 14, 22 i.
Supplementardreieck 14, 22 i.
*Supplicationes 14, 23 a.
Supplicia 14, 23 a.
Supplingenburg 14, 22 g.
Supranaturalismus 14, 22 e.
*Supremat 14, 23 b.
Suprematseid 14, 23 b.
Surate 8, 540.
Suren 8, 340 a.
*Surinam 14, 25 a.
*Surlet de Chokier, E. L., Baron 14, 25 b.
*Surrey, Graf v. 14, 26 a.
*Surrogat 14, 26 b.
*Surville, Cl. 14, 26 c.
*Suſa 14, 26 d.
Suſam-Adaſſi 12, 517 a.
*Susdal 14, 26 e.
*Süskind, F. G. v. 14, 27 a.
*Suſſex, Herzog v. 14, 27 b.
*Süß, Oppenheimer 14, 28 a; 15, 435.
Süßer Fluß 7, 431 c.

*Süßholz 14, 28 b.
Süßholzraſte 10, 744 c.
Süßholzwurzel 14, 28 b.
*Süßmeyer, F. X. 14, 28 c.
*Sutton, Viscount 14, 28 d.
*Suworow-Rymnikſki, Graf A. W., Fürſt Italiiſki 14, 28 e.
Suza 14, 435 a.
*Suzzo (Familie) 14, 30 a.
——, Alex. 14, 30 a.
——, Nikol. 14, 30 a.
——, Michael 14, 30 a.
*Svanberg, J. 14, 31 a.
*Swammerdam, J. 14, 31 b.
—— (Anatom) 1, 321.
*Swanevelt, H. v. 14, 32 a.
*Swantewit 14, 32 b; 1, 489 d.
Swätoſlaw 12, 356.
*Sweaborg 14, 32 c.
*Swedenborg, E. v. 14, 32 d.
Sweynheym, K. 10, 664 d.
*Swieten, G. van 14, 36 b.
——, G., Frhr. v. 14, 36 b.
*Swift, J. 14, 36 c.
*Swinden, J. H. v. 14, 37 a.
*Swinemünde 14, 38 a.
*Swir 14, 38 b.
Swirkanal 14, 38 b.
*Syagrius 14, 38 c.
*Sybaris 14, 38 d.
Sybariten 14, 38 d.
Sybaritiſche Tafel 14, 38 d.
Sychar 13, 268 b.
Sychen 3, 476.
*Sydenham, Th. 14, 39 a.
Sydney 13, 286 c.
Syene 1, 569 b.
*Syenit 14, 39 d.
*Sykomorus 14, 39 e.
*Sykophant 14, 39 f.
*Sylbe 14, 39 g.
Sylbenräthſel 3, 327 a.
*Sylburg, F. 14, 40 b.
Sylla, ſ. Sulla 14, 8 a.
Syllabirmethode 8, 709 b.
*Syllepſis 14, 40 e.
*Syllogismus 14, 40 f.
Syllogismus cornut. 4, 357 c.
Syllogiſtik 14, 40 f.
*Sylphen 14, 41 a.
Sylphiden 14, 41 a.
Sylvan 14, 145 b.
*Sylveſter I. (Papſt) 14, 41 b.
—— II. (Papſt) 14, 41 b.
—— III. (Gegenpapſt) 14, 41 b.
Sylvio Romano 12, 148 a.
Sylvius, A. (Papſt Pius II.) 11, 228 b.
*——, Fr. 14, 42 b.
——, Jak. 14, 42 b.
*Symbol 14, 42 c.
*Symbole 14, 42 d.
Symbolik (theolog.) 14, 46 a.
*Symboliſche Bücher 14, 44 a.
*—— Theologie 14, 46 a.
Symbolum 14, 43.
*Symmachus 14, 46 b.
*——, Q. A. 14, 47 a.
*Symmetrie 14, 47 b.
Symmetr. Functionen 14, 47 b.
*Symmikta 14, 47 c.
*Sympathet. Curen 14, 47 d.
*—— Tinten 14, 48 a.
*Sympathie 14, 48 b.
*Symphonie 14, 49 a.
Sympieſometer oder Sympiezometer 2, 69; 3, 591 a.

*Sympleſaden 14, 49 b.
*Symplegma 14, 49 c.
*Symploke 14, 50 a.
Sympoſiarch 14, 50 b.
*Sympoſion 14, 50 b.
*Symptomatologie 14, 50 c.
*Symptome 14, 50 d.
*Synagoge 14, 50 e.
Synalöphe 3, 698 b.
Synäreſis 3, 698 b.
Syncellus, G. 3, 79 b.
*Synchronismus 14, 51 c.
*Syndesmologie 14, 51 d; 1, 320; 2, 17 c; 4, 178 a; 10, 561 a.
Syndicat 14, 51 e.
*Syndicus 14, 51 e.
*Synedrium 14, 51 f.
*Synekdoche 14, 51 g.
*Synergismus 14, 52 a.
Synergiſt. Streitigk. 14, 52 a.
*Syneſis 14, 52 b.
*Syneſius (Philoſ.) 14, 52 c.
Synizeſis 3, 698 b.
Συγκατάβασις 1, 55.
*Synkope 14, 52 d.
*Synkratie 14, 52 e.
*Synkretismus 14, 52 f.
Synkretiſten 14, 53.
Synod, heil., dirigir. 12, 382.
*Synodal- und Presbyterialverfaſſung 14, 53 b.
*Synode 14, 56 a; 3, 593 d.
Synodiſch. Monat 9, 667 b.
Synoditen 3, 618 b.
*Synonymen 14, 56 b.
Synonymie 14, 56 b.
Synonymik 14, 56 b.
Synovia 6, 44 b.
*Syntagma 14, 56 c.
*Syntax 14, 57 a; 12, 561 d.
Syntheſe 14, 57 b.
*Syntheſis 14, 57 b.
Synthet. Erklärung 14, 57 b.
—— Methode 9, 541.
Synthetismus, tranſcendentaler 8, 408 a.
Syntipas 13, 301 b.
Synuſiaſten 1, 413.
*Syphax (König) 14, 58 b.
*Syphilis 14, 58 c.
*Syra 14, 60 a.
*Syrakus 14, 60 b.
*Syrien 14, 62 a.
*Syrinx 14, 65 a.
*Syriſche Chriſten 14, 65 b.
*—— Sprache, Schrift und Literatur 14, 65 c.
*Syrjanen 14, 66 a.
*Syrmien (Comitat) 14, 66 b.
—— (Gegend) 13, 339 c.
Syros 14, 60 a.
*Syrten 14, 66 c.
Syrup 15, 586.
—— de Caſale 3, 224.
*Syrus, P. 14, 66 d.
*Syſtem 14, 66 e.
Syſtematik 14, 67.
Syſtematiſch 14, 67.
*Syſtole 14, 68 a; 4, 332 e.
Syzygie (Metrik) 4, 373 b.
*Syzygien (Aſtron.) 14, 68 b.
Szamoſnok 12, 714 a.
*Széchényi, Graf v. 14, 68 c.
Szekler 13, 292.
*Szigeth 14, 68 e.
Szigethvar 14, 68 e.

T.

*Taback 14, 69 a.
*Tabackscollegium 14, 71 a.
*Tabackspfeifen 14, 71 b.
*Tabago 14, 72 a.
Tabatieren 4, 441 b.
*Tabernakel 14, 72 b.
*Tabernen 14, 72 c.
Tabes 13, 145 b.

*Tableaux 14, 72 d.
*Tabor (Berg) 14, 73 a.
—— (Stadt) 14, 73 b.
*Taboriten 14, 73 b; 7, 366 a.
Tabris oder Tabriz 1, 545 a; 14, 128 a.
*Tabulatur 14, 73 c; 9, 466.
*Tacfarinas 14, 73 d.

Tacht-Radſchar 14, 138 a.
*Tacitus, C. C. 14, 73 e.
*——, M. C. (Kaiſer) 14, 74 a.
Tadmor 10, 658.
*Tadolini, A. 14, 74 b.
Tadſchiks 2, 744 a; 11, 76.
Tafelberg 2, 244.
Tafelblech 9, 527 a.

Tafeldruckerei 15, 536 a.
Tafelfeuerwerk 6, 276.
Tafelgradirung 6, 315 d.
*Tafelgüter 14, 75 b.
Tafellehen 14, 75 b.
Tafelobſt 11, 373 a.
*Tafelrunde 14, 75 c.
Tafelwerk 10, 727 b.

*Taffet 14, 76 b.
*Tafia 14, 76 c; 2, 603 b.
*Tafilelt (Provinz) 14, 76 d.
Tafilet (Provinz) 14, 76 d.
—— (Stadt) 9, 350.
*Tag 14, 76 e.
—— des Herrn 7, 736 e.
—— der Lichte 8, 741 c.
*Taganrog 14, 77 a.
*Tagesbefehl 14, 77 b.
Tagesrapport 11, 682 b.
Tagfalter 12, 706 a.
*Tagliamento 14, 77 e.
Tagraubvögel 11, 696.
Tagſatzung, ſ. Vertagen 14, 701 a.
Tagthierchen, ſ. Ephemeren 5, 13 b.
Tahuantinſuyu 11, 92.
Taiti 10, 598 b.
*Tajo 14, 78 b.
*Takel 14, 78 c.
Takelage 14, 78 c.
Takelwerk 14, 78 c.
*Takt 14, 78 d.
*Taktik 14, 78 e.
*Taktmeſſer 14, 79 a.
Taktſtrich 14, 78 d.
Talain 11, 28 c.
Talanton 14, 80 a.
*Talaos 14, 79 b.
*Talapoinen 14, 79 c.
*Talar 14, 79 d.
*Talavera 14, 79 e.
*Talbot, J. 14, 79 f.
—— (Phyſiker) 4, 8.
*Talent (Gewicht) 14, 80 a.
*——, das 14, 80 b.
*Talfourd, Th. N. 14, 81 a.
*Talg 14, 81 b.
*Talgbaum 14, 82 a.
*Talion 14, 82 b.
*Talisman 14, 82 c.
*Talk 14, 83 a.
Talkerde 9, 231 c.
*Tallart (Herzog) 14, 83 c.
*Talleyrand (Geſchl.) 14, 83 d.
——, Archambaud de 14, 83 d.
——, D. M. A. de 14, 84.
——, Gabr. M. de 14, 84.
——, Elie Charl. de 14, 84.
——, A. M. E. Ch. de 14, 84.
——, Ch. Dan. de 14, 84.
——, A. E., Herz. v. 14, 84.
——, Aug. L., Vic. v. 14, 84.
——, Alex. Angel. 14, 84.
——, L. M. A. 14, 84.
——, Aug., Graf v. 14, 84.
——, Alex. D., Bar. v. 14, 84.
*——-Périgord, Ch. M., Fürſt von 14, 84 a.
*Tallien, J. L. 14, 88 a.
*Talma, F. J. 14, 89 a.
*Talmud 14, 90 a.
*Talon 14, 91 a.
*Talos 14, 91 b.
Talvj (Schriftſtellerin) 7, 607; 12, 188 c.
Tamar (Königin) 3, 476.
*Tamarinde 14, 91 c.
*Tambour 14, 92 a.
*Tambow (Gouvern.) 14, 92 b.
—— (Stadt) 14, 92 b.
*Tambroni, Cl. 14, 92 c.
Tambukì 8, 8 b.
*Tamburin 14, 92 d.
*Tamburinſtickerei 14, 93 a.
Tamburirnadel 14, 93 a.
Tamehameha (König) 12, 530.
Tamerlan 14, 298 b.
Tamſana 14, 94 a.
Tamina 11, 134.
*Tamtam 14, 93 c.
*Tanagra 14, 93 d.
Tanais (Fluß) 4, 417 e.
—— (Ort) 1, 561 d.
Tanaquil Faber 8, 627 d.
Tänaron 14, 93 f.
*Tänaros 14, 93 f.
Tänarum 14, 93 f.
*Tancred 14, 93 g.
*Tanfana 14, 94 a.
*Tang 14, 94 b.
Tangdünen 4, 607.
Tangelholz 10, 103 b.
*Tangente 14, 94 c.
*Tangentialkraft 14, 95 a.
Tanger 5, 279.
*Tanhäuſer 14, 95 c.
*Tannahill, R. 14, 95 d.
*Tanne 14, 96 a.
*Tannenberg 14, 96 b.
Tanſia 9, 743.
*Tantalos 14, 96 c.
*Tänzer (Sektirer) 14, 96 d.
*Tanzkunſt 14, 97 a.
*Tanzmuſik 14, 98 a.
Tanzwuth 14, 101 d.
*Tapeten 14, 99 b.
Tapetenmotten 10, 6 d.
Tapetenvarier 10, 678.
*Tapferkeit 14, 100 a.
*Tapia, Don E. de 14, 100 b.
*Tapir 14, 101 a.
*Taprobane 14, 101 b.
*Tara 14, 101 c.
Tarafa 9, 635 d.
*Tarantel 14, 101 d.
Taranto 14, 102 a.
*Taras 14, 101 e.
*Tardieu, J. B. P. 14, 101 f.
——, Alex. 14, 101 f.
——, Ant. Franç. 14, 101 f.
——, Ambr. 14, 102.
*Tarent 14, 102 a.
*Targowitz. Conföder. 14, 102 b.
*Targumim 14, 102 c.
*Tarif 14, 102 d.
Tarkon 14, 105 a.
*Tarnow, F. 14, 102 e.
*Tarnowſki, J. 14, 103 a.
*Tarok 14, 103 b.
Tarpan 11, 137 e.
*Tarpeja 14, 103 c.
Tarpejiſcher Fels 14, 103 c.
*Tarquinii 14, 104 a.
Tarquinius, Sextus 14, 105.
*—— Prisc. (König) 14, 104 b.
*—— Superb. (Kön.) 14, 104 c.
Tarracon 14, 105 a.
*Tarragona 14, 105 a.
Tarſia 9, 743.
Tarſo 14, 106.
*Tarſus 14, 105 b.
Tartalea (Mathem.) 3, 199.
*Tartane 14, 106 a.
Tartarei 14, 113 b.
Tartaren 14, 114 a.
*Tartaros 14, 106 c.
Tartarus emeticus 2, 634 a.
*Tartini, G. 14, 106 d.
*Tartſche 14, 106 e; 12, 644.
*Tartufe 14, 106 f.
Tarudant 9, 350.
*Tarutino 14, 107 a.
Taſchencirometer 3, 478 a.
*Taſchenſpieler 14, 107 b.
Taſchenuhr 14, 473.
Taſcher de la Pagerie 7, 698 b.
*Tasman, A. 14, 107 c; 10, 248.
Tasmania 14, 574 c.
Taſſo (Inſel) 14, 191 a.
*——, B. 14, 107 d.
*——, Torquato 14, 108 a.
*Taſſoni, Aleſſ. 14, 111 a.
Taſte 3, 500 c.
Taſteninſtrumente 7, 459 c.
Taſtercirkel 3, 478.
Taſtorgan 14, 112 c.
*Taſtſinn 14, 112 c; 13, 333.
*Taſtu, A. 14, 113 a.
*Tatarei 14, 113 b.
*Tataren 14, 114 a; 9, 678.
Tatariſche Literatur 10, 511.
*Tatianus (Rhetor) 14, 114 b.
*Tatiſtſchew (Fam.) 14, 114 c.
——, Nik. 14, 115.
——, Alex. 14, 115.
——, Dmitri 14, 115.
*Tatius, T. 14, 115 a.
*Tatowiren 14, 115 b.
Tatry 8, 121 a.
Tatti, Jac. 12, 535 a.
Tatu 6, 520.
Taube Flut 4, 552 a.
*Tauben 14, 115 e.
*Taubenpoſt 14, 115 f.
*Tauberweine 14, 116 a.
*Taubheit 14, 116 b.
*Taubmann, Fr. 14, 116 c.
*Taubſtumm 14, 116 d.
*Taubſtummenanſt. 14, 117 a.
*Taubſtummenunt. 14, 118 a.
*Taucherglocke 14, 120 a.
*Taucherkunſt 14, 120 b.
*Tauchnitz, K. Chr. 14, 120 c.
Tauentzien, Graf v. 14, 121 a.
*Tauenzien, Graf v. 14, 121 a.
*Taufe 14, 121 b.
*Taufgeſinnte 14, 122 a.
Taufhaus 2, 47 c.
Taufnamen 10, 108 c.
Taufzeugen 10, 749 c.
*Tauler, J. 14, 126 b.
*Taunus 14, 127 a.
Taunusbahn 14, 127 a.
*Taurien 14, 127 b.
*Tauris 14, 128 a.
Tauriſcher Cherſones 14, 127 b.
*Tauromachie 14, 128 b.
*Taurus 14, 128 c.
Tauſchhandel 2, 50 a.
*Täuſchung 14, 129 b.
Tauſchwerth 15, 233 c.
*Tauſ. u. eine Nacht 14, 129 c.
*Tauſendfuß 14, 130 a; 10, 90 g.
*Tauſendgüldenkraut 14, 130 b.
Tauſendjähr. Reich 3, 379 a.
Tautochrone 3, 754 c; 7, 512 a.
*Tautologie 14, 130 e.
*Tauwerk 14, 130 f.
*Tavernier, J. B. 14, 130 g.
*Taxation 14, 131 a.
*Taxidermie 14, 131 b.
Taxis, ſ. Thurn und Taxis 14, 277 b.
*Taxus 14, 131 d.
*Taygete 14, 131 e.
Taygeton 14, 132 a.
*Taygetus 14, 132 a.
*Taylor, J. (Theol.) 14, 132 b.
*——, J. (Philol.) 14, 132 c.
*——, Th. (Mathem.) 14, 132 d.
*——, J. (General) 14, 133 a.
——, Joſ. (Oberſtl.) 14, 133 a.
——, Brook (Mathematiker) 14, 133 b.
Taylor'ſcher Lehrſatz 14, 133 b.
Tebris 14, 128 a.
Techener, J. 1, 391 f.
*Technik 14, 134 a.
Techniſch 14, 134 a.
Techniſcher Ausdruck 14, 134 a.
*Technologie 14, 134 b.
*Teck 14, 136 a.
Teckin 2, 211 a.
*Tecklenburg (Stadt) 14, 136 b.
——, Grafen von 14, 136 b.
Te Deum laudamus 14, 136 c.
*Tegea 14, 136 d.
Tegeatis 14, 136 d.
*Tegernſee 14, 137 a.
*Tegnér, E. 14, 137 b.
*Teheran 14, 138 a.
*Teiche 14, 138 b.
*Teichmann, J. C. F. 14, 138 c.
Tejo 14, 78 b.
Tekedempt 1, 239.
*Tekmeſſa 14, 139 b.
*Telamon 14, 139 c.
Telamonen 1, 597 b.
Telega 8, 198 b.
*Telegonos 14, 139 d.
*Telegraphie 14, 139 e.
*Telegraphiren 14, 141 a.
*Telemachos 14, 142 a.
*Telemann, G. P. 14, 142 b.
*Teleologie 14, 142 c.
*Telephos 14, 143 a.
Teleſkop 5, 251 c.
*Tell, Wilhelm 14, 143 c.
*Teller, W. A. 14, 144 a.
*Tellereiſen 14, 144 b.
*Telles, G. 14, 144 c.
*Tellurium (Metall) 14, 145 b.
—— (Maſchine) 14, 145 b.
Tellus 5, 680 b.
*Telmeſſos 14, 145 d.
Telmiſſos 14, 145 d.
Telogonos 14, 139 d.
Telowuni 7, 880 b.
*Teltow 14, 145 e.
Teltowerrübe 12, 304 b.
*Temeswar 14, 145 f.
Temeswarer Banat 2, 16 a.
*Tempe 14, 146 a.
*Tempel 14, 146 b.
*—— zu Paris 14, 147 a.
Tempelbrüder 14, 148 a.
*Tempelherren 14, 148 a.
*Tempelhoff, G. F. v. 14, 153 a.
Tempelſchlaf, ſ. Incubation 7, 417 d.
*Tempera 14, 154 b.
*Temperamente 14, 154 c.
Temperamentsfehler 14, 156.
Temperamentstugend 14, 156.
*Temperatur 14, 156 a.
*Tempeſta (Maler) 14, 156 b.
——, Ant. (Mal.) 14, 156 b.
*Tempiren 14, 156 c.
*Temple, Sir W. 14, 156 d.
Temple, le 14, 147 a.
Templer, die 14, 148 a.
*Tempo 14, 157 a.
Tempora 15, 500 a.
*Tempus 14, 157 b.
Temudſchin 4, 492 b.
*Tenaille 14, 158 a; 8, 311 b.
*Tencin, C. A. G. de 14, 158 b.
*Tenedos 14, 159 a.
*Teneriffa 14, 159 b.
*Teniers, D. d. Ält. 14, 160 a.
——, D. d. Jüng. 14, 160 a.
*Tennant, W. 14, 160 b.
Tenne 12, 633 a.
*Tennecker, von 14, 161 b.
*Tennemann, W. G. 14, 161 c.
*Tennes 14, 162 a.
*Tenneſſee 14, 162 b.
*Tennyſon, A. 14, 162 c.
Teno 14, 163 a.
*Tenor 14, 162 d.
Tenorſchlüſſel 12, 697 a.
*Tenos 14, 163 a.
Tenotomia 13, 186 f.
Tenotomie 13, 186 f.
Tensa 15, 75 a.
Tentacula 5, 665 a.
Tenthredo 2, 403 a.
*Tentyra 14, 163 c.
*Tentzel, W. E. 14, 163 d.
Tenute 5, 250 c.
*Teos 14, 163 f.
Tepidarium 1, 708.
*Teplitz 14, 163 g.
Teppich 14, 99 b.
*Tepteren 14, 165 b.
*Teptjäri 14, 165 b.
Teraphim 14, 82 c.
Terbentin 14, 170 c.
*Terceira (Inſel) 14, 165 c.
*——, Herzog von 14, 165 d.
Teredo 2, 477 a.
*Terek 14, 166 a.
Terentia (Cicero's Gattin) 14, 167.
*Terentianus Maurus (Grammatiker) 14, 166 b.
*Terentius (Geſchl.) 14, 166 c.
*——, Publ. 14, 167 a.
—— Varro, M. 14, 580 a.
—— ——, C. 14, 166 c.
Tereus (Fürſt) 11, 200 a.
Ter Gouwe 6, 305 b.
Terma 14, 227 a.
Termeh 14, 227 a.
*Termin 14, 168 d.
Terminalien 14, 168 h.
Terminanten 2, 305 a.
Termineihäuſer 2, 305 a.
Termini 14, 226 d.
*Terminismus 14, 168 f.

Digitized by Google

Terminiſten 14, 168 f.
*Terminologie 14, 168 g.
*Terminus 14, 168 h.
Terminus technicus 8, 437 a; 14, 134 a.
*Termiten 14, 168 i.
Termonde 4, 154 a.
Ternatas 8, 174.
Ternate 6, 173.
Ternaux, Baron 14, 169 c.
*Terni 14, 170 a.
*Terpander 14, 170 b.
*Terpenthin 14, 170 c.
Terpenthinöl 14, 171.
Terpenthinöldampf 4, 30.
Terpentin 14, 170 c.
Terpodion 14, 171 a.
*Terpſichore 14, 171 b; 10, 74.
*Terra cotta 14, 171 c.
*—— firma 14, 172 b.
Terra Nuova 14, 38 d.
Terra sigillata 13, 305 a.
*Terracina 14, 172 c.
*Terrain 14, 172 d.
*Terraſſe 14, 173 a.
*Terray, J. M. 14, 173 b.
Terre de Champ. 6, 12 c.
Terreneuve 10, 227 b.
Territion 14, 343.
Territorialbank 2, 27.
*Territorialpolitik 14, 173 d.
*Territorialſyſtem 14, 173 e.
Territorium oder Staatsgebiet 13, 567.
*Terrorismus 14, 174 b.
Tertiarier 4, 415 c; 5, 392.
*Tertie 14, 174 d.
Tertium comparat. 6, 225 a.
*Tertullianus, Q. S. F. 14, 174 e.
Terzerol 11, 260 b.
*Terzett 14, 174 y.
*Teſchen 14, 175 a.
*Teſſin (Canton) 14, 175 b.
—— (Fluß) 14, 175 b.
*——, K. G., Graf 14, 176 a.
*Teſtacte 14, 177 a.
Teſtament, A. u. N. 2, 324 a.
*——, das 14, 177 c.
*Teſte, J. B. 14, 179 a.
Teſteid 14, 177 a.
Testudo graeca 12, 645 a.
Tetanus, ſ. Starrkrampf 13, 611 c.
*Tethys 14, 180 b.
Tetilbach 4, 186 c.
*Tetrachord 14, 180 c.
*Tetraeder 14, 180 d.
*Tetralogie 14, 180 e.
*Tetrameter 14, 181 a.
Tetrao Urogallus 1, 616 c.
Tetraxitiſche Gothen 6, 291.
Tetrobolus 10, 408 c.
*Tettenborn, Freih. 14, 181 b.
Tetuan 5, 278 a.
Tetzel, Joh. 14, 188 a.
Teucer 14, 184 c.
*Teufel 14, 182 d.
*Teufelsbrücke 14, 184 a.
Teufelsdreck 1, 532 b.
*Teufelsmauer 14, 184 b.
Teukrer 14, 184 c.
*Teukros 14, 184 c.
Teut, ſ. Tuisko 14, 431 a.
Teutoboch 14, 185 a.
*Teutoburger Wald 14, 184 c.
*Teutonen 14, 185 a.
Teutſch 4, 187 c.
*Texas 14, 185 c.
*Texel 14, 187 a.
Texelkäſe 8, 133.
*Teyler van d. Hülſt 14, 187 b.
Teja 5, 279.
*Tezel, Joh. 14, 188 a.
*Thaarup, Th. 14, 188 b.
Thadmor 10, 657 d.
*Thaer, Albr. 14, 188 d.
Thags 14, 267 c.
Thaheriden (Dynaſt.) 11, 80.
*Thais 14, 189 a.
Thaiwan 5, 300 a.
Thalehrenbreitſtein 4, 593 b.
Thaleia 10, 73 c; 14, 190 a.
*Thaler 14, 189 b.
*Thales (Philoſ.) 14, 189 c.
*Thalia 14, 190 a.
Thallo 7, 292 c.
Thamar 10, 657 d.
Thamyras (Sänger) 14, 190 c.
*Thamyris (Sänger) 14, 190 c.
*Than 14, 190 d.
Thapſacum 14, 190 e.
*Thapſacus 14, 190 e.
*Thapſus 14, 190 f.
Thara 14, 101 c.
*Tharand 14, 190 g.
*Thaſos 14, 191 a.
*Thaſſilo (Herzog) 14, 191 b.
*Thatbeſtand 14, 191 c.
*Thatſache 14, 192 a.
*Thau 14, 192 b.
*Thaumas 14, 193 a.
*Thaumaturg 14, 193 b.
*Thaumeſſer 14, 193 c.
Thaut 14, 263 a.
*Theano 14, 193 d.
Theanthropophilen 14, 220 d.
Theate 3, 376 c.
*Theater 14, 193 f.
Theatercoup, ſ. Coup 3, 684 c.
*Theaterdichter 14, 197 b.
*Theatermalerei 14, 197 c.
*Theatiner 14, 197 d.
Thebais 14, 197 e.
*Theben (in Ägypten) 14, 197 e.
*—— (in Griechenl.) 14, 198 a.
*Theden, J. C. A. 14, 199 a.
*Thee 14, 200 a.
Theeine 14, 200 a.
*Theer 14, 201 a.
Theeroſe 14, 201; 12, 270 a.
*Theganus (Biſchof) 14, 202 a.
*Theia 14, 202 b.
Theiding 15, 501 c.
*Theilbarkeit 14, 202 c.
*Theilmaſchine 14, 202 d.
Theilung der Apoſtel 1, 418.
Theilungsinſtrument 14, 202 d.
Theilungszahlen 15, 473 b.
*Theiner, A. 14, 203 a.
*——, J. A. 14, 203 b.
Theismus 4, 121 k.
*Thelluſſon, P. J. 14, 203 d.
Thelott, J. A. 13, 321 a.
Thelxinoe 10, 73 c.
Thema, ſ. Fabel 5, 165 b.
—— (Muſik) 14, 578; 5, 663 a.
*Themis 14, 204 c.
*Themiſtius Euphr. 14, 204 d.
*Themiſtokles 14, 205 a.
*Themſe 14, 206 a.
*Thénard, Baron 14, 206 b.
Theobroma cacao 3, 96 a.
*Theodicee 14, 207 a.
Theodo 1., Herz. v. Baiern 1, 138 b.
*Theodolit 14, 207 b.
Theodor I. (König) 10, 240 d.
—— Hell 15, 346 d.
*Theodoret 14, 207 d.
*Theodorich d. Große, König der Oſtgothen 14, 208 a.
*Theodorus von Mopſueſta 14, 209 a.
Theodoſianer 9, 684 c.
Theodoſian. Codex 14, 210.
*Theodoſius I., d. Gr. (röm. Kaiſer) 14, 209 b.
—— II. (byzantin Kaiſer) 14, 210.
*Theognis 14, 210 a.
*Theogonie 14, 211 a.
*Theokratie 14, 211 b.
*Theokrit 14, 211 c.
Theologia patristica 11, 2 e.
*Theologie 14, 211 d.
——, elenchtiſche 11, 324 d.
Theologiſche Facultät 14, 519.
Theomant 14, 219 a.
*Theomantie 14, 219 a.
*Theon (Philoſ.) 14, 220 a.
—— (Aſtronom) 14, 220 a.
Theon, Äl. (Rhetor) 14, 220 a.
*Theophane 14, 220 b.
*Theophanie 14, 220 c.
*Theophilanthropen 14, 220 d.
*Theophraſtus (Phil.) 14, 221 a.
—— Paracelſus 10, 614 d.
Theopneuſtie 7, 454 a; 14, 221 b.
*Theopompus 14, 221 c.
—— (Luſtſpieldichter) 14, 222.
Theorem 8, 646 a.
*Theorie 14, 222 b.
*Theoſophie 14, 223 a.
*Theramenes 14, 223 b.
*Therapie 14, 224 a.
Therapeuten 5, 102 b.
Therapeutik 14, 224 a.
Therapne 13, 513.
*Theremin, L. F. F. 14, 225 a.
*Thereſe von Jeſu, die Heil. 14, 225 b.
Thereſia, M. (Kaiſ.) 9, 321 a.
*Thereſienſtadt 14, 226 b.
*Therial 14, 226 c.
*Thermä 14, 226 d.
Thermae 1, 707.
*Thermen 14, 226 e.
Thermia 8, 463 c.
*Thermidor 14, 226 f; 8, 19.
*Thermodon 14, 227 a.
*Thermoelektricität 14, 227 b.
*Thermolampe 14, 227 c.
*Thermomagnetism. 14, 227 b.
*Thermometer 14, 227 d.
*Thermopylä 14, 228 a.
*Théroigne de Méric. 14, 228 b.
*Therſander 14, 229 a.
*Therſites 14, 229 b.
*Theſaurus 14, 229 c.
*Theſeus 14, 229 d; 1, 137 c, 591.
*Theſis 14, 230 a.
*Thesmophorien 14, 230 b.
Thesmothet 1, 461 a.
*Theſpiä 14, 230 c.
*Theſpis 14, 231 a.
Theſproter 14, 231 b.
*Theſprotia 14, 231 b.
*Theſſalien 14, 231 c.
*Theſſalonich 14, 232 a.
Theſſalonike 14, 232 a.
*Thetis 14, 232 b.
*Theuerdank 14, 233 a; 1, 247 c.
*Theuerung 14, 233 b.
*Theurgie 14, 234 a.
Theut 14, 263 a.
*Theux de Meyland, B., Graf 14, 234 b.
Thiaki 7, 577 c.
*Thibaudeau, Graf 14, 234 c.
*Thibaut, A. F. J. 14, 235 a.
——, B. F. 14, 236.
Thibet 14, 282 b.
*Thielau, H. E. A. v. 14, 236 a.
*Thielmann, Frh. v. 14, 236 b.
*Thiemo, d. Heilige 14, 237 a.
*Thienemann, F. A. L. 14, 237 b.
——, G. A. W. 14, 237 b.
*Thier u. Thierreich 14, 237 c.
Thierarzneikunde 14, 241 b.
Thierarzneiſchule 14, 242.
Thierbad 1, 711.
*Thierchemie 14, 239 a.
*Thierdienſt 14, 241 a.
*Thierheilkunde 14, 241 b.
Thieriſcher Magnetism. 9, 295.
Thierkohle 8, 289 a.
*Thierkreis 14, 242 b.
Thierkreislicht 15, 566 b.
Thiermalerei 9, 267 b.
*Thierquälerei 14, 243 a.
*Thierry, J. N. A. 14, 243 b.
——, Julie 14, 244.
——, Amédé 14, 244.
*Thiers, L. Adolphe 14, 244 a.
——, Baron de 3, 731 a.
Thierſagen 12, 33 c.
*Thierſch, F. W. 14, 248 b.
——, Bernh. 14, 250.
*Thierſchauen 14, 250 a.
*Thierſtücke 14, 250 b.
*Thierveredlgskunde 14, 251 a.
Thietmar (Biſchof) 4, 349 a.
*Thilo, J. K. 14, 251 c.
*Thionville 14, 251 d.
Thira 14, 198 a.
*Thisbe 14, 251 e.
Thiudiska 14, 431 a.
Thnitopſychiten 1, 435 b.
*Thoas (König) 14, 251 f.
*Thogra 14, 252 a.
Tholos 5, 17 a.
*Tholuck, F. A. D. 14, 252 c.
*Thomander, J. H. 14, 252 d.
*Thomas, Saint- 14, 253 a.
*——, A. L. 14, 253 b.
——, Graf v. Savoyen 12, 575.
*—— v. Aquino 14, 253 c; 1, 31.
—— v. Canterbury 2, 151 a.
*—— a Kempis 14, 255 a.
*—— Barſumas 14, 255 b.
*Thomaschriſten 14, 255 b; 10, 221 b.
*Thomaſius, Chr. 14, 256 a.
Thomiſten 14, 253 c.
Thompſon, B., Graf 12, 326 c.
*Thomſon, J. 14, 257 c.
*——, Th. 14, 257 d.
*Thon 14, 258 a.
Thonſchiefer 12, 636 b.
*Thor (Mythol.) 14, 258 c.
*Thora 14, 258 d.
*Thorild, Th. 14, 258 e.
*Thorkelin, G. J. 14, 259 a.
*Thorlacius, S. Th. 14, 259 b.
——, B. 14, 259 b.
*Thorn 14, 260 a.
*Thorpe, B. 14, 260 b.
*Thorwaldſen, A. B. 14, 260 c.
*Thot 14, 263 a.
*Thou, J. A. de 14, 263 b.
——, F. A. de 14, 265.
Thrake 14, 266 a.
Thran 14, 265 a.
*Thränen 14, 265 b.
——, megarenſiſche 9, 452.
Thränendrüſen 14, 265 b.
Thränenfiſtel 14, 265 b.
Thraſea Pätus, P. 11, 5 c.
*Thraſybulus (Feldh.) 14, 265 c.
*Thrazien 14, 266 a.
Thraziſch. Cherſones 14, 266 a.
*Threnos 14, 266 b.
Threnodie 14, 266 b.
*Thriä 14, 267 a.
*Thucydides 14, 267 b.
Thugra 14, 252 a.
*Thugs 14, 267 c.
*Thugut, Freih. v. 14, 268 a.
Thuiskon, ſ. Tuisco 14, 431 a.
*Thule 14, 269 b.
Thumb 4, 411 b.
Thumbcapitel 4, 414 a.
*Thümmel, M. A. v. 14, 269 c.
——, H. W., Freih. v. 14, 270.
——, A. W. von 14, 270.
Thummim, ſ. Urim 14, 542 a.
*Thunberg, K. P. 14, 270 b.
*Thunfiſch 14, 270 c.
*Thurgau 14, 271 a.
Thuricum 15, 598 a.
*Thurii 14, 272 a.
*Thüringen 14, 272 b.
Thüring. Erbfolgekr. 14, 274.
—— Grafenkrieg 14, 274.
*Thüringerwald 14, 275 a.
Thurium 14, 38 d.
Thurmayr (Gſchchtſch.) 1, 682 f.
*Thürme 14, 276 a.
*Thürmer, Joſ. 14, 277 a.
Thurmſchwalbe 13, 58 a.
*Thurn und Taxis (Haus) 14, 277 b.
——, Rog. I., Ritter 14, 277 b.
——, Reichsfürſt v. 14, 277 b.
——, Fürſt von 14, 277 b.
Thurnmayr, J. 1, 682 f. 23 d.
Thusnelde 7, 87.
Thut 14, 263 a.
Thyaden 14, 278 c; 1, 608.
*Thyeſtes 14, 278 d; 1, 602 b.
Thyle 14, 269 b.
*Thymian 14, 278 c.
——, wilder 11, 631 a.

Digitized by Google

*Thyrſus 14, 278 f.
Thyrwhitt, Th. 14, 463 a.
*Tiara 14, 278 a.
—— des Papſtes 14, 278 g.
*Tiber 14, 279 a.
Tiberianiſcher Achat 3, 140 a.
*Tiberias 14, 279 b.
*TiberiusClaudiusNero (röm. Kaiſer) 14, 279 c.
*Tibet (Land) 14, 280 a.
*—— (Zeug) 14, 282 b.
Tibur 14, 312 b.
*Tibetaniſche Sprache u. Literatur 14, 282 a.
*Tibullus, A. 14, 283 a.
*Tibur 14, 283 b.
Tiburnia 8, 237 a.
Ticino 14, 175 b, 283 c.
Ticinum 11, 17 e.
*Ticinus 14, 283 c.
*Ticknor, G. 14, 284 a.
*Tieck, Ludw. 14, 284 b.
*——, Chr. Fr. 14, 286 a.
*Tiedemann, D. 14, 286 a.
*——, F. 14, 286 b.
*Tiedge, C. A. 14, 287 a.
*Tiefſinn 14, 288 a.
*Tieftrunk, J. H. 14, 288 b.
*Tierney, G. 14, 289 a.
Tierra del fuego 5, 269 c.
—— firme 14, 172 b.
*Tiers-état 14, 289 b.
*—— parti 14, 290 a.
*Tiflis 14, 290 b.
*Tiger 14, 291 a.
Tigerwolf 7, 374 d.
Tigino 2, 211 a.
*Tigranes (Könige) 14, 291 b.
—— I. (König) 1, 495 a.
*Tigris 14, 291 c.
*Tiguriner 14, 291 d.
*Tileſius v. Tilenau 14, 291 e.
*Tilgungsfonds 14, 292 a.
*Tillemont, S. le N. de 14, 293 a.
Tillius (Geſchlecht) 14, 434.
*Tillotſon, J. 14, 293 b.
*Tilly, Graf von 14, 294 a.
*Tilſit (Stadt) 14, 295 a.
——, Friede zu 14, 295 a.
Timarioten 15, 478 c.
*Timäus (Philoſoph) 14, 296 b.
—— (Geſchichtſchr.) 14, 296 b.
—— (Sophiſt) 14, 296 b.
*Timbuktu 14, 296 c.
Timm, G. Margar. 6, 297 b.
Timocharis (Aſtron.) 1, 487 b.
*Timokratie 14, 297 a.
*Timoleon 14, 297 b.
*Timon (Miſanthrop) 14, 297 c.
—— (Sillograph) 14, 297 c.
—— (Schriftſt.) 3, 656.
*Timor 14, 297 d.
*Timotheus (Feldh.) 14, 297 e.
*—— (Apoſtelgeh.) 14, 298 a.
*Timur Tamerlan 14, 298 b.
Timur-Beg 14, 298 b.
*Tinctur 14, 298 c.
Tincturen (Heraldik) 14, 298 c.
*Tindal, M. 14, 299 a.
Tinghai 14, 423 b.
Tinian 8, 483.
Tinkal 2, 519 a.
Tino 14, 163 a.
*Tinte 14, 299 b.
Tintenfiſch 13, 221 b.
*Tintoretto (Maler) 14, 299 d.
*Tipaldo, E. von 14, 299 e.
Tipoplo 10, 78 c.
*Tippo Saib 14, 300 a.
*Tiraboschi, G. 14, 300 b.
*Tiraden 14, 301 a.
*Tirailleur 14, 301 b.
*Tireſias 14, 301 c.
Tiridates III. (König) 1, 496.
*Tirlemont 14, 302 a.
Tiro (Sklav) 14, 433.
*Tirol 14, 302 b.
Tironianiſche Noten 1, 11 c; 14, 433.
Tirſi Leucaſio 15, 488 b.
Tirſo de Molina 14, 144 c.
Tirſo Imareta 7, 481 b.
*Tiſamenos 14, 305 b.
*Tiſane 14, 305 c.
*Tiſchbein (Familie) 14, 305 d.
——, J. H., d. Ältere 14, 306.
——, Joh. Val. 14, 306.
——, Joh. Ant. 14, 306.
——, Joh. Jak. 14, 306.
——, Ant. Wilh. 14, 306.
——, J. H. W. 14, 306.
——, J. H., d. Jüng. 14, 306.
——, Heinr. Jak. 14, 307.
——, J. Fr. A. 14, 307.
——, K. Ludw. 14, 307.
*Tiſchreden 14, 307 a.
Tiſchu-lama 8, 305 b.
Tiſiphone 5, 130 a.
*Tiſſaphernes 14, 307 c.
*Tiſſot, P. F. 14, 307 d.
*——, S. A. 14, 308 a.
——, Cl. Joſ. 14, 308 a.
*Titan (Metall) 14, 308 b.
*Titanen 14, 308 c.
Titaniden 14, 309.
Titanomachie 14, 309.
*Titel 14, 309 a.
—— eines Buchs 14, 309 a.
Titriren 13, 187 a.
*Titterl 14, 309 b.
*Tittmann, F. W. 14, 310 a.
*——, J. A. H. 14, 310 b.
*——, K. A. 14, 310 c.
Titularen 14, 309 a.
Titulargrafen 6, 319.
Titularreichsfürſt 12, 21 d.
Titulomanie 14, 309 a.
*Titurel 14, 311 a.
*Titus Flavius Veſpaſianus (Kaiſer) 14, 311 b.
*Tityos 14, 312 a.
*Tivoli 14, 312 b.
*Tizian, V. 14, 312 c.
Tjumen 14, 315.
*Tlemezen 14, 313 a.
*Tlepolemos 14, 313 b.
*Toaſt 14, 314 a.
Tobago 14, 72 a.
*Tobias 14, 314 b.
*Tobolsk (Gouvern.) 14, 314 c.
—— (Stadt) 14, 315.
Tobſucht 9, 291.
*Toccadegli 14, 315 b.
Toccata 14, 315 c.
*Toccate 14, 315 c.
Toccatina 14, 315 c.
Toccato 14, 315 c.
Tochterſprache 13, 550.
Tockenburg 14, 325 a.
*Tod 14, 315 d.
——, bürgerlicher 14, 317.
Todaustragen 14, 317 a.
*Todaustreiben 14, 317 a.
*Todesfurcht 14, 317 b.
*Todeskampf 14, 318 a.
*Todesſtrafe 14, 318 b.
*Todſünden 14, 321 a.
*Todt, K. G. 14, 321 b.
*Todte Hand 14, 322 a.
*Todtenbeſtattung 14, 322 b.
Todtenflagge 5, 315 c.
*Todtengericht 14, 323 a.
Todtenhaus 8, 654 b.
Todtenmeſſen 9, 624.
Todtenſtarre 13, 611 c.
*Todtentanz 14, 323 c.
Todtenuhr 2, 527 a.
*Todter Winkel 14, 324 b.
*Todtes Meer 14, 324 c.
Tödtlichkeit 8, 717 b.
*Todtſchlag 14, 324 e; 9, 721 b.
*Toga 14, 324 f.
*Toggenburg 14, 325 a.
*Toiſe 14, 325 b.
*Tokay 14, 325 c.
Tokayerwein 14, 325 c, 509.
*Tökely, Graf von 14, 326 a.
Tokkadille 14, 315 b.
*Toledo 14, 326 b.
*Toleranz 14, 327 a.
Toleranzedict 14, 327 a.
*Tölken, E. H. 14, 327 b.
*Toll, Graf von 14, 328 a.
*Tollens, H. 14, 328 b.
*Tollenſe 14, 328 c.
Tollheit 7, 355 c.
Tollkraut 2, 196 b.
*Tolſtoi (Geſchl.) 14, 329 b.
Tolteken 9, 553.
*Tomahawk 14, 329 c.
*Tomaſchek, W. J. 14, 329 d.
*Tomback 14, 329 e.
Tombuktu 14, 296 c.
*Tomi 14, 329 f.
Tomiswar 14, 329 f.
Tom Jones 5, 285 b.
*Tommaſéo, N. 14, 329 h.
Tommaſo Aniello 9, 373 a.
—— Guidi 9, 372 d.
*Tonisk 14, 330 a.
*Ton 14, 330 b.
Tonart, authentiſche 6, 415.
——, plagaliſche 6, 415.
Tonarten 14, 330 b.
Tongainſeln 5, 589 b.
Tongatabu 5, 589 b.
Tongeſchlecht 8, 237 d.
Tongobohne 14, 331 d.
*Tonica 14, 331 c.
*Tonkabohne 14, 331 d.
Tonkunſt 10, 77 b.
*Tonne (Gefäß) 14, 331 f.
—— (Maß) 14, 331 f; 9, 391.
Tonnengeld 1, 691 a; 6, 556 b.
*Tonnengewölbe 14, 332 a; 6, 172 a.
Tonnerre, Clermont- (Geſchl.) 3, 507 a.
Tonoskonkoleros 12, 546 a.
*Tonſur 14, 332 c.
*Tontine 14, 332 d.
*Tooke, J. Horne 7, 298 a.
Topa 14, 333 b.
*Topas 14, 332 g.
*Topdreſſing 14, 333 a.
*Topen 14, 333 b.
*Töpfer, K. 14, 333 c.
*Töpferkunſt 14, 333 d.
Topfgewölbe 6, 173.
*Topik 14, 334 a; 11, 146.
*Topiſche Mittel 14, 335 a.
*Topographie 14, 335 b.
Topogr. Aufnahme 14, 335 b.
—— Bureaux 14, 335 b.
Topologie 14, 335.
Topos 14, 334 a.
Topp 9, 386.
*Toreno, Don 14, 336 a.
*Toreutik 14, 336 b.
*Torf 14, 337 a.
*Torfäus, Th. 14, 337 b.
*Torgau 14, 338 a.
*Torgoten 14, 338 c; 8, 27 a.
Tories 14, 343 a.
*Tormaſſow, Graf 14, 338 e.
*Tornados 14, 338 f.
*Tornea 14, 339 a.
Torquemada, Th. de 7, 448.
Torre, Marq. della 3, 702 e.
—— di Paterno 8, 596 a.
*Torrentius, L. 14, 339 d.
*Torres Vedras (Stadt) 14, 339 e.
—— ——, Marq. v. 15, 215.
*Torricelli, E. 14, 339 f.
Torricelli'ſche Leere 8, 627 c.
*Torrijos, J. M. 14, 339 g.
*Törring u. Tengling (Geſchl.) 14, 340 a.
Torrington, Viscount 3, 75 a.
*Torſhof 14, 340 c.
Torſionswiderſtand 3, 531 c.
*Torſo 14, 340 d.
*Torſtenſon, Graf 14, 341 a.
*Tortona 14, 342 a.
*Tortoſa 14, 342 b.
*Tortur 14, 342 c.
*Tory u. Whig 14, 343 a.
*Toscana 14, 345 a.
Toscaniſches Meer 14, 461 e.
Toscan. Säulenordn. 12, 567.
*Toschi 14, 347 a.
Toſini, Santi 5, 286 b.
*Totaleindruck 14, 348 b.
*Totalität 14, 348 c.
Totilas (König) 6, 291.
*Tott, Fr., Baron 14, 348 e.
*Toul 14, 348 f.
*Toulon 14, 349 a.
*Toulouſe (Stadt) 14, 349 b.
*—— (Geſchl.) 14, 350 a.
*Toup, J. 14, 352 a.
*Touraine 14, 352 c.
Tourbillon 5, 276.
*Touriſten 14, 352 e.
*Tournay 14, 353 a.
Tournebeuf, H. 14, 448 f.
*Tournefort, J. P. de 14, 353 b.
Tournois 14, 451 a.
*Tournon, F. de 14, 354 b.
——, Ch. Th. M. de 14, 355.
——, Graf von 14, 355.
*Tours 14, 355 a.
*Tourville, Graf 14, 355 b.
*Touſſaint l'Ouv. 14, 356 a.
Toux, Abbé de la 3, 335 c.
*Tower in London 14, 357 a.
Towerhill 14, 357 a.
*Towianſki (Myſtik.) 14, 357 b.
*Toxikologie 14, 358 a.
Tozun (Khalif) 8, 194.
Trabanten (Aſtron.) 10, 194 a.
*—— (Leibwache) 14, 358 c.
Trabea 14, 325.
Traber 4, 457 c.
Traberkrankheit 4, 457 c.
Tracheotomia 9, 153 b.
*Tracht 14, 358 e; 11, 392 a.
Tracirfaſchinen 5, 208 d.
*Tractat 14, 358 f.
*Tractorie 14, 358 g.
Tracy, Graf 4, 184 b.
*Tradition 14, 358 i.
——, ſ. Übergabe 14, 465 b.
Traditoren, ſ. Lapsi 8, 568 a.
Traditores 8, 569.
Traducianer 11, 456 b.
*Trafalgar (Vorgeb.) 14, 359 c.
——, Seeſchlacht bei 14, 359 c.
Trafalgarpark 12, 494 a.
Tragacanth 14, 360 b.
*Tragauth 14, 360 b.
Tragauthgummi 6, 515.
Tragfedern 5, 224.
Traghan 5, 279 a.
*Trägheit 14, 360 c.
Tragiker 14, 360 d.
*Tragiſch 14, 360 d.
Tragödie 12, 611.
*Train 14, 361 b.
*Trajanus (Kaiſer) 14, 361 c.
*Trajectorie 14, 362 a.
Trajectum ad Mosam 9, 194 b.
Trajetta 9, 610 f.
*Trakehnen 14, 362 b.
Trallianus (Schftſt.) 11, 208 e.
Traminer 5, 363 a; 15, 195.
*Tramontana 14, 362 d.
Trampe (Geſchl.) 13, 32.
Tramſeide 13, 187 a.
*Tranchéekatzen 14, 362 e.
Tranchéen 8, 594 c.
Tranchéereiter 14, 362 e.
*Trankebar 14, 363 b.
Trankenbar 14, 363 b.
Trankopfer 10, 477 c.
Transactio 14, 676 a.
Transalpiniſch. Gallien 5, 705.
*Transfiguration 14, 363 c.
*Transformiren 14, 363 d.
*Transfuſion 14, 363 e.
Tranſitohandel 4, 532 d.
Tranſitozoll 11, 306 e.
Transkaukaſien 8, 159 a.
*Translocation 14, 363 h.
*Transpad. Republik 14, 363 i.
*Transparent 14, 364 a.
Transparentſeiſe 13, 191 b.
*Transponiren 14, 364 b.
*Transporteur 14, 364 c.
Transpoſition 14, 364 b.
*Transſcendent 14, 364 d.
Transſcendental 14, 364 d.
Transſubſtantiation 1, 21.

*Tranſverſale 14, 365 b.
Tranſverſalmaßſtab 9, 394 a.
Tranſvenkur 14, 372 a.
*Trapani 14, 365 c.
Trapaſſi (Dichter) 9, 535 d.
*Trapez 14, 365 d.
Trapezoid 14, 365 d.
Trapezunt (Kaiſerth.) 14, 365 e.
*—— (Stadt) 14, 365 e.
*Trappe 14, 366 a.
*Trappiſten 14, 366 b.
Trapporphyr 14, 358 e.
*Traſimeniſcher See 14, 367 a.
Traſſant 15, 178 a.
Traſſat 14, 367 b; 15, 178 a.
Traſſent 14, 367 b.
*Traſſiren 14, 367 b.
*Traſteveriner 14, 367 c.
Tratte 14, 367 b.
*Traubencur 14, 367 d.
Traubeneiche 4, 600 a.
Traubenkartätſchen 8, 124 a.
Traubenzucker 15, 585 b.
Trauerbühne 3, 252 e.
Trauereſche 5, 89 f.
Trauerſpiel 12, 611.
Trauerweide 15, 188 a.
Trauerwoche 3, 340 c.
*Traum 14, 368 b.
*Traun 14, 369 a.
Traunkreis 14, 369 a.
*Trauttmansdorff (Geſchl.) 14, 369 b.
*——, Graf von 14, 370 a.
*Trauung 14, 370 b.
*Travancore 14, 372 a.
*Travemünde 14, 372 b.
*Traverſe 14, 372 c.
Travertino 8, 22.
*Traveſtie 14, 372 d.
Traveſtirung 14, 372 d.
*Trebellius (Geſchl.) 14, 373 a.
——, Lucius 14, 373 a.
—— Maximus 14, 373 a.
—— Pollio 14, 373 a.
*Trebern 14, 373 b.
*Trebia (Fluß) 14, 373 c.
——, Schlacht bei 14, 373 c.
*Trebonius (Geſchl.) 14, 373 d.
Trebur 14, 384 a.
*Treffen 14, 374 a.
*Treffurt 14, 374 b.
Treibeis 4, 621.
Treibhäuſer 2, 550.
*Treilhard, Graf 14, 374 d.
——, Ach. Lib. 14, 375.
*Trekſchuiten 14, 375 a.
Trellard, Graf 14, 374 d.
Tremezen 14, 313 a.
*Tremulant 14, 375 b.
*Trenck, Franz, Freih. von der 14, 375 c.
*——, Friedr., Freih. von der 14, 375 d.
Trennung, chemiſche 15, 532 f.
Trennungspunkte 4, 332 a.
*Trentiſche Roggenwirthſchaft 14, 376 a.
Trenton 10, 241 b.
*Trentſchin 14, 376 b.
Trepan 14, 376 c.
*Trepanation 14, 376 c.
Trepang 7, 263 d.
Trephine 14, 376 c.
*Trepprecht 14, 377 a.
*Treſchow, N. 14, 377 b.
*Treſpe 14, 377 c.
*Treſſan, Graf 14, 377 d.
*Treſſen 14, 378 a.
Treſtern 14, 373 b.
*Tretmühle 14, 378 c; 10, 17 b.
*Treue 14, 379 a.
Trevigi 14, 380 a.
*Treviranus, G. R. 14, 379 b.
*Trevirer 14, 379 c.
*Treviſo (Stadt) 14, 380 a.
——, Herzog von 10, 738 c.
Trezel (General) 1, 14.
*Triangel 14, 380 c; 4, 457 f.
Triangularzahlen 5, 290 a; 11, 364 d.
*Trianguliren 14, 380 e.
*Trianon 14, 380 f.
Trias 4, 458 a.
*Tribonianus 14, 381 b.
Tribrachys 12, 125.
*Tribunal 14, 381 d.
Tribunal révolut. 12, 98 a.
*Tribunat 14, 381 e.
Tribunianus 14, 381 b.
*Tribunus 14, 382 a.
Tributcomitien 3, 576; 14, 383.
*Tribur 14, 384 a.
*Tribus 14, 384 b.
*Tribut 14, 385 a.
Trichechus Rosm. 15, 124 c.
Trichoceph. dispar 15, 416 c.
Tridentiniſch. Concil 14, 385 b.
*Trieb 14, 388 a.
Triebfedern 5, 223 c.
Triebſtocken 6, 161 c.
*Trient 14, 388 b.
*Trier (Erzſtift) 14, 389 a.
*—— (Stadt) 14, 390 a.
Triesnecker, F. P. de 3, 42 b.
*Trieſt 14, 391 a.
Trifolium pratense 8, 241 a.
*Trift 14, 392 a.
Triftgerechtigkeit 14, 392 a.
*Triglyph 14, 392 b.
Trigonalſchein 1, 562 b.
Trigonalzahlen 5, 290 a; 11, 364 d.
*Trigonometrie 14, 392 d.
*Triller (Muſik) 14, 393 a.
—— (Köhler) 8, 438 a; 11, 526.
*Trillhaus 14, 393 c.
*Trillmeiſter 14, 393 d.
*Trilogie 14, 393 e.
Trimberg, Hugo von 7, 334 a.
*Trimeter 14, 393 g.
Trimurti 7, 426.
Trinakria, ſ. Sicilien 13, 269 b.
*Trincavella, V. 14, 394 b.
*Trinidad 14, 394 c.
*Trinitarier 14, 394 d.
Trinität, ſ. Dreieinigk. 4, 458 a.
Trinitatisſonntage 13, 430 a.
*Trinkgefäße 14, 395 b.
Trinkgeſchirr 14, 395 b.
Trinkhörner 14, 395 b.
*Trinks, K. F. G. 14, 395 c.
Trinkwaſſer 15, 183.
Trinobanten 2, 678.
Trinquetaille 1, 490 c.
*Trio 14, 396 a.
Triobolus 10, 408 c.
*Triole 14, 396 b.
Triolett 14, 396 c.
Tripang 7, 263 d.
*Tripel 14, 396 e.
*Triplicität 14, 396 f.
Triplik 12, 74 c.
Tripoden, ſ. Dreifuß 4, 459 a.
*Tripolis (Staat) 14, 396 i.
—— (Stadt) 14, 397.
*Tripolizza 14, 398 a.
*Triptolemos 14, 398 b.
Triptycha 4, 374 b.
Tripus 4, 459 a.
*Triſection 14, 398 c.
Trismegiſtus 7, 95 c.
Trismus, ſ. Starrkrampf 13, 611 c.
*Triſſino, G. G. 14, 398 f.
*Triſtan (Held) 14, 399 a.
—— d'Acunha (Inſeln) 5, 57 b.
Triſtram Shandy 13, 663 c.
*Tritheim, J. 14, 399 d.
*Tritheiten 14, 400 a.
Triticum 15, 209 a.
—— dicoccum 4, 697 c.
—— monococcum 4, 614 a.
—— spelta 4, 360 c.
*Triton 14, 400 b.
Triton 12, 488 a.
Tritone 10, 73 c.
*Triumph 14, 400 c.
*Triumphbogen 14, 401 a.
Triumvirat 14, 402 a.
*Triumviri 14, 402 a.
*Trivial 14, 402 b.
Trivialſchulen 14, 402 c.
Trivium 5, 563 a.
*Trivulzio (Fam.) 14, 402 d.
Troas 14, 403 f.
*Trochäus 14, 403 b; 12, 125.
Trockenfirniß 5, 303 b.
*Troglodyten 14, 403 c.
Trogus Pompejus 7, 747 a.
Troika 8, 198 b.
Troiscart 14, 404 a.
*Troilo 14, 403 e.
*Troja 14, 403 f; 7, 404 d.
Trojaniſcher Krieg 14, 403 f.
*Trokar 14, 404 a.
*Trolle, H. 14, 404 b.
*Trollhätta 14, 404 c.
*Trollope, Fr. 14, 405 a.
Tromlitz, A. von 15, 367 a.
*Trommel 14, 405 c.
Trommelblech 9, 527 a.
Trommelſucht 14, 456 b.
*Trommsdorff, J. B. 14, 406 b.
*Tromp, M. H. 14, 406 c.
——, Cornel. 14, 407.
*Trompete 14, 407 a.
*Trompeter 14, 407 b.
*Tronchet, F. D. 14, 407 c.
*Tronchin (Familie) 14, 408 a.
——, Theod. 14, 408 a.
——, Jean Rob. 14, 408 a.
Trondhjem 4, 480 a.
*Trope 14, 408 c.
*Tropenländer 14, 409 a.
Tropfbarkeit, ſ. Flüſſigkeit 5, 345 c.
*Tropfen 14, 410 b.
Tropfgläschen 14, 410 b.
Tropfſtein 13, 594 b.
*Trophäen 14, 410 d.
*Trophonios 14, 410 e.
Troplei 15, 223 b.
Tropiſches Jahr, ſ. Jahr 7, 599.
Tropiſcher Monat 9, 667 b.
*Troppau (Fürſtth.) 14, 410 g.
—— (Stadt) 14, 411.
*Tros 14, 411 a.
Troſchke 4, 480 b.
Trotzendorf (Pädag.) 5, 599 a.
*Troubadour 14, 411 c.
Troubadourspoeſie 5, 487.
*Trouvère 14, 415 a; 5, 488.
*Troxler, J. P. V. 14, 415 b.
*Troyes 14, 416 a.
*Troygewicht 14, 416 b.
Troypfund 14, 416 b.
*Trubezkoi (Familie) 14, 417 a.
——, Dmitri, Fürſt 14, 417 a.
——, Alexei, Fürſt 14, 417 a.
——, Iwan, Fürſt 14, 417 a.
——, N. J., Fürſt 14, 417 a.
Truchmenenland 14, 448 d.
*Truchſeß 14, 417 c.
——-Waldburg (Tit.) 15, 100 c.
——, ——, J., Graf v. 15, 100 c.
——, ——, F. L., Graf 15, 100 d.
*Trueba Coſio, T. de 14, 417 e.
Truffaldin 9, 381.
*Trüffeln 14, 418 b.
*Trugſchluß 14, 418 c; 12, 697.
*Truhten 14, 418 d.
Trungau, Grafen von 13, 628.
*Truthahn 14, 418 e.
*Trützſchler, F. K. A. v. 14, 418 f.
Trutzwaffen 15, 72 b.
*Tryphiodorus 14, 419 a.
Tſchagosinſeln 9, 267.
*Tſchaiken 14, 419 b.
Tſchaikiſten 14, 419 b.
Tſchao-ſian 8, 341 c.
Tſcharkaſſen 3, 474 a.
*Tſcharner, J. B. von 14, 419 d.
Tſcherbet 13, 438 a.
*Tſcheremiſſen 14, 420 b.
*Tſcherkask 14, 420 c.
Tſcherkaſſien, ſ. Cirkaſſien 3, 474 a.
Tſcherkeſſen 3, 474 a.
Tſcherna Gora 9, 697 c.
*Tſchernigow 14, 420 e.
—— (Stadt) 14, 420 e.
*Tſcherning, A. 14, 421 a.
*Tſchernitſchew (Fam.) 14, 421 b.
——, Grigorij 14, 421 b.
——, Zachar, Graf 14, 421 b.
——, Iwan, Graf 14, 421 b.
——, Peter, Graf 14, 421 b.
——, Alex., Graf 14, 421 b.
Tſchernomor. Koſacken 12, 542.
Tſchernomorzen, ſ. Saporoger 12, 541 a.
*Tſchesme 14, 422 b.
*Tſchetſchen 14, 422 c.
Tſchetſchenzen 14, 422 c.
Tſchikarra 1, 387.
Tſching 3, 382.
Tſchingani 15, 548 c.
*Tſchirnhauſen, Gr. v. 14, 422 d.
Tſchirokeſen, ſ. Cherokeſen 3, 369 a.
*Tſchuden 14, 422 f; 14, 541 b.
*Tſchudi, Agid. 14, 422 g.
Tſchudskoje-Oſero 11, 29 c.
*Tſchuktſchen 14, 423 a.
*Tſchuſan 14, 423 b.
*Tſchuwaſchen 14, 423 c.
Tſio-ſen 8, 341 c.
*Tuarik 14, 424 a.
*Tuba (röm. Inſtr.) 14, 424 b.
*—— (neuer. Inſtr.) 14, 424 c.
Tuber album 14, 418 b.
*Tuberkeln 14, 424 d.
*Tubero (Familie) 14, 425 a.
——, Q. Alius 14, 425 a.
——, L. Alius 14, 425 a.
Tübet 14, 280 a.
*Tübingen 14, 425 b.
Tübinger Vertrag 14, 426.
Tubulirter Helm 7, 51 a.
Tubus, ſ. Fernrohr 5, 251 c.
*Tuch 14, 426 b.
*Tucher (Geſchl.) 14, 426 c.
Tuchfabrikation 14, 426 b.
Tuchkarten 11, 480 c.
Tuchweberei 15, 176 c.
Tückebote 7, 420 b.
*Tüdern 14, 426 e.
*Tudor (Dynaſtie) 14, 427 a.
——, Owen 14, 427 a.
——, Jasper 14, 427 a.
——, Heinrich 14, 427 a.
——, Marie 14, 427 a.
——, Margarethe 14, 427 a.
——, Eduard VI. 14, 428.
*Tufſtein 14, 428 a.
*Tugend 14, 428 b.
*Tugendbund 14, 429 a.
Tugendlehre 14, 428 b.
Tugra 8, 696 b.
*Tuilerien 14, 430 a.
*Tuisco 14, 431 a; 4, 266.
Tuiſto 14, 431 a.
*Tula 14, 432 a.
Tulaiſche Waaren 14, 432 a.
Tullia (Cicero's Tocht.) 14, 433.
*Tullius (Geſchl.) 14, 432 b.
*—— Hoſtilius (Kön.) 14, 434 a.
*Tulpe 14, 434 b.
Tummler 4, 139 a.
Tumult 1, 624 d.
Tuna 4, 417 e.
*Tunguſen 14, 434 d.
*Tunica 14, 434 e.
*Tunis (Staat) 14, 435 a.
—— (Stadt) 14, 435 a.
*Tunnel 14, 436 a.
*Turalinzen 14, 438 a.
*Turan 14, 438 b.
*Turban 14, 439 a.
*Turbine 14, 439 b.
*Turenne, Vic. de 14, 439 c.
*Turfan 14, 441 a.
*Turgenew, A. 14, 441 b.
——, Nik. 14, 441 b.
*Turgot, Baron 14, 441 c.
*Turin 14, 443 a.
*Türk, D. G. 14, 443 b.
*Türk, W. v. 14, 444 a.
Türkei, europäiſche 10, 543 c.
*Turkeſtan 14, 444 c.
*Türkheim (Stadt) 14, 444 d.
*——, J. v. 14, 445 a.

Digitized by Google

*Türkis 14, 445 b.
Türkiſch Dubieza 4, 494 c.
Türkiſcher Klee 5, 96 b.
Türkiſche Muſik 7, 619 a.
Türkiſches Reich 10, 543 c.
*Türk. Sprache, Literatur u. Schrift 14, 445 c.
Türk. Weizen 8, 253 a.
Türkiſchroth 8, 372 b.
*Turkmanenland 14, 448 d.
Turkmantſchai (Friede zu) 1, 9 b.
Turkomanen 10, 544.
Turkomanien 1, 498.
Turku 1, 32 d.
*Turmalin 14, 448 e.
*Turnebus, A. 14, 448 f.
*Turner, E. 14, 449 a.
*——, S. 14, 449 b.
*Turnhout 14, 449 c.
*Turniere 14, 449 d.
*Turnierkragen 14, 450 a.
Turnierplatz 14, 450.
*Turnikel 14, 450 b.
*Turnkunſt 14, 450 c.
*Turnoſe 14, 451 a.
*Turnus (König) 14, 451 b.
*Turpin 14, 452 a.
*Turſellinus, H. 14, 452 b.
*Tuſche 14, 453 a.
*Tuſchen (Volk) 14, 453 b.
——, das 15, 497.
Tuſcheti 14, 453 b.
*Tuſchmanier 14, 453 c.
Tuscia 5, 119 c.
Tuscien 5, 119 c; 14, 346 a.
Tusciſches Meer 14, 461 e.
Tusculanum 14, 454.
*Tusculum 14, 453 e.
Tuſi 5, 301 c.
Tussis convulsiva 8, 188 a.
Tutel, ſ. Vormundſch. 15, 48 e.
Tutor 15, 48 e.
*Tutti 14, 454 b.
Tviſco 14, 431 a.
*Twardowſki 14, 454 c.
*Twer (Gouvern.) 14, 454 d.
—— (Stadt) 14, 454 d.
*Tweſten, A. D. Chr. 14, 454 e.
*Twiſt 14, 455 a.
Tyche 5, 367 h.
Tycho de Brahe 1, 581; 2, 589 d.
*Tychſen, O. G. 14, 455 d.
——, Th. Chr. 14, 455 d.
*Tydeus 14, 456 a.
*Tympanitis 14, 456 b.
*Tympanum 14, 456 c; 11, 6 a.
*Tyndale, W. 14, 456 d.
*Tyndareos 14, 457 a.
*Tyndariden 14, 457 b; 4, 370 b.
Typen 13, 7 c.
Typhaon 14, 458 a.
Typho 14, 457 d.
Typhoeus 14, 458 a.
*Typhon (Orkan) 14, 457 d.
*—— (Gottheit) 14, 457 c.
*—— (Ungeheuer) 14, 458 a.
Typhonia 14, 457 e.
Typhos 14, 458 a.
*Typhus 14, 458 b.
Typik 14, 460 a.
Typographie 2, 745 a.
*Typolithen 14, 459 b.
Typolithographie, ſ. Reliefdruck 12, 50 a.
Typologie 14, 460 a.
*Typometrie 14, 459 d.
*Typus 14, 460 a.
*Tyr 14, 460 b.
*Tyrann 14, 461 a.
Tyrannei 14, 461 a.
Tyrconnel, Graf v. 10, 429 a.
——, Karl, Graf v. 10, 429 a.
——, Mary, Graf v. 10, 429 a.
Tyrius 9, 424 c.
Tyrker 14, 738 a.
*Tyro 14, 461 b.
Tyrol, ſ. Tirol 14, 302 b.
*Tyrrhener 14, 461 d.
Tyrrhenia 5, 119 c.
*Tyrrheniſches Meer 14, 461 e.
*Tyrrhenus 14, 462 f.
Tyrſener 14, 461 d.
Tyrtamus 14, 221 a.
*Tyrtäus 14, 461 g.
*Tyrus 14, 462 a.
*Tyrwhitt, Th. 14, 463 a.
Tzainer, G. 15, 479 a.
*Tzetzes, Joh. 14, 463 b.
*Tzſchirner, H. G. 14, 463 c.
*Tzſchucke, K. H. 14, 464 a.

U.

Ubbo, Ph. 14, 464 b.
*Ubboniſten 14, 464 b.
*Überbein 14, 464 c.
*Überfall 14, 464 d; 6, 15 a.
Überfanggläſer 6, 215 a.
*Überflügeln 14, 465 a.
*Übergabe 14, 465 b.
Übergälle 12, 157 d.
Übergang über einen Fluß 14, 465 c.
Überlingerſee 2, 446 b.
Überrumpelung 14, 465.
Überſchlägelchen 1, 726 b.
Überſchwängerung 14, 22 c.
*Überſetzung 14, 466 d; 5, 152 f.
——, die alexandrin. 13, 223 a.
Überſtauungswieſen 15, 294.
*Übervölkerung 14, 467 a.
*Ubier 14, 469 a.
*Ubiquität 14, 469 b.
*Udine 14, 469 c.
Udorien 15, 390.
*Uechtland 14, 470 a.
*Uechtritz, F. v. 14, 470 b.
*Ufa 14, 470 c; 10, 503 a.
Ufenau 15, 599 a.
*Uferbau 14, 470 d.
Uferſchwalbe 13, 58 a.
Ugolino Gherardesca 6, 177 c.
*Uhland, J. L. 14, 471 b.
*Uhlich, L. 14, 472 a.
*Uhren 14, 472 b.
Uhu 5, 127 d.
*Ukas 14, 475 a.
*Ukermark 14, 475 b.
Ukern 15, 223 d.
*Ukert, F. A. 14, 475 c.
Ukewalliſten 14, 125.
*Ukraine 14, 475 d.
*Ulanen 14, 476 a.
*Uleaborg 14, 476 b.
*Ulemas 14, 476 c.
*Ulfilas (Biſchof) 14, 477 a.
Ulixes 10, 430 a.
*Ullmann, K. 14, 477 b.
*Ulloa, Don A. di 14, 478 a.
*Ulm 14, 478 b.
*Ulme 14, 479 a.
Ulmus campestris 14, 479 a.
Ulpia castra 15, 449 a.
*Ulpian, D. 14, 479 b.
*Ulrich (Herzog) 14, 479 c.
—— v. Lichtenſtein 8, 740 d.
—— Megerle 1, 34 b.
—— 1. m. d. Daumen 15, 424.
Ulſter 7, 483.
*Ultimatum 14, 480 b.
*Ultra 14, 480 c.
Ultraismus 14, 480 c.
*Ultramarin 14, 480 d.
*Ultramontanismus 14, 481 a.
Ultraradicaler 14, 480 c.
Ultrarevolutionnair 14, 480 c.
Ultraroyaliſt 14, 480 c.
Ulyſſes 10, 430 a.
Umbelliferae 4, 406 b.
Umbilicus 10, 96 d.
Umbraculum 3, 455 a.
*Umbreit, F. W. K. 14, 481 d.
*Umbrer 14, 482 a.
Umbria 14, 482 a.
*Umdrehung 14, 482 b.
*Umgebungen 14, 482 c.
*Uminſki, J. N. 14, 483 a.
*Umkehrung 14, 483 b.
*Umlauf 14, 483 c.
Umlaufsbank 2, 22.
Ummanz 12, 320 a.
*Umriß 14, 483 d.
*Umtriebe, demagog. 14, 484 a.
Umwälzung 14, 482 b.
Unalaſchka 5, 660 a.
Unbeſtimmte Analytik 1, 317 a.
Unbeſtrichener Raum 14, 324 b.
Uncia 9, 392.
*Uncialbuchſtaben 14, 488 d.
Uncialſchrift 14, 488 d.
*Undinen 14, 488 e.
Undulationstheorie des Lichts 8, 739.
*Uneheliche Kinder 14, 488 g.
*Unendlich 14, 489 a.
—— Große, das 14, 489 a.
—— Kleine, das 14, 489 a.
Unfehlbarkeit 7, 436 a.
*Unfruchtbarkeit 14, 489 b.
*Ungarn 14, 489 c.
Ungläubig 6, 220 a.
Ungläubige 6, 748 b.
*Ungariſche Literat. u. Sprache 14, 502 a.
*—— Weine 14, 508 a.
*Unger, J. G. 14, 509 a.
——, J. Friedr. 14, 509 a.
——, Fr. Helene 14, 509 a.
Ungern-Sternberg, Al., Freiherr v. 13, 661 b.
*Unglaube 14, 510 b.
*Uniform 14, 510 c.
*Uniformitätsacte 14, 510 d.
*Unigenitus Dei fil. 14, 511 a.
Unimak 5, 660 a.
Union (Freiſtaat) 14, 634.
——, ſ. Bundesſtaat 3, 29 c.
*——, kirchliche 14, 511 c.
——, Kalmarſche 8, 27.
Unirte Armenier 1, 499.
*—— Griechen 14, 514 a.
*Unisono 14, 514 b.
*Unitarier 14, 514 c.
Unität, ſ. Brüdergem. 2, 707 c.
United E.-Ind. comp. 10, 573.
Univerſalgenie 6, 63 c.
Univerſalgeographie 6, 81.
Univerſalgeſchichte 6, 130.
*Univerſalien 14, 515 b.
Univerſalſpr. 10, 736 d; 13, 551.
*Univerſitäten 14, 515 d.
Univerſum 15, 218 c.
*Unke 14, 523 b; 8, 406 b.
*Unkräuter 14, 523 c.
Unmünd.ge 9, 609 b.
Unmündigkeit, ſ. Minorennität 9, 609 b.
Unvoriſche 11, 183 a.
Unſchlitt 14, 81 b.
*Unſchuld 15, 526 c.
Unſittlichkeit 13, 341 d.
*Unſterblichk. d. Seele 15, 526 d.
Unterberger. Batterie 2, 107.
*Unterbindung 15, 528 a.
Unterdiakon 13, 744 a.
Unterdominante 4, 414 c.
*Unterdrains 14, 528 b.
Unter-Elchingen 4, 647 b.
——-Engadin 4, 700.
*Unterfranken und Aſchaffenburg 14, 528 c.
Unterſtrich 5, 594 a.
*Untergrund 14, 528 e.
Untergrundpflug 11, 160 a.
*Unterhaus 14, 528 f; 4, 726.
*Unterholzner, A. D. 14, 530 a.
Unteridria 7, 399 d.
Unterkiefer 8, 199 c.
*Unterleib 14, 531 a; 2, 109 d.
Unterleibskrankheit. 14, 531 a.
Unterpfalz 11, 129 a.
Unterpfandsrecht 7, 383 d.
*Unterricht 14, 531 b.
*Unterrichtslehre 14, 532 a; 4, 338 c.
Unterrichtswiſſenſchaft 4, 338 c.
Unterſcheidungsſtück 10, 193 a.
Unterſcheidungszoll 15, 569.
Unterſchenkel 12, 629 a.
*Unterſchiebung 14, 532 b.
Unterſtiftskirche 3, 544 c.
Unterſchlächt. Mühlen 10, 176.
*Unterſchlagung 14, 533 b.
Unterſchleif 14, 533 b.
Unterſuchungsmax. 14, 679 a.
*Unterthan 14, 533 c.
*Unterwalden 14, 533 d.
*Unterwelt 14, 534 a.
Unverweslichkeitslehr. 9, 684 c.
*Unze (Raubthier) 14, 535 a.
*—— (Gewicht) 14, 535 b.
*Unzelmann, K. W. F. 14, 535 c.
——, Karl 14, 535 c.
——, Auguſt 14, 535 c.
——, Bertha 14, 535 c.
*Unzer, J. A. 14, 536 a.
——, Joh. Chriſt. 14, 536 a.
Unzucht, ſ. Fleiſchliche Vergehen 5, 325 f.
Unzuſtändigkeit 7, 416 k.
*Upas 14, 536 d.
*Upſala 14, 536 e.
Ural 8, 483.
*Ural (Gebirge) 14, 537 a.
*—— (Fluß) 14, 538 a.
Uralsk 14, 538 a.
*Urania (Mythol.) 14, 538 b.
—— (Muſe) 10, 74.
—— (Belnanie) 14, 614 b.
Uranolithen 9, 538 a.
*Uranos 14, 538 c.
Uranus (Planet) 7, 107 a; 11, 279.
*Urban (Päpſte) 14, 539 a.
Urbaniſtinnen 3, 490 c; 6, 390 b.
*Urbanität 14, 539 c.
Urbarialgeſetz 14, 540 a.
*Urbarium 14, 540 a.
*Urbarmachung 14, 540 b.
*Urbino 14, 540 c.
Urbs septicollis 12, 209.
Urd 10, 356 a.
Ureilo 12, 285 a.
Urek-Jaki 14, 49 b.
*Urevangelium 14, 540 d.
Urfehde 14, 544 c.
*Urfinen 14, 541 b.
Urgebirge 6, 77 a; 14, 52 b.
*Urheber 14, 541 d.
*Uri 14, 541 e.
*Urim u. Thummim 14, 542 a.
Urin, ſ. Harn 8, 672 a.
*Urkunden 14, 542 c.
*Urkundenbeweis 14, 542 d.
*Urkundenlehre 14, 543 a.
*Urmiaſee 14, 544 a.
*Urnen 14, 544 b.
*Urphede 14, 544 c.
*Urquhart, D. 14, 544 d.
Urſener Käſe 8, 133.
Urſini (Geſchl.) 10, 532 b.
Urß, Niklas 7, 293 b.
Urſtoffe 4, 659 d.
*Urſulinerinnen 14, 546 b.
*Urtheil 14, 546 c.
*Urtheilskraft 14, 547 a.
Urtheilsſpruch 14, 546 c.
*Uruguay 14, 547 b.
Urwelt, ſ. Vorwelt 14, 52 b.
*Usbeken 14, 549 b.
*Uſchakow, F. F. 14, 549 c.
*Uſen 14, 550 a.
*Uſher, James 14, 550 b.
*Uſo 14, 550 c.
Uſſerius, J. 14, 550 b.
*Uſſing, T. Algren- 14, 551 b.
*Uſteri, J. M. 14, 551 c.
*——, P. 14, 552 d.
Uſualmatrikel 9, 398 c.
Usucapio 14, 660 c.
*Uſurpation 14, 552 b.
Ususfructus 10, 312 d.
Uſza 11, 21 d.
Ut, Re, Mi etc. 14, 552 d.
*Uterini 14, 553 a.
Utgarda-Loki 9, 63 b.

Digitized by Google

Uthin 5, 140 f.
*Utica 14, 553 b.
Utilitarier 10, 394 d.
Utilitarismus 10, 394 d.
*Utopien 14, 553 c.
Utopiſten 14, 553 c.
Utraquiſten 3, 123 a.
*Utrecht 14, 553 e.
*Utrechter Friede 14, 553 f.
*Uttmann, Barbara 14, 554 a.
Uturguren 7, 359 a.
*Utzſchneider, J. v. 14, 555 a.
*Uwarow, S., Graf 14, 555 b.
——, F. Petrow. 14, 556.
*Uz, J. P. 14, 556 a.
Uzen, ſ. Kumanen 8, 428 d.

V.

*Vacanz 14, 557 b.
*Vacciniren 14, 557 c.
Vaccin. Vit. Idaea 11, 474 a.
*Vacuna 14, 557 d.
Vacuum 8, 627 c.
*Vahl, M. 14, 557 f.
*Vaillant, J. F. 14, 558 a.
*——, S. 14, 558 b.
Valais, le 15, 118 b.
*Valckenaer, L. K. 14, 558 c.
*——, J. 14, 559 a.
Valdarfer, Chr. 15, 99 d.
*Valée, S. Ch., Graf 14, 559 b; 1, 15, 237.
*Valençay 14, 560 a.
*Valence 14, 560 b.
*Valencia (Königr.) 14, 560 c.
—— (Stadt) 14, 561.
*——, Herzog v. 14, 561 a.
*Valenciennes 14, 562 a.
Valengin 10, 226 c.
*Valens (Kaiſer) 14, 562 c.
*Valentin, G. G. 14, 562 d.
*Valentini, Frhr. v. 14, 563 a.
*Valentinianus I. 14, 563 b.
—— II. (Kaiſer) 14, 563 b.
—— III. (Kaiſer) 14, 564.
*Valentinus (Gnoſt.) 14, 564 a.
Valeria indica 14, 82 a.
*Valerianus (Kaiſ.) 14, 564 b.
*Valerius (Geſchl.) 14, 564 c.
——, Publ. 14, 564 c.
——, M.—Voleſus 14, 565.
——, P.—Publicola 14, 565.
——, M.—Corvus 14, 565.
——, M.—Maximus 14, 565.
——, P.—Lävinus 14, 565.
——, M.—Lävinus 14, 565.
——, L.—Flaccus 14, 565.
——, L.—Triarius 14, 565.
——, C.—Triarius 14, 566.
*—— Flaccus, C. 14, 566 a.
*—— Maximus 14, 566 b.
*——, Q. Antias 14, 566 c.
*Valeſius, Heinr. 14, 566 d.
——, Hadrian 14, 566 d.
Valk 15, 110 d.
*Valla, Laur. 14, 567 a.
*Valladolid 14, 567 b.
*Valle, P. della 14, 567 c.
*Valmy 14, 568 a.
*Valois (Landſch.) 14, 568 b.
——, K. v. 14, 568 b.
——, Ludw. v. 14, 569.
——, Heinr. de 14, 566 d.
——, Hadr. de 14, 566 d.
*Valombroſa 14, 570 a.
Valombroſaner 14, 570 a.
*Valuta 14, 571 a.
*Valvation 14, 571 b.
Valvationstabelle 14, 571 b.
*Vampyr 14, 571 c.
Vanapraſtha 2, 591 b.
*Vandalen 14, 571 d.
Vandaliſches Reich 14, 572.
Vandalismus 14, 572.
Vandalitia 1, 329 c.
Vandaluſia 1, 329 c.
*Vandamme, Graf 14, 573 a.
Van der Noot, H. N. 10, 337 f.
Van der Velde, ſ. Velde 14, 597 b, c.
*Vandiemensland 14, 574 c.
Van Dyk, Ant. 4, 547 c.
*Vane, Marquis 14, 575 b.
Vanhove, Karoline 14, 90.
*Vanille 14, 575 d.
*Vanini, L. 14, 576 a.
*Vanloo (Familie) 14, 576 b.
——, J. B. 14, 576 b.
——, K. A. 14, 576 b.
Vannes 9, 720 c.
Vannuchi (Maler) 12, 555 d.
Van Praet, J. B. B. 11, 456 a.
Vanſittart, N. 2, 319 a.
*Vanucci, P. 14, 576 f.
Vaqueros 1, 582 a.
Varanaſi 2, 208 b.
Varekſoda 13, 399 a.
*Varel 14, 577 a.
*Variae lectiones 14, 577 b.
*Varianten 14, 577 c.
*Variation 14, 577 d.
Variationen (Math.) 3, 572 a.
Variationsrechnung 3, 572 a.
Variationscompaß, ſ. Magnetnadel 9, 237 a.
*Varicellen 14, 578 c.
Varietät 13, 531 b.
Variiren 3, 572 a.
Varinaskanaſter 14, 69 a.
Variola 2, 401 b.
—— vaccina 8, 424 a.
Variolit 11, 392 a.
*Varioloiden 14, 578 g.
Variorum (cum not.) 14, 578 h.
*Varius, L. 14, 578 i.
Varmia 5, 66 a.
*Varna 14, 579 a.
*Varnhagen v. Enſe, K. A. 14, 579 b.
——, Rahel A. F. 14, 580.
*Varro, M. Terent. 14, 580 a.
——, P. Terent. 14, 581.
Varroniſche Ära 1, 433 a.
*Varus, P. Attius 14, 581 a.
——, P. Quint. 14, 581 a.
Varusſchlacht 14, 581 a.
*Vaſall 14, 582 a.
*Vaſari, G. 14, 582 b.
Vasco de Gama 5, 715 a.
Vasconia 6, 739 a.
Vasconier 2, 96 a.
*Vaſe 14, 582 d.
Vaſilika 13, 285 a.
*Vater, J. S. 14, 584 a.
Väter der Miſſion 8, 609.
Vaterlandsliebe 11, 2 c.
*Väterliche Gewalt 14, 584 c.
*Vatermord 14, 585 a.
*Vaterſchaft 14, 585 b.
Vathek Billah (Khalif) 8, 193.
*Vatican 14, 585 c; 12, 222.
Vaticaniſche Biblioth. 14, 586.
Vatican. Obelisk 10, 401 b.
Vaticinia 15, 202 a.
*Vatke, J. K. W. 14, 586 a.
*Vauban, S. le P. de 14, 587 a.
*Vaublanc-Viennot, V. M., Graf v. 14, 587 b.
*Vaucanſon, J. de 14, 588 a.
*Vaucher, J. P. 14, 588 c.
*Vaucluſe 14, 589 a.
*Vaudeville 14, 589 b.
*Vaudoncourt, G. de 14, 589 c.
*Vaugelas, C. Fav. de 5, 166 a.
*Vauquelin, L. N. 14, 590 b.
*Vauxhall 14, 590 c.
*Veda 14, 590 d.
Vedas, Lehre der 7, 425 b.
*Vedetten 14, 591 a.
Vedettenlinie 14, 591 a.
*Vedute 14, 592 a.
*Veen, das hohe 14, 592 b.
*Vega, G. L. de la 14, 592 a.
——, Y. G. de la 14, 592 a.
*——, L. F. de V. C. 14, 592 b.
*——, G., Frhr. v. 14, 594 a.
Vegeſack 2, 643 a.
*Vegetabilien 14, 595 a.
Vegetabiliſch 14, 595 a.
Vegetation 14, 595 a.
*Vegetius Renat., F. 14, 595 b.
——, Publius 14, 595 b.
Vehmgerichte 5, 235 a.
Veigel, Eva Maria 5, 731.
*Veilchen 14, 595 d.
Veilchenwurzel 14, 595 d.
*Veit, Ph. 14, 595 e.
*Veitstanz 14, 596 a.
Veit Weber 15, 69 b.
Vejenter 14, 596 b.
*Veji 14, 596 b.
*Velasquez de Silva, Don D. 14, 597 a.
*Velde, Adr. van der 14, 597 b.
——, Eſ. van der 14, 597 b.
——, Jan van der 14, 597 b.
——, Wilh. van der 14, 597 b.
*——, F. K. van der 14, 597 c.
*Veldeke, H. v. 14, 598 a.
*Veldenz (Ort) 14, 598 b.
—— (Grafſchaft) 14, 598 b.
*Veldten, J. M. 14, 598 c.
*Veleda (Weiſſagerin) 14, 599 a.
Veleſtino 11, 161 d.
*Velia (in Rom) 14, 599 b.
*—— (Stadt) 14, 599 c.
*Veliten 14, 599 d.
Veliträ 14, 600 b.
*Vella, Giuſ. 14, 599 e.
*Vellejus Paterculus 14, 600 a.
*Velletri 14, 600 b.
Velpel 12, 514 d.
Velten, Joh. 14, 601 c.
*Veltheim, Graf v. 14, 601 b.
——, Joh. 14, 601 c.
*Velthem, Joh. 14, 601 c.
*Veltlin 14, 601 d.
Velutirte Tapeten 14, 99 b.
*Vendée 14, 602 a.
*Vendémiaire 14, 605 a; 8, 19.
*Vendome (Grafſch.) 14, 606 a.
*——, C., Herz. v. 14, 606 a.
——, L., Herz. v. 14, 607.
——, Ph. de 14, 607.
*——, L. J., Herz. v. 14, 607 a.
Veneder 14, 612 d.
*Venedig (Republ.) 14, 608 a.
—— (Gubernium) 14, 610.
—— (Stadt) 14, 610.
Venen 2, 425; 6, 15.
*Venerabile 14, 612 b.
Veneriſche Krankh. 14, 58 c.
*Veneter 14, 612 d.
Venetien 14, 608 a.
*Venezuela (Republ.) 14, 612 e.
—— (Stadt) 3, 555.
Ventadour, B. de 14, 413.
*Ventil 14, 613 a.
*Ventilator 14, 614 a.
Ventôse 8, 19.
Ventriloquiſten 2, 110 a.
*Venus (Göttin) 14, 614 b.
—— (Planet) 11, 277.
——, Durchgang der 4, 533 a.
*Veracruz (Staat) 14, 615 a.
—— (Stadt) 14, 615 a.
*Verankern 14, 615 b.
*Verantwortlichkeit d. Beamt 14, 615 c.
—— (juriſtiſche) 14, 616.
—— (moraliſche) 14, 616.
*Vérard, A. 14, 618 a.
Verbalconcordanz 3, 596 a.
Verballhornen 2, 8 a.
*Verband 14, 618 b.
*Verbannung 14, 618 c; 12, 49 d.
Verbannungsgelübde 6, 47 b.
Verbindlichkeit 10, 408 a.
*Verblutung 14, 619 b.
*Verboeckhoven, E. 14, 619 c.
Verbrauchsſteuern 3, 630 a.
*Verbrechen 14, 619 d.
*Verbrenn. d. Todten 14, 620 a.
*Verbrennung 14, 620 b.
*Verbum 14, 620 c.
Verbum compos. 14, 622.
—— derivatum 14, 622.
—— impersonale 14, 621.
—— intransitivum 14, 621.
—— primitivum 14, 622.
Verbum reciproc. 14, 621.
—— transitivum 14, 621.
Vercingetorix 1, 206.
*Verdacht 14, 622 a.
Verdampfung 1, 648 d.
Verdandi 10, 356.
*Verdauung 14, 622 b.
Verdeck 4, 108 a.
*Verdeckte Batterie 14, 623 b.
—— Quinte 11, 640 a.
*Verden (Fürſtenth.) 14, 623 c.
—— (Stadt) 14, 623 c.
*Verdichtung 14, 624 a.
*Verdict 14, 624 b.
Verdienſtorden 10, 496.
Verdingungsvertrag 9, 570 b.
*Verdun 14, 624 c.
Veredict 14, 624 b.
Vereine, polit. 6, 22; 14, 484 a.
*Vereinigte Staaten 14, 624 e.
——, Literatur der 14, 665.
Vereinigter Staat der ioniſch. Inſeln 7, 476 b.
Vereinsgroſchen 6, 435 a.
Vereinsthaler 10, 61.
*Verfahren 14, 669 a.
Verfälſchung 5, 194 d.
Verfängliche Fragen 14, 4 b.
*Verfaſſungen 14, 669 b.
Vergantung 5, 721 a.
*Vergeltung 14, 674 b.
*Vergennes, Graf 14, 675 a.
*Vergilius, P. 14, 675 b.
*Verglaſung 14, 675 c.
*Vergleich 14, 676 a.
Vergleichung 6, 225 a.
Vergleichungsgrad 3, 587 a.
Vergleichungspunkt 6, 225 a.
*Vergniaud, P. V. 14, 676 c.
*Vergolden 14, 677 a.
*Vergrößerung 14, 678 a.
Vergrößerungsglas 9, 573 d.
*Verhältniß 14, 678 b.
Verhältnißbegriff 14, 678 b.
Verhältnißwort 11, 466 a.
*Verhandlung 14, 679 a.
*Verhärtung 14, 679 b.
*Verhaue 14, 679 c.
*Verheyk, J. H. 14, 679 d.
*Verhör 14, 680 a.
*Verhuel, Graf 14, 680 b.
*Verjährung 14, 680 c.
Verjüngt. Maßſtab 9, 394 a.
Verkalkung, ſ. Calcination 3, 116 b.
Verkaufspreis 11, 473 b.
Verklagte, der 8, 236 c.
Verklärung Chriſti 14, 363 c.
Verkleidungsſtück 13, 22 a.
Verkoakung 14, 681 d.
*Verkohlung 14, 681 d.
*Verkürzung 14, 682 a.
*Verlagskatalog 14, 682 b.
*Verlagsrecht 14, 682 c.
Verlagsvertrag 14, 682 c.
*Verleumdung 14, 683 a.
Verlöbniſſe 13, 546 b.
Vermächtniß 8, 630 d.
*Vermeyen, J. v. 14, 683 d.
Vermiether 9, 570 b.
*Vermiglioli, G. B. 14, 683 e.
*Vermindert (Muſik) 14, 684 a.
Vermiſchungsrechng. 1, 250 a.
Vermittler 9, 436 b.
Vermögen, ſ. Kraft 8, 362 d.
—— der Seele 13, 174.
*——, das 14, 684 d.
*Vermögensſteuer 14, 684 e.
*Vermond, Abbé de 14, 684 f.
*Vermont 14, 684 g.
*Vernageln 14, 685 a.
Vernehmen (juriſt.) 14, 680 a.
*Vernet, C. J. 14, 685 b.
——, A. Ch. H. 14, 685 b.

Digitized by Google

Vernet, Horace 14, 686.
*Vernier, P. 14, 687 a.
—— (Inſtrument) 14, 687 d.
*Vernunft 14, 687 b.
Vernunftreligion 12, 51.
*Verona (Stadt) 14, 689 a.
——, Congreß zu 14, 689 a.
Veroneſe, P. 3, 107 c.
*Veronica, die Heil. 14, 689 c.
Verpuffung 8, 268 a.
Verquicken 11, 636 a.
*Verrenkung 14, 690 d.
*Verres, C. 14, 691 a.
Verriniſche Reden 14, 691 a.
*Verrius Flaccus, M. 14, 691 b.
*Verrücktheit 14, 691 c.
*Vers 14, 692 a.
*Verſagen des Feuerrohrs 14, 692 b.
*Verſailles 14, 692 c.
*Verſalbuchſtaben 14, 693 a.
Verſalien 14, 693 a.
*Verſammlungen 14, 693 b.
Verſamml. deutſch. Philolog. und Schulmänner 11, 200.
Verscäſur 3, 253 b.
*Verſchanztes Lager 14, 695 a; 8, 492.
*Verſchleimung 14, 696 a.
Verſchneidung 3, 251 b.
*Verſchollen 14, 696 c.
Verſchwägerung 13, 57 d.
Verſchwender 11, 640 d.
*Verſchwörung 14, 696 e.
*Verſehen der Schwangern 14, 697 a.
Verſetzg. eines Worts 7, 472 c.
*Verſetzungszeichen 14, 697 c.
*Verſicherungsweſen 14, 697 d.
Verſion 5, 152 f.
Verskunſt 14, 692 a.
*Verſöhnung 14, 699 a.
Verſöhnungsfeſt 14, 699 b.
Verſorgungsanſtalten 1, 452 a.
*Verſtand 14, 699 d; 14, 687 b.
Verſtandesmenſch 6, 18.
Verſtandesübungen 4, 161 a.
Verſteigerung 13, 744 b.
Verſteinerungen 11, 121 a.
*Verſtolk van Soelen, J. G., Baron 14, 700 c.
Verſtopfung 10, 410 e.
*Verſuch 14, 700 e.
*—— eines Verbrech. 14, 700 f.
Versus cancrinus 10, 646 e.
*Vertagen 14, 701 a.
*Vertebralſyſtem 14, 701 b.
*Vertheidigung (jur.) 14, 701 c.
*—— (Kriegsk.) 14, 701 d.
Vertheidiggsgalerie 5, 693 a.
Vertical, ſ. Senkrecht 13, 217 a.
Verticalkreis 7, 240 d.
Verticaluhr 13, 429.
*Vertot, R. A. de 14, 703 c.
Vertrag (antichret.) 11, 131 b.
—— (commiſſoriſcher) 11, 132.
*Verträge 14, 703 d.
Vertumnalien 14, 704 a.
*Vertumnus 14, 704 a.
Veruntreuung 11, 21 b.
*Verus, L. Al. 14, 704 c.
*Verviers 14, 705 a.
Verwaltung 1, 101 a.
*Verwandtſchaft des Bluts 14, 705 c.
*—— (chemiſche) 14, 705 d.
*Verweis 14, 705 e.
Verweslichkeitsdiener 9, 684 e.
Verweſung 5, 214 b.
*Verwickelung 14, 705 g.
*Verwitterung 14, 705 h.
Verzeichniß der Päpſte 10, 688.
*Verzicht 14, 706 a.
*Verzierungskunſt 14, 706 b.
*Verzug 14, 706 c.
Verzugszinſen 14, 707; 15, 558 c.
Veſalia 15, 234 b.
*Veſalius, A. 14, 707 a.
*Veſicatorien 14, 707 b.
Veſier 14, 712 b.
*Veſpaſianus (Kaiſ.) 14, 707 c.
*Vesper 14, 708 a.
Vesperbild 14, 708 a.
*Vespermann, W. 14, 708 b.
——, Clara 14, 708 b.
——, Katharina 14, 709.
Vespucci, Amerigo 1, 283 i.
*Veſta (Göttin) 14, 709 b.
—— (Planet) 11, 277.
*Veſtalinnen 14, 709 c.
Veſtal. Jungfrauen 14, 709 c.
*Veſtris, G. A. B. 14, 709 d.
——, Allard, Aug. 14, 710.
*Veſuv 14, 710 a.
Vetera castra 15, 449 a.
*Veteranen 14, 711 a.
Veteraniſcher Graben 14, 711 b.
*Veteraniſche Höhle 14, 711 b.
Veterinairkunde 14, 241 b.
Veterinarius 14, 595 b.
Veto 14, 711 c.
Vettori, P. 14, 717 c.
*Vevay 14, 712 a.
*Vezier 14, 712 b.
Viardot-Garcia, P. 5, 722 b.
Viadrus 10, 423 f.
Viaſſolo, G. Batt. 5, 723 b.
*Viaticum 14, 712 c.
*Vibration 14, 712 d; 13, 146 a.
Vibrationsth. d. Lichts 8, 739.
*Vicar 14, 713 b.
*Vicariatsmünzen 14, 713 c.
Vicarius Apost. 14, 713 b.
Vicegrafen 6, 318.
Vicekanzler 8, 56.
Vicente, Gil 6, 194 a.
Vicentiner 7, 653.
*Vicenza (Stadt) 14, 713 e.
——, Herzog von 3, 267 b.
Viola 15, 265 d.
*Vico, G. B. 14, 713 g.
Victor, S. Aurel. 1, 645 a.
*—— Emanuel 1., König v. Sardinien 14, 714 b.
*——, Perrin (Herz.) 14, 714 c.
*Victoria (Göttin) 14, 716 a.
*—— 1. (Königin) 14, 716 b.
Victorialand 13, 759.
*Victorinus, F. M. 14, 717 b.
—— (Geſchichtſchr.) 1, 645 a.
Victorius, Peter 14, 717 c.
Victualienbrüder 14, 751 e.
*Vienna 14, 717 d; 8, 505 a.
*Vida, M. H. 14, 717 e.
*Vidimirung 14, 718 a.
*Vidocq, E. Fr. 14, 718 b.
Viehſeuche 5, 26 c.
Viehverſicherung 14, 698.
Viehweiden 15, 188 b.
*Viehzucht 14, 719 b.
Vieira, Ant. 11, 423.
*Vieleck 14, 719 c.
Vieleckszahlen, ſ. Polygonalzahlen 11, 364 d.
*Vielfraß 14, 719 d.
Vielgötterei 11, 369 a.
Vieltheilige Größe 11, 366 c.
Vielweiberei 11, 363 c.
*Vien, J. M., Gr. 14, 719 h.
*Viennet, J. P. G. 14, 720 a.
*Viereck 14, 720 b.
*Vierlande 14, 721 a.
*Vierſtimmiger Satz 14, 721 b.
Viertheilen, d. lebend. 14, 320.
Vierung, die 4, 597 b.
*Vierwaldſtädterſee 14, 721 c.
*Vierzehnheiligen 14, 721 d.
Vierzon 3, 368 c.
*Vieuſſeux, J. P. 14, 721 e.
——, A. 14, 722.
*Vieuxtemps, H. 14, 722 a.
*Vigerus, Fr. 14, 722 b.
*Vigilien 14, 722 c.
*Vignetten 14, 722 d.
*Vignola, G. B. 14, 722 e; 12, 566 c.
Vignoles, C. 8, 495 b.
*Vigny, A., Graf 14, 722 g.
Vigogne 14, 717 d.
*Villa 14, 723 b.
Villaflor, Graf v. 14, 165 d.
*Villanella 14, 723 d.
*Villani, G. 14, 723 e.
Villani, Matteo 14, 724.
——, Filippo 14, 724.
*Villanueva, J. L. 14, 724 a.
——, Don J. 14, 725.
*Villars, Abbé 14, 725 a.
*——, L. H., Herz. v. 14, 725 b.
——, Graf von 14, 726.
——, H. A., Herz. v. 14, 726.
*Villaviciosa, J. de 14, 726 a.
*Villegas, E. M. de 14, 726 b.
*Villèle, J., Graf 14, 727 a.
*Villemain, A. F. 14, 729 a.
*Villena, Marq. de 14, 730 a.
*Villeroi (Familie) 14, 730 b.
——, Nic. de Neufville, Seigneur de 14, 730 b.
——, N. de N., Herz. v. 14, 730 b.
——, Fr. de N., Herz. v. 14, 731.
*Villers, Ch. Fr. de 14, 731 a.
Villiers, G., Herzog 3, 4 d.
*Villoiſon, J. B. de 14, 732 b.
*Villon, Fr. 14, 732 c.
Vinaig. d. quat. vol. 5, 105 a.
*Vinalia 14, 733 a.
*Vincent, W. 14, 733 b.
*—— v. Beauvais 14, 734 a.
*—— de Paula 14, 734 b.
Vincentini 10, 629 e.
Vincentinus, B. 10, 629 e.
*Vinci, L. da 14, 734 c.
*Vincke, Freih. von 14, 735 a.
——, E. L. von 14, 736.
Vincum 2, 375 c.
*Vindelicia 14, 736 a.
Vindeliker 14, 736 a.
Vindhyagebirge 10, 564.
*Vindication 14, 737 a.
Vindicationsklage 14, 737 a.
*Vindicta 14, 737 b.
Vineis, Petrus de 11, 124 b.
*Vinet, Alex. 14, 737 d.
*Vineta 14, 737 e.
*Vinland 14, 738 a.
Vino Tinto 1, 242 c.
Viola 14, 595 d.
—— tricolor 13, 675 c.
*Viole 14, 739 a.
*Violine 14, 739 b.
Violinſchlüſſel 12, 697 a; 14, 739 b.
*Violon 14, 740 a.
Violoncell 14, 739 a.
*Violoncello 14, 740 b.
*Viotti, G. B. 14, 740 c.
*Viper 14, 741 a.
*Virgilius, P. (Dicht.) 14, 741 c.
——, P. (Theol.) 14, 675 b.
Virginia (Tochter des Virginius) 1, 425 c.
—— (Gatt. d. Volumn.) 15, 46 f.
*Virginien 14, 742 b, 643.
Virginientaback 14, 69 a.
*Viriathus 14, 744 a.
*Virilſtimmen 14, 744 b.
*Virtuoſen 14, 744 c.
*Virues, Cr. de 14, 745 a.
*Viſa 14, 745 b.
Vis-à-vis (Inſtrum.) 4, 371 b.
*Viſcher, P. 14, 747 a.
*Visconti (Fam.) 14, 747 b.
——, Ottone 14, 748.
——, Otto 14, 748.
——, Matteo I. 14, 748.
——, Galeazzo 14, 748.
——, Azzo 14, 748.
——, Luchino 14, 748.
——, Giovanni 14, 748.
——, Bern. 14, 748.
——, Gian Galeazzo 14, 748.
——, Giamm. 14, 748.
——, Fil. Maria 14, 748.
*——, E. Q. 14, 749 a.
——, Fil. Aur. 14, 750.
——, Aleſſ. 14, 750.
——, Pietr. Erc. 14, 750.
Viscum album 9, 623 b.
Viſchnu 7, 425 b.
*Viſionen 14, 750 a.
*Viſir 14, 750 b.
*Viſirkunſt 14, 750 c.
*Viſirſtab 14, 751 a.
Viſitirpatrouille 11, 5 a.
*Viſta 14, 751 b.
*Visum repertum 14, 751 c.
Vitalianer (Sekte) 1, 413.
*—— (Räuberſchar) 14, 751 e.
Vitalienbrüder 14, 751 e.
*Vitellius (Kaiſer) 14, 752 a.
*Viterbo 14, 752 b.
*Vitet, L. 15, 1 a.
*Vitriol 15, 1 b.
Vitriolöl 13, 105; 15, 1 b.
*Vitruvius Pollio, M. 15, 2 a.
*Vittoria (Stadt) 15, 2 b.
——, Herz. v. 5, 96 d; 15, 216.
*Viviani, V. 15, 2 d.
Vizcaya 2, 385 b.
Vlacich, M. 5, 314 a.
*Vließ 15, 3 a.
*Vlieſſingen 15, 3 b.
*Vocale 15, 3 c.
*Vocalmuſik 15, 4 a.
*Vogel, Chr. Leb. 15, 4 b.
*——, J. Karl Chr. 15, 4 d.
*——, W. 15, 5 a.
*—— v. Vogelſt., K. Chr. 15, 4 c.
*Vögel 15, 5 b.
Vogelanſicht 15, 8 c.
Vogelblick 15, 8 c.
Vogeldünger 8, 337.
*Vogelfrei 15, 8 a.
*Vögelin, C. 15, 8 b.
*Vogelperſpective 15, 8 c; 11, 89.
*Vogeſen (Gebirge) 15, 8 d.
—— (Departem. der) 15, 9.
*Voght, Freih. v. 15, 9 a.
*Vogler, G. J. 15, 10 a.
Voida 1, 58.
*Voigt, Chr. G. v. 15, 11 a.
——, J. K. W. 15, 11.
——, P. Fr. 15, 11.
*——, J. H. 15, 11 a.
——, F. S. 15, 12.
*——, Joh. 15, 12 a.
*Voigte 15, 12 b.
*Voigtland 15, 13 a.
Voigtländ. Kreis 15, 13 a.
Voirol (General) 1, 234.
Volci 15, 58 b.
*Volger, W. Fr. 15, 13 b.
*Volhynien 15, 14 a.
*Volk 15, 14 b.
*Völkerrecht 15, 14 c.
Völkerſchlacht 12, 660 a.
*Völkerwanderung 15, 15 a.
*Volksbewaffnung 15, 18 a.
Volksbildung 10, 157.
*Volksbücher 15, 22 b.
*Volksfeſte 15, 24 a.
*Volksfreiheit 15, 26 a.
*Volkskalender 15, 27 a.
*Volkslieder 15, 27 b.
*Volksmärchen 15, 31 a.
Volkspoeſie 15, 27 b.
*Volksſchriften 15, 33 a.
Volksſchriftenverein 15, 33 a.
Volksſchriftſteller 15, 33 a.
*Volksſchulen 15, 33 b.
Volksſouverainetät 13, 447.
Volksſtamm 15, 14 b.
*Volksthum 15, 36 b.
Volksthümlich 15, 36 b.
Volkstribun 14, 383.
Volksverſammlgen 14, 693 b.
*Volksvertretung 15, 36 d.
*Volkswirthſchaft 15, 38 a.
Volkswirthſchaftslehre 15, 38 a.
Vollblut 11, 140.
*Vollblütigkeit 15, 39 b.
*Vollgraff, K. 15, 39 c.
Volljährigkeit 9, 609 a.
*Vollkommenheit 15, 40 a.
Vollmachtsvertrag 9, 284 c.
Vollmond 9, 672 a.
Vollſtändigkeit 15, 40 a.
*Volney, Graf von 15, 40 c.
Volontaires 5, 580 g.
*Volpato, G. 15, 41 a.
*Volpi, G. A. 15, 41 b.
Volſinii 15, 58 b.
*Volsker 15, 41 c.
*Volta, A., Graf 15, 42 a.
*Voltaire, F. M. Arouet de 15, 42 b; 5, 251 a.

Digitized by Google

Volta'ſche Säule 5, 712.
*Voltameter 15, 46 a.
*Volte 15, 46 b.
*Voltigeur 15, 46 c.
*Voltigiren 15, 46 d.
*Volumen 15, 46 e.
*Volumnius, L. 15, 46 f.
Völundr 15, 271 a.
Volz, 6, 5, 349 a.
*Vondel, J. van den 15, 46 g.
*Voorſt, J. van 15, 46 h.
Vopiscus, Fl. 13, 155 b.
*Voragine, J. de 15, 47 b.
*Vorarlberg 15, 47 c.
Vorbau 12, 167 c.
Vorbehalt (geiſtl.) 12, 79 d.
Vorbild 9, 638 b.
Vorbrodt, J. 11, 67 b.
Vorhallen 11, 553 d.
*Vorhalt (Muſik) 15, 47 g.
Vorherbeſtimmung 6, 240 b.
*Vorherr, J. M. C. G. 15, 47 i.
Vorhut 1, 681 c.
Vorderindien 10, 563 g.
Vorderrhön 12, 123 d.
Vorderſteven 13, 673 a.
Vorkaufsrecht 12, 83 e.
Vorladung 3, 481 b; 8, 236 c.
Vorlage 11, 724 c.
Vorland 1, 357 a.
Vormark 11, 520 d.
*Vormundſchaft 15, 48 e.
Vorpommern 11, 372.
*Vorpoſtenſyſtem 15, 49 a.
*Vorrücken d. Nachtgl. 15, 49 b.
*Vorſchlag (Muſik) 15, 50 a.
Vorſiegel 13, 181 f.
*Vorſehung 15, 50 b.
*Vorſpiel 15, 50 c.
*Vorſtellung 15, 50 d.
Vorſtellungsvermögen 15, 51.
Vortiger (Fürſt) 3, 678.
Vortrab 1, 681 c.
*Vortrag 15, 51 b.
Vorübergänge 4, 533 e.
*Vorurtheil 15, 52 a.
*Vorwelt 15, 52 b.
Voſſius, G. J. 15, 54 a.
*Voß, G. J. 15, 54 a.
*——, Joh. Heinr. 15, 55 a.
——, Heinr. 15, 57.
Voß, Abraham 15, 57.
Votiren 15, 57 a.
*Votum 15, 57 a.
*Vox humana 15, 57 b.
Vrana 9, 307 a.
Vridank 5, 564 b.
*Vries, J. de 15, 57 c.
*Vulcan 15, 58 a.
*Vulci 15, 58 b.
Vulgarſubſtitution 13, 747 a.
*Vulgata 15, 58 c.
*Vulkane 15, 58 d.
*Vulkaniſten 15, 61 a.
*Vulpius, Chr. A. 15, 61 b.
——, G. A. 15, 41 b.
Vultur 8, 28 b.
Vurla 8, 239 d.

W.

*Waadt 15, 61 c.
Waadtland 15, 61 c.
Waage 15, 74 b.
*Waagen, G. Fr. 15, 62 a.
*Waal 15, 62 b.
Waal'ſche Kerk 15, 121.
Waarenſenſal 13, 219 a.
*Wach, W. 15, 62 c.
*Wachau 15, 63 a.
*Wache 15, 63 b.
*Wachholder 15, 63 c.
Wachholderdroſſel 8, 367 a.
Wachholdermus 15, 63 c.
*Wachler, J. F. L. 15, 64 a.
*Wachs 15, 64 b.
*Wachsbildnerei 15, 65 a.
Wachsbleichereien 15, 64 b.
Wachſenburg 6, 223 c.
Wachsfiguren 15, 65 a.
*Wachsmalerei 15, 65 c.
*Wachsmuth, E. W. G. 15, 66 a.
Wachspalme 10, 655 a.
Wachsperlen 11, 68.
Wachsſalbe 12, 489.
*Wachsthum 15, 67 a.
*Wachstuch 15, 68 a.
Wacht 15, 63 b.
*Wachtel 15, 68 b.
*Wachteln (Kriegsſ.) 15, 68 c.
*Wachter, Ferd. 15, 69 a.
*Wächter, C. Ph. 15, 69 b.
*——, K. G. v. 15, 69 c.
*Wachtmeiſter 15, 70 a; 5, 232 a.
*Wachtſchiff 15, 70 b
*Wackenroder, W. H. 15, 70 c.
*Wackerbarth, A. Chr., Graf von 15, 70 d.
——, A. J. L. Gr. v. 15, 70 d.
Wackerbarthsruhe 15, 71.
*Wackernagel, K. H. 15, 71 a.
——, K. E. Phil. 15, 71 a.
*Wade 15, 71 b.
Wadenkrampf 15, 72.
Wader 6, 228.
*Wadzeck, F. D. F. 15, 72 a.
Wadzecksanſtalt 15, 72 a.
Waesberge 1, 391 f.
*Waffen 15, 72 b.
Waffenlehre 15, 72 b.
*Waffenplatz 15, 72 c.
*Waffenrecht 15, 72 d.
*Waffenſtillſtand 15, 73 a.
*Waga, Ant. 15, 74 a.
*Wage 15, 74 b.
Wagen 15, 75 a.
*Wagenaar, J. 15, 76 a.
*Wagenbauer, M. J. 15, 76 b.
*Wagenburg 15, 77 a.
*Wagenwinde 15, 77 b.
Wagerecht 7, 294 a.
*Wagler, J. G. 15, 77 d.
*Wagner, G. H. A. 15, 77 e.
*——, E. 15, 78 a.
——, K. 15, 78 a.
*——, J. J. 15, 79 a.
*——, J. M. 15, 79 b.
*——, G. Ph. E. 15, 80 a.
*——, M. 15, 80 b.
*——, Rud. 15, 81 a.
*Wagram (Dorf) 15, 81 b.
——, Schlacht bei 15, 81 b.
*Wagrien 15, 83 a.
Wahabi 15, 84 a.
*Wahabiten 15, 84 a.
*Wahl, Chr. A. 15, 85 a.
*Wahlberg, P. F. 15, 85 b.
*Wahlcapitulation 15, 85 c; 3, 187 b.
Wahlcenſus 15, 87.
*Wahlen 15, 86 a.
*Wahlenberg, G. 15, 88 a.
Wahlplatz 15, 89 b.
*Wahlreich 15, 88 b.
Wahlſpruch, ſ. Symbol 14, 42 d.
*Wahlſtatt, die 15, 89 b.
*—— (Dorf) 15, 89 c.
——, Schlacht bei 15, 89 c.
Wahlverwandtſchaft 14, 705 d.
Wahnglaube 6, 220 a.
*Wahnſinn 15, 89 d.
Wahrhaftigkeit, ſ. Lüge 9, 153 f.
*Wahrheit 15, 90 b.
Wahrheitsfreunde 11, 165 b.
Wahrſag., ſ. Weiſſag. 15, 200 a.
Wahrſagung 15, 200 a.
*Wahrſcheinlichkeit 15, 91 b.
Wahrſcheinlichkeitsrechn. 15, 92.
*Währwolf 15, 92 a.
*Waiblingen 15, 92 b.
*Waiblinger, W. F. 15, 92 c.
*Waid 15, 93 a.
Waidwerk 7, 592 a.
Waierland 15, 83 a.
Waigaz, ſ. Kar. Meer 8, 66 a.
Waigazſtraße 8, 66 a.
*Waiſenhäuſer 15, 93 d.
Wakaſch 10, 394 c.
*Wakefield, G. 15, 94 a.
——, P. 15, 94 a.
——, Edw. 15, 94 a.
——, Dan. 15, 94 a.
*Walachei 15, 95 a.
*Walachen 15, 95 a.
*Walafried 15, 98 a.
Walbeck (Aſtronom) 1, 468 b.
Walburga, d. Heil. 15, 124 a.
*Walch, J. G. 15, 98 b.
——, J. E. J. 15, 98 b.
——, Chr. W. F. 15, 98 b.
——, K. Fr. 15, 98 b.
——, G. L. 15, 99.
*Walcheren 15, 99 a.
*Waldai 15, 99 b.
*Waldaigebirge 15, 99 c.
*Waldaiſee 15, 99 b.
*Waldauſer, Chr. 15, 99 d.
Waldbäche 1, 700 a.
Waldbau, ſ. Forſt 5, 361 c.
*Waldbrand 15, 100 b.
*Waldburg (Fürſtth.) 15, 100 c.
——, J.-Wurz. (Lin.) 15, 100 c.
*——, Graf Truchſ. 15, 100 d.
*Waldeck 15, 101 a.
*Waldenſer 15, 104 a.
Walderdbeere 5, 46 c.
Waldgötter 5, 215 c; 12, 560 c.
Waldhimbeere 7, 178 a.
Waldhorn 7, 296 a.
Waldis, B. 3, 54 c.
Waldmenſch 10, 489 c.
Waldſchnepfe 12, 724 a.
Waldſtein, Herzog 15, 112 b.
*Waldſtein-Wartenb. 15, 105 e.
————, F. A. Gr. v. 15, 105 e.
Waldus, Petrus 15, 104 a.
Walen 15, 106 a.
*Wales 15, 106 a.
*Walfiſch 15, 107 a.
Walfiſchfang 15, 108.
*Walhalla (Mythol.) 15, 108 a.
*—— (Bauwerk) 15, 109 a.
Walid I. (Khalif) 8, 191.
—— II. (Khalif) 8, 192.
Walide-Sultanin 14, 14 b.
*Walken 15, 110 b.
*Walkererde 15, 110 c.
Walkmühle 15, 110 b.
*Walkyren 15, 110 d.
*Wall, der 15, 111 a.
——, Anton 7, 157 a.
*Wallace, W. 15, 111 c.
Wallachen 3, 252.
*Wallbüchſe 15, 112 a.
*Wallenſtein, Herz. 15, 112 b.
*Waller, Edm. 15, 117 a.
——, Karl 8, 729 b.
Wallerſtein. Linie 10, 601.
Wallfahrten 11, 531 c.
*Wallin, J. O. 15, 117 c.
*Wallis (Canton) 15, 118 b.
—— (Fürſtenth.) 15, 106 a.
*——, J. 15, 118 c.
*Walliſer, Chr. Th. 15, 119 a.
*Wallner, Fr. 15, 119 b.
Wallnuß 10, 394 a.
*Wallnußbaum 15, 120 a.
*Wallonen 15, 120 b.
Walloniſche Garde 15, 121.
—— Kirche 15, 121.
*Wallraf, F. F. 15, 121 a.
Wallſchild 11, 703 d.
Walmdächer 4, 2 a.
*Walmoden (Geſchl.) 15, 121 c.
——, Graf von 15, 121 c.
*Walpole, H. 15, 122 a.
*——, Sir R., Graf 15, 123 a.
*Walpurga, d. Heil. 15, 124 a.
Walpurgis, d. Heil. 15, 124 a.
Walpurgisnacht 15, 124 a.
*Walrath 15, 124 b.
*Walroß 15, 124 c.
Wälſche Confinien 3, 611 d.
*Walſingham, Sir F. 15, 125 a.
Walſteina (Geſchl.) 15, 105 e.
*Walter, F. 15, 125 b.
*Walth. v. d. Vogelw. 15, 126 a.
*—— v. Eſchenbach 7, 677 c.
*——, Ph. F. von 15, 127 a.
Walthiere 3, 303 a.
Walton'ſche Polyglotte 11, 364.
Walze (Mathem.) 3, 756 a.
*—— (Ackergeräth) 15, 127 d.
WalzendeGrundſtücke 15, 127 e.
—— Güter 15, 127 e.
*Walzendruck 15, 127 f.
Walzenpreſſe 15, 127 f.
*Walzer 15, 128 a.
*Walzwerk 15, 128 b.
Wampoa 8, 54.
*Wan 15, 128 c.
*Wanda (Heerführ.) 15, 128 d.
*Wandelndes Blatt 15, 129 a.
Wandelſterne 11, 275 b.
Wandelthurm 8, 396 b.
*Wandern d. Handw. 15, 129 c.
Wanderratte 9, 413 b; 11, 693 b.
*Wandsbeck 15, 129 e.
Wandsbecker Bote 3, 496 a.
*Wangen 15, 130 a.
*Wangenheim, Frhr. 15, 130 b.
*Wangeroge 15, 130 c.
Wanken d. Erdachſe 10, 394 b.
—— des Mondes 9, 672 a.
*Wanſee 15, 131 c.
*Wanzen 15, 131 d.
Wapen 15, 72 b.
Wapener 8, 269 c.
Wapiti 7, 190.
*Wappen 15, 131 e.
Wappenher., ſ. Herold 7, 102 a.
Wappenkön., ſ. Herold 7, 102 a.
*Wappenkunde 15, 132 b.
Wappenſchau 15, 131 e.
*Wappers, G. 15, 132 c.
Waradein 15, 135 c.
*Waräger 15, 133 a; 12, 354.
*Warbeck, P. 15, 133 b.
*Warburg 15, 135 a.
Warburger Börde 15, 135 a.
*Warburton, W. 15, 135 b.
Ward, Miß 11, 651 b.
*Wardein 15, 135 c.
Wärder 3, 227 a.
*Warendorf 15, 135 d.
Wäringer 15, 133 a.
*Warmbrunn 15, 136 a.
*Wärme 15, 136 b.
Wärmecapacität 15, 139.
Wärmeleiter 15, 138.
*Wärmemeſſer 15, 141 a.
Warneck, Chr. 15, 232 b.
Warnefridi 11, 14 a.
*Warnemünde 15, 141 b.
Warniza 2, 211 a.
*Warnkönig, L. A. 15, 141 c.
Warragong 1, 669.
Warſchau (Gouvern.) 15, 142.
—— (Herzogthum) 15, 142.
*—— (Stadt) 15, 141 d.
Warszawa (Stadt) 15, 141 d.
*Wartburg 15, 142 a.
*Wartburgfeſt 15, 143 a.
*Wartburgkrieg 15, 143 b.
*Warte 15, 144 a.
*Wartenburg (Dorf) 15, 144 b.
——, Treffen bei 15, 144 b.
Wartha 11, 432.
*Warthe 15, 145 a.
*Warton, Th. 15, 145 b.
Warville 2, 675 a.
*Warwick (Grfntitel) 15, 145 c.
——, Ed., Graf von 15, 147.
——, Sir Phil. 15, 147.
*Warze 15, 147 a.
Waſa (Gouvern.) 15, 148 a.
*—— (Rittersitz) 15, 147 b.
*—— (Stadt) 15, 148 a.
Waſchſchwamm 1, 722 a.
Waſgau 15, 8 d.
*Waſhington, G. 15, 148 c.
*—— (Stadt) 15, 151 a.
Waſhingtonsinſeln 9, 364 e.
*Waſſer 15, 151 c.
——, deſtillirtes 4, 188.

Digitized by Google

*Waſſerblei 15. 153 a; 12. 44 a.
Waſſerdampfbad 1. 710.
Waſſerdunſt 15. 152.
*Waſſerfall 15. 153 b.
*Waſſerfarben 15. 153 a.
Waſſerfarbenmalerei 15. 153 c.
Waſſerfaſchinen 5. 209.
Waſſerfirniß 5. 303 b.
Waſſergallen 12. 2 a.
Waſſergeſchwulſt 10. 423 b.
Waſſergeuſen 6. 162 a.
*Waſſerheilanſtalten 15. 154 b.
*Waſſerheilkunde 15. 154 c.
*Waſſerhoſe 15. 155 a.
Waſſerhuhn 14. 19 c.
Waſſerjungf. 7. 450 b; 8. 735 f.
Waſſerkopf 15. 159.
Waſſerkröte 8. 406 b.
Waſſerleitung 1. 428 f.
Waſſerleitung. zu Rom 12. 213.
Waſſermann 10. 330 a.
Waſſermelone 9. 478 a.
Waſſermikroſk., Gray's 9. 574.
Waſſermühlen 10. 176.
Wäſſern (techniſch) 9. 650 b.
Waſſernuß 10. 394 a.
Waſſeropal 1. 106 a.
Waſſerorgel 10. 506.
Waſſerpfeifen 14. 71 b.
Waſſerprobe 10. 492 c.
Waſſerratte 11. 693 b.
*Waſſerregal 15. 156 f.
Waſſerſalamander 12. 488 a.
Waſſerſäulengebläſe 5. 754 a.
*Waſſerſcheu 15. 156 g.
Waſſerſchierling 12. 638.
Waſſerſchlag 12. 663 a.
*Waſſerſchraube 15. 158 a.
*Waſſerſtoff 15. 158 b.
*Waſſerſucht 15. 158 c.
Waſſertaufe 14. 121 b.
Waſſertrommelgebläſe 5. 754 a.
Waſſeruhren 14. 472 b.
*Waſſerwage 15. 159 b.
*Waſſerweihe 15. 160 a.
Waſſerwirbel 13. 723 c.
Waſſerzieh. d. Sonne 15. 160 c.
Waſſerzins 15. 156 f.
Waſſili Iwanowitſch 12. 357.
*Wateau, A. 15. 160 d.
Waterländer 14. 124.
*Waterloo, Schl. b. 15. 161 b.
*——, Ant. 15. 163 a.
*Watt, James 15. 163 b.
*Watte, die 15. 164 a.
*Watten 15. 164 b.
Wattenfahrer 15. 164 b.
Watt'ſche Dampfmaſch. 4. 38.
*Wat-Tyler 15. 164 c.
Watzmann (Berg) 2. 235.
*Wau 15. 166 a.
*Wavre (Stadt) 15. 166 b.
——, Gefecht bei 15. 166 b.
*Wawre (Dorf) 15. 167 a.
——, Schlacht bei 15. 167 a.
Wawſaſch 10. 538 c.
*Weben 15. 167 b.
*Weber, B. A. 15. 169 a.
*——, C. 5. 15. 169 b.
*——, F. A. 15. 170 a.
*——, G. M. von 15. 170 b.
*——, Gottfr. 15. 171 a.
*——, K. F. 15. 171 b.
*——, K. G. von 15. 171 c.
*——, K. J. 15. 172 a.
*——, K. M. von 15. 173 a.
*——, Mich. 15. 174 a.
*——, W. Ed. 15. 175 a.
*——, W. Er. 15. 175 b.
——, Veit 15. 69 b.
Weberdiſteln 8. 64 b.
*Weberei 15. 176 c.
*Webſter, D. 15. 177 a.
Webſtuhl 15. 167 b.
Wechabiten 15. 84 a.
*Wechel (Familie) 15. 177 c.
——, Chr. 15. 177 c.
——, Andr. 15. 177 c.
——, Joh. 15. 178.
*Wechſel 15. 178 a.
*Wechſelbegriff 15. 178 b.
*Wechſelfieber 15. 178 c.
Wechſelnoten 15. 179 a.
Wechſelordnung 15. 179 b.
Wechſelproceß 15. 180.
*Wechſelrecht 15. 179 b.
*Wechſelſeitige Schuleinrichtung 15. 180 a.
Wechſelſenſal 13. 219 a.
*Wechſelwinkel 15. 181 a.
*Wechſelwirkung 15. 181 b.
*Wechſelwtbſch. 15. 181 c. 355 a.
*Weckherlin, A. v. 15. 181 d.
*——, G. R. 15. 182 a.
*——, W. L. 15. 182 b.
*Wedekind, A. Chr. 15. 183 a.
*——, G. C. G., Frh. 15. 183 b.
*——, G. W., Freih. v. 15. 184 a.
*Wedel-Jarlsberg, J. K. H., Graf von 15. 184 b.
——, F., Baron von 15. 185.
*Wedgwood (Steing.) 15. 185 a.
——, J. 15. 185 a.
*Weenix, J. B. 15. 185 b.
Weert, Jean de 15. 233 d.
Wegmeſſer 7. 218 a.
*Wegſcheider, J. A. L. 15. 186 a.
Wehemutter 6. 717 d.
Wehlen 12. 454.
Wehren, die 13. 332 b.
*Wehrgeld 15. 186 b.
Weib 5. 552 e; 6. 138.
Weiberhaß 9. 619 a.
Weiberſcheu 9. 619 a.
Weibertreue 8. 182 c; 15. 198 b.
*Weichbild 15. 186 d.
*Weichert, 3. A. 15. 186 e.
*Weichſel 15. 187 a.
*Weichſelzopf 15. 187 b.
Weichthiere 9. 662 a.
*Weide (Baum) 15. 188 a.
*Weiden, das 15. 188 b.
Weiderecht, ſ. Hutungsrecht 7. 371 a.
*Weidewirthſchaft 15. 188 d.
*Weidig, F. L. 15. 188 c.
Weidmann, M. G. 12. 15 b.
Weier, Joh. 15. 292 b.
*Weigel, K. Chr. L. 15. 189 a.
——, Joh. A. G. 15. 190.
——, Rud. 15. 190.
*Weigel, V. 15. 190 a.
Weigelianer 15. 190 a.
*Weigl, 3. 15. 191 a.
Weihbecken 15. 192.
*Weihbiſchof 15. 191 b.
Weihe, ſ. Ordination 10. 497 a.
Weihen, d. kleinern 10. 497 a.
——, die heiligen 10. 497 a.
Weihkeſſel 15. 192.
*Weihnachten 15. 191 e.
*Weihnachtscyklus 15. 191 e.
Weihnachtshafen 11. 398 b.
*Weihrauch 15. 191 f.
*Weihwaſſer 15. 191 g.
*Weiland, P. 15. 192 a.
Weilburg 1. 721 a.
*Weiller, Kaj. v. 15. 192 b.
*Weimar 15. 193 a.
*Wein 15. 194 a.
Weinbaugeſellſchaften 15. 196.
Weinbergſchnecke 12. 715 b.
*Weinbrenner, F. 15. 196 a.
Weinen, ſ. Thränen 14. 265 b.
*Weingarten 15. 197 b.
Weingeiſtfirniß 5. 303 b.
Weingeiſtthermometer 14. 228.
*Weinheim 15. 197 d.
Weinkryſtalle 15. 198 c.
*Weinlig, Chr. Th. 15. 197 e.
——, Chr. A. 15. 198.
*Weinprobe 15. 198 a.
Weinraute 11. 702 b.
*Weinsberg 15. 198 b.
*Weinſtein 15. 198 c.
Weinſteinrahm 3. 708 c.
*Weinſteinſalz 15. 198 e.
Weintraubencur 14. 367 d.
Weinverfälſchung 15. 196.
*Weiſe, Chr. 15. 198 g.
*Weisflog, K. 15. 199 a.
*Weishaupt, A. 15. 199 b.
*Weisheit 15. 199 c.
Weisheitszähne 15. 475.
*Weisſagung 15. 200 a.
*Weisſagungen 15. 202 a.
*Weisthum 15. 202 b.
*Weiß, Chr. 15. 203 a.
*——, Chr. Sam. 15. 203 b.
——, F. F. 10. 15 a.
Weißbier 2. 352.
Weißbleierz 2. 406 a.
*Weiße, Chr. C. 15. 203 d.
*——, Chr. Felix 15. 204 a.
*——, Chr. Herm. 15. 205 a.
—— Elſter 4. 682 b.
Weißer Fluß 10. 320 b.
Weißes Harz 11. 21.
Weiße Neger 8. 14 c.
Weißenburg, ſ. Belgrad 2. 192 a.
*—— im Elſaß 15. 206 b.
—— am Sande 15. 206 b.
—— in Siebenbürg. 15. 206 b.
*Weißenburg. Linien 15. 206 c.
*Weißenfels 15. 206 d.
*Weißenſee 15. 207 a.
Weißenſtein (Geſchl.) 11. 715 c.
—— (Schloß) 15. 321 b.
*Weißenthurn, von 15. 207 b.
*Weißer Berg 15. 207 c.
*Weißes Meer 15. 207 d.
Weißer Pfeffer 11. 133 a.
*Weißfiſch 15. 208 a.
Weißgerberei 6. 104 a.
Weißhaupt (Dichter) 8. 103 a.
*Weißkunig 15. 208 b.
Weißpfennig 1. 195 a; 11. 137 c.
*Weißrußland 15. 208 c.
Weißſpecht 13. 517 c.
Weißtanne 14. 96 a.
Weißwurz 9. 245.
*Weitſichtigkeit 15. 208 d.
Weitungen, die 6. 473 d.
*Weitzel, J. 15. 208 e.
*Weizen 15. 209 a.
*Welcker, F. G. 15. 210 a.
*——, K. Th. 15. 211 a.
Weleten 15. 352 a.
Welfen (Geſchl.) 6. 494 a.
*Welfesholz 15. 212 b.
——, Schlacht am 15. 212 b.
*Welle (Mechanik) 15. 212 c.
*Wellen 15. 212 d.
Wellenbewegung 9. 449.
Wellenlehre 15. 212 d.
Wellentreter, Treum. 7. 38 a.
*Weller, Jak. 15. 212 e.
*Wellesley (Titel) 15. 213 a.
——, Pole, W. 15. 214.
——, Ger. V. 15. 214.
——, Henry, Baron 15. 214.
——, Viscount 15. 215.
*Wellington, Herz. v. 15. 214 a.
*Wels 15. 217 a.
Welſchkorn 9. 253 a.
*Welſer (Familie) 15. 217 c.
——, Julius 15. 217 c.
——, Octavian 15. 217 c.
——, Barthol. 15. 217 c.
——, Philippine 15. 218.
——, Marcus 15. 218.
*Welt 15. 218 a.
Weltachſe 15. 218 b.
*Weltall 15. 218 c.
Weltalter 15. 499 a.
Weltbürgerſinn 8. 358 a.
Weltgebäude 15. 218 c.
Weltgeiſtliche 15. 220 b.
Weltgericht 7. 736 e.
Weltgeſchichte 6. 130.
*Welthandel 15. 221 c.
*Weltmeer 15. 222 a.
Weltplan, ſ. Menſch, Vorſehung und Teleologie 9. 495 c; 15. 50 b; 14. 142 c.
Weltprieſter 15. 220 b.
*Weltſyſtem 15. 222 d.
*Weltumſegler 15. 222 e.
*Weltweisheit 15. 223 a.
*Wendekreis 15. 223 b.
*Wendeltreppe 15. 223 c.
*Wenden 15. 223 d.
Wendepflug 11. 150 a.
Wende-Sappe 12. 542 a.
Wendidad 11. 84.
*Wendt, J. Amad. 15. 224 a.
*Wenzel (Kaiſer) 15. 224 b.
—— II. (König) 2. 466.
*——, K. Fr. 15. 226 a.
Werbegeld 15. 226 b.
Werbeoffizier 15. 226 b.
Werbeſyſtem 15. 226 b.
*Werbung 15. 226 b.
*Werchoturie 15. 226 c.
Werchotur. Gebirge 5. 226 c.
*Werder 5. 227 a; 4. 75 a.
Werdt, Joh. von 15. 233 d.
*Werff, Adr. van d. 15. 227 b.
——, Pet. van d. 15. 227 b.
Werft 13. 641 d.
*Wergeland, H. A. 15. 227 d.
Werkblei 2. 406 a.
Werkhäuſer 1. 452 a.
*Werlauff, E. Chr. 15. 228 b.
*Wermuth 15. 229 a.
Wernack, Chr. 15. 232 b.
*Werner, A. G. 15. 229 b.
*——, F. L. Z. 15. 230 a.
*——, Wilhelmine 15. 231 a.
——, Pauline 15. 231 a.
*Wernigerode 15. 232 a.
—— (Stadt) 15. 232 a.
Wernigk, Chr. 15. 232 b.
*Wernike, Chr. 15. 232 b.
*Wernsdorf (Fam.) 15. 232 c.
——, Gott. 15. 232 c.
——, C. Fr. 15. 233.
——, J. Chr. 15. 233.
Werra 15. 235 a.
*Werſt 15. 233 b.
Werſta 15. 233 b.
*Werth, der 15. 233 c.
*——, Joh. von 15. 233 d.
*Wertheim 15. 234 a.
Wertheimer Wein 15. 234 a.
*Weſel 15. 234 b.
*Weſen 15. 234 c.
*Weſer 15. 235 a.
Weſergebirge 15. 235 a.
Weſerhandel 15. 236.
Weſerſchiffahrt 15. 235 a.
*Wesley, John 15. 236 a.
——, Charles 15. 236 a.
Wesleyaner 15. 236 a; 9. 542 a.
*Wespen 15. 236 b.
*Weſſel, Joh. 15. 237 a.
*Weſſeling, P. 15. 237 b.
*Weſſenberg, J. H. v. 15. 237 c.
Weſſler 14. 712 b.
*Weſſobrunn 15. 238 a.
Weſſobrunn. Gebet 15. 238 a.
*Weſt, Benj. 15. 238 b.
——, Thomas 13. 7 a.
——, K. Aug. 13. 7 a.
Weſtauſtralien 1. 669.
Weſt-Cordilleren 3. 651.
Weſten 1. 19 c; 10. 412 a.
*Weſtenrieder, L. v. 15. 239 c.
Weſterlandföhr 5. 345 l.
*Weſtermann, A. 15. 239 d.
Weſterſchelde 12. 622 a.
*Weſterwald 15. 240 a.
*Weſtfalen 15. 240 b.
*—— (Königr.) 15. 240 c.
*—— (Prov.) 15. 242 a.
*Weſtfäl. Domainen 15. 243 a.
*Weſtf. Friede 15. 244 a; 5. 241.
Weſtfäl. Gerichte 5. 235 a.
Weſtfäl. Kreis 15. 240 b.
Weſtflorida 5. 339 a.
Weſtfrancien 10. 249 b.
Weſtfranken 5. 398.
Weſtgalizien 5. 697.
Weſtghats 10. 564.
Weſtgothen 6. 288 a.
Weſtgothiſches Reich 6. 289.
*Weſtindien 15. 246 c.
Weſtindienfahrer 10. 578 a.
Weſtindiſche Docks 4. 392.
*Weſtmacott, Rich. 15. 250 a.
*Weſtminſter 15. 250 b; 9. 68 a.
*Weſtminſterabtei 15. 250 c.
*Weſtminſterhall 15. 251 a.
Weſtnigritien 13. 215 a.
Weſtphalen, ſ. Weſtfalen 15. 242 a.
*Weſtpreußen 15. 251 c.
Weſtpunkt 1. 19 c.

Digitized by Google

*Weſtreenen v. Tieſſ. 15. 252b.
*Wetherell, Sir Ch. 15. 253a.
*Wetſtein (Familie) 15. 253 b.
——, Joh. Jak. 15. 253 b.
——, Joh. Rud. 15. 253 b.
——, Joh. Heinr. 15. 253 b.
——, J. J. (Theol.) 15. 254.
*Wette, die 15. 254 a.
——, W. M. L. de 4. 322 b.
*Wetter 15. 254 c.
Wetterableiter 2. 414 a.
*Wetterau 15. 254 e.
Wetterau.Grafencoll.15.254e.
Wetterglas 2. 69.
*Wetterleuchten 15. 254 f.
Wettermännchen 8. 496 a.
*Wetterſcheide 15. 254 g.
*Wetterſee 15. 255 a.
*Wetterſtedt, Graf v. 15.255b.
Wetterſtrahl 2. 413 a.
*Wettin (Geſchl.) 15. 255 c.
Wettpreis 11. 473 b.
*Wettrennen 15. 256 a.
*Wetzel, F. G. 15. 257 a.
*Wetzlar 15. 258 a.
*Wetzſtein 15, 258 b.
Weyde, R. van der 12. 198a.
*Weyer, S. van der 15. 258d.
Weymouthkiefer 8, 199 b.
*Wezel, J. K. 15. 259 a.
*Wheaton, H. 15, 259 b.
*Whigs 15, 260 a; 14. 343a.
*Whiskey 15, 261 a.
*Whiſt 15, 261 b.
*Whiſton, W. 15, 261 b.
*Whitbread, S. 15, 261 c.
*White, Ch. 15, 262 a.
*——, H. K. 15, 262 b.
*Whiteboys 15, 262c.
*Whitefield, G. 15, 263 a.
Whitefieldianer 15, 263 a.
*Whitelocke, Sir B. 15, 264 a.
White Tower 14. 357 a.
*Wiarda, T. D. 15, 264 b.
*Wiatka (Gouvern.) 15, 265 a.
*—— (Stadt) 15, 265 a.
*Wiborg (Stadt) 15, 265 b.
*—— (Stift) 15, 265 c.
Wiborger Kringeln 15, 265b.
Wichtel 15. 187 b.
*Wicken 15, 265 d.
Wiclef, J. 15. 266 a.
Wicleſiten 15. 267.
*Wicliffe, J. 15, 266 a.
*Widdin 15, 267 a.
Widerchriſt 1. 381 d.
Widerhall 4. 565 k.
Widerklage 11. 727 c.
*Widerlegung 15, 267 d.
Widerruf 1. 10 d.
*Widerſpruch 15, 267 f.
*Widerſtand 15, 267 g.
Widerwille, ſ. Idioſynk. 7, 398a.
*Widukind 15, 268 b.
*Wiebeking, K. F. v. 15, 268c.
——, K. G. von 15. 268 c.
*Wiebel, J. W. von 15, 268 d.
*Wied (Grafſch.) 15. 269 a.
*—— (Geſchl.) 15, 269 b.
——-Neuwied 15, 269 a.
——-Runkel 15, 269 a.
*Wiedehopf 15, 269 c.
*Wiedemann, Chr. R. 15, 270a.
Wiederbring. all. Dinge 1, 411h.
Wiedereinſetzung in d. vorigen Stand 12, 81 a.
Wiedererzeugung 12. 76 b.
Wiedergeburt 10, 647 a.
*Wiederſchlag 15. 270 f.
Wiederſehen nach dem Tode, ſ. Unſterblichkeit 14. 526 d.
Wiedertäufer 14. 122 a.
Wiedervergeltung 14. 674 b.
Wiegendrucke 7. 417 a.
*Wiegmann. A. F. A. 15, 270k.
*Wieland (Schmied) 15. 271 a.
*——, Chr. M. 15. 271 b.
Wieliez 15. 274 a.
*Wieliczka 15, 274 a.
*Wien 15. 275 a.
*Wienbarg, L. 15, 291 b.
Wiener Achat 3 140 a.
*Wiener Congreß 15. 284 a.
*—— Friede 15. 291 a.
Wieneriſch-Neuſtadt 10. 249a.
Wiener-Tränkchen 13. 218 a.
Wienerwald 15. 283.
*Wier, Joh. 15. 292 b.
*Wiesbaden 15. 293 a.
*Wieſel 15. 293 b.
*Wieſen 15. 293 c.
Wieſenſalbei 12. 489 a.
*Wietersheim, E. v. 15, 294 a.
*Wigalois 15. 295 a.
*Wigand, P. 15, 295 b.
*Wight 15, 296 a.
*Wilberforce, W. 15, 296 b.
*Wilbrand, J. B. 15, 297 a.
*Wild, Fr. 15. 297 b.
*Wilda, W. E. 15, 298 a.
Wildbäche 1. 700 a.
*Wildbad 15, 298 b.
—— Gaſtein 5. 740 b.
*Wildbahn 15, 298 c.
*Wildbann 15. 298 d.
*Wilddiebſtahl 15, 299 a.
Wildes Feuer 2, 617.
Wilde Jagd 15, 446 b.
*Wildenfels 15, 299 b.
*Wildgrafen 15, 299 d.
*Wildhafer 15, 299 c.
*Wildſchaden 15. 300 a.
Wildſpitzferner 14. 302 b.
*Wildungen 15, 300 b.
*Wilhelm v. Holland 15, 301a.
*—— d. Eroberer 15, 301 b.
*——III., K. v. Engl. 15, 303a.
*——IV., K. v. Großb. 15, 306a.
*——I., Pr. v. Oran. 15, 307a.
*—— I., K. d. Niederl. 15, 310a.
*——II., K. d. Niederl. 15, 312a.
*——, K. v. Würtemb. 15, 313a.
*——IV. (Landgraf) 15, 314a.
*——I. (Kurfürſt) 15, 315 a.
*——II. (Kurfürſt) 15. 317 a.
*—— (Herzog) 15, 318 a.
*——, Pr. v. Preußen 15, 319a.
*——, F. L., Pr. v. Pr. 15, 320a.
*—— (Markgraf) 15. 320 b.
——IX. (Landgraf) 15, 315a.
—— Ludwig (Herzog) 15, 433.
—— IX., Graf von Poitiers 14, 413.
*Wilhelmsbad 15. 321 a.
*Wilhelmshöhe 15, 321 b.
Wilhelmsſtein 13, 641 d.
*Wilhelmsthal 15, 322 b.
Wilibald Alexis 6, 665 a.
*Wilken, Fr. 15. 322 d.
*Wilkes, J. 15. 323 a.
Wilkes (Capitain) 1. 376.
Wilkesland 13, 759.
*Wilkin, D. 15. 324 b.
*Wilkins, Sir Ch. 15, 324 c,
——, W. 15. 325.
*Willamov, J. G. 15, 325 a.
*Wille, der 15, 325 b.
*——, J. G. 15, 326 a.
——, P. A. 15, 326 a.
Willenloſigkeit 1. 45 c.
*Willis, Nath. 15. 326 d.
*Williams, H. M. 15, 326 c.
*Willkür 15, 326 e.
*Wilmanſtrand 15, 328 a.
Wilmot, Earl of R. 12. 192 a.
*Wilmſen, F. Ph. 15, 328 c.
*Wilna (Gouvernem.) 15, 328d.
—— (Stadt) 15. 329.
*Wilſon, Al. 15, 329 a.
*——, H. H. 15. 330 a.
*——, J. 15. 330 b.
*——, Sir R. Th. 15, 331 a.
*Wilzen 15, 332 a.
*Wimpfen 15, 334 a.
Winchelſea 3, 470 b.
*Winckell, aus dem 15. 334b.
*Winckelmann, J. J. 15, 334c.
*Winckler, J. H. 15. 338 a.
*Wind 15, 338 b.
*Windau 15, 341 a.
*Windbruch 15. 341 b.
*Windbüchſe 15. 341 c.
Winde, ſ. Haspel 6, 690 b.
Windenmacher 15. 77 b.
Windfang 12. 11 c.
*Windham, W. 15, 342 b.
Windharfe 1. 405 d.
Windhoſen 15. 340.
*Windiſchgrätz 15. 342 d.
*Windiſchmann, K. J. 15, 343a.
*Windkeſſel 15. 344 a.
Windkolik 2. 397 a; 8. 295 a.
Windmeſſer, ſ. Anemom. 1, 339 f.
Windmonochord 1. 405 d.
Windmühlen 10. 18.
Windorgel 10. 506.
Windpocken 14. 578 c.
Windräder 14. 614 a.
*Windroſe 15. 344 f.
Windſchacht 12. 628.
*Windſor 15. 344 g.
Windſorſeife 13. 191 b.
*Winer, G. B. 15. 345 a.
Winfried 2. 508 a.
*Wingolf 15, 345 c.
*Winkel 15. 346 a.
——, ausſpringender 4. 618c.
——, einſpringender 4. 618c.
Winkelcoordinaten 3, 646 a.
Winkelhebel 8. 719 a.
Winkelmeſſer 1. 577 a.
Winkelmeſſung 8, 263 a.
Winkelried, Arn. von 13, 207a.
*Winkler, K. G. Th. 15. 346 d.
Winland, ſ. Vinland 14. 738a.
Winne, ſ. Sterbelehen 13, 657b.
*Winter, der 15, 347 c.
*——, G. L. 15, 347 d.
*——, Pet. von 15, 349 a.
Winterberg, d. Große 12, 454.
——, der Kleine 12. 454.
Wintereiche 4. 600 a.
*Winterfeldt, H. K. v. 15, 349b.
Winterlack 8, 476 b.
Winterlinde 9. 10 b.
Winterobſt 10. 410 d.
Winterpelz 11. 39.
Winterpunkt 15, 347 c.
Winterraps 11. 682 c.
*Winterſchlaf 15, 350 b.
Winterſchläfer 15, 350 b.
Winterſolſtitium 13, 429 a.
*Winterthur 15. 351 a.
Winterzeichen 14. 242 b.
*Wintzingerode, G. E. L., Reichsgraf von 15. 351 b.
——, Reichsgr. v. 15, 351 b.
*——, F., Freih. v. 15, 351c.
Wiolant 15, 271 a.
Wippen 8, 212 a.
Wipper 8, 212 a.
Wipperthal 15, 414 d.
*Wiprecht d. Ältere, Graf von Groitzſch 15. 352 c.
*Wirbelſäule 15, 352 d.
Wirbelwind 15. 340.
Wirken (Technik) 15, 167 b.
*Wirklich 15. 353 a.
Wirklichkeit 15. 353 a.
*Wirkung 15. 353 b.
Wirſing 8. 288 f.
*Wirth, J. G. A. 15. 354 a.
Wirthſchaftsobſt 11. 373 a.
*Wirthſchaftsſyſteme 15. 355a.
*Wirzſcrw 15. 355 b.
*Wisby 15. 355 c.
*Wiſchni-Wolotſchok 15. 355d.
Wiſchnu, ſ. Ind. Relig. 7. 425b.
*Wiſelius, S. J. 15, 356 b.
Wiſigothen 6, 288 a.
*Wislicenus, G. A. 15. 356c.
*Wismar 15. 357 a.
*Wismuth 15, 357 b.
Wismuthblei 15. 357 b.
Wismuthkupfer 15, 357 b.
Wispel 9. 391.
Wispered 11, 84.
*Wiſſen 15, 357 e.
*Wiſſenſchaft 15. 358 a.
*Wiſſenſchaftskunde 15. 358 b.
Wiſſenſchaftslehre 15, 358 b.
*Wit, F. J. 15. 359 a.
*Witebsk 15. 359 b.
*Witold 15, 359 c.
*Witt, Jan de 15, 360 a.
——, Cornelius de 15, 360a.
*Witte, K. 15, 360 b.
*Wittekind (Heerf.) 15. 361 a.
—— (Mönch) 15. 268 b.
—— (Geſchichtſchr.) 15. 268b.
Wittekindsberg 15. 361 a.
*Wittelsbach (Geſchl.) 15, 361c.
*Wittenberg 15. 362 a.
*Wittenberge 15. 363 a.
Wittenb. Capitulation 12, 408.
Witterung, ſ. Wetter 15, 254c.
Witterungskunde 9. 537 c.
Wittgenſtein, Grafen u. Fürſten von 12, 579.
*Witthum 15. 363 f; 8, 648a.
*Wittmer, Mich. 15. 363 g.
Wittow 12. 320 a.
*Witwe 15. 364 b.
Witwengerade 8, 100 b.
*Witwenkaſſen 15. 364 c.
Witwenſitz 15. 363 f.
*Witz 15. 365 b.
Witzbold 15, 366.
*Witzleben, von 15, 366 a.
*——, K. A. F. v. 15, 367 a.
Wjätka 15. 265 a.
Wlachen 12. 255 c; 15, 95 a.
*Wladimir (Gouv.) 15, 367 c.
*—— (Großfürſt) 15. 368 a.
—— II. (Großfürſt) 12. 356.
*Wladiſlaw (Regent.) 15. 368b.
—— II. (König) 2. 466.
—— (Zar) 12. 357.
*Wlaſta 15, 369 a.
*Woche 15. 369 b.
*Wodan 15. 370 a; 4. 264.
*Woguleu 15. 371 a.
*Wohlau (Fürſtenth.) 15, 371b.
—— (Stadt) 15. 371 b.
*Wohlfahrtsausſchuß 15, 371c.
Wohlfahrtspolicei 11, 345 c.
*Wohlgemuth, M. 15. 373 b.
*Wohllaut 15, 373 c.
*Woiwoda 15, 373 d.
Woiwodſchaft 15, 374.
Wölbeſtein 6, 172 a.
*Wolchonſk. Wald 15, 374 a.
Wolchonſkiwald 15, 99 c.
*Wolchow 15, 374 b.
*Wolcot, J. 15, 374 c.
*Wolf, der 15. 375 a.
*——, Chr., Freih. v. 15, 375b.
*——, Ferd. 15. 376 a.
*——, Fr. Aug. 15, 377 a.
*Wolfe, James 15, 379 a.
Wolfegg-Wolfegg 15, 100 c.
*Wolfenbüttel (Fſtth.) 15, 379b.
—— (Stadt) 15. 379 b.
Wolfenbüttler Linie 2. 622.
*Wolff, E. 15. 380 a.
*——, P. Alex. 15. 380 b.
——, Amalie 15, 380 b.
——, O. L. B. 7. 415.
——, der 11. 553 f.
*Wölffl, J. 15, 381 a.
*Wolfgang (Fürſt) 15. 381 b.
*Wolfram, Joſ. 15. 382 a.
Wolfsburg (Geſchl.) 13. 32.
*Wolfsgruben 15. 382 b.
Wolfskirſche 2. 196 b.
Wolfskrankheit, ſ. Lykanthropie 9. 183 b.
*Wolfsrachen 15. 382 c.
*Wolga 15. 382 f.
——, die Kleine 8. 30 a.
Wolgagebirge 15, 383 a.
*Wolgahöhe 15. 383 a.
Wolgaiſche Horde 14. 338 c.
*Wolke, Chr. H. 15. 384 a.
*Wolken 15. 384 b.
Wolkonſki (Fürſt) 12. 74 d.
*Wolkow, F. G. 15. 386 a.
*Wollaſton, W. 15. 386 b.
*——, W. H. 15. 386 c.
*Wolle 15. 386 d.
Wollen, ſ. Wille 15, 325 b.
Wollendamaſt 4. 24 a.
Wollenmuſſeline 10. 86.
*Wollmeſſer 15. 389b; 3, 478a.
*Wöllner, J. Chr. v. 15. 389c.
*Wolluſt 15, 389 d.
Wolodimer (Großf.) 15. 368a.
*Wologda (Gouvern.) 15, 389e.

Digitized by Google

Wologda (Stadt) 15, 390.
*Wolſey, Th. 15, 390 a.
*Woltmann, K. L. v. 15, 392 a.
——, Karoline von 15, 393.
*Wólinſka 15, 393 a.
*Wolzogen, Karol. v. 15, 393 b.
*Woollett, W. 15, 394 a.
*Woolſton, Th. 15, 394 b.
*Woolwich 15, 394 c.
Wootz 13, 591.
*Worbs, J. G. 15, 394 d.
*Wordsworth, W. 15, 395 a.
*Wörl, J. E. 15, 395 b.
*Wörlitz 15, 396 a.
*Wormius, Olaf 15, 396 b.
*Worms (Inſel) 15, 397 a.
—— (Bisthum) 15, 397.
*—— (Stadt) 15, 396 c.
Wormſer Concordat 3, 596 b.
—— Joch 13, 684 a.
—— Tractat 15, 397.
*Woroneſch (Gouv.) 15, 398 b.
—— (Stadt) 15, 398 b.
*Woronichin, A. N. 15, 398 c.
*Woronicz, J. P. 15, 398 d.
*Woronzow (Fam.) 15, 399 a.
——, Gabr., Graf 15, 399 a.
——, Mich., Graf 15, 399 a.
——, Eliſab. Rom. 15, 399 a.
——, Kathar. Rom. 15, 399 a.
——, Alex. 15, 399 a.
Woronzow, Simon 15, 400.
——, Michael 15, 400.
*Wörterbuch 15, 400 a.
Wörth 5, 227 a; 7, 453 a.
*Wortſpiel 15, 401 a.
Wortwitz 15, 365 b.
*Woskreſensk 15, 401 b.
*Wosneſensk. Steppe 15, 402 a.
Woten 15, 402 b.
*Wotjäken 15, 402 b.
*Wotton, H. 15, 402 c.
*Wouwerman, Ph. 15, 403 a.
Woxafluß 15, 414 c.
*Wrack 15, 403 b.
*Wrangel, Graf v. 15, 403 c.
*Wrangell, Bar. v. 15, 404 a.
*Wranitzki, P. 15, 406 a.
——, Karoline 15, 406 a.
——, Katharina 15, 405 a.
Wratiſlaw II. (König) 2, 466.
Wratiſlawa 2, 658 a.
*Wraxall, Sir N. W. 15, 406 b.
*Wrbna-Freudenthal 15, 407 a.
*Wrede, K. Ph., Fürſt 15, 407 b.
——, K. Th., Fürſt 15, 408.
*Wren, Sir Chr. 15, 408 a.
*Wright, Th. 15, 409 a.
*Wroniecki, A. 15, 410 a.
*Wucher 15, 410 b.
Wudd 2, 206.
*Wuk Stefanowitſch 15, 411 a.
*Wulſt 15, 411 b.
*Wunde 15, 411 c.
*Wunder, das 15, 412 a.
*——, E. 15, 413 a.
*Wunderbar 15, 413 b.
Wunderkind 8, 206.
Wundfieber 15, 412.
Wunſch 15, 325 b.
*Wünſchelruthe 15, 414 b.
Wuotan 10, 427 a; 15, 370 a.
*Wuoxen 15, 414 c.
*Wuppertbal 15, 414 d.
Würderungseid 4, 606.
*Würdtwein, St. A. 15, 414 e.
Wurf, ſ. Balliſtik 2, 9 a.
Wurfbatterie 2, 107.
*Würfel 15, 414 g.
Wurfgeſchütze 6, 141 a.
Wurfhebel 6, 719 a.
Würfler 4, 457 c.
*Wurfrad 15, 415 a.
*Wurfſpieß 15, 415 b.
*Wurm, A. A. F. 15, 415 c.
*——, J. F. 15, 416 a.
——, Jul. Fr. 15, 416 a.
——, Chr. Fr. 15, 416 a.
*Würmer 15, 416 b.
Wurmfarrn 8, 207.
*Wurmkrankheit 15, 416 c.
Wurmmittel 15, 417.
Wurmmoos 15, 417.
Wurmöl 15, 417.
Wurmpulver 15, 417.
Wurmſamen 15, 417.
*Wurmſer, Graf v. 15, 417 a.
Wurmſucht 15, 416 c.
Würſte (Kriegskunſt) 5, 208 d.
*Wurſtgift 15, 418 a.
*Wurſtwagen 15, 418 b.
*Würtemberg 15, 419 a.
*——, Graf v. 15, 442 a.
*Würzburg (Bisth.) 15, 442 b.
—— (Fürſtenthum) 15, 443.
—— (Stadt) 15, 443.
Würzburger Weine 5, 400 b.
Wurzel, ſ. Pflanze 11, 144 a.
*Wurzel (Mathem.) 15, 444 b.
*Wurzen 15, 444 c.
Würzfeuer 7, 679 c.
*Wüſten 15, 445 a.
Wüſte Sinai 13, 329 a.
Wuth 7, 355 c; 9, 290 c.
*Wüthendes Heer 15, 446 b.
Wütherich (Pflanze) 12, 638.
*Wybicki, J. 15, 446 c.
*Wybrantzen 15, 447 a.
Wyde, R. van der 12, 198 a.
*Wynants, J. 15, 447 b.
*Wyſocki, P. 15, 447 c.
*Wyß, J. R. 15, 447 d.
*Wyttenbach, D. 15, 448 a.
——, Johanna 15, 448 a.

X.

*Xanten 15, 449 a.
*Xanthippe 15, 449 b.
*Xanthippus 15, 449 c.
Xanthopsia 6, 39 b.
Xanthos 13, 345 a.
*Xaver, der Heilige 15, 449 e.
*——, Prinz v. Sachſ. 15, 450 a.
——, Fr., Graf 11, 270 a.
*Xenarchus (Komik.) 15, 450 b.
Xenarchus (Philoſ.) 15, 450 b.
Xenia 15, 450 c.
*Xenien 15, 450 c.
*Xenokrates (Philoſ.) 15, 451 a.
—— (Arzt) 15, 451 a.
*Xenophanes 15, 451 b.
*Xenophon 15, 452 a.
*—— v. Epheſus 15, 453 a.
*Xeres de Badajoz 15, 453 b.
Xeres de Cavalleros 15, 453 b.
—— de la Guadiana 15, 453 b.
Xereswein 15, 453 b.
Xerica, ſ. Jerica, de 7, 643 b.
*Xerez de la Frontera 15, 453 b.
*Xerxes I. (König) 15, 454 b.
*Ximenes, Marq. de 15, 454 c.
*——, F. (Cardinal) 15, 454 d.
*Xiphilinus, J. 15, 456 a.
*Xuthos 15, 456 b.
*Xylander, Ritter v. 15, 456 c.
*——, W. 15, 457 a.
Xylographie 7, 270 c.
Xylon 3, 78 a.
Xylophaga 2, 527 a.
*Xylotypographie 15, 457 c.
Xyſtarchen 6, 541 a.
*Xyſtos 15, 458 a.

Y.

*Y (Buchſtabe) 15, 458 b.
*Y (Meeresarm) 15, 458 c.
*Yam 15, 458 d.
Yamunas 4, 493 b.
Yanaka 13, 316 d.
*Yang-tſe-Kiang 15, 459 a.
*Yankee 15, 459 b.
Yariſchkin (Familie) 10, 143 d.
*Yarmouth 15, 459 c.
*Yeoman 15, 460 a.
Yeomanry-Cavaler. 15, 460 a.
*Yggdraſil 15, 460 b.
Ynglinger 13, 86.
Yongh, E. B. de 12, 485 a.
*York von Wartenburg, H. D. L., Graf 15, 460 c.
Yorik (Schriftſt.) 13, 663 c.
*York (Stadt) 15, 461 b.
*—— (Herzogstitel) 15, 461 c.
*Young, A. 15, 463 a.
*——, Ed. 15, 463 b.
*——, Th. 15, 463 c.
Young, Cäcilie 1, 509 a.
*Ypern 15, 464 a.
*Ypey, A. 15, 464 b.
*Ypſilantis (Fam.) 15, 464 c.
——, Athanaſius 15, 464 c.
——, Alex. 15, 464 c.
——, Konſtant. 15, 465.
——, Alex. 15, 465.
——, Demetr. 15, 465.
——, Georg 15, 466.
——, Nikol. 15, 466.
Ypſilantis, Theod. 15, 466.
——, Maria 15, 466.
*Yriarte, J. 15, 466 a.
——, J. de, ſ. Iriarte 7, 481 a.
——, T. de, ſ. Iriarte 7, 481 b.
Yſenburg, ſ. Iſenburg 7, 505 d.
*Yſop 15, 467 c.
*Yucatan 15, 467 d.
Yurumi 1, 283 a.
*Yverdon 15, 468 a.
*Yvetot 15, 468 b.

Z.

Zaandam 12, 395 c.
Zaanredam 12, 395 c.
Zaar 15, 488 c.
Zaardam 12, 395 c.
*Zabler 15, 468 e.
*Zach, F., Freih. v. 15, 468 f.
——, A., Freih. v. 15, 469.
*Zacharia (Prophet) 15, 469 a.
—— (König) 15, 469 a.
*Zachariä, J. F. W. 15, 469 b.
*—— v. Lingenthal 15, 470 a.
*Zacharow, A. D. 15, 470 b.
Zachtleeven, H. 12, 463 b.
——, C. 12, 463 b.
Zackelſchaf 12, 592.
Zaffer 2, 403 e.
Zagara 7, 45 d.
Zagori 7, 45 d.
Zagros 7, 480.
*Zahl 15, 471 b.
Zahlenlotterie 9, 88 d.
Zahlenlehre 1, 487 c.
*Zahlenſyſtem 15, 471 d.
Zähler 2, 700 b.
Zahlgröße 6, 465 a.
*Zahlhas, J. B. v. 15, 472 b.
——, Johanna 15, 472 b.
——, K., Ritter v. 15, 473.
Zahlpfennige 11, 716 c.
*Zahlwörter 15, 473 b.
*Zahlzeichen 15, 473 c.
*Zahn, der 15, 474 a.
*——, J. K. W. 15, 477 a.
*Zahnarzneikunſt 15, 477 b.
Zahnen 15, 475.
Zahnfleiſch 15, 474 a.
Zahnkeim 15, 474 a.
Zahnkern 15, 474 a.
Zahnſchmelz 15, 474 a.
Zahnſchmerz 15, 475.
*Zähringen (Ort) 15, 478 b.
——, Herzoge v. 15, 478 b.
Zaid 13, 187 b.
*Zaims 15, 478 c.
Zaimet 15, 478 c.
Zaine 6, 258.
*Zainer, Günther 15, 479 a.
——, Joh. 15, 479 a.
Zainhammer 6, 607 a.
*Zaire 15, 479 b.
*Zajonczek, Fürſt 15, 480 a.
Zakynthus 15, 487 a.
*Zaleſki, B. 15, 480 c.
*Zaleukus 15, 480 d.
*Zaluſki (Geſchl.) 15, 480 e.
——, Andr. Chr. 15, 480 e.
——, Jos. Andr. 15, 481.
——, Andr. St. 15, 481.
*Zama (Stadt) 15, 481 a.
——, Schlacht bei 15, 481 a.
*Zambeccari, Graf 15, 482 a.
Zambos 1, 290.
*Zamojſki, J. 15, 482 b.
——, Andr., Graf 15, 483.
*Zamolxis 15, 483 a.
*Zamora (Stadt) 15, 483 b.
*——, A. de 15, 483 c.
*Zamosc 15, 483 d.
*Zampieri, D. 15, 484 a.
*Zan, Tom. 15, 484 b.
*Zanetti, Graf 15, 485 a.
——, G. F. 15, 485 a.
——, A. M. 15, 485 a.
Zange, chirurgiſche 6, 4.
Zaugenwerk 14, 158 a.
Zanguebar (Inſel) 15, 485 d.
*—— (Landſchaft) 15, 485 d.
Zankle 9, 527.
Zanni 9, 380.
*Zannoni, G. B. 15, 486 a.
*Zanotti, F. M. 15, 486 b.
——, G. C. 15, 487.
——, Euſt. 15, 487.
*Zante (Inſel) 15, 487 a.
—— (Stadt) 15, 487 a.
Zantioten 15, 487 a.
Zanzibar 15, 485 d.
Zäpſchen, ſ. Gaumen 5, 748 b.
Zapfenbäume 10, 103 b.
*Zapfenſtreich 15, 487 d.
*Zapolya (Familie) 15, 488 a.
——, Stephan 15, 488 a.
——, Joh. (König) 15, 488 a.
——, Barbara 15, 488 a.
*Zappi, G. B. F. 15, 488 b.
——, Fauſtina 15, 488 b.
*Zar 15, 488 c.
*Zara 15, 488 d.
Zaragoza 12, 543 b.
*Zarate, F. L. de 15, 489 b.
——, Fern. de 15, 489 b.
Zarathuſtra 15, 579 a.
Zaregrad 8, 327 a.
Zarewitſch 15, 488 c.
Zarewna 15, 488 c.
Zariza 15, 488 c.
*Zarizin (Luſtſchloß) 15, 489 c.
*—— (Stadt) 15, 490 a.
Zarizinſche Linie 15, 490 a.
*Zarlino, G. 15, 490 b.
*Zarskoe-Selo 15, 490 c.
Zarter 12, 565 b.
Zauberei 9, 225 c.
*Zauberlaterne 15, 491 c.
Zauberring 12, 161 a.
Zauke 9, 244 c.

Digitized by Google

Zaungerichte 11. 128 c.
*Zaunkönig 15. 491 e.
Zäupchen 9. 244 c.
*Zawiſza d. Schwarze 15, 492 a.
Zayner, G. 15. 479 a.
Zea (Stadt) 8. 178 c.
*——, Don Fr. A. 15. 492 c.
*Zea-Bermudez, Don 15, 492 d.
*Zebra 15. 493 a.
Zebu 10. 413 c.
Zeche, ſ. Gewerkſchaft 6. 168 b.
*Zechine 15. 493 c.
Zecke 7. 269 b.
*Zedekia 15. 493 e.
*Zedler, J. H. 15. 493 f.
*Zedlitz, Freih. v. 15. 493 g.
*Zeeland 15. 494 a.
Zegris (Familie der) 1. 19 b.
*Zehen 15. 494 b.
Zehend 15. 495 a.
Zehent 15. 495 a.
Zehneck 4. 123 c.
*Zehnt 15. 495 a.
Zehrwürmer 9. 624 c.
Zeichen 3. 327 b.
—— des Thierkreiſes 14. 242 b.
*Zeichenkunſt 15. 496 b.
Zeichenlehre 13. 204 e.
Zeichenpapier 10. 678.
Zeichentinte 14. 299 b.
*Zeichnende Künſte 15. 498 b.
*Zeidelgüter 15. 498 c.
Zeideln 15. 498 c.
Zeigerwage 15. 74 b.
Zeil-Trauchbg. (Lin.) 15. 100 c.
——-Zeil (Linie) 15. 100 c.
Zeimer 8. 367 a.
Zeiner, G. 15. 479 a.
*Zeiſig 15. 498 d.
*Zeit 15. 498 e.
*Zeitalter 15. 499 a.
—— der Galanterie 5. 688 b.
*Zeiten (Grammat.) 15, 500 a.
*Zeitgeiſt 15. 500 b.
Zeitgleichung 15. 499.
Zeitkunde 3. 445 c.
*Zeitloſe 15. 501 b.
Zeitmaß (Muſik) 14. 157 a.
—— 15. 499.
Zeitmeſſer 3. 449 a.
Zeitrechnung 1. 433 a.
*Zeitſchriften 15. 501 e.
——, philologiſche 11. 199.
Zeitun, Meerbuſen v. 9. 265 b.
*Zeitungen 15. 501 e.
Zeitwort 14. 620 c.
Zeitz (Bisthum) 15. 525 b.
*—— (Stadt) 15. 525 b.
*Zell (Orte) 15. 526 a.
*——, K. 15. 526 b.
*——, Ulr. 15. 527 a.
—— ob der Yps 15. 526 a.
Zellenpflanzen 11. 144 a.
Zellerſee 2. 446 b.
*Zellgewebe 15. 527 b.
Zelliten 9. 64 c.
*Zeloten 15. 527 c.
Zelt 15. 528.
*Zelter (Pferd) 15. 527 d.
*——, K. F. 15. 528 a.
*Zend 15. 528 b; 11. 84.
*Zendaveſta 15. 528 c.
Zeni 1. 294.
*Zenith 15. 528 d.
Zenithdiſtanz 1. 41 d; 15. 529.
*Zenker, *J. K. 15. 529 a.
*Zeno, der Eleatiker 15. 529 b.
*——, der Stoiker 15. 529 c.
*——, Apoſtolo 15. 530 a.
*Zenobia, S. 15. 530 b.
*Zenodotus (Grmm.) 15. 531 a.
Zent, ſ. Cent 3. 285 a, b.
Zentgerichte, ſ. Cent 3. 285 b.
*Zentner, Freih. v. 15. 531 c.
*Zeolith 15. 531 d.
*Zephania 15. 531 e.
*Zephyr 15. 531 f.
*Zerbſt 15. 532 a.
Zerduſcht 15. 579 a.
Zergliederung 1. 315 a.
Zergliederungskunſt, ſ. Anatomie 1. 319 g.
*Zerknirſchung 15. 532 e.
*Zerlegung, chem. 15. 532 f.
*Zerrenner, H. G. 15. 532 g.
——, K. Chr. G. 15. 532 g.
Zerſetzung, chem. 15. 532 f.
Zertheilung 4. 619 a.
*Zeſchau, H. A. v. 15. 533 a.
*——, H. W. v. 15. 534 a.
Zeſe, Filip 15. 534 b.
*Zeſen, Phil. v. 15. 534 b.
*Zetergeſchrei 15. 535 a.
*Zethus 15. 535 b.
Zettelbank 2. 22.
Zettelverkäufer 13. 176 f.
*Zetterſtedt, J. W. 15. 535 d.
*Zeugdruckerei 15. 536 a.
*Zeuge 15. 537 a.
Zeugenbeweis 14. 192 a.
*Zeughaus 15. 538 b.
*Zeugma 15. 538 c.
*Zeugung 15. 538 d.
Zeugwärt., ſ. Artillerie 1. 526 a.
*Zeulenroda 15. 540 b.
*Zeune, Aug. 15. 540 c; 2. 411.
*——, J. K. 15. 540 d.
Zeus 7. 739 d.
*Zeuxis 15. 541 b.
Zeyner, G. 15. 479 a.
*Zeyſt 15. 541 c.
Zichäi 15. 541 d.
*Zichen 15. 541 d.
*Zichy, K., Graf v. 15. 541 e.
Zickzacks 2. 580 a.
*Ziebland, G. F. 15. 541 f.
*Ziege 15. 543 a.
*Ziegel 15. 542 a.
Ziegelofen 15. 542 a.
Ziegelſcheune 15. 542 a.
*Ziegenbalg, B. 15. 544 a.
*Ziegenhain 15. 544 b.
Ziegenmilch 9. 575 a.
Ziegenpeter 2. 115 a.
*Zieger (Käſe) 15. 544 d.
*Ziegler, F. W. 15. 544 e.
——, J. Charl. 14. 536 a.
*—— u. Klipph., von 15. 545 a.
Ziehkraft 3. 293 a.
*Zierpflanzen 15. 545 c.
*Ziethen, H. J. v. 15. 546 a.
——, H. E. K., Graf v. 15. 547.
Ziffern 15. 473 c.
Ziffernmethode, ſ. Bezifferung 2. 322 b.
*Zigeuner 15. 548 c.
*Zillerthal 15. 551 a.
*Zimmermann, Cl. 15. 552 a.
*——, E. A. W. v. 15. 552 b.
*——, E. 15. 552 c.
*——, F. J. 15. 553 a.
*——, J. G., Ritter v. 15. 553 b.
*——, K. 15. 554 a.
*Zimmet 15. 554 b.
Zimmetblüte 6. 174 a.
*Zingarelli, N. 15. 555 b.
Zingari 15. 548 c.
*Zingg, A. 15. 555 c.
*Zink 15. 555 d.
Zinkblende 15. 556.
*Zinke (Inſtrum.) 15. 556 a.
*Zinkgref, J. W. 15. 556 b.
*Zinkographie 15. 557 a.
Zinkvitriol 15. 1 b.
*Zinn 15. 557 b.
*Zinna 15. 558 a.
Zinnaſche 15. 558.
*Zinne 15. 558 b.
Zinnfolie 13. 604 a.
Zinngießerei 15. 557 b.
Zinngraupen 15. 557 b.
Zinnober 11. 628 b.
Zinnſalz 15. 558.
Zinnſtein 15. 557 b.
*Zins 15. 558 e.
Zinsgroſchen 7. 299 c.
Zinszahl 7. 421 b.
*Zinzendorf, Graf v. 15. 559 b.
Zipf 11. 250 b.
*Zips 15. 560 b.
*Zipſer, Chr. A. 15. 560 c.
*Zirbeldrüſe 15. 561 a.
Zirbelkiefer 8. 199 b; 11. 247 b.
Zirbelnuß 10. 394 a; 11. 247 b.
Zirkel, ſ. Cirkel 3. 477 a.
Zirkelſtein 12. 455.
Zirknitzerſee, ſ. Czirknitzerſee 3. 769 a.
*Zither 15. 561 e.
*Zittau 15. 561 f.
*Zitteraal 15. 562 a.
Zitterfiſche 15. 562 a.
*Zittern 15. 562 b.
Zitterpappel 10. 682 c.
Zitterrochen 12. 192.
Zitterwels 15. 562 a.
*Zittmann'ſch. Decoct 15. 562 e.
Zittwerſamen 15. 417.
*Ziwolka (Seefahrer) 15. 563 a.
*Zizianow 15. 563 b.
——, P., Fürſt 15. 563 b.
*Ziska, Joh. 15. 563 c.
Ziskaberg 15. 564.
Zmudz 12. 516 a.
*Zna 15. 565 a.
Znaim 15. 565 b.
*Znaym 15. 565 b.
Zuinſcher Kanal 15. 565 a.
*Zobel 15. 565 c.
*Zobten 15. 566 a.
Zobtengebirge 15. 566 a.
*Zodiakallicht 15. 566 b.
Zodiakus 14. 242 b.
*Zoega, G. 15. 567 b.
*Zofingen 15. 568 a.
Zohair 9. 635 d.
*Zoilus (Rhetor) 15. 568 b.
*Zolkjewſki, St. 15. 568 c.
Zoll, ſ. Fuß 5. 676 e.
*—— (Steuer) 15. 568 e.
Zollſyſtem 15. 569.
Zollern, ſ. Hohenzollern 7. 248 b.
*Zollikofer, G. J. 15. 570 b.
*Zollverein 15. 571 a.
*Zonaras, J. 15. 574 a.
*Zone (Mathem.) 15. 574 b.
Zonen 15. 574 b.
Zonta (Familie) 6. 209 b.
Zoochemie 10. 178; 14. 239 a.
*Zoolithen 15. 574 d.
*Zoologie 15. 575 a.
*Zoophyten 15. 576 a.
*Zootomie 15. 577 a.
*Zöpfe 15. 577 b.
Zopfperücke 11. 94 c.
*Zorge 15. 577 c.
*Zorn 15. 577 d.
*Zorndorf 15. 577 e.
——, Schlacht bei 15. 578.
*Zoroaſter 15. 579 a.
*Zorrilla y Moral 15. 579 b.
*Zoſimus 15. 580 a.
Zrini, Graf v. 15. 580 b.
*Zrinyi, Graf v. 15. 580 b.
Zſchernik 1. 364 a.
Zſchirnſtein 12. 455.
*Zſchokke, J. H. D. 15. 581 a.
*Zſchukowſkij, W. A. 15. 584 a.
Zuauas 15. 584 b.
*Zuaven 15. 584 b.
Zuchthäuſer, ſ. Gefängnißweſen 6. 9 a.
*Zucker 15. 585 b.
Zuckerahorn 1. 162 a.
Zuckererbſe 5. 43; 8. 199 a.
Zuckerkand 3. 161 c.
Zuckermoorhirſe 9. 715 b.
Zuckerraffinerie 15. 586.
*Zuckerrohr 15. 588 c.
Zuckerroſe 12. 270 a.
*Zuckerwurzel 15. 588 d.
*Zuczkowſka, L. 15. 588 e.
*Zufall 15. 588 f.
*Zufriedenheit 15. 589 a.
*Zug (Canton) 15. 589 b.
Zughebel 6. 719 a.
Zugheuſchrecke 7. 149 a.
Zuglinie 14. 358 g.
*Zuiderſee 15. 590 b.
*Züllichau 15. 590 c.
*Zülpich 15. 590 d.
*Zumala-Carreguy, Don T. 15. 590 e.
Zum Poſſen 13. 422 e.
*Zumpt, K. G. 15. 591 a.
*Zumſteeg, J. R. 15. 592 a.
Zündhölzchen, ſ. Schnellfeuerzeug 12. 721 a.
Zündhütchen 8. 268 f; 11. 52 a.
Zündlicht 15. 592 f.
*Zündnadelgewehr 15. 592 e.
Zündkraut 15. 593.
Zündſchnur 15. 592 f.
*Zündung 15. 592 f.
Zunft (Zoologie) 13. 339 a.
*Zunftweſen 15. 593 a.
*Zunftzwang 15. 595 a.
*Zunge, die 15. 595 b.
—— (Fiſch) 12. 732 a.
*Zungen 15. 596 a.
Zungenbein 15. 595 b.
Zungenbeleg 15. 596.
Zungenkrebs 9. 594 a.
Zungenlöſung 15. 596.
*Zurbano, M. 15. 596 b.
*Zurechnung 15. 597 a.
*Zürich (Canton) 15. 598 a.
—— (Stadt) 15. 598 a.
*Züricherſee 15. 599 a.
*Zurita, G. 15. 599 b.
——, G. de Oliv. 15. 599 b.
*Zurla, P. 15. 600 a.
*Zurlo, G., Graf 15. 600 b.
Zurückartung 1. 647 a.
Zurückprallg., ſ. Stoß 13. 700 a.
*Zurückſtrahlung 15. 600 d.
*Zurzach 15. 601 a.
Zuſammenkunft, aſtr. 1. 562 b.
Zuwachsrecht 1. 403 a.
*Zuylen van N., Bar. 15. 601 c.
*Zwang 15. 601 d.
Zwanziger 15. 602 b.
Zwanzigguldenfuß 10. 61.
*Zwanzigkreuzer 15. 602 b.
*Zweck 15. 602 c.
Zweckmäßigkeit 15. 602 c.
*Zweibrücken 15. 602 d.
Zweidecker 4. 108 a.
Zweideutigkeit 1. 305 a.
*Zweifel 15. 603 b.
Zweiflügler 7. 453.
Zweihänder (Waffe) 13. 142 a.
*Zweikammerſyſtem 15. 603 c.
*Zweikampf 15. 604 a.
*Zweiſchattige 15. 605 a.
*Zweiſtimmig 15. 605 b.
*Zwerchfell 15. 605 c.
Zwerchwall 14. 372 c.
Zwergbaum 15. 606 a.
*Zwerge, die 15. 606 a.
*—— (Mythol.) 15. 606 b.
Zwergkiefer 8. 199 b.
Zwergpalme 10. 656.
Zwetſchen 11. 147 d.
*Zwickau 15. 606 d.
*Zwiebel 15. 607 a.
*Zwietajew, S. A. 15. 608 a.
*Zwillinge 15. 608 b.
Zwillingskryſtalle 8. 415 b.
*Zwingli, H. 15. 609 a.
Zwiſchenact 1. 71 b.
Zwiſchendeck 4. 108 a.
Zwiſchenfelder 9. 544 d.
Zwiſchenhandel 6. 613 a.
*Zwiſchenherrſcher 15. 610 c.
Zwiſchenreich 7. 468 a.
Zwiſchenſpiel 7. 466 e; 10. 507.
Zwiſchenurtheil 7. 466 d.
Zwiſchenurthel 14. 547.
Zwiſchgold 6. 258.
Zwitterbildung 7. 92 b.
*Zwölffingerdarm 15. 610 g.
*Zwölfnächte 15. 610 h.
*Zwölftafelgeſetz 15. 610 i.
*Zwolle 15. 611 a.
Zytomierz 12. 659 b.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

RAL - RG 495
W. Parsch
Buchbinderei
Peiting/München

Digitized by Google

Digitized by Google